SUNDINE: UNTERHALTUNGSBLATT FÜR NEU-VORPOMMERN UND RÜGEN

Per. 269 m/12

Z. 4024.(11.)

~~V. 1156.(11)~~

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Sundine.

Neu-Vorpommersches Unterhaltungsblatt

nebst einem Beiblatte.

Jahrgang 1838.

Mit der Stammliste der Sundine und vier lithographischen Abbildungen.

Stralsund,

Königl. Regierungs-Buchdruckerei.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Bemerkung. Die einfache Zahl bezieht sich auf die Blattseite der Sundine; das kleine b. bezeichnet das Beiblatt.

I.

In gebundener Rede (Gedichte, Lieder rc.)

Seite

Der Leichenzug des Armen 93
Der treue Arzt 189
Zu Ball 9
Des Blinden Klage 305
Des Blinden Trost 308
Charaden 300. 312. 328
Dichterglück 17
Entschluß 65
Die Erle 136
Die Erscheinung 267
Frühlingsgruß und Gegengruß 172
Homonyme 344
Zum neuen Jahre 1
Neujahrsgruß 5
Idyllen von Runeberg 41. 45
Jeremiade 171
Liebeständelei 281
Der Liebe Sprache 229
Der philosophische Liebhaber 37
Lieder von C. H. 165. 181. 185
Logogryph 52
Kriegslied .... 33[illegible]
Das Mädchen am Strande 261
Altdeutsche Maienlieder 175
Die Meerfrau 321
Der Morgen 297
Die Nacht im Walde 254
Odi profanum etc. 160
Pascherleben 317
Räthsel 16. 236
Wer ist reich? 293
Reimsinn 265
Schlachtlied 371
An die Schlittenfahrer 72
Seemannslieder:
1. Des Alten Freude 213
2. Lebewohl! 217
3. Trost 241
4. Gesang 253
5. Wo bist du her? 393
Sehnsucht 181
Sinngedicht 20
Die kleine Spinne 231
Das Traumbild 237
Mir träumte 285
Waidmanns-Sehnen 273
Der Weihnachtsabend 401
Der Weise 21
Wintereonfeet 171
Der Besuch in der Wintereinsamkeit .. 86
Die schöne Wirthstochter 73
Zuversicht 209
Ueber Zweck und Wirkung des Schönheits-Princips im Welt-All 23
Zwei Scenen aus des Terentius Brüdern .... b. 5
Kleists Frühling in Hexametern . b. 77

An Clementine W. 369
An meine liebe Entfernte in T... 356
An meine fernen Lieben:
Getrenntsein — Vereintsein 29
An J. M. H. H. H. C. G. 239
Am 16. Mai 161
An C. W. 313
An W. K. 177
Elisa Mercoeur 155
Swantewit 69
Die Fahrt von Kopenhagen nach Helsingör 275
Auf das Jubelfest der Leipziger Schlacht:
1. Die Flammennacht 329
2. Dem Könige 345
3. Am 18. October 353
4. Feier in Stralsund 389
5. Feier in Schul-Pforta 396

Persönliches:
1. Der blinde Knabe im Raddas (J. C. Bürger) 134
2. Nänie (auf den Superintendenten D. Droysen) 205
3. Nachruf an G. Giese 121
4. Auf den Tod des Präsident. D. v. Haselberg 361
5. Nachruf an Heinr. Haß 24
6. Auf den Tod des Assessor D. Krüger 309
7. Todtenklage (auf den Fiscal W. Kühl) 193
8. Auf den Heimgang Th. P(arow's) 173
9. An Tegnér 105
Oertliches:
1. An den Friedhof zu *** 225
2. Der Kirchhof zu Bodstedt .. 129
3. Clausdorf 257. 291
4. An die Mühle zu Garbedenhagen 137
5. Die Dünen bei Prerow 101
6. An Pütte 81
7. An den Ryck 157
An die 12 neuvorpom. Städte:
1. An die Barthe und Barth .. 57
2. An Damgarten 141
3. An Franzburg 148
4. An Greifswald 53
5. An Grimmen 113
6. An Gützkow 145
7. An Lassan 61
8. An Loitz 77
9. An Richtenberg 153
10. An Stralsund 49
11. An Tribsees 109
12. An Wolgast 97. 125

II.

In ungebundener Rede.

1. Schönwissenschaftliches: Erzählungen, Novellen rc.

Seite

Altes und Frisches 107
Auf dem Berge bei Bauer 358
Blüthen oriental. Poesie 155. 268
Der Engel des heil. Johannes 30
Erinnerungen 138
Maria Flint 302
Ein Gastmal beim Könige von Dude 289
Eine seltsame Geschichte 185
Eine wahre Geschichte 297
Das Diamanten-Collier 241
Der Halsband-Prozeß 364
Die Heimath 85
Heirathsangelegenheiten 1
Der Klabautermann 363
Deutsche Liebe in Amerika 213
Das Meerfräulein 177
Die versunkene Stadt 229
Meeresklarheit 253
Mondscheinnächte in Venedig 113
Der Orco 114
Der Mörder und Selbstmörder durch elterliche Schuld 273
Die seltsame Prophezeihung 105
Academische Reminiscenzen 357
Bruchstücke aus den transatlantischen Reiseskizzen 387
Schiffer-Sagen 132. 201
Die Schicksalswege 269
Skizzen 318
Titians letztes Gemälde 189
Philosophie des Whist .... b. 41

2. Literatur, Recensionen, Kunst rc.

Ueber den Ursprung der altgriechischen Heilkunde 324
D. A. Höfers Bitte um Unterstützung bei der Herausgabe eines pommersch-plattdeutschen Wörterbuchs .... b. 285
Ueber den Frühling von E. v. Kleist .... b. 77
Jung Stillings Urtheil über Swedenborg 28
Die Weltsprache (Französisch) 52
Entgegnung darauf 83
Der Preußen alte Fahnenlieder .... 350. 408.
Numismatische Anfrage .... b. 238
Prof. Nielsens Werk über die Ureinwohner des Skandinavischen Nordens .... b. 141

Digitized by Google

Seite
Der englische Zuschauer, Addison und seine Mitarbeiter .... b. 9
Beiträge zur Poesie und Statistik .... b. 125
Berckmann (Joh.): Stralf. Chronik 2c., herausgegeben von Mohnike und Zober .... b. 50
Biesner (J. H.): Abriß der Gesch. Pommerns u. Rügens b. 69
Derselbe: Das Leben Heinr. Rubenows und Joh. Bugenhagens .... b. 69
Brandenburg (A.): Gesch. des Magistrats der Stadt Stralf. b. 1
Förster (Fr.): Kriegslieder .... b. 113
Haubner (G. C.): Handbuch der populären Thierheilkunde b. 38
v. Homeyer (E. F.): Systematische Uebersicht der Vögel Pommerns .... b. 73
Kosegarten (J. G. L.): Pommersche und Rügische Geschichtsdenkmäler I. .... b. 66
v. Krauthoff-Jamitzow: Beitrag zur Kunde der Pferdezucht Neu-Vorpommerns 99
v. Medem (Fr. L. B.) Gesch. d. Einführung d. evangel. Lehre in Pommern .... b. 37
Mohnike (Gottl.): Johannes Frederus .... b. 2
Schnitter (W.): Gedichte .... b. 61
Schultz (G.): Einige Urkunden, die Gesch. Pasewalks betreffend .... b. 69
v. Suckow (Fr.): Harfenlieder .... b. 113
Tamms (Carl): Peter Sniκke .... b. 2
Die Wesselsche Bibel der S. Marienkirche in Stralf., von Zober .... b. 2
Wessel (Franz): Schilderung des katholischen Gottesdienstes in Stralsund, von Zober .... b. 2
Bemerkungen zu Werken, die ganz oder zum Theil über Rügen handeln (Fortsetzung):
10. Preußisches Bürgerblatt } 355
11. K. S—r: Der Reisegesellschafter durch Rügen. }
Musik-Aufführung des Anclamer Gesangvereins 64
Ueber Brüggemanns fürstl. Putb. Stammbaum .... b. 277
M. Berger: Schills Bildniß 352

3. Geschichtliches, Geographisches, Naturgeschichtliches 2c.

Das Königreich Oude im nördlichen Indien 283
Die neueste Thronveränderung in Oude oder Aude 288
Hurdwar .... b. 211
Die Stadt Constantine .... b. 236
Mittheilungen aus Amerika 411
Die Stadt Napoleon 156
Ueber die Entdeckungen des Capitain Ray in Peru .... b. 70
Der ungeschminkte Bolivar 209
Der Zauber des Fandango 236
Ueber die Verhältnisse zwischen Großbritanien und Canada . b. 20
Brand der Börse in London .... b. 28
Edinburgh und der gesellige Zustand seiner Bewohner .... b. 18
Walter Scotts Arbeitszimmer 148
Walter Scotts Tod 228
Die schwimmenden Batterieen (1782) 271
Ueber die Jungfrau von Orleans 210
Napoleon 127
Napoleons Gedächtniß .... b. 4
Die Memoiren der Herzogin v. Abrantes (im Auszuge) 133
Napoleon und der Herzog v. Vicenza (im Auszuge) 169
Brand des ital. Theaters in Paris .... b. 32
Brand des Militair-Hospitals in Brüssel .... b. 36
Alterthümer zu Pompeji 60
Herculanum und Pompeji .... b. 53
Zur Charakteristik des Grafen Joh. Capodistrias 366
Die neueste Kunde von Nowaja-Semlja .... b. 74
Brautschau in Arsamas 36
Brand des Winterpalastes in Petersburg .... b. 20, 27, 36
Brzmi etc. (Polens Wälder) 263
Merkwürdiger Fund Slavischer Handschriften .... b. 195
Die Insel Hveen und Tycho de Brahe 156
Drontheim 390
Stockholms erster Anblick 303
Weihnachtsfeier in Schweden 103
Tod Karls XII. 91
Ein anderer Schwedenstein, nicht der Lützener .... b. 119
Der Preußische Winkelried .... b. 285
Brand des herzogl. Schlosses in Gotha .... b. 40
Quecksilber-Bergwerke in Rhein-Baiern .... b. 207
Reisebericht über Muskau 176
Thorwaldiana 88

Der Lotzen Abzug aus Stettin nach Danzig 59
Das Kirchdorf Altenfähr auf Rügen 219
Die Küste von Pommern 259
Münzenfund zwischen Greifswald und Anclam .... b. 238
Alterthümerfund bei Thurow .... b. 241
Das Pfingstfest bei Treptow a. d. T. 207
Feier des 18. Octbr. in Cammin 360
Mittheilungen über Hiddensee .... b. 98
Der Dänholm 76
Amts-Jubiläum des Steuerraths Königk in Swinemünde .. 12
Doctor-Jubil. des Assessor D. v. Stucker in Grimmen 220
Amts-Jubelfeier des Superint. M. Kirchner in Grimmen .. 223

Das Meer 156
Ueber den Bernstein 130
Temperatur-Differenzen .... b. 225
Ideen über die Nordlichter 160
Fata morgana, in Oliva beobachtet .... b. 170
Ueber die Erscheinung des Encke'schen Kometen 359, 375
Ueber Kalender mit und ohne Witterung .... b. 131
Ueber Enthauptung 2c. 379
Woher es komme, daß wir in dem rechten Arm insgemein mehr Kraft und Geschicklichkeit besitzen als in dem linken .... b. 13
Erwiderung auf diesen Aufsatz .... b. 89
Ueber das Verschwinden und Einwandern von Thieren in histor. Zeiten 47
Die Löwennatur 224
Die Spinnen als Witterungsverkündiger 147

4. Oekonomisches, Gewerbe, Handel, Mittel 2c.

Vorschlag zu einem landwirthschaftlichen Vereine für Neu-Vorpommern und Rügen 263
Kornbrand und Mutterkorn 395
Kartoffel-Bau .... b. 27
Ueber die Anwendung des Knochenmehls, als des vorzüglichsten Düngungsmittels 404
Ueber die Vortheile des Gypses für Land- und Gartenbesitzer b. 277
Etwas für Blumisten und Gartenfreunde 296
Mehl- und Milch-Verfälschung 44
Notizen über Schottische Kühe 349
Ueber die Benutzung der Gemeinde-Weiden u. Aecker der Städte b. 137
Erwiderung auf diesen Aufsatz 243
Ueber die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit der Hypotheken- oder Stadtbücher 3
Runkelrüben-Bau und Zuckerfabrikation .... b. 31, 125
Der deutsche Zollverband 15
Ueber den Handel, der in Frankreich mit Menschenhaaren getrieben wird .... b. 24
Rußlands Schaafzucht .... b. 95
Hundemärkte in Frankreich .... b. 196
Neue Berliner Wittwen-Kasse .... b. 249
Ueber Verwendung von Kapitalien für das allgemeine Beste b. 17
Wein und Branntewein .... b. 157
Berliner-Potsdamer Eisenbahn .... b. 305
Anwendung der Dampfwagen auf gewöhnlichen Landstraßen 166
Hydraulisches Kreiselrad im Schwarzwald .... b. 360
Große Rattenfalle .... b. 258
Ueber das Anpfählen der Pappeln .... b. 141
Heilung der Wasserscheu .... b. 207
Neues Schaaf- und Woll-Waschmittel .... b. 55
Neue Art Wollwäsche .... b. 183

Digitized by Google

5. Stralsundisches.

Seite
Beerdigung des Superintendenten D. Droysen .... b. 209
Unglück und Tod des Fiskal W. Kühl .... b. 173
Joh. Carl Bürger .... b. 149
Wohlthätigkeitssinn eines Stralsunders .... b. 149
Prüfungsfeier im Gymnasium 327
Prüfung der Taubstummen 351
Feier des Geburtstags Sr. Maj. des Königs .... b. 249
Zur Feier des 18. Octobers 311
Feier des 18. Octobers 342
Wallensteins-Fest .... b. 237
Vogelschießen .... b. 211
Kinder-Vogelschießen .... b. 237, 245, 273
Maskenball 4, 20, 32
Petri-Ball 79
Hochzeit in einem angesehenen Handlungshause 391
Dießjährige Theater-Saison 416
Concertberichte (Joseph und seine Brüder, Jephtha, Tod Jesu) 80, 112, b. 145
Alphabet. Verzeichniß der Stralf. Rhederei im Anfange des Jahres 1838 .... b. 47, 55
Ueber Stralsunds Schiffsbauwesen 250
Debatten und Bemerkungen über die Schiffsbau-Frage 278, 286, 306, 316, 323, 339, 391
Ueber den Heringsfang .... b. 105
Duplik und Replik hierauf .... b. 121, — 158
Wollmarkt .... b. 185
Pferderennen-Bericht .... b. 153, 165
Thierschau-Bericht .... b. 169
Viehmarkt 360
Johannis-Markt .... b. 202
Nikolai-Markt und Weihnachtszeit 400, 407
Ziegelbrennerei 320
Fabrikthätigkeit Stralsunds .... b. 150
Verbesserung des uns durch die Wasserkunst zugeführten Wassers 76
Gegenbemerkung hierauf 116
Leichenhaus-Angelegenheit .... 8. b. 161
Schnee, und Schlittenfuhrwerke 32, 40
Stralsundische Nachrichten im humoristischen Styl 123
J. Caccia's Wachsfiguren und optische Darstellungen ... b. 138
v. Dinter's Menagerie u. der in ihr geborne Affe b. 197, 201, 205
Rossi's Menagerie .... b. 201
Riesinn, Zwerg, und Boa constr. 376
A. v. Lerchenstein, Signora Romanini, Rusche und C. Töpfer .... b. 138, 261, 193, 201
Delphin und großer Seehund .... b. 209. — 392
Mäuschen, Affen ꝛc. .... b. 189
Verschiedene Stralsunder Nachrichten und Rügen (Nachtwächter in den Vorstädten; altes Schiff, Diebstahl, 91jährige Frau; Bibel zu Maculatur; Krankentransport nebst Duplik und Replik; Leichen- oder Paradewagen; Kinder-Beerdigungen; Christbilder-Vermiethen; Accise-Umgebung; Pferde-Schwemme; Waizen-Anfrage nebst Duplik) 80; 344; 328; b. 197, 213, 218; 44; b. 177; b. 161; b. 181; b. 226; b. 282, 238
Warnung vor dem Einbrechen zwischen Stralsund und Altenfähr 44
An die Leser der Sundine 89, 93, 301

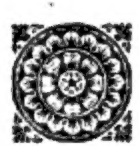
6. Mannichfaltiges.

Seite
Ueber Pferderennen mit besonderer Beziehung auf Neu-Vorpom. u. Stralf. 94
Zwei Gegenschriften hierauf 120, 136
Ueber den Nutzen der Wettrennen in England und in Pommern (Beilage zu Nr. 44), gehört hinter 176
Offenes Sendschreiben an den Verfasser dieses Aufsatzes 198
Ueber Pferderennen (vom Lande) .. b. 173
Notizen, durch die Rennen veranlaßt . 196
Anclamer Pferderennen .... b. 177
Badeanstalt im rothen See bei Bergen b. 203
Zur gefälligen Kenntnißnehmung für die Bewohner von Putbus .... b. 122
See-Chronik .... b. 23, 219, 241, 264
Wege in Pommern .... b. 174, 217
Die Grabler und Altenf. Segelboote b. 245
Unglücksfälle in der Provinz b. 187, 220, 319
Pommerscher Aberglaube .... b. 217
Buntes Allerlei aus Hinterpommern .. 87
Anekdote aus Hinterpommern ...... b. 178
Neuer Leuchtthurm zwischen Rügenwalde und Stolpmünde .... b. 155
Buntes Allerlei aus einer ländlichen Gegend Neu-Vorpommerns 151
Schulgeld in Neu-Vorpommern .. b. 86
Bettler in der Provinz .... b. 181
Pommersche Correspondenzen:
Von Anklam und Umgegend 72, 75, 235, 291, 334, 408; — b. 145, 289, 302
Von Cöslin 413
Vom Darß .... b. 146
Vom Dänholm .... b. 189, 238
Von Franzburg 299
Von Greifenhagen .... b. 278
Von Greifswald und Umgegend 360; b. 150, 197, 217, 201, 269
Von Grimmen und Umgegend b. 169, 189
Von Stettin 406
Von Swinemünde ..... 336; b. 269
Von der Insel Usedom .... b. 222
Von Wolgast und Umgegend 384; b. 129, 162, 166, 202
Vom Ziesebach und Ziesaberge b. 197, 229, 257, 297
Vom Kamenzbache .... b. 305
Von der Peene ..... b. 145, 198, 301
Von der Trebel .... b. 297
Vom Lande .... 376; b. 146
Rügensche Correspondenzen:
Von Rügen überhaupt b. 146, 265, 344
Von Hiddensee .... b. 146
Von Arcona und dem Leuchtthurm 76; b. 123
Von Bergen .... b. 153, 157
Von Jasmund, Sagard u. Stubbenkammer . 216, 320; b. 209, 281
Von Putbus 71, 215, 248; b. 145, 177, 181, 233, 253
Anderweitige Correspondenzen:
Von der mecklenburg. Gränze 299; b. 293
Aus Rostock 4, 40, 224
Aus Wismar .... 367; b. 109
Aus Neuhaus .... b. 238
Aus der Gegend von D. 284

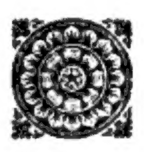
Der 98jährige Alfärtyn 164
Anekdoten .... b. 173, 215
Wohlthätigste Art von Armenpflege .. 60
Ueber die Ernährung der Kinder durch Ammenmilch .... b. 361
Trocknes Bartgespräch 8
Die Beduinen (in Rostock) 256
Zur Verhütung des Lebendigbegrabenwerdens 16
Praktische Winke über den Nutzen, die Hauptzwecke ꝛc. der Brillen 340
Proben in Uebersetzung von der Feder Carl X. 94
Die Schicksale der Mannschaft des „Cerberus" 181
Curiosum aus Litthauen und Thüringen 32
Danksagung an Herrn v. S. (wegen der Septemberfliegen) 19
Desertion der Matrosen im Auslande b. 134
Ein Exempel englischer Diebesausrede 123
Der Doctorhut auf weiblichem Kopfe . 212
Ein Beitrag zu der Sage vom Drachen 276
Komische Druckfehler 12
Ueber Mensen Ernst den Schnellläufer b. 149
Edle Handlung (des jüdischen Commercienrathes Henoch in Gleissen) 48
Hugh! (Vorschlag zu einer Eiswanderung nach Schweden) 67
Pommersche Humoreske 170
Das Hunderennen in Halberstadt .. b. 78
Die Johannisfluth u. das Johanniswasser 276
Ein Wunder der Justiz 163
Keuthahn 48, 227
Lichtenbergs Anschlagzettel in Göttingen 1777 für Philadelphia 84
Die Manen des Königl. Waisen 104
Die russische Kaiserin auf einem Spaziergange in Kreuth 399
Der bestrafte Mörder .... b. 242
Wunderbar-romantische Mordgeschichte aus der Nähe von Soldin 225
Herr Rießtahl in Frankfurt a. M. b. 166
Die Röhrchen eines Phrenologen ... 203
Die sporadische Sprech-Ruhr 56
Die tödtliche Schachpartie 260
Schlittschuhlaufen 68
Bischof Tegnérs amtliche Bekanntmachung auf Veranlassung des Brandes in Werjö .... b. 117
Des Erzbischofes D. Wallin Ermahnung an die Stockholmer .... b. 122
Colossaler Wagen in England ..... b. 196
Mit der alten Wetterregel ist's halt nix 44
Die gefährliche Uhr 56

Digitized by Google

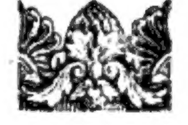
Stammliste der Sundine.



Protector und allergnädigster Abonnent:



Se. Königl. Hoheit der Kronprinz von Preussen.



Wie schon bei Ankündigung der Stammliste gesagt wurde, ist die Sundine in ihren zwölf Jahrgängen in manchen ihrer Theile eine fortlaufende Chronik und mit keinem andern periodischen Blatte zu vergleichen, und wird, so fortgeführt und erhalten, der Nachwelt ein schätzbares Buch seyn, da es treu seine pommerische Farbe trägt, und ihr von der Väter Leben und Weben und Wirken erzählen.

So ist es denn angemessen, daß die Nachkommen auch wissen, welchen von ihren Vätern insbesondere sie ein Werk verdanken, das ihnen Vergnügen und Nutzen gewährt, und darum müssen zum ewigen Gedächtniß die Namen aller derjenigen dastehen, welche das Werk mit ihren Mitteln und mit ihrem Fleiß gegründet und gehalten, welche es beschützt und befördert haben, daß es das geworden ist und geblieben und der Nachwelt in ehrwürdiger Reihenfolge seiner Jahrgänge überkommen.

Stralsund, geschrieben am Schluß December 1838. Friedrich v. Suckow, Redacteur.

Chronik der Sundine.

Sie ward im Jahre 1827 von dem Lieutenant v. Suckow a. D. unter Mitwirkung des Herrn Dr. Lappe zu Pütte und mehrerer Literaten gegründet, und verdankt ihre Existenz den Bewohnern von Stralsund, die mit regem Sinn für das Gute durch ein so zahlreiches Abonnement das Unternehmen förderten, wie keine andere Stadt ihrer Größe in Deutschland ein ähnliches Beispiel aufstellt, und treu wie Gold in ihrer Gunst geblieben sind die ganzen zwölf Jahre, so daß Chronikant dies Zeugniß nicht ohne Rührung niederschreibt. Aus Dankbarkeit führt sie den Namen nach dieser guten, wahrhaften Mutterstadt, den ihr Herr Dr. Lappe gab, und der von ihrer alten historischen Benennung „Sundia", abgeleitet wurde. Herr Dr. Lappe schied indessen leider bald aus der Redaction und der Lieut. v. Suckow folgte nach dem ersten halben Jahre seinem Beispiel und schloß sich einem Verein von Gelehrten und Literaten in Stralsund an, welche die Sundine gemeinschaftlich herausgaben. An der Spitze dieses Vereins standen Herr Consisto-

Digitized by Google

rialrath und Superintendent Dr. Mohnike, Herr Schulrath Furchau und Herr Gymnasiallehrer Rietz, welcher zugleich die Redaction führte. So ward die Sundine bis Ende des Jahres 1829 fortgesetzt, wo der Verein sich auflöste und der Lieut. v. Suckow wieder die Redaction allein übernahm. Er führte sie bis zum Schluß des Jahres 1832 und ließ mit dem Blatt eine commerzielle Beilage unter dem Titel „Bericht der Sundine" erscheinen, welche aber die Kosten nicht deckte und wieder einging. Neujahr 1833 vereinte er sich mit dem neuetablirten Herrn Buchhändler und Buchdrucker Hausschildt und nahm ihn als Verleger und Mitredacteur an und beide gaben nun zusammen die Sundine heraus. Nach den Wünschen des Herrn Hausschildt ward die Sundine mit Genehmigung des Herrn Ober-Präsidenten von Pommern, v. Schönberg, und der Herren Abonnenten getheilt, daß sie zweimal in der Woche einen halben Bogen stark erschien und ihr zu Erhöhung des Interesse ein Literatur- und Intelligenzblatt beigegeben und alle Quartal eine Lithographie pommerscher Gegenden und Städte, welches einige Jahre hindurch auch die Zahl ihrer Abonnenten zum Vortheil des Verlegers vermehrte. Im Frühjahr 1833 ging der Lieut. v. Suckow nach Griechenland und blieb in seinem Recht, da er von dort aus seine Beiträge auf seine Kosten sandte, die dem Blatt Interesse gaben, und Herr Hausschildt führte unter Assistenz des Herrn v. Schönholz die Redaction. Im August 1834 kehrte der Lieut. v. Suckow aus Griechenland zurück; des Herrn v. Schönholz Verhältniß hörte auf und die alte Ordnung trat wieder ein. Die getheilte, zerstückte Sundine wollte aber trotz ihres Literatur- und Intelligenzblattes nicht recht gedeihen und die besten Mitarbeiter hatten sich einer nach dem andern zurückgezogen, da es nichts Vollständiges mit der Sundine mehr war; die neuen Abonnenten fielen größtentheils auch ab, und nur der alte Stamm blieb treu und hold. Dies wirkte in seinen Folgen nachtheilig auf das Geschäft des Buchhändlers Hausschildt ein: er gab daher im Anfang des Jahres 1838 dasselbe auf, nachdem er vorher aus der Redaction geschieden war und sich des weitern Verlags des Blattes begeben hatte, und ging nach Berlin in ein anderes Verhältniß, geachtet und bedauert, als fleißiger, geschickter Mann, dem das Glück nicht wohlwollte. Der Lieut. v. Suckow ward von dem Herrn Ober-Präsidenten v. Bonin als alleiniger Redacteur wieder genehmigt und führte die Redaction fort. Mit Bewilligung der Herren Abonnenten setzte er nun Michaelis 1838 die Sundine wieder auf den alten Fuß, der beliebter war; ließ das Literatur- und Intelligenzblatt erlöschen und fügte ein Beiblatt von einem halben Bogen dem Hauptblatte bei, das den Wünschen der Leser entsprach. Mit der Lithographie blieb es beim Alten.

Das ist nun die Sundine in ihrer gegenwärtigen Form, die mit Gott und der Gunst der alten treuen Abonnenten Bestand und Dauer haben wird und auf die Nachwelt übergeht, da sie in dem Stralsunder literärischen Verein einen festen Stützpunkt an Mitarbeitern gefunden hat.

Stralsund, wie oben. v. Suckow, Redacteur.

Gönner und Patrone der Sundine.

Ein Stern (*) bezeichnet durch die ganze Liste diejenigen, welche resignirten; ein Kreuz (†) diejenigen, welche mit Tode abgingen.

Se. Excellenz der Herr Ober-Präsident von Pommern Dr. Sack †.
Se. Excellenz der Herr General-Lieutenant v. Kemphen †.
Se. Excellenz der Herr General-Lieutenant v. Borstell.
Se. Excellenz der Herr Ober-Präsident von Pomm. v. Schönberg *.
Der Herr Ober-Präsident von Pommern v. Bonin.
Herr Regierungs-Präsident v. Rohr *.
Herr Regierungs-Präsident v. Seydewitz.
Herr Oberappellationsgerichts-Präsident Dr. v. Haselberg †.

Censoren der Sundine.

Herr Geheimer Regierungsrath v. Tetzloff *.
Herr Consistorialrath und Superintendent Dr. Mohnike.

Redacteure der Sundine.

Lieutenant v. Suckow. Herr Gymnasiallehrer Rietz *.
Herr Buchhändler Hausschildt *.

Assistenten bei der Redaction.

Herr v. Schönholz *. Herr Hache, Factor der Königl. Regierungs-Buchdruckerei.

Digitized by Google

Mitarbeiter und Correspondenten der Sundine.

Unter diesem Titel sind alle diejenigen aufgeführt, welche an der Sundine fest gearbeitet haben, welche zum Theil noch arbeiten, und welche einzelne Aufsätze und Gedichte geliefert haben, in so fern ihre Namen bekannt wurden, da dies gerade die Nachwelt interessirt, für welche die Stammliste eigentlich geschrieben ist.

Mitarbeiter der Isten Periode.

Dr. Lappe.
Lieutenant v. Suckow (Thorwald).
Dr. Kirchhoff zu Grimmen.
Superintendent Pütter zu Franzburg †.
Dem. Nernst.
H. C. Berkentin.
Dr. Fabricius.
Major v. Souhr.
Hauptmann Schütt.
Lector Pleßner †.
Director Hasenbalg.

Dr. Siemerling †.
J. W. Wagner in Greifswald.
Pastor Illies zu Voigtehagen.
Pastor Tamms.
Pastor Sjöborg zu Cröslin.
Superintendent Wiesener zu Wolgast.
Kaufmann Collasius.
Consistorialrath Dr. Mohnike.
Dr. Ziemssen.
Schulrath Furchau.

v. Koch *.
Divisions-Prediger Pütter.
Pastor Wossidlo zu Abtshagen.
Pastor v. Scheven zu Sagard.
Julius Curtius zu Berlin. (Privatgelehrter.)
Waiseninformator Künne in Wismar.
Candidat Päpke †.
Gymnasiallehrer Rietz
Medicinalrath Martienssen †.

Mitarbeiter der IIten Periode.

(Verein für die Herausgabe der Sundine.)

Consistorialrath Dr. Mohnike.
Schulrath Furchau.
Dr. Fabricius.
Pastor Tamms.
Gymnasiallehrer Rietz.
Hauptmann Schütt.
Lieutenant v. Suckow (Thorwald).
Kaufmann Kruse.
v. Koch.
Dr. Ziemssen.
Director Hasenbalg.
Dr. Zober.
Regierungsrath Otto.
Oberdomprediger Schröder (in Altbrandenb.)

Dr. Kirchhoff.
Superintendent Wiesener.
Pastor Wossidlo.

Syndicus Dr. Brandenburg.
Kaufmann Collasius.
Dr. Lappe.
Dr. v. Rohr.
Dr. v. Hagenow.
Dr. Tetschke.
Kaufmann Päpke.
Major v. Souhr.
Fr. v. Köhler †.
Fr. Bornemann.
Candidat Leutner.
Kreisgerichts-Director Schnitter.
Bürgermeister Dom.
Conrector Burmeister zu Eutin †.
Candidat Löffler.
Fiscal Pyl.
Küster Tägert zu Kemnitz.
Superintendent Droysen zu Bergen †.
Pastor v. Scheven.

Pastor Sjöborg zu Cröslin.
Kaufmann Bartels sen. †
Garnisons-Auditeur Coßmann.
Kreis-Secretair Stavenhagen zu Anclam.
Stud. Carl Hay.
Busik, Redacteur d. Anclammer Wochenbl.
Th. Drewitz †.
E. Karoli.
Director Nizze.
Dr. Richter.
C. Dalmer.
Pastor Meinhold.
F. L. Schmidtchen.
Buchhändler Opitz in Güstrow.
Pastor Odebrecht zu Hohendorff.
Referendarius v. Nahl.
Protonotair Mierendorff.
Candidat Päpke †.

Mitarbeiter der IIIten Periode.

Consistorialrath Dr. Mohnike.
Major v. Sonhr.
Lieutenant v. Suckow (Thorwald).
Garnisons-Auditeur Cosmann.
Forstmeister v. Krelinger zu Stettin.
Superintendent Wiesener.
Dr. Kirchhoff.
Lehrer Tägert.
Kirchendiener Schwerzbach.
Gymnasiallehrer Rietz.
Dem. Nernst.
Syndicus Dr. Brandenburg.
Bürgermeister Dom.
Pastor Meinhold.
Fr. Bornemann.
Dem. Gessner.
Dr. Fabricius.
Regierungs-Secretair Bohnstedt.
Pastor Palleske, zu Starkow.
Lehrer Neumann.
Kaufmann Collasius.
Dr. Siemerling †.
Bürgermeister Otto zu Anclam †.
Conrector Burmeister zu Eutin †.
Regierungsrath Otto.
Schulrath Furchau.
Director Nizze.
Regierungsrath Albinus.
Advocat Wehnert zu Brüel.
Kaufmann Kruse.
Dr. Zober.
Baron v. Krassow jun.
Dr. Arnold Ruge zu Halle.
Diaconus Billroth zu Bergen.
v. Langen jun. zu Parow.
Professor Schildener zu Greifswald.
Pastor Tamms.
Senator Fabricius.
Mechanikus Metzger †.
Director Hasenbalg.
Pastor Zink.
Candidat Hergetius.
Waiseninformator Künne zu Wismar.
Candidat Löffler.
Dr. Reinke.
Lector Plessner †.
Dr. Lappe.
Oberlehrer Rose.
Rector Droysen zu Bergen.
Kaufmann Kruse.
Medizinalrath Dr. v. Haselberg.
Professor Böhmer zu Greifswald.
Kreisgerichts-Director Schnitter.
Lootsen-Commandeur Essing.
Stud. Stolzenburg.
Maler Brüggemann jun.

Küster Tägert.
Altermann Rühs †.
Hauptmann Rühs.
Dr. Döring zu Greifswald.
Fr. v. Köhler †.
Dr. v. Hagenow.
Kreisgerichts-Bote Heinicke.
Dr. v. Rohr.
C. Plath zu Mönchhagen.
Dr. Dreesen zu Rostock.
Dr. Reinhold.
Steuer-Controlleur Malkevitz zu Cammin.
Pastor Wossidlo.
Möller, Oberlehrer a. d. Schiffahrtsschule zu Stettin.
Divisions-Prediger Pütter.
Kaufmann Kirchhoff.
Julius Curtius zu Berlin.
L. v. Wallenroth zu Stettin.
Mechanikus Robert.
v. Schönholz.
Concertmeister Riefstahl zu Frankfurt a. M.
Dr. Otto Mohnike.
Friedrich Schultz.
Advocat Staude.
Professor Erichson.
Candidat Lentner.
C. Pistorius.
Schauspieldirector Opel.
Friedr. Schulz.
Professor Barthold zu Greifswald.
Buchhändler Cornelius.
Lieut. v. Jargow (Philhellene) zu Paris †.
J. L. Studach, apost. Vicarius zu Stockh.
Landschafts-Maler Brüggemann.
Pastor Kirchner zu Belgard.
Buchhändler Hausschildt.
Regierungs-Conducteur Nernst.
Fr. v. Haselberg.
v. Koch °.
Dr. Ziemssen.
Ferdinand Schmidt.
E. Christen.
Julius Schulz.
Theodor Hentschke †.
Felix Schön.
C. W. Otto.
Carl Frei.
Amadeus Abel jun. †.
Leuchtthurmwächter Schilling.
Ernst.
Dr. Tetschke.
E. Streben.
v. Kunowsky-Eichen.
Carl Phönix in Riga.
Major v. Mellendorff †.

Geisler.
A. Kersten.
Eduard Behrens.
Dr. Creplin.
J. H. Pfalzgraf.
Prof. Tillberg in Greifswald.
E. Hafslinger aus Stargard.
Charlotte Ewers.
Oberlehrer Jacobi in Anclam.
Thier-Maler Wendel.
R. Sturm.
Baron v. Medem in Stettin.
Candidat Frank.
Candidat Carl Hecht.
Christian Schmidt zu Behrenshagen.
Altermann Eckel jun.
Professor Dr. Grunert.
Regierungs-Assessor v. Mühlbach.
Posthalter Harder.
Lieutenant Baron v. Streng in Ostindien.
Dr. Kaminsky.
Candidat Knoblauch.
Candidat Kutscheit.
Stadtphysikus Dr. Mierendorff.
Candidat Päpke †.
Dr. v. PommerEsche.
Musiklehrer Sperling.
Hermann Kirchner (Schul-Pforta).
Geheimsecretair Tetschke †.
Pastor Zink.
Dr. Ziemssen.
Dr. Erfurdt.
Kaufmann Hückstädt in Demmin.
Pastor Henning zu Berlandt.
Kaufmann Päpke.
Kaufmann Trittelvitz jun.
Ehrhardt Schmidt zu Behrenshagen.
Nepomuk Budzynski zu Pleschen bei Posen.
Professor Dr. Cramer.
Pastor Freund.
Leihbibliothekar Crohn.
Dr. Wernecke.
Hache, Factor d. K. Reg.-Buchdruckerei.
Candidat Robert.
v. Hagemeister auf Clausdorff.
Schiffsbaumeister Kasten.
Schiffsbaumeister Erich.
Bürgermeister Hübner zu Cammin.
Superintendent v. Schubert.
Dr. Albert Höfer.
Rittmeister v. Willich.
Kaufmann Dickelmann.
Altermann Danzig.
Candidat Bergholz.
Dr. Dreesen in Rostock.
Geheimkriegsrath Kretschmer in Anclam.

Kaufmann L. Israel.
Pastor Tamms.
Candidat Lewis in Anclam.
Griechen, die dem L. v. S. zu seinen Arbeiten für die Sundine in Griechenland Beiträge und Notizen lieferten. Die Arbeiten sind: a. Mittheilungen über Griechenland. b. Zur Kenntniß Albaniens. c. Ueber Missolonghi's Belagerung und Fall. d. Stimme von Akropolis. e. Panphillenion. f. Der Knabe von Suli.
Sortiri Dardagari, Phanariot.
Epaminondas Basili, Phanariot.
Janni Ykonomos, Spezziot.
Chrysostomos Armyros, Spartaner aus Marrathonissi.
Constantinos Klonaris, Corfiot.
Mustai Selim, (Hadschi = Kaaba) Moslemim von Tenedos.

Zwölfjährige Stamm-Abonnenten
in Stralsund,
welche das Erste Verdienst für die Gründung und Erhaltung der Sundine haben.

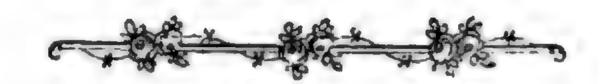
Herr Rathsverw. und Consul Altvater.
„ Kaufmann Anderssen.
„ Calculator Anders (Nachfolger von Gaebel.)
„ Kaufmann Ahrens.
Herr Syndicus Brandenburg.
„ Rathsverwandter Brandt.
„ Advocat Biel.
„ Kaufmann Bartels.
„ „ Bade.
„ „ Billich.
„ Altermann Bohm.
„ Kaufmann F. Bohnstedt.
„ „ Birnbaum.
„ „ Block.
„ „ Bollmann & Roth. (Nachfolger vom Alterm. Bollmann.)
„ Kaufmann Büchsel & Böhmer.
Frau Wittwe Blumenthal.
Herr Badewirth Bliese (Sommerhalbjahr).
„ Branntweinbrenner Borgwardt.
„ „ Böck.
„ „ Bohl.
„ „ Bartels.
„ Bäcker Bey.
Herr Rathsverwandter Colberg.
„ Altermann Cornelius.
„ Gastwirth Claussen.
„ Conditor Conradi.
Frau Wittwe Cramer.
Herr Dr. Delbrügk.
„ Kaufmann Dickelmann.
„ Altermann Danzig.
„ Branntweinbrenner Danzig.
„ Ober-Rathsdiener Darmer.
Herr Altermann Ehlert.
„ Kunstdrechsler Behn-Eschenburg.
Herr Eichstedt.
„ Gastwirth Eggert.
Herr Mandatair Freese.
„ Schulrath Furchau.
„ Pastor Freund.
„ Altermann Fabricius.
„ Mahler Fock.
„ Posamentir Franck.
Herr Camerarius Groskurd.
„ Altermann Gau.
„ Kaufmann Größner.
„ Gastwirth Grühn.
Herr Rathsverwandter Hagemeister.
„ Hofrath Hagemeister.
„ Advocat Hagemeister.
„ „ Hercules.
„ Medizinalrath Dr. v. Haselberg.
„ v. Hasen.
Demoiselle Hatrien.
Herr Altermann Hasper.
„ Kaufmann Carl Hecht.
„ „ Hevernick.
„ Haß.
„ Altermann Hoffstedt.
„ Conditor Homeyer.
„ Lohnkutscher Hoppe.
„ Buchbindermeister Jonas.
„ Jonas.
„ Kaufmann Lazarus Israel.
Baronesse v. Kaulbarsch.
Frau Baronin v. Kirchbach.
„ Bürgermeister Kühl (Nachfolgerin vom seligen Herrn Bürgermeister).
Herr Kaufmann Kruse.
„ Pastor Koch.
„ Dr. Kaminsky.
„ Regierungs-Secretair Karsten.
Herr Schiffsbaumeister Kasten.
„ Zimmermeister Kasch.
„ Candidat Kellmann.
„ Kaufmann Kirchhoff & Sponholtz.
„ Altermann Klark.
Frau Wittwe Krüger.
Herr Landsyndicus Langemak.
„ Bürgerworthalter Langemak.
„ Consul Langemak &
„ Kaufmann Langemak.
„ Altermann Lehl.
„ Gastwirth Luther.
„ Brantweinbrenner Loesch.
Frau Wittwe Luthmer.
Herr Landrentmeister Möller.
„ Rechnungsrath Möller.
„ Schiffsbaumeister Altermann Meyer.
„ Stadt-Physikus Dr. Mierendorff.
„ Protonotair Mierendorff.
„ Altermann Meyer.
„ „ Müggenburg.
„ „ Musculus.
„ Kaufmann Meyenn & Albonico.
„ Oberlehrer Meyer.
„ Kaufmann Mahnke.
„ Spiegelfabrikant Mackenthun.
„ Gastwirth Meincke.
„ „ Metzler.
„ „ Mönch.
„ Altermann Müller.
„ Lackierer Martens.
„ Branntweinbrenner Mierendorff.
Herr Director Nizze.
„ Regierungsrath Otto.
„ v. d. Osten.
„ Kaufmann Oesterreich.
„ Gerichtsdiener Ohsen.

Digitized by Google

Frau Oberstlieutenantin v. Pollet.
Herr Kaufmann Prätorius.
" " Peterssen.
" " Peters.
" " Päpke.
" Maler Phönix.
" Goldschmidt Papke.
" Kaufmann Palm.
" Glasermeister Pfitzner.
" Schneidermeister Pichelmann.
" Pahrow.
Herr Graf von Ranzow.
" Rathsverwandter Reimarus.
" Dr. Reuter.
" Kaufmann Raßmus.
" Oberlehrer Rose.
Die verehrl. Ressource.
Herr Maler Reimer.
" Altermann Ruge.
Herr Branntweinbrenner Riefstahl.

Herr Oberforstmeister Smalian.
" Bürgermeister Dr. Schwing.
" Commerzienrath Spalding.
" Major v. Souhr.
" " v. Sodenstjerna.
Demoiselle Sager.
Frau Wittwe Schnitter.
Herr Rathsverwandter Schütte.
" Gerichtssecretair Sohst.
" Kaufmann Stolting.
Frau Doctorin Siemerling (Nachfolgerin ihres seligen Mannes).
Frau Doctorin Stange (Nachfolgerin ihres seligen Mannes).
Demoiselle Scheer.
Herr Kaufmann Schmidt.
" Zeichenlehrer Schmidt.
" Rechnungsführer Sacks.
" Kaufmann Sparre.

Herr Tischlermeister Schmidt.
" Kammacher Steltzig.
" Cammerrath Thomas.
" Pastor Tamms.
" Kaufmann Töpfer.
" Fiscal Uterhart.
Herr Hofrath Voß.
" Brantweinbrenner Vieth.
Herr Major v. Warenberg.
" Kaufmann Philipp Weyergang.
" " Carl Weyergang.
" Calculator Wossidlo.
Frau Wittwe Wallis (Nachfolgerin ihres seligen Mannes).
Herr Maler Willert.
" Tischlermeister Wilhelm.
" Kirchendiener Wendt.
Herr Dr. Ziemssen.
" Pastor Zink.

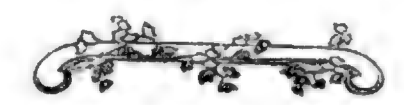


Mehrjährige Abonnenten und Miterhalter der Sundine in Stralsund.

Herr Branntweinbrenner Böttcher.
" Fiscal Dondorff.
" Gastwirth Freybourg.
" " Kircher.
" " Lilie.
Frau Altermann Münchmeier.

Herr Divisions-Prediger Pütter.
" Dr. v. PommerEsche.
" Rathsapotheker Peterstaedt.
" Kaufmann Schlüter.
" Kaufmann Schmidt.
" Musiklehrer Sperling.

Herr Reiser Schumann.
" Kaufmann Ventz.
" " Vetterick.
" Buchhalter Weiher.
" Schneidermeister Weber.

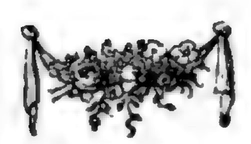


Neue Abonnenten in Stralsund.

Herr Hauptmann v. Kahlden.
" Kaufmann Meusing.

Herr Branntweinbrenner Scheel.
" Bäcker Waack.

Herr Trautmann.



Stamm=Abonnenten und Mitgründer, und mehrjährige Abonnenten und Miterhalter der Sundine sowohl in Alt= als Neuvorpommern, auf Rügen und weiter.

Nach der gefälligen Angabe der resp. Post=Aemter zusammengestellt.

a. Im Lesekreise Stralsund.

Herr Baron v. Krassow — Divitz.
= Reg.=Rath v. Langen — Parow.
= v. Westrell — Neu=Elmenhorst.
= v. Lobeck — Kl.=Kedingshagen.
= Melms — Lüdershagen.
= Westphahl — Altenpleen.
= Klingender — Voigdehagen.
= Pastor Susemihl zu Saal.
= = Rosenkranz zu Altenfähr.
= = Wallis zu Ummanz.
= = Gebhardi zu Prohn.
= Briest — Windebrak.
= Reg.=Rath v. Boltenstern — Altenhagen.
= Schwing — Nesebanz.
= Baron v. Platen — Granskevitz.
= v. Wagevitz — Drigge.
= v. d. Lancken — Plüggentin.
= v. Usedom — Glutzow.
Frau v. Lilienanker — Daskow.
Herr Dörschlag — Teschenhagen.
= Ritter — Zansebuhr.
= Seehaase zu Steinhagen.
= v. Harder — Casselvitz.
= Pastor Gildemeister zu Langenhansh.
= Geertz — Velgast.
= Hagemeister — Neuenlübke.
= Dörschlag — Tribbevitz.
= v. Boeckmann zu Starckow.
= v. Wagevitz — Ralow.
= Schmidt — Behrenshagen.
= Uterhart — Mohrdorff.

b. Im Lesekreise Greifswald.

Herr Hofrath Vorries.
= v. Dahlstern.
= Kaufmann Engel.
Frau Superintendentin Fabricius.
Herr Archiater v. Haselberg.
= Buchhändler Koch.
= Kaufmann J. H. Meier.
= Gastwirth Otte.
= Hofgerichtsrath Odebrecht.
= Fiscal Pyl.
= Gastwirth Ihlefeld.
= Kaufmann Schröder.
Herr Kreissecretair Müller.
= Kaufmann Brüggemann.
= = Becker.
= Distillateur Fielitz.
= Apotheker Luhde.
= Gastwirth Mengdehl.
Die verehrl. Ressource.
Herr Conditor Sparagnapani.
= Franz.
= Apotheker Biel.
Fräulein Grave.
Herr Böttcher Hückstädt.
= Lehrer Neumann.
= Wagenfabrikant Winkler.
= Peters.
= Melms — Segebadenhau.
= Meier — Hinrichshagen.
= Wilken — Gr. Zastrow.
= Superint. Ziemssen zu Hannshagen.
= Schade — Neuendorff.
= Kruse — Dargelin.
= Melms — Ranzin.
= Major v. Glöden — Gribow.
= Gastwirth Dörschlag zu Eldena.
= Lehrer Otto zu Wiek.
= Pastor M. Ahlbori zu Kemnitz.
= Melms — Stilow.
= Pastor Wossidlo zu Wusterhusen.
Die wohllöbl. Post=Expedition zu Jarmen 2 Exemplare.

c. Im Lesekreise Anclam.

Herr Kaufmann Erzardi.
= = Stropp.
= Holtz — Jankow.
= Buchhändler Dietze.
Die Wohllöbl. Post=Expedition Lassan 2 Exemplare.
Die Wohllöbl. Post=Verwaltung Swinemünde.
Das Wohllöbl. Post=Amt Neu=Brandenburg 2 Exemplare.

d. Im Lesekreise Wolgast.

Herr Forstsecretair Dalchow zu Jägerhof.
= Seiler Bick.
= Apotheker Marsson.
Herr Prediger Odebrecht zu Hohendorff.
Die verehrl. Ressource.
Herr Lehrer Reichenbach.
= Rathssecretair Rietow.
= Gastwirth Sauerbier.
= Lohgerbermeister Lorenz.

e. In Pasewalk.

Herr Buchhändler Freiberg.

f. Im Lesekreise Demmin.

Die Wohllöbl. Post=Expedition Treptow.
Herr Kaufmann Heefcke.
= = C. Pfeiffer.
= = W. Schweicker.
= = G. Hückstädt.
= Gastwirth Petzoldt.
= Blümer zu Gülz.
= Neumann zu Rossendorff.
= Hilgendorf zu Pleetlin.
= Kaufmann Mathäi.
= Dadi zu Reudin.
Das Wohllöbl. Post=Amt Stavenhagen.

g. Im Lesekreise Mökow.

Herr Graf Bismark=Bohlen — Carlsburg.
= Pächter Gutknecht.
= Gutsbesitzer v. Homeier — Thurow.
Frau Gutsbesitzerin Laug zu Wrangelsburg.

h. Im Lesekreise Richtenberg.

Herr v. Köhler — Millienhagen.
= v. Schlagenteufel — Dolgen.
= Pastor Retzius.
= Kaufmann Saß.
= = Holtfreter.

i. Im Lesekreise Tribsees.

Herr v. Schultz — Jahnekow.
= Pächter Holtz — Cavelsdorff.
= Inspector Birkenstädt — Nehringen.
= Gutsbesitzer Rust — Rekentien.
= Bürgermeister Dr. Ockel.

k. Im Lesekreise Franzburg.

Herr Landrath v. Sodenstjerna.
= Kreisgerichts=Secretair Schütz.

Herr Kreisbote **Heinicke.**
= Pensionair **Rassow** zu Buchholz.
= = **v. Lühmann** zu Wolfsdorff.
Frau **v. Stumpfeldt** — Katzenow.

l. Im Lesekreise Grimmen.

Herr Kaufmann **Saß.**
= = **Tönnies.**
= Rendant **Möller.**
= Goldarbeiter **Bader.**
= **v. Rodbertus** — Granskebieth.
= **Mierendorff** — Peggendorf.
= **v. Homeier** — Borland.
= **Hecht** — Hoickenhagen.
= **Hinrichs** — Jessin.
Frau **Dentzin** — Quitzin.
Herr Superintendent **Kirchner.**

m. Im Lesekreise Gützkow.

Herr **v. Blixen** — Jargenow.

n. Im Lesekreise Stettin.

Herr Kaufmann **Altvater.**
= **Penz.**
Die Wohll. Post-Expedit. Bernstein.
= = = Greifenhagen.

o. Im Lesekreise Garz.

Herr **Dalmer** — Scheritz.
= **Haß** — Crimvitz.

p. Im Lesekreise Loitz.

Herr Kaufmann **Gaebel.**
= Achtmann **Dörschlag.**
= Amtmann **Stropp.**
= Schullehrer **Wangemann.**
= **Böckler** — Treuen.

q. Im Lesekreise Rostock.

Herr **Krahnstöver.**
= **Fr. Pactow.**
Herr Buchhändler **Oeberg.**
Die verehrl. Societät.

r. Im Lesekreise Putbus.

Herr Pächter **Dieckmann** — Pesewald.
= Kaufmann **Thürmann.**
= Gastwirth **Rhode.**
= **Rietz.**
= **Wienkoop** zu Lancken.

s. Im Lesekreise Sagard.

Herr **v. Barnekow** — Lancken.
= Paster **v. Schewen** zu Bobbin.
= Gastwirth **Schepler** zu Sagard.

t. Im Lesekreise Bergen.

Herr Rathsverwandter **Fahrnholz.**
= Rector **Droysen.**
= Rathsverwandter **Berhein.**
= Bürgermeister **Kagelmacher.**
= **v. Santen** — Jarnitz.
= Secretair **Mathäi.**
= **v. Barnekow** — **Kl. Kubbelkow.**
= Rathsdiener **Zander.**
= Sattler **Grabow.**
Frau Cammerarin **Fahrnholz.**
Herr **Lange** — Prisvitz.
= Kreisrichter **Langemak.**
= **v. Platen** — Meisselbritz.
= Paster **Wüsthof.**
= Post-Expediteur **Schiever.**

u. Im Lesekreise Ribnitz.

Herr **Hopfgarten** — Petersdorf.

= Rathsdiener **Molck.**
= Stadtdiener **Midder** 2 Exemplare.

v. Im Lesekreise Damgarten.

Herr **Schönrock** — Tedenhagen.
= Paster **Gräff** zu Tribohm.
= **Dr. Kindorf.**
= Kaufmann **Müller.**

w. Im Lesekreise Altenkirchen.

Herr **Rassow** — Schmanteritz.
= **Wallenius** — Presenske.
= **Tiedt** — Reiderritz.
= **Plath** — Wieck.

x. Im Lesekreise Barth.

Fräulein **v. Vegesack.**
Herr Kaufmann **Faecks.**
= Apotheker **Bindemann.**
= Kaufmann **Pauli.**
= Paster **Schulz** zu Prerow.
Conditor **Düwahl.**

Das Wohll. Post-Amt Colberg 1 Ex.
= = = Schwerin 1 Ex.
= = = Wismar 1 Ex.
= = = Naugardt 1 Ex.
= = = Danzig 1 Ex.
= = = Posen 1 Ex.
= = = Aachen 1 Ex.
= = = Berlin 1 Ex.
= = = Cöslin 1 Ex.
= = = Rastenburg 1 Ex.
= = = Bremen 1 Ex.
= = = Treptow a. d. R. 1 Ex.
Nach Mitau 1 Exemplar.

Außerordentliche Exemplare,

welche die Redaction bis zum Schluß des Jahres 1838 zu verabreichen hatte.

8 Ehren-Exemplare.
33 Gratis-Exemplare.
3 Exemplare an die Königl. Bibliothek zu Berlin, an die Bibliothek d. G. f. Pomm. Geschichte und Alterthumskunde in Stettin, an die Rathsbibliothek zu Stralsund.
9 Frei-Exemplare.
53 Exemplare in Allen.

12jähriger Colporteur der Sundine in Stralsund:
Lohnbedienter Junge und Sohn.

Das ist die Stammliste der Sundine.

Schlußbemerkung. Zur Vervollständigung und Fortsetzung der Stammliste wird von nun an am Schluß eines jeden Jahres ein Nachtrag geliefert werden, wobei zugleich etwanige Auslassungen und Fehler berichtiget und die ausgeschiedenen und gestorbenen Herren Mitarbeiter, die abgegangenen und zugekommenen Herren Abonnenten aufgeführt werden. Diejenigen Herren Abonnenten, welche Mitleser haben, und sie der Redaction gefälligst angeben wollen, werden solche, zum Gedächtniß für die Nachwelt, im nächsten Nachtrag aufgeführt sehen. Die Stammliste schließt mit dem 31sten December 1838. ab und werden die mit dem neuen Jahre ab- und zugegangenen Herren Abonnenten im Nachtrag 1839. angezeigt werden. Stralsund, den 31. December 1838.

Friedrich v. Suckow, Redacteur.

(Bemerkung für den Buchbinder: Die Stammliste ist dem Jahrgang 1838. hinten beizuheften.)

Sundine,

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 1. Stralsund, Dienstag den 2. Januar 1838.

Zum neuen Jahre.

Glosse.

Zum neuen Jahre Glück und Heil,
Auf alte Wunden frische Salbe,
Auf groben Klotz ein grober Keil,
Auf einen Schelmen anderthalbe.
Göthe.

Dem Leser ruf' ich zu vor Allen:
O, möge Dir das neue Jahr
Wie keins im Leben wohl gefallen,
Ob auch das alte trefflich war.
Der Frohsinn wandle Dir zur Seite,
Mißmuth entfliehe Dir in Eil,
Doch Freude bleibe zum Geleite:
Zum neuen Jahre Glück und Heil!

Was nur im alten Dich verdrossen,
Sei wie durch Zauberspruch verbannt;
Allein was Gutes Du genossen,
Es werde zwiefach Dir gesandt.
Und jede Freude, die Dich herzet,
Sei voll und ganz — nie eine halbe;
Es finde Lind'rung, was Dich schmerzet,
Auf alte Wunden frische Salbe.

Tritt einer feindlich Dir entgegen,
Im neuen wie im alten Jahr,
So wolle nur die Kräfte regen,
Zeig' Deinen Ernst ihm offenbar.
Wer seinen Werth erkennt, der sieget,
Im Selbstbewußtsein nur liegt Heil,
Nur nicht demüthig sich geschmieget;
Auf groben Klotz ein grober Keil.

Will einer gar Dich überlisten
Mit schönem, glattgeleckten Wort,
Sich schlau in Dein Vertrauen nisten,
So treibe Du gewandt ihn fort;
Vermaur' ihm, bester Freund, das Nest,
Wie es dem Sperling that die Schwalbe;
Und halt' an der Maxime fest:
Auf einen Schelmen anderthalbe.

* * *

Heirathsangelegenheiten.

Ein Gemälde aus dem Ukrainer Volksleben.

Kaum war ich zwanzig Jahre alt, als der ehrenwerthe Seelenhirt und Vorsteher unserer Eparchie mich zum Candidaten einer Diaconsstelle machte; aus Liebe zu mir

und meinem Vater wartete er nur auf eine günstige Gelegenheit, um aus mir einen Diacon mit guten Einkünften und mit der Zeit einen Priester höhern Ranges zu bilden. Aber die fatalen Ferien richteten alle Pläne dieser Art zu Grunde und machten aus mir einen Staatsbeamten neunter Klasse, welche Stelle ich wohl lebenslänglich werde bekleiden müssen, ohne jemals in Einkünften und Rang zu steigen.

Ich war zwanzig Jahre alt — wie ich schon mit Euerer Erlaubniß anführte — und zwar vor vierzig Jahren, als ich die Schule der Theologen betrat. Nachdem die Prüfungen im Monat Juni glücklich beendet waren, bereitete ich mich heitern Sinnes zu einer Reise in die Heimath vor, wo namentlich in dem Dorfe Krochaliew mein Vater einer zahlreichen Gemeinde als Seelenhirt vorstand. — In diesem Bezirke befand sich außer einer Menge Kosaken und Bauern, eine bedeutende Anzahl ukrainischer Adeligen, kleine Gutsbesitzer, oder wie man sie dort zu nennen pflegt, Herrchen; ja, in dem einzigen Krochaliew waren ihrer bei dreißig zu finden. Mein Vater, Kalistrat Slastena, erfreute sich allgemeiner Achtung, war selbst, obgleich der erste seines Stammes, von Adel, und besaß, außer den amtlichen Einkünften, viel eigene Felder und ein bedeutendes Stück Wald; auch hatten wir einen Obstgarten, dessen Umfang so bedeutend war, daß wohl jeder Ermüdung gefühlt hätte, dem es eingefallen wäre, ihn im Kreise zu umgehen. Es wird keinen von Euch befremden, wenn ich behaupte, daß Vater Kalistrat Slastena sich an erspartem Reichthume nicht nur mit allen Krochaliewer Herren messen konnte, sondern sogar bei weitem mehr hatte, als jeder von ihnen. Ja, die meisten waren ihm bedeutende Geldsummen schuldig. Wenn er an Sonn- und Feiertagen in seinem violetten Kamisol, den Kastorhut mit breiter Krämpe auf dem Kopfe, ein großes spanisches Rohr mit vergoldetem Knopf in der Hand haltend durch das Dorf ging, da verbeugten sich die Großen und Kleinen tief vor ihm, und gaben ihre Achtung vor seiner Person unzweifelhaft zu erkennen. Er aber wußte sich immer in diesem vortheilhaften Lichte zu erhalten, und bei jeder Gelegenheit die Ehre seines Standes beachtend, trank er bei öffentlichen Gelagen nicht übermäßig, ließ sich seine amtlichen Verrichtungen nicht zu theuer bezahlen und forderte bei Hochzeiten und Begräbnissen keinen ungebührlichen Lohn. Er hielt sich stets in den Grenzen des Anstandes, achtete sehr die äußere Form, las die Gebete in der Kirche deutlich vor, und seine Rede war immer ernst und feierlich. Nur die Krochaliewer Jugend war mit ihm nicht ganz zufrieden, weil er die Kirchenandachten jedesmal in die Länge zog, und den Leichtsinn und die Ausgelassenheit der dortigen Burschen öffentlich zu rügen pflegte.

Es scheint Euch wohl, daß er als Vorsteher der Gemeinde auch im Ordnen seiner häuslichen Angelegenheiten Herr seines Willens gewesen sei; aber Ihr selbst, meine lieben Leser, werdet aus Erfahrung wissen, wie oft die öffentliche Gewalt einer geheimen häuslichen Oberherrschaft untergeordnet zu sein pflegt. So auch war's mit meinem Vater, dessen Willen meine Mutter sich gut unterthänig zu machen verstand. Aber glaubet ja nicht, daß sie dieses Uebergewicht im Hause durch Eigensinn und Widerspenstigkeit erlangte: keineswegs! auf diese Art hätte Vater Kalistrat sie bald zu bändigen gewußt und es wäre ihr nicht gelungen, etwas bei ihm zu vermögen.

Meine Mutter wählte einen sicherern Weg und fing es gewöhnlich folgendermaßen an: Wenn sie bemerkte, daß der Vater heitern Sinnes war, da trat sie mit ihren Bitten zu ihm; und wenn er ihr etwas schnell abschlug, verstand sie die Kunst, alsogleich zu schweigen und ihre Pläne auf bessere Zeiten aufzubewahren. Dies that sie so lange und so oft, bis sie den glücklichen Augenblick erhaschte, in welchem er dahin zu bringen war, wo sie ihn haben wollte, und so schien sie ganz das Sprichwort zu bestätigen: daß einzelne Wassertropfen auch einen Stein auszuhölen im Stande sind. Auf diese Weise theilte der Vater seine vermeinte Alleinherrschaft im Hause, ohne es zu ahnen, mit der Mutter, und handelte oft nach ihrer Angabe seinen eigenen Ansichten zuwider. Wahr ist es jedoch, daß meine Mutter ihre Macht nie mißbrauchte und ihren gesammten Einfluß auf häusliche Angelegenheiten und Familienverhältnisse beschränkte; in den Augen der Bewohner von Krochaliew wußte sie sich klug als zweite Person im Hause zu stellen. Uebrigens war sie eine vorsichtige und fleißige Wirthin, wußte gut gedörrtes Obst zu bereiten, und der weinartige süße Meth unsers Hauses war im ganzen Dorfe berühmt.

Aber ich bereite mich ziemlich lange vor, aus der Stadt in mein heimathliches Dorf zu reisen, und habe, wie Ihr wohl zu bemerken beliebt, bis jetzt noch nicht das Stadtthor hinter mir. Die Ursache ist ganz natürlich; ich bin nämlich außerordentlich träge. Wie ist das möglich? — Sogleich werdet Ihr es hören. Wir demüthigen Studenten vom Lande, obgleich mit philosophischer und theologischer Weisheit ausgerüstet, pflegen nicht, wie Eure Stadtjunker, mit drei Rossen auf die Ferien hinauszufliegen; unsere Erziehung war bei weitem nicht so vornehm, wie es die Eurige jetzt ist. Ich war ganz vorbereitet, hielt meinen Pilgerstab in der Hand, und wollte im Schweiße meines Angesichtes zu Fuß den ganzen Weg zwischen der Eparchialstadt und dem herrlichen Krochaliew zurücklegen (welcher Raum wenigstens 80 Werste beträgt); aber da begegnete ich glücklicher Weise am Marktplatze einem Krochaliewer Nachbar, der mit drei Paar Ochsen in die Stadt fuhr, um daselbst sein Wachs, Leinöl und andere Dinge anzubringen. Er war ein Kosake und trieb vorzüglich den einträglichen Oelhandel, der auch seine Vorgänger gut genährt hatte, weswegen auch der Beiname „Oelmann" einem seiner Ahnen zugetheilt wurde und sich mit geringer Veränderung auf seine Nachkommen verpflanzte.

Panas Oligenko, das Oelmännchen, sah und erkannte mich sogleich und grüßte mich höflichst. Nach einigen Fragen und Antworten fand ich, daß er am nächsten Tage wieder zu Hause zu fahren gesonnen sei, und er machte mir selbst den Antrag, mich mitzunehmen.

Ich nahm am Vordertheil des Wagens Platz und reiste, von zwei stattlichen hochgehörnten Ochsen gezogen, fort, ohne daß sich etwas Außerordentliches zugetragen hätte. Nur als wir spät Abends durch einen großen Tannenwald fuhren, vernahmen wir mit Furcht und Schrecken das Geschrei und Geheul der Nachteulen und Uhus, wel-

chen Lärm die ängstlichen Gefährten, mein Nachbar nämlich und sein Knecht, für Geistertöne hielten, und weil die Furcht eine ansteckende Krankheit ist, so will ich nicht verheimlichen, daß auch mir ein wenig bange ward. Kaum aber waren wir der Nachtstation nahe gekommen, mußten wir einen neuen Schrecken erleben, so, daß wir am ganzen Körper erbebten, da plötzlich ein lichter funkelnder Streifen über unsern Häuptern dahinflog, den die einfachen Dorfbewohner für einen feurigen Drachen ansahen, Ihr aber, gelehrte Herren, eine gewöhnliche Lufterscheinung nennt. Auf welcher Seite die Wahrheit sei, kann ich nicht entscheiden, da dergleichen Fälle in der Kanzlei, die ich als Staatsbeamter besuche, niemals verhandelt werden.

Am dritten Tage sahen wir endlich um die Mittagszeit die gesegnete Gegend von Krochaliew. Als ich den hohen Kirchthurm erblickte, den ich zur Zeit meines Verweilens im väterlichen Hause oft bestiegen hatte, um Spatzen- und Tauben-Nester auszunehmen, oder an Feiertagen zum Gottesdienste zu läuten, — da schlug mir kräftiger das Herz, ich war so gerührt, daß mir Thränen in die Augen kamen. **Dulcis fumus patriae!** rief ich laut aus dem Wagen und trieb mit der Peitsche die faulen Ochsen zur schnellern Fahrt an, indeß meine Augen auf den dichten Rauch geheftet waren, der aus der Branntweinbrennerei eines Krochaliewer Herrn in Säulen emporstieg. Panas Oligenko und sein Knecht, mich in solcher Verzückung beobachtend, wähnten, ich bete ein Paternoster, zogen sogleich fromm ihre Mützen vom Kopfe und bezeichneten sich dreimal mit dem Kreuze. Mit jedem bedächtigen Schritte der Ochsen schlug mein Herz stärker, und nur eine angeborene Scheu hielt mich zurück, aus dem Wagen zu springen und die Erde zu küssen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit der Hypotheken- oder Stadt-Bücher *).

Der denkende Mensch steht gern bei so wichtigen Zeitabschnitten, wie der Wechsel eines Jahres es ist, stille, und fragt sich: ob er die Vergangenheit weislich und nützlich für sich und seine Mitmenschen benutzte; er erwägt, was noch zu schaffen übrig geblieben, und geht, geleitet von der Hand der Hoffnung, der Zukunft entgegen.

Ich würde, da mir die Ehre geworden, die letzte Vorlesung in diesem Jahre vor Ihnen, meine hochzuverehrenden Herren, zu halten, meinen Vortrag an die so ernste und wichtige Betrachtung knüpfen können:

> Was unser Verein in dem zurückgelegten Jahre denn Gutes gewirkt habe, oder ob die in demselben gehaltenen Vorlesungen der einzelnen Mitglieder nur eine augenblickliche vorübergehende Unterhaltung zu gewähren bestimmt waren;

doch der zu erwartende Jahresbericht wird uns über sein Wirken belehren, und um demselben nicht vorzugreifen, habe ich für meine heutige Vorlesung einen Gegenstand gewählt, der eine der höchsten Interessen des bürgerlichen socialen Lebens ergreift. Vorher bitte ich aber um geneigte Nachsicht, wenn meine mit Freimüthigkeit ausgesprochenen Ansichten nicht mit dem übereinstimmen sollten, was jemand, der das Wohl seiner Mitbürger aus einem andern Gesichtspunkt wie ich ansieht, darüber urtheilen und denken mag. —

Wenn man wie ich den dritten Theil eines ganzen Jahrhunderts an einem Orte verlebte, aufmerksam auf alles Vorgehende achtete, mit seinen Mitbürgern in so nahe und vielfache Berührung zu kommen Gelegenheit fand, so kann es nicht fehlen, daß man die Bedürfnisse der einzelnen Stände, und dasjenige, was dem Ganzen und dem Einzelnen wahrhaft Noth thut, besser kennen lernt, wie dies oft selbst bei dem besten Willen und den redlichsten Absichten denen möglich ist, die eigentlich das Wohl der Commüne zu berathen haben, die aber theils wegen der Verschiedenheit der Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft, theils wegen Unkunde der Geschichte des Ortes, seiner Institutionen, der aus denselben herzuleitenden Verhältnisse der Stände zu einander, nicht im Stande sind, mit der nöthigen Umsicht, in dem Sinn der Verfassung, das wahrhaft Nützliche und das Wohl des Ganzen zu überschauen.

Nur mit eigenen Augen muß man sehen, um erwägen zu können, was dem Ganzen frommt; es ist eine tiefe Kenntniß aller Verhältnisse nothwendig, und nicht die Relation anderer darf die Handlungsweise bestimmen; daher tritt denn auch gar zu bald das Mangelhafte bei einer neuen Anstalt, einer neuen Einrichtung hervor, und der gute Zweck, die reine Absicht geht verloren, wenn man die zunächst dabei Betheiligten nicht zu Rathe zog und befragte, sondern sich auf den Bericht, den Selbstinteresse machte, allein verließ.

Möge es mir denn also erlaubt sein, über das Credit-Wesen im Allgemeinen, und insbesondere über die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit der Hypotheken- oder Stadt-Bücher ein bescheidenes Wort reden zu dürfen, um so mehr, als es den Wünschen des größten Theiles der Bürger entspricht, da es als zweckmäßig erkannt und als ein wesentliches zeitgemäßes Bedürfniß gefühlt wird.

„Die Verhältnisse, in welchen wir seit dem Jahre 1815 mit dem preußischen Staate stehen, werden über lang oder kurz ohne Zweifel seine Justiz-Verfassung uns bringen, mit welcher das damit in so naher Verbindung stehende Hypothekenwesen auch bei uns wahrscheinlich eingeführt werden wird.

Wenn gleich dieser Gegenstand uns im Vorbilde seit der Errichtung des preußischen Provinzial-Credit-Systems so nahe lag, so ist er uns dennoch so ferne geblieben, weil einzelne, welche über diesen Gegenstand, als einer durch die Zeitumstände anscheinend gebotenen dringenden Bedürfnisses zu sprechen wagten, dennoch schweigen mußten, weil ein Conflict von heterogenen Interessen ihnen entgegen trat; allein so wie die Zeit vorschreitet, verändern sich auch die Ideen und Ansichten und nicht ungerächt läßt sie es, wenn sie unverstanden oder unrichtig in ihrem Geiste aufgefaßt vorübereilt.

Die Verhältnisse unserer Bürger zu einander waren anderer Art vor der Reformation: diese brachte eine Veränderung in denselben hervor; sie gestalteten sich anders durch den bekannten Bürgervertrag von 1616, und werden sich wiederum anders gestalten, wenn uns eine neue Verfassung gegeben werden wird. Allein wenn man die Geschichte unserer Stadt aufmerksam liest, so ist es erfreulich das Bestreben aus derselben zu bemerken, mit welcher man das wahre Interesse des Gesammtvereins der Bürgerschaft aufzu-

*) Eine Vorlesung, gehalten im litt.-gesell. Verein am 18. December 1837.

fassen wußte, um das Wohl des Einzelnen in dem Ganzen zu fördern, und diesem Streben nach dem eigentlich höhern Zweck des Bürgerthums verdanken wir jene würdigen, achtungswerthen, nicht für flüchtige Augenblicke, nein, für eine lange Zeit berechneten Institutionen und Einrichtungen, wovon unser Bürgervertrag durch den in ihm wehenden Geist einen so unläugbaren Beweis giebt. Zu den Einrichtungen jener Zeit gehört ohne Zweifel unser Stadt-Buch, in welches jedes einzelne Haus eingetragen, und die auf dasselbe angeliehenen Gelder verzeichnet wurden — weshalb dasselbe nicht fortgesetzt worden, ist eine Frage, welche zu erörtern außer dem Zweck meiner Vorlesung liegt. —

Das letzte Viertel des vergangenen Jahrhunderts war für unsere Provinz, in so weit es den Erwerb betrifft, eine segensreiche Zeit; der amerikanische Freiheits-Krieg, und der durch denselben herbeigeführte Vortheil für die Rhedereien, so wie die hohen Getreide-Preise in England gehören demselben an, und waren eine reichliche Quelle des Gelderwerbes für unser Pommern und für unsere Stadt; es ward nicht schwer, damals zu einem begonnenen Gewerbe mit Leichtigkeit die nöthigen Fonds zu erhalten; man bedurfte des öffentlichen Credits nicht, da der Privat-Credit so fest begründet stand.

Diese Zeiten sind dahin, der Ostsee-Handel hat seit den letzten 30 Jahren abgenommen, England hat ein für denselben drückendes Getreide-Gesetz eingeführt, Holland ist seinem Beispiele gefolgt, unsere Getreide-Händler empfinden dies nur zu sehr; unsere Handwerker fanden früher theils durch das hier stehende Militair, für welches alle Bedürfnisse im Orte gefertigt wurden, Arbeit, theils aber dadurch, daß im Ganzen viel mehr Wohlstand hier herrschte; wie ich nur beispielsweise anzuführen mir erlauben will, daß mehr denn 50 bis 60 adliche Familien ihre Wohnsitze hier aufgeschlagen hatten und der General-Gouverneur sein nicht unbedeutendes Einkommen hier im Orte verzehrte; eine zahlreiche, theils sehr begüterte Kaufmannschaft, wohlhabende Schiffer und Bürger waren im Stande, durch Bauten, Luxus an Movilien und im häuslichen Leben wohlthätig auf den Wohlstand einzuwirken, so daß der nur irgend thätige Mann nicht mit so unendlich vielen Schwierigkeiten wie gegenwärtig zu kämpfen hatte, wo alle diese Hülfsmittel fehlen, um sich und die Seinen möglichst anständig durchzubringen und dies um so mehr, da die Zeit ein Heer von Bedürfnissen mehr hervorgerufen, als dies früher der Fall war.

Nicht aber, daß die Erwerbsquellen abgenommen, ist der größte Nachtheil allein, den uns die neuere Zeit gebracht; nein! sondern der Mangel an gegenseitigem Vertrauen und besonders gegen den Bürgerstand, weil die Grundstücke in den Städten so sehr im Werthe gesunken sind, und durch directe Abgaben von denselben noch mehr sinken werden, ist, wenn gleich eine natürliche Folge von jener, dennoch der größte Schaden und eben das große Uebel, dessen Abhülfe und Heilung als so dringendes Bedürfniß von der Gegenwart gefordert wird.

(Fortsetzung folgt.)

Maskenball in Stralsund.

Am 18. Januar wird für dieses Jahr der Carneval bei uns eröffnet werden mit einem Maskenball im Locale der Ressource-Gesellschaft. Jeder von uns kennt dies schöne Locale und weiß, daß es das einzige in der ganzen Stadt ist, was sich, wegen der großen Suite der an den prächtigen Tanzsaal stoßenden Zimmer, zu einem solchen Vergnügen vorzugsweise eignet. Aber nur wenn auch neben der Direction die so viele achtbare Mitglieder zählende Gesellschaft in sich zur Erhöhung und Belebung eines solchen Vergnügens beiträgt, d. h. wenn die geschätzten Mitglieder in ihren Familienkreisen dahin bemüht sind, daß sich Quadrillen, Aufzüge rc. bilden, um reges Leben und Abwechselung in das Treiben der bunten Menge zu bringen, kann man demselben ein günstiges Prognostikon stellen; das Auf- und Niederspazieren bebrillter oder benas'ter Herren und Damen, selbst einiger Charakter-Masken, wird für diese selbst und für die Zuschauer höchst langweilig. Darum, Ihr holden Damen und jungen Herren, die Ihr Vergnügen am Tanze findet, und von häuslichen Sorgen, die die Brust beengen und die frohe Laune niederdrücken, noch nichts wißt, vereinigt Euch, den bevorstehenden Maskenball, nicht allein durch Eure Gegenwart, nein! auch durch Eure Theilnahme daran in der Art wie sie eben angedeutet zu verherrlichen! Von Euch hängt der gute oder üble Erfolg des ganzen Balles ab; Ihr habt nicht allein Eurer eignes, sondern das Vergnügen der ganzen Assemblée in Händen! Freilich gehört ein Vergnügen dieser Art immer zu den kostbaren, und der Kostenpunkt kommt allerdings bei jetziger nahrungsloser Zeit sehr in Betracht; aber auch diese zu verringern hat die Direction sich bemüht: Herr Klarck, der eine brillante und bedeutende Auswahl von Masken-Anzügen besitzt, und auf Verlangen nach Modellen noch neue anfertigen läßt, hat die Miethe für solche auf die Hälfte des frühern Preises herabgesetzt. Also bei Zeiten einen Entschluß gefaßt; aber haltet die Ueberraschungen geheim: auch die Direction wird, wie wir hören, die ihrigen geheim halten.

Correspondenz.

Rostock, den 24. December 1837.

Sehr entzückt ist ein großer Theil der Rostocker über die höchst interessanten Vorstellungen, welche der geschickte und als tüchtiger Optiker hinlänglich bekannte Herr Christeinike aus Lübeck, gegenwärtig hier mit seinem neuen, von ihm verfertigten Hydro-Oxygen-Gas-Mikroskop giebt. Dieses Instrument ist gewiß das größte und vollkommenste seiner Art, mit großen metallenen Gasometern, mechanischem Kalkträger und vielen neuen Einrichtungen. Die außerdentlich schönen Objekte, welche Herr Christeinike besitzt, machen seine Vorstellungen gewiß zu den interessantesten und belehrendsten. Um Ihnen, geehrtester Herr Redacteur! einen Begriff von der bedeutenden Größe des Instruments zu machen, bemerke ich blos, daß dasselbe in sechs große Kisten verpackt hier ankam. Welche allgemeine Anerkennung Herr Christeinike im vorigen Jahre mit seinem ersten weit kleinern Instrumente in Berlin gefunden, wird Ihnen aus den vorjährigen, sowohl Vossischen, als auch Spenerschen Zeitungen, sicherlich noch in frischer Erinnerung seyn, und enthalte ich mich daher jeder Beschreibung der hier sehr zahlreich besuchten Vorstellungen. Wie es heißt, wird Herr Christeinike nach Berlin gehen, um dieses größere Instrument, welches noch einmal so stark wie das erste vergrößert, auch dort zu zeigen. Er war der erste Deutsche, der ein solches Instrument verfertigte; auch ist er gleichsam der Erste gewesen, der in Preußens Königsstadt ein solches aufstellte. Im Voraus ist es zu erwarten, daß die Berliner mit gleichem Eifer als wir dieses so sehr vervollkommnete Instrument bewundern werden.

D.

Herr Christeinike, dessen kleineren Apparat wir von früher her schon kennen, ist bereits hier in Stralsund angekommen.

D. R.

(Hierbei das Literatur- und Intelligenz-Blatt Nr. 1.)

Herausgegeben von F. v. Suckow und W. Hauschildt.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 2. Stralsund, Freitag den 5. Januar 1838.

Neujahrsgruß.

Nicht auf des Frühlings duft'gen Blüthenschwingen
Zieht heut' mein Lied zu Euch, Ihr Freunde, hin.
Doch soll es Euch die wärmsten Grüße bringen,
Euch sagen, daß ich noch der Eure bin
Und Euch im Wechsel der verschwund'nen Jahre
Ein liebendes Gedächtniß aufbewahre.

Des Erdenlebens flüchtige Gestalten,
Wie lieblich auch das treue Herz sie fand,
Vermögen wir ja nimmer festzuhalten,
Zu schnell zerreißet was die Erde band;
Kaum hat das Herz zum Herzen sich gefunden
So ist der schöne Augenblick entschwunden.

Doch ob die Menschen, ob die Jahre fliehen,
Die Freude findet ein zu frühes Grab;
So blicken doch die dort am Himmel ziehen,
Die ew'gen Sterne, auf die Welt herab
Und strahlen, wenn auch oft verhüllt, doch immer
Glanzvoller wieder in dem reinsten Schimmer.

So bleibt, wenn rings vom schnellen Strom der Zeiten
Verschlungen wird der Erde Schmerz und Glück,
Die Liebe doch mit ihren Seligkeiten,
Ein Himmelskind, in treuer Brust zurück,
Allüberall vereinend, die sich kennen,
Ob Land und Meer sie von einander trennen.

So ziehe denn gleich lieblichen Accorden,
Mein treues Lied, zu meinen Freunden hin!
Sind auch die Finger etwas steif geworden,
Noch glüht das Herz und warm ist noch der Sinn.
Mög' uns der Herr im neuen Jahr den alten
Gesunden Pulsschlag unsrer Lieb' erhalten!

E. W.

Heirathsangelegenheiten.

(Fortsetzung.)

Aber „Steh' wo du stehst, einmal doch zu End' du gehst; Alles hat seine Grenzen!" — pflegte mein seliger Vater zu sagen, und mit diesen eindringlichen Worten die Nachbarn zu trösten, die irgend einen Verwandten begruben. So geschah es auch, daß die phlegmatischen Ochsen endlich ihr Ziel erreichten. Vom Wagen springend und mit kurzen Worten dem Herrn Panas Oligenko dankend, eilte ich schnellen Schrittes in das Haus meines Vaters. Es wäre ein eitles Streben, die arme Feder zu solchen Beschreibungen zu zwingen; sie könnte doch nur schwach bezeichnen, welche Gefühle unsere Herzen erfüllten.

Nach den ersten Umarmungen und flüchtigen Berichten über dies und jenes, gewann das Gespräch eine ernstere Richtung, dem Flusse ähnlich, der, die Felsklüfte durchbrechend, zwischen freiern Ufern sanfter dahinfließt. Der Vater frug mich nach dem Ausgang der Prüfungen; die Mutter aber führte das Gespräch, sobald wir allein waren, auf's Heirathen. Dieses Wort klang mir diesmal fürchterlich in den Ohren, ohne daß ich eigentlich wußte, warum, und es war mir, als hätte ich plötzlich in einen tiefen Brunnen hinabgeschaut, dessen Boden das Auge nicht erreichen kann, aus dessen Tiefe jedoch ein schwarzer Spiegel dem Blicke begegnet.

Der Zufall, der oft, wie manche Diener, ungerufen und unerwünscht bei der Hand ist, kam auch meiner guten Mutter in ihren meine Heirath betreffenden Plänen zu Hülfe. Bei uns in Krochaliew war eine Hochzeit. Einem Kanzleischreiber des nahen Städtchens war es eingefallen, eines von den Fräulein zur Frau zu nehmen, mit denen unser Dorf so gesegnet war, wie der Garten meines Vaters mit süßen Kirschen und saftigen Birnen. Wenn ein fruchtbares Jahr eintritt, so brechen die Aeste unter der Last der Früchte; aber Dank sey es der Vorsehung, daß dieser Spruch nicht auch von unsern Gassen und schönen Mädchen galt, sonst wäre unser gesegnetes und fruchtbares Krochaliew unter der Last dieser Früchte längst eingefallen, was wohl jeder Abend-Spaziergänger bezeugen konnte, da sich ihm auf mancher Hausflur sieben bis acht Mädchen bemerkbar machten. Diesmal glückte es einer von diesen, größtentheils reifen Früchten, aus dem allgemeinen Garten in einen besondern übersetzt zu werden. Mein Vater, der die Grenzen der Schicklichkeit, die ihm sein Stand gebot, nie übertrat, pflegte Hochzeitsgastereien nicht zu besuchen, weshalb man ihn auch immer in Ruhe ließ; dagegen kam man mit der Einladung zu meiner Mutter und zu mir, und überhäufte uns mit all der Höflichkeit, die man sich oft bei gastfreundlichen Landleuten nicht von dem Halse schaffen kann. „Erweiset uns die Gefälligkeit, unser Fest mit Eurer Gegenwart zu beehren, und schlagt ein Stückchen Brod und Salz nicht aus.“ Meine Mutter wußte recht gut zu beurtheilen, was der Stand und die Würde eines Popen verlange, und wie sie sich als die Lebensgefährtin meines Vaters zu betragen habe. Sie nahm die Einladung Anfangs nicht ohne Umstände an, und erwähnte, es zieme nicht ihrem Stande, sich weltlichen Vergnügungen hinzugeben. Meine Antwort war noch rückständig, und wenn ich die Wahrheit sprechen soll, so nahm ich Anfangs bloß aus Schicklichkeit die Einladung nicht an; als aber auch meine Mutter sich auf die Seite der Hochzeitsbitter stellte, und mir nach Kräften bewies, einem jungen Menschen, der in der großen Welt lebe, gezieme es nicht, ehrbaren Unterhaltungen auszuweichen, und bemerkte, ich sey nicht das Weib, sondern nur der Sohn eines Popen, der bis jetzt noch dem weltlichen Stande angehöre, ward ich endlich überzeugt von den vernünftigen Gründen der Frau und bekam Lust, die Unterhaltungen unserer Herren, die ich sonst nur aus der Ferne betrachten konnte, in der Nähe zu beobachten. Die Mutter flößte mir Muth ein, indem sie bemerkte, daß ich als ein Bewohner der Gubernialstadt und als Gelehrter überall einen ehrenvollen Platz einnehme, besonders, da die Gutsbesitzer nicht viel im Kopfe hätten und von Seiten des Bräutigams die meisten Gäste aus Landbeamten beständen, wahre Dümmlinge, die die Welt nicht weiter kennten, als der Blick aus ihrem Fenster reicht, unter denen es mir daher nicht schwer sein dürfte, durch Beredtsamkeit und schönes Latein mich hervorzuthun. Diese Ansicht erweckte meinen Ehrgeiz, und ich faßte den Entschluß, die Strahlen meiner Vernunft, Gelehrsamkeit und gewandten Sitten, in Krochaliew leuchten zu lassen.

Der ersehnte Tag kam heran, und ich begann schon seit dem ersten Morgenlichte meinen Anzug zu ordnen und alles vorzubereiten, was beitragen könnte, meinen Glanz in Krochaliewer Gesellschaft zu erhöhen. Meine schon etwas abgenützten Kalbstiefel weichte ich zuerst im Wasser, und schmierte sie sodann mit Leinöl und etwas Salz ein, wodurch sie eine ungewöhnliche Schwärze und auch ein wenig Glanz bekamen. Meinen grauen, langgeschooßten Rock, den der Schneider von Krochaliew bloß nach dem Augenmaße zugeschnitten, und nach der Mode à la olim zusammengenäht hatte, bürstete ich so rein, daß nicht ein Federchen daran zu sehen war. Auch zog ich ein rothes Kamisol an, und machte seine vergoldeten Knöpfe bis zu dem Halse hinauf zu, um die Blicke der Krochaliewer Schönheiten durch die Lebendigkeit der gewählten Farben, und durch die Eleganz meines Geschmackes zu betäuben. Meine Mutter borgte mir ein zitrongelbes Seidentuch mit schönen regenbogenfarbigen Rändern, in den Ecken mit Silber gestickt; dieses band ich mir so um den Hals, daß die gefärbten Ränder und die Zipfe mit den silbernen Blümchen hübsch auf die Brust herunterfielen. Also gekleidet blickte ich in den Spiegel — o, welch ein Glanz strahlte mir entgegen! Die helle Zitronfarbe des Tuches, die farbigen Ränder, die silbergestickte Zipfe, die goldenen Knöpfe, — das alles bildete eine so wunderbare und schöne Mannigfaltigkeit, daß es selbst dem ausgewähltesten Geschmacke entsprechen mußte. Meine Haare glättete ich zuerst mit einem dichten Kamme und schmierte sie sodann einigemal mit frischer Butter ein. Also geputzt und modernisirt trat ich vor die einstweilige Richterin, meine Mutter.

Diese war außer sich vor Bewunderung, als sie mich so gestriegelt sah und überall die größte Ordnung und den feinsten Geschmack bemerkte. „Mögen sich die dummstolzen Städtler in ihren bunten Kleidern vor Dir aufblasen, wie sie wollen, es hängt doch Alles schlaff an ihnen; Dir aber liegt das Gewand wie angegossen, und glänzt, daß es ein Vergnügen anzusehen ist.“ Mit diesem Urtheil der Mutter war ich wohl zufrieden; auch stand meine Ueberzeugung fest, daß die Stadtmoden elend und einfältig seien, und daß es mir, als gebildetem Menschen, der unter abgeglätteten Sittenverhältnissen lebt, und überdies nach einem guten Latein nicht lange in der Tasche herumsuchen muß, nicht schwer sein werde, in Krochaliew als Modeorakel zu gelten.

Ich trat in das Haus des Vaters der Braut, als es eben eilf Uhr geschlagen hatte. Die Zimmer waren mit Gästen gefüllt; junge und ältliche Mädchen, nach dem neuesten, in Krochaliew herrschenden Geschmacke aufgeputzt, saßen entweder ehrbar in einem Winkel, die Mäulchen spitzend, oder drehten sich im Zimmer herum wie Mücken be-

der Buttermilch. Die Stadtherrchen, einige in blauen und schwarzen Fracken, andere in ihrer Staatsuniform, machten bei meiner Ankunft sonderbare, nicht sehr freundliche Gesichter. Das verwirrte mich Anfangs; als ich aber die Bemerkung meiner Mutter ins Gedächtniß zurückrief, und dabei meinen stutzermäßigen Anzug betrachtete, sprach ich zu mir selbst: Das ist Neid! nichts als purer Neid! Vermuthlich ist mancher von ihnen nicht im Stande, sich zu kleiden, wie ich; sehet, wie eng ihre Röcke genäht sind, damit nicht zu viel Tuch verbraucht werde. Dieser Gedanke hob meinen bereits sinkenden Muth. Nach allen Seiten hin mich verbeugend, suchte ich die Frau vom Hause. Eben kam sie heran, mehrere Gläschen Branntwein den Gästen präsentirend; ich sprang herbei, um ihr die Hand zu küssen; aber welch unglücklicher Augenblick! Ich stieß heftig an sie und hätte ihr bald die Gläser aus der Hand geschlagen, — der Branntwein floß über ihre Kleider. Lautes Gelächter erscholl von allen Seiten. Als ich aber der Frau die Hand geküßt hatte, und eben schnell zurücktreten wollte, und sie sich beugte, um aus Höflichkeit meine Stirn zu küssen — ach! da traf mich neues Unglück: ich stieß mit dem Kopfe so stark in ihr Gesicht, daß ihr die Augen übergingen. Die Wirthin schrie unwillkührlich auf, und bedeckte mit der linken Hand ihr Gesicht, als eben zu rechter Zeit einer der jungen Herren herbeisprang und die Gläser vom Verderben rettete. Ich wäre vor Schrecken bald in Ohnmacht gefallen; ich wußte nicht, wo ich stand, und wundere mich nur, daß ich nicht augenblicklich zur Thür hinauslief, um diesem unglücklichen Hause auf ewig zu entfliehen; hätten mich nicht die Worte der Wirthin: „Es hat ja gar nichts zu sagen!" in etwas getröstet, so würde ich meinen Heldenmuth unstreitig mit der eiligsten Flucht gekrönt haben.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit der Hypotheken= oder Stadt=Bücher.

(Fortsetzung.)

Diesem gesunkenen Kredit aufzuhelfen bedarf es der Hinweisung auf Mittel, welche der Zeit entsprechen und dahin ist zuerst ein wohlgeordnetes, geregeltes Kreditwesen zu rechnen, welches durch Sicherheit des hypothecarischen Kredits den persönlichen Kredit wieder zu beleben und aufzurichten im Stande ist; zweitens wird auch der Nachdruck der Gesetze, so wie der Ernst und die Thätigkeit, womit diese in einem Staate aufrecht erhalten und vollzogen werden, wohlthätig auf den allgemeinen, so wie auf den persönlichen Kredit einwirken.

Steuart sagt in seinen Grundsätzen der Staatswirthschaft Band 2. pag. 108: „Der Kredit muß in seiner Kindheit durch Verordnungen unterstützt und durch Strafen aufrecht erhalten werden. Wenn er aber einmal festgegründet ist, so zeigt er sich auch von so zarter Natur, daß die Hülfe der Gesetze ihm sehr oft schadet." Verhehlen wir uns nicht, daß durch die vielfachen Bankerotte, welche gleich Blüthen den Baum der Gegenwart reichlich zieren, der Kredit um so mehr gesunken ist, da die bestehenden Gesetze mit zu großer Nachsicht für die Persönlichkeit des Cedenten angewandt werden, während sie dort, wo keine Rücksicht zu nehmen, minder schonend einschreiten. Die Behandlung der Concurse auf formellem Wege setzt den Abschluß und die Beendigung desselben sehr oft über die Dauer eines ganzen Menschenlebens hinaus, und da die Curatoren die Gelder in die gerichtlichen Deposital=Kassen niederlegen müssen, so sterben die einzelnen Creditoren sehr oft darüber weg, bevor die Distribution der Masse geschieht. Ein Uebelstand, für welchen die öffentlichen vielfachen gerichtlichen Anzeigen über Deposital=Gelder aus Concursen, welche von Gläubigern zu erheben sind, die längst der Tod abgerufen, genugsam zeugen, und dem durch ein ungleich kürzeres Concursverfahren abzuhelfen seyn würde; je mehr dies Bedürfniß gefühlt wird, je mißtrauischer denkt über diesen Gegenstand der Laie, in dessen Macht es nicht steht, ein Verfahren abzukürzen, wobei sein Interesse so wesentlich leidet, daß man bei Vorkommenheiten dieser Art lieber eine Forderung gar nicht anmeldet, als so selten darauf etwas ausfällt, und was noch wirklich dafür kommt, deponirt wird, um dem Fiskus dereinst anheim zu fallen.

Der ehemalige König Gustaf Adolph IV., der mit so väterlicher Sorgfalt und gewiß mit aufrichtigem Sinne das Gute nur wollte, den seine Zeitgenossen verkannten, errichtete im Jahr 1799 eine Justiz=Behörde und gab derselben die Benennung:

Ober=Sachwalter=Amt;

an diese Behörde wandte sich derjenige, welcher sich von seiner Gerichtsstätte mit Lässigkeit behandelt glaubte, in einfacher Sprache und durfte der Abhülfe seiner Beschwerde oder Belehrung erwarten; namentlich ist mir im Jahre 1805 ein Fall bekannt geworden, wo wegen Vertheilung von Concurs=Geldern bei demselben Anträge geschahen, und durch dessen Dazwischenkunft wurden 237 Rthl, welche gerichtlich deponirt waren, an die Eigner nach einem sehr langen Zeitraume ausgezahlt.

Dieses Ober=Sachwalter=Amt hat indessen mit dem Falle des Stifters wieder aufgehört, aus Gründen, die mir nicht bekannt sind.

Bei einem geregelten, wohlgeordneten Kreditwesen interessiren mehr und minder alle Einwohner, Bürger und Nichtbürger; der Geldsuchende, der Geldverleihende; hat der erstere eine sichere Hypothek nachzuweisen, so leihet der letztere gern gegen billige Zinsen sein Geld, und beiden ist dann geholfen. Gegenwärtig aber hat der Darleiher Mühe seine Ersparnisse und Kapitalien sicher unterzubringen; er kann nur auf besondere Hypothek leihen, allein bei Concursen muß er dennoch eine geraume Zeit warten, bevor derselbe abgeschlossen und er in den Besitz seines Eigenthums gesetzt werden kann. Aus diesen Gründen legen denn Kapitalisten, Vormünder und Verwalter fremder Gelder die baaren disponiblen Fonds in öffentliche Staatspapiere nieder, welche nach dem laufenden Cours jederzeit zu verkaufen sind, wenn sie des Geldes bedürfen, was bei Privat=Schuld=Documenten nicht so leicht möglich ist, bevor das öffentliche Kreditwesen nicht fest geordnet steht.

Auf wie viele und große Schwierigkeiten stößt nicht ein Privatmann, wenn er Geld zu leihen genöthigt wird, selbst wenn er vollkommen solvent, ja sogar eine besondere Hypothek zu geben im Stande ist, das Suchen nach baarer Münze schwächt seinen Kredit um so mehr, als er bei etwanigen Kündigungen von Kapitalien wohl gar seinen neuen Gläubigern höhere Zinsen, und dem Unterhändler noch eine besondere Provision, welche unter der Benennung Negoce=Gebühr berechnet wird, zugestehen muß, die sich nach der Schwierigkeit, mit der das Geld angeschafft wird, richtet, in den meisten Fällen aber sehr hoch angeschlagen wird,

wodurch dem Geldsuchenden gewöhnlich eine neue Anleihe sehr kostbar zu stehen kömmt.

Bei Einrichtungen aber, welche auf das öffentliche Wohl directen Einfluß üben sollen, wie dies die Einführung der Hypotheken-Bücher mit Grund erwarten läßt, bedarf es allerdings einer sehr umfassenden tiefen Einsicht in die innern Verhältnisse und die Verbindungen der Staatsglieder unter einander, um dasjenige was wahrhaft nützlich, was wahrhaft gut ist, zu finden, damit der beabsichtigte Zweck nicht so sehr verfehlt werden möge, wie dies namentlich bei den Einrichtungen der Sparkassen und der öffentlichen Leihhäuser der Fall ist.

Freilich sind alle menschlichen Werke mangelhaft und nichts Vollkommenes giebt es unter der Sonne; aber eben darum muß man auch demuthsvoll das Schlechte und Mangelhafte von dem Guten und Nützlichen mit Weisheit sondern, und das was die Vergangenheit schuf für die Gegenwart dadurch brauchbarer und anwendbarer machen, daß man die gemachten Erfahrungen bedachtsam zu Rathe zieht.

Ueber die so eben aufgestellte Behauptung, daß die Sparkassen und die öffentlichen Leihhäuser ihren Zweck verfehlen, mag hier denn folgender Zusatz erlaubt seyn.

Die Sparkassen gehören als öffentliche Institute der neuern Zeit an, sie sind ein Beweis, wie sehr die Obrigkeiten das Bedürfniß des geringen Einwohners zu würdigen wissen, ihm Gelegenheit darzubieten, seine kleinen Ersparnisse gegen Verlüste bei Verleihungen derselben zu sichern; sie sind aber auch ein Beleg dazu, daß es den Obrigkeiten nicht unbekannt sein muß, wie sehr der Privat-Kredit gesunken und wie unsicher derselbe stehe, und geben uns endlich zu verstehen, daß das Mißtrauen sehr hoch gestiegen sein muß, weil diesen Kassen so unverhältnißmäßig große Summen anvertraut werden.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

ad vocem Leichenhaus.

(Aus den neuesten „Blättern für literarische Unterhaltung" entnommen.)

Hufeland war es bekanntlich, welcher den Vorschlag des unvergeßlichen Peter Franck zur Errichtung von Leichenhäusern 1793 in Weimar verwirklichte. Das gute Beispiel fand nur an wenigen Orten Nachahmung, obgleich selbst Volksschriftsteller nicht müde wurden, Allen die Zweckmäßigkeit, ja Nothwendigkeit einer solchen Einrichtung dringend zu empfehlen. Noch in den letzten Tagen seines Lebens brachte der für Menschenwohl unausgesetzt thätige Hufeland die Sache als ein unabweisliches Bedürfniß aufs Neue in Anregung, und machte dieselbe zu einem Gegenstand der Erörterung und der allgemeinen Unterhaltung. Der Geist des Widerspruchs, ein bis zur Gewissenlosigkeit gehender Leichtsinn, und kaum glaubliche Vorurtheile haben, alle Erfahrungen mißachtend, die hochwichtige Angelegenheit wieder beseitigt. Es ist Pflicht der Presse, besonders der periodischen, die Sache immerfort anzuregen, am Ende bleibt doch was hängen, und zuletzt werden selbst die Regierungen ernstlich einschreiten müssen. Man darf nicht blos den Deutschen ihre Indolenz vorwerfen, daß sie so gar nichts thun wollen, um vor dem Gräßlichsten, was gedacht werden kann, vor dem Lebendigbegrabenwerden, sich selbst, die Ihrigen und ihre Mitmenschen zu wahren; auch in Frankreich, wo die Zeitungen unausgesetzt Fälle berichten, daß Personen, die man eben begraben will, zum Leben wieder erwachen, giebt sich in diesem Punkte eine nicht genug zu tadelnde Fahrlässigkeit kund, ja, im Allgemeinen scheinen dort selbst die in mehreren Gegenden Deutschlands festgesetzten Bestimmungen über die Zeit der Beerdigung zu fehlen, wie folgender neuer Vorfall zeigt. Am 27. October, Freitags, starb ein reicher Einwohner der Guillotiere von Lyon, Namens Deschamps, in Folge einer kurzen Unpäßlichkeit. Sein Leichenbegängniß sollte am folgenden Tage, Sonnabend Abends, stattfinden; weil aber die Ceremonie zu lange in die Nacht hinein gedauert haben würde, so ward beschlossen, dasselbe bis Sonntag früh zu verschieben. Zu guter Zeit hatten sich die Priester, das Leichengefolge und die Träger vor dem Hause eingefunden. Als man eben den Sarg zumachen wollte, welches Staunen und welcher Schrecken ergriff die Anwesenden — der vermeinte Leichnam erhob sich, saß bald aufrecht da, und verlangte zu essen. Deschamps hatte in bloßer Lethargie gelegen. Man hat ihm sogleich alle mögliche Sorgfalt angedeihen lassen, und er ist außer Gefahr. Hätte der ursprünglichen Bestimmung zufolge die Beerdigung am Abende vorher stattgefunden, so würde der Unglückliche nach seinem Erwachen im Grabe den Qualen des Hungers und der Verzweiflung haben erliegen müssen. Deschamps sagte übrigens aus, daß er in dem Zustande der Lethargie Alles vernommen, was um ihn her vorging; daß es ihm aber unmöglich gewesen sei, irgend ein Lebenszeichen von sich zu geben.

Diese ausgezeichneten Blätter machen es den Pressen und Volksschriftstellern zur Pflicht, die Leichenhaus-Sache so lange ewig anzuregen, bis sich die respect. Regierungen veranlaßt finden dürften, selbst ernstlich darin einzuschreiten.

Von Seiten des hiesigen Vereines für die Erbauung eines Leichenhauses ist im Laufe der Zeit so thätig gewirkt worden, wie es nur geschehen konnte, und bereits vier Vorstellungen sind an die betreffenden hohen Ministerien abgegangen, worauf, will's Gott! bald eine Antwort erfolgen wird. Möge sie uns in den Stand setzen, das Werk der Liebe und Menschlichkeit mit Hülfe unserer guten Mitbürger recht bald beginnen zu können. Uebrigens werden wir gewiß nicht ruhen, bis wir es so oder so gekrönt sehen.

Dies zur Nachricht für alle weichen, edlen Menschenherzen in unserer Stadt, die unsere Gesinnungen theilen und ihren Beitrag bereit halten.

Stralsund, den 4. Januar 1838.

Thorwald,
als Mitglied des Vereins für die
Erbauung eines Leichenhauses.

Trocknes Bartgespräch.

(Der Barbier tritt ein.)

Barbier. Morgen.
Kunde. Morgen.
Kunde. morgen.
Barbier. morgen?
Kunde. morgen.
Barbier. Morgen.
Kunde. Morgen.

(Hierbei das Literatur- und Intelligenz-Blatt Nr. 2)

Herausgegeben von F. v. Suckow und W. Hauschildt.

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 3. Stralsund, Montag den 8. Januar 1838.

Zu Ball.

Kinder, zieht euch hurtig an,
Kommt mit mir zu Balle,
Wer nur gehn und springen kann,
Kommet alle, alle!

Prächtig ist der Saal geziert,
Himmelblau und helle,
Und von Diamanten stiert
Jede kleine Stelle.

Nehmet euch nur ja in Acht,
Daß ihr auf dem blanken
Boden keinen Fehltritt macht,
Keiner darf dort wanken.

Fehlt ein Musikanten-Chor,
Spielet dort ein jeder
Sich sein Stückchen selber vor,
Dreister oder blöder.

Auf dem Eise ist der Saal,
Dort ist Platz für Alle;
Alte, Junge allzumal
Kommet mit zu Balle!

Dort genießt die junge Welt
Mit den vollsten Zügen
Ungestört und ohne Geld
Köstliches Vergnügen.

Aber, liebe Kindelein,
Laßt ein Wort euch sagen:
Nimmer müßet ihr allein
Auf das Eis euch wagen!

Wird die Wange frisch und roth
Bei des Balles Freude,
Drunten sieht der blasse Tod
Lauernd auf die Beute.

E. W.

Heirathsangelegenheiten.

(Fortsetzung.)

Meine lieben Leser! Ist einer von Euch schon in Gefahr gewesen, unter Mühlrädern zu ertrinken, so weiß er, wie mir zu Muthe war! Dieses Geräusch, das Brausen der Fluth! Das Gefühl, wenn Dich das Wasser herabzog zum Boden, und wieder hinaufwarf auf die Fläche, wo es scheint, als wäre das Rauschen auf eine Weile ver-

Digitized by Google

stummt, bald aber die Wellen Dich wieder umkreisen und unter furchtbarem Geräusche mit weißem Schaum bespritzen! Der Kopf bekommt den Schwindel, der Athem stockt, die Kräfte lassen nach, und Du fühlst dich selig, wenn Du irgendwo das Ufer erhaschest. Stellt Euch solchen Lärm vor, einen solchen Strom von Gelächter, der sich auf Euch wälzt, auf Augenblicke sich beruhigt, um dann mit desto größerer Gewalt loszubrechen; stellt Euch dies alles vor, und Ihr erkennt meine Lage. Ich hätte mich in diesem Augenblicke gern drei Klafter tief unter der Erde gesehen; ich wäre lieber zu Stein geworden, um dieses wilde, mir so gräßliche Vergnügen nicht zu erblicken, das mich zum unglücklichsten aller gewesenen, gegenwärtigen und zukünftigen Seminaristen machte. Nie schienen mir die Spötteleien ausgelassener Gefährten so widerwärtig und beleidigend, als diese. Und wie sollte ich nicht zürnen und aufs Höchste erbittert seyn, da ich seit meinem ersten Tritte über die Schwelle die Zielscheibe des Gelächters der ganzen Gesellschaft war, ich, der ihr die Gesetze der Mode und des Anstandes vorschreiben wollte. — O meine gute Mutter, wie hat dich deine Hoffnung betrogen! Wohin hast du deinen armen Sohn gebracht!

„Machen Sie sich nicht viel daraus, und denken Sie nicht mehr an diesen Unfall, mein Lieber! sprach ein bejahrter Krämer zu mir, der mit den übrigen Verwandten des Bräutigams aus der Stadt gekommen war. „Sie sind, geehrter Herr, unter uns ein Neuling und, wie ich höre, erst unlängst aus den Schulen gekommen. Wir kennen nicht Ihre dortigen Sitten, und Ihnen sind wieder die unsrigen nicht bekannt. Vermuthlich herrscht dort die Mode, daß ein junger Mensch, wenn er in eine ehrbare Gesellschaft tritt, zuerst an die Frau des Hauses stoßen und hiebei den Branntwein ausgießen muß, um damit den verstorbenen Freunden und Verwandten ein Opfer zu bringen. Uns unerfahrenen Leuten kommt es zwar sonderbar vor, Sie aber dürfen sich deshalb in Ihrem Thun nicht irre machen lassen."

Daß dich der Teufel hole für dein ungewaschenes Maul! dachte ich bei mir, und sah in das kalte, gefühllose Gesicht dieser Nachteule. Neues Gelächter vernahm ich rings um mich, als der Spaßmacher vor mir stand, ohne die Miene zum Lachen zu verziehen, und mich vom Kopf bis zum Fuß aufmerksam maß, als wollte er mich auswendig lernen, um mich bei einer andern Gelegenheit von außen und innen recht deutlich beschreiben zu können. Das Blut kochte in mir, aber was konnte ich thun? Hätte mich dieser Fall auf der Gasse getroffen, so bürge ich nicht dafür, daß ich auf das Argumentum baculinum verfallen wäre, und dem fatalen Spötter die Unschicklichkeit und Albernheit seiner Reden wohl bewiesen hätte; aber hier, in dieser zahlreichen Gesellschaft, hätte ich durch ein solches Verfahren eben die größte Narrheit an den Tag gelegt. Ohne zu wissen, was zu thun, blieb ich wie eingewurzelt stehen. Zu meinem Glücke kamen mir der Wirth und die Wirthin zu Hülfe. Diesen war es gewiß unlieb, daß der Sohn ihres geehrten Seelsorgers, dem sie überdies auch Geld schuldig waren, in ihrem Hause zur Zielscheibe des Spottes gemacht wurde. Der Wirth führte mich den Gästen vor, um mich mit ihnen bekannt zu machen. Das Gelächter stillte sich zwar, aber ein leises Spötteln war noch immer bemerkbar, und die Mädchen, ihre angeborene kleinrussische Einfalt vergessend, bedeckten ihre Gesichter mit weißen Tüchern, so oft sie mich ansahen, so daß sie mich im Geheim immer noch auszulachen schienen. Nur eine unter ihnen sah mich mitleidig an, und schien über das Lachen ihrer Gefährtinnen verdrießlich. Als man mich zu ihr führte, erröthete sie ein wenig und fragte mich nach dem Befinden meiner Mutter. — Wahrlich, ich war nicht so blind, daß mich die Dankbarkeit für ihre Theilnahme hätte täuschen können; — die ganze Welt mußte sie für das schönste Mädchen in der Gesellschaft erklären. Aus ihren dunkelblauen Augen leuchtete ein so stilles, mildes Feuer, und blickte so viel Güte, daß sie ein wahres Paradies auf Erden versprachen; in ihrem zarten, weißen runden Gesichte lag ein so holder Zug von Schamhaftigkeit, daß selbst Aurorens Bild bei einem Vergleiche mit ihr hätte verlieren müssen. Denkt Euch zu dem allen eine Demuth, die sich in jedem Zuge und in jeder Bewegung ankündete, dabei ihren nicht hohen, aber graziösen Wuchs, die Regelmäßigkeit aller Glieder ihres in ländlicher Gesundheit blühenden Körpers — — nun seht, Ihr Herren Verfasser zierlicher Erzählungen, auch ich kann in Eurer Manier beschreiben, wenn süße Erinnerungen mein Herz erwärmen.

Damit ich mich kurz fasse, so wisset, daß mich der Anblick dieses herrlichen Mädchens sogleich mit allen Gästen versöhnte. Man ließ mich ferner in Ruhe und nahm sich die Hausleute zum Muster, die mich mit besonderer Auszeichnung behandelten. Die Jungfrauen nur kicherten und lispelten unter einander fort; aber, was giebt den kleinrussischen Mädchen nicht Stoff zum Lachen? Dies konnte mich nicht beleidigen. Ich setzte mich in einen Winkel und schaute in die Versammlung; öfter jedoch blickte ich nach der blonden Schönheit hin, die mich durch ihre Milde bezauberte.

Auf diese Art erwartete ich den Mittagstisch. Ich weiß nicht, wie es geschah, daß ich bei der Tafel dem blonden, blauäugigen Mädchen gegenüber zu sitzen kam, und — war es mit oder ohne Absicht — der unverschämte Krämer nahm gerade neben mir zur linken Hand Platz. Hier hast du, dachte ich, das wahrhafte Bild jenes Zustandes, in welchem die Seele nach dem Tode vor das Gericht treten muß; in der Ferne siehst du das Paradies, und neben dir macht sich die Hölle so sehr bemerkbar, daß es scheint, ihre Flammen würden dich erreichen. — Mein Nachbar schien die Antipathie, welche ich gegen ihn hegte, wohl zu bemerken, und versuchte mehrere Male ein Gespräch anzuknüpfen; endlich begann er mit ländlicher Fragesucht: „Erlauben Sie, mein Werthester, darf ich es wagen, nach Ihrem Namen und Ihrer Familie zu fragen?"

„Demid Kalistratow, Slastena's Sohn," antwortete ich.

„Wahrlich, Sie erfreuen sich eines sehr wohlklingenden Namens, mein Liebwerthester!„

Ich that, als hätte ich nichts gehört.

„Ich meine, daß Gott vermuthlich den hiesigen Seelsorger mit einem solchen Sohne beschenkte?" fragte abermals mein unermüdlicher Nachbar.

„Sie haben es errathen," gab ich zur Antwort.

„Ah! So sind Sie der Sohn des hiesigen Seelsorgers, Vaters Kalistrat? Das freut mich sehr; empfangen Sie denn meinen herzlichen Gruß. Wir gewöhnliche gemeine Leute vergessen oft die gebührenden Höflichkeitsbezeugungen; aber wir wissen doch recht gut, daß sein Haus von Gott gesegnet ist: er hat so viele Felder, daß man sie nicht überschauen kann, und wie viel besitzt er daneben noch an Wald, Gärten, Wiesen und anderem Eigenthum! Und gar seine Weideplätze! Drei Kreise kann man durchgehen, ohne so gute zu finden. Am meisten äußert sich jedoch der Segen Gottes in seinen Kästen. Ist es denn wahr, Verehrtester, daß bei Ihrem Herrn Vater immer an zwanzig tausend Gulden bereit liegen?" —

„Ich habe nie das Geld meines Vaters gezählt," entgegnete ich verdrießlich.

„Ich habe es auch nicht gezählt; aber man pflegt zu sagen: Das Feuer verbreitet sich und der Ruf bleibt nicht stehen; besonders wenn man berücksichtigt, daß Ihr Herr Vater bei zehntausend Gulden auf Interessen verliehen hat. Man braucht gar nicht weit zu gehen: so zum Beispiel ist ihm der Herr dieses Hauses fünf bis sechs tausend Gulden schuldig. Wissen Sie nicht beiläufig, wie viel es ausmacht auf einen Heller?"

„Ich weiß nicht!" — Mit dieser Antwort brachte ich den beschwerlichen Frager auf einige Zeit zur Ruhe.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit der Hypotheken- oder Stadt-Bücher.

(Fortsetzung.)

Ihren Zweck verfehlen sie insofern, als durch dieselben keinesweges derjenige Erfolg hervorgebracht wird, welchen man von denselben zu erwarten berechtigt war; denn wenn sie, wie ihre Benennung sagt, eigentliche Sparkassen sein sollen, so müßten sie auch nur eigentliche Ersparnisse, welche der Fleißige machte, und nicht so große Kapital-Pöste, wie geschehen, annehmen, wodurch sie dem öffentlichen Verkehr andererseits zu bedeutende Summen entziehen, um nicht nachtheilig auf denselben zurück zu wirken, weshalb der Nutzen sehr oft von dem dadurch herbeigeführten Nachtheil überwogen wird, mindestens gleich kommt; von dieser Seite die Sparkassen betrachtet, scheint es, daß sie ihren Zweck verfehlen.

Mit den öffentlichen Leihhäusern findet ein umgekehrtes Verhältniß statt, weil sie Gelder zu verleihen bestimmt sind, und zwar bis zu den allergeringsten Summen, wodurch sie aber einen so höchst nachtheiligen Einfluß auf die Moralität des geringen Staatsbürgers ausüben, weil der sogenannte kleine Mann mit großer Leichtigkeit seine geringen Habseligkeiten zu Gelde zu machen Gelegenheit findet. Fragt man aber wie? so ist es zum Erstaunen, wie noch jemand zum zweiten Male etwas ins Leihhaus zu bringen vermag, da er für einen so geringen Werth seine zu versetzenden Gegenstände weggeben muß.

Das Leihhaus mag als ein nothwendiges Uebel geduldet sein, es bleibt dennoch seine Bestimmung, dem Wucher zu wehren und dem Geldbedürftigen in den allerdringendsten Nothfällen mit den nöthigen Mitteln zur Kehrung der augenblicklichen Noth auszuhelfen. Diese Hülfe nun muß auf eine Art geschehen, die dem Bedürftigen — denn Wohlhabende werden des Leihhauses Hülfe wohl nicht bedürfen — so wenig drückend als möglich wird. Von dieser Seite betrachtet kann ein Institut dieser Art nicht nur als höchst nützlich, ja sogar höchst achtungswerth erscheinen. Allein dadurch, daß das Leihhaus alle Gegenstände ohne Unterschied annimmt, ohne sich um den Eigner der Sachen zu kümmern und ohne Rücksicht darauf zu nehmen, ob die bei ihm vorkommenden Gegenstände entwandt sind, und ohne zu fragen, ob der Versetzende auch dazu rechtlich befugt sei, wird es so verderblich, wozu noch kommt, daß ein so geringer Werth gezahlt wird, da die Abschätzung dem Inhaber des Instituts selbst überlassen ist, der von dem abgeschätzten halben Werth nur die Hälfte zahlt, also nur den vierten Theil des wahren Werthes in vielen Fällen giebt; kann nun der Eigner zur Verfallzeit nicht einlösen oder prolongiren, so kauft das Leihhaus sehr oft das Pfand noch unter dem abgeschätzten halben Werth. Der Pfandgeber aber erhält nur etwas über den vierten Theil des eigentlichen wahren Werthes, und muß das Empfangene überdies gesetzlich mit 8⅓ pCt. und durch Hinzurechnung der Schreibgebühren mit 10⅓ pCt. verzinsen. Bei kleinen Summen betragen die Zinsen wegen der Bruchrechnung bedeutend mehr.

Belege zu dem eben Aufgestellten sind sehr leicht zu geben, sie sind mir, da ich für andere Pfänder eingelöset, aus eigener Erfahrung bekannt; auch habe ich in der Eigenschaft eines Curators eine Uhr einlösen müssen, welche ein Uhrmacher, dem sie in Arbeit gegeben, dort versetzt hatte, obwohl dem Unternehmer das Sachverhältniß sehr gut bekannt war.

Soll ein öffentliches Leihhaus seinem Zweck entsprechen, so muß es helfend und gründlich helfend der ärmeren Klasse gegenüber stehen; es muß zu so billigen Zinsen Gelder verleihen können, daß es keinem Privatmann möglich ist ihm gleich zu kommen; es muß nicht bis zu so geringen Summen sich herab lassen, denn gerade dadurch wirkt es so nachtheilig auf die Sitten ein; es muß so gestellt werden, daß es größere Summen von mehreren Hunderten, ja selbst Tausende von Thalern zu 4 bis 5 pCt., alle und jede Nebenkosten mit eingerechnet zu verleihen im Stande ist. Kann es dies nicht, so wird es stets nachtheiligen Einfluß üben, denn der Geldsuchende findet gewiß bei Privatleuten Gelegenheit, Gelder zu leihen, wenn er eine solche Sicherheit zu geben im Stande ist, wie sie das Leihhaus nothwendig haben muß, und zwar zu billigeren Zinsen als 10⅓ pCt.

Nach meiner unmaßgeblichen Ansicht scheint es mir, daß ein großer Theil der so eben erwähnten Nachtheil dadurch zu vermeiden seyn würde, wenn Versatzgegenstände unter 10 Rthl. Werth sofort zum vollen Taxwerth ausgezahlt, und dann von Zeit zu Zeit öffentlich verkauft würden, weil Gegenstände von geringerem Werth durch die Zinsen und Schreibgebühren, wegen der Bruchrechnung, dem Pfandgeber oft zu hoch anlaufen, als daß ihm eine eigentliche reelle Hülfe dadurch zu Theil wird.

Es ließe sich noch so manches über diesen Gegenstand sagen, namentlich, daß oft ohne Vorwissen des Mannes von der Frau Sachen ins Leihhaus gebracht werden, und wenn dieser darnach fragt, andere Gegenstände in dasselbe wandern, um jene damit einzulösen, bis zuletzt ein großer Theil der Mobilien zu einem sehr geringen Werth Eigenthum des Leihhauses geworden ist; doch wenden wir uns von diesem so unfreundlichen und dennoch mit den Farben der Wahrheit gezeichneten Gemälde wiederum zu demjenigen, was eigentlich der Vorwurf meiner Vorlesung war; es gehörte diese Abweichung indessen hierher, um die Nothwendig-

keit der sogenannten Stadt-Bücher desto mehr hervorzuheben und anschaulicher zu machen.

Die Erfahrung lehrt uns, wie schwierig es bei einem Concurse ist, selbst wenn man im Besitze der ersten Hypothek sich befindet, zu dem rechtmäßigen Eigenthum zu gelangen. Diese Schwierigkeit wird aufhören, wenn nach dem Hypothekenbuch die Forderungen auf ein Grundstück verzeichnet sind; es bedarf dann nicht einer Feststellung der Vorzugsrechte, ein Auszug aus demselben weiset dieselben nach, wodurch so manche Klage wegen dieses Gegenstandes beseitigt wird.

(Freilich ginge eben durch die Stadtbücher der Vorzug für die milden Stiftungen verloren, welchen dieselben dadurch genießen, daß wenn sie auf ein städtisches Grundstück in der allerneuesten Zeit Anleihen gemacht, ohne die älteren Creditoren darnach gefragt zu haben, sie ihre Forderungen für voll vorweg nehmen und die viel älteren, ebenfalls auf dem Grundstück haftenden Schulden jenen nachstehen müssen, wodurch denn die Vermögensumstände der milden Stiftungen auf Kosten der übrigen Creditoren so gut stehen und wodurch sie denn also in gewisser Hinsicht als Sparkassen der Commüne anzusehen sind, an welche dieselbe sich in Nothfällen zu wenden berechtigt sein dürfte.

Dieser Vorzug, welcher den milden Stiftungen eingeräumt ist, kann sich eigentlich wohl nur auf den Kassen-Bestand des Verwalters beziehen, nicht aber auch aufh ypoth. Anleihen ausgedehnt werden, denn dadurch entsteht für Vormünder und Curatoren der Nachtheil, daß sich diese pia corpora, im Besitz ihres Vorrechtes, bei Kündigungen der Grundstücke gar nicht anmelden, wodurch die Uebersicht des Vermögens-Zustandes bei der Uebernahme der Vormundschaft oder Curatel sehr unsicher, und die Stellung der Vormünder sehr precair wird.)

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz.

S., den 29. Decbr. 1837.

(Verspätet.)

Der 13. Decbr. war für die Einwohner von Swinemünde ein hoher und seltener Freudentag, denn an ihm beging einer ihrer geehrtesten und achtbarsten Mitbürger, der Königliche Steuerrath und Ritter, Herr Koenigk, sein 50jähriges Amtsjubiläum. Mit vereinten Kräften hatte Alles dahin gewirkt, dem würdigen Manne, der noch in einer seltenen Rüstigkeit des Körpers und Geistes da steht, und mit Recht als das Muster eines unermüdlichen Geschäftsmannes gilt (und was das in unserer schreibseligen Zeit sagen will, bedarf keiner Erwähnung) seine Liebe und Verehrung auszudrücken. Nachdem schon am Vorabende das schöne Fest von den dortigen Kaufdienern auf die zweckmäßigste und passendste Weise durch Absingung des Chorals: „Nun danket Alle Gott" eingeleitet worden, begaben sich am Morgen des feierlichen Tages selbst zuerst sämmtliche Steuerbeamte in die Wohnung des Jubilars und überreichten ihrem verehrten Chef auf einem geschmackvollen Kissen den wohlverdienten deutschen Eichenkranz. Demnächst brachte die Kaufmannschaft einen prächtigen silbernen, inwendig vergoldeten Pokal dar; die näheren Freunde des Gefeierten aber eine gleich geschmackvoll gearbeitete silberne Mundtasse. Hierauf folgten in einem langen Zuge vom Rathhause her sämmtliche Behörden der Stadt, denen sich auch einige theilnehmende Fremde angeschlossen hatten, und jetzt erhielt auch der feierliche Tag selbst dadurch eine religiöse Weihe, daß das neugeborene Töchterlein des Schwiegersohns unsers Jubilars, des Herrn Amtsintendanten Gadebusch in dieser zahlreichen und feierlichen Umgebung durch den Herrn Pastor Steinbrück die heilige Taufe empfing, wobei er passend die Worte der Schrift: Das ist der Tag, den der Herr gemacht, laßt uns freuen und fröhlich drinnen sein (Ps. 118, 24) zum Grunde seiner erbaulichen Betrachtung gelegt hatte. Der kräftige Jubilar, als Pathe, hielt selbst die kleine Enkelin, und mehr als eine Freude bewegte da wohl sein Herz. —

Dieser religiösen Feier folgte im Saal des Herrn Masche ein glänzendes Mahl. Herrlich war das unmittelbar am Bollwerk belegene Schiff, der Mentor, das größeste in dem hiesigen Hafen, mit den wehenden Flaggen fast aller Nationen bedeckt, und imponirend und sinnreich zugleich die von dem Bürgermeister Herrn Kirst eingeleitete Scene, wonach bei der Ankunft des Jubilars sämmtliche Gäste sich in zwei lange Reihe theilten, und ihn, der den Namen Koenig führt, wie bei der Ankunft eines wirklichen Königs mit einem lauten, einmaligen Lebehoch empfingen, während die Musik einfiel, und die Kanonen gelöset wurden. Bei der nun folgenden Tafel herrschte ein allgemeiner Geist der Freude, und an, bei und mit dem Glase entstand manch kurzweiliger Scherz, und die Toaste folgten unter Kanonendonner in gebührender Ordnung.

Die Belobungsschreiben der oberen Behörden, die Gedichte u. s. w. übergehen wir hier, und fügen schließlich nur noch den Wunsch hinzu, daß auch ferner die Freude den würdigen Jubilar mit ihren bunten Wimpeln umwehen, und ihn kein Glück vermissen lassen möge, was den Lebensabend des treuen Bürgers, Vaters und Menschen verschönen kann.

W. M.

Komische Druckfehler.

Das neueste Werk über die Decimalbrühe (statt Decimal-Brüche.)

In München war in den letzten Jahren die Zahl der unehelichen Rinder (Kinder) sehr groß.

Der regalirte (relegirte) Student ist nach Würzburg gegangen.

Welker stimmte für unbedingte Freßfreiheit (Preßfreiheit).

Der berühmte Windarzt (Wundarzt) Dupuytren ist nicht mehr.

Die beiden Mächte haben jetzt Frieden auf einige (ewige) Zeit geschlossen.

Der Dei von Algier, der blutwürstige Dietrich (blutdürstige Wüthrich), hat seinen Lohn empfangen.

Die Wallfisch-Philosophie (Wolff'sche Philosophie) ist außer Cours gekommen.

Der Hauptstreit in H. betrifft jetzt die Dämonen-Kammer (Domainen-Kammer).

Ich antwortete meiner Braut auf ihren letzten Brief: O Bestie rc. (O Beste).

In der Lüneburger Haide ist die Bühnenkenntniß (Bienenkenntniß) so recht zu Hause.

Gewiß, liebe Tante, ich habe Dich Gans (ganz) verstanden.

Die ehrwürdige Matrone sagte ihrem Verfolger mit Thränen in den Augen: „Sieh diese Ziege (Züge.)"

Die Hochzeit (Hoheit) des Deutschen Reiches sollte nie verletzt werden.

Die Mützen-Sammlung (Münz-Sammlung) des Grafen von S. ist sehr sehenswerth.

(Hierbei das Literatur- und Intelligenz-Blatt Nr. 3.)

Herausgegeben von F. v. Suckow und W. Hausschildt.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 4. Stralsund, Freitag den 12. Januar 1838.

Heirathsangelegenheiten.

(Fortsetzung.)

Aber der Gedanke an den Reichthum meines Vaters stärkte nicht wenig mein Herz. Ich wurde heiterer und sah muthiger um mich; oft begegneten meine Augen denen des gegenübersitzenden Mädchens, das zuweilen nicht ohne Wohlgefallen auf mich herüberblickte. Die Hausleute zwangen uns zum Trinken, so daß ich, vom Kopf bis zum Fuß erwärmt, gegen das Ende der Tafel lebhafter zu werden anfing. Mein Nachbar, der es zu Anfang der Bekanntschaft so giftig auf mich abgesehen hatte, sorgte nun nach Kräften, den unangenehmen Eindruck seines früheren Gespräches durch zuvorkommende Höflichkeit vergessen zu machen. Die feurigen Blicke, die ich mehrere Male über den Tisch warf, wohl bemerkend, wandte er sich plötzlich zu mir und sprach leise:

„Wahrlich, das ist ein recht hübsches Mädchen, so zu sagen, eine lebendige Rose, die da wartet, bis sie gepflückt wird; wem wird sie wohl zu Theil werden? Sie ist eben sechzehn Jahre und sieben Monate alt, schön von Gesicht, vortrefflich gewachsen, und dazu die einzige Tochter vom Hause; die Mutter hütet sie wie ihren Augapfel; dabei ist aber auch das Mütterlein nicht ohne Federn, es hat einen schönen Hof, eine Branntweinbrennerei und noch so manches, was einige tausend Gulden werth ist. Das weiß Niemand besser, als Ihre Eltern. Die Matrone Jachimowna ist ihnen auch schuldig, theils für Getreide in die Branntweinbrennerei, theils für andere Kleinigkeiten. Ich glaube, sie möchte mit allen fünf Fingern darnach greifen, wenn sich diese Schuld mit irgend einem Verwandtschaftseintritt ausgleichen ließe. Was die Heirathsanträge und die vorläufigen Angelegenheiten betrifft, das ginge wie auf Eis; ich will mich nicht rühmen, wenn ich meine eigene Person anführe, die schon mehr als eine Hochzeit zu Stande gebracht hat, ließe sich nur im Voraus bestimmen, daß dafür eine Erkenntlichkeit nicht ausbleiben werde."

Bei diesen Worten saß ich wie im Feuer, und that, als beachtete ich nicht die Rede dieses Mauldreschers; aber ich muß offen gestehen, daß mir keine seiner Mittheilungen entging. Ich wunderte mich nicht wenig, daß dieser gemeine Kerl die Familien-Angelegenheiten unserer Krochaliewer Gemeinde so bestimmt anzugeben wußte, und stellte ihm folgende Frage: „Verzeihen Sie, mein Herr, darf ich mir Ihren Namen und Stand ausbitten?"

„Ich heiße Savelius Demententwitsch Peresiptschenko" — antwortete dieser schnell, wie Jemand, der an solche Fragen schon gewöhnt ist. „Es ist möglich, daß Sie auch meinen Stand und meine Beschäftigung kennen," redete er weiter. „Ich habe die Ehre Ihnen mitzutheilen, daß ich

Kanzelist bei dem Kreisamte war, und gegenwärtig auf verschiedene Art mein Brod erwerbe; hier mache ich den Zubringer bei Verkauf von Häusern und Gütern, kurz von allem beweglichen und unbeweglichen Vermögen; dort bringe ich Ehebündnisse zu Stande und besorge die Hochzeitsangelegenheiten, oder auch sonst was anderes, wie es dem lieben Gott gefällt. Fragen Sie im ganzen Hause nach Savelius Dementewitsch Peresiptschenko und Sie werden vom Kleinsten bis zum Größten dieselbe Antwort vernehmen: Ei, das ist ein durchtriebener Kopf! aber dabei ein ehrlicher und uneigennütziger Mensch! Giebst du ihm etwas zu besorgen, so kannst du ruhig schlafen; vertrauest du ihm ein Geheimniß, so ist es wie in einen Brunnen geworfen; willst du einen Sohn oder eine Tochter aus dem Hause schaffen, so lade ihn nur ein; wenn die Eltern des Bräutigams und der Braut auch die heftigsten Feinde wären, versöhnt er sie wieder und bringt sie so zusammen, daß, wenn sie verwittwet sind, sie selbst Lust bekommen, einander zu heirathen." —

Bei dem Allen beobachtete ich ein strenges Stillschweigen, wohl wissend, wohin er ziele. Die Tafel war aufgehoben, aber die frisch gefüllten Gläser wurden noch immer in der Runde herum getragen, um die Köpfe derjenigen Gäste zu verwirren, die an ein so regelrechtes Trinken nicht gewöhnt waren. In diese Zahl gehörte auch ich. Meine arme Seele war bereits so begossen, daß der Verstand auf vier Straßen zugleich abzureisen anfing. Ich umarmte und küßte einen jeden, der mir in den Weg kam, sprach unaufhörlich, warf mit lateinischen Sprichwörtern, mit und ohne Ziel, in allen Winkeln herum. Bald nach dem Essen kamen zwei Geiger und ein Harfenist, die auf Anordnung des Bräutigams aus der Stadt herbeschieden waren. Ich rührte mit den Füßen, hüpfte bald rechts, bald links, und erwartete, daß die Musikanten irgend einen der kleinrussischen Volkstänze anstimmen würden, die mir doch ein wenig bekannt waren: aber denkt Euch meinen Verdruß, als sie gewisse ausländische Contretänze zu klimpern begannen, von denen ich im Leben nichts gesehen und gehört hatte. Die Stadtherren, die meine frühere Tanzlust bemerkt zu haben schienen, stifteten die Braut an, mich in den Kreis zu ziehen. Anfangs entschuldigte ich mich, dann aber dachte ich, es werde wohl nicht den Hals kosten, nahm eine Tänzerin und stellte mich unter die Paare. Die Reihe kam an mich; ich trat wie ein Storch auf, aber meine Füße wollten sich nicht recht bequemen — der eine ging dahin, der andere dorthin — der eine rutschte, der andere stolperte, und — Hügel und Berge von Unglück! ich fiel und riß die feiste Tänzerin mit zu Boden. Ihr könnt Euch ihren Zorn und das Gelächter der ganzen Gesellschaft denken! — Meine Dame schnitt ein finsteres Gesicht, und die Augen voll Thränen, lief sie ins Nebenzimmer; ich aber hatte nicht Kraft genug, mich wieder auf die Füße zu stellen. Da sprang der Bräutigam mit einigen Edelleuten herbei, half mir beim Aufstehen, und als er sah, daß sich mein Kopf in die Runde drehe, führte er mich in eine besondere Kammer und legte mich auf ein Bett. Was sich an diesem sturmvollen Tage noch weiter begeben hat, weiß ich nicht mehr.

Ich erwachte sehr frühe am Morgen, als sich noch im ganzen Hause das vieltönige Schnarchen der schlafenden Gäste vernehmen ließ. Mein Kopf war schwer wie ein gefüllter Eimer; traurig erinnerte ich mich an alles, was sich gestern mit mir zugetragen; wie ich aber auf das unglückselige Fallen kam, mit welchem ich meinen Heldenmuth bestätigt hatte, da erbebte ich am ganzen Leibe wie ein Mörder, das Todesröcheln meines Opfers in Gedanken vernehmend. Scham, Verdruß über mich selbst und besonders über mein unwürdiges Betragen vor der Geliebten, — alles das trat mir vor die Augen. Ich kleidete mich so schnell als möglich an, und lief, ohne mich umzusehen, nach dem väterlichen Hause. Dort erwartete mich das freundliche Mitgefühl meiner Mutter und der finstere Blick meines Vaters, der meine Unmäßigkeit streng rügte, und sie weder meinem Alter noch meinem zukünftigen Stande angemessen fand. Aber die Mutter wußte ihm alles gut auszureden: „Es läßt sich auf Hochzeiten nicht anders thun; die Hausleute wären beleidigt gewesen, wenn Demid auf das Wohl des Bräutigams, der Braut und des gesammten Hauses die vollen Gläser nicht geleert hätte." — Durch diese und noch andere überzeugende Gründe wurde der Vater doch endlich beschwichtigt, und der häusliche Sturm ging glücklich an mir vorüber.

Dankbar dafür suchte ich die Neugierde der Mutter zu befriedigen, sobald es thunlich war, und erzählte ihr genau, was mich getroffen hatte. Natürlich schilderte ich alles mit solchen Farben, daß die Schuld auf die Gäste fiel; dagegen aber beschrieb ich reizend und lebendig jene blauäugige Schönheit, die so viel Antheil an mir genommen hatte.

„Ich errathe nach Deiner Beschreibung" — entgegnete meine Mutter — „wer jenes Mädchen gewesen, und setze meinen Hals, daß es keine andere war, als Nastuscha Opariewna, die Tochter Jachimownas."

„Ebenso nannte mir mein neuer Bekannter Peresiptschenko ihren Namen . . . ."

„Und wie sollte sie es nicht sein!" nahm die Mutter das Wort; „mein Täubchen weiß recht wohl, wer der ihr bestimmte Bräutigam ist."

„Wie, ihr bestimmter Bräutigam?" rief ich erfreut und erschrocken.

„Ja wohl; dies lag mir schon lange am Herzen, und ich habe mit Nastuscha oft davon gesprochen; nur gegen ihre Mutter habe ich bis jetzt nichts erwähnt. Diese ist etwas prahlerisch, und sieht gern hoch hinauf, als möchte sie Gnaden austheilen! Gottes Wille mag geschehen! Aber ohne Unterhändler läßt sich hier gar nichts anfangen." —

Dieser war bald gefunden. Nach einigen Tagen ließ sich das Postglöcklein auf der Gasse vernehmen; — es klang und klang und verstummte erst bei unserem Hausthore. Ich blickte aus dem Fenster und siehe da, Herr Savelius Dementewitsch Peresiptschenko stieg aus dem Wagen. Damals war es in unserer stillen und friedlichen Ukraine Sitte, daß, wer sich Kreishauptmann, Beisitzer, Richter, kurz Beamter nannte, oder einer solchen Familie angehörte, oder auch nur verwandt war, und auf solchen Namen pochte, oder gar an seinen Wagen ein Glöcklein gebunden hatte, gleich Bereitwillige fand, ihm mit Pferden zu dienen und Begleiter zu verschaffen. Jetzt ist dies aus

der Mode; — Schade! Sonst brauchten wir und unsere Herren Brüder keine Pferde zu halten, und konnten, wenn es uns gefällig war, ohne Zahlung, von Dorf zu Dorf, von Kreis zu Kreis, ja bis ans Ende der Welt, wenigstens durch ganz Klein-Rußland fahren. Jetzt ist es anders geworden. Fragt Ihr, mit welchem Rechte es damals geschehen? — Meine Herren! mit dem hinreichenden Rechte, daß damals noch die Leute in den Dörfern dumm waren, und wir, mochten wir was immer gewesen sein, wohl verstanden, vor ihnen die Rollen großer Herren zu spielen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit der Hypotheken- oder Stadt-Bücher.

(Fortsetzung und Schluß.)

Bei der Berathung über die Zweckmäßigkeit und bestmöglichste Einrichtung der Stadtbücher dürften besonders folgende Fragen aufzustellen und zu beantworten sein:

Erstens: Wie hoch ein städtisches Haus, wovon hier nur besonders die Rede sein kann, denn zu verschulden sein dürfte? und ob eine Taxe nothwendig erfordert werde? Diese Frage möchte ich dahin beantworten, daß es ganz und gar keiner Taxe bedarf, um den Werth des Grundstücks zu ermitteln, ja sie wird sogar nachtheilig, da jeder sich diese selbst machen muß, wenn er Gelder auf dasselbe leihen will; der Werth des Hauses ist zu sehr von der Benutzung und dem guten verständigen Wirth und dessen Behandlung abhängig, als daß die Taxe lange Zeit den richtigen Maaßstab des Werthes geben könnte. Der Geldleihende weiß genug, wenn ihm nach dem Stadtbuch bekannt wird, wie viele Schulden ihm vorangehen.

Wird aber dem Besitzer ein Capital, welches ins Stadtbuch eingetragen ist, gekündigt, so findet derselbe sehr leicht Gelegenheit, den Betrag des gekündigten Kapitals auf eine so gute Hypothek anzuleihen, wie er durch die Einzeichnung ins Stadtbuch zu geben im Stande ist; er darf dann nicht so ängstlich für die Anschaffung des Geldes besorgt sein, da gewiß gerne Vormünder und Verwalter fremder Kassen die disponiblen Fonds auf eine so gute Hypothek weggeben werden, da sie im Stande sind die Sicherheit der Obervormundschaft sofort nachweisen zu können. Auch Privat-Personen werden dann gewiß ihre Gelder gegen Stadtbuchschriften verleihen, da sie für diese Papiere dann ohne Kündigung leicht Abnehmer finden.

Die zweite Frage: Wird derjenige, dessen Grundstück nicht zu Stadtbuch verzeichnet ist, auch fernerhin Credit haben? möchte ich mir erlauben, dahin zu beantworten: daß wenn dasselbe unverschuldet ist, allerdings; denn der Besitzer darf die Proklamation nicht fürchten, wenn er Geld sucht, und sie verlangt wird. Ist das Grundstück aber über den Werth mit Schulden beschwert, so fehlt natürlich der Glaube, wenn die Proklamation zu fürchten ist, denn die Nachweisung der Schulden desselben ist unerläßliches Erforderniß; und wenn endlich der Rest des Kredits, den er noch besaß und benutzte, nun vielleicht gänzlich verloren geht, so scheint es mir, daß es dem Kreditwesen einer Commüne nur förderlich sein kann, wenn solche Schuldner durch ein Stadtbuch veranlaßt werden, früher eine Abfindung mit ihren Gläubigern zu treffen, als den Kredit so lange zu benutzen, bis alle und jede Hülfe zu spät ist und das Ganze sich in einen formellen Concurs auflöset.

Die Verzeichnung zu Stadtbuch kann sich indessen nur auf Grundstücke und Gebäude beziehen, denn auf Waaren-Läger und bewegliche Gegenstände ausgedehnt, würde sie zu weit führen; allein die Verzeichnung der Häuser und Grundstücke wird schon hinreichend, um dem Besitzer reellen Nutzen zu gewähren. Denn wenn ein Geschäftsmann, sei er Kaufmann oder Handwerksmann, auf sein Grundstück, welches er beim Ankauf mit eigenem Gelde bezahlte, auf dasselbe, wenn nicht den vollen Werth, dennoch die Hälfte oder drei Viertel desselben ohne große Schwierigkeit angeliehen erhalten könnte, und die Kündigung nicht so leicht zu fürchten hat, so ist ihm durch die Stadtbücher schon ein wesentlicher Vortheil geworden, da er diese Anleihen zu billigeren Zinsen hat, als wenn er nur eine allgemeine Sicherheit zu bestellen im Stande ist.

Ein aus dem Geschäftsleben hergenommenes Beispiel möchte ich mir erlauben anzuführen, um darzuthun, wie zeitgemäß und nöthig es sei, daß dem Bürgerstande durch Einrichtung eigener Stadtbücher die Gelegenheit gegeben werde, sich auf leichtere und wohlfeilere Art, wie es jetzt geschehen kann, diejenigen Kapitalposte auf seine Grundstücke anzuschaffen, deren er in vorkommenden Fällen bedarf.

Ein fleißiger thätiger Bürger ohne eigenes Vermögen nährt sich und die Seinen durch seiner Hände Arbeit; er ist wenn gleich nicht als wohlhabender, dennoch als redlicher frommer Bürger bekannt, der eben aus diesem Vertrauen, welches ihm sein stilles, fleißiges, thätiges Leben erworben, allgemein für völlig solvent gehalten wird. Diesem wird eine auf sein Grundstück haftende Schuld von 1000 Thalern nicht aus Mißtrauen, sondern einer Erbtheilung wegen, gekündigt. Er wendet sich, um diese Summe, welche durch ihre Stellung eine besondere Sicherheit gewährt, zu erhalten, an seine Bekannte; der eine verspricht ihm vielleicht einige hundert Thaler, allein die ganze Anleihe von 1000 Thalern vermag er nicht zu machen. Ein anderer verspricht ein Gleiches, knüpft indessen die Bedingung daran, daß er bis zum Termin warten müsse, um zu sehen, ob ihm die Gelder eingehen. Der Schuldner, der keine Gewißheit hat, wird um so unruhiger, je näher der Zahlungstag kommt; er sieht sich nun genöthigt, aus eines fremden Mannes Hand das Geld nehmen zu müssen, der sich aber erst durch zu nehmende Abschrift über die Vorzüglichkeit der Forderung die nöthige Auskunft zu verschaffen sucht; dieses Umstandes wegen wird er genöthigt, eine außerordentliche Negoce-Gebühr oder Provision zahlen zu müssen, wozu noch die Abschriften des Kaufcontracts u. dgl. kommen, wodurch es dann bekannt wird, daß der sonst für völlig sicher gehaltene fleißige Bürger ängstlich Geld sucht; es thut ihm sehr wehe, in dieser Beziehung über sich reden zu hören; er, der sonst ruhig, gewissenhaft und fromm seine häuslichen und bürgerlichen Pflichten erfüllte, glaubt seinen Kredit mehr gefährdet, als es wirklich der Fall ist; dieser Schmerz und die dadurch hervorgerufene Unruhe wirken nachtheilig auf die Besorgung seiner Berufsgeschäfte zurück, und um diesem vermeintlich nachtheiligen Gerücht entgegen zu arbeiten und zu zeigen, daß sein Wohlstand keineswegs gesunken, wird aus falscher Scham das Leihhaus als letztes Mittel in Anspruch genommen, um äußerlich in Kleidern, Mobilien, Vergnügungen u. dgl. zu zeigen, daß es wohl mit ihm stehe; mit einem Worte, es wird ein sogenanntes Haus gemacht. Die zu allem diesen nöthige Zeit raubt der Arbeit die für sie bestimmten

Stunden. Die Zerstreuungen führen Nachlässigkeit ins Haus, die Kundschaft verliert sich und der sonst so fleißige, thätige, fromme Bürger und sorgsame Familienvater wird genöthigt, seinen Gläubigern seine Güter abtreten zu müssen. Er wird nun vielleicht schwermüthig oder gar ein Trunkenbold, wenn er nicht Geistesstärke genug besitzt, um als Christ sein Schicksal zu tragen.

Man wendet gegen die Einzeichnung in die Stadt- oder Hypotheken-Bücher — welche nur freiwillig und nicht zwangsmäßig geschehen müßte, weil in 20 bis 25 Jahren fast alle Häuser an andere Besitzer übergegangen sind, und dann sofort bei der Kündigung ins Stadtbuch einzutragen sein würden — noch ferner ein, daß es auf den Kredit der Einwohner eines Ortes oder Landes nur höchst nachtheilig einwirken könne, wenn ihre Schuldverhältnisse genau aufgeklärt würden; dies möchte denn also vielleicht zunächst der Grund sein, weshalb die Revision der vorhandenen Stadtbücher und Einführung neuer bisher unterblieben ist; allein ich kann diese Ansicht nicht theilen, denn die Schuldverhältnisse der Grundstücke liegen ja dann nur klar vor, wenn sie eingetragen sind, und dies kann nie nachtheilig werden, denn ein Kaufmann oder Geschäftsmann kann sein Geld, welches er gebraucht, höher benutzen, als daß es ihm nachtheilig seyn könnte, sein Grundstück stadtbuchschriftlich zu verschulden; seine mit der Stadtbuchschrift versehenen Gläubiger wären bei einem Concurse unleugbar außer aller Verbindung mit den übrigen Creditoren, da ihnen ja die Hypothek des Grundstücks verschrieben ist, und nur dasjenige, was mehr aus demselben beim Verkauf herauskommt, für letztere in Betracht kommen kann.

Nur eins möchte bei der Einführung der Stadtbücher als wünschenswerth zu empfehlen sein, daß die Einsicht derselben jedem darin Verzeichneten, so weit es sein Folium betrifft, möglichst erleichtert und kostenfrei gestattet sein müßte, damit es nicht eine Veranlassung zu Neben-Abgaben an die dabei Angestellten werde, welche, wenn gleich geringe, dennoch jedenfalls lästig sind.

Ich glaube in dem Vorstehenden die gegen die Einführung der Stadtbücher zu machenden Einwürfe, so gut es sich in so wenigen Minuten thun ließ, begegnet zu haben, und gehe dem neuen Jahre mit dem Wunsche entgegen, daß uns dasselbe diese so sehnlichst gewünschte Einrichtung bringen möge, welche nur segensreich auf diejenigen, für welche sie zunächst bestimmt ist, zurückwirken wird. H. Collasius.

Zur Verhütung des Lebendigbegrabenwerdens.

Aus den in der Praktischen Predigerzeitung vom vorigen Jahre sich findenden

Mittheilungen, zum Theil aus meinem amtlichen Leben, zum Theil aus anderweitigen Erfahrungen, meinen Brüdern im Amte zur Beurtheilung und zur Beherzigung. Von J. L. Erter, Pfr. zu Frohnhausen in Kurhessen

theilen wir eine Notiz mit, welche es verdient von noch Anderen, als den Amtsbrüdern dessen, der sie dem Drucke übergeben hat, beherzigt zu werden.

„Wie sehr wir Ursache haben, uns genau nach der Zeit des wirklich erfolgten Todes zu erkundigen, um die Kirchenregister richtig zu führen, und wie oft wir von den bestellten Todtenfrauen hintergangen werden, davon ein auffallendes Beispiel. Am 31. Januar d. J. erschien ein Mann meines Kirchspiels vor mir und zeigte an, daß N. N. gestorben sei, überreichte zugleich den von der Todtenfrau ausgestellten Leichenschein, des Inhalts, daß N. N. den 30. Vormittags 10 Uhr verschieden wäre, und wünschte aus einigen — sehr schwachen — Gründen die Beerdigung auf den folgenden Tag. Auf meine weitere Nachfrage: wann die Frau gestorben sei? antwortete der etwas stupide Anzeiger: Gestern Abend um 10 Uhr. Daß ich die Leiche erst auf den 2. Febr. bestellte, war natürlich; aber wie erstaunte ich, als ich in den vom Schullehrer gefertigten Personalien die Zeit des wirklich erfolgten Todes auf Morgens 5 Uhr des 31. Januar festgesetzt fand! Wie erstaunte und ärgerte ich mich, als ich, nach angestellter Untersuchung, die letzte Angabe als die richtige fand, und die gerufene Todtenfrau Anfangs leugnen wollte, bis sie, durch den Donner meiner Worte geschreckt, das Falsum gestand und später flehentlich um Nachsicht bat."

Buchstabenräthsel.

Bei gesell'gem Spiel im Freien
Weilte unter uns das Ganze;
Jeder schien sich zu erfreuen
Bei dem Spiel wie bei dem Tanze.
Und in dieser frohen Stunde
Flog es leicht von Mund zu Munde.

Nur für ihn verlor zwei Zeichen
Dieses Wort, beim frohen Spiele,
Die Bedeutung mußte weichen
Ernsterm, stillerem Gefühle.
Ihm ward eine tiefe Wunde
Nur zu Theil in dieser Stunde.

Doch er sah das kleine Wesen,
Das die Wunde ihm geschlagen,
Keck, als ob es nichts gewesen,
Sich umher auf Blumen jagen;
Plötzlich flog es lachend, lose,
In den Kelch der schönsten Rose.

Aber diese Rose blühte
Nah dem Worte, das ich meine.
Ob es ihm gleich wallt' und glühte,
Glüht' es ihm doch nur alleine.
Und nur er trug eine Wunde
Aus der frohgesell'gen Stunde.

„Nehmt dem Wörtchen noch ein Zeichen,
„Also hab' ich sie gefunden,"
Ruft er. „Dem nur zu vergleichen
„Ist, wer fühllos bleibt bei Wunden!
„Doch hätt' ich davon auch Waffen,
„Würd' es mir nicht Ruhe schaffen;

„Denn sie trug die schöne Rose
„Mit dem Pfeil auf mich gerichtet,
„Und das Ganze treibt sie lose
„Bis sie völlig mich vernichtet;
„Ach dann wird auch sie erreichen
„Dieses Wort, mit neuen Zeichen."

J. B.

(Hierbei das Literatur- und Intelligenz-Blatt Nr. 4.)

Herausgegeben von F. v. Suckow und W. Hausschildt.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 5. Stralsund, Montag den 15. Januar 1838.

Dichterglück.

Seht wie glücklich, seht wie frei
Lebt schon hier der Dichter!
Ihn erquicken immer neu
Goldne Hoffnungslichter.

Wie der fessellose Wind
Schweift er nah und ferne,
Seine liebe Heimath sind
Berge, Wälder, Sterne.

Seines Bechers kühlen Grund
Füllt der Traube Segen,
Und der Dirne Rosenmund
Quillt ihm heiß entgegen. —

Doch des Dichters höchste Lust
Kommt ihm nicht von Erden,
Denn das Lied in seiner Brust
Läßt der Himmel werden.

v. B.

Heirathsangelegenheiten.

(Fortsetzung.)

Zur Zeit des angeführten Besuches saß ich in meinem Zimmer, mit der Ausarbeitung einer Predigt beschäftigt, die ich nach dem Rathe meines Vaters am nächsten Sonntage halten sollte, um durch meinen Vortrag bei der Krochaliewer Gemeinde in höherem Glanze zu erscheinen und eine erhabene Meinung von meinen Talenten und meiner Gelehrsamkeit zu erwecken. Kaum aber erblickte ich den Herrn Savelius Dementewitsch, so war es mir, als hätte man mein Herz an ein Messer gespießt. Die Predigt, Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit waren augenblicklich vergessen. Der Vater war seinem Berufe gefolgt, und die Mutter sah außer dem Hause der Wirthschaft nach; es blieb mir daher nichts übrig, als den angekommenen Gast selbst zu empfangen.

„Ihr Diener, vielgeehrter und geliebtester Herr Demid Kalistratowitsch," sprach jener, über die Schwelle tretend. „Ich komme in sehr wichtigen Angelegenheiten, die sich auf Mastuscha Petrowna Opariewna beziehen. Damit aber nicht der Herr Vater meine, ich dränge mich mit Gewalt zu einem Dienste auf, den er von mir weder erwartet noch verlangt, so habe ich auch noch andere Geschäfte in Vorschlag: ich will nämlich etwas Honig und

Digitized by Google

Wachs von ihm kaufen, und ihm einen sichern Menschen angeben, der gegen gute Interessen einige Hundert Gulden auszuborgen sucht."

Ich antwortete nichts darauf; und was sollte ich auch sagen? Eine Zurückweisung seines Dienstes hätte Gleichgültigkeit gegen meine geliebte Nastuscha an den Tag gelegt, und zugleich dem Allerweltskrämer Gelegenheit gegeben, ihr irgendwo einen andern Bräutigam auszutrommeln. Er nahm aber mein Schweigen in dem Sinne auf, wie es ihm am zweckmäßigsten schien; er hielt es nämlich für eine Einwilligung von meiner Seite, und mit den ländlichen Sitten wohl vertraut, wandte er sogleich das Gespräch auf einen andern Gegenstand, erzählte mir Stadtneuigkeiten, Familienklatschereien und eine Menge anderer Dinge, die ich längst vergessen habe.

Glücklicherweise entzog mich meine Mutter, die eben herbeigekommen war, dem Strom seiner Rede. Die Verhandlungen gingen zwischen ihr und Savelius Dementewitsch zur Zufriedenheit beider Seiten vor sich. Auch wurde beschlossen, der kluge Unterhändler solle seinen Vorschlag bei meinem Vater so anbringen, als wäre er zufällig auf diesen Gedanken gekommen. — Wie gesponnen, so gewebt. Mein Vater, der seinen Honig und Wachs mit Nutzen verkaufte, nahm eine freundlichere Miene an, und obgleich ihm Anfangs der Vorschlag, mit Jachimowna in Verwandtschaft zu treten, nicht sehr behagte, ließ er sich doch von den triftigen Gründen des gewandten Herrn Peresiptschenko überzeugen. Bei Tische und gefüllten Gläschen wurden auch die übrigen Schwierigkeiten überwunden.

Mein Schicksal war entschieden; die geliebte Nastuscha wurde mir zur Braut bestimmt. Man verabredete, daß Herr Savelius Dementewitsch nächste Woche wiederkommen und des größern Ansehens wegen noch einen Unterhändler, seinen treuen Gehülfen, mitbringen möchte, mit welchem er sodann gemeinschaftlich den Weg zur Mutter Jachimowna antreten sollte. Um aber bis zu dieser Zeit den Sturm meiner Gedanken und meiner Sehnsucht zu beschwichtigen, nahm ich mir vor, desto fleißiger meine Rede auszuarbeiten, die ich denn auch am nächsten Sonntage mit nicht geringem Glücke hielt.

Der ersehnte Tag war endlich herangekommen. Donnerstag früh um zehn Uhr klang das Glöcklein wieder auf der Straße und verstummte vor unserm Hause. In einer Weile trat Herr Savelius Dementewitsch mit einem dicken, rothwangigen, kleinen Menschen ins Zimmer; beide schienen von einem Hochzeitsfeste zu kommen. Hierauf setzten wir uns zur Mahlzeit, die dem unruhigen Bräutigam noch nie so lange geschienen hatte, obgleich die beiden Unterhändler beim Zutrinken viel Spaß und Kurzweil trieben. Vom Tische aufstehend merkten sie, daß ihr Kopf etwas schwer sei und die Zunge sich nicht fügen wolle; daher wurde ihnen ein Gemach zum Ausruhen angewiesen. Die Zwischenzeit benutzte ich zum Anziehen. Aber ich vermied diesmal, das rothe Kamisol und citrongelbe Tuch zu nehmen, und, den langgeschoßten Rock ausgenommen, da ich keinen bessern hatte, bemühte ich mich nach Möglichkeit, so gekleidet zu erscheinen, wie ich bei jener Hochzeit die Herren aus der Stadt gesehen hatte. Nach zwei Stunden hatten die Unterhändler ausgeschlafen, und ich, nach Empfang des väterlichen Segens, eilte mit ihnen nach der Wohnung Jachimownas.

Eine bloßfüßige Magd mit aufgelösten Haaren begrüßte daselbst die Gäste, und ersuchte uns eine Weile zu warten. Wir setzten uns nieder, harrten eine halbe Stunde, ja endlich war schon eine ganze Stunde verflossen. Unterdessen hörte man, wie sich Jachimowna im Nebenzimmer mit ihrem Gesinde herumzankte, und bald diesem, bald jenem zudonnerte. Mir begann die Geduld auszugehen; aber meine beiden Begleiter suchten mich mit ihren Späßen aufzuheitern, und machten sich über Alles lustig, was sie in dem einen Zimmer sahen, in dem andern hörten. Endlich gefiel es doch der Matrone Jachimowna, zu uns zu kommen. Sie war ein hohes, festgebautes Weib, ihre Nase ging etwas in die Höhe, die Wangen waren aufgeblasen, und die Augenbraunen deuteten, daß der Hochmuth bei ihr Platz genommen. Auf dem Kopfe trug sie ein Seidentuch, vorn zusammengebunden, an den Füßen blauwollene besohlte Strümpfe mit hohen Absätzen; ihre übrige Kleidung bestand aus grell beblümter Leinwand, und am Halse hatte sie ein wollenes Tuch. Ich bin fest überzeugt, daß eine hochgeborne Dame in ihrem glänzendsten Staate uns nicht kälter und stolzer empfangen konnte, als Matrone Jachimowna es gethan.

Mein älterer Begleiter, Savelius Dementewitsch Peresiptschenko, nachdem er in seiner Anrede fast von der Erschaffung der Welt begonnen hatte, beschloß sie nach langen Umschweifen mit folgenden Worten: „Was Gott beschlossen, läßt sich nicht vermeiden. Das Alte verwelkt, das Junge blüht auf; so auch geschieht es mit Ihrer Tochter. Sie ist endlich aufgeblüht wie eine Rose, und die Mutter verheirathet sie, wie sie kann. Ein so theures Gut soll aber nicht lange in den Händen der Mutter liegen. Sehen Sie, wir führen Ihnen einen Käufer zu, und bitten um Ihr Wohlwollen für uns und unsern Bräutigam." — Jachimowna lächelte dabei so zweideutig, daß sich daraus mancherlei entnehmen ließ; schweigend wies sie uns Stühle an und wir setzten uns nieder. Nach einigen Minuten schien sie ihre Gedanken in Ordnung gebracht zu haben und begann mit gedehnter Stimme und unter vielen Pausen folgendermaßen:

„Es läßt sich wirklich nichts einwenden, weder gegen die Brautbitter noch gegen den Bräutigam. — Die Brautbitter sind ehrenwerthe Leute, die dem Staate gedient haben; sie bringen Niemanden Unehre. — Der Bräutigam ist ein angenehmer Jüngling, hat eine schöne Stimme und eine seltene Beredtsamkeit, wovon ich mich selbst am letzten Sonntage überzeugt habe. Auch ist er aus einem reichen Hause, er wird einmal der alleinige Erbe werden. — Ist es aber schicklich, daß meine Tochter Anastasia Petrowna Opariewna die Frau eines Popen werde?"

„Nun, und warum sollte dies nicht sein, geehrte Frau Jachimowna?" fragte der ältere Unterhändler.

„Es handelt sich hier um eine große Sache! Ihr Großvater, Gordius Athanasewitsch, diente in der Kanzlei eines Regimentes; ihr Vater, Peter Gordiewitsch, war Registrator im Generalamte. Endlich bin ich selbst auch nicht aus gemeinem Stamme: meine verstorbenen Ahnen waren, seit die Welt steht, von Adel — — und meine Toch-

ter sollte die Frau eines Popen werden? Nimmermehr! Das kann ich nicht zulassen!"

„Aber es ist ja dies ein sehr ehrenvoller Stand, geschätzte Frau Jachimowna! Bedenken Sie nur, daß seit Anbeginn der Welt die Menschen ihre Töchter an Personen dieses Standes verheiratheten. So war zum Beispiel Laban ein großer Herr, der viel Vermögen und Gesinde hatte, und doch gab er seine beiden Töchter dem Jakob, welcher, wie die Schrift sagt, Patriarch war, und daher dem geistlichen Stande angehörte."

„Ich aber sage Ihnen," entgegnete die Matrone mit fester Stimme, „wenn auch der Patriarch von Petersburg um meine Tochter anhielte, ich würde sie ihm doch nicht geben."

„Erlauben Sie aber, gütige Frau Jachimowna, anzuführen, daß der Vater des von uns anempfohlenen Bräutigams ein Kalistrat ist, daher auch Edelmann, und daß er kraft seiner Würde . . ."

„Edelmann, der keine eigene Leute halten kann! Was ist das, wenn ich bitten darf, für eine Herrlichkeit?"

(Fortsetzung folgt.)

Danksagung an den Herrn v. S.

Empfangen Sie hiemit, Edler Mann, meinen innigen Dank für die angenehme Unterhaltung, die Sie mir durch Ihre Septemberfliegen verschafften. Es sind vielleicht nur Wenige unter Ihren Lesern, die sie mit dem Interesse lasen als ich: — Sie haben durch Ihre Erzählung eine angenehme Rückerinnerung der Vergangenheit in mir aufgeregt, die mich so lebhaft rührte, daß sich mein Auge feuchtete, und ich Sie im Stillen um Ihre Unterhaltung segnete, da sich in mir als einem 80jährigen Greise noch der Wunsch so lebhaft regte, noch jetzt auf Ihren Wanderungen Ihr Begleiter gewesen zu sein! — 60 Jahre sind's, als ich kraftvoll einen großen Theil der Wege durchwanderte, die vor Kurzem Ihr rascher Fuß betrat. — Mit tiefer Rührung muß ich's der Vorsehung danken, daß sie in meinem hohen Alter bei der Rückerinnerung an die Vergangenheit noch die Sehnsucht in mir erhielt, als Greis noch jugendliche Reisen mitmachen zu wollen. Sie haben durch Ihre lebhafte Darstellung mich wieder versetzt auf den Rugard, dies schöne Wunder Rügens, das jetzt nach Ihrer Schilderung durch Kunst verschönert ist, und den ich nur in seinem Naturzustande kannte, den ich besucht habe, als dunkle Nebel ihn umschleierten, aber auch an heitern Abenden wenn die Sonne sich senkte und ein klarer Horizont alle nahen und fernen Gegenstände deutlich sehen ließ. — Von Rugards Höhen erblickte ich damals schon das kleine romantische Pulitz, das auch Sie noch lieblich finden. Mit scharfem Auge überschauete ich damals von diesem Standpunkte Pommerns und Rügens Städte und Dörfer, Seen und Wälder, zählte der Thürme 28, unter denen sich besonders auszeichneten: 1) der Nicolai-Thurm in Stralsund. In dessen höchste Spitze wagte ich mich einmal hinauf, so weit die letzte Leiter reichte, zu überschauen das naheliegende schöne Eiland und zu sehen unter meinen Füßen die Stadt als ein Panorama. 2) Auch der Nicolai-Thurm in Greifswald ist majestätisch schön. Als ich in Greifswald studirte gewährte es mir große Freude im obersten Durchbruch unter der äußersten Thurmspitze mich zu befinden, da freistehend, nur von den eisernen Reifen vor dem Hinabstürzen gesichert, nach allen Seiten hinausschauen zu können, um mich der herrlichen Ansichten zu erfreuen. 3) Auch die Thurmspitze von Barth entdeckte ich hier. Von dort hinab lenkte ich einmal meine Blicke in die offene See, bis ich die Insel Mönen entdeckte, freilich nur in nebligter Bläue. 4) Auch der Thurm zu Wusterhusen entging meinem Auge nicht. Von allen Thürmen Pommerns erscheint er den Schiffern, die aus der Ostsee heimkehren, als das erste Zeichen, das ihnen eine baldige frohe Landung verkündet. An seinem Gemäuer habe auch ich gestanden und eine große Fläche übersehen. In solcher erhabenen Stellung konnte mich wohl die erhabene Idee ergreifen: Herr! wie sind deine Werke so groß und viel? Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Wunder! — Aus Bergens Gasthofe wanderten unserer 12 Reisegefährten, die sich in Rügens Centrum zusammen gefunden hatten, der Jasmundschen Fähre zu, wo uns theils ein Fuhrwerk, theils ein Nachen übertrug. Einer unsrer Gefährten, ein enthusiastischer Jüngling, schwenkte frohlockend den Degen, den damals Studiosen auf Reisen zu tragen pflegten, hieb damit in der freien Luft ins Kreuz und in die Queere. Der Degen entschlüpfte der Hand und fiel in die Tiefe. Die Stelle ward durch eine Stange bezeichnet und der Sohn des Fährmanns mußte die Waffe nachher mühsam gegen ein Trinkgeld aufsuchen. Wir verweilten die Nacht in Sagard, ehe wir erwartungsvoll das noch nicht gesehene wundervolle Stubbenkammer erreichten. Wir versuchten auch hier den Brunnen, der viele Eisen- und Okertheile enthielt, besuchten auch den seligen Präpositus v. Willich, der schon längst mit seinem Sohne und Nachfolger zu seinen Vätern versammelt ist. — Eine Strecke des Weges durch Waldungen wandernd erreichten wir das lange ersehnte Stubbenkammer. Es eröffnete sich uns mit einem Male eine große freie Aussicht über den Königsstuhl hin in das weite Meer. Wir fanden uns überrascht, übertroffen in unsern Erwartungen. Von einem Schweizerhause auf Stubbenkammer war noch damals nicht die Rede, wo man hätte Schutz suchen und finden können gegen Ungestüm und Regen. Nur zu einer Köhler-Hütte in Hagen, einem nahen Dörfchen, konnten wir unsre Zuflucht nehmen, da uns ein Platzregen übereilt und unsre Kleider durchnäßt hatte. Der treuherzige Köhler kam uns mit Menschenfreundlichkeit zuvor, suchte Alles auf, was er von Kleidungsstücken aufbringen konnte, z. B. Camisöle, Röcke aller Art, Mäntel u. dgl. Wir nahmen es mit Dank an, zogen unsre nassen Kleider ab und hingen sie auf die Zäune, wo sie von den wiederkehrenden heißen Sonnenstrahlen getrocknet wurden. In dem seltsamen Costüme saßen wir in der Runde um den Tisch und bildeten einen auffallenden Club. Wir genossen etwas zu unserer Erholung und so wieder angethan mit unseren getrockneten Kleidern gings wieder ins Freie, um uns in den nächsten Umgebungen mehr und mehr zu orientiren. Schauerlich war mir der Blick hinab in die düstre schwarze Tiefe des Sees der Hertha. Ein wehmüthiges und heiliges Gefühl ergriff mich bei dem Hinschauen auf den Opferstein, wo so mancher im heiligen Irrthum sein Opfer darbrachte und so mancher knieete vor dem Swantewit, dessen verirrte Andacht auch der Alliebende mit gnädiger Schonung nicht mag verschmähet haben, da der Heide den unbekannten Gott verehrte in seinem Götzenbilde. Hier konnte ich den menschenfreundlichen Gedanken nicht zurückweisen: „Ich hoffe in Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet, sondern aus allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm." Versucht habe ich es zu erklimmen das steile Ufer zwischen dem Königsstuhle hinauf, allein die Zaghaftigkeit unsers Führers und eine Schlange, die uns aus dem struppigten Gebüsche entgegenzischte, schreckte uns wieder zurück und unterdrückte unsre Entschlossenheit. Auf den durch die Gewalt des Meeres gerundeten Steinblöcken am Ufer standen wir, trotzend dem Schlage der Wellen, die uns hinab zu spülen versuchten, sahen in die unermeßliche

Weite des blauen Meeres. Der schwache Geist fugite sich gedemüthiget, aber auch in Gedanken erhoben von dem Geschöpf zum Schöpfer und von dem Unermeßlichen zu dem Unbegreiflichen und erkannte es, daß wir hienieden nur leben im Glauben und nicht im Schauen. — Unsern Rückweg nahmen wir über die schmale Haide, den ödesten Strich Landes von Rügen, durch die Prora. Lichter und freundlicher ward es wieder, als wir das Jagdschloß in der Granitz erreichten, von dessen obersten Stock wir eine freie Aussicht hatten über Lanken — wo ich den alten Pastor Thüring und seinen Schwiegersohn Blumenthal besuchte — dann über Mönchgut, bis die Blicke sich verloren in die Küste von Usedom und Ruden. Von da gings nach dem damals alterthümlichen, doch schönen, jetzt neugebornen Putbus. Zu dem Alterthümlichen und Ehrwürdigen stimmte auch die so seltene, antike Eichen-Allee. Auf dem Schlosse sahe ich so manche Merkwürdigkeiten, Kupferstiche, Gemälde rc. — Die Hirsche im Thiergarten nahmen ohne Scheu das Laub und die Blätter, die wir ihnen durch das Geländer reichten. Bei dieser Gelegenheit schielten wir hindurch nach Greifswalds bläulichen Thürmen. Einige Jahre darnach zeichnete sich Putbus aus durch ein glänzendes Fest, das so viele aus hohen und niedern Ständen von Pommern und Rügen herbeizog. Wie strömte man herzu, um die Erleuchtungen, das Feuerwerk, den im Park errichteten Tempel und Altar, der eben so viel Geschmack als Pracht verrieth, zu schauen, von da der Schall der Instrumente aus der Waldung wiederhallte: — glänzende und kostbare Veranstaltungen von dem verewigten Präsidenten, um den Besuch einer vielgeliebten Gräfin Schwester als ein Fest zu feiern. Und was ist in spätern Jahren aus dir geworden, geliebtes Putbus. Flüchtig, ach! sahe ich dich nur späterhin und fand dich so reizend durch deine schönen Gebäude, durch deine freundlich blühenden Gärten, durch den herrlichen Park, der den Freund der Pflanzen lehrreich beschäftigt; durch die prachtvollen Gebäude in der Nähe des Schlosses! Und wie hast du dich nach jener Zeit noch gehoben in wissenschaftlicher und commerzieller Hinsicht; wie wirst du nach Jahren noch glänzen und prangen in deinem Fürstenthum, wo Natur und Kunst mit einander wetteifern, sich aber auch zu einem edlen Zweck friedlich die Hand bieten unter einer so weisen und gemeinnützigen Förderung. Wie werden noch einst an deine Ufer vielfarbige Flaggen wehen und Freudenschüsse von den Schiffen her dich begrüßen! Segen dem großen Beförderer des Guten, Schönen und Edlen! — Auch von Altenfähre's Wällen, die nicht mehr existiren, habe ich oft bei Auf- und Untergang der Sonne mit blossem auch mit bewaffnetem Auge fern liegende Gegenstände zu erspähen gesucht und mich herzlich gefreuet etwas noch nicht Bekanntes wahrzunehmen. — Die Rückerinnerung Alles des vorher Gesagten haben Sie durch Ihre für mich so interessante Erzählung zu meiner Freude aufgeregt. Dafür wiederhole ich meinen innigen Dank! —

D. H**, P. z. B.

Maskenball in Stralsund.

Wie wir bereits in Nr. 1. dieser Blätter unsern Lesern vorläufig mitgetheilt haben, wird am 18. d. M. im Locale der Ressource hieselbst ein Maskenball stattfinden. — Zur Vervollständigung dieser Mittheilung bringen wir nachstehend noch das von der Direction der Ressource erlassene Programm zur Kenntniß aller derjenigen, die an diesem Vergnügen Theil zu nehmen die Absicht haben.

1. Der Ball nimmt um 6 Uhr seinen Anfang.

2. Sämmtliche Damen und Herren können nur entweder en masque oder doch wenigstens mit Brille im Saale erscheinen.

3. Um 11 Uhr wird das Zeichen zum Demaskiren durch Trompetenschall gegeben. Bis dahin werden nur Charaktermasken und Dominos zum Tanze zugelassen. Nach 11 Uhr aber steht es Jedem frei zu tanzen, jedoch nur im Tanzcostüm. Nur solchen Masken ist das Tanzen in Stiefeln gestattet, wo diese zum Anzuge gehören, daher bloße Dominos nicht darunter verstanden werden können.

4. Quadrillen und Aufzüge haben sich wenigstens 2 Tage vor dem Balle, mit Angabe der von ihnen gewünschten Musik, bei dem Herrn v. Haken zu melden, welcher dann die Zeit ihres Erscheinens den betreffenden Herrschaften anzeigen wird. Diese hängt von der früher oder später erfolgten Anmeldung ab. Zum Entrée wird ein eignes geheiztes Zimmer eingeräumt werden.

5. Die angemeldeten Quadrillen und Aufzüge werden durch 2 Directoren in den Saal eingeführt. Auf ein durch diese dem Musikdirector gegebenes Zeichen wird das Erscheinen der Quadrille u. s. w. durch ein Signal der Gesellschaft annoncirt. Sobald dieses Signal gegeben ist hört der begonnene Tanz auf, und kann erst dann wieder fortgesetzt werden, wenn die Quadrille den ihrigen beendigt hat.

6. Sämmtliche Herrschaften werden gebeten, den Anordnungen der Directoren, welche unmaskirt sind, unbedingt Folge zu leisten. Insbesondere sind etwanige Mißverständnisse sogleich zu ihrer Kenntniß zu bringen.

7. Ein Jeder ist verbunden sein erhaltenes Entrée-Billet beim Eintritte vorzuzeigen und demnächst aufzubewahren, um sich nöthigenfalls legitimiren zu können.

8. Die bekannten polizeilichen Verordnungen für Maskenbälle müssen genau befolgt werden. Namentlich ist das Tragen Königl. Preußischer Orden als Maskenschmuck nicht gestattet, so wie alle blanke Waffen in den Scheiden durch Drath vernietet sein müssen, auch alle Schießgewehre nur ohne Hahn mitgebracht werden dürfen.

9. Alle Wagen ohne Unterschied fahren von der Ochsenreiherstraße vor, und über den Hofplatz durch das Portal nach der Heilgeiststraße ab.

Wir wiederholen den Wunsch, daß der Maskenball sich eines zahlreichen Besuchs erfreuen möge, und machen nochmals auf die Masken-Leihanstalt des Herrn Klarck aufmerksam, der die Preise der Anzüge gegen früher auf die Hälfte herabgesetzt hat.

Sinngedicht.

Wenn Unglück über dich die schwarze Wolk' ergeußt,
So traure darum nicht; du weißt,
Daß durch die Finsterniß der Stern des Lebens fleußt.

Lewis.

(Hierbei das Literatur- und Intelligenz-Blatt Nr. 5.)

Herausgegeben von F. v. Suckow und W. Hausschildt.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 6. Stralsund, Freitag den 19. Januar 1838.

Der Weise.

Sonett.

Was wir im Traume dunkel nur empfinden,
Vermagst Du klar und weisheitsvoll zu deuten,
Und ew'ge Sterne sind es, die Dich leiten,
Wenn Deine Worte uns die Zukunft künden.

Vor Deinem Geiste muß der Dünkel schwinden,
Mit dem Gelehrte ihr System verbreiten;
Du kannst der Seelenkräfte Kreis erweiten,
Und das Zerriss'ne der Natur verbinden.

Der Geisterwelt entringst Du kühn die Hülle,
Um sie im Glanz der Wahrheit zu erblicken,
Die sich vor uns'rem Blicke noch verdunkelt.

Und wer beneidet Dich nicht um die Fülle
Des Wissens, um das himmlische Entzücken,
Von dem so schön Dein Seherauge funkelt.

v. W.

Heirathsangelegenheiten.

(Fortsetzung.)

„Nicht anders, geehrte Frau Jachimowna. Sie zum Beispiel zählten fünf oder sechs leibeigene Personen in Ihrem Hause. Von diesen sind Ihnen zwei entflohen; einer starb und einer mußte Soldat werden; es sind also samt den unmündigen Kindern bei acht Personen Ihnen untergeben. — Vater Kalistrat hat zwar nichts dergleichen aufzuweisen, dafür aber ist bei ihm der Segen Gottes auf andere Art sichtbar, und er könnte, wenn er wollte, ein Gütchen kaufen mit wenigstens 50 leibeigenen Seelen."

„Das glaube ich, daß er es könnte, wenn er seinen Sohn nicht zum geistlichen Stande bestimmt, sondern ihn lieber in irgend einen Staatsdienst hätte einschreiben lassen; dann könnte auch aus dieser Heirath etwas werden; so aber vergeben Sie, daß ich es für jetzt rein abschlage."

„Nun, wenn dies Ihr letztes Wort ist, so hört Alles auf. Wir werden uns zwar bemühen, Vater Kalistrat dahin zu bringen, daß er seinen Sohn Demidow den Beruf ändern und ihn in einen Staatsdienst eintreten lasse, aber es ist keine Hoffnung dazu. Versprechen Sie uns nur, geehrte Frau, Ihre Tochter nicht früher zu verheira-

then, als bis Demidow Kalistratowitsch einen Staatsdienst erhalten hat."

„Ich verspreche es, wenn sich unterdessen kein besserer Bräutigam meldet."

„Nicht so, Frau Jachimowna, wir wünschen Ihr Versprechen ohne Bedingung, ohne . . ."

„Wohl denn!" rief Jachimowna; „ich gebe mein Wort darauf, mit meiner Tochter zu warten, bis Demid die erste Offizierstufe erlangt hat."

Das Gespräch wurde sodann abgebrochen und ging auf andere Gegenstände über. In tiefem Schweigen verharrend, blickte ich sehnsüchtig nach der Thür, aus der Jachimowna hervorgetreten war, bis diese, sich dahin wendend, laut ausrief: „Anastasia Petrowna!" laß den Thee zubereiten." Ich hoffte nun, meine geliebte Nastuscha zu erblicken; aber vergebens! Nach einer halben Stunde brachte jene bloßfüßige Magd, die uns empfangen, den bereits in die Schalen gegossenen Thee. Die Brautbitter lächelten wohlgefällig beim Anblick der auf den Tisch gestellten Flasche Branntwein, und freueten sich darauf, wie Wölfe auf ihre Beute. Jachimowna ermunterte mich zwar zum Trinken, und goß mir selbst Branntwein in den Thee, obgleich dieses Getränk, Gott weiß aus welchem Grase und mit Safran gemischt, nur spottweise Thee genannt werden konnte und mir nicht in den Hals wollte. Die Hausfrau selbst ließ sich's sehr wohl schmecken.

So saßen wir eine geraume Weile bei Tische. Die Brautbitter hielten ihren Ruhm, als weltbekannte Spaßmacher, aufrecht, und leerten dabei eine Schale nach der andern. Endlich aber standen wir auf und gingen nach Hause — die Brautbitter sehr lustigen, ich aber sehr zerrütteten Gemüths. — Wie es vorauszusehen war, nahm mein Vater die Bedingungen Jachimownas äußerst ungütig auf. Was sollte ich beginnen? Ich fühlte wohl, daß meine Liebe zu Nastuscha, durch Hindernisse angefacht, sich täglich vergrößere und mich verzehre. Meinem Gram konnte nicht mehr Einhalt gethan werden, und der Vater ließ sich auf keine Weise überreden. Schwermuth und Sehnsucht zehrten an mir unaufhörlich, und ich begann an Leib und Seele krank zu werden. Ich dachte weder ans Lernen, noch an die kommenden Prüfungen, noch an eine einträgliche Stelle. Nur Nastuscha, mit ihrem lieblichen Gesichte, den rosigen Wangen, den blonden Haaren schwebte meiner Phantasie vor. Kurz, ich liebte, wie man im zwanzigsten Jahre zu lieben pflegt — mit aller Gewalt der Seele. —

Ohne Lust zur Beschäftigung irrte ich an solchen Orten umher, wo ich am wenigsten Menschen begegnen konnte; meistens führten mich meine Tritte nach den einsamen Spaziergängen eines Hains, der nahe an Jachimownas Garten lag. Der Gedanke tröstete mich, daß ich der geliebten Nastuscha näher sei. — Einmal stahl ich mich bis zu dem Zaun ihres Gartens. Hinüber sehend, erblickte ich die Geliebte, die eben, ein melancholisches Lied singend, in den Alleen herumging. Das Herz schlug mir und warf sich im Leibe hin und her, wie ein gefangener Hecht im Netze. Ich beugte mich und beobachtete sie durch das Gesträuch. Endlich kam sie wie durch einen geheimen Antrieb bis zu der Stelle, wo ich verborgen war.

„Ach, Sie sind es," sagte sie, „ich dachte im Ernst, daß sich ein Bär hier versteckt habe. Was machen Sie denn da?"

„Ich? — Ich wollte ausruhen."

„Wie? Sie wollten im Grase ausruhen, unter dem Zaune? Das ist unglaublich!" sagte sie lächelnd. „Sagen Sie mir doch offenherzig, ob Sie nicht einen Studentenstreich im Sinne führten?"

Ich wußte mich nicht auszureden und trat gerade mit der Wahrheit hervor: „Wenn ich offen gegen Sie sein soll, so wissen Sie, daß mich die Sehnsucht herzog, Sie, geliebte Nastuscha Petrowna, zu sehen."

„Mich? Was ist Ihnen denn daran gelegen?" sprach sie heitern Tones.

„Mein Herz sucht Ihre Spur, und wo das Herz, da ist das Auge!" antwortete ich ermuthigt und innig.

Sie senkte die Augen und gab mir keine Antwort. Ohne es zu bemerken, betraten wir den Weg in den Hain, und als wir unter dichten Gesträuchen weder Zaun noch Garten erblickten, blieb Nastuscha nachdenkend stehen und fragte mich mild und liebevoll: „So ist es denn wirklich wahr, daß Sie mich lieben, Demid Kalistratowitsch?"

„Ach! ich liebe Sie so sehr, wie Sie sonst Niemand auf der Welt lieben kann!"

„Warum zögern Sie noch, den Willen meiner Mutter zu erfüllen? Sie will mich nicht als Frau eines Popen sehen; mir aber ist es gleich, ob Sie in einem Frack, oder in einem Popengewande, oder in der Staatsuniform daherhergehen."

„Wie soll ich das verstehen? Das bedeutet wohl: ich sei Ihnen gleichgültig, welchem Stande ich auch immer angehöre?"

„O keineswegs! Sorgen Sie nur dafür, Ihren Vater zu überreden; das andere wird sich finden."

Hierauf stattete ich dem geliebten Mädchen, zwar etwas verwirrt, aber doch innig meinen Dank ab; und ohne ihr die Schwierigkeiten und Hindernisse zu verschweigen, die wir zu bekämpfen hatten, gestand ich ihr Alles treu, was mir am Herzen lag. Sie erröthete, irrte mit den Augen am Boden umher, als wollte sie Schwämme suchen, und lächelte sehr gütig. Ich fühlte den Boden unter mir verschwinden vor Seligkeit, daß es mir vergönnt war, mit ihr allein zu reden. Ueber eine halbe Stunde brachten wir auf dem Spaziergang im Haine, auf den dunkelsten Fußsteigen zu, wo uns keine lebende Seele begegnete; dabei kam mir aber kein unerlaubter Gedanke in den Sinn, und keine sündhafte Begierde beschlich mein Herz; denn ich liebte das Mädchen rein und verehrte es wie ein überirdisches Wesen. Endlich rief sie, wie aus einer Betäubung erwachend: „Ach, mein Gott! ich vergesse Ihretwegen sogar die Zeit. Die Mutter wird gewiß schon zurückgekommen sein; denn sie war nur drei Werste weit von hier gefahren. Ich könnte mit ihr nicht bestehen, wenn sie mich nicht im Garten fände!" — Also sprechend, wandte sie sich, und flog wie ein Vogel den Fußsteig hinab, bis sie endlich aus meinen Augen schwand und die genossene Seligkeit auf einige Augenblicke mit sich forttrug.

Ich irrte wieder allein im Haine herum und kehrte erst spät nach Hause zurück, trauriger jedoch und düsterer.

als ich jemals gewesen. Dieses Zusammentreffen mit Nastascha bewies mir noch deutlicher, welch einen Schatz ich verlieren sollte, und weshalb? bloß wegen des Eigensinnes unserer Eltern. Nach Hause kommend setzte ich mich in einen Winkel und senkte mein Haupt. Ich klagte nicht und seufzte nicht, aber mein innerer Schmerz ließ sich nicht verkennen, und meine Mutter blickte mitleidig nach mir. Auch mein Vater mußte bemerkt haben, wie ich verfiel, wider meine sonstige Gewohnheit fast gar nichts aß, an Bücher gar nicht dachte und stumm war, wie ein Fisch. Diesmal schien sein Mitleid besonders aufgeregt; denn er trat zu mir und begann auf folgende Art zu fragen:

„Fehlt Dir etwas, Denidow?"

„Nichts," — antwortete ich kurz.

„Was geht denn mit Dir vor?"

„Ich weiß nicht." (Schluß folgt.)

Auszüge
aus der
Rede
über Zweck und Wirkung des Schönheit-Princips im Welt-All.

Gehalten
am Stiftungstage des literärisch-geselligen Vereins in Stralsund
(am 8ten Januar 1838)
in Gegenwart der versammelten Frauen
von einem Mitgliede.
(Auf Wunsch öffentlich mitgetheilt.)

Seid feierlich gegrüßt, holdsel'ge Frauen!
Im Namen Aller, die mit Hochgefühl
Sich zu dem schönen Geisterbund vereinigt,
Daß Ihr ihn schmückt durch Eure Gegenwart.
Von tiefem Wesen ist der ernste Mann,
Dem nächtlich stillen Horizont vergleichbar,
Der mit des Himmels feierlicher Ruhe
Des Erdballs Grenzen weitgedehnt umfängt.
Der Frauen-Chor, er gleicht dem Heer der Sterne,
Der ihn in zahllos deutungsvollen Bildern
Mit Glorie erleuchtet und verschönt.

2.

Zum dritten Mal erneuet sich der Tag,
Wo heiter wir das Stiftungs-Fest begehen,
Die Jahresfeier unsers Männerbundes,
Worin wir prüfend die Gedanken tauschen.
Des Menschen Adel ist der Weisheitstrieb,
Die höhere Natur mit Engelsflügeln.
Ein schweres Joch erscheint das Alltagsleben,
Das hart und drückend auf den Schultern lastet.
Worin wir streben nach dem Nothbedarf,
An dem des Tages niedre Sorgen hängen.
Worin wir wagen mit dem falschen Glück
Ein ungewisses ängstlich Spiel zu treiben.
Worin wir wirken mit dem bittern Ernst,
Dem kalten Grad des menschlichen Verstandes
Für das Gemeine, Mittelmäßige —
Wie Balgentreter die Gefühle stampfen —
Zur trocknen Denkmaschine uns verhärten.

Da schläft der Geist, dem Siebenschläfer gleich,
Zurückgezogen in der tiefsten Seele,
Und nur sein Athmen fühlen wir in uns.
Doch leiser wird die schwache Lebensspur,
Und geht am End' in kalte Starrsucht unter.
Dann starb in uns das Höhere den Tod.
D'rum ist es gut, den Geist recht oft zu wecken,
Zu üben seine angebor'ne Kraft —
Ihn zu erwärmen an dem sanften Feuer
Des Wechselstreits der menschlichen Gefühle —
Mit ihm zu tauchen in das laue Meer
Der unaufhaltsam strömenden Gedanken.
So übt er sich in seiner Regsamkeit —
So stählt er straff die Schwungkraft seiner Schwingen
Zum weiten Fluge in das ferne Land

3.

Das ist der Zweck von unserm edlen Bund,
Den wir mit ernstem Männersinn geschlossen:
Zum Höheren zu leiten unsern Geist,
Ihn zu erwärmen in dem Strahl der Weisheit;
In ihrem Strahl — sie selbst doch thronet Oben
Als ew'ge Göttin in dem lichten Saal,
Und läßt sich zu den Sterblichen hernieder,
Wenn ihr des Opfers süßer Duft gefällig.
Doch nicht das bloße Wissen macht uns glücklich,
Das an der Weisheit heitre Grenzen streift.
Nicht der Verstand erhebt uns — das Gefühl,
Und dieses hat zur Folie die Schönheit,
Der Gott der Weisheit ist auch Gott der Schönheit;
Denn beide zeigen sich als sinnverwandt;
Es muß die Weisheit mit der Schönheit gehn,
Von ihrer Anmuth sich die Strahlen borgen.

4.

Die Schönheit ist das feste Urprincip,
Des Universum's diamant'ne Achse,
Um die sich ewig seine Wunder drehn,
An die hinauf die Wesenkette reichet.
Wir sehen sie im Blumenschmuck der Erde,
In der Gestirne zauberischen Pracht;
Wir sehen sie im menschlichen Gebilde.
Der Weltengeist — er ist das Ideal —
Sein Abglanz ist des Wesenreiches Schöne.
Im Menschen tritt die göttliche Natur
Als himmlische Erscheinung in das Leben.
Sein Schönheitssinn, er ist der Götterfunken,
Der Wärmetrieb der hohen Phantasie,
Die seinen Geist mit Adler-Kraft beflügelt.
Der Schönheitssinn ruht in der Brust des Weibes,
Von Gottes Hand als Vorzug eingelegt,
Und geht nur über in des Mannes Busen.
Ein Seelen-Dualismus herrschet hier,
Und paart sich geistig in der höhern Bildung.
Die Bildung ist es, die den Menschen adelt,
Ihn fähig macht, die göttliche Natur
In seines Wesens Regung zu empfinden.

5.

Es haben Weise oftmals sich gestritten,
Wer nach ästhetisch-plastischem Begriff
Im schönen Menschen-Paar die Krone trüge.

Ich nehme sie in Anspruch für das Weib,
Und will versuchen, den Beweis zu führen.
In unläugbarem Beispiel finden wir,
Daß sich entschied'ne Züge des Charakters
Des Menschen sichtbarlich von außen zeigen.
Genug wird hiedurch nun die Möglichkeit
Des Denkers scharf geübtem Geist bewiesen,
Daß sich im Körper sichtbar macht die Seele.
Wenn also nun die menschliche Gestalt
Gilt als die sichtbar sich gemachte Seele;
Wenn ihres Angesichts belebte Züge
Der Ausdruck sind des sittlichen Charakters —
Wenn sich im Ausdruck des Gesichts des Weibes
Mehr sanfte und beglückende Gefühle,
Mehr Herzens-Adel zeigen, wie bei'm Mann:
So ist es wohl unläugbar auch gewiß,
Daß nach ästhetisch-philosophischen
Begriffen sich die Körperform des Weibes
Viel schöner bilden mußte, als vom Mann;
Daß schöner ist die anschauliche Seele,
Daß folglich engelähnlicher die Züge.
Es spricht zu uns ein schönes Angesicht
In seiner Miene seelenvollem Schweigen
Worinnen Nahrung finden allzugleich
Verstand — Gefühl — Einbildungskraft und Sinne,
Worin sich ausdrückt eine Wirksamkeit,
Die abzielt auf Beglückung aller Wesen.
Wo wir nun finden diese Kraft vereinigt
Im Werk des Künstlers oder der Natur,
Das dürfen wir vollendet schön auch nennen —
Und diesen Stempel trägt das Weib in Allen
Im höhern Engel-Grade wie der Mann.

6.

Der Bildung Strahl entzündet uns're Seele.
Das wie? ist unergründliches Geheimniß,
Die Folgen jener leisen Sympathie,
Die zwischen Schöpfer und Geschöpfen herrschet.
Durch ungemeß'ne Räume schwingt sich auf
Zum Ewigen die unsichtbare Kette,
In ihrer Wirkung rastlos sich bewegend.
Ihr erster Ring — er ruht in seiner Hand.
Ihr letzter haftet an dem Menschenherzen.
Im ersten Anfang war die Wirkung ähnlich,
Dem angeregten Schlage eines Pulses,
Der seinen Kreislauf ruhig-sanft begann.
Da war der Mensch im Stande der Natur,
Und trank die Milch aus ihrem Mutterbusen.
Es folgten sich Geschlechter auf Geschlechter,
Ein kindlich-harmlos Hirtenleben führend,
Entfernt von höher'm Adel der Cultur.
Doch wie die Blüthe jener Wunderblume
In einer Nacht sich zauberisch entfaltet —
So trat das Wunder ideal'scher Bildung
Bei Einem Volke plötzlich in das Leben.

7.

Die Griechen waren die Erkorenen,
Den Himmel auf die Erde zu verpflanzen,
Und ihre Muster leuchten ewiglich.
Die Weisheit und die Schönheit waren Kern,
Wonach sich Alles regelmäßig fügte,
Und diese sind es, die die Welt beglücken,
Die einst die höh're Seligkeit bedingen,
Sind Gottes ew'ges Wesen — sind Gott selbst.
Entflammt vom ideal'schen Feuer bahnten sich
Die Griechen ihren Lichtpfad zu den Sternen,
Und stellten kühn das menschliche Geschlecht
Als Abgestammte zu des Gottes Füßen.
Sich selbst vergleichend mit den Himmlischen,
Die um den Thron als Lichtgestalten standen,
Erschufen sie sich eine Götter-Welt
Im Abbild ihrer menschlichen Naturen,
Und nahmen als Symbol des Ideales
Das Weib im höhern Sinne wie den Mann;
Denn in der Schönheit birgt sich der Magnet,
Um den des Welt-All's Hoheitsonne kreiset.

8.

Er wird erkannt in der allmächt'gen Liebe,
Die unsichtbar mit ihrem Götterstrahl
Das Feuer für das Ewige entzündet.
Der Impuls ist sie, aller Tugenden,
Die sanft das Leben schmücken und verschönen;
Der Grundton in der Harmonie der Sphären;
Der Schönheit wie der Weisheit Ur-Idee,
Wie der Begeist'rungstrieb der schönen Künste.
Die Liebe ruhet in der Schönheit Achse,
Gleichwie ein Kern in seiner Hülle schläft.
Sie ist das ewig wirkende Princip,
Das allbelebende; Anziehungskraft
Und Umschwung übt sie aus in gleichem Grade,
Als Mutterherz im Busen der Natur.

(Fortsetzung folgt.)

Nachruf
an Heinrich Haß.

Früh aus dieser Welt geschieden
Bist Du ein verklärter Geist,
Einsam trauernd jetzt hienieden
Steh' ich so allein verwais't!

Rein stets will ich mir bewahren
Dein Bild und die seel'ge Zeit,
Wo wir Freunde, Brüder waren,
Sangen, tranken, froh vereint.

Heinrich, auch aus jenen Höhen
Freundlich schau' auf uns herab,
Die wir ernst die heiße Zähren
Weihen Deinem stillen Grab.

H. R.

Druckfehler. In dem Buchstabenräthsel, welches sich in Nr. 4. der diesjährigen Sundine befindet, muß es in der letzten Zeile statt „neuen Zeichen" — neuem Zeichen heißen.

(Hierbei das Literatur- und Intelligenz-Blatt Nr. 6.)

Herausgegeben von F. v. Suckow und W. Hausschildt.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 7. Stralsund, Montag den 22. Januar 1838.

Heirathsangelegenheiten.

(Schluß.)

„Du willst nichts essen und nichts trinken, läufst den ganzen Tag, wer weiß wo, herum, und geberdest Dich wie ein Stummer. Du bist ganz verwildert, fliehst den Umgang guter Menschen und es kommt mir vor, als hätte Dich der Wind aus einem Narrenwinkel angeblasen!" sagte mein Vater zu mir.

Ich schwieg.

„Oder hat Dich die junge Opariewna verhext? Geh mir mit solchen verliebten Narrheiten! Wie viele Männer wurden dadurch vom rechten Wege abgeführt! Erinnere Dich an David, Salomon und Samson, den kräftigsten der Sterblichen. Dennoch nehmen unbesonnene Leute die Folgen nicht zu Gemüthe. Sie haben Ohren zum Hören, aber sie hören nicht."

Ich gab keine Antwort.

„Nun so sei es denn. Wenn es möglich ist, Dich dadurch bei Vernunft zu erhalten und vor der Auszehrung zu bewahren, so geleite Dich die Güte des Herrn und mein väterlicher Segen. Suche Dein Glück in weltlichen Diensten."

Wie aus schweren Träumen erwacht sprang ich auf und küßte die Hände des Vaters. Auch meine Mutter war nicht weniger erfreut und Thränen flossen über ihre Wangen; sie wollte sich zu den Füßen ihres Gemahls werfen; er aber verhinderte sie daran.

„Genug schon, genug!" rief der bewegte Vater, „dem Herrn danket, nicht mir. Mit schwerem Herzen gab ich meine Einwilligung; denn ich dachte immer, der Sohn werde auf derselben Bahn wandeln, die sein Vater und Großvater betreten hatten. Ich sehe aber, daß der Wille Gottes anders lautet und darf mich ihm nicht widersetzen."

Ich war wie neugeboren; meine Zunge war gelöst und ich bekam wieder Appetit zum Essen und zum Trinken. Man kann sich leicht denken, daß die Natur selbst zu meiner Wiederherstellung viel beitrug, wie es gewöhnlich nach einer überstandenen schweren Krankheit zu geschehen pflegt. Ich hatte nur noch einen Wunsch, nämlich den, vor meiner Abreise mit Rastuscha noch einmal zusammenzukommen, weshalb ich auch so oft, wie vordem, das Wäldchen hinter Jachimownas Garten besuchte. An gelehrte Bücher war gar nicht zu denken. Statt dieser trug ich eine alte Auflage des Ovidius in meiner Tasche, und ein Bändchen von Sumarockows Gedichten, die zufällig unter die Bücher meines Vaters gekommen waren. Drei Tage darauf hatte ich Gelegenheit, mit Rastuscha zu reden, theilte ihr die glücklichen Umstände mit und bat sie zugleich, so lange zu warten, bis eine erlangte Offizierstelle mir das Recht gäbe, um ihre Hand anzuhalten. Meine Mutter unterließ auch nicht, dasselbe der Frau

Jachimowna mitzutheilen und ihr dies Versprechen abzunehmen.

Alles ging nach Wunsch. Die Hoffnung gab mir neue Kräfte. Heiter trennte ich mich von Nastuscha, und in einigen Tagen befand ich mich mit meinem Vater auf der Reise nach der Gubernialstadt. Dem Vater Kalistrat war es nicht schwer, den obersten geistlichen Herrn zu bereden, mich aus meinen Verhältnissen zu entlassen, und noch leichter war es ihm, mich in einen Staatsdienst zu bringen. Man stellte mich zuerst als Kopisten bei dem Kriminalgerichte an. Meine frühere Lebensart verändernd, nahm ich auch diejenigen Sitten und Gewohnheiten an, die mein neuer Stand erforderte, und hielt das Sprichwort fest: „Wer mit den Wölfen leben will, muß mit ihnen heulen.“

Ein Jahr verging und auch das andere nahte seinem Ende. Zufolge der mir recht- und regelmäßig ausgestellten Zeugnisse über meinen Fleiß und Diensteifer, die sich auf unwiderlegbare Gründe von Krochaliew aus stützten, konnte ich mich schon: Kanzelarist Demid Slastena unterschreiben. Zu derselben Zeit begegnete mir ein großes Unglück; mein guter Vater Kalistrat nahm von dem irdischen Leben nach einer Erkühlung Abschied, welche er sich zugezogen hatte, als er Jemanden aus seiner Gemeinde zu dem Uebergange in die Ewigkeit vorbereitete. Auf Einladung meiner Mutter besuchte ich Krochaliew, benetzte das Grab meines Vaters mit Thränen, und traf die nöthigen Anordnungen. Da wir keine Gemeindewohnung hatten, sondern in unserem eigenen Hause wohnten, so überließ ich die Verwaltung desselben mit allem Zugehör meiner Mutter, übergab dem Nachfolger des Verstorbenen alles, was zu seinem Amte gehörte und verkaufte die überflüssigen Möbeln sammt Kleidungsstücken, ohne mir aus dem Nachlasse etwas anderes zu behalten, als was ihm besonders lieb gewesen war. Nachdem ich so meine häuslichen Angelegenheiten geordnet hatte, begab ich mich abermals in die Stadt, und setzte meinen einförmigen und uneinträglichen Dienst fort. Nach abermaligem Verlauf eines Jahres stieg ich in meinem Posten wieder höher, und der Gubernial-Registrator Demid Kalistratowitsch Slastena konnte bei Mutter Jachimowna als ehrbarer Bewerber um ihre Tochter ohne Bedenken ansprechen. Ich nahm einen längern Urlaub und begab mich nach Krochaliew.

Wäre ich doch niemals dahin gekommen!

Ich langte eben vor der Hochzeit der Nastuscha Petrowna an, die einen Major heirathen sollte, und fand meine gute Mutter schwer krank, welche mir die nähern Umstände des Geschehenen mittheilte.

Dieser Major, aus dem Dienst entlassen (wie man sagte nicht freiwillig), fuhr zufällig durch Krochaliew, und sich daselbst, ich weiß nicht aus welchem Grunde, aufhaltend, wußte er seine Wohnung klüglich in dem Hause Jachimownas aufzuschlagen. Seine Ausrede war, es zieme einem Edelmanne nicht, in Bauernstuben zu wohnen. Er konnte sich einer scharfen Zunge und vieler Keckheit rühmen, und wußte um Jachimowna wie ein Fuchs zu schleichen. Er versicherte, ein schönes Gut in einer großrussischen Provinz zu besitzen. Da aber seine Großthuerei mit seinen abgetragenen Kleidungsstücken sich nicht recht vereinigen wollte, so sprach er von einem großen Proceß, den er mit seinen geizigen Verwandten führe, weshalb auch seine Güter unter vormundschaftlicher Aufsicht ständen. In seiner Kunst war er so außerordentlich geübt, daß ihm selbst die sonst kluge Jachimowna vom ersten Augenblicke an jedes Wort glaubte. Der Major war mittleren Wuchses und schwachen Körpers, hinkte auf einem Fuße und gab vor, er sei im Kriege verwundet worden. Gott weiß, ob auch das wahr ist; denn ich habe keine schriftlichen Beweise davon. Ein dichter, schwarzer Schnurrbart bedeckte die Hälfte der Wangen dieses entlassenen Helden. Sein Alter gab er auf fünf und dreißig Jahre an, obgleich sich beim ersten Anblick erkennen ließ, man dürfe noch zehn dazuschlagen. Frau Jachimowna träumte die ganze Nacht von lauter Offiziерswürden, konnte sich in ihrer Freude gar nicht fassen, und ermunterte selbst den Gast, in ihrem Hause zu schalten und zu walten, so lange es ihm beliebe. Diese Einladung war gerade das rechte Wasser auf die Mühle des Herrn Majors. Nach und nach wußte er sich in die Gunst seiner Wirthin gänzlich einzuschleichen, und man sagt — ich weiß nicht, ob es wahr ist — er habe auch den Kopf Nastuschas verwirrt. Das weibliche Herz ist ein solches Räthsel, daß man nie klug daraus wird. Kurz, es vergingen kaum zwei Wochen und man sprach in Krochaliew überall von der nahen Hochzeit. Noch eine Woche verging und die Vermählung wurde vollzogen.

Kaum hatte meine Mutter das allgemeine Gespräch vernommen, so war sie zur Frau Jachimowna geeilt, sie an ihr gegebenes Wort zu erinnern. — „Hab' ich denn nicht mein Wort gehalten?“ — sprach diese, „Ihr wißt ja, daß ich meine Tochter nicht eher verheirathen wollte, als bis Euer Sohn einen Staatsdienst erhalten hatte. Nun dies geschehen ist, war auch ihre Zeit gekommen. Ich lade Euch höflichst zur Hochzeit ein!“ —

Was war hierauf zu antworten? Meine Mutter ging nach Hause, weinte sich satt und legte sich krank zu Bette. In dieser Lage fand ich sie, als ich nach Krochaliew gekommen war. Mit jedem Tage nahm die Gefahr ihrer Krankheit zu und ich hatte somit nicht Zeit, an Jachimowna und die untreue Nastuscha zu denken.

Am zwölften Tage meines Hierseins geleitete ich den Sarg meiner guten Mutter zu Grabe. — Von dieser Stunde an schien mir Krochaliew wüst und öde. Ich zögerte nicht mit dem Verkaufe aller, nach dem Vater geerbten Felder, Mühlen und Wiesen, und behielt mir nur, von einem geheimen Antriebe dazu bestimmt, ein Haus, welches ich einem alten blinden Kirchendiener mit seinem kranken Weibe, gleichsam dem Nachlaß meines Vaters, dem jener dreißig Jahre hindurch ein treuer Dienstgefährte gewesen war, zur unentgeltlichen Wohnung anwies. Diesen armen Leuten überließ ich auch zur Erleichterung ihrer alten Tage den lebenslänglichen Gebrauch meines Gartens. Von dem aus den beweglichen und unbeweglichen Gütern meines Vaters gelösten Gelde und den eingesammelten Forderungen hätte ich bei meiner gewohnten Lebensweise hundert Jahre lang ohne Sorgen leben können. Aus allen meinen Schuldnern war Jachimowna die unordent-

lichste Zahlerin. Deshalb blieb ich jedoch ohne Sorgen; denn ich überließ das Einsammeln dieser Schuld meinem ehemaligen Hochzeitsbitter Savelius Dementewitsch und hütete mich wohl, während meines Verweilens in Krochaliew, der Frau oder ihrer Tochter zu begegnen, bis ich endlich in die Stadt wieder zurückfuhr, ohne die eine oder die andere gesehen zu haben.

Fast ein Jahr darauf kam ich mit einem Gutsbesitzer von Krochaliew zusammen, und erfuhr von demselben, daß in dem Hause Jachimowna's alles in Rauch aufgehe. Der Major hatte weder ein Gut, noch eine leibeigene Seele und war nebenbei ein Spieler. Mit Gewalt griff er das Vermögen seiner Schwiegermutter an, verschwendete es und quälte sein armes Weib. Diese unglückliche Person sehe sich gar nicht mehr ähnlich, und ihre Augen seien Tag und Nacht von Thränen nicht frei.

Nach Verlauf von drei Jahren erhielt ich einen Brief folgenden Inhalts:

„Meine Mutter ist in Elend und Schmerz zu Grunde gegangen; mein Mann, vom Schlage gerührt, kann das Bett nicht verlassen; ich lebe mit drei bedauernswürdigen Kindern in der größten Noth. Ueberdies will man uns schuldenhalber aus dem Hause treiben. Sein Sie barmherzig und warten Sie noch einige Zeit mit dem Eintreiben jener Schuld, die ich nach meiner verstorbenen Mutter übernommen habe u. s. w.

Anastasia Prytická."

Als ich diese Zeilen überlas, beschlich mein Herz in Erinnerung an die Vergangenheit tiefe Wehmuth. Ich zögerte nicht, die Schuldverschreibung der armen Nastuscha zurückzusenden und eine Kleinigkeit dem Briefe beizulegen; und da zu dieser Zeit weder der alte Kirchendiener, noch sein Weib mehr am Leben war, so schenkte ich mein Haus in Krochaliew sammt dem Garten der Anastasia Petrowna und ihren Kindern. Dort lebt sie seit dem Tode ihres Mannes, wenn auch nicht im Ueberflusse, doch frei von Noth.

Was übrigens mich betrifft, so ist mir seit jener Zeit nie eingefallen zu heirathen. Die ersten Träume der Seligkeit sind in Rauch aufgelöst, und ich lebe nun als kinderloser, alter Junggeselle. Ich vertrete meine Stelle gewissenhaft, ertrage geduldig das Murren meiner Mitgenossen, die andere Lebensansichten haben, bringe die Abende mit Lesen zu, und vertreibe die Langweile mit dem Niederschreiben dieser Blätter. Ich zweifle, daß sie Euch, meine lieben Leser, so wichtig sein werden, wie mir: aber ich gestehe offen, daß ich bei ihrer Mittheilung an Eure Unterhaltung dachte.

Auszüge
aus der
Rede
über Zweck und Wirkung des Schönheit-Princips im Welt-All.

(Fortsetzung.)

9.

Betrachten wir der Griechen Götterwelt
In ihrer Hoheit feierlichem Wesen,
Wie stolz die Schönheit auf dem Wolkenthron
Mit Allgewalt die Himmlischen beherrschet.
Wie sie, den Gott der Liebe an der Hand,
Mit ihrer Macht den Donnerer entwaffnet;
Wie Alles sich um ihre Sonne dreht,
Die des Olympos Thätigkeit erreget;
Wie von dem Aufgang bis zum Niedergang
Sich Alles sanft in ihrem Licht verklärt.

Im Bild der Schönheit hebt Aurora zart,
Als lichte Jungfrau mit den Rosenfingern,
Den nächt'gen Schleier von der dunkeln Welt.
Die Horen, in dem Schmuck der Jugend prangend,
Mit Liebesreiz und Anmuth angethan,
Sie führen vor die wilden Sonnenrosse
Und spannen sie wie Lämmer vor den Wagen.
(Die Macht der Schönheit wird hier dargestellt,
Sonst war es kein Geschäft für Mädchenhände.)
Und wenn sie selbst der Schönheit hohe Göttin,
Dem kühlen Bade aus dem Meer entsteigt,
Dann sieht man nach der edlen Frauen Weise
Die Horen ihr als Kammerzofen dienen,
Wie es der Schönheit Augenwink befiehlt.
Wie sie des Liebesreizes Schmuck ihr anthun,
Die Glieder hüllen in ein köstlich Kleid,
Den Hals umschlingen mit dem Goldgeschmeide,
Die Arme zieren mit den edlen Spangen,
In's Ohr die blitzenden Gehänge ziehen,
Das gold'ne Haar mit duftend Oel ihr salben,
Und auf ihr Haupt die Strahlenkrone setzen,
Wie es geziemt der Königin des Himmels.

10.

Der hohe Zauberreiz der Liebesgöttin
Erscheint vervielfacht in den Grazien,
Cytherens anmuthstrahlendes Gefolge,
Die des Olympes lichte Hallen zierten,
Und niederstiegen zu den Sterblichen,
Für alles Hohe feurig sie entzündend.
Sie nahmen hin die stillen Huldigungen
Der Wissenschaften und der schönen Künste,
Und täglich stieg der süße Weihrauchduft
Von ihren Lichtaltären zu den Höhen,
Gespendet von den holden Priesterinnen,
Die sich der Schönheit edlem Dienst geweihet.

Wir sehen weiter das Princip der Schönheit
Im Chor der Musen leuchtend aufgestellt,
Apoll, den Herrlichen, an ihrer Spitze,
Mit Daphnens Lorbeer seine Stirn geschmückt
Das trauernde Symbol des Gottes Liebe.
Die Musen sind des Ideales Abbild
In plastisch-edle Form ergossen, sind
Die Kinder des Olympes, Jupiter's
Und Mnemosynen's hocherhabne Töchter,
Die zarten Pfänder n u n gekrönter Nächte,
Die sie in süßer Inbrunst feierten.
Wie menschlich und zugleich wie göttlich doch,
Sehn wir die Liebe hier im Ideale.

11.

Im Sinn der Schönheit und der zarten Triebe,
Woraus hervor ihr lichtes Daseyn ging,
Erschienen sie als holde Pflegerinnen
Des höchsten Schönen in der Menschenbrust.
Von ihrer Stirn erglänzt das Göttersiegel,
Der Namenszug der Weisheit und der Schönheit,
Die durch das Welt-All gehen Hand in Hand,
Als Doppelurkraft, die da ewig wirket.
Dem Sterblichen, der nach der Weisheit ringt,
Steht hoch und hehr Urania zur Seite,
Nach Oben richtend ihren Götterblick.
Dem Sänger lächeln die drei gleichen Schwestern
Kalliepe, Melpomene, Thalia,
Wenn seine Hand die gold'nen Saiten schwingt,
Und reichen hold ihm die krystall'ne Schale,
Woraus er himmlische Begeistrung trinkt.
Erhab'nes Feuer in des Redners Seele
Gießt Polyhymnens unsichtbare Hand,
Und netzt mit Honig von der Göttertafel
Zum süßen Zauber die gespannten Lippen.
Den Mädchenreigen führen reizend an
Euterpe, Erato, Terpsychore,
Und locken sanft durch zarte Sangesweisen
Den Jüngling zu den hold verschämten Schönen,
Zu Aphroditen's zauberischem Dienst.
Die Schönheit ist in Allem der Magnet,
Wodurch die Musen allgewaltig wirken —
In ihrem Hintergrunde lauscht die Liebe,
Dem siebenfarb'gen Regenbogen gleich,
Der in der Sonnenwolke sich verhüllet.

(Fortsetzung folgt.)

Jung Stilling's Urtheil über Swedenborg.

Aus dessen Briefen an Sulzer.

Swedenborg war wissentlich kein Betrüger, sondern ein recht frommer, christlicher, und in vielen Wissenschaften gründlich erfahrener Mann, und hatte schon seinen Autorruf begründet, als er anfing Geister zu sehen.

Allen alten und erfahrenen Aerzten muß indessen bekannt seyn, daß es gewisse Nervenkrankheiten giebt, in welchen die menschliche Seele gleichsam exaltirt wird, und Dinge weiß, sieht und hört, die kein Mensch in seinem natürlichen Zustand wissen, sehen oder hören kann. Dieser exaltirte Zustand entsteht folgendergestalt:

Der menschliche vernünftig denkende Geist ist innig, ewig und unzertrennlich mit einem sehr feinen Lichtleib verbunden, vermöge welchen er auf den groben menschlichen Körper, und dieser wieder auf ihn zurückwirken kann. Der unsterbliche denkende Geist in Verbindung mit seiner Lichthülle ist die menschliche Seele. Jetzt kommt es nun auf die feinste Nerven-Organisation an, auf welche die Seele vermittelst ihres Lichtkörpers wirkt, und durch welche sie vermittelst der äußern Sinne bewirkt wird. Werden jene Werkzeuge der Seelen in der Nerven-Organisation durch irgend einen Zufall in Verwirrung gebracht, so entsteht eine Verstandeszerrüttung, und die Seele spielt ein mehr oder weniger verstimmtes Clavier, aber in ihr selbst geht keine Veränderung vor; bleibt die Organisation regelmäßig, und ist zugleich ihre Verbindung mit der Seele so beschaffen, daß sie durch irgend eine Ursache schwächer werden kann, so entstehen dann nach Verhältniß des Grades dieser Schwäche allerhand dem gewöhnlichen Menschenverstande unbegreifliche Zufälle: denn in dem Verhältniß, in welchem sich die Seele von ihrem thierischen Körper loswindet, kommt sie in Rapport mit dem Geisterreich, sieht und hört Geister und geht mit ihnen um; sie ahnet zukünftige Dinge, und wirkt Zeit und Raum nach in die Ferne. Viele bleiben sich bei dem allen äußerlich sinnlich bewußt, viele gerathen aber auch in Entzückung, in welcher der Körper wie in einer tiefen Ohnmacht liegt, und äußerlich nichts empfindet.

Alle diese psychologische Bemerkungen sind richtige Resultate meiner vieljährigen Beobachtungen des thierischen Magnetismus: man lese und studire des seel. Hofrath Böckmann's hier in Carlsruhe, des seel. Dr. Wienholt's in Bremen, und des Dr. Gmelin's in Heilborn Schriften, Erfahrungen und Beobachtungen, so wird man sich bald von der Wahrheit meiner Bemerkungen überzeugen.

Durch die Operationen des Magnetismus kann man Personen beiderlei Geschlechts, wenn sie von Natur dazu disponirt sind, in solche Entzückungen versetzen. Die vollkommene Aehnlichkeit dieser Erscheinungen mit jenen, die von selbst, und bloß durch die Natur erzeugt werden, beweist deutlich, daß das, was ich behaupte, seine Richtigkeit habe. Religiöse Personen, die sich beständig mit Gott und göttlichen Dingen beschäftigen, und denen eine natürliche Disposition zu diesem Zustand (den die Magnetiseurs Somnambulismus nennen) haben, äußern sich in demselben auf eine erhabene Art: sie gehen mit Christo, mit Engeln und seligen Geistern um, sie weissagen, predigen Buße, und was sonst. Bei dem allen aber muß man sehr auf seiner Hut sein, und das Alles ja nicht für göttlich halten, denn auch bei den besten Seelen mischen sich Unlauterkeiten dazu, weil sie nicht immer die Bilder der glühenden Phantasie und die täuschenden Vorspiegelungen falscher Geister von der Wahrheit unterscheiden können.

Dies ist nun der Gesichtspunkt, aus dem man so viele sogenannte Propheten und Prophetinnen der vorigen Jahrhunderte in der römischen und protestantischen Kirche, so viele Schwärmer und Schwärmerinnen unserer Zeit, und dann auch Swedenborg, beobachten muß; denn auch er war ein Somnambül, der aber wegen seiner Frömmigkeit und großen Kenntnisse auch höher exaltirt wurde als andere. Daher kommen nun auch so viele hinreißend schöne, erhabene und mit der Bibel und Theosophie übereinstimmende Sachen vor; aber mitunter auch Ideen, von denen man nicht begreifen kann, wie sie in einem so hellen Kopf entstehen konnten, wie jeder erleuchtete, christliche Leser bald finden wird. Das aber ist auch unumstößlich wahr, daß alle seine Schriften nichts enthalten, das dem wahren, seligmachenden, protestantischen Lehrbegriff zuwider ist; wenn er Gott einen Leib zuschreibt, so ist das so zu verstehen: Er sagt, man wisse im Himmel von keinem andern Gott, als vom Herrn, das ist von Christo. Der ewige Vater sei für alle erschaffene Wesen unerkennbar, ein unzugängliches Licht, nur in Christo sei er erkennbar, in Ihm sei die heilige Dreieinigkeit, die Fülle der Gottheit unzertrennlich vereinigt. Da nun Christus einen verklärten Leib hat, so hat also, nach Swedenborg's Begriff, Gott einen Leib.

(Hierbei das Literatur- und Intelligenz-Blatt Nr. 7.)

Herausgegeben von F. v. Suckow und W. Hausschildt.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 8. Stralsund, Freitag den 26. Januar 1838.

An meine fernen Lieben.

1.

Getrennt sein.

Es decket uns nicht mehr dasselbe Dach,
Nicht winkt derselbe Garten uns, im Lenze
Vereint zu winden holde Blumenkränze,
Nicht singt derselbe Vogelchor uns wach

Wie einst in Putbus schönen Hainen! — Ach
Wie auch der Tag im Jahre sich bekränze,
Ob Rosen blühn, ob er im Eise glänze,
Mir ruft er nur Erinnerungen wach.

Es lebt das Herz ja nur bei seinen Lieben,
Ist einsam oft bei lauter Lust geblieben,
Und denkt nur an die wen'gen hellen Stunden,
Die, von des Wiedersehens Glanz umwunden,
Auf mühsam dunklen Wegen, die wir gehn,
Wie glänzendhelle Freudenengel stehn.

2.

Vereint sein.

Sei still mein Herz, es deckt dasselbe Dach
Dich mit den Lieben noch, obgleich sie ferne,
Ein Himmelszelt umfängt uns ja, und gerne
Bleibt unser Auge spät am Abend wach,

Und sieht dem großen Gottesgarten nach,
Der zu uns spricht durch seine Strahlensterne:
„In unserm Anblick eine sich die Ferne.“ —
Und Morgens ruft dieselbe Stimm' uns wach.

Wenn wir zugleich uns vor dem Vater neigen,
Dieselben Bitten unsrer Brust entsteigen,
Ihr Theuren, sind wir so nicht doch vereinet,
Wenn es auf Erden uns auch Trennung scheinet?
Laßt den Gedanken, will's uns schwer ergehn,
Gleich Freudenengel uns zur Seite stehn.

J. N.

Digitized by Google

Der Engel des heiligen Johannes.

Aus dem Französischen.

I.

Es war der Tag des Frohnleichnamsfestes: hundert junge, in Weiß gekleidete Mädchen, mit einem Schleier über den Kopf und schönen weißen Wachskerzen, mit rothem Sammet und goldenen Fransen gezierten Handgriffen in den Händen, betraten mit ernsten, doch fröhlichen Zügen die kleine Kirche zu St. Johannes, indem sie ihre Hymnen an Gott richteten. Verschiedene dieser jungen Mädchen waren mit einer himmelblauen Schärpe geschmückt, welche kreuzweis über die Brust lag. Eine derselben trug eine reiche Fahne, auf der man ein schönes Bild der Jungfrau gewahrte und alle sangen Cantiken zur Ehre der Mutter Gottes; denn jene jungen Mädchen mit den blauen Schärpen gehörten zu der Gemeinschaft des Rosenkranzes. Sie gingen in zwei Reihen und alle folgten der Einen, welche die heilige Fahne trug und nicht wenig stolz auf das ihr übertragene Amt war. Sie naheten sich der Kapelle der Jungfrau, indem sie sangen und beteten, gleich einem Heere der Engel, während die Priester ihr Amt an dem von Weihrauch umwallten Altare verwalteten, der in blauen Spiralen um die goldenen Leuchter des Allerheiligsten schwebte und die jüngern Chorkinder den Boden mit kaum erschlossenen Blumen bestreuten. Eine große Menschenmasse war Zeuge dieser heiligen Handlung, und in dieser Masse befand sich auch nicht Einer, der nicht tief gerührt gewesen wäre, als er diese jugendlichen Häupter zur Erde gesenkt sah, welche dennoch so rein! —.. so würdig waren, ihre Blicke gen Himmel zu richten.

Unter diesen jungen Mädchen befand sich vorzüglich Eine, welche die Aufmerksamkeit Aller auf sich zog; es war die, welche die Fahne trug. Dennoch war ihr Anzug sehr einfach; ihr Schleier und ihr Gewand von sehr geringem Mousselin und Perkal, und ihre schwarzsammetenen Haare waren nur in Flechten auf der Stirn getrennt, welche die matte Weiße des Elfenbeins hatte. Allein ihr Gewand war sehr gut gemacht, die Falten ihres Schleiers fielen einnehmend über ihre kaum entwickelten, aber dennoch elastischen und schönen Formen, und als sie in einem Augenblicke des Eifers ihren Schleier durch eine leichte Bewegung zurückwarf, um gen Himmel zu blicken, wurde durch die Falten dieses weißen Schleiers ein wundervoll schönes Profil sichtbar. Es war die regelmäßigste Büste, die ein Bildhauer sich zum Modell wünschen konnte. Alle Züge desselben waren vollkommen und der begeisterte und zugleich natürliche Ausdruck ihrer großen schwarzen Augen, deren dichte Wimpern eine Schattenlinie über ihre stets blassen Wangen zog, vollendeten die Bezauberung.

Dieses junge Mädchen hieß Margareta Bernard. Ihre Mutter ernährte sich kümmerlich von Handarbeiten, deren Ertrag oft kaum hinreichte, die nothwendigsten Bedürfnisse zu befriedigen... und dennoch war sie vielleicht von allen Müttern, welche den Altar umringten, die glücklichste.... In diesem Augenblicke war sie zum wenigsten die stolzeste, als sie ihre Margareta so schön — so bewundert und doch so unschuldig sah. — Kein indischer Shawl umhüllte sie, keine prachtvolle Karosse wartete ihrer vor der Thür; und als der Augenblick des Einsammelns kam, war der Heller der Wittwe das einzige Opfer der armen Arbeiterin; allein sie hielt sich für hoch gestellt neben dem anmaßenden Stolz und fühlte sich nicht gedemüthigt, als sie ihr Scherflein zwischen die Goldstücke rollen sah... Sie war überzeugt, daß Gott die Armen liebe und erhebe, wenn sie gut und reines Herzens sind.

Der Abendgottesdienst war beendigt. Das Salve, regina wiederhallte noch zwischen den niedern Wölbungen und kleinen Hallen der Kirche des heiligen Johannes ... und das auf dem Altare zur Schau gestellte heilige Sakrament erglänzte von tausend Strahlen, welche die untergehende Sonne noch in's Unendliche vervielfachte... Die Statue der Jungfrau erschien auch in einer fast göttlichen Glorie. Die vor ihr knieende Margareta betete mit einer besondern Andacht und mit einer Art Extase. Diese Gesänge, diese Blumen, die Wohlgerüche, der Weihrauch... dieses ganze Fest, zu welchem sie selbst mit einem von jedem Flecken reinen Herzen kam, erschien ihr als eine der Freuden des Himmels, welche der Erlöser seinen Auserwählten verheißen hat, und welche sie ohne Maße genießen sollen! Da wurden die Augen der jungen Christin unruhig und ihre Seele verlor sich in einer himmlischen Erscheinung.

„Mein Gott," murmelte das fromme Kind, indem es die Hände fest in einander faltete, „mein Gott, nimm doch in diesem Augenblicke mich mit meiner Mutter zu dir!...."

„Margareta Bernard!" ließ sich eine Stimme hören. Sie zitterte ... sie glaubte, bezaubert zu sein. Sie erhob ihr zitterndes Haupt. Es war der Priester, welcher zu ihr sprach. Er stand auf der letzten Stufe des Altars und hielt eine Börse in der Hand.

„Margareta Bernard," sagte er mit starker Stimme, „eine Deiner Schwestern des Rosenkranzes hat mir 300 Franks behändigt, um sie dem jungen Mädchen meines Sprengels zu geben, welche ich für die würdigste halten würde.

Hier hielt er inne und blickte mit Leutseligkeit um sich, darauf fuhr er fort:

„Viele haben sie gleich Dir verdient, Margareta; allein unter allen bist Du die ärmste, und daher die Erste, welche mit Recht Anspruch darauf machen kann... Nimm daher diese Börse, mein Kind, und möge diese Belohnung Deiner guten Aufführung Dich anspornen, darin zu beharren, nicht aus Liebe zum Golde, sondern aus Liebe zur Tugend ...."

Und der Priester übergab Margareten die Börse.

Anfänglich glaubte sie zu träumen; als sie aber durch die Maschen des grünen Netzes die Goldstücke schimmern sah, dachte sie mit einer heiligen Freude, daß die Jungfrau sich ihrer erbarmt habe und ihr ein Geschenk mache...

Sie kniete nieder, um die Börse aus der Hand des Priesters zu empfangen, darauf eilte sie sehr bewegt, mit gerötheten Wangen, der Busen von himmlischer Liebe beengt, ihrer Mutter das reiche Almosen zu überbringen.

Beim Anblicke dieses Goldes vergaß die arme Frau gänzlich ihr Elend ... beim Anblicke dieses doppelt köstlichen Goldes, welches der Lohn der Tugend ihres Kindes war. Da glaubte auch die arme Mutter, daß der Gott der Gnade sie in seinen Schutz genommen habe. Bevor sie jedoch die Kirche verließ, wurde sie ihrer Wohlthäterin

vorgestellt. Dies war die Tochter des Marschalls d'Alleville. Sie hatte mit Margarete zugleich zum ersten Male das Abendmahl in der Kirche des heiligen Johannes empfangen, und versäumte nachher nie, diese kleine Kirche zu besuchen, weil die Erinnerung an die erste Kommunion einen Reiz enthält, der im Herzen nie verlöscht, und weil Mademoiselle d'Alleville noch eben so eifrig in ihrer Religion war. Sie war nicht schön, aber sie war fromm und gut. Als sie Margareten erblickte, bewunderte sie selbige; sobald sie deren unglückliche Lage erfuhr, fühlte sie Mitleid für sie, und von nun an hatten Margareta und ihre Mutter eine Beschützerin.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge
aus der
Rede
über Zweck und Wirkung des Schönheit-Princips im Welt-All.

(Fortsetzung.)

12.

Das Jungfräuliche herrschet im Olymp,
Der Rosenschimmer ideal'scher Tugend.
Es senkt der Göttervater seinen Blitz,
Wenn sich der Fuß der Königinnen nahet,
Die um ihn sitzen auf erhab'nem Thron.
Wir sehen Juno als ein göttlich Weib,
Auf ihrer Stirn den hohen Frauen-Adel.
Sie wirkt erhaben durch den ruh'gen Zauber,
Den ihre anmuthsvolle Gegenwart
Im weiten Kreise um sie her verbreitet.
Der mächt'ge Zauber ist das schmelzende,
Das sanftverhalt'ne holde Liebeslächeln,
Das um den Mund in leichten Zügen spielt —
Es ist der Schimmer von Cytherens Gürtel,
Den sie versteckt im tiefsten Busen birgt.
So überstrahlt der Schönheitsglanz die Hoheit —
Der Diamant die Glorie der Krone
In seines Wassers hellem Farbenspiegel.

13.

Als hohe himmlisch weibliche Erscheinung
Sehn wir Diana hehr und jungfräulich.
Sie fühlt den Stolz in ihrem Mädchenbusen
Sich nimmer hinzugeben einem Mann,
Und nimmt den kalten keuschen Mond als Urbild.
Ja, sie ist schön! ist herrlich! doch gewiß,
Es fehlt ihr viel — der Anmuthschein der Liebe,
Worin sich ihre Sonne erst verklärt.
Das Weib soll lieben — eine kalte Brust
Ist Widersinn der zarteren Gefühle,
Dem Marmorbilde ähnlich, das ein Stein,
Nur dazu dient, den Künstler zu vergöttern.
Johanna d'Arc empfand so stolz wie sie,
Doch auch an beiden rächte sich die Liebe.
Wie Lionel ihr kaltes Herz erregte,
So überwand den stolzen Mädchensinn
Dianens als sie durch die Wälder jagte
Im Mondlicht auf den Karischen Gebirgen
Endymion, der männlich schöne Jüngling,
Der einsam in des Waldes Dunkel schlief.
Hier sieht man klar die Allgewalt der Schönheit,
Sieht wirken den verborgenen Magnet,
Der wie ein Kern in ihrer Hülle schlummert.
Diana fühlt am Schlage ihres Herzens,
Daß sie ein Weib ist, wenn gleich göttlich schön,
Das für der Liebe süßes Glück geschaffen.
Ergriffen von den weiblichen Gefühlen,
Hält sie den stolzen Drachenwagen an —
Senkt langsam sich von ihrer Höhe nieder
Bis zu den Lippen des entschlafnen Jünglings,
Und küßt sie heiß, mit aller Gluth der Liebe.

Wie rührend doch, wie herrlich ist dies Bild,
Wie glänzend leuchtet der Triumph der Liebe,
Der Impuls in der göttlichen Natur,
Und giebt es wohl noch eine höh're Macht
Im Himmel und auf Erden, als die Schönheit,
Die unterm Herzen still die Liebe trägt?

14.

Ihr huldigt Alles — huldigt der Olymp,
Als Vorbild für die sterblichen Geschlechter.
Die Krone legt der machtgebietende,
Der ew'ge Göttervater zu den Füßen
Der Schönheit und begiebt sich seiner Rechte,
Mit Sanftmuth werbend um der Liebe Gunst,
In den gefälligsten der Formen schmeichelnd.
Von seinem Himmelssitz senkt er sein Wesen,
In einen gold'nen Regen aufgelöst,
In Danae'ns keuschen Schooß hernieder;
Schmiegt sich als Schwan an Leda's schönen Busen,
Den er als Gott nicht zu berühren wagt.
Apoll, als höchstes Ideal der Schönheit
In männlicher Gestalt, der Musengott,
Erniedrigt sich zum armen Hirtenstande,
Verwirft sein Zepter und ergreift den Stab,
Um Pyrrha's schöne Tochter zu besiegen.
Sein Wesen löst in Liebesklag' sich auf,
Als Daphnens Anmuthreize ihn gefesselt,
Und wie sie seiner Sehnsucht widersteht,
In ihrer Hoheit jungfräulichem Prangen —
Von ihm verfolgt mit hocherhob'nen Händen
Voll keuschen Sinnes zu den Göttern fleht,
Und ihm entrückt im Bild des Lorbeerstammes:
Da schmückt er seufzend sich mit ihren Zweigen
Die Königliche Stirn zum Trauerzeichen,
Und kehrt voll Wehmuth zum Olympe wieder.

15.

Selbst in das Reich der düstern Schattenwelt
Warf noch die Schönheitssonne ihre Strahlen.
War unabwendbar auch des Schicksals Schluß,
So ward die That doch grausam nicht vollzogen.
Die schönen Töchter der Nothwendigkeit,
Wie nach der Schwester sich die Parzen nannten,

Sie übten trauernd ihre ernste Pflicht,
Und ihre Miene war kein Henkerlächeln.
Kein Knochenmann, mit Stundenglas und Hippe,
Erschien der Tod am Bett des Sterblichen;
Er war des holden Schlafes Zwillingsbruder,
Und nahte sich als sanfter Genius,
Mit Lächeln seine Fackel niederkehrend.
Im Bild des schlummernden Endymion
Trug noch der Tod des Ideales Stempel.
Nicht völlig mitleidslos war selbst der Orkus,
Nicht ganz verhärtet die Furinnien,
Und Eurydice kehrte in das Leben,
Als Orpheus endlos durch die Wälder weinte.

16.

Nicht bloße Fabel ist der Schönheit Macht,
Die wir in Hellas Götterwelt erblicken;
Es spinnet zart der Charitinnen Hand
Den gold'nen Faden fort durch die Geschichte.
Mehr als ein bloßer Dichtertraum ist wohl
Der hohe Anmuthschein des Ideales,
Worin das Himmlische sich kleidete;
Mehr als Erfindung sind die holden Sagen
Von dem Entsteh'n der menschlich=hohen Götter.
Wie rührend wahrlich ist die Aehnlichkeit
Noch heute zwischen beiden Himmelreichen,
Dem christlichen und idealischen,
In ihrem Abbild und in ihren Zügen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Curiosum aus Lithauen und Thüringen.

Aus Königsberg schrieb man vor einiger Zeit an den Verfasser des bekannten Liedes „Nord oder Süd," daß sein Gedicht in dem Memelschen Wochenblatt unter dem Titel „Phantasie," mit entstellenden Lesearten, und was am auffallendsten sei, mit der Namens=Unterschrift „v. Schütze," ohne alle weitere Auskunft abgedruckt stehe. Man legte ihm die Nummer des Wochenblattes bei, und wünschte, daß er eine solche Ungebühr ernstlich rügen möchte.

Der Verfasser jedoch, dem schon ähnliche Dinge begegnet sind, nahm die Sache mehr von der lächerlichen Seite und begnügte sich, mit wenigen Worten nachzuweisen, wo sein Gedicht in seinen eignen Schriften vollständig und unverfälscht zu finden sei.

Darauf hat nun der Herausgeber des Memelschen Wochenblattes erklärt, daß er unschuldig sei und diesen Artikel Wort für Wort aus dem Weissenseer Wochenblatt entlehnt habe.

Ob man nun weiterhin von Memel oder Königsberg aus, wie es den Anschein hat, den Thüringschen Herausgeber befragen wird, ob derselbe eben so unschuldig ist und wiederum aus irgend einem andern Journale wörtlich entlehnt hat — ob am Ende der Herr v. Schütze selber in aller Unschuld sich eine fremde Feder eingesteckt hat — das alles kann uns ziemlich gleichgültig sein. Wir würden uns aber versucht fühlen, über den jetzigen Zustand unsers Journalwesens recht herzlich zu lachen, wenn die Sache nicht auch eine sehr ernste und betrübende Seite hätte.

Correspondenz.

Stralsund, den 24. Januar 1838.

So gern wir auch unsern Lesern über den am 18. d. M. im Locale der Ressource stattgefundenen Maskenball referirten, so könnten wir dies doch nur in der Art, wie über jeden andern zahlreich besuchten und glänzenden unmaskirten Ball, da es der eigentlichen Masken nur wenige, der bebrillten Herren und Damen aber unzählige gab. — Bälle kennt aber jeder von uns: daher hier nur gesagt sein mag, daß dieser sich durch glänzendes Ball=Costüme und Fröhlichkeit besonders auszeichnete und bei immer reger Tanzlust bis spät in die Nacht hinein währte.

Soll ein solches Vergnügen aber den Charakter des Süden in Etwas annehmen, was doch die Absicht dabei ist, so ist es immer gerathener, daß zu ihm ein jeder anständig Gekleidete und Maskirte Zutritt erlange, und die Gesellschaft, worin man sich bewegen soll, keine geschlossene sei. Daher wäre es wohl zu wünschen, daß die Comitée des neuen Schauspielhauses, oder ein anderer Entrepreneur, unter den obigen Bedingungen noch während dieses Carnevals eine Maskerade im neuen Schauspielhause veranstaltete; wir zweifeln nicht, daß ein Unternehmer seine Rechnung dabei finden würde.

Anfrage in puncto der Schlittenfuhrwerke.

Warum mag in Neu=Vorpommern die polizeiliche Vorschrift, welche (so viel Einsender sich von früher her erinnert) in den älteren Provinzen unsers Staates doch längst in Wirksamkeit ist, nicht bestehen, daß nämlich jeder bespannte Schlitten mit einem Geläut oder einer Glocke versehen ist? — Eins. ist in den letzten 14 Tagen mehrmals an diesen Mangel erinnert worden, indem ihm selbst schnellfahrende Schlitten, die unvernehmbar hinter ihm herglitten, zweimal ganz nahe auf den Leib kamen; indem er ferner von mehreren Seiten her von übergefahrenen Menschen gehört, und ganz vor Kurzem selbst das empörende Schauspiel gehabt, wie einem schon ergraueten, unbesorgt mitten auf der Straße einhergehenden Manne die vorstehende Deichsel eines rasch fahrenden, nicht hörbaren Schlittens in den Rücken gestoßen wurde, was dem wild jagenden rohen Knechte nur lächerlich vorkam. — Dem Anfrager will bedünken, daß es unbezweifelt zweckmäßig wäre, wenn ohne Ausnahme jedes Schlittenfuhrwerk mit einer Glocke versehen sein müßte. Die der Polizeigesetze unsers Regierungsbezirks Kundigen werden ergebenst ersucht, obige Anfrage gefälligst berücksichtigen zu wollen. 24.

Druckfehler. In der letzten Nummer der Sundine, S. 27. Sp. b. Z. 4. v. u. lese man statt „nun" gekröntes Nächte — „neun" gekröntes Nächte.

(Hierbei das Literatur= und Intelligenz=Blatt Nr. 8.)

Herausgegeben von F. v. Suckow und W. Hautschildt.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 9. Stralsund, Montag den 29. Januar 1838.

Der Engel des heiligen Johannes.

(Fortsetzung.)

Margareta war weit eher, als irgend ein anderes weibliches Wesen, im Stande, zu fassen, was das Herz Großes und Edelmüthiges zu thun fähig sei. Unter einer gebrechlichen und zarten Hülle verbarg dieses junge Mädchen eine starke Seele; doch nur stark in der Liebe. Bisher hatten nur Gott und ihre Mutter ihre ganze Liebe besessen. Ihre kranke Mutter zu pflegen, zu beten und zu arbeiten, dies waren die Beschäftigungen des jungen Mädchens bis zu dem Augenblicke, wo Mademoiselle d'Alleville sich ihrer annahm. Daher wurde sie auch in allen Familien des Kirchspiels als ein Muster genannt. Ihre Tugenden verschafften ihr deren Achtung, und ihre außerordentliche Schönheit deren Bewunderung. Auf diese Weise erhielt sie mit allgemeiner Uebereinstimmung den Beinamen des Engels des heiligen Johannes.

Als aber Mademoiselle d'Alleville die Bequemlichkeit in diese ärmliche Wohnung trug, wo so lange die Mutter über die Tochter und die Tochter über die Mutter geweint hatte, entwickelte sich ein ganz neues Gefühl in Margaretens Herzen .... sie liebte die Wohlthäterin ihrer Mutter wie einen Engel des Himmels. Wenn sie von ihr sprach, röthete sich ihre sonst blasse Wange, ihr Auge wurde feucht und oft in der Kirche, wenn beide in derselben Kapelle der Jungfrau niederknieeten, wo das Glück dem armen Mädchen zum ersten Male gelächelt hatte, überraschte sich Margarete selbst, indem sie fromme Worte über das Haupt derjenigen aussprach, welche ihr jetzt mehr als ein irdisches Wesen zu sein schien.

Auf diese Weise verflossen zwei Jahre. Margarete zählte jetzt achtzehn Jahre. Im Laufe des dritten Winters wurde Madame Bernard von einem Schlagflusse befallen, welcher ihr den Gebrauch beider Beine raubte. Die Tochter wurde nun der hülflosen Mutter die treueste Pflegerin. Mademoiselle d'Alleville gewährte der Kranken alle mögliche Sorgfalt und allen Beistand; was sie aber nicht geben konnte, was die Glücklichen der Erde mit keinem Golde erkaufen können, fand Margarete in ihrem Herzen und theilte es ihrer Mutter mit. Dies war eine stete Beschäftigung mit derselben, sie hatte für einen neuen Schmerz stets ein neues Mitgefühl, für irgend einen Ausbruch der Ungeduld der Kranken, welche denen, die ihn erduldeten, stets so schmerzhaft sind, immer ein Lächeln des Trostes ... und doch litt auch Margarete. Ihre Nächte waren ohne Schlaf, ihre Tage ohne Ruhe ... Oft verschloß sie sich, um zu weinen, denn sie sahe sehr wohl, daß das Leben ihrer Mutter in Gefahr schwebte. Sobald sie einen Augenblick der Freiheit genoß, eilte sie zur Kirche des heiligen Johannes, be-

trat die Kapelle der Jungfrau, kniete vor dem Bilde nieder und weinte da ihren Schmerz aus, indem sie solche anflehte, ihr ihre Mutter zu erhalten. Armes Kind! sie fühlte nur zu wohl, daß das Glück ihrer Jugend mit deren Leben verschmolzen war.

Der Vater Margaretens war nicht reich; er war früher Sergeant in der kaiserlichen Garde, und einer jener alten Brummbärte, welcher, nachdem er die Feldzüge in Italien, in Egypten und dem Reiche mitgemacht hatte, sich 1815 weigerte, Dienste in einem andern Korps zu nehmen, als unter seinem unsterblichen Banner. Für ihn gab es kein Frankreich mehr . . . er forderte seinen Abschied.

„Und wovon werden wir leben?" sagte seine Frau, indem sie auf die Wiege zeigte, in welcher Margarete schlief.

Der Veteran antwortete nichts . . . er blickte auf sein Kind, dann auf seine Frau . . . dann wieder auf sein Kind.

„Ich werde arbeiten," sagte er endlich mit dumpfer und gebrochner Stimme. Und seine Frau sah ihn fast mit Furcht hinweggehen, da er so bleich war und zitterte.

Erst am Abende kehrte er zurück: er war zwar noch eben so blaß, aber er war ruhiger. Er hatte in einer Tischlerwerkstätte Arbeit gefunden; und der Herr der Werkstätte, welcher früher Kapitän bei der großen Armee gewesen war, hatte ihm Arbeit für den ganzen Winter versprochen.

Ungefähr zu dieser Zeit erfuhr Bernard den Tod seines Bruders. Dieser Bruder war Matrose und eben so brav wie er gewesen. Er hinterließ ein kleines Mädchen von sechs Jahren, jetzt eine Waise, denn sie hatte auch ihre Mutter verloren und war nun ohne alle Hülfe. Einige entfernte Verwandte übernahmen es, sie nach Paris zu bringen; und eines Abends im Winter wurde ein Kind vor der Thür von Bernard's Wohnung abgesetzt, welches nur einen Brief und ein Paket mit wenigen Lumpen bei sich hatte.

„Gott segne Dich, mein Kind!" sagte der alte Krieger, indem er die Hand auf das Haupt der Tochter seines Bruders legte, „sei willkommen unter dem Dache Deines armen Onkels! . . . Du bist aus dem Blute meines Vaters entsprossen, sei gesegnet!"

Er legte die kleine Luise in die Arme seiner Frau, und auf diese Weise schien er der Vorsehung für diesen Zuwachs seiner Familie zu danken, anstatt dagegen zu murren. Indessen waren seine Kräfte durch häufige von Feindeshänden empfangene Wunden sehr erschöpft, und an jedem seiner Glieder litt er Schmerzen. Er besiegte diesen Schmerz, denn er mußte seine Frau, seine Kinder ernähren; und Bernard begriff in seiner ländlichen Einfalt des Herzens nicht, daß eine andere Hand als die eines Vaters und Gatten ihnen das Brod verdienen könne. In solchen Lagen muß man den Charakter der arbeitenden Klasse studiren; es liegt etwas Erhabenes darin.

Das Brod, welches im Schweiße des Angesichts erworben wird, ist weit köstlicher, als jedes andere, und die Vertheilung desselben, welche von keiner geizigen Hand geleitet wird, belohnt sehr oft die Mühe, mit der es erworben wurde. Allein Bernard stellte nicht einmal Betrachtungen darüber an, daß, wie bereits gesagt, seine Kräfte abnahmen und zur Anschaffung der Bedürfnisse seiner eigenen Familie nicht mehr hinlänglich waren. Luise war die Tochter seines Bruders; denn was in den höhern Klassen Vorurtheil genannt wird (ich meine hierbei geheiligte Gefühle, Familienbande), ist bei der arbeitenden Klasse noch in voller Kraft.

„Du wirst mit uns frieren, hungern und dursten, arme Kleine," sagte der brave Mann; „sollten wir aber je glücklich werden, so wirst Du es auch mit uns sein."

Aber dem alten Soldaten sollten keine glücklichen Tage mehr lächeln..... Eines Abends betrat er seine Wohnung stumm und bleich; er stieß seine Margarete zurück, als sie ihn umarmen wollte; er seufzte schwer. Dem Sergeanten der kaiserlichen Garde hatte ein Wort das Herz gebrochen, welches einen Mann, wie er war, tödtet: Der Kaiser war todt! . . . . Bernard weinte indessen nicht; er hätte gern geweint, denn er litt sehr; aber er legte sich nieder und stand nicht wieder auf.

Sein Tod versetzte die Wittwe in Elend; doch besaß sie eine zu große Seele, um zu klagen. Und wem konnte sie ihre Noth klagen? Sie machte es wie ihr Mann, sie arbeitete für sich und die zwei kleinen unschuldigen Wesen, welche der Himmel ihr anvertraut hatte und deren einzige Beschützerin sie jetzt auf dieser Welt war. Bald waren diese im Stande, ihr behülflich zu sein; und Margarete kam eines Tages, außer sich vor Freude, ihr die ersten Früchte ihrer Arbeit zu bringen.

Wäre die Zärtlichkeit der Madame Bernard aufgeklärter gewesen, so würde sie aus diesem einzigen Umstande die Zukunft ihrer Tochter errathen haben. Da lag sie auf dem Boden auf den Knieen vor dem Lehnstuhle der Gelähmten, drückte deren beide Hände zwischen die ihrigen, zwischen ihre kalten und zitternden Hände, denen das Geld entglitt. Sie blickte ihre Mutter mit einem Ausdruck an, der sich nicht beschreiben läßt; denn sobald man die Empfindungen des Herzens beschreiben soll, sind Worte unzulänglich. Sie konnte nicht sprechen; und als ihren bebenden Lippen einige verworrene Laute entschlüpften, konnte man darunter nur den Namen ihrer Mutter und Gottes unterscheiden Welche Leidenschaften werden sich daher einst in dem Herzen dieses jungen Mädches regen? Welche Zukunft war einer so leidenschaftlichen Seele vorbehalten? Die Erforschung desselben konnte nur Schrecken erregen, und ihre Mutter war vielleicht glücklich, daß sie nicht weiter sah.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge
aus der
Rede
über Zweck und Wirkung des Schönheit-Princips im Welt-All.

(Fortsetzung.)

17 — 18 — 19 fallen aus.

20.

Es sei genug der Aehnlichkeiten Züge
Hier flüchtig hingeworfen anzudeuten.
Es sei versucht das Idealische.
Das ewige Princip der höchsten Schönheit

In seines Fortgangs Wesen zu betrachten,
Den gold'nen Faden mit dem Menschenblick,
Mit unverwandtem Auge zu verfolgen,
Zu sehen, wie er leuchtet durch die Welt,
Sich dehnt durch das Gewebe der Geschichte.

Der Schönheit Werth begeisterte die Griechen
Zum Kampf mit Troja um die Helena,
Die Priam's Sohn von Sparta's Heerd entführte.
Und als erobert war dies goldne Vließ
Mit dem Verlust des ganzen Griechen-Heeres,
Da fand kein Stein in Lacedämon sich,
Ihn gegen die Verbrecherin zu schleudern,
Weil sie so schön als schuldig ward befunden.

Dem Zauber der Kampasbe huldigte
Ein Alexander, der die Welt erobert,
Als seiner Siege köstliches Juwel,
Und ward entzückt von Indiens Schönheitsblüthe
In seiner Heldenseele tiefstem Innern.

Den Cäsar, den die hehre Schlachtengöttin,
Hoch leuchtend durch der Feinde Legionen,
Auf ihrem Schild zum Sieges-Porte trug,
Den Imperator Roma's stolzer Schlachten,
Ihn fesselte durch einen Zauberblick
Cleopatra an ihren Siegeswagen.

21.

Zenobia, Palmyra's Königin,
Des Orients erhabne Anmuthssonne,
Die schmählich zum Triumph Gefesselte,
Weil ihr das Glück der Schlachten nicht gelächelt:
Sie feierte den größten ihrer Siege
Von Roma's Thoren bis [illegible] Capitol,
Als sich das Volk vor ihrer Schönheit beugte.

Maria Stuart, mit den Grazien
Im Bunde, eine Königin der Feen,
Unwiderstehlich durch die Zaubermacht,
Die sie auf alle Männerherzen übte:
Sie hätt' die Welt mit diamant'nem Zügel
Wie ein sanftmüthig milchweiß Roß beherrscht,
Wär' sie zu ihrer hohen Schönheit Unglück
Nicht auf die Eifersucht der Gegnerin,
Der prunkenden Elisabeth gestoßen,
Die einzige in ganz Britannien,
Die kalten Herzens sie ermorden konnte.

Ein armes Mädchen, aber wunderhold
Von Angesicht und weiblich zarter Sitte,
Erwachsen in der niedern Dienstbarkeit,
Sie einzig war die Auserkorene,
Auf einem stolzen Kaiserthron zu sitzen —
Es war das Mädchen von Marienburg,
Die engelschöne, milde Catharina,
Die wir die bärt'gen Russen zügeln sehn,
Wie einen Löwen an dem Seidenfaden.

22.

Als Friedrichs Adler über Habsburgs Feld
Mit leichtem Flug von Sieg zu Siegen schwebte —
Als Oestreich wankte in der Deutschen Treu,
Und Ungarns Schwert noch in der Scheide ruhte,
Unschlüssig die Magnaten zauderten:
Ob sie es mit der alten Herrschaft halten —
Ob sie dem Sieger klüglich sich verpflichten:
Da schritt die Kaiserin im Schönheitsglanze
Mit hoher Würde in den Rittersaal,
Das zarte Kind an ihrem holden Busen.
Und wie ein Blitz, so wirkte der Magnet:
Mit stürmischer Begeisterung entblößten
Die Edlen allzumal das blanke Schwert,
Und schwuren für Theresia zu sterben!

Vergötternd trug mit hochentzückter Wahl
Einst Frankreich eine lieblich holde Farbe,
Das Veilchenblau der himmlisch schönen Augen
Von seiner jugendlichen Königin,
Und ganz Paris umhüpfte wie ein Kind
Marie Antoinettens Taubenwagen.
Die niedre Furcht vor ihrer Majestät,
Sie bracht' die Herrliche auf's Blutgerüst.
Wie sie empfing den scharfen Todesstreich,
Ihr Lilienhaupt getrennt im Staube rollte:
Da trug ganz Frankreich eine Augenbinde,
Und Sansculotten, die fungirten nur.

23.

Wie eine Juno herrschend im Olymp,
Doch mit der leichten Anmuth von Cytheren,
Die Zauberkreise um die Herzen zieht:
Sah eine Welt die himmlische Luise,
Der Preußen engelschöne Königin,
Umschimmert von der Hoheit Diademe
Wie eine Göttin sitzen auf dem Thron.
In ihrer Hand das leichte Myrthenzepter
Der Tauben-Sanftmuth selig lächelnd haltend,
Womit die Menschheit wie ein Kind regiert.

Früh hat der Tod die Blume ihres Lebens
Mit abgewandtem Angesicht geknickt,
Doch ewig lebt sie in den milden Herzen,
Wie ein Gedanke an die hehre Tugend,
Und schaut hernieder aus dem Chor der Engel
Als eine Königin der Cherubimen
Auf die verlaßne, vielgeliebte Stelle,
Wo sie mit treuer Muttersorge saß,
Sich wiegend an des edlen Gatten Busen,
Der still und tief mit königlichem Sinn,
Die ewig Unvergeßliche betrauert,
Und ihre Glorie ward zur Oriflamme,
Die einst geleuchtet durch die Wetternacht
Der Schlachten zu dem hohen Port des Sieges,
Die ewig lodert auf dem Haus-Altar,
Gefächelt von dem Flüstern ihrer Manen.

Schwer rächte es die ernste Nemesis
An Frankreichs kalten, stolzen Weltbesieger,
Als er ein Weib voll hoher Seelenschönheit
Mit Eisenhand von seinem Throne stieß;
Als ungerührt von ihren heißen Thränen
Des Undanks Acte schnöde er vollzog,
Um sich mit einer fremden Kaisertochter
Aus eitler Prunksucht glänzend zu vermählen.
Mit Josephinen wich sein guter Engel.

Die Furien hingen sich an seine Fersen,
Und peitschten ihn mit ihrem Schlangenhaar
Zurück auf die erstorb'nen Siegesbahnen
Zur Stätte des Gerichts von Waterloo.
Verstieß er nicht sein hohes Götterweib,
Er säße noch auf seinem Kaiserthrone,
Denn ihre Tugend hätte ihn gehalten.

Ich schließ mit ihr die große Ahnenreihe
Der hochbegabten, königlichen Frauen,
Die in der Schönheit stolzen Glorie
Am weiblich goldazurnen Geisterhimmel
Wie Licht-Cometen ihre Bahnen rollten;
Doch zahllos sind die holden Sternenbilder,
Die weitgedehnt den stillen Horizont
Durch ihren milden Silberschein verschönen,
Vom fernen Aufgang bis zum Niedergang.
Ich nenne einige der sanften Namen:
Andromache, Kassandra, Polixena,
Penelope, Nausikaa, Ariadne,
Antigone, Kreusa, Iphigenia,
Dido, Lucretia, Virginia,
Hypatia, Thusnelda, Agrippine,
Agnes Sorel, Johanna d'Arc,
Agnes Bernauerin, Charlotte Corday,
Marie Lamballe, Catharina Medicis,
Bobilina.

24.

Britannien erneuet uns das Wunder
Des Weibes Anmuth allgewalt'ger Wirkung
Im Bilde seiner jungen Königin,
Und London ist ein großer Liebeshof,
Wohin wie einst die edlen Ritter wallen,
Und Damen wie zur Zeit der Tafelrunde
Das Ordensband der „Liebeskrone" tragen.
Victoria im Jugend Rosenblick,
Umgeben von dem Schmuck der Edelfrauen,
Sie sitzt mit Lächeln auf dem gold'nen Thron,
Und spielet kindlich mit des Reiches Zügel,
Wie man den leichten Phaeton regiert.
Zu edlen Rittern ward das Parlament,
Die Whigs und Torys, sonst im ew'gen Kampfe,
Sieht man zu einem Zwecke sich vereinen,
Und ihre Losung ist **Victoria!**
Sie machen ihrer Königin den Hof,
Und tragen schmeichelnd ihre Lieblingsfarbe.
Gebückt vernehmen sie mit leisem Ohr,
Der Herrscherin leicht hingeworf'ne Wünsche,
Und tragen sie im hochgalanten Eifer,
Dem Türken gleich, wie er den Firman trägt,
Auf ihrem Kopfe durch die beiden Häuser.
Da gilt kein Widerspruch, sie rennen nieder
Den kühnen Sprecher, der sich will erheben,
Und drohen ihm mit zorniger Geberde:
Es gilt den Wunsch der Königin zu krönen,
Und ihres Beifalls Lächeln zu gewinnen,
Und ohne Zaudern wird die Bill entworfen,
Und leicht wie eine Feder geht sie durch.

O! es ist sanft das Diamantenzepter
In Händen einer jungen Königin,
Und ihrem Wink gehorchen ist Vergnügen.
Doch ist es nicht die angestammte Treue,
Die hier die Unterwerfung so beflügelt —
Es ist ein and'res, schöneres Gefühl:
Die Neigung für die jugendliche Schönheit,
Sie ist der Impuls des Gehorsams hier.
Und säße eine Hirtin auf dem Thron,
Und sie ist schön — sie wird die Welt regieren;
Denn Schönheit ist die wahre Majestät,
Die nicht zu betteln braucht und nicht zu borgen.

Victoria! benutze Deine Jugend,
Cytherens Tochter mit dem Taubenwagen,
Dir ist geöffnet Deine Wolkenbahn:
Schwing Dich hinauf zur lichten Sternenhöhe,
Eh' von Dir wenden sich die Grazien;
Erneue den entwichnen Glanz der Krone,
Wie sie Maria Stuarts Haupt geschmückt,
Als sie in ihrer Glorie noch herrschte.
Jetzt, oder nimmer — wirst Du es gewinnen!

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Brautschau in Arsamas. Sobald in dem Städtchen Arsamas in der russischen Provinz Nischegorod ein Mädchen das funfzehnte oder sechzehnte Jahr erreicht hat, so ist sie zur Brautschau reif, und von diesem Augenblick an ist auch ihre Freiheit dahin. Vorbei ist es mit Spielen und Tanzen. Verschlossen sind ihr Fenster, Straße und Kirche. In ihrem Zimmer muß sie sitzen und arbeiten und die erste Woche der großen Fastenzeit (vor Ostern) abwarten. Ein ganzes Jahr lang darf sie das Haus nicht verlassen, und nicht mal ein einzelnes Haar eines männlichen Kopfes, geschweige denn einen Kopf selbst, darf sie ansehen. Erscheint nun endlich die erste Fastenwoche, so führt man sie Freitags zur Beichte, Sonnabends zum Abendmahl und am folgenden Sonntage in die Kirche zum Gebet. Und welche Anstalten gehen diesem Sonntage vorher? Die Mutter läuft zu Bekannten und Gönnern und leiht zu diesem Kirchgange Perlen, Edelsteine, Halsschmuck und schöne Kleider. Früh Morgens wäscht und reinigt sich die Tochter und läßt den Spiegel nicht aus den Augen. Endlich geht es in die Kirche. Alle zur Brautschau bestimmten Mädchen bilden eine geschlossene Reihe; hinter jeder steht ihre Freiwerberin (swacha). Die heirathslustigen Jünglinge betrachten und beurtheilen die Ausstellung. Sie können thun, was ihnen beliebt, nur nicht den Gegenstand ihrer Neigung berühren oder ein Gespräch mit ihm anfangen. Hat sich Einer ein Mädchen ausgesucht, so wendet er sich an deren Freiwerberin, erkundigt sich nach der Aussteuer, nach der Familie und sogar bisweilen nach dem Charakter des Mädchens. Gefällt ihm diese und ihre Aussteuer, so begiebt er sich zu ihren Aeltern und hält um sie an. Werden beide Theile einig, so findet die Hochzeit nach der heiligen Woche statt. Bleibt ein Mädchen unbemerkt und will Niemand ihre Hand, so kehrt sie zu ihrem Stübchen, zu ihrem Nährahmen, zu ihrer Nadel zurück und erwartet die nächsten großen Fasten. Wird sie dieser Einsamkeit überdrüßig, so darf sie dem Verwandtschafts-Areopag erklären, daß sie gar nicht heirathen, sondern eine Nonne oder Braut Christi werden will. In solchem Fall ist es erlaubt, überall hinzugehen, als ob sie eine verheirathete Frau wäre; überzeugt kann sie aber sein, daß von dieser Zeit an sich kein Freier mehr meldet, wenn es etwa nicht ein Durchreisender, in Arsamas nicht Ansässiger ist, dem die dortigen Gebräuche und namentlich die Brautschau nicht bekannt sind.

(Hierbei das Literatur- und Intelligenz-Blatt Nr. 9.)

Herausgegeben von F. v. Suckow und W. Hauschildt.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 10. Stralsund, Freitag den 2. Februar 1838.

Der philosophische Liebhaber.

Sonett.

Ein altes Sprichwort lehrt: „den Kuß in allen Ehren
Darf nie ein Mädchen ihrem Schatz versagen,“
Und darum dürften wir uns wohl beklagen,
Daß ihn die uns'rigen so streng verwehren.

Es möchte freilich ihre Ruhe stören;
Wer schon den ersten Sieg davon getragen
Wird gerne an das Kühnere sich wagen,
Weil mit dem Glück sich auch die Wünsche mehren.

Wohl ist es schwer, wenn vor uns Rosen blühen,
Und in der ersten Jugendfrische prangen,
Begierdenlos auf ihren Reiz zu blicken;
Doch werden sie uns bald entgegen glühen,
Und doppelt schön erfüllen das Verlangen,
Wenn wir sie unversehrt ans Herz dann drücken.

v. B.

Der Engel des heiligen Johannes.

(Fortsetzung.)

II.

Nach Allem, was Bernard und seine Frau für ihre Nichte gethan hatten, konnten sie mit Recht auf die zwar einfache, aber auch süßeste Belohnung von ihrer Seite rechnen: dieses war Dankbarkeit. Sie besaßen Beide eine Ehrlichkeit des Herzens, wodurch sie oft getäuscht und unglücklich gemacht wurden; denn, was auch immer der Verstand sagen mag, eine getäuschte Hoffnung raubt uns stets ein Glück. Hier war die Täuschung vollständig; doch nur Madame Bernard sollte deren ganze Bitterkeit fühlen. Es schien, als wolle Luise abwarten, bis die Wohlthat vollständig wäre, damit auch die Undankbarkeit es sein könne.

Der Schmerz, welchen uns ein Undankbarer verursacht, ist grausam! .... Er kennt nie das Unglück, welches er anrichtet; denn er erzeigt nie Wohlthaten. Das Herz, welches schlecht genug ist, den zu verleugnen, von dem es Wohlthaten empfing, wird nur aus Eitelkeit oder Interesse Dienste leisten, und wenn es dann betrogen wird, konnte es sich dessen nicht anders erwarten.

Luise hatte ihren Verdienst ebenfalls ihrer Tante gebracht; allein dieses geschah mehr, um eine Pflicht zu erfüllen, wegen deren Unterlassung man sie getadelt haben

würde, als um dem Antriebe ihres Herzens zu folgen. Es war leicht zu beurtheilen, wie wenig Dankbarkeit das junge Mädchen fühlte; aber weit bemerklicher wurde noch seit einigen Monaten die Eifersucht, welche ihr die Schönheit Margaretens und die ihr stets gespendeten Lobeserhebungen verursachten. Aus letzterem Grunde erfüllte auch Luise noch längere Zeit die geringeren Pflichten. Der Schutz, welchen Mademoiselle d'Alleville nur Margareten angedeihen ließ und von dem Luise ausgeschlossen zu sein schien, brachte bei ihr einen längst entworfenen Plan zur Reife, und wenige Tage nach dem Frohnleichnamsfeste erklärte Luise ihrer Tante, daß sie ihr nicht länger zur Last fallen wolle, und daß sie sich für das ganze Jahr in ein Haus als Nähterin verdungen habe. Anfänglich fühlte Madame Bernard nur den Schmerz, sich von einem Kinde trennen zu müssen, welches sie erzogen hatte, und vorzüglich in einem Augenblicke, wo ihre Sorgfalt ihr am nützlichsten werden konnte. Allein Margarete sah mit jenem natürlichen Instinkt des Herzens, der uns selten täuscht, in dieser Sache weit klarer, und ihre Seele wurde durch die Aufführung der Waise verwundet, welche ihr Vater erzogen hatte, indem er sich um ihrentwillen die nothwendigsten Bedürfnisse versagte. Sie machte daher auch nicht den geringsten Versuch, sie zurück zu halten, und Luise verließ ohne Thränen den Zufluchtsort, wo ihre verlassene Kindheit Schutz gefunden hatte, um zu einer Fremden zu ziehen, indem sie es Margareten überließ, allein zu wachen, zu arbeiten und zu leiden.

Eines Morgens trat Mademoiselle d'Alleville bei ihren Schützlingen ein; dies war kein außerordentliches Ereigniß, denn sie stattete fast jeden Tag mildthätige Besuche ab und Margarete stand mit ihrer Mutter auf ihrer Liste oben an; allein die Veränderung in den Zügen ihrer Beschützerin fiel selbst den beiden Frauen sogleich auf. Margarete wurde noch blässer und konnte nur Mademoiselle d'Alleville anblicken: diese lächelte sanft.

„Ich verlasse Paris, Margarete, ... ich verlasse sogar Frankreich,“ fügte sie mit einem leichten Zittern der Stimme hinzu, und dies war das einzige bemerkbare Zeichen der Aufregung, welche in ihrem Innern waltete.

„Sie reisen? ...“ rief das junge Mädchen .... und jedes Glied ihres Körpers zitterte: die Abreise der Demoiselle d'Alleville schien ihr ein größeres Unglück zu sein, als es in der Wirklichkeit war.

„Mein Vater ist zum Gesandten am *** Hofe ernannt, und ich muß ihn begleiten,“ sagte Mademoiselle d'Alleville, „wenn ich aber auch entfernt bin, werde ich dennoch für Dich sorgen, meine Paquerette,“ fügte sie mit einem schwermüthigen Lächeln hinzu. Diesen Namen, Paquerette, hatte sie aus Freundschaft dem jungen und schönen Mädchen gegeben, welches sie zärtlich liebte. Sie sagte ihr, daß Madame Baudran ihre Aufträge empfangen habe, welches die Geschäftsführerin ihrer Mutter war, und daß diese ihre Stelle bei ihnen vertreten würde.

„Ach! Mademoiselle,“ sagte Margarete weinend, „wie können sie dies sagen?“

Mademoiselle d'Alleville antwortete nichts, obgleich sie von dieser Trennung sehr ergriffen war; allein sie mußte ihrem Vater gehorchen, und darum ließ sie keine Klage hören; sie kannte die Pflichten vollkommen, welche uns die Religion auferlegt, und in dieser Hinsicht gebot sie ihrem Gewissen Schweigen. Später begriff sie, daß ihr Leben nicht das einzige Interesse für sie enthalte, und was man vorzüglich an ihr bewunderte, war diese Zurückgezogenheit in sich selbst, diese Verleugnung ihrer eigenen Zufriedenheit, indem sie es vermied, diese Verleugnung auch nur errathen zu lassen. Mit allen Vorzügen begabt, auf die die Welt Anspruch macht, die in ihr leben, schien sie nicht zu wissen, daß sie einen einzigen dieser Vorzüge besaß. Alles dies beurkundete sich in ihrem Leben; sie sprach leise, und machte so wenig Geräusch, daß, wenn Andere nicht laut von ihr gesprochen und sie gelobt hätten, das edle Mädchen bis ans Ende ihrer Tage unbekannt geblieben wäre. Allein es gab der Freunde so viele, von denen sie geliebt wurde, so viele Stimmen verkündeten ihr Lob, so viele Nothleidende segneten sie .... Außerdem war dieser Geist, der sich nur leise vernehmen ließ, so fein, so liebenswürdig! ... Die Talente, welche sie nur für sich übte, waren so vollkommen, daß alles dies zusammengenommen ein sehr liebenswürdiges Frauenzimmer bildete. Als daher einer ihrer Freunde eines Tages über ihr Gesicht urtheilen hörte, denn wirklich hübsch war sie nicht, sagte er sehr naiv zu den Andern:

„Aber was braucht sie denn auch hübsch zu sein? sie bedarf es ja nicht.“

Und dies war richtig.

Der Reiz einer außerordentlichen Sanftmuth, mit einer wahren Ueberlegenheit verbunden, hatte seinen Einfluß auf Margareten nicht verfehlt; zuerst verstand sie Mademoiselle d'Alleville nur instinktmäßig, auch überließ sie sich der Macht der wahren Schönheit, welche einen so lebhaften Eindruck macht; später erblickte sie das Weib in all ihren Vollkommenheiten, als ihr an diesen neuen Tag mehr gewöhntes Auge vollkommen in die reine Seele ihrer jungen Wohlthäterin zu schauen vermochte. Daher war sie ihr auch mit voller Liebe, mit hoher Achtung, mit allen Gefühlen zugethan, deren ein weibliches Wesen fähig ist.

Ach! wie litt Margarete an dem Tage, als die Straße St. Lazare von dem Lärmen wiederhallte, welches das Stampfen von zwanzig Postpferden verursachte, die an den Reisewagen befindlich waren, welche ihre edle Wohlthäterin wegzuführen im Begriffe waren! ... Sie befand sich im Hofe, umherirrend wie eine Leidende, mitten unter dem Lärmen, welcher im Augenblicke der Abreise der Herrschaft im Hause herrscht; sie sah nur das Fenster von Mademoiselle d'Alleville's Zimmer, welche selbst sehr aufgeregt vorbeischwebte, um den Domestiken, welche sie im Hotel zurückließ, ihre letzten Befehle zu ertheilen.

„Sie sieht mich nicht,“ sagte Margarete, „und ich möchte ihr doch so gern Lebewohl sagen! — Madame Albert,“ sagte sie zur ersten Kammerfrau, welche in dem Augenblicke vorbei ging, „könnte ich Mademoiselle einen Augenblick sprechen?“

„Das ist ganz unmöglich, mein Kind,“ rief die Kammerfrau mit wichtiger Miene, „wie kannst Du verlangen, daß Mademoiselle sich stören lasse, um Dich zu sprechen? — Jakob, reich mir doch meine Chancelliere, es wird mich an den Füßen frieren, wenn ich sie nicht bei mir habe ...

Es wäre schon gut, verstehen Sie mich, Mademoiselle Margarete? wenn Mademoiselle nichts zu thun hätten .... Dann würde sie zu Ihnen kommen, und dies würde ihr einen Zeitvertreib gewähren; denn die großen Damen ... Jakob! Jakob! bring mir ein dickes Paket, welches Du nahe bei meinem Bette finden wirst .... Weil die großen Damen da sich langweilen, und sich mit Leuten unsers Gleichen zu unterhalten ihnen eine Veränderung gewährt ... Das ist *nicht* das rechte, Jakob!" rief sie dem Bedienten zu, welcher mit einem so großen Paket beladen ankam, das den ganzen Wagen allein eingenommen hätte. „Das ist *nicht* das rechte."

„Aber ich finde nur noch ein rothes dort," sagte der Bediente.

„Geh, Du bist ein Dummkopf," und in großer Eile entfernte sie sich. (Fortsetzung folgt.)

Auszüge
aus der
Rede
über Zweck und Wirkung des Schönheit-Princips im Welt-All.

(Fortsetzung.)

25.

Der Inhalt meiner tief empfund'nen Rede,
Die Wunderwirkung von der Schönheit Macht,
Um deren Achse ewig Alles kreiset,
Vom tiefsten Aether bis zur höchsten Sphäre,
Wo feierlich des Welt-All's Sonne strahlt:
Hat schon erfüllt im Sinn sich und im Bilde
In Englands jugendlicher Königin,
In ihrem leichten, jungfräulichen Wirken,
Wovor die Welt mit Alltagssinn erstaunt.
Sie faßt es nicht mit ihrer kalten Seele;
Doch wer das Schöne fühlt, fühlt auch das Wunder.

Die Schönheit ist der gold'ne Zauberspiegel,
Der blüh'nde Irisbogen um die Welt,
Anstrahlend sie mit seinem Farbenschimmer.
Sie reicht hinauf wie eine Jacobsleiter
Durch alle Himmel, und wir träumen ewig
Auf ihren gold'nen Sprossen auf und ab.
Hoch oben steht das lichte Ideal,
Wozu der Mensch durch angebor'ne Kräfte,
Vom Flüstern seines Genius erregt,
Empor sich flügelt, wie der Aar zur Sonne.
Die Mittel liegen in dem Weisheitstrieb,
In seiner Wärme für die schönen Künste,
Aus welchen wie ein heller Lichtgedanke
Das Schöne in Conflict mit seinem Geist,
Wie köstlich Diamantenfeuer spiegelt.

Der Weisheitstrieb veredelt das Gefühl;
Denn nur in schönen Bildern läßt sich denken,
Durch schöne Formen läßt sich schließen nur,
Die des Verstandes Schärfe abgerundet:
Das ist die Logik, und ein Philosoph
Ist weiter nichts, als wie ein schöner Denker.
Das zeigen Plato uns und Sokrates.
Die Weisheit ist die angewandte Schönheit,
Dies leuchtet hoch noch heut' von Sunium,
Wo Plato's Lehre Silberton erschallte,
Der Schönheitsträume Wahrheit er bewies.

26.

Die Dichtkunst spricht mit einer Doppelstimme
Zu dem Verstande und zu dem Gefühl,
Und dichten ist nichts weiter, wie schön denken,
In zarter Form es sinnig auszudrücken.

Die Tonkunst hallt melodisch in das Ohr
Mit ihren hohen Seelenwonneschauern,
Und weckt in uns den Himmel der Gefühle,
Durch die Erinn'rung an das Ideal.
Ihr Wesen ist harmon'sche Phantasie.

Musik und Dichtkunst, sie umschlingen sich
Mit Liebesarmen gleich den Dioscuren,
Und wandeln feierlich die Sternenbahn.
Doch wie bei diesen lebt in einer nur
Das Göttliche unsterblich, ewig fort,
Verherrlicht in dem Zauberreich der Klänge,
Indeß die and're in ihr untergeht.

Empfunden von dem Seelensinn der Töne
Löst süß das Wort in Melodie sich auf,
Hochherrlich-genialischer geboren,
Der Phantasieen Transsubstantiation,
Aeolisch säuselnd in den blauen Aether,
Getragen von dem Wiederklang der Sphären
Zur höchsten Höhe, wo der Wonneton,
Der Ur-Accord der Welt-All's Hymne flötet,
Das engelflüsternde Halelujah!
Nach dessen Tact sich alle Sonnen drehen.

Die Mahlerei, sie ist die Edeltochter
Der Dichtkunst, ist die sanfte Farbensprache,
Und redet in uns an das Ideal
Durch den Effect der leisen Aehnlichkeiten
Der menschlichen und hohen göttlichen.
Ein Bild muß sprechen — also ist es Sprache,
Der Schönheit Fingersprache an die Seele,
Erinn'rung an die höhere Bestimmung:
Das ist das Wesen von der Mahlerei.

27.

Die Bildnerkunst ist für uns sinnlich-höher,
Wirkt also tiefer ein auf das Gefühl
Des Schönen im harmonischen Vergleiche
Mit des Verstandes urtheilsvoller Kraft.

Wir denken uns in einem Marmorbilde
Ein Wesen, stehend zwischen Mensch und Engel,
Und Sinnentäuschung macht es uns belebt.
Die Griechen mahlten ihre Götter nicht —
Sie bildeten sie aus dem edlen Marmor,
Entzündet durch die hohe Phantasie
In den Begriffen von dem höchsten Schönen.
Der Götterstrahl, er leuchtete von Oben,
War offenbare Inspiration,
Des Ideales Abbild aufzufassen
Zum hohen Muster für das Reich der Formen,
Der Schattenriß der idealschen Welt.

Es ließ die Sterblichen der Weltengeist
Durch sie hinauf in seinen Himmel blicken,
Und regte dadurch ihre Sehnsucht an,
Dem Göttlichen sich ähnlicher zu machen,
Es feurig zu umarmen im Gefühl.
So sehen wir Pygmalion begeistert,
Ihn knieend zu der Liebesgöttin flehn,
Sich selbst ihm hinzugeben in dem Bilde,
Das seinem Meißel zauberisch entsprung.
Und nach der Fabel fand er die Erhörung.
So kniete einst Canova vor den Bildern
Des Phidias in himmlischer Entzückung,
Die Elgins Hand Minervens Tempel stahl.
So ward ein Britte durch den Formenreiz
Der Statue der medizeeschen Venus
So hell entflammt, daß er ihr einen Ring
Am Finger steckte, sich mit ihr verlobte,
Und seine Liebe ging in Wahnsinn über.
So allgewaltig wirkt die Bildnerkunst
Durch ihre schönen Formen auf den Menschen.
Rein wie das Gold ist dieser Schönheitssinn,
Die edle Form in der Natur zu schauen —
Dem reinen Menschensinn ist Alles rein:
So war es einst im sel'gen Paradiese,
Und nur die Sünde erst verhüllte sich.
Wer scheut das Urbild, fühlt sich selbst nicht rein,
Und hegt unwürdig-sinnliche Gedanken.
Cythere und der delphische Apoll,
Sie dienen darin als die lichten Muster.

Die Baukunst wirkt durch ihre Harmonie
Der richtigen Verhältnisse zum Schönen,
Und streift in ihrer stolzen Säulenordnung
Leicht an der Plastik edlen Grenzen hin,
Ja, ahmt ihr nach in ihren Karyatiden.
Sie hat es mit der Phantasie zu thun,
Doch kann sie die Gefühle nicht erregen.

(Schluß folgt.)

Auszug eines Briefes aus Rostock.

Unser Schauspiel wird fleißig besucht; die Gesellschaft findet die Anerkennung, welche sie verdient. Mad. **Klinger** erfreut sich besonders der Gunst des Publikums; ihre Leistungen in den schwierigsten Partheien der Oper sind außerordentlich; dabei erinnert ihr Spiel, welches Natur und Kunst vereinigt, an die gefeierte Künstlerin Mad. **Schröder-Devrient** in Dresden; um so mehr aber ist das Talent der Mad. **Klinger** zu erkennen, da sie nicht ein solches Vorbild wie jene Künstlerin an ihrer Mutter, der Mad. **Schröder-Kuntze** in Wien hatte, die noch im hohen Alter die Medea mit einem Gefühl und Feuer spielt, das zur Bewunderung hinreißt. — Es war daher allen Theater-Freunden eine angenehme Nachricht, daß Mad. **Klinger** wieder auf ein Jahr fest engagirt ist. Es steht uns also bei dem reichhaltigen Opern-Repertoir noch mancher Genuß bevor. Einstudirt wird Gläsers neue Oper: „Der Rattenfänger von Hameln," welche in Berlin vielen Beifall fand. — Am 23. Februar zur Feier des Geburtstages unserer verehrten Großherzogin wird „die Vestalin" gegeben; jede Woche haben wir eine, zuweilen zwei Opern. Eine solche Abwechselung und Auswahl hat selbst die Hofbühne nicht. Freilich theilt der Herr Musikdirector **Alsdorf** dies Verdienst; alle diese Sachen einzuüben und in Ausführung zu bringen ist wahrlich eine mühevolle und schwierige Arbeit. Rechnen wir nun noch, daß unser Stadt-Theater, ohne Zuschüsse der Commüne, als bloße Privat-Unternehmung besteht, so sind wir Hrn. Director **Bethmann** um so dankbarer, da unser Theater hinsichtlich der Darstellungen, und auch was die Garderobe, Decorationen ꝛc. betrifft, mit andern größeren Städten in die Schranken treten kann; selbst Königsberg, Danzig, Stettin, Lübeck, Bremen nicht ausgenommen. In Bremen sind seit **Bethmanns** Abgang alle Theater-Unternehmer untergegangen, und man wünscht ihn aufrichtig wieder zurück, da man nun einsieht, mit welcher Umsicht und Energie er das Ganze leitete. Doch wollen wir hoffen, daß er bei der Uebernahme des hiesigen Theaters und der Provinzial-Bühne in Neu-Vor-Pommern seinen Nutzen hat, und er diese Unternehmung fortsetzt; denn schwerlich bekommen wir einen bessern Schauspieldirector wieder.

Beitrag zur Anfrage in puncto der Schlittenfuhrwerke.

(Sundine Nr. 8. 1838.)

So wünschenswerth eine allgemeine polizeiliche Vorschrift in Betreff der Benutzung von Glocken bei Schlittenfuhrwerken ist, so wenig kostenlos dürfte diese zweckmäßige Einrichtung für Schlittenfahrer, oder deren Brodherrn, bei ordinairen Fuhrwerken, sein, als für diese Art Fuhrwerke die Anfrage nur geltend erscheint, da Parade-Schlitten-Fuhrwerke in der Regel mit Glockengeläuten versehen sind. Ein Vorschlag zu fast allgemeinen, kostenlosen Glocken, dürfte für die Herren Landwirthe und Fuhrwerksbesitzer, welche Getraide ꝛc. auf Schlitten verfahren lassen, der sein: von ihren im Winter den Schaafen abgenommenen Glockengeläuten wenigstens eine Glocke für jedes Schlitten-Gespann verwenden zu lassen. Auf diese Weise, wozu nur der gute Wille gilt, sind Fußgänger und Fuhrleute außer Gefahr, welche leider im Laufe dieses Winters so vielfältig, selbst Menschenleben bedrohend, vorgekommen ist.

Wie soll es werden?

Der Schnee liegt fußhoch in den Straßen und ist durch das ewige Fahren und Gehen so fein geschliffen, daß man wähnt im Sande der Lüneburger Heide zu waten. Unter dem Schnee liegt das Eis fußdick. Wenn Thauwetter eintritt, wird es eine Schlampe auf den Straßen werden, daß kein Mensch gehen kann, wenn er nicht Fischerstiefel anzieht, und das Wasser wird in die Keller laufen, und wir werden eine Noth haben, der kaum zu wehren ist.

Jetzt ließe sich aller Schnee so leicht aufladen und fortschaffen, wie Sand, und wenn dann Thauwetter einträte, hätte man es nur mit dem Eise zu thun, das nicht so schnell schmilzt und bequem fortgeschafft werden kann. Warum warten wir auf unser Unglück so recht absichtlich, und legen nicht bei Zeiten Hand an das Werk? Von selbst geht der Schnee wahrlich nicht weg — wir müssen ihn fortschaffen, oder er schmilzt in den Straßen, und das in einem Tage und dann haben wir die Bescherung. Freilich läßt es sich wieder an zum Frostwetter; allein die Sache bleibt dieselbe. Entweder lasse jeder Hausbesitzer sein Schnee-Quantum fortfahren, oder man nehme alles Fuhrwerk von Stadt wegen in Anspruch und repartire pro rata die Fuhrkosten auf jedes Haus. Das Wort hier ist kein Vorlautsein: es ist eine Warnung, und wahrlich gut gemeint und kann nicht übel ausgelegt werden.

W.

(Hierbei das Literatur- und Intelligenz-Blatt Nr. 10.)

Herausgegeben von F. v. Suckow und W. Hauschildt.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 11. Stralsund, Montag den 5. Februar 1838.

Idyllen von Runeberg.

Aus dem Schwedischen übersetzt von Carl Gustav Franck.

1.

Vom Geliebten kam zurück das Mädchen,
Kam mit rothen Händen. — Mutter sagte:
Wovon sind Dir roth die Hände, Mädchen?
Mädchen sprach: Ich hab' gepflücket Rosen,
Und an Dornen stach ich mir die Hände.
Wieder kam sie her von dem Geliebten,
Kam mit rothen Lippen. — Mutter sagte:
Wovon sind Dir roth die Lippen, Mädchen?
Mädchen sprach: ich hab' gegessen Himbeern;
Mit dem Saft bemalt ich meine Lippen.
Wieder kam sie her von dem Geliebten,
Kam mit bleichen Wangen. — Mutter sagte:
Wovon sind Dir bleich die Wangen, Mädchen?
Mädchen sprach: Mach' mir ein Grab, o Mutter!
Birg mich drin, und setze drauf ein Kreuzlein,
Und auf's Kreuz verzeichne, was ich sage:
Einmal kam sie heim mit rothen Händen,
Denn sie wurden's in des Liebsten Händen;
Einmal kam sie heim mit rothen Lippen,
Denn sie wurden's unter seinen Lippen;
Endlich kam sie heim mit bleichen Wangen,
Bleich von des Geliebten Ungetreue.

Der Engel des heiligen Johannes.

(Fortsetzung.)

„Ach!" sagte Margarete mit schmerzhaft zusammengepreßtem Herzen . . . . und ein Schleier fiel über ihre Augen. In diesem Augenblicke gewahrte sie Mademoiselle d'Alleville, und rief ihr vom Fenster zu. Margarete lief sogleich unter den Balkon, mit Gefahr, von den Pferden zertreten zu werden.

„Ach! Mademoiselle, erlauben Sie mir, einen Augenblick zu Ihnen hinauf zu kommen," sagte das junge Mädchen mit gefalteten Händen.

Mademoiselle d'Alleville lächelte sie mit der Engelsgüte an, wodurch sie vergöttert wurde, und machte ihr ein Zeichen, hinauf zu kommen. Mit zwei Sprüngen war Margarete die kleine Treppe hinauf, deren Mahagonystufen mit kleinen Säulen vergoldeter Bronze eingefaßt und mit Blau emaillirt waren, und befand sich im Zimmer der Mademoiselle d'Alleville, welches in diesem Augenblicke nicht die sorgfältige elegante Einrichtung darbot, die man sonst darin zu sehen gewohnt war. Ein Paket Musikalien

lag auf einer Jardiniere, deren Blumentöpfe zerbrochen waren; Bücher lagen aufgehäuft auf einem stummen Diener und vermischten sich mit chinesischen Tassen und antiken Bronzefiguren; der große runde Tisch, welcher sich in der Mitte von Mademoiselle d'Alleville's Arbeitszimmer befand, war seiner Albums und all der kleinen, nichtssagenden, aber doch so nothwendigen Dinge beraubt, welche man heutiges Tages bei jeder eleganten Dame findet; verschiedene Gemälde, welche Mademoiselle d'Alleville besonders liebte, waren bereits eingepackt, und sollten ihr in die Verbannung folgen, gleich so vielen Freunden ihres Vaterlandes. Als sie Margareten erblickte, wäre sie beinahe wehmüthig geworden, vorzüglich als die verweinten Augen und Seufzer des armen Kindes ihr deutlich sagten, wie betrübt sie über ihre Abreise sei.

„Meine arme Paquerette, meine süße Frühlingsblume!“ sagte sie sehr bewegt und nahm Margareten bei der Hand, „und auch Du fühlst Dich vom Blitzstrahl getroffen! Weine nicht, mein Kind! weine nicht, Du thust mir wehe. Höre, Margarete, ich werde Dir schreiben.“

„Ach! gewiß werden Sie die Güte haben, mir eine einzige Zeile zu schreiben!“ sagte das durch diesen Beweis des Antheils seiner Wohlthäterin bereits getröstete junge Mädchen.

„Ja, ich werde Dir schreiben; aber Du mußt mir auch versprechen, mir recht oft zu schreiben. Ich kenne Dein Herz, Margarete. Es ist schön, wie Dein Gesicht! Aber dieses zärtliche und gute Herz bedarf eines wachsamen Auges; dies soll das meinige sein, mein Kind. In der Ferne, wie in der Nähe werde ich über Dich wachen, meine Tochter . . . Und Du, bete für mich alle Tage; gehe oft zur Kirche des heiligen Johannes und erinnere Dich dort an das, was wir Gott versprochen . . . Lebe wohl, meine Tochter! Lebe wohl, Margarete!“

Sie nahm von der Wand ein Gemälde, welches ihr sehr ähnlich war, öffnete darauf einen kleinen Necessair, welcher auf dem Tische stand, und nahm eine Fünfhundertfranksnote heraus.

„Ich wollte Dir dieses durch Madame Baudran senden, Margarete; aber ich will es Dir doch lieber selber geben. Was das Portrait betrifft, so gestehe ich, daß ich nicht daran gedacht habe; aber ich bin überzeugt, daß ich es Niemand geben kann, der das Geschenk höher schätzt.“

„Ach! Mademoiselle, wie glücklich machen Sie mich!“ rief Margarete, indem sie Mademoiselle d'Alleville's Hand küßte, und das Portrait nahm, welches sie mit großer Freude betrachtete. An die Fünfhundertfranksnote dachte sie nicht weiter, und Mademoiselle d'Alleville war genöthigt, sie ihr aufzudringen.

„Lebe wohl!“ sagte Mademoiselle d'Alleville zu ihr, welche, gerührt von dieser aufrichtigen Anhänglichkeit, sich ebenfalls nicht von dem jungen Mädchen trennen konnte. „Lebe wohl! lebe wohl, meine weiße Wiesenblume! ich werde Dich nie vergessen.“

Sie hielt ihr Tuch vor die Augen und verschwand in ihr Schlafgemach.

„Ach!“ sagte Margarete, als sie die Treppe hinunter ging, „ich bin es, die Dich nie vergessen wird, Engel des Himmels! Du, die Du meine Hölle in ein Paradies umgeschaffen hast.“

III.

An einem Morgen besuchte Luise ihre Tante, zu der sie übrigens sehr selten kam. Sie hatte eine sichere Haltung, und ihr, wenn gleich hübsches Gesicht, hatte einen abstoßenden Ausdruck, der ihr eigen war, sobald sie sich über Etwas freuete; worüber man sich nicht wundern darf, denn bei den Bösen öffnet die Freude das Herz nicht anders, als wenn sie andere unglücklich macht.

„Ich verheirathe mich, Tante,“ sagte sie zu Madame Bernard, „ich komme, Ihnen dies mitzutheilen, und Sie zu bitten, daß Sie mich, da Sie mir Mutter gewesen sind, auch zur Kirche begleiten. Da Sie nicht gehen können, so wird Georg, mein Verlobter, welcher seines Handwerks ein Tischler ist, Ihnen einen Lehnstuhl machen, in welchem zwei seiner Kameraden Sie tragen wollen. Die Trauung wird zu St. Sulpice und zwar in acht Tagen Statt finden. Nicht wahr, Sie werden kommen, Tante?“ sagte die junge Arbeiterin, und ließ sich vor dem mit indischem Zeuge überzogenen Lehnstuhle auf die Kniee nieder, in welchem die alte lahme Frau saß, oder vielmehr fast lag.

Aber in allen ihren Worten war auch nicht eins, welches vom Herzen kam; sie sprach mit kaltem Tone; es glich einer Lection, welche sie hersagte, und bis auf's Niederknieen war Alles ein zurückhaltendes Wesen. Zum wenigsten machte sie einen solchen Eindruck auf Madame Bernard, welche sie lange ansah, ohne ihr zu antworten. Luise konnte ihren Blick nicht ertragen; allein unter den niedergeschlagenen Augen hätte man den Triumph einer niedrigen und mißgünstigen Eifersucht und den durch folgende einzigen Worte verlöschten Kummer vieler Jahre lesen können:

„Ich verheirathe mich eher, als meine Cousine!“

Die Mutter Margaretens hörte nicht, was sie sagte; allein sie verstand sie. Ihr erzählten diese kleinen und zusammengedrückten, obgleich scheinbar stummen Lippen alle die gehässigen Empfindungen, welche sie gegen ihre Cousine im Herzen trug; aber die herrliche Frau kannte diesen Haß nicht, der nicht einen Augenblick der Schuldner eines andern Hasses sein kann; nur fürchtete sie sich vor ihrer Nichte: sie betrachtete sie mit andern Augen wie früher. In ihrem Blicke lag jetzt keine Nachsicht. Für sie war Luise nicht mehr die Schwester Margaretens.

„Und wen heirathest Du?“ fragte sie endlich; „denn ich muß doch den Namen meines Neffen wissen!“

„Habe ich ihn nicht bereits genannt?“ erwiederte Luise mit erstaunter Miene. „Ach! mein Gott, Sie kennen ihn sehr gut! es ist der Sohn des alten Freundes meines Onkels . . . es ist Georg Artaux.“

Madame Bernard fühlte in diesem Augenblicke einen so heftigen und brennenden Schmerz, daß er ihr wie ein scharfer Pfeil durchs Herz fuhr; aber sie sagte nichts; nur faltete sie die Hände und mit gesenktem Haupte betete sie einen Augenblick innerlich. Dieser Georg Artaux war in der That der Sohn des theuersten Freundes Bernard's, welcher, wie er, 1815 seinen Abschied genommen hatte. Er war ein sehr braver junger Mann, der die Wittwe des alten

Freundes seines Vaters bisweilen besuchte, und in ihren mütterlichen Träumen hatte Madame Bernard oft gedacht, daß Georg Artaux der beste Mann sein würde, den sie für ihre Margarete finden könne; das Erwachen aus diesem süßen Traume war daher ein neuer, ein heftigerer Schmerz als alle übrige, und diesen verdankte sie ihrer Nichte. In diesem Augenblicke empfand sie beinahe Haß gegen dieselbe, indessen beherrschte sie sich.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge
aus der
Rede
über Zweck und Wirkung des Schönheit-Princips im Welt-All.

(Schluß.)

28.

Der schönen Künste Hauptbedingung ist,
Erinn'rung an das Ideal des Schönen,
Andeutung unsrer höheren Bestimmung.
Sie stehn im Einklang mit dem Schöpfungsgeist.

Das Grund-System der Schöpfung stellt sich dar
In dem Princip der Selbst-Anschauung Gottes
In seinem Abbild, ähnlich wie der Vater
Das Ebenbild in seinem Sohne sieht,
Wenn er zum Mann erwachsen und erzogen.
Erfassen läßt sich's nicht — nur lebhaft ahnen
Im ewigen Gesetz der Aehnlichkeit,
Das in der edlen Menschenbildung herrschet.

Des Welt-Systemes Fortgang ist — Umbildung —
Rastloses Schreiten — Streben nach Erhöhung —
Ein Näherrücken an das Ideal
Durch steten Aufschwung in dem Reich der Formen.

29.

Der Mensch, er ist das Ideal der Schöpfung —
Ein Gott im Kleinen — rückt mit jeder Stufe
Dem höchsten Gotte näher in der Bildung.
Im Weibe schlummert dieser Bildungstrieb,
In der Empfängniß für das Ideale,
Und unter ihrem Herzen liegt die Form.
So steht das Weib denn dadurch auch schon höher.

Der Zweck der Ewigkeit — ist die Vollendung
Der Ideal-Welt in dem höchsten Sinn:
Reale, eig'ne Selbst-Anschauung Gottes
Im Dualismus seines höchsten Wesens,
Im Abglanz von Millionen Engel-Sonnen.

Gott selber ist des Ideales Urbild.
Der Weltengeist ist gleichsam seine Seele,
Die in des Welt-All's unbegrenzten Raum
Als Schaffungskraft im Stoff des Chaos ruhet —
Allmächtig wirkt durch das Gesetz der Bildung
Im ew'gen Fortschritt zur vollkomm'nen Form.
Die Körper-Welt, sie dienet nur als Mittel
Dem Schöpfungsgeist für den erhab'nen Zweck,
Ist Angelpunkt dem höhern Reich der Wesen,
Das in Millionen Lichtatomen funkelnd
Zu einer Glorie einstens sich verklärt,
Und diese ist — der Dualismus Gottes.

30.

Der Mensch ist Seele dieses Wesenreiches
Hinauf bis zu der höchsten Engel-Kette,
Und seines Geistes Urbestimmung ist,
Nach Durchgang aller Stufen der Verklärung,
Das Bild von Gott als Seraph abzuspiegeln
Im großen Lichtkranz seiner Glorie;
Gott anzuschau'n im seligen Entzücken,
Als seinen himmelhöchsten Engellohn.

Dahin führt uns der ideal'sche Sinn,
Womit wir alles Schöne hier umfassen;
Denn durch der Schönheit bildendes Princip
Wird nur erreicht das hohe Himmels-Wunder,
Verklärung Gottes Herrscher-Majestät
Im Dualismus seines höchsten Wesens.

31.

Es giebt nur Einen Menschen — Einen Engel.
Wir sind zwei Hälften einer Seraph-Form,
Verbunden durch ein zartes Seelen-Band,
Um uns're Herzen sylphenleicht geschlungen.
Es ist die Liebe im Conflict der Schönheit,
Die amarantne Borte um das Band,
Aus Engelhauch und Aetherduft gewoben.

In uns'rer höchsten, geistigen Verklärung,
Da werden wir Ein lichter Engel wieder
Im sympather'schen Seelen-Dualismus,
Nach zarter Wahlverwandtschaft uns'rer Herzen.
Die Schönheit dient dabei als Bindungsmittel.
Die Liebe dient als gold'nes Himmelssiegel.
Das Urbild schau'ten wir in Jesus Christus,
In seiner englisch-göttlichen Natur,
Und einstens werden alle wir ihm ähnlich
An Engelschönheit und an Götter-Wesen.

32.

Die Schönheit ist das ewige Gesetz,
Es zielt auf sie der Strahl des Ideales,
Der auf der Schöpfung klaren Spiegel fällt,
Worin der Weltengeist die Form betrachtet,
Die sinnend bildet seine Allmachthand.

Sehn wir es anders — ist's ein Mantel nur,
Um ein vollendet Marmorbild geschlagen,
Uns seinen Anblick festlich zu erhöhn;
Daß wir ergriffen von dem Himmelszauber,
Der plötzlich uns in seinem vollen Licht
Mit Blitzes Helle in das Auge leuchtet,
Im Geiste still anbetend niederknieen,
Und hoch erglüh'n in Liebe für das Schöne:
Es nachzubilden heilig angeloben
In uns'rer Seele weichem Engeltrieb,
Der uns erhebt zur lichten Seraph-Höhe.

Das ist der höchste Grad der Seligkeit,
Nach der Entzückung in dem Anblick Gottes,
Wenn Mann und Weib in Einen lichten Engel
Zusammenfließen, selig paaren sich —
Die Flammen=Inschrift an der Seraph=Stirne —
Das Götterwort: „Venus=Urania!"

Auch heute sei es unsers Festes Losung,
Da wir die Blumen aus der Menschheit Eden,
Den Kranz der holden Frauen lächeln sehn.
Und wie ich sie geehrt in meiner Rede,
So wollen wir sie ehren vor der Welt;
Denn ohne sie — da giebt es keinen Himmel!

Warnung
vor dem Einbrechen in den gegenwärtigen beiden Schlitten=Bahnen zwischen Stralsund und Altefähr.

Der Schnee liegt auf dem Eise stellenweise über einen Fuß hoch, wogegen freilich nichts zu machen ist; aber dadurch scheut sich jeder Schlittenfahrer eine oder mehrere neue Bahnen anzulegen, und mittlerweile wird so gut als blind oder auf gut Glück auf den jetzigen beiden Bahnen losgefahren, bis hintenan, wenn erst ein Unglück stattgefunden hat, alle Welt schreit und entweder den Verunglückten bedauert oder sich darüber freut, je nachdem es ihm von den Einzelnen gegönnt wird. Nachher ist gut Reden, liebe Schlittenfahrer! nicht wahr? Achtet auf meine Warnung: „glaubt mir, das Eis ist nicht so stark in den genannten Bahnen, als Euch dünkt," denn es wird, so lang der Tag ist, in jeder Minute benutzt, und durch ganze Reihen von Schlittenfuhrwerken, zum Theil mit Getraide und besonders mit Holz schwer beladen, so befahren, daß tausende von Spalten oder Borsten darin gekommen sind, die wir vor dem Schnee nicht sehen können, und die der, wiewohl starke, Frost unter dem Schnee nicht so schnell auszuheilen im Stande ist, weil ihm weder dazu Zeit vergönnt wird, ihm auch immer wieder neue Lasten folgen. Wir kennen also die Gefahr, worin wir schweben nicht. Tiefe Schlittenspuren oder Schlittengeleise, auch schon mitunter Löcher, befinden sich in der einen stark durchgefahrenen Bahn, und wie möglich es sogar ist, daß ein schweres Schlittenfuhrwerk, welches das Eis bis zum Durchbrechen zerdrückt, und dennoch unbeschadet davon fährt, ein hintenanfahrendes einspänniges Schlittenfuhrwerk zum Durchbruch verhilft, das wird leicht zu begreifen sein. Sehr zu wünschen wäre es, wenn wenigstens noch 3 bis 4 Bahnen angelegt würden; dann dürften Unglücksfälle von zu starker Benutzung der sämmtlichen Bahnen so leicht eben nicht zu befürchten sein. Einen triftigen Beweis der Wahrheit liefert, daß die Fuhrleute von Altefähr in der Regel nicht gern diejenigen Bahnen fahren, welche von Landbewohnern benutzt werden, wenigstens fahren Erstere neben den eigentlichen Bahnen am liebsten und zwar aus dem Grunde, weil diese Leute von dem Nachtheil schon aus Erfahrung unterrichtet sind. Für jetzt fahren zwar die Fuhrleute von Altefähr auch eine der vorhandenen Bahnen; aber sie scheuen sich die ersten zu sein neue Bahnen durch den vielen Schnee anzulegen und überdies, wenn so ein Fuhrmann von Altefähr mit seinem einspännigen sogenannten Keuthahn hineinplumpt, so springt er bald mit ihm um und schafft alles wieder aufs Eis: es sind ja Männer in ihrem Fache.

Stralsund, den 31. Januar 1838. r.

Ueber Leichen= oder Parade=Wagen.

Erst neulich ist, dem Anscheine nach, ein Leichen= oder Parade=Wagen, einer sogenannten Todtenbeliebung der hiesigen Stadt angehörig, zur verbesserten Einrichtung und zum verschönerten Ansehen übergegangen, und das ist allerdings sehr lobenswerth; indeß würde diese Verbesserung etwas mehr an die Vervollkommnung gegränzt haben, wenn das Obergestell dieses Wagens nur auf zwei Druckfedern gestellt worden wäre, wodurch sich die Gesammtkosten etwa 40 Thlr. höher belaufen haben würden, und diese Mehrausgabe ist für eine Todtenbeliebung kein Gegenstand, der für eine so bedeutende Verbesserung einer Berücksichtigung werth sein kann. —

Arg aber ist es, daß die Leichen= oder Parade=Miethswagen, welche von Jedem gegen hohe Bezahlung benutzt werden, immer noch die alten 50jährigen in der Wirklichkeit sehr ärmlichen Bestandtheile sind. Warum bleiben wir Stralsunder denn bei jedem zu Verbessernden, Neuen so sehr hintenan? In andern Städten der Monarchie werden längst Möbeln und andere Gegenstände auf Druckfederwagen gegen billige Bezahlung transportirt, was dort mit Leichen längst geschah und hier, wo wir ein Begräbniß auf einem Paradewagen so theuer erkaufen müssen, werden unsere Leichen dermaßen unsanft auf der Fahrt vom Sterbehause bis zum Kirchhofe, wo nur Steinpflaster zu befahren ist, zurecht gestoßen, daß sie in ihrer eigentlichen Lage wie sie hingebettet sind, und welche Lage ein jeder der nachgebliebenen Verwandten des Verstorbenen doch bis in die Gruft zu erhalten schuldig ist, selten an dem Ort ihrer Bestimmung anlangen, worüber noch vor kurzer Zeit ein Beweis in Gegenwart von vielen Anwesenden geliefert worden. Es dürfte sehr zu wünschen sein, daß die Obergestelle der Leichen= oder Paradewagen, wenigstens der Leichen=Miethswagen, auf Druckfedern placirt würden, welche Ausführung dem Unternehmer bei der theuren Bezahlung, die er sich machen läßt, nicht schwer fallen kann; und wenn derselbe sich einer Verbesserung weigern sollte, so würden sich dazu gern bereitwillige Unternehmer finden.

d.

Merken wir es uns.

Aus London schreibt man, daß der Operateur Clarke in der Apothekerhalle auf Befehl der Lords der Admiralität 1467 Säcke Mehl, welche in Hull unter königlichem Schlosse lagerten, untersucht und befunden habe, daß in jedem Sack mehr wie ein Drittheil Gips und gemahlene Knochen dem Mehl beigemischt gewesen wären, zwei der abscheulichsten Ingredienzien, die weder der Magen des Menschen noch der des Thieres zu verdauen im Stande sind. Es wurde Brod von diesem Schandmehl gebacken und als Probe an die Admiralität gesandt. Der Eigenthümer dieses Mehlvorraths, welcher in Begriff stand es nach Spanien und Portugal zu senden, ward zu einer Geldstrafe von 10,000 Pfd. verurtheilt. Der Strick hätte ihm gehört, wenn er die Schändlichkeit selbst verübte. Mstr. Clarke hat auch Souchongthee untersucht, und darin 25 pCt. Bleierz gefunden.

In Paris verfälscht man giftig die Milch. In England das Mehl. Anderswo das Salz. Nun, es ist gut, daß der Deutsche, besonders der Norddeutsche und Pommer, von solchen raffinirten Canaillerien frei sind, wir selbst in einem Kornlande wohnen, und in unserer Stadt eine solide Mehlfabrik existirt, wenn ein Bäcker einmal mit seinen Vorräthen zu kurz kommen sollte, daß die Milch bei uns nicht einmal mit Wasser, geschweige denn mit sonst was verfälscht wird, und wir das Salz ein= für allemal aus den Händen des Staats erhalten. 16.

Es ist halt nix mit der alten Wetterregel.

Beim Eintritt des Winters hieß es im Munde aller Landleute und Fährmänner: „wir kriegen keinen Winter — es wird ein Schlackwinter, denn der erste Schnee ist in den — Dreck gefallen, und dies ist ein sicheres Anzeichen." Prost Mahlzeit! Seit den Zwölften, schon in die 7te Woche, steht das Frostwetter. Laßt Euch begraben, Ihr Herrn Wettergläser sammt Euren Siebenschläfern und sieben Brüdern, und wenn ich noch etwas respectire, sind es die drei alten gestrengen Weisen Mamertus, Pankratius und Servatius, welche Parole halten.

(Hierbei das Literatur= und Intelligenz=Blatt Nr. 11.)

Herausgegeben von F. v. Suckow und W. Hauschildt.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 12. Stralsund, Freitag den 9. Februar 1838.

Idyllen von Runeberg.

Aus dem Schwedischen übersetzt von Carl Gustav Franck.

2.

Ojan Pavo war, der Tavastländer, *)
Gros und kräftig unter Finnlands Söhnen,
Standhaft, wie die tannengrüne Klippe,
Kühn und flink und kräftig, wie der Sturmwind.
Fichten riß er aus mit ihren Wurzeln;
Bären zwang er mit der bloßen Armkraft;
Pferde hob er über hohe Zäune;
Bog wie Stroh vermeßne Männer nieder. —
Und nun stand der starke Ojan Pavo,
Stolz und kräftig in der Landsversammlung;
Auf dem Hofe stand er unterm Volke,
Wie die hohe Fichte unter Büschen.
Drauf erhob er seine Stimm' und sagte:
Ist hier, den ein Weib gebar und nährte,
Der mich könnte halten auf der Stelle,
Augenblicks nur auf derselben Stelle:
Der mag nehmen stracks mein reiches Landgut;
Mag erlangen meine Silberketten;
Mag besitzen meine vielen Heerden,
Und mit Seel' und Leib bin ich sein eigen,
Also sprach zum Volke Ojan Pavo.
Doch des Landes Bursche standen furchtsam,
Schweigend in der Nähe bei dem Stolzen,
Und es trat heran zu ihm nicht Einer.

Mit Bewundrung sehn des Landes Mädchen
Und mit Liebe nach dem jungen Helden,
Denn er steht, der starke Ojan Pavo,
Wie die hohe Fichte unter Büschen;
Wie ein Stern des Himmels glüht sein Auge,
Wie der Tag, so leuchtet seine Stirne,
Gelbes Haar fällt auf die Schulter, wie ein
Sonnbeglänzter Stromfall über Felsen.

Aus der Weiberschaar hervor trat Anna,
Sie die schönste von des Landes Mädchen,
Lieblich wie der Morgen anzusehen.
Rasch trat sie heran zu Ojan Pavo;
Schlang um seinen Hals die weichen Arme;
Ließ sein Herz an ihrem Herzen schlagen;
Drückt an ihre Wange seine Wange;
Dann gebot sie ihm, sich loszureißen.
Doch der starke Knabe stand besieget;
Konnte sich nicht rühren von der Stelle;
Sagte, sich ergebend, zu dem Mädchen:

*) Tavastland oder Tavastehuus ist eine von den sechs Landeshauptmannschaften des Großfürstenthumes Finnland, nördlich vom Finnischen Meerbusen.

Digitized by Google

Anna! Anna! ich verlor die Wette.
Du magst nehmen stracks mein reiches Landgut;
Magst erlangen meine Silberketten;
Magst besitzen meine vielen Heerden,
Und mit Seel' und Leib bin ich Dein eigen.

(Nachschrift. Die vorstehenden Gedichte sind aus einer finnländischen Zeitung in das Stockholmer Abendblatt unterm 8. Januar dieses Jahres aufgenommen.)

Der Engel des heiligen Johannes.

(Fortsetzung.)

„Es ist gut, mein Kind . . . es ist sehr gut. Sobald Deine Cousine zurückkehrt, werde ich ihr diese gute Neuigkeit mittheilen; allein rechne nicht auf uns bei Deiner Hochzeit," fügte Madame Bernard mit ein wenig Bitterkeit hinzu. „Ich kann nicht gehen, und meine Tochter wird gewiß nicht ohne mich gehen wollen."

Luise schien gekränkt, allein sie bestand nicht weiter darauf; sie erbat sich nur die Erlaubniß, ihren Verlobten vorstellen zu dürfen, und verließ ihre Tante, bevor Margarete zurückkehrte.

Das junge Mädchen war im Hotel d'Alleville gewesen, um Nachrichten von ihrer geliebten Wohlthäterin einzuziehen. Am Morgen waren diese eingegangen, und Mad. Baudran hatte Margareten weitläuftig die Feste beschrieben, welche bei der Ankunft ihrer Herrin gegeben worden waren. Margarete kehrte ganz zufrieden zurück, als ihre Mutter ihr Luisens Verheirathung ankündigte.

„Mein Gott!" sagte Margarete, „ich freue mich sehr darüber! Und wen heirathet sie denn?"

„Georg Artaux," antwortete die Mutter, und sah ihre Tochter scharf an; denn in ihrer Kurzsichtigkeit war sie unvorsichtig genug gewesen, derselben ihren Plan mitzutheilen.

„Ach!" erwiederte Margarete leise. Dies war aber auch das einzige Zeichen der Verwunderung, welches sie blicken ließ; und als während des Tages Madame Bernard ergründen wollte, ob diese Neuigkeit sie ergriffen habe, fand sie ihre Tochter einfach und natürlich, wie immer, und nicht im mindesten betrübt. Und in der That, wenn sie an den dachte, welchen ihre Mutter als ihren künftigen Gatten genannt hatte, hatte Margarete an ihn nur mit der Reinheit des jungen Mädchens gedacht, gleich der Klarheit einer Quelle, welche bisher nichts trübte, und welche ihr keinen Gegenstand zeigte, der auf ihr künftiges Leben einigen Einfluß haben könnte: Nur seitdem Madame Bernard unvorsichtiger Weise von Georg Artaux gesprochen hatte, verband sie diesen in ihren Gedanken mit Allem, was ihre Mutter betraf. Sie erblickte ihn, wie er ihr behülflich war, die Straße des Martyrs hinauf und herab zu kommen, deren Steilheit sie so angriff; darauf knieeten sie zusammen auf den steinernen Stufen des großen Altars in der Kirche des heiligen Johannes, und betrachteten Beide das Bild von der Himmelfahrt der Jungfrau; und sonderbarer Weise, wenn ihre jungfräuliche Einbildungskraft sie so durch Träume führte, sah sie sich stets in Gesellschaft dieses jungen Mannes, in der Kirche, um zu beten, aber nie vor dem Priester, um mit ihm verehelicht zu werden.

Georg Artaux verursachte Margareten also kein schnelleres Herzklopfen; und noch denselben Abend war in ihrer Stimme keine Veränderung zu bemerken, als sie, neben ihrer kranken Mutter mit Arbeiten beschäftigt, mit gedämpfter Stimme ein Lied sang, um sie in den Schlaf zu wiegen.

IV.

. . . . . Es war bereits spät; Alles im Hause war ruhig, und man hörte nur noch das entfernte Geräusch einiger Wagen, welche schnell nach der Straße Lazare fuhren. Madame Bernard war beim Gesange ihrer Tochter eingeschlafen; aber Margarete hatte lange aufgehört zu singen; die Lampe warf nur noch einen unsichern Schein; das von der Tagesarbeit ermüdete junge Mädchen fühlte den Schlaf sich auf ihre Augen senken; doch wollte sie sich nicht niederlegen, ohne vorher ihre Mutter gesehen zu haben, welche, halb erwachend, ein Gebet stammelte, welches das Herz der Tochter allein verstand und ihren Schlummer süß machte. Aber endlich konnte sie dem Schlafe nicht länger widerstehen, ihre Augen schlossen sich und bald wurde die Stille der Wohnung durch nichts mehr unterbrochen, als durch das sanfte und ruhige Athmen des jungen Mädchens.

Sie erwachte erst spät in der Nacht. Die Lampe war verloschen, und es war ihr so schauerlich, als wäre sie in ein Grab versetzt. Erst konnte sie ihre Gedanken nur mit Mühe sammeln, dann erinnerte sie sich, daß sie am Bette ihrer Mutter eingeschlafen sei; sie horchte. Der Schlaf der Schlagflüssigen mußte sehr ruhig sein, denn sie hörte sie nicht athmen. Sie nahm sich darauf vor, das Zimmer so leise wie möglich zu durchschreiten, um ihr Bett zu erreichen, ohne die Kranke zu wecken. Als sie aber in dieser Absicht mit zurückgehaltenem Athem ging, dachte sie daran, daß ihre Mutter bisweilen in der Nacht eines Getränks bedürfe, welches sie nur erwärmt nahm; sie zündete die Lampe wieder an, setzte den Theetopf auf die Veilleuse von weißem Porzellan, welche sie von Mademoiselle d'Alleville erhalten hatte, und als Alles bereit war, warf sie sich vor dem schwarzen mit Elfenbein eingefaßten Kruzifix nieder, vor welchem sie Morgens und Abends betete, und da, sanft hingegossen, mit gefalteten Händen, das Herz ganz zu Gott gewendet, glich sie einem Engel, der seine Flügel gefaltet hat und sich vor dem Allerhöchsten neigt.

Nachdem ihr Gebet beendet war, erhob sie sich mit beruhigtem Herzen und mit sich selbst in Frieden.

„Arme Mutter," sagte sie, als sie dem Bette vorüberschritt, „wie Du so sanft schläfst!" Sie wollte sie im Schlafe betrachten . . . Doch plötzlich fühlte sie sich von einem fürchterlichen Schauder ergriffen . . . Ihre Mutter, o, mein Gott! ihre Mutter war blaß, ihr Antlitz gänzlich entstellt. Margarete näherte sich dem Bette, ihre Mutter war bleich zum Entsetzen; sie berührte ihre Hand; sie war kalt wie die eines Todten; sie betrachtete ihr Gesicht, die Augen waren nur halb geöffnet und unbeweglich . . . . Margarete verlor das Bewußtsein, sie glitt dem Bette entlang und fiel auf den harten Boden. Die Lampe erlosch und die Kammer wurde nur durch den unsichern Schein der Veilleuse erhellt, welche ihr schwankendes Licht auf die beiden Körper warf, wovon der eine nur noch eine Leiche war, der andere kaum noch athmete.

V.

Margarete war eine Waise .... ihre Mutter war todt! der Schlag hatte sie während ihres Schlummers getödtet, und sie ließ ihr geliebtes Kind allein auf dieser Welt. Anfänglich hätte der Schmerz Magaretens das höchste Mitleid erregen müssen, denn keiner Freundin Stimme flüsterte ihr Worte des Trostes zu; endlich besuchte sie der Priester der Kirche des heiligen Johannes. Als das arme Kind ihn sah, brach es in lautes Weinen aus, und dieser erste Augenblick zerriß ihr das Herz; der Priester ließ sie weinen, dann weinte er mit ihr, und sogleich wurde ihr Leid gelinder ... Es thut einem Schmerze so wohl, Theilnahme zu finden ... Darauf sprach der Gottesmann zu ihr von ihren Pflichten ... Am andern Morgen waren die Augen der jungen Nähterin noch eben so roth; denn wenn das Herz gebrochen ist, lassen sich die Thränen nicht zurückhalten! ... Aber das Zimmer wurde in Ordnung gebracht; ihre Arbeit in Stand gesetzt; sie murrete nicht mehr; ihre Thränen flossen im Stillen, und ihr Trauerkleid und ihre Zurückgezogenheit verkündeten allein ihr Unglück.

Auf diese Weise lebte sie einsam und betrübt mit christlicher Ergebung, als der Priester zu St. Johannes sie ersuchen ließ, nach dem Pfarrhause zu kommen; er habe von Mademoiselle d'Alleville einen Brief erhalten, der sie betreffe. Mademoiselle d'Alleville, welche den Tod ihrer Mutter erfahren hatte, sprach ihren Entschluß aus, bei Margareten Mutterstelle zu vertreten und sie zu sich zu nehmen, sobald sie nach Frankreich zurückkehren würde, welches in einigen Monaten geschehen könne."

„Aber es ist nicht passend," sagte Madmoiselle d'Alleville, „daß Margarete bis dahin allein sei ... Sie ist zu schön, um nicht der Verleumdung ausgesetzt zu sein, denn sie wird Neid und Mißgunst erregen, und ich will nicht, daß meine Pflegetochter, meine frische und weiße Paquerette, auch nur Verdacht errege. Sie würde im Hotel d'Alleville unter der Aufsicht von Madame Baudran eine Zuflucht bis zu meiner Rückkehr gefunden haben; allein meine zwei Brüder bewohnen dasselbe, und darum ist mein Haus, während meiner Abwesenheit, kein passender Aufenthalt für Margareten."

Mademoiselle d'Alleville fügte hinzu, daß der einzige Schutz, den sie bis zu ihrer Zurückkunft finden könne, in Margaretens eigener Familie sein müsse. Ihre Cousine sei verheirathet; bei dieser müsse sie wohnen. Mademoiselle d'Alleville erbot sich, für ihre Schützlingin eine solche Pension zu zahlen, daß ihr Aufenthalt bei Luisen eher von dieser wie eine Wohlthat, als eine von ihrer Dankbarkeit geforderte Verpflichtung betrachtet werden solle. Sie ermächtigte den Priester, noch außerdem Luisen ihren Schutz für sich und ihren Mann zu versichern, wenn sie ihre Cousine gut behandelten.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber das Verschwinden und das Einwandern von Thieren in historischen Zeiten.

Neben den zahlreichen Ueberresten von Thierarten, welche größtentheils unserer jetzigen Schöpfungs-Periode völlig fremd sind, und offenbar Zeiten angehören, in denen der ganze Zustand der Erde wesentlich von dem unserer Zeit verschieden war, findet man nicht selten Ueberbleibsel von Thieren, welche in mehr oder minder entfernten Ländern noch lebend angetroffen werden, andere von Arten, welche man zwar nicht mehr unter den lebenden kennt, von denen es aber theils sehr wahrscheinlich, theils gewiß ist, daß sie nicht früheren, sondern unserer Schöpfungsperiode angehören; oft ergiebt sich dies aus dem Zustande der Ueberreste; bisweilen läßt sich sogar der Zeitpunkt, wo die Thierart verschwunden, historisch nachweisen. Manche Thiere existiren in unserer Zeit in so geringer Zahl, daß man den Augenblick ihres Aussterbens für nicht sehr ferne halten kann. — Auf der andern Seite ist es gewiß, daß manche Thiere, abgesondert von den Hausthieren, ihre Wohnsitze beträchtlich erweitert haben. Beschäftigen wir uns zuvörderst mit den ersteren.

Unter diesen nimmt der Auerochs einen Hauptplatz ein. — Noch jetzt lebt er in Europa; aber auf ein sehr enges Gebiet beschränkt, und nur durch schützende Gesetze erhalten. Die Freistätte, in welcher einige Hunderte dieser merkwürdigen Thiere ihr Dasein gefristet haben, ist der ungeheure an 30 □Meilen große Urwald von Bialowieza im Gouvernement Wilna. Ganz neuerlich erfahren wir aus den Schriften der Petersburger Akademie, daß er auch im Caucasus wieder gefunden ist. Im Innern Indiens lebt ein wilder Ochs, Gaour genannt, den zwar noch kein Naturforscher gesehen hat; die freilich unvollständigen Beschreibungen machen es aber sehr wahrscheinlich, daß es kein anderer als unser Auerochs sei, um so mehr, da mongolische Schriften von einem wilden Ochsen im Central-Asien in der Umgegend des Sees Kokonoor und in der chinesischen Provinz Khansi reden, dessen Schilderung ebenfalls auf ihn paßt. — Ehemals hatte er ein weit ausgedehntes Vaterland; Forster d. j. erwähnt seiner als Bewohner eines großen Grenzwaldes zwischen Polen und der Moldau; auch im Königreich Gallizien scheint er noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts gelebt zu haben; die Angabe des Brockhausschen Conversations-Lexikons, daß er noch jetzt dort vorkomme, ist unrichtig. — In Preußen wurde der letzte 1755 geschossen; aus Deutschland scheint er früh, vielleicht schon im 8ten Jahrhundert verschwunden zu sein. — Lange hielt man diesen wilden Ochsen für den Ur unserer Voraltern und nannte ihn ohne Bedenken Auerochs. — Neuere Forschungen haben gezeigt, daß er es nicht ist, und daß, was man früher auch wohl vermuthen mußte, aber worüber man gar nicht im Reinen war, ursprünglich zwei wilde Ochsenarten Europas Urwälder bewohnten. Cäsar erwähnt zweier Ochsenarten in Deutschland; ebenso Plinius; den einen nennen beide Urus, den andern Bison, dessen Beschreibung ganz auf unsern Auerochsen paßt; die deutsche Sprache hat für beide Arten einen verschiedenen Namen, Ur und Wysent; das Nibelungen-Lied erwähnt beider in Siegfrieds Jagd: „Darnach schlug er schiere einen Wizend und einen Elk, Starker Ure viere und einen grimmen Schelk." Auch die Polnische Sprache hat 2 Namen; der noch jetzt vorkommende Ochs heißt Zubr, ein anderer, nicht mehr lebender, Tur. Im aufgeschwemmten Lande findet man nicht gar selten die Gebeine, besonders den Kopf einer großen Ochsenart; Cuvier hat sehr wahrscheinlich ge-

macht, daß sie dem Ur, Urus, Tur angehören, und daß dieser der Stammvater unseres Rindviehes sei; von dem jetzt lebenden wilden Ochsen kann es nicht stammen, denn ersterer hat, anderer großer Verschiedenheiten gar nicht zu gedenken, ein Rippenpaar mehr. Wann der rechte Ur von der Erde verschwunden, und wann er in Deutschland ausgerottet worden, ist unbekannt. In Polen hat er noch im 16ten Jahrhundert gelebt. Dort sah ihn 1558 Herberstein, kaiserlicher Abgesandter an den Zaar, und beschreibt ihn, sammt dem Wysent; von beiden liefert er rohe Holzschnitte; das eine stellt unseren fälschlich sogenannten Auerochsen, den Wysent vor, leicht kenntlich an dem Buckel gleich an den Vorderblättern, dem langen zottigen Haar am Kopf und Vordertheil und dem kurzbehaarten, abschüssigen Hintertheil. Das Bild trägt die Aufschrift: **Bison sum, polones Subr, germanis Bisont, ignari Uri nomen dederant**; das zweite Bild stellt den Ur dar, mit der Aufschrift: **Urus sum, polonis Tur, germanis Auerox, ignari Bisontis nomen dederant.** Er gleicht einem starken zahmen, schwarzen Ochsen, nur trägt er auf der Stirn einen dichten Haarbusch. Dazu erzählt Herberstein: „Die Uris finden sich nur in Mosovien, Nachbarland von Lithauen; in der Landessprache heißen sie Thuri, im Deutschen Urochs. Die Urus sind die wahren wilden Ochsen, welche sich von den zahmen nur durch ihre schwarze Farbe und den grauen Rückenstreif unterscheiden. Diese Thiere sind nicht zahlreich; es giebt Dörfer, denen es obliegt für sie Sorge zu tragen. Auch findet man deren in Privatparks. Die Urus begatten sich mit dem zahmen Rindvieh." Außerdem gedenken seiner noch mehrere Schriftsteller, namentlich als Augenzeugen der Palatin Ostrorog, Schriftsteller des 16ten Jahrhunderts über Landbau und Jagd, und Muconte, Schreiber des Nuntius vom Papst Clemens VIII. am polnischen Hofe, der in seinem Tagebuch von 1595 erzählt, in einem großen Park bei Warschau Wysents und Ure beisammen gesehen zu haben. Wahrscheinlich verschwand der Ur bald nachher aus Polen, und damit vielleicht aus der Schöpfung, wenigstens sind spätere Zeugnisse seines Vorkommens ziemlich unzuverlässig.

(Fortsetzung folgt.)

Keuthahn.

Woher mag die Benennung „Keuthahn" bei den zwischen Stralsund und Altefähr coursirenden Schlittenfuhrwerken wohl kommen? Die Antwort darauf mag auch ausfallen wie sie wolle, so denke ich, man kann bei dieser Frage die Pferde der Altefährschen Fuhrleute ganz außer Spiel lassen, da dieselben durchschnittlich wirklich ihr Lob verdienen. Die Schlitten indeß müssen schon mit Recht einer Mißbilligung unterstellt bleiben, denn welches Lob sollten wohl Schlitten mit Trahmleitern, oder auch mitunter Flackenleitern, welche mit 2 hölzernen Pritschen queerüber versehen sind, verdienen? Es sind im wahren Sinne des Worts Gesundheitsverderber; denn angenommen ein Keuthahn sei sechssitzig, so sind nur die beiden Mittelsitze practicable, und wer diese bekommt, kann sich glücklich schätzen, da die Füße der Reisenden in den Schlitten kommen, auch zum Schutz vor Kälte etwas Stroh finden; aber bei den äußeren Sitzen hat es mehr als Noth, denn man muß auf diesen Plätzen die Beine außerhalb der Schlitten baumeln lassen, oder dieselben auf außerhalb der Schlitten angebrachte Leisten anklammern, und ist so der schneidendsten Kälte ausgesetzt. Die Keuthahns-Eigner sind alle ziemlich vermögende, mitunter reiche, auch wohl gar sehr reiche Leute; — ich bitte nicht zu vergessen auch einsichtsvolle und kluge Leute, wo es ihr Interesse gilt — und eben daher ist es unbegreiflich, weshalb sie die Keuthahns, oder Keuthähne, nicht zum Personen-Transport abschaffen, zumal ihr Interesse so sehr eng damit verknüpft ist. Gewiß würden durch eine verbesserte Einrichtung von bequemen und hübschen vier- oder sechssitzigen Eisschlitten, mit gepolsterten Sitzbänken und ledernen Tambours, auch zu etwas Bagage-Gelaß eingerichtet, und dabei sich gebührenden guten Sielen, ledernen Leinen, Zäumen und gutem Glockengeläute, viel mehr Schlittenpartieen, auch bedeutende einzelne Schlittenmiethungen statt finden, und so für die jetzigen Keuthahnsbesitzer große Vortheile entspringen, wohingegen sie jetzt am Zingel und am Fährthor, auch auf Altefähr so müssig, beinahe ganz unbeachtet halten und sich dem reisenden Publiko nutzlos anbieten müssen. — Es ist hinlänglich bekannt, daß die jetzigen Keuthahns noch ganz so eingerichtet sind, als sie die Urgroßväter auf Altefähr der Zeit bauen ließen, beinahe möchte man glauben, daß noch von der Zeit der Urgroßväter her Keuthahns jetzt Parade machen müssen. — Wie gerne würden ganze Gesellschaften nach Altefähr fahren und dort ihren Kaffee ꝛc. trinken, auch damit zurückfahren, wenn die Einrichtung der Schlitten nur bescheidenen Ansprüchen entspräche, wobei auch der laute Wunsch des Publikums von den Gastwirthen beachtet werden müßte: daß jeder für gute Bezahlung sich auch guten Genusses erfreuen mag; denn, nur so belebt man Altefähr zur Winterzeit und fördert noch mehr die Wohlhabenheit der Einwohner.

Vermischtes.

Edle Handlung zur Nachahmung. Am 17. Sept. v. J. ward zu Gleissen im preuß. Reg.-Bezirk von Frankfurt a. d. O. eine neue, sehr schöne evangelisch-christliche Kirche eingeweiht, welche der geh. Commerzienrath Henoch, Besitzer der Herrschaft Gleissen, auf seine alleinige Kosten, mit einem Aufwande von 25,000 Thlrn., hat erbauen und vollständig einrichten lassen. Dieser Mann hat eine Seidenfabrik, die 500 Stühle und 800 Arbeiter beschäftigt; er betreibt ein Allaunwerk, wo 100 Arbeiter mit ihren Familien Nahrung finden, hat ein Braunkohlenlager entdeckt und eine Runkelrübenzuckersiederei errichtet. Wer von der Menge seiner Arbeiter krank wird, erhält Unterstützung und freie ärztliche Behandlung und Arznei. Für die sittliche und religiöse Bildung der Gemeinde Gleissen hat Herr Henoch durch Errichtung eines neuen Schulhauses gesorgt und für fleißige und sittliche Kinder Preise ausgesetzt. Jährlich legt der wohlthätige Mann für ein confirmirtes Mädchen aus der Gemeinde 50 Thlr. bis zu deren einstiger Verheirathung auf Zinsen; im Falle ihrer Nichtverheirathung empfängt sie mit ihrem 30. Lebensjahre die angesammelten Zinsen, wenn an ihrer Sittlichkeit kein Makel haftet. Für seine und seiner Gattin Verwandte hat H. eine Stiftung zur Ausstattung unbemittelter Töchter (bei einer vorkommenden Verheirathung mit 500 Thlrn.) und zur Ausbildung unbemittelter Söhne zu Handwerkern oder in der Handelswissenschaft gemacht. Bei dem großen Brande in Zielenzig kam derselbe Wohlthäter den dortigen Einwohnern zu dem Wiederaufbau der Stadt durch ein namhaftes Darlehn zu zwei Procent, der Stadt Meseritz im gleichen Falle sogar mit einem unverzinslichen Darlehn von 12,000 Thlrn., und beiden Städten mit einem ansehnlichen Geschenke an Baumaterialien zu Hülfe, wie er auch insbesondere noch namhafte Summen für die Wiedererrichtung von Kirchen und Synagogen hergab. Im J. 1831, bei dem Ausbruche der Cholera, ließ er mit glücklichem Erfolge ein Cholerakrankenhaus auf seinem Gute errichten und Wagen dazu in Bereitschaft halten. Bei dem damals eintretenden Stillstande der Gewerbe wurde allen seinen Arbeitern die Hälfte ihres gewöhnlichen Lohnes ausgezahlt, um sie gegen gänzlichen Mangel zu schützen. — Aufgemerkt, ihr christlichen Reichen: dieser Mann ist — ein Jude!

(Hierbei das Literatur- und Intelligenz-Blatt Nr. 12.)

Herausgegeben von F. v. Suckow und W. Hausschildt.

Digitized by Google

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 13. Stralsund, Montag den 12. Februar 1838.

An Stralsund.

Sei mir gegrüßt, o Stralsund, Stadt des Ruhmes,
Deren Namen die Weltgeschichte nennet,
Wo noch Bürgerglück und Gewissensfreiheit
Herzen begeistert.

Könige buhlten einst um Deine Freundschaft;
Deine Wimpel beherrschten ferne Meere,
Deine Mauern schirmten der Bürgertugend
Schönstes Gedeihen.

Gegen des Friedlands siegberauschte Schaaren
Wagtest kühn Du den Kampf, auf ewig ruhmvoll!
Für die höchsten Güter der Staubgebornen:
Glauben und Freiheit.

Wähnte der Starke gleich, des Schicksals Ketten
Kühn zu brechen, getäuscht von seinen Sternen;
Seine Donner schreckten Dich nicht, Du starkes
Bollwerk des Glaubens.

Schwanden auch längst im Strom der Zeit die Tage
Jenes Glanzes, in Deinen Mauern wahrtest
Du doch treu dem Enkel der großen Väter
Tugend und Sitte.

Biederkeit ziert den Jüngling; fromm und züchtig
Glüht das Antlitz der Jungfrau, borgt nicht fremder
Bildung Schein, erlogenen Glanz! der Wange
Steinern Erröthen.

Kämpfe noch fort den Kampf des deutschen Muthes,
Für den Glauben, für Recht und deutsche Sitte,
Daß für Ahnenruhm noch der fernste Sprößling
Muthvoll erglühe.

Der Engel des heiligen Johannes.

(Fortsetzung.)

In einem Theile ihres Briefes, welchen der Priester Margareten nicht mittheilte, bestand Mademoiselle d'Alleville ernstlich auf der Nothwendigkeit, sie nicht in der Einsamkeit zu lassen. Sie hatte den Charakter des jungen Mädchens sehr wohl begriffen . . . ihre melancholische und träumerische Seele . . . ihr leidenschaftliches Herz . . . Der Schleier, welche diese merkwürdige Organisation umhüllte, war von Mademoiselle d'Alleville gelüftet worden; sie konnte die Empfindungen einer Seele weit besser ergründen, als die gute, aber einfache Mutter des **Engels des heiligen Johannes.** Mademoiselle

Digitized by Google

d'Alleville fürchtete gerade nicht für sie; aber sie scheuete selbst den Anschein eines Vorwurfs.

Als Margarete hörte, daß sie ihre Beschützerin bald wieder sehen werde, hatte sie eine augenblickliche Freude; allein der Entschluß Mademoiselle d'Alleville's, sie bei ihrer Cousine wohnen zu lassen, war ihr sehr zuwider; indessen machte sie keine Einwendung und der Priester ließ Luise holen. Sie war mit der getroffenen Einrichtung zufrieden, weil die Bedingungen sehr vortheilhaft für sie waren, und vorzüglich, weil sie interessirt war. Sie nahm ihn daher ohne Zögerung an, empfing das Geld, unterzeichnete den Vertrag und es wurde zwischen ihr und Margareten ausgemacht, daß am nächsten Sonntage bei Luisen Alles zu ihrem Empfange bereit sein solle.

„Wenn aber Euer Mann es nicht will?" bemerkte der Priester; „hieran haben wir nicht gedacht."

„Mein Mann!" sagte Luise mit einem verächtlichen Lächeln . . . Mein Mann bekümmert sich um seine Angelegenheiten und nicht im geringsten um das, was ich thue."

Erst als Margarete wieder zu Hause war, fühlte sie das ganze Gewicht der übernommenen Verpflichtung . . . Als sie sich wieder in ihrem kleinen Zimmer befand, wo sie so viele Nächte mit der Pflege ihrer Mutter verbracht hatte, und einsam arbeitete, um Brod für den nächsten Tag zu verdienen, glaubte sie, sie würde nie den Muth haben, einen Ort zu verlassen, welcher ihr so lebhaft alle Freuden und Leiden in's Gedächtniß zurückrief. Ihr armes Herz war beengt . . . sie blickte um sich . . . Alles, was sie umgab, waren theuere Reliquien. Nicht daß sie eine mehr oder minder romantische Idee mit dem geweihten Buchsbaum verband, welcher über dem in ihrem reinlichen Alkoven befindlichen Kruzifix angebracht war; allein er erinnerte sie an ihre Mutter . . . Alles in diesen beiden kleinen Zimmern Befindliche war ein Geschenk der Mademoiselle d'Alleville . . . Diese Andenken hatten für ein dankbares Herz, wie Margarete es besaß, eine sehr große Kraft, deren moralischen Einfluß Margarete fühlte, ohne ihn zu begreifen, oder gar zu zergliedern. Darum machte sie es auch zu einer Art Religionssache, Alles in der bisherigen Ordnung zu lassen; außerdem kam ihr auch der Gedanke, obgleich nur dunkel, und nur durch einige Worte im Briefe der Demoiselle d'Alleville, daß sie diesen Ort einst mit einem Andern bewohnen könne, und sie wollte darin diesen Duft heiliger Tugend wiederfinden, welchen alle Gegenstände aushauchten, die von ihrer Mutter kamen.

VI.

Es war an einem kalten und trüben Wintertage, und obgleich es ein Sonntag war und Margarete vorher Alles in Ordnung gebracht hatte, so stand sie doch lange vor Anbruch des Tages auf! . . . Sie wollte beten, lange vor dem Bette beten, wo ihre Mutter sich für einige Stunden niedergelegt und wo sie die ewige Ruhe gefunden hatte . . . Das arme Kind litt, denn sie weinte einsam . . . Endlich hörte sie die Glocke der St. Johanniskirche, und ging dahin, wo sie in der Messe des Priesters kommuniziren und ihre Cousine mit ihrem Manne finden sollte.

„Es ist eine *Schwester*, die ich Euerm Schutze übergebe," sagte der Priester des heiligen Johannes zu Luisen und ihrem Manne, als Margarete Abschied von ihm nahm; „und Ihr, Georg, werdet hoffentlich Margarete Bernard nicht als eine gewöhnliche Verwandte betrachten, denn sie ist die Tochter des alten Freundes Eures Vaters. Ihr wißt, daß die Unterstützung einer großen Dame Euch versprochen ist, wenn Ihr Sorge für sie tragt, verdient sie Beide; kommt oft zu mir, kommt Alle, Du aber vorzüglich, mein Kind," sagte er zu Margareten, „Du, der *Engel* meiner armen Kirche!"

Der Engel des heiligen Johannes beugte sich auf die Hand des Priesters, empfing seinen Segen und entfernte sich mit seiner neuen Familie mit schwerem Herzen, die Augen voll Thränen und verließ tief bekümmert eine Gegend, welche bis jetzt ihr Vaterland und ihre Welt gewesen war.

Luise wohnte in der Straße Castiglione, sie bewohnte daselbst eines jener hochgelegenen Gemächer, welche die Aussicht über die elisäischen Felder und die Tuilerien haben. Das Innere derselben war zwar einer Nähterin angemessen; indessen hatte Alles eine Art Eleganz, welche Margareten auffiel. Luise freuete sich mit schlecht verborgenem Stolze der Ueberraschung ihrer Cousine; sie führte sie in eine kleine Kammer, deren Fensterthür auf einen runden Balkon führte; die Vorhänge derselben waren weiß, so auch die des Bettes; die Meubeln neu und von hübscher Form. Margarete beklagte sich darüber. Luise antwortete ihr darauf mit anscheinender Gutmüthigkeit, daß man für die *Mündel der Mademoiselle d'Alleville* nicht habe weniger thun können.

Aber im Ausdrucke ihrer Sprache lag die ganze Bitterkeit eines schlechten Herzens. Margarete sah sie mit sanftem Mitleiden und mit nachsichtsvollen Augen an, welches sie nicht verdiente; darauf ergriff sie ihre Hand.

„Sind wir denn nicht Schwestern, Luise?" sagte sie zu ihr.

„O! mein Gott, ohne Zweifel sind wir Schwestern! . . . das ist sicher wahr. Dein Vater und Deine Mutter sind so gut gegen mich gewesen!"

Sie sagte dies mit eisigem Tone; man sah, daß es eine Lection war, welche sie gelernt hatte und hersagte. Während dessen zog sie ihre Hand aus der ihrer Cousine. Margarete hielt sie nicht länger fest, nur ihre Thränen flossen, denn sie sah sogleich ihr Vorgefühl zur Wirklichkeit werden, daß ihr Aufenthalt in diesem Hause für sie nur Unheil bringend sein könne.

„Du solltest doch diese Gewohnheit aufgeben, stets zu weinen," sagte Luise mit der Laune, welche die Bösen stets zeigen, wenn sie Jemand betrübt haben; es verschönert Dich zum wenigsten nicht; auch mußt Du Deinen Anzug verändern. Wie Du auch gekleidet bist! Diese Mütze! Dieses Kleid! wie das Alles gemacht ist! und dieses kleine Tuch! . . . Du gleichst vollkommen einer Grisette."

„Und bin ich denn etwas anderes?" antwortete Margarete sanft, sah aber dabei ihre Cousine mit einem Ausdrucke an, daß diese die Augen niederschlug.

„Und dann," hob sie einen Augenblick darauf mit Bitterkeit wieder an, „warum macht man so viel Geschrei von einem großen Schutze? In Wahrheit, als ich den alten schwatzhaften Priester hörte, glaubte ich, Mademoiselle d'Alleville habe Dich zu ihrer Erbin eingesetzt."

Hiermit zog sie die Schultern und ging aus dem Zimmer. Als sie die Thür öffnete, hörte man ein Kind schreien.

„Es ist mein Sohn,“ sagte sie; ich will ihm . . .“ Doch plötzlich unterbrach sie sich und erröthete, als sie ihre Cousine ansah.

„Margarete,“ sagte sie zu ihr mit etwas schwankender Stimme, „als ich meine Tante von meiner Heirath benachrichtigte . . . war ich bereits ein Jahr verheirathet . . . aber heimlich.“

Sie erzählte darauf eine lange Geschichte, von der Margarete nichts verstand; darauf zog sie sie zur Wiege ihres Sohnes, zufrieden, einem reinen und aufrichtigen Mädchen, deren Unschuld sie achten mußte, eine Lüge aufgeheftet zu haben. (Fortsetzung folgt.)

Ueber das Verschwinden und das Einwandern von Thieren in historischen Zeiten.

(Fortsetzung.)

Nächst dem Auerochsen ist das merkwürdigste Thier der **Riesenhirsch**, dessen Geweihe sich hie und da in Deutschland, sehr häufig aber in Irland finden; sie sind von colossaler Größe; (eins im zoologischen Museum zu Dublin klastert 12 Fuß) dem des Elenns ähnlich, jedoch wesentlich verschieden; ebenso der Bau des Kopfes; es war also eine eigene, jetzt ausgestorbene Art. In den oben angeführten Versen des Nibelungenliedes finden wir neben dem **Elk** (worunter das Elenn, schwed. **Elg**, gemeint ist) den **grimmen Schelk** genannt. Keines der jetzt lebenden Thiere wurde, so viel wir wissen, von unsern Voraltern Schelk genannt; ein starkes, gewaltiges Thier mußte es sein, dies bezeigt das Beiwort **grimm**, selbst dem unüberwindlichen Helden Siegfried, dem Drachenbezwinger gegenüber. Dies und die große Aehnlichkeit des Namens mit dem des Elk machen es nicht unwahrscheinlich, daß der dem Elenn sehr ähnliche Riesenhirsch damit gemeint sei. Wenn dem so ist, so scheint diese Thierart jedenfalls sehr frühe ausgestorben zu sein; die Notiz einer alten preußischen Chronik aus dem 15ten Jahrhundert, von einem Hirsch mit schaufelförmigem Geweih, welcher dort neben dem Elenn vorkomme, die man auf unsern Riesenhirsch hat beziehen wollen, spricht nur vom Dammhirsch. — Das **Elennthier** selbst, jetzt in Europa nur noch ein Bewohner des nördlichen Skandinaviens, des Regierungsbezirks Gumbinnen, Polens und Rußlands, war ehemals weit verbreitet; dies bezeugen viele Reste, welche auch bei uns gefunden werden, und manche historische Nachrichten. Im 11ten Jahrhundert war es noch in ganz Deutschland heimisch. Der große Kurfürst und Friedrich August II. ließen wieder Elennwild in der Mark und in Sachsen aussetzen, es ist aber längst verschwunden. — Weit merkwürdiger ist die ehemals wahrscheinlich viel weiter nach Süden sich erstreckende Verbreitung des **Rennthiers**. Nicht nur in **Schonen** findet man in Torfmooren Rennthiergeweihe, sondern auch in Deutschland, welche unserer Zeitperiode anzugehören scheinen; absolut unmöglich ist sein Vorkommen im mittlern Europa, selbst beim jetzigen Klima nicht (und nehmen wir an, daß Tacitus Schilderung desselben nicht von italienischer Frostigkeit eingegeben ist, so muß es im Alterthum viel rauher gewesen sein); denn die Rennthiere, welche der letzte Markgraf von Schwedt 10 Jahre lang in Schwedt unterhielt, und die sich ganz wohl befanden und fortpflanzten; ferner die in der Königl. Menagerie auf der Pfaueninsel, und im Jardin des Plantes zu Paris beweisen, daß das Rennthier auch in wärmeren Climaten als die seines heutigen Vaterlandes gedeihen kann. Doch ist man in der Annahme seiner Verbreitung nach Süden viel zu weit gegangen. **Gaston Phöbus**, Graf von Foix, beschreibt in seinem Werk über die Jägerei aus dem 14ten Jahrhundert das Rennthier und dessen Jagd; daraus hat man gefolgert, daß es zu jener Zeit in des Verfassers Heimath, den Pyrenäen, gelebt habe. **Cuvier**, dem dies mit Recht unwahrscheinlich vorkam, fand aber in der Handschrift jenes Werkes, der Königl. Bibliothek zu Paris, eine bisher übersehene Anmerkung, in welcher der Verfasser erzählt, daß er das Rennthier auf seinen Reisen in **Norwegen** kennen gelernt und gejagt habe! — Zu den Wiederkäuern, welche aus Deutschland verschwunden sind, gehört endlich noch der **Steinbock** der Alpen; der letzte Fürst-Erzbischof von Salzburg ließ, um die wenigen noch in seinem Lande vorhandenen Steinböcke zu erhalten, dieselben einfangen und in seinen Thiergarten zu Hellbrunn bringen; hier gediehen sie aber nicht, und die letzten wurden, als die Franzosen im Revolutions-Kriege Salzburg zum ersten Male besetzten, von diesen getödtet. Auch in der Schweiz sind sie vertilgt; der letzte lebte dort gezähmt auf der Grimsel. Einsender sah im Jahr 1832 auf dem dortigen Hospiz mehrere Ziegen, die angeblich von ihm abstammten. Daß er in den Carpathen vorkomme, wie **Wahlenberg** angiebt, ist durchaus falsch. Jetzt lebt er nur noch in den Hochgebirgen von Aosta in Savoyen in geringer Anzahl; vielleicht der einzige, in einer Menagerie vorhandene, befindet sich auf dem Königl. Jagdschlosse Stupinis bei Turin. Der Steinbock der Pyrenäen, und der des Orients sind specifisch verschieden von dem der Alpen.

Wenden wir uns jetzt zu den Raubthieren. **Eins** ist in Europa ganz vertilgt, der **Löwe**; nach Herodot und Aristoteles lebte er zu ihrer Zeit noch in Macedonien; lange nachher bewohnte er noch Kleinasien und Syrien; jetzt ist er in Asien nur in einigen wüsten Gegenden Arabiens und an den Grenzen Persiens und Indiens heimisch; und vielleicht ist dieser Löwe auch von dem afrikanischen specifisch unterschieden. Sehr auffallend ist es, daß in den Nibelungen bei der Beschreibung von Siegfrieds Jagd ein **Löwe** und ein **Halbwolf** genannt werden. Wie kommt ein Löwe in den Odenwald? und was für ein Thier ist unter dem Halbwolf zu verstehen? **Nees von Esenbeck** will dies auf den Höhlenlöwen und die Höhlenhyäne beziehen, deren fossile Knochen in den Höhlen Deutschlands häufig sind; es ist aber sehr unwahrscheinlich, daß jene Thiere noch zu Siegfrieds, d. h. zu Attilas Zeiten gelebt haben sollten; ihre Ueberreste gehören vielmehr wahrscheinlich einer früheren, wenn auch der unsrigen sehr nahe stehenden Schöpfungsperiode an. Der Halbwolf ließe sich auf den nordischen Vielfraß deuten, von dem es gewiß ist, daß er früher viel weiter nach Süden verbreitet war.

Was den Löwen betrifft, so ist es viel wahrscheinlicher, daß seine Anführung eine dichterische Freiheit ist, um die unvergleichliche Tapferkeit und Stärke des Helden Siegfried in ein helleres Licht zu stellen; alle einheimischen Raubthiere waren dazu nicht bedeutend genug, selbst der stärkste derselben, der Bär, nach der Sage unserer Vorfahren mit der Kraft von 12 Männern ausgerüstet, ist dem Helden gegenüber so schwach, daß dieser ihn lebend bindet und am Sattelknopf aufhängt. — Wie leicht konnte nicht von den Kampfspielen zu Rom her, die Kunde von dem König der Thiere zu unseren Vorfahren gedrungen sein! — Es ist also

wahrscheinlich, daß schon damals, wie jetzt, der Bär das mächtigste europäische Raubthier war. Dieser ist jetzt nur noch in wenigen Ländern einheimisch, im nördlichsten Skandinavien und in Rußland, in den Karpathen, wahrscheinlich auch im Balkan, in einigen der wildesten Gegenden der Alpen und in den Pyrenäen. Hier soll sogar nach Fr. Cuvier eine eigene Art vorkommen. Im eigentlichen Deutschland möchte es wohl kaum noch einen Bären geben, es sei denn in den Grenzgebirgen zwischen Tyrol und der Schweiz. — Weit häufiger ist noch der Wolf; nur in Großbritannien, Dänemark und Holland ist er ganz vertilgt; in Deutschland streift er noch östlich bis an die Oder, ja es wurden sogar vor einigen Jahren in der Gegend von Naugard Nestwölfe gefunden; westlich kommt er aus Frankreich oft ins Rhein- und Mosel-Thal. Noch vor 80 Jahren war er in unserer Provinz gar nicht selten. In Schweden hat er sich seit Menschengedenken sogar ansehnlich vermehrt, und ist eine wahre Landplage. Auch der Luchs findet sich noch, jedoch sehr einzeln, in den südlichen und östlichen deutschen Grenzgebirgen, während er im Anfang des 18. Jahrhunderts nach Döbels Zeugniß in ganz Deutschland ziemlich gemein gewesen sein muß, wie noch jetzt in Skandinavien. Daß der nordische Vielfraß noch jetzt in Schweden, Norwegen und Rußland einheimisch, jedoch nicht häufig, früher auch Deutschland bewohnt habe, ist schon oben angeführt.

(Schluß folgt.)

Die Weltsprache.

Es ist nicht selten der Gegenstand des gelehrten Nachdenkens gewesen, eine Weltsprache zu ersinnen, wodurch sich alle Nationen verständigten. O, der undankbaren Mühe! Eine gewisse Ländererfahrung und Völkerkenntniß reichen hin, um überzeugt zu werden, um einzusehen, daß es nicht des todten Wortes bedarf, daß eine schöne, harmonische Sprache lebt, für die sich der Geschmack aller Nationen einstimmig entschieden. Sie ist — die französische.

Unsere Väter welche weiser waren wie wir, fühlten dies so richtig: eigneten sie sich mit Eifer an, und erhoben sie zur höheren Conversationssprache. Wer sie nicht verstand, durfte keinen Anspruch auf Erziehung machen, und ihren sanften Einwirkungen verdankt Deutschland seine Civilisation. Das redendste Beispiel gab uns der größte Geist seines Jahrhunderts, der königliche Solon, Friedrich der Einzige. Er liebte die französische Sprache ihrer Kürze, ihrer Gefälligkeit im Ausdruck, ihrer Weiche und Biegsamkeit und Harmonie, ihrer Nützlichkeit wegen, und sie war die Parole seiner Schlachten. Was braucht es mehr?

Es gab eine Zeit, wo wir, gleich den Bilderstürmern, Alles verwünschten, Alles verbannten, was französisch klang, was französisch aussah: da schlugen wir die Brust unserer Amme, und wir haben uns der Undankbarkeit zu schämen. Verstummt sind die wüthenden Zeloten, die wilden Choragen jenes rohen Barrit's, der Genius der Menschheit lächelt an der Urne der Vergessenheit, und schöner, denn je, blüht der Lorbeer am Grabe des geschmäheten Imperators auf der einsamen Felseninsel.

Nicht so undankbar, wie wir, handelten andere Nationen. Sie ehrten ein Weltverhängniß; sie sahen in den französischen Siegen das unabwendbare Fatum; sie erkannten die Milde eines civilisirten Feindes, und haßten nicht die Brüste, woraus sie Sanftmuth gesogen. Wie einst Attica's Söhne als Gefangene Erbarmen fanden bei den erbitterten Syrakusanern um der Verse des Euripides in dem süßen Wohllaut ihrer Sprache, also fanden die Neufranken Gnade bei den Russischen Kneesen, um Rousseau's Heloise; und in den asiatischen Steppen lauschten die heerdetreibenden Kirgisen mit sinniger Einfalt den französischen Romanzen. Rußland, so schwer verwundet in seinem Herzen durch die französischen Legionen, blieb ihrer sanften Sprache hold, und in dem stolzen erneueten Kreml reden die Höflinge in ihrer Zunge. Wer nicht französisch spricht, erscheint in Rußland als halber Barbar, und Fortune sucht ihre Günstlinge mit französischer Lorgnette. So ist's unter dem goldenen Dache der ungarischen Magnaten, in den Pallästen der stolzen Piasten von Polen. Unter den Arcaden von St. Marcus, im Vatican zu Rom, in Castiliens Prado vernimmt man französische Conversation, und Neapel's Lazaroni betteln die Fremden in französischen Höflichkeitsformeln an. Ueber den strömenden Belt ward die französische Sprache verpflanzt; in den Adern von Skandinaviens hochsinnigem König rollt das leichte Blut eines französischen Bürgers. Französisch liebt Aegyptens stolzer Satrap; französisch reden seine Renegaten; französische Worte verstehen die Araber der Wüste; französisch sprechen die türkischen Bassen und ihre Aga's. Französisches Commando erschallt durch die Wüsten der Barbarei; französische Cultur dringt in die Wälder Mauritaniens. An Natolien's Küste herrscht französische Humanität; den französischen Gruß verstehen und erwiedern die griechischen Armatolen, die Hirten auf den wilden Höhen von Agrapha, in den Thälern des Oeta und Kythäron. Die stolzen Britten bequemten sich zur französischen Zunge; die hochmüthigen Leirds reden ihren französischen Jargon. Die französische Sprache führt durch Canada's und Luisiana's Wälder; französische Namen trägt der Oneide und Hurone; französische Lieder ertönen an den Ufern des Missisippi und Missuri; französisch redet der feurige Creole; französisch empfiehlt den Fremden im weiten Westindien wie im goldreichen Südamerika; französisch sprechen die eleganten, brasilianischen Schönen; französisch sprach Dom Pedro; französisch ist die Hülfssprache der Erde, die Hofsprache der Welt.

Darum lernen wir französisch.

Th.

Logogriph.

1. Wachse, du Holde, bereite im Lichte der Sonne uns Früchte,
Denen der schönste Genuß, Geist und Leben entquillt.

2. Lachend stehet der Eine, und häufet das Gut und die Schätze,
Während der Andere nur weinend den Trauerflor sieht.

3. Horch! das Jagdhorn erschallt! Zum Wald mit den Koppeln der Hunde!
Strickupp und Pauker *), nun jagt: Mir muß er kommen zu Schuß!

4. Herrlich schon geben sie Hals!! — Nicht acht' ich der lockenden Früchte,
Die als Spätlinge noch hängen im Wald' am Gesträuch.

5. Darf ich verwandeln ein e? so rollen in Spanien Wogen
Städte bespülend einher, bis zur mittländischen See.

J. B.

*) Zwei vorzügliche Jagdhunde; vielleicht werden sich einige Jagdfreunde ihrer noch erinnern.

(Hierbei das Literatur- und Intelligenz-Blatt Nr. 13.)

Herausgegeben von F. v. Suckow und W. Hauschildt.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 14. Stralsund, Freitag den 16. Februar 1838.

An Greifswald.

Schaurige Wälder deckten einst die Ufer
Unsers baltischen Busens. Wild und öde
Lag das Land, von Schrecken des Aberglaubens
Graunvoll umdüstert.

Streiter des Himmels brachten uns den Glauben,
Dessen Siegespanier den weiten Erdkreis
Einst beherrscht, und siegreich erstands am Ufer
Unserer Hilde.

Unter dem Schirm des Kreuzes pflanzten traulich
Ihre Hütten die Pilger, rings im Schatten
Des geweihten Heiligthums. Still und friedlich
Wuchs die Gemeinde.

Vaterstadt, schwach und klein hast Du begonnen!
Deine Gründer vertrauten, nicht dem Schwerdte,
Nur der Macht des Glaubens, der kleinen Heerde
Künftig Gedeihen.

Schön ist erfüllt die Hoffnung Deiner Väter!
Herrlich prangest Du schon im reichen Kranze
Deiner Schwestern, jugendlich schön und schöner
Immer erblühend.

Wende den Blick nicht ab von Deinem Ziele
Zum Vergangnen! Es ruht der starke Anker
Deiner Hoffnung fern in der fernsten Zukunft
Großer Verheißung.

Erst mit dem Sieg des Lichts, der Himmelswahrheit,
Ist Dein Streben erfüllt, die Siegespalme
Dir erkämpft! Drum ringe dem hohen Ziele
Muthvoll entgegen!

Der Engel des heiligen Johannes.

(Fortsetzung.)

Der kleine Georg war ein allerliebstes Kind; erst einige Monate alt, bot er das Bild eines leidenden Engels dar. Seine Wangen waren zwar rund, weil die zarte Kindheit nie dieser lieblichen Formen, selbst im Tode nicht beraubt wird; allein der arme Kleine war blaß und schien krank zu sein.

„Dieses Kind leidet," sagte Margarete, als sie es auf den Arm nahm, um es zu küssen.

„O! hebe ihn nicht auf," rief Luise, „sonst wird er stets weinen, um getragen zu werden."

„Nun wohl! ich werde ihn herumtragen, ich verpflichte mich dazu. Armer Engel. Sieh, jetzt ist er ganz still!"

In der That legte das Kind, welches man einer gänzlichen Einsamkeit überließ, zufrieden, geliebkost und getragen zu werden, seinen Kopf auf Margaretens Schulter und lächelte sanft. Luise zog die Augenbraunen zusammen, sie nahm ihren Sohn fast zornig aus Margaretens Arme und machte ihr Kleid auf, ihn zu stillen. Das Kind ergriff heißhungrig den Busen. In diesem Augenblicke trat Georg Artaux in das Zimmer. Seine erste Bewegung ließ Margareten wahrnehmen, daß er seinen Sohn liebe. Er war sogleich bei ihm und umarmte ihn mit großer Zärtlichkeit, darauf blickte er ihn an und lächelte ihm zu. Als das Kind ihn hereintreten sah, lachte es ihn auch mit den Augen an; aber als der Vater sich ihm nahete, ließ es den Busen fahren, den es so begierig gefaßt hatte, als wollte es ihn empfangen; darauf nahm es ihn wieder und ließ ihn wieder los, so oft der Vater sich über ihn beugte, um es zu umarmen. Es war ein ganz hinreißendes Spiel der Liebe und Unschuld. Es lag ein Herzensreiz darin, dem selbst Luise nicht zu widerstehen vermochte. Auch sie lächelte ihren Mann an, und indem sie einen Arm um seinen Hals schlang, küßte sie ihn und ihren Sohn.

Dies Gemälde, welches so sehr geeignet war, die Gefühle Margaretens in Anspruch zu nehmen, verursachte ihr dennoch eine augenblickliche schmerzliche Empfindung; sie erblaßte, wandte ihren Kopf und betrachtete die kahlen Bäume, welche ihre braunen Aeste im Schnee spiegelten. Diese in Trauer gehüllte Natur war mehr in Einklang mit ihren Gefühlen und schien ihren Kummer noch verdoppeln zu wollen. Was war sie in diesem Augenblicke auf der Welt, die arme verlassene Waise? Einsam, aller Liebe beraubt, würde sie, wenn sie plötzlich stürbe, auch nicht ein Wesen in ihrer Nähe haben, welches nur einen Tag an ihrem Sarge weinte. Arme Margarete! seit dem Tode ihrer Mutter hatte sie sich nie so ganz einsam und verlassen gefühlt, als in diesem Augenblicke.

VII.

Georg Artaux war ein junger Mann von sieben bis acht und zwanzig Jahren; sein Gesicht hatte nichts Ausgezeichnetes und nahm ihn gar nicht zu seinen Gunsten ein. Die Stirn stand weit über die Augen hervor und gab ihm ein düsteres Ansehen, welches seine Kameraden üble Laune nannten; die Augen waren klein, allein sehr ausdrucksvoll und verriethen Gutmüthigkeit; seine Zähne waren sehr weiß und schlecht gereiht; wenn er aber lachte, welches indessen nicht oft geschah, so gewann seine Physiognomie sogleich ein einnehmendes und Vertrauen erregendes Ansehen. Als 1823 der Tambour in Spanien Generalmarsch schlug, bat Georg Artaux seinen Vater, welcher ein alter Soldat der kaiserlichen Garde war, ihm seinen Säbel, sein Gewehr und Gehänge zu geben und machte den Krieg der guten Sache wegen mit. Er hatte sich darum auch an den Märtyrer der Freiheit, den armen Riego, angeschlossen, den sie wie einen Verräther gefangen nahmen und wie einen Straßenräuber erschossen.

Georg war bei ihm, als er in jenem Wirthshause gefangen wurde, wollte ihn vertheidigen, unterlag aber und wurde selbst gefangen und in einen schmutzigen und finstern Kerker geworfen, aus dem er durch einen Zufall entkam, der an das Wunderbare grenzt. Als er wieder zur Freiheit gelangte, hatte Ferdinand die blutigen Bretter bestiegen, welche man den Thron seiner Väter nannte. Riego war gefangen, die Sache der Freiheit todt, gemordet durch viele tausend Schlachtopfer. Georg senkte das Haupt, steckte das Schwert in die Scheide, setzte die Waffe in Ruhe und kehrte zu seinem Vater zurück; er betrauerte Riego stets und sprach nie von ihm, ohne seine Mütze abzunehmen. Seine Erziehung war eine solche, wie man sie von einem armen, auf Pension gesetzten Unteroffizier erwarten konnte; er konnte schreiben, rechnen, hatte einige gute Bücher gelesen und kannte keine andere Geschichte, als die von Frankreich seit 1789, doch vorzüglich während der Zeit des Kaiserreichs. Er besaß viel Muth, war streng in seinen Grundsätzen und von Herzen gut; seine Heirath gab einen Beweis davon.

Da er mit den Planen von Madame Bernard gänzlich unbekannt war, hinsichtlich was ihn und Margareten betraf, so ging er mit ihr wie mit einer Schwester um. Während der ersten Zeit ihres Aufenthalts in seinem Hause schien es indessen nicht, als wenn ihre freundschaftlichen Verhältnisse vertrauter Art werden könnten.

„Es ist eine Scheinheilige!" sagte Luise; „es ist eine von den Frauen, welche nur vom Beten und Weihwasser leben . . . Darum hat man sie den Engel des heiligen Johannes genannt! — . . . Es erregt Mitleiden," fügte sie, die Achsel zuckend, hinzu.

So zog sie so stark und so häufig, daß Georg sich vornahm, Margareten während der wenigen Augenblicke, welche er zu Hause zubrachte, wenn er von der Arbeit zurückkehrte, näher zu beobachten . . . Er bemerkte in ihr nur das gottesfürchtige, ordentliche und stets gleich gelaunte Mädchen . . . Nur überraschte er sie oft in Thränen.

VIII.

Auf diese Weise vergingen Monate und Mademoiselle d'Alleville kehrte nicht zurück; der Frühling war zu Ende und ein neuer Brief brachte die Nachricht, daß sie vor Eintritt des nächsten Winters nicht zurückkehren würde. Als Margarete diesen Brief las, fühlte sie sich sehr unbehaglich . . . Sie war unglücklich bei ihrer Cousine, sie litt durch das, was sie sah, durch das, was sie hörte, und dennoch mußte sie schweigen . . . Der einzige Trost ihrer langen einsamen Stunden war der kleine Georg . . . Dieses von seiner Mutter vernachlässigte Kind hatte Margarete mit einer religiösen Zärtlichkeit aufgenommen, während es Luise ganz vergaß, nachdem sie es entwöhnt hatte und mit den Arbeitern und Kommis einer Seidenhandlung lachte und sang, welche sich in demselben Hause befanden. Luise hatte ihre Cousine verschiedentlich aufgefordert, sich auf eine unschuldige Weise mit ihr zu vergnügen; allein diese Lebensart widersprach Margaretens Grundsätzen zu sehr, um sich dazu verstehen zu können. Sie blieb daher stets in ihrem kleinen Zimmer mit dem Kinde, welches sie wie eine Mutter liebte. Darum nannte Luise, und Alles, was diese umgab, sie auch nur die alberne und bigotte. Margarete ließ Alles über sich ergehen; denn die bescheidene Wohnung Georg Artaux war

ohnedem das Theater anstößiger Auftritte, welche sich alle Tage wiederholten, und nur den steten Bemühungen des jungen Mädchens verdankte es Luise, daß es bis jetzt noch nicht zum förmlichen Bruche mit ihrem Manne gekommen war.

Eines Tages brachte man Luisen Billets für eins der Theater auf dem Boulevard; es war bereits spät und sie allein, daher bot sie Margareten an, sie zu begleiten ... Margarete schlug es aus und machte ihr bemerklich, daß auch sie nicht füglich gehen könne, weil ihr Sohn krank sei; seit dem Morgen hatte das Kind Fieber und schien zu leiden.

„Geh doch," sagte Luise, „am Ende willst Du, daß ich mich zu Hause einsperren soll, weil ein Kind ermüdet ist und schläft."

„Georg ist krank ... Georg hat Fieber!" wiederholte Margarete mit ernstem Tone.

„Und ich sage Dir, daß es nichts ist ... Kurz, willst Du kommen?"

„Nein!"

„Es ist sonderbar, Margarete, daß Du mir Alles verweigerst; darunter steckt ein Geheimniß ... und vielleicht ein sündliches Geheimniß!"

„Es liegt kein anderes darin, als mein Wille ... Du weißt sehr gut, Luise, daß ich während der Trauerzeit nicht in's Theater gehen werde."

„Geh doch! es ist mehr als ein Jahr, daß Deine Mutter starb! ... wozu dient es, zwei Jahre zu trauern! ... Die Todten stehen einmal nicht wieder auf."

„Luise!" sagte Margarete, indem sie aufstand, mit einem Blicke und einem Tone der Stimme, welche die Augen der bösen Frau zu Boden senkten.

„Heuchlerin!" murmelte Luise, und ging zur Thür hinaus, indem sie diese heftig zuschlug ... Einige Augenblicke darauf trat sie mit Mantel und Hut wieder ein und sagte zu Margareten:

„Du willst nicht mitgehen?"

Margarete wiederholte ihre Weigerung und Luise stampfte mit dem Fuße.

„Höre, Luise," sagte die Cousine zu ihr und zog die junge Mutter zur Wiege ihres Sohnes ... „Georg ist krank ... betrachte ihn ... Und damit hob sie den kleinen Vorhang auf und zeigte das Kind, welches am Fieber litt ... Allein dieses Fieber röthete die Wangen schwach, und Luise wollte darin nur ein schönes, schlafendes Kind erblicken.

„Du bist ein böses Mädchen, Margarete! ... Du machst da einen Lärm um nichts, blos um Aufsehen zu erregen ... Glaubst Du, daß ich Dich nicht errathe? ... Du würdest Dich irren ... ich werde es Dir beweisen."

In diesem Augenblicke kam Herr August, einer der Kommis des Handlungshauses, gelaufen.

„Nun, lassen Sie uns eilen ... es ist bereits sieben Uhr ... der Vorhang wird schon aufgezogen sein!"

„Sie will nicht mit," sagte Luise mit verdrießlicher Stimme, indem sie auf Margarete zeigte, welche an der Wiege des kranken Kindes saß.

„Liegt es nur daran? ... Meine Schwester ist ganz fertig und wird mitgehen."

Luise warf einen verächtlich-zornigen Blick auf ihre Cousine und verließ singend das Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber das Verschwinden und das Einwandern von Thieren in historischen Zeiten.

(Schluß.)

Um von der Häufigkeit mancher Thiere in den nächst vergangenen Jahrhunderten einen Begriff zu geben, möge das Verzeichniß einiger Wildarten dienen, welche Herzog Johann Georg von Sachsen von 1656 bis 1680, also in 24 Jahren geschossen und gefangen: 239 Bären, 2195 Wölfe, 191 Luchse, und 597 Biber! Diese mußten also damals im mittleren Deutschland sehr häufig sein, jetzt kommen sie nur noch an der Isar, an der Donau bei Ulm, an der Elbe im Magdeburgischen und in einer Forst des Regierungsbezirks Arnsberg vor. — Außerdem kennen wir noch 2 Säugethiere, welche in historischen Zeiten verschwunden sind, die Seekuh des kamtschatkischen Meeres, von Steller beschrieben, von der 1768 die letzte getödtet wurde, und endlich die Seeotter, in denselben Meeren, wegen ihres Pelzes, des besten von allen, Gegenstand unaufhörlicher Verfolgungen, und jetzt wahrscheinlich ganz vertilgt. —

Viele andere Säugethiere sind zwar noch nicht der Ausrottung nahe, ziehen sich aber vor der steigenden Cultur und den häufigeren Verfolgungen immer mehr zurück. Die Wallfische werden in den Polarmeeren immer seltener; das Flußpferd bewohnt nicht mehr wie im Alterthum den Nil; dies, die Giraffe und der Elephant ziehen sich von der Kap-Colonie immer mehr nach Norden zurück. In Europa ist in mehreren Ländern, z. B. in Großbritannien und Schweden, das wilde Schwein ganz verschwunden, — in manchen Gegenden Deutschlands eine Seltenheit. Der Edelhirsch, der Damhirsch und das Reh kommen in Großbritannien fast nur noch in Parks vor; in Schweden sind Hirsche und Rehe jetzt große Seltenheiten, und nur noch in sehr wenigen Wäldern heimisch; vor noch nicht 50 Jahren waren besonders Rehe fast in der ganzen südlichen Hälfte ziemlich gemein. In einigen Provinzen Rußlands und in den Karpathen giebt es seit längerer Zeit keine Hirsche mehr; von manchen Gegenden Deutschlands wird man bald dasselbe sagen können; derselbe Herzog Johann Georg erlegte aber, in denselben 24 Jahren: 60513 Stück Rothwild und Rehe, 2062 Stück Dammwild und 22298 Stück Wildschweine! Die Gemse, früher im ganzen Alpengebirge gemein, wird in der Schweiz immer seltner; eigentlich häufig ist sie nur in einigen Landesherrlichen Leibgehägen in Oesterreich und Baiern. — Weniger zahlreich sind die Beispiele sowohl vom Aussterben, als von der großen Verminderung einer Art, in den übrigen Thierklassen, jedoch ist bei einigen, z. B. den Fischen, die Beobachtung sehr schwierig. — Unter den Vögeln kommen noch ein Paar Beispiele von gänzlichem Aussterben vor; es sind dies der Dudu oder Dronte, den holländische Seefahrer im 16ten Jahrhundert auf der Insel Mauritius fanden, und von dem noch ein Kopf und ein Fuß in Oxford sind, nebst zwei ihm verwandten Arten, von denen man aber noch weniger weiß; endlich der ungefiederte Alk des Polarmeers, von dem man in dem letzten Jahrzehnt nichts mehr gehört hat. Dem Vogel ward von den Grönlandsfahrern sehr eif-

rig nachgestellt; bei seiner Schwerfälligkeit und seinem Unvermögen zu fliegen, ist es wohl denkbar, daß diese Nachstellungen endlich seine gänzliche Ausrottung zur Folge gehabt haben. Einige andere, mit geringer Flugfertigkeit begabte, und ihres Fleisches willen starken Verfolgungen ausgesetzte Vögel werden in einzelnen Gegenden vertilgt, theils durch übermäßige Verfolgung, theils durch Lichten und Ausroden der Wälder, nämlich Auer- Birk- und Haselhühner; die ersteren beiden sind im vorigen Jahrhundert auch aus unserer Provinz verschwunden, und werden vermuthlich leider! binnen Kurzem noch in manchen andern Gegenden dasselbe Schicksal erdulden. Doch auch viele andere Vögelarten haben, obgleich sie im Ganzen noch nicht gerade selten geworden sind, doch an Zahl merklich abgenommen, ob in Folge größerer Nachstellungen, oder in Folge der steigenden Kultur? ist schwer zu sagen; wahrscheinlich in Folge beider. Namentlich hat sich dies bei den kleineren Waldvögeln, welche auf dem Heerd gefangen werden, den Drosseln, Finken, Ammern bemerklich gemacht. Der vortreffliche Beobachter Naumann schreibt darüber: „Mein Vater hörte in seiner Kindheit schon, alte Vogelsteller über die Abnahme der kleineren Waldvögel klagen; er selbst fand in einer Reihe von Erfahrungen in mehr als 50 Jahren, sich ebenfalls veranlaßt, in jene Klagen einzustimmen, und auch ich weiß mich sehr gut zu erinnern, daß vor 25 Jahren (geschr. 1822) bei weitem mehr Vögel auf meinem Vogelheerd gefangen wurden als jetzt."

Aber es giebt auch Eroberer unter den Thieren; fast immer sind es kleine, nicht selten dem Menschen lästige, welche seine Nähe suchen, um sich von seinen Erzeugnissen zu nähren. — Die eigentliche schwarzgraue Ratte (Mus rattus) scheint den Alten unbekannt gewesen zu sein, und ist also vermuthlich im Mittelalter aus Asien eingewandert; seit einiger Zeit ist sie sehr selten geworden, denn eine noch schädlichere, größere und stärkere Art, die Wanderratte (Mus decumanus), welche in offener Fehde mit ihr lebt, hat sich ungeheuer vermehrt; diese wanderte erst im Anfang des vorigen Jahrhunderts in Europa ein; Pallas giebt das Jahr 1727, als die Zeit ihrer Ankunft in Astrachan an; Linné kannte sie noch nicht; ursprünglich ist sie in Persien einheimisch. Jetzt hat sie sich durch die Schifffahrt fast über die ganze Erde verbreitet. — Noch einige andere, kleinere Mäuse- und Spitzmaus-Arten scheinen aus Asien nach Europa vorzurücken; doch können sie, z. B. die erst neuerlich in Deutschland beobachtete Zwerg-Spitzmaus, wegen ihrer Kleinheit lange übersehen worden sein, besonders in früheren Zeiten, wo die Aufmerksamkeit auf die Naturgegenstände lange nicht so allgemein war, wie in unseren Tagen. — In ganz entgegengesetzter Richtung verbreitet sich der Haussperling, welcher zugleich mit dem Getraidebau immer weiter nach Osten vorrückt. An der Lena, im Gouvernement Irkuzk, erschien er 1710, im Jahr 1735 am Obi hinauf bis nach Beresow, 1739 kam er nach Naryn, etwa 15° L. weiter östlich, überall, nachdem die Russen das erste Ackerland gepflügt hatten. In allen diesen Gegenden ist er jetzt gemein, dem unbebauten Kamtschatka fehlt er noch immer. — Macht dies nicht wahrscheinlich, daß es auch eine Zeit gab, wo er sich in Deutschland bei unseren Voraltern noch nicht angesiedelt hatte? — eine Zeit, wo der Auerochs, der Schelk und das Rennthier noch in unseren Wäldern gemein waren, und die Bewohner noch kein Getreide, oder höchstens etwas Hafer baueten, denn Waizen und Gerste, des Haussperlings Lieblingsnahrung, lernten sie wahrscheinlich erst von den römischen Colonien kennen, und den Roggen noch später. Mit diesen Cerealien wanderte auch vermuthlich der Sperling ein. v. K.

Vermischtes.

Die gefährliche Uhr. Die Mechanik macht alle Tage neue Fortschritte; die Uhrmacherkunst besonders leistet immer mehr Erstaunliches; die Uhrmacher beschäftigen sich nicht nur mit Wissenschaft und Literatur, sondern sie widmen ihre Werke der Liebe und Beständigkeit. Ein junger angesehener Ausländer sollte jüngst von Paris abreisen, er ließ daselbst eine Geliebte, welche er anbetete. Eifersucht und Argwohn hatten sich begreiflicher und unbegreiflicher Weise in seinem Gemüthe eingenistet; er fürchtete, daß seine Abwesenheit die Dame die Schwüre ewiger Treue bald wieder vergessen lassen dürfte. In seiner qualvollen Angst ging er zu dem Uhrmacher Breguet. „Mein Herr," sagte er, „ich möchte eine Uhr haben, welche mein Portrait in sich schließt." — „Nichts leichter als das." — „Aber ich will auch bei meiner Zurückkunft wissen, wie oft das Gehäuse der Uhr geöffnet worden; ich will auch wissen, wie lange es offen geblieben jedesmal, wie lange die Person, welcher die Uhr bestimmt ist, mein Portrait betrachtet hat." — Die Uhr wurde gemacht, und der angstvolle Liebhaber war damit zufrieden, übergab sie seiner Angebeteten und reis'te ab. Bei seiner Zurückkunft war sein Erstes, die Uhr zu befragen, und es zeigte sich, daß das Geschenk alle Tage fünf und zwanzig Mal geöffnet worden. Außer sich vor Entzücken führt er die Getreue gleich zum Altar. Vier Wochen nach der Hochzeit reis'te er wieder ab, blieb zwölf Tage aus, kam zurück, nahm die Uhr, und fand, daß sie — nicht ein Mal geöffnet worden!!

Die sporadische Sprech-Ruhr. Unter dem Titel: „Die sporadische Sprech-Ruhr" enthält ein Sächsisches Local-Blatt nachstehende Humoreske: „Man sagt, die Sprache ist ein Geschenk der Gottheit; ich glaube das nicht, denn vom Sprechen kommt uns alles Unglück. Wenn es keine Sprache gäbe, so gäbe es keine Verläumder, keine Zwischenträger, keine Aushorcher, keine widersprechende Frauen, keine Großsprecher, keine leere Versprechungen, keine Ansprüche, keine Gardinen-Predigten u. s. w. Die Deutschen haben all' ihr Lebtag ihre Zunge nur einseitig gebraucht, d. h. zum Trinken aber nicht zum Sprechen; sie haben ihre Angelegenheit betrunken, und nicht besprochen. Deshalb sind sie viel früher mit ihnen fertig geworden, denn man hat eher ausgetrunken als ausgesprochen. Das Zungenrecht verdrängte das Faust- und Säbelrecht. Das Französische Miasma hat uns die Sprech-Ruhr mitgetheilt: ihre Symptome sind ganz die, wie bei der Brech-Ruhr: Eingenommener Kopf (manchmal von sich selbst), Anfälle von Schwindel, Geschmacklosigkeit im Munde, ein Drängen zum Stuhl, nemlich zum Rednerstuhl, und eine Entleerung nach Oben aus wässerigen Flüssigkeiten. Die Sprech-Ruhr, die zum Troste nur sporadisch ist, soll auch ihren Ursprung in großer Gemüthsbewegung und in Leidenschaften haben. Zum Glück ist diese Sprech-Ruhr nicht tödtend, denn der davon Befallene tritt sogleich in einen bedeutenden Schweiß und genes't durch sich selbst; und das um so eher, da sich die Sprech-Ruhr-Kranken gegenseitig einander reiben, und Reibungen auch bei der Brech-Ruhr angewendet werden müssen. Die Brech-Ruhr pflegt gewöhnlich nur 4 bis 5 Wochen zu grassiren. Die Sprech-Ruhr ist hartnäckiger, sie verweilt oft ein Jahr lang an einem Orte. Das kommt von der Diät!"

Auflösung des Logogriphs in Nr. 13. der Sundine:

1. Rebe. 2. Erbe. 3. Eber. 4. Beer'. 5. Ebro.

(Hierbei das Literatur- und Intelligenz-Blatt Nr. 14.)

Herausgegeben von F. v. Suckow und W. Hauschildt.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 15. Stralsund, Montag den 19. Februar 1838.

An die Barthe und Barth.

Barthe, bescheidenes Fließ, schwach ist, wie jegliches Schönen,
Auch dein Ursprung bestellt. Doch was Kraft hat, bricht wohl die Bahn sich.
Aus weitschäumendem Becken des Borgwallsees entstrebst du,
Sehnsucht treibt dich hinaus in die Welt, und ein dunkles Verlangen,
Länder und Menschen zu schaun. Dir hat geträumt von der Brandung
Tosen in freierer Fluth und von ragenden Dünen am Salzmeer.
Dorthin drängt dich der Trieb. Doch du sollst nicht! „Treibe die Mühlen,"
Spricht der berechnende Mensch. „Was will dein kindischer Vorwitz!" —
Aber vorbei bei dem Damm und hindurch durch die hemmende Kiste
Tröpfelst und rieselst du hin und gewinnst herzlabende Freiheit.
Bald nicht namenlos mehr, noch ruhmlos rollest du freudig
Neben den Dörfern der Menschen hinweg. Zur Rechten und Linken
Strömt das Gewässer dir zu, aus den Wäldern und Wiesen des Umlands.
Starkow verschönest du jetzt, dann Redebas; weiter umschlingst du
Liebend in Divitz das Schloß des Barons. Schon prangst du in Breite,
Trägst schon Kiele mit Lust, und erglühst im stolzen Bewußtsein.

Find' ich dich hier, mein liebliches Kind? du tändelnde, kleine
Borgwalline, die oft mich ergötzt? Wie bist du gewachsen!
Aber da schmettert Musik — Was giebts? — Auf ragendem Werfte,
Wo sich die Embryonen von werdenden Schiffen gestalten,
Steht vollendet ein Bau, kranztragend, flaggenumflattert,
Freudig bereit, auf den Wink, in die wartenden Wellen zu gleiten.
Zahllos strömt es heran, schaulustig. Rollende Wagen
Laden sich ab und enteilen zurück für die neue Befrachtung.
Herren ergehen sich hier, auch Damen scheuen den Weg nicht,
Bunt von der Stadt bis zum Werft ist die schlängelnde Zeile des Fußsteigs.
Alles Gewimmel und Glanz! Ringsum die jubelnde Jugend!
Klimmt nur, ihr Knaben, hinauf das Verdeck! Ihr habt ja beim Schauspiel
Eure bedeutende, lustige Rolle, ihr dürft ja nicht fehlen,
Müßt ja den trägen Koloß, der des Spornes bedarf zur Belebung,
Reizen durch lautes Hurrah, und auf hallendem Boden der Bretter
Rennend hinan und hinab, mit den stampfenden Fersen ihn kitzeln.

Barthe, dir huldigt dein Barth. Sei stolz auf die strahlende Tochter,
Welche die glänzenden Zinnen nach deiner Benennung genannt hat.
Einsam schlichst du voreinst durch öde Gefilde und traurig.
Aber dein Reiz ward entdeckt, und man baute sich an wo du strömtest.
Sage mir, Nymphe der Fluth, nur du vermagst es zu künden:
Was die Geschichte verhehlt. Wir wohnen im eigenen Hause
Fremd, wie vom Winde herein nur geweht, und rathen an Räthseln:
Welcherlei Volk erbaute die Stadt? Wo lernt man die Sprache,
Draus man die Namen geschöpft für unsere Dörfer und Burgen?
Wellen verrinnen und Winde verwehn: auch Menschengeschlechter
Rinnen und wehen hinweg. Nichts bleibt als der dunklen Benennung
Unauflöslicher Klang, und in rundgeschütteten Hügeln
Urnen mit Asche gefüllt, als Vermächtniß mächtiger Hünen.

Ströme denn, Barthe, und blühe denn Barth! und so lange die Eine
Rieselt und rinnt, sei das Andere froh und gedeihe mit Wohlstand,
Gleich ausdauernd vereint, was der Mensch schafft, was die Natur schuf.

Der Engel des heiligen Johannes.

(Fortsetzung.)

Als Margarete allein war, weinte sie bitter .... Seit mehreren Monaten hatte diese Traurigkeit, welche sie beim Tode ihrer Mutter überkam, einen so leidenden Charakter angenommen, der sie, wie sie fühlte, dem Grabe zuführen mußte.

„Bete!" sagte der Priester des heiligen Johannes zu ihr.

Sie betete und duldete fortwährend .... Es war diese Verödung ... diese Herzenseinsamkeit vorzüglich, in welcher sie lebte, die sie tödten mußte .... Und außerdem, was ging unter ihren Augen vor! ... Zwanzig Mal hatte sie sich vorgenommen, Demoiselle d'Alleville Alles zu berichten, und dann fehlte es ihr wieder an Muth dazu ... Sie mußte ihre Cousine anklagen ... die angenommene Tochter ihres Vaters ... Außerdem mußte Mademoiselle d'Alleville bald kommen. Margarete wollte lieber warten; aber dennoch gab es Augenblicke, wo diese Traurigkeit ihr das Herz erdrückte und es zusammenzog, daß sie es nicht ertragen zu können glaubte ... Oft bemerkte sie innerlich in diesen Augenblicken des Schmerzes eine gehässige Empfindung für ihre Cousine .... Sie konnte es ihr nicht vergeben eine so schlechte Mutter ... eine so schlechte Gattin zu seyn! ... Dann nahm sie den kleinen Georg in ihre Arme ... bedeckte ihn mit Küssen und Thränen und drückte ihn so fest gegen ihr armes gebrochenes Herz, daß auch das Kind weinte, indem es ihre Liebkosungen erwiederte .... Mehrere Male hatte Georg Artaux Margareten heftig weinend überrascht und sie mit Theilnahme gefragt, was ihr fehle, denn er liebte und ehrte sie aufrichtig ... Aber wie er auch bitten mochte, wollte sie doch nie reden ... War er nicht schon beklagenswerth genug, ohne ihm zu sagen:

„Auch ich fühle mich unglücklich bei euch! ..."

Aber Georg war es nicht, der das junge Mädchen unglücklich machte; im Gegentheile war er so gut gegen sie! ... Dies fühlte sie sehr wohl.

An dem Tage gerade, wo sie mit Luisen den Streit wegen des Theaters hatte, weinte Margarete noch an der Wiege seines Sohnes, als Georg aus seiner Werkstatt zurückkehrte. Das Zimmer war dunkel; Margarete, in Gedanken vertieft, hatte die Lampe nicht angezündet; das Geräusch, welches die Thür verursachte, als sie geöffnet wurde, erweckte den Kleinen, welcher sogleich zu stöhnen begann ... Ein Seufzer und eine Klage war daher der einzige Willkommen des ermüdeten Arbeiters, als er seine Wohnung betrat ... Margarete zündete die Lampe an und trocknete ihre Thränen; denn sie wußte, daß Georg stets betrübt wurde, wenn er sie weinen sah: Doch ihre Augen blieben roth und geschwollen, und das Kind fuhr fort zu klagen.

„Was giebt es denn?" fragte Georg unruhig.

„Es hat nichts zu bedeuten, Cousin, seid nicht unruhig; Georg ist etwas krank, allein ...."

Und indem sie ihn bat, nicht unruhig zu sein, entfuhr ihr ein Schrei ... Als sie sich mit dem Lichte der Wiege näherte, bemerkte sie sogleich, daß die Züge des Kindes durch Konvulsionen gänzlich entstellt waren ... und der Athem ein sonderbares Geräusch machte.

„Lauf zum Arzte!" rief sie ganz außer sich.

Ohne weiter zu fragen, stürzte Georg nach der Treppe, war sie in zwei Sätzen hinunter, lief in das benachbarte Haus zu einem der berühmtesten Aerzte in Paris und kehrte eben so schnell mit ihm an die Wiege seines Sohnes zurück ... Ach! das arme Kind war sehr krank!

„Man hat mich sehr spät gerufen," sagte der Arzt; „es ist die Bräune! ..."

Er legte selbst Blutigel an, ein spanisches Fliegenpflaster und versprach wieder zu kommen.

Margarete und Georg, welche sich allein bei dem armen kleinen Sterbenden befanden, sprachen in ihrer Betrübniß nicht; beide weinten, denn Georg ist einer jener guten und einfachen Menschen, deren Herz die Weltluft nicht ausgetrocknet hat. Das Vorurtheil hat ihn nicht gelehrt, nicht zu weinen, weil er Mann ist; und der Vater schämt sich der Thränen nicht. Plötzlich steht er auf und kommt zu Margareten, nimmt ihre Hand, drückt sie heftig und sagte mit dumpfer Stimme:

„Wo ist sie denn?"

Margarete antwortet nicht und doch hat sie ihn verstanden; aber sie kann nicht sprechen.

„Cousine, ich bitte Dich, ich beschwöre Dich ... sage, wo ist meine Frau!"

Margarete konnte ihm die Wahrheit nicht verbergen. Als Georg dieses hörte, verwünschte er Luisen auf eine Weise, welche sie zittern machte.

„O! bete lieber mit mir, als zu fluchen!" rief Margarete. Und indem sie sich niederwarf, betete sie zu Gott für das kranke Kind und für den leidenden Vater; denn er litt, der Unglückliche, er litt sehr! Und doch konnte er, als er dieses junge Mädchen über dem Bette seines sterbenden Sohnes hingebeugt sah, wie der Engel, dessen Na-

men sie trug, konnte er nicht mehr fluchen; er konnte nur mit ihr beten.

Plötzlich wird die Ruhe durch Ausbrüche des Lachens unterbrochen, welche von der Treppe erschallen; die Thür öffnet sich mit Geräusch und Luise tritt singend ein. Was sie aber erblickt, ist hinreichend, ihren Gesang sogleich verstummen zu machen.

Sie sieht ihren Mann in der Mitte des Zimmers sich gegenüber stehen, die Hände über die Brust gekreuzt und sie mit wilden Blicken betrachtend; Margarete betet knieend an der Wiege, wo ihr bleiches Kind ausgestreckt liegt, mit blutigen Tüchern umhüllt und dessen pfeifender Athem erlöschen zu wollen schien. Er trügt sie nicht; denn es liegt im Sterben.

„Mein Gott!" schrie die unlückgliche Frau; denn eine Mutter bleibt immer Mutter; „mein Gott, verzeihe mir!"

Und sie stürzt auf die Kniee nieder, und auch sie will beten; aber sie kann nur weinen, und ihre Thränen werden diese arme junge Blume nicht mehr erfrischen, welche so eben dahin welkt.

Sein Ringen mit dem Tode währte nicht lange: es dauerte nur die Nacht hindurch. Einige Zuckungen bewegten seine umschleierten Augen, machten die kleinen Glieder erbeben — gegen Morgen starb das arme Kind.

Der Schmerz des Vaters war stumm: das Herz eines Mannes findet keine Worte für einen heftigen Schmerz. Der der Mutter war schrecklich: denn es war die Verzweiflung einer Verbrecherin, und wo sich Vorwürfe finden, kann die Tröstung nicht eindringen . . . indessen war Margarete in dieser allgemeinen Trauer die Einzige, welche betete.

(Fortsetzung folgt.)

Fragmente,

betreffend

der Loytzen Abzug aus Stettin nach Danzig, nachdem sie nur allein von dem pommerschen Adel und Städten über 20 Tonnen Goldes aufgeliehen, und damit einen für damalige Zeiten ganz unerhört großen Banquerout gemacht; wodurch ganz Pommern noch ärger, als durch einen langen und schweren Krieg ruinirt worden, 1572. Ein Auszug aus Paul Friedeborns historischer Beschreibung der St. Alten-Stettin in Pommern à Stettin 1613, 4. im 2. Buche ad 93.—99. S. und Johann Micrälius Alt-Pommerland 3tes Buch, 2. Th. § 23.

Den 4ten Aprilis des 1572. Jahres ist Hans Loytze der Elter, mit Weib und Kindern von Stettin bis gen Danzig gereiset. Da sich nach dem Abzuge befunden, das er vnd sein Bruder Steffan, von dem Pommerischen Adell und Stedten, über 20 Tonnen Goldes auffgeliehen, dauon sie biß dahin die Renten ziemlich gezahlt; Aber weil sie sich mit großen herren und Koenigen in Geldwechsel und Handel vertiefft, nach der Zeit nicht zahlen können. Daher bei der Pommerschen Ritterschaft, und sonsten groß Jammer und Beschwer entstanden.

Diese Loytzen, (wie etliche wollen) sollen von geringer Ankunft seyn.

Der erste, so allhie gewohnet, soll aus dem Dorff Klempin bei Stargard, allda noch heutigen Tages ihre Geschlechte und Nahmen vorhanden, gebürtig gewesen seyn. Welcher Michel Loytze geheissen, und von Hogenholtzen, einem vornehmen Stettinischen Kauffmann, als er ihme ohngefähr auf der langen Brücken mit einem Knebelspieß, nach der Bauern art, herein verwanderende, begegnet, zum Haußjungen und Diener angenommen worden sein soll. Vnd weil er von Natur verschmitzet, und nachdenkig, auch dabei sehr fleißig und Arbeitsam gewesen, soll ihm sein Herr lieb gehabt, und ihme, damit er ihm desto besser zur Kauffmannschaft anweisen und gewehren können, nachgegeben haben, das er des Tages von seiner Aufwartung ein Paar Stunden abbrechen, vnd in die Teutsche Schulen, lesen, schreiben, vnd rechnen zu lernen, gehen mögen.

Worin er dann über Verhoffen, so geschwinde zugenommen haben solle, das er hernachen zum Kauffhandel nützlich gebraucht, hin und her verschicket, auch allenthalben bei seinem Vornehmen Glück und Segen gespüret worden. Es soll ihm auch die fortuna noch ferner beigestanden sein, das er nach seines Herren Absterben seine hinterlassene Wittwe zur Ehe bekommen, dadurch er (wie man sagt) erstlich zu einem Manne gedeyhen. Vnd weil er ohne das eine Ansehnliche Person, auch ziemliche Discretion, sei er folgendts allhie zu Ehren-Emptern befördert, in Rath erkoren, vnd endlich Bürgermeister worden. Ob nun dem, also stelle ich dahin. Sonsten findet man in der Rahtherrn Register das Anno 1447 einer des Namens Hans Loytze (oder Lötze) in den Rath erwehlet. Michel aber, dessen vorgedacht, ist Anno 1473 zum Rathmann und Anno 1484 zum Bürgermeister erwählet worden. Hat zwar Albrecht Hogenholtzes Wittwe, und mit derselben, (so Jacob Rosoen eines Wohlhabenden Reichen Mannes einige Tochter gewesen) groß Reichthumb ererbet, vnd einen Sohn, Hans Loytze genandt, gezeuget, welcher gleicher gestalt allhie in den Raht, und folglich zum Bürgermeister erwehlet, auch wegen seines Erbaren Lebens Handels und Wandels von menniglichen respectiret, geliebet, hoch vnd wehrt gehalten worden. Dieser Hans Loytze, hat vier Söhne, als Michel, Simon, Steffen, vnd Hans hinterlassen, so große Kauffherrn gewesen, und fast in allen benachbarten Königreichen vnd Ländern, ihme stattlich Trafic und Handthierung gehabt, auch zu mehrer Fortsetzung ihrer Handelungen, sich getheilet, also das Michel und Simon zu Danzig gesehen, Steffen eine zeitlang zu Lünneburg, vnd Hanß allhie zu Alten-Stettin, haußgehalten. Jedoch haben sie allhie ihre Hauptresidentz, auch gemeinen Vorrathskasten jederzeit gehabt, vnd behalten, darauf die gemein-Haußhaltung und andere in communi societate verwante Zehrungskosten, genommen, vnd erstattet worden.

Vnd weil ihnen der Handel allenthalben Glücklich, vnd nach ihrem Wunsch fortgangen, haben sie den Bogen noch höher spannen wollen und den Geldwechsel zu treiben angefangen, auch sich folgendes mit Kayser, Königen, Chur- und Fürsten in Vmbschläge vnd Geldhandelung eingelassen. Alsdann sie zwar nicht mehr Bürger sein wollen. Ja es ist inen fast der Adellstand zu gering gedäucht, sondern haben einen Herrenhoff allhie angeleget, und wie Graffen und Freyherren gelebet. Herrschaften, Schlösser, Stedte und Dörfer an sich gebracht, sich auch mit dem vornembsten vom Adell allhie im Lande befreyet, dadurch sie endlich in solche Freundschafft, Glauben, und Ansehen gesetzet, das ihnen nichts versaget worden. Gleichwohl haben sie in solcher gewachsenen Herrlichkeit der Armuth nicht vergessen, sondern sich gegen Jedermann Liberal, Christlich und Mitleidig bezeiget, auch Kranken Leuten gerne, was sie nur begert, folgen lassen:

Weil ihnen aber von den großen Herrn und Potentaten, nicht so balde richtig eingehalten, haben sie sich zur Rettung ihres guten Namens, vnd Kauffmanns Glauben, auff das Leihen, Auffnehmen und Borgen geleget, auch dasselbe leichtlich ins Werk gerichtet. Dann ein jeder, wer Geld gehabt, hat ihnen dasselbe gutwillig und ganz begierig angetragen. Wer es nicht gehabt, hat es von andern auffgebracht, und ihnen zugeschleppet, und sich vor sie in Bürgschaft eingelassen, ja alles Vermögen vor sie aufzusetzen nicht geäußert, also daß wer mit den Loytzen in Kundschaft und Handel gerathen könnte, hat sich schon Reich, vnd es für ein groß Glück geschetzet. Vnd das alles kam dahero, das ihnen keine Gelde wie hoch auch dieselbe bestiegen, zu theuer waren. Sie haben von hundert zehn, zwölff, und mehr Gulden jährlich Zinß zu geben, zugesaget. Blinte Hauptsummen, darin die Zinsen, so von etlichen Jahren künftig fallen sollten, mit eingeschlagen, haben sie als baar angenommen, und künftige Zinsen alsfort zinsbahr gemacht, vnd noch darüber verehrungen an Pferden und andern köstlichen und angenehmen Sachen gethan.

Immittelst war jedermann so stock- und blind, daß er nicht merkete oder sahe, was dies Wesen für einen Ausschlag geben würde.

Also wirket der unersättigte Geitz, den die Schrift eine Wurzel alles Böses nennet, Wahnsinnige, Blinde und Taube Leute.

Dieses mahl war das Land in höchster Blüth, vnd Flore, sonderlich begunten die Hinter-Pommern viel Geld zu sammeln vnd weiß man Glaubhafte Nachrichtung, das der Orten einer vom Adell, seines eigenen Geldes achtzig tausend Reichß Thaler auf geringe Versicherung den Loytzen vorgestrecket, davon die seinen noch den allergeringsten Heller wiedersehen sollen.

(Schluß folgt.)

Alterthümer zu Pompeji.

Die neuesten Ausgrabungen und Nachforschungen, welche man zu Pompeji in Gegenwart mehrerer Gelehrten veranstaltet, haben seither keine so reichhaltige Ausbeute gegeben, als diejenige war, welche man vor einigen Jahren bei Ausgrabung von vier Zimmern und einer Küche in der Cassa dell' Ancosa gewonnen hat. Man fand daselbst mehrere Geschirre von Bronze-Arbeit und verschiedene Eisengeräthschaften; die merkwürdigsten Stücke aber waren große Amphoren, oder römische Wein-Eimer, die in einem untern Schoß aufgefunden wurden. Mehrere haben eine bis jetzt noch nicht gesehene Form, und sind mit schwarzen, griechischen und lateinischen Inschriften versehen.

Ferner entdeckte man einige Gefäße, worin vertrockneter und beinahe zu Staub gewordener Wein enthalten war, welcher, in Wasser aufgelöst, noch einen sehr guten Geschmack hatte. In der Küche fanden sich verschiedene Kohlenstücke, nebst einem Postament von Gialto antico, über welchem eine Ampel von Terracotta hing, und das einen jungen Mann in knieender Stellung, mit einer Opferschale in seiner linken Hand, darstellt.

Das Skelett einer Frau, welches in einem Winkel des Heerdes stand, ist wahrscheinlich eine Sklavin, welche die Küche zu besorgen hatte.

Welches ist die wohlthätigste Art von Armenpflege.

Man hat mir als Armenfreund jüngst diese Frage gestellt, und ich will nach meinem Gefühl sie hier öffentlich beantworten.

Die wohlthätigste Art von Armenpflege ist wohl unstreitig die, wo nicht allein für Nahrung und Obdach des Armen gesorgt wird, sondern auch für seine Reinlichkeit und Bequemlichkeit und Annehmlichkeit und leibliche Ordnung, also für Wäsche und Kleidung, für Wärmniß und Bett, für Arznei und Pflege, wenn er schwächer und krank wird; wo seine Hülflosigkeit beaufsichtiget wird, und ihm Alles das mit Menschenliebe und Erbarmen gereicht, was seine Krankheit und Schwäche und Hinfälligkeit bedarf; wo er geschützt wird vor Rohheit und Kinderspott und sich nichts Unangenehmes seinem Lager naht, um ihm die Bitterkeit des Lebens noch mehr zu verbittern.

Dies kann nur ausgeführt werden in regelmäßig eingerichteten Armenanstalten, wo auf alle Bedürfnisse der schwachen, alten Armen Rücksicht genommen ist, und die verschiedenen Mittel dazu vorhanden sind als auch die Fonds. Wo redliche, fühlende Männer mit Menschenliebe, Einsicht und Erfahrung die Aufsicht führen, und das Erbarmen ein- und ausgeht.

Man hat Beispiele in der Welt erlebt, daß an sich wohlhabende Menschen, die siech und schwach wurden, ohne gerade tödlich krank zu sein, von ihren nächsten Angehörigen, denen ihr Zustand zu lange währte und lästig ward, dermaßen vernachlässiget wurden, daß sie auf ihrer abgelegenen Lagerstätte gleichsam bei lebendigem Leibe verfaulten, und obrigkeitliches Erbarmen einschreiten mußte, daß sie mehr zum Lichte gebracht und sorgsamer behandelt wurden. Wie möchte es sonach alten, schwachen, freund- und mittellosen Armen, die nur kränkeln und nicht krank sind, und sich für das Hospital nicht qualificiren, in fremden gemeinen Häusern ergehen — ich frage — — — Wie möchte es unsern kümmerlichen Armen in diesem strengen Winter außer dem trefflich eingerichteten Armenhause ergangen sein?

Aus allem stellt sich also dar, daß ein sogenanntes „Unterbringen" der alten schwachen Armen außer der Armenanstalt, wo sie nur Obdach und Kost haben, ein leiser Grad von Unbarmherzigkeit ist, da ihnen all das Uebrige wissentlich abgeht, was oben angemerkt wurde; wo sie unter keiner milden Aufsicht stehen, und rohen, kalten Menschen überlassen sind, die für sie kein Mitleid und kein Gefühl haben. Untergebracht werden sie freilich — unter die Erde, und das recht bald. Zwar wird man ihrer dann entledigt. Aber: ist das der Zweck der Armenpflege?

In einer menschlich gesinnten, großen, wohlhabenden Commüne kann also von einer sogenannten Unterbringung der Armen nie die Rede sein, wenn eingerichtete Armenanstalten bestehen, die sie aufnehmen können. Diese eingehen zu lassen, weil das „Unterbringen" vielleicht billiger sich berechnet, und mit den Armenunkosten schmählich zu geizen, ist ein wahrer Gottesraub und verdient den Fluch der Menschheit, wenn man sich der Sünde bewußt ist.

„Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen."

Thorwald.

(Hierbei das Literatur- und Intelligenz-Blatt Nr. 15.)

Herausgegeben von F. v. Suckow und W. Hauschildt.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 16. Stralsund, Freitag den 23. Februar 1838.

An Lassan.

An der Peene liebem Rande,
Auf bekannter Jugendbahn,
Folgt' ich fort und fort dem Strande,
Und so kam ich nach Lassan;

Wo man pflegt hinüberfahren
In das Usedomer Land,
Und ich selbst in Knabenjahren
Oft mit meinem Stabe stand.

Städtchen, dessen Doppelgasse
Hügelab zu Wasser wallt,
Trägst du noch die hübsche blasse,
Freundlich schmachtende Gestalt?

Lieb und traulich anzuschauen? —
Nennt dich noch der Leute Mund:
„Gut sein Hüttchen anzubauen,
Wohlfeil, heiter und gesund?"

Herr des Himmels, welche Pfade
Schwebt mir der beschwingte Traum!
Ach, noch weinen die Gestade,
Und die Gräber grünten kaum.

Gottes Hand hat hier gewaltet,
Und ein ungekannter Tod
Ist entflammt, und hat geschaltet
Mit dem Schwerdte blutigroth.

Den wir längst mit bangem Zittern,
Schwarz in Wolken streifen sahn,
Ach, er sank in Graungewittern,
Niederschmetternd auf Lassan.

Opfer, das für uns geduldet
Und bezahlt die Schuld der Zeit,
Arme Stadt, womit verschuldet
Hattest du, nicht wir, das Leid!

Meint ihr, daß da Sünder waren,
Die Siloahs Thurm erschlug *),
Mehr vor andern Menschenschaaren,
Die ihr Glück vorübertrug?

Meint ihr, jene Galiläer,
Deren Blut — — ich sage nein!
Alle stehn wir nah und näher
Und der Nächste muß es sein.

---

*) Luc. 13, 1–4.

Schlummert sanft! — Der grüne Wasen
Kühlt und heilt den kranken Leib.
Stille folgt auf Sturmesrasen,
Und Gott tröstet Kind und Weib.

Blühe wieder neu in Segen,
Liebe Stadt am Peenestrand!
Alle frommen Herzen regen
Sich für dich durchs ganze Land.

Schon dein Name ward uns theuer.
Was uns rührte, wird uns werth.
Gott verleiht, daß Trübsalsfeuer
Nur verschönt und neu verklärt.

Lappe.

Der Engel des heiligen Johannes.

(Fortsetzung.)

IX.

Kaum waren einige Monate seit dem Tode des kleinen Georg verflossen und Artaux erschien seine Wohnung eine Hölle. Es würde zu weit führen und nicht passend sein, wenn wir erzählen wollten, was der Heirath Luisens mit Georg Artaux vorausging; es wird hinreichend sein, zu bemerken, daß von Georg's Seite die Liebe keinen Theil daran hatte. Es war ein Fehltritt, der eine Gutmachung erheischte. Bei diesem Fehltritte war der junge Mann ganz unschuldig und das junge Mädchen nicht zu entschuldigen; denn er hatte sie nie geliebt, und sie wußte dies sehr gut. Dennoch heirathete er sie, und nach der Geburt seines Sohnes würde er endlich Zuneigung zu der Mutter gefaßt haben, wenn Luisens Aufführung ihn nicht vielmehr von ihr entfernt hätte.

Als Margarete zu ihnen kam, wußte Georg bereits, daß sein innerer Friede für immer vernichtet war .... allein die Gegenwart des jungen Mädchens verhinderte ihn lange, einen Entschluß zu fassen, der ihm um so weniger Aufopferung kostete, weil Luisens Aufführung ihn berechtigte, seinen Sohn bei sich zu behalten. Durch die seinige wollte er einem Gliede der Familie seiner Frau beweisen, wie eine nur mäßige Hingebung und geringer Anlaß zum Glücke ihn selbst glücklich gemacht haben würde. Und als endlich die verletzte Ehre ihn zwang, bestimmtere Maßregeln zu ergreifen, war er sehr erstaunt, daß ihm dazu nicht nur die Kraft, sondern auch der Wille mangele. Dies ihm verhaßte Haus war ihm lieb geworden. Nicht mehr betrat er es zitternd nach einem Tage mühevoller Arbeit; vielmehr beeilte er seine Schritte, um Margareten eher zu sehen, welche ihm mit seinem Sohne in den Armen die Thür öffnete und mit ihrer sanften Stimme zu ihm sprach:

„Guten Abend, Georg."

Und darauf setzte sie ihm mit aller Grazie einen Stuhl an den Ofen, oder an das Fenster, auf welchem sich stets ein Blumenstock befand. An einem andern Tage war es der kleine Georg, welcher ihm zum ersten Male Vater zurief. . . es waren die ersten Schritte, genug, es waren unendliche Freuden für das Herz eines Vaters! . . . Es war Glückseligkeit.

Aber das Kind starb; da konnte Luise es sich nicht länger verhehlen, daß ein ihr unbekannter Grund ihren Mann in seinem Hause zurückhielt. Sie errieth diesen Grund, nicht durch die Eingebung des Herzens, sondern durch die der Bosheit. Dieser Augenblick war schrecklich ... Diese Frau, welche nicht mehr liebte, wurde rasend verliebt, eifersüchtig verliebt in einen Mann, welcher eine Andere liebte und sie zu vermeiden suchte. Ihr verdorbenes Herz konnte darin nur eine strafbare Verbindung erblicken. Indessen hatte sie keine Gewißheit und vermochte es über sich, zu schweigen. Um zu reden, bedurfte sie der Gewißheit, und diese wollte sie sich verschaffen.

Eines Tages befanden sich alle Drei vor dem Fenster. Es war an einem Sonnabende. Auf dem Balkon stand ein schöner Centifolienstock, dessen Blumen Margareten auf den Kopf fielen, welche auf einem kleinen, niedrigen Stuhle saß, den Georg für sie gemacht hatte, und den er ihr erst den Morgen als Angebinde zu ihrem Geburtstage mit dem schönen, in voller Blüthe stehenden Rosenstocke gebracht hatte. Margarete zeigte eine heitere Miene, welche Luise lange nicht an ihr bemerkt hatte; sie war nachdenklich, allein ihre Träume waren angenehmer Art, denn sie lächelte, indem sie leise eine Hymne sang und oberflächlich die Menschenmasse betrachtete, welche unten durch das Gitter des Gartens aus- und einging. Nie war Margarete so schön gewesen. Auf ihrer weißen, mit einem Bande ihrer eigenen schwarzen Haare bedeckten Stirn las man ihre ganze Seele. Selbst ihr Anzug, so züchtig und passend für ihren Zustand er auch war, trug zu ihrer Verschönerung bei. Niemand würde gewünscht haben, sie reicher gekleidet zu sehen. Ihre kleine, mit Tüll eingefaßte Haube stand dem Kopf so schön, ihr Kleid, von schwarzem Perkal, hob ihren Wuchs sehr vortheilhaft hervor! Und außerdem war sie wie von einem Schleier unruhiger und leidender Schamhaftigkeit umhüllt, der ihr einen zauberischen Reiz verlieh. Georg stand ihr gegenüber, er schien auch nach den Gärten der Tuilerien zu schauen; aber er sah nur sie, und dies mit einem Gefühle, welches zu verstehen das junge Mädchen sich scheuete, welches sie aber umgab und sie von allen Seiten beengte; es verrieth sich vorzüglich, wenn Margarete das Haupt erhob oder senkte, um dem Wogen des Rosenstockes zu folgen, oder dessen Wohlgerüche einzuathmen. Es war ein Zauber in dieser Lage, der seine Macht unwiderstehlich auf die stummen Personen dieser Szene ausübte, der aber für das Geschick jedes von ihnen von hoher Wichtigkeit war. Doch in Margaretens Gefühlen war Gott noch vorherrschend, und diese fromme Jungfrau war noch immer der Engel des heiligen Johannes. Sie schlief, das arme Kind, sie schlief; denn er ist so süß, der Frühling der Liebe! Da schlief sie unter ihren Rosen den Schlaf, dessen Erwachen bisweilen süß, aber noch häufiger schrecklich ist.

Luise war stumm wie sie, allein ihr flammendes Auge verfolgte sie selbst in ihren Träumereien. Seit zwei Tagen zweifelte sie nicht länger, und was sie sah, bestärkte sie in ihrem Glauben. Wahrscheinlich würde der Sturm losgebrochen sein, hätte nicht eine ihrer Arbeiterinnen einen Brief übergeben, welchen der Faktor gebracht hatte. Er war an Margarete, und vom Priester des heiligen Johan-

nes. Er kündigte die Rückkehr von Mademoiselle d'Alleville an. Sie wollte am 25. Juli eintreffen und dies war der 20. Juni. Margarete stieß ein Freudengeschrei aus. Mademoiselle d'Alleville beauftragte den Priester, ihrer Pflegetochter anzukündigen, daß sie sie nicht mehr verlassen würde, und daß, wenn sie Frankreich wiederum verlassen sollte, dies nur in ihrer Gesellschaft geschehen würde. „Margarete," sagte Mademoiselle d'Alleville, „solle Paris vierzehn Tage nach Empfang des Briefes verlassen, um sie auf ihrer Besitzung Alleville-les-Bruyères zu erwarten, wo sie den Rest des Sommers, vor ihrer Rückkehr nach Paris, zuzubringen gedächte."

Die erste Nachricht von der Rückkehr ihrer Wohlthäterin hatte Margareten mit unendlicher Freude erfüllt; allein wie ein Gedanke sich an den andern reihete, wurde diese Freude weniger lebhaft. Bald verdunkelte sie sich und verschwand endlich ganz hinter einer schwarzen Wolke. Was sie empfand, konnte sie sich selbst nicht erklären. War sie nicht voll Freude? sie sollte es wenigstens sein, und doch weinte sie. Als Georg ihre Thränen fließen sah, näherte er sich ihr und sagte:

„Cousine, verursacht es Dir Schmerz, Paris zu verlassen? Wenn Du nicht abreisen willst, so brauchst Du es nicht. Du weißt sehr wohl, daß Dir stets ein Aufenthalt zu Gebote steht."

„Und wo wäre dies?" fragte Luise mit einem so herrischen und schneidenden Tone, daß ihre Meinung nicht zweifelhaft sein konnte. Georg verstummte und Margaretens Thränen hörten auf zu fließen. Luise sah sie beide mit höllischer Bosheit an, und fuhr fort: „Ja, ich frage, welches der Ort sein soll, wo Mademoiselle wohnen wird? Glaubt Ihr, daß ich dumm oder niederträchtig genug sein werde, um zu dulden, daß sie nur noch eine Nacht unter meinem Dache verweile? Nein, nein, sie muß fort von hier, noch in dieser Stunde muß sie fort."

Georg erblaßte, er biß die Zähne zusammen, er ballte die Hände und näherte sich Luisen. Als Margarete diese Bewegung sah, warf sie sich zwischen Beide und empfing einen Schlag mitten auf die Brust. Ein Schrei entfuhr ihr, und Luise brach in ein wildes Lachen aus.

„Elende!" rief Georg, „was hindert mich, Dich unter meinen Füßen zu zermalmen!"

„Sehr schön, sehr schön!" sagte Luise, die Hände gegen ihn ausstreckend, „beklage Deine Geliebte und schlage Deine Frau. In diesem Zimmer giebt es nur zwei Erbärmliche, verstehst Du, sie und Dich."

„Mein Gott! mein Gott!" ertönte der Angstruf Margaretens, indem sie die Hände rang, „mein Gott, habe Mitleid mit mir!"

„Ich bitte Sie, nicht länger die Heuchlerin zu spielen, Mademoiselle," sagte Luise wegwerfend; „denn ich muß Ihnen sagen, daß ich diesen schönen Vorspiegelungen ferner keinen Glauben mehr schenke. Ah! Sie beten zu Gott! Ah! Sie wollen zur Beichte gehen, Sie werden kommuniziren! und zwischen allem diesen schaffen Sie sich einen Liebhaber an, und dieser Geliebte ist der Mann Ihrer Cousine! . . . ."

Margarete stieß einen durchdringenden Schrei aus, sie fiel auf einen Stuhl, blaß und fast ersterbend. Sie zitterte, und ihre bleichen Lippen wollten Worte vorbringen, welche sie nicht die Kraft hatte auszusprechen.

(Fortsetzung folgt.)

Fragmente,

betreffend

der Loytzen Abzug aus Stettin nach Danzig.

(Schluß.)

Haben die Loytzen also nicht alleine, wie obgedacht, mit Kayser, Königen, Chur und Fürsten, Herren und Adell, sondern auch mit Bürgern und Bauern, Vorstehern, Vormündern, Wittwen, Klöstern, Clausen und Hospitalen, Arm und Reich, wer nur Geld aufgedecket, ihre Umbschläge und Handlungen gehabt, und das Geld aus allen Winkeln herfürgesucht, das nicht viel übrig geblieben. Wer etwas gehabt oder bekommen, hat es alles den Loytzen zugekehret.

Wie sie nun allen Vorrath nicht allein in diesen Landen an sich gebracht, sondern auch hin und her außerhalb Landes, in der Mark, Mecklenburg, Meissen, Preussen, Holstein und sonsten viel Gelder (davor auch die Pommern Bürge geworden) aufgetrieben, und ihnen, wie obengedacht, von den hohen Häuptern, (denn mit Herren ist nicht gut Kirschen essen) nicht allerdinge eingehalten worden, hat der zu hoch gespannte Bogen nunmehr brechen müssen, und haben sie gegen ihre Creditoren gleichheit gehalten, und einem so wenig wie dem andern gegeben, auch sich bei Zeiten aus dem Rauche gemacht, und nach Preussen, daselbst sie von dem Könige in Polen die Herrschaft Tugenhagen erlanget, auch Geleit und Sicherheit gehabt, ihr Refugium genommen, und den Karren im Koth stecken lassen. *) Und ist den Gläubigern und Bürgen, die sich vor sie verhafft gemacht, die Lauge über den Kopf kommen, daß es beides bei Aus- und Einheimischen, Freun-

*) Micrälius am angef. Ort fügt hier noch hinzu: K. Sigismund August in Polen hatte wegen seiner vorhabenden Kriege mit Moscau vielleicht auf Angeben der Loytzen von den sämmtlichen Pommerschen Fürsten als ihren Nachbaren und nahen Vettern eine hohe ansehnliche Summe von 100,000 Rthlr. gegen Ihro Königl. Majestät und der Praesidenten und Commissarien, der Pommerellischen und Preussischen Schatzkammer, und der darin versetzten Bürger stattliche Obligationen auf sieben Jahre lang gebeten. Zu derselben Aufbringung musten auch die Loytzen, aber nach ihrer Gewohnheit mit fremden Gelde, helfen, und ward in diesem Werke insonderheit Jacob Zitzevitz, ein Vornehmer, beredsamer und geschickter Mann, fürstlicher gewesener Kanzler zu Wolgast, nunmehr Hofrath und Schloßhauptmann zu Stettin gebrauchet, den gemeldte Loytzen auch in ihrer Cur hatten. Dieser muß ja vorher gesehen haben, wo das Spiel hinauslaufen wollte, oder weil die Heyrath, so er zwischen König Friedrich in Dänemark und Fräulein Margarethe, der fünf Pommerschen Herren Schwester unter Händen hatte (dessentwegen denn auch das Fräulein nebst ihm schon eine Reise auf sich genommen hatte) zurück ging, so ist er im Jahre 1572 in eine große Schwermuth gefallen, hat sich ausdrücklich merken lassen, er wollte und müßte von der schnöden Welt seyn, und sich also selbst in der Nacht mit einem Federmesser die Kehle abgestochen. Kaum vier Wochen nach solcher kläglichen Tragödie, ging Hans Loytze mit Weib und Kind davon nach Polen.

den und Frembden, an ein Loßkündigen, Mahnen, Plagen, Einfordern, Höhnen, Schelten, Schmähen und Anschlagen gegangen, vnd das alles über einen Hauffen. Dann keiner dulden, saumen, oder der letzte sein wollen, also daß es zu einem elenden Wesen in diesem Lande gerathen, darin viel umb ihren Glauben, Ehre, vnd alle zeitliche Wolfahrt, ja auch wohl umb die Ewige kommen.

Dann ihrer viel sich hierüber also gequelet und geängstiget, das sie ihren Tod zeitlich verursacht, vnd in Schwermuth vnd Bekümmerniß dahin gestorben. Endlich wie das Werk zu schwer geworden, und das mahnen, schmehen, anschlagen, vnd einfordern, nicht mehr helfen wolle oder können, sind die Sachen zum rechtlichen Prozeß an das fürstliche Hofgericht gerathen. Da ist in den Schuldsachen nie solch querulliren, disputiren, excipiren, protestiren und appelliren geworden, das nicht genug außzusagen. Und ist den Advocaten und Procuratoribus, so zu ihrem Vortheil die Sachen auf die lange Bahn befördert, der beste Gewinn und das Vberrestlein noch vollendts zu theil worden.

Ist also durch dies Schuldwesen das Land in solch Beschwer geführet, das vielen ein offentlicher Krieg, (da dann Grund vnd Boden nach dem Außgange den rechten Erben und Eigenthums-Herren verbleibt) ertreglicher gewesen. Dann viel hierdurch ihrer Häuser, und Habe, Erbe und Lehen ganz priviret, viel Vhralte Geschlechte und Familien ihres Wohlstandes entsetzet, das man mit dem Satyrier wohl sagen mag:

Annorum tot prosperitas et in unius horae discrimen.

Was daraus vor Herzeleid, Verbitterung, Zwytracht und Widerwille erwachsen, mag besser bedacht, als außgeredet werden. In Summa Pommern ist damals fast umbgekehret, vnd vmb Geld, Gut und meiste Wohlfahrt gebracht worden. Wenige sind, so dieser schwere Vorfall nicht betroffen.

Dies hab ich darumb so weitläuftig erzählen wollen, das die posteritet solches wissen möge, und sich das eine Witzung sein lasse, vor solche Landschaden zu hüten, auch dem Geitz, welche Sorge zum Lohne giebet, nicht zu ergeben; Wucher, Partithandel, Burgschaften vnd dergleichen, als den Teufel selbst meiden und fliehen, vnd an dem was ihnen Gott, durch ehrliche Mittel bescheret oder von den Eltern rechtmäßig ererbet, begnügen zu laßen. Dann Vnrecht gewonnen und Vbel geworben, gedeihet doch nicht und mag nicht in die dritte Hand vererbet werden. Was mit Gott, Recht, Ehren und guten Gewissen erlanget und besessen wird, da iß der Segen Gottes, Gedeihen, und Wohlfahrt bei, und wurzelt auch wohl ein, und ist dauerhaftig. Vnd Summa Gott will keine Schinderei, Betrug und Wucher haben, sondern verbeut es vielmehr bei Verlust zeitlicher und Ewiger Wohlfahrt, darnach sich ein jeder zu richten.

Die Leuthen gegenwärtiger Zeit, werden die ihr Vermögen bis in die dritte Hand, oder selbst in die vierte Hand vererben? — Almaden. A. Kretzschmer.

Correspondenz.

Anclam.

I. Musikalisches.

Erste Musikaufführung des Anclamer Gesangvereins am 1. Februar 1838.

Der Anclamer Gesangverein hat uns in dieser Musikaufführung einen hohen Genuß bereitet, dergleichen uns hier noch nie zu Theil geworden, und wir hätten nie geglaubt, daß die hiesigen Verhältnisse je so Etwas gestatteten, wären wir nicht eben davon überzeugt worden. Bevor wir über die Musikaufführung selbst etwas mittheilen, sei es erlaubt, über die Verhältnisse Einiges zu berichten.

Seitdem die hiesige Liedertafel sich aufgelöst, wo die Musik, diese zarte Tochter des Himmels, nur stiefmütterlich behandelt, wo sie das Amt übernehmen mußte, Gäste zu Festen zu laden, bei denen Essen, Trinken und Tanzvergnügen Hauptsache wurden, und daher auch nur im Winter Statt fanden, im Sommer suspendirt waren, konnte die Musik nicht gedeihen. Dies sowohl, als Uneinigkeiten im Directorium führte sonach die gänzliche Auflösung dieses einzigen Instituts für Musik in Anclam herbei *).

In musikalischer Hinsicht bot Anclam seither dem Musikfreunde nur durch einige zusammengetrommelte Concerte oder das Theater einen theilweisen Genuß, bis daß der gegenwärtige Gesangverein, namentlich durch Herrn Buchhändler W. Dietze, einen eifrigen Musikfreund, nicht ohne Schwierigkeiten ins Leben gerufen wurde, wobei bemerkt sei, was wir rühmlich und dankbar anerkennen müssen, daß die hiesige Schuldeputation dem Vereine, gleich bei dessen Gründung zu seinen Singübungen und Zusammenkünften, mit seltener Liberalität den Conferenzsaal im neuen Schulgebäude einräumte, und dadurch nicht wenig zum Bestehen des Vereins beitrug. Demnächst war es die Umsicht und angestrengte Thätigkeit eines tüchtigen Vorstandes, so wie der Eifer aller Mitglieder des Vereins, welche es dahin brachte, daß derselbe in so kurzer Zeit so bedeutende Fortschritte machte, um uns einen so hohen musikalischen Genuß, wie den heutigen zu gewähren, von dem wir nun berichten wollen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Der nicht unbedeutende Kassenbestand dieser Liedertafel befindet sich noch in den Händen des Kassenrendanten derselben, wird aber durch die besondere gütige Verwendung des Herrn Geheim-Rath Kretzschmer dem gegenwärtigen Gesangverein hierselbst überliefert werden, so wie auch demselben alles übrige Eigenthum der Liedertafel überwiesen werden soll.

Avantcoureur.

Wir machen die Gönner und Freunde der edlen und gediegenen Musik auf einen uns bevorstehenden musikalischen Genuß aufmerksam. Wie wir hören wird nämlich Herr Wendel in den nächsten Tagen das große Oratorium: Jephta, von Haendel, nach dem Geiste und Geschmack der jetzigen Zeit vom Freiherrn von Mosel instrumentirt (insofern dies ohne Nachtheil seiner Eigenthümlichkeit und seines unvergänglichen Werthes geschehen konnte) zur Aufführung zu bringen suchen. Wir zweifeln nicht an dem günstigen Erfolg dieser Aufführung und wünschen dem Unternehmer Glück.

t.

Der Titel nebst Inhalts-Verzeichniß zum Jahrgange 1837 der Sundine wird in der nächsten Woche erscheinen.

(Hierbei das Literatur- und Intelligenz-Blatt Nr. 16.)

Herausgegeben von F. v. Suckow und W. Hausschildt.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 17. Stralsund, Montag den 26. Februar 1838.

Entschluß.

Balladenkram und Frühlingsdrang
Muß man nicht immer leiern.
Wir wollen jetzt zwölf Monden lang
Die stille Heimath feiern.

Wird das poetisch möglich sein?
Ich weiß es nicht zu sagen.
Ein altes Lied verliert den Schein,
Man muß ein neues wagen.

Nun helfe mit, wer löblich fand,
Das eigne Haus zu kränzen.
Manch Blümchen, das verborgen stand,
Kann mit im Strauße glänzen.

Der Engel des heiligen Johannes.

(Fortsetzung.)

„Luise, Du bist eine Furie, und keine Frau," sagte Georg, außer sich. „Deine Sprache gleicht der einer Natter; bringt den Tod. Aber, Weib, Du hast vergessen, daß ich Herr bin, daß ich es vorzüglich hier bin," fuhr er fort, indem er sich vor den Stuhl stellte, auf welchem seine Frau vor Zorn blaß und zitternd saß. „Du hast vergessen, was ich zu thun die Macht habe! Nämlich, daß Du zur Thür dieses Zimmers hinaus kommen wirst, und dies sogar den Augenblick."

Dabei nahm er sie am Arme, um sie zum Aufstehen zu zwingen.

„O, mein Gott! wenn es Dir gefällt," sagte Luise, „ich bin seit lange darauf vorbereitet. Die Eine muß der Andern Platz machen. Adieu, schöner Engel des heiligen Johannes ... der Priester soll Nachricht von Dir erhalten, wie auch Deine Freunde. Sie müssen doch Deine neue Adresse kennen lernen. Es ist nicht mehr Margarete Bernard, die sie hier aufsuchen müssen; es ist die Maitresse Georg Artaux's."

Ungeachtet ihrer peinlichen Lage, hatte Margarete doch die Kraft, ihrer Cousine vorbei zu eilen und sich vor die Thür zu stellen.

„Luise," sagte sie zu ihr mit fester Stimme und einem Ausdrucke, worin sich ihre erhabene Seele aussprach, „Luise, Du bist ungerecht, Du bist grausam gegen mich; ich fühle mich von allen Verbrechen frei, aber vorzüglich von dem, dessen Du mich beschuldigst. Das ist die Wahrheit, die reine Wahrheit, wie Gott mich sieht, wie Gott mich hört!"

„Heuchlerin!"

„O! nenne mich nicht so! ich bin es nicht. Mein Gott, Du weißt es wohl, Du, meine Cousine, die mich als Kind, als kleines Kind gekannt hat, Du weißt sehr wohl, daß ich nie log. Luise, glaube mir; man hat Dich hintergangen, Luise, denn man hat es Dir gesagt; ist dem nicht so? Du bist es nicht, welche die Tochter von Deines Vaters Bruder einer solchen Schändlichkeit fähig halten kann . . . die, welche Du Schwester nanntest, Luise."

Und sie trat einen Schritt näher, um sie in ihre Arme zu schließen; doch Luise, wild und ganz außer sich, stieß sie hart zurück, indem sie ihr zurief:

„Ich will Deinen Judaskuß nicht; Du bist eine Elende!"

Auf diese letzte Unwürdigkeit antwortete Margarete nur mit einer edlen Würde.

„Du willst mir nicht glauben, Luise? ich beklage Dich und wiederhole Dir, daß ich Dich auf keine Weise beleidigt habe. Ich schwöre es Dir zu Gott, bei dem Andenken meiner Mutter! Deine Ungläubigkeit betrübt mich sehr. Lebe wohl, Luise, lebe wohl . . . ich werde nie aufhören, für Dich zu beten."

Sie trocknete sich die Augen, nahm ein Tuch und Handschuhe, und war im Begriffe, fort zu gehen. In diesem Augenblicke kündete die Schloßuhr die Mitternachtsstunde an.

Während des letzten Theils dieses sonderbaren Auftritts schien Georg ganz von Erstaunen gefesselt zu seyn; allein in dem Augenblicke, wo Margarete im Begriff war, das Zimmer zu verlassen, stürzte er auf sie zu, nahm ihre beiden Hände und rief:

„Margarete, verlaß mich nicht! Margarete, bleibe bei mir! Was willst Du, daß ich in diesem Hause mache? was soll ohne Dich aus mir werden?"

Margarete wurde blaß, sie blickte den unglücklichen jungen Mann an, zog ihre Hände mit Gewalt zurück und entfernte sich von ihm.

Aber jetzt war Luise ihr zur Seite und führte sie mit Gewalt zu ihrem Manne.

„Da Du nie gelogen hast, Margarete," sagte sie zu ihr mit rauher und zitternder Stimme, „so betrachte diesen Mann, schau ihn an, sage ich Dir." Und mit Gewalt erhob sie den Kopf des jungen vernichteten Mädchens empor — „Wohl denn, wage es, mir, Luisen, seiner Frau, in's Gesicht zu sagen, daß Du diesen Mann nie geliebt hast! — Und Du, Unglücklicher, wage es, zu sagen, daß Du dieses Mädchen nicht liebst!"

„Ja, ich liebe sie," rief Georg, „ich liebe sie mehr, als ich je ein weibliches Wesen auf dieser Welt liebte. Und was Dich betrifft, Unglückliche, so verachte ich Dich. Ja, ich hasse Dich," wiederholte er, wie im Wahnsinne mit wildem Lachen, als er die Züge seiner Frau bei seiner Rede sich verändern sah.

Durch die Wuth der Eifersucht sich ihrer nicht mehr selbstbewußt, wandte sich Luise gegen das junge Mädchen — — Aber das junge Mädchen war verschwunden.

„Fort zu dieser Zeit!" rief Georg.

Indem er dies sagte, öffnete er die Thür, stürzte hinaus und Luise sah ihn nie wieder.

X.

„Wage zu sagen, daß Du diesen Mann nicht liebst."

Diese Worte tönten noch in den Ohren Margaretens, wie die Stimme Gottes, welche den Sohn des ersten Menschen befragt! — In der Verwirrung war sie geflohen und wußte selbst nicht wohin. — Was sie suchte, wußte sie nicht! — Was sie wollte, konnte sie nicht sagen! — In jenem Augenblicke mußte sie sogleich das Zimmer verlassen, wenn sie nicht auf der Stelle sterben sollte — aus jenem Hause entfliehen — wo jene Frau sie auf ihr Gewissen gefragt hatte, und sie zwang, dies Gewissen selbst zu befragen, und wo dies bereits beunruhigte Gewissen geantwortet hatte:

„Ja, ich liebe diesen Mann!" —

Sie lief ohne Aufenthalt bis nach den Tuilerieen. — Die Straße Castiglione mit ihren düstern Arkaden, welche der volle leuchtende Mond noch dunkler erscheinen machte, fürchtete sie sich zu durchlaufen. Als sie am Gitter des Gartens angekommen war, hielt sie inne. — Es war eine herrliche Sommernacht — ruhig und von den blühenden Orangenbäumen, von den gewaltigen Rosenbüschen mit Düften beladen, welche von einem sanften Zephyr dahergetragen wurden. — Margarete lehnte sich gegen das Gitter, legte ihre brennende Stirn an die Eisenstäbe und weinte! — In diesem Augenblicke ging ein Mann vorbei. — Die schöne Gestalt des jungen Mädchens fiel ihm auf.

„Wollen Sie, daß ich sie nach Hause begleite, mein Kind?" — fragte er — Sie zitterte. — Und indem sie sich schnell umwandte, zeigte sie ihm ein hinreißendes, mit Thränen bedecktes Gesicht. — Er glaubte, daß dies Verstellung sey; da aber die Darstellerin dieses Auftritts unbeschreiblich schön war, so war er nur zu geneigt, das Abenteuer zu bestehen, und faßte Margareten auch sogleich um den Leib, indem er sie heftig zu sich zog. — Sie stieß einen durchdringenden Schrei aus.

„Mache Deine Geschäfte anderswo ab!" sagte die Schildwache, welche nahe am Gitter stand, mit rauher Stimme.

Margaretens Verlegenheit stieg auf's Höchste! — Abermals stieß sie einen Schrei aus. — Plötzlich ließen sich rasche Schritte in der Straße Castiglione vernehmen. — Ein Mann tritt heraus — er blickt um sich. — Ein Augenblick ist hinreichend, die zu erkennen, welche er sucht. Er stürzt auf sie zu, befreit sie mit kräftigem Arme und drückt sie an sich, und mit der andern Hand deutet er dem Manne den Weg an, welchen er nehmen soll. Der Mann entfernt sich ohne Widerstand, selbst ohne ein Wort zu sagen — denn es liegt in diesen zwei Wesen, welche er verläßt, ein Etwas, welches er nicht begreifen kann, welches ihm aber Achtung einflößt und Schweigen gebietet.

„O! Margarete, welche Unvorsichtigkeit!" sagte Georg, als sie allein waren. — „Wie konntest Du so wenig auf mich rechnen und meine Wohnung mitten in der Nacht verlassen? — Komm zurück, Margarete. — Und wenn Du mich verlassen willst — dann ist es morgen noch Zeit dazu." —

Margarete machte sich aus Georg's Armen los und entfernte sich von ihm. — Ihr Blick war unstät — ihr

Gang schwankend. Als sie einige Schritte gemacht hatte, war sie genöthigt, still zu stehen — Georg kam ihr wieder nahe.

„Wo willst Du hingehen?“ sagte er. — „Es ist spät — Kehre zurück — kehre zurück, ich bitte Dich darum, Margarete!“ —

Und als erinnere er sich plötzlich an etwas:

„Sollte es Luise sein, welche Dich verhindert, zu mir zurück zu kehren? — Willst Du, daß sie sich sogleich entferne?“ —

Margarete warf sich auf seine Hände und drückte sie konvulsivisch.

„Mein Gott! — mein Gott! willst Du mich denn tödten?“ rief sie wie in Verwirrung. — „Deine Frau wegjagen! — sie um meinetwillen wegjagen! — um meinetwillen. — O! Georg, was habe ich Dir gethan, mir eine solche Unwürdigkeit anzusinnen? Du verachtest mich also wirklich? —“

Sie blickte ihn mit Schrecken an, und entfernte sich mit solcher Schnelle, daß er ihr kaum folgen konnte — Ihre Schritte waren nicht mehr schwankend — es war fast ein Lauf — Endlich gelangte sie auf den Platz Ludwigs XV. — Da stand sie am Eingange der elysäischen Felder still und stützte sich gegen einen Baum, denn sie war ganz außer Athem.

„Warum verfolgst Du mich?“ sagte sie zu Georg mit strengem Tone. „Kann ich nicht gehen, wohin es mir gefällt? Was bedeutet diese Halsstarrigkeit? Verlaß mich, ich will allein seyn.

„Zu dieser Stunde geht das nicht, Margarete,“ sagte er mit bewegter Stimme zu ihr, denn aus ihren abgebrochenen Worten und Vorwürfen, aus der hohen Röthe ihrer Wangen und ihrer brennenden Hand, welche er wieder faßte, erkannte Georg ein hitziges Fieber. — Die Heftigkeit des Sturmes dieses Abends hatte die arme Paquerette niedergeworfen. (Forts. folgt.)

H u g h!

Vidimus ingentem glacie consistere pontum,
Lubricaque immotas testa premebat aquas.
Nec vidisse sat est; durum calcanimus aequor,
Vndaque non vdo sub pede summa fuit.
Ovid trist. lib. III., eleg. X.

Mein Vater pflegte von einem herben Winter des 18. Jahrhunderts zu sprechen, in welchem man von Colberg aus auf dem Eise nach Bornholm gereiset sei. War damals die Ostsee von der Pommerschen Küste nach Bornholm zugefroren, so war sie's von Bornholm nach der Schwedischen Küste auch, mithin dieselbe ganz mit Eis bedeckt. Bei der anhaltenden Kälte dieses Winters, die zwar in unsern Gegenden nicht heftig, aber vermöge der dabei herrschenden Windstille auf das Wasser von großer Wirkung gewesen ist, konnte es wohl interessiren, zu wissen, wie weit von der Küste ab die Eisdecke reicht und da mein Herz immer am Wasser hängt, ich selbst aber zu kommen und zu sehen keinen Urlaub habe, so schicke ich diese Zeilen in die Welt und an den Strand, um eine und die andere gutherzige Seele, allenfalls den Leuchtthürmer auf Wittow, zu bitten, mir von der zugefrornen See zu erzählen. Aber bei Leibe nicht geflunkert! Es könnte leicht Reiselustige geben, die sich aufmachten und zu Eis gen Ystadt zögen; die würden anders sprechen und den Berichterstatter blamiren. Mancherlei Schaden hat die Kälte schon gethan, es sind Kartoffeln und Louisd'or erfroren — aus letzteren zieht der Frost Gepräge und Farbe so rein heraus, daß sie aussehen, wie Briefoblaten; — wenn sie aber uns Pommeraner um den Ruf unserer Wahrheitsliebe brächte, so würde des Professors B. Pommersche Geschichte ja ein Heldengedicht, und überhaupt der Verlust für uns unersetzlich, denn den, som en gång jugit, honom tror man icke gerna. Ich kann nicht läugnen, daß mir bei dem Gedanken an eine Eisreise nach Schweden unser Thorwald eingefallen ist. Er, der Pommersche Odysseus, ὃς μάλα πολλὰ πλάγχθη, —

πολλῶν δ'ἀνθρώπων ἴδεν ἄστεα καὶ νόον ἔγνω,
πολλὰ δ' ὅγ' ἐν πόντῳ πάθεν ἄλγεα ὃν κατὰ θυμόν, *)

als die Andreas-Stürme ihn schüttelten und die Insel Pericosa, ein heimlich lauernder Klephte, viele Erfahrungen der Oberwelt zu rauben und dem Hades zuzuführen drohete; der auf Akrokorinth und in Poseidons Fichtenhain die zarte Sehnsucht und das süße Hoffen, womit er seiner Heimath anhing, nicht zu gewältigen vermochte und

ἱέμενος καὶ καπνὸν ἀποθρῴσκοντα νοῆσαι
ἧς γαίης θανέειν ἱμείρεται **) —

bei dessen Abreise die Sundine mit Telemach sprach

ᾤχετ' ἄϊστος, ἄπυστος, ἐμοὶ δ'ὀδύνας τε γόους τε
κάλλιπεν,

und der zurückgekehrt und die vielen Freier findend ihnen entgegendonnert:

Ὦ κύνες, οὔ μ'ἔτ' ἐφάσκεθ'ὑπότροπον οἴκαδ' ἱκέσθαι
δήμου ἄφ' Ἑλλήνων ***) —

der, ein zweiter Seume, Spaziergänge von hundert Meilen für Nichts achtet; sollte den die feste Brücke über die See noch nicht zu einer Expedition nach Skandinavien verlockt haben? Freilich einem Einzelnen wäre ein solches Unternehmen nicht möglich, denn 10—12 Meilen sind leichter ausgesprochen, als gegangen, und gegen die Wirthshäuser auf dem Eise unter 31° O. L. und 55° N. B. sind griechische Locanden und orientalische Caravanseraj wahrscheinlich wie Etwas gegen Nichts; allein wenn sich eine Gesellschaft genialer Abenteurer zusammenfände mit einigen Hundegespannen und einem Rettungsboot, auch gehörigen Flaschenfuttern, Compaß, Wildschuren u. s. w., und wenn sie vorher ihr Leben bei der Bank zu Gotha versicherten, so könnte es nicht fehlen, daß sie hinüberkämen, ohne daß sie befürchten dürften, etwas zu verlieren, als höchstens den spiritum vitaem. England sollte Rügen nicht sein, so wären Wetten auf eine solche Fahrt schon gemacht und entschieden. An Anglomanen ist bei uns kein Mangel; hier hätten sie Gelegenheit zu zeigen, daß sie ihren Vorbildern nicht bloß nachäffen, sondern daß sie es ihnen auch gleichzuthun vermögen. Vielleicht ginge das Ding gar mit einem Kolthan — so schreibt Dähnert. —

Die Correspondenzen scheinen in der Sundine nicht mehr zum guten Ton zu gehören, daher will ich auch nichts weiter berichten, sondern mich mit der Versicherung empfehlen, daß die zusammenziehende Kraft der Kälte unter den Menschen die verschiedenartigsten Annäherungen hervorbringt und nicht bloß Ehre stiftet, sondern auch Feinde versöhnt und Katze und Hund in ein Ofenloch treibt.

W. Kirchhoff.

---

*) Odyss. I., 1—4. **) Odyss. I., 58 u. 59. ***) Odyss. XXII., 35.

Correspondenz.

Anclam.

I. Musikalisches.

Erste Musikaufführung des Anclamer Gesangvereins am 1. Februar 1838.

(Fortsetzung.)

Erster Theil Nr. 1: Glucks Ouvertüre zur Iphigenie in Tauris wurde von dem kleinen, größtentheils erst aus Dilettanten gebildeten Orchester unter Leitung des Herrn Stadtmusikus Fischer, mit Präcision, Reinheit und Kraft vorgetragen, welche Eifer und Fleiß nicht verkennen lassen.

Nr. 2. Potpourri über Thema aus Webers Opern für die Clarinette, componirt und vorgetragen vom Herrn W. Feldt, Kaiserl. Russischem Kammermusikus. Dieser in ganz Europa berühmte Künstler war von Greifswald aus hier an Herrn Geheim-Rath Kretzschmer und Buchhändler Dietze empfohlen, durch deren besondere Verwendung Herr Feldt die Güte hatte, uns Gelegenheit zu geben, auch hier seine Kunst hören und bewundern zu können. Bei einer fast unglaublichen Virtuosität in den schwierigsten Passagen, produzirte Herr Feldt ein Pianissimo, dessen himmlische Töne bis in das tiefste Leben der Seele erklangen und zur Begeisterung hinrissen. Ein allgemeiner Beifall belohnte den Künstler.

Nr. 3. Mozarts Motette: „Ob fürchterlich tobend rc." Baß-Solo und Chor. Der Sologesang konnte uns hier nicht ganz befriedigen, indem diese Parthie besonders eine umfangreiche und starke Baßstimme erfordert, welche wir aber leider beim Sänger vermißten; auch fehlte hier Sicherheit und Reinheit der Orchesterbegleitung, namentlich bei den Blaseinstrumenten, die sämmtlich zu tief stimmten, welchen Umstand wir jedoch mehr dem schlecht geheizten Saale, als den Bläsern zuschreiben müssen. Der Chor wurde von den Sängern, wie auch von dem Orchester mit lobenswerther Sicherheit und Kraft durchgeführt.

Nr. 4. Divertissement für die Clarinette über ein Thema von Rossini, componirt und vorgetragen von Herrn W. Feldt. Auch hier erfreuete uns der große Künstler durch seinen meisterhaften Vortrag und ein rauschender Beifall wurde ihm auch hier zu Theil.

Nr. 5. Hymne von Mozart: „Gottheit, dir sei Preis und Ehre rc." Chor und Solo-Gesang. In diesem Meisterwerke des unsterblichen Mozart wetteiferten Chor- und Solo-Sänger mit dem Orchester, um uns durch eine möglichst gelungene Ausführung einen erhöheten Genuß zu verschaffen, der uns auch vollkommen geworden.

Zweiter Theil, Nr. 6. Haydens „Schöpfung." Erste Abtheilung. Obwohl wir fürchteten, dies sei für den kaum ins Leben getretenen Verein, so wie für das kleine Orchester eine zu schwierige Aufgabe, so wurde dieselbe dennoch von dem mitwirkenden Personale größtentheils rühmlich gelöst, und gewiß jeder der Zuhörer in Rücksicht auf die Verhältnisse von den Leistungen desselben überrascht und befriedigt. Bemerken müssen wir indessen, daß fast in allen Recitativen die Begleitung des Contra-Basses vermißt wurde. Ein fühlbarer Mangel! — Unbegreiflich bleibt es uns, wie dieser Uebelstand vom Dirigenten geduldet werden konnte. Noch sei erwähnt, daß bei einigen Solo-Parthieen die Begleitung der Blaseinstrumente, namentlich die der Flöten und Hörner theils störend einwirkte, theils gänzlich fehlte. Bei mehreren Piano-Stellen wurde uns von Seiten des Dirigenten ein zu lautes: Bst! vernehmbar. Wozu dies? Sollte dies für Sänger und Orchester eine Andeutung des Piano sein, so gehörte solches doch nur in die Proben.

Schließlich können wir nicht umhin, besonders die Thätigkeit und Ausdauer des Musikdirectors, Herrn Cantor Härzer beim Einstudiren der Gesangstücke, was gewiß bei einem noch nicht geübten Sängerchor mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist, rühmlichst anzuerkennen. Auch den Vorstehern, Herrn Subrector Peters, den Herren Gebrüdern Dietze, deren Eifer, Wirksamkeit und Umsicht bei allen Anordnungen zu dieser Musikaufführung nicht zu verkennen war, so wie allen Mitgliedern des Vereins, welche Alles aufboten, unsern Genuß zu erhöhen und die Musik hier zu fördern, müssen wir mit dem Wunsche, uns bald wieder mit einer ähnlichen Aufführung zu erfreuen, auf das Verbindlichste danken.

Da der oben genannte ausgezeichnete Künstler Herr W. Feldt dringend aufgefordert wurde, durch ein eigenes Concert uns abermals zu erfreuen, so erfüllte derselbe die Wünsche des kunstsinnigen Publikums, und so wurde uns denn das Glück zu Theil, diesen trefflichen Virtuosen noch einmal am 6. d. zu bewundern. Außer seinen Leistungen erfreuete uns noch der Herr Bunge aus Greifswald, welcher die Güte hatte, mit seltener Bereitwilligkeit den Herrn. F. in diesem Concerte zu unterstützen, und sowohl auf dem Cello als auch Fagott nicht allein Virtuosität, sondern auch Kunstgefühl an den Tag legte, und dadurch der rühmlichst bekannten Greifswalder Schule alle Ehre machte. Reichlicher, lauter Beifall belohnte den jungen Künstler, und möge ihm dies ein Sporn sein, mit rüstigem Streben die Künstlerbahn zu wandeln; wir können ihm nur ein freudiges: Glück auf! zurufen.

(Fortsetzung folgt.)

Schlittschuhlaufen.

Ein herrliches Vergnügen für die Jugend, und selbst ein sehr dienliches für erwachsene Personen. Im Anfange dieses Winters war die Natur so gütig, uns mit einem köstlichen Eisspiegel zu erfreuen, auf dem Alt und Jung sich munter tummelte; allein der leidige Schnee, der sonst auch sein gutes haben mag, verdarb die Freude bald und — traurig sehen wir uns an. Sollte es aber wohl nicht möglich sein, einen paßlichen Eisspiegel recht bald und ohne große Kosten zu schaffen? ich glaube, ja. Am Knieperthor befindet sich ein Bassin, welches sich, wie männiglich bekannt ist, zu diesem Vergnügen besonders eignet, indem es durch die Umgebungen gegen die meisten Winde geschützt ist. Hier mögen ein paar alte ehrliche Matrosen, wenn sonst niemand was dagegen hat, ihre Schiffspumpen einsetzen, und Abends ihre Glieder etwas regen, so wird hoffentlich der Erfolg ihrem Bemühen entsprechen; denn bei einigen Graden Kälte wird man das Bassin am Morgen spiegelblank finden und jeder Liebhaber körperlicher Bewegung wird die offene Hand des tüchtigen Arbeiters gerne mit einer kleinen Münze versilbern, und so wäre beiden geholfen. Aber — L.

(Hierbei das Literatur- und Intelligenz-Blatt Nr. 17.)

Herausgegeben von F. v. Suckow und W. Hauschildt.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 18. Stralsund, Freitag den 2. März 1838.

Swantewit.

Der Burgwall auf Arkona
Steht Tages öd' und stumm,
Doch nächtlich geht es seltsam
Und grauenhaft dort um.

Aus wilden Meereswogen
Taucht Swantewit hervor,
Und stürmt auf weißem Rosse
Die Uferwand empor.

Die Steine aus dem Meere
Verfolgen seinen Lauf,
Und bauen auf Arkona
Den alten Tempel auf.

Der Götze ruft die Helden
Der Heidenzeit heran;
Sie steigen aus den Gräbern,
Gerüstet, Mann für Mann.

In tausend langen Jahren
Ist nicht der Muth verglüht,
Der aus den tiefen Augen
Mit wildem Feuer sprüht.

Und auch die Priester schreiten
In seinen Tempel ein,
Und wetzen ihre Messer
Am blut'gen Opferstein.

Doch leer sind ihre Hände
Nach langem Todestraum,
Und ihre Klagen füllen
Den weiten Tempelraum.

„O, Swantewit, die Helden
„Der Rugier sind bekriegt;
„Ihr Meth ist in den Hörnern,
„Ihr Blut im Kampf versiegt.

„Die Waffen sind verrostet
„In Asche und in Staub,
„Und Deine gold'nen Schätze
„Der Feinde schnöder Raub.

„Wohl grünen noch die Felder,
„Wie wir sie grünen sahn;
„Doch sind sie fremden Göttern
„Und Völkern unterthan.

Digitized by Google

„Einst rauchte stets vom Herzblut
„Der Feinde Dein Altar,
„Jetzt naht sich ohne Opfer
„Die treue Priesterschaar.

„O, Swantewit, verkünde,
„Daß bess're Zeiten nahn,
„Und führe Deine Krieger
„Die alte Siegesbahn.

„Und kannst Du es nicht wenden
„Das Schicksal, was uns traf,
„So weck' uns auch nicht wieder
„Aus unserm Todesschlaf.

„Ha! Deine Blicke leuchten
„Wie dunkle Schlachtengluth!
„Du zeigst mit Deiner Rechten
„Hinunter in die Fluth.

„Wohl ist die Welt hier oben
„Veränderlich und neu;
„Das Meer ist aber unten
„Dem alten Glauben treu!

„Es steht mit Dir im Bunde
„Und stürmet Tag und Nacht,
„Bis es das grüne Eiland
„Ins Wellenbett gebracht.

„Dann wird Dein Tempel strahlen
„Von neuem Glanz und Ruhm;
„Dann wird es auferstehen,
„Das alte Heidenthum." —

Und Swantewit zu Rosse
Stürzt nieder sich ins Meer;
Die Trümmer seines Tempels,
Sie stürzen hinterher.

Die Priester und die Helden
Verschwinden auch im Nu,
Und träumen in den Gräbern
Dem Sieg des Glaubens zu.

v. B.

Der Engel des heiligen Johannes.

(Fortsetzung.)

„Margarete," wiederholte Georg, indem er versuchte, sie sanft mit sich zu ziehen — „willst Du nicht mit mir kommen?" —

„Nie!" murmelte sie mit schwacher Stimme — „nie werde ich dies Haus wieder betreten."

Und mit der Hand zeigte sie in der Ferne auf das Georg's.

„Aber was willst Du machen!" rief er verzweiflungsvoll, „denn Du bist krank, Margarete — Du leidest!"

„Sehr," erwiederte sie und führte die brennende Hand nach der noch brennenden Stirn. „Aber desto besser!" fuhr sie mit einem schmerzlichen Lächeln fort, „ich habe Gott stets gebeten, mich jung sterben zu lassen; vielleicht erzeigt er mir diese Gnade." —

„Und Du bist es, von der ich solche Worte hören muß, Margarete?" sagte Georg zu ihr. „Empfindest Du keine Furcht, indem Du mir dies sagst?

Sie hob ihre ganz durch Thränen verdunkelten Augen zu ihm auf, und konnte nur die Hände falten, indem sie leise seinen Namen nannte. Allein in diesem zitternden, doch tiefen Blicke — in diesem, ihren bebenden Lippen entschlüpften Namen lag so viel Liebe — eine so heftige Liebe, daß das Herz des jungen Mannes plötzlich von einer jener himmlischen Freuden erfüllt wurde, die man errathen muß, wenn man sie nicht kennt. Auf diese Weise blieben sie einige Minuten — er in seinem Entzücken — sie ihr fieberisches Haupt gegen die harte Rinde eines Baums gelehnt und ihn noch immer anblickend. —

Plötzlich fuhr eine Karosse schnell vorbei und brachte sie zur Besinnung.

„Margarete!" sagte Georg, „in dem Zustande, worin Du Dich befindest, kannst Du nicht länger der Nachtluft ausgesetzt bleiben! — Du kannst auch nicht nach Deiner Wohnung gehen, sie ist zu entfernt. Aber laß mich Dich hier zu meiner Schwester führen. — Du weißt, wie sehr sie Dich liebt! — Komm — gieb mir Deinen Arm."

Sie zögerte — aber nur einen Augenblick. Sie war krank — fast verlassen in der Mitte der Nacht, allein mit einem Manne, den sie fürchten sollte.

„Ich werde dahin gehen," sagte sie — „aber ich will allein gehen."

Darauf traten sie in die herrlichen Schatten der elysäischen Felder, von der Seite, welche an die Gärten der Straße nach der Vorstadt St. Honoré führt, denn Georg's Schwester wohnte nahe am Platze Santa-Maria. Die Lilien, Akazien und Citronen, welche in voller Blüthe standen, verbreiteten einen balsamischen Geruch, während der Mond den Weg erleuchtete, welchen Georg und Margarete gingen. O! es war eine bezaubernde Nacht. Für einige Sekunden gingen sie schweigend neben einander. — Doch bald schwankte Margarete und war zum zweiten Male genöthigt, sich auf Georg zu stützen. Da nahm er ihren Arm und legte ihn, fast wider ihren Willen, in den seinigen, und darauf sagte er zu ihr, denn jetzt konnte sein Herz nicht länger verbergen, was es erfüllte:

„Margarete," sagte er zu ihr, „nie würdest Du aus meinem Munde vernommen haben, was diese Frau, welche übrigens nicht meine Frau ist, die ich aber nie wiedersehen werde, mich gezwungen hat, Dir zu sagen — ich liebe Dich! Margarete — jetzt weißt Du es — Du hast es gehört — ich liebe Dich sehr — ich liebe Dich so, daß ich für immer unglücklich sein werde, wenn Du mich nicht wieder liebst! — Und Du weißt es besser, als irgend Jemand — ich bin schon unglücklich genug! — Ich habe viel gelitten! — Willst Du mir mehr Böses zufügen, als Luise? — Schlimmeres, als der Tod, als er mir mein armes Kind raubte? — Margarete, antworte mir. Bisweilen habe ich geglaubt, auch Du liebtest mich — daß Du mich liebtest, wie ich Dich liebe — Habe ich mich getäuscht? — Sage Margarete — ist es nicht so, Du liebst mich? —

Das junge Mädchen konnte nicht antworten; sie glaubte zu sterben. Sie betraten jetzt den Rasenplatz vor dem Garten des Elysäums. — Der Mond schien Marga eben gerade in's Gesicht und Georg sah mit Entsetzen, daß es todtenblaß war. Sie zitterte und weinte, und ihre Wangen glichen der einer schönen Marmorbüste, auf welche einige Regentropfen gefallen sind. Georg setzte sie auf die Einzäunung nieder, welche am Ende des Gartens ist, und hielt sie mit seinen Armen; denn sie zitterte.

Darauf fuhr er mit schwächerer und fast ängstlicher Stimme fort:

„Ich habe bisweilen geträumt, daß mein Leben mit Dir glücklich sein könnte, wenn Du mich liebtest, Margarete! O! Gott, wie oft habe ich einen solchen Traum gehabt, wenn ich Dich mit meinem Sohne auf dem Arme mir entgegen kommen sah! — Der arme Georg! wie er auch Dich so sehr liebte, der liebe kleine Engel!"

Dies hervorgerufene Andenken brach durch die Erinnerung an das von Beiden gleich betrauerte Kind alle Schranken zwischen dem Vater und der Mutter nieder. Margarete lehnte ihr Haupt auf Georg's Schulter und ihre Thränen flossen zusammen. — In diesem Augenblicke war Alles rein und keusch in einer solchen Umarmung. — Aber zwei junge, von Liebe glühende Herzen schlugen heftig in der Brust des jungen Mannes und des jungen Mädchens. — Margarete hatte ein Gefühl von Gefahr, ohne sie zu begreifen. — Sie stieß Georg zurück, erhob sich und sagte schwach:

„Laß uns gehen, mein Cousin!"

Seit sie auf dieser nächtlichen Wanderung begriffen waren, war diese Benennung nicht gehört worden. Als Georg sie hörte, erbebte er; eine Wolke lagerte sich auf seine Stirn und er hielt Margareten zurück, als sie aufstehen und ihren Weg fortsetzen wollte.

„Höre," sagte er, „jetzt ist der Augenblick, Dir ein Geheimniß mitzutheilen, welches nicht länger eins für Dich sein darf — Margarete, ich bin Dein Cousin nicht; denn vor Gott bin ich nicht der Mann Deiner Cousine. — Meine Heirath wurde nicht in der Kirche vollzogen."

Margarete konnte einen Schrei nicht zurückhalten, er kam vom Herzen, es war Freude. Nach den frommen Begriffen des jungen christlichen Mädchens gab es nur Eine Ehe, die, welche vom Priester gesegnet wurde. Den Augenblick, als sie erfuhr, daß die Georg's nicht auf diese Weise geheiligt sei, sah sie den Himmel offen; doch plötzlich dämpfte ein Gedanke ihre Freude: sie blickte Georg mit zweifelnder Miene an.

„Ihr seid zu St. Sulpice getraut worden," sagte sie mit ernster Stimme; „Luise hat es meiner Mutter gesagt."

„Die Sache war so eingeleitet worden, um Euch Beide zu hintergehen. Man wußte, daß Madame Bernard nicht gehen könne, und wäret Ihr dennoch gekommen, hätte man gesagt, daß man sich in dem Tage geirrt habe. Warum willst Du mir nicht glauben, Margarete?" setzte er mit vorwurfsvollem Tone hinzu.

„Ach!" sagte sie, indem sie ihr armes Herz mit beiden Händen drückte; „weil ich da eine Freude fühle, die mir so viel Schmerz verursacht, als ein Kummer."

Und als der junge Mann sie zu sich zog, ließ sie sich in seine Arme fallen, lächelte ihn unter Thränen an, indem sie ihre Blicke auf ihn heftete, in welchen die Glückseligkeit des Himmels, aber auch dessen Reinheit sich spiegelten. So blieben sie eines an das andere gedrückt, ohne zu sprechen. — Was konnten sie auch sagen? Die sanfte Stimme Margaretens ließ sich zuerst vernehmen.

„Georg," sagte sie, indem sie die Hand gegen Osten ausstreckte, der von einem breiten Purpurstreifen erhellt wurde, „der Tag bricht an!"

„O! ruhe noch so," sagte Georg mit bittendem Tone — bleibe noch so ruhen!" —

Das junge Mädchen neigte ihr Haupt an Georg's Busen. — Auch sie war glücklich in diesem einzigen Seelengenuß; und dieser Augenblick zahlte für Monate des Leidens! — Wird es immer so sein?

(Fortsetzung folgt.)

Briefliche Mittheilungen.

Ueber den lange besprochenen Maskenball in Putbus verlangen Sie einen Bericht? — Zwar wird meine geringe Beobachtungsgabe Ihnen wenig Stoff zur Unterhaltung geben, doch da Sie es wünschen, so nehmen Sie denn meine Relation hin.

Die Cassino-Gesellschaft, früher im Fürstenhof, jetzt im Hôtel d'Arcona, war die Veranlassung zu dieser Redoute. Die Gesellschaft hatte eine eigene Committée gebildet, um das Arrangement zu leiten, welchem sie mit der größten Mühe und Umsicht sich unterzog, und diese Aufgabe mit dem besten Erfolge lös'te. — Schade, daß das Locale so klein war, und nur etwa 300 Personen faßte, und viele Anforderungen zur Theilnahme, wegen Mangel an Raum unberücksichtigt bleiben mußten. Hoffentlich wird diesem Mangel abgeholfen werden, da die fürstlichen Herrschaften den Ball mit ihrer Gegenwart beehrten, und den Mangel erkannten. —

Doch zur Sache! — Ich trete im Hôtel d'Arcona ein, wo zwei Hellebardire an der Treppe die Gäste empfangen. „Fürchte dich nicht, meine schöne Begleiterin, Du siehst nicht wilde Knechte des Mittelalters, es sind nur martialisch verkleidete friedliche Putbusser." Bei meinem Eintreten in den Saal gewahre ich Leporello, in lauernder Stellung seinen Herrn erwartend, der mit Kennerblicken sich die lieblichen Blumen ersah, und ein Zerlinchen aussuchte, um ein neues Abentheuer anzuspinnen, und das Register aller Schönen, welches sein treuer Diener führt, zu vermehren; denn Don Juan bleibt ungeachtet seines im November gefeierten Jubiläums immer jung, wie der ewige Jüngling. — Da begegnen wir wieder zwei Operafiguren des unsterblichen Mozart, Susanne und Figaro. Das Factotum der schönen Welt hatte die Mandoline mit der Flöte vertauscht; möge sie ihm eine Zauberflöte sein, durch deren Töne die Herzen bezwungen werden! — Versuche Dein Glück, lieber Figaro! sei ohne Furcht; in diesen heil'gen Hallen kennt man die Rache nicht. — Graf Almaviva hast du heute nicht zu fürchten, der hat in seinem unglücklichen Vaterlande einen blutigen Waffentanz mit den Christino's zu bestehen. — Unter den vielen Nobilitäten ragt eine Gestalt über alle hervor; der Purpur-Mantel, die goldne Ehren-Kette und das geschlossene Visir zeigen uns den Ritter, dem man es ansieht, daß er sein Roß zu zügeln weiß, und in Kampf und Minne seines Siegs gewiß ist. — Da läuft mir ein Jude in den Weg; „weißt Du nicht, daß hier nur getaufte Juden geduldet werden? Du wirst hier nicht in die Korporation der Handelnden aufgenommen." — Der schwarz-

gekleidete Herr ist sicherlich einer von den sieben ehrenwerthen Göttinger Professoren; — doch nein, bei näherer Untersuchung ist es nur ein Dorf-Schulmeister, der seinen Wirkungskreis nicht über die Fiedel ausdehnt, und mit seinen Studien zufrieden ist. — Ach! welche schöne Odaliskinn! schwerlich hat Semilasso auf seinem Streifzuge im Morgenlande eine reizendere gesehen. — Sie war nicht in dem Thal geboren, man wußte nicht, woher sie kam. Dasselbe konnte man von der Indianerin sagen; ich hielt anfänglich ihr Vaterland für das Land der Huronen oder Algankiren, und glaubte schon eine Flüchtlingin aus Canada zu erblicken, allein der bunte Federschmuck zeigte uns, daß sie einer südlicheren Hemisphäre angehört. — Nun wurde von acht Edelknaben, denn die goldenen Sporen haben sie wohl noch nicht verdient, ein Schwerdt-Tanz schulgerecht und tactmäßig ausgeführt. — In einem benachbarten Staate wären wir um den Anblick der hübschen Tyroler-Quadrille von 8 Paaren gekommen, wo man nach einem neuen Gesetze Eltern verbietet, Kinder, bevor sie eingesegnet sind, auf Bälle zu führen, — und nun gar auf einen Maskenball!! Nun erschien noch eine Zigeuner-Quadrille, die ihr Costüm treu gewählt hatte.

Der Postillion von Lonjumeau brachte nichts Neues; selbst von den Europäischen Bränden, dem hannöverschen Patent, oder den Unruhen in Canada wußte er nichts zu berichten. — Da kommt der wohlgenährte Wollhabende uns entgegen, wie wir sie auf den Berliner und Stettiner Wollmärkten treffen. Diesmal hast Du nicht nöthig die Reise zu machen und kannst Nante'n die Mühe sparen, Dir den Eskober, ohne den Du nicht gerne auf Reisen gehst, nachzutragen, da Wollüstlinge genug umherschwärmen, die Schäfchen vor der Schur zu scheeren. — Des kleinen Matrosen munteres Lied:

Folget stets den weisen Lehren
Des berühmten Herrn von Krack,
Hübsche Mädchen zu verehren,
Und 'ne Pfeife Rauchtabak.

scheint volle Beachtung zu finden — der erste Lehrsatz im Saale, der zweite in den Nebenzimmern. — Der alte treue Mönkguter will doch wohl nicht seinen Sprößling in das Paedagogium bringen? — weshalb nicht? — leben wir doch in der Zeit der Ueberbildung, wo jeder über seinen Stand hinaus will. Sollte sich diese Manier nicht auch bis zum äußersten Winkel Deutschlands erstreckt haben? — Der Schloßvogt Pedro hatte die weite Retirade gemacht, und war sehr matt. „Welche Metamorphose!“ Figaro ist verwandelt in Schelle — freilich auch ein Barbier, aber ein Raupach'scher. Veränderliches Männergeschlecht!!! — Die Damen, in weißer und rother Ball-Robe hätten nicht errathen lassen, daß sie die sich feindlich gegenüberstehenden Familien York und Lancaster repräsentiren wollten, wenn nicht ein freundlicher Begleiter auf die weiße und rothe Rose im Haar gezeigt hätte. Ein passendes Costüm aus jenem bewegten Zeitalter der englischen Geschichte hätte besser dazu gepaßt. — Nun kam Harlekin, der ja auf keinem Maskenballe fehlen darf, und vertrieb sich, da Colombine fehlte, die Zeit mit Vertheilung von Distichen. Es waren aber alle bekannte — wie Göthe sagt: „ein Ragout vom andern Schmaus.“ — In meiner Tasche fand ich einige von unbekannter Hand, ob solche vertheilt, weiß ich nicht; doch schreibe ich sie her.

An die Schlittenfahrer.

Klascht nicht, ihr Herrn, mit gewaltiger Peitsche,
Klascht doch die Zunge hier schon mit gewaltiger Kraft.

Im festen Verschluß sind die Pfauen der Insel,
Sicherlich kämen sie sonst heute zum festlichen Ball.

Wollet weiß ihr Euch brennen von jeglichem Leumund und Makel?
Gehet nach Lauterbach hin, dort findet ihr reichlichen Stoff.

Kalt ist der Winter! Selbst der Hirsch sucht Schutz in der Nähe der Häuser,
Läßt er nur nicht zurück seine Zierde, das stolze Geweih' —

Die Goldfasane sind leider fast alle gestorben,
Stirbt dies Geschlecht denn zum Aerger der Männer ganz aus?

Hört die Sirene ihr girren,
Hört ihr den gellenden Schlag? —
Laßt euch tauschen nicht irren,
Bewahrt die Freiheit — seid wach! —

Dies sind die Proben. — Spät dauerte das Fest, welches so allgemeinen Anklang fand, daß es gewiß wiederholt wird. Doch bitte ich die kleinen Gärtnerinnen, den Inhalt ihrer Körbe zu vertheilen, die Körbe aber mitzunehmen, um bei Vorkommenheiten Gebrauch davon zu machen.

Schließlich muß ich noch erwähnen, daß der Wirth für seine Gäste gut gesorgt hatte, und die Erfrischungen mit Auswahl und Geschmack darbot. Der Champagner hätte mehr Knall-Effect machen können, da die Jugend sich gut darauf einübte.

---

* * *

Ich wohne nicht, wie in der Nr. 16. der Sundine am Schlusse des Aufsatzes, die Logen betreffend, gesagt ist, in Spanien, zu Almaden, wo Rothschild das Quecksilberbergwerk gepachtet hatte, sondern zur Zeit noch in Anklam. Ebenso ist mir von dem, was in dem musikalischen Artikel in gedachter Nr. 16. kränkendes von der früheren Liedertafel hier, der Uneinigkeit im Directorium rc. gesagt ist, das Nähere unbekannt. Ich entsinne mich nur, daß wir in deren, öfters sehr geistreichen Versammlungen, stets einig und sehr vergnügt waren. Wir trieben ernste und heitere Musik, es waren unter uns damals zum Theil sehr gute und geübte Stimmen, die keiner langen Vorübungen bedurften; es wurden bisweilen kleine Lustspiele und Possen unter uns aufgeführt, und nie fiel es uns ein, frühere Aufführungen zu tadeln und unsere dagegen zu erheben.

Schließlich muß ich bedauern, den Kassenbestand und die Vorräthe der früheren Liedertafel, worüber das Nähere nicht einmal für das große Publikum gehört, nicht weiter dem gegenwärtigen Gesangvereine, der übrigens keineswegs ein wirklicher directer Nachfolger der früheren Liedertafel ist und Ansprüche auf deren Vermögen hat, besorgen zu können; der Verfasser des musikalischen Artikels in Nr. 16. scheint nicht bedacht zu haben, daß es wohl nicht der rechte Weg ist, ein Geschenk zu erlangen, wenn man den Geschenkgeber zuvor hochmüthig kränkt; ich muß daher den gedachten Verfasser bitten, mich wenigstens dabei aus dem Spiele zu lassen.

Anklam, den 25. Februar 1838. A. Kretschmer.

Zur gefälligen Nachricht.

Die Erscheinung des Titels nebst Inhaltsverzeichniß des Jahrg. 1837 verzögert sich, Umstände halber, noch um einige Tage. D. R.

(Hierbei das Literatur- und Intelligenz-Blatt Nr. 18.)

Herausgegeben von F. v. Suckow und W. Hausschildt.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 19. Stralsund, Montag den 5. März 1838.

Die schöne Wirthstochter.

Auf dem Berge steht ein Hüttchen,
Zwar nicht groß, doch eben recht,
Rein und zierlich sind die Zimmer,
Küch' und Keller sind nicht schlecht.

Und es ist der Wirth so freundlich
Und die Wirthin ist so gut,
Und des Paares einz'ge Tochter
Ist ein schönes junges Blut.

Müde kam ich angegangen,
Stab und Ränzel warf ich hin,
Fand es, weidlich mich zu laben
Hier so recht nach meinem Sinn.

Helle Gläser, volle Flaschen
Blinkten in dem netten Schrank,
Und ich bat die schöne Dirne
Um den kühlen Labetrank.

Als sie mir den Becher reichte,
Und ich ihr ins Auge sah —
Nein! ich kann es nicht beschreiben,
Wie es plötzlich mir geschah.

Nur das Eine mögt ihr wissen:
Dieser Trank erquickt das Herz,
Doch dem Blick in dieses Auge
Folgt geheimnißvoller Schmerz.

O wie hat es mich verdrossen,
Als ein eitler Laffe kam
Und ihr keck die blaue Schleife
Von dem weißen Mieder nahm.

Hastig griff ich nach dem Stabe,
Hätte fast ihm Eins verreicht,
Denn es war der Mensch so fade,
Und sein Witz so schal und seicht.

Doch ich wandte mich von dannen
Und sie gab mir das Geleit;
Und darüber hab' ich herzlich,
Ja recht herzlich mich gefreut;

Denn sie sprach: mein lieber Wand'rer,
Kehre bald hier wieder ein,
Du wirst unter allen Gästen
Immer mir der liebste sein.

Friedrich von Sallet.

Der Engel des heiligen Johannes.

(Fortsetzung.)

XI.

— Am 15. August 18 . . ., am Himmelfahrtstage der Jungfrau, wiederhallte die kleine Kirche des heiligen Johannes, wie stets bei allen Heiligen-Festen, vom Gesange der Priester und der Gläubigen; die Menge beugte sich vor der Prozession, welche in die Kirche trat und heute einen ungewöhnlichen Pomp zeigte; denn die Gemeinschaft des Rosenkranzes hatte der Kapelle der Jungfrau ein reiches und schönes Bild unserer Frau von Loretto geschenkt.

Hinter einem Pfeiler, im dunkelsten Theile der Kirche lag ein junges Mädchen auf den Knieen; ihr zur Seite stand ein junger Mann, welcher zwar nicht betete, dessen Anstand aber angemessen war. Ein Mal übertönte ein Seufzer den heiligen Gesang; da bog sich der junge Mann zum jungen Mädchen nieder und sagte ihr leise etwas. — Was sagte er ihr? — welcher Zauber lag in seinen Worten? Das junge Mädchen weinte: — sie hörte auf zu weinen; — sie seufzte: — und seufzte nicht mehr. — Ach! es war der Zauber des Herzens, von einem Herzen verstanden.

Dieser junge Mann und dies junge Mädchen waren Georg und Margarete.

Viele Wochen, viele Monate waren seit dem Tage verflossen, als Margaretens Haupt am Herzen Georg's ruhete. Seit jenem Tage war dem jungen Mädchen ein neues Leben aufgegangen; sie lebte in einem ganz bezauberten Dasein; die ganze Welt vergessend, sah sie nur ein Wesen, dem sie wieder sein Alles war. Ihre Freunde machten ihr Vorwürfe; sie hörte sie geduldig und achtungsvoll an, aber sie hörte nicht auf zu lieben. Ihre Beschützerinnen droheten, sie zu verlassen; sie wurde betrübt, denn sie waren ihr theuer; doch ihre Liebe bestand! Ihre Liebe war ihr Dasein; und wie hätte sie auch nur den Gedanken ertragen können, Georg zu verlassen? — Georg, der sie mehr wie sein Leben liebte, ihn! Nein, nein, Georg und Margarete waren unzertrennlich: es war Eine Seele in zwei Körpern.

Am Tage, als sie zu St. Johannes betete, war sie gegen Abend im Augenblicke des Segenspruches vor der Kirche vorbeigegangen. Seit sie in ihrer glücklichen Region der Liebe lebte, durfte sie nicht mehr in der Messe zu St. Johannes erscheinen. Der Priester hatte ihr die Absolution verweigert und das Anathema über sie ausgesprochen. Das arme, stets fromme, wenn auch straffällige Kind hatte am Fuße eines andern Altars gebetet und geweint. Allein am Tage der Himmelfahrt konnte Margarete, als sie vor dieser Kirche vorbei kam, welche so zu sagen lange Zeit ihr Zufluchtsort gewesen war, dem Verlangen nicht widerstehen, einzutreten und einen Augenblick zu beten. Es war spät; sie hoffte, nicht gesehen zu werden, und Georg willigte ein, sie zu begleiten. Sie wollte nur ein Gebet verrichten; als sie aber diese Gesänge vernahm, diese heiligen Lieder hörte, welche sie früher zuerst mit frischer und reiner Stimme anstimmte; als dieser Weihrauch, diese Kerzen, dieser ganze Pomp ihr vorüberging, gleich einem lebenden Vorwurfe, da wurde ihr Herz beengt und sie mußte laut seufzen. Da war es, daß Georg sich zu ihr neigte; er rief sie; sie erhob das Haupt; Beide blickten sich an, und in diesem Namen allein, mit der Stimme der Liebe gesprochen, in diesem Blicke, wo sich zwei Seelen verschmolzen, lag der ganze Zauber, welcher Margaretens Schmerz stillte. Sie erhob sich nach einem letzten Gebete und folgte Georg ohne Kummer aus der Kirche. Wie gesagt, ihre Liebe war ihr Leben.

Georg arbeitete fortwährend in der Tischlerwerkstatt, wo er früher sein Brod gewonnen hatte. Seine Aufführung war noch regelmäßiger geworden, seit er sich von seiner Frau getrennt hatte, bevor er das Haus verließ. Was Margareten betrifft, so hatte sie wohl nie eine größere Thätigkeit in der Arbeit und mehr Sorgfalt gezeigt, ihre Pflichten als Nätherin zu erfüllen. So lebten Beide liebend und arbeitend. Es lag in ihrem beiderseitigen Betragen eine große und schöne Wahrheit, die, daß ihnen das Laster fremd war.

Eines Tages ging Georg früh weg, um sich in seine Werkstatt zu begeben: diese Werkstatt befand sich in der Allee des Veuves, nahe dem Hause von Georg's Schwester. Er trat einen Augenblick bei ihr ein und ließ die Stunde verstreichen. Als er bei seinem Herrn ankam, waren alle seine Gefährten versammelt und unterhielten sich lebhaft. Als er sich der Werkstatt näherte, deren Thür offen war, glaubte Georg seinen Namen nennen zu hören und darauf noch einen andern Namen. Er stand still; da er aber glaubte, eine niedrige Handlung zu begehen, wenn er horche, ohne gesehen zu werden, trat er in die Werkstatt. Sogleich schwiegen Alle und die Verhandlung war geendigt.

„Es scheint mir," sagte Georg mit ernstem Tone, „daß man sich mit mir beschäftigt, wenn ich nicht zugegen bin. Warum wird nicht in dem fortgefahren, was man in meiner Abwesenheit redete?" Und er warf einen herausfordernden Blick um sich. — Alle schwiegen.

„Stille, stille," sagte der Meister, „lassen wir das und gehen an die Arbeit."

Er theilte darauf Jedem die seinige zu und alle begaben sich an die Arbeit; allein Georg's Gedanken waren auf ganz andere Dinge gerichtet. Unter seinen Kameraden war auch der Bruder eines jungen Mädchens, welche mit Margareten in einem Hause wohnte und in diese hatte er sich verliebt. Da er, wie leicht zu erwarten, abgewiesen wurde, wurde dieser junge Mann ihr und Georg's Feind. Stets traf er ihn auf seinen Wegen und selten verging eine Woche, daß sie nicht Streit mit einander hatten. Georg glaubte, seine Stimme erkannt zu haben und die unverschämte Art, mit welcher ihn Laurent Dulong ansah, seitdem er eingetreten war, bestärkte seinen Verdacht. Bald konnte er nicht zweifeln; denn er hörte Margaretens Namen, dem ein beleidigender Zusatz gegeben wurde. Georg wartete noch, bis die Arbeiter hinausgingen zu frühstücken, dann stellte er sich in die Thür, durch welche Laurent Dulong kommen mußte und mit untergeschlagenen Armen sagte er mit fester Stimme:

„Laurent Dulong, wenn Du kein Wicht bist, wirst Du jetzt wiederholen, was Du sagtest, als ich eintrat; denn ich habe Deine Stimme erkannt, und außerdem,"

Digitized by Google

fügte er hinzu, „ist nicht Einer unter diesen wackern Burschen, der Jemanden hinter'm Rücken angreifen würde."

Laurent Dulong wurde unruhig und wollte läugnen; aber sogleich erhob sich ein Gemurmel unter dem ganzen Haufen seiner Kameraden.

„Nun gut," sagte er endlich, „es ist wahr; ich habe von Dir gesprochen, Georg Artaux; ich sagte — Du habest Unrecht —, daß — Deine Frau —; aber," fuhr er mit mehr Zuversicht fort, „es war nicht so wohl von Dir die Rede, als von der Unglücklichen, die Dich verderbt hat —" „Laurent," rief Georg mit donnernder Stimme, „sprich weder von mir, noch von einer Andern, wenn Du Ruhe haben willst."

Allein Laurent Dulong war zu weit gegangen, um zu schweigen.

„Du wirst mich nie verhindern zu sagen, und noch dazu mit lauter Stimme zu sagen," schrie er jetzt, „daß Margarete Bernard, diese Scheinheilige, welche sich so lange Zeit die Achtung ehrlicher Leute angemaßt hat, welche man den Engel unsers Sprengels nannte, sehr schön! daß dieser Engel jetzt ein Dämon geworden ist — daß Alle, welche ihre brave Mutter gekannt haben, sich ihrer schämen. — Das ist es, was Du mich nie verhindern sollst, zu sagen, Georg Artaux!"

Georg war bleich, er zitterte vor Wuth; er stürzte auf Laurent Dulong zu und würde ihm in diesem Augenblicke gewiß einen tödtlichen Streich versetzt haben, wenn die andern Gefährten sich nicht zwischen sie geworfen und sie getrennt hätten. Georg schrie ihm zu:

„Wenn Du noch ein neues Jahr erblicken willst, Laurent, so wehre Deiner Zunge. Denke daran, was ich Dir sage. — Hüte Deine Zunge!"

Er zitterte so sehr, daß er sich setzen mußte.

„Ich belache Dich und Deine Geliebte," sagte Laurent, „und Deine Drohungen werden mich nicht abhalten, der Erste zu sein, eine Bittschrift zu unterzeichnen, welche von allen Hausgenossen dem Herrn Pfarrer überreicht werden soll, um ihn zu ersuchen, Margarete Bernard von der Liste der Gemeinschaft des Rosenkranzes zu streichen. Sie zeigt sich zwar nicht mehr, das ist wahr; aber es ist eine Schande, daß sich ihr Name auf der Liste befindet."

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz.

Anclam, Ende Februar.

(Fortsetzung und Schluß.)

Nur um Ihnen zu zeigen, wie gerne ich Ihre Bitte um eine Correspondenzmittheilung erfülle, sandte ich Ihnen schon voriges Mal einen musikalischen Bericht ein, dem Sie es gleich angesehen haben werden, daß er nicht aus meiner lustigen Fabrik war. Sie setzen mich aber durch Ihre Bitte in große Verlegenheit, da es hier heißt: „Wo nichts ist, da hat der Kaiser sein Recht verloren." Das Wenige jedoch, was allenfalls das Schicksal in unserer Novitätenküche schmackhaft für Ihre Leser zubereitet, will ich Ihnen gerne auftischen. — Doch zur Sache!

Schon vor längerer Zeit ist ein hiesiger Bürger spurlos verschwunden, und in diesem Monat machte ein Anderer durch ein Strick seinem Leben ein Ende. — Das Feuer, welches in der Chronik unserer Zeit eine so bedeutende Rolle zu spielen begann, verheerte in dem nahe gelegenen Dochzien einige Kathenwohnungen. „Nichts als Unglück; Gutes ereignet sich wenig mehr in der Welt," sagen die alten Herrn, und bedenken nicht, daß es zu ihrer Zeit nicht besser stand.

Unser literarisches Leben beginnt aufzuwachen; wenigstens läßt Hr. W. Dietze als tüchtiger Geschäftsmann es an nichts fehlen, uns für die Literatur zu gewinnen. Eu noster, laudo! Ueberhaupt hat die Literatur in dieser Hinsicht einen bedeutenden Ansatz in Pommern gemacht. Wie wir nämlich hören, wird Hr. W. Dietze in Demmin noch eine Filial-Buchhandlung etabliren, und in Pasewalk hat Hr. Kaufmann Eduard Hellmund Freyberg, auch als Schriftsteller bekannt, ebenfalls eine Buchhandlung gegründet, und scheint wacker und emsig auf Verlag einzugehen. Zwei wichtige Verlagsartikel sind bereits zu Pasewalk bei Freyberg im Entstehen: ein Norddeutsches Taschenbuch auf 1839, (Herausgeber Dr. Werner Reinhold in Anclam) und eine neue, umfassende Ausgabe des Ternez, ebenfalls von Dr. Werner Reinhold. — Das Taschenbuch: „Vandalia" genannt, dürfte besonders das Interesse Ihrer Leser in Anspruch nehmen, und wohl auf Theilnahme Antprüche zu machen berechtigt sein, da eine Erscheinung der Art nicht allein neu in Norddeutschland, sondern auch, ich möchte sagen, ästhetisches Bedürfniß ist. Die bellestrischen Schriftsteller Norddeutschlands, unter denen bedeutende Namen glänzen, werden sich, hoffen wir, hier vereinigen, und so die Vandalia mehr Theilnahme finden mit ihren heimischen Klängen, als ausländische. Das Publikum wird zeigen, hoffen wir, daß es auswärtige Leistungen nicht deshalb über inländische setzt, weil jene „weit her" sind, sondern gerade hier Patriotismus bethätigen bei Beförderung eines Unternehmens, welches nur durch die Anerkennung Seitens des gebildeten Publikums gedeihen und bestehen kann. —

Doch, ich komme zu weit ab vom Text; aber ich muß hier es machen, wie jener Candidat mit dem leeren Blatt: „Hier ist nichts und da ist nichts, aus Nichts hat Gott die Welt gemacht." Also nur Einiges: „ein Schurke giebt mehr als er hat." — Der Winter war abscheulich kalt, und es soll sogar Einigen das Herz im Leibe so sehr erfroren sein, daß man vermuthet, es werde noch in den Hundstagen kalt wie Eis sein. Ihr Hr. Struck wird getadelt, daß er kein Wetter in die Kalender setzt; um nun doch Wetter, wenn auch kein Pommersches, im Kalender zu haben, haben sich Einige dasselbe aus dem Berliner Kalender abgeschrieben; Wintervergnügungen waren außer einigen Rutschpartieen auf dem Eise so ziemlich Privatvergnügen am Ofen; doch versuchten wir einige Male, uns im Schröderschen (vormals Dürrschen) eleganten Salon warm zu tanzen. Im Namen unserer Schönen und Häßlichen danke ich den Herren Eldenaer Studenten für ihre freundlichen Besuche. —

Indem ich im Begriffe stehe, diesen Bericht zu schließen, läuft uns zuletzt noch ein erschreckliches Beispiel der Entheiligung der Eidesableistung über den Weg. Heute, nämlich am 26. Februar 1838, ist ein Schwurzeuge mitten bei Ableistung seines Eides in ein Gelächter ausgebrochen!!! Ich enthalte mich aller weitern Bemerkungen, da die Sache selbst schreiet.

* * *

Locales.

Der Dänholm

wird seit mehreren Monaten von einem neuen Dirigenten besessen und damit hat dieses Inselchen als ein hübscher Vergnügungs-Ort ebensowohl, als für die dasige Feldkultur bedeutend gewonnen und auch für Stralsunds Publikum hat sich damit ein erneuerter höchst anständiger Vergnügungsort wieder eröffnet. Das Haus auf dem Dänholm ist von der Grundherrschaft sorgfältig, einfach, aber mit gefälligem Ansehen ausgebauet und verspricht dem Besitzer, der die Gastlocale sehr hübsch ausgestattet hat, woneben auch Sauberkeit überall stattfindet, und da auch der Dänholm der einzige öffentliche Landvergnügungs-Ort bei Stralsund ist, wohl Ersatz für seine Umsicht, Betriebsamkeit und großen Geldopfer, die augenscheinlich schon vorausgegangen sind. Der Park soll, wie es heißt, zu großartigen Anlagen durch Holzanpflanzungen und Ausrodungen des seit vielen Jahren verwilderten Holzes umgewandelt werden, wodurch dem Besitzer jedenfalls, obwohl ihm die Grundherrschaft in Beziehung auf den Park etwas beisteuert, ein bedeutendes Opfer bevorsteht. Nun aber frägt man sich aus Erfahrung, wie wird es werden, wenn im Sommer bei der Dänholm-Brücke Böthe landen wollen, da das Wasser dort zu seicht ist? Gewiß wird das den Dänholm besuchende Publikum sich nicht auf den Schultern der Bootsfahrer aus den Böten bis zur Brücke, und ebenso zurück transportiren lassen wollen; — aber auch die Brücke ist sehr schlecht und theilweise gefährlich zu passiren. Diese beiden letzten Punkte sind höchst nothwendige Gegenstände, die der Abhilfe bedürfen, wenn sie für die Gastwirthschaft nützlich einwirkend sein sollen; aber dieselben verlangen wiederum vorausgeschickte große Kosten, welche dem Besitzer im Anfangsjahre zu allen sonstigen Einrichtungen, die er zu beschaffen hat, sehr zur Last fallen würden; woher ihm zu wünschen ist, daß die hiesigen kleinen Bagger, welche durch die dem Dänholm seit vielen Jahren zugebrachte Ausbeute so eng befreundet sind, sich für den Dänholm ausnahmsweise und zu Gunsten dessen Aufblühen, auch gefällig bezeigten, wodurch der Besitzer des Dänholms für eine gute Brücken-Verbesserung mehr ermuthiget und um so viel sorgfältiger zu Werke gehen könnte. — Zu rühmen ist jetzt die Gastwirthschaft auf dem Dänholm in vieler Beziehung und namentlich sind die Speisen, Getränke und Bedienung sehr zu loben, wo nicht manche Preise um etwas herab gestimmt werden müßten, wodurch die Concurrenz mehr gefördert und dieser Landvergnügungs-Ort deshalb nicht verschrieen werden kann, je nachdem es von den Gästen ins detail berechnet wird. Arme Altefähr, siehst Du wohl, wie Du mit Deinem alten Schlenderjan schon hintenan zu stehen kömmst? Sieh Dich mal um nach Deinem alten nun aufgefrischten Nachbar „dem Dänholm;" betrachte aber auch den sich so anständig benehmenden, unterhaltenden und zuvorkommenden, ja man könnte wohl sagen musterhaften Wirth: nimm ein Muster nach diesem und der Dänholms-Einrichtung und befördere auch Deine Wohlfahrt mehr, denn Du könntest ebensowohl ein Landvergnügungs-Ort sein. — Wie man vernimmt sollen, wenn für den nächsten Winter starkes Fähreis wird, zwischen Stralsund und dem Dänholm vom Herrn Besitzer des Letzteren eingerichtet, mehrere anständige und geräumige Schlitten in den Gang gebracht werden. Gratulire Dir, Du alte gute Altefähr, kommen die Dänholmschen Schlitten in den Gang, was so fest zu glauben steht, als es zu wünschen ist, dann ists mit Deinen Keuthähns, mit Deinem Punsch, Bischof, Kaffee rc. für die Eiszeit auf Altefähr zu Ende, wo Du auch nicht endlich anfängst, mit der Kultur fortzuwandern.

Dem Besitzer des Dänholms muß man im Betreff seiner Gastwirthschaft recht vielen Besuch wünschen, denn er verdient es schon jetzt, und Niemand wird es gereuen, sich dort erheitert zu haben. In Betreff der Feldkultur wird es ihm nicht fehlschlagen, sein Glück zu machen, denn er hat die Sache bis jetzt sowohl praktisch als theoretisch ganz richtig beurtheilt und begonnen, auch schon Mißgriffe aus früheren Zeiten genugsam besiegt; es ist nur zu wünschen, daß seine Bemühungen mit Ausdauer verbunden sind, wodurch der Beweis, selbst dem Nichtlandwirth ins Auge fallend sein wird, und womit er alsdann die Verläumder über seine Feldkultur genugsam schlägt.

Verbesserung des uns durch die Wasserkunst zugeführten Wassers.

Auffallend ist während des Winters die Klarheit dieses Wassers, aber auch dadurch leicht erklärlich, daß die Eisdecke keine Bewegung des Wassers durch die Luft und dadurch entstehende Aufrührung desselben und Vermischung mit den in den Teichen befindlichen aufgelösten vegetabilischen Theilen zuläßt. Dies führt ganz natürlich zu dem Gedanken, ob dieses Mittel, welches die Natur uns im Winter schafft, nicht im Sommer durch ein künstliches nur wenig kostbares Mittel zu ersetzen sein möchte. Zwar wäre hierbei an eine Decke nicht zu gedenken; es möchte jedoch durch eine andere einfache Vorrichtung derselbe Zweck zu erreichen sein. Der Einlauf zur Wasserkunst wird unmittelbar durch die Röhren im Sommer mit dem öfters durch heftige Winde aufgeregten und dadurch mit allem möglichen Schmutz vermischten Wasser versorgt, welcher, da er so sehr seiner Natur ist, durch alle angewandten Mittel bis jetzt nicht zu entfernen war, und manche Hausfrau muß ihn wohl oder übel in ihren Kochtopf mit aufnehmen. Sollte es wohl nicht möglich sein, bei dem Einlaufe zur Wasserkunst ein Bassin von zweckmäßiger Größe anzulegen, welches nur mittelbar durch einen tüchtigen Strauchzaun mit dem größeren Wasser in Verbindung stände. Hierdurch würde das Wasser im Bassin Zeit zum Abklären gewinnen, und dies Bassin könnte auch ohne große Kosten leicht gereinigt werden; was aber die Hauptsache ist, daß darin enthaltene Wasser würde durch die Abzäunung nicht durch jede Aufregung des Teichwassers mit dem aufgeregten Moder versetzt werden können, welcher beschrieben jenseits des Zaunes bleiben müßte.

L.

Nachrichten vom Leuchtthurm.

Arcona, vom 2. März 1838.

Zufolge der Aufforderung in der Sundine Nr. 19. des Herrn Dr. Kirchhoff erwiedere ich,

daß die Ost-See, soweit man mit dem Tubus sehen kann, ganz zugefroren ist, und daß man ohne Zweifel nach Moen oder Schweden gehen könnte, wenn man den Muth darzu hätte.

C. Schilling,
Leuchtthurm-Wärter.

(Hierbei das Literatur- und Intelligenz-Blatt Nr. 19.)

Herausgegeben von F. v. Suckow und W. Hauschildt.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 20. Stralsund, Freitag den 9. März 1838.

An Loitz.

Lutetia! doch nicht Parisiorum! *)
Die Stadt der Welt taugt nicht für unser Land.
Du bist Lutetia Lutetiorum, **)
Liegst nicht am Seine- sondern Peenestrand;

Bist eine alte Burg uralter Wenden,
Hast Krieg und Schlacht in Ueberfluß gesehn.
Doch diese rohen Fehden mußten enden;
Vergessen sei, was einst in dir geschehn!

Jetzt blühst du hold und wer des Weges reiset,
Freut sich des Oertchens, das so lieblich liegt,
Und zu der Welle, die vorüberkreiset,
Mit hübschen Häusern sich hernieder schmiegt.

An deiner Peene bist du wohl belegen.
Dir mangelt nichts, was andre Städte schmückt,
Dir zollt der Landschaft unerschöpfter Segen
Die stille Gnüge, die das Herz beglückt.

Sei immer heiter! Frohsinn giebt Gedeihen,
Und Heitersein steht in selbsteigner Macht.
Was soll der Himmel weiter dir verleihen?
Der Mensch muß lachen, wo die Gegend lacht.

*) Paris.
**) der alten Loitzer.

Der Engel des heiligen Johannes.

(Fortsetzung.)

Als Laurent so sprach, warf Georg, welchen man abhielt sich ihm zu nähern, einen Hobel nach ihm, welchen er in der Hand hatte, und der ihm den Kopf zerschmettert haben würde, wenn er ihn getroffen hätte. Laurent antwortete mit Beleidigungen, welche um so schärfer gegen Margareten waren, da er sah, daß Georg nur von dieser Seite verwundbar war. Endlich wurde der Streit so heftig, daß der Meister erscheinen mußte. Seine Gegenwart machte Laurent verstummen; und Georg schien später mit der Entschuldigung zufrieden gestellt, welche der Meister Laurent zwang, ihm zu machen, nachdem er sich von der Sache unterrichtet hatte; allein Georg fühlte sich so heftig angegriffen, daß er genöthigt war, die Werkstatt lange vor der bestimmten Stunde zu verlassen.

„Meine heutige Arbeit wird nicht gerechnet,“ sagte er zum Herrn der Werkstatt, als er hinaus ging.

Digitized by Google

Am andern Morgen waren die Arbeiter versammelt, wie den Tag zuvor, nur Georg Artaux und Laurent Dulong fehlten.

„Georg Artaux kommt heute wieder sehr spät," sagte der Meister, „und nun wird Laurent Dulong auch unregelmäßig. Ich werde dem Patron sagen, dieß zu ändern; denn es ist nicht genug zu sagen: — Gebt mir meinen Lohn nicht. Die Arbeit bleibt dabei liegen."

Es schlug Zehn und die beiden Arbeiter erschienen nicht. Um Mittag kam Madame Dulong, die Mutter von Laurent, selbst nach der Werkstatt, sich zu erkundigen, ob man ihren Sohn gesehen habe; er sei den Abend vorher nicht nach Hause gekommen.

„Das ist sonderbar," sagten seine Kameraden, und blickten einander an, als wollten sie sich einen und denselben Gedanken mittheilen. Die Mutter folgte den Augen des Herrn der Werkstatt.

„Was soll das heißen?" fragte sie ihn.

„Ach! nichts — Doch hört," Madame Dulong, „ist Laurent bisweilen unordentlich?"

„Nie," sagte die Mutter.

„Nun gut! alles hat einen Anfang; geht nach Hause, Mutter Dulong; vielleicht ist Euer Sohn schon dort."

Die Mutter ging, ohne besonders beunruhigt zu sein. Aber als sie weg war, blickten sich die Arbeiter noch immer an. Mehrere von ihnen hatten gedient.

„Georg Artaux und er werden sich geschlagen haben, ganz sicher," sagte der Herr der Werkstatt, auch ein alter Soldat, der sich Marengo nannte.

Darauf lächelte er, als wäre ein Duell für ihn ein Fest, und sagte leise, indem er sein Brett hobelte:

„Der verdammte Georg — ist aber doch ein braver Junge. — Er hätte mich holen sollen, sein Sekundant zu seyn. — Laurent auch, ist nicht schlecht — Georg ist mir aber doch lieber. —"

„Mir nicht," sagten verschiedene Arbeiter; „er ist verschlossen, er lacht nie; er ist ein schlechter Gefährte."

„Bah! Bah!" sagte Marengo, „Ihr kennt ihn nicht. Ich habe ihn im Feuer gesehen, ich! — Er ist ein braver Bursche, geht! —"

Im Hause befand sich ein großer Hund von den Pyrenäen, mit dem alle Arbeiter zu spielen pflegten. Da er sehr gutmüthig war, wurde er nicht an die Kette gelegt. In diesem Augenblicke kam er in die Werkstatt und hielt etwas im Maule, welches er mehr zog, als daß er damit spielte. Es war ein ziemlich großer Gegenstand, ganz mit Schmutz besudelt.

„Leg Dich, Roland!" rief Marengo; und stieß mit dem Fuße zurück, was der Hund hielt.

„Oho!" sagte er, indem er es aufhob, „es ist meiner Treu ein schöner Helm! — Und, mein Gott! seht doch, Ihr Andern!" Die Arbeiter drängten sich um ihn. „Das ist Laurent's Helm!" riefen sie.

Er war nicht allein mit Schmutz besudelt, sondern hatte auch Blutflecke; nach der Mitte zu fanden sich zwei tiefe Einschnitte, welche mit einem scharfen Instrumente gemacht waren. Marengo ließ den Helm wieder fallen, seine Stirn runzelte sich und seine Augenbraunen zogen sich zusammen. Niemand sprach; es war ein schrecklicher stummer Augenblick.

„Es ist nicht möglich!" sagte er endlich; „zwei Helme können sich gleichen." —

Und er hob ihn wieder auf. Aber dies Mal warf er ihn wild aus der Werkstatt. Im Innern desselben war der Name Laurent eingegraben.

Es schlug zwei Uhr und Georg erschien immer nicht. Der Aufseher der Werkstatt sprach mit seinem Herrn, zog sich darauf an und ging fort, ohne zu sagen, wo er hingehe. Die Arbeiter liebten ihn sehr; als er aber den Helm von Laurent mitnehmen wollte, widersetzten sie sich dem, indem sie sagten, daß derselbe als ein wichtiges Stück dableiben müsse, im Falle diese Sache sich wirklich so verhielte, wie es den Anschein habe.

Marengo richtete seine Schritte nach der Vorstadt Montmartre. Der brave Mann liebte Georg; er kannte und schätzte Margarete; er hatte mit ihrem Vater gedient, und sein Herz litt schon bei dem bloßen Gedanken dessen, was er noch nicht muthmaßen wollte. Bevor er irgend eine Aussage machte, wollte er erst Georg sehen und ihn über Alles befragen. Es ist nicht zu läugnen, diese Sache schien ein trauriges Ansehen zu gewinnen; allein Marengo war ein ehrlicher Mann, dem nur ein Gesetz galt, das der Ehre; und dies verbot ihm, einen andern Menschen ohne Beweis zu verdammen.

Er stieg langsam die vier Treppen hinauf, welche zu Margareten führten, und klopfte dann an die Thür. Er erhielt keine Antwort; er klopfte zum zweiten Male; dieselbe Stille; er klopfte stärker; eine zitternde Stimme rief: „Herein!"

Da öffnete sich die Thür und er gelangte bis zum zweiten Zimmer. Margarete war allein. Beim Anblicke des alten Soldaten schien sie unruhig zu werden. Sie wollte ihm einige Worte sagen, aber nur ihre Lippen bewegten sich, ohne einen Ton hervorzubringen. Sie zitterte, und ihre gewöhnliche Blässe war noch vermehrt. Der Veteran fühlte Mitleid für sie.

„Wo ist Georg, Mademoiselle Margarete?" fragte er sanft.

„Georg!" rief sie, „Georg! ist er nicht bei Euch?"

„Nein, er ist nicht in der Werkstatt; und Du weißt sehr gut, daß er nicht da sein kann," fügte Marengo hinzu, indem er sie scharf ansah.

„Ich!" rief sie wieder, „ich! und wie könnte ich wissen? —"

Aber ihre sanfte Stimme erstarb in einem Seufzer; und indem sie die Hände rang, warf sie sich auf den Stuhl und schluchzte, als wolle sie sterben.

„Mein Kind," fing Marengo wieder an, „Du mußt mir doch sagen, wo Georg ist; und siehst Du, das zu seinem eigenen Besten, denn die Sache ist von Wichtigkeit."

Margarete wandte sich schnell zu ihm, und wollte ihn nun selbst befragen, als vom untern Stock ein gewaltiger Lärm erscholl. Einige Augenblicke darauf wurde der Lärm größer, man schrie, man weinte, kam darauf schnell die Treppe herauf. Margaretens Thür wurde fast eingestoßen und mehrere Personen, an deren Spitze sich der Bruder

und die Mutter von Laurent Dulong befanden, stürzten in das Zimmer.

Als Marengo am Morgen die Werkstatt verlassen hatte, beriethen die Arbeiter sich unter einander, was sie bei der Sache zu thun hätten; und der Erfolg ihrer Berathung war, daß sie beschlossen, die Umgegend des Hauses durchsuchen zu wollen, vorzüglich aber die neuen Ruinen der Stadt Franz I., wenn sie keine andern Kennzeichen fänden, als das, welches der Hund gebracht hatte. Der Hund war nur wenige Minuten fort gewesen; daher konnte der Ort, wo er den Helm gefunden hatte, nicht weit sein. Es währte nicht lange, so fanden sie auch, was sie suchten. Als sie in die Mitte des Grundes kamen, entdeckten sie im dichtesten Theile eines kleinen Gehölzes, welches noch nicht geschlagen war, die Spuren eines körperlichen Kampfes zwischen zwei Männern. Der Boden war sumpfig; die kalkichte und mit Sand vermischte Erde hatte ein besonderes Ansehen; und diese Farbe war mit einigen Blutspuren auf dem Helme Laurent Dulong's zu erkennen.

Aber ein schrecklicherer und weit überführender Beweis fand einige Schritte davon ein Kamerad des Opfers; es war ein sehr starker Tischlermeißel, welchen alle Arbeiter sogleich als den Georg's erkannten. Als er den Abend fortging, hatte er verschiedene seiner Werkzeuge mitgenommen. Der Stiel war voll Blut. Die Kameraden Laurent Dulong's wurden sogleich darüber einig, daß sie nicht länger schweigen dürften; zwei von ihnen reichten eine Erklärung bei dem Polizeikommissär des Stadtviertels ein, und zwei Andere suchten den Bruder von Laurent auf. Dies war die Ursache dessen, was sich zutrug.

„Meine Freunde!" rief der junge Dulong, indem er sich an die wandte, welche ihm folgten, „hier ist ein Mädchen, welches uns sagen kann, wo Georg Artaux ist; was dieser Mann auch gethan haben kann, dies Mädchen ist seine Mitschuldige, und ich klage sie an."

Margarete war aufgestanden; sie sank auf den Stuhl zurück, indem sie die Hände faltete und bleich wurde, wie eine Sterbende.

„Unglückliche!" schrie ihr eine Frau, außer sich vor Schmerz, zu, indem sie Margarete roh umfaßte, um sie zu zwingen, aufzustehen, „was hast Du mit dem Mörder meines Sohnes gemacht? — wo ist er?" —

„Wirst Du antworten?" sagte der junge Dulong.

Margarete fiel auf die Kniee und sprach leise:

„Georg Artaux ist nicht hier."

Aber sogleich erhob sich ein allgemeines Geschrei im Zimmer; auf dem Boden, an der Seite von Margaretens Stuhle, bemerkte man ein blutiges Tuch und noch ganz frische Blutspuren; der junge Dulong stürzte auf das Tuch, er nahm es auseinander, es war G und A gezeichnet. Es gehörte Georg.

(Schluß folgt.)

Der Petri-Ball in Stralsund.

Das Gefühl der Dankbarkeit ist es, welches uns heute anregt, dem hochverehrten Stifter jenes Balles, der regelmäßig jährlich am 22. Februar in der Stadt Stralsund wiederkehret, unsere völlige Anerkennung über den schönen edlen Zweck, der diesem fröhlichen Vereine zum Grunde liegt, an den Tag zu legen; so wie auch einem hochverehrten Directorio, das stets nur für Aufrechthaltung der Ordnung und allgemeinen Freude bemüht war, unsern verbindlichsten Dank darzubringen. Allen Anforderungen genügend können wir wohl mit Recht diesen Ball nennen, nicht allein der so zahlreichen Versammlung wegen, als insbesondere wegen der hohen Gemüthsstimmung, die sich fast überall offenbarte. Ueberall herrschte Freundlichkeit und Zuvorkommenheit. Die Gewänder der Damen erschienen an diesem Tage beinahe ausschließlich in jenen reizenden Farben, welche der Genius der weiblichen Natur zu den Symbolen der drei größten Güter des Weibes geadelt: Unschuld, Lieb und Treue — nur im Kreise dieser hatten wir uns zu bewegen, durften wir die Harmonie menschlicher Gefühle erkennen. Aber fast der einzige Tag ist es vom ganzen Jahre, welcher bis jetzt eine so fröhliche öffentliche Versammlung unserer lieben Vorpommern berief und so meinen wir wohl den Wunsch aussprechen zu dürfen: „daß doch auf ähnliche Weise so allgemeine Zusammenkünfte sich öfter im Jahre wiederholen möchten. Eingeschlossen in ihren vier Wänden sitzen die Einzelnen da, die nächste Nachbarschaft ist ihnen kaum bekannt; warum nicht hinaustreten aus den engen Schranken in den weiteren Kreis verwandter Gefühle, wo durch den Austausch fremder Gedanken im gemüthlichen Kreise so leicht sich das Bessere dem Guten ablernt?! Wie würde doch da der jetzt immer mehr lebhafter werdende Sinn für Gemeingeist, als allgemein anerkanntes Beförderungsmittel für das Staatswohl, bald einer vollkommenen Ausbildung entgegenreifen. Doch, lieber Leser, verstehe mich recht! nur auf das frohe Ende des Tages, d. h. auf den Ball, sei jener Wunsch bezogen, und nicht auf den Umstand, der die Mehrzahl an diesem Tage nach Stralsund zwingt, nein! dem Debitor kehre dieser Tag immer nur, nach wie vor, Einmal im Jahre wieder! Dies der Ball.

Aber daß der Sterbliche nicht den Wechsel in irdischen Dingen vermisse, erinnerte uns noch früh genug Manches in der Stadt. Wir wollen jedoch mit dem Loose nicht hadern — nur unsere Gedanken darüber:

Oftmals vom Wort „Diastase" predigen gehört, gingen wir hier in ein Institut, wo wir sicher glaubten alle unsere etwanigen Zweifel hierüber lösen zu können; aber wehe uns; kaum waren wir auf die Hausflur getreten, so stießen wir uns schon dermaßen den Kopf an eine scharfeckige Säule aus Stein gehauen, daß wir entrüstet zurückfuhren. Und wie stieg noch unser Entsetzen, als wir folgende Worte lasen, welche jener Säule eingravirt:

„gehe Wanderer, Du versuchst umsonst zu schauen den Stein der Weisen!

„gehe und frage nicht weiter, denn nur ich allein darf wissen."

Als wir uns vom Schrecken wieder erholt und über das Ding nachgedacht, erkannten wir aber sehr bald, daß doch wohl nur ein Stein, wie Wieland ihn nennt, dort verborgen gehalten werde; wir gingen und fragten nicht weiter.

Aber deshalb keinen Anstoß an der lieben Stadt, nach der wir ach, wie gerne! bald wieder hinüber eilen möchten! — Freundlicher Gruß!

D— u. W—.

Im Namen der Musen.

Ist es auch erlaubt, noch kein Wort über das große Oratorium zu vernehmen, welches am Tage vor Petri bei uns in Stralsund aufgeführt ward? So will ich denn zur Ehre der Kunst einschreiten und wenigstens einige Nachrichten davon für auswärtige Kunstfreunde geben.

Das Tonwerk war: „Joseph und seine Brüder" — großes Oratorium von Händel. Ueber den Text kein Wort. Er ist höchst mittelmäßig und fehlerhaft in der Eintheilung und hemmt den Flug des Genius des Componisten. Zu viel Recitativ. Zu wenig Cantilene in der Arie. Zu wenig Chöre, die bei einzelnen Schönheiten im Ganzen zu wenig Harmonie im Vergleiche mit den übrigen Werken Händels haben. Es ist indessen zu bedenken, daß nicht alle Musenkinder sich gleich sind, und der Componist das Werk in einer Zeit schrieb, wo seine dramatische Kraft gleichsam von der Anstrengung ausruhete, die sein Judas Maccabäus erfordert hatte. Dennoch verräth es den großen Meister, wenn es für sich betrachtet und nicht gegen seine andern imposanten Tondichtungen gehalten wird, und in diesem Sinn hat es auch gefallen. Erst in neuerer Zeit wurde es aus dem Englischen übersetzt, und ist, so viel davon bekannt, in Deutschland noch nicht öffentlich aufgeführt worden. So war es denn ein Verdienst, wiederum ein Werk des hohen Meisters ans Licht zu ziehen, und dies konnte nur durch das schöne Zusammenwirken eines großen Kreises von Kunstfreunden und Musikern unter Direction des Herrn Stadt-Musik-Director Fischer und die Gefälligkeit des Berliner Gesangvereins geschehen, der auf den Wunsch des hiesigen die Partitur und Stimmen dargeliehen hat.

Im ersten Theil, der schönste im Allgemeinen, machten besonders die letzte Baß-Arie: „Flüchtig kreis't der Jahre Zahl" und der darauf folgende Chor: „Schnell im Flug und schneller rollt" schönen Effect.

Im zweiten Theil war die Ausführung des Recitatives zwischen Simeon und Joseph: „Doch Simeon kommt" und der Arie des Benjamin: „Du nennst den armen Fremdling Sohn," musterhaft.

Eine vorzügliche Composition verriethen im dritten Theil das kleine Duett zwischen Benjamin und Joseph: „O Mitleid!" das vortrefflich ausgeführt, und die Arie des Juda: „Dir lebt', o Herr, ein Vater einst," die indessen nicht befriedigend gesungen ward; allein die Krone des Ganzen trug das letzte Duett zwischen Joseph und Asenath: „Was glänzet mehr als Rosengluth," sowohl in Bezug auf die hohe Phantasie des unsterblichen Meisters, als auf die vortreffliche Art der Ausführung. Der Schluß-Chor erinnerte an das herrliche Halelujah im Messias.

Die Direction war, wie zu erwarten, gut und das Orchester brav. Die erste Violine hätte indessen zuweilen etwas weniger stark und das Fagott etwas exacter sein können.

Das Auditorium war zahlreich und ausgesucht. Die Aufführung ward mit Wärme und Kunstliebe entgegengenommen, und es verdient besondere ehrenvolle Anerkennung, daß unser elegantes Publikum mit Aufmerksamkeit und Gefühl bei Aufführung aller großen Musikstücke bis zur letzten Note ausharrt und sein Schönheitssinn gegen den Schluß nicht ermüdet, wie dies anderswo zuweilen der Fall ist, und der Concertsaal zum Conversationssaal wird.

Th.

L o c a l e s.

Wohlgemeinter Rath.

Ein Nachwächter einer unserer Vorstädte hat seit langer Zeit und vielfältig die Aufmerksamkeit mancher, die in seine Wachzeit durch sein Revier passirten, auf sich gezogen, indem er namentlich nach 10 Uhr Abends und später, vor jedem Hause in der Vorstadt vermittelst einer Knarre seine wirkliche Wanderung kund giebt. Dieses ist in Betreff seiner Pflichterfüllung, als gegen einen bezahlten Nachtwanderer, allerdings eine nicht zu umgehende Controlle; allein man frägt sich mehrseitig: Wozu wandert denn dort der Mann, der sogenannte Nachtwächter? worüber die Antwort des denkenden Menschen nicht befriedigend erfolgen konnte und also unbeantwortet blieb; denn soll es Pflichterfüllung und Gemeinnutzen seitens eines Nachtwächters gelten, so müßte er ein in der Stille schleichender, unter andere Controlle als die Knarre gestellter Nachwächter sein; alsdann belauscht er einen jeden Verdächtigen, spät Abends oder früh Morgens Wandernden, und hiermit kann er unter Umständen eben so gut einen Jeden, dem er so unverhofft begegnet, bescheiden examiniren und erforderlichenfalls passende Maaßregeln, soweit sie ihm zu Gebote stehen, ergreifen. Ein etwaniger Dieb, Brandstifter, auch wohl gar Mörder, wird sich gewiß nicht in der Nähe des ½ Meile weit, durch Knarren sich kund gebenden Nachtwächters treffen lassen und böse Hand anlegen und sich auf der That ergreifen lassen; das steht gewiß fest, und das Verhindern eines bösen Vorhabens kann wohl nur die Hauptsache für die Annahme eines Nachtwächters gewesen sein. Zwar ist er auch dafür, wenn zufällig in seinem Revier Feuer ausbricht, dieses allgemein und schnell kund zu geben, angesetzt, und auch nur dazu dürfte seine Knarre passen; nicht aber zur Nachtzeit diejenigen in der Ruhe zu stören, die ihn bezahlen, und wodurch der eigentliche Zweck ganz verfehlt wird. Besonders in der vermeinten Vorstadt beklagen sich die Bewohner, daß sie so oft bestohlen werden und sind zum Theil der Meinung, der Nachtwächter passe nicht auf; aber das Letztere ist, wie sich aus der ganzen Zusammenstellung ergiebt, wohl nicht der Fall, denn die fehlerhafte Einrichtung und das damit verbundene Knarren machen jeden Dieb und Böswilligen bei Zeiten aufmerksam und verhindern, daß er ertappt wird. Schafft die Knarren ab, Ihr Herrn Vorstädter, und laßt den Nachtwächter im Stillen schleichen, dann steht die Sache besser, und kommt es darauf an, eine andere Controlle für den Nachtwächter zu haben, so soll die Anleitung dazu gern gegeben werden.

P.

Verbesserungen.

Im 17. Stück der diesjährigen Sundine lese man:

pag. 67. Sp. 1. Z. 7. v. u. könnte statt konnte,
— Sp. 2. Z. 9. v. o. Jugit — jugit,
— — Z. 14. — καὶ — καὶ,
— — Z. 24. — ἀποϑρώσκοντα — ἀποθρώσκοντα,
— — Z. 23. — γάλης — γάλης,
— — Z. 29. — ἐφάψαιϑ' ὑπότροπον οἴκαδ' ἱκέσθαι — ἐφάψαι' ὑπότροπον οἴκαδ' ἱκέσθαι,
— — Z. 14. v. u. vitalem — vitaem,
— — Z. 3. — Ehen — Ehre.

(Hierbei das Literatur- und Intelligenz-Blatt Nr. 20.)

Herausgegeben von F. v. Suckow und W. Hanschildt.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 21. Stralsund, Montag den 12. März 1838.

An Pütte.

Trümmer füllen die Welt; keine Geschichte nennt
Ihre Namen, sie sind spurlos verhallt, verweht,
Und der Wanderer fraget
Das bemooste Gestein umsonst.

Doch im Liede noch lebt, schwand auch die Scholle längst,
Der verborgenste Ort, wo, der Begeistrung voll,
Einst der Sänger geweilet,
Wo ihm traulich ein Echo klang.

Stilles, friedliches Dorf, klein nur erscheint Dein Bild,
Dennoch strahlest Du weit über das Vaterland
Durch die freundliche Hütte,
Wo Dein würdiger Barde weilt;

Wo im schützenden Port, fern von des Lebens Drang,
Seinen Liedern ein Kreis blühender Kinder lauscht,
Und er Worte der Weisheit
In die tönenden Saiten haucht.

Fern, so weit noch ein Ohr deutschen Gesängen lauscht,
Und ein fühlendes Herz warm für das Himmelspfand
Lied und Leben erglühet,
Nennt Dich dankbar das Vaterland.

Nach Jahrhunderten noch wallen von Nord und Süd
Warme Freunde des Sang's hin zu dem stillen Ort,
Zu dem duftenden Hügel,
Wo die Leier des Barden hängt.

Der Engel des heiligen Johannes.

(Schluß.)

Georg Artaux wurde von der Gendarmerie im Gehölze Fosse-Repose verhaftet, als er die Straße nach der Normandie zu gewinnen suchte, um einen Hafen zu erreichen, wohin er Margarete nachkommen lassen wollte. Glückte dies so hätten sich Beide nach Philadelphia eingeschifft, woselbst Georg Verwandte hatte.

Im ersten Verhöre gestand er nichts. Margarete, welche ihm gegenüber gestellt wurde, war bewundernswürdig, wie die festeste und muthigste Frau. Es handelte sich um Georg's Leben, darum durfte sie keine Blöße geben. Während des Prozesses, welcher langwierig war, verläugnete sie sich nie, weder in ihrer Zuversicht, weil sie dazu beitragen mußte, ihn zu retten, noch in ihrer thätigen Theilnahme für ihn, da sie seine schreckliche Lage lindern mußte. Kaum war das Gefängniß am Morgen geöffnet,

als auch Margarete am Fenster erschien, um Einlaß zu begehren. Sie erschien dem Gefangenen wie ein Engel des Trostes, lächelte ihm beim Erwachen mit einem Blicke der Hoffnung zu, nachdem sie die ganze Nacht zugebracht hatte, eine Arbeit zu vollenden; und wenn der Tod ihm im Herzen saß, zauberte sie oft ein Lächeln auf die blassen Lippen des Gefangenen, und um ihn vollkommen mit täuschenden Hoffnungen einzuschläfern, bezwang sie sich so weit, ihm etwas vorzusingen. Und in der That, was hatte Georg zu fürchten, so lange Margarete sang? Wenn aber die schwere Pforte sich hinter ihr schloß, wenn sie den Himmel wieder erblickte, welchen Georg nicht mehr sah, den er vielleicht nur noch ein Mal wieder sehen wird; dann fühlte sich das unglückliche Mädchen erschöpft; sie stand still, denn sie würde niedergesunken sein; sie stützte sich gegen die Brüstung eines Quais oder einer Brücke. Dann schaute sie in das fließende Wasser und schreckliche Versuchungen versetzten sie oft über diese Welt; dann besann sie sich wieder: „Was würde aus Georg geworden seyn?"

„Ich werde es abwarten," sagte sie mit einem verzweifelnden Lächeln.

Endlich wurden die Beweise so überzeugend, daß selbst Georg nicht länger läugnen konnte. Er war bisher auch nur durch seinen Advokaten abgehalten worden, die Wahrheit zu enthüllen; als er aber sah, daß längeres Läugnen einen entehrenden und verächtlichen Anschein der Lüge auf ihn werfen würde, gestand er, der Mörder von Laurent Dulong zu sein, den er getödtet habe, um die Beleidigung zu rächen, welche er über eine Frau ergossen, die ein Engel an Tugend und Reinheit sei, und die nur darum den Tadel der Welt auf sich geladen habe, weil sie ihn liebe. „Aber mein Entschluß war ihr gänzlich fremd," fuhr er fort, „und sie darf auf keine Weise mit in diese Sache verflochten werden."

An dem Tage, wo sich die Jury zum letzten Male versammeln sollte, ging Margarete schon mit Anbruch des Tages zu ihnen, um Gnade zu bitten. Ihre Schönheit, ihr Schmerz, diese Tugend, diese natürliche Schamhaftigkeit, welche stets auf ihrer Stirn thronte, verlieh ihr einen unwiderstehlichen Ausdruck; verschiedene Geschworne, welche auch von dem herrlichen Charakter Georg Artaux's unterrichtet waren, gingen fast mit dem Entschlusse um, nach dem Gerichte ihn frei zu sprechen. Unglücklicher Weise wurden in der letzten Verhandlung für ihn sehr nachtheilige Umstände zur Sprache gebracht. Georg's Weggehen vor Beendigung der Arbeit, der mitgenommene Meißel, wie auch der Ort des Mordes, wurden als so viele Beweise des Vorbedachts angegeben. Da dieser schreckliche Umstand zugegeben war, war an keine Begnadigung ferner zu denken; daher sprachen die Richter auch einstimmig — das Todesurtheil über ihn aus.

Als sie dieses Wort aussprechen hörte, glaubte Margarete sich selbst verurtheilt. Von diesem Augenblicke an lebte sie nur in einer andern Welt, wo sie aber den leiten und trösten sollte, der in ihrer Seele lebte, wie sie in der seinigen. Während der ganzen Zeit vor der Hinrichtung läßt sich ihr Zustand nicht beschreiben; sie stand nur mit einem einzigen menschlichen Wesen in Berührung. An Georg's Seite sitzend, blickte sie ihn an, und sah nur ihn. Ihr Blick verlor sich in dem seinigen. Nur bisweilen wurde dieser träumerische Schlummer, in welchen sie vertieft war, durch ein irdisches Geräusch gestört. Ach! dann war es ein schreckliches Erwachen; ein durchdringender brennender Schmerz, der in Geschrei ausbrechen wollte Dann umfaßte sie mit beiden Armen Georg's Haupt und drückte es an ihren Busen, wo ein zerrissenes Herz schlug; sie bedeckte seine Augen, seine Stirn, seine Haare mit Küssen; dann ließ sie ihr Haupt auf die Schulter des jungen Mannes sinken, und wenn sie fühlte, daß er sie an dies edle Herz drückte, welches nur für sie geschlagen hatte, lächelte Margarete ihn auf's Neue an und versank wieder in ihre Träumereien.

Ein Tag des schrecklichen Erwachens mußte aber diesem bewußtlosen Zustande folgen. Georg sollte sterben. Margarete verließ ihn in diesen schrecklichen Augenblicken nicht, welche den allerletzten noch schmerzlicher machen. An diesem verhängnißvollen Tage übertraf sie sich selber; man sah, daß sie überzeugt sei, auch zu sterben. Georg's Liebe, diese noch stets so leidenschaftliche Liebe umhüllte sie ganz und trennte sie von der Welt, deren Geräusch sie nur wie ein entferntes Gesumse vernahm, welches sie ferner nicht mehr hören sollte.

„Gott," sagte sie zu Georg, „hat meine Tage mit den Deinigen gezählt."

Sie war es, die ihn ermahnte, mit ihr bat er Gott, ihm zu verzeihen, mit ihr ging er zum Richtplatze und ihr Blick begegnete seinem letzten Blicke.

Es war Weinachtsabend; es schneiete, und doch war der Grèveplatz mit dieser neugierigen Menge angefüllt, welche der Enthauptung eines Menschen wie einem Feste beiwohnt. Nach und nach verlief sich die Menge, der Platz wurde einsam und öde. Das Stadthaus mit seinen schwarzen Bogen schied sich wie ein Leichentuch auf diesem weißen Schnee, wo ein großer mit Purpur behangener Platz den Ort hervorhob, wo das Haupt eines Menschen fallen sollte. Jeder floh jetzt, denn man hatte nicht mehr die Angst und Zuckungen des sterbenden Opfers zu betrachten; man floh und ließ auf dieser mit einem geliebten Blute getränkten Erde das arme Mädchen allein, um da zu weinen und zu sterben. Arme Margarete! ja, sie war noch da, und bereits schlug die Stadtglocke eilf Uhr; sie war da, das arme Kind, seit sein Lebensfaden zerrissen war! und doch war sie nicht hingesunken zur selben Zeit mit diesem geliebten Haupte! Arme Margarete, sie war von der Kälte erstarrt und fühlte es nicht. Im Gegentheil war ihr heiß.

Plötzlich erbebte sie: Mitternacht ertönt über ihr. Sie hebt den Kopf, blickt hin und sieht dies glühende Auge, welches, auf sie geheftet, ihr ihren Weg anzudeuten scheint, indem es weit vor ihr einen rothen Streif zeichnet. Margarete fühlte jetzt den ersten Anfall der Krankheit, und dieser riß sie aus ihrem Todesschlummer. Zum ersten Male erkannte sie den Ort, wo sie sich befand. Eine dunkle, aber schreckliche, fürchterliche Erinnerung lebt in ihr auf; sie stößt einen durchdringenden Schrei aus, der in den alten Wölbungen, welche sie umgaben, widerhallt; sie flieht,

sie läuft, sie stürzt in die verödeten Straßen, welche den Grèveplatz umgeben; sie erkennt durch eine Art Naturtrieb den Weg nach ihrer Wohnung; sie verfolgt ihn, sie kommt an, von Fieber und Schmerz wahnsinnig, vor der Thür ihrer kleinen Kirche! —

— Ach! welche Erinnerungen erwachen da in der Unglücklichen. In einem Augenblicke verschwindet die phantastische Welt, in der sie seit mehreren Wochen gelebt hat, auf den steinernen Stufen der armen Kirche des heiligen Johannes. Sie hört die Gesänge, sieht die Fackeln glänzen, sie kommt näher, sie tritt in die Kirche. Der Priester ist am Altare, er verwaltet sein Amt. Es ist die Mitternachtsmesse. Margarete geht immer weiter, doch fürchtete sie sich. Sie verbirgt sich, sie kniet hinter einem Pfeiler, welcher nahe bei der Kapelle der Jungfrau ist. Ach! welcher Gedanke droht das Herz des jungen Mädchens zu brechen! Da war es, wo sie vor wenigen Monaten für Georg betete; da war es, wo vor wenigen Monaten Georg ihr zur Seite stand! Und wo ist er jetzt? Er ist es nicht, der die verzweiflungsvollen Seufzer hört und sie tröstet — der ihre Gedanken beantwortet.

Als am Abende der Küster die Runde in der Kapelle machte, bevor er die Thür schloß, sah er ein Frauenzimmer auf den Steinen hingestreckt. Dieses Frauenzimmer war todt; er hob ihren Kopf in die Höhe, betrachtete sie: es war der Engel des heiligen Johannes, welcher in seiner Kirche gestorben war. v. d. L

Mir, dem Verfasser des Artikels: „Die Weltsprache," ist nachstehendes Veto! vor dem Abdruck mitgetheilt worden. Ich habe um so weniger etwas dagegen einzuwenden, da der Aufsatz zur Belustigung der Leser dient, und ich als Hähnchen sehe, daß ich es mit einem scientifischen Klopffechter zu thun habe. Nur mehr solche Artikel, holder, vortrefflicher, reiner D. Reinhold. Das giebt Jocus. Th.

Excusez Monsieur!

Ein deutsches „Guten Morgen!" auf das französische »bon jour!« des Hrn. Th. in Nr. 13 d. Bl.

von

D. Werner Reinhold.

Obgleich literarisch in gegenwärtigem Augenblick hinlänglich und mehr als hinlänglich beschäftigt, können wir denn doch nicht umhin, die Ehre unserer trefflichen Muttersprache, welche von Hrn. Th. indirect angegriffen wird, männiglich zu vertheidigen, und mit deutschem Selbstgefühl stolz darauf, daß auch ich die reine Sprache rede, welcher sich an Treiflichkeit nur ihre Stammschwester, die griechische an die Seite stellen läßt, alles Fremdartige, wenn es in unser Sprachelement sich eindrängen will, kräftiglich zurückzuweisen. Es ist in der That eine literarische Merkwürdigkeit, in einem deutschen Blatte solche Lobhudelei der französischen Sprache zu vernehmen; noch merkwürdiger sind aber die Gründe, mit denen Hr. Th. seinen Einfall aufputzt und aufstutzt. Doch zur Sache! Der Deutsche macht nicht vorher viel Katzensprünge, sondern greift mitten hinein in den Centralpunkt. „Der Geschmack aller Völker," sagt Herr Th., hat sich einstimmig für die französische Sprache entschieden; sie ist die Weltsprache." — Wir fragen nun, verdient die französische Sprache, Weltsprache zu sein? — Ist ihr Element, ihr Genius so universell, daß sie als Dollmetscherin aller Sprachen gelten kann? Gewiß nicht; — der Gehalt der französischen Sprache ist viel zu leicht, ihr ganzer Bau zu formell, ich möchte sagen, jüngferlich und stutzerlich, um ein Organ für eine allgemeine Sprache abzugeben. — Wie lächerlich z. B. klingt die französische Uebersetzung eines lateinischen und griechischen Classikers! Man denke sich Pindar ins Französische übersetzt, und man hat eine Carricatur! Man lese die französischen Uebersetzungen des Horaz u. s. w. und bedaure die arme, lendenlahme, hektische Sprache des überrheinischen Nachbars, welche des eigentlichen Markes entbehrt, und nur an der Oberfläche des Geistes nippt. In neuerer Zeit hat man freilich in Frankreich angefangen, auch deutsche Dichter zu übersetzen, allein es geht auch darnach; der arme Schiller hat viel leiden müssen, aber es geht denn doch noch leidlich. Wie aber würde Klopstock französisch klingen? Oder ist es überhaupt möglich, diesen Dichter, sowie philosophische Werke von Schilling und Hegel französisch zu übersetzen? O Lumperei mit eurem französischem Gekakel! Windeier legt die französische Henne, und Gekakel und Spectakel, voila tout!

Aber warum ist denn die französische Sprache auf dem Erdkreis so allgemein beliebt? — Warum wurde die deutsche Sprache nicht Weltsprache? — Eines Theils ist die deutsche Sprache zu schwer, andern Theils zu ehrlich; „deutsche Sprak plump Sprak" (Lessing in Minna von Barnheim); sie nennt jeden Schurken Schurken, und ist schlagend und treffend. Das Conventionsleben erfordert Fuchsschwänzerei; in einem Athemzuge hundert Complimente, façon de parler, — leichtes Geschwätz, mit zierlicher Anmuth vergoldet, wobei der Geist wüst sein kann, wie die Welt im Anfange, und das Herz weniger fühlt, als ein Pudel bei einer Ode von Klopstock. — Dazu ist die französische Sprache mit ihrem Flittergold und Strohfeuer wie gemacht, und ein französisches Bon jour und ein Kammerherrnschlüssel und Jagdjunkerlivree machen bald Brüderschaft.

Doch genug; wir rücken näher ins französische Quarree, und will's mit dem Schießen nicht mehr „fluschen," so machen wir's wie die pommersche Landwehr, und ergreifen das Gewehr beim dünnen Ende. — „Unsere Väter," sagt Herr Th., welche weiser „waren, wie wir, fühlten dies so richtig: eigneten sie „(die französische Sprache) sich mit solchem Eifer an, und erhoben sie zur höhern Conversationssprache. Wer sie „nicht verstand, durfte keinen Anspruch auf Erziehung „machen, und ihren sanften Einwirkungen verdankt „Deutchland seine Civilisation." — Unsere Väter, bester Hr. Th., waren mit Erlaubniß das, was Sie sind, wenn man ihrem verstümmelten Namen noch die Sylbe or anhängt. — Leider waren unsere Väter solche gutmüthige Narren, und parlirten, statt zu sprechen; und wer noch Thor genug ist, die treffliche Muttersprache der kakelnden französischen Henne vorzuziehen, wer noch glaubt, in Gesellschaften den französischen Petitmaitre machen zu müssen, der thue es, auf die Gefahr hin, von allen wahrhaft Gebildeten bemitleidet zu werden, welche soweit in die deutsche Muttersprache eingedrungen sind, um zu erkennen, daß es Narrheit ist, Kupfer für Gold zu kaufen. — Jene Zeit der französischen Aefferei wird sicherlich nie wiederkehren; dafür bürgt das erwachte deutsche Nationengefühl. Parlirt auch noch hin und wieder ein Herrchen und ein Närrchen, so werde er auf gut deutsch angeredet, und bringe seinen französischen Krimskram bei allen Dämchen an, welche noch aus jener guten alten Zeit, welche Hr. Th. lobt, ihm mit Grazie eine Prise anbieten. — Plait-il? Ferner soll nach Hrn. Th. den sanften Einwirkungen der französischen Sprache Deutschland seine Civilisation verdan-

len. Wahrhaftig, das klingt wie Ironie. Deutschland stand allerdings unter den sanften Einwirkungen der französischen Sprache; es war schier im Begriff, sanft einzuschlafen, und Nationalgefühl, Charakter, Glauben und Ehre zu verschnarchen. Wahre Civilisation hat Frankreich selbst nie gehabt, noch ist sie daselbst jetzt zu Hause, wo die Wenigsten aus den niedrigen Ständen lesen und schreiben können, wo die Sache der Schulbildung noch ganz darnieder liegt, weshalb der Staatsrath Cousin nach Deutschland gesandt wurde, und besonders aus Preußen eine Reform mit nach Frankreich zu bringen. — Ja, ja, so stehts, Hr. Th., so stehts mit Ihrer hochbelobten französischen Civilisation. Gott bewahre uns davor! Wahre Bildung herrscht nur in Deutschland. Frankreich gab uns nur Verschrobenheit, Affectation, Alfanzerei, Unmoral, Gottlosigkeit, Fuchsschwänzerei, Oberflächlichkeit, Prüderie! Gott sei Dank, daß die Früchte jener Civilisation vom Baume der deutschen Sitte wurmstichig abgefallen sind. Erkennt man gleich hin und wieder noch den Einfluß jener französischen Aefferei an manchem halberlesehenen Blick, an der todtbleichen Farbe mancher Demoiselle — ertönt gleich schauerlich genug der französische Accent durch manche französirte Nase — so ist doch, Gott sei Dank! jener Krebsschaden so ziemlich geheilt, und kerngesund an Seele und Leib ist das deutsche Volk wieder ein Volk, eine Nation geworden, groß, selbstständig, offen, gerade, bieder, gläubig! —

Höchst auffallend, schonend gesagt, ist es endlich, wenn Herr Th., Friedrich den Großen deshalb lobt, weil er die französische Sprache der deutschen vorgezogen. Leider trifft dieser Vorwurf den großen Friedrich und er ist theils mit seiner Erziehung, theils dadurch zu entschuldigen, daß die deutsche Literatur damals erst noch in der Wiege lag; allein wem außer Hrn. Th. ist es bisher eingefallen, ihn deshalb zu loben? Soll uns Friedrich d. G. in Allem als Muster und Auctorität gelten, so müßten wir auch darauf bedacht sein, unsern Kindern das Tabackschnupfen als eine Haupttugend der Civilisation zu empfehlen. — Doch genug; das Thema böte zwar noch reichlichen Stoff zu einer Humoreske; allein ohe jam satis! Mein halber Schreibbogen ist bereits voll. Also schließlich nur noch eins; sagt Hr. Th.: „Darum lernen wir französisch," so sagen wir: „Darum lernen wir deutsch!" Es ist abscheulich, daß man in gebildeten Cirkeln oft das zierlichste französisch und das grauenhafteste deutsch hört, z. B. Ich bitte Ihnen; sagen sie mich u. s. w. Lernt man aber französisch, was ich gewiß nicht tadele, so lerne man es gründlich; übersetze, und parlire nicht, ohne einen Begriff von den ersten Grundregeln der französischen Sprache zu haben. —

Lesefrucht.

Lichtenbergs Anschlagezettel in Göttingen im Jahre 1777 für Philadelphia.

(Als Erinnerung an diesen berühmten Magier.)

Avertissement.

Allen Liebhabern der übernatürlichen Physik wird hiedurch bekannt gemacht, daß vor ein Paar Tagen der weltberühmte Zauberer Philadelphus Philadelphia, dessen schon Cardanus in seinem Buche de natura supernaturali Erwähnung thut, indem er ihn den von Himmel und Hölle Beneideten nennt, allhier auf der ordinairen Post angelangt ist, ob es ihm gleich ein Leichtes gewesen wäre, durch die Luft zu kommen. Es ist nämlich derselbe, der im Jahre 1482 zu Venedig auf öffentlichem Markte einen Knäuel Bindfaden in die Wolken schmiß und daran in die Luft kletterte, bis man ihn nicht mehr gesehn. Er wird mit dem 9ten Januar dieses Jahres anfangen, seine Ein-Thalerkünste auf dem hiesigen Kaufhause öffentlich-heimlich den Augen des Publici vorzulegen, und wöchentlich zu bessern fortschreiten, bis er endlich zu seinen 500 Louisd'or-Stücken kommt, darunter sich einige befinden, die, ohne Prahlerei zu reden, das Wunderbare selbst übertreffen, ja, so zu sagen, schlechterdings unmöglich sind.

Es hat derselbe die Gnade gehabt, vor allen hohen und niedrigen Potentaten aller vier Welttheile und noch vorige Woche auch sogar im fünften vor Ihro Majestät der Königin Oberea auf Otaheita mit dem größten Beifall seine Künste zu machen.

Er wird sich hier alle Tage und alle Stunden des Tages sehen lassen, ausgenommen Montags und Donnerstags nicht, da er dem ehrwürdigen Congreß seiner Landsleute zu Philadelphia die Grillen verjagt, und nicht von 11 bis 12 des Vormittags, da er zu Constantinopel engagirt ist, und nicht von 12 bis 1 Uhr, da er speiset.

Von den Alltags-Stückchen zu einem Thaler wollen wir einige angeben, nicht sowohl die besten, als vielmehr die, die sich mit den wenigsten Worten fassen lassen.

1. Nimmt er, ohne aus der Stube zu gehen, den Wetterhahn von der Jacobi-Kirche ab und setzt ihn auf die Johannes-Kirche, und wiederum die Fahne des Johannes-Kirchthurms auf die Jacobi-Kirche. Wenn sie ein Paar Minuten gesteckt, bringt er sie wieder an Ort und Stelle. NB. Alles ohne Magnet durch die bloße Geschwindigkeit.
2. Nimmt er zwei von den anwesenden Damens, stellt sie mit den Köpfen auf den Tisch, und läßt sie die Beine in die Höhe kehren; stößt sie alsdann an, daß sie sich mit unglaublicher Geschwindigkeit wie Kräusel drehen, ohne Nachtheil ihres Kopfzeugs oder der Anständigkeit in der Richtung ihrer Röcke, zur größten Satisfaction aller Anwesenden.
3. Nimmt er 6 Loth des besten Arseniks, pulverisirt und kocht ihn in 2 Kannen Milch und tractirt die Damens damit. Sobald ihnen übel wird, läßt er sie 2 bis 3 Löffel voll geschmolzenes Bley nachtrinken, und die Gesellschaft geht guten Muths und lachend auseinander.
4. Läßt er sich eine Holz-Axt bringen und schlägt damit einem Chapeau vor den Kopf, daß er wie todt zur Erde fällt. Auf der Erde versetzt er ihm den zweyten Streich, da denn der Chapeau sogleich aufsteht und gemeiniglich fragt: was das für eine Musik sei? Uebrigens so gesund wie vorher.
5. Er zieht drey bis vier Damens die Zähne sanft aus, läßt sie von der Gesellschaft in einen Beutel sorgfältig durcheinander schütteln, ladet sie alsdann in ein kleines Feldstück, und feuert sie besagten Damen auf die Köpfe, da dann jede ihre Zähne rein und weiß wieder hat.
6. Ein metaphysisches Stück, sonst gemeiniglich κατ' meta physica genannt, worin er zeigt, daß wirklich etwas zugleich sein und nicht sein kann. Erfordert große Zubereitung und Kosten, und giebt er es bloß der Universität zu Ehren für einen Thaler.
7. Nimmt er alle Uhren, Ringe und Juwelen der Anwesenden, auch baares Geld, wenn es verlangt wird, und stellt Jedem einen Schein aus. Wirft hierauf alles in einen Koffer und reiset damit nach Cassel. Nach acht Tagen zerreißt jede Person ihren Schein, und so wie der Riß durch ist, so sind Uhren, Ringe und Juwelen wieder da. Mit diesem Stück hat er sich viel Geld verdient.

NB. Diese Woche noch auf der obern Stube des Kaufhauses, künftig aber hoch in freyer Luft über dem Marktbrunnen. Denn wer nichts bezahlt, sieht nichts.

Göttingen, den 7. Januar 1777.

(Hierbei das Literatur- und Intelligenz-Blatt Nr. 21.)

Herausgegeben von F. v. Suckow und W. Hausschildt.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 22. Stralsund, Freitag den 16. März 1838.

Die Heimath.

Eine Novellette.

(Von Carl Gustav Franck.)

So hab' ich denn wieder den vaterländischen Boden unter meinen Füßen, und begrüße Dich, mein geliebtes, theures Heimathland. Laut schallet der Kanonendonner zu mir herüber, mit dem die Brigg, die so manche Woche mich beherbergte, mir das letzte Lebewohl zuruft. Ja! Lebewohl, schönes Schiff! lebewohl stolzes Meer! Du sollst mich nicht mehr auf Deinen Fluthen erblicken, denn Du bist nur ein Freund der raschen, muthigen Jugend, nicht des schleichenden, zagenden Alters.

Wie ganz anders war es mir einst vor funfzig Jahren zu Muthe, als ich Dich mit Deinen grünen Wogen begrüßte. Damals warst Du mir eine nothwendige Brücke in das Reich meiner Wünsche; warst die Straße, die mich zum Reichthum und zum Glanze führen sollte. Auch heute bist Du noch dasselbe Meer! auch heute hast Du mir noch dieselben Dienste geleistet, — aber meine Wünsche haben sich geändert. Du hast mich wiederum dahin getragen, wohin mich meine Sehnsucht zog; aber ich sinne jetzt nicht auf Schätze und ihren Erwerb: ich will Nichts, als eine kleine Hütte und eine kurze Spanne Erde, um bald darunter zu schlafen.

Auch mich hat einst das verführerische Amerika verlockt; ich bin hinübergezogen; ich bin reich geworden, aber es hat mich nicht glücklich machen können: denn es fehlte ihm ein kleines Etwas, ein fast unscheinlicher Vorzug; ihm fehlte das Einzige, — daß es nicht meine Heimath war.

Auf John! laß die Pferde laufen. Ich bin alt, und möchte doch so gern noch meiner Eltern kleine Hütte sehen.

Da bin ich, da bin ich wieder in dem traulichen Thale meiner Jugendtage. Schon seh' ich die Kirchthurmspitze; schon lächeln mir die Giebel der Häuser entgegen, und die Wipfel der Bäume beugen grüßend ihre Häupter. Ob sie noch leben, meine Eltern, die ich einst so treulos verließ? — Ach nein! es ist unmöglich, denn ich bin schon so alt, und auch ihnen deckten weiße Haare das Haupt. Meine Thräne sagt mir: Sie leben nicht mehr. Aber mein Bruder, meine Schwester, o! die find' ich gewiß. Wie ich sie beschenken, sie reich und glücklich machen will! Glücklich? — Hat denn mich das Geld glücklich gemacht? Was kann ich ihnen bieten? Sie wohnen ja in der Heimath. Nun wohl, so will ich mich mit ihnen freuen.

Halte still, John! — Hier ist der Kirchhof, wo ich als Knabe so oft mit meinen kleinen Freunden spielte.

Digitized by Google

Hier will auch ich einst ruhen. — Viel neue Gräber. — Ich will das neuste füllen. — Nein! ich will leben, denn ich bin ja in der Heimath.

Wir müssen uns verirrt haben, John. Dies ist nicht das Haus meiner Eltern.

Liebe Frau, wem gehört diese Wohnung?

„Thomas Müllern, gnädiger Herr."

Also nicht den Kindern Friedrich Walters?

„Ach! lieber Herr, die sind schon längst todt, Eltern und Kinder. Mein Mann besitzt das Haus schon zehn Jahre."

Lebt denn Niemand mehr von der ganzen Familie?

„Nein! Herr; wenn nicht der jüngste der Knaben. Der lief als junger Mann heimlich davon in die weite Welt, weil er hier keine Ruhe hatte. Aber der wollte auch gar zu hoch hinaus, und wird wohl nirgend Ruhe finden."

Weib, du hast Recht: Der wird sie nirgend finden.

John, halte mich. Es wird mir schwarz vor den Augen. — Alles verändert und verwandelt. Die schönen Linden, um die wir vor unserer Thüre als Kinder tanzten, sie sind weggehauen; das zierliche Gärtchen, es ist zertreten, und wilder Rasen darüber gewachsen; unser kleines, freundliches Haus, es ist niedergerissen. Eine stattliche, große Wohnung hat es verdrängt. Und es war mir doch so lieb mit seinem Moose auf dem Rohrdache, mit seiner niedrigen Thüre, mit seinen schmalen Fenstern. John, Du hast es nicht gekannt, aber ich versichere Dich: es war schöner, als dieses. Es hat sich Alles verändert.

Aber halt! Eines blieb dasselbe, meine Sehnsucht. Noch leb' ich; noch ist die Hoffnung nicht aus meinem Herzen geschwunden. — Jetzt kann mein Geld mir helfen. — Hinweg mit diesem Hause! — Ich will die Hütte meiner Jugend wieder aufbauen. Ich selber werde den Riß zeichnen. Wie mir die Hände zittern, als wollten sie schon jetzt die Arbeit beginnen.

John, noch hab' ich Hoffnung; noch kann die Heimath wieder mein werden.

Ich hab's erreicht. Fast ebenso, wie früher, steht mein Häuschen da. Selbst den kleinen Garten und die Linden habe ich hergezaubert.

O! wie ich mich freue, daß ich hineinziehen kann in meine liebe, kleine Hütte. — Wie oft will ich jetzt, träumend von Jugend und Kindheit, die Sonne untergehen sehen; wie oft will ich mich in die Zeit zurückversetzen, wo wir als Kinder bei der Mahlzeit noch um den Tisch standen, und der Vater betete: Aller Augen warten auf Dich. — So lange ich erwerben wollte; so lange Amerika mit seinen Bestrebungen in meiner Seele lebte, hab' ich niemals beten können. Ich hätt' es wohl ganz verlernt. Aber jetzt werd' ich wieder beten, beten aus frommer, zufriedner Seele, denn ich bin ja wieder Kind in meiner Eltern Hause. —

Aber so geht's. Der Mensch ist an seines Gleichen gekettet; schon nach wenigen Tagen ist es mir einsam zu Hause. Mir fehlen die Geschwister. — Ich will hinausgehen und sehen, ob ich nicht meine früheren Freunde wiederfinden kann.

Ich habe sie gefunden, aber nur, um sie sogleich wieder zu verlieren. Es sind arme, schlichte Bauersleute, und ich bin ja ein vornehmer Herr. Statt mir in die Arme zu fallen und mich zu küssen, zogen sie bescheiden ihr Käpplein ab.

Ich bin ja Dein Fritz, mein Christian! so ruf' ich dem Einen entgegen. Komm' her zu mir und küsse mich.

Ach nein! gnädiger Herr," so sagt er verlegen; das geht nicht an."

Ich bitte. Es ist umsonst; — und selbst sein Händedruck, zu dem ich ihn zuletzt bewegte, er war, wie der Handkuß meiner Sclaven in Amerika, wenn ich ihnen irgend eine Annehmlichkeit verschafft hatte.

Geld! Du Ziel meiner Jugendwünsche, wie bist Du dem Greise verhaßt! Du hast ihm Alles genommen, seine Ruhe, seine Heimath, seine Freunde.

(Schluß folgt.)

Der Besuch in der Wintereinsamkeit.

Ach wie hab' ich mich gesehnet nach den schön bereiften Bäumen,
Nach der weißbeschneiten Flur,
Auch in ihren Winterträumen
Ist sie reizend die Natur!

Doch umsonst war dieses Sehnen, nicht gestillt ist mein Verlangen,
Schnee und Reif so weiß und schön,
Eure Schönheit ist vergangen
Eh' ich draußen euch gesehn.

Draußen schweift der Blick ins Weite, oder bleibt an Zweigen hangen,
Die bereift im Sonnenstrahl
Schöner wie Juwelen prangen,
Wie Juwelen ohne Zahl!

Und ich saß hier wie gefangen hinter zugefror'nen Scheiben,
Wo kein Stern ins Fenster schaut,
Doch so durft's nicht lange bleiben,
Und das Eis ward aufgethaut.

Kinder, freut euch, klar und helle ist das Fenster, laßt die Trauer
Kommt und schauet! Doch — nichts seh' ich
Als des Nachbars gelbe Mauer,
Und die Dächer ringsum schneeig. —

Unten klingeln viele Schlitten, sind wir nur dazu geschaffen
Hier in stiller Einsamkeit
Diese Mauer anzugaffen,
Ist für uns nicht auch noch Freud'?

Euch ihr Kleinen gönn' ich Freude! ungesucht wird sie gefunden,
Schnalle nur die Schlittschuh an,
Gut die Riemen festgebunden,
Und die Freude find'st du dann. —

Einsam blieb ich wieder sitzen als der Knabe war gegangen,
Einsamer noch wie zuvor. —
Arbeit stillt jeglich Verlangen,
Dacht ich, und nahm Arbeit vor.

Und indem Gedankenfülle sich in meiner Seele schwellte,
Traten hold zwei Frauen ein,
Die verschleiert, jene hellte
Alles durch den eignen Schein.

Und sich freundlich zu mir neigend, sprachen sie mit süßen Tönen:
„Zauberinnen siehst Du hier,
Um Dein Leben zu verschönen
Kommen tröstend wir zu Dir.“

Die Verschleierte hob leise das sie hüllende Gewebe
Ganz von Rosen und von Gold,
Und es schien als ob sie schwebe
Wie in Träumen sanft und hold.

Endlich malt sie lieblich singend, Bilder meiner Kindheit Tage
Längst entfloh'ner schöner Zeit,
Die mir schwand ohn' Sorg' und Plage
In harmloser Heiterkeit.

Malte mir des Lebens Eden, meine Jugend, hell und heiter,
Und umflorte sich das Bild
Malte schnell die Andre weiter,
Und die zeichnet kühn und wild.

Und so malten diese Beiden stundenlang mit Zauberhänden,
Bis ich endlich ganz vergaß,
Daß ich hinter Eis und Wänden
In dem öden Zimmer saß.

Dank, euch freundlichen Gestalten, o ich hab' es längst empfunden
Ihr seid meines Lebens Glück,
Nur durch euch wird überwunden
Mancher bitt're Augenblick.

Soll ich noch die holden beiden, die so tröstend kamen, nennen?
Dich Erinnerung und die,
Deren Macht wohl Manche kennen,
Süße Zaub'rinn Phantasie.

J. B.

Buntes Allerlei aus Hinterpommern.

Den Rippenstoß in den Septemberfliegen (Nr. 102 d. S. v. v. J.) fühlend, raffe ich mich nun auf, um ähnlichen Denkzetteln zu entgehen.

Ref. glaubte, daß kleine diesseitige Begebenheiten jenseits der Peene kein Interesse hätten, und für große merkwürdige Ereignisse lassen wir gerne Franzosen, Spanier, Portugiesen, Kanadier ꝛc. sorgen, da wir ja so heimisch-ruhig in unserm glücklichen Vaterlande leben. — Die so launigen, buntfarbigen und sehr interessanten Septemberfliegen gefielen indessen hier, trotz ihres dortigen Lokalinteresses, daß man keinen Federwisch, zu deren Beeinträchtigung auf der Fregatte anrühren mochte, und so ergötzte man sich billig und still an den schönen Herbstlingen. Wie trocken und fade nun diese Muschen (Art kleiner Mücken) erscheinen müssen, verhehlt sich der Autordünkel des Ref. keineswegs; doch ist er deshalb unbesorgt und läßt die winzigen Dingerchen mit dem eben herrschenden Ostwinde gen Westen streichen. Ob sie an Sundwens Bord genommen werden oder nicht, bringt dem Absender weder Nutzen noch Schaden und macht weder das Eine noch das Andere ihm Herzklopfen; denn wenn er auch einer der ältesten Flottenoffiziere ist, so ist er anderseits auch unstreitig einer der ungelenkigsten und sagt es sich selbst, daß er nur kurz vor dem Midschipmann rangirt. Zur Sache:

Wenn die große Völkerwanderung, vom Ende des 4ten bis in die zweite Hälfte des 6ten Jahrhunderts, uneigentlich eine Wanderung der Völker genannt wird, so scheint die Wanderung des 19ten Jahrhunderts, welche freilich einzeln in sehr verjüngtem Maßstabe stattfindet, in mancher Hinsicht eher diesen Namen zu verdienen; denn diese ist kein Raub- und Kriegszug, wie er in jener Zeit nur hauptsächlich von den Wehrhaften unternommen ward. Die Chinesen drängten, mit den Waffen in der Hand, die Hunnen aus ihren Wohnsitzen; diese wieder die Alanen und Westgothen und so fort und ihre Richtung war von Osten nach Westen. Ganz entgegengesetzter Natur und Richtung ist die friedliche, unmerkliche moderne Wanderung unserer Tage, von Westen nach Osten. Holsteiner verdrängen die Mecklenburger; diese die Neuvorpommern, welche nach Hinterpommern ziehen und die Bewohner dieses Landes nach Preußen und Polen drücken. Der Ueberfluß an Menschen, oder, speciell genommen, an Ländereien suchender Landwirthe in den nordwestlichen Gegenden Deutschlands, bewirkt die successive Wanderung; denn Gutsbesitzer und Pächter sind es, die hier als Wanderer gemeint sind und da sie mit Weib und Kindern, oft sogar mit Knechten, Mägden, Vieh und der ganzen fahrenden Habe einherziehen, so ist diese Völkerwanderung (zwar immer nur en miniature) der Benennung entsprechender. Die neueren gigantischen Kriegszüge kann man billig ganz aus dem Spiele ziehn, da nach beendigtem Zuge jeder wieder dahin ging, wo er hergekommen.

Ref. hat Neuvorpommern und Rügen 14 Jahre hindurch ununterbrochen in allen Richtungen durchwandert und hat auffallend viele Mecklenburger seßhaft gefunden. Daß dasselbe in Mecklenburg von eingewanderten Holsteinern ꝛc. gilt, ist von sehr glaubhaften Personen mehrmals versichert worden. Ein umgekehrtes Verhältniß soll sich nirgends bemerkbar machen. Hier in Hinterpommern trifft man alle Augenblicke auf Neuvorpommersche Landwirthe, selten nur auf Mecklenburger, welche Neuvorpommern übersprangen. Hier herum ist es wohlbekannt; daß durch das Einrücken der Westnachbaren die Güter und Pachtungen sehr im Preise stiegen und die Hinterpommern veranlaßte, weiter nach Osten wohlfeilere Brodstellen zu suchen. Die von Westen herein gekommenen großen Verbesserungen in der Landwirthschaft sind wohl die erste und Hauptursache dieser Erscheinung. — Im Anfange waren die Einwanderer ihren hinterpomm. Gewerbs-Genossen verhaßt und wurden von den Verdrängten und Bleibenden gehaßt, woran jedoch mehrere der Ankömmlinge große Schuld hatten, denn Einiger barsches und arrogantes Auftreten mit unleidlicher Prahlerei gespickt, war nicht dazu geeignet, die scheelen Gesichter zu glätten. Einige Beispiele werden dieser Behauptung den nöthigen Halt oder zureichenden Grund geben.

Ein Neuvorpommer kaufte hier ein Gut mittler Größe für einen höchst billigen Preis. Der Acker war gut, aber sehr verqueckt und verwahrloset; die Scheunen ohne Dach und dem Umsinken derselben nur durch Streben und Stützen vorgebeugt; das Wohnhaus war noch das beste Gebäude, obgleich nicht groß, doch 5 heizbare gute Zimmer enthaltend und so im Stande, daß es wohl noch 50 und

mehre Jahre gestanden hätte. Der neugebackene Gutsbesitzer, welcher noch kein volles Siebentheil als Angeld zahlen konnte, riß das solide Haus rasibus nieder und bauete ein großes Prunkgebäude, von ihm Schloß genannt, wobei man, so wie im Ausmeubliren, seinem Geschmacke Gerechtigkeit wiederfahren lassen muß. Um Scheunen und den höchst nöthigen Viehstall ward sich nicht bekümmert und, unglaublich scheint's, die entdachten Scheunen wurden nicht einmal gedeckt. Pferde, zur Bestellung der weitläufigen, von Quecken strotzenden, Ländereien, waren nicht in hinlänglicher Anzahl angeschafft und die vorhandenen höchst schlecht und noch schlechter von schlechten Leuten genährt und gewartet. Dahingegen fuhr der ephemere Gutsherr in einer eleganten Chaise mit Vieren lang, welche von einem goldbetreßten Kutscher gelenkt wurden. Mit keinem der Umwohnenden ward ein nachbarlicher Umgang angeknüpft weil es nur Pächter seien, indeß der Schloßgesessene der Sohn, Enkel, Bruder und Schwager solcher hochachtbaren Männer war: dennoch ward in der Erndtezeit von einem nahen, umsichtigen vernachlässigten braven Pächter ein Erndtewagen, eine Hungerharke, zwei Stakelforken und viele andere Dinge geliehen. — Der geringe Einschnitt konnte in den winzigen Scheunen nicht untergebracht werden, welche so außerordentlich auch in den Wänden schlecht waren, daß den ganzen Winter über durch selbige bald die armen bald die lebenslustigen Bewohner des Dorfs ein- und auszogen. Was beide dort gewollt oder gethan, bleibe hier füglich unerörtert. Der superkluge Herr, bei dem das dritte Wort immer „Pistollen" *) war, spielte im nahen Städtchen, während es so bunt auf dem Hofe herging, eine Parthie Boston und die junge Hausfrau langweilte sich solo so übermäßig, daß sie auf solche Zerstreuungen verfiel, die Ref., aus schuldiger Achtung für die Leser der Sundine, weiterhin nur in etwas anzudeuten wagt. Zwei Jahre ging es so in Herrlichkeit und Freuden; da reisete der Gutsbesitzer gen Westen, weil ihm in Osten ein fatales Licht aufgegangen war. Nach einigen Wochen kam er mit vollen Geldsäcken zurück, die er leichtgläubigen und gutmüthigen Bekannten, jenseits der Peene, abgepreßt hatte. Wieder hielt dies Geld zwei volle Jahre vor; da aber gings bei Nacht und Nebel (buchstäblich wahr) davon, um nie zurück zu kehren. Alle Nachbarn behaupten einstimmig: daß bei nur einigermaßen vernünftiger Wirthschaft der Mann sehr gut fortgekommen wäre und er nur von Allem, was er that, gerade das Gegentheil hätte thun dürfen und namentlich den ganz überflüssigen, oder vielmehr unklugen, Schloßbau aus dem Spiele lassen mußte. Wenn doch alle Menschen in ähnlicher Lage, lesen und beherzigen möchten, was Luca im 14. Cap. Vers 28 und 29 steht. —

(Fortsetzung folgt.)

*) Das plattdeutsche Wort für Pistolen oder Friedrichsd'or.
D. Eins.

Thorwaldiana.

Einst hatte ich in Ulm eine Klagesache, und der Herr Stadtpfleger war so gütig, mich in seiner Wohnung darüber zu Protocoll zu nehmen. Als ich in das Zimmer trat, erschrak ich nicht wenig, denn eine Schlange spazierte darin umher. Ich machte ihm darüber meine Bemerkung, und er sagte mir, er hätte das Thier gezähmt und es mache ihm viel Vergnügen. Merkwürdig wäre es anzusehen, wenn er ihr einen lebendigen Frosch gäbe, wie sie damit umginge und auf welche Weise sie ihn verschlinge. Die Schlange war ganz fromm und kroch in langsamer, ringelnder Bewegung auf dem Fußboden herum. Oft kam sie meinen Füßen nahe, wie ich saß, und glitt darüber weg, aber alles auf die friedlichste Weise. Auf einem besondern Tisch mit Einem Fuß stand eine hölzerne Stange, etwas größer wie der Apparat zu einem Lichtschirm, mit einem breiten Untergestell, in den Blei eingelassen war, damit er fest stand. An der Stange war ein Querholz in Form eines Kreuzes befestigt. Daneben stand eine große gläserne Glocke, wie man sie über elegante Standuhren wohl setzt. Dies war der Aufenthalt der Schlange. Sie konnte vermöge des Fußes auf den Tisch kommen, indem sie sich daran in die Höhe schlängelte. Dann nahm sie ihren Platz ein — schlang sich um die Stange und ruhte mit dem Kopf auf dem Querholz ganz verständig wie ein Hund, während ihre Augen beständig herumfunkelten. Wollte der Herr Stadtpfleger sie nicht spazieren lassen, so setzte er die Glocke über sie, und dann war sie eingesperrt. Aehnliches habe ich in der Welt nicht gesehen.

2.

In Emmelncamp in der Grafschaft Bentheim traf ich ein junges Mädchen, von der man allgemein sagte, daß sie eine lebendige Schlange im Leibe hätte. Kein Arzt konnte ihr helfen, und sie hatte sich in ihr Schicksal gefügt. Sie war von schlanker Natur, hatte ein hübsches Gesicht, aber sah blaß aus und genoß wenig Speise. Ohne bettlägrig zu sein, ging sie im Hause herum, allein sie konnte kein Zeug am Oberleib leiden und ging beständig im Rock und Hemd. Man konnte die Bewegung der Schlange äußerlich wahrnehmen, denn der Unterleib zog sich dann und man hörte einen Ton, als wenn man ein verrenktes Glied streicht. Legte man die Hand in ihre Seite, so mußte man sie fest andrücken, denn die Bewegung der Schlange war so elastisch, daß die Hand sonst abglitt. Es war keine Täuschung oder Einbildung, und die Sache allgemein bekannt. Die Aerzte schüttelten den Kopf und konnten nichts thun, denn gab man ihr ein Mittel, das die Schlange tödtete, so war dies muthmaßlich auch ihr Tod. Wie sie zu der Schlange gekommen war, wußte sie nicht. Emmelncamp liegt von endlosen Mooren oder Veenen umgeben, grenzt mit der holländischen Landschaft Drenthe, und es finden sich in der Gegend sehr viele Nattern und Schlangen, und so gut wie auch dort die Entenjagd sein möchte, so hütet man sich doch deshalb sie zu benutzen. Möglich also, daß das Mädchen einst draußen mit offenem Munde geschlafen hat, und ihr eine junge Schlange hineingekrochen ist. Man hat davon ja merkwürdige Beispiele, wie ich in authentischen alten Schriften gelesen habe.

(Werden fortgesetzt.)

Anzeige
für die Besitzer der Sundine vom J. 1837.

Das auf dem vor Kurzem ausgegebenen Titel des Jahrgangs 1837 erwähnte Supplement

„Fortgesetzte Blätter aus dem Tagebuche eines griechischen Jägers"

ist in der Expedition dieses Wochenblattes noch für den Subscriptionspreis von 15 Sgr. zu bekommen.

(Hierbei das Literatur- und Intelligenz-Blatt Nr. 22.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 23. Stralsund, Montag den 19. März 1838.

An die geneigten Leser.

Unterzeichneter beehrt sich anzuzeigen, daß das alte Verhältniß wieder eingetreten und er, wie vormals, alleiniger Redacteur dieses Blattes ist.

Sein Bestreben wird dahin gerichtet seyn, durch eigenen Fleiß und durch Aufmunterung der entfremdeten alten Mitarbeiter dem Blatt ein höheres Interesse zu geben und die abgegangenen Abonnenten wieder zu gewinnen.

Es steht abermals schlecht mit der Sundine und die Einnahme deckt kaum die Druckkosten, wenn sie nach den üblichen Sätzen berechnet werden und das Blatt nicht von Lehrlingen gesetzt wird. Wer verschuldet das? Antwort — das **Fatum**.

Wovon wird der Redacteur remunerirt? Wovon Honorar für werthvolle Beiträge bezahlt? Wovon werden das Porto und die andern Unkosten bestritten? Das soll des Unterzeichneten Sorge seyn, wenn die gütigen Leser ihm beistehen und die abgegangenen Abonnenten es mit ihm und Thorwald und den alten Pappenheimern noch einmal versuchen.

Man gebe ihm ein Jahr — ein Freijahr, und es wird sich zeigen, ob ihm die Musen lächeln; ob die geneigten Leser zufrieden sind. Jetzt zeige Dich, o Gunst! des Publikums. Jetzt holde Frauen lassen Sie Ihre gütige Verwendung für die Sache eintreten.

Die Sundine war seit Jahren das öffentliche Organ; ist gleichsam ein Institut der bürgerlichen Gesellschaft der hochbelobten Stadt Stralsund und der Provinz geworden. Sie muß nicht untergehen; darf nicht untergehen, und wir alle, alle helfen halten. Es ist Ehrensache.

Bis sich die Fonds der Redactions-Casse verbessern, muß man sich alle unfrankirten Zusendungen, (wie dies überhaupt nicht üblich ist) außer von den bewährten alten Mitarbeitern, verbitten; muß keiner Honorar-Anforderungen machen, wo der Redacteur selbst nicht weiß, wie er zu seinem kommt. Das sey hier zu jedermanns Nachricht gesagt. Nur der ist verlassen, der sich selbst verläßt: im Nothfall kann Thorwald die Sundine allein schreiben, mit Ausnahme des Localen, ohne daß sich die Leser langweilen sollen, nein, vielmehr sich unterhalten. Er geht eine Wette ein, wenn sich der Mann findet.

Die Sundine wird in der bisherigen Form, mit einem Beiblatt, und an denselben Tagen (Montags und Freitags) erscheinen. Das rückständige Bild wird binnen kurzer Zeit nachgeliefert werden. Der vielgetreue Lohnbediente Jung wird sich in diesen Tagen beehren, sowohl den gebliebenen als den abgegangenen Abonnenten die Quittungen für das neue Abonnement mit des Unterzeichneten Unterschrift zu präsentiren, und man wird ihm gütigst keinen Korb geben.

v. Suckow.

Digitized by Google

Die Heimath.

(Schluß.)

Weil ich meine Jugendfreunde verloren habe, so will ich mir neue suchen. — Es ist wahr, ich bin zu lange in den Zirkeln der Gebildeten gewesen; es war eine Chimäre wenn ich glaubte, daß ich mit den armen Bauern in freundschaftlichen Umgange verkehren könnte. So will ich mich denn wieder zu meines Gleichen wenden, und in Heiterkeit und Frohsinn meine letzten Tage beschließen.

Ich habe mich anmelden lassen bei den Gutsbesitzern und adlichen Herren der Umgegend. Man hat mich überall sehr zuvorkommend aufgenommen. Man nennt mich einen Sonderling, einen Schwärmer, aber wenigstens einen liebenswürdigen und interessanten, und wieder kann mein Witz und meine frohe Laune, wie sonst, frei umhergaukeln. Ich fühle mich in der trefflichsten Stimmung, und fast wäre ich doch gesonnen, unfern meiner kleinen Wohnung einen stattlichen Pallast zu bauen, damit ich den schönen Damen und freundlichen Herren all' ihre Güte vergelten könnte.

John, spute Dich! Man erwartet mich beim Baron, und seine freundlichen Schwestern werden wohl schon öfter nach ihrem guten Alten ausgesehen haben. —

Ich komme zurück. John! was hab' ich erlebt! Peitsche die Pferde, daß sie stürzen, damit ich aus diesen schändlichen Revieren heraus komme.

Also darum ward ich überall so freundlich aufgenommen, weil man mir im Spiel das Geld abnehmen wollte, oder eine von den zärtlichen alten Jungfern bei meiner respectabeln Person an den Mann zu bringen gedachte. Pfui! und jener Pächter ging noch weiter; er wollte sogar seine blühende Tochter mir ankuppeln, damit sie bald eine junge, reiche Wittwe werden möchte, und des Vaters schlechte Vermögensumstände wieder verbessern könne.

John, treibe die Pferde an. Wir müssen eilen, denn es brennt unter unserm Wagen von Schändlichkeit, Tücke und verrätherischen Plänen. Wir müssen allein bleiben, John! Wir sind zu alt geworden, um noch selber Etwas in der Welt zu gelten. Nicht wir leben, sondern unsere Reichthümer.

Es kommt der Arzt. Mein John liegt in den letzten Zügen. Noch einmal schlägt er das Auge auf. Er sieht mich so freundlich an, als wollte er mich trösten. Ach! das kann Niemand, denn mit ihm geht meine letzte Hoffnung zu Grabe.

Er hat mir nun beinahe dreißig Jahre treu gedient, immer mein guter, lieber John, — und er war doch nur ein schwarzer Mensch. Seit ich ihm die Freiheit gegeben habe, ist er erst recht mein Sclave. Er lebte nur durch mich; ich war seine Seele, denn er kannte keine Freude und keinen Schmerz, als wenn ich fröhlich war oder trauerte. Auch er muß mich verlassen, der meine einzige Stütze, mein einziger Trost war.

Er ist todt. Schon kommen die schwarzen Männer und legen ihn auf die Bahre. O daß ich doch mit ihm könnte unter den stillen, friedlichen Rasen! Die Welt ist nichts nütze. Ueberall wohin ich schaue, ist Verrath, Tücke oder Dummheit. Man sagt, das sei die ewige Litanei des Alters. Schlimm genug für das Alter, daß ihm Alles so verhaßt wird.

Lebewohl, mein John! bald sehen wir uns wieder.

Es ist mir zu einsam im Hause; ich kann hier drinnen nicht bleiben. Ihr sagt, ich sei zu schwach, um selber zu gehen. Nun wohl, so traget Ihr mich auf den Kirchhof, und setzt mich nieder auf das Grab meines John, daß ich dort zum letzten Male die Sonne meiner Heimath sehe. Wie mich friert; auch die Sonne will mich nicht mehr erwärmen. Es ist hohe Zeit, daß ich hinabsteige in das schmale, enge Bettchen. —

Wie hab' ich doch vergebens gehofft, meine letzten Tage hier glücklich zu verleben. Wer nicht bleibt in der Heimath, der verliert sie gänzlich. Nur in dem vaterländischen Boden kommt die Blume am besten fort, und auch der Mensch ist nicht so sehr frei, daß er nicht sollte an seine Heimath geknüpft sein; daß er überall gleich glücklich zu leben vermöchte. Nur rohe und unglückliche Gemüther mögen das können, denn denen ist die Welt ziemlich gleich, und nur der Genuß oder der Schmerz ist ihr wahres Lebenselement. Ein edler, freier Geist hat auch den Zug zur Heimath.

John! komm herauf, und sei wie früher mein treuer Führer. Zeige mir den Weg in die Ewigkeit. Vielleicht ließ Dich darum der gütige Gott vorangehen.

Noch Eines. Legt mich hier neben meinen John, hier unter diesen Fliederstrauch, wenn ich nun werde gestorben sein, damit der Duft der Blüthen alle Frühlinge hinein in mein Grab ziehe und mich erquicke, denn er kommt ja aus meiner Heimath.

Ich will keinen Schmuck auf meinem Grabe, als den grünen Rasen, wie ihn die andern Gräber haben; aber Eines sollt Ihr thun: schreibt auf mein Kreuz: Er starb in seiner Heimath.

Buntes Allerlei aus Hinterpommern.

(Fortsetzung.)

Dies unglückliche Ehepaar rannte ganz verblendet, gleichsam mit Courierpferden ins Unglück, Trennung und Tod! Beide sind nicht mehr und die stillen Rasenhügel, welche ihre Körper, aber nicht ihre Verirrungen, decken, sind an 90 Meilen von einander entfernt. Von dieser nur mangelhaften Erzählung wahrhafter Thatsachen haben die Todten nunmehr weder Schaden noch Vortheil; aber den Lebenden kann sie nützen und dies allein ist das Motiv ihrer Mittheilung. Der Mann litt an den Folgen einer ganz verkehrten Erziehung und unglücklichen Ehe seiner, schon lange ruhenden Eltern. Als Schlußstein des über ihn Gesagten möge noch die Bemerkung hinzukommen, daß er täglich inspirirt und inspirituirt zugleich war. — Die Frau war für den Putztisch und das Fortepiano erzogen und gebildet; keinesweges aber für die Inspektion der Küche und des Kellers. Als leidenschaftliche Liebhaberin buntfarbiger, gaukelnder Schmetterlinge, ließ sie sich beständig von diesen ephemeren Gauklern umflattern und wenn diese, wie die Bienen, auch aus dem giftigen Rhus

toxicodendron süßen Honig saugen können, so trank gerade aus der schönsten Blume des Zimmergartens im Schlosse, der Papillon premier doch süßes Gift. Madame litt an melancholia phantasmoscopia und scelotyrbe tarantismus und konnte daher nicht allein gelassen werden; dazu kam, die obgedachte, allgemeine mania zu Schmetterlingen und ihr Wahlspruch war: quia post mortem nulla voluptas esset! — Ein sehr langer Cicisbeo, bei dem das »Homo longus, raro sapiens« höchst treffend angewandt werden konnte, war der geduldige und stets gehorsame Asinus des Hauses, um seinen Rücken alle Launen und Grillen der Protektorin aufzubürden. Wenn diese auch anfangs an plethora sanguinis laborirte, so stellte sich doch bald die haemor. fluent. so stark ein, daß debilitas vera mit einer starken Dosis chalosis hinzukam. Nun nahm die Krankheit eine ernste Wendung; von indigestio ward tympanitis erzeugt, welche mit trismus endigte und die Kranke glücklich — durch den Tod von allen diesen Leiden befreit ward. — Ein anderer junger Springinsfeld pachtete hier und drängte sich allenthalben da ein, wo er höchst unwillkommen und nicht eingeladen war. Sein unaufhörliches plumpes Aufschneiden machte ihn allgemein verhaßt und zum Gelächter. Die hohe absprechende Weisheit in der Landwirthschaft, die er grob zu Markte trug, entfernte Jedermann von ihm.

Dem Verpächter, einem hinterpomm. Edel- und Biedermanne im weitesten Sinne des Wortes, ward das Betragen des Pächters so unerträglich, daß letzterer aus dem Sattel gehoben und in den Sand geworfen ward. Sein Nachfolger in der Pachtung gab 180 ℛ mehr Pacht; aber nach einem Jahre schon wurden ihm jene 180 ℛ freiwillig, und ohne die mindeste äußere Anregung, von dem gütigen Verpächter für die folgenden 11 Jahre dies derhalb erlassen, weil er seinen Pächter lieb gewonnen und täglich zum Gesellschafter hatte. So gewinnt hier Bescheidenheit und Artigkeit 1980 ℛ ohne die Zinsen! Dem Ref. gereicht es zum Vergnügen, hier hinzufügen zu können, daß dieser überall geschätzte Pächter ein Neuvorpommer und noch in der Pachtung ist und daß hier viele seiner Landsleute in gleicher Liebe und Achtung stehn. Solche Erscheinungen aber, wie die beiden Subjecte darboten, sind nicht sehr geeignet, die Fremdlinge Willkommen" zu heißen und freundlich aufzunehmen. Ein großer Theil der bedeutendsten Güter hiesiger Gegend werden oder wurden von Neuvorpommern bewirthschaftet. Bei den Gütern, wo das „Wunden" gilt, hat man den Fleiß und die Einsicht benutzt, die Aecker zweckmäßig in Schläge zu legen und überhaupt bedeutend im Ertrage zu erhöhen. Beide Theile gewinen fast allemal dabei, denn da nach abgelaufener Pachtzeit der Verpächter mehrentheils, und sehr natürlich, den Pachtzins erhöhet, so sucht sich der Pächter ein neues Feld für seine Betriebsamkeit, um in den letzten Jahren der Pachtzeit Entschädigung für aufgewandte Mühe und Kosten zu finden.

Leider wird auch mitunter der wohlthätige Reformator am Ende weggeworfen wie ausgepreßte Citronenschalen und dabei unbarmherzig ausgezogen, wie es vor einigen Jahren dem Pächter H......dt zu S.....; erging. Dieser gemißhandelte Mann, gleich musterhaft als Landwirth, Gatte, Vater und Freund war zu redlich, um die gelegten Wolfsgruben und Flatterminen zu wittern. Nun ist er östlicher fortgerückt; aber von dem bittern Verlust wird derselbe sich schwer wieder erholen.

Welche Tummelplätze für den Fleiß rc. hier waren und noch sind, zeigt folgende wahrhafte, wenn auch mangelhafte, Darstellung. Der Pächter D. bezog 1819 das Kirchdorf, Gut und Vorwerk G., in welchem sonst sechs Edelleute und zwölf Bauern wohnten. Von allen 18 ist jedoch keine Spur mehr vorhanden. D., ein Neuvorp., fand 631 M. M. schlechten und nur nothdürftig cultivirten Acker vor; der größte Theil der zum Gute gehörenden Fläche war mit Wachholder und anderem Gestrüpp wild und dicht bewachsen. In diese Wildniß drang der thätige und erfahrne Mann mit eigends dazu construirten Pflügen und büßte an 30 Pferde im Verlauf der ersten Jahre bei dem Unternehmen ein. Nun sieht man daselbst 1800 M. M. der herrlichsten Getraidefluren und D. hat sich weiter gen Osten ein schönes Gut gekauft.

Man darf aber auch nicht glauben, daß nur allein durch eingewanderte Neupommern rc. den Altpommern der Staar gestochen und daß man in Hinterpommern das Feld zu bebauen sonst nicht verstand. Der Aufmerksame sah lange vor der successiven Einwanderung hier ordentlich und zweckmäßig große Güter bewirthschaften und jetzt zeichnen sich Fritzow, Reckow, Stuchow, Schwirsen, Zeldikow u. a. m. darin ganz vorzüglich aus, welche von Altpommern bewirthschaftet werden. Es wird hier herum auf dem Lande viel, zweckmäßig und sogar schön gebauet. Das romantisch gelegene Stuchow zeichnet sich besonders hierin aus und ist von diesem Gute so viel interessantes zu sagen, daß es Stoff genug zu einem eigenen Korresp. Art., der gelegentlich folgen soll, darbietet. So schreitet man hier rastlos im Bessermachen und Besserwerden vor; allenthalben regt sich der unermüdliche Fleiß, von weisen Gesetzen und beglückender Ruhe, im Innern des Landes, beschützt. — Es ist eine traurige Bemerkung, die fast überall gemacht, daß die täglich steigende Fabrikation des Branntewins, diesen immer wohlfeiler macht und die übermäßigen Trinker stark vermehrt.

Dem Eins. ist dies nirgend bemerklicher geworden als in Hinterpommern und liegt wohl die nächste Ursache der Trunksucht in dem vielen und großen Kartoffel-Branntweinbrennereien des platten Landes. Es giebt Güter, wo über 2000 Scheffeln Kartoffel ausgepflanzt werden, um die ungeheure Erndte zu dem der Gesundheit schädlichen Kartoffel-Opium zu verarbeiten. Die Consumtion des Kart. Spirit. ist unglaublich groß und irrt man gar sehr, wenn man die folgenden Beispiele für herbeigezogen und als seltene Ausnahmen betrachtet. Leider könnte man einen Bogen Papier davon eng voll schreiben, der 10 Ellen breit und 1000 Ellen lang wäre. — Eine Frau, deren Mann schon lange in hiesiger Apotheke, als Tagelöhner treu und fleißig arbeitend, sich und Weib und Kinder ernährte, trank so unbändig Branntewein, daß die ganze kleine Wirthschaft zerrüttet ward. Im trunkenen Zustande taumelte nun das Weib ins Feld hinaus um ihre Kartoffeln auszugraben und besäuft sich von dem mitgenommenen Branntewein so total, daß der nachfolgende Mann sie sinnlos zwischen den Kartoffelstauden liegend findet. Aufs höchste gereizt, geräth nun derselbe in furchtbaren Zorn und schlägt und sticht die Unmäßige mit einer Mistgabel so schrecklich, daß das Opfer des Branntewins nach einigen Tagen den Geist aufgiebt.

(Fortsetzung folgt.)

Der Tod Karl's XII.

In dem kürzlich erschienenen neunten Bande des für die Geschichte Schwedens so wichtigen „Delagardieschen Archivs" *) befindet sich unter Anderem nachstehendes interessante „Aktenstück über den Tod Karl's XII., eigenhändig von dem Grafen J. De la Gar-

*) De la Gardiska Archivet, utgifven af P. Wieselgren.

die abgeschrieben, nach den historischen Sammlungen des Reichsrathes, Freiherrn Malte Ramel:"*)

„Es ist allgemein bekannt, welche verschiedene und abweichende Berichte über den Tod König Karl's XII. vorhanden sind, und daß mehrere Personen, dem größten Anschein nach, sich verdächtig gemacht, den König meuchlings erschossen zu haben. Bis jetzt beruht indessen Alles, was man darüber weiß, auf ungewissen Vermuthungen, und das Einzige, was man als wahrscheinlich annehmen darf, ist, daß der König sein Leben durch die Kugel eines rebellischen Unterthans verloren hat. Doch scheint der Schleier, der bis jetzt diese gräßliche That bedeckte, schon mehr gelüftet zu seyn; der Verdacht fällt jetzt auf ganz andere Personen, als welche früher dieser Unthat angeklagt worden sind. Der als Erfinder der Geschwindschüsse bekannte Baron Cronstedt wurde von einem Abzehrungsfieber befallen, und da er sein Ende nahen sah, bat er seinen Beichtvater, den Prediger Tollstadius, sich zu dem Obersten Stjernros zu begeben und ihm zu sagen, daß er (Cronstedt) das Geheimniß, welches er so lange in seiner Brust verwahrt und das ihm die größten Gewissensqualen verursacht, nun dem Geistlichen anvertraut habe, und daß er (Stjernros) ein Gleiches thun möge und gestehen solle, daß er den König erschossen habe. Als der Geistliche dem Obersten Stjernros diese Mittheilung machte, erwiederte derselbe: Cronstedt müsse den Verstand verloren haben, er wisse von der ganzen Geschichte keine Sylbe. Als darauf Cronstedt diese Aeußerung des Obersten hinterbracht wurde, rief er aus: „Ich von Sinnen, nein keinesweges; sagt zu Stjernros, daß ich mich sehr gut noch erinnere, daß es in der Reihe das dritte Gewehr ist, das in seiner Gewehrkammer hängt, welches als Mordwaffe gedient hat." — Stjernros wurde, als ihm dies hinterbracht wurde, im höchsten Grade verlegen, antwortete dem Geistlichen keine Sylbe und bat ihn, sich zu entfernen. — Die Erzählung dieses ganzen Vorfalls ist, eidlich bekräftigt von dem Geistlichen, in dessen hinterlassenen versiegelten Papieren aufgefunden worden, und der Bericht des beichtenden Cronstedt lautet darüber folgendermaßen: „„Nachdem der Oberst Stjernros, damals Leibtrabant des Königs, das Gewehr geladen, äußerte er, nun solle es bald geschehen sein; ging darauf, zu sehen, ob der König noch in dem Laufgraben auf derselben Stelle stand, und da er denselben vor den Verbindungslinien in gebeugter Stellung antraf, so sprang er seitwärts auf die Brustwehr, und der Schuß traf daher, da der König niedriger als er stand, das Haupt desselben in schräger Richtung. Stjernros soll nachher die Summe von 500 Dukaten erhalten haben, doch ist nicht angegeben, von wem.""

So lautet das merkwürdige Geständniß eines Sterbenden. Obgleich in die Wahrheit des von Seiten des Geistliche Ausgesagten kein Zweifel zu setzen ist, so ist doch noch immer diese Missethat in ein Dunkel gehüllt, und nur das läßt sich mit Gewißheit annehmen, daß der König wirklich durch Meuchelmord sein Leben endete, und daß es leider ein Schwede war, der diese Schandthat vollführte.

Alles dies habe ich aus einer Handschrift abgeschrieben, welche sich in den Ramelschen Sammlungen von 1799 vorfindet.

J. De la Gardie."

Der Herausgeber dieses Aktenstücks führt in einer Note an, daß er im Jahr 1823 in einer Gesellschaft von der aufgefundenen Schrift und deren Inhalt erzählt. Ein Verwandter des Grafen Cronstedt, der gegenwärtig war, versicherte, daß alles dies Lügen seien, und behauptete gegen den Herausgeber, daß Gustav III., um einen Grund zu finden, der Familie des Cronstedt eine Dotation, welche sie früher erhalten, zurücknehmen zu können, diese Dokumente in die nachgelassenen Papiere des Predigers Tollstadius verfälscht hätte einlegen lassen. So sei das falsche Gerücht und die Abschrift von dem Dokumente zu erklären. Aus allem diesen geht indessen hervor, daß das Original-Dokument existirt hat, und es wäre wohl möglich, daß im Jahre 1842, wo die nach dem Tode Gustav's III. mit seinen hinterlassenen Papieren gefüllten Kisten, welche in der Bibliothek zu Upsala verwahrt werden, geöffnet werden sollen, sich jenes Original-Dokument auch vorfindet. So viel ist indessen gewiß, daß das Gerücht von dieser Begebenheit schon gäng und gebe war, ehe Gustav III. zur Regierung kam, und nicht wahrscheinlich ist es, daß so wohlunterrichtete Personen, wie der Freiherr Ramel, sich so leicht hätten mystifiziren lassen. (Mag. f. d. Lit. d. Ausl. Nr. 26.)

*) Der Freiherr Ramel war ein höchst gewissenhafter Geschichtsfreund und lebte am Hofe Gustav's III.

Thorwaldiana.

(Fortsetzung.)

3.

Im Feldzuge in Rußland marschirte unser Armee-Corps (Herzog von Belluno) in der Gegend von Smolensk ein ganzes Bataillon junger französischer Offiziere vorbei, die aus der Kriegsschule von Paris und Brienne kamen, und in die Armee eingetheilt wurden, welche schwere Einbuße erlitten hatte. Sie rückten in der schönsten Ordnung in drei Gliedern festgeschlossen und in Sectionen eingetheilt mit hallendem Tritt an uns vorüber. Alle trugen simple, blaue Fracks mit blauen Kragen und goldenen Epauletts, blauen Pantalons, Degen und Tschako und schwarzen Tornistern. Auf ihren Rockschößen hatten sie in Gold gestickt die bekannten N.N.—N.N. (Nur nicht nach Norden.) Alle waren fast gleich groß, werdende Jünglinge, und ihre schwarzen Augen blitzten von Feuer, als wir ihnen die militairischen Honneurs machten und sie als Cameraden begrüßten. Gewiß sind die meisten dieser jungen Leute untergegangen in dem bald darauf eintretenden gräßlichen Elend und eine Speise der Wölfe und Raben geworden. »Honneur et patrie!«

4.

Ein englischer Offizier, mit dem ich in einem Quartier lag, hatte eine entsetzliche Wuth auf alle Franzosen, und wir geriethen jedesmal in Streit, wenn ich ihre militairischen Vorzüge lobte. Ich konnte mir diese ungerechte Abneigung nicht erklären, und fragte ihn einst: was er doch so sehr gegen die Franzosen hätte. Da gestand er mir denn, (er stand bei den Jägern) daß er in Spanien gefangen genommen worden sei, und ein französischer Offizier hinzugeeilt wäre und ihm ein Paar derbe Maulschellen verreicht hätte. Das konnte er nun auch wohl nicht gut vergessen.

5.

In Rußland logirte der blessirte französische General Daulten in seiner Kutsche.

(Werden fortgesetzt.)

(Hierbei das Literatur- und Intelligenz-Blatt Nr. 22.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 24. Stralsund, Freitag den 23. März 1838.

Anzeige des Redacteurs.

Wegen eingetretener Umstände kann die Sundine an dem bisherigen Orte nicht mehr gedruckt und ausgegeben werden, sondern geschieht dies von jetzt an in der Königlichen Regierungs-Buchdruckerei zu derselben Zeit und Stunde. Diejenigen Herren Abonnenten, welche ihre Exemplare aus der Druckerei bisher abholen ließen, und sie nicht aus der Hand des Lohnbedienten Jung empfingen, wollen nunmehr zu diesem Zweck vom Freitag, den 23sten März an, gefälligst in die Struck'sche Buchdruckerei schicken.

Aus denselben Ursachen muß die Sundine vorläufig ohne Titelvignette erscheinen, indessen ist dies für die geneigten Leser eben kein Verlust, denn es wird dadurch etwas mehr Raum gewonnen, und kleine interessante Artikel können nun noch Platz finden, die sonst wegbleiben mußten.

Wie schon in der vorigen Nummer gesagt worden, behält Alles, und auch das alte Abonnement, seinen ruhigen Gang, und wird der Lohnbediente Jung am Schluß dieser Woche bei den geehrten gebliebenen und abgegangenen Herren Abonnenten rund gehen und zum neuen Abonnement einladen und die Gelder gegen die von dem Redacteur eigenhändig unterschriebenen Quittungen einziehen. Für diejenigen Exemplare, welche für beständig aus der Buchdruckerei abgeholt werden, würde der Betrag des neuen Abonnements das erste Mal mitzuschicken seyn, und die Quittung dagegen von der Expedition empfangen und die Namen notirt werden. Das zu jedem Quartalgang gehörende Bild wird regelmäßig erfolgen.

Die unsäglich vielen Druckfehler in der letzten Nummer, wegen Mangels an factorischer Aufsicht unterlaufen, wollen die gütigen Leser für einmal entschuldigen — es war das letzte Mal.

v. Suckow, Redacteur.

Der Leichenzug des Armen.

(Eine wahre Geschichte.)

Im einfachen Gewande, und ohne äußern Glanz
Ging jüngst durch Badens Straßen der gute Kaiser Franz.
Doch in der Völker Herzen, da lebt so treu sein Bild
Und jeder kennt die Züge, so theuer, sanft und mild.

Vorbei vor einer Kirche führt jetzt des Kaisers Gang,
Da schallet ernst und düster der Glocke dumpfer Klang;
Und aus der Kirchenpforte kommt nun ein Sarg heraus;
Doch folgt kein Freund dem Todten zum dunkeln, letzten Haus.

Still stehet hier der Kaiser, und sein Begleiter meint,
Daß, der im Sarge ruhet, wohl arm und dürftig scheint;
Denn ihn begleite betend kein Mensch zum kühlen Grab,
Und keine Thräne falle auf seinen Sarg herab.

„Nun, ist er so verlassen," — rief Kaiser Franz, „wohlan!
„So will ich ihn begleiten — den so verlass'nen Mann.
„Sieht man den Landesvater mit dieser Leiche geh'n,
„So werden wir die Andern gewiß uns folgen seh'n."

Er spricht's; es folgt dem Sarge, dem Niemand folgen will,
Das greise Haupt entblößet, der Herrscher ernst und still,
Das Haupt, das vierzig Jahre die Kaiserkrone trägt,
Und stets mit Vatergüte der Völker Wohl erwägt.

Erstaunend und erschüttert mit tief bewegtem Sinn
Blickt Jeder auf dies Vorbild der Fürstenmilde hin,
Und jeder folgt dem Kaiser, der durch sein Beispiel ruft,
Vierhundert wohl begleiten den Armen zu der Gruft.

Dieß Denkmal Deiner Güte, Du milder Vater Franz!
Wie giebt es Deiner Krone doch neuen Tugendglanz!
Wie hebt es in der Ferne stolz freudig meinen Sinn,
Daß ich von Deinem Volke, von Oestreichs Fluren bin!

(Aus der Sachsenzeitung.) Nina v. Gouvon, geb. Rouland.

Proben in Uebersetzung von der Feder Carl X. *)

I.

Nicht alle meine Spaziergänge um St. Cloud waren von außerordentlichen Ereignissen begleitet; indessen fehlte es nicht an Begebenheiten, die oft recht viel Anziehendes hatten. Ich erinnere mich, daß ich im letzten Regierungsjahre Ludwig XVIII., begleitet vom Herzog von Guiche, und beim hellen Tage umherwandelnd, auf einem solchen Spaziergange auf eine Bauernfrau von mittlerm Alter stieß. Sie trug in ihren Armen ein neugebornes Kind, das sie mit ihren Thränen badete. Ihr Jammer rührte mich; ich näherte mich ihr, und fragte sie: „Ihr scheint sehr betrübt zu seyn, gute Frau! was für ein Unglück hat Euch getroffen?" „„Ach! mein Herr, antwortete sie mir mit der natürlichsten Unbefangenheit, ich hatte der Mutter dieses Kindes versprochen, Pathenstelle an ihm zu vertreten, weil ich auf einen Bauern der Gegend rechnete, der als Gevatter dabei erscheinen sollte, und er hatte mir sein Wort gegeben. Aber der Kauz zog sich zurück, und doch sollte die Taufe noch diesen Morgen vor sich gehen; der Herr Pfarrer, so wie die Taufzeugen, Männer und Frauen, Alles erwartet uns.""

Mit Vergnügen vernahm ich diese treuherzige Mittheilung. Ich glaubte darin Gottes Willen zu erkennen, der meiner Sorge eine Seele mehr vertrauen wollte, und in dieser Ueberzeugung sprach ich zur trostlosen Bauernfrau: „Ist das Alles? Ihr könnt also keinen Gevatter finden? Wollt Ihr mich, so will ich die Stelle dieses Treulosen ersetzen?"

Die Frau bildete sich anfangs ein, daß ich sie zum Besten haben wollte, und gab es mir auch ziemlich deutlich zu verstehen. Ich verwies es ihr nachdrücklich, und meine Freimüthigkeit wirkte endlich auf sie. Von ihr angeführt, gingen wir also, Guiche und ich, der nahen Dorfkirche zu. Die zahlreiche Familie harrte des Pathen, und das Ausbleiben der erwarteten war für die braven Leute eine peinliche Verlegenheit. Aber endlich erhob man ein Freudengeschrei über unsere Ankunft, und über die eben so glückliche Wahl des Ersehnten. Nach diesem Vorgange begaben wir uns in die Taufcapelle.

In dem Augenblick, da man sich zu erkennen geben muß, fragte mich der Pfarrer: Ihr Name, mein Herr?" „„Monsieur"", antwortete ich ihm. „Monsieur? Welcher Monsieur?" „„Monsieur, kurzweg."" „Monsieur? — Ist das Ihr Geschlechtsname?" „„Nun gut — wenn Ihnen das nicht genügt, so setzen Sie noch bei: Graf von Artois und Bruder des Königs.""

Bei diesen Worten wiederhallten die Gewölbe des heiligen Ortes von einem allgemeinen Jubel, und Pfarrer — Familie — ja alle Anwesende lagen zu meinen Füßen. Ich protestirte dagegen — hob sie vom Boden auf, und die Feierlichkeit war geendet — ein wahrhaft herzerhebender Augenblick für die guten Landleute. Er kostete mich 25 Louisd'or, die ich der Taufpäthe zustellte, um die Kosten des Festes zu bestreiten — einen Gnadengehalt für meine Taufstochter, und ohne Zweifel späterhin auch eine Morgengabe für den Bräutigam, den ich zu besorgen habe. Möge ich nur einen braven Mann und einen Königsfreund wählen!

(Fortsetzung folgt.)

*) Soirées de S. M. Charles X. recueillies et mises en Ordre par M. le Duc de * * *, Auteur des Soirées de S. M. Louis XVIII. Bruxelles et Lipsic 1836.

Ueber Pferderennen

mit besonderer Beziehung auf Neu-Vorpommern und Stralsund.

Da reiten sie hin! wer hemmet den Lauf!
Wer reitet denn? — — —
Laß sie reiten! Da ist gute Zeit,
— — — — — —

Göthe in den zahmen Xenien.

Der Geburtstag des großen Mannes, von dem obiges Motto herrührt, (der 28. Aug.) ward im Sommer des Jahres 1834 bei uns in Stralsund auf eine zwiefache Weise celebrirt: einmal durch Abhaltung des ersten neuvorpommerschen Pferderennens und dann durch Einweihung des neuen Schauspielhauses, ein so artiges Zusammentreffen der Umstände, daß einer meiner Freunde ein bekanntes Thema in dieser Beziehung damals so variirte:

Pferd' und Menschen stritten sich
Bei dem Feste um die Wette,
Wer am meisten Beifall hätte! —

In demselben Jahr erschien ein „Statut des Vereins für Pferderennen in Stralsund," in dessen „Vorwort" es am Schlusse also heißt: „Es bedarf einerseits der Züchter einer Aufmunterung zur

Ausdauer in seinem Unternehmen, andererseits das Publikum die [sic] Gelegenheit, sich auf dem Wege der Erfahrung und Anschauung von der Schnelligkeit, Kraft und Ausdauer der Pferde zu überzeugen. — Beides wird nur durch die Wettrennen bewirkt, indem der Züchter durch öffentliche Anerkennung und durch die Gewinnung bedeutender Preise die Aussicht erlangt, seine aufgewandte Mühe und beträchtlichen Kosten belohnt zu sehen — und endlich indem die Wettrennen (,) das einzige sichere Prüfungsmittel der zu erzielenden Eigenschaften — Schnelligkeit, Kraft und Ausdauer — abgeben.“

Durch diese Gründe soll die Nothwendigkeit und der Nutzen der Pferderennen dargethan sein. Ich muß offen gestehen, daß ich durch diese wenigen Worte mich nicht habe überzeugen können von der Wahrheit dessen, was bewiesen werden soll, und glaube auch, daß Mancher Andere mit mir in gleicher Lage sich befindet.

Die Wettrennen sind bekanntlich, wenigstens in der Form, wie sie jetzt gehalten werden, eine Erscheinung der neueren Zeit und zwar zunächst unter dem englischen Volke. Bei den Engländern sind sie eine volks- und eigenthümliche Lust. Der gute Deutsche aber ist leider! von jeher der Affe vieler Sitten und Gebräuche fremder Völker gewesen, so daß schon ein alter Dichter sagt:

„Der Deutsche lässet vor Allen
Was fremd ist, sich besser gefallen!“

Und so sind denn auch Pferde-Wettrennen in Deutschland — wenigstens wie sie bisher Statt gefunden — nichts weiter als Nachäffung einer Art englischen Volksfestes. Höchst anziehend ist die Schilderung englischer Wettrennen in den bekannten „Briefen eines Verstorbenen“, der sich (obwol selbst Pferdeliebhaber und Rossebändiger) in seiner Weise zum Theil darüber lustig macht und mit gerechtem Unwillen sich äußert über die Gefühllosigkeit der in ihre Lust ganz versenkten Briten, welche bei dem Gliederbrechen der angenommenen Reiter gleichgültig bleiben. Dessen ungeachtet fällt mir's im mindesten nicht bei, mich irgend mißbilligend über die englischen Pferderennen zu äußern. Die Engländer sind ja ein selbstständiges Volk und mögen ihre Seltsamkeiten vor ihrer Vernunft verantworten. Gerechter Unwille aber muß einen ehrlichen Deutschen ergreifen, wenn er sieht, wie seine Landsleute in unselbstständiger Vornehmthuerei diese englischen Spiele knechtisch nachäffen.

Wer den ganzen Hergang eines solchen Pferderennes in dem guten Pommerlande als ruhiger und unpartheiischer Beobachter mitansieht, kann sich des Bedauerns und Unwillens, zum Theil auch des Lachens, nicht enthalten. Schon längere Zeit vor dem eigentlichen Rennen senden die christlichen und jüdischen, die adlichen und bürgerlichen Pferdezüchter ihre Voll- und Halbblutpferde, in Decken fast eingenäht, an den Ort der Bestimmung, geritten von englischen Pferdeknechten und Traineurs; denn englisch muß einmal Alles sein in Manieren und Worten. Nun beginnt das Einhetzen von Vieh und Menschen; Beide machen sich mit der Bahn bekannt; die Jockeys werden durch künstliches Schwitzen abgemergelt, um an dem Tage des Rennens so leicht wie möglich zu sein. Endlich erscheint dieser Tag: Die Jockeys sind stieglitzbunt gekleidet, werden sammt Zaumzeug und Geschirr auf einer Wage abgewägt; das ungleiche Gewicht wird durch Schrotbeutel an ihnen ausgeglichen und die Rennen beginnen. Wenn schon diese Verrichtungen nicht seltsam erscheinen, um nicht einen stärkeren Ausdruck zu gebrauchen, dann weiß ich nicht, was seltsam ist. Man scheint auch schon anderwärts das Lächerliche aller dieser Proceduren zu fühlen, da höchst wahrscheinlich der, auch in diesen Blättern (Beilage zur Sundine Nr. 20.) mitgetheilte Aufsatz „Das Hunderennen in Halberstadt“ nichts weiter als eine ungemein geschickt durchgeführte Caricatur dieser undeutsch-englischen Spielereien sein soll.

Nun zur Hauptsache. Was hat denn nun Neu-Vorpommern, was hat die Stadt Stralsund von diesen Pferderennen für Gewinn? — Geistiger Nutzen findet aus natürlichen Gründen nicht Statt; aber auch den materiellen sehe ich nicht ein. Die Pferdezucht ist für jedes Land ohne Zweifel etwas sehr Wichtiges. Pferde dienen im Kriege und im Frieden, dem Heere und dem friedlichen Land- und Stadtbewohner. Ihre Veredlung wird durch ausgezeichnete Racen in Gestüten und durch löblichen Wetteifer der Pferdezüchter überhaupt befördert. Die Anlage von Gestüten ist mehr Sache des Staates als der Privaten, denen wiederum weit mehr an tüchtigen Wagen- als an Reitpferden gelegen sein muß. Schönheit ist bei der Mehrzahl der Nutz- und Arbeitspferde eine Nebensache; Ausdauer aber (natürlich nicht auf einige Minuten) und Kraft sind bei diesen Pferden die Haupteigenschaften, die doch unmöglich durch das pfeilschnelle Davonrennen mit einem abgeschwitzten Jockey erprobt werden können. Warum stellt man nicht Wettfahrten, Wettpflügen und Wetteggen auf die Dauer an? Die Pferde, welche Landbauer und Fuhrleute gebrauchen, sind und bleiben für uns Pommern die wichtigsten Pferde, wozu für Stralsund noch die Strandkarrengäule kommen. Vornehme Herren, die sich Reitpferde halten wollen, werden für solche, als bloße Luxusthiere, schon Rath finden. Wenn alljährlich von den Landbebauern Neu-Vorpommerns einfache Wettrennen und Wettfahrten gehalten würden, so würde dieß in Verbindung mit einer allgemeinen Thierschau etwas ungemein Nützliches sein, wodurch zugleich ein wahres Volksfest entstehen könnte, wovon die jetzigen Pferderennen gerade das Gegentheil sind. Englische Pferde und englische Reiter müßten von diesen Wettübungen natürlich ausgeschlossen sein; nur ehrliche pommersche Bauern und die Reitknechte der Gutsbesitzer dürften Reiter sein, wobei es sich von selbst versteht, daß auch die Herren ihren Wettritt oder ihre Wettfahrt machen können. Ein minutiöses Abwägen, ein peinliches Schwitzen und dergleichen Nebensachen wären als Tand ausgeschlossen; auf eine halbe Nasenlänge müßte es eben auch nicht ankommen; — kurz: die ganze Einrichtung müßte nicht englische Nachäffung, sondern selbstständiger, reindeutscher Art sein. Von so hohen Geldgewinnen dürfte gar nicht die Rede sein; mit ritterlicher oder reiterlicher Ehre müßte der Reiter zufrieden sein. Sollte z. B. die gute Stadt Stralsund die schon einigemal geopferte silberne Kapsel mit goldenem Inhalt nicht besser verwenden können als dazu, daß irgend ein jüdischer oder christlicher Pferdezüchter, sei er adlichen oder bürgerlichen Bluts, diese ad saccum steckt und in die Heimath nimmt? — Ich sollte es meinen. Seit Jahren hört man, besonders in Stralsund, die bittersten Klagen über schlechte Zeiten, und sinnt deßhalb auf Mittel zur Abhilfe derselben. Suche man doch ja nicht diese Abhilfe in Nachahmung fremder Sitten. Land und Meer sind die zwei Hauptfactoren zum Product des materiellen Wohlstandes für Stralsund.

Digitized by Google

Ackerbau auf der einen und Seehandel auf der andern Seite müssen die Hauptbebel des äußern Wohlstandes sein. Wie hat sich nicht auch schon gegen frühere Zeiten der neuvorpommersche Ackerbau mit seinem Zubehör, namentlich der Schaafzucht, gehoben? Daher war die Anlegung eines Wollmarktes in Stralsund nur eine heilsame Einrichtung, so wie die Anlage mannichfacher auf Landbau gestützter Fabriken. Vor Allem aber muß Stralsund auf Vervollkommnung seines Hafens und seines Fahrwassers bedacht sein, denn nur hinter jenen „hölzernen Mauern", den Schiffen, — wie einst Themistokles seinen Athenern rieth — blüht Stralsunds materielles Wohl. Auch die nächste Umgebung der Landseiten der Stadt — jene immense Stadtweide — schließt noch ein Capital in sich, das wol andere Zinsen tragen könnte, wenn .... Nun, kundige Landleute werden die Bedingung wol ergänzen können.

(Schluß folgt.)

Buntes Allerlei aus Hinterpommern.

(Fortsetzung.)

Bei der Obduktion ergab sich: daß die furchtbare Mißhandlung, wobei unter andern der Röhrknochen des einen Beines zerschlagen, den Tod herbei geführt habe, und nun büßt der Wütherich seine gerechte Strafe in Naugard. — Ein Tagelöhner, Vater mehrerer Kinder, kömmt alle Abende betrunken zu Hause, nachdem er seinen Tagelohn in der Schenke vergeudet hat; sein fleißiges Weib allein ernährt mit Waschen höchst kümmerlich die ganze Familie und pflegte noch ein Kind, ein siebenjähriges Mädchen, auf dem Krankenbette. Der unnatürliche Vater taumelt eines Abends in die Stube und legt unter Fluchen und Toben den Kopf über die gekreuzten Arme auf den Tisch. Das ganz entkräftete kranke Kind bittet die Mutter um ein wenig trocken Brod, welches einzige, schwarze und grobe Labsal die arme Mutter nur zu reichen hatte. So leise flüsternd, aus Furcht vor dem Vater, die Bitte auch geschieht, so entgeht sie dem Trunkenbolde dennoch nicht und nun springt der Unmensch auf und giebt mit der schwülizten Hand dem schmachtenden Kinde, mit aller Kraft, eine Ohrfeige. Ach Jesus! schreit dies abermalige Opfer jenes scheußlichen Lasters und ein freundlicher Engel erbarmet sich seiner und geleitet es noch in nämlicher Nacht in das Jenseit, wo es vor den mörderischen Ausbrüchen seines schrecklichen Erzeugers gesichert ist. Dem weltlichen Richter ist der Abscheuliche bis jetzt zwar entgangen; aber wird er es auch dem Allmächtigen, Allwissenden? Das bedauernswerthe Weib, welches gezwungen ist, mit dem höchst wahrscheinlichen Mörder ihres Kindes, das Bett zu theilen, arbeitet oft in des Ref. Hause und aus Rücksicht für die fleißige Frau ward dem Bösen auch der Verdienst an Häckselschneiden und Holzspalten zugewendet; aber seit jener Schandthat ist er aus des Einsenders Haus verbannt. Dieser Mensch, ein von der weiland großen Armee zurückgebliebener Gallier, ist nüchtern ein stupides Wesen, ein zweibeiniges Schaaf und höchst treffend ist daher Voltair's Ausspruch über die französische Nation: moitié tigre, moitié agneau auf ihn anzuwenden.

Auf dem Lande, nicht weit von hier, lebt ein Mann, der so lange sich im Wohlstande befand und glücklich das ererbte Grundstück besaß, als er kein passionirter Säufer war; doch der Zunahme des Trinkens folgte Schritt auf Schritt die Abnahme seines Vermögens und ganzen häuslichen Glückes. Nun ist er, aus dem väterlichen Erbe gestoßen, dahin gekommen, daß er des Sommers Torf gräbt und ihn mit dem elendesten Esels-Fuhrwerke des Winters in die Stadt bringt. Sein Leinewandrock, womit er in strenger Kälte zur Stadt reiset, ist fast ohne Schöße und so zerfetzt „wie eine Zorndorfer Fahne." Sein Fähnchen dokumentirt aber im grellsten Gegensatze seine Schande! Für die wenigen Silbergroschen, welche für sein Duodez-Füderchen Torf gezahlt werden, kauft er sogleich Branntewein, welcher zu Hause von der ganzen Familie, aus den Eltern und sechs Kindern bestehend, schnell und begierig verschlungen wird. Das höchste Elend und unglaublicher Schmutz soll in der erbärmlichsten aller Hütten, die diese Familie bewohnt, herrschen und alle acht Menschen in einer einzigen Bettstelle auf bloßem Stroh schlafen. Diese muß also der Riesenbettstelle des Königs Og zu Basan gleichen.

Ein reicher adlicher Gutsbesitzer lebte auf seinen ererbten, bedeutenden und schuldenfreien Gütern mit einer liebenswürdigen jungen Gattin und hoffnungsvollen Kindern. Mit einem Male fuhr der Satan des Branntweins in ihn und von Stufe zu Stufe gerieth er in unabsehbares Elend. Die Güter sind in andern Händen; die Gattin mit den Kindern von ihm geschieden und der Mensch ist so tief gesunken, daß er den Winkelschreiber seiner ehemaligen niedrigsten Untergebenen macht. Die Hand des Ref. sträubt sich, die unglaublichen Tollheiten niederzuschreiben, welche der vom Spirit. rectif. Besessene sich als Gatte, Gutsbesitzer und Herr zahlreicher Untergebenen erlaubte.

Zur Abwechselung nun auch eine lächerliche Saufgeschichte. Im vergangenen Herbste besuchte ein Landmann den andern eines Sonntags-Abends im ererbten mandel-braunen Rocke. Beide Männer waren doppelte Gevattern und Verwandte. Der Besucher, ein anerkannt passionirter Säufer, trank aus der ihm gastfrei vorgesetzten Branntweinsflasche 8 oder 9 Schnäpse und entfernte sich bald nach 10 Uhr. Es mochte eine Stunde vergangen seyn, als die Bewohner des, von jenem Braunrock besuchten, Hauses durch das heftige Geschrei der Mastgänse aus dem ersten Schlafe aufgeschreckt wurden. Der Hausvater geht, Diebe witternd, mit einer Laterne und derbem Knüttel zu der Gänsebucht und findet seinen Besucher, Gevatter, Nachbar und Vetter im höchsten Grade betrunken unter den Gänsen im Schlamme liegend und so von letzteren um und um beschmutzt, daß die weißen Exkremente auf dem braunen Rocke das Ganze einer großen begossenen Mandel sehr ähnlich machte. Wenn honoris causa dieser Vergleich eben nicht schön ist, so mag er der großen äußerlichen Aehnlichkeit wegen geneigte Entschuldigung finden. — Neben dem Trunkenbolde lag ein großes, mit hinterpommerschen, sehr langen, Handtüchern zusammen geschnürtes Paquet Leinewand und Wäsche.

(Fortsetzung folgt.)

(Hierbei das Beiblatt Nr. 24.)

Redacteur: F. v. Sucko w.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 25. Stralsund, Montag den 26. März 1838.

An Wolgast.

Traurige Trümmer decken noch den Hügel,
Wo die mächtigen Zinnen unsrer Fürsten
Einst erglänzten; stark für die fernste Zukunft
Dauernd gegründet.

Wenige Hütten nur umstanden einsam
Jenen Hügel, sie wuchsen auf zum Städtchen,
Das im schönsten Glanz in der Peene Wellen
Lieblich sich spiegelt.

Rüstige Arme führen dort das Ruder;
Bunt bewimpelt erglänzt der sichre Hafen,
Und der rege Fleiß der Bewohner mehret
Täglich den Wohlstand.

Liebliche Kinder zieren Deine Feste;
Fein und sittig verleiht der schönen Frauen
Reicher Kranz dem jugendlich frohen Streben
Höhere Weihe.

Heiter erblühte Dir auf jenen Trümmern
Einst'ger Größe dein Glück. Am stillen Herde
Pflegtest treu Du fort der ererbten Adel
Deutscher Gesinnung.

Sanken auch längst der Herrscher stolze Banner
Mit den Wällen, es schirmt des Adlers Flügel
Deinen Fleiß, der Gegenwart Glanz, der Zukunft
Schöner Gedeihen.

Proben in Uebersetzung von der Feder Carl X.

(Fortsetzung.)

II.

Gegen das Ende des Sommers im Jahre 1814 hatten wir einst einen zum Ersticken heißen Tag, und mit Einbruch der Nacht fühlte ich das Bedürfniß frische Luft zu schöpfen. Wir waren in St. Cloud. Ich ersuchte den Herzog von Mailly, mir zu folgen, und Beide irrten wir auf gut Glück ohne Begleitung in den tausend Wegen umher, die das Schloß umgaben.

Die Schönheit des Abends — der mit zahllosen Sternen prunkende Himmel — die Ruhe der Natur — die angenehmen Düfte der Blumen und Pflanzen, die ein sanfter West uns zutrug, Alles vereinigte sich, uns in eine süße Gedankenschwärmerei zu versenken, worin sich der Mensch so wohl fühlt.

Ohne ein Wort zu reden, wandelten wir vertieft in unsern Gefühlen dahin — die Zukunft erforschend — der Vergangenheit nachdenkend, um uns der Gegenwart desto mehr zu erfreuen. Keine Auszeichnung machte uns kenntlich — wir waren gekleidet, wie man sich im Sommer auf dem Lande zu tragen pflegt.

Unser Spaziergang hatte sich weit ausgedehnt, als mein Begleiter plötzlich stehen blieb — sich mir näherte — mich beim Arm ergriff, und durch diese Bewegung mich aus meinem Nachdenken weckte. „Was giebt es Mailly?" (versetzte ich) „Vor welchem Hunde fürchtest Du Dich?" „„Hören Eure Königl. Hoheit nicht, daß ganz nahe vor uns hier

jemand seufzet?"" Ich blieb stehen und horchte. „Du hast Recht — der Laut eines Leidenden ist's. Wir werden so glücklich seyn, einem körperlichen Schmerz, oder einem Seelenleiden, vielleicht beiden zugleich zu steuern — eine gewöhnliche Erscheinung hienieden!"

Die Klagetöne lauteten fort, und wir waren außer Zweifel, daß wir uns in der Nähe eines unglücklichen Menschen befanden. Wir suchten uns in die Gegend zu orientiren, und geleitet durch die lauten Seufzer gerathen wir in einen Hohlweg, und sehen da einen bejahrten, bescheiden gekleideten Mann auf einem Stein sitzen, einen Stock in der Hand in einer gänzlichen Erschöpfung, wie es schien, innren Leiden unterliegend. Wir näherten uns ihm, und Mailly, das Wort nehmend, fragte ihn mit theilnehmender Güte, was ihm fehle, und wie wir ihm helfen könnten.

Er sagte uns, daß sein Haus in der Nähe sey — daß er es nur verlassen habe, um den Platz zu wechseln und der schneidenden Gichtschmerzen los zu werden — anfangs sey er kräftig einhergegangen, aber endlich habe ihn ein plötzlicher Anfall seines Uebels auf diesen Stein geworfen, und ohne fremde Hilfe sey er nicht im Stande wieder nach Hause zu gehen.

„Gott sey gelobt!" (versetzte ich) „Seine Vorsehung hat uns hierher geführt, um Ihnen in Ihrem Unvermögen beizustehen." „„Ach diese Herren sind Katholiken,"" antwortete uns der Unbekannte — „„ich aber bekenne mich zur Religion Voltaire's."" Ohne auf diese unschickliche Aeußerung ein Wort zu erwiedern, boten wir ihm unsern Arm an, um ihn nach Hause zu führen.

„Ich weiß wahrhaftig nicht," hob er wieder an, „ob ich es zulassen soll, daß Sie sich meinetwegen bemühen — wenigstens werden wir wohl nicht auf einem und demselben Fuße gehen."

Der Ton, den er auf diesen Ausdruck legte, gab mir zu verstehen, daß er einen geheimen Sinn an denselben knüpfe, und ich glaubte ihm sagen zu müssen: „stützen Sie sich auf uns — sollten wir auch so viele Stärke nicht haben, so wird es doch am guten Willen nicht fehlen."

„„O, ich weiß es,"" versetzte er, „„die Herren vom Hofe sind alle voll Liebe. Sie gehen auf Gelegenheit aus, Werke der Barmherzigkeit zu üben.""

„Sie werden wenigstens bekennen", erwiederte Mailly, „daß darin nichts verwerfliches liege."

„„Ich betrog mich also nicht — die Herren sind vom Schlosse?""

„Ja, mein Herr," antwortete ich ihm.

„„Wohl dann, so lassen Sie mich; denn wüßten Sie, wem Sie geholfen hätten, Sie würden zurückschaudern. Ich bin — — —""

„Das mögen sie uns sagen, wenn sie zu Hause in Ihrem Armstuhl sitzen," versetzte ich und ergriff seinen Arm, um ihn nach Hause zu führen.

Jetzt schwieg er. Er schleppte sich, unterstützt von uns beiden, mit unendlicher Mühe fort; doch zuletzt ging es besser. Das Aussehen seines Hauses war nicht sehr erfreulich, und drohte dem Einsturz. Als wir uns näherten, sprang uns ein Hund bellend entgegen und ein Bedienter trat vor. Diesen Augenblick benutzte der Kranke, um mir so leise, daß es Mailly nicht hören konnte, in's Ohr zu flüstern:

„Ich bin ein Königsmörder."

Ein kalter Schweiß überrieselte meinen Körper bei diesen Worten — ich erblaßte — aber Gott verließ mich nicht, und ich fühlte mich stark genug, den Mann, der mir dies entsetzliche Geheimniß vertraute, fortwährend zu unterstützen. Endlich antwortete ich ihm:

„Dies Bewußtseyn muß Sie sehr unglücklich machen." Er schwieg. Endlich kamen wir in einen niedern Saal — der Bediente rückte einen großen, alten Armstuhl herbei, und nicht ohne Mühe brachten wir ihn zum Sitzen. Dann fuhr er fort, sich zu mir wendend:

„Fliehen Sie mich nicht?"

„„Ich bedauere Sie.""

„Warum?"

„„Ich denke, Sie können nicht ruhig seyn.""

„Ich that meine Pflicht."

„„Eine Täuschung, die Gottes Gnade heben wird an jenem Tage, da sich ihr Herz zur Reue stimmen wird.""

„Ihr andächtigen Herren habt dergleichen Formeln immer im Vorrath."

Dies sprach er mit einem gewissen bittern Trotz. Mailly, der das leidige Geheimniß nicht verstanden hatte, äußerte eine unruhige Neugier. Da wendete sich der Unbekannte zu ihm mit den Worten:

„Ich sagte ihrem Freunde, daß er seinen Arm einem Königsmörder reichte."

Auf diese Erklärung stieß mein treuer Diener, mit Abscheu zurückfahrend, einen Schrei des Entsetzens aus.

„Fort von hier," rief er aus — „fort ohne Verzug!" Der Unglückliche suchte seinen Aerger über die so natürliche Indignation des Herzogs durch ein verstelltes Lächeln zu verbergen, und sagte, mit dem Finger auf ihn weisend:

„Der hier hat mehr Philosophie, oder weniger Royalismus."

„„Ach! Sie haben keinen Begriff von all der Gräßlichkeit, die mein Herz bei der Anhörung eines Verbrechens zerreißt, dessen Sie sich rühmen. Allein, da der König verziehen hat, bleibt mir nichts übrig, als über solche Greuel betend zum Himmel zu flehen.""

„Ja der König hat meine Erwartung übertroffen. Ich dachte mir, daß man uns, gleich dem Wilde, umstellen, daß man uns aus dem Lande verweisen würde, daß der Tod vielleicht … man ließ uns Gnade wiederfahren."

„„Suchen Sie durch Reue dieser Gnade sich auch würdig zu machen,"" antwortete hierauf der Herzog von Mailly.

Hier verstummte der Mann wieder. Nach einigen Augenblicken erhob er abermal sein Haupt, und sprach:

„Wie kann ich Ihnen, meine Herren, die Gefälligkeit vergelten, die Sie mir erweisen?"

„„Daß Sie sich fortan der entsetzlichen Handlung, an der Sie Theil genommen, wenigstens in der Nähe des Königs und seines Bruders nicht mehr rühmen.""

Hierauf verließen wir ihn, Mailly, ohne ihm ein Wort zu sagen; ich im Zweifel, was ich thun oder sagen sollte. Es verflossen wohl zehn Minuten, bis wir unser Stillschweigen brachen. Mailly fing der Erste wieder an, und sagte:

„Welch ein Ungeheuer, gnädigster Herr! Und sie rührten den Menschen an!"

„„Wir handelten nach der Vorschrift des Evangeliums.""

„Das wird mich nicht beruhigen. Und dann, der Gedanke, daß man eine halbe Stunde von St. Cloud noch auf solche Menschen stößt? Ach! man rechnet zu sehr auf Ihre Güte."

„„Könnte man dem König etwas Edleres nachrühmen?""

Ich setzte den Weg fort, und bat den Herzog, über diesen Auftritt tiefes Stillschweigen zu beobachten. Er versprach es mir. Denselben Abend noch gedachte ich des Unglücklichen in meinem Gebete.

Es verflossen mehrere Tage, und mir fiel ein, der Königsmörder dürfte wohl in der äußersten Noth seyn. Auf der einen Seite fand ich Anstand, Erkundigungen über ihn einzuziehen, aus Furcht, ihn in Verdacht zu bringen, und ich entschloß mich, seine Wohnung incognito wieder aufzusuchen, indem ich nicht zweifelte, daß mir die Größe des Opfers Gottes Erbarmung zuziehen würde. Die Jahrszeit war vorgerückt, und übermorgen sollten wir nach Paris wieder zurückkehren.

Gerade um Mittag schlich ich mich also zum kleinen Parkthor hinaus, und da ich mich der Gegend noch wohl erinnerte, erkannte ich bald wieder den Weg, welchen ich früher mit meinem ersten Kammerherrn gemacht hatte. Der Himmel segnete meine Beharrlichkeit; schon stand ich dem Häuschen des Mannes gegenüber — fand es aber geschlossen. Doch sah ich in der Nähe einen Menschen, der mir ein Bauer zu seyn schien, und ersuchte ihn um nähere Auskunft. Er gab sie mir. Der Mann war nicht mehr da; das äußerste Elend hatte ihn gezwungen, nach Paris zurückzukehren, wo er wohlfeiler lebte. Ich ließ mir seine Wohnung sagen; sie war in der Straße Maubus Nr. …. Zufrieden mit dieser Auskunft kehrte ich wieder um.

(Schluß folgt.)

Ueber Pferderennen

mit besonderer Beziehung auf Neu-Vorpommern und Stralsund.

(Schluß.)

Gewiß würde ein Verehrer und Begünstiger der englischen Pferderennen in Neuvorpommern sich ein wahres Verdienst erwerben, wenn er die Vortheile derselben in ein klares Licht setzen könnte; denn bisher haben sich diese doch immer noch nicht gezeigt. Die wenigen rügischen Bauern, die am Schlusse der nobeln Rennen bisher als Nebenpersonen auftraten, können doch unmöglich als die Vertreter des ehrenwehrten neuvorpommerschen und rügenschen Bauernstandes gelten. Auch ist der Verdienst einiger Gastwirthe in Stralsund, im Vergleich zu den großen Kosten, welche die Stadt von dieser ganzen Sache hat, kaum als einer der Vortheile aufzuzählen, und noch viel weniger der Umstand, daß viele vornehme Familien bei dieser Gelegenheit mit stattlichen Equipagen und buntgallonirten Vorreitern, Kutschern und Bedienten sich „brillant" zeigen können. Wenn man auf die Zeit und Umstände des Aufkommens der Stralsunder Pferderennen sieht, so wird man als Hauptquelle ein gewisses Etwas entdecken, zu dessen Beförderung in der That nicht erst von Stralsund beigesteuert zu werden braucht.

Bekanntlich wurden in der Sundine des v. J. (Nr. 40. S. 139.) antipferderennische Aeußerungen aus den Memoiren Marmonts mitgetheilt mit der Herausforderung, dieselben zu widerlegen; doch — bis jetzt ist solche Widerlegung noch nicht erschienen. Daher mögen die Schlußworte jenes Artikels auch diese, wahrlich treugemeinten Worte schließen:

„Eine so kleinliche Nachahmung und Unterwerfung unter fremde Moden [wie bei den Pferderennen Statt findet] stützt sich weder auf irgend einen vernünftigen Grund, noch stiftet sie den geringsten Nutzen."

Dixi et animam salvavi!

Nachschrift.

Obiger Artikel lag schon seit längerer Zeit für die Redaction der Sundine bereit. Da finde ich zufällig in einem mir befreundeten Hause folgendes Schriftchen von höchst sauberem Aeußern liegen:

Beitrag zur Kunde der Pferdezucht Neu-Vorpommerns von von Krauthoff - Jamitzow.

Sofort durchblättere ich die 28 Seiten desselben, bin aber als Laie nicht im Stande, den Inhalt zu beurtheilen, zumal da derselbe größtentheils hippographisch (ein Spaßvogel würde sagen „hippographisch") ist. Was die Form oder Sprache dieses operis hip-

pologici betrifft, so ist sie poetisch-kühn und bilderreich und verräth des Herrn Verfassers Begeisterung für sein Object. Zur Charakteristik dieser, im Buchhandel gewiß nächstens käuflichen Schrift, excerpirte ich mir (ich dachte: ex unge leonem!) folgende zwei Stellen:

10.

Von keinem Züchter unsers Landes, [*sic*] war früher diese Ansicht [„von England's Vollblut hohem Werth"] so erkannt, wie vom Herrn von Owstin-Quilow; es ward von ihm ein englischer Fuchshengst, der Dolin, acquirirt, — er war der Vater des berühmt gewordenen Dagobert — ein Phönix der Asche entstiegen — auf einen zweiten wird vergebens noch gehofft. — Doch wie des Würdigsten Loos öfters nicht ein glückliches auf Erden ist, so traf solch Schicksal auch den Vater Dagoberts — zum Wallach umgewandelt, ward er als solcher dann verkauft.

24.

Betrachtet ist im Kurzen nun geworden die vergangene und gegenwärtige Zeit, so wie die Erwartungen, die zu hegen von der zukünftigen sind; bald wird uns diese zeigen, ob nur ein schöner Traum und Hirngespinnst es war, dem hoffnungsvoll vertraut wir hatten, oder ob es auch uns gelingen wird, der Züchtung Höchstes zu erstreben, und wenigstens mit anderen Ländern gleich zu stehen. 8.

Buntes Allerlei aus Hinterpommern.

(Fortsetzung.)

Beides, die Mandel und das Bündel, wird nun ins Haus geschafft und erstere, zum Abtrocknen, auf ein Bund Stroh gelegt und die Nacht hindurch bewacht. Am Morgen klärt sich das, schon halb errathene, Räthsel vollends auf. Der Besucher war nicht aus dem Hause gegangen, sondern hatte nur zum Schein die Thüre aufgeklinkt und zugeklappt und sich dann in die unbewohnte Hinterstube begeben, wo er wußte, daß mehrere Kästen, unverschlossen und voller Leinwand und allerlei Wäsche, standen. Hier nahm er nun im spärlichen Mondschein eine Spezial-Revue der Leinenwaaren vor, wie die ganz geleerten Kästen und wild umher gestreuten Sachen genugsam bekundeten, und schnürte nun vom Auserlesenen jenes Bündel. Bis hierher sollte der schändliche Frevel aber nur gelingen; denn zum Unglücke des Diebes und Glück des biedern Hauswirthes, gewahrte der mondsüchtige Nachtwandler auf dem Fenster eine große Henkel-Bouteille mit Branntewein und er konnte der Saufgier nicht widerstehen, daraus tüchtige Züge zu verschlingen.

Nun öffnet er das Fenster, schiebt das Geraubte hinaus und stürzt besinnungslos hinterher unter die schnatternden Wächter. Wer denkt hier nicht an die Gänse des Kapitol's? — Diese wahre Anekdote giebt eine praktikable Nutzanwendung an die Hand. Wer in unverschlossnen Zimmern und dito Kästen, bei leicht zu öffnenden Fenstern, Wäsche etc. verwahrt, der stelle eine große volle Branntweinsflasche auf und vornehmlich Gänse unter das Fenster; denn wer Fische fangen will, muß was an die Angel stecken! — An einem heitern Maimorgen v. J. hielt der Einsender dieser Kleinigkeiten vor der Thür einer ärmlichen Hütte am äußersten Ende eines Dorfes an, um seinen Glimmstengel anzuzünden. Im Zimmer, wenn man einen engen Raum voll Schmutz und Elend so nennen kann, hätte Hogarth seine Studien gewiß noch um manches bereichern können. Auf einer alten Tonne lag ein morsches Brett, welches als Tisch diente und der in Lumpen gehüllte Hausvater aß mit hölzernem Löffel behaglich schwarzes Brod aus einer elenden Schaale, mit, dem Anscheine nach, kaltem Wasser gefüllt. Während das geisterbleiche Weib dem Reisenden eine Torfkohle brachte und fünf halbnackte Kinder draußen das wiehernde Pferd brängelten, bemerkte Ref. dem Esser: es wäre ja wohl gedeihlicher von dem kalten Frühstück eine Wassersuppe zu kochen u. s. w. Da sprach der Viehmensch: „Dat gift kein Kräft, dit iß å half Kwarth Pantüffläh-Brannwien unn kost fief Driäh; datt hüllt gegen unn steit biel"*) — So weit ist es also schon gekommen, daß das Kartoffelgift mit Löffeln gegessen wird! Ein Mensch, der mit der Holzaxt nur 5 Sgr. täglich verdient und davon sich, Weib und 5 Kinder ernähren soll, verzehrt, außer dem Brode, allein zum Frühstück gerade ¼ des ganzen Tag-Verdienstes im ekelhaften und Gesundheit zerrüttenden Fusel! Es ist bemerkenswerth, daß der hohläugige Branntweinesser mit dem plattdeutschen „gift" — giebt — der vermeintlichen Stärkung selbst den wahren Namen gab. Sollte es nicht höchst zweckmäßig und menschenfreundlich zugleich seyn, die Maischsteuer des Branntweins gerade soweit zu erhöhen, daß dagegen die Brausteuer ganz wegfallen könnte? Der Kartoffel-Branntewein ist doch wahrlich viel zu wohlfeil; denn in hiesiger Gegend kauft man das Quart sogar für 1¼ Sgr. und das Zeug ist dennoch stark genug um, in geringer Quantität genossen, die Sinne zu betäuben. — In dem nahen W. hat der Ass. K., ein in jeder Hinsicht, und zu jeder Zeit, musterhafter Mann, einen Mäßigkeits-Verein zu stiften begonnen und findet, wunderbar genug in der saufsüchtigen Zeit, vielen Anklang.

Am 19. November v. J. war Ref. in W., wo ihm der Kaufmann C. P. L., ein eben so patriotischer und tugendhafter Mann, wie der etc. K., das Schriftchen No. 78. des Haupt-Vereins für christliche Erbauungsschriften etc. etc. in Berlin, übergab. Der Titel des Heftchens ist: Rede eines Gemeinde-Vorstehers in der Schweiz an seine Gemeinde, bei Gelegenheit der Stiftung eines Mäßigkeits-Vereins, und deren Erfolg. — Mit einem Anhange: Ueber die Vergiftung durch Branntewein. Von Hufeland. Nach der Durchlesung beschloß Ref. augenblicklich: allen gebrannten Wassern zu entsagen und hat dies, ohne eine Verpflichtung übernommen zu haben, bis heute treulich gehalten.

(Schluß folgt im Beiblatt.)

---

*) Das giebt keine Kräfte, dies ist ein halb Quart Kartoffel-Branntewein und kostet 5 Dreier (1¼ Sgr.), das hält gegen und steht bei.

Der Eins.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 25.)

Redacteur: F. v. Duckow.

Ueber den Nutzen

der

Wettrennen in England und in Pommern

mit

Rücksicht auf den Aufsatz in № 24. u. 25. der Sundine

von

A. von Hagemeister.

Stralsund, im Mai 1838.

In № 24. und 25. der Sundine von 1838 hat eine kühne Feder sich auf ein ihr ganz unbekanntes Feld gewagt; indem sie sich über die hiesigen Pferderennen verbreitet, benutzt sie die Gelegenheit rücksichtlich derselben dem ganzen Publikum eine Zurechtweisung, den allgemein hochgeachteten Behörden der Stadt Stralsund aber eine Belehrung hinsichtlich der zweckmäßigern Verwendung der ausgesetzten Rennprämie zu ertheilen. Der Deutsche wird hier als ein gedankenloser Affe fremder Völker, das hiesige Pferderennen als eine unzweckmäßige Nachäffung englischer Volksfeste geschildert. Zugleich wird noch von dem aus № 20. der Sundine bekannten Hunderennen in Halberstadt eine Anwendung gemacht, wozu bis jetzt noch nichts berechtigt. Letzteres ist ganz, was es sein soll, ein launiger Scherz; obgleich die darin enthaltenen witzigen Anspielungen sehr leicht aufzufinden waren, habe ich es, nicht ohne zu lachen, gelesen und weiter nichts-Anstößiges darin gefunden. Wer liest nicht gerne den Blumauer, ohne sich dadurch den Virgil zu verleiden, und wo ist ein Gegenstand so ernst und wichtig, den nicht schon irgend ein Spaßvogel zur Zielscheibe seines Witzes ausersehen hätte? Zuletzt erfolgt eine Aufforderung: die Vortheile der hiesigen Pferderennen in ein klares Licht zu setzen, und zwar in einem Tone und unter Ausführungen, welche die Möglichkeit, diese Aufgabe zu lösen, bezweifeln.

In № 34. der Sundine fand dieser Aufsatz eine Erwiederung.

Eben so kurz und bündig, als wahr und einleuchtend, ward der Herr Z. darin eines Bessern belehrt und damit könnte die Sache ihr Bewenden haben. Allein irre ich nicht, so scheint es wünschenswerth, daß diese Sache, einmal öffentlich zur Sprache gekommen, nicht sogleich wieder der Vergessenheit übergeben, vielmehr von recht vielen Seiten her beleuchtet werde, eben weil das Institut der Pferderennen in Pommern noch neu ist und keinesweges, wie in England, durch Jahrhunderte lange Erfahrung und allgemein verbreitete richtige und gründliche, ich darf wohl sagen wissenschaftliche, Kenntniß des Pferdes und der besten Art, es zu züchten, diejenige allgemeine Anerkennung gefunden hat, die es verdient und wodurch es allein bestehen kann; eben weil der Herr Z. nicht der einzige ist, der den in seinem Aufsatze ausgesprochenen Ansichten huldigt, sondern sogar unter den Landleuten hiesiger Provinz sich noch viele finden, welche, ihr eigenes Interesse verkennend, gegen die Sache eingenommen sind, keinen Anstand nehmend, dieses laut auszusprechen. Es ist allerdings nicht ganz gleichgültig, endlich einmal zu erfahren: auf welcher Seite die Wahrheit liegt; es ist allerdings endlich an der Zeit, sich gegenseitig darüber zu verständigen: ob die hiesigen Pferderennen eine Volksfarce sind, wobei das dazu verwandte Geld weggeworfen wird, um der Eitelkeit, Prahlsucht und Thorheit einiger Wenigen den nöthigen Vorschub zu leisten und nebenbei einigen Gastwirthen etwas Verdienst zu gönnen, wie der Herr Z. vermeinen, oder: ob sie ein, zur beabsichtigten Verbesserung hiesiger Pferdezucht und allgemeineren Verbreitung gründlicher und richtiger Kenntniß des Pferdes und seiner Behandlung, unerläßlich nothwendiges und also — zumal mit Hinblick auf die künftigen ökonomischen Handelsconjuncturen — mit den theuersten Interessen hiesiger Landwirthe innig verknüpftes Institut sind. Es kann allerdings der Stadt Stralsund nicht gleichgültig seyn, welche, um die gute Sache zu fördern, hochherzig voranschreitend, sich zu einem jährlichen Geldopfer entschloß, ob sie für ihre Handlungen Hohn, Spott und Nachtheil erndtet, oder, in der erwarteten gesteigerten Betriebsamkeit und dem vermehrten Verkehr ihrer Gewerbtreibenden, den verdienten Lohn und Anerkennung findet. Es ist Zeit Jeden, der es mit Stadt und Land gut meint, aufzufordern: seine Ansichten hierüber frei und unumwunden auszusprechen. Hat er richtige Ansichten, so verbreite er sie und suche Andre davon zu überzeugen, hat er unrichtige, so gebe er sie auf und schäme sich nicht, der Wahrheit die Ehre zu geben. Es fehlt nicht an Leuten in Pommern, die Kopf und Herz auf der rechten Stelle haben, und wenn nur erst das gemeinsame Interesse an der Sache recht erwacht ist, wird sich das Richtige daran bald herausstellen. Wir sind über das Schädliche, oder Vortheilhafte des Mergelns, wir sind über Nutzen und Nachtheil der veredelten Schafzucht aufs Reine gekommen, sollte die veredelte Pferdezucht ein unüberwindlicher Stein des Anstoßes seyn!

Nur dem Wunsche, dem gemeinsamen Interesse an dieser Sache eine, wenn auch noch so kleine, Anregung zu geben, sind nachstehende Notizen und Betrachtungen entflossen. Belehrung konnte aus den, jetzt schon fast allgemein bekannten und verbreiteten, vielen hippologischen Schriften besser entnommen werden; aber wer diese selbst verschmäht, würdigt vielleicht diese Wiederholungen ihrer Lehren einer flüchtigen Durchsicht, weil sie sich nun einmal auf einen in der Sundine enthaltenen Aufsatz beziehen, dessen Ungründlichkeit darzulegen ich mich bemühen werde.

Wie entstanden die Pferderennen in England, welche Erfahrungen schöpften die Engländer daraus und wozu führten diese?

Wenn man eine Sache neu einrichten will, so wird jeder Praktiker es gerathen finden, sie sich da, wo sie schon im Gange ist, etwas genauer in Augenschein zu nehmen. Diese goldne Vor-

Digitized by Google

sichtsmaaßregel veranlaßt mich vorher, ehe ich auf die hiesigen Rennen komme, die englischen etwas näher zu beleuchten.

Athelstan, Alfreds des Großen natürlicher Sohn, verwandte zuerst, wie die Engländer annehmen, einige Aufmerksamkeit auf die Verbesserung der Pferdezucht. Seine Rennpferde sind die ersten, deren die Geschichte erwähnt. Er bekam nämlich vom Hugo Capet germanische Rennpferde geschenkt. Daß er nicht kopflos verfuhr, beweiset, daß er 930 die Ausfuhr von Pferden verbot.

Unter Wilhelm dem Eroberer führte Rogeo von Boulonge, Graf von Shrewsbury, spanische Pferde ein.

Unter Heinrich I. 1121 kam das erste arabische Pferd nach England.

Unter Heinrich II. etwa um 1161 ward der Pferdemarkt zu Smithfield berühmt; hier wurden Pferderennen gehalten.

König Johann führte hundert ausgesuchte Zuchthengste von flandrischer Race ein. Hundert Jahre später kaufte Eduard II. dreißig lombardische Kriegspferde.

Eduard III. verwandte 1000 Mark auf den Ankauf von funfzig spanischen Pferden. Er besaß mehrere Rennpferde; er war ein großer Freund des Rennens und der Jagd und fing an, das Richtige der Kreuzung unserer stattlichen und schweren Pferde mit leichteren und flüchtigeren einzusehen. Die Ausfuhr von Pferden wurde von ihm bei strenger Strafe verboten.

Die Pferde in England waren allmälig so in der Achtung und im Preise gestiegen, daß Richard II. 1386 mit einer Preisreduzirung dazwischen trat.

Der Tyrann Heinrich VIII. ließ alljährlich die Hengste, Stuten und Fohlen, die er nicht zur Zucht tauglich hielt, gewaltsam ausrotten.

Unter Elisabeth, aus welcher Zeit wir noch eine Nachricht über eine Rennprobe der Pferde des Marktes von Smithfield besitzen, wurden für beständig Rennen zu Chester und Stamford eingerichtet, jedoch noch unvollkommen. Aber immer mehr und mehr wurden die Pferderennen von nun an ausgebildet, und im letzten Jahr der Regierung Jacobs I. wurden allgemeine Vorschriften über die Einrichtung bekannt gemacht.

Carl I. richtete neue Rennen ein, und Cromwell hatte einen Marstall mit Rennpferden.

Von nun an wurden allmälig die Stamm-Eltern der jetzigen Vollblut-Pferde eingeführt, besonders seit nach der Restauration 1660 die Pferdezucht einen neuen Aufschwung erhielt und die Rennen erneuert, vermehrt und beständig wurden.

Von Jacob von Places türkischem Schimmel, des Herzogs von Buckingham Helmleys Türken und Lord Fairfax's Marokaner an bis zu Lord Godolphin's Araber werden noch jetzt, nur mit Ausnahme der Königlichen Stuten, von welchen wir keine Namen wissen, alle mit ihren wohlbekannten Namen als die ersten Stamm-Eltern der englischen Rennpferde nachgewiesen.

Carl II. ertheilte an jeden der vorzüglichsten Rennplätze Königliche Platten; er sandte seinen Oberstallmeister nach der Levante, ließ die sogenannten Königl. Stuten und auch Hengste, Berben und Türken, holen.

Was beweisen nun diese kurzen Notizen?

1) Daß von uralten Zeiten her in England bei König und Volk sich sowohl eine entschiedene Vorliebe für das Pferd offenbarte, als auch ein Bestreben, die eingeborne Race durch fremdes Blut zu verbessern.

2) Daß schon früh die Leistungen der Pferde Aufklärung über ihren höhern Werth gaben. Woher sonst die Verbote der Ausfuhr, woher sonst der hohe Preis, hätte man sie aus dem Auslande eben so gut wohlfeiler beziehen können?

3) Daß man schon früh den Einfluß der Stamm-Eltern auf die Nachkommen erkannte; woher sonst die Einrichtungen Heinrich VIII?

4) Endlich, daß, wie die Rennen unter Carl II. ein dauerndes und ununterbrochenes Bestehen in ihrer jetzigen Form erhielten, die Sache schon damals keineswegs ganz neu mehr zu nennen war.

Wenn nun die Rennen in der Form, wie sie jetzt bestehen, schon wenigstens über 100 Jahre bei den Engländern in Gebrauch waren, kann man denn mit Herrn Z. sagen, daß sie eine Erscheinung der neuern Zeit sind, oder sind sie wohl schon so alt, daß man sie als durch Erfahrung bewährt betrachten kann?

So bildeten sich allmälig die Rennen in England; anfangs nur durch das Wohlgefallen der Edlen an Pferd, Jagd, Reiten und Wettrennen ins Leben gerufen, genährt durch die Beifall zollende Theilnahme des Volks, die vielleicht in dem Wettjagen zu Smithfield ihre erste Veranlassung fand. Aber zu welchen Erfahrungen, Kenntnissen, Einrichtungen und Erfolgen führten sie eine von der Natur so hoch begabte und mit einem so entschiedenen practischen Sinn ausgerüstete Nation, wie die englische anerkannter Maßen ist?

Die Engländer gewahrten sehr bald, daß sie an ihren Rennen einen Probirstein hatten, womit sie die herrschenden Ansichten über die Vorzüge einer Pferderace vor der andern prüfen und würdigen konnten, und nun strebten sie unabläßig dahin, sich die beste Race zu verschaffen, bis es ihnen gelang, sich einen unübertrefflichen Stamm zu bilden und ihn als solchen zu erkennen.

Sie fanden bald, daß man bei der Zucht des Pferdes nicht auf das Wohlgefällige der äußern Erscheinung und Formen, sondern auf bewiesene Leistungsfähigkeit, verbunden mit der, nicht immer und nicht nothwendig damit vereinten, Gabe, diese auch auf die Nachkommen zu übertragen, Rücksicht nehmen müsse. Diese zur rechten Zeit gemachte Erfahrung hatte die wichtigsten theils zufälligen, theils nothwendigen Folgen. Alle englischen Vollblut-Pferde stammen väterlicher Seite von drei Stamm-Eltern ab. Zwei von ihnen wären wahrscheinlich für die Zucht gar nicht benutzt worden, hätte nicht Eclips, Marske's Sohn, und Lath, Godolphins Sohn, sich so ruhmvoll auf der Bahn gezeigt. Es ist erstaunlich was diese beiden Pferde durch ihre ausgezeichneten Leistungen auf der Bahn für große Veränderungen rücksichtlich ihrer Väter hervorbrachten. Marsk war schon einmal für eine Kleinigkeit, darauf für 20 Guineas verkauft; nach dem ruhmvollen Auftreten seines Sohnes wurde er für 1000 Guineas erstanden; früher hatte er schon für ½ Guinea gedeckt, vor seinem Tode deckte er zu 101 Guineas. Godolphin war Probirhengst bei den Stuten des Hobgoblin; nachdem Lath sich so brav gezeigt hatte, trug er mehr zur Verbesserung der Zucht bei, als irgend ein anderer Beschäler vor oder nach seiner Zeit. Nun frägt es sich, wäre das Vollblutpferd, was es ist, wenn der Werth des Marsk und des Godolphin als Beschäler nicht erkannt worden wäre? Diese Frage muß unbedingt verneint werden, da es höchst unwahrscheinlich ist, daß andre eben so gute Pferde ihre Stelle ersetzt hätten, und daß nicht die Engländer, durch ihr Austreten und die dadurch herbeigeführte Beschränkung auf die alleinige Familie des Byerley-Türken, in der höchst umsichtigen und klug berechneten Paarung der Eltern auf unüberwindliche Hindernisse gestoßen wären. Denn es darf allerdings nicht verkannt werden, daß das englische Vollblut-Pferd in seiner jetzigen Vollendung ein Product der Kunst ist, und daß die Engländer gerade durch Herstellung desselben dem nur allein bei ihnen zu findenden National-Talent: sich die allervorzüglichsten Schläge in allen Hausthiergattungen anzuschaffen und selbst zu bilden, die Krone aufgesetzt haben. Durch die Wettrennen wurden sie darauf hingeleitet, sich eine genaue Kenntniß des Pferdes zu erwerben und über die Vor- und Nachtheile nachzudenken, die mit der eigenthümlichen Beschaffenheit und Bildung seiner einzelnen Theile verbunden sind, und hieraus leitende Grundsätze für die Züchtungskunde zu entnehmen. Wäre nun aber das ganze Geschlecht des Eclips und des Godolphin für die Zucht nicht zu benutzen gewesen, wie sehr hätte es ihnen dann oft zu einer folgerechten Anwendung dieser Grundsätze an den nöthigen Elementen gefehlt!

Digitized by Google

Eine zweite nicht zufällige, wie die eben erwähnte, sondern nothwendige Folge der gemachten Erfahrungen, deren ich hier erwähnen will, war die, daß die Engländer nun einsahen, es sey unmöglich die Zucht ihrer schönen Pferde zu bewahren, ohne jährlich Wettrennen in hinreichender Anzahl zu halten, um die Vortrefflichkeit jedes einzelnen Pferdes sowohl, als auch an seinen Nachkommen die ihm beiwohnende Kraft, seine vorzüglichen Eigenschaften auf selbige zu vererben, zu prüfen und öffentlich an den Tag zu legen. Daß sie ferner den Nutzen erkannten, den ein fortlaufendes Verzeichniß ihrer edlen Pferde, das General Studbook und ein jährlicher Rennbericht der Racing Calendar gewähren mußten, um sich eine genaue Kenntniß der Voreltern ihrer Pferde zu sichern, da diese bei der Züchtung stets zu berücksichtigen ist. Sie wurden durch die Rennen und den durch sie immer wieder neu angefachten Wetteifer: das Allerbeste zu produciren, dazu angereizt, sich die beste Art und Weise anzueignen: ein Pferd durch Vorbereitung zum Wettlauf tauglich zu machen, es zweckmäßig dafür zu satteln und zu zäumen und es geschickt darin zu reiten. Das heißt: sie erfanden die Trainirkunst, eine für jede vernünftige Art des Wettrennens unentbehrliche Kunst. Da ein zweckmäßig ausgeführter Wettlauf die möglich größte Anstrengung bedingt, welcher man vernünftiger Weise ein Pferd unterziehen darf, so bedarf dasselbe, um mit Erfolg und ohne Nachtheil seiner Gesundheit darin auftreten zu können, eines Theils der größtmöglichen Entwicklung seiner Kräfte, andern Theils einer entsprechenden Stimmung seiner Säfte und innern und äußern Gefäße. Alles dieses kann ihm nur im Training gegeben werden. Durch allmälig vermehrte Arbeit erstarken seine Sehnen- Muskeln und Respirations-Werkzeuge; durch Arbeit, Medicin und regelmäßige, nahrhafte Fütterung, eigenthümliches Putzen der Haut und Hüfe werden alle innern und äußern Theile von allem Fett entblößt, die Thätigkeit der Hautgefäße vermehrt, die Ausdünstung der Hüfe befördert und dem ganzen Organismus die höchste Spannkraft ertheilt. In der richtigen Beurtheilung des zu viel und zu wenig und des gehörigen Zeitpunkts hiebei, mit Berücksichtigung der individuellen Constitution und Fähigkeiten eines jeden Pferdes, besteht die schwere Kunst eines geschickten Trainers.

Wie die Engländer nun im Besitz des edlen Pferdes waren und die großen Vortheile gewahrten, die aus der Anwendung desselben zur Veredelung der Landesschläge hervorgingen, strebten sie dahin, dasselbe größer und kräftiger darzustellen, als der ursprüngliche morgenländische Typus es mit sich brachte. Auch dieses gelang ihnen; zum Theil wohl durch dahin zielende Auswahl der Zuchtthiere, hauptsächlich aber durch stärkere und nahrhaftere Fütterung der jungen Pferde von ihrer ersten Jugend an, fortgesetzt von Generation zu Generation, verbunden mit frühzeitiger Entwicklung und Stählung ihrer Kräfte. Und so steht jetzt das englische Vollblut-Pferd in einer für die Erreichung europäischer Zwecke von keinem andern Pferde der Welt erreichten Vollendung da.

Durch dieses vergrößerte und allgemeiner verbreitete Vollblut-Pferd wurde nun in den letzten 50 Jahren in England das Jagdpferd, das Reitpferd, das Soldatenpferd, das Kutschpferd, das Wagenpferd, das Postpferd, das Ackerpferd (ja selbst der Karrengaul zum Theil) so verbessert und vervollkommnet, daß England auch in dieser Rücksicht unerreicht dasteht.

Und diese hohe Vervollkommnung jeglicher Pferdeart muß man, in Rücksicht auf das allgemeine Wohl, als den eigentlichen, von allen Seiten nicht genug zu befördernden Zweck der Vollblutzucht und also auch der durch sie nothwendig gewordenen Wettrennen betrachten. Ganz abgesehen davon, daß zwar die Vollblutzucht selbst, richtig und mit Glück betrieben, wenigstens Einzelnen den höchsten Gewinn bringen kann und wirklich gebracht hat.

Ist nun diese Darstellung richtig, so frage ich: wer in den englischen Wettrennen mit dem Herrn Z. eine Volksbelustigung, die man dem Hange der Nation zu Sonderbarkeiten verzeihen müßte, entdecken kann, wie er dies in verhöhnender Weise andeutet?

Um aber die Richtigkeit dessen, was ich über die englischen Wettrennen und ihre Folgen gesagt habe, zu beweisen, berufe ich mich auf die Zeugnisse unserer großen Hippologen, deren verdienstvolle Schriften zu lesen, ich gerne jeden anreizen möchte, der noch an der guten Sache zu zweifeln sich veranlaßt fühlt. Vor allen nenne ich die Werke des unvergeßlichen Baron Biel, des edlen Herzogs von Augustenburg, des scharfsinnigen Herrn Pogges, und die vielen trefflichen Abhandlungen in den hippologischen Blättern des verdienstvollen Grafen Holmers, worunter sich die des Herrn Baron von Maltzahn auf C. durch bündige Kürze und Gediegenheit, bei anerkannter großer Sachkenntniß ihres Verfassers, vortheilhaft auszeichnen. Von einer Menge anderer guter Schriften über diesen Gegenstand ist in unserer Buchhandlung Vorrath.

Was werden die Pferderennen in Pommern nützen?

Sie werden zur Vollblutzucht anreizen; sie werden in Verbindung mit dieser zur Veredlung unsrer eingebornen Landesrace beitragen und so, in den über den eigenen Bedarf aufgezogenen, jungen, edlen Pferden einen bedeutenden Ausfuhr-Artikel bildend, dem Landmanne, bei dem immer mehr sich verschlechternden Kornabsatze, eine neue Erwerbsquelle eröffnen. Sie werden auch in demjenigen Orte, wo sie mit wahrem und allgemeinem Interesse gehalten werden, den Betrieb vieler städtischer Gewerbe bedeutend steigern und den Detail-Handel beleben. (In England versammeln sich 20 ja oft 100 Tausend Menschen an Einem Orte, um des Wettrennens willen.) Sie werden dazu beitragen, daß eine gründliche Kenntniß des Pferdes, des von ihm zu machenden Gebrauchs und einer zweckmäßigen Behandlung desselben allgemeiner verbreitet wird. Sie werden uns dahin führen, daß wir uns die von den Engländern erprobten Grundsätze bei der Züchtung edler und veredelter Pferde aneignen und auch uns zur Norm dienen lassen. Denn es ist kein vernünftiger Grund ersichtlich, warum die Pferderennen nicht bei uns denselben Erfolg haben sollten, den sie in England und bei unsern Nachbaren in Mecklenburg, Holstein und Schleswig schon gehabt haben, und den sie bald auch in Hannover und selbst in mehreren Provinzen unseres Königreichs, dessen erleuchtete Regierung so große Anerkennung und bedeutende Aufmunterung diesem, als wichtig von ihr anerkannten, Gegenstande schenkt, haben wird.

Alles um uns her schreitet vorwärts; sollen wir allein rückwärts gehen? und wer lehrt uns diese Gangart!

Wollen wir aber dieses Ziel erreichen, dann müssen wir erst unsere veralteten Vorurtheile gänzlich verabschieden und es treu und redlich mit der guten Sache meinen; wir müssen uns nicht durch das alberne Geschwätz derjenigen verleiten lassen, die gar nichts von der Sache verstehen. Wahrlich, wer nur einigermaßen von dem wahren Stande der Sache unterrichtet ist und diese unglückliche Zusammenstoppelung falscher Ansichten liest, die Herr Z. sich in № 24. und 25. der Sundiene erlaubt, die verzweifelten Ersatzmittel, die er ausgeheckt hat, einer nähern Prüfung unterzieht, dies zwecklose Wettfahren, Wettpflügen und Welteggen, dies hirnlose Herumjagen von Knechten und Herren auf hiesigen Landkleppern, wobei es nach der ausdrücklichen Vorschrift des Herrn Z. eigentlich auf gar nichts ankommt — ein gebildeter sachkundiger Zuschauer würde nur über sie ausrufen können: Herr vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun — wahrlich den muß Staunen und Verstummen ergreifen über die Thorheiten wozu ein ehrlicher Deutscher sich im ersten Unwillen hinreißen ließ.

Es kann doch wirklich nicht schwer halten, durch eigenes Nachdenken darüber ins Reine zu kommen, ob bei der Sache etwas Nützliches ist, oder nicht. Mecklenburg ist ja früher immer unser Vorbild in ökonomischen Verbesserungen gewesen; kam

Digitized by Google

nicht das Mergeln, kamen nicht die edlen Schafe aus Mecklenburg zu uns herüber und befinden wir uns nicht gut dabei? Was würden wir wohl von demjenigen sagen, der jetzt noch beides verächtlich und lächerlich machen wollte; und wie lange ist es denn her, daß sehr Viele von uns entschiedene Gegner von beiden waren? Etwa 15 bis 20 Jahre. Sollte es nicht nach 15 bis 20 Jahren mit der edlen und veredelten Pferdezucht vielleicht eben so gehen können? Sollten wir gerade in diesem Einen Punkte von dem klugen Mecklenburg irre geleitet werden? Ist es denn wirklich in Pommern noch nicht hinlänglich bekannt, wie bedeutend die Einnahmen sind, die in Mecklenburg so viele Landwirthe von ihrer Pferdezucht haben? In von Lengerke's Darstellung der Landwirthschaft in Mecklenburg Bd. I. S. 362 bis 365 befindet sich die Zahl von Füllen aufgezeichnet, welche jährlich von den dort genannten Herren aufgezogen wurde. Sollten alle diese Herren über ihr wahres Interesse in Irrthum seyn, und es auch bleiben, da viele von ihnen seit jener Zeit ihre Pferdezucht noch erweitert haben? Das läßt sich doch wohl schwerlich annehmen.

Allein so gut gemeint auch diese Rathschläge seyn mögen, so wird mir doch gewiß von vielen und zwar sehr ehrenwerthen Seiten der Einwurf gemacht werden:

„Diese Pferde, die wir hier auf der Rennbahn sahen, sind „zu fein, zu dünnknochig, haben zu wenig Körperumfang, um davon für unsern Gebrauch tüchtige und zum Verkauf begehrte „Pferde aufziehen zu können. Ueberdies rentirt es sich besser, „Kuhwirthschaft und Schafzucht zu betreiben, als die vorhandenen „Fütterungsmittel und Weidegelegenheit auf den unsichern Ertrag einer kostspieligen Pferdezucht zu verwenden und kann nicht „eine gute Pferdezucht ohne Wettrennen bestehen?"

Hierauf kann ich erwiedern:

1) Daß die Rennpferde hier auf der Bahn so fein und mit so wenig Rumpf erscheinen, kömmt nur daher, daß sie absichtlich in diesen Zustand gesetzt sind, um den großen Anstrengungen genügen zu können, denen mit Fleisch und Fett beladene Thiere nicht gewachsen sind. Wer einen wohlgebauten Hengst als Renner gesehen hat, wird ihn im Beschälzustande kaum wieder erkennen, so groß und ansehnlich erscheint dasselbe Pferd, weil es nun mit Fleisch und Fett vollkommen gedeckt ist. Die in Mecklenburg aufgestellten Beschäler messen 5 bis 8 Zoll, sind zum Theil so groß und starkknochig, daß unsere größten Kutschpferde ihnen kaum gleichkommen.

2) In Suffolk gab es früher einen eigenen Schlag Ackerpferde, die Suffolk-Punches, lauter Füchse, und in Yorkshire die sogenannten Cleveländischen Braunen; Erstere waren als die besten Ackerpferde und Letztere als die besten Kutschpferde in ganz Europa anerkannt; von beiden Arten hält es jetzt schwer, auch nur ein einziges Pferd aufzufinden, von dem man mit Gewißheit behaupten könnte, daß in ihm die alte Race echt und unverwischt erhalten sey, so sehr wurden diese Pferde mit edlem Blute gekreuzt. Nun frage ich, würde dies geschehen seyn, wenn man bemerkt hätte, daß die Pferde durch diese Kreuzung weniger tauglich zur Arbeit würden, oder wäre man wohl nicht bei Zeiten darauf bedacht gewesen, den alten reinen Stamm wiederherzustellen und zu erhalten? Auch hat man, wie außerdem in ganz England, so auch in Mecklenburg und Schleswig gefunden, daß Pferde mit etwas Blut bei der Ackerarbeit den Vorzug verdienen.

3) Die in Mecklenburg und Schleswig von Vollblut-Hengsten und Landstuten aufgezogenen Pferde zeichnen sich in der Regel durch eine bedeutende Größe und Stärke aus, so daß man es dort gerade als einen Vorzug der Vollblut-Hengste ansieht, daß sie größere Producte liefern, als die Hengste der dortigen Landesrace. Dabei haben die so gezogenen Pferde so viel Edles in Gestalt, Gang und Temperament, daß sie je nach dem Grade, worin auch ihre Mütter schon veredelt sind, zu dem Preise von 50 bis 120 Louisd'or und noch darüber willig Abgang finden. Im verflossenen Sommer wurde mir ein Hengst in Mecklenburg zu Kauf gestellt, wofür der Eigner 200 Louisdor forderte; es war kein Vollblut und, wie ich nachher erfuhr, hatte man in Güstrow auf der Thierschau diesen Preis nicht übertrieben gefunden.

4) Wer seinen Rindviehstapel und seine Schaafzucht nicht einschränken und doch einige junge Pferde aufziehen will, kann halbe oder ganze Stallfütterung für seine Mutterstuten und junge Aufzucht anwenden, wenn er nur für tägliche, hinreichende freie Bewegung auf geringer Weidefläche sorgt. Wer den ersten Schritt gewagt hat und nur erst so weit ist, daß er jährlich, je nach der Größe seines Gutes, zwei bis sechs junge Pferde, auch nur zu dem Preise von 50 bis 70 Friedrichsd'or, verkaufen kann, tröstet sich gewiß darüber, seinen Kühen und Schaafen etwas Weide entzogen zu haben und macht am besten sich selbst die angenehme Berechnung, daß er seinen Hafer recht gut bezahlt erhält, und daß der Pferdedung auch seine Dienste thut.

5) Unsicher ist der Ertrag der Pferdezucht nur da, wo Letztere vermittelst schlechter Mütter und Hengste und überhaupt mit Unkenntniß betrieben wird. Darüber ist man jetzt in Mecklenburg, und man kann wohl sagen, beinahe in ganz Deutschland, schon im Reinen. Endlich will ich

6) auf die Frage: ob eine gute Pferdezucht nicht ohne Wettrennen möglich ist, nach allem bisher schon Gesagten nur das Eine noch erwiedern: Bis heute hat ohne Wettrennen noch keine Provinz irgend eines Landes ihre Pferdezucht auf einen hohen Standpunkt gebracht, und auf einem niedrigen ist allerdings nur Schaden dabei.

Sollte nun aber auch meine Ueberredungsgabe zu schwach seyn, um mit dem bisher Gesagten auch nur einen einzigen Feind und Widersacher der Wettrennen zu gewinnen und auf die andre Seite herüber zu ziehen, so darf ich mir doch vielleicht die Bemerkung erlauben, daß es nicht gut ist, wenn man sich gleich von Anfang an darauf capricirt, die ganze Sache durchaus und auf immer verdammen zu wollen, ehe man noch ihren wahren Sinn und Bedeutung kennen gelernt hat; und daß es oft zu Ungerechtigkeiten und wohl gar zu Ungereimtheiten führt, wenn wir unsere Urtheile ganz nach dem ungünstigen Eindrucke modeln, den ein Wettrennen auf uns macht, das wir mit ansahen, welches uns aber mißfiel, weil wir nichts davon verstanden.

Digitized by Google

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 26. Stralsund, Freitag den 30. März 1838.

Die Dünen bei Prerow.

Gegen diese Dünenberge,
Wie sie stolz den Kamm erhöhn,
Sind die Tremperdünchen Zwerge,
Und erscheinen kinderschön.

An des Landes fernster Ecke,
Die kein fremdes Auge schaut,
Ward, im lauschenden Verstecke,
Dieser Sandkoloß gebaut.

Hier auch eil' ich, dich zu grüßen,
Ostsee, die dem Liede hold,
Und schon horchend, mir zu Füßen,
Ihre breite Brandung rollt.

Edle Zier des Pommerstrandes,
Unsrer Augen schönstes Fest,
Glück und Reichthum unsers Landes,
Der uns nie verarmen läßt!

Nie an Schönheit, nie an Gaben,
Nie an Kraft und Poesie!
Was wir auf der Erde haben,
Gleicht doch Deinem Zauber nie.

Schweife Blick! Die Schiffe schweifen.
Jenseits, jenseits liegt das Ziel.
Alles will der Mensch ergreifen,
Und die Ferne wird ihm Spiel.

Seh' ich so das Leben schwanken,
Hoffnung, Zweifel, Muth und Glück,
Kehr' ich, schwelgend an Gedanken,
In der Hütte Schirm zurück.

Proben in Uebersetzung von der Feder Carl X.

(Schluß.)

Drei Tage später, Abends um 9 Uhr, sagte ich zu Herrn v. Latil, der eben ganz allein bei mir war: „eben fällt mir ein, lieber Abbé, diese Nacht Sie auf gut Glück auszuführen."

Dieser Antrag konnte einen Mann nicht irre machen, der ohne Zweifel von mir eine bessere Meinung hatte, als ich es verdiente; er nahm daher diese Worte nicht im gewöhnlichen Sinne, und machte sich fertig mir zu folgen. Nur ein Bedienter begleitete uns auf eine gewisse Strecke zu Fuß; ließ dann einen Fiaker vorfahren, und stellte sich hinten auf.

Nach einigen Minuten waren wir in der Straße St. Martin. Hier stieg ich aus, und hatte in Begleitung des Herrn v. Latil, dem ich früher nichts von der Sache sagen wollte, bald das angezeigte Haus gefunden. Hier wohnte der Gesuchte im vierten Stock nach hinten. Kein Licht beleuchtete die Stiege. Mein Bedienter kaufte daher im nächsten Spezereiladen eine Kerze, und gab sie meinem Begleiter. Nun stiegen wir beide bis zum angezeigten Stiegen-Absatz.

Ich poche; man öffnet die Thür; derselbe Bediener, den ich früher sah, tritt uns entgegen; mein Anblick erfüllt ihn mit Freude, und mit gerührtem Tone fragte er mich, was ich wünschte.

Ihren Herrn zu sehen.

Ach! mein Herr, der ist dem Tode nahe; er stirbt in Verzweiflung; es fehlt ihm an Allem.

Ich ließ dem treuen Diener meine Börse in die Hand schlüpfen; er schmiegte sich gegen die Wand, und wir traten ein. Welch ein armseliges Winkelchen! Drei Gemälde zierten es: die Portraits Cromwell's, Philipps-Egalité, und wer sollte es glauben? Ludwigs des XVI. Diese widersprechende Zusammensetzung machte den braven Latil ganz irre.

Wo sind wir, Königliche Hoheit?

Bei einem Königsmörder.

Ich hatte Mühe, ihn aufrecht zu erhalten, so sehr hatte ihn dieser Donnerschlag erschüttert. Doch bald darauf erhob er seine Hände, ohne Zweifel zum Gutes thun mich aufzumuntern, und rief gerührt aus:

Kinder des heiligen Ludwig! Ihr steigt Alle zum Himmel auf.

Ich näherte mich dem Bette, worin der Kranke lag. Der Tod saß auf seiner Stirne; aus den Augen aber blitzte noch Leben. Er sieht mich an, erkennt mich, giebt sich Mühe sich aufzurichten, und spricht mit schwacher Stimme:

Was wollen Sie hier? Kommen Sie meiner Schwachheit zu spotten, und mich zu höhnen in meinen letzten Augenblicken?.. Rechnen Sie nicht auf Ihr Incognito. Ich kenne Sie; Sie sind ... Vor Kurzem wollte ich Ihr Herz zerreißen, und darum sagte ich Ihnen, wer ich bin. Sie bedauerten mich ... stießen mich nicht von sich ... Welche Qual! .. Ich suchte Ihren Haß, und fand, zu meiner Schande ... Ihr Mitleid.

Beruhigen Sie sich, antwortete ich. Ich sagte es Ihnen ja schon: ich bin ein Christ, und als solcher muß ich verzeihen. Ich komme, Ihnen zu helfen und Ihrer Noth zu steuern, und dieser Herr hier wird sie aussöhnen mit der Vorsehung.

Ein Priester bei mir, bei einem Philosophen! Ein Bourbon bei einem Königsmörder!

Bei einem verirrten Franzosen, bei einem Katholiken in Unwissenheit ....

Nein, nein! ich will nicht glauben, will nichts wissen um ihre Verzeihung. Sehen Sie da den Menschen, der mir die Stimme (zum Tode des Königs) einhauchte (er zeigte auf Cromwell's Portrait). Dort den Mann, der mich bezahlte; ich muß dies demüthigende Bekenntniß ablegen; und hier mein Schlachtopfer! Ach! was that er mir Uebels! welches Zeugniß wird er gegen mich ablegen!

Sie sind auf dem Wege, mein Herr, an ihm Ihren Fürsprecher zu finden. Ihr freimüthiges Bekenntniß beweiset uns, daß Sie anfangen Reue zu fühlen. Sprechen Sie mit diesem Herrn, und hören Sie ihn.

Was kann er mir sagen? Mein Herz ist jedem Glauben verschlossen. Mein Verfahren macht mich verabscheuungswürdig in den Augen aller schwachen Seelen, und dieser giebt es so viele. Fliehe mich, Sohn Frankreichs! Fort, fort von hier! Sie sind die Verzweiflung des Königsmörders.

Diese Worte gewährten mir wahren Trost, denn sie zeigten mir die Gewissensbisse im Kampfe mit dem Stolze. Ich hielt es für gut, den Priester jetzt einschreiten zu lassen, zog mich zurück auf den Gang, wo der Bediente stand, und harrte dort wenigstens eine Stunde aus. Die Zeit, die indeß verfloß, ohne daß ein Fluchwort dem Munde des Sterbenden entschlüpfte, erfüllte mich mit Freude. Und siehe da, Abbé v. Latil näherte sich mir.

Gnädigster Herr, sagte er, Sie haben einen Sünder mit Gott versöhnt; der Kranke fühlt nun nichts mehr als die bitterste Reue über seine Sünden, und bittet Sie, daß Sie ihm erlauben, seinen Schmerz hierüber in Ihren Busen auszugießen.

Thränen der Freude entstürzten meinen Augen. Ich näherte mich dem Kranken; er suchte meine Hand zu ergreifen; ich reichte sie ihm, zu meinem heiligen Märtyrerbruder flehend, daß er ihm verzeihe.

Gnädigster Herr, sprach er jetzt mit sterbender Stimme, mit Egalité lernte ich das Laster, mit Ihnen die Tugend kennen. Er führte mich an die Thore der Hölle. Sie rissen mich wieder zurück. Gott, der uns sieht, wird Sie dafür lohnen mit dem Segen von Oben. O wie wünschte ich, diesen über sie zu erflehen!

Das Röcheln des nahen Todes erstickte seine Stimme; aber über sein Antlitz verbreitete sich ein so mildes Licht der Andacht, daß wir an Gottes Gnade und Barmherzigkeit nicht zweifeln konnten, und beide auf unsere Knieen niederstürzten, und mit Eifer zu beten anfingen:

Scheide hin christliche Seele aus dieser Welt!

Sein Todeskampf war kurz. Ich verließ das Zimmer eher nicht, als bis ich über seine Leiche noch gebetet hatte, und nahm die Ueberzeugung mit mir, daß es zu unserm eignen Heile besser ist, seine Feinde lieben, als sie hassen. Ich ersuchte Herrn v. Latil, das ganze Leichenbegängniß zu besorgen. Er nahm es auf sich, und aus Gründen der Schicklichkeit ließ er auf den Stein, der den Verstorbenen

deckte, keinen Namen eingraben. Nur das Kreuz triumphirte darüber; es ist das Sinnbild unseres Glaubens, und unter seinem Schatten müssen sich alle Sünder vereinigen.

Weihnachtsfeier in Schweden.

Dieselbe Feier, welche vor 1200 Jahren zur Weihnachtszeit in Schweden stattfand, wird noch immer mit Festlichkeit hier begangen. Jedes Alter nimmt an diesem Feste Theil, und darin unterscheidet es sich von der Weihnachtszeit an anderen Orten, wo sie hauptsächlich nur ein Fest der Jugend ist. Ein glänzender Weihnachtsmarkt, wie in Berlin, wo den Blicken der Schaulustigen die verschiedensten Weihnachts-Gaben zur Auswahl gestellt werden; die Ausstellungen, so anziehend und unterhaltend für die heranwachsende Jugend; der geschäftige Betrieb jedes Verkäufers, seine Waaren den Käufern so lockend als möglich darzustellen, geschmückte Basars mit Buden à prix fixe; erleuchtete Treibhäuser, wo der Eintretende, aus der rauhesten Winterluft kommend, Schnee und Eis beim Eingange abschüttelnd, sich unter blühenden Orangenbäumen niederlassen kann — von allem diesem findet sich in Stockholm sehr wenig oder gar nichts vor.

Auf einem der kleinsten Plätze dieser Hauptstadt, der indessen im Mittelpunkt der Stadt belegen ist und Stortorget (großer Markt) heißt, ist der Weihnachtsmarkt aufgeschlagen; vielleicht aus einigen achtzig Buden bestehend, welche zuweilen erst einige Tage vor dem heiligen Abend geöffnet werden; derselbe bietet jedoch so wenig Ergötzliches dar, daß sich gewöhnlich mehr Verkäufer als Käufer und Besuchende dort befinden. Ausstellungen bei den Conditoren und Kunsthändlern finden gar nicht statt, nur haben unter den Ersteren Einige jetzt angefangen, ihre Waaren in einem größeren Lokale als dem gewöhnlichen und in ziemlicher Mannigfaltigkeit aufzustellen. Die Läden der übrigen Kaufleute unterscheiden sich in diesem Zeitraume nur dadurch, daß sie theilweise besser erhellt und später als gewöhnlich geschlossen werden. Außer der Weihnachtszeit geschieht dies Nachmittags von 2—4 Uhr und Abends 8 Uhr; während dieser Zeit bleiben die Läden den ganzen Tag geöffnet und werden gewöhnlich erst nach 9 Uhr geschlossen. Seit einigen Jahren sind die Läden der Galanteriehändler (Galstorferare) mit einer großen Auswahl von Kunstsachen gefüllt, vorzüglich Pariser Waaren; auch haben sie an Eleganz gewonnen, würden indessen keinen Vergleich aushalten können mit denjenigen der meisten übrigen Hauptstädte Europa's.

Ein Fremder, der zur Weihnachtszeit nach Stockholm käme, würde von dem geschäftigen Treiben in der Hauptstadt einen vortheilhaften Begriff bekommen, allein auch nur in dieser Jahreszeit sind die Läden wirklich mit Käufern gefüllt; während des größten Theiles des Jahres ist der Absatz der Luxus-Artikel so gering, daß häufig Lotterien veranstaltet werden, um dergleichen Waaren von einigem Werth zu veräußern. Seit einiger Zeit besteht sogar eine solche Waaren-Lotterie, welche monatlich gezogen wird; die Gewinne werden nach Wunsch, entweder in baarem Gelde oder in Mode-Waaren ausgezahlt.

Der Weihnachten giebt hauptsächlich dem schönen Geschlechte Stockholms die größte Beschäftigung; da nicht nur die Jugend, sondern jedwedes Alter beschenkt seyn will, so ist es nothwendig, daß ein Vorrath von Hand-Arbeiten sich am Weihnachts-Abend vorfindet. Die Emsigkeit, welche somit bei dem weiblichen Theile Stockholms schon mehrere Wochen und Monate vor dem Weihnachtsfeste stattfindet, hat sogar Einfluß auf die gesellschaftlichen Vergnügungen, und selten beginnen die festlichen Freuden dieser Hauptstadt vor Weihnachten. Da nun bei der Bescheerung am heiligen Abend Niemand ausgeschlossen seyn will, so ist es sehr natürlich, daß auch die Ueberreichung der festlichen Gaben nicht immer durch Auferbauung auf besonderen Tischen erfolgen kann; man hat vielmehr die Einrichtung getroffen, jedes Geschenk in ein besonderes Couvert einzuschließen und versiegelt mit der gehörigen Adresse an die Person gelangen zu lassen, für welche die Gabe bestimmt ist. In den reichen Häusern Stockholms werden an diesem festlichen Abend zuweilen mehrere hundert Packete geöffnet. Den Witzbolden und Spaßvögeln ist es hierbei gestattet, ihren Eingebungen auf dem Couverte neben der Adresse freien Lauf zu lassen oder selbst zu Mystificationen ihre Zuflucht zu nehmen, so daß oft die Gabe erst durch die dritte und vierte Hand an ihre Bestimmung gelangt. Gewöhnlich vereinigen sich ganze Familien zu einem solchen Feste, wobei dann zum Schluß, nachdem Geist und Auge genugsam angestrengt worden sind, der Genuß des allbeliebten Risgrynsgröt (Reis mit Milch) eine große Rolle spielt, da ohne denselben das heitere Abendmahl seinen ganzen Reiz verlöre und zu einem gewöhnlichen Kalas (Schmaus) herabsinken würde.

Die Sitte, sich an jenem Abend gegenseitig zu beschenken, ist in allen Ständen gleichsam national geworden, und von den höchsten bis zu den niedrigsten Familien wird dieser Gebrauch mit strenger Gewissenhaftigkeit befolgt; selbst den Hausthieren wird in sehr vielen Häusern durch Verabreichung reichlicheren Futters am heiligen Abend ein Festmahl bereitet, und auch der Bettler erfreut sich dieser Zeit, indem ihm von dem begüterten Nebenmenschen ein Festkuchen (fattig Kakor, Armen-Kuchen) verabreicht wird; doch ist dies mehr auf dem Lande als in der Hauptstadt selbst üblich.

So wie nun in Stockholm der Weihnachten mit Festlichkeit begangen wird, so auch ist diese Sitte allgemein auf dem Lande in jeder Provinz. Bei den reichen Gutsbesitzern ist die Feier desselben wenig verschieden von dem, was in der Hauptstadt stattfindet, allein bei den übrigen begüterten Ständen auf dem Lande sieht man die rasche freundliche Hausfrau in ihrem reinlichen selbstverfertigten wollenen Rocke, den Schlüsselbund an der Seite, schon mehrere Tage vor dem heiligen Abend mit Backen beschäftigt; dort kommt der Hausherr aus der Stadt zurück, den von munteren Pferden gezogenen Schlitten beladen mit einem reichen Vorrath von Zucker, Kaffee, Citronen, Arrak und sogar einigen Flaschen Wein. Die ganze Familie eilt ihm zum Empfange entgegen, und jedes Glied derselben bemüht sich, zu erfahren, ob Nils, der Diener, den ihm ertheilten Auftrag gehörig ausgerichtet hat. Der heilige Abend erscheint; Punkt 6 Uhr wird beschert. Das Dienstvolk erwartet ein reichlich mit Essen, Weißbrod und starkem Bier besetzter Tisch. In der Küche dampft im siedenden Kessel ein Schweinskopf, zum

festlichen Abendbrod bestimmt, und auch den Pferden wird der Hafer reichlicher als gewöhnlich, dem Hornvieh Timothee-Heu gegeben, und selbst der Haushund wird heute mit kräftiger Suppe traktirt.

Die Manen des Königlichen Weisen.

„Denkst Du daran, weh! meine Stimme zittert,
Und hier erbleicht der Freude letzter Glanz,
Ich seh im Sturm der Zeiten schon verwittert,
Den ich geflochten, unsern Lorbeerkranz."

Alles hat sich umgestaltet. Aber in meiner Brust ist die Liebe für das Alte treu geblieben. Harmlose Jugend. Glänzendes Ritterthum. Kräftige Heroenzeit. Wohin seid ihr entschwunden! Noch seh ich im Geiste eure ruhig-großen Bilder, und will sie aneinanderreihen und in der Seele bewahren, wenn gleich mit fortgerissen vom Strom der Neuerung.

Als ich kaum ein Jüngling geworden war, hing mein Herz schon an dem großen König. Semper honos nomenque tuum, laudesque manebunt; ille Rex, pater patriae, eheu occubit!

Das berühmte Panmelodicon war eben in Düsseldorf erfunden, und der Künstler ging damit durch S. nach Paris, um es Napoleon warm zu überbringen. Eine Gesellschaft von Kunstfreunden trat zusammen; jeder gab einen Ducaten, und der Künstler ließ uns incognito die süßen Töne des Instruments hören.

Im Saal des —schen Kaisers ward es aufgestellt. Es war im Winter. Der Saal ward angenehm erwärmt, und mit köstlichen Essenzen durchräuchert. So wollte es der Meister. Als wir ein heiteres Abendmahl mit ihm eingenommen, und uns durch ein Glas Liebfrauenmilch sanft begeistert hatten, folgten wir ihm. Es war eine Mondnacht und die silbernen Strahlen des milden Gestirns brachen wie ein matter Schein durch die dicht verhängten Fenster, und bewirkten eine magische Dämmerung im Saale, woraus jedes Kerzenlicht, als unwürdig für die heilige Stunde, verwiesen war. Leise phantasirte das Panmelodicon, und begleitete die Declamation des trefflichen Schauspielers S., der schon lange schläft, aber den zweiten Marc Aurel vergötterte:

Als Friedrich den Einzigen der Tod zum Kampfe fordern sollte,
Sah er den Helden lange an, stand unentschlüssig da, und sann,
Ob er den Sieggewohnten würgen wollte?
Ihn, dem er stets in Kampf und Schlacht zur Seite treu gefolgt,
Den er durch Graus und Nacht, durch Gräber hingeführt, begleitet und bewacht,
Ihm, dem der Wunsch von Millionen Unsterblichkeit begehrt,
Wich er jetzt gern, schlug ihm der Stunden letzte nicht — — —
Mit leisem Tritte naht er sich und spricht:
„Kann ich, O, König! Dich nicht schonen, so sey dir wenigstens das beste Loos gewährt;
Nicht das gewöhnliche der Fürsten sollst Du erben;
Du sollst entschlummern — nicht sterben!"
Er sprach's — berührte sanft des Helden Stirn und Aug,
Und sanft entschlief der Greis und unbewußt der Leiden,
Die als ein treu Gefolg des Todes Schritt begleiten;
In Träumen naher Seligkeiten
Entflog sein letzter Hauch.

Man wird nicht Unmögliches von mir verlangen: nämlich den Eindruck dieser Stunden zu schildern. Th.

Thorwaldiana.

(Fortsetzung.)

6.

Ein Freund von mir erhielt ein Paar Tauben zum Geschenk, die er in eine Dachkammer setzte und selbst abwartete. Eines Nachmittags, als er ihnen ihr Futter gab und sich dabei niederbückte, kam der Täuber, der sonst sehr scheu war, ganz zahm zu ihm heran, während die Taube auf dem Neste saß und brütete, und flog ihm aufs Knie und von da auf die Schulter und schien ihm förmlich etwas sagen zu wollen. Die Zutraulichkeit war unerklärlich — vergebens sann der Eigenthümer nach und ging. Am andern Morgen löste sich das Räthsel, denn die beiden Tauben lagen mit eingebissenem Halse unter dem Ofen und waren todt. Ein Marder hatte sie gewürgt. Dies wollte nun gewiß der Täuber sagen, daß ihnen Gefahr drohe, weil der Marder vielleicht schon die Nacht vorher einen Versuch gemacht hatte durchzubrechen, und sie sich von der gefährlichen Stelle wegwünschten. Oder war es vielleicht gar Ahnung des traurigen Schicksals. Er wollte sich anschmeicheln und mitgenommen seyn mit seinem Weibchen. Von Tauben hat man so etwas noch nicht erlebt.

7.

Beim Sturm auf Ligny fiel ein junger Camerad von mir von einer Kugel schwer getroffen am Eingang des Ortes. Er trug das eiserne Kreuz, und ein französischer Soldat, der ihn plünderte, nahm ihm den Orden ab. Dies sah ein französischer Offizier: eilte dem Soldaten nach, nahm ihm den Orden weg, prügelte ihn durch, kniete in dichtem Kugelregen neben dem Schwerblessirten nieder, küßte den Orden und heftete ihn wieder auf seine Brust. Dann sprang er seiner Truppenabtheilung nach.

8.

Als die Kosacken in der Gegend von Charlottenburg schwärmten, spöttelte ein französischer Wachtmeister von der Gensdarmerie über sie, als Gesindel, und meinte, mit ihnen leicht fertig zu werden. Er war ein berühmter Fechtmeister, und es von ihm bekannt, daß er in Cavallerie-Gefechten nie seinen Mann getroffen hatte. So ritt er denn keck hinaus, wo die Kosacken herumstreiften. Bald sprengte Einer auf ihn an, allein er hielt kaltblütig still, schlug seine Schwadron-Hiebe, und hin flog die Lanzenspitze des Kosacken, von seinem Säbel abgehauen. Der Kosack stieß einen Fluch aus — warf sein Pferd herum, und rannte mit dem Stumpf seiner Lanze so geschickt auf ihn an, daß er ihn am Halse traf, und ihm die Gurgel abstieß. Da lag der Fechtmeister von einem Bauern-Kosacken besiegt.

9.

Während eines Rückzuges bat ein Offizier einen Dragoner, der einen gefangenen Reiter mit sich führte, welcher noch auf seinem Pferde saß, das der Dragoner am Zügel hielt, „ihn ein wenig reiten zu lassen." Gleich, versetzte dieser kaltblütig — zog seinen Säbel — durchstach den Gefangenen und warf ihn vom Pferde. Der Offizier wandte sich voll Entsetzen ab, und der Dragoner ritt gleichgültig seines Weges mit dem losen Pferde.

10.

Im russischen Feldzuge hieß es einst gegen Abend, das Armee-Corps sollte Quartiere erhalten. Es war aber nur ein großes Dorf zu diesem Zweck vorhanden. Auf meine Compagnie kam daher nur ein Stall. Als ich ihn einnehmen wollte, fand ich den General Damas mit seinem Stabe schon darin, und zog mich ehrerbietig zurück.

11.

O, du zuckersüßes N! Du bist mir der liebste Buchstabe im ganzen Alphabet, denn ich erhielt dich einst im großartigen Zug in Brillanten auf einer goldenen Dose, die mir nach gehabter Kaiserwache der General Duroc, als Maréchal du Palais, mit dem einliegenden Zettel: „pour les Officiers du piquet," artig übergab. Das vertrackte „s" machte mir leider einen kleinen Inpaß, denn ich mußte hiernach das Kaiserliche Andenken mit einem Cameraden theilen, und es ward für 80 Napoleon's veräußert, und die goldenen Füchse, O leichtsinnige Jugend! wurden aus Esprit du corps verpunscht.

(Werden fortgesetzt.)

(Hierbei das Beiblatt Nr. 26.)

Redacteur: F. v. Suchow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 27. Stralsund, Montag den 2. April 1838.

An Tegnér. *)

Dir ist vor Vielen Treffliches gelungen,
Dir, den die Poesie so hoch beglückt;
Dein Lied ist bis in fernes Land gedrungen,
Und hat nicht bloß erfreut, hat auch erquickt;
Doch Manche haben schon vor Dir gesungen,
Und sich des Dichters schönen Kranz gepflückt:
Indeß nur Wenige hat es gegeben,
Die, was sie sangen, auch bewährt im Leben.

Du hast auch Das erreicht, und Deine Lieder
Sind des Gedankens Knospen nicht allein,
Sie klingen laut in Deinem Herzen wieder;
Was Du gesagt, es ist als That auch Dein;
Du siehst in Mangel Deine armen Brüder,
Da muß Dein Gut zugleich auch ihres sein:
So bist Du selbst, wie Deine Helden werden,
Du edler Mann und Sänger aus dem Norden!

Dich hat der Herr vor Vielen hochgestellt;
Du sollst ihm seine liebe Heerde weiden;
Sein Abbild sein in dieser trüben Welt,
Ein Freund und Tröster, wenn die Seinen leiden.
Ein schweres Amt, das Wenigen gefällt,
Denn es ist reich an Sorgen, arm an Freuden:
Doch Du bist treu; Verkünder nicht allein,
Nein! Du willst auch des Wortes Thäter sein.

O fühlst Du nicht zwei Engel bei Dir stehn,
Um Dich mit ihren Flügeln zu bewahren?
Religion und Dichtkunst, hold und schön,
Sie schützen hier den Liebling vor Gefahren.
Doch auch in's Jenseits kannst du freudig gehn
Zu edler Sänger, frommer Christen Schaaren;
Dort reicht den Doppelkranz der ew'ge Richter
Dir, der gleich groß als Priester, wie als Dichter.

Carl Gustav Franck.

*) Man erinnere sich der Nachricht, welche in dem Beiblatte der Sundine Nr. 24. unter dem 23sten März mitgetheilt wurde.

Die seltsame Prophezeiung.

(Aus den Memoiren des la Harpe.)

Es dünkte mich, als sey es gestern geschehen, und doch ereignete es sich im Anfange des Jahres 1788. Wir waren zu Tische bei einem unserer Collegen von der Academie, einem vornehmen Manne. Die Gesellschaft war zahlreich und aus allen Ständen ausgewählt, Hofleute, Richter, Gelehrte, Academiker. Man hatte sich an einer wohl besetzten Tafel recht wohl seyn lassen. Beim Nachtische erhöhten der Malvasier und Capwein die Fröhlichkeit und vermehrte in guter Gesellschaft jene Art von Freiheit, die sich nicht immer in den genauen Schranken hält.

Man war damals in der Welt auf den Punkt gekommen, wo es erlaubt war Alles zu sagen, wenn man den Zweck hatte Lachen zu erregen. Chamfort hatte uns von seinen abscheulichen Erzählungen vorgelesen, und die vor-

nehmen Damen hörten sie an, ohne auch nur zu dem Fächer ihre Zuflucht zu nehmen. Hierauf folgte ein ganzer Schwall von Spöttereien. Der eine führte eine Tirade aus der Pucelle d'Orleans an, der andere erinnerte an die philosophischen Verse des Diderot. Man nannte Homér einen Narren ꝛc.

Ein Einziger von den Gästen hatte an allen diesen Ausgelassenheiten keinen Antheil genommen, und sogar leise einige Scherzreden über unsern ungezügelten Enthusiasmus für die absolute Freiheit eingestreuet. Es war Herr Cazotte, ein liebenswürdiger, origineller Mann, der aber unglücklicher Weise von den Träumereien einer höheren Erleuchtung eingenommen war. Er nahm nun das Wort, und sagte im ernsthaften Ton:

„Meine Herren, freuen Sie sich. Sie alle werden Zeuge jener großen und sublimen Revolution seyn, die Sie so sehr wünschen. Sie wissen, daß ich mich ein wenig auf das Prophezeien lege; ich wiederhole es Ihnen, Sie werden sie sehen."

„Dazu braucht man eben keine prophetische Gabe," antwortete man ihm.

„Das ist wahr," erwiederte er, „aber vielleicht etwas mehr ist das, was ich Ihnen noch zu sagen habe. Wissen Sie, was aus dieser Revolution, wo nämlich die Vernunft im Gegensatz der geoffenbarten Religion triumphiren will, entstehen wird? Was sie für Sie alle, so viel Ihrer sind, seyn wird? Was ihre unmittelbare Folgen, ihre unläugbare und anerkannte Wirkung seyn wird?"

„Laßt uns sehen," sagte Condorcet, mit seiner sich einfältig stellenden Miene; „einen Philosophen ist es nicht leid, einen Propheten anzutreffen."

„Sie, Herr Condorcet," fuhr Herr Cazotte fort, „Sie werden ausgestreckt auf dem Boden eines unterirdischen Gefängnisses den Geist aufgeben; Sie werden an Gift sterben, das sie verschluckt haben, um den Henkern zu entgehen, am Gifte, welches Sie das Glück der Zeiten, die alsdann seyn werden, zwingen wird, immer bei sich zu tragen."

Dies erregte anfangs großes Staunen, aber man erinnerte sich bald, daß der gute Cazotte bisweilen wachend träume, und man brach in ein lautes Gelächter aus. „Herr Cazotte," sagte einer von den Gästen, „das Mährchen, das Sie uns da erzählen, ist nicht ganz so lustig als Ihr „le Diable amoureux" (der verliebte Teufel); was für ein Teufel hat Ihnen denn das Gefängniß, das Gift und die Henker eingegeben? — was hat denn dies mit der Philosophie und mit der Herrschaft der Vernunft gemein?"

„Dies ist gerade, was ich Ihnen sage," versetzte Cazotte. „Im Namen der Philosophie, im Namen der Menschheit, der Freiheit und der Vernunft wird es eben geschehen, daß Sie ein solches Ende nehmen werden, und alsdann wird doch wohl die Vernunft herrschen, denn sie wird Tempel haben, ja, es wird zu derselben Zeit keine andere Tempel geben, als Tempel der Vernunft."

„Wahrlich," sagte Chamfort mit einem höhnischen Lächeln, „Sie werden keiner von den Priestern dieser Tempel seyn." Cazotte erwiederte:

„Dies hoffe ich, aber Sie Herr Chamfort, das Sie einer derselben seyn werden, und sehr würdig dazu sind, Sie werden sich die Adern mit zwei und zwanzig Einschnitten mit dem Scheermesser öffnen, und dennoch werden Sie erst einige Monate darauf sterben."

Man sah sich an, und lachte wieder. Cazotte fuhr fort: „Sie, Herr Vicq. d'Azyr, Sie werden sich die Adern nicht selbst öffnen, aber hernach werden Sie sich dieselben an einem Tage sechsmal in einem Anfall von Podagra öffnen lassen, um Ihrer Sache desto gewisser zu seyn, und in der Nacht werden Sie sterben."

„Sie, Herr Nicolas! Sie werden auf dem Schafot sterben. Sie, Herr Bailli! auf dem Schafot. Sie, Herr v. Malesherbes! auf dem Schafot."

„Gott sey gedankt!" rief Herr Roucher, „es scheint, Herr Cazotte hat es nur mit der Academie zu thun, er hat eben ein schreckliches Gemetzel unter ihr angerichtet, ich — dem Himmel sey es gedankt — —"

Cazotte fiel ihm in die Rede: „Sie! — Sie werden auch auf dem Schafot sterben."

„Ha! dies gilt eine Wette," rief man von allen Seiten aus, „er hat geschworen, Alles auszurotten."

Er. „Nein ich bin es nicht, der es geschworen hat."

Die Gesellschaft. „So werden wir denn von Türken und Tartaren unterjocht werden? — und dennoch — — —"

Er. „Nichts weniger, als das; ich habe es Ihnen schon gesagt; Sie werden alsdann allein unter der Regierung der Philosophie und der Vernunft stehen. Die, welche Sie so behandeln, werden lauter Philosophen seyn, werden immer dieselben Redensarten führen, die Sie seit einer Stunde auskramen, werden alle ihre Maximen wiederholen, werden, wie Sie, die Verse des Diderot und der Pucelle anführen."

Man sagte sich ins Ohr: „Sie sehen wohl, daß er den Verstand verloren hat," (denn er blieb bei diesen Reden sehr ernsthaft) — „sehen Sie nicht, daß er spaßt?" und: „Sie wissen, daß er in alle seine Scherzreden Wunderbares einmischt." — „Ja," sagte Chamfort, „aber ich muß gestehen,

sein Wunderbares ist nicht lustig; es ist zu sehr galgenartig. Und wann soll denn dieses Alles geschehen?"

Er. „Es werden nicht sechs Jahre vorbeigehen, daß nicht Alles, was ich Ihnen sage, erfüllt sey."

(Schluß folgt.)

Altes und Frisches.

Wie oft ich auch in den letzten 12 Jahren in Leipzig gewesen seyn mag, jedesmal, wann ich wieder dahin komme, möchte ich mich mit einem halb-lauten: „'s giebt nur ä Handelsstadt, 's giebt nur ä Leipzig" in das Thor hinein trillern. Denn einen Ort, in welchem nicht bloß der Wirth, der seine besonderen Gründe dazu hat, sondern alle Welt dem Fremden mit Freundlichkeit und Artigkeit entgegenkömmt, und Hohe und Niedere, wie wenn es allgemeine Verabredung wäre, sich beeifern, ihm den Aufenthalt angenehm zu machen — einen solchen Ort begrüßt man auch bei jährlich wiederholten Besuchen immer mit einem Herzen voll Freud' und Lust. Während der Tageszeit strenge ich mich gewöhnlich über die Gebühr an, um meine für den Tag bestimmten Geschäfte sobald als möglich abzumachen, und dann desto ungestörter im schattigen Rosengarten den herannahenden Abend zu erwarten, und zugleich den ermatteten Geist durch heitere Gespräche mit einem biedern Leipziger oder einem der vielen Fremden, die ich gerade bei der Sennhütte vorfinde, neu zu beleben. Stundenlang pflege ich hier, besonders an Sonntagen, zu sitzen, um die hin und her wogende schöne und unschöne Welt in Augenschein zu nehmen und meine stillen Betrachtungen über die vorüberfließenden Erscheinungen anzustellen. Welch' eine Fundgrube wäre dieses Wäldchen für einen Novellenschreiber, der sich auf die Physiognomien verstände, und unbemerkt im Dickicht an einen Baum gelehnt die vorüberziehenden Gruppen und deren Mienen und Reden belauschte! Er könnte sich zu jeder beliebigen Stunde am Sonntag Nachmittag auf den Anstand stellen und würde reichen Stoff für mehr als einen Band sammeln können. Die verschiedensten Alter und Stände in allen ihren Eigenthümlichkeiten, mit allen ihren Wünschen, Sorgen, Hoffnungen und Leidenschaften, müssen an seinem Blicke vorüberziehen. Eine alte langsame Matrone mit der ihr zur Obhut übergebenen blühenden Nichte; ein feiner Jüngling im raschen Schritt, auf dessen Stirne man die Frage liest: sollte sie wohl hier seyn? ein Musensohn mit der dampfenden Pfeife, der gleichgültig vor sich hinsieht, ohne die ihm begegnende vornehme Welt eines Blickes zu würdigen; ein verliebtes Pärchen Arm in Arm ohne zu hören und zu sehen, was an ihm vorüberwankt; ein handfester Geselle, der sich durch die Menge der ihm Entgegenkommenden hindrängt, ohne sich in seinem „Lotte ist tod" stören zu lassen — während ein Haufe seines Gleichen im Sturmschritt ihm nacheilt, um mit ihm zusammen am Ausgange des Wäldchens bei einem Glase Braunbier des Lebens recht überfroh zu werden; heimkehrende Schaaren, die bereits der allgemeinen Lust ihren Tribut bezahlt haben und noch beschäftigt sind den Schweiß vom Angesicht zu wischen, welchen der Walzer in Gohlis hervorgetrieben hat; in den Seitengängen empfindsame, in Gedanken verlorne Seelen, weibliche zu zweien, männliche einsam, dem Geräusche der Fröhlichen am Ende des Wäldchens und der heitern Musik am Eingange desselben gleich sorgfältig ausweichend, welche beim Begegnen einander mit den Augen messen als wollten sie fragen: „Kannst du des Herzens Pein und Ungeduld mir stillen?" Das ist ein flüchtiger Umriß von dem großen und reichen Gemälde, welches sich hier dem Beschauer von selbst darbietet und einen unendlichen Reiz hat. Ich bin kein Novellenschreiber, habe auch weder Talent noch Neigung ein solcher zu werden, aber wäre dies der Fall, dann würde ich von hier, und nicht aus entlegenen, von uns nie gesehenen und deswegen nie klar zur Anschauung zu bringenden Gegenden meinen Stoff holen, ich würde Leipziger Abentheuer darstellen, die weit entfernt davon Zerrbild zu seyn, Allen gefallen sollten.

In Auerbachs Keller nehme ich, so oft es meine Zeit verstattet, das Frühstück ein — denn am Abend mag ich dort nicht hingehen aus Furcht es könnten mir, besonders wenn ich von einem Glase Wein erhitzt wäre, im Traume die unholden Gestalten erscheinen, an die man dort zu denken veranlaßt wird. Während ich das mir Dargereichte in gemüthlicher Ruhe verzehre, lasse ich von den alten Bildern, welche an diesem Orte vorgefallene Scenen aus dem Leben des Faust darstellen, meine Phantasie in romantische Schwingung setzen, was mir ungemein wohl thut. In der That, von allen Helden und Schwarzkünstlern, mit denen uns die alten Sagen beschenken, ist mir der aus übertriebener Weisheit thöricht gewordene Faust, dem offenbar eine psychologische Wahrheit zum Grunde liegt, die angenehmste und ehrwürdigste Erscheinung, und ich besitze vor dem bloßen mit Kreide oder Pinsel gezeichneten Bilde des Faust mehr Respekt, als vor so manchen Klugen und Weisen unserer Tage, welche sich das Ansehen geben als wollten sie, wie Abraham von St. Klara sagt, dem babylonischen Thurm den Knopf aufsetzen. Jener Teufelskerl konnte wenigstens, wie Auerbachs Keller zur Anschauung bringt, eine ganze Tonne in Trab setzen und auf ihr aus dem Keller hinausreiten, während so viele unserer klug redenden Zeitgenossen nicht eine Bouteille zum Tanz bringen können, es wäre denn, daß sie sie vorher geleert hätten.

So oft ich in Leipzig anwesend bin, lasse ich mir von dem Observatorio aus die Schlacht von 1813 demonstriren, was der zu diesem Zweck angestellt scheinende Wärter nun schon 6—7mal für eine mäßige Remuneration zu thun die Güte gehabt hat. Wenn ich auch seiner Beschreibung nicht immer ein aufmerksames Ohr leihe, ja zuweilen absichtlich nach einer andern Seite hinschaue, als wohin er den Finger richtet, so sehe ich doch hier an dieser Stelle, wo sich der verstorbene König von Sachsen während der Schlacht aufhielt, die ganze merkwürdige und folgenreiche Zeit, die wir durchlebt haben, an meinem Geiste in ungemeiner Klarheit vorübergehen, und nie kehre ich ohne patriotische Eindrücke empfangen zu haben, von dort in das Geräusch der Stadt zurück. Als ich im letzten Sommer hier meinen Gedanken nachhing trat ein Fremder zu mir heran und sprach folgende sonderbare Worte zu mir: hier ist einmal das Sprichwort unwahr geworden: „die kleinen Diebe hängt man und die großen läßt man laufen. In der Politik wird dies Sprichwort wohl umgekehrt lauten; denn wenn es anders wäre, würde

man den großen Mann so tief gestürzt, so ins Nichts zurückgeworfen haben, während man manchen ruhmlosen kleinen Tyrannen ruhig sein Spiel der Willkühr treiben läßt?"

Wenn ich während des Tages eine von Geschäften freie Stunde habe, pflege ich gerne nach dem St. Johannis Kirchhofe zu gehen, um dort eine eigene, wahrlich nicht unwirksame Andacht zu halten. Welch ein ungeheures Feld ist hier mit Leichen besäet! so groß habe ich nie eins gesehen. Man müßte Tage haben, wenn man alle Denkmäler zählen, und Wochen, wenn man alle, auch die schon verwitterten Inschriften entziffern und aufzeichnen wollte. Die Gestalt dieses Kirchhofs stellt den Fremden nicht zufrieden. Man könnte ihn ein Bild vom menschlichen Leben nennen. Krümmungen, Winkel und Ecken finden sich unzählige auf beiden. — Wie viele Männer, die durch Kunst und Wissenschaft einst Leipzig verherrlichten und die Welt erleuchteten, haben hier ein mit wenigen Schritten zu umkreisendes Gebiet gefunden! Wer vermag ihre Namen zu nennen, ihre Verdienste zu berechnen! Kleefecker auch ruht hier. Gewiß dies muß ein herrlicher Mann und trefflicher Prediger gewesen seyn, sonst würde ihm, der hier auf einer Badereise sein Grab fand, nicht von Hamburg aus ein so ehrender Denkstein mit der Inschrift gesetzt worden seyn:

Ihrem hochverdienten Lehrer weiht dieses Denkmal der Verehrung und Liebe Seine Jacobitische Gemeine.

Und du Mann Gottes, du Freund und Führer unserer Kindheit, biederer und trefflicher Gellert, wie könnte ich je, so oft ich diesen stillen Kirchhof besuche, an deinem Grabe vorübergehen, ohne eine Thräne der Liebe und Verehrung auf deinen einfachen Stein geträufelt zu haben. Wahrlich der, welcher dir deinen Grabstein legte, verstand dich ganz zu würdigen, wenn er nicht prunkende Rede, sondern einfache Worte hineingraben ließ. — Ich weiß nicht wie, seitdem ich die einfache Grabschrift dieses Mannes las — die nicht mehr als Name, Alter u. s. w. umfaßt — überfällt mich allemal ein Zweifel, so oft ich eine hoch tönende, Stand, Rang und Verdienst mathematisch genau angebende, Grabschrift lese, und es ist mir seitdem zur Gewohnheit geworden — worüber jedem zu lachen und zu spotten unverwehrt ist — daß oft, wenn mir auf der Straße ein Mann von gutem oder schlechtem Rufe begegnet, ich mich im Stillen frage: was wird man dem Manne einst auf seinen Grabstein setzen? und ich kann mich dann nicht erwehren, gleich auf der Stelle eine Inschrift nach meinem Sinn und nach meiner Ansicht von der Person zu entwerfen, so daß mir mancher begegnet, dem ich schon mehr als einmal sein Hic jacet in Gedanken fertig gemacht habe. Diese Angewohnheit zu tadeln steht, wie gesagt, jedem frei, aber ich kann hiebei die Versicherung geben, daß ich dabei nicht nach Laune verfahre, sondern höchst gewissenhaft zu Werke gehe. Keine meiner Formeln ist boshaft — und wenn sie's wäre, zum Aufschreiben kommts damit doch nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Der Concert-Bericht in der nächsten Nummer.

D. R.

Thorwaldiana.

(Fortsetzung.)

12.

Als die Heere der Alliirten Paris inne hatten, war es Mode unter den englischen Offizieren, die im Bois de Boulogne im Lager standen, am hellen Mittag im schönsten Wetter die Straßen von Paris auf einem schwarzen, spanischen Hengst, im rothen Rock, runden Hute, ohne Degen, mit aufgespanntem, rothseidenen Regenschirm zu durchreiten, als wenn der Teufel ihnen auf dem Nacken säße.

13.

In der Schlacht bei Talavera nahm eine Flintenkugel dem Herzog von Wellington die halbe Krempe vom Hut weg. Kaltblütig ließ er sich von seinem Secretair eine Papierscheere reichen, und egalisirte damit seinen zerfetzten Hut, daß die beiden Krempen gleich wurden und etwa nur zwei Hände hoch blieben. Der Witz ward Mode unter den englischen Offizieren, und lange trugen sie ganz niedrige Hüte in dieser Form, à la Wellington.

14.

In Aranda hoben wir in der Nacht mehrere Offiziere der sogenannten „Brigard's" auf, die sich nichts Uebles versahen, und so ermüdet waren, daß wir sie erst wecken mußten. „Misericordia!" war ihr einziger Ausruf. Man machte wenig Umstände mit den Armen. Sie wurden in eine Reihe gestellt. Man zündete ein Strauchfeuer an. Ein Peloton trat vor, und schoß sie wie wilde Thiere nieder.

15.

Als wir durch Toledo marschirten, das von königlichen Spaniern (Josephiden) besetzt war und also ganz friedlich, standen auf dem maurischen Platz viele spanische Damen, die neugierig dem kriegerischen Schauspiel zusahen. Spanische Offiziere deckten sie. Ein lebendiger Officier sauté bummelte neben uns her und erblickte eine Duenna, die ein allerliebstes Bologneserhündchen auf dem Arm hatte. Ratsch! nahm er ihr das kleine Beest weg, und lief damit fort. Die Damen erhoben ein Zetergeschrei. Die spanischen Offiziere setzen nach, allein der grobe Spaßvogel flüchtete sich unter die Bajonette der Soldaten, und der Hund war sein.

16.

In Consuegra erhielten wir einmal vergiftetes Brod. Wir wußten dies aber immer in Spanien vorher, und keiner genoß es. Derselbe Officier sauté lag bei einem Maulthiertreiber im Quartier. Kaltblütig ging er in den Stall, wo das edle Vieh stand, zerschnitt sein Brod und fütterte es damit. Am Abend reckten sie alle die Beine gegen die Krippe, und der Schalk lachte.

(Werden fortgesetzt.)

„Den Manen des Königlichen Weisen" und nicht: „Die Manen des Königlichen Weisen," muß es in der vorigen Nummer heißen, und ist dies ein Druckfehler.

Der Redacteur.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 27.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 28. Stralsund, Freitag den 6. April 1838.

An Tribsees.

An der hier vereinten Trebel,
Strahlst und herrschest Du allein.
Darum soll sie auch der Hebel
Deines Lobgedichtes seyn.

Schöner Gränzfluß unsers Landes,
Hoch durch Deine Stadt geehrt,
Freue Dich des Freundschaftsbandes,
Halte diese Mauern werth;

Diese jetzt so stillen Mauern,
Die, umschwebt von grauem Ruhm,
Zeit und Schicksal überdauern,
Und ihr eignes Alterthum.

Laßt uns nicht die Gräber wecken,
Gränzenhüter viel bedroht:
Raub und Brand und Heeresschrecken,
Kampf und Flucht und Blut und Tod.

Diesen Fluren zu gebieten,
Rangen rastlos, Jahr um Jahr,
Pommern, Rügen, Obotriten,
Und die freche Dänenschaar.

Freue Dich der mildern Zeiten,
O Tribsees, mit mildem Sinn.
Unberühmt, doch glücklich, gleiten
Jetzt die Tage sanft dahin.

Wer aus fremdem Lande kehret,
Und den Heimathpaß betritt,
Dem erscheinst Du hell verkläret,
Und er fördert rasch den Schritt.

Die seltsame Prophezeiung.

(Schluß.)

Jetzt nahm ich (la Harpe) das Wort und sagte: „Dies sind viele Wunder — und von mir sagen Sie nichts?"

„Bei Ihnen," antwortete Cazotte, „wird ein Wunder vorgehen, das wenigstens eben so außerordentlich seyn wird: Sie werden alsdann ein Christ seyn."

(Allgemeines Ausrufen.) „Nun bin ich beruhigt," rief Chamfort, „kommen wir erst um, wenn la Harpe ein Christ ist, so sind wir unsterblich."

„Wir, vom weiblichen Geschlechte," sagte darauf die Herzogin von Grammont, „wir sind glücklich, daß wir bei der Revolution für nichts gezählt werden. Wenn ich sage, für nichts, so heißt dieses nicht so viel, als ob wir uns nicht ein wenig darin mischten; aber es ist so angenommen, daß man sich deswegen nicht an uns und an unser Geschlecht hält."

Er. „Ihr Geschlecht, meine Damen! wird Ihnen diesmal nicht zum Schutze dienen, und Sie mögen noch so sehr sich in nichts mischen wollen; man wird Sie gerade

wie die Männer behandeln, und in Ansehung Ihrer keinen Unterschied machen."

Sie. „Aber, was sagen Sie uns da, Herr Cazotte! Sie predigen uns ja das Ende der Welt?"

Er. „Das weiß ich nicht; was ich aber weiß ist das, daß Sie, Frau Herzogin, zum Schafot geführt werden, Sie und viele andere Damen mit Ihnen, und zwar auf dem Schinderkarren, mit auf dem Rücken gebundenen Händen."

Sie. „In diesem Falle hoffe ich doch, daß ich eine schwarz ausgeschlagene Kutsche haben werde."

Er. „Nein Madame — vornehmere Damen als Sie, werden wie Sie auf dem Schinderkarren, die Hände auf dem Rücken gebunden, geführt werden."

Sie. „Vornehmere Damen? — wie? — die Prinzessinnen vom Geblüt?"

Er. „Noch mehrere."

Jetzt bemerkte man in der ganzen Gesellschaft eine sichtbare Bewegung, und der Herr vom Hause nahm eine finstere Miene an; man fing an einzusehen, daß der Scherz zu weit getrieben werde. Madame Grammont, um das Gewölk zu zerstreuen, ließ diese letzte Antwort fallen, und begnügte sich im scherzhaften Tone zu sagen: „Sie werden sehen, daß er mir nicht einmal den Trost eines Beichtvaters lassen wird."

Er. „Nein, Madame! man wird Ihnen keinen geben, weder Ihnen, noch sonst jemand. Der letzte Hingerichtete, der aus Gnade einen Beichtvater haben wird" — — hier hielt er einen Augenblick ein.

Sie. „Nun wohlan! wer wird denn der glückliche Sterbliche seyn, dem man diesen Vorzug gönnen wird?"

Er. „Es wird der einzige Vorzug seyn, den er noch behält, es wird der König von Frankreich seyn."

Nun stand der Herr des Hauses schnell vom Tische auf, und jedermann mit ihm. Er ging zu dem Herrn Cazotte, und sagte zu ihm mit einem tief gerührten Ton: „mein lieber Herr Cazotte, dieser klägliche Scherz hat lange gedauert. Sie treiben ihn zu weit, und bis auf einen Grad, wo Sie die Gesellschaft, in der Sie sich befinden, und sich selbst in Gefahr setzen."

Cazotte antwortete nichts, und schickte sich an, wegzugehen, als Madame Grammont, die immerfort verhindern wollte, daß man die Sache ernsthaft nahm, und sich bemühte, die Heiterkeit wieder herzustellen, zu ihm hinging und sagte: „nun mein Herr Prophet! Sie haben uns alle gewahrsagt, aber von Ihrem eigenen Schicksal sagen Sie nichts."

Er schwieg — schlug die Augen nieder; alsdann sagte er: „haben Sie, Madame, die Geschichte der Belagerung Jerusalem's im Josephus gelesen?"

Sie. „Freilich, wer wird sie nicht gelesen haben? aber thun Sie, wie wenn ich sie nicht gelesen hätte."

Er. „Wohlan, Madame! während dieser Belagerung ging ein Mensch sieben Tage nach einander auf den Wällen um die Stadt, im Angesicht der Belagerer und Belagerten, und schrie unaufhörlich mit einer kläglichen Stimme: wehe Jerusalem! wehe Jerusalem! Am siebenten Tage schrie er: wehe Jerusalem! wehe auch mir! und in demselben Augenblick zerschmetterte ihn ein ungeheurer großer Stein, den die Maschine der Feinde schleuderte."

Nach diesen Worten verbeugte sich Cazotte, und ging fort.

So weit die Memoiren des la Harpe.

Alles ging in Erfüllung.

Cazotte befand sich in den Septembertagen 1792 unter den Gefangenen der Abtei. Ihn rettete der Heldenmuth und die Liebe seiner Tochter, die sich den Mördern zu Füßen warf, und das Leben ihres Vaters zum Geschenk erhielt. Wenige Tage darnach wurde er abermals eingezogen und starb unter der Guillotine.

Chamfort zeigte sich als erklärter Feind Robespierre's und seiner Parthei und ward daher verhaftet, doch nach einigen Wochen wieder frei gelassen. Als er sich zum zweitenmale mit Gefängniß bedrohet sah, schoß er sich, aus Furcht, vor dem Gefängniß, eine Pistole vor den Kopf, die ihm aber nicht das Leben, sondern nur ein Auge nahm. Darauf suchte er sich mit einem Rasirmesser zu tödten, starb aber erst einige Monate darauf.

Der Marquis von Condorcet war einer der ersten und eifrigsten Beförderer der Revolution, und nahm als Präsident des gesetzgebenden Körpers und der Nationalversammlung den thätigsten Antheil, stimmte auch für den Tod Ludwigs XVI. Im Jahre 1793 zerfiel er mit den Jacobinern und wurde als ein Feind des Vaterlandes vor ihr Gericht gefordert. Er verbarg sich lange Zeit bei einer Frau, entfloh endlich aus Paris, wurde aber ergriffen und ins Gefängniß gebracht. Am andern Tage fand man ihn tod. Er hatte sich durch Gift getödtet, das er stets bei sich trug.

Vicq. d'Azyr war mit Bailli und andern Revolutionsmännern vertraut. Er verlor Alles, und der Tod seiner Freunde Bailli und anderer ergriff ihn so sehr, daß er schwer erkrankte. In der Fieberhitze sah er nichts als Schlachtopfer und Schafote. Bald darauf starb er auf die Art, wie Cazotte ihm voraus gesagt hatte.

So bleibt die Prophezeiung immer lehrreich, denn wir erkennen darin die gerechten Gerichte Gottes, der die Beförderer der Revolution in den Gräueln, die sie herbeigeführt, zu Grunde gehen läßt.

Altes und Frisches.

(Fortsetzung.)

Von den vielen Gelehrten Leipzigs kenne ich keinen Einzigen von Angesicht, die ausgenommen, welche ich Sonntags auf der Kanzel gesehen habe. Aber so viele berühmte Männer auch an diesem altberühmten Orte leben mögen (ich kann meinem Stande nach davon nichts wissen), keinem habe ich mehr Bewunderung gezollt als dem Dr. Keil. Wenn ein Mann, dem ein sehr bedeutendes Vermögen, die Theilnahme an den kostspieligsten Vergnügungen gestattet, und Anspruch auf die wichtigsten Ehrenstellen giebt, und der wie ein Lord (wenigstens wie ein deutscher) in einem reizenden Palais wohnt, und Reisenden aus allen Gegenden, welche um die Erlaubniß seinen Garten in Augenschein nehmen zu dürfen anhalten, huldreiche Zusage ertheilt, — wenn ein solcher Mann, sage ich, Grammatiken schreibt, und andere Bücher zum Frommen der Kunst und Wissenschaft ins Publikum schickt, wie er gethan haben und noch thun soll, so fühle ich mich in der That von inniger Hochachtung, ja von noch größerer Bewunderung durchdrungen, als ich den Männern zolle, deren Amt und Pflicht sie in stetem Umgange mit der Wissenschaft erhält, und es wird mir dann an solchem Beispiele klar und gewiß, daß der Umgang mit den Wissenschaften einen Reiz haben müsse, von dem wir Laien gar keinen Begriff haben.

Von dem Daseyn des Städtchens Wurzen würde ich vielleicht nie etwas erfahren haben, wenn ich nicht bei meiner letzten Anwesenheit in Leipzig es für Pflicht gehalten hätte, auch Dresden einmal zu besuchen, auf welcher Reise man diesen Ort berührt. Aber wie sehr freue ich mich noch jetzt dieses Wurzen betreten zu haben! Ich habe hier einen hohen und dabei sehr wohlfeilen Genuß gehabt. Beim Anblick der Mulde nämlich, welche man nahe vor der Stadt zu passiren hat, kam mir der kleine Töffel ins Gedächtniß zurück, von dessen Schicksal ich in meinen Knabenjahren so oft zu Mitleid und Rührung hingerissen ward, den ich aber seitdem nie wieder gesehen hatte. Und wie es dann wohl zu geschehen pflegt, daß sich aus Einem Gedanken eine ganze Reihe von Betrachtungen entwickelt: so lief an mir meine ganze Kindheit mit allen ihren Freuden und vermeintlichen Leiden vorüber — ein Genuß, der allemal um so inniger und rührender ist, je weiter man, — wie es bei mir der Fall war — von der Heimath und allen Theuern entfernt ist, und je ungestörter man einsam in der geräumigen Lohnkutsche seinen Gedanken Audienz ertheilen kann. Um des von mir so oft bedauerten Töffels willen, als dessen Dörflein Wurzen mir um so mehr erschien, da wenigstens sein Vater, Lichtwer, dort geboren ward, sah ich mich, während die Pferde im Wirthshause gefüttert wurden, weiter in dem Orte um, als ich sonst gethan haben würde. Außer dem Dome aber fand ich nichts, das meine Aufmerksamkeit zu fesseln vermocht hätte. Allein in diesem hatte ich neben dem Vergnügen, welches mir der Anblick des ansehnlichen Gebäudes gewährte, eine Ueberraschung ganz eigener Art, die allein schon meinen Spaziergang belohnte. Indem ich mich nämlich den auf dem Boden im Chore der Kirche befindlichen Metallplatten näherte, welche die Namen der dort Beerdigten enthielten, fand ich hier zu meiner großen Verwunderung mehrmals den Namen Luther. Die Frau, welche mich umherführte, konnte mir nicht sagen, ob die hier Beerdigten, — deren Sterbejahre, wenn ich nicht irre, alle in den Anfang des 17ten Jahrhunderts fielen — Nachkömmlinge aus der Familie des großen Reformators seyen. Wissen möchte ich es wohl. Aus einem i. J. 1817 erschienenen Buche, welches den Stammbaum der Familie Luthers enthielt, und welches ich irgendwo einmal gesehen habe, würde sich wohl Aufschluß ergeben.

Die schöne Lage von Meissen und besonders der erste überraschende Anblick des vom Felsen herabhängenden Domes, ist fast zum Sprichwort geworden und findet, einige Rhein- und Donaugegenden ausgenommen, wohl kaum ihres Gleichen in Deutschland. Als „neugieriger" Reisender, denn in dieser Klasse befand ich mich seit ich Leipzig verlassen hatte, bestieg ich natürlich auch den höher gelegenen Theil der Stadt, um das Inwendige der ehrwürdigen altdeutschen Kathedrale zu sehen; der Geschichtsforscher, der sich gern durch Bildwerke und andere Denkmale in vergangene Zeiten zurückführen läßt, wird hier an merkwürdige Epochen der vaterländischen Geschichte erinnert. Kaiser Otto d. G., dem dieser Dom sein Entstehen verdankt, und seine Gemahlin stehen aus Marmor gehauen, gleichsam als Wächter des heiligen Ortes, oben im Chor. Friedrich der Streitbare, Friedrich der Sanftmüthige, die durch Kunz von Kauffungen zuerst berühmt gewordenen Prinzen Ernst und Albrecht, Georg der Bärtige, dieser unversöhnliche Feind Luthers, schlafen in Nebenkapellen in Frieden. Nirgends habe ich mit so geringerer Anstrengung einen Thurm bestiegen als hier. Eine so bequeme steinerne Treppe von nur etwa 150 Stufen muß jeden Reisenden einladen bis dahin aufzusteigen, von wo man eine unbeschreiblich reiche und reizende Umsicht erhält.

Von Dresden's herrlicher Lage auch nur ein Wort sagen hieße in der Sprache der Gelehrten Eulen nach Athen tragen. Wer, der selbst dort gewesen, könnte sie je vergessen, und wer, den sein gutes Geschick nicht dorthin führte, hätte nicht wenigstens eine der vielen Beschreibungen davon gelesen, die freilich alle mit einander nicht viel mehr sagen, als: Dresden liegt sehr schön. Meinem Fuhrmann bin ich vielen Dank schuldig, daß er mich in den Gasthof zur Stadt Wien führte, dessen hintere Zimmer im dritten und vierten Stock alles Herrliche dieser Gegend mit Einem Blick überschauen lassen. Halbe Tage lang lag ich im Fenster, um links die Berge, gerade aus die Altstadt, unter mir den majestätischen Fluß und rechts das bunte Gewimmel auf der Brücke und dem Platze neben der katholischen Kirche in aller Ruhe zu betrachten. Ging ich hinaus so kam ich selten weiter als bis zur Brühlschen Terrasse. Ich dachte solchen Genuß findest du nirgends, während du Bilder, Antiken u. s. w. auch anderswo sehen kannst. Und fast wäre ich um allen Kunstgenuß gekommen, hätten sich nicht andere neugierige Reisende zu mir gesellet, und mich zum Besehen der Merkwürdigkeiten des Ortes fast gegen meinen Willen fortgerissen. So kam ich denn auch zur Bekanntschaft mit dem grünen Gewölbe, von welchem ich schon in meiner Kindheit so viel gehört hatte. Aber ich müßte gegen meine Ueberzeugung reden, wenn ich in den Ton derer einstimmen sollte, die

dabehaupten, sie hätten hier Genuß gehabt. Wenn ich den am wenigsten gepriesenen Theil dieser Sammlung, die Dinglerschen Elfenbeinarbeiten, die ich in solcher Menge und Vollkommenheit nirgends gesehen habe, ausnehme, so muß ich gestehen gerade hier und hier allein auf meiner ganzen Reise Langeweile empfunden zu haben. Gold und wieder Gold, Edelsteine und wieder Edelsteine, und nochmals Gold und Edelsteine — in gar keiner künstlerischen Zusammenfügung, wie hätte mich das erfreuen oder gar zur Bewunderung hinreißen können?

(Fortsetzung folgt.)

Aufführung des Händelschen Oratoriums:

„Jephta"

(den 28sten März.)

Man ist seit einiger Zeit in Deutschland und anderwärts besonders geschäftig dem alten Ruhme wieder frischen Lorbeer auf die Schläfe zu drücken; überall wo nur irgend ein Licht aus früherer Zeit noch ein halbes Flämmchen nährt, wird ihm begierig die schwarze Lebensdochtschnuppe geputzt, auf das es von neuem zur Hellung der Gegenwart mit beitrage und wohl gar wie eine Sonne den ganzen Nachthimmel voll Mond und Sterne in seinem Lichtkreise verschwinden lasse. Auch Händel, dessen Werke zum Theil schon mit einer tüchtigen Schicht Staubes überlagert waren, ersteht von neuem, ein Phönix aus der Asche, freilich nicht ganz in ursprünglicher Gestalt, sondern wie sichs für unsere Zeit schickt in modischerem Gewande mit allerhand Zuthat und Verschneidung. Dies Hervorholen des guten Alten, oder, wenn man lieber will, des alten Guten, hat offenbar sein Gutes und deckt oft genug die Originalitätsarmuth unserer Tageshelden auf, die ohnedies sonst wohl nicht ihr Fundament kennen lernten. Händel ist ebenfalls ein Born aus dem Viele schöpften und noch schöpfen werden; er ist der Homer der musikalischen Litteratur. Seine Oratorien „Messias," „Alexanderfest" und „Makkabäus" sind wenigstens so viel werth wie eine „Odyssee" oder „Ilias," und haben gewiß reichlich so viel zur Bildung des Tonkünstlers beigetragen, als jene zu der des Philologen. Auch „Jephta" ist eines der 26 Oratorien von Händel, welches der Vergessenheit mit Recht, vieler Schönheiten wegen, entrissen wird. Schon der Text ist gut gewählt, voll poetischer Elemente, und es müßte dem Componisten ganz an innerem Feuer gefehlt haben, wenn er in dieser Arbeit nicht einen dramatischen Lebensschwung gebracht hätte, der sie mit ewiger Jugendfrische begabt. Die Chöre der 2ten Abtheilung: „Nur seinem Ruhm gleicht seine Macht," — und der wahrhaft gigantische Schlußchor: „Verhüllt, o Herr u. s. w." mit seinen mannichfachen Motiven, ebenso die Arien der Sella und Iphis: „Nur leise klagen" — „Es zieht ein freundlich Morgenroth" — „Sei willkommen" — „Nein Grausamer" — „Leb' wohl du klarer Silberbach" — Hamors Duett mit Iphis: „Nach schönem Sieg," Jephta's Arie: „Oeffne die dunkle Pfort'" und Hamors: „Länger nicht der Qual" — wie die meisten Recitative sind ohne Zweifel mit zu dem Ausgezeichnetsten von Händel zu zählen, was er überhaupt geschrieben. Einiges Andere ist freilich weniger bedeutend, ja fast geradezu in seiner jetzigen Bearbeitung unbedeutend erscheinend. Diese Bearbeitung macht mitunter wirklich glauben, es habe der Bearbeiter zuweilen nicht recht gewußt, was er mit allem musikalischen Tonzeuge anfangen solle. Die Solos waren in guten Händen. Jephta und Hamor fanden eine treffliche Ausführung durch den Herrn Stud. R., der unter andern das letzte Recitativ der 2ten Abtheil.: „Ach immer schmerzlicher u. s. w." — von der Stelle an: „Es muß geschehn" bis zum schmerzlichleise verhallenden Schluß wahrhaft hinreißend wahr und schön vortrug. Gleicherweise ward die Iphis von der geehrten Dilettantin, Fr. Lieut. N., in einer so klar, einfachen und zu Herzen dringenden Weise gesungen, die es mit dem freudigsten Danke erkennen läßt, daß die geschätzte Dame sich noch in der letzten Zeit dazu entschlossen, diese Partie für die Madame Stübecke, welche erkrankte, zu übernehmen. Auch Sella's und Zebul's Partien (Frl. J. und Hr. Stud. S.) effectuirten sehr ansprechend, bei letzterem Herrn jedoch noch mehr durch ein schönes Organ als schönen Vortrag, obgleich auch dieser schon sein Lobenswerthes hatte. Die Chöre gingen zumeist ziemlich prompt, am schlechtesten jedoch der Schlußchor. Von den vier Chorstimmen waren die beiden äußern am besten besetzt; der Tenor, wenn er sich überall einmal heraushören ließ, machte sich dann aber nicht angenehm bemerklich. Vom Orchester läßt sich freilich nicht etwas gradezu Störendes berichten, doch wäre im Ganzen etwas mehr Decenz in der Begleitung der Solostimmen zu empfehlen, so wie insbesondere dem Fagottisten ein weniger unkultivirter Ton auf seinem Instrumente; von den Saiten-Instrumenten hätte ich ein weniger paisantes Abstoßen der Noten gewünscht, das sich an einigen Stellen, zum sanften Legato der Singstimmen, in den nämlichen Tonfiguren, wunderlich trabend genug ausnahm. Von Seiten des Dirigenten (Hr. Musikdir. Fischer) ward nichts verabsäumt, um das Werk des großen Tonmeisters würdig vorzuführen, nur schien mir das Tempo des Duetts im 1sten Theil etwas zu langsam dem Charakter des Stückes nach genommen; ebenso dünkte es mich bei einigen späteren Fugen; doch urtheile ich hier nur nach meinem Gefühle und mag es allerdings anders vorgeschrieben seyn. — Der Concert-Saal war anständig gefüllt und das Publikum so aufmerksam, daß man bemerken konnte, wie sehr es sich für die Aufführung des Oratoriums interessirte. Damit wird sich Herr Organist Wendel, dem wir die Vorführung des Werkes zu verdanken haben, für mancherlei Mühen und Opfer belohnt finden, denen er sich voll warmen Kunsteifers zu mehreren Malen schon unterzog. Schade war es, daß derselbe, wegen zeitweiligen Mangels eines sicheren Contrabassisten, außer ihm, sich genöthigt fand, diesem Instrumente seine Thätigkeit zuzuwenden und den Taktirstock in andere Hände zu legen. —

E. S.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 28. und die zum 1sten Quartal gehörende Lithographie: „Winteransicht der alten Fähre auf Rügen.")

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 29. Stralsund, Montag den 9. April 1838.

An Grimmen.

Einzig bist Du — Kann ein Städtchen unsers Ländchens mehr begehren?
Einzig bist Du, nicht im Haben, sondern einzig im Entbehren.
Alle Deine elf Geschwister sind dem Wasser anverwandt,
Sei's ein Landsee, sei's ein Flüßchen, oder Strom und Meeresstrand.

Du allein in trockner Mitte hast nicht Lust am Nixensange.
Dennoch bist Du wohl gediehen und die fünfte Stadt im Range.
Kannst Du nicht im Freien baden, holst Du Dir den Schnupfen nicht,
Und vorüber, glaub ich, gehen Husten, Cholera und Gicht.

Sag es mir, ich möcht es wissen, um Dich würdig zu erheben,
Hat es in der Vorzeit wirklich einen Fürsten Grim gegeben?
Doch wozu die Neugier plagen? Wer in Alterthumesnacht
Einst Dein Gründer auch gewesen, hat die Sache brav gemacht.

Wenig kenn' ich Deine Reize und aus alten Chroniktöpfen
Mag ich nicht vergelbten Schimmel mit gelehrter Kelle schöpfen.
Deine Gegenwart verweis' ich an den Sohn, der Dir entsproß,
Dieser solle seiner Ehren Antheil Dir als Schuld und Schoß.

Mondscheinnächte in Venedig.

Während meines Aufenthalts in dieser Stadt um die Zeit des Himmelfahrtsfestes im Maimond im Jahre 1834 waren die Nächte schön und vollmondhell. Nichts gleicht dem Feenzauber als die stolze Lagunenstadt mit ihren Kanälen, Brücken, Statüen und Palästen in heller Mondbeleuchtung zu sehen. Da wird man hingerissen von ihrer geheimnißvollen, magischen Schönheit und schifft und wandelt und träumt ohne Furcht vor Banditen und Lazaroni in ihrem endlosen Raum umher bis das Morgenroth über Murano erglänzt.

Sagen reihen sich an Sagen über sie und ihre bemosten Geheimnisse und leben und pflanzen sich fort im Munde des Volkes, und will man sie vernehmen, so besteige man in stillen Mondscheinmitternächten nach der Opera seria eine einsam liegende Gondel und lasse sich auf den silberblinkenden Kanälen durch den stolzen Ponte Rialto fahren und summe die beliebte Barcarole vor sich hin. Da lauscht der Gondelier freundschaftlich gewonnen schweigend auf, und ist geneigt für ein kleines Geldstück so traurige als schaurige alte Geschichten zu erzählen. Eine Hauptgeschichte, (il „buono diavolo veneto"), die jeder Lazaroni und Schiffer weiß, und die ewig neu bleibt, finde ich in einem Blatte von Farbe so schön erzählt, daß es mir nicht besser möglich ist, und ich lasse sie als Vorläuferin meiner Sagen-Reihe wörtlich eintreten, und hoffe, daß ich Zeit finden werde diese niederzuschreiben.

Man störe sich nicht an der Einleitung. Sie ist Vordichtung des Erzählers, und die Handlung ging in einer älteren Zeit vor, wie es hier den Anschein hat. Die Geschichte selbst ist in ihren Hauptzügen wahr, und es glaubt wenigstens jeder Venetianer vom Lazaroni bis zum Nobili daran. Wir Nordländer haben keinen Begriff von der lebhaften Einbildungskraft und dem Ammenglauben der Völker des südlichen Europa's, von ihrer Vorliebe für schauerliche Mährchen, und man kann täglich in Italiens

Seestädten auf dem Bocca Gesellschaften von Lazaroni und Fischern sehen, die in der gespanntesten Erwartung um einen Mährchenerzähler oder Platzpoeten sitzen und aufhorchen, der, wenn er fertig ist, seine Mütze oder seinen Hut unter die Zuhörer wirft mit dem Ausruf: „una quarantina!“ worin es Kupfermünzen regnet, und wenn er das Geld laconisch eingestrichen hat, sich aufs Neue rüstet, einer andern Versammlung dieselbe oder eine andere Geschichte mit gleicher Redseligkeit zu erzählen, bis die Nacht ihn unterbricht.

Thorwald.

Der Orco.

Wir saßen wie gewöhnlich in der Weinlaube versammelt. Der Abend war stürmisch, die Luft drückend heiß und der Himmel mit schwarzen Wolken bedeckt, aus denen häufige Blitze herniederfuhren. Wir beobachteten Alle ein schwermüthiges Schweigen. Die Traurigkeit der Atmosphäre schien in unsere Herzen gedrungen zu seyn; wir fühlten uns unwillkürlich zum Weinen gestimmt. Beppa schien ganz besonders in schmerzliche Gedanken versunken zu seyn. Der Abbé, den diese verdrießliche Stimmung der Gesellschaft erschreckte, hatte vergeblich Alles aufgeboten, um unsere gewöhnlich so lebhafte und muntere Freundin zu erheitern. Keine Fragen, keine Sarkasmen, keine Bitten konnten sie ihrem träumerischen Zustande entreißen; ihre Augen waren zum Himmel gewendet, ihre Finger griffen aufs Gerathewohl in die rauschenden Saiten der Guitarre, die Erinnerung an ihre Umgebungen schien aus ihrem Gedächtnisse entschwunden zu seyn, und sie achtete auf nichts, als auf die klagenden Töne, die sie ihrem Instrumente entlockte, und den launenhaften Zug der Wolken. Der gute Panonio, den der schlechte Erfolg seiner Bemühungen verdroß, wendete sich an mich.

„Theurer Zorzi,“ sagte er zu mir, „versuche Du jetzt, ob Du etwas über unsere launenhafte Schöne vermagst. Ihr Beide seyd durch eine magnetische Sympathie verbunden, welche stärker als alle meine Vernunftgründe ist; der bloße Ton Deiner Stimme entreißt sie jeder Zerstreutheit.“

„Guter Abbé,“ sagte ich, „die Sympathie, von der Du sprichst, entspringt aus der Uebereinstimmung unserer Empfindungen. Wir haben Beide dasselbe gelitten, dasselbe gedacht; wir kennen uns genug, um zu wissen, welche Saite unseres Inneren die äußeren Begebenheiten anschlagen. Ich wette, daß ich wenigstens die Beschaffenheit, wenn auch nicht den Gegenstand ihrer Träumereien errathen habe.“

Darauf wendete ich mich zu Beppa und sagte sanft: „Carissima, an welche von unseren Schwestern denkst Du?“ — „An die schönste, an die stolzeste, an die unglücklichste,“ sagte sie, ohne sich umzukehren. — „Wann ist sie gestorben?“ sagte ich, denn schon interessirte mich die, welche in dem Andenken meiner edlen Freundin lebte, und ich wünschte wenigstens, einem Schicksale, das mir nicht mehr fremd bleiben durfte, durch meine schmerzvolle Theilnahme nahe zu treten.

„Sie starb im vorigen Winter, in der Nacht, in welcher der Maskenball im Palaste Servilio stattfand. Sie hat manchen Kummer überstanden; siegreich ist sie aus dem Kampfe mit vielen Gefahren hervorgegangen; schreckliche Schmerzen hat sie ertragen, und nun ist sie plötzlich gestorben, ohne eine Spur zurückzulassen, als wenn der Blitz sie der Erde entrückt hätte. Jeder hat sie hier gekannt, aber Niemand besser als ich, weil sie Niemand mehr liebte als ich, und weil sie sich nur der Liebe eröffnete. Die Welt glaubt nicht an ihren Tod, obgleich sie seit jener Nacht nicht wieder erschienen ist; sie sey schon oft lange Zeit verschwunden gewesen, heißt es, und doch wiedergekehrt. Ich aber weiß, daß sie nicht wiederkehren wird, und daß sie ihre Rolle auf der Erde ausgespielt hat. Wenn ich zweifeln wollte, ich könnte es doch nicht; ich habe die verhängnißvolle Wahrheit durch denjenigen erfahren, der die Ursache ihres Todes war. Was für ein Unglück ist das! das größte, das uns in diesen unglückseligen Zeiten treffen kann! Ihr Leben war so schön! so schön und so reich an Gegensätzen, so geheimnißvoll, so glänzend, so traurig, so sinnlich, so großartig, so düster, so enthusiastisch, es vereinigte alle menschliche Beziehungen in sich! Nein, kein Leben, kein Tod kömmt dem ihren gleich. Sie hatte das Geheimniß entdeckt, in unserem prosaischen Jahrhundert alle Spuren einer nakten und dürftigen Wirklichkeit aus ihrem Daseyn zu verbannen und es ganz poetisch zu gestalten. Treu den Sitten der alten Aristokratie dieser Stadt, zeigte sie sich nur maskirt gegen Sonnenuntergang, ohne sich von irgend Jemand begleiten zu lassen. Gewiß hat sie jeder Bewohner der Stadt auf den Plätzen und Straßen umherirren sehen, gewiß hat Jeder ihre Gondel auf einem der Kanäle halten sehen, aber sie ein- oder aussteigen zu sehen, ist Keinem gelungen. Obgleich die Gondel von Niemand bewacht wurde, so hat man doch nie von einem Versuche, sie zu entwenden, gehört. Sie war bemalt und ausgerüstet wie alle andere Gondeln, und dennoch kannte sie Jeder; selbst die Kinder riefen bei ihrem Anblicke aus: „Das ist die Gondel der Maske!“ Wie sie aber dahin fahre, wo sie des Abends ihre Herrin hinführe, von wo sie dieselbe des Morgens wieder abhole, das konnte Niemand errathen. Die Küstenwächter sahen oft einen schwarzen Schatten über die Lagunen dahingleiten, und da sie denselben für eine Schleichhändler-Barke hielten, verfolgten sie ihn bis ins offene Meer; aber wenn der Morgen kam, bemerkten sie auf dem

Meere nichts, was dem Gegenstande ihrer Verfolgungen glich; endlich gewöhnten sie sich daran und begnügten sich, zu sagen: „Da ist ja wieder die Gondel der Maske." Des Nachts durchirrte die Maske die ganze Stadt; man wußte nicht, in welcher Absicht. Man sah sie auf den großen Plätzen, in den winkeligen Straßen, auf den Brücken und unter den Wölbungen der großen Paläste; man sah sie an besuchten und einsamen Oertern. Bald ging sie langsam, bald schnell, ohne vor den Menschen oder vor der Einsamkeit zu erschrecken; niemals stand sie still. Mit leidenschaftlicher Neugierde schien sie die Häuser, Monumente, Kanäle und selbst den Himmel der Stadt zu betrachten; mit innerlicher Wonne schien sie die Luft, welche hier wehte, einzuathmen. Begegnete sie einer befreundeten Gestalt, so gab sie ihr ein Zeichen, zu folgen, und verschwand schnell mit derselben. Mehr als einmal hat sie mich aus der Mitte der Menschen so mit sich fortgeführt und an einen einsamen Ort gebracht, wo wir uns von Dingen unterhielten, die uns Beiden theuer waren. Ich folgte ihr vertrauensvoll, weil ich wußte, daß wir befreundet waren; aber Viele, die einen Wink von ihr erhielten, wagten nicht, ihr zu folgen. Sonderbare Geschichten wurden von ihr erzählt, und schlugen den Muth der Kühnsten nieder. Man erzählte, daß viele junge Leute, welche unter der Maske und dem schwarzen Gewande eine Frau verborgen glaubten, sich in sie verliebt hatten, sowohl wegen ihrer Seltsamkeit und des Geheimnisses, das über ihr Leben ausgebreitet war, als wegen ihrer schönen Formen und ihrer edlen Haltung; wenn sie die Unklugheit begingen, ihr zu folgen, waren sie nie wieder zum Vorschein gekommen. Die Polizei, welche zu bemerken glaubte, daß alle diese jungen Leute Oesterreicher wären, hatte Alles aufgeboten, um sie wieder ausfindig zu machen und um sich derjenigen zu bemächtigen, der man ihr Verschwinden Schuld gab. Aber die Sbirren waren nicht glücklicher als die Zollwächter; man hatte nie etwas von den jungen Fremdlingen erfahren und nie Hand an die Maske legen können. Eine sonderbare Begebenheit hatte die schlausten Späher der geheimen Polizei entmuthigt. Da man die Unmöglichkeit erkannte, sich der Maske Nachts in Venedig zu bemächtigen, so beschlossen zwei der eifrigsten Spione, sie in ihrer Gondel zu erwarten, um sie bei ihrer Rückkehr zu fangen. Eines Abends, als sie dieselbe am Slavonischen Ufer angebunden sahen, stiegen sie hinein und verbargen sich. Sie blieben hier die ganze Nacht, ohne Jemand zu sehen oder zu hören; eine Stunde vor Tagesanbruch glaubten sie zu bemerken, daß Jemand die Gondel ablöse. Schweigend erhoben sie sich, um über ihre Beute herzufallen; aber ein schrecklicher Fußstoß warf die Gondel und die unglückseligen Werkzeuge der öffentlichen Ordnung um. Der Eine ertrank, der Andere wurde durch den Beistand einiger Schleichhändler gerettet. Am folgenden Morgen war keine Spur von der Gondel zu sehen, und die Polizei hielt sie schon für untergegangen; aber am Abend sah man sie an demselben Platz angebunden und in demselben Zustande, wie den Tag vorher; da bemächtigte sich aller Späher eine abergläubische Furcht, und keiner wollte jenen Versuch wiederholen. Seit dieser Zeit wurde die Gondel nicht mehr beunruhigt, und sie setzte ungestört ihre früheren Wanderungen fort."

(Fortsetzung folgt.)

Altes und Frisches.

(Fortsetzung.)

Während die mit mir umherwandernden Engländer jedes Steinchen bald mit bloßen Augen bald vermittelst der Lorgnette beäugten und untersuchten, und am Ende bei dem Hauptstücke der ganzen Sammlung sich längere Zeit stritten, ob der in Lissabon befindliche berühmte Diamant größer oder kleiner als dieser sei, dachte ich bei mir, wie so mancher Sachse denken und sprechen mag: wieviel besser wäre es, wenn man diesen ganzen todten Plunder, den man auf ungefähr 20 Millionen Thaler schätzt, in die weite Welt gehen ließe, und das dafür gelösete Geld zum Besten des Landes verwendete. So bekämen Tausende Antheil an diesem Schatze, der jetzt nur Einem gehört, und auch diesem schwerlich ein anderes Vergnügen bereitet, als daß die Welt davon spricht. Dresden bliebe doch Dresden, und könnte, wenn das Geld zweckmäßig angelegt würde, dann erst recht der Stolz Sachsens und eine Zierde Deutschlands werden. Daß übrigens das grüne Gewölbe eine sehr kostbare Sammlung ist kann ich um so weniger leugnen, da ich selbst, nachdem ich alle Zimmer durchgewandert war, die klarste Ueberzeugung davon erhielt, als man uns für den gehabten Genuß 4 Thlr. abforderte. Man kann nicht verlangen, daß der Aufseher sein langweiliges Geschäft des Umherführens umsonst verrichten solle, aber 4 Thlr. ist und bleibt zuviel, besonders wenn man bedenkt, daß Dresden fast während des ganzen Sommers mit Fremden angefüllt ist, und einige Monate hindurch diese Sammlung täglich wenigsten 4 bis 6 Gesellschaften nach einander gezeigt wird! Kunstschätze — freilich leidet diese Benennung nur auf einen Theil des grünen Gewölbes Anwendung — sollten, soweit möglich, öffentlich und unentgeldlich gezeigt werden, wie es auch an anderen Orten der Fall ist. Will oder muß man aber eine Ausnahme machen, so sei die Remuneration wenigstens mäßig. In Dresden war dies nicht der Fall. Nie hat mich eine Ausgabe mehr gereuet als die zwei Thaler, welche ich für das Besehen der Rüstkammer erlegen mußte, in der ich nichts anders zu sehen bekam als eine ewige Wiederholung von Harnischen, Säbeln und Pistolen, Sätteln, Zäumen und Schabracken. Auch der Küster an der Frauenkirche hatte sich für die Gewährung der Aussicht von dem ohne alle Anstrengung zu ersteigenden Thurm eigenmächtig eine Taxe von 16 Ggr. gesetzt, was für mich, der ich keine weitere Gesellschaft hatte, doch in der That eine nicht unbedeutende Ausgabe war.

Während meines achttägigen Aufenthalts in Dresden führte mich das Schicksal häufig mit Engländern zusammen, deren viele in meinem Gasthofe logirten, und eben nicht den reichsten Familien anzugehören schienen, wie ich namentlich aus dem zögernden Zusammenbringen der 4 Thlr. im grünen Gewölbe schließen zu können glaubte. Mit ihnen machte ich einige Excursionen in die Umgegend, und namentlich nach der bekannten Findlaterschen Anlage. Hier ist in der That der wahre Mittelpunkt der schönen Elbgegend bei Dresden, allein meine englischen Freunde schienen hier noch mehr zu finden. Obgleich ihr kunstsinniger und naturliebender Landsmann längst Dresden und die Erde verlassen hatte, und sein reizender Aufenthalt zu einer gewöhnlichen Gastwirthschaft herabgesunken war, witterten sie an dieser Stelle doch noch englischen Geruch, wie sich Einer von ihnen naiv genug ausdrückte. Und wer wollte es ihnen verargen, daß sie dem Geschmack und dem reinen Sinn für Naturschönheiten, welche Lord Findlater durch diese und so manche Anlagen in Carlsbad und anderswo an den Tag gelegt hat, ihre Huldigung brachten. Aber das verdroß mich, daß sie mit ihrem kalten Heimathsblick in die himmlische Gegend hineinstarrten, und statt warm, begeistert, entzückt zu werden, sich merken ließen Old England gehe doch über Alles. Wenn ich eine schöne Gegend betrachte, vergesse ich auf Augenblicke Haus, Hof und Vaterland und verlange dasselbe auch von anderen.

Eine der interessantesten Ausflüge, welche man in dem Zeitraum eines Sommer-Nachmittags von Dresden aus machen kann, ist unstreitig der nach Tharand. Der Weg ist reich an den mannigfaltigsten Abwechselungen. Dörfer, Mühlen, einzelne Gastwirthschaften, Wiesen, malerische Felsen, ein rauschender Bach, und dann am Ziel der Wanderung die romantisch gelegene Ruine neben der Kirche auf einem hübschen Bergkegel — was kann man von einer Gegend mehr verlangen? Eine dreifache Aussicht von diesem Berge kann allein stundenlang den Freund der Natur befriedigen. Was dem lieblichen Orte zu wünschen wäre, ihm aber wohl schwerlich jemals zu Theil wird, wäre — mehr Leben. Manche Gegend erhält ihren eigenthümlichen Reiz gerade durch die in ihr herrschende Stille, aber der Character dieser Landschaft ist milde und freundlich und fordert Menschen, die umherschwärmen, gleichviel ob als geschäftige oder müßige Umherläufer. Diese aber fehlen, denn die Forst-Akademie ist nicht bedeutend genug um Leben zu bringen, und das Bad ist nur dem Namen nach vorhanden. Die Rückreise nach Dresden im Mondschein am späten lauen Sommerabend krönte den Genuß des Tages. Wie geisterhaft standen die hohen Fichten auf den Häuptern der Berge! wie schauerlich war das Dunkel, welches die überhängenden Felsen, unter denen man hinfährt, den Strahlen des Mondes unzugänglich machte! wie schwermüthig und feierlich rauschte daneben die angeschwollene Weißeritz in ihrem engen felsigen Bette. Ein Dresdener Maler, der mein Begleiter war, sprach kein Wort, so vertieft war er in das Anschauen der Herrlichkeit, die sein kunstgeübtes Auge vielleicht noch reiner in sich aufnahm, und sein Inneres noch lebendiger ergriff.

Auf der Bastei, wohin ich einige Tage später fuhr, hatte ich die Ehre in recht vornehmer Gesellschaft zu seyn, wenn anders das Stehen vor der Thür einer Bretterhütte, worin die Sächsischen Prinzen Friedrich *) und Johann zu Mittag speiseten, so genannt werden kann. Es war mir neu und tröstlich zu sehen, daß vornehme Herren sich bei der Mahlzeit ungefähr eben so benehmen wie ich und meines Gleichen, d. h. bei der Stillung eines leiblichen Bedürfnisses nicht blöde sind, sondern frisch zulangen.

(Schluß folgt.)

Locales.

Ansicht über den in der Sundine Nr. 19. d. J. ausgesprochenen Wunsch wegen Verbesserung des uns durch die Wasserkunst zugeführt werdenden Teichwassers.

Der Herr Referent hat den mangelhaften Teichwasser-Zustand wohl nicht unrichtig geschildert und ist höchst wahrscheinlich die Verschlammung auch so groß, daß wir im Sommer, den Bestandtheil des Moders gegen den des Wassers verglichen, gewiß schon ¾ Moder und nur ¼ Wasser in dem uns das Kochwasser gebenden Teich verfinden werden, und leider nimmt der Moder durch die in dem Teiche befindlichen zur Herbstzeit absterbenden Pflanzen anscheinlich so sehr zu, daß der jetzige Handbagger des Teichs die Vermehrung des Moders nicht zu hemmen im Stande ist; noch weniger aber eine Verminderung des Moders bewirken kann. — Dazu kömmt, daß die Teichränder durch das Von-selbst-fortpflanzen der Binsen und Gräser den Teich jährlich mehr beengen und somit wächst der Moder von unten auf und das Land, von der ganzen Runde des Teichs, woraus vielleicht um 100 Jahre, anstatt des so unentbehrlichen Teich's, eine große Wiese (als die des sogenannten Kupferteichs) hervorgehen, und bis dahin es geschieht, das Wasser von Jahr zu Jahr schlechter werden wird. Der Hr. Ref. vermeint indeß, daß zur Erlangung von klarem Wasser, wenn keine Eisdecke ist, ein Bassin, vermittelst einer so wohlfeilen Durchzäunung, den jetzigen Uebelstand in Beziehung auf klares Wasser hemme, da das Wasser in den Bezirk des Zaunes mit geringem Kostenaufwande gereiniget werden könnte und durch die Abzäunung der aufgeregte Moder mit dem zur Zeit aufgeregten Teichwasser, nicht so sehr vermengt in das Bassin und so in die Kunströhren gelangen könnte, als auch dadurch der Moder bescheiden jenseits des Zaunes bleiben müßte. — Nichts ohne Grund, und somit würde der Hr. Ref. für die Anlegung eines Bassins daselbst, nach der Lokalität und den berührten Gegenständen, besseres Material zu wählen haben, denn ein Zaun ist undicht, dagegen der Moder kein zusammenhaltender oder fester Gegenstand der Arth, um nicht durch die kleinsten Oeffnungen, die sich unvermeidlich in einem Zaun ergeben, in das Bassin zu gelangen, und dazu kömmt noch, daß der Moder an den vermeinten Zaun außerhalb des Bassins, vom Wasser gedrängt, unvermeidlich seinen Durchgang in das Bassin finden würde.

p.

Druckfehler: In dem Concertbericht der vorigen Nummer ist in der 4ten Zeile der 1sten Spalte „falbes" Flämmchen für „halbes," und in der 11ten Zeile v. u. „diese" Arbeit für „dieser" zu lesen.

Im Beiblatt, Seite 110, Spalte a, Zeile 23 v. u., ist für „Branntweinhäuser" — „Branntweinsäufer" zu lesen.

---

*) Des Verfassers Bericht muß also einer Zeit angehören, in welcher dieser Prinz noch nicht den Thron bestiegen hatte, was i. J. 1836 geschah.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 29.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 30. Stralsund, Donnerstag den 12. April 1838.

Der Orco.

(Fortsetzung.)

„Im Anfange des letzten Herbstes kam ein junger Oesterreichischer Offizier, der Graf Franz Lichtenstein, hierher in Garnison. Er war ein enthusiastischer und leidenschaftlicher junger Mann, in welchem die Keime aller großartigen Gedanken und edlen Gefühle lagen. Ungeachtet der schlechten Erziehung, die er erhalten hatte, war er doch frei von allen Vorurtheilen, und die Freiheit hatte in seinem Herzen einen Zufluchtsort gefunden. Seine Stellung erlaubte ihm allerdings nicht, seine Neigungen und Ansichten offen zur Schau zu tragen, aber wenn sein Dienst beendigt war, legte er seine Uniform ab und mit ihr allen Zwang, dem ihn dieselbe unterwarf; dann suchte er seine neuen Freunde auf, welche ihm sein weiches Herz und sein gebildeter Verstand gewonnen hatte, und deckte ihnen alle Geheimnisse seines Innern auf. Wir hörten ihn am liebsten von Venedig sprechen. Er hatte es mit dem Auge eines Künstlers betrachtet und bedauerte innerlich seine gegenwärtige Lage; er liebte es fast wie ein Venetianer. Er wurde nicht müde, die Stadt am Tage und in der Nacht zu durchwandern, seine Bewunderung hatte keine Gränzen. Er wollte sie, nach seinen Aeußerungen, besser kennen lernen, als die, welche das Glück hatten, hier geboren zu seyn. Auf seinen nächtlichen Wanderungen traf er die Maske. Anfangs gab er wenig auf sie Acht; aber als er zu bemerken glaubte, daß sie die Stadt eben so sorgfältig und ebenso aufmerksam wie er zu studiren schien, wurde er betroffen und theilte seine Beobachtungen mehreren Freunden mit. Man erzählte ihm alle Gerüchte, die über die verschleierte Frau verbreitet waren, man rieth ihm, auf seiner Hut zu seyn. Da er muthig bis zur Tollkühnheit war, so konnten ihn diese Warnungen nicht erschrecken; sie erregten vielmehr seine Neugierde und flößten ihm die unwiderstehliche Neigung ein, dieser geheimnißvollen Person, die der große Hause so sehr fürchtete, näher zu kommen. Da er der Maske in demselben Inkognito gegenüber treten wollte, in dem sie ihm erschien, so wählte er eine bürgerliche Kleidung und setzte in dieser seine Wanderungen fort. Er fand bald, was er suchte. An einem hellen Mondscheinabend sah er die maskirte Frau vor der schönen Kirche Sanct Paul und Johannes stehen. Sie schien die reizenden Verzierungen, welche das Portal derselben schmücken, mit anbetender Bewunderung zu betrachten. Langsam und schweigend näherte sich ihr der Graf. Sie schien es nicht zu bemerken und wich nicht von der Stelle. Der Graf, der einen Augenblick angehalten hatte, um zu sehen, ob sie ihn bemerkt habe, rückte weiter vor und trat ihr endlich ganz nahe. Er hörte sie tief aufseufzen und so leise singen, daß er anfangs nicht die Worte verstand. Aber nachdem er ihr einen Augenblick aufmerksam zugehört, verstand er die Verse, die sie in der Volkssprache sang und die er schon manchmal auf den öffentlichen Plätzen gehört hatte. Da er viel musikalisches Talent und ein gutes Gedächtniß besaß, hatte er das Lied behalten, und augenblicklich, ohne weiter etwas zu sagen, begleitete er ihr Lied mit seiner Stimme. Sie unterbrach ihren Gesang nicht, wie Franz gefürchtet hatte, sondern setzte ihn mit noch lauterer Stimme fort, so daß der Refrain, den sie jetzt Beide wiederholten, in einem melodischen Akkord endigte. Als sie geendigt hatten, redete Franz, der gut Italiänisch, aber schlecht Venetianisch sprach, im reinsten Toskanischen Dialekt sie an. „Gruß und Heil allen denen, welche Venedig lieben," sagte er. — „Wer sind Sie?" erwiederte die Maske mit einer Stimme, die voll und klangreich wie die eines Mannes, aber zugleich sanft wie die einer Nachtigall war. — „Ich bin ein Freund der Schönheit." „Gehören Sie zu denen, deren rohe Liebe die freie

Schönheit kränkt, oder knieen Sie vor der gefesselten Schönheit und weinen Sie zu ihren Thränen?" — „Wenn der König der Nacht die Rose sich freudig unter dem Hauche sanfter Winde entfalten sieht, so schlägt er die Flügel und frohlockt; wenn der brennende Hauch des feindlichen Windes sie versengt, so birgt er sein Haupt in seinen Flügeln und seufzt. So ist meine Seele." — „Dann folge mir, denn Du bist einer meiner Getreuen."

So ergriff sie die Hand des Jünglings und zog ihn mit sich zur Kirche. Als er ihre kalte Hand in der seinigen fühlte, als er sie mit ihm der finsteren Vertiefung des Portals zueilen sah, erinnerte er sich unwillkürlich der düsteren Geschichten, die er erzählen gehört. Plötzlich blieb er, von einer panischen Furcht ergriffen, stehen. Die Maske wendete sich um und richtete einen forschenden Blick auf das erblassende Gesicht ihres Gefährten; dann sagte sie: „Sie haben Furcht! Leben Sie wohl!"

Darauf ließ sie seinen Arm los und entfernte sich mit schnellen Schritten. Franz schämte sich seiner Schwäche, und ihr nachstürzend, ergriff er ihre Hand, indem er sagte: „Ich fürchte mich nicht. Wir wollen gehen."

Ohne etwas zu erwiedern, setzte sie ihren Weg fort; aber anstatt sich nach der Kirche zu wenden, trat sie in eine der kleinen Straßen, welche auf den Platz auslaufen. Der Mond war verschwunden, tiefe Finsterniß hüllte die ganze Stadt ein: Franz wußte kaum, wo er den Fuß hinsetzen sollte, dichter Schatten umgab ihn überall. So folgte er blindlings seiner Führerin, welche den Weg sehr wohl zu kennen schien. Von Zeit zu Zeit brach durch die Wolken ein Lichtschein hindurch, der die Ufer des Kanals, eine Brücke, ein Gewölbe oder einen unbekannten Theil dieser winkligen Straßen erhellte; dann sank Alles in die alte Finsterniß zurück. Franz hatte sich bald überzeugt, daß er jeden Faden verloren habe und sich gänzlich seiner Führerin überlassen müsse. Entschlossen, jeder Gefahr entgegen zu treten, bezeugte er keine Unruhe und ließ sich leiten, ohne eine Bemerkung zu machen. Nach Verlauf einer Stunde blieb die maskirte Frau stehen. „Es ist schön," sagte sie, „Sie haben Muth. Hätten Sie die geringste Furcht auf unserem Wege blicken lassen, so würde ich nie wieder mit Ihnen gesprochen haben. Sie sind unerschütterlich geblieben, ich bin zufrieden. Morgen also auf dem St. Johannes- und Pauls-Platze, um eilf Uhr. Geben Sie sich keine Mühe, mir zu folgen, es würde Ihnen zu nichts helfen. Wenden Sie sich rechts, und Sie werden zum St. Markus-Platze gelangen. Auf Wiedersehen!" Sie drückte die Hand des Grafen, und bevor er ihr noch antworten konnte, war sie hinter einem Vorsprunge der Straße verschwunden. Der Graf blieb einige Zeit unbeweglich stehen, erstaunt über das, was er erlebt, ohne zu wissen, was er thun solle. Als er überlegt hatte, wie wenig Aussicht er habe, die unbekannte Dame zu erreichen, wie leicht er sich dagegen verirren könne, beschloß er, nach Hause zurückzukehren. Er folgte also dem Wege, welchen sie ihm gezeigt hatte, und befand sich wirklich nach einigen Minuten auf dem Markus-Platze; von hier aus war es ihm leicht, nach Hause zu gelangen. Am folgenden Tage fand er sich zur bestimmten Zeit ein. Er erreichte den Platz, als der Kirchthum die eilfte Stunde schlug. Er sah die maskirte Frau, die ihn auf den Stufen des Portals erwartete.

„Sie sind pünktlich," sagte sie, „kommen Sie." Mit diesen Worten wendete sie sich rasch zur Kirche. Franz, der die Thür geschlossen sah und wußte, daß man sie des Nachts nicht öffne, hielt die Frau für unsinnig. Wie erstaunte er aber, als er die Thür dem ersten Drucke weichen sah. Er folgte ganz mechanisch seiner Führerin, welche die Thür wieder schloß, nachdem sie eingetreten waren. Tiefe Finsterniß umgab Beide; Franz, der sich erinnerte, daß noch eine unverschlossene Thür sie vom Schiff der Kirche trenne, war ganz ruhig und beeilte sich sie aufzustoßen, um einzutreten. Sie faßte seinen Arm. „Sind Sie schon in dieser Kirche gewesen?" fragte sie rasch. — „Zwanzig Mal wenigstens; ich kenne sie so gut wie der Baumeister, der sie gebaut hat." — „Sagen Sie vielmehr, Sie glauben sie zu kennen, denn Sie kennen sie wirklich noch nicht. Treten Sie ein." Franz stieß die zweite Thür auf und drang in das Innere der Kirche. Sie war von einem Ende zum anderen prächtig erleuchtet, aber durchaus leer. „Welche Ceremonie soll hier gefeiert werden?" fragte Franz erstaunt. — „Keine. Die Kirche erwartete mich heute Abend: weiter nichts. Folgen Sie mir."

Vergeblich mühte sich der Graf ab, den Sinn dieser Worte zu fassen; eine geheimnißvolle Gewalt beherrschte ihn indeß und trieb ihn hinter der Maske her. Sie führte ihn in die Mitte der Kirche und zeigte und erklärte ihm zuerst den Plan im Allgemeinen, dann ging sie zur Betrachtung der einzelnen Theile über; sie erklärte ihm nach einander das Schiff, die Säulengänge, die Kapellen, die Altäre, die Statuen, die Gemälde, die Zierrathen, sie legte ihm die Bedeutung eines jeden Dinges aus, sie enthüllte ihm die in jeder Gestalt verborgene Idee, sie ließ ihn die Schönheit der einzelnen Theile empfinden, inwiefern sie zum Gesammt-Eindruck beitragen, sie ließ ihn, so zu sagen, einen Blick in die Seele der Kirche thun. Franz hörte mit ehrfurchtsvoller Aufmerksamkeit auf alle Worte dieses beredten Mundes, der seinen Unterricht übernommen hatte, und in jedem Augenblick überzeugte er sich mehr, wie entfernt er gewesen, den Sinn dieser Werke zu fassen, die ihm doch so verständlich erschienen waren. Als sie endigte, drang das dämmernde Morgenlicht schon durch die Scheiben, und der Glanz der Kerzen erbleichte. Obgleich sie mehrere Stunden gesprochen und sich nicht einen Augenblick gesetzt hatte, so verrieth doch weder ihr Körper, noch ihre Stimme die geringste Erschöpfung. Nur ihr Kopf neigte sich auf den stürmisch bewegten Busen und schien auf die Seufzer zu hören, welche demselben entschlüpften. Plötzlich richtete sie ihr Haupt wieder auf, erhob die Arme zum Himmel und rief aus: „O Knechtschaft! Knechtschaft!" Bei diesen Worten brachen Thränen unter ihrer Maske hervor und fielen auf die Falten ihres schwarzen Gewandes. — „Weshalb weinen Sie?" rief Franz, indem er ihr näher trat. — „Morgen," erwiederte sie, „um Mitternacht, vor dem Arsenale."

Sie entfernte sich durch die linke Seitenthür, welche dumpf hinter ihr zuschlug. In demselben Augenblick ertönte das Angelus. Franz, von dem unerwarteten Klange der Glocken ergriffen, wendete sich um und sah alle Kerzen erloschen. Einige Zeit blieb er unbeweglich vor Erstaunen,

Digitized by Google

dann entfernte er sich durch die große Thür, welche der Sakristan jetzt öffnete, und kehrte langsam nach Hause zurück. Seine Gedanken waren mit dieser so kühnen, so kunstsinnigen, so mächtigen Erscheinung beschäftigt, in deren Worten so viel Reiz lag, deren Haltung so majestätisch war.

(Fortsetzung folgt.)

Altes und Frisches.

(Schluß.)

Ueberhaupt hätte ich hier, besonders nach der Mahlzeit und während der Kaffee getrunken wurde, lernen können, falls ich es nicht schon gewußt hätte, daß zwischen den Mächtigen der Erde und den niedrigsten Gehorchern eine sehr sichtbare Gleichheit des Wesens vorhanden ist. Und diese Wahrnehmung erfüllte mich mit einem gewissen Selbstgefühl, bei dem ich mich wohl befand. Dasselbe schien der Fall bei den vielen Bauern und Bäuerinnen zu seyn, welche aus der Umgegend herbeigeeilt waren, um ihren künftigen Beherrscher bei der Tafel zu schauen, welcher sich diesmal ihren Augen besonders angenehm darstellen mochte, da er nicht in einer Prunkuniform, sondern im grünen Waidmannskleide vor ihnen saß. Um keinen von beiden Theilen in seinem Vergnügen hinderlich zu seyn fuhr ich früher, als ich es sonst gethan haben würde, mit meiner vom Zufall zusammengewürfelten Gesellschaft von dem Prinzenbankett nach der Wolfsschlucht beim Hockstein, wo ich weder Wölfe noch Gespenster, aber wohl eine schauerliche Felsspalte fand, in welche man ohne große Unbequemlichkeit bis zur untersten Tiefe hinabsteigt.

Die Aussicht vom Kuhstall ist von so eigenthümlicher Art, daß ich sie mit keiner andern vergleichen kann. Eben deswegen gebe ich diesem Standpunkt auch den Vorzug vor dem auf der Bastei, worin mir nicht Alle beistimmen werden. Der letzteren ähnliche Punkte findet man wahrscheinlich mehrere an der Donau und am Rhein; und namentlich soll der Drachenfels mit ihr verglichen werden können. Aber der Kuhstall bleibt einzig in seiner Art. Die weißgrauen, pyramidenartig aufstrebenden Felsschichten, welche unterhalb der beiden Winterberge den Blick begränzen, haben das Ansehen von gefrornen Wassermassen, und erinnern an einzelne Gegenden auf Island, die man hin und wieder in Rund- und andern Gemälden sieht. Und so mächtig wirkt dieser Umstand auf das Gefühl des Beschauers, daß man die Hitze des Sommers, bei welcher man diesen Ort in der Regel nur besucht, weniger empfindet, weil man sich in eine nordische Gegend versetzt wähnt. Was mir auf dem Kuhstall nicht gefällt sind die Bachanalien, welche sich hier nicht selten arrangiren. Solche Vergnügungen gehören nach Findlater's Lustsitz; hier wirken sie störend auf die unschuldigen Fremden, die von ungefähr dazu kommen und Zeugen davon seyn müssen.

Wer kurzsichtig ist erspare sich die Mühe den großen Winterberg zu besteigen. Die unermeßlich weite Aus- und Umsicht will ganz genossen seyn, und dazu gehört ein gesundes, scharfes, weitreichendes Auge. Uebrigens kann man, nachdem man diese Aussicht genossen hat, sicher die Augen auf eine Zeitlang schließen, um die Probe zu machen, ob die Gegend vor dem inneren Gesichte bestehe.

Wer vom Prebischthor nicht befriedigt wird, darf die Gegend deswegen nicht anklagen, die Schuld liegt an ihm selbst. Wenn ich auf meinen Reisen, die mir freilich fast immer nur dieselben Gegenstände vorführen, einmal eine eigenthümliche Gegend antreffe, die mit andern mir schon bekannten keine Aehnlichkeit hat, so wird mein Geist unwillkührlich in ein fremdes, ungesehenes Land entrückt, in welches mir die vor Augen liegende Stelle hinein zu gehören scheint; und mir ist dann, als würde mir das Bild, welches ich mir nach Anleitung der Lectüre von diesem oder jenem Lande gemacht habe, klarer und lebendiger zur Anschauung gebracht. Hier stand auf den ersten Blick das Schottische Hochland vor mir, wie wir es im Ossian antreffen, oder wenigstens so wie uns Walter Scott sein Vaterland ausmalt. Und wirklich habe ich einige Dichtungen des letzteren, nachdem ich das Prebischthor gesehen habe, mit weit größerem Vergnügen gelesen, und auch, wie es mir scheint, besser verstanden als zuvor. Und in der That, die hohe Felswand, an welche die ärmliche Hütte, welche Erfrischungen darbietet, wie ein Schwalbennest angeklebt ist, der tiefe Abgrund unter den Füßen, der hohe Felsvorsprung, der wegen seiner Aehnlichkeit mit einem Thore dem Punkt den Namen gegeben hat, die vielen Windungen in den tiefliegenden Thälern, die zahllosen Berge in der Ferne, unter denen die Schneekuppe obwohl in weiter Entfernung sich als den angesehensten geltend zu machen weiß — dies Alles könnte sehr wohl einem Scottschen Romane zum Schauplatze dienen. Was die Täuschung bei mir vollendete war der Gesang, welchen ein Mann und dessen Tochter zur Harfe ertönen ließen, und welcher Scenen aus dem Tyroler Alpenleben zum Inhalt hatte. Gewiß ungern trennt sich der für Naturschönheiten empfängliche Fremde von dieser erhabenen Stelle.

Auf der Rückreise traf ich beim Sonnenstein oberhalb Pirna ein Dutzend erwartungsvoll dastehender Menschen an, und unter ihnen die drei Offiziere der in der Stadt garnisonirenden Dragoner-Escadron. Auf meine Erkundigung, was diese Versammlungen und die neben ihnen gemachten Zurüstungen zu bedeuten hätten, erfuhr ich, daß man die königliche Familie von Pilnitz erwarte, welche eine Reise in die Sächsische Schweiz zu machen beabsichtige, und hier die Pferde wechseln lassen werde. Könige, dachte ich, hab' ich auf meiner ganzen Reise noch nicht gesehen, und Könige sind auch nicht immer zu haben. Laßt uns halten, aussteigen und warten, sagte ich zu der Gesellschaft, der ich mich in Schandau angeschlossen hatte. Und andere Fremde, die hinter uns herkamen, mochten eben so denken, wenigstens thaten sie wie wir. Es war ein heiterer, herrlicher Morgen, und so weideten wir unsre Blicke ein halbes Stündchen mit großem Vergnügen an dem lieblichen Elbthale, bis die erhabene Gesellschaft ankam. Gerade vor dem Eingange in die Irrenanstalt hielten die drei Wagen still. Da kein großes Gedränge statt fand (das anfänglich vorhandene Dutzend von Zuschauern hatte sich nach und nach ungefähr verdoppelt) so hatten wir um so bessere Gelegenheit die hohen Herrschaften, während die Pferde gewechselt wurden, in der Nähe zu betrachten. Im ersten Wagen saßen auf dem Rücksitze König Anton und seine Nichte, gegenüber auf dem Hauptsitze die Gemahlin des regierenden und die Wittwe des verstorbenen Königs; in den beiden andern Wagen befanden sich die zum Hofstaate gehörigen Personen. Der König hatte ein biederes, gesundes Aeußere, wiewohl man es ihm ansah, daß er die längste Reise bereits zurückgelegt hatte. Er war freundlich und wohlwollend, wie wir zu bemerken Gelegenheit hatten. Da nicht anzunehmen ist, daß alle Leser dieser Blätter die Ehre gehabt haben, bei einem Monarchen zur Cour gewesen zu seyn, so wird es für Manchen interessant und belehrend seyn, hier zu erfahren, wie es bei solchen Feierlichkeiten herzugehen pflegt. Denn wiewohl der Schauplatz unter freiem Himmel und das sich selbst vorstellende Personale nicht eben sehr zahlreich war, so fehlte doch nichts von dem, was zu einer sogenannten Courfeierlichkeit gehört; die besagten drei Offiziere nämlich stellten sich in ihrer Staatsuniform an der Seite des Wagens auf, und wir dicht hinter und neben ihnen, um Alles recht genau zu sehen und zu hören. Da erhob sich denn aus dem Wagen heraus einerseits und nach dem Wagen hinein andererseits folgendes Courgespräch:

Der König (zum ersten Offizier) Wie heißen Sie?

Erster Offizier. Meine Name ist N. N., Ew. Majestät.

D. K. Sind Sie verheirathet?

E. O. Ja, Ew. Majestät.

D. K. Haben Sie Kinder?

E. O. Ja, Ew. Majestät, vier.

Der König (zum zweiten jüngeren Offizier) Wie heißen Sie?

Zweiter Offizier. N. N., Ew. Majestät.

D. K. Haben Sie einen Bruder in Dresden?

Z. O. Ja, Ew. Majestät, er dient in der Garde.

Der König (nach einer Pause zum dritten Offizier) Wie lange sind Sie im Dienst?

Dritter Offizier. Neun Jahre, Ew. Majestät.

Da die Pferde inzwischen gewechselt waren, so hatte hiermit die Unterredung ein Ende. Der Monarch verneigte sich huldreich und fuhr mit seiner Begleitung davon. Ich aber ging mit meiner Gesellschaft das Irrenhaus in Augenschein zu nehmen.

Correspondenz=Nachrichten.

Nachfolgenden Correspondenzartikel hat Unterzeichneter, wie es in dergleichen Fällen üblich ist, dem Herrn Verfasser des angegriffenen Aufsatzes vor dem Abdruck zugestellt, und derselbe hat seine etwanigen Bemerkungen gleich unter den Text hinzugefügt.

Der Redacteur.

Hochgeehrtester Herr Redacteur!

In Nr. 21 [1]) Ihrer Sundine ist ein Aufsatz über Wettrennen, der mich zu einigen Bemerkungen über denselben Gegenstand veranlaßt.

Dem Landwirthe muß natürlicher Weise daran gelegen sein, möchlichst werthvolle Pferde zu züchten, da das theure Pferd nur dieselben Aufzugekosten macht, wie das schlechtere, und letzteres diese nicht einmal deckt. Daher züchtet der Landmann auch möglichst theure Pferde, weil er dadurch seine Futterkosten am reichlichsten bezahlt erhält, zu seinem Ueberschuß an Pferden leicht Käufer findet und ein großer Viehstand den Kornbau befördert. Deshalb wird er klug thun, möglichst große, leichte Pferde zu züchten, die zugleich schön sind, und nicht, wie Herr Z. wünscht,[2]) bloße Arbeitspferde, bei denen auf Schönheit keine Rücksicht genommen ist. — Aus diesem Grunde müßte der Pommersche Landmann die vorhandene, schlechte Raçe zu verbessern i. e. zu veredeln suchen. In Mecklenburg machte die Pferdezucht durch englische Vollblutbengste bedeutende Fortschritte. Es wurde viel über den Werth derselben gestritten; Viele fanden sie zum Gebrauch und zur Zucht unpassend. Doch trotz dieser Gegenrede lieferte ihre Paarung mit gewöhnlichen Landstuten eine Pferderaçe, die, bei einer, oft fast kolossalen, Größe und bewundrungswürdigen Leichtigkeit, als Wagen= und Reitpferde alle Anforderungen befriedigten. Möge Herr Z., ohne Zweifel Sachkenner, [3]) denn kein vernünftiger Mann urtheilt absprechend über eine Sache, die er nicht versteht; sich die Mühe nehmen, sich in den bedeutenderen Gestüten Neu=Vor=Pommerns solche Nachkommen von Vollblutbengsten zeigen zu lassen, [4]) die gleich schön, groß und ausdauernd sind. Betrachte er gütigst nur die Ackerpferde vieler Höfe, die größtentheils von Halbblutbengsten abstammen. — Der Vortheil der Staatsgestüte wird jetzt in der hippologischen Welt sehr in Zweifel gezogen und ist ein Gegenstand, über den viel gesprochen wird. —

Wenn ich voraussetzen darf, daß sich durch Anwendung englischen Blutes unsere Pferdezucht sehr gehoben hat, so müssen wir natürlich diese vorzügliche Raçe — die vorzüglichste bis eine Raçe nachgewiesen ist, die bessere Nachkommen liefert — in ihren vorzüglichen Eigenschaften zu erhalten suchen. Mit großen Kosten wurde sie aus England eingeführt und noch jetzt werden Vollblutpferde jährlich angekauft. Warum noch ferner aus dem Auslande mit großen Kosten beziehen, was wir uns selbst viel billiger züchten können? [5]) Nothwendig ist sie unserer veredelten Pferdezucht, weil diese, ohne Auffrischung durch ganz edles Blut, bald in ihr früheres Nichts zurückgeben würde. — Wenn aber Vollblut in seiner Vollkommenheit erhalten werden soll, so sind zur Züchtung die ausgezeichnetsten Individuen nöthig. Zweihundertjährige Erfahrung hat die Engländer belehrt, daß das bloße Aussehen des Pferdes seinen Werth nicht entscheidet; sie verlangen Leistungen von demselben und schätzen die am höchsten, die sich hierin am besten bewähren. [6]) Das zweckmäßigste Mittel hierzu scheint ihnen die Rennbahn [7]) und daß ihre Ansicht die richtige ist, zeigt, daß nach hundertjähriger Benutzung dieses Probirsteins ihre Raçe als die ausgezeichnetste der Erde dasteht. — Daher ist in den Augen der Engländer [8]) und jedes Sachkundigen [9]) die Rennbahn keineswegs ein verunglücktes Volksfest, [10]) keine bloße Spielerei, sondern ihr Fortbestehen ist eine Art Garantie der zunehmenden Veredlung der Pferdezucht. — Sollte Hr. Z. Aufschlüsse über die Leistungen des Vollbluts außerhalb der Rennbahn wünschen, so lese er die Hippol. Blätter [11]) und er wird gerne manche seiner Behauptungen hinsichts ihrer Ausdauer zurücknehmen. — Die Stadt Stralsund ist ihrer Liberalität wegen so viel und so oft gelobt worden, daß man sich nicht wundern kann, daß sie einmal getadelt wird. [12]) Ich habe, mein Herr Redacteur, schon so viel Platz in Anspruch genommen, daß ich abbrechen muß, obgleich ich noch manches zu bemerken hätte. — Bei Philippi sehen wir uns wieder, Herr Z.! [13])

Ergebenst

S.

---

1) Muß heißen: „in Nr. 24 und 25.“

2) Ich habe nur behauptet, daß „bei der Mehrzahl der Arbeitspferde Schönheit eine Nebensache sei,“ worin doch keineswegs liegt, daß auf Schönheit gar keine Rücksicht genommen werden soll. Uebrigens ist der Begriff von Pferde=Schönheit sehr relativ und subjectiv. Wenigstens erinnere ich mich, deutlich gehört zu haben, daß viele von hiergewesenen Rennpferden, die ungemein schnell liefen, von Damen sowol als Männern für unschön gehalten wurden.

3) In Nr. 25 habe ich mich, der ich kein Landmann bin, in der neuereiten Wissenschaft Hippologie (zu deutsch Roßwissenschaft) deutlich einen „Laien“ genannt; die Sache aber, die ich bezeichnen und treffen wollte, kenne ich eben so gut, wie Herr S. seine Pferdezüchtung.

4) Danke für den guten Rath, den ich aber, da ich in der Kenntniß von Voll= und Halbblut ein Laie bin, weder befolgen kann noch werde.

5) Sehr richtig! Stimme ganz dieser Ansicht bei.

6) Wiederum sehr richtig! Nur kommt es darauf an, was man unter dem sehr relativen Begriffe „Leistungen“ versteht.

7) Diese Behauptung scheint mir problematisch. Daß die Rennbahn in ihrer bisherigen Art für die mannichfachsten Leistungen der Pferde der einzige Probierstein ist, muß immer noch bewiesen werden.

8) Das glaub' ich!

9) Muß ich bezweifeln; da ich wenigstens von wirklichen Sach= d. h. Pferdekennern andere Ansichten gehört habe.

10) „Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben!“

11) Auch diesen Rath kann ich aus dem schon angegebenen Grunde nicht acceptiren; erlaube mir aber auf Nr. 24 der von mir angezogenen Schrift eines begeisterten Hippologen, des Herrn von Krauthoff=Jamitzow, aufmerksam zu machen, wonach die Pferde=Sache doch einigem Zweifel zu unterliegen scheine, indem hier Ausdrücke, wie „Traum und Hirngespinnst“ vorkommen.

12) Von einem Tadel der Liberalität der Stadt Stralsund kann ich in meinem Aufsatze nichts finden. Nur die bescheidene Meinung habe ich ausgesprochen, daß die Stadt Stralsund die Hunderte, welche sie seit vier Jahren — allerdings auf sehr liberale Weise — dem Pferderennen geopfert hat, vielleicht für ihre eigenen nächsten materiellen Interessen nöthiger gebraucht haben dürfte. Mit großer Bereitwilligkeit werde ich auch diese Meinung zurücknehmen, wenn das Gegentheil meiner Ansicht gründlich bewiesen wird. Gelegentlich bemerke ich Herrn S., daß ich in meiner Weise und nach meinen Kräften zum Lobe und Ruhme der ehrwürdigen Stadt Stralsund beizutragen schon seit Jahren eifrigst bemüht gewesen.

13) Ist etwas dunkel und apokryphisch. Soll vielleicht bei dem berühmten makedonischen Schlachtorte Φίλιπποι (zu deutsch „Roßfreunde“) ein hippologischer Conventikel Statt finden, bei welchem die Anglo= und Hippomanen aller Länder concurriren? Ich wenigstens werde davon bleiben.

Druckfehler.

Im letzten Beiblatte der Sundine, in dem Vorwort vor der Recension der Kriegslieder von Friedrich Förster, ist statt: „besonders geschnitten“ — „besonders geschickt“ zu lesen.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 30.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 31. Stralsund, Dienstag den 17. April 1838.

Nachruf an G. Giese.

Hörst Du der Posaune Ton vom Thurme
Ernst und feierlich? Im Wintersturme
Schallt er weithin über uns're Stadt.
Hörst Du's Gryphia? — die Trauer-Töne
Hallen einem Deiner besten Söhne,
Den man heut' zur Gruft getragen hat.

Klag' um Ihn, den Du zu früh verloren,
Der in Deinen Mauern einst geboren,
Und der Dir gereicht zu Ruhm und Ehr'.
Trauert Freunde! trauert, denn wir haben
Heute einen Biedermann begraben,
Unser treue Giese ist nicht mehr!

Schwankend zwischen Furcht und Hoffnung sahen
Langsam wir den Todesengel nahen;
Denn Sein Leiden mehrt' sich jeden Tag. —
Frei von Schmerz und jeglicher Beschwerde,
Schlummert Er jetzt süß im Schooß der Erde,
Und mit Wehmuth weinen wir Ihm nach.

Fromm und redlich und voll Herzensgüte,
War Er stets — bei fröhlichem Gemüthe —
Treu wie Gold, und fest in That und Wort. —
Wird man auch in Marmor einst nicht lesen,
Was Er Seiner Freunde Kreis gewesen,
Lebt Er doch in Ihrem Herzen fort.

D'rum getrost! nicht ganz ist Er gestorben.
Hat ein bleibendes Verdienst erworben,
Seine Werke künden Seinen Ruhm.
Geht zu Gottes Tempeln hin und schauet,
Was als Meister kunstvoll Er gebauet; —
Sei es, Greifswald, Dir ein Heiligthum! —

Mögest Du es nimmermehr vergessen,
Daß Du einst den Trefflichen besessen,
Der gleich groß in doppeltem Beruf.
Denn in Kirchen und Familienkreisen
Wird Sein Heimathland noch spät es preisen,
Was mit Meisterhand Sein Pinsel schuf. — —

„Ruhe sanft mein Freund und mein Gefährte,
Leicht sei Dir die Last der Muttererde,
Bis Dich einst der große Meister weckt. —
Dort, wo Friedenspalmen kühlend wehen,
Werde ich Dich, Trauter, wiedersehn,
Wenn auch mich der Rasen einst bedeckt."

H — —.

Der Orco.

(Fortsetzung.)

Am folgenden Tage fand sich der Graf um Mitternacht vor dem Arsenale ein. Er fand schon die Maske, welche ihn wie am vorigen Tage erwartete und, ohne ein Wort zu sagen, rasch vor ihm herschritt. Als sie an eine der Thüren auf der rechten Seite gekommen war, blieb sie stehen, steckte einen goldenen Schlüssel, den Franz im Glanze des Mondes leuchten sah, in das Schloß und öffnete, ohne das mindeste Geräusch zu machen. Dann trat sie ein und winkte Franz, ihr zu folgen. Dieser war einen Augenblick unschlüssig. Das nächtliche Eindringen in das Arsenal vermittelst eines Nachschlüssels konnte vor das Kriegsgericht führen, wenn man entdeckt wurde, und bei der Menge von Schildwachen, die hier aufgestellt waren, lag die Gefahr sehr nahe. Als er aber die Maske entschlossen sah, die Thür zu schließen, so entschied er sich rasch, das Abenteuer zu verfolgen und trat ein. Die maskirte Frau führte ihn durch mehrere Höfe,

Korridore, Gallerieen, die sie alle mit ihrem goldenen Schlüssel öffnete; endlich gelangten sie in die ungeheuren Säle, welche mit Waffen aller Art angefüllt waren, die den Vertheidigern oder Feinden der Republik in den verschiedenen Kriegen gedient hatten. Die Säle waren durch Schiffslaternen erleuchtet, welche zwischen den Trophäen in gleichen Abständen aufgestellt waren. Sie zeigte dem Grafen die seltsamsten und merkwürdigsten Waffen; sie nannte ihm die Namen der Besitzer und der Kämpfe, in denen sie gebraucht worden waren; sie gab ihm eine ausführliche Erzählung der Thaten, deren Werkzeuge sie gewesen waren. So führte sie vor Franzens Augen die Geschichte Venedigs vorüber. Nachdem sie die vier Säle betrachtet hatten, welche diesen Zwecken gewidmet waren, führte sie ihn in einen anderen, noch größeren, wo Schiffsbauholz, Trümmer mehrerer Schiffe von verschiedener Größe und von unterschiedenen Formen, so wie mehrere Theile des letzten Bucentaurus aufgeschichtet waren. Sie lehrte ihrem Gefährten die Eigenthümlichkeit der verschiedenen Holzarten, den Gebrauch der Schiffe, die Zeit in welcher sie erbaut worden waren, und die Fahrten, die sie mitgemacht hatten; dann zeigte sie ihm die Gallerie des Bucentaurus. „Das sind die Ueberbleibsel unserer ehemaligen Herrschaft," sagte sie mit schmerzlich bewegter Stimme. „Dies ist das letzte Schiff, welches den Dogen zu seiner Vermählung mit dem Meere geleitete. Jetzt ist Venedig gefesselt, und Sclaven vermählen sich nicht. O Knechtschaft, Knechtschaft!"

Wie am vorigen Tage entfernte sie sich, nachdem sie diese Worte gesprochen, aber sie nahm den Grafen mit sich, der nicht ohne die größte Gefahr im Arsenal bleiben konnte. Sie kehrten zurück, wie sie gekommen waren, und gingen durch die letzte Thür, ohne Jemand zu begegnen. Als sie auf dem Platze angelangt waren, verabredeten sie eine neue Zusammenkunft für den folgenden Tag und trennten sich.

Am folgenden Tage und ferner besuchten sie die bedeutendsten Monumente der Stadt; der Eintritt machte ihnen nirgends Schwierigkeiten. Sie erklärte ihm mit vollendeter Klarheit, was ihnen aufstieß, und entfaltete einen bewundernswerthen Verstand, ein unschätzbares Gefühl. Der Graf wußte nicht, was er mehr bewundern solle, ihren Verstand, der so tief in das Wesen aller Dinge eindrang, oder ihr Herz, das ihren Gedanken den Ausdruck der schönsten Empfindsamkeit lieh. Was in ihm anfangs nur eine flüchtige Laune gewesen war, nahm bald die Form eines tiefen und wahren Gefühls an. Die Neugierde hatte ihn zu der Bekanntschaft mit der Maske verleitet, die Bewunderung hatte ihn zur Fortsetzung derselben bewogen; endlich wurde die Gewohnheit, sie jede Nacht zu sehen, eine Nothwendigkeit für ihn. Obgleich die Worte der Unbekannten immer ernst, gewöhnlich traurig waren, so fand doch Franz einen unbeschreiblichen Reiz in ihnen, der ihn immer fester an sie knüpfte; er konnte bei Anbruch des Tages nicht schlafen, wenn er nicht in der Nacht ihre Seufzer gehört, nicht ihre Thränen hatte fließen sehen. Die Größe und die Leiden, die er bei ihr voraussetzte, hatten in ihm eine so tiefe und so aufrichtige Verehrung für sie erweckt, daß er sie nicht um die Ablegung ihrer Maske oder um die Nennung ihres Namens zu ersuchen wagte. Da sie sich nicht nach dem seinigen erkundigt hatte, so fürchtete er, neugieriger und zudringlicher als sie zu seyn; er beschloß, Alles ihrem Belieben anheimzustellen und nicht mit lästigen Fragen in sie zu dringen. Sie schien die Zartheit seines Benehmens zu verstehen und ihm Dank dafür zu wissen; bei jeder neuen Zusammenkunft zeigte sie ihm ein größeres Vertrauen, eine stärkere Sympathie. Obgleich noch keiner von ihnen ein Wort der Liebe gesprochen hatte, so mochte doch Franz glauben, daß sie seine Leidenschaft kannte und sie in ihrem Innern erwiederte. Diese Hoffnungen machten ihn fast glücklich, und wenn er ein lebhafteres Verlangen fühlte, die, welche er schon innerlich seine Geliebte nannte, näher zu kennen, so malte sie ihm seine von dem Wunderbaren ihrer Erscheinung geblendete Phantasie so schön und so vollkommen, daß er fast den Augenblick fürchtete, wo sie sich ihm entschleiern würde.

Als sie in einer Nacht durch die Säulengänge des Markus-Platzes wanderten, hieß die Maske ihren Begleiter vor einem Gemälde verweilen, welches ein junges Mädchen vorstellte, das vor dem Schutzheiligen der Kirche und der Stadt auf den Knieen lag. „Was sagen Sie zu diesem Mädchen?" fragte sie ihn, nachdem er dasselbe eine Weile betrachtet hatte. — „Es ist die wundervollste Schönheit, die man, nicht sehen, nein! ersinnen könnte. Die begeisterte Seele des Künstlers hat das göttliche Abbild gegeben, aber das Original kann nur im Himmel weilen." — Die maskirte Frau drückte stürmisch ihres Begleiters Hand. „Ich," erwiederte sie, „kenne kein schöneres Gesicht, als das des glorreichen Sankt Markus, und ich könnte nur den Mann lieben, der das lebende Abbild desselben mit sich herumtrüge."

Als Franz diese Worte vernahm, wurde er bleich und schwankte wie von einem Schwindel ergriffen. Er wußte, daß das Gesicht des Heiligen die auffallendste Aehnlichkeit mit dem seinigen zeigte. Er sank vor der Unbekannten auf die Kniee; er faßte ihre Hand und benetzte sie mit seinen Thränen, ohne ein Wort hervorbringen zu können. — „Jetzt weiß ich, daß Du mein bist," sagte sie mit bewegter Stimme, „daß Du werth bist, mich zu kennen und mich zu besitzen. Morgen also, auf dem Balle im Palaste Servilio."

Darauf verließ sie ihn wie immer, aber ohne die, so zu sagen, geweihten Abschiedsworte zu wiederholen, mit welchen sie jedesmal ihre Zusammenkünfte geendet hatte. Franz irrte, trunken vor Freude, den folgenden Tag in der Stadt umher, ohne irgendwo Ruhe finden zu können. Er bewunderte den Himmel, staunte die Lagunen an, begrüßte die Häuser, sprach mit den Winden. Die ihn sahen, hielten ihn für wahnsinnig und gaben dies durch ihre Mienen zu verstehen. Er bemerkte es und belachte die Thorheit derjenigen, welche die seinige verspotteten. Wenn ihn seine Freunde fragten, was er in dem Monate gemacht, in dem er unsichtbar gewesen war, so antwortete er ihnen: „Ich bin auf dem Wege zum Glücke," — und ging vorüber. Als der Abend gekommen war, kaufte er eine prächtige Schärpe und neue Epauletten; dann kleidete er sich mit der größten Sorgfalt und begab sich in seiner Uniform zum Palaste Servilio.

Der Ball war herrlich. Alle Gäste waren, mit Ausnahme der Offiziere, in Masken-Anzügen, und diese Menge der verschiedensten und elegantesten Kostüme, die sich bei der Musik eines zahlreichen Orchesters hin- und herbewegte

und sich bunt durch einander drängte, bot den glänzendsten und reichsten Anblick dar. Franz durchlief alle Säle, näherte sich allen Gruppen, warf die Augen auf alle Frauen. Viele waren ausgezeichnet schön, und dennoch schien ihm keine einer längeren Beachtung werth. Sie ist nicht hier, sagte er zu sich selbst. Ich konnte es mir denken; ihre Stunde ist noch nicht gekommen. Er stellte sich hinter eine Säule beim Haupt-Eingange und richtete die Augen auf die Thür. Sie öffnete sich manches Mal, viele Frauen traten ein, aber sein Herz sagte ihm nichts. Als die Uhr die eilfte Stunde schlug, da zitterte er und rief mit lauter Stimme aus, so daß ihn alle hörten, die in seiner Nähe waren: „Jetzt kommt sie!“ (Fortsetzung folgt.)

Ein Exempel englischer Diebesausrede.

Der Richter. Ei sieh da, Robert Warren! was bringt Dich denn wieder hierher? Wir haben uns ja ziemlich lange nicht gesehen.

Constabler. Verzeihen Ew. Lordschaft. Der Beklagte heißt nicht Robert Warren, er heißt Josua Pickers.

Richter. Ihr irrt, guter Freund, weil Ihr noch nicht lange im Dienst seid; ich kenne diesen Menschen recht gut, leider nur zu gut, er heißt Robert Warren.

Kläger. Nein Ew. Lordschaft, da muß ich widersprechen, mir ist er unter dem Namen Evans Backabayne bekannt, mit diesem Namen hat er wenigstens mich bestohlen.

Richter. So, so! Da müssen wir wohl unser Register nachschlagen, um seinen wahren Namen zu erfahren.

Dieb. Geben sich Ew. Lordschaft keine Mühe. Ich heiße manchmal so, manchmal so, wie es gerade die Umstände erfordern; auch bin ich hier in diesem Polizeigerichte schon als Charles Walker, Elias Pickersgill, Adam Howe, Henry Mite bekannt.

Richter. So, und wie heißt Du denn eigentlich?

Dieb. Unter uns gesagt, das habe ich vergessen, meine Mutter hat mir mehrere Namen genannt, die ich nicht leiden konnte, weil sie zur Zeit meiner Menschwerdung eine große Anzahl von Freunden und Bekannten gehabt hat, unter denen sie den eigentlichen Urheber meiner Lage nicht genau bestimmen kann.

Richter. Was bringt Dich denn wieder vor das Polizeigericht?

Dieb. Unglück, Ew. Lordschaft, unerhörtes Unglück. Ich habe nun einmal das Schicksal, Sachen zu finden, die andere schlechte Subjecte gestohlen haben. Weiß der Himmel, wie es kommt, aber immer finde ich auf meinem Wege allerlei werthvolle Gegenstände.

Richter. Nach dem Corpus delicti zu urtheilen, welches dort vor den Schranken liegt, hast Du Dich diesmal mit vier großen eisernen Stangen aus einem Gitter begnügt.

Dieb. Hat sich was zu begnügen. Das Gitter lag mir im Wege, als ich ging, und so wollte ich es aus Menschenliebe bei Seite tragen.

Richter. Du willst sagen, es stand neben dem Wege, den Du gingst.

Dieb. Gott bewahre, es lag — groß und breit lag es da.

Kläger. Allerdings, nachdem die Stangen mit ungeheurer Anstrengung losgebrochen.

Dieb. Lächerlich, wahrhaft lächerlich! Ich habe mich an den Stangen halten wollen, als ich hinfiel.

Kläger. Ew. Lordschaft, der Boden vor meinem Hause ist so eben, wie diese Dielen, er konnte über nichts gefallen seyn, das will ich beschwören.

Dieb. Mann, machen Sie sich nicht lächerlich; ich sage Ihnen noch ein Mal, ich bin über meine eigene Füße gefallen, denn ich habe Elsteraugen.

Richter. So, so! also wieder den alten Fehler; das letzte Mal hattest Du sechs Taschentücher gestohlen, wahrscheinlich auch wegen deiner Elsteraugen.

Dieb. Ew. Lordschaft verkennen mich sehr. Ich bin unschuldig, das werde ich beweisen. Wie ich die Stangen gefunden, oder darüber gefallen war, mich daran angehalten hatte, ganz wie Ew. Lordschaft wollen, trug ich sie bei Seite, weil ich nicht ahnen konnte, daß sie diesem unzufriedenen Bürger gehörten.

Kläger. Die anwesenden Zeugen werden Ew. Lordschaft beweisen können, daß Evans Backabayne die Stangen losgebrochen und sie dann mit großer Mühe weggeschleppt hat.

Dieb. Weggeschleppt? Das ist nicht wahr. Ich habe sie langsam und auf eine anständige Weise fortgetragen, wie es mir, als einem Mann von Erziehung zu kommt; ich wollte sie vielleicht auch ganz mitnehmen, um mir ein Paar andere danach machen zu lassen.

Richter. Und dazu brauchtest du gleich vier?

Dieb. Die andern nahm ich nur aus Vorsicht mit, wenn ich unterwegs welche verlöre.

Constabler. Ew. Lordschaft bitte ich, dem Angeklagten auch der Schläge wegen zur Verantwortung zu ziehn, die er mir zugefügt, als ich ihn verhaftete.

Dieb. Pfui Constabler! Das würde ich an Eurer Stelle nicht gesagt haben; ein großer starker Mann, wie Ihr seid, läßt sich von mir prügeln.

Richter. Ihr gesteht also doch ein, daß ihr den Constabler geprügelt habt?

Dieb. Ich eingestehn? Das wäre das erste Mal, so lange ich lebe. Ich habe noch nie etwas eingestehen müssen! Geboxt habe ich mich mit ihm, und das kann ich als freier englischer Unterthan.

Richter. Allerdings kannst Du das, aber nur wenn der Gegenpart sich freiwillig mit Dir boxen will.

Dieb. Dafür kann ich nicht, überhaupt bin ich unschuldig. Der Constabler hat mich festhalten wollen, dadurch hat er seinen freien Willen zum Boxen angedeutet.

Richter. Wenn ich Dich also festhalte, wirst Du Dich auch mit mir boxen?

Dieb. Mit Vergnügen, wenn Ew. Lordschaft eine Parthie gefällig ist.

Richter. Bitte! Für's Erste wirst Du in Gewahrsam gebracht, bis zum nächsten Assisen.

Dieb. Danke Ew. Lordschaft!

Richter. Warum dankst Du mir dafür?

Dieb. Vor den Assisen fürchte ich mich nicht. Sie können mir in diesem Falle nichts thun, ich habe mich sicher gestellt. Wenn ich etwas finde, so lese ich immer vorher die Gesetze darüber nach, dann bin ich sicher.

Richter. Das ist ein unverschämter Kerl, führt ihn ab!

Stralsundische Nachrichten.

(Im humoristischen Styl.)

An den Herrn Kriegs-Rath N. N. zu Otempora.

Stralsund, den 10. April 1838.

„In mich selber kehr ich hinein, da will ich im Stillen
Wiederholen die Zeit, wie sie mir täglich erschien.“

Göthe.

Berichten soll ich Dir, Du Friedensgeneigtester aller Kriegs-Räthe auf der sublunarischen Erde, was in unsern Mauern sich zuträgt, und seitdem sich zugetragen, als Du unablässig geschäftiger Nichtsthuer zur verabredeten, wenigstens um 2 Monate verspäteten amikablen Tour durch Deine Lieblingsinsel Rügen mich aus dem gewohnten Geschäftskreise im Spätsommer des vorigen Jahres abriefst? Freund! der Ereignisse von Wichtigkeit gab und giebt es bei uns Gottlob! nur wenig, und wir schauten und schauen dem bunten, so lebhaft bewegten Welttheater in gemüthlicher Stille zu, herzlich froh, wenn bei uns nichts Neues passirt, denn das Neue ist nun einmal leider fast immer — selten etwas Gutes. Man kann wirklich bei uns und von uns mit des Dichters Worten sagen:

„Dürftig lebt Ihr in langsamer Zeit.
„Doch vielleicht erwarmet Ihr einst im Strahle des Himmels,
„Aus dem dürftigen Schlaf schmeichelt sein Odem Euch auf.“

Nachdem wir alte Commilitonen in Bergen beim edelsten Weine unsern Abschied, vielleicht für dies Leben, gefeiert, Du über Gimmls

in Deine, ich über Altefähr in meine Heimath zurückgekehrt, war die erste mir hier aufgestoßene Merkwürdigkeit, die bereits Mitte Septembers bei uns eingerückte Gesellschaft des Rostocker Stadttheaters, und mögen daher, quod felix faustumque sit, die Musen und Grazien meine Berichtserstattung eröffnen. Das also ist das winzige Resultat unsers großen Theaterbaus, daß, während Bacchus und Merkur in dem brillanten Vorderhause das ganze Jahr hindurch ihren Stab schwingen, Apoll und die Musen in dem unscheinbaren Hintergebäude verkümmern, und dort wenigstens 10 Monate hindurch, wie Göthe's Epimenides, ruhig schlummern, bis eine wandernde Schauspieler-Gesellschaft in einer Jahreszeit, wo unser Publikum das meistens bei uns sehr schöne Herbstwetter mehr, als Thaliens Freuden, zu genießen incliniret, uns auf ein paar kurze Monate ihren Besuch zuwendet, und uns im Verlaufe der unendlich langen Winterabende vom December bis März die Entbehrung des edlen, durch keine sonstige Abendunterhaltung zu ersetzenden Theatergenusses um so schmerzlicher empfinden läßt. Für diesen großen Zweck hätte unsere alte Pfennigsbude, wie man sie in vornehmer Verhöhung in diesen Blättern zu nennen gewohnt war, auch immer noch hingereicht, und es war mir immer bedauerlich zu sehen, wie während der Debatten über die zum Bau des neuen Theaters zu wählende Stelle das alte mir aus meiner Jugendzeit so liebe Haus, in welchem ich so manche herzliche Freude genossen, so mancher herrlichen Darstellung beigewohnt hatte, gänzlich verfiel. Als ich vollends vernahm, daß der alte Markt mit dem Prachtgebäude des neuen Theaters verziert werden sollte, konnte ich mich nicht enthalten, dem alten Schauspielhause mit wehmüthigem Abschiedsblicke das Prognostikon des bekannten englischen Dichters zu stellen:

„Nun wird es, unter Regengüssen
„Verwitternd, sich mit Moos umziehn,
„Und einsam zwischen seinen Rissen
„Der Distel traur'ge Blume blühn.“ —

Allein meine trübe Prophezeihung bewährte sich nicht. Bald zog das unscheinbar gewordene Gebäude ein neues, die Farbe der Illusion tragendes Gewand an, und gelangte während der vorigjährigen Theater-Saison sogar zu der Ehre, von dem Director Herrn Bethmann, den wir mit Freude und Anerkennung, und zum wahren Gewinne des Publikums und der Gesellschaft, wiederum persönlich an der Spitze der Letzteren erblickten, unter dem Vorwande, als Rumpelkammer für sein vieles Theater- und Decorations-Geräth zu dienen, jedoch eigentlich zu dem Zwecke, um einen darauf speculirenden Nebenbuhler zu verscheuchen, neben dem neuen Theater in Miethe genommen zu werden. Da dasselbe nun überdies jetzt zum öffentlichen meistbietenden Verkaufe gebracht werden soll, so weiß man in der That nicht,

„Was in der Zeiten Hintergrunde schlummert,“

und ob nicht vielleicht für dasselbe „einst noch die Stunde schlagen wird,“ als Zwerg-Rival gegen den Riesen aufzutreten. So wir, nach einem philosophischen Erfahrungssatze, wir schwachen Menschen in unserm Mangel an Selbstkenntniß stets geneigt sind, dasjenige am liebsten zu thun, was wir am wenigsten verstehen, so finden wir hier nun einmal auch unser Vergnügen am Bauen. Die in der neueren Zeit zu Tage geförderten Werke unserer Baukunst, als namentlich die neuen, den alten völlig unähnlichen Thurmspitzen der kleinen Seiten-Thürme unserer schönen St. Marien-Kirche, das Schulgebäude in der Langenstraße, und die seit dem Einsturze des Buchtienschen Weinhauses, welches allgemach, statt des Weines, nur Essig, und zuletzt nur Spiritus spendete, aufgeführten neuen Gebäude am alten Markte bestätigen leider nur allzusehr jene philosophische Erfahrung, und man kann mit vollem Rechte auch das in seinen Bauverhältnissen nicht übereinstimmende neue Eingangs-Portal zur St. Nicolai-Kirche, das zwar unsern alten abominablen Steeg, den geheimen Zufluchtsort beglückter Liebespaare, auf eine würdige Weise verdrängt hat, dessen Höhe aber kaum die der benachbarten nur niedrigen Häuser erreicht, unter diese Rubrik mit begreifen. Ach wären wir doch erst in der Baukunst so weit gediehen, um die Einfachheit und den edlen Styl der noch unerreichten Muster der Vorzeit uns zu eigen zu machen, allein alles Studium unsers sich klug dünkenden Zeitalters hat es noch nicht einmal so weit bringen können, dem Kalk und Mörtel diejenige Ausdauer und Festigkeit zu geben, welche, zur gerechten Bewunderung jedes Bauverständigen, an den Ruinen der Römerzeit seit Jahrtausenden allem Unwetter getrotzt hat, während der Kalk und Anputz in unsern Zimmern und auf unsern Häusern sich kaum ein kurzes Jährchen zu halten vermag! Doch das sind pia desideria, welche unsere Stadt mit anderen Städten mehr oder minder theilt, und ich will Dich lebenslustigen Epikuräer nicht länger mit so sterilen Gegenständen ermüden. Vielmehr will ich, nach dieser langen Abschweifung, wieder auf unsere Theater-Saison zurückkommen, und eile Dir zu berichten, daß, als Krone derselben, in Stelle der vorigen allgemein geschätzten ersten Sängerin, die sich vom Theater zurückgezogen, und, als Meisterin des Gesanges und gründliche Kennerin der Musik, in unserer Stadt gegenwärtig musikalischen Unterricht ertheilt, eine neue erste Sängerin bei uns auftrat, welcher bereits ein gefeierter Ruf vorausgegangen, und die mit einer herrlichen Bruststimme ein bei Primadonnen so überaus seltenes entschiedenes Talent als Schauspielerin verband. Sie erschien bei uns unter dem Namen ihres geschiedenen Ehemannes, vertauschte denselben aber nachher mit ihrem Geburtsnamen, und erwarb sich einen so allgemeinen und ungetheilten Beifall, daß in der That des Dichters Worte auf sie volle Anwendung fanden:

„Allmächtig war ihr rührender Gesang,
„Der selbst zu Thränen den Tyrannen zwang,
„Den Richter, — und den grämlichen Zeloten.“

Auch die übrigen Mitglieder der Gesellschaft, von welchen ich, da wir sie meistens von früher schon kannten, Niemand besonders herausheben will, um nicht gegen Andere ungerecht zu erscheinen, stellten ein recht gutes Ensemble dar, und widmeten unter dem würdigen Director den Vorstellungen allen lobenswerthen Fleiß und Geschicklichkeit, so daß wir diesen willkommenen Gästen auch in diesem Jahre wiederum mit Sehnsucht entgegensehen.

Denn diese kurze Theaterfreude war nun einmal die hauptsächlichste Merkwürdigkeit des ganzen meiner Berichtserstattung vorliegenden Zeitraums. Es gab freilich noch im Laufe des Winters literarische und musikalische Cotterieen, Concerte, Abendunterhaltungen, Diners, Soupers, Assembleen, Soiréen, maskirte und unmaskirte Bälle, sowohl privatim als öffentlich, in hinreichender Anzahl. Allein alle diese Vergnügungen haben nun einmal bei uns immer den nämlichen Anstrich, und bewegen sich, weil unsere Stadt nicht zu den großen Städten gehört, und wir, so sehr wir uns auch Mühe geben, den Schein davon zu vermeiden, von einer ängstlichen Trennung und Absonderung der Stände und Familien uns immer noch nicht ganz los machen konnen, beständig in den nämlichen Kreisen. Die schöne Eis- und Schlittenbahn ward auch im langen Laufe des Winters zu Schlitten-Parthieen und Promenaden vielfältig benutzt, jedoch der Schlittschuhlaufer Vergnügen durch den in großer Menge gefallenen Schnee gar bald gestört. Ungeachtet des bereits einfallenden Osterfestes, und des, wenigstens nach dem Kalender, längst schon bei uns eingerückten Frühlings wollen uns die Nachwehen der winterlichen Witterung immer noch nicht verlassen, und wir sehen leider die betrübende Aussicht vor uns, zu einer Zeit, wo sonst schon milde Lüfte wehten, uns vielleicht noch mehrere Wochen an dem warmen Ofen zu ergetzen. Diese ungewöhnlich anhaltende kalte Witterung tragt auch wohl die Schuld, daß so viele, besonders bejahrte Personen, aus unserer Mitte geschieden sind, mancher Biedermann und Wohlthäter, dessem Andenken noch jetzt dankbare Thränen fließen, Mancher, der im Wohlleben vielleicht noch nicht an seinen Tod denken mochte, und Mancher, der in seinem ganzen langen Leben nichts war. Mors ultima linea rerum, — und so kann ich hier am passendsten mein langes Schreiben schließen, denn auch wir beide sind in den Jahren, wo wir uns mit dem Tode immer mehr vertraut machen müssen, und wir werden auf jeden Fall wohl daran thun, die kurze noch übrige Zeit unsers Erdendaseyns zur Unterhaltung unserer langjährigen freundschaftlichen Verbindung auch in weiter Entfernung noch auf das Beste zu benutzen, der Mahnung des Dichters gedenkend:

In dem stillen Grab wird kein Gespräch,
Kein biedrer Freundesrath, der Liebe Stimme,
Des Vaters treue Warnung nicht gehört.
Denn hier ist nichts, als trauriges Vergessen,
Staub, und ein endlos Dunkel.

Freymund.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 31.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Digitized by Google

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 32. Stralsund, Freitag den 20. April 1838.

An Wolgast.

2.

Diese Stadt ist mir lieb, lieb wie ein Jugendtraum.
Oft, in säuselnder Nacht, rauscht mir die Peene nah,
Die mit Staunen der Knabe,
Der die Zisa nur kannte, sah.

Hier entbrannte sein Herz. Zündender Funke fiel
In die glühende Brust. Fand Er doch hier vereint,
Was dem Kinde schon Sehnsucht:
Buch und Wort und Begeisterung.

Damals war es, o Stadt, als Du, verwundert zwar,
Doch mit liebendem Stolz, hörtest was Jener *) sprach,
Der zum Ruhme sich aufschwang
Und Dir selber die Zierde war.

Jetzt zum Manne gereift, müde des taumelnden
Jugendrausches, gelehrt ernst, wie die Pflicht zu sein,
Sang er köstliche Lieder,
Wehmuth athmend und einfach schön.

Liebenswürdiger ward nie der berühmte Mann,
Als ihn Wolgast gesehn. Freue Dich seiner noch,
Denn Dich hat er verherrlicht,
Als kein Einziger noch Dich pries.

Treu besang er den Reiz Deiner Umgebungen,
Welcher ärmlich erscheint, dem der die Ferne kennt.
Doch im Herzen ist Dichtkunst,
Berg und Wald ist nur Wald und Berg.

Sei nun dauernd geweiht! Nimmer verstumme Dir
Herz gewinnendes Lied. — Ehre Begeisterung,
Die das Leben veredelt,
Und die Blüthe der Schönheit bricht!

*) Kosegarten, damals Rector in Wolgast.

Der Orco.

(Fortsetzung.)

Alle Augen waren auf ihn gerichtet, als ob sie die Erklärung seines Ausrufs hätten fordern wollen. Aber in demselben Augenblick fuhr die Thür auf, und eine Frau, die jetzt eintrat, zog alle Blicke auf sich. Franz erkannte sie augenblicklich. Es war das junge Mädchen auf dem Gemälde, als Dogaresse des 15ten Jahrhunderts gekleidet; der Reichthum ihres Kostüms ließ sie noch schöner erscheinen. Mit langsamem und majestätischem Schritt, sicher um sich blickend, schritt sie vor, ohne Jemand zu grüßen, als wenn sie die Königin des Festes wäre. Niemand kannte sie, außer Franz; aber ihre wundervolle Schönheit, ihre würdevolle Erscheinung imponirte Allen, und Jeder machte ihr hochachtungsvoll Platz, Jeder verneigte sich bei ihrem Vorübergehen. Franz war geblendet und bezaubert; er folgte ihr von fern. Als sie im letzten Saale angelangt war, sang ein schöner Jüngling im Kostüme Tasso's mit Begleitung der Guitarre eine Romanze zum Lobe Venedig's. Sie ging gerade auf ihn zu und sah ihn starr an; dann fragte sie ihn, was ihn berechtige, ein solches Kostüm zu tragen und Venedig zu besingen? Der Jüngling, der diesen Blick nicht ertragen konnte, senkte das Haupt und reichte ihr seine Guitarre. Sie nahm sie und ließ ihre alabasterweißen Finger über die Saiten hingleiten; dann stimmte sie mit wohl-

lautender und tönender Stimme einen wunderbaren und oft unterbrochenen Gesang an.

„Tanzet, lachet, singet, fröhliche Kinder Venedig's! Euch bietet der Winter keinen Frost, die Nacht keine Finsterniß, das Leben keine Sorgen. Ihr seyd die Glückskinder der Welt, und Venedig ist die Königin der Nationen. Wer hat Nein gesagt? Wer wagt zu denken, Venedig sey nicht immer Venedig? Sehet Euch vor! Die Augen sehen, die Ohren hören, die Zungen sprechen; fürchtet den Rath der Zehn, wenn Ihr nicht gute Bürger seyd. Die guten Bürger tanzen, lachen, singen, aber sie sprechen nicht. Tanzet, lachet, singet, fröhliche Kinder Venedigs! Venedig, du einzige Stadt, welche nicht die Hand, sondern der Geist des Menschen geschaffen, bist du nicht bestimmt, ein vorübergehender Aufenthalt der Seelen des Gerechten zu seyn? Ihr Mauern, welche die Feen bewohnten, und welche noch ein Geisterhauch durchweht — Ihr luftigen Säulengänge, welche im Nebel erzittert, ihr leichten Spitzen, welche mit dem hohen Maste der Schiffe in einander fließet — Ihr Arkaden, aus denen tausend Stimmen hervortönen und jeden Ton erwiedern — Ihr Myriaden, Engel und Heilige, die ihr auf den Kuppeln schwebet und eure marmornen und ehernen Flügel schwingt, wenn der Wind über eure feuchte Stirn fährt — Du Stadt, die du nicht auf einem düsteren und schlammigen Boden liegst, sondern wie eine Schaar Schwäne über die Wellen hinschwebst — freuet Euch, freuet Euch, freuet Euch! Ein neues Loos, so schön wie das frühere, erwartet Euch. Der schwarze Adler schwebt über dem Löwen des St. Marcus, und Deutsche Füße walzen im Palast der Dogen! Schweiget Harmonieen der Nacht! Verstumme, toller Lärm des Balles! O, ertöne nicht wieder, heiliger Gesang der Fischer! Adria, höre auf zu brausen! Vergehe, du Lampe der Madonna; verschwinde silberne Königin der Nacht; in Venedig ist kein Venetianer mehr! — Träumen wir? Sind wir zum Feste geladen? Ja wir wollen tanzen, lachen, singen! Jetzt steigt Falieri's Schatten langsam die Riesenstufen herab und setzt sich unbeweglich auf die unterste Stufe. Ja, wir wollen tanzen, lachen, singen! Bald wird die Stimme der Uhr: Mitternacht! rufen, und die Schaar der Todten wird in unsere Ohren schreien: Knechtschaft! Knechtschaft!"

Als sie diese Worte gesungen, ließ sie die Guitarre sinken, welche auf den Boden fiel und einen düsteren Ton erklingen ließ; die Uhr schlug. In finsterem Schweigen hörte Jeder die zwölf Schläge. Da trat der Besitzer des Palastes mit einer halb furchtsamen halb zornigen Miene zur Unbekannten. „Madame!" sagte er zu ihr, „wer hat mir die Ehre erwiesen, Sie bei mir einzuführen?" — „Ich," rief Franz, der jetzt näher trat, „und wenn Jemand etwas einzuwenden hat, so möge er sprechen."

Die Unbekannte, welche gar nicht auf die Worte des Wirthes zu achten geschienen, erhob das Haupt, als sie die Stimme des Grafen hörte. „Ich lebe," rief sie aus, „ich werde leben!"

Ihr Gesicht strahlte, als sie sich zu ihm wendete. Als sie ihn aber angeblickt hatte, wurden ihre Wangen bleich, über ihre Stirn zog ein düsterer Schatten. „Warum haben Sie diese Verkleidung gewählt?" fragte sie mit strengem Tone, indem sie auf seine Uniform wies.

„Es ist keine Verkleidung," sagte er, „es ist —"

Weiter kam er nicht. Ein schrecklicher Blick der Unbekannten versteinerte ihn. Schweigend betrachtete sie ihn einige Sekunden, ihren Augen entschlüpften zwei große Thränen. Franz wollte auf sie zustürzen, aber sie ließ ihm nicht die Zeit dazu. „Folgen Sie mir," sagte sie mit dumpfer Stimme. Sie durcheilte rasch die erstaunte Menge und verließ mit dem Grafen den Ball. Als sie am Fuß der Treppe angelangt war, sprang sie in ihre Gondel und hieß Franz, ihr zu folgen und sich zu setzen. Als er es gethan und um sich blickend keinen Gondelier bemerkte, fragte er: „Wer wird uns fahren?" — „Ich," erwiederte sie und ergriff mit starker Hand das Ruder. — „Lassen Sie mich lieber." — „Nein! Oesterreichische Hände wissen nicht mit dem Venetianischen Ruder Bescheid."

Sie gab der Gondel einen starken Schwung, so daß sie wie ein Pfeil über den Kanal dahin flog. Bald hatten sie den Palast weit hinter sich. Franz, der von der Unbekannten eine Erklärung ihres Zornes erwartete, war erstaunt und beunruhigt, als sie ihr Schweigen nicht aufgab. „Wohin gehen wir?" fragte er nach einem Augenblicke des Nachdenkens. — „Wo das Schicksal uns hinführen will," sagte sie mit düsterer Stimme; und als wenn diese Worte ihren Zorn wieder neu belebt hätten, ruderte sie jetzt mit verdoppelter Kraft. Die Gondel, welche dem Antriebe ihrer mächtigen Hand gehorchte, schien über das Wasser hinzufliegen. Franz sah, wie der Schaum an den Seiten der Barke hinanspritzte, und die Schiffe, denen sie auf ihrer Fahrt begegneten, flogen hinter ihnen weg wie Wolken, die der Orkan, mit sich fortreißt. Bald wurde die Finsterniß noch dichter, der Wind erhob sich, und der Jüngling hörte nichts mehr als das Rauschen der Wogen und das Sausen des Windes in seinen Haaren; um sich sah er nichts als Schatten, und vor sich nichts als die große weiße Gestalt seiner Gefährtin. Sie stand am Vordertheil, ihre Hände hielten das Ruder, ihre Haare fielen zerstreut auf die Schultern, und die weiten weißen Gewänder flatterten im Winde hin und her; sie glich weniger einem Weibe, als dem Geist der Schiffbrüche, der auf dem stürmischen Meere dahinfährt.

„Wo sind wir?" rief Franz mit bewegter Stimme. — „Der Hauptmann fürchtet sich," sagte die Unbekannte mit einem höhnenden Lächeln. Franz erwiederte nichts. Er fühlte, daß sie Recht hatte, daß die Furcht sich seiner bemächtigte. Da er sie nicht unterdrücken konnte, wollte er sie wenigstens verbergen und beschloß deshalb, zu schweigen. Nach einigen Augenblicken ergriff ihn eine Art Schwindel; er stand auf und schritt zur Unbekannten. „Setzen sie sich," rief sie ihm zu. Franz den die Furcht verwegen machte, schritt weiter vor. „Setzen Sie sich!" wiederholte sie mit wüthender Stimme, und als sie sah, daß er nicht darauf achtete, stampfte sie mit dem Fuße so heftig, daß die Barke erzitterte. Franz wurde durch den Stoß umgeworfen und sank ohnmächtig auf den Boden der Barke.

(Schluß folgt.)

Napoleon.

(Thorwaldiana No. 44.)

Wer zählt es auf, was über Napoleon geschrieben und geurtheilt worden ist. Aber damit sind wir noch nicht weiter. Wir lernen aus der ganzen Masse von Schilderungen nicht seinen eingentlichen Charakter, seine Vorzüge und Fehler kennen; denn alle, die über ihn schrieben, wollten ihn entweder verherrlichen oder erniedrigen, waren entweder seine Günstlinge, seine Anbeter oder seine versteckten Feinde, und urtheilten nach ihrer egoistischen Befangenheit; ja, manche gaben Urtheile über ihn ab, die ihn gar nicht gesehen, geschweige denn beobachtet hätten. Eine so außerordentliche Erscheinung wie N. auf dem Schauplatz der Welt war, will kaltblütig, scharfsinnig, gerecht und treu, ohne Vorurtheil, ohne Vorliebe angeschaut und durchdrungen werden, und dazu braucht es eines Unbefangenen, der entfernt kein Verhältniß zu ihm hatte, nicht bestochen, nicht gereizt wurde und ihm doch oftmals nahe stand und durch sein Auge, durch sein Mienenspiel in sein Inneres blickte.

Der Nerv seiner Seele war der Ruhm. Die Spannkraft: seine Ungeduld und Rastlosigkeit, seine Blitzesschnelle in allen Handlungen. Er wollte Alexandern und Cäsar gleichen und ähnlich werden, und die ganze Welt sollte ihm als Mittel dazu dienen. Sie war ihm ein Schachbrett, und die Menschen die Puppen dazu. Völlig gleichgültig gegen die Annehmlichkeiten des Lebens, von keiner einzigen andern Leidenschaft getrieben; denn er liebte weder Weiber noch Wein, noch besetzte Tafeln, weder Gesang noch Kunst, weder Jagd noch Pferde, weder Freund noch Bruder: er liebte — sich, als unsterblichen Helden, eilte, sich dazu zu machen, und vergaß darüber essen und Schlaf, und träumte im Leben schon von seinem Nachruhm. Weil er die Gesammtheit seiner Geisteskräfte, die nicht geringe waren in ihrem Fond, auf diesen einzigen Punkt hinwirken ließ, so durchdrangen sie wie der Strahl eines Brennspiegels den Gegenstand und entzündeten ihn, und er war ewiger Sieger in der Schlacht wie in den Cabinetten; der ewig Erste auf dem Platze vermöge seiner natürlichen Ungeduld.

Von Natur düster und verschlossen, war er stets in sich selbst gekehrt, und wurde es täglich noch mehr, weil er sich darauf übte: in sich selbst hinein ewig grübelte, wie er den Menschen zu seinem Zweck benutzen wollte, und um das Wirken seiner Seele zu verbergen, eine finstere Außenseite zeigte, an der sich jeder stieß, der aus seinen Mienen zu lesen wagte, und wodurch er gleichsam alle seine Gedanken verschleierte. Der Endzweck der Thaten aller Menschen sollte der Beifall seyn, den er als Held der Geschichte fand. Darum studirte er eifrig und unbemerkt Alle, die ihn umgaben, um sie anzustellen auf den rechten Wirkungspunkt, und wenn er sich seine Person in einer Gesellschaft ersehen hatte, die er mit seinem innern Blick studiren wollte, so achtete er auf weiter nichts, und war mit sich selbst allein, und daher zerstreut gegen Alle. Der Eindruck seines Wortes war im voraus berechnet: er wußte zu schmeicheln, zu drohen, zu begeistern, zu schrecken; er wirkte auf den Marschall, wie auf den Soldaten: Alles war Berechnung und Schauspielerkunst; der kleinste Fall war ihm wichtig, und er beherrschte dabei seine Gefühle mit einer eisernen Macht und heuchelte Wahrheit in die Lüge. Selbstbeherrschung und die Berechnung des Eindrucks der kleinsten seiner Handlungen waren das Geheimniß seiner überwiegenden Größe; sie liehen ihm das Zepter der Herrschaft der Welt.

Ich habe N. gelassen bleiben sehen, wo ich und jeder Mensch von Intelligenz die Geduld verloren hätte. Aber es paßte in seinen Plan: er wollte für sich einnehmen.

In S. angekommen, wünschte er einen Offizier zum verschicken. Man sandte ihm einen Franzosen, einen vornehmen Emigranten, der eine schöne Außenseite hatte und eine offene Seele, aber dabei ein äußerst schlechter Geograph war. Er trat vor den Kaiser.

Napoleon. „Ich will Sie verschicken."

Offizier. „Ich erwarte Ihre Befehle, Sire."

Napoleon. „Sie sollen zum Vicekönig von Italien gehen."

Offizier. (Macht eine stumme Verbeugung.)

Napoleon. „Er steht in Dillingen. Wissen Sie, wo das liegt?"

Offizier. (offen) „Nein."

Napoleon. „Das ist nicht gut. Wissen Sie, wo Donauwerth liegt?"

Offizier. (verlegen) „Nein."

Napoleon. (Seinen Unwillen bezwingend, legte er die Karte auf den Tisch.) „Kommen Sie her! Sehen Sie: hier ist die Donau; da liegt Ulm — da liegt Donauwerth — und zwischen beiden, hier, liegt Dillingen."

Er gab ihm nun seine Depesche und eine Goldrolle, und winkte ihm abzutreten.

Hätte nicht jeder andere General die Geduld verloren, und den Offenherzigen zurückgeschickt und sich einen besser instruirten Offizier ausgebeten? N. that es nicht, und bezwang sich, um niemand zu compromittiren, und sich das Herz eines jungen Soldaten nicht abzuwenden, der auf die Stimmung gegen ihn einwirken konnte. Nun hieß es: „wie groß und gütig ist der Kaiser! — vive l'Empereur!" das wollte er.

Den Marschall Macdonald faßte er als gemeinen Soldaten bei einer Revue an den Knopf, und sagte: „darin steckt ein Marschall." Hierdurch wollte er seine hohe Divinationsgabe andeuten, gleichsam ein Prophet seyn, und er beförderte ihn nach und nach zum Marschall, damit er nicht zum Lügner wurde.

„Die Schlacht ist gewonnen," sagte er zum König von Sachsen, als er mit ihm in Dresden aus dem Schlosse ritt, wie der Kanonendonner sich entfernte. Dies konnte jeder Lieutenant auch sagen, wenn er militairische Berechnung verstand; aber aus Napoleons Munde klang es groß und prophetisch. Er genoß im Lager bei Eckmühl öffentlich eine Brodsuppe, wo er eine Weinsuppe essen konnte, aber es fehlte im Lager an Lebensmitteln, und so gebrauchte er diese List, um sich als frugal zu zeigen. Er richtete selbst oft eine Kanone, um der Artillerie zu schmeicheln, und zu zeigen, daß er sich auf ihre Waffe verstand. An und für sich war dies ganz überflüssig, allein es machte Eindruck. Er nahm oft seinen Orden in der Schlacht ab, und heftete ihn einem Soldaten an, der sich auszeichnete. Er durfte nur winken, denn seine Guiden hatten Ehrenlegionskreuze parat; allein diese Handlung wirkte mehr, und war so nobel als klug berechnet. Er ließ sich oft von dem ersten, besten Soldaten auf dem Marsch das kleine Buch der Comptabilité (Montirungsbuch) reichen, und fragte ihn: „ob er Alles bekommen hätte?" um sich zu insinuiren. Er wußte indessen vorher, daß der Soldat nicht „nein" sagen würde, und als Franzose so klug war einzusehen, er machte sich dadurch beliebt bei seinem Capitain und würde nun gewiß Alles erhalten. Er trug stets die Uniform derjenigen Waffengattung, die er am meisten gebrauchte, nämlich die Chasseur- und Infanterie-Uniform, um ihnen zu schmeicheln. Er nannte die Truppen des Rheinbundes, wie er sie just verwenden wollte in der Schlacht: „was

Digitized by Google

Lanciers de Berg — mes Chévaux-légers Bavarois etc." Darauf wurden die Soldaten stolz, und ließen sich kaltblütig für ihn todtschießen. Er ließ bei Leipzig, als die Garden murrten, daß es an Lebensmitteln fehle, den ersten, besten Kriegscommissair rufen, und ihn vor der Front todtschießen, um die Erbitterten zu besänftigen. Der Mensch war ganz unschuldig, allein er berechnete den Eindruck, den es auf die Soldaten machte, weil die Kriegscommissaire verhaßt waren. Er ritt bei einer Revue kaltblütig im strömenden Regen, daß ihm das Wasser in die Stiefel lief und die Hutkrempe loswreichte und auf den Rücken niederhing, und er konnte doch untertreten oder die Revue aufgeben oder zurückjagen. Allein so machte es Eindruck. Er stieg in Rußland auf dem Rückzug kaltblütig vom Pferde und ging zu Fuß, als die vom Elend gedrückten, unwilligen Garden riefen: „er reitet noch!" Er legte den Mantel ab, den er um hatte, als sie weiter murrten: „er trägt noch einen Mantel! und wir können unsere Blöße nicht bedecken." Er sagte einst halblaut, daß es die hohe Person hörte, auf die er wirken wollte: „quel bel homme!" und versprach sich davon viel, weil er glaubte ihrer Eigenliebe dadurch zu schmeicheln. So war Alles Berechnung bei ihm.

Persönlichen Muth und Unerschrockenheit besaß N. nicht, allein er wußte sie zu erkünsteln. Auf der Brücke bei Arcole war Augereau der eigentliche Held; sagte N. eine Bitterkeit und ergriff die Fahne, und N. nahm sie darauf A. wieder weg, weil er sich schämte, und ging voran. Als es darauf ankam am 18ten Brumaire zu handeln, hatte er nicht das Herz, so viel auch Josephine ihm Muth machte. Murat nahm ihm die Sache über den Kopf weg, führte die Grenadiere an und trat in den Saal der Fünfhundert, hob das Directorium und die Constitution auf, und proclamirte Napoleon als Oberconsul. Murat legte den Grundstein zu N. steigender Größe; nicht Napoleon, und er sprang wie ein Knabe herum, als Alles gut abgelaufen war. Einst fuhr N. heftig zusammen, als er in S. in die italienische Oper ging, und der Garde du Corps Offizier salutirte und mit dem Degen hart an seinen Cüraß schlug, denn er war stets besorgt für sein Leben. Er sah ihn an, und da der Mensch so auffallend groß war, erschrack er noch mehr, wußte sich aber zu helfen, und um seine Verlegenheit zu bemänteln, that er, als betrachtete er ihn und sagte darauf höflich: „bon soir Monsieur!" Man lachte fast über den Kunstgriff. Im Jahr 1815 zeigte es sich, als N. am Ende der Tragödie allein stand, daß ihm der Muth zum Handeln fehlte, denn sonst hätte er anders geendet. Seine Berechnung, die er hier anwandte, die Berechnung auf die Großmuth der Engländer, schlug ihm fehl, und er sah sich in der Falle. Auf Helena spielte er den Philosophen, da es mit dem Cäsar, mit dem Helden aus war. Ob die Engländer, die Alliirten, das Recht hatten, ihn zur ewigen Gefangenschaft zu verdammen, will ich nicht entscheiden; sie handelten aber sehr klug, denn er hätte nie Ruhe gehalten, und würde die erste Gelegenheit benutzt haben, die Scharte seines Ruhmes auszuwetzen, wenn er, wo es auch war, auf freien Füßen blieb, denn die einzige Leidenschaft, welche ihn beherrschte, war zu mächtig.

N. war ein ungeheurer Verstandesmensch, ein großer Calculator, allein er hatte kein Gewissen und kein Herz. Er hatte keine Brüder, keinen Freund, keine Familie, fühlte kein Glück und genoß keinen Frieden, und wenn er zärtlich als Gatte und Hausvater schien, so trieb er eine bloße Gaukelei mit der Moral. Allein stand er in der Welt, und bewachte ängstlich seinen Ruhm, wie der Geizhals seine Geldsäcke.

Dieser war aber ganz anderer Art, wie der eines Alexanders und Friedrichs. Beide schlugen mit kleinen Heeren große Massen. Mit N. war es umgekehrt. Den ersten Weg zum Ruhm bahnte ihm der Abschaum der französischen Nation, die Revolutions-Armee, die Sanscülotten und Carmagnolen. Er warf das Gesindel den feindlichen Kanonen in den Rachen, und brachte sie zum Schweigen, und verdiente sich dadurch fast den Dank der Menschheit. Als er diese Henkerbanden nach Italien führte, sagte er wohl berechnet: Franzosen! Ihr seid zerlumpt, zerrissen, ohne Alles, selbst ohne Schuh, ausgehungert, abgemergelt: wohlan! ich will Euch führen! Jenseits der Alpen liegt ein Land, wo dies Alles in Ueberfluß für Euch ist. Auf! dahin! Folgt mir.

Später siegte er stets mit überlegener Macht, schonte dabei die Menschen nicht, und nannte seine Infanterie „Kanonenfutter." Sein kühnes Manöver war stets, mit geschlossener Heeres-Masse, Colonne-serrée, das feindliche Centrum zu durchbrechen, eine ähnliche, eherne Masse wie die spartanische Phalanx. Allein diese Angriffsart war wider alle Regeln der Taktik, denn man ist von Hause aus überflügelt. Nie schlug er mit einem kleinen Heer eine große Armee, eine große Schlacht, wie Friedrich bei Leuthen, wo die stolzen Oesterreicher sein anrückendes, kleines Heer die Berliner Wachtparade nannten; nie hatte er es mit einem Feldherrn zu thun, der ihm an Tollkühnheit und Verachtung von Menschenverlust gleich kam. Der Erzherzog Karl war für ihn zu edel, und wollte das Blut von Oesterreichs Söhnen nicht so unnütz fließen sehen.

In Spanien fühlte er bald, daß Wellington's Feldherrn-Genie ihm überlegen war, der den Cunctator machte, und er entfernte sich von der Armee unter klugem Vorwande, denn er wollte seinen Ruhm nicht einbüßen.

Später machte er entschiedene strategische Fehler. Daß er Hamburg und die Küste der Nordsee hartnäckig hielt, und diese Streitkräfte nicht in Holland hineinwarf; daß er bei Leipzig eine Schlacht annahm, und sich nicht hinter dem Rhein aufstellte; daß er nach der Schlacht von Laon sich zurückzog, gereicht ihm zum Vorwurf.

Dennoch war er groß in seiner Art, allein er kann weder mit Alexander, noch mit Cäsar, noch mit Friedrich verglichen werden. Die Zeiten begünstigten ihn, und mit dem Freiheitschwindel der Neufranken gewann er seine Schlachten und kühlte ihre Revolutionshitze in ihrem eigenen Blute ab. Dann hatte er große Männer zur Seite, Männer, die viel größer waren, wie er, nur nicht solche egoistische Berechner, solche Ungeduldige, wie er, daß sie essen und Schlaf übereilten, wie er that. Bernadotte, Moreau, Hoche, Augereau, Lefebre, Lannes, Jourdan, Kleber, Carnot u. a. Er war indessen mal der Erste und hatte das Imprimatur Europa's für die Büllетins seiner Schlachten. Die ritterliche Tapferkeit von Murat und Eugen, die Tollkühnheit von Massena und Ney wußte er für sich zu benutzen und Alles auf seine Rechnung zu schreiben; für keinen Feldherrn der Geschichte vereinigten sich alle Umstände so glücklich, wie für ihn: das war es, was seinen Ruhm gründete, und was ihn dazu führte, war die seltene, scharfsinnige Berechnungsgabe der Eindrücke der kleinsten seiner Handlungen; die Ungeduld und Schnelle im Handeln, was in seinem Charakter lag. Er war im Kleinen groß und klein in der Größe; dies zeigte er im Unglück. Er düngte das Feld, worauf sein Lorbeer wuchs, mit Blut, und als ihm dies ausging, nahm er seine Zuflucht zu Stoßseufzern und spielte auf Helena den Gekränkten. Das war eine martialische Inconsequenz, die unwürdig eines Helden. Die Herzogin von Abrantes urtheilt in ihren Memoiren anders, allein sie ist eine Anbeterin der Bonapartischen Familie und kann hierin kein Zeugniß ablegen, so interessant sonst auch ihre Erzählungen sind und den Leser fesseln.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 32.)

Redacteur: F. v. Gutzkow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 33. Stralsund, Montag den 23. April 1838.

Der Kirchhof zu Bodstedt.

Auf Bodstedts Kirchhof will ich stehn,
Und in die Abendsonne sehn,
Wie hinterm Darß sie Wasser trinkt,
Und matt ins Bett der Wellen sinkt.

Auf einmal flammt sie glühend roth;
Ein letzter Glanz verschönt den Tod.
Nicht unverklärt und spurlos fällt
Ein starkes Herz, ein Thatenheld.

Ein breiter Streifen zittert dann,
Wie flatternd Gold, zu mir heran,
Und legt sich auf des Friedhofs Grün,
Daß alle Gräber glühn und blühn.

Nun ist es aus. Das war der Tod.
Still brennt ein sanftes Abendroth.
Das Kirchlein mit den Hügeln lauscht,
Was ihm die nahe Welle rauscht.

Was will sie rauschen? Hört nur zu:
„Nun stiller Kirchhof, schlummre Du!
Die Sonne hat den Lauf vollbracht,
Ambrosisch sinkt die heil'ge Nacht.

Mit Deinen Kindlein, groß und klein,
Warm zugedeckt, schlaf' ein, schlaf' ein!
Ich sang Dir ja den Wiegensang
Schon so viel hundert Jahre lang.

Ich bin zum Wächter Dir bestellt,
Bewache treu Dein Leichenfeld.
Wir beide wissen still Bescheid,
Und flüstern von der Ewigkeit.

Was schleicht der Mensch und horcht umher?
Nicht den Lebend'gen singt das Meer.
Hinweg was lebt! Ins Haus hinein!
Wir draußen wollen einsam seyn."

Der Orco.

(Schluß.)

Als er wieder zu sich kam, sah er die Unbekannte weinend zu seinen Füßen liegen. Gerührt von ihrem bittern Schmerze und alles Vergangene vergessend, erfaßte er sie, hob sie auf und ließ sie neben sich sitzen. Sie ließ ihn ohne Widerstand gewähren, aber sie hörte nicht auf zu weinen. „O mein Leben," sagte Franz, indem er sie an sein Herz drückte, „wozu diese Thränen?" — „Der Löwe! der Löwe!" erwiederte sie, indem sie ihren Alabaster-Arm zum Himmel erhob. Franz wendete seine Augen zu dem Punkte des Himmels, den sie ihm bezeichnete, und sah in der That den Löwen, der einsam, von Wolken umgeben glänzte. „Was thut das? Die Gestirne haben keinen Einfluß auf unser Schicksal, und wenn sie ihn hätten, so würden wir immer günstige Sterne finden, um den feindlichen zu widerstehen. Venus glänzt nicht minder am Himmel als der Löwe." — „Venus ist untergegangen, ach! und der Löwe steigt auf. Und dort! sieh' dort! wer kann gegen das kämpfen, was gegen uns heranzieht?"

Dies sprach sie in einer Art von Geistesverwirrung; Franz richtete seine Augen nach der bezeichneten Seite und sah einen schwarzen Punkt, der sich inmitten eines feurigen Scheines aus den Wolken hervorhob. „Was ist das?“ sagte er betroffen. — „Das ist das Schicksal, welches sein Opfer sucht,“ sagte sie. „Welches? wirst Du fragen. Welches ich will. Du hast wohl schon von den Oesterreichischen Edelleuten reden hören, welche mit mir in die Gondel gestiegen sind und sie nicht wieder verlassen haben?“ — „Ja! Aber das sind Mährchen.“ — „Es ist Wahrheit. Ich muß vertilgen oder selbst vertilgt werden. Wer mich von Deiner Nation liebt, ohne daß ich ihn wieder liebe, muß sterben. So lange ich Niemand liebe, lebe ich und tödte ich. Wenn ich einen liebe, muß ich sterben. Das ist mein Loos.“ — „O mein Gott! Wer bist Du denn?“ — „Wie es näher rückt; in einer Minute wird es uns nahe sein. Hörst Du? Hörst Du?“

Der schwarze Punkt näherte sich mit unglaublicher Schnelle und nahm allmälich die Form eines Schiffes an. Aus seinen Seitenflächen strahlte ein rothes Licht und umhüllte es von allen Seiten; riesige Luftbilder standen unbeweglich auf der Brücke, und eine unzählbare Menge von Rudern hob und senkte sich nach dem Takt; sie fuhren mit einem düstern Geräusch auf die Wellen nieder, und Grabesstimmen, von Kettengerassel begleitet, sangen das Dies irae.

„O das Leben! O das Leben!“ rief die Unbekannte verzweiflungsvoll. „O Franz! das ist das Schiff! Erkennst Du's?“ — Ich zittere nicht vor dieser schrecklichen Erscheinung, aber sie ist mir unbekannt.“ — „Es ist der Bucentaurus. Er hat Deine Landsleute verschlungen. Hier waren sie, an demselben Platze, zur selben Stunde; sie saßen neben mir, in dieser Gondel. Eine Stimme rief mir zu: Wer da? Ich antwortete: Oesterreich. Die Stimme rief: Hassest Du oder liebst Du? Ich antwortete: Ich hasse; und die Stimme sagte: Lebe. Dann fuhr das Schiff über die Gondel hinweg, verschlang Deine Gefährten und führte mich im Triumph über die Wogen.“ — „Und heute?“ — „Ach! die Stimme wird ertönen.“

In der That rief eine düstere und feierliche Stimme, vor der die Grabesmannschaft des Bucentaurus verstummte: „Wer da?“ — „Oesterreich,“ antwortete die zitternde Stimme der Unbekannten.

Ein Chor von Flüchen erschallte auf dem Bucentaurus, der mit wachsender Schnelle heranrückte. Dann trat ein Stillschweigen ein, und die Stimme begann wieder: „Hassest Du oder liebst Du?“

Die Unbekannte dachte einen Augenblick nach, dann rief sie mit einem Tone, der wie der Donner hallte: „Ich liebe!“ Da sagte die Stimme: „Dein Loos ist erfüllt. Du liebst! Stirb Venedig!“

Ein lauter Schrei, ein zerreißender, verzweifelnder Schrei schwang sich in die Luft, und Franz verschwand unter den Wellen. Als er wieder nach Oben kam, sah er nichts mehr, weder Gondel, noch Bucentaurus, noch seine Geliebte. Am Horizonte erglänzten einige schwache Lichter; es waren die Leuchtthürme der Fischer von Murano. Er schwamm an ihre Insel und langte nach einer Stunde bei ihnen an. „Armes Venedig!“

— Beppa hatte aufgehört; Thränen entströmten ihren Augen. Schweigend sahen wir diese fließen und versuchten keinen Trost. Bald aber trocknete sie dieselben und sagte mit ihrer launischen Lebhaftigkeit: „Nun! Warum seyd Ihr so traurig? So wirken die Feenmärchen auf Euch? Habt Ihr nie vom Orco, dem Venetianischen Trilby, sprechen hören? Seyd Ihr ihm nie des Abends in den Kirchen oder auf den Lagunen begegnet? Er ist ein guter Teufel, der nur die Bösen kränkt. Man könnte ihn den wahrhaften Schutzgeist Venedigs nennen. Als man in der Stadt dunkel und unbestimmt von dem Abenteuer des Grafen von Lichtenstein sprechen hörte, fand sich der Patriarch veranlaßt die Lagunen feierlichst zu exorcisiren; seitdem hat man den Orco nicht wiedergesehen.“

George Sand.

Ueber den Bernstein.

Uns Anwohnern der Ostsee bleibt die Entstehung und Natur des Bernsteins ein interessanter Gegenstand der Untersuchung, zu welcher wir, durch eigene oder fremde Beobachtungen und Mittheilungen veranlaßt, uns immer gern von neuem wenden. Die früherhin gehegte Ungewißheit, ob der Bernstein ein Mineral sey, und ob er im Innern der Erde oder in der See, welche ihn an einigen Küstenstrichen so reichlich ans Land bringt, seine Entstehung erhalte, ist durch gründliche Beobachtungen beseitigt, oder konnte füglich so angesehen werden.

Daß früherhin eigentlich weniger Ungewißheit über die Entstehung des Bernsteins, als vielmehr der Irrthum verbreitet war, dieser räthselhafte Stoff sey „ein Erzeugniß der Pflanzenwelt, das Produkt eines unbekannten Baums, der höchst wahrscheinlich (?) in einer Revolution untergegangen,“ kann man namentlich aus einem Aufsatze des Prof. Rosenthal lernen. *) Dieser Gelehrte, welcher anführt, der Bernstein werde an mehreren Küsten-Orten „mit bituminösem Holze, welches mehr oder weniger in Braunkohle übergegangen sey, ausgegraben,“ versichert dennoch: für obige „Meinung“ sprächen mehrere Erscheinungen so deutlich, daß sie kaum in Zweifel gezogen werden könnte. „Nach dem Zeugnisse eines glaubwürdigen neuern Naturforschers **), sagt er, sind die Holzstücke, mit denen der Berstein verbunden ist, in ihrer Faserung von dem wahren fossilen Holze verschieden. Sie bestehen aus dünnen über einander liegenden Lamellen, sind zerbrechlicher und gleichen der Rinden-Substanz eines Baums. In diesen ist der Bernstein schichtweise enthalten, daß er nicht als bloßer Anhang, sondern zwischen den Spalten der lockeren Lamellen hervorgewachsen erscheinet. (?)

---

*) Vgl. Greifswaldische Academische Zeitschrift. Herausg. vom Professor Schildener. Heft II. S. 185 ff.

**) A. F. Schweigger, Beobachtungen auf naturhistorischen Reisen nebst Bemerkungen über den Bernstein. 4. Berl. 1819. S. 102.

Noch mehr zeugen die Körper, welche man gewöhnlich in demselben eingeschlossen findet, für seine Entstehung über der Erde (?). Am häufigsten kommen kleine Fliegen, Mücken, Ameisen; seltener Käfer und Schmetterlinge, also bekannte Gattungen von Landinsekten, darin vor. Dies ist erklärbar, wenn man annimmt, daß ein Baum existirte, der bei seinem Leben ein flüssiges Harz ausschwitzte, mit welchem diese Thiere verklebten und starben. Zu welcher Art ein solcher Baum gehört, ob er in andern Welt-Gegenden *) vielleicht noch existirt, ist bis jetzt nicht ausgemittelt, obgleich die große Menge von Bernstein, die jährlich von der Ostsee ausgeworfen wird, fast vermuthen läßt, daß dies Produkt noch immer fort erzeugt werde. — —

Je überzeugender diese Gründe, fährt der Gelehrte fort, für die angegebene Entstehung seyn dürften, desto auffallender sind indeß andere Erscheinungen, die hiermit in Widerspruch stehen; dahin gehören vorzüglich:

1) daß der Bernstein sich chemisch ganz anders verhält, als ein Pflanzenstoff, und
2) daß darin von einigen Naturforschern wirklich Körper, die nur im Wasser vorkommen, angetroffen worden sind.

Allein das mit seiner Hypothese Streitende weiß H. R. bald abzufertigen. Der Einwurf, daß der Bernstein vom Harze chemisch verschieden sey, erwidert er, wird dadurch beseitigt, daß man nicht berechtigt ist, in einem Körper, der längere Zeit hindurch in der Erde oder im Wasser lag, und hier leicht von fremden Stoffen durchdrungen werden konnte, gleiche Bestandtheile anzunehmen, wie in einem frischen Harze. „Daß Theile von Thieren, die im Wasser leben, fährt H. R. fort, ganze Fische oder auch Wasserpflanzen in Bernstein gefunden sind, hat man durch die willkürliche Annahme, daß das Harz in einer weichen jedes Eindrucks fähigen Consistenz zu seiner jetzigen Lagerstätte gekommen sey, zu erklären versucht.“ Der Gelehrte erwähnt zugleich der Täuschungen, deren man durch die Industrie der Bernsteinarbeiter dabei ausgesetzt werde, indem diese, um einzelnen Stücken Bernstein höhern Werth zu geben, ihn mannigfaltig behandelten, etwa in Oel kochten und plötzlich erkalten ließen, was auf ihrer Oberfläche Risse in Form von Fischschuppen u. s. w. entstehen ließe, verliert sich aber so sehr in diese Täuschungen, daß die Hauptsache, der Beweis für seine abentheuerliche Hypothese ihm aus den Augen kommt.

Mochten nun auch den Gelehrten die allerdings zweifelhaften „Wasserthiere“ wenig bekümmern, die ihm deutlich demonstrirte chemische Natur des Bernsteins hätte die strengste Beachtung verdient, da sie in der That den Beweis enthält, daß der Bernstein nicht zu den Vegetabilien gehören kann. Bei der Unwissenschaftlichkeit solcher Ausführungen länger verweilen, hieße jedoch verkennen, daß heut zu Tage die Naturkunde auf eine ganz andere Weise behandelt, in ihr von wirklichen Ermittelungen **) ausgegangen und das Ermittelte wissenschaftlich behandelt wird.

Es ist als bewiesen anzunehmen, daß der Bernstein zu den Mineralien gehört und, ähnlich wie diese, entsteht und sich fortbildet. In Torflagern haben sich Stücke Bernstein gefunden, an denen sich ein eigenthümlicher Bildungsgang mit Bestimmtheit wahrnehmen ließ, ein Uebergang von den ersten Anfängen seiner Entstehung bis zur vollkommenen Ausbildung dieses Minerals. Daß die durch Ausgrabung solcher Torflager unterbrochene Formation des Bernsteins keinesweges in sich abgeschlossen war, vielmehr, gleich andern Mineralien, dem inwohnenden Bildungsgesetze folgend, weiter gediehen wäre, läßt sich freilich nicht mathematisch demonstriren, aber gewiß auch nicht mit haltbaren Gründen bezweifeln. Dem ruhig beobachtenden Landmanne, dessen Spaten solche Schätze an's Licht fördert, ist dies so wenig zweifelhaft, als, und was hiermit zusammenhängt, daß die Woge der See nur dem Lande wieder zurückgiebt, was sie ihm entrissen hatte.

Den Mineralogen ist der Bernstein vorzugsweise interessant wegen der in ihm eingeschlossenen Insecten, welche sie der Vorwelt angehörig betrachten. In neuester Zeit hat der Professor G. Rose, in seiner mineralogisch-geognostischen Reise nach dem Ural und Altai, Bd. 1. S. 3., diese Ansicht aufgestellt, welche schon früher G. C. Berendt, der Besitzer einer überaus reichen Bernstein-Sammlung in Danzig, in seiner Schrift „Die Insecten im Bernstein; ein Beitrag zur Thiergeschichte der Vorwelt“ zu begründen gesucht hatte. Nach dieser Annahme müssen wir einen vorweltlichen und späteren Bernstein gelten lassen, oder überhaupt diesem Mineral jenes hohe Alter ausschließlich zuerkennen. Wie sich jedoch die fortdauernde Erzeugung des Bernsteins mit dieser Annahme vereinigen lasse, ist mir nicht recht einleuchtend. Die Torflager sind freilich selbst nur untergegangene Schöpfungen aus frühester Bildungszeit unserer Erde; wie hierdurch aber bedingt sey, daß der Bernstein nur vorweltliche Insecten einschließe, da wir in nicht bedeutender Tiefe ihn antreffen, ist mir ebenfalls nicht wahrscheinlich. Unbefangene Beobachtung, geleitet von gründlicher Kenntniß, bereichert vielleicht noch unser Wissen über dieses so interessante und in unserem Nachbarlande, Preußen, so höchst einträgliche Produkt.

Den Angaben des Prof. Rose, in dem genannten Werke, entnehmen wir hierüber Folgendes. Die Gewinnung des Bernsteins wurde hier sonst von einer Königlichen Behörde geleitet, und der in jedem Jahr gewonnene Bernstein in öffentlicher Auction verkauft. Seit dem Jahre 1811 ist der Bernstein an einen Privatmann, Douglas, für die jährliche Summe von 10000 Thlr. verpachtet. In dem massiven Gewölbe, mit eisernen Thüren versehen, worin Herr Douglas den Bernstein, um ihn vor Feuersgefahr zu sichern, aufbewahrt, befanden sich, als Herr Rose es in Augenschein nahm, 150000 Pfd. Die größte Ausfuhr ging sonst nach Konstantinopel, sie hat jedoch in der letztern Zeit durch die Kriege mit der Pforte und die den Luxus beschränkenden Edicte des Sultans sehr abgenommen.

Nach der Größe der einzelnen Stücke, in Körben und Kisten aufbewahrt, wird der Bernstein hier unterschieden in Sortiment, Tonnenstein, Fernitz, Sandstein und Schluck. Zu dem

---

*) Schweigger (a. a. O. S. 103.) sah in England Stücke eines Harzes, die in mancher Hinsicht mit dem Bernstein Aehnlichkeit hatten. Ein Reisender hatte sie aus Chili mitgebracht, und versichert, daß sie in dicken Massen den Stamm eines Baums umgeben, den er systematisch nicht kennen könnte. — — Welche interessante Reise beschriebe hiernach unser Bernstein, bevor er durch die freigebige Meereswoge zu uns gelangt.

**) „Die Ermittelung aber ist gerade in der Geognosie von der größten Wichtigkeit; so dürfen wir behaupten, daß dasjenige, was als Gesetz oder Norm aufgestellt wird, auch nirgend in der Natur Widerspruch oder Ausnahme finde.“ Vergl. Nöggeraths Recens. von v. Beust geognost. Skizze d. wichtigsten Porphyrgebilde zwischen Freiberg, Frauenstein, Tharandt und Nossen (1835) i. d. Jahrb. f. w. Kritik 1836, Jan. Nr. 20.

Digitized by Google

erstern rechnet man Stücke, die 5 Loth und darüber wiegen; von dem Tonnenstein geben 30 bis 40 Stücke auf ein Pfund; zu dem Fernitz rechnet man kleine, reine Stücke von 1 bis 2 Quadrat-Zoll; Sandstein bildet die noch kleinern Stücke, und Schluck nennt man den unreinen Sandstein. Das Sortiment wird von den Bernsteindrehern zu allerhand Galanterie-Waaren verarbeitet, jedoch größtentheils roh nach Konstantinopel ausgeführt, wo Pfeifenspitzen daraus gefertigt werden. Aus dem Tonnenstein und Fernitz werden Perlen, bekannt unter dem Namen Korallen, gearbeitet. Der Sandstein und Schluck, auch die Abgänge beim Drehen, werden zur Destillation der Bernsteinsäure, welche offizinell ist, und als chemisches Reagens gebraucht wird, benutzt, der Rückstand in den Retorten: colophonium succini, dient zur Bereitung des Bernsteinfirnisses.

Von dem Jahre 1535 an bis 1811 hat man den jährlichen Bernstein-Gewinn verzeichnet, welcher, was sehr merkwürdig, sich fast immer gleich geblieben ist.

Nach einer Durchschnitts-Berechnung aus den Jahren 1661—1811 beträgt die Menge des jährlich gewonnenen Bernsteins 150 Tonnen, die Tonne zu 87 Stof, die etwas kleiner, als die Berliner Quarte sind, gerechnet.

In diesen 150 Tonnen sind den Procenten nach enthalten:

Sortiment	0,788.
Tonnenstein	9,642.
Fernitz	5,959.
Sandstein	64,965.
Schluck	18,910.

Man sieht hieraus, wie selten im Ganzen das Sortiment ist.

Der Bernstein wird theils vom Meere auf den Strand geworfen und an demselben gesammelt, theils in der Nähe des Strandes gegraben; doch überwiegt die Menge des sogenannten Seebernsteins die des Landbernsteins bei weitem. Der Seebernstein wird an der ganzen Küste von Memel bis Danzig gesammelt; am meisten ergiebig ist die Samländische Küste von Pillau nördlich bis Groß-Hubnicken, in einer Länge von etwa 3 Meilen; gering ist die Ausbeute an der frischen Nehrung, und noch dürftiger an der Kurischen Nehrung. Herrn Douglas Pachtstrecke reicht bis jenseit des Dorfs Polsky; was bei Danzig gesammelt wird, gehört der Stadt, die es abgesondert verpachtet hat. Bei anhaltendem Nordwinde wird der meiste Bernstein ans Land gespült, und zwar in dem sogenannten Bernsteinkraut (fucus vesiculosus oder fastigiatus) eingehüllt.

In den Jahren 1781—1806 wurde bei Gr. Hubnicken und Kraxtepellen, an der Samländischen Küste, die Gewinnung des Bernsteins auf förmlich bergmännische Weise durch Schachte und Stollen betrieben. Der Bernstein findet sich hier in einer schwarzen, mit Stücken von Braunkohle gemengten, sehr vitriolischen thonichten Sandschicht, die gegen den Fuß des hohen Ufers, welches hier eine Höhe von 100 bis 150 Fuß erreicht, ihr Ausgehendes hat. Die Ausbeutung war wegen der darüber liegenden mächtigen Sanddecke sehr beschwerlich, belohnte aber die aufgewandten Kosten, da man in dem gegrabenen Bernstein mehr Sortiment fand als in dem Seebernstein. Anstatt dieses bergmännischen Betriebes hat Herr Douglas die Sanddecke abtragen lassen, welche ein vorbei fließender Bach, dessen Richtung er willkürlich verändern kann, ins Meer spült. Die Kosten, die diese Grabereien verursachen, betrugen in einem Jahre 10000 Thlr.; dennoch hat die Arbeit Gewinn gebracht. Jetzt, da der Preis des Bernsteins gefallen, wird diese Arbeit im kleineren Maaßstabe betrieben.

Mehr noch, wie an der Königsberger Küste, wird der Bernstein an der Küste von Danzig gegraben, wo er, wie Aycke in seinen „Fragmenten zur Naturgeschichte des Bernsteins" darthut, unter ganz ähnlichen geognostischen Verhältnissen vorkommt, und auch nur durch Aufdecken der Erdschichten gewonnen wird. Daß man in Preußen jedoch auch in größerer Entfernung von der Küste ebenfalls Bernstein und stellenweise in großer Menge und vorzüglicher Güte antrifft, ist bekannt. So fand sich das zur Zeit größte Stück Bernstein, welches in der Königlichen mineralogischen Sammlung in Berlin aufbewahrt wird, auf dem Gute Schlappachen, zwischen Gumbinnen und Insterburg. Es ist 13¼" lang, 8¼" breit, auf der einen Seite 5½" stark, auf der andern 3¼"; wiegt 13 Pfd. 15½ Lth. Ursprünglich war es noch etwas größer, da der Finder, der Besitzer jenes Guts, Oberförster Eckert, unbekannt mit dem Werthe seines Fundes, ein Stück von etwa 8 Loth abgeschlagen hatte. Es ist von der durchscheinenden Art, hat die sogenannte Kunstfarbe, ist jedoch stellenweise fleckig. Sein Werth ist auf 10000 Thlr. geschätzt.

So weit Herr Rose, in dessen Mittheilung vor allem Beobachtung verdient, daß der Bernstein gerade dort am reichlichsten von der See ausgeworfen wird, wo das Küstenland in seinem Innern die ergiebigsten Fundgruben desselben darbietet. Daß der Bernstein auch weiter landeinwärts gefunden wird, ist mehr bekannt, als die geognostischen Verhältnisse solcher Terrain-Abschnitte dargestellt, welche dieses Mineral in ihrem Schooß bergen. Die Vermuthung liegt nah, daß an allen Orten, wo in größerer oder geringerer Tiefe Bernstein vorkommt, ähnliche Verhältnisse, wie im Samlande und bei Danzig stattfinden. Sehr interessant wäre es, über die Gewinnung des Bernsteins an der pommerschen Ostseeküste genaue Beobachtungen zu sammeln, woran es bis jetzt noch sehr fehlt. An dem Küstenstrich von Hof bis Klein-Horst werden oft Stücke von ansehnlicher Größe ans Land geworfen. Der weiter nordöstlich sich hinziehende Strand, namentlich die Gegend bei Stolpe ist jedoch ungleich ergiebiger, was schon der Umstand, daß in Stolpe die Verarbeitung des Bernsteins als Gewerbe getrieben wird, beweisen kann. Das Geognostische der Küstenstrecke bei Hof betreffend, so findet sich hier auch in einem steilabfallenden Uferrande, dessen Höhe sich zwischen 45—80 Fuß hält, am bedeutendsten bei Klein-Horst ist, ziemlich analog mit dem Samlande, wenn gleich nicht eine thonichte Sandschicht, als vielmehr ein mächtiges mit Sand gemischtes Lehmlager, das in abwechselnder Breite und Mächtigkeit sich nach Reval zu verliert, und von da ab mehr landeinwärts zieht, dagegen westlich nach Pustchow und Radback hin, sich erstreckt, zum Theil mit dem Dünen-Sande bedeckt, doch auch da, wo es nicht zu Tage kommt, mit Sicherheit zu vermuthen an dem kümmerlichen Wuchs der Kiefern, die ihre Wurzeln nicht in den Lehm treiben. Granitstücke von mitunter sehr bedeutender Größe werden in dem steilen Ufer durch den Andrang der Wogen und anhaltende Regengüsse, besonders aber im Frühjahr durch die geschmolzenen Schneemassen, die vom Lande immer mehr fortreißen, nicht selten sichtbar, und nebst einer Menge von Versteinerungen der See zugeführt.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 33.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 34. Stralsund, Freitag den 27. April 1838.

Auszüge
aus den Memoiren der Herzogin von Abrantes. *)

(Zeit: Jahr 1801.)

Lannes, Caulincourt, der Vater, und Augereau.

Ich war sehr erfreut, endlich die Männer kennen zu lernen, welche Bonaparte unterstützt hatten.

Der General Lannes, damals 28 Jahr alt, war 5 Fuß 5 bis 6 Zoll groß, schlank und elegant gewachsen und sein Fuß, sein Bein, seine Hand waren von bewundernswerther Schönheit. Sein Gesicht war nicht schön, aber ausdrucksvoll, und wenn seine Stimme einen jener militairischen Gedanken ausdrückte, welche die Dinge hervorbrachten, durch welche er sich den Namen Roland des Heeres erwarb, sollten seine Augen, die für gewöhnlich klein waren, sich ungemein vergrößern und Blitze schießen, wie Junot mir sagte. Man hielt ihn, ohne alle Ausnahme, für den Tapfersten im ganzen Heere, weil sein Muth sich immer gleich blieb und keine Exaltation durch dergleichen Ereignisse erhielt, welche gewöhnlich auf jeden Militair bedeutenden Einfluß ausüben. Mit dem nämlichen kalten Blute, mit welchem er in sein Zelt ging, ging er auch in das Feuer, und er bewahrte es in der Mitte des heftigsten Kampfgewühls, so wie bei den schwierigsten Fällen. Mit diesen bei einem Offizier höhern Ranges unschätzbaren Eigenschaften verband er noch die größte Schnelligkeit des Ueberblicks und ein richtiges Auffassen der Umstände, wie es außer ihm nur bei dem ersten Consul zu finden war. Er vereinigte in sich alle Eigenschaften, nach Js. Urtheil, welche zu einem vollkommenen General erforderlich seyn sollten. Außerdem besaß er auch noch viele Herzensgüte, war treu in der Freundschaft und liebte sein Vaterland aufrichtig; er besaß das Herz eines echten Franzosen aus den schönen Tagen der Republik und aus den Tagen der schönen Republik, so daß nichts seine Erinnerungen trübte, als vielleicht das Blut der Feinde.

Merkwürdig war der Eigensinn des General Lannes seinen Zopf nicht abschneiden zu wollen. Vergebens bat selbst der erste Consul ihn mehrmals darum. Er wollte nie etwas an diesem Theil seiner Toilette ändern. Beständig trug er einen sehr dicken und kurzen Zopf und kurz geschnittenes, gepudertes und pomadirtes Haar. Diese Eigenheit hätte ihn beinahe trotz seiner Freundschaft für Junot mit diesem entzweit, als er der berühmten Division von Arras und später auch der ganzen Armee die Zöpfe abschneiden ließ.

Eines Tages aß Herr von Caulincourt, der Vater, mit mehreren Freunden Junot's bei uns. Er bemerkte den General Lannes. „Der gefällt mir von allen Ihren neuen Freunden am besten, mein liebes Kind,“ sagte er zu mir. „Er hat einen schönen militairischen Anstand, und dann etwas, das —. Ja, der General Lannes gefällt mir sehr. Wollen Sie mich ihm vorstellen?“

Statt aller Antwort legte ich meinen Arm in den seinigen, und wir gingen zu dem General Lannes, welcher am äußersten Ende des Saales mit Junot sprach.

„General,“ redete ich ihn an, „erlauben Sie mir Ihnen den Herrn von Caulincourt vorzustellen, einen ehemaligen sehr geachteten und ausgezeichneten General. Er versteht sich auf den Ruhm, und wünscht daher Ihre Bekanntschaft zu machen.“

Das hübsche Gesicht des General Lannes wurde sogleich durch ein freundschaftliches Lächeln verschönert. „Schlagen

---

*) Dieses interessante, theure Werk von der Feder der Generalin Junot oder Herz. v. Abrantes in 25 Theilen besitzt die Crohnsche Lesebibliothek, deren Eigenthümer besonders darauf Bedacht nimmt, das Neueste und Lesenswertheste sich zu halten. Thorwald.

Sie ein, mein Alterchen," sagte er, ihm die Hand reichend. Ich liebe die Alten, ich; man kann bei ihnen stets Etwas lernen. Und in welcher Armee dienten Sie? War sie zweifüßig oder vierfüßig? — Ach, zum Teufel! es scheint mir, daß Sie jetzt in dem Regimente Royal-Putuite stehen."

Voll Staunen über diese Empfangsrede des General Lannes hatte Herr von Caulincourt sich zu einem Husten hingeben müssen, der unwillkührlich immer heftiger wurde.

„Ei, was haben Sie denn?" sagte Lannes: wissen Sie wohl, daß dies eine böse Krankheit ist? Oh Royal-Putuite, Royal-Putuite! Junot, wir müssen ihn bei Lassalle anwerben lassen. (commandirte die Veteranen von Paris.) Hierbei näherte er sich dem Herrn v. C. und klopfte ihm leise auf den Rücken, wie man Kindern thut, die sich verschluckt haben. Der redliche Greis wußte nicht, ob er lachen oder sich ärgern sollte, ergriff aber die klügste Parthie, und bot dem General Lannes seine Bonbonniere. „Und die Bonbonniere, die Chocoladenküchelchen — wahrhaftig, die Offiziere der alten Regierung wußten sich zu pflegen, die ehrlichen Väter!" (bemerkte Lannes).

Junot flüsterte ihm einige Worte sehr leise zu. Sogleich änderte Lannes den Ton, nicht sein ganzes Wesen, denn das war nicht möglich, und er hatte überdies nicht die Absicht gehabt, meinen alten Freund zu beleidigen; aber sobald Junot mit ihm gesprochen hatte, legte er in den Ton seiner Stimme, in seinen Blick einen Ausdruck der Hochachtung, während er vorher nur in jenem leichtfertigen Tone eines Cameraden gesprochen hatte, der auf eine Empfehlung wie die meinige nicht sonderlich viel zu geben schien. „Ach, Sie sind der Vater jener beiden tapfern jungen Männer, deren einer, ungeachtet seiner Jugend, schon Oberst eines Carabiner-Regimentes ist?" sagte Lannes jetzt. „Sie müssen selbst ein Tapferer sein. Sie haben Ihre Söhne für das Vaterland erzogen, und sie nicht, wie so viele Andere, an die Fremden verkauft. Sie sind ein Ehrenmann; ich muß Sie umarmen." Und nun nahm er ihn in die Arme und drückte ihn mit aller Kraft an sich.

„Ja," sagte Junot: „ich bin Bürge für diese Ehre. Ich kenne die Grundsätze des Herrn von Caulincourt genau; ich weiß, daß sie mit Allem übereinstimmen, was Rechtschaffenheit fordert. Ich gewähre meine Freundschaft nicht leicht denen seines Kleides, denn ich glaube, daß sie uns nicht lieben und eifersüchtig auf uns sind; aber wenn ich ihnen die Hand drücke, können sie meiner gewiß seyn." Dabei drückte er meinem alten Freunde die Hand auf das Herzlichste. Wir ließen die beiden Waffenbrüder jetzt ihr Gespräch fortsetzen und gingen in eines der anstoßenden Zimmer.

„Nun, wie finden Sie ihn?" fragte ich den Herrn von Caulincourt.

„Oh — gut — sehr gut. — Indeß erwartete ich einen andern Menschen zu finden. So, zum Beispiel, flucht er wie ein Renegat — es ist um Einen zittern zu machen. Und dann hat er Wörter — —! aber das Alles hindert nicht, daß er ein sehr braver Soldat ist."

„Und wie kömmt es, daß Sie in dem General Lannes einen andern Mann zu finden glaubten, als der sich durch seine Tapferkeit und durch seine Geschicklichkeit den Feind zu schlagen auszeichnet?"

„Ei, mein Kind, seine verwünschte Art die Haare zu tragen hat mich betrogen. Ich glaubte, ein Mensch, der sich frisiren ließ wie ehemals, — nun, was soll ich Ihnen sagen?"

„Wie?" rief ich mit Erstaunen: „nach seinem bepuderten Kopfe haben Sie den General Lannes beurtheilt? Dann können Sie noch von Glück sagen, nicht auf den General Augereau gestoßen zu seyn, denn bei dem wären Vertrauen und Täuschungen noch ungleich größer gewesen."

In diesem Augenblick ging ein großer Mann an uns vorüber und grüßte mich mit jener ausdrucksvollen Achtung, welche eine genauere Bekanntschaft vermuthen ließ.

„Nun, wer ist denn der wieder?" fragte Herr von Caulincourt.

Es ist der Oberst Bessières," erwiederte ich. „Soll ich Sie ihm vorstellen, mein kleiner Papa?"

„Nein, nein," erwiederte er lebhaft: „es ist genug für einmal."

Einige Zeit darauf traf er mit dem General Augereau zusammen. Er erinnerte sich sogleich an das, was ich ihm gesagt hatte, und wollte sich von der Wahrheit überzeugen. Augereau war an jenem Tage gerade so recht im Zuge, und übertraf sich gewissermaßen selbst. Die Flüche strömten unaufhaltsam über seine Lippen, und versetzten mein gutes Papachen so sehr in Erstaunen, daß er, mir das Gespräch wiederholend, welches er mit dem General Fructidor, wie er ihm nannte, gehabt hatte, einen Traum zu erzählen schien.

(Fortsetzung folgt.)

Der blinde Knabe im Naddas.

Vor der Lesung des nachstehenden Gedichtes wird die Bedingung gestellt, daß derjenige, dem die hier versuchte Schilderung auf irgend eine Art gefallen, oder der sich dadurch gerührt fühlen möchte, verbunden ist, dem merkwürdigen Blinden, Johann Carl Bürger, welcher jetzt in Stralsund lebt, ein Zeichen der Theilnahme zu geben, oder doch wenigstens dessen höchst anziehende Lebensbeschreibung sich anzuschaffen.

Mein Vater und meine Mutter,
Sie haben mich beide verlassen,
Nicht durch den Tod, der Verwaisete macht —
Das wäre schon hart für jedes Kind,
Auch im Schooße des Glückes geboren —
Sondern verstoßen lebendig,
Ueberwiesen an die eigene Kraft,
In Armuth und Elend:
„Ich könne nun gehen, wohin ich wolle."

Barmherziger, himmlischer Vater!
Und ich bin ein schwacher Knabe,
Weiß weder aus noch ein,
Kenne nicht Weg und Steg,
Weiter, als wie ich ihn fühle mit dem Stabe,
Mit dem Fuße tappend forsche
An der Vertiefung des Wagengeleises;
Bin des Augenlichtes beraubt,
Erblindet in meinem achten Jahr;

Digitized by Google

Habe nichts lernen können,
Als ein wenig Schnitzeln,
Die zehn Gebote,
Und schöne Katechismussprüche,
Liederverse,
Die ich aufgehorcht mit dem Ohr.

Als ich jüngst an dem Walkenbrunnen saß,
Und mir Wasser schöpfte mit der hohlen Hand,
Kam mir der böse Gedanke,
Mich hinein zu stürzen,
Schnell meinen Jammer zu enden.
Doch ich dachte:
Was werden die Leute sagen,
Wenn sie morgen deinen Leichnam finden
In ihrem einzigen Brunnen,
Und dich noch im Tode verwünschen!
Lieber sollst du
Dich hinfragen nach der offenbaren See,
Wann der Wind vom Lande steht,
Hinein waten, immer tiefer,
Bis du Wasser schluckst und stirbst.
Dann wird doch Wind und Welle
Weit hinaus dich treiben in das Meer,
Daß kein irdisches Auge
Den armen blinden Jungen sieht.

Da sang ein Vogel über mir. —
„Ja, du hast gut singen!
Du kannst sehen und hast Flügel,
Hast ein Nestchen für die Nacht,
Und ein Körnlein findet sich wohl." —

Doch wie lautet der Vers?
„Der Gott, der Raben nährt,
Wird Menschen nicht verstoßen." —
So will ich denn auch noch nicht verzagen,
Will noch ferner mich drücken und winden
Durch eine Welt, die ich nicht sehen kann.

O, des Blinden bittere Noth
Kann kein Sehender ermessen!
Nicht bloß, daß er im Finstern tappt,
Er ist so furchtbar einsam,
Keiner liebt es, mit ihm zu reden,
Auch der Bessere meidet ihn gerne,
Er weiß nicht, was er mit ihm soll,
Fürchtet, ihn zu verletzen, statt zu heilen.
Es ist, als wenn ein Todter aus den Gräbern
Am hellen Tage wandeln wollte.

Ich habe kein Obdach und kein Bette,
So geh' ich hinaus in den Naddas,
Lege mich unter einen Busch und schlafe.
Hier im Freien bin ich doch frei.
Ich stehe niemand im Wege,
Sie schelten mich nicht, und schlagen mich nicht,
Dem lieben Gotte bin ich nicht zur Last.
Es ist nur um den Hunger.
Aber einmal, auch wohl zweimal die Woche
Macht mich die gute Wittwe satt,
Die doch selber dürftig ist.
Auch geh' ich zu den Hirtenknaben,
Wenn sie auf der Halde hüten.
Sie kennen mich alle und dulden mich,
Haben zuweilen mit mir geweint,
Theilen auch wohl ihr Abendbrod mit mir.
Sie bringen mir Holz,
Und ich schnitzle Peitschenstöcke,
Armbrüste und mancherlei Kinderspiel.
Das verkauf' ich, löse Geld,
Und kaufe mir ein wenig Brod.
Ich hoffe noch auf weibliches Mitleid.
Täglich denk' ich an das gute Mädchen,
Das in der Schule, ach! in meiner glücklichen Zeit,
Nicht fern von dem blinden Knaben saß,
Deren Stimme so lieblich klang,
Die auch so freundlich gegen mich war,
Mir gerne vorlas, wenn ich sie bat,
Und sich freute, daß ich so prächtig lernte.
Ich könnte mich wohl hinfinden,
Wo sie wohnen muß.
Aber ich kann es nicht übers Herz bringen:
Sie soll mich in diesem Elend nicht sehn.
Ich weiß nicht, woher mir die Ahndung kömmt,
Die mich aufrecht hält, wenn ich zage,
Daß die, die mir am nächsten steht,
Durch die heiligen Bande der Natur,
Daß meine Mutter selbst,
Jetzt nur entfremdet durch eigene Noth,
Sich wieder liebend mir nahen muß,
Daß ich noch Sohn seyn werde,
Und mit der harten Welt versöhnt.
In letzter Nacht,
Als ich lag und schlief,
Unter diesen blühenden Büschen,
Hatt' ich einen Traum, einen herrlichen Traum.
Ein strahlender Engel winkte mir,
Ich folgte freudig.
Bald saß ich, genährt und gekleidet,
Geld in der Tasche,
Im rollenden Wagen,
Kam in eine große, große Stadt,
War bei Menschen, die blind wie ich.
Wir erzählten uns unsre Geschichte.
Wir saßen und lernten,
Ich weiß nicht, was es alles war.
Wir lasen, rechneten, schrieben,
Machten Musik, flochten Körbe.
Ein ganz neuer Geist ward in mir geweckt. —
Ich erwachte, und staunte noch lange.

Tretet ins Leben,
Schöne Hoffnungen,
Ehe der Winter kömmt,
Und ich erfriere!

Nachstehender Aufsatz ist dem angeredeten Herrn Z. mitgetheilt worden. Derselbe hat indessen nicht für gut gefunden, das Geringste darauf zu antworten, indem er sich über den streitigen Gegenstand zweimal deutlich genug ausgesprochen zu haben behauptet und überläßt die Sache dem Urtheil der Leser.

D. R.

Erwiederung des Aufsatzes

über Pferderennen mit besonderer Beziehung auf Neu-Vorpommern und Stralsund (Sundine Nr. 24, 25. 1838.)

Herr Z.

Da Sie sich so ungemein darin gefallen zu haben scheinen, die Pferderennen als nutzlos, ja als lächerlich darzustellen, so will ich versuchen, den Nutzen derselben zu zeigen und Ihre vermeinten Lächerlichkeiten zu widerlegen: muß aber, im Fall einer Erwiederung, um eine etwas gemäßigtere Schreibart bitten, wie Sie in Ihrem Aufsatze in Nr. 24, 25. der Sundine gebraucht haben.

Wenn Sie sich bisher von der Nothwendigkeit und den Nutzen der Rennen, NB. für Pferde, Sie könnten Rennen für Halberstädtsche Hunde verstehen, nicht überzeugt haben, so widerlegen Sie gefälligst folgende vom Herrn Baron von Maltzahn-Cummerow in den Hippologischen Blättern aufgestellten acht Punkte:

1) Seit Einführung der Rennen wird in allen Privatgestüten von unendlich werthvolleren Individuen gezüchtet, als dies früher der Fall war. (Deswegen läßt sich auch eine bessere Nachkommenschaft erwarten).

2) Es hat sich seit Einführung der Rennen erst allgemeiner, praktische, nicht auf eitle Theorien begründete, Pferdekenntniß verbreitet.

3) Man hat durch das Studium der Rennen die bewährtesten Stämme und die Eigenthümlichkeiten ihrer Vererbungen so weit kennen gelernt, daß man immer mehr von der falschen Theorie, bloß nach äußerer Erscheinung zu züchten, zurückkommt.

4) das Hungerprinzip hat aufgehört und man wendet jetzt mit Erfolg die richtigen Grundsätze an, nach welchen darauf gesehen wird, daß die jungen Pferde bei viel Bewegung reichliche Nahrung erhalten.

5) An die Stelle der früheren Verweichlichung und Verzärtelung bis zum fünften Jahre ist Abhärtung und frühe Uebung der Kräfte getreten, wodurch Sehnen und Muskeln sich besser ausbilden und die ganze Constitution des Pferdes kräftiger wird.

6) Die Rennen haben bessere Reiter geschaffen und der praktischen Reitkunst mehr genützt, als alle Bahnenreiterei.

7) Sie haben die Nutzlosigkeit, ja den großen Schaden, welchen die Gestüte sich früher durch Benutzung Orientalischer Hengste thaten, so schlagend bewiesen, daß diese Thiere fast aus allen Privatgestüten verbannt sind.

8) Sie haben bewiesen, daß die Länder des Continents nicht, wie Theoretiker uns glauben machen wollten, zu arm sind, um Pferderennen zu halten. Diese Länder haben nicht allein die Mittel zur Einrichtung und Erhaltung der Rennen beschafft, sondern sie haben dabei, was wahrlich nicht wenig sagen will, noch die häufig schon nutzlos und in manchen Gegenden schädlich gewordenen Staatsgestüte, fort erhalten können.

Wenn Sie bei der Widerlegung dieser acht Punkte auch zu gleicher Zeit sich über das Entstehen und Verändern der Rennen in England etwas mehr aussprechen möchten, wie Sie in Ihrem Aufsatze in Nr. 24. der Sundine gethan, so wäre es für das Publikum gewiß von Nutzen, indem Sie dann darthun müßten, daß die Rennen in England sich mit der Zeit vermehrt haben.

Unter Jacob I. fanden die ersten Rennen statt und seit 1727 werden General Stud Book und Racing Calendar geführt, mithin sind die Rennen auch unter dem englischen Volke keine Erscheinung neuerer Zeit.

Ihr famöser Ausdruck: „nichts weiter als eine Nachäffung einer Art englischen Volksfestes," zeigt zur Genüge, daß Sie den eigentlichen Zweck der Pferderennen durchaus verkennen. Die Herren, welche die Pferderennen hier im nördlichen Deutschland zuerst beförderten, wollten durch dieselben Veredlung und Verbesserung der hiesigen Pferdezucht bezwecken, wahrlich kein Volksfest durch selbige bewirken. Hätten sie letzteres gewollt, so möchten sie durch Hunderennen vielleicht ein zahlreicheres Publikum versammelt haben.

Nach Ihrer Meinung, Herr Z., soll durch ausgezeichnete Racen veredelt werden. Eine sehr richtige Ansicht.

Aber wo diese Racen hernehmen? Aus dem Orient? Diese Race liefert keine starke Wagenpferde, noch viel weniger für Stralsund Strandkarrengäule.

Also aus England, dem Lande der Pferderennen.

Wodurch hat England seine ausgezeichnete Pferderace erzielt und erhalten? durch die Pferderennen.

Daß eine Pferdezucht ohne Pferderennen, wenn nicht immer aufs Neue zugekauft wird, zurückgeht, beweisen hinlänglich die Preußischen Staatsgestüte, ebenfalls auch, daß die Pferdezucht in den Händen von Privaten besser gedeiht.

Für die Preußischen Staatsgestüte wird noch immer von Privatzüchtern gekauft und wie kostspielig solche Ankäufe sind, beweist, daß für den Ganges, vom Tigris, 1800 Frd'or bezahlt sind. Auch für den Plenipotentiary sind 2500 Pfund Sterling vergeblich geboten.

Wenn der Staat also so sparsam wirthschaften soll, wie Sie es von der Stadt Stralsund verlangen, so muß er doch zu bewirken suchen, Pferde, die zur Veredelung der Landespferdezucht tauglich sind, im eignen Lande zu züchten und daß dies möglich ist, beweisen uns schon viele auf dem Continent gezüchtete junge Pferde.

Sie fragen: „Warum stellt man nicht Wettfahrten an?"

Warum haben die Feinde der Wettrennen, die vom Baron v. Maltzahn-Cummerow proponirte Wettfahrt: 2 deutsche Meilen auf Chaussee, nicht angenommen?

Ein minutiöses Abwägen ist beim Wettrennen durchaus nothwendig, denn auf längeren Distanzen macht bei gleicher Beschaffenheit der Pferde und gleicher Geschicklichkeit der Reiter Ein Pfund Untergewicht den Sieger, vielleicht für Sie, Herr Z., etwas Unglaubliches und dennoch beweisen dies so hundertfache Erfahrungen.

Wer ist Sieger bei einem Wettrennen?

Doch unbestritten immer das Pferd, das zuerst ans Ziel kommt, ob nun die konkurrirenden Pferde $\frac{1}{10}$ Nasenlänge zurück sind, bleibt sich für den Sieger, hinsichtlich des Preises, oder, wie Sie es wünschen, der Ehre gleich.

Denken Sie sich, Herr Z., es liefen 100 Pferde zugleich und jedes Pferd nur $\frac{1}{4}$ Nasenlänge gegen das vordere Pferd zurück, welches ist dann, da es doch kein todtes Rennen ist, der Sieger?

Wenn es Ihnen nicht unangenehm ist, so lösen Sie gefälligst vorstehende Fragen. Sollten noch Pferderennen nach der von Ihnen vorgeschlagenen Art eingerichtet werden, so wäre die Auflösung vorstehender Fragen unerläßlich nothwendig.

Was für Nutzen für die Stadt Stralsund aus den Pferderennen entspringt, überlasse ich Stralsundern zu beantworten.

Ergebenst

X.

Die Erle.

(Auf besondern Wunsch abgedruckt.)

Schon treibt des Baches Erle
Die Knospen zart und fein;
Bald wird sie Blätter regen
Im Frühlingssonnenschein.

Das Kind denkt ihrer immer,
Nach ihr es sehnend streckt
Die Hände aus, und wünscht sich
Von ihrem Laub bedeckt.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 34.)

Redacteur: L. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 35. Stralsund, Montag den 30. April 1838.

An die Mühle zu Garbodenhagen.

Es ist in Dir geschehen
Einst eine Mordthat schwer,
Und bleiche Geister gehen
Noch winselnd um Dein Wehr.

Wo Menschenblut geronnen,
Wehn Schauder um den Ort.
Das drängt empor zur Sonnen,
Kein Wasser spült es fort.

Herr Deg'ner Bugenhagen,
Ward beim Versöhnungsmahl
Von Wicke Behr erschlagen,
Weil's eine Frau befahl.

Doch Stralsund's Bürgermeister,
Geladen mit zum Schmaus,
Erblickten Warnungsgeister,
Und kamen nicht heraus.

Der junge Herzog zagte,
Zur Strafe noch zu zart.
Warf sich aufs Pferd und jagte
In vollem Schreck nach Barth.

Viel Unheil's ist entsprossen
Aus dieser blut'gen Saat,
Und Jeder hat genossen,
Nach dem er rieth und that.

„Drum hütet euch vor Sünden,"
Spricht Kanzow, der es schreibt,
„Denn Zeit und Vorzeit künden,
Wie Mordsaat Früchte treibt."

Auszüge
aus den Memoiren der Herzogin von Abrantes.

(Fortsetzung.)

Duroc, Bessières und Berthier.

Nach Lannes nannte Junot mir Duroc, als Unterstützer Bonaparte's, welcher ein Jahr jünger war als Junot. Er hatte fast gleiche Gestalt und Größe mit Lannes, aber war von ausgezeichneterem Wesen. Sein Gesicht konnte gefallen, aber ich fand es nicht angenehm, und dennoch sollte meine Freundschaft für ihn jetzt seinen Schatten verschönern. Duroc hatte etwas hervorliegende Augen, so daß sein Blick nie in Harmonie mit seinem Lächeln oder irgend einem anderen Ausdrucke seines Gesichts war; die, welche ihn nicht liebten, behaupteten daher, daß er nicht aufrichtig sey. Aber ich, der er ein sehr theurer Freund war, und die ich wohl behaupten darf, sein Gemüth besser als irgend Jemand gekannt zu haben, ich kann die Versicherung seiner großen Herzensgüte und seines vortrefflichen Charakters geben. Duroc war mein Freund, wie der Junot's. Unsere Freundschaft, welche mit dem Jahre 1801 begann und nur mit seinem Leben endete, war stets wie zwischen Bruder und Schwester. Verschiedene Umstände machten mich anfangs gegen seinen Willen, dann aber mit seiner vollen Zustim-

mung zu seiner Vertrauten bei einer Angelegenheit, welche das Glück seines Lebens hätte machen sollen, und das Unglück desselben ward. Zahlreiche Briefe von ihm, welche er mir aus allen Gegenden schrieb, und die ich noch besitze, beweisen, daß die Wunde sich lange nicht geschlossen hat und lange Zeit konnte er es denen nicht verzeihen, welche mit demselben Schlage sein moralisches und sein politisches Leben zertrümmerten.

Duroc besaß ausgezeichnete Eigenschaften. Bonaparte, welcher die Menschen zu beurtheilen verstand, zeichnete ihn vor seinen Cameraden dadurch aus, daß er ihn zur Vollziehung (?) seiner Befehle an fremde Höfe sandte, wo er nicht bloß sagen durfte: der Kaiser mein Gebieter befiehlt Euch zu sprechen oder zu schweigen; dies zeigt was Duroc vermochte. Ich habe einen Brief von ihm, aus Petersburg datirt, in welchem er über die zu schmeichelhafte Meinung spricht, die man an jenem Hofe von ihm hegte. Als nun 12 Jahr später der Kaiser Alexander mich besuchte, sprach er sehr viel mit mir über die Personen, welche Napoleon an seinem Hofe hatte, und seine Meinung von Duroc war im Jahre 1814 noch eben die, wie im Jahre 1802. Es ist hier nicht der Ort, so viel spätere Ereignisse zu erzählen, aber von jetzt an werde ich öfters Gelegenheit haben zu bemerken, den schriftlichen Beweis zur Seite, daß Duroc weit entfernt, gegen Bonaparte undankbar zu seyn, wie Herr von Bourrienne es so genau behauptet, ihm vielmehr eben so ergeben war, wie viele seiner Getreuen. Was Duroc's Gesicht betrifft, so habe ich es schon einigermaßen gezeichnet. Seine Augen, so wie sein Haar waren schwarz; seine Nase, sein Kinn, seine Wangen hatten den Fehler der Augen: sie waren zu scharf gerundet, und dadurch wurde ein Ausdruck der Unbestimmtheit über seine Physiognomie verbreitet. Seine Gestalt war über Mittelgröße, schlank, elegant und sehr ausgezeichnet.

Wenn Madame Junot Duroc mehr groß als klein nennt, so unterschreibe ich das nicht. Ich war oft in seiner Nähe und sah ihn für klein an. Er war kleiner wie Napoleon. In Ansehung seines Gesichts hat sie ganz recht: es hatte etwas greiles, ohne unangenehm zu seyn. Sein ganzes Wesen zeigte den Hofmann, und er war der feinste von allen Marschällen.

Th.

Der Oberst Bessières, denn damals bekleidete er nur noch diesen Rang, war zu jener Zeit einer der vertrautesten Freunde Junot's. Er war mit allen seinen Cameraden von gleichem Alter, größer als Lannes und eben so wie dieser aus dem mittägigen Frankreich, worüber sein Accent nicht den leisesten Zweifel ließ. Er hatte schöne Zähne, schielte ein wenig, jedoch ohne daß es unangehm wurde, und hatte ein mehr anmuthiges, als unbeholfenes Benehmen; doch gleich dem General Lannes war er ein treuer Anhänger des Puders, er trug aber sein Haar anders und einen langen dünnen Zopf, nach Art der preußischen. Er war damals Oberst der Guiden, d. h. der berittenen Chasseurs der Consular=Garde; eben so auch Eugen Beauharnais. Beide wohnten zusammen und das Gerücht wollte behaupten, sie liebten beide gleich eifrig die Freuden, welche Reichthum und Jugend gewähren können.

Berthier war von allen Freunden Junot's der, dessen Bekanntschaft ich am meisten wünschte. Ich hatte ihn zuweilen, oft sogar, bei Madame Visconti gesehen, aber nur im Vorübergehen; und damals war der Name Berthier's mit dem Bonaparte's so eng verknüpft, daß man, ihn aussprechend, wenigstens Parmenio's zu erwähnen meinte.

Von Berthier giebt es viele Bilder, und unter diesen mehrere sehr ähnliche, so daß es überflüssig seyn würde, hier dessen Aeußeres zu schildern. Für die Wißbegierigsten will ich nur so viel sagen, daß er klein und schlecht gebaut war, ohne gleichwohl verwachsen zu seyn; sein Kopf war etwas zu groß für seinen übrigen Körper (denselben Fehler hatte Napoleon. Th.); seine mehr gekräuselten als gelockten Haare hatten eine Farbe, welche weder schwarz noch blond war; Augen, Nase, Stirn, Kinn standen an ihrer gehörigen Stelle, bildeten aber ein Ganzes, welches durchaus nicht hübsch war; seine von Natur häßlichen Hände, machte er dadurch abscheulich, daß er beständig an den Nägeln kaute, so daß seine Finger fast immer blutig waren; seine Füße glichen in Hinsicht der Häßlichkeit den Händen, nur daß er hier nicht die Nägel kaute. Man füge noch hinzu, daß er beim Sprechen sehr stark aus dem Munde sprudelte, und nicht nur Gesichter schnitt, sondern auch in allen seinen Bewegungen durch ihre Heftigkeit so sonderbar war, daß er allen denen sehr lächerlich wurde, die nicht persönliche Theilnahme für seine Würde hegten. So viel von seiner Person. Was ihn selbst betrifft, d. h. sein Herz, seine Seele, und jenen Theil unsres Ichs, welches wir Vernunft nennen, so werde ich davon späterhin das Urtheil fällen, welches ich aus eigner Ueberzeugung gewonnen habe. Ehe ich dahin komme, muß ich sagen, daß er ein vortrefflicher Mensch war, obgleich von einer Schwäche, welche tausend gute Eigenschaften störte, die ihm von der Natur, seiner freundlichen Mutter, verliehen worden waren. Daß aber Berthier verdiente, was mehrere Biographen von ihm gesagt haben, muß ich leugnen. Er liebte nicht nur Napoleon, sondern war auch vielen seiner Waffenbrüder sehr zugethan. Er trotzte der bösen Laune des Kaisers, um mit ihm von denen seiner Freunde zu sprechen, die sich Fehler hatten zu Schulden kommen lassen. Berthier war ein guter Mensch in der ganzen Bedeutung des Wortes.

(Fortsetzung folgt.)

Erinnerungen.

An L. S. und H. L.

Um Euch mir zu versöhnen, schicke ich Euch, meine Lieben, ein ganz Packet Briefe auf einmal. Ihr werdet erfahren, daß ich recht glücklich gewesen bin; Eure Liebe wird es mir gönnen, und mit mir trauern, daß diese Zeit so schnell schwinden mußte. Oft kommen mir jetzt die vergangnen Monate wie ein Traumbild vor, und ich zweifle, ob es nicht wirklich so ist. Ein Jüngling kommt in ein Land, wohin ihn lange sein Herz sehnsüchtig zog; er sieht den gewaltigen Strom, die Felsen, die rebenbedeckten Bergabhänge, die heiteren Menschen — alles ist ihm fremd; er reibt sich das Auge, um klarer zu sehn; da ist das schöne Bild verschwunden, er ist, wo er ehmals

Digitized by Google

war, in trostloser Einsamkeit, und ihm ist nichts, als das Andenken geblieben. Aber das ist auch ein Gut für die Ewigkeit, denn wer einmal eine reine Freude so recht aus vollem Herzen genossen hat, dem bleibt die Sehnsucht immer in der Brust.

Mein Aufenthalt in Cöln war kurz; die engen, krummen Straßen erdrückten mich; aber der Dom! Erwartet keine Beschreibung. Da muß man selbst sehen, bewundern. Wie Spitzthurm an Spitzthurm, eine Staffel begeisterter Andacht zum Himmel steigt; wie ein Gedanke den ganzen Bau beherrscht; eine Harmonie die Theile umschlingt!

In Schnee, Sturm und Regen fuhr ich den Rhein herauf; das abscheuliche Wetter verhinderte den Aufenthalt auf dem Verdecke des Dampfschiffes, so daß ich die Gegend nur durch das Kajütenfenster bewundern konnte. Am ersten Tage das Siebengebirge, den Apollinarisberg und Hammerstein; von da verflacht sich bis Coblenz das Land, hinter welcher Stadt indeß die Romantik des Rheins beginnt: Berge, Felsen, Burgruinen. Da ist auch der Lurlei, die mächtigen Felsmassen, die so schroff gegen einander stehen, als wären sie früher eins gewesen, und durch einen Riesenschlag getheilt. Der Schnee fiel dicht, daß ich kaum die Platte erkennen konnte, aber ein Wirbelwind jagte sie rein, und die Leute auf dem Schiffe sagten mir, daß von da herab die Loreley ihre Lieder gesungen und die Fischer bethört hätte. In Lorch, wo ich einige Freunde wußte, verließ ich das Dampfschiff, und dort verlebte ich nun mit diesen vierzehn Tage voll Heiterkeit und Jugendlust. Ich wachte förmlich zu neuem Leben auf, daß es jetzt Augenblicke giebt, in denen ich meine Ausgelassenheit nicht begreifen kann. Lorch ist ein nassauischer Flecken, am Fuß der Berge, die herrlichen Wein tragen. Die Straßen sind, wie fast in allen rheinischen Städten sehr enge, die Häuser klein, schmucklos, weiß angestrichen; die Kirche, Lorch's Zierde, hat einen schönen Kreuzgang. Ein reißender Bach, die Wisper, bildet mitten in dem Orte einen, wenn auch nur kleinen Wasserfall, und treibt mehrere Mühlen. Dann denkt Euch noch auf dem äußersten Berge einen Thurm und Mauerwerk, Reste der Burg Nollingen, und Ihr habt ein Bild meines vorläufigen Aufenthaltes.

2.

Das offne, heitere Wesen der Einwohner, die naive Freundlichkeit der jungen Mädchen erleichterten Freund Eduard hier, wie überall, wo er hinkommt, einen kleinen Liebesroman zu improvisiren. Der Gegenstand seiner Anbetung war die Tochter des Stadtschultheißen, der zugleich Besitzer einer Gerberei war. Sie hatte die Tage der blendenden Schönheit schon hinter sich, aber Kindlichkeit und Naivität waren ihr in so großem Grade geblieben, daß sie der festen Ueberzeugung lebte, in kurzer Zeit Frau Pastorin zu werden. Ich will Euch nichts, Ihr Lieben, von unseres Freundes Fortschritten erzählen, nichts von der Cotillontour auf dem Balle, wo er das Unglück hatte, sich eine Blöße zu geben, die nur ein Schneider tilgen konnte, nichts von den Sonnetten, die ihr vor das Fenster gelegt wurden, nichts von dem gestörten Rendez-vous im Kreuzgange der Kirche — nur das wirklich tragische Ende sollt Ihr hören. Es war ein Spaziergang nach der Burg Nollingen veranstaltet, zu dem auch wir aufgefordert waren. Ich war der Kavalier von der Frau unseres Wirthes und deren jüngerer Schwester, die mich wegen meiner Höflichkeit — ich keuchte nämlich unter der angenehmen Last der pelzgefütterten Tuchmantel beider Damen — zu der baldigen Feier ihres achtundfunfzigsten Geburtstages einlud. Freund Eduard führte sein Lenchen, und auf den Seitenwegen, wohin er sich mit ihr fortwährend verirrte, erzählte er ihr Romeo's und Julia's Liebe. Eine wahnwitzige Unvorsichtigkeit, deren Folgen bei der Erregbarkeit des Mädchens uns schrecken konnten. Leider ward unsere Ahnung noch übertroffen! Am anderen Tage nämlich erhielt Eduard folgendes Billet vom Gerber, wovon ich Euch eine wörtliche Copie, die Schreibfehler erlaßt Ihr mir, mittheile.

Geehrter Herr! Die Ehre, welche Sie meiner Tochter Magdalena erweisen, hat mich und meine Frau geb. — sehr gefreut. Die Verse, worin sie ihre Schönheit poetisch besungen haben, haben auch wir gelesen und uns geschmeichelt, daß Sie honette Absichten haben. Ich würde mir auch nicht die Freiheit genommen haben, an Sie zu schreiben, hätte meine Tochter mir nicht erzählt, daß Sie ihr eine Geschichte erzählt hätten von heimlicher Ehe und von Flucht. Herr —! Sie sind ein junger Mann, ich weiß das von mir selber, warum wollen Sie verstohlen thun, was Sie offen thun können? Ich gebe mit ganzem Herzen und voller Freude meine Einwilligung zu einer Verbindung mit meiner Tochter, ebenso wie meine Frau. Um das Weitere zu verabreden, lade ich Sie gehorsamst zu morgen Mittag ein. Ihre Herren Freunde besuchen uns wohl zum Kaffe.

Ergebenst F—s.

Von der Wirkung dieses Briefes könnt Ihr Euch so leicht keine Vorstellung machen. Eduard, der bis jetzt statt des Hebräischen und der Exegese nur die verschiedenen Rheinweinsorten studirt hatte, der in einem Examen kaum glänzender, wie weiland Hieronymus Jobs bestehen würde, Eduard auf dem besten Wege, eine Quarre, aber leider keine Pfarre zu erhalten — ward blaß, wie von einem Medusenhaupte angestarrt. Indeß sammelte er sich bald wieder, und bat uns, alles, was wir wollten für ihn zu thun, indem er sich durchaus restauriren müsse. Uns war die Sache freilich nicht so gleichgültig. Wir schalten seine Indolenz, aber was half's? Die Waffen, welche uns zu Gebote standen: Witz, Spott — konnten uns gegen solchen Feind nicht helfen, darum war das einzige Rettungsmittel — schnelle Entfernung. Ludwig packte Pêle-mêle unsere Sachen in die Koffer und Reisesäcke, um sie mit dem bald kommenden Dampfschiffe sogleich fortzuschicken; Freund Pf. und ich gingen zu dem Wirthe und kündigten ihm unsere Abreise auf den folgenden Morgen an. Der gute Alte wollte nichts davon wissen; er hatte uns — ich darf es mit freudigem Stolze sagen — alle sehr lieb gewonnen, und bot nun die ganze Kunst seiner Ueberredung auf, uns noch länger zu fesseln. Aber die Nothwendigkeit vertrieb uns; wir baten ihn, noch nichts davon zu erzählen, indem wir am Abende den jungen Damen Abschiedsständchen bringen wollten, wozu uns besonders ein Dudelkasten und eine Harfe, die wir am frühen Morgen schon gehört hatten, aufforderten. — Während nun Fritz, des alten Wirthes braver Sohn, unsere Sachen nach dem Dampfschiffe besorgte, von denen nichts zurückblieb, als ein alter, unbrauchbarer Koffer mit den gesammelten Steinen, Pflanzen, einigen Vogelbälgen und Menschenknochen — wir hatten uns Dank der Fürsorge des Grasverpachtenden pastor loci ein Skelet zusammengesucht, schweiften wir zum letzten Abschiede auf den Bergen herum, und riefen trauernd in die Bergschluchten, in die Ruinen, von den Epheu umzogenen Felswänden der Gegend ein Lebewohl zu!

Als es düsterte, plünderten wir den Kleiderschrank unseres wohlbeleibten Wirthes, und mit Hilfe einiger Tücher, Kissen und anderer Füllungen konnten wir uns bald in einem Hochzeit- und Kirchweihanzuge von anno 94 zeigen; Kohle und rothe Farbe wurden ferner nicht gespart, unsere Physiognomien zu verfremden, und so waren wir bald so verändert, daß die freilich etwas kurzsichtige Thusnelda — die Frau unseres Wirthes — erstaunt ihren Mann fragte, wer

die Männer seyen? Der Dudelkastenmann erwartete uns schon mit seinem Instrumente; Eduard schleppte die begleitende Harfe und Freund Pf. wollte Zigeunermelodieen auf einer zinnernen Eßschüssel schlagen. So zogen wir zum Hause des Gerbers. Eduard sang ein schüchternes Abschiedslied, das der Dudelkasten mit dem „lieben Heinrich" begleitete; Pf. schmetterte gegen sein Tambouret; aber Ludwig, der impertinente Ludwig, verdarb allen Effekt, indem er plötzlich in einer erwartungsvollen Pause die zarten Worte brüllte:

„Ja, dreißig Jahre bist du alt
Hast manches schon erlebt!"

Lenchen hatte vor das Fenster zwei Lichte hingestellt und dankte mit tausend Verbeugungen; aber das war zu arg! Wir wollten ihren Schmerzensschrei nicht hören, vielleicht war es aus Furcht vor den beiden entsetzlichen Hunden des Vaters — wir entfernten uns in eine Nebenstraße, um vor einigen andern Häusern ähnliche Lieder der Freundschaft zu leiern. Ohne weitere Störung, obgleich der begleitende Haufen von großen und kleinen Straßenjungen sich mit jedem Augenblicke mehrte, waren wir bis zum äußersten Hause gelangt; da meinte Pf., der stets toller Einfälle voll ist, ob wir nicht Heimbach auf gleiche Weise durchziehen wollten? Wir willigten alle ein, und Toms, der alte Fischer, der schon manchen Groschen von uns erhalten, ward herausgerufen, um uns sogleich über den Rhein zu setzen. Wir schoben selbst das Boot vom Lande, aber daß mußte Mißtrauen erwecken, denn kaum waren wir auf dem Wasser, so schrie eine feine, schrillende Stimme: Toms, legt an, der eine Herr hat mir noch für das Ausbessern seiner Hose nicht bezahlt! — Wir waren erkannt, Gott weiß, durch welchen unglücklichen Zufall! Und als nun gar die Worte: Fortlaufen! Nicht bezahlen! uns in die Ohren dröhnten, da sparten wir keine Mühe, unsern Fährmann zur größten Eile anzutreiben, der auch so wacker zuruderte, daß wir bald in Heimbach unsere musikalische Abendunterhaltung auf gleiche Weise, wie sie in Lorch begonnen war, heiter und ohne Unterbrechung fortsetzen konnten.

Die Nacht wurde dunkler und stürmischer; der Rhein ging hoch, daß der alte Toms selbst uns rieth bis zum Morgen in Heimbach zu bleiben, wo er sich auch schon ein Nachtquartier aufgesucht hatte.

Am anderen Morgen hatten wir kaum unsere Kostüme zusammengepackt, um in Lorch doch wieder wie honette Menschen aufzutreten, als drei große, stämmige, knüppeltragende Männer in die Wirthsstube des „rothen Hauses" traten. Lorchsche Physiognomien! Der eine trat auf uns zu, und fragte mit tiefer Verbeugung und unter verlegnem Stammeln: wohin die Herren sich begeben wollten, da sie ihre Pässe nicht hätten? Nach Lorch, war unsere Antwort. Nach Lorch? fragten sie einstimmig, sahen sich starr an und gingen still wieder zur Thür hinaus. Nun trieben wir Toms zur Ueberfahrt an, und bald waren wir am anderen Ufer!

(Fortsetzung folgt.)

Thorwaldsana.

(Fortsetzung.)

17.

In Escurial stand deutsche Cavallerie. Aus Langweile plünderten die Reiter die Gräber der Könige, schleppten die schwarzen Marmorsärge in ihr Lager und machten Pferdekrippen daraus.

18.

Napoleon war ein kluger Feldherr und aß oft eine Brodsuppe im Angesicht des ganzen Lagers. Gewöhnlich trug er im Felde einen Kümmel- und Salzrock und hatte ein kleines Hütel auf. Die Bayern und Würtemberger nannten ihn daher den kleinen Apotheker, und er lachte dazu.

19.

Im Lager am Niemen äußerte Napoleon gegen den Czarewitsch Constantin den Wunsch, einmal ein Kosacken-Manöver zu sehen. Der Großfürst warf sein Pferd herum, sprengte zurück, entriß einem Kosacken die Lanze, und rannte sie einlegend gegen Napoleon im gestreckten Lauf an. Napoleon hielt aus. Als Constantin ihm fast mit der Spitze die Brust berührte, parirte er sein Pferd und warf die Lanze in die Höhe. Ohne eine Miene zu verziehen, erhob Napoleon trocken seine Hände und klatschte ihm Beifall.

20.

In Schönbrunn fiel es einem Studenten ein, Professor Sohn aus E., dem siegreichen Cäsar das Lebenslicht auszublasen. Er ward in seiner Nähe ergriffen, und die Pistolen zeugten gegen ihn. Napoleon ließ ihn entwaffnen und vor sich führen. „Warum wollen Sie mich tödten?" fragte er den Gefangenen. „„Weil Sie mein Vaterland unglücklich machten,"" versetzte dieser. „Sie sind ein Thor," sagte der Kaiser — „lernen Sie mich achten." „„Ich hasse Sie."" N. verzog den Mund. „Wohl!" sagte er — „ich schenke Ihnen die Freiheit. Was werden Sie thun?" „„Einen zweiten Versuch wagen,"" versetzte der Gefangene mit Trotz. N. lächelte. „Ihm ist nicht zu helfen," sagte er zu den Umstehenden und winkte ihn abzuführen.

21.

General Vandamme war ein arger Hitzkopf und ging übel mit seinen Aides de camps und Ordonanzoffizieren um; seinen Neffen, einen Chasseuroffizier, riß er oft beim Zopf rücklings vom Pferde. Einmal hob er auch gegen einen Würtembergischen reitenden Jägeroffizier die Reitgerte auf; aber dieser zog den Säbel. „brave Bougre!" rief V. — zog auch den seinen und attaquirte ihn. V. war ein guter Fechter, und hatte dem Offizier bald den Säbel aus der Hand geschlagen, der sich freilich nicht scharf wehrte. „en Prison!" rief V. nun, und ließ ihn in Arrest führen, gab ihn aber schon nach einigen Stunden wieder frei und behielt ihn den ganzen Feldzug bei sich.

22.

In Rußland, als schon schlechte Zeit war, sah man nicht selten alte Knasterbärte von der Kaisergarde mit der hohen Bärenmütze auf dem Kopf geduldig in einem Kartoffelacker sitzen, und stundenlang mit dem Bajonette nach winzigen, zurückgebliebenen Kartoffeln wühlen, die oft nicht größer waren, wie eine Haselnuß. Ihr Schnupftuch dienten ihnen dabei als Sack, und die Ausbeute war oft so geringe, daß sich etwa ein Canarienvogel daran satt essen konnte. Aber der Franzose versteht die Kunst zu entbehren.

(Werden fortgesetzt.)

(Hierbei das Beiblatt Nr. 35.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 36. Stralsund, Freitag den 4. Mai 1838.

An Damgarten.

Wie soll ich Dich bekränzen,
Du Wächterin der Gränzen,
Die keiner mehr bedroht?
Und wenn der Feind erschiene,
Du hast nur nicht die Miene,
Als schlügst Du Leute todt.

Wo ragt die feste Mauer,
Mit Scharten für die Lauer,
Mit drohendem Geschoß?
Wo gegen Feindesstürme,
Die Wälle, Schanzen, Thürme?
Die Hochburg und das Schloß?

Von modernden Geschichten
Der Nachwelt zu berichten,
Wird hier nicht nöthig seyn.
Wenn wir die Chronik lesen,
Daß Du ein Dorf gewesen,
So giebts der Augenschein.

Doch bist Du mehr geworden
Und in den Städteorden
Mit Ehren eingeführt.
Was Krieg und Brand verschuldet,
Wie viel Du überduldet,
Verschweig' ich unberührt.

In ländlichem Genusse
Lieb' ich an Deinem Flusse
Der Wiesen Reiz zu sehn.
Hier will ich Blumen pflücken,
Mit eignem Kranz Dich schmücken,
Und still vorüber gehn.

Nicht über Deine Brücke
Mag ich zu besserm Glücke
Ins ferne Ausland ziehn.
Wer in die Fremde rennet,
Verlieret was er kennet,
Und Täuschungen entfliehn.

Auszüge
aus den Memoiren der Herzogin von Abrantes.

(Fortsetzung.)

Rapp und Eugen Beauharnais.

Rapp war damals, was er 20 Jahre später war, einige Blessuren mehr und einen ungeheuren Bauch ausgenommen. Ungeachtet er durch alle Schulen des französischen Hofes und der fremden Höfe gegangen ist, blieb er doch stets der Mann mit vortrefflichem Herzen und von etwas rohem oder mindestens doch schlecht bearbeitetem Aeußern, und dabei das linkischeste, ungeschickteste Wesen, um irgend eine Rolle in der großen Welt zu spielen. Stets wurde er aber geliebt und geachtet, denn Rapp war dessen in der That würdig. Wenn sich an den Höfen seine rohe

und grobe Schale nicht abschliff, so bewahrte er dafür auch eine schöne Seele und ein vortreffliches Herz.

Als der General Dessaix in der Schlacht bei Marengo fiel, war Rapp einer seiner jüngsten Adjutanten. „Ach mein General!" (rief er) „weshalb habe ich Sie überlebt? — Und die Armee! — Und Frankreich! Ach — welch ein Verlust!" Und der junge Mensch vergoß Thränen des aufrichtigsten Schmerzes über die Leiche seines Generals und beweinte seinen Tod noch mehrere Jahre nachher.

Ein sonderbarer Auftritt fand einst zwischen Rapp und dem Herrn von Caulincourt statt, wie beide bei uns zum Mittagessen eingeladen waren. Oberst Rapp sah Herrn v. C. öfters in den Tuillerien bei Madame Bonaparte, und als hätte er nirgend anders hingehen dürfen, rief Rapp, ihn bei uns erblickend, aus: „Was Teufel machen Sie denn hier?"

„Wahrhaftig," versetzte Herr v. C., „diese Frage könnte ich an Sie richten? seit 25 Jahren kenne ich Frau von Permon, (Mutter d. Mdm. J.) und noch nie sah ich Sie bei ihr; wie kömmt es nun, daß Sie heute hier essen?"

Er kam auf mich zu, um mich leise zu fragen, ob dieser dicke Bursche, indem er auf Rapp zeigte, uns Visite gemacht hätte. Ich verneinte es. „Es ist nicht möglich!" rief er aus. „Aber so wird er doch wenigstens eine Karte haben abgeben lassen?" „Auch nicht." „Ei, ich wiederhole Ihnen, mein Kind, daß das nicht möglich ist. Sie sind über die Bewunderung Ihrer Ausstattung zerstreut gewesen; denn es ist gar nicht denkbar, daß ein Mensch, welcher zur Tafel eingeladen wird, sich bei einer Dame vom Stande zu Tische setzen sollte, wie an einer Table d'Hote, ohne sich vorher haben vorstellen zu lassen und — —"

Da er sehr lebhaft sprach, war Rapp, welcher ihn nicht aus dem Gesichte verloren hatte, hinter ihn getreten, ohne von ihm gehört zu werden, und schrie ihm jetzt in die Ohren:

„Was sagen Sie denn da, lieber Papa? Allons! überlassen Sie mir den Platz. An einem Hochzeitstage müssen die Alten Buße thun." Bei diesen Worten faßte er ihn mit beiden Händen, hob ihn wie ein kleines Kind in die Höhe, und setzte ihn einige Schritte davon wieder nieder. (Das glaube ich gern; Rapp hatte Bärenkräfte, war ein Elsasser aus Colmar. Th.)

Herr von Caulincourt besaß eine Herzensgüte, welche ihn bei allen seinen Freunden beliebt machte; aber unter dieser Gemüthlichkeit verbarg er eine Heftigkeit, welche nur denen bekannt war, die täglich mit ihm lebten. Eine Gelegenheit wie diese zeigte ihn als einen vollkommenen französischen Edelmann. Er machte sich von der sonderbaren Kette, die ihn gefesselt hielt, durch einen heftigen Stoß los, sah dann Rapp mit einem strengen und würdevollen Blick an, und rief: „Oberst, wir sind beide weder alt noch jung genug zu ähnlichen Späßen." Dann grüßte er ihn artig, bot mir den Arm, und sagte: „wollen Sie nicht sehen, was dort d'rinnen geschieht?"

Der würdige Mann war ergriffen. Wir gingen durch das Zimmer meiner Mutter, welches von Menschen angefüllt war. Ich sah wie aufgereizt er war, und führte ihn daher in mein ehemaliges Zimmer, wo ich ihn sich niedersetzen ließ. Junot, welcher mich suchte, war ganz erstaunt, mich mit der Tröstung meines alten Freundes beschäftigt zu finden, welcher, die Sache aus anderm Gesichtspunkte betrachtend als ich, von dem Obersten Rapp Genugthuung fordern wollte. Wir erzählten Junot die ganze Geschichte; dieser zuckte die Schultern, nahm dann die Hände des Herrn von Caulincourt und drückte sie aufrichtig, denn er hegte die innigste Achtung für diesen vortrefflichen Menschen.

„Ich will das abmachen, mein würdiger Freund," sagte er dann, „Rapp kennt nicht genug die Gebräuche einer Welt, der er lange Zeit fremd gewesen ist, aber er ist das ehrlichste, vortrefflichste Geschöpf, so wie der bravste Mann. Sie sollen den Beweis davon erhalten." Junot wollte jetzt in den Saal zurückkehren, doch Herr v. C. hielt ihn auf.

„Nein, das nicht, wenn ich bitten darf," sagte er: „ich will nicht, daß Sie Entschuldigungen für mich erbetteln sollen. Der Oberst Rapp hat mich beleidigt; er muß dies erkennen. vergüten, oder — —"

„Beunruhigen Sie sich nicht," sagte Junot ernst, doch freundlich. „Ich werde Ihnen nichts thun oder sagen lassen, als was sich schickt. Sie verlassen sich darin auf mich, nicht wahr? Was ich aber im voraus versichern kann, ist, daß Rapp im Stande wäre, sich mit sich selbst zu schlagen, das heißt, sich umzubringen, wenn er erfährt, wie unanständig sein Betragen gewesen ist."

In der That waren kaum fünf Minuten verflossen, als Junot zurückkehrte, begleitet von dem Obersten Rapp, der sich dem Herrn von Caulincourt, dessen Verzeihung erbittend, beinahe zu Füßen warf und sich ganz seiner Gnade, in Hinsicht der Strafe für seine Rohheit überließ.

„Junot hat mir auch gesagt," setzte er sich zu mir wendend hinzu, „daß ich die Achtung gegen Sie, Madame, verletzt hätte, indem ich in Ihrer Gegenwart so handelte. Hier aber glaube ich die Bitte um Verzeihung verweigern zu dürfen, denn man entschuldigt sich nur, wenn man die Absicht hatte, Unrecht zu thun. Als er sah, daß wir alle drei lachten, rief er: „He! worüber lachen Sie denn? — Nun wohl, ja! Ich sage, daß man nicht um Verzeihung zu bitten brauchte, wenn man nicht die Absicht hatte zu beleidigen; ist das nicht wahr?"

„Sie sind ein gutes, ehrliches Geschöpf," rief Herr von Caulincourt. Schlagen sie ein, Gottes Tod! Ich will einer Ihrer Freunde seyn, mein theurer Oberst."

Dabei reichte er Rapp eine kleine dürre Hand, und dieser schüttelte sie mit einer sehr hübschen, die nicht immer in Uebereinstimmung mit seinem übrigen massiven Körper war. Die Folgen dieses kleinen Austritts, welcher übrigens sehr geheim blieb, waren, daß meine Mutter ohne Grund auf den armen Rapp einhackte, so, daß sie ihn nicht sehen konnte, ohne ihn fast unartig zu begegnen.

Eugen Beauharnais war damals nur noch ein Kind, versprach aber schon zu werden, was er späterhin ward, nämlich ein allerliebster und liebenswürdiger Junge, mit Ausnahme seiner Zähne, welche eben so abscheulich waren, wie die seiner Mutter. Seine Gestalt bot ein vollkommnes Ganze der Eleganz, welches um so anziehender war, da er

damit eine Eigenschaft vereinigte, welche man selten damit verbunden findet: Freimüthigkeit und die unbefangenste Heiterkeit. Er konnte lachen wie ein Kind, doch nie zeugte sein Gelächter von schlechtem Geschmack. Er war liebenswürdig, anmuthig, sehr artig, ohne Zudringlichkeit, und Spötter ohne Grobheit. Er spielte sehr gut Comödie, sang zum Entzücken, tanzte wie sein Vater, welcher davon einen Beinamen erhalten hatte, und war in jeder Hinsicht ein sehr angenehmer, junger Mann.

(Fortsetzung folgt.)

Erinnerungen.

(Fortsetzung und Schluß.)

3.

Mein Gedächtniß schweift vergebens umher um aus vergangenen Saeclen Bilder anzuführen, die unserem Einzuge in Lorch auch nur vergleichlich gewesen wären. Wir wurden nicht, wie einst Jephta von einem Chore singender Jungfrauen empfangen, uns begrüßte kein wilder Hymnus, wir wurden nicht auf den Schultern der entzückten Menge nach den heiligen drei Königen getragen, man breitete keine Decken und Teppiche über die schmutzige Straße aus — nein, die ganze Versammlung und mehr als halb Lorch hatte sich am Rheine eingefunden, stand wie erstarrt da. Hier hätten Maler Niobenköpfe finden können, wäre nicht den guten Lorcherinnen so wenig griechische Schönheit verliehen. Sie sagten auch nichts, sie streckten nur die Hände aus: Da sind sie ja! Da sind sie ja — las man auf jedem Gesichte, die wir fortgelaufen glaubten, denen wir drei Nachtwächter nachgeschickt! Mit sichern, ruhigen Schritten gingen wir durch die zurückweichende Menge, als Eduard bei dem ersten Hause den Schneider in der Thür niedergeduckt sah. Ein jämmerliches Bild! Die matten Augen suchten verlegen den Boden; seine aschgrauen Backen hatten einen schamrothen Anstrich erhalten, der ganze Mensch zitterte convulsivisch. Eduard gab ihm einige Groschen: hier haben sie ihr Geld, und glauben sie nie wieder, daß ich das Flicken meiner Hosen umsonst verlange. Wir wendeten uns nun zum Markte, begleitet von einem Gassenjungen-Gefolge, das wir nur mit Mühe verabschieden konnten, damit wir unbemerkt die Stimmung der guten Alten erforschten. Es war stille im Hause; die Fensterjalousieen zugezogen. Ludwig drängte sich durch die halboffne Hausthür, und erblickte durch das Flurfenster die Familie ruhig beim Kaffeetische, auch Lenchen war da, daß Eduard erschrocken kaum mit hineinzutreten wagte. Sie erblickte uns zuerst. Da sind sie ja! schrie sie, und sprang auf Ludwig zu, der ihr aber ehrerbietig Platz machte. Pf. hatte nun das Vergnügen, sie an sein Herz drücken zu können, aber auch er schob die sanfte Last zur Seite, die nun, Eduard und ich hatten uns schon in die Stube gedrängt, auf Bonnet losstürzte, und ihn zärtlich umarmte. Bonnet, guter Bonnet bist du wieder da, rief sie voll Entzücken, wobei sie ihren Liebkosungen freien Lauf ließ, die wohl niemand so ruhig, wie dieser Hund geduldet hätte.

Mit wenigen Worten hatten wir den besorgten Alten unser Ausbleiben erklärt, und baten nun, uns nicht länger zu halten. Noch einmal versuchte unser gute Wirth seine ganze Ueberredungskraft, wobei ihn Thusnelde und Fritz wacker unterstützten, noch einmal mußten wir uns förmlich gegen solche Liebe stählen, um in unserem Beschlusse nicht zu wanken. „Wir müssen fort, rief Eduard, glauben sie, ich kann keinen Augenblick länger bleiben!“ Diese letzten Worte hatte Lenchen wohl nur gehört. Sie sprang vom Fußboden auf, wandte sich zu Eduard: „Wie, fort wollen sie?“ — „„Ja, mein Fräulein, ich scheide, Schmerzen im Herzen, Qual in der Brust!““ — „Sie wollen heute Mittag nicht bei uns essen, mein Vater hat sie doch eingeladen?“ — „„Es thut mir unendlich leid, das gütige Anerbieten ausschlagen zu müssen.““ „Ach seufzte sie, und ihre Stimme ging allmälig in einen weinenden Ton über, Ach, gestern habe ich selbst die Stube gescheuert, frische Gardinen aufgehängt, meine Mutter hat zwei Hühner rupfen und aus Helmbach Zucker holen lassen, um einen Kuchen zu backen; sollen wir das denn alles umsonst gethan haben?“ Solche Zubereitung hätte nun wohl jeden geruhrt, auch Eduard schien wehmüthig gestimmt, drückte ihre Hand und tröstete sie: bitten sie, Fräulein, Nachbars Hans, und seyen sie versichert, daß dem das Essen viel lieber seyn wird, wie mir! Lenchen wankte bei diesen Worten zur Thür und war für uns verschwunden.

Kaum hatte sie uns verlassen, — wir verzehrten das letzte Frühstück, was Thusnelde uns bereitet hatte, — da stürzte der Oberschultheiß polternd in die Thür. „Der Besuch gilt dir,“ flüsterte ich Eduard zu. Da sind — schrie er, doch plötzlich alle seine Seelenruhe zusammennehmend, grüßte er uns sehr höflich: man sagte mir, meine Herren, sie seyen schon fort? Wir verzehren so eben unser Abschiedsmahl, Herr Oberschultheiß, sagte ich, und es freut uns ungemein, daß sie durch ihr Herkommen uns eines Besuches überheben, den wir ihnen noch schuldig waren — sein ganzes Gesicht strahlte, wie die Sonne in den Fibeln — ich wollte sie nämlich um Visation unserer Päße bitten, dabei schob ich ihm die Papiere hin und Eduard, dem er einen wüthenden Blick zuwarf, reichte ihm die Feder. Jede weitere Aufwallung unterdrückte er, und entließ uns mit einem „zur größten Zufriedenheit allhier aufgehalten!“ Nun ergriffen wir die Wanderstäbe; den Alten standen die Thränen in den Augen, sie begleiteten uns über den Markt bis zur Wisperbrücke auf deren Mitte in der Nische ein Muttergottesbild steht. Unter Wünschen einer heiteren, glücklichen Zukunft schieden wir. Lebt wohl, ihr alten, wackeren Leute, ihr Redlichen, geschmückt mit der Krone des Alters, den Silberhaaren. Ihr habt euch ein Denkmal gestiftet, möchte es euer werth seyn: das Andenken, die Liebe in dem Herzen jugendlicher, flüchtiger Freunde, das nur mit deren Tode zusammenfällt! Lebt wohl!

4.

Von unserer Frühlings-Wanderung weiß ich jetzt wenig mehr zu erzählen, auch wird's Euch nicht interessiren. Die Natur war im Werden. Hellgrüne Helleborus und an geschützten Abhängen die schöne, dunkelblaue vinca und volldustige Veilchen schattirten mit dem kahlen, braunen Gesträuch die Anhöhen; aber keine Kirche, keine der größeren Ruinen ward unbesucht gelassen, und unsere Mühe blieb fast nie ohne reichliche Belohnung: ein schöner Altar, einige herrliche Gemälde in jenen ersetzten uns den längeren Aufenthalt. Die erste Nacht blieben wir im Kloster Bornhofen; doch ich theile Euch hier lieber ein Blatt unseres Freundes Pf. mit, der gewiß nicht zürnt, daß ich mit einer so lieben Gabe — er hat mir diese Blatter für mein Album geschenkt, gegen Euch prahle:

Viele Blüthen, die aus der Hoffnung keimen, duften und welken; nur wenige reifen zu Früchten in der Erinnerung, die da wächst aus dem Leben. Doch dies Leben bekränzt der Traum mit dem Laubschmuck jenes Baumes, der in die Ewigkeit hineinragt!

Digitized by Google

Es war am Abende eines der ersten Frühlingstage des vorigen Jahres, als ich in Begleitung dreier Freunde am Ufer eines Stromes hinschlenderte, der eine mächtige Pulsader weither aus den Herzen deutscher Gaue seine Nahrung saugt — ich meine den Rhein.

Als wir am Mittage St. Goar verließen, das mit seinen blanken Häusern, seinen freundlichen Bewohnern gegen die starre Nachbarschaft des Lurleifelsens, gegen die finstern Physiognomieen alter Ritterburgen so sonderbar kontrastirt, wie künstliches Lächeln auf einem Trauerantlitz, da hatten wir uns auf die rechte Rheinseite übersetzen lassen, weil diese freundlicher ist und ohne Chaussee, welche in jede Fußwanderung etwas Einförmiges bringt. Das Wetter war schön. Wenn der Frühling die Natur, den ewigen Phoenix aus der Todtenasche weckt, wenn das Wintertrauerkleid zerreißt, wenn aus der Puppe sich der Schmetterling windet, jungfräulich, farbenprangend, lebensüberschwenglich, da glänzt der Himmel und in dem Silberspiegel schaut sich die Erde, ein lachend Kind mit Wonneaugen; und Wolken, die vorüberziehen, sind Sonnenhauch, der nach dem goldnen Horizonte der Zukunft treibt. Und der alte Vater Rhein durchtanzt mit Jugendfeuer die Auen, die grünen und blühen, und an den Bergen treibt das Rebblut ihm neue Thyrsusstäbe. — Die Sonne war im Sinken begriffen, und das Thal, was hinter uns lag, von seinen Felswänden bereits in dunkle Schatten gehüllt, während die Landschaft vor uns sich noch mit dem Golde der Abendstrahlen schmückte. Ein Fischer, bei dem wir vorüber kamen, vollendete eben sein Tagewerk, nachdem er das breitausgespannte Netz ohne Beute hervorgezogen und seine Geräthschaften zur Heimkehr geordnet. Auch wir waren des Wanderns müde, und beschlossen im Kloster Bornhofen, das am Fuße von den Burgen Sternberg und Liebenstein ebenso gastlich als abentheuerlich vor uns lag, Nachtlager zu suchen.

Eine der schönsten Rheinsagen, voll der wunderbaren Poesie der Ritterzeiten, umschwebt die alten Gemäuer der feindlichen Brüder, wie jene Burgen auch heißen. Es ist eine allbekannte Geschichte, die ich nicht wiederholen will. — Wein, den uns das Klosterfräulein kredenzte, die niedliche Tochter vom Wirthe nämlich, gab uns bald Muth und Kraft, noch am Abende das Ersteigen der Burgen auszuführen; denn zum Ritt ins alte romantische Land fehlten die notorischen Hippogryphe des Rheins: einige Esel. Ohnehin wäre der Pfad für sie zu steil, der Flug zu hoch gewesen, wir waren froh, den romantischen Culminationspunkt eben erreicht zu haben. Die Aussicht war beschränkt; auf der linken Rheinseite hemmten hohe Berge, die nördlichen Zweige vom Hundsrück bald den in die Ferne schweifenden Blick; einige Gipfel, die Herrscher der Gegend, hüllte das Abendroth noch in duftigen Purpur, als schon im Thal die Dämmerung der Nacht schweigend in die Arme sank. Aus zerstreuten Weilern stiegen Rauchsäulen hervor, die über tiefschattirte Gründe lichte Schleier zogen. Der Rhein floß in stiller Klarheit durch die Gauen; halbe Mondstrahlen zitterten beim Kusse seiner Wellen. Ein anderes Bild, das mich überraschte, zeigten die Burgtrümmer. Um hohe Thürme, die scheuche Raubvögel umflatterten, gruppirte sich das Gemäuer in den verhältnißlosen, seltsamen Formen, denen die Romantik den Stempel der melancholischen Schönheit aufgedrückt hat. Wir fühlen diese Zauber, ohne sie uns zu erklären; es mag der Geist seyn, den die Zeit auf das Vergängliche haucht, was uns für die Ewigkeit geschaffen schien. So eine Ruine trauert wahrhaft. Die Stirn eines Greises ist gefurcht; Knochenwerk blickt durch das hagere Antlitz, wer will die Jugendschönheit aus dem Skelet zusammenzaubern? Doch dieser Greis kann noch lächeln, das können die Mauern nicht, und selbst der Epheu, der herzinnig sie umarmt, wie das lebenswarme Kind den Vater im Sterben, wirft um diese Melancholien nur die Hülle seiner eignen Wehmuth, und sein Laub durchschauert der Nachhall eines Grabgesanges, der auf Geisterwehen vom Himmel niederklingt. — Als ich erwachte aus diesen Träumereien, fand ich mich auf dem Ueberrest einer alten, starken Mauer, von der die Sage geht, daß sie der feindlichen Brüder Herzen und Burgen trennte, von meinen Freunden allein gelassen, die die Trümmer von Sternberg durchstöberten. Um etwas Neues voraus zu haben, wandte ich mich zu Burg Liebenstein, deren innere Räume ich nach manchem Kampfe mit Schloßgräben, Schutthaufen und Dorngestrüpp mühsam erreichte. Spuren eines Balkons sahen traurig auf den Schloßhof, als lauschten sie vergebens längst verhallter Waffentänze. Da fühlte ich plötzlich einen Steinwurf gegen meine Hüfte, und sah etwas Weißes sich in den Schatten einer Mauer ducken. Wer da? rief ich ein- zwei- dreimal! Doch alles schwieg. Ein zweiter Wurf traf mich empfindlicher, und ich stürzte in die Richtung, woher er kam. Eine weiße Gestalt lag zwischen dem Schutt, und kauerte sich ängstlich zusammen, als ich mich näherte. Ich erkannte bald ein weibliches Wesen, um den Kopf nach der Sitte des Landes schneeweißes Linnen geknüpft, aus dem sich wirre Locken über das magere, bleiche Antlitz drängten, auch das Busentuch war weiß, der übrige Anzug einfach, die Füße unbekleidet. Ein halber Fluch erstickte auf meiner Zunge, als ich das Mädchen weinen sah. Das Geheimniß der Erscheinung wurde interessant; die Unbill vergaß ich, ich spielte den Tröster. Doch als ich in der Absicht, es aufzuheben, bei der Hand es faßte, sprang es auf, eine hohe Gestalt voll tiefer Bewegung, wilder Schmerz in den Zügen, wilde Verzweiflung in dem Lachen, welches wie von einer Wahnsinnigen klang. Ich bebte zurück. Sie aber floh, ein aufgescheuchtes Wild durch die Ruinen an meinen eben nahenden Freunden vorbei. Noch einmal sahen wir auf dem Kamme des Berges ein flatterndes Weiß, noch einmal drang durch die Stille des Abends der Schmerzenslaut, schrillend wie die Harfe mit zerrissenen Saiten, durch die der Herbstwind fährt.

Unten im Kloster erzählten die Frauen, das sey Gertrude gewesen, die verrückte Tochter vom Winzer auf der Ley. Vor Jahren hat man sie gepriesen, als die Schönste auf allen Kirmeßtänzen, Stundenweit im Umkreis. Doch sie war eitel und hatte viel Neid. Da hat sie ein Bursch verführt und verlassen und Preis gegeben dem Spott. Seitdem aber thut sie nur weinen und beten und lachen, und jeder hat Mitleid mit der Armen. Noch lange sprachen wir von Gertrude, sitzend vor der Thür des gastlichen Klosters unter schwatzhaften Mädchen beim perlenden Wein. Heiterer wurde der Scherz, lauter die Freude: Evoe! Evoe! Dir Vater Rhein ein dreifaches Hoch!

Im Spätsommer sah ich noch einmal das Kloster. Indessen war Gertrude gestorben; auf ihrem Grabe stand ein kleines Kreuz, an dem hingen buntes Papiergeschnitzel und ein ausgeblasenes Ei. Sonderbare Ewigkeit! Ich legte einen Feldblumenstrauß daneben, der auch wohl schon vertrocknet ist.

E. H.

In Nr. 32. der Sundine beliebe man in dem Gedichte, An Wolgast. 2., in der zweiten Zeile statt: rauscht mir die Peene nah, rauscht mir die Peene n o c h zu lesen.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 36.)

Redacteur: H. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 37. Stralsund, Montag den 7. Mai 1838.

An Gützkow.

Deine weitberühmten Grafen,
Liebes Gützkow, sind entschlafen,
Burg und Schloß und Sarg ist leer:
Aus ist Grafschaft, und von allen
Deinen glänzenden Vasallen
Huldigt jetzt Dir keiner mehr.

Tröste Dich mit altem Ruhme,
Wann die Gegenwart zur Blume
Nie den Kelch entfalten will.
Reichlich hast Du einst besessen,
Doch es schlummert nun vergessen
Im Papier, und modert still.

Welche Deiner Glanzgeschichten,
Soll ich wecken, soll ich dichten?
O die Kirche winkt mir ja!
Ja, das Schönste bleibt die Weihe,
Und in Deiner Grafen Reihe
Steht Graf Mitzlaf herrlich da.

Bild, das mich zu Thränen rührte,
Als ich einst den Pinsel führte,
Zug, der jedes Herz noch traf!
Seht den edlen Bischof, sehet:
Edel steht er da und flehet,
Doch viel edler ist der Graf.

Daß der Bischof dies begehrte,
Ehrt ihn. — doch der Neubekehrte
Ueberwiegt und handelt groß.
Erst die Christen, dann die Heiden,
Und, o That, die zu beneiden!
Auch den Dänen giebt er los.

Freude, schlag' empor zur Flamme,
Daß dem alten Herrscherstamme
Solch ein Herz im Busen schlug! —
Nicht in Schwung und Prunk und Bildern
Muß man Einfachedles schildern
Les't es nach im Pommerbuch. *)

Auszüge
aus den Memoiren der Herzogin von Abrantes.
(Fortsetzung.)

Murat.

Was die Schönheit Murat's und den Adel seiner Gestalt betrifft, so kann dieser Punkt noch sehr bestritten werden. Ich gebe nicht zu, daß ein Mann schön sey, weil er groß ist und sich wie ein Fastnachtsnarr kleidet. Murat hatte keine schöne Züge, und ich kann selbst hinzufügen, daß er sogar häßlich war, wenn man ihn im Negligee sah. Sein Gesicht hatte viel Aehnlichkeit mit dem eines Negers, und wenn seine Nase auch nicht aufgeworfen war, so erinnerte sie doch wenigstens an die eines Mestizen und seine Lippen waren sehr dick.

*) Siehe Pommerbuch S. 12 und 13.

Kurze Zeit nach dem 18. Brumaire heirathete er Caroline Bonaparte, und sie ging zur Zeit meiner Heirath mit dem Prinzen Achill im achten Monate schwanger. Der Widerwille, den Bonaparte bewies, als er seine Einwilligung zu dieser Verbindung geben sollte, gründete sich auf ganz andere Ursachen, als auf die seiner niedern Geburt. Die wahre Ursache der geringen Freundschaft Napoleon's für Murat hatte keinen andern Grund, als das wenig kluge Benehmen desselben, da er nach Paris geschickt wurde, die ersten eroberten Fahnen von der Armee in Italien zu überbringen, und besonders in dem, welches auf seiner Rückkehr in das Hauptquartier folgte. Diejenigen, welche den Charakter Napoleon's kannten, wie ich es vermag, werden leicht einsehen, daß Murat sich bei seinem General einen ungeheuren Schaden that, indem er sich unter der Hand des Einflusses rühmte, den er bei dem Directorium und im Kriegsministerium haben könnte. Hier eine Anekdote, welche sich kurz nach seiner Rückkehr zur Armee zutrug, und von der Bonaparte noch an demselben Tage unterrichtet wurde.

Murat gab mehreren Offizieren, unter denen sich auch Lavalette und einige andere des Generalstabes befanden, ein Frühstück. Die Mehrzahl der Gäste bestand jedoch aus Cavallerieoffizieren der Armee, mit denen Murat, ich weiß nicht aus welchem Grunde, viel lieber fraternisirte, als mit seinen Cameraden des großen Generalstabes, welche sämmtlich gute und liebenswürdige Menschen waren. Vielleicht war er schon damals zu jener Großsprecherei geneigt, die wir später an ihm gekannt haben, und fand dafür bei Untergebenen willigere Zuhörer.

Bei dem Frühstück war man sehr lustig. Man hatte viel Champagner getrunken, und es scheint, daß keine Zugabe mehr nöthig gewesen sey, als Murat den Vorschlag machte Punsch zu trinken, hinzufügend, daß er ihn selbst bereiten wolle. „Ihr werdet noch nie bessern getrunken haben," sagte er zu seinen Genossen. „Ich habe ihn von einer allerliebsten Creolin machen lernen, und wenn ich einige nähere Umstände meiner Lehrgeschichte hinzufügen könnte, würdet Ihr ihn gewiß noch viel besser finden." Hierauf schellte er seinen Bedienten, und ließ sich nicht nur Alles bringen, was zum gewöhnlichen Punsch erforderlich ist, sondern auch noch eine Menge anderer Sachen, als Thee, Orangen ꝛc. Dann sagte er ganz laut: „Gieb besonders Acht, daß du dich nicht vergreifst, sondern mir gewiß den Jamaika-Rum bringst, den ich in Paris zum Geschenk erhalten habe." Hierauf nahm er aus seinem Secretair ein niedliches Instrument von Vermeil dazu gemacht, den Saft aus den Citronen oder Orangen zu pressen, ohne diese mit den Händen zu berühren. Er besorgte hierauf Alles mit einer Gewandtheit, welche in der That bewies, daß er Meister in dieser Kunst sey. Der Punsch wurde gut, vortrefflich gefunden, und so vortrefflich sogar, daß die Bowle mehrmals frisch gefüllt werden mußte. Auf dem Boden der Terrine fand sich denn endlich auch die Vertraulichkeit. Die jungen Thoren wollten wissen, wie und wo man so Vortreffliches lernen könnte, und Murat, der seinen Kopf wohl nicht ganz frei bewahrt hatte, erzählte, daß die schönste und hübscheste Frau in ganz Paris ihn dieses und noch anderes gelehrt hätte. Unter lautem Gelächter drang man weiter in ihn, und es scheint, daß Murat nicht habe widerstehen können, sondern Details erzählte, wie sie sich allenfalls für ein Frühstück wilder Husarenoffiziere passen. Hinsichtlich der Folgen dieser Begebenheit war das Unangenehmste für ihn, daß er, zwar ohne einen Namen zu nennen, doch alle Nebenumstände so genau bezeichnete, daß man mit vollkommener Gewißheit Schlüsse machen konnte. Es war die Rede von einem Frühstück, einem Diner und einem Souper, welche alle drei an einem Tage auf dem Lande gegeben wurden, das heißt, in den Champs-Elysées. Die schönste und hübscheste Frau in Paris fand sofort ihren Namen, und es bedurfte für die jungen exaltirten Köpfe keiner größeren Klarheit. Einer der Gäste ergriff jetzt den Citronenpresser, und bemerkte auf dessen Griff einen Anfangsbuchstaben, welcher nicht der von Murat's Namen war: „Haha!" rief der junge Thor aus, „nun können wir auch noch das Letzte erfahren!" Dabei hielt er den Citronenpresser in die Höhe, den Murat ihm entreißen wollte, da er noch so viel Besinnung hatte, einzusehen, daß er zu weit ging. Aber der Offizier rief, den Stiel des Instruments betrachtend: „Da kann man zugleich Buchstabiren und Punsch machen lernen: — Ba — Be — Bi — Bo — Bon — Bona!" — Endlich gebot M. ihm Stillschweigen, und als das Frühstück beendigt war, wußten die wenigsten der Theilnehmer sich aller nähern Umstände zu erinnern. Doch anders war es bei zweien oder dreien, welche, ohne eine Unbescheidenheit zu begehen, da man ihnen nichts vertraut hatte, von der Punschgeschichte weiter sprachen. In einer Gegend, die an Wundern so reich war, als das schöne Italien, machte ihre Erzählung wenig oder gar keinen Eindruck. Indessen kam die Schwelgerei, mit allen einzelnen Umständen dem Obergeneral zu Ohren. Sein Unwille ward dadurch rege gemacht, und er wollte anfangs von Murat selbst Erklärungen fordern; ein kurzes, ruhiges Nachdenken überzeugte ihn indessen von der Nutzlosigkeit und dem Unpassenden eines solchen Schrittes. Er gab aber deshalb doch die Absicht nicht auf, die Wahrheit zu erforschen. Ob es ihm gelungen ist, weiß ich nicht; der Citronenpresser verschwand bei Murat, und dieser sagte, der junge Mensch, welcher auf dem Stiel ein B zu lesen behauptet, hätte wahrscheinlich die Augen durch den Genuß des Punsches getrübt gehabt.

Vier und zwanzig Stunden lang sprach man von dieser Geschichte, die bei denen nur ganz dunkle Vermuthungen erweckte, welche die betheiligten Personen nicht näher kannten, und dies war der Fall fast mit allen Theilnehmern des Frühstücks, Lavalette und Duroc ausgenommen; diese glaubten nicht große Aufmerksamkeit auf die Sache wenden zu müssen, und glaubten wohl auch, daß die Buchstaben J. und M. auf dem Citronenpresser gestanden hatten; ich glaube dies gleichfalls, aber Bonaparte war, vermuthe ich, nicht so leichtgläubig. Die Gunst, deren Gegenstand Murat während der Unternehmung in Egypten war, und die der Obergeneral keineswegs für ihn erbeten hätte, vollendete daher den Unwillen Bonaparte's gegen ihn, und dieser soll auch erst nach der Schlacht von Abukir wieder verschwunden seyn. Es war offenbar, daß Murat freigebig seine Person und sein Blut opfernd, doch bei dem Directorium und dem Kriegsministerium eine Stütze fand, welche nicht nach dem Geschmack Napoleon's war. Was die Wahrheit betrifft, so glaube ich, daß hierbei von Seiten Murat's mehr Prahlerei statt fand.

Als daher Murat um die Hand von Caroline Bonaparte anhielt, war der erste Consul anfangs geneigt, sie ihm zu versagen, doch durchaus nicht wegen seiner niedern Herkunft. (Man sagte nämlich, M. sey seines Zeichens ein Koch. Th.) Es ist abgeschmackt, Bonaparte in jener Zeit so denken und handeln zu lassen. M. war sehr verliebt in Mademoiselle Bonaparte; er war jung, tapfer und ziemlich hübsch; aber in jener Periode unseres Ruhmes war Napoleon von zwanzig jungen Generalen umgeben, die Murat's Werth wenigstens aufwogen, und deren Ruf selbst damals den seinigen überbot. B. hegte die Absicht, seine Schwester mit Moreau zu verheirathen; ja, er dachte selbst daran, sie an Augereau zu geben. Dies giebt den Maaßstab für die Anforderungen, die er an seinen Schwager machte. Caroline Bonaparte liebte indessen Murat leidenschaftlich, und so kam die Heirath endlich zu Stande.

In Ansehung Murat's ist Mdm. Junot offenbar partheiisch. Er hat ihr vielleicht nicht genug den Hof gemacht. Sie ist die Erste, welche über M. so urtheilt, der einen sehr bedeutenden Ruf der Tapferkeit, männlicher Schönheit und Großmuth in der ganzen französischen Armee hatte, und dies auch bis in den Tod bewahrte. Th.

(Schluß folgt.)

Die Spinnen als Witterungsverkündiger.

(Barometer.)

Schon Einmal ist in einem frühern Jahrgange der Sundine, aber nur wie im Fluge, von diesem wichtigen Gegenstande die Rede gewesen, aber wahrscheinlich wie so vieles Andere unbeachtet geblieben. In einer der neuesten Nummern der diesjährigen Frauendorfer Garten-Zeitung (Nr. 42. vom 19. October 1837) steht unter obiger Aufschrift ein sehr gemeinnütziger Aufsatz, der nicht übersehen werden sollte, und dessen Mittheilung eher Dank als Spott verdient, weßwegen er hier wörtlich mitgetheilt werden soll; er lautet wie folgt:

„Dem Elende und der Langweile hat das Menschengeschlecht mehrere und nützlichere Erfindungen und Beobachtungen zu verdanken, als den glänzendsten und theuer bezahlten Anstalten.

Es ist für die Geschäfte der Gärtnerei und des Feldbaues von der größten Wichtigkeit, die bevorstehende Witterung einige Zeit voraus zu wissen. Der Einfluß der Witterung auf das Säen und Pflanzen ist so groß, daß schon dadurch, ob es bei günstiger oder ungünstiger Witterung geschehen kann, oder muß, das Gedeihen der Pflanzen mehr oder weniger entschieden wird, und dieser Einfluß ist eben so wichtig bei der Reifezeit und Ernte.

Deßwegen hat man sich schon von dem grauesten Alterthum her bemüht, genaue Anzeigen der Witterungs-Veränderungen auszuforschen, und in allen Reichen der Natur danach gehascht, hat dadurch Regeln auf Regeln gehäuft, wovon aber alle eben so unzuverlässig waren, als die sogenannten Bauernregeln in unsern Kalendern. *)

Die ältesten Schriftsteller des Garten- und Feldbaues, Virgil, Columella und Andere geben uns die Beweise davon, und unter den Italienern, Deutschen und Andern Peter de Crescentiis, Colerus und Andere.

Toaldo, de Luc, Saussüre, Hößlin, Cotte u. A. haben sich um die Beobachtung und Untersuchung unsers Luftkreises verdient gemacht, aber dessen ungeachtet sind wir trotz allen unsern Barometern, Thermometern, Hygrometern und allen übrigen Arten von Metern und Skopen, von der Zuverlässigkeit einer gegründeten Witterungs-Kunde entfernt geblieben. Wir mußten daher meistens wieder zu den weit weniger trüglichen empirischen Regeln unserer Landleute zurückkehren, und dadurch die demüthigende Wahrheit unserer Unkunde in der Witterungslehre fühlen.

*) Es ist ganz recht, vernünftig, und folglich höchst lobenswerth, daß endlich einmal aus unsern Haushaltungs- und Provinzial-Kalendern die abgeschmackten, aufs Gerathewohl angesetzten Wetteranzeigen seit zwei Jahren gänzlich verschwunden sind, um nie wieder darin zu erscheinen. Anm. d. Eins.

Wenn auch dann und wann eines von unsern künstlichen Hilfsmitteln erträglich war, so hatte es doch die Unbequemlichkeit, daß es die bevorstehende Witterung nur kurze Zeit vorher andeutete, wodurch es unmöglich wurde, unsere Maßregeln danach zu nehmen, und also auch der Vortheil des Vorherwissens verloren ging.

Eine Witterungs-Anzeige, welche uns die bevorstehende Witterung wenigstens acht Tage vorher mit Gewißheit verkündigte, würde uns alle diese bisherigen Mängel ersetzen, und in Bezug auf die meisten unsrer Geschäfte hinreichend seyn.

Glücklicher Weise ist nun diese Witterungs-Anzeige in einem Kerker in Utrecht durch die Beobachtung der Spinnen gefunden, wie die bisher davon bekannt gewordenen Erfahrungen zu hoffen berechtigen.

Quatremer Disjonval, ein ehemaliges Mitglied der Akademie der Wissenschaften und batavischer General-Adjutant, der bei dem Aufstande der holländischen Patrioten gegen den Erbstatthalter bekannt geworden, wurde im Jahre 1787 bei dem Einrücken der preußischen Armee, unter dem Herzog von Braunschweig, gefangen genommen. Von dieser Zeit an brachte er 89 Monate in einem Kerker in Utrecht zu, woraus er erst bei dem Einzug der Franzosen um die Mitte des Januars 1765 wieder befreit wurde.

Hier beschäftigte er sich aus Langweile, und um sein Elend durch sein Lieblingsfach, die Naturgeschichte, einigermaßen erträglich zu machen, mit der Beobachtung der einzigen lebenden Geschöpfe, die um ihn waren, der Spinnen; und zwar mit einem Erfolge, der ihn seitdem veranlaßte, ein Lehrbuch über eine neue Art von Witterungs-Kunde, die er Araneologie nennt, herauszugeben.

Die größte und merkwürdigste Probe seiner neuen Entdeckung legte er bei der Eroberung Hollands durch die Franken, im Winter von 1794 bis 1795 ab. Der im Anfange nasse und regnerische Winter hinderte die Franken in Holland einzudringen. Zu Anfang Decembers sprach man schon von Capitulation und einer ungeheuren Summe, welche die Holländer zahlen wollten. Disjonval, dem seine Spinnen einen heftigen Frost verkündigten, bot alle Mittel auf, diese Nachricht an die fränkischen Generäle zu bringen. Es gelang ihm durch Hilfe eines seiner Wächter, und die Capitulation kam nicht zu Stande. Am 29. December erfolgte der verkündigte Frost wirklich, und die Franken wurden dadurch Meister von Holland.

Ich will daher die in seiner erstenwähnten Araneologie enthaltenen Beobachtungen und Regeln, welche für den Garten- und Feldbau so wichtig sind, hier so kurz und vollständig als möglich ausziehen.

Nach einigen vorausgeschickten Bemerkungen über die Lebensweise der Spinnen stellt er eine Vergleichung zwischen denselben und den bekannten meteorologischen Werkzeugen an, die sehr zum Vortheile der Spinnen ausfällt. Dann zählt er umständlich die Vortheile auf, die diese Entdeckung dem Gartenbau ꝛc. gewähren könne, und schließt das Ganze mit einer Anzeige des merkwürdigen Verhältnisses der Bewegungen der Spinnen mit den Monds-Phasen (Monds-Brüchen, Monds-Veränderungen.)

In meteorologischer Hinsicht unterscheidet Quatremer Disjonval drei Arten von Spinnen:

1) Die Hängespinnen, die ein vertikales, zuweilen auch horizontales, frei in der Luft hangendes, radförmiges Gewebe machen.
2) Die Winkelspinnen, die sich in den Winkeln (Ecken) der Gebäude aufhalten, und darin ein dichtes horizontales Gewebe machen, mit einem Schlupfkanal.
3) Die Spinnen, welche kein Gewebe machen und ihren Raub im Sprung erhaschen.

Betrachtet man mit etwas Aufmerksamkeit die Gewebe der Hängespinnen, so wird man sehr leicht zwei Fäden gewahr, an welchen eigentlich das radförmige Gewebe aufgehangt ist. Diese Fäden sind an benachbarten Gegenständen befestigt, und dienen, das Gewebe in freier Luft zu erhalten und es gehörig auszuspannen; Disjonval nennt sie Aufhängefäden. Berührt man ein solches Gewebe leise mit den Fingern, so wird man, zumal wenn es noch neu ist, eine klebrige Beschaffenheit desselben bemerken, denn nach einigen Stunden mindert sich diese klebrige Eigenschaft und nach 24 Stunden ist sie fast ganz verschwunden. Dieses Austrocknen der Fäden, welche der Spinne als Netz und Leimstange zugleich dienen, um Mücken und andere Insekten zu fangen, scheint auch die Ursache zu seyn, weßwegen die Hängespinne täglich ihr Gewebe erneuert, welche Arbeit sie bei Nacht verrichtet. Man sieht sie da sehr emsig beschäftigt,

das alte Gewebe einzureißen, und auf Klümpchen zusammen zu rollen, die sie theils frißt, theils wegwirft um ein neues an dessen Stelle zu setzen.

Das Gewebe der Winkelspinnen ist ungleich dichter, und eben deßwegen die klebrige Beschaffenheit desselben eine minder nothwendige Bedingung. Die Winkelspinne erneuert auch ihr Gewebe nie, sie bewohnt es unverändert so lange, als es nicht vom Staube oder andern hineinfallenden Körpern zu sehr verunreinigt wird; erweitert es zuweilen, und verläßt es endlich, wenn es völlig unbrauchbar geworden ist, um sich an einem andern bequemen Orte ein neues Gewebe anzulegen. Sie selbst sitzt im Hintergrunde ihres Gewebes, um auf ihren Raub zu lauern, verborgen.

Die Spinnen, die kein Gewebe machen, als die Schlupfwinkel-Spinne, die Löwenspinne u. a. halten sich gewöhnlich in Ritzen und Spalten und andern Schlupfwinkeln in Gebäuden auf, und kommen zuweilen in Menge zum Vorschein, zuweilen verlieren sie sich wieder.

Gegen den Winter verschwindet mit den Insekten auch der größte Theil der Spinnen, nur einige wenige bleiben zurück, von denen abermals die wenigsten selbst spinnen, die andern nehmen schon fertige Gewebe ein, die sie den Winter durch bewohnen.

Auf diese hier nur im Allgemeinen angegebene Lebensweise der verschiedenen Spinnen-Gattungen zeigen nun die Veränderungen unsers Dunstkreises den auffallendsten Einfluß.

(Schluß folgt.)

Walter Scott's Arbeitszimmer.

Wer jetzt durch Weimar reist, besucht auch Goethe's Haus und verweilt gern in dem einfachen, schmucklosen Arbeits- und Studirzimmer, der Geburtsstätte so vieler Werke, auf die Deutschland stolz ist. Ein ähnliches Heiligthum besitzen die Engländer in ihres Shakespeare's Hause zu Stratford, das uns Washington Irving im Skizzenbuche so anmuthig und lebendig zu schildern gewußt hat, so daß man um so weniger den Aeußerungen der Lady Morgan Glauben beimessen kann, welche die Engländer einer großen Gleichgültigkeit gegen die Denkmäler ihres Nationalruhms beschuldigt hat. Vielleicht liest man nun bei der großen und verdienten Berühmtheit, die sich Walter Scott erworben hat, nicht ungern die Beschreibung seines Arbeitszimmers in seinem Wohnhause zu Edinburg, wie sie sein Schwiegersohn Lockhart in den Memoiren über Scott's Leben neuerdings mitgetheilt hat.

Scott bewohnte (im Sommer 1818) zu Edinburg ein enges, viereckiges Zimmer hinter dem Gesellschafts- und Speisezimmer. Dasselbe hatte nur ein einziges Fenster mit Vorhängen von gestreiftem Zeuge und mit der Aussicht auf einen kleinen, schmutzigen Rasenplatz, so daß die ganze Umgebung ein düsteres Aussehen erhielt. Die Wände waren ganz und gar mit Büchern besetzt, meistens mit Folianten und Quartanten, alle aber mit dem Aufputze, wie er sich für die Büchersammlung eines Mannes schickt, der zu den Bibliomanen gehört. (Bekanntlich war Scott Mitglied des Roxburgh-Klubs der Bibliomanen und Stifter des Ballantyne-Klubs). Ungefähr ein Dutzend Bücher oder auch einige mehr, die zu seinem unmittelbarsten Gebrauche bestimmt waren, standen nahe bei ihm auf einem kleinen beweglichen Gestell, einer Art von Drehtisch. Alle übrige standen in ihren besonderen Nischen, und so oft ein Buch ausgeliehen war, kam an dessen Stelle ein Stück Holz von derselben Größe, welches auf einer Karte, die an der Außenseite befestigt war, den Namen des Entlehners und den Tag, wo es ausgeliehen war, trug. Die alten Bände waren augenscheinlich ausgebessert und in einer geschmackvollen Art vergoldet; die neuen Bücher waren, sobald sie einigen Werth besaßen, reich, aber nicht überladen — am meisten verhältnißmäßig in blauen Korduan eingebunden —, mit seinem Wahlspruche und außerdem mit dem Motto: clausus tutus ero, was auf Lateinisch ein Anagramm seines eigenen Namens abgiebt. Jedes Bücherrück war mit einer Inhaltsanzeige versehen und die Bücher auf ihm systematisch geordnet: auf der einen Seite standen die historischen und biographischen Schriften, auf der anderen die dichterischen und dramatischen Werke, Gesetz- und Wörterbücher hinter seinem Stuhle. Der einzige Tisch im Zimmer war ein ganz massives Stück, welches Scott nach dem Muster einer ähnlichen Tafel in Rokeby hatte anfertigen lassen, mit einem Schreibpulte und allem dazu Nothwendigen auf der einen Seite, so daß ein Schreiber hier ihm gegenüber arbeiten konnte, wenn er dies gerade wünschte, und überdies mit einer Reihe kleiner Schubkästen rings um den Tisch. Die Oberfläche desselben bedeckten eine reichliche Anzahl von Gerichts-Akten oder, wenn das Schreibpult aufgeklappt war, eine Menge von Briefpacketen, Druckproben und anderen Papieren, außer den Manuskripten, mit denen er gerade beschäftigt war, Alles sehr zierlich mit rothem Zwirn zusammengebunden. Sein eigenes Schreibgeräth bestand in einem alten, aber sehr geschmackvollen Kästchen (box), mit reichem Schnitzwerk und mit karmoisinrothem Sammet ausgeschlagen; Dintenfaß, Leuchter und die übrigen Geräthschaften waren von Silber und zwar immer so frisch und glänzend, daß man hätte glauben können, sie seyen erst vor einer halben Stunde aus des Goldschmieds Gewölbe gekommen. Mit Ausnahme seines eigenen hohen Armstuhls standen nur noch zwei andere im Gemache, von denen der eine, seiner Stellung nach, ausschließlich für seinen Schreiber bestimmt zu seyn schien.

Gleich am ersten Abend, wo ich mit Scott in diesem Heiligthume zusammen kam, bemerkte ich, daß, wenn er etwas erzählte, doch seine Hände fast nie unbeschäftigt waren. Bald faltete er Papierbogen, bald schnitt und klebte er Brief-Converts, beides mit vieler Gewandtheit und Nettigkeit, und wenn es ihm an dergleichen Beschäftigung fehlte, so gab er ein Zeichen mit der Hand, und Meide, das edle Thier, sprang sogleich von seinem Lager auf der Kamindecke auf und legte seinen Kopf auf die Kniee seines Herrn, um sich von ihm streicheln und liebkosen zu lassen. Für Gemälde hatte das Zimmer keinen Raum, nur ein Original-Bild des aus den „Presbyterianern" bekannten ritterlichen Oberst Claverhouse schmückte dasselbe über dem Kamin, an dessen Seite eine hochländische Tartsche, große Schlachtschwerter und Dolche (von denen ein jeder seine Geschichte hatte) aufgehängt waren. Einige der grünen Blechkapseln, wie sie die Schottischen Anwalte zur Aufbewahrung ihrer Akten zu führen pflegen, waren an der einen Seite des Fensters aufgestapelt, und über ihnen lag ein Fuchsschwanz mit einem altmodischen silbernen Handgriff, mit welchem Scott jedesmal, so oft er ein Buch von den Gestellen herabnahm, sorgfältig den Staub von den oberen Blättern abbürstete. Somit denke ich das ganze Ameublement des Zimmers vollständig beschrieben zu haben und gedenke nur noch einer niedrigen, breiten, mit Tuch beschlagenen und mit Querhölzern von Eichenholz versehenen Leiter, auf der Scott die höherstehenden Bücher herabzunehmen pflegte. Auf dieser hielt sich gewöhnlich Hinze von Hinzfeldt auf, ein wohlgenährter, glatter ehrwürdiger Kater, dem Scott diesen Namen nach einem Deutschen Kindermährchen beigelegt hatte, der sich nicht gern viel von seinem Platze bewegte und für gewöhnlich dem freundlichen Verkehr seines Herrn mit dem Lieblingshunde Meide mit wundervollem Gleichmuthe zusah. Wollte aber Meide seines Postens entlassen seyn und legte diese Absicht durch Kratzen an der Thür mit seinen Füßen an den Tag — so laut als nur immer ein fashionabler Fußgänger den Klöpfel einer Hausthür in Grosvenor-Square ertönen läßt —, so stand auch Scott sofort auf und öffnete ihm mit seiner gewöhnlichen Dienstfertigkeit. Dann kam Hinze sogleich mit anmuthigem Schnurren von seiner Leiter herunter und postirte sich auf die Fußbank als Wächter statt Meide's, der einstweilen auf Urlaub gegangen war. Was immer auch Scott sprechen mochte, so unterbrach er sich gern und häufig durch irgend eine zärtliche Anrede an seine vierfüßigen Freunde. Er versicherte, daß sie ein jedes Wort verständen, was zu ihnen gesagt würde, und ich glaube selbst, daß sie einen guten Theil davon verstanden haben. Denn es ist ganz gewiß, daß Hunde und Katzen, gleichwie Kinder, einen untrüglichen Takt besitzen, um den oder jenen, der sich gern mit ihnen zu schaffen macht, aus vielen herauszufinden, und was Scott anbetrifft, so nehme ich es auf mich, zu behaupten, daß er sich noch nicht fünf Minuten in irgend einem Zimmer befunden habe, ohne daß die kleine Hausgenossenschaft es erkannte, wie gut er es mit ihrem Geschlechte meine und ihm ihre Anhänglichkeit auf verschiedene Weise zu erkennen gab.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 37.)

Redacteur: F. v. Buchow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 38. Stralsund, Freitag den 11. Mai 1838.

An Franzburg.

Jüngste Blum' im Kranze
Unsrer Städteflur,
Breit von Deinem Glanze
Säng' ein Schmeichler nur.

Was da werden sollte,
Nach des Stifters Plan,
Aber Gott nicht wollte,
Blieb ein schöner Wahn.

Handelsstadt? Kanäle?
Münze? Herzogsschloß?
Ritterschulensäle?
Traum, der bald zerfloß!

Ländlich schön geblieben,
Wie Natur Dich macht,
Bist Du mehr zu lieben,
Als in falscher Pracht.

Sei getröstet, Kleine,
Denn Dich rächt die Zeit
Und geehrt, wie keine,
Strahlst Du weit und breit.

Rings dem ganzen Kreise
Bist Du Stern und Zier,
Immer auf der Reise
Liegt die Welt zu Dir.

Kommt sie nicht zu handeln,
Geht sie Händeln nach.
Gern und ungern wandeln
Kunden, Tag für Tag.

Allen Unfug wehren,
Den Gesetz verdammt,
Zucht und Sitte lehren,
Ist Dein heilig Amt.

Schwankt das Zünglein nieder,
Wägt es Schuld und Recht.
Freue sich, wer bieder!
Zittre, wer da schlecht!

Laß den Abt im Grabe
Dir die Erbschaft weihn!
Walte mit dem Stabe,
Daß wir froh gedeihn!

Auszüge
aus den Memoiren der Herzogin von Abrantes.
(Schluß.)

Jérome Bonaparte, Hortensia von Beauharnais
und Caroline Bonaparte.

Jérome Bonaparte war bei meiner Mutter, meinem Bruder, bei uns Allen sehr beliebt, und durch uns sehr verzogen worden. Aber ich fand nicht, daß er, älter werdend, gegen meine Mutter das war, was er hätte seyn sollen. Aber ich klage ihn deshalb nicht an. Der erste Consul

erzählte uns, daß Jérome die sonderbarsten Schulden gemacht hätte, die man mit 15 Jahren nur irgend machen könnte. Bonaparte war zu Marengo, und Jérome, damals schon im Dienst, doch noch zu jung, um dem Kanonenfeuer ausgesetzt zu werden, oder aus irgend einem andern, mir unbekannten Grunde, in Paris zurückgeblieben. Bei der Rückkehr des ersten Consuls wurden Bourrienne eine Menge bedeutender Rechnungen überreicht, unter denen sich besonders Biennais mit einer Summe von 8 oder 10,000 Francs auszeichnete. Große Verlegenheit und großer Lärm, wie eine solche Schuld hätte gemacht werden können. Endlich, nach vielen Fragen erfuhr man, daß Herr Hieronymus Bonaparte bei Biennais, Rue Saint-Honoré, im veilchenblauen Affen, ein prachtvolles Reisebesteck gekauft hatte, welches alle Geräthe enthielt, die nur durch den Luxus erfunden werden können, und die sämmtlich in Gold, Elfenbein, Silber und Ebenholz gearbeitet waren. Das Ganze war so köstlich und geschmackvoll als möglich, doch fehlte dem Besitzer ein höchst nothwendiges Requisit, nämlich: ein Bart; — denn das ganze Reisebesteck war im Grunde weiter nichts, als ein Rasirzeug. Aber der Bart war noch ausgeblieben, und der junge, erst 15jährige Mensch mußte noch lange warten, ehe er sich einfand.

Hortensia von Beauharnais war 17 Jahr alt, als ich sie kennen lernte. Sie war bemerkenswerth, ohne gerade eine Schönheit zu seyn; aber sie war frisch wie eine Blume, hatte das schönste blonde Haar, und den höchsten Reiz jedes Weibes: ein anmuthiges und graziöses Wesen. Die creolische Nachlässigkeit und die französische Lebhaftigkeit vereinten sich in ihr; dabei war sie schlank, und dennoch rund und voll, was die Vollendung einer schönen Gestalt ausmacht. Sie hatte hübsche Füße, sehr weiße Hände, und schöne, runde und rosige Nägel, wodurch sie die besondere Aufmerksamkeit des Ritters von Livry auf sich zog. Ich habe bereits von ihrem blonden Haar gesprochen, deren reiche Fülle trefflich zu ihren blauen Augen paßte; ihr Blick war sanft, doch voll Ausdruck. Ihr Teint war der einer Blondine; sie hatte nicht viel Farbe, aber ihre Wangen waren doch geröthet genug, um ihr das Ansehen rosiger Farbe zu geben. Sie machte einen freundlichen Eindruck, ohne den Kopf zu verwirren. Sie war nicht groß, schien aber bei ihrem schlanken Wuchs bedeutend größer, da sie eine vortreffliche Haltung des Körpers hatte.

Fräulein von Beauharnais, die ich damals genau genug kannte, um jetzt ihr moralisches Portrait eben so genau entwerfen zu können, als ihr physisches, erschien mir, sobald ich sie zu beurtheilen lernte, in jeder Rücksicht, aus der man für gewöhnlich ein Frauenzimmer zu beurtheilen pflegt, bemerkenswerth. Sie war heiter, sanft, gut; hatte einen feinen Verstand, in welchem sie mit ihrer natürlichen Güte eben genug Bosheit verband, um ihre Unterhaltung pikant zu machen. Sie besaß Talente, die keineswegs des Lobes bedurften, um anerkannt zu werden. Sie zeichnete sehr hübsch; die Harmonie ihrer improvisirten Gesänge, ihr ausgezeichnetes Talent Comödie zu spielen, eine sehr sorgfältige Erziehung; dies waren die Eigenschaften, welche ich im J. 1800 an Hortensia von Beauharnais schätzte und bewunderte. Damals war sie ein allerliebstes junges Mädchen; späterhin ist sie eine der liebenswürdigsten Prinzessinen Europa's geworden. (War später die Königin von Holland. Th.)

Caroline Bonaparte (Mdm. Murat) war ein sehr hübsches, junges Mädchen und so frisch wie ein Rose. In Hinsicht der Schönheit, was nämlich die Regelmäßigkeit der Züge betraf, konnte sie keinen Vergleich mit Mdm. Leclerc aushalten, doch gefiel sie vielleicht mehr durch den Ausdruck ihres Gesichts und die Schönheit ihrer Haut; in Hinsicht der Formen stand sie übrigens weit hinter ihrer ältern Schwester zurück. Ihr Kopf war zu groß im Verhältniß zu ihrem Körper; ihre Schultern rund, ihr Hals zu kurz, ihre Gelenke zu stark. Aber ihre Haut glich dem weißesten Atlas mit Rosaduste überhaucht; ihr Fuß, ihre Hand, ihr Arm hätten als Modell dienen können. Ihre Zähne waren allerliebst, wie die sämmtlicher Bonaparte's. Ihre Haare waren weder schön noch häßlich; sie hatte sogar nur wenig und von einer ganz gewöhnlichen, kastanienbraunen Farbe.

Bei dieser Art von Schönheit, wie ich sie beschrieb, sieht man wohl ein, daß Caroline Bonaparte ein sehr hübsches, junges Mädchen war; ich fand dies wenigstens, als ihre Mutter sie im Jahre 1798 nach Paris brachte. Sie hatte damals jene Rosenfrische, welche ihren Ruf der Schönheit begründete, und späterhin ist sie mir, selbst in der größten Pracht, nie wieder so hübsch erschienen. (Wohl wahr! denn ich sah sie im Frühling 1810 als Führerin der Kaiserbraut Marie Louise, und sie kam mir häßlich vor und hatte eine gelbe Haut und ein finsteres Gesicht. Th.) Caroline Bonaparte hat sich mit einem so reinen, unbefleckten Rufe verheirathet, als ihre Jugendfrische damals war. Ich hoffe, daß man mich nicht der Partheilichkeit für sie beschuldigen wird. (Ja, ich weiß nicht — — Th.) Aber ich muß gerecht seyn (?) und die Wahrheit (?) sagen. Ich kann dies um so eher, da zur Zeit ihrer Heirath und einige Jahre früher die innigste Freundschaft zwischen uns bestand.

Die Spinnen als Witterungsverkündiger.

(Schluß.)

Die Hängespinnen.

Das erste und am leichtesten zu bemerkende Zeichen dieser Veränderungen ist von den zum Vorschein kommenden Spinnen herge-

Digitized by Google

nommen. So bemerkt man entweder gar keine, oder wenige, oder viele Spinnen. Das Erste deutet auf Regen, das Zweite auf veränderliche und das Dritte auf schöne Witterung.

Zweite Regel. Arbeiten die Spinnen gar nicht, so steht Regen zu erwarten.

Dritte Regel. Sind die Gewebe, die sie verfertigen, klein, und die Aushängefäden nur kurz, so kann man aufs Höchste veränderliche Witterung mit abwechselndem Regen und Sonnenblicken erwarten.

Vierte Regel. Gutes Wetter kann man erst dann hoffen, wenn die Gewebe groß und die Aushängefäden lang sind, diese Aushängefäden sind dann zuweilen von außerordentlicher Länge, man findet sie zu 15—20 Fuß. Disjonval beobachtete einige von 35 Fuß Länge. Diese Zeichen beziehen sich bloß auf die Hängespinnen.

Die Winkelspinnen.

Diese geben eben so sichere als leicht bemerkbare Anzeigen von der bevorstehenden Witterung.

Erste Regel. Bleibt das Wetter schön und trocken, so sitzt die Winkelspinne in ihrem Gewebe mit vorwärts gekehrtem Kopfe und vorgestreckten Beinen; diese streckt sie um so weiter vor, je anhaltender schön die Witterung werden wird.

Zweite Regel. Steht Regen bevor, so zieht sie sich tiefer in ihren Schlupfwinkel zurück, kehrt den Kopf nach Innen, und zeigt dem Beobachter den hintern Theil des Körpers. Es ist oben schon bemerkt worden, daß die Winkelspinne ihr Gewebe zwar nicht so oft erneuert, als die Hängespinne, es aber jedoch zuweilen durch angesetzte Stücke vergrößert. Diese Vergrößerung des Gewebes deutet

Dritte Regel allemal auf anhaltende schöne Witterung.

Spinnen, die kein Gewebe machen,

verkündigen, wenn sie sich in Menge zeigen, gutes, und wenn sie wieder verschwinden, übles Wetter.

Alle diese angezeigten Bewegungen der Spinnen geben gewöhnlich 10—12, ja zuweilen 14 Tage der angezeigten Witterung vorher; doch zeigen die kleineren Spinnen die Witterung auf kürzere Zeit vorher an.

Ueberhaupt zeigen die Spinnen nur die allgemeine Beschaffenheit der Witterung, und es ist sehr wohl möglich, daß während des von den Spinnen verkündigten guten Wetters mitunter kleine Regen fallen, oder daß das von den Spinnen verkündigte Regenwetter durch Sonnenblicke unterbrochen wird; immer aber kann man sicher rechnen, daß diese Unterbrechung der Hauptwitterung nicht anhaltend seyn werde.

Allgemeinere Anzeigen.

Das Eierlegen und Häuten der Spinnen ist ebenfalls eine Anzeige der zu erwartenden guten Witterung.

Wenn nach einer langen Ruhe die Spinnen auf eine auffallende Weise ihre Arbeit wieder beginnen, so ist dieses ein sicheres Zeichen einer schnellen Witterungs-Veränderung; so geht z. B. diese Geschäftigkeit der Spinnen dem Eintritte der schönen Jahreszeit im Frühlinge voran.

Ein anderes Wahrzeichen der eintretenden Frühlings-Witterung ist das Auskriechen der kleinen gelben Spinnen aus ihren Eiern.

Auch gegen bevorstehenden Sturm ist die Hängespinne sehr empfindlich, und reißt dann plötzlich ein Viertel oder Drittel ihres Gewebes ein, um dadurch dem Winde einen freien Durchgang zu verschaffen. Fängt die Spinne bei noch anhaltendem Winde wieder an, die nach dem Mittelpunkte laufenden Fäden ihres Gewebes zu spannen, so ist dieses ein Zeichen, daß sich innerhalb 10—12 Stunden der heftige Wind legen wird.

Merkwürdig ist die Uebereinstimmung der Spinnen mit den Mondes-Phasen in Bezug auf die bevorstehende Witterung. Bekanntlich behauptet man, daß zur Zeit des Neumondes immer eine Veränderung der Witterung erfolge. Dieser Behauptung, so viel sie auch für sich hat, widersprechen doch vielfältige Erfahrungen. Gewöhnlich folgt die Witterungs-Veränderung erst 7 bis 8 Tage nach dem Neumonde, oder um die Zeit des ersten Viertels. Allerdings mußte eine solche Erfahrung auffallend seyn; denn welchen Grund konnte man haben, anzunehmen: daß die Anziehungskraft des Mondes stärker auf unsern Dunstkreis wirke, wenn er 90 Grade von der Sonne entfernt ist, als wenn er, wie dieß beim Neumond der Fall ist, mit der Sonne zugleich oder wenigstens in ungleich kürzerm Zwischenraum durch den Meridian geht, und so die Anziehungskraft vereinigt, auf einen Punkt unsers Dunstkreises wirken.

Diese Veränderungen unsers Dunstkreises, die den Grund der mit dem ersten Viertel sich zeigenden Witterung enthalten, erfolgen allerdings schon zur Zeit des Neumondes. Die Bewegungen der Spinnen beweisen dieses, die um diese Zeit schon die Witterung verkündigen, die zur Zeit des ersten Viertels eintreten wird. Ist nun die durch den Neumond herbeigeführte Witterung der vorhergehenden entgegengesetzt, so verstreichen ungefähr 7—8 Tage, ehe die neue Witterung wirklich eintritt, da die dadurch bewirkten Veränderungen unseres Dunstkreises nur allmälig vor sich gehen. Ist der Unterschied der beiden Witterungen nicht beträchtlich, so erscheint die neue Witterung auch ungleich früher, bisweilen sogleich mit dem Neumonde.

Obwohl der größte Theil der Spinnen mit der Annäherung des Winters verschwindet, so bleiben doch einige derselben zurück, welche auch in dieser rauhen Jahreszeit ihre Arbeiten fortsetzen.

Von 4000 Spinnen, welche Disjonval beobachtete, bleiben nur 4—5 Winterspinnen in voller Thätigkeit zurück. Diese geben so gut, wie die Sommerspinnen, sichere Anzeigen der Witterung, nur mit dem Unterschied, daß die oben angegebenen Zeichen der guten warmen Witterung, jetzt heiteres Wetter mit Kälte andeuten, und was im Sommer Regen, jetzt Schnee, oder bei größerer Temperatur des Dunstkreises, gleichfalls Regen verkündigt.

Gewöhnlich erfolgt die Witterungs-Veränderung 9 Tage nach der ersten Anzeige der Spinnen, und die Uebereinstimmung der Mondes-Phasen bleibt im Winter, wie im Sommer, dieselbe; so kann man z. B. aus dem Benehmen der Spinnen im Neumonde des Octobers oder Novembers mit ziemlicher Gewißheit bestimmen, ob und wann der Frost eintreten wird.

Im Allgemeinen hält die Spinne gleichen Gang mit dem Barometer, so lange die atmosphärische Elektricität, welche die Hauptursache der Spinnenbewegungen zu seyn scheint, mit der Schwere der Luft in gleichem Verhältnisse steht. Auch noch auf eine andere sehr merkwürdige Weise nähert sich die Spinne dem Barometer.

Nach den Beobachtungen des P. Cotte erreicht der Barometer täglich seine größte Höhe gegen acht Uhr Abends, seine mittlere gegen sechs Uhr Morgens, und seine kleinste Höhe gegen drei Uhr Nachmittags. Die Spinne begiebt sich auch Abends gegen acht Uhr aus ihrem Schlupfwinkel in den Mittelpunkt ihres Gewebes, oft bleibt sie darin bis Morgens 8 Uhr, aber selten bis 3 Uhr Nachmittags.

Diese an den Spinnen zu beobachtende Witterungs-Anzeigen haben einen großen Vorzug vor andern, und selbst den besten meteorologischen Instrumenten, da die Spinnen immer so viele Tage die Witterung vorher anzeigen, als die künstlichen Instrumente kaum so viele Stunden, und dieß noch dazu mit weit mehr Zuverlässigkeit. Auch können sich die ärmsten Klassen der Landleute, Gartenarbeiter, Handwerker und Professionisten, deren Erwerbungs-Mittel von der Beschaffenheit der Witterung abhängt, dieser Witterungs-Verkündiger ohne alle andere Unkosten bedienen, als daß sie einen kleinen abgelegenen Ort und unbedeutenden Winkel ihres Hauses, Scheunen, Stall ꝛc. nicht — von diesen bisher so verabscheuten, und als gänzlich unnützliche Geschöpfe verschrieenen Spinnen reinigen. Der Nutzen, der uns hiedurch von diesem bisher so verachteten Geschöpfe entstehen kann, ist gewiß bedeutender, als er dem ersten Anblick nach scheint, und ich wünsche recht sehr, daß Männer, welchen die Verfertigung der gewöhnlichen Kalender aufgetragen ist, die wichtige Entdeckung des Quatremer Disjonval statt jedes andern noch so unterhaltenden Geschichtchens dem Landvolke in einer faßlichen Schreibart mittheilen möchten."

Buntes Allerlei aus einer ländlichen Gegend Neu-Vorpommerns.

Man soll mir doch mindestens den Vorwurf nicht machen, Hochgeehrtester Herr Redacteur, daß ich die Ausländerei nachahme, son-

Digitized by Google

dern ich will das Beispiel unserer östlichen Nachbaren nachahmen und unter obigem Titel etwas von unserm Stillleben, welches vielleicht manchem Leser der Sundine nicht ganz uninteressant seyn möchte, berichten.

Aehnliche Schauspiele, wie in Hinterpommern, werden auch auf unserm Theater gespielt; es ist fast die nämliche Schauspielergesellschaft; es ist das allgemeine Drama der Welt. Unsere Acteurs und Actricen haben um nichts besser memorirt, sind aber im Ganzen vielleicht etwas besser costümirt, als jene. Wir haben den Souffleurkasten der Mode umlagert und kreischen aus vollem Halse nach, was uns vorgesagt wird. Dort soll noch der alte Schlendrian, aber der Luxus im Allgemeinen nicht so vorherrschend seyn, als bei uns. In der Agrikultur steht unser Pommern ihrer Schwester gewiß voran. Ackerwerke oder Parzelisten, welche auf einer Bauernhufe 2ter oder gar 3ter Klasse vor 30 Jahren bei 40 Thlr. Pacht und dreimal höhern Getraide-Preisen verarmten, leben jetzt bei 2 bis 300 Thlr. Pacht mit adlichem Aufwande auf eben der Scholle. Hat Hinterpommern so etwas aufzuweisen? — Es ist allerdings eine erfreuliche Erscheinung, wie bei der erhöhten Kultur des Bodens der Wohlstand bei uns fortschreitet. Vor etwa 40 Jahren gingen wir noch auf Holzschuhen, ein bescheidenes Häubchen zierte das Haupt unserer Frauen; wir kleideten uns vom Kopfe bis zu den Füßen in selbstgesponnene Kleider; aber nun prangen wir in den feinsten gekauften Zeugen. Unsere Pferdeknechte schreiten jetzt stolzer in gewichseten Stiefeln und feiner Wäsche einher, als vormals die Studenten und Kaufdiener; unsere Viehmädchen tragen theilweise Tücher zu 7 bis 8 Thalern; der Zephir säuselt mit den Florbändern und Blumen auf den Köpfen unserer Frauen; (Haubenköpfe giebt es fast gar nicht mehr) und die Frau eines Schmidts oder Parzelisten ist schwerlich von der Gattin eines Kaufmanns oder Rathsherrn zu unterscheiden. Wir erkannten aber bald sehr wohl, daß halbe Maßregeln nichts taugen, wenn nicht unser übriges Mobiliar und Hausgeräthe der Kleiderpracht entspräche; und siehe da, unsere Breitschemel und Bänke wurden von sauber polirten Stühlen und Sophas, unsere föhrenen Laden von modernen Kommoden und antiken Sekretairen verdrängt, und die feinsten und theuersten Sachen prangen in ausgemalten Zimmern. Wir reichen jetzt den feinen Schnaps und Liqueur in sauber geschliffenen Gläsern auf Präsentir-Tellern, und speisen mit Messern, Gabeln und silbernen Löffeln delikate Gerichte von Fayance. Reisen wir zur Stadt, so fahren wir mit prächtigen Pferden und Geschirr auf sauber lakirten theuren Wagen und in den Wirthshäusern ist alles ergebenst bereit uns aufzuwarten. Aus dem Hause, wo das Alte vergangen und alles neu geworden ist, schreitet die Verbesserung auf die Höfe und in die Gärten. Es werden Pfützen und Moraste ausgetrocknet und schöne Dämme angelegt; die Zäune verschwinden, und Spalliere und angestrichene Stacketen treten an deren Stelle. Breite gerade Gänge mit Buxbaum eingefaßt, mit Johannis- und Stachelbeerbüschen bepflanzt; Lauben und Blumenbeete zieren unsere Gärten, und die Obstbäume werden in geraden Linien gepflanzt. Allmälig wird auch Verbesserung auf die Dorfstraßen und andere nützliche Dinge übergeben. Diese Fortschritte in der Civilisation und Wohlhabenheit erzeuget zwar hie und da ihre häßlichen Gefahren, Stolz und Uebermuth, im Ganzen aber doch ein humanes und sittliches Betragen: denn wie könnten wir uns wohl, da wir uns prächtig kleiden und schön wohnen, brutal und ungeschliffen betragen; das paßt nicht.

Der gewöhnliche Elementar-Unterricht reicht nun auch lange nicht aus, und wir verlangen durchaus ausgebildete Schullehrer; einige lassen sogar ihre Kinder in der Stadt Unterricht in der französischen Sprache und andern Gegenständen aus der feinen Welt ertheilen. Hierzu geben aber auch ganz natürlich die vielen ausländischen Brocken, womit unsere herrliche Sprache verunstaltet und verdorben wird, die Veranlassung. Einer von meinen Nachbaren z. B. bekam dieser Tage ein Schreiben, worin seine Inkonsequenz getadelt, und ihm Consequenz seines individuellen Vortheils wegen dringend anempfohlen wurde; auch sollte er sich definitiv und authentisch über eine Sache erklären ꝛc. Diese unleserlich, mit wahren Fingergroßen hingesudelten Brocken verstand kein Mensch im ganzen Dorfe, und selbst der Schullehrer nicht, dessen sonst guter Ruf dadurch sehr geschmälert wurde. Der Empfänger des Schreibens mußte damit in die Stadt eilen und lassen es sich von einem Rechtsgelehrten entziffern und übersetzen. Wir Laien sind in der That übel daran, denn wir können kaum ein Buch oder die Zeitungen lesen, ohne auf Individuen und Antiquitäten zu stoßen, und über Vegetabilien, Utensilien und Curiositäten mancher, ja, unzähliger Art nach Quantität und Qualität zu stolpern.

Die Fixirung des Schulgeldes macht hie und da noch immer warme Köpfe. Ganz besonders lehnen viele von den Hausvätern sich dagegen auf, welche keine Kinder nach der Schule zu schicken haben, und auch diejenigen noch am meisten, deren Kinder schon erwachsen sind und Schulgeld gekostet haben, und diese wären wohl am meisten zu entschuldigen. Wie mancher Silbergroschen und Thaler wird vergeudet, und es krähet kein Hahn darnach; aber soll man hie oder da ein paar Silbergroschen ausgeben, wovon man keinen prekären Nutzen hat, so ist des Murrens kein Ende. Der Gemeingeist ist leider! noch sehr wenig auf dem platten Lande in unserm Pommern zu Hause. Fast jeder lebt und wirkt hier für sich, und er kümmert sich um das Weh und Wohl des Andern wenig oder gar nicht; noch weniger ist man geneigt, für Andere oder des gemeinen Wesens wegen etwas aufzuopfern; jedoch giebt es mitunter auch rühmliche Ausnahmen. Ganz besonders ist aber den mehrsten Einwohnern die Schulkasse ein Dorn im Auge, und sie sind fast gar nicht von dem Nutzen derselben zu überzeugen, und dann fürchten sie auch, daß die Schullehrer zu reich und übermüthig werden.

Ein benachbarter Schullehrer bekommt für 90 schulpflichtige Kinder auch 20 Thlr. Schulgeld. Das dünkt manchem zu viel, weil davon im Sommer nur 40 bis 50 und im Winter 60 bis 70 Kinder die Schule besuchen. Der Schullehrer ist ein gutmüthiger Mann, und er hat es früher mit dem Schulgelde nicht genau genommen. Er hat arme Kinder umsonst, und wo viele Kinder in einer Familie waren, dieselben für das halbe Schulgeld unterrichtet; damit scheint er die Sache verdorben zu haben. Er hat es aber nachgewiesen, daß ihm eine Schule von 45 Kindern schon über 100 Thlr. jährlich einbringen würde, wenn nämlich, wie das Schulgeld wöchentlich sonst war, 2 Silbergr. 8 Pf. auf einen Rechnen-, 1 Silbergr. 4 Pf. auf einen Schreib- und 1 Silbergr. auf einen Leseschüler gerechnet würden. Wären nun auch 10 Rechner, 20 Schreiber und 15 Leseschüler da, so wäre das wöchentliche Schulgeld 2 Thlr. 8 Sgr. 4 Pf., und jährlich, wenn 4 Wochen Schulferien abgehen, auf 48 Wochen gerade 108 Thlr. Da hat nun der Schullehrer freilich recht, und er verliert bei der Einführung des fixirten Schulgeldes auffallend.

Nach Anordnung der Königl. Regierung fließen in einem benachbarten Dorfe 20 bis 23 Thlr. jährlich in die Schulkasse; und obgleich dieses Plus manchem Contribuenten quartaliter kaum einige Silbergroschen, andern kaum einige Pfennige kostet, so lehnt man sich doch sehr dagegen auf, weil man den Nutzen für die Zukunft nicht einsehen kann oder will. Als es hier letzthin vornehmlich der Schulkasse wegen wieder zu heftigen Debatten kam, da nahm ein vernünftiger Mann das Wort und sagte: „Ich kenne zwar die Absicht der Königl. Regierung der Schulkasse wegen nicht, aber so viel ist doch wohl gewiß, daß sie zum Nutzen der Schule, für Bücher ꝛc. verwandt werden soll. Ihr seyd ungehalten darüber, und besonders sind es diejenigen, welche entweder gar keine oder auch erwachsene Kinder haben. Gewinnt unsere Schulkasse jährlich auch nur 20 Thlr., so werden das in 5 Jahren schon 100, die, zinsbar ausgethan, einen kleinen Fond bildeten und jährlich 4 oder 5 Thlr. einbrächten. Diese Zinsen könnten ja schon den armen Leuten, welche keine Kinder zur Schule zu schicken haben, zu Gute kommen. Nach 10 Jahren hätten wir noch einmal so viel zu ertheilen, und so könnte es fortgehen. Nach 40 Jahren flöße schon das halbe Gehalt des Lehrers aus der Schulkasse, und es käme unsern Kindern zu Gute.“ Ich freute mich herzlich über diese vernünftige Rede dieses lieben Mannes; sie ward aber, leider! tauben Ohren gepredigt. „Unsere Kinder können auch sehen, wie sie durch die Welt kommen,“ war die unvernünftige Antwort.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 38.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Digitized by Google

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 39. Stralsund, Montag den 14. Mai 1838.

An Richtenberg.

Wo ist die Stadt? — „Wir sind schon mitten drin,
Auch wird sehr bald das Ende sich erweisen.“ —
So hab' ichs gern. Ich kann nach eignem Sinn
Rasch in den Ort, und durch, und weiter reisen.

Schnell geht es wieder zwischen Korn und Klee,
Wo meine Blicke Berg und Thal umfassen. —
„Du liegst recht hübsch an Deinem runden See,
Und wirst ein freundlich Bild mir hinterlassen.“

Hiemit wären nun alle unsre zwölf Neuvorpommerschen Städte in der Kürze vorgewesen. — Da jedoch nicht in Abrede gestellt wird, daß manche derselben, aus Mangel näherer Bekanntschaft und bei fehlender lebendiger Anschauung der Gegenwart nur dürftig behandelt werden konnten; so wäre sehr zu wünschen, daß mehrere Federn dieselben Gegenstände bearbeiteten, wie es schon bei Wolgast der Fall war. Gerade die Verschiedenheit in der Ansicht, der Auffassung, der Form und dem Tone würde sehr anziehend werden.

Außerdem ist durch die poetische Darstellung einiger unsrer ländlichen Gegenden ein reiches Feld eröffnet, dessen weiterer Anbau einladend seyn muß. Wie viele unsrer Gelegenheiten an der See und an Flüssen, unsrer ausgezeichneten Uferberge, Wälder, Schlösser, Kunstanlagen, Ruinen und Alterthümer, unsrer in der Vorzeit oder der Gegenwart merkwürdigen Dörfer erwarten noch ihr kleines blaues Vergißmeinnicht! Es scheint verdienstlich und hübsch, eine vollständige Provinzial-Poesie anzuregen.

Seeblumen.

(Fortsetzung.)

Schiffersagen.

Zur Zeit, als die nordischen Städte unter sich einen Bund schlossen, die Sicherheit der Meere zu gewinnen, und der immer mehr zunehmenden Dreistigkeit der Seeräuber Einhalt zu thun, lebte auf Rügen ein alter Schiffer, von dem die Sage ging, daß er während eines langen, abenteuerlichen Lebens, große Schätze gesammelt habe, die er aber sorgfältig verborgen hielt, so daß seine drei Söhne fast in Dürftigkeit aufwuchsen. Von diesen drei Söhnen zog er den jüngsten, der Ruthwer hieß, sichtlich den andern vor. Als er nun auf dem Todbette lag, ließ er sie vor sich kommen, und indem er sich anschickte das Erbe zu vertheilen, sprach er zu ihnen: „Meine Söhne, daß ihr es nur wißt, ich bin nicht so arm als ihr vermuthet; theils sind meine Dienste, die ich großen Herren erwiesen, reichlich belohnt worden, theils hat auch mein eigener Fleiß gute Früchte getragen, die ich jedoch mit bester Vorsicht geheim gehalten, weil mir bekannt ist, mit welcher Gier sowohl die äußern Feinde, Neid, Bosheit und Verfolgung, als auch die innern Feinde, Trägheit und Uebermuth, den Besitzern großer Schätze nachstellen. Deshalb erzog ich euch in Armuth, Fleiß und Ordnung. Jetzt, da ihr sämmtlich eure männlichen Jahre erreicht habt, soll euer Besitzthum, das ihr nicht mehr mißbrauchen werdet, richtig euch überliefert werden.“

Nach diesen Worten ließ er die zwei ältesten Söhne zwei schwere Kisten herbeibringen, die bis oben mit Kostbarkeiten gefüllt waren, deren Glanz die armen Schiffersöhne, die sich auf wenig mehr als ein paar zerrissene Netze

Digitized by Google

gefaßt gemacht hatten, nicht wenig blendete. Sie nahmen die Kisten in Empfang, und der Vater rief jetzt den dritten Sohn, der in einiger Entfernung stehen geblieben, herbei. „Für dich, Ruthwer," sprach er, „habe ich das Schifflein bestimmt, welches du im Hafen finden wirst." Der Jüngling vernahm diese Worte mit nicht geringem Schrecken; er hatte heimlich bei sich die Erwartung gehegt, daß ihm die Vorliebe des Vaters vielleicht das Doppelte von den Schätzen, welche die Brüder bekamen, zutheilen werde, und jetzt erhielt er nichts, als ein altes, leckes Boot, das im Hafen schon seit Jahren faulte, und von dem man, wenn die morschen Bretter und verrosteten Nägel verkauft wurden, kaum so viel lösen konnte, als ein neuer Sonntagsanzug kostete. Ruthwer bedeckte sein Antlitz mit beiden Händen und weinte bittere Thränen; denn obgleich er nicht sehr an Schätzen und Reichthümern hing, so schnitt ihm doch die Härte und Ungerechtigkeit des Vaters tief in's Herz. Der Alte errieth seine Gedanken, und nachdem er die beiden andern hatte hinausgehen lassen, sprach er nochmals zu ihm: „Mein Sohn, du thust Unrecht, das alte Schifflein gering zu achten; denn so wie du es da siehst, hat es schon meinem Vater gedient, ich habe durch seine Hülfe Glück und Reichthümer erworben, und so wird es auch dir Heil und Segen bringen. Vernimm nämlich, daß seit uralten Zeiten ein Geist in unserer Familie einheimisch ist, der Klabauterman heißt, und der immerdar von Vater auf Sohn geerbt ist, und den ich hiemit auch dir vererbe. Sein Aufenthaltsort ist jenes Schifflein. In einer verborgenen Kammer, tief im Raume steht eine kleine Kiste von Blei, an die ist er gebannt; hüte dich wohl, dieses Heiligthum zu verletzen und laß es auch keinen Menschen sehen. Das Schifflein selbst vertausche mit keinem größern und bessern, es sey denn, daß der Geist selbst dir anzeigt, daß er nunmehr eine andere Wohnung beziehen will. Nimm dich in Acht, etwas Böses zu thun, und vor allen Dingen geschehe nicht die kleinste Ungerechtigkeit auf dem Boden, wo Klabauterman herrscht. Bleibe überhaupt treu, redlich, und strebe nicht nach zu großen Schätzen, dann wird dir das Schifflein, so elend es aussieht, hundertfachen Segen bringen, und Klabauterman wird dein bester Freund bleiben."

Ruthwer's Thränen waren schon beim Anfang der seltsamen Eröffnung des Alten versiegt; er konnte vor Erstaunen nicht zu sich selbst kommen, und lange Zeit schienen ihm die wunderbaren Dinge, die er hörte, nur wie ein Traum. „Mein Sohn," schloß der Alte seine Rede, „damit du nicht an der Wahrheit meiner Rede zweifelst, zugleich damit der Vertrag zwischen dir und dem Geiste ordentlich besiegelt werde, so strecke hiemit deine Hand aus und empfange Klabautermans Zusicherung; er ist unter uns zugegen, obgleich dein Auge ihn nicht sieht." Ruthwer gehorchte und fühlte alsbald in seine warme Rechte eine kleine, feuchte, kalte Hand sich schmiegen, die sich ihm nach einem leisen Druck wieder entzog. Nicht lange darauf starb der Vater.

Als er beerdigt war und die beiden Brüder ihr Besitzthum in Sicherheit gebracht hatten, begab sich Ruthwer mit trübseligem Muth in die Bucht, wo das Schiff vor Anker lag. Mitten unter der stattlichen Anzahl bunt bewimpelter, lustig prangender Cameraden stand es allein und verlassen; das Bugspriet neigte sich zum Wasser, Mast und Stengen waren schadhaft und das Segel hing trübselig und matt herab, wie ein müdes Augenlied über einem schläfrigen Auge. Das Deck war mit wenigen morschen Brettern gedeckt. Nicht leicht hatte man ein elenderes Schiff gesehen. Die Schiffer standen umher und spotteten seiner. „Ei!" riefen sie, „was soll ein so schwindsüchtiges Mägdlein auf dem Meere? Es taugt nicht zum kecken Liebesspiel, weder den gewaltigen Kuß der Wellen, noch den Seufzerhauch des Windes kann es vertragen, gebt dem Dinge ein gutes Maaß Seewasser zu schlucken, schlagt ihm die hohlen Seiten ein und stoßt ihm das Herz ab, daß es zu Grunde geht!"

Ruthwer ging trotz dieser Spottreden an Bord seines Schiffleins. So wie er es betrat, ging ein leises Klopfen durch den Raum, gleichsam wie ein freudiges Menschenherz in der Brust klopft: es war Klabautermans Gruß. Ruthwer hatte ein paar tüchtige Gesellen mit genommen, und auf den Rath eines ihm wohlgesinnten Schiffsbaumeisters aus Stralsund ging er daran, die nöthigen Ausbesserungen vorzunehmen. Kaum hatte er und die Seinigen Hand angelegt, als auch das Werk zum Verwundern schnell gedieh; das Segel hob sich wieder, die neuen Stengen und Seile klappten und zuckten wie frische, wanderlustige Glieder. Der alte Schiffsbaumeister wiegte wohlgefällig das Haupt und sagte zum jungen Ruthwer:

„Seht nur, wie Euer Schifflein sich jugendlich aufputzt und flügge wird, gleichsam als wolle es nun aus dem Neste fliegen; macht ihm bald das Vergnügen."

Dieses war auch Ruthwer's Wunsch, er konnte die Stunde nicht erwarten, wo er zum ersten Male mit seinem Eigenthum eine Fahrt unternehmen würde, so sehr beseelte jetzt Muth seine Brust.

Die Gelegenheit blieb nicht lange aus. Die verbündeten Städte rüsteten gerade eine Anzahl Schiffe aus gegen die Vitalierbrüder. Dieses waren äußerst freche Seeräuber, die sich die Herrschaft über die nordischen Meere angemaßt hatten und vielfache Gräuel verübten. Es wurde Jemand gesucht, der den Schiffen der Städte den Weg zeigen könnte bis zu den geheimen Schlupfwinkeln der Räuber. Zu diesem Unternehmen gehörte wegen der Gefahr, die damit verbunden, ein kühner, geschickter Führer, der mit seinem kleinen leichten, schnellsegelnden Fahrzeuge die bösen Klippen der finnischen Küsten leicht zu umschiffen verstand. Die Belohnung war nicht karg zugemessen, dennoch fand sich Niemand, der dem Rufe Folge leistete. Ruthwer übernahm es, und rüstete sich auch alsbald zur Fahrt. Die Schätze der reichen Handelsherren lockten ihn nicht so sehr, als der Ruhm, etwas zu vollbringen, wobei die kühnsten Schiffer mit ihren guten Fahrzeugen feige zurückblieben. Er kümmerte sich nicht um ihren erneuten Spott.

Die Fahrt hatte tausendmal mehr Gefahren, als man hätte glauben können. Der Sturm ereilte die Schiffe der Städte an der finnischen Küste und trieb sie auseinander; ohne Ruthwer's Führung wären unfehlbar viele untergegangen, so aber gelangten sie dennoch zu ihrem Ziel. Ein unvorhergesehener Ueberfall machte die Räuber bestürzt und muthlos, die Städte nahmen ihnen mehrere Schiffe weg, sie landeten sogar und machten große Beute, zugleich wurden einige deutsche Herren, die hier in schmählicher Gefangenschaft gehalten wurden, befreit. Ruthwer leitete den Zug

Digitized by Google

eben so klug und glücklich wieder heim, und Jedermann war über den Muth und die Geschicklichkeit des jungen Schiffmanns erstaunt. Als er zu Hause angelangt, erschienen Abgesandte, die ihm einen größern, als den bedungenen Preis einhändigten, und ihn zugleich zum Dienst des Städtebundes anwarben. Die Schiffer spotteten jetzt nicht mehr über das Schifflein, und Ruthwer selbst hatte jetzt die Ueberzeugung von Klabautermans mächtigem Schutze. Er faßte den Entschluß, sich dessen immer würdig zu erhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Elisa Mercoeur.

Frankreichs verhungerte Dichterin.

Weinend zieh' ich durch die weiten Gassen,
Durch das reiche, glänzende Paris;
Alles hat mich armes Kind verlassen,
Seit das Glück die Dichterin verließ.
Meiner Seele Schwungkraft ist gelähmet,
An die Flügel hängt sich schwer die Noth;
Doch ich will ja dichten, singen, — nehmet
Dieses Lied und gebt ein Stückchen Brod!

Selig zog ich ein in diese Gassen,
In das reiche, glänzende Paris;
Jubelnd sah ich hin auf diese Massen,
Als das Glück mir Ruhm und Glanz verhieß. —
Weinend schleich ich jetzt mit mattem Schritte,
Denn mich zwingt des Hungers Machtgebot!
Lauscht noch einmal meiner schwachen Bitte,
Hört mein Lied, Pariser, gebt mir Brod!

Jüngst noch stand ich in dem Königssaale,
Und das Glück schien mir so reich und hold,
Lorbeern kränzten mich in seinem Strahle,
Und der Mutter bracht' ich Ruhm und Gold.
Alles, Alles, waren eitle Träume,
Und mein Retter ist jetzt nur der Tod!
Klagend ruf' ich durch die weiten Räume:
„Ich verhung're, Freunde, gebt mir Brod!"

Aus der Heimath reichen Blüthenauen,
Trieb der Ehrgeiz her mich nach Paris;
Leichtem Schmeichelwort mußt' ich vertrauen,
Das mir Glanz und Ehre hier verhieß.
Sie, die mich vergötterten und priesen,
Sind jetzt fern, vergessen meine Noth;
Unbeachtet meine Thränen fließen, —
Gebt, statt Glanz, Pariser, gebt mir Brod!

O! Unsterblichkeit, die mir verheißen,
Ehre, Größe, Schimmer, Ruhm und Glanz, —
Leere Worte! — trostlos will ich reißen
Von dem Haupt den welken Lorbeerkranz.
Ferne hör' ich meine Lieder klingen,
In dem Saal, der glänzt so purpurroth, —
Hört, Pariser, wie sie lieblich klingen, —
Und ich bat nur um ein Stückchen Brod!

Darmstadt. Louise von Ploennies.

Blüthen orientalischer Poesien.

Die Treue in der Religion.

Rabbi Eliezer Haggadol fragte: Was heißt es, wenn die Schrift sagt: „Liebe Gott von ganzem Herzen, ganzer Seele und aus allen deinen Kräften!" Hierauf ward also geantwortet.

In den Zeiten der fremden Herrschaft erging den Israeliten der strenge Befehl ihrer Religion ganz zu entsagen, und selbst das Studium derselben zu unterlassen. *) Doch Rabbi Akiba trotzte dem Befehle mit edlem Eifer, und hielt öffentlich religiöse Versammlungen. Einst, da ihnen Papus bei dieser Beschäftigung traf, und ihn ermahnte den Grimm des Tyrannen nicht zu reizen, entgegnete ihm der Rabbi: Ich will dir ein Gleichniß sagen. Ein Fuchs wandelte am Ufer eines Flusses, und sah die Fische unruhig hierhin und dorthin laufen. Er sprach; warum laufet ihr so hin und her? Sie antworteten: Wegen der Netze und der Fischergarne, welche uns verfolgen. Da rief der Fuchs ihnen zu: kommt an's Ufer herauf, und Ruhe und Frieden winkt euch überall. — O du, der Thiere Listigstes, entgegneten ihm diese, wie thöricht ist dein Rath! Wenn es selbst in dem für uns bestimmten Elemente der Gefahren schon so viele giebt, wie sollen wir Schutz in dem hoffen, wo ohnehin wir nicht bestehen können? — Ist es nicht auch uns, fuhr der Rabbi fort, Verheißung des Herrn: „Es werde diese Lehre das Glück unsers Lebens seyn" und doch droht ihre Ausübung Gefahren; was wird, wenn unsrer Väter Glauben wir verläugnen, was dann erst unser Loos? — Bald darauf wurde Rabbi Akiba ein Opfer der Anhänglichkeit an seine Religion. Er ward in den Kerker geführt. Doch auch den Papus traf das Loos, den Kerker mit jenem zu theilen. Warum auch du gefangen? fragte ihn der Rabbi. Da rief jener: Heil dir! dir folgte deine Tugend, mir mein Verbrechen nach. — Der fromme Rabbi wurde ein Märtyrer seines Glaubens, zum schmählichsten Tode verurtheilt, und zum Richtplatze geführt; es war Zeit zum Ablesen des Schema. (Einem Gebete, welches der Jude dreimal täglich sagt, und worin er die Einheit Gottes anerkennt) und man riß ihm das Fleisch mit eisernen Haken vom Leibe; aber er segnete Gottes strafende Vaterhand. Vater, ist es dahin gekommen? riefen seine Schüler ihm schluchzend entgegen. Getrost

*) Wahrscheinlich unter Antiochus Epiphanes der so weit ging, daß er den Juden Hohepriester geben wollte gegen die gesetzmäßige Folge ganz nach Belieben, und er betrachtete die strengen Juden als Rebellen. Er ließ mit Gewalt den Tempel entheiligen und berauben, ließ die heiligen Bücher verbrennen, und verlangte, die Juden sollten sich zu griechischer Gottesverehrung und zu griechischen Gesetzen bequemen. Antiochus selbst betrat (im Jahre 170) den Tempel und das Allerheiligste; er gab Befehl, eine Sau auf dem Brandopferaltar zu opfern, und ein Stück derselben zu kochen, und dessen Brühe im ganzen Tempel umherzusprengen. Alsdann plünderte er die vielen goldnen Geräthe und die Schatzkammern, wie auch zum Theil die Stadt selbst, und zog um 1800 Talente reicher von dannen. Zuletzt sandte er noch seinen Feldherrn Apollonius mit 20,000 Mann nach Jerusalem, mit dem Auftrage, das Volk zu vernichten. In freundlichem Anschein zog Apollonius ein, aber am nächsten Sabbath überfiel er die Betplätze, erschlug alle Männer, und die unglücklichen Frauen und Kinder wurden in die Sklaverei verkauft. Von Jerusalem blieb nichts weiter übrig, als diese von Syrern stark besetzte, und mit Waffen gut versehene Festung, und der verödete Tempel, verunreinigt durch tägliche Morde, an denen verübt, die es dennoch wagten, daselbst zu beten und zu opfern. Siehe Geschichte des isr. Volkes von Dr. Jost.

Digitized by Google

meine Leben! stets betrübte mich die Erwähnung des Verses: „Liebe Gott von ganzem Herzen und ganzer Seele" das heißt, dein kindliches Vertrauen zu dem Allbarmenden verläugne selbst dann sich nicht, wenn die Seele dem Körper gewaltsam entrissen wird. O, rief ich dann aus, möge auch ich einst meine innige Verehrung Gottes auf Kosten meines Lebens bezeugen können; jetzt da mein Wunsch so glorreich sich erfüllt — jetzt sollte ich zagen? Und laut ausrufend die Worte: Höre Israel, der Herr ist ein einziges, ewiges Wesen — sank er dahin, entseelt.

Lewis.

Das Meer

giebt uns die Vorstellung des Unbestimmten, Unbeschränkten und Unendlichen, und indem der Mensch sich in diesem Unendlichen fühlt, so ermuthigt dieß ihn zum Hinaus über das Beschränkte. Das Meer ladet den Menschen zur Eroberung, zum Raub; aber ebenso zum Gewinn und zum Erwerbe ein. Das Land, die Thalebene fixirt den Menschen an den Boden; er kommt dadurch in eine unendliche Menge von Abhängigkeiten; aber das Meer führt ihn über diese beschränkten Kreise hinaus: denn das Mittel, wodurch hier einer allein erwerben kann, ist die Gefahr, also gerade das Gegentheil von dem, was bezweckt wird. Muth muß nun innerhalb des Gewerbes eintreten, und Tapferkeit ist zugleich mit der Klugheit verbunden. Wenn das Meer einerseits nachgebend und seine Oberfläche beweglich ist, so wechselt es dann wieder mit elementarischer Furchtbarkeit ab. Der Mensch setzt ihm lediglich ein einfaches Stück Holz entgegen, verläßt sich bloß auf seinen Muth und seine Geistesgegenwart, und geht so vom Festen auf ein Haltungsloses über, seinen gemachten Boden selbst mit sich führend. Die Erfindung der Schifffahrt macht ebenso der Kühnheit des Menschen, als seinem Verstande die größte Ehre. Dieses Hinaus aus der Beschränktheit des Erdbodens, um zu erwerben oder um zu rauben, fehlt den asiatischen Prachtgebäuden von Staaten, obgleich sie selbst an das Meer angränzen, wie z. B. China. Die Thätigkeit, zu welcher das Meer einladet, ist eine ganz eigenthümliche: daher findet es sich dann, daß die Küstenländer meist immer von den Binnenländern sich absondern, wenn sie auch durch einen Strom mit diesen zusammenhangen. Holland hat sich so von Deutschland, Portugal von Spanien abgesondert.

(Hegel in der Philos. der Gesch.)

Die Insel Hveen und Tycho de Brahe.

Zwei Stunden von Kopenhagen liegt die Insel Hveen, wo Tycho de Brahe sein Observatorium, seine Festung Urania (Uranienberg) erbaut hatte. Mit diesem Observatorium waren Werkstätten zur Anfertigung der astronomischen Instrumente, eine Papiermühle und eine Druckerei verbunden. Alle Gelehrten, alle Ausländer von Bedeutung, die Dänemark besuchten, pilgerten nach Hveen und rühmten sich, den gefeierten Astronomen auf seiner Sternwarte gesehen zu haben. Die von ihm erfundenen und zum Theil selbst angefertigten Instrumente waren für die damalige Zeit wunderbar künstlich. Das Volk mußte wol den Tycho de Brahe sehr lieben, da es ihn unter solchen Umständen nicht der Zauberei anklagte. Aber er hatte Feinde am Hofe, und diese stürzten ihn. Eines Tages sah er sich genöthigt, das ruhige harmlose Eiland, wo er so viele Tage und Nächte der Wissenschaft geweiht hatte, für immer zu verlassen. Er mußte den heimischen Boden fliehen, auf dem sein Genius zur Reife gediehen war. Er starb bekanntlich in Prag im Jahre 1601 am Hofe Kaiser Rudolfs II., der ihn mit königlichen Ehren beerdigen ließ. Noch kurz vor seinem Tode hatte er für die Zukunft der Wissenschaft gearbeitet; Johann Keppler war sein Schüler geworden.

Das Andenken Tycho's de Brahe hat sich bei dem dänischen Volke auch durch Tradition fortgepflanzt. Man erzählt auch, daß er sehr abergläubisch gewesen sei. Er behauptete, es gäbe 32 Unglücks-Tage, an denen man nichts unternehmen dürfe, wenn man sich nicht einer verdrießlichen Katastrophe aussetzen wolle. Man nennt diese Tage noch jetzt die Tage des Tycho de Brahe. An einem derselben hatte er, der Sprößling einer alten und edeln Familie, die Tochter eines Bauern geheirathet und war unglücklich geworden; an einem andern verlor er die Spitze seiner Nase durch den Säbelhieb eines aufgebrachten Gegners u. s. w.

Das Haus des Tycho de Brahe und seiner Festung Urania liegen jetzt in Trümmern; man sieht von diesem Gebäude nur noch einige Steine, die mit Moos bewachsen sind. Der sogenannte Runde Thurm vor Kopenhagen, den Peter der Große in einem Wagen erstiegen haben soll, hat einst als Sternwarte gedient, weil man lange Zeit glaubte, je höher ein Observatorium sei, um so leichter müßten die Beobachtungen von Statten gehen. Jetzt besitzt Kopenhagen eine andere Sternwarte, unter der Direction des Herrn Olufsen.

X. M.

Die Stadt Napoleon.

In dem neuen Nord-Amerikanischen Staat Arkansas, an der Mündung des gleichnamigen Flusses, d. h. da, wo er sich mit dem Mississippi vereinigt, ist kürzlich eine Stadt gegründet worden, die den Namen „Napoleon" erhalten hat. Das industriöse Volk in Nord-Amerika gründet an allen denjenigen Punkten, die dem Handel eine nur irgend günstige Aussicht darbieten, neue Wohnorte, denen man einen interessanten Namen giebt, um sie den Kolonisten so anziehend als möglich zu machen. Nicht weit von „Napoleon" befindet sich die Stadt „Vanburen," so daß der gewaltige Kaiser der Franzosen und der neueste Präsident der Vereinigten Staaten dicht beisammen liegen. Das Erste, was an solchen eben entstandenen Orten begründet wird, sobald nur erst eine Anzahl Häuser mit Handelsleuten, Handwerkern und Ackerbauern beisammen sind, ist eine Druckerei und eine Zeitung; die letztere sorgt dann schon für die Bekanntwerdung und Vergrößerung des Ortes. Little Rock (Kleinfels) heißt diejenige Stadt, die jetzt die ansehnlichste in dem neuen (an Texas gränzenden) Staat Arkansas ist, und in der sich auch die gesetzgebenden und vollziehenden Behörden desselben befinden. Die Zeitung, die dort erscheint, ist bereits so umfangreich und so geschwätzig, wie irgend eine Englische, und führt den prächtigen Namen: „Arkansas Times and Advocate."

(Hierbei das Beiblatt Nr. 39.)

Redacteur: E. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 40. Stralsund, Freitag den 18. Mai 1838.

An den Ryck.

Sei mir gegrüßt, mein Fluß, bei Deinem Frühlingserwachen!
Freudig blicken wir wieder in Deinen kristallenen Spiegel.
Heiter malt sich in ihm der neuaufblühenden Schöpfung
Liebliches Bild, und es strahlt uns doppelt schöner entgegen.
Duftende Frühlingsblümchen, sie nicken vom grünen Gestade,
Freundliche Grüße Dir zu; es tauchen Sonnen und Sterne
Aus der Tiefe herauf, von sanften Wellen geschaukelt.
Langsam gleiten die Schiffe aus Deinem schützenden Hafen
Zu dem Meere hinab, es steigen die schwellenden Segel.
Bald nun füllen sich wieder die buntbewimpelten Barken,
Welche die Städter hinab zum freundlichen Strande der Ostsee
Tragen. Die zierlichen Schuten, sie fassen nimmer die Menge,
Die lustwandelnd hinab sich drängt den geebneten Leinpfad.
Alles eilet hinaus, in frischer Kühle die Glieder
Wieder zu baden und taucht voll Lust in die schwellenden Wogen.
Sonntag wirds, und den Lohn der schwerdurchmüheten Woche
Bringt der Bursche nach Wieck mit seinem bebänderten Mädchen
Zu dem festlichen Tanz, der Jugend frohem Getümmel.
Dichter wallen die Schaaren durch Eldenas blühende Schöpfung
Zu dem duftenden Hain, nach Preußens Elise benennet.
Munter beim schäumenden Humpen sitzt hier vergnüglich der Väter
Schwatzender Kreis, mit den Müttern der alten Zeiten gedenkend
Und am ländlichen Spiel der Jugend sich höchlich ergötzend.
Tiefer schon sinkt die Sonne, es dunkeln die Schatten des Waldes
Und die Nachtigall lockt zum duftenden Rasen die Jungfrau,
An dem rieselnden Bach den Tönen der Liebe zu lauschen.
Einsamer werden die Pfade; es steigt der silberne Vollmond
Aus den Fluthen herauf, dem Freunde des Sanges zu leuchten.
Aus dem Gewühl des Tages entfloh er zur Klosterruine,
Wandelt an heiliger Stätte auf mahnenden Gräbern der Vorzeit.
In dem zitternden Strahl des Mondes schweben die Geister
Aus den Grüften hervor und füllen die dämmernden Räume.
Und er lauschet dem Chor, der dankbar des Ewigen Liebe
Zu den Sterblichen preiset, der treu durch die wechselnden Zeiten
In dem Frieden des Herzens, im blühenden Frühling uns segnet.

Schiffersagen.

(Fortsetzung.)

II.

Mehrere glückliche Fahrten und Unternehmungen wie die vorige brachten Ruthwer bald so viel Schätze ein, als jeder einzelne Erbtheil seiner Brüder ausmachte. Jetzt sah er ein, wie der Vater ihn vor den andern begünstigt hatte, dennoch blieb er treu und gut gegen Jedermann; auch brachte er das Erworbene wohl unter, so daß er bald ein neues Fahrzeug kaufen und bemannen konnte, das er ebenfalls den Städtern in Dienst gab. Er selbst blieb auf seinem Schifflein, und wollte es nicht früher verlassen, bis ihm der Geist das Zeichen hiezu geben würde.

Unter den Schiffern in Helgoland gab es einen, der früher im Dienst des Städtebundes gewesen, jetzt aber von Ruthwer aus seiner Stelle verdrängt worden war; er zeigte darum Haß und Neid, und da er seine bösen Plane nicht auf offenem Wege ins Werk setzen mochte, that er sich zusammen mit einem Gesellen, dessen Seele eben so voll Tücke und Bosheit war. Diese beiden faßten den Entschluß, Ruthwer zu ermorden; sie wollten sich in sein Vertrauen einschleichen, unter ihm Dienste nehmen, und ihn so während der Fahrt bei Seite schaffen. Ruthwer, der nichts Böses

argwohnte, nahm sie an Bord. Kaum hatte ihr Fuß dasselbe betreten, als sich ein unruhiges Pochen vernehmen ließ, das, je weiter die Reise, desto stärker wurde. Es war nicht das leise Klopfen, das wie eine freundliche, bittende Stimme klang, und das Ruthwer oft in stillen Nächten, wo er einsam wachte, mit Freude vernommen hatte, es waren heftige, drohende Laute, die, wie die Pulsschläge eines Fieberkranken, den ganzen Leib des Schiffleins durchschütterten. Dabei wurde die Mannschaft unruhig und zaghaft, Keiner mochte mehr seinen Dienst ordentlich verrichten, die gute Ordnung wich, indem mit jedem Tage die Verwirrung und Gefahr stieg. Ruthwer war hierüber nicht wenig bekümmert; er fühlte wohl, daß es die zürnende Stimme des Geistes war, doch sann er vergeblich nach, wodurch er ihn könne beleidigt haben. Er rief endlich die Mannschaft zusammen, und während ein fürchterlicher Sturm im Nahen und das gespenstische Toben ärger als jemals war, ermahnte er sie, einzugestehen, ob irgend Jemand unter ihnen etwas Unrechtes begangen habe, oder noch zu begehen im Sinne trage. Alle schwiegen, da stürzten endlich jene beiden hervor und bekannten ihr schändliches Vorhaben. Ihr Ansehen war wild, und Wahnsinn lag in ihren Blicken. Ruthwer wollte ihnen Verzeihung angedeihen lassen; allein das Schiffvolk rottete sich zusammen und bestand auf ihren Tod, widrigenfalls das Schiff und die ganze Mannschaft umkommen würde. Die Verbrecher wurden ins Meer gestürzt. Kaum hatten die Wellen sie verschlungen, als sogleich das Pochen aufhörte und Ruhe und Ordnung auf das Schiff zurückkehrten.

Seit dieser Zeit wurde Ruthwer von seinen Genossen gefürchtet; es wagte förder Niemand, ihm ein Leides zuzufügen oder auch nur einen losen Possen zu spielen. Selbst Böses von ihm zu sprechen auf dem Grund und Boden, auf dem er herrschte, getraute sich Niemand.

Ruthwer hatte jetzt eine Menge Schätze gesammelt, und diese Besitzthümer machten ihn so viel Freude, daß er darauf dachte, immer mehr zu erlangen. Er ließ jetzt ein prächtiges Schiff bauen, mit Allem ausgerüstet, was nur für eine zahlreiche Mannschaft und zu trefflicher Leitung erforderlich war. Als dieses Schiff fertig im Hafen lag, gedachte er es einem jungen, geübten Seefahrer anzuvertrauen, den er kürzlich kennen gelernt hatte und der Fise hieß. Fise beneidete, wie die übrigen Schiffer, Ruthwer's Glück, doch ließ er sich nichts merken und verschloß seine bösen Pläne sorgfältig in sich. Als Ruthwer mit ihm noch wegen des Schiffes unterhandelte, ward ihm eines Morgens angezeigt, daß im alten Schifflein die Fenster der Cajüte zerbrochen, das Hauptsegel zerrissen gefunden worden, und daß das Steuer eine große Spalte bekommen habe; der Bootsmann, der dieses meldete, gab den Rath, Wachen aufzustellen, denn er meinte, daß böswillige Hände die Schmach verübt hätten; allein trotz der Wachen, fand man wiederum bald darauf den ausgebesserten Theil von Neuem beschädigt. Jetzt gedachte Ruthwer der Worte seines Vaters, und es wurde ihm deutlich, daß der Schiffsgeist nunmehr die alte Wohnung verlassen und eine neue beziehen wolle. Er entschloß sich daher, das neuerbaute Schiff selbst in Besitz zu nehmen. Fise erhielt ein anderes, mit welchem Tausch er jedoch nicht zufrieden war.

Die Mannschaft des Schiffleins setzte jetzt einen Tag fest, an dem sie feierlich ausziehen wollte. Der Bootsmann hielt eine Rede, in welcher er dem alten Schiffe für seine gute Dienstleistung dankte und es in Frieden entließ; ein Matrose, der im Namen des Schiffes sprach, erwiederte den Dank und versicherte, daß das Schiff vollkommen mit seiner Mannschaft zufrieden sey, die es gut durch Sturm und Wellen geleitet habe. Darauf, wie die Seele vom Körper scheidet, wurde jetzt die Seele des Schiffs, der Compaß, verhängt mit Trauerflor, vom Schiffsherrn selbst hinweggetragen. Die Matrosen wanderten aus, indem sie ein Lied sangen, und jeder sein Päckchen unter dem Arme, dem Schifflein eine selige Ruhe wünschte. Mancher im Zuge wischte sich eine Thräne aus dem Auge, denn er hatte auf den Brettern, die er nun für immer verließ, sein erstes Probestück vollführt; auf dem obersten Seile hatte der schlanke Knabe sich über dem Taumel der empörten Wellen gewiegt, ohne vom Schwindel hinabgerissen zu werden. Ein anderer Geselle zeigte Blutflecken auf dem Boden; es war sein Herzblut, das er vergossen hatte, als es einst an den Küsten des obersten Nordens zum Gefecht gekommen war. So hatte dieser mit Blut, jener mit Thränen den lieben Boden getauft, von dem sie jetzt schieden. Sie wollten es nicht hören, wenn der Baumeister zuerst das Beil ansetzte, um dem Schifflein den Gnadenstoß zu geben und es in seine ursprünglichen Bestandtheile wieder aufzulösen; sie wollten es nicht sehen, wenn ihm die Nägel ausgezogen wurden und das schöne Segel wie ein hochzeitlich Gewand vom Leibe gestreift; sie wollten nicht dabei seyn, wenn nun die letzten, unbrauchbaren Reste in's Meer versanken.

Aber als sich jetzt mit Axt und Säge die Zerstörer auf dem Schifflein einfanden, da geschah das Wunder, daß ihre scharfen Beile ausglitten und kein Nagel, keine Spange von ihrem Platze wich, so heftig sich die Arbeiter auch anstrengen mochten. Das Schiff wollte noch nicht zerstört seyn: vielleicht war noch Etwas vom Eigenthum des Capitains oder der Mannschaft zurück geblieben. Ruthwer ging selbst nochmals an Bord, doch trotz seines eifrigen Suchens fand er lange nichts, bis er endlich tief im Raume auf eine kleine, wohlverwahrte Kammer stieß. Jetzt fielen ihm die Worte seines Vaters ein; vorsichtig öffnete er den Behälter und hob eine kleine, bleierne Kiste fast in Gestalt eines Kindersarges heraus, die er, ohne sie die Mannschaft sehen zu lassen, in's neue Schiff hinübertrug. Kaum war sie dort angelangt, als die Seiten des alten Schiffes wie von selbst zusammenfielen und die Arbeiter ein leichtes Werk hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Antwort
auf
„Das Wort ist frei."

Nothgedrungen kann ich so nicht schweigen, denn wer aus gutem Herzen, und für das Wohl eines Betrieb's, welcher unserer Stadt einen so wesentlichen Nutzen bringt, seine Ansichten öffentlich ausspricht, der kann wohl nicht beleidigen wollen. Sollte jedoch die

Beleidigung darin liegen, daß ich das hiesige Stromgarn unbedeutend genannt, so wie ein geeichtes Maaß vorgeschlagen habe, so kann ich dieses den sämmtlichen hiesigen Herings-Fischern im Nachstehenden, gestützt auf meine vieljährigen Erfahrungen in diesem Betrieb nicht als Belehrung, denn wer wollte Sachverständige wohl belehren, nein, sondern durch meine Ansichten, die mir doch unbenommen bleiben müssen, erörtern.

Gründe, die sie vielleicht haben, wenn dieselben es ungern sehen, daß in unsrer Gegend neue Fischereien errichtet werden, darüber finde ich keine Veranlassung hier zu sprechen. Gleichzeitig bemerke ich, daß ich in meiner im Beiblatt der Sundine Nr. 27. angeführten Annonce nicht an die hiesigen Heringsfischer allein, sondern, da mich dieser Betrieb interessirt, im allgemeinen meine Ansichten ausgesprochen habe.

Die Garnfischerei ist unstreitig mit großem Kostenaufwande verbunden; bleibt aber auch zur Zeit des Eises, und wenn das Wasser gedrängt voll mit Hering ist, die Beste; dahingegen aber auch die unzweckmäßigste, wenn derselbe in geringerer Masse zieht, da dann die Fischer bei selber großer Anstrengung und wenig Ausbeute leicht ermüden.

Es kann angenommen werden, wenn mit einem Garn 30 bis 50 Wall in einem Zuge gefangen werden, viel Hering vorhanden seyn muß, und in Betracht gestellt, daß ein solches Garn 16 bis 18 Fuß tief, durch die Kraft, die daran gesetzt werden muß, um dasselbe durch das Wasser zu ziehen, sowie durch seine eigene Schwere 6 Fuß vielleicht auch noch mehr in sich zusammen geht; es nimmt sodann nur eine Höhe von 10 bis 12 Fuß ein. Wenn nun auf einer Tiefe von 20 bis 30 Fuß gefischt wird, so steht 10 bis 16 Fuß Wasser über dem Garn. Nun ist die Frage: geht der Hering mehr auf den Grund oder nach der Oberfläche? Im ersten Fall muß man, da die Vorsehung auch das kleinste lebende Insekt mit einem Instinkt begabt hat, dieses auch dem Heringe nicht absagen können; angenommen nun, er soll gar nicht versuchen in die Höhe zu gehen, sondern sich ruhig auf dem Grund verhalten; wie wird es aber wenn das Netz ins Boot gezogen wird, da auf einer Tiefe von 10 bis 12 Fuß zugezogen wird? Da hebt sich das Garn der Schräge nach über 14 Fuß, nämlich 2 Fuß über den Wasserspiegel um das Garn gleich ins Boot zu bringen, im letztern Fall geht der Hering unter dem Garn durch. Wo bleibt nun der Hering?

Von Letztgesagtem bin ich oftmals Augenzeuge gewesen, wie der Hering nach allen Seiten die Flucht nimmt, wenn wie gesagt das Wasser so voll steht, daß der durch die letzte Schnellkraft aus dem hintern Haben oder Sack für die noch vorstehenden Heringe nicht heraus kann; in einem solchen Fall werden wohl 1000 Wall und darüber gefangen.

Ganz anders ist es auf Mönchgut und in andern Fischergegenden, wo die Fischer das Garn nach dem Lande zuziehen, und in einem Zuge mitunter über 10,000 Wall fangen; dieses ist nur beiläufig gesagt, da es auf hiesige Stromfischerei keine Anwendung haben kann; jedoch lassen sich in diesem Betreff noch viele zweckmäßige Vorkehrungen anbringen.

Eine der Haupt-Fischereien ist die sogenannte Mansche, die uns hier gänzlich abgeht und kaum dem Namen nach gekannt wird. Die Hiddenseer liefern uns im Sommer alle Heringe, die mit diesen Netzen gefangen werden. Zwischen Greifswald und Wolgast werden im Frühjahr auf diese Art viele tausend Wall gefangen. Der Manschen-Hering ist wegen seiner Gleichheit in Größe der Beste, der in unsrer Gegend gefangen wird, weil der Kleine durch das Netz geht.

Ich will es versuchen, da es vielleicht für Einen oder den Andern doch ein Interesse haben könnte, eine Mansche hier näher zu beschreiben: dieselbe wird von feinem Flachsgarn genetzt, und zwar so weit, daß der Hering mit dem Kopfe durch kann, womit er hängen bleibt, weil ihn das Garn hinter den Keben oder Ohrschellen fest hält; es steht im Wasser aufrecht; seine Oberfläche wird mit leichtem Holz versehen, und der untere Theil mit Steinen oder Blei beschwert. Diese Fischerei macht den Fischer aufmerksam; sie zeigt ihm an, wie der Hering seinen Gang hat, ob Strom auf- oder abwärts, tief oder hoch; hiernach werden sodann die Maßregeln genommen.

Die einträglichste Fischerei ist indeß mit der großen neuerfundenen Rüse; dieselbe ist circa 30 Fuß lang und 20 Fuß breit; in derselben mit einer Oeffnung von 12 bis 18 Zoll breit und 16 bis 20 Fuß lang versehen, in deren Mitte ein so genanntes Wehr steht; hierdurch bildet dieses Netz zwei Eingänge, jeden von 6 bis 8 Zoll. Diese Rüse steht aufrecht in einer Tiefe von 16 bis 20 Fuß Wasser, und raget mit dem Obertheil über dasselbe; sie ist oben offen, unten zu, und ist an Pfählen befestiget. Das Wehr geht bis auf die Fläche von 2 Fuß, und ist mitunter 100 Klafter und darüber lang. Wenn nun der Hering beim Lande hinwandert und trifft das Wehr, so sucht er die Tiefe bei demselben entlang, und wird auf diese Weise von beiden Seiten in das Innere der Rüse geleitet. An beiden Seiten des Einganges sind Fangnetze angebracht, worin sich der Hering beim Umkehren wieder verirrt. Im vorigen Frühjahr hatten 2 solche Rüsen in der Gegend von Putbus in einer Nacht an 8000 Wall gefangen. Diese Rüse ist ganz einfach und kostet ohngefähr 200 Thlr.; es befinden sich deren bei den Dörfern von Putbus und Mönchgut eine Anzahl von über 30 Stück.

Es sind leere Ausflüchte, wenn einige behaupten wollen, unsere Binnen-Gewässer eignen sich nicht für eine solche Fischerei, indem zu viele kleine Fahrzeuge dieses Terrain passiren, oder das Pfähle abbrechen, oder die Stellen für die Fischerei verloren gehen. Im ersteren haben die Fahrzeuge mehr denn zu viel Platz, und im letzteren Falle kann solches nicht vorkommen, indem die Pfähle mit einer Kette, die auf den Grund angelegt, heraus gewunden werden. Uebrigens kann die Rüse auch auf solche Stellen, wo die Riffen und Hachten liegen, gesetzt werden, denn dieselben hindern nicht, sowie auch das angebliche große Uebel gehoben, daß sie dem Heringsfang schaden. Ich wurde neulich bei einer Fischerei von der Ansicht überzeugt, wie die Fischer ihr Garn durch angebrachte kleine leere Bier- und Branntwein-Gefäße in der Tiefe über dieselben hinweg tragen ließen.

Was nun meine Ansichten in Vorschlagung eines geeichten Maaßes betrifft, so bin ich dennoch überzeugt, daß dieses bei einem Geschäft en gros in diesem Betrieb durchaus nur zweckmäßig seyn kann, und manche Unannehmlichkeiten, die fast täglich hierbei vorkommen, gehoben würden. Es ist auch nur die Rede von einem großen Fange; mögen sie nun dann krumm, klein oder der Saamen (den sie sich rühmen auszuwerfen) in das Maaß kommen, darnach wird der Preis gestellt werden. Indeß mit den wenigen Heringen, die sie mit ihrer so zweckmäßig eingerichteten Fischerei erzielen, werden sie mit dem Zählen ohne Zeit in ihrem Betrieb zu verlieren schon fertig. Daß sie übrigens in der Fischerei, gegen ihre Ur- und Großväter, weit vorgeschritten, und jetzt sogar bei Nacht fischen, dieses ist nicht in Abrede zu stellen.

Was den Verderb der Heringe anbetrifft, sprach ich von warmer Witterung. Der erwähnte Transport aber war unter dem Eise gefangen, steif gefroren, und in diesem Zustande auf Wagen geladen

und nach Greifswald spedirt, wo derselbe dennoch, nach Aussage von Augenzeugen, sehr ramponirt angelangt ist.

Betreffend die Heringsfischerei im Mai-Monat widerrufe ich meine Aussage, indem bei der anhaltenden kalten Witterung der Hering diesen Augenblick noch besser ist, wie mitunter im Anfang April; es ist nur schmerzlich, daß die Käufer unbefriedigt von hier abfahren und ihr Geld nach Mecklenburg und anderen Orten bringen müssen; es sind deren über 20 mit ihren Wagen leer abgefahren, die über 8 Wochen hier auf Hering gewartet.

Hiermit wünsche ich meine angegebenen Ansichten nicht zu verkennen, und danke zugleich für das Anerbieten mich mit nach Fischen zu nehmen; denn wenn ich nicht zu häufig, sowohl zu Wasser als auf dem Eise, mich von der zweckmäßigen Einrichtung der hiesigen Herings-Fischerei überzeugt hätte, so würde es für einen Nichtkenner auffallend seyn, daß ich mich unterfange hierüber etwas zu schreiben.

Schließlich bemerke ich nur noch, wie ich mit banger Erwartung die Zeit kommen sehe, wenn nicht mit der Fischerei der Heringe zweckmäßigere Einrichtungen getroffen werden, daß wir das ganze Geschäft des Heringsräuchern von hier verlieren, welches unserer Stadt wiederum einen großen Nachtheil bringen würde.

J. E. Danzig.

Ideen über die Nordlichter,

als Ursache des strengen Winters, des Aufhörens der Cholera und einer bevorstehenden schlechten, wenigstens mittelmäßigen Erndte und schon gestiegener und fort und fort steigender Kornpreise.

Die Ansteckung der Cholera ist in M. bei B. außer allen Zweifel gesetzt worden. Der sehr arme Arbeitsmann W. in M. war nach Weißensee, bei Berlin, auf Arbeit gegangen, wo die Cholera herrschte, und schleppte sie nach M. Die ganz gesunde, aber kinderreiche Ehefrau meldete den Tod ihres Mannes, im November 1837, am Durchfall. Ich erklärte ihr geradezu, daß es die Cholera sey, und warnte sie, sich in Acht zu nehmen, denn die Krankheit sey ansteckend für Naturen, die mit ihr sympathisiren, namentlich Menschen von geschwächten Eingeweiden, daher sie die Armen und Säufer u. s. w. am Ersten ergreift. Den dritten Tag war auch sie schon todt, und eben so schnell folgten ihr drei Kinder. Die übrigen drei Kinder, so wie ihre arme Schwester und Schwager, wurden auch davon ergriffen, und nur, auf Befehl des Arztes, durch schleunige Entfernung aus dem Hause gerettet. Ich halte die Cholera für rein tellurischer Natur, daher sie an Wassern, Seen, Flüssen, als dem Mittelpunkt der Erde näher, Berge überspringend, oder vielmehr unter ihnen und durch sie durchgehend, den unterirdischen Wassern folgend, als ein electrischer Dunst emporsteigt, dem das Wasser als ein bekanntes Leitungsmittel dient, daher sie in Berlin an der Spree, Weißensee, Straßburg in der Uckermark, rund von Seen umgeben, Rom, Neapel u. s. w. aus den Dünsten der Gewässer von selbst entsprungen ist. Ich halte die Cholera für rein electrischer Natur, gleich den Nordlichtern, mit denen sie im genauesten Zusammenhange steht. Ich will mich näher erklären: ich habe den furchtbaren Winter und den furchtbaren Schnee schon im September und October 1837. mit der allergrößten Gewißheit vorher verkündigt, um der Nordlichter willen, und einen Winter, der bis tief in den März währen würde, und verkündige einen nassen, kalten Sommer, und hauptsächlich das Aufhören der Cholera selbst; eben, weil das unterirdische Feuer, die Electricität, aus dem Bauche der Erde, wovon die gesegneten Erndten die Folge gewesen sind, am Kopfe der Erde, dem Nordpol, durch die Nordlichter sich gleichsam Luft gemacht, und in furchtbare Ausströmungen ergossen hat. Hätten die, seit dem Ausbruch der Cholera gleichsam ausgestorbenen, Vulkane Vesuv, Aetna und Hecla u. s. w. wie sonst, Feuer gespien, so würde der Erdball, Europa wenigstens, von der Cholera, dem schwarzen Tode unserer Vorfahren, nicht heimgesucht worden seyn. Unentschieden ist es jedoch bei mir, ob daß Uebermaaß der Elektricität des Bauches der Erde, durch ihr Ausströmen, die furchtbaren Erscheinungen der Cholera allein bewirke, oder ob dies electrische Feuer noch andere giftige Stoffe der Erde wecke und mit sich führe. Vielleicht, daß man durch electrische Versuche an Thieren — kleine Thiere sterben davon plötzlich — und zwar, sey es durch starke Schläge, oder durch schwache, lange fortgesetzte Einströmungen, die Erscheinungen, welche die Cholera in dem Menschen darbietet, erzeugen kann, und dann wäre die Sache entschieden, wenn anders die Nordlichter, wofür ich sie halte, electrischer Natur sind.

Geschrieben bei dem Ausbruche der Cholera im November und December 1837. und in den ersten Tagen im Januar 1838.

B.

Odi profanum vulgus, et arceo; favete linguis!

Rosig gränzen an farbigen Wiesen
Der Recknitz schlängelnden Flusses
Des Städtchens Dächer; Hirten bliesen
Jahrhunderte lang schon, voll kunstlosen Genusses
Ihr prunkloses Lied in Lebens schwang'rer Frühstunde.
Bescheiden ragt des Kirchthurms zierliche Spitze
Umgeben von Philomelens schaurlichem Sitze.
Der Gärten Blüthen und Sänger geben, Wand'rer dir Kunde,
Du trittst in ein glückliches Städtchen!
Nicht eingestürzter Mauern hängende Ruinen,
Nicht des Dammes Unsauberkeit,
Nicht des Patriciers herrschsücht'ge Mienen,
Nicht schmaler Gassen Unfreundlichkeit,
Stören den reinen heiteren Sinn;
Drum, mit denen von Nord-West-Süd-Osten,
Damgartens Einwohner vertraulich kosten,
Kommen gar gerne mal wieder dahin,
Wo nicht Wälle, nicht Schanzen, nicht Thürme,
Keine Hochburg und kein Schloß
Mehr erinnern an des Krieges Stürme,
Bei denen Blut der Bürger floß. *)
Wo gesunden Augen entfernter Schein
Nicht blieb von dem frühern Dörflein,
Wo man Neptunens Spielwerk, musterhaft und schön
Gebaut, sieht zahlreich vom Stapel gehn.

*) 1807, bei dem Angriff der Franzosen gegen die geringe Schweden-Besatzung, wo die Bürger Damgartens letztere bei der Vertheidigung unterstützten.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 40.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 41. Stralsund, Montag den 21. Mai 1838.

Am 16. Mai.

Ich sollte nicht den Frühling feiern,
Der mir ein holdes Glück gebracht?
O nennt es meinetwegen leiern,
Ich sing' ein Lied, das ich erdacht.

Wohl mag der Lenz es kaum verdienen,
Daß man ihn feierlich besingt,
Weil er mit eiseskalten Mienen
Uns Frost und Schnee und Stürme bringt.

Doch heute ist er mir gewogen,
Er kömmt im warmen Sonnenschein
Mit süßen Düften angeflogen
Und blickt ins Stübchen mir hinein.

Er kennt den lieblichsten der Tage,
Der mich so wunderbar beglückt
Und mit der Freude Wellenschlage
Mein ganzes Haus so schön entzückt.

Drum wenn auch alle Lieder schweigen;
So oft der Mai mir wiederkehrt,
Will ich ihm wonnetrunken zeigen,
Wie Herz und Mund ihn singend ehrt.

E. W.

Schiffersagen.

(Fortsetzung.)

III.

Ruthwer wußte jetzt gar wohl, daß ihm Niemand widerstehen könne, daß er das Glück an seinem Bord gefesselt halte; diese Ueberzeugung machte, daß er übermüthig wurde und auf seine Macht trotzte, indem er die kecksten, gewagtesten Streiche unternahm. Immerdar ging er unbeschädigt aus großen Gefahren. Statt wie sein Vater sich mit mäßigem Gut zu begnügen, hatte bald unmäßige Geldgier ihn erfaßt. Er war nicht mehr zufrieden, der reichste und angesehenste Schiffsherr auf Rügen zu seyn, es trieb ihn der Stolz, sich von der Verbindung mit den Städtern loszusagen und eigene Unternehmungen zu beginnen.

Diese Gesinnung des stolzen Ruthwers benutzten die Vitalier, ihn auf ihre Seite herüberzulocken. Er widerstand Anfangs mit edlem Muthe.

„Soll ich die Friedlichen, Schutzlosen berauben, ungerechte Schätze an mich bringen?" sagte er zu den Abgesandten; „solches fordert nicht von mir."

Aber die Seeräuber ließen sich so leicht nicht abschrecken; sie nahmen den tückischen, gleisnerischen Fise in ihren Sold, und dieser, der Ruthwer's Vertrauen besaß, benutzte jeden Augenblick, ihn zum Bösen zu überreden. „Du bist reich und angesehen," sagte er oft; „aber Du könntest Deine Macht noch viel höher treiben; anstatt von diesen übermüthigen und eiteln Städtern Befehle anzunehmen, kannst Du selbst ihnen Gesetze vorschreiben, und Deinen Namen zu der Zahl jener kühnen Beherrscher der Meere fügen, deren Thaten noch jetzt das Schrecken und die Lust der späten Nachkommen sind. Trittst Du in den Bund mit jenen stolzen Männern,

so werden sie Dich zu ihrem Häuptling aufnehmen, und Du wirst bewundernswürdige Thaten vollführen, unendliche Schätze sammeln."

Solche Reden wurde Fise nicht müde zu wiederholen, bis endlich Ruthwer auf sie hörte; die frommen Gefühle der Mäßigung und des Gehorsams für die väterlichen Ermahnungen wichen gänzlich aus seiner Seele, er trat in den Bund der Seeräuber, doch blieben die Unterhandlungen geheim, und die Städter hielten dabei Ruthwer noch für einen ihrer Wohlgesinnten. Er unterzeichnete einen Vertrag, nach welchem ihm ein reiches Kaufmannsschiff, mit Waaren beladen anvertraut wurde, um es nach dem Orte seiner Bestimmung zu führen. Wie das Schiff sich den gefährlichen Küsten näherte, ließ es Ruthwer, nach der schon festgesetzten Uebereinkunft mit den Räubern, diesen in die Hände fallen. Sein Antheil an der Beute war groß, das Schiff selbst nahmen die Vitalier, damit Ruthwer's schlimmer Verrath für's Erste noch unentdeckt bliebe. Allein der Kaufherr, der sein ganzes Besitzthum verloren, sein Vertrauen auf das Böslichste getäuscht sah, fand Mittel und Wege, den Städtern das Vorgefallene zu melden. Jetzt ward über Ruthwer's Haupt der Bann ausgesprochen, sein Leben und sein Gut für frei erklärt. Ruthwer spottete dessen. Fise schloß sich jetzt ihm immer enger an.

Ruthwer's Name ward nach Verlauf einiger Jahre der Schrecken der Meere. Niemand wagte es dem kühnen und glücklichen Räuber sich entgegen zu stellen; er herrschte ungehindert. Weder Feuer noch Wasser konnten seinem Schiffe etwas anhaben. Der tückische Fise, der Ruthwer nur aus dem Grunde zum Bösen verleitet hatte, um sich selbst die Herrschaft anzumaßen, faßte jetzt, da er seinen Zweck nicht erreicht sah, den giftigsten Haß gegen den Genossen. Er sann Tag und Nacht darauf, wie er ihn verderben könne, und endlich fiel ihm hiezu ein Mittel ein.

Mit Ruthwer's Reichthümern und seinem Ansehen schlich sich auch Mißtrauen und Argwohn in sein Gemüth. Weil er wußte, daß ihm das Leben gesichert war auf seinem Schiffe, verließ er es nur selten, obgleich er keine ruhige Stunde mehr darauf hatte, so unablässig verfolgte ihn die warnende Stimme Klabautermans seit seiner ersten schlimmen That. Schon mit den Ballen und Kisten, die von dem geplünderten Kaufmannsschiff an Bord gebracht wurden, ereignete sich das Seltsame, daß man am Morgen einen Theil zertrümmert, einen andern in's Meer geworfen fand. Klabauterman zeigte an, daß er kein unrechtes Gut auf seinem Gebiet litt. Ruthwer mußte seinen Raub ans Land in Sicherheit bringen. In der Nacht begann jetzt wieder das unruhige Gepoche, und jedesmal, wenn eine neue Raubfahrt unternommen wurde, schlug es an die Seiten des Schiffes mit einer solchen Gewalt, als wenn es sie zertrümmern wolle. Oft wenn Ruthwer mit Fise und andern wilden Gesellen in der Kajüte beim Branntwein saß, ging es mit schweren Schritten die Stiege hinauf und hinab, und warf im untern Raum die großen Lastgewichte und Steine durcheinander. Die Matrosen, wenn sie nach fernen Wahrzeichen ausschauten, erhielten Sand und Wasser in die Augen gespritzt, auch den Steuermann neckte es auf mannigfache Weise. In stürmischen Nächten wirbelten an den Masten blaue und gelbe Flammen empor, die wie Flaggen im Winde wehten, und andern Schiffen ein Entsetzen einflößten; nicht selten stiegen dann aus dem Meere eine Menge großer, schwarzer Spinnen herauf, die über's Deck liefen, und sich an Tauwerk und Segel hingen, auch fanden die Matrosen in der Nacht oft fürchterliche mißgestaltete Thiere in ihren Hängematten neben sich liegen, die alsbald wieder in's Meer hinab verschwanden.

Trotz dieser bösen Zeichen geschah dem Schiffe und der Mannschaft dennoch kein Unglück; aber die alten, frömmern Leute, die es früher mit Ruthwer gehalten, sagten sich allmälig aus seinem Dienst los, es drängten sich immer mehr wilde, freche Bursche hinzu, die Muth genug hatten, es mit dem Spuk auf dem Schiffe aufzunehmen. In der ganzen umliegenden Küstengegend ward jetzt Ruthwer's Schiff der Schrecken Aller; wo es sich zeigte, flohen selbst die kühnsten Segler furchtsam in die Weite. Am Strande in der niedern Hütte erzählte der greise Fischer seinen Enkeln von dem wilden Jäger der Meere, von Ruthwer und seinen Schaaren, und von dem Zauberschiffe, das in stürmischen Nächten mit flammenden Wimpeln seine verruchte Straße zöge. Die jungen Bursche legten dann die Hände in die zitternde Rechte des Alten, und gelobten, Gott zu lieben und immerdar Recht zu thun.

Als wieder eine große Unternehmung im Werke war und Ruthwer sich dazu rüstete, trat Fise zu ihm und sprach: „Mein Wunsch ist nun erreicht, Ruthwer, Du bist jetzt der Schrecken Deiner Nachbaren, der Ruhm Deiner Genossen und der Beherrscher der Meere. Durch Dich sind die geächteten Seeräuber zu Glanz und Ruhm gelangt; dennoch trübt den Schimmer Deiner Größe ein geringfügiger Umstand, den Du, wenn Du nur willst, alsobald beseitigen kannst." —

„Sprich, worin besteht dieser Umstand?" fragte Ruthwer. „Auf Deinem Schiff," erwiederte Fise, „geht es nicht immer zu, wie es sollte, die Leute murren und behaupten, Du seyest ein böser Zauberer, und Deine ganze Kraft bestehe in einem Talisman, der auf Deinem Schiffe verborgen liege. Wenn dieser nicht wäre, meinen sie, wäre Dein Muth und Deine Geschicklichkeit nicht größer, als die des kleinsten Kajütenjungen." Ruthwer hörte diese Worte mit Zorn; er war berauscht, und im trunkenen Muthe und Unwillen verrieth er an den schlauen Fise das Geheimniß mit der bleiernen Kiste. Fise benutzte es sogleich, und redete ihm zu, die Kiste in's Meer zu werfen. „Zeige diesen Elenden," setzte er mit listigem Tone hinzu, „die Dich für muthlos und ungeschickt halten, daß Du an keinen Talisman gebunden bist; wirf die Kiste vor den Augen der ganzen Mannschaft in's Meer, und reinige Dich so von dem Verdacht schändlicher Zauberei."

Ruthwer hörte diese Rede gleichgültig an, allein im Innern erschrack er über ihren Sinn. Es war ihm, trotz seiner Wildheit, noch nicht eingefallen, den Geist geradezu beleidigen zu wollen, und jetzt sollte er sogar das Heiligthum desselben mit verbrecherischen Händen anfassen und in die Wellen schleudern? Er wies jedes Ansinnen der Art standhaft zurück, doch dem böswilligen Fise war es schon recht, das Geheimniß mit der Kiste ihm entlockt zu haben, er verdoppelte jetzt seine Anstrengungen, um an's Ziel zu

gelangen, und Ruthwer entdeckte ihm nach und nach alle Umstände, die mit dem Geiste zusammenhingen.

In einer Nacht, als beide wieder bei der Flasche zusammensaßen, wuchs der Spuk auf dem Schiffe zum allertollsten Tumulte an; das Deck und die Seiten hallten wieder von den donnernden Schlägen, rund um's Schiff zischte und brauste es in tausend fremden Stimmen durcheinander, und die flammenden Wimpel streckten sich immer langer wie feurige Zungen in die Nacht hinaus. Das Schiffsvolk murrte laut. Diesen Augenblick benutzte Fise, Ruthwern zuzureden, die Kiste in's Meer zu werfen. Dieser säumte auch nicht lange, in wilder Aufregung, und im Wunsch, sich einmal von aller Plage befreit zu sehen, stürzte er in den untern Raum, wo die geheimnißvolle Kiste sich befand; er schloß die Kammer auf und faßte die Kiste unter den Arm. Wie er mit ihr die Treppe hinauf wollte, ertönte plötzlich eine zarte Stimme, die da rief: „Ruthwer, ich verlasse Dich!" Kaum waren diese Worte verklungen, als Ruthwer leise umkehrte, die Kiste wieder an ihren Platz stellte, und die ganze Nacht über sich vor Jedermann verschloß.

(Schluß folgt.)

Das Kind und die Großmutter.

(Ein Gespräch.)

Kind. Ich bin recht müde, liebe Großmutter.

Großmutter. (Damit beschäftigt, das Kind auszuziehen). Das ist gut. Da wirst Du recht schön schlafen.

Kind. Warum gehen wir des Abends aber so früh zu Bette? — der Advokat S., hier gerade über, hat doch noch immer Licht an.

Großm. Weil wir müde sind, wie Du jetzt.

Kind. Warum ist denn der Advokat jetzt noch nicht müde? —

Großm. Weil er bei Tage geschlafen hat.

Kind. Ist denn das recht, liebe Großmutter?

Großm. Nein. — Dafür bestraft ihn der liebe Gott auch immer mit Krankheit. Weißt Du noch wohl, als er so sehr krank war? —

Kind. Ja. Es muß recht schrecklich seyn, krank zu seyn!

Großm. Ja wohl. Dann fühlt man viele Schmerzen, und weder Essen noch Trinken will schmecken. Dann kommen die Aerzte und verschreiben Medizin.

Kind. Die Medizin ist wohl recht bitter?

Großm. Ja oft. —

Kind. Mich dürstet. Ich muß noch einmal Wasser trinken. (Die Großmutter bringt Wasser, das Kind trinkt.) Die Reichen trinken immer viel Wein; aber davon bekommen sie auch recht rothe Nasen!

Großm. Sie werden auch betrunken, taumeln und fallen nieder.

Kind. Warum trinken denn diese Leute immer Wein, wenn es doch nicht gut ist?

Großm. Sie haben sich einmal daran gewöhnt, böse zu handeln.

Kind. Können sie sich denn das Böse nicht wieder abgewöhnen? —

Großm. Nicht leicht. Darum muß man das Böse von Jugend auf vermeiden und immer gut handeln. —

Kind. Ach weißt Du noch wohl, liebe Großmutter, als der alte betrunkene Bettler hier herein kam und beim Ofen niederfiel? Das sah recht gefährlich aus! — Wo hatte der denn Geld bekommen zu dem Wein? Der Wein ist doch theuer.

Großm. Der war nicht von Wein, sondern von Branntwein betrunken.

Kind. Branntwein? — Was ist denn Das?

Großm. Das ist ein dem Wein ähnliches Getränk, wovon die Leute aber noch weit eher betrunken werden, als von Wein.

Kind. Die Armen werden also von — von — Wie heißt es noch, Großmutter?

Großm. Branntwein.

Kind. Branntwein. — Die Armen werden also von Branntwein, und die Reichen von Wein betrunken. — Bestraft aber der liebe Gott die Leute nicht dafür, daß sie sich so betrinken?

Großm. Allerdings. Sie müssen zuletzt viel leiden.

Kind. Wissen sie denn das nicht?

Großm. Sie wissen es wohl; sie mögen aber nicht daran denken.

Kind. Warum mögen sie denn nicht daran denken?

Großm. Weil sie immer das Gute hassen und das Böse lieben.

Kind. (Indem die Großmutter es ins Bette legt). Wir wollen immer gut seyn, liebe Großmutter, daß wir nicht vom lieben Herr Gott bestraft werden! — Soll ich jetzt beten? —

Großm. Ja, liebes Kind.

Kind. Abba — mein Vater — mach mich fromm — und selig — Amen.

Großm. Und das andere Gebet?

Kind. Christum lieb haben — ist viel besser — denn Alles wissen — Amen.

Großm. So, nun schlafe. (Das Kind schläft ein).

Einsender dieses besuchte vor Kurzem eine arme, stille Familie. Hier hatte er das Glück, obiges Gespräch mit anzuhören. Begeistert verließ er das Haus, indem er dachte: wie glücklich ist der Mensch, welcher mäßig und genügsam zu leben versteht!

(Der Sundine hinterlassen von Dr. Friedr. Siemerling †.)

Ein Wunder der Justiz.

Der S. — Porporino, als Sänger bei der italienischen Oper zu Berlin von Friedrich dem Großen engagirt, erhielt im Herbst des Jahres 1761 von dem Gerichte eine Klage, wo ein Mädchen Forderungen wegen Alimente für ein gewisses Unterpfand bis zum vierzehnten Jahre an ihn machte. Porporino, der fast gar kein Deutsch verstand, am wenigsten aber Deutsches lesen konnte, ließ sich von einem Bekannten die Vorladung des Gerichts vorlesen, deren Styl ihn aber um so weniger mit dem Inhalte dieser gerichtlichen Verfügung bekannt machen konnte, als er selbst vielen Deutschen durch eine Menge lateinischer Einschiebsel undeutlich bleibt. Sein Freund erklärte ihm den Inhalt; er lachte nicht wenig über eine so abgeschmackte Klage und daß solche von dem Gerichte angenommen sey, und hielt es für überflüßig, in dem anberaumten Termin zu erscheinen, um seine Einwendungen gegen die Klägerin zu Protocoll zu geben.

Das ganze Verfahren leuchtete auf ein Mißverständniß: ein Verwandter seines Namens war der eigentlich Angeklagte, da man aber nur diesen Opernsänger kannte, so war ihm die Klage insinuirt worden. Porporino wurde kontumacirt und erhielt demnächst von dem Gericht eine Sentenz, wonach er verurtheilt wurde, die Klägerin für ihre Person, Entbindungs- und andere Kosten Einhundert Thaler sogleich und dann für den Gegenstand selbst bis zum vierzehnten Jahre, Falls er nicht früher sterben sollte, monatlich fünf Reichsthaler für Alimente zu zahlen. Ein so guter Wirth auch Porporino war, so ergriff er doch nicht das Rechtsmittel der Appellation; er bezahlte dem Mädchen die ihr zuerkannten hundert Thaler, statt der ihr zu zahlenden Alimente für das Unterpfand erklärte er aber, daß er es zu sich nehmen, für seine Pflege und Erziehung als Vater sorgen würde, wobei er dem Gericht schließlich seinen lebhaften Dank abstattete, daß es die Güte gehabt, einen gewissen Schaden wieder gut zu machen.

Tages-Begebenheiten.

In Breslau befindet sich gegenwärtig ein 98jähriger, noch rüstiger Veteran, welcher unter den Fahnen Friedrichs des Großen gefochten hat, Namens Johann Gottlieb Alfärtyn. Er ist im Jahre 1740 in Plauen im Voigtlande geboren. Sein Vater stand bei dem Infanterie-Regiment Rentzel und befand sich zur Zeit auf Urlaub. Mit diesem war er Zeuge der Schlachten bei Roßbach, Leuthen, Torgau ꝛc., und mit Hülfe seines außerordentlichen Gedächtnisses weiß er mehrere Scenen aus dem 7jährigen Kriege mit vieler Genauigkeit anzugeben, wodurch der Alte an Interesse gewinnt. Er selbst stand als Wachtmeister bei den Westpreußischen Dragonern. Im Jahre 1792 forderte er seinen Abschied. Um sein Leben zu fristen und die Seinigen erhalten zu können, wurde er in Westpreußen, in Filehne, Schulmeister. Daselbst blieb er bis 1793, wo er als Kreis-Dragoner in Schirau bei Posen angestellt wurde. Als die polnische Insurrection unter Kosciusko ausbrach, wurde er von dem Polen Xaver Sulowski gefangen und von diesem, in Folge eines heftigen Streites — das Bildniß Friedrich Wilhelm II. gab die Veranlassung — an eine Eiche aufgehängt. Ein Zufall rettete ihm das Leben. Nach seiner völligen Genesung zog er nach Chocz und von da nach Grujecz bei Kalisch, wo noch itzt sein Aufenthalt ist. Gänzlicher Mangel an den nöthigsten Lebensbedürfnissen veranlaßte ihn, eine so beschwerliche Reise nach Breslau zu unternehmen, um seine preußischen Kameraden um Hülfe anzusprechen.

Am 3. Mai haben sich auf der Brüsseler Eisenbahn 2 Unglücksfälle ereignet. Ein Conducteur, welcher von einem Wagen auf den andern klettern wollte, stürzte hinab und zerschmetterte sich den Schädel so, daß er starb. Bei Aas verspürten plötzlich die Reisenden von 5 Wagen des aus 13 Wagen bestehenden Zugs einen gewaltigen Stoß, welcher sie alle über einander warf. Die Wagen rasselten fürchterlich, und Alles, besonders die Damen, erhoben ein entsetzliches Geschrei. Einer der Eisenbahn-Beamten sprang endlich mit Lebensgefahr hinab, und gab mit seinem Posthorn ein Zeichen, so daß der Ingenieur anhielt und es ergab sich, daß in Folge einer zerbrochenen Schiene 5 Wagen aus dem Geleise gekommen waren. Ein großer Theil der Reisenden stieg aus und mochte nicht weiter fahren. Mehrere Personen sind verwundet worden. Dieser Vorfall sowohl, wie der, welcher kürzlich auf der St. Petersburger Eisenbahn vorkam, beweisen die Nothwendigkeit einer Vorrichtung, durch welche dem Conducteur von **jedem** Wagen aus ein Zeichen gegeben werden kann, damit der Zug angehalten werden könne.

Am 6. Mai fand in dem Großh. Hof-Theater zu Karlsruhe die schon seit mehreren Tagen angekündigte Vorstellung (Robert der Teufel) zum Vortheil der durch das Austreten der Donau verunglückten Einwohner von Pesth und der dortigen Umgegend statt. Die Einnahme betrug, ausschließlich der besondern Beiträge II. KK. HH. des Großherzogs und der Großherzogin und II. HH. der Markgrafen Wilhelm und Maximilian, nach Abzug der Tageskosten, 565 Gulden.

Am 7. Mai ereignete sich in Stuttgart ein trauriger Mordversuch. Ein Lehrling bei einem hiesigen Handlungshause, welcher einen Beutel mit 1500 Gld. zu dem Banquier des Hauses trug, wurde von einem Graveur, unter dem Vorwand, ihm über einen Wechsel, den er nicht verstehe, Auskunft zu geben, in dessen Zimmer gelockt und mit einem spitzigen Instrumente gefährlich in den Unterleib verwundet. Das Geschrei des Unglücklichen, dessen Leben man jedoch erhalten zu können glaubt, führte schnelle Hülfe herbei. Der Thäter entfloh, hat sich aber bald nachher selbst gestellt und sein Verbrechen eingestanden.

Am 9. Mai ereignete sich in Nürnberg ein furchtbares Unglück. Früh halb 5 Uhr stürzten zwei Nachbarhäuser auf dem Milchmarkt (Albrecht Dürrersplatz) mit gewaltigem Krachen ein; der Eigenthümer des Einen, der Bäcker Dietrich, wurde beim Hinauseilen vor seiner Hausthür von dem Mauerwerk erschlagen; seine drei Kinder, zwei Töchter von 17 und 20, und einen Sohn von 16 Jahren, konnte man erst am Abend, ebenfalls erschlagen, aus den Trümmern hervorziehen. Die Bewohner des andern Hauses hatten im Hintergebäude geschlafen, und retteten dadurch ihr Leben. Beiden Familien war der baufällige Zustand ihrer Häuser bekannt; Dietrich aber, obgleich noch am Vorabend von Arbeitsleuten dringend dazu aufgefordert, wollte sein Haus unbegreiflicher Weise nicht verlassen. Seine Frau, die bei dem Einsturz gerade in dem innern Haushof war, wurde unversehrt gerettet.

Am 9. Mai ward in dem bei der Keesburg liegenden Wäldchen, dem gewöhnlichen Stelldichein für Duellirende aus Würzburg, ein Studirender der dasigen Hochschule, durch einen sogenannten Pariser erstochen, gefunden. Der unglückliche war aus Braunschweig gebürtig. Der Thäter, ein Rheinländer, soll bereits die Flucht ergriffen haben.

Der Coblenzer Wald ward am 9. Mai Nachmittags der Schauplatz eines furchtbaren Brandes. Wie es häufig an den schönen Frühlings- und Sommertagen zu geschehen pflegt, hatten sich mehrere Gesellschaften von hier aus nach jenem Walde begeben. Einige unvorsichtige Knaben zündeten dort ein Feuer an, dessen Flammen sich bald dem Gesträuch in der Nähe mittheilten. Etwa 25 Morgen 10- bis 12jähriger Kiefern, die schönste Pflanzung des Waldes, wurden ein Raub der Flammen.

In Mummendorf, im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, starb am 8. April der dortige Prediger Mönich, welcher 66 Jahre hindurch Prediger des Orts gewesen war, 96 Jahr alt. Er war überhaupt fast 70 Jahre im Amte und bis zu seinem Ende thätig.

(Schluß im Beiblatt.)

(Hierbei das Beiblatt Nr. 41.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 42. Stralsund, Freitag den 25. Mai 1838.

Lieder

von

E. H.

1.

Dort unten die alte Linde,
Die hab' ich zur Ruh mir erwählt;
Im Wipfel rauschen die Winde,
Die haben mir vieles erzählt.

Hier saßen in traulicher Liebe
Der Bursch und das Mädchen fein,
Die plauderten viel von Liebe
Und keinem fiel Trennung ein.

Da mußte der Bursche scheiden,
Er ging mit schwerem Gram.
Das Mädchen denkt nicht seiner Leiden,
Vergisset bald den Bräutigam.

Er kam nach langem Wandern
Voll Hoffnung nun zurück;
Sie hatte gefreit einen Andern —
Er störte nicht ihr Glück!

Hier unter der alten Linde
Dacht oft er der glücklichen Zeit,
Ihm rauschten die Abendwinde
Allein — Vergessenheit!

Schiffersagen.

(Schluß.)

IV.

Von dieser Stunde an änderte Ruthwer sein wüstes Leben; er zog nicht mehr auf den Raub aus, er brachte kein unrechtes Gut mehr zusammen, und entließ aus seinem Dienst die wildesten und ruchlosesten Bursche. So tief hatte Klabauterman's Warnung in sein böses Herz geschnitten. Von der Zeit an wurden auch die Beunruhigungen auf dem Schiffe geringer, allein sie hörten nicht ganz auf, die Warnungszeichen ließen sich noch immer hören. Ruthwer wollte sich nunmehr von aller Gemeinschaft mit den Räubern lossagen, allein er hatte nicht mehr den Muth dazu, besonders gestattete er dem bösen Fise immer wieder Rechte auf sein Vertrauen, und dieser wußte dies trefflich zu nutzen.

Ein Jahr war vergangen, indeß Ruthwer friedlich gelebt und keine der räuberischen Unternehmungen mitgemacht hatte; Fise stellte ihm vor, daß solches sein Ansehn bei der Genossenschaft zerstören müsse, und daß sie ihn seiner Stelle entsetzen würden. Ruthwer dachte an die Lehren seines Vaters, sich an geringem Gut genügen zu lassen, allein die Geldgier und der Ehrgeiz waren schon zu mächtig in ihm geworden, als daß sie sich hätten unterdrücken lassen können; er fing bald wieder sein früheres Leben an, und von Neuem ließ Klabauterman seine ernstlicheren Ermahnungen hören. Dieß verdroß Ruthwer, und in seinen finstern Stunden verwünschte er jetzt den Geist. Er dachte ernstlich daran, sich von ihm zu befreien; der Gedanke schien ihm willkommen, sein Glück oder Unglück sich selbst zu verdanken, und Fise bestärkte ihn in dieser Gesinnung. So stieg er denn

in der Stille nochmals hinab, und mit Fise's Hülfe, während die ganze übrige Mannschaft ruhte oder auf ihren Posten beschäftigt war, trug er die Lade herauf. Diesmal ließ sich keine warnende Stimme hören, in der Kiste schien es wie ausgestorben. Beide Männer traten schweigend an den Bord: die Nacht war ruhig, glänzend spiegelten sich die Sterne in der dunkeln Fluth. Ruthwer wendete sich ab, und Fise stieß mit einem Fußtritt die Kiste in's Meer. So wie die Wellen darüber zusammenflossen, ging ein Ton über die schweigenden Gewässer, wie ein tiefer, lang ausgehaltener Schmerzensruf, aus menschlicher Brust ausgestoßen. Die Mannschaft lief eilend und erschreckt zusammen, jeder, auch der wildeste Genosse, fühlte unbewußte Rührung und Schmerz. Einer fragte den andern, welches Unglück geschehen, aber keiner wußte etwas darauf zu erwiedern.

Die Matrosen waren nicht wenig verwundert, als jetzt das Toben und der Spuk auf dem Schiffe gänzlich ein Ende hatten. Sie theilten sich darüber ihre Freude mit; allein der Unterbootsmann, ein kluger und erfahrner Mann, schüttelte das Haupt. Er merkte bald, daß es mit dem Schiffe jetzt anders stehe; die Bretter wollten nicht mehr haften, das Segel riß, das Tauwerk wurde schadhaft, und trotz aller Sorge und Arbeit fanden sich doch immer wieder böse Stellen und Lücken im Raum. Die Matrosen, die sich an ein müßiges Leben gewöhnt hatten, murrten jetzt, da sie unaufhörlich beschäftigt seyn mußten. In mehreren Jahren war nicht so viel gebessert worden, als nun in einer Woche. Dazu rannte, trotz der Sorgfalt des Steuermanns, das Schiff gleich in den ersten Tagen so heftig an eine verborgene Klippe, daß ein tüchtiger Leck in's Unterdeck gerissen wurde, und kaum schnell genug das eindringende Wasser fortgeschafft werden konnte.

Doch dieses war nicht das schlimmste Mißgeschick; unter der Mannschaft brach Uneinigkeit und Trotz aus. Kaum merkte Fise, daß er jetzt ungestraft Ruthwer anfallen könne, als er mit einigen Verbündeten eines Tages ihn gefangen nehmen und in den untern Raum in ein elendes Gefängniß werfen ließ. Aber die Herrschaft, die er hiedurch auf dem Schiffe erreichte, nahm bald ein Ende: ein Theil der Matrosen, die Ruthwer's Parthei anhingen, vergalten ihm seine böse That und brachten ihn ums Leben; vergeblich suchten seine Genossen ihn zu rächen. Mord und Blutvergießen herrschte jetzt auf dem Schiffe, alle Ordnung war gelöst, Jeder wollte befehlen und Keiner gehorchen. In dieser Verwirrung brachen noch wüthende Stürme los auf dem Meere, das Schiff verlor seine sichere Küstenstraße und ward in die offene See hinausgetrieben. Im Andrang der tobenden Wellen brachen die Masten, die Segel zerrissen, und als nach dieser fürchterlichen Nacht die Sonne aufging, trieb ein elendes Wrack auf der weiten Wasserwüste umher, ohne Rettung, ohne Hülfe, in wenig Stunden vielleicht auch von den Wellen verschlungen, die einzigen Ueberreste von dem stolzen Seeräuberschiffe, dem Schrecken der Meere.

Ein Theil der Mannschaft hatte sich in den Booten retten wollen, doch vor den Augen der Andern waren diese umgeschlagen. Ruthwer saß mit wenigen Genossen allein auf den Trümmern seiner Herrschaft und seiner Schätze; er stützte das Haupt in die Hand, und sah mit einem Blick der Verzweiflung der Sonne entgegen, die das Ende seiner Tage beleuchten sollte. Seit Klabauterman das Schiff verlassen hatte, war der Unglückliche in tiefe Schwermuth versenkt; kein froher Augenblick war ihm mehr erschienen, und er sehnte sich nach dem Tode; doch dieser zögerte zu erscheinen. Zwölf Tage trieb das Wrack auf den Wellen, die Lebensmittel waren aufgezehrt, der wüthendste Hunger und alle Schrecken des unglücklichsten Schiffbruchs fielen die Armen an, da endlich zeigte sich in der Ferne ein Segel: neue Hoffnung, es kommt näher, schon werden die Boote ausgesetzt, doch in dem Augenblick, als zöge sie eine tückische Macht in die Tiefe, versinken die morschen Trümmer, und Ruthwer und seine Genossen sind in dem Abgrund des Meeres begraben. Keine menschliche Hand sollte die retten, die der zürnende Geist aufgegeben hatte.

Provinzielles.

Anwendung von Dampfwagen auf gewöhnlichen Landstraßen.

Je allgemeiner die Wichtigkeit der Eisenbahnen für alle Zweige der Industrie und des Handels, ja für alle Lebensverhältnisse anerkannt worden ist, und je lauter selbst die zweifelnden und langsamen Gemüther seit einiger Zeit für sie das Wort nehmen: desto niederschlagender ist es für uns, daß, während allenthalben die großartigsten Anlagen verbreitet und in Ausführung gebracht werden, um allmälig ein Eisenbahnnetz über ganz Europa zu ziehen, wir, die wir von der großen Straße des Weltverkehrs entfernt liegen, keine Aussicht haben, an den Vortheilen jener Umwälzung der Verhältnisse Antheil zu nehmen. Diese Niedergeschlagenheit würde aber noch größer seyn, wenn sich nicht, wie in allen besorgnißvollen Umständen, die Hoffnung mit ihrem reichen Schatze von Trost uns nahe stellte und uns aufforderte Muth zu behalten. Dem Einsender dieser Zeilen ist eine solche Hoffnung aus einem Aufsatze erwachsen, welchen das Magazin für die Lit. des Auslandes (Nr. 55. sq.) aus einer sehr geachteten englischen Zeitschrift entlehnt hat, und er glaubt allen denen, die jene Abhandlung nicht gelesen haben, einen Dienst zu erweisen, wenn er den Schluß derselben, der hier nur in Frage kommt, ungesäumt weiter verbreitet. — Nachdem der Verfasser sich über die bisher noch vorhandenen Mängel der Eisenbahnen weitläuftig ausgelassen hat, fährt er also fort:

„Ein sehr tüchtiger Ausschuß des Unterhauses entschied im Jahre 1832, Dampfwagen könnten auf den gewöhnlichen Landstraßen mit beträchtlicher Schnelligkeit und vollkommener Sicherheit gefahren werden und seyen im Stande, ohne Hülfe von Pferden die steilsten Höhen zu erklimmen. Man wird mit Recht fragen, warum sie nicht allgemein eingeführt worden? Die Antwort darauf ist sehr einfach und mit zwei Worten abgethan. Erstens hat man sehr wenig Kapital zur Förderung und Vervollkommnung eines so bedeutenden Unternehmens bisher verwandt. Zehn-, ja Hunderttausende sind hergegeben worden, um die auf den Eisenbahnen arbeitenden Lokomotiven zu ihrem gegenwärtigen immer noch sehr unvollkommenen Zustand zu bringen, während man es Leuten, die nicht einmal Kapitalisten sind, überlassen hat, eine für sie zu mächtige Aufgabe zu lösen und die zu hohen Kosten aus ihren geringen Mitteln zu bestreiten. Zweitens sind die Erfinder des Dampfwagens ihrer Zeit zu sehr voraus. Es ist eine sonderbare Thatsache, daß alle großen und nützlichen Anwendungen physikalischer Gesetze zu mechanischen Zwecken sich mit vielem Kampf ihren Weg zur allgemeinen Aufnahme bahnen

mußten. Dies scheint von dem Mangel an Unterricht in dem größten und nützlichsten Zweig menschlichen Wissens, in der Naturlehre, herzurühren. Der große Watt, dem wir Statuen errichten und blumenreiche Reden halten, lebte sieben Jahre lang in fortgesetzter Furcht und Herzensangst, aus Mangel an Geld, und empfand während seiner übrigen Lebenszeit die nachtheiligen Folgen, welche dieser Zustand auf seine Gesundheit gehabt hatte. Er mußte seine Maschinen verschenken, um nur einen Theil dessen zu erlangen, was durch sie erspart wurde!

Symington, Halls und Fulton waren lauter Kreuzträger und wurden vernachlässigt, auf lächerliche Weise unterdrückt, weil sie behaupteten, man könne durch Dampf Schiffe gegen Wind und Wellen führen. Hugh Middleton war der Gegenstand des Tadels, weil es ihm gelang, den Neuen Fluß (New-river) durch eine Hauptstadt zu führen, die damals nur sehr schwach mit dem ersten Lebensbedürfniß versehen war; — er wurde zu Grunde gerichtet. Windsor, der das Gas in eine solche Form zu bringen verstand, daß die größten Städte des civilisirten Theils von Europa damit erleuchtet werden konnten, wurde ausgelacht, als er versuchte, sein System einer Gesellschaft zu erklären; und da er schon verarmt und fast gebrochenen Herzens war, verbarg er sein Gesicht und weinte. Später starb er in Dürftigkeit in einem fremden Lande. Hague's pneumatische Uebertragung der Kraft hat nun schon sieben Jahr gekämpft; vergebens hat man darüber geschrieben und gesprochen und sie zum Theil angewendet. Der kaufmännische und gewerbetreibende Theil der Nation wird sich bald über seine eigene Unwissenheit und Stumpfheit wundern.

Eben so ist es denen gegangen, welche Dampfwagen für die gewöhnlichen Landstraßen vorgeschlagen haben. Gurney, ein kluger und arbeitsamer Mann, ist genöthigt gewesen, seine Fabrik und Maschinen für weniger als den zehnten Theil ihres Werthes zu verkaufen; man sprach schlecht von ihm und belästigte ihn auf alle Weise. Hancock, ein geduldiger, fleißiger und liebenswürdiger Mann, hat große Strecken mit seinem Dampfwagen zurückgelegt, und zwar auf den schlechtesten Straßen Englands, von Paddington nach der Bank, und zwar Monate lang. Diese Straße ist schlüpfrig und voller Löcher, — der Berg bei Pentonville steil und fast ohne Grund. Wir haben gesehen, wie Hancock mit der Geschwindigkeit von sieben Engl. Meilen in einer Stunde mit einem Dampfwagen einen andern Dampfwagen den Berg hinaufschaffte, aber dennoch hat noch Niemand im Publikum seine Bemühungen unterstützt.

Nathaniel Ogle hat mit seinem Dampfwagen verschiedene Theile Englands mit der größten Schnelligkeit befahren und oft dazu die schlechtesten Wege ausgewählt, als z. B. den von Southampton nach Liverpool und von dort nach London. Er ging einst nach Ascot zum Pferderennen, fuhr auf der Straße allen Pferden vorüber und erklimmte den Sandberg bei Sunning mit überraschender Schnelligkeit. Er hat Tonbridge, Maidstone und verschiedene andere Orte besucht. Nie beschädigte er dabei irgend ein anderes Fuhrwerk oder lebendes Geschöpf, und nie ereignete sich eine Explosion, Verzögerung oder irgend ein anderer Zufall als solcher, wie er bei Experimenten mit Maschinen vorkommt. Er bildete eine Gesellschaft, um sein Patent in Anwendung zu bringen; als jedoch die Actien vertheilt wurden, zahlte nur ein Einziger, Herr John Graves aus Manchester, sein Depositum von 20 Pfd. Sterl. ein, welches ihm vom Banquier wieder zurückgeschickt wurde. Ogle mußte daher eine Ausgabe von 3800 Pfd. Sterl. decken, die ihn mit seinen früheren großen Auslagen zu Grunde richteten; und seine zum Fahren auf den Landstraßen bereitstehenden Dampfwagen werden vom Rost und den Würmern zernagt. Noch mehrere Andere haben Versuche gemacht, doch waren sie entweder erfolglos oder bestanden nur in geringen Abänderungen der bereits erwähnten Wagen.

Nachdem wir die Männer vertheidigt, welche sich um die Einführung von Dampfwagen bemüht haben, müssen wir zur Vergleichung mit den Eisenbahnen zurückkehren. Es ist ganz bestimmt, daß sich Dampfwagen auf den gewöhnlichen Wegen vollkommen lenken lassen, daß sie die sichersten Maschinen sind, die jemals gebraucht wurden, — daß sie in die schnellste Bewegung gesetzt werden, die steilsten Höhen erklimmen und bergab in ihren Bewegungen gehemmt werden können. Kein Schnee, der nicht höher ist als die ganze Maschine, ist im Stande, sie anzuhalten; und selbst in diesem Fall würde eine zweckmäßig gebaute Vorderfront sich Bahn brechen, wo es Pferden nicht gelingen würde. Bei kaltem Wetter sind die Wege der Lokomotiv-Beförderung weit günstiger als die Eisenbahnen, da sie eine harte Fläche mit der nöthigen Friction bieten, welcher der Dampfwagen zu einer kräftigen Fortbewegung bedarf, wie er sie auf den Schienen jedoch nicht in dem Maße antrifft. Im Sommer machen sie keinen Staub, im Winter kann man ihrem Innern einen beliebigen Wärmegrad geben; da das Feuer hinten ist, werden die Passagiere nicht durch die Asche belästigt, wie auf den Eisenbahnen; die Bewegung ist die sanfteste, welche man sich denken kann, und sie machen weniger Geräusch als die gewöhnlichen Wagen. Kann noch ein vernünftiger Mensch daran zweifeln, daß diese Fuhrwerke sich bald Bahn brechen werden? Sobald die Lohnkutscher, Gastwirthe und Grundbesitzer an den Landstraßen den Schaden fühlen werden, der ihnen dadurch entsteht, daß sich der ganze Verkehr den Eisenbahnen zuwendet, werden sie zusammentreten und die Beförderung von Personen und Gütern durch Dampfwagen auf den gewöhnlichen Landstraßen begünstigen. Wo die Straßen so locker sind (welches der größte Uebelstand für die Dampfwagen ist), daß die nöthige Schnelligkeit dadurch leiden möchte, wird man sie fest und hart machen; steile Berge werden abgeflacht werden, obgleich das gar nicht nöthig ist, und wo sie rauh sind, wird man sie ebnen. Auf einer gutgebauten Straße, die mit Berg, Thal und Ebene abwechselt, kann ein Dampfwagen in einer Stunde vierzig Englische Meilen zurücklegen, und zwar mit dreißig Personen und ihrem Gepäck, das letztere entweder im Wagen selbst, oder auf einen besonderen bedeckten Karren. Die Durchschnittszahl der Personen, die mit einem Train von Liverpool nach Manchester oder umgekehrt gehen, ist sechzig, und in der Regel ist dazu eine zweite Maschine nöthig, die den Train auf den „geneigten Flächen" unterstützen muß. Es folgt nun daraus, daß in merkantilischer Beziehung fast gar kein Unterschied zwischen der Beförderung auf Eisenbahnen und der auf gewöhnlichen Wegen vermittelst Dampfwagen stattfindet. Bringt man nun die Kosten, der Anlegung, der Unterhaltung und der Administration der Eisenbahnen in Anschlag, so muß die Wage sich wohl entschieden auf die Seite der Landstraßen neigen.

Nichtunterrichtete haben behauptet, daß Stoßen und Schaukeln auf den Landstraßen sey viel zu groß, als daß man sie mit Dampfwagen befahren könnte; diejenigen aber, welche Erfahrung in diesen Dingen besitzen, wissen, daß das Stoßen und Schwanken der Dampfwagen auf den Landstraßen nicht halb so stark ist, wie das auf den Eisenbahnen; und wenn die Straßen alle so gut wären, wie die große nördliche und westliche, die von London auslaufen, so würde das Stoßen fast gänzlich wegfallen. Durch die Einführung von Dampfwagen würde das Monopol, welches durch die Eisenbahn

gehegt wird, nicht befördert werden; die Zölle auf den Landstraßen würden eben so viel, wenn nicht mehr, einbringen, als bisher; die Verbesserung der Landstraßen würde Allen zu Gute kommen und die Räder der Dampfwagen sie eher glatt rollen als verderben.

Wir wollen nun die Zeit untersuchen, welche ein Reisender, — der auf der Eisenbahn und der auf dem Dampfwagen — gebraucht, um von London aus eine Strecke von 100 Englischen Meilen zurückzulegen. Der Eisenbahn-Passagier verläßt die Gegend der Paulskirche und begiebt sich nach dem Anfangspunkte der Bahn, der vielleicht jenseits der Themse liegt; drei Viertel-Stunden sind erforderlich, um ihn zu erreichen, — eine Viertelstunde geht mit dem Einschreiben, Bezahlen, Aufladen des Gepäcks und Einsteigen verloren; fünf Stunden bringt er auf der Reise zu, und eine halbe Stunde, um vom Ende der Eisenbahn zu einem Gasthof im Mittelpunkt der erreichten Stadt zu gelangen. Sechs und eine halbe Stunde sind also unumgänglich nöthig, um 100 Englische Meilen auf der Eisenbahn zurückzulegen, und dabei hat man noch die Unbequemlichkeit eines dreimaligen Wagenwechsels. Ein Dampfwagen hingegen fährt um 9 Uhr früh aus dem Mittelpunkt der Stadt — vielleicht von Charing Croß — ab und macht mindestens in der Stunde 16 Englische Meilen, ist also sechs Stunden unterwegs. Wir wollen dieselbe Zeit annehmen, deren es bedarf, um auszusteigen und nach einem Gasthofe zu gelangen — was sehr reichlich gemessen ist, — so hat man den Weg immer noch eben so schnell zurückgelegt wie auf der Eisenbahn; die Kosten hingegen sind nur den dritten Theil so groß als die auf den Eisenbahnen, welches ein bedeutendes Objeckt ist.

Angenommen, die Straße von London nach Birmingham würde von zehn Dampfwagen befahren, und den Eigenthümern kostete jede Meile an Steinkohlen, Wasser, Arbeitslohn u. s. w. 1½ Shilling — welches sie gern bezahlen würden —, so beliefe sich der tägliche Gewinn auf 75 Pfd. Sterl. Wenn man das Maximum der Kosten und das Minimum des Ertrages annimmt, so beläuft sich der jährliche Gewinn, bei einer Auslage von höchstens 12,000 Pfd. Sterl. auf 18,000 Pfd. Sterl.

Keine Eisenbahn kann neben einer Dampfwagen-Beförderung auf den gewöhnlichen Landstraßen bestehen, wenn diese erst durch Gesellschaften von Kapitalisten unterstützt wird. Nur sehr wenig ist noch erforderlich, um diesen Fuhrwerken eine solche Vollkommenheit zu geben, wie sie haben müssen, um zweckdienlich zu seyn, und das nicht einmal an der Maschinerie, sondern an Nebensachen und Formen, in Bezug auf äußere Schönheit. Es ist genug gesagt worden, um das Publikum vor der Eisenbahnwuth zu warnen und um seine Aufmerksamkeit auf das neue Mittel zu lenken, die animalische Kraft auf den gewöhnlichen Landstraßen durch mechanische zu ersetzen."

Vorausgesetzt, daß es sich mit den Angaben des Verfassers wirklich so verhält wie er sagt, oder daß nur der größte Theil derselben richtig ist: so muß man sich wundern, daß man in Deutschland, wo doch seit einiger Zeit ein ungemein großer industrieller Aufschwung bemerkbar ist, noch keine Versuche gemacht hat, mit Dampfwagen auf Chausseen zu fahren. Die Sache ist auf jeden Fall von so großer Wichtigkeit, daß man wünschen muß, es möchten die Regierungen Deutschlands das näher prüfen und versuchen lassen, was man in England aus Vorurtheil oder Compagnie-Interesse nicht aufkommen lassen will. Gelänge der Versuch so würden auch die Ländertheile, welche ihrer geografischen Lage oder ihrer Armuth wegen auf Anlegung von Eisenbahnen keine Aussicht haben, die Vortheile derselben mitgenießen können. Möchte unsre Regierung, die alles Gute so willig und thätig befördert, mit ihrem Beispiele vorangehen, und die Kosten, welche so bedeutend nicht seyn werden, zu einem gründlichen und ausdauernden Versuche nicht scheuen.

Thorwaldiana.

23.

In der Rheincampagne bohnneckten nicht selten die Vorposten der Carmagnolen die Preußischen Husarenpiquets auf die ärgerlichste Weise, da sie wußten, daß sie mit ihren Carabinern ihnen nichts thun konnten. Um diesen Unfug zu steuern, gab man den Husaren Jäger mit, allein die kannten die Sansculotten an den Achselbändern (Chasseur mit die Strick) gar gut, und wie sich ein Jäger auf der äußersten Vedette blicken ließ, stellten sie gleich ihre Späße ein. Bei Pirmasens hatte ein alter Knasterbart von den Blücherschen Husaren die äußerste Feldwache und die Carmagnolen trieben ihr Spiel mit den Vedetten so bunt wie nie: standen Kopf vor den Husaren und invitirten sie — —. Wie gewöhnlich, waren Jäger da, aber sobald sich diese zeigten, sagten die Wälschen: „gute Nacht Schneck!" Man hielt einen Kriegsrath, wie man sie doch anführte. „Habt Ihr keinen alten Wallach, der gut vor dem Schuß steht?" fragte ein pfiffiger Jäger. Der Wallach fand sich. Als nun die Vedetten abgelöst wurden, nahm der Jäger einen weißen Husarenmantel um, setzte eine Bärenmütze auf, und bestieg den Wallach. So als Husar maskirt ritt er, seine Büchse unter dem Mantel versteckt, mit einem andern Blücherschen auf die äußerste Vedette und löste sie ab. Die Carmagnolen versahen sich nichts arges, glaubten zwei frische Husaren vor sich zu haben, und begannen die alte Neckerei. Als eben der Frechste wieder Kopf stand und invitirte, legte der Jäger dem Wallach leise die Büchse zwischen die Ohren: „das ist ein Carabiner," dachte der Franzmann, und ließ sich nicht schrecken. Der Jäger nahm sich den sündigen Punkt zum Ziel und knallte los; er traf in's Schwarze der Cülotte des Sansculotten, und nie machte sich das Geschmeiß gegen Preußische Husaren wieder mausig.

24.

In derselben Campagne hatten die Oesterreicher ein Teufels-Corps: „Die Rothmäntel." Es waren Dalmatier und Montenegrier, wahre Hals- und Kopfabschneider. Nach türkischer Sitte ward ihnen jeder Feindeskopf mit 2 Ducaten von ihrem Weg bezahlt, und sie lieferten manchen. Als diese Satanssöhne einst bei Frankfurt a. M. standen, gab es gerade nicht viel zu thun, und sie konnten daher keine Köpfe erwischen; aber sie wußten sich schlau zu helfen. Die dortigen Bauerhäuser haben Fenster, wie in Sachsen: in der Mitte ist ein kleines Schiebfenster, woraus der Bauer ab und zu lakonisch den Kopf steckt und nach dem Wetter schaut. Das merkten sich die Rothmäntel. Sie machten bei der Nacht Patrouillen; klopften an die Fenster und fragten nach dem Weg. Ehrlich steckten die Bauern ihre Köpfe hinaus, und die Rothmäntel schnitten sie ihnen ab. Zum Glück für die armen Bauern dauerte dieser Teufelsspaß nicht lange.

(Werden fortgesetzt.)

(Hierbei das Beiblatt Nr. 42.)

Redacteur: F. v. Suchow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 43. Stralsund, Montag den 28. Mai 1838.

Napoleon und der Herzog von Vicenza. *)

(Ein Auszug.)

Empörung des französischen Generalstabes.

Bis zum 7. October blieben wir in Dresden. Schon hatten wir den Abfall eines Westphälischen Regiments erfahren; es war mit Waffen und Gepäck zum Feinde übergegangen, eben so wie die Niederlage des Generals Vandamme, der von seiner gewöhnlichen Hitze fortgerissen, die Befehle, welche ihm der Kaiser durch General Hara übermachen lassen, überschritten hatte. Vandamme war Gefangener und, von allen Seiten umringt, waren seine, von der Uebermacht überwältigten Truppen in Stücken gehauen und gefangen worden, bald nachdem wir den ruhmvollen Sieg bei Dresden davon getragen. Als der Kaiser diese Nachricht erfuhr, war er einen Augenblick lang sprachlos. „Das Geschick verfolgt mich," rief er dann aus, das ist ein beklagenswerthes Ereigniß; es beraubt uns kostbare Hülfsmittel. Der Ungehorsam Vandammes ist nicht zu entschuldigen. Meine Befehle waren so bestimmt! — Er mußte wissen, daß man einem fliehenden Feinde entweder eine goldne Brücke baut oder eine eherne Mauer entgegen stellt.

In Dresden ließen wir den Marschall St. Cyr mit dreißig tausend Mann zurück. Der gute König von Sachsen wollte den Kaiser begleiten, und stieg unter der Escorte des Generalstabes in den Wagen mit der Königin und der Prinzessin Auguste. In Eilenburg an der Mulda stießen die sächsischen Truppen zur französischen Hauptarmee, Napoleon erließ an sie eine Proclamation, die ich den sächsischen Soldaten übersetzte und wiederholte. In dieser Proclamation ermahnte Napoleon die Sachsen seine Anstrengungen zur Erhaltung der Unabhängigkeit ihres Landes zu unterstützen und der Treue zu gedenken, mit welcher ihr König, sein würdiger und treuer Verbündeter, ihnen voranginge; er zeigte ihnen Preußen, wie es Sachsen bedrohe und dessen schönste Provinzen für sich begehre. Dann sprach er ihnen von Militairischer Ehre und beschwor sie, sich würdig mit der großen Armee, mit welcher die Sachsen gemeinschaftliche Sachen machten, und in deren Reihen sie jetzt fechten sollten, zu wetteifern.

Enthusiastisches Geschrei erscholl aus ihren Reihen. Man schwor Treue bis in den Tod. — Einige Offiziere traten sogar hervor, schwangen ihre Säbel, umringten beide Herrscher und riefen: „es lebe unser König, es lebe der Kaiser Napoleon, der Freund der Sachsen!"

Unsere Soldaten, deren Herz von so vielen Abtrünnigkeiten schon eilerte, fühlten ihr Vertrauen wieder neu geboren. So hatten sie auf dieser fremden Erde doch noch Freunde behalten; so konnten sie doch noch Waffenbrüdern die Hand reichen und das thaten sie denn auch. Man umarmte sich, man ging Arm in Arm umher; man theilte seine Feldflasche und seine Lebensmittel, die französische Herzensergießung schmolz die Eisrinde deutscher Zurückhaltung. Eine Stunde nach der Musterung schienen diese Männer alle Kinder derselben Familie. Und einen Monat später war diese Brüderschaft in Strömen französischen Blutes untergegangen!

*) Dieses anziehende Buch unter dem genannten Titel befindet sich in der Crohn'schen Lesebibliothek.

Thorwald.

In Eilenburg ließen wir den König von Sachsen, seine Familie und den Herzog von Bassano zurück. Der letzte war mit den ausgedehntesten Machtvollkommenheiten versehen. Nie war das Vertrauen des Kaisers besser angebracht. Der Herzog von Bassano verbindet mit hohen Fähigkeiten alle Eigenschaften eines redlichen Mannes. Er ist einer der ehrenwerthesten Illustrationen des Kaiserreichs.

Maret ist nach dem Sturze seines Wohlthäters in edler und würdiger Haltung verblieben. Eilenburg ward das Depot des großen Artillerie-Parks und aller Equipagen. Wir richteten uns auf Düben. Und hier wurden die Pläne des Kaisers, die er beständig hatte reif werden lassen, bekannt. Man erfuhr endlich, daß man auf Berlin und nicht auf Leipzig marschiren werde.

Sobald man die Absicht des Kaisers erfahren, brach man fast allgemein in lautes Gemurr aus. Aufruhr hatte plötzlich den blindesten Gehorsam Platz gemacht. „Soll denn eine neue Schilderhebung in Preußen wieder beginnen? die Armee nach Berlin hinzuschleppen? hat man davon denn noch nicht genug getödtet? Soll das denn niemals ein Ende nehmen? Es ist zu spät, diesen waghalsigen Zug zu unternehmen. Wenn wir uns auf den Rhein zurückziehen, so behalten wir unser Winterquartier, und im Frühjahr, wenn es sein muß, können wir die Offensive wieder ergreifen."

Und diese Beschwerden und diese Vorwürfe wurden öffentlich ausgesprochen. Wenn der Kaiser von seinen Plänen sprach, wenn er die Wahrscheinlichkeit der Erfolge, welche die Unvorsichtigkeit Blüchers uns dargeboten, auseinandersetzte, so begegnete er nur eisigen Gesichtern und kein billigendes Wort suchte seine hochherzige Kühnheit aufzumuntern. Mitten in dieser zweifelhaften Stimmung der hohen Würdenträger der Armee erfuhr man den Abfall von Baiern. O! Nun kannte das Mißvergnügen keine Gränzen mehr, und zum ersten Male hatte der Kaiser Vorwürfe anzuhören!

Es lag wahrlich etwas unendlich Niederschlagendes in diesem, aus unverdientem Unglück hervorgehenden, Aufruhr. War der Kaiser nicht immer noch der Erste unter Allen? War er nicht immer noch jener kundige Führer, der uns so oft ruhmvoll zum Kampfe geführt? War nicht gestern noch sein Wille der Wille Aller? Und dennoch empfing ein Schrei, ein wahnsinniger Schrei von Unwillen die Conceptionen des verwegenen Genius. „Wir haben die ewigen Kämpfe satt, wir wollen Frankreich wiedersehen!" Die späteren Ereignisse haben diese unwürdige Erschlaffung nur zu entsetzlich bestraft.

Ich war im Salon des Kaisers, als der Generalstab in Masse erschien, um ihn zu bitten, er möge seine Pläne auf Berlin aufgeben und auf Leipzig marschiren. Man muß Zeuge dieser traurigen Scene gewesen seyn, um sich richtige Vorstellung davon zu machen; man muß den Kaiser gekannt haben, wie ich ihn kannte, um zu begreifen, wie er in diesem Augenblicke leiden mußte. Das erste Wort führte ein Marschall von Frankreich. Ich will ihn nicht nennen. —

Bittere Reue hat sein Leben seitdem vergiften müssen! Nach der seinigen erhoben sich noch andere Stimmen und dann alle zugleich, und wie es gewöhnlich mit Reclamationen, die von einer Menge hervorgebracht werden, ergeht, der, welcher am stärksten spricht, sey es mit Grund oder Ungrund, der reißt die Andern fort und bringt die Andersmeinenden auf seine Seite. Vielleicht hatte man bei kaltem Blute gute Gründe zusammengestellt; vielleicht hatte man wirklich gewichtige Gegeneinwendungen ausgearbeitet; aber Angesichts dessen, dessen Blicken man so leicht nicht trotzte, fand man nicht den Muth, ein Wort von dem heimlich verabredeten Pogramm hervorzubringen, und in Mangel triftiger Gründe brachte man so erbärmliche vor, daß sie in keiner Weise die Verwegenheit dieser Schilderhebung rechtfertigten.

Und hier, wo das Fieber der Entrüstung all sein Blut ins Kochen brachte, jetzt, wo seine Augen Blitze schleuderten, schöpfte der Kaiser in seiner aufgereizten Eigenliebe die Kraft den Ausbruch seines Zornes zu unterdrücken. Der Beleidigung gegenüber blieb er kalt und voller Würde; bloß eine leichte Bewegung verrieth sich in seiner Stimme, als er sagte: „Mein Plan war reiflich überlegt — ich nahm unter die, unsern Interessen ungünstigen, möglichen Fällen, auch den Abfall Baierns mit auf — ich habe die Ueberzeugung, daß der Entwurf, auf Berlin zu marschiren, ein guter ist. — Eine rückgängige Bewegung unter den Umständen, unter denen wir uns befinden, ist eine verderbliche Maßregel, und die Tadler meines Planes nehmen eine schwere Verantwortlichkeit auf ihr Haupt. —

„Ich werde das überlegen, ihr Herren" — und damit ging er in sein Kabinet.

(Schluß folgt.)

Pommersche Humoreske.

Demmin, den 23. Mai 1838.

„Heida! Juchhei! Brasilien ist nicht weit von hier."

Dies, mein vielgeliebter Vetter, singen wir bei uns mit vollem freudigen Recht. — Er kennt ja noch, aus früherer lieben Zeit, unsern schönen Dever Buch- und Eichwald, „wo die Nachtigall singt und der Kukuk ruft," an dessen Seite, aus dem noch immer nicht zollverbundenen, in mancher Hinsicht reichgesegnetem Nachbarlande Mecklenburg kommend, die Peene durch blumenreiche Wiesen, freundlich hinfließt, und der von uns Demminern bei schöner Jahreszeit so gern und fleißig besucht wird. Verfolgt man nun den Weg Berg auf und steht oben im Freien, so liegt unten im Thale, West-Süd-West von der Stadt, das derselben angehörende Dorf Deven. Ist man bei dessem Mühle angelangt, so wittert das Geruchorgan schon den Duft des köstlich gebrannten Rio und folgt man demselben noch ein paar Schritte über die Brücke dann — ist man in Brasilien! — Brasilien aber ist: ein auf Mecklenburgischem Grund und Boden liegender Vergnügungsort, wo ein kräftiger, freundlicher Wirth, Peter Capell, freundlich und klug regiert und alle Wünsche eines, zu Genuß und Freude irgend disponirten Menschenkindes, angenehme Befriedigung finden.

Im Frühling und Sommer tanzen und springen wir dort fleißig herum und freuen uns des Lebens im Grünen; aber auch der letzte, strenge Winter lockte uns durch seine gute Schlittenbahn recht oft hinaus. Unserm alten Gevattersmann, Krämer, Tabacksfabrikant und Reimschmid, George, der, wie Er weiß, auch gerne ein bischen Klingelschlitten fährt, wenns nicht viel kostet, gefiel der arge Wintersmann anfänglich auch recht gut und er bereitete uns deshalb folgendes:

Winterconfekt.

Fahre hin, Bedenklichkeit!
Bei der Schellen Klingen
Wird auch, in der Winterszeit,
Wohl ein Lied gelingen.
Traberdorf im Ofen glüht
Industrie zum Ruhme, —
Und an jedem Fenster blüht,
Hübsch, des Winters Blume.

Mühlenburschen schlugen sich
Recht zu uns'rer Freude; —
Und die Flur prangt königlich
In dem Silberkleide.
Ist es denn auch tüchtig kalt
Und friert Pikkelsteine;
Freuet sich doch Jung und Alt
Und macht flinke Beine. —

Frisch benutzt die Gegenwart;
Das heißt: stets gewonnen!
Eine große Schlittenfahrt
Ward sogleich begonnen.
Alle halten einen Strich.
Viele Glocken klingen,
Und die Peitschen rühren sich
Noch vor allen Dingen.

Hübsche Damen steigen ein,
Edle Herrn nicht minder.
So, im freundlichsten Verein',
Rutschen Evens Kinder
Durch die Straßen her und hin
In die Kreuz und Quere;
Manches, Scherz und Schelm im Sinn,
Macht dem Ganzen — Ehre. —

Doch zu enge wird die Stadt:
Ist Brasilien ferne? —
Nein! Capell der Gute hat
Frohe Gäste gerne;
Dazu Wein in Ueberfluß;
Austern, Braten, Kuchen. —
Dies befördert den Entschluß?
West-Süd-West zu suchen.

Köstlich fliegt der schöne Zug
Zu dem heitern Ziele!
Und des Kaffee's Prachtgeruch
Grüßt schon bei der Mühle! —
Bald ergießt sein brauner Fluß
Sich in alle Tassen:
Denn, ein solcher Hochgenuß,
Ist nicht zu verpassen! —

Späterhin, beim frohen Mahl'
Wächst Lust, Lieb' und Treue;
Jeder wird, nach eigner Wahl,
Glied der bunten Reihe.
Auf das Wohl der Nachbarin
Trinken frohe Gäste.
Mancher denkt in seinem Sinn':
Meine ist die Beste!

Und denkt Gleiches sie von ihm
In der frohen Stunde;
Amor lacht mit Ungestüm,
Aus dem Hintergrunde.
Dieser Schelm, ist stets bereit,
Herzen zu entzünden,
Und für alle Ewigkeit,
Freundlich zu verbinden.

Doch, zum fernen West entflohn
Ist des Tages Hore! —
Und zu Hause braten schon
Aepfelchen im Rohre.
Elas und Jacob spannen an
Bei Gesang und Klingen,
Laßt uns nun dem Wintersmann
Noch ein Vivat bringen!

Endlich aber, als Holz und Torf mit Meilenstiefeln abmarschirten, und manche andere Beschwerden eintraten, wurde auch ihm die Sache zu arg, weshalb er denn folgenden „Nothschuß" losgebrannt hat und zwar unter der Firma:

„Jeremiade."

Die kleinen Vögel springen
So ängstlich auf dem Schnee;
Das Schnäblein kann nicht bringen,
Ein Körnchen in die Höh! —
Die Kajacks und die Krähen
Sie halten großen Rath;
Auch läßt sich täglich sehen
Freund Hähne in der Stadt —
Der Kuhnhahnskopf im Hofe
Wird Gegenstand zum Streit;
Der Kalbsfuß, den die Zofe,
Vom Felle erst befreit;
Um Aepfel, kaum verloren,
Markirt durch Duft und Dampf
Entsteht, eh sie gefroren,
Ein mörderischer Kampf.

Der Kohl ist heidi gangen;
Die Zäune — hinter drein!
Und Märten kann erlangen
Kein saftig Blättelein!
Reinke ist eingefroren
Beim Angeln auf dem See
Und hat den Schwanz verloren. —
O, weh, o, weh, o, weh!

Kartoffelchen empfinden
Den Frost im Kellerraum;
Und Holz und Torf entschwinden,
So schnell, wie Seifenschaum.
Posthorns Kanäle frieren;
Kein Mantellied erschallt;
Und wandernden Barbieren
Ist stets das Wasser — kalt.

Hoch auf der Kirchthurmspitze
Kreischt hell der Wetterhahn;
Es friert die Pudelmütze
Dem Backenbarte an;
Die Nase hat vor Allen
Ein widriges Geschick:
Die hellen Perlen fallen
Mit jedem Augenblick. —

Die Hausfrau geht im Jammer, —
Weiß nicht wie's werden soll —
Hoch liegt die dunkle Kammer
Von schwarzer Wäsche voll;
Drum jeden Morgen heben
Die Klagelieder an:
Daß kein Pardon will geben
Der strenge Wintersmann.

Die Ladengötter streiten
Als Helden jeden Falls! —
Der Syrup will nicht gleiten
Durch den Bouteillenhals;
Die Hände sind erfroren,
Herr Thran ist immer dick;
Und oft ergreift die Ohren
Ein gräßliches Geschick! — —;

Die Wagenräder pfeifen
Recht widerlichen Ton;
Die Schlittenpferde greifen
Zur Appellation. —
So klagen, im Gedränge,
Dich Thier' und Menschen an
Ob deiner großen Strenge,
Du böser Wintersmann!

Komm Königin, und schaue
Dem Sünder ins Gesicht!
Und führ' im raschen Thaue,
Ihn schleunig zum Gericht! —
Wenn dann — Tyrannenschrecken —
Sein Eispalast zerfällt;
Erwärm' in Blumendecken,
Die eingefrorne Welt. —

Dies half, und es trat einige Tage nachher gleich milderes Wetter ein. — Aber, eh ichs vergesse, mit dem Tradetorf möchte ichs Ihm doch auch empfehlen und dringendst ans Herz legen. Wir fingen im vorigen Jahre, trotz mancher Opposition, damit an, und die Sache hat sich zu unsrer Freude, recht gut bewährt; weshalb wir sie im gegenwärtigen fleißig fortsetzen lassen. Er muß den Torf aber nicht tiefer wegnehmen lassen als er steht. — Die Löcher wachsen in einigen Jahren wieder zu; dann kann Er die zweite Erndte u. s. w. halten und Er sieht nun wohl, daß an Mangel dieses köstlichen Brennmaterials gar nicht mehr zu denken ist, wie klein von Umfang sein Torfmoor auch immer seyn mag.

Als nun endlich nach all der Noth und Kälte die ersten Frühlingsboten, Kiebitz und Storch, sich bei uns einfanden, und hier und da ein Knöspchen aufbrach und ein grünes Blättchen hervorlugte; erblühte auch im Herzen unsers lieben Gevatters für seinen biedern Freund in Deven; nach der Melodie von „Fröhlich und wohlgemuth“ — welches Er ja auch so gerne zu singen pflegte — nachstehender

Frühlingsgruß.

Treu und herzinniglich,
Capell, ich grüße Dich! —
Reich' Dir, aus fremdem Land,
Herzlich — die Freundeshand.

Hübsch ist Dein Nest gebaut
Zwischen Gebüsch und Kraut;
Vorne, der Mühlensee;
Hinten, die Tempelhöh.

Fröhlich und wohlgemuth,
Pärchen, wie Milch und Blut,
Ladet, zum heitern Ziel,
Hörner und Saitenspiel.

Freue Dich! Freue Dich!
Schöne Zeit nahet sich:
Bald wird es wieder grün;
Veilchen und Rosen blühn.

Kiebitz und Adebär
Leisten schon die Gewähr;
Und kommt nun bald hinzu
Waldprophet, Herr Coucou.

Alles frägt, neugiervoll:
Wie lang' es leben soll? —
„Leben, bist doch so schön,
„Wenn wir Land einwärts gehn!“

Ganze Familien
Zieht nach Brasilien:
Frühling und Sonnenschein,
Freundschaft, Lieb', Lied und Wein.

Blumen sind rings erblüht;
Nachtigall singt ein Lied;
Und von des Berges Wall,
Donnert — der Wiederhall!

Rückend zum Thor hinaus,
Kehrt man die Sorgen aus!
Grillenbrut, groß und klein,
Muß in den Strom hinein!

Gott mit Dir, liebes Kind!
Bis wir beisammen sind,
Und von dem besten Faß, —
Stürzen — ein Deckelglas. —

worauf er denn auch folgende Erwiderung, in Auftrag seines Freundes, selbst eigenhändig angefertigt haben soll:

Gegengruß.

Wie es die Freundschaft muß
Bring' ich den Gegengruß:
Treu und herzinniglich,
George, ich grüße Dich.

Hoch, an des Marktes Platz,
Horstest Du, lieber Schatz!
Zwischen dem warmen Süd'
Und wo das Nordlicht glüht.

Fröhlich und sorgenfrei
Kratzt Dich nicht Falk noch Weih;
Zählt Dir noch „Funfzig“ zu
Dein alter Freund Coucou.

Giebelfürst Adebär
Kreis't um den Schornstein her;
Klappert mit Doppelschlag,
Süße Gefühle wach.

In Dir die Poesei,
Um Dich die Krämerei;
Reitest Du zum Parnaß
Oft auf dem Syrupsfaß. —

Komm, o geliebtes Haus!
Fleißig zu mir heraus;
Und in Brasiliens Hain'
Sollst Du — Don Pedro seyn. —

Ich bin überzeugt, daß Ihm, bester Vettersmann, alle diese Mittheilungen viel Vergnügen machen werden; hängt Er doch mit sehr großer Liebe an Demmin, seine heitern, lebenslustigen Bewohner und seine höchst reizenden Umgebungen.

Was nun aber das Geschäftsleben anbelangt, wovon Er auch stets gerne etwas wissen will, so hat sich das in neuerer Zeit auch hier sehr verändert. In vielen Zweigen ist es leider stiller geworden, da manche Geschäfte, die sonst ausschließlich in den Städten betrieben wurden, jetzt auch aufs Land gewandert sind. Indessen läßt sich gleichfalls nicht läugnen, daß auch manche neue Branche hinzugekommen ist und der Speculationsgeist sich immer frische Bahnen bricht! Alte Stückchen von Tuch und anderen Zeugen sind sehr gesucht. Er wird fragen, wozu? Man macht neue Kleider daraus, lieber Vetter, die ganz allerliebst und nützlich sind!

Hat Er alte Stiefel, Schuhe oder sonstigen Lederabfall, werf Er ihn nicht mehr fort; denn es hat in unsrer Wunderzeit auch dessen vortheilhafte Benutzung ein glücklicher Kopf entdeckt! Der Knochenhandel, woran in früherer Zeit hier Niemand dachte, wird lebhaft und im Großen fleißig fortgesetzt, und es drängt sich dadurch für die weltberühmte, vielbesungne Grabesruhe einige Besorgniß auf. — Der Schiffsbau, welcher einige Jahre fast ganz geschlummert, belebt sich im gegenwärtigen aufs Neue, und verspricht uns gleichfalls durch seinen nützlichen Einfluß zu erfreuen.

Seine Frau Großmama — welche beiläufig gesagt — noch immer so gerne als früher dünne gelbe Erbsen mit Schweinsohren ißt, grüßt durch mich herzlichst, und wenn es Ihm so gefällt, empfängt Er durch freundliche Vermittelung des Fräulein Sundine, bald fernere Mittheilungen von hier. Gott befohlen!

(Hierbei das Beiblatt Nr. 43.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 44. Stralsund, Freitag den 1. Juni 1838.

Bei dem am 19ten Mai erfolgten Heimgang unsers Freundes Th....r P...w.

Es zieht ein Wehmuths Schimmer
Durch die erstarrte Flur;
Vom Lenzes Hauch noch immer,
Vom Leben keine Spur.

Da strömt ein Zauber Wehen
Hin über Meer und Land;
Man weiß nicht wie's geschehen —
Im Blühen alles stand.

Der Keim im Wonne-Beben
Zur Blume sich erschließt,
Ein freudig neues Leben
In jedem Herzen sprießt.

Doch wie wir recht gewahren
Des Nordwind's graus'gen Ton,
Wenn durch der Blüthen Schaaren
Er fährt mit grimmem Hohn.

So auch wenn uns getroffen
Im Lenz der tiefe Schmerz:
Daß uns'rem schönsten Hoffen
Der Tod entriß ein Herz.

Wir sah'n mit frischem Triebe
Erblüh'n die Flur umher;
Und ach! — für unsre Liebe
Ist nun die Stätte leer.

In seligem Vereine,
Erstebt der Schöpfung Pracht;
Nur wir, wir sind alleine —
In uns'res Kummers Nacht.

Schau'n nur durch bitt're Thränen
Auf grüner Erd' ein Grab;
Und streu'n voll heißem Sehnen
Die Blumen all' hinab.

Gr. 20. Mai. Dictima.

Napoleon und der Herzog von Vicenza.

(Schluß.)

Rückzug nach Leipzig.

Mehrmals erschien ich den Tag über an der Thür von des Kaisers Zimmer; er hatte sich allein eingeschlossen, seinem Nachdenken sich überlassend und sich mit Nichts beschäftigend. Unruhig, ihn in diesem Zustande, der so sehr seinen sonstigen Gewohnheiten zuwider war, zu wissen, ließ ich mich des Abends anmelden. Er antwortete nicht.

Ich erwartete in dem an sein Cabinet anstoßenden Salon seine Befehle. Das Wetter war trübe und kalt; mit Heftigkeit wehte der Wind, stürmte schnaubend gegen die weiten Gemächer des Dübner Schlosses an. Alles in diesem jämmerlichen Aufenthaltsorte stimmte schwermüthig und umheimlich. Oede herrschte um den Kaiser her. Jeder Einzelne hatte sich vom Eide des Gehorsams losgesagt. —

Der Herr hatte gesagt, ich werde überlegen und der Aufruhr in stolzer und verächtlicher Haltung, nahm sich, nachdem er einmal sein Ultimatum gegeben, gar nicht mehr die Mühe, seine Gleichgültigkeit über das etwanige Veto, das ihm der Herrscher entgegenstellen könnte, zu verhehlen.

Da entrollte sich das Drama vor meinen Augen mit einer Schnelligkeit, die selbst meine trübsten Besorgnisse noch übertraf. Seine Entwicklung war früher in das Dunkel meiner Seele zurückgetreten; aber jetzt stand es Schrecken erregend vor meinen Blicken. Ach! dachte ich, wir werden den Weg, den wir zu durchlaufen haben, mit langen Blutspuren bezeichnen, und unser letzte Halt wird der Abgrund seyn, der uns verschlingt.

Der Abend rückte vor. Immer dasselbe Schweigen im Cabinet des Kaisers. Da riß ich ein Blatt aus meiner Brieftasche und schrieb mit Bleistift darauf: „Ich bin da; wollen Sie mich nicht sehen?" Ich rief einen Thürsteher und gab ihm den bestimmten Befehl, bei dem Kaiser einzutreten und ihm dies Papier zu übergeben. Er las, — Ein schwaches Lächeln erhellte sein schrecklich entstelltes Gesicht. „Treten Sie ein, Caulaincourt."

Er lag auf einem Sopha. Neben ihm stand ein kleiner Tisch, bedeckt mit Karten und Papieren, die er nicht ansah, seine stieren und matten Augen hafteten nirgends; ein sardonischer Zug um den Mund verrieth die Bitterkeit seiner Gedanken. Seine krampfhaft sich bewegenden Hände nahmen auf's gerathewohl, was sich in seinem Bereich befand, und warfen es wieder fort. Seine ganze Haltung verrieth jene concentrirte Qual, zu der sich alle die tausend Schmerzen, die lange seine Seele gefoltert und die Ruhe seiner Nächte gestört und welche, nach und nach die Resignation und den Muth aufreibend, eines Tages uns endlich ohne Kraft und ohne Willen, die letzte Täuschung zu ertragen, finden, — er empfand jene Pein, sage ich, zu der alle diese Schmerzen sich zusammengehäuft.

Ich trat an den Leidenden heran.

Eine ungeduldige Gebehrde offenbarte seine Gedanken: „was thuts?" wollte er sagen.

„Sire, die Vorstellungen, die man Ihnen machte, bleiben der Bestätigung Ew. Majestät unterworfen!"

Er heftete seinen Blick auf mich. „Sie glauben es nicht?" — Nein, nein, Caulaincourt, hier überbietet das Wesentliche die Formen. — Man müßte wahnsinnig seyn, wenn man nicht sehen sollte, in welches Verderben uns die täglich sich offenbarende Insubordination fortreißt. — Sie muß unberechenbare Folgen haben; wenn die Bajonette berathschlagen, so entschlüpft den Regierenden die Gewalt. — Es bildet sich eine Kraft der Trägheit um mich, die gar weit gefährlicher noch ist als ein materieller Aufruhr, hundert offen revoltirende Chefs würden mich nicht in Verlegenheit setzen — einer offenen Rebellion würden meine Soldaten ihr Recht angedeihen lassen. Sie räsonniren nicht, sie gehorchen mir; sie würden mir bis ans Ende der Welt folgen! — Aber in den kritischen Umständen, in denen wir uns befinden, ist Eintracht zwischen den Chefs und mir eine Frage, die über Leben und Tod Frankreichs entscheidet. — Mißtrauen, Schwanken verderben uns weit sicherer, als das Schwerdt und der Kartätschenhagel der Verbündeten."

Er erhob sich und durchging mit langsamen Schritten das Cabinet und sagte dann, wie wenn er einer innern Stimme antwortete: „Alles ist verloren — ich werde vergebens gegen das Geschick ankämpfen. — Die Franzosen wissen nicht Unfälle zu ertragen." — Und wieder versank er in sein Nachdenken. Vergeblich waren alle meine Versuche, ihn demselben zu entreißen; dem unvernünftigen Widerstande, den man ihm entgegenstellte, gegenüber, schienen alle seine Geisteskräfte gelähmt. Ich begriff es gar wohl, daß dieser Organisation von so glühender und energischer Empfindungsweise der Ekel sich bemächtigte. Was vermochte sein Genius, die Gewalt seiner Mittel in Gegenwart der Demoralisation seiner Lieutenants. Diese elenden Beschwerden, die einer dem andern übertrug, demoralisirten die Armee und erlöschten jenes heilige patriotische Feuer, welches bisher Wunder zu Wege gebracht, und es war ein Wunder nöthig, um das Vaterland von dem Einfall der fünf, gegen dasselbe vereinigten, Mächte zu retten.

Auch der folgende Tag war noch voller Angst und Unentschlossenheit. Es schien, als ob Napoleon, indem er seine persönliche Ueberzeugung opferte, mit einem einzigen Streiche seine Zukunft vernichtete. Seine Ahnungen wurden nur zu sehr gerechtfertigt! Gegen Abend war sein Entschluß gefaßt, und er wurde ruhig dem Anschein nach, wie es immer bei ihm der Fall war, wenn in seinem Kopfe irgend etwas fest beschlossen war. Niemals werde ich seine prophetischen Worte vergessen: „das Geschick giebt stets ein Zeichen, wenn eine Nation fallen soll."

— „Der Wille eines ganzen Volkes," sagte ich lebhaft, „kann den Beschluß des Geschickes aufheben."

Er stützte sich heftig auf meinen Arm: „Ja .... aber sie haben es nicht gewollt!! Bringen Sie das eines Tages in Erinnerung, Caulaincourt; die Franzosen sollen mein Andenken nicht verfluchen."

Der Kaiser zeigte seinen Entschluß, nach Leipzig zu marschiren öffentlich an. „Möchten," setzte er hinzu, „diejenigen, welche diese Bewegung angerathen haben, es nie bereuen!" Augenblicklich wurden die Befehle zum Aufbruch gegeben, und, als wenn der, über den Willen des Kaisers davon getragene Sieg, allen unsern Gefahren und Unglücksfällen abgeholfen hatte, so überlieferte man sich mit unglaublicher Leichtfertigkeit den unmäßigsten Freudenbezeugungen. Es war dies ein herzdurchbohrender Anblick für die, welche die allgemeine Fröhlichkeit nicht theilten, ich sage die allgemeine, denn der Impuls war einmal gegeben. — Als der Kaiser nachgab, gehorchte er einer jener Nothwendigkeiten, gegen welche sich der allerkräftigste Widerstand bricht.

Da kam Augereau ins Hauptquartier, uns die 20,000 Mann seiner Division zuführend. In seinem gesunden Menschenverstande empfand er die schwärzesten Besorgnisse über die Folgen dieser rückgängigen Bewegung. Er sagte mir: Jedermann verliert hier den Kopf; alle Augen richten sich auf einen Punkt: auf Frankreich. Man kann ihnen nicht begreiflich machen, daß in Folge des Verraths, auf dem Wege dorthin nun so viel furchtbarere Feinde aufgestellt sind, als diese Feinde früher unsere Verbündeten waren, und daher die starken und die schwachen Seiten unserer Hülfsquellen kennen. Der Kaiser beging einen Fehler, als er diesem Geschrei nachgab; ich sagte es ihm aber vor einer

Stunde. Er hätte sollen die Schwätzer und die Leute, die so eilig sind, wieder nach Hause zu kommen, zur Thüre hinauswerfen und mit den gutwilligsten Männern vorwärts marschiren! Im Jahre 1793 sahen wir noch ganz andere Leute, und wurden mit ihnen fertig. Aber man schwatzte damals auch nicht, ein jeder trug sein Glück am Ende seines Gewehrs und schaute nicht hinter sich. Ich an der Stelle des Kaisers hätte reines Haus gemacht und die Faulpelze heim geschickt, damit sie ihren Kohl dort pflanzen.

Aber in seiner alten soldatischen Rechtlichkeit begriff der Marschall noch nicht, daß man mit seiner Pflicht unterhandeln könne; aber er sah nur die eine Seite unseres Elendes. Mit dem Unglück waren zugleich alle übrigen schlimmen Leidenschaften herbeigekommen. Am Ende von 1813 war Frankreich nicht mehr ein Land, wohin man die Mißvergnügten mit Sicherheit hätte hinschicken können..... Während dessen heldenmüthige Kinder auf den Schlachtfeldern ihr Blut für die Vertheidigung des Vaterlandes vergossen, bildete sich im Dunkeln Verrath, und infame Verschwörer schmiedeten die Ketten, welche die verstümmelten Glieder dieser edlen Ueberreste bei ihrer Rückkehr zerfleischen sollten. Wehe! Wehe denen, die so viel Heldenmuth mit so viel Undankbarkeit vergalten!

Am 15. October ganz in der Frühe brach der Kaiser von Düben auf und kam bei guter Zeit nach Leipzig.

Altdeutsche Maienlieder. *)

1. Von Ulrich von Lichtenstein.

In dem Walde süße Töne
Singen kleine Vögelein.
Auf der Halde Blumen schöne
Blühen in des Maien Schein.
Also blüht mein hoher Muth,
Wenn ich denk' an Weibes-Güte;
Sie bereichert mein Gemüthe
Als der Traum den Armen thut.

2. Von Walther von der Vogelweide.

Als der Sommer kommen war
Und die Blumen wunderbar
Durch den Rasen sprangen —
Wo die Vögelchen sangen,
Dorthin kam ich alleine
Zu einem grünen Raine,
Da ein lautrer Quell entsprang;
Vor dem Walde war sein Gang,
Wo die Nachtigalle sang.

Auf dem Raine stand ein Baum;
Da geträumte mir ein Traum.
Ich war zu dem Bronnen
Kommen vor der Sonnen,
Daß die Lind' dem Matten
Brächt' den kühlen Schatten.
Bei dem Quell ich niedersaß,
Meiner Schmerzen ich vergaß
Schier entschlief ich in dem Gras'.

Da bedäuchte mir zur Hand
Wie mir dienten alle Land',
Wie die Seele wäre
Im Himmel ohne Schwere,
Wie mein Leib sich sollte
Geberden wie er wollte.
Da war nimmermehr mir weh,
Gott, der walte, wie es geh',
Schönern Traum ich niemals seh'.

Gerne schlief ich immerfort;
Aber, es begann alldort
Eine Kräh' ihr Schreien,
Daß die Krähn gedeihen.
Als ich's ihnen gönne!
Daß mein Traum zerrönne
Wirkte sie mit ihrem Schrei.
Bot mir einen Stein der Mai
Kam ihr jüngster Tag herbei.

Doch, ein wunderaltes Weib
Stärkte mir alsbald den Leib.
Die begann ich fragen;
Schnell konnt' sie mir sagen
Was der Traum bedeute,
Hört es, lieben Leute:
„Zwei und Einer das sind drei.“
Ferner sagt' sie mir dabei,
Daß mein Daum ein Finger sey.

3. Von Ulrich von Lichtenstein.

Heide, Feld, Wald, Anger, Au
Sah' ich schöner nie geschmückt.
Von der Lüfte süßem Taue
Sind die Blumen all' gebückt.
Vöglein immer
Singen Lob des Maien Schimmer.

So sing' ich von holden Weiben
Als ich allerbesten kann.
Mit dem Lob will ich vertreiben
Was mich Ungemachs ficht an;
Weibesgüte
Giebt ein freudenreich Gemüthe.

Weibes Schönheit, Weibes Ehre,
Weibes Güte, Weibes Zucht,
Ist fürwahr des Heiles Lehre,
Die ein liebend Herze sucht,
Sie, die Holden,
Jedes Glück uns übergolden.

W.

*) Es ist eine erfreuliche Erscheinung, daß man in den letzten Decennien mit großer Vorliebe sich wieder den Schätzen der altdeutschen Poesie, besonders aus dem 12. und 13. Jahrhundert, zuwendet, die lange fast vergessen waren. Die lyrischen Gedichte jener Zeit sprechen hauptsächlich durch die Zartheit und Innigkeit an, mit welcher sie von Minne und Frauenwürde singen, so wie durch die Kindlichkeit ihrer Natur- und Weltanschauung. Leider ist es unserer jetzigen Sprache unmöglich, die an Formen und Klängen viel reichere altdeutsche ohne Verlust nachzubilden; ganz besonders verflüchtigt sich gar leicht der den alten Liedern angehauchte, liebliche Zauber der Naivität. Um diesen möglichst zu schonen, sind bei den versuchten Umbildungen in unserer Sprache einige alte Formen und Worte beibehalten, denen geneigte Leser und Leserinnen gütige Nachsicht angedeihen lassen wollen.

W.

Digitized by Google

Im Tode ergeht über die moralischen Eigenschaften des Menschen gleichsam die Canonisation. Da schweigt beschämt das Falset der Anfeindung vor dem hohen Sopran der milden Seelen und aus ihren hellen Mitleidsthränen bildet sich der Strahlenkranz der Glorie um das Haupt des Entschlafenen. Im Tode rächt der Verkannte, der Geschmähte sich auf die edelste Art an seinen Neidern und Feinden und feiert im Angesicht des Himmels das Siegesmahl seiner Unschuld.

Wie wir ein Glück nicht eher schätzen lernen, bis wir es verloren haben: so achten wir nur zu oft die sittlichen und geistigen Vorzüge des Nächsten nicht, achten die Annehmlichkeit nicht, die im Austausch der Gefühle uns seine warme, volle, schöne Seele im Feuer ihrer Vorstellungen gewährte, und sind stets geneigt, ihn nach unserer Eigenliebe zu beurtheilen, und ihm Fehler und Schwächen anzudichten, damit wir erhaben über ihm stehen.

So war es in mancher Beziehung auch mit dem Todten der Fall. Als er uns verlassen hatte; als er unserm Egoismus Platz machte und still und geräuschlos den Schauplatz der Welt verließ: da schämten wir uns unserer Urtheile über den Demüthigen, den wir als brausend und hochfahrend uns bis an das Ende seiner Tage vielleicht gedacht hatten, und nun klagen wir um ihn, und möchten ihn gern zurückrufen. Aber er ist für uns dahin: ist eingegangen in die Ruhe der Seligen.

Darum wird gewiß der Abdruck seines letzten Manuscripts, worin wie die untergehende Sonne die Strahlen seines offenen menschenfreundlichen Gemüths in manchen Stellen sich noch einmal abspiegeln, uns allen angenehm seyn, und wir werden Gelegenheit haben, in der Aufmerksamkeit und Theilnahme, womit wir es lesen, eine Schuld abzutragen, der wir uns vielleicht heimlich bewußt sind. Das ist dann die schönste Blume auf sein Grab.

Thorwald.

Reisebericht über Muskau.

Von

Dr. Fr. Siemerling. († 20. Juli 1837.)

Vorgetragen im litterarisch-geselligen Verein zu Stralsund am 12. Juni 1837.

Reiselob.

Ueber Reisen kein Vergnügen,
Wann Gesundheit mit uns geht,
Hinter mir die Städte liegen,
Berg und Waldung vor mir steht.
Jenseit, jenseit ist der Himmel heiter,
Rege Sehnsucht treibt noch weiter.
Schau dich um mit freiem Blicke,
Sieh, da liegt die weite Welt!
In der Stadt blieb Sorg zurücke,
Die den Sinn gefangen hält.
Endlich wieder Himmel, grüne Flur,
Groß und lieblich Gottesspur!

Mit diesen lockenden Strophen L. Tieck's, die auch unser Dr. E. H. Z. seinem „Deutschen Wanderer" einverleibt hat, bestieg ich am 6. Mai in Begleitung des Doctorandus D. M. die Schnellpost, flog in 24 Stunden nach Berlin, und hatte im Cabriolet außer dem gewandten und provenanten Conducteur Herrn W., die Gräfin Clara H., Schwester der Gräfin Ida Hahn-Hahn, (bekannt als Verfasserin der venetianischen Nächte) zur Gesellschafterin, die zur Hochzeitsfeier ihrer jüngsten Schwester L. und des Landpredigers Herrn W. nach Greifswald gekommen war, um nun wieder nach Berlin zur Pflege einer erkrankten Anverwandten zurückzukehren. Wir erneuerten nur eine Bekanntschaft, die schon im Jahre 1815 begonnen hatte: denn von Remplin, dem Stammgute ihres Vaters, dem Grafen Carl. H., schrieben mir diese liebreizenden Comtessen unschuldsvolle Briefe nach meiner Heimath Neu-Brandenburg. — Bei der Gräfin Luise bekleidete die hochselige Königin Luise v. Preußen eine Pathenstelle. — Schwerlich konnte man erwarten, daß die Tochter einer damals weltlich so hochgestellten Familie einem Geistlichen in ländlicher Abgeschiedenheit ihre Hand reichen würde. Ich machte die Gräfin C. H. auf den Herzog von Butera in Sicilien aufmerksam, ursprünglich Georg Schwinge, Sohn eines Predigers aus dem Hannöverschen, der als Lieutenant in der hannöverschen Legion in Sicilien krank (oder verwundet) in das Haus des Herzogs von Butera kam, der einzigen Erbtochter desselben gefiel und mit ihrer Hand die Titel und Würden des Schwiegervaters erhielt.

Der einzige Sohn des Grafen Carl H., Ferdinand, der mit einem Stumpf statt einer linken Hand geboren wurde, bekleidet eine Stelle bei der dänischen Gesandtschaft in Wien.

In Berlin stieg ich im Kaiser von Rußland der Post vis à vis ab, demselben Hôtel, wo einst der beliebte Angely sein dramatisches Talent kultivirte. Chevalier de Sch., der durch Gubitz eine festere Basis seiner Subsistenz gewonnen hat, erkundigte sich sofort lebhaft nach seinen Freunden, die ihn in der Stunde armseliger Verhältnisse hier nicht verlassen hatten. — Er ist nach meinem Dafürhalten auf dem Wege zu einer gewissen schriftstellerischen Celebrität. Vor der Hand liegt von ihm zum Druck vor:

Controversen von Bellegno.
Kurze Gedichte in Strophe und Antistrophe.
z. B. Frosch und Grille,
Besen und Bürste,
Doctrinair und Moderantist. rc.

als Persiflage bestehender Zeitzustände und Meinungen.

Ferner wird von ihm, durch Gubitz dazu aufgefordert, ein Abschnitt des Werks bearbeitet:

„Handbuch der Conversation oder Leitfaden im Gebiete aller Wissenschaften."

Und so wollen wir ihm Glück wünschen zu dieser freudigen Lebensperspektive, die ihm hier nicht gelingen wollte. Ein gewisser Grad ästhetischer Bildung, von einer gewandten Feder unterstützt, Lebenserfahrungen, Einsicht in das Treiben der höhern, verfeinerten, nicht selten lasterhaften Welt, glückliche Combinations- und Comparationsgabe (Man lese seine „Sonntags-Gedanken") stempeln ihn zu einem beliebten Schriftsteller und er würde, wäre er im Besitz altklassischer Kenntnisse, Gewichtigeres leisten, was er selbst oftmals eingesehen haben mag; — denn alle Wissenschaften streifen aneinander und gehen ineinander über. Wohl den Wenigen, die allen gewachsen sind! —

Auf ein baldiges Wiedersehen, da mein Point de Vüe nach Muskau stand, schieden wir von einander. Mein junger Freund D. M., dem ich seinen Talenten nach eine glückliche Lebensprognose stelle, fuhr mit seinen Habseligkeiten nach der Charite-Straße Nr. 3., wo er sich zur Promotion und zu dem darauf folgenden Cursus vorbereitet. Möge er nach einem Jahre gesund und lebensfroh in die Arme seiner trefflichen Eltern und anmuthigen Schwestern zurückkehren, die ihm ¼ Meile von hier an der Chaussee das letzte Lebewohl zuwinkten.

Die Görlitzer Post nahm mich nach Muskau auf. Der tiefe Sand, 24 Meilen fortdauernd über Mittenwalde, Buko, Lübben *), Lübbenau, Vetschau, Troplau, Spremberg, kontrastirte auf abscheuliche Weise zu der Fahrt von Stralsund nach Berlin. Endlich um Mitternacht langte ich in Muskau an, logirte im „Grünen Baum" und schlief par hazard an der Stelle, wo im vorigen Jahre H. Stieglitz auf seiner Durchreise nach Rußland den Dolch, womit Charlotte Stieglitz ihrem Leben ein Ende gemacht, auf eine Kommode, — leider nicht versteckt genug — gelegt, und der Anblick dieses corpus delicti den geistreichen, in Muskau lebenden Hof-Gerichts-Assessor Heinrich S. (Verf. des Trauerspiels: Abdollah, König der Perser) nicht wenig dekontenancirt hatte, wie er bei einem mir gewachten Besuche im traulichen Gespräche bemerkte.

(Fortsetzung folgt.)

*) In Lübben wohnt jetzt der berühmte Grävell; früher auf dem vortheilhaft verkauften Gute Wolfsheim.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 44. und eine Extra-Beilage über den Nutzen der Wettrennen in England und in Pommern von A. v. Hagemeister.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 45. Stralsund, Dienstag den 5. Juni 1838.

An W. K.

(den 28. Mai.)

1.

So bist Du doch nach schwerem Kampf geschieden?
So brach Dein Herz nach allzu großer Pein?
Was wird nun Trost für die Verlaßne seyn?
Wo giebts nach solcher bittern Trennung Frieden?!

Sie rufet Dich umsonst, umsonst hienieden,
Dein liebend Auge schlief auf ewig ein;
Du kannst sie nie durch Liebe mehr erfreun,
Ihr sind um Dich nur Thränen jetzt beschieden.

Auch ich hab vormals Dich in bessern Tagen
Bei dem geliebten Bruder oft gesehn,
Ihm kannst Du jetzt viel Tausend Grüße sagen
Und wie wir liebend noch zurücke sehn,
Auf jene Zeit, wo Ihr vereint gesungen —
Und jetzt — hält Euch des Todes Arm umschlungen!! —

2.

Der Heiland selbst hat um den Freund geweinet
Wie Er ihn blaß im Sarge liegen sah,
Allein Sein Ruf erweckte ihn, und da
War Er aufs Neu den Seinigen vereinet.

Durch Ihn auch uns ein neues Leben scheinet.
Jenseits des Grabes ist die Heimath ja!
Die Sel'gen sind dem Throne Gottes nah,
Dort sind sie dann ohn' Trennungen vereinet.

O möchte sie, die jetzt so tief Betrübte,
Den Liebling nur als sel'gen Engel sehn,
Der dort noch weiß, wie sehr er hier sie liebte,
Der dort noch hofft auf freud'ges Wiedersehn,
Der goldbeschwingt der Erde Schmerz entbunden,
Ein sel'ges Glück im schönern Land gefunden.

J. B.

Das Meerfräulein. *)

Nach einer schwedischen Sage.

Von Hullworsheim.

Um Ölands Vorgebirge heulte der Sturm und in Calmars Sund erhoben die Wellen ihre schaumgekrönten Häupter, als wollten sie in des Abgrunds Tiefe, die Blaujungfrau begraben, die doch fest und unbewegt ihre Bergwand über die tobenden Fluthen erstreckte. Fernher kamen der Wellen Durchpflüger, die mächtigen Heerschiffe in furchtbarer Ordnung. Dänemarks und Lübecks Wimpel flatterten von den Masttoppen, aber vom Flaggespiel herab wehete die rothe Blutfahne.

Entrüstet hüllte die Blaujungfrau das Haupt in einen Nebelschleier und blickte finster und drohend; es war ihr zuwider eine andere als Schwedens Flagge in schwedischen Gewässern zu sehn.

Da kam auch, majestätisch im fliegenden Sturme daherschwebend, der erschreckliche „Mars Jutehatare", des Meeres Stolz; der Ostsee Wogen umrauschten noch nie seines Gleichen. In zweihundert Kanonen schlummerten der Donner und der Tod in seinem Schooße und an seinem hohen Borde befahl Schwedens tapferster Seemann, der unerschrockene Jacob Bagge. Weit hinter ihm ordnete sich die übrige Flotte, die ihre blauen gelbdurchkreuzten Flaggen im Winde ausbreitete. Als das gewaltige Hauptschiff, in der ganzen Majestät seiner Größe, dunkel wie eine Gewitter-

*) Diese höchst anziehende Sage hatte der Herr Mittheiler mir einmal aus seinem Skizzenbuche vorgelesen, und ich ruhte nicht eher, bis er so gütig war, sie mir für die Sundine aufzuschreiben. Sie wird gewiß recht gefallen, denn sie ist das Schönste, was ich in der Art kenne.

Thorwald.

wolke, der Blaujungfrau vorüber zog, nahm sie den Schleier von ihrem Haupte, und die grüne Laubkrone auf ihrem Scheitel nickte im Sturme dem Gleichenlosen, (wie er auch genannt wurde) einen Gruß zu, und mit einem donnernden Kanonenschusse beantwortete der Seeherrscher die Begrüßung.

Ein seltsames Ereigniß zog für einen Augenblick die Aufmerksamkeit der Schweden auf sich. Dicht an der Seite des Admiralschiffes erhob sich eine Seejungfrau aus dem Wasser. Sie schwebte leicht auf der Spitze der Wellen und mit ihrem goldenen Haare spielte der Wind; aber Sorge und Kummer waren in ihren schönen Zügen gemalt. Kein Seemann wagte dem Andern zu sagen, was er bei der Erscheinung dachte; aber eine düstere Ahnung von Unglück durchdrang aller Brust. An der Seite des schwedidischen Admirals stand ein junger Edelmann, Thure Ulfschiöld, der diesen Seezug als Freiwilliger mitmachte. Muth und Entschlossenheit thronten auf seiner Stirne, und da er die Betroffenheit der Mannschaft bemerkte, rief er lächelnd zu der wunderschönen Meerfrau: „Sei gegrüßt, Du schwedische Seemannsbraut, die uns in der Gefahr nicht vergißt. Hier nimm dies Geschenk von deinen Freunden. Siegen wir, erhältst Du wohl mehr!“ Er zog einen Ring vom Finger und warf ihn ihr zu. Sie tauchte mit dem Ringe unter und verschwand.

Voraus geeilt seinem Geschwader, ging Jacob Bagge einsam gegen die Feinde, die ihre schwellenden Segel in drohender Linie entfalteten. Die Schlacht begann. Tausend Feuerschlünde öffneten sich, Tod und Verderben zu schleudern, und schwer und dumpf zog der Schall über das Wasser. Die Wellen mischten sich mit Blut und weit umher flogen zersplitterte Masten und Planken der kämpfenden Schiffe. Immer heftiger entbrannte der Streit und der Tod hielt eine reiche Erndte. Ein Feuerball zischte durch die Luft, schlug durch das Verdeck, und bald verkündigte wildes Geruf den Ausbruch des Feuers im Raume des schwedischen Admirals. Verwirrung herrschte am Bord; jeden Augenblick wurde das Auffliegen des Schiffes erwartet. Die Feinde, unbekannt mit dem schrecklichen Ereigniß, enterten auf allen Seiten und ihr Fuß trat auf gefallene Krieger, deren Blut das Deck überströmte. Neben der Flagge, die noch die blau und gelben Zungen über die schwimmende Wahlstatt erstreckte, stellte sich Thure; grimmig drangen die Feinde auf ihn ein, die stolze Flagge zu erobern; aber sie mußten zurückweichen vor des jugendlichen Kämpfers blitzender Klinge — da schlängelten sich Flammen gleich feurigen Schlangen durch Tauwerk und Segel; dicker schwarzer Rauch zog wirbelnd aus den Stücklucken, und mit gräßlichem Krachen, ähnlich einem Posaunenstoße am letzten der Tage, flog zertrümmert das riesige Schiff mit Freunden und Feinden in die Luft. Wild stürzten die Wogen herbei und versenkten bald das brennende Wrack in des Meeres unermeßlichen Schlund.

Aus langer Betäubung zum Bewußtsein erwacht, fand sich Thure Ulfschiöld in einer Grotte wieder, weiches Moos war sein Lager, und neben ihm saß das Meerfräulein und reichte ihm einen köstlichen Trank aus flimmender Muschel. Ihre milde Fürsorge gab ihm Leben und Kräfte zurück und Liebe und Dankbarkeit erfüllten das Herz des Geretteten.

„Wer bist Du, holdes Mädchen?“ sagte er zu ihr.

„Ich heiß Wanda, und bin eine Tochter der Wogen,“ antwortete sie. „Die Blaujungfrau, von der der Berg den Namen führt, und diese Grotte ist das Innerste meiner Wohnung. Im Mondschein, wenn es still im Sunde ist, und der Unck die Harfe schlägt, tanze ich auf des Meeres silbernem Spiegel. Ich zeige den Seglern den Weg in den Hafen, wenn sie meinen Rath nicht verachten. Manche der Erdgebornen, die in meinem Gebiete dem Tode verfallen, habe ich zur Ruhe gebracht, und hier außen in meinem Saale sitzen der bleichen Gäste Viele. Wir elementarischen Wesen, in der Mitte zwischen Geistern und Menschen, besitzen das, was ihr das zweite Gesicht nennt; den Untergang Deines Schiffes sah ich schon vor einigen Tagen im Bilde vorher, und beschloß, als Du mir den Ring zuwarfst, Dich, wo möglich, zu retten. Aber jetzt, da Du nicht mehr meiner Hülfe bedarfst, will ich Dir den Ring wieder geben. Ich will Dein Schwerdt auf dem Boden des Meeres aufsuchen und Dich morgen, wenn Du es wünschest, an das Land bringen.“

Thure faßte ihre Hand: „ach,“ seufzte er, „warum willst Du nicht meinen Ring behalten, bezauberndes Mädchen? Du hast ein Herz so schön wie Deine Gestalt, ach Wanda, wenn Du mir dies schenktest. Laß mich in Deiner Nähe bleiben! Die Luft ist hier so kühl und leicht und ein freundlicher Blick Deines schönen Auges gießt ein mildes Licht auf Alles das Dich umgiebt.“

„Aber würdest Du nicht die Welt vermissen, die Du übergiebst?“ fragte sie furchtsam, „willst Du um meinetwillen allen Freuden entsagen, die das Leben dort oben Dir bietet? Willst Du für mich Dein reiches Erbe, Deines Namens Glanz vergessen?“

„Alles, nur nicht die Ehre,“ erwiederte gerührt Thure Ulfschiöld! „Du weißt, wenn die Feinde wiederkommen. Versprich mir, mich von ihrem Herannahen zu benachrichtigen.“

„Ich will es und Dich dann zu Deiner Flotte führen lassen.“ Sie steckte seinen Ring an ihren Finger und drückte die Hand an sein dankbares Herz.

Der Wiedererzähler dieser alten Sage, wirft hier einen Schleier über das Glück der Liebenden. Tage und Monate verflossen gleich flüchtigen Minuten.

Ein Mal kam Wanda blaß und traurig von ihrem Abendtanze zurück. Sie suchte zwar ihre Thränen, aber nicht die Nachricht dem Geliebten zu verbergen, daß die feindliche Flotte nahe. Ein tiefer Schmerz durchdrang die Seele Thure's; die Stunde der Trennung war gekommen. Er drückte die Geliebte an seine Brust, und bat sie, ihn aus der Grotte zu führen, daß er weit umher über das Meer sehen könne.

Da öffnete sie ihm ihren Saal. Unter einem Dache von blinkendem Krystall, auf Sitzen von Silber, saßen rings an den Wänden umher bleiche Gestalten, mit Kränzen von Seegras im Haar und nieder von den Schultern wallten wasserblaue Mäntel. Hier saßen Wikinger alter Zeit, die der Sturm doch endlich besiegt hatte; noch war der Ausdruck trotziger Kraft in den leblosen Zügen zu lesen. Frauenbilder, blaß und kalt wie Mondschein, starrten ohne Lebensgefühl vor sich hin, und gleich versteinerten Lilien standen von den Fluthen verschlungene Kinder. Der Hochsitz

allein, erbaut aus Gold und Korallen, stand leer, und auf ihm lag ein goldener Lorbeerkranz. Unwillkührlich von stillem Grausen ergriffen, fragte Thure: „ist dies Dein Thron?" „Nein," erwiederte sie zögernd und senkte den thränenfeuchten Blick, „der edelste Gast ist noch nicht gekommen." — Sie eilte, ihn auf die Höhe der Klippe zu führen. Da er die Luft der Oberwelt wieder athmete, erfüllte Wehmuth seine Brust. Es kam ihm so ungewohnt und schwer hier oben vor und er vermißte die frische Kühle seines Liebesparadieses im Schooße des Meeres. Das Licht blendete sein Auge, und nach und nach erst vermochte er, sich in der bekannten Nähe umzusehn.

Dichte Wolken ruheten auf Ölands Spitze und hie und da blickte ein Segel durch, gefärbt bluthroth vom Schimmer der untergehenden Sonne, und ihre letzten Strahlen fielen auf feindliche Böte, die Ölands Strande naheten.

Die Nacht kam und auf dem Lande stiegen hohe Flammen auf, denn der Feind verheerte und brannte Dörfer und Höfe. Thure's Herz schlug gewaltsam bei dem Anblick, und ein Stern spiegelte sich in der Zähre des Unmuths, die auf seiner Wange zitterte. Da flüsterte Wanda: „dort in der Ferne wehen Deine Flaggen und geht die Sonne auf, ist die Flotte hier."

Der Morgen schien über Ölands Kreidberg und die gelandeten Böte des Feindes waren zu ihren Schiffen zurück gekehrt. In drohender Stellung sammelten sich die dänischen Orlogsmänner rund um die Blaujungfrau her; aber erzürnt bedeckte sie wieder mit der Sturmhaube ihren hohen Scheitel.

Langsam nahete die schwedische Flotte und Thure empfing sein Schwerdt aus Wanda's weißen Händen. Liebevoll weilte sein Blick auf der Holden, die bethränt ihm den letzten Abschiedskuß bot. Schmerzlich wand er sich aus ihren Armen, denn er mußte sie verlassen; aber er begab sich zu seiner Landsleute Flotte und dem Vaterlande drohete Gefahr.

An das schwedische Admiralschiff, den heiligen Erich, legte des Meerfräuleins Geliebter mit einem kleinen dem Anschein nach äußerst gebrechlichen Boote, von einem alten Seemann, dessen weißer Bart bis zum Gürtel herabhing, gerudert. Es war der Unck, der diese Gestalt angenommen hatte, von Wanda bewogen, ihr diese Gefälligkeit zu erzeigen. Thure stieg an Bord, und hinter ihm schlug die See brausend über Boot und Fährmann zusammen, und beide waren spurlos verschwunden.

Einige frühere Bekannte begrüßten ihn mit Erstaunen und Verwunderung, doch jetzt mit ernsteren Dingen beschäftigt, ohne viel zu fragen, woher er, den man schon den Todten beigezählt hatte, komme und wo er gewesen sey.

An Ölands verwüstetem Ufer stellte sich ein Heer auf; aber die stolzen Waffen kamen zu spät, sich in einem anderen Purpur als jenem der Morgenröthe, zu baden. Das Königliche Banner flatterte hoch über die geschlossenen Glieder, und bald sahe man den König selbst auf schwarzem Rosse, der gedankenvoll die Blicke auf seine Flotte richtete. Ihr Führer, der große Clas Christersson Horn, Held zu Lande, wie zur See, legte die Hand auf sein Herz, da er den König am Strande erblickte, und schwur zu siegen oder zu sterben, und in der Seele aller schwedischen Seeleute loderte Muth und verdoppelte Liebe zu König und Vaterland empor.

Im Gesichtskreise des Königs erhob sich das Treffen. Pfeifend flogen Kugeln über das Wasser und Kanonendonner wiederhallte von Ölands Klippen und Smålands bewaldeten Küsten; Segel wurden durchlöchert, Steuerruder zerschmettert und Masten stürzten. Die Schiffe faßten einander grimmig mit den eisernen Klauen der Enterhacken, und schwedische Schwerdter kreuzten sich mit dänischen Klingen.

Voran in der Gefahr kämpfte Wanda's Liebling. Der heilige Erich hatte am Bord des dänischen Admirals gelegt, und Thure sprang zuerst hinüber, die feindliche Flagge zu holen. Mächtig wie der Blitz stand er an der Spitze der Seinen und sein Schwerdt bahnte ihnen einen blutigen Pfad zu der roth und gelben Flagge; schon hielt er sie siegreich in seiner Hand und die Kraft des Feindes erlahmte; da fand eine Kugel den Weg zu seinem Herzen, und er stürzte mit der errungenen Beute über Bord in die Wellen; doch hoch über ihm erschallte der Siegesruf der Schweden.

Vor ihrer Grotte saß das Meerfräulein und weinte. Sie suchte die Leiche des ruhmvoll Gefallenen auf und schloß sie in ihre treuen Arme. Tief trauerte sie, aber nie gereuete es ihr, das eigene Glück der Ehre und Pflicht des Heißgeliebten geopfert zu haben. Sie setzte seine verblichene Gestalt unter tausend Thränen in den Hochsitz ihres Saales, schmückte seine kalte Stirne mit dem goldenen Lorbeerkranz und beschwur den Sturm einen mächtigen Felsblock vor den Eingang zu wälzen.

Kein schwedischer Seemann hat die Seejungfrau wieder gesehen. Zu fernen unbekannten Meeren begab sie sich, nachdem sie in den Stein, der sein Grab verschloß, den Namen des Vielbeweinten gegraben hatte; aber Zeit und Wogen haben die Inschrift verlöscht.

Reisebericht über Muskau.

(Fortsetzung.)

Am frühen Morgen des zehnten Maitages führte mich der Weg durch die Hauptstraße Muskaus zum Ziele meiner Wünsche. Schon von fern erblickte ich am Ende der Stadt die auf einer Anhöhe der sogenannten Todtenkirche gegenüber belegene, im neubyzantinischen Geschmack aufgeführte Villa meines hochbegabten Freundes Leopold Schefer. Auf meine Ankunft völlig unvorbereitet — denn der letzte, meine Reise zu ihm verkündende Brief traf wider Erwarten später als der Absender ein — empfing er mich mit einer unbeschreiblichen Innigkeit. Klein und hager von Gestalt, sein Antlitz von brouillirtem Teint markirt, als Folge einer zu anhaltenden vita sedentaria, strahlt dennoch bei diesem 54jährigen Manne ein dunkelblaues, liebes Auge jugendliche Frische und Heiterkeit aus. Beginnendes Silberhaar, das sich noch überall und über ein hochkonvexes, selten so oval geformtes, der Hälfte eines Straußeies nicht unähnliches Occiput, verbreitet, war mir das Auffallendste seiner äußern Erscheinung. Für diejenigen aber, die dieses eminenten Mannes Lebensrichtung nicht verfolgt haben, wird hier eine Skizze seines inhaltreichen Wirkens und Schaffens an geeigneter Stelle stehen.

Leopold Schefer, einer der ersten unter den lebenden Lyrikern Deutschlands, und unter denen, die mit Jean Paul den Reiz der Novelle in der Darstellung der feinsten und verborgensten Seelen-

regung suchten, der scharfsichtigste, ward am 30. Juli 1784 zu Muskau in der Niederlausitz geboren, wo sein Vater Arzt, seine Mutter die Tochter eines Geistlichen war. Dieser Ursprung bekundet sich in dem Charakter seiner Schriften, der wesentlich auf Erforschung und Zergliederung und auf frommen Sinn gerichtet ist. Sehr früh und leicht erlernte S. mehre lebende Sprachen unter dem Erzieher der gräflich Callenberg'schen Familie, in der er gleichsam erwuchs. Anfänglich zum Geniecorps bestimmt, gab die Bekanntschaft mit vielgereisten Männern dem Knaben früh eine unwiderstehliche Lust am Erlernen entfernt liegender Lehrgegenstände. Hofrath Rhöde und Rector Lamm leiteten und bestimmten die Herzensbildung des Knaben; Brescius war sein Lehrer in den alten Sprachen und in der Musik, welcher sich S. mit großer Vorliebe zu wendete. Später vollendete er seine Schulbildung auf dem Gymnasium zu Bautzen. Der Tod seiner vortrefflichen Mutter rief ihn zurück, und von dieser Zeit blieb er in der Familie des Erbherrn in Muskau, eifrig lernend, mit Dichtern, besonders Homer und Shakspeare, sich beschäftigend, oft in kleinen Reisen mit dem Erbgrafen von Pückler abwesend, stets von dem bildendsten Umgang mit Männern wie Fichte, Schiller und Göthe vielfach angeregt. Schon 1811 erschien zu Berlin ein Band von S. gedichteter und von ihm komponirter, in doppelter Beziehung höchst genialer, aber wenig bekannt gewordener Lieder unter dem Namen des Grafen von Pückler, und 1813 zu Berlin ein Band „Gedichte", gleichfalls pseudonym und ziemlich roh in der Form, aber von dem unverkennbaren Gepräge genialer Weltbetrachtung erhoben und geadelt. Hartmann in Dresden und Dippold in Königsberg feuerten S. zur Verfolgung der Dichter-Laufbahn an. Er folgte ihnen und verlebte, bald in der Bibliothek zu Muskau lernend, bald dichtend, bald reisend, schöne Tage. Die Vorbereitungen zu einer Reise nach Aegypten beschäftigten ihn ernstlich, aber eine edle Liebe hielt ihn zurück. Als der Graf Pückler 1813 an dem Kriege Theil nahm, machte er S. zu seinem Generalbevollmächtigten. Dies war eine Schule nützlicher und weit greifender Thätigkeit für ihn. Clemens Brentano, Prinz Biron und Weisflog, der besonders auf Cultur der Musik drang, theilten S's. Freude an seinen dichterischen Hervorbringungen so lange, bis sein Reiseleben begann, zu dem eine Pension seines Beschützers die Mittel darbot. Zuerst ward England besucht, dann in Wien eifrig neuen Studien obgelegen, jedoch immer so, daß das Encyklische vorherrschend blieb. Unter Joseph Heidenreich, Haydn und zuletzt unter Salieri studirte S. den Contrapunkt, die Composition, und seit dieser Zeit, in welcher die Oper „Sakontala" entstand und zahlreiche Quartetten geschrieben wurden, ist ihm die Ueberzeugung geblieben, daß er eigentlich zum Tonkünstler geboren sey.

Das Studium der medizinischen Wissenschaften drohte die Oberhand zu gewinnen, als der nähere Umgang mit einigen Neugriechen und das Wiedererwachen alter Wünsche S. nach Italien führte. In Rom lernte er bei Padre Angelo aus Luxor Arabisch, und lernte Aegypten kennen. Kunst, Alterthum und Dichtung erfüllte ein schönes Jahr; hier entstand der „Römische Kalender" in den „kleinen lyrischen Werken", eine köstliche Satire gegen Rom. In Pompeji und Neapel reifte der Entschluß, den Orient zu besuchen. Sicilien, der Aetna, ein monatlanger Aufenthalt in einem Franziskanerkloster leiteten diesen Besuch ein. In Chios, Konstantinopel und Athen (zum Theil mit Gropius) verweilte S. länger als ein Jahr, und in dieser Zeit entstand „Mohammed II." ein Trauerspiel, eine große Anzahl neugriechischer Gedichte (zum Theil im „Berliner Musenalmanach" abgedruckt) und noch ungedruckte Abhandlungen über das Epos und Homer. Nach einer kurzen Reise durch die Levante kehrte S. 1820 nach Deutschland zurück, verheirathete sich glücklich und fand in diesem seltenen Ehebande, von dem er rühmt, daß sein Glück sich auf Bravheit gründe, und im poetischen Schaffen, Freude, Ehre, Glück. Seine „kleinen lyrischen Werke" erschienen 1828 zu Frankfurt am M.; in Wien war „Euphrosyne", ein Trauerspiel; in Italien „Madonna Laura", „Die Bettler", ein Trauerspiel, und der „Kalender" entstanden. Jetzt beglückt in seinem Hausstande, seit drei Jahren leider getrennt von seinem Jugendgenossen, dem geistvollen Fürsten von Pückler, reich genährt von Erinnerungen, eines vielfach genossenen Lebens eingedenk, in äußerlich geschätzter aber auch abgeschlossener Lage, stellte sich S's. Charakter als Mensch und als Dichter fest. Begnügung ist der Wahlspruch seines Lebens; das Weib, die Ehe, die Mutter, die er zu Gegenständen höchster Verehrung erhebt, sind die Lieblingsthemata, in welche er sich vertieft. In ihnen hat er Entdeckungen gemacht, und in seinen 33 Novellen niedergelegt, die Niemand vor ihm geahnet. Das menschliche Herz ist sein Gebiet. Die Erscheinung gilt ihm wenig, er lebt in einer Ideenwelt, die ihre Wahrheit für sich hat, aber mit der Wirklichkeit wenig Uebereinstimmung zeigt. Aus diesem Standpunkte sind seine Novellen zu beurtheilen. Sie sind durch und durch Dichtungen und wiewohl S. von sich rühmt, daß er oft wirkliche Erscheinungen der Natur nur copire, so nimmt doch Alles bei ihm so sehr das ideelle Gewand an, daß zwischen der Erscheinung und ihrem Bilde keine Aehnlichkeit erkennbar wird.

Zuerst erregte „Palmerio" durch seine orientalische Färbung Aufsehen, das durch die folgenden Novellen, „Lenora di S.-Sepulcro", „Die Deportirten", „Die Erbsünde", „Die Perserin" und eine Reihe anderer nur erhöht wurde. Am eigenthümlichsten und erkennbarsten zeigte sich S. in der „Künstlerehe", der „Lebensversicherung" und den beiden Theilen der „Osternacht". In diesen Novellen ist er durchaus nicht Nachahmer Jean Paul's, wie man behauptet hat; aber er ist sein nächster geistiger Blutsverwandte. Dieselbe Fülle von Gedanken und Gefühlen und gleiche Lebensbetrachtungen hat auch S. einen Stil mitgetheilt, der durch Ueberfüllung oft geheimnißvoll und in dieser räthselhaften Gestalt nicht immer geschmackvoll ist, den er selbst aber für einfach hält. Seine frühern Erzählungen enthalten die beiden Sammlungen „Novellen" (5 Bde. Leipzig 1825—29) und „Neue Novellen" (3 Bde, Leipzig 1831—32) Die neueren erschienen unter dem Titel „Lavabecher" (2 Bde. Stuttgart 1833). Die neuesten Werke: „Gräfin Ulfeld, oder die vierundzwanzig Königskinder, Historischer Roman" (2 Bde. Berlin.) „Die Probefahrt nach Amerika" bekunden sein rastloses Schaffen. Größer noch ist S. als lyrischer Dichter; er durchschaut und erschüttert die Seele. In dieser Beziehung ist sein „Laienbrevier" ein unvergleichliches Werk tiefster „„Hauslehren"", 52 Reden über das Menschenthum. Der eben erschienenen zweiten Auflage dieses Meisterwerks sind auf historische Begebenheiten sich gründende Reflexionen einverwebt, wobei jene — nach des Verf. partikulairer Absicht — einen Anachronismus erlitten haben.

Wenigen eng befreundet, ein Feind jedes Zwanges der Gesellschaft, in den Weltverhältnissen wenig einheimisch, doch auch nicht fremd in ihnen, unbeugsam und begnügt dem einmal entworfenen Lebensplane folgend, glücklich im Schaffen, glücklich als Gatte und Vater, ganz seiner Muße und Familie hingegeben, in beständigem Briefwechsel mit seinem Beschützer, lebt S. nun auf seiner selbsterbauten Villa ohne Wunsch, zufrieden und wie Wenige im Besitz des vollen Dichterlooses.

(Fortsetzung folgt.)

Berichtigung.

In Nr. 43. der Sundine Pag. 171. Zeile 21. von oben bittet man „Heber," statt Hähne zu lesen.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 45.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 46. Stralsund, Freitag den 8. Juni 1838.

Lieder

von

C. H.

2

Sehnsucht.

Mein Herz ist heute Sehnsuchtkrank
Nach frischen, rothen Rosen,
Nach frohem, lautem Vogelsang
Und linder Weste Kosen.

Es ist so trübe um mich her,
Mich schütteln Fieberfröste,
Im Kopfe ist mir wüst und leer,
Nichts, was mich irgend tröste.

O reicht mir duft'ge Rosen nur,
Da wird die Krankheit weichen,
Laßt mich hinaus in die Natur,
Da werd' ich Kraft erreichen!

Ich ruh' an ihrem Busen aus
Und fühle neue Stärke,
Ich eile in den Wald hinaus
Und Jugendmuth ich merke.

Seit langem hab' ich nicht gesehn
Den Wald, den Blumengarten,
Wo wollustvoller Düfte Wehn
Erquickend mich erwarten;

Seit langem hab' ich nicht gehört
Die Nachtigallen singen,
Bin nicht aus Träumen aufgestört
Durch Heerdeglocken Klingen.

Drum ist mein Herz so Sehnsucht krank
Nach frischen, rothen Rosen,
Nach frohem, lautem Vogelsang
Und linder Weste Kosen!

Die Schicksale der Mannschaft des „Cerberus". *)

Verunglückt durch Brand und Schiffbruch im April 1834 in den südlichen Gewässern.

(Nach einer Erzählung des Lieutenants de Lardogne.)

Die See mit ihren Wundern, die fernen Länder mit ihren Merkwürdigkeiten, die sonderbaren Sitten und Gebräuche fremder Völker, kurz, der unbesiegbare Hang, die fernen Zonen unsers Erdballes kennen zu lernen, unterstützt von einer lebhaften Phantasie und einer hellauflodernden Neigung, meinen Namen unsterblich zu machen, bewogen endlich meinen geliebten Vater, dem das Wohl seines einzigen Kindes so innig am Herzen lag, den stürmenden Bitten nachzugeben, mich dem Seedienste widmen zu dürfen. — Ich übergehe die nähern Umstände meiner Jugendgeschichte und mache nur darauf aufmerksam, daß ich nach beendigtem Cadettenstande als Schiffslieutenant angestellt und im Jahre 1829 nach Pondicherie, einer der Besitzungen unsers Königs in Ostindien, kommandirt wurde. — Während meines Aufenthaltes daselbst wurde ich auf einem Streifzuge von einem Indianer mittelst eines vergifteten Pfeiles im linken Oberschenkel verwundet und trug dadurch eine Art Lähmung und Knochenschmerz in diesem Theile des Körpers davon, der mich oft wochenlang unfähig zum

*) Aus Hamburg diesen Blättern durch Herrn Lazarus Israel mitgetheilt. D. R.

Dienste machte, und erhielt ich daher endlich die Erlaubniß in mein Vaterland zurückzukehren, welche überraschende Nachricht mir der Capitain Rancier eines Morgens mittheilte, die er mit Wünschen zu einer völligen Genesung und baldigen glücklichen Reise nach Europa begleitete. — Das verhängnißvolle Schiff, geführt von dem Capitain Mautel, welches „Cerberus" hieß, sollte mich in meine Heimath zurückbringen. Mit Inbegriff der Schiffsmannschaft bestand die ganze Reisegesellschaft aus 278 Köpfen, worunter viele Europäer waren, so daß 13 ganze Familien verschiedener Nationen sich an Bord befanden. — Am 28. Januar 1834 lichteten wir die Anker, und ein günstiger Wind trieb uns unter dem brüllenden Donner der Kanonen und dem wiederholten „Hussah!" der Schiffsmannschaft in See. Schon am 30. Januar trat eine gänzliche Windstille ein, welche 3 Tage anhielt. Hierauf erhob sich ein fürchterlicher Wirbelwind, am fernen Horizonte zeigte sich als ganz kleiner Punkt eine schwarze Wolke, die aber mit Windesschnelle emporstieg, ihre Rabenschwingen über uns ausbreitete und den vor wenigen Minuten sternenhellen Himmel in ein undurchdringliches Dunkel hüllte. Nachdem der Sturm drei Stunden angehalten hatte, nahm er einen milderen Charakter an und jetzt erst erschien der Capitain in der Kajüte mit der Anzeige, die Gefahr sey vorüber, und das Schiff habe auch nicht den geringsten Schaden gelitten. Kaum aber hatte er einige Erfrischungen zu sich genommen, und war eben im Begriffe, die vom Seewasser triefenden Kleidungsstücke zu wechseln, als das Schiff auf die Seite geschleudert zu werden schien. Auf dem Verdecke wurde es immer lauter, und der Kajütenwächter, den wir hinausgesandt, zu sehen, was geschehen sey, kehrte mit der Trauerbotschaft zurück, daß der Sturm sich von neuem erhoben habe, und die ganze Mannschaft in voller Thätigkeit sey. Nachdem dies Unwetter volle 48 Stunden getobt hatte, trat wiederum Windstille ein; doch war die Gefahr dadurch um nichts vermindert worden. Der Wind sprang jeden Augenblick um, und der Himmel schien ein Feuermeer zu seyn, welcher sich zu dem hartnäckigsten Kampfe mit der tobenden See gerüstet hatte. Dieser peinliche Zustand, der selbst den Standhaftesten außer Fassung bringen mußte, währte volle 2 Stunden, nach welchen endlich der Capitain mit der Anzeige zu uns kam, die Gefahr sey vorüber und sollten wir uns daher nur beruhigen. In demselben Augenblick, als sich der Capitain wieder entfernen wollte, stürzte aber der Obersteuermann in die Kajüte und machte die Anzeige, daß das eindringende Wasser überhand nehme; es stehe bereits schon drittehalb Fuß im untersten Raume und die Zimmerleute hätten so eben berichtet, daß sie des Hauptleckes nicht Meister werden könnten, da es ihnen unmöglich wäre, zu demselben zu gelangen. Kaum waren wir also der Wuth des wildesten Sturmes entgangen, so ereilte uns schon ein anderes Unglück. Dieser qualvolle Zustand währte über 44 Stunden, während welcher Niemand bei dem Gedanken an die wachsende Gefahr sich ruhig des Schlummers überließ. — Nach unausgesetzter Arbeit der Matrosen und Passagiere nahm das in den Raum eingedrungene Wasser nur unbemerklich zu, und binnen drei Stunden reichte eine Pumpe hin, den ferneren Zuwachs desselben zu hindern. Alle Segel, die das Schiff nur irgend tragen konnte, wurden wieder beigesetzt, und mit vollem Winde erreichten wir glücklich am 14. Februar den uns zunächst gelegenen Hafen von Punta de Gale auf der Insel Ceylon. — Das Schiff war während unsers dortigen Aufenthaltes in den besten Stand gesetzt, und trieb uns ein solcher günstiger Wind in See, daß wir die größte Hoffnung hatten, das Ziel unserer Wünsche schnell zu erreichen; aber nachdem wir einige Zeit eine recht glückliche Fahrt gehabt hatten, während welcher allgemeiner Frohsinn unter der Schiffgesellschaft herrschte, erfuhren wir ganz unerwartet ein schreckliches Unglück. — Am 3. April, als man die Culmination der Sonne beobachtete, berichtete der Untersteuermann, daß aus dem untersten Raume, neben der Fallthür zur großen Treppe, ein dicker Dampf aufsteige. Die größte Bestürzung und Verwirrung herrschte jetzt auf dem Schiffe, als man die Größe der wachsenden Gefahr erkannte. — Weil das große Boot bei den Löschanstalten auf dem Verdecke im Wege war, ließ man es in See; aber kaum war dies geschehen, als sich ein Theil der Schiffgesellschaft desselben bemächtigte und fortruderte. Bei der Größe der zunehmenden Gefahr dachte jeder nur an seine eigene Rettung, und da ich offenbar einsah, daß meine Gegenwart gänzlich überflüssig und die Flamme doch nicht zu dämpfen war, so sprang ich ohne weitere Ueberlegung ins Meer und schwamm dem Boote nach, welches sich bereits 30 Schritte vom Schiffe entfernt hatte. Obgleich das kleine Fahrzeug schon mit Menschen überladen war, so nahm man mich dennoch bereitwillig auf, und pries ich mich in diesem Augenblicke unendlich glücklich, dem nahen Untergange entronnen zu seyn. Jetzt bemerkten wir, daß das Schiff mehr Wind erhielt und stärker zu segeln anfing; aber dieser Umstand trug nur zur Verstärkung des Feuers bei. Die letzten schwindenden Kräfte sammelnd, warf man die Böte über Bord, sprang ihnen muthig nach, um sie umzuwenden; aber vergebens waren alle Anstrengungen. — Das ganze Schiff stand jetzt bereits in Flammen; der große Mast, welcher am untern Ende durchgebrannt war, stürzte ins Meer; viele der Umherschwimmenden wurden dadurch getödtet, andere flüchteten sich sogleich auf denselben, aber auch hier sollten sie keinen sichern Zufluchtsort gefunden haben. Unfähig, auf dem großen Baumstamme, welcher sich ununterbrochen herumdrehete, von dem brennenden Schiffe sich zu entfernen, sandte dieses ununterbrochen die Kugeln seiner Kanonen, die die Flamme löste, auf die geängstigten Menschen und richtete ein schreckliches Blutbad unter ihnen an. Bald darauf ergriff das Feuer die Pulverkammer und mit entsetzlichem Krachen flog das Schiff, in unzählige Stücken zerschmettert, in die Luft. — 62 Personen an der Zahl, trieben wir 10 Tage und Nächte umher, ohne auch nur die geringste Spur eines Schiffes oder des kleinsten Eilandes zu entdecken. — Unsere geringen Lebensmittel waren aufgezehrt und wir wurden von dem schrecklichsten Durste gequält. Endlich sandte uns die barmherzige Hand der Vorsehung einen starken Regen, die letzten Kräfte wurden aufgeboten, das wenige herabfallende Wasser mit den Händen, in den Hüten und leeren Tonnen aufzufangen. Unsere vertrockneten, halb verbrannten Eingeweide konnten den schnellen Wechsel nicht ertragen; schon nach 3 Stunden hatte der Tod wieder 9 Opfer abgefordert. — Am achtzehnten Tage fielen 9 Mann vor Hunger und Verzweiflung über einen

jungen Mann von 19 Jahren her, um ihn zu tödten und dann zu verzehren. Ohne weitern Anstand zu nehmen, stieß ich einen dieser Unmenschen von hinten nieder, worauf ein verzweiflungsvoller Kampf entstand, der 5 von unserer Parthei das Leben kostete. Jetzt überfiel uns ein neues Ungewitter, wodurch wir auf eine unbewohnbare Insel verschlagen wurden. Während der 8 Monate, welche wir auf dieser Insel verlebten, nahm die Erwerbung des nöthigen Lebensunterhaltes unsere ganze Zeit in Anspruch. Die Sehnsucht nach dem Vaterlande trieb uns an, so gut es unsere Ungeschicklichkeit zuließ, ein kleines Proviantschiff zu erbauen, weil es nicht vorher zu sehen war, wie lange wir auf dem wüsten Meere herum zu schiffen genöthigt wären. Unser Boot, in welchem wir schon so manches Unglück standhaft und unverzagt mit einander getheilt hatten, wurde mit dem größten Fleiße ausgebessert und mit Segeln versehen, die wir aus dünnem Schilfe flochten. Hierauf begaben wir uns wieder in See, und mochten wohl 14 Tage unsere Reise fortgesetzt haben, als wir einst bei Tagesanbruch mehre, ihrer eigenthümlichen Bauart nach, unbekannte Schiffe gewahrten. Ehe wir es uns versahen, waren wir auf allen Seiten von Böten umgeben, die uns in ihre Mitte nahmen und uns der Küste zuführten. So leutselig die Menschen sich auch während unserer kurzen gemeinschaftlichen Fahrt gezeigt hatten, so unfreundlich und habsüchtig bewiesen sie sich, nachdem wir gelandet. Wie Räuber fielen sie über unsere Fahrzeuge her, plünderten sie aus, schlugen sich unter einander um den Besitz der werthlosen Geräthe, rissen uns die Hüte von den Köpfen und schnitten die wenigen blanken Knöpfe aus unsern Kleidern. Als sie ihre Habsucht befriedigt hatten, trieben sie uns wie Schlachtvieh vor sich her, und nach einer Stunde Weges erreichten wir den Wohnort dieser Barbaren, welcher ein elendes, schmutziges, etwa aus 90 niedrigen Hütten bestehendes arabisches Fischerdorf war. Unser Weg ging unter dem Gefolge vieler Neugierigen durch das Dorf nach einer großen Hütte, die man öffnete und uns hineinschob. Am andern Morgen brachte man uns nach einer Hütte am Ausgange des Dorfes, wo man uns mit uns unbekannten Geräthen belud. Nachdem wir in der brennenden Sonnenhitze einen Weg von 2 Stunden, bald im Sande, bald auf steinigem Boden barfuß durchwandert waren, erreichten wir ein großes Feld, welches bearbeitet werden sollte. Barfuß in zerlumpten Kleidern ohne die geringste Kopfbedeckung mußten wir, nachdem der Aufseher uns unter die Araber vertheilt hatte, in der brennenden Sonnenhitze die Erde mittelst großer, schwerer Hacken aufhauen, und versagten die zitternden, geschwächten Arme den Dienst, so waren Stockschläge das gewisse Ermunterungsmittel. Beinahe 15 Monate verlebten wir unter dem drückenden Joche der Knechtschaft. Eine Nacht schien besonders günstig zur Ausführung unserer Flucht zu seyn, da die am Strande befindlichen Fischer uns wohl verwahrt glaubten. Ungesäumt untersuchten wir den Felsen, hinter welchem die zurück gebliebenen Böte lagen. Als wir hier eine Stunde auf dem Bauche liegend zugebracht hatten, bemerkten wir endlich, daß der Schlaf die Wächter überwältigte. Vorsichtig ließen wir uns an Seilen ins Meer hinab, erreichten das zunächst gelegene Boot, stiegen von einem in das andere, bis zu demjenigen, in welchem sich die 4 Araber befanden, und ehe sich die Schlaftrunkenen ermuntern konnten, durchbohrten wir sie mit den vorhin erbeuteten Messern. — Jetzt stachen wir, 17 an der Zahl, mit den Böten in See. Die 4 Leichen warfen wir über Bord und ließen die Böte mit den Strömungen forttreiben. Am dritten Tage unserer Fahrt sahen wir ein Boot auf uns zukommen; sogleich ergriffen wir die Flucht, weil wir der Meinung waren, die Araber verfolgten uns, aber trotz der angestrengtesten Arbeit waren wir bald von unsern Verfolgern so weit eingeholt, daß wir ihr Fahrzeug für eine schöne Schaluppe erkennen konnten. Als die Seeleute, die wir für spanische Matrosen hielten, uns anriefen, war der Jubel unbegrenzt. Nachdem wir ihnen unser Schicksal kurz erzählt hatten, kamen sie zu uns heran, erquickten uns mit Brod und Wein, nahmen uns in die Schaluppe auf und theilten uns mit, daß sie für ihre Schiffe auf einer nahe gelegenen Insel Wasser einzunehmen beabsichtigten. Während unserer gemeinschaftlichen Fahrt gingen die Flaschen ununterbrochen in die Runde, und fiel es mir besonders auf, daß diese Seeleute ungewöhnlich stark bewaffnet waren und ein furchtbar wildes Ansehen hatten. — Was wir vorhin kaum zu ahnen wagten, sahen wir jetzt in der Wirklichkeit vor uns — wir befanden uns in der Mitte frivoler Seeräuber. — Da wir uns später während eines Kampfes mit einer französischen Brigg zurückgezogen, ließ uns der Capitain in Ketten legen. Zwei Tage schmachteten wir in einem widerlichen schmutzigen Loche, als man uns endlich vor den Capitain führte, der uns sagte, er könne keine feige Memmen gebrauchen und sollten wir eilen, das Schiff zu verlassen. Zitternd flohen wir auf das Verdeck, wo man uns die Ketten abnahm, sich den unerhörtesten Spott erlaubte und dann ein elendes kleines Boot ohne Ruder und Segel zu unserer Verfügung stellte. Als wir um etwas Wasser und Brod baten, erhielten wir Faustschläge. Zwei Tage und Nächte trieben wir auf dem wüsten Meere trostlos umher, am dritten Tage zeigte sich ein Segel; unverwandt waren die sehnsüchtigen Blicke nach der Gegend gerichtet, aus welcher uns Rettung kommen sollte. Unser Gebet zu Gott ward erhört. Wir kamen dem Schiffe so nahe, daß wir der Mannschaft ein Zeichen geben konnten, die uns bereitwillig an Bord holte, und endlich einmal den Leiden ein Ziel setzte, welchen wir gewiß bald hätten erliegen müssen. — Der Capitain des Schiffes, Herr Wenk, welcher von Sumatra nach Rio de Janeiro bestimmt war, ließ uns sorgfältig verpflegen und verschaffte uns gleich nach unserer Ankunft in Brasilien ein Schiff, mit welchem wir am 17. März 1837 den Hafen von l'Orient in Frankreich glücklich erreichten.

Reisebericht über Muskau.

(Fortsetzung.)

Hier nun, im Familienkreise dieses außerordentlichen Mannes, dessen Gattin einst einem Bilde liebreizender Anmuth entsprach und von geringer Herkunft zu hoher geistiger Herkunft emporgehoben wurde, sah ich mich von fünf lieben Kindern umringt. Schefer's einziger Sohn, Alexander, jetzt 13 J., wird Ostern 1838 zu Blochmann in Dresden gegeben, dessen vortreffliche Erziehungsanstalt der Vater nicht genug rühmen konnte. Vier Töchter, Maria (14 J.), Sallanne (9 J.), Hilda (4 J.) und Thekla (2 J.) werden dereinst den Ansprüchen edler und geistreicher Männer genügen.

Digitized by Google

An der Hand dieses glücklichen Gatten und Vaters schaute ich einen Theil der Merkwürdigkeiten des fürstl. Schlosses, das an der Nordseite von zwei imposanten alterthümlichen Thürmen und auf der entgegengesetzten Seite von zwei weit vorspringenden Flügeln begrenzt, einen immensen Raum zum corps de logis in sich faßt. — Statt einer Fahne oder eines Wetterhahns prangt auf dem einen höhern Thurm Pallas Athene in goldenem Gewande, die also förmlich ihren Mantel nach dem Winde kehrt. — Ganz in der Nähe des Schlosses, auf einem Blumenbeete, prangen die in Erz gegossenen und reich vergoldeten Büsten der schönen Frau von Alopeus und der Gräfin Rossi geb. Sontag.

Im Innern des Schlosses erblickte ich einen Abguß des Apollo von Belvedere, so treu und gleich, als stände ich vor dem Apoll im Vatikan. Antinous, Kaiser Hadrians Liebling und ein Athlet sind hier durch Meisterhand verherrlicht. Schefer, die Kränklichkeit der Kastellanin, die uns die Säle erschloß, berücksichtigend, durchflog das sogenannte chinesische Zimmer voll kostbarer Seltenheiten, den Glassaal, das Schreib- und Schlafzimmer des Fürsten.

Ein Oelgemälde von dem unglücklichen Kügelchen in Dresden vor 20 Jahren angefertiget, stellt die Fürstin Pückler, die Fürstin Karolath und der ersteren Adoptiv-Tochter v. Langendorf (jetzt v. Blücher) dar, und hält den Blick, so wie das überaus herrliche Gemälde Napoleon von le Brun gefangen.

Mehr sah ich nicht und mußte mich zufrieden geben. Ein tunesischer mit blauem Sammet überzogener Sattel und eine Menge unausgepackter Kisten erinnerten lebhaft an Semilasso in Afrika. Nachmittags fuhren wir in dem mit zwei Schimmeln bespannten fürstl. Jagdwagen durch den Park, wo in den herrlichen Treibhäusern schon Ananas und Weintrauben reiften — nach dem Badehause und Alaunwerk, wovon weiter unten.

Ein Mittagsmahl am zweiten Tage, woran der geistreiche Heinrich Seidel, der auch in des Herrn v. Mischlings Geschichte (S. Tutti Frutti) verwebt ist, Theil nahm, endete mit einer Sonate von Mozart, die Schefer und Tochter à quatre mains vortrugen.

Die wenigen Tage meines dortigen Aufenthaltes bleiben mir unvergeßlich. Schefer's Mittheilungen erstreckten sich auch auf Gegenstände, die durch Abbé Lamennais, Strauß, Horninghaus u. A. Schriften ein erhöhtes Interesse gewonnen haben, obschon diese Männer bei aller geistigen Potenz auf rettungslose Irrwege gerathen sind.

Ueber des Fürsten Rückkehr war ihm noch keine Nachricht geworden. Er legte mir ein Manuscript des Fürsten in zwei Bänden vor, unter dem Titel:

„Ein Vergnügling."

mit dem Motto:

Chi nasce tondo non more quadro.

Epikur wird darin schon auf der ersten Seite citirt.

Vielleicht, so äußert Schefer sich, würde die Fürstin im August nach Italien abgehen und den Weltganger dort erwarten.

Schefer nahm lebhaften Antheil an dem stupenden Fleiß unserer hiesigen „nordischen" Gelehrten. Für Dr. Gottlieb M. und Dr. Ernst Z. überreichte er mir ein literarisches Andenken. Er erhob die von Dahlmann, Mohnike und Jacob Grimm beleuchtete nordische Mythologie über die indische und ägyptische und stellte für Pommersche Geschichtsforscher die Bearbeitung einer Geschichte der Wenden zur Aufgabe, eines Volkes, das Schefer überaus in Ehren hält und wenigstens in einem historischen Resümé gewürdiget sehen möchte. Für unsern würdigen Director N. überreichte er mir einige Broschüren über die Blochmann'sche Erziehungsanstalt in Dresden, die aber schon im Posseß des Herrn Empfängers waren. Auch unserm mit regem Geist ausgestatteten G., der im 60sten Lebensjahre die englische Sprache liebgewann, und gegenwärtig englische Originale lies't und versteht, rief Schefer ein Bravo zu.

Lebhaften Antheil nahm er an dem rastlosen Streben des Stifters der „Sundine" Herrn v. S. und an dessen Elegie auf Münchmeyer.

Ein Exemplar: „Bericht des literarisch-geselligen Vereins zu Stralsund" vermehrte dieses großen Mannes Interesse an unserm literarischen Bau.

Am ersten Pfingsttage hatte ich Gelegenheit in der wendischen Kirche nur Wenden und zwar Männer, Frauen und Wittwen zu erblicken, die sich an der vom Pastor Pannach in deutscher und gleich darauf in wendischer Sprache gehaltenen Predigt erbauten, nach dem Schlußgesange einzeln den Altar umkreis'ten und ihrem Seelsorger eine Gabe der Liebe, wie es an hohen Festtagen gebräuchlich ist, opferten. Die Frauen alle in schwarzer Kleidung mit weißer Stirnbinde und langem weißen Umschlagetuche. Die um Abgeschiedene trauernden Frauen gehen in ein weites und weißes Gewand gehüllt, einher. Die Männerkleidung unterscheidet sich wenig von der gewöhnlichen, doch markirt sich ein dreieckiger Hut, ein plumper Schuh und blanke Schnallen. — Der zweite Pfingsttag war für die wendische Jugend zum Kirchgange bestimmt, doch schon an diesem Tage verließ ich Muskau, um auf dem Rückwege in Cottbus einige Zeit bei meiner ältesten Schwester zu verweilen und am 16. Mai, dem Geburtstage meiner verklärten von aller Welt einst verehrten frommen Mutter ihrem schönen Leben Thränen kindlicher Liebe nachzuweinen. Von Muskau bis Cottbus sah ich ganze Massen festlich gekleideter Wenden beiderlei Geschlechts aus der von ihren Wohnungen oft weit entlegenen Kirche mit dem Gesangbuche in der Hand nach Hause zurückkehren. Meinen gut gemeinten Gruß: „guten Tag" erwiederten sie kaum, sobald sie aber Bomgaiboz*) „guten Tag" vernahmen, erheiterte sich das Antlitz, und wenn nun gar die junge Wendin Gaga buischia*) „ich liebe dich" aus dem Munde des Reisenden vernahm, dann ward er herzlich ausgelacht. Die heutigen Wenden in der Lausitz**) bewohnen den Landstrich von Löbau bis an die Mark Brandenburg. Sie sind ein arbeitsames, treues Volk, aber durch den Druck, unter dem sie seit ihrer Unterjochung zum Theil gehalten worden, mißtrauisch und zurückhaltend gemacht, und werden daher oft mit Unrecht für heimtückisch gehalten. Viele Fehler haben sie mit andern Landbewohnern gemein. Es ist ein kräftiger Menschenschlag; ihre Weiber werden in den benachbarten Provinzen vorzugsweise zu Ammen gebraucht, aus ihren Jünglingen werden gute Soldaten gebildet. Es fehlt ihnen keinesweges an Geistesfähigkeiten, und der Unterricht, den sie in den Schulen erhalten, bleibt nicht ohne Nutzen für sie. Ihre Sprache, die mit andern Töchtern der slavischen Sprache, der böhmischen, polnischen und russischen, so viel Aehnlichkeit hat, daß sie sich mit diesen Nationen gegenseitig verständigen können, ist melodisch und kräftig. Versuche, die man gemacht hat, erhabne Gedichte (Klopstocks Messias) in die wendische Sprache zu übersetzen, haben bewiesen, daß diese einer höhern Ausbildung nicht unfähig ist. Die beiden Lausitzen bieten dem slavischen Ethnographen, Historiker und Philologen eine nothdürftige Nachlese aus der Vergangenheit und Gegenwart dar. — Zu Leipzig besteht noch eine wendische Predigergesellschaft, d. h. ein Verein junger Studirender aus der Lausitz, welche sich im Predigen in der wendischen Sprache üben.

Cottbus ist ein hübscher Ort, es herrscht hier Industrie und Wohlstand, bedeutende Tuchfabriken und Färbereien tragen besonders dazu bei. Man hat es daher wohl das kleine Elbing genannt. Der eben erst angelegte neue Kirchhof, da der bisherige keine Leichen mehr faßt, ist nach einem grandiosen Maaßstabe angelegt, und dokumentirt den Wohlstand der Cottbusser. Möchten wir doch auch einen Kirchhofswächter, der die Blume und den Kranz auf dem heiligen Boden beschützt, nicht lange mehr vermissen! Wie leicht ist die Ausführung! und wie tief verwundend der Schmerz über dergleichen in sehnsuchtsvoller Liebe dargebrachte und von gottloser Hand geraubte Opfer!

(Fortsetzung folgt.)

*) Für die richtige wendische Schreibart steht Ref. nicht ein.

**) Von Luzica, ein niedriges sumpfiges Land, wie die Niederlausitz früher mit Recht den Namen führen konnte

Berichtigung.

In Nr. 45. der Sundine beliebe man in der schwedischen Sage „Das Meerfräulein" für das einige Mal darin vorkommende Wort Unck — Neck — zu lesen.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 46.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 47. Stralsund, Montag den 11. Juni 1838.

Lieder

von

E. H.

3.

Alle Hoffnung fliebt im Leben
Wie ein nichtig rascher Hauch,
Dauer läßt sich nicht erstreben,
Rose welket auch am Strauch!

Sieh sie an, wie prächtig! Heute
Blüht sie noch, der Blumen Zier,
Morgen jagt der Wind ins Weite
Blatt und Duft mit eil'ger Gier.

Strauches Schönheit ist erblichen,
Mit dem Schmuck sank sie ins Grab.
Kommt der Herbst dann angeschlichen
Fallen auch die Blätter ab!

Und er steht im kalten Winter
Kahl und öd', ein traur'ger Rest,
Träumt vom Lenze, wenn gelinder
Sonne Knospen sprossen läßt. —

So sah ich in Jugendtagen
Manche volle Knospe blühn;
Sturmeswehn hat sie verschlagen,
Es erblich mein Lenzesgrün.

Und von meinem frühen Glücke
Find ich nirgend eine Spur,
Trotz der heitern Sonnenblicke
Waren alles Träume nur!

Eine seltsame Geschichte.

Nacherzählt von Thorwald.

Es war in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, etwa in den 80ger Jahren, als der Heidereiter Heymann aus Bremerhagen mit seiner Frau zum Grimmer Frühlings-Krammarkt fuhr. Die Frau, ein resolutes, redseliges Frauenzimmer, stand so auf dem Markt und schaute sich das Gewühl und den Kram an, als ein hübsches schlichtgekleidetes Bürschchen von etwa 15 Jahren höflich zu ihr trat und sich mit ihr verständig ins Wort einließ. Er fragte: ob Sie wohl in der Gegend Bescheid wisse, und als sie dieses bejahte, setzte er hinzu, daß er einen Schweinhirtendienst suche, den Sie ihm vielleicht nachweisen könnte. Die Frau besann sich etwas, und antwortete dem Knaben, daß er vielleicht auf ihrem Verwalterhof ankommen könnte, und versprach ihm, dazu am Abend ihn mitzunehmen, was auch geschah.

Als sie in der Wohnung des Heidereiters angekommen waren, ging es schon gegen die Nacht, und da die Frau den netten Burschen nicht ungern sah, behielt sie ihn bei sich, und meinte, daß er am Morgen auf dem Verwalterhof wegen des Schweinhirtendienstes anfragen könnte. Der Knabe ging am Morgen hin, und der Verwalter nahm ihn an, weil er noch keinen Hirten hatte, und auch ihm der Knabe gefiel. Er fragte ihn: woher er sey? doch das Bürschlein gab eine Antwort, die weder den Frager ganz ins Klare setzte, noch ihn völlig unbefriedigt ließ; das war aber nichts; der Knabe war Schweinhirte, und damit gut.

Weil indessen die Weidezeit noch nicht ganz heran war, denn es war im Medio März, konnte der Knabe auch noch nicht zugehen; er fragte also die Heidereiter Frau, ob sie ihm bis dahin nicht für Geld und gute Worte Obdach und

Kost geben wollte? der ganze Schweinhirte kam der Frau wie ein halber Wunderknabe vor, denn auch ihr gab er eine ausweichende Antwort über seine Herkunft, allein der Knabe hatte etwas anziehendes, und so sagte sie ja, und meinte, daß ihre Wirthschaft groß genug sey, ihn zu beschäftigen. So pusselte er denn im Hause herum, bis Maitag ins Land kam, und ging dann zu Hofe und trat seinen Dienst an mit einer wundernetten Peitsche. Ein Schweinhirte ist gerade nicht angesehen, und so achtete Herr Burmeister, der Verwalter, nicht weiter auf ihn, und ließ ihn ungestört seine Schweine ein- und austreiben, da er übrigens einen leinenen Kittel und dito Bücksen trug, und sich überaus vernünftig und altklug anstellte.

Die grobe Gesindekost auf dem Hofe gefiel aber dem seltsamen Schweinhirten nicht, und er sprach mit seiner Frau Heylmann, ob sie ihm nicht gegen monatliche Vorausbezahlung Kost geben wolle, und auch in Wohnung nehmen, da dies dem Verwalter gleichgültig seyn könne. Die Frau versprach ihm, mit ihrem Manne darüber zu reden, und der hatte nichts dagegen, weil er überdies nicht Herr im Hause war. So aß und schlief denn fortan der Schweinhirt bei Heiderreiters, und auf dem Hofe sah man ihm durch die Finger, weil er seine Schweine regelmäßig aus- und eintrieb und nichts versäumte.

Das Hüten wurde ihm aber auch bald über, und er miethete sich einen Unterschweinhirten, den er ordentlich bezahlte. Beide traf einst der Verwalter bei der Heerde an, und meinte zu dem Jungen, was das für dummes Zeug wäre? Der Knabe entschuldigte sich höflich, und versicherte, daß er jeden Schaden ersetzen wolle, der dadurch am Korn entstände, und der Verwalter schüttelte den Kopf und ließ den seltsamen Schweinhirten seinen Willen. Als dieser einige Zeit im Dienst war, fragte er artig seinen Herrn, ob er nicht gelegentlich nach Grimmen schicke, wo seine Koffer auf der Post ständen? „Ein Schweinhirt, einen Koffer?" dachte der Verwalter in seinem Sinn, doch antwortete er dem Knaben, daß dies bald geschehe, indem er Korn dahin an einen Bäcker sende. Als dies geschah, gab der Schweinhirt einen Zettel an die Post mit, und erhielt auf diesen zwei Koffer, die eben nicht schweinhirtisch aussahen. Sie wurden abgeladen, und in die dunkle Katenkammer gestellt, worin der Knabe schlief. Wenn er hütete, verschloß er mit gesetztem Wesen dieselbe, und ließ außerdem keinen hineinkommen, und fegte sich selbst aus und hielt Reinlichkeit und machte sein Bett allein.

So verging der Sommer; der Schweinhirte hütete im leinenen Kittel demüthig selbander; bezahlte seinen Collegen; bezahlte Wohnung und Kost, und ließ sich übrigens nichts merken. Der Herbst trat ein, und mit ihm die Erntekla tsch. Heidereiters wurden dazu auf einen andern Hof gebeten, und gleichzeitig zu einer Hochzeit, die damit verbunden war. Der Schweinhirt ging die Frau bittend an, ihn doch mit zunehmen. Sie wandte aber seinen Kittel ein, und meinte, das schicke sich doch wohl nicht, in solcher Kleidung auf einer Hochzeit zu erscheinen. Der Schweinhirte versicherte aber, er hätte noch anderes Zeug, und so versprach denn die Frau, ihn mitzunehmen, und sein College hütete während der Zeit die Heerde.

Nun ging er in seine Kammer; holte eine Brennzange heraus, und bat die Magd und Tochter sie ins Feuer zu legen und zu klopfen, wenn sie heiß sey. Die Mädchen thaten lachend ihm den Willen, und er holte sich die Zange, und brannte sein Haar und putzte sich fein an, in seidene Unterkleider und blauen Leibrock, und einen dreikantigen Tressenhut in der Hand haltend, trat er vor Frau Heylmann. Sie stutzte sehr, und verwunderte sich über den Schweinhirten; doch war ja Alles räthselhaft und wunderbar an ihm. Er fuhr also mit, und saß bescheiden hinter den Eheleuten.

Als der Wagen auf dem Verwalterhofe hielt, sprang er behende ab, schlug den Tritt nieder, und reichte Frau Heylmann die Hand zum Absteigen mit dem Hut unter dem Arm. Alles fragte, was das für ein fremder Musjö sey? und wollte es nicht glauben, daß es Burmeister sein Schweinhirte wäre. Als das Brautpaar getraut wurde, saß er bescheiden an der Thür, und wie der Opferteller rund ging, legte er einen Ducaten drauf. Neue Verwunderung. Man ging zu Tisch und flüsterte nur von ihm. Er ließ sich das nicht anfechten; aß auf seinem untersten Platz ruhig seinen Teller ab, und wie der Salzteller für die Köchin rund ging, legte er wieder einen Ducaten drauf. Nun ging es zum Tanz; der Schweinhirte stand schüchtern in der Ferne; Frau Heylmann trat ihm an, und fragte: ob er auch tanzen könne? was er kleinlaut bejahte; so forderte sie ihn denn dazu auf. Er tanzte mit ihr, tanzte mit der Frau vom Hause, tanzte mit der Braut; dann ging er zu den Musikanten, und gab ihnen einen Ducaten. Nun sollte er mehr tanzen; allein er schlug es ab. In der Nacht fuhr man zu Hause.

Des Schweinhirten Dienstzeit war um. Am andern Morgen ging er auf den Hof und empfing seinen geringen Lohn, und Herr Burmeister attestirte ihm auf Begehren, daß er rechtschaffen und ordentlich die Schweine im Sommerhalbenjahr bei ihm gehütet hatte. Nun war er sein eigener Herr. Er sagte nun der Frau Heidereiterin, daß er bald abgeholt werden würde, und bat sie, ihm einen von ihren Söhnen mitzugeben, dessen Glück es seyn sollte. Sie wollte aber nicht daran, da er stets sich weigerte, seine Herkunft und Wohnort zu entdecken; der guten Frau kam Alles so unheimlich und fremartig vor, und um so neugieriger war sie auf den Ausgang.

Das Heidereiterhaus lag am Walde. Am nächsten Morgen stand der Schweinhirte immer an einem Eckfenster und schaute auf den großen Weg, der quer durch den Wald lief, in den sich mehrere andere kreuzten. Nicht lange, so kam eine Kutsche mit Sechsen bespannt, angefahren, mit Kutscher und Vorreiter und zwei Bedienten auf dem Bock. Sie fuhr vor dem Jägerhause vorbei; wandte um, und hielt stille. Der Kutscher und Vorreiter blieben fest auf den Pferden; die Bedienten sprangen ab, grüßten ehrerbietig den Schweinhirten und fragten nach seinen Koffern. Sie wurden herbei geholt: der eine hinten, der andere vorn aufgesetzt, und Alles war zur Abreise fertig. Der Schweinhirte bat sich nun für die Leute ein Butterbrod und Schnapps aus, und bezahlte es reichlich. Nun dachte Frau Heylmann hinter das Geheimniß zu kommen; ging selbst hinaus, und brachte die Butterbröde und schenkte Schnapps ein. Artig

fragte sie: woher des Weges? und man antwortete ihr: „von Grimmen.“ Sie fragte: wohin? und es hieß wieder: „nach Grimmen.“ Das war nichts. Sie ging und schüttkoppte.

Die Bedienten öffneten den Kutschenschlag; der Schweinhirt nahm dankend Abschied, stieg ein, und die Karosse jagte von dannen wie ein Wirbelwind. Der Mundart der Leute nach, soll der Wagen aus dem Mecklenburg=Schwerinschen gewesen seyn.

Man mache mir aus der Geschichte einen Vers? Was sagen die Grimmer dazu? Ganz erfunden ist sie wohl nicht, denn die Umstände sind zu genau angegeben. Ich vernahm sie aus treuherzigem Munde, und der Erzähler hörte sie als erlebt von seinem Großvater. Die einzige Unwahrscheinlichkeit ist das gesetzte Wesen des Knaben; seine mehr wie kindliche Klugheit; seine Verschlossenheit; sein ernster Sinn; diese Umsicht. Indessen das kann übertrieben worden seyn, oder der Knabe war älter, wie es schien. Wozu Schweinhirte ein Edelknabe? War es etwa eine hohe Wette des Vaters? Dies verräth fast das begehrte Attest. War es eine Strafe für den Knaben? Wo war die Gewalt, die ihn zwang auszuharren? Doch ich kenne mein Vaterland: Da nur, oder in England, kann ein solches aristokratisches Capriccio mit plebejischen Variationen spielen. Was sagen also die Mecklenburger dazu? Da wäre vielleicht Licht.

Th.

Reisebericht über Muskau.

(Fortsetzung.)

Berlin, wo ich einst von 1804 bis 1809 volle fünf Jahre lebte, konnte ich auf meiner Rückreise unmöglich sogleich wieder verlassen. Mein Herz mahnte mich an die Gymnasial- und akademischen Freunde. Alle waren nach drei Decennien unsers Wiedersehens dieselben geblieben. Geheime Medizinalrath Barez, Präsident der Bank v. Lamprecht, Legationsrath Krug ꝛc. hießen mich Gott sey Dank! ohne alles philiströse Wesen herzlich willkommen. Ein Diné in Barez Wohnung tönt, durch fröhlichen Becherklang belebt, noch immer wieder und wieder. Solche Herzensfreunde geben dem armen Sterblichen die herrlichsten Lebensmomente und dieser biedern Männer Freundschaft, die noch einen Zuwachs durch die Bekanntschaft des Geh. Medizinalraths Casper, Arzt unsers verehrten Stein zum Altenstein, gewann, wird bis zu den spätesten Zeiten fortdauern und mich für so manches Herzeleid, das mein Leben trübte, entschädigen.

Schefer, der wohl ahnete, welche Freuden mir unterwegs blühen würden, schrieb wenige Augenblicke vor meiner Abreise von Muskau unter andern an meine Frau:

— — — „Auch ihm wird die Bewegung durch lauter frische deutsche Frühlingsluft wohlthätig für die Gesundheit gewesen seyn, und die geistige Anregung von so manchem Geist und gutem Freund seinem Herzen wohlthun und angenehm nachklingen. Das ist das wohlthätige Ohrensausen was man sich in der Welt holt.“

Auch unser ehemalige Präsident, Dr. Leopold v. Rohr, lud mich zu einem Diné, wo ich seinen Bruder und mehrere Neffen versammelt fand. Zum Dessert trug er eine Poesie seiner noch immer regen Muse vor, und Dr. Laube's persönliche Bekanntschaft, wozu ein für ihn mir anvertrauter Brief die Gelegenheit gab, erinnerte mich an das „junge Europa“ und die ihm drohende Festungsstrafe. Er hofft indeß, daß die in Frankreich geübte Amnestie auch auf Preußen influiren werde. Einem Berichte zufolge sind aber selbst erfahrene Männer in Paris über die Geschichte der Amnestie nicht im Klaren. In Berlin ist die Meinung darüber eine sehr verschiedene und man thut sehr unrecht, wenn man nach Zeitungsblättern annimmt, hier herrsche darüber allgemeine Freude. Ist die Amnestie ein außergewöhnlicher Act der Gnade, so sey sie gesegnet in ihren politischen Folgen und beschäme die Verirrten; ist sie der Ausdruck eines Systems, so möchten ihre Consequenzen für Frankreich und Europa die bittersten seyn.

Die Fürstin Pückler empfing mich, durch L. Schefer empfohlen, in ihren von orientalischem Luxus und raffinirtem Geschmack fast überladenen prunkenden Gemächern, über deren Plafond der französische Gesandte und jetzige Pair Baron Bresson wohnt. — Wurde ich auch von dem Ideal weiblicher Anmuth und Schönheit, das ich mir von der Julie (Lucie) nach den Briefen eines Verstorbenen gebildet hatte, enttäuscht, so drückte doch das Antlitz dieser hohen und geistreichen schon 60jährigen Frau Güte und Milde aus. Bekanntlich ist diese Fürstin die Tochter des Staatskanzlers Hardenberg; sie wurde dem Grafen Pappenheim vermählt, bis nach vollführter Scheidung, die nur zur moralischen Rechtfertigung der Fürstin beitragen konnte, der geniale Fürst Pückler diesen Preis vollendeter weiblicher Bildung errang und ihn später einem Motiv opferte, das einem Jeden, der des Fürsten Stellung kannte, völlig consequent erscheint.

Der Fürstin ganze Aufmerksamkeit erregte die mir von L. Schefer gemachte Mittheilung, daß der Fürst Pückler, nach der Rückkehr von seinem vorletzten Weltgange, alle Litteraten Deutschlands, die sich durch Schriften bereits bekannt gemacht, zu einem in Muskau Statt findenden Congresse durch die öffentlichen Blätter einzuladen und zu einem großartigen Zwecke zu vereinigen beabsichtige, demgemäß ein Jeder nach seiner Sphäre im großen Reiche des Wissens ein Thema erfasse und bearbeite. Jedem mittellosen Gelehrten werden 50 Thlr. Gold zur Deckung der Reisekosten überwiesen werden.

An diesem Congresse, so hoffe ich, werden einige in unserer Mitte lebende Gelehrte lebhaften und durch ihre Reise nach Muskau persönlichen Antheil nehmen. Rüstet Euch Ihr Hochbegabten! Entfesselt Euch von den mikrokosmischen Verbindlichkeiten und nehmt auf ein köstliches Freudenfest Eurer Seele bedacht!

Durch eine nähere Beschreibung des anmuthigen Muskau, die ich hier folgen lassen will, hoffe ich den Wünschen aller Reiselustigen zu entsprechen.

I. Einiges Geschichtliche über Muskau.

Muskau, sonst Muzakow, das heißt „Männerstadt“ war zu der heidnischen Zeit der Serben schon ein berühmter Wallfahrtsort, wo vier ihrer Göttertempel in Eichenhainen standen. Hier wurden, wie die alte Chronik besagt, das Gnadenbild der alten Zeit, der Gott der Götter Swantewit „das heilige Licht, das heilige Feuer“ verehrt. Die Orakel des ihm geweihten Pferdes wurden dem Volke durch die Priester verkündigt, und noch sind die Opferplätze — der eine ganz in der Nähe des Bades — deutlich erkennbar. Ein auf der andern Seite der Stadt gelegener Todtenacker voll Urnen, davon man täglich noch ausgräbt, deutet auf einen von vielen Menschen oder doch sehr

früh und lange bewohnten Ort. Bei der Bekehrung der Serben durch Ludwig den Frommen bis zu Hildewardt des III. Bischofs von Meißen Zeit — 1060 — rettete sich der Dienst der alten Götter in diese früher fast undringlichen Wälder, und erhielt sich in denselben verborgen und heimlich mehrere Jahrhunderte lang. Die Bildsäule des Gottes Zeutiber soll, zwar beschädigt, hier noch in späterer Zeit vorhanden gewesen seyn. Ganz ähnlich den Grabmälern in der Troas und auf der europäischen Landzunge den ganzen Hellespont hinauf bis Ganochoro und Heraclea, wo die letzten sind, stehen in dem hiesigen Neißthale hinauf und namentlich bei Buchwalde und Werdeck, hohe grüne, mit uralten Eichen bewachsene Hügel, welche die Serben-Wenden noch heut zu Tage „Kraalsroo" oder Königsgräber nennen.

Der erste Graf zu Muskau war Theoricus, dessen Tochter Juliane Wittelind seinem Sohne gleiches Namens zur Gemahlin gab. Von dem Grafen wird gesagt, daß er in großem Beruf war, wie denn auch sein Name bis in diese Zeit herabgehallt ist.

Die Hungarn wurden nach ihrer großen Schlacht auf ihrem Rückzuge in diesem damals waldigen Thale von dem ritterlichen Helden, Graf Siegfried von Ringelhain, unter Beistand des Grafen Arnno von Ascanien erst völlig aufgerieben. Die große burgundische Chronik, Doctor Hegemüllers Wappenbuch, gedruckt zu München, und Doctor Seldens Ehrenschild enthält darüber Fol. 133 einen Städtebrief für Muskau vom Kaiser Heinrich I.

Markgraf Johann, Siegfried's Sohn, erbaute von seinem Antheil an der Beute das starke und wohl verwahrte Schloß bei Muskau als eine Land- oder Gränz-Beste, die selbst Kaiser Heinrich III. und V. — 1109 — umsonst belagerten, denn die Markgrafen hatten es späterhin dem Herzog Wladislaus von Polen abgetreten, von welchem es der Herzog Boweslaus von Böhmen bekam. Hier war es auch, wo Wladislaus — der des Herzogs von Böhmen Tochter Michildam, mit welcher der Vater andere Absichten hegte, und sie ihm zur Gemahlin zu geben ausgeschlagen — nachdem er die schöne Jungfrau aus dem Hradschin entführt, drei Jahre mit ihr die Tage der Wonne und Liebe lebte. Da rüstete sich Boweslaus, belagerte und bestürmte das Schloß von Muskau und nahm es ein. An des Vaters Wehmuth und Rührung mußte aber der harte Zorn schmelzen, als er zu seinen Füßen die gefangene Tochter und ihr holdes Knäblein erblickte. Er verzieh ihr auch alsbald, und Primislaus, dieser junge Prinz, ward ein nachmaliger Herzog in Böhmen, und erzeigte, wie Abraham Hosmanns Chronik besagt, immerwährend seinem Geburtsorte Muskau viele Freundschaft. Die Stadt, welche sich seit jener Zeit gebildet hatte, wurde vor der, von van der Velde neuerlich so schön dargestellten, Schlacht der Tataren 1241 von denselben ganz verwüstet, so wie das alte feste Schloß, von dessen mächtigen Thürmen nichts mehr, und von seinem Grunde kaum nur Spuren zu sehen sind. Die Stadt wurde an ihrem alten Orte wieder aufgebaut, aber das neue Schloß jetzt unmittelbar an dieselbe. Es hatten Ritterspiele und sogenannte Tornlamina von fürstlichen Personen und andere Conventus hier öfters Statt. Vor der Reformation hatte Muskau eine Probstei. Diese Gegend erfuhr von jener Schlacht der Tataren an bis auf den letzten Befreiungskrieg, was die Greuel der Verwüstung nur mit sich bringen können.

Erst zerstörten die Hussiten hier gewaltsam. Im 30jährigen Kriege verbrannte Tiefenbach die sämmtlichen Dörfer um Muskau. Von den Kroaten wurden Stadt und Schloß geplündert. Wallenstein lag 1633 mehrere Tage in der Herrschaft mit der kaiserlichen Armee. Kurz nachher ward der Wald angezündet; er brannte sechs Wochen lang, und durch Verwahrlosung der Schweden brannte auch das neue Schloß aus, welches darauf schöner aufgebaut und ansehnlich vergrößert worden ist. Auch die Stadt brannte mehreremale ab, und wurde namentlich im J. 1766 gänzlich in Asche gelegt, verdankt aber diesem Unglück ein schöneres und gleichartigeres Aeußere als andere Landstädte von gleichem Umfang.

Wie viel Muskau bei dem letzten Kriege gelitten, läßt sich allein daher abnehmen, daß die Etappenstraße jahrelang hier war, und weit über eine halbe Million an französischen, preußischen, russischen und anderen Truppen, welche hier meist Rasttage hielten, den ohngefähr auf 10 Quadratmeilen sich belaufenden Bezirk der Standesherrschaft durchzogen.

Die bekannten Besitzer von Muskau waren von 1452 bis 1550 die Herren von Biberstein. Drei Jahre hatte es pfandweise Friedrich von Amsbach und von 1555 bis 1587 besaßen es die Herren von Schöneich, die mächtigsten Besitzer in Schlesien. Ihnen gehörten die großen Herrschaften von Sprottau, Sorau, Parchwitz, Karolath und Muskau. Als aber der unglückliche König Friedrich von der Pfalz nach der Prager Schlacht entfloh, und auf dem Schlosse zu Karolath ihm das Obdach einer Nacht gegeben wurde, strafte der Kaiser, der dies als Hochverrath erklärte, den Freiherrn von Schöneich mit der Einziehung seiner sämmtlichen Güter, und so ward auch die Herrschaft Muskau 1589 vom Kaiser eingezogen, (indeß die Einkünfte bis 1593 an die Breslauer Kammer fielen); den 17ten November 1593 aber vom Kaiser Rudolph II. erblich und mit Gewähr aller darauf haftenden kaiserlichen Vorrechte als freie Standesherrschaft dem Burggrafen von Dohna verkauft, dessen Sohnes einzige Tochter und Erbin sie durch Vermählung an den Landvoigt Grafen von Callenberg brachte, von welchem mütterlicher Seits der jetzige Besitzer abstammt.

II. Topographie, Boden und Pflanzen.

Die Stadt Muskau begreift jetzt gegen 200 Häuser; sie hat 1400 Einwohner, und ist seit ihrem letzten Abbrennen im Jahre 1776 massiv aufgebauet und ein recht freundlicher Ort. Sie ist der Wohnsitz des Fürsten Pückler, jetzt dem Regierungs-Departement Liegnitz einverleibt, und in einer günstigen Lage für einen Badeort, da sie an der großen Poststraße von Berlin nach Wien liegt, nur 4 Meilen von Cottbus und Sorau, 6 Meilen von Görlitz, von Sagan und Bautzen, 12 Meilen von Dresden und auf dem nächsten Wege 18 von Berlin entfernt ist.

Im fürstlichen Schlosse sind einige schöne alte Glasmalereien, eine ausgesuchte Bibliothek, worin sich kostbare Manuscripte — unter andern Froissars Geschichte der Kriege zwischen England und Frankreich — eine sehr vollständige Holzstichsammlung und mehrere schon obenerwähnte Merkwürdigkeiten befinden.

Die Stadt hat drei Kirchen: eine für die deutsche Gemeinde, die andern für die Serben-Wenden der nächstliegenden Dörfer. Die hiesigen eleganten und dauerhaften Tischlerarbeiten werden bis in ziemlich weiter Entfernung gesucht. Auch sind die Muskauer Töpfer berühmt, deren Waaren als schön geformte Heitzöfen, besonders Thonröhren zu Wasserleitungen, als sehr haltbar und wohlfeil bekannt sind.

Der Boden des Landstrichs um Muskau besteht aus Thonerde, Eisenerz, welches fast überall innerhalb der Standesherrschaft verbreitet ist, ferner aus mächtigen Lagern von bituminösem Holz, hier Braunkohle oder Holzfall genannt, und mit Vitriolsäure gesättigter Alaunerde, welche besonders den Gehalt der westlich von der Stadt gelegenen, und dieselbe unmittelbar berührenden, sogenannten Alaunberge ausmachen und zum Betrieb des großen Alaunwerkes angewendet werden. Auch ist eine bituminöse wohlriechende braune Erde anzuführen, die auf Kohlen einen starken Geruch von Bisam und Bernstein verbreitet, wie denn Bernstein sich nicht sparsam, jedoch nur an einigen Orten in dem bituminösen Holze findet. Schwefelkies und namentlich die Abänderung davon, welche Wasserkies genannt wird, gelbgrün, reich an Vitriol, ist in großer Menge vorhanden; hin und wieder auch blaue Eisenerde, oder natürliches Berlinerblau. Das Fraueneis wird zu Gyps verwendet. Außerdem kommt noch Lehm, sehr weißer Sand, Mergel und ein besonderer kalkartiger Mergel an einigen Stellen vor. Unerschöpflich aber sind die vielen und großen Lager von Torf, sowohl Meer- als Pflanzentorf.

Pflanzen, die nur in hiesiger Gegend häufiger wachsen, sind: Mannagras, Festuca fluitans; Wasseraloe, Stratiotes aloides; Europäische Drachenwurzel, Calla palustris; Wollgras, Eriophorum vaginatum; Bruchbeeren, Vaccinium uliginosum; haariger Ginster, Genista pilosa; Archiden und Widerstoß, Lychnis flos cuculi und dioica — dazu einige unterirdische Staubpflanzen, als Byssus radiciformis und Byssus globosa, nach Scopoli.

(Fortsetzung folgt.)

(Hierbei das Beiblatt Nr. 47.)

Redacteur: F. v. Suchow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 48. Stralsund, Freitag den 15. Juni 1838.

Kriegsbilder.

(Nicht aus der Phantasie, sondern nach der Wirklichkeit gezeichnet.)

1. Der treue Arzt.

Von Wagram hat der Deutsche aus blut'ger Heldenschlacht
Cypressen mit dem Lorbeer dem Vaterland gebracht.
Bei Wagram stürmt der Sachse den biedern Nachbarn an,
Der rasche Sohn der Elbe den festen Bergesmann.
Die Banner rauschen langsam den Hügelrand hinab,
Und Mancher sinket blutend und Mancher find't sein Grab.
Treumuthig eilet Salsdorf, der Arzt, den Seinen nach,
Er lindert hier die Schmerzen, ruft dort die Schläfer wach.
Wie hehr ist solch ein Wirken voll Lieb in Todesgefahr!
Doch, ihn auch trifft die Kugel aus trutzger Böhmen Schaar;
Die Beine sind zerschmettert, das Herz, es blieb gesund
Und machet noch im Sterben die Kraft des Geistes kund.
— Wen tragen auf der Bahre die bärt'gen Grenadier?
Sie schreiten gar behutsam aus Pulverdampf herfür.
„Hierher!" ruft Salsdorf kräftig, erhebt das müde Haupt;
„Das walt Gott, daß jetzt Ihr des Edlen seyd beraubt!"
Die Bahre wird gesenket, der Führer ruht darauf;
Gebrochen scheint das Auge, vollbracht der Heldenlauf.
Besorglich tastet Salsdorf; — die vielbewährte Hand,
Obgleich sie schon erkaltet, vollendet den Verband.
Da senket Salsdorf lächelnd die wackre Künstlerwehr;
Der Oberst athmet wieder, sein treuer Arzt nicht mehr!

Titian's letztes Gemälde.

Eine Erzählung von Bezauberung durch bösen Blick.

Aus dem Englischen des Verfassers der Chronicles of London Bridge.
Uebersetzt von J. E.

„Ein böses Auge scheint bösartige und giftvolle Geister auszusenden, welche sich des Geistes anderer Menschen bemächtigen; es soll aber Jenes in besonders starkem Maaße thun, wenn es seine Blicke schief wirft. Man hat auch bemerkt, daß die Blicke am gefährlichsten sind, wenn sie auf eine Person geworfen werden, welche sich im Genusse von Ruhm, Triumph oder Freude befindet."

Lord Bacon's Sylva Sylvarum.

Wer so viel von der Welt sah, daß er auf des geräumigen adriatischen Meeres Busen, oder die Canäle entlang, welche die hundert Inseln Venedig's von einander trennen, in einer Gondel herumschwamm, muß sich einer alten Wohnung erinnern, die La Barberigo genannt, weil sie von den vielen anderen, jetzt in Verfall begriffenen, venetianischen Palästen dadurch unterschieden wird, daß sie einst der Aufenthalt des bewundernswürdigen, vortrefflichen Titian gewesen sey. Obgleich jetzt mehr als drittehalb Jahrhunderte verstrichen sind, seitdem dieser Fürst unter den Malern, als ein frühes und zu edles Opfer der Pest fiel, stellt doch eine Gallerie, welche noch heute die Schola Tiziano genannt wird, wahrscheinlich eins seiner Zimmer und vor Augen, während die verödeten Säle des Gebäudes seine Bildnisse von Dogen, die beinahe schon auf der Leinwand verlöschen, seine berühmte weinende Magdalena, schwach beschützt durch einen alten grünen Vorhang und mehr als halb zernagt vom Zahne der Zeit, und die Züge zweier heiligen enthalten, welche die ersten und letzten Anstrengungen seines Pinsels, noch als einige der vornehmsten Zierden des Hauses geschätzt werden. Der Custode, welcher diese zeigt, begnügt sich regelrecht damit, jedem Besucher dieselbe

Geschichte zu erzählen, die ihm zuerst gelehrt wurde, mit allen ihren ursprünglichen Unrichtigkeiten und wahrscheinlich noch einigen dazu, die von dem letzten Berichterstatter selbst ausgehen. Als ich aber den unvollendeten Sebastian sah, mit welchem jener glänzende Maler gerade beschäftigt war, als die Pest ihn ergriff, geschah es in der Gesellschaft eines jungen Italieners, der aus Titian's Vaterstadt Cadore ebenfalls gebürtig war, und dessen zahlreiche Anekdoten aus des Künstlers Leben der Betrachtung seiner Werke einen neuen Reiz hinzufügten. Er erzählte auch die unausgezeichnete Geschichte von jenem letzten Gemälde, und wenn dieses, gleich dem unvollendeten Testamente Sir Philipp Sidney's, welches eines unvollkommenen Vermächtnisses wegen niedergeschrieben ward, vorher Interesse gewährte, so kann sich der Leser vorstellen, wie sehr dieses vermehrt wurde, als Jener die Umstände der folgenden Erzählung auseinander legte.

Man erinnert sich ohne Zweifel sehr wohl, daß Karl V., Titian's Kaiserlicher Beschützer, im Jahre 1558, ein Jahr nach dem unwürdigen Satyriker, Pietro Aretino, starb, dessen große Talente den Maler so verblendet hatten, daß er ihn als einen seiner theuersten und ausgezeichnetsten Genossen ansah. Der Hintritt dieser beiden Männer wirkte so sehr auf sein Gemüth, daß er sich plötzlich nur dem Malen heiliger Gegenstände und einem noch eingezogenern Leben, als er bis dahin schon zu führen gewohnt war, hingab. Selbst in der glänzendsten Zeit seiner Laufbahn jedoch, als er eingeladen war, seinen Wohnsitz an den stolzesten Höfen von Europa aufzuschlagen, als Karl V., Franz I., Heinrich VIII. und die Päbste Paul IV. und Leo X. ihn ersuchten, ihr sie ehrender nicht weniger, als ihr geehrter Gast zu seyn, schlug er es aus, sein geliebtes Venedig zu verlassen, wo er prachtvoll und in seiner ganzen Unabhängigkeit lebte. Das Haus, in welchem er zuletzt sich abschloß und starb, ist jetzt unbekannt; aber die Lage desselben wird noch angegeben in dem Theile von Venedig, welcher das Sestiere di San Marco genannt wird, nahe bei der Kirche Santa Maria de' Miracoli, an der Nordostseite des Canale grande.

Aber Titian's Lebensende soll noch durch einen mehr unmittelbar schmerzhaften Umstand verdüstert worden seyn, und dies war das wilde und unordentliche Betragen seines Sohnes, Piombino, welches nicht allein an sich dessen eigenem guten Rufe schädlich und des hohen Standpunktes seines Vaters unwürdig, sondern desto verrufener und entehrender durch sein geistliches Amt als Canonicus der Cathedrale in Meiland wurde. Eine Zeitlang jedoch kam der Maler nicht zur völligen Kenntniß der Laster seines Sohnes, und noch länger währte es, bis er an sie glaubte, obgleich er am Ende nur allzu schrecklich, und zwar auf die folgende Weise, zur Ueberzeugung gelangte.

Es lebte in einem der kleinen, engen Kramläden, von welchen die Brücke Rialto vollgepfropft ist, den man an dem Zeichen der drei Mohren erkannte, ein sehr berühmter Holzschneider, welcher seine Kunst unter Francesco Vecellio, dem jüngern Bruder Titian's, erlernt hatte, dessen Vortrefflichkeit am meisten in Verzierungen künstlich erbauter Cabinette mit Ebenholz glänzte. Dieser Holzschnitzer hieß Messer Ercole; er war ein theurer Freund und Bewunderer Titian's; wegen seiner riesenhaften Größe aber, der Stärke seines Arms und der Heftigkeit seiner Gemüthsstimmung nannte man ihn gewöhnlich Il Bastonaccio oder den Knüttel. Die beiden Künstler waren häufig bei der Verzierung ein und desselben Gebäudes beschäftigt; und Messer Ercole pflegte sich am meisten anzustrengen, wenn ihm Arbeiten vereinigt hingestellt werden sollten; er zog auch Titian's Ruf so sehr seinem eigenen vor, daß er sehr vergnügt war, wenn seine reichsten Altarbildhauereien, seine größten Crucifixe, seine schönsten Heiligenbilder oder sein aufs trefflichste ausgearbeitetes Tabernakel in irgend einigem Maaße die Wirkung der Malereien seines Freundes erhöhten oder die Ursache wurden, daß man ihre Namen vereinigt nannte. Eines Abends um acht Uhr, im Sommer 1576, als er, angethan mit dem bekannten Panzerhemd, welches er zu einer Buße auf dem bloßen Leibe trug, mit einem sehr schönen Bilde St. Wilhelm's, des Einsiedlers, beschäftigt war, blieb ein Fremder, von der Schönheit desselben angezogen, stehen, um es zu betrachten und zu bewundern: „Venite, Signore", sagte der Schnitzler, mit jener freimüthigen und derben Höflichkeit, durch welche sich solche ungestümen Charaktere oft auszeichnen, „kommt herein, Signore; ich habe zwar nur ein Botteghino (Lädchen), in welches ich Euch herein nöthigen kann, das ist wahr, aber es ist doch jedenfalls so viel Raum darin, daß Ihr Euch niedersetzen könnt."

„Dank für Eure Höflichkeit, Messer Scultore," erwiederte der Andere; „ich komme sehr gern zu Euch hinein; denn obgleich nur eben in Venedig gelandet, bin ich doch von Stra nach Fusina in der heißesten Zeit des Tages gewandert und möchte gern ausruhen, hier aber um so lieber, wo ich eine Arbeit, wie die Eurige, betrachten kann. Santo Benedetto! das ist fürwahr ein äußerst seltenes Stück."

„Ma si, Signore," antwortete der Schnitzler, „und ein solches muß es auch seyn, da es nahe bei einem sehr prächtigen Gemälde St. Sebastian's von meinem theuern Freunde, dem großen Titiano Vecellio zu stehen kommen soll."

„Nun, in der That," erwiederte der Fremde, „er ist ein berühmter Maler und ein reicher Mann, das ist keine Frage; aber wenn er nicht besser ist, als sein Sohn, der Canonicus von Mailand, dann wollte ich doch lieber in dieser Welt an seiner Seite stehen, als in der künftigen."

„Ich will Euch was sagen, Signor Vagabondo," antwortete der Bildhauer, indem er, um seine Leidenschaft im Zaum zu halten, sehr eifrig auf seine Arbeit blickte; „ich will Euch was sagen: Ihr seyd an die unrechte Person gekommen, wenn Ihr glaubt, Euch bei mir über irgend Jemanden von der Familie meines lieben Freundes aufhalten zu können; seine Schuhe sind allein schon eben so gut, als Ihr und Eure ganze Sippschaft. Aber vielleicht wißt Ihr nicht, daß ich noch sonst ein Ding, außer meinem Scarpello (Meißel), handhaben und einen Kopf eben so gut zerschlagen als schnitzen kann?"

„Ruhig, ruhig, Messer Scultore," erwiederte der Fremde, indem er von seinem Sitz aufstand und Jenen fest und ernst anblickte; „ich weiß, was ich weiß, und vielleicht möchte ich auch, wenn es zum Prügeln käme, eben so viel leisten können, als ein Anderer. Ich kann Euch aber ein Geheimniß

offenbaren," fuhr er fort, indem er einen Seitenblick auf das Bildniß warf, wobei seine Augen ein bleiches und grausenhaftes Licht auszustrahlen schienen; „Ihr werdet nie die Figur vollenden, an welcher ihr so sorgfältig schnitzet."

„Hinaus aus meinem Hause, Du bösartiger Schurke, ehe ich Dich in den Canale grande werfe," rief Ercole, dessen Zorn im schnellen Zunehmen begriffen war, „und wenn Du ein Hexenmeister bist, oder auch der Teufel, so kannst Du wieder an's Ufer schwimmen. Bei St. Marcus! wenn Du nicht machst, daß Du fortkommst, werde ich einen Sbirro rufen, daß der Dich als einen nichtswürdigen Zauberer in's Loch werfe!"

„Wer rief mich herein?" fragte der Reisende in einem ruhigen und verächtlichen Tone; „ich würde Euern Schoppen nie betreten haben, hättet Ihr mich nicht eingeladen."

„Nein, fürwahr nicht," antwortete der Bildner schnell, „denn ich habe nur Heilige in meinem Laden. Indessen, jetzt treibe ich Euch wieder hinaus; so geht, da Euer Gebein noch ganz ist!"

„Ich gehe," sagte der Fremde; „aber Ihr und Vecellio werdet Beide an mich denken; und wenn Ihr Lust habt, etwas mehr von dem heiligen Canonicus Piombino zu erfahren, so ersucht den Gondoliere Tobbia, Euch nach jenem einsamen Lazzeretto bei der Isola San Lazzero hinzurudern. Ihr könnt dahin zu jeder Stunde fahren; am besten aber ist's am ruhigen Abende. Und behaltet es wohl im Gedächtnisse, daß Ihr das Bild dort nie vollenden werdet, eben so wenig, als Euer theurer Freund Titian seinen Sebastian, für dieselbe Kirche."

„Lügenprophet vom Teufel, und neidischer Schuft! Nimm das! — und das! — und das!" — schrie der wüthende Messer Ercole, mit einem großen Stück Ebenholz heftig auf den Fremden los schlagend; „Erdenhund! Nichtswürdiges Gewürm! Ungeheuer von Bosheit! Ich will Dich zu Staub zermalmen und Deine Gebeine dem Henker überliefern!" — und haute, während er redete, fortwährend um sich in der wildesten und ungebändigsten Wuth. Der Lärm und das laute Schallen seiner Verwünschungen zog bald eine Menge Nachbarn zu seinem Laden.

(Fortsetzung folgt.)

Reisebericht über Muskau.

(Fortsetzung.)

III. Landschaft und Park.

Aus dem Schatten unübersehbarer ernster Föhrenwälder, die den Horizont bekränzen, tritt, einer blühenden Insel gleich, die sich aus dunklem Meere erhebt, das freundliche Thal von Muskau empor. Am Fuße der Berge zieht sich bald im Gebüsch versteckt mit seinen Terrassengärten voller Fruchtbäume das Städtchen hin. Hoch ragen darüber das Schloß und seine Thürme hervor. Ein weiter Rasenteppich breitet sich vor demselben aus, geschmückt mit vielen Blumen und Gruppen ausländischer Gewächse, an die sich die schönen Baummassen und die mannigfaltigen Partieen des zwar noch unvollendeten, doch viel schon gewährenden und viel noch versprechenden Park's anschließen, der jetzt den schönsten Theil des Thals einnimmt, und aus zwei über einander aufsteigenden Hügelreihen mit ihren Ebenen gebildet; in seiner ganzen Länge von dem klaren Spiegel des Neißflusses durchströmt wird.

Die Natur erscheint in der Bildung der sich hier gesellenden Formen nicht kolossal, noch furchtbar durch drohende Felsen und jähe Abgründe, als festgehaltenes Bild ihrer vormaligen gewaltsamen Gestaltung — sondern sanft und friedlich und doch bewegt genug, als das letzte Verrollen hoher Wogen des sich beruhigenden Meeres.

Anmuthig führen den Wanderer breite und bequeme Fahrstraßen und Fußwege bald durch frische Wiesengrunde, bald dem Strome folgend an hohen Eichen und Linden hin, oder ihn durchschneidend über pittoreske Brücken, dann wieder die Berge sich hinanwindend, und eine Aussicht in weite Ferne entfaltend. Mancherlei Gebäude und eine romantische im Thal liegende Mühle mit ihren Wehren geben der Landschaft Leben und Bewegung. Hier ist der Lieblingsaufenthalt der Nachtigallen, die von dem nie ruhenden Rauschen des Wasserfalles angezogen, und von dem Laube der dicht bewachsenen Inseln beschützt, das Flußgebiet bis Ende Juni nicht verlassen — und früh und spät die ganze Gegend mit ihren Flötentönen erfüllen.

Eine besondere reizende Anlage des Park's ist: das sogenannte englische Haus. Jenseits der Neiße liegend, führt der Weg im Thal durch einen Eichenhain an Feldern und Wiesen dahin. Am Saum der Anhöhe erblickt man, innig gruppirt, eine Cottage in englischem Geschmack, an einer hohen Eiche, mit einem Blumengarten umgeben und von wildem Wein und Rosen umrankt. In einiger Entfernung befindet sich der zur Vereinigung der Gesellschaft bestimmte Salon; im schattigen Laube eine Kegelbahn, und weiter vorwärts ein Zelt zum Scheibenschießen, eine Vogelstange und eine niedliche Einrichtung für Pistolenschützen; höher, vom Flieder reich umblüht, ein Pavillon auf leichten Säulen, der vom höchsten Punkte die Gegend beherrscht; im Grunde Lauben von verschiedener Form, gleichfalls bestimmt einzelne Gesellschaften abgesondert zu empfangen. Dieser Ort ist vorzugsweise dem Publikum gewidmet, und täglich findet man hier ein reges Leben, erheitert durch Musik, durch Spiel und Tanz. Seitwärts erhebt sich der weiter im Park zu den Bergen führende Weg, von wo man das ganze Thal von Muskau überschaut, und bei heiterer Luft am Horizonte vom dunkeln bis zum verschwimmenden Blau, die Bergketten der Oberlausitz, Schlesiens und Böhmens erscheinen.

Wer nahe und ferne, und weit und breit, die schöne Erde durchwanderte, wie viele ihrer Herrlichkeiten hat er nicht, mehr bewundernd, angeschaut? Doch wer für das wahrhaft Liebliche wie für dasjenige empfänglich ist, was die durch Kunst erhöhete Schönheit der Natur hervorbringen kann, der wird von der angenehmen Schöpfung, die ihn hier umgab, gewiß einen wohlthuenden Eindruck mit hinwegnehmen. Ja wer diese Landschaft erblickte, wenn die Sonne den Morgennebel durchbrach, oder wenn im Glanze der Abendbeleuchtung sie ihren Schmelz darüber ergoß; wenn der Mond durch die hohen Laubgewölbe schimmert, balsamisch umhaucht vom Duft der Linden und Orangenblüthen; wenn nun dämmernde Schatten die fernen Bäume, Thürme und Häuser allmälig in immer dunklere kolossale Massen verweben — plötzlich unten im Thal glühender Rauch empor wirbelt, und die Garbe sprühender Funken himmelansteigt, bald aber wie eine Feuersbrunst sich ausbreitend, die jenseitigen Berge grell erleuchtet *), während alles umher in tiefer Stille schweigt, und des fernen Eisenhammers Schläge, und das Rauschen der Wasser — die immerforttosend, bald stärker, bald schwächer, von der Luft erregt

*) Die schon erwähnten, eine lange Reihe bildenden Töpferöfen am Ende der Stadt, erleuchten im Sommer allnächtlich die Gegend, und werden von Fremden oft für eine Feuersbrunst angesehen.

im schäumenden Sturz über das Wehr dahin brausen — allein diesen Fluren Laute geben wie Geisterklang, und Sprache ihnen gleichsam zur melodisch höhern Begleitung verliehen — wohl wird Jedem, der, mit diesen eigenen Schönheiten vertraut, hier gelebt und hier empfunden, die Stelle lieb und heimisch werden, und der das Werk betrachtete, das sich zu erschließen begann, nicht ohne den Wunsch daran vorübergehen: daß es mit der Sorgfalt gepflegt, wie bisher, in der Reife der Vollendung sich immer schöner entfalte, Allen zum Genuß, Allen zur Freude; zum vollsten Segen aber Denjenigen, die hier mit hohem Sinne gewaltet haben.

IV. Entstehung und Fortgang der Bade-Anstalt.

Derselbe Geist der Humanität, der in jenen Anlagen erkennbar ist, hat sich auch auf die Unternehmung erstreckt, welche die hiesigen Mineralquellen, die zwar längst bekannt waren, doch aus Mangel an den nöthigen Vorkehrungen unangewandt blieben, jetzt zum zweckmäßigen und angenehmen Gebrauch zugänglich gemacht.

Als im Frühjahr 1822 der Königl. Kreis-Physikus Dr. Kleemann auf den reichen Eisengehalt dieser Gewässer aufmerksam gemacht wurde, bedurfte es von seiner Seite nur einer leisen Hindeutung auf den Vortheil, welchen die Benutzung dieser Quellen zunächst für Kranke aus der hiesigen Standesherrschaft gewähren könnte, um sogleich die hohen Besitzer in den Wunsch eingehen zu sehen, das Erforderliche dafür zu thun.

So wurde zuerst eine kleine aus wenigen Wannen bestehende Anstalt errichtet, und mit so überzeugenden Beweisen von der Kraft des Heilquells benutzt, daß im Jahre 1823 dem allgemeinen Wunsche zu genügen eine Vergrößerung und Verbesserung der Anlage nothwendig wurde, wobei alles, was in der Kürze der Zeit nur ausführbar war, durch rastlose Thätigkeit und mit ansehnlichem Kostenaufwande bewerkstelligt wurde. Demnach stand am 22. Juni eine den Hauptforderungen genügende Anstalt da.

Mit einem ländlichen Feste, wobei alles sich vereinte, was zum Vergnügen beitragen konnte und welches zu Theilnehmern alle angesehenen Personen der Umgegend hatte, fand am 28. Juni die feierliche Einweihung des Bades Statt, dem beim Donner des Geschützes, dem Schall der Instrumente und dem lauten Jubelruf der ganzen Versammlung, zu Ehren des damals sich abwesend befindenden Fürsten, der Name

Hermanns-Bad

beigelegt wurde.

Die Anstalt zog sogleich und während der noch übrigen Sommermonate, außer einer großen Menge von Fremden, die sich in Muskau der Annehmlichkeit der Localität wegen, und um Theil an den Freuden der Geselligkeit daselbst zu nehmen, vereinten, eine bedeutende Anzahl Hülfesuchender hin, wovon sich 130 als wirkliche Badegäste eintragen ließen. Der größte Theil derselben verließ die Anstalt vollkommen befriedigt, und wie spätere Nachrichten darüber ergaben, dauernd genesen, oder sich doch wohlthätiger Besserung erfreuend. Diese Resultate konnten nicht anders, als die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich ziehen. — Ein der größten Beachtung werther Gegenstand wurden bald die in verschiedenen Gegenden der Standesherrschaft vorkommenden Moor- oder Schlammsorten. Um den Gehalt des Moores so wie der Quellen genau zu ermitteln, wurde der berühmte Hermbstädt ersucht, die Analyse derselben zu unternehmen, welche alle Erwartungen übertreffend darthut, daß der Muskauer Moorschlamm gegen die Hälfte stärker und reichhaltiger als der Marienbader ist.

(Schluß folgt.)

Thorwaldiana.

(Fortsetzung.)

25.

Man denke nicht, daß die Spanier so edel und schön sind, wie Schiller sie uns malt. Es ist ein Zigeunervolk: häßlich und sonnverbrannt, klein und knorplig, faul und feig, versteht sich gut auf Hinterlist und Gurgelabschneiden. Den ganzen Tag liegt das Volk in der Sonne, als wenn es keine Füße hätte wie der Paradiesvogel, frißt Knoblauch und Zwiebeln, raucht ewig Papiercigarren, und aus seinem Maule geht kein anderes Wort wie „Karacho!" (Carajo) ein abscheulicher Fluch, womit er jeden Wurm tractirt. Die Portugiesen sind viel besser, sind bessere Soldaten, und wären sie und die Engländer nicht gewesen, Joseph wäre noch in Madrid. Mit einem einzigen Armee-Corps deutscher Truppen, die regelmäßig verpflegt und bezahlt werden, kann man ganz Spanien überwinden, wenn Niemand ihm beisteht. So wie sich die Franzosen zwischen die Carlisten und Christinos mischen, werden wir sehen, ist es gleich aus mit dem Kartoffelkrieg. Das Weib ist in Spanien schön, und scheint von ganz anderer Race zu seyn. Es herrscht auch unumschränkt im Palast wie in der Hütte, und kein Ehemann ist unterthäniger, wie der Spanier. Aber es sind auch keine Männer: sie haben wie die Lenape's Weiberröcke an, und der 100ste Mann zeigt vielleicht an Schönheit der Gestalt nur das Bild eines Spaniers, wie in unsern Taschenkalendern zu sehn.

26.

Als Preußen sich gegen Frankreich erklärte und das Yorksche Corps zu den Russen überging, nannten uns die Franzosen „Brigands" und kein Preuße sollte Pardon haben. Aber bald nahmen sie die Sentenz zurück. Bei Möckern war's, wo die rothen (Pariser) Husaren, das schönste Regiment in der Französischen Armee, vorkamen. Die braven Brandenburgschen Dragoner fackelten mit ihnen nicht, und hielten sich an der Sentenz. Kein rother Husar bekam Pardon, und sie bedeckten wie Coschenillen auf einem Feigenblatte das Schlachtfeld. Das war ein Recept für Paris, und der Imperator mußte sein „écraser" so gut wie ein Dorfschulmeister zurücknehmen.

27.

Am Geburtstage Napoleon's, den 15. August 1812, ritt der Marschall Macdonald vor die Fronte des aufgestellten Preußischen Armee-Corps im Lager vor Riga und rief: „es lebe der Kaiser!" Aber keine Seele antwortete ihm, und es war eine Stille wie auf einem Kirchhof. Da kam ihm ein Grauen an, und er wandte sein Pferd und ließ sich nicht wieder sehen. Die Franzosen hat ihr Hochmuth gestürzt: sie sahen alle diese bösen Vorbedeutungen, denn die Preußen hatten damit kein Hehl; aber das war der „großen Nation" nichts. Uebrigens hieben in Rußland, in der Schlacht bei Witepsk, die Preußischen schwarzen Husaren als brave Reiter Napoleon heraus, als ihn und seine Suite die Izumschen Husaren umringt hatten. „Welche Cavallerie!" sagte er mit Achtung.

(Werden fortgesetzt.)

(Hierbei das Beiblatt Nr. 48.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 49. Stralsund, Montag den 18. Juni 1838.

Todtenklage.

Wehmuthvoll hör' ich das Grabgeläute,
Jugend-Freund! O, wär's statt Deiner, mein! —
Lieblos wählt der Tod sich seine Beute.
Hart Geschick! Dich raubt er aus den Reih'n
Edler Freunde, und mit ihnen weinen
Liebes Weib und die verwais'ten Kleinen.
Mutter ging voran dem theuren Sohne;
Kränze bringt Louise Dir zum Lohne.
Und der Gott und Herr der Ewigkeiten,
Er wird Trost den Trauernden bereiten.
Heil, Verklärter Dir! Du stehst am Ziel!
Lieb' und Freundschaft weint um Wilhelm Kuehl.

Titian's letztes Gemälde.

(Fortsetzung.)

„Was, Messer Ercole!" sagte Pietro, der Verfertiger goldener Ketten, „was, in des Himmels Namen treibt Ihr? Hat Euer Gehirn sich verschoben?" — „Bruder Scultore," rief Ugo, der Goldschläger, „Du wirst Dein Haus zertrümmern! Bei St. Matthias aber, Euch möchte ich haben, den Hammer zu führen an meiner Statt!"

„Freund Schnitzler," fügte Paolo hinzu, welcher in der Margherita oder Perle, nebenan, wohnte und ein berühmter Künstler in den glänzenden Glasarbeiten war, an denen Venedig einst Ueberfluß hatte, „Ihr werdet mich ruiniren, mich selbst mit allen meinen Sachen, wenn Ihr mit dem Toben nicht aufhört, die Hälfte der Conterie *) und des saubern Glaswerkes für Titiano Vecellio ist schon zerbrochen, und —" Messer Ercole's Wuth wurde bei diesen Worten so unbändig, daß Fra Barnaba, ein Franziscanermönch, welcher unter der Menge stand, ausrief: „Ach! Meine Kinder! Er ist besessen! Der Teufel ist unser unsichtbarer Feind, und unser Bruder da ficht mit ihm, und, heilige Jungfrau! Er hat wahrhaftig vom Bilde St. Wilhelm's den Arm abgebrochen und braucht ihn als Waffe! Freund Ercole! Messer Scultore!" fuhr der Priester fort, indem er Jenen schüttelte, „sieh, Du hast das Bild des gebenedeiten Heiligen seines Armes beraubt und es entstellt; thue dieser unsinnigen Wuth Einhalt und sage uns, was Dich plagt."

Nach gerade hatte der Ebenholzschnitzler vom Umsichschlagen genug, ließ nach, um Athem zu schöpfen und starrte mit Verwunderung das Menschengewühl und seinen Laden an, konnte aber in's besondere nicht begreifen, daß sein Besucher nicht da geblieben war, um auch seine letzten Ausrufungen und Schläge hin zu nehmen. Die Nachbaren jedoch stimmten überflüssig in seine Verwunderung mit ein, als sie seine Erzählung anhörten; denn sie sämmtlich behaupteten einstimmig, daß eine solche Person, als er beschrieb, an dem Abend auf dem Rialto gar nicht gesehn worden wäre. Demungeachtet kamen sie doch allgemein darin überein, daß er nach seiner Kleidung zu urtheilen, ein Neapolitaner gewesen seyn müßte, ferner aber wahrscheinlich auch ein furchtbarer Gettatore, oder Einer, welcher durch eine gewisse unheilvolle Macht, die seinen Augen verliehen ist, Anderen Böses zufügt. Dieser Bezauberung schrieben sie im allgemeinen Messer Ercole's Zerstörung seiner eigenen Arbeit zu, welche bestimmt war, von dem Augenblick an, in welchem der Fremde seine Querblicke auf sie geworfen hatte, unvollendet zu bleiben; und die Meisten von ihnen waren über-

*) Conteria bedeutet allerlei kleine Glaswaaren.

zeugt, daß keine menschliche Macht sie je würde beendigen können. Einige der Nachbaren hingegen, welche des würdigen Schnitzlers Ungestüm kannten, wagten leise zu bemerken, daß, wenn die Leidenschaft ihn überwältigte, er das Bildniß des friedfertigsten Heiligen, welcher jemals Sackleinwand getragen, in eine fleischliche Waffe zu verwandeln pflegte, ohne dazu durch die furchtbaren Blicke eines Gettatore veranlaßt zu seyn; aber sie wurden sogleich verspottet, indem die Uebrigen sie für wenig besser hielten, als den Bösewicht. Nachdem alles dieses Verwundern und Schwatzen einige Zeit gedauert hatte, und Messer Ercole fast geneigt war, dem Arme St. Wilhelm's das Wunder zu übertragen, seinen Laden zu reinigen, kam aus der Mitte des Haufens der ursprüngliche Gegenstand der ganzen Begebenheit, — Titiano Vecellio, selbst.

Es schien auf seiner Stirne mehr Feierlichkeit und Bekümmerniß zu ruhen, als sich noch, selbst in diesen seinen späteren Lebenstagen, sonst gezeigt hatte; und fast melancholisch erwiederte er die Grüße der Versammelten, welche anfingen, sich zu zerstreuen, als er den Holzschneider beim Arme nahm und ihn bat, eine Stunde lang mit ihm in einer Gondel zwischen den einsamen kleinen Inseln herum zu fahren, die südlich und südöstlich von Venedig liegen. Voll von dem eben erlebten Vorfalle begann der hitzige Messer Ercole schnell, denselben zu erzählen; aber, als er geendigt hatte, wie groß war seine Ueberraschung, als er hörte, daß sein Freund mit der geheimnißvollen Person bekannt wäre und daß er ihm eine wichtige, Jenen betreffende, Sache zu eröffnen hätte.

Nachdem sie vom Rialto hinab auf das Campo di Bartolomeo, dem östlichen Ende gegenüber, gelangt waren, welches sich vor einem schönen, alten Palaste ausbreitete, der damals einem Mitgliede des Rathes der Zehne gehörte, fragte Titian die Gondolieri, welche der Länge nach in ihren Fahrzeugen hingestreckt, auf eine Fahrt warteten, nach einem, Tobbia genannt, worauf ein langer Mann, in einem zerrissenen Rocke, mit einem blassen, melancholischen Gesichte, anlegte und sie schweigend in seine Barke aufnahm. Als sie sich gesetzt hatten, und die Gondel angefangen hatte, den Canale grande nach der Dogana da Mare und der Isola della Zuecca zu hinabzugleiten, blickte Titian hinaus auf die Gewässer, welche in der Stunde wie ein goldener Spiegel von den lebhaften Strahlen der untergehenden Sonne glänzten, streckte seine Hände aus und rief: „Ich danke Dir, o Gott! daß Du mir, obgleich meinem hundertsten Jahre entgegengehend, noch verliehen hast, den Abendhauch zu genießen, und die Schwäche des hohen Alters noch so wenig zu empfinden, daß ich mich herausmachen kann, ihn einzuathmen! Jetzt fühle ich die Wahrheit der Worte Deines Propheten, daß „„am Abende Licht werden solle;““ denn es ist Licht in jenem prachtvollen Sonnenuntergange, und es ist Licht in meines Lebens Abendstunden, obgleich sie schnell dahin eilen, um sich in die Dunkelheit des Todes zu senken.“ Hierauf wandte er sich zu seinem Begleiter und redete ihn mit den Worten an: „Ich habe Euch diesen Abend aufgesucht, mein theurer Ercole, um Euch ein Geheimniß mitzutheilen, welches nur ein starker Mann einem starken Manne eröffnen kann; — ich werde nicht leben, um den kommenden Winter zu sehen.“

„St. Marcus schütze Euch, Signor Titiano! Obgleich Ihr länger gelebt habt, als die meisten Menschen, hoffe ich doch zu Gott, daß Ihr noch den künftigen Sommer und viel mehre dazu, erleben werdet. Wer sollte zu leben wünschen, wenn Ihr es nicht thut? Was mich betrifft, wenn mich Jemand fragte, wie Crösus den alten Philosophen: „„Wer ist der Glücklichste?““ so würde ich sagen: Titiano Vecellio ohne Zweifel; denn er genießt Glück, Ehre, hat ein unvergleichliches Talent, eine hübsche Familie und ein weises und tugendhaftes Gemüth.“

„Ihr sprecht mit Wärme,“ antwortete der greise Maler; „und doch, obgleich ich auf den Gipfel des Glückes und Glanzes, der meiner Kunst und meinem Leben erreichbar war, gelangt bin, würden Wenige es glauben, daß ich, in meinen glänzendsten und ruhmvollsten Augenblicken, die einflußreiche Bosheit eines Feindes erfahren habe, über welchen mir keine Gewalt gegeben ward.“

„Wen meint Ihr, caro amico?“ fragte Messer Ercole; „ist vielleicht Euer Feind der nichtswürdige Schurke, welchen ich heute Abend durchprügelte?“

„Ja,“ versetzte Titian, „derselbe ist es. Aber Ihr sollt meine Geschichte hören, die ich noch keinem Sterblichen erzählt habe. Vor beinahe achtzig Jahren, als die Freiheit und Kühnheit von Giorgione's Pinsel zuerst meine Bewunderung von den steifen und rauhen Zeichnungen Giovanni Bellino's, unter welchem ich damals studirte, abzog, suchte ich seine Freundschaft, und wir zeichneten und malten zusammen, bis meine Gemälde den seinigen so ähnlich wurden, daß man sie nicht selten eins für das andere nahm. Eifersucht war fern von meiner Seele; aber Argwohn bemächtigte sich bald der seinigen; er brach schnell allen Verkehr mit mir ab und verweigerte mir den Zutritt zu seiner Werkstatt. Einer von Giorgione's Lieblingsschülern sog auch seinen Haß gegen mich ein. Er war ein Neapolitaner, Pilato mit Namen, und hatte eine besondere Gewohnheit, quere Blicke zu werfen, wenn er mißvergnügt war, wobei seine Augen in einem bleichen, unheimlichen Lichte zu glänzen schienen. Da man verschiedene Male bemerkt hatte, daß auf solche Blicke irgend ein böser Zufall folgte, so gaben Giorgione's übrige Zöglinge ihm den Namen il Basilisco und des Bösäugigen.“

„Fort mit dem Hallunken!“ sagte Messer Ercole; „er hätte dem Gerichte der Zehne denuncirt und als ein Hexenmeister verbrannt werden müssen.“

„Lasso! amico mio,“ versetzte Titian; „wir wußten damals nicht, daß er in so großem Maaße die unheilvolle Gabe besäße, welche bei seinen Landsleuten so gewöhnlich ist, die der Gettatura nämlich, oder der Fähigkeit, durch verderbliche Blicke Unheil anzurichten.“

„Nun wohl; aber, Signor Vecellio,“ erwiederte der Schnitzler, „Ihr wurdet dem Bereiche dieses schurkischen Teufelssohnes bald entrückt.“

„Ja,“ sagte Titian; „Giorgione's Tod machte mich fast ohne Nebenbuhler da stehen, und der freigebige und Kaiserliche Karl V., dessen Tod ich so lange betrauert habe, erhob mich bald über meine kühnsten Hoffnungen; aber selbst in jenen Augenblicken, wann ich durch die Gunst von

Königen und Päbsten am meisten geehrt ward, fühlte ich am schärfsten die Macht von Pilato's Blicken. Ihr wißt sehr wohl, — und wenn vielleicht die Biographen einer kommenden Zeit jemals von Titiano schreiben sollten, werden sie es gewiß erwähnen, wie sein Kaiserlicher Beschützer ihm Reichthum und Ansehen verlieh, ihn zum vertrauten Freund annahm und ihn mit dem Juwel der Ritterschaft schmückte; wie er mit eigener Hand den Pinsel aufnahm, welchen die meinige hatte auf die Erde fallen lassen, und die Worte hinzufügte, „daß Titian verdiente, von Cäsar bedient zu werden;" wie er erklärte, daß ich ihm dreifache Unsterblichkeit verschafft hätte, durch dreifaches Malen seines Bildes auf die Leinwand, und wie, als man ihm bemerklich machte, daß ein so großer Fürst mit solchen Ehren einen Maler nicht überhäufen sollte, er erwiederte, daß er wohl einen Edelmann, der Allmächtige allein aber einen Titian schaffen könnte. Dieser Dinge, weiß ich, erinnert Ihr Euch, und ich rede von ihnen jetzt bloß, um zu sagen, daß ich in jedem Augenblicke meines höchsten Ruhmes, unter der bewundernden Menge Pilato gesehen habe mich mit seinen gewöhnlichen Querblicken anschielen, daß aber, wollte ich ihn fassen, er davon geeilt war."

„Wahrhaftig, Signore Vecellio," versetzte Messer Ercole, „so machte er es mit mir heute Abend auch; als ich versuchte, seinen Verstandskasten mit einem Stücke guten, harten Ebenholzes zurecht zu rütteln, war er davon, wie Ihr sagt, während seine bösen Augen mich veranlaßt hatten, St. Wilhelm's heiliges Bildniß zu verletzen. Aber folgte denn etwas für Euch Unglückliches auf seine böswilligen Blicke?"

„Gewöhnlich folgte irgend ein Mißgeschick, von größerm oder kleinerm Belange;" antwortete Titian; „ein Mal erkrankte meine Tochter Maria; ein anderes Mal verirrte ich mich auf einer Reise in Deutschland und mußte eine ganze Nacht hindurch in einem dunkeln Walde, geschreckt von unheimlichen Gesichten und spukhaften Getöse wandern. Er erschien mir auch vor dem Tode meines Bruders Francesco, und einmal, als ich vor den Bildnissen meiner beiden Söhne, Orazio und Piombino, stand, trat er plötzlich in das Zimmer, schaute auf die Bilder mit seinen schiefen Blicken und sagte spöttisch: „Ha! die werden in der Zukunft dem Namen Vecellio nicht viel Ehre bringen; dafür stehe ich!" Und was ist erfolgt? „Der Eine hat meinen Reichthum in den nichtswürdigen Mysterien des Laboratoriums vergeudet, den Pin el gering achtend, den er wohl zu führen weiß, und der mich die Kunst gelehrt hat, Gold zu machen; und der Andere, welchem ich die Stelle an der Kirche in Milano verschafft habe, soll ein Bösewicht und liederlicher Bube seyn."

„Das möchte mich jener Teufelsschatten gern überredet haben," versetzte Messer Ercole; „um es aber zu beweisen, beschied er mich nach dem Lazzeretto bei der Isola San Lazaro; und, beim heiligen Löwen," fügte er, hinausblickend, hinzu, „wir sind nahe dabei!"

(Fortsetzung folgt.)

Reisebericht über Muskau.

(Schluß.)

V. Ansicht und Lage des Hermannsbades.

Da wo die Landstraße von Schlesien über die große Neißbrücke führt, trennen sich in dem Park von Muskau die Anlagen, welche zum Gebiete des Schlosses und zu dem des Bades gehören. An sich jedoch als ein ununterbrochenes Ganzes gehalten vereinigen sich hier die Eingänge jener beiden verschiedenen Theile. Längs dem Ufer des Flusses zieht sich der Weg hin, der zum Bade leitet, und bald eröffnet sich da die Aussicht auf dessen reizende Umgebung. Das Thal, in dem die Heilquellen des aufblühenden Curortes entspringen, wird von zweien dasselbe begränzenden, von Südost nach Nordwest parallel fortlaufenden Hügelreihen gebildet. Von den bewaldeten Höhen herab senken sich abwechselnd Feld- und Wiesenfluren, bis zum klaren Strombette des Neißflusses. Eine weite grüne Fläche erhebt sich und bildet den großen Halbkreis, den die Berge im Hintergrunde umschließen und an dessen Abhange die Gebäude des Bades theils zerstreut, theils in dichtern Massen zusammengedrängt, von einem leichten Gitterzaun begrenzt, sich dem Auge malerisch darstellen. Den Hauptpunkt beherrscht das große Badehaus, welches ziemlich die Mitte nimmt, in einfachem Styl mit flachem Dache erbaut, und durch eine Verande verziert ist. Rechts daran stößt ein Hügel und links in hervortretend gebogener Linie ein dunkel bedeckter und offener Säulengang. In geringer Entfernung steht das Mineralbad, durch Treillagen von rankenden Gewächsen überblüht, und ringsum eingefaßt. Jenseits im Thale von hohen Bäumen beschattet, erblickt man den kleinen Tempel, der die Trinkquelle umgiebt, die Gallerie des Brunnens und mehrere Gebäude, welche in Pflanzungen vertheilt sich mit den hohen Gradirhäusern des sich anschließenden Alaunwerkes anmuthig gruppiren. Ländliche Stille und Behaglichkeit sprechen das Gemüth des Besuchenden schon durch dies heitere Aeußere heimisch an. Die in herrlichen Rosenteppichen verwebten Blumenbouquets, das köstliche Farbenspiel, die balsamischen Düfte entzücken den Freund des Lieblichen und Schönen. Durch diesen Garten hin schlängeln sich bequeme und feste mannigfach gewundene Fuß- und Fahrwege, welche von hier aus ins Thal und auf die nahen Berge führen, bald an lustigen mit Musik, Erfrischung und Waaren angefüllten Zelten und Buden vorüber, bald in einsame Bergschluchten, wo unter Buchen und Tannen schattige Kühle und Stille herrscht, oder an den Eingang eines dunklen Schachtes, wo das ferne Hämmern der Bergleute das rüstige Leben in der Tiefe verräth. Auf den Höhen bieten sich die belohnendsten Aussichten bald auf dunkle Waldmassen und entfernte Gebirge, oder hoch in der Nähe aufgeschüttete Erzhalden und das flimmernde Silberband des Stromes. Alles trägt hier mit einem Wort einen anziehenden ganz originellen Character, der erheiternd und erfrischend auf Gemüth und Körper wirkt. Der Fremde ist übrigens keinesweges bloß auf die näheren Umgebungen des Parks und der Badepromenaden beschränkt. Auch in weiterer Entfernung bieten sich mancherlei Ausflüge dar, wie die Papiermühle, die Gießerei, die Eisenhämmer und Holzöfen zu Keula, das halb versunkene Schloß in Särchen, die uralten Grabhügel zu Werdeck und Buchwalde, die Wußina, eine reizende Anlage an der Neiße, in einer wilden Waldgegend. Das fürstl. Jagdhaus in der Mitte eines 6 Stunden weit umzäunten und mit Wild aller Art reich versehenen Thiergartens, endlich das freundliche Niesky, eine interessante Herrnhutische Anstalt — nur eine Station von Muskau entfernt.

Digitized by Google

Einige Notizen durch die Rennen veranlasst.

Wissen Sie wohl was ein Trainer ist? Nun, ein Mann der Pferde zum Wettrennen zureitet. Ganz wohl! Sie haben ohngefähr in demselben Maaße Recht, als wenn Sie von einem Pariser, Londoner oder Berliner Kleidermacher ersten Ranges sagen, er nähe Kleider. Und doch möchte diese Definition nicht allzuumfassend seyn für den Inhaber einer Kleidermanufactur, der eine elegante Equipage besitzt, Actionair einer Eisenbahn — oder anderen Gesellschaft ist, nebenbei ein Rittergut gekauft hat und ein wenig in Staatspapieren speculirt. — Nein! Die Trainer ersten Ranges in England sind weit bedeutendere Personen, als sie glauben. Sie sind durch den häufigen Umgang mit der Noblesse des Menschen- und Pferdegeschlechtes veredelt worden; aus den früheren Stallleuten in Livrée wurden Herren, die in Neumarket, Epsom oder einem anderen Rennplatze ein Etablissement gegründet haben, wo für schweres Geld die Fähigkeiten der jungen Noblesse, nämlich des Pferdegeschlechtes, möglichst ausgebildet werden. Manchem jungen vornehmen Gentlemen geben sie gleichfalls eine gute Lehre mit auf den Weg, die wenigstens sein Geldbeutel so bald nicht vergißt. Welche Ausdehnung solche Etablissements zuweilen haben, sehen Sie, wenn ich Ihnen sage, daß z. B. John Day diesen Frühling allein 60—70 Pferde „in Arbeit" hat. Doch glauben Sie nicht, daß es dem Trainer einfällt, sich ein Pferd selbst zu satteln; im Gegentheil: er fährt in einem eleganten Ghig zur Bahn, beobachtet die Action der Pferde und versucht höchstens einmal die Galopps eines Favoriten. Der Eigner kommt und will seine Pferde besehen. „Nein, heute nicht! sie sind eben gearbeitet und dürfen in ihrer Ruhe nicht gestört werden." Und der Besitzer von Millionen fügt sich den Launen des Trainers. Warum? Weil die Arroganz bei ihnen privilegirt und der Herr ein Narr ist. —

Sie sehen einen solchen Trainer, der en vogué ist, ein paar Tage vor den Rennen im Jockey-Klub; sein Name ist in Aller Munde, die Günstlinge der Saison sind sein Werk. Jedes Pferd, das nicht aus seinem Stalle ist, steht in demselben Miskredit, wie in Stralsund die Theesemmel, die nicht von dem einen Bäcker sind. Er beobachtet bei Fragen über die bedeutendsten Pferde eine diplomatische Zurückhaltung; nur er kennt das Verhältniß ihrer Kräfte zu einander genau und theilt seinen Gönnern nur so viel mit, als ihm gutdünkt. Er entrirt am liebsten selbst keine Wetten, seine Freunde übernehmen dies Geschäft, denn je mehr die Menge auf falscher Fährte ist, desto besser steht sich sein Wettbuch dabei. — Es ist der Rennmorgen. Die Herren vom Turf sind versammelt. Lord J. S. Pferd ist Favorit. Keiner will mehr große Summen dagegen anlegen und doch hat der Lord Lust noch mehr daran zu verdienen. Der Trainer tritt bestürzt in den Salon; seine Herrlichkeit erhebt sich vom Frühstück und spricht leise, aber sehr angelegentlich mit ihm. Ein Freund nähert sich gleichfalls und mustert bedenklich nach einer Pause sein Wettbuch; es erhebt sich ein noch lebhafteres Gespräch, und alle Drei gehen hinunter in den Stall. Plötzlich läuft die Nachricht durch den Saal, der Hengst sey unwohl, habe wenig gefressen und sey im höchsten Grade übler Laune. Der Lord erscheint wieder, Alle bestürmen ihn mit Fragen nach dem Befinden des Hengstes. Er widerspricht dem Gerüchte und verspricht, ihn am Pfosten erscheinen zu lassen. Seine Freunde declariren jedoch in aller Stille Forfeit und der Favorit sinkt trotz alles Widerspruchs. Um die Ehre seines Pferdes zu retten, bietet der Lord neue Wetten auf dasselbe aus, die begierig angenommen werden. Einige alte, gediente Sportsmener lächeln schlau und schweigen. — Das Pferd läuft und siegt. —

Der Trainer reitet selten ein Pferd im Rennen, nur auf besonderes Verlangen eines hohen Gönners, wie der berühmte Koch Usé in Crossfords Spielhause in London, der 25,000 Frs. Gehalt hat, nur auf den Wunsch eines ausgezeichnet reichen und vornehmen Spielers die epicuräischen Soupés bereitet. — Der Trainer hält auch auf eigene Hand Rennpferde, und steht sich als feiner Kenner des großen Spiels, Turf genannt, meistens gut dabei.

Trotz des Gesagten ist sein Geschäft nicht sehr angenehm. Er hat das mühsame Geschäft durch Umsicht und Sorgfalt das Thier auszubilden, der Jockey stellt dessen Fähigkeiten beim Examen, auf der Bahn, ins hellste Licht. Der Trainer übt — wenn ich den Vergleich brauchen darf — den Kamaschendienst, der Jockey, als Feldherr, erndtet den Triumph.

Es giebt noch ein Mittelding zwischen Beiden, zwischen Trainer und Jockey, das sind die Leute, die Sie in Stralsund gesehen haben, sie trainiren und reiten zugleich die Rennen. Das sind die Trainers zweiter Klasse, und ich habe mir sagen lassen, diese Vereinigung beider Geschäfte habe viel für sich.

Zum Schluß gebe ich nach Jules Janin die Beschreibung des berühmten Neumarket-Jockeys Robinson, aus dem Jour. des debats:

— Der alte Robinson muß sich von der körperlichen und geistigen Anstrengung doppelt ermüdet fühlen. Ist er Greis oder Jüngling? Niemand weiß es, vielleicht er selbst nicht. Man frage ihm nach dem Alter und der Abstammung seiner Pferde, dann wird er Rede stehen. Alter heißt bei Robinson ein Pfund Fleisch mehr oder weniger haben. Er wird sich um so jünger halten, je mehr sein Körper zur Mumie geworden ist. Ihm ist der skelettartige Zustand, der uns zittern machen würde, der wünschenswertheste von allen. Nur aus Haut und Knochen bestehen, in diesem Grade so viel Kraft, um reiten und die Zügel führen zu können, so viel Haut, um keine im Sattel zurückzulassen, dies ist sein Ruhm und sein Trachten. Robinsons Leben ist das der strengsten Enthaltsamkeit, der Entbehrung und des Triumphes. Er kennt nur eine, eine einzige Leidenschaft: Das Pferd. Sein ganzes Leben ist dem Pferde geweiht, es ist sein beständiger Gefährte, er liebt es wie ein Vater und ein Freund. Zweimal war ich gestern so glücklich in Robinsons Nähe zu gelangen und ihn mir genau anzusehen, diesen Jüngling oder Greis in seiner orangefarbnen Jacke mit schwarzer Kappe. Ich glaubte einen bekleideten Schatten zu sehen, der sich zu Proserpinens Karneval anschicke. Seine Gesichtszüge sind unbeweglich, wie seine ganze Gestalt; mit diesen Marmorzügen steigt er zu Pferde und von demselben. Er verlor den ersten Preis auf Albion und ritt denselben zur Waage, ohne einen Laut von sich zu geben. Er gewann den Goldpokal mit Miss Annette, *) und für Annette selbst, seinen Liebling, seinen Triumph, seinen Ruhm Annette, der Robinson mehr als einmal sein ganzes Vermögen anvertraute, und abermals Siegerin! Kaum verzog Robinson eine Miene, während tausend und abertausend Herzen um ihn her klopften. Wer ist dieser Mensch? Ist er wirklich ein Sterblicher? Er duldet keinen sichtbaren Eindruck irgend einer Gemüthsbewegung auf seine Züge, weder des Sieges, noch der Niederlage, so viel Vertrauen hat er zu sich selbst und zu seinem Geschick. Vergönnen wir es ihm denn auszuruhen, lassen ihn allein mit seinem Liebling, damit er in der Verborgenheit als Mensch seinen Thränen oder seinem Entzücken freien Lauf lassen könne.

*) Albion und Miss Annette dem Lord Seymour in Paris gehörig; Annette, Frankreichs berühmtes Rennpferd, das unter Robinson seinem Besitzer ungeheure Summen, über 200000 Frs. eingebracht hat. Der Rennplatz, von dem die Rede ist, ist das schöne Chantilly bei Paris. J.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 49.)

Redacteur: F. v. Suchow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 50. Stralsund, Freitag den 22. Juni 1838.

Titian's letztes Gemälde.

(Fortsetzung und Schluß.)

Der helle Schein der untergehenden Sonne hatte sich, als die Gondel zum Canale di San Giorgio hinausschwamm, in ein sanftes und schönes Mondlicht verloren, in welchem die stillen Canäle der Stadt unter den tiefen Schatten der Gebäude unbewegt ruheten. Bei dem durch Titian's Erzählung erregten Interesse war das schnelle Dahineilen des Fahrzeuges von Venedig ab unbemerkt geblieben, obgleich sich die Scene beständig verändert hatte; denn als die Wasser-Paläste, welche den Canale grande einfassen, sich aus dem Gesichte verloren, erhob sich die Kirche des heil. Georg aus den Bäumen und dem übrigen Grün ihres kleinen Eilandes, dann folgten die Spitzen und der schwellende Dom des Tempio del Santissimo Redentore (Tempel des heiligsten Erlösers) und Palladio's Meisterwerk erschien, als die Barke um die Spitze der Insel della Zuecca kam, während ab und an ein Fort oder Lazzeretto auf seinem kleinen Eilande aus den Gewässern aufzutauchen schien. Auf einem dieser einsamen Wasserplätze streckte ein Pesthaus seine hohen und düstern Mauern hervor, welche desto melancholischer erschienen durch die fast ununterbrochene Stille, welche ringsum herrschte, indem die wenigen Gondeln, die auf diesem Theile des adriatischen Meerbusens zu sehen waren, wenn gleich nach venetianischer Weise erleuchtet, doch nur wie flimmernde Sterne oder wie die Feuerfliegen über der Oberfläche der Seen Virginiens dahin eilen. Die einzigen Laute waren die gelegentlichen Ausrufungen der Gondolieri, wenn ein Boot nahe an dem Fahrzeuge vorüber glitt, und die klagenden und kreischenden Töne Tobbia's, welcher ein Stück aus Ariosto's rasendem Roland sang, denen er Tasso's Verse, als die Canti alla Barcaruola oder Gesänge der Bootsleute, vorangeschickt hatte. Die Stelle, welche er gewählt hatte, war die in dem elften Gesange, wo Orlando Olympia antrifft auf dem Eilande Ebuda, an einem Felsen gefesselt, das Ungeheuer erwartend, welches sie verschlingen soll; und als die Gondel sich dem einsamen Inselchen näherte, sang er die 57ste Stanze, in welcher Olympia erklärt, daß eher der Tod, als Befreiung sie ihrer Sorge entledigen werde. Diejenigen, welche mit dem Originale bekannt sind, wissen, daß dieselbe anfängt:

„Jo v'ho da ringraziar, ch'una maniera
Di morir mi schivaste troppo enorme."

welches in der Uebersetzung lautet:

Euch danken muß ich, daß ihr abgewendet
Die grause Todesart, die mich bedroht;
Denn allzu gräßlich hätt' ich doch geendet,
Fand ich im Bauch des Unthiers meinen Tod.
Doch dank ich nicht, daß ihr mir Leben spendet,
Denn Tod allein entreisset mich der Noth.
Wohl werd' ich Dank für diese Gab' euch zahlen,
Die einzig mich erlöst von allen Qualen.

(Uebersetzung von Gries.)

Als dieser Gesang und das leise Plätschern des Ruders dem Lazzeretto nahe kamen, wurde eine weiße Hand, welche das Mondlicht mit einem beinahe gespenstischen Scheine begabte, hervorgestreckt aus einem der hohen, eisengegitterten Fenster in einem Theile des Gebäudes, welches für verstandeskranke Personen eingerichtet war. „Venite per me! Cari Amici! Kommt Ihr meinetwegen, theure Freunde? Kommt Ihr meinetwegen?" rief eine sanfte Stimme, in welcher Schwermuth gemischt war mit Hoffnung, die aber, als das Fahrzeug dahin eilte, überging in den traurigen Schrei fehlgeschlagener Erwartung.

„Lasso! Poverina," rief Tobbia, seinen Gesang schwichtigend, „Gottes Barmherzigkeit sei mit Dir! Aber ich fürchte, Deines Gefängnisses Schlüssel wird nur der Tod umdrehen; immer in demselben Tone, mag es Morgen oder Mitternacht seyn, läßt Du, sobald das Plätschern eines Ruders in diesen stillen Gewässern erschallt, Deinen traurigen Ruf, Venite per me, hören."

„Wer ist denn jene unglückliche Gefangene?" fragte Titian.

„Man hat mir erzählt, Signore," erwiederte Tobbia, „daß sie Donna Elena heiße, die Tochter eines mailändischen Edelmannes, und durch die Künste eines Verführers zu Fall gekommen sey, nachdem das böse Auge eines schändlichen Neapolitaners sie getroffen habe. Gott weiß! Ich mag es wohl glauben, da ich nur zu gut weiß, daß es wahr ist. Seht mich und meine Kleidung an, Gentiluomini. Ich bin nothleidend und habe kaum die Kraft, meine Gondel zu rudern und einen Barcariuolo-Vers zu singen; und dennoch blutet mein Herz um jener eingekerkerten Armen willen."

„Hier guter Mensch," sagte der ehrwürdige Titian, dem Gondoliere seine Börse hinreichend, nehmt dies und vereitelt damit, wenigstens für dies Mal, die Einflüsse der Gettatura. Aber sagt mir, kennt Ihr den Namen des Verführers jener unglücklichen Gefangenen?"

„Molto ringraziamento, Signore,“ versetzte Tobbia; „die Arme wurde von ihrer Familie hergesandt, um ihre Sünde und der Ihrigen Schande hier zu verbergen; der Gettatore und der Verführer blieben unbekannt; vor zehn Tagen aber wurden mir von einem Fremden, welchen ich nach der Riva degli Schiavoni hinrudern mußte, berichtet, daß der Verführer Piombino Vecellio heiße und ein Canonicus der mailändischen Cathedrale wäre. — „Heiliger Vater!“ rief der Gondoliere aus, da er Titian in die Arme seines Gefährten fallen sah, „ist der Herr unpäßlich?“

„Ja, ja,“ antwortete Messer Ercole schnell. Er ist der beste und gutmüthigste Alte in ganz Venedig, und so hat jene traurige Geschichte ihn übermannt. Beeilet Euch möglichst, daß wir zurück kommen und setzet uns bei dem Campo dei Gesuiti an Land. Beruhigt Euch, theurer Freund,“ fuhr er gegen Titian mit leiser Stimme fort, „es mag ja wohl nicht wahr seyn;“ und während er ihm so viel Trost einsprach, als er konnte, kehrten sie nach der Wohnung des Malerfürsten zurück.

Ohne dieses Ereigniß seiner Familie mitzutheilen ließ Titian es sich vor Allem angelegen seyn, nach dem Canonicus Piombino zu senden und für die Befreiung der Donna Elena zu sorgen; dieser aber wurde bald darauf der Tod ein kräftigerer Helfer. Als der Geistliche nach Venedig kam, verlangte der Maler, daß er allein in seine Werkstätte geführt würde, wo er beschäftigt war mit dem Gemälde St. Sebastian's, welches, wie er sich überzeugt hielt, nie sollte vollendet werden. Als Piombino sich dem Zimmer näherte, wurde er betroffen von dem erhabenen und imponirenden Ansehen seines Vaters, als er ihn in einiger Entfernung durch eine offene Thür erblickte. Er stand bei seiner Staffelei, seine Pallette und seine Pinsel lagen hinter ihm, gekleidet war er in jener reichen Tracht, in welcher er so oft den Adel von Venedig gemalt hatte, und die in ihrem morgenländischen Charakter so geeignet ist zum Anzuge des Weisen, des Ehrwürdigen oder des Hochberühmten. Seine Stellung war die einer bewegungslosen Betrachtung; seine eine Hand ruhte in seinem Gürtel; und er war mit einigen jener goldenen Ehrenzeichen geziert, die ihm von der Dankbarkeit so vieler Herrscher zu Theile geworden waren. Das Gemach war zum Theile von einem reichen Vorhange beschattet und zeigte sich in seiner Pracht und seinem Geräthe wahrhaft würdig des Aufenthaltes eines Titian. Man kann sich wohl vorstellen, daß der Maler seinen Sohn mit Worten der Weisheit und Tugend anredete, welche den „göttlichen alten Mann“, der kaum weniger durch seine Würde, als durch seine Talente ausgezeichnet war, zu begeistern pflegten. Als er aber von dem Kummer sprach, mit welchem die Entdeckung von der Schlechtigkeit seines Sohnes seine Brust gefüllt hätte, erklärte er, zeigend auf das Bildniß des von Pfeilen durchbohrten Sebastian, daß seine eigenen Leiden kaum weniger schmerzhaft wären. „Ich fühle, Piombino,“ sagte er, „daß das äußerste Greisenalter, bis zu welchem es den Himmel gefallen hat, mein Leben zu verlängern, bald zu Ende gehen muß, und deswegen laß mich doch hoffen, daß noch ein Vecellio leben werde, den Namen mit Tugend zu schmücken. Was mich betrifft, so habe ich weniger gestrebt nach Reichthum und Ehre, als nach Geschicklichkeit in meiner Kunst und nach meines Gottes Gnade; und meine Belohnung ist Glanz und Berühmtheit in dieser Welt gewesen, denen, wie ich vertraue, die Glorie der folgenden wird hinzugefügt werden!“

Nicht lange nach dieser Unterhaltung wurde Titian von der hereingebrochenen Pest befallen, welche, von den Aerzten nicht erkannt, unpassend behandelt ward, und als deren Opfer er im Jahre 1576 fiel. Sehr schnell griff darauf die Seuche wüthend um sich, verheerte Venedig und riß unter ihren anderen zahlreichen Schlachtopfern auch Orazio Vecellio, Titian's Sohn, den Gondoliere Tobbia und Messer Ercole dahin, dessen Bildniß solcherweise, wie der Gettatore es ihm vorhergesagt hatte, unvollendet blieb. Diesen bösgesinnten Menschen aber traf zu derselben Zeit eine sonderbare und fürchterliche Vergeltung; denn, als er mitten im Triumph über einen verhaßten Nebenbuhler auf diesen einen seiner verderblichsten Blicke geworfen hatte, fielen seine Querblicke auf sein eigenes Bild in einem Spiegel; und er erholte sich nachher nie von ihrer Einwirkung.

Was Titian betrifft, so wurden selbst bei der schrecklichen Niedergeschlagenheit, in der sich eine Stadt befinden muß, in welcher die Pest wüthete, seine irdischen Reste mit aller der Pracht, welche damals nur dem alten Adel zukam, begraben am Fuße des Altars vom Crucifixe, in der St. Antonius-Kapelle der geräumigen Kirche Santa Maria gloriosa de Frati, in welcher sein eigenes Gemälde der Himmelfahrt Mariä noch jetzt existirt. Seine Gebeine deckt nur ein kleiner viereckiger Stein, mit einem italienischen Distichon, welches Titian mit Zeuxes und Apelles in eine Reihe stellt.

Nachfolgendes „Sendschreiben“, welches mit einigen Erweiterungen wirklich an Herrn v. H. abgesandt worden, glaubt Unterzeichneter um so eher veröffentlichen zu dürfen, da er bei allen in der Sundine geführten Debatten keine Partei nahm. Auch hat Herr v. H. selber nicht nur nichts gegen die Veröffentlichung, sondern er würde seinem Antwortschreiben zufolge selbst einen Auszug an den Unterzeichneten eingeliefert haben, wenn er nicht durch überhäufte Geschäfte davon abgehalten würde. Uebrigens muß hiermit die Pferderennen-Frage für die Sundine abgeschlossen seyn. Dem Publicum liegt in den № № 24, 25, 30 und 34, so wie in den Beiblättern № 39 und 42 und endlich in dem Extra-Blatte № 44 und in dem gegenwärtigen Sendschreiben so ziemlich Alles vor, was für und wider die fragliche Sache zu sagen ist. Ein jeder Leser kann sich demnach sein eigenes Urtheil bilden.

Der Redacteur.

Offenes Sendschreiben
an
Herrn A. v. Hagemeister.

Stralsund, im Juni 1838.

Ew. Hochwohlgeboren werden erlauben, daß ich, der Verf. des von Ihnen in einer eigenen Beilage zu Nr. 44 der Sundine berücksichtigten Aufsatzes, so frei bin, mich gegen Sie offen und frei — wie es Männern geziemt — ausspreche, zumal da ich gleich vornherein mit Freuden gestehe, daß Ihr Aufsatz des Einleuchtenden, Wahren und Beherzigungswerthen so Manches enthält.

Ehe ich jedoch zu dem speciellen Thema übergehe, lassen Sie mich einige allgemeine Bemerkungen voranschicken, die zu gegenseitiger Verständigung gewiß Manches beitragen werden. Zuvörderst glauben Sie ja nicht, daß mein Aufsatz irgendwie ein Erguß augenblicklicher Aufregung ist. Derselbe hat Jahr und Tag in meinem Schreibpulte gelegen; er ist ein Product, welches zu Factoren theils die vox populi hat, die ich von vielen Seiten her vernommen, theils eigene Meinung. — Ferner können Sie mir auf's Wort glauben, daß dieser

Aufsatz *von jedem persönlichen Interesse frei* ist, was bei allen Verfechtern der Pferderennen eben nicht der Fall sein mag. Dagegen können Sie fest überzeugt sein, daß die redlichste Absicht mich geleitet hat und daß ich stets von solcher Bescheidenheit bin, bei gewonnener anderer Ueberzeugung mit Freuden zu gestehen: *erravi!* — Doch was diesen meinen Aufsatz (in Nr. 24 u. 25) betrifft, so ist es ihm, wie so manchem treugemeinten Worte Anderer ergangen: *seine eigentliche Absicht ist mißverstanden worden*, und selbst Sie, Hochverehrter Herr, haben mich in meiner Haupttendenz *nicht so* erkannt, wie ich's wünschte.

Wenn irgend Jemand es treu mit seinem Vaterlande und seiner Heimath meint, so kann ich mich in aller Bescheidenheit zu Solchen rechnen. In geistiger, sittlicher und materieller Hinsicht das Wohl meiner Mitbrüder zu befördern, ist mir stets eine theure und süße Pflicht gewesen. Auch glaube ich, durch Worte und Werke mich bisher immer als einen treuen Sohn des Vaterlandes und des Staates erwiesen zu haben, so wie ich in meinem speciellen Wirkungskreise das Gemeinwohl der guten Stadt Stralsund, der ich fast 14 Jahr als Beamter angehöre, nach Kräften zu befördern bemüht gewesen.

Als im J. 1834 der Verein für Pferderennen hieselbst gegründet ward, trat ich auch demselben bei. Ich kann aber nicht läugnen, daß mir *äußere* Erscheinungen bei diesen Rennen durchaus mißbehagten. Es schien mir nämlich das eigentlich deutsche nationale Element zu fehlen; es waren mir und vielen Andern der unwesentlichen Nachahmungen so viele dabei, daß ich schon vor drei Jahren aus dem Vereine ausschied. Auf die bekannte historische Erscheinung, daß der Deutsche in unendlich vielen Beziehungen sich zum Sclaven der Moden fremder Völker gemacht hat und noch macht, brauche ich nicht erst hinzuweisen. Diese — wahrlich nicht löbliche — Eigenschaft des Deutschen steht historisch fest neben einer andern damit zusammenhangenden rühmlichen Eigenschaft: Der Deutsche nämlich vermag auch fremde Eigenthümlichkeiten der besten Art sich zu eigen zu machen und sie gleichsam zu vernationalisiren.

Wenn — wie ich keinen Augenblick bezweifelt habe — die englischen Vollblutspferde die trefflichste Race zur Zucht sind, so ist es nur zu billigen (und ich thue dieß aus voller Ueberzeugung), daß diese Race auf deutschen Boden verpflanzt und heimisch gemacht wird. Ueber die deßfallsigen Mittel vermag ich als Laie nichts weiter zu sagen, als daß Züchtung in öffentlichen oder Privat-Gestüten das *wesentlichste* Mittel zu sein scheint. Daß ich *Pferderennen überhaupt* tadeln sollte, ist mir nie eingefallen; jedoch haben Pferderennen *in der bisherigen Art* des Kleinlichen und zum Theil Lächerlichen — besonders in ihren Vorbereitungen — so Manches, daß sogleich Jedem, auch dem Nichtpferdekenner, auffallen muß. Vor allen Dingen scheinen mir die *englischen Jockeys* etwas durchaus Unstatthaftes. Sollten *Deutsche* nicht auch zu Reitern gebildet werden können? Halten sich die Engländer etwa Araber oder Russen zu Reitern ihrer Pferde? Sollte es unausführbar sein, geschickte deutsche Subjecte etwa in die Reitlehre nach England zu schicken? Daß durch diese Jockeys nicht selten allerhand Unterschleife gemacht worden, ist mir von mehreren Seiten her versichert worden. Ich selber kann zwar aus dem natürlichen Grunde keine Fälle aus Erfahrung anführen, weil ich mich nicht darum bekümmert habe, kann mir aber dergleichen wol denken. Kurz: sollte es gänzlich unmöglich sein, unsern Pferderennen ein deutsches Gepräge zu geben? sie gleichsam zu *germanisiren*, wenn man auch die Pferde selbst *englisirt*? dieses unnationale, undeutsche, steife Verharren bei englischer Sitte, ist das Eine, wogegen ich in meinem Aufsatze auftrat; gegen Pferderennen *überhaupt* (ich muß es nochmals erklären) bin ich nie gewesen und werde ich eben so wenig je sein, wie — sans comparaison — gegen Prüfung von Schülern.

Ein *zweiter Punkt*, über den ich mich, ohne Pferdekenner zu sein, ebenfalls äußern konnte, ist der: daß *bisher wenigstens* die *Mehrzahl* der zu Platz kommenden Rennpferde ein Eigenthum ist theils nichtneuvorpommerscher, theils nur reicher und vornehmer Gutsbesitzer, woraus hervorzugehen *scheint*, als seien nur diese Letzteren gleichsam die bevorzugten Wettrennen-Ansteller. Unläugbar haben die bisherigen Pferderennen einen rein-adlichen, bloß vornehmen Anstrich. Ja es ist bei Gelegenheit des Gewinnes eines von Damenhänden gearbeiteten Rennpreises durch einen *Bürgerlichen* von achtbaren Männern vielseitig bemerkt worden, daß von adlichen Herren und Damen auf diesen bürgerlichen Gewinner mit sehr eigenen Blicken gesehen worden. Ich erzähle dieses Factum nicht als Augenzeuge, sondern vom Hörensagen. Fast scheint es aber, als seien dergleichen Erscheinungen ein Hauptgrund mit, warum namentlich mehrere nichtadliche Landleute unsers Regierungsbezirkes den Pferderennen abhold sind. Sie, Verehrter Herr, werden meine unverholene Rede gewiß nicht mißdeuten.

Nun zu einem *dritten wesentlichen Punkte*. Daß Stralsund, als eine See-, Hafen- und Handelsstadt, sein materielles Wohl gerade im Handel und Wandel und was dahin gehört, suchen muß, wird wol Niemand läugnen. Ja, meines Wissens, finden weder bei London, noch bei andern der großen Handels- und Fabrikstädte Englands Pferderennen Statt; sondern vorzugsweise bei kleineren Städten, denen dadurch zugleich ein Jahrmarkt eröffnet wird. Sollten deßhalb auch *unsre* Pferderennen nicht zweckmäßiger bei einer unserer kleineren Landstädte Statt finden, etwa zur Zeit des Jahrmarkts? Würde diesen dann nicht ein artiger Gewinn zu Theil werden, zumal wenn die Rennbahn auf allgemeine Landeskosten in Stand gesetzt würde? Der eigentliche materielle *Haupt*gewinn der Aufzucht veredelter Pferde muß sich doch besonders durch eine so große Menge brauchbarer Nutzpferde zeigen, daß zu den Pferde-Ankaufen durch die Königl. Militair-Behörden viele tüchtige Pferde gestellt werden können. Dadurch bekommt der Landmann Geld und durch ihn der Städter; kurz, des ganzen Landes pecuniäres Wohl würde befördert. Bisjetzt ist für die Seestadt Stralsund durch das dreitägige Pferderennen natürlich nur ein vorübergehender Gewinn Einzelner eingetreten. (Das Beispiel vom Hutmacher in der Sundine hat sich nach näherer Erkundigung als durchaus übertrieben herausgestellt). Eben darum habe ich gesagt, daß die Stadt Stralf. jährlich 500 Thlr. Geld *zu ihren eigenen nächsten Interessen* zweckmäßiger verwenden zu können scheine, als zum Pferderennen. Und Sie können mir's auf's Wort glauben, daß ich mit vielen der wackersten hiesigen Einwohner diese Ansicht theile, ja ich bin gerade in dieser Beziehung nur das Organ vieler Anderer gewesen.

Schon durch alles bisher Beigebrachte hoffe ich, daß Ew. x. von dem Zwecke meines Aufsatzes eine andere Ansicht hegen werden, als die ist, wodurch Sie zu Ihrem Aufsatze veranlaßt sind, wenngleich ich nicht laugnen will, daß ich in meinem Stile zuweilen ganz wider Willen etwas derb gewesen sein mag; doch sieht der humane Beurtheiler gern einmal von der Schale ab, wenn der Kern nur gesund ist. Doch nun zu *einzelnen* Ihrer Behauptungen.

1. *Kühne Feder x. ganz unbekanntes Feld x.*) Wenn Sie unter „*kühn*" diejenige Eigenschaft eines Mannes verstehen, der dasjenige, wovon er sich fest überzeugt glaubt, nicht scheut in gewisser Beziehung *rücksichtslos* auszusprechen: so glaube ich, dieses Beiwort auf mich beziehen zu dürfen; wenigstens halte ich denjenigen mit Recht für einen Feigen, der aus Menschenfurcht seine Ansicht zurückhält. *Das* Feld, welches ich berührt habe, ist mir übrigens ebenso wenig ein „ganz unbekanntes", wie vielen andern Hunderten; denn sollte überhaupt der Gebildete nicht im Stande sein, über eine öffentliche Erscheinung sich äußern zu können, zumal wenn er eben nur deren *äußere* Seite ins Auge faßt? Sollte z. B. ein gebildeter Mann, der nichts weniger als Pädagog und Schulmann ist, über eine öffentliche Prüfung von Zöglingen einer gelehrten Anstalt kein Urtheil fällen können?

2. *Dem ganzen Publicum eine Zurechtweisung.*) Ist in der That von mir nicht geschehen. Wie sollte mir beifallen, die gesammte Einwohnerschaft einer Landschaft *zurechtweisen* zu wollen? Ich habe eine Ansicht sehr Vieler, selbst vieler *Landleute* zu der meinigen gemacht und mich offen darüber ausgesprochen, ohne selber so vermessen sein zu wollen, zu behaupten, daß meine Ansicht infallibel sei, wie die Decrete eines Papstes.

3. *Den Behörden der Stadt eine Belehrung.*) Ist mir noch viel weniger eingefallen. Oder soll es etwa dem Gebildeten nicht mehr frei stehen, eine *Privat-Meinung* unverholen auszusprechen? Ich habe ja weiter nichts gethan, als eine solche Meinung geäußert, über die ich mich in Nr. 30 der Sundine Note 12 noch deutlicher erklärt habe. Wie kann man von Jemanden, der seine Privatmeinung frei und *bescheiden* ausspricht, gleich behaupten wollen, er beabsichtige hierdurch zu *belehren*?!

4. *Der Deutsche ein gedankenloser Affe x. hies. Pferderennen x. Volksfest x.*) Zum Theil kann ich das *Wesentliche* dieser Behauptung aus dem einfachen Grunde nicht zurücknehmen, weil ich nicht berechtigt bin, eine geschichtliche Thatsache wegzudemonstriren. Daß ferner Pferderennen in England zu den *Volksfesten* gehören, habe ich in glaubwürdigen Schriften gelesen, und daß nicht blos die hiesigen, sondern alle außerenglischen Pferderennen mehr oder weniger „*Nachahmungen*" der Pferderennen Englands sind, ist wiederum historische Thatsache. Als Ge-

währsmann für diese Ansicht habe ich am Schlusse meines Aufsatzes einen Franzosen genannt, der einiges Gewicht haben dürfte.

5. Hunderennen in Halberstadt ꝛc. Anwendung.) Von einer eigentlichen „Anwendung" dieses launigen Scherzes ist in meinem Aufsatze nicht die Rede. Bekanntlich haben sich in verschiedenen Zeitblättern verschiedene Stimmen gegen übertriebene Nachahmung englischer Pferderennen erhoben, und auch der beregte Aufsatz scheint zu solchen Stimmen zu gehören, obgleich mir ein wahrheitsliebender Mann versicherte: er habe schon im vorigen Jahre in einem Journale gelesen, daß dieses Hunderennen in Wirklichkeit Statt gefunden habe. Im Allgemeinen führte ich diesen allerdings launigen und witzigen Scherz nur an als eins der neuesten Beispiele, daß auch anderwärts das zum Theil Lächerliche bei den Pferderennen gefühlt werde.

6. Aufforderung die Vortheile ꝛc. Die Möglichkeit bezweifeln.) Meine Aufforderung war und ist vollen Ernstes gemeint, wenngleich ich einen leisen Zweifel hegte und noch hege, daß die unumgängliche Nothwendigkeit der Pferderennen, wie sie wenigstens jetzt mit allem Zubehör erscheinen, zur Erzielung besserer Pferde zu völliger Evidenz sich beweisen lasse. Durch Ihren Aufsatz ist allerdings schon manches Aufklärende beigebracht, was mit Dank zu erkennen; im Ganzen erscheint mir aber dennoch die gegen das Ende berührte Frage „ob eine gute Pferdezucht nicht ohne Pferderennen bestehen könne?" in der Beantwortung die schwächste Partie des Aufsatzes. Daß es möglich sei, auch ohne Pferderennen in jeder Art tüchtige Pferde zu züchten, leuchtet a priori ebenso ein, wie die Möglichkeit tüchtiger geistiger Jugendbildung ohne alle öffentlichen Examina. Doch wie diese letzteren unbestritten ihr wirklich Zweckmäßiges haben, so ist es auch keinem Zweifel unterworfen, daß öffentliche Beweise von der Tüchtigkeit der Pferde ihr sehr vieles Gute haben. Ich möchte Ihre Frage nur etwa dahin abändern: „Ist es nothwendig, daß zur Erzielung einer guten Pferdezucht die Pferderennen durchaus so sclavische Nachahmung der englischen Rennen sein müssen, als es bisher der Fall gewesen?"

7. In Nr. 34. eine Erwiederung, wahr und einleuchtend ꝛc.) Hier erlauben Sie mir einen Zweifel an der Richtigkeit Ihres Urtheils. Mein erster, von Ihnen gar nicht erwähnter, Gegner in Nr. 30 der Sundine schien mir weit würdiger als sein in Nr. 34 nachfolgender Mitkämpe, weßhalb ich auch nur jenem Einzelnes erwiderte. Ueberhaupt halte ich das ganze Publicum, so wie die ganze Folgezeit für die Haupt-Recensenten dieser Angelegenheit. Haben die englischen Pferderennen ein wirklich germanisches Element in sich, so werden sie sich aus einer fremden, zu einer heimischen Pflanze umgestalten; wo nicht — so bleiben sie eine forcirte Treibhauspflanze.

8. Es scheint wünschenswerth, diese Sache zur Sprache ꝛc.) Dieser ganze Passus hat meine vollkommenste Zustimmung. Wie kann die Wahrheit, zumal in einer neuen Einrichtung, anders an den Tag kommen, als wenn darüber frei und unverholen die Ansichten gewechselt werden? Auch ich wünsche, durch diese meine Worte nichts weiter, als zunächst ein unparteiisches Verständniß meines früheren Aufsatzes zu bewirken, und soll es mich in der That innigst erfreuen, wenn Ew ꝛc. dieses — wahrlich redliche — Bestreben anerkennen.

9. Aufsatz, dessen Ungründlichkeit ꝛc.) Darin thuen Sie mir Unrecht. Was ich gesagt habe, habe ich aus wohlerwogenen Gründen gesagt, ohne jedoch behaupten zu wollen, daß in diesen Gründen, wie in allem Menschlichen, nicht dieser oder jener Irrthum enthalten sein könne.

10. Die Pferderennen eine Erscheinung neuerer Zeit.) Der relative Ausdruck „neuere Zeit" ist von mir nur im Gegensatze zum Alterthume und dem frühesten Mittelalter gebraucht. Unter unsern gegenwärtigen Einrichtungen sind bekanntlich sehr viele, die schon in alter Zeit, namentlich bei Griechen und Römern, existirten; da aber Pferderennen, wenigstens „in der Form, wie sie jetzt gehalten werden" (dieß sind meine Worte) der alten Welt ganz fremd waren, so ist mein Ausdruck historisch ganz richtig.

11. Diese Darstellung ꝛc. in verhöhnender Weise ꝛc.) Ist viel zu hart. Daß die Engländer zum Theil ein „seltsames" Volk sind, ist wiederum eine historische Thatsache; ihr spleen ist ja sprichwörtlich; ja wie oft hört man nicht, um etwas Seltsames zu bezeichnen, den Ausdruck: „das war mal ächt englisch!" Daß ich diese Nation wegen vieler großartiger Institute — in welche Kategorie ich freilich die Pferderennen nicht rechnen kann — so wie wegen der großen Männer die in ihrer Mitte gelebt haben und noch leben, wahrhaft venerire, können Sie mir glauben. Ja der Eine Shakespeare hat allein den Werth einer halben Nation. Irre ich aber nicht, so habe ich irgendwo gelesen, daß selbst in diesem Vaterlande der Pferderennen sich viele Stimmen gegen diese erhoben haben, namentlich wohl besonders gegen die kleinlichen Aeußerlichkeiten und gegen die dabei nicht selten vorkommenden Unglücksfälle.

12. Bezweifelte Ersatzmittel ꝛc. zwecklose Wettfahrten ꝛc.) Dieser ganze Passus hat mich in der That gekränkt, weil er auf absichtlichem Mißverstande zu beruhen scheint. Hören Sie meine einfachen Schlüsse und den Commentar zu meinen Worten. Die Leistungen von Pferden dürfen unmöglich, eben weil dieselben zu vielerlei Zwecken dienen sollen, einseitig sein. Das bloße auf Minuten beschränkte pfeilschnelle Dahinfliegen kann nicht der einzige Maaßstab der Kraft und Ausdauer sein; ebenso wenig wie man eines Menschen Kraft, der in der Noth und Gefahr sich auf kurze Zeit übermäßig anstrengt, nur hiernach beurtheilen darf. Daher erwähnte ich zunächst, und zwar nur andeutend, der Wettfahrten, ohne einmal zu wissen, daß der große Pferdekenner Herr Baron v. Maltzahn auf Cummerow solche Wettfahrten schon längst vorgeschlagen hat (Cfr. Herrn X. in Nr. 34 der Sundine). Daher werden Sie Ihr Epitheton „zwecklos" den Wettfahrten gewiß wieder abnehmen. — Wenn ich mir ferner eine Fläche von mehreren Morgen schweren Ackerlandes denke, die von zwei Gespannen mit Pflug oder Egge bearbeitet werden, und es wird dann nach Beendigung dieser Bearbeitung zweier gleichgroßer und gleichbeschaffener Flächen von tüchtigen unparteiischen Landleuten untersucht: wer ist am ersten fertig geworden? wer hat die Arbeit am tüchtigsten gemacht? welches Gespann ist am wenigsten angestrengt oder hat mit der größten Leichtigkeit gearbeitet? — wenn, sage ich, solche Uebungen Statt finden und zwar mit veredelten Pferden (von „Landkleppern" finde ich in meinem Aufsatze nichts); sollte dieß zweck- oder gar hirnlos sein? Sollte es hierbei „auf gar nichts ankommen?" Man kann ja das Eine thun und braucht das Andere nicht zu lassen. Mit Einem Worte: ich wollte die National-Engländer (die Jockeys) von deutschen Pferdeleistungen ganz entfernt wissen, und dann keine Einseitigkeit in der Prüfung der Tüchtigkeit der Pferde. *) Schwerlich werden Sie jetzt, nach diesen näheren Auseinandersetzungen, noch behaupten: ich hätte verzweifelte Ersatzmittel, Zweck- und Hirnloses vorgeschlagen; schwerlich werden Sie jetzt die Zuschauer bei den von mir vorgeschlagenen Uebungen noch ausrufen lassen: „Herr, vergieb ihnen, sie wissen nicht was sie thun!"

13. Sich capricirt ꝛc. bis zu Ende.) Auch diese Stelle, die vorzugsweise auf mich sich zu beziehen scheint, enthält Ungerechtes. Noch nie habe ich mich wissentlich und vorurtheilsvoll auf etwas capricirt, was ich nicht vorher geprüft hätte. Im Gegentheil bin ich gern nachgebend, wenn man mich überzeugend eines Besseren belehrt hat. Darum ist mir auch nie in den Sinn gekommen, „die ganze Sache des Pferderennens" verdammen zu wollen; nur gegen Mißbräuche und Auswüchse — sofern ich nämlich solche darin fand — bin ich zu Felde gezogen. Auch hier gilt das alte wahre Wort: Abusus non tollit usum. Weit eher könnte man die Pferderennen-Freunde als „sich Capricirende" bezeichnen, da sie das ganze Institut für durchaus untadlich und vollkommen zu halten scheinen.

Indem ich schließlich bemerke, daß diese mir abgedrungene theils erläuternde, theils rechtfertigende Erwiderung, von meiner Seite das letzte Wort ist in dieser ganzen Angelegenheit, habe ich die Ehre zu sein

Ew. Hochwohlgeboren

Ergebenster
E. Zober.

*) So eben finde ich in der Beilage zu Nr. 134 der Berliner (Voss.) Zeitung (vom 12. Juni) ein Programm des „Märkischen Vereins für Thierschau, Pferdezucht und Pferdedressur", worin ich schon Vieles von dem realisirt sehe, was mir als Idee vorgeschwebt hat. So sind die meisten Reiten Herrenreiten, die meisten concurrirenden Pferde nur Brandenburgische; ferner Pferde „von Bauern und Ackerbürgern gezogen". Unter den mannichfachen Uebungen kommen vor: „Vorreiten von Champagnerpferden, die nur von Eigenthümern dressirt sind"; „Preisbewerbung für Zug- und Arbeitspferde, die ihre Brauchbarkeit dadurch beweisen, daß sie auf der Rennbahn 300 Ruthen weit auf einem vierrädrigen Wagen 8 Ctr. pro Pferd im Trabe ziehen". — Wer will, nenne dieß „zweck- und hirnlos"!

(Hierbei das Beiblatt Nr. 50.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 51. Stralsund, Montag den 25. Juni 1838.

Seeblumen.

(Fortsetzung.)

Schiffer-Sagen.

I.

In einem holländischen Fischerdorfe, dicht am Meere, lebte ein alter Fischer, auf dessen Familie und Eigenthum ein ganz besonderer Segen ruhte. Er genoß in seinem hohen Alter noch frischer, fast jugendlicher Kräfte, und seine Kinder und Kindeskinder, ein gutgeordnetes Völkchen, umgaben ihn zu Lust und Freude; auch fehlte es nicht an reichlichem Gut, das Sparsamkeit und treffliches Haushalten stets vermehren halfen. Im Dorfe gab es manchen Tagedieb und schlechten Haushalter, der ihn um sein gutes Leben beneidete und Gerüchte in Umlauf setzte, auf welche Weise der alte Andreas seine Schätze erworben habe. Da hieß es denn, er sey dem Teufel bündig geworden, daß dieser ihm die alten Schätze des Meeres bringe, oder Andreas sey in seiner Jugend Seeräuber gewesen und zehre nun vom Gute der armen Beraubten. Die Wahrheit von Allem war jedoch, daß Andreas eine arme Seele aus dem Meeresgrunde befreit hatte, die dort unter einem darüber gestülpten Topfe gefangen saß. Die Sache verhielt sich, genau genommen, folgendermaßen.

Der alte Fischer pflegte, obgleich er im Ganzen ein strenges Geheimniß daraus machte, dennoch im vertrauten Kreise seiner Kinder und Enkel einzelne Winke hinzuwerfen, aus denen die Anderen leicht eine vollständige Erzählung zusammensetzten. Wir lassen Andreas selbst sprechen:

„Ich bin nicht immer so glücklich gewesen, daß ich Gut und Eigenthum um mich sah und liebende Herzen zählte, die mir meine Tage versüßten. Es ist Jedem von uns gegeben, daß er einmal in der weiten Welt ganz allein steht und sich recht bis in die innerste Seele hinein verlassen fühlt. Der Himmel giebt uns solche bittere Einsamkeit zu kosten, damit wir uns dann desto freudiger an eine liebe Menschenbrust anschließen und Gott im Menschen lieben lernen. Meine Jugend war voll Widerwärtigkeit und Drangsal gewesen. So sehr ich auch arbeitete und mich abmühte, der Lohn wollte nicht kommen; schon fing sich mein Rücken an zu krümmen und meine Haare sich grau zu färben, und noch sah ich kein Glück vor mir. Es war, als sollte nur ich allein von Allen ausgeschlossen bleiben. Dennoch murrte ich nicht. Ich hatte früh gelernt Gott lieben und auf ihn vertrauen. Eines Abends ging ich, wie ich oft zu thun pflegte, hinaus aus der Hütte, weit über die Gränze des Dorfes, bis dahin, wo das Gestade sich fernhin ausdehnt, und das Auge nichts sieht, als die einsamen Dünen und das weite Meer. Dieses war mir die liebste Stelle, weil ich dort keine andere Laute, als die der Wellen vernahm, und keinem fröhlichen Menschenantlitz begegnete, das mir hätte sagen können, wie elend und verlassen ich sey. Wirklich fand ich auch Niemand, der mich hätte stören können. Das Meer war bis weit hinaus ruhig und glatt; ich hatte es in Wahrheit noch nie so stille gesehen: kein Segel und kein Boot, so weit ich auch spähen mochte, der Himmel darüber völlig wolkenlos; die Sonne, die im Sinken war, warf einen gelbrothen Schein auf die Dünen vor mir. Ich ging bis an die Stelle, wo ein altes Wrack lag, ich stützte mich gegen einen der morschen Pfosten und sah vor mich hinaus. Hier in der Stille überkam mich nun der Schmerz in seiner ganzen Gewalt; wie sehr ich mich auch dagegen sträubte, meine Gedanken nahmen ihren alten, gewohnten Weg. Andreas! rief ich bei mir selbst, heute ist der Tag deines Schutzpatrons; wie wenig hat er gethan, um dich reich und glücklich zu machen! Vor einem Jahre hast du dein Weib begraben und wenige Wochen darauf auch dein Kind. Womit hast du so viel Elend verdient? Wäre es anders gekommen, so gingest du nicht hier einsam umher, sondern säßest im Dorfe bei den Lustigen, die sorglos dahin leben und ihren besten Tag vor sich haben."

„Bei diesen Gedanken faßte mich die Wehmuth so heftig, daß ich hätte weinen mögen, aber eine Gewalt in meiner Brust hielt die Thränen zurück. Ich konnte nichts, als immer wieder auf das Meer schauen, dessen tiefe Ruhe und Freundlichkeit mir seltsam durch die Seele schnitt. Die Sonne ging langsam unter und ein farbloses Grau begann sich über die weite Fläche zu breiten, nachdem noch lange einzelne lichte Scheine hin und her gezittert hatten, gleichsam als wollten sie den eintretenden Geistern der Nacht das Feld streitig machen. Ein leiser Wind erhob sich und warf mit Getön kleine Wellen an die Ränder des Wracks. — Ich stand auf in der Absicht, meinen Rückweg anzutreten, da fiel mein Blick auf eine Erscheinung, die ich mir nicht gleich zu erklären vermochte. Es zeigte sich nämlich an dem alten Holzwerk ein lichtes Flämmchen, das mit großer

Geschwindigkeit auf und nieder fuhr und mit seinem bläulichen Schimmer leuchtete. Ich kann sagen, daß ich während vieler Gefahren meines Lebens nie das Gefühl gekannt, das man Furcht nennt. Trotz meiner Einsamkeit und der schon eingetretenen Nacht empfand ich daher auch jetzt nicht die mindeste Bangigkeit. Aufmerksam sah ich dem Spiel des seltsamen Flämmchens zu, und bemerkte, wie es sich von Zeit zu Zeit von dem Wrack losriß, eine ziemliche Strecke in die See hineinfuhr, dort mit hellerem Licht leuchtete, und dann wieder zurück kehrte. Ich hatte wohl sprechen gehört, daß durch dergleichen Erscheinungen versunkene Schätze im Meere angezeigt würden; allein ich empfand keine Lust, weiter drauf zu achten, drehte meinen Rücken und wanderte weiter. In dem Augenblick rief eine Stimme meinen Namen; sogleich wandte ich mich um und sah jetzt hinter dem Wrack, noch halb versteckt, einen Mann stehen, der aus einem ältlichen, bleichen Gesicht mich ansah. Ich kannte ihn nicht, und seine Kleidung war mir völlig fremd. Er stand lange Zeit da, ohne zu sprechen, und sein bittendes Auge, mit dem er mich unverwandt anblickte, werde ich nie vergessen. Endlich rief ich mit lauter und beherzter Stimme: „was wollt Ihr, Herr? warum habt Ihr mich gerufen?"

„Andreas!" tönte die Erwiederung, „Du hast so eben geklagt, daß das Glück Dir Schätze versagt habe, ich will Dir welche verschaffen, sobald Du thust, was ich von Dir begehre."

Diese Rede verdroß mich und ich antwortete schnell:

„Herr, was kümmert Euch mein Leid? habe ich mir Schätze gewünscht, so habe ich sie nicht von Euch verlangt."

Der Blasse merkte meinen Unmuth und daß ich dabei ein Kreuz über meine Brust schlug; er rief mit einer Stimme, die sehr rührend und eindringlich klang:

„Ich bin kein böser Geist, Andreas, vertraue mir! Nimm diesen Ring, und um die dritte Nacht steige getrost eine Büchsenschußweite ins Meer hinab; dort wirst Du auf dem Boden drei umgestülpte Töpfe finden; den mittelsten derselben hebe auf und befreie die Seele eines Ertrunkenen, die darunter steckt. Eile dann schnell wieder hinauf, ohne Dich unten aufzuhalten und ohne Dich im Geringsten um das zu kümmern, was Du sehen oder hören wirst. Hast Du das vollbracht, so sey versichert, daß ich Dich reichlich belohnen werde und es Dir und den Deinigen nie an Segen fehlen wird."

Ohne eine Antwort abzuwarten, war er mit diesen Worten verschwunden, indem er ein Ding, gleich einem vor Alter trüb gewordenen Fingerreif vor mir zurück ließ. Ach! rief ich, was gehen mich die Seelen an, die dumm genug waren, sich auf dem Meeresgrunde unter einem elenden Topfe fangen zu lassen? mögen sie immerhin bleiben, wo sie sind. — Dieses bedenkend, ging ich ruhig nach Hause, und als die bezeichnete dritte Nacht kam, rührte ich mich nicht aus meiner Kammer.

Das Jahr, das jetzt folgte, brachte mich noch tiefer herunter; ich verlor meine kleine Summe, die ich mir mühsam erspart hatte; auf dem Schiffe, wo ich im Dienst stand, brach eine Krankheit aus, und ich mußte neun Monate im Krankenhause zubringen; als man mich entließ, kam ich am Bettelstab hierher, um mein Grab zu suchen, denn ich war müde zu leben. Ich weiß nicht, wie es kam, denn ich suchte nichts dort, daß ich mich in einer Nacht wieder an dem einsamen Strande befand. Es war wiederum der Andreastag, aber das Meer war dieses Mal nicht ruhig, es rauschte und lärmte wild, und die Schaumwellen trieben ihr Spiel mit dem alten Wrack, so daß es aussah, als wollte es wieder in See stechen. Ich hatte nicht lange hier gestanden, als sich die wohlbekannte Stimme hören ließ und das alte Männchen vor mir stand. Ich sah ihm jetzt wie einen alten Bekannten dreist ins Antlitz. Er wiederholte denselben Antrag wie früher, nur zeigte er sich um vieles dringender und ließ dann beim Verschwinden denselben Reif wie früher zurück. Diesmal nahm ich ihn an und steckte ihn an den Finger, zudem faßte ich den Entschluß, dem Geiste den Willen zu thun. Bei den Menschen, rief ich bei mir selbst, ist keine Hülfe und kein Beistand für dich zu finden, laß sehen, was die Geister vermögen.

Um es kurz zu machen, ich kam in der dritten Mitternacht und stieg in's Wasser hinab. Noch jetzt weiß ich nicht, wie es zuging, aber je tiefer ich in's Wasser tauchte, desto mehr hörte es auf Wasser zu seyn, und zuletzt befand ich mich auf einer hübschen, grünen Wiese, die ich nie schöner und üppiger auf der Erde gesehen. Auf der Wiese waren viele junge Bursche versammelt, von denen einige mit blitzenden Sensen das Gras abmähten, andere es in Bündel zusammenbanden. Sie sangen dabei eine fröhliche Weise, in der viel von dem Leben einer schönen Frau vorkam, so wie von dem Lohne, den sie ihnen nach der Arbeit reichen werde. Nach der Weisung des Geistes hielt ich mich nicht lange bei ihnen auf, doch konnte ich mir nicht versagen, Manchem in's Gesicht zu spähen, und da war es mir, als sähe ich meine Freunde und Bekannte, die schon vor langen Jahren im Meere ertrunken waren. Auf der Wiese stand ein Haus, und wie ich drauf zuging, trat eine wunderschöne Frau auf mich zu, breitete die Arme aus und rief mit einer süßen, schmeichelnden Stimme: „Ach, so kommst Du endlich, mich heimzuführen! wie lange habe ich schon auf Dich gehofft!"

Bei dieser Rede und bei dem Anblick der schönen Gestalt hätte ich beinahe die Mahnung des Geistes vergessen; doch besann ich mich noch schnell, schoß unter den erhobenen Armen der Schönen durch und auf einen Platz los, wo ich die drei Töpfe aufgestellt sah. Im Nu hatte ich den mittelsten umgeworfen. Ich weiß nicht, wie mir geschah; im Augenblicke sah ich alle jungen Bursche von der Wiese auf mich zustürzen, die schöne Frau erhob ein helles Klagegeschrei, ich hörte es dicht vor meinen Ohren auf betäubende Weise rauschen und klingen, und hatte das Gefühl, als wenn mich schnell Jemand aufwärts zöge. Wie ich meine Sinne wieder sammelte, befand ich mich am Ufer, am alten Wrack lehnend, tod müde, und wie an allen Gliedern zerschlagen.

Das Gute an der Sache war, daß der kleine Blasse Wort hielt rücksichtlich der versprochenen Belohnung. Ich fand an meiner Seite eine lederne Tasche, wie sie vor hundert Jahren die reisenden Kaufleute zu tragen pflegten, angefüllt mit Gold und kostbaren Steinen. Noch mehr aber als dieser Schatz war der Segen werth, der von Stunde an sichtlich auf Allem ruhte, was ich that und unternahm. Mein Leben war wie umgewandelt; hatte es früher die rauhe Seite herausgekehrt, so zeigte es jetzt nur die glatte, sammtweiche. Ich machte noch einige Fahrten, heirathete

dann mein liebes Weib, setzte mich zur Ruhe hier im Dorfe und nahm die guten Tage hin, die mir der Himmel gab. Gott sey Dank! sie haben noch nicht aufgehört; obgleich ich nahe an die Hunderte zähle, fühle ich mich doch frisch und wacker, und wenn irgendwo lustige, junge Bursche zusammensitzen, bin ich gern unter ihnen, wohl bedenkend, wie es einst eine Zeit gab, da ich jedes heitere Gesicht scheute, das mich an mein Elend und meine Verlassenheit erinnerte. „Das ist das Werk des guten Geistes."

Die Röhrchen eines Phrenologen.

Ein wunderlicher Artikel findet sich in der Nummer 146 der Gazette des Hôpitaux vom 14. December 1837. Jedenfalls schildert er, was manche Phrenologen unternehmen möchten, wenn sie es auch noch nicht unternommen haben, und ich denke, daß er die Leser unterhalten werde. Ich theile ihn daher, wie er ist und ohne Anmerkung, mit.

„La Solenopédie, ou Révélation d'un nouveau système d'éducation pour l'homme et les animaux. (Die Solenopädie, oder Offenbarung eines neuen phrenologischen Systems der Erziehung für Menschen und Thiere.) Par le Comte *Dalbis*. Paris, librairie de Labé. — 1838. 8.

„Wir haben hier ein Buch, worüber wir im Zweifel gewesen sind, ob wir Bericht darüber erstatten sollten, so außerordentlich sind uns die in ihm enthaltenen Einzelheiten vorgekommen; einen Augenblick haben wir an eine neue Mystification gedacht, wie die des berüchtigten Büchelchens von Herschel über die Mondmenschen; der Ton der Ueberzeugung des Verfassers hat uns noch nicht völlig in's Klare gebracht, und wir begnügen uns mit einer einfachen Mittheilung, indem wir der Behörde die Sorge überlassen, über die Wahrheit der Thatsachen nachzuforschen und den Urheber darüber in Anspruch zu nehmen."

„Der Hr. Graf Dalbis hatte 1831 in Spurzheim's Vorlesungen einen Hrn. T....... bemerkt, welcher sie mit Emsigkeit besuchte und welcher ohne Zweifel auch bemerkt hatte und wußte, daß der Hr. Graf reich sey, weil er kurze Zeit hernach sich bei ihm einfand und von ihm, im Tone eines Begeisterten, 5,000 Fr. verlangte, welche, nach einigen Schwierigkeiten, der Hr. Graf ihm darlieh, in der Absicht, um dem Entlehner die Wiedererneuerung der Wissenschaft zu erleichtern."

„Der Hr. Graf hatte dann von dem Manne mit erhabenen Entdeckungen nichts weiter vernommen, als ihm, während seines Aufenthalts in Barèges, auf einer Jagdexcursion, berichtet wurde:" „„daß ein Mann, welcher, wie man sagte, in den Ruinen eines alten feudalen Schlosses, etwa eine Stunde von dem Dörfchen Guigou und sieben Stunden von Barèges, sich eingerichtet habe und daselbst allein lebe, ein geschickter Zauberer sey, die Elemente beherrsche, Menschen in Thiere verwandle, und sie zwinge, seinen Befehlen zu gehorchen; niemals sey Jemand zu ihm eingelassen worden: wenn man vor seiner Wohnung erscheine, so zwinge er die Vorübergehenden, sich zu entfernen, und wenn zu wiederholtenmalen Kühnere gewaltsam oder durch List bei ihm einzudringen versucht hätten, so wären Bären, Löwen und Tiger den Eindringlingen entgegengekommen und hätten sie durch ihr Gebrüll in Schrecken gesetzt und zum Rückzuge gezwungen.""

„Die Neugierde des Grafen wurde gereizt: er verfügte sich an die Höhle des Zauberers, dem er begegnete, und welcher, nachdem er in ihm den Mann der 5,000 Fr. erkannt hatte, ihm gestattete, ihm in seine Festung zu folgen." „„Nun,"" sagte er mit von Stolz glänzenden Augen „„werden sie mich nun noch bemitleiden? Was ich ihnen angekündigt habe, habe ich gehalten, meine Träume sind erfüllt worden.""

„Nach einem furchtbaren Eide wurde der Hr. Graf in die magischen Räume eingelassen. Von dem phrenologischen Standpunkte ausgehend und die Physik und Chemie zur Hülfe nehmend, hatte der Necromant, seiner Versicherung zufolge, eine Reihe von Untersuchungen über das Hirn lebender Thierarten angestellt; nachdem er bestätigt hatte, daß die anatomische Zusammensetzung derselben Hirnwindung bei verschiedenen Individuen einer und derselben Art nie ganz genau dieselbe sey, und da er größere und geringere Entwickelung dieser oder jener Fähigkeit, einer mehr oder minder beträchtlichen Quantität von Sauerstoff, Phosphor oder von andern chemischen Grundstoffen oder Verbindungen zuschrieb, so wollte er schon seine Arbeiten bekannt machen, als eine neue Idee sich seinem Geiste darbot."

„Es kam darauf an, seine Theorie in der Praxis anzuwenden; und durch eine Art von Analogie mit der endermischen Methode, nahm er seine Zuflucht zu folgendem Verfahren, um diese oder jene Fähigkeit in den Hirnwindungen zu entwickeln. Der Einsiedler mag selbst reden:"

„„Diese Methode besteht darin, durch den Hirnschädel des Thieres ein Loch zu bohren, gerade über der Windung, auf welche ich wirken will; in diese Oeffnung bringe ich eine Röhre, die aus einer eigenthümlichen Legierung von Metallen verfertigt wird, und mittels dieser Röhren gelingt es mir, das Organ mit den Agentien in Verbindung zu setzen, von welchen ich annehme, daß sie auf dasselbe wirken können.""

„Ich wollte Hrn. T. einige Fragen vorlegen. Er aber unterbrach mich: Sagen Sie mir noch nichts. Kommen Sie und sehen Sie! Erst, wenn Sie gesehen haben, werde ich Ihre Bemerkungen hören. Dieß sagend, erhob er sich; wir setzten uns in Bewegung, und es dauerte nicht lange, so kamen wir an den Fuß der steilen Höhe, auf welcher sich die Ruinen befanden. Wir kletterten den Fußsteig hinauf und langten vor einer niedrigen Pforte an, an welche mein Gefährte dreimal anklopfte."

„Bald darauf hörten wir schwerfällige Schritte; die Thür öffnete sich, und ließ uns einen braunen Bären von hoher Taille sehen. Ich konnte mich einer lebhaften Schreckensbewegung nicht enthalten; aber das Thier, ohne mich zu bemerken scheinend, bezeigte seine Freude über den Anblick seines Herrn, indem es sich zu seinen Füßen legte, seine Hände leckte und ihn mit ausdrucksvollen Augen ansah. Dieser schien solche Anhänglichkeit tief zu empfinden, und sich gegen mich wendend, sagte er: „„Das ist mein Pförtner; fürchten Sie sich nicht; ich habe ihn zu gut erzogen, als daß meine Freunde sich vor ihm zu fürchten brauchten.""

„Er setzte seinen Weg fort; ich folgte ihm, nicht ohne oft ängstliche Blicke auf meinen furchtbaren Begleiter zu werfen, und wir traten in einen ziemlich gut erhaltenen Vorhof. Hier fanden sich vereinigt Hunde, Katzen, ein Wolf, ein Stier, Geyer, eine Ohreule und andere Thiere verschiedener Art. Alle diese Thiere gingen frei herum, alle liefen herbei, gleichsam als wollten sie den Herrn des Hauses begrüßen; alle bezeigten die lebhafteste Freude durch ihr Geschrei und ihre Bewegungen."

„Das große Gemach, wo wir uns befanden, diente der ganzen Bevölkerung zum Stalle. Die Streu war reichlich; aber was mich in Verwunderung setzte, war, daß sie durch keine Excremente verunreinigt war. Man sah daselbst die für jede Thierart nöthige Nahrung, auf der einen Seite das Stroh und Heu für das Pferd und den Stier, auf der andern die Lammes- und Rehviertel für die reißenden Thiere; an der Wand waren eine Menge Geräthe aufgehängt, Besen, Striegel, Eimer, Sägen, Messer: alle diese Gegenstände hatten die gewöhnliche Form, außer daß man noch eine Art langer, hölzerner Platten daran angebracht hatte. Der Hausherr, welchen ich um die Ursache befragte, sagte mir, daß, da diese Geräthe den Thieren dienen sollten, so sey nöthig, daß sie alle eine Art Handgriff hätten, damit jene ihn mit ihren Rachen leicht fassen und tragen könnten."

„Alles dieses war gewaschen und gereinigt, wie das sorgfältigst gehaltene Küchengeräth. Selbst das für die reißenden Thiere bestimmte Fleisch, statt mit den Zähnen zerrissen zu seyn, wie man hätte denken mögen, war so ordentlich geschnitten, als es nur von einem Fleischer hätte geschehen können."

„„Während man uns unser Mittagessen bereitet, sollen Sie sehen, was mein Volk hier machen kann.""

„Mit diesen Worten fing er an zu pfeifen: alsobald wurde die Thüre nach innen zu geöffnet, ein Windhund zeigte sich, sprang auf Hrn. T. zu, und, nach einigen Worten, welche der letztere sprach, kam er zu mir mit liebkosender Weise: ich betrachtete ihn nun. Es war ein prächtiges Thier. Seine Augen glänzten von seltener Intelligenz; aber was seiner Schönheit Eintrag that, war, daß der Kopf ganz difform war. Statt platt und lang, wie bei den gewöhnlichen Windhunden, war er aufgetrieben; und man sah, daß der Schädel an verschiedenen Stellen mehrere kleine Wölbungen bildete. Was noch den unangenehmen durch alle diese Höcker bewirkten Anblick vermehrte ist, daß der Scheitel ganz kahl war und die Haut nackt erschien."

„Als Hr. T. glaubte, daß ich hinreichend untersucht haben möchte,“ sagte er: „„Sie sehen meinen Hauptdiener; Zamor hört und besorgt alles, was ich ihm befehle: Sie sollen gleich den Beweis sehen. Es ist kalt und ich werde ihm auftragen, in diesem Camin Feuer zu machen.““ „Er sprach nun einige Worte. Zamor lief hinaus und kam einen Augenblick nachher wieder, nachdem er im Maule ein Bündel klein gemachtes Holz trug, welches er in das Camin legte; dann lief er wieder hinaus, kam zweimal wieder und brachte Scheite, die er darauf legte. Endlich zum drittenmale kam er mit einem brennenden Feuerbrande, den er unter das Kienholz schob, und indem er nun einen Blasebalg aus der Nähe des Hrn. T. nahm, stützte er seine zwei Füße auf den untern Griff und nahm den oberen zwischen die Zähne und fing so an zu blasen. Das Holz brannte bald; Zamor brachte den Blasebalg wieder an seinen Ort und kam zurück, um sich zu den Füßen seines Herrn niederzulegen.“

„Nun klatschte Hr. T. zweimal in die Hände. Die Thür öffnete sich wieder, aber diesmal war es ein Geyer, welcher sich zeigte; er kam langsam herbei, setzte sich auf die Lehne eines neben Hrn. T. stehenden Stuhls und sah ihn erwartend an.“

„„Dieß ist auch einer meiner Dienstboten““, sagte Hr. T. „„Es ist mein Wildpretslieferant. Sein Verstand ist so groß, wie seine Schnelligkeit.““

„„Sagen Sie mir, was Sie zum Mittagsessen wünschen, ich werde Thanar auf die Jagd senden: bevor eine Stunde verfließt wird er es bringen.““

„Meine Ueberraschung benahm mir die Sprache, und nur mit der größten Mühe konnte ich ihm antworten, daß ich die rothfüßigen Repphühner sehr liebe.“

„„Aber wollen Sie deren eins, zwei, vier, fünf? Bestimmen Sie genau die Zahl; er wird nicht eins mehr oder weniger bringen.““

„Ich sprach das Wort drei aus. Hr. T. sagte seinem Geyer einige Worte, öffnete ihm das Fenster, und in einigen Secunden war der Vogel unsern Augen entschwunden.“

„„Zwanzig Minuten verflossen, während welchen meine Ungeduld und meine Befangenheit mich hinderten, Hrn. T. zu hören oder zu antworten.““

„Meine Träumerei dauerte noch fort, als ein Flügelschlag sich hören ließ und ich mich schnell vom Fenster zurückziehen mußte; der Geyer stürzte herein, ließ das Wildpret in das Zimmer fallen und ließ sich auf der Stuhllehne neben Hrn. T. nieder.“ „„Sehen Sie hier die rothfüßigen Repphühner, die der Vogel gebracht hat. Aber, da das Mittagsessen uns schon erwartet, werden wir sie erst morgen speisen. Du sollst Deinen Theil davon erhalten, mein Tapferer, fügte er, dem Geyer schmeichelnd, hinzu.““ — „In der That erwartete uns das Essen und wir gingen in das Eßzimmer.“

„Ein sonderbares Schauspiel war es, wie wir bedient wurden; nicht ein einziger Bedienter war vorhanden. Alle Verrichtungen, welche gewöhnlich die Bedienten besorgen, wurden von verschiedenen Thieren ausgeführt, welche, indem sie bald Zeichen, bald Worten des Hrn. T. folgten, bald eine Schüssel brachten, bald den Teller wegnahmen, und uns Wein oder Wasser brachten. Sonderbar war, daß die Schüsseln und Teller und Bouteillen, diese zerbrechlichen Körper, zwischen den Zähnen gefaßt wurden, ohne daß etwas zerbrach. Der vorzüglichste Bediente war ein großer Affe von der Gattung der Paviane, ein so gewandtes, wie verständiges Thier, welches sich beständig auf den Hinterfüßen hielt und sich der Hände wie ein Mensch bediente. Ein Bär, ein Fuchs und einige andere Thiere halfen ihm. Ohne Zweifel ließ Hr. T. mir zu Ehren seine ganze Dienerschaft auftreten, denn sonst würde ein einziger zur Bedienung hingereicht haben.“

„Als das Mittagsessen beendigt war,“ sagte Hr. T.: „„Sie haben meine Produkte gesehen, sehen Sie jetzt auch mein Laboratorium.““

„Wir gingen durch mehrere Räume und gelangten endlich in eine große Galerie, aus welcher eine Masse verwirrten Geschreies hervordrang. Diese Schreie kamen von etwa 30 Thieren aller Art her, welche auf einer vortrefflichen Streu lagen, aber so befestigt waren, daß sie nicht die geringste Bewegung machen konnten. Der Unterkiefer allein hatte seine freie Bewegung, ohne Zweifel damit das Thier seine Nahrung nehmen könne; aber der ganze Obertheil war durch feste Riemen angefesselt, völlig unbeweglich. Was einem zunächst auffiel, indem man diese Thiere betrachtete, waren mehrere kleine Röhren, welche, in dem Schädel steckend, durch die Dicke desselben hindurchgingen, so daß sie bis auf das Hirn eindrangen. Bei allen war eine größere oder geringere Zahl dieser Röhren in den Kopf eingepflanzt.“

„Ein neues Geächze ließ sich vernehmen, und ich erkannte die Stimme eines Kindes.......“

„Wirklich waren in einem anstoßenden Gemache 6 unglückliche Kinder in einer Reihe gelagert und zwischen in den Boden stark eingelassenen Pfosten befindlich, an welche sie unbeweglich befestigt und in völliger Unbeweglichkeit erhalten waren. Ihre Augen waren mit einer Binde bedeckt; im Munde hatten sie einen Knebel, der sie verhinderte Laute zu articuliren, aber das freie Athmen und Schreien gestattete. Ihr Kopf war entblößt, sorgfältig rasirt und von 12—15 Oeffnungen durchbohrt, welche durch den Schädel drangen und in welchen kleine metallene Röhrchen steckten. Ich konnte meine Empörung nicht unterdrücken. „„Infamer Mensch,““ schrie ich, „wie können Sie menschliche Geschöpfe so leiden lassen? Welches Recht haben Sie an diesen Kindern? Ohne Zweifel haben Sie selbige gestohlen und ihre Mütter seufzen nach ihnen.“

„„Diese Kinder gehören mir,““ sagte er, mich unterbrechend; „„ich habe sie gekauft, ihre Mütter haben sie mir verkauft.““

„„Sie klagen mich an, diesen Kindern Leiden zu bereiten. Sagen Sie mir, was aus ihnen geworden wäre, wenn ich sie nicht gekauft hätte? Der Vater des ersten, welches Sie da sehen, war ein Straßenräuber, der auf dem Schaffotte gestorben; die Mutter der beiden kleinen Mädchen war eine öffentliche Preisgegebene; die des vierten ist eine Bettlerin von Profession, welche ihrem Sohne schon das rechte Bein mit einer Ligatur umgeben hatte, um das Wachsen desselben zu verhindern, und um sich dadurch ein Mittel zu verschaffen, das Mitleid des Publikums in Anspruch zu nehmen. Die zwei andern waren an Seiltänzer verkauft, welche sie durch schlechte Behandlung niederdrückten. Ueberlegen Sie dieß und antworten sie mir: Bin ich grausamer gegen diese Kinder, als diejenigen, welche ihnen das Leben gaben?““

„Wir wollen dem Einsiedler nicht in seinen phrenologischen Abschweifungen folgen. Wir wollen nur noch eine lustige Scene erzählen, die beinahe tragisch geworden wäre, indem der Hr. Graf, welcher mittelst des Wörterbuchs des Hr. T. alle Thiere um sich versammelt hatte und sie dieselben Befehle ausführen ließ, wie ihr Herr, von Hrn. T. überrascht wurde, der ganz wüthend war, und den er nur mit Mühe besänftigen konnte, und der von nichts Anderm sprach, als ihn von seinen furchtbaren Gefährten verschlingen zu lassen.“

„Nach wiederholtem, feierlichen Versprechen völliger Verschwiegenheit, verließ der Hr. Graf den Einsiedler und entschloß sich, im Interesse der Menschheit, diese hehre Entdeckung bekannt zu machen und seinen Eidschwur zu brechen. Wir, unseres Theils, sprechen ihn von aller Sünde los, aber nicht aus denselben Beweggründen, und wiederholen hier beim Schlusse, daß, ungewiß ob der Graf Dalbis existirt, ob er ernsthaft spricht oder nicht, unsere Pflicht war, das Verbrechen, wahres oder vorausgesetztes, des Pyrenäen-Mannes kund zu machen. Eine solche Narrheit führt zu viel Gefahr nach sich, als daß die Behörden sich nicht beeilen sollten, einen Unglücklichen einsperren zu lassen, der von solchen Ideen besessen ist, und zu solchen Mitteln greift, sie auszuführen.“

„Was soll man übrigens von einem Gesellschaftszustande sagen, wo solche Verhandlungen unbemerkt vorgehen könnten? Würde ein solcher Kinderverkauf nicht etwas Schreckliches haben? und, wenn man die in diesem Buche enthaltene Thatsachen für untergeschobene betrachtet, wer möchte die Möglichkeit des Verkaufs und die Moral läugnen, welche der Einsiedler daraus folgert?“

„Wir haben unsere Pflicht erfüllt, indem wir auf eine Schrift der Art aufmerksam machen. Mögen Andere Sorge tragen, nachzuforschen, was in dieser Chronik des Mittelalters Wahres ist und sich von der Wirklichkeit dieses zweiten Beinhauses der Unschuldigen (charnier des Innocents) zu vergewissern.“

Berichtigungen:

In Nr. 50. S. 198 Spalte b. Z. 11. von unten statt „aus: sprechen“ l. m. „auszusprechen.“ S. 199. Sp. a. Z. 32 v. u. statt „daß sogleich ꝛc. l. m. „das sogleich ꝛc. S. 200. Sp. b. Z. 9 v. o. statt „Bezweifelte l. m. Verzweifelte ꝛc.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 51.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 52. Stralsund, Freitag den 29. Juni 1838.

Nänie.

Dem in Deinem Dienste ergraut die Schläfe,
Den hast Du, o Herr, durch den Friedensengel
Hingerufen jetzt in des Himmels Räume,
Ihn den Geweihten.

Dort wo sich der Geist, von des Fleisches Bürde
Frei, zu Dir erhebt, wird er minder nicht Dein
Priester sein, als hier, und sich ewig weihen
Heiliger Andacht.

Uns blieb nichts zurück, als die bleiche Hülle,
Und in wunder Brust der Erinn'rung milder,
Wehmuthsreicher Trost und ein heilig Denkmal
Ewiger Liebe.

Kommt, ihr Freunde, laßt uns den Leib umhüllen
Mit dem Kleid', das er zu des Vaters Ehre
Funfzig Jahre trug, ein getreuer Diener
Göttlichen Amtes;

Laßt die Bahre noch vor dem Tisch' des Herrn
Einmal sinken, wo er der Jahre viele
Mit geweihter Hand die Versöhnungsspeise
Reichte den Brüdern;

Lasset einmal noch ihm der Orgel Klänge
Schallen, die so oft ihm das Herz in Andacht
Schwellten wohl in heiliger Stunde vor dem
Angesicht' Gottes;

Sprecht ein fromm' Gebet nun annoch und senket
In die tiefe Gruft dann hinab den theuren
Leib, und wieder wälzt den gewicht'gen Quader
Ueber die Todten.

E. B.

Schiffer-Sagen.

(Fortsetzung.)

2.

In dem Dorfe, wo sich die vergnügliche Begebenheit mit dem alten Andreas zugetragen hatte, lebte ein Fischer, der der trägste, liederlichste und ausgelassenste Bursche war, den man weit und breit finden konnte. Sein Gesicht glich einer alten, aufgekochten und geplatzten Pflaume, die Augen waren die einer Wasserratte, die kleine Nase steckte in diesem ungeschlachten Antlitz wie ein Mandelkern im Pfefferkuchen, sein aufgerissenes Maul umgab ein Bart, der wie die Stacheln eines Igels aussah, und seine Beine waren nicht viel dicker wie Peitschenstiele, und nicht viel gerader wie eine Sichel. Die Leute, die zu Peter Knöck kamen, um mit ihm Geschäfte zu machen, mußten von seinem Weibe Martha hören, er sey unwohl und könne nicht erscheinen; die Wahrheit aber war, daß Peter Knöck vom frühen Morgen bis zum späten Abend betrunken in der Hütte hinterm Ofen lag und den Kirchthurm von Gent für eine Branntweinflasche ansah. In diesem Zustande führte denn Martha das Regiment des Hauses, und man mußte ihr den Ruhm lassen, daß ihr Scepter von einer durchgreifenden Sprödigkeit war. Sie pflegte oft zu sagen, ihr Mann sey ein altes, schwerfälliges Packetboot, das wegen zu starker Ladung nicht recht fort könne, sie aber sey eine leichtfüßige Fregatte, der der Wind nur die schmächtigen Flanken zu rühren brauche, um sie zum pfeilschnellen Laufe anzutreiben. Die Wahrheit dieses Gleichnisses bestand darin, daß Martha am Tage den Fischfang und die Geschäfte besorgte, und am Abend, wenn sie nach Hause kam, ihrem Manne das Leben sauer machte, gewissenhafte Leute wollen behaupten, daß sie ihn gelegentlich tüchtig zerschlug.

Diese kleinen Zerwürfnisse verbitterten Peters Privatleben. Es wollte keine rechte gemüthliche Freude mehr zu Stande kommen. Saß er in Cornelis Delfts freundlicher

Trinkstube, so war es ihm nicht recht, daß die Fenster auf's Meer gingen; das Meer war ihm verhaßt, weil er wußte, daß Frau Martha darauf herumruderte und Fische fing; er hätte gewünscht, sie läge tief auf dem Boden des Meeres, und er und die Fische hätten Ruhe vor ihr. Aber Frau Martha war nicht der Meinung, sie erfreute sich des besten Wohlseins und blühte in ihren reifen Tagen gleichsam noch einmal auf, je mehr Peter Knöck zusehends einschrumpfte. Wahrlich, wenn Frau Martha nicht bald dazu that, so hatte Peter nicht übel Lust, ihre Stelle auf dem Meeresgrunde einzunehmen, so herzlich überdrüssig war er des Treibens.

Dessenungeachtet hielten es Beide doch noch ein Jahr mit einander aus; da geschah es, daß Frau Martha eines Abends, als die Fischerboote einliefen, nicht mit nach Hause kam. Sie hatte ein wichtiges Hinderniß, nicht zu kommen, denn sie lag nun in der That da, wo Peter sie oft hingewünscht hatte. Peter erschrack Anfangs über diese rasche Gefälligkeit des Schicksals, dann aber rieb er sich vor Freude die Hände, schlich in Cornelis Delfts Trinkstube, ließ sich seine Flasche geben, zündete den kleinen Pfeifenstummel an, strich den borstigen Bart über die Lippen, drückte beide Augen schmunzelnd zu und schielte auf's Meer hinüber, zum ersten Male mit dem freundlichsten Blicke von der Welt. Denn das Meer war jetzt sein bester Freund, er bedachte, daß Frau Martha auf seinem Grunde liege, und er und die Fische Ruhe vor ihr haben.

Peter lief noch Abends an den einsamen Strand, und der Himmel weiß, was ihm in den Sinn kam, er setzte sich auf das alte Wrack, schwenkte seinen Hut in die Lüfte, und den Pfeifenstummel im Munde, brummte er in wahnsinniger Lustigkeit ein altes Schifferlied, das er einmal in bessern Tagen gelernt hatte. Die kleine schwarze Koboldgestalt, mit den dürren, in der Luft umherfahrenden Händen und der rauchenden Pfeife im bartigen Maule, zeichnete sich wie ein Schattenriß schwarz gegen den Abendhimmel und das ruhige Meer ab. Aber Peter Knöck blieb nicht lange allein der Schauspieler auf dieser einsamen Bühne; alsbald zeigte sich ein blaues Flämmchen, das hin und her zuckte und um Peters Beine fuhr. Diesem kam jetzt die Geschichte des Andreas in den Sinn. In der Freude seines Herzens und bei der Stimmung, in die ihn die Flasche in der Trinkstube versetzt hatte, fühlte er nicht die mindeste Furcht.

„Aha, Gevattersmann!" rief er laut, „bist Du wieder da? giebt's noch ein Seelchen zu befreien?"

Der Geist, der jetzt vor ihm stand, nickte bejahend mit dem Haupte.

„Nun, wenn sich etwas dabei gewinnen läßt, so hast Du hier Deinen Mann gefunden. Ich bin ein freier Bursche geworden und gerade bei Laune, Deine Taschen um ein paar Goldsäcke leichter zu machen. Geschwind, zeige mir, wie Du dem Andreas gezeigt hast, wo der Weg hinunter geht in Dein Kämmerlein."

Der Geist verzog bei dieser Rede, die ihm sehr wenig behagen mochte, merklich sein Antlitz; ohne etwas zu erwidern, legte er den Reif auf einen der Pfosten vor Petern und verschwand. Peter bedachte sich nicht lange, schob ihn geschwind an den Finger, und so wie sein Fuß das Wasser betreten hatte, schwand es vor ihm hin, und er gelangte, ohne weit zu suchen, auf die Wiese im Meeresgrunde. Hier sah er, wie Andreas erzählt hatte, die Jünglinge mit dem Heumachen beschäftigt und dazu ein Lied singend, das die Reize ihrer Gebieterin und den Lohn, den sie zu ertheilen pflegte, rühmte.

„Ei," rief Peter bei sich, „möchte ich sie nur auch zu sehen bekommen! Ist sie wirklich so schön, wie ihr sagt, so will ich mich anders benehmen wie der blöde Andreas."

Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als er das Haus auf der Wiese vor sich sah, und daraus hervortretend eine Gestalt, dick, wie eine Biertonne, und auf kurzen, breiten Füßen daher watschelnd. Ihr Gesicht glich dem aufgehenden Monde, wenn er dicht am Horizonte durch die Nebel in feuriger Gestalt erscheint, und ein Maul zog sich darinnen in die Breite, bewaffnet mit ungeheuren Robbenzähnen, blitzend und weiß wie das schönste Elfenbein. Mit diesem Munde und den kleinen, feurigen Augen winkte sie dem Ankömmling einen freundlichen Gruß zu. Peter erschrak heftig und hatte nur den Muth, mit leiser Stimme nach den drei Töpfen zu fragen.

„Was?" schrie die Frau, „kommst Du nicht, um mich zu heirathen?"

„Für jetzt noch nicht, Liebchen!" stotterte Peter und drückte sich scheu zur Seite. In dem Augenblick ward er der drei umgestülpten Töpfe gewahr. Mit ein paar Sätzen sprang er auf sie zu; aber nun fiel ihm mit Schrecken ein, daß er vergessen habe, den Geist zu fragen, welchen der Töpfe er aufheben solle. Angstschweiß trat auf seine Stirne, seine Glieder bebten, er sah die dicke Frau zornig auf sich zuwatscheln, und auf ihren Ruf versammelten sich alle Bursche von der Wiese, indem sie ihre Sicheln und Sensen schwangen. Ohne viel zu überlegen, hob er den mittelsten Topf; da quickte es drunten wie ein Gemisch von Froschstimmen und Hahnengeschrei, und es klang genau so, als wenn Frau Martha zankte; schnell wollte Peter den Topf wieder aufstülpen, aber in der Eile und Betäubung entglitt er seinen Händen. Das Toben und Schreien um ihn her raubte ihm die Besinnung, und als er wieder zu sich selbst kam, lag er halbtodt auf dem Sande am Ufer.

Ein böses Abenteuer; der ehrliche Peter Knöck war wohl nicht dazu gemacht, mit Geistern in Verkehr zu treten; aber das Aergerlichste an der ganzen Sache sollte noch nachfolgen. Kaum hatte er seine zertrümmerten Gliedmaßen zusammengerafft und war in das Dorf gehinkt, auf den Geist und seine umgestülpten Töpfe fluchend, als er in seinem Häuschen schon von weitem Licht flimmern sah. „Wer schafft denn dort?" fragte er sich selbst, und näher schleichend, legte er sein Ohr an die Thüre. „Wer spricht denn drinnen? Wahrhaftig, wenn Frau Martha nicht mausetodt auf der Bank an der Wand läge, so könnten diese Scheltworte aus keiner andern als aus ihrer Kehle kommen! Ei, laß doch sehen!" Damit öffnet er leise, leise die Thür, kaum so viel, daß ein Lichtstrahl auf seine Nase fallen kann. Aber ach! was sieht er? die Bank an der Wand ist leer, und mitten im Zimmer sitzt Frau Martha und zählt ihre Fische in den Kübel, frisch und gesund, als hätte sie nie Seewasser getrunken, und dabei auf den nichtswürdigen Tagedieb, ihren Mann, schimpfend, der sich noch immer nicht sehen lasse.

Als jetzt die Thüre aufging und Peter hereintrat, empfing sie ihn auf die gewohnte Weise, und Alles war völlig im alten Gleise. Frau Martha's Wiederbelebung wurde im Dorfe alsbald bekannt, und so sehr Peter sich die Mühe gab, den eigentlichen Hergang der Sache zu verdecken, so hatten es die feinen Köpfe und Späher im Dorfe doch bald heraus.

„Es ist ihm recht geschehen," riefen Viele; „wer hieß ihn aus frechem Uebermuth und Geldgier ein so gefährliches Abenteuer aufsuchen?" Andere lachten ihn von Herzen aus, indem sie ihn das Muster eines zärtlichen Gatten nannten, der selbst auf den Meeresboden hinabgestiegen, um sein liebes Weib wiederzubringen. Peter schüttelte den Kopf und meinte, sein ganzes Unglück habe in einem Fehlgriff bestanden; hätte er den Topf zur Rechten oder zur Linken aufgehoben, so besäße er unfehlbar jetzt die Freundschaft des Geistes und könnte über Tonnen Goldes gebieten. Dennoch hatte er nie den Muth, einen zweiten Versuch anzustellen.

Die Sage aber, daß die Seelen der im Meer Ertrunkenen auf dem Boden desselben von bösen Geistern unter drübergestülpten Töpfen gefangen gehalten werden, ist eine Wahrheit, die kein rechtgläubiger Schiffer bezweifelt.

Die Pfingsten

in Treptow a. d. Tollense.

Eine zahlreiche Menge versammelte sich auf das festliche Läuten der Glocken am ersten Pfingstfeiertage früh Morgens in den Räumen der im guten Stande gehaltenen Petri-Kirche zu Treptow a. d. Tollense; jedoch fand sich zum Frühgottesdienste nicht eine ungewöhnliche Zahl ein: die Treptower sind sonst auch fleißige Kirchengänger. Sei nun dieser Umstand ihrer Religiosität, oder dem Rednertalente ihrer Seelsorger, oder ihrer Eigenliebe zuzuschreiben: wir wollen ihn als ein gutes Zeichen ansehen. Schon auf dem Kirchgange in der Frühe (es war die 6te Stunde des Tages) wurde das Gemüth auf besondere Weise zur Andacht gestimmt; beim Eintritt ins Gotteshaus trug insonderheit noch dazu der helle Schein der Morgensonne bei, welcher durch das Fenster über dem Altare das ganze Schiff der Kirche der Länge nach beleuchtete und magisch von den Bogen des Gewölbes reflectirt wurde. Mit Begleitung einer gutgestimmten Orgel sang die Gemeinde einen Pfingstgesang mit Andacht, woran sich die übliche Feier schloß. — Der Gottesdienst war beendet und Ref. sah sich im Gotteshause noch eine Weile um. Schon in seiner Jugendzeit hatten zwei große Bilder in der Nähe des Altars seine Aufmerksamkeit stets gefesselt; bei dieser Gelegenheit wollte er durch genauere Betrachtung ihre Darstellungen gründlicher kennen lernen und verweilte deßwegen längere Zeit davor. Unter dem einen Bilde war zu lesen:

Hier liegt Gott im Staub, der Himmel auf der Erden,
Durch diesen Fußfall muß mein Stolz versöhnet werden.

Es stellt den Heiland in Gethsemane dar. Im Gebete beugt der Herr das Knie und faltet die Hände. Im Bilde des Lichts ist der Engel vom Himmel dargestellt. An einem Baume gewahrt man in sitzender Stellung die drei schlafenden Jünger. Durch das Gartenthor schreitet Judas Ischarioth der Schaar mit einer Fackel voran, die er wahrlich nicht nöthig hat, da ein blauer Sternhimmel mit dem Vollmonde sich über das Ganze ausbreitet. Auf originelle Weise hat sich der Maler des erstgenannten symbolischen Lichtes zur Beleuchtung des Herren, des Mondscheins zur Beleuchtung der Gegend und eines Fackellichts zur Kenntlichmachung des Judas bedient; zum Ueberflusse scheinen auch noch (beim Vollmonde) Sterne in großer Zahl und erster Größe hell herein. — Unter dem andern Bilde steht geschrieben:

Was Adams kühne Hand an jenem Holz verbrochen,
Das wird an diesem Holz, mein Herzl, an dir gerochen.

Es stellt den gekreuzigten Jesus dar. Die beiden Missethäter fehlen; dagegen sind im Hintergrunde Adam und Eva, nach der verbotenen Frucht auflangend, dargestellt. Einige Figuren umstehen aufschauend zum schon verschiedenen Heilande in modernen Pantoffeln das Kreuz.

Beide Bilder decoriren auf geeignete Weise zwei große Nischen des einen Seitenschiffs der Kirche, und wenn sie auf künstlerischen Werth auch nicht Anspruch machen können, so stimmen ihre Darstellungen den frommen Sinn doch zu noch größerer Andacht und zu noch lebhafteren Gefühlen der segensreichen Wirkungen des Christenthums. Sie wurden um das Jahr 1744 vom Maler A. E. Schleyer gemalt, der den Auftrag dazu vom damaligen Präpositus Blancmeister erhielt.

Außer diesen Bildern finden sich noch bemerkenswerthe Kunstwerke über den Communicanten-Stühlen im Chore der Kirche. Es sind in gothischem Geschmacke, wohlerhaltene eingerahmte Verzierungen, die von durchreisenden Baukünstlern schon der Nachbildung werthgeachtet wurden und von uns bei wahrgenommener Reaction der Mode zu diesem Baustyle hin als Vorbilder empfohlen sein können. — Das in allen Theilen reinlich gehaltene Gotteshaus ist, obschon beim Bau, wie alle Kirchen aus vormaliger Zeit, auf den Altardienst berechnet, im Verlaufe der Zeit, da die Predigt zum Haupttheil des Gottesdienstes gemacht worden war, mit Chören überall reichlich versehen, so daß bei großen Feierlichkeiten eine zahlreiche Menge bequemen Platz finden können. —

Der vormittägliche Gottesdienst an diesem ersten Pfingstfeiertage wurde ohne besondere Feierlichkeit abgehalten. *) Das Fest schmückten Treptows Einwohner mehr, als irgendwo anders mit grünen Maien, welche überall in den Straßen an den Hausthüren, hie und da laubenartig angebracht waren.

An die Pfingstfeier reihte sich unmittelbar das Treptower Schützenfest, das Vogelschießen. Am 2ten Feiertage nach dem nachmittäglichen Gottesdienste zogen Treptows Bewohner, Alte und Junge, Männer und Weiber, Vornehme und Geringe aus dem Thore dem nahgelegenen Klosterberge zu. Hier waren Zelte aufgeschlagen, und in Buden allerlei Glaswaaren zum Verwürfeln ausgestellt.

*) Was wir um so mehr bedauern, da wir uns noch mit besonderm Gefallen der letzten Osterfeier an diesem Orte erinnern. Es wurde damals vor dem Hauptgesange von einem Chore jugendlicher Sänger und Sängerinnen, unterstützt von Männerstimmen, die Lithurgie wohltönend gesungen. Einfach präludirend bereitete dann die Orgel den Festgesang vor. Ein Musikchor von mehreren Saiten- und Blaseinstrumenten intonirte nach geschickter Angabe des Normal-Orgeltons und begleitete nicht übel den darauf angestimmten Chor aus dem Ostermorgen von Neukomm: Fleug auf Schwingen heil'ger Lüfte. Der Canon: Preis und Ehre sei dem Geber, — wurde von zweien Herren und einer Dame nicht nur meisterhaft, sondern auch mit den wohltautesten Stimmen gesungen. — Gleichmäßiger als irgend wo anders in der Bewegung und Abstufung der Melodietöne sang darauf die Gemeinde den Hauptgesang, und zeugte von lobenswerther Fügsamkeit in die Lenkung und Leitung der Orgel und des Sängerchors.

Aal- und Bücklingshändler neben Semmeltischen boten beliebtes Essen den Jungens dar; auf gedeckten Tafeln wurden den Zahlungsfähigen Erfrischungen gereicht. Schon hatte es sich Mancher gut schmecken lassen und in ungeheurer Heiterkeit schwänkt ein Schornsteinfegergeselle dem Nante nachahmend die Flasche übers Haupt. Junge Burschen schließen in bunten Reihen mit festlich gekleideten Mädchen einen Kreis und jagen den Dritten ab; auf den Fersen hockend purzeln kleine Wagehälse den Berg hinunter. Von dem Schießhause her ertönt Musik. Man geht hinein, und der im Schießsaale aufgestellte Vogel wird besehen. Er ist einer Taube in colossaler Größe nachgeformt und hält einen Brief im Schnabel. Die Aufschrift lautet:

Der Schützen Freunde will ich grüßen
Im holden Frühling, der uns Wonne schuf,
Wo man dem Erdenschooße sah entsprießen
Das Schöne auf des Schöpfers mächtigen Ruf.
Drum schießt ihr Brüder auf mich an
Wo wir mit Jubel uns freuen des neuen Königsmann.

Treptow, den 5. Juni 1838.

Der Verfasser dieses Reim's hat sich nicht genannt. Draußen knallen die Kanonen und unter Janitscharen-Musik wird die Vogelstange herunter gelassen. Daran wird die Taube befestigt; das Officier-Corps faßt die Leinen, welche von dem obersten Ende der Stange ausgehen, und unter dem Jubel des Volks richtet sie sich wieder auf. Das Tagwerk ist vollendet und der ordentliche Bürger kehrt in seine Wohnung zurück. Durch Treptow's Straßen begleitet am Abende des Tages eine Schaar Kinder einen Trommelschläger, welcher den Zapfenstreich schlägt. In der Nacht erhält die Schützenmajestät ein Ständchen, bei welchem ein Klapphornbläser seltene Kunstfertigkeit zeigt. Am Morgen trommelt der Tambour (welcher den seltenen Namen Bohnenstengel führt) Reveille, und wenn die Kuh-, Schaaf- und Schweine-Heerden aus dem Thore getrieben sind, werden die Straßen mit grünem Laube und Blumen bestreut. Die Schützen versammeln sich in einer für diesen Tag bergestellten Uniform auf dem Rathhause. Auf die Leibröcke sind rothe Kragen geheftet, Nankingsche Beinkleider und Dreimaster mit Hahnenfedern geziert machen die übrige Bekleidung aus. Ein Zug marschirt ab und holt die Fahne. Daran schließt sich der andere Zug, und in Sectionen aufmarschirt geht's zum Thor hinaus. Kanonen begrüßen vom Schießhause aus die Compagnie, und nach dem Commando des zum Unterschiede mit weißen Federn geschmückten Capitains legen die Schützen das Gewehr ab. Es wird gegessen und getrunken. Der König lebt hoch, und der Anschuß nach der Taube wird von ihm gethan. Gewinne fallen von den Flügeln und dem Leibe des Vogels, und bald ist nur noch ein Fetzen vom Ganzen übrig. Durch ein Fernrohr wird erkannt, daß wenige Schüsse nur noch von Nöthen sind, um den Rest von der Stange zu erlangen. Es wird mit dem Schießen angehalten, damit dem Feste nicht zu bald ein Ende gemacht werde. Auf dem freien Platze ist's wieder wie gestern. Ein Hundetheater ist noch dazu gekommen und lockt die neugierige Menge zur Schau. Ein Affe als Major gekleidet steht an der Spitze eines Rudels auf den Hinterbeinen sitzender Hunde und präsentirt das Gewehr. Aus dem Gliede tritt auf Commando des Hundetheater-Directors ein Pudel, macht die Honneurs und zeigt seine Künste. Ein anderer lös't ihn ab, tanzt mit einem als Dame gekleideten Spitz einen Walzer und läßt diesen erschöpft auf der Bühne liegen. Zwei Hunde bringen eine Portechaise und tragen die wilde Tänzerin ins — Hundeloch —. Der Tag neigt sich. Das Schießen wird erneuert und bald fällt auch das letzte Stück des Vogels zur Erde. Der letzte Schuß hat Einen der Schützen zum neuen König gemacht, der bekränzt in die Stadt geführt wird. Das Fest beschließt ein Schmaus und Ball.

J—l.

Thorwaldiana.

(Fortsetzung.)

28.

Als das Leib-Regiment nach Rußland marschirte, trat keck ein Soldat aus dem Gliede vor und rief: „Cameraden! mit den Franzosen marschiren wir?“ Aber es war noch nicht an der Zeit, und es ging ihm wie Schill.

29.

Der Marschall Macdonald erzählte, wie er noch gemeiner Soldat war, und Napoleon bei einer Revue die Glieder durchritt, faßte er ihn an den Knopf und sagte: „darin steckt ein Marschall.“ So war es.

30.

Man hat gar keinen Begriff von der Scheußlichkeit der eigentlichen Sanscülotten, der Kern der französischen Revolutions-Armee. Lumpig und zerrissen, auf Holzschuhen, als Mantel eine Pferdedecke umgehängt, das Brod auf dem Bajonett, das Fleisch an einem Strick im Koth hinter sich her schleifend, wie Zugvögel auf allen Wegen in Trupps schwärmend, war ihre einzige Richtung der erste Kanonenschuß. So wie dieser fiel, dann rannten sie wie besessen der Gegend zu, und riefen: „un coup de canon! un coup de canon!“ und es krimmelte und wimmelte bald von ihnen, und sie schlugen und siegten und fraßen die Kanonen auf. War die Schlacht vorbei, dann schwärmten sie wieder auseinander, und stellten sich auf den ersten Kanonenschuß wieder ein. Wenn sie mit ihren Trommeln ankamen, so sagen die Rheinländer: „ran-flan-flan: papier l'argent — des puces — des poux — la gale partout!“ Das war ihr Ehrengruß. Aber die Sanscülotten lachten darüber, denn sie wollten Scheusale sein, und setzten ihnen ihre rothen Jacobinermützen auf und errichteten den Freiheitsbaum und tanzten darum, und sangen ihr „ça ira!“ Darum sagte Bonaparte sehr treffend: „ich fand eine Kaiserkrone in einer Mördergrube, reinigte sie von Blut und Unrath und setzte sie mir auf.“

31.

Nettelbeck war ein wunderlicher Kauz, und bei ihm galt das Sprichwort: „der Prophet gilt nichts in seinem Lande.“ Man lachte in Colberg über ihn, und behauptete, er hätte seine eigene Sprache vergessen und könne kein Deutsch reden. Die hochselige Königin hatte an ihm ihren Spaß, und sah ihm huldreich alle seine Unbeholfenheiten nach. Er war ein Original. Er war Preußens einziger wirklich creirter Admiral und trug eine förmliche Uniform als solcher. Kaltblütige Tollkühnheit zeichnete ihn als Seemann aus, und unter britischer Flagge hätte er Nelson überboten.

(Werden fortgesetzt.)

(Hierbei das Beiblatt Nr. 52. und die zum 2ten Quartal gehörige Lithographie: „Der Gasthof mit den neuen Anlagen auf dem Dänholm.“)

Redacteur: F. v. Suchow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 53. Stralsund, Montag den 2. Juli 1838.

Zuversicht.

Um Mitternacht
Hab ich gewacht
Und aufgeblickt zum Himmel;
Kein Stern am Sterngewimmel
Hat mir gelacht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Hab ich gedacht
Hinaus in dunkle Schranken;
Es hat kein Lichtgedanken
Mir Trost gebracht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Nahm ich in Acht
Die Schläge meines Herzens;
Ein einz'ger Puls des Schmerzens
War angefacht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Kämpft ich die Schlacht
O Menschheit deiner Leiden;
Nicht konnt ich sie entscheiden
Mit meiner Macht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Hab ich die Macht
In deine Hand gegeben:
Herr über Tod und Leben,
Du hälst die Wacht
Um Mitternacht.

R.....t.

Der ungeschminkte Bolivar.

Es ist großen Männern eigen, daß sie oft ihren Geist ganz ausspannen, und im Kreise ihrer Vertrauten als so gewöhnliche Menschen erscheinen, ob sie plötzlich vom Thurm gefallen wären. Man würde aber falsch schließen, hielt man dies für eine Selbstvergessung; vielmehr ist es ein Triumph, den ihre geistige Ueberlegenheit feiert, daß auch noch ihr Schattenbild die Schranken der Ehrfurcht aufrecht erhält, welche sie von der Heerde scheiden. Es ist der höchste Grad des Selbstgefühls, und wer groß im Geiste ist, kann es ungefährdet wagen, klein zu scheinen. Friedrich der Einzige, der Marc Aurel seiner Zeit, haßte sogar jeden Zwang in seinem engeren Kreise und Voltaire vergaß sich oft förmlich, daß der König unwillig darüber, daß sich dieser in Ansehung seiner Erziehung in den Begriffen der Menschen etwas vergab, eine ernste Miene machte: „le roi vient!“ rief dann gewöhnlich der auf eine so edle Art von dem Königlichen Gönner gewarnte, schlaue Franzose, und war augenblicklich wieder in seinem Gleise. Napoleon suchte seinem erhabenen Vorgänger, den er aber nie erreicht hat, auch hierin nachzuahmen, mußte aber, weil er nicht Friedrichs Gabe besaß, die Geister nach seiner Willkühr zu lenken, zu einem Bonmot seine Zuflucht nehmen, und sagte dann die bekannte Phrase: „ich schließe mein Cabinet zu,“ (mes affairs sont finis) wenn er zwanglos wollte unterhalten seyn. Oft haschte er dann nach bourlesquen Witzen, um seine Umgebung zu encouragiren — aber er war kein Friedrich. In Rußland kam er, als es unglücklich an zu gehen fing, manchmal in Verlegenheit: dann pfiff er halblaut den „Marlborough“; (ein beliebtes französisches Volkslied) seine Umgebung lächelte, und ward von ihm abgelenkt, und er sammelte sich inzwischen und hatte gewonnenes Spiel. Ich selbst habe die Ehre gehabt, mehrmals in seiner Nähe zu seyn: sah ihn frappirt, sah ihn nach seiner Natur, nach seinem Herzen handeln, und habe am gehörigen Orte vielleicht manches zu seiner Charakteristik geliefert, was noch nicht gedruckt ist. Durch Vorstehendes will ich indessen nichts weiter bezwecken, als den etwa ungünstigen Eindruck zur Ehre Bolivar's zu schwächen, den die ungeheuchelte Schilderung eines englischen Offiziers von diesem großen Manne in seiner Häuslichkeit auf das Gemüth der Leser machen könnte, die indessen bei allen dem so interessant ist, daß ich mich der Mittheilung nicht enthalten kann. Sie findet sich in der „Recollections of a Service of three Years during the War of Extermination in the Republics of Venezuela & Colombia. Liverpool 1828.“

Th.

Meine Geschäfte führten mich zu dem Liberador. An der Thür des Gemachs, welche ein wenig offen stand, waren zwei Soldaten von der Englischen Legion als Schildwache aufgestellt, um jede unziemliche Störung Sr. Excellenz zu verhindern. Da Capitain Mardyn nicht zugegen war, so bat ich einen von ihnen, dem General Bolivar zu melden, es sey ein britischer Offizier mit Depeschen vom Venezuela-Congreß eingetroffen. Die Soldaten meldeten mich, und erhielten Befehl, mir zu sagen, ich möchte sogleich eintreten. Ich trat in das Zimmer. Es war groß, aber schmutzig, und nur spärlich mit Hausgeräth versehn. Am vordern Ende saß Obrist O'Leary, damals einer der Feldsecretaire des Generals, auf der platten Erde, mit einem kleinen Schreibpulte auf dem Schooße, und schrieb Depeschen, die ihm Bolivar diktirte, welcher selbst am andern Ende des Zimmers auf der Ecke eines großen südamerikanischen Mantels saß, der wie eine Strickschaukel vom Gesimse herabhing. Weil die tropische Hitze ihn beschwerte, so hatte der General alle und jede Bekleidung, selbst das Hemd abgelegt, und schwang sich mittelst eines Coquila-Stricks, welches an einer Krampe in der gegenüber liegenden Wand befestigt war, heftig auf und nieder. In dieser seltsamen Stellung diktirte er, und pfiff in den Pausen eine französische Revolutions-Melodie, wozu er buchstäblich mit den schwebenden Füßen den Takt schlug. Da ich ihn in dieser Lage traf, so glaubte ich, der Soldat habe ihn mißverstanden, und wollte mich wieder entfernen; aber der General rief mir im guten Englisch zu, einzutreten, und bat mich Platz zu nehmen, wenn ich etwas finden könne, was einem Sitze gliche. Das war so leicht nicht: ich spähte im Zimmer umher, und erblickte wirklich einen alten Mantelsack, worauf ich mich setzte, bis er mich anhören konnte. Er ließ aber sogleich durch einen Soldaten Caffee und Cigarren bringen, und fragte mich nach meinem Namen, meiner Heimath und meinem Rang im Dienste der Patrioten-Armee. Dann fragte er: „Sind Sie der Offizier, von welchem mir Capitain Mardyn gesagt hat, daß er das Schiff commandirte, worauf dieser in Marguerita angelangt ist?" Als ich dies bejahte, sprang er sogleich, nackt wie er war, von dem Mantel, und auf mich zu, und umarmte mich nach Landessitte, indem er mich in die Arme schloß und die Wange küßte. Diese Umarmung eines Nackten war mir gar zu widerwärtig, und ich wich ihr eben nicht auf die höflichste Weise aus. Darüber schien er etwas verdrießlich, und wandte sich mit Merkmalen der Verwunderung an seinen Secretair. Der Obrist, der sich meine Empfindung denken konnte, erklärte ihm, dieser Brauch sey seinen Landsleuten fremd, und daher werde er mir hoffentlich mein unfreundliches Ausweichen verzeihen. Bolivar lächelte, und reichte mir mit warmer Herzlichkeit die Hand, welchen Beweis der Herablassung ich mit Ehrerbietung anerkannte. Er setzte sich nun wieder auf seinen Mantel, und beendigte seine Depeschen, während ich eine Cigarre rauchte.

Bolivar ist ungefähr 5 Fuß 7 Zoll groß. Sein Körper aber stimmte mit dessen Gliedmaßen so wenig überein, daß seine Gestalt fast komisch erscheint. Sein Kopf ist sehr groß, und sieht bei der Menge des gelockten, starren, sehr dunklen Haupthaars noch größer aus, als er ist; seine Gesichtszüge, rauh und männlich, macht ein großer Schnurrbart noch finsterer. Seine Augen sind groß und schwarz, und wenn er den Blick gerade richtet, feurig; allein wenn er mit Leuten redet, schweift dieser gewöhnlich seitwärts, und er sieht selten Personen oder Dinge gerade an, und wendet den Kopf zur Seite, nach Art der Hasen (turning his head on one side like a hare). Von den Schultern abwärts bis zu den Hüften steht sein Körper zu dessen Höhe in gutem Verhältniß aber seine Hüften sind sehr enge, und die Beine äußerst dünne und formlos; durch seine Kleidung wird diese Mißgestalt noch auffallender, da er meistens sehr enge Scharlach-Pantelons, zum Ueberfluß mit großer Stickerei verziert, und große steife Dragoner-Stiefeln trägt, welche er kaum halb ausfüllt. Seine Art sich mitzutheilen, befriedigte meine Erwartung keineswegs: er ließ sich zu gemeinen, schmutzigen Scherzen herab, hörte diese augenscheinlich sehr gern, und gab ihnen mit rohem Gelächter seinen Beifall. Kurz er machte einen Eindruck auf mich, der meiner hohen Vorstellung keineswegs entsprach.

Bericht eines Augenzeugen

über

die Jungfrau von Orleans.

Dem allerdurchlauchtigsten und großmächtigsten Fürsten, Herzogen von Mailand und meinem allerehrwürdigsten Herrn.

Allerdurchlauchtigster und großmächtigster Fürst und mein ehrwürdigster Herr! Weil die Sorge der Sterblichen, und insbesondere das Begehren wißbegieriger, ausgezeichneter Geister dahin geht, Neues und sonst Ungewöhnliches zu hören und zu schätzen, indem ihnen das Alte als abgetragen zuwider ist, darum habe ich, erhabener Fürst, es gewagt, in Betracht, daß Eure Durchlaucht wunderbare Dinge preisen und loben, auch eifrig bemüht sind, dieselben zu erforschen, Euch Nachricht zu geben, welche Wunder und wie große unserm Könige und seinem Reiche neulich widerfahren sind. Weil, wie ich wähne, Euern Ohren das Gerücht von einer Jungfrau lautbar geworden ist, die, wie man glaubt, uns Gott mildiglich gesandt hat, so will ich den Anbeginn ihrer Geburt erzählen, auf daß ich ihr Leben, ihre Thaten, Wesen und Sitten mit Wenigem berühren kann. Sie ist geboren in einem kleinen Dörflein, genannt Domremi, in der Ballei von Bassigny, binnen und an den Gränzen von Frankreich an dem Flusse Maas bei Lothringen. Wie man weiß, ist sie von gerechten, einfältigen Aeltern geboren. In der Nacht der Offenbarung des Herren (epiphaniae domini), in welcher die Völker der Werke Christi in größerer Wonne zu gedenken pflegen, ist sie ins Licht der Sterblichen eingetreten. Und wunderbar ward alles Volk des Ortes von überschwenglicher Freude bewegt; nicht wissend von der Jungfrau Geburt, lief es hin und her, fragend, was Neues geschehen wäre. Etlicher Herzen jauchzten von neuer Freude; ja, was mehr, die Hähne, gleich als der neuen Freude Verkündiger, ließen sich mit ungewöhnlichem, noch nie gehörtem Schrei vernehmen, und mit den Flügeln an den Leib schlagend, sah man sie noch über zwei Stunden des neuen Dinges Geschichte weissagen. Das Kind wuchs heran, und da es sieben Jahre erreichte, ward es nach Sitte der Ackerleute zur Hütung der Schaafe gebraucht, wobei ihm, wie man weiß, kein einziges Schäflein verloren ging und nie eins von wilden Thieren gefressen ward. Und wenn sie in des Vaters Hause war, beschützte

sie alles Gesinde mit solcher Sicherheit, daß weder der Feinde List, noch der Barbaren Bosheit ihnen im geringsten widerfahren konnte. Darnach, da ihres Alters zwölf Jahre verflossen waren, geschah ihr die erste Offenbarung in folgender Weise.

Als sie in Gesellschaft mit den Mägdlein die Schaafe ihrer Aeltern hütete und auf einer Wiese umherging, ward sie von den andern gefragt, ob sie für eine Hand voll Blumen oder etwas dergleichen um die Wette springen wollte. Sie willigte ein, und da sie es zugesagt, wurde sie mit solcher Schnelligkeit zum andern und zum dritten Male im Laufe bewegt, daß die andern gar nicht glauben konnten, daß sie die Erde betrete, also, daß eines der Mägdlein ihr zurief: „Johanna (das ist der Name der Jungfrau), ich sehe dich fliegen über der Erde durch die Luft!“ Und als sie den Lauf vollbracht hatte und am Ende der Wiese wie verzückt und ihrer Sinne entfremdet, wieder Athem schöpfend, den ermüdeten Körper ausruhte, da stand bei ihr ein Jüngling, der sie also anredete: „Johanna, eile nach Hause, denn die Mutter hat gesagt, sie bedürfe deiner Beihülfe.“ Glaubend, daß es der Bruder oder einer der Nachbarsknaben sey, kam sie eilends nach Hause. Die Mutter, ihr begegnend, fragte sie um die Ursache ihres Kommens und des Verlassens der Schaafe und schalt sie darüber aus. Darauf antwortend, sprach die unschuldige Jungfrau: „Hast du nicht nach mir geboten?“ Worauf die Mutter „Nein“ erwiderte. Da glaubte sie sich zuerst betrogen und war Willens, zu ihren Gespielen zurückzukehren. Schnell aber ward vor ihre Augen eine hellglänzende Wolke geworfen, und aus der Wolke geschah eine Stimme an sie, die sprach: „Johanna, dir gebührt, einen andern Weg zu gehen und wunderbare Thaten auszuführen, dieweil du Die bist, welche der König des Himmels erwählt hat zur Wiedererhebung des Königreichs Frankreich, zu Schutz und Schirm des Königs Karl, der aus seiner Herrschaft vertrieben ist. Mannskleidung anziehend, sollst du Waffen nehmen und wirst ein Haupt des Krieges seyn. Alles soll nach deinem Rathe regiert werden.“ Da also die Stimme vernommen war, verschwand die Wolke, und die Jungfrau war solches Wunders erschrocken. Sie schenkte selbst dem Gesprochenen keinen Glauben, sondern verwirrt wußte sie in ihrer Unschuld nicht, ob sie glauben sollte oder nicht. Obwol gleiche Offenbarungen der genannten Jungfrau forthin bei Tag und Nacht geschahen und mit Zeichen öfters noch erneuert wurden, so schwieg sie dennoch und entdeckte ihr Herz Niemanden als nur allein dem Pfarrer, und in solcher Verworrenheit verblieb sie eine Zeit von fünf Jahren.

Darnach, da der Graf von Salisbury von England nach Frankreich gerufen ward, wurden die vorerwähnten Gesichte und Offenbarungen abermals erneuert und vermannichfaltigt. Der Jungfrau Gemüth wird erschüttert, ihr Geist von Angst erhitzt, worauf an einem Tage, da sie auf dem Felde in Beschauung war, sie eine ungewöhnliche Erscheinung sah, noch größer und klarer, als sie je zuvor gesehen. Und es geschah eine Stimme an sie, die also sprach: „Bis wie lange säumest du? Warum eilest du nicht? Warum gehst du nicht raschen Schrittes, wohin dich der König des Himmels bestimmt hat? Durch deine Abwesenheit wird Frankreich zerrissen, Städte werden gebrochen, die Gerechten sterben, die Edeln werden getödtet, das achtbare Blut wird vergossen.“ So einigermaßen durch die Ermahnung gestärkt, sprach sie zu ihrem Pfarrer: „Was soll ich thun, oder wie soll ich es unternehmen? Wie soll ich gehen? Ich weiß nicht den Weg, ich kenne das Volk nicht; der König ist mir unbekannt. Sie werden mir nicht glauben; ich werde von Allen verlacht werden, und billig; denn was ist thörichter als den Großmächtigen zu sagen, daß eine Jungfrau Frankreich emporheben, die Heerfahrt anordnen und durch ihre Führung den Sieg wieder herbeibringen wird? Was wird mehr zum Spotte seyn, als wenn eine Jungfrau Mannskleider anlegen wird?“ Und da sie dieses und vieles Andere gesprochen hatte, vernahm sie folgende Antwort: „Der König des Himmels befiehlt dieses und will es so; fürbas frage nicht weiter, wie es geschehen wird; denn also wie der Wille Gottes im Himmel ist, so wird er auch auf Erden seyn. Gehe hier in das naheliegende Dorf, das genannt ist Vaucouleurs, welches allein in dem Lande Champagne dem Könige noch die Treue hält, und des Dorfes Hüter wird dich ohne alles Hinderniß führen, wie du es von ihm bitten wirst.“

Also that sie, und da sie ihm viel Wunderbares vorausgezeigt, da hieß er sie mit edeln Männern gesellet zum Könige geleiten. Obwol sie nun mitten durch die Feinde zogen, so waren sie doch nirgend einer Zurückweisung unterworfen. Und da sie zur Burg Chinon im Lande Touraine kamen, wo sich der König befestigte, da ward vom Rathe des Königs beschlossen, daß die Jungfrau das Angesicht des Königs nicht sehen und ihm auch nicht vorgestellt werden sollte bis zum dritten Tage. Aber schnell wurden Aller Herzen umgewandelt. Die Jungfrau ward herbeigerufen. Zuhand stieg sie vom Pferde ab und ward durch Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte und beider Facultaten Gelehrte, aufs fleißigste im Glauben und ihren Sitten geprüft. Darauf führte der König sie mit sich in seinen versammelten Rath oder Parlament, auf daß sie noch strenger und sorgsamer befragt würde. Und in dem Allen ward sie erfunden als getreue Gläubige, recht denkend im Glauben, in den Sacramenten und den Satzungen der Kirche. Weiter wurde sie von unterrichteten Frauen und erfahrenen Jungfrauen, Wittwen und Verehelichten aufs allerfleißigste geprüft, die nichts Anderes an ihr erkannten, als was sich für weibliche Natur und Ehrbarkeit geziemt. Außerdem wird sie noch eine Zeit von sechs Wochen bewacht, betrachtet und beobachtet, ob irgend eine Leichtfertigkeit oder ein Wandel in dem Begonnenen an ihr zu vernehmen sey, welches aber keineswegs der Fall war, sondern indem sie unablässig Gott dient, die Messe hört, das heilige Abendmahl empfängt, folgt sie ihrem ersten Vorsatze und bittet jeden Tag den König mit Thränen und Seufzen, daß er ihr Erlaubniß ertheile, die Feinde anzugreifen oder in das väterliche Haus zurückzukehren.

Und als sie mit Mühe die Erlaubniß erhalten, zieht sie nach Orleans hinein, um Speisevorrath dahin zu bringen. Bald darauf greift sie die Befestigungen der belagernden Feinde an, die sie, obgleich sie für unüberwindlich galten, dennoch in einer Zeit von drei Tagen überwältigt; nicht wenige Feinde werden getödtet, noch mehre gefangen, der übrige Theil in die Flucht geschlagen und setzt die Stadt von der Belagerung befreit. Als dies vollbracht war, kehrt sie zum Könige zurück. Der König eilt ihr entgegen, nimmt sie freudig auf und sie verweilt einige Zeit beim Könige. Sie drängt und bittet, daß er eine Heerfahrt verkünde und Schaaren sammle, um den übrigen Theil der Feinde zu überwinden. Und nachdem das Heer sich wieder gerüstet, belagert sie das Dorf, Jargeau genannt. Am Morgen darauf unternimmt sie einen Kampf; mit Macht wird es gewonnen. Sechshundert edle Streiter wurden da überwunden, unter welchen der Graf von Suffolk, ein Englischer und sein Bruder gefangen, der andere Bruder aber getödtet ward. Darauf jedoch nach einer Zeit von drei Tagen greift sie die starken und befestigten Städte Meun an der Loire und Beaugency an, stürmt und überwältigt sie. Ohne Säumen eilt sie an demselben Sonnabend, welches der 18te Tag des Juni war, Denen entgegen, die dem Heere

der Englischen zu Hülfe kamen. Die Feinde werden angegriffen, die Unsern erhalten den Sieg; 1500 reisige Krieger wurden erschlagen, 1000 gefangen, worunter auch etliche Hauptleute, als die Herren von Talbot, Fastolf und der Sohn des Herrn von Hendefort und noch mehre Andere. Von den Unsern aber sind nicht Drei todt gefunden, was wir Alles einem göttlichen Wunder zurechnen.

Dieses und vieles Andere hat die Jungfrau vollführt, und mit Gottes Hülfe wird sie noch Größeres verrichten. Das Mägdlein ist von anmuthiger Schönheit und eignet sich eine männliche Haltung an; es spricht wenig und zeigt eine wunderbare Klugheit; in seinen Reden hat es eine gefällig-feine Stimme nach Frauenart. Es ißt mäßig, noch mäßiger trinkt es Wein. An schönen Rossen und Waffen hat es seinen Gefallen. Bewaffnete und edle Männer liebt es sehr. Die Zusammenkunft und das Gespräch mit Vielen ist der Jungfrau zuwider; sie fließt oft von Thränen über, liebt ein fröhliches Gesicht, erduldet unerhörte Arbeit, und in der Führung der Waffen und Ertragung ist sie so beharrlich, daß sie sechs Tage lang Tag und Nacht ohne Unterlaß vollständig gewappnet bleibt. Sie spricht: die Englischen hätten kein Recht an Frankreich, und darum habe sie, wie sie sagt, Gott gesandt, auf daß sie jene austreibe und überwinde, jedoch erst nach vorher geschehener Mahnung. Dem Könige entbietet sie die höchste Verehrung; sie sagt, er sey von Gott geliebt und in besonderm Schutze, weshalb er auch erhalten werden würde. Vom Herzoge von Orleans, Euerem Neffen, sagte sie, er werde auf wunderbare Weise befreit werden, jedoch erst nachdem zuvor eine Mahnung an die Englischen, die ihn gefangen halten, zu seiner Befreiung geschehen seyn werde.

Und damit ich, erlauchter Fürst, meinen Worten ein Ende mache, noch Wunderbareres geschieht und ist geschehen, als ich Euch schreiben oder in der Sprache ausdrücken kann. Während ich dies schreibe, ist die genannte Jungfrau schon nach der Gegend der Stadt Rheims gegen die Champagne hin gezogen, wohin der König eilends zu seiner Salbung und Krönung unter Gottes Beistand aufgebrochen ist. Erlauchtester und großmächtigster Fürst und mein höchstzuverehrender Herr! ich empfehle mich Euch sehr demüthig, indem ich den Allerhöchsten bitte, daß er Euch behüte und seliglich in Eueren Wünschen unterstütze. Geschrieben Viterowis am 21sten Tage des Monats Junius im Jahre unsers Herrn 1429.

Euer demüthiger Diener Percival Herr von Boulamiuilt, Rath und Kämmerer des Königes der Franzosen und des Herrn Herzogs von Orleans, Seneschal des Königes aus Berry.

Der Doctorhut auf weiblichem Kopfe.

Quedlinburg bewahrte in der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine seltene Merkwürdigkeit; in seinen Mauern, ein Ehepaar, wovon der Mann Herr Diaconus, und die Frau nicht Frau Diaconussin, sondern Frau Doctor, — auch nicht Frau Doctorin, wie es deren in Deutschland noch die Menge giebt, sondern wahr und wahrhaftig „Frau Doctor" betitelt war, denn sie war Doctor rite promota und zwar der Heilkunde, so gut wie alle andere Aerzte, die diese Stufe der medizinischen Ehre erklimmt haben, die der Doctorhut bei der Promotion beschattet hat; sie hatte eben das Recht über Leben und Tod der Kranken erworben, wie jene. Ein wohlverdienter Geistlicher, Herr Johann Christian Erxleben, Diaconus an der Nicolas-Kirche in Quedlinburg, besaß diesen Schatz und Doctor in seiner Ehegattin, Dorothea Christiana geborne Leporin; denn ihr ward, wie die Notiz, der ich dieses entnehme, sagt, nachdem sie ihre in der Arzneikunde erlangte Gelehrsamkeit der medizinischen Fakultät in Halle durch vielfältig abgelegte Proben dargethan, die gewöhnlichen Prüfungen und Untersuchungen rühmlich überstanden und das Specimen inaugurale oder die feierliche Probeschrift wirklich ausgearbeitet und übergeben hatte; am 12. Juni 1754, nach eingeholter Königlicher Bewilligung, von der gedachten Facultät die höchste Würde der Arzneikunst öffentlich in Halle ertheilt. Gelehrt muß sie also gewesen seyn, grausam gelehrt, sonst würden die alten Knasterbärte der Facultät sie die Bartlose, die selbst in ihrem Leben zu einem ächten Barte keine Hoffnung hatte, nicht in ihrem gelehrten Kreise aufgenommen haben; aber sie war auch zugleich schön, geistreich und liebenswürdig.

Ein Dichter jener Zeit, J. J. Lange, versichert es wenigstens in folgenden Strophen eines ihr zu Ehren verfaßten Gedichts:

Doch hier besiegt des edlen Weibes Geist,
Ihr sittsam tugendhaft Gemüthe,
Die Schönheit, die nicht nur von außen gleißt,
Den holden Ernst, die ernste Güte:
Und läßt der Welt des Geistes Bildung sehn,
Erhaben, keusch, gelehrt, klug, fromm und schön.

In ihr vereint sich, was den Mann erhebt,
Mit dem was eine Schöne zieret,
Daß wer sie sieht im Zweifel schwebt
Was für ein Ruhm ihr mehr gebühret?
Der Mund, wenn er in fremden Sprachen spricht,
Erhebt den Reiz im holden Angesicht.

Was sagen die Leser zu einem oder vielmehr zu einer solchen Doctor, eine wahre Wunderdoctor muß es gewesen seyn. Welche Krankheit vermochte ihr zu widerstehen, wenn ihre zarte Hand den Puls untersuchte, ihr holder Blick Trost und Hoffnung dem Leidenden zusprach; der Rhabarber, den sie verschrieb, mußte ihm gleich Confekt schmecken, und assa foetida wie Rosen duften, die barbarischsten Recepte von ihren Rosenfingern geschrieben, Süßbriefchen (billet doux) gleichen. Unser Dichter ist auch der Meinung. Er schließt seinen Lobgesang, wovon ich oben zwei Strophen mitgetheilt habe, mit der folgenden:

Hygea läßt der Freude freien Lauf,
Marbona eilt bestürzt zurücke,
Durch deinen Rath stehn viele Kranke auf
Gestärket durch Arznei und Blicke!
Die späte Welt beneidet unsre Zeit
Der Nachruhm trägt dein Bild zur Ewigkeit!

Wie Schade ist es, daß wir nicht auch so glücklich sind, solche reizende Doctoren zu besitzen, aber — wie gut ist es auch wieder! Die Gerichtshöfe, Exercierplätze und Comtoire würden alsdann leer stehen, denn alle junge Herren mit sammt den alten auch wohl, würden beständig krank zu seyn behaupten, um sich nur wieder von der lieblichen Aerztin herstellen zu lassen.

Die Frau trug ihren Doctortitel übrigens mit Recht, denn er gehörte ihr selbst und nicht ihrem Manne. Nichts ist dagegen widersinniger und kommt dem Ausländer lächerlicher in Deutschland vor, als das Sichschmücken der Frauen mit den Amtstiteln der Männer, die für sie nicht gehören, da sie nicht calculiren, nicht predigen, dem Staate nicht rathen, nicht Soldaten zu commandiren oder der Stadt vorzustehen haben, und die sie sich vermittelst des Anhängsels an den Mannestitel dennoch anpassen. Mir fällt dabei eine Anekdote aus meiner Jugend ein. Es wurden damals scharlachrothe Spencer unter den Frauen und Mädchen Mode. Eine junge Frau von meiner Bekanntschaft hätte auch gern einen solchen gehabt, doch der alte grämliche Eheherr, ein Canzlei-Inspektor in Stettin, wollte kein Geld herausrücken. Da resolvirte sie sich kurz, nahm dessen Scharlachmodesten, ein Reliquie aus seiner Blüthenzeit, und fabricirte sich daraus einen eleganten Spencer. Die Geschichte ward ruchtbar und viel belacht, aber haben nicht die Männertitel, wenn die Frauen sie sich beilegen und anpassen, einige Aehnlichkeit mit meines Kanzlei-Inspectors Scharlachhosen, die sich die Frau als Spencer zurichtete, und damit paradirte?

(Hierbei das Beiblatt Nr. 53.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 54. Stralsund, Freitag den 6. Juli 1838.

Seemanns-Lieder.

I.

Des Alten Freude.

Mutter, hol' den Sonntagsrock
Aus dem eich'nen Schranke!
Auch vergiß mir nicht den Stock,
Weil ich sonst leicht wanke.

Zu dem Wasserthor hinaus
Ziehen Jung' und Alte,
Heute bleib' ich nicht zu Haus,
Was mich sonst auch halte.

Läuft ein Schiff vom Stapel ab,
Bebt noch immer wieder
Jugendlust bis an mein Grab
Durch die alten Glieder.

Heute bin ich frisch und flink
Wie in jenen Tagen,
Wo mein Schiff vom Stapel ging,
Das mich weit getragen.

Ach, vielleicht zum letzten Mal
Darf ich's heute sehen,
Denn ich muß auf jeden Fall
Bald vor Anker gehen.

Mutter, schnell aus dem Gemach!
Kann mich gar nicht halten,
Heute ist ein Freudentag
Noch für deinen Alten.

Deutsche Liebe in Amerika.

Vorwort.

Diese kleine, kunstlose, wahre Erzählung, der ich nur den Titel gab, ist von der Feder eines im gedachten Jahre als Obersteuermann auf einem Stettiner Kaufmannsschiff fahrenden gefühlvollen, jungen Seemann, der später als Capitain mit dem Stralsunder Schiff: Die „Biene" dieselben Gewässer besuchte. Von Bahia kam er glücklich zurück, und ging dann von Königsberg nach London. Auf der Rückfahrt nach Königsberg mit einer Ladung Zucker im Jahre 1835 blieb das Schiff mit Mann und Maus ohne alle Nachricht, und es ist zu vermuthen, daß es im Kattegat übergesegelt wurde.

Diese Blume also auf sein frühes, ehrenvolles Grab, denn:

auch die Woge verbraust, auch das Meer hat Grund
und da unten auch, in der Tiefe Schlund,
da ruhet der Tod auf der Erden.

Thorwald.

Es war am 16. December 1832, wo mir der Gedanke einkam, mit unserm Segelboote eine kleine Lustreise nach Bonfiel, der kleinen Halbinsel, welche die eigentliche Bay von Bahia bildet, zu machen. Obgleich ich früher schon einigemale da gewesen, und die merkwürdigsten Neuheiten daselbst besehen hatte, so war es mir dennoch immer, unter dem Schatten der mannigfaltigen Bäume ein wenig auszuruhen, oder auch auf den grünen Fußsteigen, welche von dem Laube des auf beiden Seiten stehenden Gebüsches beschattet wurden, zu Lustwandeln, eine Erholung, die wohlthuend auf mich einwirkte. Auch damals wollte ich mir diese Er-

holung verschaffen, und unterließ auch nicht nach dem benannten Ort hinzusegeln. Der Landungsplatz war gerade gegen einen schmalen Weg, welcher eine Anhöhe oder vielmehr einen Berg hinauf, nach einer kleinen Kirche führte, die wegen ihrer innern Verzierung, besonders wegen der sich darin befindlichen Gemälde, recht schön zu nennen war. Nachdem ich ausgestiegen, war mein erster Gang zu dieser Kirche hinauf, und beim Eintreten in dieselbe gewahrte ich ein Frauenzimmer in der Nähe des Altars, welches in einer knieenden Stellung vor einem Christusbilde im innigen Gebete versunken schien Eine sonderbare Empfindung wurde in mir rege, so daß ich unwillkürlich weiter vorschritt, und auf der dem Frauenzimmer entgegengesetzten Seite niedersank, um meinen Gefühlen gegen Gott in Worten Luft zu machen. Als ich mich wieder erhob, sah ich keinen weiter, als den Kirchenwächter, welcher mit langsamen Schritten und gesenktem Haupte in dem Vordertheil der Kirche auf und nieder schritt. Ein wehmüthiges Gefühl bemächtigte sich meiner, und in Nachdenken versunken verließ ich die Kirche um einen schattigen Ort aufzusuchen, wo ich ungestört meinen Gedanken freien Lauf lassen konnte. Mein Weg führte längs der Mauer des Kirchhofes hin, an welcher ein Zelt aufgeschlagen war, in dem der Eigenthümer desselben allerlei Erfrischungen reichte. Wegen der brennenden Hitze eilte ich hin, um mir ein Glas Limonade geben zu lassen, und fand als ich hineintrat zwei junge Männer, welche sich in deutscher Sprache unterhielten. Der eine schien noch sehr jung. Er war von schlankem Wuchse und seine schöne Gesichtsbildung und edle Haltung, sowie die offene aber doch dabei ernste Miene nahmen mich sogleich für ihn ein; dahingegen der andere, welcher wohl 10 Jahre älter seyn mochte, etwas abstößiges und spöttisches in seinen Manieren blicken ließ. Bei der Begrüßung gegen einander, stockte ihr Gespräch einen Augenblick, da ich mich aber gegen den Wirth wandte, um mir ein Glas Limonade zu fordern, begannen sie ihre Unterhaltung von neuem. Weil ich noch mit der Wechselung des Geldes und dem Bezahlen des Geforderten zu thun hatte, konnte ich anfangs ihrem Gespräche nicht folgen, soviel aber wurde mir bemerkbar, daß der ältere ein Handlungsdiener war, der in Bahia conditionirte, und auf seinen Prinzipal sehr erbittert zu seyn schien. Als die Geschäfte abgemacht waren, und meine Aufmerksamkeit den beiden Landsleuten gewidmet werden konnte, hatte der jüngere eben das Wort geführt, und der Handlungsdiener antwortete in einem spöttischen Ton: ei, ei! Sie sehen noch ziemlich jung aus, darum kann man es Ihnen nicht verdenken, wenn Sie in der Hoffnung hergekommen sind, hier Ihr Glück zu machen, wenn nur Frau Fortuna die Güte haben will, Ihnen bereitwillig die Hand zu reichen. Sie irren sich sehr, wenn Sie glauben, ich sey hergereist um mein Glück zu machen, denn um zeitliche Güter ist es mir nicht zu thun, war die etwas empfindliche Antwort des ersteren. Nach einem kurzen Stillschweigen fuhr er fort: Mein Name ist Rudolph Astberg, mein Geburtsort liegt in den Rhein-Provinzen nahe bei Cöln, woselbst ich die Handlung erlernte, und nachdem ich mich zwei Jahre in Frankreich aufgehalten, bin ich von Bordeaux aus hierher gekommen. Diese Erklärung war ich Ihnen schuldig, weil ich Ihnen ein gleiches abgefragt, was aber meine Geschäfte anbelangt, so habe ich darüber keine Rechenschaft abzulegen.

Der Handlungsdiener, dem diese ernste Wendung des Gespräches nicht zu gefallen schien, entschuldigte sich, daß er es nicht so böse gemeint hätte, und lud den jungen Astberg wie auch mich ein, mit ihm einen Spaziergang nach dem äußersten Ende der Halbinsel zu machen. Da ich vor noch nicht langer Zeit die Gegend dort besehen hatte, die wirklich recht reizend zu nennen ist, so schlug ich seine Einladung unter dem Vorwande ab, daß es mir noch zu heiß sey mitgehen zu können, und es besser sey, noch etwas in dem Zelte zu verweilen; die eigentliche Ursache aber, warum ich nicht Lust hatte mitzugehen, war die: weil meine Gemüthsstimmung nicht so recht passend schien, in der Gesellschaft dieses verdrossenen Handlungsdieners zu seyn, daher ich es vorzog, allein zu bleiben. Weil die beiden Herren gegen diese meine Einwendung nichts hatten, nahmen sie freundlich Abschied von mir, und gingen in der vorhin erwähnten Richtung fort. Jetzt war ich allein, und konnte meinem alten Plan wieder nachgehen, nämlich einen schattigen Ort aufzusuchen, der mich vor der brennenden Sonnenhitze sicherte, wo ich ungestört meinen Gedanken nachhängen konnte. Ein liebliches Thal, welches mit Fruchtbäumen aller Art bepflanzet, auch an manchen Stellen mit wildem Gesträuche bewachsen war, breitete sich am Fuße des Berges aus, worauf die erwähnte Kirche stand; von dem Kirchhofe derselben, besonders von dem Orte des Zeltes, wo ich mich befand, konnte man das ganze Thal überschauen, welches einen sehr interessanten, für den der es noch nie vorhin gesehen hatte, fast unvergleichbaren schönen Anblick darbot. Als ich aus dem Zelte trat, schweifte mein erster Blick über die Kirchhofs-Mauer hinweg nach den Gebäuden und Gärten hin, welche sich in diesem Thale befanden, und mit Wohlgefallen heftete sich das Auge auf ein Haus, das ringsum mit Bäumen und Gebüschen umgeben war, welches gleichsam wie in einem Paradiese lag. Dorthin, dachte ich bei mir, sollst du dir den Weg suchen, wo gewiß recht dichtbelaubte Spaziergänge zu finden sind, durch welche die brennende Sonne nicht so leicht ihre Strahlen senden kann; da werden sich einige recht angenehme Stunden zubringen lassen. Nicht sobald stellte sich dieses in meinen Gedanken, als auch schon der Pfad dorthin eingeschlagen wurde. Anfangs war der Weg sehr sandig, oft so sehr, daß ich bis über die Schuhe im Sande waten mußte; der Schweiß floß mir von der Stirne, und die Sonne brannte so heiß, daß ich beinahe mit mir selbst anfing zu zürnen, warum ich nicht den anderen Beiden gefolgt wäre. Nun aber war der größte Theil des Weges schon zurückgelegt, daß meiner Meinung nach es nicht weit mehr von meinem vorgesteckten Ziele seyn konnte, weshalb ich denn auch muthig weiter fortschritt und dem Gesträuche mich näherte, hinter welchem das Haus, welches von dem Kirchhofe aus zu sehen war, liegen mußte. Bei dem Gebüsche angelangt, fand sich ein schmaler Fußsteig, welcher gerade hindurch zu führen schien, der augenscheinlich nur wenig betreten war. Er sollte ohne Bedenken eingeschlagen werden, aber ein herankommender Neger, der es mir wohl ansah, daß ich den Fußsteig gehen wollte, warnte mich davor, weil, wie er sich durch seine Gebehrden ausdrückte, denn anders konnte er sich nicht verständlich

machen, da ich kein Portugiesisch sprach, sehr viele giftige Schlangen in diesem Gebüsche verborgen lägen. Bei so bewandten Umständen mußte ich umkehren und den sandigen Weg, ohne einigen Ersatz dafür erhalten zu haben, noch einmal zurücklegen, oder es mußte gewagt werden den Fußsteig zu betreten und durch das Gebüsch hindurch zu dringen. Dies that ich auch.

Die Spuren, welche bei einer näheren Untersuchung noch deutlich auf dem Fußpfad zu sehen waren, zeigten, daß noch vor kurzer Zeit jemand hier gegangen seyn mußte, welches mich zu dem Entschlusse brachte, meinen Weg zu verfolgen. Kaum waren noch funfzig Schritte zurückgelegt, als mich schon eine große zwei bis drei Ellen lange Schlange, die sich quer über den Pfad gelegt hatte, in meinem Fortschreiten hemmte; da sie aber wohl merkte, daß ich gesonnen wäre, mit meinem kleinen Spazierstocke auf sie los zu schlagen, so machte sie unter einem lauten Gezische Platz, ehe noch mein Vorhaben ausgeführt werden konnte. Nun ging es wieder vorwärts und nicht lange so lichtete sich das Gebüsch so viel, daß Fruchtbäume vor mir zu sehen waren, welches mich hoffen ließ, meine Anstrengung würde nicht ohne Erfolg bleiben. Der Weg durch das Gebüsch lief zu Ende und führte mich in eine Allee, die mit allen Arten Fruchtbäumen, welche Brasilien nur hervorbringt, auf beiden Seiten bepflanzt war; links endigte sie sich an dem freundlichen Hause, in dessen Nähe zu kommen mein Trachten gewesen war, welches jetzt offen vor meinem Blicke in einiger Entfernung da lag, und rechts lief dieselbe in einen Hain von Orangen- und Kokusbäumen hinein. Noch war kein Entschluß gefaßt, nach welcher Seite ich mich zuerst wenden wollte, da ertönten plötzlich Accorde einer Guitarre in der Gegend des Hauses, und als sie verklungen waren, begann eine weibliche Stimme eine mir wohlbekannte Arie zu singen, wobei die Guitarre sie begleitete.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz-Nachrichten.

Putbus, den 1. Julius 1838.

Fort, fort, zum heitern Meeresfeste!
Dort hofft und ehrt man frohe Gäste.
Göthe.

Giebt es wohl etwas unzuverlässigeres, als menschliche Vorsätze? So konnte auch ich mein im Jahre 1832 gegebenes Versprechen nicht halten, und Ihnen von meinen ferneren Bade-Touren bisher auch nicht ein Sterbens-Wörtchen berichten, da ich, vom Siechthume gefesselt, viele Jahre hindurch traurig zu Hause, und mehrentheils auf dem Schmerzenslager verkümmern mußte.

Erst in diesem Jahre schenkte der gütige Vater des Himmels wieder Gesundheit und frohen Sinn zum Ausfluge aus der Heimath. Ein Seebad sollte, nach ärztlicher Vorschrift, dem Schwachen, Genesenden neue Stärkung verleihen. Doch welches? Nordsee- oder Ostsee-Bäder? hieß es vor mehreren Jahren in Ihrem Blatte, und so stellte sich auch jetzt die mich und die mich begleitenden Meinigen so sehr interessirende Frage.

Schon vor 10 Jahren besuchte ich Norderney und Wangerog, mit Behagen und günstigem Erfolge in der Nordsee hochwogende Fluthen mich tauchend. Lebhaft steht noch der gute, verzweifelnde, im Dienste des Königes Pharao ergraute, von Doberan her mir wohlbekannte alte Herr vor meinen Augen, der, als bei der Ueberfahrt uns die Ebbe überraschte, mit seiner schweren Cassette über Bord springend, und, zum Gelächter der ganzen Reisegesellschaft, bis über die Hüften in Seeschlamm versinkend, wider Willen die Gestalt eines tragikomischen Meergottes repräsentirte. Schön ist allerdings der freie Anblick des offenen Meeres in jener Gegend, um mit dem Engländer sagen zu können:

„Ich habe die See in allen Zuständen und Beleuchtungen „gesehen, beim Auf- und Niedergange der Sonne, bei Mond- „und Sternenlicht, im hellen Glanze des Mittags, leise athmend, „wie im Traum, brüllend, wie in der Wuth, gähnend, wie ein „nordischer Riese, der Langeweile fühlt, mit Schweiß und Schaum „bedeckt, als käme sie aus der Schlacht, himmelhoch jauchzend, „zu Tode betrübt, immer anders, — immer dieselbe."

Allein die hehre Natur muß noch andere Reize darbieten, um einen Aufenthalt von mehreren Wochen für eine Familie nicht zu einförmig werden zu lassen, und die finden sich dort nicht. Die Meinigen sind nun aber entschiedene Naturfreunde, gleich mir, der von jeher in Byrons schöner Stelle sein Glaubensbekenntniß gefunden:

Lust beut, wo Wälder pfadlos sich verschlingen,
Entzücken sich am abgeleg'nen Strand,
Gesellschaft, wo nicht Menschen sich aufdringen,
Auf tiefer See, Musik ihr Wogenbrand.
Lieb ist der Mensch mir, doch Natur, verwandt
Durch ihren Gruß, wenn ich mich zu ihr stehle,
Gilt mehr mir, als was je sich zu mir fand;
Dann fühlt, getaucht ins Welt-All, meine Seele,
Was ich nicht nennen kann, und doch nicht ganz verhehle.

So entschied ich denn, in dankbarer Rückerinnerung an die im Jahre 1832 dort so angenehm verlebten Wochen, und die daselbst mir gewordene Stärkung meiner Gesundheit und Lebenslust, mich hinsichtlich meiner diesjährigen Badekur abermals für das reizende Putbus, zur großen Freude meiner Frau und beiden Töchter, welche bereits an die öden Ufer der wilden Nordsee, oder in die prunkenden Gesellschaftssäle des überfüllten Doberan durch das gebieterische Machtwort des strengen Familienhauptes zu gerathen befürchteten. Traulich sehen wir uns hier wiederum in unserer ehemaligen angenehmen Wohnung im Logir-Hause, der Fürstenhof genannt, und diesen Namen verdienend durch die zweckmäßigsten Verbesserungen und Verschönerungen im Innern und Aeußern. Auch unsern braven und freundlichen Wirth finden wir wieder vor, und er hat mittlerweile, was sehr zu loben ist, und für sein ausgebreitetes, und mit einer nicht unbedeutenden Landwirthschaft gegenwärtig verknüpftes Geschäft von der besten Wirkung seyn muß, für eine eben so brave und freundliche Wirthin gesorgt. Nachdem wir uns von der durch die Sommerhitze und den von einem frischen Winde aufgeregten Staub etwas angreifend gewordenen Reise einigermaßen erholt und eine unbedeutende Erfrischung zu uns genommen hatten, forderte ich bei dem heiteren, wolkenlosen, fast italischen Himmel die Meinigen mit Göthes herrlichen Worten zum Abendspaziergange auf:

Digitized by Google

„Laßt uns auf die Höhe treten,
„Letzten Sonnenblick zu schaun.
„Laßt uns knieen, laßt uns beten,
„Und dem alten Gott vertraun!

Nächstens ein Mehreres, von

Ihrem ergebensten
— n. —

Von Jasmund, den 29. Juni.

So sehr auch unsere liebliche Halbinsel, und namentlich Stubbenkammer, bereiset, beschrieben und bekrittelt wird, so sagt Ihr liebes Töchterchen Sundine doch, strenge genommen, gar nichts davon, und warum? — weil keiner von uns Bewohnern es der Mühe werth hält, darüber Berichte einzusenden oder frei heraus, weil es sich mit dem allgemeinen Speculations-Geiste nicht verträgt. Doch genug davon, ich will es wagen den Anfang zu machen, obgleich sich nichts besonderes zugetragen hat, nehmen Sie es als einen uneigennützigen Beitrag gütigst auf, benutzen was Sie wollen und feilen wo es Noth thut; durch den Beweis, daß es Ihnen angenehm ist, ermuthigt, werde ich nicht verfehlen von Zeit zu Zeit mein Scherflein beizutragen.

Das Reisen auf Stubbenkammer ist seit dem verflossenen Pfingstfeste sehr mäßig gewesen und ist sehr ein reicherer Besuch zu wünschen. — Am 11ten d. Mts. fand das durch die Stralsunder Zeitung angezeigte Gewinnschießen auf Stubbenkammer, von dem schönsten Wetter begünstigt, statt. Die Schützen sollten sich um 9 Uhr Morgens versammeln und dann den Wettkampf beginnen, allein da die meisten sehr entfernt wohnten, so konnte er erst gegen Mittag beginnen. Es waren an zwanzig Schützen versammelt und alle zeigten, namentlich beim Schießen mit Pürschbüchsen, daß sie nicht zum ersten Male den Stand betraten. — Der Königl. Oberförster Herr v. K. auf Werder erhielt den ersten Preis und wurde deshalb mit einem Ordensbande, als Zeichen des Siegers, geschmückt, worin der ohnehin hübsche Mann sich recht stattlich ausnahm. Dessen Secretair, Herr Rosenberg, erhielt den zweiten Preis, nachdem er sich mit seinem Prinzipal gekämpft hatte, indem beide mit Nummer 31 auf den ersten Preis Anspruch machten, wo der Herr Oberförster Sieger blieb.

Das Schießen mit Gewehren fiel nur mittelmäßig aus und Herr Rosenberg erhielt den ersten Preis.

Froh gestimmt begaben sich alle Gäste zur Tafel, nach deren Beendigung ein kleiner Ball Statt finden sollte; leider versäumten es aber die Herren, die gegenwärtigen Damen dazu zu engagiren, und mögen es daher einigen Damen, die wohl eine solche Artigkeit verlangen konnten, nicht verargen, wenn sie sich gleich nach Tische nach Herthaburg begaben und sich dort amüsirten. Die Herren mußten mit den noch bleibenden Damen vorlieb nehmen, deren Zahl aber so gering war, daß eine Quadrille sämmtliche Tänzerinnen in Thätigkeit setzte, dem ungeachtet wurde aber fleißig bis 1 Uhr Morgens getanzt.

So wie es verlautet, soll gleich nach dem 3. August wieder ein Scheibenschießen daselbst Statt finden, und es wäre überhaupt zu wünschen, wenn die Königl. Regierung zu Stralsund es genehmigen wollte, daß der Wirth auf Stubbenkammer zum öftern öffentliche und Privatscheibenschießen arrangiren dürfte; es würde sehr zur allgemeinen Geselligkeit beitragen, die ohnehin nur Anleitung bedarf, um wieder zu floriren. Der Wirth müßte sich Gewinne von Neusilber und Silber von 15 Sgr. bis 3—4 Thlr. halten; besorgen, daß die Scheibe an den bisherigen Anlegepfahl und der Schützenstand diesseit des Gartens und somit die Scheibe mehr Licht und die Schützen mehr Schatten bekämen, und dann gewisse Tage, z. B. alle 14 Tage Sonntag Nachmittag dazu ersehen, wo dann jeder, dem es beliebt, Theil nehmen könnte. Möchte der Herr Oberförster v. K., dem wir größtentheils dieses Vergnügen verdanken, noch oft die Gelegenheit benutzen, den Bemühungen des freundlichen Wirthes, Vergnügungen zu veranstalten, kräftig zu unterstützen, und zum Lohn den vereinten Dank der Theilnehmer gütig aufnehmen.

Das allgemeine Tagesgespräch ist hier jetzt der noch immer nicht beendigte Bau des Etablissements auf Stubbenkammer, und besonders erregt die Anfertigung eines neuen Gebäudes auf dem Königsstuhl besorgliche Theilnahme und bei aufgeregten Köpfen sogar Murren, indem die allgemeine Ansicht dahin lautet, daß der Königsstuhl durch diesen Bau ruinirt und vom festen Lande getrennt wird. Nach dem ersten Project sollten 12 Steine von 2—3 Fuß Durchmesser, als Pfosten des Gebäudes (von Eichen-Balken) auf dem Königsstuhle eingegraben werden, wozu allerdings sehr ansehnliche Gruben erforderlich seyn möchten; nun heißt es weiter: da der Flächenraum auf dem Königsstuhle zu beschränkt ist, fast wie die Plattform einer Säule in freier Luft schwebt und nur mit einem schmalen Wandrücken mit dem festen Lande zusammen hängt, so könnte wohl zu befürchten seyn, daß im Verlauf weniger Jahre durch die eindringende Nässe die gelockerte Kreide sich auflöset und sich dem noch festen Erdreich mittheilt, und indem der überwiegende Druck des Steines auf die schwächere Seite andringt, derselbe mit der nachgebenden Kreide à la Tivoli zu seinen Brüdern am Strande herunterrutscht, welche Gefahr am meisten besagte Wand ausgesetzt seyn möchte, die durch die Eingrabung der Steine zu wenig festes Land behält, und da könnte dann nach Verlauf mehrerer Jahre eine Brücke nöthig seyn, wodurch dann Stubbenkammer der Schweiz wieder ähnlicher würde.

Auf Verwenden ist der Bau einstweilen höheren Ortes untersagt worden und ist dieses sowohl für den Wirth als jeden Reisenden sehr wünschenswerth, indem sich gewiß Mancher durch übertriebene Gerüchte hat abschrecken lassen.

Die Steine liegen zwar schon auf dem Königstuhle, allein sie hindern so sehr nicht, und es wäre nur zu wünschen, daß die durch die Transportirung ganz zerstörte Treppe, wieder baldigst in Stand gesetzt werde, damit nicht Besuchende auf diesem gefährlichen Wege zu Falle kommen.

Schade, daß der Vorschlag ein Geländer von Gußeisen zu machen nicht genehmigt wurde; es würde sonst sehr zur Zierde des Königstuhls beigetragen haben und der Felsen außer aller vermeintlichen Gefahr seyn; übrigens, offen gesagt, wird dieses Geländer von rohen Granitblöcken und Eichen-Balken nicht elegant werden, sondern plump und schwerfällig aussehen, und gewiß nicht seinem Zweck mehr entsprechen wie jenes.

L. W.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 54.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 55. Stralsund, Montag den 9. Juli 1838.

Seemanns-Lieder.

II.

Lebewohl!

Lebe wohl, mein Vaterland!
Mit dem Frühling muß ich scheiden,
Muß die liebe Heimath meiden,
Frei vom Eise ist der Strand.

Lebe wohl, mein Vaterhaus
Mit den holden Winterträumen!
Wenn die blauen Wogen schäumen
Muß ich in die Welt hinaus.

Lebe wohl, o Vaterstadt
An der segensreichen Peene!
In dem Auge keine Thräne
Weint sich doch mein Herze satt.

Lebe wohl, mein süßer Schatz!
Nur im Winter gilt das Küssen,
Wenn die Segel schwellen, müssen
Kuß und Liebe machen Platz.

Deutsche Liebe in Amerika.

(Fortsetzung.)

Ich war ganz Ohr, jedoch konnte man es wegen der zu weiten Entfernung noch nicht deutlich genug hören, um zu unterscheiden, in welcher Sprache gesungen ward; dieses zog mich näher zu der Sängerin hin, bis ich die deutsche Sprache unterschied, und das bekannte Lied des allverehrten Göthe: „Freudvoll und leidvoll, gedankenvoll seyn u. s. w."

Eine dichte Laube entzog die Sängerin meinem Blicke, welches die Neugierde noch mehr reizte. Leise schlich ich dicht hinan, und sahe zu meinem Erstaunen dasselbe Mädchen vor mir, das vorhin in der Kirche niederknieete, und welches jetzt auf einer kleinen Bank, die Guitarre zu ihrem Gesange spielend, da saß. Lebtest du noch in den Zeiten, wo der Aberglaube die Oberherrschaft führte, dachte ich bei mir, dann würdest du glauben, daß Circe selbst es wäre, die dich mit ihrem Gesange locken wollte ihren Palast zu betreten, um dich nachher durch ihre Zaubermacht zu verwandeln. Unter diesen Gedanken, welche mir fast ein Lächeln abgezwungen hätten, war das Lied ausgesungen und das letzte: „Glücklich die Seele, die sterbend noch liebt," verklungen. Nachdem sie einige Augenblicke schwieg, und wie es schien, mit einem schwermüthigen Gedanken beschäftiget war, begann sie mit sich selbst folgendes zu sprechen: O, mein Geliebter! als ich dich noch hatte war es mir so klar und einleuchtend, daß die Seele, welche liebet, nur glücklich ist, und jetzt, da ich dich noch eben so innig liebe wie vormals, ja noch inniger, wenn ich es nur vermöchte, bin ich so unglücklich durch sie. Eine Thräne, welche ihr die Wange herunter floß, abtrockend, fuhr sie fort: und dennoch würde ich weit unglücklicher seyn, wenn meine Hand einem Anderen zu Theil würde, dem ich mein Herz doch nie schenken kann. In diesem Augenblick rauschte es hinter mir zwischen den Bäumen, und da ich vermuthete, daß es jemand sey, der mich bei dem Lauschen ertappen wollte, so machte ich erst leise einige Schritte seitwärts, dann aber wollte ich rasch an der Laube vorübergehen, weil kein anderer Ausweg für mich war. Da das Mädchen kommen hörte, fing sie sich zu beklagen an, daß es ihr nicht einmal vergönnt sey, ihre Empfindungen in der Einsamkeit ungestört auszuströmen, und ihre Mienen zeigten es deutlich, wie unangenehm es ihr war, sich belauscht zu sehen.

Ich grüßte sie freundlich; auch ihrerseits wurde der Gruß, jedoch etwas verlegen, erwiedert. Verzeihen Sie es mir, wenn ich Sie störe, fing ich an, es war nicht meine Absicht, denn mich führte nur der Zufall in Ihre Nähe; auch werde ich mich sogleich wieder entfernen. Bei dieser Anrede, die ihre Verlegenheit sichtbar werden ließ, wurde sie über und über roth; erst als ich Miene machte mich zu entfernen, kehrte ihre Besonnenheit wieder zurück, und mit derselben machte auch das Rothe der vorigen Bläße ihrer Wangen wieder Platz. Thun Sie mir den Gefallen, hier noch einige Augenblicke zu verweilen, bat sie, aufstehend und einen Schritt näher kommend, unmöglich konnte ich es denken, daß Sie ein Deutscher wären, sonst würde die Aeußerung, welche Sie so eben vernommen haben, nicht zum Vorschein gekommen seyn. Hörten Sie vielleicht, fragte sie jetzt, einen Seitenblick auf die Guitarre werfend, was vorhin von mir gesprochen wurde? Eine solche Frage setzte mich fast eben so sehr in Verlegenheit, wie es meine Anrede zuerst bei ihr gethan hatte; ich fühlte, daß das Blut in meine Wangen emporstieg, doch faßte ich mich sogleich wieder und antwortete: Ja; des Weges völlig unkundig führte mich nur der Zufall in diese Allee; da hörte ich zuerst die Accorde Ihrer Guitarre, dann Ihre schöne Stimme und ein mir wohlbekanntes Lied; wie konnte ich da noch wohl zögern, näher heran zu kommen? Nahe genug, um Ihre Worte deutlich zu vernehmen, stand ich stille, und so hörte ich auch was Sie zuletzt noch sagten, aber nochmals muß ich es Ihnen betheuern, daß es nicht mein Wille gewesen ist, Sie zu belauschen. So haben Sie alles vernommen, was in meinem Herzen vorgeht, entgegnete sie erröthend. Ihre ernste Miene verbürgt mir, daß Sie sich nicht über meinen Schmerz belustigen werden; auch fühle ich das Bedürfniß meinen Kummer jemandem zu offenbaren; doch bis jetzt habe ich noch keinen gefunden. Zwar finde ich noch zwei liebende Herzen in denen meiner Aeltern, welche gewiß jeden Kummer, jeden Schmerz mit mir theilen; aber dennoch muß ich meinen Gram vor ihnen verbergen, weil ich anders ihre frohen Blicke in die Zukunft trüben, und ein kummervolles Leben für sie herbeiführen würde, da mein Vater die eigentliche Ursache meines grenzenlosen Schmerzes ist. Zürnen kann ich ihm nicht, weil er es nicht ahnte, die Freude meines Lebens zerstört zu haben; aber froh und glücklich kann ich nie mehr ohne ihn seyn, der mir durch das feindselige Verhältniß zweier Väter entrissen worden ist. Da erstickten Thränen ihre Stimme. Als sie sich wieder ermannte, und noch keine Antwort von mir erfolgt war, fuhr sie in ihrer Rede fort: Sie sehen mich verwundert an, welches auch wohl nicht anders seyn kann, weil Sie nicht die Umstände kennen, die mir zu einem solchen Bekenntnisse Veranlassung geben; wenn Ihnen indessen meine Klagen nicht zu belästigend sind, werde ich mir die Freiheit nehmen, es Ihnen auseinander zu setzen. Ohne auf meine Erwiederung zu warten, erzählte sie weiter: Mein Vater war ein angesehener Kaufmann in Cöln, und machte als solcher bedeutende Geschäfte. Ich bin seine einzige Tochter, daher er denn auch, wie meine Mutter mit unbegrenzter Liebe an mir hängt. Ein reicher Gutsbesitzer, nahe bei der Stadt, war der innigste Freund meines Vaters; auch er hatte nur einen Sohn, welchen er deshalb auch eben so innig, wie meine Aeltern mich, liebte. Dieser zeigte große Neigung zur Handlung, und da sein Vater damit zufrieden war, so wurde er auf das Comptoir meines Vaters gegeben. Drei Jahre hatte dieses gedauert, in welcher Zeit wir uns beide sehr gut wurden, und, ohne daß wir es wußten, uns liebten. Da zerstörte ein feindseliges Verhältniß, welches unerwartet zwischen beide Väter getreten war, unser Glück. Als eine natürliche Folge davon, mußte der Sohn des Gutsbesitzers aus unserm Hause; aber ehe wir noch schieden, gelobten wir uns einander ewige Treue. Er ging nach Frankreich, und seitdem habe ich nichts weiter von ihm gehört.

Der Fall mehrerer auswärtiger Handlungshäuser, mit welchen mein Vater in enger Verbindung stand, hatten sein Vermögen äußerst geschwächt. Aus Furcht vor seinem gänzlichen Falle, ließ er sich durch den Major Schäfer verleiten, nach Brasilien zu gehen, um sein Glück aufs Neue zu gründen. Wir schifften uns deshalb vor etwa drei Jahren von Amsterdam aus ein, und kamen nach einer kurzen, glücklichen Fahrt hier an. Das Vermögen, welches nachgeblieben war, reichte gerade hin, eine kleine Plantage dafür anzukaufen, die etwa zwei Meilen von hier entfernt liegt, wo wir recht ruhig und zufrieden leben. Vor ohngefähr acht Tagen kam ich mit meinem Vater nach der Stadt, um seine Freunde, die er sich hier schon erworben hat, zu besuchen. Zu meinem Unglücke mußte ein begüterter Mann sein Auge auf mich werfen, und bei mir sowohl, wie bei meinem Vater um meine Hand anhalten. Ich habe mich zwar noch immer geweigert, aber wie werde ich auf die Länge den Bitten meiner Eltern zu widerstehen im Stande seyn. Vielleicht noch um so weniger, da mein Bewerber allgemein als ein moralischer Mann geachtet wird. Hier hielt sie in ihrer Rede inne; eine Todtenbläße hatte ihr Gesicht überzogen, das dunkle, schwermuthsvolle Auge heftete sich zur Erde, und regungslos stand sie da, wie eine Göttin der Treue, als ob sie von mir eine tröstende Antwort erwartete.

Nicht wissend, was ich zu diesem offenherzigen Bekenntnisse des schönen Mädchens sagen sollte, fragte ich, um nicht gänzlich stillschweigend da zu stehen: wie hieß der junge Mann, den Sie liebten? Ein fast verächtlicher Blick traf mich in diesem Moment, der zu sagen schien: weißt du nichts anders auf meine Klagen zu erwiedern? dann habe ich mich in deiner Person geirrt. Doch beantwortete sie meine Frage, und mit einem tiefen Seufzer sagte sie: er hieß Rudolph Astberg. Rudolph Astberg! rief ich erstaunt aus. Ja, so war sein Name entgegnete sie, mich verwundert über meinen Ausruf betrachtend, kennen Sie ihn vielleicht? Zwar kenne ich ihn nicht, erwiederte ich, aber dennoch wäre ich möglicherweise im Stande, sehr bald einige Erkundigungen von ihm einzuziehen. Wie wäre das möglich? fragte sie hastig, und die freudige Bewegung, welche sie machte, verrieth es sehr deutlich, daß die Hoffnung ihre Phantasie aufs Neue anfing zu beleben. Verweilen sie hier vielleicht noch etwas in dieser Laube? höchstens in einer Stunde bin ich wieder hier. Wer weiß, welche frohe Nachricht ich Ihnen zurückbringen kann. Thun Sie es, und nehmen Sie meinen innigsten Dank schon im voraus mit; ich werde nicht eher aus der Laube gehen, als bis Sie wieder zurück sind. Bleiben Sie doch ja nicht zu lange, setzte sie noch hinzu,

sonst würde mir die Zeit gar zu lang werden. Sobald es sich nur thun läßt, werde ich wieder zurück sehn. Darf ich mir aber wohl Ihren werthen Namen ausbitten? Mein Name ist Rosalie Felde. Wozu wollen Sie aber denselben benutzen? Dieses werde ich Ihnen bei meiner Zurückkunft beantworten, Mademoiselle. Indem ich dieses sagte, nahm ich auch schon durch eine Verbeugung von ihr Abschied.

(Schluß folgt.)

Das Kirchdorf Altenfähr auf Rügen.

Örtliches und Geschichtliches *)

I. Örtliches, Name.

Am Südwest-Rande der Insel Rügen in mäßiger Erhebung über dem Spiegel des rügenschen oder pommerschen Sundes liegt das Stranddorf Altenfähr, 54° 20′ nördlich vom Gleicher, und 30° 47′ östlich vom Mittagskreise durch Ferro [1]). Die Breite des Wassers zwischen Stralsund und unserm Dorfe wurde Ende Febr. 1830 durch die Meßkette auf dem Eise ermittelt. Das Ergebniß war folgendes: Der Abstand der Mitte der nördlichen Seite der Landungsbrücke für Fährboote oder der sogenannten Fährklappe bei Stralsund von der Mitte der westlichen (Stralf. zugekehrten) Seite der Brücke bei Altenfähr ist = $583\frac{5}{6}$ Ruthen Preuß.; die Entfernung aber eines Punktes am Ufer unweit der Fährklappe bei Stralsund von einem solchen unweit der Brücke bei Altenfähr ist = $627\frac{3}{10}$ Preuß. Ruthen [2]). Demnach kann man in runder Zahl die Entfernung 600 Ruthen oder etwas über eine Drittelmeile (Preuß.) bestimmen. Irrthümlicher Weise heißt es in fast allen geographischen Lehr- und Handbüchern „Stralsund an der Meerenge Gellen"; denn das Gellner Fahrwasser endet (von der See herwärts gerechnet) schon bei der Prohner Wiek [3]). Vom Strande aus führt ein Hauptweg in das Dorf neben der hochliegenden Kirche nordwestlich vorbei; hier scheiden sich die Wege so, daß ein kleinerer nördlich nach Barnkevitz, Poppelvitz und Bessin führt; ein zweiter, und zwar der Hauptweg, führt nordöstlich nach Bergen — also in das Herz von Rügen —; ein dritter, wiederum ein Hauptweg, führt südöstlich nach Garz und Putbus. — Von den vormaligen Festungswerken des Dorfes rund um die Landseite desselben herum sind nur noch geringe Spuren vorhanden, da die Franzosen im letzten Kriege das Meiste davon zerstörten. Schon Wackenroder [4]) schreibt vor mehr denn 100 Jahren: „In der letzten Kriegeszeit ward es an der andern [?] Seite mit einem Walle umgeben, der nunmehro guten Theils verfallen."

Die Zahl der größtentheils hochbelegenen freundlichen Häuser beträgt 59. Außer der Kirche (von der weiter unten) sind namentlich die gegenwärtigen Pfarrgebäude zu merken, die erst zu Anfang dieses Jahrhunderts nach einem angemessenen und umfassenden Plane neu gebaut worden sind. Der Pfarrgarten ist durch seine schöne Aussicht nach W., S. und N. bemerkenswerth, da sein Westrand sich weit höher erhebt, als das vielbesuchte hochliegende Wirthshaus gleich zur Rechten am Eingange ins Dorf.

Der Ort, wo gegenwärtig das Dorf Altenfähr liegt, ist gewiß schon seit uralten Zeiten als Ueberfahrtsstelle einigermaßen angebaut gewesen; ja es ist mehr als wahrscheinlich, daß schon vor der Erbauung Stralsunds (also vor dem Anfange des 13. Jahrh.) vom pommerschen oder vielmehr vom landfesten Theile des Fürstenthums Rügen nach dem umflossenen Theile desselben an dieser Stelle des Sundes eine Hauptüberfahrt Statt gefunden habe. Es läßt sich urkundlich nachweisen, daß in der Nähe Stralsunds schon vor 1240 eine fürstliche Fähranstalt, ein Fährhof nebst einer dorfähnlichen Anlage (villa-Hagen, Gard) bestand und zwar höchstwahrscheinlich vor dem jetzigen Knieperthore an der Bucht, welche dort der Rügensche Sund bildet. Dieser Fährhof neben der Stadt (villa adjacens, sc. urbi), von wo schon vor Zeiten (quondam) die Fähre nach Rügen gegangen war, kauften die Stralsunder im J. 1240 vom damaligen Fürsten von Rügen, Wizlaf I., seit welcher Zeit die Fähranstalt in oder dicht vor die Stadt verlegt ward, vielleicht an dieselbe Stelle, wo sie noch jetzt besteht. In der eben erwähnten Bewidmungsurkunde (ausgestellt zu Perun d. h. Prohn, am 24. Febr. 1240) heißt es: „Insuper agros ville adjacentis, ubi quondam fuit antiquus navabis transitus in Ruiam, cives dicte civitatis [Stralsund] a nobis pro XC marcis Rulensis monete comparaverunt" d. h. „Außerdem haben die Bürger genannter Stadt die Feldmark des benachbarten Hagens, wo vor Zeiten die alte Fähre nach Rügen war, von uns für 90 Mark rügischer Münze erworben" [5]). Für diese gesammte Fähranstalt (hüben und drüben) kommen urkundlich folgende Benennungen vor: „antiquus navalis transitus", „antiquus trajectus", „vetus trajectum", „antiqua vectura" und „antiquum passagium", mit welchem letzteren Ausdrucke unser deutsches „Fähre" häufig bezeichnet wird. Diese lateinischen Ausdrücke sowol wie die deutschen „Olde vehr" und „Sundesche vehr" deuten auf ein hohes Alterthum, wofür auch die Bezeichnungen „Verdor" und „Verstrate" sprechen, die schon in den ältesten stralf. Stadtbüchern für das noch heute so benannte Thor und die von da ausgehende Straße vorkommen. Merkwürdig ist es, daß für diese lateinischen und deutschen Ausdrücke kein slavischer in Urkunden vorkommt; wenigstens ist mir nichts davon bekannt. Uebrigens würde Altenfähr im Slavischen Staribrod heißen, welcher Name wahrscheinlich unter dem bekannten Fährorte Stalbrode verborgen liegt. Im Slavischen nämlich ist alt (vetus) - star oder stari, und eine Furt oder Fähre (vadum, transitus) - brod [6]) Heut-

---

*) Zugleich erläuternde Zugabe zu der vor wenigen Monaten beigelegten Steinzeichnung.

1) Nach der bekannten trefflichen großen v. Hagenow'schen Specialkarte von Rügen.

2) Man vergl. Sundine v. 1830. Nr. 9. S. 71.

3) Man vergl. die genaue „Beschreibung des Gellner Fahrwassers" in der Sundine v. 1829. Nr. 34. S. 270.

4) Altes und neues Rügen. 4. 1730. S. 263.

5) Man s. Dähnert's Sammlung Pomm. u. Rüg. Landes-Urkunden. Bd. II. S. 3. u. 4. Das Original befindet sich noch im Stralf. Stadt-Archive. Uebrigens vergl. man auch die gründliche Monographie: „Wo stand Stralsund vor sechshundert Jahren?" von D. A. Brandenburg. S. 8. u. 15.

6) Man. vergl. S. XII u. XIII der schätzbaren Abhandlung von Oelrichs: „Specimen reliquiarum linguae Slavonicae in nominibus quibusdam regionum et locorum, quae nunc a Germanis et hos inter in primis Marchic. Brandenb. et Pomeranis possidentur." Berol. 1794. 4.

zutage schreibt und spricht man bald Alte Fähre, bald Altenfähr, welche letztere Schreib- und Sprechweise als die mundrechteste erscheint (auch Wackenroder schreibt „Altenfehr"), da sie ähnlich gebildet ist dem Namen Altenburg, was man doch nicht Alte Burg schreibt. Im heutigen Plattdeutsch sagt man zwar gewöhnlich „de olle Fehr" (neben „de Ollenfehr'schen"), woraus man sieht, daß der Ort eigentlich ein nomen appellativum ist mit einem nomen adjectivum „die alte Fähre", wie häufig noch jetzt zur Alten fähre, und nicht zu Altenfähr, geschrieben wird. Uebrigens kann man beide Wörter jetzt füglich als in Ein Wort verwachsen betrachten. In der Regel pflegt einem „Alten" etwas „Neues" zu entsprechen (z. B. Alt-Stettin und Neu-Stettin); jedoch ist mir von einem Neuenfähr nichts bekannt. Wahrscheinlich sollte durch den Namen alte Fähre nur das hohe Alter dieser Fährstelle bezeichnet werden; vielleicht heißt sie auch im Gegensatz zur Grahlschen Fähre die alte.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz-Nachrichten.

Grimmen, den 27. Junius 1838.

Gestern feierte einer unserer ältesten und verdientesten Mitbürger, der vieljährige Physicus unserer Stadt und Assessor des vormaligen Gesundheitscollegii zu Greifswald Herr Johann Philipp v. Stucker, sein funfzigjähriges Jubiläum als Doctor der Heilkunde, welche Würde ihm am 26. Junii 1788 von der medicinischen Facultät auf der damaligen Hochschule zu Bützow ertheilt worden war.

Die Stadt, in welcher der fast sechs und siebenzigjährige Jubilar am 16. September 1762 geboren wurde, und in der er schon länger denn 50 Jahre als Arzt thätig gewesen ist, so wie die Umgegend, welche gleichfalls seit einem halben Jahrhunderte Zeugin der unermüdeten Thätigkeit und strengen Gewissenhaftigkeit des ehrwürdigen Greises ist, hatte schon seit längerer Zeit sich auf die Feier dieses Tages vorbereitet, und die Verwandten und zahlreichen Freunde des Jubilars hatten sich schon seit lange dieses Tages im Voraus gefreut. Die Feier begann am Vorabende des Jubeltages damit, daß eine bedeutende Zahl von Gesangfreunden in der Stadt und in der Umgegend, vor dem Hause des Greises mehrere sinnvoll gewählte passende Gesänge vierstimmig vortrugen, welchen Beweis der Liebe der Greis auf eine rührende Weise entgegen nahm. Der Morgen des festlichen Tages begrüßte den Greis mit Glückwünschungen aus dem Munde seiner Kinder und Enkel, es wurden von diesen und von Andern ihm werthvolle Geschenke überreicht, auch eine ihm geweihte kleine Druckschrift und ein Gedicht. Die Hochschule, auf welcher der Jubilar vor funfzig Jahren zum Doctor ernannt worden war, ist ihrer alten ehrwürdigen Schwesteranstalt zu Rostock einverleibt worden; diese hatte für den Greis das Doctordiplom erneuert, welches ihm gleichfalls am Morgen des festlichen Tages von seinem Eidam, dem Herrn Consistorial- und Schulrath D. Mohnike, überreicht wurde; ein Glückwünschungsschreiben des derzeitigen Decans der Facultät, des Herrn General-Chirurgus und Professors Ritters D. Josephi zu Rostock, begleitete das Diplom. Um neun Uhr erschien der ganze Magistrat nebst einigen Deputirten der Bürgerschaft, und der Herr Bürgermeister D. Kirchhoff überreichte mittelst einer sinnvollen Anrede dem Jubilar einen schön gearbeiteten, mit seinem Familienwappen und einer passenden Inschrift versehenen silbernen Pokal, der von einem geschickten Goldarbeiter in Grimmen verfertiget worden war. Angeführt von dem verdienten und allgemein geliebten Landrathe des Kreises Grimmen Herrn von Mühlenfels, und begleitet von vielen anderen Glückwünschenden aus der Nähe und Ferne, unter denen auch mehrere Geistliche waren, erschien eine große Zahl von Guts-Inhabern und andern Eingesessenen des Kreises und beschenkten den Jubelgreis mit zwei kostbaren silbernen Leuchtern nebst Zubehör; der Herr Landrath von Mühlenfels führte das Wort. Gegen Mittag langte der Commissarius der Königlichen Hochlöblichen Regierung zu Stralsund, der Herr Medicinal- und Regierungsrath D. v. Haselberg, in Grimmen an. In Begleitung des Herrn Landraths, des ganzen Magistrats, der Deputirten der Bürgerschaft und der Herren Kreiseingesessenen erschien er in dem Hause des Jubilars, überreichte dem Greise mit beredten und gemüthlichen Worten die Glückwünschungsschreiben der Königlichen Hochlöblichen Regierung zu Stralsund und des Herrn Staatsministers Freiherrn v. Altenstein Excellenz, und schmückte die Brust des Jubilars mit den Insignien des rothen Adlerordens 4r Klasse, welchen des Königs Majestät bereits mittelst Allerhöchster Cabinetsordre vom 5. April dieses Jahres dem Greise verliehen hatten; auch übergab er demselben noch ein drittes Glückwünschungsschreiben mit der Bitte, dasselbe in der Abendstille des festlichen Tages zu lesen und der durch ein anderes Band mit ihm verknüpften Freunde in Stralsund zu gedenken. Auf alle ihm gewordenen Anreden antwortete der Greis von schönem ausdrucksvollem Gesichte und langem wallendem Silberhaar, mit kräftiger Stimme und beredter Fülle des Mundes. In dem Saal des Herrn Grubert war von den Bewohnern der Stadt und der Umgegend ein glänzendes Mittagsmahl veranstaltet — der Jubilar wurde in Procession dahin geführt von dem Königl. Regierungscommissarius Herrn D. von Haselberg und dem Königl. Landrathe Herrn von Mühlenfels. Der Greis trank aus dem ihm geschenkten Pokale auf das Heil Sr. Majestät des Königs; den zweiten Toast brachte der obengenannte Eidam des Jubilars aus auf Se. Königl. Hoheit den Kronprinzen. Hierauf trank der Königl. Regierungscommissarius auf das Wohl des Jubilars, auf welchen Trunk mehrere andere Toasts, namentlich auf des Herrn Ministers Freiherrn von Altenstein Excellenz, auf die Königl. Hochlöbliche Regierung und deren Commissarius, auf die Stadt Grimmen und deren Magistrat und Bürgerschaft, auf den Herrn Landrath, die Kreiseingesessenen und den gleichfalls gegenwärtigen Kreisphysicus Herrn D. Meyer zu Loitz folgten; einer der Anwesenden, ein länger denn funfzigjähriger Freund des Jubilars, gleichfalls Jubelgreis, der würdige Herr Pastor Henning zu Vorland, erfreute den Jubilar des Tages und die ganze Versammlung durch Vorlesung eines von ihm verfertigten Gedichtes. Es war im eigentlichen Sinn des Wortes ein Jubelmahl — fast die ganze Gesellschaft blieb bis gegen Abend zusammen, so daß der mit Freude begonnene Tag auch freudig geschlossen wurde.

Der morgende Tag ist derjenige, an welchem vor funfzig Jahren, der vor Kurzem freiwillig in den Ruhestand getretene erste Geistliche unserer Stadt und der mit ihr verbundenen Landgemeinde, der Herr Superintendent und Pastor M. Kirchner, sein öffentliches Amt als Lehrer am Gymnasio zu Greifswald antrat. Auch dieser Tag wird seine Feier haben.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 55.)

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 56. Stralsund, Freitag den 13. Juli 1838.

Deutsche Liebe in Amerika.

(Schluß.)

Der Weg, welcher mir vorhin so lästig fiel, wurde mir jetzt lange nicht so schwer, denn ich vermuthete, daß noch ein besserer Pfad von dem Hause abführen müßte, als welchen ich kam, und meine Vermuthung traf ein. Am Ende der Allee führte ein grüner Fußsteig durch den Orangenhain, an dessen Ausgang er in einen breiteren Weg hineinlief, welcher zwar nicht so geradeaus, wie der vorige, nach der Kirche zurückführte, dahingegen aber lange nicht so sandig war. Zuerst besuchte ich das Zelt auf dem Kirchhofe, ob die beiden Herren vielleicht wieder da wären; da sich dort aber keiner befand, mußten sie noch weiter nach der Halbinsel hinaus seyn. Nachdem wohl 10 Minuten vergangen seyn mochten, in welcher Zeit der Weg rastlos verfolgt wurde, fand ich sie in der Gesellschaft von zwei Portugiesen bei einander stehen, mit welchen der Handlungsdiener sich eifrig unterhielt. Herr Astberg, der nicht in der portugiesischen Sprache bewandert seyn mochte, stand einige Schritte entfernt, und weidete sich an der schönen Aussicht, wie es schien, doch war er so sehr in seinen Gedanken vertieft, daß er mich nicht eher gewahrte, als bis ihn meine Stimme aus seinen Träumen weckte.

Nehmen Sie es mir nicht übel, daß ich Sie in Ihrem Nachdenken störe, lieber Herr Astberg, redete ich ihn an: eine Sache giebt mir dazu die Erlaubniß, welche Ihnen vielleicht nicht ohne Interesse seyn wird; wollen Sie mir daher wohl einige Fragen beantworten? Sehr gerne, erwiederte er, wenn ich nur vermögend seyn werde, Sie zu befriedigen. Kannten Sie einen Kaufmann Namens Felde in Cöln? Die Wechselung der Farbe seines Gesichts zeigte mir gleich, daß es der sey, welchen ich suchte. Jawohl; ich war drei Jahre bei ihm am Comptoir, war seine Antwort. Dann kannten Sie auch wohl seine Tochter Rosalie? Auch die kannte ich sehr genau, ein vortreffliches Mädchen; ich möchte Alles hingeben, um nur sie wieder zu finden. Wissen Sie denn nicht ihren Aufenthaltsort? Wenn ich den wüßte, dann würde ich hier nicht so müssig herumgehen; in Brasilien ist sie, aber Brasilien ist groß, und da kann man lange vergeblich suchen, bis man ihren Aufenthaltsort findet. Sind Sie denn vielleicht nicht hergekommen, um sie aufzusuchen? Ja, das bin ich, sonst würde es mir nie eingefallen seyn, Brasilien zu besuchen. Dann haben Sie nur die Güte mir zu folgen; ich werde sie Ihnen zuführen. Ein freudiger Ausruf: Rosalie, dich finde ich wieder! machte die nahe bei uns stehenden Herren, und besonders den Handlungsdiener, der bei seiner eifrigen Unterhaltung noch gar nicht meine Gegenwart bemerkt hatte, aufmerksam; er kam sogleich zu uns heran, um sich zu erkundigen, was vorgefallen sey; allein der junge Astberg, seiner Empfindungen wieder Meister geworden, fiel ihm sogleich in die Rede, indem er sagte: Sie erlauben, daß ich mich bei Ihnen beurlaube, weil ich mit diesem Herrn hier (auf mich deutend) wichtige Geschäfte abzumachen habe. Damit ergriff er meinen Arm und wir gingen ohne uns um die anderen weiter zu bekümmern. Der halbe Weg mochte beinahe zurückgelegt seyn, noch ging er immer schweigend, wohin ich ihn führte, Arm in Arm raschen Schrittes fort. Meine Phantasie war zu sehr damit beschäftiget, sich den Augenblick der Zusammenkunft dieser beiden Geliebten vorzustellen, als daß es mir eingefallen wäre, durch eine Unterhaltung die Zeit bis dahin zu verkürzen, und so mochte es meinem Gefährten auch wohl ergehen; da fragte er, als ob Mißtrauen gegen mich in ihm erwachte: aber sagen Sie mir doch, auf welche Weise erfuhren Sie die Verhältnisse zwischen mir und der Feldischen Familie, und auf welche Weise lernten Sie mich kennen, da ich es doch nicht weiß, Sie jemals vorhin gesehen zu haben? In jenem Zelte nannten Sie Ihren Namen; daher kömmt es, daß ich ihn wußte; wie

die Sache übrigens zusammenhängt, wird Rosalie am besten zu erklären wissen. Ist es denn noch weit bis zu ihr? Nur noch ein wenig Geduld, und Sie werden in ihren Armen liegen. Er schwieg auf diese Erwiederung. Stumm schritten wir neben einander hin, bis der enge Fußsteig durch den Orangenhain es ihm gebot, meinen Arm fahren zu lassen. Geht es hier hindurch, fragte er? Ja, antwortete ich; jetzt ist der schlimmste Weg zurückgelegt; Sie werden so gut seyn mir zu folgen. Mein Herz fängt hörbar an zu schlagen, entgegnete der ungeduldige Liebhaber, und es ist mir, als ob wir schon zwei Meilen gegangen wären; sind wir denn noch nicht bald am Ziele? Bald, sehr bald; nur noch einen Augenblick Geduld, tröstete ich. Da kam ihm das Haus zu Gesichte, welches am andern Ende der Allee lag, und jetzt durch die Bäume hindurch sichtbar wurde. In jenem Hause wird sie sich befinden, jubelte er laut auf; eilen Sie doch nur damit wir hinkommen. Inzwischen hatte die Allee uns aufgenommen, und mein Gefährte ging mir wieder zur Seite. Mein Auge beobachtete unablässig die Laube, in welcher sich die Sängerin befinden sollte. Da trat sie, wahrscheinlich weil unser Geschrei sie schon aufmerksam gemacht hatte, aus derselben hervor; mit einem lauten Schrei: Er ists! Er ist es selbst! stürzte sie uns entgegen. Auf diesen Augenblick noch nicht gefaßt, denn er vermuthete sie erst in dem Hause zu treffen, rief er ganz laut, ebenfalls ihr entgegen eilend: Rosalie! Rosalie! Rosalie! und so fielen sie sich in die Arme. Es war ein rührendes Schauspiel, wie sie sich einander fest umarmt hielten, unvermögend ihre Gefühle durch Worte an den Tag zu legen, und nur die Thränen der Freude, so wie das Schlagen der Herzen, welche fest an einander ruhten, sagte, was die Sprache unvermögend war auszudrücken. Noch rührender wurde diese Scene, als der Vater, der durch das laute Rosalierufen des jungen Astbergs aufgeschreckt aus dem Hause eilte, jetzt auch hinzu kam. Die Tochter ihn wahrnehmend, und dadurch ihrer Sprache wieder mächtig werdend, rief ihm entgegen: ich habe ihn wieder, Vater! wirst Du jetzt noch vermögend seyn auf ihn zu zürnen? auf ihn, der mit so unbegrenzter Liebe an mir hängt, und mich selbst in den Steppen Brasiliens wieder aufsucht? O, mein lieber Vater! Du wirst es nicht können; Du wirst nicht das Glück Deines Kindes zerstören wollen, an welchem Du sonst doch mit so vieler Liebe gebunden warst. Auf Astberg hatte die Erscheinung des Vaters unangenehm eingewirkt; denn er machte sich von der herzlichen Umarmung der Tochter los, und hielt sie nur mit dem rechten Arme leicht umschlungen; immer noch sprachlos stand er da, den Vater fest ansehend, gleichsam sein Glück oder sein Unglück aus seinem Munde zu vernehmen. Aber auch den alten Mann hatte diese Scene erschüttert: eine Thräne trat in seine Augen, und seine Arme ausbreitend, als wolle er sie Beide damit umfangen, sprach er: Kinder, ich gebe euch meinen Segen! Kaum war es noch ausgesprochen, als sie Beide schon in seinen Armen lagen. Nun erst hörte ich den überglücklichen Astberg die Worte hervorstammeln: mein Vater! meine Rosalie! Ein Mann von mittleren Jahren war jetzt auch herbei gekommen, der den Vater in englischer Sprache fragte: was dieses zu bedeuten habe? Der alte Herr Felde antwortete ihm, es sey ein Jugenfreund seiner Tochter, welcher unerwartet mit ihr sowohl, als mit ihm zusammen getroffen sey. Der Engländer schüttelte aber bedenklich den Kopf, weil er vermuthen mußte, daß dieses wohl etwas mehr als Jugendfreundschaft sey, und da ihm diese Sache nicht sonderlich zu gefallen schien, machte er sich sogleich davon. Rosalie blickte ihm sanft lächelnd nach; drückte sich aber fest dabei an ihren Geliebten, welches eben so deutlich war, als ob sie sagte, gehe nur, du warst nicht für mich.

Die sich senkende Sonne mahnte mich jetzt, daß mein Bleiben nicht länger sey, denn ich hatte noch eine gute Strecke Weges bis nach meinem Boote zurückzulegen, und ich mußte noch vor 8 Uhr Abends am Bord des Schiffes zurück seyn. Daher nahm ich von den jungen Leuten, welchen in meiner Person an diesem Tage doch gewiß ein guter Genius erschienen war, Abschied. Eine herzliche Umarmung des Herrn Astberg, so wie ein freundlicher Händedruck der schönen Rosalie und ihr beiderseitiger Dank sagten es mir, was für einen wichtigen Dienst ich ihnen geleistet hatte; auch der alte Felde wünschte mir recht freundlich gute Nacht, und noch im Weggehen rief Rosalie mir zu: morgen müssen Sie uns wieder besuchen. Da ich wußte, daß ich es nicht konnte, so versetzte ich: wenn es mir möglich ist, werde ich Ihre Einladung benutzen. Noch im Orangenhaine blickte ich nach den Glücklichen zurück; noch sahe ich sie alle drei beisammen stehen, dann aber entschwanden sie meinem Blicke.

Das Kirchdorf Altenfähr auf Rügen.

(Fortsetzung.)

II. Die Kirche und deren Schicksale.

Die Kirche, ohne Zweifel von hohem, aber nicht zu bestimmenden Alter, ist aus tüchtigen Backsteinen aufgeführt. Sie war ursprünglich entweder der Jungfrau Maria oder dem heil. Nicolaus gewidmet, wovon jetzt freilich keine Spuren mehr vorhanden; jedoch hat noch der Pfarrer M. Decenius († 1764) in ihr zwei alte Marienbilder in Lebensgröße gefunden, davon eins in der Nähe des Altars, das andere aber unweit des Weihkessels gestanden haben soll. Dagegen führt Franz Wessel in seinen „Etliken stücken" 2c. den „S. Nicolaus van der Verheun" an. [7]) Eine urkundliche Entscheidung vermag ich nicht zu geben. Dieser eben erwähnte steinerne Weihkessel, jetzt eingemauert unter dem Thurme am Eingange in die Kirche, ist von sogenannten Alterthümern das einzige Ueberbleibsel. In der Nähe der Kirche hat vormals ein Armenhaus, „Marien-Brüderschaft" genannt, gestanden, dessen Stelle noch in späterer Zeit bei einer großen Linde an der Landstraße vor dem Kirchhofe gezeigt wurde. Während des dreißigjährigen Krieges ward dieses Armenhaus zerstört.

Von den früheren Schicksalen der Kirche ist aus Mangel an Nachrichten wenig oder nichts anzuführen. Nur folgende Nachrichten haben sich erhalten: 1656 ward die große Glocke umgegossen, kostete 30 Thlr.; 1874 ward sie mit einer Schlaguhr versehen; 1692 ward die Kirche an vielen Stellen ausgebaut.

1736 ward der Thurm neu bekleidet und zugleich der Knopf abgenommen, in welchem man mehrere alte Schriften fand. Im folgenden Jahre ward, da die ganze Kirche ungemein verfallen war, ein bedeutender Ausbau nöthig.

Während der ersten 15 Jahre dieses Jahrh. hat die Kirche viel gelitten. So wurde 1801 am 3. Nov. durch einen ungemein heftigen Sturm ihr alter schwacher hölzerner Thurm so erschüttert, daß keine Ausbesserung mehr möglich war. Da nun die Eingepfarrten

7) Man vergl. die unter dem Titel „Schilderung des kathol. Gottesdienstes in Strals." im vor. J. erschienene Ausgabe dieser Schrift S. 8. Nr. 12.

schon zu andern kirchlichen Zwecken bedeutende Summen hergegeben, auch die Vermögensumstände der Kirche nur beschränkt sind: so konnte ein Neubau des Thurmes nicht unternommen werden. Es wurde demnach beschlossen, den Unterbau des Thurmes leicht zu bedachen und ein Glockenhaus zu bauen. Im Sommer des J. 1803 sollte der alte Thurm, dessen Spitze, obwol an sich unbedeutend, wegen der hohen Lage der Kirche aus ziemlicher Ferne sichtbar war, abgenommen werden. Schon waren die nöthigen Arbeiter bestellt, schon waren alle Anstalten getroffen, als das alte morsche Gebäude, gerade in dem Augenblicke wie der König Gustaf Adolf, der nach Stralsund reisen wollte, in Altenfähr hineinfuhr, mit großem Krachen niederstürzte. Da sämmtliche Arbeiter — es war schon gegen Abend — die Ankunft des Königs erwartend, sich glücklicher Weise entfernt hatten, so ward Niemand beschädigt.

1807 im Märzmonat ward die Kirche auf ausdrücklichen Befehl des damaligen General-Gouverneurs Grafen v. Essen zum Lazareth für Kranke des schwed. Militärs genommen. Der Gottesdienst mußte viele Monate hindurch in der Capelle zu Bessin gehalten werden. Alle Bänke und Stühle wurden aus der Kirche ausgebrochen und auf den Kirchenboden gebracht. In der Kirche wurden zwei Öfen gesetzt zur Erwärmung der Kranken, für welche die Speisen in der Küsterei gekocht wurden. So diente die Kirche vom März bis Sept. dieses Jahres zum Aufenthalt von ungefähr 100 Kranken. Doch gleich darauf sollte das Gotteshaus zu noch unkirchlicheren Zwecken dienen; denn als

1807 am 9. Sept. die französischen Truppen von Stralsund nach Altenfähr hinüber gekommen waren und dasselbe besetzt hatten, ward die Kirche zuerst von der Bayerschen Reiterei als Pferdestall benutzt; sodann aber, als diese Truppen nach einigen Wochen wieder abgezogen und Altenfähr nun befestigt werden sollte, brauchten die französischen Sapeurs die Kirche zum Arbeitshause und nahmen bis zum Sommer des folgenden Jahres Besitz von derselben. Während dieser Zeit wurden die auf dem Boden der Kirche aufbewahrten Bänke und Stühle heruntergeworfen und verbrannt. Ebenso ward die ganze Befriedigung des Kirchhofs, alles Holzwerk im sogenannten Kalkbehältnisse sammt allen Feuergeräthschaften verbrannt. Mehrere Bäume, die auf dem Kirchhofe standen, wurden umgehauen und gleichfalls verbrannt. Gegen das Gotteshaus selber verfuhren die Neufranken also: Die Kirchenfenster wurden zerschlagen, der Blitzableiter gestohlen, die Pfeiler und das Mauerwerk der Kirche sammt dem Dache wurden durch Werfen mit Steinen in einem hohen Grade beschädigt. — Auch ein höchst merkwürdiger, in der Kirche aufbewahrter Stein ward von den französischen Soldaten zerschlagen. Derselbe war etwa ¾ Ellen hoch und ½ Ellen breit und bestand aus einem Conglomerat von kleineren und größeren Muscheln der mannichfachsten Art, von Donnerkeilen und andern nur am Meere sich findenden Dingen, Alles mit einer eigenthümlichen Steinmasse umgeben und selbst versteinert. Der schon erwähnte Pastor M. Decenius hatte ihn im Boden des Pfarrgartens — wenigstens 30 Ellen höher als die Meeresfläche — gefunden und ihn im Beichtstuhle der Kirche, mit einer Inschrift versehen, aufbewahrt. Die schönsten Stücke dieses zerschlagenen Steins vertheilten die Soldaten unter sich, das Uebrige ward weggeworfen und die Inschrift völlig unleserlich gemacht. — Nachdem die Kirche auf diese Weise völlig verwüstet worden, ward sie nach vielen vergeblichen Bitten endlich

1808 im Sommer wieder eingeräumt. Durch einige Vorschüsse, so wie durch freiwillige milde Beiträge von den Mitgliedern der Gemeinde ward zunächst das Allernothwendigste, namentlich die zerschlagenen Fenster, hergestellt, so daß der Gottesdienst von Bessin wieder nach Altenfähr verlegt werden konnte. Die völlige Ausbesserung der Kirche konnte jedoch, wegen großer Armuth derselben, nur langsam von Statten gehen. Erst

1813 zu Anfang des Jahres war Alles völlig wieder hergestellt. Aber kaum war der Ausbau vollendet, als sie im Juni dieses Jahres aufs neue zu einem Magazine bestimmt ward. Nur mit Mühe konnte wenigstens soviel erlangt werden, daß ein Theil derselben zum Gottesdienste behalten wurde; der übrige Theil wurde mit ungelöschtem Kalk, mit Pulverfässern und andern zur Artillerie gehörigen Gegenständen angefüllt, und es dauerte über zwei Jahre, ehe sie völlig wieder eingeräumt wurde. Jedoch litt sie auch während dieser ganzen Zeit gar sehr, besonders an Bänken und Stühlen. In dem verhängnißvollen Jahre 1813 sollte die Kirche noch durch ein neues Unglück betroffen werden. Im Nov. nämlich gerieth ein mit Pulver beladenes englisches Schiff, welches sehr nahe bei Altenfähr auf der Rhede lag, in Brand und flog unter fürchterlichem Krachen, wovon die Erde erbebte, in die Luft. Die durch diese Explosion bewirkte Erschütterung war so groß, daß alle Kirchenfenster zerschmettert wurden und das ganze Gebäude, insonderheit das Dach, beträchtlichen Schaden erlitt.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz-Nachrichten.

Jubelfeier des Herrn Superintendenten Mag. Kirchner in Grimmen, am 28. Juni c.

Daß in einer Stadt von etwa 2000 E. in einer Woche zwei wackere Männer ihr Jubelfest feiern, ist gewiß ein seltenes Ereigniß. Referent hatte nicht Gelegenheit der am 26. Juni begangenen Jubelfeier des Herrn Assessors D. v. Stucker beizuwohnen, wohl aber durfte er zwei Tage später bei dem Jubiläum des Herrn Superintendenten Mag. Kirchner zugegen seyn. Dieser würdige Greis war am 28. Juni 1788 als Conrector in Greifswald eingeführt und hat 22 Jahre dort seinem schweren Beruf mit Lust und Erfolg gelebt. Im Jahre 1830 ward er als Pastor und Superintendent nach Grimmen berufen und wußte sich durch seine gediegenen Lehrvorträge, so wie durch seine stete Milde und Freundlichkeit gegen Jeden im hohen Grade die Anhänglichkeit seiner Gemeinde und nicht minder das Vertrauen und die Hochachtung aller seiner Diöcesanen zu erwerben. Deshalb, obgleich lange Kränklichkeit darauf vorbereiten mußte, ward es allenthalben unter den Gemeindegliedern und unter den Synodalen mit innigem Bedauern vernommen, daß der theure Seelsorger und Führer mit 1838 in den Ruhestand zu treten gewünscht hat. Die in der Treue bewährte, vieljährige Gefährtin seiner Tage sollte ihm nicht mehr die freundliche Wohnung schmücken helfen, darinnen er unter seinen lieben Grimmern nach schönem Tagewerk auszuruhen gedenkt! Sie fehlte seinem Ehrentage. Desto erfreulicher müssen ihm die Beweise der Theilnahme und Anerkennung gewesen seyn, die er reichlich empfangen hat. Einige Männer und Jünglinge, die zum Theil dem edlen Jubilar viel verdanken, überraschten ihn am 27sten mit einer passenden Abendmusik. Am 28sten versammelten sich die Glückwünschenden bei dem Gastwirth Herrn Stucker, von wo der Herr Consistorialrath D. Mohnike sie in die Wohnung des Jubelgreises führte, um, von ihnen umgeben, ein würdiger Dolmetscher der Gesinnungen hoher Behörden und ein freudiger Herold Königlicher Huld zu seyn. Se. Majestät hatten geruht die Insignien des rothen Adler-Ordens dritter Klasse zu verleihen; das Königl. Consistorium, die Königl. Regierung und die theologische Facultät zu Greifswald hatten Glückwünschungsschreiben übersandt; die Gemeinde überreichte durch einen ihrer Repräsentanten, den Herrn Kaufmann Matthaei, einen reichen in Grimmen geschmackvoll gearbeiteten Ehrenpokal; die Theilnahme der Synode sprach eine zahlreiche Deputation derselben würdig aus und viele einzelne Gratulanten aller Stände drängten sich freudig bewegt zu dem hochverehrten Greis, den seine Körperschwäche keinesweges hinderte, in den treffendsten Worten die mancherlei Aeußerungen der Huld, Anerkennung, Dankbarkeit und Theilnahme zu erwiedern. Gefüllte Gläser wurden umhergereicht; da ergriff der Jubilar seinen Ehrenpokal und weihte ihn indem er Sr. Majestät dem allverehrten Könige ein tief gefühltes Lebehoch ausbrachte, in das die zahlreich Anwesenden von Herzen einstimmten. Ihrer aller Gefühle sprach der Königl. Herr Commissarius aus in dem Toast, den er dem Gefeierten in ihrer Mitte weihte. Möge noch manche schöne Stunde an dem feierlichen Lebensabende unsers Kirchners vorübergleiten — möge ihm besonders sein Herzenswunsch vergönnt werden, noch einmal an geweihter, ihm so unvergeßlicher Stätte zu seiner geliebten Gemeinde zu reden und dort vor dem Allmächtigen ein Amt niederzulegen, das er vor Gott und Menschen so lange unsträflich geführt hat! Es schien sein Wunsch zu seyn, gleich wie es der Wunsch der Synode war, der Jubelfeier des treuen Hirten die kirchliche Weihe zu geben; aber zartere Rücksichten auf die durch eine solche Feier wahrscheinlich zu stark in Anspruch genommenen Körperkräfte des ehrwürdigen Greises siegten über solche Wünsche, die ohnehin ein bedenkliches Hinausschieben des Festes veranlaßt haben würden. Doch hatten die

Digitized by Google

Synodalen und wahrscheinlich auch mehrere Gemeindeglieder, Veranlassung eine ihren anderweitigen Wünschen entsprechende Verzögerung dieser Jubelfeier zu erwarten, so daß sie ihre Vorbereitungen dazu nicht vollenden konnten. Doch übernahm es noch ein Mitglied der Synode, selbst ein Jubilar, am Tage vor der Feier, in gebundener Rede seine und seiner Amtsbrüder Gefühle würdig auszusprechen.

Neben vielen Beweisen herzlicher Theilnahme und Liebe müssen den Jubilar ganz besonders zwei Auszeichnungen erfreut haben, davon die eine vielleicht keinem Bewohner unserer Monarchie ertheilt, die andere aber wenigstens in Grimmen noch nie vorgekommen ist. Es überreichte nämlich der Herr Bürgermeister D. Kirchhof Namens des Magistrats und der Bürgerschaft dem Jubelgreis das Ehren-Bürgerrecht in lateinischer Sprache, und Abends vereinten sich viele Bürger zu einem Fackelzuge, brachten dem jubilirten Mitbürger unter Musik und Kanonendonner noch einmal ein herzliches Vivat und verbrannten dann auf dem Marktplatze unter vielstimmigem Gesange ihre Fackeln. Das Aufleuchten derselben zu den dunkeln Gewölben des Himmels ist wohl ein passendes Symbol der für einen geliebten Erdenpilger aufsteigenden Wünsche, und ihr Verlöschen, und das Dunkel und die Stille mahnen wohl feierlich zu einem treuen Wirken, so lange der Tag des Wirkens währt. Der theure Greis, dem diese Feier galt, kann ohne Bangen solcher Stimmen lauschen und freudig dorthin ausblicken, wo die Treue ihren bleibenden Lohn erhält.

Rostock, den 7. Juli 1838.

Unsre Schauspieler-Gesellschaft hat uns Anfangs dieser Woche verlassen, um ihre Vorstellungen während der Sommer-Monate in Greifswald, und späterhin in Stralsund, fortzusetzen.

Wenn wir nun auch aus Gründen uns veranlaßt finden, über die Direction, die einzelnen Mitglieder der Gesellschaft und deren bisherigen Leistungen hieselbst, unser generelles Urtheil zurückzuhalten; so glauben wir doch in specie über ein Werk berichten zu müssen, dessen Verfasser dem kunstliebenden Publiko zu Stralsund und Greifswald eben sowohl, wie uns, persönlich bekannt sind, nämlich über die am 6ten und 8ten d. M. hier gegebene Oper:

„Die Wiedertäufer, oder Johann von Leyden!"

von unserm wackeren Schauspieler Jansen, mit Musik von unserm verdienstvollen und allgemein geschätzten Musik-Director Alsdorf.

Der Erfolg dieser Oper konnte, bei der scenischen Kenntniß des Verfassers und bei dem außerordentlichen Fleiße des Componisten nur günstig seyn.

Herr Alsdorf hat uns in den Opern: „der 4jährige Posten", „die Revue", „der Kosack und der Freiwillige", — schon so viele schöne Beweise gegeben, daß er innig vertraut mit der Bühne und deren Erfordernissen ist. Diesmal aber wurden die Erwartungen des zahlreich versammelten Publikums bei weitem übertroffen. Die Oper gefiel allgemein, und der Beifall steigerte sich bei der zweiten Aufführung; ein Beweis des inneren Werthes derselben.

Die Musik betreffend, so enthält sie: Schmelz der Melodie, eine correcte Declamation und ächt dramatischen Gesang. Eine nicht gewöhnliche Unterscheidung der Charaktere, und ein unverkennbares Streben nach Durchführung der Ideen und Festhalten characterisirender Figuren, zeichnen diese Oper vor vielen anderen aus. Von genauer Kenntniß neuerer Instrumental-Effecte durchdrungen, wußte der Componist ihre Wirkungen oft höchst originell zu benutzen. Beispiele davon liefert beinahe eine jede Nummer.

Wie aus dem Poem zu ersehen ist; so hat der Dichter die ernste Handlung mit komischen und launigen Scenen und Musikstücken durchwebt. Sollten wir dem ernsten oder komischen Theil der Oper den Vorzug einräumen; so würden wir in Verlegenheit gerathen: doch ist so viel gewiß, daß der Componist beide Theile mit gleicher Liebe behandelt. Von ganz besonderm und großartigem Effecte aber sind die Finales, und die große Scene des Johann, in welcher ihm, von Gewissensbissen verfolgt und nirgends Ruhe findend, in Phantasiebildern die Gemordeten vorschweben, und er, von Seelen-Angst getrieben, zu einem Gebete seine Zuflucht nimmt. Hier müssen wir auch des ausgezeichneten Spiels des Johann (Herr Hassel) gedenken. Beides, Spiel und Musik, brachten eine Wirkung hervor, die sich mit Recht eines donnernden Applauses mitten in der Scene erfreuete. Ohne Uebertreibung kann man sagen, Dichter und Componist gingen Hand in Hand, und Beide verstanden es, die Steigerung der Effecte durch Handlung und Musik von Act zu Act zu erhöhen.

Wir rechnen diese Oper zu den besten der Neueren dieser Saison, und da Ausstattung und Ausführung derselben im Allgemeinen nur als gelungen bezeichnet werden können; so wünschen wir, daß sie noch oft, recht oft, vorgeführt werden möge.

.....w.

Die Löwennatur.

Ich muß gestehen, daß die respect. Schlangen-Exemplare in der van Dinterschen Menagerie allerdings sehenswerth waren, und die Boa mit Eiern ein Naturwunder in unserer Zone, wiewohl ich als Knabe Schlangennester genug aufgesucht habe, und hunderte von Schnakeneiern gefunden, die das Eigene an sich haben, daß sie alle zusammengekettet sind. Mit den Säugethieren dagegen schauete es nur dürftig aus, und mit Ausnahme des Armadills, des Ichneumon-Pärchen und des Leoparden waren sie nicht der Rede werth und gegen die Lehmannsche und van Akensche Menagerie nichts; es fehlten der Löwe und Tiger, und ohne diese imponirt eine Thier-Gallerie nicht.

Von einem Unbefangenen wurde myn Herr van Dinter auch die Dürftigkeit dieser Abtheilung seiner Menagerie naiv vorgeworfen, und was er demselben darauf antwortete, scheint mir um so mehr merkwürdig, da es die Behauptung des Professors N. N. in Nr. 68 (Beilage) der Berliner Haude- und Spenerschen Zeitung, Jahrgang 1836, in Ansehung der reißenden Thiere abermals schlägt. Dieser Herr meinte nämlich: die im Käficht herumgeschleppten Bestien veränderten gänzlich ihren Blutdurst und nähmen allmählig eine Lammsnatur an, und es gehörte also wenig Muth dazu, mit ihnen im Käficht zu spielen und sie zu zerren. Wir sagten dagegen: die blutdürstige Natur schläft nur leise, und kann unversehends erwachen, wenn die Veranlassung sich dazu bietet. Hiervon zeugt myn Herr van Dinter aufs Neue in Ansehung des Löwen.

Er hat sich nämlich in Klagen ergossen als ihm obiger Vorwurf gemacht wurde, und zu seiner Entschuldigung angeführt, daß er während einer Reihe von Jahren beispielloses Unglück mit seinen Bestien gehabt, und namentlich seinen schönen Löwen auf eine schreckliche Art verloren hätte, wie ich mich auch erinnere vor Jahren in der Zeitung gelesen zu haben. Hier, wie ich es nach der Mittheilung aufschrieb.

Weil seine Wagen zu breit, und nicht in allen Ländern gespurt haben, ist es an den Grenzen der Schweiz geschehen, daß der Wagen, worauf der Käficht des Löwen in der Mitte gestanden, an einen großen Stein im Wege gestoßen, und dadurch der Behälter sich etwas ausgeschoben hat, was leider unbemerkt blieb. Als es bald darauf durch einen Wald gegangen, hat sich dieser hart an einen Baum gestreift und seine Fugen haben dadurch nachgelassen. So sorgsam man nach dem Ruck auch nachgesehen hat, ist dies Unglück doch nicht wahrgenommen worden. In einem Hohlwege, worin die Wagenreihe bald darauf langsam fährt, hört myn Herr van Dinter plötzlich den gellenden Todesschrei eines Menschen, und springt zitternd aus seinem Wagen, wo er denn die ganze schreckliche Gefahr übersieht. Er erblickt nämlich den Löwen außer seinem Käficht mit glühenden Augen und fliegender Mähne hoch auf dem einen Hinterpferde reitend; den Fuhrmann auf dem Sattelpferde zusammen gesunken mit blutendem, scalpirten Kopf, da der Löwe ihm mit einem Griff seiner Klaue die ganze Kopfhaut sammt dem Haar abgerissen hat, welche über das Gesicht geklappt hängt. In der Todesangst stürzt sich der Fuhrmann zur Erde, und als das Sattelpferd fort eilen will, wirft sich der Löwe flugs auf dasselbe. Ein entschlossener Thierwärter resolvirt sich indessen kurz: ergreift die geladene Kugelflinte, und trifft glücklich den Löwen zwischen Auge und Gehör, daß er nicht mehr muckt. Da haben wir die erwachte Löwennatur, den zahmen Löwenritt, und die Lammesfrömme ist auf einmal verschwunden. Von geschickter Hand ist indessen der Scalp des Fuhrmanns wieder angeheilt worden, aber v. D. war seines Löwen quitt.

Thorwald.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 56.)

Redacteur: F. v. Suchow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 57. Stralsund, Montag den 16. Juli 1838.

An den Friedhof zu ***.

Heiliges Rund im Lindenschatten,
Wo verhall't das Weltgewühl,
Unter Deinen Blumenmatten
Ruhen Tausende so kühl;
Keiner Aller kehrt zurück:
Jeder fand sein wahres Glück.

Hügel, große neben kleinen,
Wölben friedlich grünend sich,
Schön geschmückt mit Marmorsteinen,
Ragend hoch und feierlich;
Doch auch manche sieht man hier
Sonder alle' Pracht und Zier.

Mancher, dessen Thränen rannen
Bitter auf des Freundes Grab,
Mußte selber schon von dannen,
Betten auch sich tief hinab;
Doch nun hat er ausgeweint,
Ist mit Gott und Freund vereint.

Naht mit Mohn-umflochtnen Schläfen
Einst sich auch der Engel mir;
Rasch dann schlürf' ich noch die Hefen
Aus dem Freudenbecher hier,
Schließe still das Auge zu:
Lieber Friedhof, nimm mich du!

Wunderbar-romantische Mordgeschichte aus der Nähe von Soldin.

(Eingesandt.)

Im Dorfe W. unweit Soldin kömmt vor etwa fünf Wochen in frühester Morgenzeit und als einige Einwohner eben beschäftigt sind, ihre Kühe auf die Weide zu treiben, ein Einspänner langsam ins Dorf gefahren, und sitzt ein Mann auf dem Wagen, der mit dem Kopfe hin- und herschaukelt, als ob er im tiefsten Schlafe sey. Da jedoch die Leine um die Runge gebunden ist, und man bei näherer Ansicht aus der Ferne Mann und Wagen mit Blut bedeckt erblickt, wagen sich einige Menschen näher, und finden statt eines Schläfers — eine Leiche. Die Sache wird sogleich ans Gericht gemeldet; dieses erscheint: man erkennt in dem Ermordeten einen ehemaligen Forstsecretair, einen als ausschweifend bekannten Menschen, findet, daß ihm eine Kugel von der einen Seite des Kopfes durch die andere gegangen, und daß er wie von schweren Schlägen sowohl im Gesicht, als auf den Schultern zerbläut ist. Als verdächtig findet sich in einer Tasche der Brief einer Dame vor, im Kurzen also lautend:

Lieber R.

Er ist nicht zu Hause — aber Fritz *) ist hier. Kommen Sie die Nacht, aber fahren Sie Sich möglichst selbst. Rechts von der Mühle biegen Sie in das Gehölz, lassen dort die Pferde stehen, und begeben sich an das Hinterpförtchen, wo ich mich um 11 Uhr einfinden werde. Vergessen Sie nicht, um allen Unfällen vorzubeugen, Sich Waffen mitzubringen.

Ihre getreue A.

Wer ist diese A.? — Man räth sogleich auf die bildschöne Tochter eines Forstbeamten, mit welcher der Ermor-

*) Wie sich später ergeben, ein Bruder der A. und großer Feind des Ermordeten.

dete früher ein Liebesverhältniß gehabt, und die seit einiger Zeit (October vorigen Jahres, wie es heißt) an einen nicht minder schönen und höchstliebenswürdigen jungen Gutsbesitzer verheirathet ist. Die A. wird deshalb requirirt, leugnet auch nicht den Brief geschrieben zu haben, sucht aber dahin eine Ausflucht, daß sie behauptet: der einzige Grund ihres Verfahrens sey gewesen, ihren ehemaligen Liebhaber, der sie fortwährend mit Briefen bestürmt, zu bitten und zu beschwören, sie fortan ganz aufzugeben und in Ruhe zu lassen. Dies sey auch geschehen, und wie er zu Tode gekommen, wisse sie nicht. Hiernächst wird der Ehemann der A. geladen, und muß bei der Obduction der Leiche zugegen seyn. Er verräth nicht das Geringste in seinen Mienen und Betragen, welches den schweren Verdacht hätte bestärken können, und erklärt mit vieler Unbefangenheit, daß er den Ermordeten wohl gekannt habe, und dieser ein Herumtreiber und liederlicher Finke gewesen sey. Wie derselbe zu Tode gekommen, wisse er nicht, da er an jenem Abende zwar Anfangs verreist gewesen, aber gegen 11 Uhr zurückgekehrt sey, und, weil er seine Frau nicht gefunden, sich in einen Stuhl gesetzt habe, um ihre Ankunft zu erwarten. Darüber jedoch sey er eingeschlafen, und wäre erst erwacht, als seine zurückkommende Frau ihn mit dem Mantel im Vorübergehen gestreift habe. Man möge diese selbst fragen! — Es geschieht und sie sagt aus, wie der Mann. Nach einiger Zeit widerruft sie jedoch ihr ganzes Geständniß, und behauptet, daß, nachdem sie ihren Geliebten umsonst beschworen von ihr zu lassen, und er sie auf den Wagen gelockt, um sie mit Gewalt zu entführen (daß noch Jemand bei der Leiche gesessen hat übrigens eine Grube im Sitzsacke gezeigt) sie ihm den Vorschlag gethan, sich gegenseitig zu erschießen. Darin habe er gewilligt, und sie ihn hierauf, da seine Pistole versagt, auch wirklich erschossen, hienächst habe sie mit dem zweiten Pistol sich selbst ermorden wollen. Allein da es zum zweiten Male versagt, wäre die Liebe zum Leben bei ihr erwacht. (Beide Pistolen hat man übrigens noch auf dem Wagen gefunden, und zwar die eine wirklich noch geladen, die andere aber abgeschossen.)

So die Aussage der A. Diese aber ist höchst unwahrscheinlich, indem einmal zwei Männer, die in der Nähe Pferde gehütet, wo der Mord begangen ist, das Geständniß abgelegt haben, wie etwa gegen 12 Uhr in der Nacht zwei männliche Personen eine Strecke von ihnen wie im tiefen Gespräch auf- und niedergegangen seyen; wie sie bald einen lauten Ruf gehört: „Nehmt mir Alles, und laßt mir das Leben!" wie bald darauf ein Schuß gefallen, und eine *weibliche* Stimme gerufen habe: „ach mein Gott!" Ferner hat der Knecht des Forstbeamten, oder des Vaters der A. ausgesagt, daß er 18 Jahre bei seiner Herrschaft im Dienst gestanden, und die Inculpatin von Jugend auf gekannt habe, als ein überaus gutherziges und mitleidiges Wesen, die gewiß den Mord nicht begangen, wenn sie es auch bekenne. So stehen die verwickelten Sachen in diesem Augenblick. Doch sollen Einige von dem Gesinde des Gutsbesitzers geäußert haben: daß sie wohl sprechen könnten, wenn sie nur wollten. — Mit Vergnügen wird Ref., sobald er zu seiner Kenntniß gelangt, dem Publicum den Ausgang dieser merkwürdigen Geschichte mittheilen. — Die zerschlagenen Glieder der Leiche und der Angstschrei in der Nacht, zeugen davon, daß hier nicht allein weibliche Hände thätig waren. Aber die weibliche Stimme: ach mein Gott, so wie der Auftrag im Briefe: *Waffen mitzubringen*, machen Alles wieder zweifelhaft. — Oder hätte der Mann die Grausamkeit haben können, den Geliebten seiner Frau in deren Gegenwart zu ermorden, und nahm sie selber nur alle Schuld auf sich, um ihm, wie einige meinen, Zeit zu gewähren, seine Sachen zu ordnen, und nach Amerika zu entweichen? —

Das Kirchdorf Altenfähr auf Rügen.

(Fortsetzung.)

III. Einwohner, Fähr-Anstalt und deren Geschichte, Koithan.

Die Einwohner Altenfährs, deren Zahl sich gegenwärtig auf 447 beläuft, sind theils Fähr- und Fuhrleute, theils Ackerleute, theils Handwerker und Tagelöhner; Fischer, obgleich das Dorf unmittelbar am Strande liegt, giebt's hier nicht. Wie in vielen Städten und Dörfern einzelne Familien sich seit Jahrhunderten erhalten haben: so auch hier. Seit fast zwei Jahrhunderten finden sich bis auf den heutigen Tag namentlich folgende Familien hier ansässig: Dambeck, Darsschlag, Ewert, Kröger, Möller, Muswieck, Stindt, Bierck, Wasow, Wilde. — Das Dorf nebst dessen Ackergebiet ist seit etwa 600 Jahren Eigenthum der Stadt Stralsund. Daher steht auch die Fähre und die Fährmannschaft als solche unter Aufsicht der Stralsunder Polizeibehörde; im Uebrigen gehört das Dorf unter das Kreisamt zu Bergen. Der Acker des Dorfes, so wie auch des angränzenden seit dem dreißigjährigen Kriege geschleiften Dorfes Slavitz, ist an einzelne Einwohner in verschiedenen Parcellen verpachtet.

Die Fährleute, 32 an der Zahl, besitzen gegenwärtig 3 kleine und 3 große Segelboote nebst eben so vielen Ruderbooten. Seit einigen Jahren ist ihnen von Seiten der Stadt Stralsund ein Aufseher gesetzt, welcher den Tag über in dem unten am Strande neu gebauten kleinen (auf dem Bilde deutlich sich zeigenden) Häuschen sich aufhält, von dessen Raume ein eigenes Zimmer für die zu jeder Tageszeit versammelt sein sollenden Fährleute bestimmt ist. Statt dieses Aufsehers waren früher Zwei aus ihrer Mitte Alterleute; später nur Einer. Die Fährleute kommen jeden Abend abwechselnd in zwei Wirthshäusern zusammen, theils um die Boots-Einnahme des Tages unter sich auszugleichen, theils um zu bestimmen, wen unter ihnen die Reihe treffe, am folgenden Tage zuerst die Segel- und Ruderboote zu bemannen. Die neueste „Fähr-Ordnung" d. d. Stralsund am 5. Juli 1820 umfaßt auf drei Folio-Seiten 13 Nummern und führt den Titel „Eines Hoch Edlen Raths der Stadt Stralsund erneuerte Publication der Fähr-Ordnung für die Alte und Grablsche Fähre." Nach dieser Fähr-Ordnung sollen zu Altenfähr 14 Boote gehalten werden, nämlich 8 große und 6 kleine. Die neueste (ebenfalls im Druck erschienene) „Fähr-Taxe für die Alte und Grablsche Fähre" d. d. Stralsund, 17. Juni 1825, giebt nach Silbergroschen und Pfennigen genau die verschiedenen Preise an, theils für Menschen (sowol über, als unter 12 Jahren), theils für die verschiedenen lebenden und leblosen Gegenstände, wobei hinsichtlich der Passagiere wiederum Rücksicht genommen wird, ob ein großes oder kleines Boot gebraucht wird und ob die Ueberfahrt bei schel-

Digitized by Google

wender oder schon untergegangener Sonne geschieht. Ursprünglich beziehen sich alle diese Bestimmungen auf die damals einzig und allein gebräuchlichen Ruderboote; jedoch werden sie meistens auch bei den seit Kurzem gebrauchten Segelbooten angewandt. Das Publicum kann indeß nächstens eine durchaus erneuerte und veränderte Fähr-Taxe durch die Stralsundische Polizei-Behörde erwarten.

Was die Geschichte der Fähranstalt betrifft, so findet man meines Wissens die ältesten Nachrichten in dieser Beziehung in dem höchst merkwürdigen „Wendisch-Rügianischen Landgebrauch von Matthäus v. Normann“ 8). Hier handelt Tit. XIV. „van vehren“, und als „gemeine vehren“ werden genannt die Stalbrodische, die Sundische, die Grarische (sämmtlich mit dem Zusatze „ahne roder, mast vnd segell“), die Kubitzer, Wittowsche und Jasmundische. Nur hier und nirgends anders sollen reisende („wankende“) Leute, Pferde, Wagen und Waaren um Geld übergeführt werden. Hier solle ein Jeder bei Tage, und nicht bei Nacht, um einen „gliken pennig avergeführet vndt gefordert werden; so heldent de olden“. Die ferneren Fährgesetze lauten also: Wenn Einer mit einem todten Menschen, mit einem Gefangenen, mit verdächtiger Waare auf eine dieser Fähren käme, so muß ihn der Fährmann „na older gewahnheit“ nicht überfahren ohne Vorwissen der Herrschaft, darunter die Fähre belegen, und ohne Bürgen, „darmit nemandt vortuschet werde“. Ferner: Da war ein festgesetztes Fährgeld bei den Alten, so man für allerlei Waare gab und wie viel. So Einer seiner Gelegenheit nach über mußte und auf Gesellschaft nicht harren konnte, der gab das verordnete Fährgeld und ward da niemand „över beschattet“, noch auch ohne Bewilligung des Landvogts Neuerung gemacht: sonst strafte der Landvogt im Namen des Landesherrn 9). „Is alles affgekamen! ydt is overst nicht gut“; dem Gemeinwesen ist es eine Beschwerung, und zwar keine geringe Beschwerung der Armuth, daß sie [illegible] [also vor mehr denn 300 Jahren] 11 Schillinge, zum wenigsten 1 Groschen für ein Pferd über die Lietzowsche [d. h. Jasmundsche] Fähre geben, und nicht unter 1 Schilling.

Ferner: Der Fährmann ist schuldig, daß er die Waare, lebendig oder todt, ohne Schaden und Verderb „schepett, överbringet vndt vpschepet“ [vielleicht ist zu lesen „v t h schepet“]. Käme davon etwas zu Schaden, so muß er's entgelten und verantworten vor des Landesherrn Gericht. „Dith impugniren de vam Stralsunde, so vele de Grael vndt olde Vehre belanget, de facto, vndt nicht de jure.“ Dafür sind alle Fährleute „gemeines landtschattes vndt vnplicht, so vele de vehre belanget, fry.“ Dagegen müssen sie auch alle „gemeine fürstenbaden“ und Amtleute vor allen Andern fördern und die „herrenbaden, de büssen edder teken“ führen, frei überfahren ohne Fährlohn. — Am Schlusse des Titels heißt es: „Vam verlohn findet men infra“; ich habe aber, trotz alles Suchens diese alte Fähr-Taxe nicht finden können.

Zur Zeit der schwedischen Herrschaft, wo die Fähranstalt gewiß städtisch war, erschien am 24. Dec. 1692 durch den damaligen General-Gouverneur Grafen Nicolas Bielcke eine Resolution 10), nach welcher jeder Officier „für sich, seine Knechte, Pferde und Wagen das gewöhnliche Fährgeld denen Fährleuten ohnweigerlich entrichten soll“; es sei denn daß er „auf habende Ordres in Ihrer Königl. Maj. Diensten“ Soldaten übersetzen läßt.

Eine der ältesten städtischen Fähr-Ordnungen ist die vom Jahre 1730, revidirt im J. 1754 und anderweitig revidirt im J. 1802, von welcher letzteren die oben angeführte, bisjetzt neueste, Fähr-Ordnung auch nur eine Revision ist. In dem trefflichen, 1819 erschienenen, ausführlichen Werke über Rügen von D. Grümbke, dem wackern „Rügenschen Kinde“ heißt es Th. II. S. 180.: „Die Klagen Fremder und Einheimischer über die Trägheit, Grobheit und Geldgier der Fährleute mögen wol nicht ganz ungegründet sein, obgleich jede willkührliche Forderung und Preiserhebung in älteren und neueren Fähr-Ordnungen strenge untersagt und prompte Bedienung anbefohlen ist.“

Wenn im Winter die Wasserüberfahrt gehemmt ist und sich sogenanntes Fähreis gebildet hat, besorgen die Fährleute theils durch Piek- und Handschlitten, theils durch einspännige simple Schlitten die Ueberfahrt, jedoch Jeder für sich ohne alle gemeinschaftliche Rechnung. Als polizeiliche — für alle andere Schlitten empfehlenswerthe — Vorschrift gilt alsdann, daß jedes Pferd mit einer helltönenden Glocke versehen ist. Diese eigenthümlichen altenfährschen Schlittenfuhrwerke (auf dem Bilde übrigens durchaus untreu dargestellt) führen den Namen Koithan, welches Wort bisher noch ungenügend erklärt worden. In Dähnert's bekanntem plattdeutschen Wörterbuche heißt es: „Koithan. S[ubstantivum]. Ein Name der Pferde bei den Rügenschen Bauern.“ Nach dieser Erklärung hieße auf Rügen jedes Bauerpferd Koithan; was aber durchaus nicht der Fall ist. Ja nicht einmal jedes Schlittenpferd wird so genannt. Nach den gelegentlich eingezogenen Nachrichten eines land- und geschichtskundigen Freundes wird mit dem Ausdrucke „Koithan“ ein einspänniger Bauerschlitten bezeichnet und wird dieses Wort vorzugsweise von den Jasmunder und Wittower Bauern gebraucht, die beim Beginne der Eisbahn mit ihren kleinen Schlittenfuhrwerken oft weithin über Land und Eis fahren. Doch was bedeutet eigentlich dies Wort? — In den bekannten deutschen allgemeinen und provinziellen Wörterbüchern — außer bei Dähnert — habe ich das Wort nicht gefunden. Höchstwahrscheinlich ist das ohne Zweifel zusammengesetzte Wort, wenigstens dessen Bestimmungssylbe, holländischen Ursprungs. Im Holländischen nämlich heißt kuyt (ausgesprochen köit oder keut) so viel als dreist, trotzig, keck. Han oder Hahn kommt in deutschen Redensarten noch bildlich vor; z. B. er ist ein wahrer Hauptkahn, Haushahn, Schnapphahn rc. Demnach würde der Ausdruck „Koithan“ ursprünglich und zunächst den Führer des Schlittens bezeichnen mit einem etwas spöttischen Nebenbegriff, weshalb auch die Altenfähr'schen diese Bezeichnung nicht eben gern hören. Späterhin, wie noch jetzt, ward bei dem Ausdrucke mehr an den Schlitten, als an dessen Führer gedacht und am allerwenigsten an das Pferd. Die allgemeine Bedeutung von „Koithan“ wäre demnach ein keckes, flinkes Schlittenfuhrwerk. Das uralte germanische Wurzelwort koit kommt noch bei Sastrow vor (Bd. II. S. 51, wo des Herausgebers Mohnike Note zu vergleichen), der einen verwegenen Menschen einen Kruthan nennt; ja das Wort soll noch heutigen Tages auf Ummanz leben, wo koit theils keck (besonders von Pferden), theils steil (von Abhängen) heißt.

(Fortsetzung folgt.)

8) Etwa vom J. 1530 herrührend und im J. 1777 in einer Folio- und Quartausgabe zum Druck befördert durch Th. G. Gadebusch.

9) Demnach, so wie nach späteren Angaben, standen früher die Fähranstalten unter dem Landesherrn. Wann die alte Fähre städtisch geworden, weiß ich nicht; daß schon vor 300 Jahren die Stralsunder de facto sich in Besitz zu setzen trachteten, folgt gleich darauf.

10) Bei Dähnert a. a. O. S. 197.

Digitized by Google

Walter Scott's Tod.

Walter Scott hatte die Reise von Rom nach London, welches er am 13. Juni 1832 erreichte, in so kurzer Zeit zurückgelegt, daß es nicht möglich gewesen war, seiner ältesten dort wohnhaften Tochter (Mistreß Lockhart) Nachricht von seiner Ankunft zu geben; und da sein Sohn Carl fürchtete, daß sie entweder nicht in der Stadt oder nicht vorbereitet seyn möchte, den Kranken und seine Begleitung bei sich aufzunehmen, so war er nach dem St. James-Hotel in der Jermyn-Straße gefahren, hatte dort Zimmer für seinen Vater genommen und kam erst, nachdem Scott dort untergebracht war, zu seiner Schwester und mir. Sogleich folgten wir ihm nach dem Hotel, wo uns der Kranke zwar mit manchem Zeichen von Zärtlichkeit empfing, jedoch andeutete, daß er völlig erschöpft sey; es wurde daher kein Versuch gemacht, ihn in unsere Wohnung zu schaffen, sondern man brachte ihn sogleich zu Bett. Dr. Ferguson sah ihn noch an demselben Abend und wich dann nicht mehr von seinem Lager. Bald stellte sich auch sein Lieblingssohn, der Major, ein, und er ertheilte seinen Kindern wiederholt den Segen auf eine so feierliche Weise, als erwartete er mit jedem Augenblicke seinen Tod. Dabei war er jedoch nicht mehr im Stande, mit uns zu sprechen; bei dem geringsten Versuch dazu und bei der kleinsten Anstrengung versank er entweder in Schlaf oder in Starrsucht, wobei er auf unzusammenhängende Weise phantasirte.

Als Mistreß Thomas Scott von seiner Ankunft gehört hatte, kam sie auch gleich herbei und blieb bei uns. Er erkannte sie mehr als einmal und dankte ihr liebreich für den Beistand, den sie ihm leistete. Von seinen Freunden, glaub' ich, sah Sir Walter in der ganzen Zeit Niemand als John Richardson, und diesen auch nur ein einziges Mal. So wie er gewöhnlich bei dem Ton einer ihm bekannten Stimme erwachte, so geschah es auch, als Richardson ihn anredete. Er machte einen Versuch, ihm die Hand zu reichen, aber sie sank kraftlos zurück, und er sagte lächelnd: „Verzeihen Sie meiner Hand!" Richardson bemühte sich, seine Bewegung zu unterdrücken, dann fiel der Kranke in die frühere Starrsucht zurück, und Jener hatte die Stimme seines Freundes zum letzten Mal gehört. Dieser Zustand dauerte bis Anfangs Juli, während welcher Zeit sich eine allgemeine Theilnahme kundgab. Als sich eines Abends sehr spät einer von Walter Scott's Freunden aus der Wohnung des Kranken nach seiner eigenen begab, fand er an der Ecke der Jermyn-Street einige Handwerksleute versammelt, von denen einer ihn fragte: „Wissen Sie nicht, ob dies die Straße ist, wo er liegt?" — als wenn es in London damals nur ein Sterbebette gegeben hätte. Die Nachfragen im Hotel und in meinem Hause nahmen gar kein Ende, und ich glaube, kein Mitglied der Königlichen Familie ließ einen Tag vergehen, ohne Erkundigungen einzuziehen. Die Zeitungen wimmelten von Artikeln über Walter Scott. In einem derselben scheint die Vermuthung ausgesprochen worden zu seyn, als hätte die Reise seine Geldmittel völlig erschöpft gehabt, so daß, wenn er zur Besinnung käme, er nur von Geldsorgen gequält werden möchte. Dieser Artikel rührte nun zwar von einem sehr schlecht unterrichteten, jedoch von einem wohlmeinenden Berichterstatter her. Er erregte die Aufmerksamkeit einiger Regierungs-Mitglieder, und in Folge dessen erhielt ich eine Privatmittheilung des Inhalts, daß die Familie Sir Walter's nur die benöthigte Summe anzugeben habe, wenn es sich wirklich so verhalte, wie in dem Artikel angedeutet worden, — die Summe sollte alsdann augenblicklich dem Schatz ausgezahlt werden. Der damalige Zahlmeister, Lord John Russell, hatte die Zartheit uns diese Mittheilung durch eine Dame machen zu lassen, von der er wußte, daß sie uns mit ihrer Freundschaft beehrte. Wir drückten unseren Dank für seinen Zartsinn und die Freigebigkeit der Regierung aus und setzten ihn in Kenntniß, daß Sir Walter's Umstände durchaus nicht von der Art seyen, wie sie in dem Zeitungs-Artikel geschildert worden.

Eine Stelle aus des Arztes Dr. Ferguson's Memorandum-Buch wird dem Leser vielleicht nicht unwillkommen seyn.

„Als ich Sir Walter sah", sagt er, „lag er in einem Hinterzimmer der zweiten Etage des St. James-Hotels in der Jermyn-Street, und zwar in einer Art von Starrsucht, aus der man ihn jedoch auf einen Augenblick dadurch erwecken konnte, daß man ihn anredete; er erkannte alsdann die Umstehenden, fiel indeß sogleich wieder in seinen bewußtlosen Zustand zurück. Mir ist, als hätte ich niemals etwas Herrlicheres gesehen, als die Symmetrie seiner kolossalen Büste, während er mit Hals und Brust unbedeckt auf den Kissen lag. In der Zeit seines Aufenthalts im St. James-Hotel war er ruhig, jedoch niemals bei völliger Besinnung; entweder lag er in Starrsucht oder in einem wachen Traum. Er schien nie zu wissen, wo er sich eigentlich befand, und glaubte, er sey noch auf dem Dampfboot. Das Gerassel der Wagen und das Geräusch auf der Straße störten zuweilen diese Illusion; dann bildete er sich ein, in der Wahlbude von Jedburgh zu seyn, wo man ihn beleidigt und mit Steinen nach ihm geworfen hatte."

„Während dieser ganzen Periode anscheinender Hülflosigkeit waren jedoch die edlen Züge seines Charakters durchaus nicht zu verkennen. Er bewies stets eine große Selbstbeherrschung und spielte seine Rolle mit merkwürdiger Kraft, wenn er einen Besuch bekam, obgleich er schon im nächsten Augenblick, nachdem die fremde Stimme ihn erweckt hatte, wieder in seine Starrsucht verfiel. Jemand stolperte in dem finsteren Zimmer über einen Stuhl; sogleich richtete der Kranke sich auf und drückte so lebhaft sein Bedauern aus, als befände er sich ganz wohl. Er gab seinen Willen so bestimmt wie immer zu verstehen und setzte ihn mit derselben gutmüthigen Ironie durch, wie er es bei gesunden Tagen zu thun gewohnt war. Keinem von denen, die fortwährend um ihn waren und ihn in seinem beklagenswerthen Zustand bedienten, fiel es ein, nur im geringsten in der Achtung nachzulassen, die er einflößte."

„Da er immerwährend den Wunsch aussprach, nach Abbotsford zurückzukehren, gaben endlich die Aerzte ihre Einwilligung zur Reise, und von dem Augenblicke an schien er neue Kraft zu gewinnen. An einem heiteren ruhigen Nachmittage des 7. Juli waren endlich alle Vorbereitungen zu seiner Einschiffung auf einem Dampfboot getroffen. Er wurde von seinem getreuen Diener Nicolson warm angekleidet, auf einen Lehnstuhl gesetzt und ließ sich an das offene Fenster schieben. Hier saß er wohl eine halbe Stunde, während er mit ungewöhnlich glänzenden Augen um sich blickte; er war dabei dem Anschein nach mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt und schien nicht zu wissen, wo er sich befinde, noch wie er an diesen Ort gekommen. Er ließ sich dann in den Wagen heben, der von vielen Leuten aus allen Ständen umringt war, die ihn sehen wollten. Seine Kinder waren ungemein ergriffen; Mistreß Lockhart zitterte am ganzen Leibe und weinte bitterlich. Er allein schien weder die Ursache noch die Tiefe des Schmerzes derer zu ahnen, die ihn umgaben und ihn fast zu Grabe geleiteten, während er noch lebte."

(Fortsetzung folgt.)

(Hierbei das Beiblatt Nr. 57.)

Redacteur: F. v. Guchow.

－

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 58. Stralsund, Freitag den 20. Juli 1838.

Der Liebe Sprache.

Aus Italiens Gefilden
Steigt ins freie Schweizerland,
Von den starren Eisgebilden
Seiner Gletscher, unbekannt
Ein Wand'rer. Er weilet
Nur selten, und eilet
Zur ferneren Heimath am baltischen Strand.

Müde von des Tages Reise
Tritt er in die Herberg' ein,
Grüßt den Wirth in fremder Weise
Und verlanget Brod und Wein.
Mit freundlichen Mienen,
Dem Fremden zu dienen,
Tritt schüchtern die liebliche Tochter herein.

Bald ist nun sein Durst gestillet;
Doch die heiße Wange glüht
Röther noch: die Jungfrau füllet
Den Pokal. — Ihr Auge sprüht
Die südlichen Funken;
Der Jüngling wird trunken,
So oft in das liebliche Antlitz er sieht.

Und der Liebe heiß Verlangen,
Es entbrennt in seiner Brust.
Seine feuchten Blicke hangen
Fest an ihr voll stummer Lust.
Er kann sie nicht grüßen;
Er sinkt ihr zu Füßen,
Nur Eines entzückenden Wunsches bewußt! —

Und die schöne Jungfrau reichet
Dem Beglückten treu die Hand.
Jeder leise Zweifel weichet,
Als die Herzen sich erkannt. —
Wo Worte verhallen
Verstehet das Lallen
Die Liebe, und trauet dem sicheren Pfand!

F. T.

Die versunkene Stadt.

Am Gestade des nördlichen Meeres lebte vor langer Zeit ein Fischer, den die Leute im Dorfe nur den armen Thoms nannten. Er selbst wollte indeß nicht eingestehen, daß er arm sey, denn er war zufrieden mit einer baufälligen Hütte, die er sein Eigenthum nannte, und die nothdürftigste Nahrung wurde ihm, ohne daß er darum zu sorgen brauchte, aus dem Dorfe täglich gebracht. Besondere Bedürfnisse hatte er nicht, und wenn diese auch da gewesen wären, so hätte er sie lieber unterdrückt, als daß sie ihn gezwungen, seine Hütte und den Platz dicht am Meere zu verlassen, so leidenschaftlich liebte der Alte die Nähe und den Anblick des freien Elements. Dessenungeachtet sah man ihn doch selten mit seinem kleinen Fischerkahn sich hinauswagen, aber öfters fand man ihn am Ufer sitzend, besonders an ruhigen Abenden, wo denn sein Blick sehnsüchtig auf die in Farbe und Bewegung stets wechselnde Weite gerichtet war. So einsam hatte er jedoch nicht immer gelebt, seine Jugend, so wie auch sein spätes Mannesalter waren unter mannichfaltigen, zum Theil gefährlichen Reisen und Unternehmungen hingegangen; hievon hatte er sich Manches seinem Gedächtniß besonders eingeprägt, und pflegte es Sonntags, wo die Fischer mit ihren Weibern sich öfters zu ihm

gesellten, in vertraulicher Mittheilung zu erzählen. Die muntere Jugend im Fischerdorf fand Mittel, auch an andern Wochentagen Thomsens Erzählung anzuhören, wogegen die Aelteren und Erfahrneren zürnten, und zwar, weil sie wohl sahen, daß der seltsame Greis öfters Geschichten vorbrachte, die die Phantasie der Jünglinge schwärmen machten, so daß die tüchtigsten Bursche das alltägliche Werk versäumten, indem sie über ein Mittel grübelten, die wundersamen Schätze aus den Mährchen des armen Thoms zu erbeuten. Eine der liebsten Geschichten des armen Fischers war aber die von der versunkenen Stadt.

Ziemlich weit in die offene See hinein konnte man nämlich bei hellem Wetter auf dem Meeresgrunde Gegenstände deutlich gewahr werden, die seltsam geformt, schon seit Menschengedenken für die Trümmer einer alten versunkenen Stadt gegolten hatten. Der einsame Fischer, der heimkehrend diese Stelle des Meeres zu befahren hatte, konnte sich des Grauens nicht erwehren, dachte er an die dunkeln Sagen von den Spukgestalten der Meerstadt, die hin und wieder waren gesehen worden. Dazu kam der Umstand, daß das Wasser hier selten ruhig war und nicht weit entfernt ein finsteres Felsenriff hervorstarrte, an dem schon manches unkundige Fahrzeug gestrandet war. Früher hatte ein reiches Dorf am Strande gestanden, allein es war verlassen worden, und einsame Trümmer zeigten noch seine Stelle; des armen Thoms Hütte schien die einzig übriggebliebene.

Es war eines Abends, als die Arbeit früher als gewöhnlich ruhte und das Vorgefühl des morgenden Festtags zahlreichere Gruppen zum die Hütte Thomsens gelockt hatte. Der Erzähler saß heiter im Kreise seiner Zuhörer. Ein paar fremde Fischer brachten den Alten auf seine frühere Thätigkeit und befragten ihn, ob er sich nicht jetzt noch aus der behaglichen Ruhe manchmal hinaussehne. Thoms schüttelte das Haupt. „Nein, meine Freunde," entgegnete er, „die Welt ist für mich beschlossen und geendet; ich habe schauen dürfen, was nicht jedem blöden sterblichen Auge zu schauen vergönnt ist, ich bin zufrieden. Glaubt mir, wenn ich so vor meiner Hütte sitze und die Natur rings um mich stille ist, der Mond über dem Gewässer schwebt, und die Nachtkühle so recht innig durch meine Brust zieht, da keimen in mir unendlich süße Schauer, selige Träume; ich bedarf der äußern thätigen Welt nicht. Das alte Land der Wunder thut sich auf, die graue Meeresfläche vor mir wird wie ein bunter Teppich im Nu mit den köstlichsten Gestalten der Fabelwelt gestickt. Ich sehe Magelonen vorbeischiffen, wie ein grauses Geschick sie fern von den Geliebten treibt, das reiche Zauberschiff Argo mit seinen tausend und aber tausend Kriegern und Sängern rauscht in die Nacht dahin, Gesänge und Farben tauchen auf und nieder, zwischendurch lauschen aus der alten Wiege des Ungestüms die Meerwunder herauf, ich höre ihr jedem Andern unverständliches Gespräch, wie sie von den Schätzen der Tiefe erzählen, von dem was unten begraben liegt und Ewigkeiten hindurch verborgen ausdauert. Mitten unter diesen Gebilden und Herrlichkeiten sinkt dann wieder eine so selige Befriedigung und Stille in meine Seele, ich weiß und fühle, daß Alles nur Traum ist, daß der sterbliche Mensch nur in Frieden und Beschränkung Ruhe findet, und mein Plätzchen am Meeresstrande ist mir dann lieber, als ein Ehrensitz in der kostbaren Argo unter Zauberern und Sängern."

„Ja wohl seyd Ihr ein Träumer, Thoms," nahm einer der fremden Schiffer das Wort; „von den Herrlichkeiten, die Ihr eben geschildert habt, ist uns nie das Mindeste in Sinn und Gedanken gekommen."

„Ei, ei," rief ein Anderer, „unser alter Gevatter könnte, wenn er wollte, uns noch viel wunderbarere Dinge erzählen. Ist es doch genugsam bekannt im Dorfe, daß einst die Seegespenster ihn hinuntergeführt haben in die alte Meerstadt, und daß er von dort ein kostbar Kleinod mitgebracht hat."

Der Kreis rückte bei diesen Worten näher heran. — Ein sanfter frischer Abendwind kam vom Meere her und hob die weißen Locken am Haupte des Greises, der still und sinnend vor sich hinsah, als überdenke er längstvergangene Zeiten; indeß ward er mit Fragen und Bitten bestürmt, sein Abenteuer zu erzählen. Endlich erwiderte er unmuthig: „Ihr fragt alle doch aus eitler Neugier, und wie wollt Ihr da, daß ich ein stilles, wundersames Ereigniß Euren Blicken entschleiern soll? — Ach, es wird mir doppelt schwer, denn ich muß des theuren Jugendgenossen gedenken, der auf eine räthselhafte und grausenvolle Weise mir entrissen wurde!"

Andreas, ein junger Fischer, der dem Greise zur Seite saß, rief: „Erzählt, Vater, und thut Ihr es nicht der Menge zu Gefallen, so geschehe es uns zur Freude; Ihr wißt wohl, diese Bitte dürft Ihr uns nicht abschlagen."

„So mag's denn geschehen," entgegnete Thoms, „doch soll Keiner mir das Ereigniß auf seine Weise deuten und verkümmern wollen."

„Seht, ich war ein Bursche von zwölf Jahren als ich mit meinem Vater hieher in die Gegend zog. Er bestimmte mich zu seinem Gewerbe, und ich, indem ich frühzeitig in der Nähe des Meeres und der gewohnten Verrichtungen aufwuchs, lernte mich bald thätig und tüchtig erweisen. Was ich bin, habe ich dem heiligen Element zu danken, das wir dort vor uns sehen. Im Innenlande verkümmert der Mensch, am Meeresstrande bleibt er jedoch immerdar frisch und thätig. Mein Vater, der mein Treiben mit Lust ansah, ließ mir Freiheit, und oft zog ich mit seinem besten Kahne weit, weit hinaus, so daß ich das Ufer kaum mehr sehen konnte. War ich dort draußen, von keinem menschlichen Laut mehr erreicht, so zog ich die Ruder in's Boot, mich selbst legte ich an den Boden zurück, und indem das Fahrzeug so mit mir in's Grenzenlose hinein wogte, langte mein Auge oben beim Zuge der Wolken an, wie sie in ganzen Schaaren wunderbar eilig und geschäftig ihren Weg dahinflogen. War ich dieses Spiels müde, so bog ich mich über den Rand des Kahns und suchte nun wieder die Tiefe zu durchdringen, indem ich hoffte, Zauberpaläste und Krystallschlösser, von denen ich gehört hatte, zu entdecken. — Wie wurde mir nun, meine Freunde, als ich eines Tages, dort über jener berüchtigten Stelle schwebend und hinunterschauend, wirklich den Giebel eines Hauses tief unter mir erblickte! Ich rieb mir die Augen, weil ich glaubte, das anhaltende Schauen habe sie geschwächt, doch das Bild blieb da, ja es trat jetzt eine ganze Straße hervor; ich konnte auf einen einsamen, stillen Marktplatz schauen, in ein wundersames träumerisches Gäßchen, wo die dunkeln Häuser nahaneinander standen, und wo Niemand sich zeigte, der hindurch

ging. Es war, als gäbe es einen Sonntagmorgen unten und Alles säße still zu Hause beim Predigtbuche. Meine ganze Seele war durchdrungen und erschüttert — ich sah und sah — und wollte immer mehr sehen, da trübte sich plötzlich der Meeresboden, ein dünner Schleier flog über das Wunder und deckte es zu." (Fortsetzung folgt.)

Die kleine Spinne.

Abends ging ich einst zu meinem Garten
Einen Rosenstock in seiner Pracht
Anzuschaun, begießen und zu warten
Wie man es mit lieben Blumen macht.

(Jener Garten war es nicht der minnig
Fern von hier in Behrenhof erblüht,
Den ich selbst gepflanzt, zu dem mich innig
Immer noch geheime Sehnsucht zieht.)

Dieser Garten ist vor meinem Fenster
Ein Balkon, mit wenig Scherben nur,
Dennoch freut es herzlich mich ergänzt er
Blühend, wie die liebliche Natur.

Und ich sah wie einsam diese Rosen
Hold erschlossen ihrer Kelche Pracht,
Nicht umgab sie Schmetterlinge Kosen
Nur ein Spinnchen hatt' ihr Netz gemacht.

Um die Blumen, um der Zweige jeden,
Und noch lief sie emsig um im Kreis',
Anzuheften ihre zarten Fäden
Auf so künstlich wunderbarer Weis'.

O wer's nie gesehn, den mög' es reizen,
Einmal zu belauschen dieses Thier!
Wie symmetrisch sich die Fäden kreuzen,
Spinnchen, groß ist Gott ja auch in Dir! —

Unermüdet lief das kleine Wesen
Nach bestimmter Ordnung hin und her;
Wußte immer wo es schon gewesen,
Zog der Faden, wo sie fehlten, mehr.

Lange stand ich sinnend da und blickte
Auf sie, bis das Werk vollendet war;
Da — kam eine schnelle Hand zerdrückte
Wie im Nu das Spinnchen ganz und gar.

Zürnen wollt ich, aber nur — beneiden
Konnt ich, mich besinnend, Spinne Dich;
Denn so schnell und drum so schmerzlos scheiden
Ist ein Glück beim Sterben, dachte ich.

O wenn's sein darf, gönn auch meinem Leben
Schicksalslenker, Rosen so wie ihr!
Unter Blumen mag es still verschweben,
Und die Blumen seyd, Ihr Kinder, mir!

Laß mein Tagewerk mich auch vollenden
Rastlos fleißig und mit Ordnung hier,
Und dann Schicksal gieb mit schnellen Händen
Kurz und leicht den letzten Schlag auch mir! —

J. B.

Das Kirchdorf Altenfähr auf Rügen.

(Fortsetzung.)

IV. Kirchliches, Patronat, Kirchspiel Altenfähr, die evangelischen Pfarrherren.

Seit der Bekehrung Rügens zum Christenthume (1168) stand das ganze Fürstenthum in weltlicher Hinsicht unter der Oberlehnshoheit Dänemarks, und der vom Wasser umflossene Theil desselben in geistlicher Hinsicht unter dem Bischof von Roeskild, welches kirchliche Verhältniß bis zur Reformation hin, ja zum Theil noch länger, fortbestand. In der alten Roeskilder Rockensteuer-Matrikel vom J. 1294 [11]) kommt einigemal vor „Parochia Veere" als belegen in der advocatia Rambyn. Auch hieß ehemals die Kirche zu Altenfähr nur „die Capelle", weil sie ein Filial der Rambiner war. Späterhin aber erhielt die altenfähr'sche Kirche ihre eigene Capelle zu Bessin, erbaut und dotirt durch den bekannten im J. 1486 gestorbenen wackern stralsunder Bürgermeister Matthias Darne [12]). Nach Wackenroder (S. 263.) hat der Pastor in der römisch-katholischen Zeit seinen Sitz in dem schon erwähnten benachbarten Slavitz gehabt, welches sonst Slaves oder Slavesitze hieß, und wo derselbe wahrscheinlich auch Feld besessen hat.

Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts war die Kirchenverbesserung in Rügen begründet unter vielen Streitigkeiten, wie wir namentlich aus der gründlichen Lebensgeschichte des Johannes Frederus durch D. Gottl. Mohnike ersehen können. Bei der altenfähr'schen Pfarre bestehen seit der Reformation zwei Matrikeln: die eine vom J. 1580, die andere vom J. 1666. Das Patronat der evangelischen Pfarre war ursprünglich fürstlich; doch im Herbste des J. 1630, also unter des schwachen Bogislaf Regierung, übergab Gustaf Adolf von Schweden dasselbe der Stadt Stralsund, die sich ihm bekanntlich aufs allerzuvorkommenste angeschlossen und ihm um diese Zeit bedeutende Summen geliehen hatte. Doch erst im J. 1648 erkannte der damalige Pastor (Schlein) das städtische Patronat an, da er bisher auf Befehl des fürstlichen Landvogts und des Superintendenten dieses zu thun, sich geweigert. Gegen das Ende des 17. Jahrhunderts, 1693 am 19. Nov. als am 23. Sonntage nach Trinit., mußte der Rath der Stadt Stralsund dem Könige von Schweden das Patronat wieder abtreten und seit der Zeit ist es denn Königlich geblieben.

Zu dem Kirchspiele Altenfähr (Garzischer Superintendentur) gehören als eingepfarrt 1) Bessin, ein Bauerdorf mit einer alten (schon erwähnten) im J. 1741 reparirten Capelle. Nach einem Visitationsberichte vom J. 1555 ist hier noch ein Vicarius Namens Stüblinger [13]) gewesen. Früher ward alle Donnerstag hier gepredigt. 2) Die Höfe Groß- und Klein-Barnkevitz. 3) Der Hof Poppelvitz. 4) Schlavitz, Mühle und Ackerwerk, wo während der Drangsale des 30jährigen Krieges der Pastor Schlein eine Zeitlang (1631) wohnen mußte. 5) Der Hof Scharpitz und 6) Der Hof Gustrowhöfen. — Fast alle diese Örter sind stralsundisch, theils der Stadt, theils Stiftungen oder Ämtern, theils Privatleuten gehörend.

11) Abgedruckt in Dähnerts Pomm. Bibliothek. B. IV. S. 43–66.

12) Ueber dessen sonstige Stiftungen vergl. man Dinnies in Gadebusch Pomm. Sammll. Bd II. S. 277.

13) Ist nicht jener in der Stralf. Reformationsgeschichte bekannte Johann Stüblinger, über welchen das angeführte Leben des Frederus (s. S. 24.) nähere Auskunft giebt; vielleicht aber ein Bruder oder Verwandter desselben.

Seit der Kirchenverbesserung hat Altenfähr folgende Pfarrherren gehabt:

1) Joachim v. Schwerin, um 1540 oder erst seit 1556, dessen Pfarrhof oder Wedem noch in Slavitz war, aber abbrannte, weßhalb er nach Altenfähr verlegt ward; „worüber — wie Wackenroder hinzusetzt — das Pastorat ohne Zweifel seine Pertinentien eingebüsset, und sie nicht gefunden, was es an jenem Orte mag verlohren haben.“ Uebrigens blieben dem Pfarrer zwei Hufen Ackers; da sie jedoch zu entfernt lagen, wurden sie an den Herzog für 10 mk oder 3 Rthr 8 ß verpachtet, welche Pacht die Grahler Fähre noch heute zahlt.

2) Johannes Joachim Krause oder Kruse, vocirt 1560 oder 1561, gestorben 1570, ein ungemein heftiger Mann, worüber noch amtliche Nachrichten in der Handschrift vorhanden.

In den alten Berger Synodalberichten, wo er als „Pastor veteris trajecti“ namentlich bei den Jahren 1563 und 68 vorkommt, hat der berühmte Superintendent D. Jac. Runge, über ihn Folgendes aufgezeichnet, was als Beitrag zur Charakteristik jener Zeit hier gewiß gern gelesen wird: (1563) „Der Pastor zu Olden Verhe Ern Joachim Cruse sol zu Bruch geben dem Synodo x marck *), dafur das er das Weib in der Verhe bei Visitation der Krancken aufs maul geschlagen, daruber die Communion turbiret vnd verhindert, vnd grosse Irrung mit den Sundischen wegen der Jurisdiction ingefallen“ **). — (1568) „In irrigen Sachen zwischen Ern Jochim Krusen, pastorn zur Alten Vehre an einem, vnnd Peter Bintzen, Baltzer Harder sampt iren haussrawen am andern teill, ist dem pastorj verbotten bej pen xx mk, das er sich wider sein jegenteil vf der Cancel nicht sol rechen, vnd sonst fridlich halten. Wo sie oder andere personen im Caspel scandalosi weren, sol er wider sie inhalts der Kirchenordnung procediren. Dajegen haben Peter Bintz und Baltzer Harder sampt iren haussrawen bej gelricher straff angelobt, legen den pastoren sich friedlich zu halten, daß sie zu bürgen gestellet Hans Müller zu Jerkenitz vnd Claus Knake, schmidt zur alten Vehre.“ — „Zwischen Ern Jochim Krusen pastorn vnd Palm Garlaf, seinem Cüster, ist wegen iren ergerligen teuflischen zancks vnd tumult, so sie im Caspel in der kirche ahm heiligen Pfingsttage vorm altar in facie ecclesiae lange Zeit geübt, verabscheidet: das Palm der Cüster ein Zeitlanck verstrickt vnd eingelegt ist vnd dem Synodo x mk zur straff geben soll, vnd vf Michaelis anno 1568 vom Cüsterampt abzihen, welches er gethan, außgenomen das er die x mk noch nicht entrichtet hatt. Die soll er erst geben, wo er widerumb ein Cüsterampt vf Rügen haben will.“ — „Ern Jochimo Krusen, ob ihm wol anfenglich ein härtere sentenz zuerkand, ist entlich auf geschene fürbitt des Herrn Landvogts die strafe zur geltbuße gelaßen, vnd auferlegt, das er auf drej natiuitatis Mariae anno 68, 69, 70, dem Synodo sol erlegen x gulden vnd sich mith seinem praeposito Ern Paul Lemken verbitten, darumb das er vermöge seiner eigen klage vnd des Cüsters kegenbericht den Cüster hatt einen schelm, dieb, Buben, sein weib eine hore geschulten; des Superjntendenten friedebott so woll als der Cüster gebrochen vnd am heiligen Pfingsttage den Cüster vorm Altar vor einen schelm vnd dieb ausgeruffen, ihme vile teufel ihn leib geflucht, das die gantze ecclesia sub sacro officio angehortt hatt.“ — Endlich heißt es von ihm beim J. 1569 unter der Aufschrift mulctae (Strafen oder Strafgelder): x mk D. Joachimus Kruse debet mulctam triginta marcas pro scandaloso et enormi suo excessu cum custode ad aram coram ecclesia in die Pentecostae, juxta Protocollum Synodi; de quibus debet hoc anno in natali Christi dare primum terminum, reliqui duo termini cadunt in sequentes annos.“ Späterhin ist in Beziehung auf die zwei letzten Zahlungen bemerkt: „reliqui termini exspiraverunt cum ipso“; denn er starb ja schon 1570.

3) (Jacob) Georg Buche oder Böke vocirt 1571, jedoch in die Synode erst 1572 oder 1573 eingeführt, gest. 1621 in einem Alter von 76 Jahren vor dem Altare in officio. Er stand bei den Herzogen, die zuweilen bei ihm einkehrten, in besonderer Gnade.

4) Gideon Schlein, substituirt 1618, starb, 70 Jahr alt, 1662 am 17. April. Dieser Oberdeutsche war während des ganzen entsetzlichen dreißigjährigen Krieges Pfarrer und hat viel Noth leiden müssen, wovon späterhin ein Mehreres. Anfangs war er freilich bei den kaiserlichen Soldaten wohl gelitten, weil er damals in Rügen der einzige Pfarrer war, der hochdeutsch predigte; „allein — sagt Wackenroder — hernach ging das Wasser über die Körbe; denn als die Kaiserl. die Stadt Stralf. belagerten, hatte er manchen Strauß und Gefahr auszustehen; bevorab als diese anfiengen, die Altefehr zu fortificiren und ihren Auffenthalt darinnen zu haben.“

5) Christoph Lemmius, vocirt 1655, gest. 1713, alt 78 Jahr. Er war aus Mecklenburg, hatte in Greifswald studirt und war Hofmeister gewesen bei Andreas v. Kahlden zu Renz. Er trat auch als Schriftsteller auf, indem er, als einst das Gewitter auf S. Johannis Tag in eine Stralf. Kirche einschlug, eine Predigt herausgab unter dem Titel „Johannis-Feuer“. Er muß ein seltsamer Mann gewesen sein. So tractirte er einst den Grafen Königsmark bei sich mit neun Gerichten, die sämmtlich aus geschlachteten Gänsen bestanden, „über welche Invention gedachter Graf sich verwundert“. Dieser Lemmius ist übrigens ein Vorfahr mütterlicher Seits des jetzigen Herrn Pastors Droysen.

6) M. Friedrich Andreas Krüger, geb. 1673 zu Renz, substituirt 1701, gest. 1716. Er hat während des nordischen Krieges manche Schicksale erlebt, die er zum Theil selbst aufgezeichnet. Wackenroder berichtet sehr naiv von ihm: „Er hat sich mit des Herrn Christophori Lemmii geliebtesten Jungfer Tochter in ein ehelichs Verbindniß eingelassen, auch in währendem Ehe-Stande allbereit die angenehme und liebreiche Vermehrung seines Geschlechts verspühret.“ Uebrigens ist Krüger derjenige Pfarrer, mit welchem Wackenroder seine Nachricht über das „Pastorat Altenfehr“ schließt.

7) Thomas Gadebusch, vocirt 1717, gestorben 1731.

8) M. Matthias Caspar Decenius, geb. 1706 in Greifswald, voc. 1732, gest. 1764.

9) Friedrich Bernhard Droysen, geb. 1724 auf Usedom, Prediger seit 1753, verheirathet 1757, gestorben 1801.

10) Herr Friedrich Christian Droysen, des vorigen Sohn, geb. am 2. August 1768, vocirt 1793; ist gegenwärtig Pastor in Gemeinschaft mit seinem Herrn Schwiegersohn, dem Pastor substit. cum spe succedendi Joachim Daniel Rosenkranz, voc. 1824.

(Fortsetzung folgt.)

*) Daneben steht bemerkt: „hat entrichtet viij mk; ij sind auf seine Bitte nachgelassen.“

**) Die näheren Umstände vermag ich nicht anzugeben.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 53.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 59. Stralsund, Montag den 23. Juli 1838.

Die versunkene Stadt.

(Fortsetzung.)

„Es war spät, als ich nach Hause kehrte. Mein Vater, dem ich das Erlebte erzählte, schalt mich heftig über meine Kühnheit, so allein mich hinauszuwagen. Er verbot mir ernstlich, jemals wieder ohne seine Erlaubniß einen Kahn zu lenken; von der wundersamen Stadt wollte er vollends nichts wissen, und ich mußte meine Bilder und Träume, die mich beglückten und aufregten, in meine Brust verschließen. Ich vermochte dieses nur auf kurze Zeit; bald vertraute ich mich einem jungen Burschen meines Alters, mit dem ich immer gute Kameradschaft hielt, und der auch nicht wenig erstaunt und begeistert war. Wir machten den Plan aus, sobald es sich irgend thun ließe, uns eines Kahns zu bemächtigen und hinauszuschiffen."

„Als wir eines Abends hierüber sprachen und an dem großen Steine saßen, den Ihr dort sehen könnt — er ist jetzt durch die Zeit tiefer in den Boden gesunken — da ereignete sich, was ich Euch jetzt beschreiben will. Es war bereits Nacht geworden, das Meer ging hoch und warf schäumende Wellen mit Geräusch aus; ein Nebel schwamm auf den Gewässern, und wir verbargen uns unter eines der großen Boote, die auf dem Strande lagen. Hier nun, im sichern Versteck, erzählte ich von der geheimnißvollen Stadt und ihren Wundern. Mein Kamerad war ganz entzückt. „Ach," rief er, „wenn wir nur einmal in diese Stadt kommen und dort durch die wundersamen, einsamen Straßen wandeln dürften, oder gar in die Häuser eindringen, wo seit Jahrhunderten die hübschen Mädchen verlassen schlummern müssen; wie wollte ich sie aus dem Schlafe wecken, daß sie, ihre goldnen Locken schüttelnd, mich verwundert und süß lächelnd anblicken sollten, nicht wissend und begreifend, wo ich her gekommen sey; alsdann würden sie mir herrliche Schätze in Menge geben, und ich wäre der reichste Mann der Welt." — „Hanny!" rief ich dagegen, „das sind gotteslästerliche Reden, weißt Du denn nicht, daß, wie der lahme Christian im Dorfe sagt, jene dort unten zur Strafe verbannt sind in die Tiefe?" — „Geh mir!" entgegnete er, „ein ächter Seemann soll keine Furcht im Herzen kennen, sonst ist er nicht mehr werth, als daß die Haifische sich mit ihm den Rachen füllen."

Indem wir so sprachen, war der Mond aufgegangen, und schien trüb durch die Nebel auf das helle Sandufer vor uns. „Thoms, sieh doch!" rief Hanny eilig und verstört, „wer sind jene Leute, die noch so spät dort am Ufer herumspazieren?" Ich erhob mich, doch konnte ich keinen Schritt vorwärts machen, so seltsam wurde mir zu Muth, als ich den Blick hinaus richtete und er die Gestalten traf, die nicht weit von uns langsam dahin wandelten. Es war ein Mann und eine Frau, beide in eine Tracht gehüllt, die wir nicht kannten. Er trug ein schwarzes Kleid mit einem hohen spitzigen Hut, und ihr flossen lange schleppende Gewänder, die wie Silber schimmerten, um den Körper. Sie gingen still neben einander, und als sie sich nun umkehrten, schienen ihre bleichen Gesichter seltsam durch den Nebel; langsam hoben sie ihre Arme und winkten uns heran. Wir hielten einander fest umschlungen, Keiner wollte dem Winke folgen. „Hanny," lispelte ich leise, „gewiß sind dies Leute aus der versunkenen Stadt." Mein Kamerad winkte mir zu; wir blieben still, den Blick auf die Erscheinung gerichtet; bald darauf sahen wir sie im Nebel verschwinden, und es war, als nähme das Meer sie auf; ich glaubte noch lange den spitzigen Hut des Mannes aus den Wellen hervorragen zu sehen.

Zu jener Zeit traf in unserm Dorf ein fremder Spielmann ein, der die Aufmerksamkeit der Leute auf sich zog. Er kam aus Böhmen, seine Kleidung, seine Rede waren fremd, und uns Knaben erschien der lange Mann mit dem wilden schwarzen Barte im bleichen Gesichte abschreckend und

unheimlich. Er verweilte in unserm Dorfe einige Zeit, und hatte, da gerade ein ländliches Fest viele Gäste herbeilockte, einen bedeutenden Erwerb, indem er zum Tanz aufspielte, und es war wohl auffallend, daß, so wie die Pfeife des langen Böhmen erklang, sich Jung und Alt wie von einer unaufhaltsamen Tanzlust befallen zeigte. Es entstand Scherz und Gelächter, wenn sich schwere, unbeholfene Leute leidenschaftlich in die Reihen mischten und nicht eher aufhören mochten, als bis sie athemlos hinsanken, dagegen wurden andere, auch die sanfteren Naturen, zu einer widerlichen Zanksucht aufgeregt, so daß es ausgemacht schien, eine lustige Gesellschaft, wo der lange Böhme aufspiele, könne sich nur mit Zank und Schlägen endigen. Dies erregte Aufsehen, der böhmische Spielmann wurde verrufen als einer, der mit bösen Geistern im Bunde stehe, und seine Pfeife als ein solches Zauberinstrument angegeben, auf dessen Ruf sich die Geister sammelten. Wir jungen Bursche, bei denen man eben keine Zauberei von nöthen hatte, um sie zu Scherz und Muthwillen, gelegentlich auch zu Händeln aufzuregen, hörten dergleichen Beschuldigungen geduldig an und schlossen uns wohl gar, als wir uns mit des Böhmen Gestalt mehr versöhnt hatten, ihm näher an, indem wir mit ihm in's Land hinein, durch Wies' und Wald zogen.

Eines Abends kamen wir mit ihm in eine Schenke, wo er sich, wie gewöhnlich, bereit finden ließ, zum Tanz aufzuspielen. Kaum hatte jedoch der Tanz einige Zeit gedauert, als er plötzlich die Spielweise änderte, und einige traurige, durchdringende Töne angab. Die tanzenden Gruppen wußten nicht, wie ihnen geschah, sie hörten auf, sich rasch zu bewegen, und Jeder sah sich mit verstörten Blicken im Zimmer um; dazu ließ sich draußen plötzlich ein ungewöhnliches Rauschen und Bewegen vernehmen, ein nächtlicher Sturm wühlte im Laub der Bäume, und hie und da erblickte man mit Entsetzen bleiche fremde Gesichter, die sich von außen an die Scheiben der Fenster anlegten. Wir alle wollten fliehen, doch hielt uns eine unsichtbare Macht zurück, wir standen erstarrt da, und erst dann kehrte wieder Lebensmuth in uns zurück, als der Spielmann, in die frühere Weise eingehend, heitere, lockende Töne erschallen ließ. Ihr könnt Euch denken, Freunde, wie dieses Seltsame auf uns wirkte; unablässig drangen wir jetzt in den Böhmen, uns in seine Künste einzuweihen, was er uns jedoch immer zürnend abschlug. Aber Hanny, der noch leidenschaftlicher betroffen worden, ließ durchaus nicht nach, und wir machten nun zusammen einen Plan, wie wir die geheimnißvolle Kraft des Spielmanns mit der versunkenen Stadt in Verbindung setzen wollten; denn es war nur zu gewiß, daß des Böhmen Pfeife die Kraft besaß, die Geister heranzulocken und die Fesseln eines magischen Lebens zu sprengen.

Die Zeit, wo wir unser Vorhaben ausführen wollten, verschoben wir nicht lange. An einem besonders klaren, ruhigen Morgen ruderten wir beide den Spielmann hinaus in die See und hielten wie zufällig auf jener berüchtigten Stelle. Hier erzählten wir ihm nun umständlich, was wir erlebt und geschaut, und da er ungläubig lächelte, wiesen wir hinab auf den Boden des Meeres. Doch wie ärgerlich und beschämend für uns mußte es seyn, daß gerade heute, trotz der Stille und Klarheit des Gewässers, sich die Tiefe verschleiert hielt; es zeigte sich unsern Blicken nichts als dunkle Massen, denen man keine Form abgewinnen konnte. Der Spielmann saß schweigend da, und sah uns abwechselnd mit seinen dunkeln gespenstischen Augen an. „Liebster Herr!" rief ich, indem ich im finstern Unmuthe nahe daran war, Thränen zu vergießen, „ist die Kraft, die Euch gegeben, wirklich so wundervoll und bedeutend, so zeigt es uns hier: nehmt Eure Flöte und lockt die Geister längst vergangener Tage, die hier unten schlummern, sichtbar an's Tageslicht." Mit diesen Worten gab ich ihm das Instrument, das neben ihm lehnte; er sah uns noch finsterer und drohender an. „Tolle, thörichte Knaben!" rief er, „ich thäte wohl gut, Euch den Kitzel auf immer zu vertreiben; meint Ihr, es komme hier nur auf ein Kunststückchen an, Euch zu belustigen? Es kann Euch wohl das Leben kosten." Ich wurde mit Angst erfüllt, Hanny aber drang muthvoll in den Zürnenden, bis er endlich mit einem raschen Griff die Flöte nahm und sie an den Mund brachte.

Klagende, langgehaltene Töne zogen jetzt leise und dann immer lauter über die Wasserfläche dahin; wir beide wagten kaum Athem zu holen und starrten in die Tiefe. Was geschah da vor unsern Augen! Wie es Jemand zu Muthe seyn mag, der von einem hohen Gebirge in ein nächtliches Thal sieht, das nach und nach mit Licht sich zu füllen anfängt, wo dann Anfangs die Gipfel hoher Bäume, dann das niedrige Gebüsch, endlich mit überwindender Klarheit Blumen und Kräuter des Bodens hervortreten, so tauchte auch die Meerstadt hervor; wir erblickten die Giebel der Häuser, die dunkeln Mauern, dann die Treppen und Gänge in den Höfen, und zuletzt mochten wir wohl gar die Steine der Straße zählen können. Ein Grauen überschlich mich und dann wieder ein Entzücken, als jetzt aus der Tiefe leise Glockentöne hallten; zugleich öffnete sich das Thor eines prächtigen Hauses unten, und ein Zug Männer und Frauen glitt über die Schwelle. Die leiseste Bewegung unseres Kahnes schien ein Schwanken unten zu verursachen, wie an den Schattenbildern einer Zauberlaterne. Hanny und ich gaben uns verstohlen Zeichen, keiner mochte sprechen, aber auf einmal brachen wir in einen Laut des Staunens aus, als unter den Männern und Frauen des Zuges jetzt eine wundersüße Mädchengestalt hervortrat, gekleidet in helle Gewänder, das goldgelbe Haar mit einer Krone geziert. Sie sah herauf und ihr Blick traf uns, wir fühlten unsere Herzen heftig schlagen. Mein Gefährte brach gleich darauf in lautes Weinen aus. Zugleich verstummten die Töne des Spielmanns, es flossen wieder die trüben Schleier über das Bild, die Glockentöne verhallten, und wir mußten uns entschließen, den Rückweg anzutreten, da ein starker Sturm sich erhob und das Meer hohe Wellen schlug. Ich hatte bei den Rudern alle meine Kräfte anzuspornen, denn Hanny saß träumend und theilnahmlos da, sein dunkles Auge blieb auf das Spiel der Wogen geheftet, es suchte ängstlich die Geliebte und fand sie nicht. Der Spielmann richtete boshafte und höhnende Blicke auf den armen Knaben, als hätte er deutlich vorher gewußt, was später sich ereignete.

(Schluß folgt.)

Das Kirchdorf Altenfähr auf Rügen.

(Fortsetzung und Schluß in der nächsten Nummer.)

Correspondenz-Nachrichten.

Anclam im Juli 1838.

In einem Correspondenz-Artikel der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur und Theater (No. 126, 1837.) beklagt sich ein Breslauer Correspondent über die in verschiedenen Journalen verbreiteten Nachrichten von dorther, welche zum Theil nichts weiter als fades Geschwätz wären, und oft nur geschrieben seyen, um hämische Invectiven vor der Welt los zu werden, oder irgend einen bestellten oder von Rücksichten gebotenen Panegyrikus in überschwänklichem Brillantfeuer abzubrennen. — Auch in diesem Blatte lies't man nicht zum ersten Male einen Artikel aus Anclam. Was war's aber zum Theil? Um nun aber meine Correspondenz auch nicht so zu eröffnen und fortzusetzen, habe ich nach der Anweisung wenigstens den guten Willen ein Resumé von den Erscheinungen des localen öffentlichen Lebens und seines Characters in jeder Beziehung zu geben, und diese würdigerere Bestimmung eines Correspondenz-Artikels dem persönlichen Interesse und der Laune vorzuziehen.

Anclam, vor Zeiten auch eine Festung, hat bis auf die Mauer, welche die Zeichen ihres hohen Alters noch an sich trägt, das kriegerische Gewand seit dem Jahre 1764, nach der schwedischen Invasion, abgestreift und seine drohenden Wälle in einen Kranz von Gärten verwandelt. Von all den Herrlichkeiten, wovon die Chronik uns erzählt, ist wenig übrig geblieben. Eine Wasserkunst soll vor mehreren hundert Jahren aus Quellen von jenseits der Peene her ein Quantum Wasser von 1000 gewöhnlichen Biertonnen nach dem Marktplatze hingeführt haben. Die an der Peene gelegenen Thorgebäude sind 1761 niedergerissen. Schon im Jahre 1564 mußte den Festungswerken eine vor der Stadt gelegene Capelle, genannt Jacobskirche, weichen. Aus ihrer Blüthenzeit her ist aber der Stadt eine kupferne Thurmdecke geblieben, die 13796 Thlr. 15 Schll. 11 Pf. gekostet haben soll. Im Jahre 1674 wurde dieser Kirchthurm bei der Belagerung der Stadt durch den Churfürsten von Brandenburg, Friedrich Wilhelm, übel mitgenommen. Da der Chronikant C. F. Stavenhagen von dem durch diese Belagerung erlittenen Schaden und der darauf vom schwedischen Könige Carl XI. der Stadt erlassenen Orbör auf 3 Jahre spricht, sagt er sehr launig: „Es war dieses ein kleines Etwas. Anclam ist kein Liebling des Glücks, am wenigsten, wenn ein Schicksal es gezüchtigt hat; die Gunst der Erdengötter hat ihm nach dem Abgang der Pommerschen Fürsten nur gar selten das Auge zugewendet.“ In wie weit dieser Ausspruch bis auf jetzt wahr ist, will ich unausgesprochen lassen. Den damaligen Abgeordneten an Carl XI. gelang es jedoch, durch ihre Vorstellungen zu bewirken, daß von demselben auch noch 20 Schiffpfunde Kupfer zur Bedeckung des schadhaft gewordenen Nicolaithurms verehrt wurden. Beinahe wäre auch diese Gnade verloren gegangen, wenn nicht — wie nachzulesen im §. 4. des Cap. 3. im 2ten Abschnitte bezeichneter Chronik. Da erzähle ich Ihnen Geschichten aus der längst vergangenen Zeit, und ich soll von der jüngst vergangenen sprechen! Nun, der Nicolaithurm, ein Haltpunkt in der Geschichte der Stadt, läuft jetzt nicht mehr Gefahr, durch Geschütz verwüstet zu werden; aber Wind und Wetter nehmen ihn desto ärger mit. Er ist ein Gegenstand der Reparatur in diesen Tagen wieder gewesen. Die Festungswälle sind in Gärten umgewandelt; an anderen Orten hat man Promenaden daraus gemacht. Den Namen „Wall“ führt nur noch ein Gang um die Stadt von einem Thore zum anderen, und man bedient sich seiner auch zum Spazierengehen; doch ist zu allen Zeiten nicht ein rechter Gebrauch davon zu machen. Ein nach den Gärten führender Fahrweg wird im Frühling und im Herbste zu sehr in Anspruch genommen, als daß ein ebener Fußweg noch übrig bleiben könnte, und im Sommer verleiden stagnirende Gewässer in Gräben wieder das Gehen auf demselben. Doch aber ist dies nicht der einzige Ort, wo man sich ergehen kann. In weiterer Entfernung von der Stadt führt ein Baumgang längs der Straße vom Friedländer Wege zum St. Jürgen, einem Vorwerke, wo man vor Zeiten den heiligen Jürgen zur glücklichen Reise anrief, und dem man so reichlich opferte, daß daraus ein gutes Ackerwerk werden konnte. Die Bäume dieser Allee wurden vor 18 Jahren dem Tage der Schlacht bei Leipzig mit großer Solennität von jungen Mädchen gepflanzt, und ihre doppelte Reihe erhielt zum Gedächtniß dieses Tages den Namen: Leipziger Allee. Ist nun dieser Gang auch zu allen Zeiten gangbar, so waren doch früher erst mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden, um dahin zu gelangen, und zu Zeiten war man froh per tot discrimina rerum ihn erreicht zu haben. Jetzt ist's jedoch anders. Ein geebneter, zu allen Zeiten passirbarer Fußweg längs der Straße in der Vorstadt führt nunmehr von der einen Seite her zu demselben, und von der andern Seite gelangt man auf einer neu angelegten Kunststraße dahin. Durch die Anlegung letzterer Straße ist wesentlich zur Verschönerung der Stadt in ihrer nächsten Umgebung beigetragen. Geradeaus gehen jetzt die Wege zur Stadt hinein, da man doch vorher, wie jeder hier Reisende weiß, so viele Winkelzüge und Bogen zu machen hatte, um zum Thore zu gelangen. Beim Bau dieser neuesten Straße ist man auf ein Knochenfeld vormaliger menschlicher Leiber gestoßen; und sehen wir uns um, wie hieher das Grab so vieler Erdensöhne kam, so finden wir in Anclams Chronik aufgezeichnet, daß, da nach dem Tode des letzten Herzogs Bogislav XIV. Pommern der Apfel wurde, um welchen der König von Schweden und der Churfürst von Brandenburg sich stritten, im Jahre 1637 der General Wrangel in Vorpommern einrückte und Anclam besetzte. Im August desselben Jahres traf auch die kaiserliche Armee von 60 Regimentern unter Gallas dort ein. Anclam wurde belagert und mit schwerem Geschütz einige Tage auf die Stadt gefeuert. Die Besatzung von 5000 Mann unter vorbemeldetem General vertheidigte sich hartnäckig. — Dann: Carl XI. von Schweden war 1674 auf seiner Diversion durch den General Wrangel in der Uckermark bei Rathenau und Fehrbellin vom Churfürsten von Brandenburg geschlagen und zog sich eilig nach Pommern zurück. Der Churfürst folgte ihm und rückte vor Anclam. Am Friedländer Wege wurde von dem Feinde eine Schanze aufgeschlagen. Die Belagerten wagten einen Ausfall und nahmen diese ein, konnten sich aber nicht behaupten. Die Belagerer eröffneten Approschen und verdoppelten die Kanonade, und in 3 Stunden wurden an 600 Kanonenkugeln, den Tag über in allen 2000 in die Stadt geworfen. — Ferner: Im Jahre 1758 hielten die Schweden Anclam besetzt mit 1400 Mann. Es war zur Gegenwehr gegen die Preußen alles veranstaltet. Der preußische General v. Kanitz kam mit einem Theil der Armee näher und sperrte am 5. Decbr. dess. J. die Stadt ein; am 11. Decbr. fing man an von dem Schülerberge her die Stadt zu beschießen. — Daß nun aus den Zeiten dieser Belagerungen jene Gebeine herrühren, läßt sich wohl mit Gewißheit annehmen, und also gehörten gefallenen Schweden die beim Bau der Chaussee vor dem Steinthore zu Tage geförderten Schädel, mit denen auf Anordnung der Inspection ehrenwerth umgegangen wurde. Man gab sie der Erde wieder zurück, und die Manen der auf dem Felde der Ehre Gebliebenen werden nicht zürnen. — Mit den Straßen in und außerhalb der Stadt kommt man hier immer mehr auf's Reine. Ein ebenes, von behauenen Steinen gelegtes Pflaster der Keilstraße hat daneben einen von Vorbauten freigemachten Bürgersteig, der nichts zu wünschen übrig läßt. Statt nach alter Dämmerweise die größten Steine durch die Mitte des Dammes zu legen, — was eben so verkehrt, als wenn die Rinne durch die Mitte der Straße führt, — sind hier dieselben an die Seiten des Pflasters gereiht. In der Peenstraße soll es bald ebenso werden. — Man hat die Chausseen nicht nur mit Laub tragenden Bäumen bepflanzt, sondern zum Theil auch mit Frucht gebenden, und es harrt der einstmaligen reichlichen Erndte ihr Privateigenthümer. — Noch eines Baumganges ist in Anclams Umgebung Erwähnung zu thun, um so mehr, da er zu dem einzigen öffentlichen Vergnügungsplatze, der städtischen Anlage, führt. Er geht längs einer Viehtrift neben den Wörtheländern hin und gewährt die Aussicht auf das Wiesenthal der Peene und das jenseitige Neupommerland. Mit Pappeln hat man sich auch hier beholfen, da man wohl noch nicht daran dachte, das Erdreich zu was Besserem zu benutzen. Weil man hier so gänzlich aller Waldungen und Hölzungen in der Nähe entbehrt, so kann der Wunsch mir nicht verargt werden, statt der Pappeln und immer Pappeln an den Wegen hin und wieder andere Baumarten anzutreffen, die in ihrem Laube ein angenehmeres Grün und eine schönere Gruppirung darbieten. Man hat es nun aber einmal aus der früheren Zeit nicht anders, und also unter Pappeln, wenn man nicht einen andern Weg durch das Kornfeld oder noch einen andern längs den Wiesen gehen will, kommt man zur städtischen Anlage. Diese verdankt ihren Ursprung dem Unternehmen eines hiesigen Privatmannes, der sich die äußere Wohlfahrt des Ortes besonders am Herzen liegen läßt. Die Anlage führt auch nebenbei den Namen dieses Mannes mit dem Beisatz „Lust“. Es übernahm nachmals der Magistrat die Erweiterung und mehr Instandsetzung derselben, so daß sie jetzt als ein Jedermann

Digitized by Google

zur Vergnügung bestens empfohlener öffentlicher Ort dasteht und fleißig besucht wird. Dem dortigen Wirth gelang es im vorigen Monate, so wie im vergangenen Jahre die drei Sommermonate hindurch, durch Subscription eine wöchentliche Musik zu Stande zu bringen, d. h. durch einen geforderten Beitrag von 10 Sgr. auf die Familie sich in den Stand zu setzen, an jedem Mittwoch der zusammen gekommenen Gesellschaft in der Anlage mit Musik aufwarten zu lassen. Für diesen Monat hat sich keine hinlängliche Zahl von Subscribenten gefunden. Die Aufforderung dazu geschah in diesem Jahre ohngefähr mit den Worten: Da nunmehr die Jahreszeit eine solche zu werden scheint, in welcher man sich in der freien Natur zu vergnügen sucht, so ladet ꝛc. Es war uns aber wünschenswerth, daß die Musik der Natur auch ein wenig entspräche: denn wenn diese so schön ist und jene so schlecht, so wird gleichsam die Natur durch die Kunst verunziert, und wir haben dann das Gezwitscher kleiner Vögel und den Gesang der Nachtigall, Lerche und Grasmücke lieber, als das Geschmetter der Trompete und den Triller der Clarinette. Unsers Herrn Stadtmusikus Fischer eigene Kunstfertigkeit jedoch, die jedem Kenner und Musikfreunde aus Privat-Cirkeln und öffentlichen Aufführungen bekannt ist und unbedingt rühmlich anerkannt zu werden verdient, sein eignes richtiges Gefühl für das Schöne hat es außer Zweifel gestellt, daß er im Stande ist mit guter Musik in einer schönen Natur aufzuwarten. Für sich selbst ist derselbe die einzige Notabilität in der hiesigen musikalischen Welt. Am letzten Musiktage hörten wir gut executirte Harmonieen aus: „Lodoiska", „die beiden Blinden", „dies Haus ist zu verkaufen", und mehrere Quartetts aus Johann von Paris, und mehrere Piecen aus Sargines. Wir haben es zu bedauern, daß in diesem Monate die Anlage durch solche Musik nicht wieder verherrlicht und geziert wird. Der gleich nach dem letzten Vortrage bezeigte Beifall der Gesellschaft über die Vortrefflichkeit der Musik und die von ihr ausgesprochene Zufriedenheit mit derselben kommen mit diesem hier gegebenen Urtheil überein. — Bevor ich diesen Artikel beschließe, theile ich Ihnen mit, daß mich in der Nacht vom 5ten auf den 6ten d. M. ein durch die Straßen der Stadt erschallender Feuerruf weckte. Bald ertönte auch die Sturmglocke. In der steintborschen Vorstadt standen 9 Gebäude auf einmal in Flammen. Arme, nackte Leute retteten nur ihr Leben: der rothe Hahn war zu rasch von Dach zu Dach geflogen, um mehr noch davon tragen zu können. Den herbei kommenden Löschanstalten blieb nur die Sorge für die Erhaltung der zunächst liegenden Häuser, auf welche der Luftzug die Flammen trieb. — Könnt auch ein so großes Feuer, in dessen Nähe vor dem menschlichen Auge der helle Sternhimmel verdunkelt, und welches weithin den Schein wirft, daß die in der Richtung liegenden Straßen der Stadt taghell werden, — welches in ungeheuren Wogen flammende Rauchwolken in die Luft sendet, — könnt auch solch Feuer „brillant" genannt werden, so drängt doch der Gedanke an das entstandene Unglück jedes Ergötzen an dem so schönen Schauspiel, jedes entzückende Gefühl über eine so großartige Erscheinung zurück, und das Mitgefühl der Bangigkeit und Angst jener in dem Augenblicke zu Grunde Gerichteten tritt an deren Stelle. Hierhin und dorthin blickt das Auge, ob Hülfe geleistet werden kann: Dahin treibt's den Muthigen einem noch größeren Unglücke vorzubeugen; dort zeigt's dem Besonnenen eine Gelegenheit, dem Verderben in Etwas Einhalt zu thun. Nach dem Vorübergange der größten Gefahr, nach der Ermattung von übermäßiger Anstrengung erkaltet freilich der Eifer, und den Blicken einer Unzahl müßiger Zuschauer entzieht sich der Thatkräftige durch eine stille Rückkehr in seine Wohnung. So lange hier ein Feuer für den Thurmwächter noch den Schein hat, daß es als noch nicht gelöscht angesehen werden kann, wird in erneuerten Pulsen mit der Glocke die Gefahr bezeichnet, und mirum spargens sonum läßt ein Trompeter seine Signale erschallen.

K. J.

Der Zauber des Fandango.

Dieser Tanz nimmt nach den Orten, wo er getanzt wird, verschiedene Charaktere an. Das Volk verlangt ihn oft von den Schauspielern, und er beschließt fast immer die Privatbälle. In diesem Falle drückte er seine Absicht nur obenhin aus. Allein wenn eine kleine Gesellschaft sich damit vergnügen will, so wird auf alle Bedenklichkeiten Verzicht gethan. Das Blut des Jünglings und des Mädchens erglühet dann von Wollust und die abgestumpften Sinne des Greises empfangen neues Leben. Der Fandango wird immer nur von zwei Personen getanzt, die sich niemals mit der Hand berühren. (Am ausdrucksvollsten tanzen ihn die Zigeuner.) Wenn man aber sieht, mit welchen verführerischen Lockungen sie sich einladen, wie sie sich einander allmählig nähern und wieder entfernen, wie die Tänzerin in dem Augenblicke, da sie in schmachtender Wollust hinzusinken scheint, plötzlich von neuem erwacht, dem Sieger entschlüpft; wie dieser sie, und sie dann ihn verfolgt, wie sich die verschiedenen Empfindungen, die sie beide durchglühn, in all ihren Blicken, Gebehrden, Stellungen und in der ganzen Haltung ihres Körpers ausdrücken, — wenn auch der strengste Moralist dies alles sieht, so müssen ihm unwillkührlich seine Sinne übergehen. Wie man in Spanien erzählt, war der Pabst einst ungehalten darüber, daß man in einem erzkatholischen Lande nicht schon lange den gottlosen Fandango abgeschafft hatte. Er beschloß also denselben förmlich in den Bann zu thun. Ein Consisterium versammelte sich in Toledo, und der geistliche Prozeß ward gegen ihn eingeleitet. Schon sollte ihm der Bannfluch zuerkannt werden, als auf einmal einer von den Richtern sich gravitätisch erhob, und die Bemerkung machte: man müsse keinen Verbrecher ungehört verurtheilen. Das Collegium billigte diese Bemerkung. Ein junges Zigeuner-Paar wird aufgesucht, und unter einer zauberischen Musik der Tanz eingeleitet. Man zeigte den Richtern die ganze Grazie des Fandangos. Ihre Strenge hielt diese Probe nicht aus. Ihre finstern Gesichter erheiterten sich — sie standen von ihren Sitzen auf — ihre Knie und Arme erhielten ihre Jugendkraft wieder — der Saal des Consisteriums wurde — ein Tanzsaal — alles tanzte mit, und der Fandango ward — losgesprochen.

Lh.

Räthsel.

Die schwachen Augen
Durch mich nur taugen.
In Sommers Hitze
Bin ich Dir nütze
Stehst Du am Quell
Der sprudelt hell.
Zartem bin ich ein Schutz,
Durch mich bietet es Trutz
Der Zerstörung der Zeit,
Daß es Dein Aug erfreut,
Daß es die Hände nicht fassen
Unberührt es lassen;
Manches ist ja zu schön, zu fein,
Will nur mit Augen besehen seyn.
Bei dem fröhlichen Mahl
Tönt meine Stimme im Saal,
So, nur so darf ich sprechen,
Sonst ach, ists ein Zerbrechen.

Nimmst Du mein erstes Zeichen fort,
Bleibe ich dennoch ein kleines Wort,
Drückt nur aus was gewesen;
Wenn Du dies hast gelesen
Kannst Du von Dir es sagen
Wird nach dem Räthsel man fragen.

Nimmst Du einmal den Kopf mir noch,
Ists Wort kleiner, doch wichtig noch.
Viere sind es, zwei schwarz, zwei roth.
Manchem bereiten sie bittre Noth.
Dem, der sie hat nicht, dem bringen sie Lust,
Dem, der sie nicht hat, dem pochet die Brust.
Wenn man sich spielend mit ihnen befaßt.
Mancher hat nicht Ruhe noch Rast,
Bis der Wirth sie geboten dem Gast.

J. B.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 59.)

Redacteur: L. v. Buckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 60. Stralsund, Freitag den 27. Juli 1838.

Das Traumbild.

Als jüngst, im Traum der Phantasie versunken,
Dein theures Bild so lieblich vor mir stand,
Da faßte Sehnsucht mich — und Wonnetrunken
Zog himmelwärts mich Deine Lichtgestalt!

Sanft fühlte ich den Nacken mir umschlungen
Von Deines Armes zartem leisen Druck,
Und tief ins Herz war mir Dein Wort gedrungen,
Als ich vom Traum ins Leben trat zurück.

Der milde Strahl aus Deinem sanften Auge
Entzündete zur Gluth mein ganzes Herz,
Und hielt umhüllet selbst das wache Auge,
Bis mir die Wirklichkeit zurückgeführt den Schmerz.

Mit jedem Scheiden unsers Tagsgestirnes,
Wenn müde ich dem Lager eile zu,
Beginnet neu der Träume süßes Wirren,
Und führt doch nie zu inn'rer Herzensruh!

Wie lange soll von Sehnsucht denn zerrissen
Und schmerzerfüllt, von Dir getrennt ich seyn?
Vereinigt nie soll ich mit Dir mich wissen,
Die einst schon ganz ich nannte mein? —

t...

Die versunkene Stadt.

(Schluß.)

Thoms unterbrach hier seine Erzählung, er wandte das Antlitz dem Meere zu, dem Schauplatze jener Ereignisse, die er eben schilderte. Die Sonne, im Versinken begriffen, kleidete Meer und Gestade in das blendendste Kolorit, des Greises Silberhaupt wurde von ihr geröthet und die Jugend jener frühern Tage schien auf seine Wange zurückgekehrt. Jedoch der ernste Blick des Erzählers verkündete die düstere Betrachtung, zu der ihn der Verlauf seiner Geschichte aufforderte. „Meine Freunde," begann er wieder, „unselig ist wohl der zu nennen, den es gelüstet, hinter den Schleier zu lauschen, mit dem wohlthätig sich das Antlitz mancher Erscheinung verhüllt. In Thätigkeit, Arbeit und Mühe ist uns eine ehrenvolle Bahn angewiesen, um auf ihr wirkend fortzustreben; gehen wir über die Grenze hinaus, so ist auf der einen Seite unheilbare Thorheit, auf der andern Verderben unser Loos. — Hievon sollte nun auch des armen Hanny Schicksal den Beweis geben."

„Nach dem Ereignisse, welches ich Euch so eben beschrieben, waren einige Monate vergangen; der Sommer verschwand, der Herbst trat ein und die stürmischen Nächte, die um diese Jahreszeit gewöhnlich sind, zeigten sich mit allen ihren Schrecken. Um diese Zeit sind, wie Ihr wißt, Freunde, unsere Küsten gefahrvoller als andere Gegenden. Der böhmische Spielmann hatte schon längst die Gegend wieder verlassen, mir waren die Bilder jener Tage fast wieder aus dem Sinn geschwunden, den armen Hanny aber verfolgte eine unheilbare Schwermuth. Ich, der ihn zu trösten suchte, mußte ihn oft lange suchen und fand ihn gewöhnlich dann irgendwo am Strande verborgen, seinen seltsamen Träumereien hingegeben. Einst, als wir uns zusammen besprachen, erblickten wir wiederum jenes geheimnißvolle trauernde Paar, am Ufer hinwandelnd; doch wie sie näher kamen, sahen

wir, daß sie nicht allein waren; wer beschreibt das Entzücken Hannys, als er das schöne Mädchen mit der goldnen Krone zwischen den beiden Alten wandeln sah: gesenkten Hauptes, wie damals, die herrlichen Haare aufgelöst im Winde flatternd. In ihrem bleichen Gesicht, das wir jetzt näher unterscheiden konnten, lag unendlicher Schmerz, gepaart mit einem wunderbaren fremden Liebreiz. Auch sie hob den Arm und schien uns zu winken. Ich schloß mich mit aller Kraft an meinen armen Kameraden, um zu verhindern, daß er dem verlockenden Trugbilde nicht augenblicklich folgte. Bald waren jene verschwunden. Wir eilten auf die Stelle am Ufer hin und Hanny, der etwas mit bleichem Schimmer im Sande blinken sah, hob einen alterthümlich geformten, goldnen Fingerreif auf, den er mir freudig zeigte. Ein heller, wasserblauer Stein war in das Gold gefaßt. Wie wir berathschlagten, was wir mit dem Funde beginnen sollten, erklärte Hanny leidenschaftlich, der Ring gehöre sein, er sey ein Geschenk der Geliebten, und er werde ihn fortan im Leben und Tode nicht von sich lassen; sogleich knüpfte er auch ein rothes Band von seinem Hut los, befestigte den Ring daran und hing ihn an den Hals, in dem er ihn sorgsam unter sein Kleid verbarg.

Seit dieser Zeit nun war der arme Jüngling völlig wie umgewandelt; am Tage sah man ihn gleich einem Träumenden herumwandeln, und die Abende brachte er bis spät in die Nacht hinein am Meeresstrande einsam zu, denn nicht einmal meine Gesellschaft mochte er mehr leiden. Die Mädchen im Dorfe gewahrten zuerst Hannys seltsame Krankheit; so manche war ihm gewogen, denn er war zum schönsten Burschen in der Umgegend aufgewachsen; sein Körper war schlank und biegsam, in seinen Zügen lag kecker Muth, mit zärtlicher Weichheit gepaart. Das schönste der Mädchen schrieb Hannys Herzensverwundung sich zu, und da sie nicht geneigt war, die Grausame zu spielen, so wählte sie mich zum Vertrauten, um den Trostlosen ihr zuzuführen. Als ich mit dieser Botschaft zu meinem Freunde kam, sah ich ihn zum ersten Male zornig gegen mich aufflammen. „Wie?“ rief er mir zu, indem er den Ring aus dem Busen zog, „Du, mein Genosse und Vertrauter, bist schändlich genug, mich der schwarzesten Untreue fähig zu halten? Bin ich ihr nicht anverlobt, der süßen Geliebten? Harret sie nicht meiner dort unten in schauerlicher Einsamkeit, daß ich kommen soll, sie zu trösten, ihr herbes, unendliches Leid zu mildern?“ Ich blickte ihm erstaunt in die Augen und schloß ihn mit Rührung in meine Arme. „Du bist recht krank,“ rief ich; „das einsame Grübeln taugt nicht, vergiß das seltsame Traumbild!“

Er wandte sich von mir ab, seine Thränen flossen, ruhig ließ er mich meine Besorgnisse und Tröstungen aussprechen, dann wandte er sich zu mir, zog mich sanft zu sich auf den Uferstein und begann mit leiser Stimme: „Thoms, Dir ahnet nicht, wie mir gestern Nacht geschehen. Ich saß, wie schon lange, hier einsam am Ufer; die Dunkelheit überraschte mich und ich sank in Schlaf. Da war es mir, als erwachte ich in einer Stadt, die ich zuvor nie geschaut: auf einen öden Marktplatz sah ich mich hinversetzt; rings um mich blickten altergraue Steinbilder, die Häupter mit grünlichem Moose bedeckt, zu mir nieder; sie trugen alle Kronen und schienen die frühern Beherrscher der Stadt zu seyn. Voll Ehrfurcht und Staunen wandelte ich an ihnen vorüber, und wie ich eine enge Gasse betrete, wird mir beim Anblick eines hohen Giebelhauses plötzlich zu Sinne, als kenne ich diesen Ort, ja, als müsse ich hier recht eigentlich zu Hause seyn. Jetzt wurde mir deutlich, daß ich mich unten in der Meerstadt befinde. Eine entsetzliche Angst befällt mich; weit, weit von allem Lebendigen entfernt, sehe ich mich eingeschlossen in der Stadt der Todten. Eilige Flucht schien mir das einzige Mittel, mich zu retten; allein wohin fliehen? Indem sehe ich das Thor des großen prächtigen Hauses offen, unwillkürlich treibt es mich, hineinzutreten; durch leere finstere Gänge und Kammern schreite ich vorwärts und gelange in einen Saal, wo auf schwarzem Gerüste, wie es scheint, eine Leiche ausgestellt liegt; rund umher auf reichen Sesseln liegen im tiefen Schlummer prachtvoll gekleidete Gestalten, Männer und Frauen. Unter diesen fand ich auch das geheimnißvolle Paar, das wir hier haben wandeln sehen. Mich treibt es, die Gestalt auf dem Gerüste zu betrachten — ach! es war meine Erwählte! — sie lag hier starr und kalt, das Krönlein schimmerte in ihrem Haar. Ohne zu wissen, was ich unternahm, warf ich mich, in Thränen ausbrechend, über das süße Bild und bedeckte den bleichen Mund mit glühenden Küssen. Sie erwachte, öffnete die holdseligen Augen, lebendige Röthe goß sich über das schöne Antlitz aus. „So bist Du gekommen!“ rief sie mir zu; „dem Winke meiner Liebe hast Du nicht widerstehen können! Wohl mir, Du bist mein, ich bin gerettet!“ Sie erhob sich von ihrem Lager, und indem sie, anmuthig auf meine Schulter gestützt, herabschwebte, fühlte ich mich den Glückseligsten aller Sterblichen. Wir gingen jetzt im Kreis herum, und von ihrer Hand leise berührt, erwachten die Gestalten umher, und indem sie sich vor mir und meiner schönen Gebieterin beugten, ordneten sie sich zum Zuge, und wir schritten nun zum Thore hinaus. Auf dem Platze angelangt, wo die ernsten Königsbilder standen, nahm meine Geliebte eine Krone und rief, indem sie sich mit einem Kusse zu mir beugte: „Nimm dieses, Du bist jetzt der Unsrige, darum herrsche, wie jene dort.“ Sie ließ die Krone auf meine Locken sinken, und da durchfuhr ein jäher Schmerz mein Gehirn, zugleich neigten die steinernen Bilder die steinernen Antlitze, und ich hörte aus weiter Ferne eine bekannte Stimme, die mich ängstlich beim Namen rief; es war die Deinige. Mein Auge suchte Dich, ich blickte in die Höhe, und sah oben einen Nachen schweben, in demselben Dich, und in dem Momente, wie Du Deine Arme schmerzlich nach mir ausbreitetest, erwachte ich.“

„Diese Erzählung,“ fuhr Thoms nach einer Pause fort, „die der arme Hanny mir vertraute, machte mich zwar nachdenklich; allein bald suchte ich durch Scherz und Spott die seltsamen Gebilde zu verhöhnen und zu verscheuchen. In der That! rief ich, es wäre nicht so übel, wenn Du auf so leichtem Wege zu einer hübschen Frau und einem guten Hause kämest! Greife zu, theurer Freund, ehe Dir beides wieder verschwindet. Du weißt, es ist nun bald der Andreastag, wo die Hochzeiten im Dorfe gefeiert zu werden pflegen, da bring uns dann auch Deine Nixe, an unserer guten Aufnahme soll es nicht fehlen. — Der sonderbare Bursche sah mich ernst und traurig an und schwieg; wir haben nie wieder hierüber gesprochen.“

Thoms schwieg hier ebenfalls und sah fast zürnend vor sich hin; eine Pause trat ein, die den neugierigen Zuhörern höchst peinlich war. Unterdessen hatte sich der Himmel finster bewölkt, ein Wetter schien im Anzuge, und manche der Fischer, den Heimweg bedenkend, winkten ihren jungen Gefährten; doch diese wollten von keinem Aufbruche wissen, ehe sie das Ende von Thomsens Geschichte erfahren. „Nun, Vater!" riefen sie diesem zu, „Ihr vergeßt gänzlich, uns zu sagen, weßhalb Ihr beide nicht mehr von dem seltsamen Abenteuer und dem noch seltsamern Traume spracht." — „Weil," entgegnete der Greis, „den andern Morgen der arme Hanny sich ins Wasser stürzte und seitdem nicht mehr gesehen wurde. Seht, Freunde, das ist das Ende des guten Burschen und zugleich meiner Geschichte."

Die Zuhörer sahen befremdet einander an. Andreas und die jungen Fischer saßen nachdenklich da, die beiden Fremden aber riefen: „Wie, Vater Thoms, Ihr träumt wohl? Ihr meint also, der thörichte Bube sitze jetzt unten bei seiner kalten Geliebten?" — „Was ich meine und sinne," entgegnete der Alte, „behalte ich für mich. Hab ich's nicht gesagt, daß Ihr mich zum Dank für meine Geschichte noch einen Thoren schelten würdet? Doch kümmert's mich wenig. Heute vor fünfzig Jahren war der Tag an dem mein guter Kamerand verschwand, und ich denke, er soll heute wieder kommen." — Diese letzten Worte wurden von den Umstehenden nicht gehört, denn einer derselben rief: „Seht doch, seht! dort kämpft ja ein Boot mit den Wellen; es dunkelt freilich, doch mein Auge trägt weit und ist trefflich geübt; der kecke Schiffer ist gerade an der gefährlichen Stelle, von der uns der alte eben seine wunderliche Mähr erzählt hat." — „Wir sehen," setzten Andere hinzu; „laßt uns ans Ufer eilen!" — „Er kommt näher," riefen Andere. Thoms erhob sich zitternd von seiner Bank. „Laßt mich!" rief er mit lauter Stimme; „es ist mein Hanny! er kommt mich abzuholen! Er ist's! er ist's! Gott sey Dank, die finstern Mächte haben ihn nicht auf ewig erfaßt, er ist gerettet, und kommt, den alten Thoms abzuholen!"

Mit dieser Rede drängte sich der Greis hastig vorwärts, dem immer wachsenden Sturme kühn entgegen. Sein Gewand und seine Silberlocken flogen. Indem hallten einzelne Donnerschläge, immer heftiger brauste das Meer und drang mächtig vor, helle Wetterscheine beleuchteten das schroffe nahe Vorgebirge. Thoms suchte den großen Uferstein zu erreichen, an den er sich lehnte. Indessen hatte der kecke Schiffer sich durchgearbeitet, und landete, empfangen vom Beifall und den Glückwünschen der Kameraden, am Ufer. Es ergab sich, daß es ein kühner Bursche aus dem Dorfe war, der sich an das Vorgebirge hinaus gewagt und sich dort verspätet hatte. Thoms wollte es nicht glauben, daß der Jüngling nicht sein Hanny sey; endlich, da alle ihn seiner Thorheit wegen schalten, rief er, indem Thränen seine Augen befeuchteten: „Ja, Ihr habt Recht, Freunde, Hanny ist dahin und kommt nicht wieder; ich Verblendeter, daß ich eitler Hoffnung Raum gab? Wen die Geister der Tiefe einmal erfaßt haben, der sieht das Licht des Tages nie wieder."

Thoms überlebte diesen Tag nicht lange. Am Andreastage, wo manche Festlichkeit im Dorfe vor sich ging, brachte man des armen alten Fischers Leiche getragen; die einsame Hütte am Strande verfiel nun vollends in Trümmer, und diese wurden endlich von den immer weiter rückenden Meereswogen begraben.

Das Kirchdorf Altenfähr auf Rügen.

(Fortsetzung und Schluß.)

V. Geschichtliche Einzelheiten.

Da die Stadt Stralsund mit ihren Stiftungen und Ämtern, so wie einzelne Stralsunder schon „seit den ältesten Zeiten auf Rügen reiche Besitzungen hatten: so war ihr schon durch Witzlaf III. im J. 1290 nicht nur als freies Eigenthum der Besitz aller Güter, Höfe und liegenden Gründe zu beiden Seiten des Wassers, auf eine Meile Weges in die Runde, zugestanden; sondern es war ihr zugleich die Vollmacht ertheilt, einen eigenen Gerichts- oder Richtvogt auf Rügen zu bestellen [14]), ganz nach dem Muster der fürstlichen Gardvögte. Dieser wichtige städtische Beamte, in der Regel aus dem rügenschen Adel erwählt und nach Lübischem Recht alle Händel schlichtend, hatte seinen Wohnsitz zu Altenfähr. Diese Einrichtung eines „voigts vpper sundeschen vehre" hat Jahrhunderte hindurch bestanden. Dieser Richtvogt hatte zugleich die Aufsicht über den Strand der Insel und heißt deßhalb in Urkunden auch Strandvogt [15]). Späterhin erhielten sämmtliche unter dem Gerichtsbann der Stadt belegene Güter die Benennung „Güter des Stralsundischen Commissariats" [16]).

Sehr natürlich ist es, daß Altenfähr wegen seiner Lage in Beziehung auf Stralsund, dessen Scutari es gleichsam ist, bei allen Kriegen und Belagerungen, wodurch diese Stadt heimgesucht ward, mit zu leiden hatte. So namentlich während und nach der berühmten Waldsteinschen Belagerung (1628), bei der Belagerung und Einnahme Stralsunds durch Friedrich Wilhelm dem großen Kurfürsten von Brandenburg (1678); ferner während des ganzen nordischen Krieges, aus welcher Zeit unten einige anziehende Einzelnheiten angeführt werden sollen; nicht minder litt Altenfähr während der französischen Invasion. Als zu Anfange des 16. Jahrhundert (1511) die Dänen mit den Stralsundern in Krieg gerathen und auf Rügen gelandet waren, machten zwanzig Stralsunder Bürger den vom Strande ins Dorf hinaufführenden Hohlweg zu einem historisch heiligen Boden, zu einem rügischen Thermopylä, indem sie hier den Heldentod für ihre enteilenden Mitbürger starben [17]). — Nun zu einigen chronikalischen Einzelnheiten.

1615, den 31. Juli Morgens 5 Uhr schlug der Blitz in das Pfarrhaus. Das Feuer griff so schnell um sich, daß der ganze Pfarrhof sammt allem Zubehör in einer Stunde in Asche verwandelt wurde. Da die Thür des Hauses (wahrscheinlich durch das herabgeschossene Strohdach) verschüttet wurde, so rettete sich der Pastor (Buche oder Böke) mit den Seinen durch ein Seitenfenster. Im folgenden Jahre ward der Pfarrhof wieder aufgebaut.

14) Vgl. Schwartz Geographie des Norder-Teutschlands. S. 151.

15) So in Wartislafs IX. General-Privilegium d. d. Strals. 1. Jan. 1452 (Bei Dähnert II. S. 16): „Ock willen wy, dat alleine ehre Strandvager in dem förstendomb all vmb dat land den strand beride vnd wahre, alse idt van olders plag tho wesende" x.

16) Man vergl. Grümbke a. a. O. Th. II. S. 167.

17) Man vergl. die nach den Quellen gegebene Erzählung dieser Begebenheit in dem Werke des D. F. Fabricius: „Die Einführung der Kirchenverbesserung in Stralsund." S. 33.

Digitized by Google

1630 ward Altenfähr von den schwedischen Truppen, welche in Stralsund lagen, eingenommen; die Kaiserlichen wurden von den Schweden aus Altenfähr vertrieben, die sich nun auf dem Kirchhofe verschanzten, bei welcher Gelegenheit der ganze Pfarrhof niedergerissen wurde. Der Pastor (Schlein) flüchtete anfangs nach Stralsund, mußte aber bald eine Zeit lang mit seinem Weib in der Altenfährschen Kirche seinen Aufenthalt nehmen. Darauf ward ihm durch den damaligen Landvogt Arnold v. Bohlen der Wedemhof in Slavitz (der durch den im J. 1629 erfolgten Tod des H. v. Rhaden auf Siffow, an den er verpfändet gewesen, wieder an den Herzog zurückgefallen war) zum Wohnsitze angewiesen. Da jedoch 1631 der Stralsunder Senator Jacob Wewetzer den Slavitzer Wedemhof an sich zu bringen wußte, so mußte der Pastor schon 1632 den Hof verlassen und die Küsterei zu Altenfähr (der Küster war gestorben) beziehen.

1632 ward der Bau des Pfarrhofes zwar begonnen, aber wegen des Krieges erst 1648 völlig beendet.

1712 im Sommer ward das südliche Rügen der Schauplatz des Kampfes zwischen Karls XII. Truppen einerseits und seinen Feinden andererseits. In einem der Gefechte auf dem Zudar war der schwedische Hauptmann von Borck tödtlich verwundet. Den ferneren Verlauf erzählt der damalige Altenfährsche Pastor Krüger in folgenden Worten:

„Der Herr Obrist Crassow retirirte sich folgenden Tages (23. Julii) mit seinen Leuten nach Stralsund; den 24. avancirte der Feind bis Poseritz; den 25. um 6 Uhr Morgens war er auf der Alten Fehr, nemlich unter Hrn. General Seckendorfs Commando ein kleines Corps, so sich hernach biß auff 1800 Mann verstärckte, dabei ein muscowitischer Obrister Alcenius, ein bataillon Franzosen und ein bataillon Sachsen, von des Herrn General-Feldmarschall Flemmings Regiment sich befanden. Selbige schlugen ihr Lager auf im Korn, so auf dem wuhrte [18]) hinter Claus Ewerten stand. Die schwedischen caper, deren 7 an der Zahl waren, zogen sich nach dem Dänholm herunter und die dänische escadre nam ihren Platz zwischen dem Zudar und der Goldberger Fehre wieder ein. Jene legten sich so nahe sie kunten gegen die Alte Fehr und fiengen anfangs eine brigantine an hieher zu canoniren; nachmahls um Mittage fiengen sie an zu bombardiren und mit canonen alle insgesamt zu spielen. Um 1 Uhr war ein Stralsundischer tambour hier und sprach den Herrn General in meiner Vorstube. Sobald derselbe wieder auf dem Schiffe arriviret, ward heftig mit allen canonen und bomben auff mein Hauß und das danebenstehende retrenchement geschossen. Es that aber Gott Lob! keinen sonderlichen Schaden. Von der feindlichen milice sind etwa 5 à 6 Mann getödtet; von Einwohnern Niemand (dafür dem Höchsten Dank gesagt sei) beschädiget worden. Um 1 Uhr ließ ich meine Leute wegfahren; um 5 Uhr, weil es hieselbst gar zu gefährlich, mein Haus auch schon etlichemahl durchbohrt und daher von allen officiren verlassen war, machte ich mich gleichfalß hinweg nach Bresen; kam aber des Abends, wie das Schießen cessirte, wieder nach 9 Uhr, da die Herren Officirer in meinem Lusthause speiseten. Wie die retrait scharff von den Schiffen geschossen wurde, traff die Kugel einen französischen Capit., Rovier genandt, beym Tische, nicht weit vom General, an welchem 6 Personen saßen, von denen nicht Einer würde lebendig geblieben sein, wenn die Kugel eine Handbreit niedriger gegangen und den Steintisch gerühret hätte. Dißmahl aber wars genug, daß sie den Capitain durchbohrte, das Licht, so mitten auf dem Tisch stund, umschlug, den dänischen Commandeur legerement an der Schulter blessirte und gegenüber im Lager hinter Klüffen Hause einem Soldaten die Beine zerknirschte. Wie solche Fatalité grosse Bestürtzung machte, so habe ich meinem Gott unendlich zu danken, daß er mich so gnädig bewahrt, indem keine halbe Viertelstunde vorher ich in der Thüre des Lusthauses stand, hineinzugehen, und leicht hätte an der unglücklichen Stelle sitzen können, welche nächst an der Thüre war, wenn nicht einer von des Herrn Generals Leuten mir etwas zu sagen gewinket hätte. Der Capitain ward folgenden Tages in der Kirche begraben."

„Den 26. war es biß Mittag stille. Um 3 à 4 Uhr stand ich auf dem Kirchhofe und wolte, wie man mir sagte, daß die feindlichen Troupen, auch an der andern Seiten gegen Stralsund sich praesentiret, mit einem perspectiv darnach sehen. Solches aber ward ein caper gewahr und that auf mich 3 Schüsse zugleich; der 4te ging an den Eckpfeiler der Kirche hinter den Altar, dahin ich mich retiriret hatte. Gott sei gelobt, der mich diesesmahl so gnädig beschützet und vor einem schnellen Tod behütet hat."

„Den 28. ward das Lager zwischen Poppelvitz und Schlavitz geschlagen, alwo es stand biß zum abmarch, welcher zuerst von der infanterie geschahe im Anfange des Octobris und etwa 14 Tage hernach von der cavallerie."

1715—1720 besetzten die Dänen Rügen und fingen die Festungswerke um Altenfähr an, wobei ein Stück von $1\frac{1}{4}$ Ruthen an der Ostseite des Pfarrgartens zum Wall genommen ward.

1758 während des siebenjährigen Krieges brannte fast die ganze linke Häuserreihe an der Straße nach Garz hinaus nieder. Nur das damalige letzte Haus oben am Ende des Dorfes, bewohnt von dem derzeitigen Pastor der Gemeinde (Decenius) nebst Familie, ward durch die angestrengteste Hilfsleistung der hier gerade befindlichen schwedischen Einquartierung erhalten.

1801 den 3. Nov. ward der ganze Pfarrhof von einem heftigen Sturme (dessen schon bei den Schicksalen der Kirche gedacht) so beschädigt, daß alle Zimmer neu gebaut, und die ganze Befriedigung des Pfarrhofes und Gartens neu gemacht werden mußten.

1802 wurden die Scheunen und Viehställe und 1803 das ganze Wohnhaus und das Wirthschaftshaus nebst Befriedigung neu aufgebaut.

1807 den 9. Sept. besetzten die Franzosen Altenfähr und nach einigen Tagen die ganze Insel Rügen. In demselben Jahre, so wie 1808, ward Altenfähr zum drittenmale von den Franzosen befestigt; jedoch wurden

1809 diese Festungswerke von ihnen selbst wieder demolirt. Auch wurde jetzt der zu diesen Festungswerken seit so vielen Jahren genommene Acker den Altenfährschen Einwohnern wieder übergeben. Das im J. 1717 zu dänischer Zeit von dem Pfarrgarten an der Ostseite abgenommene Ackerstück (wie oben erwähnt) ward indessen damals von der Pfarre nicht wieder zurückgenommen, weil sich inzwischen ein Mann, Namens Freese, auf dem Wall angebaut hatte und er dadurch den Weg zu seinem Hause und zu seinem kleinen Garten verloren haben würde. Der Pfarre steht also noch immer zu diesem Ackerstücke ihr Recht zu.

1813 im Nov., bei Gelegenheit des schon erwähnten Auffliegens des englischen Pulverschiffes, stürzten von dem Pfarrhause an zwei Seiten fast alle Ziegel des Daches zur Erde; viele Fenster zerbrachen, die Schornsteine bekamen Risse, und in verschiedenen Zimmern fielen die Decken herunter.

1823, den 3. Nov., Abends 7 Uhr und 5 Tage darauf Abends um 6 Uhr, wurden mitten im Dorfe an beiden Straßen nach Bergen und Garz durch zweimalige Feuersbrünste jedesmal 4 Wohnhäuser und 3 Scheunen eingeäschert, an deren Stelle jetzt verschiedene neue Häuser aufgeführt sind.

Außer den angeführten gedruckten Hilfsmitteln zu obigem Aufsatze haben wir außer den urkundlichen Synodalberichten besonders handschriftliche Aufzeichnungen in den älteren und neueren Kirchenbüchern der Altenfährschen Pfarre (das älteste beginnt mit 1636) Stoff geliefert, wobei ich die bereitwillige Unterstützung der gegenwärtigen Herren Pastoren mit dem besten Danke rühmend anerkenne.

Zober.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

„Glas."

(Hierbei das Beiblatt Nr. 60.)

18) „Wurte, Worte oder Wortland heißt ein kleines zu einem Hause oder Kathen gelegenes Stück Landes, das von dem übrigen Dorfacker abgesondert ist." (Dähnert im plattd. Wörterb.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 61. Stralsund, Montag den 30. Juli 1838.

Seemanns-Lieder.

III.

Trost.

Du bist so trostlos, liebes Kind,
Daß ich von dannen geh'?
Ich bin nicht so wie andre sind,
Doch muß ich fort zur See.

Im Herzen trag' ich stets Dein Bild,
Du bleibst mir ewig nah',
Und braust die Woge noch so wild,
Gedenk' ich Deiner ja.

In fernen Landen finden sich
Der Mädchen zwar auch viel,
Doch keine andre locket mich,
Du bleibst der Wünsche Ziel.

Und blick' ich auch einmal zum Scherz
In andre Aeugelein,
So bleibet doch mein treues Herz,
O Liebchen, ewig Dein.

Gewünschter Maßen wird hier einstweilen die vom Herrn Berichterstatter bereits eingelieferte Erzählung vom „Diamanten-Raub" mitgetheilt.

D. R.

Das Diamanten-Collier.

„Dies Stück ist Abbild eines Mordes, in — — geschehen.
„Der Name des Gefall'nen — — der Mörder — — —.
„Gleich werdet Ihr es sehn!" —

Shakespeare.

Im Jahre 178— trafen Henry und Edward L— — — von Südamerika in Hamburg ein. Beide waren Söhne eines aus Deutschland gebürtigen, mit einer Engländerin verheiratheten Pflanzers, der im Jahre 176— mit seiner Familie in jenen Welttheil gezogen, und dort, zu einer Zeit, wo dies für die europäischen Auswanderer leichter, als in unsern Tagen möglich, zu einem beträchtlichen Wohlstande gelangt war. Nach dem Absterben ihrer Eltern, durch kein Familienverhältniß weiter gefesselt, und des überseeischen Aufenthaltes, zumal bei den ausgebrochenen Kriegsunruhen, herzlich überdrüssig, hatten die Brüder, rüstige Männer in dem Alter von noch nicht 30 Jahren, die ererbten bedeutenden Etablissements zu Geld gemacht, mit dem Vorsatze, sich in der unvergessenen, in den Erinnerungen ihrer Knabenzeit mit unwiderstehlicher Anziehungskraft auftauchenden deutschen Heimath mit Grundbesitz anzukaufen. Um, bei der Unsicherheit des Reisenden in den damaligen Zeitläuften, ihr in einer großen Baarschaft bestehendes Vermögen auf leichte und unbemerkliche Weise mit sich zu führen, und um dasselbe jederzeit nach ihrem Bedürfnisse ganz oder theilweise realisiren zu können, waren sie auf den Gedanken gekommen, beträchtliche Geldsummen in Diamanten von großem Werthe

umzusetzen, die derzeit in bedeutenderem Ansehen und Begehr, als gegenwärtig, standen. So befanden sie sich denn im Besitze eines überaus prachtvollen und kostbaren Diamanten-Colliérs, und unmittelbar nach ihrer Ankunft auf deutschem Boden war ihre erste Sorge dahin gerichtet, für dieses Prachtgeschmeide einen annehmlichen Kaufpreis zu erhalten, um ihn zu dem beabsichtigten Güter-Ankauf zu verwenden. Das damals den Welthandel führende Hamburg bot allerdings zu einem solchen Geschäfte den geeigneten Markt. Im ersten dortigen Hotel, der derzeit weltberühmten Londner Schenke am Jungfernstiege, aus der späterhin die nicht minder berühmte Alte Stadt London geworden, angekommen, sahen sich unsere Fremdlinge, auf ihre Nachfrage nach dem bedeutendsten Banquier des Platzes, um ein Geschäft von großer Wichtigkeit zu machen, welches Zugang zu beträchtlichen Geldmitteln und die strengste Rechtlichkeit erheische, an das englische Wechselhaus Th——n & Comp. verwiesen. Der würdige Chef dieses Hauses fand zwar den ihm vorgelegten Prachtschmuck von staunenswerther Schönheit und Kostbarkeit, eröffnete jedoch den Gebrüdern L——— mit Bedauern, daß er schon seit langen Jahren sein ausgebreitetes Geschäft bloß auf den Handel mit Papieren und auf Staats-Anleihen beschränke, und ertheilte ihnen den Rath, sich an andere im Adreßbuche vollständig aufgezählte und vorzugsweise an israelitische Wechselhäuser mit ihrem Antrage zu verwenden. Als die Brüder von ihrem Vorhaben, die Kaufsumme zur Erwerbung von liegenden Gründen anzulegen, Erwähnung machten, erbot sich Th——n mit großer Liberalität ihnen, gegen pfandweise Niedersetzung des Colliérs, die dazu benöthigten Gelder verzinslich vorzuschießen. Die Besitzer fanden es jedoch gerathener, den Ankauf von Grundeigenthum lieber aus eigenen Mitteln als für zinsbare Anleihen zu schließen, und wandten sich mit ihrem Anliegen, dem oben erwähnten Rathe folgend, an den berühmten und in mächtigem Ansehen stehenden jüdischen Banquier H——r. Auf den mit Vorzeigung des ebenfalls von ihm angestaunten Geschmeides ihm eröffneten Antrag erklärte derselbe, daß er zwar den Ankauf dieser Diamanten für eigene Rechnung zur Zeit ablehnen müsse, indessen keinen Zweifel hege, einen oder mehrere Käufer zu demselben binnen kurzer Zeit zu stellen. Zugleich gab er den Brüdern die Versicherung, daß seine in den nächsten Tagen bevorstehende Reise zur Leipziger Messe ihm unfehlbar dazu die passendste und sicherste Gelegenheit darbieten werde, sobald nur die Eigenthümer kein Bedenken trügen, das Colliér zu diesem Behufe gegen seine Handschrift und ein dafür offerirtes Pfandgeld von 2000 Stück Louisd'or in seine Hände zu legen. H——r stellte ihnen dabei noch frei, bei sämmtlichen Wechselhäusern der Stadt Anfrage zu machen, ob ihnen vielleicht entweder der Verkauf des Geschmeides, oder auch dessen Verpfändung unter besseren, als den von ihm erbotenen Bedingungen glücken möge, an welche er sich jederzeit gebunden halten werde. Nachdem die Gebrüder L——— auch bei anderen Banquier-Häusern vergeblich dieser Sache wegen unterhandelt, entschlossen sie sich endlich dazu, ihren Prachtschmuck, gegen den offerirten eigenhändigen Empfangschein und die pfandweise darauf geleistete Baarzahlung von 2000 Stück Friedrichsd'or, dem Banquier H——r zum Verkaufe auf der Leipziger Messe zum höchst möglichsten Preise am Abende vor seiner Reise anzuvertrauen, und empfingen dagegen von ihm das bestimmte Versprechen, von den dieserhalb von ihm angeknüpften Unterhandlungen postläglich in Kenntniß, und wegen der zu ertheilenden Zustimmung zu dem Verkaufe gebührendermaßen befragt zu werden. Es vergingen jedoch mehrere Wochen, und es erfolgte weder ein Schreiben, noch die Rückkehr des H——r, und erhielten die dadurch in eine nicht geringe Unruhe und Besorgniß gesetzten Brüder auf dessen Comptoire in Hamburg den betrübenden Bescheid, daß derselbe in Leipzig gleich nach seiner Ankunft von einer gefährlichen Krankheit ergriffen worden, an welcher er noch darniederliege. Schon standen die Gebrüder L——— im Begriff unverzüglich selbst die Reise dorthin anzutreten, als unvermuthet H——r nach Hamburg zurück kam. Sie empfingen von ihm die unerwartete Nachricht, daß er durch seine gleich nach seiner Ankunft ihn überfallene lebensgefährliche und schon im Anfange mit völliger Bewußtlosigkeit verbundene Krankheit an allen Geschäften und sogar auch an aller Correspondenz gehindert worden, und daher, da er gleich nach seiner erfolgten Genesung nach Hause geeilt sey, ihnen ihren Schmuck unverkauft zurückbringe, und denselben wieder zu ihrer eigenen Disposition stelle. Diese Nachricht war für unsere Freunde um so niederschlagender, als sie bereits auf den Ankauf ansehnlicher derzeit in Holstein zum Verkaufe ausgebotener Besitzungen reflectirten und desfallsige Unterhandlungen angeknüpft hatten. Indessen säumten sie nicht, sich gegen Zurückgabe des H——rschen Empfangscheins und Zurückzahlung der Pfandsumme wieder in den Besitz ihres Geschmeides zu setzen, und begaben sich hierauf wieder zu ihrem ersten Geschäftsfreunde in dieser Angelegenheit dem Banquier Th——n, um, in Gemäßheit des von ihm empfangenen Versprechens, gegen pfandweise Niedersetzung des Colliérs, die zur Abschließung des beabsichtigten und bereits eingeleiteten Kaufhandels erforderlichen Geldsummen verzinslich von ihm aufzunehmen. Nachdem es, nach der mit gleicher Bereitwilligkeit und Freundlichkeit erfolgten Aufnahme, zu einer wiederholten Vorlegung des Diamantenschmuckes gekommen, glaubten die Brüder L——— vor Schrecken in die Erde zu sinken, als Th——n mit ernster Miene zu ihnen sagte, daß, wenn gleich die Fassung die nämliche sey, doch dies die Diamanten nicht wären, welche sie bei ihrem ersten Besuche ihm vorgewiesen, und auf die er ihnen die Anerbietungen gemacht habe, auf deren Erfüllung sie gegenwärtig antrügen, weshalb er denn auch an letztere nicht weiter gebunden seyn könne, vielmehr von denselben zurücktreten müsse. Denke er nun zu gut von ihnen, um sie für routinirte Betrüger und Schwindler zu halten, die darauf ausgingen, ihn um bedeutende Summen durch absichtliche und geflissentliche Täuschung zu bringen, so könne er ihnen, wenn sie anders nicht wirklich in dem Besitze eines zwiefachen Geschmeides von völlig gleichem Ansehen und gleichmäßiger Einfassung sich befänden, von welchem das eine ächt und von unermeßlichem Werthe, das andere aber unächt und vollkommen werthlos sey, nur die traurige Entdeckung machen, daß, wenn sie vielleicht so unvorsichtig gewesen wären, ihren Schmuck ohne Beobachtung von Vorsichtsmaßregeln aus den Händen zu geben, ein ungeheurer und unerhörter Betrug mit ihnen vorgenommen seyn müsse. Vor Erstaunen und Ingrimm fast ihre Besinnung verlie-

rend, entdeckten nun die Fremden dem würdigen und theilnehmenden Th — — n den ganzen Hergang der Sache, und ersuchten ihn dringend und auf das flehentlichste nicht allein die strengste Verschwiegenheit zu beobachten, sondern ihnen auch seinen väterlichen Rath und vielvermögenden Beistand nach besten Kräften zu gewähren. Leider aber zuckte der Wechselherr die Achseln mit der bedauernden Versicherung, daß seine Stellung ihm nicht erlaube, sich, zumal gegen einen Geschäftsfreund von solcher Bedeutung, wie H — — r, in eine so überaus delikate, die kaufmännische und bürgerliche Existenz, Ehre und Credit des Besprochenen betheiligende Angelegenheit zu meliren. Zudem sey es augenfällig, wie wenig unter den geschilderten Umständen die Gebrüder L — — — Hoffnung hätten, in dieser Sache sogar den Rechtsweg mit Erfolg zu betreten, und werde es auf jeden Fall nur gerathen erscheinen, unter dem Siegel der größten Verschwiegenheit, mit ihrem Gegner im Stillen und in der Güte ein Abkommen auf die freundschaftlichste Weise, so schonend und so vortheilhaft als möglich, zu treffen, wiewohl es höchst bedenklich sey, ob auch selbst dies, nach Bewandniß der Sache, zu erreichen seyn werde. So, ohne irgend Jemandes Beistand, in einer ganz fremden Stadt eines ihnen unbekannten Welttheiles allein auf sich selbst und ihre eigenen Kräfte angewiesen, befanden sich die beiden Amerikaner in dem schrecklichsten Dilemma. Wie hätten sie auch nur entfernter Weise ahnen können, von einem wegen seines Reichthumes, seiner Geistesbildung und seiner Rechtlichkeit im größten Ansehen und der allgemeinsten Achtung stehenden Geschäftsmanne vorsätzlich auf eine so grobe und hinterlistige Weise um ihr ganzes Vermögen betrogen zu werden? und welche Vorsichtsmaßregeln hätten sie gegen ihn in Anwendung zu bringen vermocht, von denen sich irgend ein wirksamer Erfolg erwarten ließ? Verwahrung des Schmuckes unter gemeinschaftlichem Siegel wäre für den vorerwähnten Fall, wo H — — r nur den Unterhändler wegen des Verkaufs abgeben, und denselben Kaufliebhabern zur Ansicht darlegen sollte, nicht anzuwenden gewesen. Einhändigung desselben in Gegenwart von Zeugen hätte freilich allerdings von ihnen geschehen können, allein wo wären an einem für sie ganz unbekannten Orte für unsere Fremdlinge zuverläßige und solche Zeugen zu finden gewesen, von denen sie hätten erwarten können, daß diese nicht mehr auf der Seite ihres mächtigen und einflußreichen Gegners, als auf der ihrigen, stehen würden, wenn selbiger wirklich die Absicht geheget, sie zu hintergehen? Das Einzige wäre gewesen, wenn sie, um ihr Geschmeide nicht aus den Augen zu lassen, den H — — r auf seiner Reise zur Leipziger Messe begleitet hätten. Allein hätten sie ihm denn, im Falle sie dies gethan haben würden, beständig auf allen seinen Wegen als Schatten folgen können? und konnte nicht dessen ungeachtet ein beabsichtigter Betrug dennoch zur Ausführung kommen? Jedenfalls aber kamen nun alle diese Betrachtungen viel zu spät, das traurige Ergebniß des schrecklichsten unerhörtesten Betruges lag vor, und es handelt sich nun nur allein noch um die Frage, was jetzt zu thun sey? Die Fassung des Geschmeides war die nämliche geblieben, jedoch die ächten werthvollen à jour gefaßten Steine sämmtlich ausgebrochen und verschwunden, und unächte völlig werthlose von gleicher Größe und Gestalt künstlich dafür untergeschoben. Hatte H — — r diese Entwendung allein, oder hatte er sie, wie wohl zu glauben stand, mit Helfershelfern vollführet? und hatte diese Arbeit, und nicht eine vorgebliche schwere Krankheit, ihn in Leipzig zurückgehalten? oder hatte die letztere wirklich ihren Grund gehabt, und war während derselben der Schmuck ihm unbewußter Weise entwendet, und die Vertauschung der Steine von unbekannten Betrügern geschehen? Könnte er nicht vielleicht, wenn er von den Gebrüdern L — — — wegen derselben zur Verantwortung gezogen würde, den selbst Getäuschten spielen, und ihnen eine ihm unbewußt gebliebene Entwendung und Vertauschung der Diamanten vorspiegeln? Um aus diesem Meere von Zweifeln endlich einmal auf festen Grund und Boden zu gelangen, und der Sache kurz und gut ein Ende zu machen, eilten unsere Fremden unverzüglich mit dem ihnen eingehändigten verfälschten Kleinnode zu dem Banquier H — — r. Sie wurden auf dessen Comptoire mit der kurzen Auskunft abgefertiget, daß der Wechselherr noch am Tage seiner Ankunft von Leipzig zu der Messe nach Frankfurt am Main auf das schleunigste abgereiset sey. Jetzt war ihnen Alles klar und deutlich. Leipzig war der Ort, wo der Betrug gespielt worden, und Frankfurt sollte der Ort seyn, wo die Diamanten, leider nicht für Rechnung der Eigenthümer, sondern des Betrügers, in baares Geld umgesetzt werden sollten.

(Fortsetzung folgt.)

P r o v i n z i e l l e s.

Ueber Benutzung der städtischen Gemeinde-Weiden und Aecker
mit Beziehung auf einen Aufsatz in № 35. des Beiblatts der Sundine.

Der Herr Referent hat ohne alle Anmaßung seine in der Hauptsache wohlbegründete Meinung über den obberegten Gegenstand vorgetragen und ist demselben von Sachkundigen wohl in so weit beizustimmen.

Allzuwahr ist es leider, daß die Einrichtung wegen der kurzen Acker-Pachtzeit (von 5, höchstens 6 Jahren) welche von den Herren Grundbesitzern und Administratoren rc. zur Zeit für einen Kontraktslauf gegeben werden, für diejenigen Ackerpächter, welche ihre Aecker gut bestellen und bedüngen, höchst nachtheilig ist. Bringt nämlich ein guter Ackerpächter den Pachtacker bis zum 3ten oder 4ten Pacht-Jahre in gute Kultur, so werden dieses auch sehr bald schlechte Ackerbewirthschafter gewahr, und alsdann kann der Erstere darauf rechnen, daß seine angewandte Mühe und voraufgeschickten Opfer für Verbesserung des Ackers, auf die künftige Kontraktsperiode verloren sind, in welcher der eigentliche Nutzen erst zu erwarten ist. Der schlechte Ackerwirth kann mit Sicherheit die Pachtsumme sehr hoch treiben, da er dem Nutzen des gutcultivirten Ackers entgegen geht, ohne dazu ein Opfer vorangeschickt zu haben und muß, so fortgefahren, der gute Ackerwirth, auch durch diesen Umstand ein schlechter Ackerwirth werden, indem er seinen Fleiß und seine Kosten nicht mit Bestimmtheit belohnt oder ersetzt sieht. Es verliert demnach der gute Ackerwirth jedesmal: er mag den Pachtacker für die künftige Kontraktszeit behalten oder nicht; weßhalb ihm der Muth für die gute Ackerb-

Digitized by Google

wirthschaftung, schon aus den angeführten Gründen vergeben muß. Wer hat am Ende den größten Schaden von der vielfältigen Besitzveränderung? Die Herren Ackerverpächter unfehlbar —.

Die Auslassung des Herrn Referenten Reihe 21 „das Feld muß Jahr für Jahr liegen" ist wohl nur eine Wörterverwechselung, und soll wol heißen „das Feld muß Jahr für Jahr tragen" und seine Kräfte hergeben, ja man kann sagen, der Acker wird bei der jetzigen Einrichtung bis auf den letzten Rest von Kräften ausgepeiniget oder wie es so allgemein genannt wird, ausgemergelt; wodurch auf einen ergiebigen Körner-Ertrag in der Regel nicht zu rechnen ist, und sind die geerndteten Körner dennoch durchgängig von schlechter Qualität. Alles dieses ist praktischen Acker- oder Landwirthen aus Erfahrung genugsam bekannt; dieser Fehlgriff aber wird dadurch leicht gehoben, wenn von den Ackerverpächtern anstatt 6 Pacht-Jahre, 12 nacheinander folgende Pacht-Jahre gegeben würden und eine passende Saatenfolge und Kleeanbau kontraktlich zur Pflicht gemacht ist. Bei jeder neuen Einrichtung geräth man auf Hindernisse und so würde es auch hiermit seyn. z. B. Wo sollen, nicht vermögende, aber gute Ackerwirthe die vorauszuzahlende arrha auf 12 Pacht-Jahre hernehmen, welche besonders von verschiedenen Administrationen schon auf 6 Pacht-Jahre ziemlich hoch — bedungen wird? Es würde gewiß recht und billig seyn, wenn darauf eine feste Taxe (für einen pommerschen Morgen höchstens 15 Sgr.) als arrha zu zahlen wäre; alsdann können arme und wenig vermögende aber gute Ackerwirthe für die bessere Instandsetzung des Ackers mehr thun, da sie von der Zahlung der hohen arrha, welche sie bisher bei dem Empfange der Kontrakte bezahlen mußten, nicht geschwächt werden, und dadurch gewinnen Beide: die Grundbesitzer und die Ackerpächter.

(Fortsetzung folgt.)

Walter Scott's Tod.

(Fortsetzung.)

Der Eigenthümer des Dampfbootes hatte alles Mögliche für die Bequemlichkeit des Kranken gethan; der Capitain desselben trat ihm seine eigene Kajüte ab, die aus einem kleinen Häuschen auf dem Verdeck bestand; doch schien Scott nicht zu ahnen, daß irgend eine Veränderung mit ihm vorgegangen. Als wir am 9. Juli Abends ziemlich spät nach Newhaven gelangten, fanden wir zu seinem Empfange die liebevollsten Vorbereitungen; der Kranke blieb indeß in demselben Zustande von Bewußtlosigkeit. Sehr früh am 11ten hoben wir ihn wieder in den Wagen, und er lag während mehrerer Stationen auf dem Wege nach Tweedside ohne Zeichen von Theilnahme. Als wir aber in das Thal der Gala hinabstiegen, fing er an, um sich zu blicken, und es zeigte sich, daß er nach und nach die ihm so bekannte Gegend wiedererkannte, denn er murmelte jetzt dann und wann einen Namen vor sich hin, als — „Gala-Wasser — Buckholm, wirklich — Torwoodlee." Als wir um den Hügel bei Ladhope bogen und die Umrisse des Eildon ihm vor die Augen traten, wurde er lebhaft angeregt, und als er endlich nach einer Wendung auf seinem Lager in der Entfernung einer Englischen Meile die Thürme von Abbotsford erblickte, sprang er mit einem Schrei des Entzückens empor. Da der Fluß sehr angeschwellt war, mußten wir einen Umweg von einigen Englischen Meilen über Melrosebridge machen, und in dieser Zeit, während welcher er fortwährend sein Schloß und seine Anlagen vor sich hatte, erforderte es oft der vereinten, angestrengtesten Kräfte seiner Begleiter, ihn im Wagen festzuhalten. Nachdem wir Melrosebridge passirt hatten, verschwand die Aussicht auf Abbotsford, und Scott sank wieder in seine Erstarrung zurück; als wir jedoch den letzten Hügel erreichten, kam er wieder zu sich und wurde so aufgeregt, daß wir ihn nicht mehr zu beruhigen vermochten.

Sein Förster Laidlaw erwartete ihn an der Eingangspforte und half uns den Kranken nach dem Eßzimmer hinauftragen, wo man ihm sein Bett bereitet hatte. Er saß einige Augenblicke verwildert, und dann sagte er, als seine Augen auf Laidlaw fielen: — „Ja, Willie Laidlaw! O Mann, wie oft hab' ich an Dich gedacht!" Nun hatten sich auch seine großen Hunde um ihn versammelt, — sie drängten sich, ihrem Herrn begierig die Hände zu lecken, und er weinte und lächelte abwechselnd dazu, bis er von einem schweren Schlaf überfallen wurde.

Die Hoffnung auf Wiedergenesung hatten wir längst aufgeben müssen, aber am nächsten Morgen faßten wir beinahe wieder Muth. Sir Walter erwachte mit vollem Bewußtseyn und drückte den lebhaftesten Wunsch aus, in den Garten hinabgeschafft zu werden. Wir setzten ihn auf einen Rollsessel und fuhren ihn zwischen den Rosenstöcken, die eben in voller Blüthe standen, auf dem Rasen hin und her. Seine Enkel bewunderten das neue Fuhrwerk und wollten stoßen helfen; er saß schweigend auf dem Sessel, lächelte dann und wann die Hunde an, mit denen die Kinder spielten, und bewunderte das Schloß, den Garten und die Blumen. Gelegentlich sprach er mit vieler Besonnenheit einige Worte zu uns; er sagte, er fühle sich glücklich, endlich wieder in seiner Heimath zu seyn, — ihm sey wohler als je, seitdem er sie verlassen, und vielleicht führe er noch die Aerzte an.

Hierauf wünschte er, durch seine Zimmer gefahren zu werden, und wir zogen ihn wohl über eine Stunde in der Halle und der großen Bibliothek auf und ab. „Ich habe viel gesehen," sagte er dabei zu wiederholten Malen, „aber nichts, was meinem Hause gliche; — fahrt mich noch einmal umher." Dabei war er so gefügig wie ein Kind und ließ sich ruhig wieder zu Bett bringen, als wir ihm sagten, es sey für heute genug.

Am nächsten Morgen befand er sich noch besser. Nachdem wir ihn einige Stunden im Garten umhergefahren hatten, bat er uns, wir möchten ihn nach der großen Bibliothek und zwar vor das mittelste Fenster derselben schaffen, welches auf den Tweed hinabsieht. Als er sich an der erwünschten Stelle befand, bat er mich, ihm etwas vorzulesen, und als ich ihn fragte, aus welchem Buche er etwas zu hören wünsche, sagte er: „Kannst Du fragen? Es giebt nur ein Buch." Ich wählte das 14te Kapitel des Evangeliums St. Johannis. Er hörte mit stiller Aufmerksamkeit zu und sagte, als ich geendet: „Gut, — das ist ein großer Trost. Ich bin Dir gut gefolgt, und mir ist, als könnte ich noch einmal wieder ich selbst werden." In dieser ruhigen Stimmung wurde er abermals zu Bett gebracht, und er genoß danach mehrere Stunden eines sanften Schlummers.

Am dritten Tage hatten wir ihn abermals im Garten umhergefahren und hielten eben im Schatten mit ihm, da die Sonne sehr brannte, als er zu mir sagte: „Lies mir etwas Unterhaltendes vor, — etwas aus Crabbe." Ich holte den ersten besten Band seines alten Lieblingsschriftstellers heraus, und suchte eine Stelle auf, die ihm stets sehr gefallen hatte, nämlich die Beschreibung der Ankunft der Schauspieler im Dorfe. Er hörte mit großem Interesse und, wie es schien, auch mit äußerster Neugierde zu. Dann und wann rief er: „Sehr gut, — vortrefflich, — Crabbe hat noch nicht verloren!" Aber leider mußten wir uns gestehen, daß es mit seinem Gedächtniß schon dahin gekommen war, daß er dies alte ihm wohl bekannte Gedicht für eine neue Production Crabbe's hielt.

Am Sonntag den 15. Juli fuhren wir ihn bis zu seiner Lieblingsterrasse zwischen dem Garten und dem Fluß, von wo aus er sich des Blickes auf das Thal und die Berge zu erfreuen schien. In sein Zimmer zurückgekehrt, bat er mich, ihm aus dem neuen Testament vorzulesen, und als dies geschehen war, verlangte er abermals, einige Verse aus dem Crabbe zu hören. Ich erfüllte seinen Wunsch, aber auch diesmal bildete er sich ein, Sachen zu hören, die während seiner Abwesenheit neu herausgekommen.

(Fortsetzung folgt.)

(Hierbei das Beiblatt Nr. 61.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 62. Stralsund, Freitag den 3. August 1838.

Dem besten König Heil und Segen
Und Himmelsfried auf allen seinen Wegen.

Das Diamanten-Colliér.

(Fortsetzung.)

Mit Courierpferden eilten die Gebrüder L – – – auf den Flügeln des Zornes und der Rache dem Räuber ihres Gutes nach. In der zahllosen Menge der glänzenden und vielbesuchten Gasthäuser der überfüllten Meßstadt excellirte damals vor allen andern die Auberge zum goldenen Einhorn, hart am Gestade des herrlichen Mainstromes belegen, und mit der Hinterfacade die Aussicht auf denselben und die nach Sachsenhausen führende Brücke dominirend, in 7 Pracht-Etagen zum Himmel emporstrebend, — jetzt aber verschwunden, und, an der Stelle der eingerichteten Waaren-Docks, mit zu den großen und geräumigen Magazinen gezogen. Zu diesem Gasthofe sah sich das verfolgende Brüderpaar hingewiesen, als es unmittelbar nach seinem Eintreffen zur späten Abendstunde von der Wohnung seines muthmaßlichen und so gut als gewissen Beraubers behufige Kundschaft eingezogen hatte. Die Belle-Etage dieses Hotels strahlte von einer prachtvollen Erleuchtung. Scherz und Lachen, und eine rauschende Tanzmusik schallte, ihre Unruhe und Verzweiflung gleichsam verhöhnend, sinnverwirrend und betäubend, den Brüdern aus den geöffneten Fenstern durch die herabgelassenen Vorhänge entgegen, — es war in der Michaelismesse, und die Luft immer noch milde. Auf ihre Nachfrage bei der versammelten Volksmenge, was es hier gebe, hieß es, der Millionair H – – – r aus Hamburg feire ein glänzendes Fest, wie hier noch keines gesehen worden. „Nun so kommen wir ja zur rechten „Zeit, um ihm den Festgruß zu bringen!" raunten sich die Brüder mit stiller Erbitterung ins Ohr, und traten ohne Verzug in das ihnen winkende stolze Portal des goldenen Einhorns. Achselzuckend bedauerten eine Unzahl sie bei ihrem Eintritte, theils umringender, theils in flüchtigster Eile bei ihnen vorbeistreifender Marqueure von dem Ersten bis zum Letzten, daß die von ihnen nachgesuchte Aufnahme und Beherbergung durchaus in der Unmöglichkeit beruhe, indem alles, und sogar die Gastzimmer, von unten bis oben von Fremden vollgepfropft wäre, welche theils die höchst brillante Messe, theils das große Fest dieses Abends herbeigezogen. Auch der Wirth, zu dem sie endlich mit wahrhaft herkulischer Anstrengung und manchem dargebrachten Opfer sich den Weg bahnten, bestätigte mit wahrer oder erheuchelter Betrübniß die bereits von seinen dienstbaren Geistern vernommene unwillkommene Kunde. „Schaffen Sie uns nur „eine Kammer und ein Lager für diese Nacht," baten unsere Fremden ihn auf das flehentlichste, „sey beides auch so einfach „als möglich, wir sind Ausländer, kommen von weiter „Reise und in dringender Angelegenheit, wir können unmöglich „lich weiter, und wollen diese Gefälligkeit mit Gold aufwiegen." „gen." Da besann sich denn endlich der Gastgeber auf ein 7 Treppen hoch im Hintergebäude belegenes enges, bisher nur zur Kleiderkammer benutztes Mansarden-Zimmer, und bot ihnen dies als einstweiliges Unterkommen für diese Nacht, und bis dahin an, bis, vielleicht schon am nächsten Morgen, ein anderes besseres Zimmer in seinem Gasthofe zu ihrer Disposition gestellt werden könne. Mit Dank und Freude wurde diese Offerte von den Gebrüdern angenommen, denen alles daran gelegen war, ihrem Mann so nahe als möglich zu kommen und ihn nicht aus den Augen zu lassen, und sie eilten, vorgeleuchtet mit silbernen Armleuchtern von zwei herbeigerufenen Dienern, gleich als ginge es zu einem fürstlichen Lokale über 7 Marmortreppen, von denen die erste zu H – – – rs Prachtsälen führende mit einem persischen Teppiche beleget, und mit arabische und indische Wohlgerüche ausströmenden Zier-Gewächsen bis zum Uebermaße geschmückt war, zu ihrem angewiesenen bescheidenen Zimmerlein hinauf. Mit hurtiger Eile wurden von einer Menge nachtrabender Dienstgenossen die dort an Riegeln und Kleiderträgern aufgehangenen Kleidungsstücke entfernt, zwei einladende saubere Gastbetten aufgeschlagen, und, wie durch der Fee Mab

Zauberstab, Vorhänge, Kupferstiche, Spiegel, gefüllte Blumenvasen, Kanapee, Büreaux, Tische und Stühle an passenden Stellen darin angebracht. So sahen sie sich denn für den Augenblick, und wie sich solches von einem gewandten und sein Gewerbe verstehenden Gastwirthe in einem frequenten Hotel einer bedeutenden und vielbesuchten Stadt erwarten ließ, ganz comfortable eingerichtet, wenn gleich nur ein kleiner Raum zu ihrer Benutzung frei geblieben. Dies wäre ihnen alles recht und gut gewesen, wären sie nur nicht einer schlaflosen Nacht der Qual und Ungeduld und der Ungewißheit über den zu fassenden Entschluß entgegen gegangen! Sollten sie vor den Mann, der dort unten, während sie mit Angst und Verzweiflung rangen, einen Theil des ihnen so schnöde geraubten Gutes in schadenfroher, triumphirender Festesfreude verpraßte, mitten im Glanze seines Festes hintreten und ihn vor aller Welt Augen drohend zur Rechenschaft ziehen? Allein wer würde ihnen, als ein paar gänzlich unbekannten Fremden, wohl Glauben beimessen, wenn sie mit so schwerer Beschuldigung gegen einen großen Wechselherrn an einem Orte aufzutreten wagten, wo dessen Anhang eine Legion zu nennen war? Konnten sie nicht vielmehr jeden Augenblick gewärtig seyn müssen, zu ihrem ungeheuren Verluste noch oben drein als Betrüger ausgeschrien und gebrandmarkt zu werden, und wo gab es Mittel für sie, sich zu rechtfertigen, und den H— — r seines gegen sie vollführten Betruges beschämend zu überführen? So wie einst in Frankreich unter Ludwigs XIV. Regierung der angesehene und vermögliche Juwelier Cardillac ungescheut Menschen zur Nachtzeit auf öffentlicher Straße anfiel und mordete, um prächtigen Diamantenschmuck ihnen abzunehmen, eben so war auch offenbar der reiche und geachtete Wechselherr von einer gleichen unbegreiflichen Gier und unersättlichen Habsucht dazu hingerissen worden, durch unerhörte Hinterlist der Räuber ihres Schatzes zu werden. Wie konnten sie nun wohl irgend daran denken, von einem Manne, der sich kein Gewissen daraus gemacht, unter dem täuschenden Nimbus von Liberalität und aufrichtiger Dienstleistung einen so dreisten Raub zur Ausführung zu bringen, durch Zwang und Aufsehen erregende Maßregeln auch nur den mindesten Ersatz zu erlangen, oder auf irgend eine Weise wieder in den Besitz ihres Eigenthumes zu kommen, auch selbst wenn sie den Weg einschlagen würden, ihn zur gerichtlichen und öffentlichen Rechenschaft zu ziehen. War es nicht vielmehr im Gegentheile am rathsamsten, auch ihrer Seits zur List und Täuschung die Zuflucht zu nehmen, ihn von dem sie betroffenen Unglück, ohne Aeußerung des leisesten gegen ihn gehegten Verdachtes, in Kenntniß zu setzen, und die etwanige Entschädigung für das, allen Anscheine nach unwiederbringlich und auf immer Verlorne, — freilich wohl mit welchen bitteren Gefühlen? — lediglich seiner Großmuth anheim zu stellen. Dies schien ihnen der von Th— — n angedeutete Weg zu seyn, und ohne Säumen schickten sie sich an, nach einem bereits besprochenen Plane ihn zu betreten. Nachdem sie durch die vielen nach ihren Befehlen fragenden Aufwärter des Hotels eine leichte, jedoch ausgewählte Collation mit einigen feinen Weinen besorgen lassen, verabschiedeten sie selbige sämmtlich, bis auf einen sich noch im jugendlichen Alter befindenden Burschen, den sie einstweilen zu ihrer ausschließlichen Bedienung bei sich behielten. Nachdem auf solche Weise alle lästigen Störer entfernt waren, nahmen die Gebrüder L— — — — zuerst darauf Bedacht, mit einem ansehnlichen Geschenke, und durch das hinzugefügte Versprechen der Verdoppelung, sich der Treue und Verschwiegenheit dieses Dieners zu versichern. Als dies geschehen, entdeckten sie dem Jungen, er nannte sich Florimond, der jüngste von ihnen, Edward L— — — —, dessen jugendliches blühendes Aussehen dieses Vorgeben wahrscheinlich machte, sey ein verkleidetes Frauenzimmer, dem jedoch die, auf der Reise aus Gründen gewählte männliche Kleidung lästig falle. Sie wünsche daher, dieselbe mit einem bequemen und eleganten, aber keinesweges prächtigen und in die Augen fallenden weiblichen Anzuge, wobei indessen auch Schleier und Kopfbedeckung nicht fehlen dürften, zu vertauschen, und überlasse es seinem Geschmacke und seiner Anstelligkeit, ihr einen solchen, nach ihrer Statur und der herrschenden Mode, für einen ihm zugleich eingehändigten angemessenen baaren Kaufpreis unverzüglich so schnell und so heimlich als möglich anzuschaffen. Nach Verlauf einer guten Viertelstunde erschien Florimond mit einem Korbe, welcher das Benöthigte enthielt, und der in wenigen Augenblicken zur Dame metamorphosirte Edward L— — — — hatte mittlerweile mit den verstellten Zügen einer weiblichen Handschrift auf parfümirtem Papiere nachstehendes Billet geschrieben, und es mit einer Gemme versiegelt:

„Eine Dame von Stande wünscht sich dem bekannten „Edelmuthe des würdigen Handlungsherrn H— — r in „einer über ihr ganzes Lebensglück entscheidenden Angelegenheit anzuvertrauen. Sie muß, da sie morgen in „aller Frühe von hier abreiset, ihn, freilich zur unpassenden „Stunde, ersuchen, ihr in der Verschwiegenheit eines in „der 7ten Etage dieses Gasthauses befindlichen Mansarden-„Zimmers ein kurzes Viertelstündchen zu schenken. Der „Ueberbringer wird ihm zum sichern Führer dienen."

Diesen Uriasbrief empfing Florimond zur ungesäumten schnellsten und heimlichsten Beförderung in H— — rs eigene Hände, und mit der Weisung, den Banquier, wenn er ihm zu folgen Miene mache, zur Wohnung der Brüder schweigend und in unbemerkter Stille hinaufzuführen, sodann aber für den Rest der Nacht und bis Morgens 9 Uhr, wo er den Kaffee zu bringen habe, sich zur Ruhe zu begeben, und ihnen nicht weiter lästig zu fallen.

(Schluß folgt.)

Ueber Benutzung der städtischen Gemeinde-Weiden und Aecker.

(Fortsetzung und Schluß.)

Was die Einrichtung von mehreren kleinen Meiereien auf den Gemeinde-Weiden betrifft, welche der Herr Refer. sehr hervorgehoben hat, so dürfte er hierin zu weit gegangen seyn; denn die auf die Weide nach uralter Einrichtung zu ihrer Existenz dringend angewiesenen Bewohner der Vorstädte, theilweise auch Stadtbewohner, verdienen durch den Besitz wol einige Rechte oder eine Art Privilegium zur Verhütung ihres, durch den gemachten Vorschlag unvermeidlichen, Unterganges, wenigstens verdienen jedenfalls Berücksichtigung. Wenn ferner der Herr Refer. meint, daß dadurch Andere, die auf die Weide gleiche Ansprüche haben, aber kein Vieh zur Weide schicken, beeinträchtiget würden: so wird sich der Herr Refer. damit

Digitized by Google

zufrieden geben, daß es ihm sowohl, als jedem Bürger der Stadt und der Vorstädte bisher unbenommen gewesen ist, von diesem ihrem Rechte oder ihrem Befugnisse, Gebrauch zu machen —. Ueberdies komme es wie es wolle, so werden die Vorstädter oder Stadtbewohner, welche Stadtacker bebauen und die Stadtweiden benutzen, schon aus dem Grunde ihrer darauf eingerichteten Gebäude, Vieh und Wirthschafts-Inventarii, Berücksichtigung verdienen, da sonst keine Gründe für ihren Untergang oder ihrer Benachtheilung vorhanden seyn dürften; überhaupt ist nicht abzusehen, welche Gründe vorliegen sollten, viele Familien zu zerstören, von welchen die Stadt und deren Bewohner auch ihren großen Nutzen haben —; dagegen würden einzelne Meiereien, die nicht $\frac{1}{10}$ der jetzigen Seelenzahl versorgten, nicht vortheilhafter für die Stadt-Einnahme und für die Bewohner der Stadt ausfallen —.

Angenommen es würden die Weiden in 1 bis und mit zusammengelegten 8 Pommerschen Morgen zu Acker- und Wiesen-Nutzung verpachtet, so wird dieses jedenfalls am gewinnreichsten seyn, doch hierüber weiter unten ein Näheres.

Hinsichtlich einer Zusammenlegung und Ausgleichung der Aecker für die Grundbesitzer, deren Aecker zerstreut auf der Feldmark umher liegen, würde dem Hrn. Refer. völlig beizustimmen seyn und könnte Solches gewiß seinen guten Erfolg haben; aber die Acker-Besitzer, welche diese Einrichtung treffen würden, leben nicht auf immer, und daher tritt natürlich über kurz oder lang, jedenfalls wieder eine Zerstückelung ein, sey es aus Erb-, Theilungs- oder sonstigen Gründen. Für Aecker, welche Stiftungen, Aemtern oder Zünften und dergl. angehören, ist der Nutzen groß, da Vereinzelungen oder Theilungen von etwa zusammengelegten Aeckern für die Zukunft nicht zu befürchten sind —.

Es hat der Hr. Refer. den Ertrag einer Kuh auf 20 bis 30 Thlr. veranschlagt, gewiß kömmt dieser Anschlag nur in der Theorie so hoch, praktisch dürfte derselbe von Pommerschen und Rügenschen Kuh-Racen durchschnittlich bei einer recht guten Benutzung nach Abzug aller Kosten höchstens auf 20 Thlr. anzunehmen seyn. Diese Bemerkung diene zur Berichtigung, damit nicht etwa Unkundige übertriebene Ansichten von dem Ertrage der Kühe bekommen.

Die Bemerkung des Refer., daß die Nähe der Stadt den auf der Stadtweide zu errichtenden Meiereien den Absatz ihrer Erzeugnisse erleichtern würde, ist so weit ganz richtig, aber es erleichtert die Nähe der Stadt auch z. B. Stralsunds — Vorstädtern den Absatz ihrer Producte — wenn sie die Stadtweiden mit zu ihren Pachtungen bekommen und die Production der Letzteren wird unter solchen Veränderungen vollkommen so ausgedehnt erfolgen, als es die vermeintlichen Meiereien zu betreiben im Stande wären.

Wegen des von dem Refer. angeregten Düngers, daß dieser nämlich Pächtern nie fehlen dürfte, ist folgendes zu bemerken: Die Zeit, wo der Dünger so unfehlbar und vielfältig, namentlich in Stralsund, zu bekommen war, ist vorüber, denn früher konnte man den Dung umsonst erhalten oder ihn wenigstens für einen Spottpreis kaufen; aber jetzt findet das Gegentheil Statt. Der Grund dieser Erscheinung ist der, daß auf der Feldmark der Stadt Str. jetzt weit weniger Stroh gewonnen wird, als früher, was wiederum von dem Runkelrübenbau herkommt, der circa 140 Pomm. Morgen Acker des Stadtfeldes einnimmt und wozu vieler Dung erforderlich ist, ohne daß er aus dem Anbau derselbe ersetzt wird —. Ist der Stroh-Ertrag vermindert, so ist auch der Dung-Ertrag geschmälert —.

Es wird nicht in Abrede zu stellen seyn, daß die Stadtweiden mehr Geld-Einnahme gewähren können, als sie gegenwärtig ergeben; aber daß auch diese Umwälzung Anfangs ihre großen Schwierigkeiten hat, ist nicht zu läugnen, weshalb auch eine Abänderung bisher noch immer unterblieben ist. Der Herr Refer. würde sehr wohl gethan haben zu seinem Werke umfassendere, praktisch und theoretisch begründete Vorschläge gemacht zu haben; sodann würde diese Angelegenheit höheren Orts unbezweifelt Anklang finden; doch werden seine guten Absichten gewiß nicht anerkannt werden; wo alles schweigt, da entsteht das Bessere gewöhnlich weit schwerer. Eben daher ist im Nachfolgenden ein Versuch gemacht worden ohne alle Anmaßung und Dünkel, als ob dieser Vorschlag unverbesserlich wäre, einige Beiträge zu dem Eingangs genannten Vorschlage für die Benutzung der Stadtweiden zur Feld- und Wiesen-Kultur zu machen. Sollten nähere Details gewünscht werden, so werden Solche gerne ausgedehnter erfolgen. Wenn indeß diese Beiträge von wahrhaft Unterrichteten für unrichtig oder unvollständig befunden werden: so würden von Solchen Berichtigungen, Verbesserungen und Belehrungen fürs allgemeine Beste sehr wünschenswerth seyn.

Eine Allgemeine Abänderung der Flächen-Formen der Stadtweiden ist, wegen der vielen angrenzenden Ackerstücke sehr schwierig zu bewirken; wenigstens würden damit viele Jahre verlaufen können, bevor es regelmäßig zu Stande käme; jedoch dürften von vernünftigen Nachbaren, sobald sie erkennen, daß sie keinen Nachtheil erleiden sollen, gut gemeinte Vorschläge nicht abgelehnt werden.

Bei Kirchen- und sonstigen Stiftungs-Aeckern würde eine Ausgleichung zur Regulirung regelmäßiger Flächenformen gewiß kein Bedenken finden.

Wenn nun eine Weide, ohne Rücksicht auf Acker- und Wiesen-Flächen von 1 bis incl. 8 Pomm. Morgen parcellirt (als Auswahl von Flächenräumen für die Städtischen und Vorstädtischen Ackerpächter und da hier sonst alles Feld nach Pomm. Maaß eingetheilt ist) auf 12 nacheinander folgende Jahre verpachtet würde, so könnte, um eine gute Acker-Kultur festzustellen, die Bedingung gemacht werden, daß in die erste Brachschicht (6 Jahre) nur 4 Getraidefrüchte oder Kartoffeln oder auch Runkelrüben, so wie Rappfrucht, nach Belieben, welche Sorten und gleichgut in welchem der 6 Jahre genommen werden dürften und würden, die dennoch zu der Brachschicht fehlenden 2 Jahre zur Kleenutzung oder sonstigen derartigen Feldfrüchte, auch gleichviel in welchem Zeitraum der 6 Jahre eine ausdrückliche Bedingung seyn. Auf diese Weise wäre auch die fehlenden 6 Pachtjahre fortzufahren, wodurch der Acker, nach dem gewöhnlichen Ausdrucke weit lohnender wird, als es bei der Behandlung der jetzigen Kultur möglich ist.

Was die dann fehlenden Viehweiden für die Städter und Vorstädter betrifft, so würde der vermeintliche Nachtheil leicht und gleich gehoben werden, wenn jeder Besitzer seine Pferde und Kühe, auch in den Sommermonaten im Stalle behält und grünes Getraide oder Klee, Luzern rc. als Futter giebt; alsdann steht sich jeder Viehbesitzer, wenn alle es nur im voraus glauben wollten — um sehr vieles besser —, als wenn die Pferde und Kühe auf die uralten, kahlen im jetzigen Zustande an Gräsern so sehr ärmlichen, Stadtweiden umher nagen müssen, wodurch bei einiger Arbeit die Pferde, und ebensowenig die Kühe nicht mal gehörig gesättiget werden können. Bei den Letzteren kömmt noch der besondere Nachtheil so deutlich hinzu, daß, wenn sie täglich einmal zur Weide aus der Stadt getrieben werden und die Zuhausekunft mit gerechnet wird, dieselben circa $1\frac{1}{4}$ Meilen haben gehen müssen, und wenn nun gar, wie es mitunter geschieht, zweimal täglich zur Weide getrieben wird, so haben an Einem Tage die Kühe der Städter circa $2\frac{1}{2}$ Meilen und die Kühe

der Vorstädter circa 1¼ Meilen zurückgelegt —. Mit den Pferden macht sich der Gang nach und von der Weide anscheinlich leichter, da er schneller abgemacht werden kann; es ist damit indeß gleich schwierig und nachtheilig wie mit den Kühen. Bleibt das Vieh im Allgemeinen in den Ställen, so ist es der strengen Sonnenhitze nicht ausgesetzt und wird von den Insekten nicht so sehr gepeiniget, braucht sich auf kahler Weide auch nicht hungrig umher zu treiben. Die Pferde können dagegen bei einer ordnungsmäßigen Stallfütterung sich bald satt fressen, können Ruhe genießen, gedeihen also weit besser und sind den Besitzern stets nahe zur Hand. Ueberhaupt hat der Transport nach und von der Weide für jede Wirthschaft mehrseitig nachtheiligen Einfluß. Die Kühe gedeihen, wenn sie die langen Weidegänge nicht machen, bei reichlicher Nahrung, welche unfehlbar durch Grünfütterung bei einer umsichtigen Einrichtung gewonnen wird, in den Ställen gleichfalls besser, ja sie werden sogar (es ist erwiesen) fett, geben reichliche und zugleich gute Milch. Die Wartung des Stall-Viehes ist allerdings das umständlichste — für die Viehbesitzer; indeß so lange z. B. die Vorstädter doch in den Feldern ohne Vieh ihre Beschäftigung haben, kann das Vieh mittelst Tüder befestiget im Felde im Klee oder Luzern u. s. w. geweidet werden; und sollte dieses einmal für die Wirthschaft nicht passend seyn, so ist ein halber Tag gute Stallfütterung weit besser, als ein ganzer Tag kraftlose und kahle Weide —.

Bei Einrichtung der Stallfütterung gewinnen die Viehbesitzer vielen und fetten Sommer-Dung, wodurch sie in den Stand kommen ihre Felder ohne besondere Kosten für Dung, gehörig bedüngen zu können, welcher sehr bedeutender Vortheil jetzt gänzlich verloren geht, und sind die Ackerpächter nebenbei auch gute Ackerwirthe, so gehen sie unfehlbar dem Nutzen zu besserem Getraide — Heu — und Grünfutterbau direkt entgegen —.

Für die Nahrung der Schaafe, der Schweine und der Gänse, welche auch die Stadtweide benutzen, ist hierdurch nun freilich noch nicht gesorgt, allein diese haben vor den Pferden und Kühen keine Vorzüge und können es auch verhaltnißmäßig nicht schlechter haben. Wer also diese Viehgattungen aufziehen oder sonst zu halten geneigt ist, der möge etwa in Gemeinschaft mit mehreren Besitzern so viele Acker pachten, als er zur Unterhaltung seines Viehes bedarf, denn der Gewinn aus diesem Viehe, so wie er von den Bewohnern der Stadt und der Vorstädte jetzt nur zu erreichen ist, ist von zu geringer Bedeutung gegen die Haupt-Einrichtung, Benutzung und Gewinn für das Allgemeine.

Der Hauptzweck für eine bessere Benutzung der Stadtweiden würde hiermit ziemlich erreicht seyn. Jede Klage von den Pferde- und Kuhhaltern, so wie von den Ackerpächtern über vermeintlichen Nachtheil wegen einer Weideveränderung, würde mit der Vernunft in Widerspruch stehen und soll die Weide-Benutzung von Schaafe-Schweine- und Gänse-Haltern bei dieser Angelegenheit ihren Schlendrian nachgeben, so könnte ihnen eine Ecke Weide zur Benutzung auf gewisse Jahre für das jetzt übliche Weidegeld überlassen werden, mit welcher Weide später eine Verlegung nach schon bebautem Acker Statt finden müßte. Diese Bewilligung würde denn doch immer für das allgemeine Beste hinderlich und daher noch erst zu prüfen seyn, wofür auch noch andere Vorschläge zu machen sind.

Durch eine solche Einrichtung wird den Ackerpächtern das vielseitige Klagen, wegen ausserordentlicher Theuerung der Acker-Pacht (z. B. für Stralsund durch die neue Zuckersiederei, welche den Acker meist zum Runkelrübenbau benutzt und welche den alten Ackerwirthen den Acker durch die hohe Pachtzahlung entzieht,) benommen, da sodann gewiß durch das Hinzukommen der so bedeutenden Stadt-Weide-Flächen kein Mangel an Acker oder Wiesen mehr entstehen wird.

p.

Correspondenz-Nachrichten.

Putbus, den 1. August 1838.

„Bald verloschen sind die Stunden,
„Hingeschwunden Schmerz und Glück.
„Fühl es vor! Du wirst gesunden.
„Traue neuem Tagesblick'."

Mit dieser erheiternden Tröstung unsers Altvaters Göthe sehe ich nun, merklich gestärkt an Leib und Seele, der baldigen Beendigung meines hiesigen Badeaufenthaltes entgegen. Die sechswöchentliche Kurzeit, die ich meiner schweren Berufsarbeit nur mit Mühe abmüssigen können, ist mit nächstem vorüber, und, wie der Verfasser eines, freilich empörten Buches, „das Frauenzimmer von Vergnügen" betitelt, sich ausdrückt: „ich muß zu den kalten Sorgen eines unschmackhaften Lebens zurückkehren." Wundern Sie Sich übrigens nicht, daß ich so oft den Göthe citire. Ich und die Meinigen kannten und schätzten den großen Mann persönlich, dem man in unserer der Herabwürdigung wahren Verdienstes nur allzusehr zugeneigten Zeit den abgeschmackten und unerhörten Vorwurf hat machen wollen, daß er weder Geist noch Dichtertalent besessen habe. Zur Widerlegung dieser von Anti-Göthianern und Journal-Scriblern, die in der litterarischen Welt Aufsehen erregen und ihre unbedeutenden Personen bemerkbar machen wollten, ausgegangenen Schmähung, dienet am besten das so schöne als wahre Urtheil Eduards von Schenck über den Dichterfürsten, welches ich und meine Familie mit vollem Herzen unterschreibe:

„Sein Geist umfaßt mit göttergleicher Stärke
„Das ganze Reich der Dichtung und Natur,
„Und jeder Kunst, und jeglicher Gewerke.
„Er sucht nur Schönheit, strebt nach Wahrheit nur
„Bis zu des Lebens letzter Abendröthe.
„Es war ein Deutscher, und sein Nam' ist — Göthe."

„Doch wohin verirre ich mich? — ich schweife aus!" pflegte ein alter würdiger Schulmonarch meiner Jugend als Lieblingswendung in seinen Reden anzubringen. Ich will lieber vom hiesigen Orte, und namentlich davon berichten, daß ich hier, — wie werden Alle staunen, die sein Daseyn bezweifeln! — den Teufel gesehen habe. Es war aber nur Robert, der Normandie Gebieter. Mit anderen Worten, die günstigen Fortschritte meiner Badekur, und meine verbesserten Gesundheitsumstände verstatteten mir endlich den längst gewünschten Theaterbesuch, und ich wählte die gedachte, am Sonntage, den 29sten v. M., gegebene Meyerbeersche Oper.

„Der Teufel, meine Herrn, thut große Dinge,
„Wenn Gott gestattet seiner Macht Gebrauch."

Das ward ich denn auch hier inne, und es war mir interessant, die Darstellung des berühmten Zauber- und Gesangspiels auf der hiesigen Bühne mit den mir andern erschienenen, noch lebhaft im Andenken vorschwebenden Vorstellungen auf anderen Theatern, namentlich in Berlin, Hamburg u. a. O., zu vergleichen. Zu gerecht und zu billig, um den Maaßstab großer Schaubühnen beim Theater in einem Bade, und namentlich dem hiesigen, anzulegen, gestehe ich mit Vergnügen, daß Herr Director Gerlach und seine Gesellschaft Alles aufgeboten, um das Stück auf interessante und befriedigende Weise in Scene zu setzen, vermeide es jedoch, obwohl sie es verdienten, einzelne Leistungen besonders herauszuheben, um nicht anderen zu nahe zu treten. Schade nur, daß das Orchester, so wie der Raum der Bühne zu klein war, um einer so großartigen Musik und Scenerie genügend zu entsprechen.

Der heutige Tag wird, als Geburtstag Sr. Durchlaucht des Fürsten, durch ein Dinés im Salon bei erhöhtem Tafelpreise und durch Festivitäten im Theater in Abwesenheit des hohen und mit Recht allgemein verehrten Mannes auf eine würdige Weise festlich begangen. Vielleicht kömmt auch noch ein Entrée-Ball im Salon zu Stande, denn die angekündigten sonnabendlichen Tanz-Soirées wollten bisher nicht so recht in Gang kommen. Vielmehr schien die Badegesellschaft Göthe's Warnung zu beherzigen:

„Wolltet Ihr bei Lust und Tänzen
„Allzu üppig Euch erweisen,
„Denkt an des Lebensfadens Gränzen,
„Hütet Euch! Er möchte reißen."

— n. —

(Hierbei das Beiblatt Nr. 62.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 63. Stralsund, Montag den 6. August 1838.

Das Diamanten-Collièr.

(Schluß.)

Der verschmitzte Bursche, wie solche Jungen in Wirthshäusern, seine Jahre überflügelnd, und kein Neuling in dergleichen Geschäften, ahnete, daß es auf ein scherzhaftes Liebesabenteuer, denen H——r, wie es verlautete, im Stillen gerne nachging, abgesehen sey, und richtete seine Commission getreulich aus. Henry L——— hatte kaum noch Zeit, sich unter eines von den Betten zu verbergen und Edward L——— dicht verschleiert in graziöser Stellung auf das Kanapee hinzusinken, als H——r, erhitzt vom Weine und Vergnügen, vielleicht auch seines beschwerlichen Geschäftes, den aufmerksamen und zuvorkommenden Wirth seiner zahlreichen Festgesellschaft zu machen, auf ein durch ein interessantes Rendez-vous erheitertes Viertelstündchen gerne entlediget, mit dem raschen Schritte eines überall geltenden und gerne gesehenen Mannes zur Thüre hineintrat. Die Verschleierte erhob sich mit dem Anstande einer Weltfrau, und, den Banquier an ihre Seite aufs Sopha complimentirend, schob sie mit fester Hand den Riegel unter den Worten vor die Stubenthüre: „Befürchten Sie hier nicht „die mindeste Unsicherheit. Allein, was ich Ihnen zu sagen „habe, verträgt nicht das Ohr des störenden Lauschers." Soviel und kein Wort mehr vernahm der in der That vor der Thüre horchende Florimond. Als aber die Unterhaltung darauf leiser und mit unvernehmlichen Lauten, auch anscheinentlich in einer fremden Sprache geführt wurde, glaubte derselbe, daß sie ohne Zweifel binnen kurzem den in einem solchen Falle, wo ein Herr und eine Dame in den besten Jahren sich an heimlicher Stelle zur Nachtzeit bei einander befinden, nur allzugewöhnlichen Weg einschlagen werde, und entfernte sich, ermüdet von den Tagesgeschäften, wie ihm befohlen war. Ueber den weiteren keiner Welt bekannt gewordenen Verlauf der Sache schweigt die Geschichte, und das darüber verbreitete Geheimniß ist leider nie zur Aufklärung gekommen. Als Florimond am anderen Morgen zur bestellten Stunde mit dem Frühstück erschien, war die Thüre noch immer fest verschlossen. Er pochte leise, dann stärker, — doch alles blieb still. Er entfernte sich darauf, vermuthend, er komme noch zur ungelegenen Störung. Nachdem er die Treppen herunter und zur Belle-Etage gekommen war, fand er dort Alles in Aufruhr und Bewegung. Alle Welt, ein Heer von Geschäftsmännern, Commis, Sensalen, Meßleuten und Dienern fragte mit ungeduldigem Verlangen nach dem Banquier H——r. Er war schon auf seiner Fête lange vor dem Ausbruche der Gäste vermißt worden. Allein bei der Menge der Anwesenden glaubte Jeder, der Festgeber befinde sich in einem anderen Zimmer des glänzenden und geräumigen Gesellschaftslocales, der eine wollte ihn in den Tanzsälen beim Tanze, der andere in den Spielzimmern beim Spiele, — er pflegte beiden Vergnügungen gerne und leidenschaftlich zu huldigen, — gesehen haben. Als endlich von mehreren Gästen seine Abwesenheit bemerkt worden, war man der Meinung gewesen, er habe, vielleicht von frühen Geschäften des nächsten Tages in Anspruch genommen, sich bei guter Zeit in sein Schlafzimmer zurückgezogen, und so war dieselbe nicht weiter aufgefallen. Nun hatte man aber sein Schlafzimmer leer, und sein nächtliches Lager völlig unberührt gefunden. Von besorglicher Ahnung getrieben, glaubte jetzt Florimond sich von dem ihm auferlegten Stillschweigen entbunden, und, eitel darauf, daß er allein im ganzen Hause es vermöge, die letzte Spur eines auf unbegreifliche Weise verschwundenen bedeutenden Mannes zu bezeichnen, entdeckte er dem Gasthofbesitzer heimlich und ohne Säumen den Vorgang der Nacht, und zu welchem anscheinentlich harmlosen Geschäfte er sich den einen der beiden spät angekommenen, in der hohen Mansardenstube

aufgenommenen Fremden, welcher eine Dame gewesen, hergegeben habe, und daß wahrscheinlich H – – – r entweder noch in deren Armen schwelge, oder auch, ermüdet von der erlebten Götternacht, bei ihr ausruhe. Diese Auskunft erschien allerdings für den Augenblick vollkommen befriedigend, und es wurde die Schaar der Nachfragenden ohne Aufsehen unter passendem Vorwande entfernt. Als aber dieselbe am Mittage und am Nachmittage wiederholt und in stets verstärkter Anzahl sich einfand, und das räthselhafte Zimmer immer noch verschlossen blieb, entschloß sich der Gastwirth, um jeder Verantwortlichkeit oder Bedenklichkeit zu entgehen, die Gerichtsbehörde von dem Vorfalle in Kenntniß zu setzen, und auf die gerichtliche Eröffnung des Zimmers anzutragen, welche auch sofort angeordnet, und, in Gegenwart sämmtlicher Dienstleute des Hauses, und mehrerer anderer herbeigerufener Zeugen, vorgenommen wurde. Das Zimmer bot einen gräßlichen, Schauder erregenden Anblick. Der Tisch mit der abendlichen Mahlzeit war umgestürzt, Flaschen, Schüsseln und Teller lagen, vermischt mit den Resten von Speisen und Getränken, zertrümmert am Boden. Keines von den beiden Betten war zur nächtlichen Ruhe benutzt worden, allein beide zerwühlt, zerrissen, beschmutzt und voller Blut, so wie auch das Kanapee. Zerbrochene Stühle, herumliegende ausgerissene Menschenhaare, und Fetzen von Kleidungsstücken, vor allem aber eine Lache von frischem Menschenblute, welche sich vom Sopha aus über den ganzen Erdboden bis zu dem offenstehenden Fenster verbreitete, gaben Zeuge von einem hier vorgefallenen mörderischen Kampfe auf Tod und Leben. Blut klebte an den Wänden, an der niedrigen Zimmerdecke, an den zerrissenen Vorhängen des offen stehenden, die Aussicht auf den vorüberfließenden Mainstrom darbietenden Fensters, an dessen Gesimse und dessen gänzlich zertrümmerten und größtentheils ausgefallenen Scheiben. Mitten in dieser Unordnung fand sich eine gleichfalls ganz zerrissene weibliche Kleidung und ein zerfetzter Schleier, alles mit Blut besudelt, und in der Ecke des Sopha's, durchrissen und zerknittert, das vorstehend angeführte Schreiben, wodurch H – – – r in diese Mördergrube gelockt worden, und beide Gegenstände wurden von Florimond als die ihm bekannten recognosceirt. Auf der Komode lag die Summe von 20 Sovereiges mit nachstehendem Schreiben:

„An den Wirth des goldenen Einhorns." Empfangen Sie beifolgende Summe, theils als Vergeltung der „Ihnen und Ihrem Hause in dieser Nacht zugefügten „Störung, theils als zugedachtes Geschenk für Florimond, „der uns den Weg zur Rache an den frechen Räuber „unsers Vermögens gebahnt hat. Dies war unser Ge„schäft am hiesigen Orte, und wenn Sie dies Schreiben „empfangen, befinden wir uns schon auf der Rückreise „nach jenem Welttheile, den wir nimmermehr hätten ver„lassen sollen."

Gebrüder L – – – –.

Auf dem unter dem Fenster befindlichen Steinpflaster bis zum Ufer des Flusses stand ebenfalls ein Pfuhl von Menschenblut. Verspritztes Gehirn und Kleiderfetzen aller Art, auch verspildete Geldmünzen und bis zur Unleserlichkeit zerrissene und zerknitterte Papierstückchen wurden dort gefunden. Hart am Gestade des Mainstroms fand man einen schweren goldenen Ring von eigenthümlicher Fassung beinahe zertreten im schlammigen Erdboden stecken, dessen Stein fehlte, und entweder geraubt oder ausgefallen war, und den Bekannte an H – – – rs Finger gesehen haben wollten. Sonst aber ergab sich, ungeachtet aller vielfältigen mühsamen Nachforschung, weder von dem Banquier H – – – r, noch von den Gebrüdern L – – – –, die wahrscheinlich nachmals ihren Namen verändert hatten, jemals die mindeste Spur.

Discite justitiam, et temnere divos!

e –.

Etwas über Stralsund's Schiffsbauwesen.

Vorwort.

Dieser Aufsatz möchte ganz besondere Aufmerksamkeit verdienen, und die betreffenden Herren Sachverständigen es als bürgerliche Ehrensache zu nehmen haben, die fraglichen Punkte freimüthig zu beantworten, da der Gegenstand stets ein Hauptzweig des städtischen Erwerbbetriebes war, und der bürgerliche Wohlstand nothwendig sinken mußte, da der Schiffsbau fast gänzlich hierorts ruht. Es haben sich zwar die Handelsverhältnisse der Stadt Stralsund wesentlich verändert, und die übertriebene Handels-Concurrenz der gesammten europäischen Küsten-Staaten influirt auch höchst nachtheilig auf sie, allein dennoch müssen stets neue Schiffe gebaut werden, um die abgängigen zu ersetzen. Wenn dies, wie wir täglich sehen, an den kleinsten Orten unserer Provinz fortwährend mit Thätigkeit und Nutzen geschieht, so muß es allerdings der Industrie der Stadt Stralsund, die sonst darin Herr und Meister war, zum Vorwurf gereichen, da sie mehr wie alle andere Commünen die Mittel dazu hat, und außerdem so sehr gelegene Bauplätze besitzt. Es muß also irgend ein Etwas seyn, was hierin störend einwirkt, und darum erscheint es als gute Bürgerpflicht, die Hindernisse ohne alle Rücksicht öffentlich zu bezeichnen, damit von Seiten der Stadtbehörden und allen guten Bürgern ihnen entgegen gewirkt werden kann. Sollte sich indessen keine Stimme für die Sache erheben, so wird es meine Pflicht seyn, da ich mich für den Nutzen, wie für die Ehre der Stadt Stralsund lebhaft interessire und das Wiederaufblühen eines Zweiges ihres alten Wohlstandes innig wünsche, die Grundübel zu erforschen, und sie mit Offenheit anzugeben. Zuvor würde ich indessen dann die betreffenden Herren Sachverständigen zur öffentlichen Sprache dringend auffordern; denn man möchte es fast für eine Unehre halten, daß das gute alte Stralsund in seinem weitberühmten Schiffsbau so weit heruntergekommen ist, daß es nur dann und wann noch kleine Fahrzeuge bauet und alte Schiffe auszimmert, und Dörfer dagegen stolze neue Schiffe vom Stapel lassen.

Der Redacteur.

Warum wird in Stralsund jetzt so selten und fast gar nicht mehr ein großes Schiff gebaut? –

Diese Frage hat sich gewiß Mancher schon im stillen selbst gestellt, doch um so natürlicher ist dieselbe bei jedem gebornen Stralsunder, dem das Beßre seiner Vaterstadt nicht ganz gleichgültig ist, wenn er jetzt unsern so schön gelegenen Stapelplatz immer leer von Schiffen sieht, und sich mit freudigweher Empfindung lebhaft erinnert, wie früher dieser Platz von früh bis spät, tag-täglich und Jahr ein und aus voll regen thätigen Lebens und muntern Betriebes war, und von schönen Schiffen jeglicher Art fast immer gedrängt voll stand; nicht allein als Zeugniß unsers damals florirenden Verkehrs, als vielmehr zur Ehre unserer Stadt, weil Stralsund's neugebaute Schiffe im nahen wie fernen Auslande sich wegen ihrer nicht sowohl schönen als tüchtigen, zuverlässigen Bauart, und dazu von tüchtigen Schiffscapitainen wie noch jetzt geführt, eine allgemeine ehrenvolle Anerkennung und gewissermaßen einen vorzüglichen Ruf erworben hatten. Wie um so mehr muß nun bei solcher Rückerinnerung eine gleiche Frage rege werden, wenn es als unbezweifelt wahr sich darthut, daß, während Stralsund's Stapelplatz jetzt fast einzig nur auf Neubauten von Böten, Kähnen und Jachten und Auszimmerungen alter Schiffe beschränkt zu seyn scheint, von Neubauten großer Seeschiffe aber immer leer und öde steht, dagegen überall jetzt in den kleinen See- wie Flußstädten, ja sogar auf dem platten Lande im Bezirke unserer Provinz, wie auch außer demselben in den nah und ferne liegenden Seestädten nicht nur fortwährend neugebaute Seeschiffe von allen Größen vom Stapel laufen, als auch selbst für Rechnung hiesiger Rhedereien und für hiesige Schiffscapitaine neue Schiffe an mehreren dieser Orte gebauet worden sind, und noch werden.

Wenn nun unsere Stadt ihren vorigen Flor und eine gewisse Wohlhabenheit größtentheils dem frühern frequenten See- und Schiffsbauwesen verdankte, und durch diesen Verkehr und reges Leben ihre Einwohner in ihren Gewerben und Hanthierungen fast alle mehr oder weniger bei thätigem Fleiß und Arbeit ihren gebührenden Erwerb und rechtliches Bestehen fanden, so möchte wohl der so gerechte als billige Wunsch hier nicht auf unrechter Stelle stehen, in Betreff unsers Schiffsbaues, ein so umfassend nützliches Gewerbe wieder bei uns aufgeweckt und belebt, und alle etwa dabei zum Grunde liegende, und gewiß Vielen unbekannte und unerklärliche Ursachen und Schwierigkeiten, die vielleicht an dem allmäligen Sinken, und gleichfalls an dem Wiederaufkommen desselben schuld seyn dürften, durch willigen Gemeinsinn und beharrliches Wollen, und bei richtiger Auffassung und Beherzigung aller, diesem gerechten Wunsche sich uns darbietender und nahe liegender Bevorzügungen, besiegt und sonach ein vielseitig gefühltes Bedürfniß eines lebhaftern Verkehrs in unserem stillen verkehrlosen Gewerbsleben, diesen Theils abgeholfen zu sehen.

Stralsund hat ja, — dankbar möge es von jedem Einwohner desselben erkannt werden — stets durch gemeinnützige, das Allgemeine wie das Wohl seiner Einwohner betreffende wie befördernde Anstalten, Einrichtungen und Verbesserungen aller Art, und vornehmlich seit einer kurzen Reihe von Jahren gewiß den erfreulichen Beweis gegeben, daß es ihm nicht an Männern fehlt, die in der richtigen Auffassung der Bedürfnisse der Zeit, das Nützliche und dem was noth thut zu erkennen, zu prüfen und zu würdigen, und demnächst aber das Gute wenn als zweckmäßig der besseren Gewerbsbetriebsamkeit erkannt, auch ins Leben zu befördern verstanden, wodurch Hunderte Beschäftigung und Unterhalt fanden; sollten wir denn jetzt mit einem Gewerbe, wie der Schiffsbau, welches früher auch bei uns so viele Menschen beschäftigte und viele Familien Brod und Auskommen zu einer Zeit gab, wo wir noch als vorzüglich gegen viele andre Schiffsbau treibende Oerter damit voranstanden, und welches doch wahrlich überall jetzt in so guten Flor ist, nun zurückstehen, oder dasselbe nicht gleichwohl in Berücksichtigung seines besonders nützlichen Einflusses auf das Allgemeine, wieder in den vorigen Flor, zur Ehre und Nutzen unsrer Stadt, zu bringen uns angeregt und beherziget fühlen? Möge doch dies von so vielen gewiß gewünscht als auch erwartet, recht bald geschehen.

Welch ein wohlthätiger Einfluß für unsre Stadt, mehr oder weniger von jedem gefühlt, wenn die nicht unbedeutenden Summen für Schiffsbauten, die seither größtentheils anderwärts hingegangen sind, dann hier bei uns im Umlauf und Verkehr bleiben; wenn Stralsund wieder in diesem Betriebsgeschäft seinen alten guten Ruf zu bewähren sucht, der gewiß auch bald wieder wie sonst im Auslande anerkannt in Bestellungen und Aufträgen von Neubauten stattlich tüchtiger Schiffe, von ferne und nah als glückliche Folge davon sich bald beweisen dürfte. Welch ein freudig-festlicher Anblick ferner, schon dieser Hinsicht wegen für jeden hiesigen Einwohner, wenn auf unseren Werften wieder ein neues muntres Leben beginnt; wenn auf den leeren Plätzen sich wieder hehr und schön wie in früherer Zeit ein Schiff an das andre reihet; wenn es sich wieder in den so manchen damit verbundenen Werkstätten emsig rührt und wendet, und hundert und aber hundert Hände mit Eifer und Lust beschäftiget sind, und sich bemühen in der Vollendung des Schiffes, des so schönen Gebäudes des Kunstfleißes und der Gewerbstüchtigkeit, zu beweisen, daß wir auch noch jetzt, indem es stolz und majestätisch unter lautem Jubel der schauenden Menge — ein für uns jetzt so äußerst seltenes Vergnügen — vom Stapel gleitet und bald darauf mit vollen Segeln seiner so wichtigen und gefahrvollen Bestimmung entgegen schwimmt, zu solcher Vollendung ohne allen Anmaßungsdünkel immer noch wie früher fähig sind, und darin mit jedem Schiffsbauort sich gleich zu stellen uns wohl bedünken mag.

In wiefern nun dieser Hoffnung und diesem Erwarten, unbekannte Ursachen unserm Schiffsbauwesen entgegen stehen, und Schwierigkeiten wer weiß es welche? — dabei zum Grunde liegen; und ob in glücklicher Beseitigung derselben wir uns über kurz oder lang der Erfüllung unserer Wünsche und Erwartungen zu erfreuen haben dürfen, möchte als ein sehr nützlicher und daher beachtungswerther Gegenstand wohl einer weiteren Erörterung werth, und dieselbe mit klarer unbefangener Beschauung und sachverständiger Beurtheilung mitgetheilt vielleicht so nützlich als verdienstlich seyn.

Walter Scott's Tod.

(Fortsetzung und Schluß.)

Am Montag schien er äußerst schwach, am Dienstag jedoch etwas besser zu seyn, weshalb wir ihn wieder auf dem Rasen umherfuhren. Er fiel dabei in einen Schlummer, aus welchem er plötzlich emporfuhr, und indem er alle Decken von sich warf, in die er gehüllt worden, sagte er: „Das ist nichts als Müßiggang: ich werde Alles vergessen, was mir in diesen Tagen eingefallen ist, wenn ich es nicht sogleich niederschreibe. Bringt mich in mein Zimmer und gebt mir den Schlüssel von meinem Schreibepult.“ Er wiederholte diese Worte mehrmals und sah dabei so ernsthaft aus, daß wir es ihm nicht abschlagen konnten; seine Töchter gingen daher voran, um die Schreibmaterialien zurecht zu legen, und ich fuhr ihn dann durch die Halle in sein Arbeitszimmer. Als er sich auf seinem alten Platz sah, dankte er uns lächelnd, indem er sagte: „Nun reicht mir die Feder und laßt mich auf einen Augenblick allein.“ Sophie gab ihm die Feder in die Hand, — er versuchte, sie mit den Fingern zu umfassen, doch sie versagte ihm den Dienst, und die Feder fiel auf das Papier. Er sank in seine Kissen zurück. — Thränen rannen ihm über die Wangen; er suchte sich jedoch zu ermannen und deutete mir durch eine Bewegung an, ihn wieder hinaus zu rollen. Laidlaw wartete an der Hausthür und löste mich ab; gleich darauf sank Scott in Schlummer. Als er wieder erwachte, sagte Laidlaw zu mir: „Sir Walter hat ein wenig geruht.“ „Nein, Willie“, fiel dieser ein, „für Sir Walter giebt es nur noch Ruhe im Grabe.“ Abermals stürzten ihm die Thränen aus den Augen. „Freunde“, sagte er dann, „bringt mich ins Bett, — das ist der einzige Ort für mich.“

Nach dieser Scene, mit welcher unsere Hoffnung auf Wiedergenesung gänzlich verschwand, verließ Scott sein Zimmer nie wieder, ja kaum sein Bett, wenn man wenige Stunden um die Mittagszeit ausnimmt, und nach Verlauf einer Woche konnte er auch das nicht mehr. Er befand sich mehrere Tage hintereinander in einem Zustand schmerzhafter Reizbarkeit, und es mußte ihm zur Ader gelassen werden, welches zwar die Reizbarkeit minderte, doch nahm er dabei von Tage zu Tage ab. Obgleich in ihm eine große physische Kraft durch die fortschreitende Krankheit zu überwinden war, so schien er doch eben nicht große Schmerzen zu leiden; sein Geist, der fast immer verdunkelt war, beschäftigte sich fortwährend mit ernsten, feierlichen Dingen, wie man aus den lichten Augenblicken entnehmen konnte. Der Ausdruck seiner Stimme war ernst, nie zänkisch und deutete nur selten auf ärgerliche oder gehässige Gedanken. Zuweilen bildete er sich ein, als Richter ein Urtheil zu fällen, — dann gab er wieder Tom Purdie Befehle über diesen und jenen Baum im Garten; gewöhnlich rezitirte er jedoch, so viel sich entnehmen ließ, Stellen aus der Bibel, besonders aus dem Buch Hiob und dem Propheten Jesaias, oder Gebete aus der Litanei, oder Verse aus den Psalmen in der alten Schottischen Bearbeitung, oder auch einige Hymnen des katholischen Gottesdienstes, die er stets herrlich gefunden und die ihm jetzt wohl mit seinen Erinnerungen an Italien einfielen. Oft sagte er ganz deutlich das Dies irae her, und das Letzte, was wir entziffern konnten, waren die Worte:

Stabat Mater dolorosa
Juxta crucem lacrimosa,
Dum pendebat Filius —

die er besonders liebte.

Während der ganzen Zeit erkannte er seine Töchter, Laidlaw und mich, sobald wir ihn anredeten, und jede Aufmerksamkeit von unserer Seite nahm er mit der rührendsten Dankbarkeit auf, so daß man mit Recht sagen kann, der Gentleman habe den Genius überlebt. Nachdem auf diese Weise zwei bis drei Wochen vergangen waren, mußte ich in Geschäften nach Edinburg. Da ich nun wohl sah, daß Scott's Ende nicht mehr fern seyn konnte und nach seinem Tode sich Vieles in Abbotsford ändern mußte, so hatte ich den Wunsch, ein Bild von den Zimmern zu besitzen, wie Scott sie eingerichtet und bewohnt hatte. Ich lud daher Ende August Herrn Allan aus Edinburg zu uns ein, der, als ein Freund von Sir Walter, nicht nur meinen Wunsch erfüllte, sondern auch bis zum letzten Augenblick die Nachtwachen mit uns theilte. Er fertigte eine Reihe von schönen Zeichnungen an, die wahrscheinlich später als Kupferstiche erscheinen werden.

Als ich mich am Morgen des 17. Septembers, es war Montag, ankleidete, trat Nicolson in mein Zimmer, um mir anzuzeigen, sein Herr sey so eben mit völligem Bewußtseyn erwacht und wünsche mich sogleich zu sprechen. Ich fand ihn sehr gefaßt, jedoch äußerst geschwächt. Sein Auge war hell und ruhig, — jegliche Spur von dem wilden Feuer des Deliriums verschwunden. „Lockhart“, sagte er, „ich kann vielleicht nur wenige Minuten mit Dir reden. Mein Lieber, sey ein guter Mann, — sey tugendhaft, fromm; — nichts Anderes kann Dir Trost gewähren, wenn Du einst so weit gekommen bist, wie ich jetzt.“ Er schwieg, und ich fragte ihn, ob ich Sophie und Anna, seine Töchter, rufen solle. „Nein“, versetzte er, „stör' sie nicht, die guten Seelen; ich weiß, sie waren die ganze Nacht um mich; Gott segne sie.“ Mit diesen Worten versank er in einen äußerst ruhigen Schlaf und gab nun kein Lebenszeichen mehr, außer bei der Ankunft seiner Söhne. Als diese nämlich erfahren hatten, daß es mit ihrem Vater zu Ende gehe, waren sie schnell um Urlaub eingekommen und erreichten Abbotsford am 19. September; aber schon am 21sten um 1½ Uhr Nachmittags gab Sir Walter in Gegenwart aller seiner Kinder den Geist auf. Es war ein schöner Tag und so warm, daß alle Fenster offen standen. Während wir um sein Bett knieten und sein ältester Sohn ihn küßte und ihm die Augen zudrückte, war es so still, daß wir den Tweed murmeln hörten, ein Geräusch, das der Verstorbene am meisten geliebt.

Nie hat ein Bildhauer jemals ein majestätischeres Bild der Ruhe geformt, als Walter Scott auf dem Sterbebette darbot.

Fast jede Zeitung, die seinen Tod verkündete, that es mit den Trauerzeichen, die beim Ableben eines Königs üblich sind. Es sprach sich ohne Ausnahme bei diesem Ereigniß nur eine Stimme des Kummers und der allgemeinsten Verehrung aus.

Die Aerzte Scott's fanden es für angemessen, die Natur seiner Krankheit genau zu erforschen und dem Publikum bekannt zu machen. Man entdeckte bei der Oeffnung des Kopfes eine geringe Mollification in einem Theile des Gehirns.

Er wurde ohne allen Pomp bestattet, doch war die Menge, welche seinem Sarge folgte, sehr bedeutend. Wenige seiner in Schottland lebenden Freunde fehlten, und Viele, Einheimische sowohl als Fremde, waren aus weiter Ferne herbeigeeilt.

Seine alten Förster und Diener baten es sich besonders aus, daß keine gemiethete Hände seine irdische Hülle tragen sollten; sie hoben selbst den Sarg auf die Bahre und trugen ihn von der Bahre ins Grab. Der Hof und die Umgebungen von Abbotsford waren mit Leuten angefüllt, die sämmtlich ihre Häupter entblößten, als der Zug sich in Bewegung setzte: und als er Darnick, Melrose und die übrigen Dörfer passirte, erschienen fast alle Bauern schwarz gekleidet vor ihren Hausthüren. Die Wagenreihe dehnte sich über eine Englische Meile weit aus, die Miliz folgte in großer Anzahl zu Pferde, und es war ziemlich spät, bevor wir Dryburgh erreichten. Ein Zufall wollte es, daß die Bahre auf dem Hügel bei Bemerside einige Minuten still halten mußte, und zwar gerade an der Stelle, von wo aus man den schönsten Blick über die Umgegend hat und wo Scott bei seinen Spazierritten gewöhnlich sein Pferd anzuhalten pflegte. Der Tag war trüb, und der Wind stürmte heftig.

Die weite Umfassung der Abtei Dryburgh war mit Zuschauern, alt und jung, angefüllt, und als die treuen Diener den Sarg von der Bahre abermals auf ihre Schultern nahmen, ließ sich ein lautes Schluchzen der Umstehenden hören. Der Archidiakonus Williams hielt die Begräbnißrede, und um 5½ Uhr Mittwoch Abends, den 26. September 1832, wurden die irdischen Ueberreste Walter Scott's in der Begräbnißstätte seiner Vorfahren neben dem Sarge seiner ihm vorangegangenen Frau beigesetzt.

Von seinen Kindern folgten ihm seine Tochter Anna am 25. Juni 1833 und seine Tochter Sophie, meine Frau, am 17. Mai 1837, so daß nur noch seine beiden Söhne am Leben sind, nämlich Walter, der Erbe seines Baronet-Titels, Major im 15ten Husaren-Regiment, und Karl, Legations-Secretair bei der Britischen Gesandtschaft zu Neapel; außerdem leben noch zwei Enkel, ein Knabe und ein Mädchen, die Kinder seiner Tochter Sophie.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 63.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 64. Stralsund, Freitag den 10. August 1838.

Seemanns-Lieder.

IV.

Gesang.

Gesang erfreut des Menschen Herz,
Besonders auf der See,
Und wär' es auch von Stein und Erz,
Ihm wird so wohl, so weh'.

Die Arbeit ist nur halb so schwer,
Erklingt ein Lied dabei,
Die Noth versinkt ins tiefe Meer,
Die Brust schlägt kühn und frei.

Im frohen Liede senden wir
Vom fernen Meeresstrand
Die schönsten Grüße hin zu Dir,
Du liebes Heimathland.

Wer nicht sein Liedchen singen kann,
Der komme nicht aufs Meer
Und wenn er sonst der klügste Mann
Auf Gottes Erde wär'.

Meeresklarheit.

Ein Seitenstück zur versunkenen Stadt.

1.

Am Bord eines holländischen Schiffs befand sich ein Knabe, den das Schiffsvolk nur Dick, den Träumer, nannte. Es war ein schlanker, hochaufgewachsener Bursche mit großen dunkeln, träumerischen Augen und wildhängenden blonden Locken, frische Jugend auf den Wangen und der vollen Lippe, selten ordentlich und geregelt in der Kleidung, und in seinen Pflichten als Schiffsjunge oft nachlässig. Dafür war Dick ein Sonntagskind, in der gefährlichen Stunde geboren zwischen Predigt und Mittagsbrod, wo die bösen Geister Macht erlangen über den armen Menschen, daß er vor den Begierden des Magens die Anforderungen des unsterblichen Geistes vernachlässigte. Kinder, in solcher Stunde geboren, sind nie treu und zuverlässig im täglichen Geschäfte, sie sind leicht zu bethören und zu verführen, da die Mutter nur die halbe Predigt angehört hat, und weil sie vom Mittagsmahle nichts versäumen wollte, kann der Böse nun den armen Knaben durch eine gut besetzte Tafel oder durch ein schönes Weib zu Allem bringen. In Dicks Leben sollten die Beweise hiezu nicht fehlen; die Geister der obern und untern Welt schienen ihn recht zu ihrer Freude geschaffen zu haben: er war so schön, so träumerisch und thöricht, so verliebt, so träge und so unverdorben, daß sie sich offenbar kein besseres Spielzeug wünschen konnten.

In den Stunden, in welchen der thätige Schiffsmeister den armen Dick nicht zur Arbeit vor sich her trieb, lag er gewöhnlich am Vordermast und sah in die Meerestiefe hinab. Er dachte sich dabei vielerlei; wie ein Wanderer wohl in das liebe Haus seiner Eltern hineinschaut, und besonders in ein verhängtes Stübchen, wo er die Geliebte schlummern weiß, so schaute Dick in die Woge hinab, als wäre sie sein

Vaterhaus, so suchte sein Auge die stillen Kammern des alten Mährchenreichs, in dem er recht heimathlich bekannt war.

Es giebt Stellen in den Gewässern des südlichen Oceans, wo die Meeresfläche gleich dem schönsten flüssigen Krystalle wird, so daß das Auge, mit tiefem Wunderschauer niederblickend, auf dem hellen Sandboden jede träumerische Blume ihr Haupt neigen sieht. Das sind die Oasen in der todten Meereswüste, das ist das Meeresparadies, in dem die ersten Eltern, nachdem sie oben den Himmelsgarten eingebüßt hatten, gebannt wohnen müssen; so erzählt es die Schiffersage. In eine dieser wunderbaren Gegenden gelangte nun auch das holländische Schiff.

An einem Morgen, als sich die Mannschaft aus den dumpfen Kajüten hervormachte, schrien sie plötzlich wie mit Einer Stimme: „Hilf Himmel, das Schiff schwebt in der Luft, wir sind verloren!" Der Schiffscapitain und einige alte verständige Matrosen traten jedoch lächelnd an den Bord und schauten mit altklugen, prüfenden Augen in die Tiefe, und der Capitain sagte: „Laßt Euch das nicht anfechten, Kinder, es ist eine ganz bekannte Erscheinung, die ich wohl schon zu Dutzendmalen erlebt habe, und heißt die Meeresklarheit."

Von diesen weisen Worten vernahm Dick an seinem Schiffsende nichts; er hätte sich auch nicht so leicht bei ihnen beruhigt, denn weil er eben ein Sonntagskind war, so drang sein Auge tiefer und sein Gehör weiter als bei dem vielgereisten Capitain und seinen klugen Matrosen. Als diese schon, der neuen Erscheinung überdrüssig, unten in der Kajüte beim Punschnapf zusammensaßen, starrte er daher noch immer, mit weit offenen Augen, übergelehnt in die Tiefe, und Thränen der Sehnsucht liefen über seine Knabenwangen, als er unten die heimlichen, stillen Gärten sah, und darüber hin durch das lufthelle Wasser die Wanderzüge fröhlicher Fische, die mit spitzigen Mäulern und rudernden Seitenflossen in den Korallenbaumgängen auf und nieder glitten, und gleichsam wie hoffährtige, geputzte Bürgersleute mit Weib und Kind spazieren gingen. Und je weiter das Schiff glitt, desto stolzere Gewächse, desto schönere, überraschendere Gärten kamen unten zum Vorschein. Bald war es, als zögen sich Gänge, von Menschenhand geebnet, deutlich durch die Baumgruppen hindurch, bald ging wieder jede Spur von Ordnung und Regelmäßigkeit in einer phantastischen Pflanzenwildniß unter. Die Blätter und Stauden hatten allesammt etwas Fremdes, so bekannt sie auch auf dem ersten Blick schienen, auch die Blumen, wenn man ihnen recht tief in's Auge sah, zeigten ein völlig fremdes Antlitz; auch war es seltsam und unheimlich, daß statt der bunten, hellen Schmetterlinge und geschwätzigen Vögel immerdar stumme Fische auftauchten, und die Blumenhäupter umkreisten, und vertraut mit ihnen scherzten. Goldene und purpurne Schlangen glitten auf den Kieseln des Bodens pfeilschnell dahin, und plötzlich lagen sternartige Figuren da, die sich langsam regten und endlich schwerfällig fortwanderten.

Dick konnte seine Erwartung nicht zähmen, er hoffte bestimmt, daß gegen Abend nun bald unten eine herrliche Stadt hervorkommen werde, oder ein schöner Königspalast unter den Gärten, allein es blieb bei den stillen Hainen, die sich immer mehr in Schatten hüllten, so daß nur hie und da eine hochaufschießende rothe Blume, wie eine Flamme aus dem Dunkel, sichtbar ward. Endlich war Alles in Nacht versunken. Dick hätte weinen mögen, wenn er daran dachte, daß das Schiff jetzt so gefühllos über so viele geheimnißvolle Schönheit der Tiefe dahingleite, ohne daß das Auge auch nur das Mindeste davon erfassen könne. „Gewiß," rief er bei sich, „kommen jetzt die Paläste des Meerkönigs und wir reisen ihnen in Nacht und Dunkelheit vorüber, ohne daß Einer von dem Andern weiß." In diesen Gedanken lehnte er sich noch einmal weit hinüber, und seine Augen durchdrangen mit den sehnsüchtigsten Strahlen die verschlossene Tiefe. Doch siehe da, sie blieb nicht verschlossen. Dick hatte nicht lange hinabgeschaut, als tief unten eine feuchte, hellglühende, grüne Kugel erglomm, und, wie es schien, langsam auf dem Meeresboden dahinrollte. Das funkelnde, milde, dunkle Grün ward immer klarer und warf immer hellere Scheine um sich; zuletzt sah der Knabe, daß das, was er für eine fortlaufende Kugel gehalten, nur der Schein eines durch die grünen Bogengänge dahinschreitenden Lichtes war. Bald trat nun ein Männlein hervor, das tief unten auf dem Meeresboden mit einer Laterne herumwandelte, wie einer, der zu später Nachtzeit von dem Besuche bei Freunden nach Hause geht. Dick war so freudig erschrocken, daß der Athem in seiner Brust stockte, er hätte gern sogleich den stillen Wanderer bei Namen gerufen, aber wußte er wohl, wie er hieß? Er begnügte sich daher, seinen Gang zu verfolgen, und bemerkte, wie der seltsame Mann oft mit seiner Laterne in die Kelche der schlafenden Blumen am Wege hineinleuchtete, und wie es dann die herrlichsten rothen, blauen oder violetten Scheine gab. Einer dieser Scheine leuchtete in Dicks Antlitz, und plötzlich sah er, wie der Mann unten eines der hochstaudigen Gewächse erfaßte, rasch an den Blättersprossen hinanklimmte und bald die schwankende Krone erreicht hatte, von der er mit einem blassen menschlichen Antlitze bittend hinaussah, indeß unten auf dem Meeresboden die zurückgelassene Laterne leuchtete. Dick warf ihm geschwind ein loses Seil zu, er ergriff es geschickt und behende, und ehe der Knabe es sich versah, saß der unheimliche Gast neben ihm auf dem nächtlichen Verdeck.

(Fortsetzung folgt.)

Die Nacht im Walde. *)

I.

1.

Was reitet am späten Tag für ein Gast
Durch Polens öde Gefilde? Erfaßt
Ihn kein Grauen beim Anblick der todten Natur?
Erblickt er doch nirgends der Menschen Spur.
Auf der einen Seite der Tannenwald
Ermüdet im ewigen Einerlei
Das Auge; das todte Echo nur hallt,
Erweckt durch der Raben krächzend Geschrei.

*) Dieses Gedicht ist von der Feder eines genialen, neu erworbenen Mitarbeiters der Sundine. D. R.

Auf der andr'en Seite schweift der Blick
Auf endloser Haide. Kehrt er zurück,
So erblickt er der Sonne blutiges Roth,
Das bescheinet der Eiche zerbrochenen Ast,
Die der Sturm auf leerer Haide erfaßt,
Vor Kurzem so kräftig, jetzt todt!

2.

Der Reiter betrachtet den sterbenden Baum
Und hemmet sein edeles Pferd.
Es knirscht mit Unmuth den zügelnden Zaum,
Der die Eile dem Roße verwehrt,
Denn die Mutter gebar Arabia;
Der Vater englischem Blute entstammt,
Und nie ein schöneres Thier man sah,
Als wenn sein herrliches Auge flammt,
Und wie ein Pfeil es die Flur durcheilt
Und der Fuß im weichen Sande kaum weilt.

3.

Was schnaubet das Roß? Was scharret sein Fuß?
Ein weißer Schädel grinset den Gruß
Dem Reiter, der still in Gedanken
Betrachtet die üppigen Ranken
Von Epheu, die sich am zersplitterten Ast
Ausschlängeln, wie sterbend von Schmerzens Last
Gebrochen sich senken, gleich wie die Braut
Noch ins Auge des sterbenden Bräutigams schaut,
Wehmüthig ihm lächelt den Abschiedsgruß,
Die kalte Wange mit heißem Kuß
Noch schweigend bedeckt, und die dann der Schmerz
So grausam bricht das liebende Herz.

4.

Wie scharret sein Fuß? Was schnaubet das Roß?
Tönt nicht von Weitem ein dumpfes Getos'? —
Wie! schimmert dort in den Tannen ein Licht?!
So klein und so grell! Seht, wie es sich bricht
Im Mondschein! Jetzt ists verschwunden. Vielleicht,
War's ein Johanniswürmchen, das leucht'.
Seht dort schon wieder! Und dort — auch hier!
Wie gräßlich! so leuchtend und unstät der Blick.
Jetzt ists in des Waldes Dickicht zurück.
Dort schimmerts von Ferne — ein Wolf ists schier.

5.

Sieh da! dort seht Ihr die ganze Meut'!
Das Haar ist gleich Borsten aufgesträubt.
Der rothe Rachen gähnet weit,
Die lange Zunge die Kiefern reibt;
So kommt sie langsamen Galoppes daher,
Nur langsam, doch unermüdlich, und schwer
Entflieht ihr das lang geängstigte Wild;
Denn stets gleichmäßig bergauf und bergab
Verfolgen sie's, heiser nur jagend im Trab;
Der Ton ist nicht laut und doch macht der Klang
Im Forste den Wand'rer so ängstlich, so bang,
Und furchtsam erschrocken entspringt das Wild
Vor dem Laut, wenn er durch den Wald hinschrillt.

6.

Der Reiter eilt fort. In die Lanken hinein
Er dem Roß die scharfen Sporen versenkt;
Er sieht noch einmal beim Abendrothsschein
Das leere, endlose Gefilde, und sprengt
Ueber wildes Gestrüpp und Dornen davon.
Dumpf hallt in der Ferne des Waldes Ton.
Das Roß eilt fort, wie des Nordwinds Braus,
Der aus Sibiriens Oeden heraus
Daherras't, die starke Eiche erfaßt.
Sie zittert, sie wankt, es biegt sich der Ast.
Das Haupt hebt sie wieder, steht prächtig noch da.
Doch ach! der neue Angriff ist nah!
Es kommt der Sturm mit erneutem Getos'.
Sie stürzt auf die Ebne mit grausem Gekrach,
Ein sterbender König im Tode noch groß!

II.

1.

Und endlich, weit aus seiner Feinde Blicken,
Hält unser Held sein schäumend Roß jetzt an.
Es ist so müd. Er steigt von seinem Rücken
Und schaut, ob er nicht Menschen sehen kann.
Verfolgt das Schicksal ihn mit seinen Tücken?
Soll er den Menschen nimmermehr sich nahn?
Nur ferne Oeden kann er rings erschauen,
Dazu die Nacht mit ihren todten Grauen.

2.

Verzweifelnd legt er auf den Thau sich nieder.
Sein Roß ruht schon, ermüd't vom weiten Gang.
Dort ruft ein Uhu dumpf, er singet Todtenlieder,
Auch er eilt fort, das todte Thal entlang
Hinweg zum Rabenstein. — Es saust schon wieder!
Das ist ein Rab'; krächzt wieder Todesfang.
Er krächzet nah; jetzt schon in weiter Ferne.
Stumm ist's ringsum und kalt. Kein Licht der Sterne!

3.

Doch was thut Gegenwart! Er sieht jetzt strahlen
Vor seinem innern Aug der Zukunft Bild,
Den Hoffnungsstern. Die Phantasie läßt wallen
Ihn zur Geliebten fein im ros'gen Duftgefild;
Sie will den Augenblick des Wiedersehns ihm malen
So himmlisch schön, die Himmelstochter mild.
Sie malt der Theuren Bild vor den entzückten Blicken
Und kann ihn sanft der Gegenwart entrücken.

(Schluß folgt.)

Die Beduinen.

Erwarten Sie nicht, daß ich Ih[illegible] lange Abhandlung über die Beduinen, die freien Söhne der wüste, mittheile, deren Raubsucht nur mit ihrer Gastfreiheit zu vergleichen ist, die die Phantasie des Dichters mit allen Farben des Regenbogens zu poetischen Figuren zustutzt, und die in Wirklichkeit, in der Nähe besehen, die prosaischeste Prosa sind. Es geht mit ihnen wie mit vielen anderen Dingen, denen nur die Ferne Reiz giebt. Die wilden Kinder der Sandwüsten, die die Welt einst mit Schrecken erfüllten, und die für den besten, überzeugendsten Lehrer ihrer neuen Religion das Schwerdt hielten, sind von der Scene verschwunden; höchstens daß die Zeitungen uns flüchtig einmal Etwas von ihren Kämpfen mit dem souverainen Satrapen Aegyptens mittheilen. —

Früher war es stehende Redensart: „Der Orient schlummert", und noch jetzt hört man zuweilen diese Behauptung. Und doch ist nichts falscher als dies. Die Türkei macht reißende Fortschritte in der Civilisation. Der Sultan hat schon vor Jahren vielleicht einen Hut à la Hambach getragen und den Odalisken sollen die Schätzel-Flechten verzweifelt hübsch gestanden haben. Wer weiß, ob nicht diesen Augenblick im Serail ein Masurek oder ein Straußischer Schottisch beim Knallen der Champagner-Korke getanzt wird. — Sind Sie mit diesen Beweisen noch nicht zufrieden? Soll ich Ihnen von dem glänzenden Festball des Türkischen Gesandten in Wien erzählen, wo die Fürstin von Metternich die Dame vom Hause repräsentirte, geschmückt mit dem Großkreuze des Maltheserordens, und wo man Johanniter- und Maltheser-Ritter, den Großmeister des deutschen Ordens, ja sogar den Päbstlichen Internuntius erblickte? —

Doch lassen wir Asien. Gehen wir über nach Afrika, dem Lande der Strauße und Pyramiden, der Heuschrecken und Hottentotten. — Wetteifert die Türkei, die doch noch immer als Repräsentantin Asiens gilt, in der Verachtung von Vorurtheilen mit Europa, so befleißigt sich Aegypten der europäischen Industrie. Mahmud buhlt um den Ruhm des aufgeklärtesten tolerantesten Fürsten des Orients, Mehemed ist unbedingt der klügste und praktischste. Sein Regierungssystem ist eben so einfach als bewunderungswürdig: Monopol des Herrschers.

Wer bewundert nicht Frankreichs große Kolonie? Ein großer Umschwung der Dinge steht bevor. Afrika erwacht aufs Neue, ein neues Frankreich erwächst jenseits des Meeres. Die Sahara werden Eisenbahnen durchschneiden, und es wird ein Leichtes seyn, ein Frühstück in Algier einzunehmen und Abends in Tombuctu in der Oper: Die Hugenotten zu sehen. Der wilde Kabyle und der räuberische Beduine, der in der Wüste die schnelle Gazella jagt, gehen als Missionaire nach Amerika, um die dummen Patagonier zu bekehren, und die fette Maurin entzückt als zweite Taglioni die Herzen und Herren der Londoner Oper.

Sie glauben mir nicht? Gut! Ich gebe Ihnen Etwas, das als Anfang meiner Behauptung ziemlich gut vertheigt. Hören Sie:

Ich komme vor einiger Zeit nach Rostock. „Haben Sie schon die Beduinen gesehen?" ist allenthalben die erste Anrede. „Beduinen?" frage ich. „Wo sind Beduinen?" „Mein Gott, haben Sie noch gar nichts von Herrn Bethmanns Beduinen gehört?" Herrn Bethmanns Beduinen: Denken Sie Sich mein Erstaunen. „Wann geben sie denn ihre Vorstellungen?" Morgen Abend im Schauspielhause."

Ich ging ins Theater, wo „des Adlers Horst" leidlich gegeben wurde. Wie ich von der Loge herabsehe, erblicke ich sieben braune Gesichter im Parterre. Neugier trieb mich hinab und ich nahm meinen Platz neben ihnen. Ihr Kostüm schien mir nicht eben beduinenartig. Griechische Jacken mit verschossenen Tressen, und ein weißes Tuch ums Haupt gewunden; nur Einer hatte sich recht malerisch mit seinem weißen, weiten Mantel drappirt. Ihre Sprache, worin sie meine, auf Französisch gethanenen, Fragen beantworteten, war ein Gemisch von Französisch und Italiänisch mit Gott weiß! welchem Zusatze; Kurz, ziemlich unverständlich für mich. — Sie waren von Paris aus, wo sie Vorstellungen gegeben hatten, bei der Tournilarischen Reitergesellschaft engagirt, und hatten in Hamburg Urlaub erhalten, um bei Herrn Bethmann Gastvorstellungen zu geben. Herr Bethmann ist ein tüchtiger und kluger Director. Was aber Thalia wohl zu diesen Kunststücken gesagt haben mag!

Der Abend kam und mit ihm erschienen die Beduinen auf der Bühne: Alagi-Lassan, Alagi-Abdala etc., im Ganzen sieben Personen, mit einem geschminkten Dollmetscher, Massiaq. Heute sahen sie bei Weitem malerischer aus, als Gestern. In einer weißen Tunika, mit weißen, halbweiten Beinkleidern zeigten sie einen nur schmächtigen, aber ungemein gewandten Körper. Die broncefarbenen Gesichter mit den schwarzen, leuchtenden Augen und der Adlernase nahmen sich recht stattlich aus; nur Einer hatte eine eingedrückte, platte Negerphisionomie.

Aber was producirten denn diese Leute? höre ich fragen. „Lesen Sie den Zettel: Der Einzug der Karavane ins Gebirge Arava. Das Drehen in der Wüste Sahara. Der Handabfall (einer Fontaine nachgebildet). Der Trampolinsprung in der Wüste, von einem freiliegenden Steine. Der Sprung des Tigers ꝛc. Pyramide des Platzes zu Alexandria. Pyramide von Mekka ꝛc. Die beiden Wasserleitungen des Mohamed.

Die Anzeige ist einladend, nicht wahr? namentlich, wenn Herr Bethmann die Garantie übernimmt, daß sich Jedermann ungemein amüsiren würde. Und allerdings leisteten sie Erstaunliches. Nur Eins aus Vielem führe ich an: einen Sprung von einem Steine aus, von mindestens 8 Fuß Höhe und 14 Fuß Breite über Bajonette, wobei der Springende die Spitzen von zwei abgeschrobenen Bajonetten sich in die Augen setzte, diese mit den Händen während des Sprunges in derselben Stellung behielt, sich in der Luft überschlug und beim Niederkommen auf die Erde die scharfen Spitzen noch ruhig in den Augen hielt.

Allerliebst waren die Pyramiden, wo mit unglaublicher Leichtigkeit fünf Personen sich auf einander, meistens Einer auf des Anderen Kopf, gruppirten, und der Untenstehende, d. h. der, auf dessen Haupte sich das Ganze balancirte, mit Leichtigkeit auf der Bühne umherschritt.

Zwei Merkwürdigkeiten führe ich noch an: eine Anrede, von einem Beduinen an das Publikum, die viel Beifall fand, weil sie Niemand verstand, und zwei blonde Beduinen-Knaben, die ein recht ehrliches, deutsches Gesicht hatten. Wer hatte das vor hundert Jahren gedacht! Sage jetzt nur Jemand die Civilisation schreite nicht vorwärts!

J.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 64.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 65. Stralsund, Montag den 13. August 1838.

Clausdorf.

Auf den Bergen meiner Heimath,
Wie ist's hier so wunderschön.
Doch kann man auf weiter Erde
Schön'res wie die Heimath sehn?!

Zarter Grün trägt keine Wiese
Auf dem ganzen Erdenrund,
Und kein Garten blüht so lieblich
Blüht so duftend und so bunt.

Nirgends lispeln so die Bäume,
Nirgends singt ein Vogel so,
Jeder Zweig rauscht mir Erinnrung,
Jeder Sang klingt jugendfroh.

Und die blauen Wellen flüstern
An dem hellbesonnten Strand,
Winken lockend, lau und lüstern
Hin zum grünen Uferrand.

Ist dies Alles noch dasselbe,
Was ich einst als Kind gesehn?
Alles scheint ein wenig anders,
Aber dennoch wunderschön.

Nun wohlan sind's andre Blumen,
Ist derselbe Duft doch drinn,
Ich bin selbst ja auch verändert,
Und doch blieb derselbe Sinn.

Und mit diesem Sinn der Liebe
Seh' ich noch die Welt so schön,
Wie ich einst im Kindesalter
Hier am Ufer sie gesehn.

J. B.

Meeresklarheit.

(Fortsetzung.)

2.

Das Männlein hatte ein dunkles Kleidchen an, um das blasse, welke Greisenantlitz legten sich schlichte, lange, grüne Haare, die erloschenen Augen blickten wehmüthig vor sich hin, indeß er mit sanfter Stimme sprach: „Schöner Knabe, die Unterirdischen haben es erfahren, daß die flüchtige Welt in Dir ein geheimnißvolles Glückskind trägt, das zu unserm Wohl, zu unserer Freude geboren worden. Ich muß mich kurz fassen, damit das Schiff nicht entgleitet, und ich meine Laterne noch wiederfinde; vernimm also, daß die schöne Meerlilie mich sendet, und läßt anfragen, ob Du, holder Freund, ihr Retter seyn willst aus schmählicher Gefangenschaft."

Dick sah staunend in die wasserhellen Augen des kleinen Greises, und fragte: „Sage mir nur, Gevatter Wassermann, wer ist die schöne Meerlilie, und auf welche Weise kann ich ihr Befreier werden?"

„Das Erstere," entgegnete der Greis, „erfährst Du wohl zu seiner Zeit umständlicher, das Zweite kann ich Dir jetzt gleich sagen." Er warf einen Blick auf seine Laterne, und da sie schon entfernt schimmerte, setzte er eiliger hinzu: „Meerlilie ist eine süße, wunderschöne Jungfrau, die von dem übermüthigen Korallenfürsten, weil sie seine Liebe nicht erwiedern wollte, sammt ihren Freunden und Angehörigen in den Grund des Meeres verzaubert worden ist, wo sie in einem jener Zaubergärten, die Du unten gesehen hast, so lange hingebannt schlummern muß, bis ein schöner, unschuldiger Knabe, den die Geister lieb haben, den Zauber überwindend, sie befreit. Willst Du nun die schöne Meerlilie sehen, und geht Dir ihr herbes Leid zu Herzen, so entschließe

Dich, mit mir in die Tiefe herabzusteigen, ich will Dich schnell und sicher zu ihr führen. Vorher aber prüfe Dich, ob Du Stärke genug besitzt, die Probe zu bestehen; drei Nächte nämlich mußt Du neben der schönen Lilie wachen, ohne Dich von den Zaubertönen, die um ihr Blumenlager erklingen werden, in Schlummer wiegen zu lassen. Gelingt Dir dieses, so ist das Schwerste überstanden, und die andern Bedingungen, die sie Dir selbst aufgeben wird, sind leicht zu erfüllen."

Dick hörte diese Rede mit freudefunkelnden Augen. „Gevatter Wassermann!" rief er, „wenn Du mit scharfem Geistesblick mich auserſehen hast, so sollst Du sehen, daß ich gerade der Mann bin, den Du suchst. Komm, zeige mir die Wege zu der schönen Lilie, das Andere laß mich machen." Der Kleine schüttelte, als er diese Worte hörte, mißvergnügt das Haupt. „Wie schnell und unbesonnen!" rief er, „als gälte es nur, einen Apfel vom Baum zu brechen! Die Angelegenheit ist zu wichtig; ich gebe Dir drei Nächte Bedenkzeit, dann komm ich, Dich abzuholen. Wisse, daß wenn der Schlaf Dich unten übermannt, Du auf ewige Zeiten dort eingeschlossen bleibst, nie das Auge der Deinigen wieder siehst, noch jemals die grünen Wiesen und Fluren der Oberwelt betrittst. Bestehst Du aber die Probe, so sind große Schätze und die Liebe der schönen Meerfee Dein. Nun weißt Du, was Du wissen sollst. Gieb wohl Acht, am Abend des dritten Tages wird das Schiff an den Kelch einer ungeheuren, prächtigen Meerlilie heranschwimmen; das soll Dir ein Zeichen seyn, daß Deine unbekannte Geliebte Dich erwartet. Jetzt lebe wohl, ich muß hinunter, meine Haare fangen an trocken zu werden, und nur noch wie ein fernes Pünktchen schimmert die Laterne." Er ergriff bei diesen Worten eiligst das Seil, löste es so lang wie möglich, und schwang sich ins Meer hinab; Dick sah ihn in den schwarzen Wellen untertauchen und spurlos verschwinden. Es ward ihm weh ums Herz, denn er hatte in diesen wenigen Minuten den alten Wassermann ordentlich lieb gewonnen. Jetzt saß er wieder einsam da, und wie ein Traum war die ganze seltsame Erscheinung in die Wellen hinabgeglitten, das Meer tod und stille.

(Fortsetzung folgt.)

Die geneigten Leser wollen die Kürze dieser Abtheilung entschuldigen, allein es ließ sich kein anderer Ruhepunkt in der Geschichte finden.

D. R.

Die Nacht im Walde.

(Schluß.)

III.

1.

Doch horch! was klingt dort? der Ton ist nicht laut
Und doch schreckt der Reiter vom Schlummer auf.
Er sieht sich rings um, so scheu, ihm graut.
Sinds Geister, die kommen zum Tanze herauf?
So dumpf tönts von fern und doch hallts fort
Durch die Nacht auf der Haide von Ort zu Ort.
Ists der wilde Jäger, der Hölle Thor
Entflohn, der hier mit dem heulenden Chor
Von heiseren Hunden, auf falbem Roß
Daherstäubt, gefolgt vom lustigen Troß?
Gigantische Bilder, im Nebel, so grau.
Der Hirsch vorauf durch den nächtlichen Thau,
Und dann kommt die Sünde mit lächelndem Blick,
Sie wendet das Haupt nach dem Jäger zurück,
Der schaut in Verzweiflung, das Auge voll Graus,
Hinein in die Fern', nach der Ruhestatt aus,
Doch ewig vergebens. — Vom Blute noch roth
Ist stets ihm zur Seite der grausame Tod.

2.

Doch nein! Der wilde Jäger ists nicht.
Der Nebel ist grau, kein Bild durch ihn bricht.
Und doch tönt der Klang schon näher heran.
Was ist's? — Es sind die Wölfe, die nah'n.

Das Roß rafft sich auf, und ist es gleich matt,
— Ihr wißt was die Angst für Kräfte hat, —
Es schüttelt sich wild, das Aug' ihm glüht,
Wie's Kampfroß, das gegen die Feinde zieht.
Der Reiter sich rasch in den Sattel schwingt,
Denn das Heulen der Wölfe schon nahe erklingt.
Jetzt fort — fort — fort! wie der Pfeil hinfliegt!
Der Tod im kleinsten Verzuge liegt.
So geht's thalab, so geht's bergauf,
Im wilden, sausenden, schwindelnden Lauf.
Die Nüster weit offen, die Flanke fliegt,
Der Schaum auf dem weichen Haare liegt,
Und wie das Roß im Sprunge ausgreift
Des Reiters Bügel den Boden fast streift.

3.

So wie der Nebel das Thal entlang
Huscht oder auch wie des Echos Klang
Von Berg zu Berg eilt, also hinsaust
Der Reiter in düstere Nacht hinaus.
Erschreckt fliegen Eulen vom Rabenstein auf,
Es krächzen die Raben; doch fort gehts, fort! —
Wird nimmer denn enden der wilde Lauf?
Ist nirgend ein Obdach, ein sicherer Hort? —
Erschöpft keucht die Nüster, das Roß, es bebt,
Es wankt — zum gewaltigen Sprung es sich hebt,
Dann stürzt es todt auf den öden Plan.
Leb wohl! Du hast vollbracht deine Bahn! —

4.

Der Reiter, halb von dem Pferde bedeckt,
Erwacht vom brennenden Schmerze geweckt.
Er ringt; er will sich befrei'n von der Last.
Vergebens — er biegt sich, er ringt ohne Rast
Voll schrecklichster Angst — dann sinkt er, erfaßt
Von Verzweiflung, kraftlos zurück. So heiß,
Wie siedendes Oel, übergießt ihn der Schweiß.
Horch! fernes Geheul! Das Aug macht er zu
Und lehnt sich zurück in Todesruh. —

Er rafft sich auf mit erneuter Kraft,
Wie sie nur zuweilen Verzweiflung schafft.
Regts sich's dort? Seht! scheint's nicht in der Fern'?
So unstät und grünlich! der Augenstern
Des Wolfs! Jetzt kommt er — ist nahe — da ruft
Der Reiter mit lautester Stimm' durch die Luft:
Zu Hülfe! Zu Hülfe! Das Unthier entflieht.

Doch bald kehrt er wieder, der Rudel zumal;
Jetzt schreckt sie nicht mehr der Stimme Schall.
Das gierige Auge! Der Eine, der wagt
Sich näher — schnappt schon — der Reiter schreit auf —
Er greift nach dem Wolfe —
Und sieh! er erwacht!
Der Morgen ist kalt, die Sonn' steigt herauf.
Sein Roß weidet ruhig, entfesselt vom Zaum.
Ihn hatte geneckt ein schrecklicher Traum.

J.

Die Küste von Pommern

durch

F. W. Barthold. *)

Die erste Grundeigenthümlichkeit unseres Pommerlandes, durch welche es sich von allen Theilen Deutschlands unterscheidet, ist seine über 60 Meilen lang gestreckte Lage am Meere, ein Naturverhältniß, welches die Entwickelung des Volkes, seine Geschichte entschieden bedingt hat. Wie auf der Insel Rügen kein Punkt über eine Meile von der See entfernt ist, so beträgt die weiteste Entlegenheit vom Meere für keinen Punkt Pommerns mehr als 20 deutsche Meilen; zu dieser örtlichen Beziehung zum Gestade kommt noch, daß eine Reihe von Küstenflüssen und größeren Strömen das Inland mit der See in Verbindung setzen; daß das große und kleine Haf mit dem dammschen See, über zwei Drittel der nördlichen Breite des Landes durchschneidend, rechts und links schiffbare Gewässer aufnehmen, und so die Thätigkeit der Bevölkerung fast ausschließlich auf das Element des Wassers richten. Die pommersche See selbst kann man von der Spitze Hela in Osten, wo der Golf der Weichselmündung beginnt, bis an das Vorgebirge Arkona auf der Insel Rügen, welche in vorgeschichtlicher Zeit mit dem Festlande zusammenhing, als einen gewaltigen Busen des baltischen Meeres betrachten, dessen südlichste Bucht die Mündung der Swine, überhaupt der deltaförmige Ausfluß der Oder bildet. Ungefähr der Mitte des gekrümmten Gestades liegt die Insel Bornholm gegenüber, so daß der Schiffer auf der See bei hellem Wetter etwa 7 Meilen nordwestlich von Kolberg zugleich das Leuchtfeuer von Arkona, die Küste von Bornholm und den Thurm der Domkirche von Kolberg erblickt.

Die Ansicht der Küste von der See **) aus ist nun zwar nirgend ausgezeichnet großartig, aber doch mannigfaltig durch relativ bedeutende Hebungen der Dünen und durch das Hervortreten von Bergen aus dem Inland. Von Osten schiffend erblickt man zuerst das hohe Land von Reeserhöft mit einem Leuchtthurm, an welches sich westlich einzelne niedrige Sanddünen reihen, mit dem Namen der großen Wollsäcke von den Schiffern bezeichnet; jenseits der niedrigen Gestade der Leba beginnen die kleinen Wollsäcke, über denen sich waldbewachsen mächtig der Revkohl oder Revkold erhebt, 6 bis 7 Meilen weit in die See sichtbar. Von dieser bedeutenden Höhe, welche der Küste nicht eigentlich angehört, werden wir weiter unten sprechen. Hohe Ufer sind bei Gardshöft und Rowe sichtbar, jetzt durch ein Leuchtfeuer bezeichnet; Stolpmünde liegt, als Ausfluß eines Stromes, tief; dagegen erblickt der Seemann, über die Niederung des Stolpethals schauend, die vereinzelte Höhe zwischen Muttrin und Kottow mit einer freistehenden hohen Linde, die er als Landmarke, unmittelbar unter dem 35° O. L., freudig begrüßt. Gegen Rügenwalde zu werden die Dünen flacher; dagegen steigt östlich von Köslin zu mächtiger Höhe, über das Vorland und den Jamundschen See fortblickend, der Gollenberg auf, breit und waldbewachsen, lange Zeit der Berg Pommerns im allgemeinen nach slavischer Mundart, und für den höchsten geltend, bis neuere Messungen ihn tief unter die Höhen landeinwärts gestellt haben. Zwischen Kolberg und Kammin ist das Gestade mit ziemlich gradlinigen Dünen bezeichnet, weil das Land überhaupt sich gegen das Odergebiet senkt; je zwei Thürme, von Kolberg und Treptow, oder von Treptow und Kammin, umfaßt das Auge gleichzeitig; hart an der Küste, auf seit Jahrhunderten abschüssiger Stelle, steht die uralte Kirche von Hof zwischen Treptow und Kammin, wohl bald eine Beute der unterwühlenden See. Westlich dagegen öffnet sich mit malerisch hervortretenden Waldbergen und kahlen Häuptern mannigfach und schnell wechselnd, der Küstenkranz, welcher den Golf von Pommern im Westen umschließt. Erst Swanthöft auf Wollin, ansehnlich, hoch und dunkel bewaldet; dann ihm ähnlich Swinerhöft, über mannigfach ausgerissenen Dünen und Lehmwänden, die zumal vom Abend her in der Beleuchtung der Nachmittagssonne höchst pitoresk ins Auge fallen; über dem niedrigen Swinemünde ein zweiter Gollen oder Golmberg. Immer großartiger und vielfachgestalteter thut sich die Umschließung des Golfs nach Nordwesten auf; hinter den, nahe 200 Fuß hohen Strandbergen des theilweis so reizenden Eilands Usedom, mit hohen Buchen bekleidet, seewärts der Streckelberg (Witteberg,) eine dünnbewaldete, steilabfallende Sanddüne, die wir wegen ihrer Aussicht auf Meer, Haf und Land noch erwähnen werden; dann taucht aus dem Spiegel der See, vor der dämmernden Küste des südlichen Rügens und Neuvorpommerns, die Greifswalder Oe, mit Wäldchen gekrönt, auf; dann das nacktere Thiessow auf der Halbinsel Mönchgut; das Perd (Pferd) in wunderlichen Umrissen, bis mit dem Granitzer Ort, einem steilabfallenden Vorgebirge, die Prorer Wiek sich öffnet; das hohe Jasmund, breit gelagert als eine Bergkuppe, auf seiner östlichen Seite mit schimmernden Kreideufern unter dem Kranz des Laubwaldes, sich gegen 500 Fuß erhebt, und Arkona's sturmtrotzender Leuchtthurm, am schroffen, kahlen Ufer erbaut, den Golf von Pommern würdig schließend, auf die dänische Insel Moen und den Belt hinweiset.

So drängt sich hier auf dem Westende das Malerische wie geognostisch Bedeutsame zusammen; denn nur Jasmund's Küste bietet anstehendes Gestein; Anschwemmung von Lehm und Seesand bilden die Gestade Pommerns nach Osten zu. Auf der Westseite von Rügen, nach dem südlich abfallenden Golf von Mecklenburg und Holstein zu, der mit der Insel Femern schließt, schwindet der Reiz der Küste. Der nordwestliche Anblick oberhalb Rügen zeigt, über das flache Wittow hinweg, den hohen Rücken von Jasmund, den kahlen Dornenbusch auf Hiddensee mit drei merklichen Kuppen; Barhöft auf dem festen Lande von Pommern, nördlich von Stralsund, und das flache Ländchen Zingst, welches, wie die preußische Nehrung, vor dem Meerbusen Grabow und dem Barther Bodden

---

*) Aus der umfangreichen Einleitung zu dessen größerer „Geschichte von Pommern und Rügen", deren erster Band (etwa 34 bis 36 Bogen in gr. 8) noch vor Ablauf dieses Jahres bestimmt in den Händen der Herren Subscribenten sich befinden wird, da schon jetzt (zu Anfang August's) zwanzig und etliche Bogen im Drucke vollendet sind.

**) S. Pommersche Provinzial-Blätter für Stadt und Land. Herausgegeben von J. C. L. Haken. B. V. (1823) S. 41. mit einem Profil der Küste von Pommern.

gelagert ist; die Halbinsel Dars, flach und dem Andrange der Wogen ausgesetzt, mit dichter Waldung, fällt von ihrer nördlichen Spitze, dem Darserort, gradlinig gegen Süden ab, und hängt durch das schmale Fischland mit Mecklenburg zusammen, den Saaler Bodden nördlich und westlich umschließend.

Ungeachtet der Ausdehnung dieses Küstenstrichs und einer ziemlich überall bis auf eine halbe Meile gleichen Tiefe von 8 bis 15 Faden mit Sandboden fehlt es doch an sichern Häfen und ist das südbaltische Gestade gefährlich zu beschiffen. Leba hat nur eine offene Rhede, und die Mündung der Stolpe ist nur 4 Fuß, so wie die Einfahrt des Hafens von Rügenwalde nur 8 Fuß tief, weshalb vor beiden die offene Rhede gesucht werden muß. Das Fahrwasser vor Kolberg mißt nur 7 bis 8 Fuß, und die Rega, obgleich bei Robe unterhalb Treptow in einen Hafen ausmündend, versandete in den letzten Jahrhunderten in dem Grade, daß Treptow als Hafenort nicht in Erwähnung kommt. Im vierzehnten Jahrhundert *) lag zwischen dem jetzigen und dem alten Ausfluß der Rega ein namhafter Hafenort Regamünde, dessen Kirchthurm, nachdem im funfzehnten Jahrhunderte die Stürme die Mündung versandet, noch im Jahre 1597 als Landmarke von den Schiffern benutzt, und durch die Landesherren erhalten wurde. Die Mündung der Divenow ist seit geschichtlich beglaubigter Zeit so schmal und seicht, daß nur kleine Fahrzeuge 6 bis 7 Fuß tief den Durchgang finden. Hier hat in unvordenklicher Zeit Meer und Küste ungeheure Veränderungen erlitten, wie das unten näher zu betrachtende Kalkflöß bei Fritzow bezeugt. Riesige Arbeiten und Kämpfe mit dem Elemente haben erst in später preußischer Zeit die Mündung der Swine zum bedeutendsten Hafen in Pommern erhoben; wo Jomsburg, wahrscheinlich unweit des Dorfes Ostswine belegen, mit der versandeten alten Einfahrt verschwunden ist. Ob die Küste von Usedom, wohin der Volksglaube seit dem sechszehnten Jahrhundert das „nördliche Venedig, das viel besprochene und besungene Vineta," setzt, einen Hafen gehabt habe, wird mit der Untersuchung über die wendische Handelsstadt erörtert werden. Die Ostseite von Rügen, zumal von Arkona bis zu den Kreidewänden von Jasmund, bietet, verhängnißvoll für große Schiffe, nur Landungsplätze für die kleinsten Gefäße; auch die Hafenanlage bei Neuendorf unweit Putbus eignet sich nicht zur Aufnahme schwer beladener Fahrzeuge. Das Fahrwasser von Penemünde, das vor der preußischen Schöpfung des Swinehafens die Hauptverbindung mit der Oder öffnete, mißt jetzt nur 7 Fuß; dagegen führt das neue Tief zwischen Thiessow und der Rhede von Ruden südwestlich nach dem bequemen 4 bis 6 Faden tiefen Greifswalder Bodden, dem Hafen von Wyck, und durch das östliche Fahrwasser nach Stralsund. Die westliche Einfahrt nach Stralsund, durch welche die aus dem Sunde kommenden Schiffe den Umweg um ganz Rügen vermeiden könnten, die Fahrt zwischen dem Gellen und Barhövt, hat die Natur wegen des seichten Gellener Hakens größern Fahrzeugen bisher versagt, und es ist noch nicht entschieden, ob menschliche Kraft und Kunst die Hindernisse, welche die Westwinde immer wieder aufthürmen, zu überwinden vermag. Hinter dem Dornbusch auf Hiddensee findet der bedrohte Schiffer Zuflucht vor Südwest- und Südostwinden; eine kleine Rinne, nördlich von Barhövt, leitet mäßige Fahrzeuge innerhalb des Zingst nach Barth, und innerhalb des Dars in den Saaler Bodden nach Damgarten und Ribnitz; aber an den Untiefen und Riffen vor dem Dars ist schon manches Fahrzeug erlegen. Bei der Richtung der niedrigen Küste des Dars gegen die Nordwestwinde und bei dem Mangel selbst an Rheden konnte Bogislav's XIII. landesväterlicher Plan, Franzburg und Barth zu bedeutenden Handelsstädten zu erheben, auch mit Aufwendung größerer Mittel nicht glücken; und auch ohne die grimmige Handelseifersucht der Rostocker hätte Bogislav's VI. und Wartislav's VI. i. J. 1392 bei Arenshop gegründete Handelsstadt ein frühes Grab in den Dünen gefunden.

Aus dieser allgemeinen Skizzirung der Küste von Pommern ermessen wir den Einfluß, welchen die See, in der Länge von 60 Meilen der Bevölkerung des schmalen Küstenlandes vor Augen liegend, auf die Entwickelung derselben ausüben mußte; weit hinausschauende Vorgebirge lockten den Sinn der Anwohner nicht in abentheuerliche Ferne; ein, ferne Lande aufsuchendes, eroberndes Seefahrergeschlecht konnte aus den seichten, schutzlosen Häfen nicht hervorgehen; dagegen bot die friedlichere Beschiffung des Elements den unerschöpflichen Ertrag der Fischerei; vermittelten die vorhandenen, natürlichen Häfen in Verbindung mit den schiffbaren Flüssen des Innlandes, den regsamsten, kaufmännischen Verkehr, und erzog die tägliche mühselige Beschäftigung mit dem gefährlichen Elemente jenen Gleichmuth der Bevölkerung, Sicherheit und Selbstvertrauen, Arbeitsamkeit, ruhige, fast phlegmatische Ergebung in das Unabwendbare; Liebe zur Natur ohne tiefergehende Poesie, als Eigenschaften, welche auch ihr geschichtliches Leben bedingten. Denn der Mensch ist mit seinen Sinnen und Trachten an die Naturbeschaffenheit seiner Wohnstätte eng gebunden; wäre die Küste von Pommern wie Altgriechenlands, Portugals und Spaniens, wie Norwegens und Dänemarks, so hätte der Geist des Volkes in der Geschichte sich in anderer Weise bethätigt, oder, lag die Neigung zum Ackerbau und zum friedlichen Dasein einmal in den frühesten Jugendeindrücken des slavischen Stammes, so würden die Pommern eine so gestaltete Küste nicht bleibend gewählt haben.

Die tödtliche Schachpartie.

Der Graf von St. Geneß war einer der anspruchlosesten liebenswürdigsten Menschen. Zu seinem Unglücke lernte er während der Emigration in Deutschland Schach spielen. Er spielte bald sehr gut, allein es erging ihm dabei, wie den mehrsten Schachspielern; er wurde passionirt und eine verlorene Partie konnte ihn oft Tage lang verstimmen. Nach der Zurückberufung der Bourbonen machte er in seinem Hotel zu Paris jeden Abend eine Partie mit seiner Tochter. Mit der Zeit nahmen seine Geisteskräfte ab, und diese seine Schülerin wurde ihm so überlegen, daß sie ihn aus Schonung absichtlich gewinnen lassen mußte, um ihm böse Tage zu ersparen. Die Enkelin des Grafen, ein kluges Kind von 8 Jahren, saß stets dabei und sah dem Spiele zu. Eines Abends, da sich die Tochter durch ein interessantes Spiel hatte verführen lassen und dem Grafen hart zusetzte, rief das Kind plötzlich: „Großvater, Du bist ja matt." Er schreckte auf und rief, indem er die Arme sinken ließ: „es ist wahr." In sich gekehrt saß er da. Beim Abschiede gab er seiner geliebten Enkelin keinen Kuß, wie er seit Jahren gewohnt war — er war todt.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 65.)

*) Dähnerts pommersche Bibliothek IV. S. 3.

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 66. Stralsund, Freitag den 17. August 1838.

Das Mädchen am Strande.

Rudert über Meereswogen
Nicht daher der Liebste mein?
Flagge, die er aufgezogen,
Soll' der Liebe Fahne seyn!

Täuscht mich nicht, ihr Meereswellen,
Mit dem flücht'gen Silberschaum!
Leuchten fernher nicht die hellen
Segel mit dem Purpursaum?

Flücht'ge Möve — quäl' und höhne
Nicht mein Herz mit Deinem Ruf!
Ist mir's doch: als hört' ich Töne,
Die sehnsücht'ge Liebe schuf.

Doch — willst Sturm Du gar verkünden?
Mir nicht! — O, ihm künd' es an:
Daß er noch bei günst'gen Winden
Seinen Kiel beflügeln kann.

Sag' ihm: Liebchen harre bliben,
Habe lang' ins Meer geschaut;
Und sein Sehnen und sein Lieben
Wind und Wogen anvertraut. —

Ha! — Er ist's! Mit rothbesäumten
Segeln schwebet er daher!
O, so sind nun die geträumten
Wonnen nicht bloß Träume mehr!

Deutlicher schallt nach der Küste
Der Matrosen „hoi ho!"
O, der Liebe — wenn er wüßte,
Wie mein Herz jauchzt eben so.

Seiner Liebe Flaggen regen
Auf dem Mast sich purpurroth —
Ihm entgegen, ihm entgegen
Muß ich mit des Vaters Boot!

So muß ich das Ruder schwingen,
Wie er selber mir's gezeigt;
Mehr noch wird's der Lieb gelingen,
Die das Ruder mir gereicht.

Und zwei kräftige Gefährten
Rudern mir ja auch zur Seit,
Die sich immer mir bewährten:
Sehnsucht und Beständigkeit.

„Hoi ho!" Nun will ich singend
Ueber Meer zum Liebsten geh'n;
Und ihm frohe Grüße bringend:
Soll der Liebe Fahne weh'n! —

E. H. Greifswald.

Meeresklarheit.

(Fortsetzung.)

3.

Die Sonne stand schon hoch am Himmel, als Dick erwachte, heftig geschüttelt vom Arme des zornigen Schiffsmeister; verstört blickte er in die Höhe und rief: „Aber so sage doch nur, warum kann die schöne Lilie nicht den Korallenfürsten lieben?" — „O Du Kröte!" schrie der Schiffsmeister und gab ihm einen derben Schlag, „wer spricht davon? Hinunter sollst Du in den Raum, die Kajüte auskehren, das Geräth zusammenstellen! Seht doch den trägen

Meerwurm!" Er packte in die blonden Locken des Knaben, zerrte ihn in die Höhe und stieß ihn vor sich die kleine Stiege zur Kajüte hinab.

Es ist eine schlimme Zeit, wenn die Sonntagskinder arbeiten müssen; der Kehrbesen ward wie Blei in Dicks Händen, der leichte Staubwedel kam nicht von der Stelle, und die wenige Arbeit wurde und wurde nicht fertig. Es regnete nun wieder Schläge und Scheltworte; Dick nahm sie geduldig hin, indem er bei sich dachte: sie können mir doch nicht die Liebe der Meerfee rauben, und die Schätze, die ich gewinnen werde. Fand er einen Augenblick müßige Zeit, so lag er auf seinem Plätzchen am Bord und blickte hinab und erstaunte im süßen Schrecken, wie Alles unten um Vieles prächtiger und schöner wurde. Das helle Wasser schien noch durchsichtiger und krystallreiner, üppiger und seltsamer waren Gewächse und Gesteine, bunter durcheinander spielten die herrlichen Fische. Am zweiten Tage fing Dick an, schon nach dem Kelch der Meerlilie auszuschauen; doch so weit er sein suchendes Auge schickte, war nichts als Wasser und Himmel, aber am Morgen des dritten Tages tauchte am Horizonte etwas Weißes auf, das hell in der Sonne flimmerte, und das die Schiffsleute für die äußerste Spitze eines Kreidefelsens hielten. Zu gleicher Zeit wurden Alle inne, daß ein süßer, unendlich lieblicher Duft sich um das Schiff her zu verbreiten anfing; Einige, die ihre Augen mit Gläsern bewaffnet hatten, sahen nun, daß das, was ihnen als ein Kreidefelsen erschienen, der Kelch einer ungeheuren weißen Blume war, die ruhig auf dem glatten Spiegel schwamm und die himmlischen Düfte ausstreute. Darüber verwunderten sich Alle nicht wenig, und selbst der Capitain wußte nicht gleich, wie er diese neue Seltsamkeit gehörig verständlich erklären solle. Dick allein trug das ganze Verständniß im Herzen. Er schlich an den einsamsten Platz, um sein Entzücken und die bangen Schauer, die seine Brust durchbebten, nicht vor den Leuten sehen zu lassen; verstohlen blickte er von hier aus auf die Blume, die näher und näher heranschwamm. Die Abendsonne füllte den silbernen Kelch mit Purpurstaub, und widerspiegelnd schwebten die glänzendsten rothen und weißen Scheine im Wasser; endlich war das Schiff der Blume ganz nahe, es war Nacht geworden, und weit hin auf der schwarzen Fläche breiteten sich die riesigen Blätter im Monde wie ein Schneefeld glänzend aus; zugleich füllte ein durchdringender Duft die ganze Atmosphäre, so daß eine Betäubung sich der ganzen Mannschaft bemächtigte und sie in Schlummer sank, trotz den Befehlen und Drohungen des Capitains. Dicks Sinne blieben allein wach; er hatte sich auf seinen gewohnten Platz begeben, und niederschauend in die Wellen, erwartete er den geheimnißvollen Boten, der ihn hinabgeleiten sollte.

Nicht lange, so erglomm tief unten wieder der lichte, grüne Schein, wurde schnell größer und zugleich rankte sich eine schwarze Staude mit ihren krausen Blättern aus dem Wasser heraus, indem sie sich an die Seite des Schiffs, gleich einer Leiter anlegte. Das kleine häßliche Gesicht des Greises tauchte empor, und nickte dem armen Knaben, dem jetzt weh und unheimlich zu Muthe wurde, mit freundlichem Grinsen zu. „Nun, welchen Entschluß hast Du gefaßt, Söhnchen?"

„Gevatter Wassersmann, wenn es seyn kann, so wollen wir die ganze Unternehmung bleiben lassen."

„Elender Knabe," zürnte der Geist, „bist Du so kleinmüthig und unzuverlässig? — Wenn Dich die reichen Schätze nicht locken, so sollte Dich der Schmerz der schönen Meerlilie rühren, die sich durch Deine Thorheit jetzt um ihre Hoffnung betrogen sieht. Geh, einfältiger Bursche, Du warst Deines Glückes nicht werth!"

Mit diesen Worten machte sich der Kleine bereit, wieder niederzusteigen, als Dick sich rasch ermannte, allen kecken Muth zusammennahm und rief: „Nur, nicht so eilig, ich folge Dir nach! —" aber, setzte er hinzu, „werden die Gefährten nicht unterdessen fortsegeln, mich verlassen?"

„Sey ohne Furcht," war die Antwort, „der magische Duft der Lilie hält sie und ihr Schiff während dieser drei Tage und Nächte, da Du unten weilst, fest gezaubert an dieser Stelle, wir finden sie noch schlummernd, wie wir sie jetzt verlassen."

Jetzt stiegen der Wassergeist und Dick auf den Boden des Meeres hinab. Unten sah Alles seltsam und traumhaft aus; in der Dunkelheit ragten die riesigen Gewächse und Blumen wie mit drohenden Armen weit in die stillen Gewässer hinein, die Laterne des Alten warf wunderbare Schimmer, und wie er sie ergriffen und die beiden Wanderer jetzt still neben einander auf dem Meeresboden hinwandelten, da wurde Dick mit Entsetzen inne, wie er so gar nichts kenne in dieser ihn umgebenden Welt, kein Gestein und keine Blüthe, wie Alles ihn mit fremden, unheimlichen Augen ansehe. Zahllose Fische schwammen ihnen entgegen und bogen scheu vor dem Lichte der Laterne aus. Endlich gelangten sie zum Ruhebette der schönen Meerlilie. Sie lag auf einem weichen Lager von Seegras, die Augen waren geschlossen, und durch ihre dunkeln, aufgelösten Locken war ein Kranz weißer Lilien geflochten, davon eine gerade über der Stirn hinaufrankte bis auf die Oberfläche der Wasser, und dort aus ihrem Riesenkelche jene zauberhaften Düfte spendete. Hoch über dem Lager wölbten sich schimmernde Korallenzweige dicht durch einander und bildeten, von einzelnen weißen Lilien durchflochten, einen köstlichen Thronhimmel. Dick's Knie beugten sich unwillkührlich vor dem Lager der Schlummernden, er hatte nie eine so herrliche Mädchengestalt gesehen, und sein trunkenes Auge sog gierig nie gesehene Reize ein. Wie glücklich pries er sich jetzt, daß er dem Alten gefolgt war, mit welcher stolzen Zuversicht sah er sich schon als Befreier der reizenden Geliebten an! — Jener kam und setzte seine Laterne neben den Jüngling. „Ich verlasse Dich jetzt," rief er, und seine Worte tönten schauerlich durch die tiefe Stille; „vergiß nicht, wo Du bist und welches Wagestück Du übernommen. Deine Wacht nimmt jetzt ihren Anfang. Sieh Dich vor, daß das Licht der Laterne nicht erlischt, denn der darin eingeschlossene Geist ist ein guter und wird Dir mit seinen Kräften beistehen." Dick dankte, und der Alte entfernte sich, indem er in eines der Gebüsche einlenkte. Jetzt war der Arme in der tiefen Einsamkeit völlig verlassen. Kein Laut regte sich um ihn; er saß auf dem hellen Sandboden, die Laterne neben ihm. Die ersten Stunden der Nacht vergingen, indem er fast unverwandten Blicks die schöne Lilie betrachtete, dann aber fühlte er, daß ihr schlummerndes, bleiches Antlitz wie betäu-

bend auf ihn wirkte, so daß auch seine Sinne der Schlaf anwandelte. Erschreckt wandte er sich ab und lauschte ängstlich in die Nacht hinaus nach einem Geräusch, das ihn zerstreuen und wach erhalten könne, allein es blieb stille, es zog kein Frühlingswind durch die Blätter, kein Vogel erhob sich singend aus den Zweigen, kein Käfer summte im Grase. Wie glücklich und froh begrüßte er die ersten Strahlen des Lichts, die in die Meerestiefe hinableuchteten; mit ihnen zugleich erschien der Alte und lös'te ihn von seinem Posten ab. Er führte ihn hinauf zum Schiff, und nachdem Dick hier unter seinen schlummernden Cameraden den Tag hingebracht hatte, kam die zweite Nacht heran, wo der Alte sich noch ängstlicher und vorsorgender zeigte und die größte Sorge für die Laterne empfohl.

(Schluß folgt.)

Provinzielles.

Vorschlag zu einem landwirthschaftlichen Verein für Neu-Vorpommern und Rügen.

In Neu-Vorpommern und auf der Insel Rügen sind wir in Manchem des landwirthschaftlichen Faches noch immer etwas zurück. Das will zwar nicht sagen, wir wären nicht industriös; aber an neuen Erfindungen, auch an Verbesserungen, die in N.-Vorpommern oder Rügen ihren Ursprung haben könnten, fehlt es noch sehr. Fragt man, woher dieses komme, so frage man nur lieber gleich: Wo sind bei uns die Quellen, woraus für Landwirthschaft Alles hervorgeht, die Mütter des landwirthschaftlichen Treibens, d. h. die durch Schriften sich nützlich bemerkbar machenden landwirthschaftlichen Vereine. Zwar ist auf Rügen in Bergen ein stiller Verein für Landwirthschaft, wovon man jedoch nur vernimmt, wann derselbe Statt finden soll —; aber was in demselben so eigentlich als Gemeinnütziges für Rügen ins Leben gerufen worden ist, oder werden soll, darüber ist noch nichts öffentliches zu lesen oder zu hören gewesen —. Wie nutzbar würde es seyn, wenn auch für Pommern ein landwirthschaftlicher, aber offen zu Werke gehender Verein, ziemlich in der Mitte unsers kleinen Pommerns, z. B. in Grimmen, gebildet würde. Was könnten durch die Vereine in Bergen und Grimmen, wenn dieselben mit einander concertirten und dann die so vielfach, bereits gemachten Erfahrungen und noch zu bezweckenden Erfindungen und Verbesserungen durch ein öffentliches Blatt zu Tage beförderten —, für ein Gemeinnutzen entstehen? Gewiß ist der Nutzen schon im voraus unberechenbar groß zu nennen. Das Für und Gegen einer Sache wird durch stille oder schweigsame Vereine, die nichts von sich hören lassen, niemals so fördersam und gründlich zu Tage kommen, als wenn sie ihr Treiben beschreiben und veröffentlichen; denn, in den etwanigen Gesprächen der Herren Landwirthe können allerdings oft zweckmäßige Vorschläge und Ansichten geäußert seyn; aber sie gerathen als Gespräche zu leicht in Vergessenheit für die Zuhörer, sind auch oft bei weitem schwerer gründlich mündlich zu erörtern, als zu beschreiben; auch werden sie durch Gespräche und Gegengespräche nicht selten unterbrochen und dadurch zum Theil verwischt. Manche Mitglieder mögen weniger gute Redner seyn, als Denker und Schreiber. Andere sprechen Ansichten aus, die entweder nicht völlig oder gar nicht durchzuführen sind; ja sie legen sich am Ende mitunter nur auf Streit oder Rechthaberei und geben dabei wohl gar etwas auf Geltendmachung ihrer Person. Dies Alles fällt weg, wenn die Herren Landwirthe ihre Probestücke, ihre Erfahrungen und ferneren Meinungen oder Ansichten zu Papier bringen. So könnten die landwirthschaftlichen Vereine, z. B. in Grimmen und Bergen, Prüfungen anstellen, gemeinschaftliche Rathschlüsse fassen, und wenn alsdann einmal gelegentlich eine Musterwirthschaft aus irgend einer bisher vernachlässigten Wirthschaft entstände, so wird das Vorzüglichste der Pommersch-Rügenschen-Landwirthschaft einem Jeden, auch selbst demjenigen, welcher auf das Schriftliche nicht eingehen sollte, auf diese Weise gleichsam handgreiflich und augenscheinlich. An Gegenständen, welche zu beschreiben seyn würden, kann es nicht fehlen, da es deren in dem landwirthschaftlichen Fache so sehr viele giebt, welche noch beschrieben und berathen werden müssen. Das Speciellz gehört nicht hierher, da es Sache der landwirthschaftlichen Vereine und deren Annalen ist. Ein stiller oder schweigsamer landwirthschaftlicher Verein scheint nur ein landwirthlicher und kein landwirthschaftlicher Verein zu seyn; von einem solchen könnte leicht geglaubt werden, daß er sich fürchte, seine Rathschlüsse und seine Früchte zu zeigen. Die Möglichkeit sich durch gedruckte, im Preise billige Annalen zum Gemeinnutzen, was doch der Hauptzweck der landwirthschaftlichen Vereine ist, auszulassen, könnte durch einen Haupt-Verein für Pommern und Rügen doch nicht so fern liegen, daß sie nicht erreichbar seyn sollte. Es scheint indeß der Trieb zu fehlen über dergleichen Gegenstände, welche zur Beförderung der Landwirthschaft gehören, zu schreiben, wozu doch jeder Landwirth einen Theil der Winterzeit nutzbar verwenden könnte und sollte. Die Kosten des Drucks ꝛc. der landwirthschaftlichen Annalen für Neu-Vorpommern und Rügen würde unfehlbar von den hinzutretenden Interessenten gedeckt werden, da voraus zu sehen ist, daß jeder Landwirth der genannten Provinz und Insel bereitwillig beitritt, wenn nur der Verein dem Zweck entsprechend eingerichtet ist und hiernach verfährt. Der Preis für ein Exemplar der Annalen dürfte Einen Thaler nicht übersteigen, oder möchte vielleicht die verehrliche Redaction der Sundine gegen eine billige Vergütung die zur öffentlichen Kunde zu befördernden landwirthschaftlichen Beiträge in die Sundine aufzunehmen, sich bereit finden lassen. Nun, aller Anfang ist schwer; doch da hier kein Hinderniß weiter zu besiegen ist, als der üble Wille, um das allgemeine Beste zu befördern, so ist sehr zu wünschen, daß auch in uns Neu-Vorpommern und Rügenern ein allgemeiner Sinn erwache, und daß wir endlich auch mit unserer landwirthschaftlichen Verbesserungs- und Erfindungskunst gemeinnützig auftreten.

g.

„Brzmi chrzaszcz w trzcinie."

Kannst Du das lesen, geliebter Leser? Du kannst es nicht einmal aussprechen, wenn Du's auch lesen könntest. Aber laß einen Polen kommen, der wird die Zeile ansehn und lächeln, daß ich so bewandert bin in seiner Zunge, denn es ist was Naturhistorisches, etwas wald- und seenartiges und Schnurriges selbst für ihn.

Eben so fremd sind Dir die endlosen Wälder, wo diese Sprache tönt, wo der Ur und das Elenn noch streifen, von denen überall sonst keine Klaue mehr ist. Ich bin ihrer Fährte dort noch gefolgt, und das Gedicht: „Die Nacht im Walde", erinnert mich lebhaft an jene Zeit, wo mein Fuß Polens und Litthauens Einöden maß und mein Haupt auf ihrem Moos ruhte.

Das Gedicht macht seinem Verfasser Ehre: es ist Natur und Phantasie darin, und ein Mickiewicz, der Ossian der Polen und Litthauer, würde sich seiner nicht schämen. Schade, daß der Dichter in den Tagen meiner Jugend mir dort nicht zur Seite ging: dann hätte seine Seele noch andere Eindrücke empfangen, die mir ewig vorschweben, und woran sich die Männlichkeit erwärmt in unserer süßlichen Zeit. Da sind die endlosen Wälderstrecken Polens, Litthauens und Moskowiens zwischen der Warthe und der Weichsel — vom Niemen bis zur Jura und Willa — von der Willa bis zur Berezina, zum Dneper und der Moskwa. Da ist die Ostrolenkische Wildniß, die Bialowisker Wildniß, die Johannisberger Wildniß, die der Fuß des Weichlings nicht betritt, denn es geht durch Dorn und Gestrüpp, durch Schilf und Sumpf, und der Hunger würzt das schwarze Brod in der Tasche des Jägers und versprengten Soldaten.

Oft ist's, wie das Gedicht sagt:

Auf der einen Seite der Tannenwald
Ermüdet im ewigen Einerlei
Das Auge — das todte Echo nur hallt,
Erweckt von des Raben krächzend Geschrei.
Auf der andern Seite schweift der Blick
Auf endloser Halde — — — —

Steh mit der Sonne auf, und wandle mit dem Mond, wie der ewige Jude, oder besteig das flüchtigste Roß, und Du wirst das Ende der Oede nicht finden und ermüden in der Wildniß, wenn Dein Schutzgeist Dir nicht voran geht, oder ein Verwegner und Verwogener aus den Reihen der Szlachta nicht neben Dir sprengt, der hundertmal sein Leben an einen Wolf setzte, oder ein trotziger Wild-

schütz aus dem Geschlecht der Tarcie und Postati in der Bialowa und Lesniewska Dich nicht führt.

Da brauchst Du keinen Weg zu suchen, denn er ist dicht verwachsen. Da geht es fußhoch durch Tannennadeln über Ameisenhaufen, und die Häher schreien über Dir, und der Specht hämmert, und unversehends flieht ein Wolf auf, oder Du trittst auf ihn, und er lumpt eine Ecke fort und schaut Dich an, als wärst Du ihm Dein Leben schuldig oder danktest es ihm. Laß Dich's nicht wundern, ob der vielen hohen Haufen dürrer Tannenzweige, auf die Du überall stößt. Sie bilden den Kirchhof in der Wildniß, und auf ihrer Stelle ward ein Mensch erschlagen; darum heißen sie „Todtschlag". Wirf auch hübsch einen Zweig hinzu, denn das ist ein stilles Gebet: auch Du bist nicht sicher, ob Du nicht die Hügel mehrst, und Dir bald Einer des Gleichen thut an Deinem Grabe. Triffst Du auf Menschen, so weiche ihnen aus, wie dem Wolf, denn sie sind noch schlimmer, als dieser, und schlagen Dich um einen blanken Knopf tod. Oder kannst Du nicht ausweichen, so spann den Hahn, denn Waffen mußt Du tragen, gehe ihnen hart auf's Leder, sieh ihnen in's Weiße vom Auge, und murmle einen „guten Tag!" vor Dir hin, denn sie werden Dir nicht danken, und haben ein böses Gewissen, daß Du ihnen thutst, wie sie Dir gern thäten. Im Abenddunkel bist Du am sichersten vor ihnen, denn das Gesindel fürchtet den wilden Jäger, aber nicht so vor dem Wolf. Dann nimm Dich zusammen, und spare Dein Feuerzeug nicht: wenn Du im trüben Nebel durch das Tannicht zwei Feuerpunkte glimmen siehst. Das ist er, und so lange kein Schnee liegt, läßt es sich scheuchen durch die Funken.

Kommst Du menschlichen Wohnungen näher — siehst Du kümmerliche Buchwaizenfelder zwischen öden Tannenkämpen: so ist das für Dich eben kein Glück: es sind einsame Colonistenhütten, oder es ist eine Abdeckerhütte, die Du nicht wieder verläßt, denn es sind alle heimliche Mörder. Noch schaudert's mir in dem Gedanken, als ich einst so unvorsichtig war, und in eine solche Abdeckerhütte trat. Zu meinem Glück waren die Mannsen nicht zu Hause, und zwei junge, halb nackte, abscheuliche Weibsbilder fuhren mir wie Bestien entgegen, und zeigten nicht übel Lust, mich kalt zu machen. In Köhlerhütten bist Du schon etwas sicherer, denn diese Menschen ernährt ihr Gewerbe, und sie brauchen nicht zu morden; aber ihr Anblick ist gleich abschreckend, denn sie sehen wie doppelte Teufel aus. Auf Wild stößt Du nicht in solchen großen Wäldern, denn das läßt der Wolf nicht aufkommen, und nur, wo man ihm hart nachstellt, hält es sich auf, und sucht gleichsam Schutz bei den Menschen. Wie mancher versprengte Franzose schläft in diesen Wäldern, den man nicht als Feind, sondern aus Habsucht und Ruchlosigkeit mordete, und an manchem einsamen Waldbache mögen die Wölfe mit seinem Gebein gezerrt haben, da man sich nicht die Mühe nahm, ihn zu verscharren. Mir selbst ist es begegnet, daß man mir und einigen Cameraden in Litthauens Wäldern ins Gesicht sagte, man wolle uns nicht todschlagen, denn wir wären wohl keine Franzosen.

Im Winter kann man in jenen Wäldern vor Schnee und Wölfen nicht durch kommen, der so dicht und fest liegt, als wäre er von Eisen. Im Sommer macht die stickende Hitze und der strenge Terpentingeruch der Tannennadeln Kopfschmerzen. Und doch haben diese Wälder einen hohen romantischen Reiz, und es gereut mir nicht, sie kennen gelernt zu haben. Wie oft stand meine Laub- oder Hanfhütte in den Steppen oder an den einsamen Seen in den ungeheuren Wäldern von Samogitien oder Wolhinien, und ich sah entfernt vom Lager in der Abenddämmerung den Wolf zur Tränke schleichen, oder mich vom jenseitigen Ufer furchtlos anschauen. Wie oft hörte ich, später einsam, ihn im Rudel heulen, und sah ihre Fährte queer über die Schleifwege gehen, als hätte ein Schäfer dort getrieben.

In Polen und Litthauen grenzt eine Wildniß fast an die andere, und meiner Zeit war kein andres Ackerland, wie um die großen Güter. Alles Land gehört dem Edelmann, darum wird die Wildniß nicht gelichtet. Er schwelgt auf seinem Schlosse. Er jagt in seinen Wäldern, und läßt dort Kohlen und Terpentin und Taggert brennen, und der Jude ist sein Factor, und kauft ihm das Vieh und das Korn und die Producte der Wälder um einen Spottpreis ab, und handelt damit nach allen Winden.

Am schauerlichsten sind in Polens Wälder die Windbrüche anzusehen. Da sieht das Auge eine hohle Gasse weithin durch die Wildniß gelichtet, als wäre ein Heer durchgezogen, und wie die Haare eines Wahnsinnigen starren die Bäume himmelan mit verkehrter Wurzel, oder liegen queer wie ein gigantischer Knüppeldamm, oder sind ineinander verwickelt, und können nicht fallen und können nicht stehen, oder sind abgebrochen in der Mitte, wie ein Mastbaum, den der Sturm gefaßt. Die grauliche Oede bewirkt ihre Abgestorbenheit. Ihre Nadeln sind fuchsroth, oder aschgrau, je nachdem der Baum Säfte hatte. Ueber diese Gassen kreisen ewig die Waldvögel und in dem aufgewühlten Boden, in den Gruben der Wurzeln, hat der Wolf seine Nester. Haidestriche: im Sommer braun, später röthlich schimmernd von der Blüthe, liegen in diesen Wildnissen. Da sieht man an den Tannen und Birken ausgehölte Kloben oft drei vier an einander hängen, durch Zapfen verbunden, worin die Bienen tragen, und im Herbst sammelt man den Honig ein und macht den Meth davon.

Wenn man über den Niemen kommt, fangen die Birkenwälder an. Sie sind anmuthig und duftend, allein Morgens und Abends mit Nebel angefüllt, der aus den Sümpfen und Seen und Wiesen in ihrem Schooße aufsteigt. Die Nächte sind feucht und kalt in ihnen, und wir haben in den Hundstagen dort die Zähne geklappert, und wenn ich in der Nacht in meiner Laubhütte erwachte, hatte ich eiskalte Füße. In den Birkenwäldern haust schon der Bär, und der Wolf ist weniger dort zu treffen. Der Ur wühlt den Boden auf mit seinen Hörnern, und zerstampft ihn in seinem wilden Galopp, und es ist eine rechte Weidmannslust dort zu jagen und zu streifen. Hier hält sich alle Art von Wild, weil der Bär von Waldfrüchten und Wurzeln und Honig lebt, zu friedlich und auch zu schwerfällig ist, um es zu verfolgen, der Wolf hier aber kein Recht hat, wenigstens nicht jungt, denn der Bär überfällt sein Nest und mordet Alles ohne Gnade. Hier streift der Wolf nur, aber in Rudeln, und hält zuweilen solches Jagen auf das Rothwild, wie das Gedicht beschreibt. Sein Revier hält der Bär rein. In diesen Wäldern findet sich der Weichselbaum, der Ahorn und selbst die Linde. Die Birkenwälder gehen durch ganz Rußland fort bis gegen die Grenze von China. Es ist eine Pracht und eine Freude durch sie zu wandern, denn sie haben etwas unbeschreibliches heiteres durch die silberweißen Stämme und Zweige und das sanfte, zarte Grün der Blätter. Ihr geheimnißvolles Flüstern und Weben, besonders bei den Trauerbirken, erweckt nur sanfte Gefühle, und man träumt von Liebe und theuren Gräbern in dieser Waldesschöne. Hoch und hehr, wie bei uns die Eichen und Buchen, stehen die Bäume, ohne sich zu drängen, und auf dem Waldboden blühen Haidepflanzen und wilder Thymian und andere duftende Waldkräuter, je nachdem die Fruchtbarkeit ist. Diejenigen Waldstriche, welche mit jungen Mittelbirken besetzt sind, haben etwas besonders feines, jungfräuliches in ihrem Ansehen, und so wenig Polens ewige Tannenwälder geeignet sind, den Wanderer zu ergötzen, so sehr thun es die Birkenwälder in Litthauen und Rußland. In diesen erfüllen die schönsten Gedanken die Seele, poetisch und edel und rein. In Polens Wälder denkt man nur an Tod und Grab, an Mord und Räuber, an Wölfe und Unthiere, und stützt sich einzig auf seinen Muth. Für das Leben eines Reisenden durch sie gebe ich keinen Groschen, allein in Rußlands und Litthauens Birkenhaine ist man so sicher wie in einem Blumengarten, und es girrt dort die sanfte Holztaube. Als das Waffenglück Napoleons in Rußland umschlug und die Herbststürme durch die Wälder heulten — als zahllose Gruppen blessirter Soldaten ohne Nahrung und Pflege ihrem Elend überlassen wie die Kraniche des Ibycus mit sehnsüchtigen Heimathsgefühlen hoffnungslos die lange, lange Straße zogen: da wurden diese lieblichen Birkenwälder in Pestkirchhöfe verwandelt, und der Rabe krächzte über ihnen, und wie verstreute Korngarben auf einem Aehrenfeld durch einen nächtlichen Gewittersturm lagen die Leichname zwischen gefallenen Pferden umher, mit geronnenem Blut auf den Gesichtern und Lumpen um ihre Wunden, blas und abgemagert wie Jammerbilder, und an der weggescharrten frischen Erde zu ihren Füßen konnte man wahrnehmen, daß die Unglücklichen auf dieser Stelle den schweren Todeskampf gekämpft hatten. Hätten dies Alles die Lobredner Napoleons gesehen, hätten sie die Verwünschungen gehört, von denen diese Wälder wiederhallten, sie würden bescheidnen Anstand nehmen und seine Siege nicht so hoch vergöttern. Soviel über diese Wälder in Bezug auf das Gedicht.

Thorwald.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 66.)

Redacteur: F. v. Suchow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 67. Stralsund, Montag den 20. August 1838.

Reimsinn.

Wer gab dem lieben deutschen Wort
Des Reimes sanfte Töne? —
Die Liebe war's! — — Am trauten Ort
Fand Hermann einst die Schöne.
Ihm war's so schwer, von ihr zu gehn,
Er sollt' sie lang' nicht wiedersehn.

Er wischt das Auge, wenn sie weint,
Seufzt: Ach! zu ihren Klagen.
Er lächelt, wenn sie heiter scheint,
Und frägt nur ihre Fragen;
Denn: Liebst Du mich? und bist Du treu?
Ist den Verliebten immer neu!

Dem, ach, so herben Scheidegruß
Folgt noch zu hundert Malen
Ein Lebewohl, und Kuß auf Kuß —
Der Liebe süße Qualen! —
Es ruft die Pflicht, und ach, so weit
Zieht der Geliebte in den Streit!

Im Felsenhaine, tief versteckt,
Ertönen ihre Klagen,
Bis sie des Echos Stimme weckt,
Nach ihrem Freund zu fragen.
Und wenn sie: kehrst Du wieder? — ruft,
Schallt „Wieder!" ihr zurück die Kluft.

Und sitzt sie einsam oft daheim
Und trauert ihre Klage,
So denkt sie bei der Worte Reim
Des Glücks entschwund'ner Tage;
Sie glaubt, daß sie den Trauten hört,
Wenn sie ihm zweimal Treue schwört.

So reimte sie das erste Lied
Der Hoffnung und der Treue.
Und wo ein Glück uns winkt und flieht,
Da singen wir's auf Neue;
Denn Hoffnungs- und Erinn'rungslust
Erweckt sein Klang in unsrer Brust.

F. T.

Meeresklarheit.

(Schluß.)

4.

Kaum war er fort, als der Knabe seine Warnung fast vergaß über das wunderbar herrliche Schauspiel, das ihm aufging. Der Mond zog leise herauf, und indem er von der dunkeln Himmelskuppel niederleuchtete, goß er seine lieblichsten Strahlen unten in die Meereseinsamkeit; alsbald wölbte sich ein farbiger Bogen über Dicks Haupt, der, wie von flüssigen Edelsteinen gebaut, in dem hellsten Krystall flimmerte und die holdesten Töne von sich gab. Die Einsamkeit, von Mondesglanz erfüllt, übte einen magischen Zauber aus, und ein unendlicher, süßer, himmlischer Friede glitt auf die stillen Wege und Gebüsche nieder. So süß hatte noch nie eine lebende Seele im holden Mährchenreiche geathmet. Wie in Entzückung eingewiegt, fuhr der Knabe plötzlich empor, indem es ihm schien, als griffe ein in lange Gewänder gehüllter Arm nach seiner Brust; seine erste Bewegung war, die Laterne zu erfassen, die, seitwärts im Gebüsche versteckt, nur noch einen spärlichen, verlöschenden Schimmer von sich gab. Als er die Flamme gereinigt hatte und sie mit erneutem Glanze leuchtete, kam wieder Muth in seine Seele; sichtlich erbleichte der magische Mondenglanz und der schimmernde Krystallbogen.

Als der Alte am Morgen erschien, zeigte er sich besonders erfreut und sprach seine Zuversicht für das endliche Gelingen aus. Er hatte sich auch nicht geirrt, Dick bestand auch die Probe der dritten Nacht, obgleich hier noch süßer der Mondenglanz schimmerte, der helle Bogen sich über seinem Haupte noch betäubender wiegte und Einsamkeit und Stille noch lockender zum Schlummer einluden.

Bei den ersten Strahlen der Morgensonne richtete sich die schöne Lilie von ihrem Lager empor, und zum ersten Mal sah der glückliche Jüngling, der zu ihren Füßen kniete, in die dunkeln Liebesaugen der Meerfee. „Ich danke Dir, Sterblicher," begann sie mit holder Stimme, „Du hast vollbracht, wonach Viele vergeblich rangen; Dein Muth und Dein Glück sind uns Bürge, daß Du hiebei nicht stehen bleiben, sondern nun auch die noch übrigen beschimpfenden Bande, die meine Freiheit fesseln, lösen wirst. Versprich mir dieses, und ich will Dir einen Theil meiner beklagenswerthen Schicksale erzählen." Dick, als er die schöne Lilie so sprechen hörte, als ihr bittendes Auge in dem seinigen ruhte, und ihre reizende Gestalt halb an seiner Schulter lehnte, versprach mit den kräftigsten Betheuerungen, Alles zu vollbringen, was sie nur von ihm fordern würde. Seine Bereitwilligkeit rührte die Schöne, und sie nahm mit einem wehmüthig klagenden Ton das Wort.

„Einen Theil meines Elends," fuhr die Lilie fort, „wirst Du selbst ermessen können, wenn Du erfährst, daß ich als eine Prinzessin geboren worden bin, die in Glanz, Fülle und Herrlichkeit lebte, und die jetzt auf das Grausamste vom Hofe und von ihren liebsten Vertrauten getrennt worden. Von dem Könige, meinem Vater, der der Beherrscher einer der reichsten Inseln dieses Meeres war, wurde ich einem liebenswürdigen jungen Prinzen zur Gemahlin bestimmt, und Du kannst Dir denken, wie nahe ich schon dem Ziele meiner Wünsche war, daß wir schon unsere gegenseitigen Portraits gewechselt hatten und ich den Kammerherrn erwartete, mit dem ich der Form nach mich vermählen sollte. Da erschien eines Tages, ach, ich sehe ihn noch vor mir, der abenteuerliche Korallenfürst an unserm Hof. Er sah mich, verliebte sich in mich und machte Anstalten, sich mit mir zu verbinden, obgleich man ihm wiederholt versicherte, daß ich bereits die Verlobte eines schönen und liebenswürdigen Prinzen sey, ja daß sogar schon der Kammerherr sich eingefunden habe, um mich in Besitz zu nehmen. Er erklärte dagegen mit einer unverschämten Leichtfertigkeit, daß ihn dieses Alles wenig kümmere. Meines Vaters Stolz wurde jetzt rege; um meine Person vor jedem räuberischen Anfall zu schützen, ließ er mich in einen festen Thurm bringen, wo ich bleiben sollte, bis mein stürmischer und ungelegener Freier sich von der Insel würde entfernt haben. Der Tückische, als er sah, daß mit offener Gewalt nichts zu thun sey, nahm seine Zuflucht zur List, und leider fanden sich unter meiner nächsten Umgebung verrätherische Diener, die ihm mit Rath und That zur Hand gingen, und sich später durch die Dankbarkeit des Elenden in den Besitz großer Schätze zu setzen. Dem Himmel sey Dank, die Abscheulichen haben ihren Lohn dahin!"

Dick sah mit seinen großen, wehmüthigen Augen die Erzählerin an. „Schöne Lilie!" rief er endlich und seine Stimme zitterte, „ich fürchte, Du wirst der Tücke des Korallenprinzen unterlegen seyn."

„Fürchte nichts," versetzte sie mit einem kleinen, stolzen Lächeln, das ihren reizenden Lippen entzückend schön kleidete. „Ich war entschlossen, lieber den Tod zu wählen, als seine Umarmung, und ich hätte meinen Entschluß sicherlich ausgeführt, wenn das Schicksal es nicht anders gefügt. Unter den Damen meiner nächsten Umgebung befand sich eine alte Oberhofmeisterin, die schon meiner Mutter gedient hatte und deren Treue ich deshalb versichert zu seyn glaubte; nichts destoweniger war sie die Erste, die sich von den Versprechungen des Korallenprinzen verführen ließ, mich ihm auszuliefern. Ihre Helfershelfer bei diesem ruchlosen Unternehmen waren ein nichtsnutziger, eitler, wohlbeleibter Hofkaplan und der alte Hofgelehrte, der von dem Prinzen kirre gemacht wurde durch das Versprechen einer zahlreichen und kostbaren Büchersammlung voll der seltensten Ausgaben der alten Autoren. Diese drei Elenden wußten es nun dahin zu bringen, daß ich meinen sichern Thurm verließ, und an einem schönen Sommerabende am Gestade der Insel spazieren ging. Ein Jüngling, der mir sehr ergeben war, und den mein erlauchter Vater als seinen Hofpoeten im Sold hatte, warnte mich auf das Zärtlichste, doch ich verspottete seine ängstliche Befürchtungen, und hatte gleich darauf Ursache, es bitter zu bereuen; denn plötzlich brachen die elenden Räuber hervor, brachten mich und meine treulosen Gefährten auf mehrere versteckt gehaltene Schiffe, und diese eilten schnell mit uns davon. Fordre nicht, geliebter Jüngling, daß ich Dir ausführlicher meine Leiden schildere, die in der Gefangenschaft meiner warteten; genug, ich blieb, allen Bitten und Drohungen zum Trotz, standhaft, und der Elende, der verzweifelte, mich zu seinem Willen zu bewegen, wendete in einem unglücklichen Momente seine ganze verderbliche Zauberkraft an und verwünschte mich mit meiner Gesellschaft in den Grund des Meeres, indem er meine Erlösung an die schwierigsten und fast unmöglichen Bedingungen knüpfte. Doch das Geschick ist gütiger, als ich hoffen durfte, es hat mich Dir gesendet, und ich zweifle nicht länger, daß ich Dir meine völlige Rettung danken werde. Höre nun, wie Du mich und jene Elenden, die mit mir in der Verzauberung schmachten, befreien kannst. Die Treulosen sind sämmtlich in Meerungeheuer verwandelt worden; es wird schwer seyn, sie aufzufinden, doch mußt Du sie suchen, um von ihnen die drei magischen Gaben zu erlangen, ohne die ich nicht völlig erlöst werden kann; sie werden sie Dir verweigern, aber Du mußt durch List oder Gewalt sie ihnen rauben. Es ist ein kleiner silberner Stab, ein Ring und eine goldene Kette."

„Wie finde ich aber Deine treulosen Diener, schöne Prinzessin?" fragte Dick.

„Nimm diese Perle," entgegnete die Meerfee, indem sie eine große, gelblich schimmernde Perle von ihrem Halse löste, „sie wird Dir die Gabe verleihen, gefahrlos unter den zahllosen Bewohnern des Meeres umherzuwandeln, ja Du wirst sogar die Sprache, die unter ihnen üblich ist, verstehen. Entdeckst Du nun eine ungestaltete Robbe, und merkst Du an ihren eitlen, prahlerischen Reden, weß Geisteskind sie ist, so bist Du sicher, jene unwürdige alte Oberhofmeisterin gefunden zu haben; sie hat den Ring in Besitz. Begegnet Dir dann ein schwerfälliger Seehund, mühsam durch die

Fluthen daherkeuchend, oder müßig am Strande schnarchend, so sey gewiß, daß es der verrätherische Kaplan ist, der mein silbernes Stäbchen verwahrt, und endlich, kommt Dir die widrige Gestalt eines mit gläsernen Augen glotzenden Hummers zu Gesicht, so hast Du meinen dritten Feind, den alten Hofgelehrten gefunden, von dem Du die Kette erbeuten mußt. Sind diese drei Kleinodien in meinem Besitz, so schwindet sogleich der Zauberbann, und ich befinde mich wohlbehalten mit dem ganzen Gefolge auf meiner heimathlichen Insel. Dann, mein süßer Freund, zähle auf meine Dankbarkeit; sie wird ohne Grenzen seyn, wie es schon jetzt mein zärtliches Gefühl für Dich ist. Eile, der Tag steht schon hoch."

Ein freudiges Lächeln und ein Kuß besiegelten diese Worte, dann sank die schöne Gestalt wieder auf ihr Lager zurück, und schon stand der Gevatter Wassermann bereit den Jüngling wieder hinauf zu dem Schiffe zu geleiten. Oben nahm er feierlichst von ihm Abschied, erinnerte ihn, das begonnene Werk nicht unvollendet zu lassen, und überreichte endlich dem erstaunten Dick eine kleine Kiste, die bis an den Rand mit den seltensten Schätzen des Meeres, mit köstlichen Korallen und Perlen gefüllt war. Ohne den Dank abzuwarten, verschwand er in dem Schooß der Wellen.

Dick der Träumer, verdiente wohl nie seinen Namen mit mehr Recht, wie jetzt. Er saß auf dem Verdecke auf der wohlbekannten Stelle, die Sonne schien ihm in die weit offnen Augen indem er erwachte, und die Schiffsmannschaft stand um ihn her und lachte ihn aus. Er hatte dies Alles nur geträumt und mußte noch lange den Spott der Cameraden über seinen Liebestraum von der schönen Meerfee hören.

Die Erscheinung.

Wachend jüngst in jener ernsten Stunde,
Wo das Herz ein heil'ger Schauer hebt,
Weil wir wähnen, daß mit ihr im Bunde
Dann das Geisterreich entfesselt schwebt,

Dacht ich innig der verlornen Meinen:
Ob auch sie vielleicht die Mitternacht
Freundlich rief, mit mir sie zu vereinen
Unerkannt, wenn gleich mein Auge wacht.

Wär' es möglich, sucht in dieser Stunde
Noch die alte Heimath wieder ihr?
Wär' es möglich, dacht' ich, gebt mir Kunde.
Ich beschwör' euch, gebt ein Zeichen mir.

Und mir war, als hört ich leise Klänge,
Zarter, wie mein Ohr sie je vernahm,
Süßen Wohllaut, himmlische Gesänge,
Flüstern, das aus weiter Ferne kam.

Leis' geräuschlos, nur ein leichtes Beben,
Fühlt ich deutlich — immer deutlicher
Leicht wie Zephyr durch die Blumen schweben,
Rings ein leises Nahen um mich her.

Länger ward mein Auge nicht gehalten,
Und ich sah' im engen Raum vereint
Viel der theuren freundlichen Gestalten,
Die ich als verloren längst beweint. —

Leicht ätherisch, gleichsam wie gehoben,
Schwebten sie wie Nebel auf der Au';
Ihr Gewand, als wie vom Duft gewoben,
Ihre Locke wie der Morgenthau;

Ihre Züge wie des Himmels Klarheit,
Nicht entstellt durch Sorge, Gram und Leid,
Ausgebildet in dem Reich' der Wahrheit
Und verschönert durch Vollkommenheit.

Ja! ihr seyd es, rief ich mit Entzücken,
Anders zwar wie in der Welt voll Schmerz,
Dennoch unverkennbar meinen Blicken,
Neu erkennbar für mein liebend Herz. —

Laßt mich eure theure Namen hören,
Reicht zum Gruße mir die liebe Hand!
O! und dürft ihr meinen Wunsch gewähren,
Nehmt mich mit in jenes schöne Land.

Horch! Da schlugen süße Flötentöne,
Sanftes Grußgelispel an mein Ohr,
Und es trat in voller Jugend-Schöne
Freundlich hold mein theurer Gustav vor.

„Tante! sprach er: All' die Unsern schicken
„Dir der Grüße viel' durch meinen Mund,
„Was sich heut' entschleiert Deinen Blicken,
„Macht Dir eine große Wahrheit kund.

„Daß wir leben, daß kein Grab uns bindet,
„Daß wir streben nach Vollkommenheit;
„Jeder seinen Lohn in Eden findet,
„Daß vollkomm'ner Werden uns erfreut.

„Wisse, daß uns auch Gedanken blieben
„An die Welt, der wir sind längst entrückt,
„Daß wir uns erinnern unsrer Lieben,
„Deren Lieb und Treue uns entzückt.

„Doch treibt uns kein irdisches Verlangen,
„Keine Sehnsucht und kein herber Schmerz;
„Alles Erdenweh' ist dort vergangen,
„Keine Leidenschaft zerreißt das Herz.

„Dir auch wird dereinst in unserm Kreise
„Jeder Zweck der Erden Prüfung klar,
„Wirst unendlich gnädig, gütig, weise
„Nennen, was Dir vormals dunkel war.

„Lebe wohl! ich darf nicht länger säumen,
„Muß zurück zu meinem Vater gehn;
„In des Himmels ungemeßnen Räumen,
„Glaube mir, wirst Du mich wiedersehn."

Und ich sah', wie er die Hand mir reichte,
Doch ihr Druck berührte nur die Luft;
Als er zärtlich, wie zum Kuß sich neigte,
Haucht's mich an wie süßer Rosenduft.

Noch ein Blick, und er war hingeschwunden,
Heimgekehrt in jenes schöne Land,
Wo von allem Erdenweh entbunden
Die Vergeltung ihm die Krone wand.

Hoffnung steh' nun künftig mir zur Seite,
Glaube führe mich zu jenen Höhn;
„In des Himmels ungemeßner Weite,"
Sprach er ja! „wirst Du mich wiedersehn."

Wiedersehen, du wirst den Schmerz vergelten,
Der im Scheiden unsre Brust durchbebt;
Wiedersehn, du winkst zu bessern Welten,
Wenn man hier das Theuerste begräbt. —

Chl. M.

Blüthen orientalischer Poesien.

„Das Grab und die Sünde werden nimmer voll und der Menschen Augen nie gesättigt!"

Als Alexander durch traurige Einöden und unbebaute Wüsten zog, kam er an einen kleinen Bach, dessen Wasser friedlich in den grünen Ufern hinfloß. Die glatte, helle Fläche desselben war kein Bild der Zufriedenheit und seine Stille schien zu flüstern: dies ist der Wohnort des Friedens und der Ruhe. Nichts rührte sich, kein Laut ward gehört, als das sanfte Murmeln, das dem müden Wandrer ins Ohr gleichsam sagen wollte: Komm und genieße die Schönheit der Natur; oder es klagte vielleicht auch, daß solche Geschenke umsonst gespendet würden. In dem nachdenkenden Herzen konnten tausend angenehme Bilder erwachen.

Doch welchen Reiz konnte dies alles für die Seele eines Alexanders haben, dessen Brust mit Plänen eitlen Ehrgeizes und der Eroberungssucht gefüllt, dessen Auge mit Hungersnoth und Schlachten bekannt, dessen Ohr an das Geräusch der Waffen, das Seufzen der Verwundeten und Sterbenden gewöhnt war? Er zog daher weiter. Indessen von Hunger und Durst überwältigt, mußte er bald rasten. Und er setzte sich an das Ufer des Baches, nahm einen Trunk Wasser zu sich und fand dies wohlschmeckend, wie auch sehr erquickend; dann ließ er sich ein wenig gesalzenen Fisch bringen, mit dem er in Menge versorgt war. Den tauchte er in den Bach, um den widrigen Geschmack zu entfernen, und erstaunte gar sehr, als der Fisch einen lieblichen Geruch von sich gab.

„Wahrhaftig," sprach er, „dies Gewässer muß sonderliche Kräfte besitzen und aus einem reichen, glücklichen Lande kommen. Laßt uns also in dasselbe hinaufziehen!" Und als sie dem Laufe des Flusses folgten, kamen sie endlich an die Pforte des Paradieses. Aber die Thore desselben waren geschlossen. Er pochte an und forderte mit seinem gewöhnlichen Ungestüm Einlaß.

„Du kannst nicht herein kommen!" rief eine Stimme darin. „Dies ist die Pforte des Herrn!" „Ich bin der Herr, der Herr der Erde!" sagte der ungeduldige Held. „Ich bin Alexander, der Sieger! Wollt ihr mich hineinlassen?" „Nein!" war die Antwort. „Hier kennen wir keine Sieger, die allein ausgenommen, welche ihre Leidenschaften besiegen. — Nur der Gerechte kann hier Eingang finden!" Umsonst bemühte sich Alexander in den Aufenthalt der Seligen zu dringen. Nicht Bitten, nicht Drohungen halfen ihm. Als er nun sah, daß alle seine Mühe umsonst war, wandte er sich an den Wächter des Paradieses und sagte: „Du weißt, ich bin ein großer König und ein Mann, dem die Völker huldigen. Da Du mich nun nicht hinein lassen willst, so gieb mir mindestens etwas, daß ich der staunenden, bewundernden Einfalt zeigen kann: ich sey gewesen, wo noch kein Mensch vor mir war!" „Hier, Du Thor!" rief der Wächter des Paradieses. „Hier ist etwas für Dich! Es kann die Krankheiten der verirrten Seele heilen. Ein Blick darauf mag Dir mehr Weisheit lehren, als Du bisher aus allen Büchern gelernt hast. Jetzt ziehe Deines Weges!" Alexander griff mit Begierde zu und eilte in sein Zelt.

Doch wie erstaunt und bestürzt war er, als er bei genauer Prüfung des Geschenkes fand, daß es nichts, als ein Stück von einem menschlichen Schädel sey.

„Und ist dies," rief er, „die ganze Gabe, welche man Königen und Helden reicht? Ist dies die Frucht so vieler Mühen, Sorgen und Gefahren?"

Zornig und voll Aerger warf er es zur Erde.

„Großer König," sprach da ein weiser Mann, der eben zugegen war; „verachte nicht diese Gabe, so geringfügig sie in Deinen Augen erscheint, dennoch besitzt sie einige sonderbare Tugenden. Du kannst Dich bald davon überzeugen, sobald Du Befehl geben willst, sie gegen Gold und Silber zu wägen!"

Alexander befahl, also damit zu verfahren. Es wurde eine Wage gebracht. Das Schädelstück kam in eine Schale und Gold in Menge in die andere. Doch zum Erstaunen aller, sank dies Knochenstück tief, tief, gegen das Gold hinab. Man that dessen mehr hinzu, doch der Knochen wog mehr. Kurz, je mehr Gold hineingelegt ward, desto tiefer sank die Schale des Schädels.

„Sonderbar!" rief da Alexander. „Ein so kleines Stück soll so große Menge Gold an Gewicht übertreffen! Ist nichts, das ihm an Gewicht gleich kommt?"

„O ja," antworteten die Gelehrten. „Eine Kleinigkeit thut es!" Und sie nahmen etwas Erde und bedeckten das Stück vom Schädel damit, und im Augenblick sank das Gold in die Tiefe, indessen die andere Schale in die Höhe sprang.

„Sehr sonderbar!" sagte da Alexander ganz erstaunt. „Könnt Ihr mir denn die außerordentliche Erscheinung erklären?"

„Großer König!" erwiderten die Weisen. „Dies Stück Schädel ist aus der Höhle des menschlichen Auges, das zwar einen kleinen Umfang hat, aber in seinen Wünschen unbegrenzt ist. Je mehr es erhält, nach desto Mehreren strebt es. Weder Gold, noch Silber, noch sonst ein irdisches Gut, kann ihm je genügen. Doch ist es einmal ins Grab gesenkt, und mit ein wenig Erde bedeckt, dann ist alle seine Lust und sein Streben mit einem Male vorbei."

Lewis.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 67.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 68. Stralsund, Freitag den 24. August 1838.

Auf besondern Wunsch abgedruckt.

D. Red.

An J. M. H. H. H. C. S.

den 28sten Juli.

Sollt' ich das schöne Putbus nicht sehen,
Köstlich gelegen am Meeres Strand?
Wo so reine Lüfte wehen.
Eine hohe Zierde im Rügen-Land.

Sollt' ich das herrliche Putbus nicht grüßen?
In des Sommers duftigem Grün?
Wo tausend Kelche sich lieblich erschließen,
Und lauter Belles par ennes nur blühn.

Belles par ennes rufts in den Kronen
Der himmelan strebenden Zweige Laub!
Belles par ennes rufts in den Wonnen,
Wohin das freudige Auge nur schaut.

So laßt mich denn noch einmal drücken,
Den Zauber all' an meine Brust —
Von all' dem Schönen etwas pflücken,
In heil'ger Freude stiller Lust,

Und senden Euch die heitern Klänge:
Wie sich die Seele hier erquickt,
Das Auge durch die Laubgehänge
So ruhig auf zum Himmel blickt,

Wo all' die Theuren, Holden schweben,
Die hier der Erd' so früh' entrückt,
Von Gottes Herrlichkeit umgeben
Sie nun das Ird'sche nicht mehr drückt.

Die Schicksalswege.

(Aus dem Persischen.)

Zadig begegnete unterwegs einem Eremiten, dessen weißer und ehrwürdiger Bart bis zum Gürtel hinunter reichte. Er hielt ein Buch in der Hand, in welchem er aufmerksam las.

Zadig blieb stehen und machte ihm eine tiefe Verbeugung. Der Eremit grüßte ihn so freundlich und mit so edlem Anstand, daß Zadig das Verlangen anwandelte, sich in ein Gespräch mit ihm einzulassen. Er fragte ihn daher, was für ein Buch er da habe. Es ist das Schicksalsbuch, sagte der Eremit; wollt Ihr einmal hineinsehen? Darauf gab er dem Zadig das Buch in die Hände; dieser aber, so unterrichtet er auch in mehreren Sprachen war, konnte keinen einzigen Buchstaben enträthseln Dies verdoppelte seine Neugier. Der Eremit indessen gab dem Gespräch eine Wendung: Ihr scheint sehr verdrießlich zu seyn, mein Freund. Ach, versetzte Zadig, wohl hab' ich Ursache dazu. Wenn Ihr gestattet, daß ich Euch ein wenig begleite, erwiederte der Greis, so kann ich Euch vielleicht nützlich werden; schon manchmal goß ich Gefühle des Trostes in die Seelen der Unglücklichen. Zadig fühlte sich von Ehrfurcht gegen den Eremiten durchdrungen, aus dessen Reden sich eine höhere Erleuchtung kund gab. Der Eremit sprach von dem Schicksal, von der Gerechtigkeit, vom Sittengesetz, vom höchsten Gut, von der menschlichen Schwäche und von den Tugenden und Lastern mit so lebendiger und rührender Beredsamkeit, daß Zadig mit unwiderstehlicher Gewalt sich zu ihm hingezogen fühlte. Er bat ihn dringend, ihn nicht zu verlassen. Ich bitte Euch selbst um diese Gunst, sagte der Greis; schwöret, Euch einige Tage lang nicht von mir zu trennen, was ich auch immer thun möge. Zadig schwur, und sie gingen zusammen weiter. Die beiden Reisenden kamen Abends

bei einem prächtigen Schlosse an. Der Eremit bat um Unterkommen für sich und den jungen Mann, der ihn begleitete. Der Thürsteher, den man für einen großen Herrn hätte nehmen können, ließ sie mit einer Art spöttischer Herablassung ein. Man stellte sie dem Oberaufseher vor, der ihnen die kostbaren Zimmer und Säle seines Herrn zeigte. Sie wurden zu seiner eigenen Tafel zugelassen, und erhielten ihren Platz ganz unterst, ohne daß der Herr des Schlosses sie mit einem Blick beehrte; doch wurden sie mit Aufmerksamkeit und Verschwendung bedient, gleich den übrigen Tischgenossen. Man gab ihnen danach Wasser zum Waschen in einem goldenen, mit Smaragde und Rubinen besetzten Becken. Man wies ihnen ein schönes Schlafgemach an, und am folgenden Morgen brachte ein Diener für jeden ein Goldstück, wonach sie entlassen wurden.

Der Herr des Hauses, sagte Zadig unter Weges, scheint ein freigebiger Mann, aber ein bischen stolz zu seyn; er übte die Gastfreundschaft mit Glanz aus. Indem er diese Worte sprach, sah er, daß die große Tasche des Eremiten weit offen stand; er sah genauer zu und gewahrte das goldene, mit Edelsteinen besetzte Becken, welches dieser entwendet hatte; er wagte gleich nicht, sich etwas merken zu lassen, aber er war gewaltig erstaunt und überrascht. Gegen Mittag trat der Eremit in ein kleines Haus, wo ein reicher Geizhals wohnte; er bat um Gastfreundschaft für einige Stunden. Ein alter schlecht gekleideter Diener empfing ihn mit rauhen Worten, und hieß ihn so wie Zadig in den Stall treten, wo man ihnen einige faule Oliven, schlechtes Brod und schmales Bier vorsetzte. Der Eremit aß und trank mit eben so zufriedenen Mienen, wie den Tag vorher; dann wandte er sich an den alten Diener, der sie nicht aus den Augen gelassen hatte, damit sie ja nichts entwenden könnten, und der nun in sie drang, sich zu entfernen; er gab ihm die zwei Goldstücke, die er Morgens erhalten hatte, und dankte für seine Aufwartung. Ich bitte, fügte er hinzu, laßt mich Euren Herrn sprechen. Der erstaunte Diener führte die Reisenden hinein. Angesehener Herr, sagte der Eremit, ich danke ganz unterthänigst für den edlen Empfang, den Ihr uns habt zu Theil werden lassen; würdiget Euch, dies goldene Becken als einen schwachen Beweis meiner Erkenntlichkeit anzunehmen. Der Geizhals wäre beinahe rücklings auf den Boden gefallen. Der Eremit ließ ihm keine Zeit, sich von seinem Erstaunen zu erholen; er ging rasch mit seinem jungen Gefährten hinaus.

Mein Vater, sagte Zadig zu ihm, was habe ich da alles sehen müssen? Ihr scheint nichts Aehnliches mit andern Menschen zu haben; Ihr entwendet ein goldenes, mit Edelsteinen besetztes Becken einem Mann, der Euch mit Pracht aufgenommen, und schenkt es einem Geizhals, von dem Ihr nur eine unwürdige Behandlung erfahren habt! Mein Sohn, antwortete der Greis, jener Prahler, der die Fremden blos aus Eitelkeit aufnimmt, und um seine Reichthümer bewundert zu sehen, wird durch meine Handlung klüger werden; der Geizhals aber wird Gastfreundschaft ausüben lernen; übrigens, mein Freund, wundert Euch über nichts und folgt mir. — Zadig wußte noch immer nicht, ob er mit dem größten Narren, oder mit dem weisesten aller Sterblichen zu thun hatte; aber der Eremit sprach mit solchem Uebergewicht, daß Zadig, der außerdem durch seinen Eid gebunden war, sich nicht enthalten konnte ihm zu folgen.

Sie langten Abends bei einem angenehm, aber einfach erbauten Hause an, das weder auf Verschwendung noch auf Geiz deutete. Der Eigenthümer war ein Philosoph, der hier von der Welt zurückgezogen lebte und im Frieden, ohne Langweile, der Weisheit und Tugend oblag. Er hatte dieses einsam gelegene Haus erbauen lassen, und nahm alle Fremden mit einer Zuvorkommenheit auf, an der keine Spur von Prahlerei zu sehen war. Er ging den beiden Reisenden selbst entgegen, und führte sie in ein bequemes Gemach zum Ausruhen. Einige Zeit später kam er zurück, sie zu einem reichlichen Mahle einzuladen. Ueber Tisch sprach man unter andern davon, wie die Dinge in der Welt nicht immer nach den Wünschen der Weisen ihren Lauf nähmen. Der Eremit sagte, daß man die Wege der Vorsehung nicht kenne, und daß die Menschen Unrecht hätten, über ein zusammenhängendes Ganze abzuurtheilen, wovon sie nur den kleinsten Theil wahrnehmen könnten. Nach vielen solchen unterhaltenden und lehrreichen Gesprächen führte am späten Abend der Wirth die beiden Reisenden zu ihrem Schlafgemach, und dankte dem Himmel, daß er so weise und tugendhafte Menschen zu ihm geführt habe. Er bot ihnen Geld an, aber auf eine so zarte und edle Art, die unmöglich mißfallen konnte. Der Eremit schlug es aus, und sagte, daß er Abschied von ihm nehmen müsse, weil er am kommenden Morgen vor Tagesanbruch nach Babylon abzureisen gedenke. Ihre Trennung war herzlich; Zadig besonders fühlte innige Achtung und Zuneigung für den liebenswürdigen Mann.

Als der Eremit und er allein im Gemache waren, ergossen sie sich noch lange in Belobungen ihres Wirthes. Früh Morgens weckte der Greis seinen Gefährten. Wir müssen abziehen, sagte er, doch will ich, während jedermann noch schläft, diesem Menschen ein Zeichen meiner Achtung und Liebe zurücklassen. So sprechend nahm er ein Licht und steckte das Haus in Brand. Zadig that einen Schrei des Entsetzens und wollte die scheußliche That verhindern. Der Eremit zog ihn mit überlegener Gewalt mit sich, das Haus stand in Flammen. Der Eremit, der mit seinem Gefährten schon weit entfernt war, sah der Feuersbrunst ruhig zu. Gott sey gedankt, sagte er, das Haus meines lieben Wirthes ist nun bald bis auf den Grund zerstört! Der glückliche Mann! — Bei diesen Worten fühlte sich Zadig zu gleicher Zeit versucht, in ein lautes Lachen auszubrechen, dem ehrwürdigen Vater Schmähungen ins Gesicht zu sagen, ihn zu schlagen und davon zu laufen; aber er that nichts von allem; immer noch empfand er das geistige Uebergewicht des Eremiten, und er folgte ihm gegen seinen Willen zum letzten Nachtlager. Dieses nahmen sie bei einer wohlthätigen und tugendsamen Wittwe, die einen wohlerzogenen Neffen, einen Knaben von vierzehn Jahren bei sich hatte, der ihre einzige Hoffnung war. Sie sorgte für ihre Gäste so gut als es ihr möglich war. Am nächsten Morgen befahl sie ihrem Neffen, die Reisenden zu begleiten bis zu einer gewissen Brücke, die halb verfallen und daher für den Unkundigen gefährlich war. Der Knabe beeilte sich, dem Befehle nachzukommen. Als sie bei der Brücke angekommen waren, sagte der Eremit: komm her, mein Sohn, ich muß Deiner Tante einen Beweis meiner Erkenntlichkeit

hinterlassen. Damit faßte er ihn bei den Haaren und warf ihn in den Fluß. Der Knabe sank unter, kam auf einen Augenblick wieder zum Vorschein und wurde dann von den Wellen fortgerissen für immer. — O, Ungeheuer! O, Lasterhaftester der Menschen! rief Zadig aus. — Ihr versprachst mir mehr Geduld, sagte der Eremit, ihn unterbrechend; wißt denn, daß der Herr jenes Hauses, welches die Vorsehung in Brand gerathen ließ, unter den Ruinen einen ungeheuren Schatz gefunden, der ihm zur Ausübung der Gastfreundschaft neue Mittel an die Hand giebt; wißt, daß der Knabe, dessen Leben die Vorsehung ein so nahes Ziel steckte, vor Ablauf einiger Jahre seine Tante würde gemordet und sich selbst dadurch unglücklich gemacht haben. — Wer hat Dir das gesagt, Grausamer? rief Zadig aus; und solltest Du diesen Vorgang etwa in Deinem Schicksalsbuche gelesen haben, ist es Dir darum erlaubt, einen Menschen umzubringen, der Dir nichts zu Leid gethan hat.

Indem Zadig so sprach, sah er, daß der Greis keinen Bart mehr hatte und daß sein Antlitz jugendliche Züge annahm. Sein Einsiedlergewand war verschwunden, der schöne Flügel deckten die majestätische Gestalt, die vom reinsten Lichtglanz umflossen war. O, Himmelsbote! O, Engel Gottes! rief Zadig aus, Du bist also aus den Wohnungen der Seligen herabgestiegen, um einen schwachen Sterblichen zu belehren, daß er sich den Anordnungen des Ewigen unterwerfen müsse. — Benutze die Kunde, die Dir geworden ist, sagte der Engel; die Menschen sprechen über alles ab, ohne es zu kennen; sie werden denken, der Knabe, der eben umgekommen ist, sey durch Zufall ins Wasser gefallen, und jenes Haus sey durch Zufall in Brand gerathen; aber es giebt keinen Zufall; alles ist entweder Prüfung, oder Belohnung, oder Strafe, oder Vorsicht. Was ist der Tod dem Sterblichen, wenn er sein Unglück verhütet und ihn ohne Verlust zum schöneren Leben führt? Bei diesen Worten schwang sich der Engel empor zum Reiche des Lichts, und Zadig betete knieend die Vorsehung an und unterwarf sich ihr.

Die schwimmenden Batterieen.

Aus John Barrow's Leben des Admirals Howe. London 1838.

Die Nachricht von den furchtbaren Rüstungen Spaniens zur Wiedereroberung von Gibraltar hatte England im Jahre 1782 erreicht; allein man ahnete nichts von ihrer Ausdehnung, man erfuhr nicht, daß sie ihrer Natur und ihrem Umfange nach Alles überboten, was bisher von einer Europäischen Macht Derartiges unternommen war. Die ungeheuren schwimmenden Batterien, die man durch ihren Bau gegen die Verletzungen der Geschütze gesichert glaubte, die mit Röhren, vermittelst deren das Wasser durch Pumpen in Strömen herbeigeschafft werden konnte, versehen und damit auch gegen die Flammen geschützt schienen (so daß man die Wirkungen der Englischen Brandgeschütze für vereitelt hielt, deren sich die Garnison von Gibraltar bisher bedient hatte, um die Blokade-Schiffe und Böte in Feuer zu setzen) — alle diese Vorbereitungen schienen der Spanischen Regierung gelungen. Man gab sich der Hoffnung hin, daß diese neuen Maschinen, die man der Erfindung und Berechnung eines talentvollen Franzosen verdankte, weder in Brand geschossen, noch sonst zum Versinken gebracht werden würden, daß nunmehr die Zerstörung und Eroberung der Veste unvermeidlich seyn müßten.

Nichtsdestoweniger sollten auch diese Maschinen zu Schanden gemacht werden — durch die Tüchtigkeit und Ausdauer, durch die eben so entschiedene als muthvolle Tapferkeit des General Elliot und seiner Garnison, die von einer unter dem Befehle des Capitain Curtis stehenden See-Brigade unterstützt wurde.

Das Britische Ministerium, obgleich keinesweges von der Größe dieser Gefahr genau in Kenntniß gesetzt, erhielt doch einige Nachricht davon, daß man sich zu einem neuen Versuche entschlossen hätte, Gibraltar mit einer kombinirten Französisch-Spanischen Flotte durch Hunger zur Uebergabe zu nöthigen. Man blieb aber mit der wirklichen Stärke dieser Flotte unbekannt und hielt sie auch, als sie später auf der See erschienen war, für zu unbedeutend. Inzwischen war die höchste Zeit zur Anordnung von Gegenmaßregeln herbeigekommen; Lord Howe wurde mit der aus 21 Linienschiffen und 4 Fregatten bestehenden Kanal-Flotte zur Unterstützung der tapferen Garnison von Gibraltar abgeschickt. Das Englische Volk erkannte vollkommen die Wichtigkeit dieses Platzes; es achtete ihn den glänzendsten Juwelen seiner Krone gleich.

Der Angriff der schwimmenden Batterieen wurde durch die gewisse Nachricht, daß eine Britische Flotte unter dem Kommando des Lord Howe zum Entsatze der Festung unterweges sey, noch möglichst beschleunigt. In der Absicht ihr zuvorzukommen, wurde der Admiral Don Luis von Cordova mit der unter seinen Befehlen stehenden vereinigten Flotte abgefertigt, um den Hauptangriff auf Gibraltar zu unterstützen, den Entsatz zu vereiteln und die Britische Flotte, sobald sie sich zeigen würde, zu einer Seeschlacht zu nöthigen. Mit der Eroberung dieser Veste würde den Spaniern und Franzosen die unbedingte Herrschaft auf dem ganzen Mittelländischen Meere in die Hände gefallen, mit ihr würde der gesammte Englische Einfluß innerhalb der Säulen des Herkules augenblicklich vernichtet und durch diesen Verlust dem Englischen National-Gefühl und der Ehre Großbritanniens ein unheilbarer Schlag zugefügt worden seyn.

Obgleich wir von der denkwürdigen Begebenheit dieser Belagerung Gibraltars die ausführliche und sehr interessante Erzählung des Obersten Drinkwater besitzen, dürfte es dennoch nicht unangemessen erscheinen, wenn wir aus dem Manuscripte eines Italiänischen Offiziers, der sich in Spanischen Kriegsdiensten am Bord der vereinigten Flotte befand, einen kurzen Abriß der der Ankunft des Lord Howe vorangehenden Ereignisse beibringen.

„Am Morgen des 13. September 1782 segelten die schwimmenden Batterieen mit günstigem Winde gegen Gibraltar heran; während unsere Batterieen von der Landseite ihr Feuer auf die Garnison verdoppelt hatten, waren jene um 7 Uhr zum Angriff geordnet. Um 9 Uhr hatten sich die schwimmenden Batterieen den Wällen auf Kanonenschußweite genähert, als die Englische Besatzung ein furchtbares Feuer auf sie eröffnete. Die Befehlshaber ließen sich indessen nicht irre machen, sie rangirten sich in kurzer Zeit in eine Linie, so daß sie auch ihrerseits das Feuer von allen Seiten zusammen eröffnen konnten." (Sie waren, sagt Drinkwater, in wenig mehr als 10 Minuten vollständig geankert.)

„Sie richteten ihr Feuer zunächst gegen die Festungswerke Old Molo und gegen die Südbastion; die kalte und unverzagte Entschlossenheit beim Beginne des Angriffs ließ uns die lebhaftesten Hoffnungen auf einen gewissen glücklichen Erfolg fassen. Die Construction der schwimmenden Batterieen war, daß der Schuß, welcher durch die Seitenwände oder durch das Dach schlug, zugleich eine Wasserröhre durchdringen mußte, die dann auf der Stelle eine Menge Wasser zur Löschung des etwa dadurch entstandenen Feuers geben sollte. Allein

Digitized by Google

diese Hoffnung wurde getäuscht. Von 9 bis 12 Uhr hielten sie ein gut gerichtetes Feuer aus, ohne bedeutenden Schaden zu nehmen. Allein unsere anfangs so gewissen Hoffnungen auf endliches Gelingen schwanden immer mehr, als um 2 Uhr die von dem Prinzen von Nassau kommandirte schwimmende Batterie (an deren Bord sich der Erfinder dieser Maschinerieen befand) plötzlich an der nach der Garnison zu gerichteten Seite zu dampfen anfing und nach allen Seiten hin die Furcht verbreitete, sie möge Feuer gefaßt haben. Wir feuerten indeß unverdrossen fort, bis wir sahen, daß die Verschanzungen Schaden nahmen; allein um 7 Uhr schwand alle unsere Hoffnung. Da hörte das Feuer seitens der schwimmenden Batterieen auf; es stiegen statt dessen Raketen als Signale der Verzweiflung auf. Die Feuerkugeln der Garnison wirkten um diese Zeit mit so gutem Erfolge, daß wir nur noch auf die Rettung der Schiffsmannschaft bedacht und daß die Böte von der vereinigten Flotte augenblicklich zu diesem Zwecke ausgeschickt waren."

„Kurz nach Mitternacht ging die Batterie, welche zuerst Anzeichen der Entzündung gegeben hatte, in Flammen auf, indem man vom Felsen aus in grausamer Rachsucht das Feuer auf sie verstärkt hatte. Das durch diese Feuersbrunst erzeugte Licht glich dem hellen Tage und setzte die mit dem Retten der Schiffsmannschaft beschäftigten Böte dem Feuer der Feinde furchtbar aus." (Drinkwater erzählt: Das von allen Seiten durch Flammen geweckte Licht setzte unsere Artillerie in den Stand, ihre Kanonen äußerst genau zu richten; der mit seinen Umgebungen im hellsten Glanze liegende Felsen bildete unter dem beständigen Blitzen unserer Kanonen eine aus Erhabenheit und Schauer gemischte Scene.) „Im Laufe der Nacht entdeckte man bald an dieser, bald an jener Batterie, daß sie Feuer gefangen habe; sie befanden sich so nahe an den Wällen, daß die Kugeln volle drei Fuß tief eindrangen, was indeß keinen augenblicklichen Erfolg hatte, da die aus grünem Bauholz verfertigten festen Stämme sich sogleich wieder schlossen und keine Luft zuließen. Allein um 5 Uhr Morgens flog eine von ihnen mit einer großen Explosion auf; von ihrer Mannschaft verlassen, wurden sie nun an der Vorder- und Hinterseite vom Feuer angegriffen; Manche von der Mannschaft dankten den Anstrengungen der Engländer die Rettung ihres Lebens. Als die Englischen Böte eine von diesen Batterieen zum Hafendamme schleppten, weil sie dieselbe frei vom Feuer glaubten, flog sie da ebenfalls auf."

„In diesen entsetzlichen Augenblicken zeigte sich der Englische National-Charakter bei der Rettung dieser mit der äußersten Verzweiflung ringenden Mitmenschen in seinem schönsten Lichte; ja, er kann sich nie in höherem Glanze gezeigt haben. Der Brigadier Curtis war mit seinen tapferen Leuten nahe bei der schwimmenden Batterie, als sie aufflog; während der Explosion wurde er in eine ungeheure Wolke von Feuer und Rauch eingehüllt; Massen brennenden Holzes flogen umher, so daß dadurch der Führer des Beibootes getödtet, Mehrere verwundet wurden. Einer von diesen Balken drang durch den Boden der Pinasse; das Boot konnte nur dadurch vor dem gänzlichen Untergange gerettet werden, daß die Matrosen ihre Jacken in die Oeffnungen und Risse stopften. Eben so wurden auch alle andere Böte gleichfalls ausgesetzt, um von den Trümmern der vernichteten Schiffe und unter den verstümmelten Skeletten der Todten die noch lebenden Verwundeten zu holen und von den dampfenden in der See umhergetriebenen Blöcken Unglückliche zu retten, die des Lebens noch nicht beraubt waren. „Aller Anstrengungen der See-Brigade ungeachtet", sagt Drinkwater, „konnten dennoch einige unglückliche Schlachtopfer von den brennenden Schiffen nicht gerettet werden. Diese Scenen waren nicht weniger ergreifend und erschütternd, als die Hitze der Feindseligkeiten beim Angriffe schrecklich gewesen war. Da hörte man Männer mitten aus den Flammen um Hülfe und Erbarmen rufen; Andere am Bord solcher Schiffe, auf denen das Feuer noch weniger um sich gegriffen hatte, flehten in den ausdrucksvollsten Stellungen und Geberdenzeichen um Rettung; während Andere gleich heftig von den Gefahren des entgegengesetzten Elements bedrängt wurden, indem sie sich den verschiedenen Theilen des Wracks auf den Zufall hin anvertraut hatten, daß ein günstiges Geschick sie damit ans Land treiben möchte."

Damit war nun auch die letzte an den guten Erfolg dieser schreckensvollen Maschinen geknüpfte Hoffnung zu Grabe getragen; mit der gänzlichen Zerstörung der schwimmenden Batterieen war der Verlust von 400 Mann und 150 schweren Kanonen verbunden. Capitain Curtis schätzt allein die auf die Ausrüstung jener Fahrzeuge verwandte Summe auf 150,000 Pfd Sterl.

Thorwaldiana.

(Fortsetzung.)

32.

Der Major Bölker im v. Bellingschen (später v. Blücher) Husaren-Regimente war der leibhafte Ritter St. Georg. Als die Bellingschen einst bei Calisch die Conföderirten jagten, flohen diese über eine Brücke und zogen den Schlagbaum nieder. Mit einem Flammenhieb haute Bölker die eiserne Schake durch und stürzte durch den hochliegenden Schlagbaum mit seinen Husaren den Polen nach.

Alles fiel vor seinem Säbel. In der Rheincampagne hielt er in Angesicht Blücher's ganz allein in einem engen Wege mit eisernem Arm die Tête der ganzen feindlichen Cavallerie auf, und machte den Chasseur's, wie er sich ausdrückte, „rothe Gesichter."

Auf einzelner Feldwacht von einer ganzen Infanterie-Colonne überfallen, mußte er sich zurückziehen. Er verlor dabei seinen Federbusch vom Hut. Kaltblütig hielt er an, stieg im vollen Feuer der Feinde ab, nahm seinen Busch auf, steckte ihn fest, bestieg sein Pferd, und sprengte seinen Husaren nach. Die Feinde wagten sich nicht an ihn, und erstaunten über seine Unerschrockenheit.

Einst als Wachtmeister noch, hatte er einen französischen Chasseur übel zugerichtet bis auf den Tod, und brachte ihn zum Regiments-Feldscheer zum verbinden. Der ranzte ihn grob an, und schalt ihn einen Schinderknecht ꝛc. daß er die Menschen immer so zerfetze. Der Franzose, in letzten Zügen liegend, hörte die Scheltworte. Er raffte sich auf, kroch zu dem Regimentsfeldscheer, streichelte Bölker die Wangen und sagte: „nix Schinderknecht: brave Mann!" und starb zu seinen Füßen.

Bölker gab das Bild eines echten Kriegers: kräftig und hochstämmig, ging er noch im 80sten Jahr so grade wie ein Licht, tummelte mein junges Pferd, und trug alle Sonntag seine complette alte rothe Bellingsche Husaren-Uniform. Es war eine Lust diesen kriegerischen Greis so zu sehen. So trat er vor den König, vor den Kronprinzen und sie lächelten ihm mild. Jetzt ist er tod.

32.

An persönlicher Bravour gab ihm Blücher nichts nach. Einst ritt dieser bei Pirmasens bloß von seinem Adjutanten v. G. und einer Ordonanz begleitet gegen die feindlichen Vorposten. Sechs Chasseurs sprengten heran. Blücher nahm vier auf sich: Einen die Ordonanz. Einen v. G. Bald war der Held mit all seinen Feinden fertig, denn er ritt stets ein Pferd, das auf den Zungenschlag ging, und die Klinge seines Säbels war so breit wie eine Hand. v. G. war ein feiner Herr, und flankirte nur mit seinem Franzosen herum, ohne ihm recht aufs Leder zu gehen. Blücher sah dies — sprengte heran und rief ärgerlich: „sind Sie mit dem Hundsvott noch nicht fertig!" und hieb über v. G. weg mit einem Hieb den Franzosen vor dessen Augen herunter, daß dieser über und über mit Blut bespritzt und ganz ärgerlich wurde über sein Aussehen wie in Blut getaucht, und sein schöner Dolman verdorben. Das sah Blüchern ähnlich.

(Werden fortgesetzt.)

(Hierbei das Beiblatt Nr. 68.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 69. Stralsund, Montag den 27. August 1838.

Waidmanns-Sehnen.

Wann wird mir mein heißes Sehnen
Nach Dir, trauter Wald, gestillt!
All mein Wünschen, all mein Wähnen
Ach umschlingt Dein liebes Bild.
In dem Waldgrün tief verborgen,
Fern vom Marktgeschrei der Welt,
Dämmert mir ein Lebens-Morgen,
Den Zufriedenheit erhellt.

Wär auch nur ein Hüttchen meine,
Ueberdeckt vom Buchenzelt,
Thronte darin nur die Eine,
Die mein Herz gefangen hält.
Kosten wir bei'm Mondenschimmer,
In dem stillen Kämmerlein,
Glücklich würd' ich dann auf immer,
Ewig glücklich würd' ich seyn.

Weckt uns aus dem süßen Schlummer,
Dann der Vögel Frühgesang,
Keine Sorgen und kein Kummer,
Machen vor dem Tag uns bang.
Ihre Arme mich umstricken,
Doch der stärkre Waidmannssinn,
Reißet mich aus ihren Blicken
In die tiefste Waldnacht hin.

Alle Pulse fühl ich schlagen,
Alle Sehnen spannen sich,
Sechszehn Enden seh ich ragen
Aus dem Dickicht. Leite mich,
Heil'ger Hubert! leise schleichend,
Schußgerecht. — Jetzt steht er frei
Meinen Blicken, Keinem weichend
Noch an Stärke, noch Geweih.

In der sichern Faust erbebet
Donnernd jetzt das treue Rohr.
Was da athmet, was da lebet,
Flieht in Schreck und Angst davor.
Doch der Hirsch fühlt tief im Herzen
Schon das brennend heiße Blei
Und von allen langen Schmerzen
Macht ein sichrer Fang ihn frei.

Diese von einem Mitarbeiter der Sundine gelieferte Geschichte dürfte vielleicht ein vielseitiges Interesse finden, wodurch der Abdruck sich rechtfertigt.

D. R.

Der Mörder und Selbstmörder durch elterliche Schuld.

Eine wahre Geschichte, mitgetheilt von Johannes Alektor.

Im Anfange dieses Jahrhunderts lebte in der Nähe von W— ein Förster mit Namen Bosmann, ein Mensch von ungezügelten Leidenschaften und großer Sittenrohheit. Er war früher Soldat gewesen, hatte als Werbeunteroffizier alle Menschlichkeit verlernt, und war nach dem Friedensschlusse durch die Gunst eines mächtigen Vorgesetzten, bei dem er sich einzuschmeicheln gewußt hatte, zum Förster befördert worden. In dieser Stellung verheirathete er sich mit einem Frauenzimmer, das in jeder Hinsicht das Gegentheil von ihm war. Frau Bosmann war sanft, mitleidig und wohlerzogen, daher litt sie unendlich bei einem solchen Gemahl,

besonders seitdem ihr Sohn Fritz heranzuwachsen und die Härte ihres Mannes mit zu empfinden anfing. Bei dem kleinsten Vergehen züchtigte ihn Bosmann auf das Unbarmherzigste, und ließ sich durch keine Bitten und Thränen seiner Frau zu einer mildern Behandlung erweichen; er wurde dadurch sogar nur noch wüthender, und erstreckte seine Mißhandlungen sodann wohl gar auf die Mutter selbst. Die Folge davon war, daß die Mutter sehr sorgfältig jeglichen Anlaß zu solchen Scenen zu vermeiden suchte, den Knaben so wenig als möglich mit dem Vater in Berührung kommen ließ, und letzterem jedes Vergehen verbarg, das sich Fritz zu Schulden kommen ließ. Dies hatte auf den Knaben aber die unglückliche Wirkung, daß er gegen den Vater tückisch und verstockt, und gegen die Mutter zügellos und trotzig wurde, weil er gar bald bemerkte, daß er sich gegen sie alles erlauben könne, weil sie aus Zärtlichkeit und Schwäche weder selbst ihn ernstlich strafen, noch viel weniger aber den Vater zur Bestrafung auffordern werde. Fritz war daher bald der böseste Bube im ganzen Dorfe und mit jeder erdenklichen Untugend behaftet.

Die Bösartigkeit seines Gemüths offenbarte Fritz recht deutlich in dem Betragen gegen seine um ein Jahr jüngere Schwester Maria, welche er zur beständigen Zielscheibe seines Muthwillens machte. Maria war sanft und geduldig, wie die Mutter, und setzte den boshaften Angriffen ihres Bruders nur Bitten und Thränen entgegen, die aber gewöhnlich ohne allen Eindruck auf ihn blieben. Einst kam Fritz aus dem Walde, wo er sich mit den Jägerburschen den größten Theil des Tages herum zu treiben pflegte, anstatt in die Küsterschule des nahen Dorfes zu gehen, zurück, und hatte in eine Düte von Rinde eine große Menge Ameisen gesammelt, um damit einen neuen Muthwillen an Marie zu verüben. Er traf sie in dem Zimmer seiner Mutter, that, als wenn er ihr Erdbeeren anbieten wollte, und schüttelte ihr unversehens alle diese beschwerlichen Thierchen in den Nacken, von wo sie sich schnell über den ganzen Körper verbreiteten. Marie erhob ein Jammergeschrei; die Mutter zerfloß in Thränen, der Bube aber brach in ein höllisches Gelächter aus. Doch zu seinem Unglück war der Vater, was er nicht erwartet hatte, im Nebenzimmer, wurde von Maria's Geschrei herbei gezogen, und gerieth über diese That seines Sohnes in den unbändigsten Zorn. Er warf ihn mit einem Faustschlag zu Boden, stieß und trat ihn mit Füßen, und hörte mit seinen Mißhandlungen nicht eher auf, bis der Knabe kein Zeichen des Lebens mehr von sich gab. Als endlich seine Wuth ausgetobt hatte und er inne ward, daß er seinen Sohn vielleicht getödtet habe, war seine Reue nicht minder heftig, als zuvor sein Zorn. In der fürchterlichsten Angst schickte er alle seine Hausbedienten fort zum Arzt und Wundarzt, rüttelte seine Frau aus der Ohnmacht auf, in welche sie über diese Schreckensscene gesunken war, und wandte alle nur erdenkliche Mittel an, die Folgen seiner zügellosen Leidenschaftlichkeit möglichst zu verringern. Er schwor dabei hoch und theuer, daß er nie wieder Hand an den Knaben legen wolle, und daß derselbe aus dem Hause solle, wenn er nur wieder hergestellt würde.

Durch die Hülfe eines Wundarztes, der schnell herbeigekommen war, ward Fritz wieder ins Leben gebracht, und nach einem Krankenlager von einem Monate auch so vollkommen wieder hergestellt, daß keine Spur von dieser schrecklichen Mißhandlung an seinem Körper zurück blieb, oder sich an seiner Gesundheit äußerte. Nun drang aber nicht nur die Mutter, sondern auch die Obrigkeit darauf, daß der Förster seinen Schwur erfüllen und den Knaben aus dem Hause geben sollte. Dies geschah denn auch, und Fritz ward nach W— zu einer alten Base gebracht, in derem Hause er wohnen und die Schule des Ortes besuchen sollte. Damit er aber etwas gesitteter würde, verschaffte ihm die Mutter Freitische bei einigen angesehenen Familien der Stadt, mit denen sie verwandt war.

Fritz war 12 Jahre alt, als er zu Frau Martel zog und die Schule in W. betrat, wo er in die Klasse des Kantors gesetzt wurde. Der letzte furchtbare Akt im väterlichen Hause hatte ihn nicht gebessert, sondern nur Haß gegen seinen Vater in ihm erzeugt. Bei zurückkehrender Gesundheit war er wieder derselbe muthwillige und boshafte Bube, der er zuvor gewesen war. Da seine Base Martel eine alte und schwächliche Person war, und ihn nicht zügeln konnte: so hatte er in W. noch freiern Spielraum als zu Hause, seinem bösen Gelüste nachzugehen.

Anstatt in der Schule fleißig zu seyn, trieb er dort allerlei Kurzweil, wodurch er sich selbst und seine Mitschüler am Lernen hinderte. Er hatte beständig Maikäfer oder Sperlinge in der Tasche, die er während des Unterrichts fliegen ließ, oder Knallerbsen, welche er im Schulzimmer ausstreute. Für ihn gab es keinen größern Spaß, als wenn er den Lehrer oder seine Mitschüler recht ärgern oder erschrecken konnte, und keine Strafe war hart genug, um ihm diese schändliche Art des Vergnügens zu verleiden. Wegen dieser schlechten Streiche wurde er bald von allen wohlgesinnten Mitschülern gehaßt und verachtet, und Niemand von ihnen wollte mit ihm etwas zu schaffen haben. Da es aber in dieser Schule, sowie überall, auch böse Buben gab, die ihm ähnlich waren und zu denen er sich halten konnte, so tröstete er sich bald über die Verachtung der Guten und suchte sich dafür auf alle Weise zu rächen.

Ein muthwilliger Streich hätte ihm beinahe Verweisung von der Schule zugezogen; doch wurde auf vieles Fürbitten seiner Mutter und seiner Base diese Strafe noch gemildert und in eine derbe Züchtigung durch den Schulvogt verwandelt, die aber eben so wenig, als alle frühern etwas bei ihm fruchtete. Dieser Streich war folgender:

Der Kantor Spiegelberg war bereits ein bejahrter Mann, der zur Bedeckung seines kahlen Scheitels eine Perrüke trug, an welcher nach damaliger Mode ein dicker Zopf befindlich war. Diese Perrüke dem alten Manne auf eine komische Weise vom Kopfe zu reißen, war ein Vornehmen, über welches Fritz mit seinen gleichgesinnten Kameraden lange berathschlagte. Man einigte sich endlich dahin, daß man durch das Schraubenloch in dem Fensterpfosten ein Band ziehen wollte, dessen eines Ende nach dem Schulhofe hinaus hinge; an dem andern Ende sollte aber ein Wiederhaken befestiget seyn, welchen man in die Perrüke einhaken könnte. So geschah es auch. Als nun alles in Bereitschaft war, erbat sich Fritz während der Unterrichtsstunde die Erlaubniß hinausgehen zu dürfen, seine Gehülfen drängten sich aber an den Lehrer, als wenn sie sich von ihm etwas zeigen lassen wollten, befestigten den Haken unvermerkt

Digitized by Google

in den Zopf der Perrüke, gaben Fritz darauf einen Wink, und plötzlich flog die Perrüke zum großen Jubel aller leichtsinnigen oder bösartigen Buben vom Haupte des Lehrers an das Fenster. Daß der Kantor über diesen böswilligen Streich höchst aufgebracht war und sich Mühe gab, den Urheber herauszubringen, um ihn mit seinen Helfershelfern zur Strafe ziehen zu können, läßt sich leicht denken. Da nun unter den Bösen keine wahre Freundschaft weder besteht, noch bestehen kann, so hielt dies auch nicht schwer, obgleich die Buben es sich heilig versprochen hatten, einander nicht zu verrathen.

War nun Fritz bei diesem Bubenstücke auch ziemlich leidlich davon gekommen und der schimpflichen Verweisung von der Schule entgangen, so hatte er doch bei einem andern noch viel schändlicheren nicht gleiches Glück, sondern zog dadurch diese, sowie noch viele andere schwere Folgen auf sich.

Zu der großen Zahl seiner Untugenden gehörte auch die Naschhaftigkeit. Deswegen war kein Fruchtgarten, keine Speisekammer gegen seine Angriffe sicher, und die Nachbaren seiner Muhme hatten schon oft bittere Klagen über seine Diebereien geführt. Aber nicht bloß durch solche Entwendungen befriedigte er seine Begierde zum Naschen, sondern er opferte ihr auch alles Geld, welches ihm seine Eltern zu anderen Zwecken gegeben hatten, oder das er sonst in seine Hände bekam. So lange er sich mit Obst, Rosinen, Mandeln oder Kuchen begnügte, reichte er noch so ziemlich mit dem Gelde aus, das er von seinen Eltern erhielt, und brauchte nur selten seiner Muhme einige Groschen zu entwenden; als er aber erst angefangen hatte, an feinen Liqueuren, welche der unverständige Kuchenbäcker, dessen bester Kunde er war, ihm gab, Geschmack zu finden, so verdoppelten sich seine Ausgaben, und er mußte bald auf neue Mittel denken, das zur Befriedigung seiner bösen Begierde benöthigte Geld herbei zu schaffen. Er fing nun an, recht planmäßig zu stehlen.

Jetzt war Geld oder Geldeswerth vor ihm nicht mehr sicher. Er stahl seinen Schulkameraden die Schulbücher, und den Leuten, bei denen er Freitische hatte, die silbernen Eß- und Theelöffel weg, mit denen er aß. Das Gestohlene brachte er aber zu einem Juden, welcher nichtswürdig genug war, es ihm abzuhandeln, wodurch er zu immer neuen Diebereien aufgemuntert wurde. Er trieb dies schändliche Handwerk mit solcher Gewandtheit, daß eine geraume Zeit verging, bevor man Verdacht gegen ihn schöpfte. Aber nichts ist so verborgen, daß es zuletzt doch nicht an das Tageslicht käme. (Fortsetzung folgt.)

Mit Bezug auf die Anzeige im Beiblatte Nr. 55., daß eine zahlreiche Gesellschaft am 5. Juli die Probefahrt nach Kopenhagen auf dem in Greifswald neu erbaueten, zur Fahrt im Binnenwasser bestimmten Königlichen Dampfschiffe „der Adler" mitgemacht, theilen wir hier ein Gedicht aus dem kleinen Liederkranze mit, welcher seine Entstehung dieser Lustreise verdankt.

Die kleine Sammlung selbst ist in der Lösslerschen Buchhandlung unter dem Titel: „Zwei Tage in Danemark" für 5 Sgr. zu haben, und es läßt sich erwarten, daß sie Liebhaber finden wird, da sie ein Andenken an einen glücklichen Versuch ist, der zum Nutzen und Frommen unserer Stadt und Provinz unternommen wurde, und nebenbei der Ertrag der Klein-Kinderschule in Johannis bestimmt ist. Leichte, gefällige Diction, blühende Phantasie, Zartheit im Ausdruck der Gedanken, geben der Dichtung poetischen Werth.

D. Red.

Die Fahrt von Kopenhagen nach Helsingör.

Fluthen, die uns aufgenommen in den weiten blauen Schooß,
Fluthen, seyd ihr auch gesichert gegen Sturm und Windesstoß?
Wollt ihr leichte Wogen rollen und auf sanft gefurchtem Meer
Weiter noch die Wand'rer tragen, nach dem fernen Helsingör?

Und das Glück auf flücht'gen Sohlen schließt sich an den Adler an:
„Deine Fahrt will ich vollenden, ungestört wie sie begann,
„Schlage muthig Deine Flügel in das kühle Naß hinein,
„Der Gefahr will ich begegnen und entwaffnet soll sie seyn."

Kopenhagens Thürme schwinden, ferne liegt die schöne Stadt,
Die zermalmend, wie im Zorne, einst berührt das Weltenrad.
Jahre schwanden hin darüber, aber Klio's ernste Hand
Trug der Dänen tapfre Thaten rühmend über Meer und Land.

Fortgetragen von den Wellen, fortgetragen von der Zeit,
Lenke ich zu Dir die Blicke, mächtige Vergangenheit,
Weile bei erhab'nen Spuren, deren Anschaun ich genoß,
Dänemark, bei deinen Herrschern, in dem Rosenburger Schloß.

Schlachten gehn an mir vorüber und der Flotte Herrlichkeit,
In den reich belebten Scenen einer kriegerischen Zeit,
Und in seiner Hängematte, sterbend noch getreu der See.
Jener ritterliche König, scheidend von der Erde Weh.

Seeland, deine Buchenwälder, deiner Ufer frisches Grün,
Schweden, deine fernen Küsten, die im Morgenstrahle glühn,
Schmeichelnd locken sie mich wieder in die Gegenwart hinein,
Und der See bewegtes Leben läßt die Träume nicht gedeihn.

Majestätisch uns vorüber eilen Schiffe rasch dahin,
Wo den reich geschwellten Segeln Hoffnung winket und Gewinn,
Während Sonnenschein und Regen wechselnd durch die Wolken dringt,
Und mit tausend Farbentönen spielend Meer und Erde ringt.

Sind es Häuser nicht und Heerden, die mein forschend Auge sieht,
An der Insel Hveen Gestaden, auf dem schwedischen Gebiet?
Und Landskrona's weiße Mauern, fast wie schwebend auf dem Meer,
Grüßet mir im Schwedenlande, ihn den Sänger, ihn Tegnér.

Siegend aus der Wolkenhülle bricht der Sonne Mittagsgluth,
Und es ragen nah und näher schon die Thürme aus der Fluth,
An der Meeresenge liegen Helsingborg und Helsingör,
Und der Kronenburg Kanonen fordern drohend sich Gehör.

Friedlich kommen wir zu landen, friedlich donnert unser Gruß,
Suchen Kämpfe nicht und Schätze, sondern fröhlichen Genuß;
Einmal noch wird Seeland's Boden von dem flücht'gen Fuß berührt,
Eh' uns heimwärts unser Steuer durch des Meeres Wogen führt.

Kronenburg, des Sundes strenge, mächtige Beherrscherin,
Rufst Du mich mit Deinen Mauern, wie gebietend zu Dir hin? —
Soll ich Deine Stärke loben und der Festung kühnen Bau?
Nein, Du forderst nicht Gehorsam von dem Herzen einer Frau.

Sinnig sucht es andre Spuren; — ihres Schicksals harrend saß
Einst hier Königin Mathilde, als sie Gellerts Oden las,
Und des deutschen Dichters Worte drangen in der Brittin Herz;
Leise, wie auf Engelsflügeln, trug er aufwärts ihren Schmerz.

An Marienlyst vorüber, fühl ich Schauer mich umwehn,
Und der Sage Zauberspiegel läßt mich Hamlets Schatten sehn.
Hamlets Grab und die Terrasse, wo der Geist sich ihm gezeigt
Und ein finsteres Verhängniß Tod und Leben eng verzweigt.

Helsingör, es sey geschieden! Lebewohl und heitern Dank
Für den letzten Freudentropfen, den ich hier am Meere trank!
Unverloren in der Seele lebt der Reise schönes Bild,
In dem Drange dieses Lebens lange noch ein treuer Schild.

Digitized by Google

Die Johannesfluth und das Johanneswasser.

I. Bekannt ist: daß wenn hier auf der nördlichen Halbkugel der Erde der Frühling eintritt, auf der südlichen Halbkugel der Herbst beginnt; haben wir dann hier Sommer, so giebts dort Winter, der dort in Folge der größern kühlern Wasserfläche etwa hundert Meilen näher zum Aequator herabsteigt wie hier bei uns.

II. Bekannt ist: daß in Folge der ewigen gleichmäßigen Umwälzung unsers Erdkörpers gegen Osten, das Wasser als eine elastisch-flüssige Masse immer etwas zurückbleibt (zurückschlackert), dies bewirkt eine fortwährende Strömung aller Meergewässer gegen den Aequator und gegen Westen, noch durch Ostwind verstärkt. Wenn jedoch Süd- und Nordamerikas Hochgebirge sich in der grauesten Vorzeit mittelst der Landenge Panama, wahrscheinlich durch Vulkanische Erhebung vereinigten, so wird dadurch der Kreislauf der benannten Gewässer bedeutend gehemmt.

III. Bekannt ist: daß fortwährend, gemäß des unter II. Anfangs Gesagtem, eine Strömung längst den westlichen Küsten Europas und Afrikas, bis zur Tiefe des Aequators forteilt, dort sich gegen Westen nach Südamerikas Nordküsten wendet, und nun gezwungen durch die unter II. Schluß benannte Hemmung rechts wieder nach Norden schleicht. Diese Strömung erreicht nicht ganz Panamas Küste, weil das Caraibische Meer in seiner Lage nahe dem Aequator und seinen vielen flachen Uferrändern, bedeutende reine Wassertheile verdunstet, und so mittelst seines schweren Salzgehaltes, leicht der herbeieilenden, noch durch den Amazonenstrom versüßten Meeresströmung Widerstand leistet.

IV. Bekannt ist: daß auch um Afrikas Südspitze herum eine Strömung nördlich durch das Aetiopische Meer bis zum Aequator sich herabsenkt, dann diesem folgt, und zum Theil neben der Südostküste Südamerikas nach der Südspitze dieses Welttheils fluthet, um sich sodann durch alle möglichen offenen Durchgänge ins stille Meer zu ergießen ꝛc.

Doch nicht zu allen Jahreszeiten können diese Strömungen gleich kräftig und hoch seyn, denn in strengen Wintern, wie dieses Jahr 1838, werden im Eis und Schnee auf Meer und Land ungeheure Wassermassen hier nördlich zurückgehalten, diese eilen im Frühling, mittelst der unter III. benannten Strömung und Wolkenzügen, dem Süden zu. Wir haben dann hier von Mitte Mai bis Anfangs Juli gewöhnlich wenig Wasser im Meer und in den Wolken, doch nun treten die alten Sprichworte ein, regnet es am Tage der sieben Brüder, so regnet es sieben Wochen. Margarethe näßt gerne, und verdirbt die Haselnüsse.

Unsere Weihnachts- und Neujahrszeit stimmt für die Süd-Gegenden des Erdballs mit Johannis und dem 1sten Juli überein, doch dürfte bei der unter I. berührten größeren Kühle jener Gegenden gewiß schon Mitte Juni öfters scharfer Frost eintreten und fast drei Monate feststehen. Dieser verschließt dann in manchen Jahren im dortigen Winter die Magelhensstraße und die südlicher vom Feuerlande wogenden Gewässer gänzlich, schiebt über und unter dem Wasser ungeheure Eismassen zusammen, und der hierauf erfolgende Rückschlag des Meerwassers nach Norden ist unsere Johannesfluth, diese höhere Fluth erhebt manche Eisschollen im Norden, welche, dann einmal schwimmend, (flott geworden) vom Druck der nördlichen kältern Dünste getrieben, gefördert und östlich zur Seite gedrängt, durch die unter III. in Rede gestellte Strömung, geleitet durch die wärmere und leichtere Landluft über Nord-Europa im endlich aufgethaueten Zustande, und mit ihren kühlen nassen Dünsten, auch in Gestalt einzeln schwebender graublaubrauner Wolken, gleich denen, welche uns im April und vor der Mitte Mais so häufig als aufgethauetes Eis des Eismeers zueilen, — von Nordwesten her überschüttet, dies sind die Johanneswasser mancher Jahre in Norddeutschland und andern nahen Gegenden, welche man bisher an manchen Orten für aufgethauete Schneemassen unserer inländischen Gebirge hielt.

Wer die Sache besser weiß, der sage es uns gefälligst, nur, bitte, bitte, nicht blos anders.

Ein Beitrag zu den Sagen vom Drachen.

Fast in allen Ländern Europens vernimmt man Sagen vom Drachen oder Lindwurm oder Greifen. So in Frankreich und Spanien vom Lindwurm, der auf den Felsenstegen der Pyrenaen lag und die Wanderer auffraß. So in Griechenland von der lernäischen Schlange. So auf Rhodus von dem Drachen, was Schiller dichterisch behandelt. So im südlichen Rußland die Sage vom Giftwurm auf dem Todessteg im Balkan. So in Schlesien die Sage vom Greifen, den ein Schäfer Gotsche, Schaf-Gotsche, erlegte, der dafür in den Grafenstand erhoben wurde. So in der Edda die Sage vom Lindwurm Fafner, den Siegfried erschlug. So existirte selbst in Indien eine Sage vom Drachen, und an der Sache muß in alter Zeit doch etwas d'ran gewesen seyn, und ein derartiges Unthier wirklich gelebt haben, das in den verschiedenen Ländern ausgerottet wurde. Aus der Luft wird nichts ganz gegriffen, denn der Mensch kann sich keine Vorstellung von einem Dinge machen, das nie existirt hat. Hören wir die Sage vom indischen Drachen, die wenig bekannt ist, und welche ich jüngst in einem alten Werke las. Es ist dies das Buch vom Pater Barbier, ein Missionarius der Gesellschaft Jesu, welcher auf seiner Reise von Daca nach Rangamati die Geschichte in dieser alten Stadt vernahm. Die Einwohner erzählten ihm, daß früher die Gegend von einem erschrecklichen Ungeheuer geplagt worden wäre. Es war eine Schlange von so erstaunender Dicke, daß sie im währenden Kriechen eine Bahn von 8 bis 10 Fuß in der Breite machte. Sie verbarg sich listiger Weise in einem nicht weit von Rangamati entfernten Berge an einem Nebenfluß des Ganges. Von da überspähte sie den Lauf des Wassers, und sobald sie ein Fahrzeug gewahrte, ließ sie sich in den Fluß hinab, tauchte unter, und warf das Schiff um und verschlang die Menschen. Die Noth dauerte so lange, bis ein zum Tod verdammter Uebelthäter sich erbot, das Land von diesem Ungeheuer zu befreien, wenn man ihm das Leben schenkte. Er fand Mittel, den Fluß hinauf bis über die Stelle zu kommen, wo die Schlange lag. Nun machte er Männer von Stroh, die er mit Angeln und eisernen Haken ausfüllte, welche an Stricken saßen, die alle an einem dicken langen Seil befestiget waren, welches auf dem Boden des Flusses um einen starken Baumstamm geschlungen war. Die Strohpuppen aber bedeckte er mit ordentlichen Kleidern und ließ sie auf schwimmenden Flößen in das Wasser und mit dem Strom treiben. Die List glückte: Die Schlange warf sich in das Wasser und verschlang die Strohpuppen. Durch die inwendigen Haken und Angeln wurden ihre Eingeweide gefaßt und zerrissen, und sie mußte im Wasser bleiben und kam um.

Erinnern wir uns, was man unterm 10ten October 1837 aus Christiania schrieb:

„Am Eingang des Drontheimer Meerbusens setzte die plötzliche Erscheinung eines Meerungeheuers, eine Art Seeschlange, die armen Fischer dermaßen in Schrecken, daß sie mit Anstrengung aller ihrer Kräfte ihre Rettung auf dem Lande suchten. Ein aus den Fluthen hervorragender dunkler Riesenleib, der sich in einen entsprechenden Kopf gleich demjenigen eines Pferdes endigte, aus welchem zwei gewaltige Augen stierten, mußte allerdings geeignet seyn Entsetzen zu erregen. Es fehlt nicht an dergleichen Erzählungen hier zu Lande. In dem großen Binnensee Mjösen soll ein ähnliches Ungeheuer hausen, das aber nur auf der Oberfläche hinaufsteigt, wenn eine große Staatsumwälzung bevorsteht. Sogar im hiesigen Meerbusen sah man im Sommer 1832 schlangenähnliche Erhebungen auf dem Wasser, denen man mehrere Wochen hindurch kühn genug war sich zu nähern, doch ohne bestimmte und den Naturforschern befriedigende Aufschlüsse ertheilen zu können. Nimmt man nun hierzu, was ich im Jahrg. 1836, Seite 80 mitgetheilt — was ich im Jahrg. 1835, Seite 183 evident bewiesen habe, so ist es wohl außer Zweifel, daß die Sagen vom Lindwurm und Drachen nicht bloß Fabeln sind.

Thorwald.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 69.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 70. Stralsund, Freitag den 31. August 1838.

Der Mörder und Selbstmörder durch elterliche Schuld.

(Fortsetzung.)

Unter den guten Leuten, welche ihm Freitische gaben, war ein Brauer Nickel, dem auch mehrere Mal silberne Löffel fortgekommen waren, ohne daß er anfangs ahnte, wo sie könnten geblieben seyn. Er warf zuerst Verdacht auf seine Dienstboten, überzeugte sich aber bald, daß derselbe höchst ungegründet sey. Nun schöpfte er Argwohn gegen Fritz, von dessen schlechter Aufführung ihm schon manches zu Ohren gekommen war, und beschloß, ihn auf die Probe zu stellen.

Neben dem Eßzimmer war ein kleines Gemach mit einem Alkoven, dessen sich Herr Nickel als Comtoir bediente, und worin er seine Kasse hatte. An dem Tage, wo Fritz zu Tische kam, ordnete er es so an, daß Niemand bei seinem Eintritte im Zimmer war, die Comtoir-Thür offen stand und der Schlüssel in der Kasse steckte. Er selbst hatte seinen Posten im Alkoven genommen, um zu sehen, was der Knabe thun würde. Dieser kam, sah gleich die schöne Gelegenheit zum Stehlen, blickte erst im Zimmer umher, dann zur Thür hinaus, ob auch Jemand käme, und war dann mit einem Sprunge im Comtoir, öffnete die Kasse, ergriff eine schwere Geldrolle, und wollte mit dem Raube enteilen, als Herr Nickel ihm den Weg vertrat und ihn bei der Gurgel packte. Fritz war außer sich vor Schrecken. Schreiend stürzte er Herrn Nickel zu Füßen, und bat unter Strömen von Thränen, er möchte ihm doch verzeihen und ihn nicht verrathen; es sey das erste Mal, daß er sich so vergangen habe, und nie in seinem ganzen Leben wolle er es wieder thun. Aber Herr Nickel ließ sich nicht erweichen; er forderte augenblicklich ein Geständniß aller seiner Diebereien, und wußte ihn mit öffentlichem Auspeitschen und dem Zuchthause so zu schrecken, daß Fritz alle seine Vergehen haarklein bekannte. „Nun gut, Bube," schloß Herr Nickel das Verhör, „jetzt packe Dich augenblicklich zu Deiner Muhme, und rühre Dich dort nicht von der Stelle, bis Du weitere Ordre bekommen wirst. Nur unter dieser Bedingung verspreche ich Dir, daß Du nicht ins Gefängniß geführt werden sollst." — Nach diesen Worten warf er ihn zur Thür hinaus.

Fritz war in einem bejammernswerthen Zustande. Scham, die doch noch nicht ganz in seinem Herzen erstorben war, Reue, und besonders Furcht vor den Folgen der gemachten Entdeckung und vor dem Zorne seines Vaters stürmten so heftig auf ihn ein, daß er bleich wie der Tod zu Hause wankte, von Niemand gesehen auf seine Dachkammer schlich, und sich dort den Ausbrüchen der wildesten Verzweiflung überließ. Er warf sich auf den Boden, raufte sich das Haar und heulte, daß darüber zuletzt das ganze Haus herbei kam und voll Schrecken vergebens fragte, was ihm denn begegnet sey. Herr Nickel, der bald nachkam, lösete endlich das Räthsel.

Dieser erklärte nun der Base, daß Fritz nicht länger in W. bleiben könne und die Schule nicht wieder betreten dürfe. Er, als Mitvorstand derselben, halte sich verpflichtet darauf zu sehen, daß sie von Knaben wie Fritz, welche eine wahre Pest für die übrigen seyen, gereiniget werde. Er werde strenge Untersuchung anstellen, ob Fritzens böses Beispiel auch schon mehrere angesteckt habe. Den Eltern möchte die Base Fritzens Verbrechen auf eine schonende Weise mittheilen, und sie veranlassen, daß sie ihn sobald als möglich nach Hause zurück nähmen.

Die Base sah die Nothwendigkeit dieser Maßregeln ein, und schrieb sogleich an Fritzens Mutter, um sie von dem traurigen Vorfalle in Kenntniß zu setzen. Frau Bodmann war halb todt vor Schrecken und Betrübniß, als sie diese Nachricht erhielt; aber die Mutterliebe gab ihr Kraft, sich zu fassen und sie ihrem Manne einstweilen noch zu

verbergen. Unter dem Vorwande, sie müsse sich einen Zahn ausziehen lassen, fuhr sie am nächsten Morgen nach W., um Fritz abzuholen. Nach Hause wagte sie ihn aber nicht zu bringen, weil sie das Schlimmste von dem Jähzorne ihres Mannes fürchtete, der, wie sie voraussah, außer sich vor Wuth seyn werde, wenn er von Fritzens schlechter Aufführung Nachricht erhielt; daher beschloß sie den Knaben einstweilen zu einem Holzwärter zu bringen, welchen sie durch Bitten, Versprechungen und Geschenke dahin vermochte, daß er Fritz einige Wochen bei sich verbarg.

Die Scene zwischen der Mutter und Fritz, als sie ihn aus dem Hause der Base abholte, war herzzerschneidend. Man hätte glauben sollen, daß ihn die Erinnerung an dieselbe für immer vor neuen Fehltritten bewahren würde. Aber reiche dem Teufel nur erst eine Hand, er läßt dich nicht wieder los, und wenn auch alle Engel des Himmels sich an die andere hingen.

> Das eben ist der Fluch der bösen That,
> Daß sie fortzeugend Böses muß gebähren.
> Schiller.

Erst, als sich Fritz in Sicherheit befand, entdeckte die Mutter dem Vater, was vorgefallen war. Da brach der vorhergesehene Sturm mit aller gefürchteten Gewalt aus. „Wo ist der nichtswürdige Bube!" schrie Bosmann wie ein Wahnsinniger und griff nach seiner Jagdflinte; „ich will ihn tödten! ich will ihn umbringen!" — Kein Flehen und Weinen seiner Frau besänftigte ihn, und wäre nicht seine Tochter dazwischen gesprungen, so möchte er in blinder Raserei seiner Frau gethan haben, was er dem Sohne zugedacht hatte. Aber die 13jährige Marie trat hier mit einer solchen Entschlossenheit als Vertheidigerin der Mutter auf, daß sie dem Vater imponirte und er von der Mutter abließ. Nun durchtobte er aber das ganze Haus, suchte Fritz in allen Winkeln, und rannte endlich, als er ihn im Hause nirgends finden konnte, nach W. zur Base, glaubend, daß er noch dort versteckt seyn müsse. Die Base, welche ihn kommen sah, entwich durch den Garten, und ließ den unsinnigen Menschen im Hause so viel toben, als er wollte. Des Försters Wuth, durch die Entziehung ihres Gegenstandes noch immer vermehrt, hatte zuletzt eine solche Höhe erreicht, daß der Körper darunter erlag. Er sank zusammen, und in einem Zustande von Ohnmacht fand ihn die Base im Zimmer liegen, als sie nach einigen Stunden in ihr Haus zurückkehrte. Krank kam der Förster in seine Wohnung zurück, und ein hitziges Fieber, das ihn auf ein langes Krankenlager niederwarf, war die Folge seiner Ueberspannung.

Während des Krankenlagers seines Vaters kehrte Fritz in das elterliche Haus zurück, durfte sich aber im Krankenzimmer nicht sehen lassen. Die Mutter gab sich alle Mühe, ihn möglichst bald bei einem Oekonomen in die Lehre zu bringen, damit er dem Vater für's Erste gar nicht wieder vor die Augen zu kommen brauchte; aber das Gerücht von seiner schlechten Aufführung war schon so weit umher erschollen, daß sich lange Niemand zu seiner Aufnahme verstehen wollte. Endlich fand sich doch ein Pächter, der gegen ein ansehnliches Lehrgeld sich bereit erklärte, Fritz in seine Wirthschaft zu nehmen. Zu diesem Manne, Namens Kurow, ging denn unser Fritz auch sogleich ab. Er war eben 14 Jahre alt geworden, und war von kräftigem Körperbau, so daß er die Beschwerden der Feldarbeit wohl ertragen zu können schien.

Wenn Fritzens Eltern die Wahl gehabt, oder Herrn Kurow näher gekannt hätten, so würden sie ihren Sohn gewiß nicht zu ihm hingegeben haben, denn er war ein Spieler und Säufer, und daher gar nicht geschickt, der Lehrherr und Führer eines jungen Menschen, besonders von Fritzens Beschaffenheit, zu seyn. Fritz vergaß daher auch alle guten Vorsätze, die er bei seiner Abreise von Hause gefaßt hatte, und fing an, in allen Dingen ein Nachahmer seines Herrn zu werden. Besonders faßte er für das Spiel bald eine solche Leidenschaft, daß er kaum die Zeit erwarten konnte, wo er sich an den Kartentisch setzen durfte, und alle Geschäfte, ja Essen, Trinken und Schlaf vergaß, wenn er bei der Partie saß. Als ein Neuling im Spiel und durch seine Leidenschaftlichkeit der Besonnenheit beraubt, konnte es nicht ausbleiben, daß er fast immer verlor, und bald in die drückenste Geldverlegenheit versetzt wurde. Seine Uhr, seine silbernen Sporen, ja seine besten Kleider waren bald bei dem Schenkwirth versetzt, wo er — es war nun Winter — jeden Abend mit seinem Lehrherren eine Partie zu machen pflegte.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht des Redacteurs
über die gestellte Schiffsbau-Frage.

Wenn gleich kein Patriot sich fand, der selbstständig und freimüthig die Ursachen öffentlich angeben wollte, welche dem Verfall des Schiffsbaues in Stralsund zum Grunde liegen, so sind doch drei Gutachten in dieser Beziehung bei mir eingegangen, und die Verfasser haben den Wunsch geäußert, daß ich das Wort für die Sache nehmen möchte. Unter andern Umständen würde ich mich weigern, allein meine Wärme und der Gewinn für die Stadt sind zu groß, wenn dieser unterdrückte Erwerbzweig wieder gehoben wird, und so mag es darum seyn und Gott mir helfen.

Das erste Gutachten, welches von auswärts einging, macht mir nur vertraute Mittheilungen über die in Frage gestellten Punkte. Ich werde davon einen nützlichen Gebrauch machen, wenn ich die Ueberzeugung gewonnen habe, daß gewisse Uebelstände existiren, welche die Rhederei unsers Platzes ihrem sanften Untergang entgegen führen und zugleich den Schiffsbau lähmen, also der Krebs sind. Außerdem ist darin die Rede von gewissen Assecuranzen.

Das zweite Gutachten ist von der Feder eines angesehenen sachkennenden Mannes in unserer Stadt, und sehr umfassend geschrieben. Er geht bis in die Periode zurück, wo der Schiffsbaumeister Cornelius lebte, und datirt den allmähligen Verfall des Schiffsbaues von dessem Todestage. Er nennt den Schiffsbaumeister Joachim Meyer als dessen Nachfolger, rühmt seine Geschicklichkeit und Thätigkeit in der ersten Periode, sagt aber auch, daß seine Kränklichkeit in den letzten Lebensjahren seine Thätigkeit gelähmt und er sich nur noch mit der Auszimmerung alter Schiffe befaßt hätte. Er sagt ferner, daß wir in dem Schiffsbaumeister Kasten noch einen Mann besäßen, der vielleicht der geschickteste in seinem Fache an der ganzen Ost-Seeküste wäre, und sich durch den Besuch der meisten Bauplätze in Europa eine große Einsicht erworben hätte; allein er verhehlt auch

nicht, daß sich dieser Mann niemals geneigt gezeigt hat, an hiesiger Stelle neue, große Schiffe zu bauen, ungeachtet die Kaufmannschaft es angelegentlich gewünscht hat, weil Schiffe in Stralsund gebaut besondern nautischen Credit haben. Wenn wir indessen zu Ende gelesen haben, wird dieser Mann vielleicht gerechtfertiget erscheinen. Weiter beweiset er, daß die Kaufmannschaft der Stadt, als Haupt-Rheder, keinesweges aufgehört hätte, von Zeit zu Zeit neue Schiffe zu bauen, nur geschähe dies auf auswärtigen Bauplätzen, weil von Stralsund unter den obwaltenden Umständen gleichsam gesagt werden könnte, daß es keine Schiffsbaumeister hätte. Er beklagt die Summen, welche zu diesem Zweck seit Jahren aus der Stadt gegangen sind; er beklagt dabei den Arbeitsverlust aller Gewerke, welche bei dem Schiffsbau concurriren; äußert sich, daß Schiffe, die in Stralsund gebauet werden, stets sehr gesucht sind und höher bezahlt werden in fremden Seestädten wie andere Schiffe, und sieht nicht eher das Ende dieser unverantwortlichen Gewerb-Unthätigkeit, welche fast ehrenrührig für die Stadt ist, herbeigeführt, bis sich ein auswärtiger Baumeister von Ruf und Unternehmungsgeist findet, der Stralsund zum Ort seiner Werkthätigkeit wählt, und alle Hindernisse energisch bekämpft. Indem er den Schiffsbaumeister Erich nennt, der von Greifswald hierher gezogen ist, und seiner Fähigkeit Gerechtigkeit widerfahren läßt, meint er doch, daß auch dieser allein nicht im Stande seyn würde, den Schiffsbau bei uns wieder zu beleben, und sieht noch nach einem zweiten, tüchtigen Mann aus. Dieser, so schließt er, hat sich endlich glücklich für unsere Stadt gefunden, denn der Schiffsbaumeister Juhl junior in Greifswald, angeregt durch die in der Sundine verhandelte Schiffsbau-Frage, soll sich entschlossen haben, hierher zu ziehen und Stralsund zum Schauplatz seiner Thätigkeit zu machen. Zwei neue Schiffe soll man ihm auch sofort von Seiten der Kaufmannschaft geben wollen, und er wird 15 Zimmerleute mitbringen und dazu die unsrigen in Arbeit nehmen, die sich nun nicht genöthiget sehen werden, früher oder später wie ihre Cameraden nach Rostock auszuwandern, um dort Arbeit zu suchen. Endlich drückt er seine Freude aus, die alle hiesige Einwohner, welche die Neuigkeit wissen, mit ihm theilten, daß unser schöner Bauplatz nun bald belebt seyn wird, und wir einmal wieder große Schiffe auf ihm emporsteigen sehen sollen, wobei er zugleich bemerkt, daß man nun wohl auch von selbst darauf verzichten wird, den Bauplatz ferner als einen Lagerplatz für gewöhnliches Bauholz zu benutzen, was seit Jahren stattfand, und die beiden auf der Lastadie befindlichen Bretterbuden wieder zum Schiffsbau eingeräumt und nicht mehr als gewöhnliche Holzspeicher angesehen würden, was ihrer ursprünglichen Bestimmung ganz entgegen wäre. Seiner Versicherung nach, wird Herr Juhl sofort beim hiesigen Hochwohlgeboren Rath einkommen, und um Einräumung der alten guten Baustelle und den nöthigen Schutz für sein Unternehmen bitten, und gewiß steht zu erwarten, daß Hochderselbe Alles thun wird, ein so großes nützliches Werk zu befördern, wodurch die Stadt wieder auflebt.

So weit das zweite Gutachten.

Das dritte Gutachten über die aufgestellte Frage scheint mir am practischen zu seyn. Es trifft den Nagel gleichsam auf den Kopf, bereitet die Schritte vor, welche Herr Juhl etwa zu thun hat, und macht auf die Grundhindernisse aufmerksam, welche zu bekämpfen sind. Darum lasse ich dasselbe denn auch fast wörtlich hier folgen, und danke dem Verfasser im Namen der guten Sache für die gegebene Aufklärung. Hören wir, was er sagt:

„Unser Schiffsbauplatz ist einer der gelegensten und besten im Lande, allein nicht in dem Zustande, worin er sich jetzt befindet, kann er zu seinem Zweck benutzt werden. Wo ein Bauplatz für Schiffe existirt, da muß auch unumschränkt gearbeitet werden können, und man von Herumtreibern aus der untersten Volksklasse sich nicht gestört und gehindert sehen. Dies ist jetzt der Fall, und alles Volk, das nichts zu thun hat und müssig geht, treibt sich auf der Lastadie und dem Schiffsbauplatz herum, betritt das Holz und sitzt und steht und geht den Arbeitern im Wege. Sagen diese, oder ihr Meister etwas, so werden sie mit groben Scheltworten abgefertigt, und es heißt, daß sie auf der Stelle so viel Recht hätten als ein Anderer, und hier ginge ein Weg, und der müßte frei seyn. Dieses ist es noch nicht allein, denn der Platz wird nicht blos von Fußgängern, sondern auch von Fuhrwerken jeder Art, von kleinen Ziehwagen und Schubkarren als ein allgemeiner Richtweg benutzt, und ist die Passage durch ausgelegte Baumaterialien irgend gehemmt, so erfolgen Grobheiten, und die Arbeiter und ihr Meister haben häufig Verdruß und Zank und Streit. Es ist vorgekommen, daß ein Zimmermann, der zur Aufsicht auf das beschlagene, zum verbinden fertige Bauholz beauftragt war, mit den Eltern eines muthwilligen Knaben in Prozeß kam, dem er das Herumlaufen auf dem Holze untersagte, dem er nachlief, als er sich nicht verbieten ließ, der darauf fiel und sich beschädigte, und in Folge dessen dem Mann von den Eltern eine Klage an den Hals geworfen wurde, die ihm 25 Thlr. Kosten verursachte. Wer will da bauen? Wer will da die Aufsicht führen, oder etwas sagen, wo man Grobheiten hören muß, ins Gericht citirt wird, und Geldverluste erleidet? Die Menschen mögen nach ihrem Begriff nicht unrecht haben, wenn sie auffahren und sich auf dem Platz nichts sagen lassen, da sie es seit Jahren nicht anders kennen; allein entweder ist der Platz ein Bauplatz, und dann kann er kein Weg seyn, oder ist er ein Weg, so kann er kein Schiffsbauplatz seyn. Vor Zeiten, als Stralsunds Schiffsbau florirte, war er von Staketten eingeschlossen und mit zwei Pforten an beiden Seiten versehen, wie alte Leute noch wissen werden, und da hatten die Arbeiter Ruhe. Seit Jahren sind die Staketten aber vergangen oder weggenommen, und es ist mißbräuchlich eingeschlichen, daß man über den Platz geht und fährt. Davon ist nichts zu sagen, so lange er nicht benutzt wurde zu seinem eigentlichen Zweck. Jetzt aber, da der Schiffsbau sich wieder zu regen beginnt, muß die alte Ordnung wieder eintreten, der Platz wieder mit einem Gitterwerk eingefriedigt werden und lediglich seiner Bestimmung angehören. Das ist a.

Zweitens ist der Tagelohn des Schiffszimmermanns in Stralsund, (besonders nach Verhältniß seiner trägen Leistungen) gegen andere Bauplätze unserer Küste zu hoch. Dies ist der zweite Umstand, welcher dem Neubau großer Schiffe hier entgegen steht. Es wird zwar von den hier in Arbeit stehenden Leuten gesagt, daß sie einen solchen

Digitized by Google

Tagelohn früher stets bekommen hätten; allein sind nicht alle Gegenstände der Handarbeit wohlfeiler geworden, und müssen nicht alle Gewerke, die in Holz arbeiten, (man frage die Tischler) die Sachen wohlfeiler liefern können, wie sonst, wenn sie Absatz haben wollen? So ist es auch mit dem Bau der Schiffe, und die Kostenanschläge werden jetzt aufs genaueste revidirt und heruntergesetzt, und es ist nicht wie sonst bei dem Bau viel über, also kann der Tagelohn auch nicht weggeworfen werden.

Dann berufen sich noch die Stralsunder Schiffszimmerleute auf ihre Amtsrolle, wonach sie in den längsten Sommertagen nur von 6 bis 6 Uhr für den gesetzten Tagelohn zu arbeiten brauchen. Ueberall an andern Plätzen, außer in Stralsund, arbeiten indessen die Leute von 5 bis 7 Uhr obenein für einen geringeren Lohn, und auswärtige Meister, wie in Greifswald und Barth, gewinnen also an Zeit und Lohnersparung, was in Summa auf ein ganzes Schiff viel ausmacht, und folglich können sie wohlfeiler bauen, und Stralsund kann mit diesen Plätzen nicht concurriren. Ehe also dies Mißverhältniß nicht aufgehoben wird, kann es hier mit dem Schiffsbau nichts rechtes werden. Und wirklich, man sollte dahin trachten, den Schiffsbau wieder in die rechten Hände zu legen und an den rechten Orten zu bauen, da er fast zu einem Handwerk herabgesunken ist, und hier zu Lande in manchen Küstenwinkeln Menschen darin pfuschen, die kaum lesen und schreiben können, und durchaus keinen richtigen Begriff von der Construction eines Schiffes haben, folglich Mißgeburte in die Welt setzen, wodurch Unglück entsteht, das eigentlich nicht zu verantworten ist. Schon darum müßten von Staats wegen am hiesigen Platze alle Hindernisse aus dem Wege geräumt werden, weil er ein Hauptbauplatz ist.

Außerdem kommt noch in Betracht, daß das Schiffsbauwesen, was eine freie Kunst seyn sollte, und anderswo auch ist, hier in der veralteten Zunftregel eingezwängt bleibt, und ein jeder Schiffszimmergesell, der sein Handwerk nur halbwege gelernt hat, auf sein Amtsrecht pocht und Arbeit verlangt, wenn er gleich, entweder durch die Last der Jahre oder durch den alten Schlendrian zu stumpf oder zu träge geworden ist, um frisch und rüstig zu arbeiten, und doch seinen hohen Lohn verlangt, wobei der Meister nicht bestehen kann; daß junge, fleißige, rüstige Gesellen, die dem Meister zum Nutzen sind, von den alten abgelebten oder trägen angefeindet, beschimpft und verhöhnt werden, und ihnen schnöde vorgeworfen wird, wenn sie fleißig und rüstig werken: „daß sie ihre Knochen wohl in die Kiste des Meisters legen wollten; daß sie hier eine neue Ordnung einführen wollten — daß man ihnen aber schon thun würde &c." So ermüden, oder werden eingeschreckt auch endlich die besten Gesellen, bequemen sich nach den alten, oder wandern aus Verdruß aus.

Wenn also ein Meister nicht im Stande ist, seine fleißigen Arbeiter gegen solche Chicanen und Vorwürfe zu schützen; wenn er nicht berechtigt ist zu sagen: „Du, alter Geselle, Du bist ein Feierbursche, ein Aufwiegler &c., Du taugst nichts — ich will Dich nicht in Arbeit:" oder: „Du, Geselle, Du verdienst nicht den Lohn, wie Andere: Du bist ein Pfuscher und Stacker, und ich kann Dir nur 10 Sgr. täglich geben, und wenn Du das nicht willst, so kannst Du reisen;" wenn dies der Meister nicht sagen kann, so ist es wieder nichts, und das Werk geht nicht von Statten und er hat Schaden bei dem Bau. Das er dies aber nicht kann, ist erwiesen, ja es soll sogar vorgekommen seyn, daß ein Meister deshalb verklagt und gezwungen wurde, Gesellen Arbeit zu geben, die er nicht haben wollte und die er nicht brauchen konnte. Darum muß das Schiffzimmer-Amt aufgehoben werden, welches diesen Zwang beschützt, und die Meister nicht an alten Gebräuchen gebunden seyn, die längst veraltet und aufgehoben sind, nur nicht hier.

Was den Meister selbst betrifft, so muß er sich thätig rühren, muß oft zu Holze reisen, eifrig dahinter seyn, daß die Arbeit fleißig und tüchtig von Statten geht, und sich der Ruhe nicht überlassen. Er muß selbst am Feierabend noch nicht ausspannen, denn es heißt ja: „Meister muß sich immer plagen." Endlich muß er eine Ehre darin suchen, neue Schiffe zu bauen, obgleich bei der Auszimmerung von alten eine bessere Ausrechnung ist.

Wenn der Schiffsbauplatz frei und auf den alten Fuß wieder gesetzt wird; wenn das Amt aufgehoben, oder wenigstens nach der jetzigen Zeit eingerichtet wird und der Meister mit den Gesellen freier schalten kann: dann wird der Schiffsbau wieder hier floriren, hunderte von Menschen werden wieder Arbeit finden, die Werkstätten der Schmiede, Tischler, Seiler, Schlosser &c. werden sich regen und klingen und tüchtige Baumeister werden ihre Ausrechnung finden, und die Stadt wird den Nutzen davon haben. Bleibt aber das veraltete Zunft-Wesen, so ist nicht zu helfen. Doch Ein Hochwohlgeborner Rath kann helfen und der König kann helfen. Dies habe ich geredet nach bester Einsicht."

Nach dieser einleuchtenden Schilderung bleibt mir nichts mehr zu sagen übrig. Ich wünsche von Herzen das Gelingen der Sache, und möchte als Stützpunkt derselben einen „Verein zur Beförderung des Schiffsbaus" vorschlagen, der ohne Geldopfer zu bringen nur mit Rath und That den Unternehmern an die Hand ginge, und diejenigen Schritte unter Umständen in Gemeinschaft mit ihnen nicht scheute, welche zum Zweck führen und das Wohl der Stadt fördern. Im Fall diese Idee Anklang findet, die Nützlichkeit eines solchen Vereins begriffen wird, ja er sogar nothwendig für das Gelingen der Sache erscheint, zu seiner Zeit ein Mehreres.

v. Suckow.

Berichtigung.

In Nr. 68. in dem Gedicht: „Das Mädchen am Strande", ist der 7te Vers in nachstehender Art zu lesen:

„Deutlicher schallt nach der Küste
Der Matrosen „hoï ho!"
O, der Liebe — wenn er wüßte,
Wie mein Herz jauchzt: hoï ho!"

Ich hatte mir in der besten Absicht die kleine Veränderung erlaubt, wie die Leser beim Vergleich sehen werden, allein der junge Verfasser ist damit nicht zufrieden, und wünscht, daß der Vers wie oben gelesen werde, warum ich also hiemit bitte.

Der Redacteur.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 70.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Digitized by Google

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 71. Stralsund, Montag den 3. September 1838.

Liebeständelei.

Wir sangen, wir lachten, wie liebten so warm!
Wie war sie so traulich, so fromm, ohne Harm,
Wie war sie so heiter, so engelgleich milde,
Wie kosende Lüftchen in Lenzes Gefilde!
Sie lachte: „Mein Herr! ach, Ihr Herzchen so klein,
„Sagt! läßt es wohl mehr noch als Eine hinein?“

„Mein Fräulein! und wäre es groß wie mein Haus,
„Duld' Keine darinnen, muß Alles hinaus.
„Nur eine, die heg' ich im Kämmerlein klein,
„Die herrschet von dort über Denken und Sein.“

„Mein Herr! wär' ich glücklich genug sie zu kennen?“

„Schön Fräulein! sie weiß es, und will sich nicht nennen.
„Und doch ist mein Trautel, so sittsam, ohn' Sorgen,
„So treu mir so gestern so heut' auch als morgen.“

„Wie glücklich! und hört oft Ihr Lieb' Ihre Leier
„Erwachend zur Wonne, zur Mitternachtsfeier?“

„Schön Liebchen hört nächtlich
„Den Treuen bedächtlich;
„Dann schauen herunter
„Die Aeuglein so munter;
„Er singt ihr der Liebe
„Süß göttliche Triebe.
„Und wenn der Morgen neu erwacht,
„Dann denkt er an das Glück der Nacht,
„Er will sich holen süßen Lohn,
„Doch sie verlacht den Musensohn;
„Sie leugnet wer die stille Nacht,
„Vor ihrem Fenster hingebracht.“

„Das Herz ist oft voll, doch darf Männern nicht trauen,
„Auf nächtliche Schwüre nicht Palläste bauen;
„Ihr Männer betrügt uns so pfiffig und fein,
„Doch müßt oft, mein Lieber, noch dunkler es seyn,
„Damit ungestört
„Die Schwüre man hört,
„Bei Nachtzeit gelogen
„Am Tage verflogen.“

„Ach Gott! mein Liebchen kennt mich nicht!“

„Sie Lügner! her vor mein Gericht!
„Gestehn Sie, Böser! Wort für Wort,
„Denkt nicht Ihr Mädchen fort und fort
„An Den, deß' Auge es bethört,
„Der Liebesfänge es gelehrt,
„Das Herz des liebewarmer Geist,
„Glück, Himmelswonne ihr verheißt.“

„Ach, strenge Richterin! das müßt Ihr besser wissen,
„Gebt Himmelswonne mir — zum Dank muß ich Euch küssen.“

Der Mörder und Selbstmörder durch elterliche Schuld.

(Fortsetzung.)

Als der Leichtsinnige nichts mehr zu versetzen hatte und nirgends, am wenigsten von Hause, Geld zu bekommen hoffen durfte, stand er eines Abends betrübt am Kartentische und sah zu, wie die Andern spielten, welche, weil sie wußten, daß er kein Geld mehr habe, ihn von ihrer Partie ausgeschlossen hatten. Da zog ihn der Wirth auf die Seite, und fragte ihn: Warum spielst Du denn heute nicht?

Fritz. Ich habe all mein Geld verloren, und wie Du ja weißt, auch all meine Sachen bei Dir versetzt; wo soll ich nun noch die Mittel zum Spiele hernehmen?

Wirth. Du Narr! Warum läßt Du Dir immer das Geld abnehmen? Nimm es ihnen doch ab!

Fritz. Ja, wie kann ich das! sie haben viel mehr Glück, als ich!

Wirth. I, Du Thor! Man muß seinem Glücke zu Hülfe zu kommen wissen. Wenn Du mir versprichst, mit mir Compagnie zu machen und den Gewinn mit mir zu theilen, so will ich Dir bald Mittel angeben, wie Du Deinen Verlust wieder einholen und auch noch viel darüber gewinnen kannst. —

Diese Rede klang Fritzens Ohr sehr süß. Er ging den Vorschlag mit Freuden ein, und nun unterrichtete ihn der schändliche Wirth in allen Künsten eines falschen Spieles, gab ihm falsche Würfel, warnte ihn aber, von diesen Künsten gegen seinen Lehrherrn Gebrauch zu machen, damit er sich mit ihm nicht entzweien möchte; er sollte sich lieber nach wie vor von ihm zuweilen das Geld abnehmen lassen. Dies Opfer mußt Du ihm bringen, schloß der Wirth seinen Unterricht, damit er Dir freie Hand läßt, auch mußt Du Dich an geübte Spieler nicht wagen; aber junge und unerfahrene Menschen, die ich Dir schon zuweisen werde, kannst Du rupfen, die werden Deine Künste nicht bemerken.

So geschah es nun. Der Wirth sorgte für Gelegenheit und Fritz benutzte sie nach besten Kräften, und bald hatte er an Geld nicht mehr Mangel, obgleich er den größten Theil seines schändlichen Gewinnes seinem Verbündeten abgeben mußte. Dies wurde ihm aber bald lästig, daher versuchte er als der Frühling herankam auf Jahrmärkten, zu welchen sein Lehrherr ihn gewöhnlich mitnahm, oder auf Hochzeiten und Kindtaufen, zu welchen er sich herzudrängte, sein abscheuliches Gewerbe auf eigene Hand. Das verdroß aber den Schenkwirth, und bald kam es zwischen ihnen zu heftigen Auftritten; sie entzweiten sich, und der Wirth drohete Fritz, er wolle ihn als falschen Spieler angeben. Diese Drohung war für Fritz so furchtbar, daß er sich auf das Tiefste vor dem Wirth demüthigte, ihn auf den Knieen beschwor, seine Drohung nicht in Ausführung zu bringen, und ihm für die Zukunft die strengste Beobachtung ihrer Uebereinkunft versprach. Hierdurch ließ sich denn der Wirth besänftigen, eine Versöhnung kam zu Stande, und Fritz hielt aus Furcht sein Versprechen, und theilte jeden Sonntag mit seinem abscheulichen Verbündeten, was er die Woche über gewonnen hatte. Sobald dieser schändliche Mensch nun aber glaubte, daß er Fritz ganz in seinem Netze habe, fing er an, seine Anforderungen an ihn immer höher zu steigern, wollte nur an dem Gewinn, nicht aber an dem Verlust Theil nehmen, und brachte es nach und nach dahin, daß der unglückliche Fritz das schändliche Gewerbe des falschen Spieles ganz allein zum Nutzen des Wirthes treiben mußte, und dabei noch grobe Worte, ja Ohrfeigen einerntete, wenn er nach der Meinung desselben eine Gelegenheit zum Gewinn entweder nicht hinlänglich benutzt, oder wohl gar ganz aus den Händen gelassen hatte.

Mit stillem Ingrimm ertrug Fritz diese Sclaverei, und sehnte sich nach nichts mehr, als aus derselben befreit zu werden, aber dazu waren wenige Aussichten vorhanden. Der Contrakt mit seinem Lehrherrn war auf drei Jahre abgeschlossen, und da er für denselben höchst vortheilhaft war, und sein Principal auch nicht gerne den vierten Mann bei seinen häufigen Spielpartien vermißte, den Fritz, gleichsam als wenn es mit zu seinen Pflichten gehört hätte, beständig, sobald derselbe fehlte, abgeben mußte; so wies er Fritzens Bitten, ihn früher zu entlassen, bestimmt zurück. Bei seinen Eltern wagte Fritz aber gar nicht auf eine Aenderung seiner Lage anzutragen, theils weil er noch nicht völlig mit seinem Vater ausgesöhnt war, obgleich nun schon zwei Jahre seit jener Begebenheit in W— verronnen waren, theils weil er keine hinlänglichen Beweggründe zu einem solchen Antrage anzugeben wußte; denn die wahren wagte er auch nicht einmal zu berühren, weil er fürchtete, daß bei einer Untersuchung von Seiten seines Vaters nur zuviel an den Tag kommen möchte, als er nicht verantworten könnte. Es blieb ihm daher nichts anderes übrig, als zu dulden und zu schweigen, und seine jetzigen Leiden als eine gerechte Strafe seiner Vergehungen hinzunehmen. Dies that er auch eine Zeit lang.

Je geduldiger sich aber Fritz zeigte, desto ausschweifender wurden die Forderungen des Wirthes, desto brutaler sein Betragen gegen ihn. Als der Frühling wieder herankam, und die angehende Ackerarbeit es Fritz nicht erlaubte, dem Spiele so sehr, wie während des Winters, nachzugehen, so verlangte jener, Fritz sollte ihn für diese Versäumniß dadurch entschädigen, daß er ihm einen Theil des Getraides überliefere, welches Fritz täglich aussäen mußte. Als Fritz sich hierzu nicht verstehen wollte, fing der Wirth von Neuem an, zu drohen und zu schimpfen. Nun konnte Fritz den lange unterdrückten innern Groll nicht mehr bezähmen, und vergalt Drohung mit Drohung. Da ging jener von Schimpfworten zu Mißhandlungen über, deren Fritz sich nicht erwehren konnte, weil er an Körperkraft seinem Gegner weit nachstand. Sie befanden sich aber, wie immer bei solchen Verhandlungen in einem Keller des Hintergebäudes der Schenke von allen Zeugen weit entfernt; daher konnte Fritz auch nicht einmal Hülfe herbeirufen, sondern mußte die Schläge zähnknirschend hinnehmen. Es blieb ihm nichts übrig, als in seinem Herzen seinem Peiniger die schrecklichste Rache zu schwören. Dieser hörte mit seinen Mißhandlungen nicht eher auf, als bis Fritz alles versprochen hatte, was er begehrte; ja er fügte noch überdies den bittersten Hohn hinzu, indem er Fritz zwang, ihm wegen seiner Widersetzlichkeit um Verzeihung zu bitten und die Hand zu küssen, die ihn geschlagen hatte. Aber wie sehr irrte er sich darin, daß ein so abgepreßtes Versprechen gehalten werden werde, und daß ein Mensch wie Fritz durch die Furcht vor Schlägen oder Verrath auf die Dauer in seinem Netze fest gehalten werden könne. Der rohe Unmensch hatte gar keinen Begriff davon, wohin eine bis aufs Aeußerste getriebene Mißhandlung einen jungen leidenschaftlichen Menschen führen mußte.

(Schluß folgt.)

I.

Das Königreich Oude im nördlichen Indien. *)

(Nach Carl Ritter.)

Im nördlichen Indien, südlich vom Himalaya und nördlich vom Ganga, liegt das Gebiet des Bezier Nabobs von Lucknow und Königs von Oude (Aude), der in Lucknow seine Residenz genommen hat, und obwol völlig mit seinem Besitz eine Enclave des britischen Reiches in Indien bildend, doch durch alle Wechsel der Zeiten ein selbstständiger Monarch geblieben ist, obwol unter dem Schutze der ihm befreundeten Briten. Nur dieser Schutz hat diesen ehemaligen Vicekönigen der Mongholischen Subah von Oude ihre souveraine Stellung erhalten; denn obwol ihr Gebiet noch immer das Areal eines schönen europäischen Königreichs von mehr als 2000 geogr. Quadratmeilen mit einer Bevölkerung von wenigstens 3 Millionen Menschen, in einem der fruchtbarsten Länder Indiens beträgt: so konnten sie, bei den politischen Umwälzungen Indiens in dem letzten halben Jahrhundert, ihren Thron doch nur dem Beistande britischer Truppen verdanken. Nicht die persönliche Tugend der Beherrscher von Oude, denn diese zeigen fast nur eine Reihe nichtswürdiger Tyrannen gegen ihre Völker, sondern das politische Princip der Nichtinterferenz in die innern Staatsangelegenheiten, wenn nur die äußern in Uebereinstimmung mit den Tractaten der Briten bleiben, erhält sie. Seit den mancherlei politischen Wechseln von 1814 sind jedoch auch hier von Seiten des britischen Gouvernements in Indien Anforderungen auf besseres inneres Verwaltungssystem im zwar souverain genannten, aber doch von Briten sehr abhängigen Schutzstaate von Oude gemacht. Oude, die Stadt, einst die berühmteste der Städte in Indien, das antike im Ramayana besungene Ayodhya, unter 26° 28′ N. Br., ist gegenwärtig nur gering, zur Seite der langen Trümmerhügel, welche die Lage der antiken Stadt bezeichnen, nahe bei Fyzabad, das bis zum J. 1775 die Residenz war, die seitdem erst nach Lucknow verlegt ward. Die hier aufgehäuften Schätze sind bis in die neueste Zeit ungeheuer gewesen.

Auch Lucknow, die heutige Residenz, liegt auf klassischem, in der ältesten Sanskrit-Literatur gefeiertem Boden, unter 26° 57′ N. Br. am Gumty (Gomati, d. h. Windung im Sanskr.), der von seinem Schlangenlaufe wie der Mäander seinen Namen erhielt, und das ganze Jahr hindurch schiffbar ist. Als Residenz eines Verbündeten der Briten ist dieser Ort in neuerer Zeit vielfach besucht. Von Cawnpur aus ist er nur 10 geogr. Meilen fern, und im Palankin mit Menschenposten und Fackelträgern in einem Tage zu erreichen. Lord Valentia, der von Benares aus nach Lucknow reisete, lernte am Gumty aufwärts, über Juanpore und Sultanpor, dessen Schlangenwindungen recht kennen, bis er die dritte Hauptstadt an ihnen, Lucknow, erreichen konnte. Bei Juanpore steht eine Prachtbrücke, die Kaiser Akbar erbaute, und welche bis heute dem wild tobenden Strome widerstand. Sie gilt als ein Wunderwerk in Indien. Ueberhaupt ist das ganze Flußufer mit den Wegen zu diesen drei Städten voll großartiger Denkmale aus jener Zeit. Die schönsten regelmäßigen Anpflanzungen von Mangowäldchen begleiten den Strom. Der Sandboden der Oude-Ebenen ist überall, und auch in der heißesten Sommerzeit in geringer Tiefe quellenreich. Dies giebt ihm seine große Fruchtbarkeit; das Compagnie-Gebiet ist aber weit besser bebaut, als das des Bezier Nabobs. Die Kornärndten werden hier offenbar schlechter, aber die Zahl der Mangopflanzungen nimmt zu, wie die Waldung, voll Affenheerden und Pfauenschaaren. Das Klima muß hier durch die gluthheißen Nordwest- und die kalten Eiswinde von Nord sehr große Extreme haben. Die Sommerhitze hatte schon Mitte März das ganze Land verdorrt und rothbraun gefärbt.

Lucknow, eine große, aber enggebaute, schmutzige indische Stadt, der man 300000 Einw. giebt, ist zugleich voll Prachtgebäude und Monumente thörichter, eitler Fürsten, die mit ihren Schätzen und Verschwendungen hierher durch oft alberne Liebhabereien, alle Merkwürdigkeiten der Welt oft in kleinlichem Styl zusammenzuhäufen suchten, um den Ort mit Thoren, Forts, Palästen, Moscheen, Gärten, Luxusbauten von allen nur ersinnlichen Arten und in allen Stylen zu füllen, um ihn zur bewundertsten Stadt Indiens zu erheben. In dieser Residenz scheinen, bisher wenigstens, unermeßlicher Reichthum, Schwelgerei und Luxus mit Wissenschaft und Kunst gepaart; aber ohne den Ernst des Lebens, ohne alle Sorge für das Wohl der Unterthanen und ohne Spur einer weisen Verwaltung zum Glück der bedrückten Völker. Der königliche Palast in Lucknow liegt im Osten der Stadt an der Flußseite und hat sechs Haupthöfe, deren erster für die Equipagen bestimmt ist; der Eingang führt durch hohe Portale mit der großen Halle, wo die Militärmusik jeden Morgen und Abend ertönt. Die übrigen Höfe mit ihren Gemächern und Blumengärten zeugen von orientalischer Pracht und Ueppigkeit. An die Nordseite des schönsten Blumengartens stößt ein anderer Gartenraum mit Gebäuden für die Verwaltungsbehörden. Eine ganze Masse von unförmlichen Gebäuden, ohne Fenster nach den Außenseiten, in drei gesonderten Quartieren, die Schlösser genannt, liegen gegen West. Geschieden von diesen Palastbauten des Harems, durch eine Straße, liegt längs dem Flußufer der Blumengarten und Weinberg, mit einer hohen Backsteinmauer umgeben; in seiner Fronte stehen drei Bastionen; zwei an den Ecken auf Bogen, mit silbergedeckten und vergoldeten Kuppeln; die centrale trägt einen Sommerpalast, ein Octogon mit plattem Dach zum Spazierengehen. Der Garten ist voll von Quellen, Bädern, Garderoben rc. Sonderbarer Styl ist es, daß hier vor allen Pforten der Paläste kleine Mauern aufgeführt wurden, welche mit Jalousieen die Eingänge verstecken und daß auf allen Dächern der Paläste Taubenhäuser sind. Diese Thiere werden in unzähligen Schwärmen gehegt; jeder Schwarm hält 100 Tauben, von den verschiedensten und schönsten Farben. Die gleichfarbigen, die gleichbunten, werden in gleichen Flügen gehalten; Knaben müssen sie füttern, und in den verschiedenen Flugschwenkungen exerciren auf Commando und Signale sich zu erheben, sich zu zerstreuen, in verschiedene Haufen zu sammeln, in die Höhe zu steigen, wieder herabzukommen und in den Schlag zu gehen.

Se. Majestät der Nabob, dem überall königliche Ehren gebühren, bei dem Lord Valentia zur Audienz eingeführt ward, ging englisch gekleidet, hatte nach englischer Art seinen Adjutanten; er brachte den größten Theil des Tages mit Divertissements in seinen Palästen zu. In allem herrscht Luxus und unnütze Pracht: eine Menge Elephanten, Kameele und Züge aller Arten von Vieh stehen ihm zu Gebot; in seinen Stutereien mit einigen tausend Pferden, sollen an 1000 Stück zu den größten Schönheiten gehören, die bei Aufzügen, zu einigen Hunderten gruppirt und prachtvoll gezäumt, mit den Elephanten, Rhinoceroten, Palankinen, Equipagen, die von Teppichen,

*) Dieser Artikel mit einem zweiten, der nächstens nachfolgen wird, sind die Vorläufer eines höchst interessanten Original-Aufsatzes des Freiherrn v. St., den solcher dem Herrn Dr. Zober übergeben, und dieser nach einer Ueberarbeitung für die Sundine bestimmt hat.

Der Redacteur.

Gold und Stickereien strahlen, den orientalischen Pomp repräsentiren, der gegenwärtig mehr und mehr im übrigen Indien schwindet. Das Zeughaus, die Museen, die Menagerieen in Lucknow verdienen besonderes Studium. — Die Bewohner der Stadt sind wie ihre Gebieter versessen auf Thiergefechte, mit Tiegern und Büffeln, wie mit Hähnen, auf das Halten und Abrichten der Taubenschwärme u. s. w.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus der Gegend von D.

Difficile est satyram non scribere.

„Der Zeitgeist ist ein schnurriger Kerl!“ Allerdings! Den Meisten geht es aber mit dem Zeitgeist, wie den Bauern in Raupachs Posse, die den armen, abgeschmackten Schelle dafür ansahen. Jede Narrheit wird damit entschuldigt: „es liegt einmal im Geiste der Zeit.“ Wenn ein Mensch sich durch unkluge Speculationen zu Grunde richtet, sagt er: „es war einmal Schicksal, Bestimmung.“ Armer Zeitgeist, armes Schicksal, Ihr müßt viel tragen!

Diese unkluge Verschwendungssucht, diese Wuth sich höher zu stellen, sich für mehr zu geben, als man ist, ist das Hauptübel der jetzigen Zeit.

Die Frau geht, weil ihr Teint ein wenig an Frische verliert, ins Bad. Sie ist hübsch. An Anbetern fehlt es nicht; sie macht Aufsehen. Eh bien! Die Baronin Z. giebt eine elegante Soirée; sie ist eingeladen; amüsirt sich himmlisch. Aber sie muß sich doch revangiren. Wie war dort Alles allerliebst! Sie kann nicht umhin ein thée dansant zu veranstalten; nachstehen kann sie doch unmöglich, aber leider hat die Baronin viermal soviel Revenüen, als sie. Der Abend war köstlich, der Herr Gemahl fünfzig Frd'or ärmer. Er ennuyirt sich beim Treiben seiner Frau; er macht aus Langeweile ein Spielchen. Hoch zu spielen verlangt der gute Ton; zu gewinnen ist nicht fassionable und die Füchse gehen in die weite Welt. Die Saison ist zu Ende. Die Rechnung der Putzhandlung macht dem Herrn Gemahl manche böse Stunde, und die Einnahmen eines Jahres haben sechs Wochen weggenommen.

Was bleibt weiter übrig als Schulden zu machen?!

Es ist eine alte Geschichte
Und wird doch stets wieder neu.

Steigen wir hinunter zum Handwerksstand, so finden wir dasselbe. Ich gebe nur ein Beispiel.

Unter den Rostocker Handwerkern ist es Mode, wenigstens acht Tage jeden Sommer in Warnemünde den vornehmen Herrn zu spielen. Dem reichen Handwerker ists nicht zu verargen, wenn er sich dies Vergnügen macht. Nur die Rückwirkung auf Andere ist übel. Keiner will nachstehen, und so verpfändet Mancher die nothwendige Wäsche, um die Mode mitzumachen.

Und wenn sich diese Leute in Warnemünde recht amüsirten! Nein, keinesweges! Sie fühlen sich in einer Sphäre, in die sie nicht gehören, gedrückt, und überall, namentlich aber in W.

Das Baden ist der Güter höchstes nicht.
Der Uebel Größtes aber sind die Schulden,

füge ich gleich hinzu und den Satz bestreitet mir wohl schwerlich Jemand. Der Handwerker ist durch diesen unverhältnißmäßigen Aufwand in stete Geldverlegenheit — nulla regula sine exceptione — und übervortheilt das Publicum durch ungeheure Rechnungen.

Wer trägt nun am Ende die Schuld, wenn der gemeine Mann, der Bauer, diesem Luxus ebenfalls nachjagt? — Wenn der Bauer sich in diesen neumodischen Manieren komisch ausnimmt, so lachen und ärgern wir uns darüber und klagen über das Abweichen von der alten Einfachheit. Ihre Correspondenzen in der Sundine sind voll von Klagen darüber, daß der gemeine Mann sich über seinen Stand erhebe, aber sie sagen nicht, daß der Hauptgrund in dem bösen Beispiele, in der Verschwendungssucht der höheren Stände liege.

Mit dem Pächter auf dem Lande geht es ähnlich wie mit dem Bauern, nur daß, vermöge seiner höheren Bildung, diese neuen, vornehmen Manieren keinen so lächerlichen Anstrich erhalten; auch hier trägt der Städter wenigstens zum Theil die Schuld.

Ist es nicht im höchsten Grade Unrecht, wenn eine Frau, die Familie hat, in der Stadt ihrer kleinen Wirthschaft nicht allein vorstehen kann und „Kränklichkeits halber“ eine Wirthschafts-Demoiselle hält. Freilich merkt man ihre Schwächlichkeit ihr nicht an, wenn sie einem zufälligen Gaste ein elegantes Frühstück extemporirt, zu einem Glase Madeira ein Sardellen- oder Kaviar-Butterbrod ißt und im reizendsten Morgenanzuge die bezaubernde Wirthin macht; oder wenn man sie Abends im Schauspiel, denn ein Par tout Billet gehört ebenfalls dazu, im seidenen Mantel mit der Perlmutter Lorgnette bald die Damen die Revüe passiren läßt oder mit einigen Herren kokettirt.

Solche Damen haben Verwandte auf dem Lande, die sie im Sommer auf einige Wochen heimsuchen. Ich sage heimsuchen, denn sie sind für die fleißige Hausfrau eine wahre Plage, wollen stets unterhalten, täglich in Gesellschaft seyn und rümpfen noch dazu die Nase, wenn nicht Alles nach der neuesten Façon ist. Diese sogenannten eleganten Damen — eine Erscheinung des neunzehnten Jahrhunderts — die ihre Leere, ihre ganze Nichtigkeit unter einer Masse von Aeußerlichkeiten verbergen, sind der Ruin der Einfachheit auf dem Lande. Die Landfrau, zum Theil schon um in ihren Augen nicht lächerlich, altmodisch zu erscheinen, schafft manchen Luxusartikel an, gewöhnt sich an manche Bedürfnisse, die für die Zukunft unnöthige Ausgaben machen.

Ich will nicht sagen, dies sey der alleinige Grund des zunehmenden Luxus auf dem Lande; aber er ist doch auch eine Ursache.

Es ist hart, aber wahr: das schöne Geschlecht ist die hauptsächlichste Veranlassung der zunehmenden Verschwendung. Und liegt nicht eben diese verkehrte Richtung des weiblichen Geschlechts in seiner jetzigen Erziehung, wo das Mädchen eher den Bulwer im Original lesen lernt, als den Katechismus auswendig.

Wir hören oft von Hausfrauen Klagen über die Lässigkeit ihres Gesindes. Mögen sie doch erst selbst Hausfrauen im wahren Sinne werden und sie können überzeugt seyn, daß sich das Wesen ihrer Bedienung ändern wird.

Ein Zurückkehren zur alten Einfachheit, zum wahren Familienleben, kann nur dann stattfinden, wenn die Erziehung häuslicher und weniger auf das Aeußere gerichtet seyn wird; der Bürger- und Bauernstand wird dann ebenfalls, wird ihm von den Vornehmeren nur das Beispiel edlerer Einfachheit gegeben, dieses nachahmen. Allein es ist eine alte Sache, daß wir die Fehler Anderer weit eher wahrnehmen als unsere Eigenen und das, was uns an Anderen mißfällt, an uns selbst recht liebenswürdig finden.

J.

(Schluß im Beiblatt.)

(Hierbei das Beiblatt Nr. 71.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 72. Stralsund, Freitag den 7. September 1838.

Mir träumte!

„Auf der Klippe stand der Jüngling
Sah ins azurblaue Meer,
Sah die Wellen Wellen rollen
Wiederkehren nimmermehr;
Sah der Möven sanfte Kreise,
Sah der Fische selt'ne Lust,
Und ein Seufzer wimmernd leise
Rang sich aus verschloß'ner Brust."

„Alles ist zur Lust geboren,
Alles freut sich auf der Welt;
So der Fisch in Meerestiefen,
So der Aar am Sonnenzelt.
In der Menschheit laut Getümmel
Flieht die Freude mich allein;
Unterm weiten Sternenhimmel
Kann nur ich nicht glücklich seyn!"

„Alles liebt und wird geliebet;
Ich nur lieb' und bin verkannt!
Alles find't sich, darf sich finden,
Mich nur hemmt 'ne Scheidewand!
In der Träume süßem Weben
Faß' ich nur das holde Bild:
Aber in dem ernsten Leben
Bleibt mein Schmerz doch ungestillt!"

„Sprich, Du feuchte Meeresnymphe
Werd' ich einst noch glücklich seyn?
Werd' ich einstens mich noch sonnen
In der Liebe Aetherschein?"
Und des Meeres Wogen rauschen,
Und die Göttin taucht hervor.
Eilig beugt er sich zu lauschen,
Höret dies mit gläub'gem Ohr:

„Jeder ward' zur Lust geboren
Sprachest Jüngling wahrhaft Du;
Dir auch schwebt auf Rosenflügeln
Jetzt der Freude Seraph zu.
Sieh Du liebst und wirst geliebet,
Deine Träume werden wahr,
Und was sonst den Sinn getrübet
Macht die Liebe sonnenklar!"

Sprachs und schwand im Wogenstrudel. —
Aber ich — erwachte schnell,
Find' mich statt auf einer Klippe
In dem Bett. — Die Welt ist hell;
Und den ros'gen Ost beziehet
Eos schon mit Purpurgluth,
Und des Phöbus Rad' entfliehet
Strahlend der krystall'nen Fluth.

W. L.

Der Mörder und Selbstmörder durch elterliche Schuld.

(Schluß.)

Als Fritz endlich entlassen war, rannte er nach Hause, und kochte in seinem aufs Höchste empörten Gemüthe die schwarzesten Rachepläne. Es fiel ihm ein, daß der Wirth des Sonntags Vormittags während der Kirchzeit häufig auf die Jagd zu gehen pflegte und er vermuthete, daß er es auch an diesem zur Jagd sehr geeigneten Tage thun werde. Rasch lud er bei diesem Gedanken seine Doppelflinte, und fort stürzte er, von Niemand bemerkt, in den Wald. Hier legte er sich in einem Dickicht am Wege in den Hinterhalt, von wo er den Weg bis zum Dorfe übersehen und die Annäherung seines Feindes wahrnehmen konnte. Er hatte noch nicht lange dort gelegen, so sah er den Schenkwirth pfeifend daher kommen, vergnügt, wie es schien, und nichts ahnend, und dies fachte seine Wuth nur noch mehr an. Er ließ ihn bei sich vorbei gehen, schlich ihm dann behutsam durch das Gebüsch nach, bis sie in ein dickes Bruch gekommen waren, und als er ihn hier an dem rechten Orte zu haben glaubte, rief er ihn plötzlich an, und kaum hatte

der Erschrockene sich umgewandt, so durchbohrte auch schon eine Kugel seine Brust. Nun sprang Fritz hinzu, versetzte ihm noch einige Kolbenstöße auf den Kopf, daß das Gehirn herausspritzte, schleppte den entseelten Körper an ein tiefes Moorloch, stürzte ihn kopfüber hinein, warf ihm seine Flinte nach, und eilte dann, die ganze Hölle der vollbrachten Unthat im Busen, zurück auf sein Zimmer. Auch diesmal wurde er von Niemand bemerkt, sonst hätte sein wildes Aussehen und das Blut auf seinen Kleidern ihn sogleich verrathen müssen.

Einen Blick, den er auf seinem Zimmer zufällig in den Spiegel warf, machte ihn auf diese Spuren seiner Mordthat aufmerksam, und veranlaßte ihn, sie sorgfältig von seiner Flinte und seinen Kleidern zu vertilgen. Dann warf er sich halb entkleidet aufs Bett, die Nothwendigkeit empfindend, seine furchtbare innere Bewegung unter einer vorgegebenen Krankheit zu verbergen. Als er nicht zum Mittagessen kam, schickte sein Lehrherr zuerst das Dienstmädchen, um ihn zu rufen, und kam dann auf die Nachricht, daß er krank sey, selbst, um sich nach ihm umzusehen. Fritzens Zustand sah dem eines Fieberkranken ziemlich ähnlich, daher wurde Herr Kurow, der überdies noch seinen Sonntagstrunk zu sich genommen hatte, leicht getäuscht, und entfernte sich wieder, in der Hoffnung, daß Ruhe und ein Brechmittel, das er empfahl, den Kranken schon wieder herstellen werde.

Je länger sich Fritz auf seinem Zimmer allein befand, desto mehr trat das begangene Verbrechen in seiner ganzen Schrecklichkeit vor seine Seele, und erfüllte ihn mit der bittersten Reue und peinlichsten Angst. Kein Entschuldigungsgrund wollte dafür Stand halten. Die Vorstellung daß er auf das äußerste gereizt und fast nur zur Selbsterhaltung diese That begangen habe, schien ihm jetzt so leer und gehaltlos; sein ganzes voriges Leben kam ihm so schuldvoll und abscheulich vor, daß er vor sich selbst zusammenschauderte, und in der bittersten Verzweiflung sich selbst und die Stunde verfluchte, wo er das Licht der Welt erblickt hatte. Dann traten auch die Folgen seiner Gräuelthat vor seine Seele. Er sah die That schon entdeckt, erblickte sich schon im Gefängniß, das Urtheil ward über ihn gesprochen, der Scharfrichter mit dem blanken Richtschwerte stand vor ihm, und bis in das Innerste seines Herzens vor diesem Phantasiebilde erbebend, verbarg er sein Haupt tief in die Kissen, als wenn er jenes Schreckbild dadurch von seinem innern Blicke entfernen könnte. Er wollte in dieser Angst seines Herzens beten, aber er hatte sich nie zu Gott wenden gelernt, keine Zuversicht zu dem Allerhöchsten lebte in seiner Brust; er konnte nicht beten. Da, als nirgends Trost, nirgends Hoffnung für ihn war, als er vor den Schrecknissen seines aufgeregten Gewissens nirgends eine Zuflucht fand, da packte ihn der Wahnsinn der höchsten Verzweiflung; er erinnerte sich, daß in dem zweiten Laufe seiner Flinte noch eine Kugel steckte; er ergriff sie, hielt den Kopf darüber, suchte sie mit dem Fuße abzudrücken; sie ging los, und mit einem Schrei stürzte er schwer getroffen zu Boden.

Durch den Knall erschreckt, kamen die in der Nähe im Leutezimmer befindlichen Knechte und Mägde herbei, fanden Fritz in seinem Blute schwimmen, und eilten zum Herrn, um ihm diese Schreckensnachricht zu bringen. Herr Kurow taumelte von seiner Partie, zu welcher er sich so eben gesetzt hatte, auf, und eilte mit seinen Spielgenossen hinüber auf Fritzens Zimmer. Hier standen sie wie versteinert bei dem schrecklichen Anblick; dann faßte sich Einer, und schickte eilends zum Wundarzte, damit er Hülfe leiste, wenn noch Hülfe möglich sey. Niemand wußte sich den Vorfall zu erklären.

Der Wundarzt kam, untersuchte Fritzens Wunde und erklärte sogleich, daß er zwar ins Leben zurück gebracht werden könne, aber nur noch wenige Stunden zu leben habe. Er rieth, man solle den Prediger des Ortes holen lassen. Dies geschah. Nach einer langen Ohnmacht schlug Fritz unter den Händen des Wundarztes die Augen auf und blickte wild um sich. Da trat der Geistliche an sein Lager, sprach ihm sanft zu, und seine milden ächtchristlichen Worte verfehlten ihren Eindruck nicht. Als Fritz seine Lage begreifen lernte und sich an den Pforten der Ewigkeit sah, gab er den Ermahnungen des Geistlichen Gehör, beichtete sein Verbrechen nebst allen demselben vorhergehenden Umständen, und starb dann in tiefster Zerknirschung, aber durchdrungen von dem Troste der Religion, die der würdige Geistliche zum ersten Male seinem Herzen fühlbar gemacht hatte. — Herr Kurow und seine Spielgenossen, die bei dieser Scene gegenwärtig gewesen waren, fühlten sich so im Innersten davon ergriffen, daß sie von Stunde an ihren schändlichen Lebenswandel ablegten und bessere Menschen wurden.

Obgleich der Geistliche so schonend als möglich den Eltern Fritzens That und schreckliches Ende mittheilte, so war die Wirkung dieser Mittheilung doch furchtbar. Der Vater, welcher den Brief eröffnete, ward bei dessen Lesung blässer und blässer und sank, als er an Fritzens Selbstmord kam, mit einem Schrei des Entsetzens zusammen. Die Mutter ergriff voll Schrecken das unheilvolle Blatt; sie las, richtete die Augen gen Himmel, seufzte und war nicht mehr. Bosmann kam wieder zu sich, seine stärkeren Nerven überdauerten das doppelte Unglück; aber seine Geisteskraft war gebrochen; er verfiel in einen Tiefsinn, aus welchem ihn keine Kunst der Aerzte wieder herausbringen konnte, und endigte seine Tage in einer Irrenanstalt, langsam dem Grabe zuwankend.

Antwort

auf das dritte Gutachten in dem „Bericht des Redacteurs über die gestellte Schiffsbaufrage" in Nr. 70. der Sundine.

Um nicht glauben zu machen, daß die Schwierigkeiten, welche das dritte Gutachten ad 2. in dem Bericht des Redacteurs über die gestellte Schiffsbaufrage enthält, wirklich vorhanden sind, sehen wir uns zu folgendem Bericht genöthigt.

Erstens wird gesagt, daß das Tagelohn des Schiffszimmermanns in Stralsund, besonders nach Verhältniß seiner trägen Leistungen, gegen andere Bauplätze unserer Küste zu hoch sey. Der Einsender muß ein großer Laie in der Schiffsbaukunst seyn, wenn er dies behauptet. Da doch

vorher erwähnt wird, daß zu den Zeiten des Schiffsbaumeisters Cornelius der Schiffsbau sehr blühend gewesen ist, so wird uns auch erlaubt seyn, zu sagen, daß dieser brave Mann äußerte: „Ein Zimmermann, der von 6 bis 6 Uhr arbeitet, hat seinen halben Thaler vomm. Cour. wohl verdient." Es heißt immer ein großes Tagelohn, aber wie viele Tage wir gar keine Arbeit haben, wovon wir unsre bürgerlichen Lasten tragen sollen, wovon das Handwerkzeug bezahlt werden soll rc., daran wird nicht gedacht. Ferner erwähnt Einsender unsrer trägen Leistungen. Diese falsche Beschuldigung halten wir keiner Antwort würdig, möchten aber doch bitten, wenn Einsender Jemanden bei träger Arbeit anträfe, ihn mündlich zu belangen, und nicht verkappt in einem öffentlichen Blatte das ganze Amt mit diesem Worte zu beschimpfen.

Zweitens heißt es, daß wir kraft unserer Amtsrolle, in den längsten Sommertagen nur von 6 bis 6 Uhr für den gesetzten Tagelohn arbeiten, während in den anderen Städten, wie in Barth und Greifswald, die Leute von 5 bis 7 Uhr arbeiteten, und noch obenein für einen geringeren Lohn. Mit Erlaubniß, Sie wissen wohl noch nicht, daß in Greifswald sowohl wie in Barth keine Schiffszimmerleute wohnen, sondern daß diese auf dem platten Lande ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben, und daß diese sich bei ihrem wenigen Lohne besser stehen, wie wir; denn erstens brauchen sie nur die Hälfte von den Abgaben zu geben, die ein Städter giebt, und zweitens lebt man auf dem Lande doch wohlfeiler, als in der Stadt, können also auch beinahe mit dem hälften Gelde gegen uns konkurriren. Warum stellt man uns übrigens die kleinen Oerter zum Muster auf? warum nicht größere, wie Danzig, Pillau und Memel, wo die Schiffszimmerleute denselben, zum Theil noch besseren Tagelohn haben, wie hier. Ja Eins. gehe nur nach Damgarten, und er wird finden, daß der dasige Meister seinen Leuten denselben Lohn giebt, wie hier gegeben wird, und obenein noch Bier und Branntwein.

Drittens wird sich darüber beklagt, daß das Schiffsbauwesen hier noch immer in der veralteten Zunftregel eingezwängt bleibe, und ein jeder Schiffszimmergesell, der sein Handwerk nur halbwege gelernt habe, auf sein Amtsrecht poche, und Arbeit verlange; daß mancher, der entweder durch die Last der Jahre, oder durch den alten Schlendrian zu stumpf oder zu träge geworden sey, um rüstig zu arbeiten, doch seinen hohen Lohn verlange; daß junge, fleißige Gesellen von den alten abgelebten oder trägen angefeindet, beschimpft und verhöhnt würden, und ihnen vorgeworfen würde: „daß sie ihre Knochen wohl in die Kiste des Meisters legen wollten; daß sie hier eine neue Ordnung einführen wollten, daß man ihnen aber schon thun würde rc." und daß dadurch die besten Gesellen, ermüdet oder eingeschreckt, sich endlich nach den alten bequemten, oder aus Verdruß auswanderten.

Eins. wird doch wohl nicht glauben, uns durch die Aufhebung des Amtes ganz unter das Sclavenjoch des Meisters zu bringen, daß der Meister noch freier über uns herrschen sollte, wie jetzt schon geschieht? Wir sind freie Leute. Wann ist übrigens ein Meister gezwungen gewesen, einen Amtgenossen wider Willen aufzunehmen, wenn er auf sein Amtsrecht gepocht hat. Die Rechte, welche wir von Amtswegen genießen, sind, daß wir unsere verstorbenen Brüder zur Erde bestatten, und ein Freistand während des Gottesdienstes in der St. Jacobikirche. Weiter wissen wir kaum dem Namen nach, daß wir einem Amte angehören, denn seit 6 Jahren sind wir nicht in Amtsgeschäften zusammen gewesen, und zu keiner Rechnung aufgefordert. Uebrigens weiß Eins. wohl nicht, daß wir keine Gesellen sind. Wir sind sowohl Amtsgenossen und Bürger, und müssen eben sowohl unsere Lasten tragen, wie Jeder in der Stadt; ein Geselle kann kein Bürger, und ein Bürger kein Geselle seyn. Ferner wagt Eins. unsre alten braven Mitbrüder so zu beleidigen, was ein Beweis ist, daß er über etwas urtheilt, was er nicht versteht; denn mancher Alte, durch Erfahrung klug geworden, ist besser, wie zwei junge unerfahrne, wenn sie auch noch so fleißig und arbeitsam sind. Sollte sich auch wirklich jemand der vorstehenden Worte bedient haben, was wir aber schwerlich glauben, so ist es sehr schlecht von dem Meister oder Schiffer gewesen, wenn er ihn in Arbeit behalten hat, weil, wie oben gesagt, kein Meister gezwungen ist, jemand wider Willen in Arbeit zu nehmen, am wenigsten, wenn er durch sein schlechtes Betragen zeigt, daß er nicht würdig ist, in Arbeit genommen zu werden. Auch behauptet Eins., daß wegen Chicanen und Vorwürfe von Seiten der Alten die Jungen auswanderten. Weit gefehlt! Der Mangel an Arbeit ist's, welcher sie bewegt, aus- und nach anderen Orten hinzuziehen.

Am Schlusse heißt es: „Doch Ein Hochwohlgeborner Rath kann helfen und der König kann helfen." Sie werden es, doch hoffentlich nicht auf die Art und Weise, wie Eins. glaubt. Sie werden uns nicht unterdrücken, und dadurch dem größten Mangel Preis geben. Sehnlichst wünschen wir aber doch, das Amt noch beizubehalten. Zwar haben wir kein Interesse dabei, aber es stiftet doch noch manches Gute; noch manche Wittwen und alte zur Arbeit nicht mehr brauchbare Männer empfangen einen Zehrpfennig auf ihre alten Tage aus ihm. Das Arbeitshaus erhält noch jährlich einige Thaler u. s. w.; werden uns übrigens aber auch ganz in die Preußischen Amtsgesetze fügen. Uebrigens verbitten wir uns künftig ähnliche erdichtete Unwahrheiten in öffentlichen Blättern gegen uns als Hindernisse gegen den Schiffsbau anzuführen, und fordern Jeden auf in ähnlichen Fällen sich mündlich gegen uns auszusprechen.

Die sämmtlichen Schiffzimmerleute hieselbst.

Hört! Hört!

Das ist brav, Zimmer-Amtsgenossen, daß Ihr Euch ruhig vertheidigt. Das ist schön, daß Ihr Euch so gründlich und verständig vertheidigt habt. Seht! jetzt sind die falschen Begriffe berichtiget, die man zum Theil von Euch hegte, und Ihr steht noch eben so wacker da, wie zur Zeit Eures braven Meister Cornelius, wo Euer Gewerk florirte. So wird es denn um so leichter gehen, durch Euren guten Willen, mit Eurem guten Fleiß, den Schiffsbau auf unserm Platz wieder zu heben, was allgemeiner Wunsch ist, und Euch zum größten Besten, der Stadt zur Ehre und Nutzen gereicht. Bald werdet Ihr es zeigen können, daß Ihr noch die Alten seyd, und das erste Seeschiff, das hier von Stapel läuft, wird Eure Krone tragen.

Verläumden, unterdrücken will Euch niemand, am allerwenigsten wollte dies Einer von denen, auf die Ihr muthmaßt. Alles geschah zum Besten des Ganzen, geschah, um Euer ehrenvolles Gewerk wieder in Flor zu bringen, und die Mißbräuche daraus zu entfernen, von denen man redete, und laßt Euch das gesagt seyn, es waren gute Bürger, die in ihrer Wärme für die Sache irrten, und Euch und die Verhältnisse leider nicht so kannten, wie Ihr diese und Euch selbst in Eurer Rechtfertigung so gut geschildert habt.

So ist denn Alles wieder gut, und man hat Euch nur zu Eurer Ehre Unrecht gethan, und Euch Gelegenheit gegeben, dies zu beweisen und Eure alte Ehre zu behaupten. Lassen wir nun die Sache gehen mit Gott. Der gute Anfang ist gemacht.

v. Suckow, Redacteur.

IIter Artikel
in Bezug auf den Original-Aufsatz des Freiherrn v. St.

Die neueste Thronveränderung in Oude oder Audh. *)

Saadet Khan, ein gemeiner Reiter in der Armee des Kaisers von Delhi, erhielt im J. 1722 durch Talent und Verrath von dem Kaiser die Provinz Audh; ihm folgte sein Neffe und Schwiegersohn Abdul Mansur, und auf ihn folgte Sudschahed-daulah, der Feind der Engländer, mit denen er jedoch im J. 1765 einen Vertrag abschloß. Er starb 10 Jahre später, und sein Sohn Asof-ed-daulah, ein schwacher, ausschweifender und wollüstiger Fürst, gerieth in Verlegenheiten, aus denen ihn nur der Rath und das Einschreiten der englischen Regierung rettete. Ihm folgte Wesir Ali, der im J. 1798 als unrechtmäßig abgesetzt und später in Calcutta ins Gefängniß geworfen wurde, weil er den englischen Residenten getödtet hatte. Der nächste Nawab (Fürst) war Saadet Ali Khan, Bruder Asof-ed-Daulahs, ein vorsichtiger und gewandter Mann, der seines Vorgängers Verschwendung wieder gut machte, und bei seinem Tode (1814) 13 Million Pfund Sterling hinterließ. Ihm folgte sein Sohn Ghazi-ed-din-Heider, der im J. 1819 mit Zustimmung der englischen Regierung den Titel König von Audh annahm, und dadurch die nominelle Abhängigkeit von dem Mogol-Kaiser aufgab. Der Charakter dieses Fürsten war unbedeutend, seine Vergnügungen sinnlich, seine Beschäftigungen niedrig und gemein.

Ihm folgte im J. 1827 sein Sohn Nassir-eddin Heider, der verstorbene König, dessen Charakter und Sinnesart so ziemlich denen seines Vaters glichen. Die Verworfenheit und niedere Sinnlichkeit seines Hofes, so wie die Streitigkeiten mit seiner Mutter bildeten in Indien lange Zeit das Tagsgespräch. Während seines Lebens erkannte er zwei Söhne an; da aber ihre Legitimität der englischen Regierung keineswegs unzweifelhaft schien, so verweigerte sie ihre Zustimmung, und der König verläugnete seine angeblichen Söhne später selbst. Nun war des Königs Oheim (jetzt, wie man sagt, ein unfähiger Greis von 70 Jahren) der Thronerbe; als aber der Tod des Königs erfolgte, den man schon einige Zeit vorausgesehen hatte, bemächtigte sich die Patschah Begum oder königliche Mutter des Palastes, und setzte den einzigen noch überlebenden außerehelichen Sohn des verstorbenen Königs, Muradschan Feridun, auf den Thron. Sie scheint die Volksmasse für sich gehabt zu haben, und glaubte darum den Engländern trotzen zu können, der englische Resident aber, Oberst Low, ergriff alsbald Maßregeln, um denjenigen zu schützen, dessen Thronrecht die englische Regierung anerkannte. Er ließ die englischen Truppen, wie es scheint größtentheils Sipahis' ausrücken, gab der Königinn Wittwe und dem jungen Fürsten fünf Minuten Zeit, den eingenommenen Thron zu räumen, und drohte im Weigerungsfall, den Palast zusammenzuschießen. Die Königinn Wittwe leistete dieser Aufforderung keine Folge, worauf Oberst Low der Artillerie Befehl gab, auf das Volk und den Palast zu feuern. Ein hitziges Gefecht erfolgte, in welchem zwar die Truppen der englischen Regierung wenig litten (zwei Sipahis sollen getödtet und acht verwundet worden sein); aber von dem Volkshaufen scheinen Viele gefallen zu sein; die Sipahis erstürmten den Palast und plünderten ihn aus, wobei unter Anderm auch der Thron aller seiner werthvollen Edelsteine beraubt worden sein soll. Dieß geschah am 8. Juli vorigen Jahres (1837). Die Königinn Wittwe sowol als der junge Kronprätendent fielen in die Gewalt der Engländer; der letztere soll mit gebundenen Händen in ein Zimmer des Residentengebäudes eingesperrt worden sein, und ward, nachdem man ihn hier einige Zeit streng bewacht, nach dem englischen Gebiet abgeführt; der Padschah Begum ließ man nicht einmal eine ihrer Dienerinnen, sondern gab ihr eine aus der Dienerschaft des Residenten. Es ist zu fürchten — sagt am Ende das Asiatic Journal — daß der neue König nicht sehr fest auf seinem Throne sitzen, und die Einmischung der englischen Regierung oft in Anspruch genommen werden wird, da der junge Kronprätendent, wenn auch kein legitimer Sohn des verstorbenen Königs, doch schon einmal als dessen Erbe anerkannt war, und nach der Landessitte auch Anspruch auf den Thron hatte.

Wir bemerken zum Schlusse nur noch, daß das Benehmen des englischen Residenten von mehreren Seiten getadelt und zum Theil sogar einer persönlichen Feindschaft gegen die Padschah Begum Schuld gegeben wird. Die alsbaldige Entfernung dieser letztern und ihres Schützlings war nothwendig, weil man fürchtete, es möchte ein allgemeiner Aufstand zu ihren Gunsten Statt finden. Das Volk schrieb natürlich die unerwartete Erhebung eines alten abgelebten Mannes statt eines jungen Sprößlings geheimen politischen Absichten der englischen Regierung zu.

Nachschrift. In Nr. 67 des Auslandes werden in Beziehung auf diese Thronveränderung noch folgende Bemerkungen eines englisch-ostindischen Blattes mitgetheilt, die ein fatales Licht auf manche Punkte des anglo-indischen Lebens werfen: „Man hat allen Grund zu vermuthen, daß diese willkührliche Thronveränderung unsern Alliirten abermals ein Beispiel geben wird, was sie von englischem Schutze zu erwarten haben. Man wird die Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen lassen, von der neuen Dynastie als Preis für ihre Erhebung neue Concessionen zu erpressen. Ebenso wird durch dieses Ereigniß der Einfluß des Residenten allmächtig werden, indem er seine persönlichen Feinde für immer von der Gewalt ausschließt, und eine Familie auf den Thron setzt, die ihre Erhebung ganz seinem Einschreiten verdankt: so weit wären die Interessen der englischen Regierung auf Kosten ihrer Redlichkeit gewahrt, und die Privatinteressen des Residenten gleichfalls auf die wirksamste Weise gesichert. Es fragt sich nur noch, ob die alten Mißbräuche fortdauern sollen, ob die englische Regierung länger dulden wird, daß die Einkünfte dieses unglücklichen Landes in Bezahlung ungeheurer Gehalte verschwendet werden, an Engländer, die durchaus gar nichts thun. Man nennt sie Ingenieure, Aerzte, Astronomen, Maler, Musiker, Köche, Barbiere, Geiger u. dgl., und wo man für solche Titel, wie die letzten, zu vornehm ist und keine andere geeigneten ausfindig machen kann, nennt man sie im allgemeinen Adjutanten. Alle diese Leute thun durchaus nichts, und könnten ihre Gehalte eben sowol in Calcutta oder London beziehen. Diese Leute vermehren nicht die Würde oder den Glanz des Hofes, eben so wenig den Einfluß der englischen Regierung, und es gab nicht leicht einen unverschämteren Mißbrauch des Einflusses, als daß die Regierung in Calcutta diese Herren in Besitz ihrer Sinecuren läßt. Die Unzufriedenheit der Eingebornen spricht sich offen aus, und es wäre Zeit, diesem schreienden Uebel Einhalt zu thun, wo wenige Menschen ein ungeheures Vermögen aufhäufen, dabei aber der englischen Regierung den Haß eines ganzen Volkes zuziehen."

*) Diese aus dem Asiatic Journal (Dec. 1837 und Januar 1838) entlehnten Angaben werden mitgetheilt im „Ausland" (1838, Nr. 39), und sollen, wie der schon gegebene Ritter'sche Artikel auf einen Original-Aufsatz vorbereiten, der allernächst den Lesern der Sundine mitgetheilt werden soll.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 72.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 73. Stralsund, Montag den 10. September 1838.

Ein Gastmal beim Könige von Oude,

von einem Augenzeugen.

Der Verf. des nachfolgenden Aufsatzes, Herr Philipp d'Ormieux v. St., Königl. Engl. Lieutenant im 13. leichten Infanterie-Regiment zu Calcutta, zu Madras in Ostindien geboren (sein Vater war ein Stralsunder, seine Mutter eine Französinn), hielt sich zu Anfang des vorigen Jahres längere Zeit hier in Stralsund auf, indem er eifrig bemüht war, in der Sprache seiner Väter durch mündliche und schriftliche Uebungen sich zu befestigen. Dieß wurde ihm nicht schwer, da er nicht nur eine tüchtige Schulbildung in seiner Geburtsstadt genossen hatte, sondern auch außer seiner Muttersprache (der englischen) noch andere Sprachen, namentlich neuindisch und persisch, so fertig erlernt hatte, daß er in seiner fernen Heimath zugleich als Dolmetscher mehrerer Sprachen angestellt war. Der nachfolgende Aufsatz, der, von gröberen Fehlern gegen Grammatik und Stil durch seinen damaligen Lehrer gereinigt, mir in origine vorliegt und der weit mehr enthält, als seine Ueberschrift erwarten läßt, wird sein volles Verständniß erst dann erhalten, wenn die zwei in Nr. 71. u. 72. dieses Blattes mitgetheilten Artikel über Oude vorher als Einleitung zur Hand genommen werden. Durch beide Artikel bekommt die nachfolgende, vom Einf. in etwas überarbeitete Erzählung in vielen Punkten aufhellendes Licht, wie auf der andern Seite durch diese Erzählung jene zwei Artikel theils bekräftiget, theils vervollständigt werden. Einf. hatte während der Anwesenheit unsers fernen Gastes sehr oft das Vergnügen, sich dessen anziehender Unterhaltung zu erfreuen und kann versichern, daß die in dem Ritterschen Artikel (der durchweg nach englischen Quellen abgefaßt ist) gelieferten Angaben, z. B. über Elephanten-Reichthum rc. Sr. Majestät des Königs von Oude durch Herrn v. St., als einen Augenzeugen, in mündlicher Unterhaltung bestätigt wurden. Vor wenigen Wochen hat derselbe an Einen seiner hiesigen Verwandten von Calcutta aus geschrieben; er wird vielleicht erst nach 10 Jahren — dann aber für immer — nach Deutschland zurückkehren. Uebrigens vergleiche man noch die „Notizen über Indien" in der Beilage zur Sundine vom J. 1837, Nr. 83.

Z.

Der König von Oude, ein mahomedanischer Fürst, stammt von einem persischen Edelmanne ab. Er wurde vom Kaiser von Delhi zum Gouverneur einer Provinz, von welcher das jetzige Königreich Oude einen Theil ausmachte, bestätigt. Das große Mogul-Kaiserthum, in mehrere Vezirate oder Ministerial-Regierungen getheilt, ward von den sogenannten Nawab (Nabob)-Veziren, und zwar unter der obersten Leitung des Kaisers regiert. In der Folge gelang es diesen Nabobs theils durch Intriguen, theils durch ungeheuere Geldgeschenke, ihre Würde erblich zu machen. Da es nun dem regierenden Kaiser an Energie und Vorsicht, so wie an der nöthigen Kraft zur Aufrechthaltung seiner Macht fehlte, so fingen die Nabobs bald an, sich völlig unabhängig zu machen, indem sie statt von ihren Einkünften Rechenschaft abzulegen, nur einen kleinen Tribut bezahlten, und endlich auch diesen verweigerten *). Hierzu kam noch, daß die Macht des Kaisers durch die Fortschritte der Maratten noch mehr geschwächt wurde, so daß die Nabobs von Oude sich seinem Einflusse gar leicht entziehen konnten, zumal da ihre Kraft durch die Siege der Engländer noch vergrößert wurde. Durch diese raschen Fortschritte der Engländer sah aber der Nawab von Oude zugleich die Nothwendigkeit ein, sich der Freundschaft dieser europäischen Macht zu versichern. Dieß gelang ihm auch; die Engländer sicherten ihm die Souveränität seiner Regierung und erkannten ihn als König an. Der Erste, welcher den Titel eines Königs annahm, war der Vater des regierenden Souveräns (Ghazi-ed-din-Heider). Er hatte ein Vermögen von mehr als 20 Millionen Pfund Sterling (140 Mill. Rthlr.) aufgehäuft, die sein üppiger Sohn und Nachfolger baldmöglichst zu verschwenden bemüht war.

*) Wem fallen hierbei nicht die majores domus der letzten schwachen Frankenkönige ein?

Die Residenz des Königs ist die Stadt **Lucknow** oder **Lacknau**, deren Größe in dem europäischen Fremdling leicht die Vorstellung erwecken könnte, daß sie auch sehr volkreich sei, jedoch muß man bedenken, daß die ostindischen Häuser gewöhnlich nur von Einer und zwar einer nicht eben zahlreichen Familie bewohnt werden. Die Geräumigkeit der Gebäude ist mehr eine Folge des Klimas als des Bedürfnisses der Leute, weßhalb sie kein Maßstab sein darf für die Beurtheilung der Volksmenge. Uebrigens versammelt die üppige Lebensweise des Königs, so wie seine durch Geldgeschenke sich äußernde Liberalität, eine so zahlreiche Umgebung um ihn, wie in keiner andern indischen Stadt sich finden möchte.

Einstmals hatte ich die Ehre, beim Könige von Oude zu Mittag zu speisen. Der sogenannte Resident d. h. der englische Gesandte am oudischen Hofe zu Lucknow, hatte mich eingeladen, einige Tage bei ihm zuzubringen. Während dieser Zeit hatte ich Gelegenheit, manche Bemerkungen zu machen, die ich hiermit zur Unterhaltung meiner Freunde niederschreibe. Nur wenige Fürsten würden, wie der König von Oude, ihre durch Temperament und althergebrachte Sitten angenommenen Gewohnheiten so leicht aufgegeben haben, zumal wenn dieselben so genau mit ihrer Größe zusammenhangen. Diese Erscheinung wird noch dadurch merkwürdiger, wenn man bedenkt, daß die Zeit auf die eigenthümlichen Sitten der Inder keinen Einfluß geübt hat; denn nach ihrer Ansicht machen diese Sitten und Gewohnheiten gerade das höchste Glück ihres Lebens aus. Sehr häufig dringt eine siegende Nation der von ihr unterworfenen ihre Sitten auf; die Mahomedaner hingegen haben, die Beibehaltung ihrer Religionsformen ausgenommen, ganz besonders indische Sitten angenommen. Bei dieser Geneigtheit der Mahomedaner, sich fremde Sitten, insofern sie nicht mit den Vorurtheilen ihrer Religion in Widerspruch stehen, anzueignen, ist es nicht befremdend, daß die drei letzten Fürsten von Oude mit Eifer viele Sitten der Engländer annahmen. Hätten sie nur solche Sitten nachgeahmt, die zur Besserung ihres geselligen und sittlichen Zustandes dienen könnten, so wäre dieß nur zu loben; aber die Vorurtheile ihres Glaubens und Mangel an Geistesbildung, so wie der durch ihre Religion genährte Hang zu sinnlichen Genüssen, ließen sie leider nur solche englischen Sitten annehmen, die ihnen nachtheilig sein mußten. Alle Bequemlichkeiten, welche das indische Klima erfordert, die Zierlichkeit der Wohnungen, die aufheiternden Getränke, welche dem Europäer, theils weil das Klima ihn ermattet, theils auch aus Neigung, lieb sind, jegliche Erfindung der europäischen Kochkunst — kurz alle von den Engländern getroffenen Einrichtungen wurden von den Muhamedanern Oude's nicht verschmäht, zumal da der Ueberfluß an baarem Gelde sie leicht jeden üppigen Genuß befriedigen ließ.

Den größten Einfluß übten die englischen Sitten auf des Königs Gebäude und seinen Tisch. Seine Paläste wurden mit dem Flitterzierath Europa's ausstaffirt, dagegen die reicheren und gediegeneren, obgleich roheren, Verzierungen der alten Zeit abgeschafft. Sein Tisch ward mit Europa's Speisen und Getränken besetzt, denn der König selber glaubt bis in den siebenten Himmel entzückt zu sein, den **Muhamed** seinen Gläubigen verheißen hat, wenn er sein ganzes Ich in Frankreichs schäumenden Champagner oder in Englands purpurrothen Kirschbranntwein versenkt hat.

Schon hieraus kann man einigermaßen vermuthen, welch' ein köstliches Gastmal es sein mußte, zu welchem der König mich einzuladen die Gnade hatte.

Der königliche Palast in Lucknow liegt auf dem rechten Ufer des **Goomti**, welcher Fluß im Sanskrit so viel als Mäander heißt, weil er sich von der Quelle bis zu seiner Vereinigung mit dem Ganga-Flusse beständig schlängelt. Der Palast selber ist außerordentlich groß und in europäischem Baustyl höchst geschmackvoll vom General **Martin** aufgeführt. Dieser Franzose, welcher in der englischen Armee diente, hatte ein ungeheures Vermögen aufgehäuft, wählte Lacknau zu seinem Wohnort und starb hier auch. Sein größtes Vergnügen bestand im Ausbauen großer Häuser, die er dann wieder an den König verkaufte. Endlich ließ er unweit der Stadt ein ungeheuer großes Gebäude aufführen von so seltsamer Bauart, daß der Baustyl nicht zu bezeichnen ist. Dieses sonderbare Gebäude wollte er dem Könige ebenfalls verkaufen; da er aber zu viel dafür verlangte, so kaufte es der König nicht. Da Martin nun wol vermuthen konnte, daß der König sich dieses Gebäudes mit Gewalt bemächtigen würde, wenn er, der Erbauer, gestorben: so befahl er, daß sein Leichnam in einem unterirdischen Gewölbe dieses Gebäudes beigesetzt werden sollte, obgleich er sich schon mitten in einem kleinen See ein prachtvolles Denkmal hatte errichten lassen. Durch diese Maßregel Martins blieb das Gebäude unversehrt; denn die Muhamedaner halten jeden Begräbnißplatz für heilig. Martin ward denn auch hier begraben, seine Ueberreste blieben unbelästigt und das schöne Haus stand allen Reisenden zu ihrer Bequemlichkeit bereit, da er eine bedeutende Summe ausgesetzt hatte, dasselbe in baulichem Zustande zu erhalten. — Nun zu meinem Besuche selbst.

Begleitet von einigen königlich oudischen Reitern als Leibwache und einer großen Menge von Menschen, die, wie in andern Ländern, so auch hier nichts Besseres zu thun haben, als ihre kindische Neugierde zu befriedigen, fuhren wir Beide — der Resident und ich — in der schönen Staatskutsche zum Palaste hin. In kurzer Zeit langten wir hier an und wurden vom Premier-Minister, den eine große Menge von Höflingen umstand, in Empfang genommen. Diese Höflinge gewähren in ihrem prachtvollen, von Juwelen strotzenden Putze einen fast zauberhaften Anblick. Kaum war der Resident aus der Kutsche gestiegen, als eine besondere Art von Sessel, der auf den Schultern getragen wird, bereit stand, um ihn die in den Palast führenden Stufen hinan zu tragen; denn nach dortiger Sitte ist es mit der Würde eines Regierungs-Vertreters unvereinbar, seine Füße auf den Boden zu setzen. Dieser Zwang kann dem Europäer, dem der freie Gebrauch seiner Glieder theuer ist, nur beschwerlich und unangenehm sein. Ich folgte dem vorangetragenen Residenten zu Fuße bis an die Thür, wo der König schon zum Empfange bereit stand. Sobald er den Residenten umarmt, führte er ihn an der Hand in den großen Saal, wohin auch ich folgte. Hier fanden wir eine große Anzahl von Adjutanten und Pagen schon versammelt.

Alle hielten in ihren Händen eine eigenthümliche Art von Fächern (Jjourien), die von den Schwänzen tibetanischer Kühe und prachtvollen Pfauenfedern bereitet und mit goldenen Stielen versehen sind. Mit diesen Fächern wehren sie die herumschwärmenden lästigen Muskitos von dem königlichen Antlitze ab.

Der König stellte sich nun mitten in den Saal, nahm aus der Hand eines Bedienten einen Kranz aus Silberstoff, warf diesen um den Hals des Residenten und tröpfelte zugleich auf dessen Taschentuch einige Tropfen des köstlichsten Rosenöls. Ist dieses aber von einer geringen Sorte, so ist es höchst widrig. Nach oudischer Hofsitte werden auf den Aermel jedes Besuchenden einige Tropfen Rosenöls gesprengt. Dem Eingebornen in ihren einfachen Kleidern ist solche Gnade unschädlich; dem englischen Officiere aber in seiner reichen Uniform ist dieser Gunsterweis höchst unangenehm, weßhalb jeder Officier diesem Rosenöle auszuweichen bemüht ist. Sollten aber einzelne dem Könige vorgestellte Officiere diesem mißfallen, so benutzt er die Gelegenheit seine Ungnade dadurch zu beweisen, daß er absichtlich dieses penetrante Oel auf die Aermel ihrer Uniform träufelt. Da der Geruch desselben mehrere Monate bleibt und der Flecken selber unvertilgbar ist, so ist diese Gunstbezeigung um so unangenehmer. Da ich mich nun in der Gesellschaft des Residenten befand und von ihm persönlich vorgestellt wurde, so blieb meine Uniform verschont, und nur meinem Taschentuche wurde die ölige Gnadenbezeigung zu Theil. Nachdem Se. Majestät auch mir einen Silberkranz umgeworfen, erlaubte er mir, einstweilen seine schwarze Person zu verlassen.

In früherer Zeit war es dem Fremden nicht so leicht, eine Audienz zu erhalten, ja oftmals ganz unmöglich; der allmälige Einfluß europäischer Ideen hat aber viele Schwierigkeiten beseitigt, und es läßt sich erwarten, daß die oudischen Sitten bald ganz verändert sein werden.

Se. Majestät war bei dieser Gelegenheit in europäischer Kleidung; er trug einen blauen mit Goldlitzen gestickten Rock und hatte auf der linken Brust ein sternförmiges in Gold und Brillanten, nach Art eines Ritterordens, gefaßtes Porträt seines Vaters. Von jeder Schulter hing eine weiße seidene Bandschleife herab. Sein Haar, von einem englischen Barbier frisirt, ließ nur ein krauses Löckchen an den Schläfen blicken; denn das Haupt war mit einer kronenartigen schwarzen Sammetkappe bedeckt, statt des sonst gewöhnlichen Turbans, ohne den man keinen Muhamedaner sieht; es müßte denn sein, daß der Bequemlichkeit halber nur die kleine Mütze gebraucht wird, die sonst in der Regel noch unter dem Turban getragen wird. Die königliche Krone ist reich mit Brillanten verziert, die auf eine prachtvolle Weise gegen den schwarzen Sammet abstechen. Hinter dem Könige standen Pagen in dem Costüme der Zeit Karls II. von England, alle die schon erwähnten Jjourien in der Hand haltend; vor ihm erwarteten Adjutanten seine Befehle, so daß er nicht nöthig hatte, seinen Kopf rückwärts zu wenden.

(Schluß folgt.)

Die Laube.

In Beziehung auf das Gedicht Clausdorf.

Zeitig im Frühjahre, wenn noch nichts blüht, wenn oft noch der Schnee liegt, blühen schon die Kornelkirschen, und ihre schönen gelben, reichen Blüthen geben das Angeld der Hoffnung auf eine reizvollere Zeit nach den trüben Tagen der Trauer.

Ich weiß eine Laube — das heißt, ich wußte sie vor etwa dreißig Jahren; und was man in so langer Zeit nicht sah, sey es Mensch oder Baum oder Busch, hat wahrscheinlich die Schuld der Natur bezahlt und ist nur noch in der Erinnerung vorhanden. Darum bildet sie aus, diese festhaltende Kraft der Seele, weil sie das einzig Bleibende bleibt, wenn alles Uebrige schwankt und sinkt:

Ich wußte eine dichte Laube von lauter Kornelen. Sie stand in einem Garten, welcher groß war und hübsch, und durch einen günstigen Umstand sogar schön ward. Jeder ländliche Garten, wenn er groß genug ist, und wenn es ihm nicht an Bäumen fehlt, welche seit dem ersten Paradiese, bei allen unsern dürftigen edenischen Nachbildungen die Hauptsache sind, ist hübsch. Und wenn er unmittelbar an den Strand stößt; wenn man unter den grünen Laubwölbungen schon die Wellen brausen hört; wenn man dann hervortritt und das breite Gewässer schaut und die segelnden Schiffe, und drüberhin eine Insel und die Insel ist sogar Rügen — dann muß wohl ein jeder ihn schön nennen.

Wenn wir nach solchem Anblicke zurückkehrten und bei der Laube vorüberkamen, mochte sie nun blühen oder grünen, oder mildgebig die gereiften Früchte für uns niederfallen lassen — da stand ich sinnend still, und es regte sich etwas in mir, wie ein kleiner Vers, den ich nur wieder vergessen habe.

Correspondenz-Nachrichten.

Anclam, August 1838.

Wenn ein Journalist sich genöthigt glaubt, seine Gedanken nicht frei niederzuschreiben, doch aber vom Leser verstanden zu werden wünscht, ohne sich unumwunden auszusprechen, so stellt er die Worte geschickt so, daß er nur nöthig hat Gedankenstriche zu machen, um mit leichter Mühe eine unausgesprochene Gedankenreihe errathen zu lassen. — In meinem Artikel vom Juli d. J. habe ich nun die Absicht nicht gehabt, meine Gedanken von dem Leser errathen zu lassen: ich habe mich in dem Eingange vollständig ausgesprochen. Es sind aber aus dem Zusammenhange Sätze heraus genommen oder gestrichen, die allerdings erst dem Vorangegangenen zur nöthigen Erklärung gedient hätten. *) Ich bitte deswegen die geehrte Redaction, etwanige Censurlücken in meinen Artikeln durch so viele Gedankenstriche als ausfallende Wörter zu bezeichnen. — Auch ist der Druckfehler „Thlr.“ statt „Mark“ bei der Kostenangabe der Nicolai-Thurmdecke zu berichtigen, und, da unsern Lesern nicht zugemuthet werden kann, uns von dem Setzer gemachte Versehen zu Gute zu halten, so habe ich mich diesmal einer deutlicheren Handschrift beflissen. —

Meinen vorgehenden Artikel schloß ich mit der Nachricht von einem in dem Monate stattgehabten großen Brande in der steinthorschen Vorstadt. So wie nun anderswo in Folge dergleichen Brände winklichte Straßen durch den Ausbau neuer Gebäude gerade werden, und durch Wiederherstellung schönerer Wohnungen an der Stelle der niedergebrannten die Gegend an Nettigkeit gewinnt: ebenso ist's auch hier. Man hat mit dem Wiederaufbaue nicht gesäumt, und schon stehen neuaufgeführte Gebäude da, um die Früchte der diesjährigen Erndte aufzunehmen; mit der Errichtung der Wohnungen will man noch vor dem Winter fertig werden. — Bin ich nun

*) Was gestrichen wurde, mußte gestrichen werden, da es Anzüglichkeiten gegen Menschen enthielt, die den Referenten nie nichts beleidiget hatten und sich der Redaction nützlich machten.

Der Redacteur

gerade vor dem Steinthore, so soll mich auch gleich der Weg nach einem in der Nähe befindlichen öffentlichen Garten führen. Mit guten Freunden trete ich dort ein. Da es dem Wirth gleich ist, ob ihn jemand besucht, oder nicht, so nimmt weder er von uns, noch wir von ihm besondere Notiz. Eine Flasche Bitterbier wird gefordert. Die Unterhaltung nimmt das alte und immer wieder neue Capitel von den Wirkungen des Bieres auf. Jene behaupten, es rege zu sehr auf, diese schreiben demselben eine Gesundheit wirkende Kraft zu, welches andere verneinen, indem sie meinen, das Bier habe nicht sein Bitteres vom Hopfen und seine Stärke vom Malz: es rühre dies von Surrogaten her, denen zugleich eine betäubende Kraft zuzuschreiben sey. Der Bierbrauer, wenn er so etwas hört, will sich — —, — —, — — lassen, wenn sein Bier von irgend etwas Anderem als Hopfen und Malz gebraut ist. Verläumder droht er gerichtlich zu belangen. Wir bescheiden uns, unser Urtheil darüber abzugeben und schenken dem Brauer vollkommen Glauben. Es hat uns ein mäßiger Genuß desselben nie Beschwerden oder Unbequemlichkeit verursacht; in aufgekochtem Zustande mit Zucker versetzt hat es einigen schon als Heilmittel gedient. Auf vorher genossene spirituöse gebrannte Wasser getrunken soll es manchen zum närrischen Kerl machen und, lebten wir in einem barbarischen Zeitalter, so könnte es dem Bierschenker wohl ergehen, wie dem Sohne des Oebalus, dem Icarius, der, da er von dem Gotte Bacchus die Weintraube erhalten hatte, damit er deren Gebrauch dem Sterblichen mittheilte, nach Attika sich begab und daselbst den Hirten, welche bei der Sonnenhitze durstig waren, Wein zu trinken darreichte. Diese, da sie an der neuen Art des Trankes Gefallen fanden und reichlich tranken, verfielen anfänglich in einen tiefen Schlaf. In der dann folgenden Trunkenheit meinten sie, es sey ihnen Gift gereicht und tödteten den Icarius. — Doch meinen wir nicht, daß uns in dem Biere ein toxicum gereicht werde. Es wäre aber das Capitel von Trinken des Bieres nicht ohne Wichtigkeit in den Berathungen eines Mäßigkeitsvereins, wenn ein solcher bei uns einmal sollte ins Leben treten. Nicht ohne Wichtigkeit insofern, da zu bestimmen wäre das quantum und die conditio sine qua non. Der Branntwein ist unter allen Umständen der Gesundheit nachtheilig. Damit konnte man also bald fertig werden, indem man bestimmte, gar keinen zu genießen. Das Bier hat aber Eigenschaften, zufolge derer Aerzte es wohl verordnen; doch aber auch wieder solche, die unter genannten Umständen Betäubung wirken. Der Genuß des Bieres ist also nicht geradezu, wie der des Branntweins zu verpönen. Was übrigens die Errichtung eines Mäßigkeitsvereins betrifft, so könnte auf die Frage, warum ein solcher auch nicht schon bei uns bestände, die Antwort gegeben werden: weil im Allgemeinen ein Jeder sich selbst noch zu mäßigen wisse. — Ist das Biercapitel hinlänglich abgehandelt, so sieht man sich nach sonstiger Gesellschaft im Garten um. Auf allen freien Plätzen der so schönen Baumgänge trifft man aber selten Jemand an. Fragt man den Wirth, warum es bei ihm so leer sey, so giebt er zur Antwort: die Leute hätten kein Geld mehr; sie verwendeten alles auf den Plunderstaat! — Ob aber nicht ein reellerer Grund zu nennen sey? — Vor dem Garten auf der Straße passirt alle Gesellschaft vorbei, die sonst dort eintrat. Wir sind aber erst Anklamer geworden und noch nicht anklamisch genug, um uns an Eigenheiten eines Wirthes sonderlich zu kehren. — Wir brechen auf, zahlen dem Wirthe für das Bier 2 Sgr., welche in den Winkeln seiner langen und weiten Rockstasche verschwinden, und bieten ihm einen guten Abend.

Von der Erörterung eines allerdings sehr profanen Gegenstandes komme ich auf die Besprechung edlerer, die christliche Kirche angehender Verfälle. Es beging am 4ten d. v. M. schon der Vorpommersche Missions-Hülfsverein in unserer Nicolai-Kirche seine erste kirchliche Feier. Ein Aufruf zur Theilnahme an dem Vereine erschien gedruckt. Demselben entnehme ich den Bericht, daß der hiesige Missions-Hülfsverein sich als die dreizehnte Tochtergesellschaft in Pommern der seit 1824 bestehenden Muttergesellschaft in Berlin angeschlossen hat, und nach seinen Statuten durch das Bedürfniß einer thätigen und öffentlichen Anschließung an das Missionswerk der evangelischen Kirche entstanden ist. Einerseits bezweckt der Verein, durch Verbreitung einer richtigen Kenntniß von dem Missionswesen, liebevolle Theilnahme und thätige Mitwirkung für dasselbe anzuregen; anderseits durch Einsammlung milder Beiträge für die Muttergesellschaft zur Uebung dieser christlichen Liebespflicht Veranlassung zu geben. — Die kirchliche Feier bestand nun in dem Gesang eines für diesen Zweck gedruckten Missionsliedes, in dem Altargebete eines geistlichen Vereinsmitgliedes und in der Predigt des zeitigen Vorstehers des Vereins, der seinen Zuhörern goldene Aepfel in silbernen Schalen darreichte. — Nach getroffener Uebereinkunft finden, zur Stiftung immer engerer Gemeinschaft, am jedem ersten Mittwoch jedes Vierteljahrs um 10 Uhr Vormittags in dem Conferenz-Saal der allgemeinen Stadtschule hier Versammlungen für alle Mitglieder des Vereins statt, in welchen aus dem Bereiche des Missionswesens beschreibende Vorträge und erbauliche Ansprachen gehalten werden.

Außer diesem Vereine, der sich die Mitwirkung zur Verbreitung des Christenthums in entfernten Ländern zur Hauptaufgabe gemacht hat, besteht hier noch ein anderer, welcher sich die Beförderung des Christenthums und die Verbreitung des Wortes Gottes unter uns zur Aufgabe gemacht; es ist ein Bibelverein, welcher in den ersten Tagen des künftigen Monats sein Jahresfest feiern wird, bei welcher Gelegenheit wir das bisherige Wirken desselben näher kennen lernen werden.

Es giebt hier der Vereine noch mehre und des Singvereins thue ich nur im Vorbeigehen Erwähnung, da sein Bestehen und einige Leistungen desselben schon aus früheren Referaten bekannt sind. Zur Zeit hat gedachter Verein noch immer Ferien, läßt aber ein baldiges Wiederzusammentreten und die Gewährung hoher Genüsse in der bevorstehenden Saison erwarten.

Ein hier gestifteter Frauenverein hat im Besondern seine Wirksamkeit auf das Wohl kleiner Kinder von armen Eltern hin gerichtet und zur Erreichung seiner Zwecke eine Kinderbewahranstalt gegründet. Diese Anstalt trat am 3ten d. M. ins Leben. An dem genannten Tage, als am Geburtstage Sr. Majestät unsers Königs, wurden die in die Anstalt aufgenommenen Kinder, deren Zahl einstweilen auf 50 festgestellt ist, in dem vom Vereine für seinen Zweck gemietheten Hause zusammengebracht. Daselbst waren außer anderen die den Vorstand bildenden zwölf Vereinsmitglieder versammelt. Einer der zwei ihnen zur Aufsicht und Verwaltung des Instituts beigeordneten Männer, ein hiesiger Prediger, hielt die Einweihungsrede. Darauf wurden die Kinder auf Kosten der Gesellschaft gespeist, welches, wenn es der Zustand der Kasse erlaubt, mit der Zeit und wenigstens in den drei Wintermonaten December, Januar und Februar einmal des Tages zur Mittagszeit geschehen soll. — Die nun aus der Zahl solcher Kinder in die Anstalt aufgenommenen Kleinen, deren Eltern nicht die gehörige Sorgfalt auf die leibliche und sittliche Wohlfahrt derselben verwenden können, oder durch ihren eignen schlechten Lebenswandel sie der Gefahr eines gänzlichen Verwilderung aussetzen, versammeln sich täglich, mit Ausschluß der Sonn- und Festtage, im Sommer Morgens 6 Uhr, im Winter Morgens 8 Uhr in dem dazu eingerichteten Locale, und werden im Sommer Abends um 8 Uhr, im Winter um 4 oder 5 Uhr von dort wieder abgeholt. Zur gleichförmigen, reinlichen Bekleidung hält die Anstalt leinene Ueberwürfe mit fortlaufenden Nummern. Die Aufwartung und stete Aufsicht der Kinder ist einem dazu in Pflicht genommenen Ehepaar übertragen. Den Unterricht dieser Kleinen besorgt in einer Stunde Vor- und einer Stunde Nachmittags ein dazu berufener Schullehrer. Die Vorsteherinnen des Frauenvereins haben die Verpflichtung nach einer bestimmten Reihefolge die Anstalt täglich, sowohl Vor- als Nachmittags zu besuchen und auf die Ordnung in derselben ihr Auge zu richten. In einer der Generalversammlungen des Frauenvereins wird alle Jahre der Vorstand erneuert. — So hat denn dieser Verein schon ein bedeutendes Werk der Wohlthätigkeit gethan, und es mag auf ihn Anton Karpff's Wort hier seine Anwendung finden:

Wenn wir handeln wie wir sollen,
Wenn der Wille nicht gebricht,
Wenn wir Alle Gleiches wollen,
Fehlt uns dann der Lohn auch nicht.

H. J.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 73.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 74. Stralsund, Freitag den 14. September 1838.

Wer ist reich?

„O wär ich reich!“ So seufzen tausend Herzen
Und sehn mit Neid und Sehnsucht Andrer Glück.
Doch wer ist reich?! Wer bietet Trotz den Schmerzen,
Der Sorg' und allem Erdenmißgeschick?
Bist Du es, dem umgeben nur von Scherzen
Die Freude leuchtet aus dem frohen Blick?
Du bist es nicht, denn o wie oft verschwindet
Die Freude ehe Dämmrung Nacht verkündet?

Ist jener reich, der im Palaste thronet,
Dem Gold und Schmuck von allen Seiten lacht?
Bist Du es, der im üpp'gen Wohlstand wohnet,
Den aufgebläht sein voller Beutel macht?
Ist der es, dem der Liebsten Blick es lohnet,
Wenn er für sie gesorgt, gekämpft, gewacht?
Ach Glanz und Geld und selbst das Liebste schwindet,
Oft ehe Dämmrung uns die Nacht verkündet!

Ist's Anerkennung der erfüllten Pflichten?
Macht uns das Gute, was wir thaten, reich?
(Doch wo ist Anerkennung! Denn es richten
Die Menschen ungerecht, und niemals gleich.)
Einst wird der Herr es jenseits alles schlichten,
Denn ist man auch an gutem Willen reich;
Nur der Erfolg die That als gut verkündet,
Ohn ihn sie achtlos vor der Welt verschwindet.

Wer wird des Reichthums Ruhm sich denn erwerben?
Die Mutter wohl, von Kindern froh umringt?
Ach nein, die Lieblinge, sie können sterben,
Denn mit dem Leben ist auch Tod bedingt.
(Und was noch schlimmer ist: wenn sie verderben,
Weil stets die Hölle mit dem Himmel ringt.)
So selig Mutterglück auch macht, es schwindet,
Wenn Todes-Dämmrung Grabesnacht verkündet.

Nur der ist reich, dem fester Muth zum Tragen
Des Mißgeschicks, von Gott verliehen ward.
Der Armuth duldet ohne zu verzagen,
Der ruhig bleibt sind auch die Schläge hart.
Der still entbehrt ohn' ängstlich drum zu klagen,
Weil Gott sein mächtig großer Beistand ward,
Bei dem ja nie der Trost, die Hülfe schwindet,
Wenn auch die Dämmrung Nacht um uns verkündet.

Bei Ihm allein strahlt die Nacht der Leiden
Des Trostes heller, wundervoller Stern,
Und dieser Muth von Jeglichem zu scheiden,
Wenn Er uns bleibt, hält uns den Kleinmuth fern.
O Menschenherz, mußt Du das Liebste meiden,
So bist Du reich, thust Du um Gott es gern;
Denn jede Dämmrung, jede Nacht verschwindet
In dem, der Gottes Nähe klar empfindet.

J. B.

Ein Gastmal beim Könige von Oude.

(Schluß.)

Se. Majestät ist von mittlerer Größe, aber auf keine Weise auffallend; sein Gesicht oval und schwarz. Es ist möglich, daß er in seiner Jugend als Erbtheil seiner Aeltern größere und nicht muhamedanische Schönheit besessen hat. Es ist ja bekannt, daß jeder muhamedanische Souverän sich in den Besitz des auserlesensten Seraglio setzen kann, woraus folgt, daß der Sohn eines Souveräns mit Recht

behaupten darf, eine schöne Mutter, Großmutter ꝛc. gehabt zu haben. Der regierende König nun ist zwar nur ein natürlicher Sohn seines Vaters, da dieser aber keine Kinder hatte, so konnte nach muhamedanischem Gesetz dieser natürliche Sohn Thronfolger des Vaters werden. Die Mutter des Königs soll eine Sclavinn gewesen sein; man zweifelt aber, ob er das Recht habe, seinen verstorbenen Vorgänger Vater zu nennen. Dieser hatte nämlich, betrübt über den Mangel an Nachkommen, die schwangere Frau eines Sclaven geraubt und erklärte dann den gebornen Sohn derselben für seinen eigenen. In der Folge bereuete der König diesen Schritt, da der adoptirte Sohn einen Charakter blicken ließ, der dem Könige so mißfiel, daß er diesen Sohn bis zu seinem eigenen Tode einsperren ließ. Für diese erlittene Schmach rächte sich der junge Thronfolger durch die Entweihung des Denkmals seines Vaters, indem er sich damit entschuldigte, daß die Adoption seines Vaters ihm zwar das Recht der Thronfolge zugesichert habe, aber ihn nicht zur kindlichen Verehrung zwänge. Die Frau des verstorbenen Königs, die noch am Leben ist, war, wie man glaubt, die Haupturheberinn dieser Thronfolge; wahrscheinlich, weil sie voraussetzen konnte, daß der Bruder des Königs ihr keinen Einfluß auf die Regierung gestatten würde, wogegen der Sohn, den sie gleichsam zum Könige gemacht hatte, ihr diesen nicht versagen könnte. In dieser Voraussetzung hat sich jedoch die talentvolle Frau getäuscht; denn unlängst gelang es dem Sohne, sie aus ihrer Wohnung im Palaste zu verjagen, bei welcher Gelegenheit mehrere Menschen ihr Leben einbüßten, da der junge König nur durch bewaffnete Macht seinen Zweck erreichen konnte.

Da der König seine Jugend in einem Zenanah d. h. Seraglio zugebracht hat, so kann sein Leben eben nicht ruhmvoll erscheinen. Daher ist des Königs Körper entkräftet, seine Gestalt abgezehrt, sein Geist verkehrt. Von Gemüth ist er eigensinnig und dem Trunke so ergeben, daß seine Unterthanen einen seiner Titel scherzweise auf ihn anwenden. Er heißt unter andern nämlich Tschahan Panak d. h. Unterstützer der Welt; wenn er nun betrunken ist, was sehr häufig der Fall ist, so pflegen die Unterthanen zu sagen: „Der Unterstützer der Welt wanket zum Bette, das bedroht uns mit einem verderblichen Erdbeben!"

Wie wäre es daher wol möglich, daß ein solcher König eine würdige Haltung habe?! Durch Schmeichler und Heuchler, die ihn beständig umgeben, ist zwar eine gewisse Idee seiner Würde erregt, die aber unendlich weit entfernt ist von wahrer königlicher Würde. Schwach an Geist und der Genußsucht ergeben ist der König zur Führung der Regierung gänzlich unfähig. Zwar hat er einen Minister; doch diesem fehlt es an bestimmter Festigkeit, sich der Willkühr des Königs zu widersetzen, dessen launenhafte Stimmung theils von der gerade ihn beherrschenden Geliebten, theils von seinen lustigen Zechbrüdern bedingt wird. Auch ist das Amt eines oudischen Ministers ein höchst unsicheres; verschuldet oder unverschuldet zieht er sich leicht die schärfste Strafe zu, die bald in Einziehung des ganzen Vermögens, bald in Verhaftung besteht. Daher muß er alle nur möglichen Kunstgriffe anwenden, sein Amt zu behalten. Obgleich er jährlich ein Gehalt von 30000 Pfund Sterling hat, so daß er sich in wenigen Jahren ein bedeutendes Vermögen ansammeln könnte, muß er dennoch sein Amt unter beständiger Furcht verwalten. Ja, er ist nicht selten gezwungen, seinen besseren Grundsetzen entgegen zu handeln, wenn er irgend seine Stelle behaupten will. Der einzige ehrliche Minister, dessen Verwaltung das Land zu dem höchsten Wohlstand brachte, sah seinen Sturz nahen und sorgte deßhalb durch heimliche Entfernung des größten Theiles seines Vermögens für seine Zukunft. Nur mit der größten Gefahr konnte er entfliehen und auf englischen Grund und Boden gelangen, wo er noch lebt, verehrt und allgemein beliebt.

Dem regirenden Könige ist übrigens große Strenge nicht eigen. Er ist von Natur gutgesinnt, obgleich selbst unsittlich; nur quält ihn der an fast allen ostindischen Höfen mehr oder minder herrschende Argwohn, der durch die Geheimthuerei der Minister noch vermehrt wird.

Der König hat, wie man mir erzählte, über 40 Frauen, von denen er eine, die besonders schön ist, innig liebt. Sie soll die Frau eines Kochs gewesen sein, dem Könige aber so gefallen haben, daß er sie ihrem Manne entriß und heirathete. Seine Liebe zu dieser Gattinn war so groß, daß er etwas that, was nach mahomedanischen Begriffen, mit weiblicher Bescheidenheit unverträglich ist: er fuhr mit ihr zusammen in seiner Kutsche. Zwar wurde dieselbe von außen so verdeckt, daß man ihren Inhalt nicht sehen konnte; jedoch bemerkte man nicht selten das Einsteigen der Dame. Hätte ein Anderer als der König sich erlaubt, mit seiner Gattinn auszufahren, so würde das Volk in Wuth gerathen sein. Alle Frauen, besonders vornehme, bedienen sich nur der Palankine, einer Art Tragkutschen, in die man sich legt, nachdem sie zuvor in das Haus hineingetragen.

Nach einiger Zeit ward der König gegen seine Geliebte gleichgiltig und bald so aufgebracht, daß er sie in eines seiner Lustschlösser verbannte. Hier zermalmte die Verstoßene in Verzweiflung einen Diamanten, verschluckte ihn und starb. Doch wie oft ein Gut nach dem Verluste höher geschätzt wird, so gings auch hier. Die Liebe des Königs ward neubelebt und seine Phantasie so von der Hingeschiedenen erfüllt, daß ihm eines Nachts träumte, er sähe seine Frau aus ihrem Grabe sich aufrichten, klagend über die Lieblosigkeit, welche sie unter die Erde gebracht, und dringend bittend, die unerträgliche Hitze, in welcher sie schmachte, zu kühlen. Des Königs Trübsinn ward hierdurch noch vermehrt; er ließ sofort, theils um die Seele seiner verstorbenen Frau, theils um sein eigenes Herz zu beruhigen, über dem Grabe der Geliebten eine Moschee errichten, in welcher zur Abkühlung der Luft ein großer Punkah angebracht wurde. Ein solcher ist eine Art Fächer, der in Ostindien benutzt wird, um die Hitze des Sommers zu lindern und kühle und frische Luft zu bewirken. Der Punkah besteht aus einem großen hölzernen Rahmen, etwa 2 Fuß breit und eben so lang als das Zimmer, in welchem er gebraucht wird. Ueber diesen Rahmen wird gefärbtes Baumwollenzeug gespannt. Auf der Oberseite des Rahmens sind einige Haken, durch welche Seile gezogen werden, die an einem Balken des Zimmers befestigt sind. Durch die Mitte des Punkah geht ein Seil nach oben, an welchem ein Bedienter denselben auf- und niederbewegt. Durch diese Mittel hoffte der König die Seele seiner verstorbenen Frau zu beruhigen.

Doch kaum war der Bau der Moschee so weit vorgeschritten, daß zu ihrer Vollendung nur noch ein Minaret fehlte, als plötzlich die Liebe und Traurigkeit des Königs verschwanden. In seiner Veränderlichkeit befahl er sofort, mit dem Bau aufzuhören. Und so gewährt noch jetzt diese Moschee in ihrer Nichtvollendung eine eigenthümliche Ansicht. Die Bewohner Lucknow's haben sie treffend „das Denkmal der veränderlichen Liebe" genannt. Dennoch bleibt sie immer ein nach allen Regeln sarazenischer Baukunst aufgeführtes Gebäude und mahnt den Beschauer, der mit ihrer Geschichte bekannt ist, an den Wankelmuth und die Unsicherheit des Glückes, welches menschliche Liebe gewährt. — Ich wende mich wieder zu Sr. Majestät.

Was dem europäischen Beobachter am lächerlichsten an dem Könige erscheinen möchte, ist die Tracht, in welcher er erscheint. Bekanntlich ist die mahomedanische Tracht sehr weit und faltenreich, weßhalb sie sich besonders dazu eignet, Mißgestalten gänzlich zu verbergen. Der König hat jedoch diese nationale Tracht verschmäht, was unerklärlich sein würde, wenn man nicht wüßte, daß ihm Jemand eingebildet hätte, er habe große Aehnlichkeit mit Georg IV. von England. Die ganze Aehnlichkeit aber beruhet nur auf der Erdichtung von Schmeichlern; jedoch haben diese des Königs Eitelkeit dadurch so gereizt, daß er sein Porträt in königlich englischer Kleidung malen ließ; und dem Maler ist es wirklich gelungen, eine gewisse, dem Könige vorgespiegelte Aehnlichkeit zu erreichen.

Ich habe mir bisher erlaubt, von dem eigentlichen Gegenstande meiner Erzählung abzuschweifen; jedoch hoffe ich auf Entschuldigung bei meinen freundlichen Lesern, da die bloße Beschreibung eines Gastmals nicht hinreichende Unterhaltung gewähren dürfte. Darum webte ich Zwischenerzählungen ein, und werde auch dergleichen noch einzelne einstreuen.

In einem Zimmer, welches an den großen Audienz-Saal, in dem wir vorgestellt worden waren, gränzte, stand der Tisch, an welchem wir unser Gastmal einnehmen sollten. Ich sage „Gastmal", da ich keinen passenderen deutschen Namen dafür kenne; es war kein Mittagsmal, da es nicht zur Mittagszeit eingenommen ward; es war auch keine Abendmalzeit, da es vor der Abendzeit genossen ward. Diese Hauptmalzeit der Indier liegt zwischen dem europäischen Mittag- und Abendessen, indem es gegen 7 Uhr Abends Statt fand.

Die Vorbereitungen zu diesem Gastmale waren so bedeutend, als sollten wenigstens 100 Gäste satt gemacht werden. Uebrigens waren die meisten Speisen nach englischer Sitte bereitet. Sämmtliche Schüsseln, welche die Hauptgerichte enthielten, waren von gediegenem Silber; eine aber, deren Inhalt für den König bestimmt war, bestand aus Gold, so wie ein neben derselben stehender großer Becher. Die Porzellan-Teller u. s. w. waren für ungeheure Summen aufs kostbarste in England verfertigt; jedes Stück war mit dem oudischen Wappen verziert. Dieses besteht aus einem Dolche in der Mitte des Schildes, dem zwei Fische zu Schildhaltern dienen; darüber befindet sich der Halbmond, und über diesem die königliche Krone.

Den Speisetisch bedeckten verschiedene mahomedanische und englische Gerichte untereinander: auf der einen Seite waren Hammel- und Rinderbraten nebst gedämpftem Fleisch aufgetragen, welche Speisen dem Engländer besonders lieb sind; auf der andern Seite standen vielerlei eigenthümliche indische Speisen, deren Geschmack dem Europäer erst durch Gewohnheit angenehm wird, die dem Muhamedaner aber einen reizenden Genuß gewähren. Eine mit Silber eingefaßte große Glasschüssel, halb so lang als der ganze Tisch, stand in dessen Mitte, angefüllt mit dem mannichfachsten Confect, wovon englische Gastmäler begleitet zu sein pflegen. Außerdem wurden mehrere geschmackvolle Körbe mit den köstlichsten Früchten der verschiedensten Sorten aufgetragen; Aepfel und Pfirsiche nicht ausgeschlossen. Zur Tischzierde dienten mehrere Vasen mit ausländischen und einheimischen Blumen, welche letzteren in Farbenpracht den europäischen weit vorgehen. Das glückliche Indostan erzeugt das ganze Jahr hindurch mehrere balsamische Pflanzen, gleichsam als eine Entschädigung für die mannichfaltigen Entbehrungen, die dort lebende Europäer zu ertragen haben. Wird diesen auch das Klima nicht selten höchst drückend, so wird ihr Geist auch auf der andern Seite neu belebt und angefrischt durch die Schönheit und Pracht der dortigen Naturerzeugnisse.

Unter den Stühlen zeichneten sich zwei reich vergoldete Sessel aus, die für die beiden Ehrenpersonen der Gesellschaft, den König und den Residenten, bestimmt waren. Sobald diese sich gesetzt hatten, nahmen auch die übrigen Gäste ihre Plätze ein. Eine Beschreibung der verschiedenen Operationen, welche das Einnehmen eines Gastmals veranlaßt, würde etwas völlig Ueberflüssiges sein; nur soviel will ich bemerken, daß der Feinschmecker seine Eßlust hier völlig befriedigen konnte. Der einzige Gegenstand, welcher mich mit Erstaunen erfüllte, war die Gnade, welche der König denen zukommen ließ, die er auszeichnen wollte. Se. Majestät vermeidet übrigens öffentlich europäische Gerichte oder Getränke zu genießen; es ist jedoch mehr als wahrscheinlich, daß er sich ins Geheim in Gesellschaft seiner Trinkgenossen für diese Entbehrung reichlich entschädigt; wenigstens läßt sein entstelltes und zum Theil wüstes Aussehen vermuthen, daß er dem Weine wacker zuspricht.

Die goldene, schon erwähnte Schüssel enthält daher nur ein muhamedanisches Gericht, so wie der Becher — einfaches Wasser. Aus der ersteren ertheilte Se. Majestät mit höchsteigener Hand an alle auszuzeichnende Gäste einen Bissen und zwar in so reichlichem Maaße, daß man leicht daraus abnehmen konnte, daß Allerhöchstdieselben wenig Eßlust in sich verspürten; denn es war unmöglich, daß der König an dem kleinen in der Schüssel gebliebenen Reste sich sättigen konnte. Auch mir erwies die Königliche Hand die eben erwähnte hohe Ehre; was mich aber in diesem Augenblicke für Gefühle beseelten, ist schwer zu beschreiben. Es mag hinreichen zu bemerken, daß ich die Gnadenbezeigung ehrerbietig annahm. Die Beurtheilung meiner Empfindungen in diesem Augenblicke überlasse ich meinen freundlichen Lesern, die ich ersuche, sich in eine ähnliche Lage zu versetzen.

Kaum waren Speisen und Getränke verzehrt, kaum waren die Geschirre weggetragen, als auch schon die Hooka oder Tabackspfeife dem Könige und Residenten gebracht wurde. Das hörbare Geräusch des Genusses dieser Friedenspfeifen ward nur zuweilen durch die Unterhaltung der Hauptpersonen unterbrochen. Die Unterredung selber ward

auf eigenthümliche Weise geführt. Nach oudischer Hofsitte nämlich darf der König mit Niemand geradezu reden, weil er dadurch seiner Würde etwas vergeben würde. Nur durch seinen Minister darf er seine Gedanken aussprechen. Eben so wenig aber darf der Resident, als Vertreter einer hohen Macht, seine Worte geradezu an den König richten; er muß sich derselben Mittelsperson bedienen, wie der König. Deßhalb setzte sich der Herr Minister zwischen Beide, jedoch etwas abwärts vom Tische und versah so sein Amt als Vermittler. Die Thorheit dieses Gebrauches ist einleuchtend, weil was Einer von Beiden dem Minister sagt, von dem Andern nicht nur gehört, sondern auch verstanden wird. Nichts desto weniger muß Jeder erst den Schluß der Wiederholung abwarten, ehe er antwortet. Einem lebhaften und ungeduldigen Manne würde ohne Zweifel dieser Zwang höchst langweilig erscheinen. Der Ursprung dieses Gebrauches beruht ohne Zweifel darauf, daß Jedem der Redenden gehörige Zeit bleibe, sich zu besinnen und so vor aller Uebereilung bewahrt zu bleiben.

Während der König und Resident ihre Pfeifen rauchten, mußten alle übrigen Gäste ruhige Zuschauer sein, da es außer dem Residenten Keinem erlaubt ist, in des Königs Gegenwart zu rauchen. Demjenigen, der gewohnt ist nach Tische entweder eine Cigarre oder Pfeife zu rauchen — was in Indien eben so allgemein ist, als in Deutschland — wird diese Ausschließung sehr unangenehm. Auch mir war die Nichtausführung dieser mir angenehmen Sitte äußerst unlieb und so beschloß ich, nie wieder an einem königlich oudischen Gastmale Theil zu nehmen.

Etwas für Blumisten und Gartenfreunde.

Nachdem die Pferdezüchter und Rossebändiger sich ein Langes und Breites von ihren Rennern erzählt, und dieser allerdings wichtige Gegenstand von allen Seiten beleuchtet worden ist: so möge das Fräulein Sundine doch gefälligst erlauben, daß wir Jünger Flora's uns ein wenig von unsern Blumen unterhalten; uns einander befragen und einen guten Rath ertheilen. Also zur Sache.

Wenn die wahrhaft schönen und sehr beliebten Blumen die Violenmatronalen unten an den Stengeln anfangen frisch auszuschlagen, dann ist es hohe Zeit, daß die Büsche aus der Erde genommen und frisch verpflanzt, zugleich vermehrt werden, und dazu ist es nun im Anfange Augusts die Zeit. Jeder einzelne Stengel bildet, wenn nur wenige Wurzelfasern daran bleiben können, einen neuen Busch. Man reißt die Büsche gewöhnlich auseinander, oder wenn dies nicht gut angehen kann, so zertheilt man sie mit dem Messer und schneidet so, daß an jedem Stengel einige Würzelchen bleiben. Am liebsten nimmt man dazu einen regnichten Tag, denn eine feuchte Witterung ist den jungen Pflanzen besonders günstig, und pflanzt die Stengel an einem schattigen Ort in einen etwas schweren und fetten Boden, etwa 2 Händebreit auseinander; die Stengel müssen aber bis etwa 2 Zoll vom Busche weggeschnitten werden. Bei trockener Witterung muß man sie oft begießen und die kranken Pflanzen des Tages bestülpen oder mit Blättern von Lattig, Kletten oder Malven bedecken und ein Steinchen oder etwas Erde darauf legen, damit der Wind sie nicht abwerfen kann. Auf diese Weise hat Referent jährlich an die 100 Büsche gezogen. Läßt man die alten Büsche einige Jahre überstehen, so verfaulen sie leicht. Können die jungen Büsche aber an dem Orte stehen bleiben, ohne daß man sie im Herbste oder Frühjahr verpflanzen darf, so blühen sie viel schöner und kräftiger. Aus den in die Erde gesteckten Stengeln erhält man selten junge Pflanzen, von 100 kaum 3 oder 4. Die rothen oder violetten Violenmatronalen kommen auf diese Weise viel eher an, als die weißen.

Mit den sehr zarten und kostbaren Blumen, den Lychnis, habe ich es ohngefähr eben so bei der Vermehrung gemacht, als mit den Violenmatronalen.

Wie geht es uns aber mit den Sommer-Levkojen? Referent hat im Frühjahr viel Geld für Saamen ausgegeben, für 20 Sgr. kaum 30 Pflanzen erhalten, und diese sind schlecht; es sind kaum 6 doppelte dabei. Das ist doch zu arg.

Von meinem selbstproduzirten Saamen habe ich noch die besten und mehrsten doppelten gezogen. Es ist hie und da der Gebrauch, daß die besten Stöcke ausgewählt und von diesen bloß einige Schoten zum Saamentragen gelassen und die andern weggeschnitten werden. So habe ich es auch gemacht; aber doch nur sehr wenig doppelte erzielt. Es ist aber auch noch wohl nicht entschieden, ob die größten und besten Stöcke, auf obige Art behandelt, den meisten doppelten Saamen geben. Refer. hatte vor 2 Jahren ein einziges ganz krüppelhaftes Exemplar einer Levkojen-Art, war also genöthiget, davon Saamen zu ziehen, und das wurden zu seiner Verwunderung lauter doppelte. Bewirkte dies vielleicht der zurückgehaltene Saft? — Refer. muß über seinen Nachbarn lächeln, der hat einfache und doppelte Levkojen des Tages bestülpt und eine förmliche Hecke angelegt. Was werden aus dieser Nothzucht für Kindlein werden? Auch hat er mehrere saamentragende Stöcke eingeknickt. Er ist der Meinung, daß, wenn bei warmem und schönem Wetter sich die Blüthen sehr schnell entwickeln, dies vielleicht die einfachen werden. Ob er recht hat, wird die Zukunft lehren.

Mit den schönen Blumen, den Nelken, ist es ja wohl ganz aus in Pommern, denn fast alle Blumisten in dieser Gegend haben meist ihren ganzen Vorrath, die schönsten Nelken von der Welt, verloren, und was noch etwa blieb, hat der letzte Winter vertilget. Dieser große Verlust ist fast unersetzlich. Die Georginen-, Tulpen-, Aurikeln- und Primeln-Kultur ist dagegen wohl auf das Höchste gestiegen.

Wie winzig und kleinstädtisch sieht es aber auch mit unserm ganzen Blumenflor gegen die Blumenflöre Berlins aus, denn die Staatszeitung berichtet uns: daß bei einer Blumenschau in diesem Frühjahr ein Blumist ein Feld von circa 2 Morgen, geschrieb. Zwei Morgen, bepflanzt mit 175, geschrieb. Einhundertfünfundsiebenzig, Sorten Hyacinthen vorgezeigt hat.

Druckfehler.

Im Beiblatt Nr. 72. auf der ersten Seite in der Unterschrift des wissenschaftlichen Artikels ist für „Doctor der Theologie — Doctor der Philosophie“ zu lesen.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 74.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 75. Stralsund, Montag den 17. September 1838.

Der Morgen.

In Löckchen, ungekämmt das goldne Haar,
Im Häubchen noch, zerdrückt vom Ruhekissen,
Umflattert von der Amoretten Schaar,
Wallt sie hervor aus Morpheus Arm gerissen.
Und leicht umwebt die zierlichsten der Glieder
Vom leichten Stoff' das fliegende Gewand,
Darunter wogt's entfesselt auf und nieder.
Und Wunder! — unbedeckt die Lilienhand!

Nachlässig auf dem Divan hingegossen,
Schlürft sie den Kaffee — auf dem Modeblatt
Das Auge von der Wimper Nacht umflossen,
Wo Amor seiner Pfeile Werkstatt hat.

Dann füttert sie die Schaar der bunten Sänger
Im Käficht, blättert dann in zehn Romanen;
Doch länger wird die Zeit und immer länger,
Eh' Amors Aufruf tönt zu seinen Fahnen.

Und sieh! aus einem Schränkchen schön polirt,
Wird jetzt ein zierlich Aktenstück gezogen,
Ein rosenroth Papier, mit Gold verziert
Am Schnitt — und Schmeichelnektar eingesogen.
So viele Siege als ihr Blick errungen,
So viele Fächer siehst du in dem Schrank',
Nach Lettern schön geordnet, was gesungen,
Geschrieben ward aus heißem Liebesdrang.

Und eh' das halbe Alphabet durchgähnet,
Da zeigt sich ihre zierliche Babette,
Es schlägt die Stunde, die so heiß ersehnet,
Die Stunde zu der schönen Toilette.

Eine wahre Geschichte.

Erzählt von E. H.

Zu meinen liebenswürdigsten Freunden gehörte Edward W. Der Zufall hatte uns zusammengeführt, und ich wenigstens werde nie die Stunden bereuen, die ich mit dem an Körper und Geist gleich ausgezeichneten jungen Manne verlebte. Edward war in Bristol geboren; früh seines Vaters beraubt, blieb er bis zu seinem achtzehnten Jahre unter der Obhut einer Mutter, deren Liebe zu ihrem einzigen Sohne unendlich schien. Mit schwerem Herzen hatte sie ihn, nachdem er drei Jahre in Cambridge auf dem Colleg gewesen, zum Continente gelassen; ihre Briefe, die er mir öfter mittheilte, waren Muster der Zärtlichkeit, Liebe und dabei eines echt religiösen Gemüthes. Er war groß und schlank gewachsen; schöne, braune Augen vor der gewölbten Stirne, ein feiner Mund zeichneten ihn aus. Im Umgange war er freundlich, zuvorkommend, heiter, oft bis zum Uebermaße; aber es gab auch Augenblicke, wo davon keine Spur war. Dann überfiel ihn ein unerklärlicher Trübsinn: er starrte vor sich hin ohne ein Wort zu sprechen, oder eilte, wie gejagt Stundenlang umher. Allen seinen Bekannten mußte dieser Zustand um so mehr ein Räthsel seyn, da er so ganz seinem Charakter widersprach; aber keiner fragte nach dem Grunde, um nicht noch stärker eine Saite anzurühren, deren Mißton so gellend hervorklang.

Eines Tages war ich allein bei ihm; er war ruhig aber ernst gestimmt und leitete zu meiner nicht geringen Ueberraschung selbst das Gespräch auf seine „unglücklichen Stunden", wie er sie nannte. Ich theile, sagte er, Dir den Vorfall, der mich oft so trübe stimmt, mit, weil ich weiß, daß Du mir keine Vorwürfe machen, nicht einmal meine Unbedachtsamkeit tadeln wirst, die sich bei mir fürchterlich bestraft, ja den Aufenthalt in England mir unerträglich

gemacht hat. Was Du erfährst ist wahr, warum sollte ich Dich auch täuschen?

Als ich ungefähr drei Monate in Cambridge gewesen war, wurde John D. ebenfalls aufgenommen. Seine Stube war dicht neben der meinigen; wir hatten Beide keine Bekannte; unsere Studien waren dieselben, unser Wissen stand auf gleicher Stufe — was Wunder, daß wir bald vertraute Freunde wurden. Da wir uns Beide genug waren, wagten wir uns nur behutsam und spät in einen größeren Kreis von Bekannten, der sich indeß bald vermehrte, da mein Freund so liebenswürdig war, daß er jeden für sich einnahm. Der arme John! Er war einige Jahre älter als ich; aber das war kein Hinderniß für unsere Freundschaft, die im Gegentheil uns zu solcher Vertrautheit führte, daß keiner dem Andern etwas verbarg. John's Eltern waren schon lange todt; er hatte, wie er sagte, nichts auf der Welt, als sich und ein verlornes Glück; kam ihm dieser Gedanke, wich seine ruhige Heiterkeit wohl Stundenlang einem starren, stillen Dahinbrüten, ohne daß er indeß jemals klagte.

Mit dem Studium unablässig beschäftigt, war es besonders die Anatomie, die ihn anzog und der er sich mit ganzem Eifer widmete. Aber leider konnte er seinen Wissensdurst nicht so, wie er wünschte, stillen, denn es mangelte beständig an Leichen, da in England nicht, wie hier die Krankenhäuser sie liefern, sondern sie von den meist sparsamen Professoren erkauft werden müssen. Sich mit den Burkers abzugeben, ist eine eigne Sache. Diese Menschen, wenn sie bei ihrem Handwerke entdeckt werden, sind gemein genug, ihre Käufer anzuzeigen, was diesen grade nicht angenehm seyn konnte, da es stets Entfernung vom Colleg zur Folge hatte. Es war daher von John ein ganz vernünftiger Plan, den auch fast alle Freunde billigten, selbst Leichen zu unserem Bedarfe auszugraben — ein Plan, der auch mehrere Male — entschuldige unseren Wissenseifer — in's Werk gesetzt wurde.

An einem October-Nachmittage machten wir eine Excursion um Cambridge, und hatten das Glück, einige Meilen von der Stadt auf einem kleinen Dorfkirchhofe ein, wie es schien erst am Morgen benutzes Grab zu finden. Derselbe Gedanke beseelte uns alle. Fast stillschweigend ward die Verabredung getroffen, uns dieses Schatzes zu bemächtigen.

Bei unserer Zurückkunft wurde sogleich alles zu dem nächtlichen Vorhaben bereitet; ein Professor, dem wir unsern Plan mittheilten, er hatte manchen früheren Raub grade nicht gemißbilligt, lieh uns seine alte Kutsche, mit der wir gegen Abend uns aufmachten. Für Tücher, Stricke, Schrauben, Spaten war gesorgt; Georg Moore, der Furchtsamste von uns, war Kutscher; John, ich und zwei andere Freunde die Verbündeten. Nachdem wir lange kreuz und queer herumgefahren, ging es zum Orte der Bestimmung; die Nacht war für unser Vorhaben herrlich, indem es in Strömen goß. Georg blieb bei der Kutsche; wir andern überstiegen die Kirchhofsmauer; das Grab war bald gefunden, und nun gings an die Arbeit. Nach kurzer Zeit schon stießen wir auf den Sarg, der nur von wenig Erde überdeckt und deshalb um so leichter herauszuschaffen war. Alles ging glücklich! John schraubte ihn auf; die Leiche war unser! Während die beiden Freunde sie in den Wagen trugen, warfen wir den Sarg in die Grube, und suchten auf jede Weise das Grab so wiederherzustellen, daß die Angehörigen den Raub nicht merkten. Dann eilten wir zur Kutsche, und nun gings rasch nach Hause. Wir sprachen wenig unterwegs; Ursache froh zu seyn hatten wir wohl, aber die That stimmte uns nicht freudig.

Als wir endlich im Colleg angelangten, war unsere erste Sorge, die völlig durchnäßten Kleider zu wechseln, weshalb jeder nach seiner Stube eilte, während die Leiche noch im Wagen blieb. Nach einigen Minuten kam John zu mir: Sieh, sagte er, da erhalte ich eben vom Professer H. eine Aufforderung mich zu einem Kranken zu begeben, um bei demselben eine Nachtwache zu leisten; es ist die höchste Zeit; aber in zwei Stunden bin ich wieder hier: zerlege Du deshalb den Leichnam, bewahre den Kopf für mich, ich habe das Grab gefunden, also darf ich wählen. Damit eilte er fort, und wir übrigen Freunde brachten nun die Beute auf mein Zimmer, um die Theilung vorzunehmen.

Der Leichnam war der eines jungen Mädchens; er hatte noch wenig gelitten und die schönen völlig ruhigen Gesichtszüge ließen uns eher Schlaf als Tod glauben. In die dunkelbraunen Locken war ein Kranz von weißen Rosen geflochten, die völlig frisch noch blühten und dufteten. Keiner von uns wollte zuerst das Messer anlegen, um solche Anmuth, solche Schönheit zu zerstören. — Wir beschlossen, bis zu John's Zurückkunft zu warten; aber der würde uns verspottet haben und wenn er kam, war auch der Morgen da, wo wir die Leiche dann nicht mehr verbergen konnten — es mußte also gethan seyn! Endlich wagte einer den ersten Schnitt, da legte auch ich mein Messer an; die Hand zitterte mir gewaltig; ich machte manchen schlechten Schnitt zuerst — aber unter der Arbeit minderte sich das Grauen und wir waren bald fertig.

Nun trug jeder seinen Theil auf sein Zimmer; und war es Muthwille von mir? ich ließ den Rosenkranz und die Locken dem schönen Haupte und stellte es so auf John's Stube. Den noch übrigen Theil der Nacht wollte ich mit Zubereitung der mir gewordenen Glieder hinbringen, um sie zu längerem Gebrauche tauglich zu machen. Indeß bald hörte ich John kommen; mein Herz schlug heftig, eine mir unerklärliche Angst hatte mich ergriffen; ich wollte dem Freunde entgegeneilen, aber meine Füße waren wie gefesselt. Er trat in seine Stube; ich hörte ihn Licht anschlagen — ein Augenblick — noch einer — ich hatte den Thürgriff schon erfaßt, da vernahm ich einen furchtbaren Schrei und einen schweren Fall. Ich eile in John's Stube; sie war dunkel; ich rief ihn — er antwortete nicht. Ich holte von meinem Zimmer Licht, und da lag John mit dem Leuchter in der Hand am Boden, unbewegt, sprachlos, todt. Ich rief, ich schrie um Hilfe; die Freunde kamen, alle gleich entsetzt; nur einer hatte die Geistesgegenwart zu dem Professor zu eilen, der von unserer That wußte, und Hilfe zu fordern. Der kam nun auch bald, und während wir alle besinnungslos ihn umstanden, wandte er alle Wiederbelebungsversuche an. Ich lauschte nach jedem Athemzuge des Freundes; endlich hob sich seine Brust; mit einem schweren Seufzer schlug er sein Auge auf; aber der Blick, den er mir zuwarf, war nicht mehr wie sonst, freundlich, scharf, durchdringend; sein Auge war glanzlos und starr. Er

richtete sich auf und wollte zu seinem Schreibtische auf uns gestützt gehen; aber da sah er den unglücklichen Kopf, den wir in der Verwirrung stehen gelassen, und mit einem Schrei, dessen Ton ich nimmer vergessen werde, sank er in meine Arme, sinn- und bewußtlos.

Nun ließ der Professor ihn nach seiner Wohnung bringen, um ungestört alle Mittel zu seiner Herstellung anwenden zu können. Zwei Tage lag er in einer todähnlichen Erstarrung, während welcher Zeit der Professor und ich seinen Schreibtisch durchsuchten, um darin vielleicht die Ursache der Krankheit zu finden; da wir beide nicht glauben konnten, der bloße Anblick eines Kopfes würde einen so starken Jüngling so erschüttern können. Ich glaube, daß wir sie gefunden. In einem Kästchen lag das Bild eines Mädchens mit farbiger Kreide gezeichnet, worunter von John's Hand „Mary" geschrieben war. Das Bild war dem Kopfe nicht unähnlich.

Nachfragungen, Erforschungen konnten wir nicht anstellen; der Raub war von den Angehörigen entdeckt, die das tiefste Stillschweigen beobachteten, aber überall herumspüren ließen, so daß jede Andeutung uns hätte gefährlich werden können.

Und was ward aus John? fragte ich. Edward wischte eine Thräne aus dem Auge: Geh nach Bedlam; siehst Du dort einen Jüngling ruhig, meist sprachlos vor sich hinstarrend und nur selten ein altes Lied summend — das ist John D. —.

Correspondenz-Nachrichten.

Franzburg, September 1838.

Sie haben so lange nichts von mir erfahren, daß es mich eben nicht wundern kann, wenn sie mich längst in das Buch der Vergessenheit geschrieben. Der Grund dieses langen Stillschweigens ist der, daß es mir bis dahin gänzlich an Stoff zu einer Mittheilung mangelte; denn was fällt in einem Städtchen wie Franzburg Außergewöhnliches, als höchstens ein Fastnachts-Ball und Scheibenschuß, vor! Der Letztere hat in diesen Tagen Statt gefunden und ich beeile mich, obgleich etwas verspätet, Ihnen eine getreue Relation darüber abzustatten.

Von der Schützen-Compagnie war der 6. u. 7. August zu dieser Festlichkeit bestimmt; alle Anstalten waren getroffen und Herr Stadtmusikus Range aus Grimmen, der mit 8 oder 9 Gehülfen am Mittage des 5. August hier eingetroffen war, eröffnete dieselbe Abends durch einige Ständchen, die dem Herrn Bürgermeister, dem Schützenkönige, sowie den Vorstehern der Compagnie gebracht wurden. — Obgleich es einige Wochen hindurch fast unausgesetzt täglich geregnet hatte, war doch, gleichsam, als ob wir durch irgend eine wohlgefällige That uns die Gewogenheit des Zeus erworben hätten, das Wetter am ersten Tage, abgesehen davon, daß der Wind etwas stark wehte, recht günstig. — Die Compagnie, ungefähr 25 Mann, rückte am Morgen des 6ten aus nach der Scheibe. Was draußen sich ereignet, weiß ich nicht, so viel aber ist gewiß, daß es nichts Erhebliches gewesen; denn ich habe trotz dessen, daß ich mich eifrig darum bemühte, nichts erfahren können. Abends 9 Uhr trafen die Schützen mit dem neuen Könige, der mit gravitätischen Schritten einherstolzirte, unter dem Donner der Kanonen ein und gingen sogleich auf den Saal des Herrn Dähn, um den Ball zu eröffnen. — Wie man mir berichtet, soll es, abgesehen von einigen Uebelständen, ziemlich ordentlich hergegangen seyn.

Am zweiten Tage rückte, wie am ersten, die Gesellschaft Morgens zum Gewinnschießen aus und kehrte, ohne daß etwas Besonderes vorgefallen wäre, Abends im Dunkeln zurück, um die Festlichkeit mit einem Balle zu beschließen.

Um doch etwas von dem Vergnügen zu genießen, warf ich mich in den gebührenden Putz und eilte in den Dähnschen Gasthof. Nachdem ich mein Entrée mit 6 Ggr. erlegt, gelangte ich denn nach manchen erhaltenen Rippenstößen in den nur sehr mittelmäßig gefüllten Saal. Daß in dem Erfrischungszimmer „Freudvoll und leidvoll, Gedanken sind frei" gesungen wurde, ist zu verzeihen, da dies ja selbst in gebildeten Zirkeln, wenn auch nur bei verschlossenen Thüren, häufig vorkommt.

Schließlich kann ich nicht umhin, über die Musik des Herrn Range mich in der Art zu äußern, daß diejenigen Sachen, welche er vortrug, zwar ziemlich präcise ausgeführt wurden, jedoch größtentheils der Vorzeit angehörten, und keinesweges ansprechend waren. Woher es kommt, daß Herr Range diesen Sachen den Vorzug gab, kann ich nicht begreifen, vielleicht daß er glaubt, wir verstehen so etwas nicht besser und haben nie etwas Besseres gehört. In diesem Falle beliebt Herr Range sich aber in einem sehr großen Irrthume zu befinden.

Nachdem ich mich denn herzlich satt gesehen hatte, und der Zeiger meiner Uhr die zweite Stunde nach Mitternacht verkündete, ergriff ich meinen Hut, schlich mich unbemerkt davon, und legte mich in mein Bett, welches ich allererst am nächsten Morgen um 10 Uhr verließ.

8.......—.

Von der Mecklenburgischen Grenze.

Im Sptbr. —38.

Mein Freund!

Wenn ich Dir von der Gegenwart erzählen soll, muß ich aus der Vergangenheit recapituliren. Du weißt, daß ich einer von den Menschen bin, die das Unglück sich ausersehen hat: den Strumpf Morgens verkehrt anzuziehen, im Whist beständig zu verlieren, Tassen und Gläser umzustoßen, — wollte ich im Freien den Angenehmen spielen, — beschmutzte mich ein Fußaufhebender Mops u. s. w. —

Du weißt, daß ich nach der Lüneburger Haide zog, um einsam zu seyn und dem melodischen Haidschnucken-Geblöcke zu lauschen. Hier ward's mir aber doch bald zu einsam; die Pygmäen-Haidekraut-Waldung, in der meine Füße oft stecken blieben, wollte kein Ende nehmen; die ganze Fläche schien mir passend für einen allgemeinen deutschen Kirchhof — damals wußte ich noch nicht, daß hier ein Todtenacker sey, auf dem Millionen mal Millionen von Infusorien liegen, alle versteint, wie es der große Ehrenberg in Berlin, dieser wahrhafte honorius mons *) in der Wissenschaft, entdeckt hat.

Du weißt, daß ich bald nachher mich in der City zu London, auf dem Boulevard, Pont neuf, in den Elysäischen Feldern zu Paris

*) Lercaria's Reise durch den Mikrokosmus. Crefeld, 1835.

herumtrieb, wo meine seidenen Taschentücher und meine Glacéhandschuhe — es waren grade die brandgelben en vogue — so allgemeinen Beifall fanden, daß ich letztere nicht von den Händen, erstere nicht lose in der Tasche stecken lassen durfte.

Du weißt aber noch nicht, daß ich jetzt an der Grenze von Mecklenburg lebe. Es ist hier gut; aber das tückische Unglück verfolgt mich wieder dann und wann, daß ich schon anfange, mich nach einem neuen Exile umzusehen.

Bei der Stadt ist ein angenehmer Garten, Sammelplatz einer ausgewählten Gesellschaft, den ich deshalb gerne besuche. Bei der Pforte kam mir gestern ein Bekannter entgegen: Gallopade! Meisterhaft! Zum Tanzen! Ohne weiter darauf zu achten, eilte ich durch die Hauptallee zum Lesezelte. Die Musik schien die spazirenden Damen in eine — und wer kann es leugnen? — ganz natürliche Stimmung versetzt zu haben. Da ich nur auf die Erde sah, so gewahrte ich überall die niedlichsten Pas, ach! einen fühlte mein linkes Hühnerauge, daß ich einen leisen Seufzer nicht unterdrückte, aber doch die Dame, deren Extase mich nicht bemerkte, nicht anzusehen wagte. Ich eilte weiter, hörte aber hinter mir eine flötende Stimme: wie grob! Was war das? War ich ein Grobian, daß ich mich für den erhaltenen Fußtritt nicht entschuldigt hatte? Mit verachtendem Unschulds-Gefühle hinkte ich dem Zelte zu — doch wie ward mir, als ich zur Rotunde kam? Täuschten mich meine Sinne? War ich aus dem Garten in eine „Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt" gekommen, oder hatte irgend eine Schule für Fünf- und Sechsjährige beiderlei Geschlechts hier ein Fest? Kaum wagend, irgend einen Schritt vorwärts zu thun, stand ich noch voll Erstaunen da, als eine Damenstimme dicht neben mir rief: Minna steh' auf, der Herr zertritt Dein Spitzenkleid! Ich sah nieder, und die niedliche Minna lag auf dem Boden, mit ihrem Freunde beschäftigt, Löcher für ein Spiel zu graben. Ich wagte überall nur mit den Zehen aufzutreten, und pries mich endlich glücklich, durch eine Zeitung Ruhe und Erholung gewonnen zu haben. Kaum hatte ich einige Augenblicke gelesen, so stürzte ein Knabe auf mich zu: Papa, er will mich schlagen! Wie er mich näher ansah, war er wohl enttäuscht; aber ich, mein Freund, mußte ich nicht roth bis über die Ohren werden, wenn eine junge Dame mich Papa nennen hörte? — In einem Nebengange gewahrte ich die verehrte Großtante. Sie winkte, verlangte zu spaziren, ich bot ihr Pflichtschuldigst den Arm. Gang auf, Gang ab, und ewig in Angst, einigen Kindern zum Verstecke rc. zu dienen. Die Großtante erinnerte seufzend an ihre Jugendjahre, wo mit geputzten Kindern noch nicht coquettirt wurde, und verlangte zu ihrem Platze. Ich führte sie über die Rotunde. Hier hatten einige der niedlichen Kleinen ein Seil, welches sie zur Uebung im Tanze à la Sylphide aërienne wohl gebrauchten, im Grase ausgespannt. Was kann ich dafür, daß ich kurzsichtig bin? Meine Großtante sah es auch nicht — und — o Gott, da lagen wir, einige 3—4jährige unter uns! Kindergeschrei! Müttergewimmer! Die Wuth der Großtante! mein Aerger, denn ich war in die Löcher gefallen, welche die liebe Minna gewühlt hatte, und auf meinen Knieen sah's schwarz aus. — Ich wollte eilig mich nach Hause begeben; aber ein Wink der Madame N. rief mich zu ihrem Theetische. Mit Lachen hörte die Familie meine Klage, mein Unglück, und suchten durch freundlich gereichten Thee alles vergessen zu machen. Es ist eine Qual, im Gedränge Thee stehend trinken zu müssen; als ich die Schaale in der Hand hatte, lastete es auf mir, wie Ahnung nahenden Unglücks. Zitternd wollte ich die Tasse niedersetzen, da erhielt ich im Kniegelenke einen Stoß; die Tasse entglitt der Schaale, und der ganze Inhalt überschwemmte das hellrothe Gaze-Kleid der Fräulein Tochter. Ich sah nicht, ob sie in Ohnmacht fiel, hörte nicht auf das Lachen der Eltern, sondern ergriff ohne Zittern den Knaben, der an meinen Füßen Schutz gesucht, und verwies ihm mit einer Ohrfeige seine Unart. Nun wollte ich mich entschuldigen; aber von einem nahen Theetische erhoben sich die Mutter, drei alte Tanten, zwei erwachsene Schwestern, denen der Knabe meine Mißhandlung vorschrie, mit Blicken — —

Dein bin ich, Vater, rette mich!
Ihr Engel, Ihr himmlischen Schaaren,
Lagert Euch umher mich zu bewahren!

Ich stand in der Bootstelle. Sollte ich ins Wasser springen? Nein, mein Freund, noch besitze ich so viel Ruhe, um zu bedenken, daß das Wasser zum Ersäufen zu kalt sey. —

† †

Charade. Zweisylbig.

An einen Freund.

Im Herzen wunderbar Gefühle wogen,
Wenn bei der ersten Sylbe holdem Nah'n,
Es sich zu neuer Lust fühlt hingezogen,
Doch auch, wenn Schmerz und Trauer es umsah'n.

Dir lacht, wie sie, mein theurer Freund, das Leben,
Dich liebt ein Mädchen treu und himmel-rein,
Ich wüßte Dir kein schöner Loos zu geben,
Es sey denn droben in der Sel'gen Hain.

Du siehst die letzte Sylbe Dir entschwinden,
Mit gleicher Wonne, als sie Dir erschien,
Du wirst am Morgen sie ja wiederfinden,
Die Dir erst spät der Abend konnt entziehn.

Der Wunsch nur kann in Deiner Seele leben,
Daß meiner letzten einer bald sich nah't,
Zu krönen Deiner Liebe heilig Streben,
Dir zu bereiten Lebens schönsten Pfad.

Wenn er erscheint in seinem hellsten Glanze,
Und mild verschwimmt in seinem Silber-Licht,
Dann wird Dein Leben Dir das schöne Ganze,
Dem nimmer es an Blüthen wohl gebricht.

Ich sah es oft so freundlich mild erwachen;
Jetzt scheint mir Blut sein glühend Morgenroth,
Und jede Blüth' ein offner Löwen-Rachen,
Verheerung drohend rings und grausend Tod.

Mir bringt nicht Lust sein Kommen und sein Scheiden,
Mir, dem das Schicksal tückisch Alles nahm;
Dem Glücklichen nur beut es seine Freuden,
Dem Trauernden erhöht es nur den Gram!

(Hierbei das Beiblatt Nr. 75.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 76. Stralsund, Freitag den 21. September 1838.

An die geehrten Abonnenten und Leser.

Zu wem in der Welt sollte ich wohl mehr Zutrauen haben, als zu den Abonnenten und Lesern einer gegründeten Schrift, deren liebreiche Mutter und Pflegerin sie waren; die ich in Wechselliebe mit ihnen erzeugte und erzog, und die ein Geistesband zwischen uns geknüpft hat.

Wie ein Kind die Eigenschaften der Eltern erbt, und ihre Freuden und ihre Leiden in der Zeit seines Werdens durch den sympathetischen Eindruck des Mutterherzens die Grundzüge seines sensitiven Charakters bilden: also trägt die Sundine den Stempel meiner Gedanken und Gefühle, meiner Freuden und Leiden von dem Tage ihrer Entstehung bis auf den heutigen Tag, trägt die Sundine den Stempel der Liebe, der Zuneigung, der Wechselgefühle, des Kunst- und Schönheits- und Geschmacksinns der Leser; denn ich schrieb nur aus ihrer Seele, und die Mitarbeiter schrieben in ihrem Sinn, und so ward das Blatt ein Archiv unserer Gedanken und Gefühle und Ansichten, und wir finden uns in den alten Jahrgängen wieder und lächeln uns an, und die Leser und die Mitarbeiter und ich sind als eine einzige große Familie zu betrachten, die eine sympathetische Kette umschlungen hält.

Sollte ich da zögern mein Herz zu öffnen? Sollte ich da zurück halten mit dem, was unumgänglich nöthig thut, um das geknüpfte Geistesband zu erhalten und fester noch zu binden, und die Reactionskraft zu lähmen, welche es langsam lockert und auflöst? Ich habe mir keinen Vorwurf zu machen, daß ich in meiner Wärme, in meinem Eifer für das Blatt nachließ, welches unsere Verbindung bewirkt. Wenn ich eine andere Tendenz in seinen einzelnen Theilen für dasselbe zu gewinnen suchte, so geschah es zur angenehmeren Unterhaltung der Leser, zur höheren Nützlichkeit der Schrift, die ich als ein Institut der bürgerlichen Gesellschaft betrachtete. So verdiente ich denn weder Tadel noch Ungunst für einzelne Aufsätze, welche in diesem Sinne geschrieben waren, noch verdiente ich die Strafe, daß einzelne Abonnenten aus diesem Grunde abgingen und es mich wissen ließen. Es waren zwar nur wenige, allein es schmerzt doch, sich unbillig von solchen behandelt zu sehen, deren Geist und Bildung zu der Erwartung berechtiget, daß sie ein auf das Ganze berechnetes nützliches Bestreben, wegen zufälliger Berührung ihrer Lieblings-Interessen, nicht einseitig beurtheilen würden. Hiervon abgesehen indessen zur Hauptsache.

Wenn ich rastlos arbeiten soll, wie es bisher der Fall war, wenn ich Sorge und Mühe und Plage täglich haben soll: dann muß ich doch dafür auch eine gewisse pecuniäre Entschädigung genießen, denn es ist nicht zu verlangen, daß man immer und ewig gleichsam umsonst arbeiten und leiden soll. Ich müßte doch mindestens mir ungefähr so viel berechnen können, wie der geringste Canzlist. Mein früherer Verleger und Mitredacteur, Herr Hausschildt, hat mir aber die Sache total verdorben, indem er die Sundine als das Mittel betrachtete, sein projectirtes und mit ihm wieder erloschenes Intelligenz-Blatt in Aufnahme zu bringen, dessen Inserate eine Erwerbsquelle für ihn werden sollten; er hat mir die Sache total verdorben, indem er die Sundine theilte und zweimal in der Woche erscheinen ließ, und das doppelte an Druck und Papier für dasselbe Abonnementsgeld gab; denn wenn man 2 Sgr. 6 Pf. für die Lithographie abrechnet, so bleiben 15 Sgr., und das war der frühere Abonnementspreis für einen Bogen. Zwar willigte ich in die Theilung, allein ich konnte unmöglich ahnen, daß es so kommen und auf mich die ganze Last gewälzt würde. Er war zugleich Buchdrucker — ich bin es nicht. Er konnte die vermehrte Arbeit selbst beschaffen — ich muß sie bezahlen. Sein Geschäft hat aufgehört, und ich muß nun andere und sichere Wege für den Druck des Blattes suchen, weil ich mir nicht zum zweitenmal einen Korb von einem Verleger und Buchdrucker geben lassen kann, und Nächte durcharbeiten, um Materialien zu schaffen. Da habe ich nun die verdoppelte Sundine sammt der Lithographie auf dem Halse, für die eine andere Buchdruckerei auch doppelt bezahlt seyn will, da Herrn Hausschildt's Interessen entfernt nicht die ihren sind. Nach einem Anschlage der hiesigen Regierungs-Buchdruckerei, mit der ich mich als ein reelles Haus nur einlassen kann, betragen die Druckkosten der beiden wöchentlichen Nummern und vierteljährlichen Lithographien aber fast mehr,

wie das gesammte Abonnementsgeld, da auch am Sonntage gearbeitet werden muß, was die Kosten bedeutend steigert, und wenn diese auch bisher eine Rücksicht übte, so kann man dies doch nicht für die Dauer verlangen.

Wenn also die Sundine ferner gedruckt und bestehen, und ich als Redacteur und Hauptarbeiter einiger Maßen entschädigt werden soll: dann muß die Sundine so viel als möglich wieder auf den alten Fuß gesetzt werden, das heißt: wöchentlich einen Bogen stark mit einem Beiblatte erscheinen, das einen halben Bogen enthält, und worin Alles das Raum finden kann, was bisher im Beiblatt interessirte und woran man gewöhnt ist. Die Leser verlieren also nichts, gewinnen vielmehr, denn wo es jetzt mit dem Hauptblatte bei einem halben Bogen ein zerstückeltes und kümmerliches Werk ist, läßt sich bei einem ganzen Bogen eine viel bessere Eintheilung machen, die Aufsätze brauchen nicht so vor's Knie gebrochen zu werden, und man hat mehr Raum für Artikel, die eine Theilung nicht wohl erlauben, die Mitarbeiter finden hiedurch mehr Vergnügen und Aufmunterung zu schreiben, und ich werde als Redacteur nicht so gehetzt, und habe mehr Hülfe und mehr Ruhe etwas auszuarbeiten. Das gedrängtere Beiblatt verliert an Nützlichkeit und Interesse nichts, denn wenn die Sundine jedesmal am Mittwoch erscheint, welches der beste Tag ist, da am Dienstag Abend und Mittwoch Morgen alle Materialien zu demselben zusammentreffen, so haben die Leser, neben den Tagesbegebenheiten, in frischer Neuheit und möglichster Kürze die Uebersicht seiner wissenwerthen Theile, denn die Hamburger Post kommt jetzt am Mittwoch Morgen an, also ist die Angabe der Fonds-, Geld- und Wechsel-Course ganz neu; die Fremden vom Dienstag Abend können am Mittwoch schon gelesen werden, und was die Schiffsliste betrifft, so haben diese die Leser nun im Zusammenhang, welche bisher wegen Mangels an Raum getheilt werden mußte. Das Ganze gewinnt also.

In dieser Ueberzeugung schlage ich die Wiederannahme der alten Ordnung den geneigten Lesern und Abonnenten vor, welche, wie ich oft vernahm, bei vielen alten Lesern beliebter ist, wie die gegenwärtige, die nur auf Inserate berechnet war, und würde die Sundine, wenn bis zum 1sten October keine mißbilligende Erklärungen von ihnen eingehen, mit Anfang des neuen und vierten Quartals in der proponirten Form und zwar am Mittwoch jeder Woche erscheinen, und vierteljährlich, wie bisher, eine Lithographie ausgegeben werden.

Ich schmeichle mir mit der Hoffnung, daß die öffentliche Gunst, welche ich seit einer Reihe von Jahren mir durch literarischen Fleiß zu erwerben bestrebt war, meine Vorstellung unterstützen wird, die nur dahin zielt, die Sundine auf einen soliden, haltbaren Fuß zu setzen, und man zugleich in gütige Erwägung zieht, daß mein Verhältniß als Redacteur derselben die Urquelle mancher Schicksale für mich wurde, die mich sonst nicht getroffen hätten, und nun die Gelegenheit sich darbietet, mich dafür theilnehmend zu entschädigen, indem man auf meinen Vorschlag eingeht und mir die Sache erleichtert.

Man taxire geneigst die Sundine nicht nach dem „Volksfreund" in Ansehung des Abonnementgeldes. Das ist ein fremder Zweig, ist ein Industrie-Blatt, welches alle Mittel zur Wohlfeilheit in sich vereinigt, aber auch nicht das geringste subjective, noch örtliche, noch provinzielle, noch gesellige Interesse für uns hat, und gleichsam bei uns die wohlthätige Seeluft genießt. Die Sundine dagegen sucht diese Interessen wenigstens in's Auge zu fassen; sie ist ein Blatt unserer Farbe und in manchen ihrer Theile eine fortlaufende Chronik; man betrachtet es als eine bürgerliche Ehrensache sie zu halten, und schon jetzt hält man die älteren Jahrgänge werth, und die ganze Sundine steht in einer Reihe in der Rathsbibliothek. Darum muß ich als nützlicher Mensch bemüht seyn, sie weiter zu führen. Darum ist es meine Pflicht, die geeigneten Vorschläge dazu zu machen, um sie im Namen aller, die das Verdienst haben, daß sie existirt, die sie halten und bezahlen, der Nachwelt mit ihrer Gedächtnißliste zu überliefern. So fürchte ich denn keinen Einspruch von denjenigen, deren Werk ich zu erhalten bestrebt bin, denn die Herren Abonnenten (die Stadt Stralsund und das Land Neuvorpommern) sind die Rheder, ich aber bin nur der eingesetzte Schiffer der Sundine.

v. Suckow, Redacteur.

Maria Flint.

Eine actenmäßige Geschichte aus der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Erzählt von Thorwald.

„Trauet nicht den Rosen eurer Jugend,
Trauet, Schwestern, Männerschwüren nie!
Schönheit war die Falle meiner Jugend,
Auf der Richtstatt hier verfluch ich sie! —"

Es war um die Adventszeit des Jahres 1751. Ernst und feierlich stiegen die hohen, bemoosten Thürme der alten Hansestadt Stralsund in den tiefblauen Winterhimmel empor, und ihre Wetterhähne erglänzten im goldenen Sonnenstrahl der Mittagsstunde. Stille ruhte auf den Straßen. Der abnehmende Rauch der Schornsteine kündete an, daß sich die Bewohner im warmen Stübchen eben beim aufgetragenen Mahle gütlich thaten. Hie und da huschte noch eine Magd, die Hände unter die Schürze geschlagen, über einen Kreuzweg, oder bog um die Ecke einer Straße, um die letzte Zuthat zu der brodelnden Speise beim Krämer zu holen, auf die Kinder und Gesellen wegen spärlicher Feuerung der knappen Hausfrau mit gleicher Ungeduld warteten.

In einer Straße, welche sich durch kleine niedrige Häuser auszeichnete, die gegen die hochgethürmten Giebelhäuser vermögender Kaufherren mächtig abstachen, und nur von kleinen Bürgersleuten bewohnt wurden, war es besonders öde, und nur zuweilen kündete das Knirschen des Schnees an, daß durch sie ein Mensch seinen Weg nahm. Ein Haus gewahrte man indessen in dieser abgeschiedenen Gegend, das alle andere hoch überragte, und mit seinen Nebengebäuden und Einrichtungen eine andere Bestimmung

Digitized by Google

verrieth, wie eine gewöhnliche Bürgerwohnung. Es zeigte eine finstere Außenseite, hatte tiefe, düstere Bogenfenster, und ein schwarzes, russiges Gebäude, welches daran stieß und sich thurmähnlich über dasselbe erhob, ließ mit seinen dicken Mauern und stark vergitterten offenen Fensteröffnungen auf ein Gefängniß schließen. Dies bestätigten auch die hohlen, bleichen, bartstarren Schreckensgesichter, welche von Zeit zu Zeit am einen und andern Gitter erschienen, und das dumpfe Kettengerassel, welches aus dem Innern des Zwingers zuweilen drang, untermischt mit einem verworrenen Hundegeheul, das von einer Meute zu kommen schien, welche die eingeschlossenen Höfe beherbergte. Es war die Frohnerei, die Wohnung des gefürchteten, ewig ernsten Mannes, wovor jeder Bürger den Hut rückte, und ihm den Titel „Ehren" gab, wenn er in ein Gespräch mit ihm gerieth.

„Ehren Fritz", Stralsunds erwählter Scharfrichter, wie die Nachbarn ihn ehrerbietig nannten, war seinem Stande nach zwar gefürchtet, allein wegen seiner Nützlichkeit für das kranke Vieh und tiefen Einsicht in der Kräuterkunde, wegen seiner sympathetischen Curen und geheimnißvollen Weisheit, womit er, wie man munkelte, den Diebsſegen sprechen könnte und das geraubte Gut wieder herbeischaffte, hochgeachtet, und trieb wie ein Wunderdoctor im kleinen abgelegenen Stübchen der Frohnerei über dicke Bücher mit gefalteter Stirn gebeugt bei Schmelztiegeln und Distillirkolben und Digirirflaschen am glühenden Blechofen seine unergründliche Kunst, wobei er sich wie ein zweiter Rübezahl ausnahm. Eine hohe Gestalt mit herabwallendem Haar und fallender Halskrause, mit scharfen Gesichtszügen, grünblitzenden Augen und einer Adlernase, gekleidet in einen langen dunkelblauen Sammtrock mit großen Stahlknöpfen, schwarzen kurzen Serge de Berry Hosen mit silbernen Knieschnallen, schwarzseidnen Strümpfen und Schuhen mit breiten silbernen Schnallen, eine bunte Seidenschärpe um den Leib, so schritt er pathetisch durch das Haus oder trat den Hülfesuchenden wie ein persischer Zauberer aus seiner Kräuterkammer feierlich entgegen. Er vermochte die Verborgenheit der Zukunft zu entschleiern, und dem angehenden Bösewicht den Ausgang seiner Thaten zu verkünden; ja, oft heilte er ungerathene Söhne, welche die besorgten Väter verstohlen zu ihm brachten, durch eine schauerliche Procedur, indem er an ihren entblößten Nacken wie die rächende Nemesis das blanke Richtbeil legte, dessen Kälte und Schärfe ihnen wie ein Todesschreck durch alle Nerven fuhr, und sie knieend gelobten umzukehren auf dem Wege des Lasters, um nicht in Wirklichkeit den scharfen Todesstreich von seiner Hand zu empfahen.

Zu der Wohnung dieses sogefürchteten als geachteten Mannes schritt in der Mittagsstunde des obbemeldeten Tages eine fröstelnde Magd mit einem kleinen Mädchen an der Hand in raschen Tritten, um für ihre Frau ein wunderwirkendes Frostpflaster zu holen, das die Kunst des Scharfrichters bereitete; das kleine Mägdlein wollte mitlaufen, um die klingenden Schlitten zu sehen, welche um die Mittagszeit gewöhnlich durch die Straßen fuhren, und die Mutter ließ es zu.

Ehren Fritz war sehr vertieft bei seinen Schmelztiegeln, und hörte nicht gleich den Eintritt eines Menschen, allein er fuhr hastig aus seiner gebückten Stellung vor dem Glühofen auf, als das blanke Richtbeil in einer Nische des Zimmers hinter dem grünen Vorhang hell anklang, und ein kleines Mädchen ihm entgegen trat, das sich der Magd in das Zimmer vorandrängte. Beide hatten auf der Diele keine Abfertigung gefunden und traten so zum Hausherrn selbst.

Ehren Fritz sammelte sich und blitzte mit seinen scharfen Augen das Kind an, indem er die Magd nach ihrem Begehren fragte. Er gab das Pflaster umsonst hin, und forschte die Magd nach dem Kinde aus, und schrieb seinen Namen mit einem Diamant an die Fensterscheibe, den er eben zur Hand hatte; „Maria Flint", so war er zu lesen. Dann schloß er sich ab, um in seinen Betrachtungen nicht gestört zu werden.

Die Adventszeit hat an und für sich etwas geheimnißvolles, geisterwehendes in ihren Stunden, und das Reich der Schatten wirkt während ihrer Dauer auf die Erdenwelt unsichtbar ein. Ehren Fritz besann sich dessen bald und erinnerte sich auch der alten Sage, daß das Richtbeil hell anzuklingen pflegt, wenn ein Mensch sich demselben nähert, der einst auf dem Blutgerüst stirbt. Die Begebenheit war ihm also Gewissenssache, und er nahm sich vor, der Mutter des Kindes einen Besuch zu machen, und sie vor der leise winkenden Gefahr zu warnen. Neu war ihm übrigens diese Erfahrung, und er schlug vergebens in den Tagebüchern seiner Vorfahren nach, ob darin nicht Aehnliches verzeichnet stehe. Er nahm das blanke Richtbeil von der Wand, und versuchte auf alle Weise ihm den gellenden Ton noch einmal zu entlocken; allein es blieb stumm wie der leblose Stein, dem es entsprungen, und doch schien es vorhin beseelt zu seyn und sprach so hell an, daß es wie ein Wehruf durch Nerven und Gebein schnitt. Unter grübeln und sinnen über diesen außerordentlichen Vorfall verging der Nachmittag und Abend.

(Fortsetzung folgt.)

Stockholms erster Anblick.

Von X. Marmier.

Stockholm ist die schönste Stadt des Nordens, wenigstens der Lage nach. Man hat sie mit Neapel, mit Venedig, mit Konstantinopel verglichen; doch wer sie nicht mit eigenen Augen gesehen, wird aus diesen Vergleichungen kein wahres Bild von dem eigenthümlichen Anblick dieser Stadt gewinnen. Wir waren früh Morgens auf einem eleganten Dampfboot von Norköping abgefahren, und nachdem wir lange durch Gruppen felsiger Inseln und Sandbänke hindurchgeschifft, kamen wir gegen Abend in einen Kanal, der die Ostsee mit dem Mälar-See verbindet; statt der dürren Hügel und Klippen, die unsere Augen vor einigen Stunden ermüdet, sahen wir jetzt nur große, grüne und fruchtbare Ebenen um uns, zum Theil mit Tannenwäldern bedeckt, und Landhäuser, deren Giebel über die Büsche hervorragten. Es war ein Juni-Sonntag. Die bunte, geputzte Menge erwartete uns auf den Quais; die jungen Mädchen aus dem Volk, die Piger, jene Verwandten der Pariser Grisetten, standen auch da mit dem gewirkten Foulard auf dem Kopfe und dem engen Leibchen. Auch die guten Bürger, die Handwerker fehlten nicht, die Einen in ihrem Sonntagsstatt, wie die Pariser der Saint-Denis-Straße, die Anderen in ihre Wadmeljacke gekleidet. Unter ihnen erkannte man auch Dalekarlische Bauern mit breitrandrigem Hute, mit der langen Weste der Elsasser Bauern, rothen Strümpfen und hohen Schuhen. Wie ich diese Masse Menschen am Ufer von fern erblickte, fürchtete ich schon, unter ihnen die Avignonschen Lastträger zu treffen, die

Digitized by Google

für die Reisenden wahre Plagen sind. Doch nur einige Commissionnairs näherten sich uns mit mehr Bescheidenheit als Zuversicht, und die Menge ging sogleich aus einander, um uns durchzulassen.

Als wir das Boot verließen, kam weder ein Zoll-Beamter, unser Gepäck zu untersuchen, noch ein Polizei-Sergeant, der unsere Pässe verlangte. Nie erinnere ich mich, so leicht und heiter eine Stadt betreten zu haben; die Glocken läuteten in den Kirchen, die Menschen ergossen sich über die Straßen, die Kähne schwammen auf dem See, alle Gesichter blickten fröhlich und heiter, und in jeder Straße, die ich passirte, sah ich Häuser mit einladendem Aeußeren und der gastlichen Aufschrift: **Rum för Resande** (Zimmer für Reisende).

Am folgenden Tage überschritt ich die Brücken, um die steilen Abhänge des Mosebacke zu erklimmen. Dies ist ein Hügel im Süden der Stadt, mit armen Handwerkerwohnungen bedeckt und von schmutzigen, unregelmäßigen Straßen durchschnitten, nicht unähnlich den finsteren Quartieren der Croix-Rousse in Lyon. Dahin ist noch nie die Kutsche eines großen Herrn oder das schäumende Pferd des Garde-Offiziers hinaufgekommen. Zu diesen Häusern, von denen immer eines über dem anderen gebaut ist, kann man nur auf steinigen, glatten Fußsteigen oder auf hölzernen Treppen gelangen, vor zerlumpten Kindern vorüber, die wie Enten im Wasser wühlen, und alten Weibern, die, an ihrer Thür sitzend, Wolle kämmen. Doch ist man erst oben auf dem Gipfel des Hügels, so kommt man in einen großen Garten, wo das Volk trinkt und singt, wie in den öffentlichen Gärten Deutschlands. Auf dem Dach seines Hauses hat der Besitzer eine hölzerne Plattform mit einigen Bänken angebracht, von wo man ganz Stockholm übersehen kann.

Man denke sich eine große Stadt, auf der einen Seite vom Meer, auf der anderen von einem See bespült, durchschnitten von Kanälen, mit Gärten und Baumgruppen übersäet und erbaut auf sieben Inseln, wie Rom auf seinen sieben Hügeln. In der Mitte sehen wir die alte Stadt, die frühere Citadelle des Landes, die Residenz der Könige, das Herz Schwedens, wie es die Chroniken des Mittelalters nennen, das Schloß, das, wie der Hradschin in Prag, sein Riesenhaupt über die übrigen Gebäude emporhebt; um sie herum liegen im Norden und Süden die beiden Vorstädte, die größer sind, als die Altstadt. Eine lange grüne Küste längs des Mälar-Sees auf der einen, auf der anderen Seite das Arsenal, der Hafen mit der Handels- und Kriegs-Flagge, der Park mit seinen Tannenbüschen und tausend Fuhrwegen, und von allen Seiten ein unbegränzter Horizont, wo der Blick und die Phantasie durch nichts gehemmt ist, dies ist das herrliche Panorama, welches Stockholm bietet, dies ist die Stadt, aus der einst Gustav Adolph kam, um der Held des dreißigjährigen Krieges zu werden, und Karl XII., um die Russen bei Narwa zu schlagen. Ein sonderbares Spiel der Natur ist es, daß diese Hauptstadt Schwedens, die so viel Ursache hat, auf ihre Könige stolz zu seyn, das Emblem der Königswürde in ihren Umrissen darstellt. Die Altstadt bildet den oberen Theil eines Diadems, die Vorstädte den herumliegenden Reif, und die Flächen des Meeres und des Sees lassen sich mit zwei silbernen Bändern vergleichen, die an jeder Seite anliegen.

Stockholms Geschichte, wie die Kopenhagens, geht nicht über das zwölfte Jahrhundert hinaus. Die Könige von Dänemark bewohnten Leire, die von Schweden Sigtuna. Die Söhne Odin's, des Gründers beider Monarchieen, hatten eine und dieselbe Wohnung, eine Burg neben einem Tempel. Die Werke des Heidenthums sind mit ihm selbst untergegangen. Man sucht Leire, und nicht einmal eine Ruine findet sich, welche die Spur desselben bezeichnet. Man sucht Sigtuna und sieht nichts als Gräber.

Auf dem Boden, den heut die ältesten Gebäude von Stockholm einnehmen, standen in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung nur einige Fischerhütten. Es war ein armer unbesuchter Landstrich, der durch eine tragische Begebenheit zuerst berühmt ward. Agne, der zwölfte Abkömmling aus dem Stamm der Ynglinger, hatte einen Zug nach Finnland unternommen, wo er mehrere Distrikte verheerte und Skialf, die Tochter eines von ihm getödteten Fürsten, mitnahm. Er landete an der Küste von Stockholm und wollte die, welche er arm und zur Waise gemacht, heirathen. Die Jungfrau widersetzte sich nicht und empfing den Verlobungsring. Aber im Herzen war sie von Haß und Rache erfüllt. Am Hochzeitstage versammelte Agne seine Waffengefährten und feierte sein Glück durch so viel Methkannen, daß er zuletzt kraftlos hinfiel. Skialf nahm eine lange Kette, die er am Halse trug, und erhing ihn damit an einen Baum. Dann befreite sie ihre gefangenen Landsleute, zerschnitt die Schiffstaue und kehrte nach Finnland zurück.

Der Schauplatz dieser Begebenheit trug noch lange nachher Agne's Namen. Die Schweden besuchten ihn aus Neugier: sie fanden ihn hübsch und bequem, und allmälig bedeckte sich die Küste mit Wohnungen. Im Jahre 1255 vergrößerte Birger Jarl diese werdende Stadt, gab ihr Vorrechte und schlug seine Residenz daselbst auf. Bald bekam sie, wie alle Städte des Mittelalters, ihre Mauern und ihre Citadelle. Von hier aus vertheidigte eine heldenmüthige Frau, Christine Gyllenstierna, die Wittwe Sten Sture's, ihre Mitbürger gegen die Angriffe Christian's II., den Schweden nicht mehr als seinen König anerkennen wollte. Ihr Mann hatte in der Schlacht von Bogesund eine tödtliche Wunde empfangen. Seine Frau rächte ihn; die Bürgerschaft sammelte sich um sie und ließ dem König die Ehre, in Stockholm einzuziehen, theuer zu stehen kommen. Als sie endlich zu schwach war, um gegen eine zahlreiche Armee zu kämpfen, kapitulirte Christine mit den Waffen in der Hand und ließ sich für ihre sämmtlichen Anhänger eine allgemeine Amnestie versprechen. Aber Christian II. brach sein Wort: er ließ Christine ins Gefängniß werfen und auf dem Ritterplatz ein Schaffot errichten, wo die edelsten Familien ihr Blut fließen sahen.

Diesen bösen Zeiten folgte die wohlthätige Regierung Gustav's I., der, durch Unglück frühzeitig in Geist und Charakter gereift, den Staat, die Kunst und Wissenschaft zu gleicher Höhe erhob. Er suchte zu gleicher Zeit, das Königreich durch weise Gesetze zu befestigen, während er dahin strebte, in die Universität Upsala mehr Leben und Bewegung zu bringen, und Stockholm verschönerte. Er war es, der den Einwohnern gebot, die hölzernen Häuser am Ufer des Mälar niederzureißen und an deren Stelle steinerne Gebäude aufzuführen. Damals ging die Stadt Stockholm nicht über die Gränzen der heutigen Altstadt hinaus. Die ganze Küste, die gegenwärtig von der großen südlichen Vorstadt besetzt ist, zeigte früher nur einige zerstreute Wohnungen. Der Brunkeberg war nur ein wüster Hügel, und wo heute die Sanct-Klarakirche mitten aus einem Netz großer und schöner Straßen hervorragt, sah man damals nur ein einsames Kloster. — Nach und nach verbreitete sich die Bevölkerung, welcher der frühere Raum bald zu eng ward, nach Norden und Süden. Der Berg und die Ebene wurde besetzt, und der ursprüngliche Kern der Schwedischen Hauptstadt ward von zwei Vorstädten umringt, die zwei großen Städten gleichen. Die Altstadt hat ihren alterthümlichen Charakter beibehalten. Sie ist unregelmäßig gebaut, von krummen Straßen und finsteren Gäßchen durchschnitten und bewohnt von Bürgern, Handwerkern und Kaufleuten. Die südliche Vorstadt sieht nicht eben so alt aus; aber sie hat weder regelmäßigere Umrisse, noch besser gebaute Häuser. Der schönste und freundlichste Theil der Stadt ist die nördliche Vorstadt. Hier sind die Straßen breit und gerade, die großen Plätze viereckig gestaltet, die Gebäude nach dem neueren Geschmack erbaut; hier sind die eleganten Wohnungen der hohen Beamten und der Aristokratie, das Palais des Prinzen Karl, das Theater, die bronzene Statue Gustav Adolph's und Karl's XIII., die Akademie und das Observatorium.

Uebrigens verschwindet hier das Werk der Künstler vor dem der Natur. Stockholms wahre Schönheit besteht in seiner Lage. Diese muß man im Ganzen und Großen betrachten, dann bietet sie die herrlichsten Ansichten. Aber wenn man jeden Stadttheil für sich untersucht, so findet die Archäologie nur wenig Denkmäler, die das Studium verlohnen. Die Häuser aus den Zeiten Birger Jarl's sind verschwunden, die Citadelle der Christine Gyllenstierna ist zerstört. Die Straßen der Altstadt haben nicht mehr den Zauber des Alterthums, und die freundliche Nettigkeit der Jugend vermissen wir in den neuen Quartieren.

(Schluß folgt.)

Auflösung der Charade im vorigen Stück
Mai-Tag.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 76.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 77. Stralsund, Montag den 24. September 1838.

Des Blinden Klage.

Mein Auge schloß sich still dem Licht,
Ich sah' den blauen Himmel nicht,
Mir funkelt nie der Sonne Strahl,
Nie Sternenglanz und Blüthenthal.

Wohl mag sie schön seyn, Gottes Welt,
Ringsum erleuchtet und erhellt,
Wohl mag es schön seyn bis zum Tod:
Das Morgen- und das Abendroth.

Wenn hell der Berge Stirnen glühn,
Wenn Bäume, Blumen, Saaten blühn,
Wenn tausend Farben licht und rein,
Dem Leben Lust und Wonne leihn, —

Und wenn des Bruders Auge weint —
Und wenn der Mond auf Gräber scheint: —
Wohl mag es schön seyn immerdar, —
Durch Licht nur wird das Leben klar.

Ich aber wandle Tag für Tag
Still durch den finstern Stundenschlag,
Ich wandle ein und wandle aus, —
Mir bleibt die Welt ein dunkles Haus.

(Würkert's Kirchenbilder.)

Maria Flint.

(Fortsetzung.)

2.

Am nächsten Morgen sah man Ehren Fritz, gekleidet, als wenn ihn Ein Hochwohlgeborner Rath vor die Kammer beschieden hätte, in einer Art von Doctoren-Tracht, das Haar gepudert und in einen seidenen Haarbeutel gesteckt, in Schuh und Strümpfen und betreßten Dreimaster, das hohe Rohr mit silbernem Knopf in der Hand, aus der Frohnerei treten und den Weg nach dem alten Markt einschlagen, in welcher Gegend die Eltern des Kindes wohnten.

Meister Flint war ein ehrsamer Altschuhster, der auf seinem Dreifuß saß und altes Schuhzeug mit der Brille auf der Nase ausflickte. Er konnte sich zuerst den stattlichen Besuch des Scharfrichters nicht erklären, und schaute nach dessen Füßen, ob vielleicht hier seine Geschicklichkeit in Anspruch genommen werden sollte. Frau Flint wußte aber schon mehr, denn die Magd hatte ihr erzählt, daß Ehren Fritz sehr bedächtig nach dem Elternnamen von Mariechen gefragt und mit einem Pfriemen etwas auf die Scheibe gekritzelt hätte. Die Neugier hatte sie schon die ganze Nacht gequält, und es fiel ihr ein Stein vom Herzen, als Ehren Fritz eintrat.

Es war nicht leicht, eine Einleitung für dasjenige zu finden, was der Scharfrichter den Eltern von Mariechen entdecken wollte. Er zählte nach einem freundlichen guten Morgen zuerst die Fensterscheiben in der Stube, besah sich dann den Schuhsterapparat, sprach von diesem und jenem, vom Wetter und vom Schnee und ging am Ende zu seinem Thema über. Meister Flint hatte bei den ersten Worten die Brille abgelegt, strich sich die Haare unter seiner Pechkappe glatt, und hörte zu wie im Barthschen Keller, wenn die Altermänner seines Gewerks über Politik und Lederthеurung redeten und dabei auf der andern Seite dem Barthschen Bier zusprachen. Er verstand nicht recht, was

Ehren Fritz sagen wollte, allein Frau Flint, die am Ofen das Gebäck säuerte, faßte besser den Sinn der Rede und warf die Nase darüber ziemlich hoch. „Was soll mir die Predigt für mein Kind?" meinte sie schnippisch; „Ihr, Ehren Fritz habt sie nicht erzogen, und es läuft noch viel Wasser den Berg herunter, bis sie groß ist. Wir schicken sie in die Schule, wo sie Sprüche lernt, und der Katechismus ist der beste Tröster und Bewahrer vor Versuchungen. Daß sich der Himmel erbarm! mein Kind sollte einst auf dem Köppenberg oder Schaafkirchhof sterben — — —." Nun ging es ans Weinen und Schluchzen und Meister Fritz konnte nicht mehr zu Worte kommen. Er nahm seinen Hut und Stock und ging. In der Thür drehte er sich noch einmal um: „ich habe meine Seele gerettet", sprach er fest, „und es Euch Leuten gesagt, was Euer Kind bedroht"; dann schritt er über die Schwelle.

Als er fort war, ergoß sich Frau Flint in Bitterkeiten über ihn. „Der sollte sich nur um seine armen Sünder bekümmern", versetzte sie stechend; „kommt er da an, als säße Einer von uns schon in der Frohnerei auf den Hals; wie wichtig macht sich doch der Henker mit seinem Blutbeil! Meine Kessel klingen auch, wenn just eine Katze darauf springt, und die Fenster klingen, wenn eine Strandkarre fährt, aber damit weissagt es noch kein Unglück. Hat wohl zu tief in die Bücher oder in die Flasche geguckt, und weil ihm darüber die Ohren klingen, als die Magd mit dem Kind eintritt, so hört er sein Beil klingen, und sieht mein Fleisch und Blut schon auf dem Rabenstein. Allen Nachbaren will ich's sagen, daß er ein Narr ist, der Gespenster sieht."

Meister Flint altschuhsterte während dieser Rede fleißig, um nicht per Gesellschaft auch was abzukriegen von den Welgen und Wehdaag, die seine Hausehre dem Scharfrichter einrührte, und nickte Beifall und hämmerte die Hinterflicken auf die Schuh des Küster Nachbarn auf seinem Stein so hart, daß für ihn die Worte von Frau Flint auf die Erde fielen, doch zürnte er im Ernst nicht auf Ehren Fritz, und dachte in seinem Sinn, daß er es doch gut gemeint haben könnte, und Sympathie doch auch nicht ganz erlogen sey. Endlich war Ruh im Saale und Mariechen kam aus der Schule. Nun begann die Recapitulation, die Meister Flint aber mit eben so vielem Gleichmuth anhörte, wie ein Müllerthier das Klopfen auf seine Mehlsäcke, worunter ein geduldiges Vieh zu verstehen ist, und etwa kein Mensch.

Ehren Fritz versah sich dieser Nachrede gar wohl, allein er meinte seine Pflicht gethan zu haben, und tröstete sich über die Fischflosteln von Frau Flint. Bald hatte er die ganze Sache vergessen und so auch Frau Flint und ihr Ehherr. Dieser sollte nach einigen Jahren der Natur den Tribut, und die Mutter weinte mit Mariechen, die schon größer war, an seinem Sarge und kaufte sich in das Johannisklöster ein, und erzog dort ihr Töchterlein zu einer schönen, lieblichen Jungfrau, an der alle Welt ein Gefallen und eine Augenlust hatte. Das klingende Richtbeil war schier vergessen, und Frau Flint hätte sich auch geschämt daran zu denken, da ihre Tochter zu den bildschönsten Mädchen ihrer Vaterstadt gehörte, und die allbeliebte Nähjungfer war, die in dem Schlafcabinet der Kauffrauen speiste.

(Fortsetzung folgt.)

Betreffend die Schiffsbau-Frage.

Wenn einige sich berufen fühlten auf die Frage in der 70sten Nummer der Sundine, den Schiffsbau betreffend, zu antworten, so ist die Absicht nicht leicht zu verkennen, jedoch zu bedauern, daß die Hauptsache aus den Augen gelassen ist.

Jeden, der die früheren Zeiten kannte und die jetzigen kennt, wird es gar nicht wundern, wenn der Neubau hier so sparsam betrieben wird. Es wurde zu Zeiten des Hrn. Alterm. Cornelius nicht, wie viele wohl glauben möchten, auf dem Neubau verdient, sondern verloren; aber seine Schiffsparten brachten das Verlorne drei- und vierfach wieder ein; ein Hauptpunkt, der von den Sachkundigen gänzlich übergangen worden. Als jedoch die Zeiten sich nach und nach verschlechterten, als die Schiffsparten nicht so viel mehr verdienten, wurde der Bau nur noch sparsam betrieben. Nach dem Abgange des Baumeisters J. H..., der vielleicht durch dabei erlittene Verlüste dazu gezwungen ward, datirt sich nun die Oede auf unserm so köstlichen Bauplatze, der nicht einmal Raum genug hat zu Holz für zwei Schiffe, und dessen unstäter Boden schon zu wiederholten Malen die Schiffe aus ihrer richtig aufgestellten Lage hat versinken lassen.

Und wahrlich nicht dem Widerwillen, noch dem Unvermögen kann man es zuschreiben, wenn keine prächtige und schöne Schiffe sich stattlich an einander reihen; sondern bloß dem zu niedrigen Preise. Nach den Orten seiner Umgegend kann Straßsund sich nicht richten, da diese einentheils Privatwaldungen in ihrer Nähe haben, anderentheils aber auch das Tagelohn der dasigen Arbeiter aus Localursachen geringer ist.

Warum sich aber nach den kleineren Städten richten? Will man es aber, so bleibe man bei Wolgast stehen, man treffe eine solche Einrichtung, wie die des Hrn. Commerzienraths Homeyer ist, welcher sich die Materialien durch Beauftragte selbst anschaffen läßt, der nicht mit peinlichem Auge darauf sieht, was es kostet, und deßwegen auch stattliche und schöne Schiffe erhält.

Machen es nicht unsere Patrioten theilweise mit den Lieferungen beim alten Baue ebenso? Schaffen sie sich das Holz nicht selbst an, durchsuchen nur im Nothfalle das des Meisters, und nehmen ihm so zu sagen den Verdienst, worauf er immer angewiesen war? Was bleibt ihm übrig? Sein Holz, seine Planken können verfaulen. Sein Eisen, seine Nägel verrosten: und wenn sie endlich einmal verbraucht sind, so ist der Verdienst so geringe gewesen, daß man sich scheuen muß, neue Ankäufe zu machen.

Ein Verein zur Beförderung des Schiffbaues, der es nicht allein mit Rath bewenden ließe, sondern auch durch die That bewiese, wie sehr ihm das Wohl und Wehe unserer gemein-guten Stadt am Herzen liegt, wäre gewiß das beste Mittel dem Uebel abzuhelfen. — Warum sollte man denn nicht hier mehrere solche patriotisch-gesinnte Männer finden; zumal da die hier erbaueten Schiffe als gute und wohl construirte bekannt sind, und für hohe Preise im Auslande verkauft werden können.

Tüchtige Meister, welche den Bau leiteten, würden sich gewiß billig finden. Zu verlangen ist es jedoch nicht, daß der Meister den Risiko eines Verlustes übernimmt, den zu ersetzen er gar keine Verpflichtung hat. Früher als die Meister die sämmtlichen Lieferungen bei allen Bauten hatten, — damals war es etwas anderes.

Mit der Rührigkeit allein, mit dem Arbeiten in Feierabendstunden, durch vieles zu Holze reisen (sonder Diäten) bauet man keine Schiffe; und Männern, welche ihr Fach kennen, welchen man sogar vorher Elogen hält, dergleichen Lehren zu geben, ist überflüssig. Man decke lieber den Krebs auf, der am Schiffsbau nagt; man haue ihm die Scheeren ab, rotte ihn gänzlich aus und suche das Uebel von Grund aus zu heilen.

Schließlich fügt Referent noch, durchdrungen vom Patriotismus und Gemeinsinn der Herren Kaufleute und Schiffs-Rheder den Wunsch hinzu, die Baumeister auf gleichen Fuß mit den Stettinern zu stellen. Man lasse nämlich dasselbe Reglement über die Einnahmen desselben, wovon hier keine Spur vorhanden, ergehen; man sichere ihnen einen bestimmten Verdienst, dann möchten sich dieselben vielleicht bewogen fühlen aus ihrer vermeinten Lethargie zur rührigen Feierabends-Thätigkeit sich zu erheben, und dann könnte niemand

sich beklagen, daß er übervortheilt würde, wie dergleichen schon von mauvais plaisant geschehen ist.

Wo aber kein Verdienst ist, da drängt sich auch Niemand um die Arbeit.

Stockholms erster Anblick.

(Schluß.)

Mitten unter diesen einförmigen Gebäuden steht ein Werk da, dessen großartige, edle Proportionen den Reisenden in Erstaunen setzen. Dies ist das Palais, dessen Plan der Graf von Tessin am Ende des 17ten Jahrhunderts entwarf und das Karl XI. mit den ansehnlichen Schätzen, die er durch ein Sparsamkeits-Gesetz gesammelt, in sieben Jahren erbauen ließ. Er starb den 5. April 1697, und den 5. Mai war das Schloß ein Aschenhaufen; der Hof flüchtete sich in das Haus des Grafen Wrangel.

Der junge Graf von Tessin, welcher von dem Talent seines Vaters geerbt hatte, entwarf jetzt einen neuen Plan, nach größerem Maßstabe noch als der erste, und leitete selbst die Bau-Arbeiten. Doch Karl XII. war damals König von Schweden, den seine Kriege mehr beschäftigten, als seine Schlösser. Er brauchte Menschen und Geld und kümmerte sich gewiß nur wenig um die Vollendung seines Palastes in Stockholm, wenn er nur sein Zelt in Rußland aufschlagen konnte. Tessin's Werk ward mehrere Male aufgegeben und wieder angefangen, und erst nach zwanzig Jahren vollendete er es.

Dieses Schloß, eines der merkwürdigsten in Europa, hat die viereckige Form und den innern Umkreis des Louvre ohne die Kolonnaden und Karyatiden. Es ist auf einer Höhe erbaut, welche die Stadt beherrscht. Von Norden her gelangt man dazu auf zwei breiten Wegen, die von einer Terrasse beherrscht werden, welche die schönste Aussicht über die Brücke und die Vorstädte gewährt. Die Front, die nach dem Meere zu geht, hat einen Garten unter sich und ist durch eine steinerne Balustrade geschlossen. Die Säle sind hoch, geräumig, geschmackvoll dekorirt, mit Draperieen, Vergoldungen und Gemälden geschmückt. Der König bewohnte einen Flügel des Schlosses, der Kronprinz einen anderen. In den übrigen Zimmern befinden sich das Kabinet des Auswärtigen, die Archive des Landes, das Museum; die Privat-Bibliothek des Königs und die öffentliche, von der ich Gelegenheit haben werde, ein anderes Mal zu sprechen.

Stockholms Kirchen zeichnen sich weder durch ihre Geschichte, noch durch ihren Bau aus; nur die von Riddarholm verdient besucht zu werden. Hier sind die Könige von Schweden begraben. Diese düsteren Gewölbe haben nie etwas Anderes, als die klagende Melodie des Todtengesanges wiederholt, dieser Altar hat nur Leichenfeiern gesehen, diese Kerzen nur die schwarzen Draperieen des Sarges beleuchtet. An den Wänden sieht man Wappenschilder von Rittern, die sich rühmen konnten, neben ihren Herren zu schlafen, und Stammbäume, die nach langer Blüthe auf der Oberwelt, mit ihrem letzten Ast hier hinabgestiegen sind. Unter den Leichensteinen, bei denen wir verweilten, um bald eine Grabschrift zu lesen, bald die männliche Figur eines Kriegers zu betrachten, zeigte uns der Küster einen großen nackten Stein, der die Reste eines Landsmannes, des Franzosen Charles de Mornay, bedeckt. Er war aus der Familie jenes Duplessis-Mornay, welcher Heinrich's IV. Freund war und deren Name zu verschiedenen Epochen auf den schönsten Blättern unserer Geschichte zu finden ist. In seiner Jugend kam er nach Schweden und erwarb sich bald den Ruf großer Tapferkeit. Erich XIV. schenkte ihm sein Vertrauen, nahm ihn unter seine Lieblings-Offiziere auf und erhob ihn zum General. In dem Kriege zwischen Schweden und Dänemark kommandirte er einen Theil des Heeres und zeichnete sich öfter durch seine Kühnheit und seine glücklichen Unternehmungen aus. Als Johann III. seinen Bruder Erich XIV. entthronte, rief er Charles de Mornay zu sich und bekleidete ihn mit einem neuen Kommando. Mornay aber konnte den nicht vergessen, der sein erster Herr und Wohlthäter gewesen. Er wollte Erich aus dem Gefängniß befreien und wieder auf den Thron setzen; aber seine Verschwörung ward in dem Moment, wo sie zur Ausführung kommen sollte, entdeckt, und Mornay bezahlte seine Treue mit dem Kopf. Er starb den 4. September 1571. Seine Geburt gab ihm das Recht, in der Kapelle von Riddarholm zu ruhen, aber man begrub ihn wie einen Verbrecher, ohne Denkmal und Grabschrift. Erst die gerechtere Nachwelt hat ihm eine gegeben, und die Geschichte rühmt seine edlen Eigenschaften. Er war, sagt Fryxel, stolz, tapfer und ausdauernd.

Stockholm hat, wie alle große Städte, sein aristokratisches Faubourg und seine Chaussee d'Antin. Die Beamten, der Adel und die fremden Diplomaten bilden eine Gesellschaft für sich und eben so die Bürger und Kaufleute.

Der Schwedische Adel ist einer der ältesten und tapfersten in Europa. Karl XI. hat ihn arm gemacht, und die Revolution von 1772 hat ihn der Macht beraubt, so daß er jetzt nur wenig Vorrechte übrig hat, aber mit der Erinnerung seiner vergangenen Größe hat er ein Gefühl ererbter Würde in sich bewahrt. Es giebt hier Familien, die ihren Namen von den ersten historischen Dynastieen der Könige von Schweden datiren, die der Lowenhaupt z. B., der Bonde, der Posse, der Stedingk. Mehrere von ihnen haben sowohl das Vermögen verloren als den Einfluß, den sie früher hatten. Aber sie waren so klug, sich nicht in die vornehme Leerheit aristokratischer Klagen zu verlieren. Sie leben heute wieder auf, indem sie sich der Bewegung der modernen Civilisation anschließen. Die jungen Adligen studiren auf den Universitäten von Lund und Upsala, die sie erst nach mehreren Prüfungen verlassen, worauf sie ins Ausland reisen und meist in die Armee oder in die Diplomatie eintreten. Wenn es wahr ist, was man gesagt hat, daß die Schweden die Franzosen des Nordens sind, so ist dieser Gedanke besonders auf diesen Theil der Gesellschaft anzuwenden, in dessen Denk- und Lebensweise noch heute die eleganten Manieren aus Gustav's III. Zeitalter sich wiederfinden. Jeder in dieser Gesellschaft spricht Französisch und beschäftigt sich mit unserer Literatur. Nichts schien mir im Auslande einem Pariser Salon ähnlicher, als der einer Adelsfamilie in Stockholm.

Man findet in Stockholm nur wenig literarisches Leben oder Gesellschaften, die einen wissenschaftlichen Zweck haben. In Lund und Upsala ist diese Wissenschaft zu Hause, da führt sie das Scepter, während sie zu Stockholm nur in den akademischen Sitzungen und in den Vorlesungen einiger Professoren zur Geltung kommt. Die Welt sucht sie nicht auf, und sie bekümmert sich um die Welt nicht. Das einzige Haus, wo man an gewissen Tagen des Jahres einen Gelehrtenkreis zusammenfindet, ist das des Herrn Berzelius. Die Hauptstadt von Preußen und die von Dänemark haben in dieser Beziehung einen bedeutenden Vortheil vor Schweden voraus: in Berlin und Kopenhagen ist das wissenschaftliche und das Salon-Leben eins, die Männer der Universität mischen sich unter die Weltmänner; in Stockholm dagegen ist das Salon-Leben das vorherrschende, von dem alles Andere zurückgedrängt wird.

Thorwaldiana.

(Fortsetzung.)

34.

Ad vocem „Napoleon.“ (M. s. Sundine № 32, Thorwaldiana 44.)

Murat war ein braver Soldat, aber eitel bis zur Ziererei. Seinen Hut schmückten drei stolze Straußfedern, roth, blau und weiß. Er trug gewöhnlich eine hellblaue Litewka, carmoisinrothe Beinkleider und ungarische Stiefeln. Sein Reitzeug war türkisch. Sein Pferd ein stolzes Araberroß. Aber er ging darauf an, wie ein Teufel und opferte, stets an der Spitze, manche Cuirassier-Division auf vor den feindlichen Kanonen. Er war ein schöner Mann, verlor aber etwas durch sein damenartiges Wesen. Regieren wollte er nicht, und erklärte dies als Großherzog von Berg sehr offen. Alles ging seinen ruhigen Gang unter einem weisen Minister, und das Land war so glücklich, wie es nach französischem System werden konnte. Er hätte ein besseres Schicksal verdient.

35.

Eugen war klug und scharfsinnig, edel, freundlich und offen, war ein vorzüglicher Feldherr und besaß Napoleon's ganze Achtung. Er war der solideste Mensch und zärtlich als Gatte und Vater. Die Mailänder lieben ihn noch im Tode, und brechen oft vor seinem Bilde in die Exclamation aus: „o, Principe Eugenio!“

36.

Jerôme war nicht viel. Napoleon nannte ihn stets mit einem eigenen Namen. Aus Rußland schickte er ihn zurück, weil es hieß, er hätte Pudel gemacht, und wie er bei Mont-Saint-Jean hinter seinem Rücken raisonnirte, als die Sache immer schlechter ward, ihm spöttelnd nachsagte, daß ihm der Kanonendonner den Kopf verrückt hätte, und endlich ausrief: „ist's möglich, daß er den Tod nicht sucht!" da that N. als hörte er es nicht, und schickte ihn zur Strafe in's dickste Kanonenfeuer. J. schlürfte wörtlich die Neige der köstlichen Zeit, und es gab eine Periode in Cassel, wo man keinen Rothwein trank, und keine Truthähne aß, weil er sich darin badete und eine Unmasse gebrauchte, und der Vogel verschrieen war. Das Militair war seine Spielpuppe, und in Cassel fiel man förmlich über all die verschiedenen Garden. Lustläger und Manövre's waren seine liebste Beschäftigung. Die Soldaten mußten dabei durch Flüsse waten, über Berge klettern und lauter solch unnützes Zeug. Als man ihm Vorstellungen machte, daß sein Militairkram so viel Geld kostete, antwortete er: „Pah! Wofür bin ich denn König?" So schubsterte denn Napoleon allmählig das Königreich Westphalen wieder ein, weil er sah, das Ding ging nicht. Seine Gemahlinn, eine edle deutsche Prinzessinn, war die Perle der westphälischen Krone. Sie hielt den Hof zusammen und repräsentirte, hatte aber die kleine Schwachheit, daß sie bei ihren Hofdamen kein Kleid leiden konnte, das nicht in Paris gemacht war. Als ich einst die Generalinn B. besuchte, zeigte sie mir ihre letzte Maske, eine pappene Truthenne, worin sie hineinkriechen mußte, der Hof hatte eine Quadrille von diesen Vögeln in Paaren aufgeführt. Vermuthlich war dies eine feine Anspielung.

37.

Ludwig von Holland war ein ganz anderer Mann wie Jerôme und 50 P. C. besser. Aber er war kränklich, und litt, wie man sagte, an der Rückenmarksauszehrung. Er hielt es mit seinen Holländern, und sie mit ihm, und nannten ihn ihren „Lodeweik." Er pfiff in das Continental-System des Imperators und contrebandirte offen mit seinen Batavern. Daher nannte ihn auch Napoleon: „mon frere, le premier Contrebandier", und setzte ihn ab und schlug Holland zur Kaiserlichen Masse. Zwischen ihm und Hortensie sollten zärtliche Verhältnisse herrschen. Ludwig glich einem anspruchlosen Privatmann, und wollte kein König seyn. Er war ein edler Mensch und noch liebt man ihn in Holland.

38.

Lucian trug die Krone der Bescheidenheit. Er war klug und vorsichtig und wollte keine Carriere machen. Er blieb ein einfacher Senator, und wies allen Glanz zurück. Man sagte, er verachte seinen Bruder Nicolaus: so sollte Napoleon eigentlich heißen, und sich den hochklingenden Namen nur beigelegt haben.

39.

Joseph war bedeutungslos, und diente Napoleon, erst in Neapel, dann in Spanien nur als Puppe. Man lobte sein Herz und seine Bescheidenheit.

40.

Auf Josephine hielten die Franzosen viel. Sie war klug und seelenschön, und Napoleon verdankte ihr Alles. Er handelte abscheulich undankbar, als er sich von ihr trennte.

41.

Maria Luise sah ich als Braut. Sie war eine gesetzte Dame, über das zarte Mädchenalter weg, voll von Körper, aber nicht schön. Ihr Gesicht war offen, aber das Auge sprach nicht. Sie war en bon point wie alle Oestreicherinnen. Napoleon stellte sich so, als wenn er sie liebte; im Grunde war seine ganze Leidenschaft der Ruhm. Eine ihrer Ehrendamen erzählte mir, daß sich N. sogar um ihre Garderobe bekümmert hätte, und ihr aus dem Lager geschrieben, welches Kleid sie an diesem und jenem ausgezeichneten Tage tragen sollte. Das war aber nur Firlefanz. Seinen Sohn liebte er wirklich, aber aus Stolz, denn er dachte auf ihn die Kaiserkrone zu vererben. Nach seiner Geburt trugen die Pariser Stutzer die Farbe: „caca de roi de Rome", just so, wie die Windel der kleinen Kinder aussehen. Die Franzosen sind doch wahre Affen; da würde sich doch der Deutsche schämen. Der Kleine hatte ganz seines Vaters Naturell: baute sich Festungen und trotzte keck; die Wiener wußten nicht genug davon zu erzählen. Als Jüngling zeigte er festen Charakter und soll er einst auf der Stelle es nachdrücklich gerächt haben, als man sich in seiner Gegenwart herausnahm, von seinem unglücklichen Vater ehrfurchtswidrig zu sprechen.

42.

Napoleons Schwester, die Königinn von Neapel, sah ich als Brautführerin der Maria Luise. Sie war schlank, stark brünett und mager, nichts weniger als schön, und ihr schwarzer Anzug verdüsterte noch mehr ihren düstern Blick. Ihr Wesen verrieth keinen Stolz und sie ähnelte einer gewöhnlichen Französinn des Südens.

43.

Stephani Tascheri, Napoleons adoptirte Tochter, war das anmuthigste, weibliche Wesen in der ganzen Bonapartischen Familie: zärtlich, lebhaft und naiv; voll Geist und Herz. Allein sie wurde zu früh verheirathet, (im 17ten Jahr) und ihre Ehe blieb in den ersten Jahren kinderlos. So fehlte jenes sympathetische Band, welches die Herzen beider Gatten inniger umschlingt; fehlte ihr selbst jener weibliche Ernst, der in der mütterlichen Liebe und Sorge liegt, und ihre Gefühle erhielten nicht die zärtliche Richtung auf Gatten und Kind. Der hohe Beruf des Weibes konnte ihre Seele also nicht erfüllen: sie langweilte sich bei ihrem lebhaften Geist in ihrem einseitigen weiblichen Verhältniß, und die Harmonie zwischen ihr und ihrem Gatten wurde dadurch gestört. Beide waren nicht glücklich; allein die Schuld lag nicht an ihnen: sie lag an der Natur. War die Ehe früh mit Kindern gesegnet, so wären beider Herzen mehr erwärmt worden und die Verschiedenheit der Charaktere hätte sich in dem Gegenstand ihrer Zärtlichkeit ausgeglichen. Jetzt ist sie Mutter von holden Töchtern, und fühlt sich gewiß glücklich.

(Werden fortgesetzt.)

Des Blinden Trost.

Wohl steh' ich arm in meiner Nacht, —
Doch Gott auch für den Blinden wacht,
Sein Auge schläft und schlummert nicht, —
Der Herr mein Trost, mein Schutz und Licht!

Auch mir ist noch das Leben schön, —
Denn zu des Lichtes reinen Höh'n
Blickt still mein inn'res Auge auf —
Empor geht auch des Blinden Lauf.

Der Glaube liegt in meiner Brust,
Mit Liebe, Hoffnung, Glück und Lust,
Das Herz ist meines Lichtes Quell, —
Drum strahlt mein ganzes Inn're hell.

Und wenn das Inn're rein und klar,
Droht äuß're Nacht mir nicht Gefahr,
Reiht in der Brust sich Stern an Stern:
Entbehr' ich Licht und Farbe gern.

Einst wird mein Auge aufgethan
Und alle Sonnen schau ich an, —
Und überall glänzt mir das Wort:
„Der Herr Dein Licht ja hier und dort!"

(Würkert's Kirchenbilder.)

(Hierbei das Beiblatt Nr. 77. und die zum 3ten Quartal gehörige Lithographie: „Die Kirche zu Reinberg.")

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 78. Stralsund, Freitag den 28. September 1838.

Dem entschlafenen Herrn Assessor Dr. Krüger in Bergen.

Wie dumpfes Grabgeläute
Sich mit den Thränen ein't! —
~~Ach Bergen, hast verloren~~
Den großen lieben Freund,
Der dir ein treuer Bürger,
Der Kranken Retter war,
Deß' theure liebe Hülle
Trägt nun die Todtenbahr.
Sein thatenvolles Leben,
Von seiner Jugendzeit
Bis zu des Greises Alter,
Hat er uns treu geweih't.
Von hohem Geist belebet
Durchschritt Er seine Bahn,
Und Huld- und Ehrenpfänder
Sahn wir ihn drum empfahn.
Und aller Edlen Liebe
Konnt' Ihm nicht wiederstehn:
Wer sollte denn nicht glücklich
Als Krügers Freund sich sehn? —
Wir alle, alle weinen
Um den entschlafnen Greis,
Das sey von Seiner Tugend
Der herrlichste Beweis.
Drum werd' Sein Angedenken,
Noch oft von uns erneut,
Sein liebes Bild umschwebe,
Uns lange, lange Zeit.

S.

Maria Flint.

(Fortsetzung.)

3.

Es war gegen das Ende des 7jährigen Krieges im Stralsunder Vogelschuß des Jahres 1762 am Sonntage des Weltvogelschießens, und die ganze Stadt strömte Nachmittags hinaus auf die Schützenwiese, weil es ein so überaus heiteres Wetter war. Auch viele Fremde hatten sich aus der Umgegend, besonders aus Greifswald, eingefunden, unter welchen man eine Suite junger Offiziere bemerkte von dem schwedischen Husaren-Regiment, das dort ruhig in Garnison stand, weil der Friede zwischen Preußen und Schweden bereits vermittelt. Es waren feine nette, blondgelockte Herrchens, mit rothen Wangen und feinen Stutzbärtchen, die in ihrer glänzenden, goldenen Tracht recht dazu gemacht schienen, die Herzen aller Mädchen im Sturm zu erobern. Sie hatten damit auch kein Hehl, daß sie gekommen wären, Revue über die Stralsunder Schönen zu halten, und klirrten mit ihren Säbeln über das Steinpflaster, und tranken in dem abgestiegenen Gasthof am alten Markt bei offenen Fenstern eine Bouteille Champagner um die andere, und ließen die Korke an die Decke fliegen, und klingelten mit den Gläsern an, und schoren den Wirth, und hetzten den Marqueur, und thaten, als wenn ihnen die Stadt zugehörte. Man hielt den jungen Helden diesen liebenswürdigen Uebermuth zu gut, weil sie mit Geld um sich warfen, und je munterer sie wurden, je mehr schauten die Mädchenaugen nach den Fenstern des Gasthofes, und die vorüberschlüpfenden Schönen hatten es just nicht ungern, wenn hinter ihnen her etwas weinlaut ihre Taille, ihr Fuß, ihr Wuchs rc. von den Söhnen des Mars gelobt wurden. Ein Brüderpaar unter ihnen, Landessöhne und keine Schweden, schien besonders kühn und sicher in seinen Siegen zu seyn, und der jüngere, den die Cameraden Edmund nannten, war Adonis wie aus den Augen geschnitten. Er warf das

Köpfchen beständig hin und her, spielte mit seinem kleinen Fuß, drehte den weichen Schnurrbart, zupfte an der Halsbinde und knöpfte den Dollman auf und zu. Gegen Nachmittag zerstreute sich die muntere Schaar in der Stadt bei den Bekannten, nur die beiden Brüder blieben in dem Gasthof zurück, weil die in Stralsund wohnende Mutter abwesend war, und man sah sie bald ihre flüchtigen Renner besteigen und echt husarenmäßig aus dem Knieperthor sprengen.

„Heute, Bruder", rief Edmund im jugendlichen Selbstgefühl, und ließ sein Roß eine Lançade machen, „heute muß ich das schönste Mädchen draußen an der Vogelstange küssen, oder ich will zur Strafe mit allen alten Jungfern in Greifswald Masurik tanzen!" „Und was soll ich denn thun?" versetzte dieser eben so üppig. „Zusehn, mein Herz, und es mir bezeugen, denn Du weißt doch, daß ich immer die erste Nummer habe, denn ich bin der jüngste, und Cupido inspicirt vom linken Flügel." Sie stritten sich nun über ihre Vorzüge, priesen ihre Eroberungen und warfen sich ihre Niederlagen vor, bis sie in einer leichten Staubwolke gehüllt an den Rand der Schützenwiese ankamen, wo die weißen Zelte standen und die Menschenmenge durcheinander wogte. Hier steckten sie den Windbeutel vorläufig in die Tasche, gaben ihre Pferde zu halten, und gingen Arm in Arm, wie Castor und Pollux, als erstes Gestirn am Horizont des Schützenfestes auf.

Der Vogelschuß war in damaliger Zeit im ganzen Sinne Volksfest, und besonders gehörte der Sonntag der harmlosen weiblichen Bürgerjugend an, denn die Dienstmädchen blieben fein zu Hause und kriegten einen Vogelschußstuten. Man sah weniger Conditor- und Erfrischungsbuden, dagegen mehr bunte Gruppen aus den Bürgerständen abseits auf dem weichen Rasen gelagert, die durcheinander kugelten, ihr Obst und ihren Kuchen verzehrten, und dann ein Spielchen machten: „Katz und Maus" — „Drittenjagen", „Göschen, Göschen kamt to Hus!" und was dergleichen mehr, auch wohl einen Reigen aufführten, wozu die Mädchen sangen, doch blieben die Bursch von ihnen bescheiden entfernt, und hatten an diesem Tage gar kein Recht.

So war denn auch Frau Flint mit ihrer schönen Tochter draußen, und Mariechen hatte ein zitzenes Kleid an, und einen seidenen Tuch um, und feine baumwollene Strümpfe an, und trug Glanzschuh, und hatte um das kastanienbraune, wallende Haar ein blaues Silberband, und sah so nett und fein wie eine Kaufmannstochter und so schön von Angesicht wie eine Prinzessin aus. Sie saß mit den Nätherinnen des Johannis- und St. Jürgenkloster im Kreise zusammen, und hatte ihr Schnupftuch über den Schooß gedeckt, und die Mädchen hatten ihren Kuchen verzehrt und sangen eben ein kleines Lied, als ein halber Aufruhr in der ganzen gelagerten Reihe entstand, weil wider alle bisherige Sitte zwei junge Husarenoffiziere am Rande der Wiese Arm in Arm hinschritten und die Mädchen mit lauten Bemerkungen musterten. Es war Edmund und sein Bruder. Die Gruppe der Nähmädchen schien ihnen besonders ins Auge zu stechen, weil sie mit größerer Sorgfalt und Nettigkeit gekleidet waren, und die jungen Herrchen kamen lüstern näher und gingen dicht an ihnen mit knappen Schritten und klingenden Spornen vorüber. Edmunds Auge fiel auf Mariens schönes Angesicht, und er fuhr getroffen von dem Blitz ihrer Augen zusammen, und kniff seinen Bruder in den Arm und stand und stand, bis ihn dieser fortzog, weil hier mit der gewöhnlichen Husarendreistigkeit nichts zu machen war und Alles fein sittig und ehrbar zuging. Aber das Mädchen lag ihm im Kopf. Bald sah man ihn wieder allein vorübergehen, und stillstehen und hinblicken, und weggehen und wiederkommen, so daß dies allgemein bemerkt wurde, und man gleich Argwohn schöpfte, die schöne Marie stäche dem Husärle wohl in der Nase, und hätte mit ihrem Augenknall sein Herz in tausend Stücken geschossen. So war es.

Edmund, sonst eine Eintagsfliege, im Punkte der Liebe, der über alle Mädchenherzen leicht hinweg setzte, wie sein Paraderoß, wenn er sie einmal in der Hand umgekehrt hatte, nichts weniger als unglücklicher Liebhaber und Ritter von der traurigen Gestalt, Edmund, der von Sieg zu Siegen flog, denn ein hübscher Husaren-Cornett ist unüberwindlich, er war wie gebannt und gebunden, und hatte von Mariechen einen Grundschuß im Herzen bekommen, und hätte gern zu ihren Füßen ihrem Geschlecht all die Frevel abgebeten, die er gegen dasselbe sein lebelang begangen. Allein daran war gar nicht zu denken, denn er konnte zu ihr nicht kommen, kannte ihren Namen nicht, und nur ihre Schönheit, und mußte mit dem schwer verwundeten Herzen, in dem der scharfe Pfeil steckte, ohne einen Tropfen Balsam nach Greifswald zurückreiten, und sich von seinem älteren Bruder und von seinen Cameraden necken lassen, daß ein unbekanntes Mädchengesicht auf dem Stralsunder Vogelschuß ihm den Kopf ganz verrückt hatte.

Mit der Zeit vergaß Edmund zwar in etwas den Liebestraum, allein er war und blieb verändert, und stahl sich so oft es anging nach Stralsund zur Mutter, die abwechselnd auf dem Lande auf dem Gute und in der Stadt wohnte, und schaute an den Sonntagen überall, wo geputzte Bürgermädchen sich zeigten, nach dem Vogelschußgesichte aus, wie man spöttelte, allein er erblickte weder Marie, noch konnte ihm jemand sagen, daß sie es sey, welche er suche, weil derzeit Militair und Bürger sich fremd waren, und Edmund sich gegen Stralsunder Cameraden aus Furcht, daß ihm das Mädchen weggecapert würde, nicht entdeckte, und die Mutter, als Wittwe, gar keinen Umgang hielt und still und eingezogen lebte. Was Marie betraf, so hatte sie auch nicht die leiseste Ahnung von dem Eindruck, welchen sie auf den Wildfang gemacht hatte, und trieb, nach wie vor, ihr fleißiges Geschäft, und ging als Nätherinn in die vornehmsten Häuser.

Der Winter war vergangen, als sie einst zum Gardinen-Aufstecken in das Haus von Edmund's Mutter bestellt ward, wozu sie besonders Geschick hatte, und in deren Putzzimmer am Mittag damit beschäftiget war. Die Thür flog auf, und sie sah vom hohen Tritt einen jungen Husarenoffizier eintreten. Es war Edmund, der von Greifswald kam, und die Mutter suchte, welche ausgegangen war.

Der weibliche Anstand gebot ihr, schnell vom Tritt niederzusteigen, allein sie trat in der Eile fehl und stürzte herab, und Edmund fing sie mit einem raschen Sprung in seine Arme auf — — — —. Das war eine schwere Versuchung für beide!

Die Geschichte sagt nicht, was weiter vorgefallen ist, doch herrschte von dieser Zeit an zwischen beiden eine geheime Liebschaft, die man daraus muthmaßte, daß Marie nicht

selten in der Abenddämmerung das Kloster noch verließ, wenn sie von ihrem Geschäft in der Stadt heimgekehrt war, und Edmund auf dem Knieperwall in bürgerlicher Kleidung gesehen wurde. Beide trieben ihren Umgang aber so versteckt, daß es nur beim munkeln blieb, und die beiden Mütter, selbst Edmunds Bruder und Cameraden nicht hinter die Sache kamen. Aber eine Person lauerte mit Katzenaugen auf Marie, und das war Frau Vogten, die Nachbarin von Flint's im Johanniskloster. Dieses Weib, häßlich und geizig, hatte einen Haß auf das Mädchen, weil sie schön war, und in den vornehmen Häusern manchen blanken Thaler mit ihrer geschickten Nadel verdiente. Beides gönnte sie ihr nicht. Sie pflegte immer zu sagen, wenn Marie ausging in ihrem netten Anzug, und die alten Klosterjungfern, ihr nachsehend, meinten, es wäre doch ein recht hübsches, geschicktes Mädchen: „der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht." Dieses Weib wußte mehr, wie alle andern Klosterbewohner von Mariens Liebesverständniß, doch sie schwieg boshaft, weil das in ihrem Plan lag, und beobachtete scharf Mariens Taille. (Fortsetzung folgt.)

Zum 18. Octobers 1838.

Man sprach einmal von Festgeläute,
Man sprach von einem Feuermeer;
Doch was das große Fest bedeute,
Weiß es denn jetzt noch irgend wer?
Wohl müssen Geister niedersteigen,
Von heil'gem Eifer aufgeregt,
Und ihre Wundenmaale zeigen,
Daß ihr darein die Finger legt.

Uhland.

Wenn Feier- und Festtage überhaupt den Menschen über die Alltäglichkeit erheben und ihn an Den hinweisen sollen, ohne welchen er Nichts ist: so sind Volksfeste im edelsten Sinne des Wortes solche Feste, wo ein ganzes Volk oder eine Volksgemeinde sinnend und feiernd einer That sich erinnern soll, die einen bleibenden Einfluß auf seine Geschichte gehabt hat. Unter allen tüchtigen Völkern aller Zeiten finden wir solche Feste. Der Israelit feierte das Erlösungsfest aus ägyptischer Dienstbarkeit, Griechen und Römer feierten die großen Tage ihrer Geschichte; bei allen christlichen Völkern finden wir bald häufiger, bald seltener die Feier wichtiger Erinnerungstage. „Allen Volksfesten muß die Erinnerung an wichtige Begebenheiten zum Grunde liegen und zwar an solche, die für allgemeine Theilnahme des gesammten Volkes geeignet sind. Die frühere That kann die spätere zeugen, ohne die Ahnherrin aus dem Gedächtnisse zu vertreiben" sagt ein wackerer deutscher Mann. Was muß aber der Urquell und das Hauptkennzeichen jedes Volksfestes bei christlichen Völkern sein? — Der fromme, dankbare Sinn — so lautet die einfache Antwort. Die Erhebung des Herzens zu Dem, von dem alle guten und vollkommenen Gaben kommen, muß die Gemüther der Festfeierer durchdringen. Dadurch erhält das Volksfest sein heiliges Gepräge; nur daran, an dem christlichen Sinne, ist es in seiner rechten Gestalt zu erkennen. Und so hat unser Volk in seiner frommen Innerlichkeit stets solche Feste gefeiert. Nach Beispielen brauchen wir nicht lange zu suchen. Feiert nicht seit länger denn 200 Jahren unser Stralsund seinen Erlösungstag von der Wallensteinschen Belagerung auf fromme kirchliche Weise? Und ist es etwa Unrecht, wenn nach dieser kirchlichen Feier auch äußerliche Freude sich zeigt in Segelfahrt, Gesang und Becherklang? Wahre Freude ist sowol die Tochter, als die Mutter aufrichtiger Frömmigkeit; „doch (so spricht der schon erwähnte Ehrenmann) nur der Reingestimmte und Reingesinnte genießt dieser Freude; darum können sich so wenig Menschen mehr herzinnig freuen. Die unersättlichen Lebemenschen gehen im Strudel unter, weil ihnen die heilige Lebensquelle nicht genug rauscht. Warum soll sich die Freude verbergen? Ist denn der Staat eine Bußanstalt? Warum soll die laute Fröhlichkeit aus dem öffentlichen Leben verdrängt werden?" — Ein verwerflicher, schädlicher Wahn ist es, zu glauben, das Christenthum, als Welt-Religion, widerspreche den besonderern Festen einzelner Völker. Kirche und Staat, Christenthum und Leben müssen sich gegenseitig immer mehr durchdringen und nicht in scharfem Gegensatze sich gegenüberstehen. Ist nicht das Volk, ist nicht der Staat die Stätte, auf der sich der Geist des Christenthums offenbaren soll? Widersprechen sich etwa Christenthum und Vaterlandsliebe? Das sei ferne! Aechte Liebe zum Vaterlande und dessen geheiligtem Oberhaupte kann nur im Geiste rechtschaffenen Christenthums Statt finden; so wie umgekehrt, wahres Christenthum vorzugsweise nur an und in lauterer, heiliger Liebe zu König und Vaterland erkannt wird. Menschen bewohnen zwar den ganzen Erdball; zunächst aber sind wir doch nur Mitglieder Eines Volkes und Eines Staates. Der flache Allerweltssinn, — in wälscher Vornehmthuerei Kosmopolitismus genannt — ist allen tüchtigen Völkern und Männern stets fern gewesen. Ueber dem vielen seichten Geschwätz von allgemeiner Liebe hat man vergessen Die zu lieben, an welche uns Gottes Rathschluß zunächst gewiesen. Hat doch der göttliche Stifter unsrer beseligenden Religion sich zunächst auch nur an Sein Volk gewandt. Wer sein Volk von Herzen durch Rath und That lieb hat, wird ja deßhalb andere Völker nicht hassen; er wird im Gegentheil überall unverfälschte Tugend und Gerechtigkeit mit Freuden anerkennen. In wie vielerlei Beziehungen aber hat das Uebersehen des Zunächstliegenden auf der einen, und das vage Umherschweifen in die Ferne auf der andern Seite schon geschadet!

Nach diesen ganz allgemeinen Bemerkungen sei es erlaubt, einen Blick zu werfen auf die neuere Geschichte unsers Volkes und unsers Staates. Wem ist es unbekannt, welche Schmach durch die Gottesgeißel neuerer Zeit sieben Jahre hindurch über Deutschland und namentlich über Preußen gekommen? — Doch Noth führt zu Gott, und wer sich auf Ihn verläßt, der wird nicht zu Schanden. So sandte Er vor einem Vierteljahrhundert den Geist christlicher Frömmigkeit und ächter Vaterlandsliebe den Geist der Demuth und des Muthes über unser Volk. Es erwachte in inniger Eintracht mit seinen angestammten Fürsten zu neuem Leben und begann in dieser Begeisterung den Kampf für König und Vaterland, für Weib und Kind, für Freiheit, kurz für die edelsten Güter des Lebens. Die wehrhaften Männer und Jünglinge des preußischen Staates gin-

gen in diesem großen deutschen Freiheitskampfe als Vorstreiter voran. Sie setzten Gut und Blut an diesen Kampf, zogen „mit Gott, für König und Vaterland" aus, und — Gott war mit ihnen. Schon waren die Schlachtfelder von Lützen, von der Katzbach, von Dennewitz und anderwärts mit dem Blute von Tausenden getränkt, da naheten die Tage der Völkerschlacht bei Leipzig, wo das empörte Europa — sein Herzland Deutschland voran — gegen die Völkergeißel aufstand und nach dreitägiger Blutarbeit den Sieg errang. Soll das Gedächtniß solches Tages kalt an uns vorübergehen, an uns, die wir den Segen desselben schon ein Vierteljahrhundert hindurch genießen? — „Der Tag von Leipzig ist ein wahrer Neujahrstag einer besseren Zeit, ein Passah volksthümlicher Auferstehung, ein Pfingsttag kräftiger Begeisterung, ein Tag der heiligen drei Könige", von denen nur Einer noch — unser ritterlicher frommer, herzlichgeliebter Friedrich Wilhelm III. — mit uns den Jubeldenk- und Danktag erlebt. Auch Er wird in Seinem frommen königlichen Herzen vor Gott des Tages gedenken, wo er, ein König, vor dem Könige aller Könige in Dank und Demuth sich auf den Knieen beugte.

So möge denn das Morgenroth des nahenden 18ten Octobers uns Stralsunder nicht unvorbereitet treffen! Wie köstlich wäre es, wenn, wie bei der Particularfeier des Wallenstein- und des Bibelfestes, die Gotteshäuser, oder wenigstens eins derselben, geöffnet würden, um an geweiheter Stätte dem Herrn der Völker lobzusingen und aus dem Munde des Predigers Worte vaterländisch-christlicher Erbauung zu vernehmen! Wie wohlthätig wirksam würde es ferner sein, wenn die Lehrer an den verschiedenen Schulen, besonders in der größten Schule unserer Stadt, die Jugend an die Bedeutung dieses Tages mahneten? Doch dem Menschen ist es nach dem Willen Gottes auch gern vergönnt, sich äußerlich von Herzen zu freuen, denn „Freude in Ehren, kann Niemand wehren", darum mag auch durch ein Festmal unter Becher- und Liederklang dieser „Aller-Helden-Tag" begangen werden. Aber auch die große Masse des Volkes, Wehrstand und Nährstand in brüderlicher Eintracht, soll ihre Freude haben durch Segelfahrt unter Musik und Gesang, vor Allem jedoch durch ein lustiges Octoberfeuer auf dem benachbarten Dänholm. Durch das Feuer des Leipziger Tages sind wir geläutert; darum lasset uns Feuer anzünden, als helleuchtendes Sinnbild fortzusetzender Läuterung unsers Sinnes und Wandels. Hat doch Stralsund die Ehre auch in Karl Hoffmanns „feurigem Dank- und Ehrentempel des teuschen Volkes" als eine vaterländische Stadt ausgezeichnet zu stehen, die schon den ersten Gedächtnißtag der Leipziger Schlacht feierte „durch ein großes Freudenfeuer, wobei „Nun danket alle Gott ꝛc. mit Begleitung von Musik gesungen wurde."

Unser wackerer Wilhelm Meinhold hat uns durch sechs, nach bekannten Weisen singbare „Lieder zum 25jährigen Jubelfeste der Schlacht bei Leipzig" eine treugemeinte, ächt-vaterländische Gabe dargeboten, wofür wir ihm dadurch danken wollen, daß wir sie nicht allein kaufen, sondern auch mit Mund und Herz an Deutschlands Ehrenlage singen. Mit dem Schlußverse des ersten dieser Lieder will auch ich diese, wahrlich treugemeinten Zeilen schließen:

Wie Manchen, den das Schwert verschont,
Hält schon das Grab gefangen;
Uns aber, Herr, sind Sonn' und Mond
Noch heute aufgegangen!
Preis Dir, Preis Dir, der gnädig läßt
Erleben uns dies schöne Fest:
Preis Dir zuerst und Ehre!

Z.

Charade. Viersylbig.

An einen Freund.

Soll von hier Dir etwas schreiben?
Wenig kann und wird es seyn;
Um die Zeit Dir zu vertreiben,
Kleid' ich es als Räthsel ein.
Kaum im Gasthof abgestiegen,
Hatt' ich Langeweil' alsbald,
Und versprach mir kein Vergnügen,
Von dem langen Aufenthalt.
Ging die ersten aufzufinden,
Daß ich mir die Zeit verkürze,
Fand bald eine Gruppe Linden,
Blühend schön in duft'ger Würze,
Setzte mich auf eine Bank;
Aber, ach! die Zeit blieb lang. —
Ging dann auf die dritt' und vierte,
Maaß sie langsam Schritt vor Schritt;
Wo ich wandelte und irrte,
Ging die Langeweile mit. —
Wollte mir im Blut nicht liegen,
Auf dem Ganzen mich zu halten,
Konnte nie mich recht vergnügen,
An dem immer-neuen Alten.
Schon als Knabe konnt' ich schlecht,
Mit dem Ganzen mich vertragen,
Mochte lieber kühn mich schlagen,
Durch Gestripp und Dorn-Geflecht.
Liebte krumme Weg' und Schliche,
Und das Außerordentliche. —
Anders ist's noch Heute nicht!
Und mit mürrischem Gesicht,
Kehrt ich in mein Gasthaus wieder,
Setzte mich am Fenster nieder,
Meines kleinen Zimmers, schaute
Rings umher, mich zu erfreuen;
Aber nichts will mich zerstreuen. —
Horch! Da hör' ich einer Laute
Klage-reiche sanfte Töne;
Und gewahre eine Schöne,
Blaß wie Lunens Angesicht,
Bei der Sternlein Silber-Licht.
Und als nun die himmlisch-blauen
Augen, in die meinen schauen,
Hatt' ich wohl die ersten funken,
Zu beflügeln meine Stunden. —
Nur die letzten überspringen
Durft' ich, um zu ihr zu dringen;
Ueber ihnen zu mir drang
Ihrer Stimme Zauber-Klang. —
Aber nun das edle Ganze:
Werd' ich wohl bei'm raschen Tanze
Meiner Pulse, auf ihm bleiben?
Wird's mich nicht zur Wagniß treiben,
Mich zu nahen dem Gebilde,
Aus ätherischem Gefilde?

(Hierbei das Beiblatt Nr. 78.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 79. Stralsund, Mittwoch den 3. October 1838.

An C. W.

Verlaß mich nicht, Du, die ich einzig liebe,
Du meines Lebens Sonne, Stern und Mond!
O! denke nur, was dann mir Armen bliebe,
Wenn nicht Dein Blick für Sorg' und Leid mir lohnt!
Du, meines Lebens freundlich mildes Licht:
Verlaß mich nicht!

O, bleib' bei mir! daß schmerzlich nicht vom Munde
Die Klage tönt, vom Aug' die Thräne fällt.
Dein freundlich Wort leiht Flügel jeder Stunde,
In Deinem Blick ruht mir die ganze Welt.
Du, wie der Erde, einst des Himmels Zier,
O, bleib bei mir!

Wenn Du entfliehst, entfliehet meinen Tagen
Die einz'ge Lust, den Nächten ihre Ruh.
Mit Thränen muß ich Morgens um Dich klagen,
Und Thränen-müd' schließ ich das Auge zu.
Dahin ist Alles, was mein Leid versüßt,
Wenn Du entfliehst.

Nicht von mir geh! Mit Dir ist jede Stelle
Ein Himmel mir voll heil'ger Liebeslust,
Doch ohne Dich das Paradies die Hölle!
Dir fern lebt ein Gefühl nur in der Brust;
Nur das Gefühl von namenlosem Weh.
Nicht von mir geh!

Verlaß mich nicht, daß nicht mit allen Wehen,
Und allem Jammer mir das Leben droht;
Nicht eh Du mußt zurück zur Heimath gehen,
Eh sanft und hold der Friedens-Engel, Tod,
Dem süßen Aug' entküßt des Lebens Licht:
Eh' laß mich nicht!

Carl.

Maria Flint.

(Fortsetzung.)

4.

Der Sommer des Jahres 1763 war vergangen, und schon spielte der Wind auf dem Klosterhofe mit den gelben Blättern, die von den hohen Linden herabrieselten. Mariens Angesicht ward blasser, ihr Gang war nicht so rasch mehr und sie schlug den Blick nieder, wenn sie an den Leuten vorbei ging. Die alte Feindin gönnte ihr nicht die Augen und wandte das Gesicht stets gleichgültig ab, wenn Marie ausging, allein so wie das Mädchen vorüber war, schaute sie ihr nach mit Augen wie der Alp und lächelte höhnisch. Es war leider zum Hohn gekommen, denn Marie fühlte sich schwanger, und suchte ihren Zustand durch eine knappe Schnürbrust zu verstecken, und täuschte damit auch die Mutter und alle, nur nicht den alten Höllen-Drachen nebenan. Er triumphirte.

Mariens Angst und Noth stiegen immer höher. Sie durchweinte die Nächte, aber schwieg. Als ein unerfahrenes Mädchen konnte sie die Zeit der Schwangerschaft nicht berechnen und sie war der Entbindung näher, wie sie glaubte.

So kam die Nacht vom 11ten auf den 12ten November. Es war eine schauerliche Nacht und alle Elemente schienen im Aufruhr zu seyn. Wie ein Unthier heulte der Sturm von der See her um die festen Gebäude und durch die Kreuzgänge des Klosters und begehrte Einlaß. Das Gebälk in den Häusern zog sich knarrend wie die Wände eines Schiffes von der Wellenwuth, und der Regen schlug in Stößen hart an die Fenster und troff in Strömen vom Sims in die Zimmer der Pröbnerinnen. Das Meer ging in seiner Wuth über den Wall an der Fährbastion, und der Seedaak, welcher aus dem Gischt der Brandung aufstieg, warf sich auf die Glasscheiben der Fenster, die nach dieser Seite vom Kloster hinausgingen. Schwarze Wolken jagten über den Nachthimmel und verdüsterten den Blick des Vollmondes, der bleich und trübe nur zuweilen seinen Schein in die einsamen Höfe des Klosters warf.

Marie war früh zu Bett gegangen, weil sie Schmerzen fühlte, und diese stiegen immer mehr gegen die Nacht. Es waren die herannahenden Wehen. Sie lag in ihrer Kammer

und wimmerte leise, aus Furcht, daß die Mutter es hörte, welche in der Stube schlief. Bald konnte sie es im Bett nicht mehr aushalten vor Angst, und stand auf und wankte auf den Socken umher, und krümmte sich und wand sich und verging schier in Pein. Als sie zu sterben meinte vor Schmerz und sich auf die Erde warf und den Sand aus den Fliesenritzen kratzte, als sie glaubte, jetzt komme der Tod: da fühlte sie plötzlich Erleichterung, und ein Kind lag in ihrem Schooß. Ohnmächtig sank sie zusammen.

Als sie zur Besinnung erwachte, schien der Mond ins Fenster und beleuchtete schaurig das neugeborne Kind. Sie empfand kein Muttergefühl und zitterte nur vor der Schande im Innersten ihrer Seele. Das Kind war regunglos, war kalt und starr, war tod. Sie wickelte es in ein Tuch und steckte es unter das Bett, und setzte sich zu den Füßen und wischte sich den Angstschweiß ab. Ihr Zustand war fürchterlich, denn nur bis zum Morgen ließ sich die Schande verhehlen. Was thun? Sie sann und sann, wo sie mit dem Kinde bliebe. Erst wollte sie es auf dem Kirchhof vergraben, allein sie hatte keinen Spaten, und der Kirchhof war auch verschlossen. So wählte sie denn einen andern Ort. Sie zog sich an, warf ihren Mantel um, und nahm das todte Kind darunter. Zögernd, mit klopfendem Herzen und zitternden Knien, stand sie an der Thür und lauschte, ob die Mutter sich rührte. Als sie diese athmen hörte, öffnete sie leise die Thür, nahm ihre Pantoffeln in die Hand und schlich auf den Socken durch die Stube. Die Mutter erwachte und rief sie an, allein Marie schlüpfte durch die Thür und gab keine Antwort. Die alte Frau beruhigte sich darüber und dachte, sie würde wohl bald wieder kommen.

Es war nach Mitternacht. Der Sturm hatte ausgetobt und klar und hell stand die Mondscheibe am Himmel. Marie betrat den Kreuzgang, der nach dem Schmeerhof führte, und fühlte sich tappend an den Wänden durch, weil es dunkel darin war. Sonst hätte sie um die Welt diesen Gang nicht betreten, denn man sagte, es spuckte dort alle Nacht, und in der Spinnstube erzählte man sich davon allerlei Geschichten. Jetzt dachte sie daran nicht, sondern nur an die Schande, die sie bedrohte, und kam bald ins Freie. Die Eule schrie auf dem Kirchendach ihr graulisches Kummit! Kummit! Uhuhu! und ein kalter Schauder fuhr durch Mariens Gebein. Es schien ihr ein böses Zeichen zu seyn, daß der Todtenvogel ihr entgegenrief, und sie stand und sann, und wollte schon umkehren und der Mutter Alles gestehen. Da rauschte es hinter ihr im dunkeln Kreuzgange, und von Furcht und Angst getrieben eilte sie vorwärts der Latrine zu. Hier sann sie noch einmal nach, und kämpfte mit sich selbst, was sie thun sollte. Da hörte sie kommen, und sah durch die Thürritze eine Frau der Latrine zueilen. Nun war sie entdeckt, denn das Kind ließ sich nicht verbergen in dem engen Raum, und ließ die Kommende vollends die Thür auf, so schien der Mond hell hinein. In der Angst warf sie das todte Kind mit abgewandtem Gesicht in den unterirdischen Graben, allein in dem Augenblick klang ein gellender Ton schneidend in ihre Ohren, daß sie entsetzt und bebend die Latrine verließ. Als sie die Thür aufriß, schien hell wie am Tage der Mond, und ihr erster Blick fiel auf das Gesicht von Frau Vogten, die mit einer Teufelsmiene vor ihr stand und sie mit den Augen durchbohrte. Marie glaubte in die Erde zu sinken und eine Zentnerlast fiel ihr aufs Herz. Jetzt war ihr Unglück gewiß. Sie taumelte zurück, sprach kein Wort, und wankte mehr tod wie lebendig durch den Kreuzgang zurück. Es war ihr, als hörte sie ein Höllengelächter hinter sich — als zerre es ihr am Mantel — als hielt es sie. Die Sinne vergingen ihr. Sie sank in Ohnmacht. Es rüttelte sie auf. Sie fuhr wild in die Höhe in der Dunkelheit. Da huschte es an ihr vorüber und eine kalte Hand fuhr ihr über's Gesicht. Die Angst gab ihr Kraft: mit wilden Sprüngen und gesträubtem Haar flog sie aus dem Kreuzgang und stürzte über Hals und Kopf in ihre Wohnung, welches die Eckbude war, wo es nach dem Brunnen hinunter geht. Die Mutter schlief. Ermattet sank sie aufs Bett. Aber es ließ ihr keine Ruh. Der Morgen brach an. Wie sollt' es werden, kam die Mutter in ihre Kammer! So todesmatt sie auch war, sie mußte Alles zu verheimlichen suchen. Sie weckte darum die Mutter, klagte über Leibschmerzen, und ging in die Küche, um sich zum Schein Camillenthee zu machen. Sie ging nun ab und zu in ihre Kammer, worüber die Mutter einschlief, und wie es Morgen war, ließ sich keine Spur von dem Vorgang der Nacht entdecken. Nun legte sie sich aber auch todkrank zu Bett und wünschte nicht mehr aufzustehen.

5.

Frau Vogten hatte ein leises Ohr. Als Nachbarin hörte sie um Mitternacht Marie die Thür öffnen. Sie kroch aus dem Bett, lauerte durchs Fenster, und sah Marie nach dem Kreuzgang gehn. Da merkte sie Unrath und schlich ihr nach. So trafen sich beide an der Thür der Latrine, und es war das Gelächter der Feindin, was die Unglückliche im Kreuzgange vernahm.

Als Marie den Schmeerhof verlassen hatte, stellte Frau Vogten eine Untersuchung in der Latrine an, allein sie fand keine Spuren von dem Kinde, das der unterirdische Graben in die See geschwemmt hatte. Doch sie hegte schweren Verdacht gegen Marie, und nahm sich vor, am nächsten Morgen dem Gerichte Anzeige zu machen, wozu sie theils Rache, theils Pflichtgefühl antrieben.

Marie lag schwer krank im Bett, und die Mutter war bemüht, sie zu pflegen, ohne ihren wahren Zustand zu errathen. Das Mädchen verschmähte aber jedes Mittel, jede Labung und wollte sterben. Ja, sie glaubte auch, daß der Tod zu ihr kommen, und flehte darum den Himmel an.

Inzwischen hatte die Vogten sich in ihren Sonntagsputz gesteckt, und wanderte zum Rathsverwandten. Sie gab sich den Schein der Pflicht und erzählte, was sie von Marie Flint lange gemuthmaßt und was sich die Nacht zugetragen hätte. Der Richter stutzte. Allein in damaliger Zeit kannte das Gesetz kein Erbarmen. Von Gerichtswegen ward also eine Hebamme zu Flint's gesandt und eine Haussuchung dort angeordnet.

Marie weinte sanft als die Hebamme erschien, und ließ es nicht zur Besichtigung kommen. Sie gestand, daß sie niedergekommen wäre mit einem todten Kinde, und sank überwältigt von Schmerzgefühl in Ohnmacht. Frau Flint wollte sich das Leben nehmen über diesen Schimpf. Sie raufte sich das Haar, sie zerkratzte sich das Gesicht, sie verfluchte ihre Tochter, und geberdete sich wie eine Wahnsinnige.

Als die Gerichtsdiener vollends kamen, um Haussuchung anzustellen, da war es aus. Sie lief fort, und wollte sich in den Knieperteich stürzen, doch ward sie wieder herum geholt und ihr bedeutet, daß sie sich nicht so unmenschlich betragen möchte, da das Unglück einmal geschehen sey, und sich lieber um ihre todtkranke Tochter bekümmern. Diese lag da wie eine Gropferte, und fiel aus einer Ohnmacht in die andere, ohne daß ihr jemand beistand.

Die Haussuchung war nun eigentlich überflüssig, da Marie ihre Niederkunft eingestanden hatte, allein man muthmaßte, daß sie das Kind umgebracht hätte, und so befahl das Gericht, sie weiter zu vernehmen und mit der Haussuchung nicht anzustehen, um irgend einen Beweis für die That zu finden. Die Vernehmung Mariens mußte aber aufgeschoben werden, denn sie war den ganzen Morgen bewußtlos. Die Haussuchung wurde aber scharf betrieben und man fand außer dem Tuch, worin sie das Kind gewickelt hatte, keine verdächtige Zeichen. Da die Kranke für den Augenblick nicht zu transportiren war, so ward ein Nachtwächter in der Flintschen Wohnung als Wache aufgestellt, und der Stadt-Physikus nahm sie in ärztliche Behandlung. Dieser brachte sie gegen Mittag wieder zu sich; sie erhielt eine Krankenwärterinn, weil die Mutter unfähig war ihr Hülfe zu leisten, und auch selbst der Hülfe bedurfte, nachdem sie sich ausgetobt hatte und kaum noch athmete.

Am Nachmittag mußte Marie das erste Verhör im Bett bestehen. Sie war indessen so schwach, daß man ihr von Zeit zu Zeit Stärkungsmittel einflößen mußte, um sie nur beim Bewußtseyn zu erhalten. Daß sie ein todtes Kind geboren hätte, glaubte man ihr nicht; sie sollte nun angeben, wie sie es umgebracht und wo sie es hingeschafft hätte. Sie blieb aber dabei, das Kind wäre tod gewesen. Was die andere Frage betraf, so schämte sie sich zu sagen, sie hätte es in die Latrine geworfen; sie deponirte daher, sie hätte es im Klostergarten (den jetzigen Nilsenschen) vergraben. Nun sollte sie angeben, wo sie Spaten und Geräthschaft hergenommen hätte, sollte die Stelle angeben, wo das Kind läge. Beides konnte sie nicht.

Inzwischen kam das Geschrei, daß ein todtes Kind von den Stralsunder Fischern am Parowschen Haken gefunden wäre, das die See dort angespült hätte. Der Leichnam ward auch bald eingebracht und dem Gericht übergeben. Man drang nun nicht weiter in die Inquisitinn, die schwach und unfähig zum Verhör war, und verschob die Fortsetzung ihrer Vernehmung auf den nächsten Tag. Gegen Abend ward diese nebst ihrer Mutter unter einen großen Zulauf von Menschen in einer Portechaise in das Stadtlazareth gebracht, wo sie ein besonderes Zimmer aufnahm, und eine Wärterinn und eine Wache erhielten. Beide fingen an sich zu fassen, und das Einzige, worum die Unglückliche ihre Mutter bat, war das, ihr keine Vorwürfe zu machen. Dies war solcher indessen auch schon von Gerichtswegen untersagt, und so brachten sie denn die Nacht ruhig hin, und konnten am Morgen das weitere Verhör bestehen.

Die Mutter entschuldigte sich mit gänzlicher Unwissenheit, und es war nichts aus ihr herauszubringen. Marien ward das todte Kind vorgelegt, und sie befragt, ob sie es als das ihrige erkenne? Sie hatte es in der Nacht nur mit einem Blick gesehen und es gleich fortgetragen. Sie konnte also eigentlich nicht entscheiden. Allein hier sprach das sympathetische Muttergefühl, und sie erklärte unter Thränen, es sey ihr unglückliches Kind, und gab nunmehr auch an, auf welchem Wege sie sich desselben entledigt hätte. Das Gericht inquirirte weiter. Sie sollte nun ihren Verführer angeben. Bei dieser Frage ward sie ruhiger und besonnener und schien ihre ganze Fassungskraft zusammen zu nehmen. Sie gab an, daß ihr Schwängerer ein Hamburger Kaufdiener sey, mit dem sie nur zweimal Umgang gehabt hätte; daß er fortgereist sey; daß er sie verlassen hätte, und sie nichts weiter von ihm wisse. Man hielt ihr vor: ob ihr Verführer nicht ein junger Husarenoffizier in Greifswald sey? allein sie bestritt es, obwohl sie ein einmaliges Zusammentreffen mit ihm im mütterlichen Hause als Nätherinn nicht abläugnete, und weil über ihre Bekanntschaft mit Männern ein Dunkel ruhte, und man sie nie betroffen hatte, und ihr nichts nachsagen konnte, so begnügte man sich vorläufig mit ihrer Aussage und schrieb nach Hamburg.

Inzwischen stellte der Stadt-Physikus die Untersuchung an, ob das todte Kind gelebt hätte. Damals war man noch nicht so weit in der medizinischen Erfahrung, und das Gutachten fiel daher unbestimmt aus. Man inquirirte nun aufs Neue gegen Marie, und sie sollte angeben, wie sie das Kind umgebracht hätte. Sie blieb aber in diesem Punkte fest, und beharrte bei ihrer ersten Aussage.

Allmählig genasen Tochter und Mutter so weit, daß sie der ärztlichen Hülfe nicht weiter bedurften, und in die Custodie gebracht werden konnten. Es geschah wieder des Abends, allein weil beide zu Fuß gingen, so sammelte sich bald eine große Menschenmenge, welche sie bis zum Gefängniß begleitete. Indessen zeigte sich viel Mitleid für die Unglückliche unterm Volke wie unter den ersten Einwohnern der Stadt, und man beklagte sie und verwünschte ihren Verführer. Die Antwort kam zurück von Hamburg, und es hieß, unter dem angegebenen Namen existire kein Kaufdiener daselbst. Marien ward deshalb Vorhaltung gemacht, allein sie behauptete, er heiße so, oder hätte sich wenigstens so angegeben, und da es häufig vorkommt, daß solche Menschen sich falsch nennen, so nahm man auch dies von Mariens Verführer an, und man drang vorläufig nicht weiter in sie.

Damaliger Zeit säumte man mit dem Urtheil nicht. Es erschien nach sechs Wochen, und Marie ward darin, wegen verheimlichter Schwangerschaft und schweren Verdachts, ihr Kind umgebracht und sich desselben auf eine gröbliche Art entledigt zu haben, zur lebenslänglichen Zuchthausstrafe verurtheilt. Die Mutter dagegen ward frei gesprochen, weil sie keine Mitwissenschaft gehabt hätte.

Die Verurtheilte erhielt nun einen Defensor in einem Doctor der Rechte. Dieser fühlte die regste Theilnahme, und hielt sich auch überzeugt von Mariens Unschuld. Er appellirte daher gegen das Urtheil und die Acten wurden an eine Facultät gesandt. Im Februar des nächsten Jahres kam das zweite Urtheil, und dies war härter und strenger noch wie das erste. Marie ward darin ganz als eine Kindesmörderinn angesehn, und zur Strafe des Schwertes verurtheilt. Ihr Defensor war darüber sehr unglücklich, und die ganze Stadt fühlte das innigste Bedauern.

Aber es mußte gehandelt werden. Das Urtheil ward also der Inquisitinn publicirt, und wider alles Erwarten nahm

sie es ruhig entgegen und erklärte, daß sie zu sterben wünsche. Der Geistliche, der würdige Dr. Stannike, ging von nun an zu ihr, und bereitete sie zum Tode vor. Alle Anstalten wurden von Gerichtswegen getroffen, das Armensünderkleid angefertigt, der Scharfrichter mit seinem Gehülfen requirirt, und als Richtplatz der sogenannte Schaafkirchhof vor dem Triebseerthor ausersehen.

(Fortsetzung folgt.)

Im Punkte der Schiffsbau-Debatten.

Wenn in Nr. 77. der Sundine etwas zur Beleuchtung der öfter beregten Schiffsbau-Frage gesagt wird, so muß man sich in der That recht sehr wundern, daß sich noch Jemand finden konnte, der dem Nicht-Bau von Schiffen in Stralsund das Wort reden kann, da es klar am Tage liegt, wer die Schuld trägt, und daß unsere sehr tüchtigen Handwerker und Zimmerleute nicht, wie z. B. in Greifswald ꝛc. ꝛc., alle beim Neubau von Schiffen beschäftigt sind, sondern, wie jetzt der Fall ist, nichts zu thun haben. — Es lohnt sich nicht der Mühe noch darüber zu sprechen. Will man indessen die wahren Ursachen wissen, so unterhalte man sich mit Männern als der Herr S. — B. — und anderen Leuten, — diese Herren haben früher hier selbst bauen lassen, selbst gefahren, und können am besten den Krebs, der an unsern Schiffbau nagen soll, kennen, — das Urtheil eines solchen einsichtsvollen Mannes kann hier wohl gelten, — der steht neutral da, und kennt die Sache.

Mir fehlt es an Lust, und auch an Zeit die verschiedenen Punkte, die in Nr. 77. aufgestellt sind, zu widerlegen, nur wenige Worte will ich mir erlauben, zu sagen.

In früheren Zeiten, wie der Herr Altermann Cornelius hier noch Schiffe erbaute, war das Holz nicht theurer wie jetzt, das Arbeitslohn dasselbe, die Schiffe kosteten aber bedeutend weniger, waren die Schiffe damals vielleicht nicht so zierlich, wie man jetzt wohl verlangt, so kann man für 50 oder 100 Rthlr. schon viele Zierrathen am Schiffe anbringen, — warum sollte man also, da die Schiffe jetzt theurer bezahlt werden, nicht noch bauen können? Den alten Hrn. Cornelius sahe man schon stundenlang vorher, ehe die Zimmerleute kamen, auf dem Platze beschäftigt, mit den Knechten und Lehrlingen das Holz aussuchen und bescheeren ꝛc., und so wie die Glocke schlug, und die Arbeitsstunde anfing, so gingen die Zimmerleute mit Kraft an die angewiesene Arbeit — (an die halbe Stunde zum Nachmittagsbrod ꝛc. wurde der Zeit auch nicht gedacht, und ist solches erst aufgekommen) die Arbeit mußte vorwärts gehen, und nach meiner Ansicht müßten jetzt ebenso gut, wie früher, sich hier Schiffe erbauen lassen.

Ist der Platz auf der Lastadie auch etwas beengt, so ist er doch um keinen Zoll kleiner geworden, wie damals, wie so viele Schiffe hier erbaut wurden, da damals alles Holz liegen konnte, warum denn jetzt nicht? der Boden soll auch unstätt seyn, — war er es denn damals nicht? — ist letzteres wirklich der Fall, so ließen sich unter den Blöcken, worauf der Kiel liegt, sowie unter den Stützen wohl mit wenig Kosten ein paar Steine ꝛc. als Fundament legen, — bisher habe ich auch noch nicht von schiefen Schiffen gehört, die hier erbauet worden sind.

Hr. Alterm. Cornelius soll auch bei allen Schiffen, die er erbaute, Geld verloren haben, — und doch soll er ein hübsches Vermögen hinterlassen haben, obgleich er nichts gehabt hat, wie er anfing, — verlor er bei den Schiffen, die er bauete, woher nahm er dann das Geld die Schiffsparten zu bezahlen? — ist nun dabei so viel Geld zu gewinnen, wenn man Schiffsparte nimmt, so steht ja auch den hiesigen Schiffsbaumeistern diese Geldquelle offen, da gewiß die Schiffer gerne die Schiffsbaumeister zu ihren Rhedern nehmen.

Daß ferner Kaufleute das Holz ankaufen, (wie es in Stettin ꝛc. geschieht) um davon Schiffe bauen zu lassen, ist zwar gut, doch haben wir hier keine Eichenholzhändler, und jeder hier wohnende Kaufmann hat sein Geschäft, und will sich mit einem dergl. zeitraubenden Geschäft wohl nicht befassen, viel besser paßt solches ja auch für den Schiffsbaumeister, der kennt dergl. am besten, und ist es ja sein Fach, auch kaufen ja alle Schiffsbaumeister in Greifswald, Barth, Damgarten, Rostock ꝛc. selbst ihr Holz, und ist solches bisher ja auch hier der Fall gewesen.

Richtig ist es, daß früher die Schiffsbaumeister das Holz und die Planken ꝛc. zur Reparatur der alten Schiffe lieferten, — damals sah man auf unserer Lastadie auch Planken und Holz stehen, — jetzt gehe man hin, und suche trockne Planken ꝛc., — man wird nichts finden, und gebraucht man etwas, so muß man in der Regel erst zu Holze oder nach den umliegenden Dorfschaften fahren, um etwas anzuschaffen, — hielte man hier trockne Planken, so würde derjenige, welcher sein Schiff repariren lassen will, gewiß dafür gerne mehr bezahlen.

Oft habe ich auch gehört, daß die Hrn. Schiffsbaumeister jetzt nichts mehr, da sie nicht mehr die Planken ꝛc. bei der Reparatur der alten Schiffe lieferten, verdienten, — dieses ist indessen nicht ganz richtig; früher, wo der Baumeister alles lieferte, setzte er keinen Meisterlohn an, — jetzt nehme man die Rechnungen zur Hand von einem Schiffe, welches gekielholt worden ist, — man findet an Meisterlohn, — Miethe für die Flösse, 6 Sgr. für jedes Floß, Gienblöcke 6 Sgr., sogar das Gangspill figurirt in der Rechnung mit 6 Sgr. pro Tag, — es ist eine sehr anständige Miethe, und liegt das Schiff z. B. zur Unterlegung eines neuen Bodens ꝛc. eine Zeit lang auf der Seite, so beträgt die Miethe so viel, als der Werth dieser Gegenstände ist, und sind bei einem spätern Gebrauch umsonst, folglich das dafür einfließende, reiner Gewinn, — wer gönnt diesen Herren diese kleine Einnahme nicht? gewiß kann nur Jeder wünschen, daß ihr Geschäft florirt, — man muß jedoch gewissermaßen in Nr. 77. der Sundine nicht sagen, die Leute thun alles umsonst.

So hat auch wohl schwerlich ein Kaufmann oder ein Schiffer dem Schiffsbaumeister seine Diäten, wenn er mit ihm zu Holze reiste, gestrichen, wenn er solche in Rechnung setzte, — that er letzteres überhaupt nicht, so ist es seine Schuld sie nicht berechnet zu haben, und darf darauf nicht gepocht werden. Will der Hr. Schiffsbaumeister nicht zu Holze reisen, so läßt er es natürlich seyn, will er so auch die alte Reparatur auf der jetzigen Art nicht machen, so

unterläßt er es, wir haben noch viele arbeitsame und geschickte Zimmerleute unter den hiesigen Amtsgenossen, die man anstellen kann, und die auch nöthigenfalls mit zu Holze reisen, und ihre Diäten bekommen, und auch die alten Reparaturen, ohne Zuziehung des Meisters, sehr wohl machen können, — sich ein paar alte Flösser, ein paar Gienblöcke und ein Gangspill anzuschaffen ist für einen hiesigen Kaufmann, der einige Schiffe jährlich repariren läßt, eine Kleinigkeit, und kann er dadurch nur gewinnen.

Hinsichtlich des Neubaues von großen Schiffen kann man mit Recht bedauern, daß nicht Hr. Juhl, Dierling, Böhl ꝛc. hier wohnen, sicher würden seit Jahren hier viele Schiffe gebauet worden seyn, nach Versicherung von glaubhaften Leuten ist Holz nach Stralsund billiger hinzuschaffen, wie nach Greifswald, das meiste Holz holt Hr. Juhl aus unserer Gegend, und muß natürlich mehr Fuhrlohn nach Greifswald, als nach Stralsund bezahlen.

X Y Z.

Pascherleben.

I.

1.

Der Pascher eilt in finstrer Nacht
Durch strupp'gen Wald und Felsgeklüft,
Wo nur das Echo nächtlich wacht,
Wo man kein lebend Wesen trifft.
Er eilt so rasch, er eilt so leicht.
Ists Furcht, die hinter ihm her sich schleicht?

2.

Was krächzt? Ists nicht als seufze es hier?
Das tönt von des Adlers Horste herab,
Von thurmhoher Zacke, wo nur das Gemsthier
Hinsteigt, dem Menschen ein schaurig Grab.
Und dort, wo hoch die Lawine thront,
Da ists, wo der Geist des Berges wohnt.

3.

Es kracht so furchtbar, es kollert entlang
Der Fels den Pfad in die Tiefe hinein;
Es rollt so laut, wie des Donners Klang.
Das ist der Berggeist, der sprengt das Gestein,
Der siedet den Kobalt und schmelzt das Metall,
Ihm helfen die Gnomen Alle zumal.

4.

Sieh da! Die schwindelnde, tiefe Kluft!
Sie hemmt ihm den Pfad. — Er wirft seine Last
Nach Jenseits, — dann sieht er hinein in die Gruft,
So gähnend, so endlos, — den Muth'gen erfaßt
Ein Grau'n. — Er springt — schwebt ob dem Grund, —
Ist drüben. Er wagt es zur glücklichen Stund.

5.

Der Weg wird ebner. Es schwind't das Gestein,
Der Mond steigt empor, beleuchtet den Pfad.
In tiefe Waldesschlucht tritt er hinein;
Doch eine andre Gefahr sich hier naht.
Der Grenzwächter lauert; der Mond ist sein Freund.
Doch Kühnheit besiegt oft den mächtigsten Feind.

II.

1.

Rasch eilt er fort. Dort sind die Genossen;
Die Zahl macht sie dreist. Mit scharfen Geschossen
Bewehrt gehts vorwärts, hinab von den Bergen
Ins Thal, vorsichtig, und so, daß verbergen
Die Bäume dem lugenden Auge die Schaar.
Jetzt endet die Waldung; hier ist eine Lichtung.
Bewegt sich's dort nicht, in jener Richtung?
Glänzt fern nicht der Lauf von der Büchse? Sie lauschen.
Auch hinter sich ist's, als hörten sie's rauschen.
Es tönt auf der Wildbahn der Schritte Geknarr.

2.

Sie sind verrathen, man hat sie umgangen!
Nicht rückwärts, nicht vorwärts! Sie stehn ohne Bangen,
Erwarten den Angriff, und spannen muthig
Die Büchse. Sie wissen, es endet wohl blutig,
Doch kühn ist der, der verlieren nichts kann.
Es bleibt nur die Wahl, gefangen zu werden.
Dem freien Manne das Schlimmste auf Erden.
Die Schritt' kommen näher, ein „Werda" erschallet,
Es knickert der Hahn dort drüben, da hallet
Von diesseits der Ruf: „Freie Pascher!" waldan.

3.

Da nahen die Andren mit eiligem Schritte,
Und freudig Willkommen erschallt aus der Mitte.
Drauf eilen der Pascher vereinigte Schaaren
Heimwärts, hinein in neue Gefahren
Durch Tannen und Laubholz auf engem Pfad.
Der Mond malt gespenstrisch lange Gestalten.
Auf grauer Haide erscheinen aus kalten,
Verfallenen Gräbern die Geister im Reigen.
Doch Furcht ist einmal dem Pascher nicht eigen.
Er blickt der Gefahr ins Auge, die naht.

III.

1.

Von jenem Berge blicket bange
Ein Weib ins Düster tief hinein.
„Wo weilt der Gatte denn so lange?
—„Ists nicht als tönt ein Schritt im Hain?"
Sie steht und horcht dem fernen Klange.
„Er ists, es muß der Theure seyn!
„Ich eile fort, ich eil' ihm entgegen,
„Dorthin, wo sich die Gesträuche regen,
„Dort ist er, es ist der Geliebte mein!

2.

„Es war ein Wild, das ging aufs Aesen.
„Die Hoffnung zaubert mir sein Bild.
„Nichts ists als süßer Wahn gewesen.
„O Vater, Herr des Himmels, mild,
„Du heil'ge Jungfrau, himmlisch Wesen,
„Bei der das fromme Herz nur gilt,
„Erhör, o erhöre mein inbrünstig Flehen;
„Laß den Geliebten mich wiedersehen.
„Horch! wie ein Ton durch den Wald hinschrillt!"

Digitized by Google

3.

„Die Eiche stürzt, bedeckt mit Krachen
„Auf steiler Höh den einz'gen Pfad.
„Die Gnomen brachen sie und lachen,
„Zerdrückt den Wandrer sie, der naht.
„Hier gähnt ihm schwarz der tiefe Rachen,
„Die Kluft, die Keiner ergründet hat,
„Drin liegt er zerschmettert, des Heißhungers Qualen,
„Wie Mörder, über her dann fallen.
„Er ruft nach der Gattin im Tode noch matt."

4.

„Dort droht der Wächter gierige Menge.
„Die Brust durchdringt das tödlich Blei.
„Getroffen sinkt er im Gedränge.
„Sie finden ihn, er darf nicht frei
„Mal sterben; bringen voll Gepränge
„Vor's Tribunal ihn mit Geschrei.
„Da wird er gerichtet — und ich und die Kleinen,
„Die sind überlassen dem Hunger und Weinen
„Und Niemand hat Mitleid, wers auch sey."

IV.

1.

„Es kracht ein Schuß. Sie sinds — o weh!
„Noch Einer — nochmals — die Wächter sind da."
Sie eilt dorthin, so schnell wie das Reh,
Das die gierige Meute hinter sich sah,
Es krachen die Büchsen, es tönt durch den Wald
Das Rufen der Feinde, und weithin schallt
Das Aechzen Verwund'ter. Das Echo eilt fort,
Bringt Kunde den Wächtern am fernen Ort;
Die eilen herbei. Verzweiflung malt
Im Gesichte der Pascher sich. Ewig verloren!
Für Tod oder Fessel auserkohren!

2.

Das liebende Weib deckt mit ihrem Leib
Den Gatten. Es ist ein aufopfernd Weib
Das Schönste auf Erden doch; — leider sehr rar!
Sie deckt ihn und fürchtet nicht die Gefahr.
Da trifft eine Kugel des Gatten Haupt.
Ist todt — der Gattin auf ewig geraubt.
Sie starrt vor Entsetzen, dann sinkt sie voll Schmerz
Hin auf den Leichnam, es bricht ihr Herz.
Sie legt ihre Hand auf die röchelnde Brust,
Der Athem hört auf. Sich unbewußt
Blickt sie auf den Gatten. Keine Thräne entquillt
Dem Aug, doch brennt es voll Feuer so wild.
Es faßt sie Verzweiflung, sie greift nach der Wehr
Die der Hand des todten Gatten entfiel,
Des Mörders Brust ist ihr sicheres Ziel.
Sie trifft — er sinkt — ist lautlos — todt. —
Was wird ihr Loos seyn? — ein Schafot.

J.

Skizzen.

1.

Ihr Alle wißt von Naumburg, der Stadt im freundlichen Saalthale, am Fuße der bewaldeten Hügel, die an den sonnigen Seiten selbst Wein tragen: „eignes Gewächs", wie es der Landmann nennt, wenn er dem Fremden einen Schoppen vorsetzt, und sich zugleich alle hämischen Grimassen, Gesichtszuckungen und Unterleibsconvulsionen verbitten will. Aber trotz des Weines liebe ich das Saalthal doch! Es hat ein so heiteres, festliches Ansehen: Die frischbestellten Äcker, die gebahnten Waldwege, die Kanäle, die weißen Häuser, am Abhange der Berge zerstreut — überall Fleiß, Werkthätigkeit, lohnendes Schaffen! Und fahrt Ihr von Naumburg die Chaussee entlang, den steilen Weg hinab in das Dörfchen, links in die Pappelallee, da seht Ihr bald Schulpforta, diese Erziehungsanstalt für zukünftige Philologen, Prediger und so weiter. Die Schulpforta ist ein prächtiges, imposantes Gebäude, in der Mitte mit einem großen Hofe, rund herum eine frisch grüne Wiese, dicht dahinter die Knobelberge, reizende Anhöhen mit herrlichen Buchen, auf denen die Jünglinge der Anstalt zweimal jährlich ein Fest feiern. Aber es war so still in Schulpforta! Der hallende Fußtritt in den langen Gängen, die abgemessenste Ordnung selbst im Kleinsten; das soldatische Reglement, welches zu der Stunde das Waschen, Beten, Arbeiten, Schlafen, an dem Tage das Ausgehen nicht erlaubt — sondern befiehlt — es ward mir leicht zu Muth, als ich dieses La Trappe verließ.

Der Weg nach der Rudelsburg führt durch Kösen, das durch seine bedeutenden Salinen berühmte. Von der Brücke, die über die Saale mitten im Dorfe geschlagen ist, könnt Ihr die Rudelsburg schon sehen, einen wohlerhaltenen Thurm, Mauern und Schwingbögen auf einer Anhöhe, die die Saale umfließt. Eine feste Quadersteinbrücke führt in die Ruinen, worin die Industrie jetzt eine Kegelbahn und einen Bierkeller angelegt hat. Beide sind die stille Sehnsucht vieler Hallenser und Jenaer Studenten; sie zählen die Tage zu den schönsten ihres Lebens, wo sie im Grünen liegend, Bier und ewig Bier und so lange Bier aus großen hölzernen Kannen tranken, bis sie zu dem Punkte kamen, wo der erst so schöne, volle, weithinschallende Gesang, das muntere fröhliche Leben, die frische Jugendungebundenheit Situationen Platz macht, wie man sie wohl bei Seekranken sieht.

Niedriger, wie die Rudelsburg liegen die Trümmer von Saaleck. Nur die Thürme sind von der einstigen Veste noch übrig, und selbst diese schauen altergrau und müde auf das belebte, dicht bestellte Thal. Ueberhaupt scheint es mir, als paßten Ruinen gar nicht zu dieser Gegend. Altes, Epheuumranktes Burggemäuer ist von der Romantik gestempelt. Aber hier ist die Romantik so bürgerlich, häuslich, gewerbsam geworden! Die schöne Prinzessin mit dem goldenen Stirnbande und ihrem märchenhaften Schleppkleide, dessen Atlasfalten so feierlich rauschen, hat einen Bierwirthen in ihr Schloß aufgenommen, und vom Söller sieht sie nicht mehr im festlichen Turniere mit Lanzen und Schilden Ritter, die um die Schärpe kämpfen, welche sie selbst in Blau und Silber wob, sondern Salinen, Pflüge, Netze, den frohen Eifer des bestellenden Landmanns, die Thatkraft des Salzwerkes, die Achtsamkeit der Fischer! Man sieht in Kösen nur frohe Mienen, ich glaube, die Leute sind recht glücklich da.

Als ich mit dem Freunde Nachmittags nach Naumburg zurückkehrte, war unser erste Gang zur Domkirche, deren

Glasmalereien weit und breit berühmt sind. Allein der Schließer, der nach dem Gottesdienste aufs Land gegangen war, hatte die Schlüssel verlegt, und keine Bitten, kein Trinkgeld vermochten seine Frau, uns durch eine Seitenpforte in die Kirche zu führen. Mein Mann hat es verboten, war die stereotype Formel, gegen die alles, was wir vorbrachten, zu nichte ward.

Dafür ward uns aber ein anderer Genuß, auf den wir nicht gehofft hatten, und der um so lieber war, je langweiliger uns der Aufenthalt in Naumburg wurde — nämlich das Theater. Von jeher beide, leidenschaftliche Freunde dieses Vergnügens, war es hier auch noch eine gewisse Art von Pietät, die uns hineinführte — indem die Künstler, die sich hier zeigten, früher oft unsere Bewunderung in Anspruch genommen hatten. Erinnert Ihr Euch noch der *schen Familie, die, ich weiß nicht in welchem Jahre, in Stralsund ihre Künste producirte? Ich wenigstens gedenke noch sehr wohl der Zeit, wo ich als kleiner Knabe mich furchtsam in die Ecke des Parterres im alten Schauspielhause drückte, und kaum Worte für mein Erstaunen finden konnte über die Wunder-Familie — es waren Vater, Mutter, zwei erwachsene Töchter und ein dito Sohn — die sich mit Betldecken und Tischtüchern antik drappirt, am Schlusse der Vorstellung von weißem bengalischen Feuer beleuchten ließ, wodurch Alle ein gewisses hehres, übermenschliches Ansehen bekamen. Dabei ward das ganze Haus von einem himmlischen Arom durchduftet, daß schwache Geister einen Olympus träumten, während andern nicht einmal ein solcher Gedanke kam, weil sie sehr wohl wußten, daß Kartoffeln, Mehl und sonstige grobe indische Stoffe eben so gut den Eingang in dies Himmelreich erkauften, als die Acht- und Sechszehn-Schillingsstücke. Die Familie war noch, wie sie früher war. Herr Papa schien an Korpulenz etwas zugenommen zu haben, und mein Freund meinte, es würde wohl keine weiße bengalische Flamme seiner tief blaurothen Nase mehr ein marmorbleiches Ansehn geben; die beiden erwachsenen Töchter waren noch ebenso erwachsen, und der Herr Sohn spielte ganz wie in Stralsund — Tölpel und Bauerjungen. — An den Straßenecken wurde das Publikum Naumburgs gebeten, die Vorstellung des Irrenhauses zu Dijou mit zahlreichem Besuche zu beehren. Ihr kennt das Stück? Französische Schauerromantik! Der Verfasser, ein Abklatsch Victor Hugos, vielleicht ein Pariser Madame — Birchpfeiffer, scheint seine poetische Kraft an der Morgue oder im anatomischen Theater gesammelt, im Bagno gestärkt zu haben. Die Situationen sind der Gazette des Tribunaux, die Charaktere der Salpetière und dem Zuchthause entnommen, und das Ganze ist mit Gruppen ausstaffirt. Mord, Wahnsinn, Verführung und abermals Mord — was wollt Ihr mehr? Dazu noch die traurige Beleuchtung durch sechs Talglichter, die in dem ziemlich großen Gartensaale besonders über die hintern Bänke ein so mystisches Licht warfen, daß ich mir den Zudrang der gesammten Dienstjugend zu diesen Plätzen — Kirchen und Theater sind ja bekannt, als beste Lokale zu Liebesintriguen — wohl erklären kann. — Vier Instrumente, unter denen ein mächtiger Baß, begannen das Melodrama, bald hob sich der Vorhang, und auf einer Bühne, nicht viel größer, wie ein Lachtaubenhaus, entwickelten sich die Schauerscenen. Man tadle meine Einseitigkeit nicht, wenn ich nur von der einen, ältesten, unvergleichen Demoiselle N. N. rede, wenn ich nur Augen, nein Ohren für sie hatte, zumal da sie mit der Schminke den schon vor mindestens zehn Jahren erfolgten Culminationspunkt ihres Alters zu fesseln suchte. Ich habe aber auch nie so einen Vortrag gehört! Nun flötete sie in weichen, feinen, klaren Nachtigalltönen, die dann plötzlich in einen tiefen Grundbaß übergingen, welcher indeß bei jedem dritten Laute durch einen schrillenden Fistelton unterbrochen ward. Heiserkeit war es nicht. Am meisten Aehnlichkeit hatte es mit der Stimme eines 14—16jährigen Knaben. Aber es blieb ein Problem, da die Demoiselle weder ein Knabe, noch, wie mein Freund bemerkte, 16 Jahr alt ist. — Jetzt habe ich freilich gut spotten. Auch an jenem Abende lachten wir oft, wenn unsere Nachbarinnen von „künstlerischer Vollendung" sprachen, und hier und da ihre thränenvollen Augen mit dem Schnupftuch bedeckten. Die Strafe hinkte diesmal nicht; sie packte uns sogleich. Einige Stunden später saßen wir im zerbrochenen Postwagen in der eiskalten, stürmischen Nacht fünf Stunden lang, oben auf den kahlen Bergen!

H.

Strasundische vermischte Nachrichten.

(Theater.) Donnerstag, den 27sten, „Die Herrin von der Else", Schauspiel in 5 Akten, von Blum; ein im vorigen Jahre hier zuerst gesehenes neueres Bühnenstück, erfreute sich auch diesmal beifälliger Aufnahme. Besonders ausgezeichnet waren die Darstellungen der Titelrolle und des Domine, welches durch Hervorruf erkannt ward.

Freitag, den 28sten, erschien, statt des angekündigten Singspiels „Das eherne Pferd", auf vieles Verlangen „Die Schweizerfamilie", in 3 Akten, von Castelli, Musik von Weigl. Dieser Oper macht man den Vorwurf, daß in ihr eine zu einfache, so gut wie gar keine Handlung existirt. Sie enthält jedoch eine gefällige, als lyrisch sentimentale höchst gelungene Musik, und, so wie unser Publikum sie ausdrücklich verlangte, so wird sie auch auf allen Theatern gerne gesehen. Manche Arien daraus sind als Klavierstücke bei der schönen Welt beliebt. Vor allen befriedigte Emmelinens Talent und anmuthige Erscheinung. Auch Paul war sehr ergötzlich, und mußte die komische Arie im 2ten Acte da capo singen. Der Eindruck der Scene zwischen ihm und Emmelinen bei Ueberreichung des Blumenstraußes würde noch erhöht seyn, wenn nicht das Duett zwischen beiden weggelassen wäre, wozu wir, zumal bei einem nur kurzen Stücke, die Veranlassung nicht einsehen. Die Arie „Wer hörte wohl jemals mich klagen?"; das Duett „Setz' Dich, liebe Emmeline", und das Chor am Ende des 2ten Akts „Schlummre ruhig, liebes Mädchen", so wie das schöne Terzett zu Anfang des 3ten, „O wie herrlich ist der Morgen", waren die gelungensten Musikstücke, nur hätte im letzteren das Tempo etwas ruhiger genommen werden müssen.

Sonnabend, den 29sten, kein Schauspiel.

Sonntag, den 30sten, „Till Eulenspiegels Ränke und Schwänke in Bernburg", Lustspiel in 3 Akten von Lebrün, und „Paris in Pommern", oder „die seltsame Testaments-Clausel", Vaudeville-Posse in 1 Akt, von Angely. Beide hier noch nicht gesehene Sonntagsfarçen hatten, besonders auf dem Parquet und dem Parterre, ein zahlreiches Publicum herbeigezogen, und ließen sich sogar auf ersterem verspätete Damen stehend erblicken. Eulenspiegeleyen hat nun einmal jeder Mensch, er sey wer er wolle, der eine mehr, der andere minder, in seinem Leben verübt, und bei den Meisten fehlte leider die schöne und treffende Moral, die uns Till Eulenspiegel immer so treuherzig zum Besten giebt. Nicht mit Unrecht hat daher der Verfasser, der längere Zeit die Direction des Hamburger Theaters geführt, und manchen interessanten Stoff zu gelungenen Bühnenstücken verarbeitet hat, uns diesen berühmten Volksnarren, dessen Grabstätte in Mölln

Digitized by Google

wir selbst besuchten, in der Zeit, wie er lebte und webte, auf die Bühne gebracht, und sein Gemälde auch noch mit andern nicht minder unterhaltenden Figuren staffirt. Das Vaudeville, dessen Titel uns anfangs irre führte, ob Frankreichs Hauptstadt, bekannte Personen dieses Namens, oder der Hirte vom Ida gemeint wäre, wurde ebenfalls mit Beifall gesehen, und wenn gleich das Süjet dasselbe mit dem bekannten Lustspiele „Von sieben die Häßlichste“ so ziemlich zusammen fällt, und daher etwas verbraucht erschien, so waren doch die Contraste, daß statt des Fürstenjünglings und Lieblings der Göttinnen, ein Trödeljude, und statt der 3 streitenden Bewohnerinnen des Olymps in strahlender Schönheit, 3 verkleidete Zerrbilder erschienen, in der That komisch genug. Paris in Pommern war köstlich, und aus dem Leben gegriffen, er wurde allgemein gerufen.

Mittheilungen aus der Provinz.

Aus Sagard. Der schöne Nachsommer hat unser Städchen durch das Durchreisen von Fremden nach Stubbenkammer noch immerfort sehr belebt gemacht, welches wir in der regnichten Zeit des Sommers sehr entbehren mußten.

Wir gehen nun einigen bedeutenden Verbesserungen entgegen, namentlich solchen, die unsere Industrie nicht erzeugte, so z. B. die Verbesserung unseres Schulhauses, die Anlage eines bedeutenden Steindammes und die einer Wasserpumpe, welche drei Gegenstände wir der Güte des Herrn Peters-Steffenhagen aus Mitau zu verdanken haben, welche Arbeiten theilweise schnell vorwärts schreiten. Die Arbeiten an dem Steindamm scheinen in neuerer Zeit besser gelungen zu seyn als früher. Die Anlage der Wasserpumpe hat die Verbesserung des vorhandenen Wasserpfuhls durch Mehrgültige oder Mehrstimmenheit verdrängt. Welches von Beiden, die Wasserpumpe oder der Wasserpfuhl, ist für uns praktisch das Nothwendigste und als ein Bedürfniß zu erachten, wenn es nur eins von Beiden seyn kann? — Das dürfte die Hauptfrage seyn. Freilich eine Wasserpumpe ziert den sogenannten Appollonienmarkt, worauf es von einzelnen Bewohnern desselben und deren Freunde abgesehen gewesen zu seyn scheint; aber bei Feuersgefahren —, alsdann sieht es bei uns schlecht aus, denn man erwäge: wie viel Wasser eine Pumpe zum Feuerlösch-Bedarf nur gewährt, und kömmt sie bei einer starken Benutzung auch wohl nicht mal in Unordnung? und wer ist hier anwesend, der sie während eines Brandunglücks ohne Aufenthalt reparirt und in brauchbaren Zustand bringt? Woher das erforderliche Wasser bei Feuersgefahr dann nehmen, da hier im Orte überall nur zwei Wasserpumpen vorhanden sind? Brunnen und Bäche besitzen wir zwar; aber zu dem fraglichen Zwecke unzugänglich und ungelegen. Die allgemeine Stimme für die Wohlfahrt unseres Städchens läßt, so unter sich, den Wunsch aus: der projectirten Pumpe einen mit Brettern bezäunten, mit Durchfahrten versehenen Wasserpfuhl beizugeben, welcher Letzterer doch einmal besteht, und strenge genommen durch sein Bestehen aus uralter Zeit, den Städtern ein Belassungsrecht darauf giebt. Der Herr Peters-Steffenhagen, als bekannter Wohlthäter unseres Städchens, welcher die beträchtliche Summe Geldes zum Zwecke der Einrichtung eines Wasserbehälters etc. verabreichte, wird gewiß sehr gerne dem allgemeinen Wunsch Raum geben, da es hier so eng mit seinem Wunsche für das Wohl des Städchens zusammen paßt, wofür wir ihm innig Dank wissen. Die Kosten zur Verbesserung des so nothwendigen Wasserpfuhls sind bei ökonomischer Einrichtung höst geringe, und wird gewiß gerne, wenn dazu kein sonstiger Fonds vorhanden, durch die gesammten Bewohner des Städchens beschafft werden, da es gleichsam eine Rettungsanstalt betrifft —.

Die Frage wegen Aufhebung der Gemeinde-Weide schwebt noch und ist sehr zu wünschen, daß die Regulirung guten und baldigen Fortgang nehme, da wohl überlegt, das Allgemeine dadurch nur gewinnt und etwas ganz Reelles entsteht, als auch etwaniger Mißbrauch von der Benutzung der Weide, so belassen, größer werden kann. —

Noch bis jetzt blieb die Stimme von Jasmund Nr. 54. (siehe Juli) der Sundine d. J. wegen Etablirung einer Apotheke und Niederlassung eines zweiten Arztes unerhört. Beides ist der Beistimmung vollkommen werth, ist sehr dringend zu wünschen, und könnten sowohl ein Apotheker, als ein Arzt, die ihren Berufsgeschäften treu anhängen, hier ganz vollkommen ihr recht blühendes Bestehen gewärtigen. Wer wird sich uns Insulanern in dieser Beziehung annehmen, und diese unsere bescheidenen Bedürfnisse uns zuführen?

†

Von der Ostsee. Wenn es wahr ist, daß wir Norddeutschen mehr Speculationsgeist als Erfindungsgabe besitzen, und geschickter zum Seehandel und Ackerbau, als zur Anlegung und Betreibung von Fabriken und Manufacturen sind, was freilich auch mit in der Flachheit unsers Landes und dem dürftigen Wassergefäll liegt, und man im allgemeinen bei uns den dazu nöthigen Scharfsinn vermißt: so ist es erfreulich zu bemerken, daß ab und an dergleichen Anlagen doch aus den richtigen Elementen bei uns hervorgehen und mit praktischem Sinn zum Nutzen des Gemeinwesens fortgeführt werden und gedeihen.

Eine solche Anlage ist die neue Ziegelbrennerei auf dem Frankenfelde in der Nähe von Stralsund. Ihr Besitzer und Gründer zeigte in allen Theilen seiner Einrichtung sich als ein imformirter Mann, der Kenntnisse in seinem Fache gesammelt hat und die Grundmittel für sein Project zu würdigen weiß, ohne welches jede Anlage in sich selbst wieder zerfällt, wie wir bei mancher zu unserm Schaden früher oder später erfahren werden.

Wie das neue Wesen unter unsern Augen entstand, sprach man kopfschüttelnd von einer Porzellan-Fabrik, und meinte, die würde hier nicht floriren, und hätte keine Stützpunkte weder in der Natur des Landes und der sich darbietenden Hülfsmittel, noch in dem Begehr und Verbrauch des Fabrikats in der Provinz selbst. Allein der Unternehmer wußte besser, was er that, und dachte nicht daran, beim verkehrten Ende anzufangen, und legte zuvörderst eine planmäßige Ziegelbrennerei an, aus der sich folgerecht eine Steingut-Fabrik mit Nutzen bilden läßt, wie es die Idee ist, und wozu die Insel Bornholm die Erde bietet, denn diese würde beim Absatz ihres Fabrikats mit Berlin und Stettin nicht concurriren, und hätte Mecklenburg und Schweden außerdem vor sich, wo wenig in diesem Fabrikzweige gethan wird.

Was nun die Ziegelbrennerei betrifft, so hat solche die ersten Schwierigkeiten überwunden, und fängt an, sich auf ihrer Basis zu befestigen. Wie es stets bei neu angelegten Ziegelbrennereien, und auch in Holland der Fall ist, wo man darin am weitesten vorgerückt, so war der erste Brand gewisser Maßen nur ein Versuch, die Natur und Güte des Thon's und die Kraft der erbaueten Brennöfen wie den Hitzegrad des gewählten Feuerungsmaterials zu probiren, und wollte man nicht etwa gleich verkäufliche Ziegel brennen. Aus dem Versuch nun hat sich herausgestellt, daß nichts in der Anlage versehen wurde, die Ziegelerde in ihren Bestandtheilen gut ist, und durch sorgfältige Präparation in ihrer Güte bedeutend verbessert werden kann, wozu die besten Anstalten getroffen sind. Der zweite Brand hat schon völlig brauchbare Steine in den verschiedensten Proben geliefert, es werden nunmehr alle Arten von Ziegeln und Fliesen geformt, und die geräumige, zwei Stock hohe Ziegelscheune ist mit reichen trockenen Vorräthen für die nächsten Brände angefüllt.

Was den Absatz betrifft, so wird dieser gewiß nicht fehlen, da eine solche in allen Theilen vollkommene Anlage längst als Landesbedürfniß gefühlt wurde, und die Wasserwege und die Chaussée den Transport erleichtern. Es wäre nur zu wünschen, daß die menschliche Neugier dem Unternehmer nicht so lästig, und dabei durch Unfug in Verderbung seiner Vorrichtungen seinem Recht als Grundbesitzer und Fabrikeigener nicht so hart zu nahe getreten würde, daß er sich schon zu ernstlichen Warnungen gezwungen sah, wie wir in der Zeitung lasen, und er bei seinem nützlichen Treiben mehr obrigkeitlichen Schutz fände, oder die Menschen von selbst anfingen vernünftig zu werden und ihr Kinderspiel einstellten.

Auflösung der Charade im vorigen Stück
Mittel-Straße.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 79.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 80. Stralsund, Mittwoch den 10. October 1838.

Die Meerfrau.

Eine rügensche Sage.

Im schmalen Kahn
Vor Sturmes Nah'n
Verläßt den Hafen kühn
Ein Jüngling, noch im Jugendwahn;
Er will zur Heimath zieh'n.

Beim Abendroth
Durchfurch't das Boot
Des Meeres goldnen Plan.
Heiß glüht die Wang' im Abendroth
Dem Schiffer in dem Kahn.

Ein Lüftchen weht,
Das Segel steht,
Er zieht das Ruder ein;
Und nach der fernen Küste späh't
Er bei der Sterne Schein.

Bald winkt der Strand
Vom theuren Land!
Hell strahlt im Mondeslicht
Der Stubnitz weiße Felsenwand
An der die Fluth sich bricht.

Ein Lied erklingt! —
Und horch, es dringt
Ihm eines Mädchens Flehn! —
Auf hohem Steine sitzt und singt
Sie, schöner nie gesehn:

„Dem Meer entflieg
Ich oft und schwieg
Bei seinem öden Strand.
O kühner Segler, eile! flieg!
Dich hat mir Gott gesandt!"

„Durch Zaubermund
Zum Meeresgrund
Hinab, so lang'! verbannt,
Verlaß ich seinen finstern Schlund,
Wenn Du ein Wort genannt!"

„Ich flehe Dich:
Ach, rette mich!
Bald endet mein Gesang.
Das eine Lösewort nur sprich
Und reich lohnt Dir mein Dank!"

Er steht und lauscht.
Die Welle rauscht
Den letzten Klang dahin.
Für ihren Anblick, ach, vertauscht
Er gern der Welt Gewinn!

Er sinnt und wählt
Nicht lang', ihn quält
Der ersten Liebe Schmerz;
Er ruft — und hätt' er auch gefehlt —
Komm an mein treues Herz! —

„Ach helf mir Gott
In meiner Noth! —
Denk'st, Jüngling, nicht an ihn! —
Dein Liebesgruß giebt mir den Tod!"
Sie ruft's und schwindet hin. —

Den Jüngling fand
Am Meeresstrand
Der Mond in jeder Nacht.
Er schaut von jener Felsenwand
Hin auf des Meeres Pracht.

Der Wogen Chor
Ist seinem Ohr
Der holden Meerfrau Sang.
Im Schaumbild taucht sie ihm empor,
Und schaudernd ruft er bang:

Gott helfe Dir!
Und mir und Dir! —
Bis seine Stimme schwand;
Bis einst die treue Mutter hier
Den Sohn als Leiche fand.

F. L.

Maria Flint.

(Fortsetzung.)

6.

„Nach der Geister schrecklichen Gesetzen
Richtete kein heiliger Barbar,
Dessen Augen Thränen nie benetzen,
Zarte Wesen, die ein Weib gebar."

So stand denn Maria Flint am Ziel ihres Lebens. Sie zitterte nicht vor dem Tode, aber vor der gräßlichen Todesart. Dem Henker war sie verfallen. Er sollte ihr Blut vergießen und die Hand an ihren zarten Leib legen, an einen Leib, der immer noch eine jungfräuliche Heiligkeit hatte, den die Sünde nicht entweiht und nur die menschliche Schwäche in einem Augenblick hingab, wo das weiche Busenwallen des Mädchens die Brustwehr der weiblichen Tugend überstieg. Mitleid mit dem Liebesflehen des Jünglings brachte sie zum Fall; das edelste Gefühl des weiblichen Herzens überlieferte sie dem Henkerschwert.

O! ihr harten Gesetze, die harte Männer geschrieben, die ein zartes, weibliches Herz voll Liebe und Empfindung nicht begriffen, das erzittert in Mitleid, das erzittert in Scham, wenn das Mitleid gesiegt, und in zerknirschter Reue sinnlos eine That begeht, über die es Gott allein zusteht zu richten. Kindsmord wird immer im Wahnsinn begangen, denn die mütterliche Natur empört sich dawider. Nie sollte eine Kindsmörderinn bluten!

Und Maria: war sie denn eine? Sie fühlte auch die Härte ihres Urtheils, allein der Tod gab ihr nur Ruhe vor den Aengsten des Lebens; der Schritt zum Henkerblock nahm eine Furcht von ihr, die sie ewig quälte, wie die Sage erzählt.

Es ist nicht zu vermuthen, daß Mariens Mutter oder sonst jemand ihr umständlich grausam sollte erzählt haben, was sich mit ihr als Kind in der Frohnerei zutrug. Allein so viel ist gewiß, daß ihre Seele eine Vorahnung des einstigen Schicksals gefühlt hat: denn so oft sie als Mädchen unter dem Rathhause vor dem Blutgerichte vorbeigegangen ist, das wir noch sehen, hat sie einen tiefen Schauder empfunden und ein Gebet gesprochen und gesagt: „daß Gott in Gnaden doch jedes Mutterkind bewahren möchte, an dieser Stätte jemals zu erscheinen." Das war der Nachhall des klingenden Richtbeils, und das Eine erklärt sich aus dem Andern. Sie sah sich im Geiste dort, und daher die entschiedene Furcht vor dem Wahrzeichen. So klang es wieder an, als sie das Kind in den unterirdischen Graben warf. Ein bluthrother Faden spinnt sich durch ihr geängstetes Leben, und der Henker läßt nicht ab von ihr; wir werden dies noch weiter sehen in ihrer schauerlich-geheimnißvollen Geschichte, die freilich nicht zu Protocoll steht, sondern die Sage flüstert. Und der Dichter folgt ihrer Spur.

Wenn gleich die Verurtheilte einen Fremden als ihren Verführer angegeben hatte, und das Gericht nicht weiter darauf inquirirt, als Marie nach der Antwort von Hamburg bei ihrer ersten Aussage beharrte: so war man in der Stadt doch anderer Meinung und behauptete, der Schwängerer sey jener Husarenoffizier, und das Mädchen hätte nur aus Edelmuth ihn nicht angegeben. Dies stimmt auch damit überein, daß wir im Fortgang der Geschichte die Wirkung einer verschleierten Thatkraft wahrnehmen, welche anscheinend der Puls seiner Männlichkeit trieb, und die sein Andenken noch im Grabe mit der Krone des Ritterthums schmückt und das Attentat romantisch entschuldigt. Man müßte aber in seiner und in Mariens Seele haben lesen können, oder gewisse Beweise vor Augen haben, wollte man dies entschieden aussprechen; denn nie hatte man beide auf zärtlichem Rendezvous betroffen, und die Vogten schien Gewissensbisse zu fühlen, seit Marie zum Tode verurtheilt war, und schalt über solche Strenge, und wollte von nichts hören, wenn man sie ausfragte. Sie sagte, es wäre besser gewesen, sie hätte an ihren Mund ein Schloß von hundert Pfund gelegt, als daß sie geredet, und das Blut der Armen käme über ihre Richter. Mit der Mutter söhnte sie sich ganz aus, und kochte ihr heimlich manches Süppchen, und hätte auch gern Marie in der Custodie gepflegt, allein diese verschmähte jedes Gute auf dieser Welt, und genoß trocknes Brod oder höchstens eine Wassersuppe. Sie verschenkte alle ihre schönen Kleider an ihre Jugendfreundinnen, und behielt nichts, als ein einziges Gewand, und auch das war der Schließerfrau bestimmt, denn sie sehnte sich nach dem Richtkleide. So haben wir noch eine alte Frau in Stralsund, die als Kind eine kleine Schürze von ihr trug, und auch ihre schönen Schuhschnallen wurden vor Jahren in der Stadt als ein Geschenk von ihr vorgezeigt.

Dieser Todesmuth eines schwachen Mädchens machte auf alle einen rührenden Eindruck. Um so tiefer schnitt er in die Seele derer, die sich Vorwürfe zu machen hatten in verschiedener Beziehung, und selbst ihr Defensor rechnete sich bei seinem zarten Gewissen mit manchen Andern zu diesen, und man hätte es gern gesehn, wenn durch irgend eine Macht der Todesstreich von Mariens Haupt abgewendet worden wäre.

Bei dieser Stimmung würde es der Kühnheit von Wenigen gelungen seyn, sie am Tage der Hinrichtung der Hand des Nachrichters zu entreißen, denn Militair schützte damals solche nicht, und kein Bürger hätte sich gegen die That erhoben. Allein man ging mit anderen Plänen um, wie wir bald sehen werden, und wollte es nicht dahin kommen lassen, daß das Henkerschwert über Mariens Haupt blitzte.

Es war unter dem Militair, wie unter den jungen Leuten und lustigen Brüdern der Stadt ein geheimes Wirken und Werben, hinter das man nicht kommen konnte, und der Ausgang schien gar ernster Natur zu werden. Es ging nämlich ein dunkles Gerücht, daß man diesmal der Gerechtigkeit in die Arme greifen und ihr das Opfer entreißen, und Marie Flint gewaltsam aus der Custodie entführen würde. Man tadelte in den Schenken und an allen Orten, wo Verkehr war, einstimmig und ziemlich laut die Strenge des zweiten Urtheils, und meinte, man könne recht sehn, daß die Krone Schweden weder im Guten noch Bösen sich um die Stadt bekümmere, und der Hartherzigkeit und Strenge die Zügel ließ, und man müsse mal eingreifen, sonst würde das Unwesen zu arg.

Solche Reden fanden Anklang in der Stadt, da Marie Flint so sehr beliebt war und von jedermann bedauert wurde. Selbst die ehrenvesten Bürger steckten die Köpfe zusammen und schwiegen, wenn sie etwas von einem Vor-

haben hörten, das einer Anzeige beim Rathe werth gewesen wäre. Man sah, daß Geld dabei nicht gespart ward, um Arme dafür zu kaufen, denn lässige Burschen, die jahrelang bei den Schenkwirthen auf der Kreide standen, schmissen mit Drittelstücken um sich, und thaten groß und bezahlten ihre Zeche baar. Zwischen Stralsund und Greifswald schien eine Verbindung in dieser Sache zu herrschen, und man vermuthete sogar, daß sie von dort aus angesponnen worden wäre, denn es ritten die jungen Offiziere beider Garnisonen hinüber und herüber, und hatten abendliche Zusammenkünfte im Engelbrechtschen und Behrensschen Garten in der Franken und Tribseer-Vorstadt.

Bürgermeister und Rath kam dies halb und halb wohl zu Ohren, allein sie thaten stolz und sicher und lächelten über das thörichte Beginnen. So rückte die Fastenzeit heran.

Am Fastnachtstage, den 6ten März, sah man in der Abenddämmerung auf dem Greifswalder-Wege einen leichten zierlichen Jagdschlitten mit dampfenden Rennern an der Brücke über den Bach halten, der vom Engelbrechtschen Garten herströmt. Aus ihr stiegen zwei junge Männer in dunkelblauen Mänteln, die man auf den ersten Blick als verkleidete Offiziere erkannte. Sie nahmen ihren Weg längs dem Bach und entschwanden bald den Augen. Wer ihren Gang verfolgte, konnte sie durch das Haus und den Engelbrechtschen Garten gehen, das Eis über den Frankenteich passiren und den Wall bis zu dem Durchgang am Kütherthor halten sehen, der zum Knieperteich führt, und über das Eis desselben sich dem Behrensschen (jetzt Nielius) Garten nähern. Sie mußten ihre Ursachen haben, daß sie das Frankenthor umgingen. Man zerbrach sich indessen darüber weiter den Kopf nicht, denn Fastnacht war damals Alles gewöhnlich etwas im Sturm, und die Eindrücke des Tages verlöschten um so leichter.

Am Abend stand ein freier Fastnachtsball im Gouverneurhause an, den der damalige Gouverneur, Graf Axel von Löwen, den Offizieren der Garnison und den Honoratioren der Stadt gab. Den ganzen Tag sah man dazu Offizierburschen und Lackaien mit Masken-Anzügen laufen, und es hieß der Ball würde sehr glänzend werden und große Aufzüge vorkommen. Zwischen 8 und 9 Uhr begann der Carneval; die Kutschen fuhren wild in den Straßen und das Volk strömte neugierig dem Ballhause zu. Bald war der Saal gedrängt voll Masken in allen Charakteren und die erste Polonaise nahm ihren Anfang. Sie dauerte lange, und nach ihr herrschte eine große Pause.

Da öffneten sich die beiden Flügelthüren des Saals, und man sah einen langen Maskenzug eintreten, der viel Aufsehen durch die Eleganz der Costüme erregte. Er stellte den Opferzug der Iphigenia dar. Voraus traten die Prytanen, welche den Opferaltar trugen, und zwei Knaben mit der Opferschale folgten. Dann kam das Opfer selbst mit dem Priester und den Sehern des Griechenheeres. Ihnen folgten die Helden: Ulysses, Achill, Menelaos, Ajax u. a. Dann kam ein Zug griechischer Jünglinge in voller Waffenrüstung mit gesenkten Schwertern und Schilden, deren Helm ein Zypressenzweig umwand. Agamemnon, trauernd mit gesenktem Haupt, ohne Waffen und Wehr schloß die Reihe.

Der Zug bewegte sich im Marsch-Takt durch den Saal, und stellte sich in der Mitte desselben feierlich auf. Der Hymnus begann. Während desselben führte der Priester die Iphigenia an den Altar und die Knaben hielten die Opferschale ihm entgegen. Er entblößte die Brust des Opfers und zückte das Messer — — —

Da erschien durch die entgegengesetzte Saalthür, die sich weit öffnete, Diana mit dem Chor der Grazien und Horen, und winkte dem Priester Einhalt. Es entstand eine erwartungsvolle Stille.

So weit war die Handlung würdevoll und erhaben, aber nun kam der Fastnachtsspaß, der in seiner Lächerlichkeit eine dunkle Anspielung der Dinge enthielt, die da kommen sollten und zugleich dabei einen Tusch.

Diana winkte zum zweiten Mal. Da entwickelten sich aus dem Chor der Huldgöttinnen zwei dunkele Gestalten, die in einem weiten, faltigen Gewande, mit Kappe à la chauve-souris, vermummt waren, und welche man nicht zu deuten wußte. Sie traten vor dem Opferpriester hin, und Alles war in Erwartung. Die Horen legten Hand an sie — —. Ihre Gewänder fielen — — und — — als lächerlicher Fastnachtsspuk — — stand plötzlich ein Hanswurst mit Pritschholz, einem Stralsunder Nachtwächter am Kragen da, dem eine unbekannte Hand seinen dienstmäßigen Schwedenhut aufstülpte, und der sofort von Hanswurst gegen die Iphigenia ausgetauscht wurde, die im Chor der Grazien demüthig ihre Stelle nahm.

Alles lachte. Der Spaß war aus. Hanswurst verschwand. Der Nachtwächter stieg in den Orkus nieder. Iphigenia, in der man einen jungen Offizier erkannte, trank Thee auf den Schreck, und die griechischen Helden und Krieger führten vereint mit den Grazien und Horen vor der Göttin den delischen Tanz auf, der schön eingeübt war und imponirte. Alles war Auge und Ohr. Nur gewisse Masken, an deren Ernst man die Gegenparten erkannte, zogen sich in den Hintergrund der Scene und verließen bald den Saal. Es waren Herren, die zum Anhange des Rathes gehörten, und man sah, daß sie den Sinn der Handlung, obwohl nicht in seiner Feinheit und Schärfe, begriffen hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Noch einige nachträgliche Bemerkungen über die Schiffsbau-Angelegenheit.

In der Hauptsache bin ich theilweise ganz entgegengesetzter Meinung, wie die bisherigen Herren Referenten, und gründet sich mein Urtheil auf mehrjährige Erfahrungen.

Stralsund kann, wie ich glaube, aus dem Grunde Schiffe viel vortheilhafter bauen, als Greifswald und Wolgast, weil das Holz zum Bau derselben näher stehet, dahingegen die genannten Städte das Holz zum Schiffsbau erst von Richtenberg, Grimmen oder Steinhagen, und theilweise aus der Umgegend herholen müssen. In älteren Zeiten war die Lastadie mit Vorrath von Holz so stark angefüllt, daß die schönste Auswahl sich darbot, und man nicht nöthig hatte, deshalb noch Reisen zu unternehmen, indessen Zeiten verändern Zeiten. —

Was den Punkt betrifft, daß Hr. Commerzien-Rath Hom**eyer** in Wolgast durch Beauftragte die Materialien

Digitized by Google

zum Schiffsbau anschaffen läßt, so blicke man ebenfalls zurück auf frühere Zeiten, da von hier aus jeder Schiffsbaumeister ohne Beauftragte seinen Kauf von Schiffsbauholz besorgte, namentlich die Herren Cornelius, Meyer und Hecht.

Sehr wünschenswerth wäre es, wenn sich hier ein Verein für den Schiffsbau bildete. Dies kann auch nicht fehlschlagen, wenn mehrere wahrhaft patriotisch gesinnte Mitbürger, denen das Wohl und Wehe ihrer Vaterstadt aufrichtig am Herzen lieget, zu diesem Zwecke zusammentreten. Tüchtige Meister zum Bau der Schiffe, welche Theorie mit praktischer Kenntniß verbinden, würden sich auch leicht auffinden lassen.

Barth und Damgarten hat wohl manche Vortheile in Hinsicht des Arbeitslohnes, man rechne indessen darauf, was Stralsund hinsichtlich des Fuhrlohnes wieder für bedeutende Vortheile hat. In früheren Zeiten hatte Stralsund solche Fuhrleute nicht, die darauf eingerichtet waren, das Holz zum Schiffsbau 50 Procent wohlfeiler anzufahren, wie gegenwärtig mit unsern vorstädtischen Bürgern der Fall ist. Wenn Barth und Damgarten für hiesige Rechnung ein Schiff bauen, und für den Bau 5500 Rthlr. gezahlt werden, so würde, wie ich oft gehört habe, man für diesen Bau, wenn derselbe am hiesigen Orte vollführt würde, wegen der Transportkosten des Schiffes auf hier u. s. w., 6000 Rthlr. geben. Würde man nun 500 Rthlr. mehr bekommen, und man berechnet, wenn 10 Zimmerleute 15 Wochen hindurch arbeiten, so würde man für dies Geld, wenn die Zimmerleute richtig von dem Meister angewiesen werden, beinahe das halbe Schiff fertig bauen können. — Die Vortheile für unsere Stadt liegen unverkennbar zu Tage. Würden z. B. bei dem Bau von 2 Schiffen 25 Zimmerleute angestellt, womit nur der Anfang gemacht wird, und man berechnet nun noch die übrigen dabei nöthigen Handwerker, so würden unausbleiblich bald Hunderte von Arbeitern Brod und Beschäftigung haben. Sollte daher des Referenten oben geäußerter gutgemeinter Wunsch, daß ein Schiffsbau-Verein in hiesiger Stadt recht bald ins Leben treten möge, sich nicht realisiren, so beabsichtigt er nichts destoweniger, einen Schiffbau allein zu unternehmen und auszuführen.

Einem Hochedlen Rath hiesiger Stadt wird es nur angenehm seyn können, zu sehen, wie seine Bürger bestrebt sind, das Wohl und den Nutzen des Allgemeinen zu fördern, und hoffentlich wird Hochderselbe auch Seiner Seits dazu auf alle Weise die Hand bieten.

N. N.

Nach diesen Bemerkungen und allen geführten bisherigen Discussionen über die vorliegende Frage, dringt sich mir der Wunsch auf, daß eine Zusammenkunft sämmtlicher, für den Schiffsbau sich interessirender Personen stattfinden möchte. Dann können die gegenseitigen Ansichten ausgetauscht, die Einwürfe ausgeglichen werden, und es kommt ein practisches Resultat heraus, was sich auf anderm Wege nie formirt.

Sind alle Herren damit einverstanden, so schlage ich Tag, Ort und Stunde der Zusammenkunft vor, und zwar: den 17ten October (Mittwoch) Abends 6 Uhr, als am Vorabend der Leipziger Schlacht, in dem Hause des Herrn Altermann Eckel, gegenüber der Stadtwage. Bis dahin kann jeder sich die Sache nochmals ruhig überlegen und seine Gedanken darüber ordnen, damit er seine Meinung abgeben kann. Ich wenigstens werde mich einfinden, und bis 7 Uhr auf die Eingeladenen warten.

Stralsund, den 8. October —38.

v. Suckow, Redacteur.

Vorträge im literärischen Verein hieselbst.

Es wird den Lesern gewiß angenehm seyn, durch gewählte Abhandlungen von Zeit zu Zeit Kenntniß von den Leistungen einer Gesellschaft zu nehmen, die sich einer so großen Ausbreitung bei uns erfreut.

Stralsund, im October.

Der Redacteur.

I.

Ueber den Ursprung der Altgriechischen Heilkunde.

Aus vielfachen Ursachen wird das Griechenland des Alterthums gepriesen, aber sein schönstes Lob ist dasjenige, welches ihm als dem Mutterlande der Künste und Wissenschaften zufällt. In dies Lob stimmt aus vollem Herzen auch der Arzt ein und schwerlich hat sonst jemand mehr Berechtigung dazu als er. Denn wenn er als Geschichtsforscher durch die Jahrhunderte hindurch den Stammbaum der gegenwärtigen Heilkunde bis auf die Wurzel verfolgt, so gelangt er auf die Griechische Arzeneikunst als die Ahnfrau des nunmehr so weit verzweigten Geschlechtes. Wenn er als Kenner Altgriechischer Leistungen Gestalt und Gehalt der jetzt lebenden Heilkunde prüfet, so findet er überall an ihr zahlreiche und deutliche Spuren der Griechischen Bildnerhand, welche dem verwitternden Einflusse zweier Jahrtausende getrotzt haben. Ja, was noch mehr bedeutet, wenn er als sachkundiger Beurtheiler die Kunst des Hippokrates auf die Eine, und ihre moderne Nachfolgerin auf die andere Wagschale leget, so hat er Mühe zu entscheiden, nach welcher Seite die Zunge der Wage hinüberneige. Zwar, wer will es leugnen? die neue Heilkunde ist reicher und mächtiger als ihre Griechische Vorgängerin, denn sie hat die Erfahrungen und Entdeckungen von zwanzig Jahrhunderten geerbt und hat die Rüstkammer ihres Arzeneischatzes mit den Lieferungen von fünf Welttheilen und mit den staunenswerthen Erzeugnissen neuentstandener Hülfswissenschaften gefüllt. Mithin an Masse des Wissens und an Kräftigkeit des Wirkens ist sie der Kunst ihres Grichischen Altmeisters überlegen; aber übertrifft sie dieselbe auch an Geist, an dem Geiste meine ich, der dem Wissen seine Anwendung, dem Wirken seine Richtung giebt? Sie thut es nach dem einstimmigen Urtheile der Kundigen mit nichten. Die Unbestechlichkeit des Blickes, welche jegliches Ding sieht, wie es zu sehen ist, nicht wie sie es zu sehen wünscht, die Besonnenheit des Urtheils, welche durch das vorlaute Geschwätze der menschlichen Satzungen nicht irre wird an der auch noch so leisen Stimme der Natur, die Sicherheit des Handelns, welche unverrückt und mit immer gleicher Wohlbe-

messenheit der Kraftanstrengung dem einmal vorgesteckten Ziele zuschreitet; mit Einem Worte die stille Klarheit im Schauen, Denken und Wollen, welche über alle Denkmäler des Griechischen Geistes wie ein Heiligenschein ergossen liegt, sie ist es, durch welche der alten Hippokratischen Kunst trotz aller Beschränktheit der Kenntnisse, trotz aller Dürftigkeit der arzeneilichen Hülfsmittel eine erhabene Größe verliehen wird, zu der sich die neue Medicin höchstens in Einzelnen ihrer Jünger, niemals aber im Großen und Ganzen emporgeschwungen hat. Also nicht bloß das greise Haar braucht die Heilkunde der Gegenwart an ihrer Altgriechischen Ahnfrau zu ehren; nicht bloß als der freigebigen Spenderin noch jetzt gültiger Lehren und Kenntnisse hat sie ihr zu danken; sondern auch wie zu einem Vorbilde muß sie staunend und voll Nacheiferung zu ihr hinaufschauen, und zwar wie zu einem Vorbilde in dem Höchsten, was die Kunst hat, in dem Geiste der Kunst.

Mit gutem Bedachte habe ich bisher auf die hohe Bedeutung der Griechischen Heilkunde aufmerksam gemacht; ich habe es gethan, damit man jetzt um so bereitwilliger den Blick auf die Geschichte desjenigen richtet, was ich eben als so werthvoll vor Augen geführt habe. Denn es ist mein Wunsch, nunmehr ein Bruchstück aus dieser Geschichte, nämlich eine Darstellung des Ursprungs der Griechischen Heilkunde vortragen zu dürfen.

Wie dem Tage die Morgendämmerung, so gehen der Geschichte des Griechischen Volkes dessen Sagen vorauf. Auch zu der Geschichte der Griechischen Heilkunde geben diese Sagen die Einleitung, und schon in den ältesten von ihnen, in den Göttersagen steckt eine Heilkunde, deren ganzes Wissen sich freilich beschränkt auf die Ansicht, daß Erkrankungen und Genesungen die Werke der Götter seien und deren ganzes Wirken hinausläuft auf den Rath: Opfere und bete, damit ein Gott von dir nehme das Leiden, das ein Gott über dich verhängt hat. Sie ist die Heilkunde einer Zeit, welche zwar das Bedürfniß fühlt, Hülfe in Krankheiten zu suchen, welche aber der Geschicklichkeit entbehrt, diesem Bedürfniß abzuhelfen. In einer solchen Zeit muß, weil das Wissen noch unmündig ist, der Glaube dessen Stelle vertreten; er gestaltet sich zu einem frommen Aberglauben, der die Götter zu Aerzten macht, und was Heilkunst sein sollte, wird Götzendienst. Die Griechische Göttersage mißt die Fähigkeit, Sterbliche mit Krankheiten heimzusuchen und von Krankheiten zu befreien, allen Unsterblichen bei, doch Einem mehr als dem Andern und insbesondere dem Apollo. Vor allen übrigen Göttern ist Apollo der himmlische Arzt bei den Griechen, und er ist es lange, bevor es irdische Aerzte bei ihnen giebt. Indeß, was nie ausbleibt, blieb auch in Griechenland nicht aus. Opfer und Gebet beruhigen oder erheben zwar das Gemüth, aber wenige Krankheiten werden allein durch Beruhigung oder Erhebung des Gemüthes geheilt. Das lehrt an allen Orten und zu allen Zeiten die Erfahrung, und eben, indem sie von dieser Lehrmeisterin aufgeklärt werden, schreiten auch rohe Völker allmählig zu der Einsicht vor, daß, um Krankheiten zu besiegen, weder fromme Gedanken noch fromme Gebräuche das ausreichende Mittel seien. Sie suchen daher nach anderweitigen Mitteln, die sie neben der Götterverehrung in Gebrauch setzen wollen, und holen endlich die Arzeneien hervor, welche der Glaube an die heilende Macht der Götter bisher hat in den Hintergrund gedrängt gehabt. So wird die Heilkunde zur Arzeneikunst, und thut hiemit ihren ersten Schritt zur Selbständigkeit.

Bei den Griechen that sie diesen Schritt schon zur Zeit des Heldenthums. Zahlreich sind in den Sagen aus dieser Zeit die Nachrichten von ärztlichen Thaten. Helden wurden Arzeneiverordner und Arzeneiverordner wurden Helden. Auf der Leiter der Arzeneikunst klimmten Melampus, der erste Anwender der Nieswurz und des Eisenrostes, Chiron, der gepriesene Schulmeister der Helden, und vor Allen der thessalische Häuptling Aeskulapius empor zu der Höhe des Heldenthums, ja Aeskulapius wurde durch seine arzeneilichen Thaten am Ende zum Gotte. Und selbst jene Heldinnen, Hekate, Medea und Circe, wodurch anders luden sie den dichterischen Verruf einer fluchwürdigen Zauberei auf sich, als durch ihre Arzeneikunde, mit welcher sie freilich nicht umsonst die Kunde verbanden, daß Arzenei auch Gift werden könnte? Wunder that die Heilkunde des Heldenthums nach der dichterischen Schilderung der Sagen; indeß im Zauberspiegel der Dichtkunst erscheint oft als Wunder, was vor der Leuchte der Wissenschaft einschrumpft zu unbedeutender Gewöhnlichkeit. Auch mit den ärztlichen Thaten der Heldensagen ist es nicht anders. Man erinnere sich nur des Machaon und des Podalirius in der Ilias. Wie hoch werden sie als Aerzte gepriesen, und dennoch, sie, die Söhne des Aeskulapius und die Erben seiner Kunst, was thun sie, als Apollo die Reihen der Griechen durch die Seuche lichtet? Sie legen die Hände in den Schooß und was gegen die Seuche geschieht, geschieht auf Betrieb des priesterlichen Sehers Kalchas und nichts weniger als auf dem Wege der Arzeneikunst. Nur bei Verwundungen sind die beiden ärztlichen Brüder thätig, durch Ausziehen oder Ausschneiden des haftenden Geschosses, durch Auflegen von Salben oder Kräutern und endlich durch Anordnung von Heiltränken. Aber von was für Heiltränken? Der κυκεών, den der schwerverwundete Machaon selber zu seiner Herzstärkung trinkt, ein Gemisch, wie er ist, aus Gerstenmehl, Wein, Honig und Zwiebeln, wirft eben kein glänzendes Licht auf die Heilsamkeit dieser Tränke. — So ist es mit den Homerischen Aerzten bestellt; nirgends aber finden sich Gründe, daß andere Aerzte der Heldensagen hoch über sie zu setzen seien, vielmehr springt es bei gehöriger Prüfung als unzweifelhaft in die Augen, daß die ärztlichen Leistungen des Heldenthums in weiter nichts bestanden, als in der Ausübung einer rohen Chirurgie und in der kunstlosen Anwendung einiger inneren Heilmittel.

Waren also die Göttersagen arm an heilkundigem Wissen, so erwiesen die Heldensagen sich nur um Weniges reicher; indeß die Erbschaft, durch deren Hinterlassung die Einen wie die andern dieser Sagen die ärztliche Kunst der geschichtlichen Zeit zu fördern bestimmt waren, bestand auch keinesweges in einem Schatze wissenschaftlicher Kenntnisse, sondern vielmehr in einem Gegenstande gottesfürchtigen Glaubens, in der heiligen Fabel nämlich von einem ärztlichen Geschlechte, dessen Stammbaum in den Göttersagen wurzelt, durch die Heldensagen hindurchwächst und mit seinen letzten Zweigen endlich in die Urkunden der geschichtlichen Zeit hineinragt.

Dies Geschlecht ist das Aeskulapische. Stammvater desselben ist Apollo, welcher der Arzt ist unter den Göttern ersten Ranges. Er zeugt den Aeskulapius, welcher als der Gott der Arzeneikunde unter den Göttern zweiten Ranges glänzt. Des Aeskulapius Söhne sind Machaon und Podalirius, welche als ärztliche Helden gepriesen werden. In der Nachkommenschaft dieser beiden Brüder pflanzt sich von Sohn zu Sohn das ärztliche Wissen und Wirken wie ein Erbgut fort und als endlich der Tag der Geschichte über Griechenland aufgeht, findet er noch Asklepiaden vor, die zwar nur Menschen aber doch noch immer die Träger und Pfleger der heilenden Kunst ihrer göttlichen und heldenhaften Ahnen sind.

Wie viel oder wenig wahr sei an dieser Fabel vom Aeskulapischen Geschlechte, ist eben so gleichgültig als unbestimmbar, aber das ist eine unzweifelhafte Thatsache von äußerster Wichtigkeit, daß eben diese Fabel in der geschichtlichen Zeit den Anlaß gab zu jener Art von Gottesverehrung, die unter dem Namen des Aeskulapsdienstes berühmt geworden ist. Denn als das Volk der Griechen die Nebelbilder einer grauen Urzeit in scharfgezeichnete Göttergestalten umzuwandeln anfing und fast jedes Mährchen, das der Sagenwelt angehörte, der Boden ward, aus welchem ein besonderer Gottesdienst hervorsproßte, da stiegen auch dem Aeskulapius, der schon zu Lebzeiten seiner Sohnessöhne den Unsterblichen war gleich geachtet worden, Tempel empor, in denen er als der Gott der Arzeneikunst auf eigenthümliche Weise verehrt wurde. Zu Titane, einem Orte bei Sicyon, soll der erste dieser Tempel gegründet worden sein; bald mehrte sich deren Zahl und endlich war im Ganzen Asiatischen und Europäischen Griechenland fast keine Stadt mehr zu klein, um nicht ihren eigenen Aeskulapstempel zu haben.

Umgeben von Hainen oder Gärten lagen diese Häuser des Gottes meistens außerhalb der Städte, zu denen sie gehörten, auf Bergen, an Flüssen, oder, wo es sein konnte, nahe bei heilkräftigen Quellen. Sie beherbergten das Standbild des Aeskulapius, dem meistens die Bildsäulen seiner Töchter, namentlich der Hygea und Panacea zugesellt waren. Aeskulapius war gewöhnlich dargestellt als ein bärtiger Greis von rüstigem Ansehen, über der linken Schulter hing ihm ein faltiger Mantel, in der einen Hand hielt er den Schlangenstab, mit der andern drückte er den Kopf der um den Stab geschlungenen Schlange, zu seinen Füßen lag ein Hund. Hygea wurde dargestellt als eine weibliche Gestalt mit langem faltigen Gewande, die in der Linken eine Schlange, in der Rechten eine Schale mit Gerstenbrod hielt. Seinen andern Töchtern wurden andere Gestaltungen und Verzierungen gegeben. Den Dienst bei dem Gotte versahen Priester, die sich rühmten, seine Nachkommen zu sein. Verehrung widmeten ihm alle, die Krankheits halber Hülfe brauchten. In dem Glauben an die heilende Macht des Gottes und in der Hoffnung, an sich selber diese Macht bewährt zu sehen, nahete der Kranke dem Tempel. Aber erst nachdem er durch mehrtägiges Fasten und durch körperliche Reinigungen war vorbereitet worden, betrat er dessen Gebiet. Hier ward er außerhalb des Tempels unter Opfer, Gebet und Gesang durch Bäder, Salbungen und Reibungen in einen Halbschlaf versetzt und alsdann in den Tempel selbst gebracht. Dort nahe bei den Bildsäulen des Gottes und seiner Töchter auf das Fell eines geopferten Widders hingestreckt, sah er, wie diese Bildsäulen, ihre Stätten verlassend, an sein Lager traten, und hörte, wie sie mit eigenem Munde das Mittel nannten, dessen er zur Genesung bedürfte; oder vielmehr er glaubte jenes zu sehen und dieses zu hören. Denn was ihm nahete, und zu ihm sprach, waren begreiflicher Weise nicht die Bildsäulen selbst, sondern ein Priester und einige Jungfrauen, die geschickt genug waren, die Rollen lebendig gewordener Bildsäulen vor ihm zu spielen. Indeß er, halbschlafend, wie er war, nahm den Schein für die Wirklichkeit und bevor er noch erwachen konnte, um seines Irrthums inne zu werden, ward er aus dem Tempel herausgeschafft. Bei wieder erlangter Besinnung, hielt er, was ihm im Tempel widerfahren war, für einen Traum, die Priester aber, ihn in seinem Wahn bestärkend, machten die Traumdeuter und entließen ihn mit der Weisung dasjenige zu thun, was der Gott selber ihn durch den Traum angerathen hätte.

Hiemit endete das Gaukelspiel. Die Priesterschlauheit, welche bei demselben sich kund gab, verstand übrigens auch dahin zu wirken, daß die Kranken dem Gotte zur Erlangung seiner Gunst, und den Genesenen ihm zur Bezeigung ihres Dankes Opfer und Weihgeschenke darbrachten, welche dann dem himmlichen Arzte wohl weniger als seinen irdischen Dienern zu Gute kamen. Soviel ist mindestens gewiß, daß die Priester ihren Vortheil fanden bei dem Aeskulapsdienste; mehr jedoch kommt es auf die Folgen an, die aus demselben dem hülfesuchenden Kranken erwuchsen. Diesen trafen offenbar Einflüsse, denen es an Wirksamkeit nicht fehlen konnte. In seinem Geiste fachte das Feierliche der Gottesverehrung, zumal bei der geheimnißvollen Art, wie sie begangen wurde, eine Aufregung an, die wohl geeignet war, seinem körperlichen Leiden eine neue Wendung zu geben. Der Glaube, daß der Gott selber es wäre, von dem die Heilung ausginge, fügte zu dieser Aufregung eine stärkende Zuversicht, welche allerdings dazu helfen konnte, die neue Wendung der Krankheit auch zu einer glücklichen zu machen. Aber auch unmittelbar auf den Körper ward eingewirkt, und zwar durch Mittel, die keineswegs den Vorwurf der Unkräftigkeit verdienen. Voran gingen das Fasten, das Baden, die Salbungen, die Reibungen, und als der Schlußstein kam hinzu dasjenige Mittel, welches im Tempel dem halbschlafenden Kranken als das heilende kund gegeben wurde. So gesellten sich denn zu den Einflüssen, welche der Gottesdienst auf den Geist übt, noch diejenigen, durch welche die Arzeneikunst auf den Körper wirkt, und wer will es leugnen, daß diese Verschmelzung so wirksamer Einflüsse nicht oftmals Heilung herbeigeführt habe? Indessen, wie großen Nutzen der Aeskulapsdienst auch den Kranken gebracht haben mag, die sich ihm unterzogen, die schönsten Früchte sollte von ihm doch die Wissenschaft der Heilkunde erndten. Es vereinigten sich mehrfache Umstände, um diese Früchte zu zeitigen. Zunächst war es günstig, daß Aeskulap für einen Arzt galt, welcher Arzt wäre vorzugsweise vor allen übrigen Göttern und welcher weiter nichts wäre, als eben Arzt. Denn dies hatte die doppelte Folge, erstlich, daß fast alle Kranken und zweitens, daß fast nur die Kranken an ihn

sich wendeten. Wer aber an ihn sich wendete, vertraute der Wirklichkeit nach sich seinen Priestern an, und somit gelangten diese zu einer Stellung, in welcher sie viel und zugleich fast ausschließlich mit Kranken zu thun hatten. Welch eine günstige Gelegenheit, um ärztliche Erfahrung zu sammeln! Aber noch mehr; eben diese Priester waren, als die Nachkommen ihres Gottes, die Sprossen eines gemeinsamen Stammes, und in ihrem Geschlecht erbte der Dienst, welcher ihren Beruf ausmachte, sich von Sohn zu Sohne fort. Was war also natürlicher, als daß auch die ärztliche Erfahrung, welche in diesem Dienste gesammelt wurde, von Sohn zu Sohne sich weiter pflanzte? So entstand ein Schatz ärztlicher Erfahrungen, der zuerst freilich nur in dem Gedächtnisse der jedesmaligen Priester aufbewahrt wurde. Allmählig aber kam die Sitte auf, in die Wände, Pfosten und Säulen des Tempels oder in besondere Tafeln, die im Tempel aufgehängt wurden, von den einzelnen Krankheitsfällen, wie sie aufgetreten, verlaufen und geheilt wären, kurze Nachrichten einzuschreiben. Somit begann nunmehr die zuverlässigste Bewahrerin des menschlichen Wissens, die Schrift, ihre segensreichen Wirkungen auch zu Gunsten der ärztlichen Erfahrungen eintreten zu lassen. Nicht mehr auf dem Wege der Erinnerung, auf welchem so Manches verloren geht oder doch eine verfälschte Gestalt annimmt, brauchte der ärztliche Priester jetzo, wenn er sich Raths erholen wollte, die Erfahrungen seiner Vorgänger sich zurückzurufen; vor seinen leiblichen Augen hatte er sie in ihrer ursprünglichen Ganzheit und Reinheit, jederzeit, sobald es ihm beliebte. Kein Wunder, daß unter allen diesen begünstigenden Umständen die Heilkunst, welche in den Tempeln des Aeskulap gepflegt ward, immer mehr heranwuchs und mit ihr auch der Ruf, dessen sie unter den Laien genoß. Indeß nicht in allen Tempeln erreichte die Heilkunst eine gleiche Höhe der Ausbildung und des Ruhmes. Besonders vier von ihnen thaten es hierin den übrigen zuvor; von diesen gehörten zwei dem Europäischen Griechenlande an, nämlich die zu Epidaurus und Argos, und zwei dem Asiatischen, nämlich die zu Kos und Knidus. Am höchsten standen die beiden letzteren, unter denen der Koische wiederum den unbestrittenen Vorrang vor dem Knidischen hatte. — Ein seltenes Glück setzt noch die heutigen Aerzte in den Stand, über die Heilkunde, wie sie im Koischen Tempel sich gebildet hatte, ein Urtheil zu fällen. Aus den Inschriften und Weihtafeln dieses Tempels hat Hippokrates ein Buch zusammengetragen, das unter dem Namen der Koischen Vorhersagungen bis auf die gegenwärtige Zeit gelangt ist. Ein wunderbares Buch, reich an Belehrung durch die Fülle, Genauigkeit und Lauterkeit der Beobachtungen, die es enthält, und zugleich mit einem unbeschreiblichen Reiz übergossen durch die kernhafte Kürze der Schreibart, in welcher diese Beobachtungen dargestellt werden. Es legt ein glänzendes Zeugniß ab für den Werth der Heilkunde, welche im Schooße der Aeskulapstempel herangewachsen war, und wirft zugleich ein Licht auf den Charakter, den diese Heilkunde trug. Wie es der Gang ihrer Entwickelung mit sich brachte, war sie eine Erfahrungsheilkunde. Was sie in der Gegenwart sah, verglich sie mit den Ereignissen der Vergangenheit und schloß mit Hülfe dieses Vergleiches auf das, was kommen würde und was wider dies Kommende geschehen müßte. Auf den Flügeln der Speculation, die freilich oft genug, den wächsernen des Ikarus gleich, vor der Sonne der Wahrheit hinwegschmelzen, auf den Flügeln der Spekulation, sage ich, von den Erscheinungen zu dem Wesen der Krankheit sich emporzuheben und alsdann gegen dies wenigstens vermeintlich erreichte Wesen als den eigentlichen Kern des hinwegzutilgenden Uebels die Streiche ihrer Waffen zu richten, diese eben so großartige wie gewagte Verfahrungsweise, in welcher eine andere Heilkunde sich versuchen sollte, war ihr noch völlig fremd. Ihr genügte es, bei dem sinnlich Wahrnehmbaren stehen zu bleiben, aber dies hat sie auch mit einer Schärfe der Sinne aufgefaßt und mit einer Schärfe des Verstandes als die Richtschnur des Handelns hingestellt, welcher alle Zeiten mit Recht ihre Bewunderung gezollt haben.

(Schluß folgt.)

Strasundische vermischte Nachrichten.

Das diesjährige Examen der Zöglinge des Gymnasii hatte am 4ten und 5ten d. M. Statt; und wir beeilen uns den Lesern unserer Sundine, so weit dasselbe überhaupt Gegenstand öffentlicher Besprechung sein kann, darüber Bericht zu erstatten.

Die Feierlichkeit begann mit einem erhebenden Gesange, worauf der Herr Director in kraftvoller Rede in allgemeinen Umrissen über die Leistungen des verflossenen Schuljahres berichtete und entwickelte, wie eine solche Anstalt äußerlich scheinbar den Anblick eines Mechanismus gewähre, der einmal in Bewegung gesetzt fort und fort sich ruhig abspinne; einsam, geisttödtend für die Lenker, wenn dem so wäre. Doch dem, der ein Auge für das Erspähen inneren Fortschreitens habe, offenbare sich der innere Fortschritt, der eben dem Fortschreiten der Wissenschaft gemäß sein, doch nicht mit der Wissenschaft allein, sondern mit dem unaufhaltsam fortschreitenden Leben des Volkes, mit der Zeit gleichen Schritt halten muß.

Und in der That auch zeigte der ganze Verlauf des Examens diesen Fortschritt unseres Gymnasii, entsprechend dem Standpunkte der Wissenschaft, den Forderungen der Zeit überhaupt; und wir ehren das auf regem und kräftigem Streben und Wirken gegründete Selbstbewußtsein des Redners, den Resultaten gegenüber; und gewiß nehmen alle unsere Leser Theil an der Freude, die sich bei allen Anwesenden über die Leistungen der Schüler aussprach. Haben wir nicht auch wiederum vor nicht langer Zeit ausgesprochene Befürchtungen widerlegt, als ob die strenge Zucht unserer Gymnasien die Gesundheit der Schüler untergrabe, wenn wir in die heitern Gesichter der Knaben und Jünglinge schauten, die selbst freudig, die Hoffnungen ihrer Eltern und Lehrer erfüllt zu haben, keinesweges den jammervollen Anblick gewährten, wie er als Vogelscheuche für schwache Seelen und Beschönigungsmittel für die Faulheit geschildert ist? — Denn nur so wie sie sind und fortschreiten können unsere Gymnasien demgemäß auch unsere Universitäten sein, was sie sein sollen, die Pfleger, Fortpflanzer ächter Wissenschaft, Schutz und Schirm gegen das Ueberhandnehmen materieller Interessen, Kämpfer der religiösen und sittlichen Gewalten, die das Leben bewahren, daß es nicht im Kampfe mit jenen erliege, Heilmittel gegen Geschwüre und Auswüchse der Zeit, gegen welche diese, sich selbst nicht verstehend, mit dem Messer operirt, — aber mit einem stumpfen.

Den Schluß der Prüfungen und des Redeactus der Abgehenden machte eine Anrede des Herrn Directors an diese; — ernste, herzliche Worte, deren Früchte der Staat einst freudig anzuerkennen hoffen darf.

Das diesjährige Schulprogramm enthält, außer dem Jahresberichte über die statistischen Verhältnisse und der Chronik des verflossenen Schuljahres, eine Abhandlung des Herrn Prof. Dr. Cramer: „Ueber das Wesen und die Behandlung der deutschen Litteraturgeschichte auf Gymnasien und über Maria Stuart insbesondere“, die

Digitized by Google

auch in den Buchhandel gekommen ist, und deren Inhalt wir, da es der enge Raum dieser Spalten nicht gestattet, in einer der folgenden Nummern unsern Lesern darzulegen denken.

B.

(Theater.) Montag, den 1. October, „Das Donauweibchen", 1. Theil, in 3 Akten, Musik von Kauer. Das Volksmährchen, dem diese alte, eine Trilogie ausmachende Oper mit ihren naiven, volksthümlichen, nie veraltenden Melodien ihre Entstehung verdankt, ist überall bekannt, und, wir möchten sagen, in Jedermanns Munde. Die Aufführung war, Gesang, Spiel und Scenerie anlangend, befriedigend zu nennen. Vorzüglich sprachen die Darstellungen des Zechmeisters Larifari, der die gefährliche Klippe der Uebertreibung glücklich vermied, des Meisters Minnewart und der kleinen Lilli allerliebstes, unbefangenes Spiel und reiner Gesang allgemein an. Diese kindliche Rolle wird wohl nicht leicht besser gegeben. Auch die Darstellerin der Titelrolle ließ höchst erfreuliche Fortschritte im Gesange wahrnehmen.

Dienstag, den 2ten, „Casanova im Fort St. André" Intriguen-Lustspiel in 3 Akten, nach dem Französischen von Lebrün. Der geistreiche und berüchtigte, den Schönen nur allzugefährliche Wüstling, dessen Memoiren so vieles Aufsehen machten, und wegen ihres frivolen Inhaltes in manchen Ländern mit dem Interdicte belegt wurden, zeigte sich zum Erstenmale auf unserer Bühne. Der beliebte und vielbeschäftigte Künstler, dessen überraschende Vielseitigkeit wir noch neuerdings an mehreren auf einander folgenden Theaterabenden in höchst verschiedenen Rollen, wovon jede eigenthümlich aufgefaßt war, erkannt haben, gab ihn mit ächt französischer Lebhaftigkeit und Adresse.

Mittwoch, den 3ten, „Zurücksetzung", Lustspiel in 4 Akten, von Töpfer, begleitet von einem Krakauer Masurek, arrangirt von Herrn H. Bope, und ausgeführt von 4 Mitgliedern der Gesellschaft. Der Verfasser des Ersteren gehört unstreitig zu den besten Lustspieldichtern unserer Zeit, und einige seiner Schöpfungen wurden schon als Preislustspiele gekrönt. Von dieser Piece, noch Manuscript, und also Theaterneuigkeit, konnten wir um so mehr Gutes erwarten, da sie bereits in öffentlichen Blättern günstig beurtheilt, und überdies von der Direction mit einer besondern Empfehlung ausgestattet war. Wenn gleich der alte Humorist von Lobeck, eine köstliche Charakter-Zeichnung, sich als entschiedener Gegner alles Weinens und Winselns ausspricht, so läßt sich doch nicht leugnen, daß das Stück zu derjenigen Gattung gehört, welche man weinerliche Lustspiele nennt. Es wurde indessen von den darin beschäftigten Mitgliedern in artigem Zusammenspiele so recht con amore dargestellt, und gefiel, so wie der darauf folgende, von dem als Groteskänzer uns rühmlichst bekannten, stets gerne gesehenen Anordner mit Geschmack und Eleganz arrangirte polnische Nationaltanz im Nationalcostüme, ungemein.

Donnerstag, den 4ten, der auf vieles Verlangen gegebenen Wiederholung der Raupachschen „Schule des Lebens" konnten wir, durch eine freundschaftliche Einladung gehindert, nicht beiwohnen, so gerne wir auch das schöne, recht brav dargestellte Schauspiel noch einmal gesehen hätten. Die hübsche Straßen-Decoration des letzten Akts weckt angenehme Erinnerung an Rostock und Doberan.

Freitag, den 5ten, „Das Pferd von Erz", Zauber-Oper in 3 Akten von Scribe, Musik von Auber. Der Name des beliebten Componisten und die wirklich prachtvolle scenische Ausstattung der Oper von Seiten der Direction hatten doch nur wenige Zuschauer herbeigezogen, und das Haus erschien leerer, als an den vorigen Abenden. Die Oper war nicht allein, wie der Zettel bemerkte, neu, sondern auch ganz vorzüglich gut einstudirt, und gab einen schönen Beweis was der brave Musik-Director und das Opern-Personale der Gesellschaft zu leisten vermögen, sobald nur Zeit zum Einstudiren da ist. Wir sahen noch wenige Opern mit solcher Präcision, sowohl in den Soli's als in den Ensemble-Stücken, von ihr zur Aufführung gebracht. Sämmtlichen Solo-Partbieen gebührt unser Lob, besonders freute uns die brave Durchführung der Tenor-Parthie des Yanko. Daß Co-Mangli's Ariette im 3ten Akte ausfiel, und Pachter Tsching-kao seinen Thee mit Sahne trank, was wohl keinem Chinesen einfällt, erregte nicht so sehr unser Bedauern, als so viel Mühe und Fleiß an ein Werk verwandt zu sehen, welches für eine der schwächsten Auberschen Compositionen zu halten ist, voll seichter, trivialer Musik, und ohrenbetäubendem Spectakel in den Finales, ja wahren Gassenhauer-Melodieen, wie z. B. Tao-jins Arie und Recitativ im 2ten Akt „Ach für ein liebend Herz u. s. w." So bemächtigten sich denn, ungeachtet aller Vorzüglichkeit der Ausführung, Leerheit und Langeweile der Zuschauer. Sogar auf den Maschinisten schien sich dies unbehagliche Gefühl zu erstrecken. Denn schon beim Beginn des Schluß-Chors fiel plötzlich zur allgemeinen Bestürzung der Vorhang, Sänger und Auditorium von einander trennend, und dem Orchester vor herabgesenkter Gardine die Beendigung überlassend, die nichts desto weniger mit allem Fleiße durchgeführt wurde. Wir verließen das Haus mit dem herzlichen Wunsche, an das Einstudiren einer Mozartschen oder Weberschen Oper einmal gleiche Mühe verwendet zu sehen.

Sonnabend, den 6ten, kein Schauspiel.

Der städtische Bemerker.

Man bemerkt leider seit mehreren Jahren, daß in verschiedenen Material-Handlungen und besonders in Haakladen als Verbrauchspapier anscheinend ganz unbeschädigte Blätter der Heiligen-Schrift benutzt werden. Höchst wahrscheinlich sind die heiligen Bücher aus den Händen armer, oder für das Wort Gottes unempfänglicher Menschen, welche, um einige Groschen zu gewinnen, sie als Makulatur hingeben. Es wäre sehr zu wünschen, daß Bücher der Art zu solchem profanen Zweck fernerhin nicht mehr benutzt würden, denn es ist empörend dergleichen Schriften auf so niedere Weise vernichtet zu sehen, und als eine Verletzung der Ehrfurcht gegen Gott zu betrachten, dazu die Hände zu bieten.

Seit einiger Zeit gewahrt man, daß die heimlichen Betteleien in den Häusern sowohl als an öffentlichen Orten und auf den Straßen auf das Zudringlichste betrieben werden. Die Armuth und damit die Zudringlichkeit muß doch bei uns bedeutend größer geworden sein. Wenn nur die Bettelei nicht am Ende in Dieberei ausartet und die Gelegenheitsmacherin dazu ist.

Mittheilungen aus der Provinz.

Charade. Viersylbig.

O! Wer mag wohl die drei ersten ergründen,
Wer mag sie erhaschen, und wer sie binden,
Die hoch über die Wolken ziehn?
Die über Meere, trotz Wellen und Winden,
Wie über bahnlose Felsen sich finden,
Unablässig wagend und kühn?

Du, schöne Zeit! wo die höchste der Freuden,
Mir noch die letzte ja konnte bereiten,
Warum mußtest so schnell Du fliehn?!
Dich für Minuten zurück mir zu bringen,
Mag wohl dem Sterblichen nimmer gelingen,
Stets vergeblich ist sein Bemüh'n!

Aus der Erinnerung freundlichem Kranze,
Heißet bezaubernd das herrliche Ganze,
Welke Blumen neu wohl erblüh'n;
Aber vom eigenen Fittig getragen,
Darf es selbst in den Himmel sich wagen. —
Seine Kränze sind ewig grün!

Berichtigung.

In dem Aufsatz in der vorigen Nummer den Schiffsbau betreffend ist für „bescheeren" — „beschnüren" zu lesen. Ferner fällt das „an" vor Meisterlohn weg, und es muß heißen: man findet Meisterlohn — Miethe für die Flösse rc. rc.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 80.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 81. Stralsund, Mittwoch den 17. October 1838.

Am Vorabend der Jubelfeier der Leipziger Schlacht.

Die Flammennacht.

Leuchtende Gluthen
Aus nächtlichen Höhen,
Glühende Fluthen
Wie Sonnen erstehen,
Lodernde Flammen
Schlagen zusammen. —
Sagt, wer euch zündet,
Sagt was ihr kündet? —
Es kündet die strahlende Nacht
Den Jubel der Leipziger Schlacht.

Fluthende Menge
Umringet die Gluth,
Teutsche Gesänge
Durchklingen die Fluth.
Sagt es ihr Brüder,
Saget es, Lieder,
Was euch verbündet,
Was ihr verkündet? —
Wir singen der lauschenden Nacht
Die Siege der Leipziger Schlacht.

Rüstige Streiter
Im heiligen Krieg,
Muthige Leiter
Zu Ehren und Sieg;
All die gestritten,
All die gelitten,
Dankend gen oben
Freudig erhoben,
Erhöhn wir in heiliger Nacht
Die rettende Leipziger Schlacht.

Haben gereinigt
Das heimische Land,
Die uns gepeinigt
Die Welschen, gebannt.
Haben gerungen,
Franken bezwungen,
Feinde verdorben,
Freiheit erworben.
Wir preisen in freudiger Nacht
Die Feier der Leipziger Schlacht.

Flammende Weihen
Der nächtlichen Flur,
Weihet die Treuen
Zum heiligen Schwur,
Auf daß verbündet
Rache entzündet
Tückischen Franken
Nimmer sie wanken. —
Wir schwören's in weihender Nacht
In Flammen der Leipziger Schlacht.

Himmelan strebet
Die Flamme und trägt
Was uns erhebet
Die Brust uns bewegt. —
Heiliger Stunde,
Ewigem Bunde
Teutscher zusammen,
Leuchtet ihr Flammen.
Ihr Flammen der herrlichen Nacht,
Der sühnenden Leipziger Schlacht!

Maria Flint.

(Fortsetzung.)

7.

Die in der vorliegenden Geschichte unterrichteten Leser werden sich über die Kühnheit wundern, womit man es wagte ein Unternehmen, nämlich die Befreiung Maria Flint's, das in die Classe der Attentate gehörte, vorher öffentlich anzudeuten und dabei zugleich der Behörde zu drohen, wenn sie es hindern wollte. Das hatte indessen nichts zu sagen, es ward nichts dabei riskirt, und die Farce hatte auch einen ganz andern Sinn, als Uebermuth auszudrücken. Wir müssen uns in die damaligen Zeiten versetzen, um richtige Begriffe von einer That zu fassen, die jetzt mit ganz anderen Augen angesehen wird, und dem Ausüber in unserer Zeit etwas schlechter bekommen würde. Allein unser Jahrhundert ist auch milder.

Maria Flint hatte heimlichen Umgang mit einem schwedischen Offizier gehabt: dies war unter der Hand so ziemlich erwiesen. Alles, was sie nun in Folge desselben erlitt, fiel auf den Offizier gleichsam zurück und gravirte ihn, und wenn das Mädchen vollends hingerichtet ward, so war es ein Blam für ihn, denn er war die Ursache ihres Unglücks. (Als sie sich später [nach ihrer Befreiung] wieder stellte, war er mit ihr quit.) Wo Esprit de corps herrscht, da nimmt sich in solchen Fällen ein Offiziercorps seines Cameraden an, und macht dessen Sache zu der seinigen. Es ward also Corps-Sache, Standes-Sache, und der ganze schwedische Offizierstand fühlte sich in Maria Flint's Hinrichtung verletzt und konnte nicht gleichgültig die Anstalten dazu treffen sehen.

Der schwedische Adel, dem der Offizierstand angehört, denkt in Ehrenpunkten sehr fein, und die Geschichte zeigt es, daß er darin niemals mit sich spaßen ließ. Das Höchste hat er stets dafür gewagt, und immer ist es ihm geglückt seinen Sinn durchzusetzen, denn die Regenten waren gewöhnlich für ihn gestimmt. So sehr nun auch dieser Aristokratismus in der schwedischen Geschichte vorherrscht, so trägt er doch dabei den edelsten Charakter, und stets sah man den schwedischen Adel offen mit blanker Waffe handeln für seine Interessen, und die schleichende Intrigue verabscheuen.

Es war ein Fehler, daß Maria Flint nicht begnadigt ward von Seiten der Krone, als die Zeit dazu war, und so die Prostitution von dem Offizierstand abgewendet. Allein es ist ungewiß, ob diese in Ansehung der Stadt Stralsund überhaupt das Recht hatte, dies zu thun, und solche bei ihren vielen Freiheiten nicht darin völlig unabhängig war, und wenn einmal das Todesurtheil über eine Verbrecherinn in ihrem Weichbilde gesprochen worden, ungehindert zum Werke schritt. Daß der Rath bei Einleitung des Prozesses keine Rücksicht auf die Verhältnisse der Inquisitinn nahm, und sie justificiren lassen wollte, wie jede andere Verbrecherinn, als ihr Todesurtheil gesprochen, zeugt allerdings von seiner strengen Gerechtigkeit, allein indem er den Act ausübte, kam er in große Verlegenheit, und es war ungewiß, ob er darin nicht durch irgend ein Attentat gestört wurde, denn er entzog sich durch die Handlung gleichsam dem Schutz des Gouverneurs, indem er den ganzen Offizier- und Adelstand, den dieser dazu verwenden mußte, offen gegen sich aufreizte.

So ward es denn Maria Flint's Befreiern von Hause aus leicht gemacht, ihr Vorhaben ins Werk zu führen. Sie konnten dreist gegen die schwache Macht des Stralsunder Senats zu Felde ziehen und brauchten nicht zu besorgen, daß Gouverneur oder Commandant ihnen entgegen treten würden, denn beide blieben gern passiv, und mußten selbst fürchten auf Widersetzlichkeit zu stoßen, wenn sie die Soldatesk gegen die Soldatesk gebrauchten; denn Offiziere waren offenbar dabei im Spiel.

Darum trieb man denn, um so mehr nach schwedischem Adelsprincip, die Werbungen für das Unternehmen ziemlich offen in der Stadt und bot Handgeld aus (Tagelöhner erhielten einen Gulden; muthige Bursche das zehnfache) und Gouverneur und Commandant sahen dabei durch die Finger. Ja, beide glaubten vielleicht, daß der Rath davon Kenntniß nehmen und seinen Sinn ändern und Marie Flint's Entführung nicht sehr erschweren würde, wenn er begriffe, daß es ernstlich darauf abgesehen wäre, da er doch ihr Todesurtheil nicht zurücknehmen konnte, und das Recht der Begnadigung ihm nicht zustand, und so denn die Sache aus der Welt käme.

Als man aber unter der Hand erfuhr, daß der Rath im mindesten nicht nachgeben wollte, anfangs die Sache als Chimäre betrachtete, und, wie er endlich das Gegentheil vernahm, entschlossen schien, es aufs Aeußerste ankommen zu lassen: da mochte es vielleicht so klug als edel seyn, um Menschenblut zu schonen, demselben durch eine feine Anspielung zu verstehen zu geben, was er, oder vielmehr seine Stadtsoldaten, dabei riskirten, und diese das Bad bezahlen würden.

In diesem Sinne war die Vorstellung des Ausganges des Opfers der Iphigenia im Redouten-Saal zu nehmen, und wenn dabei ein Tusch auf die Ohnmacht der Stadtsoldaten angebracht wurde, so sollte dieses dazu dienen, den Rath zur Besinnung zu bringen und vor Augen zu führen, wie nutzlos und spaßhaft sein bewaffneter Widerstand sey, und sein Ansehen aufs Spiel setze; sollte die Wahl des Süjets dazu dienen, Maria Flint ihm in ein edleres Licht zu stellen, und sie mit der Iphigenia zu vergleichen, die, wie diese, ein unschuldiges Opfer wäre, dessen man sich erbarmen müsse und würde.

Während der Maskenball seinen bunten Fortgang nahm, ging es in der Stadt selbst nicht minder bunt d'runter und drüber. Schaaren junger Leute zogen halbberauscht grölend durch die Straßen, kehrten ab und zu in neue Schenken ein und trieben allerlei Unfug.

Ganz in der Stille sah man dagegen vom Rathhause einen dunkeln Haufen nach dem Küterthor sich bewegen, der dann und wann, wenn er hellerleuchtete Häuser passirte, einen blitzenden Lichtschein von sich gab. Es waren sämmtliche zweiunddreizig Nachtwächter mit ihren Hellebarden unter Anführung ihres Wachtmeisters, die vor der Custodie halt machten, und dann Ein bei Ein, wie unvertraute Reichsrekruten, durch die offene Thür defilirten.

Nach dieser martialischen Demonstration hatte es den Anschein, als wenn der Rath sich für die Nacht nichts Gutes vermuthen war, und seine ganze bewaffnete Macht

aufmarschieren ließ, um die städtische Conciergerie zu vertheidigen, auf die es somit gemünzt war. Vielleicht sollte es aber auch nur eine Vorsichtsmaßregel seyn, diese gehörig mit Nachtwächtern zu spicken, wenn es den Fastnachtstumultuanten einfallen sollte, ein „Hurrah!" auf dieselbe zu Gunsten der schönen Inquisitinn zu machen. Was die Garnison betraf, so verhielt sich diese bei der Bewegung ausnehmend stille, und man sah weder, daß die Wachen verstärkt wurden, noch daß Patrouillen gingen. Nachtwächter und Militair schienen an diesem Abend nicht besonders zu fraternisiren, denn die Küterthorwache, die sich in der Nähe der Custodie befand, und welche Stelle jetzt der kleine rechte Flügel des Marquardtschen Hauses einnimmt, bekümmerte sich wenig um das städtische Piket, und die schwedischen Soldaten spielten drinnen ruhig das neue im 7jährigen Kriege erlernte Preußische Grenadierspiel „Schafskopf", und der Posten vor dem Gewehr spazirte kühl im weiten Wachtrockelohr auf und nieder. Wer indessen etwas weiter ging bis an den nächsten Wall, und durch die Palisaden-Pforte trat, die nach dem Knieperteich führte, konnte auf dem blanken Eise gewahren, daß nicht Alles richtig war. Von der Tribseer- und Knieper-Vorstadt her sah man nämlich zwischen den Inselbuchten von Zeit zu Zeit Menschen in kleinen Trupps kommen, die dem Behrensschen Garten zueilten. Wenn es Tag gewesen wäre, würde man bemerkt haben, daß sie alle Arten von Bauer-Waffen trugen, wie Heugabeln, Mistforken, Holzaxten rc., und einem Landsturm-Contingent völlig gleich kamen, das sich in nächtlicher Dunkelheit zur Abwehr des Feindes aus allen Winden um die brennende Theertonne sammelt. Es waren aber keine Landstürmer, sondern schwedische Soldaten in ihrer Arbeitsjacke, Tagelöhner im Kittel, und lustige Brüder aus der Stadt, die zu irgend einem Unternehmen sich rotteten, und den Umweg durch die Vorstädte nahmen, um zu dem abgeredeten Ort unbemerkt zu kommen.

Wenn man in der Stadt ihr Vorhaben auch vielleicht ahnte, so schien man es doch so hoch nicht anzuschlagen und von dem Versammlungsort nichts zu wissen, und faßte ihn nicht ins Auge, so daß sie ganz ungestört dort waren und ihre Anstalten treffen konnten. Die Anstalten hatten ein gar eigenes Ansehen, und waren nicht unähnlich den Vorbereitungen der irischen White-Boys, die, um unkenntlich zu seyn, mit dem Hemd über dem Kopf des Nachts auszogen, um an ihren Unterdrückern Rache zu nehmen. Aehnliches trieben in dem Behrensschen Garten in den dichten Gebüschen die dort Versammelten, deren Anzahl nicht unbedeutend war. Man sah sie sich die Gesichter schwärzen, sah sie die Röcke und Jacken verkehrt anziehen, und sich auf alle Weise unkenntlich machen und verkleiden. In dem kleinen Lustwäldchen lagen wie auf einem Trödelmarkt alte Kleider auf dem Schnee umher, die ihre Eigenthümer auszogen und gegen einander umtauschten. Hier zog ein leichtfertiges Stralsunder Kind eine alte ausgediente schwedische Soldaten-Montur an, und gab seinen elterlichen Rock dem alten Kriegsknecht. Da wechselte ein Tagelöhner seinen leichten Kittel mit einer Matrosen-Jacke. Dort kehrte ein angehendes Maler-Genie seinen marmorirten Rock um, und band sich ihn pfiffig mit einem Strick um den Leib zusammen. Nicht weit davon tauschte ein Schlächterbursche mit einem Schoppenbrauer Schürze und Jacke. Einige lustige Finken banden ihre Kleider in ein Bündel zusammen und krochen in alte abgeschabte Nachtwächter-Habite, die man aufgetrieben hatte. Fast alle aber malten sich schwarze Gesichter. Einige, die das nicht wollten, machten sich Backenbärte von Kalbfell, oder entstellten sich sonst: kurz es war eine rohe Maskerade, ein grobes Fastnachtsspiel. Sämmtliche banden sich ein weißes Schnupftuch um den linken Arm, als Erkennungszeichen. Von Gefahr träumte keiner: man sah das Vorhaben als ein keckes Fastnachtsstück an, über das die Stadt morgen lachen würde.

In dem ganzen Treiben herrschte indessen eine gewisse Ruhe und Sicherheit, eine Ordnung, ein Plan, der von einem guten militairischen Kopfe ausgehen mußte. Man kannte wohl den Anführer, aber nannte ihn nicht. Man sah ihn im dunkeln Mantel mit ernstem Gesicht bald da, bald dort erscheinen: Instruction geben, Geld vertheilen und ab und zu gehen, um die nöthige Stille zu erhalten, daß man im Hause und in der Nachbarschaft nichts merke.

Im Behrensschen Hause selbst, das eine Caffee-Schenke war, sah man oben in allen Zimmern Licht, allein die Bedienung ward nicht zugelassen, und die Gäste droben bedienten sich selbst. Es wurde aber weder Tafel bei verschlossenen Thüren gehalten, noch Pharo gespielt, sondern es ging oben, wie nach Mitternacht in der St. Marcushalle zu Venedig zur Carnevals-Zeit her, wenn sich die Nobili demaskiren und die Eisbuden in Besitz nehmen.

In dem größten Zimmer, das für eine Art Saal galt, saßen junge Männer mit weißen Masken am Hut, das Zeichen der Anführer, woran sie sich erkennen wollten im entscheidenden Augenblick. Sie mochten nicht so leicht über die Sache denken, wie die d'runten, denn aus ihren Mienen sprach Ernst, und sie schienen schon die Folgen zu ahnen, welche der Strauß nach sich ziehen würde. Wenn man ihnen scharf ins Gesicht sah, so war es, als erkenne man die Züge einiger beliebter, junger Offiziere, welche in Stralsund und Greifswald den Ton in den Gesellschaften angaben; doch Aehnlichkeiten finden sich ja wohl, und es hätten eben so gut Libertiner seyn können, die hier von Freiheit schwärmten und Projecte machten. Wie es schien, hielten sie Rath, wie sie zu Werke gehen wollten bei ihrem Vorhaben, das ich nunmehr den Lesern enthüllen will, wenn sie es den Rath in Stralsund nicht sagen: man wollte die unglückliche Maria Flint aus der Custodie gewaltsam befreien und sie in ein fernes Land in Sicherheit bringen. Es sollte aber wo möglich ohne Blutvergießen abgehen, und man war nur darum so stark in der Zahl, um gleichsam anzudrängen, aber auch im Nothfall die Gewalt in Händen zu haben. Der Vorhang ist also aufgezogen, und wir hören die Verbündeten deliberiren bei einer Flasche guten Weins. Man sprach hin und her, und endlich war der Kriegsrath einig.

Es mochte gegen Mitternacht seyn, als ein vornehmer Bote auf Umwegen aus der Stadt kam, und Kunde brachte von der Demonstration des Rathes und der Aufstellung sämmtlicher Nachtwächter in der Custodie. Manches änderte sich nun in der Angriffsart und einige von den Anwesenden gingen hinunter, um deshalb Rücksprache mit den Unteranführern zu nehmen, was größtentheils alte Knasterbärte waren, und um die Mannschaft zu mustern, ob sie wohl so

waffenfähig sey, daß sie Trutz bieten könnte. Bei dieser Gelegenheit sah man einige Bündel alter, schwedischer Musketiersäbel aus einem Versteck vorholen und unter die Mannschaft vertheilen.

Man hatte zuerst die Absicht, im Morgen Grauen gegen die Custodie anzurücken, welche Zeit für Ueberfälle stets am günstigsten ist, weil der Schlaf die Wachthaltenden dann leise beschleicht, und mehr List und Verschlagenheit als offene Gewalt bei der Entführung anzuwenden. Allein wie die Sachen jetzt standen, war nicht zu hoffen, mit Gelimpflichkeit durchzukommen, denn gewiß waren die Nachtwächter auf ihrer Hut. Der Angriff mußte also offen gewagt werden, und so war denn die nächste Zeit die beste, auch konnten sich durch die Zögerung die Angeworbenen verlaufen, oder der Sammelplatz verrathen werden. So schritt man denn zum Werk. Die Anführer begaben sich einer nach dem andern in den Garten hinunter, damit man im Hause nicht aufmerksam würde, verloren sich gleichsam oben, und die Stürmer traten zusammen. Der Angriff ward angeordnet, und die ganze Masse in mehrere Haufen getheilt, die sich in kleinen Trupps über das Eis dem Küter- und Spitalthor zuschleichen sollten. Ein Theil sollte durch die Mühlenstraße gegen die Custodie anrücken. Die Hauptmacht aber durch das Küterthor kommen. Eine Reserve sollte bei der Wache stehen bleiben, und diese entwaffnen und gefangen halten, wenn sie sich nicht nachgiebig zeigte und gemeinschaftliche Sache machen wollte. Die als Nachtwächter Verkleideten sollten zuerst versuchen, ob sie sich nicht mit List der Spieße bemächtigen könnten, welche nach dem Bericht des Rapporteurs vor der Custodie angelehnt standen. Es hieß ausdrücklich: Alles stille wie das Grab. Kein Schuß. Alles mit der blanken Waffe. Nun, sie hatten auch keine Gewehre. So war die Disposition; so lauteten die Befehle, und die Verbündeten setzten sich, gedeckt von dem Schatten der Mitternacht, gegen den Küterwall in Bewegung, in ihrer Mitte Leute mit Brechstangen und Zimmeraxten und Grobschmidtfeilen, um die Gefängnißthüren und Schlösser aufzubrechen und Mariens Ketten fallend zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Vorträge im literärischen Verein hieselbst.

I.

Ueber den Ursprung

der Altgriechischen Heilkunde.

(Schluß.)

Während solchergestalt aus dem Aeskulapsdienst eine werthvolle Erfahrungsheilkunde hervorsproßte, hatte der Griechische Geist im Fortgange seiner Entwickelung auch andere Blüten getrieben. Schon frühzeitig hatte neben dem Bedürfnisse des Glaubens und neben dem Triebe des Schaffens der Drang des Wissens in ihm sich zu regen begonnen; der forschende Gedanke war wach in ihm geworden, und so währte es denn nicht lange, daß zu seinen beiden ältesten Töchtern, zu der Religion und der Poesie, die dritte hinzukam, die Philosophie. Bereits im 7ten Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung eröffnete sich mit Thales jener Reigen der Philosophen, der sich durch die ganze Folgezeit Griechenlands hindurchzieht. Thales war es, der das Wasser für den Urstoff, die Gottheit für die Urkraft und somit Wasser und Gottheit für die Urbestandtheile des Alls und des Einzelnen erklärte. Pythagoras zog es vor, die gestaltende Kraft als eine Einheit, μονας, die gestaltlose Masse, als eine Zweiheit, δυας, mithin Alles, was aus dem Vereine beider hervorgeht, d. h. jegliches Ding, das eine bestimmte Gestaltung hat, als eine Dreiheit, τριας, sich vorzustellen. Empedokles schuf eine dritte Lehre; vier Urstoffe, so lautete sie, giebt es, Feuer, Luft, Wasser und Erde, und zwei Urkräfte, Haß und Liebe; die Liebe verbindet das Ungleichartige und trennt das Gleichartige, das Gegentheil hievon thut der Haß; im Zustande der Trennung erzeugen diese beiden Urkräfte aus den Urstoffen die einzelnen Dinge; im Zustande der Vereinigung bilden sie mit einander die Nothwendigkeit, welche das All zusammenhält, in dessen Mitte sie schwebt. — Noch andere Philosophen legten andere Ansichten ihrem Systeme zum Grunde. Das aber war ihnen allen gemeinsam, daß sie von einem Ergebnisse nicht ihrer Beobachtung, sondern ihres Nachdenkens, nämlich von einem höchsten Lehrsatze, den sie jedoch nicht als wahr bewiesen, sondern von vorn herein, gewissermaßen auf Treu und Glauben, als gültig hinstellten, eine Erklärung der gesammten Erscheinungswelt abzuleiten trachteten. Mithin war der Weg, den sie gingen, der Weg der Spekulation, und das Ziel, zu dem sie strebten, eine Theorie der Natur. Indeß bei aller Vorherrschaft, welche sie dem Denken einräumten, und bei aller Hintansetzung, welche sie der sinnlichen Wahrnehmung angedeihen ließen, blieb es dennoch nicht aus, daß sie, die einmal Forscher der Natur waren, auch Beobachter derselben wurden. Auch den Menschen zogen sie in den Kreis ihrer Beobachtung, den körperlichen Menschen, den kranken Menschen. Das Wahrnehmen der Krankheiten führte zum Erklären derselben, und das Erklären wieder zur Bestimmung der Art und Weise, wie die Heilung erzielt werden müßte; mit Einem Worte die Philosophie führte zur Medicin. So verknüpfte schon Pythagoras mit seinen übrigen Lehren nicht allein Ansichten über Gesundheit und Krankheiten, sondern auch Rathschläge, die erstere zu erhalten und die letzteren zu beseitigen. Uebertroffen ward er in diesem Betrachte noch von seinem größten Schüler Alkmäon. Desgleichen verstand aber auch Empedokles in seiner Person den Arzt mit dem Philosophen zu vereinigen und nicht minder verstanden es, damit ich einige der berühmtesten Namen nenne, Anaxagoras, Heraklitus und besonders der Weise von Abdera, Demokritus. Ja noch mehr, aus der Pythagoräischen Schule ging sogar ein Mann hervor, bei dem die medicinische Thätigkeit die philosophische bei Weitem überwog; dies war Democedes, welchem seiner ärztlichen Leistungen wegen erstlich die Aegineten Ein Talent, mithin über 1300 Thlr., späterhin die Athener 100 Minen, mithin über 2000 Thlr., und endlich der Tyrann von Samos, Polykrates, zwei Talente, mithin beinahe 3000 Thlr. als Jahrgehalt ausbezahlten. Allein zu welcher Höhe sich auch im Einzelnen dieser Männer die Heilkunst erheben mochte, nie konnte sie den Ursprung verleugnen, den sie genommen hatte. Eine Tochter der Philosophie, wie sie war, glich sie nur allzusehr ihrer Mutter. Ja sie war im Grunde nichts anders,

Digitized by Google

als eine Philosophie, welche ihren allgemeinen Lehren eine besondere Anwendung gab auf die Gesundheit und Krankheit des Menschen. Demgemäß war es ihr Erstes, aus dem höchsten Lehrsatze desjenigen philosophischen Systemes, welchem sie anhing, sich einen Begriff vom Wesen der Gesundheit und der Krankheit abzuleiten, und ihr Zweites, diesen Begriff zum Ausgangspunkte zu machen, von dem ab sie, gleichfalls nach Anleitung ihres philosophischen Systemes, auf der einen Seite zu einer Deutung der Krankheitszufälle, auf der andern zu einer Bestimmung des Heilverfahrens weiter schritt. So geschah es denn, daß immer das Denken dem Beobachten vorangestellt und mithin das Gewisse der Erscheinung dem Ungewissen der Meinung unterthan gemacht wurde. Es kam daher zwar, wenn ich so sagen darf, ein kunstvolles Gebäude der Heilkunde zu Stande, aber es beruhte nicht auf der Grundlage von Beobachtungen, für deren Richtigkeit die äußern Sinne Bürgschaft leisteten, sondern auf der Grundlage von Muthmaßungen, für deren Wahrheit nichts einstand, als die doch allzutrügliche Speculation der innern Geisteskräfte. Kurzum, die Heilkunde der Philosophen ward und blieb eine theoretische Heilkunde, welche mit stiefmütterlicher Vernachlässigung Erfahrungen als Nebensachen ansah.

Inzwischen war es nicht die Philosophie allein, welche durch Entwickelung einer eigenthümlichen Heilkunde gewissermaßen die Nebenbuhlerin des Aeskulapsdienstes wurde, sondern noch einem andern Zweige, welcher dem vollsaftigen Baume des Griechischen Lebens entsproß, war es vorbehalten, Früchte zu tragen, die der Heilkunst Nahrung bieten sollten. Der innige Einklang, in welchem alle Saiten des Griechischen Wesens zusammentönten, jene tiefe Harmonie des Lebens, worin kein Volk es dem Griechischen gleich gethan hat, wird vielleicht durch kein anderes Beispiel so deutlich gemacht, wie durch den auffallenden Umstand, daß in demselben Griechenland, in welchem der Geist seine schönste Pflege fand, auch die Obsorge für die Entwickelung des Körpers auf eine Höhe getrieben wurde, wie sonst nirgendwo. Der Eifer und die Planmäßigkeit, womit auf diese Entwickelung hingearbeitet wurde, waren so groß, daß eigene Anstalten, die Gymnasien, und eine eigene Kunst, die Gymnastik entstanden, deren Zweck es war, den Körper kräftig, ausdauernd und gewandt zu machen. In den Anstalten wurde die Kunst betrieben, und der Weg, den sie betrat um ihr Ziel zu erreichen, war ein zwiefacher. In Gemäßheit nämlich der Thatsache, daß körperliche Kraft, Ausdauer und Gewandheit einerseits nicht ohne Gesundheit, andererseits nicht ohne Uebung erlangt wird, nahm die Gymnastik zweierlei Richtungen, die Eine auf Sicherstellung der Gesundheit und die andere auf Anordnung von Leibesübungen. Die erstere führte zu der Einsicht hin, daß eine Erkrankung zu verhüten, es kein anderes Mittel gäbe, als eine richtige Lebensweise. Durch Beobachtungen ward ermittelt, welche Lebensweise denn für eine richtige gelten könnte, und nach Maßgabe dieser Ermittelungen endlich eine Lebensordnung festgestellt, wie sie der Gesundheit am Zuträglichsten wäre. So entstand eine Diätetik, bei welcher es zunächst freilich auf Bewahrung der Gesundheit abgesehen war, von welcher jedoch bei vorkommenden Fällen auch Fingerzeige zur Beseitigung der Krankheiten entnommen wurden. In den Bereich der Diätetik gehörte nun zwar auch das zweite Mittel, dessen die Gymnastik sich zur Erreichung ihres Zweckes bediente, ich meine die Leibesübungen, indeß gewannen dieselben für die Heilkunde dadurch noch eine andere Bedeutung, daß sie oftmals die Ursache körperlicher Verletzungen wurden. Die Aufseher der einzelnen Uebungen, jene antiken Turnmeister, welche Gymnasten hießen, waren zunächst nur Augenzeugen solcher Verletzungen, die bald in Verrenkungen oder in Beinbrüchen, bald in blutigen Verwundungen bestanden, allein allmählig verwandelten sich die Augenzeugen in Hülfeleistende. Die Gymnasten wurden also Chirurgen, und einmal soweit gelangt, nahmen sie dann auch keinen Anstand, jener verführerischen Lockung zu folgen, welche zu allen Zeiten die Chirurgen in das Gebiet der innerlichen Heilkunde herübergezogen hat. Solchergestalt brachten sie einestheils aus der Diätetik, anderntheils aus der Chirurgie eine eigene Heilkunde zu Stande, welche am Besten mit dem Namen der gymnastischen bezeichnet wird. Diese glich ihrer Aeskulapischen Schwester nur insofern, als auch sie auf der Grundlage der Erfahrung beruhte, sonst aber hatte sie eine ganz andere Gestalt. Aus den Händen von Turnmeistern ging sie hervor und so klebte denn auch immer etwas Turnmeisterliches ihr an. Eine Lebensweise, wie die Gymnastik sie vorschrieb, war das, wovon sie ausging; Versäumniß dieser Lebensweise galt als Ursache des Erkrankens, Beobachtung derselben als Mittel zur Heilung. Leibesübungen zumal spielten eine große Rolle, ja ein turnmeisterlicher Arzt, Herodikus, fühlte sich sogar gedrungen, dieselben in hitzigen Krankheiten als die beste Arzenei zu empfehlen. Ueberall gab sich eine Einseitigkeit der Ansichten kund, wie sie fast allen Leuten eigen ist, welche die Ausüber oder gar die Lehrer einer bloß körperlichen Fertigkeit sind, und nie wurde jene handwerksmäßige Beschränktheit beseitigt, welche der wissenschaftlichen Freiheit nur alsdann den Platz räumt, wenn das Ziel, welchem das Sterben gilt, aus dem Gebiete des Körperlichen in das Gebiet des Geistigen hinübergepflanzt wird. Dennoch bei aller Niedrigkeit des Standpunktes, auf welchem sie stehen blieb, gebührt der gymnastischen Medicin ein Lob, auf welches in gleichem Maaße weder ihre philosophische noch ihre priesterliche Genossin Anspruch machen kann, und dies ist das doppelte Lob, daß sie erstlich die Diätetik und zweitens die Chirurgie auf dem Wege der Erfahrung ausgebildet hat.

So hatte denn von den verschiedenen Arten der Heilkunde, welche allmählig in Griechenland entstanden waren, jede sich ihr eigenthümliches Verdienst erworben. Durch ihre Theorie hatte die philosophische, durch ihre Erfahrungskunde von innerlichen Krankheiten die priesterliche, durch ihre gleichfalls erfahrungsmäßige Diätetik und Chirurgie die gymnastische Heilkunde sich hervorgethan. Entsprungen aus dreifacher Quelle hatte demnach das ärztliche Wissen sich eine dreifache Bahn gebrochen. Aber noch liefen diese Bahnen neben einander, und es fehlte der Zusammenfluß, der sie in das gemeinsame Strombett einer ärztlichen Gesammtwissenschaft zusammenführete. Da begann eine gewaltige Geisteskraft sich zu regen, deren Beruf es war, diesen weltgeschichtlichen Zusammenfluß ins Werk zu setzen. Hippokrates ward geboren. In die Blütezeit seines Vaterlandes fiel sein Leben, welches dauerte die 90 Jahre von 460 bis

370 v. Chr. Ein Asklepiade, Heraklides, war sein Vater, seine Vaterstadt war Kos, und die Wohnstätte seiner Jugend der dortige Aeskulapstempel. Die Priester dieses Tempels waren seine ersten, der Gymnast Herodikus und der Philosoph Georgias seine späteren Lehrer. Ward auch Thessalien sein Hauptsitz, so gab den Schauplatz seiner ärztlichen Thätigkeit doch das ganze Griechenland ab. Eine ausgebreitete Kunstübung machte ihn reich an Erfahrung, ein fortgesetzter Verkehr mit Philosophen reich an Theorie. Seine sittliche Größe priesen die Zeitgenossen, von seiner geistigen Größe spricht noch heute zu uns das Werk, das er vollbracht hat. Nicht umsonst ward er geboren ein Nachkomme des Aeskulap in den berühmtesten Wohnsitze des Aeskulap; nicht umsonst begann seine Erziehung mit dem Unterrichte der ärztlichen Priester und endete mit dem Unterricht eines Gymnasten und eines Philosophen; nicht umsonst endlich trat während seiner Mannheit zu der Fülle seines ärztlichen Handelns die reichliche Uebung eines philosophischen Denkens. Von allen diesen Umständen findet der Eindruck sich ausgeprägt in seinen Leistungen. Aus der priesterlichen Heilkunde nahm er den ersten Kern seines Wissens, durch die Erfahrungen der Gymnasten vergrößerte, durch die Ansichten der Philosophen beseelte er ihn. So kam es dahin, daß seine Kunst zu gleicher Zeit eine Asklepiadische, eine gymnastische und eine philosophische war. Weit mehr jedoch, als sie für dies Alles gelten konnte, war sie das Werk seiner eigenen, durch Erfahrung gestärkten und durch Denken veredelten Geisteskraft, war sie der vollströmende Ausfluß aus der Tiefe seines innerlichsten Wesens, war sie mit Einem Wort Hippokratisch. Groß im Sammeln war er noch größer im Schaffen, und nicht genug, daß er zu dem Alten, was er aus den Schatzkammern der Vorzeit zusammen gelesen hatte, das Neue fügte, was in ihm selber entsprossen und gereift war, so verstand er auch den vielfältigen Widerspruch, in welchem priesterliche, philosophische und gymnastische Kenntnisse sowohl unter einander wie zu seinen eigenen Erfahrungen standen, umzustimmen in eine einzige Einhelligkeit. Mehrer des ärztlichen Wissens ward er zugleich Schöpfer der ärztlichen Wissenschaft. Und eben, indem er unter die Fahne der Wissenschaftlichkeit aus allen Richtungen her die ärztlichen Kenntnisse zusammenberief, entzog er die Heilkunde dem Gängelbande, woran Priesterthum, Philosophie und Gymnastik bisher sie geleitet hatten, und stellte sie auf ihre eigenen Füße, damit sie von nun an mündig und frei aus eigener Kraft ihrem erhabenen Ziele zuschritte. Hiemit war denn für die Griechische Heilkunde der Zeitraum des Entstehens abgelaufen, ihr Dasein war sichergestellt, und den Nachfolgern des Hippokrates blieb nur die Aufgabe sie einer höheren Entwickelung entgegenzuführen.

Auf diese Weise nahm die Griechische Heilkunde ihren Ursprung. Jedenfalls war der Hergang, durch den sie zu Stande kam, ein langsamer, denn er zog sich durch mehrere Jahrhunderte hindurch; nicht minder war er ein verwickelter, denn von wie vielen Seiten her kamen nicht die Einflüsse, die zu seiner Forderung mitwirkten? Götter, Helden und Zauberinnen mußten in der Sagenzeit, Priester, Philosophen und Gymnasten in der geschichtlichen Zeit ihr Scherflein beitragen, und dennoch, wie durftig und haltlos war, was durch diese beschaft wurde? Aber eben weil die köstliche Frucht so langsam und mühsam am Baume der Geschichte gezeitigt ward, wie beneidenswerth steht jener Eine Mann da, dem es vorbehalten war, sie zur goldenen Reife schließlich heranzupflegen. Das Schicksal lieferte dem Hippokrates die äußeren, er selber sich die inneren Hülfsmittel zu seinem Unternehmen. Segnend hatte auf seinem Haupte die Hand geruht, welche den Lauf der Geschichte lenkt. Er war groß durch die Fügungen des Glückes, aber größer noch durch seine eigene Kraft. Staunend über die stille Erhabenheit seines Wirkens hat die Nachwelt ihn den göttlichen Greis genannt, noch schöner jedoch nennt sein größter Nachfolger, Sydenham, ihn den Romulus der Aerzte. Ein Reich hat er gegründet, welches größer geworden und dauernder gewesen ist, als das Romulische; denn sein Rom ist die wissenschaftliche Heilkunde, es ist die Griechische, es ist die Europäische Heilkunde, welche dem vorüberrauschenden Strome von zweiundzwanzig Jahrhunderten nur immer neue Kräftigung entnommen, und welche den friedlichen Segen ihrer anspruchlosen Herrschaft nach allen Theilen der alten und der neuen Welt hinübergetragen hat. Viele Sterne strahlen am Himmel des menschlichen Ruhmes, doch schöner keiner als der des Hippokrates.

Correspondenz-Nachrichten.

Anclam, September 1838.

Am 10ten d. M. beging der Bibelverein hieselbst seine Jahresfeier. Der zeitige Vorsteher derselben sprach sich in einer Rede über die Zwecke des Vereins und seine Beweggründe aus. Ueberzeugend verbreitete sich der Redner über die Segnungen des Wortes Gottes. Man hörte dem langen Vortrage gerne zu, denn es betraf, um mit Socrates im Gorgias des Plato zu reden, eine Sache, deren Kenntniß uns die größte Ehre bringt, und worüber man ohne die größte Schande nicht unwissend seyn darf. Es lief auch hier die Hauptsache darauf hinaus, daß wir wissen oder nicht wissen, wer glückselig oder nicht glückselig ist. — Nach dem vorgelesenen Jahresberichte des Vereins war man in Stand gesetzt, das angefangene Werk fortsetzen zu können. Wo das Verlangen nach dem Worte Gottes sich aussprach, da konnte es befriedigt werden. Ausgegeben wurden in dem verflossenen Jahre 184 Bibeln, an Vorrath blieben 179 Stück. Die Zahl der ausgegebenen Bibeln war noch geringer, als im vorigen Jahre, und auch diesmal wurde die Erfahrung gemacht, daß das Verlangen nach dem Worte Gottes im Verhältniß geringer war, als die gebotene Hülfe.

Wenn ich so sitze und denke, was nun wohl noch zu berichten sey, so fällt mir wohl mancherlei bei, aber die Sachen sind zuweilen so delikater Art, daß darüber zu sprechen nur gefährlich wäre. Es kommen auch hier, wie allenthalben, Kauf-, Liebes- und Ehepacte vor, die — — — —. Da die Erörterungen solcher und ähnlicher Vorfälle zum Theil der chronique scandaleuse angehören, deren Berichterstatter ich nicht bin, so schweige ich. Weil es allerdings lohnender ist, jemandem Artigkeiten oder Schmeicheleien in's Gesicht zu sagen, als ungern gehörte Wahrheiten; ich aber allen solchen Auswüchsen des geselligen Lebens fremd bin: so will ich lieber gemalten Gesichtern in's Gesicht sagen, was von ihnen zu sagen ist. Diese sind eine Reihe Bilder pommerscher Herzöge, welche auf dem hiesigen Rathhause im Sessionszimmer des Magistrats hängen. Sie sind alle in gleich große Rähme gefaßt, und obschon einige besser gezeichnet und gemalt, wie die andern, so läßt sich doch annehmen, daß im Auftrage eines Herzogs die Gallerie angefertigt wurde, und daß sie nicht sämmtlich originale Schildereien, wie C. Stavenhagen in seiner Chronik sagt, sind. Ihre Reihe eröffnet Ericus II., mit der Beischrift: Wartislai IX. filius, Dux Stettini Pomeraniae, princeps formosus, moritur Wolgasti ao. 1474, Sepelitur in monasterio Hildensi. Dann folgen: Bogislaus X., Erici II. filius, Dux

Digitized by Google

Stettini Pomeraniae, nascitur 1454, moritur ao. 1523. Barnimus IX., Bogislai X. filius, Dux Stettini Pomer., nascitur 1491, moritur ao. 1573 Stettini 13. Novembris. Georgius I., Bogislai X. filius, Dux Stettini Pom., nascitur ao. 1493, moritur 1531. Philippus I., Georgii I. filius, Dux Stettini Pom., nascitur ao. 1515, moritur ao. 1560. Johannes Friedericus, Dux Stettini Pom., Philippi primi filius, nascitur ao. 1542, moritur ao. 1600. Bogislaus XI., Dux Stettini Pom., Philippi I. filius, nascitur 1544, moritur ao. 1602. Casimirus VI., Dux Stettini Pom., Philippi I. filius, nascitur ao. 1557, moritur ao. 1605. Ernestus Ludovicus, Philippi I. filius, Dux Stettini Pomeraniae, nascitur ao. 1545, moritur ao. 1592. Barnimus II., Dux Stettini Pom., Philippi I. filius, nascitur ao. 1549, moritur ao. 1603. Philippus Julius, Ernesti Ludovici filius, Dux Stettini Pom., nascitur ao. 1584, 27. Decembris moritur ao. 1625. Habe ich nun von den Bildern gesagt, was ich von ihnen weiß, so wollen wir uns jetzt von einem Bilde sagen lassen, was es von uns zu sprechen weiß. Demselben wird die ungern gehörte Wahrheit nicht können übel genommen werden, oder sollt es doch geschehen, so spricht es dennoch immer wieder dieselbe unverdeckt und nackt aus, und Du kannst erröthend oder erbleichend vor derselben Dir von ihr die Wege zeigen lassen. Das Bild erinnert uns, daß wir Menschen sind und zwar als solche zweierlei, nämlich: gute und böse; daß wir nach unsern Tugenden oder Lastern einstmals vom Weltenrichter den Lohn oder die Strafe zu gewärtigen haben; daß nach dem Tode eine Trennung der Schaafe von den Böcken statthaben wird. Diese Darstellung des Weltgerichts hat zwar auf einen künstlerischen Werth keinen Anspruch zu machen; da aber sein Vorwurf denen ausgezeichneter Fresken berühmter Maler sehr ähnlich ist, so will ich nicht über das Bild, sondern selbiges soll zu uns reden. Heil und Verdammniß, Himmel und Hölle werden dem Auge vorgestellt. Gestalten über und unter einander geordnet stellen die Grade des Guten und Bösen dar. Die personificirten Tugenden glänzen oben seitwärts im himmlischen Lichte, unten auf der andern Hälfte thürmen sich die Laster in Feuerbeleuchtung auf, denn aus der Erde her sprüht das Höllenfeuer; ein Rad wälzt sich in demselben. Ihm zunächst kommen mit gekreuzten Todtenbeinen auf dem Haupte die Schuld (peccata), mit einem Stricke um den Hals die Verzweiflung (desperatio), mit einem Dolche in der Hand der Unglaube (incredulitas). In der Mitte der Laster prangt mit Zepter und Krone der Stát (Weiberschmuck, mundus), die Schlange mit dem Apfel unter dem Kopfe passend, an die sich die Schuld dazu hängt. Umher sind angebracht das böse Gewissen (mala conscientia), im Bilde einer schönen Frau, die, hingestreckt über einen flüchtigen Hirsch, als Sinnbild des Schreckes (pavoris), der desperatio zunächst kommt. Darüber steht die Verläumdung (calumnia) mit der Larve, und dieser zunächst der Zorn (ira) in Gestalt dreier gewappneter Männer mit Sarras und Harnisch. Der Geiz (avaritia) stellt sich dar mit Geldsack, Küste und Ballen; ein Wucherer zeigt mit bebrillter Nase auf einen Schuldbrief hin. Die Schlemmerei (gula) reitet auf einem Fasse und schwingt eine Kanne; Spielkarten entfallen dem Höllenfeuer zu. Die böse Begierde (libido) umhalset einen Venussohn. Die Hoffärtigkeit (superbia) führt einen Spiegel mit sich, und die Faulheit (pigritia) lagert sich auf das Ganze. Eine Kette umschlingt diese Höllencandidaten alle. Zwischen ihnen und den himmlischen Geistern schwebt, in der einen Hand das gezückte Schwerdt und in der andern die Waage, die Gerechtigkeit (justitia), die Rotte dahin treibend, „wo Gott der gerechte Richter mit Feuerflamme Rache giebt über die, so ihn nicht erkennen und ungehorsam sind dem Evangelio." In der Höhe des Bildes über dem Reiche der Guten thront die Wahrheit (veritas), das Evangelium haltend; zur Seite rechts die Liebe (charitas) als Mutter mit Kindlein'n, darüber ein Engel mit der Palme; links die Treue (fides) mit dem Kreuze, darüber ein Engel mit dem Lorbeer; darunter die Geduld (patientia) mit dem Lamme; die Mäßigkeit (temperantia) mit einer Urne, und die Hoffnung (spes) mit dem Anker. Diese Allegorien umstehen Gläubige, welche zur Wahrheit aufblicken. Das Bild welches diesen Gegenstand umfaßt, hängt in unserer Nicolaikirche an einem Pfeiler der Kanzel gegenüber; vielleicht absichtlich dem Orte gegenüber, von wo Heil und Verdammniß gepredigt wird. — Am 8ten d. M. wurde hier ein verdächtiges Individuum aufgegriffen, das mit der größten Indolenz in mehrere Häuser gegangen war und, wo es nicht unbemerkt sich wieder entfernen konnte, den ihm Begegnenden nach Personen fragte, die nirgends existiren. Zu gleicher Zeit wurden in zweien Häusern Diebstähle entdeckt: in dem einen waren 5 silb. Eßlöffel und 13 silb. Theelöffel gestohlen, in dem andern wurden 6 Eßlöffel und 1 massiver silb. Vorgebelöffel vermißt. An beiden Orten erinnert man sich, den überall Nachforschungen Anstellenden gesehen zu haben. Jetzt war aber die Reihe an der Polizei, bei ihm nachzuforschen. Seine unrichtigen Pässe gaben gleich Grund, ihn zu verhaften. Die entwendeten Sachen konnten aber weder bei ihm, noch sonst wo aufgefunden werden. Ueberwiesen ist er bis jetzt der geschehenen Diebstähle noch nicht. Mit diesen Vorfällen stehen andere im Zusammenhange, die sich in Greifswald, Doberan und an noch mehren Oertern ereignet haben. Am erstgenannten Orte waren einem dortigen Einwohner bei seiner Abwesenheit ein silb. Etui, ein silb. Fingerhut, eine silb. Nadelbüchse, ein stählener Pfriemen mit silb. Griffe, ein Siegelring mit Musivarbeit und 2 Tuchnadeln mit goldener Kette in seinem Hause verloren gegangen; alle diese Gegenstände fand man bei obengedachtem Herrn wieder, der sich stattlich damit geschmückt hatte. Interessant ist es, zu erfahren, woher dieser Mensch kommt, welcher nach Art der Industrie-Ritter großer Städte sein Gewerbe treibt. Ich behalte mir jedoch die Mittheilung darüber bis zu meinem nächsten Berichte vor. — Wollte ich nun noch berichten, wie viel Uhr es in diesem Augenblick sey, so könnte ich es nicht. Die mir zunächst befindlichen Zeitmesser sind stehen geblieben. Das Ding oben auf dem Nicolai-Thurm ist auch kein perpetuum mobile: es läuft mitunter gewaltig voran, bleibt dann mal wieder zurück, steht hin und wieder gar still. Es zeigt in goldenen Ziffern die Zeit, mit der es aber nicht so genau genommen wird. Der Zeiger ist nicht immer mit dem Schlagwerke derselben Meinung. Widersprechende Anzeige geben zuweilen die Viertelschläge, da an der Zahl oft einige fehlen. Ist das Ding nun schon mit sich selbst so sehr in Widerspruch, so ist dasselbe es vollends mit seinen Geschwistern auf dem Rathhaus- und Marienthurme, und alle drei in Ensemble mit denen auf den Thürmen zu Friedland. Daß letzteres der Fall ist, beweis't folgendes Ereigniß. Ein Schnellreisender fuhr zur Mittagszeit um 12 Uhr von Anclam ab und traf zur Mittagszeit um 12 Uhr in Friedland ein. Aber, so wie es schon jenem Kaiser im Hieronymiten-Kloster zu San Just nicht gelingen wollte, zwei Uhrwerke gleichgehend zu fertigen, eben so wenig wird es auch unserm Uhrensteller glücken, die lahmen Getriebe der drei Thurmuhren in gleichem Gange zu erhalten. Warum sollten aber auch gerade unsere Uhren so gleichmäßig und übereinstimmend in ihrem Gange seyn, da wir es doch selbst, wie man es uns an einer Stelle gesagt hat, weder in unsrem Kirchengesange sind, der so unzusammenhängend ist, wie die Gemeinde selbst, so dünn, wie die Reihen ihrer Glieder, so lamentabel, wie ihr Zustand, so falsch, wie die Glaubenssätze der Meisten; noch in unserer Geselligkeit, da man sich überall so eckig und abstoßend einander begegnet, und der Coterien so viele, als einzelne Familien sind.

H. J.

Strasundische vermischte Nachrichten.

In der vorigen Woche ist zu der bisher ausgesetzt gebliebenen Wahl zweier neuer Herren Mitglieder Eines Hochedlen und Hochverehrten Raths-Collegiums unserer Stadt geschritten. Unser Publicum nimmt an diesem Ereigniß um so mehr frohen und innigen Antheil, als dasselbe schon längst mit dessen Wünschen übereinstimmte, und sind endlich der Kaufmann und Consul, Herr Gustav Friedrich Altvater, und der Oberlandesgerichts-Assessor, Herr Christian Theodor Wilhelm Becker, zu den vacanten Stellen mehrstimmig berufen worden.

(Theater.) Sonntag, den 7. October, „Das Donauweibchen", Theil II., in 3 Akten, ging, so wie Theil I., dem man, trotz des gehäufteren Zauberspuks in jenem, den Vorzug giebt, recht gut in Scene. Wir sahen das Haus in dieser Saison noch nicht besetzter, und abermals auf dem dichtgedrängten Parquet mehrere stehende Damen, welche, ungeachtet des abändernden Avantcoureurs in der Zeitung und des Fingerzeigs auf der Affiche, noch der Theaterstunde „halb sieben" gefolgt zu seyn schienen. Von der Musik gilt eben das, wie beim I. Theil, und die kleine Lilli war wieder ausgezeichnet in Spiel und Gesang, und erhielt rauschenden Beifall. So auch

Digitized by Google

Caspar Larifari. Daß die Direktion den III. Theil der Oper geben wird, bezweifeln wir. Er ist nur selten auf die Bühne gebracht, und steht beiden Vorgängern bedeutend nach, was bei Fortsetzungen häufig der Fall ist.

Montag, den 8ten, „Griseldis", Dramatisches Gedicht in 5 Abtheilungen von Friedrich Halm. Des pseudonymen Verfassers (des Grafen Münch-Bellinghausen) gelungene Arbeit wurde auf allen Theatern, auch bei uns in der ersten Darstellung im vorigen Jahre, so wie jetzt, beifällig aufgenommen. Sie zeigt uns in romantischer Dichtung, wie oft passagère Laune und Uebermuth der Großen schonungslos und zerstörend in Familienglück eingreift, und der berühmte, jedoch fabelhafte König der Tafelrunde präsentirt sich als ein Pantoffelträger, indem er seinem Weibe das grausame und herzlose Spiel mit dem Glücke und der Zukunft eines braven und hochgestellten Unterthans gestattet, was selbst die Hofschranzen empört, und den Ritter des Minnedienstes verscheucht. Die Titelroll wurde vorzüglich, in manchen Scenen mit erschütternder Wahrheit gegeben, und wir sahen aus schönen Augen manche Thräne fließen. Der Vorhang fiel abermals zu zeitig, was zu vermeiden ist, da es der Vollendung des Kunstwerks und dem Eindrucke desselben auf den Zuschauer so sehr schadet.

Dienstag, den 9ten, „Joconde" oder: „Die Abentheurer", Oper in 3 Akten, Musik von Nicolaus Isouard. Dieses bereits zu den älteren gehörige Gesangstück ist hier, so viel wir wissen, früher noch nie in Scene getreten, indessen der Componist durch seine beliebte Oper „Aschenbrödel" schon vortheilhaft bekannt. Er, von Geburt ein Corsilaner, der anfänglich in Florenz, späterhin zu Paris Musik studirte und sich besonders Gretry zum Urbilde genommen hat, vereiniget das Leichte und Declamatorische französischer Theatermusiken mit der schönen Cantilene der italiänischen Oper, wovon auch Joconde einen Beweis giebt. Leichte, höchst ansprechende, zur Situation passende Melodie, gut durchgeführte, klare und deutliche Harmonie empfehlen die Oper dem Kenner und Nichtkenner. Das Süjet derselben ist frivol, und aus dem Ariost entlehnt. Mathildens und Edileus Duett im 1sten, und Hannchens und Lucas Duett im 2ten Acte wurden besonders gut vorgetragen. Sehr ergötzlich das Quartett in eben dem Akte zwischen Robert, Joconde, Hannchen und Lucas, und die gut und ohne Uebertreibung durchgeführte Carrikatur des Amtmanns.

Mittwoch, den 10ten, kein Schauspiel.

Donnerstag, den 11ten, zum Vortheil der Demoiselle Jünke, mit aufgehobenem Abonnement, zum Erstenmale: „Corona von Saluzzo", Schauspiel in 5 Akten, von Raupach. (Manuscript.) Wir konnten es nicht versagen, in einer Soirée den Platz einer Lhombre-Parthie auszufüllen, und wenn wir gleich gewonnen haben, so rechnen wir es uns doch zum Verluste, daß wir die Darstellung dieses schönen Stücks, und die gewiß, wie immer, mit künstlerischem Fleiße und lobenswerther Auszeichnung von der wackern Beneficiatin gegebenen Titelrolle darüber versäumten.

Freitag, den 12ten, die Wiederholung der Oper: „Die Vestalin", von Spontini. Im Ganzen so wie das Erstemal, nur war in der Parthie des Cinna in der Rollenbesetzung, wahrscheinlich durch den Abgang des Gastspielers, eine Veränderung vorgegangen. Bei solchen und ähnlichen einen großen Bühnen-Raum bedingenden Stücken erregt es immer unser Bedauern, daß der neue Tempel Thaliens so klein gerathen ist, und es steigt der Wunsch in uns auf, daß wenigstens für einen solchen Theater-Abend, wo große Stücke unserm Publikum vorgeführt werden, Apolls mächtiger Zauberstab die verschmähten Räume, die der Ausbau unsers alten Schauspielhauses geliefert haben würde, dem neuen gewähren möge. Allein, „o kurzer „Traum! zu schön für diese Wirklichkeit, Du mußt ja enden, und „die alte Nacht bringt wieder die dämonischen Gestalten und ihre „Schrecken uns herauf!"

Sonnabend, den 13ten, kein Schauspiel.

Mittheilungen aus der Provinz.

Swinemünde. Es ist wohl so leicht in unserm nördlichen Deutschlande nichts Imponirenderes gesehen worden, als die Ankunft und der Abgang der kaiserlich russischen Familie am 3ten dieses aus dem hiesigen Hafen. Sieben große Schiffe, worunter 4 Dampfschiffe, erwarteten das erlauchte Paar. Unter den letzteren bedeckte der Bogatyr, d. i. der Held, wie ein Riese das Gewässer. Es war ein nagelneues Schiff, das an einem Tage in Kronstadt fertig, und schon am nächsten nach Swinemünde abgesegelt war. Der Verschlag um die Räder hatte die vollkommene Höhe einer Scheune, und trat man in den immensen Raum, worin die Maschinerie aufgestellt war, so glaubte man in eine hohe Kirche von seltsamer phantastischer Bauart zu treten. Die schönsten Säle schmückten sein Inneres und 200 Fuß auf dem Kiele lang, hatte der Koloß die Kraft von 300 Pferden.

Doch bestieg die erlauchte Familie, welche des Nachmittags um 3 Uhr, unter dem Zulauf einer ungeheuren Menschenmenge von hier und den benachbarten Städten und Dörfern, im Hafen angelangt war, den bis dahin noch wenig versuchten Helden nicht, sondern zog es vor, sich einem Helden von zwar minderer Größe, aber von längstbekannter und längstbewährter Sicherheit, dem Hercules, anzuvertrauen. Und so empfing das gesammte Corps der prächtig gekleideten Marine-Offiziere den mächtigsten und leutseeligsten Monarchen der Welt, welcher in einem grauen Mantel und in einer weißen Mütze sich fast 3 Stunden lang mit seiner Gemahlin und Kindern den Augen der Zuschauer darbot, auf dem dicht am Ufer unmittelbar dem Schifffahrtsgebäude gegenüber liegenden Dampfschiff. Die Kaiserin faßte ihre Töchter bei der Hand und stellte sie unter einem lauten Hurrah des Volkes, diesem ebenso leutseelig vor; ja sie wich, während des ganzen Aufenthaltes von dreien Stunden, fast gar nicht von der Decke, und es schien fast, als trenne sie sich schwer von der vaterländischen Erde. Die Gemahlin eines ihr bekannten Preußischen Offiziers umarmte sie öffentlich, und beschenkte sie mit einem Paar köstlicher Ohrringe; die Gemahlin eines Arztes, welche früher Kammerfrau bei ihrer Mutter gewesen war, empfing eine brillantne Tuchnadel, und waren überhaupt die Geschenke ungeheuer, welche hier von der Kaiserlichen Familie und ihrer Umgebung bei jeder Gelegenheit gemacht wurden. So erhielt schon in Stettin eine arme Frau, welche ein Wachtelhündchen, das sich verlaufen hatte, der Kaiserin zurückbrachte, 25 Dukaten Biergeld. Die Lootsen, nachdem sie bereits 100 Dukaten Trinkgeld für ihre vergeblichen Wachen auf die bekanntlich im Sommer wegen heftiger Stürme vereitelte Ankunft der Prinzessinnen Olga, Maria und Alexandra erhalten hatten, empfingen abermals eine außerordentliche Summe, und zwar erhielt der Lootse am Steuer allein 10 Dukaten. Der General von Benckendorf gab eben so splendide einer Dirne, welche Steinbutten den Tag vor der Ankunft des Kaisers umhertrug, für einen dieser Fische 3 Dukaten, und ist der diesjährige Verdienst der Swinemünder durch die Russen überhaupt so außerordentlich gewesen, daß ein einziger Kaufmann sich manchen Tag an 800 Thlr. Einnahme berechnete, und mancher Schenkwirth gegen 4 bis 5 Dukaten des Tages einnahm, und es sind hier fast den ganzen Sommer Russen gewesen. Betrachtet man nun, daß in Swinemünde diesen Sommer gleichzeitig gegen 1000 Badegäste ihr Geld an den Mann brachten, von welchen sogar noch dato (11ten October) einige hier sind, unter welchen horribile dictu! gestern nur noch eine Dame in den offenen Strand, wie ein unempfindlicher Sturmvogel sich tauchte: so kann man hieraus die Wohlhabenheit ermessen, die sich im Orte zu regen anfängt, zumal bei jeder Betheiligte im Handel mit den Russen wenigstens 100 pC. verdient hat. Besonders sollen die Schlächter außerordentlich gut gefahren seyn.

Um nun wieder auf die erlauchte Familie selbst zu kommen, so begleitete eine Gesellschaft von 100 Personen auf einem gemietheten Dampfschiff (Kronprinzessin von Preußen) dieselbe mit Musik und wehenden Flaggen aus dem Hafen, bis eine halbe Meile in die See hinein. Und als das begleitende Dampfschiff endlich umkehrte, begab sich der leutseelige Kaiser abermals mit seiner ganzen Familie auf die Decke, und schwenkte unter dem Hurrahgeschrei und dem Kanonendonner der Rückkehrenden fortwährend seine Mütze. Möge er wohlbehalten in die Heimath gelangen.

W. M.

Auflösung der Charade im vorigen Stück
Gedanken-Spiel.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 81.)

Redacteur: L. v. Suckow.

Digitized by Google

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 82. Stralsund, Mittwoch den 24. October 1838.

Kriegslied.

Gesungen beim Ehrenmahle in Stralsund am Jubeltage der Leipziger Schlacht.

Weise. Prinz Eugenius, der edle Ritter ꝛc.

Friedrich Wilhelm sprach zu den Seinen:
„Alle sollt Ihr Euch vereinen,
Zu befrei'n das Vaterland.
Die Franzosen zu verjagen,
Sollt Ihr kräftig jetzt drein schlagen;
Schwert und Büchse nehmt zur Hand!"

Als das Volk den Ruf vernommen,
Sah man hunderttausend kommen
Aus den Schulen, von dem Pflug,
Ja, die bei den Akten saßen,
Mit den Brillen auf den Nasen,
Schlossen sich an diesen Zug.

Aus der Werkstatt von der Elle
Eilet Bursche und Geselle,
Selbst der Meister säumet nicht.
Jeder Stand wird jetzt zum Krieger,
Jeder brennt zu werden Sieger,
Hält dreinzuschlagen für erste Pflicht.

Selbst die sonst nur schrieben Bücher,
Rennen nach dem Helden Blücher,
Das Schwert statt Feder in der Hand;
Die sonst hinter'm Ofen sitzen,
Schlagen tapfer sich bei Lützen,
Mit Gott für König und Vaterland.

Vater Blücher, den Säbel in der Rechten,
Thät als wie ein Löwe fechten,
Als General und Feldmarschall;
Er thät die Franzosen zwingen,
In die Katzbach hinein zu springen
Und d'rin zu ersaufen all'.

Und als die Völkerschlacht nun war geschlagen,
Wollte man sich schon vertragen,
Doch Blücher rief: „Das kann nicht sein!"
„Vorwärts, meine braven Streiter!
„Seht, ich reite immer weiter,
„Setze bald auch über'n Rhein.

Am Einunddreißigsten Martii so eben,
Mußt' sich sogar Paris ergeben,
Den Preußen geben einen großen Schmaus.
Als sie Vieles dort genossen,
Ward der Frieden abgeschlossen
Und wer am Leben, ging vergnügt nach Haus.

St.

Maria Flint.

(Fortsetzung.)

8.

In der Custodie war man zwar auf einen Angriff halb und halb gefaßt, allein der Chef der Nachtwächter und Oberdiener dachten auch wieder, daß die Angreifer nun wohl abgeschreckt wären, da sie so zahlreich, denn die Schaar war noch durch Tagelöhner verstärkt worden, und wenn man auch wachsam war, und von Zeit zu Zeit Patrouillen schickte, so versah man sich doch den Angriff aus der Stadt und dachte nicht an Behrens Garten, und überhaupt nicht, daß die Verbündeten so stark wären und kriegsmäßig angeführt würden. Die Vertheidiger der Custodie saßen daher in dem großen Wachtzimmer herum, oder lagen schlafend auf der kleinen Pritsche, und nur ein Posten stand vor der Thür und beaufsichtigte die Spieße. Man sah ihn auf und ab wanken, hörte ihn laut gähnen, und vermuthlich dachte er nicht daran, daß sein Lebensende so nahe wär. Er schien seinen Posten nicht sehr wichtig zu nehmen, noch zu wähnen, daß Gefahr drohe, denn er glaubte sich hinlänglich geschützt durch die da drinnen, und was konnte nun noch wohl kommen, da es ja bald Morgen war. So hörte er denn eben nicht scharf, und sah nicht scharf, und es wäre

um alle Spieße vielleicht geschehen gewesen, und ihre Eigenthümer wären in der Wache verrammelt worden, wenn im entscheidenden Moment nicht zufällig der Stadt-Wachtmeister in der Thür der Custodie stand und nach dem Wetter schaute.

Die Verbündeten waren nämlich so dicht gegen die Custodie vorgerückt, ohne von den Nachtwächtern bemerkt zu werden, daß es eines bloßen Anrennens nur noch bedurfte, um sie in ihre Gewalt zu bekommen.

Der Haupt-Trupp unter dem Oberanführer hatte sich der Küterthorwache ganz in der Stille bemächtigt, da die Schildwache vor dem Gewehr, so spricht die Sage, vorher bestochen war, und überging bei Annäherung der Stürmer. Man ging nun in die Wache selbst, und stellte den Soldaten vor: ob sie leben oder sterben wollten? und gab ihnen Geld, und sie fügten sich, und ließen sich zum Schein entwaffnen und einsperren und die Wache verrammeln, während die Reserve Besitz von der Vorhalle nahm und sich drin barg, und der Haupt-Trupp nur auf das Signal von der Mühlenstraße wartete, einen raschen Schock auf die Nachtwächter zu machen.

Die Colonne, welche durch die Mühlenstraße kam, führte ein kluger Feldherr, der an beiden Seiten der Häuser seine Leute, einen hinter den andern, hinschleichen ließ, und die verkleideten Nachtwächter voraus schickte, um wo möglich mit List die Schildwache lebendig zu greifen, ihr das Maul zuzuhalten und sich der Hellebarden vor der Thür der Custodie zu bemächtigen.

Was Maria Flint betraf, um derentwillen Alles dies geschah, so war sie schon am Abend in ein anderes festes Gefängniß nach dem Hofe zu aus Vorsicht gebracht, und, da sie Fesseln trug, die ihr bei ihrem Eintritt in die Custodie unerbittlich angelegt wurden, wie es urkundlich ist, mit einer andern Kette, die durch die Handschellen gezogen wurde, an einen Ring in der Mauer angeschlossen, an die ihre Bettstelle gerückt wurde. Man wollte dadurch ihre Entführung erschweren, und ihre Befreier sollten wenigstens erst genöthigt seyn, Zeit zu verlieren, ihre Ketten zu sprengen, wenn sie sie mit haben wollten. Die arme Marie konnte sich diesen Act der Härte um so weniger erklären, da sie ja bereits zum Tode verurtheilt war, der Geistliche zu ihr ging, und sie an ihrem Sterbekleide selbst arbeitete. Sie hatte nur eine heiße, stille Zähre für diese grausame Behandlung noch in ihren letzten Lebenstagen, und lag auf ihrem harten Strohsack, und klirrte mit ihren Ketten, und sah in die trübe Nachtlampe, die immer matter und matter brannte, und jeden Augenblick auszulöschen drohte. Der einzige Tröster der Leidenden, der Schlaf, nahte sich endlich mitleidig auch ihrem Lager: ihr fielen die Augen zu, und ein sanfter Traum von Himmel und Engeln und der Fürbitte der Mutter Maria erquickte ihre Seele.

„Paß auf!" rief der Wachtmeister dem wachtstehenden Nachtwächter zu: „da kommt was!" (Es waren die falschen Collegen.) Mit dreisten Schritten nahten sich einige Männer in der Dunkelheit aus der Mühlenstraße der Custodie. Die Schildwache stieß trotzig den Spieß auf das Steinpflaster und brüllte ihr: „werda!" „„Nachtwächter!"" war die Antwort. „Ist nicht war!" rief der Wachtmeister: — — — „Da sind sie! heraus!" (Er buckte in das Wachtzimmer und rief die Nachtwächter ins Gewehr.) Sie kamen indessen nicht so eilig, und es verging ein Moment.

Schnell wie der Wind flogen inzwischen die Angreifer auf die Custodie zu und nahmen jeder einen Arm voll Spieße. Die Schildwache wollte es wehren, und schlug und stach unter sie mit ihrer Waffe. Die Stürmer vertheidigten sich, und stießen in der Dunkelheit mit ihren kurzen Musketiersäbeln um sich. Da wollte es das Unglück, daß ein Stoß gefährlich traf und der Getroffene fiel mit einem gräßlichen Schrei zu Boden. Das war die Losung zum Kampf.

Die Nachtwächter stellten sich. Die Stürmer rückten von beiden Seiten an. Bald waren die Nachtwächter geworfen durch den Andrang. Sie flüchteten in die Custodie und vertheidigten die Thür. Hier kam es zum blutigen Handgemenge mit Piken und Degen und Heugabeln und Mistforken und Bajonetten. Auf beiden Seiten fielen Menschen. Der Oberdiener und Wächter der Custodie wurde verwundet. Dem Stadt-Wachtmeister wurden drei Finger weggehauen, und endlich fiel er im Mordgetümmel. Mehrere Gerichtsdiener wurden blessirt. Die Angreifer mehrten sich. Sie stiegen in die Fenster. Sie stiegen auf das Dach. Sie stiegen in den Keller und brachen sich überall mit Brechstangen und eiserner Gewalt durch und kamen so den Nachtwächtern vom Boden, vom Hofe und aus dem Keller in den Rücken. Diese retirirten in das große Wachtzimmer und vertheidigten sich nur noch schwach mit ihren verrosteten Degen. Man überwand sie; man entwaffnete sie und verrammelte sie in dem Wachtzimmer. Nun bemächtigte man sich des verwundeten Oberdieners und zwang ihn, die Schlüssel zu Maria Flint's Gefängniß auszuliefern.

Gleich im ersten Anrücken hatten die Stürmer die Vorsicht geübt, alle Straßen zu besetzen, welche zur Custodie führten. Sie ließen niemand aus dieser Gegend in die innere Stadt und hielten Alles zurück, was aus derselben sich nahte. Da kein Schuß während der ganzen Attaque fiel, so herrschte bloß ein Getümmel vor der Custodie. Die Einwohner der Stadt lagen im tiefen Schlaf, und wenn die Nachbarn der Custodie auch den Lärm hörten, so glaubten manche, es wären die Fastnachtsbrüder, und blieben liegen, und die, welche aufstanden, und nachschauten, überzeugten sich bald, daß es dort ernsthaft herging, und es nicht gerathen sey, sich darin zu mischen. Mann war übrigens halb und halb darauf vorbereitet, daß ein Schock auf die Custodie in irgend einer Nacht gemacht würde, um Maria Flint zu befreien, und gönnte ihr die Freiheit, wünschte ihr diese, und wollte also um so weniger etwas thun, das Vorhaben zu hindern. So hatten denn die Stürmer freies Spiel. Die Hauptwache war halb bestochen, und hörte und sah nicht. Sie konnte sich auch entschuldigen, daß in der Nähe der Custodie eine Wache war, und ihr von dort her erst Rapport kommen mußte, wenn sie einschreiten sollte. Ronden und Patrouillen gingen absichtlich nicht, denn Alles war unter der Garnison eine abgeredete Karte.

Gefolgt von einem Haufen, der den verwundeten Oberdiener nachzerrte, eilte der Anführer der Stürmer mit den

Schlüsseln zu Mariens Gefängniß die Treppe hinauf. Das Gefängniß ward aufgeschlossen, und die Arme aus ihrem Schlaf aufgeschreckt. Sie war im ersten Augenblick ganz verwirrt. Von Bewaffneten umringt, glaubte sie, daß die Stunde gekommen wäre, wo man sie zum Richtplatze abholle. Zwanzig Hände fielen über ihre Fesseln her, und zerbrachen sie mit Hast. Dann wollte man sie fort führen. Eine wohlbekannte Stimme tönte in ihr Ohr. Sie gewann ihre Fassung wieder. Sie fragte: was man mit ihr vorhätte? Als sie vernahm, daß es gelte, sie mit Gewalt zu befreien, weigerte sie sich standhaft zu folgen. „Mein Urtheil ist gesprochen", sagte sie fest, „ich will sterben." Man bat — man drang in sie — nichts. Da trat der Anführer zu ihr und nahm die Maske ab, und schaute ihr bittend ins Auge, und sie ließ sich fortführen.

Raschen Fußes ging es nun aus der Custodie mit ihr. Die Hauptmacht der Stürmer hielt diese noch besetzt, und nur ein kleiner Trupp deckte die Entführung. Man eilte mit Maria über den Wall. Man riß sie gleichsam fort durch die Palisadenpforte dem Knieperteich zu. Es lag tiefer Schnee und ihr einer Schuh blieb darin stecken. Sie klagte dies — sie wollte ihn suchen, allein es war zu dunkel und die Feinde lauerten vielleicht in der Nähe. Man tröstete sie also. Man hob sie auf. Man trug sie auf den Händen, und eilte mit ihr über das Eis durch den Behrensschen Garten. In der Nähe hielt ein verdeckter Reise-Schlitten. Sie ward hineingehoben. Ein alter Mann übernahm sie. Sie ward eingemummt in Pelze und Decken. Der Fuhrmann hieb in die Pferde, und fort ging es im gestreckten Lauf. Ein Trupp bewaffneter Reuter sprengte hinterher. Eine Raquete stieg auf.

(Fortsetzung folgt.)

Gute Nachricht in unserer Schiffsbauangelegenheit.

Als Organ einer Versammlung beehrt sich Unterzeichneter, gewiß der ganzen Stadt zur Freude, öffentlich mitzutheilen, daß der erste Schritt zur Bildung eines „Schiffsbauvereins" in Stralsund gethan ist.

Nicht umsonst war die Aufforderung in der vorletzten Nummer der Sundine. Es fanden sich am Vorabend des Jubelfestes der Leipziger Schlacht achtzehn Bürger in dem bemerkten Locale ein. Und Bürger sind es, die einen Staat bilden und vereint mit leichten Schultern die Last eines Kolosses tragen. Sie werden alle kommen, und was hat es dann mit dem Schiffsbau für Noth?

Vorläufig drückte man sich nur die Hand und schrieb die Namen auf und sah sich ins Auge, als gleichgestimmt für eine Sache, welche Jahrhunderte hindurch die Urquelle des bürgerlichen Wohlstandes war, und deren verstopfte Adern wieder eröffnet werden können, wenn wir es recht und verständig anfangen und einig sind in dem regen guten Willen, das heißt: in dem ersten Opfer für den Zweck.

Nicht in der Vollkommenheit, wie wir sie heute sehen, auch sie hatten ihre Kindheit, waren im ersten Beginnen die glücklichsten, bürgerlichen Associationen, wie die Englisch-Ostindische-Compagnie, die Holländisch-Orientalische, die Berliner Seehandlung und die Rheinisch-Westindische-Gesellschaft; denn das Gute braucht Zeit. Allein sind die Vorsätze rein, ist der Zweck edel und patriotisch, so kommt der Segen von Oben, und das angefangene Werk wächst und gedeihet in der Stille, wie die Blume des Berges, welche die Hand der Natur pflegt.

Schon die nächste Versammlung wird einen Schritt weiter führen, denn ihr Tag wird der Tag der Consolidirung des Vereins seyn, und die Principe werden darin besprochen und das Statut entworfen werden können. Bei ihm dürfte hauptsächlich zu beachten seyn, daß sich der Verein gegen den Einfluß einzelner Speculanten ein- für allemal verwahre und diese sich niemals seiner Fonds bemächtigen und seine Selbstständigkeit vernichten können. Liegen die Grundgesetze zu Tage, dann wird man den Zweck des Vereins begreifen lernen, und die Mitglieder werden sich mehren, weil es eines jeden Bürgers Vortheil ist, wenn das Werk gelingt, und Stralsund seine zweite Glanz-Periode erlebt, also auch jeder Bürger eigentlich die Pflicht auf sich hat, ein Mitglied des Vereins zu werden.

Die Wirksamkeit der Gesellschaft wird zwiefach seyn. Sie wird sich sowohl für die Darbietung der Geld-Fonds zur unmittelbaren Unterstützung des Schiffsbaues durch Uebernahme von Schiffsparten und Selbstbau vereinen, und auch nach Außen diesen Erwerbzweig durch Annahme von Entreprisen für fremde See-Staaten auszudehnen suchen, als sie anderseits durch Einwirkung in corpore bestrebt seyn wird, daß die materiellen Elemente zum Schiffsbau den veränderten Zeitumständen fördersamst angepaßt werden, und städtischen Baumeistern das Werk leichter wie bisher gemacht wird.

Schon zeigen sich die ersten Folgen dieses öffentlich verlauteten, allgemeinen, bürgerlichen Wunsches, denn dem Schiffsbaumeister Juhl, welcher aus Greifswald zu uns kommt, sind von Seiten der Stadt die günstigsten Schutzbedingungen für den Neubau eines großen Seeschiffes zugestanden worden, welches, will's Gott, sich bald auf unserm Stapelplatz erheben wird. Der Tag, wo der Kiel gelegt wird, dürfte der gewählteste und glücklichste zur Versammlung der achtzehn Bürger seyn, deren Ziffer vorbedeutungsvoll mit Leipzigs Siegestag übereinstimmt, um sich zu einem Verein zu constituiren, der so viel Gutes für die Stadt verspricht, wenn er gehörig geleitet wird. Und der Tag, wo, verhüte es Gott! entschieden würde, daß dieser auf unserm Schiffsbauplatz nicht gelegt würde, dürfte es noch mehr seyn.

Alles wird leicht und gut gehn, wenn wir alle heben. Und ist die Sache gehoben, so hebt sie uns. Dies bedenke ein Jeder wohl, und halte sich zu uns, und helfe Stralsunds alten Ruhm im Schiffsbau erneuen, daß fremde See-Staaten wie vormals kommen, und sagen: wir sollen für sie bauen. Was hat denn die Sache schlecht gemacht? Nicht unsere Schuld. Also sind wir die Alten. Wohlan denn!

Bald mehr.

v. Suckow, Redacteur.

Practische Winke
über den Nutzen, die Hauptzwecke, die Beschaffenheit und Mannigfaltigkeit der Brillen, nebst deren richtiger Auswahl und zweckdienlichem Gebrauche.

Von C. H. Pfalzgraf in Greifswald.

Weit entfernt den geehrten Lesern der Sundine eine tief gelehrte Abhandlung, — wie unter Anderen George Adams in seinem Werke: An essay on Vision, briefly explaining the fabric of the eye and the nature of vision; etc. London, 1792; oder C. Petitpierre in seinem „Rathgeber für die Erhaltung der Augen" — Berlin, 1828 — über Brillen geben zu wollen, darf man sich wohl überzeugt halten, daß es dem Einen und Andern derselben nicht gerade unlieb seyn wird, aus dem Munde eines Mannes, der seine Urtheile über die betreffende Sache vorzugsweise auf Erfahrung gegründet, und von jeher dafür eine besondere Vorliebe gehegt hat, einige wohlgemeinte practische Winke zu hören, womit zugleich der angelegentliche Wunsch verbunden wird, sich beim Kaufe einer Brille ja vor den marktschreierischen Anpreisungen umherziehender Brillenhändler, welche sich Optiker nennen, zu verwahren und lieber einem bekannten sachkundigen Manne ihr Zutrauen zu schenken, um sich nicht unverschämt übertheuern und dennoch einem der kostbarsten Sinn-Organe einen unersetzlichen Schaden zufügen zu lassen. —

Unter allen optischen Instrumenten verdient die Brille wegen ihres gar mannigfachen Nutzens und ihrer unschätzbaren Dienstleistung unsere aufmerksamste Beachtung. Sie trägt gleichviel zur Erhaltung und Stärkung eines unserer kostbarsten Organe bei, und setzt dadurch unzählige Menschen in den Stand, sich bis ins hohe Alter nicht nur so manches edle Vergnügen zu verschaffen, sondern auch durch ununterbrochene Arbeit ihren Unterhalt zu erwerben.

Die Brille ist ein so allgemein bekanntes Instrument, daß sie einer näheren Beschreibung wohl nicht mehr bedarf. Ihre Hauptzwecke sind: die von jedem Punkte eines leuchtenden oder beleuchteten Gegenstandes divergirend — auseinanderfahrend — zum Auge gelangenden Lichtstrahlen, Behufs ihres nothwendigen Vereinigungspunktes, in der Netzhaut desselben entweder mehr zu vereinigen — Brillen für Weitsichtige —; oder etwas zu zerstreuen — Brillen für Kurzsichtige —; oder die Stärke der Lichtstrahlen zu mildern — farbige Brillen —; oder die Augen vor Staub, Schneeflocken u. dgl. zu verwahren — Staubbrillen —; oder auch bloß die Augen zu richten Schielbrillen —. Verfertigt werden die Brillengläser entweder aus Bergkrystall oder recht reinem weißen Glase. Erstere kommen gewöhnlich wegen ihres hohen Preises (Petitpierre in Berlin führt in seinem Preis-Courante über Brillen, das Paar mit 5 Thlr. an) nie im Handel vor; und da die aus Glas angefertigten dieselben Dienste leisten und ungleich billiger sind — (das Paar kann bei ganz guter Beschaffenheit für 15 Sgr. geliefert werden), so sind solche wohl die zweckmäßigsten und werden am meisten gefordert.

Reelle Brillengläser werden uns am nächsten aus der Königl. privilegt. optisch. Industrie-Anstalt in Rathenow geliefert und auch selbst Brillen daraus dort angefertigt; jedoch werden die Baierischen — namentlich die Münchner und Augsburger — von manchem Sachkenner wegen der vorzüglichen Reinheit und Helligkeit der Gläser noch vorgezogen. Dagegen haben die französischen Gläser, wie sie bei uns im Handel vorkommen, größtentheils keine feine und reine Politur; auch ist das Glas dazu nicht so rein und farbenlos, wie das der erst angeführten, weßwegen sie auch nicht besonders zu empfehlen sind.

Was insonderheit die Mängel der Brillengläser angeht, so bestehen diese in Adern, Flecken, Wellen, Schrammen, Blasen oder in fehlerhafter Schleifung, so wie in Trübung des Glases; wogegen die gute Beschaffenheit derselben darin besteht, daß sie mit keinem der obigen Fehler behaftet, sondern völlig rein, farbenlos, im höchsten Grade durchsichtig, richtig centrirt und vollkommen glatt polirt sind.

Um Adern und Wölbungen, welche das deutliche Sehen gar sehr beeinträchtigen, indem sie die Lage der Gegenstände verrücken, und dieselben entstellen, in einem erhabenen Glase zu entdecken, stelle man ein Licht etwa 14 Fuß vor sich, sehe dann durch das Glas und bewege es vom Auge abwärts, bis man es voll Licht findet, und man wird deutlich jede Ader u. s. w. in demselben sehen.

Flecken und Schrammen machen sich leicht ohne weiteres bemerkbar, sind nicht so schädlich, als Adern und Wölbungen, weil sie kein falsches Bild von dem Gegenstande hervor bringen, sondern nur einen Theil des Lichtes auffangen. Indessen werden solche Gläser doch auch nur gebraucht von Leuten, die ihre Augen keinen halben Thaler mehr werth halten.

Die beste Farbe des Glases ist unstreitig diejenige, durch welche die Gegenstände möglichst in ihrer natürlichen Farbe erscheinen; — die sicherste Art, die Farbe eines Glases zu untersuchen, ist die, es auf ein Stück weißes Papier zu legen, wobei man leicht jede Abweichung der Farbe vom reinsten Weiß wahrnehmen wird.

Zum Brillen-Gebrauch pflegen die sogenannten Linsen-Gläser in folgenden Formen geschliffen zu werden:

1) auf beiden Seiten flach — Plan-Plan-Gläser —
2) auf einer Seite flach, auf der andern erhaben, — Plan-Convex-Gläser —
3) auf einer Seite flach, auf der andern hohl, — Plan-Concav-Gläser —
4) auf beiden Seiten erhaben — Convex-Convex oder Biconvex-Gläser, — eigentlich Linsengläser —
5) auf beiden Seiten hohl — Concav-Concav oder Biconcav-Gläser —
6) auf einer Seite erhaben und auf der andern hohl, jedoch nach dem Rande zu dünner, als in der Mitte, weil die Convexfläche da stärker gekrümmt ist, Convex-Concav-Periscope. (Umsichseher oder Menisken.)
7) gleichfalls auf der einen Seite hohl und auf der andern erhaben, aber wegen der stärkeren Krümmung der Hohlfläche nach dem Rande zu dicker, als in der Mitte — (Concav-Convex-Periskope.)

Hinsichtlich ihrer Wirkung liefern Nr. 2, 4 und 7, wegen ihrer das Auseinanderfahren der Lichtstrahlen vermindernden Kraft, die Brillen für Weitsichtige, und Nr. 3, 5 und 6, aus dem entgegengesetzten Grunde die Brillen für Kurzsichtige. Brillen von Gläsern Nr. 1 wirken bloß schützend, als Staubbrillen, Schielbrillen, farbige Brillen, und sind von keiner eigentlich optischen Wirkung.

Jede der 6 Sorten von Nr. 2 bis 7 sind wieder in 50 und noch mehr Unterabtheilungen geschliffen zu haben, wodurch die verschiedenen Nummern der Gläser entstehen.

Gewöhnlich werden in den Sortiments-Handlungen folgende Nummern gehalten.

a) Zu Brillen für Weitsichtige.

Nr. 1, 1½, 2, 2½, 3, 3½, 4. — Die Sorten sind nur von sehr alten Leuten und von solchen, denen der graue Staar gestochen ist, zu gebrauchen —; Nr. 5, 6, 7, 8, 9 — sind auch noch stark wirkend —; Nr. 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 18, 20, 22, 24 — sind die gangbarsten und gesuchtesten —; Nr. 26, 28, 30, 33, 36, 40, 45, 50, 55, 60, 65, 70, 75, 80, 90, 100 — minder gewöhnlich. Die Wirkung der Gläser von 50 bis 100 ist sehr geringe und können selbige nur von Leuten mit Nutzen angewandt werden, welche des Abends etwa eine geringe Abnahme ihres Gesichts spüren, dagegen bei Tage noch ziemlich gut sehen können.

Die obigen Nummern beziehen sich auf die positive Brennweite der Gläser, die bei uns gewöhnlich nach rheinländischen Zollen bestimmt wird. Will man sich von der Richtigkeit der Nummerirung überzeugen, so stelle man folgenden einfachen Versuch an. Man befestige an der dem Lichte zugekehrten Wand eines Zimmers ein Stück schwarzes Papier und entferne sich allmählig mit dem Glase davon so weit, bis das Bild des gegenüberliegenden Fensters auf dem Papier sich deutlich und scharf darstellt; messe dann die Entfernung von der Wand bis zum Glase nach rheinländischen Zollen, und man hat die positive Brennweite für divergirende Lichtstrahlen und zugleich die Nummer der Gläser gefunden.

b) Zu Brillen für Kurzsichtige.

Hiervon findet man gewöhnlich dieselben Nummern Nr. 1, 1½, 2, 2½ rc. bis 100, die in derselben Ordnung Gläser zu Brillen vom höchsten Grade der Kurzsichtigkeit durch alle Abstufungen zu liefern vermögen; so daß eine Concav-Brille Nr. 100 schon fast ganz plan zu seyn scheint.

Die Nummer giebt hierbei die doppelte negative Brennweite der Gläser an, und wird gefunden durch Vergleichung mit Gläsern, deren Nummern bereits genau bestimmt und bekannt sind; oder in Ermangelung solcher Normal-Gläser auf folgende Art: Man lasse auf die hohle Seite eines Concav-Glases die Sonnenstrahlen senkrecht fallen, fange sie, vor der von der Sonne erleuchteten Fläche, wo sich ihr Bild verkleinert, aber scharf begrenzt darstellt, mittelst eines kleinen Stückes Papier, auf; messe die Entfernung des Papiers, worauf sich die zurückgeworfenen Sonenstrahlen zu einem kleinen hellen Kreise vereinigt haben, zum Glase; verdopple diese Entfernung, und man wird so die Nummer des Glases gefunden haben.

Weitsichtigkeit ist ein Fehler des Sehorgans, bei welchem man entfernte Gegenstände deutlich, hingegen nahe undeutlich sieht; und nimmt, dem gewöhnlichen Gange der Natur nach, mit den Jahren zu. Die Hauptursachen davon sind entweder die Verminderung der Erhabenheit der Hornhaut, oder der Linse des Auges, welche meistens entstehen aus Abnahme der Feuchtigkeiten desselben, wodurch die Hornhaut sowohl, als die Linse sich etwas abflachen; oder aus der allmähligen Erschlaffung der Muskeln, durch deren Wirkung die Wölbung der durchsichtigen Hornhaut des Auges, in früheren Jahren, dem jedesmaligen Bedürfnisse gemäß, vergrößert und vermindert ward. Erkannt wird dieser Fehler leicht an der Unmöglichkeit, nahe Gegenstände deutlich zu erkennen, indem solche nicht mehr scharf begrenzt erscheinen, sondern in einander laufen und sich doppelt und mehrfach zeigen; ferner daran, daß das Auge beim Anschauen naher Gegenstände leicht ermüdet und öfters davon ab und nach entfernteren Gegenständen sieht, gleichsam um sich etwas zu erholen. Am ersten zeigt er sich, wenn man anfängt, beim Lesen bei Licht dadurch sich mehr Helle zu verschaffen, daß man das Licht zwischen das Buch und die Augen stellt. Auch das äußere Ansehen des Auges, welches dadurch, daß es sich in der Augenhöhle zurückzieht, und eine engere Spaltung der Augenlieder veranlaßt, eine Veränderung erfahren muß, läßt darauf schließen.

Gewöhnlich stellt sich die Weitsichtigkeit zwischen dem 40sten und 45sten Jahre ein, wenn sonst nicht die Augen durch außergewöhnliche Arbeiten und Anstrengungen sich früher schon zur Weitsichtigkeit gewöhnt haben. Wer nun nach obigen Merkmalen eine Abnahme seines Gesichts wahrnimmt, hat nichts Nothwendigeres zu thun, als sich nach einer Brille umzusehen, welche die verminderte strahlenbrechende Kraft seiner Seh-Organe unterstützt, und so das Auge beim Sehen naher Gegenstände wieder in den Normal-Zustand versetzt. Man warte aber nicht zu lange, die Natur durch ein optisches Hülfsmittel zu unterstützen —, jeder Verzug ist bleibend nachtheilig —, und lasse den alten Wahn fahren: daß, wenn man sich erst zu einer Brille gewöhnt habe, man sich schwer ihrer wieder entwöhnen könne. Die Natur hebt dies Uebel nicht nur nicht, sondern die Weitsichtigkeit wird allmählig zunehmen. Hieraus ergiebt sich vielmehr die durch die Erfahrung bestätigte Nothwendigkeit, daß ein Paar Brillengläser nur ohngefähr 2 bis 3 Jahre das leisten, was man von ihnen erwarten darf, wenn man anders beim Beginn der Weitsichtigkeit sich zuerst nach einer zweckmäßigen Brille umgesehen hat.

Vorzüglich findet es sich, daß Damen aus Eitelkeit, diesen Fehler ihrer Augen zu verbergen und zu unterdrücken suchen, da sie, und mit Recht, der Meinung sind, der nothwendige Gebrauch der Brille sey der Vorbote der Zeit, von der man sagt, sie gefällt uns nicht. — Wie oft ist es mir schon vorgekommen, daß Augen aus solcher falschen Eitelkeit verdorben sind.

Die Theorie der optischen Werkzeuge lehrt Gläser für Weitsichtige auf folgende Art bestimmen: Die Entfernung, in der man zu sehen wünscht, mit der Entfernung, in der man deutlich sehen kann, mit einander zu multipliciren und das Product durch den Unterschied dieser Entfernungen zu dividiren; der Quotient giebt

die gesuchte Sehweite. Z. B. man könnte die Schrift eines Buches bei 36″ Entfernung noch unterscheiden, aber nur mit einiger Mühe lesen, und wollte solches nun durch eine Brille in der gewöhnlichen Sehweite, also 12″, bewirken; würde man dem Obigen zufolge:

12 X 36 = 432 : 24 = 18 erhalten und deßhalb eine Brille von 18″ Sehweite wählen müssen.

Kurzsichtigkeit ist ein Fehler des Sehorgans, bei welchem man nahe Gegenstände wohl deutlich, hingegen entfernte nur undeutlich sieht. Die Ursache liegt entweder in einer zu großen Convexität der Hornhaut oder der Linse, oder kann auch durch eine zu starke Brechungskraft der Feuchtigkeiten des Auges verursacht werden; indem durch den einen oder andern Fehler die Lichtstrahlen sich im Auge vereinigen, ehe sie die Netzhaut berühren und so ein undeutliches Bild hervorbringen. Erkannt wird dieser Fehler außer der Unmöglichkeit, weite Gegenstände deutlich zu sehen, besonders an der Form des Auges, welches überhaupt etwas ungewöhnlich groß ist und weit aus der Augenhöhle hervorragt, ferner an einer sehr gewölbten Hornhaut, weit gespaltenen Augenliedern, am Blinzeln mit den Augen und dem häufigen Zusammenziehen der Augenlieder. Der Kurzsichtige zieht gewöhnlich eine kleinere Druckschrift der größeren vor, und hält das Buch beim Lesen etwas nach einer Seite, um sich mehr Licht zu verschaffen. Kurzsichtigkeit stellt sich in der frühen Lebensperiode ein — gewöhnlich wenn man anfängt die Augen mit Verstand zu gebrauchen, zwischen dem 10ten und 16ten Jahre.

Für kurzsichtige Augen werden die Gläser nach folgender Regel bestimmt: Man multiplicirt die Entfernung, in welcher der Kurzsichtige deutlich sieht, mit der Entfernung, in welcher er durch ein Glas deutlich zu sehen wünscht, und dividirt das Product durch den Unterschied der beiden Entfernungen. Der Quotient giebt die Nummer des für seine Augen anpassenden Glases. Z. B. Jemand könnte nur noch bei einer Entfernung von 6″ deutlich sehen, und wollte es auch bei 16″; die Anwendung der obigen Regel würde also:

6 X 16 = 96 : 12 = 8 ergeben und auf eine Brille von Nr. 8. hinweisen.

So allgemein richtig die beiden aufgestellten Regeln auch in der Theorie sind, so kommen dennoch häufig Fälle vor, die die Anwendung derselben erschweren, und die Zuziehung eines Sachkundigen erfordern.

Die Brillengläser werden entweder rund, oval oder auch eckig geschliffen; von allen sind die runden aber unzweifelhaft die zweckdienlichsten und am meisten zu empfehlen, und zwar aus dem Grunde, weil sie dem Auge ein größeres Sehfeld gewähren, dasselbe am besten bedecken und so alles fremdartige Licht möglichst abhalten.

Silberne Einfassungen sind unstreitig die zweckmäßigsten und, wenn man es genau berechnet, auch die billigsten. Sie passen sich leicht dem Kopfe an „und werden mit der Zeit so bequem, wie ein alter Rock.“

Versilberte Einfassungen werden bald gelb und sehen dann schlecht aus.

Blau angelaufene Stahleinfassungen sehen zwar gut aus, so lange sie neu sind, allein ihr Azurglanz schwindet bald, auch rosten sie leicht und verlieren dann das gute Ansehen.

Schildpatt- und feine Horn-Einfassungen haben ein dunkles und schweres Ansehen und sind sehr leicht zerbrechlich.

Von vielen Leuten wird den Lesegläsern vor den Brillen der Vorzug gegeben, bloß weil sie sich einbilden, daß die Abnahme ihres Gesichts und ihr herannahendes Alter weniger bemerklich werden, wenn sie sich dieser Gläser, als wenn sie sich der Brillen bedienen.

Es ist übrigens wohl klar, daß jede Art des Sehens durch Gläser dem innern Auge eine Spannung geben muß, die auf keinen Fall naturgemäß seyn kann, und deßhalb gewissermaßen nur als ein Zwangsmittel anzusehen ist, so ausgemacht es auch bleibt, daß ein gesundes Auge — was unsere volle Bewunderung erregen muß — die Fähigkeit besitzt, sich jeden Augenblick rasch zum deutlich Sehen einzurichten; denn eine solche Veränderung muß in dem Auge nothwendiger Weise vor sich gehen, falls es sowohl nahe als ferne Gegenstände, gleich deutlich sehen soll. Deßhalb kann aber ein künstliches Mittel, dies zu bewerkstelligen, wenig taugen, wobei sich das Auge in einer beständig verschiedenen Anstrengung befindet, wie es der Fall bei den Lesegläsern ist, da selbige in der Hand gehalten werden und unmöglich immer in gleicher Entfernung vom Auge zu erhalten sind, indem sich bald der Kopf, bald die Hand bewegt, und dadurch das Auge beständig in eine neue Lage gegen das Leseglas gebracht wird. Dies ist auch Ursache, warum sie das Auge so bald ermüden, und bei ihrem häufigen Gebrauch bleibend nachtheilig auf dasselbe einwirken. Aehnlich verhält es sich mit den einfachen Lorgnetten, welche oft von Petit-maitres bloß der Mode wegen gebraucht werden, wenn ihr Gesicht auch ganz gut ist. Sie denken dabei nicht an die schädlichen Folgen dieser Reizung des Auges; daß nämlich durch dies Spielzeug in wenigen Jahren an einem oder an beiden Augen eine Schwäche der Sehkraft hervorgebracht wird.

(Schluß folgt.)

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Der 18. des Octobermonats, als der 25jährige Jubeltag der Leipziger Schlacht, ist in unsern Mauern auf eine würdige Weise gefeiert worden; daher sei derselben auch in diesem Blatte gedacht. Schon Tags zuvor hatte der Director des Gymnasiums, Herr Prof. D. Nizze, durch ein sogenanntes Anschlageprogramm zu einer öffentlichen Schulfeier dieses Tages (um halb 10 Uhr) eingeladen. Außer der zahlreichen Jugend und ihren Lehrern versammelten sich um diese Zeit in dem alterthümlichen großen Hörsaale vom Militär und Civil so viele Zuhörer, daß kaum alle einen Sitzplatz fanden, zumal da auch Frauen im lieblichen Kranze die Bühne des Festredners mit ihrer ehrenden Gegenwart umgaben. Nachdem unter Orgelklang und Instrumentalbegleitung die vier ersten Verse des Liedes „Lob, Ehr und Preis dem höchsten Gut rc.“ von allen Anwesenden stehend gesungen, bestieg der Vorsteher der Anstalt den höheren Lehrstuhl und hielt eine Rede, die nach Inhalt, Form und Haltung im vollsten Sinne des Wortes der Bedeutung und Würde des Tages angemessen war.

Nicht oft mag eine Rede bei Jung und Alt einen solchen Anklang gefunden haben, als gerade diese. Der Redner, bekanntlich selber in jenem heiligen Kriege ein Mitkämpfer unter Lützows Freischaar, sprach aus der Fülle des tiefbewegten Herzens über eine Zeit, die er wahrhaft selbst mit durchgelebt und durchgerungen hatte. Ref. hofft, wenn er hiermit den Herrn Redner öffentlich bittet, seine Rede recht bald durch den Druck zu einem Gemeingute zu machen, nur den Wunsch aller Zuhörer auszusprechen. Nachdem ein herzliches Gebet die kräftige Rede geschlossen, sangen alle Anwesenden, wie zu Anfang, das erhebende uralte Loblied „Herr Gott, Dich loben wir ꝛc.“ So war denn der Hauptfeier dieses Tages auf ächt christliche und zugleich vaterländische Weise genügt. Um 2 Uhr versammelten sich im großen Saale des Hôtel de Brandebourg die meisten Mitglieder sämmtlicher hiesiger Militär- und Civilbehörden, einige Mitglieder der städtischen Geistlichkeit, nebst einer großen Anzahl von Männern des Lehr-, Nähr- und Wehrstandes (die Gesammtzahl betrug etwa 100) zu einem Festmale. Ein Drittel der Anwesenden mochten leicht solche Männer sein, die persönlichen Antheil an dem Freiheitskampfe genommen; manche „Denkmünze aus erobertem Geschütz“, manches „eiserne Kreuz“ sah man auf der freudig gestimmten Brust sowol des noch jetzt thätigen Kriegers, als auf der des ehemaligen Mitkämpfers. Wahre Heiterkeit herrschte allgemein, Freude glänzte aus Aller Augen; Alle fühlten sich gehoben als Söhne Deutschlands, als Söhne Preußens. Mit rauschender Begeisterung stimmte man in die Toasts auf Se. Majestät unsern allgeliebten König, auf Se. Königl. Hoheit den Kronprinzen, auf das Andenken an die Streiter bei Leipzig und andere sinnige Hochs. Auch „des Gelages bester Gesell“, der Gesang erschallte munter zur tönenden Musik. Das Meinholdsche schöne „Heil Dir im Siegerkranz“ folgte sofort auf den von Sr. Excellenz, dem Herrn General-Lieutenant v. Borstell, dem verehrten Commandanten unserer ehrwürdigen Veste, ausgebrachten Toast auf Se. Majestät. Späterhin ward das zum Theil scherzhafte, aber durchaus volksthümliche Lied „Friedrich Wilhelm sprach zu den Seinen“ nach der alten ächtkriegerischen Sangweise „Prinz Eugenius der edle Ritter“ aus Herzensgrund gesungen. Namentlich schienen die vier anwesenden Feldwebel und Unteroffiziere unsers Militärs, alte wackere Krieger, sich innig zu freuen, als ihnen die von Märschen und aus dem Lager wohlbekannte Melodie ertönte. Die Sonne am Himmel war längst untergegangen, als die Sonne der Festfreude des Leipziger Tages noch fortleuchtete. — Leider war schon seit einigen Tagen ungemein stürmisches und regnichtes Wetter gewesen, weßhalb auf Festlichkeiten im Freien verzichtet werden mußte. Der Einladung des freundlichen Herrn Dänholmwirthes konnte daher leider nicht gefolgt werden. Nur wenige Männer hatten auf diesem benachbarten Eilande sich versammelt, um am Feuer des Weines und Gesanges ihr Inneres zu erwärmen, da ein sichtbares Feuer durch die Natur versagt war. *) Ob und wie noch anderwärts in öffentlichen und Privatzirkeln dieser Tag begangen worden, vermag Ref. nicht anzugeben, und schließt seinen einfachen Bericht mit einem Meinholdschen Verse:

Wer wird noch sein
Von uns nach funfzig Jahren?
Niemand, wie kräftig wir waren,
Niemand wird sein!

*) Ist ein Irrthum. Späterhin loderte ein hohes Feuer auf der Nordwest-Höhe der Insel auf, das gewiß weit über Land und See leuchtete.
D. R.

(Theater.) Sonntag, den 14. October, „Das Majorat“, Drama in 2 Abtheilungen, die erste in 1 Akt, „Das Verbrechen“, die zweite in 4 Akten, „Das Gewissen“ betitelt, von Vogel. Dies Schauerstück, Nachbildung einer Erzählung des frühverstorbenen genialen E. T. A. Hoffmann, dessen Phantasie sich bekanntlich nur allzugern ins Grauenhafte verirrte, sahen wir hier schon vor mehreren Jahren, jedoch nicht von dieser Gesellschaft, zur Aufführung kommen. Die Nemesis zeigte sich darin in furchtbarer Gestalt, und bestätigt Gellerts Wort „Das Gewissen läßt einen Buben niemals ruhen.“ Die schwierige Rolle des Kastellans Daniel wurde von dem fleißigen und gerne gesehenen, meistens in den Intriguanten-Rollen beschäftigten Künstler mit gräßlicher Wahrheit gegeben, und derselbe herausgerufen.

Montag, den 15ten, bei vollem Hause, „Der Obrist von 16 Jahren“, wiederholt, und, zum erstenmale hier gesehen, „Der Vater der Debütantin“, oder: „Doch durchgesetzt“, Posse in 5 Akten, nach dem Französischen. (Manuscript.) Nr. 1. ergötzte, wie früher. Nr. 2. gewährt dem Zuschauer den interessanten Blick hinter die Coulissen, und stellt ihm die Umtriebe und Intriguen in der Theaterwelt mit den grellen Farben heiterer Komik vor's Auge. Die Theater-Dekoration im letzten Akte war ausgezeichnet, und erwarb, so wie die lebensvolle, ganz vorzügliche Darstellung der Titelrollen, den lautesten Beifall. Vater Windmacher (Windmüller) wurde unter stürmischem Applaus gerufen, und erschien an der Hand seines liebenswürdigen, naiven Töchterleins.

Dienstag, den 16ten, „Norma“, Oper in 2 Akten, Musik von Bellini. Unstreitig die beste Arbeit des Componisten. Schöne Melodie, mit sehr einfacher, faßlicher, oft nur zu gewöhnlicher Harmonie. An manchen Stellen jedoch, besonders in den Recitativen, schleppend, und bisweilen auch langweilig durch den Text. Mitunter kräftig, vorzüglich in den Chören: „Norma schreitet“ im ersten Akt, und dem Schlachtgesange der Gallier im 2ten Akt „Kämpfe, Kämpfe u. s. w.“ In der Rolle der Norma kann eine Sängerin ihre Kunst zeigen, weshalb diese Parthie auch so häufig zum Debüt gewählt wird. Unsere Norma war im Gesang und Spiel hinreißend schön. Severus gleichfalls recht brav, auch Drovist füllte seinen Platz mit seiner kräftigen durchdringenden Baßstimme, und nicht minder genügte auch Adalgise bei nicht zu großen Ansprüchen. Severs Traumerzählung, Normas Arie „Entflohner, Kehre wieder“, Severs und Adalgisens Duett, „Geh und opfre den falschen Göttern“, Normas und Adalgisens Duett „Komm näher, holdes Wesen“, im 1sten Akte, ferner das Duett zwischen beiden Genannten zu Anfang des 2ten Akts so wie das Finale desselben, waren die gelungensten Stücke, und Norma im letzten in Spiel und Gesang unübertrefflich.

Mittwoch, den 17ten, „Der Erbe“, Schauspiel in 1 Akt, von Koch, und auf vieles Verlangen „Der Pariser Straßenjunge“, Lustspiel in 4 Akten von C. Töpfer. Beide Piecen ließen, wenn auch der Theaterzettel nicht darauf hingewiesen hätte, sich unverkennbar als Nachbildungen aus dem Französischen erkennen. Denn leider muß unser armes Deutschland noch immer, und besonders in Werken der Kunst, von anderen Nationen borgen. Indessen fand das bisher von uns noch nicht gesehene kleine Schauspiel Anklang und Beifall, und der Gamin de Paris, eine Theater-Neuigkeit des Repertoirs von 1836, die in den vorigen Saisons an manchen Abenden ein volles Haus brachte, ging gehoben durch die allerliebste, wohl schwerlich zu übertreffende Darstellung der Titelrolle, mit gleichem Succeß über die Bühne, hatte indessen diesmal das Haus nur leer gelassen.

Donnerstag, den 18. October, zur Feier des 25jährigen Jubelfestes der Schlacht bei Leipzig, „Die Rückkehr der freiwilligen Jäger“, oder: „Das patriotische Gelübde“, Lustspiel in 1 Akt, von Kotzebue, und „Bruno und Balthasar“, Lustspiel in 3 Akten, von Blum. (wiederholt.) Beide Stücke sahen wir schon. Das erste, wie wir meinen, gleichfalls als Gelegenheitsstück, das zweite in dieser Saison, und beziehen uns auf unsern desfallsigen Bericht. Beide fanden auch diesmal verdiente Würdigung, und kann es nur lobend erkannt werden, wenn die Direction auch ihrerseits an diesem merkwürdigen Tage zur Belebung patriotischer Gefühle sich wirksam zeigte.

Freitag, den 19ten, Meyerbeers Oper, „Robert der Teufel“, (wiederholt). Ueber die Musik dieser Oper sind bekanntlich die Urtheile sehr verschieden, doch läßt sich nicht läugnen, daß sie, obgleich an manchen Stellen zu gesucht und zuweilen verkünstelt, im allgemeinen schön und zur Situation passend ist. Sie ist keine besondere Schule, weder der italiänischen, noch der deutschen, noch der französischen Oper angehörig, sondern eine Musik für die ganze Welt, freilich nach den genannten Stylen gemodelt, und daher, und weil allerdings auch keine strenge Einheit des Styls darin herrscht, mögen auch die verschiedenen Urtheile derer kommen, welche ausschließlich Anhänger einer Schule sind. Die Ausführung der Oper war, mit geringen Ausnahmen, so gut, wie wir sie hier noch nicht sahen, und wir bemerkten sogar hinsichtlich der Scenerie mit Vergnügen die Berücksichtigung einiger früher von uns gegebenen Winke. Die beliebte Sängerin, welche, zeither vom Theater zurückgezogen, als

Digitized by Google

kunsterfahrene Lehrerin des Gesanges bei uns verweilte, erschien als Gast in der andern oft von ihr gegebenen Rolle der Prinzessin Isabella, und wurde bei ihrem Auftreten mit lauten Beifallsbezeugungen empfangen. Zwischen ihr und der wohl nicht leicht zu übertreffenden Alice herrschte ein rühmlicher Wettstreit im Gesange, und beide wurden stürmisch gerufen. Auch Robert war wieder, wie immer, recht brav. Das Duett zwischen ihm und Alicen im 1sten Akte, Isabellens Arie und Recitativ im 2ten Akte „Umsonst mein Hoffen", der 3te Akt, der schönste der Oper, und brav durchgeführt von Robert, Bertram und Alice, Roberts Arie im 4ten Akt „Ha wie schön", Isabellens Cavatine, „Robert, Robert mein Geliebter", und das Terzett im Finale des 5 Akts zeichneten sich besonders aus. Die Chöre ziemlich, und das Orchester recht brav, nur die Blasinstrumente ihrer schweren Aufgabe nicht immer gewachsen

Sonnabend, den 20sten, kein Schauspiel.

Der städtische Bemerker.

Seit beinahe 20 Jahren sieht man hier im Hafen ein altes Barkschiff liegen, — das Schiff soll ohne Herren seyn, es ist voll Wasser und fast schon verfault, — die 3 Masten stehen noch, und kann es leicht geschehen, daß ein Sturm solche abbricht, und Menschen auf den auf beiden Seiten dieses Wracks liegenden Schiffen erschlägt. — müßte nun nicht eingeschritten und die Fortschaffung dieses Wracks verfügt werden, welches den Raum im Hafen beengt, und noch ein großes Unglück anrichten kann? — Es macht auf Alle unsern Hafen Besuchende einen höchst unangenehmen Eindruck, dieses alte Wrack stets vor Augen zu haben.

Zwei in der vorletzten Woche hier vorgekommene merkwürdige Entwendungen, wovon die eine, ein Geld-Diebstahl, von 3 kleinen Jungen an einem Postillon, die andere, ein Diebstahl an Silbergeräth, mittelst nächtlichen Einbruchs in ein Gartengebäude einer hiesigen Vorstadt, verübt worden, sind glücklicher Weise unmittelbar nach der That entdeckt. Es ist ein höchst bedauerliches Zeichen unserer Zeit, wovon wir die Quelle theils in dem so sehr vermehrten Luxus, der jeden über seinen Stand hinaus leben läßt, theils in der noch immer entweder verfehlten oder vernachlässigten Kinder-Erziehung zu suchen haben, daß Treue und Glauben und die Achtung für fremdes Eigenthum leider bei uns ganz aufzuhören scheinen, so daß man in der That wünschen möchte, lieber in der Türkei zu wohnen, woselbst Häuser und Waarenläger auch selbst zur Nachtzeit unverschlossen bleiben, und die Beraubungen zu ganz unerhörten Seltenheiten zu rechnen sind.

Als eine Merkwürdigkeit verdient erwähnt zu werden, daß in unserer Stadt eine Frau von 91 Jahren lebt, deren Verstandeskräfte durch das hohe Alter wenig geschwächt sind, und die sich mit einer seltenen Klarheit der Begebenheiten ihrer Jugendzeit erinnert. Was ihre Gesundheit betrifft, so ist diese keinesweges kümmerlich, und sie würde sogar noch rührig seyn, wenn sie nicht eine gröbliche Mißhandlung vor einiger Zeit erlitten hätte, wodurch sie auf einer Seite gelähmt wurde, und wofür die Thäterinn noch ihren Lohn erwartet. Diese alte Frau, welche der Erzähler der Geschichte von Maria Flint aufgefunden hat, ist die lebendige Chronik derselben und hat als junges Mädchen neben der Unglücklichen gegangen, wie sie zum Richtplatz geführt wurde, so daß mit der größten Genauigkeit die kleinsten Umstände in dieser Begebenheit mitgetheilt werden können.

„Beim Sonnenuntergehen,
„Frisch wird der Wind noch heute Abend wehen."

Byron.

Die heftigen Windstöße am 19ten d. M., Nachzügler der Stürme des Herbst-Aequinoctiums, versetzten die Bewohner des St. Nicolai-Quartiers in die Besorgniß, daß der Kirchenhahn auf hoher Thurmspitze, der sich mächtig zu regen begann, flügge werden, und zu ihnen herabflattern möge, und man sah in allen Straßen die Gesichter bange nach oben gerichtet. Glücklicher Weise aber blieb er für diesmal noch auf seinem erhabenen Standpunkte, sein Wächter-Amt übend. Doch ist es nicht ohne Beispiel, daß Kirchenhähne zu uns herunter gekommen sind. Es war dies im Jahre 1819 mit dem auf St. Jacobi-, und im Jahre 1800 mit dem auf St. Marien-Thurme der Fall, wie man sagt. Einsender dieses wünscht zu erfahren, ob diese Thatsachen sich wirklich ereignet haben, welche Umstände dabei vorgekommen und was für Beschädigungen an Gebäuden und Personen dadurch etwa angerichtet sind? und glaubt, daß Berichte darüber von Augenzeugen vielleicht in diesem Blatte nicht ohne Interesse gelesen werden möchten.

Noleputs.

Mittheilungen aus der Provinz.

Von Rügen. Von dem hohen Kreideufer bei Arkona ist fast gar nicht hinab zu kommen, — es ist dem Unglücklichen, der hier strandet, nicht mal möglich, sich dem Wasser-Andrang zu entziehen bei hohem Wasserstande, selbst wenn er sich soweit gerettet hat, — sollte eine hohe Behörde, die so viel Gutes schon gethan hat, nicht dazu etwas anweisen, daß eine Treppe oder Weg geschaffen würde? — Die Kosten könnten nur unbedeutend seyn. — So auch hat der Leuchtthurmwächter Schilling sich selbst ein kleines unbedeutendes Boot angeschafft, und damit schon viel Gutes gethan, sollte man diesem Manne nicht ein Rettungsboot zugestehen müssen? Er könnte damit noch wohl manchen Menschen retten.

Es soll in Stralsund noch eine sogenannte Rettungskanone liegen. Ist dem so? Und warum wird denn solche wohl nicht auf Arkona oder einen andern Punkt auf Rügen hingestellt, die wohl nur in seltenen Fällen gebraucht, aber gewiß besser auf Rügen als anderswo liegt.

Homonyme.

Mich hielt der Fürst; in hundert Galla-Wagen,
Sah man zum Schlosse die Geladnen jagen;
In Aller Augen sah man dort sich malen,
Der üpp'gen Lust und des Vergnügens Strahlen. —
Doch um die schönen Augen Adelheids,
Legt' ich mich vor zwei Monden allbereits,
Als sie von ihrem theuern Ferdinand,
Getrennt des Schicksals eisenschwere Hand. —
Sie stand auf mir, schaut' in den Mond hinauf,
Und folgte seufzend seinem stillen Lauf;
Dieselbe Bahn, von Ost nach Westen hin,
Die mußte ja auch ihr Geliebter ziehn. —
Als sie noch schaut', legt' ich verschleiernd mich
Um's Mond-Gesicht, das jetzt dem ihren glich;
Und seinem matten trüben Dämmerlicht,
Barg sie die Thränen ihrer Wehmuth nicht. —
Seither hab' ich durch meiner Farben Pracht,
Dem Feuer-Blick zum Schwermuth-Blick gemacht;
Die sonst so jugendfrohe Adelheid,
Ist todt der Freude, nur dem Gram geweih't.

Druckfehler.

In der vorigen Nummer im Eingang des Gedichts muß es heißen:

„Leuchtende Gluthen
Auf nächtlichen Höhen,"

und nicht: „Aus nächtlichen Höhen," was zwar auch einen Sinn giebt.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 82.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 83. Stralsund, Mittwoch den 31. October 1838.

Toast-Lied

beim Leipziger Ehrenmahl.

(Von Meinhold.)

Dem Könige.

Mel. Heil Dir im Siegeskranz ꝛc.

Heil Dir im Siegeskranz
Heut an des Vaterlands
Glorreichem Fest,
Heut an dem Jubeltag,
Wo Du vergaltest die Schmach,
Siegender König, Heil,
Heil heute Dir!

Heil Dir im Siegeskranz,
Der Du den Waffentanz
Herrlich begannst,
Und durch Dein mächtig Wort
Rissest die Völker fort:
Siegender König, Heil,
Heil heute Dir!

Heil Dir im Siegeskranz!
Ach, Alexanders Glanz,
Schwand schon dahin!
Ausgejauchzt, ausgeweint
Hat man um Deinen Freund,
Aber wir jauchzen noch:
Heil König Dir! —

Heil Dir im Siegeskranz!
Siehe, auch Vater Franz
Neigte sein Haupt;
Gott nahm den theuren Hort
Klagenden Völkern fort,
Doch nicht Dich theuren Hort!
Heil Dir und uns!

Heil Dir im Siegeskranz
Vater des Vaterlands;
Wie segnet Gott! —
Herrlich und ungeschwächt,
Wie Dein erlaucht Geschlecht,
Blüht auch Dein starkes Volk!
Heil Dir und uns! —

Maria Flint.

(Fortsetzung.)

9.

Maria Flint war befreit. Die Raquete signalisirte dies für die Nähe und Ferne.

Die Bataille war vorbei. Die Custodie und die Küterthorwache ward von den Stürmern verlassen. Sie verloren sich wie Schatten in die Nacht. Der Rest der eingesperrten Nachtwächter brach sich aus seinem Gefängniß und spektakelte vor der Custodie. Die Wache vom Küterthor setzte sich wieder auf freien Fuß und rapportirte an die Hauptwache. Gefreiten eilten zum Gouverneur und Commandanten und machten Meldung, und bald wirbelte die Allarmtrommel durch die Straßen von Stralsund. Alles kam nun zu Beinen. Das Militair rührte sich, und gab sich das Ansehen, als wenn es Alles auffressen wollte, da es wußte, daß Maria Flint glücklich über alle Berge. Gerichtsdiener liefen zu Bürgermeister und Rathsherren, und bald erschien der gesammte Rath vor der Custodie, an seiner Spitze die Bürgermeister Buschmann und Fischer. Wundärzte wurden nun geholt, die verwundeten Nachtwächter zu verbinden, denn die Stürmer hatten ihre mitgenommen und nur die Todten liegen lassen. Es war ein Wirrwarr und Jammer, wo man hinblickte.

Die Hochwohlgebornen Herren hatten erst keine Worte für den blutigen Frevel und knirrschten nur in sich. Mit wem sollten sie schelten? Die übrig gebliebenen Nachtwächter sahen gar erbärmlich und bluttrünstig aus. Der Wachtmeister lag in seinem Blute. Der Oberdiener der Custodie war verwundet. Blessirte ächzten und stöhnten um sie her. Einem Gerichtsdiener gewannen sie zuerst Rede ab: „Wer hat das gethan?“ hieß es — „Ist sie fort, die Kindsmörderinn?“ Die Antwort war ein demüthiges: „ja“. Um die Custodie stand es gedrängt voll Menschen, und ein dumpfes Gemurmel ließ sich vernehmen: „Das hat der Rath dafür“, hieß es — „das kommt von dem Todesurtheil — — —“ „„Platz der Generalität!““ rief es plötzlich durch das Getümmel, und zwei Unteroffiziere mit Herren-Laternen vorauf, nahten der Commandant, General Baron v. Höpken, und der Gouverneur. Sie trafen auf den Rath

in pleno und beide Theile stuzlen. „Das ist arg!" sagte der Graf v. Löwen, vermied aber sich umzusehen, und fing nun französisch mit dem Bürgermeister Fischer an. Es kam zu scharfen Worten, wie man sagt, und die Generalität verließ ungehalten den Rath.

„Spürt ihr nach!" donnerte der Bürgermeister Fischer zornig; „Reitende Diener sollen gleich nachsetzen — auf! zu Pferde aus dem Frankenthor!" Indem er noch eiferte, drängte sich eine hochragende Gestalt im fahlen Mantel und Pelzmütze hart an ihn, und sprach mit hohlem Grabestone: „sie entflieht dem Schwerte nicht!" Bürgermeister und Rath schauten auf, als rede ein Gespenst zu ihnen. Es war der Henker, war Ehren Fritz. Er trug eine hohe Fuchspelzmütze, und hatte seinen muskatfarbnen Mantel so geheimnißvoll umgeschlagen, als wenn er das Richtschwert darunter verborgen hielt. „Wie meint er das, Meister Fritz?" fragte der Bürgermeister Fischer im gedämpften Ton, und neigte das Ohr, und eben wollte der Henker in aller Devotion antworten, als sich ein schweres Wagengerassel in der Mühstraße erhob und mehrere Parkwagen heranrollten. „Platz!" hieß es, und die Wagen fuhren vor der Custodie vor: ein Train-Unteroffizier zu Pferde stieg ab, und Stückknechte mit Laternen leuchteten auf dem Wahlplatz umher. „Ich soll auf Befehl des Commandanten die Todten fortschaffen", rief er laut, „und muß Platz dazu haben." Indem er dies rief, kam von der andern Seite ein starkes Piket vom Spens'schen Regiment, der Commandant selbst zu Pferde an der Spitze, anmarschirt, und besetzte den Platz und wies den Volkshaufen zurück. „Kinder, geht nach Hause!" sagte der General v. Höpken sanftmüthig zu der Menge, „und vergeßt diese Nacht — — —", und der Anmahnung ward willig Folge geleistet. Der Rath indessen vernahm dies mißfällig, und begab sich, umringt von Herrendienern und Nachtwächtern, mit vorangetragenen Stocklaternen nach dem Küterwall, um die Spur der Entflohnen und ihrer Entführer in Augenschein zu nehmen. Bei der Palisadenpforte entdeckte man im Schnee den verlornen Schuh: „Ein Weiberschuh!" rief der Oberdiener Schulz mit Wichtigkeit wie ein Herold: „Der Delinquentinn Schuh!" und hielt ihn auf seinem Stock dem Hochwohlgebornen Rath ehrerbietig entgegen. Indem glitt eine düstre Gestalt, wie ein Nachtgeist mit fliegendem Haar, leicht an ihm hin — eine schwarze Hand streckte sich hoch über alle Köpfe aus, und — weg war der Schuh, wie ein Gedanke — nichts sah man mehr von der Erscheinung. Die Hochwohlgebornen Herren blickten sich einander verwundert an. „War das nicht der Scharfrichter?" sagte leise der Bürgermeister Buschmann, und buckte dem Oberdiener Schulz an's Ohr: „Ja, Hochwohlgeborner Herr Bürgermeister, wenn es nicht der Satan", versetzte dieser in seinem Amtseifer so laut, daß es der ganze Wall hörte. „Schrei man doch nicht so", verwies ihm der Bürgermeister ärgerlich; „wir können ja hören, und habe man mehr Respekt." Der Rath ging nun weiter der Spur nach. Bald kehrte er aber um und ging ganz nach Hause. Reitende Diener sah man durch die hellerleuchteten Straßen preschen nach dem Frankenthor. An ihrer Spitze den Stadtvogt. Sie kamen aber nicht weit, denn in dem Hohlweg vor Brandshagen überfiel sie ein unbekannter Reiter-Trupp — riß sie vom Pferde — zäumte diese ab, und jagte sie in die Nacht hinein. — Die Diener konnten wieder nach Stralsund gehen. Diese liefen aber ihren Pferden nach, und so ward aus dem ganzen Nachsetzen nichts, was der Rath erst am andern Mittag erfuhr, und sehr zornig und ungehalten darüber war. Alles ging verkehrt, als wenn der Teufel sein Spiel hätte.

Während man vor der Custodie die Todten auflud, und die Feldscheerer die Blessirten flasterten, ging man auf dem alten und neuen Markt die Reihen der durch die Alarmtrommel versammelten beiden Regimenter „Königinn" und „Graf Spens" durch, und schrieb die Namen der fehlenden Soldaten auf. Aber die Listen verschwanden auf der Commandantur. Und das ward laut. Und nun stritt jeder Soldat: „er hätte nicht gefehlt." Und berief sich auf seine Cameraden. Die bezeugten es auch. Die Feldwebel hatten ihre Noth — — —. Auf ausdrücklichen Gouvernements-Befehl sollten die Todten nicht gezählt werden. Sie nahmen zwei große Parkwagen ein, die im ersten Morgen-Grauen nach Prohn und Pütte fuhren, wo sie so lange in Scheunen untergebracht wurden, bis es Abend war, und dann in großen Gruben auf den dortigen Kirchhöfen beerdigt. Das Stadt-Lazareth mußte die blessirten Nachtwächter und Gerichtsdiener aufnehmen.

Der Morgen über Stralsund ging auf. Das Piket vor der Custodie zog ab. Der Platz war gesäubert von Todten und Blutlachen und zerbrochenen Waffen. Nur die zerschlagenen Fenster und die beschädigten Thüren, das halb abgedeckte Dach und andere Merkmahle der Gewalt an der Custodie zeugten von dem nächtlichen Sturm. Ungeachtet der Oberdiener der Custodie verwundet war, hatte man ihn doch in Verdacht des Einverständnisses mit den Stürmern, und es ward an seine Stelle der Oberdiener Schulz in die Custodie eingesetzt. Viele Stürmer waren von den Nachtwächtern erkannt worden, und auch der Anführer sollte es seyn. Der Rath schrie gewaltig — drohte, und die Militair-Behörde mußte Notiz davon nehmen. Die Folge war eine weitläuftige Untersuchung — die Strafen: Stockprügel, Gassenlaufen und Degradationen in beiden Regimentern. Doch die Gassenläufer hieb man nicht und knickte die Ruthen ein, und die Degradirten traten bald wieder in ihre alten Chargen. Nach Greifswald kam die offizielle Meldung des Vorfalls am Mittag, und gegen die Mannschaft des dortigen v. Mörnerschen Husaren-Regiments wurden sofort gleichfalls Untersuchungen eingeleitet, da ein großer Theil der Offiziere und Leute Antheil an dem Sturm genommen haben sollten, nach der Beschuldigung des Rathes in Stralsund. Nach diesem Protocolliren kam aber nichts. Nur ein Offizier sollte sehr stark betheiligt seyn, und er galt sogar für den Anführer des Sturms. Ihm ward der Prozeß gemacht, allein er kam sehr gelinde ab, und ward in der Folge vom König von Schweden vollends begnadigt, denn man wollte nun einmal auf die Sache nicht beißen.

In Stralsund war nur ein Tagsgespräch, und dies — die Erstürmung der Custodie. Alle Soldaten, die dabei gewesen waren, und von den Nachtwächtern nicht erkannt wurden, hatten damit in den Bürgerhäusern gar kein Hehl.

Unter andern schlachtete in dem Hechtschen Hause in der Frankenstraße den Morgen darauf ein Soldat vom Spensschen Regiment Schweine, der auch die Nacht mit gestürmt hatte, und ad vocem: „schlachten", Alles erzählte, wie es dabei hergegangen war. Man gönnte gar gern der armen Maria Flint ihre Errettung vom schmählichen Tode, und wünschte nichts mehr, als daß der Rath ihrer nicht wieder habhaft würde, der nicht ermangelte, sie öffentlich mit Steckbriefen in allen Zeitungen zu verfolgen und einen Preis darauf setzte, wer ihren Aufenthalt angeben könnte. Ein dunkles Gerücht ging von dem gefundenen Schuh, der in den Händen des Scharfrichters seyn sollte, doch dieser stritt es öffentlich ab, und man konnte es ihm nicht beweisen. Ja, man sagte sogar, den Schuh hätte der Entführer von Maria Flint selbst dem Oberdiener in der Nacht entrissen, der hinter dem Wall auf den Ausgang des Sturms gelauert, damit er nicht das Werkzeug in den Händen von Ehren Fritz werden sollte, von dem es bekannt war, daß er mehr wie Brod essen konnte, die Entflohene zu quälen und wieder zur Stelle zu citiren.

Niemand freute sich aber meh in der Stille, daß die Entführung gelungen war, wie Frau Vogten. Sie weckte am frühen Morgen gleich die alte Flinten und theilte ihr die Nachricht mit. Diese wollte es zuerst nicht glauben, und machte sich selbst nach der Custodie auf, wo sie von den Gerichtsdienern mit Vorwürfen überschüttet ward, und man ihr drohte, sie einzusetzen, bis die Tochter wieder zur Stelle. Man warf ihr Mitwissenschaft vor: flüsterte ihr das Geheimniß von dem Schuh ins Ohr, und meinte: der Scharfrichter sollte die Entflohene so lange quälen, bis sie sich aus lauter Angst von selbst stellte. Traurig und niedergeschlagen ging sie nach Hause, und setzte es sich in den Kopf, daß ihre Tochter wiederkehre, wie die Vogten ihr dies auch auszureden suchte. Im Johannis-Kloster verbreitete sich die Furcht der Mutter. Aus dem Kloster kam sie in die Stadt, und bald sprachen die Damen in allen Theegesellschaften heimlich von dieser Sache, und es ward Gelehrten die Frage gestellt: ob es wohl möglich sey, daß der Scharfrichter den gefundenen Schuh zu solchem Zweck benutzen könnte? Sie verneinten es zwar lächelnd, allein in damaliger Zeit hielt man noch viel von solchen Dingen, und der Schuh und der Scharfrichter wollten den Leuten nicht aus dem Kopf.

Dem Bürgermeister Buschmann kam das Gerede zu Ohren. Er ließ daher, wie man erzählte, eines Morgens Ehren Fritz rufen, um ihn über seine Geheimnisse zu befragen. Von der Unterredung verlautete nichts, doch wollte man wahrnehmen, daß die öffentlichen Verfolgungsmaßregeln gegen Maria Flint nachließen, dagegen alle getroffenen Hinrichtungsanstalten in statu quo blieben. Unter der Hand verlautete es, in der Walpurgis-Nacht würde der Scharfrichter Maria Flint citiren, und sie müsse wieder daher, und wenn sie auch in Amerika wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Practische Winke

über den Nutzen, die Hauptzwecke, die Beschaffenheit und Mannigfaltigkeit der Brillen, nebst deren richtiger Auswahl und zweckdienlichem Gebrauche.

(Schluß.)

Conservationsbrillen, eine vortrefflich ausgedachte Benennung, um die Aufmerksamkeit der Leute auf sich zu ziehen; doch wird es sehr thöricht seyn, dabei an Brillen zu denken, die geeignet wären, gesunde Augen zu conserviren und sowohl vor Kurz- als Weitsichtigkeit zu bewahren. Man versteht vielmehr, ohne allen Grund, darunter in der Regel Brillen von sehr langer Brennweite, für Weitsichtige passend, die diesen Fehler erst in einem geringen Grade besitzen; allein was sollte und könnte dergleichen Brillengläsern, die fast schon völlig plan-plan sind, vor andern den Vorzug der Conservation der Sehkraft geben? Doch es giebt leider! wirklich Leute, welche in dem obigen traurigen Wahn befangen sind und ihre gesunden Augen mit den so gerühmten Conservationsbrillen bewaffnen, ohne zu bedenken, daß mit ihrem Gebrauch nicht nur gar kein Nutzen, sondern vielmehr gar manche Nachtheile unzertrennlich verbunden sind; denn indem solche Gläser nicht alle darauffallenden Lichtstrahlen durchlassen, so müssen sie unvermeidlich die Bilder des Gegenstandes trüben, und dem Auge immer etwas Licht entziehen.

Schielbrillen werden auf mancherlei Art angefertigt. Die bisher üblichen dürfen wohl seyn, wie Petitpierre angiebt, nämlich gewöhnliche Brillen, die aber statt der Gläser schwarze Hornplatten haben, in deren Mitte sich runde Oeffnungen von ungefähr $\frac{1}{4}$ Durchmesser befinden, die den Zweck haben, beide Augen zu zwingen, immer nur durch diese Oeffnungen zu sehen. Eine andere Vorrichtung zu demselben Behufe ist, zwischen beiden Augen eine senkrechte schwarze Platte, ungefähr 3″ hervorspringend, anzubringen, welche sich am leichtesten wohl mittelst eines Blechs, das mit Sammet unterfüttert ist, übrigens ganz einer Nasenmaske mit kurzer Stirnplatte gleicht, und worauf jene Platte fest gelöthet seyn muß, am Kopfe leicht befestigen läßt. Durch diese Vorkehrung wird der Schielende am sichersten genöthigt seyn, immer jedes Auge zu benutzen, um die gerade an seiner Seite liegenden Gegenstände damit zu sehen. Wenn übrigens der Schielende schon in einem Alter ist, daß er auf die ihm ertheilten Vorschriften sorgfältig achten kann, so stelle man sich gerade vor ihm hin, halte ihm das gesunde Auge zu und lasse sich mit dem schielenden gerade ins Gesicht sehen. Findet man, daß die Augen-Achse gerade aus gerichtet ist, so mag er sich bemühen, das Auge unverändert in dieser Richtung eine Zeit lang zu erhalten und das andere zu öffnen. Anfangs wird man dann zwar öfters bemerken, daß das schielende Auge sich sogleich wieder weg, gewöhnlich der Nase zu kehrt, während die Achse des andern Auges gerade gerichtet bleibt; allein durch Geduld und wiederholte Versuche wird der Schielende endlich dahin kommen, das vorerwähnte Auge in der richtigen Stellung zu erhalten, und allmählig, er mag sehen, wohin er will, stets mit beiden Augen dasselbe zu thun sich gewöhnen, und so mit das Schielen endlich völlig vermeiden. Zeigt dieses Mittel sich bei einem Schielenden nicht erfolglos, so kann man ihm zunächst

Digitized by Google

durch eine Brille von der zweiten Einrichtung und später, wenn er sein Auge schon ziemlich sicher in der naturgemäßen Richtung zu erhalten gewöhnt, durch Schielbrillen von der ersten Art zweckdienlich noch zu Hülfe kommen.

Staubbrillen, bestimmt, Schnee, Staub u. dgl. von den Augen abzuhalten, bestehen aus bloßen Plangläsern, die meistens in Hornringe von $1\frac{1}{8}$'' Durchmesser und ungefähr $\frac{3}{8}$'' Tiefe gefaßt, und dann mit grünem Tast umgeben werden, welcher von einer Schläfe bis zur andern einen Theil der Stirn und die halbe Nase bedeckt. Da sie jedoch wenig Luft zum Auge zulassen, wird solches leicht erhitzt; weßhalb man, wenn man gezwungen ist, eine solche Brille zu gebrauchen, gut thun wird, dieselbe öfters abzunehmen, um die frische kühle Luft auf das Auge einwirken zu lassen.

Staarbrillen sind Staar-Operirten nach der Operation nöthig und dienen dazu, das Brechungsvermögen der aus dem Auge entweder ganz entfernten oder heruntergedrückten Linse zu ersetzen, so daß man mittelst derselben theils wieder in die Ferne sehen, theils lesen und schreiben könne. Doch ist es überhaupt nicht rathsam, sich schon gleich nach der Operation der Augengläser zu bedienen; denn so lange sich das Auge noch in einem durch die Operation jedesmal sehr geschwächten Zustande befindet, ist jede Anstrengung nicht nur unnütz, sondern sogar schädlich. Ich habe Staarbrillen auf folgende Art anfertigen lassen: In eine silberne Brilleneinfassung ist erstlich zum Ersatz der im Auge außer Thätigkeit gesetzten Linse ein Biconvexes Glas von ungefähr 6'' Brennweite eingelegt, wodurch der Staar-Operirte, falls er nicht gerade lesen oder schreiben will, wieder deutlich um sich sehen kann; und zum Behufe des schärferen Sehens beim Lesen oder Schreiben ist noch eine ganz einfache Vorrichtung angebracht, um ein sonst zur Seite geschlagenes Biconvexes Brillenglas von etwa derselben Brennweite vor das erste zu legen, wodurch nach meiner Erfahrung der gewünschte Zweck jedesmal erreicht ist.

Schließlich mögen hier noch einige allgemein wichtige Regeln zur Erhaltung des Gesichts beigefügt werden, durch deren genaue Befolgung man sich lange sichern kann, zu irgend einer Art Augengläser, namentlich von optischer Wirkung, seine Zuflucht nehmen zu müssen. — Man halte sich nie lange Zeit weder an einem ganz finstern Orte auf, noch setze man sein Auge ohne Noth einem zu blendenden Lichte, wie dem Blitze u. dgl. aus. — Man vermeide, so viel als möglich, sehr kleine Schrift zu lesen; — man lese nie in der Dämmerung oder im Dunkeln, noch, wenn die Augen nicht ganz gesund sind, viel bei Licht. — Man sorge ferner, so viel als thunlich, dafür, sowohl beim Lesen als Schreiben eine gleichförmige und mäßige Erhellung und Beleuchtung zu haben; denn ein zu mattes Licht strengt das Auge zu sehr an, und ein zu helles blendet dasselbe gar leicht. — Man vermeide außerdem alles lange Ansehen greller Farben, wie Roth, Gelb, Blau, und gestatte nur milderen Farben, wie Grün und Grau, vorzugsweise die häufigere Einwirkung auf das Auge. Nichts ist wohl schädlicher für die Augen, als einem weiß angestrichenen Hause gerade gegenüber zu wohnen; was manche traurige Erfahrung leider! zu oft bestätigt. Es ist daher sehr zu empfehlen, wenn man's irgend haben kann, in grün gemalten Zimmern zu wohnen und wenigstens täglich eine Stunde im Freien spazieren zu gehen, und das Auge durch das schöne Grün der Wiesen und Felder zu stärken.

Sobald man jedoch, ungeachtet der sorgsamsten Befolgung dieser Regeln, eine Abnahme seines Gesichts wahrnimmt, besonders verspürt, daß das Auge anfängt, weitsichtig zu werden, warte man nicht mehr lange, dasselbe durch eine Brille zu unterstützen. Da aber gar viel darauf ankömmt, die Wahl der ersten Brille zweckdienlich zu treffen, so mögen darüber noch einige belehrende Winke mitgetheilt werden. Daß die Gläser dazu vor allem, wie überhaupt zu jeder Brille, womit man sein Auge bewaffnen will, rein und farbenlos (jeder bläuliche, grünliche oder gräuliche Farbenton des Glases ist schädlich) ohne Adern, Wölbungen Flecken und Schrammen seyn müssen, ist bereits oben im Allgemeinen erwähnt, doch müssen dieselben auch die besondere Eigenschaft besitzen, daß sie die reine Schrift eines Buchs in der gewöhnlichen Entfernung von 10 bis 14'' weder vergrößern, noch verkleinern, sondern nur deutlich und schwarz darstellen; — alle Gegenstände, welche man dadurch sieht, ganz in ihrem natürlichen Zustand erscheinen lassen, so wie bei anhaltendem Gebrauch keine Schmerzen und keinen Druck im Auge verursachen; kurz man muß vergessen, wenn man sich ihrer ununterbrochen eine Stunde und länger bedient, daß man durch eine Brille gesehen hat. Sollte man übrigens eine zu schwache Brille gewählt haben, so spürt man dies leicht daran, daß sie den Nutzen nicht gewährt, welchen man von ihr erwartet hatte; dies ist aber höchst selten der Fall; viel gewöhnlicher wird man sich Brillen kaufen, die für die Sehkraft des Auges zu scharf sind, indem es ein alter tief eingewurzelter Volksglaube zu seyn scheint, „eine Brille müsse durchaus vergrößern." Allein eine zu scharf gewählte Brille schadet dem Auge bei weitem mehr, als sie demselben zu nützen vermag, verursacht den Augen Schmerzen und Thränen, und wenn man seinem Auge eine solche Brille mit Gewalt anzupassen sucht, so weicht es um wenigstens so viel von seinem noch guten gesunden Zustande ab, als dieser Unterschied gerade beträgt.

Wer aufmerksam auf sein Auge ist, und ungefähr um das 40ste Jahr eine Abnahme seines Seh-Organs für nahe Gegenstände bemerkt, schaffe sich eine Brille von etwa Nr. 80 an, und bediene sich derselben namentlich nur des Abends und bei trüben Tagen zum Lesen und Arbeiten. Da es aber in der Natur begründet ist, daß die eingetretene Weitsichtigkeit — mit wenigen Ausnahmen — allmählig zunimmt, so wird man von der zuerst passenden Brille selten länger als 2 Jahre Nutzen spüren, daher bediene man sich dann ihrer nur bei Tage zum Lesen und schaffe sich zum Gebrauch am Abend eine etwas schärfere an, etwa Nr. 60 oder 70. So fahre man nun mit Aufmerksamkeit, aber auf keinen Fall und ohne Noth zu rasch fort, und man wird bis ins höchste Alter seine Augen brauchbar erhalten und ihre Sehkraft durch Brillen zweckmäßig verstärken können.

Die Gewohnheit manches Weitsichtigen, eine Brille beständig zu tragen und nach allen Entfernungen damit zu sehen, ist sehr schädlich; denn indem man, durch eine Brille sehend, nach der jedesmaligen Sehkraft des Auges, genau

genommen nur in einer bestimmten Distanz deutlich sehen kann, so muß, obwohl sich einige Zoll Unterschied, sey es näher oder ferner, durch das natürliche Vermögen der Augen, sich nahen und fernen Gegenständen anzupassen, leicht beseitigen lassen, dieser dennoch nicht zu weit ausgedehnt werden, weil sonst das Licht-Brechungs- und Sehvermögen der Augen zu sehr angestrengt und dadurch denselbigen mit der Zeit gar sehr geschadet wird. Das Auge der Weitsichtigen ist ja überhaupt gerade so beschaffen, daß es entfernte Gegenstände gut, und weit besser ohne Brille, als mit derselben sehen kann, — wozu sich denn der Brille bedienen, wenn man ihrer gar nicht bedarf? Es würde ja eben so naturwidrig seyn, wollte man die Sehkraft eines gesunden Auges mit Gewalt durch künstliche Mittel für immer über seine gewöhnliche Sehweite hinaustreiben.

Auf Kurzsichtigkeit wird man in der Regel erst aufmerksam, wenn sie schon merklich vorgeschritten ist. Bei der Wahl der derselben abhelfenden Gläser lassen sich außer der eben angeführten Theorie keine recht allgemeine Regeln geben: nur wähle man auch hier stets zuerst eine solche Brille, welche die Gegenstände, so man in der Ferne zu sehen wünscht, durchaus nicht verkleinert, sondern in ihrer natürlichen Größe, nur schärfer und deutlicher begrenzt, als ohne Brille, dem Auge vorführt. Der Kurzsichtige hat, falls er sein Auge nicht bedenklich anstrengen will, eigentlich immer 2 Brillen nöthig, eine, um in die Ferne, und die eine, um in der Nähe beim Lesen und Schreiben deutlich zu sehen; — letztere kann bedeutend weniger scharf seyn und gewährt dennoch vollkommen dem Auge den beabsichtigten Nutzen.

Hat man endlich eine seinem Auge genau passende Brille gefunden, so bewahre man sie als ein Kleinod sorgsam; bediene sich zum Reinigen derselben am besten eines Stücks semischen Leders, und trage selbige, um sie lange gut zu erhalten, stets in einem weich ausgefütterten Futteral bei sich.

Mögen diese wohlgemeinten Winke Etwas dazu beitragen, dem Einen oder Andern, welcher schon irgend eine Brille bedarf, bei der Wahl oder dem Gebrauche derselben einigermaßen vor Fehl- und Mißgriffen zu schützen, so ist die Absicht und der Wunsch, womit jene, als der Beachtung hoffentlich nicht ganz unwerth, öffentlich mitgetheilt wurden, vollkommen erreicht.

Greifswald, im August 1838.

Einige Notizen über Schottische Kühe.

Im landwirthschaftlichen Publikum ist dieser Punkt in der neuesten Zeit so häufig besprochen, daß einige Notizen darüber nicht ohne Interesse seyn mögen.

Wenn die Pferde- und Schaafzucht seit einiger Zeit in unserer Provinz sich sehr gehoben hat, so ist dies keinesweges mit dem Rindvieh der Fall und steht die Rindviehzucht in Pommern im Allgemeinen auf einer niedrigen Stufe.

Das einheimische Vieh ist, mit einigen Ausnahmen, weder sehr milchreich, noch qualificirt es sich vorzugsweise zum Mästen. Kreuzungen mit oldenburger und jütländischer Race haben nur auf wenigen Stellen ein sehr günstiges Resultat hervorgebracht und so war dem gefühlten Bedürfnisse einer Rindviehrace, die Milchreichthum, hinlängliche Größe und leichte Mästung in sich vereinigte, immer noch nicht abgeholfen.

Ein Actien-Verein hat den Versuch gemacht, sich solche Kühe aus Schottland zu verschaffen, und man sieht mit Spannung den Resultaten ihrer Versetzung auf deutschen Boden entgegen.

Der Herr Landrath, Baron von Maltzahn auf Sommersdorff, hatte die Güte solche Kühe in Schottland anzukaufen, die beide Eigenschaften, Milchreichthum und hinlängliche Größe, in sich vereinigen sollten. Hr. v. Maltzahn brachte von der Kurzhorn-Race einen Bollen zu dem Preise von 40 Pfd. Sterling und sechs Starken zu 133 Pfd. Sterling an sich. Ferner kaufte er von der Ayrshire-Race 21 Bollen und 151 zweijährige Starken zu 1513 Pfd. Sterling. Hiervon sind zwei Stammheerden gebildet. Die Eine besteht aus den 7 Kurzhörnern; die Andere aus 30 Starken und 2 Bollen der Ayrshire-Race. Die Uebrigen wurden in Stettin versteigert und ergab sich der Preis für die Bollen durchschnittlich zu 153 Thlr., für die Starken pro Kopf 106¾ Thlr. Allgemein wurde der kräftige Bau dieser Thiere bewundert, die trotz der beschwerlichen Reise keinesweges mager geworden waren.

Ich erlaube mir über diese beiden Stämme, aus dem englischen Werke: Cattle, einige Notizen mitzutheilen.

Die Kurzhörner sind die theuersten in England und liefern bei vorzüglich gutem Futter einen sehr bedeutenden Ertrag, dabei sind sie sehr geneigt zum Fettwerden und erlangen ein außerordentliches Gewicht. Doch möchten sie für unsere Provinz nicht eben sehr passend seyn, wenn es gleich nicht ungewöhnlich ist, daß eine Kuh zu Anfang des Sommers 36 Quatier Milch giebt, eines theils da diese Milch nicht sehr fett ist, hauptsächlich aber, weil unsere Weiden nicht reich genug sind.

Ich ziehe Hinsichts des Preises aus dem Auctionsprotokoll des Hrn. Colling vom 10. October 1811 einige Posten aus:

	aus	von	Guineen.
Kühe:			
Celina	Countess	Favourite	200
Lady	Old Phoenix	Lord Bolinbroke	206
Laura	Lady	Favourite	210
Celina	Countess	Favourite	400
Lily	Daisy	Comet	410
Bollen:			
Petrarch	Old Venus	Comet	365
Comet	Phoenix	Favourite	1000

Man hat beeidigte Beweise, daß eine veredelte Kuh vom Kurzhorn-Stamme durchschnittlich die Woche 20 Pfd. Butter geliefert hat.

Die Ayrshire-Race ist hauptsächlich an der Dstküste des Firth of Clyde. Das Klima ist hier feucht, aber mild und die Gegend wird für eins der besten Milchländer in Großbritannien gehalten. Die Ayrshire-Kühe sind sehr gedrängt gebaut und wohl proportionirt, ohne sehr groß zu seyn und mästen sich leicht. Die Masse Milch, die die Ayrshire-Kuh giebt, ist in dem ersten, zweiten und dritten Monate nach dem Kalben im Durchschnitt täglich 5 Gallons Milch *) in den nächsten drei Monaten täglich 3 Gall.; später 1½ Gall. In einem Jahre liefert eine Ayrshire-Kuh 257 engl. Pfd. Butter.

Wird die Ayrshire-Kuh nach England gebracht, so verliert sie ihren Milchreichthum und setzt Fleisch an.

Es wird jetzt nur die Frage seyn, ob diese Schottischen Kühe auch bei der Pommerschen Weide diesen Milchreichthum beibehalten, und würde es für jeden Landmann sehr angenehm seyn, sollte sich Jemand, der von diesen Kühen besitzt, oder doch nähere Nachrichten über sie mitzutheilen im Stande wäre, bereit finden, zur öffentlichen Kunde zu bringen, in wie weit die Erwartungen, die man von ihnen gehegt hat, in Erfüllung gegangen wären.

*) Ein Gallon 5¼ Dott Mecklenburger Maaß.

J.

Digitized by Google

Der Preussen alte Fahnenlieder.

Ein Capitel zu Ehren unserer Todten-Armee.

Von dem letzten Möllndorfer.

Habt Ihr's gehört, Ihr Schläfer auf der Wahlstatt von Preußens rothen Schlachten, wie man an Leipzigs silbernem Hochzeitstag Eure alte Melodie von „Prinz Eugenius" gesungen? Auf! steht auf Cameraden! Laßt Euch nicht lumpen! Macht noch einmal Feldparade und marschirt rechts ab, und singt die besten alten Lieder der alten Zeit, die alten Fahnenlieder, daß sie die Ohren der jungen Soldaten hören und behalten. Singt Lieder, die mit Euch begraben wurden, der Nachwelt.

„Angetreten!" — „Gewehr auf!" — „Rechtsum!" — „Feldschritt — Marsch!" — „Sänger vor!"

Merkt auf! Ihr jungen Soldaten! Es sind Lieder, die längst verschollen. Aber ich und die alten Dessauer, wir können sie noch, und vergessen sie nicht im Grabe, denn an sie knüpfen sich kriegerische Erinnerungen. „Prinz Eugenius:" Das ist Eins; aber da sind noch andere eben so brav. „Zu Straßburg auf der Schanze." Das ist zwei. „Marschieren wir in's Niederland — Mantua ist uns wohl bekannt." Drei. „Schön ist's unter freiem Himmel." Vier. „Von Wormser ein Husar, fiel in der Preußen Hände rc." Fünf. „Heinrich schlief bei seiner Neuvermählten." Sechs. „Die Preußen haben eine Schanze erbaut, von lauter Speck und Sauerkraut rc." Das ist ein Spottlied, alte Dessauer — Ihr wißt schon — —. Sieben. „Kein besser Leben ist auf Erden je zu finden, als wenn man ißt und trinkt, und läßt den Kummer sinken, wie ein Soldat im Feld — —." Acht. Alles alte Lieder aus der 7jährigen Kriegszeit, aus dem Bayerschen Erbfolge-Krieg und der Rhein-Champagne. „Laßt Euch mal ein Spaß erzählen: mein Liebchen, das wohnt hier." Neun. „Die Reichs-Armee, hat Friedrich schön bezahlt." Zehn. „Wenn die Trommeln und die Pfeifen gehen, so sieht man nichts als Preußen stehn." Eilf. „Wohl auf Cameraden! Wohl Alles bereit! Kanonen und Flinten geladen." Zwölf. „Auf! Auf! Ihr Brüder, und seyd stark rc." — Dreizehn. „Wir wollen ein Klösterlein bauen, zu Ehren der schönen Jungfrauen." Vierzehn. „Feinde rings um! Hörst Du die zischende Schlange?" Funfzehn. „So leben wir! so leben wir! So leben wir alle Tage rc." Das ist der Primipilar, ist der Dessauer. Sechszehn. „Wo bist Du, Bonaparte, daß man Dich nicht erwischt?" Das ist neu. Das sind siebzehn. Lauter alte Kernlieder, die wir durch Sachsens und Böhmens Städte und Fluren sangen, als 1805 die Trommel in's Feld rief, daß wir mitschlagen sollten bei Austerlitz. 1806 kamen noch einige hinzu. „Geschmückt mit seinem alten Ruhm, erhebt das Reichs-Panier, der greise Feldherr Möllndorf, o, Torgau und o, Leutmannsdorff, und Vater, vivat Dir!" — „Wir haben noch den alten Muth" — den hatten wir auch — der Feldherr, nicht der Soldat, verliert die Schlacht — „wie er bei Mollwitz war." (Mein General verlor sie übrigens nicht, sondern der H. v. B.) — „Ihr Franzosen, geht nach Hause — —" So — das ist das erste Treffen. Nun kommt das zweite. Macht Euch fertig 13ner! Lüftet die Brust, blaue Preußen! Singt auch Ihr Eure Fahnenlieder!

„Der König rief, und alle, alle kamen mit Waffen muthig in der Hand." (Wie schön!) Eins. „Stille Nacht, Dein dunkler Schleier deckt mein Gesicht vielleicht zum letzten Mal." Zwei. „Es kommt ein kleiner Kugelregen mit vermischten Donnerschlägen." Drei. „Auf! auf! wir Preußen, wir müssen in das Feld, dieweil uns der König giebt das Brod und das Geld." Vier. „Gieb mir die Blume — gieb mir den Kranz." Fünf. „Brüder jetzt ist alles gleich: Sachsen bleibt kein Königreich." Es jauchzen die Berge, es schallen die Hügel rc. rc." Sechs. „Bonaparte, Du Schustergeselle." Sieben. „Wohl dem Manne, dem's recht bald gelingt." Acht. „Der Pfaff von Fidelmannsbrunn." Neun. „Am Sonntag, am Sonntag, da schlaf ich bis um achte." Zehn. „Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein." Eilf. „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los — —." Zwölf. (Die andern Körnerschen wollten nicht schmecken.) „Morgens, wenn ich früh aufsteh, und zum Schornstein fegen geh, dann beschau ich erst vorher, meinen Besen rings umher: Littumdittum-diddel-diddel-dittum — Littum-dittum-diddel-diddel-dum." (Das war das wahre Lied.) Dreizehn. „So alleine wandelst Du? Schon ist Mitternacht vorüber — —." Vierzehn. „O Austerlitz, Du bleibst im Angedenken." Funfzehn. „Es saßen drei Reuter gefangen." Sechszehn. „In des Waldes düstern Gründen rc." Siebzehn. „Napoleon sprach im Aberwitz, es gehet die Sonne von Austerlitz mir auf im Siegesglanze." Achtzehn. „So — das waren die Neuern. Nun! Und was haben wir in Holland gelernt? „Oranje-Marsch!" „Hallohl" — „En ist het Prin'seken oock nog zoo kleen, zoo zal hy toch onse Staat houder zyn: vivat Oranje hosee, weg met het fransche Vee!" — „De Kaiser is een Zoodemyter hosse! Reen Landsverrader een Bloedvergieter: vivat Oranje hosee! weg met het fransche Vee!" Und in Frankreich? Marlborough s'en va-t-en guerre etc." Singen wir russisch: Das übersetzte Cosackenlied in russischer Cadenz: „Holde Minka ich muß scheiden rc." Und nun das Freiwillige-Jäger-Lied? „Sassa zum Schmausen! Mußt nur nicht rappelköppisch seyn!" Gut — zweites Treffen. Die Lieder hätten wir zum Besten gegeben. Die jungen Herren Soldaten mögen sie sich weiter nachfragen und sie alle, alle aufschreiben, denn sie sind was werth, und im Vermächtniß der alten Armee, das ich in ihrem Namen an Leipzigs Jubelfeste der jungen Armee überliefere. — „„So — dank Euch allen von der Todten-Armee. Nun wieder ins Hauptquartier! Geht wieder zur Ruh! Schlaft wohl, Cameraden! Komm auch bald! Hör auch bald den Tambour!""

Solche Lieder haben wir in jener Zeit gesungen. Diese Lieder haben wir gesungen. Und das können mir die Todten besser bezeugen, wie die Lebenden, denn ihre Zahl ist größer. Glaubt's Leutchen! es hat viel Blut gekostet, bis der Franzmann auf den Trapp kam. Viele sind schlafen gegangen noch nachher, die einen Knapps kriegten, denn, daß Ihr's wißt: Die Strapazen des Krieges ziehen nicht in die Kleider, sondern in die Glieder.

Mit dem Sang des Soldaten, ist es eine eigene Sache: er nimmt nicht jedes Lied an, wenn es ihm auch mit Zucker bestreut wird. Entweder muß es ihm recht gefallen, oder ins Gehör fallen, oder ein Spaßvogel der Compagnie, ein Compagnie-Narr und Feldwebel-Purrer muß es singen und vorsingen; sonst ist's nicht getroffen, und sie pfeifen es aus. Es müssen charakteristische Lieder seyn: von Schlachten und Mädchen: anders nichts. Das erste Treffen sind 7jährige Kriegstrommeten und Rhein-Kriegs-Lieder: dem Oestreicher abgejagt, wie „Prinz Eugenius" und „Mantua" und „Wormser" rc., welchen die Grenadiere v. Itzenplitz und Manteufel, die Sieger von Lowositz, das Bürgerrecht in der Armee gaben. Alle, alle klingen ritterlich, oder zärtlich oder spaßhaft, denn der Soldat ist brav in der Schlacht und verliebt im Quartier, wie ein Stint, und scherzt gern, und davon will er nur was hören und was singen. Heldensinn, Liebe oder Witz athmen daher die Soldatenlieder alle. Soldaten-Muth und Soldaten-Lieb sind warm, und Soldaten-Witz ist scharf und nicht dumm. Am besten witzelt der Preuße, und der Oestreicher muß herunter. Daher die ewige Pikanterie. Ein Kostbeutel macht keinen Witz, aber er frißt ihn gern auf, und glänzt damit in seinen Reihen. Der „Preuße" ist dem „Halter" überlegen. Alle guten Berliner-Gassen-Witze haben stets Soldaten und Soldaten-Anhang, anrangirte Soldatenweiber, die mit Aeppel sitzen, gemacht und abgeblitzt. — Der Berliner Bürger hat keine witzige Ader und ist ein „Spreewasser." In meiner Jung-Soldatenzeit, als ich noch die Lunte, will sagen, den Zopf trug, waren solche Witze recht im Schwange. Auf Alles macht der Soldat einen Vers. Die besten sind die Tambour- und Wach-Witze, die gegenseitigen Neck-Witze im Takt der Trommel und Trompete. Hier einige Proben in allen Farben.

Spott-Singsang nach dem Takt auf den alten Grenadier-Marsch: „Unsre Katz hat sieben Jungen und einen Grenadier! Erwiederung der Grenadiere: „Sieben Groschen und ein Brod, kriegen die Musketier!" Auf die Reveille: „Baure steh auf, und futter Dein Schimmel rc." Auf den Zapfenstreich: „Zu Bett! zu Bett! Du Lumpenhund!" Auf den Spießruthentanz: „Warum bist Du weggelaufen! Warum thust Du das? Darum mußt Du Spießruth laufen, durch die lange Gaß!" „Vater und Mutter seht ihr doch, den ungerathnen Sohn: er hat sein Leben nichts Gut's gethan, dafür kriegt er sein Lohn!" So wirbelten die Trommeln und klangen die Pfeifen dazu, bis der Tanz zu Ende war. Doch laßt es Euch gesagt seyn, Ihr Leutchen, und beurtheilt jene Zeit nicht ungerecht: nur Halunken liefen Gassen, und der brave Soldat hatt es damals so gut, wie allerweile.

Die Cavallerie kriegte auch ihr Fett. Parade-Marsch: „Au wai! Au wai!" — „Kein Hafer, kein Heu!" — „Cavallerie ist entzwei!" — „Au wai! Au wai!" Zur Attaque: „Ist denn um Alles! Alles! Alles! kein Infant-rie mehr da!" Fanfaro: „Infantrie! Infantrie! Infantrie! — fantrie! — fantrie! — fantrie! — Infanterie-rie-rie-rie-rie-rie-rie-rie!

So schimpft eine Armee die andere. Eine Truppenart die andere. Die Cavallerie nannte die Infanterie: „Dreckpatscher." Diese die Cavallerie: „Stallratzen." Die Grenadier: Das sind die „Heufresser." Die Artillerie hießen: Die „Karnickel." Die Infanterie: Das „Hornvieh." Dies war nämlich in alter Zeit. Jedes Regiment der Berliner Garnison hatte seinen Spottreim. Nur mein Regiment ging frei aus, weil es so schön, weil es die Berliner Garde hieß, und Feldmarschalls Regiment war, und der Neid ihm nichts anhaben konnte. „Möllndorff hat schöne Leut, daß sich der König freut." So hieß es von ihm. Dagegen: „Wer sieht es Kunheim an, daß es nicht feuern kann?" — „Arnim, die Pariser-Knaben (sie handelten mit Pariser), die die sächsischen Besen haben." — „Winning, das Zigeuner-Corps, hat kein Puder in die Haar." — „General Götz hat keinen Zopf, darum rc." — „Ei Du versoffner Larisch, wie bist Du so barbarisch: Du läßt uns exerciren, mit steifem Knie marschiren!" — „Gensd'armen, Hochwohlgeborn, tragen steife Stiefeln und lange Sporen." — „Garde du Corps, die schönen Herrn, sehn die hübschen Mädchen gern." — Artillerie, das schwarze Corps, rückt mit Kanonen vor."

Sogenannte Aeppelwitze und Ochsenpoten-Witze. (Diese wurden nämlich in der Wache verspeiset.) „Laß er sik de Sünne in den Hals scheinen, dann kriegt er wat Warms ins Leib." — „Wisch er sik de Näse upp en Aermel, dann globen die Leede, er hätt en Dressenlied an." — Ick schlag em mit de Virtelmetze uis Hauptquartier, dat dat ganze Regiment wackelt." — „Kriech er in de Thranlampe und kuck er durch de Tille, dann denkt er, er is in Memplesju." In diesem Genre waren sie alle. Alle hatten Sinn. Jetzt ist Alles weg. Alles verschollen. Angely hat die letzten gesammelt, und die Eckensteher geritten. Sie sind die letzten der Mohikaner, die letzten alten Dessauer. So wie Wallheim in „Lenore" waren sie alle.

„— — — — — —
Mein Herz ist in dem Sarge hier beim Cäsar,
Und ich muß schweigen, bis er mir zurück kommt."

((Antonius über den Julius Cäsar.)

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Mit wahrer Herzensfreude wohnten wir am verwichenen Mittwoch, den 24sten d. M., Nachmittags von 2 bis gegen 5 Uhr, der ersten öffentlichen Prüfung der Alumnen des im vorigen Jahre hier eröffneten Taubstummen-Instituts bei. Der zur Gründung dieser wohlthätigen Anstalt vor etwa 2 Jahren zusammengetretene, aus würdigen, einsichtsvollen Männern bestehende Verein hatte durch ein die Einrichtung derselben und die Gegenstände der Prüfung vorlegendes Programm das theilnehmende Publikum eingeladen, und dasselbe — ein schöner Beweis von dem bekannten Edelsinne von Stralsunds Bewohnern, — hatte sich für die engen Räume nur allzu zahlreich eingefunden. Personen jedes Standes, Alters und Geschlechtes, selbst unsere ersten Dignitäten, und mehrere Damen von hohem Range ließen sich unter den Anwesenden erblicken. Es waren 11 Kinder von beiden Geschlechtern, welche zur Prüfung vorgestellt wurden, und eins, wie wir erfuhren, durch Krankheit abgehalten, bei derselben zu erscheinen. Die Prüfungsfeierlichkeit wurde von dem hochwürdigen, um dieses Institut hochverdienten Herrn Regierungs- und Schulrathe Furchau auf eine würdige, allgemein anregende Weise eröffnet, und ihr Gang war, wie ihn die von demselben abgefaßte Einladungsschrift besagt, daher es nicht unser Zweck seyn kann, ihn hier weitläuftig auseinander zu setzen und zu verfolgen. Doch erlauben wir uns mit freudigen Gefühlen auszusprechen, daß die Leistungen der Kinder in allen Fächern und auch die zur Ansicht vorgelegten mechanischen Arbeiten derselben allgemeine Bewunderung erregten, und sowohl für die Geschicklichkeit und unermüdete Thätigkeit des aus einer berühmten Taubstummen-Anstalt Deutschlands hierher berufenen geschätzten Herrn Oberlehrers Herbst und seines Gehülfen, als auch für den Fleiß und die Anstrengung der Zöglinge ein ehrenvolles Zeugniß ablegten. Schon die kurzen Prüfungsstunden gewährten hinreichende Ueberzeugung davon, wie unermeßlich viele Geduld und Mühe zu dem Unterrichte und der Ausbildung dieser mehr oder minder von der Natur stiefmütterlich behandelten Kinder gehören müssen, die noch dazu, wie auch bei mehreren der gegenwärtigen der Fall gewesen, das Institut meistens in einem völlig verwahrloseten Zustand betreten, auf welchen schädliche Eindrücke bereits ihre nachtheilige Wirksamkeit ausgeübt hatten. Wie rührend aber war es, zu sehen, mit welcher gespannten Aufmerksamkeit und unverkennbarer Liebe die Blicke sämmtlicher Kinder an den Gesichtszügen des Lehrers hingen, um durch das vorzüglich geweckte Auffassungsvermögen die Unvollkommenheit ihres Zustandes zu ersetzen, und den mittelst der Zeichensprache verdeutlichten Aufgaben auf genügende Weise zu entsprechen. Dies gelang denn auch zur vollkommensten Zufriedenheit, und so wie diese erste Prüfungsfeier mit dem schönen Dankliede beschlossen wurde, so lassen sich auch von der so schön angeregten und so allgemein und unverkennbar ausgesprochenen Theilnahme unsers Publikums nur die schönsten Resultate für das fernere Gedeihen und das Aufblühen einer so heilbringenden Anstalt gewärtigen, welche ihr erhabener Zweck dazu bestimmt, verkümmerten und mitleidswerthen Geschöpfen die Unvollkommenheit ihrer Natur zu ersetzen, und sie zu nützlichen und gesitteten Gliedern der menschlichen Gesellschaft zu bilden.

(Theater.) Sonntag, den 21. October, „Der Jurist und der Bauer", Lustspiel in 2 Akten, von Rautenstrauch, und „Der Schreckenstag eines Paukenschlägers", Posse in 1 Akt, von Heinrich. Zum Beschluß: „Ein Krakauer Mazurek", arrangirt vom Herrn H. Boye und ausgeführt von 4 Damen der Gesellschaft. Das schon bekannte Lustspiel ist, unsers Wissens, hier noch nicht aufgeführt. Das Possenspiel aber etwas ganz Neues. Beide gefielen durch gutes Ensemble der spielenden Personen, vorzüglich aber durch die ergötzlichen Figuren des Advokatenschreibers Fettig im ersten, und des Paukenschlägers Zwetschge im zweiten Stücke. Die Vielseitigkeit des Darstellers beider, ohne Uebertreibung gehaltener Carrikaturen, der jede seiner vielen Rollen eigenthümlich aufzufassen und zu behandeln weiß, und, ein wahrer Proteus der Bühne, niemals in der nämlichen Gestalt erscheint, ist wirklich bewundernswerth. Das Arrangement des Tanzes war hübsch, und die Ausführung graziös und ansprechend.

Montag, den 22sten, mit Abonnement suspendu, „Das Nachtlager in Granada", Oper in 2 Akten, nach F. Kinds gleichnamigem Schauspiele, bearbeitet vom Freiherrn von Braun, Musik von Kreutzer. Das längst im Publikum verbreitete, von der Affische bestätigte Gerücht, daß die gefeierte, überdies durch ihr vorzügliches Bühnenspiel ausgezeichnete erste Sängerin, vor ihrem gänzlichen Abgange vom Theater, an diesem Abend zuletzt auftreten werde, hatte das Haus auf sämmtlichen Plätzen gedrängt besetzt. Die Oper, deren erste Aufführung von der Gesellschaft in unserer Stadt geschah, welches wir als eine besondere Aufmerksamkeit der Direction zu schätzen haben, fand allgemeinen Beifall. Der Componist ist durch seine Lieder, auch durch frühere Opern-Compositionen, von denen wir nur „Libussa" nennen, bereits vortheilhaft bekannt. Nun sahen wir einmal eine ächt deutsche Oper, sowohl was den Text, als was die Musik betrifft, und schon dies machte sie gefallen. Statt auf holperigem Knüppeldamme leidiger Uebersetzungen, fährt man hier auf der ebenen Fläche fließender Verse, und die Musik schmiegt sich dem Texte ungezwungen an. Sie ist durchgehends lieblich, leicht faßlich und eingehend, aber freilich auch oft zu gewöhnlich, und das ganze Werk möchte vielleicht in einen Gläubiger-Concurs sich auflösen, wenn jeder Opern-Componist das, was hier als Reminiscenz vorkommt, als sein Eigenthum reclamiren wollte. Doch dieser Fall ist nicht selten, und soll auch der schönen Oper zu keinem Vorwurfe gereichen. Aecht dramatisch und effectvoll sind das Duett des Jägers und Gabrielens, „Welch feurig Aug'", das Quintett beider mit Vasco, Pedro und Ambrosio „Hinweg: Verwegner! u. s. w.", und das Finale im 1sten Akte „Seht den Jäger, schmuck und fein!" Ferner die Introduction und das herrliche Finale des 2ten Akts mit der Stelle „Und nun zu Dir, Du Gute, Schöne!" Das Lyrische aber ist in der Oper besonders vorherrschend, und wen dies, und hübsche Melodieen und Liederchen besonders ansprechen, der findet in ihr den reichsten Genuß. Als vorzüglich schöne Gesang-Piecen heben wir

noch Gabrielens Arie „Da mir Alles nun entrissen", des Jägers Romanze „Ein Schütz bin ich", Gabrielens Romanze „Wer klagt am Gitterfenster" und der Chor „Schon die Abendglocken klangen" im 1sten und Gabrielens Romanze „Leise webet" im 2ten Akte hervor, in welcher letzteren besonders der liebliche Wechsel zwischen moll und dur überraschend wirkt. Aber was sollen wir zu dem wunderlichen und langen Violin-Solo sagen, was der Arie des Jägers „Die Nacht ist schön" im 2ten Akte vorausgeht? Wir sind in einem verfallenen Maurenschlosse, es ist Nacht, und in der Nähe droht Gefahr! Da erwartet man allenfalls als Einleitung die gemüthvollen, ahnenden Töne des Cello's oder des Hornes, aber nicht ein brillantes Solo des klarsten und hellsten, wir möchten sagen, verständigsten Orchester-Instrumentes, der Violine. Wir hätten nicht mehr erstaunen können, wenn auf einmal „God save the King", oder „Rule Britannia" ertönt wäre, als über dies Violin-Solo. Die Ouvertüre verspricht ebenfalls im Anfange weit mehr, als sie späterhin, zumal seit dem Eintritt des ⅞ Takts leistet. Von hier an wird sie fast zu gewöhnlich, und langweilig durch zu häufige Wiederholung. Trotz dieser Mängel, bei deren Aufzählung wir nicht so lange verweilt haben würden, wenn wir diese Oper nicht wirklich lieb gewonnen hätten, wird dieselbe stets gefallen, und gewiß bei der Wiederholung ein volles Haus machen. Die Ausführung war vorzüglich, besonders wenn man die wenige Zeit, die auf das Einstudiren, wie wir hören, verwandt werden konnte, in Betracht zieht. Gomeß war in seiner kleinen Parthie, wie gewöhnlich, überaus brav, und die Hauptparthie des Jägers wurde mit einer hübschen Stimme gesungen. Die Ensemblestücke und Chöre gingen recht gut zusammen, besonders wurde der schöne Chor des 1sten Akts „Schon die Abendglocken klangen", mit dem gehörigen Piano ausgeführt. Decorationen und Garderobe waren schön, und das Orchester gleichfalls recht brav, nur möchten wir dem tüchtigen Violinisten, der das vorerwähnte Solo ausführte, bei ähnlicher Veranlassung zu einem etwas schwächeren Bezuge seines Instrumentes rathen. Die Parthie der Gabriele aber war die Krone von Allem, und wurde mit der bereits bekannten ausgezeichneten Virtuosität im Spiele und Gesange ausgeführt, die den Abgang der Künstlerin von der Bühne um so schmerzlicher bedauern ließ. Rauschender Beifall wurde ihr sowohl während als nach geendigter Vorstellung verdientermaßen gespendet, und sie mit so überlautem Applause gerufen, daß uns dabei die Worte des Dichters ins Gedächtniß kamen: „Es bricht die Menge tobend aus, „Gewalt'ger Sturm bewegt das Haus, Des Beifalls gern bezeigte „Lust, Befreiet aller Hörer Brust, Und zehnfach am Gewölb' ge„brochen, Wälzt der vermischten Stimmenschall, Sich brausend fort „im Wiederhall."

Dienstag, den 23sten, „Die alten Liebschaften", Lustspiel in 1 Akt, von Kotzebue, und „Zurücksetzung", Schauspiel in 4 Akten, von Töpfer (wiederholt). Bis zur späten Abendstunde von ernster und dringender Berufsarbeit in Anspruch genommen, konnten wir der Vorstellung nicht beiwohnen. Dies gereichte uns zum Bedauern, da wir die zweite Pièce mit Vergnügen noch einmal, und die erste, die uns lange nicht vorgekommen, gerne wiedergesehen hätten. Kotzebue bleibt ewig Kotzebue, und ist bisher noch von keinem neueren Lustspieldichter in komischen Situationen und treffendem Spiele des Witzes ersetzt.

Mittwoch, den 24sten, „Christine, Königin von Schweden", Drama in 3 Aufzügen, nach van der Velde's Erzählung „Christine und ihr Hof", bearbeitet von Vogel. Gleichfalls eine hier noch nicht vorgeführte Theater-Neuigkeit. Wer kennt nicht die vielgelesenen romantischen Gemälde des fruchtbaren, frühverstorbenen van der Velde aus der geschichtlichen Vorzeit, welche vormals, so wie die launigen, oft nur allzu pikanten Erzählungen des nicht minder fruchtbaren Gustav Schilling, alle Journale füllten? — nach Göthe's Wort: „langbeinigen Spinnen vergleichbar." Die höchst schwierige Hauptrolle, eben so schwierig in der richtigen Auffassung als das schwankende Charakterbild der berühmten Königin in der Geschichte, wurde mit Beifall dargestellt, und die fleißige und beliebte Künstlerin am Ende der Vorstellung gerufen. Rollen, wie diese, können wir übrigens nicht sehen, ohne an die brave, vielfach beschäftigte, und jedes Fach zur Zufriedenheit ausfüllende Schauspielerin erinnert zu werden, die, ein geschätztes Mitglied der Gesellschaft und ein großer Verlust für die Bühne, vor einigen Jahren hier ihre kurze irdische Laufbahn vollendete, und auf unserm Friedhofe den langen Schlummer schläft. So wie wir uns nicht versagen konnten, diese Blume auf ihr stilles Grab zu werfen, so fühlen wir uns auch gedrungen, des Zartsinns rühmend zu gedenken, mit welchem die innigste Freundin der Frühvollendeten, ebenfalls ein geehrtes und hochbeliebtes Mitglied der Gesellschaft, deren Andenken mit eigener Selbstaufopferung geehrt hat.

Donnerstag, den 25sten, „Der Obrist von 16 Jahren", Lustspiel in 1 Akt, in zweiter, und „Der Vater der Debütantin", oder: „Doch durchgesetzt", Posse in 5 Akten, in erster Wiederholung. Pietät zwang uns, die Vorstellung zu versäumen, um einem Paare würdiger Matronen ihr abendliches Boston zu complettiren. Wir brachten, mit ächt ritterlicher Galanterie, aber leider unter beständigen Vorwürfen über unsere Zerstreutheit und unser mangelhaftes Spiel, Zeit und Geld zum Opfer, und hatten also einen dreifachen Verlust zu beklagen.

Freitag, den 26sten, „Der Maler", Schauspiel in 3 Akten, nach Scribe, von Hermann, und „Wohlgemuth", Musikalischer Scherz in 2 Akten, von Schneider. Wohl dem Poeten, der es so weit gebracht hat, als der berühmte fruchtbare französische Theater-Dichter, welchem das recht artige Schauspiel nachgebildet worden, der von jedem der vielen Theater in Frankreichs Hauptstadt vom Ertrage bei Aufführung seiner Stücke eine Tantieme bezieht, und auf Lorbeeren ruhet! Das Vaudeville, Seitenstück zu dem aus voriger Saison bekannten gerne gesehenen Vaudeville „Fröhlich", zeigte uns in der Titelrolle eine Seltenheit, welche im gemeinen Leben gewiß eben so häufig vorkömmt, als ein weißer Rabe, einen possenhaften, gemüthlichen Gerichts-Executor. Derselbe wurde vom Herrn Regisseur der Oper, dessen Fach sonst die serieusen Hauptrollen sowohl der Gesang- als auch anderer Stücke sind, der jedoch, um seine Vielseitigkeit zu bewähren, auch häufig komische Rollen mit größtem Beifall darstellt, — wir erinnern hier nur an seinen Meister Minnewart im Donauweibchen, den wir noch nicht besser gesehen haben, weil diese Parthie meistens Anfängern zufällt, zu allgemeiner Ergötzlichkeit gegeben, und mußte sein Heiter, heiter, heiter! da capo singen. Auch wurde er, was gewiß keinem wirklichen Executor passirt, am Ende des Stückes mit stürmischem Verlangen herbeigerufen. Doch „ernst ist das Leben, heiter die Kunst."

Sonnabend, den 27sten, kein Schauspiel.

In diesen Tagen wird in unserer Stadt mittelst zweier Listen Subscription gesammelt auf ein schon fertiges, sehr wohl gelungenes Bildniß des, auch für die Geschichte Stralsunds merkwürdigen Majors Ferdinand von Schill. Das Bild selbst ist nach einem seltenen Original-Gemälde aus dem Jahre 1807, der Glanzperiode des kühnen Mannes, gezeichnet und von einem der geschicktesten Künstler Berlins im Königl. lithographischen Institut lithographirt. Der junge Zeichner, Maximilian Beeger, Sohn des Herrn Postmeisters Beeger in Uckermünde, eines vielversuchten ehemaligen Kriegsmannes, hofft durch den Ertrag der Subscription seine Laufbahn als angehender Künstler in Berlin zu beginnen. Und so wären denn zwei oder vielmehr drei Gründe vorhanden, die jeden Stralsunder und Pommer zur Unterzeichnung auffordern: die Merkwürdigkeit der dargestellten Person, die Aehnlichkeit und Schönheit des Bildes, und der edle Zweck, ein aufsprossendes Kunsttalent auf seiner mit Eifer und Muth zu beginnenden Künstler-Laufbahn zu unterstützen. Denkt allerdings mancher der schon bejahrteren Bewohner unserer Stadt mit einem leisen Schauer an die unglückliche „Schill-Woche": so wird doch Niemand jetzt sich scheuen, dem wohlgetroffenen Bilde dieses patriotischen Kriegers an der Wand seines Zimmers ein Plätzchen einzuräumen. In Stralsund war es, wo Schill kurz vor seinem Untergange die merkwürdigen Worte sagte: „Besser ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende!" — Der Preis für das in zwei Ausgaben erscheinenden Kunstblattes ist ungemein mäßig.

Mittheilungen aus der Provinz.

Homonym-Auflösung:

„Hof."

(Hierbei das Beiblatt Nr. 83.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 84. Stralsund, Mittwoch den 7. November 1838.

Am 18. October.

Wie Geisterlispeln haucht es durch die Saiten,
Mit süßem Staunen horcht mein Ohr dem Klang,
Es tönt herüber aus den Jugendzeiten
Und mahnet ernst mich wieder zum Gesang.
Wohlan, o Muse, ich will mich bereiten,
Gieb Du nur Lieder mir! — der Völker Dank,
Die heute freudig zum Altare wallen,
Soll feiernd auch in meine Leier schallen.

Wo ist ein Tag von allen großen Tagen,
Die ew'ger Nachruhm wunderbar gekrönt,
So groß wie der, wo eine Schlacht geschlagen
Auf Leipzigs Fluren, daß die Erde dröhnt? —
Der ganz Europa wollt' in Fesseln schlagen,
Der Völkerrecht mit frevler Hand verhöhnt,
Er ward, ein Unbezwinglicher, bezwungen
Und Fried' und Freiheit wurden uns errungen.

Hinweggescheucht sind nun die fränk'schen Aare
Aus deut'schen Gau'n, die alten Fahnen weh'n
Seit jenem ruhmbekränzten Sieges-Jahre
Von unsers Vaterlandes freien Höh'n.
Die deutsche Zung' ist nicht mehr feile Waare,
Das deutsche Schwerdt nicht mehr ein Franken-Lehn,
Und was wir kühn im warmen Herzen tragen,
Das darf der Mund in freier Rede sagen.

Der Du beim ersten gold'nen Morgenrothe
Des jungen Tages, der Europa schmückt,
Voll Jugendgluth, ein heiliger Zelote,
Mit großen Hoffnungen Dich still beglückt,
Verzage nicht, ob auch der Himmelsbote
Schon längst dem irdischen Gewühl entrückt.
Der Traum war schön, doch konnte nie das Leben
Ihm Wirklichkeit und ew'ge Dauer geben.

O laßt uns freudig nur im treuen Bunde
Den Tag begeh'n, wir Alle Jung und Alt!
Sein Ruhm ertöne laut von Mund zu Munde,
So lange noch in unsern Adern wallt
Das deutsche Blut. Ihr Dichter singt die Kunde
In heil'gen Liedern, die der Brust enthallt,
Daß noch Urenkel in den fernsten Tagen
Erzählen von der Schlacht, die heut' geschlagen.

E. W.

Maria Flint.

(Fortsetzung.)

10.

Maria Flint's heldenmüthiger Befreier trug ritterlichen Sinn gepaart mit männlicher Klugheit. Er wollte sie nicht bloß vom schmählichen Tode erretten, sondern er hatte auch für ihre Seelenruhe und Sicherheit gesorgt. Mit großer Mühe hatte er sich für Maria einen schwedischen Gouvernements-Paß zu verschaffen gewußt, worin sie als ein Fräulein v. Dahlström aufgeführt war, die gemüthskrank sey, und der ein milderes Klima zu ihrer Wiederherstellung ärztlich verordnet. Ihr Paß war nach Sachsen visirt, wo sie einem Prediger anvertraut werden sollte, der Verbindlichkeiten für ihre Familie hatte. Ihr Begleiter, ein alter, ihrem Befreier treuer, verabschiedeter Unteroffizier, war als der Kammerdiener ihres Vaters aufgeführt, der sie an den Ort ihrer Bestimmung bringen sollte. Ihr Mädchen hieß es, sey krank in Greifswald zurückgeblieben. Diese Visa's waren nachgemacht, aber so täuschend, daß keine Polizei-Behörde Verdacht schöpfen konnte.

Als Maria aus der Custodie entführt war, verlor ihr Retter keinen Augenblick, wie wir gesehen haben, sie weiter zu schaffen und quälte sie nicht mit seiner Zärtlichkeit. Der alte Corporal Hartong, dem sie übergeben ward, war mit Geld und Instruction versehen, und der Schlitten, welcher die Befreite aufnahm, flog wie ein Meteor durch die Nacht, und hinterher fegten Zwanzig auf schnaubenden Rossen, ihr den Rücken deckend, die sie noch einmal, aus der Custodie geholt hätten, wenn alle Nachtwächter von Stralsund keine lebendige Teufel. Im Hohlweg vor Brandshagen faßte eine Section von ihnen Posto, und drehte die Herren reitenden Diener um gen Stralsund, wie schon berichtet. Bis Greifswald war nur Gefahr. Anclam war schon Preußisch. Im Morgenroth ging es durch Greifswald. Die Thore waren offen. Ein Händedruck war das Zeichen des Abschieds zwischen Maria und ihrem Erretter. Fahre wohl, Du armes Liebchen!

Tiefer in das Land hinein lag der Schnee höher. Es ging mit Extrapost und so waren immer frische Pferde da. In Anclam hielten sich die Flüchtigen noch nicht auf —

erst in Pasewalk. In Prenzlow machten sie die erste Nacht. Maria war sehr angegriffen und fühlte Fieberschauer. Am Morgen ging es weiter. In zwei Tagen war man in Berlin.

Hier warf Maria das Fieber nieder. Sie konnte nicht weiter. Ungern hielt sich der alte Husar auf. Er hatte die Instruction erhalten, in den besten Gasthöfen stets zu logiren. So kehrte er denn mit dem Mädchen im „fliegenden Roß" ein. Beide sprachen etwas schwedisch, und so konnte jeder Argwohn entfernt werden. Der Schlitten sah schwedisch aus. Der Paß war schwedisch. Die Leute sprachen schwedisch. Wer sollte da Verdacht schöpfen? Doch!

Der Stralsunder Senat war rasch in seinen Maßregeln. Nach Hamburg ging der Steckbrief und nach Berlin. Beide trafen in beiden Zeitungen zusammen, wie Maria in Berlin einige Tage war.

Es fiel dem Wirth auf, daß sie keinen Arzt nahm, allein er dachte, das wär vielleicht schwedische Sitte. Die Berliner Bürger sind immer gefällig und anthunlich, wenn es gerade kein Geld kostet. So schickte denn Herr Gutschmidt sein Töchterlein oben zur Kranken, daß sie doch wenigstens einige weibliche Pflege haben sollte. Dem Mädchen fiel die große Schüchternheit von Maria Flint auf, die sie selbst im Fieber nicht verließ, und daß sie jede weibliche Pflege und Handreichung ablehnte. Sie lag im Bett blaß wie ein Marmorbild vom Fieberfrost geschüttelt, und doch schien ihre Seele noch mehr zu zittern und ihr Auge beständig ängstlich umher zu irren. Das Mädchen sagte es dem Vater: es müsse mit der Schwedinn nicht richtig seyn, denn gemüthskrank schien sie ihr nicht, wohl aber von einer heimlichen Furcht stets geänstigt zu werden, die sich ihrem ganzen Wesen bemächtiget hätte. Er wurde stutzig. Da fielen ihm die Berliner und Hamburger Zeitung in die Hände, worin eine Kindsmörderin, die aus Stralsund entwichen war, vom dortigen Senat mit Steckbriefen verfolgt wurde. Das Signalement war genau angegeben. Der Wirth las es seiner Tochter vor, und diese fand es übereinstimmend mit der Gesichtsbildung der Fremden, und sie zweifelten nicht, daß sie die Entflohene sey. Nun fühlten beide aufrichtiges Mitleid, und ungeachtet ein Preis auf ihre Auslieferung gesetzt war, so wollte diesen Herr Gutschmidt doch nicht verdienen. Allein wissen mußte er, woran er war. Er ließ sich also durch seine Tochter bei der Schwedinn melden, und um die Erlaubniß bitten, wenn das Fieber sie verlassen hätte, ihr in einer dringenden Angelegenheit aufwarten zu dürfen. Als die Tochter den Auftrag ausrichtete, ward Maria Flint noch blässer, als der Tod, und sank wie vernichtet auf ihr Kissen. Zitternd ergriff sie die Hand der Wirthstochter, und drückte sie sanft unter einem Thränenstrom. „Lassen sie ihren Vater kommen", sagte sie matt: „ich bin gefaßt — — —." Das Mädchen suchte sie zu beruhigen; sagte: „ihr Vater sollte nicht kommen, wenn sie es nicht gern sähe", allein Maria Flint bat nun sogar darum, und die Tochter mußte ihn rufen. Die Unglückliche ahnte ihr Schicksal, ahnte, daß sie erkannt sey, und über den Schreck hatte das Fieber sie verlassen.

Als Herr Gutschmidt mit seiner Tochter erschien, saß Maria Flint aufrecht im Bett, und ihr schönes Auge fiel bittend auf ihn. Er hatte die Zeitungsblätter in der Hand und richtete seine Worte so schonend als möglich ein: „nicht, um ihr Gefahr zu bereiten, sondern um sie abzuwenden", sagte er, „komme er herauf, da er vermuthe, sie wäre eine Unglückliche." Es bedurfte weiter nichts. Maria Flint gestand unter Thränen ein, daß sie aus Stralsund entflohen sey, sagte aber dabei, daß man sie gewaltsam befreit hätte, und sie außer Schuld sey. Der Wirth erklärte: „daß er sie nicht noch unglücklicher machen wolle; daß sie in seinem Hause heute noch sicher seyn, und er das Blutgeld nicht verdienen: daß sie aber morgen in jedem Falle weiter reisen müsse, denn er stände nicht für seine Leute." Der alte Corporal Hartong, welcher in einem kleinen Zimmer nebenan sich einlogirt, ward gerufen, und mit den Umständen bekannt gemacht. Als alter Soldat verlor er die Fassung nicht, und erklärte kaltblütig, mit Maria Flint gleich weiter zu reisen, wenn es ihr Zustand erlaube, sonst aber sich in Alles ergäbe, denn er hätte seine Pflicht gethan.

Das Fieber hatte die Kranke verlassen, und am andern Morgen hielt eine Post-Chaise vor der Thür des Gasthofes zum fliegenden Roß, da inzwischen Thauwetter eingetreten war. Den Paß ließ man im Stich, und ohne Aufenthalt ging die Reise bis Leipzig. Hier waren die Flüchtigen sicherer, denn Leipzig war freie Reichsstadt, und dort ein Verfolgter geborgen, wenn er nicht Kaiser und Reich beleidigt hatte.

In den blühenden Ebenen von Leipzig an den Ufern der Elster, in einem Garten von Obstbäumen liegt das gräflich v. H—sche Dorf K—hahn, einem Eldorado gleich. Hoch ragt das stolze Schloß über Wiesen und Auen weit in die Gegend und sein Grafengeschlecht ist berühmt im Sachsenland. Wie auch der Krieg sieben Jahre ringsumher die Fluren verwüstete: das Dorf K. blieb verschont von Feind und Freund, und seine weißen, freundlichen Häuser, die um die prächtige Kirche wie Schäfchens um den Hirten lagen, trugen keine Spuren von der ehernen Gewalt, die Sachsens Gefilde durchbraust. Hier wohnte der Gottes Frieden. Das Pfarrhaus war ein kleines Schloß, das der alte Graf mit ritterlicher Freigebigkeit für seinen Pfarrherrn, den Freund seines entschlafenen Lehrers, neu erbaut. Dieser hatte die Stelle gleichsam geerbt, und war der Güte auch werth, denn Sanftmuth und Christensinn wohnten in seinem Herzen und sprachen aus seinem Angesicht, und wenn er mit seinen Silberlocken Sonntags auf der Kanzel stand und tröstete und ermahnte, so wurden immer die Augen der Zuhörer naß, und wenn er nach der Kirche über den Gottesacker durch ihre Reihen ging: dann drückten seine Pfarrkinder ihm freundlich die Hände, und sprachen unter sich von seiner Sanftmuth und Leutseligkeit, und gruben seine Worte in ihre Herzen.

Es war am zweiten Sonntage nach Fastnacht und er kam eben aus der Kirche und hatte von dem Glauben des cananäischen Weibes gepredigt, durch den ihre Tochter gesund ward zur selbigen Stunde, und die Gemeinde ermahnt, gleich ihr so fest im Glauben an den Himmel bei allen Drangsalen des Zeitlichen zu halten. Eben legte er seinen Ornat ab, wobei ihm sein Mütterchen half, und seine beiden lieblichen Töchter Agnes und Bertha ihm sanft die Wangen streichelten, als eine Chaise in den Pfarrhof fuhr. „Noch

Mittagsgäste, Väterchen", sagte die freundliche Hausfrau, und eilte hinaus die Fremden zu empfangen. Das Fuhrwerk war ihr indessen unbekannt. Ein Leipziger Postillion schwenkte höflich seinen Hut, indem er absprang und den Schlag des Wagens aufmachte, und aus ihm stieg ein alter, ernster Mann mit einem Brief in der Hand, der fragte nach dem Herrn Pastor, indem er ehrerbietig seine alte Pelzmütze abnahm. „Der Herr ist d'rinnen", versetzte die Freundliche, und ging in das Haus voran, den Fremden zurecht zu weisen. Im Wohnzimmer verneigte sich der alte Mann und übergab den Brief dem Pfarrherrn und blieb demüthig an der Thür stehen, bis er ihn gelesen. Eine leichte Wolke des Ernstes und der Ueberraschung überflog das Angesicht des Lesenden, doch ward es gleich wieder heiter, und er reichte dem Alten die Hand, und ging stillschweigend mit ihm hinaus an den Wagen. „Steigen sie aus, mein Kind, und seyn Sie mir gastlich willkommen", rief er einem Frauenzimmer zu, das im Wagen saß, und an seiner Hand schüchtern ausstieg. Es war Maria Flint.

Der ehrwürdige Mann führte sie in sein Haus, und stellte sie seiner Frau und Töchtern vor. „Ein willkommner Gast! meine Lieben", sagte er leutselig: „eine Fremde, die uns empfohlen, und die an Euch, meine Töchter, Schwestern zu finden hofft." Dann nöthigte er sie zum Sitzen, und tuschelte dem Müllerchen ins Ohr, daß sie den Postillion und den Alten, der draußen geblieben, mit warmer Suppe verpflegen möchte. Der Alte, in dem wir den Corporal Hartong sehen, genirte sich vor den Frauen, und wollte nicht wieder herein kommen, und blieb mit dem Postillion in der Volksstube, und pflegte sich da am warmen Ofen, während der Schwager seine Rosse in den Stall zog.

Maria Flint saß verlegen da — schlug die Augen nieder und ward blaß und roth, und die guten Pfarrweibsen wußten nicht, wie sie sie zutraulich machen sollten. Ihre wenigen Worte klangen fremd, und es herrschte eine ängstliche Spannung unter ihnen. Aus dieser Verlegenheit riß sie der Vater, Er winkte zum Hinausgehen, und blieb mit der Fremden allein. Er ergriff sanft ihre Hand und legte sie in die seine. „Ich weiß Alles", sagte er gerührt, und seine Augen feuchteten sich: „Sie sind eine Unglückliche — sehen Sie mein Haus, wie das Ihre, mich, wie Ihren Vater, und meine Familie, wie die Ihrige an; meine Töchter werden Ihnen Schwestern seyn." Ein Thränenstrom stürzte aus Mariens Augen. Sie küßte seine Hand, und fühlte sich erleichtert. „Nicht weinen, mein Kind", sagte der Pfarrherr freundlich tröstend: „Gott ist die Liebe selbst." Er ließ Maria nun einen Augenblick allein, und ging zu seiner Familie. Bald kam er mit Frau und Töchtern zurück, und Maria wischte sich die Thränen ab, und ihre Miene lächelte wehmüthig. Es ging zu Tisch, und allmählig wich die Schüchternheit von dem schönen Angesichte der Unglücklichen, und sie gab bei der Unterhaltung ein Wort mit d'rein. Sie mußte endlich ein Gläschen Wein trinken, so sehr sie sich auch sträubte, und der belebte ihr Blut und nahm ihr die Bangigkeit, und wie man aufstand, und der Pfarrherr das Tischgebet sprach, fühlte sie sich beruhigter in dem Schooß so theilnehmender Menschen.

(Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

Bemerkungen zu Werken, die ganz oder zum Theil über Rügen handeln.

10.

Preußisches Bürgerblatt. Eine Zeitung für Vaterlandskunde, Bürgerwohl und Intelligenz. (Auch als Beilage zur cameralistischen Zeitung für die Königl. preuß. Staaten.)

Nr. 28. Berlin, Sonnabend, den 11. Juli 1835.

„Topographie des preußischen Staates."

Unter vorstehender Ueberschrift enthält dieses Stück des genannten Bürgerblattes in der laufenden Nummer 65. einen Artikel über Bergen folgenden Inhalts: Bergen, Kreis- und Hauptstadt auf der Insel Rügen, Reg.-Bez. Stralsund, wurde um das Jahr 1168 von dem Fürsten Jaromir I. angelegt und mit deutschen Ansiedlern bevölkert, die dem damaligen Flecken, der Lage wegen an und auf einem Berge, den Namen Bergen gaben. Auf der beträchtlichsten Anhöhe liegt die Kirche, mit einem Thurm, den man fast überall auf der Insel vor Augen hat. Die Stadt hat 736 Häuser und 2609 Einwohner, die sich von Ackerbau, Viehzucht, Branntweinbrennerei und andern städtischen Gewerben nähren; sie ist der Sitz des Kreis-Landraths, eines Stadt- und Kreisgerichts, einer Salzfactorei u. s. w., hat auch ein Landeslazareth und ein seit der Reformation in ein Fräuleinstift verwandeltes Cisterzienser-Nonnenkloster. Bergen hat drei Kram- und Viehmärkte, gehört zum Militairbezirk des 2ten Landwehr-Regimentes 2ten Bat. und zur 3ten Gewerbsteuer-Klasse. Auf der nordöstlichen Seite der Stadt liegt der Rugard, der höchste Berg auf der Insel, mit den Trümmern des Schlosses des Fürsten Jaromir I. —

Daß die Einwohnerzahl Bergens sich jetzt etwa um 200 Seelen höher stellt, ist früher bereits öfter erwähnt worden, so wie auch die Unrichtigkeit der Behauptung, daß gegenwärtig sich noch Trümmer der angeblichen alten Rügenburg befinden sollen, mehrfach berichtigt worden ist. —

Es sind bisher nur solche Werke von uns mit Anmerkungen begleitet worden, welche theilweise über Rügen handeln; es mögen nunmehr einige folgen, die sich ausschließlich mit der Insel beschäftigen.

11.

Der Reise-Gesellschafter durch Rügen. Von K. S—r. Mit einer Musikbeilage. Berlin. Enslin 1823. VI. 246 S.

Ein Werk das häufig von Reisenden benutzt, jetzt aber, so weit uns bekannt, vergriffen ist. Nach der Vorrede ist die Tendenz des Buches: „Den Fremden auf seiner Reise durch Rügen zu begleiten, und ihn nach jeden Ort zu führen, der — es sey durch Naturschönheit, durch Reste der Vorzeit, oder durch eine neue reizende Anlage — für den Reisenden Interesse haben könnte." Zu diesem Behufe hat der Hr. Vf. das Hierhergehörige in verschiedenen „Reisen" durch die einzelnen Theile der Insel abgehandelt. Es sind der Reihe nach folgende: Reise von Stralsund nach Bergen S. 1. Reise von Bergen nach Jasmund S. 33. R. von Bergen nach Wittow S. 43. R. von Wittow nach Hiddensee S. 59. R. von Wittow nach Jasmund S. 77. R. von Jasmund nach Putbus. S. 124. R. von Putbus nach

Mönchgut S. 164. Rückreise nach Bergen S. 192. R. von Bergen nach Gingst und Ummanz S. 196. Rückreise von Bergen über Garz S. 219. Nachtrag. S. 235.

Das bei dem Dorfe Rambin befindliche und an Stralsund gehörige Kloster St. Jürgen war in frühern Zeiten kein Franziskanerkloster (S. 9.), sondern gleich ursprünglich von seinem Stifter, dem stralsundischen Bürgermeister Gottfried von Wikede zu einem Armen- und Krankenhospital bestimmt. — Wie weit die hinsichtlich des Ortes Rothenkirchen von dem Hr. Vf. (S. 10.) aufgestellten Vermuthungen die Wahrheit treffen, müssen wir gleich ihm aus Mangel an geschichtlichen Nachrichten dahingestellt seyn lassen. — Bei Gelegenheit der Götemitzer sieben Hügel verbreitet sich der Hr. Vf. im Allgemeinen über diese alten Denkmähler der Vorzeit, und unterscheidet zunächst zwei Arten derselben, die sg. Steinkisten und die Hünengräber, die nach seiner Ansicht zweien verschiedenen Völkern angehören müssen. Die ersten hält er für die älteren, und theilt sie den Ureinwohnern des Landes, den Ranen, einem Volke slavischen Stammes zu, die Hünengräber hingegen den späteren Wenden, hält sie jedoch nicht für Begräbnißhügel, sondern für Opferplätze. Daß die verschiedenartigen Hügel verschiedenen Völkern angehören, dürfte als ausgemacht anzusehen seyn; es frägt sich nur, welche von den Hügeln die älteren sind und welchem Volke sie angehören. Wir unsern Orts halten dafür, daß die Ureinwohner des Landes Germanen waren, eine Ansicht, die sich jetzt immer mehr verbreitet und mehr begründet wird, obwohl uns nicht unbekannt ist, daß auch für die Annahme slavischer Ureinwohner sich Manches sagen läßt. Wir weichen ferner darin von unserm Schriftsteller ab, daß wir die sg. Hünengräber für die ältesten und der germanischen Vorzeit zugehörige Denkmähler ansehen und sie nicht für Opferplätze, sondern für wirkliche Begräbnißstellen nach Maßgabe ihres Inhalts ansprechen. Weiter an dieser Stelle den Gegenstand zu untersuchen, erlaubt der Raum nicht, auch sind bereits in den früheren Bemerkungen einzelne hierhergehörige Andeutungen gegeben worden. — Statt Lanker (S. 39.) wird gewöhnlich Lanken, statt Oie (S. 45.) gewöhnlich Öhe geschrieben, obgleich Oie (Insel) an und für sich das Richtigere wäre. Wenn das Posthaus auf dem Bug als ein „hohes massives Gebäude" bezeichnet wird (S. 46.), so mag zur Vermeidung von Irrthümern bemerkt werden, daß dieses Haus gegenwärtig nur aus einem Stockwerke mit einem Frontespice (eine Logirstube enthaltend) besteht.

Das über den Tanz der Mönchguter beim Seehundsfange Gesagte (S. 187.), erleidet, so weit uns bekannt, zur Zeit keine Anwendung mehr. — Die Putbusser Seitenlinie, welche zu Vilmnitz ihren Sitz hatte, führte nach Urkunden nicht den Namen „Herrn von Vilm" (S. 182.) sondern Herrn von Vilmnitz. — Boldevitz (S. 198.) und Pansevitz (S. 200.) Burgen zu nennen, dürfte gegen den gewöhnlichen Sprachgebrauch seyn. Auch in andern Werken über Rügen ist von hiesigen Burgen die Rede, ohne daß jedoch deren eigentlich sogenannte vorhanden sind. Ob der Hr. Vf. sich auf Urkunden stützt, wenn er den Herrn von Rotermund den Grafentitel beilegt (S. 198.) müssen wir unentschieden lassen. S. 202. wird gesagt, daß nur ein schmaler, aber tiefer Strom die Insel Ummanz von Rügen trenne, und es scheint der Hr. Vf. bei dieser Angabe hauptsächlich die Stelle der Ummanzer Fähre im Auge gehabt zu haben; hier hat der sg. Strom 9 Faden Tiefe, weiterhin ist das Wasser theilweise so flach, daß man hindurchfahren kann. Hinsichtlich der Ratten auf Ummanz (S. 205.) ist früher schon des jetzigen Uebelstandes gedacht worden. S. 208. st. Gollen l. Gellen. Die Ableitung des Namens Hochhillbord (S. 217.) in der die Silbe hill mit dem deutschen „heilig" in Verbindung gebracht und für gleichbedeutend genommen wird, lassen wir dahingestellt seyn; wir unsern Theils halten die Silbe für wendisch (vgl. up de Hill staken, gegen die Erklärung des Hrn. Vf.), und schreiben die letzte Silbe worth (vgl. Dubberworth). Es dürfte überhaupt schwer seyn eine genügende Erklärung des Namens der genannten Hügelgruppe zu geben, wenigstens ist eine solche bis jetzt noch nicht vorhanden. Hinsichtlich der Camminer Fähre. (S. 218.) ist zu bemerken, daß seit mehreren Jahren auch von Vieregge nach Cammin übergesetzt wird, und das Fährgeld dasselbe, wie bei Cammin, nämlich 1½ Sgr., ist. Fährmann ist zur Zeit der Schulze in Vieregge.

An

Meine liebe Entfernte

in T........

1.

Froh und ungetrübt enteilte
Jüngst uns eine liebe Zeit,
Darum sey ein kleines Liedchen
Ih'r Erinnerung geweih't.
Mög' es hell und laut erklingen, —
Zu dem Ohr' der Fernen dringen!

2.

Sie, die Holde, war gekommen,
Um sich einmal zu zerstreu'n,
Und im Kreise ihrer Lieben
Ihres Lebens sich zu freu'n.
Die so gerne bei uns weilte,
Ob uns Freud, — ob Schmerz ereilte.

3.

Lange harreten wir Deiner,
Holde, — immer kamst Du nicht! —
Endlich! nach zwei langen Jahren
Sah'n wir froh Dir in's Gesicht.
O, wie groß war das Entzücken
Dich an's treue Herz zu drücken!

4.

Freundlich rief nun jeder Morgen
Uns zur Bohne Hoch-Genuß,
Wo Du schenktest der Lectüre
Nebenbei den ersten Gruß.
Während G. und M. sich herzten,
Auch inzwischen mit uns scherzten.

5.

Oftmal pflegt'st Du da zu schelten,
Lieh ich Dir nicht gleich mein Ohr, —
War ich grade bei der Arbeit,
Lasest Du die Zeitung vor.
Aber sieh, Dein freundlich Schelten
Konnt ein Lächeln nur vergelten.

6.

Denk', wie wir im kleinen Garten
Blümchen, duftende, gepflückt,
Und dann unser kleines Zimmer
Oben damit ausgeschmückt; —
Wie wir kosteten die Traube,
Ob sie reif? im dunkeln Laube.

7.

Wie wir in Gesellschaft waren
So vergnügt zu jeder Zeit.
Und ach, kehrten wir dann heimwärts
Ward noch Scherz an Scherz gereih't; —
Ja, noch oft wir uns erfreuten
Dann bei lieben Nachbars-Leuten.

8.

Gingen wir durch's liebe Hölzchen
Nicht auch mal in's Außen-Land?
Wo der Wirth uns mit Vergnügen
Rauchend stets zur Seite stand?
Nach uns sandte Flintenschüsse, —
Echo wiederholt' die Grüße? —

9.

Rief uns nicht der schönste Abend
Hin zu unsern sand'gen Au'n?
Um ein prachtvoll schönes Schauspiel
In der Dunkelheit zu schau'n?
Sah'n wir nicht Raketen steigen,
Kerzengrad' bei vollem Reigen?! —

10.

So war rasch die Zeit entschwunden!
Und nun mahnte Dich die Pflicht; —
Zu der Tochter heimzukehren, —
Länger, ach, zu säumen nicht! —
Konntest ihrem heißen Flehen
Auch nicht länger widerstehen.

11.

Siehe, wie die Lebensfreuden
Steigen immer auf und ab, —
Kaum sind sie uns aufgeblühet,
So ereilt sie schon das Grab! —
Doch wär' Trennung nicht geschehen,
Gäb' es auch kein Wiedersehen! —

12.

Stiller ward es nach der Trennung —
Oed' in meinem Zimmer nun,
Nur die Uhr, die still' mußt' stehen,
(Wie Du hier warst) durft' nicht ruh'n;
Doch sie konnt' ein todtes Leben
Meiner Einsamkeit nur geben.

13.

Darum komme und belebe
Wieder unser kleines Haus!
Sieh' ich schmück' das warme Zimmer
Auch mit Blümchen wieder aus,
Und was sonst Dich doch erfreuet,
Werde wiederum erneuet.

14.

Auch die lieben Winterfreuden
Geben jetzt allmählig an, —
Bälle und Ressourcen winken,
Und der frohe Weihnachtsmann.
Drum, wenn's Dir nicht zuwider wär,
So kommst Du bald mal wieder her! —

D....., d. 17. Decbr. 1838.

M......

Academische Reminiscenzen.

Den alten Commilitonen in N.-V.-Pommern gewidmet.

Frankfurt a. M., den 15. August —38.

Vor sechs Wochen schrieb ich Dir von hier und versprach Dir recht bald mehr und ausführlich von meiner Reise zu erzählen. Aber, wer wie Du, viel gereist ist, wird den Wortbrüchigen entschuldigen, denn die mannigfachen Zerstreuungen gestatten selten dem Geiste die Ruhe, deren er doch bedarf, um nur einen wenigstens erträglichen Bericht abzufassen, und wenn Du diese auch heute noch vermissest, wirst Du mich am Schlusse gewiß entschuldigen.

Hier sitze ich nun im Weidenhof, in demselben Zimmer, wo wir im Jahre 1816 bei dem Regenwetter, das unsere Rhein-Reise verzögerte, eine Flasche Rüdesheimer Dreiundachtziger tranken und den Abend so traulich verplauderten. Dasselbe Zimmer, dasselbe Wetter, Wein vom selben Jahrgange, nur er und ich zweiundzwanzig Jahre älter. — O der glücklichen Erinnerung jener schönen Zeit, die so schnell dahin ist und nimmer wiederkehrt! — Welch ein weites Feld der Betrachtungen beut sich mir! Aber ich will Dir ja nur von meinen neuesten Begebnissen erzählen. Alle die Plätze, die wir damals besuchten, habe ich wiedergesehen, und gewiß keinen, ohne den Gedanken an Dich, ohne den Wunsch, meine Gedanken mit Dir austauschen zu können. Du aber durftest mich ja nicht begleiten. Dich hält des schalen Alltags-Lebens eisige Umarmung. — Mit wenigen Abweichungen machte ich denselben Weg, wie damals, und ich freue mich, Dir nicht eigentlich die Reise beschreiben zu dürfen, denn ich kenne kein undankbarer Geschäft. Vergebens beschreibt man Dem, der nicht die Herrlichkeit der Schöpfung in dieser paradiesischen Gegend gesehen hat, ungenügend Dem, der mit eignen Augen schauete; und ich würde auch wahrlich nie weniger dazu fähig seyn, als in diesem Augenblick, wo ein unseliges Ereigniß, von dem ich vor acht Tagen Augenzeuge war, und das mir wieder einen neuen Beweis liefert, daß, wenn mit Schiller zu reden, das Schicksal schleunig mit uns enden will, der geringfügigste Umstand die höchste Bedeutung erlangen kann, all mein Denken gefangen hält. — Du gedenkst, wie ich, gewiß noch mit freudiger Rückerinnerung des freundlichen Städtchens H., das so lieblich zwischen den Weinbergen und hohen Kastanienbäumen hervorblickt, wie ein holdes Mädchen-Gesicht aus der leichten Umhüllung eines Schleierhutes. Hier kam ich Abends nach 9 Uhr an und blieb im Schwan, dem zunächst am Thor gelegenen Gasthause, das aus weiter Ferne wie ein wirklicher Schwan auf den Wogen des

herrlichen Stromes sich zu schaukeln scheint. Kaum hatte ich mein frugales Abendbrod verzehrt und durch eine Flasche des edelsten Weines mir die Augen helles aufgethan für die vom Monde so mild beleuchteten zaubergleichen Umgebungen des Städtchens, als es mich auch schon hinaustrieb. Wohin ich ging, würdest Du ohne Zweifel errathen, wenn ich es Dir auch nicht sagte. Ich ging auf den Kirchhof, von dessen Höhe man die schönste Aussicht in die Umgegend hat, suchte mir die alte ehrwürdige Linde, zunächst am Grabe unsers verehrten Freundes, des Pfarrers Th., in die wir vereint die Namen: Marie und Julie, Rudolph und Carl schnitten. Lesen konnte ich sie nicht in der düstern Umschattung, aber durch das Gefühl überzeugte ich mich, daß sie sich unversehrt erhalten hatten. Wieder in mein Zimmer zurückgekehrt, überließ ich mich, auf den, gleich fließendem Golde dahingleitenden Strom hinausschauend, dem Gedanken, wie ich am andern Tage meine beiden Universitäts-Freunde, August W. und Ernst v. S., welche Beide, Ersterer als practischer Arzt, Letzterer als practischer Jurist, unter dem Titel eines Justiz-Raths, hier leben, unangemeldet überraschen wollte. In 14 Jahren habe ich nichts von ihnen gehört; von meinem Wirthe erfuhr ich, Beide seyen verheirathet und Vater. Beide leben, August, zwar minder von äußern Glücksgütern gesegnet, da Ernst nach dem Tode seiner ersten Frau eine reiche Wittwe geheirathet, von ihrer Praxis. — Früh am andern Morgen weckte es mich, und ich eilte, die Sonne an der Stelle über die Berge heraufsteigen zu sehen, wo ich am Abend zuvor bei dem Lichte des Mondes so glücklich mich träumte. Lange weilte ich hier, und ich konnte den Gedanken nicht unterdrücken: Wie herrlich muß es sich hier einst ausruhen am Ende der Wallfarth! —

Ich beschloß, zuerst meinen treuen biederherzigen August aufzusuchen, in dem ich, während unsers Beisammenseyns in Heidelberg einen meiner liebsten Gesellschafter fand. Oft schaltet ihr damals im jugendlichen Uebermuth unser zu zartes Gefühl für das weibliche Geschlecht; und, vielleicht wohl meinem lieben August, wenn er weniger zart gefühlt hätte! — Aber oft mußtet Ihr doch beschämt uns eingestehen, daß Nichts den Freuden des Umganges mit einem gebildeten, zarten, unverdorbenen, reinen weiblichen Wesen gleich komme. Ernst, den ich erst in Göttingen kennen lernte, und der sich mehr Euch Freigesinnteren anschloß, stand meinem Herzen nie so nahe, wenn gleich er sich sichtlich bestrebte, meine Gunst zu gewinnen; doch das wird Dir erinnerlich, und, der Du Beide und mich kennst, erklärlich seyn. — Am Vormittage um 10 Uhr machte ich mich auf den Weg, nachdem ich ihre Wohnung mir hatte bezeichnen lassen. Beide wohnen in dem alten damals verfallenen Augustiner-Kloster, das jetzt zu einem schönen Wohngebäude umgeschaffen ist, in einem und demselben Stockwerk. Mit freudigem Herzklopfen trat ich in das Haus und eilte die Treppe hinauf. Ein freundliches Mädchen, — Du kennst ja die eigene Freundlichkeit der Rheinländerinnen, — antwortete mir auf meine Frage nach dem Doctor W., daß derselbe nicht zu Hause, und erst um 1 Uhr anzutreffen sey. Als ich mich nach den Zimmern des Justiz-Raths v. S. erkundigte, öffnete sich eine Thüre, und heraustrat ein Weibchen, das, als es erfahren, wen ich suche, sich mir als Augusts Frau ankündigte, und mich einlud, in's Zimmer zu treten. Die Einladung geschah mit einer so liebenswürdigen natürlichen Gutmüthigkeit, daß ich den hätte sehen mögen, der ihr nicht gefolgt wäre. Wir traten in ein mittelmäßig großes sauber meublirtes Zimmer, auf dessen getäfeltem Fußboden ein kleines Mädchen von ohngefähr drei Jahren sein blankes Zinngeschirr ausgekramt hatte. Als wir eintraten, richtete sich das Kindchen auf, sprang zur Mutter, und fragte neugierig: ob der Onkel zum Vater wolle? Als die Mutter mit einem Ja antwortete, lief es zu mir, faßte mich bei der Hand, zog mich an's Sopha und sagte: „Setz Dich, der Vater kommt bald zurück." Wie das Kind die Unhöflichkeit der Mutter gut zu machen weiß, sagte das zierliche Weibchen, und bot mir, indem sie sich setzte, einen Platz auf dem Sopha an. Du weißt, es wollte mir nie recht gelingen, wenn es galt ein Mädchen oder eine Frau zu beschreiben; ich kann es noch nicht, und es gilt wohl hier auch das, was ich am Eingange von Reisebeschreibungen sagte. Dennoch will ich es versuchen, Dir ein schwaches Bild von Augusts Weibchen zu entwerfen. Denke Dir eine höchst zierliche, eher kleine als große Gestalt, ein Paar recht niedliche Füßchen, schwarz beschuht, mit Strümpfen weiß wie der gefallene Schnee, die das flatternde Röckchen kaum bis an den Knöchel bedeckte — schon Beweis genug, daß sie selbst weiß, daß die Dingerchen Freude gewähren können. — Dich mag es nicht Wunder nehmen, daß ich bei den Füßen anfange, da Du ja weißt, daß sie immer das Erste sind, wonach ich schon in der Ferne bei einem Frauenzimmer sehe. — Wir pflegten ja wohl zu sagen; erst die Füße, dann die Augen, dann die Zähne. — Nun denke Dir ferner das lieblichste Oval von einem Kopf. — Du siehst, wie schlecht ich mich auf's Beschreiben verstehe; von den Füßen, gleich zum Kopf; aber ich glaube, ich habe Dir mit den Worten: eine höchst zierliche Gestalt; genug gesagt, und darf das Andere getrost Deiner Einbildungskraft überlassen, die nicht leicht zuviel wird thun können. — Ferner eine wahrhaft schöne Stirn, auf der aber ziemlich leserlich eine Portion liebenswürdigen Eigenwillens sich ausspricht; kastanienbraunes, glänzendes, Gesundheit-kundendes Haar; ein Paar große, schöngeformte, tiefblaue, im schönsten blauweißen Email schwimmende, von langen Wimpern beschattete Augen unter schöngewölbten schwarzen Augenbraunen. Ein Paar solche Augen, die, ich mag wohl mit Recht sagen, der Himmel und die Hölle eines Mannes werden können. Eine feingeformte echt griechische Nase, zwei mit dem lieblichsten Roth angeflogene Wangen, mit schelmischen Grübchen; einen Mund, dessen blühende Rosen den blendenden Schnee der Perlen-gleichen Zähne bei'm Lächeln nur zur Hälfte verstecken, und ein Kinn, auf dem der Gott der Liebe die Spur seines Zeigefingers in sanftem Drucke zurückgelassen hat, als er auf dies Bild deutete und sprach: „Siehe hier!" und Du hast das Bild von Augusts Frau. — Nie habe ich ein lieblicheres Gemisch von jugendlicher Mädchenhaftigkeit und Frauen-Anmuth gefunden. — Dies mag Dir vorläufig genügen. — Nach einer halbstündigen Unterhaltung, in welcher ich ihr über meine Freundschaft zu August sprach, und sie mir die Versicherung gab, daß A. auch recht oft schon meiner gegen sie gedacht und ihr versprochen habe, daß sie mich einmal in unserer Handelsstadt im Norden besuchen wollten, empfahl ich mich, mit Mühe von der kleinen Auguste mich losmachend, die immer darauf bestand, ich solle bleiben, bis der Vater komme, nachdem ich zuvor hatte zusagen müssen, August beim Mittag-Essen zu überraschen und an demselben Theil zu nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Oertlichkeiten der Provinz.

Auf dem Berge bei Bauer.

Da steh' ich nun hier auf dem schönen und berühmten Uferberge, auf den ich mich schon lange hinaufgewünscht hatte. Hinter meinem Rücken liegt meine liebe, kleine, heimathliche Provinz, mit ihren Städten, Schlössern, Dörfern, Gegenden und Inseln, besungen bereits, oder noch harrend auf ein freundliches Wort der Auszeichnung und der Hervorhebung. Aber hier will ich sie vergessen, eine kurze Stunde will ich sie alle vergessen, um dann liebender zurückzukehren. Denn nun muß ich, über die trennenden Wellen hinüber, mit erregtem Geiste in die befreundete Nachbarinsel schweifen, die mir vormals auch so lieb und werth war, wo mir die ersten höheren Natureindrücke aufgingen, wo mir die brandende Woge der offenbaren See den Fuß umschäumte, bevor ich noch Rügen sah.

Wie so freundlich liegst Du hier vor meinen Blicken, Du gewässerdurchschnittenes, vielfach eingekerbtes, kaum noch zusammenhängendes Land, das jede Stunde von einander zu reißen droht mit Deinem großen, achtfach getheilten Binnensee, Deinen vielen Halbinseln, Landzungen, Erdengen und Winkeln! und drüberhin, jenseits des schmalen, mühsam haltenden Rückens, die stürmende Fülle des Ostmeers! — Ich sehe alles, oder glaube zu sehen; denn ich kenne alles, und lasse mich durch Nebel, Wälder und Berge nicht irren.

Da liegt Deine alte Hauptstadt, die Dir den Namen giebt und geschichtliche Erinnerungen in Menge weckt. Soll ich Dänischer und Polnischer Belagerungen gedenken? soll ich vergegenwärtigen, wie der edle Bischof seine lange Mühe gekrönt sah und hier den berühmten Landtag hielt, wo die allgemeine Annahme des Christenthums be-

schlossen ward? oder ruft mich der Schloßberg neben Dir zu fröhlichen Festen der Hofburg?

Aber altem Ruhme gräbt die Zeit das Grab. Auch Dich hat die junge Schwester überwachsen und verdunkelt. Dorthinaus, hinter Bergen und Wäldern, muß sie liegen die wundervolle Swinemünde, die Lieblingstochter der Preußischen Monarchen, mit dem Gedränge des großen Welthandels, mit ihren erstaunenswürdigen Hafenarbeiten und dem wimmelnden Seebade, wo der Wellenschlag so schön ist.

Nun sind wir schon nahe beim Streckelberge, den die Poesie sich anzueignen nicht versäumt hat. — Vineta? — Stille davon, daß die Geschichtsklitterer nicht erregt werden! Wir dürfen uns nicht merken lassen, daß wir als Knaben dieser Sage lauschten und treuherzig meinten, daß doch wohl etwas daran wahr sey.

Diese lange Halbinsel hier im Achterwasser, wie heißt sie? Es ist das wunderschöne Gnitzerland, wie der Sänger von Medow es nannte, wenn er aus seinem Friedensthale in die Freundschaftsinsel, wie er spricht, freundnachbarlich herüber kam.

Dort nebenan in Krummin wohnt der eingeborne Dichter von Usedom, den wir als gelegentliche Einwanderer nicht weiter ins Amt fallen wollen.

Nur einen Streifzug noch der Erinnerung, durch Deine meilenlangen Wälder, neben den unendlichen Zäunen hin, wo bei jedem Schritte Schlangenklumpen hervorringelten und mich anzischten, über Knüppeldämme, durch überwipfelte Hohlwege, Sandmeere hindurch, über wegrollende Hügel hin, an allen Deinen zehn Landkirchen vorüber, langsamer weilend, und neugiervoll wie es jetzt sich gestaltet, bei dem Kloster, Fürstenhof und Amtssitze vorbei, wo mir jedes Plätzchen vertraut war — dann fahre mir wohl, Insel, nach diesem letzten Gruße! Wir werden einander nicht wiedersehn.

Notiz über die Erscheinung des Encke'schen Kometen.

Wegen der gefälligen Theilnahme, welche mehre geehrte Leser der Sundine früherhin meinen kurzen Mittheilungen über die Erscheinung des Halley'schen Kometen an unserm Himmel geschenkt haben, erlaube ich mir, hinsichtlich des Encke'schen Kometen, der den neuesten Nachrichten der öffentlichen Blätter über seine Sichtbarkeit zufolge, nur eben mit den stärksten Fernröhren wahrnehmbar seyn soll — was vielleicht manchen Freund von solchen Himmels-Erscheinungen bewegen könnte, demselben deshalb seine Beachtung gänzlich zu entziehen — hier darauf aufmerksam zu machen, daß es an heiteren Abenden bereits möglich ist, selbst mit gewöhnlichen achromatischen Tuben von etwa 2 Zoll Apertur den letztgenannten Kometen aufzufinden und zu beobachten. — Am Abend des 25sten d. Mts. befand sich nämlich derselbe, meinen mit dergleichen schwächeren Fernröhren angestellten Beobachtungen zufolge, in der ihm voraus ganz richtig bestimmten Bahn etwa über κ im Sternbilde der Cassiopeja hinaus gerückt, dem Cepheus zustrebend und streifte gegen Morgens 3 Uhr dicht an zwei höchst kleinen, daselbst auf seinem Wege befindlichen Sternen vorüber. — Bei seiner am 26sten um Mitternacht, in Gesellschaft eines für solche astronomische Observationen sich stets lebhaft interessirenden Freundes wiederholten Beobachtung erschien derselbe im seinem Laufe schon merklich fortgerückt, im Sternbilde des Cepheus und zwar nach Bode's gr. Himmelsatlas so ziemlich in der Mitte der linken Hand desselben, von 6 Sternen der 6ten Größe umschlossen. — Die weitere Beobachtung an den darauf folgenden Tagen konnte hier wegen Bewölkung des Himmels leider nicht fortgesetzt werden. — An Lichtstärke und Helligkeit ist dieser Komet freilich keinesweges mit dem vor 3 Jahren sichtbaren Halley'schen vergleichbar, indem er sich, selbst durch einen 7füßigen Dollond betrachtet, bis jetzt nur noch als ein äußerst lichtschwacher Nebel ohne irgend eine Spur von Kern darstellt; allein dessen ungeachtet dürfte dieser Weltkörper, dessen Umlaufszeit bekanntlich nur 3 Jahre und 115 Tage beträgt, gewiß in manchen Beziehungen für uns nicht minder merkwürdig seyn, ja vielleicht dereinst noch belehrender, als jener werden.

Greifswald, den 29. October 1838.

Tillberg.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

(Theater.) Sonntag, den 28sten October, Nestroys bekannte und beliebte Zauber-Oper: „Lumpacivagabundus“, oder: „Das liederliche Kleeblatt“, in 3 Aufzügen, Musik von Müller. Ein wahres Sonntagsstück. Wer kennt nicht den köstlichen, immer wiederkehrenden, den Inhalt eines ganzen Musikstücks ausmachenden Refrain „Eduard und Kunigunde, Kunigunde und Eduard“? bei welchem zuletzt Alles in Thränen zerfließt. Das Kleeblatt war aus dem Leben gegriffen. Der treuherzige Leim, der mobile Zwirn, besonders ergötzlich als Herr von Zwirnlein in dem Wettstreite der Töchter der Signora Palpiti um sein liebevolles Herz, und vor allen der stets durstige Knieriem mit seinem starken Humor fanden allgemeinen Beifall. Die von Letzterem in die Couplete, welche er im letzten Akte zu singen hat, eingestreuten Extemporationen über neuerdings vorgekommene Localitäten wurden stürmisch applaudirt, und das Dreiblatt am Ende der Vorstellung gerufen.

Montag, den 29sten „Verirrungen“, Bürgerliches Schauspiel in 5 Akten, von Emil Devrient (Manuscript). Der Name des Verfassers erinnert uns an seinen verstorbenen Oheim, den ausgezeichneten mimischen Künstler, der vormals in großen Rollen auf Deutschlands ersten Bühnen glänzte, und den wir Referenten auch oft bewundert haben. Es enthält gut nud treffend gezeichnete Charaktere, und schöne ansprechende Situationen, und ist in der Hauptstadt unsers Königreichs mit größtem Beifall an mehreren Abenden hintereinander gegeben worden. Hier aber hatte das schöne Schauspiel, noch dazu eine Neuigkeit, das Haus leer gelassen.

Dienstag, den 30sten, „Axur, König von Ormus“, Oper in 4 Akten, nach dem Italiänischen, von Schneider, Musik von Salieri. Endlich sahen wir die alte, schöne Oper hier einmal wieder zur Aufführung kommen! Es mag jetzt schon 20 Jahre her seyn, seit sie uns von der Wilhelm Bredeschen Gesellschaft, unter den Auspicien des Herrn Grafen von Hahn zum Letztenmale vorgeführt wurde. Sie ist ein wahres Meisterwerk, und sichert ihrem Schöpfer Nachruhm und Unsterblichkeit. Salieri, zwar Italiäner von Geburt, neigt sich in seinen Compositionen mehr zur deutschen Gründlichkeit und Charakteristik, womit er den Reiz einer fließenden Melodie und eine reiche Erfindungsgabe verbindet. Wie hoch er als Opern-Componist steht, ist daraus abzunehmen, daß Gluck, dieser Meister aller Opern-Componisten, Salieri die Vollendung seiner angefangenen Composition der Oper: „Die Danaiden“ übertrug, als ihn Alter und Krankheit daran verhinderten. Diese Oper wurde nachher in Paris ein Dutzendmal nach einander als eine Gluckſche Oper aufgeführt, und ist allgemein dafür gehalten worden, bis endlich Gluck selbst den wahren Componisten nannte. Auch im Axur bewährt sich Salieri's Genie und musikalische Kunstfertigkeit. Die Motive sind immer schön, die Begleitung voll, und reich an Mannigfaltigkeit origineller Figuren und Wendungen, und dennoch beides immer, sowohl der Situation, als dem Charakter der singenden Personen gemäß, ein Hauptrequisit für dramatische Musik, wovon aber die neuen Mode-Componisten leider keinen Begriff zu haben scheinen. Deshalb und weil so viele Soli's darin vorkommen, ist es denn auch nicht leicht, diese Oper zur völligen Befriedigung zu geben, und ließ deren Aufführung auch für uns manches zu wünschen übrig. Am meisten war der Sänger der Titelrolle an seinem Platz, die Parthie des Tarar aber für die Stimmlage des sonst überaus wackern Sängers nicht passend. Aspasia, Artenio, Altamor, Biscromo, Melite genügten sämmtlich nicht in ihren Parthieen. Elamir detonirte, und das nicht wenig. Indessen bei der Schönheit der Composition übersah man gern einzelne Mängel. Besonders schöne Details lassen sich aus dieser Oper nicht herausheben, denn man müßte Alles, von der ersten bis zur letzten Nummer, herzählen. Nur die Ouvertüre dürfte, nach jetzigem Geschmacke, zu kurz und zu unbedeutend erscheinen. Das Haus war, was uns Wunder nimmt, schwach besetzt.

Mittwoch, den 31sten, „Die Großmama“, Lustspiel in 1 Akt, zum Erstenmale, und „Der Vater der Debütantin“, Posse in 5 Akten,

zum Zweitenmale auf vieles Verlangen wiederholt. Wir wurden durch den Zuspruch eines auswärtigen Geschäftsfreundes vom Besuche der Vorstellung abgehalten.

Donnerstag, den 1sten November, „Das Alpenröslein, das Patent und der Shawl", Schauspiel in 3 Akten von Holbein. Dieses Stück sahen wir schon vor einigen Jahren von der Gerlachschen Gesellschaft zur Aufführung kommen. Es ist, wie alle Stücke des Verfassers, reich an interessanten Bühnenscenen, und wurde gut gegeben, vorzüglich die Hauptrolle der Liesli, nachherigen Lysinka, in ihrer natürlichen Naivität.

Freitag, den 2ten, „Die Zwillingsbrüder", Posse in 2 Akten, von Schneider, und „Wohlgemuth", Vaudeville in 2 Akten, von Ebendemselben, (wiederholt). Das erste Possenspiel, in welchem wir uns an dem sehr natürlich und ohne Uebertreibung gegebenen Stotterer, Materialisten Krapps, und an dem verschrobenen, für seinen Zwillingsbruder angesehenen und dadurch in die wunderlichsten Verwickelungen gerathenden Ladenjünglinge gar sehr amüsirten, und welches uns an „Den Doppelgänger", Die Drillinge", „Den Diener zweier Herren," und ähnliche Stücke erinnerte, war noch nicht zu Ende, als wir, in Veranlassung eines häuslichen Vorganges, aus dem Theater abgerufen wurden.

Sonnabend, den 3ten, kein Schauspiel.

Der städtische Bemerker.

Verspätet. Unser am 22. d. M. abgehaltene Viehmarkt bot eine drollige Scene. Ein Bauer hatte eine Kuh zur Stadt gebracht, die er auch bald zu gutem Preise verkaufte. Dem Käufer, der das Kaufgeld sofort baar erlegte, convenirte es indessen nicht, die Kuh gleich mit sich zu nehmen. Er vereinbarte sich daher mit dem Verkäufer, sie bis zur Abholung bei ihm stehen zu lassen, und entfernte sich darauf. Mittlerweile fand das preiswürdige Thier noch den zweiten Kaufliebhaber, und unser industriöses Bäuerlein es gerathen, die Kuh noch einmal zu verkaufen, und ein zweites Kaufgeld dafür einzustreichen, worauf der zweite Käufer sie abführte. Der erste Käufer, der, als er sie holen wollte, sie zur höchst unangenehmen Ueberraschung nicht mehr vorfand, hat indessen sein früheres wohlerworbenes Recht bei unserer vortrefflichen Marktpolizei geltend gemacht, und durch deren wirksames Einschreiten wird ohne Zweifel der betrügerischen Industrie des speculirenden Verkäufers ihr Ziel gesetzt werden.

Unser Viehmarkt und die in diese Zeit fallenden herbstlichen Märkte in den Landstädten, besonders die vielbesuchten des gesegneten Eilandes Rügen, haben wieder eine Menge von Künstler herbeigezogen, die auf ihrer Durchreise in unsern Straßen zur Belustigung des Volkes ihre Gastrollen geben. Wir erblicken Musikanten, Leyerkasten mit und ohne Puppenspiel, auf einer ambulanten Bühne 5 seiltanzende Affen, und neben der Stadtwage, die aufgehängten Schauergemälde von dem unseligen Barbier, der, mirabile dictu, 310 Menschen die Köpfe abrasirte, während sein würdiger Gespons, ein Gastgeber, die Körper seinen Gästen zu leckeren Gerichten apprêtirte, und von dem schändlichen Raubmörder, der, verkappt in Sohnes-Gestalt, zu den Eltern heimkehrend, eine aus 11 Personen bestehende harmlose und glückliche Familie erschlug, um ihr Vermögen an sich zu bringen. Alle diese Sehenswürdigkeiten sind, selbst mitten im Winde und Wetter der vorgerückten Jahreszeit, von zahlreichen Zuschauern umstanden, denn — mundus vult decipi, ergo decipiatur.

Mittheilungen aus der Provinz.

Greifswalt. In angenehmer Erinnerung des hohen Kunstgenusses, welcher uns durch die Aufführung der, vom Herrn Musikdirector Alsdorf componirten neuen Oper: „Johann von Leyden", hieselbst zu Theil wurde, können wir den Wunsch nicht unterdrücken, der bevorstehenden Aufführung derselben in Stralsund nochmals beizuwohnen. Wir ersuchen daher den Herrn Director Bethmann, den Tag der Aufführung, wenn es irgend angeht, eine Woche vorher in der Zeitung oder Sundine gefälligst anzeigen zu wollen, damit wir etwanige Hindernisse aus dem Wege räumen und frühe genug in Stralsund anlangen können. —

Wir können zugleich nicht umhin, unsere lieben Nachbaren am Sunde, auf diese wahrhaft schöne Oper aufmerksam zu machen, welche unstreitig zu den gelungensten der neuesten Zeit gehört, und die auch dort wie hier, Kenner und Laien völlig befriedigen wird. Wir zweifeln hingegen auch nicht daran, daß Herr Janssen als Dichter und Herr Alsdorf als Componist in der dankbaren Anerkennung unseres Publikums, einen angenehmen Lohn ihrer Leistungen gefunden haben, denn Beide wurden mit wahrhaft stürmischem Beifall gerufen und mit einstimmigem donnernden „Bravo!" begrüßt.

Mehrere Theaterfreunde.

Cammin in Pommern (20. Octbr.). Welch herrlicher ächt patriotischer Sinn in allen Kreisen des Staates sich bekundet, lies't und hört man täglich, und vorgestern waren auch wir hier Zeuge, daß der brave und treue Pommer seit 25 Jahren keinen Gran von seiner gewichtigen Anhänglichkeit an sein angestammtes Königshaus verloren, und daß auch noch Männer im vorgerückten Alter, und theils Großväter, augenblicklich und frohen Muthes den Rest ihrer Kräfte dem Vaterlande freiwillig darbringen würden, wenn demselben irgend eine Gefahr drohte. Am 18ten dieses ward hier die 25jährige Jubelfeier der Leipziger Schlacht von allen Kriegern der Jahre 1813, 14 und 15 auf eine rührende Art gefeiert. Am frühen Morgen, nachdem vom Rathhausthurme die Lieder: „Nun danket alle Gott rc.", „Lobet den Herrn rc.", und „Heil Dir im Siegerkranz rc.", geblasen worden, schlug der ehemalige Regiments-Tambour des 17ten Linien-Regiments, mit Ehrenzeichen geschmückt, Reveille, und als es tagte, sahe man an den Häusern der ehemaligen Krieger frische Laubkränze mit Preußens Farbe umschlungen. Abends, nachdem Appell geschlagen, waren die Fenster erleuchtet, und in einem öffentlichen Saale der Stadt hatte ein ehemaliger Freiwilliger, Maler und geborner Stettiner, auf die uneigennützigste Weise einen Tempel im griechischen Styl, auf Pappe über ein Holzgerüst gespannt, gemalt, welcher die ganze beträchtliche Saalhöhe einnahm. In Mitten des Tempels stand auf einem schön verzierten Altare die Büste des geliebten Königs. Die Stirn umschlang ein Lorbeerkranz, und unten las man die transparenten Worte: „Dir treu im Frieden, wie im Kriege." Die Kuppel trug ein kolossales eisernes Kreuz, und im Frontespice glühte in einer transparenten aufgehenden Sonne die schöne Losung: „Gott war mit uns." Zwischen den Säulen waren auf 8 Wappenschildern Namen und Datum der bedeutendsten Schlachten zu lesen, und das Ganze war mit Waffen und Fahnen so sinnig geschmückt, daß die ersten Personen der Stadt auch mehrere Male den Saal besuchten und baten, das Ganze doch noch vorerst stehen zu lassen. Bei dieser Feier, wo 94 Krieger und auch solche, die bei dem Friedensschlusse zu Tilsit unter den preußischen Waffen standen, zugegen waren, wurde ein Krieger-Verein gestiftet, dessen Haupttendenz die Unterstützung der hülfsbedürftigen Kameraden ist, und der die Genehmigung der Ortsbehörde erhielt.

Zum Compagnie-Chef dieser Veteranen, jetzt in allen Ständen vertheilt, ward einstimmig der Major und Ritter von Flemming aus dem Hause Bock, und zum ersten Ordner innerer Angelegenheiten, der ehemalige Freiwillige, jetzige Bürgermeister Hübner, erwählt. Endlich muß noch erwähnt werden, daß bei der frohesten Stimmung, ein jubelndes Lebehoch dem ritterlichsten und gerechtesten aller Könige gebracht ward, daß ehemalige Offiziere ihre früheren Soldaten um sich gruppirten, und mit Wein und Punsch auf die humanste Weise erfreuten; daß ferner auf einer nahen Anhöhe des historisch merkwürdigen Bodens ein Kranz von Theertonnen auf hohe Stangen gesteckt, um 8 Uhr abgebrannt, und weit in's, vorher davon benachrichtigte, Land hinein mit Jubel begrüßt, und von der Nachbarstadt Wollin, wo schon seit einigen Jahren ein Krieger-Verein ähnlicher Tendenz besteht, erwiedert ward. „Heil, dreimal Heil dem Könige eines solchen Volkes! Segen und Gedeihen dem Vaterlande, und kameradschaftlicher Sinn den schönen Krieger-Vereinen zu Wollin und Cammin!"

(Hierbei das Beiblatt Nr. 84.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 85. Stralsund, Mittwoch den 14. November 1838.

Cypresse.

Gabriel Peter von Haselberg,
geboren am 4 August 1763 zu Greifswald, gestorben daselbst am 28sten October 1838,
als Oberappellationsgerichts-Präsident.

Nimm nun auch diese zerfallende Asche
In deinen mütterlichen Schooß,
Heimathliche Pommersche Erde,
Und bewahre sie leise sanft,
Als ein theuerwerthes Kleinod!
Denn dieser dein Sohn,
Dem wir vor Tausenden die Cypresse winden,
Er war edel, und wurde groß,
Und blieb geliebt, wie ein mildes Sonnenlicht,
Freundlich traulich, wie der schöne Abendstern,
Zu dem wir gerne in die Höhe staunen.

O, der Mensch,
Arm und schwach,
Er ist doch reich und stark, wenn er redlich will,
Durch Geisteskraft und Gemüthskraft,
Durch den offnen Biedersinn
Und die Menschenfreundlichkeit,
Die wie himmelblaue Streifen
Durch das Ehrenkleid der Würden gehn.

Darum feiern wir hier,
Mit des Herzens aufrichtiger Liebe,
Die das unverwelklich hellste Blümchen
In dem Kranze der Todten bleibt.

Maria Flint.

(Fortsetzung.)

II.

Der ehrwürdige Pfarrherr zu K—hayn hatte eine alte, treue Anhänglichkeit an der Familie des Befreiers von Maria Flint. Eine Reihe von Jahren hatte er als aus Sachsen verschriebener Hauslehrer in ihrer Mitte gelebt, und mehrere Mitglieder derselben erzogen. An ihn wandte sich daher der Stammherr in einem Briefe, und empfahl die unglückliche Maria seinem Schutz. Er bot ein jährliches Kostgeld für sie an, bis die Zeiten sich geändert, und man ihre Begnadigung bei der Krone Schweden bewirkt hätte. Die Familie unterhielt mit ihm, seit er von ihr geschieden war, einen steten Briefwechsel, denn sie konnten ihn noch nicht vergessen, und er würde durch ihren Einfluß sein Glück in Pommern auch gefunden haben, wenn ihn nicht der Graf v. H. zu der Pfarre in K—hayn berufen hätte, da sein frühgestorbner inniger Freund, der dortige Pfarrherr und Erzieher des Grafen, ihn sich als Nachfolger auf seinem Todbette erbeten. In dem Briefe war Alles gesagt, was seine Theilnahme für die Aermste in Anspruch nehmen konnte, und ihr Fehltritt, und der schwere Verdacht, ihr Kind ermordet zu haben, waren selbst nicht verschwiegen, denn der Ehrwürdige mußte dies wissen; allein es ward ihm zugleich die Versicherung gegeben, daß das Mädchen unschuldig, und nur als ein Opfer des strengen Gesetzes zu betrachten sey, das nun einmal zwischen Verdacht und That keinen Unterschied mache. Dies war genug für seine weiche Seele, und er nahm sich vor, der Geängsteten ein Hort zu seyn, und sie durch die Tröstungen der Religion aufzurichten. Das heiterste Zimmer im Pfarrhause ward ihr eingeräumt, und die Familie besprach sich, wie sie ihren schweren Kummer zerstreuen und ihre zitternde Seele beruhigen wollten. Nur der Pfarrherr kannte indessen ihre Geschichte. Für die Uebrigen war sie eine Liebeskranke.

Als Maria auf ihr Zimmer geführt war, erschien der alte Corporal Hartong, um Abschied zu nehmen. Er that dies auf gut soldatisch und legte dabei eine Goldrolle auf den Tisch im Namen seines Patrons. Das Mädchen wollte das Geld zurückweisen, allein Hartong meinte treuherzig:

„Geld könne man immer gebrauchen, und es fräße kein Brod bei ihr." So nahm Maria es denn, und drückte dem Alten, als ihrem zweiten Retter, weinend segnend die Hand. Er hielt ihr noch einen kräftigen Sermon, daß sie den Muth nicht sinken lassen und sich alle Trauergedanken aus dem Sinn schlagen sollte, und schalt auf ihre harten Richter und den gestrengen Rath in Stralsund, und meinte, es ginge ihm wie den Nürnberger Herren, die auch einen Dieb nicht eher hingen, als bis sie ihn hätten, was freilich Mariens Herz wieder tief verwundete. Freundlich nickend und winkend verließ er dann das Zimmer mit einem: „Adjeu Mamsell!"

Nach der heftigsten Aufregung ihres ganzen Wesens auf einmal in den Zustand der Ruhe versetzt, ertrug Mariens zartes Nervensystem den plötzlichen Wechsel nicht. Sie fühlte aufs Neue heftige Fieberschauer, und mußte sich zu Bett legen. Ihr Zustand ging in der Nacht in Delirium über, und die Pfarrermädchen wachten theilnehmend an ihrem Bett. Sie phantasirte heftig: klagte sich laut als Kindsmörderinn an, und wähnte sich auf dem Richtplatz. Gegen Morgen sank sie in einen matten Schlummer, aber ihre Seele ward von schweren Träumen geänstiget, und sie fuhr oft wild auf. Um Mittag mußte ein benachbarter Arzt geholt werden. Er zuckte die Achseln über ihren Zustand, und erklärte, sie läge im hitzigen Nervenfieber, das wahrscheinlich mit dem Tode enden würde. Ach! wäre sie gestorben! Die wirksamsten Arzneimittel wurden verschrieben. Kalte Umschläge wurden ihr um den Kopf gemacht. Blutigel gesetzt. Kühlende Getränke ihr gereicht. Ihre Natur hatte nicht die Stärke den höchsten Grad des hitzigen Nervenfiebers durchzusetzen. Der Gang der Krankheit wandte sich daher auf die andere Seite, und sie verfiel in einen tiefen, schweren Schlaf, aus dem sie kaum zu erwecken war. Aber ihre Seele ruhte doch, und wurde nicht durch schwere Träume gränstiget, So lag die Unglückliche mehrere Tage, und schwebte zwischen Tod und Leben. Sorgsame Pflege und glückliche ärztliche Behandlung unterstützten die jugendliche Natur. Langsam zog sich das Fieber zurück. Allmählig hob sich der Puls wieder, und Bewußtseyn und Empfindung kehrten zurück. Sie genaß. Aber sie war schwach, und konnte das Bett noch nicht verlassen. Des Pfarrherrns Töchter, Agnes und Bertha, leisteten ihr schwesterlich Gesellschaft, und wechselten sich mit der Mutter und dem Vater darin ab. Maria Flint schien in ihrer Krankheit Vergessenheit aus dem Lethe getrunken zu haben, an dessen Ufer der Genius des Todes ihre Seele gleichsam geführt. Sie erinnerte sich nicht an ihr Unglück, ihre Seele quälte sich nicht, und sie sprach mit den Pfarrmädchen von weiblichen Dingen, und entwickelte dabei eine solche Tiefe und Zartheit des Gemüths, daß Agnes und Bertha sich wirklich schwesterlich an sie gefesselt fühlten. Der Pfarrherr berührte die wehmüthige Seite ihrer Gefühle nicht, und suchte sie weiblich=kindlich aufzuheitern, was ihm auch gelang.

An einem sonnigen April Morgen, als die Bäume schon Blüthenknospen trieben und der Lenz leise seine Schwingen regte, führten Agnes und Bertha Maria in den heitern Garten. Hier tranken ihre Lippen die süße balsamische Frühlingsluft, wie die Biene den Honig aus dem Kelch der Blume, und ein neues frisches Leben strömte sanft durch ihre Adern. Sie dankte Gott innig im Herzen, daß sie noch einmal die Freuden des Daseyns empfand und in stiller Rührung wandte sich ihr feuchtes Auge gen Himmel. Von diesem Tage an machte ihr Genesen kräftige Fortschritte, und an milden Frühlingsmorgen lustwandelte sie schon mit ihren Freundinnen in den lieblichen Fluren des Dörfchens.

Sie war der Gegenstand der Theilnahme aller Bewohner geworden, und besonders gütig gegen sie gesinnt war die gräflich v. H— sche Familie, welcher der Arzt den Verlauf ihrer schweren Krankheit mitgetheilt und erzählt hatte, wie geduldig sie gelitten. Man wünschte auf dem Schlosse ihre Bekanntschaft zu machen, und hatte schon unter der Hand öfter bei dem Pfarrherrn anfragen lassen: ob die Patientinn noch nicht bald so weit hergestellt sey, daß eine Einladung für sie und die Familie ergehen könnte? Der junge Graf Clemens hatte sie einmal auf einem Morgenspazirgang gesehen, und er sprach seit dieser Zeit nur von der schönen, schwermüthigen Unbekannten.

Maria war in ihrem Leiden schöner denn zuvor, und glich einer büßenden Magdalena. Ihre zarte, weibliche Gestalt war von dem schönsten Ebenmaß und Bildung, und jede ihrer Bewegung drückte eine leichte jungfräuliche Grazie aus. Hände und Füße waren nett und fein und wie gedrechselt. Ihre Hautfarbe war von blendendem Weiß. Die stolz gewölbte Stirn, von keiner Falte gekräuselt, glich einem prächtigen Marmorbogen, auf dem hoch und feierlich wie eine ernste Göttin auf ihrem Himmelssitz eine leichte Wolke der Schwermuth thronte. Die Nase war regelmäßig. Die sanften, schön geschnittenen, lichten Augen, von langen seidenen Wimpern beschattet, hatten jenen seltnen Reiz, den die Mahler einen feuchten Blick nennen, und schlug sie sie auf, so spiegelte sich ihre volle weibliche Seele darin, wie der Himmel im krystallnen Meer. Der Mund war lieblich geformt, und auf seinen schwellenden Lippen schwebte leicht der Kuß, wie die Perle auf dem purpurnen Wein. Ihre Zähne glichen zweien Reihen köstlicher Perlen. Das zart geformte Kinn trug ein schelmisches Grübchen. Ihr Busen war üppig und voll, und es wogte unsichtbar in seinen Hügeln in einer Fluth von Bächen die süße Muttermilch. Ihr Haar war von lichtbrauner Farbe lang und seiden. So war sie denn auch das schönste Mädchen in Stralsund, und es erklärte sich leicht, wie alle Augen bei ihrer Hinrichtung weinten und sich feuchteten, so oft später die Rede davon war. Sie war eine zweite Maria Stuart an Unglück und Liebesreiz. Hebt einen Stein gegen sie auf, wenn ihr es vermögt, ihr Töchter Cythereus!

Was Wunder also, daß eine solche Schönheit, der überstandene Krankheit und Leiden einen eigenen, schwermüthigen Reiz verliehen und die weibliche Anmuth durch die Schatten des Ernstes erhöhten, auf das Herz eines fühlenden Jünglings einen mächtigen Eindruck übte. Der junge Graf Clemens war wie bezaubert von Maria, und sein Herz brannte vor Verlangen sich aufzuschließen.

Marien entging der Eindruck auf den jungen Grafen nicht; denn Mädchen sollen dies gleich wissen, allein sie hatte einen viel zu demüthigen Sinn, und ihr Herz war noch zu schmerzlich erregt, als daß sie den Gedanken an

Liebe auch nur leise nachgehangen hätte. Das Gefühl sich gehuldigt zu sehen, hob indessen sanft ihren Mädchenbusen, und ein zarter Seelentraum ging ihr auf. Wohlthätig war seine Wirkung auf ihre erstarkende Gesundheit, und wie oft nach einer düstern Wetternacht das Morgenroth sanft und lieblich in Osten schimmert, so hauchte das wiederkehrende, glücklichste aller menschlichen Gefühle ein zartes Roth auf ihre blassen Wangen. Ihr Auge bekam einen hellern Glanz, und um den Mund spielte zuweilen das süße Mädchenlächeln, welches dem Mann wie Wonneschauer durch die Seele geht.

Die Pfarrer-Familie bemerkte diese reizende Veränderung in dem Wesen ihrer Pfleglinginn, und sie freuten sich wie gute Menschen darüber, daß Maria wie die Blume des Berges nach vertobtem Sturm ihre Kelche im milden Sonnenschein aufs neue duftend öffnete. Eine Einladung auf das Schloß mit Marien für die nächsten Tage ward freundlich angenommen, und der würdige Pfarrherr war in der Seele der Unglücklichen glücklich, daß sie sich so schön zum neuen Leben aufrichtete.

Maria selbst zitterte aber leise bei dem Gedanken auf das Schloß zu gehen, und es stieg in ihrer Seele eine traurige Ahnung auf, daß dadurch der Friede ihres Gemüths wieder schmerzlich gestört werden würde, denn sie dachte an ihre erste Liebe, und die Dornen, welche sie getragen. Wenn daher von dem Besuch aufs Schloß die Rede war, so wurde sie ernst und nachdenkend, und sie gestand heimlich ihren Freundinnen, daß sie sich ungern dazu entschlösse. Die Töchter vertrauten aus Liebe zu Marien dies dem Vater, und er konnte es nicht mißbilligen. So ging er denn allein aufs Schloß, und entschuldigte es bei der gräflichen Familie, wenn sich die Genesene noch zu schwach fühle, auf demselben in ihrer Gesellschaft zu erscheinen. Man gab höflich nach, allein dem jungen Grafen war dies nicht genehm, und störte seine ganze Laune, denn er wünschte nichts mehr, als die schöne Unbekannte näher kennen zu lernen, und sich in den Strahlen ihrer sanften Augen zu sonnen. Er war der Liebling und einzige Sohn der Eltern, und da die Mutter keine Ahnung von seinen Gefühlen hatte, so hätte auch sie es gern gesehen, daß Pfarrers mit der Fremden der Einladung bald nachkommen, und Clemens wieder versöhnt würde, der als verzognes Kind offen darüber schmollte.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Der Klabautermann.

Zur Deutlichkeit wegen geht die Erklärung des Wortes Klabautermann voran.

Klabautermann, oder Klorwatermann ist die platte Benennung eines bekannten Schiffsgeistes, der eigentlich Klarwassermann heißt, und insbesondere auf holländischen Schiffen, um ihn im Guten zu erhalten, ihm ein kleiner Raum in der Nähe der Kajüte, mit einem bequemen Lager bereitet und täglich des Abends Speise und Trank hingesetzt wird, die gewöhnlich am Morgen verzehrt ist. Dieser Geist kann Sturm und Wetter herbeirufen, aber auch zurückdrängen. Wenn der Schiffspatron gut und das Schiff im Glücke ist, so äußert er sich als ein sehr freundlicher Gast, der den Matrosen ungesehen bei ihren Arbeiten behülflich ist, und Lust und Freude verbreitet. Wenn er hingegen verschwindet, so wird dieses als ein Zeichen von bevorstehender Gefahr und Unglück betrachtet, besonders, wenn er vernachlässigt oder übel behandelt, oder sein Zorn durch Verbrechen des Schiffsherrn oder des Schiffsvolks erregt wird, wo er sich als furchtbarer Rachegeist zeigt.

Es war eine stürmische mit Regen vermischte Herbstnacht, weder Mond noch ein Sternlein ließ sich am Horizonte erblicken, als ein Schiffer Namens N.... mit seinem Schiffe auf der weiten, großen See von den brausenden Wellen zu verschlingen gedroht wurde. Nicht achtend auf Sturm und Unwetter, nicht sehend auf Klippenriff und Meereswuth, nicht fürchtend die nahe Gefahr des Todes, steht der Schiffer an den Mast seines Schiffes gelehnt, indem er sich unwillkührlich, was schrecklicher war denn alles Andere, der gräulichen Schandthaten, die er verübt hatte, erinnerte. Seinen Bruder hatte er nämlich in einem Streit, wo jeder sein Recht behaupten wollte, ermordet. Seinen treuen Buben in einer Mohrenschlacht schändlich dem Tode überliefert. Seiner Frau so unsäglich viel Leid zugefügt, daß dieselbe so elend, so krank in der Kajüte da lag, alle Augenblicke den Tod erwartend, um sie von ihren großen Schmerzen zu befreien. Alles dieses drängte sich mit einem Male vor seine Seele, und um sich von diesen beänstigenden, beunruhigenden Gedanken zu befreien, machte er es wie der verstockte Sünder thut, der da spottet über seine Verbrechen, und der von dem Erkennen und Bereuen seiner Sünden sehr weit entfernt ist. Auch der Schiffer N.... blieb gleichgültig bei diesen groben Sünden, und spricht sogar voll Ingrimm höhnend: wehe Du wilder Nordwind, treibe nur Dein Spiel mit mir, peitsche nur die Fluthen; erhebe Dich Leviathan und ziehe mich hinunter, wenn Du dazu taugst, in die Tiefe des Meeres, wo ich vielleicht die vergeblich suchende Ruhe finden werde.

Kaum hat er diese höhnenden Worte gesprochen, als mitten aus dem Wolken bedeckten Himmel ein Sternlein zum Vorschein kommt, und gleichsam, als will das Unwetter sich mit dem Schiffer versöhnen, der Himmel klarer und heller wird. Durch diesen Anblick völlig außer aller Furcht gesetzt, ruft N.... freudenvoll die Schiffsleute, und spricht: alles geht gut, Sturm und Unwetter ist vorüber, tragt nur Sorge für den Klabautermann. Wir haben, erwidern die Schiffsleute, ihn mit Allem versehen, haben ihm die besten Speisen: Brod, Fische, Wein u. s. w. vorgesetzt; haben ihm das Bett weich und warm gemacht, doch bleibt das Bett leer, und die Speise unberührt auf seinem Tische stehen.

Der Schiffer, um sich selbst von der Wahrheit zu überzeugen, steigt ahndungsvoll in den Raum. Sucht, wählt und trägt das Beste, was er nur an Speisen und Getränken finden kann, gedankenvoll für den Geist herbei; dann befiehlt er noch den Matrosen ihn wohl nach seiner Art zu versorgen und zu bitten und zu flehen, daß er das Schiff bewahren möge; und hierauf legt er sich zum Schlafe hin, welchen er schon so lange Zeit entbehrt hatte. Doch horch! noch waren N....s müde Augen nicht geschlossen, als hoch durch die Masten ein Ton, ähnlich dem

dumpfen schauerlichen Grabgesange, ertönte, als durch das ganze Tauwerk hindurch sich leise flüsternde Töne vernehmen ließen. Der Schiffer von Furcht und Schreck ergriffen erhebt sich schnell von seinem Lager, läuft hin zu seiner Frau, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen; ach sie war nicht mehr; sie hatte der Tod von ihren Leiden befreiet. N.... durch diesen Anblick noch ängstlicher gemacht, eilt zu dem Tische des Schiffsgeistes, wo er alle von ihm aufgetragenen Speisen noch unberührt findet. Einsam verlassen steht der Schiffer auf seinem Schiffe mit peinigenden Gedanken erfüllt, und schon hat er sich, da Sturm und Dunkelheit wieder immer mehr zunehmen, zum Sprunge in die Tiefe des Meeres, welches er mit festem Blicke betrachtete, bereit gemacht, als plötzlich durch das Erscheinen des Mondes die Dunkelheit erhellt wird, und der Schiffer N.... zugleich ein Männlein aus den Fluthen herauskommen sieht, das mit einem himmelblauen Kleide angethan und dessen Kopf mit einem breiten Schifferhut bedeckt war. Dies war der lang ersehnte Klabautermann oder Schiffsgeist. Er steigt die Leiter empor zum Schiffe hinauf, geht einige Male um die Fregatte herum, nimmt alles genau in Augenschein; er scheints aber nicht so zu finden, wie er es wünscht, denn er seufzt, schüttelt das Haupt und versinkt wieder ins Meer, indem er dem Schiffer ihm zu folgen winkt.

Jetzt hätte man sehen sollen das Entsetzen und die Furcht der Schiffsleute. Nach den Befehlen des Schiffers wurde nicht mehr gehört. Die Matrosen bemächtigten sich der großen Böte, ließen sie in das Wasser hinabgleiten und bestiegen dieselben, um sich vor der nahenden Todesgefahr zu retten. Der Schiffer voll Wuth entbrannt und fast von allen seinen Leuten verlassen, schreiet grimmig: Hallo! da war er ja, der rachedürstige und tückische Bursche, der mir den Untergang drohete. Wenig kümmert mich dein Drohen. Alle meine Segel setze ich zu und dann blase nur Windsbraut so viel du willst, desto schneller gehts von dannen. Kaum sind alle Segel los, als sich ein fürchterlicher Sturm erhebt, und reißend schnell, so wie ein Vogel mit seinen Fittichen die Luft durchschneidet, durchschneidet das Schiff, indem die Planken desselben zittern und dröhnen, die Masten sich biegen, mit Gewalt das Meer.

Frohlockend mit höhnender Stimme ruft der Schiffer: Jetzt, schwarzer Gesell, sollst Du wohl zurück bleiben, so schnell kannst Du mich nimmermehr verfolgen.

Noch hat der Schiffer nicht ganz die verwegenen Worte ausgesprochen, als er aus den Wellen eine Hand, weißer denn Marmor, hervortauchen sieht, und zugleich aus dem Meere eine dumpfe Stimme rufen hört: ich hole Dich! Nicht lange mehr widersteht das Schiff dem furchtbaren Element. Ein Knall und das Schiff, welches auf einen Felsen gestoßen ist, borstet mitten von einander. Vergeblich sucht der Schiffer sich zu retten; er findet ein schauerlich Grab in der Tiefe des Meeres. Die übrige Mannschaft aber erreicht glücklich das Land.

P.

Der Halsband-Prozeß.

(Nach der neuesten französischen Mittheilung.)

Es lebte in Paris eine Gräfin von Lamotte, welche noch jung, ziemlich hübsch, geistreich und in Ränken ungemein bewandert war. Diese Frau war der letzte Sprößling aus dem Blute der Valois, von denen sie durch einen Bastard Heinrichs II. abstammte. In ihrem frühesten Alter starb ihr Vater im Hôtel-Dieu, und als eine arme Waise verschaffte sie sich durch Almosen ihren Unterhalt, bis endlich durch die herzliche Theilnahme, welche die Gräfin von Boulainvilliers dem verlassenen Kinde schenkte, ihre vornehme Abkunft erwiesen ward. Ein elender Wicht heirathete sie aus Speculation; sie hielt hauptsächlich bei großen Herren um Unterstützung an, die ihr denn auch unter verschiedenen Namen in vollem Maaße zufloß. Der Wunsch, an den milden Spenden aus der Staats-Armenkasse gleichfalls Antheil zu haben, hatte sie zu dem Fürsten Ludwig von Rohan geführt, weil dieser hochgestellte Geistliche (er war nämlich Kardinal und Bischof von Straßburg) das Amt eines Groß-Almoseniers von Frankreich verwaltete. Obwohl schon ein Funfziger, fand dieser Mann noch immer Geschmack an den Ausschweifungen der Jugend; ein Prasser ohne Gleichen, begriff er gar nicht, wie er sich auszudrücken pflegte, daß ein anständiger Mann mit einer jährlichen Einnahme von 1,200,000 Livres sein Haus sollte bestreiten können. Die Einkünfte, welche er bloß aus dem Bisthum Straßburg bezog und die sich auf 400,000 Livres beliefen, reichten kaum zur Deckung der Kosten hin, die er auf sein Schloß in Elsaß-Zabern verschwendete. Daher geschah es nicht selten, daß ein Theil der ihm als Groß-Almosenier anvertrauten Gelder, anstatt Unglücklichen damit aufzuhelfen, zur Tilgung der Schulden, die seine unerhörten Schwelgereien veranlaßten, benutzt wurde. Dieser Fürst war bei Hofe in gänzlicher Ungnade, die noch aus der Zeit herrührte, wo er in Wien als Gesandter gelebt und unbesonnener Weise den Gegnern der Dauphine manchen Dienst geleistet hatte, weshalb auch die Kaiserin Maria Theresia auf seine Abberufung gedrungen hatte. Bei seiner Rückkehr ergriff er ein kühnes, sträfliches Mittel, sein Unrecht vergessen zu machen; er wagte es, für seine Gebieterin eine brennende Leidenschaft zu heucheln; indeß Maria Antoinette hatte ihn bald in seine Schranken zurückgewiesen. Die Ungnade beugte um so mehr den Stolz des Kardinals, als er sich zur Leitung des Staats geboren und berufen dünkte; und in seinen Unterhaltungen mit Bekannten begegnete es ihm mitunter, daß er sich bitter über die Feindseligkeit der Königin ausließ, die, wie er meinte, ihm allein den Eintritt ins Ministerium versperre. Frau von Lamotte, die ihm sehr wohl zu gefallen wußte und unter die Zahl der Frauen gehörte, mit welchen er im innigsten Verkehr lebte, berechnete und überblickte bald den Vortheil, den sie von einem eitlen und leichtgläubigen Manne ziehen könnte, von einem Manne, den der vertraute Umgang mit Cagliostro förmlich unfähig gemacht zu haben schien, die argen Späße zu begreifen, die man sich nun gegen ihn erlauben wollte.

Eines Tages also kömmt der Fürst aus Zabern zurück; die Gräfin tritt ihm mit freudestrahlendem Antlitz entgegen und redet ihn mit den Worten an: daß sie während seiner Abwesenheit die Königin, die sie mit besonderen Gunstbezeugungen überhäufe, zu wiederholten Malen insgeheim gesehen; daß sie es gewagt habe, den Namen ihres Wohlthäters zu erwähnen, daß sie gefunden, wie die wider ihn vorgefaßte Meinung allmälig schwinde, und daß sie sich schmeicheln dürfe, bald dahin zu gelangen, wo Maria Antoinette ihm wieder ihre Gewogenheit schenken würde. Diese Erzählung versetzte ihn in einen Freudentaumel und belebte ihn mit neuer Hoffnung. Wie,

fragen wie, konnte der Kardinal der angeblichen Vertraulichkeit einer Herrscherin mit einer Person von zweifelhaftem Character auch nur im Entferntesten Glauben beimessen? Es fehlt uns wirklich an Ausdrücken, um dergleichen Schändlichkeiten gebührend zu bezeichnen: eine unsittliche, durchaus entartete Kreatur dichtet einer sittlich hochstehenden Frau Neigungen an, die sie nie gehegt, und er, der vermessene Thor, läßt sich berücken, und seine unlautere Phantasie thut das Uebrige. Er beschwor die Gleißnerin, ihre Maßregeln weiter auszudehnen; sie begab sich hierauf nach Versailles, verweilte daselbst mehrere Stunden in einem Gasthause und kehrte zurück, um dem verblendeten Fürsten eine Menge neuer Märchen aufzutischen. Dabei aber blieb dieses Weib nicht stehen; sie bestimmte den Kardinal, sich schriftlich wegen seines früheren Betragens zu rechtfertigen, und versicherte, daß die Königin mit Vergnügen diesen Aufsatz annehmen würde. Es erfolgte eine schnelle Antwort in den huldreichsten und zärtlichsten Ausdrücken. Dies war das Machwerk eines gewissen Villette, eines würdigen Freundes des Herrn von Lamotte, der im Verfälschen eine seltene Fertigkeit besaß. Dieser jämmerliche Mensch also schrieb einige Billets sehr kurzen Inhalts und ohne Namensunterschrift, welche sodann Frau von Lamotte dem Fürsten einhändigte, mit dem Bemerken, dieselben für ihn von der Königin empfangen zu haben. In jenen gefälligen Erwiederungen hieß es nun, daß man seine Gesinnungen nur billigen, daß man Vieles vergessen könne, und daß man in Geduld die Zukunft abwarten müsse. Der Kardinal drang in seinen Schutzengel, ihm ein Zwiegespräch mit der versöhnten Monarchin auszuwirken, um sich seiner vollständigen Begnadigung und Erhebung zu vergewissern. Die Verschmitzte gab ihm ihr Wort, darüber mit Marie Antoinette Rücksprache nehmen zu wollen, und tröstete ihn mit der Aussicht auf eine Unterhaltung, welche ihm in einer Nacht in einem Lustwäldchen zu Versailles bewilligt werden sollte.

Was nun geschah, wäre schlechterdings unglaublich, wäre es nicht actenmäßig bekräftiget. Eine öffentliche Dirne, der man einredete, daß Marie Antoinette in einem Anfalle überfroher Laune beschlossen habe, einen alten Gecken zum Besten zu haben, spielte an besagtem Orte die Rolle der Königin, der sie sowohl im Wuchse als in allen ihren Zügen auf überraschende Weise ähnlich war. Diese Person sprach mit leiser Stimme: „Was zwischen uns vorgefallen, sey vergessen", und ließ eine Rose fallen, und der Kardinal, in dem Wahne, es stände seine Souverainin vor ihm, küßte ihr den Fuß. Bald darauf vernahm man ein Geräusch, und die Gräfin lief hastig herbei und rief: „Der Graf und die Gräfin von Artois nähern sich von dieser Seite!" Die Komödiantin entfloh, und der Kardinal zog sich, schwindelnd vor Entzücken und die Rose, das Zeichen seines Triumphs, zu sich steckend, eiligst zurück. Von diesem Augenblicke an waren sein Verstand und sein Wille in die Hände der Betrügerin gegeben. Hinterher schrieb Villette ein frisches Billet, worin Marie Antoinette ihr Bedauern über das so schnell abgebrochene Rendezvous äußerte. Bald erhielt der entsetzlich getreu überlistete Kardinal ein anderes Schreiben, in welchem die Königin das Begehren äußerte, ihr durch die Gräfin von Lamotte 60,000 Livres, die sie zu einem milden Zweck bestimmt habe, die ihr jedoch für den Augenblick nicht zu Gebote ständen, zu übersenden. Sowohl diese Summe, als auch eine kurz nachher verlangte von 100,000 Livres, reichte man mit Eifer und großer Dienstfertigkeit. Alle diese Gaunereien waren indeß nur das Vorspiel zu einem unerhört frechen Diebstahl.

(Schluß folgt.)

Academische Reminiscenzen.

(Fortsetzung.)

Da ich zugleich erfahren hatte, daß S. mit seiner Familie verreist sey und erst spät am Abend zurückkehren werde, besuchte ich noch den Vater unsers in Coblenz angestellten v. N. und verplauderte mit ihm und seiner Frau eine recht angenehme Stunde. Nachdem ich darauf noch einen Spaziergang am Ufer des Stromes gemacht hatte, kehrte ich bald nach 1 Uhr in Augusts Wohnung zurück.

Ich fand ihn mit seiner Frau, einer Tochter von 8 bis 9 Jahren und der kleinen Auguste schon am wohlbesetzten Tische. Sein freudiges Erstaunen magst Du Dir denken. Sogleich wurde noch ein Gedecke gebracht, und vor Allem mußte ich mit A. und seiner Frau auf die gesegnete Stunde unsers Wiedersehens ein Glas echten Hochheimers leeren. Kurz sage ich Dir nur, daß ich in A. ganz den alten lieben Freund wiederfand, wenn auch ein gewisser Zug von Schwermuth auf seinem so freundlichen Gesichte mir nicht entging. Seine Frau, die er Therese nannte, und die ich von jetzt Dir auch so nennen will, entwickelte im Gespräch so viel Liebenswürdigkeit, daß ich mit unserm Freunde Max v. N. sagen mögte: es ist in dem Weibchen so viel Schönheit und Anmuth zusammengehext, als ich nie gesehen habe; und das will viel sagen, denn Du weißt, daß mir manch schönes und liebes Mädchen und Weibchen begegnet ist, und Ihr ja immer meinen guten Geschmack in dieser Hinsicht zu loben pflegtet. Die beiden kleinen Mädchen, die älteste Ludovike, ganz das Ebenbild des Vaters, und die kleine Auguste, der Mutter wie aus den Augen geschnitten, und ihr Liebling, sind ein Paar liebe, artige Kinderchen. Wir machten nach Tische eine Ausflucht nach L. und blieben bis spät Abends dort. Als wir uns trennten, mußte ich versprechen am andern Tage zum Mittagessen zu kommen, wozu auch S. eingeladen werden sollte. — Zwischen 10 und 11 Uhr am Vormittage des folgenden Tages ging ich um S. zu besuchen. Als ich auf den Vorplatz trat, lief Augusts kleine Auguste über denselben nach ihren Zimmern; mich erblickend, kehrte sie um und sprang mir mit einem: guten Morgen! freudig entgegen. In einem ihrer kleinen Händchen hielt sie ein Stück Papier, das ihr, als sie an mir empor kletterte, entfiel. Ich hob es auf, entfaltete es, und las die Worte: Um 11 Uhr im Garten bei L.; Dein Ausgehen soll mir Ja bedeuten. Es war die Hand meines Freundes S., die ich erkannte, obgleich ich sie in 14 Jahren nicht gesehen hatte. Ich gab das Papier dem Kindchen zurück, machte mich von ihm los, obgleich ich lieber mit ihm zu seiner Mutter gegangen wäre, und trat zu S. in's Zimmer, den ich tief in Acten vergraben fand. Dem Scheine nach war sein Empfang herzlicher, als der meines A. Wir fanden einander Manches zu erzählen, wobei S. mir einen Platz am Fenster anbot, und mir gegenüber sich setzte. Ich fand ihn zerstreut und seine häufig auf die Uhr fallenden Blicke verriethen mir, daß er etwas zu versäumen fürchte. — Da ging an der andern Seite der Straße Therese vorüber in einem leichten Morgenkleide, rothseidenem Hute und weißem Schleier. Unwillkürlich trafen meine Blicke auf S. und ich gewahrte in den seinen eine Unruhe, die mir nur zu deutlich verrieth, Therese sey die Ursache derselben. Bald darauf schlug es 11 Uhr; S. entschuldigte sich mit einem unaufschiebbaren Geschäfte, bat mich, mit ihm in die Zimmer seiner Frau zu gehen und ihn dann zu entschuldigen. Mittags wollen wir das Alles nachholen, fügte er hinzu, und wir traten zu seiner Frau in das Zimmer. „Sieh hier, Mathilde, meinen Freund G., von dem ich Dir so oft erzählte"; rief er seiner Frau zu, die lesend am Fenster saß; ein nothwendiges Geschäft zwingt mich, ihn Dir allein zu überlassen. Du wirst für seine Unterhaltung Sorge tragen. Er ging. — Mathilde, wie ich sie der Kürze wegen hier nennen will, war aufgestanden und mir entgegen getreten. Wir setzten uns auf's Sopha, aber das Gespräch wollte nicht recht fließen. Die beiden Stieftöchter, welche in einer Ecke des Zimmers am Stickrahmen saßen, beantworteten meine Fragen einsilbig und ich merkte wohl, daß sie gerne freimüthiger gegen mich gewesen wären. Ich fand hier wieder die Wahrheit dessen, was ich immer von dem Verhältnisse zwischen Stiefeltern und Stiefkindern behauptete; daß es selten ein herzliches ist, wo beide an Jahren ungleich sind, und ich es einzig da nur angenehm gefunden habe, wo die Stieftochter an Jahren der Stiefmutter fast gleich war, und mehr ein, auf gegenseitige Achtung beruhendes, Freundschafts-Verhältniß stattfand. — Mathilde ist

Digitized by Google

größer als Therese. Schwarzes Haar. Dunkelbraune Augen. Spuren ehemaliger Schönheit. — Mehr kann ich davon nicht sagen, da einmal sie selbst mich nicht auf die Weise anzog als Therese, anderntheils auch der Gedanke an 11 Uhr, an S. und Th. mich so sehr zerstreute, daß ich kaum im Stande war, das Gespräch ohne Unterbrechung fortzuführen. Ich empfahl mich bald, indem ich vorgab, noch einige Besuche Vormittag machen zu müssen, und mich des Vergnügens freuend, sie Mittags bei W. wieder zu treffen. — Als ich auf die Straße kam, hatte ich nichts Angelegentlicheres zu thun, als mich bei einem Vorübergehenden zu erkundigen, ob es hier einen öffentlichen Garten gebe, dessen Besitzer sich L. — der Name sey mir entfallen — nenne? — Ich erhielt ein „Ja!“ zur Antwort, dem das Anerbieten folgte, mich dorthin führen zu wollen, wenn ich Lust habe den Garten, der es wohl verdiene, zu sehen. Dies nahm ich an und nach einem zurückgelegten Wege von einigen 1000 Schritten verließ ich meinen Führer an der Pforte des Gartens, nachdem ich ihm meinen Dank durch ein drei Batzen-Stück in die Hand gedrückt hatte. Außer einigen alten Herren, welche auf- und abgehend Brunnenwasser tranken, fand ich Niemand, bis ich endlich ganz am Ende des Gartens, einen Kellner Wein und Backwerk in eine dichte weit abgelegene, auf einem kleinen Hügel fast im Sumpf gelegenen, Laube tragen sah. Ich konnte einen leisen Verdacht nicht unterdrücken, und als er zurückkam, fragte ich ihn: wer in der Laube sey? Er sah mich verlegen an; als er aber einen Wildfremden in mir gewahrte, antwortete er: der Herr Justiz-Rath v. S. und die Frau Doctorin W., die sie aber wohl nicht kennen. Für sechs Batzen erfuhr ich noch von ihm, daß beide sich hier öfter Vormittags, wo der Herr Doctor in seinen Geschäften von Hause abwesend sey, träfen, und der Herr Justiz-Rath den Schlüssel zu einer kleinen Pforte an diesem Ende des Gartens habe, wohin so leicht Niemand komme. — Er ging. — So war denn dies schöne, liebenswürdige Weibchen meines guten August unwerth und doch verdiente er so vollkommen den Besitz eines so herrlichen Geschöpfes. — O, über die Weiber! — Ich kehrte in das Gartenhaus zurück und ließ mir einen Schoppen Wein geben. Er mochte ganz gut seyn, kostete auch einen Gulden; mir aber wollte er nicht schmecken. — Ich ging, um meinen Unmuth zu vergehen, in die nahe gelegenen Weinberge und kam erst nach 2 Uhr zu A., wo ich die Gesellschaft schon versammelt und meiner wartend fand. Mir ward am Tische der Platz zwischen den Frauen meiner beiden Freunde und beide wetteiferten mich zu unterhalten. Mit jedem Worte, möchte ich sagen, wurde Therese liebenswürdiger, und ich gestehe offen, sie hätte mir bei längerem Aufenthalte gefährlich werden können, trotz meiner vierzig. Ich glaube, sie hätte mich des Vorfalles vom Vormittage vergessen machen können, wenn ich nicht mehrfach Gelegenheit gehabt hätte zu bemerken, daß in einem, uns gegenüber hängenden Spiegel ihre und v. S. Blicke sich suchten und fanden. Darauf schob ich die Schuld, daß ich, statt einer Flasche, die ich sonst gewöhnlich bei Tische trinke, den Boden der dritten sah, als wir die Sitzung aufhoben. Viel könnte ich Dir noch sagen über die verschiedenen Gegenstände der Unterhaltung, die sich rasch und geistreich bewegte, aber ich werde ohnehin noch viel zu erzählen haben und will dies den längeren Abenden unsers Beisammenseyns vorbehalten. — Zum Thee waren wir bei v. S. eingeladen und nach einer kurzen Trennung fanden wir uns dort in einer glänzendern Versammlung wieder, und es war nach Mitternacht, als ich von meinem freundlichen Zimmerchen gedankenvoll in die Mond-Nacht hinausblickte. Die Begegnisse des Tages hielten mich bis nach 2 Uhr wach. — Am andern Tage machten wir einige Ausflüchte in die Umgegend und es ward verabredet, daß wir den Abend im L.schen Garten zubringen wollten. — Um 7 Uhr ging ich hinaus und fand August, Therese und v. S. dort. Mathilde war unwohl und deshalb daheim geblieben. Kaum aber waren wir eine Stunde dort, als ein Gewitter aufstieg und uns den Rückzug antreten hieß. Einige hundert Schritte von dem Gasthofe, wo ich wohnte, überraschte uns der Regen und es gereichte mir zur Freude, meine Freunde bei mir mit einem gut bereiteten Abendbrode bewirthen zu können. Um 11 Uhr trennten wir uns. August lieh vom Wirthe eine Laterne, da es stark finster geworden war. — Ich erwähne dieses Umstandes, da er späterhin wichtig wird. — An der Thüre nahm ich Abschied, allen Bitten, daß ich doch nicht schon am andern Morgen abreisen, sondern noch wenigstens einen Tag bleiben solle, widerstehend, und nur versprechend: vor 9 Uhr noch einen Abschieds-Besuch zu machen. Schon um 6 Uhr am nächsten Morgen erhielt ich ein Billet von August folgenden Inhalts: Eine Fahrt zu einem Todt-Kranken hindert mich, zu Dir zu kommen. Ich beschwöre Dich aber bei Deiner Freundschaft, nicht eher zu reisen, bis ich Dich gesprochen habe. Um 11 Uhr werde ich Dich mit meinem Wagen abholen, laß den Deinen dann bereit seyn.

Dein A.

(Schluß folgt.)

Zur Charakteristik des Grafen Johann Kapodistrias *).

Zur Zeit des Aachener Congresses, als die verbündeten Mächte beschlossen hatten, ihre Heere aus Frankreich zurückzuziehen, äußerte eines Tages der Herzog von Richelieu, damaliger Minister-Präsident und bevollmächtigter Minister Frankreichs auf jenem Congresse, zu Kapodistrias dem Russischen Minister, daß er von seinem Souverain, Ludwig XVIII., beauftragt sey, ihm für die Frankreich geleisteten Dienste eine Belohnung anzubieten, und daß er demzufolge von ihm zu wissen begehre, welche Art von Belohnung ihm besonders angenehm seyn dürfte. Kapodistrias erwiederte hierauf, daß er dem Könige von Frankreich für seine großmüthige Absicht sehr verbunden sey, daß er sich jedoch durch das lebhafte Vergnügen hinreichend belohnt glaube, zu sehen, daß seine Rathschläge zur Wiederherstellung und Erhaltung des Friedens zwischen Frankreich und dem übrigen Europa hätten beitragen können. Da indeß der Herzog von Richelieu in Kapodistrias drang, den Wunsch in Betreff einer Belohnung auszusprechen, sprach endlich der Letztere: „So will ich denn um Etwas bitten, was Frankreich nicht lästig seyn kann, dagegen meinem Vaterlande sehr nützlich seyn wird. Ich bitte nämlich, mir ein Exemplar aller der Werke zu geben, die man in den Königlichen Bibliotheken zu Paris doppelt hat, damit ich sie der Bibliothek der auf den Jonischen Inseln zu errichtenden Universität übersende.“ — Die Errichtung dieser Universität auf der Insel Korfu kam jedoch, ohne Schuld des Grafen Kapodistrias und des Lords Guilford, der sich dafür besonders interessirte, erst im J. 1824 zu Stande, übrigens ward aber auch jene Bitte des Ersteren in Folge des Sturzes des Ministeriums Richelieu nicht erfüllt, da Kapodistrias nicht daran dachte, dem Nachfolger des Herzogs von Richelieu oder diesem selbst, da er wieder ins Ministerium trat, diese Sache ins Gedächtniß zurückzurufen.

• • •

Im Jahre 1818 kam eine Deputation der neuen Stadt in Rußland, Marianopolis (die unter den Auspicien der Mutter der Kaiser Alexander und Nicolaus im Gouvernement Cherson erbaut und nach deren Namen, Maria, von den Einwohnern, die lauter Griechen waren, genannt wurde), nach Petersburg, um dem Grafen Kapodistrias, durch dessen Vermittelung die Stadt mehrere Privilegien für ihren Handel und dadurch bedeutende Vortheile erlangt hatte, eine ansehnliche Geldsumme als Zeichen ihrer Erkenntlichkeit anzubieten. Da Kapodistrias bemerkte, daß die Deputirten, Griechen von Geburt, stets in Russischer Sprache das Wort an ihn richteten, fragte er sie, ob sie nicht Griechisch redeten? — „Nein, Excellenz“, war die Antwort der verlegenen Abgeordneten. — „Habt Ihr keinen guten Lehrer der Griechischen Sprache in Eurer Stadt?“ — „Nein, Excellenz!“ — „Nun wohl“, nahm hierauf Kapodistrias wieder das Wort, „ich nehme die Geldsumme, die Ihr mir anbietet, unter der Bedingung an, daß Ihr sie für immer in der Bank niederlegt, und

mit den Zinsen dieses Capitals einen Lehrer der Griechischen Sprache besoldet, damit Ihr selbst mit allen Euren Kindern bei ihm Griechisch lernet; denn es ist eine Schande, Grieche zu seyn und seine Muttersprache nicht zu kennen!"

• • •

Als Kapodistrias im Jahre 1827 seine völlige Entlassung aus Russischen Staatsdiensten nachsuchte, um als gewählter Präsident von Griechenland dahin zu gehen, war der Kaiser Nicolaus bemüht, ihm durch seine Mutter, die Kaiserin Maria Feodorowna, diese letztere Absicht auszureden und ihn dahin zu bestimmen, daß er seine früheren Functionen im Ministerium des Auswärtigen wieder übernehme. Unter Anderem sagte dieselbe zu ihm: „Gehen Sie nicht nach Griechenland, Herr Graf, man könnte Ihnen dort nach dem Leben trachten; denn Sie müssen wissen, wie die Griechen sich unter einander anfeinden und durch die Leidenschaft, befehlen und nicht gehorchen zu wollen, unter einander zerfleischen." — „Gnädigste Kaiserin", war hierauf die Antwort des Grafen Kapodistrias, „wenn ich die auf mich gefallene Wahl ablehnte, und Griechenland unterläge, was würde man von mir sagen? Derjenige (würde man sagen,) der es retten konnte, zog eine glänzende Stellung in Rußland der Rettung des Vaterlandes vor, und — Griechenland unterlag! Im Uebrigen habe ich meine Jugend im Dienste meines erhabenen Wohlthäters des großherzigen Sohnes Ew. Kaiserl. Maj., verbracht, und ich kann nun wohl meinen alten Körper Griechenland zum Opfer bringen!"

• •

Wenige Tage vor seiner Abreise von Paris nach Griechenland kam ein Griechischer Geistlicher, Namens Joannikios, der dem Blutbade auf der Insel Cypern glücklich entgangen und nach Paris geflüchtet war, zu Kapodistrias. Letzterer sagte zu ihm mit Innigkeit: „Es thut mir wahrhaft leid, ehrwürdiger Vater, daß ich Euch nicht auffordern kann, mit mir nach Griechenland zu kommen; denn hier habt Ihr Freunde, die Euch beschützen und Euch durch die Gnade des Königs eine Pension verschafft haben, während das arme Griechenland Euch dafür nicht zu entschädigen vermöchte. Die schändliche Betrügerei derer, welche die ersten beiden Anleihen in London gemacht haben, hat die Griechische Regierung in einem solchen Grade in Mißkredit gebracht, daß es mir unmöglich gewesen ist, hier oder in London eine neue Anleihe für die Nation zu Stande zu bringen. Das macht mich muthlos, und ich weiß recht gut, daß ich mich in ein Labyrinth von Verlegenheit stürzen werde. Betrachtet mich immerhin als einen verlornen Mann; aber dennoch muß ich gehen, wohin man mich ruft, und der Wille der Vorsehung muß in Erfüllung gehen. Und so bitte ich denn um Euren Segen!"

*) Aus den „Mémoires biographiques-historiques sur le Président de la Grèce, le comte Jean Capodistrias, par André Papadopoulo-Vretós." (Paris, Didot, 1837.)

Correspondenz-Nachrichten.

Wismar, im November —38.

Wenn Ihre Correspondenten, Hr. Red., jetzt so sparsam in der lieben Sundine sich vernehmen lassen, so liegt das wohl in der kritischen Lage derselben. Wovon sollen sie Bericht erstatten, um nicht langweilig zu werden; welche Kost soll den geehrten Gästen der Sundine vorgesetzt werden, um sie nicht zu verscheuchen, sondern zu fesseln, ihnen den Appetit zu vermehren? Der Gerichte giebts so mancherlei, als da sind: Bälle, Conzerte, Promenaden, Land- und Wasserpartbien, Badesaisons, geistliche und weltliche, öffentliche und privat Geschäfte, Feuers- und Wassersnoth, Diebstahl und Mord, Donner und Blitz, Hagel und Sturm, Regen und Sonnenschein u. s. w. Aber was nur davon auswählen, das auch Auswärtige interessirt? Soll man loben, was nicht zu loben ist, oder tadeln und sich die Finger verbrennen. Unser gute Luther, dessen Andenken uns bei der Feier des Reformationsfestes von Neuem mit Ehrfurcht und Bewunderung erfüllte, dachte freilich an solche Lappalien, als Verbrennen, Gefängniß u. dgl. nicht, sondern sagte Großen und Kleinen unverholen die Wahrheit mit derben, kräftigen Worten; aber, das war eine andere Zeit. Jetzt wähnen sich die Meisten so überklug, daß sie selbst von einem Lichte, wie Luther, den Tadel nicht gleichgültig hinnehmen würden; viel weniger von einem unbedeutenden Correspondenten, auf den man hochnasig herabsieht und ihn höchstens bemitleidet, wenn er sich unterfängt Dieses oder Jenes besser wissen zu wollen, oder gar einen guten Rath zu ertheilen. — Das neue Schauspielhaus und die Eisenbahn existiren bisjetzt noch immer nur in der Idee; gute Volks- und Warteschulen gehören zu den frommen Wünschen; doch die Freischule, Kochs Stiftung genannt, wird eine dem Zeitbedürfniß gemäße neue Einrichtung erhalten, indem noch ein dritter Lehrer, der mit der neuern Pädagogik im Ludwigsluster Seminar bekannt geworden ist, angestellt wird, und die bisherigen Lehrer sich durch fleißiges Studium der pädagogischen Literatur dazu zu befähigen suchen.

Von der neuen Orgel in der Marienkirche ist noch weiter nichts zu sehen, als das Gerippe der darunter zu erbauenden Chöre. Vor der Vollendung der Orgel sollen auch die veralteten Kirchenstühle durch neue geschmackvollere ersetzt und der Fußboden geebnet werden, welches Alles dem Innern der Kirche ein ganz anderes Ansehen und einen herrlichen Schmuck verleihen wird. Wenn dann die unteren Kirchendiener ihrer Pflicht genügen und allen Staub und andere Unreinigkeiten fern halten, so wird man mit Vergnügen und Erbauung darin verweilen. Ein Tempel des Herrn aller Herrn, des Königs aller Könige sollte doch vor Allem so heilig gehalten werden, daß schon die äußere Sauberkeit Zeugniß gäbe von dem, was uns antreibt, da zu suchen, was die Welt nicht geben kann, den innern Frieden, den Frieden mit Gott. Auch für die übrigen Kirchen unserer Stadt ist seit einigen Jahren viel gethan, was unstreitig für erhöhetes religiöses Gefühl zeugt. Auch die Feier der Sonn- und Festtage darf, bei namhafter Strafe durch gewöhnliche Werkthätigkeit nicht mehr entweiht werden, obgleich Eigennutz und Gewinnsucht weidlich darüber schimpfen und sich nicht selten erlauben das Gesetz zu übertreten, so bald es ungestraft geschehen kann. Betrübend ist es, daß Männer, denen Religion, das Heilige theuer und werth ist, gleich des Pietismus verdächtigt werden. Ach manches Jahr wird noch vergehen, ehe der große Haufe wahre Frömmigkeit ehren und vom Pietismus, Mistizismus und Schwärmerei unterscheiden lernt. Jetzt ist noch Jeder, der für die heilige Sache eifert, der nicht in den Ton leichtsinniger Spötter mit einstimmt, ein Mistiker, ist nicht selten der Verleumdung und Verachtung Preis gegeben, und wird auf solche Weise gleichsam ein Märtyrer des wahren Glaubens. Ps. 1, 1 bis 3.

Nun Etwas für den Blumenfreund der Sundine.

Daß man die Violamatronalis im August auseinanderreißt und verpflanzt, ist nach meiner Erfahrung nicht so gut, als wenn dies im Frühjahr geschieht; weil die Wurzeln derselben im Frühjahr häufig von Würmern heimgesucht werden und die Pflanze ausgeht, wenn sie nicht herausgenommen und von diesem Ungeziefer gereinigt wird. Die Vermehrung durch Stecklinge ist für mich immer eine leichte Sache gewesen, indem von 100 wenigstens 90 wachsen und gedeihen. Am besten geschieht dies an einem etwas schattigen Orte. Man steckt Stücken Ziegel- oder Schiefersteine ungefähr 2 Zoll von einander entfernt schräg in die Erde und legt die Stecklinge dazwischen. Auf diese Weise schlagen sie sehr bald Wurzeln und man kann sie noch im Frühherbst verpflanzen. Mit Nelkenablegern verfährt man ebenso, doch kann man die auch abschälen, nur muß man die Schößlinge, sobald sie anfangen zu wachsen, von den alten Stöcken trennen, weil sie sonst leicht mit der Mutter im Winter zu

Grunde geben. Durch Saamen, wozu ich die besten und üppigsten Blumen stehen lasse, habe ich meinen Nelkenflor noch immer im guten Stande gehalten, da die jungen Pflanzen nie erfrieren.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Der 12te d. M. war der Tag des 50jährigen Ehe-Jubiläums eines hiesigen Kaufmannes und seiner Ehegattin. Mehrere Freunde und Gönner des guten Ehepaares hatten sich zu dieser seltenen Festfeier vereinigt, um demselben am Abende seines thätigen und vielbewegten Lebens eine Freude zu bereiten.

(Theater.) Sonntag, den 4. November, „Preciosa", Schauspiel in 4 Akten von Wolff, mit Chören und Tänzen, Musik von Carl Maria von Weber, ging auch in dieser Saison, so wie in der vorigen, mit Beifall über die Bühne, und hatte ein volles Haus gebracht. Donna Petronella, Mutter Biarda und Schloßvogt Pedro waren willkommene, höchst belustigende Erscheinungen, und Scenerie und Costüm, wie immer, ausgezeichnet. Die Tänze und Gruppirungen, vor Allem aber das komische Pas de deux im 3ten Akte, in welchem der rühmlichst bekannte Groteskltänzer, dessen wir bereits in vorigen Relationen mit verdientem Lobe erwähnten, sich für diese Theater-Saison zuerst zeigte, und nach seiner Gewohnheit, excellirte, wurden rauschend applaudirt. Auch Preciosa erwarb sich den Beifall der Zuschauer und wurde am Ende der Vorstellung hervorgerufen.

Montag, den 5ten, „Die Soldaten", Schauspiel in 5 Akten, von Arresto. (Neu einstudirt.) Der Verfasser, — den wir schon kennen lernten, als er vom Rigaer Theater nach Mecklenburg kam, wo er bald nachher die Direction der Schauspieler-Gesellschaft übernahm, und der eines plötzlichen Todes, und zwar auf dem Theater, verstarb, — war ein Mann von vielseitiger Bildung, und ist als Mensch und als Künstler von uns geschätzt worden. Seine Stücke werden immer noch gerne gesehen. Dies Schauspiel aber, dessen Werth innerer Gehalt, gut gezeichnete Charactere, und moralische Tendenz verbürgen, gilt für seine beste Arbeit. Es wurde gut gegeben, und von unserm Publikum mit entschiedener Anerkennung aufgenommen.

Dienstag, den 6ten, Wiederholung der Bellinischen Oper: „Norma". Wir beziehen uns hinsichtlich dieser Vorstellung im Allgemeinen auf unsern vorigen Bericht, und heben nur noch für diesen Abend die besonders gute Ausführung der Parthie der Adalgise, und der mit Kraft und Präcision vom Orchester gegebenen, von allgemeinem Applaudissement begleiteten Ouvertüre hervor. In der Titelrolle hörten wir mit Vergnügen eine neue Sängerin als Gast, welche mit schöner, metallreicher und kräftiger Sopranstimme, vorzügliche und leicht ansprechende Höhe, vortreffliche (italiänische) Schule, Sicherheit, reine Intonirung, und gute, wenn auch nicht allzuleichte Ausführung in den Passagen verbindet. Figur und körperlicher Anstand waren für diese Rolle vorzüglich geeignet. Die Künstlerin hat indessen, wie wir vernehmen, nur erst seit kurzer Zeit die Bühne betreten, und früher bloß als Conzertsängerin sich gezeigt. Sie wurde durch verdienten Beifall und allgemeinen Hervorruf geehrt.

Mittwoch, den 7ten, kein Schauspiel.

Donnerstag, den 8ten, „Die Zauberflöte", Oper in 3 Akten, von Schikaneder, Musik von Mozart. Die Aufführung des bekannten Meisterwerks geschah bei vollem Hause, und auf eine wirklich befriedigende Weise. Als Tamino, ein neuer, tüchtiger, dramatischer Sänger, mit einer vollen, männlichen Tenorstimme, — nur etwas belegt, wir wissen nicht, ob von Natur, oder von der schnellen Reise, — und mit Reinheit und Einfachheit im Gesange. Kleine Versehen in den Recitativen entschuldigen wir, theils mit seiner ephemeren Erscheinung, theils mit seiner Unbekanntschaft mit dem hiesigen Orchester. Als Königin der Nacht, eine äußerst brave Bravoursängerin, wie wir sie in dieser Parthie selten, und hier noch niemals, besser gehört haben. Sarastro, ausgezeichnet im Spiel und Gesang. Papageno, so ergötzlich und brav, wie man diese Parthie wohl nur selten sieht. Der Darsteller, der uns in seiner, wirklich unerschöpflichen Laune oft recht herzlich zu lachen machte, ist ein wahres Universal-Genie für die Bühne. Auch seine Papagena war eine liebliche Erscheinung. Sogar die drei Damen und die drei Genien, — die in ihren hübschen, mitunter schwierigen Parthieen selbst auf größeren Bühnen häufig das musikalische Ohr zu beleidigen pflegen, — sangen gut, und die Chöre waren ebenfalls gut eingeübt. Alles dies haben wir hauptsächlich dem unermüdeten Eifer des braven Musik-Directors zuzuschreiben, der uns jedoch die bescheidene Frage erlauben möge: ob nicht in dem Chore: „Es lebe Sarastro", und im Terzett der drei Genien: „Zum Ziele führt Euch diese Bahn", das Tempo etwas zu bewegt war? Die kleinen Verstöße übrigens, daß, wie wir schon an anderen Abenden zu bemerken Gelegenheit hatten, im Decorations-Wechsel eine kleine Stockung eintrat, die die Genien zwang, statt in der heiteren Umgebung von Sarastro's Tempelburg, noch einmal im düstern Kerkergewölbe zu erscheinen, bis endlich dessen Hinterwand sich hob, und den hinter derselben in Ordnung gebrachten Hintergrund mit dem Prüfungs-Tempel erblicken ließ, und daß die Reste von Papagena's leckerer Bewirthung von Sarastro im Isis-Tempel stehen blieben, verzeihen wir um so lieber, da wir sie der geehrten Direction nicht zur Last bringen können. Die unselige Idee beim Baue unsers Musen-Tempels, den Musen, außer dem Apollo, auch noch den Bachus zuzugesellen, und der dadurch so überaus beschränkte Bühnen-Raum trägt die Schuld der ersten Inconvenienz. Die zweite aber kömmt auf Rechnung des zuvor abgetretenen Bären, dessen Tatze im raschen Scenenwechsel vergeblich aus der Coulisse hervorlangte, um das Eßtischlein zu erfassen, hernach aber, vom richtigen Instinkte geleitet, von Isis und Osiris Geheimnissen zurückblieb, auf welche ihr profanirendes Erscheinen nur störend eingewirkt haben würde.

Freitag, den 9ten, „Die Mönche", oder: „Der Pfaffe in Tausend Aengsten", Lustspiel in 3 Akten, nach dem Französischen, von M. Tenell. (Manuscript.) Der geistreiche Verfasser, Doctor Millenet, geschätzter Mitarbeiter an mehreren vielgelesenen Zeitschriften, liebt es, der leselustigen Welt seinen Namen perverso ordine vorzuführen. Wir machten seine angenehme persönliche Bekanntschaft schon vor vielen Jahren im Bade zu Doberan, und erneuten sie späterhin zu Putbus. Das Lustspiel ist allerliebst, bewegt sich im Komischen, dem Zeitalter Ludwigs XIII. und der gefürchteten Despoten-Regierung des Cardinal-Ministers Richelieu entlehnten Situationen, und Anlage und Auflösung sind so natürlich, als interessant. Hätte nicht das Ende des Stückes und der fallende Rideau den weiteren Verfolg der Scene verborgen, als das ganze Nonnenkloster im furchtbarsten Aufruhr auf den armen unschuldigen Beaudeau losstürmt, so hätten wir vielleicht bei ihm noch Zeugen eines gleichen schrecklichen Schicksals werden können, als sich, nach Ovid, dem Fürsten Pentheus bereitete, der bekanntlich von Weibern zerrissen wurde. Beaudeau wurde vorzüglich, die andern beiden Hauptrollen gut gegeben, und das Trifolium der Titelrolle gerufen.

Sonnabend, den 10ten, kein Schauspiel.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 85.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 86. Stralsund, Mittwoch den 21. November 1838.

An Clementine W.....

mit einer kleinen Myrthe.

Nimm hin den kleinen Stamm, von mir erzogen,
Dein milder Blick sey jetzt ihm Sonnen-Licht. —
Dem, der Dich Holde schaut, fehlt Freude nicht;
Und Himmels-Lust hab' ich dem Blick entsogen. —

Dein Auge, unter diesen schönen Bogen,
Wie reinster Himmel, dem kein Stern gebricht,
Dein engelholdes, liebes Angesicht
Sey ihm sein Alles. — Sey ihm hold gewogen. —

Pfleg' ihn wie ich; doch nimmermehr mit Thränen. —
Nie sah' er sie in Deiner Augen Spiegel.
An jedem Morgen weck' ihn nur Dein Lächeln. —

Und wenn mich Lebensmüden schon umfächeln
Die Thränen-Weiden auf dem Todten-Hügel,
Dann künd' er Dir noch meiner Liebe Sehnen! —

Carl.

Maria Flint.

(Fortsetzung.)

12.

Das Gespräch von Maria Flints gewaltsamer Befreiung aus der Custodie, oder wie man damals höflicher sagte, „Wachtschreiberei", wollte in Stralsund kein Ende nehmen, und der Eine wußte dies, der Andere das von den besondern Vorfällen dabei zu erzählen, die in der ersten Hitze des Gefechts nicht beachtet worden. In vielen Stücken lauteten nun die Glocken ganz anders, und was Ein Hochedler Rath in seiner Würde zu seiner Rechtfertigung verschwiegen hatte, kam jetzt an den Tag und beschämte diejenigen, welche ihn voreilig getadelt.

Für's Erste war Maria Flint nicht bloß wegen schweren Verdachts, ihr Kind umgebracht zu haben, zum Schwert verurtheilt, sondern sie hatte im Fortgang des Verhörs es mit tiefer Reue eingestanden, daß sie demselben, als sie es geboren und es aufgeschrieen, in der Herzensangst, daß die Mutter es höre, mit der Hand die Kehle zugedrückt habe. Sie hatte ihr Kind also getödtet. Weil aber Criminal-Verhöre stets geheim gehalten werden, und es unter der Würde des Gerichts war, den Thatbestand ins Publicum zu bringen, so hielt sich dasselbe an der ersten Aussage der Inquisitinn, wonach sie das Kind tod geboren haben wollte.

Zweitens hatte der Hochwohlgeborne Rath nicht einseitig und hartnäckig bloß mit seinen Nachtwächtern dem zu befürchtenden Sturm auf die Custodie getrotzt, sondern nebenbei vorsichtig den Schutz des Commandanten in Anspruch genommen, da der eigentliche Schwächer oder Schwängerer der Inquisitinn eine ganz andere Person war, wie bisher verlautet, und mit dem unschuldigen Liebhaber nicht zu verwechseln, einen bedeutenden Offizier-Grad bekleidete und dabei Vermögen besaß, und eine nahmhafte Summe dem Rath unter der Hand hatte anbieten lassen, wenn er mit ihr gelinde verfahren wollte. Als dieser Antrag mit Würde zurückgewiesen wurde, hatte er offen erklärt: „nun und nimmermehr solle es mit der Maria Flint zur Execution kommen, denn er mache sich ein großes Gewissen daraus, da er sie fast mit Gewalt zu seinem Willen gezwungen hätte, und also der Urheber ihres ganzen Unglücks wäre."

Darauf hatte er andere Wege versucht, und durch einen Verkleideten den ältesten Rathsdiener Riemer eine bedeutende Summe anbieten lassen, wenn er zur heimlichen Befreiung der Inquisitinn die Hand bieten wolle. Als er auch hier vergeblich angeklopft, hatte er sich erst zur offenen Gewalt entschlossen, viele Offiziere der Garnison für seine Absicht gewonnen, und es dem Rath trotzig ins Gesicht sagen lassen, daß er das Mädchen mit den blanken Waffen in der Hand aus der Custodie holen wolle.

Da er, wie schon früher gesagt, aus der Nacht, in der dies geschehen sollte, gar kein Geheimniß gemacht, hatte der Rath am Abend die Custodie besetzen lassen, und den Commandanten zu gleicher Zeit um eine Schutzwache ersucht. Sey es nun, daß derselbe mit in das Interesse der Stürmer gezogen worden, oder die Sache an sich nicht so wichtig genommen, genug: er hatte keine Wache nach der Custodie geschickt, sondern statt dieser eine starke Patrouille beordert, die aber, da die meisten Subalternoffiziere und Unteroffiziere der Garnison es mit den Stürmern gehalten,

abgeredeter Maßen, eben weggegangen, als der Sturm vor sich gehen sollte, und also so gut wie gar kein Schutz war.

Selbst während des Sturms hatten die Nachtwächter auf der Hauptwache um Hülfe bitten lassen, allein der Bote war durch allerlei Vorwände aufgehalten worden, und hatte am Ende ohne Mannschaft die Hauptwache wieder verlassen müssen. Nicht besser war es dem Rathsdiener Riemer ergangen, der gleich anfangs zum Commandanten geeilt war, und die Schildwache hatte diesen gar nicht einmal eingelassen. So war der Rath denn gänzlich außer aller Schuld.

Um die Bürger abzuhalten, zum Schutz herbeizueilen, die etwa wach wären, hatte es, wie der Sturm seinen Anfang nahm, in den Straßen in der Nähe der Custodie laut gerufen: „Licht aus!" und wo noch ein Licht gebrannt hatte, und dies nicht gleich ausgelöscht, waren Steine durch die Fenster geflogen.

Der neben der Custodie anwohnende Leinweber hatte erzählt, daß zwei Verkleidete mit blankem Säbel die Inquisitinn unter den Arm gefaßt und nach dem Küterwall geführt, indeß andere mit gleicher Waffe ihnen den Rücken gedeckt hätten; daß diese während des Gehens ängstlich gerufen: „ach, se halen mi doch in!" die Führer ihr aber unter Drohung das Maul zu halten geboten hätten. Im Thore selbst wäre es noch zum Gefecht gekommen, und hätten Gerichtsdiener und Nachtwächter, die aus der Mühlenstraße unversehends gekommen, die Entführer noch aufgehalten, und Einer von ihnen wäre von dem Schlage eines Nachtwächterspießes auf den Kopf mit einem entsetzlichen Gebrüll zu Boden gestürzt, den seine Cameraden aber mitgeschleppt hätten. Das Schreien der Verwundeten wäre überhaupt fürchterlich anzuhören gewesen.

Die Nachtwächter und Gerichtsdiener sollten im Anfang tapfer gekämpft haben, und beide Theile sich fechtend in den angrenzenden Straßen herumgeschlagen haben bis zur Engelmannschen Weinschenke an der Ecke der Mönch- und Heilgeiststraße. Vor des Bildhauers Müllers Thür, erzählte man sich, hätte einer der verkleideten Offiziere schwer verwundet auf dem dortigen Bauholz gelegen, der immer gerufen hätte, ihn vollends tod zu machen. Dies sollte ein sehr Angesehener gewesen seyn, dessen Namen man auch nannte, und der besonders mit seinem Degen in dieser Gegend die benachbarten Thüren in Furcht gehalten hätte.

Als das Fechten fast zu Ende gewesen, sollte endlich Hülfsmannschaft von der Hauptwache gekommen seyn, die auch dem Anschein nach geeilt, allein der sie anführende Unteroffizier, des Zeugverwalter Meyers Sohn, hätte die Leute, unter Schelten und Erinnern, ordentlich zu marschiren, alle Augenblick halt machen lassen, und so wäre der Zug erst zur Stelle gekommen, wie Alles vorbei, und die Stürmer sich mit ihren blessirten Cameraden völlig retirirt, wozu sie sich ein Zeichen gegeben. Da sey auch ganz gelassen die vom Commandanten beorderte Patrouille wieder angekommen.

Das Fuhrwerk, welches die Delinquentinn fortgeführt, hatte die ganze Nacht auf dem Tribseerdamm gehalten und war mit 4 Pferden bespannt gewesen zur größeren Eile. Der Fuhrmann war auch ein „Verkleideter" gewesen, wie man die Stürmer alle zusammen nannte. Er hatte große Unruhe gezeigt, und als ihn die Leute deshalb befragt, hatte er ihnen schrecklich gedroht, daß sie ihn sollten ungefragt und unbeobachtet lassen. Als man gegen Morgen endlich die Delinquentinn gebracht, sey er wie ein Teufel mit ihr davon gefahren und viele Reiter wären hinterher gesprengt.

Die Schildwache vor dem Gewehr an der Küterthorwache, die mit den Verkleideten überein gewußt, und nach Ausgang der Attaque desertirt war, war wieder eingebracht worden. Man hatte dem Kerl Geld gegeben, daß er desertire. Allein er hatte dieses im Kruge zu Reinberg versoffen, war betrunken liegen geblieben, und so erwischten ihn die reitenden Diener. Er hatte im Verhör die Wahrheit bekannt, aber er ward für unsinnig erklärt und in das Lazareth gebracht. Das wollte er indessen nicht für sein voll, und hatte geschimpft und gesagt: er wäre den Teufel toll, hätte Frau und Kinder, und wüßte nach gerade wohl, was er sagte. Auch ihn hatte in der folgenden Nacht ein Trupp Kerls mit Knütteln gewaltsam befreien wollen, indeß hatte der Commandant befohlen, daß man ihn mit geladenem Gewehr bewachen solle und den ersten zu schießen, der etwas tentirte.

Endlich kam es heraus, daß der Oberwachtschreiber oder Custodie-Diener gar nicht blessirt worden, sondern sich nur das Ansehn gegeben hatte. Die beiden Gerichtsherren, der Herr Rathsverwandter Kühl und der junge Rathsherr Brandenburg, hatten die Untersuchung gegen ihn geführt, und, wie schon gesagt worden, bald ausgemittelt, daß er mit den Verkleideten Bescheid gewußt hätte, daher er denn in der Wachtschreiberei sofort ins Gefängniß gesetzt wurde, und der Oberdiener Schulz an seine Stelle kam.

Der Wachtmeister der Nachtwächter kam mit dem Leben davon, und ward unter den schwer Blessirten gefunden. Die Attaque hatte an 20 Nachtwächtern das Leben gekostet, und viele von den Stürmern waren geblieben. Sehr rechtschaffen zeigte sich dabei der Urheber von all diesem Unglück, und versorgte unter der Hand alle Wittwen und Waisen aus seinen Mitteln. Die Sache kostete ihn ein schweres Geld.

In den ersten Tagen nach dem Vorfall war die Unruhe unter den Bürgern groß, und die gesetzten redeten frei von dem schlechten Schutz des Commandanten. Die Offiziere der Garnison machten sich lustig über die Sache, und gaben vor, die Schuhknechte hätten das Mädchen entführt, weil sie eine Schustertochter sey. Sie warfen zugleich hin, daß man sie in Verdacht habe, dabei gewesen zu seyn, doch dem wäre nicht so. Es ward ihnen aber in der Folge bewiesen, daß sie das Stück ganz allein verübt hatten, und nicht die Schuhknechte.

Die Nachbarn der Wachtschreiberei und andere Leute, welche Kunde geben konnten, wurden beständig abgehört, aber es ward nicht kund, was sie gesagt hatten. Die Bürger, welche so gern der Obrigkeit Licht geben wollten, scheuten sich, da sie durch ihre Aussage sich der Rache der Offiziere aussetzten, die es ihnen zu Hause gebracht haben würden, da die Obrigkeit sie nicht schützen konnte.

Es hieß allgemein in den treuen Bürgerhäusern, der Streich wäre eine öffentliche Verachtung des Obrigkeitlichen Ansehens, welcher der höchsten Obrigkeit zu ahnen obläge. Was sollte der Magistrat aber dabei thun? An wen sollte

er sich in Schweden wenden? Hatte es doch in der ganzen Kriegszeit geheißen, daß Er in Schweden schwarz gemacht. Indeß konnte er es als eine Folge der unzeitigen Höflichkeit ansehen, die er bisher zum Nachtheil seiner Bürger gegen Alles, was zur Garnison gehört, beobachtet hatte, daß sowohl Offizier als Soldat sich über ihn lustig machten.

In Hamburg wollte man die Nachricht gar nicht glauben, und war sie den Einwohnern lächerlich vorgekommen. Man hatte gesagt: sie hätten bisher Stralsund für eine Festung gehalten und geglaubt, daß ein Commandant darin zur Aufsicht läge: es wundere sie, daß der Berliner Zeitungsschreiber sich seiner Gewohnheit nach noch nicht lustig darüber gemacht; er müsse es noch nicht erfahren haben.

Stralsunds beste Bürger sagten: wer sich nun noch in seinem eigenen Hause sicher halten könnte, und wie leicht also eine feindliche Surprise möglich.

Das waren die Gespräche und Ergebnisse nach dem Vorfall. Sie sind nicht etwa Dichtung des Erzählers, sondern urkundliche, wörtliche Data, und die Leser werden sich in der Folge wundern, wie genau Alles in Ansehung der Delinquentinn angegeben wird, weil dem Geschichtserzähler die speciellsten Urkunden vorliegen.

Der März verging, und der April neigte sich zu Ende. Nun wurden Stralsunds Bewohner aufs Neue gespannt, denn in der Mainacht, in der Walpurgisnacht, so ging ja das dunkle Gerücht, wollte der Scharfrichter den verlornen Schuh der Delinquentinn dazu benutzen, mit Hülfe seiner geheimnißvollen Kunst die Entflohene zu citiren. Alles sah dabei auf den Scharfrichter. Scharfrichter sind geheimnißvolle Wesen, und so viel ist gewiß, daß sie mehr können, wie andere Leute, Wenn sie auch gerade keine Hexenmeister sind, so können sie doch eine eigene Kunst, die in allerlei Sympathien besteht, und die vom Vater auf den Sohn erbt in alten Scharfrichter-Familien. Darum hieß ein Scharfrichter noch in meiner Knabenzeit: „een wise Mann." Selbst ihre Knechte wissen dies und das, und haben eine eigene Handwerkssprache unter sich, wie die Bergleute. So z. B. ist die erste Frage, wenn ein Abdecker (man sage beileibe nicht „Schinderknecht") in eine Frohnerei zuwandert: „strömt der Roller gut?" Darunter wird der Karren verstanden, und daß es vollauf zu thun giebt, und die Antwort wird dann nach Umständen gegeben. Z. B. „der Roller strömt!" Viel ließ sich darüber sagen, allein das gehört nicht hierher.

Was Meister Fritz betraf, so machte er höhere Ansprüche, und wollte für eine Espece von Doctor gelten, und diesen Stolz trägt mancher seiner Collegen im Sinn, und auch nicht mit Unrecht, und rechnet sich zur medizinischen Facultät. Ja, wenn in alten Zeiten ein Scharfrichter eine gewisse Anzahl armer Sünder decollirt hatte, so hieß er „Doctor" und trug einen Degen. Ein Scharfrichter ist stets Thierarzt, also an und für sich schon ein studirtes Wesen.

Man konnte es Ehren Fritz nicht beweisen, daß er in jener Nacht sich des Schuhes bemächtigt hatte, doch glaubte man dies sehr stark. Ob er ihn wirklich besaß, ist nie an Tageslicht gekommen, denn er würde sich dadurch höchst verhaßt gemacht haben, und auch ein Henker muß Rücksicht gebrauchen und es absonderlich mit dem Volke nicht ganz verderben, denn man hat erlebt, daß ihn dieses dann bei Hinrichtungen gemißhandelt, ja gesteinigt hat, wenn er in seiner schrecklichen Kunst gefehlt. Was die Inquisitinn M. F. betraf, so war sie sein — war ihm zugesprochen, und in alten Zeiten hatten die Scharfrichter darin eine eigene Ambition und ließen ihr Opfer nicht fahren. Jede Hinrichtung ist für einen Scharfrichter von Profession, der ein gewaltiges Stück auf seinen Stand hält, ein Ehrentag, und jede Decollirung oder Justificirung, wie sie sagen, sie sey durch den Strang, durch das Schwert oder durch das Rad („Rädern" nennt ein echter Scharfrichter: „mit dem Rade spielen.") ist ein neues Meisterstück und kostet dem Scharfrichter dreimal mehr Geld, als er für die Execution erhält, denn er muß die fremden Scharfrichter tractiren und großen Aufwand an diesem Tage machen. Dagegen wird er wie ein Held von seines Gleichen angesehen, und sitzt oben an, wenn ihm der Act gelingt, und im vorigen Jahrhundert pflegte jeder Scharfrichter nach der Hinrichtung öffentlich, feierlich das versammelte Volk zu fragen: „habe ich gerecht und scharf gerichtet?" Und die Antwort war dann ein Beifallsruf, und es hieß: „ja! ja!" Da that sich sonst mancher Scharfrichter viel auf zu gut, wenn er so fragen konnte und ihn das Volk belobt hatte. Und wer gepfuscht hatte, trat kleinlaut ab, und sagte kein Wort, wenn er nicht mit Steinen begrüßt wurde. In Berlin war so einmal ein förmlicher Volksaufstand und das Militair mußte ausrücken.

Das Alles ist jetzt anders — war damals aber so, als Maria Flint justificirt wurde. So gehört es denn zur Sache, ein Wort darüber zu verlieren, damit man den Nachrichter mit gehörigem Respekt betrachtet, und sich nicht wundert, wenn er in unserer Geschichte eine Rolle spielt.

Wenden wir uns wieder zu dieser.

(Fortsetzung folgt.)

Schlachtlied No. 2.

Die späten Enkel jener Helden,
Die einst das Capitol befreit,
Sind wiederum nun reif und melden
Die liebe Michaelis-Zeit.
Sie ziehn heran von allen Seiten
Wie sie gekrochen aus dem Ei,
Und ihren Riesenmarsch begleiten
Sie mit dem alten Feldgeschrei.

Der Klang ergreift mit süßem Beben
Wohlthätig jedes Trommelfell.
Ringsum beginnt ein reges Leben,
Und auf dem Markt ist der Apell.
Dort sammeln sich die Compagnieen
In Uniformen weiß und grau.
Wie aber, Alt und Junge, ziehen
Im Sturmschritt zur Rekrutenschau.

Digitized by Google

Nun geht's an's Wägen und Befühlen;
Der kauft für's Haus, der zum Präsent;
Und jeder möchte gern erzielen
Die größten Leut' zum Regiment.
Gehandelt wird auf Tod und Leben
Von Jung und Alt, von Klein und Groß;
Denn wer das Mehrste hat gegeben,
Deß Mißgeschick ist grenzenlos!

Doch Leben siegt und Leben lassen;
Der Handschlag folgt dem letzten Wort.
Und froh zieht jeder durch die Gassen
Mit seiner Einquartierung fort.
Die wird dann zärtlich aufgenommen
Beim Hafer und beim Mengekorn,
Und dürfte zu dem Glauben kommen,
Der Zukunft Weg sey ohne Dorn. —

Doch in dem Freudenglanz der Herzen
Blitzt nahe schon, das scharfe Schwerdt,
Das, im Geleit der Todesschmerzen,
Durch die gewölbten Stirnen fährt.
Verzehrt ist kaum die letzte Speise,
Das zugemessene Korn und Schroot,
So säumt den Horizont im Kreise
Des Schlachtagt's blut'ges Morgenroth!

Es zieh'n die lieben Mörderinnen
Mit spitzen Waffen still einher;
Und kaum sieht man den Kampf beginnen,
So liegen Leichen rund umher!
Und hat des Todes scharfe Sense
Gemäht den letzten Ehrenmann,
Raubt man die Uniform der Gänse,
Und hält die Leichen Feuer an!

Die größten werden dann gewogen,
Ach, von den kleinen spricht kein Mund! —
Ein Jeder hat das Loos gezogen
Zum wenigsten von zwanzig Pfund!
D'rauf mehret Freude sich und Drängen,
Wenn, Paar an Paar, in sich'rer Höh'
Die Edelthiere alle hängen,
Weiß wie die Lilien und der Schnee.

Und wenn sie nun herunter steigen,
Kalt rund und fest am andern Tag,
Hängt rings der Himmel voller Geigen
Und Hochgenuß folgt, Schlag auf Schlag.
Am Heerde reisen edle Saaten,
Von ferne wässert schon der Mund;
Ein großer, fetter Gänsebraten
Läuft knarrend mit dem Spieße rund.

Die Hausfrau sieht mit weißer Schürze
Bedächtig man am Kessel stehen;
Sie kocht das Fleisch, prüft Salz und Würze.
O, Schwarzsau'r, wie bist du so schön!
Dein Duft verbreitet sich im Kreise
Mit dem vom edlen Obst gepaart;
Der Thor verehrt dich, wie der Weise,
Machst du gleich allen — einen Bart!

Auch wenn im goldnen Uebergusse
Dein Vetter auf dem Tisch erscheint,
Eilt jeder lebhaft zum Genuße
Und zeigt, daß er es redlich meint.
Doch nun aufs höchste steigt die Freude,
Sie wird durch Blick und Mienen kund:
Der Gänseleber Prachtgebäude,
Pasteten stehen im Hintergrund!

Und Spickgans, zart und wohl gelungen,
Im just milieu von Rauch und Salz,
Wie Zucker schmelzend auf der Zunge,
Dazu das silberweiße Schmalz!
„Ja wunderschön ist Gottes Erde,
„Und werth, darauf vergnügt zu seyn!"
Wie kann man schon am eignen Heerde
Sich über seine Gänse freu'n!

Georg Hückstaedt.

Der Halsband-Prozeß.

(Fortsetzung.)

Zwei Juweliere hatten aus Diamanten von der seltensten Schönheit ein Halsband verfertigt, das, wie sie vermutheten, die Dubarry kaufen würde. Da aber diese Dame nicht im Stande war, jetzt, wo ihr hoher Protektor nicht mehr lebte, 1,600,000 Livres für ein Kleinod zu zahlen (so hoch war nämlich das Halsband von den Juwelieren geschätzt), so wandte man sich damit an König Ludwig XVI. Es war gerade während der Kriegsperiode, und der Monarch, nachdem er den Preis erfahren, meinte, daß er dafür füglich zwei Linienschiffe ausrüsten könnte. „Ja wohl", fügte Marie Antoinette hinzu, „wir haben jetzt eher Schiffe als Diamanten vonnöthen"; und wie leid es ihr auch that, sich diesen glänzenden Schmuck nicht aneignen zu können, dennoch verzichtete sie darauf. Ganz Paris kannte den Werth und die Pracht des Halsbandes, und Frau von Lamotte faßte den Plan, sich unter jeder Bedingung einer so reichen Beute zu bemächtigen. Sie unterrichtete demgemäß den Kardinal, mit welchem heißen Verlangen sich die Königin nach einer solchen Kostbarkeit sehnte, und daß er dieselbe unter genau festgesetzten Zahlungs-Terminen heimlich für sie erstehen möchte. Da ihm indeß eine Erwerbung der Art keine Kleinigkeit schien, so forderte er einen ausdrücklichen und mit der Unterschrift der Königin versehenen Befehl. Man war nicht verlegen um die Beseitigung dieser Schwierigkeit; es kam dabei aber ein sehr plumper Fehler vor, der den abscheulichen Kniff hätte enthüllen müssen. Billette zeichnete nämlich Marie Antoinette von Frankreich, ohne daß es dem Kardinal, als einem Hof- und Staatsmann, einleuchtete, daß sich eine Prinzessin von Oesterreich im Leben nicht also hätte unterzeichnen können: wahrlich, entweder mußte sein Auge oder sein Verstand umnebelt gewesen seyn. Genug, das Halsband wurde den 1. Februar 1785 gekauft. Wiederum ward eine Posse aufgeführt und zum Schauplatz hierzu ein Gasthaus in Versailles gewählt. Der Fürst hielt sich verkleidet im Hintergrunde eines Alkovens versteckt und sah, daß eine Art von Kammerdiener, den man für einen von der Königin abgeschickten ausgab, eintrat und aus den Händen der Gräfin das sogenannte Geschenk in Empfang nahm.

Der Streich war gelungen. Die Edelsteine wurden aus einander genommen, und mit einem Theile derselben reiste Lamotte nach Eng-

land, um sie dort zu veräußern. Nun hatte die Gräfin Geld vollauf; sie machte daher viele Ankäufe und einen unermeßlichen Aufwand, den sie größtentheils vor dem Kardinal zu verbergen wußte; was hingegen sich nicht gut verheimlichen ließ, dies schilderte sie als die Frucht der von der Königin erhaltenen Geschenke. Um die Gewandtheit der Intrigantin und die Leichtgläubigkeit ihres Narren gehörig zu beurtheilen, wird die Bemerkung genügen, daß während eines Zeitraums von fast einem Jahre, seit dem Vorfall im Lusthaine, die Lamotte allen dringenden Gesuchen des Fürsten um eine abermalige Zusammenkunft geschickt auswich, und daß dieser Prälat, so häufig in Angelegenheiten seines Amts als Groß-Almosenier an den Hof berufen, durchaus nicht verwundert war, daß auch nicht eine Sylbe oder eine Geberde der Königin die Erneuerung ihres Wohlwollens andeutete. Seine Verblendung war so vollständig, daß er in dem Wahne, bald zum Minister ernannt zu werden, Alles in seinem Hauswesen umgestaltete und das Betragen und die Gemessenheit eines zur Führung des Staatsruders erkorenen Mannes annehmen zu wollen schien.

Es nahte der erste Zahlungs-Termin. Die Gräfin schmeichelte sich, daß der Prälat, wenn sie ihm auch die Wahrheit entdeckte, nicht wagen dürfte, zu offenbaren, was für eine schimpfliche Rolle er so eben gespielt, und sich in seinem eigenen Interesse zum Schweigen und Zahlen verpflichtet halten müßte; nichtsdestoweniger wünschte sie, sich eine ihr selber peinliche und gefährliche Erklärung zu ersparen. Bereits mehrere Wochen vorher ließ sie sich verlauten, was für Umstände jene erste Zahlung Marie Antoinetten verursachte; sie bewog den Kardinal, sich neue und gewichtige Ansprüche auf die Erkenntlichkeit der Königin zu erwerben. Zu dem Behufe bemühte er sich, Geld aufzuborgen; indeß sein Ruf als schlechter Zahler vereitelte diesen Plan und gestattete ihm nicht, seine ohnehin bedeutenden Schulden noch um ein gutes Theil zu vermehren. Es blieb ihm also kein anderes Mittel übrig, als die Juweliere zu vertrösten, ihnen unter dem Siegel der Verschwiegenheit zu bekennen, daß er im Namen der Königin handle, und deren Ordre, die Billette fabrizirt hatte, vorzuzeigen. Die Juweliere, deren Vermögen durch einen Aufschub des Termins mit großem Verluste bedroht war, entschlossen sich ohne Vorwissen des Fürsten, dazu, in einem ehrerbietigen Briefe der Königin ihre Lage vorzustellen.

Marie Antoinette war eben so entrüstet als betrübt, da sie hieraus ersah, wie weit man die Unverschämtheit getrieben, mit welcher Keckheit man ihren Namen mißbraucht habe. Der einzige Vorwurf, der sie bei dieser sauberen Geschichte treffen dürfte, ist der, daß sie nicht auf der Stelle ihren Gemahl davon in Kenntniß setzte. Ludwig würde dann Vergennes und Miroménil haben holen lassen, weil jener Staatsmann sein volles Vertrauen besaß und der Letztere Justiz-Minister war. Beide würden mit Ruhe die Sache erwogen, sie würden eingesehen haben, wie viel darauf ankäme, die elende Intrigue nicht ruchbar werden, den Namen der Königin nicht öffentlich preisgeben zu lassen, besonders zu einer Zeit, wo schon so mancherlei üble Nachreden über sie im Umlaufe waren und nicht die günstigste Stimmung für sie herrschte; mit der Entfernung des Kardinals wäre Alles zu Ende gewesen und in ewiges Dunkel gehüllt worden. Unglücklicherweise aber zog die Königin ein Paar Todtfeinde des Fürsten zu Rathe. Es waren dies der Baron von Breteuil, über welchen er 1770 bei der Bewerbung um den Wiener Gesandschaftsposten den Sieg davongetragen, und der Abbé von Vermond, dem er während seines Aufenthaltes in der Oesterreichischen Kaiserstadt stark zugesetzt hatte. Diese beiden Männer also, die stets nach Rache gedürstet und mit zügelloser Gier auf sein Verderben hingearbeitet hatten, posaunten nun in alle Welt sein schändliches Verbrechen aus und was für eine Strafe ihn dafür treffen würde. Die Königin war noch erhitzt von den gehässigen Einflüsterungen ihrer Vertrauten, als sie ihrem Gemahl die Schmach, die sie zur Verzweiflung brachte, offenbarte. Breteuil bewog die Juweliere, nachdem er sich bei ihnen genug nach dem ganzen Hergange erkundigt hatte, zu einer schriftlichen Auseinandersetzung der Sache, die er sodann dem Könige vorlegte. Ihre Angaben waren zwar gewissenhaft, allein, wie natürlich, sehr unvollständig; denn der Gräfin Lamotte thaten sie keine Erwähnung, sie hatten sie ja gar nicht vor sich gesehen, folglich auch nicht mit ihr unterhandeln können, so daß mithin der Kardinal allein auf dem Schauplatz blieb. Ludwig XVI. verachtete ihn wegen seines gottlosen Wandels, seiner Ausschweifungen und Schulden, und hielt ihn eines Diebstahls allerdings fähig. „Ja, ja“, wiederholte er mehrmals, „das ist so ein Speculant, der auch auf Nebenwegen sein Ziel zu erreichen weiß; sicher hat er das Halsband genommen, um es zu verkaufen, mit dem löblichen Vorsatz, es dann zu bezahlen, wenn er es im Stande ist.“ Der Siegelbewahrer und Vergennes, die man leider viel zu spät um ihre Meinung befragt hatte, riethen umsonst, mit Behutsamkeit zu Werke zu gehen. Breteuil behauptete steif und fest, daß lediglich der Kardinal durch den Skandal beeinträchtigt würde; Marie Antoinette erklärte sich eifrig für diese Ansicht, und Ludwig bemühte sich, ihr die Beruhigung, die sie darin fand, nicht zu nehmen.

Diese Verhandlung hatte in der Frühe eines Festtages (den 15. August 1785) statt; der Kardinal, ohne das Geringste von dem, was seiner harrte, zu ahnen, befand sich gerade im Priester-Gewande auf der Versailler Galerie, mitten unter den Höflingen. Der König ließ ihn in sein Kabinet, wo die Königin und mehrere Minister zugegen waren, rufen. Auf die Frage, welche der Monarch in strengem Tone an ihn richtete, erwiederte der Kardinal zitternd und stammelnd, daß er das Halsband gekauft .... daß er es in den Händen der Königin glaubte .... daß er durch die Frau Gräfin von Lamotte-Valois von dem Verlangen der Königin, für sie das Kleinod zu erhandeln, benachrichtigt worden wäre. Die Vorwürfe, mit denen ihn Marie Antoinette über seine unbegreifliche Albernheit überhäufte, machten ihn endlich ganz verwirrt. Ludwid XVI., dem Triebe seines milden Herzens und seinem Sinne für Gerechtigkeit folgend, forderte ihn auf, sich in ein angränzendes Gemach zu verfügen, um seine mündlichen Aussagen zu Papier zu bringen. Nachdem er Ludwig seine schriftliche Erklärung überreicht und sich entfernt hatte, ward er von Breteuil in Gemäßheit eines Königlichen Befehls verhaftet und in die Bastille abgeführt.

Dieses Ereigniß machte viel Aufsehen in der Hauptstadt. Die einflußreiche Familie der Rohan's ergoß sich in bittere Klagen über die gewaltsame und ungesetzliche Weise, mit der ein Mann von so hoher Geburt und mit so viel Würden bekleidet seiner amtlichen Wirksamkeit entrissen und in ein Staatsgefängniß geworfen worden wäre. Allgemein sprach man von dieser Verhaftnahme, als von einem Mißbrauch der Macht, den die Königin um deswillen angeregt habe, um irgend eine Intrigue, der man den Kardinal zum Opfer brächte, zu bemänteln. Ludwig ließ ihm die Wahl, sich seiner Gnade anzuvertrauen, oder durch das Parlament, oder etwa durch eine außerordentliche Kommission gerichtet zu werden. Der Fürst berathschlagte hierüber mit seiner Familie und überlieferte sich der Gerichtsbarkeit des Parlaments. Frau von Lamotte ward gleichfalls festgenommen, dagegen kein Verhaftsbefehl gegen ihren Ehemann erlassen,

Google

weil derselbe eiligst nach England entflohen war. Auch Cagliostro wurde mit seiner Frau ergriffen; wahrscheinlich aber waren sie gar nicht betheiligt bei dieser Angelegenheit, da sie sich gerade zu der Zeit in Lyon aufhielten, als die Intrigue angezettelt wurde.

Die Behörde hatte ihre liebe Noth, dieses künstliche Gewebe von Niederträchtigkeiten zu entwirren. Mehrere mit in den Prozeß verflochtene Personen, und deren Zeugniß von Wichtigkeit schien, blieben ihr ganz unbekannt; noch immer war weder von Villette's Fälschungen, noch von der Scene im Vasailler Wäldchen die Rede gewesen. Der Kardinal beschuldigte die Lamotte, und diese wiederum den Kardinal und Cagliostro; aus keiner dieser Aussagen wußte man sich zurecht zu finden, sammt und sonders waren sie wenig erwiesen. Da verbreite sich plötzlich klares Licht über die ganze Sache, und zwar von einer Seite her, wo man sich wohl niemals hätte träumen lassen, es zu suchen. Ein Franziskanermönch, der Pater Loth, erschien vor dem General-Prokurator und erklärte, daß sein Gewissen ihn wegen mancher Vergehen beunruhige, die jedoch nicht im Stande wären, die Treue, zu welcher er sich gegen den König und die Königin verpflichtet fühlte, zu schwächen. Dieser Mönch hatte sich um die Ehre beworben, bei Hofe predigen zu dürfen; hierzu aber bedurfte er der Genehmigung des Groß-Almoseniers. Da er erfahren hatte, was für einen Einfluß die Lamotte bei demselben hätte, so hatte er sich natürlich an sie gewandt. Auf des Kardinals Befehl ward sein Vortrag zuvor einer Prüfung unterworfen und für gar zu mittelmäßig befunden; indeß auf Betrieb seiner Gönnerin verschaffte man ihm eine fremde Predigt, die er denn auch wirklich hielt. Da er die Lamotte häufig besuchte und mit der Länge der Zeit immer mehr ihr Vertrauen gewann, lernte er hierdurch alle die Personen genauer kennen, die ihre Gesellschaft bildeten. Seit dem Beginn des Prozesses drängten sich eine Menge Umstände und Aeußerungen, die er in jenem Zirkel vernommen, seinem Gedächtniß auf. Kaum sollte man es glauben, wie viel unbesonnene Worte man sich in seinem Beiseyn hatte entschlüpfen lassen und bis zu welchem Grade sich die Unverschämtheit und Verkehrtheit der Lamottes erstreckte. Man müßte denken, daß sie nach dem Rendezvous in Versailles mit der Bezahlung und Entfernung der trefflichen Schauspielerin nicht eine Minute gezögert haben würden; anstatt aber diesem Weibe die zugesicherten 15,000 Livres richtig auszuzahlen, hatten sie sie mit 4000 abgespeist. Um sie für diesen Verlust zu entschädigen, gewährten sie ihr Zutritt zu ihren Gesellschaften und stellten sie in verschiedenen anderen Häusern vor. Diese Buhlerin hieß eigentlich von Essigny, das gräfliche Ehepaar hatte sie aber in eine Baronin von Oliva oder Olivas — eine bloße Buchstabenversetzung des Namens Valois — umgetauft. Der Pater Loth, ohne gerade gründlichen Aufschluß über den verwickelten Handel ertheilen zu können, gab zu verstehen, daß die Gegenwart einer Frau von Oliva und eines gewissen Villette sehr viel zur Enthüllung des unerforschlichen Geheimnisses beitragen könnte. Man verfolgte also die Spur beider entwichenen Betrüger; und glücklicher Weise erwischte man Villette in Genf und die würdige Baronin in Brüssel. Aus den mit ihnen angestellten Verhören ergab sich, wie arg man den kurzsichtigen Kardinal gefoppt hatte.

(Schluß folgt.)

Academische Reminiscenzen.

(Schluß.)

Um 9 Uhr ging ich zu S., traf ihn, den nothwendige Geschäfte, wie es hieß, so früh schon abgerufen hatten, aber nicht. Mathilde war wieder wohler, und nach einer viertel Stunde schied ich von ihr, sie dringend bittend, doch Wort zu halten und mit S. und W. mich im nächsten Sommer zu besuchen. Bei Theresen weilte ich wohl eine Stunde, und ich gestehe, ich trennte mich mit Wehmuth von dem holden Geschöpfe und dem lieben Kindchen. Das Warum, mochte ich mir eigentlich selbst nicht bekennen; ich schob es darauf, daß, wenn ich hätte bleiben können, es mir vielleicht möglich geworden wäre, sie ganz zu dem guten Weibe zu machen, das sie ihrem braven Manne hätte seyn sollen. — Mit dem Schlage 11 Uhr hielt A. vor der Thüre des Gasthofes. Ich wollte noch zu S. um ihm Lebewohl zu sagen, A. aber versicherte, er habe ihm eine Stelle bestimmt, wo wir uns treffen würden. Ich stieg zu ihm in den Wagen und ließ den meinen hinterher fahren. Wir waren Beide fast stumm. Als wir eine Stunde auf der Kunststraße gefahren waren, lenkte der Wagen rechts ab in ein dichtes Eichen-Holz, in welchem wir, nachdem wir eine halbe Stunde auf schlechtem Wege zurückgelegt hatten, an einem freien grünen Platze hielten, an dessen Eingange uns zwei Freunde von A., die ich Tags zuvor bei ihm gesehen hatte, entgegen traten. — Ich wandte mich an A. und sagte: ich glaubte wir würden S. hier finden. — „An jenem Ende des Platzes werden Sie ihn treffen"; antwortete einer jener jungen Männer. — A. stand in sich gekehrt und blickte seitwärts auf die, freundlich zu seinen Füßen blühenden Wald-Blümchen. — Dann trat er zu mir, führte mich auf die Seite ins Gebüsch, und sagte mit einem Tone, den ich nie vergessen werde: „Ich muß mich mit S. schießen; Du sey mein Zeuge. Er, der aus seinem Himmel auf diesen feierlichen Augenblick herabsieht, weiß, daß ich nicht anders konnte. — Frage mich nicht: warum? Auch S. weiß es, wenigstens von mir nicht, wenn es seine innere Stimme ihm nicht sagt. Fällt der Schuldige, dann will ich Dir, aber auch nur Dir Alles aufhellen." — Als wir wieder ins Freie traten, gewahrte ich am andern Ende des Platzes S. mit einem Dragoner-Offizier und zwei Männern in Civil-Kleidern. — Meine Bitten, mich ins Mittel schlagen und eine Versöhnung herbeiführen zu dürfen, so wie die jener jungen Männer wurden von A. entschieden zurückgewiesen. — Ich eilte zu S. und beschwor ihn mir die Veranlassung zu dieser unseligen Geschichte zu sagen; er versicherte auf sein Ehren-Wort, sie nicht zu kennen. Schon vor 6 Uhr habe ihm A. die Forderung zugesandt und ihn zugleich um 1 Uhr hierher beschieden, damit ich noch Zeuge bei dem Duelle seyn könne. Er habe die Forderung angenommen, zugleich aber dabei auf meine Vermittelung gezählt. Wenn es mir nicht gelinge A. umzustimmen, könne er jetzt seiner Ehre unbeschadet, nicht mehr zurücktreten. Er bat mich, Alles aufzubieten; A. seinerseits die Versicherung zu geben, daß er nie, auch nur im Entferntesten daran gedacht habe, ihn zu beleidigen, daß er jede von A. verlangt werdende Erklärung geben wolle, und zur Aufklärung über etwanige Zweifel gern erbötig sey. Er beschwor mich, A. zu bitten, daß er seiner Frau und seiner Kinder gedenke. Mit wenig Hoffnung kehrte ich zu A. zurück. Ruhig hörte er mich an bis zu den Worten: er möge seiner Frau und seiner Kinder gedenken. Da verzog sich sein Gesicht zum höchsten Schmerz und mit dem Ausrufe: „meiner Frau und meiner Kinder! O! hätte er seiner Frau und seiner Kinder gedacht, wir ständen jetzt nicht so einander gegenüber!" drückte er mich sanft von sich und rief mit lauter Stimme: „Bereitet Alles!" — Während der Zurüstungen, die ich Dir nicht weiter zu beschreiben brauche, da es dieselben waren, wie bei dem Duelle zwischen v. St. M. und v. D. bei Speier, wo wir den guten St. M. einer Lappalie wegen, fallen sahen, wurde kein lautes Wort gesprochen. Ruhig standen Beide einander gegenüber. S. schoß und fehlte; A. verzog keine Miene; aber zittern sah ich ihn, als er das Pistol hob und abdrückte, und dennoch sank S. getroffen zu Boden. Wir sprangen sämmtlich hinzu. Die Kugel hatte einen Zoll grade über dem Herzen getroffen. A. kniete neben ihm nieder und ergriff seine Hand; S. zog sie an die blutende Brust; und sprach leise aber vernehmlich die Worte: Therese! Die Engel des Himmels segnen sie und Dich! — Ich vergebe! — Vergieb ihr und mir!" — Dann sank er todtbleich zurück und nach wenigen Secunden war alles Leben entflohen. Wir ließen ihn in den Händen des Arztes und seiner Freunde, welche beschlossen, die Leiche erst am andern Tage nach der Stadt zu schaffen und sich mit ihr die Nacht im Walde zu verbergen, damit A. sicherer entkommen könne. Nur einer von ihnen, Theresens Vetter, sollte nach der Stadt zurückeilen und dort ausbreiten, A. und S. haben mich begleitet und werden erst am andern Tage zurückkehren. Wir hoben A. in den Wa-

gen; ich stieg zu ihm ein, und so ging es so rasch als möglich bis zur nächsten Post-Station. Dort angelangt, stiegen wir, tief in unsere Mäntel gehüllt, aus, und ließen uns ein eigenes Zimmer anweisen. Wir wechselten nun die Kleider — Du weißt, daß Ihr oft über die Aehnlichkeit in unserer Gestalt und fast immer gleiche Kleidung schon in Heidelberg Euern Spaß hattet, — und ich gab A. meinen Paß, damit er so unaufgehalten seine Reise nach Straßburg fortsetzen könne. Mein Kutscher ward abgeschickt, daß er eilends Post-Pferde und einige Erfrischungen bestelle, und während der Zeit, da ich ihn an sein gegebenes Versprechen erinnerte, erzählte mir A. — Hier sind seine eigenen Worte.

Schon seit dem Frühlinge dieses Jahres, da S. seine jetzige Wohnung, wozu ich ihm selbst noch rieth, bezog, glaubte ich ein mehr als freundschaftliches Verhältniß zwischen meiner Therese und S. zu bemerken. Es bedarf wohl nicht, daß ich Dir die Versicherung gebe, daß ich nie, bis Gestern, auch nur das geringste Mittel angewendet hätte, mir ein vielleicht unwillkommenes Licht in der Sache zu verschaffen. Du, der Du die Welt kennst, weißt nur zu wohl, wie unselig geschäftig die Menschen sind, um, wie das Sprichwort sagt, aus der Mücke einen Elephanten zu machen. Natürlich fehlte es nicht, daß mir hier und dort etwas von dem erwähnten Verhältniß zu Ohren kam. Wenn mir auch oft nicht so um's Herz war, doch belächelte ich die verfänglichen Redensarten der Hinterbringer. Vor nicht langer Zeit vertraute mir eine Freundin meiner Therese, die sich mit ihr wegen des Kaufs des Schleiers, den Du an ihr gesehen hast, da es das einzige noch übrige Exemplar der Art war, in Frankfurt entzweit hatte, daß Therese und S. sich häufig im Garten bei L. träfen, daß alle Welt davon laut spreche, und wunderte sich, als ich davon noch Nichts gehört zu haben, versicherte, und ruhig hinzufügte, daß sie und ich uns ja auch schon dort getroffen hätten. Zwar sagte ich mir: es war ja ein Weib; ein Weib, dem ein Stück Putz durch Deine Therese entzogen ist, die dir das hinterbrachte, und vielleicht ists nur Verleumdung und Rache. Aber der Keim zur Eifersucht war gelegt, und erhielt dadurch noch mehr Nahrung als ich, wie Du Dich erinnern wirst, beim Mittagessen hinter Deinem Stuhl stand, und Dir so freundlich zuredete, S. Beispiel und dem Meinen zu folgen, daß Du uns, wenn wir Dich besuchen würden, mit einem lieben Weibchen an der Hand empfangen möchtest, in dem gegenüberhängenden Spiegel, die sich suchenden und findenden Blicke von S. und Theresen gewahrte. Dennoch verließ mich, wie Du bemerkt haben wirst, meine Ruhe nicht. Als wir am Abend von S. zurückgekehrt waren, und ich noch, nachdem meine Frau sich entfernt hatte, unruhig im Zimmer auf- und abging, gewahrte ich zwischen den Fußdecken einen weißen Streif; ich hob ihn auf und es war ein Stück Papier, auf dem die Worte: Um 11 Uhr im Garten bei L. Dein Ausgehen soll mir Ja bedeuten; von S. Hand geschrieben, standen. Daß ich am andern Morgen Nichts davon gegen Theresen erwähnte, kannst vielleicht nur Du begreifen, der Du mein Innerstes kennst. Nicht absichtslos schlug ich vor, daß wir den Abend im Garten bei L. zubringen wollten. Dort gewann ich mir durch einen Gulden den Kellner, der, wie mir gesagt war, das Vertrauen von S. besitze, und erfuhr von ihm, daß S. und Therese wöchentlich mehrere Male an den Vormittagen in einer ganz abgelegenen Laube zusammen kämen, zu der, da sie bei diesem regnigen Sommer fast immer mit Wasser umgeben, und nur der kleine Hügel trocken sey, sonst Niemand könne, und zu welcher Beide durch einen besondern Eingang, zu dem S. einen Schlüssel besitze, gelangten. Ich ließ mir noch die Laube zeigen und fand sie so versteckt und heimlich einladend, daß ich bei ihren und Theresens Reizen fast geneigt war S. zu entschuldigen. Ich gab dem Kellner noch einen Gulden, wofür er mir die tiefste Verschwiegenheit gegen Jedermann versprach. Ich nahm mir vor, mit eigenen Augen zu sehen; aber der Zufall; — oder giebt es keinen Zufall? — führte ein schnelleres Ende herbei. — Als wir gestern Abend von Dir nach Hause gingen, verlor ich einige hundert Schritte von unserer Wohnung den Deckel von meiner Pfeife. Während ich denselben suchte, gingen Therese und S. im Gespräch raschen Schrittes vorwärts. Voll Erstaunen sah ich ihnen nach; erst als ich die Schelle an unserer Hausthür hörte, bückte ich mich wieder, und den gefundenen Deckel mit der Hand zusammenpressend, fühlte ich alles Herzblut mir glühend in die Wangen steigen. Alle Furien der Eifersucht erwachten; ich ging und an den Stufen des Hauses angekommen, sah ich Theresen die Thüre öffnen, und hörte, wie S. die Treppe hinaufeilte. Auf dem Hausflur war Alles dunkel. Therese trat mir mit den Worten: „Hast Du gefunden?" entgegen; ich antwortete: „Ja, ich habe gefunden"; hob in dem Augenblicke die Laterne in die Höhe, sah ihre Wangen von ungewöhnlichem Roth glühen; verrätherische Küsse sah ich auf ihren Lippen brennen. — „Das fordert blutige Rache"; murmelte ich in mich hinein; und ging, Theresen gute Nacht! zurufend auf mein Zimmer. Ich schrieb die Forderung an S. und das Billet an Dich, gab Beides dem Diener zur Besorgung, fuhr schon um 4 Uhr aus und habe Theresen nicht wieder gesehen. Das Ende kennst Du; verdamme mich, wenn Du kannst. — Das Posthorn rief zur Trennung. Ich mußte A. nur noch versprechen nach H. zurückzukehren, Theresen Alles zu erklären und so lange zu bleiben, bis er mir schreiben würde. Zu lang ist dieser Brif schon und zu sehr fühle ich mich angegriffen, als daß ich Dir jetzt noch die nächstfolgenden Tage beschreiben sollte. Froh war ich, daß ein nothwendiges Geschäft mit unserm Freunde v. H. mich hierher rief. Morgen kehre ich nach H. zurück. Wie unbeschreiblich lieb ist die schöne reuige Sünderin! — Innerhalb 14 Tagen, die ich wohl noch in H. bleiben werde, erwarte ich einen Brief von Dir. — Vorenthalte mir nicht Dein und Deiner lieben Marie Urtheil über den Dir mitgetheilten Vorfall. Marien und allen Freunden die herzlichsten Grüße von Deinem

Carl.

Weitere Notiz über den Encke'schen Kometen.

Da der Stand des Encke'schen Kometen einige Zeit nach meiner Mittheilung vom 29sten vor. Mts. wegen fast beständiger Bewölkung unseres Himmels nicht wohl hat beobachtet werden können, derselbe seitdem auch bereits wieder eine bedeutende Strecke in seiner Bahn fortgerückt, und am 7ten d. Mts. zu seiner größten Nähe gegen die Erde gelangt ist; so erlaube ich mir, den hierfür sich interessirenden geehrten Lesern der Sundine von meinen neusten Observationen dieses beachtenswerthen Weltkörpers noch folgende kurze Notiz zu geben. — Am Abend des 9. Novembers, gleich nach 9 Uhr, bemerkte man, sobald sich der Himmel etwas aufzuklären begonnen hatte, mit gewöhnlichen Tuben den Kometen im Sternbilde des Drachen, nicht weit von γ leyerwärts, zwar weit leichter und deutlicher, als bei seinem Stande in der Cassiopeja und dem Cepheus, aber nur auf sehr kurze Zeit; den bloßen Augen ward derselbe jedoch damals noch nicht sichtbar, und bald darauf bewölkte sich der Himmel wieder gänzlich. — Der folgende Abend des 10ten gestattete dagegen bei sehr klarem Himmel mehre Stunden hindurch eine genauere Beobachtung des Kometen und seines Standes, und ließ denselben sogar den bloßen Augen völlig, wie ein Stern der 6ten Größe, in dessen Nähe er sich befand, erscheinen, so daß derselbe nur durch Tuben, als wirklicher Komet erkannt werden konnte. — Seinen Stand hatte er um 7½ Uhr dicht über einer, die beiden Sterne ϑ und ι im Unterschenkel des linken Beines von Herkules verbindenden geraden Linie, etwas näher nach ϑ, als nach ι zu, wenig von F, einem daselbst befindlichen Sterne der 6ten Größe entfernt; vgl. Bode's gr. Himmels-Atlas. — Das Ansehen seiner Dunsthülle stellte sich in den schwächeren Fernröhren nur kugelförmig, aber in einem 7füßigen astronomischen Dolland, nach oben zu etwas oval und weniger lichtstark und scharf begrenzt, als unten dar; die größte Intensität seines Lichtes war indessen in der Mitte und dem nach dem Zeniethe gerichteten Krümmung fortwährend zu bemerken. — Wie äußerst dünn und locker aber die Dunsthülle noch seyn müsse, läßt sich aus einer von mir und einem Paar meiner mit mir gemeinschaftlich den Kometen beobachtenden Freunde, den DD. v. H. und E. gemachten höchst interessanten Observationen schließen, indem wir nämlich zwischen 7 und 8 Uhr den Kometen einen teleskopischen Stern, wenigstens von der 8ten Größe, mittelst des letzterwähnten Fernrohrs durchlaufen, und selbst an seinen lichtstärksten Stellen mit beinahe ganz ungetrübtem Lichte durch die Dunsthülle hindurchblicken sahen. — Uebrigens hat dieser Komet der in dem diesjährigen Hamburger Correspondenten Nr. 205, hinsichtlich seiner Lichtstärke zur Zeit seiner größten Erdnähe, gemachten Verheißung keineswegs entsprochen.

Greifswald, den 11. November 1838.

Prof. Tillberg.

Strasundische vermischte Nachrichten.

(Theater.) Sonntag, den 11. November, „Gustav Wasa“, Schauspiel in 5 Akten, von Kotzebue. Der Verfasser leistet als Schauspieldichter nicht das, was er als Lustspieldichter leistet. Die Handlung in diesem Stücke hat einen so raschen Fortschritt, daß der Ideengang des Zuschauers kaum zu folgen vermag, was meistens der Fall ist, wenn, wie hier, ein großer historischer Stoff für einen kurzen Theater-Abend bearbeitet worden. Der ritterliche Fürst, der sich Schwedens Krone erkämpfte, und den fremden Unterdrücker bezwang, hatte ein größeres Publikum, als unlängst die ränkevolle Königin Christine, herbeigezogen, und das Haus gut, an einigen Plätzen dichtgedrängt gefüllt. Referenten hatten ein beneidenswerthes Plätzchen. Zur Linken saß Stralsunds Alpenröslein, und zur Rechten wogte ein Meer von Wohlgerüchen, so daß sie mit dem Dichter sagen konnten: „Parfümerieen, Mit Wohlgerüchen uns lieblich umziehen. Von schönen Damen, gar köstlich verziert, Wird unsre Nase gewaltig fetirt.“

Montag, den 12ten, „Der todte Gast“, Lustspiel in 4 Akten, von Lebrün. (Manuscript.) Wir haben uns bereits in einem früheren Berichte über die Dichtungen des Verfassers ausgesprochen. Durch die Zerrbilder des aus lauter poetischen Reminiscenzen zusammengesetzten faden Süßlings, Titularraths Kaschmir, genannt Monsieur Niedlich, des Fabrikherrn Bantes und seiner streitenden Subalternen und des selbstzufriedenen Polizeimannes Frosch wurde das Stück noch etwas gehoben.

Dienstag, den 13ten, mit aufgehobenem Abonnement und bei vollem Hause, „Der Rattenfänger von Hameln“, Komische Oper in 3 Akten, nach einer deutschen Volkssage bearbeitet von Berger, Musik von Gläser. Das komische Element ist in der Handlung, und somit auch in der Musik, mit Recht vorherrschend, daher wir denn auch den ersten Akt, wo deren sehr vieles vorkömmt, in musikalischer Hinsicht für den gelungensten halten. Besonders gut componirt sind die Lieder, und höchst ergötzlich, ganz vorzüglich aber Steneckens Lied „Bidibum!“ Sie sind sämmtlich im deutschen Volkstone gehalten. Leider aber fällt der Componist nur gar zu bald aus demselben heraus, und verläßt sogar bei den sentimentalen und romantischen Scenen der Oper alle deutsche Art. Hier stoßen wir mit Befremden auf Rossinische und Bellinische Wendungen, ja sogar in dem sonst hübschen Terzett gegen das Ende des 2ten Akts auf eine bedeutende Reminiscenz aus der Stummen von Portici, die nicht etwa vorübergehend ist, sondern als Thema eines Abschnittes desselben sich hier, und sogar zu Anfang des 3ten Akts in der Scene des Rattenfängers öfter wiederholt. Letztere ist indessen recht hübsch, und mit einem artigen Violinsolo ausgeschmückt, welches sehr gut ausgeführt wurde. Die wenigen Hauptpersonen dieser unterhaltenden Oper thaten ihre Schuldigkeit. Vorzüglich aber der beliebte Darsteller des Rathsdieners Stenecken, der ganz in seinem Elemente zu seyn schien, allgemeinen Beifall erwarb, und gerufen wurde, was er denn, im Geiste seiner Rolle „merkwürdig“ fand. Die Ouvertüre schien als nicht komisch genug, uns mit der Oper nicht im Einklange zu stehen, und hinterließ keinen besondern Eindruck. Die Oper schien ohne viele vorhergegangene Proben executirt zu werden, wie man nicht allein hören, sondern auch sehen konnte, und wir mußten in der That die viele Mühe bedauern, die der arme Musikdirector anzuwenden hatte, um die Sänger und das Orchester in der nöthigen Eintracht zu erhalten.

Mittwoch, den 14ten, „Der Wittwer“, Posse in 1 Akt, von Holbein, und „Hans Sachs“, Lustspiel in 4 Akten, von Ebendemselben. Beide Piecen sind in guten, fließenden Versen geschrieben. Im Possenspiele figurirten nur 3 Personen. Das beliebte Geschwisterpaar als Wittwer und Braut, und als Christel das niedliche Kind, das wir bisher nur in der Oper gesehen, und dem nun auch im Lustspiele die Zufriedenheit des Publikums zu Theil ward. Das zweite Stück, hier schon vor einigen Jahren vorgeführt, wird, als gutes Bühnenstück, überall mit Beifall gesehen. Die Titelrolle wurde von einem Gastspieler, welcher mit einnehmender Gestalt ein angenehmes Organ und eine Darstellungsgabe verbindet, welche zu schönen Erwartungen berechtiget, recht brav ausgeführt, und dies mit wiederholten Beifallsbezeigungen und allgemeinem Hervorruf erkannt.

Donnerstag, den 15ten, „Die Geschwister“, Schauspiel in 5 Akten, von Leutner (wiederholt). Dies Werk ist, wie erst neuerdings bekannt geworden, Nachbildung eines alten französischen Stückes, genannt „Minuit“, und ursprünglich „Der Brandstifter“ betitelt. Der Name des Verfassers ist pseudonym, und der wahre Verfasser soll der bekannte, fruchtbare und beliebte Theaterdichter, Hofrath Raupach seyn, welcher sich aus passagérer Laune diese Mystification des Publikums erlaubt hat. Wir verlebten mit ihm und seiner Schwester, unsere Tischnachbaren, im Jahre 1833 im Bade zu Putbus ein paar recht angenehme Wochen. Wegen des Inhalts und der Aufführung des Schauspiels können wir uns nur auf unsere vorige Relation beziehen.

Freitag, den 16ten, Der Wiederholung der Gläserschen Oper, „Der Rattenfänger von Hameln“, mußten wir leider, zu unserm Bedauern, unsern Besuch entziehen. Ein hier neu etablirter Schachklubb hielt seine erste Sitzung. Wir gehören zu dessen Mitgliedern, und sind, ohne Ruhm zu melden, hinsichtlich dieses edlen Spieles, eine der ersten Notabilitäten. Wir haben nämlich bereits im vorigen Jahrhunderte, bei unserm Aufenthalte in Hannover, die Ehre gehabt, gegen die berühmte von Kempelensche Schachfigur eine Niederlage zu erleiden, weniger schmerzlich jedoch, als der Sieg, den vor mehreren Jahren der vom Professor Dalmazzo hieher gebrachte berühmte Hund Fido savant im Piquetspiele über uns errang, der aus seiner plumpen Pfote einen Neunziger und Sechsziger über den andern herausschüttelte. Nachdem wir 5 lange Stunden in ernster Stille und finsteren brütendem Schweigen zugebracht, und mehrere Partbieen en deux, en trois und en quatre absolvirt hatten, verabschiedeten wir uns aus dieser geistreichen Abend-Unterhaltung.

Sonnabend, den 17ten, kein Schauspiel.

Der städtische Bemerker.

Wir kommen so eben von dem Besuche einer großen Dame. Wir meinen die Riesin, welche hier in einem der ersten Gasthöfe von dem Herrn Thuillier gezeigt wird. Sie hat wirklich die auf dem Zettel angegebene ausgezeichnete Größe. Hier herrscht keine Marktschreierei, oder gar ein Betrug, wie er uns vor einigen Jahren in einer Jahrmarktsbude erschien, wo eine Riesin auf hohem Piedestal und übermäßig hohen, von langen schleppenden Gewändern versteckten Absätzen stehend, uns vorgeführt wurde, welche, wenn man diese künstlichen Vergrößerungsmittel subtrahirte, nur von wenig mehr als gewöhnlicher Größe sich erblicken ließ. Der begleitende Zwerg, genannt Marquis von Carabas, ist ebenfalls von proportionirter Gestalt. Er präsentirt sich im altfranzösischen Costüme, und in der heitersten Laune. Noch ein Begleiter, vom Thiergeschlechte, und zwar vom kriechenden, eine Boa constrictor, größer und schöner noch als die zuletzt gesehene des Herrn van Dinter, befindet sich im krankhaften Zustande. Sie hat erst vor Kurzem gehäutet, und vor ihrem gegenwärtig hier abgestatteten Besuche 8 lebendige Kaninchen, in einer Mahlzeit zu sich genommen, wodurch sie auf einen ganzen Monat ihre Sättigung empfangen.

Der provinzielle Bemerker.

Unlängst ereignete sich in einer bekannten Stadt eine Bewirthung von ganz eigner Art. Einem guten Manne fiel es ein, einen feisten Hund abzuschlachten, das Fleisch desselben zu braten, und zu einem leckeren Mahle zu appretiren. Unter dem Vorgeben, es sey Wildprett, welches seiner Frau zum Geschenk gemacht worden, wurde es bald darauf auf einer Reise in Berufsgeschäften seinen Reisegefährten vorgesetzt, die erst nach dem Genusse mit Widerwillen erfuhren, woran sie sich so köstlich gelabt hatten.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 86.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Digitized by Google

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 87. Stralsund, Mittwoch den 28. November 1838.

Maria Flint.

(Fortsetzung.)

13.

Die Mainacht nahte. Im Johannis-Kloster war absonderlich viel Redens davon, weil die alte Flinten beständig klagte: „Diese Nacht wäre ihrer Tochter Unglück.“ Sie war nicht zu beruhigen, so viel die Vogten auch tröstete, und trug sich mit dem unseligen Gedanken ewig herum, ging damit zu Bett und stand damit auf.

Am Abend des letzten Aprillages war sie sehr unruhig — weinte viel, und ihre Thränen netzten das Kopfkissen, auf dem sie unter Sorgen und Klagen entschlief. Ihr Schlaf war aber so fieberhaft und so unruhig und unstät, daß sie selbst, wie sie später erzählt hat, nicht recht wußte, ob sie wachte oder schlief, ob sie träumte oder es ihr wirklich geschah.

Um Mitternacht hörte sie leise an ihr Fenster klopfen. Sie stand auf und öffnete ihre Bude und die Vogten trat im Mantel gehüllt mit einer Blendlaterne ein. „Jetzt ist es Zeit, Flinten“, sagte sie leise und geheimnißvoll, „wenn sie ihre arme Tochter sehen will und dem Scharfrichter in die Karten kucken. Gehen wir. Fürchte sie nichts. Er kann uns nicht sehen und uns nichts thun, denn ich trage Johanniskraut bei mir, und da hat sie auch.“ Die Flinten zog sich hastig an, steckte das Kraut vorsichtig bei, und beide gingen der Frohnerei zu. Es war eine trübe sternlose Nacht. Sie kamen an die Frohnerei, ohne auf eine Menschenseele zu stoßen. Die Vogten faßte dreist die Klinke an, und die Thür ging wie von selbst auf. Es war eine Todtenstille im Hause, und die Vogten leuchtete mit der Laterne umher, wo sie sich verstecken könnten. Sie krochen unter die alte Windeltreppe, und versteckten sich hinter leere Fässer, die dort standen. Dann pustete die Vogten die Laterne aus, und sie saßen im Dunkel. Das Herz der alten Flinten schlug ängstlich, und beide lauschten erwartungsvoll, was da kommen würde.

Noch war Alles stille im Hause, keine Katz regte sich und sie hörten den Pendelschlag der Uhr in dem Zimmer des Scharfrichters. Plötzlich schlug es von Jacobi Zwölf. Als der letzte Schlag verklungen war, hörten sie Geräusch. Sie stießen sich an und zitterten. Die Thür der Kräuterkammer öffnete sich leise, und Meister Fritz trat heraus mit einem blassen Lämpchen, das nur einen matten Schein umher warf. Er trug einen rothen Mantel und hatte das blanke Richtschwert unter dem Arm. Sein Haar flatterte verworren umher. Seine Gesichtszüge waren wild und verzerrt. Er glich einem bösen Geist. In der Hand hielt er den unglückseligen Schuh. Wie ein wildes Thier roch er im Hause umher. Er untersuchte die Thür, ob sie verschlossen sey, und schob den Riegel noch vor. Dann ging er an die Feueresse, und langte unter derselben etwas hervor, das er auf dem Heerd zusammenlegte. Dann steckte er Hobelspähne an die Lampe an, warf sie auf den Haufen und setzte einen Blasebalg an. Bald stieg aus dem Stoff eine trübe Flamme auf und dicker Rauch entquoll dem Feuer. Ein abscheulicher Pestgeruch verbreitete sich durch das ganze Haus. Dann holte er aus der Kammer einen alten rostigen Dreifuß, setzte ihn über die Flamme und stellte einen ganz neuen großen Topf darauf. Nun goß er aus einem Eimer Blut in den Schuh und schüttete dies in den Topf aus. Dies wiederholte er 7mal. Dann warf er den Schuh in den Topf, deckte eine Stülpe darauf und klebte sie mit Lehm und Blut rund umher zu. Hierauf schob er den Blasebalg ins Feuer und blies es zur hellen Lohe an. In dem Topf fing es nun an gewaltig zu sausen und zu brausen. Wie es so regierte, faßte er das Richtschwert in beide Fäuste, senkte es auf den Topf und sprach mit dumpfer Stimme:

Finde nirgends Rast noch Ruh,
Bis Dein Fuß in diesem Schuh
Sich zur Richtstatt wenden thut,
Ihn genetzt Dein strömend Blut;
Bis dies Schwert sich färbte roth,
Du erlitten Deinen Tod.
Armesünderinn erschein,
Denn Dein Leib und Blut ist mein!

Als er das letzte Wort gesprochen hatte und das Richtschwert wild in der Luft geschwungen, ließ sich auf dem Hausdach der Ruf einer Eule vernehmen. Er klang schauervoll und schnitt in die Seele. Daß war das Vorspiel. Ein wildes Toben erhob sich in der Luft. Der Sturm brach los und heulte in den Schlott hinein. Raben krächzten um die Frohnerei. Hunde heulten. Katzen mijau-

ten. Es war ein Höllenlärm, als wenn das wilde Heer zieht. Er senkte das Schwert wieder. Plötzlich geschah durch das wilde Toben ein gewaltiger Donnerschlag. Das Richtschwert klang hell an, der Topf sauste höher — die Flamme prasselte. Er goß Blut in das Feuer. Spritzte Blut umher. Nun schwieg auf einmal das Unwesen, und man hörte nur allein den Topf sausen. Darauf erhob sich eine laute, jammervolle Wehklage, ein Gewinsel, wie aus den Gräbern der Todten. Wie es so schauerlich ächzte und klagte, da klopfte es erst leise, dann laut und lauter, endlich heftig an Thür und Fensterladen. Die Thür flog mit einem Ruck auf, als wiche sie einem gewaltigen Windstoß und der Sturm wehte in das Haus hinein und wirbelte den Sand auf der Diele hoch empor. Von dem Windstoß erlosch das Feuer auf dem Heerd. Tiefe Dunkelheit herrschte im Hause. Eine Todtenstille trat ein. Die Finsterniß ward immer dicker. Da erglänzte auf einmal durch die Dunkelheit ein blendender Lichtschein, der in die Thür drang und durch das Haus wie ein Nebelstreif zog. In diesem Nebelscheine schwebte ein blasses, menschliches Schattenbild, welches die Hände ineinander verschlungen ringend über dem Kopf hielt. Es sah aus, als litt es quälende Schmerzen. Das Ganze zog schnell wie eine Rauchwolke durch das Haus, die ein Windstoß trieb, schoß in die Küche und wirbelte zum Schlott hinaus. Beide Frauen faßten sich ängstlich an und hefteten starr ihren Blick auf den Schein, wie er vorüber flog. Es blendete sie aber die Helle, und sie konnten nur einen Augenblick hineinschauen, wie in die Sonne. Er reichte hin, ihnen einen Todesschreck durch alle Glieder zu jagen — ihr Haar sträubte sich wild empor — ihre Zähne klappten — — — sie erkannten in dem blassen Schattenbild die verzerrten Gesichtszüge der Armensünderinn mit fliegendem Haar — — — die Flinten schrie hell auf: ach, mein Kind! mein armes Kind! — — —

Weg war alles! Frohnerei und Scharfrichter — Feuer und Heerd und Geisterspuck! Die alte Flinten erwachte in ihrem Bett im Schweiß gebadet von einem schweren Traum. Sie hatte nur geträumt, und Alles war eine Ausgeburt ihrer erhitzten Phantasie. Aber höchst sonderbar hatte auch die Vogten ein ähnlicher Traum gequält, den sich beide Alten am andern Morgen erzählten. Träume, sind Schäume. Sie wollten sich nicht auslachen lassen, und nahmen sich vor, sie nicht zu erzählen. Wie es aber mit Geheimnissen geht. Die eine hatte eine Gevatterinn. Die andere eine Kaffeeschwester. Die mußten es unter dem Siegel der Verschwiegenheit wissen. Bald wußte es das ganze Kloster. Wußte es die ganze Stadt. Nun steckte Alles die Köpfe zusammen. Die Nachbarn der Frohnerei wurden ausgefragt über das nächtliche Unwesen. Diese täuschten sich selbst, und erzählten die gräßlichsten Dinge in ihrem Aberglauben. Es hatte getobt um Mitternacht, als wenn die Hölle losgelassen. Es hatte gestürmt und geweht. Es hatte gedonnert und geblitzt. Eulen hatten geschrieen. Katzen mijaut. Hunde geheult. Todte hatten sich gezeigt im Leichentuche. Grabgesänge hatte man gehört. Im Frohnenzwinger hatte sich Licht gezeigt. Die Gefangenen hatten mit den Ketten gerasselt. So wär es gegangen bis der Hahn gekräht.

Im Johanniskloster hatte es nun auch gespuckt. Im Kreuzgang und auf dem Schmerrhof hatte die Armesünderinn im Sterbekleide leibhaftig gewandelt mit ihrem Kinde auf dem Arm. In der Tribseer-Vorstadt auf dem Schaafkirchhof hatten die Leute die Vorzeichen ihrer Hinrichtung um Mitternacht gesehen. Erst hatte ihre Sterbekiste einsam dort gestanden, beleuchtet von einem trüben Geisterlicht. Ein graues Männchen hatte dort gewirthschaftet als Todtengräber, und ein Grab gegraben. Dann hätten alle Glocken in der Stadt geläutet. Der Richtzug wäre gekommen mit Fackeln. Ein Kreis wäre geschlossen. Die Hinrichtung vollzogen. Der Leib der Armensünderinn hätte blutend dagelegen, den Kopf zwischen ihren Füßen. Mit dem Schlage „Eins" wäre das Gesicht verschwunden.

Der alten Flinten kam dies Alles zu Ohren. Ihr Leid hatte keine Gränzen. Hin wollte sie zum Scharfrichter, und sich die schreckliche Gewißheit verschaffen, ob ihre Tochter wiederkehre und gerichtet würde. Er sollte ihr sagen, ob er den Schuh hätte. Arme Mutter! Was schert sich ein Henker um ein altes Weib!

Am nächsten Abend trat sie den schweren Gang an, denn bei Tage schämte sie sich vor den Leuten. Die Vogten wollte mitgehen, allein sie wies sie zurück.

Ehren Fritzens Haar hatte sich seit jener Zeit gebleicht, wo er warnend das Flintsche Haus betrat und so schnöde für seine gute Absicht behandelt wurde. Das hatte er nicht vergessen, und wenn er auch nicht nachtrug, so erinnerte er sich doch mit Bitterkeit an jenen Gang, wobei er gedemüthiget wurde, und den Spott der Leute hinter seinem Rücken lange hören mußte. Durch das Todesurtheil, welches über Maria Flint ausgesprochen wurde, kam er gleichsam wieder zu Ehren und feierte einen Triumph. Er wolle nicht gelogen haben, wollte den Tag erleben, wo vor aller Augen das Haupt der Armensünderinn fiel, und seine Prophezeihung eintraf. Und dazu mußte sie also wiederkehren, sonst war ihm eine Nase gedreht. So ist es denn wahrscheinlich, daß er sich all der geheimen Mittel bediente, die er in damaliger abergläubischen Zeit für wirksam hielt, die Delinquentinn wieder zur Stelle zu schaffen.

So saß er denn vielsinnend in seinem Gedankenwinkel, und las eben an jenem Abend in einem geheimen Buche nach, als es an seine Thür klopfte, und die alte Flinten mit rothgeweinten Augen furchtsam grüßend eintrat.

Der alte Schimpf fuhr ihm wieder durch den Sinn, und er richtete sich kühl von seinem plüschnen Lehnstuhl auf, schob das Buch zurück und rückte nur eben die Sammtmütze. „Was führt sie her, Frau Flinten?" sagte er fremd und gedehnt: „wie kommt sie zum Scharfricher? für sie eine unehrliche Person, der sich nur um seine armen Sünder zu bekümmern hat.

Diese höhnsche Stichelrede wandelte mit einmal die alte zerknirschte Frau um, denn ein Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird. Sie antwortete daher nicht minder scharf, da sie das Maul auf dem rechten Fleck hatte: „Das will ich ihm sagen, Meister Fritz, weil ich glaube, daß er meine Tochter nur zu richten hat, und nicht zu martern!"

Fritz. Martern! was versteht sie unter martern? Hält sie mich für einen Folterknecht?

Flinten. Nun — das Foltern verrichten doch auch seine Leute.

Fritz. (mit Kälte.) Der Nachrichter hat keine Leute.

Flinten. Nun ja. Wenn es so weit ist, mag er allein das Blut meines armen Kindes vergießen. Allein an ihre Sachen hat er kein Recht. Geb er den Schuh heraus.

Fritz. Welchen Schuh? Bin ich denn ein Schuhflicker, wie ihr Mann einer war?

Flinten. Stell er sich doch nicht so an. Die ganze Stadt weiß es.

Fritz. Was weiß sie?

Flinten. Daß er den Schuch dem Oberdiener Schulz in jener Nacht wegnahm, den mein armes Kind im Schnee stecken ließ, als man sie gewaltsam entführte.

Fritz. Hat ihr das Schulz selbst gesagt?

Flinten. Nein die Leute und — — mein Traum.

Fritz. (Aufmerksam und zugleich zornig.) Was Traum! Packe sie sich fort, oder ich rufe meine Knechte!

Flinten. Nein. Die sollen mich nicht anfassen. (Indem sie geht.) Wir sprechen uns an jenem Tage!

(Das fiel der Sage nach vor.)

(Fortsetzung folgt.)

Vorträge im literärischen Verein hieselbst.

II.

Ueber Enthauptung

und über die Frage, ob ein schnell vom Rumpfe getrennter Kopf noch eine kurze Zeit hindurch Leben und Empfindung habe.

Wie während der Revolution in Frankreich statt des Galgens die Guillotine eingeführt wurde, um desto rascher und häufiger die Todesstrafe vollführen zu können, war Sömmering der Erste, der die Vermuthung äußerte, daß ein schnell vom Rumpfe getrennter Kopf noch auf kurze Zeit Leben und Empfindung habe. Ueberall, besonders in Frankreich, erregte diese Meinung große Aufmerksamkeit und veranlaßte, sowohl damals wie späterhin, verschiedene Untersuchungen. Berühmte Männer und ausgezeichnete Physiologen, wie Sue, Mojon, Clossius, Wendt, Nasse u. s. w. erklärten sich ebenfalls für Sömmering. Petit, Leveillé, Eschenmayer, Schmidtmüller, Zadig, Metzger, Rudolphi, Müller und andere dagegen.

Die Enthauptung von Fieschi und seiner beiden Mitgenossen und die genaue Schilderung des in den Gesichtszügen, der eben vom Rumpfe gefall'nen Köpfe bemerkten Ausdrucks, hat in neuerer Zeit in Frankreich wiederum zur Erörterung der aufgestellten Frage Anlaß gegeben: „ob denn wirklich der vom Rumpfe durch einen Hieb getrennte Kopf alles Bewußtseyn, alles Gefühl und alle Sinnesempfindung sogleich und auf der Stelle verliere? Ob der Kopf sich seiner Lage, seiner Umgebung ganz oder nur zum Theil oder gar nicht bewußt, ob und in wiefern er noch für äußere Eindrücke empfindlich sey?" — Wäre einer dieser letzten Fragen bejahend zu beantworten, so wäre das Enthaupten wirklich eine furchtbare Strafe, wenigstens lange nicht so menschlich, wie die seidene Schnur, oder als wenn man mit dem Schlage einer Art den Kopf zerschmetterte. Daß der Kopf, nachdem er vom Rumpf abgetrennt worden, sterben müsse, ist klar, aber wann, wie und auf welche Weise dies Absterben geschehe, ist eben nicht leicht zu sagen.

Ich werde die vorzüglichsten Forschungen über diesen Gegenstand neben einander stellen, und hoffe dann zum Schluß die gestellte Frage mit der größten Wahrscheinlichkeit beantworten zu können.

Die Vertheidiger der Fortdauer der Empfindung oder des Bewußtseyns, gründen ihre Meinung besonders auf die fortdauernde Erregbarkeit in dem abgeschlagenen Kopf und auf Versuche, welche sie mit Menschen und Thieren in dieser Hinsicht angestellt haben.

Sue machte Versuche an Thieren und schloß lediglich der Analogie nach; er hieb mehreren Vögeln, Schaafen und Kälbern den Kopf ab, und fand, daß die Köpfe noch immer deutliche Empfindungen zeigten; bei einem Truthahn, den er geköpft hatte, dauerte die Bewegung am Kopfe noch $1\frac{1}{2}$ Minuten; die Kinnbacken und Pupille zeigte starke Thätigkeit und die Augenlieder blinzelten; der kopflose Rumpf stand auf, lief herum, schlug mit den Flügeln, hob seinen Fuß auf, um sich gleichsam nach dem Genick zu fühlen, fiel aber alsdann in Zuckungen und starb; Alles dieses dauerte 6 Minuten und auch dann noch hörte das Herz nicht auf zu schlagen. Am Kopf eines Kalbes bemerkte Sue noch 6 Minuten lang eine unaufhörliche Bewegung der Augenlieder, der Pupillen, Ohren, Nasenlöcher, der Muskeln des Antlitzes und der Lippen; der ganze Ausdruck des Thiers war der eines unbeschreiblichen Leidens. Mojon in Genua machte 1804 in Paris, in Verbindung mit Guillotin, Nauche und Aldini, einige Versuche; sie ergriffen schnell die Köpfe mehrerer eben Guillotinirter und fanden Folgendes: während einer viertel Stunde waren die Augen sehr empfindlich gegen starkes Licht; erhob man die Augenlieder, so wurden sie von selber hastig geschlossen; stach man die Zunge mit einer Nadel, so wurde sie schnell in den Mund zurückgezogen und die Gesichtszüge drückten großen Schmerz aus und endlich — schien das Ohr sehr empfindlich gegen Töne zu seyn. — Julia de Fontenelles führt an, daß er sich erinnere, den Kopf eines Mannes gesehen zu haben, der eben, nachdem er von der Guilotine fiel, auf den Namen Tillier oder Detillier die Augen dorthin wendete, von wo die Stimme kam; auch hält er die Geschichte von dem Kopf der Charlotte Corday, welcher, als ihn der Henker an den Haaren hielt und der Menge zeigte, vor Unwillen erröthet haben soll, für nicht unwahrscheinlich. Castell behauptet in seiner Abhandlung über die Sensibilität, daß er nicht zögre zu behaupten, daß der Kopf, sobald er schnell vom Rumpfe gehauen worden, noch eine Zeit lang sein Sehvermögen, sein Gehör, so wie überhaupt die Fähigkeit Schmerz zu empfinden, bewahre. *)

---

*) Beiläufig will ich hier eines kleinen Aufsatzes des Prof. Grohmann gedenken. Der bezweifelt nämlich, in den Annalen der Staatsarzneikunde von Schneider und Schürmayer vom Jahre 1836 Bd. 1. Hft. 2., daß die physische Thätigkeit sogleich mit dem letzten Athemzuge der Sterbenden erlische. Er nimmt die Möglichkeit, ja die Wahrscheinlichkeit, eines allmähligen Ueberganges aus diesem in jenes Leben an und macht dem Lebenden eine schonende Behandlung des eben Verschiedenen zur heiligen Pflicht. Der Recensent in Henkes Zeitg. für Staatsarzneik. nennt diesen Grohmannschen Aufsatz: einen etwas wirren Traum, oder auch eine Dichtung. Wissenschaftliche Zweifel wenigstens wären es nicht, denn diese müßten sich auf klar gedachte Gründe

Den merkwürdigsten Versuch machte der noch jetzt lebende Geh. R. Wendt 1803 in Breslau bei der Enthauptung des v. Troer (der seine Geliebte erstochen). Wendt schrieb darüber folgende Abhandlung.

Ueber die Enthauptung im Allgemeinen, und über die Hinrichtung von Troers insbesondere. Ein Beitrag zur Physiologie und Psychologie, Breslau 1803.

Das hieher gehörige Hauptfactum erzählt Wendt auf folgende Art in dieser Schrift. (Ich theile einen Auszug davon aus der Salzburger Medicin.-chir. Zeitg. Bd 4. Jahrg. 1803. P. 156. u. s. w. mit.)

In Gesellschaft mehrerer erwartete ich auf dem Richtplatze den Unglücklichen. Den 25sten Februar um 9 Uhr 14 Minuten des Morgens trat er nach angehörtem Todesurtheile auf das Schaffot, entkleidete sich hastig, blickte, als er in meiner Hand die Uhr sah, mich staunend, doch gelassen an. Er hatte mich wenige Tage nach vollführtem Verbrechen gesehen und schien mich auf dem Schaffote wieder zu erkennen. Um 9 Uhr 17 Minuten geschah der tödtliche Streich; der Nachrichter hatte zwischen dem dritten und vierten Wirbelbeine den Kopf vom Rumpfe getrennt; auch nicht die geringste Erschütterung, weder während des Abschlagens noch während des Abnehmens, fand statt; sanft wurde das Tuch von den Augen abgenommen, und der Kopf dem Versuchenden übergeben. Unter denen, die mich umgaben, befand sich ein Theil meiner Zuhörer; diesen hatte ich meine Theorie vom Lebensprincip und seiner Fortdauer vorgetragen; ihnen die Möglichkeit dieser Fortdauer durch aprioriſche Beweise dargethan; jetzt war der Moment da, um das durch einen entscheidenden Versuch zu bewähren, was ich so oft durch Vernunftschlüsse zu beweisen bemüht war. Da ich von dem Grundsatze ausging, „wenn Irritabilität in der Muskularsubstanz zurückbleibt, warum soll Empfindung im Mark nicht zurückbleiben können?“ hatte ich einen einfachen galvanischen Bogen mitgenommen, um durch dessen Anwendung die zwar schon bekannte, aber für diesen Fall nothwendig zu beweisende Fortdauer der Irritabilität zu bewähren. Während ich die Zinkplatte an einem der vordern durchschnittenen Muskeln anlegte, berührte ich mit der Silberplatte einige Male nach einander den hintern Theil des Halses: es erfolgten die stärksten Zusammenziehungen der Muskularfasern. Ich ging, als ich dieses dargestellt hatte, augenblicklich zum Versuch über die Fortdauer der Empfindungen über. Ich faßte das Antlitz des Hingerichteten scharf ins Auge, und war nicht im Stande, die geringste Verzerrung in demselben zu entdecken; sein Gesicht war ruhig, sein Auge offen und hell, sein Mund geschlossen, kein Zug in seinem Gesichte würde den Zustand haben verrathen können, in den der Kopf dieses Unglücklichen durch die Trennung von seinem Rumpfe gesetzt worden war. Ich reitzte mit einem Troikart das durchschnittene Rückenmark, und ich fand das, was schon Haller in seiner Physiologie angeführt hat. In seinem Gesichte war der Abdruck des Schmerzes, den kein Raphael lebendiger hätte darstellen können; jeder Muskel in seinem Antlitze zuckte, und seine Lippen wurden verzerrt. Ich ließ nach, und in wenig Terzen kehrte seine Ruhe wieder. Ich fuhr ihm mit den Spitzen meiner Finger schnell gegen die Augen, und dieser unglückliche Kopf suchte mit den sie schließenden Augendeckeln der Gefahr, die seinen Augen drohte, zuvorzukommen; er schien in seinem Kopfe den nämlichen Trieb der Selbsterhaltung zu fühlen, den auch der froheste Jüngling in der Blüthe seines Lebens nur immer zu fühlen vermag. Hr. Illing hob den Kopf in die Höhe, und richtete das Antlitz gegen die auf uns herabscheinende Sonne und in dem nämlichen Moment schloß der Kopf das Auge, welches gegen die Sonne gerichtet war. Um zu untersuchen, ob die Thätigkeit im Organe des Gehörs eben so fortdaure, wie sie in dem Sehorgane fortzudauern schien, so rief ich mit erhobener Stimme zweimal den Namen Troer in das Ohr des unglücklichen Kopfes, und war es Ungefähr, so ist es unstreitig das Merkwürdigste, oder war es die Folge der Empfindungen und Vorstellung, so beweis't dieser Versuch das meiste: nach jedem Ruf öffnete der Kopf die sich schließenden Augen, drehte sie sanft nach der Seite, woher der Schall kam, und öffnete dabei einige Male den Mund; in dem Mechanismus dieses Oeffnens wollten einige das wirkliche Streben zum Sprechen selbst bemerkt haben. Dieser Versuch schien Sömmerings Satze einiges Gewicht zu geben, welcher behauptet: daß ein abgehauener Kopf reden würde, wenn man ihm nur eine künstliche Lunge anpassen könnte. Als ich das Gehör erprobte, bemerkte Herr Kaufmann Otto, welcher mit der Uhr in der Hand die Dauer des Versuchs bestimmte, daß bereits 1 Minute und 30 Secunden verflossen waren. Ich legte nun den galvanischen Bogen wieder an; die Muskularbewegungen waren zwar minder heftig als das erste Mal, aber sie erfolgten eben so schnell; ich reitzte mit dem Troikart etwas höher das getrennte Rückenmark, und die Aeußerungen in dem Antlitze des Hingerichteten waren so auffallend, daß mehrere Umstehende ausriefen: das ist Leben! und ich voll von Ueberzeugung in die Worte ausbrach: wenn dies nicht Leben und Empfindung ist, was soll Leben und Empfindung seyn? Als ich nämlich das Rückenmark reitzte, schloß er krampfhaft das Auge, biß die Zähne zusammen, und zuckend näherten sich die Backenmuskeln dem untern Augenliede. Ich steckte den Finger in den Mund des Unglücklichen, und die Zähne drückten meinen Finger merklich; mehrere versuchten es, und alle empfanden dies; bei jeder Anwendung des Troikart drückte er die Zähne fester an einander. Als ich aber mit dem Instrumente mich durch das Rückenmark dem untern Theile des Gehirns näherte, und in die Gegend kam, wo Gall den Sitz der Lebenskraft bestimmt, drückte er die Zähne so fest an einander, daß der Wundarzt Hr. Illing seinen Finger, den er kurz vorher hineingesteckt hatte, nicht eher herausziehen konnte, als bis ich den Troikart von dieser Stelle entfernte. Hier waren 2 Minuten 40 Secunden seit dem Anfange des Versuchs verflossen; war es nun der

stüken: der Standpunkt der heutigen Physiologie und Psychologie verlange aber nach ganz Anderem als nach Sätzen und Beweisen, wie z. B. die Folgenden: „Sollten nicht vielleicht die durchwachten Träume des Lebens in leisen Fäden sich bis zu jener Nachtseite hinziehen, wo das psychische Leben später, als das körperliche, in Nachbildern einer träumenden Seele erlischt?“ und ferner noch „Wenn das Licht das Element der Seele ist, womit sie nicht allein Gedanken beleuchtet, sondern auch durch die tausendfach verzweigten Nervenfäden sich über die niedern Regionen ihres Erdkörpers verbreitet, so kann ja wohl ein solches Nachlicht, daß wir es so nennen, ein solcher Strahl der psychischen Thätigkeit noch da seyn, wenn auch schon die äußere Hülle des Menschen erstarrt daliegt und bis mit der abnehmenden und in die innersten Gebilde sich zurückziehenden Lebenswärme auch jener letzte Strahl der psychischen Thätigkeit für die irdische Außen- und Innenwelt ganz verschwunden ist.“

Moment, den der Kopf, vom Rumpfe getrennt, nicht mehr überleben konnte, oder hatte ich durch die Störung in der Form des Gehirns vermittelst des Troikarts die Möglichkeit zu ferneren Empfindungen aufgehoben, genug hier schloß der Kopf seine Augen, ins Antlitz kehrte Ruhe wieder, er erblaßte und keine Spur des Lebens blieb mehr zurück. Der Kopf wurde wieder in die Hände des Nachrichters übergeben. —

Metzger, Schmidtmüller, Zadig, Klein und mehrere Andere suchten Wendts Behauptung zu widerlegen und ihren Ungrund darzuthun; auch das Oberkollegium Medicum in Berlin bezweifelte Wendts Vermuthungen, und giebt an, daß dessen Versuche und Resultate von Augenzeugen bestritten, oder wenigstens zweifelhaft gemacht worden; ferner daß Versuche der Art, welche in Leipzig, Königsberg, Landshut, Paris und Mainz angestellt worden, keine ähnliche Resultate geliefert. Das Ob. M. empfiehlt aber künftig keine mechanische und galvanische Reitze an dem abgeschlagenen bewußtlosen Kopf gleich nach der Hinrichtung, zu erlauben, wenn nicht der Delinquent zuvor seine Einwilligung dazu gegeben; weil vielleicht durch solche heftige Reitze die Erregbarkeit des Gehirns, und mit dieser auch die Thätigkeit desselben, folglich Empfindung und Bewußtseyn, wenigstens auf einige Augenblicke, wieder erweckt werden können. Hierauf wurden durch eine Cabinets-Ordre vom 12. März 1804 alle galvanische Reitzungs-Versuche mit dem Körper enthaupteter Personen und einzelner Theile desselben, ohne alle Einschränkung, in den Preußischen Staaten verboten. —

Schmidtmüller behauptet: ein vollkommnes zum Bewußtseyn gebrachtes Leben bestehe nur da, wo ein ununterbrochenes regelmäßiges Zusammenwirken der verschiedenen Zentralorgane des Körpers vorhanden wäre, und daher müßte im Moment der Trennung des Kopfes vom Rumpfe, also von Herz und Lunge, wo alle reichlichen Nervenverbindungen des Kopfes mit dem übrigen Körper aufgehoben und das Rückenmark durchschnitten, Leben und Bewußtseyn aufhören. Er sagt nach einem Stich ins Herz folgt, nach einem abgebrochenen Schrei, augenblicklich der Tod (dies war der Fall bei der Ermordung der Geliebten Troers). Bei dieser genannten Verletzung, wo Kopf und Lunge noch mit einander in Verbindung standen, müßte sich um so eher der Zustand der Verzweiflung durch die Sprache laut werden lassen.

Nach Schmidtmüller beweisen Wendts Versuche deutlich, daß kein Bewußtseyn in dem Kopfe des enthaupteten Troers zugegen war, weil dann das Gesicht des getrennten Kopfes nicht hätte so ruhig seyn können, daß man nicht habe im Stande seyn sollen, das was in ihm vorgehe zu errathen; daß auch nach der Reitzung mit dem Troikart sich die alte ruhige Miene nicht hätte wieder einfinden können. Er führt ferner an: Hätte Hr. Wendt, (welches Hrn. Prof. v. Leveling in Eichstädt bei einem Enthaupteten wiederfuhr) das Rückenmark an der Stelle gereitzt, wo die zum Arme gehenden Nerven hervorkommen, und wäre dadurch der Arm in die Höhe gefahren, und hätte ihm einen derben Backenstreich versetzt, so hätte er ebenfalls ausrufen müssen! das ist Leben! als er bei den Verzerrungen des Gesichts ausrief. Wer wollte aber hiebei, statt auf die bekannte sich nicht sogleich verlierende thierische Reitzbarkeit, auf mit Bewußtseyn verbundenes Leben schließen. —

Der Hofmedicus Klein in Stuttgart, welcher im Jahre 1810 Beobachtungen bei einem Enthaupteten anstellte, sagt, daß kein bisher an Enthaupteten gemachter Versuch mehr bewies, als die noch einige Zeit dauernde Reitzbarkeit. Daß bei ihm indeß Wendts Versuch an Troers Kopf einigen Zweifel erweckt, daß nämlich auf das Zurufen „Troers“ sich die Augen öffneten, sanft nach der Seite, woher der Schall kam, sich dreheten, und der Mund einige Mal sich öffnete, wobei einige das wirkliche Streben zum Sprechen wollten bemerkt haben.

Klein sagt hierüber in einem Brief an den H. M. Elwert; so gut ich nun weiß, daß man oft sehen kann was man will, so sahen dies doch zu viele Augen, als daß ein Irrthum angenommen werden dürfte; daß aber in der Anwendung ein Irrthum stattfinden könnte, war mir immer, aber dunkel, wahrscheinlich, daher war längst mein Plan, wo möglich mehrere abgehauene Köpfe, vorerst ohne alle Versuche sterben zu sehen, und dann erst an andern Versuche zu machen. Hiezu sind nun zum Glück die Gelegenheiten etwas selten, um so aufmerksamer war ich daher bei der Enthauptung O's. Sie wissen wie schön der den Kopf haltende Kleemeister, mir, der ich ganz nahe bei ihm stand, im Moment nach der Trennung, den Kopf an den Haaren, ohne alle sonstige Berührung, frei in der Luft vorhielt. Ich konnte ihn daher mit aller Aufmerksamkeit betrachten, und fand zu meiner Verwunderung auch nicht die geringste Spur von veränderten Gesichtszügen, von irgend einem verzogenen Muskel, der Kopf sah grade so aus, wie einen Augenblick zuvor, als er noch auf dem Rumpfe stand, zum Beweis der schnellen und eben dadurch nicht erschütternden Trennung — er fuhr, so zu sagen, noch fort zu beten, denn während des Betens wurde er enthauptet. Die Augen waren offen und stark nach oben gerichtet. Die Sonne schien dem Kopf gerade ins Gesicht, sie hatte keine Einwirkung auf die Augen, sie blieben sich völlig gleich, immer offen. So blieb auch der Mund halb offen, die untere Kinnlade zur Hälfte von der oberen entfernt, in der vorigen betenden Stellung. Indeß lief das Blut immerwährend in einer wenigstens scheinbar gleich starken Masse aus dem Kopf. — Dies mochte ungefähr 1½ bis 2 Minuten gedauert haben, als die untere Kinnlade langsam sich mehr von der oberen entfernte, der Mund dadurch geöffnet wurde, sich wieder der obern näherte, und wieder entfernte, wobei immer die Zunge sich etwas, aber nie über die untere Lippe hervorbewegte. Dies geschah mehrmal, und jedesmal „zugleicher Zeit“ drehten sich die Augen sanft von oben nach außen und wieder nach innen, und dann wieder nach außen, so daß ich, wenn ich nicht so unbefangen gewesen wäre, hätte ausrufen können: „der Kopf sieht auf die Umstehenden, und will noch etwas sagen!“ Gestehen Sie nun aufrichtig, wären wir nicht alle völlig überzeugt gewesen, der Kopf höre uns, wenn wir ihm durch Zufall grade um diese Zeit seinen Namen in die Ohren gerufen hätten? Offenbar waren diese identischen Bewegungen leichte Zuckungen, welche an jedem, an einer Verblutung, Sterbenden bemerkt werden, ohne daß man je hiebei an Bewußtseyn dachte.

Nachdem diese Bewegungen einigemal vorgekommen waren, hörte das Blut zu fließen auf, kam nur noch tropfenweise, die Augen und der Mund blieben in ihrer vori-

Digitized by Google

gen Stellung; ich hielt daher den Kopf für todt, und gab dem Kleemeister einen Wink ihn hinweg zu thun, welcher ihn dann nun auch mit der gewöhnlichen Indignation auf die Erde warf. Durch Zufall kam er auf die abgehauene Stelle, und im nämlichen Augenblick entstanden heftige Verzuckungen im Gesicht. Schnell ließ ich den Kopf wieder in die Höhe nehmen, bemerkte noch deutlich die Zuckungen der Gesichtsmuskeln, welche aber sogleich wieder nachließen und bei dem nächsten Hinwerfen nicht mehr erschienen. Hätte man hierbei auch nicht ausrufen können; „der Kopf gebe Zeichen des Unwillens, des Schmerzes von sich, weil er zur Erde geworfen sey!?" Grade als ob ein amputirter Fuß, an welchem ich nach 35 Minuten durch galvanischen Reiz noch Zuckungen hervorbrachte, durch diese noch Schmerzen geäußert hätte.

Auch ist der angenommene Satz, das Gehirn werde schnell von dem Blute entleert, widerlegt, was sich schon im Voraus aus dem Bau der Hirngefäße als unwahr annehmen ließ; dieser Kopf entleerte sich, wie wir sahen, sehr langsam. Ich bin daher überzeugt das jener so wichtig scheinende Versuch bei Troer nur durch Zufall so wichtig schien, und durchaus alles dem Rest der Reizbarkeit zugeschrieben werden muß. —

Versuche an Menschen und Thieren haben ferner dargethan, daß die Fortdauer der Erregbarkeit auch bei Erhenkten und Verstorbenen sich zeigt, und nicht allein im abgeschlagenen Kopfe, sondern auch im Rumpfe, sowie in einzelnen vom übrigen Körper getrennten Theilen, sich findet, auch nicht augenblicklich mit dem Tode erlischt. Die Prof. Ackermann und Walther haben bei der Hinrichtung des Johann Bückler (genannt Schinderhannes) und 19 seiner Mitschuldigen, 20 Minuten nach dem Tode galvanische Versuche angestellt, es zeigten sich beträchtliche Zuckungen der Gesichtsmuskeln bis zum Zähneknirschen, Ausstrecken der Zunge, lebhaftes Lippenspiel. Am Rumpfe waren die Erschütterungen der Bauchmuskeln am beträchtlichsten. Doch führten diese Erscheinungen sie nicht zur Annahme von Empfindung und Bewußtseyn der abgeschlagenen Köpfe. Diese Männer betrachteten die Zuckungen der Muskeln nicht als einen Ausdruck des Schmerzes, weil zu dieser Annahme kein Grund vorhanden. — Rudolphi führt an, daß bei dem Leichnam eines Mörders, der eine Stunde am Galgen gehangen, bei angestellten Versuchen, noch stärkere Muskelbewegungen, als sie je bei Geköpften beobachtet, wahrgenommen worden. — Johannes Müller in Berlin sagt in seiner Physiologie: wenn man dem Salamander den Kopf abnimmt, so bleibt er auf den Füßen stehen, und sobald man darauf die Haut reizt oder auch nur berührt, windet sich der Rumpf. Diese Windungen bleiben mehrere Stunden lang in allen Stücken des Rumpfes, die noch etwas vom Rückenmark enthalten. Schneidet man das ganze Thier halb durch, so besitzt das untere Stück dieselbe Kraft wie das obere; man kann den Schwanz in viele Stücke theilen, jedes Stück, welches noch etwas Rückenmark enthält, zieht sich zusammen, sobald es berührt wird. Daß das Rückenmark die Ursache der auf die Berührung erfolgenden Windungen ist, läßt sich thatsächlich beweisen. Schneidet man nämlich ein Bein des Salamanders ab, so zeigt es auf mechanische Reizung der Haut keine Spur der Bewegung. So zucken Schildkröten noch nach abgeschnittenem Kopf, so oft sie berührt werden; so zucken ganz junge Vögel bei der Berührung im Moment nach der Decapitation.

Rudolphi spricht sich folgendermaßen entschieden gegen Sömmerings Meinung aus.

Bei den Pflanzen ist allerdings das Homogene der Theile so groß, daß sehr viele derselben für sich bestehen und fortleben können, wie man besonders bei den saftigen Pflanzen sieht, wo selbst aus einzelnen Blättern ganze Pflanzen sich entwickeln. Auf ähnliche Art sieht man bei den Polypen, bei den Naiden (Wasserschlängelchen) und andern einfachen Würmern, die Theilung ihres Körpers erfolgreich, und das Leben in jedem Theil bestehend und fortbildend. *) Weiterhin aber zeigt sich nichts der Art, obgleich das Leben der Insecten äußerst zäh ist, wie z. B. eine Acis acuminata, welche in Spanien im November aufgespießt, im März noch in Berlin auf der Nadel lebte. Nimmt man aber den Insecten den Kopf, so ist bald alles Leben erloschen.

Wie wäre es daher möglich, daß in dem zusammengesetztesten aller Geschöpfe, in dem Menschen, ein Leben der Theile übrig bleiben könnte, wenn das Ineinanderwirken der Organe aufgehört hat, die sich wechselseitig so sehr bedingen? Und doch haben berühmte Männer angenommen und geglaubt, daß wenn einem Menschen der Kopf abgeschlagen wäre, Leben und Empfindung in demselben übrig bleiben könne. Man weiß aber, wie bei Thieren, denen das Rückenmark oben durchstochen wird (der spanische Schlächter z. B. tödtet auf diese Weise den Ochsen) der Tod blitzschnell erfolgt, ohne daß das Thier sich selbst irgend bewegt; es kann also auch nur dasselbe beim Menschen stattfinden. Wie wäre es auch möglich, daß bei dem rasch gestörten Blutumlauf, dem Ausströmen des Bluts aus den großen Gefäßen, und bei dem Zusammensinken des Gehirns, eine Thätigkeit desselben übrig bleiben könnte, da schon ein starker Aderlaß aus der Armvene sehr leicht die Besinnung raubt. Zwar wird angeführt, daß noch immer Blut im Gehirn sey, das ist aber nicht in Bewegung, folglich nicht reitzend. Was man als Lebenszeichen ansah, waren ja auch nichts als Zuckungen der Muskeln, die man durch mechanischen und galvanischen Reiz hervorbrachte, welche von vielen, so auch von Wendt, mit vorgefaßter Meinung betrachtet sind. —

Müller sagt hierüber: es ist keine entfernte Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß ein vom Rumpfe getrennter Kopf eines Menschen oder höheren Thieres noch bewußt empfinde. Der mit solcher Verletzung verbundene Blutverlust ist größer, als irgend einer, der beim Menschen gewöhnlich schon das Bewußtsein nimmt, abgesehen von den andern Folgen einer solchen bedeutenden Verletzung, wie die Zerschneidung des Rückenmarkes, und besonders des obersten Theils desselben. — Wenn der Kopf eines Hingerichteten bei Reizung des Stumpfs von Rückenmark, Zuckungen der Gesichtsmuskeln erscheinen läßt, so ist es auch nicht anders möglich; ja es würde uns nicht einmal wundern, wenn die Reizung der Haut des Kopfes noch Zuckungen bewirkte, sondern dies

---

*) Diese letztgenannten Würmer pflanzen sich auf eine eigene Weise fort: das letzte Gelenk des gegliederten Thieres dehnt sich nämlich allmählig aus, und erwächst zu einem ganzen Thiere, das sich nach einiger Zeit vom übrigen Körper der alten Naide absondert.

wäre durchaus dasselbe Phänomen, wie die Windungen an einzelnen Theilen des zerstückelten Salamanders, und eben so ist die Erscheinung zu beurtheilen, daß an einem vom Rumpf getrennten Kopf einer jungen Katze, welcher man den Finger in den Schlund bringt, der Schlund sich fest um den Finger, wie zum Saugen anlegt. —

Alle diese, besonders die zuletzt angegebenen Gründe, führen zu der Annahme: daß die Enthauptung keine grausame oder martervolle Todesart ist, weil der größten Wahrscheinlichkeit zufolge mit dem Schwertstreich, welcher den Kopf vom Rumpfe trennt, Empfindung und Bewußtseyn des Hingerichteten augenblicklich dahinschwindet.

Der Halsband-Prozeß.

(Schluß.)

Die vielfältigsten und widersprechendsten Gerüchte hinsichtlich dieses seltsamen Vorfalls schienen gar nicht aufhören zu wollen und häuften sich noch dadurch, daß der Abt Georgel, General-Vikar des Groß-Almoseniers und Secretair desselben, eine Verordnung für die Fasten erließ, deren Anfang also lautete: „Zu Euch, meine vielgeliebten Mitbrüder, gesandt wie Thimotheus zu den Gemeinden, welche sein großer in Banden gehaltener Lehrer Paulus nicht mehr unterrichten konnte, hat er (der Kardinal) mir gesagt: „„Ich lege in Deine Hand das Brod des göttlichen Wortes, auf daß Du es heute in der Versammlung der Gläubigen brechest.““ — Und der Jünger des Fürsten von Rohan schleuderte furchtbare Blitze gegen die Gottlosen und Lästerer. Man riß sich förmlich um das Papier; man war allgemein erstaunt, von dieser Seite her so fromme Ermahnungen zu vernehmen.

Von nichts Anderem fast war nun die Rede, als von dem großen Prozeß, und alle auf diese dunkle und räthselhafte Angelegenheit bezügliche Schriften wurden mit Begierde erwartet und gelesen. An dem Tage, wo Cagliostro's Anwalt seine Vertheidigung veröffentlichte, war ein so lebhaftes und ungestümes Gedränge vor seiner Thür, daß es durch Wachen im Zaume gehalten werden mußte. Alle Verständigen, obschon weit entfernt, die geringste Theilnahme dem Kardinal zu schenken, waren doch empört, es mit ansehen zu müssen, daß ein Kirchenfürst inmitten eines Taschenspielers, den er seinen Freund nannte, und eines gemeinen Frauenzimmers, von der er bekennen mußte, überlistet worden zu seyn, vor Gericht erschien. Dieselben Personen bedauerten innigst die Königin, daß sie durch ihr ungezwungenes Benehmen den Kardinal zu dem thörichten Gedanken verleitete, als empfände sie Neigung für ihn und als könnte sie ihm ein Rendezvous gewähren. Indeß die große Menge lachte und ergötzte sich an einem solchen Schauspiel. Die Vorurtheile, welchen Marie Antoinette ausgesetzt war, erwirkten dem Gefangenen zahllose Wortführer, die ihn für ganz unschuldig erklärten, nur damit sich die Strafbarkeit der Königin desto mehr herausstellte. Ueberall hörte man, daß sie mit den Lamottes Verbindungen angeknüpft, daß sie den Befehl zum Ankauf des Halsbandes erlassen und daß der Fürst ihr unglücklicher Unterhändler gewesen wäre. Aus der Art, wie man einen erlauchten Namen in diese traurige Geschichte eingemischt, hätte man füglich schließen müssen, daß die Königin die Angeklagte wäre, und daß das Parlament über sie richten wollte. Noch nie vielleicht hatten die Behörden ein solches Truggespinnst zu entweben. Die Rohans benutzten ihren ganzen Einfluß, um eine Freilassung auszuwirken, während Breteuil sich bemühte, daß ein Verdammungsurtheil über den Kardinal ausgesprochen würde. Ja, dieser Minister ging sogar so weit in seinem Hasse, daß er den Befehl zur Verhaftung Ramonds erließ, der auf der Reise nach England begriffen war; um sich den Beweis zu verschaffen, daß dort Lamotte einen Theil des Halsbandes verkauft habe; doch noch zeitig genug gewarnt, schlug Ramond eine andere Richtung ein und kam so wirklich nach London. Die vornehmsten Angeklagten befanden sich bereits seit etwa zehn Monaten in der Bastille, als die hohe Kammer in einer Sitzung, welche schon vor sechs Uhr des Morgens anfing und erst um halb zehn Uhr Abends endete, ihr Urtheil verkündete. Der General-Prokurator trug darauf an, daß der Kardinal gehalten seyn sollte, vor der Kammer in pleno sein unbesonnenes Benehmen einzugestehn, die beiden Majestäten um Verzeihung zu bitten, und zwar im Beiseyn der Richter, ferner sich seines Amts als Groß-Almosenier zu begeben und sich nirgends der Königlichen Familie zu nähern; daß er zu einer Geldstrafe verurtheilt würde, deren Umfang die Kammer näher zu bestimmen hätte, und bis zur Vollstreckung des Urtheils im Gewahrsam bleiben sollte. Im Publikum und selbst im Schooß der Magistratur, handelte es sich weniger um einen Prozeß, als um eine politische Angelegenheit. Die Anträge des General-Prokurators waren nur billig und gerecht, dennoch aber schlossen sich nur wenig Richter seiner Meinung an; ein Rath fand sie viel zu hart, ein anderer sagte, es sey dies das Werk eines Ministers, der leicht zu erkennen sey; Einige im Kollegium wollten den Fürsten gänzlich der Anklage enthoben wissen und daß ihm bloß eingeschärft würde, in der Folge behutsamer zu handeln; Andere erklärten sich dahin, daß man ihn ohne Weiteres der Gerichtsbarkeit der Kammer entziehen sollte, ein Spruch, wodurch jeglicher Verdacht seiner Schuld hinweggeräumt ward, bis er denn zuletzt durch eine Mehrheit von fünf Stimmen auf eine ehrenvolle Weise auf freien Fuß gesetzt wurde. Die Lamotte wurde durch einen gemeinsamen Beschluß zur Brandmarkung und Einsperrung, ihr Mann auf Lebenszeit zu den Galeeren und Villette zur Verbannung verurtheilt, Cagliostro für unschuldig erklärt und die Oliva freigegeben.

Zehntausend Menschen füllten den Saal, die Treppen und die Hofräume des Justiz-Palastes. Als man des Fürsten ehrenvolle Freilassung erfuhr, erhob sich ein allgemeines Freudengeschrei, und die Richter wurden am Ausgange mit rauschenden Beifallszeichen empfangen; es sah fast so aus, als hätten sie durch ihren Muth einem verunglimpften Bürger wieder zu seiner Ehre verholfen. Den folgenden Tag strömte ein unermeßlicher Haufe zu dem Hotel des Kardinals und nöthigte ihn, auf dem Balkon zu erscheinen, eine Auszeichnung, die Cagliostro ebenfalls erhielt.

Als die Königinn des Kardinals Ehrenrettung erfuhr, klagte sie die Richter der Partellichkeit an und sah sich durch sie beschimpft. Ganz so dachte und fühlte Ludwig. Einige Stunden, nachdem der Fürst die Bastille verlassen, überbrachte ihm Breteuil einen geheimen Befehl des Königs, wodurch er nach seiner Abtei Chaise-Dieu verbannt und angewiesen wurde, seine Entlassung als Groß-Almosenier einzureichen. Cagliostro ward der fernere Aufenthalt in Frankreich verboten. Die Rohansche Familie, der hohe Adel und die Mehrzahl des Publikums mißbilligten diese Strafen über Männer, die gerichtlich für schuldlos befunden worden waren. Während der König und die Königin das Urtheil rücksichtlich des Fürsten und Cagliostros für viel zu gelind hielten, betrachteten sie das wider die Lamotte verhängte, für gar zu streng; es galt ihnen eine neue Schmach, daß ein Abkömmling der Valois durch Henkershand gebrandmarkt werden sollte. Ludwig wollte gern diese furchtbare Strafe ändern; indeß der Siegelbewahrer und Vergennes bewiesen ihm, daß seine Gnade den für die Königin beleidigenden Gerüchten nur um so mehr Vorschub leisten könnte. Die Lamotte blieb nicht länger als zwei Jahre in Haft; sie entrann und floh nach London, wo sie in Uebereinstimmung mit ihrem Manne, eine abscheuliche Schmähschrift gegen Marie Antoinette drucken ließ.

Droz,

Mitglied der Französischen Akademie.

Strasundische vermischte Nachrichten.

(Theater.) Sonntag, den 18. November, „Seite 24“, oder: „Die Memoiren der Großmutter“, Lustspiel in 1 Akt, nach dem Französischen von G. Döring, und auf vieles Verlangen noch einmal wiederholt: „Der Vater der Debütantin.“ Der Verfasser des ersten kleinen Stücks, durch manches interessante Phantasiegemälde der lesenden Welt bekannt, auch als Lustspieldichter kennen zu lernen, ward uns leider versagt, denn wir konnten der Vorstellung nicht beiwohnen. Ein würdiger, in den Ruhestand getretener Krieger hatte uns für den Abend zu seiner Tarock-Parthie in Beschlag genommen, und wir tappten, erst spät aus dem Dienste entlassen, wieder dahin: „Wo unsre Lamp', um Mitternacht, Auf hohem stillen Thurm noch wacht.“

Montag, den 19ten, „Löwenberg und Compagnie“, Lustspiel in 1 Akt, nach dem Französischen, von Georg Harrys, und „Fröhlich“, Musikalisches Quodlibet in 2 Akten, Musik von mehreren Componisten. Das erste, dessen Autor das Publikum ebenfalls als Mitarbeiter mehrerer Journale kennt, gefiel, da die Hauptpersonen gleichsam auf den Brettern zu Hause waren, recht sehr, und das zweite wurde schon in der vorigen Saison hier in mehrmaligen Aufführungen mit Beifall gesehen.

Dienstag, den 20sten, „Don Juan“, Oper in 2 Akten, Musik von Mozart. Uns traf ein seltnes Mißgeschick. Denn wir mußten unerwarteter Weise den Abend, statt ihn im Genuß des schönen Meisterwerks zu verleben, sterilen und dringenden Geschäften widmen. Allein, o der Kurzsichtigkeit der Erdgebornen! welch eine zauberische Erscheinung tröstete uns wegen unserer Versäumniß. Kaum entschlummert, zauberte Morpheus uns mitten in die Aufführung dieses seltenen musikalischen Meisterstückes nach Mannheim, wo wir vor vielen Jahren dasselbe in einer Vollendung aufführen hörten, wie uns dies nie wieder, selbst nicht auf Bühnen größerer Hauptstädte, zu Theil wurde. Das hatte aber auch seinen natürlichen Grund. Vor länger als 20 Jahren befanden sich im Mannheimer Orchester eine große Anzahl Musiker, und namentlich ein Director, denen Mozart selbst die Oper einstudirt hatte. Daher ward sie denn auch dort ganz in des Meisters Geiste aufgeführt, und das ist gerade bei einem solchen Meisterwerke, wo keine einzige Note bloße Zugabe, sondern ein nothwendiges Glied der ganzen herrlichen Kette ist, durchaus nothwendig. Wie sehr verlieren viele Theile der Oper schon durch ein unrichtiges, namentlich zu rasches Tempo! Wenn doch unsere Musiker einmal einsehen wollten, daß es für das menschliche Ohr eine Gränze giebt, jenseits deren Gesang in Gespräch, Musik überhaupt in ein bloßes verwirrtes Geräusch sich nothwendiger Weise auflösen muß, und daß das herrlichste Kunstwerk am leichtesten durch Uebertreibung zum abscheulichsten Fratzenbilde verzerrt werden kann. Wenn ein solches Werk nicht wenigstens so gut gegeben wird, als es irgend die Mittel einer Theatergesellschaft erlauben, wenn es nachlässig behandelt wird, so ist das eine nicht zu verzeihende Sünde, sowohl gegen den großen Meister, als gegen das Publikum. Wir hoffen und glauben, daß man diese hier nicht auf sich geladen haben wird. Das Haus soll übervoll gewesen seyn. Ein erfreulicher Beweis von dem guten Geschmacke unsers Publikums, den dasselbe aber schon oft und zu unserm wahren Vergnügen an den Tag gelegt hat.

Mittwoch, den 21sten, zwei alte bekannte und beliebte Lustspiele von Kotzebue, „Der grade Weg der beste“, in 1, und „Der Landjunker zum erstenmale in der Residenz“, in 4 Akten. (Neu einstudirt.) Die Aufführung beider Stücke befriedigte die nur mäßig versammelten Zuschauer, und sahen wir mit Vergnügen in der Rolle des Schulmeisters im ersten, und in der des Dieners Matz im zweiten, den geschätzten Herrn Director, wir glauben in dieser Saison zum Erstenmale, auftreten, und ihm ward, wie gewöhnlich, großer und wohlverdienter Beifall.

Donnerstag, den 22sten, kein Schauspiel.

Freitag, den 23sten, bei aufgehobenem Abonnement und übervollem Hause „Johann von Leyden“, oder: „die Wiedertäufer“, Oper in 4 Akten, vom Herrn Janssen, Musik vom Herrn Musik-Director Alsdorf, und zu dessen Benefice gegeben. Der Verfasser, den wir als einen Mann von vielseitiger Bildung und großer Bühnenkenntniß und als fleißigen und beliebten Künstler, und der Componist, den wir als braven Musikkenner und ganz vorzüglichen Dirigenten schon lange schätzten und ehrten, haben eine Arbeit geliefert, die ein ausgezeichnetes Lob verdient, welches wir derselben auch selbst dann mit gerechter Anerkennung gerne und willig spenden würden, wenn unser Urtheil auch nicht durch die bereits von respectablen Autoritäten darüber gefällten günstigen Beurtheilung schon im voraus bestochen wäre. Der Stoff des Kunstwerks ist geschichtlich und zur dramatischen Musik ganz geeignet. Es ist, was wir nur passend finden können, aber bei sogenannten „großen Opern“ ganz aus der Mode gekommen ist, mit einem schönen Dialoge durchwebt, zur Verständigung des Zuschauers über den Gang der Handlung um so mehr gereichend, und, wir möchten fast sagen, unentbehrlich, da, was allgemein bedauert wurde, keine Textbücher zu haben waren, ohne welche man überhaupt eine Oper nicht gehörig genießen, und noch weniger beurtheilen kann. Schon die schöne und ausführliche, mit vielem Fleiße ausgearbeitete Ouvertüre erweckt für diese den günstigsten Eindruck, und macht, so wie die nicht minder fleißige und durchdachte musikalische Behandlung der Oper selbst, dem Componisten alle Ehre. Sie erscheint besonders reich instrumentirt, oft höchst originell. Gleich beim ersten Zuhören im ersten Akte höchst ansprechend der Introductionschor, das Schmiedelied, mit der originellen Begleitung, besonders der Hoboe, im 2ten Akte der Zank-Chor der Damen, die Arie des Johann, im 3ten Akte, dem schönsten von allen, das Lied Hänsleins van der Straat mit dem Soldaten-Chor, die Scene des Johann, — Glanzpunkt der Oper —, das Sextett u. s. w. Wir theilen gewiß mit dem ganzen Publikum den Wunsch, dieses schöne Werk uns noch öfter vorgeführt zu sehen. Der Sänger der Titelrolle, so wie die Sängerin der Elise waren ausgezeichnet, überhaupt bei Allen das rühmliche Bestreben sichtbar, bei Ausführung der nicht leichten Musik mit Liebe und Anstrengung das Möglichste aufzubieten, auch war die Oper unverkennbar mit Sorgfalt einstudirt. Der Verfasser, der Componist und der Darsteller der Titelrolle und des Hänslein van der Straat wurden unter stürmischen Beifallsbezeigungen gerufen.

Sonnabend, den 24sten, kein Schauspiel.

Mittheilungen aus der Provinz.

Wolgast, den 16. November. Gestern hatten wir hier ein recht hübsches Fest. Der Herr C. A. H. ließ wieder ein Schiff vom Stapel laufen. Ich sage wieder; denn im verwichenen Herbste sahen wir den neuen „Friedrich von Wolgast“, und diesen Frühling die alte „Friederike“ verjüngt und verlängert ablaufen. Sie wundern sich gewiß nicht, daß ich so etwas ein Fest nenne; denn sie haben ja neulich so tapfer für den Schiffsbau gekämpft, und wer es weiß, was ein Ort durch denselben gewinnt, der wird es uns, die wir so ganz und gar an Handel und Schifffahrt gewiesen sind, nicht verargen, wenn wir uns eines solchen Tages, wo ein Schiff vom Stapel geht, recht herzlich freuen. Nicht bloß der alte Seemann eilt zum Wasserthore hinaus, sondern alles, was gesunde Füße hat, Jung und Alt, Hoch und Niedrig, eilt ihm nach. Von allen im Hafen liegenden Schiffen und Jachten wehen Wimpel und Flaggen im buntesten Gemisch. Immer mehr wächst die Zahl der Zuschauer. Ja

da drüben auf hohem Balkone
Stehn Grafen und stehen Barone
Und Damen im schönsten Kranz.

Die Thurmuhr schlägt zwölf; die Betglocke ertönt. Der alte Seemann zieht seinen Hut und sendet einen Blick zum Himmel empor. Einige Böller, die mit der Zeit noch zu Kanonen heranwachsen können, geben das Signal. Aller Blicke heften sich schweigend auf den majestätischen Koloß, der mit Flaggen, Kränzen und Guirlanden geschmückt dasteht und den Augenblick erwartet, wo er die kühne Brust zum erstenmal in die Wogen tauchen darf. Das Gehämmer der emsigen Zimmerleute wird seltener, ein Schlag und noch einer und dahin schreitet das Schiff langsam, sicher, feierlich von dem hohen Gerüste in die Fluthen der Peene. Ein freudiges Hurrah erschallt aus aller Munde. „Leopold von Wolgast“ ruft jede Lippe. Der bis dahin verhüllte und unbekannte Name zeigt sich mit goldenen Buchstaben auf dem schön verzierten Spiegel des Schiffs. Ein Sohn des Eigners führt diesen Namen und der 15. Novbr. ist zugleich sein Namenstag. Nun donnern die Geschütze von allen Seiten, daß die Nerven der zarten Damen erbeben und manches holde Antlitz sich unwillkührlich verzerrt. Dem alten Seemann gleitet eine Freudenthräne über die braune Wange und er schwelgt in Jugendträumen. Wir aber rufen mit unserm Freunde Horaz:

— et genus et nomen inutile.
Nil pictis timidus navita puppibus
Fidit. Tu, nisi ventis
Debes ludibrium, cave.

Von den nun folgenden, sehr heiteren Privat-Vergnügungen, an denen auch viele Fremde von nah' und fern Theil nahmen, öffentlich zu reden, geziemt sich nicht. Im nächsten Jahre werden wir mit Gottes Hülfe wieder einen solchen Freudentag haben.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 87.)

Redacteur: F. v. Suchow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 88. Stralsund, Mittwoch den 5. December 1838.

Maria Flint.

(Fortsetzung.)

14.

Durch einen unglücklichen Brief aus Stralsund erfuhr Maria Flint das Gerede, daß ihr Schuh in den Händen des Scharfrichters sey und er gedroht hätte, sie in der Mainacht durch ihn zu citiren. Ihre Seele quälte sich darüber, und sie hatte in dieser Nacht schwere, verworrene Träume. Sie sah das Grab ihres Kindes auf dem Knieperkirchhof. Sie sah ihr Kind selbst im Todtenhemd vor ihrem Angesicht auf ihrem Deckbett stehen und hörte sein Gewimmer. Sie sah ihre Mutter blutige Thränen weinen. Sie sah die öden, nächtlichen Straßen von Stralsund. Und sich selbst im Schattenbild im fliegenden Sturm über die Dächer fahren. Und die Steine riefen ihr ein „wehe!" nach. Sie konnte nicht aufwachen — — — Der schwere Traum wollte nicht weichen — — — Ein schwarzer, böser Nachtgeist, wie ein Affe gestaltet, saß mit glühenden Augen auf ihrer Brust und preßte ihr Herz zusammen. Ihr Angstschweiß floß in Strömen — — — Ihr Athem ward kürzer — — — Sie röchelte — — — Da verließ sie das Ungethüm — — — sprang leicht wie eine Katze auf den Boden und wischte durch das Schlüsselloch. Der Hahn krähte. Der Morgen graute.

Wer kennt nicht das Alpdrücken.

Maria, sonst am frühsten im Pfarrhause auf, ließ sich selbst in der späten Morgenstunde noch nicht vernehmen. „Lassen wir sie schlafen, die Arme!" sagte der ehrwürdige Pfarrer, als sie am Caffeetisch nicht erschien. Es verging noch eine Stunde. Kein Geräusch auf ihrem Zimmer. Nun eilten die Schwestern oben.

Da lag sie hingestreckt auf ihrem Bett ohne Lebenszeichen. Mit hängenden Armen. Mit aufgelöstem Haar. Ein Blutsturz hatte sie ergriffen.

Man hielt ihr Essig vor. Man wusch ihre Schläfe damit. Sie erwachte zum Leben. Sie seufzte schwer. Arme Maria! Es war des Blutens noch nicht genug! Auf dem Schaafkirchhof sollten Deine Adern ausströmen! O, Mädchen! Mädchen! bedenkt es, und laßt euch nicht bethören!

Unter milder Pflege erholte sich die Schwache. Ihre Natur stärkte sich wieder. Aber sie blieb traurig, traurig und betrübt bis in den Tod. Sie hatte in den Nächten keine Ruh. Die schweren Träume in der Mainacht wiederholten sich ewig.

Sie entdeckte sich dem leutseligen Pfarrer. Er wandte Alles an, sie zu beruhigen, zu trösten. Nichts. Sie nannte sich Kindsmörderinn. Sie sagte, daß ihre Hand es getödtet. Vergebens stellte ihr der Ehrwürdige vor, daß sie nicht zurechnungsfähig gewesen, daß sie nicht die Absicht gehabt, daß Reue und Buße die That versöhne. Bei dem Worte „Buße", da stutzte sie: „Buße! Buße!" — Den Gedanken hielt ihre Seele fest. „Hin!" flüsterte die Stimme ihres Gewissens: „hin! dorthin! an den Ort der Buße! der blutigen Buße! Nur in der Versöhnung der Schuld — nur im Henkertode ist Ruh!" „Henkertod!" da schauderte sie. Vor dem blitzenden Schwert nicht: vor dem Blick der Menschen, vor dem Blick der Mutter, vor dem Blick der Freundinnen. Daran mochte sie nicht denken. Ja, wäre es gethan gewesen mit dem bloßen Tode durch das Schwert: o, wie freudig hätte sie ihn erlitten! aber mit der Schande! mit der Schande! war es eine ganz andere Sache. Wie mancher Mann nimmt sich nicht das Leben, bloß um ihr auszuweichen, um dem Hohnblick der Welt zu entgehen, den er nicht ertragen kann, und der ihn schwerer drückt, wie Gefängniß und Ketten. War es einem schwachen Mädchen zu verdenken, wenn sie vor der Schande zurückbebte, wenn sie zagte den Schritt zum Ort des Gerichts zu thun, wo alle Augen ihren letzten Gang begleiteten?

Der ehrwürdige Pfarrer ließ Maria unbemerkt beobachten von seinen Töchtern. Er fürchtete einen Schritt von ihr, der sie noch unglücklicher, ja ewig unglücklich machte und sein Haus bloß stellte — er sah in der Armen eine Selbstmörderinn, die in der Stunde der tiefsten Schwermuth Hand an sich legte. Hätte er Mariens Seelengröße gekannt, er würde dies nicht gefürchtet haben, würde geahnt haben,

Digitized by Google

daß sie mit einem ganz andern Vorsatz umging, und der Muth einer Katharina Howard in ihr schlummerte.

Allein noch war es nicht Zeit, noch sollte er nicht hervortreten, noch war ihr Loos von der Hand des Todesengels nicht in die Urne des Verhängnisses geworfen, noch erschlossen sich ihr die Pforten der Geisterwelt nicht. Noch einmal stellte sie die ernste Schicksalsgöttin auf den Scheideweg, um zu wählen. Noch einmal winkte ihr ein lächelnder Genius auf den Pfad des Lebens und streute Rosen und Cypressenzweige vor ihrem Fuß hin. Ihre Schwermuth ging unter in dem Ausglanz der Liebe, die noch einmal mit mildem Strahl die Nacht ihrer Seele erhellte, wie der sanfte Nordschein die Finsterniß des Polarkreises. Wunderbar und unergründlich sind die Wege des Schicksals.

Der siebenjährige Krieg brachte schwere Nachwehen den sächsischen Landen. In den überfüllten Kriegs-Hospitälern hatte sich ein Typhus entwickelt, der unter den Kranken und Blessirten gräßlich wüthete und den größten Theil zu Leichen machte. Als der Friede eintrat und die Lazarethe aufgelöst wurden, blieb der Ansteckungsstoff im Lande zurück, und beschlich wie ein mitternächtlicher Würgengel langsam die Bevölkerung. Erst an einzelnen Punkten, dann in ganzen Landstrichen brach eine verheerende Seuche aus, und raffte die Hälfte der Bewohner mancher Städte und Dörfer hin. Auch Leipzigs Gefilden nahte sich langsam diese Menschenpest, und bald glich die blühende Gegend einem einzigen Sterbehause. Das Dorf K—hayn ward am ärgsten heimgesucht und alle seine Bewohner lagen elend darnieder. Die Glocken hörten nicht auf zu gehen, und der ehrwürdige Pfarrer hatte weiter nichts zu thun, als Sterbende zu trösten und Leichen zu begraben. Sein Haus ward selbst davon ergriffen und streckte seine Gattin auf die Bahre. Auch seine Töchter, die mit Maria sich in die Pflege der Mutter und der Kranken des Dorfes milde getheilt hatten, fühlten die ersten Symptome der gräßlichen Krankheit in ihren Adern und legten sich matt. Nur Maria allein blieb unangefochten davon, denn ihre Natur hatte sich gestählt durch die vielfachen Körper- und Seelenleiden.

Wo die Seuche wüthete, war es wie zur Zeit der Pest: Kinder verließen die Eltern, Gatten die Gatten, keine Seele bekümmerte sich mehr um die Sterbenden, die Häuser standen Tag und Nacht offen, nackend wurden zum Theil die Todten von dazu bestellten alten Weibern auf den Leichenwagen geworfen, der alle Nacht fuhr, und nicht in Gräbern, sondern in großen Gruben begraben, die alle Abend für die Gestorbenen abseits der Städte und Dörfer frisch gegraben wurden. So war es auch, wie die Seuche immer mehr überhand nahm in K—hayn: keiner stand dem andern mehr bei: keine Pflege, kein Labetrunk erhielt der Kranke: Alles floh den, der angesteckt war.

Nur Maria ging wie eine barmherzige Samariterinn von Haus zu Haus mit Labungsmitteln: reichte hier den letzten Trunk, flößte dort dem Kranken ein Stärkungsmittel ein, trocknete den kalten Todesschweiß von der Stirn des Sterbenden und drückte ihm die Augen zu, und ward nicht müde in ihrer milden Pflicht. Die beiden Pfarrermädchen pflegte sie wie leibliche Schwestern und brach sich den Schlaf ab, und wenn sie eingeschlummert waren, so ging sie ins Dorf und brachte Hülfe und Stärkung den Elenden. Man sah sie wie einen Engel an, den der Himmel gesandt hatte. Man segnete sie, man betete für sie. So hielt sie sechs Wochen aus, ohne von der Seuche auch nur angefochten zu werden.

Traurig sah es auf dem gräflichen Schlosse aus. Die Familie wollte in der ersten Zeit vor der Seuche flüchten. Allein am Vorabend der Reise ergriff diese den alten Grafen. Nun mußte die Familie bleiben. Bei der Pflege des Kranken ward die alte Gräfin angesteckt; auch sie legte sich; das Gesinde erlag nach und nach, und nur der junge Graf Clemens war noch gesund und frisch. In der ersten Zeit pflegten die Pfarrermädchen die beiden Kranken, denn Maria zagte aufs Schloß zu gehen; als aber auch diese sich legten, als der alte Graf hinstarb, als der junge Graf auch von der Krankheit ergriffen wurde, und ohne Besinnung dalag, da überwand sich Maria und ging aufs Schloß und pflegte seiner und pflegte die Mutter, und der Himmel segnete ihre Hand, und beide genasen langsam. Den jungen Grafen hatte die Krankheit am heftigsten ergriffen, er blieb lange betäubt an allen Sinnen davon, und kannte seine Pflegerinn nicht. Erst wie er sich erholt hatte, wie seine Besinnung zurückgekehrt war, da erkannte er dunkel seine Pflegerinn und drückte ihr oft matt die Hand und ließ eine Thräne des Dankes drauf fallen. Die alte Gräfin erholte sich früher wie der Sohn, und theilte sich nun die Wartung desselben mit Marien. Sie hatte diese so liebgewonnen, wie ihre Tochter, und wünschte im Herzen, daß sie ewig bei ihr bliebe. Der junge Graf genas zusehends unter ihrer Hand, und eigensinnig wie er war, nahm er von der Mutter keine Arznei an, und Alles sollte ihm Maria reichen. Ihre Gegenwart wirkte schon heilend auf ihn ein, und sie mußte stundenlang an seinem Bette sitzen, und ihm erzählen, und wenn sie ging, so kam das Fieber, und wenn sie erschien, so wich es von ihm.

Auch Maria fühlte sich hingezogen zu dem Jüngling, fühlte bald mehr wie bloßes Mitleid, und die zärtliche Liebe pflanzte mit sanfter Hand die ersten Keime in ihre Brust. Noch herrschte nur die Augensprache zwischen beiden, als aber der junge Graf immer mehr genas, als die Pfarrermädchen die Krankheit durch Mariens Pflege glücklich überstanden, und ihres Beistandes nicht mehr bedurften, und sie sich ganz der Pflege von Clemens widmete: da waren beide länger zusammen, da strömte das Blut stärker zum Herzen und färbte ihre Wangen: da näherten sich ihre Gefühle: da empfanden beide die Sehnsucht der Liebe.

Aber Mariens Herz liebte nur heimlich und blieb schüchtern. Sie schlug das Auge nieder, wenn Clemens sie anblickte. Sie zog die Hand zurück, wenn er sie drückte, und ein leiser Seufzer entstieg ihrer Brust und eine Thräne drängte sich in ihr Auge.

Als der junge Graf hergestellt war, betrat sie seltener das Schloß, und wenn sie kam, war sie betreten und verlegen. Desto dringender, desto liebesglühender ward Clemens. Er suchte sie auf — er schlich ihr nach — er gestand ihr endlich seine Liebe, allein sie wandte sich ab mit einer Thräne, sie schüttelte sanft den Kopf und weinte, und ließ den liebenden Jüngling stehen.

Fortan besuchte sie das Schloß nicht mehr, und bat ihre Freundinnen Theil an der Wirthschaft nehmen zu dürfen, damit sie einen Vorwand hätte sich von Clemens zurückzuziehen. Viel litt sie dabei, denn sie liebte ihn innig, allein eine innere Stimme schien ihr zuzuflüstern, sich ihrer Liebe nicht hinzugeben, und ihr Gefühl zu opfern.

Dies war aber für einen feurigen Jüngling nur Antrieb dringender zu werden. Er gestand der Mutter seine Liebe zu Marien, und sie mißbilligte seine Neigung nicht, da die Heimsuchung ihr Herz erweicht und den Ahnenstolz gebeugt hatte. Er entdeckte sich den Pfarrermädchen und beschwor sie, bei Marien für ihn zu bitten; allein diese lächelte wehmüthig und blieb fest.

Die Krankheit hatte in K—hahn ausgeraſt. Die übriggebliebenen Einwohner beweinten die Todten und kehrten allmählig zu ihrem Geschäft zurück. Im Pfarrhause ging Alles wieder den alten Gang, nur daß die liebende Mutter fehlte. Die drei Mädchen lebten in einer innigen Freundschaft und schloßen ihre Herzen gegen einander auf. Bertha, die Älteste, bemühte sich oft, die Fursprecherinn des jungen Grafen bei Maria zu seyn, doch diese ward allemal traurig, wenn ihre Freundinn diese Saite anschlug, denn sie ward mehr wie jemals wieder von schweren Träumen und Ahnungen gequält, und sah in den Nächten immer ihr ermordetes Kind, so daß sie oft schon über den Entschluß brütete, nach Stralsund heimlich zurückzukehren, und den Tod als ihr Recht zu fordern. Im Pfarrhause ging eine alte Frau aus und ein, die Maria auch in der Krankheit gepflegt hatte, und so ihr Leben gerettet. Diese fühlte besonders Mitleid mit ihrer Trauer und suchte sie aufzuheitern, und scherzte oft, und nannte sie die Grafenbraut und prophezeite ihr Glück, und meinte, sie könne in die Zukunft schauen, wenn das Fräulein es nur hören wollte. Sie äußerte dies auch gegen die Pfarrermädchen, und sagte: sie hätte schon mancher Jungfer geweissagt, und wollte es auch ihnen und Marien, und es würde sich ihr Kummer verlieren, wenn sie in ihrem Spiegel geschauet hätte. Sie rühmte sich der geheimen Kunst des Krystall-Schauens, und erbot sich allen dreien ihre Zukunft zu enthüllen. Mädchen sind neugierig, und ihre Worte fielen daher nicht auf die Erde bei Agnes und Bertha. Sie sprachen unter einander davon, und Maria wurde aufmerksam, allein nicht aus Neugier, sondern aus einem dunklen Vorgefühl. Sie wünschte ihre Zukunft zu sehen, wie schwarz sie auch sey, und wollte der Seelenqual und ängstlichen Ahnungen auf einmal überhoben seyn. So gab sie wehmüthig den Vorstellungen ihrer Freundinnen nach, an einem dazu bestimmten Abend in die Wohnung der alten Martha zu gehen, und in ihren Krystall-Spiegel zu schauen, wenn sie gleich heimlich zitterte vor dem Bilde, was sie darin zu erblicken fürchtete.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Bruchstücke
aus den transatlantischen Reiseskizzen.*)

(Der Eintritt in die Attacapas.)

Wir waren in eine Flußkrümmung eingefahren, aus der eine der schönsten Pflanzungen auftauchte, die wir noch bisher gesehen hatten, sie schien zu schlummern in dem weichen duftenden Blüthendecke der Orangen, Lilacs, Citronen, Feigenbäume. Weiter zurück standen Gruppen von Immergrüneichen und Liquidembars, einen Dachhimmel wölbend über das Wohnhaus, das im Reflex der schief einfallenden Sonnenstrahlen wiegend und wogend erschien. Die Baumgruppen waren nach einem gewissen Plane aus dem Urwald ausgehauen, die niedrigen Baumgattungen beschnitten. Die Pflanzung gehörte offenbar einem Franzosen. Bald bestätigte dies Roche Martin, der verdrießlich brummte: Auch ein solcher Altadelicher, der sich nicht einmal duzen lassen will, dieser Herr von Morbison da.

Herr von Morbison — ich sah unter meinen Briefen. — Eine der Adressen lautete an einen Monsieur de Morbison. Doch war er es nicht bei dem wir unser Absteigequartier zu nehmen gesonnen waren.

Und in diesem Augenblicke trat aus den duftenden Orangenhainen heraus, in abgetragener Siamoisejacke und Pantalons, durch die die bloßen Kniee zu sehen waren, einen breitrandigen Strohhut auf dem Kopfe, und mit einer Fußbekleidung, für die wir damals keinen Namen wußten, die wir aber später als Mocassiens sehr lieb gewannen, der leibhafte Monsieur de Morbison selbst. Er kam neugierig hastig gegen den Flußrand zugetrippelt. Schon von weitem schrie er Roche Martin an!

„Eh bien, was bringst Du Neues?"

„Franzosen, antwortete Roche Martin; aber nicht Dir, sondern einem, der sich duzen läßt."

Der Alte sprang hoch auf. „Was sagst Du, Franzosen bringst Du, aber nicht mir, sondern einem, der sich duzen läßt?" Und abermal sprang er auf. „Was sagst Du, nicht mir, Du grober akadischer Geselle, mir, dem Herrn von Morbison sagst Du das?" — Und während der Herr von Morbison so sprach, ballte er die Faust gegen Roche Martin. Messieurs, wandte er sich zu uns, den Hut abziehend — Vergebung, der alte Grobian hat keine Manieren, er duzt Cavaliere, wie ein grober Marechaussee-Corporal — „Franzosen sagst Du Bengel, bringst Du? als ob Du eine Fracht Neger oder Wolldecken brächtest! Ach wäre ich noch Commandant, ich wollte Dich duzen!"

Und der gute Herr von Morbison tanzte und sprang so wunderbar, und schwang seinen furchtbar schlechten Strohhut so possirlich; wir glaubten, der gute Mann sey durch einen Sonnenstich plötzlich kolerisch geworden.

„Adelaide, Adelaide!" schrie er auf einmal in die Orangenlaube zurück, — „Adelaide, Franzosen, mein theures Kind, hat uns der akadische Lümmel da, der mich duzt, gebracht, der keine zwei Neger hat, und sein Welschkorn mit

*) Das Buch befindet sich in der Lesebibliothek des Herrn Rießtahl.

Digitized by Google

seinen eigenen groben schmutzigen Händen bauen muß — ha ha ha, rief er, ist das nicht drollig?"

Und während er die linke Faust gegen den akadischen Lümmel, wie er den guten Roche Martin nannte, ballte, winkte er mit der rechten Hand und warf Kußhändchen der Laub- zu, aus der er gekommen.

Wir hörten, wir schauten, wir trauten kaum unsern eigenen Ohren.

Der Alte sprang mit einem Male vorwärts und rief uns an: Franzosen, Franzosen, Landsleute, so eben gelandet! — woher? woher? woher?

Aus der Bretagne — aus der Touraine — aus der Provence — antworteten wir.

Der sonderbare Alte sprang hoch auf vor Freude.

Adelaide, schrie er zurück gegen die Orangenlaube — „Franzosen aus der Provence, der Touraine, Bretagne, die uns Neuigkeiten bringen."

Er sprang vor Ungeduld vorwärts, rückwärts, gestikulirte mit Händen und Füßen.

Jetzt flimmerte etwas Weißes in der Laube, und am Rande derselbe zeigte sich endlich die ersehnte Adelaide. — Sie warf einen kurzen flüchtigen Blick auf das Fahrzeug, das nur noch etwa hundert Schritte vom Landungsplatze war, und schwebte dann mit graziöser Nonchalance auf den Pflanzer zu, der im höchsten Grade ungeduldig, bald vorwärts, bald rückwärts gesprungen, wie einer, der mit sich selbst im Kampfe ist, welcher der beiden Parteien er sich zuerst anschließen solle — endlich mit einigen Sätzen auf sie zuhüpfte, ihren Arm zärtlich erfaßte, und sie halb mit Gewalt dem Uferrande zuzog, wo er hielt, einen triumphirenden Blick auf uns, einen zweiten auf das Mädchen warf.

Wir hatten unsere Hüte abgenommen. — „Mache, daß Du fertig wirst, alter Lümmel!" schrie der Herr von Morbison Roche Martin ungeduldig mit dem Fuße stampfend zu, und als dieser die Aufforderung nicht beachtend, noch immer keine Anstalt machte, die Bretter vom Fahrzeuge ans Ufer zu werfen, schaute der Alte die Tochter mit bittender Miene an, und mit den Worten: „Du siehst, Adelaide, wenn ich nicht gehe, so dauert dies noch eine Stunde, ehe sie landen", sprang er zugleich in das Fahrzeug. Er fiel mir buchstäblich in die Arme.

„Heraus, heraus", schrie er, mich embrassirend, „heraus aus diesem barbarischen Bauernfahrzeuge, — willkommen Landsleute, heraus sage ich, heraus."

„Adelaide!" rief er ans Ufer hinüber, „Adelaide, siehst Du Franzosen, das sind wahre Franzosen! Man sieht es ihnen an den Augen an, anderer Stoff, als unsere drüben am Chetimachas;" und abermals embrassirte er mich.

Plötzlich sprang er einen Schritt zurück.

„Sie sind aber doch von Stande, Monsieur? Doch Cavalier? ich bin der Sieur de Morbison."

„Bitte tausendmal um Vergebung", erwiederte ich, — „ich nenne mich Louis Victor de Vignerolles."

„Louis Victor de Vignerolles! Ich kannte einen Hugo Grafen von Vignerolles."

„Ich bin sein Sohn."

Er ließ mich nicht ausreden. „Ma foi", rief er, sich an die Stirne schlagend, „wo hatte ich nur die Augen. Ach, Herr Graf von Vignerolles, vergeben Sie, man wird blind in dieser Attacapas, unter diesem Bauern- und Handwerkervolke — man verbauert. Tausendmal Vergebung, bat er, aber wir sind noch nicht ganz verbauert." Und so sagend, trat er einen Schritt zurück, setzte seinen geflickten, zerrissenen, durchlöcherten Hut auf, nahm ihn ab, schnitt ein Compliment und embrassirte mich nochmals in der Manier der Hofcavaliere während der sechziger und siebziger Jahre — dann mich bei der Hand fassend, wandte er sich mit einer Verbeugung gegen die am Ufer stehende Adelaide: „Mademoiselle Adelaide de Morbison, ich habe die Ehre, Ihnen den Herrn Grafen Louis Victor de Vignerolles aufzuführen. — Herr Graf, ich habe die Ehre, Ihnen Demoiselle Adelaide de Morbison, meine Tochter, aufzuführen."

Demoiselle Adelaide knickste am Ufer, ich verbeugte mich im Fahrzeuge. Monsieur de Morbison schritt zum Nächsten. Es war Hauterouge.

„Monsieur", redete er diesen an, „ich bin der Sieur de Morbison."

Hauterouge erwiederte: „Herr von Morbison! ich nenne mich Vincent de Hauterouge."

Herr von Morbison embrassirte Hauterouge, nahm ihn dann bei der Hand, und zu Adelaiden gewendet, sprach er abermals: „Mademoiselle de Morbison, ich habe die Ehre, Ihnen hier den Herrn Baron Vincent de Hauterouge aufzuführen. — Herr Baron, ich habe die Ehre, Ihnen Demoiselle Adelaide de Morbison aufzuführen."

Die Tochter knickste abermals, der Baron verbeugte sich. Monsieur de Morbison trat an Lasalle heran.

Genau dieselbe Etiquette. Als die Reihe an Lacalle kam, schien der Alte frappirt.

Er warf einen forschenden, beinahe ängstlichen Blick auf die Tochter. Sie war bis zur Nagelspitze erröthet, die halbgeschlossenen Augen zu Boden gesenkt.

Der Vater stand einen Augenblick mißtrauisch Lacalle fixirend.

„Monsieur de Lacalle", nahm ich endlich das Wort, „Capitain im Regimente Monsieurs, mein theurer Freund."

Der Alte näherte sich langsam dem Jünglinge, sichtbar mit sich selbst kämpfend. Während diesem Zwischenakte hob sich der Busen der Tochter stärker, einen starren Blick heftete sie auf den Vater, und dieser, wie einer, der das Versäumte schnell nachholen will, schloß den verwirrt erröthenden Jüngling nun heftig in die Arme.

Hatte die seltsame Art des Aufführers bereits unsere Aufmerksamkeit erregt, so können sie sich leicht vorstellen, daß das letzte Zwischenspiel sie noch weit höher spannte.

Die Bretter waren mittlerweile ans Land gelegt, und wir begrüßten am Ufer angekommen, nochmals Vater und Tochter, worauf sie uns dem Hause zuführten.

Es war dieses weit bequemer eingerichtet, als wir bei unserm Eintritt vermuthen konnten, obwohl uns die nackten Kinder, Mädchen und Knaben, und die beinahe eben so nackten schwarzen Weiber, die im Saale herumhockten, beinahe wieder hinausgetrieben hätten. Kaum traten wir in Begleitung des etwas sonderbaren Monsieur de Morbison

in die Gallerie ein, als sie alle mit einem gellenden Geschrei aus einander sprangen und stoben, und uns nicht wenig erstaunt allein ließen. Nicht nur das Haus gerieth in Bewegung, der Aufruhr, den unser Erscheinen verursachte, theilte sich der ganzen Niederlassung mit. — Noch waren keine zwei Stunden verflossen, als — wir saßen gerade an der Mittagstafel — auch eine Menge Stimmen, und zwar nichts weniger als angenehme, sich vor der Gallerie hören ließen. — Von allen Seiten kamen die Einwohner der Niederlassung herangeströmt, in Fahrzeugen und zu Pferde, mit einer Eile, einer Hast, als ob sie im Wettrennen begriffen wären, und in den seltsamsten Trachten. Einer hatte eine Siamoisejacke und eben solche Pantalons, mit einem gallonirten dreieckigen Hute, à la Frédéric; ein Anderer kam im Ginghamfracke à l'incroyable; ein Dritter im Sammetrocke mit verblichener Goldstickerei, à la Louis quinze und ungebleichten Cattunbeinkleidern; ein Vierter im Taffetrocke; — die Costüme aller Jahrzehende des achtzehnten Jahrhunderts waren zu schauen. Sie kamen an, heftig debattirend, gestikulirend; der Lärm, das Geschrei wurde immer heftiger, je näher sie dem Hause zu kamen; vor diesem brach er in ein förmliches Gezänke aus, das so erbittert wurde, daß wir jeden Augenblick erwarteten, sie würden sich in die Haare gerathen.

Einer schrie.

„Zu mir müssen sie, bei mir haben sie Platz alle zehn."

„Badaud!" schrie ein Anderer mit bitterm Hohne — „was sollen sie bei Dir, der Du nichts als Gombo *) hast. Willst Du sie füttern wie Deine Schweine?"

„Und Du nichts als Petitgru", **) schrie ein Dritter den Zweiten zu — „zu mir müssen sie."

„Was willst Du?" fuhr ein Vierter den Dritten an, „der Du kaum ein halbes Dutzend Neger und zweimal so viele Arpens mit Mais bepflanzt, Dein nennst. Sollen diese Herren bei Dir unser Attacapas kennen lernen, bei Deinem Sagamite?" ***)

„Ach", lachte ein Fünfter, — „der da will auch ein Adelicher seyn, und jedes Kind in der Niederlassung weiß, daß sein Vater ein Catalonier war."

Wir sahen einander bedeutsam an, der Auftritt war possierlich, roch aber auch stark nach Gemeinheit. Auf einmal sprang Monsieur de Morbison aus dem Hause, auf der Treppe haltend, schrie er:

„Messieurs, ist das die Art französischen Cavalieren Ihre Aufwartung zu machen? Morbleu! Parbleu! was müssen diese Herren sich von Ihnen denken! ich sage Ihnen — wir haben Ball, und gehen sie mit Gott, ihre Familien zu benachrichtigen, dann wollen wir weiter sehen."

*) Gestoßener Mais in Milch und Wasser zur dicken Brühe gekocht.

**) In größere Körner wie geriebene Gerste mit wenigem Wasser mehr geröstet als gekocht.

***) In noch größere Stücke zerstoßen und in Wasser gekocht.

Es wird den lieben Stralsundern gewiß angenehm und überraschend seyn, aus nachstehendem Gedichte zu entnehmen, daß unsere Jubelfeier der Leipziger Schlacht durch die Muse eines geschätzten Mannes in Berlin verherrlicht wurde. Der Herr Verfasser hat dies Gedicht nach Lesung der Rede des Herrn Director Nizze geschrieben und es zum Zweck der Bekanntmachung anhero gesandt.

D. R.

A n d e n k e n

an die Völkerschlacht bei Leipzig am 18. Octbr. 1813.

Gefeiert in Stralsund am 18. Octbr. 1838.

Drei Geschlechter sind vereint
hier in diesen Friedens-Hallen;
der Erinn'rung Sonne scheint,
laute Dank-Gesänge schallen,
wer es treu und redlich meint,
möge zum Altare wallen!
Uns're Brust erhebt sich freier,
bei des Festes heil'ger Feier.

O! Du theures Vaterland!
frei von schnöder Herrschaft Ketten,
Du giebst uns des Glückes Pfand,
auf des Friedens Rosen-Betten;
stähltest uns'rer Brüder Hand,
uns von bitt'rer Schmach zu retten,
daß mit reichen Loorbeerkränzen
ihre Stirnen herrlich glänzen!

Liebe — schließt den schönen Bund
mit dem ächten Helden-Sohne,
gern beschwört es Herz und Mund,
daß sie tief im Busen wohne;
väterlich that Er's uns kund:
kämpfen wollt' Er um die Krone,
kämpfen — mit der Kinder Schaaren,
Recht und Freiheit zu bewahren!

Freiheit! — reinstes Himmels-Licht,
aus der Treuen Blut entsprossen,
das zu späten Enkeln spricht —
von der Vor-Zeit Kampf-Genossen —;
nur für Dich, für Recht und Pflicht —
ist solch' edles Blut geflossen,
daß sie — selbst aus Grabes-Nächten
uns — des Friedens Palmen brächten —.

Gott allein — entschied den Streit,
denn mit Gott! stand auf der Fahne,
und die Brust ward warm und weit,
ließ ein göttlich Feuer ahnen,
Herz und Arm ward Ihm geweiht!
Unser Held — auf Sieges-Bahnen
ließ des Kreuzes Bild — uns sehen,
ruhmvoll kämpfend — zu bestehen! —

Auch als Sieger — schonend mild,
Hört' Er — der Bedrängten Klage —,
folgend selbst des Kreuzes Bild,
daß der Rache — Er entsage;
also glänzt sein Ehren-Schild
über uns're Lebens-Tage! —
Doch! die Liebe seiner Brennen,
stets wird sie Ihn: Vater! nennen!

Dr. v. Rohr.

Digitized by Google

Ansichten von Norwegen.

Von X. Marmier.

I. Drontheim.

Hinter uns lagen die Gefilde von Bollan und Lockness mit den geräumigen und gutgebauten Pachthöfen, mit den Thälern, wo die Roggen-Erndten in einigen Monaten reifen, und den Hügeln, über welche der Fluß sprudelnd dahinschäumt und sich dann zwischen Felsen verliert. Diese lachenden und malerischen Aussichten entschwanden uns allmälig, und wir sahen uns auf einen dürren und flachen Boden versetzt durch welchen sich hier und da breite Sandstreifen wie ein Strand ohne anspülendes Wasser dahinzogen. In der Ferne sahen wir nur ein „Gaard" und einige besäete Felder. Die Erde hatte eine graue Färbung, und um uns her schien Alles traurig und erstorben. Wir wußten, daß Drontheim in der Nähe war, und wendeten freudig unsere Blicke von der dürren Ebene ab, durch welche wir wandern mußten; wie hofften, am Horizont die Mauern Drontheims, das wir schon längst zu sehen wünschten, wahrnehmen zu können. Die durch das Thauwetter aufgeweichten und durch die Bauerwagen ausgehölten Wege setzten uns manche Schwierigkeiten entgegen und waren an gewissen Orten nicht ohne Gefahr zu passiren. Fast in jedem Augenblick versank unser Wagen in die tiefen Fahrgeleise, und wenn wir uns nicht der Gefahr aussetzen wollten, unseren Wagen auf einer Straße, wo es weder einen Zimmermann noch einen Schmidt gab, zu zerbrechen, mußten wir im Schritt fahren. Es war eilf Uhr Abends, als sich uns auf der Spitze des Steenberg ein schönes und ausgedehntes Panorama entrollte: es war der Meerbusen von Drontheim, der in nicht geringerer Breite als das offene Meer von einer langen Bergkette, die einem mit Zinnen versehenen Walle ähnlich sieht, umsäumt ist. Auf der durch den Meerbusen und den Nid gebildeten Halbinsel stehen die Häuser der alten nordischen Stadt dicht an einander gepreßt, gleichsam um sich gegenseitig gegen das Wüthen des Windes, den Anschlag der Wellen und den lastenden Druck des Schnees zu schützen. Es war eine der heiterklaren Nächte der Polar-Gegenden, in welchen der Himmel rein und gestirnt ist und der goldgeröthete Schein der Abendröthe nur auf Augenblicke die Sonne verdrängt. Ein sanfter silberfarbiger Lichtschein schwebte auf dem Spiegel des Sees, und der Fuß der Gebirge war schon blau angehaucht, während die letzten Strahlen der scheidenden Sonne noch auf den Gipfeln erglänzten. Ueber die Stadt war ein durchsichtiger Lichtschleier ausgebreitet, und der alte Dom trat in diesem Halbdunkel wie eine ferne Erinnerung hervor, die aus der Vergangenheit wieder auftaucht. Ueber dem Meerbusen war tiefe Stille gelagert; man vernahm nur das leise Anschlagen der Wellen. In der Stadt war Alles in tiefen Schlaf begraben, und wir schritten über die Plätze und durch die Straßen dahin, ohne einem lebenden Wesen zu begegnen, ohne ein Geräusch zu hören. Wenn mir die Wahl der Stunde, in welcher ich Drontheim beschauen wollte, überlassen worden wäre, hätte ich keine schönere und eindrucksvollere wählen können. In der nächtlichen Stille, in der dämmernden Beleuchtung erschien mir die alte Norwegische Königsstadt wie ein offenes Buch, das nur in der Stille und mit gesammeltem Gemüthe gelesen werden darf. Auf einer Seite las ich eine ruhmvolle Saga, auf einer anderen einen Skaldengesang; hier war eine Heiligenlegende, dort die Liebesgeschichte von Axel und Walburg zu lesen. So schritt ich aus einer Straße in die andere und fand überall ein Glied der langen Kette der Vergangenheit. Dann vergaß ich die lange Reihe der vorübergerauschten Jahre und glaubte auf den Wellen Vikingr's Barke dahinfahren zu sehen und im Kloster von Munkholm den Morgengesang der Mönche zu hören. Der Anblick der Magazine längs des Meerbusens machte meinen Träumen ein Ende; die poetische Stadt der Sage verschwand, und es blieb nur die Handelsstadt zurück.

Drontheims Gründung fällt in eine der merkwürdigsten Epochen der Norwegischen Geschichte, in die Zeit, in welcher das Heidenthum seinem Sturze nahe war, als der Jarl Hakon mit den Göttern, die er angebetet hatte, fiel und sein mannhafter Gegner Olaf Tryggvason die von seinem Ahnen Harald Haarfager erkämpfte Königswürde wieder in Besitz nahm, um auf dem blutigen Opfersteine das Kreuz als Zeichen des Friedens aufzupflanzen. Schon jung hatte er das Ungemach der Verbannung und die Gefahren eines abentheuerlichen Lebens kennen gelernt. Um die Krone zu erringen, mußte er daß gewichtige Schwert des Vikingr's schwingen. Als er die verschiedenen Parteien, welche ihm entgegenstanden, unterworfen hatte, errichtete er seinen Königssitz am Ausflusse des Nid im Jahre 997. Dreißig Jahre später erbauete ein anderer König neben der Königswohnung eine Kirche, und die Kirche, begünstigte das Aufblühen der Stadt.

Das Christenthum, welches in Olaf einen kräftigen und auch grausamen Beschützer gefunden, machte dennoch nur langsame Fortschritte, und unter der Regierung der beiden folgenden Fürsten kam das Heidenthum wieder empor. Indeß erschien später ein Mann, der daß mit der Ueberredung begonnene Werk der Bekehrung mit der Schärfe des Schwertes durchsetzte; dies war Olaf II. An der Spitze von dreihundert Kriegern durchzog er das Land, zerschmetterte die Bilder Thor's und Odin's und nahm die Güter der Aufsässigen in Beschlag. Diese Bekehrungsweise entfremdete ihm die Gemüther seiner Unterthanen, und Kanut der Große unterstützte ihre Empörung. Olaf wurde in mehreren Treffen geschlagen und genöthigt, zuerst nach Schweden, dann nach Rußland zu fliehen. Unterdeß hielt Kanut seinen Einzug in Drontheim mit einem Gefolge von 1400 Schiffen, wenn man anders den Chroniken glauben will. In seinem Glaubenseifer wollte Olaf zuerst Mönch werden oder nach Jerusalem pilgern, aber eines Nachts erschien ihm sein Vorfahre Olaf Tryggvason und rieth ihm, nach Norwegen zurückzukehren. Er landete mit viertausend Mann, wurde aber in der Ebene von Stiklirstad von zehntausend Bauern angegriffen. Er unterlag nach einem hartnäckigen Kampfe, in dem er selbst getödtet wurde. Nach seinem Tode wurde dieser Fürst, den die Norweger während seines Lebens verjagt hatten, ein Heiliger und Wunderthäter. Sein Körper war von einem seiner Anhänger an der Stelle, wo jetzt eine Kapelle des Doms steht, beerdigt worden. Ein Jahr nach seiner Beerdigung grub man ihn wieder aus, und es war nicht nur mit seinem Körper nicht die geringste Ver-

Digitized by Google

änderung vorgegangen, sondern auch seine Nägel und sein Bart waren gewachsen, als wenn er noch lebte, und aus seiner Ruhestelle sprudelte eine Quelle hervor, die alle Kranken heilte. Sein Todestag wurde ein Festtag für Norwegen und manche andere Gegenden, und das Volk, welches ihn vertrieben, flehte ihn an und segnete sein Andenken. Die Legende des heiligen Olaf, welche die Mönche verbreiteten und die Bauern glaubten, lief von Berg zu Berg, von Familie zu Familie. Noch heute lebt sie in allen Gegenden Norwegens fort, und es giebt kein altes Weib, das nicht einen Abschnitt derselben zu erzählen wüßte, kein Schulkind, welches nicht den Namen des heiligen Olaf lernte. Hier zeigt man den dürren Fels, aus welchem er, wie Moses, eine Quelle lebendigen Wassers hervorsprudeln ließ; dort bahnte er sich einen Weg durch einen Bergwall, und weiterhin sieht man die versteinerten Gestalten der Zauberer. In einiger Entfernung von Drivstuen, auf dem Wege nach Riisa, bemerkte man rechts am Saume des Weges eine Menge zugespitzter Felsblöcke, welche zu einer Art Terrasse aufsteigen, die sich über hundert Fuß vom Boden erhebt. Als ich eines Tages hier vorüberging, sagte mein Führer zu mir: „Sehen Sie, dort ist der Fels, von welchem sich der heilige Olaf herabstürzte, um den Verfolgungen des Teufels zu entgehen; der Ein'chnitt, den Sie dort bemerken, ist die Spur des Hufes seines Pferdes." Im Romsdal zeigt man auf einem Felsgipfel eine Oeffnung, welche der Rolandsspalte in den Pyrenäen ähnlich sieht, und die Bauern erzählen, der heilige Roland habe diesen Fels mit seinem Schwerte gespalten.

An der Stelle, wo der Leib des heiligen Olaf begraben worden war, ließ sein Sohn und Nachfolger Magnus eine hölzerne Kapelle erbauen, an deren Stelle im Jahre 1077 eine steinerne Kirche trat. Zwanzig Jahre später erbaute Harald Haardraade eine andere Kirche fast an derselben Stelle. Hierdurch wurde eine große Anzahl Pilger herbeigezogen, welche in der Kirche des heiligen Olaf niederknieten und derselben reiche Gaben darbrachten. An d.n Ufern des Nid, wo man früher nur das Geschrei der Matrosen und die Kriegsgesänge der Seeräuber gehört hatte, erschallten jetzt Kirchenlieder und Gebete, und die Stadt, die nur der Sitz eines Fürsten und ein Heerlager gewesen war, wurde die Metropole des Evangeliums, der Hauptwall des Christenthums in diesen Gegenden. Im Jahre 1030 findet man hier schon einen Bischof, und im Jahre 1132 wurde der Bischof zum Erzbischof, Primas von Norwegen und Legaten des Papstes ernannt.

(Schluß folgt.)

Einladung

zu einer allgemeinen Bürgerversammlung in unserer Schiffsbauangelegenheit auf den 8. December.

Wieder ist ein Schritt in der für den Wohlstand der Stadt Stralsund so wichtigen Sache gethan, wovon man sich überzeugen kann, wenn man auf die Lastadie geht, und sieht, wie schon die Stelle geräumt wird, wo der Kiel zu einem großen Seeschiff gelegt werden soll und bald mehrere folgen werden.

Das thun Andere für uns, und es würde uns der Vorwurf der Gleichgültigkeit und Undankbarkeit treffen, wenn wir nichts dagegen thun: wenn wir ihnen nicht die Hände bieten und den Weg ebenen und die Stützen leihen.

Ich bin in dieser Hinsicht nicht unthätig gewesen, und habe einen Entwurf ausgearbeitet, wie alle Bürger vereint mit der Zeit dem Schiffsbau einen großen Aufschwung geben können, ohne daß es ihnen eigentlich etwas kostet. Diesen Entwurf nun wünsche ich sowohl denjenigen achtzehn Bürgern mitzutheilen, welche sich auf mein erstes Wort gemeinsinnig versammelten, als auch allen, welche sich für den Schiffsbau interessiren und interessiren müssen, wenn sie Patrioten sind und ihre Vaterstadt lieben und ihr eigenes Fortkommen wünschen.

So lade ich denn alle und jede bemittelte Bürger unserer guten Stadt ein, sich zu die'em Zweck am nächsten Sonnabend, den 8. December, Abends 6 Uhr, im untern Locale des großen Ressourcehauses rechter Hand im Billard-Zimmer gefälligst zu versammeln, wo Herr Mönch die Güte haben wird, einige Zimmer für die kurze Zeit der Besprechung uns einzuräumen.

Geschrieben am Montag, den 3. December 1838.

v. Suckow, Redacteur.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Am Freitage, dem 30sten v. M., gewährte unser Hafen einen so schönen, als interessanten Prospect. Zur Feier eines in einem sehr angesehenen Handlungshause an diesem Tage veranstalteten hochzeitlichen Festes waren sämmtliche größere und kleinere Schiffe und Fahrzeuge in demselben, so wie auch mehrere öffentliche Gebäude in dessen Nähe mit Flaggen von allen Farben und Nationen verziert. Zugleich war dieser Ehrentag unserer Stadt ein Tag der Freude für unsere Armen und Schwachen in den öffentlichen Anstalten, welche nach einem ordentlichen Plan mit einer kräftigen Fleischbrühe und Gemüse und Braten gespeiset und erquickt wurden, und am folgenden Morgen ward den städtischen Armen ein Almosen gereicht; auch wurden, wie es heißt, 400 Scheffel Kartoffeln angekauft, welche gleichfalls der Armuth zu Gute kommen sollen. Neben dem Armen- und Elendshause erfreuete sich auch die Kleinkinderstube in Johannis, das Taubstummen-Institut und das Arbeitshaus nebst den Gefangenen in der Custodie dieser Milde, auch die Hausväter wurden nicht vergessen, und selbst diejenigen des Personals, welche als Strafe des Fleisches und des Biers für gewöhnlich entbehren müssen, erhielten an diesem Tage vollauf, und rauchten behaglich am Abend ihr Pfeifchen, da die Arbeit ruhte. Das war im Sinne des Evangeliums gehandelt, wo die Armen und Schwachen und Betrübten zu den Hochzeitsgästen gezählt werden.

(Theater.). Sonntag, den 25. November, kein Schauspiel.

Montag, den 26sten, mit Abonnement suspendu, zum Vortheil des Herrn Regisseurs Boye, auf Verlangen, Nestroys im Jahre 1836 uns zuerst an mehreren Abenden hintereinander vorgeführte, so wie an anderen Orten auch hier mit großem Beifall gesehene Posse, „Zu ebener Erde und im ersten Stock", oder: „Die Launen des Glücks", in 3 Akten, Musik von Müller. Das Stück enthält mitunter gute Witze, und die Musik ist gefällig und ansprechend. Das Haus war, wie sich bei dem so wohlverdienten allgemeinen Beifall, dessen sich der wackere Beneficiant zu erfreuen hat, erwarten ließ, zum Brechen voll. Wer in dieser Vorstellung nicht recht herzlich gelacht hat, dessen Humor bedarf in der That einer Radikalkur. Da bekanntlich Frohsinn und Lachen auf die Gesundheit vom heilbringendsten Einflusse sind, so hat uns Herr Boye an diesem Abende ein treffliches, mit dem Eintrittsgelde nicht zu theuer erkauftes Medicament gereicht. Sein Schnupftabackslied im 2ten Akte war nur eingelegt, und es wurde, beim da capo Rufen, eine komische Extem-

Digitized by Google

poration von ihm vorgetragen. Man rief ihn einstimmig und mit rauschendem Applaus.

Dienstag, den 27sten, die vorige Piece wiederholt. Wir mußten der Einladung zum freundschaftlichen Spiele und Abendessen nachgeben, und, aufs Theater-Vergnügen resignirend, uns mit den Dichterworten trösten: „Die Tafelfreuden winken, Im Glase perlt der Wein. Wir werden essen, trinken, Doch nicht betrunken seyn.“

Mittwoch, den 28sten, die Wiederholung der schönen Oper: „Johann von Leyden“, vom Herrn Janssen, Musik vom Herrn Musik-Director Aisdorf, ward von dem, ungeachtet der eingetretenen strengen Winterkälte, und der verschiedenen bekanntlich an diesem Wochentage hier stattfindenden gesellschaftlichen Zusammenkünfte, wiederum sehr zahlreich versammelten Publikum, und auch von uns um so mehr mit Vergnügen gesehen, als dadurch die bereits laut und allgemein ausgesprochenen Wünsche erfüllt wurden. Wir beziehen uns hinsichtlich dieser Vorstellung gänzlich auf unsern früheren Bericht, in welchem wir jedoch, anstatt Schmiedelied, „Schneiderlied“ zu lesen bitten. Nachdem dem Autor und dem Componisten bereits das vorige Mal verdiente Anerkennung und Hervorruf geworden, wurden Johann von Leyden und Hänslein van der Straat auch diesmal wieder gerufen.

Donnerstag, den 29sten, „Der Wittwer“, Posse in 1 Akt, von Deinhardstein, auf Verlangen wiederholt, und „Freien nach Vorschrift“, Lustspiel in 4 Akten, von Töpfer. Sowohl die erste, über welche wir in dieser Saison bereits referirten, als das zweite, in der vorigjährigen uns zum erstenmale erschienen, und zu den neuesten und besten Arbeiten des bekannten und beliebten Lustspiel-Dichters gehörend, gingen auch diesmal in guter Darstellung mit Beifall über unsere Bühne. Herr Jeremias Sperber wurde meisterhaft gegeben.

Freitag, den 30sten, „Pommersche Intriguen“, oder: „Das Stelldichein“, Lustspiel in 3 Akten von Lebrün, begleitet von Holteys bekannter und gerne gesehener Liederposse „Die Wiener in Berlin.“ Das erste Scherzspiel, wenn gleich dessen Farben etwas grell aufgetragen, und auch schon durch andere Bühnenstücke ziemlich verbraucht erschienen, amüsirte uns doch durch den Conflikt der Carrikaturbilder des derben pommerschen Landjunkers und seiner Umgebungen, des pfiffig-einfältigen Bedienten, der verschrobenen Berliner Kammerkatze, und des malgré lui in einen Schulmeister verkappten Wachtmeisters, mit denen der geschliffenen, speculirenden Comtesse, und ihres aus lauter Empfindeley und Romantik zur completten Närrin gewordenen Töchterleins, so wie ihres faden und albernen Söhnleins, des Kammerjunkers, und versöhnte, zumal da sämmtliche Rollen mit täuschender Wahrheit dargestellet wurden, uns wiederum mit einigen langweiligen Stücken des Verfassers. Beim Anfange des zweiten wurden wir durch einen Freund aus dem Theater abgerufen.

Sonnabend, den 1. December, „Die weiße Frau auf Schloß Avenel“, Oper in 4 Akten, nach Scribe, bearbeitet von Rousseau, Musik von Boildieu. Die bekannte vortreffliche Oper mit ihrer ausgezeichnet schönen Musik hat nur 3 Akte, indem die Auctionsscene eigentlich das Finale des 2ten Akts ausmacht, und als solches, unleugbar auch einen noch größeren Effect hervorbringt. Um aber das Angreifende, sowohl für Musiker als Sänger zu vermeiden, ist es nicht ungewöhnlich, daß aus der Versteigerung — einer der schönsten Parthieen der Oper — ein besonderer Akt gemacht wird, und so wollen wir es uns auch gerne gefallen lassen. Weniger aber waren wir damit zufrieden, vielmehr gereichte es uns und dem Publikum bei einer so schönen Composition zum gerechten Bedauern und zum wahren Verluste, wenn die schöne Ballade der Jenny mit Chor im 1sten Akte „Seht jenes Schloß mit seinen Zinnen“, nur in sehr verkürzter Gestalt gesungen, und das Duett zwischen Anne und Margarethen im 3ten (4ten) Akte, „Unglücksel'ge! Was hört' ich!“ ganz ausgelassen wurde. Die beiden Hauptparthieen der Miß Anne und des George Brown ließen, was durch Hervorruf und große wiederholte Beifallsbezeigungen erkannt ward, sowohl in Darstellung als Gesang nichts zu wünschen übrig, und wurden mit schönen Stimmen gesungen.

* * *

Mit Bedauern haben wir auf dem Repertoir unsers Theaters die Veränderung bemerkt, daß, statt des zum 2ten d. M. annoncirten Raupachschen komischen Sittengemäldes „Vor hundert Jahren“, das in Berlin so großen Beifall gefunden, ein anderes Stück eingelegt wurde. Wir ersuchen den geehrten Herrn Director, uns doch, wenn die Kürze der Anwesenheit es irgend verstattet, noch das Vergnügen zu machen, das genannte Raupachsche Stück zur Aufführung zu bringen, auch, wenn es seyn kann, die kleine Cosenobiesche Gesangposse, „Cornutti Beriocki“, von deren Besuche wir abgehalten wurden, und die uns wegen ihres so höchst komischen Inhalts so sehr gerühmt worden, noch einmal zu wiederholen.

Stralsund, im December 1838.

Mehrere Theaterfreunde.

* * *

Der Musikfreund wird während der Anwesenheit der Tonkünstler in der Gesellschaft des Herrn Schauspiel-Directors Bethmann hierselbst mit vielen gediegenen Tonstücken angenehm überrascht, die unter Mitwirkung der dem Theaterlocale völlig entsprechenden, gut besetzten Kapelle bisher recht zufriedenstellend ausgeführt worden sind. Angenehm würde es seyn bei Aufführung von kurzen Lustspielen ꝛc. auch dann und wann ein solches ausfallen und an dessen Stelle eine für den größten Theil des Publikums gewiß wünschenswerthe Unterhaltung durch ein von den Mitgliedern der Oper und des Orchesters zu gebendes Vokal- und Instrumental-Concert treten zu lassen, da ein l'Entre-Act der Art in diesem Jahre nicht da gewesen ist.

Vielleicht werden wir recht bald durch ein musikalisches Intermezzo erfreut werden, und dabei den Herrn Violinspieler, der die Solopartie im 3ten Acte des Rattenfängers von Hameln so gewandt und die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehend, vorgetragen hat, nicht vermissen.

Der städtische Bemerker.

Wir dürfen, als einer Merkwürdigkeit, des Seehunds nicht unerwähnt lassen, der in den letzten Tagen der vorigen Woche auf dem Hofe des alten Schauspielhauses gezeigt wurde. Wir sehen freilich dies Thier lieber an Rügens Gestaden munter aus Meereswellen auftauchen, oder auf den Steinen an Stubbenkammers und Arkonas Ufern im Strahle der Sonne spielen, — allein man muß nehmen, was und wie es sich darbietet. Dieser Bewohner des Meeres, dessen Gewicht nahe an 4 Centner und dessen Länge 7 Fuß betrug, das größte Exemplar, was uns bisjetzt vorgekommen, ist an der Pommerschen Küste von einem hiesigen Fischer gefangen, im todten Zustande hierher gebracht, und von einem Kaufmann, der in Naturalien Geschäfte macht, und das beliebige Entreegeld des neugierigen Publikums uneigennütziger Weise zum Besten der Armen bestimmt hat, fürs Museum angekauft worden.

Der provinzielle Bemerker.

Die Uebertheurung, um den gelindsten Ausdruck zu gebrauchen, in Neu-Vor-Pommern ist in mancher Beziehung noch nicht ganz aufgehoben. So z. B. kostete unlängst in einem Gasthofe zu Greifswald, Ein Scheffel Hafer 1 Thlr. 8 Sgr., dagegen an demselben Tage in den besuchten Gasthöfen zu Treptow a. d. T., Demmin und Loitz Ein Scheffel Hafer nur 1 Thlr. 2 Sgr. Welch eine auffallende Ungleichheit —. Die Landwirthe in Neu-Vor-Pommern ließen sich, angenommen am selbigen Tage den höchsten Preis für Einen Scheffel Hafer 22 Sgr. bezahlen, also verdiente ein Gastwirth zu Greifswald auf einem Scheffel Hafer 16 Sgr. —, es ist merkwürdig —. Die Gastwirthe in Treptow a. d. T., Demmin und Loitz waren nicht voll so eigennützig, da sie auf einen Scheffel Hafer sich nur 10 Sgr. als Verdienst berechneten —.

In Stralsund bezahlte man für Hufeisen à Stück 6 Sgr. auch 5 Sgr. wie man ad libitum reisende Pferdebesitzer ansah, oder Theuerung anwenden konnte oder wollte. In Greifswald dagegen galten die Hufeisen à Stück nur 5 Sgr., auch mitunter 4 Sgr.

Dergleichen außerordentliche Ungleichheiten müßten doch eigentlich zur Ehre eines jeden Geschäfts oder Gewerkes abgeschafft werden.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 88.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Digitized by Google

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 89. Stralsund, Mittwoch den 12. December 1838.

Seemanns-Lieder.

V.

Wo bist du her?

Wo bist du her? — Aus Pommerland!
Das ist der ganzen Welt bekannt,
So weit die liebe Sonne geht
Es auch in Ehr' und Ansehn steht.

Wo bist du her? — Aus Pommerland!
Dann reicht man freundlich mir die Hand,
Und wo ich gehe aus und ein
Empfängt mich traulich Groß und Klein.

Wo bist du her? — Aus Pommerland!
Kaum hat die Lippe es genannt,
So wird, eh' ich es noch gedacht,
Geschlossen schon die neue Fracht.

Wo bist du her? — Aus Pommerland;
Wo ich ein holdes Liebchen fand.
Dann trübt sich manches Aeugelein,
Doch darf ihm nicht gelogen seyn.

O liebes Land, mein Vaterland!
Mit Stolz wirst Du von mir genannt,
Und wenn ich noch so ferne wär',
Aus Pommern, sprech' ich, bin ich her.

Maria Flint.

(Fortsetzung.)

15.

Es war an einem unfreundlichen, düstern Octoberabend, denn das Jahr war vorgeschritten, und der Wind streute bereits die Blätter der Bäume umher und flüsterte durch das welke Gras der Gräber, als die drei Mädchen nach dem Abendessen, wie der greise Pfarrherr schlafen gegangen war, in Tüchern verhüllt durch den dunklen Garten der einsamen Wohnung der alten Martha zugingen, um eine Probe ihrer geheimnißvollen Kunst zu sehen. Auf der Pfarrwiese, an der sie vorbei mußten, tanzten Irrwische im trüben Geisterschein, und im fernen finstern Gehölz bellte die Füchsinn graulich vor dem Bau. Die Pfarrermädchen schauderten und drängten sich fester an Marie, die gespannt in die Nacht horchte und mit festem Gleichmuth ihres Weges schritt. Die Sibylle kam ihnen schon freundlich entgegen, und führte sie in ihre Hütte, die sie als ein Armenhaus der Gemeinde am Ende des Dorfes mit noch einer alten Frau bewohnte, welche von der Gicht gelähmt war. Sie hatte sich auf so werthe Gäste nach ihrer Armuth häuslich geschickt, und ein helles Kienfeuer brannte im kleinen Kamin, und ein duftender Feldthee stand daran, den die Mädchen trinken sollten. Das Stübchen war weiß und sauber ausgesandet, und die Wände mit allerlei kleinen Schildereien geschmückt, die Mutter Martha in den Decennien ihres Lebens sich emsig gesammelt hatte. Sie nöthigte knixend zum Sitzen, und spendete ihren süßen Thee, wobei sie sehr geschäftig war. Dann trippelte sie in das anstoßende Kämmerlein, worin sie ihren Sibyllen-Kram verwahrt hatte.

Auf den Gesichtern der drei Mädchen sah man die verschiedensten Empfindungen ausgedrückt. Maria war ernst und in sich gekehrt, und ein dunkles Vorgefühl durchzitterte ihre Seele. Bertha war fröhlich und wohlgemuth, und ihre weibliche Neugier freute sich, daß sie den schmucken Freier, der ihr beschieden sey, im Bilde schauen sollte. Agnes war eine Sentimentale, die mehr aus Hang zum Außerordentlichen die Sache mitmachte, aber dabei zärtliche Sorge für Marien trug, deren heimliche Angst ihr nicht entging.

Mutter Martha trat inzwischen wieder in die Stube, doch mit ganz verändertem, ernsten Gesicht. Sie trug einen kleinen runden Tisch, auf dem ein weißer, mit einem feuerfarbenen Tuche verdeckter Korb stand, und stellte ihn gegen das helle Feuer des Kamins. „In diesem Korb", hub sie bedächtig an, „ruhen meine Geheimnisse, und die Herrschaften haben jetzt zu sagen, wer von ihnen zuerst sein künftiges Schicksal schauen will. Haben sie sich entschieden, dann muß ich bitten, daß die andern zurücktreten: nur Eine darf hineinblicken, denn für mehrere bleibt das Bild dunkel; noch muß ich bitten, daß während der ganzen Zeit des Schauens keine Sylbe gesprochen wird." „„Ich will die Letzte seyn"".

sagte Agnes, „„und Du, schau zuerst hinein, Bertha, daß wir Marie in die Mitte nehmen."" Aber das war Bertha nicht recht, denn sie dachte in ihrem Sinn, daß der Anfang leicht mißglücken könnte, und dann erführe sie das Geheimniß ihrer Zukunft nicht. „Wissen Sie was, Fräulein Mariechen", sagte die Alte freundlich blinzelnd, „schauen Sie zuerst hinein; Sie sind ja eine halbe Verlobte!" „„Ja, ja"", baten die Schwestern. Maria nickte bleich und schweigend, wie eine Marmorbraut, und Mutter Martha schickte sich an, ihren Apparat aufzustellen und winkte den Mädchen zurückzutreten.

Sie schürte zuerst das Feuer des Kamins recht hell an, daß es weit in das Zimmer leuchtete. Dann nahm sie den Korb vom Tisch und setzte ihn vorsichtig auf die Erde und enthüllte ihn. Sie nahm aus ihm ein blau seiden Tüchlein, auf dem wunderliche Bilder von Drachen und Schlangen und anderm Gethier gemalt waren, und breitete es über den Tisch. Auf das Tuch setzte sie eine grüne, gläserne Schale, die sie aus dem Korbe nahm. In die Schale legte sie ein anderes goldfarbnes Tuch, und setzte endlich auf dasselbe eine weiße Krystallkugel, die sie mit einem weißen Tuch bedeckte. Nun kehrte sie sich gegen das Feuer, und machte wunderliche Geberden und murmelte etwas bei sich. Dann schritt sie zum Tisch, nahm ehrerbietig das Tuch von der Kugel und setzte sich diese in die hohle Hand, und trat mit ihr gegen das Feuer und winkte Maria zu sich, daß sie ihr über die Schulter in die Kugel schaute.

Es war so still im Zimmer, daß man den Sand knistern hörte, wenn sich ein Fuß regte. Anfangs blieb Mariens Gesicht sich gleich und ihre Haltung war fest. Nach einigen Minuten erweiterten sich ihre Augensterne und kalter Schweiß trat auf ihre Stirn. Sie ward blaß wie Marmor und starrte auf die Kugel hin. Sie begann zu zittern. Ein Schauer zog über ihr Angesicht und ihre Miene nahm eine unaussprechliche Wehmuth an. Sie winkte mit der Hand, um sich zu sammeln, und die Alte bedeckte mit dem Tuch die Kugel. Es verging eine ängstliche Pause.

Sie winkte der Alten wieder, und sie nahm das Tuch abermals von der Kugel und Maria schaute aufs Neue hinein. Bald fing ihr Blick an zu kreisen. Ihr Körper schwankte. Sie erbleichte bis zum Tode. Sie ließ die Arme sinken. Sie neigte das Haupt und sank in sich ohnmächtig zusammen. Ihr Blut strömte aus Nase und Mund. Die alte Sibylle war wie versteinert.

Die Pfarrermädchen schrien laut auf und sprangen Marien zu Hülfe. Sie schalten die Alte eine Hexe und befahlen ihr, den ganzen Kram wegzupacken. Sie sagten: sie wollten Nichts von ihrer abscheulichen Zauberkunst sehen. Die Alte zitterte wie ein Espenlaub und sagte kein Wort. Sie packte verstört den Apparat zusammen und trug ihn in die Kammer, und kam mit einer kleinen Phiole zurück, aus der sie eine helle Flüßigkeit in einen Löffel goß, um es der Ohnmächtigen einzugeben. Agnes hielt ihre Hand zurück. „Was ist es?" fragte sie scharf. „Ist es auch kein Gift?" „„Es ist Melissengeist"", sagte die Alte mit weinerlicher Stimme; „„ach! wer hätte das gedacht! — — —"" „Was?" fragten beide. „„Nichts"", sagte die Alte, sich besinnend, und gab der Ohnmächtigen den Geist ein.

Sie erholte sich. Sie schlug die Augen auf und blickte verwirrt umher. „Fort von hier!" sagte sie tonlos und erhob sich matt von der Erde. Sie schwankte wie seelenlos der Thür zu, und die Schwestern folgten ihr und nahmen sie unter den Arm. Kein Wort weiter sprach sie. Lautlos verließ sie das Haus der Sibylle. Sie wollte folgen, aber die Schwestern winkten sie zurück. Maria schwankte am Arm ihrer Freundinnen matt und sprachlos bis zum Pfarrhause. Ihr Gesicht war verändert, als gehöre sie der Geisterwelt schon an. Ihr Auge irrte beständig umher. Sie schwieg ewig, als hätte sie die Sprache verloren. Sie seufzte nur. Die Pfarrermädchen brachten sie wie ein hülfloses Kind zu Bett und wachten an ihrem Lager. Sie entschlief bald herzensmatt, wie eine Todte. Kaum eingeschlummert, quälten sie ängstliche Träume. Allein sie sprach nicht. Sie seufzte nur und ihre Gesichtsmuskeln zuckten. Sie schlug wie eine Wachende das Auge auf, doch der Blick war kalt und tod. So ging es bis gegen Morgen, wo sie endlich in einen natürlichen, matten Schlummer sank, und die Schwestern sie verließen, um dem Vater den Vorgang der Nacht zu verhehlen.

Was Maria Flint in der Krystallkugel geschauet hat, kann der Erzähler ihrer Geschichte nicht mit Wahrheit angeben, auch glaubt er natürlich an die geheimnißvolle Kunst nicht, wenn gleich Schiller in seinem „Geisterseher" und seltene Ereignisse vorführt. Was die Sage von dieser Begebenheit erzählt, läßt sich in wenige Worte fassen:

Im ersten Bilde soll sie sich selbst in der Tracht als Armesünderinn vor dem Blutgericht stehend erblickt haben. Im zweiten hat sich der Schaafkirchhof gezeigt mit dem ganzen Act der Hinrichtung, die sie an sich selbst im Bilde hat vollziehen sehen. Ueber den Schwertstreich ist sie in Ohnmacht gesunken.

Vielleicht waren es die Bilder ihrer kranken Phantasie, die ewig von Blutgericht und Henkertod träumte, und die an diesem Abend durch ihr ängstliches Vorgefühl besonders erregt wurde. Vielleicht ward sie durch die höchste Anspannung ihres ganzen Nervensystems in dem Augenblick, als sie in die Krystallkugel der Sibylle blickte, clair-voyant, denn was ist Somnambulismus anders, als der Zustand eines magnetischen Nervenreizes. Wer kennt die Geheimnisse der menschlichen Natur. Wie viel Wahrheit, wie viel Dichtung ist an der Sage. Es läßt sich nicht entschleiern. Die Arme ist tod, und drei Generationen sind inzwischen zu Grabe gegangen. Wir stehen hier an einer bemoosten Gruft.

Als Maria vom Schlafe erwachte, fühlte sie sich zwar körperlich matt von der nächtlichen Scene, allein ihre Seele war nicht mehr leidend. Enthüllt war ihr die Zukunft. Sie hoffte nichts, sie fürchtete nichts mehr, da der Schleier gefallen war. Mit dem Leben, mit den Freuden des Lebens war sie fertig, und hinweg über Grab und Todesschmerzen blickte ihr himmelgewandtes Auge in das Land der Seelen. Aber nun stand auch ihr Entschluß fest, nach Stralsund zurückzukehren und sich dem Gericht zu überliefern, denn

sie betrachtete ihr Leben nur noch wie ein Athemholen unter Henkers Hand, und wollte den Beschluß des Schicksals an sich erfüllt sehen. Heimlich sollte ihre Abreise seyn, um sich und der Pfarrer-Familie das Herz nicht schwer zu machen, und sie wollte eine List dabei gebrauchen, daß man sie als eine Todte beweinte und ihrer Spur nicht folgte. So kleidete sie sich denn gelassen an, und erschien zur größten Ueberraschung ihrer Freundinnen beim Frühstück.

Diese winkten ihr ängstlich, dem Vater ihren nächtlichen Gang nicht zu verrathen, denn der Ehrwürdige würde baß gezürnt haben, wenn er den Besuch bei Mutter Martha erfuhr, die ihm als Kartenlegerinn und heimliche Wahrsagerinn bekannt war. Maria blieb auch ganz unbefangen, und schob ihre Blässe auf eine nächtliche Unpäßlichkeit.

Als die Mädchen allein waren, brannte Bertha vor Neugier, sie auszufragen über die Ursache ihrer Ohnmacht, allein Agnes winkte der Schwester Schonung, und Maria gab leise zu verstehen, daß sie durch die Aufdeckung eines traurigen Geheimnisses die liebenden Herzen ihrer Freundinnen nicht zu betrüben wünsche. Nach einigen Tagen hatten die Pfarrermädchen die Sache vergessen, und Maria suchte äußerlich unbefangen zu bleiben, um desto ungestörter ihren geheimen Plan auszuspinnen. Allein der stürmische, liebeglühende Clemens trat ihr dabei in den Weg, und hatte es auf einen Schritt abgesehen, der sein Schicksal auf einmal entscheiden sollte.

Er beredete die Mutter, in eigener Person Pfarrers an einem Abend aufs Schloß zu bitten, daß sie es nicht abschlagen könnten, und wußte vorher, daß Maria nicht erscheinen würde und eine Unpäßlichkeit vorschützen. Da wollte er sich dann unbemerkt zu ihr schleichen, sie mit seinen Anträgen bestürmen und eine Entscheidung erzwingen. Um das Auge des Mädchens zu blenden, hatte er einen schönen Halsschmuck in Leipzig gekauft, welcher seine Wünschen unterstützen und das bräutliche Angebinde seyn sollte. Schöne Mädchen sind eitel und prachtliebend, dachte Clemens, und Maria wird nicht anders seyn, wie ihre Schwestern.

Die Mutter that nach den Wünschen des Sohns, und ging an einem Morgen selbst zu Pfarrers, sie einzuladen. Eine Ablehnung erlaubte die Höflichkeit nicht wohl, und man sagte zu, selbst wenn Maria nicht mit erscheinen wollte. Es kam deshalb zwischen ihr und dem Hausvater zu Erklärungen, und sie bat dringend, man möchte sie lassen, und erklärte fest, nicht aufs Schloß zu gehen, weil des jungen Grafen Wünsche die Ruhe ihrer Seele störten, und deren Erfüllung ihn mit in ihr Schicksal reißen würden, was sie nicht verantworten könnte. Sie bat mit rührender Sanftmuth, zu Hause bleiben zu dürfen, und die Familie stand davon ab, und ging an dem bestimmten Abend ohne sie aufs Schloß.

(Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

Kornbrand und Mutterkorn.

Das bösartige Uebel, der Kornbrand, hat sich hier bei uns in keinem Jahre so allgemein und so stark, — fast in allen Halmfrüchten, — gezeigt als in diesem. Nur der Roggen scheint davon frei zu seyn. — Das Uebel ist um so widriger, da es sich Rückschts seiner Entstehung, ungeachtet der Nachforschungen erfahrener Landwirthe, in ein undurchdringliches Dunkel verhüllt. —

Von allen Mitteln, dieser Krankheit vorzubeugen, hat bisher kein Einziges die Probe bestanden. — Die Meinungen über die Entstehung derselben sind so abweichend, daß das Vertrauen zu jedem neuentdeckten Mittel lau geworden ist. — Es scheint uns kein anderer Trost zu bleiben, als daß diese schwarze Krankheit unter den Pflanzen, ähnlich der Cholera, noch eine Zeitlang räthselhaft bleiben, und zu den tief verschleierten Geheimnissen der Natur gehören soll, deren Auflösung einer spätern Generation aufbehalten ist, gleichwie die Pest lange Zeit im Orient gewühlet hat, ehe sich jener französische Arzt fand, der jetzt mit so viel Aufopferung, Nachdenken und Muth die Aufmerksamkeit der aufgeklärten Türken durch seine wunderbaren Erfolge erregt.

Die bekannten Präservative: das Saatkorn durch Kalk, Vitriol und andere Laugen zu schützen, verdanken ihre Gültigkeit, die sie noch bei einigen Landwirthen finden, einem glücklichen Zufall, denn wo hätten sie wohl überall und immer wirklichen Schutz gewährt? Wie viel Präservative kennen wir gegen die Cholera, und wie viele haben sich überall und immer bewährt? und wo sie den Erwartungen zu entsprechen schienen, sind wir da sicher, daß sie es waren, die halfen? —

Bevor der Arzt das Recept schreibt, muß er die Ursache der Krankheit erforschen. — Dies ist die Klippe, woran die Meisten scheitern, und tröstend spricht er oft mit jenem großen Dichter: „Ins Innere der Natur, dringt kein erschaffener Geist." —

Bei seinen diesjährigen Untersuchungen machte ein Landwirth folgende nicht uninteressante Beobachtungen des Kornbrands, die zu einigen Aufschlüssen führen könnten, wenn ältere Wirthe mit mehrjährigen Erfahrungen und ähnlichen Forschungen zu Hülfe kommen wollten.

Bekanntlich treiben die meisten Kornarten, besonders auf starkem Boden, mehrere Halme. Dieselben schießen aus Einem Keim hervor. — Behutsam nahm ich beim Waizen die ganze Pflanze aus dem Boden, an der ich brandige Aehren sah. — Ich fand bei mehrfacher Verstaudung dieser Pflanze gesunde und brandige Aehren beisammen. Wie ist es möglich, daß aus einem gesunden Saamenkorn beide Arten Aehren kommen können? Hier widerlegt sich die Behauptung, daß das Uebel schon vor Entwickelung der Pflanze im noch schlummernden Keim vorhanden gewesen ist, und also durch Einlaugung vertilgt werden könnte. Es scheint mir gewisser, daß sich diese Krankheit erst später entwickelte, vielleicht aber schon unmittelbar und gleich nach dem Keimen, wenn die verschiedenen Halme anfangen, sich zu bilden, denn ich fand die Halme mit brandigen Aehren von ihrer Entstehung an schwächlicher, unvollkommener, als die andern. —

Die Vermuthung, daß der Brand sich in einem sumpfigen sauerbeizigen Boden eher erzeugt, als anderwärts, wird durch Beispiele widerlegt. Eben so wenig entwickelt sich aus unreifem Saatkorn der Brand, denn wie oft säet der Bauer unreinen, unreifen Waizen und ohne Anwendung

aller uns bekannten Präservative. Er erndtet dafür zwar auch schlechten, aber auch eben so oft brandfreien Waizen als jeder Andere.

Es kann also nicht eher ein Universalmittel gegen dies Uebel geben, bis wir über die Entstehung desselben im Klaren sind. Selbst dann frägt es sich, ob die Verhütung in unserer Macht steht. — Bei Anwendung von Beizen mit Kalk oder Vitriol wollen wir doch nur die Keimkraft der unreifen oder kränklichen Saatkörner ersticken, von denen noch gar nicht einmal erwiesen ist, ob sie Brand erzeugen.

Auch das Waschen des Saatkorns vor der Aussaat hilft nichts. Wir haben Beispiele, daß gesunde Körner, die lange vorher in Brandstaub lagen, förmlich darin eingestaubt waren, nachher den besten Waizen gaben.

Mit der Forschung über die Entstehung des Uebels im Korn selbst, — so wie im Boden, scheinen wir also zu Ende. — Es bliebe uns nun noch die Luft, Sonne, die Witterung überhaupt und deren Einfluß übrig. Diese Forschung müßte mit einer speciellen Vergleichung des Witterungszustandes der Jahre anfangen, wo sich der Brand heftiger und der Jahre, wo er sich geringer zeigte. Vielleicht machten wir, wie bei der Cholera auch dort Entdeckungen, die zu bestimmteren Resultaten führen. Eine Aufgabe für wissenschaftlich gebildete Agronomen und Naturforscher.

Wo gesunde, auf Vernunft und Nachdenken sich gründende Mittel nicht helfen wollen, da beginnt beim Bauern der Aberglaube. Es finden sich gewinnsüchtige Menschen, die mit ihren sympathetischen Mitteln die Einfalt benutzen, besonders wenn der Zufall dergleichen Gaukeleien einmal zu begünstigen schien, denn von dem Mißlingen der Zaubermittel wird nachher weiter nicht geredet.

Der sogenannte Flugbrand bei Gerste und Hafer zeigt sich gering und darf auch weniger beachtet werden, da er schon meist auf dem Felde mit dem Winde zerstäubt, während die Brandkörner beim Waizen (Sommer= und Winter=Waizen) erst beim Dreschen aufspringen und mit ihrem übelriechenden, klebartigen, schwarzen Staub das übrige Korn verunreinigen.

Bei der Gerste findet man oft nur halbe Aehren, beim Hafer zuweilen nur einzelne Körner vom Brande ergriffen und zerstört; eine abermals räthselhafte Erscheinung, wodurch die Meinung wieder Wahrscheinlichkeit erhält, daß irgend ein Insekt durch seinen giftigen Stich den Brand erzeugt.

Wird der brandige Waizen vor dem Mahlen nicht sorgfältig gewaschen, so erhält man schwärzliches Mehl. Ich thue ihn in einen Küfen, gieße so viel Wasser darauf, daß es handhoch über dem Waizen steht, rühre ihn mit einem kurzen Besen fleißig um, nehme die leichten Körner und den Schmutz von der Oberfläche weg, gieße das unreine Wasser oberhalb dem Waizen ab, nochmals frisches darauf, wiederhole die Prozedur, breite die Körner auf einem luftigen Boden aus und rühre sie während des Trocknens fleissig um. Auf diese Art, welche bei kleinen Quantitäten anwendbar ist, erhalte ich ganz reinen Waizen, der eben so brauchbar ist, wie jeder andere.

Der Roggen scheint diesem Uebel nicht unterworfen zu seyn; er leidet jedoch an einem andern, dem Mutterkorn, welches ihn in manchen Jahren häufiger befällt, als man es gewohnt ist. Leider wird dasselbe von vielen Landwirthen wenig beachtet. Es ist erwiesen, daß das Mutterkorn giftige Substanzen enthält, die der Gesundheit des Menschen und der Thiere schädlich sind; namentlich wenn es so häufig ist, daß das Brod davon eine violette Farbe oder auch nur solche Flecke bekommt. Man hat davon in Hessen, Böhmen und in mehreren andern Gegenden Deutschlands, und überhaupt da, wo mehr Roggen als Waizen genossen wird, abschreckende Seuchen entstehen sehen, die mit Kribbeln oder Zucken in den Füßen beginnen und die zuweilen mit furchtbaren Zufällen, als mit Abfallen des Beins im Kniegelenk enden, wobei eine feuerrothe Wunde hinterbleibt.

Um sich von den Wirkungen des Mutterkornes evidente Beweise zu verschaffen, gab man einem Schwein Gerste, wozu ⅓ Mutterkorn gemischt war. Nach 15 Tagen wurden die Beine roth und ergossen eine stinkende Flüssigkeit. Unterleib und Rücken wurden schwarz. Man blieb noch 15 Tage bei dieser Fütterung, dann gab man gekochte Kleie warm. Anfangs schien es sich wieder zu bessern, starb aber bald mit Beibehalt seines Appetits. Gekröse und Därme waren entzündet und an mehreren Stellen des Körpers zeigten sich Brandflecke.

Es ist also unvorsichtig, wenn man das Mutterkorn mit dem Roggen mahlen läßt, selbst wenn es in kleinen Quantitäten darunter ist. Eben so wenig darf man es fürs Vieh, vielleicht mit dem Hinterkorn verfüttern. Nach allgemeinen Beobachtungen findet es sich am häufigsten bei anhaltendem Regenwetter. Die Ursache seiner Entstehung wird sehr verschieden angegeben und sehr interessant sind die mit demselben angestellten mykroskopischen Untersuchungen. Der Geruch desselben ist schwach, der Geschmack etwas bitter und scharf.

(Allgem. Pom. Volksblatt.)

Wer sich noch unsers würdigen Herrn Directors Kirchner erinnert, und wer sollte das nicht, und seiner kleinen Knaben, dem wird es gewiß Vergnügen gewähren dieses Gedicht zu lesen, das der älteste, welcher inzwischen zu 16 Jahren gekommen und seltene Talente zeigt, verfaßt und gesprochen hat, und dessen Abdruck die Freunde und Bekannte des Vaters in unserer Sundine sehr wünschen. D. R.

Prolog

zur Feier des 18. Octobers 1838.

in Schul=Pforta.

Ein Tag der Lust ist's, den der Morgen uns
Heraufgeführt, ein Fest der Nationen.
Heut, wo Europa's Jauchzen uns umtönt,
Wo von den Bergen rings, wie von Altären
Die Dankesflammen auf zum Himmel lodern,
Und Freudenruf den Wiederhall erweckt,
Wen risse da der große Strom nicht fort
Und trüg' ihn auf der Wonne Fluthen hin?

Doch Euer Jubel sei nicht unbewußt!
Des ernsten Tages ernste Feier führe
Zurück den Geist in jene mächt'ge Zeit,
Als deren Blüthepunkt uns dieser Tag,
Ein Stern in dunkler Nacht, entgegenglänzt.

Laßt noch einmal vor Euren Augen sich
Aufrollen des bunten Schlachtenteppichs Bilder.
Ruft Euch zurück die Jahre, wo die Kräfte,
Die Friede lang' genährt, entfesselt tobten:
Europa gährend gleich dem stürm'schen Meer —
Ein Herrschergeist aufstrebend aus dem Chaos,
Der aus den Trümmern eines Königthrons
Den Kaiserthron sich baut — sein Heer gleich wie
Die Flamme, die verzehrt des Westens Steppen,
Einbrechend in Europa — Nationen
Erzitternd vor des Siegers strengem Wort,
Gebeugt in Schmach und Knechtschaft — da noch einmal
Ertönt der Ruf der Freiheit, und aufs neue
Erhebend brausend sich des Kampfes Wogen.
Denkt Euch umringt von Hunderttausenden,
Die muthentflammt dem Tod' entgegen glühen,
Drei Könige hinaus zum Streite ziehend —
Dem Einen gegenüber, stolz und kühn —
Des Sieges Schalen hier und dorthin schwankend —
Auf eines Feldes engem Raume jetzt
Vereinigt eines Welttheils Kraft und Blüthe —
Die Heere hier und dort der nahenden
Entscheidung wartend — nun Trompetenschmettern
Und Kriegsmusik gemischt mit Kampfgeschrei
Und mit dem grausen Donner der Geschütze —
Drei Tage lang die ungeheuren Massen
Entbrannt in wüthendem Vertilgungskampf —
Bis endlich eine höh're Macht erhaben
Einschreitend in der Menschen wildes Treiben
Ihr Halt! dem Sieger zuruft! — —

Titan Du, der mit übermüth'gem Trotz
Das Schicksal höhnend auf zum Kampfe rief —
Großart'ges Beispiel menschlicher Verblendung! —
Du bist dahin, es hat Dich überwunden!
Als Du vom niedern Schemel stumm empor
Zum mächt'gen Himmel schautest und hernieder
Auf Deines Volkes Leichen, da, da fühltest Du
Der Allmacht Hand. Doch Du erduldetest
Dein Unglück groß; Du seufztest keine Klage,
Dein düstres Aug' hat keine Thrän' entehrt.
Unsel'ger, der die Menschheit nicht gekannt
Und sie verachtet, längst ist von den Schultern
Der Purpur Dir gerissen, und umtost
Vom Meereswogenklang ruht Dein Gebein
Einsam auf ödem, fernem Inselstrand.
Schwer hast Du sie gebüßt, die große Schuld,
Und milder richtet über Dich die Nachwelt. — —

Doch Ihr neigt demuthsvoll das Haupt dem Walten
Der Gottheit, die das große Trauerspiel
Des langen Völkerkampfs in Heil und Segen
Sich enden ließ, die aus dem Haß Versöhnung,
Aus Thränen Lächeln, Freud' aus Leiden schuf.

An diesem Tage kehrten an der Hand
Der ernsten Schlachtengöttinn Ehr' und Freiheit
Zurück in unser Land. Und ihnen folgte
Der jugendliche Fried', umkränzt mit Rosen.

Die Jahre schwanden hin; Gesetz und Ordnung
Beherrschen jetzt in sich'rer Ruh' die Völker
Und seine Segnungen ergießt auf uns
Der Friede tausendfach. Genießet sie!
Doch denkt daran, welch' eine stürm'ge Zeit
Die uns'rigen begründet. Jene rief
Hervor den mächt'gen Umschwung aller Kräfte,
Des Handels, der Gewerbe ungeheures
Getriebe, wie der Geister kräft'ges Wirken.
Sie knüpfte durch das enge Band der Noth
Die Herzen der Monarchen aneinander.

Und wenn Ihr nun die Saaten reifen seht,
Und wie ein blüh'nder Garten sich das Land
Aufthut vor Euren Blicken, dann gedenkt,
O denkt auch heut vor Allem Eurer Väter,
Die für die Söhne freudig hingeopfert
Das edle Leben, deren heil'ges Blut
Mit neuer Schöpfungskraft befruchtete
Der Erde Schooß; und wenn Ihr Euch als Bürger
Europa's stählt, so stählt Euch auch als Deutsche!

Hermann K.....r.
(Geb. 1822, 16. Octbr. in Stralsund.

Ansichten von Norwegen.

I. Drontheim.

(Fortsetzung.)

Der Dom, welcher den von Roeskilde und Upsala an Größe überragt, wurde im Jahre 1183 durch den Erzbischof Eystein erbaut. Ein Theil der alten Kirche Haralds trat als Seitenflügel in den neuen Bau ein; das Chor und das Schiff wurden nach einem anderen Plane erbaut. Wenn man das Innere der Kirche betritt, so ist es interessant genug, zwei verschiedene Baustyle, die nur ein Jahrhundert aus einander liegen, und die dennoch einen so abweichenden Charakter haben, in solcher Nachbarschaft zu beobachten. Die Kirche bildet mit ihren beiden Seitenflügeln eine Kreuzesform. Der rechte Flügel, welcher im Jahre 1050 erbaut wurde, und der linke, dessen Bau etwas später, obgleich nach demselben Plane, unternommen wurde, können als schöne Muster des Byzantinischen Styls gelten. Der Gothische Styl beginnt mit dem Schiff, das sich sonst viel weiter als jetzt erstreckte, und dessen Formen der Protestantismus durch die hölzernen Emporkirchen, die wie Theaterbogen über einander aufsteigen, verdeckt hat. Der Styl ist einfach und geschmackvoll, aber nicht eben durch Kühnheit ausgezeichnet. Der Schmuck und die Verzierungen scheinen für das Chor aufgespart geblieben zu seyn; derselbe besteht aus acht Bogenwölbungen, welche leicht wie die Zweige eines Baumes aufstreben und sich wie ein Laubgang von dem ganzen Gebäude absondern. Die Säulen, welche die anmuthigen Gewölbbogen zur Wölbung empor-

tragen, die Blumenkränze und Blumengehänge, welche das Chor verzieren, die beiden kleinen Kapellen, welche sich wie zwei Engelsflügel an dasselbe schmiegen, zeigen einen so leichten Schwung, ein so freies Aufstreben und so viel Schönheiten in der einzelnen Ausführung wie im ganzen Entwurfe, daß sich der Stein wie weiches Wachs unter den Händen des Künstlers gestaltet zu haben scheint. Die Bogenwölbungen durchkreuzen sich wie buschige Schlingpflanzen, die nicht Raum genug zu einem getrennten Daseyn finden und sich eine in die andere winden; ihre Gestalt ändert sich bei jedem Schritt wie die phantastischen Arabesken in einem Manuscript des Mittelalters. Bald steigt ein einfacher Pfeiler aus dem Boden auf und wirft in der Luft drei Arme aus, die denen des Kandelabers in der Bibel gleichen; bald sieht man sich den Gewölberippen einen Spitzenstreif entwinden, den die Hand eines jungen Mädchens ausgeschnitten zu haben scheint, oder eine Schnur von Perlen, welche in den Marmor gehauen sind, oder Laubwerk, welches wie die Saxifrage aus den Ritzen des Mauerwerks hervorgewachsen zu seyn scheint. Hier trägt eine schmächtige und schlank aufstrebende Säule einen Blumenbusch als Kapitäl, dort eine Frucht des Südens oder breite Palmblätter, zu denen ein Kreuzfahrer vielleicht das Modell von den Ufern des Jordans brachte; in jedem Winkel sieht man Priesterköpfe mit einem Ausdrucke der Salbung; zuweilen schweben sie auch an einem leichten Stengel, wie die Staubfäden am Fruchtboden. Hier und da erblickt man auch Spuren der gräßlichen Gebilde, welche in den Kirchen mit den keuschen Eingebungen der Kunst zusammentreten, wie sich der Zweifel dem Glaubensdrange, das teuflische Lachen dem inbrünstigen Gebete beimischt. Ueber einer Säule sieht man ein grinsendes Mönchsgesicht und den Oberkörper eines Geistlichen, der in einen Drachen ausläuft. Indeß sind diese Bilder selten und treten nicht in den Vordergrund, sie verschwinden inmitten dieser reichen Steinbildungen, welche das Chor mit den Blumen und Früchten aller Weltgegenden umranken; sie verlieren sich im Schatten der Seitengänge, welche nur durch das dämmernde Licht der Bogenfenster erhellt werden.

Gewiß, der Dom des Nordens mit seinen neun Hauptthüren, achtzehn Altären und dreitausend Pfeilern von Italiänischem Marmor und Grönländischen Felsblöcken muß einst einen schönen Anblick gewährt haben. Ganz Schweden und Norwegen hatte zu ihrer Ausstattung beigesteuert. Selbst die Seeräuber entrichteten ihren Tribut; zwei derselben, die in der Ferne Abenteuer und Beute suchten, kehrten mit reichen Schätzen nach Norwegen zurück. Die friedliche Theilung derselben wollte indeß nicht gelingen, und der Eine gelobte, bevor er zum Kampf schritt, der Kirche einen Theil dieser Schätze, wenn er den Sieg erränge. Sein Gebet wurde erhört, und er verehrte der Kathedrale von Nidaros ein Kreuz von Silber, welches so schwer war, daß drei Menschen es kaum tragen konnten. Mit diesem Kreuze wurden die Prozessionen am Festtage des heiligen Olaf eröffnet; dann kam der Reliquienkasten des Heiligen, welcher aus drei Kasten, einem von vergoldetem Silber und zwei hölzernen, die mit Edelsteinen und goldenen Zierrathen geschmückt waren, bestand. Greise und Kinder, Einheimische und Fremde drängten sich mit scheuer Ehrfurcht um denselben; die Kranken glaubten geheilt zu seyn, wenn sie ihn berührten; die Könige legten die Hand auf ihn, wenn sie einen Eid leisteten, und sie wurden neben demselben gekrönt, neben demselben begraben. Von der Höhe seines Heiligthums herab leitete Olaf die Geschicke derjenigen, welche seinen Thron einnahmen; am Krönungstage stellten sich die Könige unter den Schutz seines Scepters, und am Tage ihres Todes ruhten sie im Schatten seiner Märtyrer-Palme.

Diese Zeit des Glaubens und der Blüthe des Katholizismus währte drei Jahrhunderte. Im Jahre 1328 brannte die Kirche ab und wurde bald wieder hergestellt. Im Jahre 1431 wurde sie noch einmal in Asche gelegt und eben so schnell wieder aufgebaut. Im Jahre 1531 wurde sie wiederum ein Raub der Flammen, und diesmal hatten die Bemühungen des Erzbischofs nicht den gewünschten Erfolg. Die Reformations-Ideen waren schon in den Norden gedrungen, und ohne den Protestantismus aufgenommen zu haben, stellte das Volk doch schon die Rechtmäßigkeit des Ablasses und die Ansprüche der Heiligen in Frage. Die Pilger strömten nicht mehr zu den Processionen, und die Kranken verließen die Altäre. Der Tribut, welchen die Gläubigen an die Kathedrale entrichteten, wurde immer kümmerlicher, und so wurde es natürlich den Priestern schwer, die Kirche wieder aus dem Schutte hervorzuziehen. Als sodann die drei Scandinavischen Reiche zu den Lehren Luthers übertraten, glaubten die Anhänger des Protestantismus ein frommes Werk zu thun, wenn sie alle Spuren des alten Glaubens zerstörten. Man zerbrach die Statuen der Heiligen, zerriß die Gemälde und stellte mit den Büchern des Kapitels ein Auto da Fé an. Bei diesem Bildersturme vergaß Dänemark nicht, daß ihm die Herrschaft Norwegens gebühre; es schickte ein Schiff ab und ließ den silbernen Reliquienkasten, die Kelche und alle silbernen und goldenen Geräthschaften holen. Das Schiff wurde unterweges von Holländischen Seeräubern angegriffen und strandete an der Küste. Funfzig Jahre früher hätte man den Schiffbruch als ein Wunder ausgeschrieen, aber die Zeit der Wunder war vorüber, und die Bilderstürmer setzten ihr Werk der Zerstörung fort. Im Jahre 1564 machten die Schweden aus der Kirche einen Stall. Am Chor-Altar, der noch vor kurzer Zeit von Gold und Silber gestrahlt hatte, fanden sie nur die Waffen des heiligen Olaf, welche sie nach Stockholm schleppten. Indeß blieb dem einst so prächtigen, jetzt ganz entleerten Dom immer noch ein Schmuck, den ihm weder die Schweden, noch die Dänen rauben konnten, nämlich der große Thurm, welcher, nach der Angabe der Geschichtsschreiber, eine Höhe von 220 Fuß hatte. Ein furchtbarer Sturm stürzte denselben im Winter des Jahres 1689 nieder. Jetzt ist das Dach nur noch von einem massiven viereckigen Thurm bedeckt, welcher dem Glockenthurm einer Dorfkirche ähnlich sieht. Der Theil des Schiffs, den die Feuersbrunst in Asche legte, wurde nicht wieder aufgebaut, die Statuen der Heiligen sind nicht wieder auf ihre Fußgestelle getreten, und die Auszackungen und Rosetten sind ebenfalls nicht wieder ausgebessert worden. An manchen Stellen sind von den Säulen nur die Untersätze stehen geblieben, an anderen hat man die Marmorpfeiler durch hölzerne ersetzt. Als der König von Schweden sich im Jahre 1818 in der Domkirche krönen ließ, erbarmte er sich der

Oede des Chors, und ließ hier eine Kopie des Christus von Thorwaldsen aufstellen. Dem Vernehmen nach, beabsichtigt derselbe auch, das Schiff mit den zwölf Aposteln des berühmten Künstlers, die man zu Kopenhagen sieht, schmücken zu lassen. Um den hierzu nöthigen Platz zu gewinnen, wird man sich dann vielleicht auch genöthigt sehen, einen Theil der Logen mit den rothen Gardinen, welche die beiden Seiten des Schiffs ausfüllen, wegzuräumen, und das wäre eben nicht sehr zu bedauern. Der Dom ist, ungeachtet der Verwüstungen, die er durch die Feuersbrunst und die Zerstörungswuth der Menschen erlitten, noch immer eines der merkwürdigsten Denkmäler der Gothischen Baukunst. Steht man in der Mitte des Schiffs, so ist es nicht sehr erfreulich, die Verwüstungen zu überschauen; betritt man aber das Chor, so kann man sich eines Gefühls der Bewunderung nicht erwehren, und betrachtet man dann diese sonderbare Verschmelzung verschiedener Baustyle, die kleine Kapelle, welche sich an einer Seite anlehnt, den massiven Glockenthurm, die runde Kuppel, welcher einer Indischen Pagode gleicht, so tauchen gewisse Erinnerungen an den Orient auf, welche diesem Nordischen Bauwerke einen neuen Reiz verleihen.

(Schluß folgt.)

Die russische Kaiserin

auf einem Spaziergange in Kreuth.

Wenn es je möglich seyn könnte, das Andenken an die, von uns zu früh geschiedene Königin Luise in dem Herzen eines ganzen Volkes auszulöschen, so könnte das freundliche Gebilde auch nur durch die hohe Tochter der hohen Fürstin dahin zurückgeführt werden.

Denn wo die Kaiserin Alexandra bei ihrer letzten Anwesenheit in Deutschland erschien, verbreitete sie Freude, und namentlich in der Umgegend des baierschen Badeorts Kreuth, wo die hohe Frau sich in diesem Sommer eine Zeitlang aufhielt, und gewiß auch noch weiter hinaus wird ihre Leutseligkeit und Herablassung noch lange der Gegenstand der Unterhaltung, wird sie selbst noch lange der Gegenstand der allgemeinen Verehrung seyn. — Hier nur ein Zug aus dem dortigen Leben der Herrscherin, der wohl den sprechendsten Beweis geben dürfte, daß das Herz der edlen Fürstin auch andere Freuden kennt, als die, welche der strahlenerhellte Palast bietet. —

Auf einem der Spaziergänge, welche die Kaiserin in der Frühe täglich zu Fuß machte, begegnete sie einem jungen Gebirgsbewohner aus der Gegend von Kreuth, der die erhabene Frau treuherzig, aber mit sichtbarer trauriger Miene grüßte. — Auf die Frage der Kaiserin: ob es ihm etwa nicht gut gehe? antwortete er: „Wenn's mir so gut ginge als Du gut bist, so wollt' ich mir mein Lebtage nichts mehr wünschen." — Dieses naive Geständniß führte mehrere Fragen der Kaiserin herbei, und da erzählte nun der arme traurige Bursche, wie er ein Dientl habe, d's er mehr als sein eigen Leben liebe, und eben so das Dientl ihn.

„Warum heirathest Du sie nicht?" fragte die Kaiserin.

„Schau" — meinte der schlichte Gebirgsbewohner — „'s ist gleich gesagt, aber wenn man kein Geld hat, nicht gleich g'heirathet." —

„Nun, so komme morgen um diese Zeit hierher und bringe Dein Mädchen mit", versetzte die Kaiserin.

Am folgenden Tage erwartete das Paar im Sonntagsanzuge und mit klopfendem Herzen die Kaiserin, welche, von einer Kammerfrau und einem Diener begleitet, nicht lange auf sich warten ließ. — Das Mädchen wurde nun gefragt: ob sie ihren schmucken Burschen so gerne habe, daß sie kein anderes Glück wisse, als ihn zu heirathen.

„Wenn ich ihn nicht kriege" — seufzte das Mädchen — „sterb' ich vor Gram."

Die Kaiserin winkte und der Diener übergab dem erstaunten Paar ein schweres Päckchen.

„Nun Kinder", sagte die Kaiserin, „hier habt Ihr etwas, womit Ihr Euch heirathen könnt. Wirthschaftet recht brav und lebt glücklich und einig zusammen." —

Das glückliche Paar konnte nur einzelne Worte des Danks der sich eilig entfernenden hohen Fürstin nachstammeln. Als sie aber nach Hause kamen zählten sie's nach und fanden in dem Päckchen baare 1500 Gulden.

(Allgem. Pom. Volksblatt.)

Stralsundische vermischte Nachrichten.

(Theater.) Sonntag, den 2. December, „Abällino, der große Bandit", Schauspiel in 5 Akten, von Zschokke, und „Cornelli Bertecki", Komisches Singspiel in 1 Akt, von Sostenobile, Musik von Eule. Das erste vielberühmte Bühnenstück hat längst sein 50jähriges Jubiläum gefeiert, und hält sich fortwährend auf den Repertoirs aller Theater, wenn auch gleich die hin und wieder etwas stark aufgetragenen Farben desselben dem Bühnengeschmacke unserer Zeit nicht mehr so ganz zusagen wollen. Der Name des Verfassers, des Schweizers Heinrich Zschokke, hat aber einen guten Klang, und so wie dessen zahlreiche Geistesprodukte von jeder gerne von uns gelesen wurden, so war auch dies Schauspiel schon in unsern Knabenjahren eines unserer Favoritstücke. Die Titelrolle haben wir hier nie besser gesehen, als von dem längst verstorbenen Schauspieler und nachherigen Schauspiel-Director Carl Döbbelin, zu dessen überall und auch selbst in der Residenzstadt Berlin mit Beifall gekrönten Force-Rollen sie gehörte. Den Verfasser der nachfolgenden recht hübschen Gesangposse sahen wir ebenfalls vor vielen Jahren in Hamburg unter der Direction des verstorbenen Hertzfeld als ausgezeichneten Komiker auftreten. Beide Vorstellungen gingen gut, und gefielen, besonders die letzte, als hier noch nicht gesehene Neuigkeit. In der ersten wurde der Darsteller der mit Fleiß und Sachkenntniß ausgeführten Titelrolle, in der zweiten der des mit ergötzlicher Laune gegebenen Caffetiers Plattkopf gerufen. Beide dankten für diese Auszeichnung, ersterer mit verbindlichen Worten, letzterer im Geiste seiner Rolle. Daß von den venetianischen Edlen Einige, die wir sonst als brave Künstler schätzen, zu vergessen schienen, daß sie auf der Bühne, und in einem seriеusen Stücke sich befanden, konnte von dem aufmerksamen Zuschauer nur mißfällig bemerkt werden.

Montag, den 3ten, „Ich irre mich nie", oder: „Der Räuberhauptmann", Lustspiel in 1 Akt, von Lebrün, und: „Endlich hat er es doch gut gemacht!" Posse in 3 Akten, von Albini. Zwei hier schon früher mehrmals aufgeführte recht komische Piecen, und wohl geeignet, den Abend zu erheitern, zumal wenn sie, wie dies Mal, in lebendiger eingreifender Darstellung gegeben werden. Die Rolle des Postmeisters Wenell in der ersten sahen wir hier schon vor vielen Jahren, beim Gastspiele des berühmten Wurm, in künstlerischer Vollendung. Nach Beendigung der zweiten wurde der beliebte Künstler herausgerufen, welcher uns den aufdringlichen und unerträglichen, sich schonungslos und unberufen in jedes Verhältniß eindringenden Schwätzer, den pensionirten Fleischsteuer-Cassenschreiber Mengler, der seinen Namen mit der That führte, so überaus komisch darstellte. Das Hündchen, welches in seiner Verfolgung die Bühne betrat, war nahe daran, seine Rolle zu überschreiten, und mußte gewaltsam entfernt werden.

Dienstag, den 4ten, „Belmonte und Constanze“, oder: „Die Entführung aus dem Serail“, Oper in 3 Akten, von Bretzner, Musik von Mozart. Ein doppeltes Interesse war offenbar Veranlassung zu dem gedrängt vollen Hause. Eine Mozartische Oper, und der erste theatralische Debüt einer hier gebornen, von sehr Vielen gekannten und geschätzten Sängerin in der Parthie der Constanze. Wir wenigstens wollen nicht leugnen, daß uns Beides hingezogen, und daß wir, über unsere Erwartung befriedigt, das Haus verließen. Die junge Künstlerin besitzt eine schöne, metall- und umfangreiche Stimme, reine Intonation, und nicht allein einen richtigen, sondern auch gefühlvollen Vortrag, auch zeigte sie, daß sie ihrer schwierigen Parthie gewachsen war. Wir freuen uns sehr auf die Zeit, wo diese Vorzüge, ohne den Schleier, der mit einem ersten Auftreten auf der Bühne nothwendig verbundenen Befangenheit, in ihrem vollen Lichte glänzen werden, und glauben, daß diese Zeit bald kommen wird. Wir wünschen der geehrten Künstlerin, indem wir ihr zu dem erhaltenen und wohlverdienten allgemeinen Beifalle gratuliren, Ausdauer und Muth in Ueberwindung der mancherlei in dem von ihr gewählten Berufe unzertrennlichen Beschwerden, und sind der Ueberzeugung, daß es ihr gelingen wird, recht bald als ausgezeichnete dramatische Sängerin genannt zu werden. Alles Lob ferner allen übrigen Mitwirkenden in dieser herrlichen Oper. Es wurde mit Lust und Liebe gesungen, und man konnte einmal so recht von Herzen sich freuen. Neu und überraschend war es für uns, den Belmonte in schwarzer Kleidung zu erblicken, und wir glaubten erst, Don Octavio, oder gar den Prinzen Hamlet vor uns zu sehen, bis uns sein wirklich schöner Gesang mit seinem für diese Rolle ganz ungewöhnlichen Costüme versöhnte. Vielleicht aber sollte darin eine symbolische Andeutung seines heftigen Schmerzes über die Trennung von seiner geliebten Constanze liegen. Reichliche Beifallsbezeugungen wurden im Laufe der ganzen Oper gespendet, und sie schloß mit dem lauten und einstimmigen Hervorruf der Debütantin, und des Osmin. Möchte übrigens doch das Hervorrufen nicht so häufig geschehen. Es kann, nach unserer Ansicht, nur den Sinn haben, daß das Publikum einen Künstler für die gelungene Durchführung seiner ganzen Rolle seinen Dank bezeigen will. Daß aber eine solche nicht oft möglich ist, das haben wir uns von Künstlern selbst, die es doch wohl am besten wissen müssen, ob sie ihre ganze Rolle nach Maßgabe ihrer Kräfte in möglichster Vollendung durchgeführt haben, mit dem Bemerken sagen lassen, daß sie durch den Hervorruf weit öfter beschämt und verwirrt werden, als darin eine Genugthuung finden. Ist er aber einmal geschehen, so muß auch das Publikum seiner Seits seine Schuldigkeit thun, das heißt, den wirklich ehren, den man zu ehren beabsichtiget, und, falls man auch noch einem andern Mitgliede eine gleiche Ehrenbezeugung erweisen will, wenigstens doch mit dem Rufe desselben so lange warten, bis der Tribut der Dankbarkeit dem zuerst Gerufenen dargebracht, und erwartet ist, ob derselbe vielleicht etwas zu erwiedern habe. Dies scheint uns wenigstens der Schicklichkeit und dem Anstande gemäß zu seyn. Wer es besser zu verstehen glaubt, der rede!

Mittwoch, den 5ten, „Gleich, oder doch ähnlich“, komisches Sittengemälde in 4 Akten von Otto (Manuscript). Dies Lustspiel, gegen dessen etwas frivolen Inhalt sich manches sagen ließe, wurde von allen Lustspielen unserer diesjährigen Theatersaison fast am besten gegeben.

Donnerstag, den 6ten, auf vieles Verlangen die Wiederholung der Oper: „Die Entführung aus dem Serail.“ Von plötzlichem Uebelbefinden befallen, sahen wir uns gezwungen, statt im fröhlichen Genusse von Mozarts Göttermelodieen, den Abend im Bette und bei einer übelschmeckenden Tisane trübsinnig hinzubringen. Das Haus soll indessen wieder recht gut besetzt und die Aufführung höchst gelungen gewesen, auch der Debütantin in der Rolle der Constanze der nämliche Beifall, wie in der vorigen Vorstellung geschenkt, und beim Hervorrufen von ihr mit verbindlichen Dankesworten erkannt seyn.

Freitag, den 7ten, zum Benefice-Antheil des Herrn Opel, „Die Jäger“, Ländliches Familiengemälde in 5 Akten von Iffland. Auch in diesem Jahre haben sich das Mitgefühl und die vieljährige Freundschaft des braven Herrn Directors gegen unsern würdigen Veteranen der Schauspielkunst wiederum, so wie bereits in früheren Jahren, aufs schönste bewährt, und wir können dieses uneigennützigen Zartsinnes nur rühmend und anerkennend gedenken. Die Rollenbesetzung in diesem bekannten classischen Stücke des großen, auch von uns Referenten zu seiner Zeit oft bewunderten Mimen, dem wir nur Eßlair zur Seite stellen können, war ausgezeichnet. Die ersten und vorzüglichsten Mitglieder des Schauspiels, selbst der Herr Director nicht ausgenommen, waren darin beschäftigt. Der wackere Beneficiant gab den Oberförster Warberger mit der gewohnten Gediegenheit, und die Oberförsterin stand ihm würdig zur Seite. Wir können mit Recht sagen, was in unserer Zeit bei der Aufführung eines solchen Stücks viel sagen will, daß alle Mitspielenden ihre Schuldigkeit thaten.

Sonnabend, den 8ten, „Fra Diavolo“, oder: „Das Gasthaus in Terracina“, Oper in 3 Akten, nach Scribe von Blum. Musik von Auber. Dies uns schon in den früheren Saisons mit Beifall vorgeführte Musikstück ist eine von den besten Arbeiten des geschätzten Componisten. Die sonst gute Aufführung desselben verlor viel dadurch, daß das Orchester des mitwirkenden Trommelschlägers entbehrte. Das mezza voce in der Bettscene im 2ten Akte wurde hübsch vorgetragen. Die Sängerin der Zerline und der Sänger der Titelrolle erndteten verdienten Beifall, und letzterer, als entschiedener Liebling des hiesigen Publikums, wurde gerufen.

Der städtische Bemerker.

Am verwichenen Mittwoch, den 5ten d. M., sahen wir wiederum mehrere Fahrzeuge in unserm Hafen mit Flaggen geziert, wozu das Hochzeitsfest eines hiesigen Schiffs-Capitains die erfreuliche Veranlassung gab.

Unsere am 6ten d. M. angegangene Nicolai-Messe, oder mit gewöhnlichen Worten unser Weihnachtsmarkt bietet in diesem Jahre wenig Neues und Interessantes. Unsere Marktschau ist daher auch bald beendiget. Ueberall die alten Camellen. Verkäufer in Menge, fast durchgängig einheimische. Käufer nur in geringer Zahl, das Gedränge meistens von Kindern, und müssig gaffenden, nichts kaufenden Leuten. An Waaren zum auffallendst billigen Preise, nach der Versicherung der Feilbieter, und an solchen zur festen Preisbestimmung von 2 und 4 Groschen Courant fehlt es wiederum nicht, und die Boutiken dieser Art sind am zahlreichsten umlagert. Süßigkeiten des Lebens in reichlicher Fülle! — wer möchte da nicht kaufen? wäre es auch nur für die Kinder. Allein man wird in dieser fröhlichen Zeit selbst mit zum Kinde. Man nascht auch mit, und verdirbt sich häufig den Magen. Ey nun, was schadet es, man hat ja doch bald dem Hausarzte den Ehrensold zu reichen. So eile man denn hin, denn es ist die höchste Zeit, und kaufe ein, was dem Herzen gelüstet, und was Denen wohlgefallen möchte, welchen man in der lieben Weihnachtszeit, eine Freude zu machen wünscht. Finden wird man gewiß etwas, wenn man nur Geld hat, wenn nicht auf dem Markte und unter den Arkaden des Rathhauses, doch in den elegant aufgeschmückten Läden unserer Herren Kaufleute und Herrn Professionisten, und Wünschen, die sich nicht ins Ungemessene versteigen, ist leicht genüget. Unser uneigennütziger und gutgemeinter Wunsch, da wir mehr für Andere, als für uns selbst, leben und wirken, richtet sich dahin, daß sowohl Käufer als Verkäufer in diesem Markte zufriedengestellt, und den heiligen Tagen mit Vergnügen entgegenblicken mögen.

Wir hörten von einer Dieberei, die in der vorigen Woche hier vorgekommen, und die wir warnend anzeigen. Vor einer unserer ersten Aubergen hielt der Wagen von Landherrschaften, welche, zum Besuche des Jahrmarkts zur Stadt gekommen, nach geendigtem Theater wieder nach Hause fahren wollten. Während man an der dem Hause zugekehrten Seite des Wagens beim Aufpacken beschäftigt war, erschienen an der andern im Dunkel des trüben December-Abends nächtliche Industrieritter, und entfernten den wärmenden Fußsack, so daß man sich entschließen mußte, die nächtliche Reise ohne denselben anzutreten.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 89.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 90. Stralsund, Mittwoch den 19. December 1838.

Der Weihnachtsabend.

Heil'ger Abend,
Schön und labend,
Senkt sich nieder auf die Flur,
Die vom Winterschauer starret
Und dem Lenz entgegen harret,
Froh Dich preisen kann ich nur!

Fromme Weihe
Uns verleihe
Die Natur in ihrer Pracht,
Ruht sie auch in weißer Hülle
Und verbirgt in tiefer Stille
Ihre schöpferische Macht!

Fest-Gesänge,
Freuden-Klänge
Hör ich schallen von dem Thurm,
Fromme Menge seh' ich wallen,
Hör das Kind vor Freude lallen,
Und besänftigt schweigt der Sturm.

Sterne funkeln
Von dem dunkeln
Himmel nieder auf die Erd',
Freundlich lächeln ihre Blicke,
Gleich als Huldigung dem Glücke
Sterblicher, beneidenswerth.

Christi Leben
Ward gegeben
Einst der Welt in dieser Nacht.
Frommer Dank dies Fest ihm weihet,
Und der Christ sich innig freuet
Seiner Lehre Zaubermacht.

Engel sangen,
Hirten sprangen
Damals ob der frohen Mähr',
Welche Drei der Fürsten führte
Hin zu Bethlehem und rührte,
Daß den Herrn sie priesen sehr.

Gottes Güte
Uns behüte
Vor des Fest's Entweihung heut'!
Lasset reiflich uns erwägen
All' das Heil und all' den Segen,
Den uns Gott durch Christum beut!

Wie er lebte;
Nimmer bebte,
Bis der letzte Athem schwand,
Wie er kühn für uns gerungen,
Bis das große Werk gelungen,
Bis das reine Wort entstand,

Muß entzücken,
Muß beglücken
Jetzt des frommen Christen Brust.
Und, das große Heil zu erben,
Das ihm ward durch Christi Sterben,
Sei des Christen wahre Lust!

Glanz versenden,
Frohsinn spenden
Tannenbäume, vollgeschmückt;
Goldne Nüsse sieht man hangen,
Rothe Aepfel lieblich prangen,
Und die Kinder sind entzückt,

Daß sich malet,
Wiederstrahlet
Hohe Freud' in jedem Blick
Ob des Glanzes, ob der Gaben,
Die von Elternhand sie haben,
Fröhlich preisend ihr Geschick.

Heil'ger Abend,
Schön und labend,
Heil Dir für das viele Glück,
Das Du immer uns ertheilest,
Wenn in unserm Kreis Du weilest,
Kehr' recht oft zu uns zurück!

R. Sturm.

Maria Flint.

(Fortsetzung.)

16.

Wir sehen es nicht selten in der Welt, daß die größten und reichsten Männer ihre Neigung den anspruchlosesten und demüthigsten Frauenzimmern zuwenden, und eine Beharrlichkeit darin zeigen, die uns in Verwunderung setzt. So ließ Czaar Peter von dem Mädchen von Marienburg nicht ab, welches die unbedeutendste Person im Menzikofschen Hause war und als halbes Kammermädchen fungirte, bis er sie zur Kaiserinn erhoben hatte. So bezauberte Christian von Dänemark die Tochter einer Obsthöckerinn. Ein hoher Sinn adelt auch nieder Geschlecht. So konnte die Badertochter, Agnes Bernauerinn, nur durch Gewalt und Schelmerei von ihrem fürstlichen Liebhaber getrennt werden, indem man sie bei ihrem Triumphzug listig von der Donaubrücke stieß. Gerade in der Anspruchlosigkeit, in der schweigenden Duldung eines niedern Looses, in der ruhigen Ertragung eines schwer lastenden Schicksals, liegt der stille Zauber der zarten Weiblichkeit, der mit magnetischer Kraft das Männerherz anzieht. So war es bei Maria Flint in Ansehung des jungen Grafen mit ihrem seelenvollen Trauerblick, wie schon gesagt wurde, und je mehr sie sich von ihm zurückzog und das Auge niederschlug, je glühender wurde die Liebesflamme in seinem Busen, denn ein stolzer Weiberblick verwundet keinen Mann, sondern erkältet ihn im Innersten der Gefühle.

Mit seinem Halsschmuck im zierlichen Kästchen in der Tasche schlich er sich vom Schlosse ins Dorf zu der Pfarrei und überraschte Maria auf ihrem einsamen Zimmer. Mit stürmischem Feuer erklärte er ihr nochmals seine Liebe, und beschwor sie, ihn nicht von sich zu stoßen und der Verzweiflung preis zu geben, da er ohne sie nicht leben könnte. Er weinte, er flehte wie ein Knabe und schmolz das Herz des Mädchens in Wehmuth um. Ihre Thränen flossen. Aber: was sollte sie ihm sagen? was sollte sie ihm für Hoffnung geben bei ihrem festen Vorsatz nach Stralsund zurückzukehren, um ihre Seelenqual zu enden? Er kannte ihre geheime Blutschuld nicht, und wenn sie sich überwand, wenn sie seine Liebe erhörte: was sollte daraus werden, wenn er erfuhr, daß sie eine Geschwächte, eine verurtheilte Kindsmörderinn sey? Er würde sie mit Grausen und Verachtung zurückgestoßen haben, und sie war elender und zerknirschter, denn je. So mußte sie sich ihm entdecken, mußte ihn zwingen durch das gräßliche Wort aus ihrem eigenen Munde von ihr abzulassen, ehe es die Welt mit kaltem Spott in sein Ohr flüsterte. Aber es auszusprechen gegen ihn, davor erzitterte ihre Seele in ihren tiefsten Tiefen.

Clemens ward immer dringender. Maria ward immer schweigender und sinnender. Er sank zu ihren Füßen. Er legte den Halsschmuck sanft in ihren Schooß. Er sagte, daß dieser das bräutliche Angebinde seyn sollte. Welch eine Last legte er dadurch auf ihr Herz! Bei so vieler Güte seines Charakters sollte sie ihn niederdonnern? Sollte ihn aus seinem Himmel reißen? Aber gerade in der Hoheit ihrer Auszeichnung fühlte sie am tiefsten ihre verborgene Schmach, und ihr weibliches Selbstgefühl trat heroisch hervor in der kalten Entsagung der weltlichen Ehre. Ein Schauer rieselte dabei durch ihre Nerven, aber mit ihm kam der Muth, nach dem ihre Seele rang.

„Nicht zu meinen Füßen, Herr Graf!" sagte sie aufstehend, mit bewegter Stimme; „nicht den prächtigen Halsschmuck mir, der einer gräflichen Braut ziemt. Weinen Sie um Ihre Liebe. Weinen Sie um mich, und verschließen sie edel und großmüthig das Geheimniß in Ihrer Brust, zu dessen Entdeckung Sie mich zwingen, das ist das Letzte, was ich bitte. Ich bin eine Gefallene! Eine dem Richtschwert entflohene — — Kindsmörderinn! Der Henker wartet auf mich!"

Der Graf war vernichtet. Maria floh aus dem Zimmer.

Kein Wort sprach der unglückliche Jüngling. Mit kaltem Schweiß vor der Stirn, bleich und zitternd wankte er in die Nacht hinaus. Seine Liebe war gestorben. Lange dauerte seine tiefe Schwermuth, lange sah man ihn wie einen Träumenden. Maria hatte sich selbst überwunden. Ihr Entschluß stand fest.

Es war gegen das Ende des Novembers. Die Sonne ging im finstern Sturmgewölk unter und mit schwerem Unwetter drohte die Nacht. Rings war der Himmel schwarz behangen. Die schweren Wolken sausten in hoher Luft. In der Pfarre schlief Alles. Es war Mitternacht. Maria wachte einsam auf ihrem Zimmer. Die Scheidungsstunde war da. Es galt die Trennung von der Welt, denn sie schritt dem Kerker und Blutgerüst entgegen. Sie ließ ihre schönen Kleider zurück, die sie von der Gräfin für ihre Pflege zum Geschenk erhalten hatte, und zog ihr altes schlechtes Zeug an, das sie in der Custodie getragen hatte und womit sie nach K—hayn gekommen war. Zu Fuß wollte sie sich entfernen, und dazu die graufigste Nacht wählen, wo man ihr Fortkommen für unmöglich hielt. Das war nun diese Nacht. In ihren alten schwarzen Mantel gehüllt, den Kopf mit einem schwarzen Hut und Florschleier bedeckt, warm angekleidet und in festen Lederschuhen, mit wenigem Gelde, verließ sie leise und schüchtern, ohne Thräne und ohne Klage das Pfarrhaus und eilte durch den Garten in's Freie. Ihren gewöhnlichen Hut und Tuch nahm sie außerdem zu einem gewissen Zweck mit, und ging an das Ufer der nahen Luppe, die strömend durch die Wiesen der Dorfflur floß. In diese warf sie Hut und Tuch, daß es den Schein hatte, als hätte sie sich ertränkt. Dies glaubte auch die Pfarrer-Familie, und weinte um sie, nur Clemens wußte es anders und trauerte im Herzen, als er wieder zu sich selbst gekommen war. Dann eilte sie fort, wie sehr das Unwetter auch tobte und der Regen ihr ins Gesicht schlug, die große Straße auf Leipzig einschlagend. Im ersten Morgenlicht trat sie in das Stadtthor und erkundigte sich bei dem Thorschreiber, wo es hinausging nach Berlin. Mitleidig sah dieser sie an, wie sie so naß und bleich war, und bot ihr an, sich in seinem Zimmer aufzuwärmen. Allein sie schlug es höflich aus und verfolgte ihren Weg. Bald hatte sie die Thürme von Leipzig im Rücken, und eine unsichtbare Hand schien sie zu stärken, da sie des Fußgehens wie der rauhen Witterung gänzlich ungewohnt war. Sie fühlte weder Hunger, noch Durst, noch Mattigkeit und schritt rasch auf der offenen Straße fort. Im Dübner Walde ruhte sie mehrmals aus, und erreichte

Digitized by Google

mit der sinkenden Abendsonne dieses Städtchen. In einer niedern Herberge suchte sie für die Nacht ein Unterkommen, worin Frachtfahrer und Lohnkutscher einkehrten, und nahm eine dürftige Suppe zu sich, um nur eben ihr Leben zu fristen. Man trieb rauhe Späße mit ihr, allein sie duldete sie mit Ergebung und entschlief still wie eine Märtyrinn auf einem Strohlager, das ihr die guthmüthige Wirthinn hinter dem Ofen gemacht hatte. Am Morgen setzte sie ihren Weg fort auf Wittenberg, und schlug den Platz auf einem Frachtwagen aus, den ihr ein Fuhrmann treuherzig anbot. Man sah sie für eine halbe Bettlerinn an, und milde Menschen boten ihr Almosen, die sie auch demüthig annahm und davon lebte. Am sechsten Tage erreichte sie Potsdam. Aber nun schwanden ihre Kräfte. Ihre Glieder waren erstarrt, ihre Schuh waren zerrißen, sie fühlte sich matt und elend, doch schleppte sie sich bis Berlin. Sie kehrte in demselben Gasthof ein, wo sie so schonend behandelt wurde und wünschte die Tochter zu sprechen. Dieser entdeckte sie sich, daß sie von Gewissensqual getrieben nach Stralsund zurückkehren wolle, um ihre Todesstrafe zu erleiden, und bat um die einzige Güte, daß man sie auf der Post einschreiben lassen mochte, da sie zu Fuß nicht weiter könnte. Sie gab ihr ganzes Geld dazu hin. Die Familie fühlte herzliches Mitleid und suchte ihr den Vorsatz auszureden. Sie behielt sie einen Tag im Hause und pflegte sie milde. Allein Maria Flint blieb fest bei ihrem Entschluß, und man that ihren Willen und weinte ihr nach. Kalt und gefaßt bestieg sie den Postwagen und er rollte von dannen. Während der ganzen Reise, die vier Tage und Nächte dauerte, sprach sie kein Wort, und lebte wie eine Büßerinn von Brod und Wassersuppe. Es lag ihr nichts daran, das Leben aufzufrischen, desto eher ging es zum Grabe, und oft wünschte sie sich unterweges den Tod, der ihren Leiden ein Ende machte. Als die Post die Grenze von Schwedisch-Pommern erreichte und in Anclam einfuhr, zitterte sie heftig vor Furcht entdeckt, und durch die Hand ihres unglückseligen Verführers in ihrem Vorhaben gehindert zu werden. Um unkenntlich zu seyn, verhüllte sie ihr Gesicht, als hätte sie Zahnweh, durch ein Kümmeltuch, und fuhr so in Greifswald ein. Hier stieg sie nicht aus, und blieb im Wagen bis die Post weiter fuhr.

Als am 1sten December gegen Abend die Post im Dorfe Reinberg auf die Krugdiele fuhr, war ihre ganze Standhaftigkeit nöthig, daß sie sich nicht verrieth. Ihr Verführer und Entführer aus der Custodie ritt nämlich mit einem Commando Husaren, von Stralsund nach seiner Garnison Greifswald zurückkehrend, gleichzeitig in den Krug ein und blickte neugierig in den Postwagen, als es in der Stube hieß, ein junges Mädchen sitze darin und wollte nicht aussteigen. Beider Blicke begegneten sich zufällig, und Maria Flint fuhr ein jäher Schreck durch alle Glieder, da sie sich gewiß erkannt glaubte. Allein das freiwillig auf sich geladene Elend hatte ihre Züge so entstellt, und der Hut und der Schleier und das Tuch verhüllten dazu tief ihr Angesicht, daß der Herr in Ungewißheit blieb, wenn gleich nach seiner eignen Aeußerung gegen seine Mutter ihm eine schwarze Ahnung aufgestiegen ist, die mit den halb erloschenen und verdeckten Zügen in Einklang gestanden, daß die Unbekannte wohl die unglückliche Maria Flint seyn könnte. Er ritt indessen bald wieder seines Weges, und der Postwagen fuhr auf Stralsund.

Als Maria Flint die Thürme der Stadt sah, stieg sie vom Postwagen, denn ihr Herz zitterte zu heftig, und ein Fieberfrost ergriff sie, daß sie nicht im Wagen bleiben konnte. Der Wagenmeister schüttelte über sie den Kopf und meinte, sie wäre wohl närrisch. Er ließ ihr indessen den Willen, da sie keine Sachen bei sich hatte und fuhr ihr schnöde vorbei, sich ärgernd über das einbüßende Trinkgeld.

Es war in der Abendstunde und ein milder Wintertag, und ein Haufen kleiner Knaben spielte munter vor dem Frankenthor, von denen noch einer als heiterer, liebenswürdiger Greis in unserer Mitte lebt, als ein Frauenzimmer im schwarzen Mantel und Hut langsam und gebeugt angegangen kam, und die Knaben von ihrem Spiel aufblickten und die Fremde anschauten. Kinder erkennen oft leichter, wie alte Leute, flüchtig gesehene Gesichtszüge, und die Knaben flüsterten sich daher zu, als die Person an ihnen vorüber ging: „is dat nich Mariek Flinten?“ Sie war es, die wie eine Märtyrinn gewandelt kam, ihr Bluturtheil zu empfangen.

Mit bebendem Herzen schlich sie durch die in Dämmerung liegenden Straßen der Custodie zu, und trat in dieselbe mit den kaum verständlichen matten Worten gegen den sie anhaltenden Oberdiener Schulz ein: „ick bin werre hier.“ Dieser erkannte sie zuerst nicht, und fragte daher befremdend: „wat förn ick?“ „„Mariek Flinten, de Armsünnerin““, sagte die Unglückliche demüthig. „Dat is wat annes“, versetzte kalt der Wächter, und schloß herzlos ihr altes Gefängniß auf und ließ sie hinein.

Sogleich eilte er zu Bürgermeister und Rath und meldete ehrerbietig das außerordentliche Ereigniß. Die Hochwohlgebornen Herren wollten es zuerst allesammt nicht glauben und waren verwundert und gerührt zugleich. Sie befahlen dem Oberdiener an, die Delinquentinn milde zu behandeln und ihr keine Fesseln anzulegen, und ihr Gefängniß gleich heitzen zu lassen und ihr eine warme, kräftige Suppe zu kochen auf Rechnung des Gerichts. Auch ein besseres Bett sollte sie haben, wie gewöhnliche Gefangene. Das Bett nahm die Arme mit einer Thräne des Danks an, aber von der Suppe aß sie nur einige Löffel. Sie bat nur um die Gnade, daß man niemand, niemand zu ihr lassen möchte, selbst ihre Mutter nicht, denn deren Schmerz wäre ihr mehr wie Tod.

Durch Stralsund lief bald das Gerücht von der freiwilligen Rückkehr der Delinquentinn, allein keiner wollte es glauben. Am lächerlichsten fanden es die Herren vom Militair und nannten es eine grobe Lüge und stellten Wetten an. Alles eilte in die Custodie, doch auf ausdrücklichen Befehl des Raths ward niemand eingelassen, und keine Frage beantwortet. Nun glaubte man vollends an die Sache nicht. Die Klügsten meinten, es müsse sich am andern Tage ausweisen, wenn sie ins Gericht geführt würde, und so war man denn sehr gespannt auf den morgenden Tag.

Die arme Maria entschlief sanft auf ihrem Lager, und Engel lächelten in ihrem Traum. Ihre geängstete Seele hatte nun Ruhe.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Provinzielles.

Noch ein Wort
über die Anwendung des Knochenmehls, als des vorzüglichsten Düngungsmittels.

Wenn die zersetzten Stoffe des thierischen Körpers einen vorzüglich wirksamen Dünger liefern, so gilt dies insonderheit auch von den Knochen. Es entsteht daher, wenn sie gar nicht angewandt werden, für den Landmann ein großer Verlust an organischen Nahrungsstoffen für das Gedeihen der Pflanzen. — Einen nicht minder kräftigen Dünger liefern die Abfälle von der Schlachtbank, das Blut, die Haare und andere gesammelte Unreinigkeiten und thierische Reste. Ferner gehören auch die Abfälle der Lohgerbereien, imgleichen der Abfall der Zuckersiedereien oder die Zuckererde, die größtentheils aus Blut, Schleimstoff und Kalk besteht, zu den höchst wirksamen thierischen Düngungsmitteln.

Von den thierischen Abfällen kommen aber die Hornspäne und die Knochen am Meisten in Betracht. Erstere sind die Abgänge aus den Werkstätten der Hornarbeiten und werden mit mehr Vortheil, statt roh, vorher mit Erde und Kalk oder Urin aufgelöst, auf den Acker gebracht. Jedoch findet ihre Anwendung mehr bei der Gartencultur, als bei dem Ackerbau statt. Die Knochen hingegen, wozu auch alle diejenigen Hornabgänge genommen werden können, welche sich zur Verarbeitung nicht eignen, erleiden gegenwärtig mit vollem Rechte eine immer mehr und mehr erweiterte Anwendung auf den Ackerbau. Ihre Wirkung bringt einen außerordentlichen Erfolg auf die Fruchtbarkeit der Aecker hervor, und sie sind das kräftigste und zugleich minder kostspielige Mittel, den Boden zu einer ausgezeichneten Kraut- und Fruchterzeugung zu heben. Sie werden nun entweder in ihrem natürlichen Zustande, wo sie noch das Fett und die Gallerte in sich schließen, in besonderen Knochenmühlen zerstampft und geben das Knochenmehl; oder man brennt sie vorher, ehe sie zerstampft werden, im Feuer mürbe, ohne sie gerade zu verbrennen, und erhält die Knochenkohle oder Knochenasche. Die letztere Methode, die Knochen zuzubereiten, steht der ersteren weit nach, indem beim Brennen der Knochen nicht nur die in ihnen enthaltene Feuchtigkeit durch das Feuer ausgetrieben, sondern auch das Fett und die Gallerte von jenem beinahe gänzlich verzehrt wird, wodurch natürlich ein großer Theil der düngenden Kraft verloren geht. Daß das Knochenmehl auf die Pflanzen-Production eine große ernährende Kraft wirklich äußern kann, dafür liegen die Gründe in den einzelnen Bestandtheilen der Knochen selbst. Sie bestehen nämlich aus auflöslichen und unauflöslichen Theilen. In den ersteren ist Gallerte und Fett enthalten, und die letzteren bestehen aus verschiedenen kalkartigen Bestandtheilen und einer Gattung Talkerde.

Daß nun hauptsächlich die Gallerte und die Fettmaterie aus den Knochen, in Verbindung mit dem Kalk und den daraus sich entwickelnden Gasarten, die außerordentlich üppige Vegetation erzeugt, davon kann man sich durch ein Beispiel im Kleinen täglich überzeugen, wenn man mit verdünntem thierischen Leime (Tischlerleime) eine Pflanze begießt, und darauf, nachdem das Leimwasser sich in die Erde gezogen, den Boden mit Kalkmehl bestreut. Die Wirkung davon kann sich aber natürlich erst mit der eintretenden faulen Gährung zeigen.

In Betreff der Wirkung des Knochenmehls ist zu bemerken, daß dasselbe auf zu leichtem Sandboden nicht anwendbar, sondern zu hitzig ist, und daß dasselbe am vortheilhaftesten auf armen, rohen, lehmigen, kalten, steinigen Boden und trocknen, entwässerten Torfmooren die Fruchtbarkeit befördert.

Die Vortheile, welche die Anwendung des Knochenmehls gewährt, sind folgende:

1) Eine außerordentliche üppige Vegetation der Pflanzen und daher überall ein lebhafteres Grün. Die Pflanzen bekommen eine auffallende Lebenskraft, benutzen den Nahrungsstoff in reichlichem Maaße und eignen sich solchen aus der Erde und Atmosphäre zugleich an.

2) Die schädlichen Thiere, als: Erdflöhe, Schnecken und Würmer werden davon vertrieben. Letztere fressen das Knochenmehl begierig und müssen davon sterben.

3) In dem mit Knochenmehl gedüngten Boden wuchert das Unkraut weniger.

4) Die Früchte werden geraume Zeit früher reif, namentlich der Wein und das Getreide.

5) Die Körner und Knollen werden größer und nahrhafter, die Halme stärker, als bei Anwendung des Stalldüngers, und der Ertrag dadurch nicht selten auf das Drei- und Vierfache gesteigert.

6) Die Knochenmehldüngung (nämlich von frischen Knochen) ist sehr nachhaltig und wird erst im fünften oder sechsten Jahre wieder nöthig.

7) Es schützt jeden Boden vor allzugroßer Ausdörrung durch die Hitze.

8) Das Knochenmehl ist verhältnißmäßig bedeutend wohlfeiler, als der Stalldünger.

Daher sagt denn auch ein englisches Sprichwort: Eine Tonne Knochenmehl aus Deutschland erspart zehn Tonnen Getreide aus Deutschland.

Mitgetheilt aus dem Collectaneenbuche eines Freundes der Landwirthschaft.

(Freimüthig. Abendbl.)

Ansichten von Norwegen.
I. Drontheim.
(Schluß.)

Mit dem Sturze des Katholizismus beginnt ein neuer Zeitabschnitt für die Stadt des heiligen Olaf. Sie war ein Wallfahrtsort gewesen und wurde jetzt eine Kaufmannsstadt. Die Klöster verfielen, aber der Hafen wurde erweitert. Mit der Aenderung ihrer Bestimmung war auch eine Aenderung ihres Namens verbunden; die isländischen Sagen nannten sie Nidaros, die Kaufleute Trondhiem, woraus Drontheim entstanden ist. Die Königsstadt, die Metropole der Bischöfe, zeigte nach ihrer Umwandlung in einen Stapelplatz bald keine Spuren ihrer einstigen Größe mehr. Der Dom ist das einzige Denkmal, aus welchem diese noch

hervorblickt. Drontheim wurde durch mehrere Feuersbrünste in Asche gelegt und deshalb mehrmals neu aufgebaut, so daß es eine ganz neue Stadt, eine Englische oder Amerikanische Manufacturstadt, die eben der Erde entstiegen, zu seyn scheint. Die Straßen sind gut angelegt, regelmäßig und breit, so breit, daß man die wenigen Fußgänger kaum wahrnimmt. Die hölzernen Häuser sehen mit ihrem weißen Anwurfe, ihren Säulengängen und Giebeln, prächtigen steinernen Gebäuden ähnlich. Die Magazine bedecken eine Seite des Meerbusen und beide Ufer des Nid; sie stehen zur Hälfte auf dem festen Lande, zur Hälfte auf Pfählen. Die Schiffe laden bei dem Thore, welches am Wasser liegt, die Waaren aus und ein.

Von allen Straßen, welche ein so neues Aussehen haben, in welchen jede Thür mit einem kupfernen Schilde versehen ist, und wo die in symmetrischer Ordnung an den Fenstern zur Schau gestellten Kolonialwaaren und Producte des Nordens in jedem Augenblicke zum Anschauen auffordern, zieht doch eine, welche breiter und schöner als die anderen ist, die Aufmerksamkeit vorzugsweise auf sich, und man kehrt zu derselben immer mit einer poetischen Empfindung zurück; es ist dies die Munkgade (Mönchsstraße). Auf der einen Seite eröffnet sich hier die Aussicht auf den freistehenden Dom, welcher, wie ein ewiger Lebensgedanke im Reiche der Todten, über den Gräbern des Kirchhofs aufsteigt; auf der anderen sieht man den Meerbusen, die bläulichen Gebirgszüge, welche ihn umschließen, und den Thurm von Munkholm, welcher auf einem Felsen aus dem Meere emporsteigt. Als Kanut der Große sich im Jahre 1028 des Königreichs Norwegen bemächtigte, erbaute er auf dieser Insel ein Kloster. Die Reformation säkularisirte dasselbe; die Mönche verließen ihre Zellen, und das Kloster wurde in eine Festung verwandelt. Hierher führte einst eine mit Soldaten bemannte Barke Griffenfeld, den Mann des Volks, der sich zu den höchsten Würden emporgeschwungen, und der hier seine ehrgeizigen Pläne und seine frühere Größe abbüßte. Achtzehn Jahre vertrauerte er in diesem Gefängnisse. Ausgestoßen von der Welt, seiner Titel und Würden beraubt und vom Gipfel des Glücks in die Nacht des Gefängnisses hinabgestürzt, nahm er seine Zuflucht zu den beiden Trösterinnen des Unglücklichen, der Dichtkunst und der Religion. Er übersetzte die Psalmen und grub in die Wände seines Kerkers moralische Sprüche ein. Jetzt ist von demselben nichts mehr zu sehen, und das Zimmer, welches Griffenfeld bewohnte, dient zur Aufbewahrung von Waffen; nur die Eisengitter des Fensters, durch welches er sehnsüchtig ins Freie schaute, sind stehen geblieben.

In der Mönchsstraße, in welcher auf diese Weise die Erinnerungen der Vorzeit und einer nahen Vergangenheit so nahe an einander gerückt sind, bemerkt man auf der rechten Seite, wenn man zur Kathedrale aufsteigt, ein gelb angestrichenes, einstöckiges, hölzernes Haus, welches sich durch sein bescheidenes Aussehen bemerklich macht. Dasselbe war früher der einzige Gasthof in Drontheim. Die gute alte Frau, welche denselben vor ungefähr funfzig Jahren anlegte und ihn noch jetzt bewohnt, erinnert sich nicht ohne eine Anwandlung des Stolzes an die Blüthe, deren sich derselbe lange erfreute, an die Lobsprüche, welche ihm die Reisenden ertheilten, und die er durch die bequeme Einrichtung und die gute Küche verdiente. Eines Tages langte ein junger Mann an, der mit schüchterner Stimme ein Zimmer für sich und seinen Reisegefährten forderte. Madame Holmberg wies ihn in eine enge und bescheidene Kammer; auf dem Fußboden breitete sie einen Teppich aus, und die Reisenden verweilten hier fünf Tage, worauf sie die Reise nach dem Nord-Kap antraten. Wir fanden diese Kammer in ziemlich demselben Zustande wieder, in welchem sie vor vierzig Jahren gewesen seyn mochte, und Madame Holmberg zeigte sie uns mit einer gewissen naiven Eitelkeit, denn der junge Mann, den sie hier beherbergt hatte, war ein Französischer Prinz, Ludwig Philipp, Herzog von Orleans, gewesen.

Die Beschreibung der Mönchsstraße würde unvollständig seyn, wenn wir das Haus des Gouverneurs, nach der Angabe der Bewohner von Drontheim das größte Holzgebäude in Europa, und das schöne Gebäude, in welchem sich die Studiensäle des Gymnasiums und die Sammlungen der Akademie der Wissenschaften befinden, übergehen wollten. Diese Akademie, die einzige in Norwegen, wurde im Jahre 1760 durch Suhm und Schöning gestiftet und später mit mehreren ansehnlichen Vermächtnissen bedacht. Dieselbe hat öfter beißende Spötteleien und besonders den Vorwurf der Unthätigkeit hinnehmen müssen. In der That sind die Kunst- und Büchersammlungen nicht gut geordnet und ihre Denkschriften weder umfangreich noch besonders inhaltsvoll; aber sie hat öfter interessante Preisfragen ausgestellt, verdienstvolle Werke belohnt und talentvolle Männer in den Stand gesetzt, nützliche Reisen zu unternehmen. Der Rector des Gymnasiums von Drontheim ist, ohne Rücksicht auf seine literarischen Verdienste, gleichsam durch das Recht der Geburt, Präsident der Akademie. Der Gouverneur, die bedeutendsten Beamten sind Mitglieder derselben, und die angesehensten Kaufleute können ebenfalls leicht die Aufnahme erlangen. Die Drontheimer Kaufleute, sind übrigens nicht so beschränkten Sinnes, wie die Hamburger; die sie umgebende Stille, die langen Sommerabende, und die noch längeren Winterabende versetzen sie in die Nothwendigkeit, sich mit Büchern und Kunstgegenständen zu beschäftigen. Durch gegenseitiges Zusammenschießen sind sie in den Stand gesetzt, sich alle neuere Werke schnell anzuschaffen; dieselben wandern von Hand zu Hand und werden dann in der Gesellschafts-Bibliothek aufgestellt. Im Juni fand ich hier schon Lamartine's neuestes Werk, das im Mai zu Paris erschienen war. Nach Stockholm wird dasselbe wohl erst in einem Jahre gelangen.

Der Besuch und die Besichtigung eines Kaufmannshauses sind nicht ohne Interesse. In der alten Stadt Drontheim giebt es Familien, in welchen die Handelsspeculationen seit mehreren Jahrhunderten wie ein Erbtheil vom Vater auf den Sohn übergegangen sind. Jede Generation hat ihren Beitrag an Möbeln und Silbergeschirr beigesteuert, und man zählt die Unternehmungen, welche von ihr ausgegangen sind, die Schiffe, welche sie abgesendet, die Rechnungsbücher, welche sie vollgeschrieben, wie in einer Gerichtsfamilie ein fortlaufendes Register über alle berühmte Prozesse geführt wird. Bei diesen ehrenwerthen Kaufleuten bedarf es keiner Empfehlungsbriefe, und der Name eines Fremden genügt, um sie zum Wohlwollen zu bestimmen

und sie zu einem herzlichen oder wenigstens gastfreundlichen Benehmen zu veranlassen. Im Winter räumen sie dem Fremden den ersten Platz an ihrem gastlichen Heerde ein, im Sommer zeigen sie ihm ihre Landhäuser. Die Umgebungen Drontheims bieten mehrere schöne Aussichten dar. Der Blick kann über den Meerbusen hinschweifen oder auf dem Dome ausruhen; an einer andern Stelle zeigt sich der Wasserfall von Leer, das Thal des Nid oder die ausgezackten Bergspitzen, und die Kaufleute, die ein Landhaus beziehen, sind immer auf eine malerische Lage und eine schöne Fernsicht bedacht. Bei allen Bewohnern des Nordens findet man einen lebendigen Sinn für die Natur, der über ihr ganzes Leben einen poetischen Schimmer verbreitet. Je dürftiger der Boden, je rauher das Klima, desto mehr hängen sie an dessen kurz dauernden Schönheiten. Wenn sie Sonntags auf das Land gehen, um sich von den Arbeiten der Woche zu erholen, so erfreuen sie sich an einer schwellenden Knospe, an einem Sonnenstrahle, der in ihr Fenster scheint. Die Wandersucht, welche man als einen charakteristischen Zug der alten Skandinavier ansehen kann, wurzelt tief in den Herzen ihrer Nachkommen. Die fernen Gegenden, besonders der Süden, üben auf sie eine unglaubliche Anziehungskraft, und die meisten Kaufleute, welche ich in Drontheim gesehen, hatten Deutschland, Frankreich und England besucht. Einer derselben war, wie ein Wikingr, in See gegangen, jedoch nicht um Seeräuberei zu treiben, sondern um friedlich die fremden Länder zu beschauen. Von Drontheim war er nach Island übergesetzt, und von da hat er sich nach Schottland und Neapel begeben. Er hatte Sicilien, Spanien und die Türkei gesehen, und als er nach drei Jahren in seine Heimath zurückkehrte, fragten vielleicht nur einige kalkulirende Spekulanten nach dem baaren Gewinnst seiner weiten Wanderung, und die Mehrzahl beneidete ihm gewiß nur das Vergnügen einer solchen Reise.

Pommersche Nachrichten.

Stettin. Um meine Mittheilungen aus dem Monat October, die mit der Ankunft und Einschiffung der russischen Kaiserfamilie so glänzend begannen, nicht zu alt werden zu lassen, theile ich Ihnen dasjenige mit, was gerade in meinem Schubfache vorräthig liegt.

Die auf jenes Ereigniß folgende Stille wurde zunächst durch die fünfundzwanzigjährige Feier der Leipziger Schlachttage unterbrochen, wozu sich in dem einfach aber zweckmäßig dekorirten Saal des hiesigen Schützenhauses eine zahlreiche Gesellschaft von Combattanten aus den Jahren 1813, 14 und 15 zu einem Mittagsmahl versammelt hatten. — Einige Tage später wurde uns eine andere Erscheinung zu Theil, die wohl einige Aufmerksamkeit verdienen dürfte. Am 25sten d. M. traf hier nämlich das Dampfschiff „Kronprinzessin" mit einem großen Prahm im Schlepptau ein, in welchem sich, nebst einer großen Menge Gepäcks auch eine ganz complette Batterie von acht 12pfündigen Kanonen befand, die das, in meinem letzten Bericht bereits erwähnte russ. Dampfschiff Bogatir (der Held) nach einer sehr stürmischen Fahrt von Cronstadt aus am 22sten d. M. nach Swinemünde gebracht hatte. — Jene Batterie ist eine zur russischen Garde gehörende, und unserm Könige vom Kaiser Nikolaus zum Geschenk gemacht. Bei ihr befanden sich ein Oberst, 5 Offiziere und 44 Unteroffiziere und Soldaten. Am 28sten d. M. ging sie von hier nach Berlin ab, nachdem sie zuvor vor dem commandirenden General, dem Kommandanten unserer Stadt, so wie vor einem zahlreichen Offizier-Corps einige Manöver ausgeführt hatte. Der gute Ruf, den die russische Artillerie hat, bestätigte sich bei dieser Gelegenheit vollkommen. Der erwähnten Batterie folgte die dazu gehörige Bagage auf 6 hiesigen Trainwagen nach Berlin.

Da Rußland in gegenwärtigem Augenblick die Aufmerksamkeit in vielfacher Beziehung erregt, so scheint es mir ganz angemessen, Ihren Lesern einige merkwürdige russische Erscheinungen aus der Zeit mitzutheilen, wo mehrere russische Kriegsfahrzeuge zum Empfange des Kaisers und der Kaiserin in Swinemünde lagen.

Während nämlich am Anfang dieses Monats ein russischer General, die Munificenz seines Gebieters nachahmend, in Swinemünde ein Paar Steinbutten mit Ducaten bezahlte, kam es einem russischen Marine-Soldaten von dem oft erwähnten Bogatir (der Held) in den Sinn — davonzulaufen. Drei andere Russen vom Schooner Doß, (2 von ihnen sind Canoniere, der dritte ist Matrose) wurden, aus mir unbekannten Ursachen ins Swinemünder Gefängniß eingesteckt, und dennoch liefen sie ebenfalls davon. — Eine solche Erscheinung ist und bleibt jedenfalls eine höchst merkwürdige. Man kann sie sich allenfalls nur dadurch erklären, daß sämmtliche Ausreißer jugendliche Leute sind, die sich wahrscheinlich nur die Welt in einer andern und vielleicht bessern Gestalt besehen wollen. Mangel an Patriotismus war's gewiß nicht. — Der älteste der genannten Russen ist 31, der jüngste 23 Jahr alt, also noch nicht mündig. Dergleichen entschuldigt ebenfalls. — Gut ist es, daß Ihr Volksblatt nicht von Diplomaten oder von französischen oder englischen Zeitungs-Redacteuren gelesen wird; meine Nachricht könnte sehr leicht Wasser auf ihre Mühle seyn. —

Ich erlaube es mir jetzt ebenfalls einen Sprung zu machen; es ist jedoch keiner, der zur Knute oder zum Zobelfange führt.

In unsern industriellen Unternehmungen regt es sich immer mehr und mehr. Ohne der einen oder der andern den Vorzug geben zu wollen, nenne ich die von der hiesigen Handlung: Meisters Söhne, mit einem Kapital von 60,000 Rthlr. angelegte Eisengießerei; ferner die, auf Actien angelegte Dampf-Mahlmühle, deren Inneres aus der hiesigen Fabrik von Seydel und Würden hervorgegangen ist, und, eine nach englischen Grundsätzen, ebenfalls auf Actien errichtete Bleiweis-Fabrik. Ferner hat der hiesige Tuchhändler Maurer in dem nahe gelegenen Grabow eine Tuchscheer-Fabrik angelegt und die Kaufleute Holz und von Dadelsen sind damit beschäftigt in Züllchow eine Knochenbrennerei zu errichten.

Ueberblickt man solche Erscheinungen auch nur flüchtig so muß es Wunder nehmen, daß, während die Wissenschaft der Industrie immer mehr die Hand bietet, diese Vereinigung bei uns nicht in ihrem ganzen Umfange stattfindet. — Im verflossenen Winter hielt nämlich der Oberlehrer der hiesigen Gewerbeschule, Eicksen, gegen ein billiges Honorar Vorlesungen über technische Chemie. Während nun aber der Professor Dr. Lindes in dem bevorstehenden Winter in Berlin, Vorträge über die Anwendung der Chemie auf Färberei, Zeugdrucken und Bleichen halten wird, werden die des ꝛc. Eicksen bei uns aufhören, weil das alte Gymnasium abgebrochen wird und der wackre Mann, selbst beim besten Willen, in Stettin kein anderes Lokal zu seinen Vorträgen ausfindig machen kann. — Das sind Schattenpunkte in dem lebendigen Bilde unserer Gewerbthätigkeit. —

Haben Sie in meinem diesmaligen Bericht auch das Bemerkenswertheste erhalten, was sich im Laufe d. M. in Stettin zugetragen, so will ich, um ihn so vollständig, als möglich zu machen, doch noch einige Anhängsel folgen lassen, die nicht ganz ohne Bedeutung seyn dürften.

Bei der unlängst stattgefundenen Ziehung unserer, nach dem Loose zu tilgenden Stadtobligationen sind etwa zwei Dutzend derselben zur Realisation proklamirt worden. Da eine fernere Verzinsung vom 1sten Januar ab nicht stattfindet, so soll rasch realisirt werden. — Bin ich gleichwohl nie in die Verlegenheit gekommen, Stadtobligationen oder sonstiges zinstragendes Papier ankaufen zu können, so mag es doch Ihren Lesern zur Nachricht dienen.

Von Unglücksfällen auf dem Meer wurde hier, nach den letzten Stürmen, viel und mancherlei gesprochen. Da die authentischen Nachrichten aus d. M. in Ihrem Blatte nächstens wahrscheinlich ausführlichere Kunde darüber geben werden, so beschränke ich mich nur auf die Mittheilung, daß ein zur hiesigen Rhederei gehörendes Schiff (Berlin) unweit Arkona strandete; ein zweites (die Hoffnung) strandete einige Meilen westwärts von Swinemünde. Daß ein hier am Bollwerk liegendes Schiff, das so eben entlastet worden war, sich beim Sturm dergestalt neigte, daß seine Raaen auf dem Bollwerk zu liegen kamen, ist nicht befremdend; schlank gebaute Schiffe thun es nach ihrer völligen Entlastung selbst beim geringsten Winde ebenfalls, sobald die nöthigen Vorsichtsmaßregeln aus den Augen gesetzt werden; und so hätte unsere Zeitung auch besser gethan, den Vorfall nicht als ein ganz besonderes Ereigniß zu bezeichnen.

In unserer Theaterwelt finden, so wie in der wirklichen verschiedene Wirren statt. — Eine, in unserer Zeitung sich etablirte Theater-Recension spendet nur Lob. — Und das ist gut! — Demungeachtet sind oft die Logen des ersten Ranges leer. Woher es kommt mag der Himmel oder Herr Gerlach wissen; am besten vielleicht das bezahlende Publikum. — Von klassischen Vorstellungen sahen wir bis jetzt noch nichts; dahingegen aber viel Bimmelei und Klingelei, wie's jetzt gerade an der Tagesordnung ist. —

Einen Ersatz werden wir indeß durch die mit dem 6. November beginnenden Abonnements-Concerte unseres Löwe und Liebert haben. — Ersterer kehrt in diesem Herbst aus Ost- und Westpreußen zu uns zurück. — Es ist mein herzlicher Wunsch, daß ein Jeder, der seinen Wohnort verließ, um auswärts zu glänzen, so zurückkehren möge wie Er! — Das Billet zu den oben erwähnten Concerten kostet 1 Thlr. — Die Stettiner haben ihn und geben ihn gerne!

Am Schluß d. M. wird die hiesige Bibelgesellschaft in der hiesigen Sanct Petri-Kirche nach einem dreijährigen Zeitraum das Gedächtniß ihrer Stiftung feiern! — Nur christlich gesinntes Publikum ist dazu eingeladen. — Daß die alte theologische, stereotyp gewordene Bezeichnung: „Christlich" doch noch immer nicht aufhört: — Und gerade zu einer Zeit, wo „Christen mit einander in Hader liegen, wo Juden Christen und Christen Juden werden! —

Daß der hiesige Zweigverein der Pommerschen ökonomischen Gesellschaft nächstens eine große General-Versammlung halten wird, wird vielleicht nur diejenigen Ihrer Leser interessiren, die die Oekonomie mehr in ihren Feldern und in ihrem Hauswesen, als in Mistbeeten und in winzigen Treibhäusern studiren. — Was mich anbetrifft, so bin ich mit den neuesten Anordnungen der hiesigen Polizei zufrieden, die unstreitig das Beste sind, was die Stettiner Zeitung seit langer Zeit mitgetheilt hat. —

(Allgem. Pom. Volksblatt.)

Strasundische vermischte Nachrichten.

(Theater.) Sonntag, den 9. December, zum Beschluß der diesjährigen Theatervorstellungen bei überfülltem Hause „Vor hundert Jahren", Sittengemälde in 4 Akten, von Raupach, (Manuscript) und, auf vieles Verlangen wiederholt: „Der Unsichtbare", oder: „Cornutti Berlocki", Komisches Singspiel in 1 Akt, von Costenoble, Musik von Eule. Das erste Stück, Theaterneuigkeit dieses Jahres, spielt im Jahre 1738, und weckte, wie man sagen will, in unserer Residenzstadt die bereits allmählig erkaltende Theilnahme des Publikums für die Schöpfungen des fast allzu fruchtbaren Verfassers wieder von neuem. Es führt uns den Zeitgenossen und Favoriten des großen Friedrich, den alten Dessauer, in seiner ganzen martialischen Größe und Genialität vor Augen, und die übrigen Personen sind gute Staffagen des mit richtigen Farben im komischen Geschmacke dargestellten Zeitgemäldes. Herr Director Bethmann gab den Fürsten Leopold zur allgemeinen Zufriedenheit, und wurde beim Fall der Gardine mit rauschendem Applaus gerufen. Er dankte in kurzer, gefühlvoller Rede. Die nachfolgende kleine Operette fand gleichen Beifall, als das vorige Mal, und dem Darsteller des eifersüchtigen Plattkopf ward wiederum belohnender Hervorruf.

Mit Bedauern sehen wir nun die holde Thalia wieder von uns scheiden, indem, wie auch der vermehrte Besuch in der letzten Zeit zu erkennen gab, jetzt die Zeit da ist, wo uns das Theater so recht lieb wird. Denn „Es heult der Sturm in den zerrissnen Zweigen.
„Schon starb es hin, des Sommers reiches Grün. Der Vögel Lieder hörten wir verhallen, Und eh' die Blätter welken, bleichen, fal-
„len, Sahn wir die Blumen traurig schon verblühn."

In unserm am Schlusse voriger Woche geendigten Jahrmarkte machten sich die Sehenswürdigkeiten überaus rar. Thalia nahm Abschied. Riesenfrau und Riesenschlange, secundirt vom Zwerge, hatten den Schauplatz ihres Nomadenlebens vom neuen Markt nach der Tribseer-Vorstadt und von da zum alten Markte verlegt, und waren bereits Gegenstände früherer Relation. Der an der Stadtwage wiederum erschienene Bildermann und Bänkelsänger bot täglich abwechselnde Gebilde mit rührenden poetischen und prosaischen Beschreibungen. Da waren zu schauen der Gräuelmord der Judenfamilie bei Odessa, die 5 auf einmal mit seltenen Abzeichen zur Welt gekommenen Wunderkinder zu Versailles, die sechsfache Mordthat an Vater, Mutter und 4 Geschwistern in Amsterdam, die grausame Mord- und Brandstiftung zu Halsenbeck in Holstein, die dreifache Mordscene der Försterei in Böhmen, der Vatermord der 3 unseligen Brüder im Falkenberger Kreise unweit Neisse u. s. w. Das war aber auch Alles. Desto mehr aber gab es zu hören. So viele und zum Theil so originelle Straßen-Musikanten sahen und hörten wir (leider!) noch niemals. Truppen zu 6 bis 8 in verschiedenen Kostümen, Trio's, Duo's und Soli's Leyerkasten in unzähliger Fülle, mit und ohne Figuren gab es in allen Gassen unserer lieben Stadt. Blinde und Lahme brachten der Polyhymnie ihr Opfer, in Hoffnung auf gerechte Vergeltung. Die merkwürdigsten Erscheinungen aber waren ein eleganter Leyerkasten auf hübschem Wägelchen von einem großen Kettenhunde gezogen, ein anderer, dem ein Invalide mit linker Hand die Zaubertöne entlockte, und der alte Mann, der im zerlumpten Rocke auf mißtönender Geige nuddelte.

Der städtische Bemerker.

Nach geschlossenem Weihnachtsmarkte zeigen sich unsre hiesigen Etablissements, wo etwas zu Kauf ist, für die heilige Christzeit im exquisitesten Glanze. Wir halten auch hier unsere Umschau. Wir wollen auch einkaufen, und vorzugsweise unsern Mitbürgern unser Geld gönnen. An den zum Theil prachtvollen Localen und Waarenmagazinen der Herren Seidenhändler und Bijoutiers, — denen wir im vergangenen Jahre besonders unsere Aufmerksamkeit schenkten, — gehen wir vorüber, — denn doch uns zu versteigen, erlaubt uns für diesmal unsre durch Thaliens zu häufigen Genuß erschöpfte Kasse nicht. Wir kaufen nicht für den Luxus, sondern für das Bedürfniß. So wenden wir uns denn zu den sauber aufgestellten Waaren unserer Herren Professionisten, und erblicken, geschmackvoll arrangirt und Abends schön erleuchtet, Riemer- und Sattler-, Schuhmacher-, Klempner-, Glas- und andere Waaren in vielen Häusern. Doch

auch unsere geliebten Kleinen wollen etwas haben. Daher müssen auch noch die Handlungen mit Spielkram, und die Ausstellungen der Herren Conditoren die Revüe passiren. Von ersterer Gattung sehen wir beim Austreten aus dem Rathhause zur Rechten und zur Linken ein paar bekannte und beliebte Etablissements, und weiter hinauf in die Stadt winkt uns gar eines einladend mit flatternden Fahnen von Rosa. Rosafarben zeigt sich jetzt Alles, vorzüglich der Jugend. Daher findet sie auch fast in allen Straßen Läden mit Spielzeug und mit Naschwerk. Die Weihnachts-Ausstellungen von letzterem sind brillant, und füllen sich schon jetzt mit Käufern. Wir machen vorzüglich auf die bekanntlich hinter dem Rathhause etablirte und mit einer soliden Weinhandlung verbundene, und auf die Schweizer Conditorei neben dem neuen Schauspielhause aufmerksam, die sich, wie man ohnehin schon weiß, durch Eleganz und durch Güte und Billigkeit der Waare vortheilhaft auszeichnen. Doch auch die übrigen Etablissements dieser Art empfehlen sich in gleicher Weise, und wir können wahrheitsgemäß die aufrichtige Versicherung geben, daß Niemand, der sein Geld zu dergleichen Einkäufen anlegen will, es bereuen wird, in unserer Stadt Geschäfte gemacht zu haben.

Mittheilungen aus der Provinz.

Anclam, 7. December 1838.

I. Am 1sten d. Mts. gab hier der Musik-Director Jastroß aus Friedland auf dem Saale des Gastwirths Schröder ein Concert, so hübsch, wie ich es hier noch nicht, also seit 1829, erlebt habe. Ihn unterstützten einige Mitglieder der Großherzoglich Mecklenburg-Strelitzschen Kapelle, so wie eine Anzahl Musiker aus Friedland und von hier. Wir hörten:

1) die Ouvertüre über den Dessauer Marsch, von F. Schneider;
2) ein Doppel-Concert für 2 Pianoforte's, von Kalkbrenner, vorgetragen vom Herrn Jastroß und seiner Schülerin, Fräulein Marie Hasselbach in Weltzin bei Treptow an der Tollense;
3) ein Violin-Concert von Beriot, vorgetragen vom Großherzoglich Strelitzschen Kammermusikus Herrn C. Mietzke;
4) Ouvertüre über god save the king, von F. Schneider;
5) Rondo brillant, von Hummel, für das Pianoforte, vorgetragen vom Herrn Jastroß.
6) Variationen für die Violine, von Beriot, vorgetragen vom Herrn C. Mietzke.

Zwar hatte auch der Herr Jastroß für Gesang gesorgt; aber die Dame, von welcher solcher gehofft wurde, ließ sich heiser melden, und die zwei Tenore, welche bei einigen Männer-Quartetten die Hauptsache machen sollten, waren in Friedland Tags vorher krank geworden, lagen zu Bette, und es ward daher auch aus diesem nichts. Wir mußten uns also mit Instrumentalmusik begnügen; aber die war in allen 6 Piecen sehr hübsch, sowohl was die Ouvertüren, als auch die Concerte rc. betraf. Insbesondere waren die beiden von Mietzke gespielten Sachen von Beriot ausgezeichnet schön, und der Großherzog hat wahrlich einen Schatz an jenen jungen Mann, der aber auch mit vollster Seele seinem Instrumente ergeben scheint, und z. B. vor einiger Zeit lediglich darum nach Berlin gereis't war, um Beriot dort selbst zu hören, was denn auch vortreffliche Früchte getragen hatte. Aber auch das Fräulein Hasselbach, sammt ihrem Lehrer, dem Herrn Jastroß, zeigten sich in jeder Rücksicht dem Pianoforte gewachsen, und wir hatten insbesondere den Genuß, die beiden höchst schweren Sachen von Kalkbrenner und Hummel, so fertig und schön vorgetragen zu hören, daß wir mit voller Ruhe zuhörten, ohne jemals etwas zu zittern, daß diese oder jene Passage verunglücken könnte.

Von den beiden Pianoforte's, war das eine eigentlich ein Pianino, das in Hinsicht der Gleichförmigkeit des Tons in allen 6 Octaven, der Fülle desselben, und dessen Glockenklanges sowohl in der Tiefe, wie in der Höhe ausgezeichnet war, und allgemeinen Beifall erhielt, da es ganz gegen die gewöhnliche Art dieser Instrumente, wie man sie in Berlin, Leipzig, Breslau u. s. w. findet; nämlich mit einem dünnen hölzernen Basse, diese so wie alle anderen Octaven gleich voll hervorbrachte. Ich will es Ihnen nur zugestehen, das Pianino war das Meinige, und ich hatte es dazu hergegeben, ungeachtet aller Einwendungen der Meinigen, weil ich, nachdem ich es 3 Jahre gehabt, nunmehr überzeugt war, daß es nicht dadurch leiden würde. Dagegen aber war ich zweifelhaft, ob das Pianino bei seiner Kleinheit einen hinreichend starken Ton haben würde, wie ihn der große und hohe Saal verlangte, und den das Universallexicon der Tonkunst Band III. Seite 24 dem Pianino ganz abspricht; aber auch hierin übertraf es ganz meine Erwartungen, und ich kann nunmehr dem Verfertiger desselben, Instrumentenmacher Rohloff in Neubrandenburg, in jeder Hinsicht empfehlen. Als ich das Instrument vor 3 Jahren kaufte, äußerte der Herr Rohloff, daß es ihm lieb seyn würde, wenn ich einmal etwas darüber öffentlich sagte, und daß ich erfahren würde, daß es, abgesehen von seiner Dauerhaftigkeit, seiner Weichheit, seiner intensiven Klangsfülle, wie seiner Gleichförmigkeit in allen Octaven, halber, ebenso in einer gewöhnlichen kleinen Wohnstube, als in einem großen Concertsaale, auf seinem Platz seyn würde. Damals konnte ich dies nicht, denn ich mußte erst erwarten, wie es mit der Zeit sich zeigen würde. Jetzt aber, da es 3 Jahre und viel gespielt worden ist, wenn auch nicht durch mich, da ich in Folge eines Schlagflusses die linke Hand nicht mehr gut gebrauchen kann, doch durch andere Personen, ohne daß es im mindesten sich verschlechtert, vielmehr sich noch verbessert hat, ist es meine Pflicht, dem Herrn Rohloff dies ehrende Zeugniß zu geben. Ich finde bei dem Durchlesen des bis hieher Dictirten, daß ich eigentlich, wie sichs für einen Kritiker gebührt, gar nicht auch die schwachen Seiten der einzelnen Leistungen, wenn welche gewesen wären, berührt; aber ich kann im vollen Ernste dergleichen auch hier, noch dazu in einem Concerte einer Provinzialstadt, nicht auffinden, höchstens, daß einige Ripienstimmen in den Ouvertüren hier und da besser hätten seyn können; indessen dies würde auch in einer größeren Stadt nicht anders seyn, besonders wenn die Ripinisten, wie hier, fast ganz fremd gegen einander sind.

II. Sie wissen ja wohl, liebster Herr Redacteur, daß ich ein leidenschaftlicher Volksliedersammler bin, und daher auch von meiner Sammlung einen kleinen Theil deutscher Volkslieder mit ihren Melodieen eben herausgebe (Volkslieder ohne Melodieen sind mir völlig gleichgültig), ich habe noch nie gehört, daß das Volk dergleichen Lieder bloß declamirt, sondern ihm sind Lied und Weise immer eins; ich fand daher neulich in Nr. 83. der Sundine in einem Aufsatze „Der Preußen alte Fahnenlieder“ einen rechten Schatz, der mir großes Vergnügen gemacht hat, und von dem ich wohl zu wissen wünschte, einestheils, von wem der Aufsatz herrührt, und anderntheils, welche mir noch unbekannte Melodieen der Verfasser mir vielleicht geben kann.

Von den Liedern, welche er aufführt, besitze ich die Texte und Weisen, von: 1) „Prinz Eugenius.“ 2) „Zu Straßburg auf der Schanze.“ 3) „Schön ist's unter freiem Himmel.“ 4) „Kein besser Leben ist auf Erden je zu finden.“ 5) „Wohl auf Cameraden! Wohl Alles bereit!“ 6) „Auf! Auf! Ihr Brüder, und seyd stark.“ 7) „Feinde rings um.“ 8) „So leben wir.“ 9) „Der König rief, und alle, alle kamen.“ 10) „Gieb mir die Blume.“ 11) „Der Pfaff von Fiedelmannsbrunn.“ 12) „Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein.“ 13) „Das Volk steht auf.“ 14) „Es saßen 3 Reuter gefangen.“ 15) „Malborough s'en va-t-en guerre etc.“ 16) „Helte Minka ich muß scheiden.“ 17) „Sassa zum Schmausen.“ Die andern habe ich aber nicht.

Dagegen aber besitze ich noch manches von ihm nicht angeführte Soldatenlied vom 17ten Jahrhundert bis zum Jahre 1815, und darunter mehrere Preußische, die ich ihm wieder, wenn er daran Vergnügen findet, schicken kann, wozu aber nothwendig erst gehört, daß ich zuvörderst seine Bekanntschaft mache, und ich bitte daher recht sehr darum.

Nun ist es mir nicht möglich mehr zu schreiben, erhalten Sie mir daher wie früher Ihre Freundschaft.

A. Kretzschmer,
Königl. Geheimer Kriegsrath.

Das nächste Stück der Sundine erscheint wegen der eintreffenden Weihnachtsfeiertage erst am Donnerstage.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 90.)

Redacteur: F. v. Suchow.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Zwölfter Jahrgang.

№ 91. Stralsund, Donnerstag den 27. December 1838.

Maria Flint.

(Fortsetzung.)

17.

Der 2te December war ein sonnenheller Wintertag, und schon am frühen Morgen sah man unter dem Rathhause und vor der Custodie Gruppen von Bürgern, welche sich mit jeder Stunde mehrten und gegen die zehnte Stunde zu einem Menschengewühl anwuchsen, da es nun gewiß war, daß die Armesünderinn freiwillig zurückgekehrt sey und ins Gericht zur Vernehmung geführt würde. Wirklich sah man sie auch nach zehn Uhr in Begleitung zweier Gerichtsdiener von der Custodie kommen, gefolgt von einem ungeheuren Menschenschwarm, da Alles sie sehen wollte. Sie ging langsamen Schrittes mit niedergeschlagenen Augen und sah blaß und elend aus. Ihre Kleidung war ärmlich und ihre Schuhe fast halb zerrissen von der mühseligen Fußreise. Ihre Gesichtszüge waren sehr ruhig und nicht eine Spur von Furcht darin zu erblicken. Sie sah indessen keinen Menschen an, und ging, als wenn sie für sich allein wäre.

Das Gericht saß ihretwegen selbigen ganzen Tag, und auch die beiden Geistlichen, die schon vor ihrer Entweichung ein paar Wochen zu ihr gegangen waren, nämlich Herr Doctor Stannicke und Herr Magister Colberg, wurden ins Gericht geladen, um ihr das Gewissen zu schärfen, daß sie Alles wahr und getreu aussage, was man zu wissen verlangte. Bei dem Anblick derselben weinte sie Thränen.

Man fragte sie sehr strenge nach denen, welche sie entführt hätten, allein es war aus ihr nichts herauszubringen. Sie gab an, daß alle, die dabei thätig gewesen wären, und auch die Person, welche sie nach Sachsen begleitet, ihr dem Namen nach unbekannt geblieben *), und that sehr kläglich, daß sie bei ihrer freiwilligen Gestellung und bei ihrem so großen Elende dennoch so strenge zugesetzt und gequält würde. Sie verlangte die Vollstreckung ihres Urtheils, verlangte ihr Recht, und bedauerte ihre Flucht, und daß man sie dadurch gehindert hätte, ihre Qual und Unruhe geendet zu sehen. So lange ihr Verhör auch dauerte, und so scharf man auch in sie drang, das Gericht erreichte seinen Zweck nicht, und sie ward gegen Nachmittag wieder ins Gefängniß geführt, obwohl das Gericht bis Abend versammelt blieb.

Auf den ausdrücklichen Wunsch der Armensünderinn ward Niemand zu ihr gelassen, und sie beschäftigte sich bloß mit den beiden Predigern, die alle Tage zu ihr gingen, und die sehr reuig in ihren Sünden und einsichtsvoll in die Tröstungen der Religion fanden, welche sie ihr gaben.

Mit den Vorbereitungen zu ihrem Tode gingen zwei Wochen hin, und am 15ten, als am Sonntag des dritten Advents, ward die öffentliche Fürbitte für sie von der Kanzel gelesen. Herr Magister Colberg, der sehr weichlichen Gemüths war, wünschte des Ganges zur Richtstätte überhoben zu seyn, und vereinbarte sich mit dem Herrn Pastor Müller am Heiligengeist, welcher so gefällig war, für ihn einzutreten. Das Sterbekleid der Inquisitinn ward angefertigt, und bestand nicht, wie man sich erzählt, aus so kostbarem Stoff, wie ein Brautanzug. Neben der Urkunde, wonach dieses Alles wörtlich geschrieben ist, befindet sich ein kaufmännisches Verzeichniß Alles dessen, was dazu erfordert wurde, und der Erzähler theilt dies hier in der unverfälschten alten Sprache mit, da es gewiß ein rührendes Interesse erregt. Nämlich: 19 Ellen Cannisas à 10 ßl. — 7 Gld. 22 ßl. ¼ Elle Ciper — 7 ßl. 1 Paar englische Handschuh — 16 ßl. 2¼ Elle Cammertuch à 36 ßl. — 3 Gld. 9 ßl. 6 Ellen Tafftband à 3 ßl. — 18 ßl. 2½ Ell Leinwandt à 8 ßl. — 20 ßl. 13 Ell weißen Leinen Band à ½ ßl. — 6½ ßl. 2 Ell Ciper Band à ½ ßl. — 1 ßl. 1 Paar weiße baumwollene Strümpfe — 22 ßl. 1 Paar kalbledderne Schuu — 1 Gld. 18 ßl. Für ihren Tuch, Handgekrause zu machen und zu waschen — 23 ßl. Für ihr Futterhembde zu machen — 6 ßl. Für schwarze Seide ¼ ßl. Summe 18 Gld. ¼ ßl. Mütze und Rock hat sie sich selbst gemacht, denn sie war die Geschickteste ihres Geschlechts in der Nadel, wie ein Bräutjams Hemd, das sich erhalten hat, und sie genäht, beweist, und soll ihr Anzug, wie eine 91jährige Augenzeuginn ihn angegeben hat, am Tage der Hinrichtung beschrieben werden.

Gefaßt und ruhig harrte die Armesünderinn dem Tage ihrer Hinrichtung entgegen. Sie ging in der Custodie frei

*) Und sie hat gewiß keine Lüge gesagt, denn es ist nicht wohl anzunehmen, daß sie in ihrem Kummer ihn nach dem Namen gefragt hat. Wenn der Erzähler ihrer Geschichte diesen auch angiebt, so ist es nach 73 Jahren, wo das Geheimniß ohne Gefahr laut werden konnte. Der Alte soll in Franzburg oder Richtenberg verstorben seyn. Auch ihren Verführer hatte sie vielleicht nur flüchtig erkannt, und wollte darauf zu seinem großen Nachtheil nicht aussagen. D. E.

herum, und trug weder Fesseln noch war sie eingeschlossen. Der 20ste December (1765) war dazu angesetzt, und um 5 Uhr Morgens empfing sie das heilige Abendmahl aus den Händen des Herrn Dr. Stannicke. Nach dessen Aussage hat sie gezittert, wie ein Espenlaub, als er eintrat, doch hat sie sich bald gefaßt, und ihm erzählt, daß sie einige Stunden ruhig geschlafen hätte. Bei der heiligen Handlung war sie sehr zerknirscht und gerührt und weinte viel. Um 6 Uhr trat der Herr Pastor Müller zu ihr ins Gefängniß, und der Erzähler theilt hier wörtlich dasjenige mit, was derselbe darüber in seinen Papieren hinterlassen hat, und was gewiß höchst merkwürdig und lehrreich ist, sowohl in Ansehung der Worte des würdigen Mannes, als in der Antwort der Maria Flint.

Ich kam gleich nach 6 Uhr (schreibt derselbe) oben, da der Herr Dr. Stannicke den Schluß mit einem Gesang:

„meinen Jesum laß ich nicht,
meine Seel ist nun genesen — —"

machte, davon ich die drei letzten Verse mit ihm sang.

Nach Endigung dessen stund Herr Dr. Stannicke hinter dem Tisch auf mich zu bewillkommen, erinnerte mich aber, als ich vor dem Tisch zu ihm trat, daß mir die Armesünderinn, die indeß auch vom Tisch aufgestanden, die Hand geben wolle, was sie auch that.

Meine Anrede an sie war:

„Der Herr behüte Deine Seele,
Der Herr behüte Deinen Ausgang und Eingang
Von nun an bis in Ewigkeit!"

„Dies ist der herzliche Wunsch, liebe Freundinn, mit welchem ich an dem heutigen, als an eurem Sterbetage, zwar „als ein Unbekannter, doch als ein Knecht Gottes und im „Namen des Herrn zu euch trete, da der Herr Magister „Colberg, euer bisheriger treuer Beistand, mich gebeten, „euch den letzten Dienst zu erweisen und euch bis zu eurem, „Gott gebe seligen Tode zu begleiten, habe ich mich dem„selben auch aus Liebe zu euch nicht entziehen wollen. Ich „bin nicht gekommen, euer Gewissen von neuem zu beun„ruhigen, sondern vielmehr zu beruhigen, unter göttlichem „Beistande euren Glauben zu stärken, und euch einen getro„sten Muth zu machen."

Hierauf unterredete ich mich etwas mit Herrn Dr. Stannicke, gab ihm ins geheim die mir geschehene Warnung, sich dem Scharfrichter zur Rechten zu stellen, weil der Kopf nach der Linken fiel, und der Garnisons-Prediger Suudius ihn einmal auf den Arm gekriegt.

Sobald er weg war, setzte ich mich an seine Stelle, und fing mein Werk an mit dem Gesange:

„Ach Jesu, dessen Treu im Himmel und auf Erden — —"

Hierauf legte ich Joh. VI, 35:

„Ich bin das Brod des Lebens. Wer zu mir kommt, der wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, der wird nimmermehr dursten — — —"

vor, ging diesen Ausspruch catechetisch mit ihr durch, nachdem ich ihr selbigen kurz erklärt. Ich führte sie dabei auf ihr natürliches Elend, dessen Folgen der geistige und ewige Tod, den bösen Grund ihres Herzens, welchen sie in Gedanken, Begierden, Worten und Werken entdecken, und sicher schließen könnte, daß sie von Natur ein ganz verfinstertes, fleischliches Herz haben müsse, was sie damit bei Gott verdient?

Fragte unter andern: ob sie nicht einen geistlichen Hunger der Seele nach dem geistigen und ewigen Leben gefühlt?

Ob es anders möglich, als daß Gott versöhnt, und ihr Grund böses Herz gereinigt, geheiligt und verbessert würde?

Ob sie Gott aus eigenen Kräften versöhnen könnte?

Ob es nicht durch Gebet und Abbitte? nicht durch gute Werke wieder gut zu machen?

So seyd ihr ja wohl eine recht elende und verlorne, ewig verdammte Sünderinn?

„Ja wohl, (war ihre Antwort) elend genug und ewig verloren, wenn ich keinen Mittler, Versöhner und Erlöser wüßte.

Es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und Menschen, welcher ist der Mensch, Jesus Christus, der sich selbst gegeben für alle, und also auch für mich zur Erlösung. An ihm haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für unsere, sondern auch für der ganzen Welt Sünde."

In dieser Weise fährt Herr Pastor Müller (in seinen Nachrichten) in seiner Vorbereitung zum Tode der Armensünderinn fort, und hat sich mündlich über ihre tiefe, herzliche Reue und Antworten geäußert, daß sie nach derselben völlig gereinigt und gewürdiget gewesen sey, in Gottes Himmelreich einzugehen. Er hat gesagt, daß die Delinquentinn während der ganzen Zeit, daß er sich mit ihr unterredet, kein Auge trocken gehabt hätte, und sich ein frisches Schnupftuch geben ließ, da das erste wie aus dem Wasser gezogen war, und ob sie gleich sorgfältig die Thränen aufgefangen, diese doch auf ihrem weißen Halstuch wie Perlen gelegen hätten.

Er schließt seinen Unterricht mit der Frage an die Armesünderinn:

Habt denn ihr auch Sättigung und Erquickung bei Jesu gefunden, und sie antwortet:

„Ach ja. Ist es denn nicht Trostes genug, daß ich durch ihn einen versöhnten Gott und Vater, und Alles Liebes und Gutes durch ihn zu hoffen habe? Noch heute habe ich es gespürt, da er mir in der Absolution seine Worte zurufen lassen: Sey getrost meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben, dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin in Frieden — noch heute hat er mich in seinem Liebesmahl mit seinem lebendig nährenden Fleisch und Blut aufs kräftigste und süßeste erquickt."

„Nachdem ich nun", fährt Herr Pastor Müller fort, bei jeder an sie gerichteten Frage die Applikation besonders gemacht, sie besonnen durchgeführt, suchte ich der Armensünderinn die geistige Freude recht lebhaft durch Vorhaltung des 53.—56. V. des 6. Capt. Johannis zu machen, und da gegen ¼ 9 Uhr Herr Dr. Stannicke wieder ankam, endigte ich mit einem kurzen Gebet und Wunsch, und schloß mit dem Gesange:

„Wenn ich betracht mein Sünden Wesen ꝛc."

Herr Dr. St. wollte noch anstimmen lassen durch den Jacobschen und Johannisküster, die mit ihm in die Stube getreten waren: „wer weiß, wie nahe mir mein Ende — —", weil wir aber nicht viel Zeit übrig, schlug ich vor: „wenn mein Stündlein vorhanden ist ꝛc." Dieser Gesang ward auch gesungen.

Hierauf nöthigte man die Delinquentinn ein wenig zu essen oder zu trinken, und hatte dazu einen Teller mit Confect und ein Glas Wein hingesetzt, davon sie aber wenig oder nichts genossen. Sie stand bereit. Man kündigte uns an, daß es 9 Uhr geschlagen, wo es die Zeit, daß man mit der Armensünderinn aus dem Hause gehen muß.

Ich ermunterte sie, getrost zu seyn, weil sich ihre völlige Erlösung von allem Uebel nahe, sich nicht zu erschrecken, wenn sie bei dem Ausgange eine große Menge Menschen erblicken würde, denn als ich mich früh Morgens 6 Uhr, da es noch stockfinster war, ins Gefängniß leuchten ließ, stand es schon voller Leute vor demselben, worunter viele in Mantelröcken waren.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen aus Amerika.

Der hier folgende Brief ist an einen unter uns lebenden jungen Landsmann von seinem Freunde in Amerika geschrieben, der in Gemeinschaft mit ihm auf dem Preußischen Seehandlungsschiff „Prinzeß Luise" die halbe Welt umsegelt und in Amerika zurückgeblieben ist, während jener weiter nach Ost-Indien gegangen. Nachdem er die Cordilleren überschritten, hat er diesen Brief aus Tarma geschrieben, der uns mitzutheilen erlaubt wurde.

D. R.

Tarma, den 20. Septbr. 1837.

Mein Albert.

Wie Du aus der Ueberschrift ersiehst sind die Cordilleren glücklich überstiegen und ich sitze jetzt fröhlich und wohlgemuth hier in Tarma im Hause eines der reichsten Dns., welche Tarma aufzuweisen hat. Quartier, Essen und Trinken kostet uns nichts, nur für den Unterhalt unserer Pferde haben wir zu sorgen. Doch jetzt zu unserer Reise.

Verschiedene Ursachen hielten uns noch in Lima bis zum 6. Sept. zurück, während welcher Zeit ich fast täglich unsern kleinen Heinrich besuchte. Am 6ten also um 8 Uhr Morgens traten wir unsere Reise an, in Begleitung eines Bulakers, Namens Dn. Hermann Bolt und dessen Begleiter, eines Mannes spanischer Abkunft, Namens Dn. Martin, also bestand die ganze Reisegesellschaft aus Dn. Hermann, Dn. Martin, Dn. Bernando, Dn. Eduardo und unserm Anriero (Maulthiertreiber). Die Maulthiere, welche unser Herr Pfeifer, jener dicke Herr, welcher beim Mehlbesehen sich die Hosen ausgeplatzt hatte, verschafft hatte, waren starke, gute Thiere. Am ersten Tage trafen wir nicht viel Merkwürdiges. Am Abend trafen wir in einem kleinen Indianer Dörfchen ein, wo wir unser Nachtquartier hielten (Chaclacayo). Hier erhielten wir zum Abendessen eine aus Kartoffeln, Eier und Käse bereitete Suppe, welche uns, da wir den ganzen Tag noch nichts gegessen hatten, denn unterweges wird den ganzen Tag über nicht anders angehalten, als einen Augenblick, bald nach dem Ausreiten, um die Thiere saufen zu lassen und den Sattelgurt fester zu ziehen, ganz vortrefflich schmeckte.

Am Donnerstag, den 7ten, wurde wieder früh gesattelt; jetzt wird der Weg schon anders und das Thal nimmt eine ganz andere Gestalt an. An einigen Stellen ist die Gegend wahrhaft romantisch. Denke Dir einen schmalen Pfad, auf dem sich nicht zwei Maulthiere ausweichen können, welcher an einem steilen Abhange entlang führt, in dessen Tiefe der Rimac schäumend und brausend über Felstrümmer dahinrauscht, und an der anderen Seite engt eine steile Felswand den Weg ein, hierbei ist der Weg keinesweges eben, sondern man hat ihn so gelassen, wie er aus dem Felsen gesprengt ist. An einer der gefährlichsten Stellen glitschte mein Maulthier mit den Hinterbeinen aus, kam aber zum Glück wieder zum Stehen, so daß diesmal aus dem Sturz in den Rimac, welcher mir wahrscheinlich das Weiterreisen erspart hätte, nichts wurde. Am Abend dieses Tages um 9½ Uhr kamen wir in Cacachacra an, wo wir von einer Indianer Hütte Besitz nahmen, deren Eigenthümer nach Lima verreist waren. Wir mußten uns demnach unser Abendbrod selbst kochen.

Am Freitag war Ruhetag. Am Sonnabend wurde wieder früh gesattelt. An diesem Tage mußten wir den Fluß zweimal passiren, auf Brücken, welche aus 3 oder 4 neben einander liegenden Bäumen bestehen, auf welche man Erde und Steine geworfen hat, an ein Geländer ist gar nicht zu denken. Das Thal wird immer enger und grotesker, die Vegetation nimmt allmählig ab. Am Abend kamen wir nach Sucro einem ziemlich großen Dorfe, wo wir bei einer Indianer Familie übernachteten.

Am Sonntage machten wir nur wenige Leguas und blieben im Tambu de viso einem einzeln stehenden Wirthshause über Nacht. Da es aber im Hause sehr schmierig aussah, so schlugen wir auf einer grünen Kleeweide unser Zelt auf, frühstückten ein wenig, und legten uns alsdann nieder, um Mittagruhe zu halten. Doch mitten in dem süßesten Schlummer wurden wir mit einem Mal dadurch geweckt, daß wir im Wasser lagen. Ist Dir der verrückte Kerl, der Indianer, auf den Einfall gekommen seine Wiese zu bewässern, und hat demnach die höher gelegene Schleuse geöffnet, und uns so unter Wasser gesetzt. Du kannst Dir denken, daß wir nicht wenig schimpften; er mußte sogleich die Schleuse wieder schließen, und so war es denn noch gegen Abend wieder trocken. Von hier aus kann man schon die schneebedeckten Cordilleren sehen, auf welchen gegen Abend eine schwere Gewitterwolke lagerte, deren Blitze wir sahen, und deren Donner wir rollen hörten. Doch bekamen wir nur etwas Regen, während es auf den, das Thal umgebenden Bergen geschneit hatte. Die Luft ist hier schon sehr dünn und erschwert das Athemholen sehr.

Am Montag, den 11ten, ging es wieder früh fort. Wir waren noch nicht weit geritten, als wir in eine wahrhaft romantische Gegend gelangten. Das Thal ragt hier ganz zusammen, und wird hier auf beiden Seiten durch Felswände begränzt, welche steil wie eine Mauer sind und ihre Häupter weit über die Wolken erheben. Der Weg ist so schmal, daß wir unsere Gewehre, welche wir quer über dem Sattelknopf vor uns liegen hatten, in die Höhe halten mußten, um nicht anzustoßen. Dicht am Wege stürzt der Fluß Rimac von der Höhe herab, über Felsblöcke dahin, Dich mit einem feinen Staubregen bedeckend; alsdann geht es gleich steil bergan, auf einen sich hin- und her biegenden Weg, welcher so mit losem Steingerüll bedeckt ist, daß man jeden Augenblick befürchten muß, daß Reitender und Gerit-

Digitized by Google

tener sich beide in Gemeinschaft den Hals brechen müßten. Nichts desto weniger habe ich nicht die geringste Bangigkeit beim Ersteigen aller gefährlichen Stellen empfunden, worüber sich unser Begleiter nicht wenig wunderte. Am Abend dieses Tages langten wir in Jaulisaco an, einem Dorfe, welches schon in der Region der Pana liegt, und dessen Einwohner sich nur mit Bergbau beschäftigen. Hier wollte uns kein Menschenkind beherbergen, indem sie versicherten, daß sie keinen Platz hätten. Da wir nun sahen, daß man hier mit Güte nichts ausrichten konnte, so ritten wir vor ein Haus, welches das beste Aussehen hatte, und dessen Thüren geschlossen waren. Dn. Martin sprang ab, stieß die Thür mit dem Flintenkolben auf, und so nahmen wir denn Besitz von dem Hause, ohne uns um das Schimpfen der vor dem Hause befindlichen Weiber zu bekümmern. Am meisten amüsirte uns eine Indianerin, welche beschäftigt war einem geschlachteten Hammel, welcher auf der Erde lag, die Eingeweide auszunehmen; dieselbe war von einem Schwarm von wenigstens 12 Hunden umgeben, welche alle auf einen günstigen Augenblick warteten, etwas von diesem Gerichte sich zuzueignen, machte es nun einer derselben zu arg, so sprang die Indianerinn auf, um ihn ein Ende mit Schlägen zu verfolgen; diesen Augenblick benutzen dann die übrigen Hunde, indem sie dann zu gleicher Zeit mit alle Mann an dem Hammel zerrten.

Am Morgen des andern Tages war nur +1° R. Heute wurde zum Frühstück, statt Kaffee oder Thee, Limonade getrunken, als das beste Mittel den Einwirkungen der dünnen Luft zu widerstehen. Die Lippen wurden mit Mandelpomade eingeschmiert. Den Thieren wurden Nase, Ohren und Augen mit Fett und Knoblauch, zu einem Brei gerieben, eingeschmiert, da wir heute die Cordilleren zu passiren hatten; und trotz aller dieser Vorsicht, werden die Thiere doch häufig durch die Feinheit der Luft von einer Krankheit befallen, die ihnen einen augenblicklichen Tod bringt.

Gegen 8 Uhr traten wir unsere Reise an, in Casapalka frühstückten wir, um uns zu dem kommenden Ritt zu stärken; die Casapalka liegt am Fuße der Cordilleren.

Um 10 Uhr ritten wir fort. Der Weg steigt schnell und steil Berg an, so daß die Thiere ihn nur mit Mühe ersteigen können, welches ihnen wegen der Feinheit der Luft noch beschwerlicher fällt. Alle 6 Schritt standen unsre Thiere still, tief nach Athem jappend.

Schon meist auf dem Gipfel der Cordilleren angelangt, begegneten wir einer Menge Soldaten, welche nach Lima auf dem Marsch waren. Endlich um 1½ Uhr waren wir auf dem Gipfel. Gerne wären wir hier abgestiegen, um auf dieser Stelle, wenigstens 18,000 Fuß über dem Meere, die Gesundheit unserer in der Heimath zurückgelassenen Lieben zu trinken, aber wir hatten keine Zeit zu verlieren, denn die Zeit war da, in welcher hier oben gewöhnlich die fürchterlichsten Unwetter toben (gewöhnlich von 2 Uhr Nachmittags an) und eine auf den Gipfeln der Cordilleren langsam heranrollende schwarze Wolke trieb uns zu noch größerer Eile. Auf der Stelle, wo wir die Cordilleren passirten, waren sie frei von Schnee, welcher den stechenden Strahlen der Sonne gewichen war; aber auf vielen Stellen noch weit unter unsern Füßen lag tiefer Schnee. Die Hitze beim Sonnenschein, so wie die schneidende Kälte im Schatten sind beide unerträglich. Mir waren die Lippen aufgesprungen, die Hände verbrannt, und außerdem plagte mich noch der fürchterlichste Kopfschmerz, mir war es, als ob der Kopf mir zerspringen wollte, und ich konnte mich kaum auf dem Thiere aufrecht halten. Die kurze Strecke, welche wir auf dem Gipfel entlang ritten, war von jeglichem Wachsthum entblößt, nichts sah man, als den nackten, kahlen Felsen, und an den Seiten des Weges, mahnten einige weißgebleichte Maulthier-Gerippe den Wanderer an die Gefahr, welcher er ausgesetzt ist, sein Thier hier stürzen zu sehen. Aussicht hast Du hier aber gar nicht, denn überall ragen noch höhere Gipfel empor, Dir auf eine ärgerliche Weise die Aussicht sperrend. Wir stiegen jetzt schnell bergab wobei wir in eine Lage geriethen, die uns sehr gefährlich hätte werden können. Als wir nämlich einen schmalen Pfad verfolgten, welcher an einem steilen Abhange entlang führt, und so schmal war, daß kaum das Maulthier Platz zum gehen hatte, rief Dn. Martin, welcher der Vorderste war, uns plötzlich zu, er könne nicht weiter reiten, da eine tiefe Schlucht den Weg plötzlich sperrte. Nun war guter Rath theuer; zum Umkehren war der Weg zu schmal, und dennoch kein anderer Ausweg möglich. Wir stiegen also behutsam ab, und die Thiere am Zügel den steilen Berg hinanziehend, mußten wir sie auf die Gefahr dieselben zu verlieren zum Umkehren zu bringen suchen, welches uns denn auch glücklich gelang. Wir suchten und fanden einen anderen Pfad, welchen wir dann verfolgten, und so am Abend in Yauli anlangten. An der Ostseite der Cordilleren gewinnen die Peruanischen Aecker ein ganz anderes Ansehen, sie senken sich mehr allmählig und ziehen sich weiter in das Land hinein, auch sind sie hier mit grünem Rasen überzogen.

Die Einwohner von Yauli leben größtentheils vom Bergbau. Wir übernachteten hier bei einer Indianer-Familie, welche uns sehr freundlich aufnahm.

Am anderen Morgen, wo ich denn von meinem Kopfschmerz genesen war, wurde wieder früh gesattelt, um noch bei Tage die Brücke von Oraya zu erreichen. Das erste Dorf, welches wir passirten, war Palchachaque, wo wir uns Dschischer, ein aus Mais bereitetes Bier, geben ließen, ohne abzusteigen. Jetzt passirten wir noch zwei merkwürdige Stellen. Erstens ein Thal, welches den Namen der gefrorene Fluß führt; der Bach nämlich, welcher durch dieses Thal fließt, hat die Eigenschaft, daß er alles, was er berührt, versteinert, hierdurch nun kriegt das Thal eine Aehnlichkeit mit einem gefrorenen Fluß, daher also der Name. Alsdann passirten wir noch eine, natürlich aus Felsen gebildete Brücke, unter welcher der Fluß Jauja dahinströmt. Noch sahen wir eine von Kalksteinen aufgeführte Mauer, an welchem Gestein wir eine Menge Versteinerungen und Abdrücke von Fischen, Muscheln ꝛc. bemerkten. Endlich, als es schon finster war, langten wir bei der Brücke von Oraya an. Dies ist nun nicht etwa eine europäische Brücke, auf der man sogleich hinüberreitet, sondern es ist eine Hängebrücke; dieselbe besteht aus 6 starken Seilen von Rindsleder, welche so von einem Ufer nach dem anderen gespannt sind, daß 4 die Brücke bilden und zwei das Geländer; auf den untern 4, welche eins vom andern ungefähr 1½ Fuß entfernt ist, hat man Knüttel von einem starken dornartigen Holze quer übergebunden, und so die Brücke gebildet; die beiden Seile, so

das Geländer bilden, sind so stark mit Tauen von denselben Bestandtheilen an der Brücke selbst befestigt, daß sie mit tragen helfen; die ganze Brücke hängt tief in einem Bogen, ungefähr wie eine schlecht aufgespannte Hangematte; sie ist ungefähr 6′ breit und 90′ lang; wenn Du darüber hingehest, so schwankt sie hin und her, wie ein nur an beiden Enden aufliegendes Brett. Maulthiere schwanken beim Hinübergehen hin und her, wie ein Betrunkener. Wir gingen zu Fuß hinüber, und der Brückenaufseher führte unsere Thiere darüber hinweg, wofür der Mann 2 Realen zu bezahlen hatte. Hier blieben wir bei einer Indianer-Familie in einer von der Natur gebildeten Höhle. Am andern Morgen ritten wir erst spät fort, weil wir heute nur 5 Leguas bis Tarma zu machen hatten. Erst geht der Weg wieder etwas bergan, dann aber schnell bergab, und allmählig kehrt auch wieder Wachsthum in die Thäler zurück. Besonders überraschten uns in der Nähe von Tarma einige Akazien-, Birken- nnd Hollundersträuche. Tarma liegt in einem hübschen Thale, und ist von Aeckern umgeben, in welchen man eifrig beschäftigt war zu säen, da die Regenzeit herannahte. So wie bei uns Erndtefeste gefeiert werden, so wird hier das Säefest gefeiert. Am Montag war das erste Stiergefecht, doch waren die Stiere nicht recht muthig und starben bald. Gestern aber am 2ten Tage des Stiergefechts wurden gegen 7 Stiere einer nach dem andern bekämpft. Hierbei blieben ein Pferd und ein Mann tod auf dem Platze. Alle 7 Stiere haben mit meinem Hirschfänger, den ich einem Indianer geliehen hatte, den Gnadenstoß bekommen. Heute regnet es unaufhörlich, und ich weiß daher nicht, ob das zu heute angekündigte letzte Stiergefecht stattfinden wird. Die Festlichkeiten haben uns hier lange aufgehalten, aber in ein paar Tagen werden wir nach Vitoc abreisen, welches das letzte Landgut unsers Wirthes ist, und welches dicht an der Gränze liegt. Ein Indianer, welcher schon mehrmals bei den Indianern gewesen ist, wird uns dort einführen. Noch eins Albert, aber im Vertrauen, es giebt hier verdammt schöne Mägdleins. Noch habe ich keine gesehen, die man häßlich nennen könnte. versteht sich unter den hungrigen Nationen. Diese schlanke Gestalt, diese niedlichen Füße, diese netten Gesichtchen mit den zarten rothgefärbten Wangen, diese feurigen Augen und das schwarze Haar, welches in 2 starken Flechten herabhängt, Junge, Albert, ich sage Dir, es wird Zeit, daß ich aus Tarma fortkomme, damit ich nicht den Kopf verliere. Nun Alter lebe wohl. Grüße alle Bekannte herzlichst von mir: Capt. Rodbertus, Franz M., Theodor H., Rudolph Kaiser und Wilhelm. Auch Du sey herzlichst gegrüßt und gieb bald Nachricht Deinem

Dir stets Dank schuldenden Freund
E. E. Kl.

PS. Fürs erste wirst Du Dich wohl hiermit begnügen müssen.

Pommersche Nachrichten.

Cöslin, Anfangs December.

Cöslin ist bekanntlich eine sehr regelmäßige, d. h. regelmäßig gebaute Stadt. — Stellt man sich nämlich an die Ecke des Hosmannschen Gasthofes hin, wo man in der Regel die heterogensten Geister versammelt sieht, so kann man aus allen vier Thoren bequem nach allen vier Himmelsgegenden hinschauen; und so ist es denn auch kein Wunder, daß so manches Gute und Böse, so manches Zweckmäßige und Ueberflüssige auf dem bequemsten Wege zu uns einpassirt. —

Liebenswürdiger würde diese Regelmäßigkeit uns indeß erscheinen, wenn so manches Uebel uns auf jenen bequemen Wegen verlassen möchte. — Da dies aber nicht immer der Fall ist, so geht es bei uns, trotz unserer Regelmäßigkeit, mitunter etwas sonderbar, ja mitunter selbst etwas burschikos zu, und das rechtfertigt es vollkommen, wenn sich Jemand daran macht, den Lesern des Pommerschen Volksblatts im Herbst und im Frühjahr einen General-Bericht aus und über Cöslin vorzulegen.

Dem Gedächtniß der Leser vertrauend, wollen wir uns bei der Rekapitulation des im vergangenen Winter hier gegebenen großen Gastmahls nicht aufhalten, sondern nur bemerken, daß das Dessert desselben, obgleich wir völlig gesättigt waren, noch immer nicht aufhören wollte, bis es endlich mit einer musikalischen Woche schloß. Sie begann damit, daß 2 italienische Sänger sich abmühten, die hiesigen musikalischen Ohren mit italienischen Gesängen zu kitzeln. Daß sie das zweimal thaten und dennoch kein Publikum hatten, mögen die Wenigen verantworten, deren Ohren so enervirt sind, daß nur das Capriccio vagirender italienischer Buffone sie in einer solchen Verzückung durch alle 7 Himmel zu jagen vermogte, wie der Erzengel Gabriel den Propheten Mohamed. — An die Bouffonerie reihte sich ein sehr besuchtes Conzert unseres Landsmannes E. Decker; ein Conzert im hiesigen Schullehrer-Seminar beschloß die musikalische Woche.

Man hätte glauben sollen, daß nun endlich und zwar mit Beginn des Kalender-Frühlings eine Art von Abspannung, oder eine Art wollüstigen Ausruhens bei uns hätte eintreten müssen, ähnlich der, wie sie der müde Wanderer empfindet, wenn er sein Ziel erreicht, oder wie das des Tagelöhners ist, wenn er sein schweres Tagewerk vollendet hat. Doch dem war nicht so. — Denn noch vor Ablauf des Monat März, und zwar zu einer Zeit, wo nach einem erbarmungslosen harten Winter nachträglicher Schnee in unsere Straßen fiel, wurden — es überläuft uns ein heftiger Schauer indem wirs niederschreiben — von hier aus bereits Wohnungen zur diesjährigen Badesaison in unsern Stranddörfern gemiethet, um sich dort von den winterlichen Strapazen zu erholen. — Das heißt Courage haben und Niemand spreche uns mehr von Nervenschwäche! — Da dieses epidemische Wunder sich demungeachtet in einem hohen Grade auch bei uns zeigt, und zwar bei solchen Personen, deren Aeußeres vermuthen läßt, daß die Natur sie mit einem derben Nervensystem begabt habe, so halten wir uns denn auch überzeugt, daß Thee-, Märzschnee-, Oster- und Ostseewasser die kräftigste Panacée gegen jenes Uebel ist. —

Um der Wahrheit den ihr gebührenden Tribut zu zollen, müssen wir jedoch bemerken, daß die alljährliche große Cösliner See-Bad-Völkerwanderung nach Neß, Sohrenbohm und den beiden Möllen keinesweges zu einer Zeit begann, wo noch Eis in der Ostsee umherschwamm; das würde geheißen haben: den schwachen Nerven zu viel zuzusetzen; sondern man vergnügte sich, bevor man sich der Ostsee an den Busen legte, zuvor noch damit, das Johannisfest auf eine solche, Herz und Gemüth ansprechende Weise in unserm schönen Buchwalde zu feiern, wie es seit Jahren nicht stattgefunden, so daß man eine solche Begehung des schönen Festes immer wün-

Digitized by Google

schen muß. — Wir haben aber auch um so mehr die Verpflichtung dazu, als das Stadtwappen Cöslins: das Johannis-Haupt ist; daß manche es für einen Ehemanns-Kopf halten sollen, mit dem man machen könne was man will, ja ihn selbst in einen Pompadour hineinstecken könne, ist wohl ein unstatthafter Witz, der wahrscheinlich nur aus einem unbeschäftigten Kopf hervorgegangen seyn kann.

Nach dem Johannisfeste zog also unsere beau monde, und was sich sonst aus eigner Machtvollkommenheit dazu zählt, unter der Obhut der resp. Ehemänner nach den Stranddörfern; eine nicht unbedeutende Quantität unserer aimables roués folgte und ein Jeder baute sich, so gut ers verstand, oder so gut es gehen wollte, in Sohrenbohm, Möllen und Nest sein Nest. — Doch

Da fließt unendlicher Regen herab,
Von den Bergen stürzen die Quellen,
Und die Bäche, die Ströme schwellen. —

Um in unserm Bericht nicht zu poetisch zu werden, wollen wir uns in verständlicher Prosa dahin erklären, daß der Himmel den oben erwähnten verschiedenen Wassersorten noch feinen Regen zugesellte, wodurch unser beau monde, nebst hoffnungsvoller Jugend, und die aimables roués genöthigt wurden, sich in enge dumpfe Dorfstuben einzupferchen, oder aus purer Langeweile sich auf eine, mitunter etwas sonderbare Art zu vergnügen. —

Daß Cöslins Vergnügungs-Kalender ein überreicher ist, weiß jeder, der Cöslin genau kennt. — Daß aber ein schönes, jedem Preußen heilige Fest darin nicht verzeichnet ist, ist eben so betrübend, als es eine ausgemachte Wahrheit ist, daß die Entschuldigung: der Regen dieses Sommers habe es aus dem obenerwähnten Kalender hinweggespült, eine grobe Unwahrheit bleibt. — Muth genug hat Einsender, zu behaupten, (und die Redaktion wird ihn hoffentlich auch haben) die Erklärung gelten zu lassen: daß jenes Fest bereits seit einigen Jahren in Cöslin — dem Sitz zweier Landes-Collegien, dem Orte wo sich der Bildungsanstalten für künftige Generationen manche befinden — nicht mehr so gefeiert wird, wie man es zu erwarten berechtigt ist. —

Wir sprechen vom dritten August! — In Ressource Nr. I. — also in dem Versammlungsort unserer Honoratioren und alles dessen was auf diesen Titel Anspruch macht — war es still und stumm, gerade so wie's bereits seit einigen Jahren daselbst der Fall war. — Ressource Nr. II. hatte aber schon eine freundlichere Physiognomie angenommen, d. h. man hatte die Serviette vorgesteckt und verspeis'te ein Abendessen. In Nr. III. erblickte man einige verkrümelte Partien, die sich beim Whist- und Solospiel ergötzten und zu Ehren des dritten Augusts Bier und Grog tranken. — Und Alles das an einem Tage in Cöslin, während von den Wällen des benachbarten Colbergs Kanonendonner zu uns herüber hallte, während in jeder andern kleinen Stadt, in jedem kleinen Pommerschen Dorfe die Herzen überwallten! —

Wir haben es nicht genau abgemessen, wie groß die Entfernung von Sohrenbohm, Möllen und Nest nach Cöslin ist; so groß wird sie indeß doch schwerlich seyn, um alle diejenigen zum dritten August in Cöslin zu versammeln, die vorzugsweise die Verpflichtung haben, jenen Tag zu feiern. — Von einem guten Beispiel geben, kann hier die Rede nicht seyn; es handelt sich hier um — die Pflicht! — Und so wollen wir denn auch, um keinem Stande Wehe zu thun, das offene Bekenntniß ablegen, daß während des dritten Augusts in vielen kleinen bescheidenen Gärten, worin unsere Stadt wie in einem Kranze liegt, unser schönes Lied: „Heil dir im Siegerkranz" gesungen wurde, in den, nun bereits zu oft genannten Stranddörfern der dritte August ebenfalls begangen ward. Ob, wie es im vorigen Jahr geschah, das Zelt unter welchem die hiesige Schützengilde sich beim Königsschießen versammelt, in diesem Jahre am dritten August abermals nach Sohrenbohm transportirt worden ist; darüber haben wir, selbst beim besten Willen, keine Auskunft erhalten können. — Im hiesigen Schullehrer-Seminar wurde der dritte August auf eine, dem Tage angemessene Weise gefeiert. —

Ob der weibliche Elephant des rc. Klatt mit seiner Anstands-Visite bis zur Beendigung der Badesaison oder bis zu unserm Fettmarkt gewartet habe, um daraus Nutzen zu ziehen, ist uns unbekannt geblieben. — Sehr speculativ war es jedenfalls von Herrn Klatt, daß er uns sein seltenes Thier erst dann vorführte, nachdem unsere beau monde durch das Seebad völlig restaurirt, wieder zum heimischen Heerd zurückgekehrt war; nachdem wir uns an ihrem frischen, lebenslustigen Aussehen erfreut, sie selbst aber an den Geschöpfen der ländlichen Pommerschen Fluren sich satt gesehen hatten.

Unter solchen Verhältnissen bleibt ein Elephant in Cöslin immer eine, nicht nur willkommene, sondern auch eine wohlthätige Erscheinung. — Wir sahen nämlich so manche imaginaire Größe, die in andern großen Städten — namentlich in Stettin — an der Börse nur zu 50 pCt. notirt wird, während sie sich bei uns selbst über pari abschätzt, dem Elephanten gegenüber, so reducirt, daß man füglich mit Drei Dutzend jener Größen den Elephanten hätte dividiren können. —

Ueber alles rührend war uns aber der bescheidene Blick der Elephantin, ihren Bewundern gegenüber. —

— — — — — — — Wir sahn
Ihr trunknes Aug' durch die Versammlung fliegen,
In Wonne brechen — Prinz, und dieses Aug'
Gestand: Ich bin gesättigt!

Es würde sehr zweckmäßig seyn, wenn Hr. Klatt seinen Elephanten alljährlich nach Cöslin bringen möchte, und wäre es auch nur aus dem einzigen Grunde: daß Viele dadurch Gelegenheit erhielten, sich mit der Naturgeschichte und — mit sich selbst bekannt zu machen! — Populairer sahen wir Cöslin noch nie, als zur Zeit der Anwesenheit des Elephanten. —

Wie man sich bei uns nach Stand und Würde klassificirt, darüber ist bis jetzt noch nicht die Rede gewesen. — Wir wollen uns mit Bezugnahme auf die oben erwähnten Ressourcen No. I. II. und III. also nur auf die Mittheilung beschränken, daß hier noch eine Ressource No. IV. besteht; sie ist indeß bis jetzt noch eine halb-officielle, d. h. sie hat noch nicht um ein Ressourcen-Privilegium nachgesucht. Eine Ressource No. V. hat sich kürzlich gebildet. Eine Ressource No. VI. giebt es hier seit geraumer Zeit; sie ist vielleicht diejenige, welche ohne Statuten und sonstige Gesetze eine gewisse Stabilität sich angeeignet hat. — Sind die Kutscher die überwiegende Parthei, so werfen sie die Handwerksburschen zum Tempel hinaus; ist die Sache umgekehrt, so findet natürlicher Weise auch der umgekehrte Fall statt. — No. I. unserer Ressourcen liegt in der Stadt; alle übrigen befinden sich vor den Thoren. —

Ist es auch schwer zu entscheiden, wie man sich in den genannten Ressourcen amüsirt, so steht es demungeachtet doch fest, daß in einer jeden von ihnen sich verschiedene Ressourcen gebildet haben. Denn es bleibt immer und ewig eine unbestrittene Wahrheit, daß nur sinnverwandte Geister sich zusammen finden. — Man erblickt also auch in unsern Ressourcen des ersten Ranges in allen vier Ecken verschiedene Coterien: Politisirende, Kartenspielende, Alles

Besserwissende, Administrirende und wie sonst Jedem der Schnabel gewachsen ist. — Ohngeachtet dieses Absonderungssystem in unseren Ressourcen selbst, was man in unserm regelmäßig gebauten Cöslin schwerlich erwarten sollte, zweifeln wir dennoch nicht, daß das Dutzend unserer Ressourcen in kurzer Zeit bald voll werden wird. — Aber möge ihre Zahl sich auch noch *doubliren*; immer wird die Ressource an der Pumpe vor dem Homannschen Gasthofe die frequentirste bleiben. — Denn überaus rührend ist es, wenn die dort Wasser pumpenden Zofen sich heimlich Göthes Verse zuflüstern:

Mag uns die Welt auch Thoren nennen;
Sie ist nicht uns're Richterin.
Was wir im Stillen uns bekennen,
Dafür hat sie nicht reinen Sinn.

In den oben genannten Ressourcen Cöslins hat sich bis jetzt zwar manches rege Winterleben gezeigt; wo aber der eigentliche ästhetische Blitz in diesem Winter herausfahren wird: daß ist eine Frage, auf die hier jeder feinfühlende Mensch gespannt ist.

Liebhabertheater, mimisch-plastische Darstellungen, Redouten und sonstige Unterhaltungen hatte man in den vergangenen Wintern zwar manche, allein in dem letzten, harten, erbarmungslosen, kamen die beiden ersten Sachen nicht vor; ja selbst die Redouten schienen aus der Mode gekommen zu seyn. — Schien mancher auch auf den Einfall zu kommen, daß die Cösliner Mode es gebiete selbst auf der Straße sich als Maske zu zeigen, so wollen wir diesen, unserer guten Stadt zugefügten Vorwurf doch dahin berichtigen, daß unsere Damenwelt im vorigen Winter zu sehr mit Strümpfestricken für die liebe Jugend beschäftigt war, und an sich selbst zu sehr an Anfertigung von Cotillons dachte, um zu dem Gedanken zu gelangen: die Bretter betreten zu wollen. —. Wie es in diesem Winter mit den Liebhabertheatern geben wird, bleibt also dahin gestellt. — Unsere beiden Stadtuhren differiren aber sehr bedeutend; wenn die eine zum Mittagsessen ruft, giebt die andere eine ganz andere Stunde an. — Das deutet auf das Einstudiren einer ersten Liebhaberrolle in irgend einer Ressource hin! — Wie solcher Unregelmäßigkeit vorbeugen in dem regelmäßig gebauten Cöslin? — Einsender wünscht sich Glück, daß er nicht Mitglied der hiesigen Stadtverordneten-Versammlung ist. Auf die zwei Cösliner Stadtuhren zählend, würde er oft 2 gute Groschen haben zahlen müssen; — schön ist's, daß Cöslin *nur* zwei differirende Stadtuhren hat, — eine jede Familie hat also das Recht sich ihre eigene anzuschaffen! —

In unserer neu geschaffenen Promenade hat sich ein reges Leben eingestellt. — Wir wollen dieser Bemerkung nicht etwa die Deutung unterlegen, daß sie im verflossenen Herbst — In den dunklen Abendstunden — der Sammelplatz zügelloser Gemeinheit war, ein Uebelstand, der auf eine sehr leichte Art inhibirt werden könnte, wenn unsere Polizei nur ein einziges Mal die Mittelsperson zwischen dem dort sich umhertreibenden Gesindel, als da sind: Schusterjungen freche Dienstmägde, auf eine *energische* Art machen möchte, — sondern wir haben nur die Absicht hier mitzutheilen, daß in unserer Promenade in diesem Herbst abermals viel gepflanzt worden ist.

Ob unser ehemalige, jetzt planirte Schützenwall ein Exerzierplatz oder eine Fortsetzung unserer Promenade werden wird, müssen wir abwarten. Gewiß wird indeß jene gewichtige Frage schneller gelös't werden als die, weshalb die Straßen unserer Stadt bis jetzt noch immer keine *öffentliche* Benennungen haben; für den Fremden, und selbst für manchen unserer Einheimischen, entstehen durch die Unterlassung einer Einrichtung, derer sich doch so manche kleine pommersche Stadt erfreut, manche Weitläufigkeiten. —

Die Bevölkerung Cöslins hat sich seit einigen Jahren so gehoben, daß wir nunmehr vor unserer lieben Nachbarstadt Colberg rangiren, und daß uns nur noch allein Stolp im Wege steht um uns die bevölkerste Stadt des diesseitigen Regierungs-Bezirks nennen zu können; vielleicht wird unser ehrgeiziges Streben befriedigt werden sobald wir eine Garnison haben. — Vorläufig beschränken wir uns auf den Wunsch: daß Colberg uns einen Theil seines Wohlstandes abtreten möchte; denn es ist wahrlich keine frohe Erscheinung, wenn Beamtenkinder der Commune zur Last fallen. —

Unter denen, die seit einigen Jahren bei uns eingewandert sind, befinden sich auch mehrere adelige Familien; wir zweifeln durchaus nicht daran, daß Cöslins gesellige Verhältnisse sich dadurch in kurzer Zeit noch anders gestalten werden.

Auch gebaut worden ist in d. J. manches: indeß, wie es scheint, weniger als man erwartete. Dahingegen macht man sich mehr als zuvor, an die Extremitäten unserer Jugend: an ihre Füße, Hände und Köpfe nämlich. Daß diese in Bezug auf die beiden letzten Theile, verschiedene Musiklehrer hat, und, statt sonst *einen*, in diesem Jahre *drei* Tanzlehrer hatte, rechtfertigt die Mode; und fast glauben wir, daß Cöslin recht gut einen feststehenden Tanzmeister ernähren könnte; ja unsere gute Stadt würde dadurch sogar an Glanz gewinnen, sobald er andere kleine Städte Pommerns bereisend sich als „*recommandirter Cösliner Tanzlehrer*" ankündigte. Daß aber die Zahl der Privatlehrer, welche im Schreiben, Rechnen, in der Geschichte, Geographie, Chemie, im Zeichnen, im Französischen &c. Unterricht geben, ebenfalls im Wachsen ist, rechtfertigt sich durch nichts. Denn man kann es nur eine lästige, den Vätern mehrerer Söhne, auferlegte Contribution nennen, wenn diese, außer dem Schulgelde, noch Privatstunden bezahlen sollen.

Unsern bisherigen zwei Conditoreien hat sich seit kurzem eine dritte zugesellt. Alle 3 haben indeß ein zu stereotipes Ansehen, als daß man sich darin behaglich fühlen könnte; eine von ihnen kann man, der dort sich fast immer aufhaltenden aimables roués wegen, statt einladend nur abschreckend nennen. An einer guten Restauration fehlt es in Cöslin ganz; man flüchtet also in die Ressourcen. Wir bedauern jeden jungen Mann, der sich in Cöslin durch das öffentliche Leben für das bürgerliche Leben vorbereiten will, aufrichtig; ihm sind dazu in unserer Stadt die Pforten verschlossen. Und so möge er denn auch zusehen, wie er mit seinem Cicero unter dem Arm dereinst im Leben fertig wird; indeß bezweifeln wir, daß er ihm im geselligen *Bürgerleben* je ein Cicerone seyn kann. —

Hochzeiten gab es in diesem Herbst weniger als sonst und manche bemoos'te Liebe harrt auf die Prüfung. — Der 18. October wurde hier im Schullehrer-Seminar gefeiert. — Müssen wir auch voraussetzen, daß nur Familienvätern, Männern überhaupt, Eintrittskarten zum Concerte zugesandt worden sind, so erblickten wir deren demungeachtet doch wenige; hauptsächlich vermißten wir *solche*, die der Feier eines wichtigen Tages, von *Volksschullehrern* begangen, füglich hätten beiwohnen können. — Dahingegen erblickten wir, mehr als sonst, in dem gedachten Concert eine große Menge von Damen. — Wir freuten uns dieser Erscheinung; denn es bleibt immer eine seltene Wahrnehmung, daß Damen an Gesängen und Vorträgen Geschmack finden, den man nur bei Männern voraussetzt. Wir geben uns also der Hoffnung *ganz* hin, daß alle jene jungen Damen, die dem Concerte am 18. October im Seminar-Gebäude beiwohnten, dereinst echt spartanische Mütter seyn werden — wenns einmal dazu kommen sollte —; und so dürften wir denn auch der Frage überhoben

seyn, warum bei der Feier eines Schlachttages die Männer sich vertreten ließen?

Dem Vernehmen nach wird nächstens der hiesige Gesang-Verein zum Besten der hülfsbedürftigen Kinder der Seminar-Freischule „die vier Jahreszeiten von J. Haydn“ aufführen. Diese Gelegenheit werden wir benutzen, um ein gutgemeintes Wort über öffentliche zu einem wohlthätigen Zweck bestimmte Concerte zu sagen; wir werden unsere, im Anfange dieses Berichts angedeutete Meinung über die Leistungen der Zöglinge des hiesigen Schullehrer-Seminars damit vereinigen. Gerne hätten wir es schon jetzt gethan, um den, auf eine reichliche Christbescherung harrenden, hülfsbedürftigen Kindern der Seminar-Freischule eine bessere Einnahme zu verschaffen.

(Allgem. Pom. Volksblatt.)

Der städtische Bemerker.

Die dießjährige (fünfte) Stralsunder Theater-Saison begann am 13. Septbr. und endete mit dem 9. Decbr. An 72 Abenden, die für Viele zum Theil gewiß erheiternd waren, sind in summa 75 verschiedene Stücke (Opern, Schau- Lust- und Trauerspiele, Possen ꝛc.) gegeben worden, von denen einige 1mal, andere 2mal und öfter wiederholt wurden. Der strengste Kritiker muß der Gesellschaft des Rostocker Stadttheaters die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie zu einer der tüchtigsten Provinzial-Truppen gehört. Durch zweierlei ist die dießjährige Saison noch besonders ausgezeichnet: einmal ward eine Oper gegeben, die eins der talentvollsten Mitglieder selber gedichtet und die von dem ehrenwerthen Musikdirector der Gesellschaft componirt war; dann betrat die hier geborne und in Berlin zur Künstlerin gebildete Tochter eines kunstberühmten Vaters zum erstenmale die Bühne und ärndtete als Sängerinn und Schauspielerinn verdientes Lob ein. Beide Ereignisse gehören zu den epochemachenden in den Annalen unserer Bühne. Alle Theaterfreunde wünschen gewiß, daß wir im nächsten Jahre dasselbe treffliche Personale wieder einziehen sehen, um uns durch dasselbe erheiternde Kunstgenüsse bereiten zu lassen. Sollte der eifrig für das Beste des Theaters besorgte Herr Director es nicht dahin bringen können, Dramen höheren Styls (um mich kurz auszudrücken) auf die Bühne zu bringen? Sollten einzelne Stücke unserer literarischen Heroën Lessing, Göthe und Schiller nicht auch dem Publicum vorgeführt werden können, nebst einzelnen Stücken des ewig-jungen großen Briten? ∴ 6

Die dießjährigen Theaterkritiken sind sämmtlich auf gewisse Weise ebenmäßig, d. h. kurz, bündig und oft das Charakteristische treffend bezeichnend. Die 75 Stücke mit Angabe ihrer Beurtheilung sind folgende:

	Seite
Abällino	399.
Das Alpenröslein, das Patent und der Shawl	360.
Axur, König von Ormus	359.
Belmonte und Constanze	400.
Bruno und Balthasar	343.
Die Familien Capuleti und Montechi	b. 305.
Casanova im Fort St. André	328.
Christine, Königin von Schweden	352.
Corona von Saluzzo	336.
Das Donauweibchen (erster Theil)	328.
Desselben (zweiter Theil)	335.
Fra Diavolo	400.
Zu ebener Erde und im ersten Stock	391.
Die Herrin von der Else	319.
Endlich hat er es doch gut gemacht	399.
Der Erbe	343.
Till Eulenspiegels Ränke und Schwänke in Bernburg	318.
Die weiße Frau auf Schloß Avenel	392.
Freien nach Vorschrift	392.
Fröhlich	384.
Der todte Gast	376.
Die Geschwister	b. 297. 376.
Gleich, oder doch ähnlich	400.
Griseldis	336.
Die Großmama	b. 305. 359.
Vor hundert Jahren	407.
Die Jäger	400.
Ich irre mich nie	399.
Pommersche Intriguen	392.
Joconde	336.
Johann von Leyden	384.
Don Juan	384.
Der Jurist und der Bauer	351.
Die beiden Klingsberge	b. 309.
Der Landjunker zum erstenmale in der Residenz	384.
Liebe kann Alles	b. 301.
Die alten Liebschaften	352.
Löwenberg und Compagnie	384.
Lumpacivagabundus	359.
Das Majorat	343.
Der Maler	352.
Die Mönche	368.
Das Nachtlager in Granada	351.
Norma	343. 368.
Der Obrist von 16 Jahren	b. 301.
Paris in Pommern	319.
Der Schreckenstag eines Paukenschlägers	351.
Das Pferd von Erz	328.
Der Postillon von Lonjumeau	b. 301.
Preciosa	368.
Der Rattenfänger von Hameln	376.
Robert der Teufel	b. 301. 343.
Die Rückkehr der freiwilligen Jäger	343.
Hans Sachs	376.
Seite 24	353.
Die Soldaten	365.
Der Pariser Straßenjunge	343.
Die Schule des Lebens	b. 301.
Die Schweizerfamilie	319.
Der Unsichtbare	400.
Der Vater der Debütantin	343.
Verirrungen	359.
Der Verschwender	b. 309.
Die Vestalin	b. 301. 336.
Guten Morgen Vielliebchen	b. 297.
Sie ist wahnsinnig	b. 297.
Gustav Wasa	376.
Die Wiener in Berlin	392.
Der Wittwer	376.
Der grade Weg der beste	384.
Wohlgemuth	352.
Wohnungen zu vermiethen	b. 305.
Die Zauberflöte	368.
Die Zwillingsbrüder	360.
Zurücksetzung	328.

Strasundische vermischte Nachrichten.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 91. und die zum 4ten Quartal gehörende Lithographie: „Die Brunnenau bei Stralsund.“)

Redacteur: F. v. Suchow.

Beilage zur Sundine.

Literatur- und Intelligenz-Blatt
für
Neu-Vorpommern und Rügen.

№ 1. Stralsund, Dienstag den 2. Januar 1838.

Vaterstädtische Literatur.

1) Geschichte des Magistrates der Stadt Stralsund, besonders in früherer Zeit: nebst einem Verzeichnisse der Mitglieder desselben: von D. Arnold Brandenburg. Mit einer Ansicht des Rathhauses vom J. 1316. Stralsund, 1837. gr. 4. IV. u. 100 S. 1 Rthlr.

2) Johannes Frederus. Eine kirchenhistorische Monographie [von D. Gottl. Mohnike]. Abth. I: VI. u. 60 S. Abth. II: VI. u. 64 S. Stralsund, 1837. gr. 4. 1⅙ Rthlr.

3) Peter Suleke, ein Religionsschwärmer des 16. Jahrh. Beitrag zur Kirchen- und Stadtgeschichte Stralsunds. Aus handschriftlichen Quellen von Carl Heinrich Tamms. Stralsund, 1837. gr. 4. XII. u. 55 S. 15 Sgr.

4) Die Wesselsche Bibel der S. Marienkirche zu Stralsund. Herausgegeben von D. E. H. Zober. Mit einem Fac-simile der Wesselschen Handschrift. Stralsund, 1837. gr. 4. II. u. 14 S. 7½ Sgr.

5) Franz Wessels Schilderung des katholischen Gottesdienstes in Stralsund kurz vor der Kirchenverbesserung. Nach einer alten Handschrift herausgegeben und mit Erläuterungen begleitet von D. E. H. Zober. Mit dem lithographirten Bildnisse F. Wessels. Stralsund, 1837. gr. 4. IV. u. 28 S. 15 Sgr.

In dem eben verflossenen Jahre sollten zwei hochgeehrte städtische Beamte — das Haupt der Stadtobrigkeit und das Haupt der städtischen Geistlichkeit — das Fest ihrer funfzigjährigen Amtsthätigkeit feiern; doch nur Letzterem ward diese Freude zu Theil. Unsern hochverdienten Bürgermeister und Ritter D. Kühl raffte wenige Tage vor seinem Ehrentage der Tod dahin. Bei so seltenen feierlichen Gelegenheiten pflegen die Feiernden nach einer alten löblichen Sitte mit Schriften begrüßt zu werden, die sich entweder auf die Geschichte der Stadt, in der sie so lange gewirkt, oder auf den Kreis, in welchem sie ein halbes Jahrhundert hindurch thätig gewesen, beziehen. Obige Schriften rühren (mit Ausnahme des Herausgebers von Nr. 4 u. 5) von Amtsgenossen der gefeierten Jubelgreise her und liefern nicht unwichtige Beiträge für die Geschichte unsers Stralsunds, das noch immer einen Darsteller seiner Geschichte erwartet. Der Zweck gegenwärtiger Zeilen soll nicht der sein, diese Schriften umständlich zu kritisiren und zu charakterisiren; Ref. will nur alle Freunde vaterstädtischer Geschichte auf dieselben aufmerksam machen und im Allgemeinen deren Inhalt andeuten. Leider ist die Theilnahme des größeren Publikums an Schriften der Art nur äußerst lau. Wie gering war der Absatz nicht nur der ersten niederdeutschen Chronik unserer Stadt, sondern selbst derjenigen Schrift, die einen der wichtigsten Abschnitte unserer Stadtgeschichte mit Gründlichkeit und in dem anziehenden Gewande unsers jetzigen Deutsch darstellte! Es gehört in der That zu den Zeichen der Zeit, wenn solche Schriften, die mit gewissenhafter Gründlichkeit und wahrer Liebe gearbeitet sind, so geringe Theilnahme finden, und wenn dagegen ein literarischer Wisch, wie der abgeschmackte „Eckensteher Nante" fast 20 Auflagen, jede in etwa 1000 Exemplaren, erlebt! — Doch Ref. wendet sich zu den obgenannten Schriften selbst.

Nr. 1 ist ein wahrer Hauptbeitrag zur Gesammtgeschichte Stralsunds, indem hier mit ausgezeichneter urkundlicher Gründlichkeit die Geschichte desjenigen städtischen Collegii gegeben wird, an welches sich natürlich die gesammte Geschichte der Stadt mehr oder weniger anreiht. Die Geschichte des Magistrats wird in folgenden vier Zeiträumen behandelt: 1) Der Rath unter landesherrlichen Vögten, von 1209 bis um 1320 (§ 1 – 12); 2) Der Rath als selbstständige Behörde, von 1320–1522 (§ 13–19); 3) Der Rath im Kampfe mit bürgerlichen Parteien, von 1522–1616 (§ 20–29); 4) Der Rath bei ausgebildeter Stadtverfassung, seit dem J. 1616 (§ 30–33). Hieran schließt sich ein möglichst vollständiges „Verzeichniß der Rathsmitglieder vom Ursprunge der Stadt bis auf die jetzige Zeit" d. h. bis zum J. 1832, wo die letzte Rathswahl Statt fand. — Wer mit Aufmerksamkeit diese durchweg urkundlich gehaltene Schrift durchließt, wird mit bestimmter Deutlichkeit wahrnehmen, wie das Magistratscollegium sammt seinen verschiedenartigen Verzweigungen und Nebenämtern von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart sich gebildet; ferner, wie der Rath sich zu sich selbst, zur Bürgerschaft und zum Landesherrn verhalten hat. Die höchst mannichfachen Functionen

und Dienstleistungen der einzelnen Rathsmitglieder sind mit genauer Vollständigkeit aufgeführt, so wie zugleich erwähnt sind die städtischen Privilegien, Gerechtsame und alte Sitten. Zur Belebung des Ganzen sind am Schlusse jedes Zeitraums die ausgezeichnetsten Rathsmitglieder in ihrer Persönlichkeit und nach ihrer Hauptthätigkeit namhaft gemacht. Alle folgenreichen Begebenheiten im Innern der Stadt, namentlich die Streitigkeiten zwischen Rath und Bürgerschaft, seit der ältesten Zeit sind nach chronikalischen (besonders nach Berckmann und dessen Anhänger) und diplomatischen Aufzeichnungen dem Leser anschaulich vorgeführt, so daß diese Geschichte des Magistrats gewissermaßen eine innere Geschichte der Stadt ist. Durch häufige Auszüge aus alten archivalischen Schriften und Urkunden wird Alles auf das Bestimmteste bewahrheitet. Dem künftigen Geschichtschreiber Stralsunds ist durch diese Schrift ungemein vorgearbeitet, und kann Ref. den lebhaften Wunsch nicht unterdrücken, daß es dem Herrn Syndicus D. Brandenburg gefallen möge, die Liebhaber vaterstädtischer Geschichte recht oft durch solche und ähnliche Gaben seiner historischen Forschung zu erfreuen. Wird ja durch solche Beiträge immer die Landesgeschichte selbst aufgehellt und erweitert. Zu der sauber lithographirten „Ansicht des Rathhauses vom J. 1316" hätte der Herr Verf. wol einige Worte hinzufügen können, namentlich über das alte Original, nach dem sie entnommen. Vielleicht ist Einzelnes in diesem Bilde auch eigene Erfindung.

Nr. 2 giebt uns einen neuen Beweis der schon oft mit dem vollsten Rechte anerkannten gründlichen Forschung unsers Consistorialraths und Ritters D. Mohnike; denn dieser hat im Auftrage seiner Amtsgenossen sowohl die erste Hälfte dieser Schrift für das leider vereitelte Jubelfest des sel. Bürgermeisters Kühl, als auch die 2te Hälfte für die mit allgemeiner Theilnahme begangene Jubelfeier des Herrn Superintendenten und Ritters D. Droysen ausgearbeitet. — Der Inhalt dieser aus seltenen gedruckten und besonders aus handschriftlichen, zum Theil bisher nicht bekannten, Quellen geschöpften Schrift, ist das gesammte Leben und Wirken eines geborenen Pommers, eines würdigen Zeitgenossen und Freundes der großen Kirchenverbesserer Deutschlands. Für unser Stralsund ist Freder noch besonders dadurch wichtig, daß er die Reihe der evangelischen Stadtsuperintendenten eröffnet, und später auch in Beziehung auf Rügen eine wichtige Rolle gespielt hat. Es würde zu weit führen, auch nur den Hauptinhalt dieser, namentlich für die pommersche Kirchengeschichte ungemein wichtigen Schrift, hier anzuführen. Ref. kann nur dringend einladen zum Lesen dieser mit vollständigen gelehrten Nachweisungen ausgerüsteten Monographie. — Eine nicht unwichtige Zugabe sind die lithographirten Beilagen, bestehend aus den Abbildungen der Siegel und Handschriften ausgezeichneter Männer der Reformationszeit und mehrerer interessanten sogenannten Fac-simile.

Die Schrift Nr. 3 beschäftigt sich zwar nur mit einem Zeitraume von etwa sieben Monaten, aber sowol der Inhalt dieser Monographie, als ihre Form ist so anziehend, daß jeder Gebildete sie nur mit gespannter Theilnahme lesen wird. Der Herr Verf. hat fast ausschließlich nach bisher unbenutzten handschriftlichen Quellen gearbeitet, diese aber so plastisch und gleichsam dramatisch verarbeitet, daß die ganze Darstellung wie aus Einem Guß und Fluß erscheint. Vergleiche der hier erzählten Begebenheit mit zum Theil ähnlichen Erscheinungen der Gegenwart wird jeder Leser leicht auffinden.

Die Schriften Nr. 4 und 5, vom unterzeichneten Ref. herausgegeben, rühren von einem Manne her, der, ein Zeitgenosse der Helden in den beiden vorher erwähnten Schriften, für Stralsund von großer Wichtigkeit gewesen. Wessels Schrift Nr. 5 war zwar schon früher durch den Druck bekannt; jedoch erscheint sie hier zum erstenmale in einer kritischen mit Erläuterungen begleiteten Bearbeitung. Jeder Unbefangene wird aus dem Inhalte dieser Schrift ersehen, wie heilsam, ja wie nothwendig es war, daß der damaligen christlichen Kirche eine völlige Umgestaltung zu Theil ward. — Der im 9. Abschnitte unerklärt gebliebene „wyrbom" ist ohne Zweifel der Weidenbaum, da im Plattdeutschen bekanntlich r und d so oft verwechselt werden, z. B. sagt man perren und pedden = treten. Hierdurch werden zugleich die „botterstene" in (besenstielartige) Stäbe umgeändert, mit denen man buttert.

Das Aeußere sämmtlicher fünf Jubelschriften giebt einen erfreulichen Beweis von den Fortschritten der Buchdruckerkunst in unserer Stadt. Z.

Handel u. Schifffahrt betreffende Nachrichten.

Hamburg, vom 28. Decbr. 1837.

Getraide-Bericht.

Waizen, Anhalt roth.	270.300 ℛ	Gerste, Saal	156.165 ℛ
weißer	288.306 -	Magdeb.	156.165 -
Braunschw.	— -	Holst.	141.150 -
Märkischer	270.294 -	Sommer	117.123 -
Magdeb.	258.300 -	Winter	126.138 -
Poln.	291.312 -	Hafer, Mecklenb.	102.126 -
Mecklenb.	255.300 -	Holst.	87.123 -
Holst.	252.276 -	Eider	75. 93 -
Eider	225.255 -	Bohnen, große	129.150 -
Roggen, Oberl.	201.210 -	kleine do.	138.139 -
Mecklenb.	198.210 -	Erbsen Meckl.	150.195 -
Holst.	198.204 -	Holst.	150.195 -
Poln.	198.207 -	Rappf. Hann.	321.369 -
Gerste, Mecklenb.	141.150 -	Holst.	321.369 -

Hamburg, vom 29. Decbr.

Der Umsatz in Getraide war diese Festwoche zwar unbedeutend, doch blieb es im Ganzen reichlich preishaltend damit. Waizen war wenig am Markte, die Mehlfabrikanten kauften einzelne Partheien und zahlten dafür völlig die letzten Preise. Roggen preishaltend. Gerste, neue Saalische wurde mit 55 ℛ gekauft. Mit Hafer, Bohnen und Erbsen stille. Rappsaamen fand wieder mehr Frage zur Versendung und ist zu 3—4 ℛ besseren Preisen, neuer Niederelb. zu 95—98 ℛ Bco. in loco gekauft worden. Auswärts war kein Umsatz; aber Rappsaamen begehrt.

Liverpool, vom 19. Decbr.

Wir hatten reichliche Zufuhren von allen Gattungen Getraide, Mehl und Hafer-Mehl, sowohl küstenwärts als von [illegible]land. Es war sehr schwer Verkäufe von Waizen zu bewerkstelligen, da die Frage sehr träge war, obgleich die Preise 3d. pr. 70℔ niedriger standen. Schöner Hafer war fest; Mittel und geringe Gattungen aber 1d. pr. 45℔ niedriger. Malz-Gerste und Bohnen in beschränkter Frage und 1s. pr. Qr. wohlfeiler. Erbsen, in Folge des kleinen Vorraths, 1s. höher. Hafer-Mehl ging langsam, zu 1s. pr. Load niedriger, ab. Mehl ebenfalls weniger begehrt und 1s. pr. Sack niedriger seit letztem Markttag.

Wollbericht.

Breslau, vom 25. Decbr.

Nach dem October-Markt trat eine merkliche Stille im Wollgeschäft ein, es wurden nur kleine Partbiechen ord. Wolle für den inländischen Bedarf gekauft, während in feinen Sorten gar kein Umsatz statt fand, mit Ausnahme einiger Partbieen von Schlesischen Schäfereien, die für die Niederlande committirt wurden. Erst nachdem im Laufe dieses Monats so große Verkäufe in Berlin statt fanden, wurde auch hier der Speculationsgeist wieder etwas rege, und seit vierzehn Tagen sind sehr viele Partbieen feiner Polnischer Wolle zu guten Preisen verkauft worden. Die Nachfrage dauert fort, da mehrere hiesige Häuser Aufträge aus England und Sachsen in Händen haben, und die für ihre Committenten tauglichen Partbieen ziemlich gut bezahlen. Ein hier anwesender Engländer hat sehr bedeutende Einkäufe in Polnischer Einschur, so wie in Schlesischer feiner Schweiß- und Lammwolle gemacht; von letzterer ist nun gar nichts mehr vorräthig, und feine Schweiß- und Gerberwolle, die bis jetzt gar keine Nachfrage hatte, ist dadurch um 3 bis 4 pCt. in die Höhe gegangen. Unsere ganzen Vorräthe dürften sich auf ca. 9000 Ctr. belaufen, bestehend in ca.

1000 Ctr. Schlesische Einschur (zu hohen Limiten)
1000 " Russische "
1500 " f. Polnische "
3000 " mitt. " "
1000 " Schlesische Sommerwolle
1500 " Oesterreichische.

Der Stand des Geschäfts im Ganzen ist sehr solid, die Nachrichten aus Amerika und England haben nichts beunruhigendes, und die Aussichten für das nächste Jahr sind in so fern gut, als man hoffen darf, daß sich die jetzigen Preise erhalten werden. In Contract für die nächste Schur ist in unserm Lande wenig gemacht worden, was jedoch nur den hohen Forderungen theurer Produzenten zuzuschreiben ist, da diese jeden Speculanten abschrecken, der sich auf ein so unsicheres, schon oft theuer bezahltes Voraus-Schließen einlassen wollte.

Schiffs-Nachrichten.

Den Sund passirte: 25. Decbr. kleine Marie, Wüstenberg, von Gothenburg nach Wolgast mit Eisen.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Berlin, den 29. Decbr. 1837.

Preuß. Courant

				Zinsf.	Briefe. Tbl.	sg.	pf	Geld Tbl.	sg.	pf
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	102	25		102	10	
Präm. Scheine d. Seeh.	"	50	"	—	64	5		63	29	
Westpr. Pfandbriefe	"	100	"	4	103	26	3	—	—	
Ostpreuß. dito	"	100	"	4	104	22	6	—	—	
Pomm. dito	"	100	"	4	101	—		—	—	
Kur- u. Neumärk. dito	"	100	"	4	100	22	6	—	—	
Schlesische Pfandbriefe	"	100	"	4	—	—		106	—	
Friedrichsd'or	"	100	"	—	113	17	6	113	2	6

Hamburg, den 29. Decbr. 1837.

Paris........................ 2 Monat 189
" .... kurze Sicht 187½
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat 9¹¹/₃₂
London .... 2 Monat 13 mk 8¼ ß
London .... kurze Sicht 13 mk 10
Amsterdam. Cassa. .... 2 Monat 35.60
" " .... kurze Sicht 35.40
Copenhagen, Rbthlr. .... kurze Sicht 200

Schlesw. Holst. Species ⅛ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedr.d'or ... 11 mk 3 ß vollw. das Stück in Bco.
Hamb. Courant.......... 22⅞ } pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.......... 24⅞
Neue Zwdr. für voll 29
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr. 52⅞
Conventionsgeld 55½
Louis- u. Friedr.d'or 34 ¹/₁₆
Neue Zwdr. für voll ... 3 ⁵/₁₆ } pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedr.d'or ... 7⅞
Louis- u. Friedr.d'or .. 3¹³/₁₆ pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zweidr.-Stücke 30 ß 11⅞ ₰ } das Stück in grob Courant.
Louis- u. Fr.d'or 13 mk 15½ ß

Getraide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 30. Decbr. 1837.				Rthlr.	Sgr.	Pf.	bis	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132 ℔	wiegend,	à Schffl.	1	6	—	-	1	9	—
Roggen,	114—122 ℔	"	—	1	1	—	-	1	3	—
2zeilige Gerste,	100—108 ℔	"	—	—	23	—	-	—	24	—
4zeilige Gerste,	96—100 ℔	"	—	—	23	—	-	—	25	—
Hafer,	66— 74 ℔	"	—	—	16	—	-	—	17	—
Erbsen			—	—	28	—	-	1	—	—
Rappsaamen, ...			à Wspl.	46	—	—	-	50	—	—
Rübsen, ...			—	40	—	—	-	44	—	—
Malz, ...			à Last von 72 Schffl.	46	—	—	-	48	—	—
Buchwaizengrütze			à Schffl.	3	4	—	-	3	22	—
Gerstgraupen........			—	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgrütze........			—	3	6	—	-	—	—	—
Kartoffeln			—	—	10	—	-	—	12	—
Butter........			à Pfund	—	7	6	-	—	8	6
Eier........			à Stiege	—	7	—	-	—	—	—
Stroh			à Ctnr.	—	20	—	-	—	—	—
Heu				—	24	10	-	—	25	—

Greifswald, den 30. Decbr. 1837.										
Waizen,	128—132 ℔	wiegend,	à Schffl.	1	10	—	-	1	12	—
Roggen,	114—122 ℔	"	—	1	3	—	-	1	6	—
2zeilige Gerste,	96—108 ℔	"	—	—	23	—	-	—	25	—
4zeilige Gerste,	95—102 ℔	"	—	—	23	—	-	—	24	—
Hafer,	66 — 74 ℔	"	—	—	17	—	-	—	19	—
Erbsen			—	1	2	—	-	1	5	—
Malz........			—	—	23	—	-	—	24	—
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schffl.	—	—	—		—	—	—

Rostock, den 30. Decbr. 1837.				Rthlr.	ß	bis	Rthlr.	ß
Waizen,	124—132 ℔	wiegend,	à Scheffel	—	36	-	—	46
Roggen,	117—128 ℔	"	—	—	30	-	—	34
2zeilige Gerste,	105—108 ℔	"	—	—	20	-	—	23
Hafer,	66— 74 ℔	"	—	—	15	-	—	18
Erbsen			—	—	24	-	—	30
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	—	—	-	—	—
Döddersaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	—	—	-	—	—

Personalia.

Berlin, vom 19. Decbr. Des Königs Majestät haben Allergnädigst geruht, den Chef-Präsidenten des Revisions- und Cas-

sationshofes, Sethe, zum Wirklichen Geheimen Rath mit dem Prädikat Excellenz zu ernennen und das Patent Allerhöchsteigenhändig zu vollziehen.

Se. Majestät der König haben den Forstrath Pick zu Trier den rothen Adler-Orden vierter Klasse zu verleihen geruht.

Vermischtes.

Napoleon's Gedächtniß.

Herr v. Talleyrand erzählt, daß, als er mit Napoleon wenige Tage nach dem Abmarsche der Armee von den Küsten nach den Ufern des Rheins (1805) auf der Rückreise von Boulogne nach Paris begriffen gewesen sei, sie einem Peloton Infanterie begegnet hätten, welches von seinem Regimente getrennt gewesen sei und dasselbe nicht habe wiederfinden können. Der Kaiser erkundigte sich nur nach der Nummer, erinnerte sich dann im Augenblicke der Marschroute, berechnete nach dem Tage des Abmarsches die zurückgelegte Entfernung und sagte dem Peloton sodann, daß es sein Regiment auf der und der Etappe finden werde. Herr v. Talleyrand hatte die Neugier, sich genau zu erkundigen, und es fand sich, daß Napoleon vollkommen Recht gehabt hatte. Es scheint dies eine Kleinigkeit; aber grade dieser kleine Vorzug solcher Gedächtnißkraft gab dem Kaiser in den Augen seiner Soldaten ein wunderähnliches Ansehen, und sie meinten vielleicht nicht mit Unrecht, daß einem Manne nichts entgehe, der den täglichen Stand jedes seiner im Marsche begriffenen zahllosen Regimenter kenne. Wie Schade, wie unendlich Schade, daß dies Alles nur auf die Zerstörung der Welt und am Ende auf die eigne hinauslaufen mußte!

Zur Chronik des Tages.

In Samson, im Szolniker Comitat (Ungarn), hat ein Vatermord eines Edelmannes, der wegen einer Grundbesitzung einen zweimaligen Angriff gegen seinen Vater ausführte, großes Aufsehn erregt. Es erinnert an die Geschichte des Gr. Beleznay. Der sterbende Vater hat auf dem Todtenbette, seinen Sohn auf dem nämlichen Platze hinzurichten, wo er den gräßlichen Schuß auf seinen Vater that. Der Vatermörder wurde von Bauern ergriffen und erst, als er den Leichenzug an seinem Kerker vorüberziehen sah, empfand er Reue und verfiel in Raserei.

Vom 29.—31. Decbr. in Stralsund angekommene Fremde:

Hr. Kaufmann Iven aus Rostock; Hr. Haupt-Zollamts-Supernumerarius Kipke aus Stettin; Hr. Handlungs-Diener Schurich aus Barth; Hr. Opticus Christeinicke aus Lübeck.

Privat = Anzeigen.

Kalkbrennerei = Verkauf.

Wegen plötzlichen Absterbens des bisherigen Besitzers soll eine, in jeder Rücksicht so vortheilhaft als höchst angenehm gelegene, Kalkbrennerei, bei Stengow auf der Insel Wollin, mit einem Angelde von etwa ½ des reellen Werthes, aus freier Hand, je eher je lieber, verkauft werden. Das Etablissement liegt nahe am schiffbaren Wasser, im Walde und auf dem unerschöpflichen Kalkboden selbst, welcher den herrlichsten hydraulischen Kalk, allwöchentlich 120 bis 130 Tonnen, liefert und immer Absatz findet. Das Ganze besteht, der Hauptsache nach, in: einem Wohnhause, worin drei Stuben, drei Kammern, Küche und andere Räume; zwei Brennöfen; zwei großen Kalkscheunen; Getraidescheune, nebst Pferde- Kuh- und andern Ställen und 19 Morgen Acker rc. Alle Gebäude sind neu und das Etablissement, nur vor einigen Jahren angelegt, wird zu circa 5000 Rthl. Werth geschätzt, welche einem umsichtigen Unternehmer ganz außerordentlich rentiren.

Das Nähere mündlich, oder auf portofreie Briefe, bei dem Kaufmann und Rendanten Herrn J. F. Malkewitz in Wollin.

Auf ein fideicommissarisches Grundstück, welches weder mit Schulden belastet ist, noch überall belastet werden kann, soll ein Capital von 500 Rthl. in vormaligem Pommerschen Courant als erste Hypothek gegen jura cessa zu 5 pCt. zinsbar angeliehen werden. Wer diese vortheilhafte und sichere Gelegenheit zur Unterbringung seines Geldes zu benutzen wünscht, der beliebe seine Adresse unter der Bezeichnung A. B. C. in der wohllöblichen Expedition der Sundine versiegelt abzureichen.

Stralsund, den 27. Decbr. 1837.

Wohnungen und einzelne Zimmer in der besten Gegend dieser Stadt sind zu vermiethen.

Allgem. Exped.= und Correspondenz=Büreau.

Anzeige. Das seit 19 Jahren bestandene unterzeichnete Comtoir hat zum fortwährenden Zweck, einheimische und auswärtige Geschäftsverbindungen, besonders ökonomische und Handlungsgeschäfte zu leiten, worüber der Plan das Nähere besagt.

Commissions=, Sped.= u. Nachw.=Comtoir Seml.str. 179.

Andersen.

Zur gefälligen Beachtung.

☞ Um meiner Seits Veranlassung zu geben, daß diese Rubrik an allgemeinem Interesse für die Leser dieser Blätter gewinne und häufiger als bisher für ihren Zweck benutzt werde, soll es von heute an jedem Pränumeranten und Beförderer des patriotischen Unternehmens, dessen Name als solcher in die Listen eingetragen ist, freistehen, vierteljährlich eine oder mehrere Anzeigen von und bis zu zehn gedruckten Zeilen unentgeldlich inseriren zu lassen. Es wird darüber ein besonderes Conto geführt, jedoch nur derjenige Name berücksichtigt werden, auf welchen die Pränumerations=Quittung ausgestellt ist. Die Anzeigen können jeden Inhalts sein: Geburts=, Verlobungs=, Verbindungs= und Todesanzeigen; Empfehlungen jeder Art; Vermiethungs=, Verpachtungs= und Verkaufs=Anzeigen rc. rc. und müssen spätestens bis Sonntags und Donnerstags Abends 8 Uhr eingeliefert werden. — Sonst wird an Einrückungs=Gebühren denjenigen, welche nicht zu den Pränumeranten der Sundine gehören, und auch, wenn letztere mehr als zehn Zeilen vierteljährlich zur Insertion befördern, 1 ßl. berechnet. Um geneigte Berücksichtigung dieses vortheilhaften Anerbietens bittet

W. Hausschildt.

Stralsund, den 1. Januar 1838.

Beilage zur Sundine.

Literatur- und Intelligenz-Blatt

für

Neu - Vorpommern und Rügen.

№ 2. Stralsund, Freitag den 5. Januar 1838.

Die Brüder.

Ein Lustspiel des Terentius.

Ersten Actes erste Scene.

Micio. [allein, ruft]

Storax! — —

[da niemand erscheint, für sich]

Mein Aeschinus also zechte die ganze Nacht;
Und auch die nachgeschickten Sklaven bleiben aus.
Wie wahr ist doch das Sprichwort: Ging 'mal einer fort
Und setzte irgendwo sich fest, da widerführ'
Ihm lieber, was in vollem Grimm' ein Weib ihm sinnt
Und ausheckt, als des liebevollen Vaters Wunsch.
Das Weib, wenn man etwas lang' bleibt, denkt sich Arges gleich,
Man kose mit Mädchen, oder zeche; während sie
Verkommen müsse, lebe der Mann allein wohlauf.
Dergleichen nicht, ganz andre Sorg' erregt des Sohns
Ausbleiben meinem Herzen. Er kann erfroren, kann
Gefallen sein, und ein Bein sich oder sonst ein Glied
Zerbrochen haben. Daß doch jeder etwas sucht
Und besitzen will, was er lieber haben kann, als sich.
Der Jung' ist nicht 'mal mein, ist meines Bruders Sohn. —
Wie Brüder doch so verschiednes Sinnes können sein!
Ich liebte von Kindesbeinen auf gesellige
Stadtsitz' und Muße; und geheirathet, was als Glück
Ansieht der Landmann, hab' ich nie. Mein Bruder ist
Das Gegentheil, Landbacker, geizig und knauserig;
Er hat sich ein Weib genommen, das zwei Knaben ihm
Gebar. Den ältern nahm ich als Pflegesohn zu mir,
Erzog und hielt ihn von Klein auf, wie mein eignes Kind.
Er ist mein Ein's und Alles; und ich behandl' ihn so,
Daß ich dasselbe seinerseits erwarten darf.
Ich geb' ihm und bin nachsichtig. Muß denn alles auch
Nach meinem Kopfe gehn? Was endlich hinterrücks
Der Väter andr' im Jugendübermuth begehn,
Von alle dem mir Nichts zu verheimlichen, lehrt' ich ihn.
Denn Erfahrung lehrt, wer seinem Vater Lug und Trug
Aufhängt, der macht's viel ärger noch mit anderen.
Ich glaube, Scham- und Ehrgefühl anregende
Behandlung wirkt auf Kinderherzen mehr als Furcht.
Dagegen weiß mein Bruder freilich dies und das.
All' Augenblick ist er bei mir und schreit: Potz, Micio!
Du verdirbst mir ja den Jungen ganz und gar. Er liebt,
Er trinkt, und zu solchen Dingen giebst du ihm das Geld.
Und nach — welch Kleideraufwand! Kurz, du bist ein Narr.

[er lacht]

Ja wohl, gestrenger Bruder, du, kein andrer zieht
Am Narrenseile. — Oder hab' ich vielleicht nicht Recht,
Daß niemals eine Gewaltherrschaft an Würd' und Kraft
Der gleichet, die im Herzen ihre Wurzel schlug.
Die Ueberzeugung nimmt mir nun 'mal keiner, daß
Ein Mensch, den Furcht zur Pflichterfüllung treiben muß,
Wenn er glaubt, man achte seiner, wohl in Acht sich nimmt,
Doch augenblicks der Alt' ist, wenn er allein sich glaubt.
Wen Dankbarkeit an uns fesselt, der vergilt mit Lust
Und Lieb', und bleibt derselbe vor und hinter uns.
Aus freier Wahl, was Recht ist, thun und nicht aus Furcht:
Das seinen Sohn zu lehren, kömmt dem Vater zu,
Und unterscheidet ihn eben von dem Herrn. Das ist
Mir unmöglich heißt: Ich kenne keine Kinderzucht.

[er sieht seinen Bruder kommen]

Seh' Einer, wenn man von Jemand redet! — Ja er ist's,
Mit sammt dem sauren Gesichte. Nun, ich bin's gewohnt,
Er muß 'mal keifen. — —

Ersten Actes zweite Scene.

Micio. Demea, sein Bruder.

Micio.

— — Schön willkommen, Demea!
Willkommen . . . .

Demea [barsch].

Gut, daß du da bist, denn ich suche dich.

Micio.

Du bist verdrießlich?

Demea.
Frage nicht; wo der Aeschinus
Sein Wesen treibt, da soll ich's nicht sein?

Micio [für sich].
Dacht' ich's doch.
[laut]
Was that er wieder?

Demea.
Was er that? — der kein Gefühl
Für Ehr' hat, der an keinen Menschen, kein Gesetz
Sich kehrt? Du meinst wohl, alte Streiche wollt' ich ihm
Aufmutzen? — Nein. Ganz frische sind's.

Micio.
Und heißen — wie?

Demea [in gesteigertem Eifer].
Er hat da Leuten die Thür zerschlagen, das ganze Haus
Gestürmt, und den Herrn und alle Angehörigen
Bis auf den Tod geprügelt, hat ein Mensch, mit der
Er buhlt, geraubt. 's ist etwas mehr als Lümmelei.
Man spricht davon in der ganzen Stadt. Am Thore schon
Erzählten's mir, wer weiß wie viele? Vergleich ich nun
Zu guter Letzt noch seinen Bruder mit ihm: der ist
Ein erwerbsam rühriger Landwirth, nüchternen, schlichten Sinn's,
Und weiß von solchen Dingen Nichts. Doch Aeschinus
Kann nicht dafür. — Durch deine Schuld wird Nichts aus ihm.

Micio.
Der Unerfahrn' ist immer der ungerechtest' auch,
Was er nicht selbst that, wird er niemals billigen.

Demea.
Was meinst du damit?

Micio.
Du beurtheilst diese Dinge falsch.
Ein Liebchen haben, oder 'mal trinken, das ist kein
Verbrechen für junge Leute; 'ne eingeschlag'ne Thür?
Nichts weniger. Wenn wir beide dergleichen nie gethan,
So litt es unsre Armuth nicht; und mit Tugenden,
Die Armuth einem abgenöthigt, ist fürwahr
Kein Prahlen. Hätten wir es dazu gehabt, ja, ja!
Wir hätten's eben so arg gemacht. Drum brauch Vernunft
Und lasse deinem Jungen gleichfalls seine Lust.
's ist besser, als daß er mit Sehnsucht deines Todes harrt,
Und es hinterher nachholt, wo's weniger schicklich ist.

Demea.
Wahrhaftig! ich möchte rasend werden über dich.
Am Ende sind's gar Tugenden noch.

Micio.
Nun hab' ich's satt,
Und jetzt verbitt' ich mir alle weit're Zänkerei.
Mit deinem Willen ward dein Sohn der Meinige.
Er gehört nun mir, und macht er Streiche, muß ich sie
Ausbaden. Meine Schultern tragen seine Schuld.
Er schmaus't, zecht, duftet von Salben; laß ihn, ich bezahl's.
Er geht zu Mädchen; gut; ich geb' ihm, so lang' ich mag;
Und hör' ich auf, dann weisen sie selbst ihm wohl die Thür.
Die zerschlag'nen Thüren lass' ich wieder machen, und
Die zerriss'nen Kleider werden geflickt. Noch fehlt's uns, Dank
Den Göttern! nicht an Mitteln. Dafür sorgt sich leicht. —
Genügt dir dies nicht, mag ein Dritter meinethalb
Entscheiden. Sei versichert, das Recht bleibt mir.

Demea.
Ei doch!
Erst lerne selbst, dann lehre Väter Vater sein.

Micio.
Dir gab die Natur das Vaterrecht, die Erziehung mir!

Demea [höhnend].
Du erziehst!? das wußt' ich nicht.

Micio [ärgerlich].
Schweig', oder ich gehe weg.

Demea.
Das bin ich gewöhnt.

Micio.
So sprich von etwas andrem doch!

Demea.
Ich habe die Sorg'

Micio.
Ich ebenfalls. Doch wollen wir
Gleichmäßig darin uns theilen, Bruder! Einen Du
Den andren Ich. Für beide sorgen, hieße nur
Den einmal anvertrauten wieder nehmen.

Demea.
Pah!

Micio.
Mir scheint es so.

Demea.
Wohlan denn! thu, was dir gefällt.
Er schlemm', er sterb' und verderbe; mich kümmert's weiter nicht.
Und nun auch keine Sylbe mehr.

Micio [besänftigend].
Mußt nicht sogleich
Aufbrausen.

Demea.
Hör' ein andrer das geduldig an.
Ich bin und bleibe Vater und darf mitsprechen doch. —
Doch gut. Ich soll für den Meinen sorgen; gern! und Dank
Den Göttern! er ist wie ich wünsche. Deiner wird schon selbst
Zu Verstande kommen. Ich lass' ihn ferner ungestört.
[ab.]

Micio [allein].
Die Geschicht' ist allerdings nur halb wahr, aber mir
Nichts weniger grad' als angenehm; Ich wollte nur
Ihn meinen Verdruß nicht lassen sehn. Ich kenn' ihn, wenn
Man besänftigend oder ruhig ihm entgegenkömmt,
Ist gar nicht mit ihm auszureichen; Nur wenn man
Gleichfalls mit festem Schritte zu Leib' ihm geht, wenn man
Dem Sturme Sturm entgegensetzt. Mit Aeschinus
Jedoch bin ich hierin keineswegs zufrieden. Ihm
Ist jedes gemeine Weibsbild recht. Er beschenkt und liebt

Sie alle. Neulich zeigt er Lust sich eine Frau
Zu nehmen. Endlich ist er gesättigt, denk' ich, hat
Sich ausgetobt und den Jungen abgelegt. Ich war
Recht froh. Da geht's von Neuem los. Doch will ich erst
Die Sach' ergründen. Am besten, ich such' und frag ihn selbst.
[ab.]

Kt.

Handel u. Schifffahrt betreffende Nachrichten.

Berlin, vom 2. Januar.

Der Festtage wegen ist es seither sehr stille im Geschäft gewesen. Rüböl in loco bleibt angetragen zu 8 Rtl. 20 Sgr. pr. März, April ist ebenfalls zu 8 Rtl. 22 Sgr. 6 Pf. zu haben, pr. Sept.—Oct. ist seither manches zu 9 Rtl. 5 Sgr. gemacht und sind dazu noch Abgeber. Andere Oele und Thran blieben seither ganz ohne Umgang.

Getraide sehr stille. Waizen Polnischer hochbunter 42—44 Rtl., bunter 39—41 Rtl. nach Qualität zu haben. Roggen in schwerer Waare 28 Rtl. 15 Sgr.— 29 Rtl. gehalten, über 28—28 Rtl. 15 Sgr. indeß nicht zu machen, pr. Frühjahr 28 Rtl. gefordert, 27 Rtl. bis 27 Rtl. 15 Sgr. nur geboten. Für Oderbruch-Gerste ist diesen Augenblick nicht über 20 Rtl. zu machen. Hafer 17 bis 18 Rtl.

Breslau, vom 31. Decbr.

Der Festtage wegen ist es in unserm Handel im Allgemeinen sehr stille gewesen. Getraide, nur mäßig zugeführt, ist in den Preisen noch wie letzt gemeldet geblieben; guter gelber Waizen 33 Rtl. 22 Sgr. 6 Pf.—34 Rtl., Roggen 28 Rtl. pr. Wspl. fco. Kahn im Frühjahr.

Danzig, vom 29. Decbr.

Im Getraidehandel ist es stille und von Frachten ist in den letzten 8 bis 14 Tagen keine abgeschlossen.

Amsterdam, vom 29. Decbr.

Am gestrigen Markte sind folgende Preise bezahlt worden: 132℔ schöner Pommerscher Waizen 256 Fl., 122℔ alter Wismarscher 210 Fl., 124℔ Kubanka 202 Fl.; 123℔ neuer Overyssel'scher Roggen 152 Fl., 124℔ do. do. 155 Fl.; 103℔ schöne Old. Winter-Gerste 112 Fl., 102℔ Sommer do. 103 Fl.; 83℔ neuer dicker Hafer 76 Fl.

Bremen, vom 28. Decbr.

Nachdem in diesen Tagen einige für Amerika passende Schiffe eingetroffen sind, zeigt sich neuerdings Kauflust für Waizen und Roggen, auch sind heute schon ein Paar Posten gekauft worden: 128—29℔ Braunschweigischer Waizen zu 105 Rtl., 120℔ Oberl. Roggen zu 67 Rtl. — Rapps still und auf 118—122 Rtl. gehalten.

London, vom 25. Decbr.

Des Weihnachts-Festes wegen ist der Getraidemarkt ausgefallen. Auf allen Märkten im Innern ist es in vor. Woche, eben so wie hier, mit allem Getraide merklich flau gewesen. In Schottland haben geringere Gattungen Waizen und Gerste ebenfalls im Preise nachgegeben. Hafer behauptet sich dort noch ziemlich. Auf den Irländischen Märkten hat Waizen in den letzten 7 Tagen 1 s. pr. Barrel, Hafer 6 d. pr. do. nachgegeben.

Von neuen Ankäufen in Bond haben wir in diesen Tagen nicht gehört. Für Eigners Rechnung wird dagegen fortwährend fleißig nach Amerika verschifft.

Durchschnittspreise:

vom	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
15. Decbr.	53s 5d	29s 2d	20s 11d	30s 9d	35s 7d	31s 7d
Aggregat v. 6 Wch.	53s 3d	29s 10d	21s	29s 11d	36s 6d	35s
Zoll bis z. nächst. M.	33s 8d	18s 4d	15s 3d	25s 9d	15s 6d	16s 9d

London, vom 29. Decbr.

Wir hatten eine reichliche Zufuhr; Waizen ging träge und in den geringen Sorten 6 d. bis 1 s. niedriger ab, auch mit Hafer war es bei gleicher Preiserniedrigung flau und Gerste, Bohnen und Erbsen sind 6 d. billiger erlassen worden. Mehl unverändert.

Newyork, vom 24. Novbr.

Von Waizen kommt fortwährend nur wenig an. Eine Parthie Ohio hat 2 $. 6½ cs. und ein Rest alter rother Deutscher 1 $. 70 cs., beides pr. contant aufgebracht. Roggen ist neuerdings gestiegen, da für Nordischen 1 $. 31 cs. und für Delaware 1 $. 25 cs. pr. Bush. bedungen worden ist; eine kürzlich arrivirte Ladung Odessa wird zu hoch gehalten. Von Nordischer Gerste sind ca. 10,000 Bush. zu 1 $. verkauft worden, was abermals höher ist. Hafer unverändert. Das ungewöhnlich milde Wetter hält die Kanäle offen, daher auf diesem Wege viel Mehl angekommen ist und alle Sorten Western-Kanal 25 cs. pr. Faß, auf 9 $. 50—75 cs. gewichen sind, doch selbst zu dieser Erniedrigung ist nur wenig gemacht worden, da die Käufer fernere Erniedrigung erwarten, in der Voraussetzung, daß die Anfuhren fortdauern werden. Roggenmehl rar, zu 7 $. pr. Faß.

Laut Berichten aus Newyork vom 3. Decbr. war es mit Waizenmehl flau geblieben und der Preis 37 cs. gewichen, so daß gewöhnliche Marken nicht über 9 $. bedingen konnten. Von Waizen waren keine neuen Zufuhren eingetroffen und die Preise blieben nominell dieselben.

Baltimore, vom 24. Novbr.

Mit Waizen war es in diesen Tagen abermals höher und 1ma rother Virginia wurde mit 2 $. 10—14 cs. bezahlt. Seitdem ist Mehreres eingetroffen und die Preise sind heut 5—7 cs. niedriger. Aus gleicher Ursache ist Roggen, der mit 1 $. 12—15 cs. für guten inländischen und 1 $. 12½ cs. für eine Parthie fremden kürzlich bezahlt wurde, um einige Cts. gewichen. Waizenmehl hat sich ziemlich gehalten und wird in besten Marken 9 $. 50—75 cs. bezahlt. Roggenmehl ist bis 6 $. 75 cs. gestiegen.

Philadelphia, vom 22. Novbr.

Waizen begehrt und im Steigen. Bester Pensylvania bedingt 2 $.—2 $. 8 cs.; mittelmäßiger bis guter südlicher 1 $. 95 cs. bis 2 $. 5 cs. Roggen lebhaft begehrt zu 1 $. 24 cs. Kleesaamen gilt 5—5 $. 75 cs. nach Qualität.

Montreal, (Canada) vom 18. Novbr.

Waizenmehl hat sich bei geringem Vorrath auf 46 s. 3 d 48 s. 9 d. pr. Faß für feines bis superfeines gehoben.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Berlin, den 2. Januar 1838

Preuß. Courant

				Zinsf.	Briefe. Thl. sg. pf	Geld Thl. sg. pf
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	102 25	102 10
Präm. Scheine d. Seeh.	"	50	"	—	64 5	63 20
Westpr. Pfandbriefe	"	100	"	4	102 —	— —
Ostpreuß. dito	"	100	"	4	102 —	— —
Pomm. dito	"	100	"	4	100 22 6	— —
Kur- u. Neumärk. dito	"	100	"	4	100 22 6	— —
Schlesische Pfandbriefe	"	100	"	4	107 15	— —
Friedrichsd'or	"	100	"	—	113 17 6	113 2 6

Hamburg, den 2. Januar 1838.

Paris .... 2 Monat 189
" .... kurze Sicht 157½
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat 9⅝
London .... 2 Monat 13 mk 8½ ß
London .... kurze Sicht 13 mk 10½
Amsterdam, Cassa. .... 2 Monat 35 60
" " .... kurze Sicht 35 40
Copenhagen, Rbthlr. .... kurze Sicht 200

Schlesw. Holst. Species	¼ pCt. besser gegen Bco.	
Louis- u. Friedr.d'or	11 mk 2½ β vollw. das Stück in Bco.	
Hamb. Courant	23	
Dän. grob Cour.	24⅛	pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	28¾	pCt. schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	52⅝	pCt. schlechter als Bco.
Conventionsgeld	55½	pCt. schlechter als Bco.
Louis- u. Friedr.d'or	34 ¹/₁₀	
Neue Zwdr. für voll	3 ⁵/₁₆	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedr.d'or	7⅝	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedr.d'or	4 ⁷/₁₆ pCt. schl. als Nzwdr. für voll.	
N. Zweidr.-Stücke 31 β		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Fr.d'or 13 mk 14⅝ β		das Stück in grob Courant.

Zur Chronik des Tages.

Dresden, vom 31. Decbr. Der Universität Leipzig ist folgende Mittheilung zugegangen: „Sollte sich der eine oder andere der an der Universität Göttingen bisher angestellten Lehrer hierher wenden, so ist ihm der Aufenthalt, dafern nicht sonstige, solchenfalls höhern Orts anzuzeigende, Bedenken vorhanden, nicht zu erschweren, auch wenn er in der Eigenschaft als Privatlehrer akademische Vorlesungen zu halten beabsichtigen sollte, hieran nicht zu hindern. Dafern Studirende zu Göttingen von dort nach Leipzig sich wenden sollten, um daselbst ihre Studien fortzusetzen, so ist denselben, wenn sie, in Gemäßheit der Verordnung vom 2. Jan. 1835, den Bundesbeschluß vom 13. Nov. 1834 über die Universitäten und andere Lehr- und Erziehungsanstalten betreffend, die erforderlichen Zeugnisse beibringen, die Aufnahme unter die Studirenden in Leipzig nicht zu versagen; entgegengesetzten Falles aber, in Gemäßheit des 3. Art. der angezogen Verordnung, zuvörderst mit der Göttinger Universität die nöthige Communication zu pflegen.“

In der Nacht vom 25. auf den 26. Decbr. erstickten 5 Knechte des Bierbrauers Stechel zu Wasserburg in Baiern durch Kohlendampf, indem sie eine mit glühenden Kohlen gefüllte Pfanne mit in ihre Schlafkammer nahmen.

Vom 29. Decbr. bis 3. Jan. 1838 sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Postillons Krauel S. Des Kaufmanns und Consuls Hrn. Langemak S. — S. Marien: Des Mauergesellen Engel T. Des Steuermanns Suhr S. Des Sattlermeisters Hrn. Heiligendorff T. — S. Jacobi: Des Schiffers Hrn. Gronow S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Unteroff. Engelbrecht v. d. 3. Abthlg. 2r Art.-Brig. T.

Gestorben: S. Marien: Der Johanna Plath S., 23 W., Zahndruchbruch. Der Schneidermstr. Hr. Krüger, 30 J., Nervenfieber. — S. Jacobi: Der Johanna Jenzen unehl. T., 2 J., Brustkrankheit. Der Friederika Wendt unehl. S., 3 J., Auszehrung. Der vormal. Oberdiener Heyden, 75 J., Altersschwäche.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Maler in Greifsw. Hr. Eduard Ferdinand Gustav Weiland mit Jgfr. Emilie Charlotte Bertha Huldberg z. 2. Mal. Der Bediente Friedrich Wilhelm Leben mit Jgfr. Maria Wilhelmine Sophia Bandlow zum 2. M. Der Gerichtsdiener Joseph Diedrich mit Jgfr. Johanna Louise Mathilde Gotischeffsky z. 1. M. — S. Marien: Der Mauergeselle zu Sandbbe Heinrich Ludwig Johann Schmidt mit Wilhelmine Friederika Müller z. 3. Mal. — S. Jacobi: Der Ackerbürger Johann Jürgen Eggert mit Frau Carolina Margaretha Henriette geschiedene Willik, geb. Lange zum 1. M. Der Bürger und Kleinschter Adolph Eduard Reimund Stoll mit Jgfr. Anna Maria Charl. Wiecker z. 1. M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Unteroff. Schumacher vom Füsil.-Bat. 2. Inf.-Reg. mit Wittwe Zimmermann, geb. Wilh. Carol. Elisabeth Kasten z. 3 Mal. Der Unteroffizier Joachim Kunkel vom Füsil.-Bat. 2. Inf.-Reg. mit Jgfr. Johanna Antoinette Knack z. 3. Mal. Der Arbeitsmann in Richtenberg Christian Friedrich Ludwig Tabel mit Auguste Christine Juliane Henriette Friedrike Agnies z. 2. M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst 8 Uhr.

Vom 1.—3. Januar in Stralsund angekommene Fremde:

Hr. Kunstgärtner Speidel aus Hamburg; die Hrn. Kaufleute Mertelmeyer aus Lübeck; Trappen aus Elberfeld; Hr. Doctor Kunicke aus Bergen; Hr. Lehrer Bolze aus Putbus; Hr. Thierarzt Schwan aus Hövet.

Privat-Anzeigen.

Anzeige. Mit dem Beginn des neuen Jahres nehme ich mir wiederum die Freiheit hiemit anzuzeigen, daß ich fortwährend die schon seit 25 Jahren bestandene Niederlage von den schon hinlänglich nützlichst anerkannten Bruchbandagen, und noch viele andere in mancher Hinsicht sehr nöthige Bandagen stets sortirt halte im Commissions-Lager des Herrn Andersen in Stralsund.

Jede Bandage ist gezeichnet und mit einem gedruckten Revers versehen.

Unbemittelte Bruchkranke werden im Preise besonders berücksichtiget.

D. G. W. Becker,
Med. pract. in Leipzig.

Zur gefälligen Beachtung.

☞ Um meiner Seits Veranlassung zu geben, daß diese Rubrik an allgemeinem Interesse für die Leser dieser Blätter gewinne und häufiger als bisher für ihren Zweck benutzt werde, soll es von heute an jedem Pränumeranten und Beförderer des patriotischen Unternehmens, dessen Name als solcher in die Listen eingetragen ist, freistehen, vierteljährlich eine oder mehrere Anzeigen von und bis zu zehn gedruckten Zeilen unentgeldlich inseriren zu lassen. Es wird darüber ein besonderes Conto geführt, jedoch nur derjenige Name berücksichtigt werden, auf welchen die Pränumerations-Quittung ausgestellt ist. Die Anzeigen können jeden Inhalts sein: Geburts-, Verlobungs-, Verbindungs- und Todesanzeigen; Empfehlungen jeder Art; Vermiethungs-, Verpachtungs- und Verkaufs-Anzeigen ꝛc. ꝛc. und müssen spätestens bis Sonntags und Donnerstags Abends 8 Uhr eingeliefert werden. — Sonst wird an Einrückungs-Gebühren denjenigen, welche nicht zu den Pränumeranten der Sundine gehören, und auch, wenn letztere mehr als zehn Zeilen vierteljährlich zur Insertion befördern, 1 sgr. berechnet. Um geneigte Berücksichtigung dieses vortheilhaften Anerbietens bittet

W. Hausschildt.

Stralsund, den 1. Januar 1838.

Beilage zur Sundine.

Literatur- und Intelligenz-Blatt
für
Neu-Vorpommern und Rügen.

№ 3. Stralsund, Montag den 8. Januar 1838.

Der englische Zuschauer, Addisson und seine Mitarbeiter.

Man wird wenig Schriften finden, die so stark auf ihr Zeitalter gewirkt hätten, als der „Spectator,“ von Addisson herausgegeben. Auch war der Beifall, womit man jedes neue Blatt desselben las, so allgemein, daß oft in Einem Tage 20,000 Exemplare von Einer Nummer abgesetzt wurden. So leicht und fließend sich diese Zeitschrift las, so war es doch keine kleine Aufgabe, sie zu schreiben. Addisson hatte sich dazu durch eine Sammlung von Stoff vorbereitet, die aus drei Folianten bestand. Außerdem wurde er durch die besten Köpfe seiner Zeit Savage, Pope, Phillips, Corey, Javenant, besonders aber durch Steele, dem genialen Herausgeber des „Schwätzers“ unterstützt.

Addisson, von dessen Schreibart Voltaire sagte, daß nichts der Anmuth seiner Prosa gleiche, war äußerst schwierig in der Wahl seiner Worte und in dem Bau seiner Perioden. Oft mußte im Setzen eingehalten werden, weil er immer wieder neue Präpositionen und Conjunctionen einzuschalten hatte. Pope pflegte mit seiner gewöhnlichen Bitterkeit von ihm zu sagen, daß er nicht einmal aus seiner Kammer eine Ladung als Staatssekretair (dies war A. gleichzeitig) erlassen könne, ohne seine Zeit mit Suchen nach schönen Ausdrücken zu verlieren. Wahr ist's, daß er oft über Gebühr schwierig war. So fand er, als er den Tod der Königin Anna nach Hannover berichten sollte, es so schwer, sich angemessen auszudrücken, daß die Lords endlich das Schreiben durch einen gewöhnlichen Schreiber, Southwell, abfassen lassen mußten, der sich auch seitdem rühmte, etwas ausgeführt zu haben, was Addisson zu leisten nicht vermögend gewesen sei. — Viele Nummern des Spectators sind in Eile geschrieben und hier entwickelt sich Addissons Prosa in voller Anmuth. Steele sagte: es sei gut für ihn, wenn er einmal verhindert würde, an seinem ohnehin fließenden Styl noch zu feilen. Hatte A. einmal die Anlage zu einem Aufsatze in seinem Kopfe entworfen gehabt, so dictirte er seine Gedanken, im Zimmer auf und niederschreitend, so ungezwungen in die Feder, als hätte er sie vom Concepte herabgelesen. Angerathene Aenderungen zu machen war er stets bereitwillig; aber Einmal Herausgegebenes später zu überarbeiten, dazu war er keineswegs zu bewegen.

Als Mensch war A. von strenger, ja übertriebener Rechtlichkeit, wirthlich und ordnungsliebend. Er ging vornehmlich mit Steele, Budgell, Phillips, Javenant und dem Obristen Bret um. Er frühstückte beständig mit einem von diesen. Dann studierte er bis zur Essenszeit, speiste in einer Taverne und ging dann auf Buttows Kaffeehaus.

Als Gesellschafter war Addisson nur unter vier Augen zu brauchen. Im Kreise Mehrerer war er stumm und schüchtern. Lord Chesterfield, bei dem Alles auf Außenseite ankam, sagte daher, der Staatssekretair sei der ungelenkeste Mann, den er je gesehen habe. Eine Dame machte A. einst Vorwürfe darüber, daß er in Gesellschaft so schwerfällig und gedankenarm sei. „Madame!“ sagte der Schriftsteller mit Würde, „ich habe zwar eben nur neun Pence in meiner Tasche, allein ich kann jeden Augenblick von meinem Banquier, wann ich nur will, Tausend Pfund beziehen.“

Die aber, welche näher mit A. umgingen, konnten das angenehme seines Umganges nicht genug preisen. Pope selbst sagt: „Addissons Unterhaltung zieht mich sehr an, und mehr als die Art zu sprechen aller andern geistreichen Leute, die ich kenne. Doch ist dies nur immer der Fall, wenn ich allein mit ihm bin; in Gegenwart eines Fremden scheint er durch Stillschweigen seine Würde bewahren zu wollen.“ — Steele sagte: „In dem, was wir Engländer Humor nennen, übertrifft er uns Alle. Sein natürlicher Witz und die Art seines Vortrages sind von einer so vorzüglichen und eigenthümlich ergötzenden Art, wie sie vielleicht nur Catul besessen.“

Addisson ist Einer von den Wenigen, welche durch literarisches Verdienst zu großen Ehrenstellen und ansehnlichem Reichthum gelangte. Voltaire sagt von des Engländers Glück in Bezug auf seine eigenen Verhältnisse: „Wäre Addisson in Frankreich gewesen, so würde man ihn zum Mitgliede von einer der Akademieen erwählt haben, und durch den Einfluß einiger Weiber dürfte er einen Jahrgehalt von 1200 Livres erhalten haben: oder vielleicht hätte man ihn auch in die Bastille unter dem Vorwande geworfen, daß gewisse Stellen in seiner Tragödie „Cato“ Seitenblicke auf den Thürhüter eines Vornehmen gewesen wären.“

Einer von Addissons Briefen an Pope hat durch eine der kleinen Sonderbarkeiten dieses Mannes eine besondere bibliothekarische Wichtigkeit erhalten. Pope hatte nämlich eine so karge Sparsamkeit mit Papier, daß er sein Concepte gewöhnlich auf den unbeschriebenen Seiten erhaltener Briefe ausführte. So steht die von den Engländern bewundertste Stelle in seiner Uebersetzung der Iliade, wo Hector von Andromachen Abschied nimmt,

auf der Außenseite von Einem von Addissons Briefen und ist so mit dem Manuscript im brittischen Museum niedergelegt.

Was Addissons Mitarbeiter betrifft, so waren sie ihm literarisch und bürgerlich ziemlich unähnlich. Steele, Javenant, Phillips und Savage waren die leichtsinnigsten Schuldenmacher und eifrigsten Nachtschwärmer, die es geben konnte. Als dieses seltene Kleeblatt einst wieder in einer Taverne die Nacht durchgeschwelgt hatte und mit ziemlich schweren Köpfen nach Hause ging, trat die Herren ein gutmeinender Bauer am Eingang von Hedgenlane an und bat um Entschuldigung, wenn er so frei wäre sie vor einigen verdächtigen Kerls zu warnen, die er eben da lauern gesehen hätte und für **Bailiffs** hielte. Kaum hatte der Mann dies gesprochen, als auch die vier Genies sich eiligst nach allen Winden zerstreuten.

Nichts aber kommt dem Leichtsinn der und Geldverschwendung von Addissons vertrautestem Freunde und geschicktesten Mitarbeiter Steele gleich. Als Beispiel von dessen Verschwendung und Charakterisirung der Freunde und ihres Verhältnisses ist der Vorfall mit dem Verkauf von Steeles Haus das zunächst Schlagende.

Sir Richard Steele war nämlich mit einemmale auf den Gedanken gerathen, sich bei Hampton-wik ein prächtiges Haus zu bauen, das er, als es fertig war, the hovel, die Hütte, nannte. Bald hatte er seine Casse mit diesem Bau so erschöpft, daß er von Addisson 1000 Pfund borgte, und zwar gegen eine Verschreibung des Hauses und sämmtlicher Einrichtung, und dem Versprechen der Erstattung des Geldes binnen Jahresfrist. Der Termin kam, die 1000 Pfund blieben aus. Addissons Advokat schickte ruhig eine Exekution in Steeles Haus und ließ es sammt Geräthschaften versteigern. Was nach Abzug der Schuld übrig blieb, wurde Steele zugestellt. Zugleich schrieb ihm Addisson sehr freundschaftlich: daß dies Verfahren den Wunsch zum Grunde habe, ihn aus einer gänzlichen Sorglosigkeit zu ziehen, die ihn zuletzt ins Verderben stürzen müßte. — Steele las den Brief mit unveränderlich guter Laune, und setzte den Umgang mit Addisson, wie gewöhnlich fort.

Bald darauf acquirirte Steele ein anderes Haus und gerieth auf den Einfall es in eine Art von Schaubühne umzuwandeln, und darauf Stellen aus den bewährtesten Schriftstellern älterer und neuerer Zeit declamiren zu lassen. Wie gewöhnlich hatte er nicht überlegt, ob ihm die Ausführung eines solchen Gedankens Vortheil bringen würde oder ob seine Vermögensumstände die Kosten tragen könnten. Es wurde also ein prächtiges Theater ohne weiteres gebaut und Steele war hoch erfreut über die Figur, welche es machte. Nun wünschte er sich auch zu überzeugen, ob man darin eben so gut hören als sehen würde und hieß den Zimmermann, welcher den Bau übernommen hatte, auf die Bühne steigen mit dem Bedeuten, er möchte etwas hersagen, daß er die Wirkung der Stimme prüfen könne. Steele setzte sich ans andere Ende des Saales und der Zimmermann stieg auf die Bühne, wußte aber nicht, was er vorbringen sollte. „Sagt nur, was Ihr eben denkt!" rief ihm Steele zu. Der Zimmermann setzte sich alsobald in Positur und hub laut und vernehmlich an: „Sir Richard Steele! hier habe ich nun mit meinen Gesellen drei Monate lang gearbeitet und von Euch noch nicht einen Schilling erhalten. Wann seid ihr Willens, mich zu befriedigen?" — „Euer Vortrag ist trefflich!" entgegnete Steele, keineswegs die Fassung verlierend. „Aber den Stoff so Ihr gewählt habt, kann ich auf keine Weise billigen."

So überließ er sich jederzeit seinen krausen Launen. Als er in Schottland war, ließ er einst ein prächtiges Gastmahl bereiten und sandte seine Diener aus, dazu so viele Bettler und lumpiges Gesindel, als sie nur auftreiben konnten, einzuladen. Es wurde nicht schwer, eine zahlreiche Gesellschaft zusammenzubringen. Steele setzte seinen Gästen nun mit Portwein, Punsch, Bier und Branntwein zu, und versicherte später seinem Freunde Addisson, daß er außer dem Vergnügen, so viele hungrige Menschen zu sättigen, Humor genug eingesammelt hätte, um wieder ein Jahr vollauf zu schreiben zu haben. — Ein andermal gab er zu London seinen vornehmen Freunden ein glänzendes Gastmahl, und als sich seine Gäste über die große Anzahl seiner Lakaien wunderten, gestand er ihnen, daß das Alles Bailiffs seien, die in seinem Hause auf Exekution lägen, und die er nur heute des Anstands wegen in Livrée gesteckt habe.

Was Steele's literarische Tugenden und Untugenden betrifft, so war sein Humor von geringerer Tiefe als der Addissons, und oft ausgelassen, doch immer treffend und schäumend. So groß die Fruchtbarkeit seines Geistes und die Schnelligkeit war, mit welcher er erzeugte, ebenso groß war auch seine Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit in Geschäften. **Richard Rutt**, der erste Setzer des „Schwätzers", saß oft noch um Mitternacht am Bette Steeles, während dieser rasch, halb liegend, etwas für die morgen herauskommende Nummer zusammenschrieb, welches jener dann naß in die Offizin mit sich nahm. Oft fehlte es an Manuscript und Steele war nirgends aufzutreiben. Wurde man endlich seiner habhaft, schrieb er das Mangelnde schnell stehenden Fußes in der Druckerei nieder, und half auf diese Weise auch oft beim „Zuschauer" aus, wenn durch seine Nachlässigkeit oder Addissons Bedenklichkeiten das Material nicht ausreichte.

Als der „englische Zuschauer" aufgehoben war, versuchten es die namhaftesten Schriftsteller, ein neues periodisches Werk unter gleichem Titel herauszugeben; aber selbst Männer von ihren Verdiensten fanden, zu ihrem nicht geringen Befremden, daß die Sache nicht gehen wollte, und sie waren verständig genug, sie aufzugeben. Als Addisson davon hörte, sagte er, das Unternehmen, einen neuen Spectator zu schreiben, käme ihm vor, wie das Unternehmen der Freier in der Odyssee, welche mit Ulysses Bogen schießen wollten, aber bald fanden, daß sich dessen Niemand wohl bedienen könne, als die Hand, die ihn zu spannen gewohnt war.

J. B.

Handel u. Schifffahrt betreffende Nachrichten.

Stettin, vom 5. Jan.

Der Geschäfts-Umgang ist auch in dieser Woche höchst unbelebt gewesen und läßt sich nichts von Belang angeben. Waizen wird nur am Landmarkt gekauft, wo man beste Waare mit 37—38 Rthl. bezahlt. Auf Lieferung aus Schlesien und Polen fehlen Anstellungen noch immer. Roggen wird am Landmarkt mit 28 Rthl. von Consumenten auch bis 29—30 Rthl. bezahlt; auf Lieferung zum Frühjahr ist nichts seit Kurzem darin gemacht, doch dürften zu letzt bezahlten Preisen noch eher Käufer sein. Oderbruch-Gerste auf Lieferung auf letztbezahlten Preis gehalten. Hafer und Erbsen ohne Kauflust.

Hamburg, vom 5. Januar.

Im Getraidehandel ist auch diese Woche wenig von Belang vorgefallen. Waizen wird jetzt zu Lande mehr zugeführt und für den hiesigen Bedarf gekauft; für die Mehlfabrikation sind außerdem aus dem Wasser und vom Boden einige Parthieen Oberländischen begeben, und völlig die letzten Preise dafür bewilligt worden. Von Roggen wurden 25 Last alten Schlesischen vom Bo-

den zur Versendung gekauft, im Uebrigen war für den hiesigen Bedarf ein träger Handel. Gerste ohne Veränderung. Eine Ladung neuer Oderbruch wurde heute gekauft. Mit Hafer stille. Von Bohnen ist etwas gekauft worden. Rappsaamen reichlich preishaltend. Mit Kuchen höher. Ab auswärts war es stiller mit Waizen; einzelne Pöste ab Ostküste fanden jedoch Nehmer. Rappsaamen ist begehrt geblieben und wird höher gehalten; ab Westküste ist bis 100 ℛ Bco. geboten worden.

Hamburg, vom 4. Januar 1838.

Getraide-Bericht.

Waizen, Anhalt roth.	270.300 ℛ	Gerste, Saal	156.165 ℛ
weißer	288.306 "	Magdeb.	156.165 "
Braunschw.	— "	Holst.	111.150 "
Märkischer	270.294 "	Sommer	— "
Magdeb.	259.300 "	Winter	— "
Poln.	291.312 "	Hafer, Mecklenb.	102.126 "
Mecklenb.	255.300 "	Holst.	87.123 "
Holst.	252.276 "	Eider	75. 93 "
Eider	225.255 "	Bohnen, große	129.150 "
Roggen, Oberl.	201.210 "	kleine do.	138.159 "
Mecklenb.	198.210 "	Erbsen Meckl.	150.195 "
Holst.	198.204 "	Holst.	150.195 "
Poln.	198.207 "	Rappf. Hann.	330.375 "
Gerste, Mecklenb.	141.150 "	Holst.	330.375 "

Amsterdam, vom 2. Januar.

Des Festtages wegen ist gestern in Getraide und Saamen nichts gemacht worden. Heute wurde eine Ladung von 359 Fässern Maryland aus erster Hand begeben.

London, vom 29. Decbr.

Alle Gattungen Getraide waren ziemlich ansehnlich, Hafer stark zugeführt. Waizen träge und eher etwas billiger. Gerste flau, doch ohne wesentliche Preisveränderung. Hafer völlig 6d. billiger. Bohnen und Erbsen matt.

In Bond hat die Frage für Waizen wieder etwas nachgelassen, da die letzten Nachrichten aus Amerika (bis zum 8. Decbr. aus Newyork) ungünstiger lauten. Mehl unverändert. Es zeigte sich vermehrte Kauflust dafür, die nur durch die Nachricht über den Ausbruch bedeutender Unruhen in Bahia augenblicklich etwas gehemmt wurde.

Von den Zöllen auf fremdes Getraide ist der auf Hafer und Erbsen 1s. 6d. höher in dieser Woche.

Durchschnittspreise:

vom	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
29. Decbr.	53s 5d	29s 2d	20s 11d	30s 9d	35s 7d	34s 7d
Aggregat v. 6 Wch.	53s 3d	29s 10d	21s	29s 11d	36s 6d	35s
Zoll bis z. nächst. W.	33s 8d	18s 4d	15s 3d	25s 9d	15s 6d	16s 9d

Schiffs-Nachrichten.

Auf der Rhede von Copenhagen ist angekommen: 30. Decbr. kleine Marie, Wüstenberg, von Gothenburg.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 5. Januar 1838.

Paris	2 Monat	189
"	kurze Sicht	187½
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat	9 1/32
London	2 Monat	13 mk 9 β
London	kurze Sicht	13 mk 10½
Amsterdam, Cassa.	2 Monat	35 60
" "	kurze Sicht	35. 40
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht	200

Schlesw. Holst. Species ¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedr.d'or ... 11 mk 2¼ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22½	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24½	
Neue Zwdr. für voll	28½	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	52½	
Conventionsgeld	56½	
Louis- u. Friedr.d'or	34 ¾	
Neue Zwdr. für voll	3 ¼	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedr.d'or	8 1/10	
Louis- u. Friedr.d'or	4 ¾	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zweidr.-Stücke 31 β	¼ ₰	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Fr.d'or 13 mk	14 ½ β	

Berlin, den 5. Januar 1838.

Preuß. Courant

				Zinsf.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	102	25		102	10	
Präm. Scheine d. Seeh.	"	50	"	—	64	7	6	63	22	6
Westpr. Pfandbriefe	"	100	"	4	100	22	6	—	—	
Ostpreuß. dito	"	100	"	4	100	22	6	—	—	
Pomm. dito	"	100	"	4	100	22	6	—	—	
Kur- u. Neumärk. dito	"	100	"	4	100	22	6	—	—	
Schlesische Pfandbriefe	"	100	"	4	107	15		—	—	
Friedrichsd'or	"	100	"	—	113	17	6	113	2	6

Getraide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 6. Januar 1838.			ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132 ℔ wiegend,	à Schffl.	1	6	—	-	1	10	—
Roggen,	114—122 ℔ "	—	1	—	—	-	1	3	—
2zeilige Gerste,	100—108 ℔ "	—	—	22	—	-	—	24	—
4zeilige Gerste,	96—100 ℔ "	—	—	23	—	-	—	24	6
Hafer,	66— 74 ℔ "	—	—	16	—	-	—	17	—
Erbsen		—	—	26	—	-	1	—	—
Rappsaamen,		à Wspl.	46	—	—	-	50	—	—
Rübsen,		—	40	—	—	-	44	—	—
Malz,		à Last von 72 Schffl.	46	—	—	-	48	—	—
Buchwaizengrütze		à Schffl.	3	20	—	-	3	22	—
Gerstgraupen		—	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgrütze		—	3	6	—	-	—	—	—
Kartoffeln		—	—	10	—	-	—	12	—
Butter		à Pfund	—	7	—	-	—	7	6
Eier		à Stiege	—	7	6	-	—	8	—
Stroh		à Ctnr.	—	20	—	-	—	21	—
Heu			—	24	—	-	—	25	—

Greifswald, den 6. Januar 1838.			ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	125—132 ℔ wiegend,	à Schffl.	1	10	—	-	1	12	—
Roggen,	114—122 ℔ "	—	1	3	—	-	1	6	—
2zeilige Gerste,	96—108 ℔ "	—	—	23	—	-	—	25	—
4zeilige Gerste,	95—102 ℔ "	—	—	23	—	-	—	24	—
Hafer,	66—74 ℔ "	—	—	17	—	-	—	19	—
Erbsen		—	1	2	—	-	1	5	—
Malz		—	—	23	—	-	—	24	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schffl.	—	—	—		—	—	—

Rostock, den 3. Januar 1838.

				ℛ	β	bis	ℛ	β
Waitzen,	124—132 ℔	wiegend,	à Scheffel	—	36	-	—	45
Roggen,	117—128 ℔	"	—	—	30	-	—	34
2zeilige Gerste,	105—108 ℔	"	—	—	20	-	—	23½
Hafer,	66— 74 ℔	"	—	—	16	-	—	18
Erbsen			—	—	25	-	—	29
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	—	—	-	—	—
Döddersaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	—	—	-	—	—

Zur Chronik des Tages.

London, vom 29. Decbr. Vorgestern brach hier auf Davis' Werft, in der Tooley-Straße, eine Feuersbrunst aus, wie sie London seit vielen Jahren nicht sah. Das Gebäude liegt an der Südseite des Flusses, dem Tower gegenüber, und war mit Korn und Terpentin angefüllt. Um halb 6 Uhr bemerkte ein Wächter den ersten Rauch, ehe aber noch Hülfe kam, stand schon das ganze Gebäude in Flammen. Ein heftiger Südwest-Wind trieb das Feuer gegen die mit Korn beladene Brigg Dream, (der Traum), gegen ein zweites Schiff, die Victoria, welche mit Oel beladen war und gegen den Sully; alle drei gingen in Flammen auf. Das Oel und der Terpentin strömten brennend in den Fluß, so daß die Themse ganz mit Flammen bedeckt war und einen merkwürdigen Anblick gewährte. Die gelben Oelflammen und die blauen Flammen des Korns schlugen himmelan und ein ungeheurer dicker Rauch bedeckte das Ganze. Bis 12 Uhr Mittags wüthete der Brand und richtete einen Schaden an, der sich mindestens auf 120,000 L. (840,000 ℛ preuß.) beläuft. Das Feuer soll dadurch entstanden seyn, daß die Arbeitsleute in dem Terpentinlager bei Licht arbeiteten; eines der Gefäße sprang und der Terpentin fing sogleich Feuer. Menschen sind bei dem Brande nicht verunglückt.

— Dem Vernehmen nach soll die Universität von Rostock nach dem durch die Verlegung der Großherzogl. Residenz nach Schwerin verwaiseten Ludwigslust verlegt und die Stadt Rostock dagegen zum Freihafen erklärt werden.

Vom 4.—7. Januar in Stralsund angekommene Fremde:

Hr. Lehrer Prehn aus Rostock; Hr. Kaufmann Linder aus Solingen: logiren im „goldnen Löwen."

Hr. Kammermusikus Feldt aus St. Petersburg.

Privat = Anzeigen.

Aufforderung.

Um in allen Theilen derjenigen Ländergebiete, auf welche die neue Berliner Hagel-Assecuranz-Anstalt ihre Wirksamkeit ausdehnt, dem landwirthschaftlichen Publikum den Beitritt zu derselben gleichmäßig zu erleichtern, beabsichtigen wir in solchen Orten, die vermöge ihrer Lage dazu geeignet und nicht bereits durch schon eingeleitete Geschäftsverbindungen besetzt sind, Agenturen zu etabliren und solche Geschäftsleuten anzuvertrauen, die eines guten Rufes genießen und vermöge ihrer Verhältnisse in einem lebhaften Verkehr mit den Landwirthen ihrer Umgegend stehen.

In allen Gegenden, wo nicht nur der gebildete Oekonom, sondern auch der schlichte Landmann über den Werth der Versicherung gegen die Gefahr des Hagels hinlänglich unterrichtet ist, hat die Mehrzahl der von uns errichteten Geschäftsverbindungen einen ersprießlichen Erfolg herbeigeführt, und es steht zu erwarten, daß, wenn überall da, wo wir solcher Verbindungen noch ermangeln, sich geeignete Personen finden, die den Landmann über den großen Vortheil, sich für eine geringe Ausgabe eine beruhigende Sicherstellung verschaffen zu können, genügend aufzuklären wissen, solche Unternehmungen nicht unbelohnt bleiben werden.

Mit Rücksicht hierauf fordern wir alle diejenigen, welche die zum Betriebe von Agentur-Geschäften erforderlichen Eigenschaften besitzen, und solche Geschäfte zu übernehmen bereit sind, hiermit auf, sich deshalb in frankirten Briefen an uns zu wenden, worauf nähere Information und Mittheilung der Bedingungen erfolgen soll.

Um jedoch die Correspondenz wegen Anstellung der sich zur Agentur meldenden Herren abzukürzen, ist es wünschenswerth, daß sie uns bekannte Häuser aufgeben, bei welchen wir über ihre Verhältnisse Erkundigung einziehen können.

Berlin, den 21. Decbr. 1837.

Direction der neuen Berliner Hagel-Assecuranz-Gesellschaft.

Am Freitag Nachmittag ist auf dem Wege von der Ochsenreiherstraße bis zum neuen Markt eine Filete in Messing gravirt und mit einem Stiele versehen, verloren gegangen. Der ehrliche Finder derselben wird gebeten, selbige beim Buchbinder Herrn Jonas, Ochsenreiherstraße Litt. B. No. 69 gegen eine angemessene Belohnung abzugeben.

Eine Stube unten nach vorn nebst Zubehör ist zu vermiethen Ochsenreiherstraße Litt. A. No. 365.

Auf ein fideicommissarisches Grundstück, welches weder mit Schulden belastet ist, noch überall belastet werden kann, soll ein Capital von 500 ℛ in vormaligen Pomm. Courant gegen jura cessa zu 5 pCt. zinsbar angeliehen werden. Wer diese vortheilhafte und sichere Gelegenheit zur Unterbringung seines Geldes zu benutzen wünscht, der beliebe seine Adresse unter der Bezeichnung A. B. C. in der Wohllöblichen Redaction der Sundine versiegelt abzureichen. Stralsund, den 8. Januar 1838.

Wohnungen und Zimmer, die gut belegen, sind zu vermiethen.

Allgem. Exped.- und Correspondenz-Büreau

Ochsenreiherstraße C. No. 15.

Eine möblirte Stube nebst Schlafkabinet ist zu vermiethen Heiligeiststraße No. 45. Pfitzner.

Zur gefälligen Beachtung.

☞ Um meiner Seits Veranlassung zu geben, daß diese Rubrik an allgemeinem Interesse für die Leser dieser Blätter gewinne und häufiger als bisher für ihren Zweck benutzt werde, soll es von heute an jedem Pränumeranten und Beförderer des patriotischen Unternehmens, dessen Name als solcher in die Listen eingetragen ist, freistehen, vierteljährlich eine oder mehrere Anzeigen von und bis zu zehn gedruckten Zeilen unentgeldlich inseriren zu lassen. Es wird darüber ein besonderes Conto geführt, jedoch nur derjenige Name berücksichtigt werden, auf welchen die Pränumerations-Quittung ausgestellt ist. Die Anzeigen können jeden Inhalts sein: Geburts-, Verlobungs-, Verbindungs- und Todesanzeigen; Empfehlungen jeder Art; Vermiethungs-, Verpachtungs- und Verkaufs-Anzeigen rc. rc. und müssen spätestens bis Sonntags und Donnerstags Abends 8 Uhr eingeliefert werden. — Sonst wird an Einrückungs-Gebühren denjenigen, welche nicht zu den Pränumeranten der Sundine gehören, und auch, wenn letztere mehr als zehn Zeilen vierteljährlich zur Insertion befördern, 1 ßl. berechnet. Um geneigte Berücksichtigung dieses vortheilhaften Anerbietens bittet

W. Hausschildt.

Stralsund, den 1. Januar 1838

Beilage zur Sundine.

Literatur- und Intelligenz-Blatt
für
Neu-Vorpommern und Rügen.

№ 4. Stralsund, Freitag den 12. Januar 1838.

Woher es komme, daß wir in dem rechten Arme insgemein mehr Kraft und Geschicklichkeit besitzen als in dem linken.

Es ist allgemein bekannt, daß dem rechten Arme eine größere Geschicklichkeit und Kraft zu Theil geworden, daß im Vergleich mit ihm der linke von der Natur nur sehr stiefmütterlich behandelt ist, so daß er selbst als Gegenstand des Gespöttes in dem Munde des Volkes als Sprichwort übergegangen ist, indem man einen ungeschickten, unbeholfenen Menschen einen linkischen nennt, und mit diesem Ausdrucke eben nichts Schmeichelhaftes verbindet. Wie ganz anders wird dagegen die rechte Hand geachtet, man spricht von einem echten und rechten (rechtlichen) Manne, man bietet die Rechte zum Gruße dar, man schwört mit der Rechten, kurz man betrachtet sie als Sinnbild der unverbrüchlichen Treue und der unumstößlichen Glaubwürdigkeit. So allbekannt aber auch dies Vorrecht ist, so unbewußt wir in unsern Verrichtungen die Rechte bevorzugen, so wenig scheinen wir den wahren Grund dieses Bevorzugtseins der rechten Hand aufgefaßt zu haben. Es herrschen zwar allerdings darüber einige gangbare Ideen, die aber theils wieder der Erklärung bedürfen, theils auf ganz unerweisbaren Principien beruhen. Daher scheint es mir nicht unfruchtbar, über den eigentlichen Grund dieses anscheinenden Mißverhältnisses einige Andeutungen mitzutheilen, welche der genauern Kenntniß des menschlichen Körpers, die in neuern Zeiten so unendlich gewonnen hat, ihren Ursprung verdanken, und aus denen sich auch zugleich recht gut die vorwaltende Thätigkeit und Brauchbarkeit der linken Hand bei einzelnen wenigen Menschen wird erklären lassen.

Schon in frühern Zeiten finden wir, daß Einzelne über dies merkwürdige Verhältniß der Rechten zur Linken nachgedacht und demselben auf den Grund zu kommen gesucht haben. So finden wir in den Schriften eines alten Kirchenvaters, Servetus, welcher zur Zeit der Alexandriner gelebt hat, die Meinung aufgestellt, daß die rechte Hand nur allein durch Gewöhnung ein so bedeutendes Uebergewicht über die linke erlange. So sehr ich aber auch die Gewohnheit respektire, und so sehr ich von ihrer großen Herrschaft über den menschlichen Körper überzeugt bin, namentlich was Bachus und Venus anbetrifft, so behaupte ich dennoch, es würde einen harten Kampf gekostet haben der lieben Gewohnheit mit der ungelehrigen Linken, und die Rechte würde auf empfindliche Weise ihre Vernachlässigung zu rächen wissen. — Etwas mehr war man gegen Ende des Mittelalters der Sache schon auf die Spur gekommen, wie wir aus einem Gesetze des Kaisers Maximilian ersehen können, welches lautete: „Es sollten alle Personen, welche Kinder zu warten hätten, dieselben auf dem linken Arme tragen, als dadurch die Kinder genöthigt würden, sich mit dem rechten Arme festzuhalten, und auf diese Weise frühzeitig ihm vertrauen lernten.“ Hier sehen wir zwar ebenfalls als Hauptmotiv die Gewohnheit wirken, aber doch zugleich das Bestreben, dieselbe auf irgend einen Grund zurückzuführen. Noch jetzt ist diese Ansicht ziemlich allgemein verbreitet, daß sich aus diesem Tragen der Kinder auf dem linken Arm nach und nach die größere Stärke des rechten entwickele. Sollte aber wohl in dem Halten und Tragen der Kinder eine so große Consequenz statt finden, sollte sich nicht der rechte und linke Arm je nach der Ermüdung des einen oder andern gegenseitig ablösen, ja selbst sollte nicht vielmehr der an sich stärkere rechte Arm länger dabei wirken als der linke?

Viele nehmen an, die vorwaltende Geschicklichkeit des rechten Armes und der rechten Hand schreibe sich daher, daß schon frühzeitig die Kinder beim Essen und andern kleinen Verrichtungen von ihren Aeltern zum Gebrauch ihrer rechten Hand angehalten würden. Weshalb aber thun dies die Aeltern, offenbar, weil es ihnen selbst auf dieselbe Weise eingeschärft wurde, und woher schreibt sich endlich dieser von Alters her eingewurzelte Gebrauch? Er findet seinen Grund in der Natur selbst, im eigenthümlichen Bau des menschlichen Körpers, unabänderlich ist von der Natur dies Gesetz zur ewigen Nachachtung des Menschengeschlechtes vorgeschrieben.

Vergleichen wir den rechten mit dem linken Arm, die rechte mit der linken Hand, so sehen wir durchaus keine Verschiedenheit, dieselbe Form, dieselben Hauptsachen, dieselben Muskeln. Gehen wir aber etwas tiefer in die Sache, und betrachten den Arm nicht bloß als etwas Todtes, sondern als ein mit dem ganzen Organismus in lebendiger Wechselwirkung Stehendes, und fragen wir, wodurch ward der Arm in diesem lebendigen Zusammenhange erhalten, wodurch ward er ernährt, wodurch erhält er immer wieder den neuen Zuwachs von Kraft und Stärke, und stellen wir denn den rechten und linken Arm mit einander in Vergleich, so werden wir allerdings einen bedeutenden Unterschied wahrnehmen.

Die den ganzen Körper ernährenden Stoffe werden in Form des Blutes vermittelst der bewegenden Kraft des Herzens in Röh-

renleitungen durch alle Theile des Körpers verbreitet; es wird also theils von der größern Nähe oder Ferne der einzelnen Organe vom Herzen, theils von der Art der Röhrenleitung selbst abhängen, ob ein Organ reichlicher ernährt wird oder nicht. Nun finden wir aber bei der Blutvertheilung nach dem rechten und nach dem linken Arme hin eine wesentliche Verschiedenheit. Diejenige Röhrenleitung des Herzens nämlich, (Arteria aorta) welche bestimmt ist, dem ganzen Körper seine Lebensstoffe zuzuführen, macht in dem obern Theil der Brusthöhle einen Bogen, aus dem für die beiden Arme und für die beiden Seiten des Kopfes mehrere Stämme entspringen. Dieser Stämme sind drei, einer auf der rechten und zwei auf der linken Seite; ersterer zugleich für den rechten Arm und für die rechte Kopfhälfte bestimmt; (Truncus anonymus) von den letztern beiden dient der erste der linken Seite des Kopfes, der letztere dem linken Arme. Der rechte Stamm ist gerade so dick als die beiden linken zusammengenommen, und theilt sich erst höher nach oben in seine beiden Aeste, welche denen auf der linken Seite entsprechen, einen für den rechten Arm und einen für die rechte Kopfhälfte. Es wird also das Blut für diese auf der rechten Seite liegende Theile noch einige Zeit länger in einem Strome beisammen erhalten, als dies nach links hin der Fall ist, wo das Blut sich sogleich von dem großen Bogen der Aorta aus in die beiden Stämme einzeln vertheilt. Nun wissen wir aber aus den Gesetzen der Hydraulik, daß ein Wasserstrahl, welcher in eine Röhre zusammengehalten und mit derselben Kraft bewegt wird, als zwei andre eben so große und in zwei Röhren befindliche, dennoch eine größere Kraft äußere als diese beiden zusammengenommen; was sich aus der größern Reibung der in zwei Röhren befindlichen Wassermasse gegen die ungleich mehr Fläche darbietenden Gefäßwände sehr leicht erklärt. Wenden wir nun dies auf die Blutbewegung im rechten und lin en Arme an, so haben wir hier ganz dasselbe Verhältniß. Auf der rechten Seite befindet sich nur ein Stamm, der sich erst später theilt, auf der linken dagegen sehen wir gleich von Anfang an zwei getrennte Stämme; es muß also nothwendig das Blut nach dem rechten Arme hin mit größerer Kraft und Energie strömen, als nach dem linken, und also auch für die Ernährung in diesem Arme geschickter sein. Es ist daher ein gleichsam unbewußtes Gefühl von vermehrter Stärke in der rechten Gliedmaße, welche das Kind antreibt, sie vorzugsweise zu gebrauchen und zu höherer Vollendung auszuüben. — Nun findet sich merkwürdiger Weise bei einigen Menschen, wie man bei Zergliederungen gefunden hat, dies Verhältniß der Blutleitung auf der rechten und linken Seite gerade umgekehrt, woraus sich schließen läßt, daß diese Menschen während ihres Lebens in der linken Hand mehr Stärke und Gewandtheit besessen haben, als in der rechten. Leider aber konnte man bis jetzt von den Menschen, bei denen dies verkehrte Verhältniß gefunden ist, keine Nachricht darüber erhalten, ob sie wirklich linkisch gewesen sind. Hätte man aber dies gekonnt, und wird es sich noch, wie mit Sicherheit zu hoffen steht, durch die Erfahrung bestätigen, so ist auch selbst der leiseste Zweifel an dieser Erklärung gehoben und hiermit bewiesen, woher es komme, daß die rechte Hand in Hinsicht ihrer Fähigkeit zu allen Verrichtungen vor der linken bevorzugt sei.

S—r.

Handel u. Schifffahrt betreffende Nachrichten.

Berlin, vom 9. Januar.

Mit Rüböl blieb es seither trotz des strengen Frostwetters flau und war zu 8 Rthl. 10—12 Sgr. 6 Pf. in loco nur schwache Kauflust. Eher war solche zu 8 Rthl. 15 Sgr.—17 Sgr. 6 Pf. pr. März—April, 8 Rthl. 22 Sgr. 6 Pf. pr. Septbr. — Octbr. vorhanden, auf welche Termine jedoch auch nur wenig umgesetzt wurde. An heutiger Börse zeigte sich in Loco-Waare wieder mehr Frage und ist bis 8 Rthl. 15 Sgr. bewilligt worden. Hanföl, Leinöl und Thran ohne Umgang.

In Rapps ist auch seit einiger Zeit nichts gemacht.

Getraide wenig verändert und im Stillstand. Waizen, Polnischer nach Qualität 40—44 Rthl. Roggen 28—29 Rthl. zu haben. Nur auf Lieferung zum Frühjahr zeigt sich zu 28—28 Rthl. 15 Sgr. einige Frage, Oderbruch-Gerste 21—21 Rthl. 15 Sgr. Hafer wird jetzt nur am Landmarkt gekauft, auf Lieferung zum Frühjahr magazinmäßige Waare zu 16 Rthl. 15 Sgr. bis 16 Rthl. 22 Sgr. 6 Pf. erlassen. Kleine Erbsen vom Boden 28 Rthl., Stralsunder Malz 21 bis 22 Rthl.

Amsterdam, vom 3. Jan.

Am gestrigen Markte sind folgende Preise bezahlt worden: 123 ℔ neuer Zeeuwscher Waizen 206 Fl., 125 ℔ neuer Oberländischer 210 Fl., 122 ℔ neuer Gröninger 170 Fl., 127 ℔ bunter Polnischer 270 Fl., 128 ℔ rothbunter Königsberger 260 Fl., 130 ℔ alter Zeeuwscher 241 Fl., 124pf. Kubanka 202 Fl., 127pf. alter Friesischer 225 Fl.; 125pf. neuer Overysselscher Roggen 158 Fl., 124pf. alter Norder 165 Fl.; 105pf. neue Old. Sommer-Gerste 112 Fl., 102pf. Winter do. 107 Fl.; 89pf. feiner Hafer 79 Fl.

Am Schluß der Börse wurde noch 126 bis 128pf. schöner alter Friesischer Waizen bei Parthieen zu 222 bis 232 Fl. verkauft.

Amsterdam, vom 6. Januar.

Am gestrigen Markte sind folgende Preise bezahlt worden: 122 ℔ alter Wismarscher Waizen 210 Fl., 129 ℔ alter Zeeuwscher 238 Fl.; 114 ℔ alter gedörrter Roggen 140 Fl.; 117 ℔ Preußischer 160 Fl., 124—125 ℔ neuer Overysselscher 152—154 Fl., 121 ℔ neuer Drenter 146 Fl., 119 ℔ alter und neuer do. 142 Fl., 113 ℔ alter Libauer 142 Fl., alles bei Parthieen; 100—101 ℔ neue Friesische Sommer-Gerste 100 bis 103 Fl., 98 ℔ neue Winter do. 95 Fl.

London, vom 2. Januar.

Wir hatten gestern nur eine schwache Zufuhr von Waizen, auch behauptete sich gute trockne Waare im Preise, der größere Theil aber war schlecht conditionirt und blieb unbegeben, obgleich die Inhaber sich zuletzt zu einer Preiserniedrigung willig zeigten. Gerste war nicht viel am Markte und hat sich unverändert im Preise gehalten. In Folge der starken Hafer-Zufuhren aus Irland war es flau mit diesem Artikel und 1 s. niedriger. Bohnen waren zu den letzten Preisen nur mit Mühe unterzubringen und graue Erbsen sind reichlich 1 s. im Preise gefallen. Die sehr milde Witterung und der Ueberfluß an grünem Futter jeder Art haben in dem Vertrieb von Leinkuchen eine große Flauheit zuwege gebracht und sie sind nur zu heruntergesetzten Preisen verkäuflich. Mit dem Saamenhandel ist es auch flauer, jedoch nicht niedriger.

London, vom 2. Januar.

(Ueber Holland.)

An unserem gestrigen Getraidemarkte war Waizen nur mäßig zugeführt, dennoch behaupteten sich die Preise nur mühsam für die allerbesten Gattungen. Gerste unverändert in Preisen, doch auch eher flauer. Von Hafer war neuerdings viel angebracht, was mit dem jüngst nachgebliebenen Vorrath starke Flauheit hervorbrachte, so daß die Preise 6 d.—1 s. billiger gingen. Bohnen und Erbsen etwas besser bezahlt.

Newyork, vom 8. Decbr.

Seit unserm letzten Berichte hat Getraide ziemliche Nachfrage gehabt. Nur in den letzten Tagen stellte es sich etwas anders wieder, da fortwährend gelindes Wetter manche Zufuhren aus dem Innern herbeiführte; auch 2 Ladungen Waizen von Liverpool und 2 Ladungen Roggen, die eine von Odessa, die andere von Elbing eintrafen, beide letztere übrigens in schlechter Condi-

sion. Von dem Waizen wurde ein Theil zu 2 S., von dem Roggen Einiges zu 1 S. 12—20 cs. verkauft. Doch ist der andere Theil zu diesem Preise nicht am Markt, da die Inhaber die Meinung hegen, daß die Preise bald wieder höher gehen werden. Gerste 4 cs. niedriger, und 1500 Bsh. zu 94 cs. verkauft. Mais auch etwas niedriger und nicht über 95—105 cs. diesen Augenblick zu notiren. Erbsen mangeln fast gänzlich und gute weiße von mittlerer Größe würden noch über 12 S. pr. Ton von 7 Bsh. bedingen. Von Mehl ist bei dem gelinden Wetter Manches eingetroffen, und die Preise haben ebenfalls etwas nachgegeben. Waizenmehl 9—9⅞ S., Roggenmehl, verhältnißmäßig noch immer hoch, 7 S. Kleesaamen scheint hier hochbleiben zu wollen und gilt 11 bis 13 cs.

Bahia, vom 10. Novbr.

Am 7. dieses Monats hatte die republikanische Parthei die Zügel in Händen, und unsere Provinz für eine Republik erklärt. Die friedlichen Einwohner und der ganze Handelsstand sind mit dieser Veränderung keineswegs zufrieden, obgleich die Sache bis jetzt ruhig abgelaufen und mit Klugheit geführt worden ist. Vielen Kaufleuten ist gewaltig bange vor den kommenden Ereignissen; mir scheint aber diese Furcht unbegründet. Es bereitet sich eine starke Opposition und die Nachrichten aus dem Innern lauten günstig für die gesetzliche Regierung. Die Parthei wird daher ihren Einfluß wohl auf die Stadt beschränkt sehen; diese wird zu Lande oder zu Wasser blockirt werden und sich nicht lange behaupten können. — Freilich wird unter solchen Umständen eine einstweilige Stockung der Geschäfte nicht zu vermeiden sein; aber größeres Unglück zu besorgen sehe ich keinen Grund.

In der Hoffnung einer baldigen Aenderung der Dinge haben sich sehr viele der angesehenern Einwohner heute auf das Land zurückgezogen. Die anwesenden Engländer sind weniger besorgt, weil glücklicherweise die Kriegscorvette „Samarang" hier liegt und ihnen im Nothfall einen Zufluchtsort bietet. Auch haben mehrere Kaufleute bereits ihre Baarschaften an Bord dieses Schiffes gebracht, um sie vor etwaniger Beraubung zu schützen, falls es den Führern der republikanischen Parthei gelingen sollte, den Pöbel im Zaum zu halten.

Nachschrift vom 11. Nov.

Noch immer verlassen Hunderte von Einwohnern die Stadt, weil man hört, daß in der Nähe sich Banden bewaffnen, um die Republikaner in der Stadt anzugreifen. Hier ist übrigens bis jetzt die Ruhe nicht gestört worden, und die neuen Behörden scheinen wirklich ihr Regiment mit Klugheit und Mäßigung zu führen; wie denn auch die am 7. erlassene Proklamation des Joao Carreiro da Silvo Rego mit den Worten schloß: Es lebe die Religion! Es lebe das Gesetz!

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Berlin, den 9. Januar 1838.

				Zsfß	Preuß. Courant Briefe. Tbl.	sg.	pf	Geld Tbl.	sg.	pf
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	102	27	6	102	12	6
Präm. Scheine d. Seeh.	=	50	=	—	64	7	6	63	22	6
Westpr. Pfandbriefe	=	100	=	4	100	26	3	100	11	3
Ostpreuß. dito	=	100	=	4	100	22	6	—	—	
Pomm. dito	=	100	=	4	101	7	6	100	22	6
Kur- u. Neumärk. dito	=	100	=	4	100	22	6	—	—	
Schlesische Pfandbriefe	=	100	=	4	—	—		107	—	
Friedrichsd'or	=	100	=	—	113	17	6	113	2	6

Hamburg, den 9. Januar 1838.

Paris .... 2 Monat 189
" .... kurze Sicht 187½
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat 9¹¹⁄₃₂
London .... 2 Monat 13 mk 9 β
London .... kurze Sicht 13 mk 10½
Amsterdam, Cassa. .... 2 Monat 35.60
" " .... kurze Sicht 35.40
Copenhagen, Rbthlr. .... kurze Sicht 200
Schlesw. Holst. Species ½ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedr.d'or ... 11 mk 2½ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24¾	
Neue Zwdr. für voll	28⅓	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	52¼	
Conventionsgeld	55½	
Louis- u. Friedr.d'or	34 ¹⁄₁₆	
Neue Zwdr. für voll ...	3	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedr.d'or ...	7¼	
Louis- u. Friedr.d'or ..	4 ¼	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zweidr.-Stücke	31 β ¾ pf.	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Fr.d'or	13 mk 14⅝ β	

Der Deutsche Zollverband.

Es sind jetzt 4 bis 5 Jahre verflossen, seitdem das Königreich Sachsen diesem Verbande zuerst beitrat, und 3—4 Jahre, seitdem die verschiedenen anderen Staaten dem Beispiel desselben folgten. Niemand wird verkennen können, daß die Folgen davon für das Gewerbliche im Allgemeinen höchst wohlthätig bereits gewesen sind. Nur, daß sie gleichmäßig gewesen wären, wird man nicht behaupten können.

In der Natur der Dinge liegt es, daß das Wohlthätige sich auf allen solchen Punkten zuerst entwickeln mußte, wo die Bevölkerung stark ist und der Gewerbfleiß schon vorher ein Uebergewicht erlangt hatte. Nach gewissen Regeln repräsentirte jeder derselben seither einen des Anziehens fähigen Schwerpunkt. Wie aber in der Mechanik, wenn gewisse Linien zu Hülfe kommen, der Schwerpunkt ausgeglichen werden kann, sollten nicht auch jene sehr wohl auszugleichen sein, wenn gewisse Linien, und zwar Eisenbahn-Linien zu Hülfe kommen? — Die Erfahrung wenigstens lehrt es, daß eine civilisirte stärkere Bevölkerung erst dann recht zu bewegen ist, sich auf die schwächere zu übertragen, wenn ihr die Mittel dazu auf eine einfache leichte Weise geboten werden. Auch würde nur dadurch erst der Zollverband seine ganze wohlthuende Wirkung zeigen. Daß, so wie es bis jetzt ist, für manche einzelne Gegenden ein Etwas, und vielleicht ein starkes Etwas zu wünschen übrig bleibt, kann dem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen.

Zur Chronik des Tages.

St. Petersburg, vom 30. December. Ich benachrichtige Sie, in aller Eile, daß das kaiserliche Winter-Palais der Raub einer fürchterlichen Feuersbrunst geworden ist. Seit dem Spätabend des gestrigen Tages brannte dieses colossale Gebäude, und — trotz der kräftigsten, von Sr. Majestät dem Kaiser persönlich geleiteten, bei einer Kälte von 22 Gr. aber höchst schwierigen, Rettungs-Versuche — wüthet das Feuer noch immer fort, ohne daß irgend eine Löschung möglich geworden wäre. Gleich bei dem Ausbruche des Feuers begab sich die kaiserl. Familie nach dem, J. M. der Kaiserin gehörenden, Anitschkowschen Palais. — Die Eremitage, welche unmittelbar an das Winter-Palais stößt, hoffte man noch zu retten, und dadurch die unschätzbaren Kunstsammlungen, welche sie enthält, den Flammen zu entziehen; aber leider wird die Zahl solcher Gegenstände, die in dem Winter-Palais zu Grunde gegangen sind, sehr groß sein, namentlich sind gewiß alle die Feldherrn-Portraits und die großen Bilder des talentvollen königlich preußischen Professor Fr. Krüger ein Raub der Flammen geworden. —

(Das Feuer wurde durch eine Explosion in der k. Apotheke veranlaßt, während JJ. MM. sich im Theater befanden. Die k. Eremitage ist glücklich gerettet worden.)

Vom 4. bis 10. Jan. 1838 sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Musikus Mozler S. Des Verstädters Malchin S. Des Vorstädters Bartels T. — S. Marien: Des Stuhlmachermeisters Herrn Heiligendorff T. Des Schumachermeisters Herrn Rust T. Der Johanna Louise Maria Riemann T. Der Wittwe Schmidt T. — S. Jacobi: Des Tagl̈öhners Wilberg S. Des Bäckergesellen Plambeck S. Des Kleinfischers Rochow S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Gefreiten Merker vom Füsilier-Bataillon 2. Infanterie-Regiments S. Des Wachtmeisters Züge vom 2. Landwehr-Uhlanen-Regiment 2. Escadron T.

Gestorben: S. Nicolai: Des Altschafters Rosenbaum S., 6 J., Schlagfluß. Des Kunstdrechslers Hrn. Lehsten T., 8 M., Brustentzündung. — S. Marien: Des Schepenbrauers Degener T., 9 J. 6 M., Wassersucht. Der Tagl̈öhner Schmidt, 57 J., Brustkrankheit. Der Schumachermstr. Hr. Steinfatt, 76 J., Altersschwäche. Des ehemal. Soldaten Tater Wittwe, 68 J., Altersschwäche. — S. Jacobi: Des Gestellmachermstrs. Hrn. Rudolph T., 2 J. 10 M., Halsbräune. Der Kleinfischer Krafft, 24 J., Lungenentzündung. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Füsilier Felpenhauer, 20 J., Nervenfieber. Der Unteroffizier Rettmann von der Garn.-Comp., 50 J., Unterleibsschwindsucht.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Maler in Greifsw. Hr. Eduard Ferdinand Gustav Weiland mit Igfr. Emilie Charlotte Bertha Huldberg z. 3. Mal. Der Bediente Friedrich Wilhelm Ledon mit Igfr. Maria Wilhelmine Sophia Bandlow zum 3. M. Der Gerichtsdiener Joseph Diedrich mit Igfr. Johanna Louise Mathilde Gotscheffsky z. 2. M. — S. Marien: Der Bürger und Decorationsmaler Hr. Carl Ludwig Kühn mit Anna Wilhelmine Borgwardt zum 1. Mal. — S. Jacobi: Der Ackerbürger Johann Jürgen Eggert mit Frau Carolina Margaretha Henriette geschiedene Willib, geb. Lange zum 2. M. Der Bürger und Kleinfischer Adolph Eduard Reimund Stoll mit Igfr. Anna Maria Charl. Miecker z. 2. M. Der Schneidergeselle zu Landsberg a. d. Warthe Johann Ernst Jack mit Igfr. Johanna Maria Sophia Christ. Meyer z. 1. M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Arbeitsmann in Richtenberg Christian Friedrich Ludwig Kabel mit Auguste Christine Juliane Henriette Friedrike Agnies z. 3. M. Der Musquetier Friedrich Kneif v. d. Garn.-Comp. mit Wittwe Zacher geb. Charlotte Weiland z. 1. M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Vom 8.—11. Januar in Stralsund angekommene Fremde:

Hr. Kaufmann Prehn mit Sohn aus Schwaan: logirt im „goldnen Löwen."

Hr. Tuchhändler Vogel aus Callies; Hr. Cand. theol. Schmidt aus Grimmen.

Privat-Anzeigen.

Geld-Verkehr. Capitalien verschiedener Größe können zum bevorstehenden Petri-Termin auf reelle und ansprechende Sicherheit untergebracht werden.

Comm.-, Sped- u. Nachw.-Comtoir Semlstr. 179.

Das seit langen Jahren hier existirende unterzeichnete Institut, welches nachmals mit dem Allg. Expeditions- und Correspondenz-Büreau verbunden worden, dankt gehorsamst für das Zutrauen, welches demselben bisher geschenkt worden und empfiehlt sich einheimischen und auswärtigen Geschäftsfreunden in den bekannten ökonomischen- und Handelsgeschäften in diesem Jahre aufs Neue zu geneigtem Andenken.

Commissions- Ad. Sped.- und Nachw.-Comtoir
Ochsenreiherstraße C. 15.

300 bis 1000 Rℓ. sind jetzt, so wie zum künftigen Petri-Termine Capitalien verschiedener Größe gegen jura cessa unterzubringen.

Eine Wohnung von zwei Zimmern oder ein Zimmer und eine Kammer nebst Zubehör wird für eine kleine stille Familie zum 1. April gesucht.

Zimmer nebst Zubehör mit und ohne Pferdeställe sind zu vermiethen.

Commissions- Ad. Sped.- und Nachw.-Comtoir
Ochsenreiherstraße C. 15.

Unterricht im italienischen doppelten Buchhalten in deutscher und schwedischer Sprache; so wie in schwedischer, französischer und englischer Sprache selbst ꝛc. ꝛc. weiset nach das

Allgem. Exped.- und Correspondenz-Büreau
Ochsenreiherstraße C. No. 15.

Die Ober-Etage im Hause der C. B. Kempe Frau Wittwe, Badenstraße Nr. 257, bestehend aus 5 heizbaren Zimmern, Kammern, Küche und Zubehör, steht zum 1. April anderweitig zu vermiethen.

Der Tuchhändler Ernst Billich ist bereit nähere Auskunft hierüber zu geben.

Ein oder zwei freundliche möblirte Zimmer mit Schlafkabinet sind zu vermiethen Badenstraße Litt. A. 263.

Am Montage, als am 8. d. M., hat sich auf dem Wege von Patzig nach Bergen ein weißer gelbbraun gefleckter Newfoundlandshund (zottig mit langer Fahne und langem Behang, fast pudelartig gebaut) der auf den Namen Thiery hört, verlaufen. Der ehrliche Finder wird freundlichst ersucht, denselben gegen eine angemessene Belohnung an den Kaufmann Hrn. Block abzuliefern.

Zur gefälligen Beachtung.

☞ Um meiner Seits Veranlassung zu geben, daß diese Rubrik an allgemeinem Interesse für die Leser dieser Blätter gewinne und häufiger als bisher für ihren Zweck benutzt werde, soll es von heute an jedem Pränumeranten und Beförderer des patriotischen Unternehmens, dessen Name als solcher in die Listen eingetragen ist, freistehen, vierteljährlich eine oder mehrere Anzeigen von und bis zu zehn gedruckten Zeilen unentgeldlich inseriren zu lassen. Es wird darüber ein besonderes Conto geführt, jedoch nur derjenige Name berücksichtigt werden, auf welchen die Pränumerations-Quittung ausgestellt ist. Die Anzeigen können jeden Inhalts sein: Geburts-, Verlobungs-, Verbindungs- und Todesanzeigen; Empfehlungen jeder Art; Vermiethungs-, Verpachtungs- und Verkaufs-Anzeigen ꝛc. ꝛc. und müssen spätestens bis Sonntags und Donnerstags Abends 6 Uhr eingeliefert werden. — Sonst wird an Einrückungs-Gebühren denjenigen, welche nicht zu den Pränumeranten der Sundine gehören, und auch, wenn letztere mehr als zehn Zeilen vierteljährlich zur Insertion befördern, 1 ℊ. berechnet. Um geneigte Berücksichtigung dieses vortheilhaften Anerbietens bittet

W. Hensschildt.

Stralsund, den 1. Januar 1838.

Beilage zur Sundine.

Literatur- und Intelligenz-Blatt
für
Neu-Vorpommern und Rügen.

№ 5. Stralsund, Montag den 15. Januar 1838.

Einige Bemerkungen über Verwendung von Kapitalien für das allgemeine Beste.

Ein billiger Zinsfuß (wohlfeiles Geld) ist für jedes Land und jede Gegend eine große Wohlfahrt zu nennen; indessen muß derselbe nicht durch einen gewissen Grad von Unthätigkeit in einzelnen oder allen Branchen der Gewerbe herbeigeführt werden; sonst ist solcher mehr imaginair als wirklich und würde sich anders stellen, wenn nun plötzlich in Stelle dieser Unthätigkeit eine mehr oder minder große Thätigkeit treten sollte. —

Ein Glück ist es in unserer jetzigen Zeit, daß der Welt-Geldmarkt nicht mehr so abgeschlossen ist, als früher und Kapitalien leichter zufließen, sobald sich Aussichten zu einer reellen, mehr oder minder Nutzen bringenden Anlegung zeigen. Um solche Aussichten hervorzubringen, ist vor Allem erforderlich, daß diejenigen, welche Kapitalien zu haben und benutzen wünschen, einen angemessenen Grad von Einsicht und Thätigkeit entwickeln, doch ist zugleich anzunehmen, daß eben solche besonders nur durch Umstände, die man allgemein nennen kann, dazu angetrieben und befähigt werden können. Wo sich ein solches Verhältniß entwickelt, entsteht leicht das, was die Basis alles menschlichen Verkehrs ist — Vertrauen. Mit und durch Vertrauen gehet Alles vorwärts, ohne Vertrauen stockt Alles. —

Die Gewerbe theilen sich in die drei Haupt-Rubriken: Ackerbau, Handel- und Fabrikwesen mit den daran gränzenden Handgewerken. Jede dieser Gewerbs-Rubriken, sobald sie den Anforderungen entspricht, welche das Publikum nach den fortschreitenden Bedürfnissen der Zeit an sie zu machen berechtigt ist, hat Ansprüche auf Vertrauen, folglich auch auf Unterstützung durch Kapital oder Geld-Mittel. Schwer ist es aber zu unterscheiden, wo es auch sein mag, ob in Beziehung auf das allgemeine Beste, diese oder jene Rubrik vorzugsweise durch Kapitalien oder Geldmittel zu unterstützen sei. Eine jede derselben kann viel oder wenig nützen, je nach Umständen und Bedingungen. Da aber alle miteinander zusammenhängen und sich an einander reihen, ist überhaupt gar nicht denkbar, daß dem Allgemeinen reell geholfen sein kann, wenn ein Theil besonders unterstützt wird, während die andern mehr oder minder leiden. Vom Handel könnte man vielleicht sagen, daß derselbe, da er nicht wirklich produzirt, sondern nur vermittelt, weniger Ansprüche auf Unterstützung durch Kapitalien hätte, als jene anderen Branchen; aber eben diese Vermittelung ist in der jetzigen Zeit so äußerst wichtig, daß, ohne dieselbe, die anderen Branchen wohl vegetiren aber nicht wirklich leben können.

Kurz, von welchen verschiedenen Seiten man auch die Sache ansehen mag, es läßt sich durchaus nichts Positives über den Vorzug, den die eine oder andere Rubrik für die Verleihung von Kapitalien zum Besten des Allgemeinen verdienen möchte, ermitteln.

Etwas Positives der Art liegt nur in Zwecken, die dem allgemeinen Besten unmittelbar dienen, eine Quelle, woraus Alle zu schöpfen angewiesen sind und ohne welche das Allgemeine, mithin auch jede einzelne Parthie, am Ende vertrocknen muß.

In neuerer Zeit sind es, außer einigen anderen Gegenständen, vor Allem die Kunst-Straßen und Kanäle gewesen, welche dem Allgemeinen gedient haben, in neuester die Eisenbahnen. — Je vollkommener die Mittel dieser Art sein können, desto besser.

Es ist eben so thöricht zu glauben, daß, ohne solche dem Allgemeinen dienende Hülfsmittel, der Ackerbau die von ihm angelegten Kapitalien angemessen verwerthen, als daß Handel, Fabriken und selbst Handgewerke Mühe und Arbeit hinreichend belohnt erhalten können.

Ausgemacht bleibt es daher, daß jedes Land, jede Gegend ein positives, vorherrschendes Interesse hat, Kapitalien in dieser Richtung verwendet zu sehen. — Existiren Institute, welche berufen sind, die Geldmittel zu lenken, liegt diesen die Sorge dafür ganz besonders auf, da sie andererseits ihren Beruf nur sehr unvollkommen erfüllen werden. Indem sie dem Allgemeinen dienen, dienen sie jedem Einzelnen besser, als es auf manche sonstige Weise geschehen kann.

So lange man diesen Gesichtspunkt nicht gehörig zu erkennen und sich darüber zu verständigen weiß, wird auch das Ganze der Gewerbe mehr oder minder in einem leidenden Zustande bleiben.

(A. d. Börsen-Nachrichten d. Ostsee.)

Edinburgh und der gesellige Zustand seiner Bewohner.

(Nach der Revue de Paris.)

Wenn der Reisende von Leith aus die Hauptstadt Schottlands erblickt, so bewährt sie ihren alten Ruf einer malerischen Stadt mit ihren Hügeln, die von Baudenkmälern und Wohnhäusern wie von Kronen geschmückt sind, ihren schönen und breiten Straßen, welche von baumreichen Squares durchzogen werden, ihren dunkelbelaubten Bergzügen, dem schattigen Hintergrunde des Gemäldes, deren Häupter in den Winter-Monaten mit Schnee bedeckt sind. Dieser Gesammtanblick Edinburghs erregt die lebhafteste Theilnahme des Fremden, aber nicht ohne Beimischung von Bangigkeit, wenn er auf die menschenleeren Wege blickt, die keine Spur von der Nähe einer großen Stadt, wie das wachsende Getümmel auf den Heerstraßen sonst gewöhnlich erkennen läßt, verrathen, auf denen nur Schweigen und Oede herrscht und das irrende Auge sich ängstlich nach einem vereinzelten Fußgänger umsieht. — Die neuen Stadttheile, welche ich noch am Tage meiner Ankunft durchzog, bestehen zwar aus regelmäßigen, freundlich gebauten, fast sämmtlich nach einem Zuschnitt angelegten Häusern, gleichen aber im Ganzen einem modernen Pompeji unterm Vergrößerungsglase, wegen ihrer unbeschreiblichen Verlassenheit und Einsamkeit. Mein Wirth erklärte mir auf meine Frage und meine Verwunderung, daß jetzt (im Febr. 1837) die Grippe mit ihren räuberischen Verheerungen diesen anscheinenden Mangel an Bevölkerung herbeigeführt hätte, und wirklich haben alle wohlhabende Familien der inficirten Stadt den Rücken gekehrt und sich auf ihre Landhäuser begeben, wo die Krankheit sie nicht weniger erreichte. Anfangs schenkte ich der Versicherung meines Wirthes Glauben; aber in der Folge hatte ich nur zu oft Gelegenheit, mich zu überzeugen, daß diese Thebaïsartige Leere der Neustadt, mit seltenen Ausnahmen, ihr stehender Typus sei, weil ihre Bewohnerzahl in einem nicht zu verkennenden Mißverhältnisse mit der Ausdehnung und Geräumigkeit ihrer Plätze und Squares steht.

Queen-Street, in der ich abstieg, wird von einer Reihe eleganter Gebäude gebildet, die der einen Seite eines unermeßlichen Squares, der, so weit das Auge reicht, die Neustadt von Osten nach Westen durchzieht, parallel gebaut ist. Dieser Square theilt sich in drei von Gittern umschlossene Räume, welche die Bewässerungsgräben, die Türkischen Zelte und alle sonstige Einrichtungen Englischer Gärten haben und den Hausbesitzern der Straße zur Benutzung offen stehen. Queen-Street mit ihren Terrassen theilt die Neustadt in zwei völlig gleiche Theile, deren einer in Süden ansteigt bis zu den Gärten von Prince-Street und dem Schlosse, und, von mehreren anderen großen regelmäßigen Straßen durchschnitten, zwölf rechtwinklige Dreiecke bildet, deren zweites, minder regelmäßig, nordwärts in Gestalt eines Halbmondes sich zu den Wiesen und dem kleinen See von Canon-Mills niedersenkt. Sowohl dieser Theil als die Neustadt überhaupt sind wegen ihrer hohen Lage der vollen Gewalt der Nordstürme ausgesetzt, und doch ist bei den neuen Bauten nicht die geringste Rücksicht darauf genommen worden; die breiten Straßen und die schönen Plätze, die den schönsten Londons nicht nachstehen, sind dem Spiel aller 32 Luftzüge der Windrose ausgesetzt. Daher ist im Winter kein angenehmes Wohnen in Edinburgh, obgleich die reichen Schotten ihre Schlösser verlassen, um diese Saison in der Hauptstadt zuzubringen; sie sind weniger empfindlich gegen Kälte und Sturm, als die Londoner gegen Nebel und Rauch. Doch in diesem Jahre war Edinburgh wenig besucht, und der Anblick der verlassenen Stadt war kläglich genug. In London hat ein Minus von 50,000 Menschen wenig zu bedeuten, in Edinburgh macht die Abwesenheit von etlichen hundert Familien in der Neustadt schon viel aus. Vergeblich sucht man die von einer wogenden Menge schwarz getretenen Quadern Londons, wo man sich mit dem Ellbogen Bahn brechen muß; breite saubere Trottoirs, auf denen der Tritt eines Wandelnden ein halbes Wunder ist, leere Straßen mit leeren Häusern, deren Hallen ein gutes Echo abgeben, und vereinsamtes Pflaster, das jeden Fußtritt gewissenhaft wiederholt, geben der puritanischen Stadt das Ansehen einer verlassenen Kirche. Die Menschen erstaunen, sich in dieser Wüste zu sehen, und scheinen mit ihren beredten Blicken, wie in anderen Ländern zur Pestzeit, sich zu fragen, ob es möglich sei, daß hier drei sich zusammenfinden! Oeffnet sich vollends ein Fenster nach der Straße, dann erwartet man etwas Ungewöhnliches: „Was giebt's oben? Was hat man da zu sehen?“ Dabei ist die Regelmäßigkeit der Straßen so entsetzlich, die Aehnlichkeit der Häuser so geschwisterlich, daß die Einförmigkeit des Ganzen auf die Spitze getrieben wird. Alle Häuser haben dieselbe Größe und Höhe, gleiche Balkons und Gitter, dieselbe grün oder braun gefirnißte Thür mit denselben glänzenden Lederknöpfen und Klingelschildern, die den Namen der Bewohner nebst Stand und Gewerbe enthalten, kurz, Alles auf dieselbe Weise. Wollte man nach diesen Schildern urtheilen, so wären alle Häuser bewohnt, manche sogar hinlänglich, und doch sehen sie so todt aus, als sollten sie morgen verkauft oder subhastirt werden. Mit dem Eintritt in die Georgs-Straße, welche ebenfalls die ganze Neustadt durchzieht, wird ein Anfang von Leben sichtbar. Schöne Läden bieten sich dem Blick und die Handelswelt wird rege: aber erst an der Nordbrücke zeigt sich der Verkehr und die Rüstigkeit einer Stadt; hier ist der Sitz des Lebens, das Herz von Edinburgh.

(Fortsetzung folgt.)

Handel u. Schifffahrt betreffende Nachrichten.

Stettin, vom 12. Januar.

Waizen wird fortwährend nur am Landmarkt gekauft, und dort mit 36—38 Rthlr, nach Qualität, bezahlt. Ansteckungen von anderen Gegenden fehlen noch immer. Roggen hat zu erhöhten Preisen neuen starken Umsatz auf Frühjahrslieferung gehabt und ist zuletzt für Schlesischen 30 Rthlr, ohne Benennung der Gattung 29 Rthlr bewilligt worden. Von Oderbruch-Gerste ist auf Frühjahrslieferung einiges in guter 72pf. Waare zu 20 Rthlr 7 Sgr. 6 Pf. gekauft worden. Auch in Vorpommerschem 50—52pf. Hafer ist auf Frühjahrslieferung ein Abschluß zu 16 Rthlr. 15 Sgr. zu Stande gekommen. Erbsen, obgleich billig zu haben, fortwährend ohne Kauflust.

Hamburg, vom 12. Jan.

Bei dem starken Frostwetter und der geschlossenen Schifffahrt war in Getraide wenig Umsatz, doch ist alles preishaltend geblieben. Waizen wurde noch für Mehlfabrikanten und für den Ortsbedarf gekauft und die letzten Preise völlig bewilligt. Roggen ohne Veränderung, nur bei Kleinigkeiten gekauft. In Gerste und Hafer gleichfalls unbedeutender Handel. Bohnen reichlich preishaltend. Von großen Wicken ist etwas zu ca. 62 Rthlr auf Lieferung gekauft worden. Rappsaamen wenig am Markt.

Amsterdam, vom 9. Januar.

Am gestrigen Markte sind folgende Preise bezahlt worden: 120pf. alter Rostocker Waizen 200 Fl., 122pf. neuer Gröninger an der Zaan 175 Fl., 125pf. neuer Zeeuwscher 220 Fl.; 121pf. alter

Overysselscher Roggen 160 Fl., 123pf. neuer do., in Säcken zu empfangen, 150 Fl. In Gerste, Hafer und Buchwaizen kein Umsatz.

Hamburg, vom 11. Januar 1838.

Getraide-Bericht.

Waizen, Anhalt roth	270.300 ℛ	**Gerste**, Saal	156.165 ℛ
weißer	288.306 "	Magdeb.	156.165 "
Braunschw.	— "	Holst.	141.150 "
Märkischer	270.294 "	Sommer	— "
Magdeb.	258.300 "	Winter	— "
Poln.	294.312 "	**Hafer**, Mecklenb.	102.126 "
Mecklenb.	255.300 "	Holst.	87.128 "
Holst.	252.276 "	Eider	75. 93 "
Eider	225.255 "	**Bohnen**, große	135.153 "
Roggen, Oberl.	201.210 "	kleine do.	138.159 "
Mecklenb.	198.210 "	**Erbsen** Meckl.	150.189 "
Holst.	198.204 "	Holst.	150.189 "
Poln.	198.207 "	**Rappf.** Hann.	330.375 "
Gerste, Mecklenb.	141.150 "	Holst.	330.375 "

London, vom 2. Januar.

Von Waizen hatten wir heute eine ziemliche Zufuhr. Vieles war in Folge des feuchten Wetters in keiner guten Condition und dergleichen Waare war schwer anzubringen, während feine, trockene die Preise voriger Woche behauptete. Gerste war in schöner Malzwaare gesucht, Destillir- und Mahlwaare war reichlich vorhanden und vernachlässigt. Hafer reichlich zugeführt und 6d.—1s. billiger. Bohnen ziemlich unverändert. Erbsen, weiße schwer verkäuflich, graue völlig behauptet.

In Bond ist seit den letzten etwas flaueren Berichten aus Amerika mit Ausnahme einer Ladung feiner Danziger zu 38s., nichts von Waizen verkauft worden, nur etwas davon für Eigners Rechnung ist nach Frankreich verschifft worden. Mehl unverändert.

Durchschnittspreise:

vom	Waizen	Gerste	Hafe	Roggen	Bohnen	Erbsen
22. Decbr.	53s 2d	29s 3d	20s 5d	28s	34s 5d	35s 10d
Aggregat v. 6 Wch.	53s 3d	29s 8d	20s 10d	29s 4d	36s 1d	34s 9d
Zoll bis z. nächst. M.	33 s 8d	18s 4d	16s 9d	25s 9d	15s 6d	18s 3d

Schiffs-Nachrichten.

Auf Bordeaux Revier ist angekommen: 5 Januar. Aurora, Schröder, von Pillau.

Von Vlissingen ist abgegangen: 5. Jan. Aurora, Spiegelberg; Atalante, Köpcke, nach St. Ubes.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Berlin, den 12. Januar 1838.

Preuß. Courant

				Zinsfß.	Briefe. Tbl.	sg.	pf.	Geld Tbl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	3	9	102	18	9
Präm. Scheine d. Seeh.	"	50	"	—	64	11	3	63	26	3
Westpr. Pfandbriefe	"	100	"	4	—	—		100	15	
Ostpreuß. dito	"	100	"	4	—	—		100	22	6
Pomm. dito	"	100	"	4	101	7	6	100	22	6
Kur- u. Neumärk. dito	"	100	"	4	—	—		101	—	
Schlesische Pfandbriefe	"	100	"	4	—	—		107	—	
Friedrichsd'or	"	100	"	—	113	17	6	113	2	6

Hamburg, den 12. Januar 1838.

Paris	2 Monat	189
"	kurze Sicht	187½
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat	9 11/32
London	2 Monat	13 mk 8½ ß
London	kurze Sicht	13 mk 10¼
Amsterdam, Cassa	2 Monat	35.60
" "	kurze Sicht	35 40
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht	200

Schlesw. Holst. Species ⅓ pCt. schlechter gegen Bco.
Louis- u. Friedr.d'or ... 11 mk 2½ ß vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant ... 23⅓
Dän. grob Cour. ... 24⅛
Neue Zwdr. für voll ... 28⅝
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr. 52¼
Conventionsgeld ... 55½
Louis- u. Friedr.d'or 34 7/16
} pCt. schlechter als Bco.

Neue Zwdr. für voll ... 3
Louis- u. Friedr.d'or ... 7/16
} pCt. schlechter als grob Cour.

Louis- u. Friedr.d'or ... 4 1/16 pCt. schl. als Nzwdr. für voll.

N. Zweidr.-Stücke 31 ß ¾ ₰
Louis- u. Fr.d'or 13 mk 14⅛ ß
} das Stück in grob Courant.

Getraide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 13. Januar 1838.

				ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132 ℔	wiegend,	à Schffl.	1	6	—	-	1	10	—
Roggen,	114—122 ℔	"	—	1	1	—	-	1	3	—
2zeilige Gerste,	100—108 ℔	"	—	—	22	—	-	—	24	—
4zeilige Gerste,	96—100 ℔	"	—	—	23	—	-	—	24	—
Hafer,	66— 74 ℔	"	—	—	16	—	-	—	17	—
Erbsen			—	—	26	—	-	1	—	—
Rappsaamen,			à Wspl.	46	—	—	-	50	—	—
Rübsen,			—	40	—	—	-	44	—	—
Malz,			à Last von 72 Schffl.	46	—	—	-	48	—	—
Buchwaizengrütze			à Schffl.	3	20	—	-	3	22	—
Gerstgraupen			—	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgrütze			—	3	6	—	-	—	—	—
Kartoffeln			—	—	10	—	-	—	12	—
Butter			à Pfund	—	7	—	-	—	7	6
Eier			à Stiege	—	7	6	-	—	8	—
Stroh			à Ctnr.	—	20	—	-	—	—	—
Heu				—	24	—	-	—	—	—

Greifswald, den 12. Januar 1838.

				ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132 ℔	wiegend,	a Schffl.	1	10	—	-	1	12	—
Roggen,	114—122 ℔	"	—	1	3	—	-	1	6	—
2zeilige Gerste,	96—108 ℔	"	—	—	23	—	-	—	25	—
4zeilige Gerste,	95—102 ℔	"	—	—	23	—	-	—	24	—
Hafer,	66 — 74 ℔	"	—	—	17	—	-	—	19	—
Erbsen			—	1	2	—	-	1	5	—
Malz			—	—	23	—	-	—	24	—
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schffl.	—	—	—		—	—	—

Rostock, den 10. Januar 1838.

				ℛ	ß	bis	ℛ	ß
Waizen,	124—132 ℔	wiegend,	à Scheffel	—	35	-	—	44
Roggen,	117—128 ℔	"	—	—	32	-	—	35
2zeilige Gerste,	105—108 ℔	"	—	—	20	-	—	23
Hafer,	66— 74 ℔	"	—	—	16	-	—	19
Erbsen			—	—	25	-	—	29
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	—	—	-	—	—
Döddersaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	—	—	-	—	—

Verhältnisse, betreffend Großbritanien und Canada.

Die Zahl der Einwohner des ganzen Britischen Amerikas, mit Einschluß Neufoundlands (welches 76,000 zählte) betrug in 1832 nur 1,337,000 und wird auch im gegenwärtigen Augenblick vielleicht kaum 1,500,000 übersteigen.

Der Totalwerth der Ausfuhr Großbritaniens nach dem ganzen Britischen Amerika betrug in 1831 nur wenig über 3 Millionen Pfund Sterling, wovon auf Neufoundland 356,435 Pfund St., und auf die beiden Canadas nebst angrenzenden Provinzen ca. 2⅖ Millionen Pfund St. kamen. In den nächst folgenden Jahren hat sich die Ausfuhr dahin zwar vermehrt, doch in den beiden letzten, wo es bereits anfing unruhig dort zu werden, auch nicht unwesentlich wieder vermindert, da man viele Waaren aus Frankreich kommen ließ.

Der Werth der Einfuhr von den beiden Canadas in Großbritanien betrug in der letzteren Zeit jährlich ca. 1,500,000 Pfd. Sterling. —

Hiernach wäre die Handelsbilanz sehr zu Gunsten Großbritaniens gewesen, doch ist anzunehmen, daß der reelle Nutzen, den dasselbe bei seinem Handelsverkehr mit den Canadas hatte, allein schon durch die Kosten, welche die Unterhaltung des Militairs im Lande und der Marine-Stationen in den dortigen Gewässern verursachte, und die sich mindestens aus 5—600,000 Pf. St. jährlich beliefen, ziemlich oder ganz absorbirt wurde.

Will man aber eine Berechnung in Anwendung bringen, wie sie M'Culloch aufstellt, indem er behauptet, daß Großbritanien seit einer Reihe von Jahren mindestens jährlich 1½ Millionen Pfd. St. dadurch eingebüßt, daß es das schlechte Canada-Holz zu einem geringen Zoll zuließ, dagegen das gute Ostsee-Holz so enorm besteuerte, wäre für Großbritanien aus seinem ganzen Verkehr mit den Canadas schon lange nur von einem bedeutenden Verlust die Rede gewesen.

Jedoch die Summe der Geld-Opfer, welche Großbritanien auf diese Weise den Canadas seit geraumer Zeit schon gebracht hat, ist durch vorstehende Berechnung noch keinesweges geschlossen. Nach dem, was man weiß, wird Großbritanien alle mögliche militairische Anstrengungen machen, um die Insurrection in Canada zu unterdrücken und in Beziehung darauf geben einige andere Citate aus M'Cullochs Werk ebenfalls merkwürdige Fingerzeige. Derselbe sagt nämlich:

„Durch den Krieg von 1739, welcher nur ein Kampf um Amerika genannt werden kann, vermehrte sich unsere Nationalschuld um mehr als 31,000,000 Pf. St., durch den ähnlichen Krieg von 1755 wuchs dieselbe wieder um 71,500,000 Pfund St. an, und der Losreißungskrieg der Vereinigten Staaten vermehrte solche gar um beinahe 100,000,000 Pf. St.!!"

Zur Chronik des Tages.

St. Petersburg, vom 3. Januar. Ueber den Brand des Winter-Palastes enthalten unsere Zeitungen folgenden Artikel:

„Unsere Residenzstadt ist ihrer schönsten Zierde beraubt, das Winterpalais ist ein Raub der Flammen geworden. Wie gute Kinder mit tiefem Schmerze die Trümmer des lieben Vaterhauses umgeben, in dem sie Leben und alle Güter des Lebens erhalten haben, so trauern auch wir auf den rauchenden Ruinen des Hauses unserer großen Kaiser, in welchem seit fünf und siebenzig Jahren unser Glück und unser Ruhm geschaffen, und für die Zukunft das Schicksal unserer Kinder vorbereitet wurde, und in dem wir das neue Jahr als Gäste des guten und leutseligen Landesvaters zu begrüßen hofften. Der durch diesen unglücklichen Vorfall verursachte Verlust ist groß und fühlbar, allein er beschränkt sich nur darauf, was durch keine menschliche Macht von dem verheerenden Elemente gerettet werden konnte. Das Hauptgebäude des Palais ist ein Opfer des Feuers geworden, die Eremitage ist gerettet, und aus dem Palais selbst sind alle Kostbarkeiten, alle Zierrathen, Papiere, Bilder, Bücher, ja sogar alle Kleinigkeiten aus den Zimmern J. M. der Kaiserin von den Garde-Militairs jeden Grades der Flamme entrissen worden. Ueber die Ursache des Brandes wird auf kaiserl. Befehl die strengste Untersuchung statt finden; es scheint, daß das Feuer von dem Laboratorium der Hofapotheke aus sich verbreitete. Die Feuersbrunst nahm ihren Anfang im östlichen Theile des Palais, welcher der Eremitage zunächst liegt, und verbreitete sich, da wegen der Enge der dazwischen befindlichen Gasse und wegen der schmalen Treppen eine wirksame Hülfe nicht möglich war, bei heftigem Winde mit ungewöhnlicher und unbezwingbarer Heftigkeit. Unverzüglich wurde die Communication mit der Eremitage, durch das Zumauern der nach dieser Seite gerichteten Fenster derselben, aufgehoben, und dadurch dieser Theil des Palais gerettet. Das Feuer theilte sich indessen dem Boden mit, und verbreitete sich durch Entzündung der ungeheuren Dachsparren in alle übrige Theile des Hauptgebäudes des Palais. Die Feuersbrunst wüthete von Freitag, den 17. December 8 Uhr Abends an, während dreißig Stunden mit gleicher Heftigkeit. Da die Anstrengungen des Feuer-Commando's und der zur Hülfe herbeigeeilten Truppen dem Feuer nicht Einhalt thun konnten, so wurden sie vorzugsweise auf die Rettung der in den Zimmern befindlichen Sachen gerichtet. Beim Beginn der Feuersbrunst bildeten einige Garde-Regimenter um das Palais eine undurchdringliche Kette, und beförderten auf diese Weise durch Abhaltung jedes Gedränges die Aufrechterhaltung der Ordnung. Das Volk versammelte sich von allen Seiten in dichten Haufen, blickte in lautlosem Schmerze auf die verheerenden Wirkungen des Feuers und betete zu Gott um die Wohlfahrt der Kaiserlichen Familie. — Der Eifer, die Anstrengung und die Selbstverläugnung aller Personen, die bei der Löschung beschäftigt waren, sind nicht zu beschreiben: man brauchte sie nicht zur Erfüllung ihrer Pflicht aufzufordern, sondern man mußte sie vielmehr von überflüssigem und unnützem Wagen abhalten. Se. M. der Kaiser befand sich fast während der ganzen genannten Zeit bei der Feuersbrunst und geruhte selbst alle Maßregeln anzuordnen. Da er die Unmöglichkeit sah, dem Feuer Einhalt zu thun, befahl Se. M. alle Anstrengungen auf die Rettung der Eremitage zu wenden, und dieser kaiserl. Befehl ward mit glücklichem Erfolge ausgeführt; dieser einzige Aufbewahrungsort der Schätze der Kunst blieb unversehrt. J. M. die Kaiserin zeigte bei dem Anblicke des traurigen Schauspiels die fromme Standhaftigkeit, welche J. M. der Glaube an die gütige Vorsehung und der Gedanke einflößt, daß was von Menschen-Händen erbaut worden ist, auch von Menschen-Händen wieder hergestellt werden kann. JJ. KK. MM. haben mit ihrer erhabenen Familie in erwünschtem Wohlsein das Anitschkowsche Palais bezogen. Zu gleicher Zeit mit dem Brande im Palais brach im Galeeren-Hafen auf Wassilij-Ostrow eine Feuersbrunst aus. Se. M. der Kaiser schickte Se. K. H. den Thronfolger Cesarewitsch dorthin ab. In Folge der von Sr. K. H. getroffenen Anordnungen wurde diese Feuersbrunst, mit Hülfe des dazu herbeigeeilten Finnländischen Leibgarde Regiments, bald gelöscht.

London, den 3. Januar. Die Morning-Post behauptet, daß die Regierung unmittelbar nach der Zusammenkunft des Parlaments eine Vermehrung der Landmacht um 15 bis 20,000 Mann und der Seemacht um 5 bis 10,000 Matrosen zu beantragen beabsichtige. Zugleich sollen einige Kriegsschiffe zum Dienst beordert worden.

Vom 12.—14. Januar in Stralsund angekommene Fremde:

Hr. Oberlandesgerichts-Referendar v. PommerEsche aus Halberstadt.

Privat = Anzeigen.

Saamen=Niederlage.

Auch für diese bevorstehende Saatzeit wird das Lager von Garten-Sämereien, Blumen-Sämereien, Erbsen, Bohnen, Rüben und allen Sorten Runkelrübensaamen vollständig sortirt sein.

Comm.-, Sped.- u. Nachw.-Comtoir Semlstr. 179.

Beilage zur Sundine.

Literatur- und Intelligenz-Blatt
für
Neu-Vorpommern und Rügen.

№ 6. Stralsund, Freitag den 19. Januar 1838.

Edinburg und der gesellige Zustand seiner Bewohner.

(Fortsetzung.)

Aber immer bleibt Georgs-Street die prächtigste Straße der Hauptstadt; über eine halbe Stunde lang, an beiden Enden von öffentlichen Gebäuden begrenzt, von der St. Georgskirche, der Bank und dem Lord Melville's-Denkmal, und in angemessenen Zwischenräumen mit den Bildsäulen Pitt's und Georgs IV. geschmückt, kann sie mit den berühmtesten Straßen Europäischer Residenzen den Wettkampf eingehen. Hier prangen auch die reichen Läden der Juweliere, Parfümerie- und Modewaaren-Händler, die aber mehr zum Schmuck der Straßen als zum Nutzen ihrer Inhaber eingerichtet scheinen; nur die Läden der Buchhändler und Spezerei-Kaufleute machen hiervon eine Ausnahme. Denn die Lectüre ist dem Edinburger ein Bedürfniß wie der Hunger, und die Nahrung des Geistes wird mit nicht geringerer Gier, als die des Körpers gesucht. Die Folge von diesem allgemeinen Streben nach Politur ist eine durchgreifende Bildung, die sich selbst bis auf die gewöhnlichsten Professionisten, wie Tischler und Schlosser, erstreckt, so daß man Edinburg als die endlich gefundene Gelehrten-Republik alter und neuer Philosophen bezeichnen könnte. Nicht selten muß man vom Munde auf die Hand sehen, um den Handwerksmann zu erkennen. Der Arbeitsmann, der mein Felleisen von Queen-Street nach Prince-Street trägt, wo ich mein neues Quartier aufschlagen will, hat trotz seiner weißen Schürze und Haare einen Anstand und eine Würde, die überraschend und himmelweit von jenen in Lumpen gehüllten Packträgern anderer Länder verschieden ist, die das ihnen anvertraute Gut eher zu stehlen als zu bewahren die Miene haben. Mein neuer Wirth ist seinem Handwerk nach ein Kunst-Tischler, seinem feinen Benehmen und seiner ernsten Unterhaltung nach ein hoher Staatsbeamter; er macht artige Verse, spricht als Kenner über die Balladen seines Landes, deren Sammlung er beabsichtige, und ist Besitzer einer geschmackvollen Bibliothek. Mein neues Logis gewährt die Aussicht auf die Gärten der Prince-Street und auf das Schloß, das zwei Büchsenschüsse von meinem Fenster sich wie eine herrliche Theater-Decoration ausnimmt, und besteht aus einem Besuchzimmer mit Fußteppich und damastener Wandgarnirung nebst Schlaf-Kabinett mit Säulenbett und geblümten Vorhängen, welches, wie die meisten Englischen Betten, fast das halbe Zimmer einnimmt.

Das eigentliche Leben beginnt, wie schon bemerkt, um Prince-Street und die Nordbrücke. Hat man diese prächtige Brücke von 1100 Fuß Länge, der nichts als ein majestätischer Strom abgeht, und welche zwei Städte verbindet, während sie in eine dritte hinübergreift, endlich überschritten, so befindet man sich in einer anderen Stadt. Verschwunden sind die regelmäßigen und einförmigen Häuser; ihre Stelle nehmen kolossale Bauwerke ein, besonders in der High-Street, wo Alles sich noch in dem Zustande befindet, wie Walter Scott ihn im siebenzehnten Kapitel seines Abtes uns beschreibt. Gleiches Leben ist noch, wie damals, neben anderen Sitten und Gewohnheiten; wie damals wird vielleicht noch Flandrische Leinewand und Französische Tapisserie verkauft, aber ihren vorzüglichsten Handel treibt sie mit Spirituosen, wovon einige Dutzend Sorten im Gange sind; doch unter allen steht der verwünschte Whiskey, aus gebranntem Gerstenwasser und über Torf geschmortem Kartoffelfusel gebraut, bei den niederen Volksklassen am meisten in Gunst. Für alle Bedürfnisse reicht der Whiskey dem Schotten aus; wenn dieser sich schwach fühlt, sucht er in der Flasche seine Stärkung, Wärme im Winter, Kühlung im Sommer, er trinkt ihn als seinen Sorgenbrecher, und zuletzt muß der Geist dem Uebermaaß erliegen, wenn es der Körper auch aushält. Der Whiskey ist das privilegirte Volksgift!

Der größte Theil der Altstädter Läden hat, obgleich mit Sorgfalt eingerichtet, dennoch nicht die sonstige Nettigkeit und den Comfort Englischer Verkaufs-Lokale, und im Allgemeinen finde ich, daß die große Berühmtheit von High-Street übertrieben ist. Die Häuser sind schwarz, ohne alle Symmetrie und Architektur; selten sieht man einen gothischen Bau mit Gesimse oder einiger Skulptur in Holz oder Stein, wie z. B. in Rouen. Das Haus des Reformators Knox ist eine höchst mißfällige Zusammenwürfelung von Treppe, Dach und altersschwarzem Gebälk, eben nur seines Alters wegen sehenswerth, weil ihm alle Ausstattung abgeht bis auf eine klägliche, aus der Wand hervorstehende übertünchte Holzfigur, die wohl schwerlich auf den Namen eines Kunstwerkes Anspruch macht. Einen bei weitem besseren Geschmack verräth das Haus des Regenten Murray, obgleich von demselben nur die kahlen Wände und die zwei sogenannten Obelisken am Eingange noch erhalten sind. Das Dach ist neu und datirt seinen Ursprung höchstens aus den letzten drei Decennien des vorigen Jahrhunderts, und das Ganze zeigt das Bild der Einfachheit und Beschränkung, ein sprechendes Zeugniß, wie unbequem die großen Herren zur Zeit der Schottischen Maria wohn-

ten; denn das ganze Haus würde heutzutage höchstens für eine einfache Magistratsperson Raum genug enthalten. — High-Street, der Mittelpunkt der Altstadt, deren übrige Theile sich um sie gruppiren, beträgt in ihrer Erstreckung von Osten nach Westen mehr als eine Stunde und ist auf der Kante eines schmalen Hügels gebaut, der nach der Lage der Nachbarhügel von Carlton-Hill und Arthurs-Stuhl, allmählig von den Ufern des Fort im N. O. aufsteigt, um mit einem jähen Felsensturz im S. O. zu endigen. Die alte Stadt war amphitheatralisch auf dem Süd- und Nord-Abhange des Hügels gebaut und senkte sich auf der einen Seite gen Cowgate und gen North-Loch auf der anderen, wo heute die Gärten von Prince-Street sich befinden. Diese doppelten Bogen von braunen und schwarzen Häusern, die, nicht selten 12 bis 14 Stockwerke hoch, um den Vorzug der Höhe zu streiten scheinen, verfehlen ihren befremdenden Eindruck nicht, und die hervorragendsten derselben auf dem Gipfel des Hügels berühren High-Street, diese Pulsader der Altstadt, an die sich eine Unzahl von Gäßchen und bedeckten Kreuzgängen lehnen, die den Namen Closes, Wynds, Lanes führen und rechts und links an die Hauptstraße nach den abwärts gelegenen Quartieren von North-Loch und Cowgate stoßen.

Außer den Gebäuden von Knox und Murray verdient in High-Street noch vorzugsweise Erwähnung die Kathedrale von St. Gilles, von hohem Alter und schon in einer Akte des Schottischen Königs David genannt. Freilich ist ihr Alter durch die vielen Restaurationen der Zinnen, des Thurmes, der Glocke und des Gemäuers etwas angetastet worden, namentlich haben die letzten Veränderungen im Jahre 1835 der Kirche ein neumodisches Aussehen gegeben, und zwei Drittheile des Gebäudes sind als Kinder der Gegenwart zu betrachten. Aus den Gängen des Heiligthums ist der Schutt beginnenden Verfalls hinweggeräumt, die Risse an den Wänden sind ausgebessert, eine gothische Halle schmückt die Hauptfaçade; die Krone, die auf der Spitze des Thurmes sitzt, ist aufgeputzt und hat, von störendem Beiwerk befreit, ihre natürliche Gestalt wieder angenommen, kurz, St. Gilles ist heute eine freundliche Kirche in modern-gothischem Styl wie die meisten Gotteshäuser Edinburgs; doch steht die Kleinheit derselben ebenfalls in einem auffallenden Kontrast mit der Größe der sie umgebenden Gebäude. — St. Gilles, von dem die Kirche den Namen führt, ist Schutzpatron der Stadt. Die Legende nennt ihn einen Griechen von Geburt und setzt dieselbe in das sechste Jahrhundert. Nach dem Tode seiner Eltern vertheilte er seine Güter unter die Armen und ging nach Frankreich, wo er an den Mündungen der Rhone ein Klausnerleben führte. Drei Jahre brachte er dort zu und nährte sich von Wurzeln und der Milch einer Hirschkuh. Was bedurfte es im sechsten Jahrhunderte mehr, um in den Ruf der Heiligkeit zu kommen? Bald schrieb man ihm eine Reihe von Wundern zu, von denen er selber nicht wußte, wie er dazu kam. Wenn in einem der umliegenden Flecken ein Kind in den Brunnen gefallen war, ohne zu ertrinken, ein Schieferdecker vom Dache stürzte, ohne sich auf dem Straßenpflaster das Gehirn zu zerschlagen, so hatte man es St. Gilles' unsichtbarer Hülfe zu danken. Als der Heilige merkte, daß er im Gange sei, benutzte er seinen Ruf aufs beste, baute von den Spenden der Gläubigen ein Kloster, dem er seinen Namen gab, und bald auch Häuser, die er aus neuen kostbaren Schenkungen bestritt. St. Gilles war fast aus dem Gedächtniß der Menschen verschwunden, als Preston de Gourton, ein Schottischer Edelmann, auf einer Reise durchs mittägliche Frankreich sich einen Knochen des Heiligen, ich weiß nicht wie — zu verschaffen wußte und bei seiner Rückkehr der Kirche zu St. Gilles diese Reliquie vermachte. Dafür stellte das Patronat derselben den Erben Preston's die Urkunde aus, bei feierlichen Umzügen diesen Knochen ausschießlich tragen zu dürfen, eine Ehre, die bei seinem Hause blieb, bis die Reformation dem Reliquienwesen ein Ende machte.

High-Street ist keinesweges der Sitz des literarischen Verkehrs; man findet nur wenig Buchhändler dort, die einen untergeordneten Rang einnehmen und Almanachs, ABC- und Bilderbücher für ein geringes Geld absetzen. Doch haben einige Journalisten daselbst ihre Büreaus oder vielmehr den Detail-Verkauf ihrer Journale. Obgleich der Preis der Tageblätter im Allgemeinen hoch zu nennen ist, so finden sie doch bei der Lesewuth der Edinburger reißenden Abgang; wer selbst keines halten kann, sucht es für einen mäßigen Beitrag auf einige Stunden des Tages zu leihen. Dennoch verdanken die Blätter ihren Fortgang hauptsächlich den Annoncen, deren weitläuftiger und Patagonischer Druck in keinem Verhältniß zu der Bedeutenlosigkeit des Inhalts steht. Diese Journale haben, von der Noth getrieben, das Problem gelöst, das Vacuum sichtbar zu machen: ihre langen dürren Kolumnen sind die Sahara auf dem Gebiete des Geisteslebens, mit Mühe entdeckt man auf weiten Räumen eine kleine Oase, ein einsames, duftendes Kind der Flora. Doch — um keinen Fehdehandschuh hinzuwerfen — zurück zu High-Street.

(Fortsetzung folgt.)

Handel u. Schifffahrt betreffende Nachrichten.

Berlin, vom 16. Januar.

Getraide am Landmarkt etwas höher, am Wassermarkt auch gefragter und eher höher. Notirungen wie vor sieben Tagen. Auf Frühjahrslieferung hat Roggen stärkere Kauflust und ist bis 29 Rthlr. ohne Benennung der Gattung bezahlt worden.

Stettin, vom 15. Januar.

Von Getraide hat Roggen auf Frühjahrslieferung neuen ansehnlichen Umsatz zu etwas höheren Preisen gehabt, indem ca. 7—800 Wspl. in den letzten Tagen gekauft und ohne Benennung der Gattung bis 30 Rthlr. bezahlt worden sind. Augenblicklich 30 Rthlr. 15 Sgr. und für Schles. 31 Rthlr. gefordert, wozu indessen keine weitern Käufer, wohl aber Verkäufer. Von Gerste ist eine Parthie alte aber gut conservirte Oderbruch in loco zu 20 Rthlr. 15 Sgr. gekauft worden. Ein Pöstchen schöne große Erbsen ist mit 32 Rthlr. bezahlt worden.

Königsberg i. P., vom 2. Jan.

Im Monat Novbr. und Decbr. wurden noch einige Parthieen geringe bunte Waizen für Bremen und Holland zu 226—235 Fl. gekauft. Bessere werden auf 240—250 Fl. gehalten, feine hochbunte auf 290 bis 330 Fl. nach Würde. Der hiesige Bestand wird auf 16200 Last geschätzt.

Königsberg i. P., vom 5. Jan.

Die Erndte in unserer Gegend kann in Menge und Güte des Getraides nicht über mittelmäßig geschätzt werden, denn die sehr guten Erwartungen, die man bis Mitte Juli nach dem vorzüglichsten Ansehen der Felder mit Recht hegen durfte, wurden durch eintretende stürmische Regen, die beinahe ohne Unterbrechungen bis im October dauerten, vernichtet. Das Korn reifte und konnte nicht eingebracht werden und als man sich endlich entschließen mußte, die Erndte zu machen, war vieles bereits ausgewachsen und das überreife Korn zum Theil ausgefallen, wodurch das Quantum sehr fühlbar verkleinert wurde. Nur wenige Distrikte haben, einige schöne Tage benutzend, ihre Erndten gut einbringen können und erfreuen sich einer schönen Qualität in ziemlich allen Getraidesorten; dies ist aber nur bei weitem der kleinste

Theil der Masse. Die Farbe des Waizens ist durchweg gut, aber das Gewicht nicht über 126—128 Pfd., Gerste und Hafer sind fleckig und ebenfalls leichter als gewöhnlich. — Nur Roggen ist in schöner Beschaffenheit, bei der Reife vor Anfang des Regens, unter Dach gekommen und hat eine schöne Qualität, aber bei Weitem kein Durchschnitts-Quantum geliefert, was das Land um so empfindlicher trifft, als die Kartoffeln zu einer entschiedenen Mißerndte gehören und sich bei der Masse Regen, die sie bei dem durch vorhergegangene Trockenheit gehemmten Wachsthum bekommen haben, kaum lange halten werden, was den Verbrauch von Roggen bedeutend vermehren muß, so daß die Erwartungen für höhere Preise bei uns wohl motivirt erscheinen. Von Gerste, so wie von Hülsenfrüchten, soll die Erndte ergiebig gewesen sein, weniger so von Hafer, von dem vieles nicht reifte und grün verfüttert werden mußte. Der fernere Gang der Waizenpreise wird von dem Bedürfniß im Auslande abhängen.

Rostock, vom 13. Januar.

Das anhaltende Frostwetter hat seit einiger Zeit bedeutende Getraide-Zufuhren zur Stadt gebracht, was die Preise etwas flauer gemacht hat. Vornehmlich ist dieses der Fall mit Waizen, der zu 80—84 Rthlr. N. ⅔ pr. Last vom Landmann zu kaufen ist. Roggen bleibt begehrter und ist noch mit 68—70 Rthlr., Gerste 44—46 Rthlr., Hafer 36—40 Rthlr. N. ⅔ an den Landmann bezahlt.

Hamburg, vom 12. Januar.

In Getraide ist in dieser Woche sehr wenig umgegangen, doch sind die Preise ziemlich fest und unverändert. In Waizen war der Umsatz hier im vorigen Jahre nicht bedeutend, weil besonders viel von unseren Mehlfabrikanten gekauft wurde; denn noch nie ist so viel Waizenmehl hier verfertigt und versandt worden, als im vorigen Jahre. Dieses hat denn auch unsere Waizen-Preise vor größerm Sinken hier geschützt, und dieselben seit Mitte September wieder gehoben, da unsere Mehlfabriken seit dem Frühjahr vollauf beschäftigt sind. Rapps etwas mehr begehrt und höher gehalten. Rappskuchen auf Lieferung im März—April 70—72 mk Court. —

Ab Ausland.

Waizen fest und einiges ab Holstein und Mecklenburg zu den letztbezahlten Preisen auf Lieferung gekauft. Roggen, wenn billig, zu lassen. Gerste findet Abnahme. Hafer, Erbsen, Bohnen, Wicken ohne Veränderung. Rapps wurde etwas besser bezahlt, ab Ostküste von Holstein zu 12—12 mk 2ß. Bco. pr. Tonne und ab Niederelbe zu 12½ mk Bco. pr. Tonne. Leinsaamen still. Rappkuchen 46—47 mk Bco. ab Ostsee.

London, vom 5. Januar.

Die Zufuhren waren im Ganzen mäßig. Der Markt war schwach besucht, da ein starker Nebel herrschte, der wenig unterscheiden ließ. Waizen und Gerste behaupteten ziemlich die Preise vom vorhergegangenen Montag. Hafer war in den vorhergegangenen Tagen wiederum 6d. billiger gekauft worden, nun aber nicht weiter gewichen. Bohnen und Erbsen matt, ohne wesentliche Veränderung.

London, vom 8. Januar.

(Ueber Holland.)

Waizen, Gerste und Hafer waren heute ziemlich zugeführt. Für Waizen zeigte sich mehr Frage und beste Gattungen bedangen 1s. mehr, geringere völlig eben so viel, als am Markt vorher. Gerste 1s. niedriger. Für Hafer wurde 6d. mehr gefordert, in Folge dessen der Umsatz sehr beschränkt blieb.

London, vom 9. Januar.

Wir hatten gestern eine reichliche Zufuhr von Waizen, Gerste und Hafer; doch hat Waizen, weil sich ein lebhaftes Begehr dafür zeigte, willig 1s. höhere Preise bedungen. Gerste 1s. niedriger. Für Hafer verlangte man 6d. mehr, was aber nicht allgemein bewilligt wurde, daher der Umsatz denn geringer war als in voriger Woche.

Aus Christiania vom 3. Januar berichtet man, daß bei mehreren Tagen Thauwetter das Eis sehr dünne geworden. Einige Fahrzeuge waren wieder eingekommen und hatten die Stadt wieder mit Korn versehen. Es wurde begehrt für Danziger Roggen 17 Ort; zweizeilige Gerste 12 Ort 12ß.; sechszeilige do. 11 Ort 12ß. pr. To., aber dazu waren wenige Liebhaber, da die Speicher gefüllt, und der Absatz geringe ist.

Schiffs-Nachrichten.

Malmö, vom 30. Decbr. Es wird berichtet, daß ein Schiff aus Ystadt, nach Stockholm bestimmt, und vorige Woche nach ersterer Stadt abgegangen, wegen schweren Wetters unter Bornholm hatte ankern müssen, von wo es aber durch Sturm erst an die Dänische Küste getrieben worden, dann jedoch Sonnabend auf das Riff von Falsterbo stieß und kenterte, wobei der Capitain und mehrere von der Mannschaft unter ein Segel geriethen und in den Wellen begraben wurden. Der Steuermann und ein Matrose retteten sich in die Masten, wo sie unter Kälte, Schnee und Regen noch am Dienstag Morgen gesessen. Güter waren am Weihnachtstage an's Land gespült, doch konnte man bei dem dunklen Wetter kein Schiff erblicken; es wurde aber am 26. Morgens ein Boot ausgeschickt, von welchem man das Schiff gewahrte und darauf zufuhr, während welcher Zeit man etwas vom Schiff ins Wasser fallen hörte und auf dem Mast einen Menschen sitzen sah, es war der Matrose, der seit Sonnabend dort gesessen, der Steuermann war erfroren und in die See gefallen. Der Matrose wurde nach Skanör gebracht, wo er bettlägrig ist. Schiff und Ladung dürften versichert sein.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Berlin, den 16. Januar 1838.

Preuß. Courant

			Zinsf.	Briefe. Thl. sg. pf	Geld Thl. sg. pf
Staats-Schuldscheine,	für 100	Thlr.	4	103 3 9	102 18 9
Präm. Scheine d. Seeh.	„ 50	„	—	61 11 3	63 26 3
Westpr. Pfandbriefe	„ 100	„	4	103 —	102 15
Ostpreuß. dito	„ 100	„	4	— —	101 15
Pomm. dito	„ 100	„	4	— —	101 —
Kur- u. Neumärk. dito	„ 100	„	4	100 22 6	— —
Schlesische Pfandbriefe	„ 100	„	4	107 15	— —
Friedrichsd'or	„ 100	„	—	113 17 6	113 2 6

Hamburg, den 16. Januar 1838.

Paris .... 2 Monat 159
" .... kurze Sicht 157⅝
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat 9¹¹⁄₃₂
London .... 2 Monat 13 mk 8⅝ ß
London .... kurze Sicht 13 mk 10
Amsterdam, Cassa .... 2 Monat 35.65
" " .... kurze Sicht 35.45
Copenhagen, Rthlr. .... kurze Sicht 200
Schlesw. Holst. Species pari.
Louis- u. Friedr.d'or ... 11 mk 2¼ ß vollw. das Stück in Bco.
Hamb. Courant .... 23⅝ }
Dän. grob Cour. .... 25 }
Neue Zwdr. für voll .... 29⅝ } pCt. schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr. 52⅝ }
Conventionsgeld .... 55⅝ }
Louis- u. Friedr.d'or 34 ⅝ }
Neue Zwdr. für voll ... 3 ⁵⁄₁₆ } pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedr.d'or ... 7⁷⁄₁₆ }
Louis- u. Friedr.d'or .. 4 pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zweidr.-Stücke 30ß 11⅝ ß } das Stück in grob Courant.
Louis- u. Fr.d'or 13 mk 15⅝ ß }

Ueber den Handel, der in Frankreich mit Menschenhaaren getrieben wird,

liest man im Mémorial-encyclopédique, Junius 1837, S. 359 Folgendes: „Die Pariser Haarschneider pflegen in den Monaten April und Mai auf allen Märkten und Jahrmärkten herumzulaufen, und zwar besonders in der Normandie, in der Auvergne und in der Bretagne. Sie sammeln daselbst jährlich gegen 100,000 Kilogr. Haare, welche sie auf dem Kopfe mit 10 Fr. das Kilogr. bezahlen. Diese Haare, welche demnach schon auf den Köpfen ein Kapital von einer Million Fr. bilden, werden in Paris und in den übrigen großen Städten zu 20 Fr. das Kilogr. verkauft, so daß sie, in den Magazinen angelangt, schon auf 2 Mill. im Werthe gestiegen sind. Nach dem Entfetten und Reinigen gelangen sie dann aus den Magazinen in die Hände verschiedener Haarkünstler, welche das Kilogr. im mittleren Durchschnitte mit 60 Fr. bezahlen, und folglich das Kapital schon auf 8 Mill. Fr. erhöhen. Nimmt man nun an, daß alle diese Haare zu dem allerwohlfeilsten Gegenstande, nämlich zu Perücken, verarbeitet werden; daß man zu einer Perücke 3 Unzen Haare braucht; und daß eine fertige Perücke im Durchschnitte 25 Fr. kostet, so giebt dies eine Summe von 25 Mill. Fr., wovon 8 Mill. auf den Rohstoff, 1 Mill. auf den nöthigen Tull und auf Bänder, und 100,000 Fr. auf Federn und dergleichen kommen, während der Rest für Arbeitslohn und Gewinn bleibt. Bedenkt man aber, wie viele Haare zu weit werthvolleren Gegenständen, als zu Perücken verarbeitet werden, so wird man einen Begriff von der Ausdehnung und der Einträglichkeit des Gewerbes bekommen, welches die Französischen Haarkünstler treiben. —

Zur Chronik des Tages.

Bei der am 11. und 12. d. M. geschehenen Ziehung der 1sten Klasse 77sten Königl. Klassen-Lotterie fiel der Hauptgewinn von 6000 Rthlr. auf Nr. 48,455; die nächstfolgenden zwei Gewinne zu 1500 Rthlr. fielen auf Nr. 77987 und 78682; 3 Gewinne zu 1000 Rthlr. auf Nr. 4388. 79897 und 81325; 4 Gewinne zu 600 Rthlr. auf Nr. 415. 27132. 38312 und 77751; 5 Gewinne zu 200 Rthlr. auf Nr. 5351. 9318. 15713. 72976 und 91515; 10 Gewinne zu 100 Rthlr. auf Nr. 2392. 16197. 21627. 31943. 56078. 67092. 77729. 93620. 97219 und 106698. Der Anfang der Ziehung 2ter Klasse dieser Lotterie ist auf den 8. Februar d. J. festgesetzt.

Berlin, den 13. Januar 1838.

Königl. Preuß. General-Lotterie-Direktion.

Der Kaiser von Rußland wird für den nächsten Sommer in Berlin erwartet; er soll Töplitz und die Kaiserin Ems besuchen.

Deutschland hat abermals einen tüchtigen Tonkünstler und der Frankfurter Cäcilien-Verein seinen Direktor verloren. Ferdinand Ries starb am 13. Januar Nachmittag um 1 Uhr zu Frankfurt a. M. Der Verlust dieses berühmten Componisten wird sehr betrauert.

Paris, vom 9. Januar. Nach dem gestern der Deputirten-Kammer durch den Finanzminister vorgelegten Budget berechnet das Ministerium die Staatseinnahme für 1839 auf 1074 Mill. 893,109 Fr. und die Staatsausgabe auf 1062 Millionen 917,930 Frcs., so daß sich also ein Ueberschuß von 11 Millionen 975,179 Fr. ergeben würde. Die Zuschüsse, welche die einzelnen Ministerien zu den Summen des Jahrs 1838 begehren, sind: für die Staatsschuld 4 Mill. 795,347 Fr., für die Justiz 687,765 Fr., die auswärtigen Angelegenheiten 605,000 Fr., den öffentlichen Unterricht 468,994 Fr., den Handel 2 Mill. 659,502 Fr., den Krieg und des Innern 2 Millionen 769,216 Fr., Algier 8 Millionen 902,074 Fr., und die Flotte 1 Million 890,600 Fr. Die Staatsrechnungen von 1836 und 1837 lauten sehr befriedigend. Das Budget von 1836 hat nicht nur, ohne Deficit, mehr als 40 Mill. außerordentliche Credite und 21 Mill. Fr. für die Schuld an die Ver. St. von Nordamerika gedeckt, sondern noch 5 Mill. Ueberschuß gewährt. Das Budget von 1837 deckte 32 Mill. Ergänzungs-Credite, 15 Mill., welche jetzt begehrt werden, 4½ Mill. für die Ver. St. und es ergiebt sich doch kein Deficit. Die Reserve am 31. December 1837 belief sich auf 80 Millionen, gewiß ein sehr günstiger Stand der Finanzen.

London, vom 6. Januar. Seit dem Jahr 1831 sind an Steuern 7 Mill. 150,000 L. abgeschafft und 870,000 L. neu eingeführt worden, so daß also eine Verminderung derselben von 6 Mill. 380,900 L. zum Besten des Landes eingetreten ist.

Vom 11. bis 17. Jan. 1838 sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Schneidermeisters Herrn Rischow S. Des Kaufmanns Herrn Boy S. — S. Marien: Des Haak Kopp T. Des Lohnbedienten Korn S. Der Christiana Johanna Lorey T. — S. Jacobi: Des Kaufmanns Hrn. Otto S. Des Tagläöhners Collet S. Des Tagläöhners Waltenberg S. Der Johanna Louise Malzahn S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Bombardiers Radanke von der 3. reitend. Comp. 2r Art.-Brig. S.

Gestorben: S. Nicolai: Der Tuchmacheralterm. Hr. Bartholomäus Christoph Ruge, 91 J., Lungenlähmung. — S. Marien: Hr. Kaufmann Mierendorff, 51 J. 1 M., Brustbräune. Der ehemal. Soldat Jäger, 60 J., Schlagfluß. Der Maria Magdalena Mariane Komuß T., 1 J. 10 M., Zahndurchbruch. Der Schullehrer Fabritz, 61 J., Schlagfluß. Der Tagelöhner Drichel, 58 J., Wassersucht. — S. Jacobi: Des verst. Zimmeramtsbruders Scherf Wittwe, 59 J., Auszehrung. Des Holzsetzers Krüger S., 5 J. 10 M., Gehirnentzündung. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Soldaten Bahls von der Garn.-Comp. S., 1 J. 6 M., schleichendes Fieber.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Gerichtsdiener Joseph Diedrich mit Jgfr. Johanna Louise Mathilde Gotscheffsky zum 3. Mal. — S. Marien: Der Bürger und Decorationsmaler Herr Carl Ludwig Kühn mit Anna Wilhelmine Borgwardt zum 2. Mal. — S. Jacobi: Der Ackerbürger Johann Jürgen Eggert mit Frau Carolina Margaretha Henriette geschiedene Willib, geb. Lange zum 3. M. Der Bürger und Kleinfischer Adolph Eduard Reimund Stoll mit Jgfr. Anna Maria Charl. Miecker z. 3. M. Der Schneidergeselle zu Landsberg a. d. Warthe Johann Ernst Jack mit Jgfr. Johanna Maria Sophia Christ. Meyer z. 2. M. Der Schumachergeselle a. d. Altenfähr Carl Heinrich Christian Schultz mit Jgfr. Joh. Maria Rode z. 1. M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Musquetier Friedrich Kneif v. d. Garn.-Comp. mit Wittwe Zachert geb. Charlotte Weiland z. 2. M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst.

Vom 15.—17. Januar in Stralsund angekommene Fremde:

Die Hrn. Kaufleute Leucht aus Schleusingen; Wunder aus Berlin; de Castro aus Altona: logiren im „goldnen Löwen."

Die Hrn. Kaufleute Winkhaus aus Halver; Nagel aus Anclam; Hr. Stud. jur. Zander aus Greifswald; Fräulein v. Voigts-Rhetz aus Thale bei Quedlinburg.

Privat-Anzeigen.

Ein Schlüsselhaken mit mehreren größeren und kleineren Schlüsseln ist gestern auf dem Wege von der Mühlenstraße bis zum Saale der Brauer-Compagnie ꝛc. verloren worden. Der Finder desselben wird gebeten, ihn in Nr. 102 der Mühlenstraße gegen ein Douceur zurückzugeben.

Stralsund, den 18. Januar 1838.

Miethsgesuch.

Eine ruhige Familie wünscht zum 1. October eine Wohnung von 2 bis 3 Zimmern nebst Zubehör, am liebsten mit Benutzung eines kleinen Gartens. Näheres Semlowerstraße 181.

Wer die letzten Nummern des Jahrgangs 1837 der Sundine, namentlich Nr. 70—85, oder ein ganzes Quartal abzustehen hat, findet einen Käufer nachgewiesen durch

die Redaction.

Beilage zur Sundine.

Literatur- und Intelligenz-Blatt

für

Neu-Vorpommern und Rügen.

№ 7. Stralsund, Montag den 22. Januar 1838.

Edinburg und der gesellige Zustand seiner Bewohner.

(Fortsetzung.)

Das Schloß von Edinburg, an dem hochgelegenen Ende der Straße, ist auf dem Hügel angelegt, an der Stelle, wo das Erdreich schwindet und der Steilabhang beginnt, der sich 300 Fuß senkrecht hinabstürzt und das Schloß von drei Seiten schroff umgiebt. Dieses selbst besteht aus einem Keil von Gebäuden alten und neuen Datums, dem Arsenal, den Kasernen, der Wache, den Batterieen, Thürmen und Basteien, und nimmt 6 Morgen Landes ein. Die Geschichte des Schlosses ist die Geschichte Edinburgs, und Bände reichten kaum dafür hin. Die einzige Merkwürdigkeit jüngster Zeit, die man daselbst sieht, sind die Attribute der Schottischen Herrschaft, Krone, Scepter und Schwert, welche bei einem Besuche König Georg's IV. im Jahre 1822 in einem unterirdischen Saale, wo sie seit 1707 verborgen lagen, entdeckt wurden. Mit größerem Interesse habe ich das Zimmer gesehen, in welchem Maria Stuart gefangen saß, das seit einigen Jahren in eine Schenke verwandelt ist, wo die Soldaten der Garnison sich einen Rausch holen. Noch hängt ein Portrait Mariens an der Wand, das der Schloß-Cicerone mit Emphase zeigt, und es wandelt uns ein Mitleiden darüber an, daß ihr unglückliches Verhängniß sie nach so langem Grabesschlummer noch der Rohheit einer ungeschlachten Soldateska preisgiebt. Ein einziges schmales Fenster in der zehn Fuß dicken Wand erhellt das Gefängniß, dasselbe Fenster, durch welches sich Mariens Sohn, der Erbe zweier Königreiche, herabließ.

Die Aussicht von den Schloß-Terrassen ist eine der schönsten des Erdkreises. Dicht um den Felsensturz und die zunächst liegenden Ebenen ziehen sich auf der einen Seite die Gärten von Prince-Street und auf der anderen die beiden Städte, die neue, ganz regelmäßig, ganz weiß, schimmernd von glänzenden Häusern und gekrönt mit Kuppeln, Thürmen, Glocken, Säulen; die alte, von tiefen Hohlwegen durchschnitten, von Rauch, der aus einem Kranze von tausend Feueressen aufsteigt, gebräunt, zeigt in mäßigen Entfernungen die Giebel und Umrisse ihrer Gothischen Gebäude, von Heriots-Hospital, St. Gilles, der Universität und Holy-Rood. Hinter den beiden Städten schweift der Blick über eine herrliche Landschaft, von dunkeln Hügeln umsäumt, in deren Vertiefungen das Meer seine Arme streckt, das gewaltige Meer, welches hier von röthlichen Felsen und grünen Inseln fast übersäet erscheint, die wie eben so viele Smaragde und Rubinen in den Silberwogen glänzen, welches dort, im N.O., seine Wogen in die Unermeßlichkeit sendet. Und über die Gefilde, die Meeresarme und vorderen Hügelreihen steigen am Horizonte lange Ketten blauer Berge auf, unter denen die beschneiten Gipfel von Ben-Ledi, Ben-Worlyk und Ben-Lomond kenntlich hervortreten. Wiederum kann man von derselben Terrasse den Lauf des Forth verfolgen bis nach Stirling, dessen Felsenschloß am Horizonte auftaucht wie ein Adlernest auf dem Grampian-Gebirge, von dem es in der Wirklichkeit 20 Stunden entfernt liegt. In diesem Schlosse und in dem von Edinburg sind die Haupt-Garnisonen Schottlands, die größtentheils aus einheimischen Regimentern bestehen in ihrer sonderbaren Nationaltracht, die an und für sich malerisch sein würde, wenn die kurze Jacke des Englischen Infanteristen darüber sich nicht gar zu spaßhaft ausnähme. Uebrigens gehen die Schottischen Soldaten selbst mitten im Winter mit nackten Beinen, und diese, man möchte sagen, Tropen-Uniform füllt die Hospitäler mit Kranken und die Kirchhöfe mit frühzeitigen Opfern. Die zahlreichen Besatzungen dienen der Regierung zu politischen Zwecken, um die Schottischen Reformer von ihren fixen Ideen zu heilen; allein es sieht fast aus, als wenn die Arznei gefährlicher wäre, als die Krankheit selbst.

Wie sehr auch die Lebensart der Edinburger den Anschein des Regelmäßigen und Einförmigen trägt, das sich auf der Oberfläche ihrer geselligen Verhältnisse zeigt, so macht sich dennoch der Schottische Geist auch in dieser Stadt geltend, und man ist im Grunde weniger puritanisch, weniger methodistisch und abgemessen, als man es gern scheinen möchte. Dieser Schottische Geist zeigt eine wesentliche Verschiedenheit von dem Englischen, namentlich durch seine größere Geselligkeit, und unter der Form der Härte und Unbeugsamkeit birgt er etwas von der Beweglichkeit — keinesweges aber dem Leichsinn — des Französischen Esprit. Die Gewohnheiten wechseln alle zehn Jahre ein Mal in Schottland, aber nicht in einem Jahre zehn Mal; Alles scheint an der Schnur abgemessen, aber die Schnur ist locker gezogen und giebt auf Verlangen nach. Die literarischen Moden wechseln nicht minder als die gesellschaftlichen. Nachdem lange eine entsetzliche Unwissenheit, um mit Pascal zu reden, das Scepter geführt und drei Decennien im Schweiß verflossen waren, um den dornigen und undankbaren Acker der Metaphysik nach der Frucht der Wahrheit zu durchwühlen, wurde man dieser eitlen Schatzgräberei überdrüssig, ließ das Feld des Unbegreiflichen und Uebernatürlichen brach liegen und wandte sich

dem Studium der Natur zu. Man warf sich nun auf die Physik des Erdballs, wie früher auf die Metaphysik der Seele, und zwei entgegengesetzte Ansichten bemächtigten sich der Geister. Das Unzureichende und Falsche der vorangegangenen Systeme war erwiesen; die Theorieen von Woodward, Burnett und Whiston waren vor dem Gewicht der neuen Entdeckungen zusammengefallen; Buffon konnte nur als ein Phantast erscheinen, der seine Träumereien durch den Glanz der Rede zu heben verstand. Darum wirkten die jungen Lehrer des D. Anderson, Schülers und Uebersetzers von Werner in Freiberg, und James Huttons so mächtig und versammelten den gebildeten Theil der Nation unter ihren Fahnen, als beide feindselig in die Kriegsdrommete stießen. Hutton fand die Ursache der geologischen Phasen unseres Planeten im Feuer, Werner im Wasser, und die eine Hälfte der Edinburger war vulkanisch, die andere neptunistisch. Nachdem Vulkan und Neptun sich lange mit Hammer und Dreizack drohend gegenübergestanden hatten, verloren sie den Reiz der Neuheit und sahen sich von dem Schottischen wie einst von dem Griechischen Athen vergessen, als der große Unbekannte mit Paulinischem Eifer gepredigt wurde, und die Geschichte der Seele und Natur mußte der Geschichte des Menschen weichen. Aber, wie der Jünger nicht größer ist als sein Meister, haben die zahlreichen Schüler Walter Scott's, dem man als Antiquar und Historiker zu reiche Lorbeern und vielleicht zu wenige als Dichter gestreut, nach dem Beispiele ihres Lehrers nur zu oft die Erzeugnisse ihrer Einbildung an die Stelle der Wirklichkeit gesetzt. Denn die Vergangenheit nicht fragmentarisch, sondern in ihrem vollen Sein herstellen zu wollen, heißt die Verpflichtung übernehmen, sie zum Theil auf eigene Hand zu ergänzen. Und so ergänzte man die Gebräuche, erfand die Sitten und wandte seinen Fleiß mehr auf Specialien als auf die Totalität, mehr auf eine sorfältige Radirung als auf den Riß im Großen. Chroniken verdrängten die Geschichte, die an Erhabenheit und Wahrheit verlor, was sie an Stoff, einem oft nur zu zweifelhaften Stoff, gewann. Man forschte mehr nach dem, was der Mensch gethan, als nach dem Warum, den Triebfedern seines Thuns. Dieses Warum, das Treibende in den menschlichen Handlungen ist das Tiefste in der Menschengeschichte und macht allein ihr Studium für alle Zeitalter wichtig, dieses allein bringt Licht und Ordnung in ein sonst unbegreifliches Chaos, und gerade dieses war von der neuen Schule in den Hintergrund gedrängt. Aus dem ergreifenden Drama der Weltgeschichte hat man ein Marionettenspiel gemacht, auf dem man Miniatur-Begebenheiten, einen unscheinbaren Zipfel des Königlichen Saulus-Mantels, nach Augen- und Herzenslust, wie es die Umstände zu erheischen schienen, zuschnitt. Um nur ein Beispiel anzuführen: heißt das geschichtlich verfahren, wenn man die Toga beschreibt, die Cäsar trug, die Coena, an der sich seine Soldaten ergötzten an dem Tage, als sie mit ihrem Feldherrn den Rubicon überschritten? Mußten nicht vielmehr die Beweggründe und der Geist geschildert werden, die eine Römische Armee über den Rubicon als Feinde vor die Mauern Roms — ein mit Ausnahme der blutigen Partheiungen zwischen Marius und Sulla bis dahin fast unerhörtes Ereigniß in der Geschichte Roms — der Stadt der Bürgertreue, des Gut und Blut opfernden Patriotismus führten? Zu Edinburg beginnt indeß schon eine Reaction gegen den Scottismus, aber sie tritt nicht kühn genug und deshalb ohne Glück auf, führt den Kampf im Namen von Hume und Robertson, die in den entgegengesetzten Fehler der Scottisten, in Trockenheit, abstrakte Darstellung, der jede Lokalfarbe abgeht, und in eine sentenzenreiche Schein-Philosophie, die sich zu wenig auf Thatsachen stützt, im Allgemeinen verfallen sind. Wir wollen kein Skelett, aber auch keinen Popanz, der mit den Fetzen des Zeitgeistes behängt ist, wir wollen den Menschen im vollen Sinne des Wortes, wie er denkt, sich entschließt, handelt, kurz, wir wollen den Menschen wie er leibt und lebt.

(Fortsetzung folgt.)

Handel u. Schifffahrt betreffende Nachrichten.

Stettin, vom 19. Januar.

Waizen bleibt noch immer ohne Anstellungen von Belang aus dem Innern, wird dagegen fortwährend zu unveränderten Preisen am Landmarkt gekauft. Von 83—84℔ Poln. Roggen ist eine Parthie, in der Nähe eingewintert, zu 29 Rthlr. erhandelt; auf Lieferung zum Frühjahr hat sich die Kauflust wieder vermindert und der Preis ist etwas niedriger, ohne Benennung der Gattung ist zuletzt zu 29 Rthlr. geschlossen worden und zu 29 Rthlr. 15 Sgr. sind noch Verkäufer. Gerste auf Frühjahrslieferung ist dagegen wieder ein wenig höher und gute Oderbruch-Waare mit 20 Rthlr. 22 Sgr. 6 Pf. bezahlt worden. Hafer blieb ohne Umgang. Von großen Erbsen ist einiges aus erster Hand auf Lieferung zu 28 bis 29 Rthlr. gekauft worden.

Danzig, vom 16. Januar.

In Waizen ist seit einiger Zeit nichts gemacht; doch zeigt sich hin und wieder Nachfrage und würde wohl etwas gekauft werden, wenn die Inhaber von ihren Forderungen von 315 Fl. pr. 60 Schffl. für hochbunten, 290 Fl. für bunten etwas nachlassen wollten. Für Roggen ist 215 Fl. vom Speicher und von Consumenten noch etwas mehr bezahlt. Die Zufuhr davon bleibt knapp.

Hamburg, vom 18. Januar 1838.

Getraide-Bericht.

Waizen, Anhalt roth.	270.300	ℛ	Gerste, Saal	156.165	ℛ
weißer	288.306	-	Magdeb.	156.165	-
Braunschw.	—	-	Holst.	141.150	-
Märkischer	270.294	-	Sommer	—	-
Magdeb.	264.300	-	Winter	—	-
Poln.	294.312	-	Hafer, Mecklenb.	108.126	-
Mecklenb.	255.300	-	Holst.	93.123	-
Holst.	252.279	-	Eider	84. 96	-
Eider	255.285	-	Bohnen, große	135.165	-
Roggen, Oberl.	201.210	-	kleine do.	138.171	-
Mecklenb.	198.210	-	Erbsen Meckl.	150.189	-
Holst.	198.204	-	Holst.	150.189	-
Poln.	198.207	-	Rappſ. Hann.	345.381	-
Gerste, Mecklenb.	141.150	-	Holst.	345.381	-

Hamburg, vom 19. Januar.

Der Getraidehandel in loco war auch diese Woche unbedeutend, die Preise aller Arten blieben jedoch fest, zum Theil selbst etwas höher. Waizen wird zu Lande hinreichend zugeführt; die Preise unverändert. Ein paar Pöste neuen Mecklenburger sind für hiesige Mehlfabrikanten, im Frühjahre anhero zu liefern, gekauft worden. Von Roggen ward vom Boden und aus den Schiffen wenig, dagegen ein Posten Mecklenburger auf Lieferung gekauft. Mit Gerste stille, mit Hafer und Bohnen aber besser, da nun zu Wasser nichts zugeführt werden kann, auch gingen letztere in bester Qualität einige Thaler höher. Rappsaamen fehlt.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 19. Januar 1838.

Paris	2 Monat 189
„	kurze Sicht 187½

Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat $9^{11}/_{32}$
London .... 2 Monat 13 mk 8¼ ß
London .... kurze Sicht 13 mk 10
Amsterdam, Cassa .... 2 Monat 35.65
" " .... kurze Sicht 35.45
Copenhagen, Rbthlr. .... kurze Sicht 200
Schlesw. Holst. Species ½ pCt. schlechter gegen Bco.
Louis- u. Friedr.d'or ... 11 mk 2¼ ß vollw. das Stück in Bco.
Hamb. Courant .... 23⅝ }
Dän. grob Cour. .... 25¼ }
Neue Zwdr. für voll .... 29¼ } pCt. schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr. 52 }
Conventionsgeld .... 55½ }
Louis- u. Friedr.d'or 34⅛ }
Neue Zwdr. für voll ... 3 $^{5}/_{16}$ } pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedr.d'or ... 5½ }
Louis- u. Friedr.d'or .. 4 $^{5}/_{16}$ pCt. schl. als Nzwdr. für voll
N. Zweidr.-Stücke 31 ß } das Stück in grob Courant.
Louis- u. Fr.d'or 13 mk 15¼ ß }

Berlin, den 19. Januar 1838.

Preuß. Courant

				Zsfß	Briefe. Tbl.	sg.	pf	Geld Tbl.	sg.	pf
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	2	6	102	17	6
Präm. Scheine d. Se.h.	"	50	"	—	64	15		64	—	
Westpr. Pfandbriefe	"	100	"	4	102	15		—	—	
Ostpreuß. dito	"	100	"	4	101	26	3	—	—	
Pomm. dito	"	100	"	4	—	—		101	—	
Kur- u. Neumärk. dito	"	100	"	4	—	—		100	7	6
Schlesische Pfandbriefe	"	100	"	4	107	15		—	—	
Friedrichsd'or	"	100	"	—	113	17	6	113	2	6

Getraide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 20. Januar 1838.				ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132 ℔	wiegend,	à Schffl.	1	6	—	-	1	10	—
Roggen,	114—122 ℔	"	—	1	1	—	-	1	3	—
2zeilige Gerste,	100—108 ℔	"	—	—	22	—	-	—	24	—
4zeilige Gerste,	96—100 ℔	"	—	—	23	—	-	—	24	—
Hafer,	66— 74 ℔	"	—	—	16	—	-	—	17	—
Erbsen			—	—	26	—	-	1	—	—
Rappsaamen, ...			à Wspl.	46	—	—	-	50	—	—
Rübsen, ...			—	40	—	—	-	44	—	—
Malz, ...			à Last von 72 Schffl.	46	—	—	-	48	—	—
Buchwaizengrütze			à Schffl.	3	20	—	-	3	22	—
Gerstgrupen			—	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgrütze			—	3	6	—	-	—	—	—
Kartoffeln			—	—	10	—	-	—	12	—
Butter			à Pfund	—	6	6	-	—	7	—
Eier			à Stiege	—	—	—	-	—	—	—
Stroh			à Centr.	—	—	—	-	—	—	—
Heu				—	—	—	-	—	—	—

Greifswald, den 20. Januar 1838.				ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132 ℔	wiegend,	à Schffl.	1	10	—	-	1	12	—
Roggen,	114—122 ℔	"	—	1	3	—	-	1	6	—
2zeilige Gerste,	96—106 ℔	"	—	—	23	—	-	—	25	—
4zeilige Gerste,	95—102 ℔	"	—	—	23	—	-	—	24	—
Hafer,	66 — 74 ℔	"	—	—	17	—	-	—	19	—
Erbsen			—	1	2	—	-	1	5	—
Malz			—	—	23	—	-	—	24	—
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schffl.	—	—	—		—	—	—

Rostock, den 17. Januar 1838.				ℛ	ß	bis	ℛ	ß
Waizen,	124—132 ℔	wiegend,	à Scheffel	—	32	-	—	43
Roggen,	117—128 ℔	"	—	—	30	-	—	33
2zeilige Gerste,	105—108 ℔	"	—	—	20	-	—	23
Hafer,	66— 74 ℔	"	—	—	15	-	—	18
Erbsen			—	—	24	-	—	28
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	—	—	-	—	—
Dötdersaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	—	—	-	—	—

Kartoffel-Bau.

Im Londoner Gardener's Magazine lies't man Folgendes:
„Aus einigen Ländern hört man häufig über ein Fehlschlagen der Kartoffel-Erndte. Diesem kann durch ein Aussäen von Saamen zur Erzeugung von Pflanzen, statt des gewöhnlichen Kartoffel-Legens, abgeholfen werden. Kartoffeln auf letztere Weise fortgepflanzt, werden nicht über 12 bis 14 Jahre Stand halten. Nach dieser Zeit gehen sie zurück und geben oft kaum einen dreifachen Ertrag der Aussaat. Ich machte im vorigen Jahre einen Versuch jener Art und bin durch das Günstige des Resultats auf's Höchste überrascht worden. Was mir besonders auffiel, war, daß einzelne ganz neue Gattungen zum Vorschein kamen. Folgendes ist eine Anleitung, um auf besagte Weise gleich im ersten Jahre Kartoffeln von der Größe eines Hühner-Ei's zu gewinnen: Man pflücke ein Bündel Kartoffel-Aepfel im November, nachdem sie reif sind und hänge sie in einem warmen Zimmer auf. Gegen Ende März trenne man den Saamen von den umgebenden Theilen, indem man die Saamen-Aepfel in ein Gefäß mit Wasser wirft und sie weich werden läßt, wo man den Saamen dann ausdrückt und das Wasser sehr behutsam abgießt. Der Saamen wird mittelst der Feder einer Gänsepose in gutes Erdreich gedrillt gesäet. Sobald die Pflanzen einen Zoll hoch sind, werden sie etwas behackt, damit ihre Haupt-Wurzeln zunehmen; wenn drei Zoll hoch, werden sie mit dem Spaten ausgegraben, doch nicht zusammen geworfen, sondern sorgfältig von einander getrennt gelassen. Der Acker zum Auspflanzen muß frischer Boden und gehörig bearbeitet sein. Man setzt die Pflanzen 16 Zoll aus einander und läßt sie später ein bis zwei Male behacken."

Personalia.

Berlin, vom 19. Januar. Se. Majestät der König haben geruht, den Proviantmeistern Wahnschaffe zu Königsberg in Pr. und Statz zu Koblenz den Charakter als Kriegsrath zu verleihen und die Patente für dieselben Allerhöchst zu vollziehen.

Zur Chronik des Tages.

Ein Privatschreiben aus St. Petersburg giebt über den großen Brand des Winter-Palastes noch folgende Mittheilung: Der Kaiser richtete seine Sorgfalt zunächst auf die Bewohner des Schlosses und auf die erforderlichen Maßregeln, um ihren Verlust zu vermindern und um noch einem andern Verlust vorzubeugen, der unersetzlich gewesen wäre, nämlich dem der Gemälde-Gallerie, der Bibliothek und der Kupferstich- und Medaillen-Sammlungen, welche sich im Palast der Eremitage befanden. Es war ein schauerliches und doch imposantes Schauspiel. Im Innern des Palastes herrschte, während die Flammen von allen Seiten wütheten, eine vollkommne Ruhe und Ordnung: kein Schrei, keine unnütze Bewegung; Soldaten der kaiserl. Garde trugen stillschweigend die Juwelen der Krone, Silberzeug, Gemälde, Papiere und Möbeln davon. Mitten unter den Arbeitern und den Truppen sah man den Monarchen, mit ruhiger, heiterer Stirne seine Befehle, wie am Tage einer Militärparade, ertheilend, so

Digitized by Google

daß man hätte glauben können, er wisse nichts von der Feuersbrunst, wenn man ihn nicht von Feuer und Rauch umgeben gesehen hätte, alle Arbeiten selbst leitend, nichts und Niemanden vergessend, und stets aufmerksam, die Gemächer räumen zu lassen, deren sich das Feuer bemächtigte. Draußen ein glühender Himmel und eine Helle, wie sie ein speiender Vulkan verbreiten würde. Die schöne Alexandersäule, so wie der Dom und die vergoldete Thurmspitze der Admiralität warfen den Wiederschein dieses Unheil verkündenden Lichts zurück, eine ungeheuere Volksmenge von dem Scheine des Brandes beleuchtet, und aus der Umgebung des Palais, von den Quais und von dem Eise der Newa das Werk der Vernichtung betrachtend, welches vor ihren Augen vorging. Unter dieser Menge keine Unordnung, ein allgemeiner Schmerz und ein dumpfes Schweigen. — Das ganze Mobiliar des kaiserl. Palastes, ein Mobiliar von ungeheurem Werth, ist gerettet worden. Mitten in der Nacht hatten die Garden Alles, bis auf das Glasgeschirr, herausgetragen, ohne das Mindeste zu beschädigen, und am andern Tage fehlte kein einziges Möbel, noch sonst ein Gegenstand; nichts wurde entwendet oder verschleppt, kein Diebstahl, keine Veruntreuung wurde entdeckt.

Der durch Brand zerstörte Winter-Palast in St. Petersburg war einer der größten Paläste in Europa. Er bedeckte einen Flächenraum von 654,237 Pariser Quadratfuß, während das Louvre in Paris nur eine Fläche von 275,625, der Vatican mit dem Belvedere zu Rom 478,900, das k. Schloß mit seinen Höfen zu München 291,600, das k. Schloß zu Berlin mit seinen Höfen 232,320, das Serai in Konstantinopel 260,100, das kaiserl. Schloß in Wien mit seinen Höfen und Theatern 432,000, das Schloß in Caserta bei Neapel, 410,480 Par. Q.-Fuß einnehmen. Die Ueberreste der Kaiserpaläste in Rom aber bedecken einen Flächenraum von 1 Million 365,000 Par. Q.-F. Von dem Winterpalast stand die eine Façade nach dem Platze Million, die andere nach der Admiralität, die dritte nach der Newa und die vierte nach der Eremitage, mit ihrem Wintergarten. Der Winterpalast, dessen Länge 707 Fuß und dessen Breite 559 Pariser Fuß beträgt, wurde zuerst von Peter dem Großen als kleiner Palast erbaut. Die Kaiserin Elisabeth, das Großartige liebend, ließ denselben 1754 abbrechen und durch den Grafen Rastrelli den jetzt abgebrannten aufbauen. Er wurde im J. 1762 vollendet. Drei Eingänge führten von dem Platze Million, zwei von der Newa in diesen kolossalen Bau. Das Vestibule gegen die Newa war 175 F. lang, 46 F. breit, 30 F. hoch. Zwanzig dorische Säulen unterstützten den Plafond desselben. In diesem Palast fanden sich mehrere durch zwei Stockwerke gehende Säle von 40 F. Höhe, wovon einige mit 28 bis 46 korinthischen Säulen geschmückt waren. In dem Thronsaal und den zwei andern Sälen trugen 64 Marmorsäulen ihre Decken. Das erste Geschoß von 28 F. Höhe war in zwei Reihen von Zimmern übereinander eingetheilt. Die Höhe des ersten Stockwerks betrug 22 F., die des zweiten 17 F. Das Souterrain wie das Erdgeschoß waren überwölbt; 350 Säulen von 52 F. 8 Z. bis 64 Fuß Höhe waren am Aeußern, 108 im Hofe dieses Gebäudes angebracht.

London, vom 11. Januar. In der vorigen Nacht ist London wieder von einem Ereigniß betroffen worden, das als ein National-Unglück angesehen werden kann — die königliche Börse ist ein Haufen von Trümmern: eine fürchterliche Feuersbrunst hat dieses ausgedehnte Handelsgebäude, eines der prächtigsten Europa's, zerstört. Das Feuer entstand in Lloyd's Kaffeehause, auf dem nordöstlichen Flügel des Gebäudes, der Bank gegenüber, Abends kurz nach 10 Uhr. Die alte Prophezeihung, daß das schöne Bauwerk dereinst ganz durch Feuer untergehen werde, ging nur zu sehr in Erfüllung. Eine Stunde nach dem Ausbruche des Feuers waren alle Löschmannschaften zur Stelle, aber die Kälte setzte deren Wirksamkeit ein fast unbesiegbares Hinderniß entgegen. Alle Spritzen-Geräthschaften mußten erst mit heißem Wasser aufgethaut werden, ehe man etwas ausrichten konnte, und kaum waren die Spritzen in Bewegung, als der Frost wieder seinen hemmenden Einfluß auf dieselben übte. Unterdessen griff das Feuer in südwestlicher Richtung um sich, und verzehrte die ganze Reihe der Büreaus der k. Versicherungs-Gesellschaft in dieser Richtung. Um 12 Uhr bildeten diese Büreaus, Lloyds Anlage, das Kaffeehaus rc. eine einzige große Feuermasse, welche hoch zum Himmel emporloderte und die Bank, die St. Bartholomäus-, St. Michaelis- und St. Marien-Kirche mit ihren Flammen beleuchtete. Um 1 Uhr waren die Nord- und West-Seite der Börse zerstört, und das Feuer näherte sich dem vor etwa 20 Jahren errichteten neuen Thurm. Die Anstrengungen der Löschmannschaften verdoppelten sich; nicht weniger als 20 Spritzen sendeten ihr Wasser aus und dennoch erhoben sich die Flammen in Kurzem über das Gebäude. Um 2 Uhr erreichte das Feuer den Thurm, tausend Stimmen riefen auf ein Mal: „Das Feuer erreicht den Thurm; Alles ist verloren!" In der That hatte jetzt der Brand seine größte Ausdehnung erreicht und Alles war in Schrecken gesetzt. Das ganze Börsengebäude bildete jetzt eine einzige furchtbare Feuermasse und die Hitze war so groß, daß die Löschenden mit ihren Geräthschaften sich entfernen mußten. Der schöne, über 150 Fuß hohe Thurm ward in Asche gelegt: die herrlichen 8 Glocken stürzten eine nach der andern hinab und zerschmetterten in ihrem Falle die Gewölbe und Decken. Die Uhr gewährte einen wunderbaren Anblick: einen Augenblick glühten Zeiger und Ziffern, dann schmolz auf ein Mal die ganze Masse zusammen. Dicke Rauchwolken und Flammen schlugen in die Höhe und über der ganzen Masse zitterte in der Hitze das Bild des bleichen Mondes. Um halb 4 Uhr war die N.W.-Seite des großen Gebäudes niedergebrannt und die Flammen wütheten in den westlichen Räumen, welche die Westreihe von Sweetings alley bilden. Um 4 Uhr ward der Wind zum Sturm, indeß die Richtung desselben machte denselben weniger gefährlich. Allmählig stürzten nun nach einander mit fürchterlichem Krachen und hoch aufschlagenden Flammen die inneren Mauern zusammen und zertrümmerten auch alle die schönen Statuen von Englands Königen und Königinnen seit der Zeit Wilhelm des Eroberers. Die Ruine des Thurms aber blieb noch wie eine nach allen Seiten mit seinem Fall drohende Masse, in der Verwüstung, stehen. Um 5 Uhr war alle Gefahr für die Umgegend beseitigt, aber die meisten Spritzen waren auch so eingefroren und mit Eis belegt, daß sie nicht weiter arbeiten konnten. Man kann sich denken, daß der Brand nicht ohne mancherlei Unglücksfälle für die Lösch-Mannschaften abgegangen ist, ungeheuer aber ist der Verlust theils durch das Gebäude selbst, theils durch die Bücher und Papiere des Lloydschen, des k. Versicherungs-Instituts und vieler anderen kaufmännischen Einrichtungen. Die Verdrüßlichkeiten und Verwirrungen, die dadurch für die nächste Zukunft entstehen, sind kaum zu berechnen. Die Ursache des Brandes ist noch nicht ermittelt. Die Ruine des Thurms steht noch, droht aber fortwährend den Einsturz. Die einzige Statue, welche noch steht, ist die Karls II., welche mitten aus der Ruine hervorragt. Der Lord Mayor hat vorläufig die Guildhall den Kaufleuten zu ihren Wechselgeschäften überweisen lassen.

Vom 18.—21. Januar in Stralsund angekommene Fremde:

Hr. Kaufmann Weiß aus Newcastle: logirt im „goldnen Löwen."
Hr. Gutsbesitzer von Poyal aus Prußdorf; Hr. Kaufmann Böhm aus Königsberg.

Privat-Anzeigen.

Eine viersitzige in Federn hängende elegante Chaise ist zu verkaufen in der Fährstraße Litt. A. No. 66.

Beilage zur Sundine.

Literatur- und Intelligenz-Blatt
für
Neu-Vorpommern und Rügen.

№ 8. Stralsund, Freitag den 26. Januar 1838.

Edinburg und der gesellige Zustand seiner Bewohner.

(Fortsetzung.)

Die Schottische Beweglichkeit zeigt sich nicht bloß in der Ringschule menschlicher Einsicht und Erkenntniß in dieser Stadt, die Robertson's Wahlspruch: vita sine literis mors est, adoptirt zu haben scheint, sondern eben so sehr in den Sitten, wie abgemessen und stabil sie auch auf den ersten Anblick sich zeigen mögen. Die statistische Uebersicht, die der geistreiche und kompetente Creech über die Schottischen Moden und die Umwandlung des sittlichen Zustandes der Edinburger Bevölkerung bekannt gemacht hat, wirft ein helles Licht auf diese interessante Seite des Volksgeistes. Seine sehr spezielle Untersuchung beginnt mit dem Eintritt des verflossenen Jahrhunderts. Um diese Zeit, um 1700, nahm die Zahl der Kaffeehäuser und öffentlichen Vergnügungsörter zu Edinburg, welches das strenge Joch des Puritanismus abzuschütteln anfing, auffallend überhand. Der Geschmack für Musik, Tanz und Theater verbreitete sich, der Geist der Wissenschaftlichkeit erwachte. Man lernte jetzt auch über andere Dinge als die Gebote der Bibel reden, und der Luxus, der sich mit der Erweiterung des Handels und der Industrie einstellte, verfehlte seinen Einfluß nicht auf die Gesittung der Schottischen Residenzbewohner, ohne doch im ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts einen entschieden verderblichen Einfluß zu äußern. Die Lehrherren prägten ihren Untergebenen die Vorschriften der Moral begreiflich und, wenn es sein mußte, handgreiflich ein und gaben ihnen freie Wohnung im eigenen Hause, um eine ununterbrochene Wachsamkeit über ihr Betragen zu üben. Der Geistliche der Parochie besuchte noch seine Beichtkinder und ließ es nicht an Salbung und Vermahnung fehlen. Die Uebertretung des siebenten Gebots hatte öffentliche Kirchenbuße zur Folge, und wenn es eine Frau war, so verbarg sie ihre Schande in der Einsamkeit, und auch der Mann von einiger Schaam entzog sich längere Zeit dem Kreise seiner Freunde. Die Kirchen-Kollekten für die Findelkinder wurden nur sparsam bedacht, weil sich wenige fanden; eben so existirten in der Stadt höchstens 5 bis 6 berüchtigte Häuser, und selten schwärmten Freudenmädchen, alle aus der Hefe des Volkes, in den Dämmerstunden in den besuchtesten Theilen von Edinburg. Diebstahl und Straßenraub waren unerhört, Einbruch und Entwendung im Hause ungewöhnlich, Schloß und Riegel wurden von vielen Leuten für unnütze Erfindungen gehalten, und die Hausthüren, wie im goldenen Zeitalter, selbst des Nachts nicht verschlossen. Todesstrafen kamen selten vor, und ihrer wurden jährlich im ganzen Königreiche zwei bis drei vollzogen; dabei verging manches Jahr ohne eine einzige Execution.

Im zweiten Viertel desselben Jahrhunderts ging eine abermalige Veränderung in den Gewohnheiten, ohne merkliche Verschlechterung derselben, vor sich. Die Hahnenkämpfe, von welchen bis dahin die Hauptstadt rein gehalten war, drangen ein und wurden Mode. Die feine Welt hielt nach zwei Uhr Mittag und besorgte ihre Obliegenheiten nach Tische; die Kaufleute schlossen ihre Läden um ein Uhr, um Mittag zu machen, und öffneten sie um zwei Uhr. Wein war damals noch eine Seltenheit und fand sich nur sparsam auf den Tischen der Bürgerlichen. Der „perfekte Gentleman" pflegte, wenn die Tafel aufgehoben war, sich in das Damenzimmer zu begeben, um eine Tasse Thee und galante Unterhaltung zu genießen. Wie die Religion diesem Volke von jeher heilig war, so gehörte es zum guten Ton, in die Kirche zu gehen. Der Sonntag wurde von allen Ständen der Gesellschaft gewissenhaft beobachtet, und während des Gottesdienstes konnte man mit der Diogenes-Laterne ein menschliches Wesen in den Straßen der Hauptstadt suchen. Jede Familie begab sich in pleno mit ihren Hausgenossen zur Kirche, und die Hausandacht wurde Morgens und Abends in Gemeinschaft begangen. In dieser Zeit weiser und geregelter Lebensordnung that die Barmherzigkeit Aller Börsen weit auf, und die an den Kirchthüren ausgestellten Becken brachten jährlich 1500 Pfund und darüber. Das Wochen-Konzert begann 1763 um 6 Uhr und währte eine Stunde. Die Frage wegen des moralischen Inhaltes der Bühnenstücke war Gegenstand lebhafter Erörterungen, und mehrere Mitglieder des Klerus zogen sich amtliche Verweise zu, weil sie das Schauspiel gegen die Ansicht ihrer Oberen besucht hatten. Selbst Leute von weniger zartem Gewissen, die, ohne damit zu sündigen, ins Theater gehen zu dürfen glaubten, setzten ihren Besuch am Sonntage aus und hielten jede weltliche Zerstreuung an diesem Tage für ein strafwürdiges Vorhaben. Die Intoleranz war dabei ungeheuer; die leiseste Verletzung der Regeln des Dekorum wurde mit Zorn und Verachtung zurückgewiesen. Auf den öffentlichen Bällen um 1760 ging Alles mit einer Steifheit und Würde her, einer Beachtung des engen Bezirkes von Anstand und Sitte, daß es unbegreiflich

scheint, wie man darin Genuß suchte und fand. Nur auf Subscriptionen wurden Assembleen, Ball und Tanz veranstaltet, deren Ertrag in die Kassen der Corrections- und Arbeitshäuser wanderte. An solchen Festtagen versammelte sich die Gesellschaft um 5 Uhr Nachmittags, eröffnete den Tanz um 6 und hörte um 11 Uhr auf; denn die Unternehmer gaben diese Frist auf ihren Liden gleich an, und man hütete sich, sie zu verlängern.

Um 1763 trug ganz Edinburg eine Gestalt, die man einfach, ja spießbürgerlich nennen müßte, wenn man auf die späteren Zustände blickt. Die Stadt war von Mauern umschlossen und die Vorstädte von geringem Umfange, die Quartiere auffallend gewöhnlich. Dieselben Häuser, welche im Jahre 1763 von den ersten Familien der Stadt bewohnt waren, dienten 20 Jahre später Kaufleuten und bemittelten Bürgerfamilien zur Wohnung. Das Haus des Lords der Justiz wurde Eigenthum eines Französischen Sprachmeisters, das des Präsidenten Cragie fiel einem Galanteriewaaren-Händler zu, und die Wohnung Lord Drummore's fand ein anonymes Präsidentlein nicht nach seinen Wünschen. Um 1763 gingen nur zwei Lohnkutschen nach Leith und eine einzige nach London. Diese Kutsche trat ein Mal im Monat ihre Fahrt an und brachte 12 oder 16 Tage darüber zu. Um Stadt-Fuhrwerke sah es windig aus, ihre Zahl war gering, und vielleicht gab es in ganz Groß-Britanien keine miserableren, wenn man gleich nicht vergessen darf, daß bei den kurzen Wegen das Bedürfniß danach nicht fühlbar und im Nothfall eine Chaise zu geringem Preise zu haben war. Nur zwei oder drei Wagen-Fabrikanten, und zwar gehörige Pfuscher, existirten zu Edinburg, und der Adel bezog seine Equipagen in der Regel von London. Parfümerie-Läden und Mode-Handlungen waren unbekannt; Haarkräusler wohl hinlänglich vorhanden, aber durch den Sonntag an der Ausübung ihres Metiers verhindert, legten sie dasselbe meist nieder. Vor dem Einfluß der Witterung wußte man sich nicht zu schützen; denn Sonnen- und Regenschirme waren nicht im Gebrauch. Der Lohn der Dienstboten betrug jährlich höchstens 3 bis 4 Pfund. Diese Klasse kleidete sich in Blau oder Roth, aber immer bescheiden und ihrem Stande angemessen. Wenige Familien hielten männliche Dienerschaft und bezahlten ihre Aufwartung mit 6 bis 10 Pfund Sterl. aufs Jahr. Kam ein Fremder nach Edinburg, so mußte er eine entlegene Herberge oder ein Privatlogis beziehen; Hotels waren selbst bis auf den Namen unbekannt, höchstens sprachen diejenigen davon, die das Ausland, namentlich Frankreich besucht hatten. —

Von 1763 bis 1783, in einem Zeitraum von 20 Jahren, fand eine vollständige Umwälzung in dem geselligen Leben der Edinburger statt, eine Umwälzung, welche sich hauptsächlich von der Gründung einer neuen Stadt in großartigem, prächtigen Styl, die den Vergleich mit den schönsten Residenzen Europa's aushält, und von dem Bau der Nordbrücke herschreibt. — Im Jahre 1783 speisten die Leute vom Ton nicht mehr nach 2, sondern um 4 oder 5 Uhr und nahmen nach Essen keine Geschäfte mehr vor; denn das Essen war selbst ein ernstes Geschäft geworden. Hatte man ein oder zwei Gäste bei Tische, so konnte, wenn man Lebensart besitzen wollte, der Wein, wo möglich in verschiedenen Sorten, nicht mehr gut wegbleiben. Das Damenzimmer harrte vergeblich auf den perfekten Gentleman; in Gesellschaft fanden sich beide Geschlechter nur beim Mittags- und Abendtisch zusammen, und dann sah man die Damen gern so schnell wie möglich aufstehen, um der Männerweise freien Spielraum zu lassen. Die Kirchen blieben unbesucht, besonders von dem männlichen Theil der Einwohner. Edinburg hatte nicht mehr das Ansehen eines Klosters, dem es in unseren Tagen wieder ähnlich sieht. Der Sonntag war für viele junge Leute ein Tag des Vergnügens und der Zerstreuung geworden, indem sie sich ungenirt überall und zu jeder Stunde sehen lassen konnten. Die Familien lehnten die Verpflichtung ab, ihre Dienstboten mit in die Kirche zu nehmen, und man fand auch ohne Laterne während des Gottesdienstes menschliche Wesen auf den Straßen, die in den Abendstunden sogar von Sch[aaren] lärmender Männer und Frauen aus der arbeitenden Klasse, von Lehrlingen und jungen Leuten durchzogen wurden. Die Hausandacht war verschwunden und die Einnahme an den Kirchthüren fast zu bescheiden geworden.

(Fortsetzung folgt.)

Handel u. Schifffahrt betreffende Nachrichten.

Stettin, vom 22. Januar.

Waizen ist von Käufern zum Export in den letzten Tagen, trotz stärkerer Zufuhren, eher etwas höher bezahlt worden. Uebrigens fällt der Ukerm. Waizen von letzter Erndte im Allgemeinen sehr gut von Qualität. Mit Roggen auf Frühjahrslieferung blieb es auch in diesen Tagen stille; zuletzt ohne Benennung 29 Rthlr. 10 Sgr. bezahlt. In sonstigem Getraide nichts gemacht. — Landmarkt-Preise vom 20. d.: Waizen 37—39 Rthlr. Roggen 29—31 Rthlr. Gerste 20—21 Rthlr. Hafer 15—16 Rthlr. Erbsen 26—28 Rthlr. à Wspl.

Königsberg in Pr., vom 16. Januar.

Geringer und mittelbunter Waizen wird noch für Bremen und Holland zu 240—245 Fl., besserer zu 260 Fl. gekauft. Für einen Danziger Mehlfabrikanten wurden 100 Last zu 240 Fl. gekauft, da gleiche Qualität 30 Fl. in Danzig höher steht. Heute fordert man 10 Fl. mehr. — Feiner Waizen ist noch immer im Stillstand und zu 290—330 Fl. nominell. Roggen geht fortwährend an's Konsumo ab und ist nicht unter 180—190 Fl. zu kaufen. Einige erwarten denselben noch höher, was indessen zweifelhaft scheint, wenn keine Ordres von außerhalb kommen. Gerste, Hafer und Hülsenfrüchte, bei sehr schwachem Umgang, willig zu Notirungen zu kaufen.

London, vom 12. Januar.

Der Umsatz am Colonialmarkte ist diese Woche sehr unbedeutend gewesen und hat sich fast ganz auf den Bedarf für den inländischen Verbrauch beschränkt; inzwischen sind die ord. Qualitäten Spanischer und Deutscher Wolle begehrt geblieben und haben sich reichlich im Preise behauptet.

Wollbericht.

London, vom 5. Januar. In Engl. Wollen finden stärkere Umsätze statt, obgleich die Manufakturisten über die kürzliche Erhöhung der Preise klagen. Man glaubt, daß sich die Preise einstweilen halten werden. Die Preise von fremden Wollen bleiben fest; doch waren die darin stattgehabten Umsätze nur von mäßigem Belang. Eine Auktion über Colonial-Wollen steht am 16. d. an. Dieselbe soll aus 4200 Ballen Australischer ꝛc. bestehen.

Leipzig, vom 18. Januar. Der Verkehr in Wolle während der verwichenen Neujahrsmesse war ziemlich lebhaft. Es wurden nicht nur von Seiten der Tuchfabrikanten, sondern auch von hiesigen und auswärtigen Wollhandlungen bedeutende Einkäufe gemacht und dadurch sowohl die alten Vorräthe, als auch die neu zugeführten Transporte aus Oesterreich, Preußen und Polen, bis auf wenige Hundert Centner vergriffen. Nach einem ungefähren Ueberschlage sind ca. 6000 Ctr. Wollen begeben worden und der Umsatz würde noch größer gewesen sein, wenn es nicht an einigen Gattungen, vorzüglich an gut gewaschenen Mittelsorten, wie an feinen Pellwollen, wofür mehrere Käufer am

Platze waren, gemangelt hätte. Sächsische Mittel- und ordinaire Kammwollen fanden ebenfalls Begehr. Die bezahlten Preise waren 5 bis 8 ℛ pr. Ctr. höher als die im Sommer gleich nach der Schur.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 23. Januar 1838.

Paris	2 Monat 188¾
"	kurze Sicht 187⅞
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9¹¹⁄₃₂
London	2 Monat 13 mk 8½ β
London	kurze Sicht 13 mk 10 β
Amsterdam, Cassa	2 Monat 35.65
" "	kurze Sicht 35.45
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 200
Schlesw. Holst. Species	½ pCt. schlechter gegen Bco.
Louis- u. Friedr.d'or	11 mk 2⅝ β vollw. das Stück in Bco.
Hamb. Courant 25⅝ ; Dän. grob Cour. 25¼ ; Neue Zwdr. für voll 29½ ; Neue Preuß. 4 u. 8 gGr. 52 ; Conventionsgeld 55⅓ ; Louis- u. Friedr.d'or 34¾	pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll 3⅝ ; Louis- u. Friedr.d'or 7¼	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedr.d'or 4⅛	pCt. schl. als Nzwdr. für voll
N. Zweidr.-Stücke 31 β ½ ʃ ; Louis- u. Fr.d'or 13 mk 15¾ β	das Stück in grob Courant.

Berlin, den 19. Januar 1838.

Preuß. Courant

				Zinsfuß	Briefe Thl.	sg.	pf	Geld Thl.	sg.	pf
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103			102	15	
Präm. Scheine d. Seeh.	"	50	"	—	64	15		64	—	
Westpr. Pfandbriefe	"	100	"	4	102	22	6	102	7	6
Ostpreuß. dito	"	100	"	4	101	22	6	101	10	
Pomm. dito	"	100	"	4	—	—		101	—	
Kur- u. Neumärk. dito	"	100	"	4	—	—		100	11	3
Schlesische Pfandbriefe	"	100	"	4	107	15		—	—	
Friedrichsd'or	"	100	"	—	113	20		112	17	6

Mannigfaltiges.

Die Französische Runkelrüben-Zuckerfabrication produzirte: in 1828 4,665,000, 1829 4,380,000, 1830 6,000,000, 1831 9,000,000, 1832 12,000,000, 1833 19,000,000, 1834 26,000,000, 1835 38,000,000, 1836 49,000,000 Kilogrammen Zucker.

Aus Leipzig meldet man: Die inländischen Runkelrüben-Zucker-Fabriken haben bisher dem Absatz des west- und ostindischen Zuckers wenig geschadet, da alle solche Fabriken in Sachsen und an der Grenze nicht in dem Umfange wie Magdeburg ihr Geschäft treiben. Ein Orientale hat in gegenwärtiger Messe sich das Vergnügen gemacht ein Paar Centner feinste Magdeburger Raffinade von deutschen Runkelrüben einzukaufen, um damit, als mit einer neuen Waare in kleinen Hüten die Freunde in der Heimath zu beschenken. Man sieht also, daß die Meßfreunde aus der Levante alles Neue beachten und Versuche machen, wie der dem Neuen in der Regel ungünstige Orient solche aufnimmt, und auf gleiche Weise gingen ein Paar Centner feine Berliner Eisenwaaren zu Haremsgeschenken von hier ab.

Zur Chronik des Tages.

Berlin, den 21. December. Bei der heute stattgefundenen Feier des Krönungs- und Ordensfestes fanden folgende Ordens-Verleihungen statt:

I. Den Rothen Adler-Orden 1ster Klasse erhielten:

(mit Eichenlaub)

1. von Bassewitz, Ober-Präsident der Provinz Brandenburg; 2. v. Knobelsdorff, Oberstallmeister; 3. v. Müffling, General-Lieutenant, Vice-Gouverneur von Mainz; 4. v. Thile II., General-Lieutenant, Commandeur der 7ten Division.

(ohne Eichenlaub.)

Graf von Stolberg-Roßla.

II. Den Stern zum Rothen Adler-Orden 2ter Klasse

(mit Eichenlaub):

1. Graf von Alvensleben, Staats- und Finanz-Minister; 2. Beuth, Wirklicher Geheimer Ober-Regierungsrath und Direktor im Finanz-Ministerium; 3. v. Bodelschwingh, Ober-Präsident der Rhein-Provinz; 4. v. Brauchitsch, General-Major, Commandeur der 1sten Garde-Kavallerie-Brigade; 5. Freiherr v. Bülow, Geheimer Legationsrath und Gesandter in London; 6. Flottwell, Ober-Präsident der Provinz Posen; 7. v. Lützow, General-Major, Commandeur der 9ten Division; 8. D. Müller, Geheimer Kabinetsrath; 9. v. Rochow, Staats- und Minister des Innern und der Polizei; 10. v. Rohr, General-Major, Direktor des Militair-Oekonomie-Departements im Kriegsministerium; 11. Sack, Chef-Präsident des Geheimen Ober-Tribunals zu Berlin; 12. v. Weyrach, Gen.-Major, Commandeur der 3ten Division.

(ohne Eichenlaub.)

1. Graf Andreas v. Renard, Kaiserl. Oesterreich. Kämmerer auf Groß-Strehlitz; 2. Fürst v. Salm-Horstmar; 3. Fürst v. Solms-Lych.

III. Den Rothen Adler-Orden 2ter Klasse

(mit Eichenlaub):

1. v. Barner, General-Major, Commandeur der 2ten Kavallerie-Brigade; 2. v. Borstell, General-Lieutenant, Kommandant von Stralsund; 3. Freiherr v. Canitz, General-Major und Gesandter in Hannover; 4. Freiherr v. Chambrier, Präsident des Staatsrath zu Neuchatel; 5. v. Cosel, General-Major, Remonte-Inspecteur; 6. von Frankenberg-Ludwigsdorf, Chef-Präsident des Ober-Appellationsgerichts zu Posen; 7. Fritsche, Präsident der Regierung zu Cöslin; 8. Gerlach, Polizei-Präsident zu Berlin; 9. v. Ladenberg, Präsident der Regierung zu Trier; 10. v. Liebenroth, General-Major, Inspecteur der 2ten Ingenieur-Inspection; 11. v. Lucadou, General-Major, Commandeur der 11ten Infanterie-Brigade; 12. v. Neumann, General-Major, Commandeur der 2ten Garde-Landwehr-Brigade; 13. Philipsborn, Geheimer Legationsrath zu Berlin; 14. v. Poninski, General-Landschafts-Direktor zu Posen; 15. v. Prittwitz, General-Major, Commandeur der 1sten Garde-Infanterie-Brigade; 16. Reuß, Ober-Landforstmeister zu Berlin; 17. D. Ritschl, Bischof der evangelischen Kirche und General-Superintendent der Provinz Pommern zu Stettin; 18. v. Scheibler, Präsident des Ober-Landesgerichts zu Hamm; 19. du Vignau, Geheimer Ober-Regierungsrath und Vice-Präsident der Regierung zu Münster; 20. Windborn, Geheimer Ober-Finanzrath zu Berlin; 21. von Zander, Chef-Präsident des Ober-Landesgerichts zu Königsberg i. P.

(ohne Eichenlaub.)

1. Graf Eduard v. Raczynski, auf Rogallin; 2. Graf v. Solms-Baruth; 3. Prinz Bernhard v. Solms-Braunfels.

IV. Die Schleife zum Rothen Adler-Orden 3ter Klasse erhielten 22 Personen, unter welchen der Regierungs-Präsident und zweite Direktor der Ober-Rechnungskammer zu Potsdam, Heuer; der Konsistorial- und Schulrath zu Stralsund D. Mohnike und der General-Intendant der Königl. Schauspiele zu Berlin, Graf v. Redern.

V. Den Rothen Adler-Orden 3ter Klasse mit der Schleife empfingen 83 Personen und den ohne Schleife 8 Personen, unter welchen ersteren der Ober-Regierungsrath der Regierung zu Stettin, Heim; der Stadtgerichtsrath zu Stettin, Jobst und der Ober-Regierungsrath bei der Regierung zu Stralsund, Wehrmann.

VI. Den Rothen Adler-Orden 4ter Klasse erhielten 186 Per-

sonen, worunter der Regierungsrath bei der Regierung zu Stettin, Graf Itzenplitz; der Geheime Justizrath im Justiz-Ministerium, D. v. Mühler; der Regierungsrath bei der Provinzial-Steuer-Direktion zu Stettin, Schmidt; der Regierungsrath zu Stralsund, Wallach, zur Zeit Hülfsarbeiter beim Ministerium des Innern und der Polizei, und der Hofgerichtsrath zu Greifswald, Ziemssen.

VII. Den St. Johanniter-Orden empfingen 41 Personen, unter welchen der Rittmeister a. D. zu Preetz bei Stralsund, Graf v. Bohlen.

VIII. Das Allgemeine Ehrenzeichen erhielten 89 Personen.

Paris, vom 16. Januar. In der Nacht vom 14. auf den 15. Januar hat eine Feuersbrunst das italienische Theater von Grund aus zerstört. Das Feuer ist nach der Vorstellung des „Don Juan" wahrscheinlich in der Garderobe entstanden und schon um 12½ Uhr war das ganze schöne Gebäude ein feuriger Altar. — Der Director Severini hat dabei das Leben eingebüßt.

Noch rauchen die Trümmer und das Feuer im Innern ist noch nicht ganz gelöscht. Ununterbrochen spielen die Spritzen in das Innere des Gebäudes und die Anstrengungen der Feuerleute werden durch das Nachlassen der Kälte erleichtert. Die Zahl der Opfer des Brandes beläuft sich außer dem Director auf 4 (3 Feuerleute und 1 Nationalgardist), die in den Flammen ihren Tod fanden; 7 oder 8 Personen sind mehr oder minder verwundet worden. Um 2 Uhr Morgens hatte die Feuersbrunst ihre größte Höhe erreicht: das Theater zu retten, war unmöglich, man mußte also nur daran denken, die nächsten Häuser zu erhalten, auf welche die brennenden Trümmer des Theaters wie ein Feuerregen niederfielen, und die der Wind bis auf das Dach des Opernhauses (in der rue Lepelletier) trieb. — Leider fehlte es an Wasser, denn der Behälter der benachbarten chinesischen Bäder war bald erschöpft, und man mußte die Wasser aus den Brunnen in der rue Grange batelière füllen: man bildete eine doppelte Linie, theils, um sich die Feuereimer, theils, um sich die geretteten Effecten zuzureichen. Severini's Tod wird sehr betrauert: er war ein sehr talentvoller und dabei sehr rechtlicher Mann, der seit funfzehn Jahren der Direction des ital. Theaters vorstand und sich während dieser ganzen Zeit niemanden zum Feinde gemacht hatte.

Vom 18. bis 24. Jan. 1838 sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Taglöhners Wichmann S. Des Regierungs-Secret.-Assistent Schütt S. — S. Marien: Des vorstädtischen Bürgers Brandenburg T. Des vorstädtischen Bürgers Bohreset S. Der Catharina Christiana Böttcher S. — S. Jacobi: Des Taglöhners Krüger T. Des Tagelöhners Jäger S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Unteroff. Krenz v. d. Garn.-Comp. S.

Gestorben: S. Nicolai: Des Schumachermstrs. Hrn. Mecklenburg Wittwe, 62 J., Brustkrankheit. — S. Marien: Des Schiffscapitains Hrn. Damp Wittwe, 85 J., Schlagfluß. Das Mädchen Maria Benedicta Weinreich, 69 J., Lungenverschleimung. Des Tagelöhners Bartels Ehefr., 47 J., Auszehrung. Des Tagelöhners Wenzel Wittwe, 65 J., Altersschwäche. Der Gärtner Sehnert, 88 J., Altersschwäche. — S. Jacobi: Der Tischlergeselle Seehase, 20 J., Nervenfieber. Die Soldaten-Wittwe Sparre, 72 J., Brustkrankheit. Des Hrn. D. von Pommer-Esche T., 1 J. Des verst. Nadlerälterm. Herrn Weyergang Wittwe, 73 J., Lungenentzündung. Das Mädchen Wilhelmine Hilsbach, 19 J. 6 M., Gehirnentzündung.

Gekündigt: S. Marien: Der Bürger und Decorationsmaler Herr Carl Ludwig Kühn mit Anna Wilhelmine Borgwardt zum 3. Mal. — S. Jacobi: Der Schneidergeselle zu Landsberg an der Warthe Johann Ernst Jack mit Jgfr. Johanna Maria Sophia Christiana Meyer zum 3. Mal. Der Schumachergeselle a. d. Altenfähr Carl Heinrich Christian Schulz mit Jgfr. Joh. Maria Rode z. 2. M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Musquetier Friedrich Kneif v. d. Garn.-Comp. mit Wittwe Zachert geb. Charlotte Weiland z. 3. M. Der Unteroff. Friedrich Sund von der 3. reitend. Comp. 2r Art.-Brig. mit Jgfr. Johanna Maria Dorothea Kohlhagen zum 1. M.

Vom 22.—26. Januar in Stralsund angekommene Fremde:

Hr. Handl.-Reisend. Weischedt aus Schwelm; die Hrn. Kaufleute Furmanns aus Viersen; Heist aus Hamburg; Queckenberg aus Rotterdam: logiren im „goldnen Löwen."

Hr. Gutsbesitzer Schimmel und Hr. Pferdehändler Regel aus Leipzig.

Privat-Anzeigen.

Capitalien verschiedener Größe sind als erste Hypothek und jura cessa jetzt und zu f. Petri an- und auszuleihen.

Allgem. Exped.- und Correspondenz-Büreau Ochsenreiherstraße C. No. 15.

Ein gebildetes Frauenzimmer, die in allen weiblichen Handarbeiten und in der Wirthschaft erfahren, wünscht eine anständige Condition zum 27 April d. J.

Commissions- Ad. Sped.- und Nachw.-Comtoir Ochsenreiherstraße C. 15.

Wohnungen und Zimmer, mit und ohne Pferdeställe, in der besten Gegend dieser Stadt, die sich auch sehr gut zu Absteige-Quartieren eignen, sind jetzt und zum f. Petri zu vermiethen.

Commissions- Ad. Sped.- und Nachw.-Comptoir, Ochsenreiherstraße C. 15.

Zwei Wohnungen, jede bestehend aus einer Stube, Stubenkammer, Küche und Kellerraum, wobei auch bei der einen Wohnung ein Pferdestall abgegeben werden kann, stehen zum 1. April zu vermiethen in Litt. B. 81.

Eine viersitzige in Federn hängende elegante Chaise ist zu verkaufen in der Fährstraße Litt. A. No. 66.

Zur gefälligen Beachtung.

☞ Um meiner Seits Veranlassung zu geben, daß diese Rubrik an allgemeinem Interesse für die Leser dieser Blätter gewinne und häufiger als bisher für ihren Zweck benutzt werde, soll es von heute an jedem Pränumeranten und Beförderer des patriotischen Unternehmens, dessen Name als solcher in die Listen eingetragen ist, freistehen, vierteljährlich eine oder mehrere Anzeigen von und bis zu zehn gedruckten Zeilen unentgeldlich inseriren zu lassen. Es wird darüber ein besonderes Conto geführt, jedoch nur derjenige Name berücksichtigt werden, auf welchen die Pränumerations-Quittung ausgestellt ist. Die Anzeigen können jeden Inhalts sein: Geburts-, Verlobungs-, Verbindungs- und Todesanzeigen; Empfehlungen jeder Art; Vermiethungs-, Verpachtungs- und Verkaufs-Anzeigen rc. rc. und müssen spätestens bis Sonntags und Donnerstags Abends 8 Uhr eingeliefert werden. — Sonst wird an Einrückungs-Gebühren denjenigen, welche nicht zu den Pränumeranten der Sundine gehören, und auch, wenn letztere mehr als zehn Zeilen vierteljährlich zur Insertion befördern, 1 ₰ berechnet. Um geneigte Berücksichtigung dieses vortheilhaften [illegible] bittet

[illegible]ausschildt.

Stral[illegible], den 1. Januar 1838.

Beilage zur Sundine.

Literatur- und Intelligenz-Blatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

№ 9. Stralsund, Freitag den 29. Januar 1838.

Edinburg und der gesellige Zustand seiner Bewohner.

(Fortsetzung.)

Anno 1783, sagt Herr Creech, bezeugten wenig Lehrherren Lust, ihren Burschen freie Wohnung zu geben, sondern hielten sie nur während der Arbeitsstunden in Aufsicht; die Feierabende wurden in Schlendrian, Liederlichkeit, nicht selten in strafwürdigen Unternehmungen hingebracht, der Arbeitslohn aller Gewerke war gestiegen und durch Aufläufe oft gewaltsam in die Höhe getrieben worden. Viele von denen, die den Sonntag in Saus und Braus verlebten, hielten auch meist blauen Montag und arbeiteten nur fünf Tage in der Woche. Die Geistlichen besuchten nicht ihre Beichtkinder, und da die Leute aus dem Volke nicht mehr freiwillig zur Kirche gingen, wurden sie unwissend wie die Hottentotten und wußten nicht mehr von den zehn Geboten, als von den alten annullirten Parlamentsakten. Die Kirchenbuße war aufgehoben und Ehescheidungen an der Tagesordnung. Die Kaufmannstöchter verbrachten den Morgen bei der Toilette oder schwärmten von einem Putzladen zum anderen; überall konnte man sie finden, nur nicht auf dem Markte, weil Wirthschaftlichkeit eine Sünde gegen den guten Ton gewesen wäre. Gab's keine Bälle und Belustigungen, wurden alle Romane in den Bibliotheken geplündert und der jungfräuliche Geist mit kräftiger Nahrung versehen. Musik war Mode, gleichviel ob man Talent und Geschmack zum Unterricht brachte oder nicht. In dieser Zeit der Entartung sah man in einer Woche sechs Mörder zugleich in den Tolbooth sperren, und im Herbste des Jahres 1783 wurden nicht weniger als 37 Todes-Urtheile gesprochen. Oeffentliche Hahnenkämpfe waren häufig und eine eigene Paläftra (cock-pit) für diese Schottischen Gladiatoren eingerichtet. Das Wochen-Konzert fing nicht vor 7 Uhr an und zeugte von einem verderbten Geschmack; nicht minder zweideutig war die Moral der Theaterstücke. Sonnabends war das Schauspiel drückend voll, die Logen für diesen Tag in der Regel gleich den ganzen Winter hindurch gemiethet, und ein Fremder würde sich vergeblich nach einem Sitz in denselben umgethan haben. Die Gallerieen klatschten sich die Hände wund bei Stellen, die man anderswo als Verletzung des Anstandes ausgepfiffen hätte. Festliche Zusammenkünfte fanden um 8 oder 9 Uhr statt, ja, die Ballsterne erster Größe erschienen kurz vor 10 Uhr, und die jungen Leute mußten, wenn sie keine schlaflose Nacht haben wollten, das Ende des Balles abgewartet und sich um 3 oder 4 Uhr Morgens nach Hause begeben haben.

Die Häuser der Neustadt, noch in ihrer ganzen Frische und Schönheit, überboten sich an Glanz, und viele Eigenthümer richteten sich zu Grunde, um sie auf das kostspieligste zu möbliren. Der Umfang der Stadt hatte um das Doppelte ihrer bisherigen Größe zugenommen und die Bequemlichkeiten des Lebens sich in gleichem Grade wie die Bedürfnisse des Luxus vergrößert. Die Zahl der Lohnkutschen nach Leith und andern Gegenden hatte sich verdreifacht, und wöchentlich gingen nicht weniger als 15 von ihnen nach London und legten ihre Fahrt in 60 Stunden zurück. Die Stadtwagen erfuhren ebenfalls ihre Metamorphose und wurden die geschmackvollsten und bequemsten in ganz Großbritanien. In Edinburg wurden jetzt Wagen von höchster Vollkommenheit gebaut, und Tausende von ihnen wurden jährlich nach Petersburg und andern Baltischen Städten versandt. Die Modewaarenhandlungen, bis dahin unbekannt in der Stadt, breiteten sich in allen Theilen derselben aus, die Parfümerie-Händler errichteten in allen Hauptstraßen ihre Niederlagen, und die Zunft der Haarkräusler nahm reißend zu, nachdem der Sonntag ihr größter Geschäftstag geworden war. Ein Wundarzt bediente sich auf seinen weiten und beschwerlichen Wegen im Jahre 1780 eines Regenschirmes, und 1785 war er ein unentbehrliches Wirthschaftsstück in jeder Haushaltung. Die dienende Klasse ging 1783 eben so sauber und zierlich gekleidet als ihre Herrschaft 1763. Jede anständige Familie hatte einen männlichen Dienstboten, dessen Gehalt jährlich zwischen 10 und 20 Pfd. betrug. Die Hotels blieben in ihren Einrichtungen nicht hinter den Privat-Wohnungen zurück; der Fremde sah sich darin mit Comfort und Eleganz bedient.

So hatten 20 Jahre hingereicht, um in den Lebensansichten und Herkömmlichkeiten der Hauptstädter eine gänzliche Umwandlung hervorzubringen. Unglücklicher Weise hatte die Veredlung der Sitten nicht gleichen Schritt gehalten mit dem Wachsthum des öffentlichen Wohlstandes, im Gegentheil hatte der Luxus die Sittenlosigkeit, seine unvermeidliche Gefährtin, veranlaßt und befördert, selbst das feine Benehmen der Weltleute war im Allgemeinen nur der Firniß ihrer Rohheit. Züchtiger Anstand, Selbstachtung, rücksichtsvolle Bescheidenheit und würdiges Benehmen wurden von Zuchtlosigkeit, Verschwendung und Extremen aller Art verdrängt. Viele errötheten nicht mehr über Dinge,

die sie sonst für verbrecherisch und gemein angesehen hatten. Dieses Uebermaaß von Laxheit mußte natürlich eine Reaction herbeiführen. Sie trat mit dem Schluß des Jahrhunderts ein. Die Französische Revolution hatte bei Vielen ernstes Nachdenken geweckt, war namentlich nicht ohne Anklang bei den mittleren Ständen geblieben, und die republikanische Strenge wußte sich in das Gewand des religiösen Puritanismus zu hüllen. Krieg, Mangel und innere Unruhen, welche in Folge der theuren Preise des Getraides und aller Lebensmittel sich eingefunden hatten, verstatteten nicht mehr ungehindert Genuß und Verschwendung. Durch den Krieg war die Gewerbthätigkeit in Verfall gerathen und damit der Luxus verschwunden. In den schönen reichmöblirten Häusern der Neustadt lebte man mäßig und nüchtern wie 1763, anfangs weil man mußte, dann weil man wollte. In den folgenden Jahren, d. h. von 1800 bis 1815, zeigten sich wieder Spuren aller Liederlichkeit besonders in den niederen Klassen, welche der Mangel entsittlicht, wie der Luxus die höheren Stände. Sowohl vereinzelte Mordthaten, wie die an Begbie, einem Kassendiener der Bank, welcher bei hellem Tage, zwanzig Schritt von der Schildwache, einen Messerstich erhielt und der Scheine, die er bei sich führte, beraubt wurde, als auch Mordversuche bewaffneter Volkshaufen im Großen, wie am 31. Dezember 1811, bezeichnen diese Epoche.

Am 31. Dezember 1811, um eilf Uhr Abends, zeigte sich nämlich ein Haufen junger Leute aus den niedrigsten Klassen des Volkes, mit Knitteln bewaffnet und in hinlänglicher Anzahl, um der Stadt-Polizei Trotz bieten zu können, plötzlich in den besuchtesten Straßen von Edinburg, welche, wie dies am Vorabende des Neujahrsfestes immer der Fall ist, mit Menschen angefüllt waren, die von Einkäufen oder Besuchen von Freunden und Bekannten heimkehrten. Mit Schlauheit hatten die Vagabunden diesen Tag als den günstigsten für ihre Plünderung berechnet und fingen nun an, jeden anständig Gekleideten, dem sie begegneten, zu schlagen, zu werfen und zu bestehlen. Vergeblich war jeder Versuch der Einzelnen, Widerstand entgegenzusetzen, selbst die Polizei war nicht stark genug, dem Uebel Einhalt zu thun, so daß dieses Gesindel bis gegen zwei Uhr Morgens Meister vom Platze blieb. Ein Watchman wurde getödtet, mehrere Einwohner gefährlich verwundet und beraubt. Die Polizei bekam die Häupter des Komplotts in ihrer Gewalt, als sie, noch mit der frischen Beute beladen, sich eben auf die Flucht machten; mehr noch wurden in den darauf folgenden Tagen verhaftet. Es mußte ein Exempel statuirt werden: vier von den Entschlossensten aus der Zahl dieser Straßenräuber wurden überwiesen und verurtheilt, mitten in High-Street an einem hohen Galgen aufgeknüpft zu werden. Am 21. April 1812 fand die Execution statt; keiner von ihnen hatte das achtzehnte Jahr erreicht.

Eine solche Strenge und Energie hatte die heilsamsten Folgen für den erschlafften Volksgeist. Von da an übte jede Familie eine gewissenhafte Aufsicht über das Betragen ihrer Kinder; die älteren Mitglieder, vor Allem Vater und Mutter, suchten mit der Belehrung das Beispiel zu verbinden, und echte Gesittung stellte sich urplötzlich wieder ein. Es erleidet keinen Zweifel, daß rohes Wesen und Frechheit noch einer großen Zahl von Personen aus dem niederen Volke charakteristisch sind, wie es immer war und immer sein wird in jedem Lande; einzelne dreiste Verbrechen haben die Stadt noch immer in Schrecken gesetzt, wie die Mordthat, welche Burk beging, aber sie stehen einzeln ohne Verzweigung da und haben nicht selten Ausländer, Englische oder Irische Landstreicher zu Urhebern. Schottlands Bewohner behaupten einen Platz unter den besten und tugendhaftesten Völkern; denn die Noth ist groß im Lande, besonders in den langen Wintern, wo Tausende von dem Auswurf des Meeres leben müssen, und die Versuchung nicht klein, wenn die Wohnung des Dürftigen an den wildreichen Park des Großen, an fischreiche Ströme und Schlösser gränzt, wo Ueberfluß und Luxus herrscht. Bei anderen Völkern würde Druck und Verzweiflung zum Verbrechen führen; hier erzeugen sie nur Geduld und Entsagung, nicht etwa eine Folge von Dumpfheit und Charakterschwäche, sondern reifer Ueberlegung und freien Entschlusses. Im Winter 1837 sind ganze Familien von Bergbewohnern lieber ein Raub des Hungers geworden, ehe sie den kleinsten Diebstahl begangen hätten, auf dessen Verschwiegenheit sie rechnen konnten. Eine so edle Armuth findet auch edle und freigebige Unterstützung, aber wie unermüdlich die Mildthätigkeit auch ihre Hand aufthue, sie reicht nicht aus, aller Noth zu steuern.

Abgesehen aber von der übrigen Bewohnerschaft Schottlands, so sind die Edinburger zu der Einfachheit und zu den vielleicht ein wenig zu gebieterischen, zu ausschließenden Tugenden, dem gewöhnlichen Charakter protestantischer Gesellschaften, wie sie Edinburg 1763 sah, entschieden zurückgekehrt. Man tanzt, aber um wohlthätiger Zwecke willen, Theater existirt, aber nur der Form nach, denn der Tempel Thaliens ist für eine so reiche Stadt abscheulich, die Schauspieler jämmerlich und die Schottischen Dramen, die zur Aufführung kommen, magere Auszüge aus Walter Scottschen Romanen, mehr als mittelmäßig zu nennen. Edinburg hat am Sonntag wieder sein klösterliches Aussehen gewonnen; da geht Alles auf dieselbe Weise und zu derselben Stunde vor sich. Wenn die Kirchenglocke läutet, tritt die ganze Stadt aus den Häusern, geht die ganze Stadt in den Gottesdienst, verrichtet gemeinschaftlich ihre Andacht und tritt gemeinschaftlich den Rückweg an, mit einer Ordnung und einem schweigenden Ernste, die den Zöglingen eines gut regierten Pädagogiums Ehre bringen würden. An diesem Tage giebt es nur eine erlaubte Beschäftigung, Gebet, nur eine käufliche Waare, Gebet, nur eine angenehme Unterhaltung, Gebet. Nicht ein Laden ist auf, und will der Fremde nicht Gefahr laufen, vor Hunger und Langeweile zu sterben, so muß er sich Tages vorher mit Nahrung für Körper und Geist versorgen. Wie einst Verschwendung und Luxus ins Maßlose getrieben wurden, so heute vielleicht die puritanische Strenge und Gewissenhaftigkeit. Trotz dieser Einfachheit hat die Stadt von 1783 bis 1837 dieselben Fortschritte gemacht, wie in den 20 Jahren von 1763 bis 1783. Ihr Umfang hat wie ihre Bevölkerung um das Doppelte zugenommen, und die Mode ist nicht ohne Einfluß auf die verschiedenen Stadtviertel geblieben. Der Kern der Gesellschaft hatte sich von 1763—83 von High-Street in die Umgebungen von Andrews-Square übergesiedelt. Dieser Square mit den daran stoßenden Straßen ist heute von den elegantesten Läden der Stadt in Anspruch genommen, und der Adel nebst dem hohen Bürgerstande hat in der Ostecke der Georgs-Straße, in der Queen- und King-Street, dem Moray-Place, Charlotten-Square und Royal-Circus, in der That den schönsten Quartieren Edinburgs, seinen Wohnsitz genommen. In der Schönheit des Aeußeren, dem Glanz des Innern und der Pracht der Equipagen findet heut ein größerer Unterschied statt, als zwischen 1763 und 1783. Luxus und Komfort haben selbst die Gränzen des Weichbildes überschritten, und prächtige Villen schmücken die

nächsten Umgebungen der Hauptstadt, so daß Edinburg in seiner jetzigen Gestalt eine der schönsten und trotz der verhältnißmäßig schwachen Einwohnerzahl gewiß eine der bestbewohntesten Städte Europa's zu nennen ist. Fr. Merceh.

Handel u. Schifffahrt betreffende Nachrichten.

Stettin, vom 26. Januar.

Waizen wird am Landmarkt fortwährend ziemlich reichlich zugeführt und von Käufern zum Export zu unveränderten Preisen gekauft. Einige in Vorpommern gemachte Ankäufe legen sich zu 35 Rℓ 15 Sgr bis 36 Rℓ 15 Sgr nach hier. Roggen auf Frühjahrslieferung hat wieder mehr Begehr gehabt; Abgeber von Schles. fehlten ganz, ohne Benennung der Gattung ist bis 30 Rℓ zuletzt bezahlt und wird ferner darauf feil gehalten. Andere Gattungen Getraide unverändert und nichts darin gemacht. Stralsunder Malz ist als geräumt zu betrachten.

Hamburg, vom 25. Januar 1838.

Getraide-Preise.

Waizen, Anhaltroth.	270.300 ℞	Gerste, Saal	156.165 ℞
weißer	288.306 -	Magdeb.	156.165 -
Braunschw.	— -	Holst.	141.153 -
Märkischer	276.300 -	Sommer	— -
Magdeb.	264.300 -	Winter	— -
Poln.	291.318 -	Hafer, Mecklenb.	108.123 -
Mecklenb.	255.300 -	Holst.	105.120 -
Holst.	254.279 -	Eider	— -
Eider	255.285 -	Bohnen, große	158.171 -
Roggen, Oberl.	201.210 -	kleine do.	165.189 -
Mecklenb.	201.210 -	Erbsen Meckl.	— -
Holst.	198.210 -	Holst.	— -
Poln.	198.207 -	Rappf. Hann.	360.390 -
Gerste, Mecklenb.	141.153 -	Holst.	360.390 -

Hamburg, den 26. Januar.

Waizen blieb diese Woche gut preishaltend; vom Boden und pr. Landfuhre wurden einige Pöste für den hiesigen Bedarf gekauft und der Umsatz in neuer Magdeburgischer und Märkischer, so wie auch in alter Polnischer Waare, um sie bei offnem Wasser von der Ober-Elbe anhero zu senden, war nicht unbedeutend. Von Roggen ist wieder ein Posten Mecklenburger auf Lieferung gekauft worden. Gerste und Hafer ohne Veränderung; die Landzufuhr deckt den Bedarf, und weiter zeigte sich keine Frage. Rappsaamen zur Stelle fehlt, auf Lieferung wurde ein Posten Mecklenburger gekauft. Kuchen preishaltend.

Ab Auswärts.

Einzelne Parthieen neuen Waizen ab Mecklenburg und Holstein wurden zu den niedrigsten Notirungen contrahirt. Mit Roggen, Gerste und Hafer blieb es stille. Von Bohnen soll eine Ladung ab der Eyder gekauft sein. Für Rappsaamen anhaltende Kauflust, aber wenig am Markte und höher gehalten; 2000 Tonnen ab Dänemark wurden Anfangs der Woche gekauft.

Amsterdam, den 23. Januar.

Am gestrigen Markte beschränkte sich der Umsatz auf eine Parthie 117π alten gedörrten Roggen, zu 154 Fl., dann 104pf. neue Old. Winter-Gerste, zu 110—118 Fl., und 117pf. Bredaischen Buchwaizen zu 156 Fl.

London, den 19. Januar.

Da der anhaltende Frost das Eintreffen neuer Zufuhren hemmt, so halten die Inhaber von geweicherten Parthieen auf höhere Preise: Waizen 1 à 2s., Hafer 6d. à 1s., Bohnen und Erbsen 1s. Gerste und Malz unverändert. Schon am Montag ist Waizen 2s. und Hafer 1s. höher bezahlt worden, auch wurden Waizen und Mehl unter Schloß höher gehalten, ersterer um 2s. Weißer Kleesaamen und Trefoil unverändert.

Liverpool, den 11. Januar.

Die Zufuhren von Waizen aus dem Innern und Irland blieben seither sehr mäßig und der Preis ist eher etwas besser. In Bond sind seit 8 Tagen ca. 9—10,000 Qr. Waizen, größtentheils für Canada bestimmt, gekauft und feiner Danziger 5s. à 5s. 3d., rother Ostsee 4s. 8d. à 5s., geringer Archangel 3s. pr. 70tt. bezahlt worden. Erbsen in Bond 25 à 28s. Von Mehl sind seit Kurzem 4000 Fß. zu 25 à 26s. gekauft worden, und der noch disponible Vorrath davon ist sehr geringe. Ostsee Schlagleinsaamen 36 à 43s. und dazu sehr stille.

Marseille, den 13. Januar.

Von Waizen, inländischem, besonders aber ausländischem, sind bedeutende Zufuhren hier eingetroffen und der Markt ist stiller. Uebrigens sind die Zufuhren von fremdem Waizen nicht allein hier, sondern auch in Livorno und Genua seit Kurzem sehr bedeutend gewesen. Ersterer Platz hatte innerhalb wenig Tagen über 100,000 S., letzterer noch mehr davon bekommen. Was hier ankam, war auf Lieferung schon größtentheils disconirt. Zuletzt wurde bezahlt: weicher Odessa zur Stelle 14 Fcs. 85 cs., auf Lieferung 15 Fcs. pr. Hect.

Wollbericht.

London, vom 12. Januar. Mit Engl. Wollen geht es ziemlich lebhaft, da viele Käufer aus dem Norden eingetroffen sind, welche der bevorstehenden Auktion über Colonial- und andere fremde Wollen beiwohnen wollen, und inzwischen mehreres von jener kauften. Auch geringe Gattungen Deutscher Wollen fanden zu festen Preisen bessere Abnahme. Der fernere Gang des Marktes wird hauptsächlich von dem Ausfall dieser Auktion abhangen.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 26. Januar 1838.

Paris .... 2 Monat 158½
" .... kurze Sicht 157
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat 9⅜
London .... 2 Monat 13 mk 8¾ β
London .... kurze Sicht 13 mk 10¼ β
Amsterdam, Cassa. .... 2 Monat 35.65
" " .... kurze Sicht 35.45
Copenhagen, Rbthlr. .... kurze Sicht 200
Schlesw. Holst. Species ⅜ pCt. schlechter gegen Bco.
Louis- u. Friedr.d'or ... 11 mk 2 β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	23½	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	25½	
Neue Zwdr. für voll	29⅝	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	52⅝	
Conventionsgeld	55⅓	
Louis- u. Friedr.d'or	34¹¹/₁₆	
Neue Zwdr. für voll	3⁵/₁₆	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedr.d'or	7/16	
Louis- u. Friedr.d'or	4⅝	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zweidr.-Stücke	31 β ¼ -f	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Fr.d'or	13 mk 15½ β	

Berlin, den 26. Januar 1838.

Preuß. Courant

				Zsfß	Briefe. Tbl.	sg.	pf	Geld Tbl.	sg.	pf
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103			102	15	
Präm. Scheine d. Seeh.	-	50	-	—	61	17	6	64	2	6
Westpr. Pfandbriefe	-	100	-	4	102	22	6	102	7	6
Ostpreuß. dito	-	100	-	4	101	22	6	—	—	
Pomm. dito	-	100	-	4	—	—		101	—	
Kur- u. Neumärk. dito	-	100	-	4	—	—		100	11	3
Schlesische Pfandbriefe	-	100	-	4	106	7	6	—	—	
Friedrichsd'or	-	100	-	—	113	17	6	112	2	6

Getraide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 27. Januar 1838.

			Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132℔ wiegend,	à Schffl.	1	7	—	-	1	11	—
Roggen,	114—122℔	—	1	1	—	-	1	3	—
2zeilige Gerste,	100—106℔	—	—	22	—	-	—	24	—
4zeilige Gerste,	96—100℔	—	—	22	15	-	—	23	15
Hafer,	66— 74℔	—	—	16	—	-	—	17	—
Erbsen		—	—	26	—	-	1	—	—
Malz, ...		à Last von 72 Schffl.	46	—	—	-	48	—	—
Buchwaizengrütze		à Schffl.	3	20	—	-	3	22	—
Gerstgraupen		—	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgrütze		—	3	6	—	-	—	—	—
Kartoffeln		—	—	10	—	-	—	12	—
Butter		à Pfund	—	5	—	-	—	7	—
Eier		à Stiege	—	5	—	-	—	6	—
Stroh		à Ctnr.	—	22	—	-	—	—	—
Heu			—	25	—	-	—	—	—

Greifswald, den 27. Januar 1838.

			Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132℔ wiegend,	à Schffl.	1	10	—	-	1	12	—
Roggen,	114—122℔	—	1	3	—	-	1	6	—
2zeilige Gerste,	96—108℔	—	—	23	—	-	—	25	—
4zeilige Gerste,	95—102℔	—	—	23	—	-	—	24	—
Hafer,	66 — 74℔	—	—	17	—	-	—	19	—
Erbsen		—	1	2	—	-	1	5	—
Malz		—	—	23	—	-	—	24	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schffl.	—	—	—		—	—	—

Rostock, den 24. Januar 1838.

			Rthl.	ß	bis	Rthl.	ß
Waizen,	124—132℔ wiegend,	à Scheffel	—	36	-	—	45
Roggen,	117—128℔	—	—	30	-	—	34
2zeilige Gerste,	105—108℔	—	—	20	-	—	23
Hafer,	66— 74℔	—	—	16	-	—	20
Erbsen		—	—	24	-	—	28
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	—	—	-	—	—
Dödbersaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Zur Chronik des Tages.

Berlin, vom 27. Januar. Se. Maj. der Kaiser von Rußland hat dem Ober-Bürgermeister hiesiger Residenz, **Krausnick**, den St. Annen-Orden zweiter Klasse mit Brillanten ertheilt und ihm zugleich 5000 Ducaten für die Stadt-Armen übersendet, als Erwiederung für das ihm ertheilte Ehren-Bürgerrecht von Berlin.

Durch die städtischen Behörden ist, nach vorangegangener, verfassungsmäßiger Vorberathung in dazu ernannten Deputationen, beschlossen worden, dies Allerhöchste Gnadengeschenk zur Gründung einer Anstalt für vorläufig 50 alte, arme und rechtliche Bürger zu verwenden, und dieselbe mit dem Namen: „Nicolaus Bürger-Hospital" zu belegen.

Brüssel, vom 22. Januar. Wir haben schon wieder über den Brand eines öffentlichen Gebäudes zu berichten. Das alte Militair-Hospital im Lager zu Beverloo, in welchem jetzt eine Abtheilung Augenkranke und die Behörden des Lagers wohnten, ist am 19. in Asche gelegt. Das Feuer, welches nur zwei Stunden währte, verschlang unaufhaltsam zugleich die anstoßenden Magazine und die Kapelle. Von Allem in diesen Gebäuden Befindlichen, selbst die Kasse des Directors nicht ausgenommen, ist nichts gerettet worden. Unter den Trümmern wurden 4, nach Einigen 5 Leichname gefunden; von den Kranken sind 6 verwundet, wovon die Hälfte lebensgefährlich; die 136 übrigen, welche dem Feuer entgangen, sind ohne Bekleidung, und es mußten schleunig Maaßregeln getroffen werden, sie unterzubringen und zu bekleiden. Man weiß noch nicht, ob das Feuer in der Wohnung des Directors, oder in der des Apothekers ausgebrochen war, aber bei ihnen wüthete es am stärksten; ihre Frauen und Kinder mußten im bloßen Hemde in den benachbarten Busch fliehen, denn das Feuer griff so schnell um sich, daß kaum zehn Minuten nach dem Ausbruch an keine Rettung mehr zu denken war. Zum Glück ist das in der Nähe befindliche neue Hospital unversehrt geblieben.

St. Petersburg, vom 17. Januar. Die auf Befehl Sr. Maj. des Kaisers zusammengetretene **Commission** zur Untersuchung der Ursachen, welche den **Brand des Winter-Palastes** herbeigeführt, hat ihre Nachforschungen **beendigt**. Nicht zufrieden mit den Aussagen der Personen, von denen man mehr oder weniger nothwendige Aufklärungen erhalten konnte, überzeugten sich die Mitglieder der Commission im Beisein von Architekten an Ort und Stelle von der Lage der Dinge und gelangten endlich zu dem Ergebniß, daß die wahre Veranlassung zum Brande ein **Wärme-Ausströmer** gewesen war, den man bei dem letzten Umbau des **Feldmarschall-Saales** nicht geschlossen hatte. Dieser Wärme-Ausströmer befand sich in einer großen **Leitungs-Röhre**, die zwischen den Chören und dem hölzernen Gewölbe des an den Feldmarschall-Saal stoßenden Saales Peters des Großen hinlief. Aus derselben brach zuerst das Feuer aus und ergriff die Bretter der Chöre und des Gewölbes des Saales Peters des Großen. An dieser Stelle boten hölzerne Verschläge den Flammen eine reiche Nahrung dar; mit außerordentlicher Schnelligkeit ergriffen sie die Dachsparren und um so mehr, weil, wegen der Abschüssigkeit des Daches, selbst der Raum zwischen letzterem und dem obern Gewölbe des Peter-Saales sehr beengt war. Die Dürre der Dachsparren, die beinahe 80 Jahre gelegen hatten, beförderte die augenblickliche Entzündung; ein dicker Rauch verbreitete sich über den ganzen Boden, und da keine Brandmauern vorhanden waren, griffen die Flammen mit einer Schnelligkeit um sich, die alle Versuche zur Löschung des Brandes vereitelte.

London, vom 16. Januar. J. Maj. die Königin hat den **Grafen v. Durham** zum General-Gouverneur und General-Capitän aller auf und bei dem **Festlande Nordamerika's liegenden Provinzen** J. Maj. und zugleich zum Ober-Commissair für die **Regulirung** gewisser wichtigen Angelegenheiten der Provinzen **Ober- und Nieder-Canada** ernannt.

Vom 22.—26. Januar in Stralsund angekommene Fremde:

Hr. Kaufm. Alms aus Wolgast; Hr. Gymnasiast Herberg aus Stettin; Hr. Kaufmann Schienmann ebendh.: logiren im „goldnen Löwen."

Hr. Pächter Spalding aus Fahrenhaupt. !

Privat-Anzeigen.

Auf ein fideicommissarisches Grundstück, worauf keine Schulden haften, werden jetzt 500 à 2000 Rthl. Pomm. Cour. oder dessen Werth à 5 pCt. als erste Hypothek und gegen jura cessa gesucht. Der hierauf Reflektirende beliebe sich zu äußern in einem versiegelten Billet unter Adresse Nr. 500, abgegeben in der Wohllöbl. Expedition der Sundine hier.

Wohnungen und Zimmer, bestens belegen, mit und ohne Pferdeställe ꝛc., die sich auch als Absteige-Quartiere sehr gut eignen, sind jetzt, zum k. Petri ꝛc. zu vermiethen.

Commissions- Ad. Sped.- und Nachw.-Comptoir, Ochsenreiberstraße C. 15.

Zwei fast noch neue Schultische und Bänke, ein Bücherbrett und eine Noten-Wandtafel stehen billig zum Verkauf im Hause des Küsters **Fahrnholz** hinter der St. Marien-Kirche.

Beilage zur Sundine.

Literatur- und Intelligenz-Blatt

für

Neu-Vorpommern und Rügen.

№ 10. Stralsund, Montag den 2. Februar 1838.

Pommersche Kirchengeschichte.

Geschichte der Einführung der evangelischen Lehre im Herzogthum Pommern. Nebst einer Sammlung erläuternder Beilagen. [Von Fr. L. B. v. Medem.] Greifswald, 1837. gr. 8. xx. u. 304 S. — Subscriptionspreis 1 Rthl.

Tausenden von Pommern mag das Jahr 1835 hingegangen sein, ohne daß sie daran gedacht haben, daß es damals gerade 300 Jahre waren, seitdem die Einführung des evangelischen Christenthums statt der bisherigen römisch-katholischen Religion im Herzogthum Pommern durch den Landtag zu Treptow an der Rega festbegründet worden. Das in der Ueberschrift genannte Werk hat sich zum Zweck gesetzt, jene segensreiche Begebenheit urkundlich treu zu schildern und durch eine äußerst schätzbare Sammlung von bisher größtentheils unbekannten archivalischen Urkunden zu begründen. Hindernisse, die dem Herrn Verf. (Königl. Archivar des Provinzial-Archivs in Stettin) ohne seine Schuld in den Weg traten, ließen diese schätzbare Schrift erst zwei Jahre später erscheinen. Ref. aber und mit ihm gewiß jeder Freund pommerscher Geschichte heißt dieselbe, trotz ihres Erscheinens post festum, dennoch herzlich willkommen; ja er wünscht aufrichtig, daß recht Viele sich nicht allein in den Besitz dieser Schrift setzen, sondern dieselbe auch gründlich studiren mögen.

Der Hauptgewährsmann für die Geschichte der durch den Titel bezeichneten Begebenheit ist für den Herrn Verf. der Zeitgenosse jener Tage gewesen, der Stralsunder Thomas Kantzow, namentlich in seiner niederdeutschen Chronik; jedoch sind auch andere Quellen treulich benutzt, so wie durch die schon erwähnten Beilagen Beweise beigebracht sind, die bisher noch als unbekannt galten. Mit Recht sagt der Herr Verf. von den hier mitgetheilten Quellen, daß sie von bleibendem Werthe für die Geschichte der Reformation sind. Die Nothwendigkeit einer Reformation der Kirche bezeichnet der Herr Verf. in der Vorrede (S. xii) sehr richtig mit den Worten: „Alle Theile der Gesellschaft hatte das Verderben ergriffen, und nur eine geistige Wiedergeburt konnte ihr die eingebüßte Würde wieder zurückbringen.“ Von dem Geiste jener Reformationszeit heißt es (ebendaselbst) sehr richtig, „daß er uns noch heute zur Erbauung und Kräftigung gereichen kann.“ Ueberhaupt empfiehlt Ref. die ganze Vorrede jedem Freunde des reinen Evangeliums und der unpartheiischen Geschichte. Recht treffend heißt es am Schlusse des zweiten Vorwortes (S. xv.): „Keine äußere Feier hat auf den wichtigsten Abschnitt in unsrer Landesgeschichte hingewiesen; unbeachtet ist bei uns vorübergegangen, was in benachbarten Ländern, aus freiem Antriebe, die Weihe des Dankes erfuhr. — Das Gedächtniß jener Zeit, jener Kämpfe um das heiligste Gut, wird aber fortwährend bezeugt von dem Vorhandensein evangelischer Gemeinden, und ein christliches Herz, welches den Gedanken der Erlösung im Glauben erfaßt, ist eine erhabenere Weihe, und bewahrt ungetrübter das Andenken an unsere geistige Erneuerung, als eine öffentliche Feier vermag.“

Der kleinere Theil des Werkes (S. 1—72), der nicht füglich einen Auszug gestattet, schildert in bündiger Kürze und anschaulicher Klarheit die Geschichte der Einführung der Reformation in Pommern, nachdem vorher das erwähnt worden, was dieser Begebenheit voranging, und führt die Geschichte der kirchlichen Angelegenheiten bis zum J. 1569. Dann folgen 65 höchst merkwürdige „Erläuternde Beilagen“ aus den Jahren 1521—1539. Es würde aber zu weit führen, wenn Ref. den Inhalt aller dieser Urkunden hier angeben wollte; er begnügt sich daher, nur auf einzelne derselben aufmerksam zu machen. Nr. 1: „Johannes, Abt zu Belbuck, und der Rath zu Treptow leisten Bürgschaft für das friedliche Verhalten des Johannes Cureke. Dat. Belbuck, 27. Juli 1521.“ Nr. 3 (lat.): „Bischof Erasmus von Camin und das Capitel zu Camin entbieten den gesammten Pommerschen Clerus auf einen Versammlungstag nach Stargard an der Ihna, daß daselbst berathen werde, wie dem Umsichgreifen der Lutherischen Lehre gewehrt werden könne. Dat. Camin, 22. Mai 1525.“ — Mehrere Urkk. beziehen sich auf den bekannten Strals. Oberpfarrherrn Hippolytus Stenwer, so besonders Nr. 4. — Nr. 11 (S. 110—131): „Die Herzoge Barnim IX. und Philipp I. bestimmen das Einzelne der gesammten Landestheilung. Dat. Wolgast, Octob. 1532.“ — Nr. 21: „Herzog Barnim IX. ladet das Capitel zu Camin zum Landtage nach Treptow auf den 13. Dec., um daselbst wegen der Religion und Polizey zu berathen. Dat. Rügenwalde, 20. Oct. 1534.“ — Nr. 27—31 (S. 155—191): „Verhandlungen, welche dem Landtage zu Treptow an der Rega vorangingen.“ — Nr. 32: „Bedenken der Pomm. Städte über die vorgeschlagene Kirchenveränderung.“

(Wahrscheinlich d. d. Stralſ. init. anni 1535) — Nr. 35: „Johann Huls, Abt zu Alten-Kamp, ersucht die Pomm. Ritterschaft, sich der Kirchenveränderung zu widersetzen. Dat. Alten-Kamp, 8. Juni 1535.“ — Nr. 41 (S. 206—221): „Barnim IX. ertheilt Bescheid an seine wider die Kirchenveränderung protestirende Ritterschaft. Dat. Wollin, 12. Sept. 1535.“ — Nr. 45: „Der Abt Johann von Neuen-Camp ersucht die pomm. Ritterschaft, bei ihrer bevorstehenden Zusammenkunft dahin zu helfen, daß die katholische Geistlichkeit Pommerns nicht widerrechtlich aus ihrem Besitz vertrieben werde. Dat. Stralſ. 23. Oct. 1535.“ — Nr. 55 (S. 253—268): „Abschied der ersten evangelischen Kirchenvisitation zu Stettin anno 1535.“ — Nr. 56: „Abschied der ersten evangelischen Kirchenvisitation zu Pasewalk. Sonnabends nach Viti (19. Juni) 1535.“ Diese Visitation wurde drei Jahre nach Philipps I. Tode (1563) zu Wolgast wiederholt mit bedeutenden Erweiterungen, von denen hier (S. 273 u. 274) einzelne mitgetheilt werden. Ref. theilt hieraus folgende Stelle mit, die ein Schulfest jener Zeit betrifft: „Die Maigräfenfahrt in der Schole soll hinfort dergestalt gehalten werden. Der Schulmeister und seine Collegen sollen im Maimonat auf einen gelegenen tag ierlich die Knaben hinausfuren, nach alter gewonheit, vnd lassen einen idern neben seinem essen ein fleschlein Bier mitnehmen. Wollen die Schulgesellen, prediger oder andere, so ihnen durchs Ihar in kirchen singen helffen, mit hinaus bitten, das sol inen frei sein. Den mugen sie legen abent einen Knaben zum Maigrafen erwelen, mit krenzen zieren, vnd mit erligen gesangen in die Stadt vmb den markt vnd zu haus furen; den mugen die Eltern des Maigrafen dem Scholemeister, seinen Gesellen vnd, wo sie wollen, den predigern vnd anderen, so in den kirchen singen und figurieren helffen, ein Malzeit geben, oder folgenden tags laden, idoch daß nicht mehr als auf einen tisch angerichtet; Wo aber hirvber mißbrauch oder Steigerung wieder einreissen wolte, so soll die Maigrafschaft hirmit ganz abgeschaffet sein.“

Nr. 59: „Herzog Philipp I. ertheilt den Städten auf die Beschwerden wegen Einziehung der Feldklöster Bescheid, mit dem Bemerken, daß die Städte bisher den Treptowischen Abschied mehr mit Worten, als mit Werken angenommen hätten, und viel ungestümer als die Fürsten mit den Klöstern verfahren seien; auch daß die Kirchenvisitation in den Städten keinesweges überflüssig erachtet werden dürfe. Dat. Wolgast, Montags nach Martini (13. Nov.) 1536.“ — Nr. 65 (S. 296—304): „Eröffnung der Herzoge Barnim IX. und Philipp I. an die Pommersche Ritterschaft, vom 7. Dec. 1539.“

Und hiermit empfiehlt Ref. nochmals das auch im Aeußern nicht unwürdig ausgestattete Werk allen Freunden unserer pommerschen Geschichte recht angelegentlich. 3.

Landwirthschaftliche Literatur.

Handbuch der populären Thierheilkunde. Zum Gebrauch bei seinen Vorlesungen und zum Selbstunterrichte für Landwirthe und Viehbesitzer von D. G. C. Haubner, Kreisthierarzte und Lehrer an der Königl. Staats- und landwirthschaftlichen Akademie zu Eldena. Erster Theil. Einleitung in das Studium der wissenschaftlichen und populären Thierheilkunde. Anclam, 1837. Verlag von W. Dietze. XII. und 158 S. 8. Preis 22 Gr.

Trotz der in neuester Zeit so sehr in wissenschaftlicher Hinsicht gehobenen Thierheilkunde sah man sich doch bis jetzt vergebens nach einem, aus wissenschaftlichem Gehalte hervorgegangenen populären Handbuche dieser den Landwirth im höchsten Grade, in Hinsicht auf die Praxis, interessirenden Wissenschaft um. Herr Dr. Haubner hat sich daher unleugbar durch Bearbeitung dieses Handbuches ein großes Verdienst erworben, und alle Landwirthe werden es ihm Dank wissen, daß er, von der Höhe seiner wissenschaftlichen Forschung herabsteigend, ein dem jetzigen Standpunkte der Thierheilkunde angemessenes, die neuesten Forschungen practisch entwickelndes, populäres Werk herausgab. — Die Zeit, wo Stallmeister, Bereiter, Hirten, Jäger, Schmiede, und besonders die Scharfrichter die Thierheilkunde betrieben, ist längst vorüber, wenigstens eben so sehr im Allgemeinen, als alte Weiber u. s. w. durch Sympathie „Pusten und Böten“ alle Doctoren der Medizin zu Schanden machten. — Auch für die Thierheilkunde ist ein heller Morgen angebrochen, und die verschiedenen Thierarzneischulen und Veterinär-Institute suchen durch Bildung junger Thierärzte den alten empirischen unwissenschaftlichen Schlendrian gänzlich zu stürzen, und die rationelle Wissenschaft auch in ihrer practischen Ausübung zu befördern. Dessen ungeachtet fehlt es noch in vielen Ländern an wissenschaftlich durchgebildeten, durch die Praxis erfahrungsvollen Thierärzten, und der Landwirth, welcher Hülfe in Büchern sucht, findet zwar Rezepte in ziemlicher Masse; aber durch Anwendung derselben schadet er meistentheils seinem Viehe mehr, als er ihm nützet. Sehr richtig sagt der Hr. Verf. hierüber S. 41 also: „Die so beliebten Vieharzeneibücher waren fast alle ohne Ausnahme in einer solchen Weise verfaßt, daß sie nur mehr Schaden als Nutzen stiften konnten.“ Und S. 46: „So wie die populäre Thierheilkunde zeither bestanden, ist sie ein wahrer Krebsschaden und gleich diesem für Alles, womit sie in Berührung kommt, verderblich. Sehr viel können in dieser Beziehung die jetzt bestehenden landwirthschaftlichen Lehranstalten und Vereine leisten, aber insbesondere müssen die populären Schriftsteller von ihrem zeitherigen Wesen und Treiben ablassen, und, wenn nicht anders möglich, durch Wort und That kräftig zurückgehalten werden. Fast alle sogenannten Vieharzeneibücher sind immer wahre Unheil bringende Erscheinungen, was sicher jeder aufmerksame Praktiker genugsam erkannt und bestätigt gefunden haben wird. Sammlungen von Rezepten zu schreiben, wie sie sich in dergleichen Schriften vorfinden, ist übrigens auch weder Kunst noch Verdienst.“ — Schon diese leider! nur allzuwahren Aeußerungen mögen den Beweis liefern, daß der Landwirth in diesem Handbuche keine bloße Rezeptsammlung, keine empirische Scharfrichter- und Schmiede-Methode zu erwarten habe, sondern vielmehr ein gründliches, auf wissenschaftlicher Grundlage beruhendes Werk; ein Werk, wie es längst dringendes Bedürfniß unserer Zeit gewesen, und bisher gänzlich gefehlt hat. — Herr Dr. Haubner will den Landwirth populär wissenschaftlich belehren, und ohne ihn zum Thierarzt zu machen, wenigstens in so weit in die Wissenschaft theoretisch und praktisch einweihen, daß derselbe mit eigenen Augen das Wesen der Krankheit, das Wo? Wie? und Warum? dersel-

ben sieht und erkennt. Hrn. Dr. Haubners Handbuch ist deshalb einzig in seiner Art, ohne Vorgänger, da die beliebten bisherigen „Vieharzeneibücher“ gar nicht mit vorliegendem Werke verglichen werden können, sondern grade durch dasselbe in ihrer Jämmerlichkeit, ja theilweisen Schädlichkeit dargestellt werden. — Es ist einzig in seiner Art, weil es zuerst die populäre Thierheilkunde begründet, und deshalb noch eben ohne Vorgänger, weil ein Werk dieser Art vorher nie erschienen. — Sehr schlagend sagt hierüber der Verfasser S. 36—37: „Wäre man sich der Aufgabe „klarer bewußt gewesen, so würden wir nicht so viele erbärmliche „Machwerke über populäre Thierheilkunde besitzen. Nicht darin „besteht die Aufgabe: das Gewöhnliche und Bekannte in der ge„meinen Sprachweise mit Vermeidung aller Kunstausdrücke vor„zutragen; sondern das Gemeinnützliche in gemeinfaßlicher und „klarer Weise und Anordnung zu lehren. Denn das Gewöhnliche „und das Allgemeine ist noch nicht allein das Gemeinnützliche; „eben so wenig wie durch Vermeidung von Kunstausdrücken allein „und durch Darstellung in volksüblicher Sprache schon eine Je„dermann verständliche Belehrung und Einsicht verschafft wird. „Die Mehrzahl der Schriftsteller hält sich mehr an die Form, „als an den Geist, der in einer populären Schrift herrschen soll.“ — Hierauf faßt der Verfasser den Zweck der landwirthschaftlichen Thierheilkunde unter folgende drei Gesichtspunkte zusammen: 1) als hülfswissenschaftlich für die Züchtungskunde, 2) als Gesundheitserhaltungskunde und 3) als Krankheitsheilkunde. Doch genug; Mehreres über dies ausgezeichnete Werk zu sagen, verbietet der enge Raum dieses Blattes, auch glauben wir, daß das Gesagte hinreichen werde, um jedem Landwirthe den Beweis von der Vortrefflichkeit dieses Handbuches zu liefern. Der Verfasser verspricht in der Vorrede zu diesem ersten Theile, „daß er nach Kräften bemüht sein werde, so schnell als möglich dieses Handbuch vollständig erscheinen zu lassen.“ Möge er bald Wort halten; wir danken herzlich im Voraus. Druck und Papier machen der Verlagsbuchhandlung Ehre.

Handel u. Schifffahrt betreffende Nachrichten.

Berlin, vom 30. Januar.

Getraide wenig verändert. Der Landmarkt wird ziemlich stark befahren, daher am Wassermarkt wenig Umgang. Roggen am Wassermarkt 29—30 Rthlr, doch höchstens 28 Rthlr 15 Sgr geboten, auf Frühjahrslieferung 29 Rthlr 15 Sgr gefordert, wozu augenblicklich keine Kauflust.

Stettin, vom 29. Januar.

Während der letzten Tage ist in Getraide nichts umgesetzt. Roggen auf Frühjahrslieferung, ohne Benennung der Gattung, hat zu 29 Rthlr 22 Sgr 6 Pf Abgeber, 29 Rthlr 15 Sgr Käufer. Schles. wenig angetragen und deshalb vielleicht selbst zu 31 Rthlr anzubringen.

Amsterdam, den 25. Januar.

Die eingehenden Rechte auf fremdes Getraide bleiben für nächsten Monat unverändert, nämlich: Waizen 45 Fl., Roggen 22½ Fl., Gerste und Hafer 30 Fl. pr. Last.

Amsterdam, den 27. Januar.

Am heutigen Getraidemarkt wurde nur 124 — 125pf. neuer Overysselscher Roggen, zu 160—162 Fl., verkauft.

London, den 23. Januar.

Gestern waren nur einige wenige Partbieen gespeicherten Waizen am Markte, wofür die bestehenden Preise verlangt wurden, doch hatten diese Mühe, sich zu behaupten, indem die Käufer, bei dem eingetretenen Thauwetter auf baldige Wiedereröffnung der Schiffahrt und neue Zufuhren rechnend, sich sehr zurückhielten. Auch Mehl fand weniger Frage. Mit Gerste war es sehr flau und der Umsatz darin so null, daß deren Preise nur als nominell anzusehen sind. Auch in Hafer ist, in Erwartung baldiger neuer Zufuhren, sehr wenig gemacht worden, doch wollten sich dessen Inhaber zu keiner Preiserniedrigung verstehen. Für Bohnen und Erbsen zeigte sich ebenfalls weniger Kauflust und auserlesene Waare konnte die in voriger Woche um 1s. gestiegenen Preise bedingen. In Waizen und Mehl unter Schloß nichts gemacht. Rother Kleesaamen hat sich in allen Gattungen fest im Preise vom vorigen Montag behauptet und beste Qualität ist einzeln selbst 2s. höher bezahlt worden.

Riga, den 20. Januar.

Nachdem in den letzten zwei Wochen etwa 1500 Last contrahirt worden, schien die Frage nach Roggen etwas nachzulassen. Zu dem wieder auf 51½ R. S. mit 10 pCt. Handgeld gewichenen Preise sind gestern 100 Last geschlossen. — Zu 49 R. S. mit allem Gelde voraus und 50 R. S. mit halbem Vorschuß blieben Verkäufer für 116—117pf. Waare.

Wollbericht.

London, vom 19. Januar. Mit Engl. Wolle ist es ziemlich unverändert. Es finden manche Umsätze darin statt und die Preise neigen ferner zum Steigen. Indessen bemerkt man, daß alle vorsichtigen Leute zu den jetzt etwas besseren Preisen räumen. Die Auktionen über Neu-Süd-Wales- und Van-Diemensland-Wolle begannen am letzten Dienstag. Es hatten sich viele Käufer aus dem Innern dazu eingefunden und die Konkurrenz war größer, als bei den jüngst vorhergegangenen Auktionen. Die Folge davon war, daß alle Wollen im Preise stiegen. Es ist Alles, was zum Verkauf gestellt ist, abgegangen.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 30. Januar 1838.

Paris	2 Monat	188¼
„	kurze Sicht	18[illegible]
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat	9¾
London	2 Monat	13 mk 8½ ß
London	kurze Sicht	13 mk 10½ ß
Amsterdam, Cassa	2 Monat	35.65
„ „	kurze Sicht	35.45
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht	200

Schlesw. Holst. Species ⅝ pCt. schlechter gegen Bco.
Louis- u. Friedr.d'or ... 11 mk 2 ß vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	23½	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	25⅞	
Neue Zwdr. für voll	29½	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	52½	
Conventionsgeld	55½	
Louis- u. Friedr.d'or	35	
Neue Zwdr. für voll	3¾	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedr.d'or	7½	
Louis- u. Friedr.d'or	3½	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zweidr.-Stücke 30 ß	11½ ß	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Fr.d'or 13 mk	15½ ß	

Berlin, den 30. Januar 1838.

Preuß. Courant

			Zsfß	Briefe. Tbl.	sg.	pf	Geld Tbl.	sg.	pf
Staats-Schuldscheine,	für 100 Thlr.		4	103			102	15	
Präm. Scheine d. Seeh.	„ 50 „		—	64	18	9	64	3	9
Westpr. Pfandbriefe	„ 100 „		4	102	22	6	—	—	
Ostpreuß. dito	„ 100 „		4	101	18	9	—	—	
Pomm. dito	„ 100 „		4	—	—		101	—	
Kur- u. Neumärk. dito	„ 100 „		4	—	—		100	11	3
Schlesische Pfandbriefe	„ 100 „		4	106	—		—	—	
Friedrichsd'or	„ 100 „		—	113	17	6	112	2	6

Zur Chronik des Tages.

Berlin. Wenn man hier längere Zeit auf das Vergnügen, welches der Anblick einer großartigen Schlittenfahrt gewährt, Verzicht leisten mußte, woran die ungewöhnlich gelinde Witterung der früheren Winter schuld war, so entschädigte für diese Entbehrung vollkommen die am 30. d. Mittags von Sr. k. H. dem Kronprinzen veranstaltete große Schlittenfahrt. Tausende von Zuschauern füllten den Platz vom Schlosse bis zum Opernhause, und die Räume zu beiden Seiten der Linden-Promenade. Gleich nach 12 Uhr setzte sich der Zug vom Schlosse, der Wohnung S. k. H. des Kronprinzen, aus in Bewegung: Voran ein k. Stallmeister mit vier Vorreitern, diesem folgte in einem Schlitten der Hofmarschall Sr. k. H. des Kronprinzen, darauf in Schlitten, jeder mit vier Vorreitern: Se. k. H. der Kronprinz mit J. k. Hoh. der Frau Prinzessin Wilhelm, Gemalin Sr. k. H. des Prinzen Wilhelm (Sohnes Sr. Majestät), Se. k. H. der Prinz Wilhelm mit J. k. H. der Frau Kronprinzessin, Se. k. H. der Prinz Karl mit J. Durchl. der Frau Fürstin von Liegnitz, und Se. k. Hoh. der Prinz Friedrich mit J. k. H. der Frau Prinzessin Karl; sodann Se. k. H. der Prinz Adalbert, Se. k. H. der Prinz Waldemar, Se. k. H. der Prinz August und Se. k. H. der Prinz von Würtemberg mit ihren Damen; diesen schlossen sich die übrigen, mehr als 50, eleganten Schlitten mit Vorreitern in allen Farben an. Der Zug nahm seinen Weg die Linden entlang bis zum Brandenburger-Thore, wieder zurück bis zum Schlosse, durch die Brüder-, breite, Königs-, Spandauer-, neue Friedrichsstraße, hinter dem Museum fort, abermals die Linden entlang nach dem Thiergarten, von wo er gegen 2 Uhr wieder im k. Schlosse anlangte. Die Fahrt wurde vom schönsten Wetter und durch eine angenehme mäßige Temperatur begünstigt.

Gotha, vom 26. Januar. Heute früh gegen 8 Uhr brach in dem herzogl. Palais in der östlichen Vorstadt, welches Se. Hoh. der Herzog Alexander v. Württemberg mit seiner durchl. Gemalin bewohnt, Feuer aus, und griff mit solcher Schnelligkeit um sich, daß die hohen Bewohner kaum Zeit hatten, sich aus großer Lebensgefahr zu retten. Ehe noch die Spritzen und Lösch-Anstalten herankommen konnten, hatte sich das Feuer von dem nördlichen Theile über das ganze obere Stockwerk des Palais verbreitet und die Flammen schlugen zu den Fenstern heraus. Die Glut schien aller menschlichen Anstrengung Trotz bieten zu wollen und daher konnten auch manche kostbare Möbeln und Geräthe nicht geborgen werden, bis es endlich dem beharrlichen Muthe und der furchtlosen Ausdauer der Rettenden aus allen Ständen, unter höchstunmittelbarer Leitung unsers durchl. regierenden Landesherrn und der Herzoge Alexander und Ernst von Württemberg HH. gelang, Herr des zerstörenden Elements zu werden. Die Zimmern der obern, von den hohen Herrschaften bewohnten Etage sind bis auf die nackten Wände ausgebrannt, das mit Kupfer gedeckte italienische Dach des Gebäudes durch die Glut der Flammen theilweise geschmolzen und zerstört und im Innern des Palais durch die Menge des von den Spritzen zugebrachten Wassers vielfältiger Schaden angerichtet. Noch gestern war das Gebäude eine Zierde Gotha's und der Sitz ehelicher Glückseligkeit; heute ist das schöne Werk theilweise zerstört und verödet.

Haag, vom 25. Januar. Ein, am 24. Morgens, im Obertheile des Justizpalastes in Amsterdam (das berühmte ehemalige Rathhaus, Residenz Louis Napoleons) entstandener Brand, wurde glücklicher Weise wieder gelöscht; doch ist, in Folge dieses Unfalls, der Justizhof nach dem Local des Zuchtpolizeigerichts verlegt worden.

Paris, vom 24. Januar. Am 21. gerieth ein Schornstein im Schlosse der Tuillerien in Brand. Bald nachdem derselbe gelöscht war, entzündeten sich die Schornsteine in zwei der berühmtesten Restaurationen des Palais-Royal: bei Vefour und bei den Frères Provencaux. Auch hier ließ man den Flammen nicht Zeit, weiter um sich zu greifen. — Das hiesige Spritzencorps wird um 125 Mann vermehrt.

Ein Gerücht, dessen Ursprung man weiter nicht angeben kann, sagt, das Sloß von Aranjuez sei in Flammen aufgegangen.

Am vergangenen Sonnabend, dem 20., einem der kältesten Tage dieses überaus harten Winters, wettete hier ein Engländer mit einem seiner Landsleute um 150,000 Fr., daß er zwei Stunden lang mit nackten Füßen, Beinen, Armen und in bloßem Kopfe es auf dem einen der Thürme der Notredame-Kirche aushalten würde. Er gewann auch richtig seine Wette, mußte jedoch in einem erbarmungswürdigen Zustande vom Thurm herabgetragen werden.

London, vom 22. Januar. Man hegt noch immer Besorgnisse, wegen des den Einsturz drohenden Glocken-Thurmes der Börse. Das Thauwetter, welches diese Nacht über eingetreten ist, hat die Mauern gelockert und heute Morgen ist ein Theil der Thurm-Mauer gegen 9 Uhr mit fürchterlichem Lärm eingestürzt, jedoch sind die Trümmer glücklicherweise in den inneren Börsenraum gefallen. Man ist jetzt eifrig beschäftigt, die noch stehenden Mauern zu stützen.

Der Aufstand in Canada ist jetzt gänzlich unterdrückt.

Vom 25. bis 31. Jan. 1838 sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Tagelöhners Range S. Der Sophia Christiana Rützmann verwittw. Prohn unehl. T. — S. Marien: Des Tagelöhners Ohlsen S. — S. Jacobi: Des Bierträgers Schruth T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Unteroffiziers Rix v. d. Garn.-Comp. T. Des Gefreiten Treltz v. d. Garn.-Comp. T.

Gestorben: S. Nicolai: Des Hrn. Commerzienraths Banck Wittwe, 76 J., Altersschwäche. Der J. W. Wichmann unehl. S., 21 W., Krämpfe. Des ehemaligen Armenbothen Glade Ehefr., 71 J., Brustkrankh. Des Tagelöhners Schlüter S., 19 J., Schwindsucht. — S. Marien: Des Schneidermstrs. Hrn. Brandenburg S., 1 J. 6 M., Lungenentzündung. Des Schmiedemstrs. Hrn. Bergholtz T., 23 J. 6 M., hitziges Fieber. — S. Jacobi: Des vormal. Branntweinbrenners Koth geschiedene Frau, 53 J. 6 M., Schwamm. Des verst. Branntweinbrenners Röstell S., 18 J. 7 M., Brustkrankh. Des Kleinfischers Behrens S., 20 W., Brustkrankh. Des Tagelöhners Jäger S., 14 T., Brustkrankh. Der Schornsteinfegermstr. Joh. Christ. Völcker, 73 J., Altersschwäche. Des verst. Segelmachers Cornelius T., 44 J., Rückenmarkschwindsucht. — Bei der Milit.-Gemeinde: Des Unteroffiziers Görs v. d. Garn.-Comp. S., 1 J. 6 M., Brustkrankh. Des Unteroffiziers Pruß von der Garn.-Comp. Ehefrau, 27 J., Schwindsucht.

Gekündigt: S. Jacobi: Der Schumachergeselle a. d. Altenfähr Carl Heinrich Christian Schultz mit Jgfr. Joh. Maria Rode z. 3. M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Unteroff. Friedrich Sund von der 3. reitend. Comp. 2r Art.-Brig. mit Jgfr. Johanna Maria Dorothea Kohlhagen zum 2. M. Der Unteroff. Christ. Joh. Carl Rischow v. d. 12. Comp. 2r Art.-Brig. mit Jgfr. Anna Louise Hövel z. 1. M. Der Kurschmidt Franz Eduard Schrebe von der 3. reitend. Comp. 2r Art.-Brig. mit Jgfr. Charl. Friedr. Wilh. Juliane Jahn z. 1. M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst.

Vom 30. Jan.—1. Febr. in Stralsund angekommene Fremde:

Die Herren Kaufleute Oelbermann aus Lennep; Bätke aus Hamburg; Berndt aus Magdeburg; Limny aus Stettin; Gohl aus Magdeburg; Hr. Handl.-Com. Fanger ebendh.: log. im „goldnen Löwen."

Privat-Anzeigen.

Ein gut conservirtes Billard mit allem Zubehör steht zu verkaufen, und erfährt man das Nähere in der Expedition der Sundine.

Als practischer Wundarzt empfiehlt sich ganz ergebenst
Neumann.

Gleichzeitig bemerke ich, daß ich mich auch mit dem Ausziehen der Zähne, Zahnwurzeln 2c. beschäftige.

Meine Wohnung ist bei dem Conditor Hrn. Homeier, Badenstraße Nr. 202. Stralsund, den 1. Febr. 1838.

Beilage zur Sundine.

Literatur- und Intelligenz-Blatt
für
Neu-Vorpommern und Rügen.

№ 11. Stralsund, Montag den 5. Februar 1838.

Philosophie des Whist.

Von einem Russischen Natur-Philosophen.

Ist es wahr, daß das Whist eine leere Beschäftigung müßiger Leute und der Aufmerksamkeit des Philosophen und Politikers unwürdig sei? Welche Frage! Das glauben nur oberflächliche Geister, die nach dem Ruhm von Tiefdenkern streben. Eine allgemeine Beschäftigung aber, eine Beschäftigung, welcher drei Viertheile der gebildeten Menschheit einen beträchtlichen Theil ihrer Zeit widmen, die mit unseren Sitten und Gewohnheiten so eng verschwistert ist, kann den Augen des Beobachters nicht als eine leere Beschäftigung erscheinen. Das Whist gehört in unsern Tagen zu den bestehenden Einrichtungen des geselligen Lebens. Wie viele Leute schlafen nur deshalb des Nachts, stehen Morgens auf, stärken ihren Körper durch dreimal eingenommene Nahrung, bloß um bis zum Abend zu leben und dann acht Robber Whist zu spielen? Mithin ist das Whist für eine sehr zahlreiche Menschenklasse der Zweck des irdischen Daseins geworden. Und wie Viele giebt es wiederum, die bei wichtigen Geschäften dennoch dem Whist sechs Stunden täglich opfern? Das will sagen: den vierten Theil des Lebens; und nehmen wir an, daß sie ein Alter von 80 Jahren erreichen, so ergiebt sich bei einiger mathematischer Kenntniß, daß Jeder von ihnen 20 Jahre Zeit zur Erfüllung seiner Whist-Pflichten verbraucht. Ein berühmter Schriftsteller hat klar dargethan, daß, wenn man als Basis die Zahl der Spiele Karten annimmt, die jährlich in unserem Vaterlande verfertigt und zum Spiel benutzt werden, und für diese Benutzung im Durchschnitt nur zwei Stunden für jedes Spiel rechnet, als Resultat sich ergiebt, daß in einem Jahr in Rußland vier Jahrhunderte verspielt werden. Unmöglich kann dergleichen ohne Einfluß bleiben auf die Sitten, auf den Geist des geselligen Lebens, ja selbst auf den Volks-Charakter, und um so weniger, da das Whist nicht zu der Zahl derjenigen Spiele gehört, die keine Nahrung für Geist und Herz darbieten. Es ist, wenn man will, das einfachste Spiel, zugleich aber auch das verständigste, das schwerste und das edelste aller Kommerz-Spiele mit Karten; ein Spiel, welches sich vergleichen ließe mit dem Schachspiel, das ihm jedoch an Mannigfaltigkeit und tiefen Combinationen nachsteht — mit dem Schachspiel, um dessenwillen die Könige des Orients feierliche Gesandtschaften in entfernte und unbekannte Länder Indiens abfertigten und sich in der Geschichte dadurch berühmt machten, daß sie der Welt ein so anziehendes Mittel verschafften, „die Zeit unschädlich für das Gemeinwesen hinzubringen:" und hierin liegt die höchste Weisheit aller menschlichen Einrichtungen; das Nützliche kommt von selbst; die Hauptsache ist — die Menschen von schädlicher Anwendung ihrer Mußestunden abzuhalten. Auch die Literatur hat keinen anderen Zweck. Im Morgenlande Schachspiel und Poesie, im Abendlande Whist und Poesie — dies sind die erhabenen Schutzwehren der Moral und der Ordnung. O weh, o weh! Warum predigt die Poesie so häufig zerstörende Grundsätze! Das Whist thut es nicht; es hält im Gegentheil die revolutionairsten Völker in Ruhe.

Mit Recht kann das Abendland auf die Erfindung des Whist stolz sein. Der Ursprung desselben, so wie der Buchdruckerkunst, und wie fast alle große Siege des menschlichen Forschergeistes, die so mächtige Umwälzungen in den Begriffen und im Streben der Menschheit hervorbrachten, ist in dichten Schleier gehüllt: nur das ist gewiß, daß das Whist aus dem Lande herstammt, dessen Genie wir die Entdeckung der Gesetze der Schwerkraft, die Logarithmen, die Gummi-Kaloschen, die Schutzblattern, die mächtige Kraft des Dampfes, die Lehre vom Kreislauf des Blutes, das Beefsteak und die Eisenbahnen, mit einem Wort alle Grundlagen der heutigen Bildung verdanken, und daß es unter der Regierung der Königin Elisabeth und in dem blutigen Zeitraum der Hinrichtung der unglücklichen Königin Maria Stuart erfunden ward. Die schreiende Ungerechtigkeit der rachsüchtigen Elisabeth hatte alle redliche Herzen in London erschüttert: sehr gefährlich aber war es, von dem Prozeß und dem Schicksal der beklagenswerthen Maria zu sprechen: in diesem furchtbaren Augenblick, wo jede Aeußerung den edelsten Bürger ins Verderben stürzen konnte, erschien das rettende Whist.

In der Englischen Sprache dient das Wort Whist als ein Ausruf und bedeutet — stille! Auch in der That ist das tiefste Stillschweigen die wesentlichste Bedingung des Whist, und das Ideal der menschlichen Vollkommenheit erreicht man in diesem Spiele nur dann, wenn man im Laufe von vier Robbern wie ein stummes Bild dasitzt, ohne einen Laut von sich zu geben.

In Rußland gehört heutzutage das Whist zu den Haupt-Elementen des geselligen Lebens: man darf sagen, daß Abends, wenn ganz Rußland Whist spielt, wir uns durch nichts von den thätigsten und gebildetsten Menschen der Welt unterscheiden. Es

ist — eine der großen Quellen des allgemeinen Wohls. Bringt man alles auf Erden vorhandene Glück in Anschlag, das Glück der Ehe nicht ausgenommen, so kann man mit Bestimmtheit annehmen, besonders bei uns im Norden, daß neun Zehntel aller irdischen Wohlfahrt dem Genuß zugeschrieben werden muß, der dieser Beschäftigung entspringt, während nur ein Zehntel die übrigen Augenblicke der geistigen Genüsse ausfüllt. Deutlich geht hieraus hervor, wie höchst ungerechter Weise einige angebliche Moralisten gegen diese nützliche Beschäftigung auftreten: ihre Vorwürfe sind um so unpassender, als es, bei der Unfruchtbarkeit unserer Literatur, kein anderes Mittel giebt, den Mangel an guten Büchern zu ersetzen, als durch ein gutes Spiel Karten, und um so weniger darf man ihren leidenschaftlichen Philippiken Glauben schenken, da sie selbst gewöhnlich ihre moralischen Lehren mit einem Whist beschließen und der berühmte Verfasser des „Wischigin," der diese Unterhaltung so unbarmherzig verdammte, jetzt für einen der besten Whist-Spieler in der Russischen Literatur gehalten wird. Es müßte, im Gegentheil, in unseren Tagen in Rußland ein guter Kursus der Moral-Philosophie durchaus mit einer Abhandlung über die Whist-Gesetze beginnen. Der Genuß im Whist ist übrigens dauernder und nachhaltiger, als alle übrige menschliche Genüsse: die Liebe z. B., die man so hoch stellt, beginnt erst in gewissen Jahren und endigt immer schneller, als wir es wünschen, während man sich beim Whist schon vom achten Jahre an ergötzen und sich dieses Genusses bis zum Sterbelager erfreuen kann.

Man sagt aber, das Whist tödte die Geisteskräfte. Wir glauben nicht daran! Erstlich hat man 13 Karten von allen Farben vor sich: es sind 13 vor uns liegende Ideen, die man ausbilden, vergleichen, unter einander bis ins Unendliche berechnen kann, um aus denselben die tiefsten, feinsten und glänzendsten Schlüsse zu ziehen. Und wie viele Menschen will man mir unter den Nichtspielenden zeigen, die 13 Ideen im Kopfe haben, wenn man sogar Frau, Kind, Rang und Stand, den Magen, die Eigenliebe und den Floh, der uns Nachts im Bett beunruhigt, als Ideen gelten lassen wollte? Das Whist soll die Geisteskräfte tödten!

Es giebt viele sehr geachtete Leute, an denen gar nichts zu tödten ist. Wir werden später sehen, daß das Whist im Gegentheil einem feinen Verstande den herrlichsten Spielraum eröffnet, das Herz und den Charakter seiner Nebenmenschen zu beobachten, ohne einmal der Karten zu gedenken, die sich in des Nachbars Händen befinden, und die man, mit einiger Gewandtheit und guten Augen, und zwar mit großem Nutzen, beobachten kann. Mit einem Wort, ich kenne kein befriedigenderes, kein anziehenderes Schauspiel in der Natur, als den Anblick von vier ehrsamen Männern, um einen Spieltisch sitzend, in dumpfes Schweigen versunken, mit amtlicher Würde, unbeweglichen Gesichtszügen, mit einer von Ideen über die vier Farben belasteten Stirn, mit durch Erfahrung gebleichten Häuptern; durchdrungen von der Wichtigkeit ihres Geschäfts, als gefühllose Stoiker für Alles, was sie umringt, wie sie Einer nach dem Anderen die Karten auf den Tisch werfen und symmetrisch die Stiche vor sich hinlegen. Es kommt Einem vor, als sähe man vier Weisen des Alterthums vor sich, die in ihrer erhabenen Weisheit das Loos der Völker erwägen, und auf unsterbliche Gesetze für Griechenland sinnen.

Bis jetzt ist unter den Russischen Weltweisen die Frage noch nicht entschieden, von welchem Alter an ein vernünftiges Wesen beginnen soll, sich mit dem Whist zu beschäftigen. Man sieht freilich oft Studenten der Universität, die sich zur morgenden Vorlesung mit 8 Robbern vorbereiten und in der Mathematik des Whist schon recht weit vorgerückt sind; solche Fälle aber einer frühen Entwickelung der Geistesfähigkeiten in so glücklichen Organisationen, bei denen der Verstand nicht den Jahren angemessen ist, darf man nicht als Beispiele anführen. Betrachtet man den Universitäts-Unterricht an und für sich nur als eine Vorbereitung zum Whist, — oder zum praktischen Leben, was einerlei ist, — so darf man dreist behaupten, daß jungen Männern, die schon vor dem 26sten Jahre sich in Gesellschaften an den Whisttisch setzen, augenscheinlich von der Natur der Sinn für guten Geschmack und das Gefühl des Anstandes versagt wurden. Es ist überhaupt nichts Widerlicheres, als junge Menschen mit rosigen Wangen öffentlich mit 13 Karten in der Hand zu erblicken. Wir wollen jedoch damit keinesweges sagen, daß man nicht in jungen Jahren, wo das Gedächtniß noch scharf und die Einbildungskraft durch den Gebrauch starker Getränke noch nicht gelähmt ist, das Whist erlernen müsse: ein Mensch im Gegentheil, der nicht von Jugend auf sich einübt, bereitet sich ein qualvolles, entsetzliches Alter. Was soll der Greis thun, und was soll man mit dem Greise anfangen, wenn er nicht spielt? Dergleichen Wesen, wie achtungswerth sie sonst auch sein mögen, werden die Pest der Gesellschaft, tödten in derselben allen Frohsinn und sind sich und Anderen zur Last. Man muß ungewöhnliche Geistesgaben besitzen, um sich im 45sten Jahre die Unfähigkeit zum Whistspiel verzeihen zu können. Für Menschen mit gewöhnlichen Geistesgaben ist der angemessenste Platz am Spieltisch. Derjenige überhaupt, der eine Glatze auf dem Haupt trägt, ist schon von der Natur selbst zum Whist bestimmt.

Ein anderer wichtiger Vortheil eines frühzeitigen *Erlernens* des Whist besteht darin, daß man mit Hülfe dieser Gattung von Kenntnissen häufig alle übrigen ersetzen kann — ja sogar Geist, Talent und bisweilen selbst die Ehre. Ich kenne Leute, die sich der Achtung vieler geehrter Familien und sogar der Protection der ältesten Häuser erfreuen, und zwar nur deshalb, weil sie ausgezeichnet gut Whist spielen, während die nämlichen Familien, wenn jene Leute nicht dieses Talent besäßen, sich schämen würden, in Gegenwart von Zeugen mit ihnen zu sprechen. Mit welcher Verehrung wendet sich die Menge in jedem kritischen Whist-Falle an sie, und mit welcher Ergebung unterwirft man sich ihrer Entscheidung! Sie spielen die Rolle von Gesetzgebern in unserem Vaterlande; viele ihrer Spiele werden von Vätern den Söhnen mit Bewunderung mitgetheilt.

Es wird hier übrigens der Ort sein, auf einen großen Unterschied der modernen und der Geschichte des Mittelalters aufmerksam zu machen: im letztgenannten Zeitraum gelangte man zum Ruhm durch kriegerische Großthaten, und die Nachkommen verehrten denjenigen, der zwei Städte niedergebrannt und wenigstens drei Provinzen geplündert hatte; in der neuesten Europäischen Heraldik dagegen findet man, wie die in der vortrefflichen Wissenschaft der Genealogie bewanderten Männer versichern, mehr als ein adeliges Geschlecht, dessen Vorfahren von nicht altem Datum sich durch nichts auszeichneten, als durch zwei oder drei großartige Schlemms. Wie sich doch die Sitten der abendländischen Völker gemildert haben! Wenn man durch so unschuldige Mittel den nämlichen Zweck erreichen kann, nach welchem unsere Vorfahren zur Zeit des Feudalismus durch Ströme von Blut und brennende Dörfer hinstrebten, warum soll ein scharfsichtiger Mensch, der seine Carrière machen will, nicht frühzeitig Whist lernen? — Whist, das bei unserer jetzigen Aufklärung

das Nämliche ist, was einst die Turniere in den Ritterzeiten waren. Das Wesen beider Einrichtungen gleicht sich: nur werden die Lanzen durch Trümpfe ersetzt.

Den Gegenstand, insofern er sich auf junge Männer bezieht, haben wir, wenn wir uns nicht täuschen, in befriedigender Klarheit durchgeführt. Andererseits aber ist es nicht leicht, zu entscheiden, in welchen Jahren das weibliche Geschlecht sich dem süßen Genusse des Whist dreist hingeben könne. Es giebt Leute, die der Meinung sind, daß eine Frau, sobald sie aufhört Rosa zu tragen, zum Whist vollkommen reif sei; unserer Ansicht nach ist es jedoch dann schon zu spät, und übrigens würde eine solche Regel fast so gut wie ein Verbot für das ganze weibliche Geschlecht sein, das Vergnügen des nobelsten Spieles zu genießen, indem kaum der fünfte Theil der Damen vor dem 60sten Jahre den Rosa-Bändern entsagt. Andererseits unterliegt es keinem Zweifel, daß, wenn man schon mit Damen spielen soll, das Spiel um so interessanter wird, je jünger sie sind. Viele unserer jungen reizenden Landsmänninnen fangen bereits früh genug an, — früher, als es zum Vortheil ihrer Liebenswürdigkeit wünschenswerth ist, und diese Damen werden gewöhnlich so leidenschaftliche Whistspielerinnen, daß die Annalen vieler bekannter Spielerinnen gedenken, bei denen es öfter vorkam, daß sie bis Mitternacht spielten, zwei Stunden darauf ihrem Gatten einen Sohn schenkten und sechs Stunden später den unterbrochenen Robber fortsetzten. Es wäre nicht übel, wenn verheirathete Frauen Liebe zum Whist faßten —, sagte, ich weiß nicht welcher Weltweiser, vielleicht war ich es selbst: es wäre doch immer eine Liebe; und diese Liebe schützt sie oft gegen eine andere, für ihre Tugend gefährlichere. Aber ein vernünftiger Mann muß sorgfältig darauf sehen, mit wem seine Frau am häufigsten Whist spielt.

Allgemeine Regel ist, daß alte, unverheirathet gebliebene Damen Whist spielen müssen. (Schluß folgt.)

Handel u. Schifffahrt betreffende Nachrichten.

Stettin, 2. Februar.

Waizen wird aus Schlesien und Polen noch immer äußerst sparsam oder gar nicht offerirt. Auch aus Vorpommern sind die Anstellungen nicht wesentlich und man verlangt dort jetzt etwas höhere Preise. Unter diesen Umständen können sich Käufer größtentheils nur am hiesigen Landmarkt befriedigen, wo man seit Kurzem wieder etwas höhere Preise bewilligte. Für guten Ukermärker auf Abnahme im Frühjahr ist 41 Rt. in diesen Tagen geboten worden, während 42 Rt. und darüber verlangt wird. In Roggen auf Frühjahrslieferung ist in diesen Tagen wieder mehreres gemacht, ohne Benennung der Gattung zu 29 Rt. 22 Sgr. 6 ₰ — 20 Sgr. — 15 Sgr., Schlesischer zu 31 Rt. und selbst zu 31 Rt. 15 Sgr. Diesen Augenblick sind für ersteren zu 30—29 Rt. 22 Sgr. 6 ₰ Verkäufer, während Schlesischer auf 32 Rt. gehalten wird. Gerste hatte etwas mehr Kauflust, auf Lieferung wird für gute Oderbruch- 21 Rt. geboten und für eine Parthie besonders gute Vorpommersche ist ca. 21 Rt. 15 Sgr. bewilligt. Hafer und Erbsen stille und nominell.

Hamburg, den 2. Februar.

Mit allen Getraidearten ist es diese Woche reichlich preishaltend geblieben, und wenn auch der Umsatz in vorräthiger Waare bei der anhaltend geschlossenen Schiffahrt nicht bedeutend gewesen ist, so sind doch noch mehrere Pöste neuen Märkischen, Magdeburger und Polnischen Waizen auf Lieferung zu den bisherigen Preisen von 94, 90 und 106 Rt. gekauft worden; später wurde Ober-Elbischer circa 2 Rt. höher gehalten. Roggen ist bei Kleinigkeiten auch etwas besser bezahlt worden; auf Lieferung wird jetzt für Mecklenburger 70 Rt. verlangt. Von Gerste war wenig Zufuhr. Hafer, Bohnen und Erbsen ohne Veränderung. Rappsaamen war sehr gefragt und höher. Kuchen preishaltend.

Ab Auswärts.

Es sind von Waizen circa 150 Last alten und neuen 131—131pf. ab Mecklenburg pr. Frühjahr contrahirt worden. Ein nicht unbedeutender Umsatz hat in Rappsaamen stattgefunden, ab der Westküste sind 107 à 109 Rt. Bco., ab Dänemark 98 und 100 Rt. Bco. pr. 24 Tonnen bewilligt worden.

Hamburg, vom 1. Februar 1838.

Getraide-Preise.

Waizen, Anhalt roth.	276.300 ℛ	Gerste, Saal	159.165 ℛ
weißer	300.312 "	Magdeb.	159.165 "
Braunschw.	— "	Holst.	144.153 "
Märkischer	282.300 "	Sommer	— "
Magdeb.	270.300 "	Winter	— "
Poln.	294.318 "	Hafer, Mecklenb.	111.123 "
Mecklenb.	252.300 "	Holst.	105.120 "
Holst.	255.279 "	Eider	— "
Eider	— "	Bohnen, große	135.171 "
Roggen, Oberl.	204.213 "	kleine do.	165.189 "
Mecklenb.	201.213 "	Erbsen Meckl.	— "
Holst.	201.210 "	Holst.	— "
Poln.	201.210 "	Rappf. Hann.	360.411 "
Gerste, Mecklenb.	141.153 "	Holst.	360.411 "

Amsterdam, den 30. Januar.

Am gestrigen Markte sind folgende Preise bezahlt worden: 131pf. schöner jähriger Rostocker Waizen 254 Fl., 124pf. Kubanka 204 Fl.; 120pf. alter Rheinischer Roggen bei Parthieen 165 Fl.; 100pf. neue Oldammer Winter-Gerste 112 Fl.; 116pf. neuer Bredaischer Buchwaizen an der Zaan und auf dem Speicher 165 Fl.

London, den 26. Januar.

Da heute außer 3160 Qr. Hafer nichts am Markte war, so haben nur einige kleine Verkäufe in Waizen und Hafer auf dem Boden stattgefunden, mit einer kleinen Preiserhöhung.

Bergen, den 2. Januar.

Was man als Vorzeichen für einen günstigen Frühjahrs-Heringsfang zu halten pflegt, läßt sich nach der Meinung der Bauern gut an; auch besorgen wir nicht, daß dieser Fang ausbleiben, oder nicht auf unsern Küsten einschlagen sollte. Daher hat man sich darauf schon längst vorbereitet und ein paar Schiffe sind schon darauf abgegangen. Man nimmt an, daß hinlänglich Salz für den Verbrauch angekommen ist, auch werden noch mehrere hiesige Schiffe mit dieser gewöhnlichen Retourwaare in diesem und nächstem Monate zur Completirung aus Spanien und Italien erwartet. Demungeachtet werden auch fremde Schiffe mit diesem Artikel, die bis Ende des März einlaufen, willige Käufer finden. Man bezahlt für Spanisches Salz 7 Ort 18 ßl. und für Französisches 4 Ort 18 ßl. pr. Tonne.

Wollbericht.

London, den 26. Januar. Zu den nun beendigten Auctionen über 7258 Ballen Wolle hatten sich aus den Manufactur-Districten mehr Käufer eingefunden, als es seit langer Zeit der Fall gewesen. Die Colonialwollen sind zuletzt 3 à 4d. höher bezahlt worden. Deutsche Lammwolle hat 2s. 2 à 6d., Toscanische 1s. 1 à 6d. aufgebracht. Englische erhält sich reichlich zu den letzten Preisen gut in Frage.

Schiffs-Nachrichten.

London, 23. Januar. Es ist verordnet worden, das die Lootsenböte bei Dungeneß auf der südlichen Küste von England, um desto besser von den Schiffen bemerkt zu werden, welche dort von auswärts ankommen, vom Untergange bis zum Aufgange der Sonne grüne Laternen am Bord aufgezogen haben sollen, und sollen die Schiffe, welche bei Nacht angekommen und sich den

Lootsenböten nähern, gleichfalls eine angezündete Laterne aufziehen, um desto sicherer mit Lootsen versehen zu werden, so wie auch die Schiffe welche sich bei Tage Dungeneß nähern, einen Wimpel aufziehen und aufgezogen halten müssen, bis der Lootse an Bord gekommen.

Personalia.

Berlin, vom 1. Februar. Se. Majestät der König haben dem Direktor der Akademie der Künste, Dr. Schadow in Berlin, den Rothen Adler-Orden zweiter Klasse in Brillanten zu verleihen geruht.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 2. Februar 1838.

Paris .... 2 Monat $188\frac{1}{2}$
" .... kurze Sicht 187
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat $9\frac{3}{8}$
London .... 2 Monat 13 mk $8\frac{3}{4}$ β
London .... kurze Sicht 13 mk 10 β
Amsterdam, Cassa. .... 2 Monat 35.70
" " .... kurze Sicht 35.50
Copenhagen, Rbthlr. .... kurze Sicht 200
Schlesw. Holst. Species $\frac{1}{8}$ pCt. schlechter gegen Bco.
Louis- u. Friedr.d'or ... 11 mk $1\frac{1}{8}$ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	$23\frac{1}{3}$	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	$25\frac{1}{2}$	
Neue Zwdr. für voll	$29\frac{1}{2}$	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	$52\frac{1}{2}$	
Conventionsgeld	$55\frac{1}{4}$	
Louis- u. Friedr.d'or	$34\frac{11}{16}$	
Neue Zwdr. für voll ...	$3\frac{3}{16}$	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedr.d'or ...	$7\frac{1}{2}$	
Louis- u. Friedr.d'or ..	$4\frac{1}{16}$	pCt. schl. als Nzwdr. für voll
N. Zweidr.-Stücke	31 β $\frac{1}{4}$ pf	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Fr.d'or	13 mk $15\frac{1}{4}$ β	

Berlin, den 2. Februar 1838. Preuß. Courant

				Zsfß	Briefe. Tbl.	sg.	pf	Geld Tbl.	sg.	pf
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	—		102	15	
Präm. Scheine d. Seeh.	"	50	"	—	64	20		64	5	
Westpr. Pfandbriefe	"	100	"	4	102	15		—	—	
Ostpreuß. dito	"	100	"	4	101	15		—	—	
Pomm. dito	"	100	"	4	101	11	3	—	—	
Kur- u. Neumärk. dito	"	100	"	4	—	—		100	11	3
Schlesische Pfandbriefe	"	100	"	4	105	15		—	—	
Friedrichsd'or	"	100	"	—	113	17	6	112	2	6

Getraide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 3. Februar 1838.

			Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132 ℔ wiegend,	à Schffl.	1	7	—	-	1	11	—
Roggen,	114—122 ℔ "	—	1	2	—	-	1	4	—
2zeilige Gerste,	100—108 ℔ "	—	—	22	—	-	—	23	15
4zeilige Gerste,	96—100 ℔ "	—	—	22	15	-	—	23	15
Hafer,	66—74 ℔ "	—	—	16	—	-	—	17	—
Erbsen		—	—	26	—	-	1	—	—
Malz, ...		à Last von 72 Schffl.	46	—	—	-	48	—	—
Buchwaizengrütze		à Schffl.	2	20	—	-	3	22	—
Gerstgraupen		—	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgrütze		—	—	—	—	-	—	—	—
Kartoffeln		—	—	10	—	-	—	12	—
Butter		à Pfund	—	5	6	-	—	6	6
Eier		à Stiege	—	7	—	-	—	—	—
Stroh		à Ctnr.	—	21	—	-	—	—	—
Heu			—	22	—	-	—	25	—

Greifswald, den 3. Februar 1838.

Waizen,	128—132 ℔ wiegend,	à Schffl.	1	10	—	-	1	12	—
Roggen,	114—122 ℔ "	—	1	3	—	-	1	6	—
2zeilige Gerste,	96—108 ℔ "	—	—	23	—	-	—	25	—
4zeilige Gerste,	95—102 ℔ "	—	—	23	—	-	—	24	—
Hafer,	66—74 ℔ "	—	—	17	—	-	—	19	—
Erbsen		—	1	2	—	-	1	5	—
Malz		—	—	23	—	-	—	24	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schffl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 3. Februar 1838.

			Rthl.	β	bis	Rthl.	β
Waizen,	124—132 ℔ wiegend,	à Scheffel	—	36	-	—	44
Roggen,	117—128 ℔ "	—	—	30	-	—	34
2zeilige Gerste,	105—108 ℔ "	—	—	20	-	—	24
Hafer,	66—74 ℔ "	—	—	15	-	—	$18\frac{1}{2}$
Erbsen		—	—	24	-	—	$28\frac{1}{2}$
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	—	—	-	—	—
Dödder saamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Zur Chronik des Tages.

Darmstadt, 29. Januar. Gestern Morgen entstand hier ein bedeutender Brand in dem Fabrikgebäude eines Saamenhändlers, welcher jedoch noch vor der Zerstörung des ganzen Gebäudes gedämpft wurde. Abends war wegen eines Schornsteinbrandes in der Artillerie-Kaserne abermals Feuerlärm, welcher auch in das Theater drang und einen solchen Schrecken im Publikum verbreitete, daß Alles das Haus verließ und der Vorhang fallen mußte.

Brüssel, vom 27. Januar.

In Namur ist am 25. Januar, Abends, die große Baumwollenfabrik der Wittwe Bauwens abgebrannt. Eine brennende Lampe, welche in einen Haufen aufgelockerter Baumwolle stürzte, verursachte den Brand, welcher gleich so gewaltig um sich griff, daß die ganze Spinnerei in Flammen aufging. Ueber 200 Arbeiter werden auf mindestens 6 Monate durch dieses Unglück brodlos. Den Schaden schätzt man auf 138,000 Fr.; doch war die Fabrik versichert. — Von den bei dem Brande im Lager von Beverloo verwundeten Personen sind bereits 4 gestorben. Der dortige Schaden wird auf 200,000 Fr. geschätzt.

Der Fränk. Merkur enthält über den Brand des Schlosses in Gotha noch Folgendes: Die Herzogin von Württemberg bereitete sich selbst Chocolade, wobei der brennende Spiritus schnell das Bett anzündete. Vor Anderm beklagt die Herzogin auch den Verlust eines Albums in zwei Bänden, welches Zeichnungen der vorzüglichsten Maler enthielt. Auch herrliche Gemälde von Scheffer, die erst vor Kurzem angekommen waren, sind verbrannt. Von den Juwelen wurde das Meiste gerettet; die Fassung ist natürlich verloren. Die Perlen sind ganz vernichtet. Am 27. fand man, noch unter dem Schutt, ein Paket preußischer Kassenanweisungen zum Betrag von über 4000 Rthl.; sie waren fest gepackt in einem Kästchen gewesen. Dieses war fast ganz verkohlt, der Inhalt aber so erhalten, daß die Nummern noch kenntlich sind.

Privat-Anzeigen.

Auf ein fideicommissarisches Grundstück, worauf keine Schulden haften, werden jetzt 500 bis 2000 Rthl. v. Pomm. Court. oder dessen Werth à 5 pCt. als erste Hypothek und gegen jura cessa gesucht.

Allgem. Exped.- und Correspondenz-Büreau
Ochsenreiherstraße C. No. 15.

Wohnungen und Zimmer, bestens belegen, mit und ohne Pferdeställe rc., die sich auch sehr gut als Absteigequartiere eignen, sind jetzt, zum k. Petri rc. zu vermiethen.

Commissions- Ad. Sped.- und Nachw.-Comtoir
Ochsenreiherstraße C. 15.

Beilage zur Sundine.

Literatur- und Intelligenz-Blatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

№ 12. Stralsund, Freitag den 9. Februar 1838.

Philosophie des Whist.

(Fortsetzung.)

Ein geistreicher Schriftsteller theilte die Bevölkerung Petersburgs in zwei Klassen: in Leute, die spielen, und in Leute, die nicht spielen. Diese Klassification ist sehr richtig und würde selbst Cuvier zur Ehre gereicht haben; nur insofern ist sie unvollständig, als die zweite Klasse im Vergleich zur ersteren gar zu geringfügig ist. Viel eher könnte man sagen, daß ganz Petersburg spielt. Was es dabei gewinnt, ist eine andere Frage. Hinsichtlich des Geldes werden im Allgemeinen Alle, welche Whist spielen, zuletzt Verlierer, wie glücklich sie auch gespielt haben mögen. Die Berechnung ist ganz einfach. Wir wollen annehmen, daß von vier Menschen Jeder 1000 Rubel mit der Bedingung in sein Portefeuille steckte, ein ganzes Jahr lang jeden Abend acht Robber und an Sonn- und Feiertagen zwölf zu spielen, — ein Verhältniß, welches in ganz Rußland angenommen und als unerläßlich betrachtet wird: sie verbrauchen 800 Paar Karten; indem sie den Dienern für jedes Paar Karten 5 Rubel zahlen, opfern sie denselben gerade 4000 Rubel im Jahre und bleiben alle Vier, die Glücklichen sowohl wie die Unglücklichen, mit leeren Taschen sitzen. Die eine Hälfte dieses Geldes, welches den Dienern gehört, nimmt seinen Weg nach Wirthshäusern und anderen „Anstalten;" die andere fließt in die Kasse der Alexandrowschen Fabrik, die das Privilegium auf Verfertigung der Spielkarten hat. Die jährliche Einnahme dieser Fabrik vom Verkauf der Karten beträgt in diesem Augenblick ungefähr 1,300,000 Rubel. Das spielende Rußland verliert mithin jährlich wenigstens 2,500,000 Rubel an seine Dienerschaft. Statistiker werden es vielleicht nachtheilig für den Staat finden, daß ein so großes Kapital nützlichen Productionen entzogen wird: wenn aber diese 2½ Millionen dem Staate 250 Millionen Thorheiten ersparen, deren die Spielenden in Reden und Thaten sich in den Stunden, die dem Spiel geweiht waren, schuldig gemacht haben würden? Wahrlich in solchem Fall dürfte man sich nicht 10 Millionen leid sein lassen! Und es läßt sich in dieser Hinsicht behaupten, daß das whistspielende Petersburg sehr viel gewinnt, und Moskau, wie man sagt, noch mehr.

Wir haben gesagt, daß das Whist dem Verstande ein weites Feld für Beobachtungen des Charakters und des Herzens der Menschen eröffnet. Die Wahrheit dieser Aeußerung liegt außer allem Zweifel. Jeder Mensch hat eine eigene Grimasse für deux, quatre oder cinq honneurs. Bei jedem Sterblichen glänzt das Auge anders beim Trumpf-Aß, anders verzieht sich der Mund bei sechs Atouts; die Stirn klärt sich auf oder bewölkt sich, je nachdem man gute oder schlechte Karten bekömmt. Es giebt freilich gewandte Spieler, die sich ausdrücklich heiter zeigen, wenn sie recht schlechte Karten haben, und umgekehrt. Einem Scharfsichtigen sind sogar dergleichen Kriegslisten helle Lichtstrahlen: er ist überzeugt, daß die Augen die Spiegel der Seele sind, daß die Gesichtsnerven, wegen ihrer Nachbarschaft mit dem Gehirn, dem ersten Eindruck des Angenehmen und Unangenehmen durchaus nicht widerstehen können; er fängt auf dem Antlitz der Spieler jenes augenblickliche Aufsteigen innerlicher Gefühle auf, und nach zwei Robbern schon kennt er seinen Gegner genau. Ich behaupte, daß es keinen Menschen giebt, dessen Karten man, beim fünften oder sechsten Robber, nicht eben so gut auf seinem Gesichte zählen könnte, als wenn er sie vor uns auf den Tisch gelegt hätte. Nur ganz gewöhnliche Menschen sehen ihren Nachbarn geradezu in die Karte, und nur gemeine Spieler benutzen den Widerschein von Spiegeln oder blanken Knöpfen, um fremde Atouts und Assen zu zählen; der Mann von Geist strebt nach diesem Ziel nur auf psychologischem Wege hin, und man kann jederzeit auf die Richtigkeit seiner Beobachtungen bauen, wenn er nur zum Beobachter geboren ward.

Als ein schwer zu errathender Gegner ist nur derjenige zu betrachten, der nicht des Geldes wegen spielt, sondern mit dem Gelde: dergleichen Leute giebt es glücklicher Weise nur sehr selten in der Welt; man muß ein sehr edeldenkender Mensch und von den erhabensten Gesinnungen sein, um mit dem Gelde zu spielen; zum mindesten muß man eine ganz außerordentliche Erziehung genossen haben, eine Begünstigung, die erstaunlich selten unter gewissen Breiten-Graden zu finden ist, wo das männliche Geschlecht im Allgemeinen eine unbeschreibliche moralische Hauserziehung erhält. Daher geben auch ausländische Kartenkünstler zu, daß nichts leichter sei, als von Leuten, die unter solchen Breiten-Graden geboren wurden, im Kommerz-Spiel zu gewinnen, oder, was einerlei ist, ihre Karten zu errathen. Für letzteren Fall sind überall die passendsten Leute diejenigen, die sich im Whist über die Fehler ihrer Partner ärgern und ihnen zeigen, daß sie schlecht gespielt haben: jedes Wort, jede ungeduldige Bewegung, jeder Vorwurf wird ein leuchtender Leit-Stern

für den aufmerksamen Beobachter, er lernt unser System kennen, unsere Gewohnheiten, unsere Logik und unsere Karten, und leitet dann das Spiel, wie er will. Leider ärgert man sich nirgend mehr bei den Karten als im kalten Rußland, dieser Mutter sehr glänzender, aber höchst reizbarer von Leidenschaften beherrschter Söhne. Ich kannte in meinen jungen Jahren einen sehr gutmüthigen achtbaren alten Mann, der zu seiner Zeit noch in Petersburg für einen der ersten Whistspieler galt, sich aber, seines hohen Alters wegen, von seinen Geschäften aufs Land zurückgezogen hatte, um im Schooß seiner zahlreichen und liebenswürdigen Familie den Rest seines Lebens zu verspielen, bis der Tod es mit einem großen Schlemm endigte. In Ermangelung anderer Spieler spielte er jeden Abend mit seinen Söhnen und Schwiegersöhnen eine Parthie Whist und ging bei einem Fehler in seinem Zorn so weit, daß er die Karten hinwarf, dem ungeschickten Sohn fluchte, ihn aus dem Hause jagte, ihn mit Enterbung drohte u. s. w. An einem solchen Abend fand man das ganze Haus in Thränen und Verzweiflung. Am nächsten Tage setzte sich der gute Alte wieder an den Spieltisch, um mit dem verbannten Sohne zu spielen, als ob nichts vorgefallen wäre, und blieb heiter und zärtlich mit seinen Kindern bis zum ersten Fehler seines Partners.

Wenn dieser ziemlich allgemeine Mangel an Erziehung höchst vortheilhaft für diejenigen ist, die den edlen Zweck haben, ihren Nächsten das Geld abzugewinnen, so muß man andererseits eingestehen, daß er das Whistspiel sehr unangenehm für unser Klima macht. Am meisten beklagenswerth ist es, daß sogar unsere liebenswürdigen Damen, so wie Männer der besten Gesellschaft, beim Whist nicht immer zu ertragen sind. Mit der Zeit aber wird sich dies geben: die Aufklärung schreitet mit Riesenschritten vorwärts, und in einem halben Jahrhundert wird das glückliche Rußland von Kola bis Bender nur mit beaux-joueurs bevölkert sein.

Werden aber seine Bewohner glücklich im Whist sein? Das ist die wichtige Frage! Bisher klagen Alle über das Unglück, von dem sie verfolgt werden. Giebt es in der That Glück oder Unglück im Whist? Wir antworten hierauf entschieden — Nein! Darin eben besteht der große Vorzug des Whist, daß es nicht möglich ist in einer bedeutenden Zahl von Robbern zu verlieren. Sehr geschickte Mathematiker haben sich mit Berechnung der Wahrscheinlichkeiten in mehreren Spielen beschäftigt, namentlich der berühmte Ampère. Andere Männer haben diese Berechnungen praktisch bestätigt. Es hat sich ergeben, daß man unter 1000 Fällen des Kartengebens beim Whist immer auf 500 gute und 500 schlechte rechnen könne, das heißt, daß beide Theile im Laufe von 1000 ausgegebenen Spielen eine gleiche Anzahl von Atouts und Figuren mit gleich vortheilhafter oder unvortheilhafter Vertheilung der Karten erhalten werden. Man kann daher, wenn man vier gleich gute Spieler voraussetzt, 1 gegen 39 wetten, daß in 1000 ausgegebenen Spielen nichts oder fast nichts verloren werde. Woher kömmt aber nun das beständige Klagen über Unglück? Die Erklärung ist höchst einfach: Diejenigen, die sich beklagen, führen entweder kein regelmäßiges Spiel-Konto, oder haben nicht Geduld genug, einen glücklicheren Abend zu erwarten, der den Verlust wieder ersetzt, oder rechnen endlich nicht als Gewinn, was sie den Dienern zahlen, — und das ist unerläßlich. Angenommen, wir hätten unser ganzes Leben hindurch sehr glücklich gespielt und machten vor unserem Tode eine genaue Berechnung unserer Gewinne und Verluste, so werden wir gewiß finden, daß wir 10 oder 12,000 Rubel gewannen und sie dennoch nicht besitzen. Wohin kam aber dieses Geld? Die Bedienten haben es, weil, wie bereits erwähnt, wir an dieselben jährlich ungefähr 2,500,000 Rubel verlieren.

(Schluß folgt.)

Handel u. Schifffahrt betreffende Nachrichten.

Stettin, 5. Februar.

Roggen auf Frühjahrslieferung zuletzt wieder umgesetzt zu 29 Rthlr 20 Sgr — 29 Rthlr 22 Sgr 6 Pf, dazu aber ohne wesentliche Kauflust. Sonstige Getraide wie letztgemeldet und ohne erheblichen Umsatz in den letzten Tagen geblieben.

Amsterdam, vom 3. Febr.

Am gestrigen Markte ist nur 121pf. alter bunter Poln. Waizen zu 245 Fl. verkauft worden.

London, vom 26. Januar.

Seit Dienstag hat der Frost sich wieder eingestellt, welches alle Zufuhren hemmte. Man forderte in Folge dessen abermals etwas höhere Preise, welche jedoch nur von dringend benöthigten Käufern für einzelne kleine Partheieen vom Boden bewilligt wurden. Von den Zöllen auf fremdes Getraide ist der auf Waizen 1s., der auf Gerste und Bohnen 1s. 6d. höher in dieser Woche. Der heute in Marklane ausgemachte Durchschnittspreis von Waizen ist 56s. 4d. Von wesentlichen Umsätzen in Bond hat man nicht gehört.

Newcastle upon Tyne, vom 17. Januar.

Unser Kornhandel ist seit einiger Zeit ungemein leblos. Das kalte und unfruchtbare Wetter im letzten Frühjahr veranlaßte viele Speculation in fremdem Getraide, und im Anfange des Sommers wurden bedeutende Quantitäten eingeführt, vornehmlich von Waizen; die bald darauf sich einstellende ungewöhnlich schöne Witterung hatte indeß eine lähmende Wirkung auf unsere Märkte, und der größte Theil des angebrachten Quantums wurde zu sehr hohen Zöllen einverzollt, wodurch schwere Verluste veranlaßt wurden. Vor Kurzem zeigte sich einige Frage nach Waizen und Roggen unter Schloß zu niedrigen Preisen für die Vereinigten Staaten; doch hat solche wieder nachgelassen, da die jüngsten Berichte von daher günstig lauten. Die hiesigen Vorräthe unter Schloß sind gegenwärtig: von Waizen 34,981 Qtrs., Roggen 6691 Qtrs., Gerste 2986 Qtrs., Hafer 516 Qtrs. und von Erbsen 101 Qtrs.

Wollbericht.

London, vom 26. Januar. Die Auktion über Colonial-Wolle, im Ganzen ca. 8000 Ballen umfassend, welche in den ersten Tagen voriger Woche begann, ist nun beendigt und das Resultat sehr zufriedenstellend gewesen. Die Zahl der sich dazu eingefundenen Käufer, wie wir bereits berichteten, war größer als bei mehreren vorhergegangenen Auktionen. Auch hatte sich solche im Verlauf der Auktion nicht vermindert und dieselbe Kauflust, welche sich gleich anfangs zeigte, hielt bis zum Ende durch. Im Vergleich mit den im October bezahlten Preisen, bedangen alle Kammwollen 4—6d. pr. ℔, alle zur Tuchfabrikation geeigneten Gattungen 2—4d. pr. ℔ mehr.

Auch von anderen Gattungen fremder Wollen waren mehrere Partheieen in dieser Auktion zum Verkauf gestellt, welche ebenfalls sehr gut, wenn gleich verhältnißmäßig nicht ganz so viel höher bezahlt wurden.

Im Uebrigen hat der Ablauf dieser Auktion unserem Wollmarkt im Ganzen ein sehr festes Ansehen gegeben und es ist Manches seitdem aus der Hand zu guten Preisen gemacht.

Englische Wollen sind in Folge dessen, und da die letzten Packetböte manche Aufträge gebracht haben sollen, durchgehends 1d. pr. ℔ besser. —

Alphabetisches Verzeichniss der Stralsunder Rheederei im Anfange des Jahres 1838.

Namen der Herren Correspondent-Rheeder.	Namen der Schiffe.	Namen der Schiffer.	Bauart.	Normal-Lasten.
G. F. Altvater	Friederica	Friedr. Kruse	Galeasse	64
	die Hülfe	J. S. Schlör	do.	44
	Auguste Mathilde	J. C. Grünwald	Brigg	125
J. C. Bartels	Caroline Maria	J. J. Schillow	do.	121
	Maria Carolina	H. J. Dircks	Schaluppe	37
	Pauline	J. N. Philipp	do.	28
	Lion	Caspar Tode	Brigg	142
Fr. Berndt	Commercium	C. L. Diederich	Galeasse	66
	Catharina Maria	C. J. Kronemann	Schooner	49
	Gustav Friedrich	Joh. Ch. Schröder	Brigg	144
	Eugen	P. M. Schröder	do.	143
	Wilhelm	J. J. Gottschalk	Galeasse	42
	Ida Mathilde	J. F. Kraeft	do.	48
	Victor	P. Scharmberg	Schooner	85
Gust. Fr. Dieckelmann	Resolution	P. Beckmann	Brigg	150
	Charlotte Gräfin von Essen	C. J. Schumacher	do.	107
	Laura	G. C. Stein	Galeasse	83
	Sundine	M. C. Brinckmann	do.	48
	Hertha	J. M. Borgwardt	Kuff	43
	Blanca	C. H. Kräft	do.	29
	Columbus	J. H. Schnäckel	Brigg	134
Joh. Fr. Eggert	Hermina	C. Völgert	do.	130
	Eduard	H. C. Matz	Schooner	93
	Mathilde	J. J. Böckenhagen	Hucker	137
	Ludwig Eduard	J. C. Kraft	Schooner	128
	Amicitia	J. H. Rubarth	Galeasse	136
J. H. Peter Evers	Aurora	J. H. Ewert	do.	120
	Catharina	H. Evers	do.	63
	Essay	H. P. Scheel	Schaluppe	37
Wm. Haltermann	Johanna Louise	H. Hornfeldt	Hucker	112
H. Hoffstedt	Diana	J. H. Kasten	Brigg	128
Joh. Heinr. Israel	Lena	H. P. Tode	Galeasse	45
	Fortuna	J. C. Backhus	Hucker	124
A. T. Kruse	Gustava	J. N. B. Schmidt	Galeasse	83
	zwei Gebrüder	H. S. Priegnitz	do.	49
H. Langemak & Co.	der ringende Jacob	J. E. Wilcken	Brigg	134
	Cupido	J. H. Schultz	do.	161
F. T. Musculus	Johanna	J. C. Wolter	Hucker	98
	Charlotte Wilhelmine	J. G. Gau	do.	77
L. Oestreich	Concordia	J. C. Schultz	Galeasse	122
D. H. Rassmuss	Elise	J. W. Prehn	do.	51
	Georg Heinrich	J. Suhr	do.	45
	Fortuna	J. B. Schönrogg	do.	45
E. Rühs	Emma	J. M. Fischer	do.	71
	Fidelitas	H. J. Miedbrodt	Brigg	123
	Caroline Auguste	J. F. Gau	do.	153
	Albert Friedrich	P. G. Burmeister	do.	146
	Delphin	J. H. Gronow	do.	145
	Wilhelmine	C. E. Peters	do.	139
	die gute Hoffnung	J. C. Tamms	do.	105
	die Hoffnung	J. J. Busch	do.	104
	Charlotte Wilhelmine	J. C. Völsch	do.	86
	Maria Louise	J. B. Peters	Schooner	107
Ferd. Aug. Spalding	Auguste	J. C. Böttcher	Galeasse	136
	Cordula Sophia	J. C. Mohr	do.	84
	Juliane	J. F. Müller	do.	81
	Neptunus	C. B. Schmiedberg	do.	74
	Diana	C. M. Hansen	Hucker	120
	Penelope	J. C. Prehn	do.	105
	Johanna Christina	A. A. Wolter	do.	98
	Providentia	H. J. Schmiedberg	do.	96
	Carl Heinrich	C. M. F. Underberg	do.	83
J. C. Wallis	Anna Sophia	Heinr. Suhr	do.	120
	Neptunus	C. J. Paeplow	Brigg	118
C. B. Wallis	Margaretha Johanna	J. C. Wallis	Galeasse	114
	Friederika Amalia	J. J. G. Parow	do.	100
	Catharina Wilhelmine	J. F. Krüger	Hucker	95

by Google

Schiffs-Nachrichten.

— Hamburg, vom 5. Febr. Unser Londoner Correspondent meldet uns mit der über Holland gestern Morgen hier angekommenen Englischen Post vom 30. v. M. Folgendes:

In voriger Woche ist das Dampfschiff Killarney, von Cork nach Bristol gehend, Nachts in Rocky Bay, ungefähr 7 Meilen von Cork entfernt, an einem Felsen gescheitert. Am Bord befanden sich Inbegriffs der Mannschaft 36 Personen, wovon man am folgenden Tage 20 auf dem Felsen sah, der nur 50 bis 60 Yards von der Küste liegt. Aller Anstrengungen ungeachtet hatte man des Sturmes wegen nicht zu dem Felsen gelangen können, was erst am zweiten Morgen geschah. 25 Personen hatten bereits ihren Tod gefunden. Die vom Felsen geretteten 11 oder 12 Personen, welche noch am Leben waren, wurden gelandet, sogleich in warme Decken gelegt und aufs sorgsamste gepflegt. — Herzergreifend ist die Art, wie einige der Passagiere ihr Leben verloren. Dr. Spolesco hielt seinen kleinen Knaben in seinen Armen als das Schiff strandete. Er schleuderte das Kind mit aller Kraft nach dem Felsen, um es zu retten, und der Vater kam ihm glücklich nach. Er nahm nun den Kleinen wieder in seine Arme, um ihn zu erwärmen. Bald nachher wagte sich der Knabe von der Seite seines Vaters, und wahrscheinlich erstarrt durch die Kälte, fiel er von dem Felsen und ertrank. Der Vater befindet sich unter den Geretteten.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 6. Februar 1838.

Paris	2 Monat	188 1/4
"	kurze Sicht	187
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat	9 11/32
London	2 Monat	13 mk 8 1/4 β
London	kurze Sicht	13 mk 9 1/4 β
Amsterdam Cassa	2 Monat	35.70
" "	kurze Sicht	35.50
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht	200

Schlesw. Holst. Species 3/8 pCt. schlechter gegen Bco.
Louis- u. Friedr.d'or ... 11 mk 1 1/4 β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	23 3/4	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	25 1/2	
Neue Zwdr. für voll	29 3/4	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	52 1/2	
Conventionsgeld	55 1/2	
Louis- u. Friedr.d'or	34 11/16	
Neue Zwdr. für voll	3 3/8	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedr.d'or	7 1/2	
Louis- u. Friedr.d'or	4 pCt.	schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zweidr.-Stücke	30 β 11 1/2 ₰	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Fr.d'or	13 mk 15 1/4 β	

Berlin, den 6. Februar 1838. Preuß. Courant

			Briefe.			Geld		
		Zsfß	Tbl.	sg.	pf	Tbl.	sg.	pf
Staats-Schuldscheine,	für 100 Thlr.	4	102	27	6	102	12	6
Präm. Scheine d. Seeh.	" 50 "	—	64	22	6	64	7	6
Westpr. Pfandbriefe	" 100 "	4	102	18	9	—	—	
Ostpreuß. dito	" 100 "	4	101	11	3	—	—	
Pomm. dito	" 100 "	4	—	—		101	—	
Kur- u. Neumärk. dito	" 100 "	4	—	—		100	11	3
Schlesische Pfandbriefe	" 100 "	4	—	—		105	15	
Friedrichsd'or	" 100 "	—	113	17	6	112	2	6

Zur Chronik des Tages.

Berlin, vom 6. Februar. Gestern Mittag fand hier die zweite große Hof-Schlittenfahrt, veranstaltet von Sr. k. H. dem Prinzen Wilhelm, Sohn Sr. Majestät des Königs, in ähnlicher Ordnung, wie die erstere, am 30. Jan., aber mit einer noch größeren Anzahl von Schlitten, Statt. Gleich nach 12 Uhr setzte sich der Zug, von dem Palais Sr. k. Hoh. des Prinzen Wilhelm aus, unter Trompeten-Musik, in Bewegung, wohin derselbe, nach einer Fahrt durch verschiedene Straßen der Stadt und einen Theil des Thiergartens, auch zurückkehrte. Mit der Zahl der Schlitten schien auch der Glanz derselben, namentlich die Ausschmückung der schönen Geschirre und die Farbenpracht sich noch vergrößert zu haben. Für das zuschauende Publikum war diese Fahrt um so interessanter, da die Lokalität gestattete, auch das Einsteigen der hohen Herrschaften und die Abfahrt der einzelnen Schlitten zu sehen. Leider war die Witterung bei Weitem nicht so günstig wie das erste Mal. Einen besonders malerischen Anblick gewährte es, vor dem Beginn der Schlittenfahrt, die vielen, bunt geschmückten Vorreiter, auf ihren, zum Theil ausgezeichnet schönen Pferden, sich auf dem Opernplatze umhertummeln zu sehen.

Unglücksfälle, Verbrechen rc.

Ein Taglöhner in Kraepelin hat sich in seinem Stalle, wahrscheinlich aus Lebens-Ueberdruß, erhängt.

Vom 1. bis 6. Febr. 1838 sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Saffianbereiters Engel T. Des Tagelöhners in Parow Jark T. Des Lithographen Hrn. Köpke T. — S. Marien: Des Nadlers Hrn. Blunck S. Des vorstädtischen Bürgers Dahn T. Des vorstädtischen Bürgers Osten S. Des Tagelöhners Kopp T. — S. Jacobi: Des Branntweinbrenners Bieth S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Unteroff. Dahms v. d. 3. reitend. Comp. 2r Art.-Brig. S. Des Unteroff. Haumann v. d. 10. Fußc. 2r Art.-Brig. T.

Gestorben: S. Nicolai: Des Oberdieners Heyden Wittwe, 69 J., Altersschwäche. Des Schneiders Sauerbier S., 1 J. 3 M., Brustkrankheit. — S. Marien: Des Tagelöhners Schmidt Ehefr., 49 J., Brustkrankheit. Des Kleinfischers Aden Ehefr., 45 J., Brustkrankh. Des Tischlermstrs. Hrn. Stegmann Ehefr., 54 J., Brustkrkh. Der vorstädtische Bürger Mandelkorn, 49 J., Brustkrkh. Das Mädchen Christiana Bartels, 21 J., Wassersucht. Des vormal. Wäger Bredow Ww., 79 J., Altersschwäche.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Kaufmann Hr. Georg Heinrich Neumann mit Jgfr. Dorothea Henriette Emilie Schmidt zum 1. M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Unteroff. Friedrich Sund von der 3. reitend. Comp. 2r Art.-Brig. mit Jgfr. Johanna Maria Dorothea Kehlhagen zum 3. M. Der Unteroff. Christ. Joh. Carl Nischow v. d. 12. Comp. 2r Art.-Brig. mit Jgfr. Anna Louise Pöwel z. 2. M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst.

Vom 5.—8. Febr. in Stralsund angekommene Fremde:

Die Herren Kaufleute Meuel aus Stettin; Schmidt aus Aachen; Köster aus Lübeck: logiren im „goldnen Löwen."

Hr. Apotheker Bock aus Tribsees; Hr. Cand. Med. u. Chirurg. Heyden aus Greifswald; Hr. Postmeister v. Beringe aus Barth; Hr. Schiffs-Capitain Claaßen aus Memel; Hr. Bürgermeister von Lühmann aus Grimmen.

Privat-Anzeigen.

Der von mir angekündigte Maskenball, zu welchem ich ergebenst einlade, findet den 21. d. M. bestimmt Statt.

Greifswald, den 8. Februar 1838.

D. Otte.

Besten St. Petersburger geköpften Rein- und Halbreinhanf, Segel- und Raventücher empfiehlt

D. H. Raßmuß.

Druckfehler. In der letzten Nummer der Sundine S. 44 Sp. b. Z. 9 v. u. muß es statt „im Munde aller — „im Munde alter Landleute und Fährmänner heißen.

Beilage zur Sundine.

Literatur- und Intelligenz-Blatt
für
Neu-Vorpommern und Rügen.

№ 13. Stralsund, Montag den 12. Februar 1838.

Philosophie des Whist.
(Schluß.)

Das Wort „Unglück" ist mithin ein leeres Wort! „Im Whist giebt es kein Glück," sagt ein großer Philosoph, „sondern nur die Geschicklichkeit, sein Geld zu vertheidigen." Diese stützt sich lediglich auf einige höchst einfache Grundsätze: 1) Sich nicht ärgern, nicht streiten und im Whist nicht sprechen, weil sachkundige Leute sogleich uns, unsere Karten und unser Spiel-System errathen. 2) Die Karten nicht nach den Farben zu ordnen: dies zeigt erstlich einen Mangel an Gedächtniß, und zweitens zählen geschickte Spieler sogleich, wie viel Karten von jeder Farbe man in der Hand hat. 3) Die Karten so halten, daß auch der scharfsichtigste unserer Gegner sie nicht errathen könne. 4) Ein so viel als möglich gleiches Spiel spielen: wer immer um 5 Rubel das Point spielt und plötzlich in außerordentlichen Fällen sich auf ein Spiel von 5000 Rubel das Point einläßt und drei Robber verliert, der wird gewiß bei seinem gewöhnlichen Spiel diesen Verlust nicht in 2000 Jahren wieder einholen.

Andere Geheimnisse giebt es im Whist nicht. Die aus der Kenntniß oder Nicht-Kenntniß sogenannter Regeln des Ausspielens und des Durchlassens entspringenden Chancen sind immer dieselben, weil es der wirklich guten Spieler in der Welt nur sehr Wenige giebt, und vollkommen gute gar nicht. Nur ein Whist-Genie kann ein wahrhaft guter Spieler sein. Diejenigen, die sich als solche ausgeben, machen unstreitig im Laufe einer gewissen Zeit eben so viele grobe Fehler durch ihr übertrieben feines Spiel, als andere aus Unkenntniß der Regeln, und gegen große den Gegnern zugefallene Spiele hilft auch die größte Kunstfertigkeit nicht. Ein wahrhaft geschickter Spieler ist derjenige, der bei Gewinn und Verlust vollkommen gleichgültig bleibt und ein ungewöhnlich gutes Gedächtniß besitzt. Gedächtniß und Kaltblütigkeit, ohne welche das erstere sich nicht geltend machen kann, bilden die ganze Wissenschaft des Whist. Wenn Jemand, der sich einen großen Kenner des Spiels nennt, nicht im Stande ist, nachdem zwölfmal ausgespielt worden, die vier in den Händen nachbleibenden Karten zu nennen, so sei ihm gerathen, lieber Actien zur Eisenbahn zu nehmen und seine Bereicherung eher von diesen zu erwarten, als von seiner Geschicklichkeit im Whist. Derjenige, der sich aller Karten erinnert, von der ersten bis zur dreizehnten, der ferner mit großer Aufmerksamkeit spielt und die Gabe besitzt, seine Mitspieler zu durchschauen, deren Lieblingsregeln zu erforschen und, wenn es möglich ist, dessen Karten jeder Farbe, so wie er sie ordnet, zu zählen, der nur ist im Stande, das Spiel wirklich zu leiten; ein solcher Spieler aber ist über jede Regel erhaben, er macht für jedes Spiel seine eigenen bis jetzt in der Welt nicht bekannten Regeln geltend; wie ein Souverain herrscht er über jene kleinen Geister, und dem Koloß von Rhodus gleich, läßt er seine unbedeutenden Gegner durch seine Beine schlüpfen, indem er ihre Taschen leert. Ein großartiges, entzückendes Schauspiel! .... Dazu aber ist nothwendig, daß der Partner eines solchen Genies im Stande sei, dessen erhabene Pläne zu begreifen. Aber leider trifft es sich oft, daß dem Genie ein sehr einfacher Spieler zum Partner wird. Dazu rechne man die Fehler, deren sich jedes Genie zu Schulden kommen läßt, und namentlich in entscheidenden Augenblicken, und man wird leicht zugeben, daß die wahre Kunst im Whist fast nicht zu erreichen ist, oder wenigstens nicht immer vom Schlemm rettet. In Petersburg gab es einen großen Spieler, den Baron Sch***, der wirklich die letzten vier Karten bei jedem Spiel nennen konnte. Einst traf es sich, daß er und sein Partner deux Honneurs hatten (Dame, Bube und Zehn), nebst zwei Assen mit drei anderen Figuren, und dennoch — groß Schlemm wurden! Der ehrenwerthe Baron gerieth dergestalt außer sich über sein Unglück, das übrigens durch sein eigenes feines Spiel und theilweise durch die Ungeschicklichkeit seines Partners veranlaßt ward, daß er, nach Hause gekommen, das ganze Spiel auf einen Tisch ausbreitete, es zwei Stunden lang betrachtete und alsdann dem Unterfutter seines Mantels anheften ließ. Am nächsten Tage machte er einen Spaziergang in der Newskischen Perspektive. So oft er einen Bekannten begegnete, befragte er ihn im wehmüthigen Ton um seine Meinung vom Wetter, knüpfte ein Gespräch über den Rheumatismus an, ergriff dann plötzlich seinen Freund am Arm und führte ihn unter den Thorweg eines benachbarten Hauses. Hier lüftete er geheimnißvoll die Hälfte seines Mantels und sprach, mit der rechten Hand auf die angenähten Karten zeigend, mit großer Lebhaftigkeit: „Sehen Sie, mein Theuerster, welches Spiel ich gestern verlor! Haben Sie je von solchem Unglück gehört? Mit diesem Spiel hat man mich groß Schlemm gemacht." Sieben Monate lang trug der Baron sein unglückliches Spiel in der Newskischen Perspektive und an allen Quais herum; ja zuletzt brachte er es sogar an die Börse,

bis er endlich in Folge einer Erkältung starb, nachdem er seinen Erben geheißen, den Mantel mit den Karten im Saal seines Hauses aufzubewahren, als Erinnerung an das merkwürdigste Ereigniß in den Annalen des Whistspiels. In den sogenannten „Whist-Notizen," die er hinterlassen, fanden sich unter anderen folgende Bemerkungen: 1) Schlägt Jemand im Kartenspiel mit der Hand auf den Tisch, um seinem Ausspiel mehr Energie zu geben, so sei man überzeugt, daß entweder sein Vater oder sein Großvater ein Kaiserlicher Lieferant war. 2) Es giebt Leute, die, wenn sie Karten geben, ihre Finger am Munde anfeuchten: dergleichen Leute sollten Whist mit Kutschern spielen. 3) Manche spielen immer Atout, zu rechter und zu unrechter Zeit: solche Leute sind gefährlich; man kann dreist annehmen, daß ihnen nichts heilig ist. 4) Dagegen spielen Andere niemals Atout: ich habe bemerkt, daß diese in der Regel den Tod fürchten.

Literatur.

Pommersche Geschichte.

1) Berckmann's Stralſ. Chronik; 2) Kosegarten's Pommersche und Rügische Geschichtsdenkmäler; 3) Biesner.

I. Stralsundische Chroniken, herausgegeben von Mohnike und Zober. Erster Theil, auch unter dem Titel: Johann Berckmann's Stralsundische Chronik u. s. w. Aus den Handschriften herausgegeben von D. G. Ch. F. Mohnike u. D. E. H. Zober. Stralsund 1833. Löffler. LXXII und 399 S. 8.

Mit wahrer Freude bemerkt man auch in Pommern die in neuster Zeit wahrhaft gründlichen Forschungen auf dem Felde der vaterländischen Geschichtskunde. Gleichwohl ist es auffallend und betrübend zugleich, wenn die Erfahrung lehrt, wie wenig Sinn bisher für solche, die vaterländische Geschichte fördernde Werke, bei dem gebildeten Publikum vorherrschend zu sein scheint. An der Geschichte selbst liegt dies nicht, denn diese ist höchst anziehend; an den Geschichtswerken auch nicht, denn diese sind gründlich, — aber, ich glaube, wir haben's getroffen, — zu gründlich. Es sei mir erlaubt, mich über dies Paradoxon näher auszusprechen. — Jedem Nichtgelehrten ist die Geschichte Pommerns bisher nur aus den dürftigen Compilationen eines Sell u. s. w. bekannt; werden ihm nun Werke geboten, welche sich über einzelne Begebenheiten und Specielles en detail und forschend verbreiten, so ist die darin herrschende Sprache entweder ihm zu altfränkisch, oder troß allem Streben nach Popularität die Darstellung immer noch nicht lebendig und interessant, da er nicht einmal einen Ueberblick des durch die Forschung gewonnenen Resultates hat. Diese Ansicht durchzuführen, gebricht es uns an Raum, auch gehört eine solche Beweisführung nicht hierher. Wir wenden uns also sofort zu unserm Zwecke, der kein anderer ist, als durch unpartheiische Besprechung und Würdigung pommerscher Geschichtswerke in diesem Blatte dazu beizutragen, das Interesse für vaterländische Geschichtskunde bei dem gebildeten Theil der Nation zu erhöhen. — Wir glauben, daß es nicht mehr als billig ist, in einem vaterländischen Blatte die literarischen Erzeugnisse, welche in auswärtigen Blättern lobend und anerkennend gewürdigt sind und werden, nicht ganz unbesprochen an uns, wie leere Erscheinungen, vorüber gehen zu lassen; ja, wir glauben sogar, daß ein gänzliches Schweigen theils Ignoranz, theils Undankbarkeit verrathen würde. —

Stralsunds Geschichte erwartet noch ihren Bearbeiter; so viel auch theils speciell an einzelnen Beiträgen, theils in allgemeinen Geschichtswerken über Stralsund sich vorfindet, so fehlt doch bisher eine nach allen Quellen bearbeitete Chronik dieser ehemaligen alten merkwürdigen und mächtigen Hansestadt. Unter den geschichtlichen Beiträgen nimmt Johann Berckmanns Chronik in niedersächsischer (plattdeutscher) Sprache mit den ersten Rang ein, und es gebührt den Herausgebern, Herrn Consistorialrath und Ritter D. Mohnike und Herrn Oberlehrer D. Zober der vollste herzlichste und aufrichtigste Dank. — Es giebt wenige Geschichtswerke, die durch ihre Originellität so anziehen, wie das vorliegende; wenige, die mit solcher Freimüthigkeit ihr Jahrhundert schildern, mitunter geißeln; und es ist ein wahrhaft erhabener Gedanke, daß der alte ehrwürdige Johann Berckmann, von seinen Feinden gelästert und verfolgt, nun nach dreihundert Jahren aus dem Grabe steigt, und bei uns, den späten Enkeln, Anerkennung findet. Es ist höchst interessant, daß diese Chronik, geschrieben von einem Manne, der mit E. E. Rathe und dessen Anhängern in offener Fehde lebte, — daß diese Chronik auf das jämmerlichste von kleinen, schwachsichtigen Geistern heruntergerissen, im Strom der Zeit verloren ging und nun wieder aufersteht, um Beifall und ungetheiltes Lob von der gerechten Nachwelt zu erndten! — Was mußte Berckmann über sich ergehen lassen! Seine Chronik nannte man „vermeinte loblose „Annalen, voll unwahrhaftiger, falscher Dinge, Kakelei;" ja man griff des ehrwürdigen Mannes Persönlichkeit an, und beschuldigte ihn, „über die Schnur gehauen zu haben, und tölpisch, unwahrhaft und unverschämt wider ehrliche Leute herausgefahren zu sein." (Mohnike's Vorrede S. XXIV.) Hat nun gleich die Darstellung der ältesten Begebenheiten vor 1510, geschöpft aus anderen schriftlichen Nachrichten, keine bedeutende Wichtigkeit, so ist diese Chronik doch den bei weitem größten Theile nach, wo Berckmann als Augenzeuge spricht, nicht allein höchst anziehend, sondern auch sehr bedeutend und wichtig, als Quelle für die Geschichte Stralsunds, als Fundgrube und Hülfsquelle für die Geschichte der benachbarten Städte, insbesondere der Handelsstädte an der Ostsee. — Der enge Raum dieses Blattes gestattet uns nicht, in das Einzelne einzugehen; wir würden sonst besonders auf die höchst naive Darstellung Berckmanns aufmerksam machen. — Wir erhalten hier aber nicht bloß den genausten Abdruck jener Chronik, sondern 1) eine über Berckmann sich höchst anziehend aussprechende Vorrede von Mohnike, welcher Zober mehreres über Plan und Tendenz der Herausgabe hinzugefügt. 2) Auszüge aus (andern) stralsundischen Chroniken; 3) einen Anhang, mehrere wichtige Beiträge zur Geschichte Stralſ. ex originali, enthaltend, bezüglich auf die Reformationsgeschichte. 4) ein Inhaltsverzeichniß zu den stralſ. Chroniken nebst Bemerkungen, welche viele schätzenswerthe Nachweisungen darbieten; zwei chronologische Zugaben, und einen Nachtrag. 5) endlich Wörtererklärungen, welche das Verstehen der Schrift sehr erleichtern, und überdies von großem Werthe sind, indem selbst Geschichtsforscher, wie Prof. Böhmer

zu seiner Vorrede zu Kantzow's Chronik gesteht, nicht selten wegen der Bedeutung und Abstammung dieses und jenes Wortes in Verlegenheit gerathen, und die Wörterbücher immer noch mangelhaft sind. —

Sämmtliche Nachträge verdanken wir dem Fleiße des würdigen Zober, einem Manne, der unermüdet thätig ist, für das Land, dem er seinem Berufe nach angehört, seine besten Kräfte zu opfern, voll Anspruchlosigkeit, aber auch voll der einem deutschen Manne gebührenden Freimüthigkeit, wie uns noch neulich sein offenes Wort in der Sache Schills bewies. — Vorliegendes Werk bildet den ersten Theil eines größern, welches sämmtliche Materialien zu einer Geschicht: Stralsunds enthalten soll. Der Plan ist herrlich, — aber die Ausführung? Sollte nicht die Stadt Stralsund auf ihre Kosten so ein Werk erscheinen lassen? Ohne Beispiel wär solch ein rühmlicher Patriotismus nicht; so läßt z. B. die kleine Stadt Demmin ihre Chronik auf Stadtkosten drucken, und zahlt dem Herausgeber Herrn Rector Odebrecht ein ansehnliches Honorar, soll auch keinen Schaden dabei haben, indem hohe und niedrige Stadtbewohner auf das Werk subscribirt. In Hamburg ist bekanntlich der Archivar Dr. Lappenberg beauftragt, die städtischen Urkunden herauszugeben, und in Lübeck ist, wie mir durch Correspondenz gemeldet, ein eigener historischer Ausschuß zu gleichem Zwecke thätig. — Sollte dies jedoch auch unter die pia desideria zu rechnen sein, so möchte doch eine populäre Chronik Stralsunds eher zu verwirklichen sein, und von D. Zober bearbeitet, dem so viele Hülfsmittel zu Gebote stehen, dem alle Quellen geöffnet sind, könnte man mit Zuversicht ein in jeder Hinsicht gediegenes Werk erwarten. —

Doch wir brechen hier ab, und wenden uns zu Kosegarten.

D. Rhd.

Handel u. Schifffahrt betreffende Nachrichten.

Stettin, 9. Februar.

Ueber Ukermärker Waizen zur Verschiffung wird fortwährend unterhandelt, doch hat man von wirklichen Abschlüssen seither nicht gehört. Die am Landmarkt bis zu 39—40 Rt. für gute verschiffbare Waare gesteigerten Preise lassen einigermaßen billige Anstellungen nicht zu. Mit Roggen auf Frühjahrslieferung ist es in dieser Woche sehr stille geblieben; ohne Benennung der Gattung ist zu 29 Rt. 22 Sgr. 6 ₰ zu haben. Für Gerste zeigte sich zu den etwas erhöhten Preisen keine neue Kauflust. — Hafer und Erbsen fortwährend vernachlässigt.

Königsberg i. P., vom 6. Februar.

Im Allgemeinen ist es in unserm Handel seither stille geblieben. Bunter Waizen genießt noch einige Frage und sind kürzlich mehrere Ankäufe für England, Bremen und auf Speculation gemacht, zu Preisen von 263—267 Fl. Man verlangt jetzt für reelle 127—128℔ Waare 275 Fl. Feiner hochbunter 310 bis 330 Fl. gehalten, doch kein Umgang darin. Frischer 121—122℔ Roggen wird am Markte von Bäckern bis 230 Fl. bezahlt, alter vom Boden ist noch zu 210—215 Fl. zu haben. In Hafer und Gerste geht nichts um. Für Hülsenfrüchte scheinen einige Ordres hier, doch zu niedrig limitirt zu sein.

Laut Berichten aus Hamburg vom 6. Februar war es mit Waizen eher stiller, ab Stralsund waren 60 Last 130℔ Waare zu 65 Rt. Bco. abgeschlossen worden. Mit Roggen etwas angenehmer, Oberländischer vom Boden, so wie Mecklenburgischer und Märkischer auf Lieferung 120—123℔ Waare zu 70 ß Court. geschlossen, ab der Ostsee war in einem Falle für 122℔ Waare 48 Rt. Bco. geboten. Mit Rapps blieb es angenehm und für gute Waare ab der Ostsee 104 ß Bco. zu machen.

Hamburg, vom 8. Februar 1838.

Getraide-Preise.

Waizen, Anhalt roth.	267.300 Rt.	Gerste, Saal	159.168 Rt.
weißer	300.312 -	Magdeb.	159.168 -
Braunschw.	— -	Holst.	150.156 -
Märkischer	282.300 -	Sommer	— -
Magdeb.	270.300 -	Winter	— -
Poln.	294.318 -	Hafer, Mecklenb.	111.123 -
Mecklenb.	258.300 -	Holst.	105.120 -
Holst.	255.279 -	Eider	— -
Eider	— -	Bohnen, große	135.171 -
Roggen, Oberl.	204.213 -	kleine do.	— -
Mecklenb.	204.213 -	Erbsen Meckl.	165.195 -
Holst.	201.210 -	Holst.	— -
Poln.	201.210 -	Rappf. Hann.	390.429 -
Gerste, Mecklenb.	150.156 -	Holst.	— -

Hamburg, vom 9. Februar.

Waizen preishaltend, und noch einige Partheien zur Mehlfabrikation gekauft. Roggen hat zu 70 ß willige Käufer gefunden und wird jetzt auf 72 Rt. gehalten. Gerste ist wenig ausgeboten und alte Schlesische mit 54 Rt. bezahlt worden. Rappsaamen hat 110 Rt. Banco bedungen und ist ansehnlich gekauft worden.

Ab Auswärts.

Waizen ist wenig gekauft worden und zu den letzten Preisen ab Mecklenburg ꝛc. ausgeboten geblieben. Roggen wird höher gehalten. Gerste, ein Posten Dänischer ist gekauft, auch in altem Hafer ab Dänemark etwas umgesetzt worden. Leinsaamen ab Preußen hat Käufer gefunden. Rappsaamen ist diese Woche zu erhöhten Preisen stark gekauft worden, eine fernere Steigerung wollte man in den letzten Tagen aber nicht bewilligen.

Amsterdam, vom 6. Februar.

Am gestrigen Markte sind folgende Preise bezahlt worden: 126℔ bunter Polnischer Waizen 260 Fl., 130℔ schöner jähriger Rheinischer 250 Fl., 127℔ alter Zeeuwscher 235 Fl., 124℔ neuer do. 220 Fl., 121℔ neuer Friesischer 190 Fl.; 120℔ jähriger Drenter Roggen 160 Fl.; 104—109℔ jährige Friesische Winter-Gerste 125—134 Fl.

London, vom 30. Januar.

Getraidemarkt v. 29. d. Wir haben heute wieder Thauwetter, welches rasch im Zunehmen ist (hielt am 30. noch an) und eine baldige Wiedereröffnung der Schifffahrt erwarten läßt. Inzwischen blieb das Geschäft in Getraide höchst unbedeutend und erstreckte sich nicht über Detail-Verkäufe, die in Waizen zu vollen Preisen des vorhergegangenen Montags gemacht wurden. Mehl fest. Gerste äußerst wenig gefragt, doch bei Kleinigkeiten ebenfalls zu vollen Preisen gemacht. Hafer wurde von benöthigten Käufern eben so bezahlt. Erbsen und Bohnen unverändert.

In Bond kein Umgang.

Durchschnittspreise:

vom	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
19. Jan.	53s 7d	28s 9d	19s 11d	28s 9d	33s 5d	32s 7d
Aggregat v. 6 Wch.	53s	28s 11d	20s 3d	28s 9d	33s 11d	33s 3d
Zoll bis z. nächst. W.	33s 8d	19s 10d	16s 9d	27s 3d	19s 9d	19s 9d

London, vom 2. Februar.

Wir hatten heute durchaus keine Zufuhr, auch blieb der Umsatz auf Kleinigkeiten an bedürftigte Käufer beschränkt; die Preise nominell unverändert.

Christiania, vom 27. Januar.

Die Getraidepreise in Partheien aus dem Packhause und pr. Contant sind: für Ostseeischen Roggen 17—18 Ort, Waizen 4½ Sps., zweireihige Gerste 14—15 Ort.

Stavanger, vom 19. Januar.

Die Fischerei bei Skudeneß dauert noch fort, und wird die

Tonne Hering mit 4 bis 5 Ort. bezahlt, obschon bereits gegen 50000 Tonnen im Salz sind.

Getraide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 10. Februar 1838.

			Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132 ℔ wiegend,	à Schffl.	1	7	—	-	1	12	—
Roggen,	114—122 ℔	// —	1	2	—	-	1	4	—
2zeilige Gerste,	100—108 ℔	// —	—	22	—	-	—	23	6
4zeilige Gerste,	96—100 ℔	// —	—	22	—	-	—	23	6
Hafer,	66— 74 ℔	// —	—	16	—	-	—	17	—
Erbsen	....	—	—	26	—	-	1	—	—
Malz,	....	à Last von 72 Schffl.	46	—	—	-	48	—	—
Buchwaizengrütze	....	à Schffl.	2	20	—	-	3	22	—
Gerstgraupen	....	—	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgrütze	....	—	—	—	—	-	—	—	—
Kartoffeln	....	—	—	12	—	-	—	15	—
Butter	....	à Pfund	—	5	—	-	—	6	—
Eier	....	à Stiege	—	7	—	-	—	8	—
Stroh	....	à Ctnr.	—	—	—	-	—	—	—
Heu	....		—	—	—	-	—	—	—

Greifswald, den 10. Februar 1838.

			Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132 ℔ wiegend,	à Schffl.	1	10	—	-	1	12	—
Roggen,	114—122 ℔	// —	1	3	—	-	1	6	—
2zeilige Gerste,	96—108 ℔	// —	—	23	—	-	—	25	—
4zeilige Gerste,	95—102 ℔	// —	—	23	—	-	—	24	—
Hafer,	66—74 ℔	// —	—	17	—	-	—	19	—
Erbsen	....	—	1	2	—	-	1	5	—
Malz	....	—	—	23	—	-	—	24	—
Rappsaamen	....	à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen	....	à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen	....	à Schffl.	—	—	—		—	—	—

Rostock, den 7. Februar 1838.

			Rthl.	β	bis	Rthl.	β
Waizen,	124—132 ℔ wiegend,	à Scheffel	—	38	-	—	44½
Roggen,	117—128 ℔	// —	—	31	-	—	34½
2zeilige Gerste,	105—108 ℔	// —	—	21	-	—	24
Hafer,	66— 74 ℔	// —	—	16	-	—	19
Erbsen	....	—	—	26	-	—	28½
Sommer-Rapp	....	—	—	—	-	—	—
Rappsaamen	....	—	—	—	-	—	—
Dödersaamen	....	—	—	—	-	—	—
Rübsaamen	....	—	—	—	-	—	—

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 9. Februar 1838.

Paris .... 2 Monat 158⅓
// .... kurze Sicht 187
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat 9 11/32
London .... 2 Monat 13 Mk. 8⅓ β
London .... kurze Sicht 13 Mk. 10 β
Amsterdam, Cassa. .... 2 Monat 35.70
// // .... kurze Sicht 35.50
Copenhagen, Rbthlr. .... kurze Sicht 200
Schlesw. Holst. Species 3/16 pCt. schlechter gegen Bco.
Louis- u. Friedr.d'or ... 11 Mk. 1⅛ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	23⅛	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	25⅛	
Neue Zwdr. für voll	29⅓	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	52⅓	
Conventionsgeld	55⅓	
Louis- u. Friedr.d'or	34 15/16	

Neue Zwdr. für voll ...	3⅝	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedr.d'or ...	7⅜	
Louis- u. Friedr.d'or ..	4 pCt.	schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zweidr.-Stücke	30 β 10½ Pf.	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Fr.d'or	13 Mk. 11¼ β	

Berlin, den 9. Februar 1838. Preuß. Courant

				Zsfß	Briefe. Thl.	sg.	pf	Geld Thl.	sg.	pf
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	102	27	6	102	12	6
Präm. Scheine d. Seeh.	=	50	=	—	64	22	6	64	7	6
Westpr. Pfandbriefe	=	100	=	4	102	15		—	—	
Ostpreuß. dito	=	100	=	4	101	7	6	100	22	6
Pomm. dito	=	100	=	4	—	—		101	—	
Kur- u. Neumärk. dito	=	100	=	4	101	—		—	—	
Schlesische Pfandbriefe	=	100	=	4	—	—		105	7	6
Friedrichsd'or	=	100	=	—	113	17	6	112	2	6

Zur Chronik des Tages.

Nach dem Danziger Dampfboot ging in den letzten Tagen der vorletzten Woche ein Mann von Neufahrwasser nach Reda (am Strande liegend) und von da queer über die festgefrorene See nach Hela. Am letzteren Orte bestieg er den Leuchtthurm, von wo er durch ein weitreichendes Fernrohr seine Blicke nach allen Richtungen der Ostsee wendete und dabei nichts, als eine Eisfläche erblickte, nur einzelne Stellen, in östlicher Richtung, waren offen. Ein ähnliches Zufrieren der See dürfte wohl äußerst selten, in solcher Ausdehnung, stattgefunden haben.

Der Zuckersiederei-Besitzer Krüger in Halle hat im vergangenen Jahre in seiner Fabrik die erste Gaserleuchtung in Halle einrichten lassen. Acht und zwanzig Gasflammen erhellen die Räume der schönen weitläuftigen Anstalt. Die ganze Einrichtung hat nur ein Anlage-Kapital von 500 Rthl. erfordert. Der tägliche Geldaufwand ist ganz unbedeutend, weil die Steinkohlen, aus denen das Gas erzielt wird, wieder als vortreffliches Brennmaterial benutzt werden.

Wien, vom 4. Febr. Briefe aus Constantinopel melden, daß die Kälte dort bis auf 11° gestiegen sei. Der ganze Golf des goldenen Horns, welcher den dortigen Hafen bildet, war zugefroren. Die Bewohner der türk. Hauptstadt litten bei der leichten Bauart der Häuser außerordentlich, und in mehreren Büreaus und Comtoirs war man genöthigt gewesen, die Dintenfässer an das Feuer zu stellen und in Handschuhen zu arbeiten. Der Mangel an Oefen macht dort die Kälte noch viel unerträglicher.

Vom 9.—11. Febr. in Stralsund angekommene Fremde:

Die Hrn. Kaufleute Stamm aus Loerde; Mertelmeyer aus Lübeck; Bumiller aus Avize; Wagner aus Aachen; Riedel aus Stettin; Buchholz ebdh.; Herz aus Berlin; Hr. Handl.-Reisend. Waldthausen aus Hückeswagen: logiren im „goldnen Löwen."

Hr. Paticulier Rubeck aus Lübeck; Hr. Kaufmann Friedrichs aus Greifswald; Hr. Candidat des Predigtamts Michels ebendaher; Hr. Gutsbesitzer Rust von Reckentin.

Privat-Anzeigen.

Saamen-Niederlage.

Den ersten Transport haben wir bereits erhalten, bestehend aus Kräuter-Saamen, als: Majoran, Thimian, Petersilien, Spinat ꝛc. bis zu 30 Sorten, 26 Sorten Kohlsaamen, 12 Sorten Wurzelsaamen, 9 Sorten Bollensaamen, als: Zwiebeln, Porree ꝛc., 8 Sorten Radies- und Rettigsaamen, 13 Sorten verschiedene Körner, als: Gurken, Spargel, Melonen, Kürbis ꝛc., 12 Sorten Rüben- und 4 Sorten Runkelrübensaamen, 10 Sorten Salatsaamen, 16 Sorten Garten-Zuckererbsen und 12 Sorten Bohnen; imgleichen Blumen-Sämereien von den gangbarsten Theilen, worunter besonders schöner Levkoyensaamen.

Commissions-, Sp.- u. Nachw.-Comptoir Semlstr. 179.

Beilage zur Sundine.

Literatur- und Intelligenz-Blatt
für
Neu-Vorpommern und Rügen.

№ 14. Stralsund, Freitag den 16. Februar 1838.

Herculanum und Pompeji.

Es scheint, daß Pompeji und Herculanum nicht auf ein und dieselbe Weise zerstört worden sind: Pompeji, welches nicht so nahe am Vesuv war, ist bloß mit einer Schicht von Staub und Asche bedeckt, während Herculanum, fast dicht am Fuße des Berges liegend, von Strömen heißer Lava verschüttet wurde, die, nachdem sie sich abgekühlt und hart geworden, die ganze Stadt mit einer festen Kruste überzogen, welche allen Schlägen des Eisens oder Stahls widersteht und sich nur durch Minen sprengen läßt. So wird es begreiflich, warum die Nachgrabungen bei Pompeji vorzugsweise von Statten gehen.

Die Lage Herculanums war seit dem Jahre 79 der christlichen Aera unbekannt; man wußte zwar, daß die Stadt in der Nähe des Vulkans gestanden habe, doch war man über den Punkt selbst ungewiß, und es war um so schwerer, ihn zu bestimmen, da auf einem Theile des ehemaligen Bodens der Stadt, der schon seit Jahrhunderten mit frischer Lava aus dem Vesuv bedeckt war, eine ganze Stadt mit neuen Wohnungen und ein Palast des Königs von Neapel erbaut stand. Der Zufall hat hier mehr geholfen, als alle Forschungen der Gelehrten: ihm allein hat man die Entdeckung dieser unglücklichen Stadt zu verdanken.

Ein Fürst von Elbeuf aus Lothringen hatte sich im Jahr 1720 in Neapel angesiedelt und ließ sich in Portici am Ufer des Meeres ein Landhaus erbauen, zu dessen Verschönerung er mehrere alte Marmorstücke kaufte, die ein Bauer der Umgegend beim Graben eines Brunnens auf seinem Felde gefunden hatte. Erstaunt über die Schönheit dieser Marmorstücke, beschloß er, dem Bauern sein Grundstück abzukaufen: der Handel ward geschlossen.

Kaum war er Besitzer geworden, so ließ der Fürst die Nachgrabungen auf eigene Rechnung fortsetzen; der Erfolg übertraf seine Erwartungen: eine beträchtliche Menge von neuen Marmorstücken, von Säulen-Trümmern und Statuen in Griechischem Styl gaben ihm bald hinreichenden Ersatz für alle Ausgaben. Nicht lange darauf entdeckte man auch eine große Zahl von kostbaren Marmorsteinen aus Afrika. So viele Reichthümer, die man fast unter den Augen des Königs von Neapel hervorzog und deren Größe durch das Gerücht gewiß noch übertrieben wurde, machten den Letzteren aufmerksam und veranlaßten ihn zu dem Befehl, daß die Nachgrabungen des Fürsten von Elbeuf sofort eingestellt werden sollten.

Kurze Zeit nach diesem Verbot beschloß der König von Neapel, die Nachsuchungen selbst vornehmen zu lassen. Er befahl, man solle bis auf eine Tiefe von achtzig Fuß in die Erde graben. Man hatte sich, wie denkbar, große Erwartungen von dieser Unternehmung gemacht, aber wie groß war das Erstaunen, als man auf einmal unter den Dörfern Portici und Remia, die zwischen dem Vesuv und dem Meere liegen, eine ganze Stadt begraben fand. Man war sogleich überzeugt, daß dies das alte Herculanum war. Die Arbeiten wurden mit dem lebendigsten Eifer fortgesetzt und belohnten sich bald durch Alterthümer jeder Art: Gemälde, Freskobilder, Arabesken, Vasen, Basreliefs, die Reiter-Statuen der Konsuln Nonius und Balbus, Vater und Sohn, Dreifüße, Lampen, Schaalen, Kandelaber, Altäre und musikalische Instrumente jeder Art wurden aufgefunden und nach dem Museum von Portici transportirt. Nur solche Gegenstände, die man nicht fortbewegen konnte, ließ man an ihrem Orte stehen.

Unter den Ruinen und Trümmern dieser berühmten Stadt entdeckte man auch mehrere Gebäude von bedeutendem Umfang, einige Tempel, von denen einer dem Jupiter geweiht war, ein Theater und das Forum civile, dessen Oberfläche ein Parallelogramm von 228 Fuß Länge und 132 Fuß Breite bildete. Dieses Gebäude war von Säulen umgeben, die das Gewölbe der äußeren Halle trugen; und außerdem stützten noch 42 Säulen mehrere Hallen im Innern, welches mit Marmor bepflastert und an den Wänden mit Fresko-Malereien bedeckt war.

Man konnte auch wahrnehmen, daß die Straßen sämmtlich nach der Schnur gezogen und auf jeder Seite mit Brustwehren für die Fußgänger versehen waren. Ihr Pflaster bestand aus Steinen und Lava, welche ganz denjenigen glich, die man auf den öffentlichen Plätzen von Neapel sieht. Daraus schließt der Englische Alterthumsforscher Herr Hamilton, der vor kurzem eine Beschreibung von Herculanum und Pompeji herausgegeben hat, daß die Ausbrüche des Vesuvs viel älter sind als die Verschüttung von Herculanum. Hören wir, wie Herr Hamilton seinen Einzug in Pompeji beschreibt, in Gesellschaft eines Freundes und zweier Cicerone:

„Wir mußten mehrere Minuten über die Asche schreiten, unter welche die Stadt verschüttet worden. Man braucht den Boden nur einige Fuß tief zu graben, so berührt man schon die Spitzen

ihrer Tempel und Gebäude. Aus dieser fruchtbaren Asche wachsen gegen 20 Bäume hervor, unter welchen man auch einzelne Säulen erkennt. — Wir befanden uns in der Vorstadt, in einer geräumigen, nach der Schnur gezogenen Straße, die in ihrer ganzen Länge mit Landhäusern, Grabmälern und kreisförmigen Bänken aus Stein besetzt ist; hier pflegten die Bewohner gegen Sonnenuntergang sich hinzusetzen zwischen den Gräbern ihrer Verwandten und Freunde, um frische Luft zu schöpfen und die ankommenden Fremden zu mustern. Wir erkannten aus der Inschrift auf einem dieser Grabmäler, daß es einem Admiral aus Pompeji errichtet worden: zwei große gläserne Urnen waren darin eingeschlossen; in der einen lag die Asche des Admirals, in der anderen der Rest von den Gebeinen, welche die Flamme verschont hatte. Bei der Entdeckung des Isis-Tempels hat man auch die Geräthe, die bei den Ceremonien unentbehrlich waren, und einige Skelette von Priestern gefunden, die während der Ausübung ihrer Amtspflichten von dem Aschenregen überrascht und lebendig begraben wurden. Noch sieht man ihre Kleider, die Kohlen auf dem Altar, die Kandelaber, Schaalen zur Libation, Becken, um die Eingeweide der Opferthiere aufzunehmen, Lektisternia oder Betten, auf welche man die Göttin Isis hinlegte, wenn man ihr große Gaben darbrachte, und überall die Attribute dieser Göttin. — Isis war nicht die einzige Göttin, welche in diesen ihr geweihten Tempel aufgenommen wurde, denn man hat auch Statuen von Bacchus, von Venus und selbst von Priapus darin gefunden. Die meisten dieser Statuen waren aus Holz, nur Kopf und Hände von Marmor."

„In der Vorstadt liegt auch das Landhaus Cicero's, eines von denen, die ihm am meisten gefallen haben. Auch Sallust hatte in Pompeji ein Haus, welches innerhalb der Ringmauer nicht weit von dem Hauptthor liegt. Der Name seines Besitzers ist in rothen Charakteren in die Vordermauer eingegraben. Hier wurden die Verordnungen der Magistrate, die Bekanntmachungen, die Kauf- und Mieth-Kontrakte niedergeschrieben. Dieses Haus des Sallust ist ohne Widerspruch eines der merkwürdigsten in der ganzen Stadt; es enthielt eine ungeheure Zahl von Gemälden, von Mosaik, von Krügen, von kostbaren Vasen in verschiedener Form und Größe. Sallust selbst war einer der einflußreichsten Bürger in Pompeji. Wir besuchten sämmtliche Häuser, die offen standen, und betrachteten sorgfältig die Landschaften, die auf den Wänden gezeichnet waren, und die Zierrathen in Gyps und Mosaik. Man könnte fast glauben, diese Orte seien erst seit gestern verlassen. Das Schild des Kaufmanns ist noch an seiner Thür zu sehen, die Wände sind noch fast mit frischen Tapeten bedeckt, nur haben die Kinder einige davon beschmutzt, und hier, wie überall, haben die Narren ihre Namen an den Mauern eingegraben."

„Solche noch so vollkommene Spuren und Reste eines Lebens, das seit beinahe zwei Jahrtausenden erloschen ist, einer Bevölkerung, von der jeder Schritt, jeder Stein erzählt, während sie selbst sich nirgends blicken läßt, machen natürlich auf den Besucher dieser Orte den tiefsten, erschütterndsten Eindruck, den man sich denken kann, einen Eindruck, den nur der ganz ermißt, welcher selbst jene Stätte betreten, der Alles mit eigenen Augen angesehen. Man tritt in die Häuser, man liest auf der Schwelle in großen Charakteren das SALVE: sollte man nicht glauben, bald die Stimme und den Gruß des entgegenkommenden Herrn zu vernehmen? — Man steigt die Treppen hinauf und herunter, man wandelt durch den Hof, durch den Speisesaal, durch die Schlafzimmer und Badestuben, man dringt in die Keller, Küchen und Arbeitsstuben: — fürwahr, selbst den trockensten, gedankenlosesten Menschen, dem jedes Fünkchen Phantasie ausgegangen, muß diese todte und doch so unendlich reiche Einsamkeit überwältigen."

(Schluß folgt.)

Handel u. Schifffahrt betreffende Nachrichten.

Berlin, vom 13. Februar.

Getraide wenig verändert und im Ganzen stille, da nur Consumenten kaufen und diese sich nicht übereilen. Roggen in loco 29 Rthlr. 15 Sgr.—30 Rthlr., auf Frühjahrslieferung 30—30 Rthlr. 15 Sgr., wozu noch anzukommen. Alles Uebrige, wie vor 7 Tagen gemeldet.

Stettin, 12. Februar.

Mit Getraide blieb es in den letzten Tagen vor. Woche ganz stille. Roggen auf Frühjahrslieferung hat zu 31 Rthlr. 15 Sgr. für Schles., 29 Rthlr. 22 Sgr. 6 Pf. ohne Benennung der Gattung Verkäufer.

Danzig, vom 3. Februar.

Im Handel ist es bei uns sehr stille; Getraide-Verkäufe vom Boden sind seit längerer Zeit nicht gemacht, und der ganze Umsatz besteht in den Land-Zufuhren, welche zu folgenden Preisen prompt verkauft wurden: Waizen hochbunter 133—134u. 320—425 Fl., 130—132u. 300—312 Fl.; bunter 125—130u. 250—283 Fl.; ord. 124—128u. 220—240 Fl. — Roggen, 195—210 Fl. — Erbsen 165—200 Fl. — Gerste 125—156 Fl. — Hafer 90—105 Fl.

Amsterdam, vom 10. Februar.

Am gestrigen Markte ist nur Folgendes verkauft worden: 127pf. alter Wismarscher Waizen (bei Parthieen) zu 235 Fl., 125pf. ord. bunter Polnischer 237 Fl.; 125pf. neuer Overysselscher Roggen auf Lieferung zu 163 Fl.; 117pf. Bredaischer Buchwaizen zu 175 Fl.

London, vom 2. Februar.

Hier ist die Schifffahrt noch immer durch den Frost gehemmt, wie man es sich seit Jahren nicht erinnert. Ist dadurch von der einen Seite dem Waaren-Handel viel Impuls entzogen, dauert von der andern ungemein großer Geldüberfluß fort und verhindert ein Weichen der Preise, daß sonst sicherlich Statt finden würde.

Im Ganzen sind in dieser Woche küstenwärts nur 65 Qr. Schott. Hafer angekommen und unser Markt war daher schwach versorgt. Dessenungeachtet blieb das Geschäft ohne Interesse. Nur sehr bedürftige Verbraucher nahmen etwas und bezahlten die vollen Preise des letzten Montags.

Von den Zöllen auf fremdes Getraide ist der auf Erbsen in dieser Woche 1s. 6d. mehr.

Durchschnittspreise:

vom	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
26. Jan.	54s 10d	28s 9d	19s 11d	30s 8d	33s 4d	32s 5d
Aggregat v. 6 Wch.	53s 3d	28s 10d	20s 1d	28s 9d	33s 7d	32s 10d
Zoll bis z. nächst. M.	33s 8d	19s 10d	16s 9d	27s 3d	19s 9d	21s 3d

London, vom 6. Februar.

Bei dem wieder eingetretenen Frostwetter ist es eben so flau mit Getraide, als es vorige Woche gewesen; auch ist der Umsatz in Waizen, Mehl und Gerste höchst unerheblich geblieben, deren Preise unverändert. Hafer mußte etwas theurer bezahlt werden, doch beschränkte sich der Ankauf darin auf den nothwendigsten Bedarf. Schöne harte Bohnen und auch Erbsen fanden Frage zu den bestehenden Preisen. In Getraide und Mehl unter Schloß ist gar nichts gemacht und deren Preise sind gegenwärtig nominell. In rothem Kleesaamen hat ein guter Verkehr stattgefunden und es sind 2s. höhere Preise bezahlt worden; besonders war schöne Waare gesucht. Weißer Kleesaamen fest im Preise.

Schiffs-Nachrichten.

Hamburg. Unser Londoner Correspondent meldet uns vom 6. d. Folgendes: „Die Themse gewährt jetzt einen seltenen Anblick. Zu beiden Seiten erstrecken sich unabsehbare Eisfelder, welche 50 bis 100 Yards von den Ufern abstehen; hier und dort sind Schiffe eingefroren; während in der Mitte das Fahrwasser mit Massen von Eis angefüllt ist, zwischen welchen die Dampfschiffe sich hindurch arbeiten müssen. Bei Greenwich, Deptford und Limehouse liegen nicht weniger als 1000 Schiffe aller Nationen im Eise, die dem Aufbrechen desselben entgegen sehen, theils um in den Docks zu löschen, die meisten aber, um in See zu gehen.

Aus Newyork wird vom 10. v. M. gemeldet, daß abermals zwei Dampfschiffe verunglückt sind, nämlich das Dampfschiff Black Hauck auf seiner Reise von Natchez nach Nachetoches, in der Nacht zum 27. Dec. Einige Passagiere sind umgekommen. Das Schiff hatte volle Ladung und 90,000 Dollars an Bord. — Das zweite Damfschiff ist der Viksbury, welches in Brand gerieth. Die Passagiere sind gerettet; Schiff und Ladung aber verloren.

In St. Ubes ist angekommen: 15.—18. Jan. Aurora, Spiegelberg; Atalante, Köpke, von Antwerpen.

Alphabetisches Verzeichniss der Barther Rheederei im Anfange des Jahres 1838.

Namen der Herren Correspondent-Rheeder.	Namen der Schiffe.	Namen der Schiffer.	Bauart.	Normal-Lasten.
	Friedrich Wilhelm	Carl Völcker	Brigg	148
	Christine	E. F. Beug	do.	136
Ernst Beug	Louise	J. Wallis	do.	135
	Einigkeit	J. C. Ohrloff	do.	121
	Undine	J. J. Ramin	do.	155
J. C. Böhl	Wilhelm Eduard	J. J. Ohrloff	Barck	124
	Einigkeit	W. G. Ohrloff	Hucker	112
J. S. Lönnies	Sirene	J. C. Steinorth	Galeasse	99
	Venus	P. C. Steinorth	do.	85
	Juno	M. J. Kraeft	do.	115
	Aurora	J. P. Ziepke	do.	103
C. M. Fäcks	Aurora	P. C. Nausch	do.	102
	Bellona	vacant	do.	91
	Smolensk	H. Suhr	Brigg	101
	Margaretha Louise	J. C. Steinorth	do.	155
	La Fortune	H. F. Bülow	do.	141
	La Vertue	H. R. Schultz	do.	162
	L'amitié	H. P. J. Schultz	do.	150
	Ceres	P. C. Bahlrühs	do.	130
J. N. Rodbertus	Providentia	H. T. Bahlrühs	Galeasse	110
	Maria Louise	J. F. Schmidt	do.	97
	Friederica Gustava	C. F. Block	do.	95
	Hoffnung	H. C. Saag	do.	95
	Neptunus	H. R. Bahlrühs	do.	95
	Providentia	J. H. Fohrbrodt	do.	77
Wilh. A. Sarnow	Hoffnung	P. J. Doltz	Brigg	149
	Jupiter	J. H. Hoeft	Schooner	54
	Aurora	J. F. Spiegelberg	Brigg	160
	Jupiter	P. C. Kraeft	do.	130
	Minerva	J. P. Segebarth	do.	105
Joh. Struck & Sohn	Catharina Maria	J. C. Kraeft	Hucker	123
	Johannes	H. Rubarth	Galeasse	108
	St. Johannes	J. H. Rieck	do.	93
	Aurora	J. M. Wilcken	do.	90
	Hoffnung	J. S. Kraeft	do.	60

Durch ein Versehen sind bei der Stralsunder Rheederei fortgeblieben und werden hier nachträglich aufgeführt:

Carl Siebe	der Schwan	C. B. Krafft	Galeasse	96
	Kronprinz von Preussen	Gust. Aurin	Schaluppe	54

Neues Schaaf- und Woll-Waschmittel.

(Aus der Schlesischen Chronik.)

In einem Zeitraum von 30 Jahren überzeugte sich Unterzeichneter von Jahr zu Jahr immer mehr und mehr im Vaterlande, daß das Waschen der Wolle auf den Schaafen für diese peinigend, schädlich und sogar lebensgefährlich sei. Selten wird eine Heerde von einigen hundert Schaafen nach gewöhnlicher Art gewaschen, ohne daß nicht in Folge der Wäsche ein Paar zu Grunde gingen. Es spricht sich daher seit längerer Zeit der Wunsch der Herren Gutsbesitzer laut aus, den Spaniern nachzuahmen, nämlich die Schaafe erst zu scheeren, und dann die Wolle zu waschen. Man hat in dieser Hinsicht in unserem Vaterlande verschiedene Versuche angestellt; allein theils entspricht die Wäsche nicht, theils sind zu kostspielige Apparate nöthig, und theils ist das Trocknen der Wolle sehr mühsam. Einzelne der Herren Gutsbesitzer versuchten die Wolle auf einem einfachen Wege zu waschen. Die Wolle wurde zwar sehr rein und weiß;

allein die Vließe wurden zerrüttet, verloren das Ansehen, und das Trocknen erforderte viele Menschenhände, welche man bei andern in diese Zeit fallenden Arbeiten nicht füglich entbehren kann. Daher zog man es vor, bei der früheren Manier zu beharren, bis man eine zweckmäßigere und weniger mühsame Methode erfunden haben würde. — Der Unterzeichnete, beseelt von dem Wunsche, diesem Bedürfniß der Herren Gutsbesitzer völlig zu entsprechen, macht die ergebenste Anzeige, daß er ein aus Vegetabilien bestehendes approbirtes Mittel besitzt, mittelst welchem die Wolle, wie in Spanien, nach der Schur schnell auf das Beste dergestalt rein und weiß gewaschen werden kann, daß solche sogleich in jeder Fabrik verarbeitet werden kann, ohne daß bei dieser Wäsche die Vließe zerrüttet werden, oder ihr Ansehen verloren ginge. Ebenso können mit dieser aus vegetabilischen Produkten gewonnenen Flüssigkeit nach Belieben die Schaafe auch vor der Schur lauwarm gewaschen werden, und da die Substanz in keiner ätzenden Schärfe besteht, so ist weder für die Gesundheit der Schaafe eine Gefahr, noch verliert die Wolle in ihrer Qualität das Geringste; im Gegentheil behält sie nach der Wäsche die ihr eigenthümliche Elasticität, und verliert nur die ihr anklebende, schmierige Substanz. — Ein Individuum kann täglich 100 bis 120 Stück Schaafe rein waschen, wobei sich die Unkosten, bei Anwendung dieses Mittels, im Großen nicht höher als ca. 1 Kreuzer C.-M. pr. Stück belaufen würden. In der festen Ueberzeugung, daß die Herren Gutsbesitzer, so wie die Herren Wollhändler im In- und Auslande, gern geneigt sein werden, mit diesem neuen Mittel Versuche anzustellen, werde ich auf Verlangen das vorgerichtete Produkt an das Handlungshaus Lampe, Kauffmann & Comp. in Berlin senden.

Pesth, im Decbr. 1837.

Jos. Andr. Preys,
Vegetabilien-Großhändler etc.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 13. Februar 1838.

Paris .... 2 Monat 188¼
" .... kurze Sicht 187
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat $9\frac{1}{32}$
London .... 2 Monat 13 mk 8½ ß
London .... kurze Sicht 13 mk 10 ß
Amsterdam, Cassa. .... 2 Monat 35.75
" " .... kurze Sicht 35.55
Copenhagen, Rbthlr. .... kurze Sicht 200
Schlesw. Holst. Species ⅛ pCt. schlechter gegen Bco.
Louis- u. Friedr.d'or ... 11 mk 1⅞ ß vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant 23⅝
Dän. grob Cour. 25⅛
Neue Zwdr. für voll ... 29⅜
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr. 52¼
Conventionsgeld 55⅞
Louis- u. Friedr.d'or $34\frac{11}{16}$
} pCt. schlechter als Bco.

Neue Zwdr. für voll ... 3⅛
Louis- u. Friedr.d'or ... $7\frac{7}{16}$
} pCt. schlechter als grob Cour.

Louis- u. Friedr.d'or ... $4\frac{1}{16}$ pCt. schl. als Nzwdr. für voll

N. Zweidr.-Stücke 30 ß 10¼ ß
Louis- u. Fr.d'or 13 mk 11¼ ß
} das Stück in grob Courant.

Berlin, den 13. Februar 1838. Preuß. Courant

			Zinsfuß	Briefe. Thl.	sg.	pf	Geld Thl.	sg.	pf
Staats-Schuldscheine,	für 100	Thlr.	4	102	27	6	102	12	6
Präm. Scheine d. Seeh.	= 50	=	—	64	26	3	64	11	3
Westpr. Pfandbriefe	= 100	=	4	—	—		102	7	6
Ostpreuß. dito	= 100	=	4	101	22	6	101	7	6
Pomm. dito	= 100	=	4	—	—		101	—	
Kur- u. Neumärk. dito	= 100	=	4	100	18	9	—	—	
Schlesische Pfandbriefe	= 100	=	4	105	15		—	—	
Friedrichsd'or	= 100	=	—	113	17	6	112	2	6

Zur Chronik des Tages.

Bei der am 8. und 9. d. M. geschehenen Ziehung der 2ten Klasse 77ster Königl. Klassen-Lotterie fiel der Hauptgewinn von 8000 Rthl. auf Nr. 91473; die nächstfolgenden 2 Gew. zu 2000 Rthl. fielen auf Nr. 6387 und 109485; 3 Gewinne zu 1200 Rthl. auf Nr. 14008. 20875 und 82063; 4 Gewinne zu 800 Rthl. auf Nr. 64421. 68795. 70553 und 88446; 5 Gewinne zu 400 Rthl. auf Nr. 1748. 2625. 22292. 66271 und 76880; 10 Gewinne zu 200 Rthl. auf Nr. 6239. 9727. 19654. 21951. 30845. 36552. 57217. 57307. 86908 und 92975; 25 Gewinne zu 100 Rthl. auf Nr. 1699. 3001. 8687. 17398. 24342. 33109. 38033. 42360. 45865. 46717. 50944. 56452. 58326. 67008. 68637. 70321. 70532. 77276. 82632. 86537. 87941. 97866. 101677. 102351 und 111114. Der Anfang der Ziehung 3ter Klasse dieser Lotterie ist auf den 8. März d. J. festgesetzt. Berlin, den 10. Februar 1838.

Königl. Preuß. General-Lotterie-Direction.

Vom 7. bis 14. Febr. 1838 sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Schumachers Hrn. Prieß T. Des Knopfmachers Hrn. Rudien T. — S. Marien: Des vorstädtischen Bürgers Lönnies S. Des vorstädtischen Bürgers Osten S. Des Lehrers an der Waisenhaus-Schule Hrn. Fahrenholtz S. — S. Jacobi: Des Vorstädters Hornfeldt T. Der Louise Sophia Johanna Schwede unehl. S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Unteroffizier Kriese vom Füsil.-Bat. 2. Inf.-Reg. T. Des Bombardiers Wieske v. d. 3. Abtheilung 2r Art.-Brig. S. Des Gefreiten Rahn vom Füsil.-Bat. 2. Inf.-Reg. T.

Gestorben: S. Nicolai: Des verstorb. Schneiders Sauerbier T., 5 J. 3 M., Wassersucht. Der ehemal. Stuhlmacher Herr Bernhard Cornelius Zinck, 57 J., Krampfschlag. — S. Marien: Der Seefahrer Johann Schröder, 37 J., Schwindsucht. — S. Jacobi: Der Schiffszimmermann Schmidt, 56 J., Lungenentzündung. Der Müllermeister Bartels, 36 J., Brustkrankheit. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Kanonier Kaminareck v. d. 9. Comp. 2r Art.-Brig., 23 J., Nervenfieber.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Kaufmann Hr. Georg Heinrich Neumann mit Igfr. Dorothea Henriette Emilie Schmidt zum 2. M. Der Musiklehrer Hr. Johann Carl Christian Bürger mit Frau Catharina Friederika geb. Wamp. verwittwete Dethloff zum 1. M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Unteroff. Christ. Joh. Carl Rischow v. d. 12. Comp. 2r Art.-Brig. mit Igfr. Anna Louise Höwel z. 3. M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Vom 12.—15. Febr. in Stralsund angekommene Fremde:

Die Hrn. Kaufleute Pförtner aus Solingen; Kammeyer aus Minden; Höber aus Demmin; Golde aus Berlin; Pertel aus Magdeburg; Hr. Handl.-Reisend. Rieske aus Berlin: logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Kaufmann Brunner aus Cöln; Hr. Zahnarzt und Operateur Jacobson aus Neubuckow.

Privat-Anzeigen.

Am 5. d. M. ward meine liebe Frau von einem tüchtigen Knaben, dem siebenten Sohne und eilften Kinde, schnell und glücklich entbunden. Dies meinen Verwandten und Freunden statt brieflicher Anzeige.

Karl Malkewitz.

Kammin in Hinterpommern Febr. 1838.

Anzeige. Bestellungen auf 86 Sorten Kartoffeln nach Auswahl zur Saat, werden, damit die Ablieferung zur rechten Zeit geschehen kann, von jetzt an, angenommen.

Commissions-, Sp.- u. Nachw.-Comptoir Semlstr. 179.

Ein großer und ein kleiner in Federn hängender Chaise-Wagen sind zu verkaufen in der Fährstraße Litt. A. No. 66.

Digitized by Google

Beilage zur Sundine.

Literatur- und Intelligenz-Blatt
für
Neu-Vorpommern und Rügen.

№ 15. Stralsund, Montag den 19. Februar 1838.

Herculanum und Pompeji.
(Schluß.)

„Die meisten Häuser in Pompeji haben einen viereckigen Hof mit einem Springbrunnen in der Mitte und mehreren kleinen Zimmern, die mit dem Hof kommuniziren. An dem Bau und der Vertheilung dieser Häuser sieht man, daß die Bewohner von Pompeji gern zurückgezogen lebten, denn sie hatten nur wenig Fenster nach der Straße, außer wenn die Natur des Terrains und die ganze Lage des Hauses es nicht anders zuließen, und dann wurden auch die Fenster immer so hoch angebracht, daß das Innere vor den Blicken der Neugierigen hinreichend geschützt war. Sämmtliche Häuser sind sowohl in der Anordnung, wie in der Ausschmückung der Gemächer, einander ähnlich; ihre Höhe beträgt nur zwei bis drei Stock. Die Zimmer haben eine Fläche von zehn bis zwölf Quadratfuß und sind ungefähr 14 bis 18 Fuß hoch; sie kommuniziren nur wenig mit einander und sind fast alle ohne Fenster, außer denen, die nach dem Garten zu liegen und die wahrscheinlich für die Frauen bestimmt waren. Der Hof war fast immer von Säulenhallen eingeschlossen, selbst in den kleinsten Häusern; diese bedeckten Gallerieen haben gewiß dazu gedient, Schatten und Kühlung zu gewähren. Zimmerholz ward in den Gemächern nur zu den Fenstern und Thüren gebraucht; sämmtliche Balken dagegen an der Decke und auf dem Boden sind in Mosaik gearbeitet.“

„Wir besuchten die kleinsten, versteckteſten Winkel mehrerer Häuser. Das erste, welches man beim Eintritt in die Vorstadt trifft, gehört zu denen, die am allerbesten erhalten sind. Auch hier waren keine Fenster nach der Straße zu, was überhaupt den Straßen, wo keine Läden sind, ein ziemlich einförmiges Aussehen giebt. Wir traten in einen viereckigen Hof, der von bedeckten durch eine Kolonnade getragenen Gallerieen eingeschlossen ist; unter diesen sah man die Thüren, die in die inneren Gemächer führten. Von da kamen wir in einen zweiten Hof, in dessen Mitte sich ein Garten befindet mit mehreren Lauben, und darüber schöne Terrassen, welche die Aussicht nach dem Vesuv und dem Meerbusen geben. Dieses Haus, was nicht weit von dem Cicero's stand, gehörte einem Freigelassenen, Namens Diomedes, der hier sein Grabmal hatte errichten lassen, aber nicht darin begraben wurde; er fand seinen Tod bei dem Ausbruch des Vulkans in dem Moment, wo er, mit Gold und Silber-Münzen beladen und von einem Sklaven mit kostbaren Vasen begleitet, durch das Thor des Gartens nach dem Meere entfloh. Dieses Haus hat besonders schöne Keller; die Amphoren stehen daselbst noch an der Wand gelehnt zwischen kleinen Mauer-Nischen. In diesen Kellern hat die Hausherrin mit ihren Frauen Schutz gesucht, als der Vesuv seine brennende Asche auswarf. Man hat daselbst ihre Skelette gefunden, 27 an der Zahl. Die Hausfrau hatte sich an die Wand zurückgebogen und im Schrecken die Arme ausgestreckt, als wollte sie den Tod, der von allen Seiten auf sie eindrang, zurücktreiben; so hat sie die Asche eingehüllt und an die Wand gedrängt; sie hat sich um ihren Körper herumgegossen, und so, nachdem sie hart geworden, alle Formen desselben erhalten. Zwar ist das Fleisch vermodert, aber der Abdruck desselben ist in der Asche zurückgeblieben. Ich habe noch die goldenen Armringe gesehen, welche diese Frau an jenem Tage getragen.“

„Uebrigens hat man in Pompeji nicht sehr viel Skelette gefunden, was es ziemlich wahrscheinlich macht, daß der größere Theil der Bevölkerung sich noch schnell retten konnte. Einige indessen wurden überrascht: man hat auch mehrere Unglückliche in den Gefängnissen vergessen. In dem Quartier der Truppen sind einige Soldaten, die auf die Folter gelegt worden, in dieser schrecklichen Lage umgekommen; man hat ihre Knochen an den Ketten hängend gefunden, die, in den Stein eingebrannt, durch die Asche, die sie bedeckte, vor dem Rost bewahrt wurden. Man zeigte uns auch die Hand eines Mannes, der, wie Diomedes, mit seinem Gold und seinen Edelsteinen zu entfliehen gesucht hatte.“

„Wenn man in der Stadt umhergeht, sieht man lauter schöne gerade Straßen vor sich, die eben so wohlthuend für das Auge, als angenehm für den Fußgänger sind. Hier giebt es Bäckerläden mit höchst kuriosen Mühlen, dort Brunnen, die mitten auf der Straße gegraben sind, und Rinnen, um das Wasser ins Meer zu leiten; an der Ecke einer Quergasse sieht man eine Apotheker-Bude mit dem Schilde einer Schlange, die einen Apfel beißt; weiterhin an der Mauer eines Hauses einen Altar in freier Luft, über dem Jupiter's Adler schwebt; daneben das Magazin der öffentlichen Wagenmeister und einige Läden für warme Getränke, die unseren Kaffeehäusern entsprachen; noch weiter im Hintergrunde eines Hofes ein zweideutiges Haus, auf dessen Schild in Marmor die Worte eingegraben sind: Hic Felicitas.“

„Wir sahen auch eine große Menge von Eßwaaren, die sich

ganz gut erhalten haben, Brodte mit dem Namen des Bäckers auf der Rinde, einige vollständig gebacken, andere nur halb, einige schon angeschnitten; Mehl mit Wasser und Hefen gemischt; eine Torte in ihrer Pfanne, die schon in den Ofen gesetzt war; Bohnen, Nüsse, Oel, Wein, Flaschen mit dem Namen des Konsuls; Korn, welches man jetzt in die Erde gelegt und das nun grüne Stengel hervorgetrieben..... Es ist etwas Furchtbares selbst in diesem plötzlichen Andrang des Lebens nach einem Stillstand von so vielen Jahrhunderten."

„Alle diese Gegenstände sind nach Neapel gebracht worden und bilden dort eine Sammlung, die in Europa ihres Gleichen sucht. Man bewundert daselbst eine Menge Geräthschaften aus gebrannter Erde, aus Weidenrohr, aus Glas, Bronce, Kupfer u. s. w. Sämmtliche Zierrathen der weiblichen Toilette, Schminktöpfe mit rother Farbe, Kästchen für die Arbeiten der Damen, mit Nadeln, Zwirn, Fingerhüten, Scheeren und dergl.; eine Unzahl von musikalischen Instrumenten, Würfel zum Spielen, von denen einige zum Betrug eingerichtet sind und Oeffnungen haben zur Aufnahme des Blei, monocchi oder Kreisel für die Kinder, die ganz wie die heutigen aussehen; alle Arten von chirurgischen Instrumenten und, was nicht weniger merkwürdig ist, ein forceps für die Entbindungen: das Alles ist hier zu finden."

„Man hat auch eine große Anzahl von Papyrusrollen, die in den Nachgrabungen ans Licht kamen, nach Neapel gebracht. Diese Handschriften sind in runde Büchsen eingeschlossen. Da die Asche sie halb verzehrt hat, so glaubte man anfangs nur Stücke von Holzkohlen zu sehen, ein Irrthum, durch welchen eine Menge von Manuskripten verloren gegangen ist. Später hat man, wie bekannt, ein sinnreiches und mühsames Verfahren entdeckt, diese Schrift zu entziffern, obgleich sie durch den Brand viel gelitten hat."

Handel u. Schifffahrt betreffende Nachrichten.

Stettin, 16. Februar.

Waizen wird aus Polen und Schlesien noch immer äußerst sparsam und nur zu verhältnißmäßig ziemlich hohen Preisen angestellt. Für feinen Märkschen auf Lieferung wurde 42 ℛ 15 Sgr. bis 43 Rℛ gefordert. Am hiesigen Landmarkt hält eine ziemlich starke Zufuhr an, doch behaupten sich die erhöhten Preise an demselben völlig. Roggen in loco bleibt, wegen mangelnden Vorraths, fortwährend ohne Umsatz; auf Frühjahrslieferung war es auch in diesen Tagen stille damit; doch hat sich seitdem wieder Kauflust eingestellt und ist für eine Partbie Schles. 31 ℛ 15 Sgr. bewilligt, für Poln. 29 Rℛ 22 Sgr. 6 ₰ geboten, 30 Rℛ 7 Sgr. 6 ₰ gefordert. Für Oderbruch-Gerste auf Frühjahrslieferung wird 22 Rℛ gefordert, zu welcher Erhöhung bis jetzt keine Käufer waren. Hafer ist zu letztgemachten Preisen noch zu haben. Erbsen bei größeren Partbieen nur zu billigen Preisen anzubringen. Im Uebrigen sind Zufuhr und Anstellungen davon seit einiger Zeit merklich geringer, da die Produzenten es wahrscheinlich vorziehen, solche zu verfuttern und statt dessen mehr anderes Getraide zu Markte zu bringen. —

Hamburg, vom 16. Februar.

Außer einigen Pösten Märkschen Waizens und einer kleinen Parthie 120 ℔ Mecklenburger Roggens, so wie einiger Lasten neuer Saalscher Gerste auf Lieferung hat sich der Umsatz in loco diese Woche nur auf Kleinigkeiten beschränkt. Rappsaamen blieb begehrt, und auf Lieferung sind einige Partbieen, so wie Rübsaamen zu erhöheten Preisen gekauft worden, Rappsaamen bis 116 ℛ und Rübsaamen bis 98 Rℛ Bco. Kuchen unverändert.

Ab Auswärts

Hat man, außer 50 Last 122 ℔ Roggen ab Mecklenburg, zu 48 ℛ Bco., von keinen Umsätzen in Getraide gehört, Rappsaamen aber ist diese Woche wieder bedeutend gekauft worden; die höchstbezahlten Preise waren für extra Waare ab Ostküste 112 ℛ Bco., ab Westküste 118 ℛ Bco.; zu noch höheren Forderungen, nach Qualität, ist aber Mehreres unverkauft geblieben.

Hamburg, vom 15. Februar 1838.

Getraide-Preise.

Waizen, Anhalt roth.	276.300 ℛ	Gerste, Saal	159.168 ℛ
weißer	294.312 -	Magdeb.	159.168 -
Braunschw.	— -	Holst.	156.159 -
Märkischer	282.300 -	Sommer	— -
Magdeb.	270.300 -	Winter	— -
Poln.	294.318 -	Hafer, Mecklenb.	111.123 -
Mecklenb.	258.309 -	Holst.	105.120 -
Holst.	255.279 -	Elder	— -
Elder	— -	Bohnen, große	135.171 -
Roggen, Oberl.	204.213 -	kleine do.	— -
Mecklenb.	204.213 -	Erbsen Meckl.	165.195 -
Holst.	201.210 -	Holst.	— -
Poln.	201.210 -	Rappf. Hann.	405.444 -
Gerste, Mecklenb.	156.162 -	Holst.	— -

Amsterdam, vom 13. Februar.

Am gestrigen Markte sind folgende Preise bezahlt worden: 128 ℔ weißbunter Polnischer Waizen 288 Fl., 125 ℔ ord. bunter do. 237 Fl., 126 ℔ alter Wismarscher 235 Fl.; 120 ℔ jähriger Roggen 160 Fl., 118 ℔ Preußischer 170 Fl., 123 ℔ alter Overysselscher an der Zaan 168 Fl., 121—125 ℔ neuer do. auf Lieferung bei offenem Wasser 161—164 Fl.; 86 ℔ neuer feiner, nicht schöner Hafer 84 Fl.; 117 ℔ Bredaischer Buchwaizen 125 Fl.; neue Zeeuwsche Pferdebohnen 122 Fl.

Antwerpen, vom 7. Febr.

Neuerdings ist ein sehr heftiger Frost eingetreten, welcher der Rappspflanze dergestalt geschadet hat, daß man allgemein behauptet, höchstens auf eine halbe Erndte rechnen zu können. Rüböl ist demzufolge auf den Märkten des Innern bis auf 60—61 Fl. gestiegen und hier zeigt sich eine sehr lebhafte Frage nach Rapps. Nachdem man für eine Parthie guten Dänischen 13 Fl. bezahlt hat, bietet man diesen Preis vergebens und man hält fest auf 13½ Fl., ganz erste Qualität selbst auf 14 Fl.

London, vom 6. Februar.

Getraidemarkt v. 5. d. Bei noch geringeren Zufuhren, als in der Woche vorher, war das Geschäft wieder äußerst beschränkt. Waizen bedang ungefähr die Preise des vor. Montags, doch kauften die Stadtmüller nur Kleinigkeiten vom Boden, während einige Landmüller das von Essex und Kent Angekommene nahmen. In Mehl zu unveränderten Preisen wenig Umgang. Von Gerste wurde nur etwas Futterwaare gekauft. Hafer, wovon der Vorrath in Händen der Händler jetzt sehr geringe ist, wurde in einzelnen Fällen ein wenig theurer bezahlt. Bohnen und Erbsen gingen in kleinen Quantitäten zu seitherigen Preisen zum Consumo ab.

Auch auf den Märkten im Innern war das Geschäft, zufolge letzter Nachrichten, unbelebt und flau. In Schottland ist es ungefähr eben so. In Irland haben die Preise sich entweder behauptet oder eine Kleinigkeit angezogen.

In Bond stockt aller Umgang.

London, vom 9. Februar.

Der Markt war heute besser mit Vorräthen versehen und es hat zu den letzten Montagspreisen ein guter Umsatz in Waizen, Gerste und Hafer stattgefunden.

Hull, vom 4. Februar.

Rapps 24—25 L., zu 24 L. ist einiges verkauft worden. Der Vorrath ist nicht groß und nur in wenigen Händen. Leinsaamen stille, wie letzt gemeldet. In Kleesaamen ist erst wenig gemacht, doch findet rother gute Frage. Leinkuchen 8—9 L., die kalte Witterung hat erst wenig Einfluß auf diesen Artikel gehabt. Rappkuchen wie letzt gemeldet. Knochen 5 L. 17 s. 6 d. Hiezu ist zuletzt verkauft worden, doch ist es augenblicklich etwas stiller damit. Talg in loco 50 s. Mit allen Arten Oel ist es flau,

ausgenommen Rüböl, welches sehr knapp ist. Beste Eichenrinde gilt 4 L. 15 s.—5 L. 5 s. Man erwartet im April eine gute Absatzperiode dafür, zumal in Holland nicht viel zu haben sein dürfte.

Liverpool, vom 30. Januar.

Wir hatten heute nur beschränkte Zufuhren von allen Getraidearten, doch, obgleich der Markt gut besucht war, zeigte sich sehr wenig Kauflust, daher die Inhaber sich eine Preis-Erniedrigung von 2d pr. 70 ℔ für Waizen und 1d. pr. 45 ℔ für Hafer, gefallen ließen.

Christiania, den 3. Februar.

Eine Menge Schweden besuchen jetzt unsern Platz, vornämlich um Getraide zu kaufen, wodurch der Vorrath, namentlich von Gerste, sehr abnimmt, und was Roggen betrifft, so verbrauchen insonderheit unsere Bäcker, Brauer u. s. w. täglich 300 Tonnen. Die Preise fahren fort zu steigen.

Wollbericht.

London, vom 2. Februar. Die Inhaber von fremden Wollen zeigen viel Festigkeit und hoffen auf ein gutes Frühjahrs-Geschäft. Von geringen Gattungen sind mehrere Partheien zu vollen Preisen seit Kurzem abgegangen. Auch in Englischen ist ziemlich viel und mehr Umgang gewesen, als sich bei dem geschlossenen Wasser erwarten ließ. Auch ist in einzelnen Fällen wieder etwas mehr dafür bezahlt worden.

Paris, vom 8. Februar. Für weiße Tuch-Wolle im Werthe von 7—8 Fcs. pr. Kilogr. ist eine entschiedene Besserung und man bewilligt dafür Preise, die man beim Schlusse des vorigen Monats noch für sehr übertrieben gehalten hätte. Im Ganzen ist seit Ende December eine Besserung dafür von 50 cs. eingetreten. Schweißwollen haben noch keine verhältnißmäßige Besserung erfahren. Die Nachrichten von Elbeuf, Louviers, Sedan ꝛc. lauten günstig. Alle Artikel waren dort seit Ende Decbr. 4—6 pCt. gestiegen. Gute Kammwollen sind besonders gefragt und rar. —

Schiffs-Nachrichten.

Hamburg. Unser Londoner Correspondent meldet uns mit der heute Morgen hier eingetroffenen Engl. Post vom 9. d. Folgendes:

„Gestern den ganzen Tag über bot die Themse unterwärts der Brücke ein Schauspiel großen Wirrwarrs dar. Das Tages zuvor eingetretene Thauwetter verbunden mit Regen hatte das Eis soweit aufgebrochen, daß eine Anzahl Schiffe den Pool aufkommen und in die Londoner und St. Katharinen Docks gelingen konnte. Die ganze Flotte von Kauffahrteischiffen aller Art, Dampf- und Bugsir-Dampfschiffe, setzten sich in Bewegung. Mit der Fluth kamen große Eismassen wieder zurück, durch welche die Dampf- und Segelschiffe sich nur mit Mühe hindurch arbeiten konnten, wobei sie jedoch vom Winde begünstigt wurden. Als nun hohes Wasser eingetreten war, bot der Fluß ein besonders belebtes Schauspiel dar. Eine Flotte, Schiff an Schiff gereihet, nebst mehreren Dampfschiffen kamen nach dem Pool. In Folge des unruhigen Wetters aber, so wie der Eismassen, geriethen die Schiffe häufig an einander und kamen querwärts der Brückenpfeiler zu liegen. Zu Zeiten schienen sie alle in einander verwickelt zu sein und mehrere erlitten Schaden. Gegen Mittag wurde der SSW.-Wind schärfer mit starken Regenschauern, wodurch theils die Eismassen sich senkten, andere von den Ufern gelöst wurden. Mit hohem Wasser gingen auch an 100 Schiffe unter Segel der See zu, während Dampfschiffe kamen und gingen. Heute Morgen ist nun die Themse fast frei von Eis; das Thauwetter hält an bei scharfem SSW.-Wind und bedeckter Luft.

Getraide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 17. Februar 1838.

			Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132 ℔ wiegend,	à Schffl.	1	7	—	-	1	12	—
Roggen,	114—122 ℔	" —	1	2	—	-	1	4	—
2zeilige Gerste,	100—108 ℔	" —	—	22	—	-	—	23	6
4zeilige Gerste,	96—100 ℔	" —	—	22	—	-	—	23	6
Hafer,	66—74 ℔	" —	—	16	—	-	—	17	—
Erbsen		—	—	26	—	-	1	1	—
Malz, ...		à Last von 72 Schffl.	46	—	—	-	48	—	—
Buchwaizengrütze		à Schffl.	3	20	—	-	3	22	—
Gerstgraupen		—	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgrütze		—	3	6	—	-	—	—	—
Kartoffeln		—	—	12	—	-	—	16	—
Butter		à Pfund	—	5	—	-	—	6	—
Eier		à Stiege	—	7	—	-	—	8	—
Stroh		à Ctnr.	—	21	—	-	—	25	—
Heu			—	20	—	-	—	24	—

Greifswald, den 17. Februar 1838.

Waizen,	128—132 ℔ wiegend,	à Schffl.	1	10	—	-	1	12	—
Roggen,	114—122 ℔	" —	1	3	—	-	1	6	—
2zeilige Gerste,	96—108 ℔	" —	—	23	—	-	—	25	—
4zeilige Gerste,	95—102 ℔	" —	—	23	—	-	—	24	—
Hafer,	66—74 ℔	" —	—	17	—	-	—	19	—
Erbsen		—	1	2	—	-	1	5	—
Malz		—	—	23	—	-	—	24	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schffl.	—	—	—		—	—	—

Rostock, den 10. Februar 1838.

			Thl.	ß	bis	Thl.	ß
Waizen,	124—132 ℔ wiegend,	à Scheffel	—	36	-	—	45
Roggen,	117—128 ℔	" —	—	32	-	—	35
2zeilige Gerste,	105—108 ℔	" —	—	21	-	—	24½
Hafer,	66—74 ℔	" —	—	16	-	—	20
Erbsen		—	—	25	-	—	29
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	—	—	-	—	—
Dödersaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Berlin, den 16. Februar 1838. Preuß. Courant

				Zsfß	Briefe. Tbl.	sg.	pf	Geld Tbl.	sg.	pf
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	—		102	15	
Präm. Scheine d. Seeh.	=	50	=	—	64	27	6	64	12	6
Westpr. Pfandbriefe	=	100	=	4	102	18	9	—	—	
Ostpreuß. dito	=	100	=	4	101	22	6	101	7	6
Pomm. dito	=	100	=	4	—	—		101	7	6
Kur- u. Neumärk. dito	=	100	=	4	100	18	9	—	—	
Schlesische Pfandbriefe	=	100	=	4	105	11	3	104	26	3
Friedrichsd'or	=	100	=	—	113	17	6	112	2	6

Hamburg, den 16. Februar 1838.

Paris .... 2 Monat 158

" .... kurze Sicht 157½

Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat 9¹⁵⁄₃₂

London .... 2 Monat 13 mk 8¼ ß

London .... kurze Sicht 13 mk 10½ ß

Amsterdam, Cassa. .... 2 Monat 35.70

" " .... kurze Sicht 35.50

Copenhagen, Rbthlr. .... kurze Sicht 200

Schlesw. Holst. Species	$\frac{1}{4}$ pCt. schlechter gegen Bco.	
Louis- u. Friedr.d'or ...	11 mk 2$\frac{1}{8}$ β vollw. das Stück in Bco.	
Hamb. Courant	23$\frac{3}{8}$	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	25$\frac{1}{8}$	
Neue Zwdr. für voll	29$\frac{1}{8}$	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	62$\frac{3}{8}$	
Conventionsgeld	56	
Louis- u. Friedr.d'or	34$\frac{3}{4}$	
Neue Zwdr. für voll ...	3$\frac{1}{2}$	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedr.d'or ...	7$\frac{3}{8}$	
Louis- u. Friedr.d'or ..	3$\frac{3}{4}$ pCt. schl. als Nzwdr. für voll	
N. Zweidr.-Stücke 30 β 11 ₰		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Fr.d'or 13 mk 15$\frac{1}{2}$ β		

Personalia.

Berlin, vom 15. Februar. Se. Majestät der König haben dem Fürst-Bischof von Breslau, Grafen von **Sedlnitzky**, den Rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub zu verleihen geruht.

Des Königs Majestät haben dem D. J. H. **Mädler** hierselbst das Prädikat Professor beizulegen und das darüber ausgefertigte Patent Allerhöchstselbst zu vollziehen geruht.

Zur Chronik des Tages.

Haag, vom 9. Februar. Bei einem Schlittschuh-Wettlauf in Harlingen gewann ein Hr. Huizenstra van Terzool den Preis, indem er die Bahn von 160 niederländ. Ellen 2 Mal in 14 Secunden durchlief. Um sich einen Begriff von der Schnelligkeit dieses Laufs zu machen, berechnet die Leeuwarder Courant, daß Hr. H. mit derselben in 10 Stunden 6$\frac{1}{4}$ Min. nach London, in 12 Stunden 47$\frac{1}{2}$ M. nach Paris und in 3 Tagen 1 St. 27$\frac{1}{2}$ M. nach Cap. Farewell in Grönland gelangen würde. Der berühmte Cutter de Snelheid, welchen der Capt. Dooitzen Hingt befehligte, machte 15 Seemeilen in einer Stunde: Hr. H. würde 22 in derselben Zeit zurücklegen.

London, vom 7. Februar. Ein Hr. G. Newman hieselbst hat sich eine Kutsche bauen lassen, welche alles der Art bisher Gesehene übertrifft. Der elegante Wagen ist 25 Fuß lang, 9 Fuß breit, 9 Fuß hoch und wiegt 2$\frac{1}{2}$ Tonnen. Er ist in zwei Abtheilungen getheilt, von denen die erste einen Tisch und Küchengeräthschaften, die andere Sophas, Ruhebetten, 6 Stühle, einen Tisch, einen großen Armleuchter, Heiz-Apparat u. s. w. enthält.

Paris, vom 8. Februar. Ein Schreiben aus Brest vom 30. Januar enthält Folgendes: Unser Hafen und unsere Rhede stehen so leer, wie dies seit Napoleons Zeiten kaum der Fall war. Alle disponible seetragenden Kriegsfahrzeuge haben die Weisung nach Toulon erhalten, und von einlaufenden Staatsschiffen sind wir ebenfalls lange nicht Zeuge gewesen. Nach genauen, eingezogenen Berichten ist unsere jetzt schön bewaffnete Marine schlagfertig. Die Briefe der Seeoffiziere sind wenigstens in dem Sinne geschrieben. Nicht allein die französ. auch die engl. Seemacht scheint wichtigerer Begebenheiten gewärtig. So viel aber ist gewiß, daß mit Mehemed Ali ganz andere Dinge vorgehen, als die Pariser und Deutschen Blätter zu glauben scheinen.

Der Handel **Stettins** mit den **nordamerikanischen Freistaaten** war im verflossenen Jahre lebendiger, als in den Vorjahren. Es gingen 8 Schiffe nach **New-York** und 1 nach **Baltimore** ab, mit welchen 2535 Wispel **Roggen**, 449 Wispel **Waizen**, 90 Scheffel Grütze, 2150 Stück Matten, 5034 Stück Säcke, 500 Flaschen **Bier**, 745 Ctr. **Zink**, 101 Ctr. Mehl und etwas Leinwand ausgeführt wurden. Von den 7 aus New-York und 1 aus Charlestown angekommenen Schiffen hatte das letztere 3512 Ctr. **Reis** geladen, die übrigen führten hauptsächlich 1141 Fässer Thran, 937 Ctr. Potasche, 11,500 Ctr. Blauholz, andere Farbehölzer, Baumwolle, 447 Stück Muscheln, 2 eiserne Ankerketten, 100 Tonnen Harz u. s. w. ein. Für die Rhederei Stettins blieben die Verhältnisse im Laufe des ganzen Jahres 1837 ziemlich günstig. Der nie fehlende Begehr nach Schiffs-Räumen ließ die im Laufe des Winters 18$\frac{11}{20}$ gesteigerten Frachten nicht wieder, wenigstens nicht bedeutend sinken und dieser Geschäfts-Zweig gewährte daher im Allgemeinen ein erfreuliches Ergebniß. Die Zahl der Schiffe Stettins, welche am 1 Januar v. J. 157 von 17404 Gesammt-Lasten betrug, wurde im Laufe des verflossenen Jahres durch Neubau um 16 und durch Ankauf um 12, zusammen um 28 oder 3314 Lasten vermehrt.

— In **Tillan**, im Neustädter Kreise, starb vor drei Wochen ein Mann, Andreas Kamin, welcher 113 Jahre alt geworden war. Er war noch einer von den wenigen, übrig gebliebenen Veteranen des siebenjährigen Krieges, welchen er in dem Husaren-Regim. **Belling** mitgemacht, und namentlich dem Gefechte beigewohnt hatte, in welchem Blücher gefangen wurde. Er hat fünf Frauen und von diesen 25 Kinder gehabt, von denen ihn keins überlebte. Sein jüngster Sohn starb in einem Alter von 70 Jahren; der Vater hatte ihn stets wie ein Kind behandelt. Andreas Kamin blieben alle seine Sinne ungeschwächt, nur hatte sein Gehör in der letzten Zeit etwas gelitten. Sechs Wochen vor seinem Tode ging er noch anderthalb Meilen weit nach der Kirche.

— Aus **Pillau** meldet man vom 5 Febr.: Die See bietet jetzt hier einen seltenen Anblick dar. So weit das Auge reicht, ist sie mit einer Eisrinde belegt, und weit hinaus, wo sonst Schiffe strandeten und Boote versanken, vergnügt sich jetzt unsere Jugend mit Schlittschuhlaufen. Nach dem Seegatt, welches unsere tüchtigen Seelootsen zuweilen mit der größten Anstrengung in ihren Schaluppen nicht erreichen können, geht man jetzt auf glattem Eise, gewöhnlich zu Fuß. So interessant dieses Schauspiel auch, seiner Seltenheit wegen, ist, so ist es für die hiesigen Einwohner doch in jeder Beziehung interessanter, auf der Rhede Schiffe, als Schlittschuhläufer zu sehen.

— Das Amsterdamer Handelsblatt berichtet folgenden Vorfall aus Druten, im Bezirk Maas und Waal. Ein wahnsinniger junger Mensch, der sehr stark war und dessen Wahnsinn oft in Raserei ausartete, wurde von seinem Vater in einem, mit eichenen Bohlen gefütterten Zimmer gefangen gehalten. Hier lag er, in der strengen Kälte, nackt, ohne Bett (da er Alles zerriß), bis er, gereizt von dem stets zunehmenden Frost, eines Abends seinen Vater anflehte, ihn, wenn auch mit gebundenen Händen und Füßen, an ein Feuer zu lassen. Der unbarmherzige Vater gab dieser Bitte kein Gehör, und am andern Morgen fand man den Unglücklichen, auf seinem Stroh erfroren, dasitzen. Gegen den Vater ist ein Prozeß eingeleitet.

Vom 16.—18. Febr. in Stralsund angekommene Fremde:

Hr. Major a. D. von Arnim aus Criewen; die Hrn. Kaufleute Bendix aus Berlin; Hirschfeldt aus Pieritz; Brandt aus Hamburg: logiren im „goldnen Löwen."

Hr. Major v. Collignon mit Frau Gemahlin aus Stettin; Hr. Handlungs-Commis Brähmer aus Rostock; die Hrn. Kaufleute Prätz aus Stettin; Witte aus Pritzwalk.

Privat-Anzeigen.

Capitalien verschiedener Größe wünscht man gegen erste Sicherheit und jura cessa anzuleihen.

Wohnungen und Zimmer, die sehr gut belegen, mit und ohne Pferdeställe, die sich auch zu Absteige-Quartieren sehr gut eignen, sind billig zu vermiethen.

Allgem. Exped.- und Correspondenz-Büreau
Ochsenreiherstraße C. No. 15.

Beilage zur Sundine.

Literatur- und Intelligenz-Blatt
für
Neu-Vorpommern und Rügen.

№ 16. Stralsund, Freitag den 23. Februar 1838.

Literatur.

Pommersche Dichter.

III. Schnitter.

Gedichte von Wilhelm Schnitter. Greifswald, Verlag von A. E. Koch 1836. X und 183 S. 8. Preis 1 Rthl.

Herr Assessor Schnitter zu Greifswald, schon rühmlichst den Freunden poetischer Producte durch sein dramatisches Werk: „Der Ring des Polykrates" bekannt, übergiebt unter diesem anspruchslosen, bescheidenen Titel dem größern Publikum wiederum eine sehr schätzenswerthe Gabe, über welche bereits auswärtige Blätter, z. B. die „Blätter für literarische Unterhaltung" ein sehr günstiges Urtheil gefällt haben. — Uns Pommern, denen der Dichter im engern Sinne angehört, möge es daher vergönnt sein, in diesem vaterländischen Blatte uns über die Leistungen desselben etwas ausführlicher auszusprechen. Schnitter gehört nicht in die Reihe der sogenannten modernen Dichter, welche alle Form verschmähend, in dem Alltäglichen die Kunst suchen; auf den ersten Blick erkennen wir in ihm den klassisch gebildeten Mann, der seine ästhetische Grundlage den Musterbildern Griechenland's und Rom's verdankt, und seine Schöpfungen auch objectiv beherrscht. — Vorliegende Sammlung von Gedichten ist von einer Vorrede begleitet, in der sich eine in unsern Tagen höchst seltene Bescheidenheit ausspricht, die freilich dem Dichter in jeder Hinsicht zur Ehre gereicht, aber nach unserem Dafürhalten zu weit getrieben ist. Der Verfasser berichtet zuvörderst, daß diese Gedichte ihren Ursprung einer sehr trüben Zeit verdanken, indem derselbe durch Krankheit seinen Berufspflichten entzogen, sich der Poesie mit erneuerter Liebe in die Arme warf, besonders hingerissen durch die Schöpfungen des genialen Uhland. Hier spricht sich der Dichter allzubescheiden über seine Schöpfungen aus, und schließt: „So habe ich denn mein letztes Lied gesungen." Es würde uns in der That sehr schmerzen, wenn der geehrte Hr. Verfasser Wort halten würde, und wir müssen ihn bitten, in dieser Hinsicht wortbrüchig zu werden. — Freilich deutet der Dichter darauf hin, „daß er im „Sturme des Geschäftslebens nicht die Muße finde, in welcher allein die edlere Frucht des Geistes gedeihet," — und wir glauben sehr gerne, daß Justinian mit seinen Institutionen und Pandecten, imgleichen das Preußische Allgemeine Landrecht eben keine begeisternde Lectüre sind, sind auch davon überzeugt, daß sich die heiligen 9 Musen, obgleich sie im heiligen Römischen Reich oft genug maltraitiret werden, sehr selten ad registraturam nehmen lassen, und bei Justitiarien und Assessoren Visiten machen, — allein wir sind denn doch, salvo jure cujusvis, der Meinung und Ansicht, daß ein Mann, wie Schnitter, über dessen Wiege schon der Genius der Dichtkunst die Worte der Weihe sprach, daß ein Dichter im eigentlichsten Sinne des Wortes durch solche Außendinge, wie Protocolle, Termine ꝛc. nicht gänzlich von seiner Geistesrichtung abgezogen und entfremdet werde. Der Dichtkunst süße Gabe, der Drang der begeisterten Seele, stirbt nur mit dem Dichter selbst; er kann sich nichts geben, oder nehmen; es ist das Göttliche in ihm. —

Schnitter hat Uhland zum Muster genommen. Wie gefährlich es ist, an solche große Geister sich zu hängen, lehrt das Beispiel Schiller's, der Shakespeare, und das Beispiel Theobul Kosegartens, der Ossian zum Vorbild nahm, und welche beide, nach ihrem eigenen Geständniß, einen Riesenkampf zu kämpfen hatten, um nicht gänzlich von diesen großen Geistern hingerissen, ihnen ihre Individualität, und zugleich durch die Manier auch den Gehalt zu opfern. — Unser Dichter hat seine Persönlichkeit siegreich von vorne herein bewahrt; wir finden keine einzige Spur sklavischer Nachahmung, und weit entfernt, nur mit Uhlands Manier zu spielen, erblicken wir in Schnitter eine verwandte Seele, einen Nebenbuhler Uhlands, dessen er sich nicht zu schämen hat. Bedenken wir, wie viel Unheil Uhland unschuldiger Weise angerichtet durch

„Die armen Jungen,
„Die zwitschernd Uhland nachgesungen;"

so haben wir durch Schnitter Gelegenheit, uns herzlich zu freuen, daß der von Uhland ausgestreute Saamen auf selbstständigem Boden, ohne von fremden Kälbern gepflügt zu werden, selbstständige, reichliche Früchte trug. Der Dichter bemerkt, daß seine „Arbeiten alle mehr oder minder das Gepräge einer krankhaften „Gemüthsstimmung an sich tragen." Obgleich Hr. Assessor Schnitter anerkannt ein tüchtiger Jurist ist, so wären wir doch nicht abgeneigt, ihm deshalb in puncto dieser wider ihn selbst gemachten Anklage den ästhetischen Prozeß zu machen, oder mit anderen Worten,

sein Sachwald gegen sich selbst zu sein. Freilich kennen wir den alten Spruch, den Adam noch nicht kannte, als er den famösen Apfelbiß ohne Weiteres zugestand: »si fecisti, nega;« allein wir wollen, um Weitläuftigkeiten zu vermeiden, den Hauptpunkt der vom Hrn. Assessor Schnitter wider ihn selbst angebrachten Klage zugestehen. — Wenn aber der Hr. Verfasser diesen schwermüthigen Zug selbst zu tadeln scheint, indem er in der Vorrede S. VIII. sagt: „Wie wenig ich auch den geringen Werth meiner Arbeiten verkannte, die alle mehr oder minder das Gepräge einer krankhaften Gemüthsstimmung an sich tragen," wenn, sage ich, dies ein Tadel sein soll, so müssen wir von Rechts wegen intercediren und protestiren. — Die Dichtkunst lebt in Idealen; — die schönen Engelträume einer besseren Welt, ein höheres Sein ist es, welches die poetischen Schöpfungen durchglüht, aber ach! diese Ideale, diese schönen Träume finden sich nicht in dem kalten Leben, dem die Vergänglichkeit das Siegel schon bei der Geburt an der Stirne drückte. Durch diesen Kampf der Ideale mit der schnöden Wirklichkeit entsteht das Sentimentale, das Elegische, und dieser schwermüthige Zug herrscht deshalb auch bei allen Schöpfungen höherer Art vor; Poesie, die laut auflacht, kann nur dadurch dem Trivialen, der krassen Prosa entgehen, daß sie durch treue, oft übertriebene Darstellung der Wirklichkeit mit lachendem Munde, mit bitterm Spotte uns auf umgekehrtem Wege zum Ideal erhebt. Doch ich besinne mich so eben, daß ich kein ästhetisches Collegium lese, und folglich die Ausführung dieser Idee hier nicht her gehört. — Das Gesagte dürfte aber hinreichen, dem Dichter Schnitter contra den Herren Assessor Schnitter den Sieg in die Hände zu spielen. —

Gerade dieser schwermüthige Zug spricht uns so rührend an; wir fühlen, empfinden mit; auch unser Herz ist krank von dem Hauch des kalten Lebens. —

In Schnitter's Gedichten weht der ächte Hauch der Sentimentalität; und mit Freuden begrüßen wir in unserer in poetischer Hinsicht lendenlahmen und hektischen Zeit einen Dichter, der eine so herrliche Gabe, die Frucht des edelsten Herzens, auf den Altar des Vaterlandes niederlegte. Möge derselbe in dem Bewußtsein, alle Freunde wahrer Poesie ergötzt zu haben, seinen reichlichen Lohn finden! — Höchst ansprechend ist schon gleich zu Anfang:

Rechtfertigung.

Die jüngst ich sang in dunklen Stunden,
Mit bangem Herzen, trüben Sinn,
Erkrankt in tiefen Todeswunden,
Die Lieder, nehmt sie freundlich hin.

Und scheltet nicht die bitt'ren Klagen,
Und tadelt nicht mein banges Herz;
Muß ich der Schwermuth Ketten tragen,
Wie kann ich denken noch an Scherz?

Wie kann ich Frühlingslieder bringen,
Wenn in mir starrer Winter wohnt?
Wie kann ich Sang der Liebe singen,
Wenn keine Brust mein Lieben lohnt?

Dringt denn aus hingewelkter Rose
Der Strom der Düfte noch hervor,
Und steigt, zertreten, aus dem Moose
Die Lilie prangend noch empor?

Kann aus des Baches hellem Spiegel
Der Sonne Bild noch leuchtend glühn,
Wenn ihn des Winters rauhe Flügel
Mit eis'ger Decke dicht umziehn?

Gesungen hab' ich, wie im Herzen
Mich trieb ein ungestümer Drang,
Ach, könnt' ich singend heiter scherzen,
Da selbst das ernste Lied mißklang?

Mögt ihr denn immerhin vergessen,
Was ich hier klagte schwermuthvoll;
Ich ford're nicht den Kranz vermessen,
Der bess're Lieder lohnen soll.

Einst, einst steigt meine Sonne wieder —
Ach spät wohl! — auf in altem Glanz,
Dann sing' ich froh euch bess're Lieder,
Begehre kühn von euch den Kranz.

Ein Meisterstück, einzig in seiner Art ist S. 57.

Die Spende.

Der Bettler an der Pforte stand,
Gelehnt auf seinen Stab.
„Ach Herre, brecht mit milder Hand
Mir einen Bissen ab."

„Geh, frecher Bettler, schnell von hier"
So spricht der strenge Mann,
„Und klopf an eine and're Thür
Um einen Bissen an."

Der Bettler schüttelt seinen Stab —
Wie ist sein Leid so groß!
Da fällt ihm hoch vom Baum herab
Der Apfel in den Schooß.

„Ach Baum, wie hast du mild erhört
Des armen Bettlers Fleh'n;
Nun eß' ich froh, was ich begehrt,
Nun will ich weiter gehn." —

Wir fragen, ob dies Gedicht in seiner einfachen Schönheit nicht den besten Schöpfungen an die Seite gesetzt werden kann? Es ist nur ein kleines Bild, aber wie schön, wie rührend; es sind nur wenige, einfache Worte, — aber welch ein Sinn! Doch nichts mehr darüber; es bedarf keines Commentars; es spricht zum Herzen, und der Geist, der drinnen weht, ist so lauter und rein, wie des Frühlings Morgengruß.

Eben so zart und innig ist S. 60 „Die Einsamen;" aber ganz aus Uhlands Feder geflossen S. 61:

Der schlimme Bote.

„Sahst Du das holde Liebchen mein,
Trug sie den Ring von Golde fein,
Den Kranz von rothen Rosen?
„Wohl sah ich sie — Dein Liebchen hold
Trug keinen Ring von feinem Gold,
Trug keinen Kranz von Rosen.

„Erklang nicht ihrer Laute Spiel,
Sang sie nicht süßer Weisen viel
Zum frohen Ringelreigen?“
„Nicht hört' ich ihrer Laute Klang,
Nicht hört' ich ihren süßen Sang
Zum frohen Ringelreigen.“

„Saß nicht die wunderschöne Frau
Auf einer grünen Wiesenau?
Flocht sie nicht bunte Kränze?
„Sie lag im stillen Kämmerlein,
Sie lag in einem engen Schrein,
Flocht keine bunte Kränze.“

„O weh, du schlimmer Bote, du,
So schläft sie wohl in ew'ger Ruh
In dunklen Grabes Tiefe?“
Des Todes Hand die Holde traf;
Wohl sank sie hin zum ew'gen Schlaf
In dunklen Grabes Tiefe.
(Schluß folgt.)

Handel u. Schifffahrt betreffende Nachrichten.

Berlin, vom 20. Februar.

Getraide räumt sich allmählig am Wassermarkt und die Preise sind etwas höher. Waizen, Märkischer 40—42 Rthl., Poln. bunter 43—44 Rthl., hochbunter 45—46 Rthl. Roggen 30 Rthl.—31 Rthl. 15 Sgr., auf Lieferung mit wenig Verkäufern, pr. Juni 30 Rthl. zuletzt bezahlt. Große Gerste 23—24 Rthl. Hafer am Wasser ganz geräumt für den Augenblick. Futter-Erbsen vom Boden 30 Rthl., auf Lieferung zu 28 Rthl. erlassen. Stralsunder Malz vom Boden 21—22 Rthl.

Stettin, vom 16. Februar.

Von Waizen ist augenblicklich eine ansehnliche Parthie Vorpomm. zu 41 Rthl. auf Lieferung am Markte. In Roggen auf Lieferung haben einige neue Umsätze zu 31 Rthl. 15 Sgr. für Schles., 29 Rthl. 20 Sgr. für ohne Benennung der Gattung stattgefunden. Oderbruch-Gerste auf Lieferung ist mit 21 Rthl. 15 Sgr. bezahlt. Für Hafer zeigte sich einige Frage, doch hat man von keinem Umsatz gehört.

Danzig, vom 16. Februar.

In unserem Getraidehandel ist seither wenig gemacht. Vom Boden ist Einiges von hochbuntem Waizen zu 315 Fl. pr. 60 Scheffel zur Mehlfabrikation gekauft worden, im Allgemeinen ist jedoch nicht viel gute alte Waare aufzufinden. Dagegen wird neue, die aus unserer Gegend angebracht wird und von guter Qualität ist, ziemlich lebhaft gekauft und feinster hochbunter 320—330 Fl., gewöhnlich hochbunter 300—310 Fl., guter bunter 280—290 Fl. pr. 60 Schffl. bezahlt. Aus Polen dürfen wir in diesem Jahre nicht mehr als ca. 6000 Last Zufuhr erwarten. — Roggen unverändert.

Nach Rapps ist viele Frage und würde man für gute Waare 450 Fl. anlegen, doch ist nichts disponible davon.

Danzig, vom 17. Februar.

Die Kauflust auf Waizen hat etwas nachgelassen, da die Käufer sich zurückziehen, für schönen weißen 132pf. Waizen würde man jedoch noch 55 Sgr. pr. Schffl. bedingen können, hochbunter 129—133pf. 48—52 Sgr., bunter 125—130pf. 42—46 Sgr., ordinaire Güter 36—40 Sgr. pr. Schffl. Nach Roggen und Erbsen zeigt sich viel Frage, da die Kartoffeln, welche noch von der spärlichen Erndte im Herbst erübrigt worden, mehrentheils erfroren sind, wodurch die Noth auf dem Lande, besonders bei der ärmeren Klasse, die nur von Kartoffeln lebt, sehr groß werden wird. Es fahren Gutsbesitzer, Bauern und Juden aus Pommerellen, der Bütower und Konitzer Gegend, in den Werdern und der umliegenden Gegend, von Hof zu Hof, um sich mit Brod und Futterkorn zu versehen, weshalb diese Woche weder Roggen noch Erbsen an Markt gekommen sind. Vom Speicher ist 40 Sgr. für Roggen und auch 40 Sgr. für Erbsen bezahlt worden, graue Erbsen besonders gesucht und würden wohl schöne bis 45 Sgr. bezahlt werden. Gerste 22—27 Sgr., Hafer 16—18 Sgr. pr. Schffl. — Nach Oelsaamen viel Frage seit ein Paar Tagen, Rübsen bis 65 Sgr., Rapps 72½ Sgr. pr. Schffl.

Wismar, vom 12. Febr.

Die Zufuhren von allen Getraide-Arten vom Lande sind fortwährend schwach. Nur durch diese sind die billigsten Verkauf-Preise des Waizens von ca. 66 Rthl. Hbg. Bco. pr. Hbg. Last f. a. B. zu stellen, und deshalb viele Nachfrage dafür. Die Qualität des letztjährigen Waizens fällt sehr verschieden. Von altem Waizen sind Vorräthe sehr geschmolzen, es werden 6 bis 8 Rthl. mehr als der erwähnte Preis dafür gefordert. Roggen ist leicht abzusetzen und mehrtens von schöner Qualität und mit 66—68 Rthl. N. ⅔ pr. hiesige Last vom Lande bezahlt. Gerste kömmt wenig zu, und wird in guter Waare etwas höher wie zuletzt notirt, bezahlt. Hafer ohne Frage; zum Consumo mit 36 Rthl. N. ⅔ pr. hiesige Last bezahlt. Letztjährige beste Koch-Erbsen gelten 60 62 Rthl. N. ⅔ pr. hiesige Last.

Amsterdam, vom 17. Februar.

Am gestrigen Markte sind folgende Preise bezahlt worden: 131tt. schöner alter Rheinischer Waizen 245 Fl., 126tt. schöner Wismarscher 240 Fl., 128tt. alter Zeeuwscher 235 Fl., 124tt. neuer Gelderscher Roggen, bei offenem Wasser zu liefern, 160 Fl.; 104—105tt. jährige Friesische Winter-Gerste 125—126 Fl., 100pf. neue Friesische Sommer do. 110 Fl.; 70—75pf. alter Futter-Hafer an der Zaan 70—75 Fl., 87pf. alter Gröninger dicker 87 Fl.; alles bei Parthieen.

Drontheim, vom 31. Jan.

Von Getraide haben wir im vorigen Jahr sehr bedeutende Zufuhren erhalten, nämlich: Waizen 4583, Roggen 33208, Gerste 96291, Malz 14860, Hafer 13502 Tonnen. Die Vorräthe am Jahresschluß waren: von Waizen 2200, Roggen 11390, Gerste 24500, Malz 3700, Hafer 4400 Tonnen. Waizen gilt in guter Waare 4⅓ Sps. und dürfen wir keine Besserung des Preises erwarten, da der Vorrath mehr als hinreichend sein würde, den Bedarf zu befriedigen, bis dahin, daß neue Zufuhren eintreffen. Roggen findet zu 3—3⅓ Sps. willige Nehmer, und wird dieser Preis sich wahrscheinlich gut behaupten, da der Vorrath vor Ankunft neuer Zufuhren sich wohl geräumt haben dürfte. Gerste bedingt 2⅔—2½ Sps. Wenn die Zufuhren im Frühjahr nicht zu bedeutend werden, dürfte auch dieser Preis sich halten und am ersten reelle Malzwaare guten Absatz finden. Zur Einsendung von Hafer darf man nicht rathen, da der Vorrath im Verhältniß zum Bedarf bedeutend ist und man kürzlich bei einer Licitation gute Waare zu 1 Sps. 2 Ort. 18 ß. begab.

London, vom 9. Februar.

Durchschnittspreise:

vom	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
2. Febr.	55s 4d	29s	19s 11d	29s 1d	32s 8d	32s 4d
Aggregat v. 6 Wch.	53s 8d	28s 10d	20s	28s 11d	33s 4d	32s 8d
Zoll bis z. nächst. M.	33s 8d	19s 10d	16s 9d	27s 3d	19s 9d	21s 3d

London, vom 12. Febr.

Ueber Holland.

Obgleich neuerdings Frost eingetreten ist, bleibt der Fluß vor unserer Stadt doch offen. Getraide war heute in allen Gattungen gut angebracht. Neuer gutconditionirter Waizen genoß ziemliche Frage. Gerste wenig begehrt, was auch mit Hafer der Fall war. Preise waren fast ganz, wie die des Marktes vom 8. d.

London, vom 13. Februar.

Wir hatten gestern eine ziemliche Landzufuhr von Waizen; beste Waare wurde etwas höher bezahlt, aber von anderen Sorten ist manches unverkauft geblieben. Letzteres war auch der Fall mit Gerste, wovon die Zufuhr stark war. Hafer hat 1s. höhere

Preise bedungen, aber der Umsatz war unerheblich, weil eine ansehnliche Zufuhr von Irländischem im Anzuge ist. Bohnen und Erbsen waren in Menge am Markte, fanden aber in guten Qualitäten Käufer zu den bestehenden Preisen. Leinsaamen preishaltend. Rappsaamen 1 L. theurer, und beiderlei Kuchen zu 10 s. höheren Preisen sehr begehrt. Es zeigte sich eine gute Frage für rothen Kleesaamen, und da es nun erwiesen ist, daß die Erndte weit weniger austragen wird, als man erwartet hätte, so heben sich die Preise mehr und mehr und neuer Englischer, womit es knapp ist, wird theuer bezahlt.

Newyork, vom 17. Januar.

Mit Waizenmehl bleibt es ausnehmend flau und die letzten Notirungen sind als nominell zu betrachten. Roggen- u. Maismehl ebenfalls flau, doch nicht verändert in den Preisen. Die Inhaber von fremdem Getraide sind bei zunehmenden Vorräthen nachgiebiger geworden, während Käufer nur zu billigeren Preisen kaufen wollen. Die letzten Verkäufe von Waizen bestanden in 1000 Bs. besten weißen Danziger zu 1 S. 75 cs. und 2000 Bs. rothen Deutschen zu einem nicht bekannt gewordenen Preise. Ferner von Roggen in 2 Partheien fremdem, zusammen 2800 Bs. zu 1 S. cont. und auf Zeit. Eine Parthie von 1500 Bs. alte fremde Gerste bedang 72½ cs. pr. 56 Pfd.

Wollbericht.

London, vom 9. Februar. Es hält eine gute Frage für alle Sorten Englischer Wolle an, welche, wie man erwartet, für die nächste Zukunft bestehen wird. Die meisten Sorten fremder Wolle sind sehr fest zu den letzt bewilligten Preisen abgegangen.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Berlin, den 20. Februar 1838. Preuß. Courant.

			Zsfß	Briefe. Tbl.	sg.	pf	Geld Tbl.	sg.	pf
Staats-Schuldscheine,	für 100	Thlr.	4	103	—		102	15	
Präm. Scheine d. Seeh.	„ 50	„	—	64	27	6	64	12	6
Westpr. Pfandbriefe	„ 100	„	4	102	15		—	—	
Ostpreuß. dito	„ 100	„	4	101	22	6	—	—	
Pomm. dito	„ 100	„	4	—	—		101	7	6
Kur- u. Neumärk. dito	„ 100	„	4	100	18	9	101	3	9
Schlesische Pfandbriefe	„ 100	„	4	—	—		105	15	
Friedrichsd'or	„ 100	„	—	113	17	6	112	2	6

Hamburg, den 20. Februar 1838.

Paris .... 2 Monat 168½
" .... kurze Sicht 187
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat 9 3/32
London .... 2 Monat 13 mk 9 β
London .... kurze Sicht 13 mk 10½ β
Amsterdam, Cassa. .... 2 Monat 35.70
" " .... kurze Sicht 35.50
Copenhagen, Rbthlr. .... kurze Sicht 203
Schlesw. Holst. Species ½ pCt. schlechter gegen Bco.
Louis- u. Friedr.d'or ... 11 mk 2 β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant 23⅛
Dän. grob Cour. 25⅜
Neue Zwdr. für voll 30⅛
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr. 62⅛
Conventionsgeld 56
Louis- u. Friedr.d'or 34 11/16
} pCt. schlechter als Bco.

Neue Zwdr. für voll ... 3½
Louis- u. Friedr.d'or ... 7⅛
} pCt. schlechter als grob Cour.

Louis- u. Friedr.d'or .. 3⅜ pCt. schl. als Nzwdr. für voll.

N. Zweidr.-Stücke 30 β 11 ₰
Louis- u. Fr.d'or 13 mk 15⅛ β
} das Stück in grob Courant.

Zur Chronik des Tages.

Paris, vom 14. Februar. Privatbriefe aus Lissabon berichten, daß die Idee eines National-Bankerutts große Fortschritte unter den Portugiesen mache. Sie sehen kein anderes Mittel vor sich, aus ihrer finanziellen Verwirrung herauszukommen und stützen sich dabei auf das Beispiel Spaniens, welches, obschon es seine Schuld um ein Drittheil herabgesetzt, doch nur seine Finanznoth gesteigert und eine Katastrophe unvermeidlich gemacht habe.

— In der vorigen Nacht brach in Villette, bei Paris, in einer Papierfabrik ein sehr heftiger Brand aus; mehrere Personen sollen dabei gefährlich verwundet worden sein.

— Die Aerzte bemerken hier in diesem Winter eine Menge Krankheiten, die nicht etwa durch die Kälte, wohl aber durch die übergroße Ofenhitze entstehen. Die Luft wird durch die Erhitzung leicht zu trocken, wenn man nicht Sorge trägt, sie durch ein auf den Ofen gestelltes Gefäß mit Wasser immer wieder mit Feuchtigkeit zu schwängern, was die Engländer nie versäumen; es folgt daraus, daß die trockene Luft, welche man einathmet, die Lungen und die Haut der Hände und des Gesichts, mit der sie in Berührung tritt, austrocknet und namentlich Brustleiden und Kopfweh erzeugt.

Vom 15. bis 21. Febr. 1838 sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Maurerамtsbruders Schröder T. Des Vorstädters Dernehl S. Des Kaufmanns Hrn. Gröhner S. — S. Marien: Des Maureramtsbruders Ladwig S. Des Bäckermstrs. Hrn. Holtz T. — S. Jacobi: Des Schlächtermeisters Hrn. Sandhop T. Des Kleinfischers Brinckmann T. Des Tagelöhners Diedrich S. Der Johanna Catharina Prionow unehl. T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Zeugdieners Kuhn T. Des Unteroff. Krämer v. d. Garn.-Comp. S. Des Soldaten Wöhler v. d. Garn.-Comp. S.

Gestorben: S. Nicolai: Des verstorb. Schneidermeisters in Berlin Hrn. Dahl T., 24 J., Brustkrankheit. Der Vorstädter Johann Christoph Teetz, 72 J., Wassersucht. Des Tagelöhners Witt S., 1 J. 2 M., Bräune. Des Fabrikanten Hrn. Methlow Ehefr., 39 J., hitzig Fieber. Des Schiffers Hrn. Schumacher S., 1 J. 6 M., Auszehrung. Das Mädchen Maria Steffen, 61 J., Schwindsucht. Das Mädchen Johanna Maria Margaretha Detloff, 16 J., Schlagfluß. — S. Marien: Der Maurergeselle Bartels, 30 J., Auszehrung. Des Tagelöhners Ganzen T., 9 J., Brustkrankheit. — S. Jacobi: Des Schlächtermeisters Hrn. Sandhop Ehefr., 26 J., an den Folgen der Entbindung und hinzugetretenem Fieber.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Kaufmann Hr. Georg Heinrich Neumann mit Jgfr. Dorothea Henriette Emilie Schmidt zum 3. M. Der Musiklehrer Hr. Johann Carl Christian Bürger mit Frau Catharina Friederika geb. Wamp., verwittwete Dethloff zum 2. u. 3. M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Unteroff. vom Füsil.-Bat. 2. Inf.-Reg. Wilhelm Waidt mit Jgfr. Anna Christiana Dorothea Weniger z. 1. M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Vom 19.—22. Febr. in Stralsund angekommene Fremde:

Die Hrn. Kaufleute Schultz aus Elberfeldt; Gösling aus Hildesheim; Kayser aus Burtscheid; Salomon aus Tessin; Marcus aus Tessin: logiren im „goldnen Löwen."

Hr. Kaufmann Vermehren aus Lübeck.

Beilage zur Sundine.

Literatur- und Intelligenz-Blatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

№ 17. Stralsund, Montag den 26. Februar 1838.

Literatur.

Pommersche Dichter.

III. Schnitter.

(Schluß.)

Voll tiefer Empfindung und schöner Diction sind alle Gedichte dieser Sammlung; so daß es schwer hält, daß Ausgezeichnetste als solches noch besonders zu bezeichnen; jedoch haben uns folgende besonders angesprochen: S. 13 „Der Gefangene“ S. 18 „Die letzte Gunst“ S. 23 „Das Reh“ S. 65 „Der Retter“ S. 70 „Die Bettlerin.“ S. 84 Die Warnung (besonders der schöne Schluß im ächt volksthümlichen Romanzenton) S. 94 „Der Schläfer und der Rosenstrauch“ S. 115 „Der Künstler von Byzanz“ S. 138 Fähr und Brücke. S. 146 „Die zwei Gesellen.“ S. 171 Das beste Gut. Zwei Gedichte, S. 152 „Maria“ und S. 99 „Der Ungetreue“ können wir nicht umhin, hier mitzutheilen. Letzteres behandelt ein Thema, welches Diesem und Jenem leicht wie Gottes Donner in die Ohren und das entschlummerte Gewissen dringen dürfte:

Der Ungetreue.

Es war ein wildes Bübchen,
Der hatte seinem Liebchen
Gehalten nicht das Wort.
Das Liebchen thät verscheiden;
Zu neuen Liebesfreuden
Rennt frech das Bübchen fort.

O Bube, frecher Bube!
In eine tiefe Grube
Scharrt man dein Liebchen ein.
Du hast ihr Treu versprochen
Und hast dein Wort gebrochen;
Das soll dich bald gereun.

Und wie er sitzt zu Rosse
Mit seinem wilden Trosse,
Und jagt in schnellem Trab —
Da thut das Roß sich bäumen,
Und stampfen, schnauben schäumen
Und wirft den Reiter ab.

Und wie er kommt zum Walde
Da regen rauschend balde
Die Aeste sich geschwind;
Da treffen Buch und Eichen
Ihn schwer mit harten Streichen,
Da schlägt ihn rauh der Wind.

Und wie er kommt zum Stege
Auf steilem Felsenwege —
Da bricht der morsche Stein.
Die harten Kiesel rollen,
Da treffen schwere Schollen
Dem Buben Kopf und Bein.

Und wie er kommt zum Flusse
Da drängt in in wildem Gusse
Die Welle sich mit Wuth.
Zerbricht das Steggeländе
Und reißt im Zorn behende
Den Buben in die Fluth.

Da lieg', du frecher Bube!
Es schläft in stiller Grube
Dein Liebchen sonder Schmerz;
Du treib auf kalten Wellen,
Bis hart sie Dir zerschellen
Dein falsches Bubenherz.

Dies ist, wie gesagt, ein altes Thema, und die Variationen? Die componirt mancher Bube umsonst; — für heiße Thränen heißer Lohn!

Maria.

„Maria, wo hast du dein Töchterlein?“
„Es spielt wohl im Thal auf dem grünen Rain.“
„Ich suchte im Thal, auf dem Rain umher,
Dein Töchterlein fand ich nimmermehr.“

„So stieg es wohl auf zur leichten Höh'
Und pflückte sich Blumen im bunten Klee.“
„Ich schaute umher in der Sonne Licht;
Maria, dein Töchterlein sah ich nicht.

„So trat es wohl ein in das grüne Gebüsch
Und nehte die Händchen am Quelle frisch."
„Maria, ich rief in den Wald hinein;
Doch nimmer errief ich dein Töchterlein."

„So lief es wohl hin an den klaren Bach,
Und schauet den blinkenden Wellen nach."
„Maria ich ging an des Bächleins Rand;
Dein Töchterlein nimmer am Bächlein stand.

„So bückt es wohl nieder den rothen Mund
Und sank hinab in den tiefen Grund."
„Maria du stießest mit schlimmer Hand
Dein Töchterlein selbst von des Baches Rand.

Nun sollst du büßen den argen Muth;
Nun sollst du trinken die Todesfluth.
Du stießest dein Töchterlein selbst hinab,
Nun soll dich auch bergen das nasse Grab."

Von den heiteren Producten haben uns besonders S. 55 „Der Grenzstreit" und „Der Tausch" S. 45 angesprochen.

Doch genug! Der enge Raum dieses Blattes gebietet uns, hier abzubrechen. Wir nehmen mit wahrer Achtung von dem bedeutenden Talent des Hrn. Verfassers herzlich dankend Abschied, hoffen jedoch nicht für immer, sondern hegen die Zuversicht, es werde der ausgezeichnete Dichter, der nur allzubescheiden aufgetreten, uns bald mit einer ähnlichen Gabe erfreuen. — Wir glauben nach dem Gesagten nicht nöthig zu haben, Freunde der Poesie auf diese Gedichte vorzüglich aufmerksam zu machen, und ihnen zu versichern, daß sie durch dieselben ein herrlicher Genuß erwartet. Die vorzügliche Ausstattung beweist, daß der Hr. Verleger das Werk zu schätzen wußte. —

Nächstens über Dönniges, nicht Dönniger, wie es irrthümlich in Nr. 90 v. J. hieß, und wahrscheinlich kömmt auch eine Dame, Gräfin Ida Hahn-Hahn, unter das kritische Messer. D. Rhd.

Vaterländische Geschichte.

II. Kosegartens Pommersche und Rügische Geschichtsdenkmäler. III. Bieśners Abriß der Geschichte Pommerns und Rügens.

II. Pommersche und Rügische Geschichtsdenkmäler oder alte historische Berichte und Urkunden, welche die Geschichte Pommerns und Rügens betreffen. Gesammelt und herausgegeben von Johann Gottfried Ludwig Kosegarten, Professor zu Greifswald und Mitglied der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde. Erster Band. Mit einem colorirten Pommerschen Wappen und einer Lithographie. Greifswald bei C. A. Koch. XVI und 367 S. 8. Preis 1 Rthlr. 22½ Sgr.

Kosegarten gilt nicht allein in der gelehrten Welt als einer der ersten Orientalisten, er hat sich auch in seinem Vaterlande Pommern unsterbliche Verdienste durch Herausgabe vaterländischer Geschichtswerke, namentlich des Th. Kantzow erworben, und kann ohne Schmeichelei und Uebertreibung mit Fug und Recht der Wiederhersteller des vaterländischen Geschichtsstudiums genannt werden. — Vor Herausgabe des Kantzow bekümmerten sich nur einige wenige um die vaterländische Geschichte, da man nur mit Schauder und Schrecken in das düstere Labyrinth eines Mierál hinabstieg. Als aber Kosegarten uns den alten wackern Kantzow, den Mann mit dem hellem Auge, wiedergab, da stürzten alle begierig zur Quelle, zum frischen Brunnen historischer Forschung. Doch wenden wir uns vom Kantzow zu Kosegartens eigener historischer Schöpfung. Dies, eine historische Schöpfung nämlich, ist vorliegendes Werk, eine Fundquelle, würdig des berühmten Namens dieses in jeder Hinsicht wackern Pommern, der in der Stille in Greifswald lebend und wirkend, die hellen Funken seines Geistes, gleich seinem berühmten Vater, aber auf andere Weise, über Nacht und Dunkel gießt. — Bedenkt man, auf wie mannigfache Weise die Thätigkeit des über unser Lob weit erhabenen Mannes in Anspruch genommen wird, zieht man in Erwägung, wie der Treffliche als Orientalist sich in Wort und Schrift auszeichnet, so muß man die Rüstigkeit bewundern, mit der derselbe auch selbst solch ein Geschichtswerk zu Tage fördern konnte, welches mühsames Sammeln und sorgfältiges Forschen erforderte und auf jeder Seite documentirt.

Aus dem Wunsche, zur Förderung des Zweckes der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde etwas beizutragen, entstand obiges äußerst fleißig und mit kritischer Besonnenheit ausgearbeitetes Werk. Der würdige Verfasser richte seine Aufmerksamkeit auf Pommersche Urkunden und andere einzelne historische Documente, welche die Landesgeschichte aufhellen, größtentheils aber noch, trotz den Bemühungen eines Rango, Schöttgen, Kreysig, Wachsen, Haken, Gerdes, Balthasar, Stavenhagen, Stolle, Schwarz, Droge, Dinnies, Dähnert, in den Archiven begraben liegen. Kosegarten entschloß sich daher, einige der noch nicht abgedruckten geschichtlichen Denkmäler bekannt zu machen, und dieselben durch eine zusammenhängende Darstellung einzelner früherer Verhältnisse und und Einrichtungen des Vaterlandes interessanter zu machen. Herr Bürgermeister D. Gesterding, welchem wir in seinem „Beitrage zur Geschichte Greifswalds" ein schätzbares Verzeichniß der im Greifswalder Stadtarchiv befindlichen beträchtlichen Anzahl von Originalurkunden und alter Kopien und Stadtbüchern verdanken, — verstattete dem Verfasser die Benutzung derselben mit einer Bereitwilligkeit, welche nicht allenthalben zu Hause zu sein scheint. Kosegarten machte sich jüngst an die städtische, vom Bürgermeister Heinrich Rubenow Anno 1451 in niedersächsischer Sprache abgefaßten Statute; — und darauf zu den in diesen erwähnten älteren, deren Ueberreste sich in lateinischer Sprache in dem ältesten Stadterbebuche vorfanden, und in den Jahren 1321—1358 niedergeschrieben worden sind. Hieraus gingen nun folgende in chronologischer Ordnung zusammengestellte Abschnitte hervor: Im ersten Abschnitt wird eine kurze Uebersicht der ältesten Verhältnisse derjenigen Stadt gegeben, deren Statute mitgetheilt werden sollen. Der zweite Abschnitt beschreibt das Stadterbebuch, welches unter anderen auch die Ueberreste der ältesten Statuten enthält. Der dritte Abschnitt liefert diese Ueberreste selbst, erläutert und verglichen mit den ähnlichen Statuten Lübecks, Hamburgs, Bremens und anderer niedersächsischer Städte. — Da ein Statut von 1331 sich auf in den Jahren 1326—1328 geführte Mecklenburgische Fehde bezieht, so gibt der würdige Ver-

fasser eine genaue Darstellung derselben, über welche der Greifswalder Rath damals eine eigene Druckschrift (Descriptio Gryphisvaldensis, von Anderen Relationes Gryph. genannt, Dähnert Pomm. Bibl. B. 5.) anfertigen ließ. Durch Kosegartens, zum Theil aus bisher nicht gedruckten Urkunden gewonnene Forschung, welche den Gang der einzelnen Kriegsereignisse chronologisch genau von Monat zu Monat verfolgt, haben wir hier zuerst eine lichtvolle, historisch sichere Darstellung dieser Fehde, welches die größte Anerkennung verdient, indem die bisherigen Beschreiber der Fehde vieles unchronologisch durcheinander geworfen, wodurch nothwendig Verwirrung, Verwechselung und Irrthum entstehen mußte. Kosegarten hat daher für die Landesgeschichte einen nicht unwichtigen Beitrag geliefert. In das Einzelne einzugehen, erlaubt leider der Raum dieses Blattes nicht, doch darf nicht unerwähnt bleiben, daß der bei Westphalen monumenta inedita Tom. 4. pag. 933—35 gelieferte Abdruck des Brodersdorfer Friedenschlusses Montags vor Petri und Pauli (27. Juni) nachlässig ist, hier aber berichtiget und mit sehr schätzbaren Erläuterungen versehen ist.

Der vierte Abschnitt endlich beschäftigt sich mit der ältesten Gerichtsverfassung Greifswalds, doch erlaubte der Raum nur eine Uebersicht der alten Gerichtsverfassung Pommerns im Allgemeinen zu geben, welcher Beitrag jedem Freund vaterländischer Geschichte willkommen sein muß. Die Reichhaltigkeit und Wichtigkeit dieses Abschnittes für die Verfassungsgeschichte Pommerns möge schon aus dem Verzeichniß der Hauptabtheilungen hervorgehen: Vertheilung der Gerichtsgewalt. 1. Das fürstliche Hofgericht. 2. Die fürstlichen Vogtgerichte. 3. Die Privatgerichte. 4. Die Schulzengerichte. 5. Außerordentliche Gerichtsbefugnisse. 6. Schiedsrichter. Endlich sind zwei Anhänge beigefügt, deren erster das schöne colorirte alte Pommersche Wappen, welches als Kupferbeilage diesem Bande beigefügt ist, mit größter Genauigkeit erläutert, und deren zweiter verschiedene Zusätze und Berichtigungen enthält. —

Nachdem wir so kurz den Inhalt dieses trefflichen Werkes, welches dem ganzen Vaterlande zur Ehre gereicht, angezeigt haben, bedauern wir, daß uns der Raum nicht gestattet, ins Einzelne näher einzugehen; glauben jedoch, daß schon das Gesagte genügen dürfte, um die Wichtigkeit und Trefflichkeit desselben darzulegen.

(Schluß folgt.)

Handel u. Schifffahrt betreffende Nachrichten.

Stettin, vom 23. Februar.

Waizen bleibt am Platz ohne Umgang, da man die geforderten Preise zu hoch findet; auf Lieferung oder Abnahme im Frühjahr wird für guten 128—30℔ (Holl.) Ukermärk. u. Märkschen 42—43 Rthlr., 129—131℔ Vorpomm. 40 Rthlr. 15 Sgr. — 41 Rthlr. gefordert; Schles. und Poln. ist noch immer nicht am Markt. In Roggen auf Frühjahrslieferung hat dagegen ein neuer ansehnlicher Umsatz, doch hauptsächlich nur zur Deckung eingegangener Verbindlichkeiten, weniger auf Speculation, und durchaus nicht zum Export, Statt gefunden; geschlossen wurde zuletzt Schles. zu 32 Rthlr., Poln. zu 31 Rthlr., ohne Benennung zu 30 Rthlr., 30 Rthlr. 15—20 Sgr., wozu noch eher Käufer. Für gute Oderbruch-Gerste auf Lieferung wird 22 Rthlr., vergleichen Vorpomm. 22 Rthlr. 15 Sgr. gefordert. Guter 51—53℔ schwer Pomm. Hafer pr. Frühjahr auf 17 Rthlr. 15 Sgr. gehalten, zu 17 Rthlr. einzelne Käufer. Beste große Kocherbsen vom Boden sind zur Versendung nach Hinterpommern mit 34 Rthlr. bezahlt und der Vorrath von dieser Sorte ist jetzt nur geringe.

Hamburg, vom 22. Februar 1838.

Getraide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	276.306	Gerste, Saal	162.171
weißer	294.318	Magdeb.	162.171
Braunschw.	—	Holst.	162.168
Märkischer	282.306	Sommer	—
Magdeb.	270.306	Winter	—
Poln.	294.318	Hafer, Mecklenb.	114.126
Mecklenb.	261.305	Holst.	108.123
Holst.	285.288	Eider	—
Eider	—	Bohnen, große	144.174
Roggen, Oberl.	207.216	kleine do.	—
Mecklenb.	207.216	Erbsen Meckl.	171.198
Holst.	204.213	Holst.	—
Poln.	204.213	Rappſ. Hann.	405.441
Gerste, Mecklenb.	162.168	Holst.	—

Hamburg, vom 23. Februar.

Bei sehr mäßigem Umsatz, sind doch alle Getraidearten nicht allein sehr mäßig und preishaltend geblieben, sondern die besseren Qualitäten selbst 1—2 ß höher bezahlt worden. Von Waizen wurden einige Parthieen, auf Lieferung, gekauft. Mit Roggen sehr fest, und schöne Waare in Parthieen mit 71 Rthlr. bezahlt. Gerste war wenig am Markte und wurde höher gehalten; zur Versendung zeigte sich einige Frage. Kuchen gedrückt.

Ab Auswärts.

In Waizen, Gerste und Hafer haben einige Umsätze stattgefunden, sie waren abr nicht von Bedeutung. Rappsaamen ist sowohl in loco als auswärts zu liefern in guter Frage geblieben, und es sind diese Woche wieder reichlich 350 Last gekauft worworden, wofür man im Ganzen ein paar Thaler bessere Preise bewilligte.

Amsterdam, vom 20. Februar.

Am gestrigen Markte fand ein lebhafter Verkehr in Waizen zur Consumtion und auf Speculation statt. Es sind folgende Preise bezahlt worden: 131℔ weißbunter Polnischer Waizen 300 Fl., 128℔ schöner Gröninger 230 Fl., 130℔ alter Rheinischer 245 Fl., 131℔ schöner jähriger Rostocker 270 Fl., 129℔ alter Anclammer 250 Fl., 121℔ alter Wismarscher 238 Fl., 126℔ bunter Polnischer 270 Fl., 125℔ ord. do. 245 Fl., 126℔ alter Friesischer 235 Fl., 129℔ alter Rostocker 250 Fl.; 122pf. alter Wismarscher Roggen 175 Fl., 123—124pf. neuer Overysselscher 119—161 Fl., 124pf. neuer Geldersche auf Lieferung bei offenem Wasser 162 Fl., 123pf. neuer Ueberseeischer 165 Fl.; 102pf. jährige Friesische Sommer-Gerste 115 Fl.; 71—86pf. alter Futter-Hafer 73—82 Fl., 81pf. do. an der Zaan 82 Fl., 86pf. dicker 38 Fl.; 117pf. Bredalscher Buchwaizen 180 Fl., 117pf. Friesischer an der Zaan 180 Fl., 115pf. jähriger do. do. bei Parthieen 158 Fl.

London, vom 13. Februar.

Während des seitherigen Frostwetters war das Geschäft in Getraide sehr unbedeutend. Am gestrigen Markte hatten wir wieder eine gute Zufuhr von Waizen aus Essex, Kent und Suffolk und eine starke aus Norfolk. Feiner Waizen bedang die Preise als vor dem Frost, geringerer aber, woraus der größte Theil der Zufuhr bestand, war schwer verkäuflich und es blieb ziemlich viel davon unverkauft. Mit Gerste ging es träge; nur beste Malzwaare behauptete sich völlig, alle geringere aber, wie Destillir u. Mahlwaare war 1s. niedriger und Vieles blieb unverkauft. Hafer blieb völlig preishaltend, eben so Bohnen und Erbsen.

In Bond ist hin und wieder Frage für Waizen, doch hört man von wirklichen Verkäufen sehr wenig.

London, vom 16. Februar.

Seit dem vorigen Markte trafen von Waizen nur geringe, Bohnen und Erbsen sehr mäßige, Hafer dagegen starke Zufuhren ein. Es zeigte sich wenig Frage für Waizen, doch behaupteten sich, bei dem geringen Vorrath, die letzten Montags-Preise.

Gerste, ausgenommen in den feinsten Gattungen, flau und 1s. niedriger. Hafer leblos, doch nicht niedriger. Bohnen und Erbsen unverändert.

In Waizen unter Schloß soll etwas zur Ausfuhr nach Amerika gemacht sein, doch hat man nichts Näheres darüber vernommen. Mehl bleibt zur Ausfuhr nach Westindien ꝛc. gesucht.

Von den Zöllen auf fremdes Getraide ist der auf Waizen 1s., der auf Roggen 1s. 6d. weniger in dieser Woche.

Wollbericht.

Hamburg, vom 16. Februar. In der ganzen letzten Woche blieb das Geschäft sehr still, doch sind die Preise unverändert anzunehmen, obwohl die Zufuhren aus dem Inlande sich täglich vergrößern.

London, vom 16. Februar. In. Engl. Wolle keine Veränderung. Mehrere Gattungen fremde, besonders Spanische, waren gefragter und sind etwas höher. Mit anden Gattungen sehr fest.

Schiffs-Nachrichten.

Frachtbericht.

Valparaiso, vom 2. Novbr. Die Frachten nach Europa sind bedeutend gefallen und es hält schwer, Schiffe unterzubringen, da die Versendungen von Salpeter und Kupfererz nach Europa abgenommen, die Anzahl der disponiblen Schiffe sich aber vermehrt hat. Es sind sogar fünf Schiffe mit Ballast hier eingetroffen, welch für Erz verfrachtet waren; zwei davon kamen direct von England.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Berlin, den 23. Februar 1838. Preuß. Courant

				Zsfß	Briefe. Tbl.	sg.	pf	Geld Tbl.	sg.	pf
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	102	26	3	102	11	3
Präm. Scheine d. Seeh.	=	50	=	—	65	2	6	64	17	6
Westpr. Pfandbriefe	=	100	=	4	102	15		—	—	
Ostpreuß. dito	=	100	=	1	101	18	9	—	—	
Pomm. dito	=	100	=	4	—	—		101	7	6
Kur- u. Neumärk. dito	=	100	=	4	—	—		101	3	9
Schlesische Pfandbriefe	=	100	=	4	—	—		105	22	6
Friedrichsd'or	=	100	=	—	113	17	6	112	2	6

Hamburg, den 23. Februar 1838.

Paris .... 2 Monat 188½
" .... kurze Sicht 187
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat 9¹³⁄₃₂
London .... 2 Monat 13 mk 9 ß
London .... kurze Sicht 13 mk 10½ ß
Amsterdam, Cassa. .... 2 Monat 35.70
" " .... kurze Sicht 35.50
Copenhagen, Rbthlr. .... kurze Sicht 200
Schlesw. Holst. Species ⅛ pCt. schlechter gegen Bco.
Louis- u. Friedr.d'or ... 11 mk 2 ß vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	23½	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	25½	
Neue Zwdr. für voll	29⅞	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	52⅝	
Conventionsgeld	56	
Louis- u. Friedr.d'or	34¹¹⁄₁₆	
Neue Zwdr. für voll ...	3½	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedr.d'or ...	7⁷⁄₁₆	
Louis- u. Friedr.d'or ..	3⅛	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zweidr.-Stücke 30 ß 11 ₰		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Fr.d'or 13 mk 15⅝ ß		

Getraide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 24. Februar 1838.				Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132 ℔	wiegend,	à Schffl.	1	7	—	-	1	12	—
Roggen,	114—122 ℔	"	—	1	2	—	-	1	4	—
2zeilige Gerste,	100—108 ℔	"	—	—	22	—	-	—	23	6
4zeilige Gerste,	96—100 ℔	"	—	—	22	—	-	—	23	6
Hafer,	66— 74 ℔	"	—	—	16	—	-	—	17	—
Erbsen			—	1	2	—	-	1	5	—
Malz, ...		à Last von 72	Schffl.	46	—	—	-	48	—	—
Buchwaizengrütze			à Schffl.	3	20	—	-	3	22	—
Gerstgraupen			—	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgrütze			—	3	6	—	-	—	—	—
Kartoffeln			—	—	15	—	-	—	17	—
Butter			à Pfund	—	5	—	-	—	5	6
Eier			à Stiege	—	6	—	-	—	7	—
Stroh			à Ctnr.	—	25	—	-	—	—	—
Heu				—	—	—	-	—	—	—

Greifswald, den 24. Februar 1838.				Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132 ℔	wiegend,	à Schffl.	1	10	—	-	1	12	—
Roggen,	114—122 ℔	"	—	1	3	—	-	1	6	—
2zeilige Gerste,	96—108 ℔	"	—	—	23	—	-	—	25	—
4zeilige Gerste,	95—102 ℔	"	—	—	23	—	-	—	24	—
Hafer,	66 — 74 ℔	"	—	—	17	—	-	—	19	—
Erbsen			—	1	2	—	-	1	5	—
Malz			—	—	23	—	-	—	24	—
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schffl.	—	—	—		—	—	—

Rostock, den 21. Februar 1838.				ℛ	ß	bis	ℛ	ß
Waizen,	124—132 ℔	wiegend,	à Scheffel	—	36	-	—	45
Roggen,	117—128 ℔	"	—	—	32	-	—	35
2zeilige Gerste,	105—108 ℔	"	—	—	21	-	—	24½
Hafer,	66— 74 ℔	"	—	—	16	-	—	20
Erbsen			—	—	25	-	—	29
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	—	—	-	—	—
Döddersaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	—	—	-	—	—

Personalia.

Berlin, vom 23. Februar. Des Königs Majestät haben den Rendanten der HauptBank-Kasse, Lüdicke, zum Geheimen Hofrath, und den Buchhalter bei der Haupt-Bank, Krüger, zum Rechnungs-Rath zu ernennen und die Patente Allerhöchstselbst zu vollziehen geruht.

Unglücksfälle, Verbrechen ꝛc.

Zu Dargezin, Greifswalder Kr., ist am 19. d. M. ein Vierwohnungs-Kathen abgebrannt.

Vom 23.—25. Febr. in Stralsund angekommene Fremde:

Die Hrn. Kaufleute Permin aus Copenhagen; Rieder und Silberschmidt aus Stettin: logiren im „goldnen Löwen."

Die Hrn. Kaufleute Höpker aus Rheda; Rieber aus Leipzig; Magnus aus Rostock; Schorr aus Frankfurt a. d. O.; Hr. Oberst und Regim.-Command. ꝛc. v. Steinäcker aus Stettin.

Beilage zur Sundine.

Literatur- und Intelligenz-Blatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

№ 18. Stralsund, Freitag den 2. März 1838.

Literatur.

Vaterländische Geschichte.

(Schluß.)

III. Abriß der Geschichte Pommerns und Rügens von Julius Heinrich Biesner. (Greifswald, Koch) 35½ Bogen. Herabgesetzter Preis 1 Rthl. 10 Sgr. (früher 2 Rthl.)

Hat das Werk Kosegartens wissenschaftlichen Werth, so ist dagegen Biesners Abriß als eine populäre Arbeit äußerst schätzbar. Die Aufgabe, ein populäres Geschichtswerk zu schreiben, ist eine der schwierigsten, indem es hier heißt: Incidit in Scyllam, qui vult evitare Charybdim. Indem man sich bemüht, allgemein verständlich und interessant zu schreiben, sich seinem Publiko zu accommodiren, und so den wissenschaftlichen, gelehrten Anstrich zu vermeiden, kömmt man in Gefahr, unwissenschaftlich zu schreiben, und so den eigentlichen Gelehrten sowohl als den höher Gebildeten gänzlich abzuschrecken. Hauptsächlich aber bietet der Umfang, der richtige Maßstab große Schwierigkeiten dar; es soll so ein Werk vollständig, aber auch gedrängt sein, und alles kömmt darauf an, das Wichtigste von dem minder Bedeutendem hervorzuheben. Endlich kömmt der Verfasser eines populären Geschichtswerkes bei Benutzung der Quellen und der Quellenforschung in Verlegenheit; er soll nur Resultate liefern, und da erstere sich öfter widersprechen, so gilt es, das Richtige herauszufinden, und als solches darzustellen. Alle diese Schwierigkeiten hat Biesner gewandt und glücklich besiegt, und er hat überall richtig Tact gehalten, ohne zu viel zu pausiren; und, um das Bild festzuhalten, die verschiedenen Tonarten nach Auflösung der Dissonanzen in eine schöne harmonische Composition verwandelt. Die Geschichte Pommerns und Rügens ist hierfür jeden Gebildeten, sowohl der Sprache, als dem Gehalte nach, belehrend und unterhaltend zugleich in kräftigen markirten Zügen, voll Wahrheit und Leben gezeichnet. Alle vorhandenen Materialien sind trefflich genutzt, keine Forschung von Bedeutung übergangen, und somit ist dies Werk allen Gebildeten zu empfehlen, welche die Geschichte ihres theuren Pommerlandes, die Thaten ihrer biederen Vorfahren kennen lernen wollen, ohne durch die trockene Form, welche nun einmal von wissenschaftlichen Werken unzertrennlich ist, abgeschreckt zu werden. Biesners Abriß ist ohne Zweifel wahres Bedürfniß, da Sells Geschichte theils zu umfassend und kostspielig, theils mit unerhörter Sorglosigkeit und Nachlässigkeit bearbeitet ist, wovon Kosegarten in seinen Geschichtsdenkmälern Th. I. S. 195 ein, ich möchte sagen, rührendes Beispiel anführt. — Eigentliches Geschichtsstudium kann von dem Gebildeten Unstudirten nicht verlangt werden, und daher ist dieser Abriß Biesners gerade so schätzenswerth, indem dieses Werk sich vorzüglich und in einem hohen Grade dazu eignet, vaterländische Geschichtskunde unter den Gebildeten jeden Standes zu verbreiten. Die äußere Ausstattung ist äußerst elegant, und Herr Buchhändler Koch in Greifswald, in dessen Verlag das Werk übergegangen, hat das Seinige redlich gethan, indem er den Ladenpreis von 2 Rthl. auf 1 Rthl. 10 Sgr. herabgesetzt, so daß das Werk (35½ Bogen mit einem Kupfer, die Ruine von Eldena darstellend) unbedingt auch zu den billigsten zu rechnen ist. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß das gebildete Publikum Verfasser und Verleger durch herzlichen Dank und reichlichen Absatz lohnen werde. Eben so interessant ist:

Das Leben des D. Heinrich Rubenow und des D. Johann Bugenhagen, Pommer. Von J. H. Biesner. (Mit den Abbildungen Rubenow's und Bugenhagens) Greifswald (auf Kosten des Verfassers) 1833. Preis 15 Sgr.

Das Leben zweier berühmter Pommern, versehen mit ihren Abbildungen, klar, deutlich, lebendig dargestellt und so wohlfeil dargeboten; welcher würdige Pommer, der dankbar die Verdienste hochherziger berühmter Landesleute anerkennt, sollte nicht kaufen? Auch in dieser kleinen Piece hat Biesner sein entschiedenes Talent als populärer Geschichtsschreiber documentirt, und kann mit Zuversicht des vollsten Dankes aller Gebildeten gewiß sein.

IV. Einige Urkunden, betreffend die frühere Geschichte der Stadt Pasewalk, herausgegeben von G. Schultz,

Superintendenten. Pasewalk, gedruckt bei A. W. Jacob 1837. X und 67. 8. Preis 10 Sgr.

Obgleich wir gegen den Titel: „Urkunden" einzuwenden haben, daß es nicht Urkunden, sondern vielmehr alte historische Berichte sind, die hier geliefert werden, so begrüßen wir doch dies kleine Werk, als einen wichtigen Beitrag zur Landesgeschichte, dankbar und freudig. Es enthält dasselbe die Beschreibung der Leiden Pasewalks während der Unglückstage Pasewalks vom 7. bis 11. September 1630 und vom 6. bis 7. August 1636 von dem damals in P. lebenden Präpositus Thomas Bahr, ehemaligem Bürger Christian Loper, von einem Ungenannten, und zuletzt ein Gedicht vom Magister Laurentius Schlüter in lateinischer Sprache und vom ehemalingen Superintendenten Tanger 1755 ins Deutsche übersetzt. — Das Werkchen, von Augenzeugen herrührend, ist für jene verhängnißvolle Zeit äußerst wichtig und als Quelle anzusehen, und somit gebührt Herrn Superintendent Schultz vollster und aufrichtigster Dank! —

Nächstens werden wir Kantzow's Chronik in niedersächsischer Sprache herausgegeben von W. Böhmer, würdigen.

D. Rhd.

In Bezug auf die Entdeckungen des Capitän Ray in Peru.

Aus New-York meldet man, daß der Capitän Ray, aus Nantucket, bei Guarmay, in Peru, ein zweites Pompeji entdeckt, und daselbst Mumien, Münzen, Flaschen von wunderlicher Form und andere interessante Gegenstände gefunden hätte. Es muß dies unter dem 10° 30' S. B., an der Küste des Südmeers, seyn, wo sich ein Thal gleiches Namens, von einem kleinen Fluß durchströmt, findet, das Garcilasso Hualline nennt, und ein Hafen und Flecken, die am Ausgange dieses Thales liegen, ebenfalls Guarmay heißen. Nach der Geschichte von Peru war dieses Thal einst sehr zahlreich bevölkert, ist aber gegenwärtig ein bloßer Aufenthalt von Hirten, die in der Umgegend ihre Heerden, aus Rindern und Schweinen bestehend, weiden, und den Flecken Guarmay bewohnen. Man sieht hier noch die Ruinen von einem alten Schlosse, und in dem Hafen legten sich 1615 die Holländer vor Anker, als sie die Armee des Vicekönigs von Peru geschlagen hatten. Die entdeckten Ruinen scheinen einer weit älteren Zeit, als der der Inca's, anzugehören, und dürften ein gleiches hohes Alter mit denen tragen, welche sich in der Landschaft Tiahuanacu finden, die einen Theil des Landes Callao ausmacht. Daselbst sahen die Spanier einen Hügel von unglaublicher Höhe von Menschenhänden gemacht. Man hatte in ihm die Bildung der Natur nachzuahmen gesucht, und den Grund von großen Steinklumpen, die fest an einander gekittet waren, gelegt, wodurch verhindert werden sollte, daß die aufgeschütteten Steinhaufen, welche den Körper des Hügels ausmachten, nicht einstürzen sollten. Unweit des Hügels standen zwei große, in Stein gehauene, Riesen, die lange Kleider anhatten, welche sie nachschleppten, und eine Mütze auf dem Kopf trugen. Ihr Ansehen, so sehr abgenutzt, vom Zahn der Zeit, verrieth ein hohes Alter. In der Nähe dieser Steinbilder lief eine lange Mauer hin, welche von so gewaltigen Steinen aufgerichtet war, daß es unbegreiflich schien, wie Menschenhände sie errichtet hätten. Das Merkwürdigste dabei war aber noch, daß in der ganzen Umgegend sich keine Spuren von Felsen zeigten, wovon die Steinblöcke hätten genommen werden können. Ein Chaos von gigantischen Trümmern bedeckte die Gegend, worunter sich imposante Thore befanden, die das Eigenthümliche in ihrer Bauart hatten, daß alle vier Ecken aus einem einzigen Stein bestanden, die 30 Fuß lang, 15 F. breit, und 6 F. im Umfang hielten. Die Peruaner kannten den Ursprung dieser Ruinen nicht, und erklärten, daß sie in einer älteren Periode aufgeführt worden wären, als die ihrer Inca's, und doch ist es aus der altperuanischen Geschichte bekannt, daß Peru vor der Zeit der Inca's sich im rohesten Naturzustande befand, und seine Bewohner gänzlich unfähig waren, Gebäude aufzuführen. Nach den vorhandenen Ueberlieferungen sollten diese Wundergebäude in uralter Zeit, in einer einzigen Nacht, fertig geworden seyn, und zwar durch einen übermenschlichen Baumeister. Unter den Ruinen zeichnete sich besonders ein, durch Mauern eingeschlossener, Hof, von funfzehn Klaftern im Quadrat und zwei Stockwerk hoch, aus. An einer Seite dieses Platzes fand sich ein Saal, 45 Fuß lang und 20 Fuß breit. Das Ganze, mit Hof, Mauern, Dach, Thoren und Saal, war aus einem einzigen Felsblock gehauen. Die Mauern enthielten Dreiviertel Ellen in der Dicke, und höchst sonderbar war das Felsendach des Saales mit Stroh überdeckt. Das morastige Ufer der See stieß an den Fuß der Mauern, und rings umher lagen allerlei bearbeitete Steine, welche Bilder von Männern und Frauen, nach dem Leben, in der gefälligsten Form, vorstellten. Einige hatten Gefäße in der Hand, als ob sie trinken wollten; andere saßen; einige standen; andere wieder waren in einer fortschreitenden Stellung gebildet, als ob sie einen kleinen Bach überschreiten wollten, der mitten durch den Hofraum strömte. Außerdem sah man Bildsäulen, welche Frauen vorstellten, die ihre Kinder an der Brust hielten, und zusammengestellte Gruppen, wo Kinder ihre Mütter bei dem Zipfel des Rockes ergriffen hatten, und allerlei andere schöne Bildwerke. Nach der Behauptung der Peruaner, sollten alle Steinbilder einst lebende Menschen gewesen sein, welche vor Alters, wegen großer Sünde, in Bildsäulen verwandelt worden wären, und zwar, weil sie einen Fremden, der ihr Land durchreist, gesteinigt hätten. Das ganze, einem Tempel so ähnliche, Gebäude sollte dem Schöpfer der Welt gewidmet gewesen sein. — Stellen wir nun diese wunderbaren Ruinen mit denen zusammen, welche sich in Nord-Amerika, besonders in Mexiko, in den tiefsten Urwäldern befinden, die eine auffallende Aehnlichkeit mit den ägyptischen Pyramiden haben sollen, und, in Ansehung ihres Zierraths, wieder mit den griechischen und ältesten römischen Gebäuden zu vergleichen sind, in Gegenden, wo nur Affen leben, und Menschen, die auf der untersten Culturstufe stehen; gedenken wir der Ruinen der sogenannten Azteken-Paläste, zwischen dem 33 und 34° der Breite, der Granit- und Syenitfelsen im Innern von Süd-Amerika, welche mit symbolischen Bildern bedeckt sind; der Felsen von Caicara und Uruana; der mit zierlichen Labyrinthen geschmückten Granitgefäße, welche man an der Mosquito-Küste entdeckt hat; der Pyramiden in der Nähe von Cholula, in Merico; der pyramidalen Grabhügel und Bollwerke von außerordentlicher Länge, zwischen dem Rocky-Mountains und den Alleghanys; der aufgerichteten Steinmassen in den Grasfluren von Canada, mit tatarischer Inschrift, die auf einer kleinen Tafel sich befand, die in einen behauenen Pfeiler eingelassen war, welche sich in des Gr. v. Maurepas Sammlung in Frankreich befindet; endlich der in Amerika weitberufenen Knochenhöhle in Ataruipe, der Gruft eines unter-

gegangenen Volksstammes: so wird es uns klar, daß das feste Land von Amerika vielleicht ein gleich hohes Alter mit Asien und Afrika trägt, und von den rothen Indianern, von civilisirten Völkern durchzogen und bewohnt wurde, die, aus Mittel-Asien, über das Meer kamen, wie sich denn auch in den Grasfluren von West-Canada, ganze Tagereisen lang, Spuren der Pflugschaar finden, wenn nicht durch eine Wasserbewegung die Erd-Oberfläche dieses sonderbare Ansehen eines gepflügten Ackers erhalten hat. — Am Verbrennen der in den Ruinen bei Guarmay in Peru gefundenen Mumien dürfte es sich zeigen, ob sie amerikanischer oder morgenländischer Art sind, denn die Ureinwohner Amerika's gebrauchten zum Einbalsamiren weder Balsam noch Gewürze, wie die Morgenländer, sondern lösten die Haut sorgfältig vom todten Körper ab, entfleischten das Gerippe, trockneten es, hüllten es dann in die Haut ein, füllten dann den leeren Raum mit Sand aus und nähten die Haut darüber zu. Die peruanischen Mumien werden also keinen Geruch beim Verbrennen geben, und auch der Sand wird schon Beweis genug sein, da die Mumien der Aegyptier ihn nicht enthalten.

Handel u. Schifffahrt betreffende Nachrichten.

Stettin, vom 26. Februar.

In Roggen auf Frühjahrlieferung haben Umsätze zu abermals höheren Preisen angehalten und ist, ohne Benennung der Gattung, zuletzt zu 32 Rℓ geschlossen. Eine Partie Vorpomm. große Gerste auf Lieferung ist 22 ℛ 15 Sgr bezahlt worden.

Danzig, vom 23. Februar.

Unser Getraide-Umsatz beschränkt sich fortwährend nur auf Ankäufe vom Lande und zur Consumtion. Waizen wie letztgemeldet. Roggen zuletzt 40—42 Sgr Gerste 30—32 Sgr Weiße Erbsen 40—42 Sgr Hafer 20 Sgr zuletzt bezahlt. Was von Heu und Stroh aus der Niederung gebracht wird, wird größtentheils von Landleuten, die auf der Höhe wohnen, gekauft, ein Umstand der noch nicht seines Gleichen in früherer Zeit gehabt haben dürfte.

In Saamen geht bis jetzt auch sehr wenig um. Kleine Partieen Rapps, die zu Lande eingebracht wurden, bedangen 75 Sgr pr. Schffl. Für guten Leinsaamen auf Lieferung von Warschau ist 355 Fl. geboten worden.

Königsberg i. P., vom 22. Februar.

Von Waizen genießt bunte Waare von Zeit von Zeit erneuerte Frage und sind in diesen Tagen wieder einige 100 Last davon zu 240—250 Fl., hellere Waare zu 270 Fl. zur Versendung gekauft worden. Auch Platz-Speculanten kaufen manches von diesen Gattungen und legen solches auf. Feiner hochbunter Waizen ohne Frage und 300—320 Fl. nominell. Von Roggen treffen fortwährend nur kleine Zufuhren ein, die von Consumenten mit 210 bis 225 Fl. bezahlt werden. Gerste große 165—170 Fl., kleine 150 Fl. Hafer zu 95—100 Fl. zu kaufen. Weiße Erbsen und Bohnen 220—225 Fl. Wicken 160—170 Fl.

Amsterdam, vom 24. Februar.

Am gestrigen Markte sind folgende Preise bezahlt worden: 126tt. bunter Polnischer Waizen 270—275 Fl., 129tt. alter und neuer Rheinischeh 246 Fl., 125tt. jähriger Friesischer 215 Fl., 128tt. bunter Polnischer 285 Fl.; 121pf. alter brauner Roggen 157 Fl.; 111pf. alte Rheinische Gerste 140 Fl., 103pf. jährige Friesische Winter 132 Fl., neue Zeeuwsche 130 Fl., 100pf. Sommer- 113 Fl.; 88pf. dicker Hafer 93 Fl., 90pf. neuer feiner 105 Fl.; 117pf. neuer Friesischer Buchwaizen an der Zaan 180 Fl., 117pf. Bredaischer 180 Fl.; dänische graue Erbsen vom Speicher 210 Fl.

London, vom 20. Februar.

Da die meisten der Schiffe, welche in den Außenhäfen vom Froste zurückgehalten worden, nun eingetroffen sind, so war unser Markt gestern gut versorgt. Guter Waizen war zu den Preisen von voriger Woche gesucht und beste alte und trockne neue Waare bedang selbst 1s. höhere Preise. Für Waizen unter Schloß zeigte sich auch einige Frage, aber dessen Inhaber wollten zu den ihnen gebotenen Preisen nicht verkaufen. Unverzolltes Mehl erhält sich begehrt, und da die Vorräthe knapp werden, so dürften neue Zufuhren einen raschen Absatz finden. Gerste hat sich nur in bester Waare behauptet, mit allen geringeren Qualitäten war es flau. Obgleich der Umsatz in Hafer nicht von Belang gewesen ist, hat doch gutes Pferdefutter und Brenngut etwas steifere Preise gemacht. Bohnen und Erbsen unverändert. Rapp- und Leinsaamen preishaltend bei gutem Begehr dafür, so auch beiderlei Kuchen in den bessern Qualitäten. Für Kleesaamen eine minder lebhafte Frage, dessen Preise aber unverändert.

London, vom 16. Februar.

Durchschnittspreise:

vom	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
11. Febr.	55s	4d	29s		19s	11d	29s	1d	32s	8d	32s	4d
Aggregat v. 6 Wch.	53s	8d	28s	10d	20s		28s	11d	33s	4d	32s	8d
Zoll bis z. nächst. M.	33s	8d	19s	10d	16s	9d	27s	3d	19s	9d	21s	3d

Liverpool, vom 13. Febr.

Wir haben fortwährend starken Frost, der die die Schifffahrt auf den Canälen hemmt, und verhindert, daß Ankäufe von Getraide zur Verschiffung nach dem Inlande gemacht werden. Die Inhaber von Waizen drängten sich heute, vermehrter Zufuhr ungeachtet, nicht sehr an den Markt, daher es mit diesem Artikel ziemlich fest war, so daß die besseren Sorten die Preise von heute vor acht Tagen aufbrachten geringere aber mußten 1—2d. niedriger abgegeben werden. Hafer bei sehr geringer Frage ½d. pr. 45tt. niedriger, als vor 8 Tagen.

Hull, vom 15. Februar.

Da der Frost nun seit dem 9. d. wieder anhält, ist es im Getraidehandel noch eben so still, wie in den letzten 3—4 Wochen und waren die Umsätze im Laufe der vorigen Woche von sehr geringer Bedeutung. Die Zufuhr von Waizen am vorgestrigen Markt war nicht groß, dem Begehr aber völlig angemessen. Die Landleute forderten etwas höhere Preise als heute vor 8 Tagen, wozu sich aber die Kornhändler nicht verstehen wollten, und auch die Müller kauften wenig, wegen der Windstille; die Umsätze in diesem Artikel waren daher von keiner Bedeutung und Preise sind als unverändert anzunehmen. Gerste wenig am Markt und völlig preishaltend. In Bond lagerten hier am 5. d. 28,951 Qr. Waizen, 1418 Qr. Gerste, 68,540 Qr. Hafer, 1307 Qr. Bohnen und 3331 Qr. Erbsen.

Wollbericht.

Leeds, vom 10. Febr. In unseren Tuchhallen war es diese Woche sehr lebhaft und für einige Gattungen sind höhere Preise bewilligt worden. Auch von den Lägern ist Manches verkauft worden.

Bradford, vom 8. Febr. Mit allen Sorten Wolle ist es sehr fest, doch wird Garn noch immer zu verhältnißmäßig niedrigen Preisen verkauft.

Hamburg, vom 23. Febr. Das Woll-Geschäft war wiederum sehr still in der verflossenen Woche, und wird wahrscheinlich bis zur Eröffnung der Schifffahrt so bleiben; die Preise sind jedoch ohne Veränderung, obwohl die Zufuhren aus dem Inlande fortdauern.

Digitized by Google

Schiffs-Nachrichten.

Frachtbericht.

Danzig, vom 23. Febr. Des lange anhaltenden Winters wegen ist es hier in Befrachtungen noch immer sehr stille, denn ein Jeder glaubt, sich mit festen Abschlüssen noch Zeit lassen zu dürfen; und daß unsere Hrn. Rheder sich zur Annahme der zuletzt bewilligten Frachten sich nicht verstehen wollen, führt gewissermaßen auf die Vermuthung, daß es sich noch lange mit Abschlüssen verzögern wird. Die zuletzt gemachten Fracht-Anerbietungen waren: auf Caen 62 Fcs. und 15 pCt., Nantes 58 Fcs. u. 15 pCt. pr. Last eichen und fichten Holz; Cherbourg 60 Fcs. und 15 pCt. für dergl. und Masten; auf Grangemouth 21 s. pr. Load Balken und 22 s. für Dielen.

Ein großes hiesiges Schiff auf 449 N.-L. ist vor einigen Tagen auf London zu 22 s. pr. Load eichene Balken und 23 s. für fichtene Dielen abgeschlossen worden. Auf Jersey wird ein Schiff von ca. 100 Last zu eichen und fichten Holz gewünscht; auf Rouen ein desgleichen von 80 Last. Frachten von Getraide und Mehl sind vorläufig nicht zu haben. Zu Rusch-Frachten will sich kein Befrachter verstehen.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Berlin, den 27. Februar 1838. Preuß. Courant

				Zinsf.	Briefe. Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	102	22	6	102	7	6
Präm. Scheine d. See.h.	≈	50	≈	—	65	3	9	64	18	9
Westpr. Pfandbriefe	≈	100	≈	4	102	7	6	—	—	
Ostpreuß. dito	≈	100	≈	4	101	15		101	—	
Pomm. dito	≈	100	≈	4	—	—		101	7	6
Kur- u. Neumärk. dito	≈	100	≈	4	—	—		100	3	9
Schlesische Pfandbriefe	≈	100	≈	4	—	—		105	22	6
Friedrichsd'or	≈	100	≈	—	113	17	6	112	2	6

Hamburg, den 27. Februar 1838.

Paris .... 2 Monat 188⅓
" .... kurze Sicht 187⅔
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat 9 3/32
London .... 2 Monat 13 mk 9 β
London .... kurze Sicht 13 mk 10½ β
Amsterdam, Cassa. .... 2 Monat 35.70
" " .... kurze Sicht 35.50
Copenhagen, Rbthlr. .... kurze Sicht 203
Schlesw. Holst. Species ⅝ pCt. schlechter gegen Bco.
Louis- u. Friedr.d'or ... 11 mk 2 β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant 23⅓
Dän. grob Cour. 25⅓
Neue Zwdr. für voll 30
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr. 32¾
Conventionsgeld 36
Louis- u. Friedr.d'or 34 11/16
} pCt. schlechter als Bco.

Neue Zwdr. für voll ... 3 1/16
Louis- u. Friedr.d'or ... 7 7/16
} pCt. schlechter als grob Cour.

Louis- u. Friedr.d'or .. 3 ⅜ pCt. schl. als Nzwdr. für voll.

N. Zweidr.-Stücke 30 β 10⅝ -f
Louis- u. Fr.d'or 13 mk 15⅝ β
} das Stück in grob Courant.

Personalia.

Berlin, vom 26. Febr. Se. Majestät der König haben dem Polizei-Director Stolle in Stettin den Rothen Adler-Orden vierter Klasse zu verleihen geruht.

Se. Majestät der König haben dem katholischen Kaplan Marocco zu Königsdorf, im Regierungs-Bezirk Oppeln, den Rothen Adler-Orden vierter Klasse zu verleihen geruht.

Zur Chronik des Tages.

Gotha, vom 22. Febr. Gestern Mittag fand hier eine große Hofschlittenfahrt statt. Die Eingeladenen fuhren nach 12 Uhr im herzogl. Schlosse vor und begaben sich in die bezeichneten Zimmer, um daselbst die Abfahrt abzuwarten, welche um 1 Uhr erfolgte. Den Zug eröffnete ein herzogl. Vorreiter und ein Detaschement Gendarmen; hierauf folgte in einem sechsspännigen Schlitten das Musik-Corps des herzogl. Militärs; diesem zunächst kam in einem einspännigen Schlitten ein herzogl. Stallmeister, sodann ein Schlitten mit dem Kammerherrn und Kammerjunker vom Dienste, hierauf der Ober-Stallmeister von Alvensleben in einem zweispännigen Schlitten; zwei Bereiter ritten vor dem Schlitten Sr. H. des regierenden Herzogs, an dessen Seite J. k. H. die Herzogin Alexander von Württemberg saß. In dem folgenden Schlitten befanden sich die regierende Herzogin an der Seite ihres Bruders, des Herzogs Alexander von Württemberg; in den nächsten beiden Schlitten der Herzog Ernst von Württemberg und der Prinz August von Sachsen-Koburg, Bruder Sr. Maj. des Königs von Portugal. Hierauf folgten die Schlitten der übrigen eingeladenen Personen.

Vom 22. bis 29. Febr. 1838 sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Tagelöhners Schmidt T. Des Schiffers Herrn Peters T. Des Schumachermstrs. Herrn Janssen T. — S. Marien: Des Böttchermstrs. Hrn. Kaßmann S. Des Tagelöhners Markow T. — S. Jacobi: Des Tagelöhners Kopp S. Des Müllermstrs. Oelberg T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Unteroff. Egner von der Garn.-Comp. T. Des Unteroff. Kraft von der 3. Abthlg. 2r Art.-Brig. T. Des Soldaten Gränke von der Garn.-Comp. T.

Gestorben: S. Marien: Der ehemalige Gutsbesitzer zu Gr. Miltzow, Hr. v. Hochwächter, 69 J., Nervenfieber. Der ehemal. Webermstr. Hr. Peters, 73 J., Altersschwäche. — S. Jacobi: Der Maria Carolina Kohrt unehl. S., 10 M. Der Schmiedemstr. Herr Voß, 52 J., Schlagfluß. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Soldaten Sulhoff v. d. Garn.-Comp. S., 6 J., Nervenfieber. Der Unteroff. Schulz von der Garn.-Comp., 48 J., Unterleibsschwindsucht. Der Kanonier Tegge von der 3. reitend. Comp. 2r Art.-Brig., 23 J., Nervenfieber.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Buchbindermstr. in Lübeck Hr. Johann Gottfried Theodor Eylert mit Frau Agneta Catharina Margaretha Biep verw. Lehmann zum 1. M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Unteroff. vom Füsil.-Bat. 2. Inf.-Reg. Wilhelm Waidt mit Igfr. Anna Christiana Dorothea Weniger zum 2. Mal. Der Garnison-Auditeur Hr. Christian Ludwig Heldt mit Igfr. Charlotte Louise Roddertus z. 1. M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Vom 26.—28. Febr. in Stralsund angekommene Fremde:

Die Hrn. Kaufleute Schmeißer aus Magdeburg; Müller aus Berlin; Hoppe aus Danzig; Fränckel aus Berlin; Biel aus Frankfurt a. d. O.: logiren im „goldenen Löwen."

Hr. D. med. Blomer aus Berlin; Hr. Kaufmann Metz aus St. Goar.

Privat-Anzeigen.

Zum 1. April ist eine Wohngelegenheit für einen einzelnen Herrn zu vermiethen bei

C. F. Mayer.
Badenstraße 279.

Beilage zur Sundine.

Literatur- und Intelligenz-Blatt

für

Neu-Vorpommern und Rügen.

№ 19. Stralsund, Montag den 5. März 1838.

Vaterländische Literatur.

Ornithologie.

Systematische Uebersicht der Vögel Pommerns mit Rücksicht auf den allgemeinen Charakter des Landes, das örtliche und quantitative Vorkommen der Vögel, ihre Lebensart, ihren Zug und ihre Abänderungen, nebst Beiträgen zur beschreibenden Naturgeschichte, von Eugen Ferdinand v. Homeyer, mehrer gelehrten Gesellschaften Mitgliede. Anclam, 1837. In Commission bei W. Dietze. Gr, 8. S. XIV. und 92. Preis 15 Sgr.

Wir haben's wohl gedacht, daß uns auswärtige Blätter wiederum zuvorkommen würden; wir haben jedoch darin tröstliche Beruhigung, daß wir zuerst der Redaction der Sundine schon vor mehreren Monaten eine durchaus lobende Recension dieses trefflichen Werkes einsandten und somit außer aller Schuld sind, daß wir die Rolle eines kritischen Nachzüglers spielen müssen. Außerordentlich freut es uns aber, daß unser Urtheil durch das des berühmten Naturforschers Gloger in Breslau in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik (Jahrgang Februar 1838 Nr. 24 und 25 S. 187—195) nicht allein bestätigt, sondern sogar in den gespendeten Lobsprüchen noch überboten wird; sicher der beste Beweis, 1) daß wir competant, 2) daß wir unpartheiisch sind. Um nun aber nicht wieder in den unangenehmen Fall zu gerathen, das Literaturblatt der Sundine zum Nachzügler zu machen, erklären wir hiermit, daß nach freundschaftlicher Uebereinkunft mit der Redaction von nun an jedes pommersche Werk gleich nach Erscheinung in diesem Blatte besprochen werden soll, wenn die Herren Verleger oder Verfasser uns dasselbe direct zu übersenden die Güte haben wollen. So soll das Literaturblatt der Sundine von neuem diesen Namen wirklich verdienen und wenigstens von den bedeutendsten vaterländischen literarischen Erscheinungen eine kritische, unpartheiische Uebersicht liefern. Pommerns Literatur ist im Auslande mehr bekannt, als verhältnißmäßig im Vaterlande, weil die Beurtheilungen in auswärtigen Blättern nicht von den Gebildeten gelesen werden; und daher kömmts ganz natürlich, daß treffliche pommersche Werke in Pommern selbst wenig verbreitet sind. — Man verzeihe diese nothwendige Abschweifung; wir kehren, und zwar mit außerordentlichem Vergnügen, zu Hrn. von Homeyer zurück. —

Des großen Gloger Urtheil suspendirt natürlich das unsrige; und da dasselbe in seiner ganzen Ausdehnung für das Literaturblatt zu umfangreich ist, so müssen wir uns damit begnügen, den Anfang einer Recension hier wörtlich mitzutheilen. Gloger sagt: „Fleißige Untersuchung und gründliche Darstellung von Specialfaunen und Floren sind das geeignetste Mittel, die beschreibende Naturgeschichte und ganz besonders die Zoologie in einem ihrer interessantesten Theile, nämlich in der Lehre von der geographischen Verbreitung der organischen Körper zu fördern: indem sich so mit der Zeit aus einer Menge kleiner Theile ein wichtiges großes Ganze bilden läßt. Diese Ueberzeugung ist in neuerer Zeit immer allgemeiner geworden, und hat eine größere Anzahl literarischer Erscheinungen der Art, als sonst, bald von größerem, bald von geringerem Umfange, hervorgerufen. Unter den kleinern wissenschaftlichen Producten dieser Kategorie haben wir die oben genannte als die erfreulichste und am besten gelungene auf das freundlichste zu begrüßen. Denn ihr Verf. hat mit glücklichem Erfolge dahin gestrebt, nach Möglichkeit alle bei ähnlichen Werken bemerkte Vorzüge und Zwecke zu vereinigen.

„Wenn Referent sich hier absichtlich des Ausdrucks bedient, daß das zu besprechende Werkchen „ihm wie aus der Seele geschrieben ist," so wird er nicht befürchten müssen, diesen Ausdruck bloß für eine sogenannte Recensenten-Floskel genommen zu sehen, wenn er sofort beifügt: daß seine eigene: „Wirbelthierfaune Schlesiens" in allen Hauptsachen, sowie selbst in manchen Nebendingen (die auf den größten Theil des Titels und der Druckeinrichtung) von Hrn. v. Homeyer für seine Arbeit gleichsam zum Modell genommen worden ist. Uebrigens liegt es nur zum Theil an dem erweiterten Plane, welcher eine größere Ausführlichkeit zuließ, wenn (wie Referent schon durch den oben gebrauchten superlativisch lobenden Ausdruck anzudeuten gesucht hat) die Nachahmung nicht bloß sonst ähnliche Arbeiten, sondern auch in mehr als einer Beziehung ihr Quasi-Original, hinter sich zurückläßt."

Hört ihrs, ihr lieben Pommen, die ihr noch leider! oft gewohnt seid, das Vaterländische gering zu achten, — so spricht einer der ersten Naturforscher über dies pommersche Werk! Gloger, der große Gloger gesteht mit seltener Aufrichtigkeit, daß v. Homeyers Werk besser sei, als das seinige! Wir müßten wahrlich große Arroganz besitzen, würden wir nur noch Ei Wort des Lobes fernerhin beifügen. — v. Homeyers Werk ist somit allen Naturforschern und Freunden auf das dringendste empfohlen; mögen auch die Gebildeten, welche die befiederten Boten des Frühlings, die Sänger in Hain und Wald lieben, sich beeilen, sich in Besitz desselben zu setzen, besonders aber ist es allen Jägern und Jagdliebhabern, sowie den Lehrern an Schulanstalten, welche Naturgeschichte vorzutragen haben, unentbehrlich.

D. Rhd.

Die neueste Kunde von Nowaja=Semlja,

Die Geschichte der geographischen Entdeckungs-Reisen zeigt uns den Menschen, je weiter er in Kenntnissen und Künsten der Civilisation fortschreitet, desto mehr mit siegreicher Kraft gegen alle Gefahren und Schrecken einer feindseligen Naturumgebung ausgerüstet. Sein physisches wächst mit seinem geistigen Vermögen. Der Europäer unserer Tage richtet nicht allein positiv mehr aus, sondern er erträgt, er übersteht auch mehr, als man vormals für menschenmöglich hielt. Bei den Römern, dem weltherrschenden Volke, — kein irgend zugänglicher Winkel der alten Welt sollte man meinen, hätte von ihnen unerforscht bleiben dürfen, — galt es für ausgemacht, der Erdstrich jenseits des Wendekreises, unter den senkrechten Strahlen der Sonne, sei für Menschen unbewohnbar. Nur wenige Gelehrte, Geographen, Polyhistoren wußten oder vermutheten es anders. Von den Ländern und Meeren über Britanien und Germanien hatte man so gut wie gar keine Kunde. An die penitus toto divisos orbe Britannos machte man am Hofe des Augustus nur mit Schaudern und Frösteln denken, wie wir an Eskimo's und Kamtschadalen. Da wähnte man Alles in Frost und Nacht begraben und die Meeresfluth vor Kälte zu einer zähen, trägen, halbflüssigen Masse geronnen und erstarrt; da fahre kein Ruder, da schneide kein Kiel hindurch, und selbst der Sturm erhebe kaum eine Welle. *) Nun wohl, diese Britanier führen seit beinahe einem halben Jahrhundert das Regiment über große Länderstrecken und Inseln der heißen Zone, während zugleich ihre kühnen Seefahrer, ihre Parry, Roß, Back, Franklin, mit heldenmüthiger Ausdauer die Zugänge zu der Polarwelt belagern, ihre Eispforten sprengen und in Regionen wohin nur der Eisbär sich zuweilen beutesuchend verirrt, sonder Gefährde, sonder Schaden und Verlust überwintern. Das thun der Menschengeist und die Wissenschaft. Die äußerste Hitze und die äußerste Kälte sind für den menschlichen Unternehmungssinn kein Hinderniß mehr. Parry's Gefährte auf seiner dritten Reise (1824 ff.), der jetzt verstorbene Capitain Lyon, hat mit seinen Leuten binnen wenigen Monaten beide Extreme der Temperatur, einen Frost von mehr als 30 Graden im hohen Norden, eine Hitze von nahe an 30 Graden in niederen Breiten überstanden. Wir Deutsche übrigens und die unter gemäßigtem Klima behaglich angesiedelten Europäer allesammt sind nicht die rechten Leute, für das Verdienst und den Heldenmuth der Englischen Nordpolfahrer Zeugniß abzulegen. Da muß man die Anwohner des ewigen Eises fragen: die Pelzjäger, so um die Hudsonsbay streifen; die Holländer, Dänen, Norweger, die auf den Wallfischfang segeln; die Russen, die mit unnachahmlicher Behendigkeit und Sicherheit auf Eis- und Schneeschuhen über die winterlichen Sibirischen Flächen, wo die Grenze von Land und Meer verschwindet, im Fluge dahingleiten. Die Russen haben auch, nächst den Engländern, das Meiste für die Erforschung der Polar-Regionen gethan. Bis jetzt ist freilich der Sinn für Wissenschaft und Bildung noch nicht verbreitet genug unter ihnen; die Barbaren des niederen Volkes vereitelt nur zu oft die erleuchteten Absichten der Vorgesetzten, und die Erdkunde zieht daher von ihren Unternehmungen zu Lande und zur See bei weitem den vollen Ertrag nicht, den sie ziehen könnte. Wie manche Kunde, worauf Admiralitäten, Akademieen und gelehrte Gesellschaften Preise aussetzen, mögen die Jäger, die Fischer, die Robben- und Wallroßfänger am Weißen Meer, am Obi und Jeniséi, ohne daß es Jemand weiß, besitzen, oder besessen und wieder verloren haben! Die Russische Regierung läßt sich, in rühmlichem Wetteifer mit der Englischen und Französischen, die Ausrüstung und freigebige Ausstattung wissenschaftlicher Expeditionen angelegen sein. Sie hat in neuester Zeit einen früher schon mehrmals in Anregung gebrachten, aber nie bis zur Ausführung gediehenen Plan wieder aufgenommen: nämlich die Umschiffung und die genaue Erforschung und Aufnahme der Küsten von Nowaja-Semlja. Wir haben über den bisherigen Fortgang des Unternehmens einen von dem Akademiker Baer zu Petersburg verfaßten und an die Akademie der Wissenschaften erstatteten Bericht vor uns, welchem die hier nachfolgenden Mittheilungen in der Hauptsache entlehnt sind.

Den ersten Versuch, um die nördlichen Küsten von Europa und Asien herumzufahren und solchergestalt einen Seeweg nach dem großen Reiche Cathay und nach Ostindien zu finden, machte 1553 ein Engländer, Sir Hugh Willoughby, mit drei Fahrzeugen. Vom Eise eingeschlossen, mußte er mit zweien Schiffen in einer kleinen Lappländischen Bucht überwintern und kam sammt seinen Leuten vor Frost und Mangel um. Richard Chancellor, der das dritte Schiff befehligte und sich von den beiden anderen verirrt hatte, gelangte glücklich nach Archangel und knüpfte einträgliche Handelsverbindungen mit den Russen an. Stephen Burrough, Chancellor's Gefährte auf einer zweiten Reise, drang ostwärts bis zur Waigatz-Straße vor und ist als der Entdecker von Nowaja-Semlja zu betrachten; er hat einen Theil der Süd- und Westküste gesehen, wenn auch nicht betreten. Man suchte damals die nordöstliche Durchfahrt mit nicht geringerem Eifer, als in jüngster Zeit die nordwestliche. Im Jahr 1596 fror ein Holländisches Schiff, worauf sich Jacob van Heemskerken als Capitain und Wilhelm Barentz als Steuermann befanden, unweit der Nordküste von Nowaja-Semlja im Eise fest. Die Mannschaft, aus sechzehn Personen bestehend, überwinterte in einer aus Treibholz gezimmerten Baracke, überstand eine fast drei Monat lange Pola-

*) Ob es mit dem mare pigrum ac grave remigantibus ein bloßer Wahn gewesen, das ist noch sehr die Frage. Siehe Walch's Anm. zu Tacit. Agricol. 10. In einer jetzt veralteten und selbst ihrer Zeit von den Physikern mit wenig Beifall aufgenommenen Abhandlung des Französischen Akademikers Mairan (gestorben 1771): »Sur la formation des glaces dans l'Océan arctique,« findet man alle auf diesen Gegenstand bezügliche Stellen der Alten nebst vielen Nachrichten und Fabeln aus dem Mittelalter zusammengetragen.

Nacht und wagte sich im Juni des folgenden Jahres, als das Meer vom Eise frei ward, das eingefrorene Schiff aber nicht flott gemacht werden konnte, in ihren Böten auf das Meer hinaus. Unter tausend Gefahren erreichten sie die Küste von Lappland und fanden zu Kola ein Holländisches Fahrzeug, welches sie an Bord nahm und nach Hause brachte; doch starb Wilhelm Bareeß noch unterweges an Kälte und Erschöpfung; nur zwölf von den sechzehn sahen die Heimath wieder. Die Holländer hörten auch im 17ten Jahrhundert nicht auf, das Meer um Russisch Lappland und Nowaja-Semlja, des Wallfisch- und Robbenfanges halber, fleißig zu besuchen; einzelne kühne Seefahrer wagten sich weiter ostwärts und sollen hundert Meilen über Nowaja-Semlja hinausgekommen sein. Gleichwohl blieb die Ostküste der Insel gänzlich unbekannt, und bis zum Jahre 1833 konnte sich Niemand rühmen, derselben mit einem Fahrzeuge nahe gekommen zu seyn oder auch nur sie von fern erblickt zu haben. Dem einzigen Capitain Rosmysloff, einem Russen, war es ums Jahr 1762 geglückt, eine kleine Strecke über das südöstliche Ende der Matuschkin-Straße hinaus vorzudringen. Diesen Namen führt nämlich der schmale Meeresarm, welcher Nowaja-Semlja in der Richtung von Nordwesten gen Südosten durchschneidet und in zwei ziemlich gleiche Hälften theilt. Ferner war eine sicher beglaubigte Tradition vorhanden, daß ein Russischer Wallroßfänger, Ssawa Fofanoff, zubenamt Loschkin, gleichfalls im vorigen Jahrhundert, das Meer an der Ostküste von Nowaja-Semlja eisfrei gefunden und die Küste bis hoch nach Norden hinauf erkundet hatte; aber Niemand wußte die Zeit, wann dies geschehen sein sollte, auch nur ungefähr anzugeben.

(Fortsetzung folgt.)

Handel u. Schifffahrt betreffende Nachrichten.

Stettin, vom 2. März.

Waizen, wie letztgemeldet, gehalten und ohne Umgang am Platz. In Roggen auf Frühjahrslieferung fanden neue Umsätze erwähnter Art Statt; Schles. bis 33 Rthlr. 15 Sgr., ohne Benennung der Gattung 32 Rthlr. zuletzt bezahlt und jetzt 15 Sgr. höher gehalten, wozu noch keine Nehmer. Gerste auf Lieferung behauptet die letzte Preisbesserung, findet aber dazu keine besondere Kauflust bis jetzt; gute neue gr. Vorpomm. hat zuletzt 22 Rthlr. 10 Sgr. bedungen. Hafer genießt zu den höher gehaltenen Preisen von 17 Rthlr. 22 Sgr. 6 ₰ — 18 Rthlr. für 40—53 ℔ Pomm. keine Beachtung. Erbsen, nur für das Inland von Zeit zu Zeit gefragt, übrigens auch nur wenig vorräthig, und große, wie letztbezahlt, gehalten.

Hamburg, vom 1. März 1838

Getraide-Preise.

Waizen, Anhalt roth.	276.306 ℛ	Gerste, Saal	168.174 ℛ
weißer	294.318 "	Magdeb.	168.174 "
Braunschw.	— "	Holst.	162.168 "
Märkischer	279.306 "	Sommer	— "
Magdeb.	267.306 "	Winter	— "
Poln.	294.318 "	Hafer, Mecklenb.	114.126 "
Mecklenb.	261.306 "	Holst.	108.123 "
Holst.	285.288 "	Eider	— "
Eider	— "	Bohnen, große	144.171 "
Roggen, Oberl.	207.216 "	kleine do.	— "
Mecklenb.	207.216 "	Erbsen Meckl.	174.201 "
Holst.	204.213 "	Holst.	— "
Poln.	204.213 "	Rappf. Hann.	405.441 "
Gerste, Mecklenb.	162.168 "	Holst.	— "

Hamburg, vom 2. März.

Waizen zur Stelle ist völlig preishaltend geblieben, man ist aber weniger zu späteren Lieferungskäufen geneigt. Für einzelne Parthieen alten rothen Oberländischen, 127 bis 129pf. Holl. schweren, hat man vom Boden 100—102 ℳ Cour. bezahlt. Roggen hat mehr Beachtung gefunden, sowohl für Parthieen hier, als auf Lieferung. In loco ist bezahlt worden: 122pf. Oberländ. 72 ℳ und auf Lieferung für 119 ℔ do. do. 70 Rthlr., für 122 ℔ Mecklenburger zuletzt bis 72 Rthlr. Gerste ist knapp, daher feine alte jährige Anhaltsche 102—104 ℔ Waare bei 57—58 Rthlr. bezahlt worden ist, während es auf Lieferung selbst merklich billiger wenig Nehmer giebt. Hafer ist bei kleinen Parthieen auch etwas besser bezahlt worden, Erbsen ebenfalls. Bohnen blieben fest im Preise. Für Wicken war einzeln Frage. Buchwaizen ist selbst zu höheren Preisen wenig zu haben. Malz höher bezahlt. Mit Rappsaamen ist es flauer geworden und wer hätte verkaufen wollen, der hätte wenigstens 2—3 Rthlr. billiger abgeben müssen. Leinsaamen preishaltend. In Kleesaamen findet fortwährend ein guter Umsatz statt. Rappkuchen und Leinkuchen finden weniger Frage, weil man fürchtet, die Schifffahrt würde dies Jahr zu spät eröffnet werden, um Kuchen zur rechten Zeit in England liefern zu können. Waizenmehl zu unveränderten Preisen gekauft und dazu ferner zu haben. Mit Schiffsbrod ebenso, doch ist gleich bei erstem offnen Wasser zu liefern nur wenig zu haben.

Ab Auswärts.

Waizen gefordert, im Auslande aber etwas höher gehalten. Roggen fast überall knapp, daher die Preise neuerdings höher gehalten werden. Gerste etwas mehr begehrt und einige Parthieen auf Lieferung im Frühjahr begeben, 100—110 ℔ ab Mecklenburg zu 38 Rthlr. Bco. pr. hiesige Last, und ab Dänemark 110—111 ℔ zu zu 4 ℛ 12 ß Bco. pr. Tonne. Hafer wenig angestellt und fest im Preise. Neue Erbsen sind, wenn billig, zu lassen. Neue trockne Bohnen finden Nehmer zu den bestehenden Preisen. Die Frage für Wicken hat wieder abgenommen und man kann ab Dänemark zu 4½ ℛ Bco. pr. Tonne gute neue Waare haben. In dem Rappsaamen-Geschäft ist eine Stille eingetreten, und wer hätte verkaufen wollen, würde 2—3 ℳ billiger haben erlaßen müssen. Leinsaamen ist sehr wenig angeboten und findet noch Begehr. Rapp- und Leinsaamen waren weniger beachtet.

Amsterdam, vom 27. Februar.

Am gestrigen Markte sind folgende Preise bezahlt worden: 128 ℔ schöner weißer Polnischer Waizen 310 Fl., 129 ℔ weißbunter do. 303 Fl., 131 ℔ schöner einjähriger Rostocker 273 Fl., 131 ℔ schöner do. Wismarscher 285 Fl., 127—129 ℔ alter do. 243—250 Fl., 132 ℔ jähriger Clevischer 265 Fl., 126 ℔ schöner neuer Gröninger 218 Fl., 122pf. geringerer do. 185 Fl., 119pf. alter Friesischer 200 Fl., 129pf. schöner alter und neuer Gröninger hochl. 235 Fl., 122pf. Rheinischer (bei Parthieen) 220 Fl.; 101pf. Friesische Sommer-Gerste 115 Fl.

London, vom 20. Februar.

Seit vorigen Montag hatten wir von Waizen und Gerste eine gute, von Hafer reichliche Zufuhr. Heute verkauft sich bester trockener Waizen willig, mitunter zu etwas besseren Preisen, Preisen, geringerer behauptete sich. Von Gerste war Vieles, was lange im Schiff gelegen, von schlechter Condition, was sich nur billiger verkaufen ließ, während beste Waare gesucht und etwas höher war. Hafer flau, doch nicht wesentlich niedriger. Bohnen und Erbsen unverändert.

In Bond ist seit 8 Tagen einiges von Waizen gekauft und bewilligt für feinen Danziger 36—38 s., rothen Hamburger 32—33 s., Kubanka 29—32 s. Gutes Mehl findet Frage, besonders für Südamerika und bedingt 24 s.—24 s. 6 d.

Heute Abend wird im Parlament wahrscheinlich der Antrag zur Vermahlung des fremden Getraides vorgebracht werden, doch schwerlich mit Erfolg.

London, vom 23. Februar.

Hafer ausgenommen, der von Irland stark angebracht worden, ist die Zufuhr aller Getraidearten in dieser Woche nur schwach. Der Handel im Allgemeinen war dennoch flau heute; doch behaupteten sich letzte Montagspreise ziemlich, da die Factors fest blieben.

Von den Zöllen auf fremdes Getraide ist nur der auf Roggen in dieser Woche verändert und 1s. 6 d höher.

Wollbericht.

London, vom 23. Februar. Engl. Tuche und einige andere Gattungen Wolle gefragter und eher etwas besser im Preise. Fremde geht zu festen Preisen fortwährend ab.

Getraide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 3. März 1838.			Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132 ℔ wiegend,	à Schffl.	1	9	—	-	1	13	—
Roggen,	114—122 ℔	" —	1	2	—	-	1	4	—
2zeilige Gerste,	100—108 ℔	" —	—	23	—	-	—	24	—
4zeilige Gerste,	96—100 ℔	" —	—	23	—	-	—	24	—
Hafer,	66— 74 ℔	" —	—	16	—	-	—	18	—
Erbsen		—	—	25	—	-	1	2	—
Malz,		à Last von 72 Schffl.	46	—	—	-	48	—	—
Buchwaizengrütze		à Schffl.	3	20	—	-	3	22	—
Gerstgraupen		—	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgrütze		—	3	6	—	-	—	—	—
Kartoffeln		—	—	15	—	-	—	17	—
Butter		à Pfund	—	5	—	-	—	5	6
Eier		à Stiege	—	4	6	-	—	5	—
Stroh		à Ctnr.	—	25	—	-	—	—	—
Heu			—	23	—	-	—	25	—

Greifswald, den 3. März 1838.			Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132 ℔ wiegend,	à Schffl.	1	15	—	-	1	17	—
Roggen,	114—122 ℔	" —	1	4	—	-	1	8	—
2zeilige Gerste,	101—110 ℔	" —	—	23	—	-	—	25	—
4zeilige Gerste,	95—102 ℔	" —	—	23	—	-	—	24	—
Hafer,	66 — 74 ℔	" —	—	16	—	-	—	19	—
Erbsen		—	1	2	—	-	1	5	—
Malz		—	—	22	—	-	—	23	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schffl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 28. Februar 1838.			ℛ	ß	bis	ℛ	ß
Waizen,	124—132 ℔ wiegend,	à Scheffel	—	36	-	—	45
Roggen,	117—128 ℔	" —	—	32	-	—	35
2zeilige Gerste,	105—108 ℔	" —	—	21	-	—	24½
Hafer,	66— 74 ℔	" —	—	16	-	—	20
Erbsen		—	—	25	-	—	29
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	—	—	-	—	—
Döddersaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 2. März 1838.

Paris .... 2 Monat 188¼
" .... kurze Sicht 187¾
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat 9$^{13}/_{32}$
London .... 2 Monat 13 mk 9 ß
London .... kurze Sicht 13 mk 10½ ß
Amsterdam, Cassa .... 2 Monat 35.65
" " .... kurze Sicht 35. 45
Copenhagen, Rbthlr. .... kurze Sicht 203

Schlesw. Holst. Species ⅜ pCt. schlechter gegen Bco.
Louis- u. Friedr.d'or ... 11 mk 2 ß vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	23⅓	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	25⅝	
Neue Zwdr. für voll	30	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	52¾	
Conventionsgeld	56	
Louis- u. Friedr.d'or	34$^{13}/_{16}$	
Neue Zwdr. für voll ...	3$^{11}/_{16}$	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedr.d'or ...	7$^{9}/_{16}$	
Louis- u. Friedr.d'or ...	3⅝	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zweidr.-Stücke 30 ß	10⅝ ₰	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Fr.d'or 13 mk	15⅝ ß	

Berlin, den 27. Februar 1838. Preuß. Courant

				Zinsf.	Briefe. Tbl.	sg.	pf.	Geld Tbl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	102	22	6	102	7	[illegible]
Präm. Scheine d. Seeh.	=	50	=	—	65	3	9	64	18	[illegible]
Westpr. Pfandbriefe	=	100	=	4	102	7	6	—	—	
Ostpreuß. dito	=	100	=	4	101	15		101	—	
Pomm. dito	=	100	=	4	—	—		101	7	[illegible]
Kur- u. Neumärk. dito	=	100	=	4	—	—		100	3	[illegible]
Schlesische Pfandbriefe	=	100	=	4	—	—		105	22	[illegible]
Friedrichsd'or	=	100	=	—	113	17	6	112	2	[illegible]

Personalia.

Berlin, vom 2. März. Se. Majestät der König haben dem General-Major v. Schmidt, Commandeur der zweiten Division, den Rothen Adler-Orden erster Klasse mit Eichenlaub zu verleihen geruht.

Berlin, vom 3. März. Se. Majestät der König haben dem Geheimen Ober-Finanzrath Kerll den Rothen Adler-Orden vierter Klasse zu verleihen geruht.

Vom 1.—4. März in Stralsund angekommene Fremde:

Die Hrn. Kaufleute Weickmann aus Stettin; Krause aus Berlin; Hr. Gutsbesitzer von Schub aus Jahnkendorf: logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Kaufmann Saling aus Berlin; Hr. Bürgermeister v. Lühmann aus Grimmen; Hr. Gutsbesitzer von Winterfeldt aus Cadow; Herr Kupferstichh. Barzotte aus Stettin.

Privat-Anzeigen.

Zum 1. April ist eine Wohngelegenheit für einen einzelnen Herrn zu vermiethen bei

C. F. Mayer.
Badenstraße 279.

Einem hochgeehrten Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich unter Mitwirkung mehrerer geehrten Dilettanten, im Saale des Herrn Claussen, Sonnabend den 10. März, ein großes Vokal- und Instrumental-Conzert zu geben die Ehre haben werde, wozu ich hiermit gehorsamst einlade.

Kathinka Stübecke.

Beilage zur Sundine.

Literatur- und Intelligenz-Blatt

für

Neu-Vorpommern und Rügen.

№ 20. Stralsund, Freitag den 9. März 1838.

Rüge.

Was man von einem Dichter hält, der gegen die „Prinzipien der Schönheit" verstößt: dasselbe gilt von einem Dichterrecensenten, der sich unedler Ausdrücke in seiner Schreibart bedient.

Hiernach wird sich Herr D. Rbd. ohne Kopfbrechen sagen können, in welche Classe von Kunstrichtern er gehört, wenn er Seite 66 des Literaturblattes sich nicht entblödet zu schreiben:

„— und wahrscheinlich kömmt auch einen Dame, Gräfin Ida Hahn-Hahn, unter das kritische Messer."

Thorwald.

Der Frühling von Kleist.

In Hexameter geordnet.

Vorwort.

In der Literatur unserer nähern Heimat, wie des gesammten deutschen Vaterlandes, ist Ewald von Kleist *) eine erfreuliche, edle Erscheinung, deren Glanz noch heute in nicht erborgtem Schimmer die Zeit des Wiedererwachens deutscher Dichtkunst schmückt. Glückliches Talent, getragen von wackerer Gesinnung und tieferer Bildung, hatte damals eine Schaar rüstiger Geister zu dem schönen Zweck verbunden, der im Gebiet der Poesie, durch Nachahmen unverstandener ausländischer Muster, einheimisch gewordenen Geschmacklosigkeit entgegenzutreten, und in würdigen Schöpfungen Vorbilder hinzustellen, mit denen eine neue Aera für dieselbe anheben sollte.

Bezeichnet dies im Allgemeinen die Richtung, welche auch Kleist's Gedichte annahmen, und giebt es uns zugleich Mittel an die Hand, ihre Motive und Eigenthümlichkeiten zu erklären, ihre Entstehung gleichsam zu enthüllen, so ist jedoch für uns, die wir das Literär-Historische nur im Vorbeigehn andeuten wollten, um uns dagegen an der Schönheit dieser Dichtungen zu freuen, hier einzig die Aufgabe gewählt, frei von solchen, längst der Geschichte angehörenden Beziehungen, das ausgezeichnetste der Kleist'schen Gedichte: den Frühling, näher zu betrachten.

*) Das Geschlecht der Kleist's ist seit mehr denn 600 Jahren in Pommern ansäßig. Stammtafeln desselben hat der Prediger Steinbrück bekannt gemacht.

Vielleicht daß uns dies Verfahren den Weg zu einer unpartheiischen Würdigung bahnt, welche von dem Grundsatz ausgeht, daß, jeder Polemik zum Trotz, womit auch ein Gedicht aufträte, so wie allem absichtlichen und planmäßigen Streben, durch tüchtige Arbeit den Anbau der Literatur zu fördern, ungeachtet die frei schaffende Thätigkeit des Geistes solche Absichtlichkeiten beseitigt und vereitelt, und nur dem eigenen Zuge folgt.

Und dies dürfen wir mit vollem Recht auf Kleist anwenden, was uns mit ihm näher befreundet, als die Rücksicht, er habe in seinem „Frühling" eine Nachahmung der sogenannten beschreibenden Poesie der Engländer liefern wollen, wie Lessing annimmt, und also über unsern Dichter urtheilt: „Kleist war weit entfernt, mit seinen Lobrednern zu glauben, daß sie Beschreibungen, in denen er sich besonders gefallen, und durch welche er, wie Brockes und die modernen Engländer, den Beifall des großen Publikums erhalten hatte, wahre Poesie seien." Sodann behauptend, „daß sein Freund sich auf seinen Frühling am wenigsten eingebildet habe," fügt Lessing hinzu: Ich kann versichern, daß Kleist dem Frühling, wenn er gelebt hätte, eine ganz andere Gestalt würde gegeben haben. Er dachte darauf, einen Plan hineinzulegen, und sann auf Mittel, wie er die Menge von Bildern, die er aus dem unendlichen Raum der verjüngten Schöpfung aufs Gerathewohl, bald hie bald da gerissen zu haben scheint, in einer natürlichen Ordnung vor seinen Augen entstehen und auf einander folgen lassen wolle. *)

Wer möchte sich aber nicht freuen, fragen wir, daß diese dem „Frühling" zugedachte gänzliche Umwandlung nicht zu Stande gekommen und das schöne Gedicht frei von gekünstelter Planmäßigkeit geblieben ist, obgleich nicht in Abrede zu stellen, daß Lessings Kritik nicht unbegründet, und namentlich in der Folge der von K. gewählten Bilder kein strenger, innerer Zusammenhang sei. Doch möchte das Schöne des Gedichts auch nicht vorzugsweise in seinen vielen Bildern liegen. Es ist, nach des Dichters eigenen Worten, ein Bild des Frühlings, wie es sich ihm an einem spätern Tage dieser Jahreszeit darstellte. Und hiernach das Gedicht beurtheilt, finden sich in ihm Plan und Einheit, und sind die mannigfaltigen Bilder, die es in Fülle darbietet, keinesweges

*) Vgl. Schlosser Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts Bd., I. S. 640, wo diese Stelle aus Lessing's Laokoon mitgetheilt ist.

ſo ganz willkührlich gewählt und gebraucht. Welche Lebendigkeit und Friſche athmet das ganze Gedicht und welches reine fromme Gemüth ſpricht zu uns aus demſelben!

Heutzutage iſt Kleiſt faſt vergeſſen, von Wenigen gekannt, von Wenigen geſchätzt, und doch, wie verdiente grade er es, gekannt zu ſein und in friſcher Gegenwart zu bleiben. Ob Kleiſt dies Vergeſſen vielleicht zum Theil mit verſchulde, möchten wir uns hier fragen, und können die Antwort nicht zurückhalten, daß die abſichtliche Vernachläſſigung der Form, welche ſo weit ging daß er ſeine Leſer erſuchte, falls ihnen die Versart des „Frühlings" nicht gefiele, zu vergeſſen, daß es Verſe wären, und das Gedicht wie Proſa zu leſen; daß ſolches Verkennen des Werthes einer entſprechenden Form, wohl mitgewirkt hat, Kleiſts Gedichte in Compendien zu verweiſen und ihnen dort nur Anerkennung zu zollen.

Der Anſicht des Dichters entgegen, iſt hier nun der freilich gewagte Verſuch gemacht, ſein Gedicht in regelrechte Hexameter zu ordnen, *) ſo weit dies nämlich durch leichte Aenderungen, und ohne der Eigenthümlichkeit des Dichters Eintrag zu thun, möglich war. Ja es iſt zugleich gewagt, ein unter Kleiſts kleinern Gedichten befindliches Bruchſtück, das eine Frühlings-Scene behandelt, dem Gedichte einzuverleiben, auch ſind an zwei Stellen einzelne, den Zſammenhang aufhebende Verſe weggelaſſen. Ohne jedoch bei Bevorwortungen und Rechtfertigungen zu verweilen, die Manchem gewiß nur ungenügend ſein würden, folge hier gleich eine Probe, an welcher der geneigte Leſer ſein Urtheil üben möge. Benutzt wurden die Ausgaben der Kleiſt'ſchen Gedichte von 1751 und 1761.

(Fortſetzung folgt.)

*) d. h. mit Ausnahme des erſten Verſes: um den ſchönen Eingang nicht zu ſchmälern. Daß Kleiſt an ſeinen Gedichten ſelbſt viel geändert habe, erwähnt, anderer Belege zu geſchweigen, die Vorrede zur Ausgabe vom Jahr 1761.

Tagesneuigkeiten.

Das Hunderennen in Halberſtadt.

Ein neues Volksfeſt.

Die Natur des eigentlichen Volksfeſtes iſt, daß man nicht weiß, warum es eines iſt. Daher kann man auch jetzt keine Volksfeſte mehr machen, wie den Stralower Fiſchzug oder das Naumburger Kirſchenfeſt. Sie ſind entſtanden und ſind da, man freue ſich ihrer und bewahre ſie; denn was nicht mehr entſtehen kann, kann doch wieder vergehen. Doch nicht allzuweit von uns iſt in dieſem Augenblicke noch ein Volksfeſt im Entſtehen, ein neues ganz eigenthümliches, und nach dem Beifall, der Theilnahme, zu ſchließen, die es beim erſten Male fand, iſt zu hoffen, daß es dauern wird. Man ſchreibt aus Halberſtadt, daß ſchon jetzt Veranſtaltungen getroffen werden, um es mit noch mehr Glanz in dieſem als im vorigen Jahre zu begehen. Da aber die wenigſten hierorts von der Feier des abgelaufenen Jahres etwas wiſſen, ſcheint es an der Zeit, ehe die erneute Feier beginnt, von der vorigen zu reden. — In Halberſtadt herrſcht gewiß ſo viel Neigung als irgendwo ſonſt für die Veredlung der Pferdezucht. Aber weil der Harz ein Gebirge iſt, und die Wege und Felder ſteinigt und lehmigt ſind, es alſo ſchwer hält, Bahnen ohne Hinderniſſe zu bilden, (zu denen mit Hinderniſſen haben die Einwohner ihre Pferde zu lieb) konnte auch kein Verein dafür zu Stande kommen. Indeſſen ſprach ſich das Bedürfniß auch hierorts etwas zur Veredlung der Thiere zu thun, allzulebhaft aus, man wollte, wenn auch nicht ſie überholen, doch hinter andern Städten nicht zurückbleiben, und es bildete ſich daher im Stillen ein Verein zur Veredlung desjenigen Thieres, welches an Schönheit, Treue gegen den Menſchen und edler Charakteriſtik dem Pferde am nächſten ſteht. Im Auguſt 1837 wurde durch Plakate an den Ecken Halberſtadts und der benachbarten Orte zur Theilnahme an der großen Thierſchau und dem damit verbundenen Rennen aufgefordert. Dieſes fand am 17ten Auguſt, Nachmittags 5 Uhr, auf dem Burchardsanger beim ſchönſten Wetter unter großem Zulauf der ſchönen Welt und des großen Publikums ſtatt. Schon der Anblick des phantaſtiſch coſtumirten Grooms, in der Farbe ihrer Herren, mit Peitſchen, langen Sporen, dieſer als Schotte, jener als Falkonier, erinnerte an die großen Engliſchen Muſter; die Aktionaire mit ihren Bandſchleifen an den Hüten, die Eſtraden und ſchön bekränzten Pfoſten der 300 Schritt langen und 50 Schritt breiten Bahn, die Preisrichter am Ziele, alles dies gewährte denn bald für den Fremden die Ueberzeugung, daß man es hier nicht mit einem bloßen Spiel, ſondern mit einem wohl geordneten Ernſt zu thun habe. — Eigenthümlich war der Paradezug, der den Aktus der Feier begann. Hinter dem Herold mit langem Stabe, dem ein Ziegenbock in Löwenhaut folgte, trug, allen, die am Wettlauf Theil nahmen, voran, ein Groom an einer Stange die Siegespreiſe, wobei die Kryſtallpokale nach pompejaniſchen Formen neben den Würſten eine heitere Miſchung des Antiken mit dem Romantiſchen ausdrückten. Hunden jeder Art, den Aktionairen gehörig, oder von ihnen angemeldet, war die Concurrenz geſtattet. Leider that ſich nur ein Uebelſtand dar, daß keine menſchlichen Jockeis, ſelbſt nicht Engliſche, ſo viel man ſie auch ſchwitzen, hungern, laufen und ſonſt abrichten ließ, ſich für die Renner praktikabel machen ließen. Vielleicht gelingt dies in der Folge; einem Vereine kann viel gelingen. Einſtweilen mußte man ſich mit Puppen begnügen, die aber auch ihre Dienſte thaten. Ein Vollbluthund, Umkas, elegant geſattelt, trug einen beſonders fashionable gekleideten Mignaturjockei, und erfreute ſich bei den Damen der größten Theilnahme. Mehrere angemeldete Hunde waren zurückgeblieben und zahlten Reugeld. — Die verſchiedenen Rennen folgten in dieſer Ordnung: 1) das große Continentalrennen. Die Bewerber wurden von den Grooms unter Begleitung ihrer Herren an den Ablaufspfoſten geführt, und dort feſtgehalten, bis die letzteren zum Ziele zurückgekehrt waren. Auf den Schall der Trompeten wurden die Combattanten hierauf losgelaſſen, und ſtürzten ihren Herren, und dem Preiſe des Sieges (Würſten) zu. Es iſt charakteriſtiſch für dieſen Wettlauf, daß die Eigenthümer der Hunde durch Pfeifen und laute Zurufungen ihre Thiere anſpornten. Bei dieſem erſten Laufe, (heißt es in den Protokollen,) welcher 1 Minute 5 Sekunden dauerte, in welchem 1) Aly, 2) Ruſtan, 3) Zuleika, 4) Greif, 5) Juno Sieger waren, nahm bald Aly, bald Ruſtan die Spitze, ſehr ſcharf vorwärts dringend; auch Caro 1. ſetzte ſich neben ſie, zuweilen ſogar vorbeigehend. Auf der zweiten Hälfte begann ein ernſter Kampf, wobei Aly und Ruſtan ihre Stellen behaupteten, auch Greif und Juno II. aufkamen, Zuleika Terrain gewann, Ferta und Bayard ausbrachen. Schon erſchien Ruſtan mit der größten Wahrſcheinlichkeit als Sieger, als Aly an demſelben vorbeiſchoß und mit zwei Naſen-

längen siegte. Der allgemeine Favorit Bello (ein kleiner Pinscher konnte) in diesem Rennen nicht aufkommen." Beim zweiten Laufe, der durch Mißverständnisse etwas unregelmäßig begann, verzögerte sich Greif, durch eine in der Nähe befindliche Butterschnitte verleitet. Zuleika behielt die Spitze bis ans Ziel. Im dritten Laufe standen die Wetten für sie. Auch schien ihr Sieg unzweifelhaft, als Rustan sie in der Nähe des Siegespfahles in den Schweif kneifend, ihre Aufmerksamkeit ablenkte während dessen vorbeischoß und mit einer halben Nasenlänge siegte. — 2) Das Rennen auf der freien Bahn mit Hindernissen. Hier siegte der Hühnerhund Büffon. Eine eigene Schwierigkeit that sich indeß auf, für den Psychologen beachtenswerth. Während das coupirte Terrain für die besten Renner aus der Pferderage bedenklich gewesen wäre, ließ sich in der ganzen Umgegend von Halberstadt keine Bahn auffinden, welche für die Hunde Schwierigkeiten dargeboten hätte. Man mußte daher künstliche Hindernisse erfinden, und streute auf verschiedenen Punkten Bratwürste auf den Weg. Hier that sich ein noch beachtenswerther Zug zur Kenntniß der thierischen Natur hervor. Die besten Renner stürzten, unangefochten von der Lockung, vorüber. Wenn aber ein schwächerer sich verleiten ließ und zurückblieb, siegte auch in den bessern die ursprüngliche Natur. Mitten im Siegerlauf stürzten sie zurück, und der Neid bewirkte, was der Instinct nicht vermocht hatte. — Von den darauf folgenden scherzhaften Nasenrennen, Springrennen, Schulrennen und Triumphrennen, erwähnen wir nur die Namen, um den Ernst des Gegenstandes, der Vielen noch neu sein wird, nicht zu beeinträchtigen. Erwähnen muß ich indeß zum Schluß noch das Sackrennen, welches an die alten Lustbarkeiten und Mummenschanze des reichsstädtschen Mittelalters erinnert, und zur Erheiterung des Publikums ungemein beitrug. Acht Grooms nämlich, bis an den Hals in Säcke gesteckt, hüpften dem Ziele entgegen; natürlich unter unermeßlichem Gelächter der Zuschauer. Halberstadt erinnert sich seit lange keines so frohen Tages. Man gab sich das Wort, das Fest alljährig zu erneuern, und der Zuspruch aus der weiten Umgegend, der schon angemeldet ist, wird es in den folgenden Jahren immer mehr zum Volksfeste machen.

—g.

Handel u. Schifffahrt betreffende Nachrichten.

Berlin, vom 2. März.

Von schönem Rapps sind in diesen Tagen hier zwei stehende Ladungen zu 65 Rthlr. verkauft. Für geringen gemischten Winter-Rübsen vom Boden 57 Rthlr. gefordert; die Frage hat etwas nachgelassen.

Stettin, vom 5. März.

Es ist in diesen Tagen wieder einiges in Roggen auf Lieferung gemacht und Schles. 33 Rthlr. 15 Sgr., ohne Benennung 32 Rthlr. bezahlt; ersterer ist zur Notirung noch zu haben, für letzteren wurde 31 Rthlr. 15 Sgr. zuletzt geboten. Eine Parthie 50 ℔. Bruch-Hafer auf Lieferung bedang 17 Rthlr.

Danzig, vom 2. März.

Es sind in den letzten Tagen ca. 350 Last Waizen vom Boden gekauft und bezahlt; mittel hochbunter 320 Fl., hellbunter 315 Fl., bunter nicht fehlerfrei 285—290 Fl. pr. Schiff. Auch andere 160 Last alter mittel hochbunter sind so eben noch zu einem nicht bekannt gewordenen Preise gekauft worden und es scheint, daß noch mehr Kauflust vorhanden ist.

Roggen zur Consumtion hält sich auf 240 Fl.

Amsterdam, vom 3. März.

Am gestrigen Markte sind folgende Preise bezahlt worden: 128℔. schöner weißer Polnischer Waizen 310 Fl., 131℔. weißbunter do. 300 Fl., 126pf. bunter do. 275 Fl.; 122pf. Preußischer Roggen im Entrepot 162 Fl.: 88—89pf. neuer dicker Gröninger Hafer 95 Fl., 79pf. alter Futter- 81 Fl.

London, vom 23. Februar.

(Nachträglich)

Durchschnittspreise:

vom	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
11. Febr.	55s 4d	29s	19s 11d	29s 1d	32s 8d	32s 4d
Aggregat v. 6 Wch.	53s 8d	28s 10d	20s	28s 11d	33s 4d	32s 8d
Zoll bis z. nächst. M.	33s 8d	19s 10d	16s 9d	27s 3d	19s 9d	21s 3d

London, vom 27. Februar.

Wir hatten heute nur eine schwache Zufuhr von Waizen und Mehl, auch ist von ersterem sehr trockener alter etwas besser bezahlt worden, während die geringeren Qualitäten sehr flau abgingen. Schöner schwerer Roggen ist gesucht und steifer im Preise. Mit Gerste war es sehr flau und nur beste Malzgerste zu vollen Preisen verkäuflich. Von Irländischem Hafer hatten wir mehrere Zufuhren und er wurde in den mittlern Qualitäten billiger abgelassen, während Englischer und Schottischer sich im Preise behaupten. Bohnen und Erbsen unverändert. Rappsaamen ist auf die Angabe, daß die Aussaat desselben im Auslande gelitten habe, 1—2 L. im Preise gestiegen. Leinsaamen wird auch 1 s. theurer bezahlt. Beiderlei Kuchen preishaltend. Es sind vorige Woche wieder einige Mehlverladungen westwärts gemacht worden und unsere Vorräthe sind sehr zusammen gegangen. In Waizen unter Schloß kein Umsatz. In Kleesaamen wenig gemacht und rother Englischer 2—3 s. niedriger.

Die Gefälle von fremdem Roggen sind 1 s. 6d. höher gegangen.

Liverpool, vom 20. Febr.

Vorgestern und zum Theil auch gestern hatten wir weiches Wetter, jetzt aber wieder strengen Frost. Die Kanäle sind noch fest. Unsere Zufuhren von allen Getraidearten waren aus Irland und längs der Küste in den letzten 8 Tagen ansehnlich. Unser heutiger Markt war schwach besucht, und wurde von Waizen nur das Nöthigste für den unmittelbaren Bedarf, aber zu vorigen Preisen, gekauft. Hafer durch Speculanten, auch durch Detaillisten und Müller gekauft, und Preise 1 d. pr. 45℔. höher als heute vor 8 Tagen anzunehmen.

Hull, vom 20. Februar.

Wegen des fortwährend strengen Wetters und der dadurch herbeigeführten Hemmung der inländischen Schifffahrt ging in der vorigen Woche nur wenig in Getraide um. Von Waizen vom Lande war heute ein ziemliches Quantum am Markt, wofür größtentheils mehr gefordert, aber nicht bewilligt wurde, und bedang das Wenige, was gemacht wurde, nicht über vorige Preise. In Gerste ging bei starker Zufuhr viel zu den Notirungen um. Hafer etwas höher bezahlt. Bohnen und Erbsen sehr wenig gefragt. Saamen und andere Artikel unverändert mit wenig Umsatz.

Wollbericht.

Berlin, vom 5. März. In unserm Wollmarkte bleibt es anhaltend lebhaft, obgleich in der letzten Zeit nur Weniges für das Ausland gekauft worden ist. Unsere Fabrikanten und Kämmer, welche soviel von den Käufen auf Contrakt für die neue Schur hören, überzeugen sich immer mehr, daß bei den jetzigen Preisen der alten Wollen unmöglich viel zu riskiren ist, und sind daher bemüht, sich noch einige Vorräthe anzuschaffen. Von allen Gegenden treffen jetzt Nachrichten über Abschlüsse von Contrakten ein, und zahlt man bereits eine Avance von 10—15 Rthlr. pr. Ctr. auf die Preise der letzten Wollmärkte. Besonders ist in

Pommern, wo die Preise im vergangenen Jahre verhältnißmäßig am niedrigsten (?) waren, viel gekauft worden. Man sieht nun mit großer Spannung den Resultaten entgegen, welche die in Hamburg aufgehäuften Wollen, die nach England bestimmt sind, liefern werden, zufolge der glaubwürdigsten Angaben, soll sich das Quantum auf ca. 16,000 Ballen belaufen. Von England selbst lauten die Nachrichten ziemlich günstig; der lange Winter hat viel dazu beigetragen, die alten Vorräthe von Wolle so wie aller Arten von wollenen Waaren, aufzuräumen und steht es kaum zu bezweifeln, daß die neuen Einfuhren einen schnellen und zufriedenstellenden Abzug finden werden.

Bei alledem ist es jedoch immer noch eine sehr schwer zu entscheidende Frage, ob die sanguinischen Hoffnungen der Spekulanten für die neue Schur sich verwirklichen werden? Der Zustand der Handelsverhältnisse in Amerika ist noch keinesweges als befestigt anzusehen, und bei hohen Preisen werden daher die Englischen Einkäufer gewiß sehr vorsichtig zu Werke gehen. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben uns wiederum gelehrt, daß ein erzwungener Stand der Preise nicht lange anhalten kann, und sollte der Speculations-Geist uns wiederum dahin führen, die Verluste auch wiederum unabwendbar sein werden.

Hamburg, 2. März. Das bisherige Frostwetter war auch in der letzten Woche dem hiesigen Wollgeschäft wieder sehr entgegen, und können wir daher keine bemerkenswerthe Verkäufe berichten. Die Preise haben noch keine Veränderung erlitten, obwohl die Zufuhren aus dem Inlande noch immer sehr ansehnlich sind.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 6. März 1838.

Paris .... 2 Monat 188¼
" .... kurze Sicht 187¾
Petersburg, pr. R. R. .... 2 Monat 9 13/32
London .... 2 Monat 13 mk 9 β
London .... kurze Sicht 13 mk 10½ β
Amsterdam, Cassa. .... 2 Monat 35.65
" " .... kurze Sicht 35. 45
Copenhagen, Rbthlr. .... kurze Sicht 203
Schlesw. holst. Species 3/16 pCt. schlechter gegen Bco.
Louis- u. Friedr.d'or ... 11 mk 2 β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant 23⅓
Dän. grob Cour. 25 3/8
Neue Zwdr. für voll 30
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr. 52 3/8
Conventionsgeld 56
Louis- u. Friedr.d'or 34 13/16
} pCt. schlechter als Bco.

Neue Zwdr. für voll ... 3 11/16
Louis- u. Friedr.d'or ... 7 5/16
} pCt. schlechter als grob Cour.

Louis- u. Friedr.d'or .. 3 ⅛ pCt. schl. als Nzwdr. für voll.

N. Zweidr.-Stücke 30 β 10¼ ℔
Louis- u. Fr.d'or 13 mk 15 ⅜ β
} das Stück in grob Courant.

Berlin, den 5. März 1838. Preuß. Courant

				Zinsf.	Briefe. Tbl.	sg.	pf	Geld Tbl.	sg.	pf
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	—		102	15	
Präm. Scheine d. Seeh.	"	50	"	—	65	2	6	64	17	6
Westpr. Pfandbriefe	"	100	"	4	101	7	6	—	—	
Ostpreuß. dito	"	100	"	4	101	15		—	—	
Pomm. dito	"	100	"	4	—	—		101	3	9
Kur- u. Neumärk. dito	"	100	"	4	—	—		100	18	9
Schlesische Pfandbriefe	"	100	"	4	—	—		105	22	6
Friedrichsd'or	"	100	"	—	113	17, 6		112	2	6

Mannigfaltiges.

Da gegenwärtig von verschiedenen Seiten die elektromagnetischen Telegraphen in Anregung gebracht werden, so dürfte die Anzeige des Prof. D. Nürrenberg zu Tübingen, daß man auch in Würtemberg in dieser Beziehung nicht zurückgeblieben ist, nicht ohne Interesse sein. Der durch seine physikalischen Instrumente bereits rühmlich bekannte Mechanikus, C. Bopp in Eßlingen, beschäftigt sich mit diesem Gegenstande, aus eigenem Antriebe schon seit längerer Zeit. Die gänzliche Vollendung, welche seit geraumer Zeit durch dringende anderweitige Arbeiten des Künstlers sich verzögerte, wird binnen wenigen Wochen erfolgen, und es ist nur zu wünschen, daß die Bemühungen des talentvollen Mannes allerwärts die verdiente Würdigung und Unterstützung finden möchten.

Personalia.

Berlin, vom 7. März. Se. Majestät der König haben dem Geheimen Hofrath Jordan beim Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten den Rothen Adler-Orden dritter Klasse zu verleihen geruht.

Se. Majestät der König haben dem Weltpriester Joseph Sobetta zu Bierdzan, im Regierungs-Bezirk Oppeln, den Rothen Adler-Orden vierter Klasse zu verleihen geruht.

Se. Majestät der König haben dem praktischen Arzte Dr. Malfatti zu Wien den Rothen Adler-Orden dritter Klasse zu verleihen geruht.

Vom 2. bis 9. März 1838 sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Musiklehrers Hrn. Bürger T. Des Blockdrehers Hrn. Dilow S. Des Maureraltermanns Herrn Schröder S. Des Taglöhners Backhus in Parow S. — S. Marien: Des Branntweinbrenners Hrn. Eggert T. Des Sattlermstrs. Hrn. Stacow T. — S. Jacobi: Des Taglöhners Hempel S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Feldwebels Bandrey vom Füsil.-Bat. 2. Inf.-Reg. S. Des Gefreiten Stolzenburg v. Füsil.-Bat. 2. Inf.-Reg. S.

Gestorben: S. Nicolai: Des schwedischen Soldaten Borgswardt Wwe., 88 J., Altersschw. Des Schumachermstrs. Hoppe T., 1 J. 6 M., Nervenfieber und Brustentzünd. Des Schumachermstrs. in Greifsw. Pieritz Wwe., 51 J., Bruch. — S. Marien: Jungfrau Maria Sophia Köhler, 41 J. 2 M., Brustkrebs. — S. Jacobi: Maria Schepler, 51 J., Knochenfraß.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Buchbindermstr. in Lübeck Hr. Johann Gottfried Theodor Ehlert mit Frau Agneta Catharina Margaretha Bley verw. Lehmann zum 2. M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Unteroff. vom Füsil.-Bat. 2. Inf.-Reg. Wilhelm Waldt mit Jgfr. Anna Christiana Dorothea Weniger zum 3. Mal. Der Garnison-Auditeur Hr. Christian Ludwig Heldt mit Jgfr. Charlotte Louise Rodbertus z. 2. M. Johann Wilhelm Pascht, beurlaubter Füsilier, Bürger und Webermstr. in Barth mit Jgfr. Anna Maria Friederika Pankow z. 2. M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Vom 5.—8. März in Stralsund angekommene Fremde:

Die Hrn. Kaufleute Rassow aus Stettin; Salomon aus Treptow; Bader, Stender und Aster aus Stettin; Hr. Kammerherr von Sedow aus Drechow: logiren im „goldnen Löwen."
Hr. Kaufmann Siewert aus Greifswald.

Digitized by Google

Beilage zur Sundine.

Literatur- und Intelligenz-Blatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

№ 21. Stralsund, Montag den 12. März 1838.

Der Frühling von Kleist.

In Hexameter geordnet.

(Fortsetzung.)

Empfangt mich heilige Schatten, ihr Wohnungen süßer Entzückung!
Hohe Gewölbe voll Laub, empfangt mich, füllet die Seele
Mit Wehmuth und Ruh. O! daß doch endlich mein Leben,
Gleich dem ruhigen Bach, in euren Gründen verflösse.
Führt mich in Gängen voll Nacht zum glänzenden Throne der Tugend,
Der um sich Schatten erhellt. Lehrt mich die Stimme des Echo
Reizen zum Ruhm der verjüngten Natur. Ihr lachende Wiesen,
Holde Thäler voll Rosen, von lauten Bächen durchirret,
Voll des lieblichen Dufts, mit dem ich Zufriedenheit athme,
Die, wann Aurora euch weckt, mit ihren Strahlen ich trinke.
Ruhend im Schatten, will ich in güldene Saiten die Freude
Singen, die in euch wohnt. Reizt und begeistert die Seele,
Daß meine Töne die Gegend, wie Lispeln Zephyrs erfüllen,
Der durch Thäler entflieht, und wie die rieselnden Bäche.

Auf lichtfarbnem Gewölk, umkränzt mit Tulpen und Veilchen,
Sank der Frühling vom Himmel herab und ergoß sich in Strömen
Milch seiner Brust auf die Flur. Schnell rollte vom jähen Gebirge
Schnee hernieder ins Thal. Des Winters Gräber, die Flüsse,
Worin Hügel von Eis mit hohlem Getöse sich stießen
Nahmen sich wölbend ihn auf, voll ungeduldiger Hoffnung,
Trennten nagend die Dämme, verschlangen gefräßig das Ufer.
Wald und Gefild ward Meer, kaum sahen die Wipfel der Weiden
Wankend aus Thälern hervor. Gefleckte Taucher und Enten
Schossen eilig herauf und flatterten zwischen den Zweigen,
Wo sonst Schmerzen der Liebe im Laube die Nachtigall klagte.
Hirsche, von Wellen verfolgt, durchstreiften Gestenge und Felsen,
Hochüberragend die Fluth. Des Waldes versammelte Sänger
Blickten traurig und stumm von dürren Armen der Linden
Auf das einst so glückliche Thal, wo treu sie den Jungen
Speise im Dorngesträuch' vertheilt; die fröhliche Lerche,
Aufwärts sich schwingend, beschaute die Wasserwüste von oben,
Suchend verlass'nes Gefild. Es flossen Scheunen und Wände,
Dächer und Hütten umher. Aus Giebeln und gleitenden Kähnen
Fürchtete trostlos der Hirt die wiederkehrende Sündfluth
Ringsumrollen die Welt, daß alles die Wogen ertränkten.
Mählig versiegte die Fluth; von eilenden Dünsten und Wolken
Flüchteten Schatten umher. Das blaue Gewölbe des Himmels
Theilte ein blitzendes Gold. Zwar streute der weichende Winter
Oft noch, bei nächtlicher Umkehr, aus seinen geschüttelten Schwingen
Reif und Schauer von Schnee; noch ließen wüthende Stürme
Aus Norwegens Gefild' ertönen die dumpfige Stimme,
Streiften durch heulende Klüfte, verheerten taumelnde Wälder,
Schrecken verbreitend und Noth und allerstarrende Kälte.
Endlich jedoch da siegte der nun gesicherte Frühling,
Sanfter wurde die Luft, es erglänzten die farbigen Fluren;
Laub bedeckte die Schatten, ein fröhliches Tönen erwachte,
Floh und wirbelt' umher im Hain voll grünlicher Dämmrung,
Silbern färbt sich der Bach, im Luftraum flossen Gerüche
Und aus hallenden Thälern erklang die Flöte des Hirten.
Ihr deren trauriges Leben, gleich trüben Tagen des Winters,

Licht- und freudlos verfließt; die ihr in Gemächern des Elends
Finstere Stunden verseufzt; euch lächelt die Jugend des Jahres,
Wendet die Blicke umher, laßt tausendfarbige Scenen
Hellen das düstere Bild. Mag niederer Ehrgeiz sich härmen;
Euch ist Freude gewährt, Leid spottet nur Unschuld und Tugend.
Lust und Anmuth trinket in euch, rings füllt sie den Aether;
Grünt und rieselt im Thal. Und ihr, ihr Bilder des Frühlings,
Blühende Schönen! entflieht dem athembeengenden Hauche
Goldener Kerker der Städte. Auf, kommt in winkende Felder;
Kommt und gönnet dem Zephyr die kleinen Wellen der Locken,
Seht euch in Bächen und Seen, gleich jungen Blumen des Ufers
Kommt, pflückt Veilchen voll Thau und schmücket den wallenden Busen.

(Schluß folgt.)

Die neueste Kunde von Nowaja-Semlja.

(Fortsetzung.)

In den Jahren 1819 bis 1824 hat die Russische Regierung fünf wohlgerüstete Expeditionen hinter einander nach Nowaja-Semlja ausgesendet, davon vier unter der Leitung des kundigen und wackeren Capitain Lütke. Alle kehrten unverrichteter Sache nach Hause; die Ostküste nur zu erreichen, geschweige denn sie planmäßig zu erforschen und aufzunehmen, schien eine absolute Unmöglichkeit. Die Regierung war durch dieses wiederholte Mißlingen entmuthigt und sehr geneigt, das ganze Projekt abermals fallen zu lassen, als ein Privatmann dazwischen trat. Ein reicher Kaufmann zu Archangel, Namens Brandt, um die Förderung der wissenschaftlichen neben den Handels-Interessen einsichtsvoll bemüht, faßte im Jahre 1832 den Gedanken, den im frühen Mittelalter vielbefahrenen See- und Handelsweg zwischen dem Weißen Meer und der Mündung des Obi wieder aufzufinden und in Aufnahme zu bringen. Aber just mitten auf diesem Wege liegt Nowaja-Semlja, und alle Schiffe, welche zwischen Archangel und Obskajaguba (so heißt der tief ins Land tretende Meerbusen, in welchem der Obi ausmündet) hin oder zurück wollen, müssen entweder nördlich oder südlich um die Insel herum fahren und können leicht in den Fall kommen, an die Küsten derselben geworfen zu werden oder daselbst Zuflucht suchen zu müssen. Ohne die allergenaueste nautische und geographische Kenntniß dieser Küsten mit all ihren Buchten, Meerstraßen, Landzungen, Vorgebirgen, vorliegenden Inseln und Klippen, ließ sich daher nichts anfangen, und demgemäß stellte Brandt sich zu allererst die Aufgabe, Nowaja-Semlja in seinem ganzen Umfange, von Westen und Osten zugleich, auszukundschaften und die Erstreckung und Beschaffenheit der Küsten zu ermitteln. Als Kaufmann spekulirte er nebenbei darauf, an der bisher fast gar nicht besuchten Ostküste neue und, darum einträgliche Stationen für den Wallroßfang ausfindig zu machen. Er trat an die Spitze einer Compagnie, erwirkte für dieselbe von der Kaiserlichen Regierung ein Privilegium zum ausschließlichen Betriebe der Rhederei und Fischerei im Osten von Nowaja-Semlja und die Erlaubniß, Offiziere der Kaiserlichen Marine in Dienst zu nehmen. Drei Fahrzeuge wurden ausgerüstet. Mit dem ersten sollte Lieutenant Krotoff längs der Westküste von Nowaja-Semlja nordwärts bis zur Matuschkin-Straße fahren, diese Straße in ihrer ganzen Länge untersuchen und von ihrem östlichen Ausgang seine Richtung nach der Mündung des Obi nehmen. Dem zweiten Schiffe, welches der Steuermann Pachtussoff führte, ward die schwerste Aufgabe zu Theil, nämlich unmittelbar die Ostküste von Nowaja-Semlja aufzusuchen und an derselben soweit nordwärts vorzudringen als möglich; dem dritten die leichteste, sich an der Westküste zu halten, auf den Wallroßfang zu gehen und nebenbei fleißig Beobachtungen anzustellen und aufzuzeichnen. Dieses Fahrzeug kam denn auch zur rechten Zeit, wohlbehalten, ohne einen Mann verloren zu haben, und mit reichem Fang nach Archangel zurück; Krotoff aber ist sammt seiner Mannschaft spurlos verschollen; Schiffstrümmer, die man auf einer Eistrift nicht weit vom Eingange der Matuschkin-Straße aufgefunden und an sicheren Kennzeichen als Wrackstücke von Krotoff's Fahrzeug erkannt hat, lassen leider keinen Zweifel an seinem und seiner Gefährten traurigen Ende übrig.

Pachtussoff war glücklicher. Am 1. August 1832 war er von Archangel ausgelaufen und verfolgte seinen Weg ostwärts längs der südlichen Küste von Nowaja-Semlja. Am 31. August trieb ihm der Ostwind plötzlich solche Eismassen entgegen, daß er kaum Zeit behielt, mit seinem Fahrzeug in eine kleine Bucht, auf Russisch Kamenka-schara, die Felsenbay, genannt, zu flüchten. Hier sah er sich, so weit das Auge reichte, von dicht zusammengeschobenen Eisbergen und Eisfeldern eingeschlossen, und da überdies in den ersten Tagen des September das Eis sich stellte und starker Frost eintrat, so machte sich Pachtussoff darauf gefaßt, an dieser Stelle zu überwintern, und war noch froh, daß ihm das Glück einen so bequemen und wohlbelegenen Schlupfwinkel gewiesen hatte. Er ließ das Schiff abtakeln und ans Land ziehen, aus Treibholz eine Hütte bauen, zwölf Fuß lang, zehn Fuß breit, die Wand 5½ und das Dach im First 7 Fuß hoch, und dicht daneben einen kleineren bedeckten Verschlag, zu welchem aus der Hütte eine Thür und ein niedriger mit Segeltuch bedeckter Gang führte. In diesem Verschlage sollte ein Kessel geheizt und ein Dampfbad auf Russische Manier eingerichtet werden. Kurz, alle Anstalten wurden getroffen, den Winter in dieser engen Wohnung mit allem möglichen Russischen Comfort zuzubringen. Wer beschreibt aber Pachtussoffs Verdruß, als Wind und Wetter wieder umsprang, als er im September, im Oktober, ja bis in den November hinein Tage lang das Meer gegen Osten von Eise frei sah! Es war zu spät — das Schiff konnte nicht so schnell wieder segelfertig gemacht werden, und sich gegen Ende September erst wieder in die unwirthliche See, zwischen das treibende Eis, an eine gänzlich unbekannte Küste hinauszuwagen, fand Pachtussoff allzumißlich. Also blieb er ruhig liegen. Der Winter verging unter Beschäftigungen und Abentheuern, deren Beschreibung uns hier um so eher erlassen bleiben möge, da sie sich durchaus gleichförmig und fast mit einerlei Worten in den Tagebüchern aller Seefahrer wiederholt, welche in Polar-Regionen überwintert haben. Es wurde an der Küste nach Treibholz, oft drei Stunden weit, gesucht; den Schneefüchsen wurden Fallen gestellt; mit den grimmigen Eisbären setzte es manchen harten Strauß; man überstand gewaltige Schneestürme und manch an-

deres Ungemach. Im inneren Raume der Hütte blieb es beständig so warm, daß die Grassaamen zwischen dem Moose, womit man alle Fugen der Wände ausgestopft hatte, keimten und Halme von sechs bis acht Zoll Länge trieben. Im März zeigten sich unter der Mannschaft die ersten Spuren des Scharbocks. Im April trat Pachtussoff, um nur seinen Leuten zu thun zu geben, kleine Expeditionen auf dem Eise an; er nahm zuerst eine Inselgruppe nicht weit von seiner Bucht und dann die Küste sowohl gegen Osten als gegen Westen hin auf. Dabei überfiel ihn am 24. April, im Freien, ein so furchtbarer Schneesturm, daß die Leute sich nicht aufrecht erhalten konnten, sondern sich platt auf den Boden hinwarfen und vom Schnee zudecken ließen. Bis auf den dritten Tag mußten sie in dieser Lage ohne die geringste Nahrung aushalten; sie hatten gar nicht weit davon an einem Orte, der ihnen bei ihren Wanderungen als Station diente, Lebensmittel aufbewahrt, allein es war nicht möglich, von der Stelle zu kommen, so lange das Unwetter tobte. Dieser Schneesturm ist übrigens meteorologisch merkwürdig, nicht um seiner Heftigkeit willen, sondern wegen seiner ungemeinen Ausbreitung. Denn wir ersehen aus dem Reisebericht Helmersen's, der sich um diese Zeit im südlichen Ural befand, daß in den Tagen vom 24. bis 26. April 1833 längs der ganzen Linie des Ural das nämliche Wetter herrschte; es sind aber von der Südküste Nowaja-Semlja's bis zu Helmersen's damaligem Aufenthalts mindestens 850 geographische Meilen zu rechnen, und die Breite des Raumes, welchen das Unwetter überzog, war vielleicht nicht geringer. —

(Fortsetzung folgt.)

Handel u. Schifffahrt betreffende Nachrichten.

Stettin, vom 9. März.

Im Allgemeinen ist es mit Getraide, bei der Aussicht zur baldigen Wiedereröffnung der Schifffahrt, stiller geworden. Waizen war am Landmarkt zuletzt ein wenig billiger, vom Boden und auf Lieferung auf seither geforderten Preisen gehalten; beste 129—131tt (Holl.) Ukermärk. 44—45 Rℓ. Roggen auf Lieferung und ohne Benennung der Gattung, zu 32 Rℓ erlassen, ein wenig darunter noch Käufer. Für beste große neue Oderbruch und Vorpomm. 73—76tt Gerste 23 Rℓ, für 50—53tt Vorpomm. Hafer 18 Rℓ auf Lieferung gefordert. Große Erbsen vom Boden 34 Rℓ.

Hamburg, vom 8. März 1838

Getraide-Preise.

Waizen, Anhalt. roth.	276.315 ℓ	Gerste, Saal	168.174 ℓ
weißer	294.324 -	Magdeb.	168.174 -
Braunschw.	— -	Holst.	162.168 -
Märkischer	285.315 -	Sommer	— -
Magdeb.	270.315 -	Winter	— -
Poln.	300.324 -	Hafer, Mecklenb.	102.126 -
Mecklenb.	270.315 -	Holst.	108.123 -
Holst.	264.315 -	Eider	— -
Eider	— -	Bohnen, große	144.171 -
Roggen, Oberl.	210.216 -	kleine do.	— -
Mecklenb.	201.216 -	Erbsen Meckl.	174.201 -
Holst.	201.213 -	Holst.	— -
Poln.	204.213 -	Rappf. Hann.	390.420 -
Gerste, Mecklenb.	162.168 -	Holst.	— -

Hamburg, vom 6. März.

Einige Ordres auf Waizen, wie es scheint für das Britische Nord-Amerika bestimmt, haben hier einen lebhafteren Umsatz in dem Artikel zu Wege gebracht und es sind seit Donnerstag voriger Woche — die Ankäufe unserer Consumenten und Mehlhändler einbegriffen — reichlich 500 Last umgegangen. Es scheint noch einige Kauflust für schönen schweren Waizen statt zu finden, ob solche aber von bedeutendem Umfange sind, vermögen wir nicht zu bestimmen. Die neueren Französischen und Englischen, so wie die amerikanischen Berichte geben keinen Grund zur Besserung unserer Preise. Heute war schwerer Waizen in loco sowohl als auf Lieferung hieher zu den bezahlten Preisen zu lassen, für schöne 130pf. Waare ab Mecklenburg waren zu 68 Rℓ Bco. Käufer. 20 Last 130—131pf. alten Holst. Waizen hieher zu liefern, wurden zu 100 Rℓ Cour. begeben.

Roggen blieb ohne Veränderung. Neue Wicken bedangen 72 Rℓ Cour. Rapps flau und ganz ohne Umsatz; 112pf. Leinsaamen ab der Ostküste Holsteins wurde zu 89 ß Bco. begeben.

Amsterdam, vom 6. März.

Am gestrigen Markte sind folgende Preise bezahlt worden: 128tt schöner alter bunter Polnischer Waizen 285 Fl., 127tt alter Rostocker 245 Fl., 128tt Wismarscher 246 Fl., 127tt Pommerscher 240 Fl., 126tt alter Zeeuwscher 238 Fl., 124tt rothbunter Königsberger 243 Fl., 122tt alter Wismarscher 225 Fl., 125tt jähriger Gröninger 215 Fl.; 121tt neuer Overyßelscher Roggen 155 Fl., 124tt neuer Gelderscher 163 Fl., beides auf Lieferung, 120tt jähriger Preußischer 177 Fl., 121pf. jähriger Drenter 163 Fl., 123pf. neuer Overyßelscher 167 Fl.; 80pf. alter Futter-Hafer 80 Fl.

Auf den 23. d. ist eine Auction angesetzt über 1000 Last rothen, 75 do. Polnischen und 75 do. weißen Waizen.

London, vom 27. Februar.

Von Waizen und Hafer hatten wir gestern nur eine mäßige, von Gerste nur eine sehr geringe Zufuhr. Der größte Theil des Waizens war in feuchter Condition, dergleichen sich schwer verkauft, während der bessere trockene völlig die Preise des letzten Montags-Marktes holte. Gerste bedang die Preise des vorigen Montags. Hafer im Ganzen träge, der bessere aber wie vor 7 Tagen bezahlt. — Bohnen und Erbsen völlig eben so theuer, Für Sommer-Wicke ist etwas mehr Frage, Preis nach Qualität 4 bis 5s.

London, vom 2. März.

Von allen Gattungen Getraide war heut nur beschränkte Zufuhr. Bester Waizen ging fest zu etwas besseren Preisen ab, geringerer blieb unbeachtet. Feine Malzgerste behauptete sich völlig und war gesucht, geringere ohne Frage. Hafer in den besten Sorten ebenfalls völlig preishaltend.

Wollbericht.

London, vom 2. März. Mit fremder Wolle bleibt es sehr fest, doch haben sich die Umsätze fast allein auf einzelne Parthieen Deutscher und Spanischer von sehr guter Qualität beschränkt. In Folge der vom Gouvernement angekündigten Zeug-Kontrakte sind alle Gattungen Englischer, sowohl Tuch als Kammwolle ziemlich gefragt und man glaubt, die Preise werden eher anziehen.

Schiffs-Nachrichten.

Frachtbericht.

Danzig, vom 6. März. Seit einigen Tagen ist hier endlich anhaltendes Thauwetter eingetreten; dennoch steht zu erwarten, daß selbst, wenn auch keine Nachtfröste mehr eintreten sollten, die Eisdecke von der Weichsel und den Binnen-Gewässern so so bald nicht schmelzen werde, da das Eis eine seltene Stärke erreicht hat. Daher lassen sich sowohl die Herren Rheder als auch die Herren Fracht-Ablader mit Fracht-Abschlüssen noch immer Zeit, und selten wird ein Schiff befrachtet. Seit dem letzten Fracht-Bericht vom 23. v. M. sind nur folgende Abschlüsse zu Stande gekommen: auf London 22s., zuletzt 21s. 6d. pr. Load Balken; Newcastle 19s. 6d., auch 19s. pr. Load Dielen; Antwerpen 28 Fl. und 15 pCt. pr. Last Saamen und Paimboeuf 16200

Fes. pr. 247 N.-Last, um Holz zu laden. Im Allgemeinen glaubt man, daß es an Holzfrachten nicht fehlen dürfte; für irgend beträchtliche Getraide-Absendungen ist dagegen noch keine Aussicht, und wenn dagegen nicht günstigere Conjunkturen eintreten, wird im ersten Frühjahr nur wenig davon verschifft werden.

Getraide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 9. März 1838.

Ware	Gewicht	Maß	Rthl	Sgr	Pf	bis	Rthl	Sgr	Pf
Waizen,	128—132 ℔ wiegend,	à Schffl.	1	10	—	-	1	16	—
Roggen,	114—122 ℔ „	—	1	2	—	-	1	5	—
2zeilige Gerste,	100—108 ℔ „	—	—	23	—	-	—	25	—
4zeilige Gerste,	96—104 ℔ „	—	—	23	—	-	—	25	—
Hafer,	66— 74 ℔ „	—	—	16	—	-	—	18	—
Erbsen		—	—	25	—	-	1	3	—
Malz,		à Last von 72 Schffl.	46	—	—	-	48	—	—
Buchwaizengrütze		à Schffl.	3	20	—	-	3	22	—
Gerstgraupen		—	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgrütze		—	3	6	—	-	—	—	—
Kartoffeln		—	—	14	—	-	—	17	—
Butter		à Pfund	—	5	—	-	—	5	6
Eier		à Stiege	—	4	6	-	—	4	6
Stroh		à Centr.	—	—	—	-	—	—	—
Heu			—	—	—	-	—	—	—

Greifswald, den 9. März 1838.

Ware	Gewicht	Maß	Rthl	Sgr	Pf	bis	Rthl	Sgr	Pf
Waizen,	128—132 ℔ wiegend,	à Schffl.	1	15	—	-	1	17	—
Roggen,	114—122 ℔ „	—	1	4	—	-	1	8	—
2zeilige Gerste,	101—110 ℔ „	—	—	23	—	-	—	25	—
4zeilige Gerste,	95—102 ℔ „	—	—	23	—	-	—	24	—
Hafer,	66 — 74 ℔ „	—	—	16	—	-	—	19	—
Erbsen		—	1	2	—	-	1	5	—
Malz		—	—	22	—	-	—	23	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schffl.	—	—	—		—	—	—

Rostock, den 6. März 1838.

Ware	Gewicht	Maß	Rthl	ß	bis	Rthl	ß
Waizen,	124—132 ℔ wiegend,	à Scheffel	—	36	-	—	45
Roggen,	117—128 ℔ „	—	—	32	-	—	35
2zeilige Gerste,	105—118 ℔ „	—	—	21	-	—	24½
Hafer,	66— 74 ℔ „	—	—	16	-	—	20
Erbsen		—	—	25	-	—	29
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	—	—	-	—	—
Dödddersaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Berlin, den 9. März 1838. Preuß. Courant

		Zinsf.	Briefe Thl.	sg.	pf	Geld Thl.	sg.	pf
Staats-Schuldscheine,	für 100 Thlr.	4	103	—		102	15	
Präm. Scheine d. Seeh.	„ 50 „	[illegible]	65	3	9	64	18	9
Westpr. Pfandbriefe	„ 100 „	4	101	7	6	100	22	6
Ostpreuß. dito	„ 100 „	[illegible]	101	15		—	—	
Pomm. dito	„ 100 „	[illegible]	101	3	9	—	—	
Kur- u. Neumärk. dito	„ 100 „	4	100	16	9	—	—	
Schlesische Pfandbriefe	„ 100 „	4	105	22	6	—	—	
Friedrichsd'or	„ 100 „	—	113	17	6	112	2	6

Hamburg, den 9. März 1838.

Paris .... 2 Monat 188¼
„ .... kurze Sicht 187¼
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat 9¹³⁄₃₂
London .... 2 Monat 13 mk 9 ß
London .... kurze Sicht 13 mk 10½ ß
Amsterdam, Cassa .... 2 Monat 35.65
„ „ .... kurze Sicht 35. 45
Copenhagen, Rbthlr. .... kurze Sicht 203
Schlesw. Holst. Species pari.
Louis- u. Friedr.d'or ... 11 mk 2½ ß vollw. das Stück in Bco.
Hamb. Courant 23
Dän. grob Cour. 25
Neue Zwdr. für voll 29¾
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr. 52¼
Conventionsgeld 54½
Louis- u. Friedr.d'or 34⅜
(pCt. schlechter als Bco.)
Neue Zwdr. für voll ... 3¹¹⁄₁₆
Louis- u. Friedr.d'or ... 7¹³⁄₁₆
(pCt. schlechter als grob Cour.)
Louis- u. Friedr.d'or .. 3¾ pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zweidr.-Stücke 30 ß 10½ ₰
Louis- u. Fr.d'or 13 mk 14½ ß
(das Stück in grob Courant.)

Zur Chronik des Tages.

Paris, vom 3. März. In der Gemeinde la Ferté-Fresnel bei Avranches, fand vor einigen Tagen ein Dieb einen schrecklichen Tod. Dieser Mensch hatte nämlich einem Bauer ein Schwein stehlen wollen, der Bauer aber den Tag vorher das Schwein verkauft und einen Bärenführer, welcher kein anderes Unterkommen finden konnte, bei sich aufgenommen, und wobei dann der Bär in den leeren Schweinstall untergebracht ward. Der Dieb, welcher in der Nacht das Schwein stehlen wollte, gerieth dem Bären in die Klauen. Zwar gelang es ihm, sich noch denselben wieder zu entreißen, aber er war doch so übel zugerichtet, daß er nicht weiter als in den Hof gelangen konnte und am folgenden Tage seinen Geist aufgab.

Personalia.

Berlin, vom 8. März. Se. Majestät der König haben den Land- und Stadtrichter Willenbücher in Swinemünde zugleich zum Kreis-Justizrath im Usedom-Wollinschen Kreis zu ernennen geruht.

Vom 9.—11. März in Stralsund angekommene Fremde:

Die Herrn Kaufleute Colien aus Demmin; Schmuckert und Bauke aus Magdeburg; Lindner und Winkelsaßer aus Stettin; logiren im „goldnen Löwen."

Herr Lange mit Frau aus Rendsburg; Herr Lieutnant v. Kraushoff aus Jamitzow.

Privat-Anzeigen.

Saamen-Niederlage.

Durch den zweiten Transport sind wir mit Gartensämereien, Blumensaamen, auch Erbsen und Bohnen, imgleichen Runkelrüben-Saamen in allen Sorten vervollständigt.

Commissions-, Sp.- u. Nachw.-Comptoir Semlstr. 179.

Beilage zur Sundine.

Literatur- und Intelligenz-Blatt
für
Neu-Vorpommern und Rügen.

№ 22. Stralsund, Freitag den 16. März 1838.

Der Frühling von Kleist.

In Hexameter geordnet.

(Schluß der Probe.)

Hier wo zur Linken ein Fels, bekleidet mit niederem Strauchwerk,
Ueber den bläulichen Strom sich neigt und weit ihn beschattet,
Winkt mir liebliches Grün auf heiterem Gipfel, von wo ich
Thal und Gefilde beschau'. O welch' ein frohes Gewühle
Lebt auf dem streifigen Land; wie lieblich lächelt die Anmuth
Jetzt auf der sonnigen Flur; wie stattlich breitet die Waldung
In tief dunkelem Blau sich weit in die äußerste Ferne,
Die an den Himmel sich schmiegt. Von buntem Mohn und Cyanen,
Wechselnd mit grünlichem Korn, erstrecken sich schmalere Beete,
Neben blühendem Flachs. Feld-Rosen und Hecken von Schlehdorn,
Prangend im Blüthengewand, umkränzen die Spiegel der Teiche,
Wo in der dunkelen Fluth ihr schimmerndes Bild uns ergötzet.
Fern, auf Wiesen am See, steh'n majestätische Rosse,
Stolz erhebt sich ihr Nacken, sie flieh'n und wiehern vor Wollust,
Daß es im Haine erschallt. Buntfleckige Kühe durchwaten,
Folgend dem ernsteren Stier, die buschichten Sümpfe des Hofes,
Der aus düsteren Linden hervorsieht. Espen und Ulmen
Führen zu ihm, durchblinkt vom silbernen Bach, der, im Schilf sich
Windend, Reiher und Schwäne verbirgt. Hügel und Rebengelände
Treten an ihn heran; sie ragen über den Buchwald,
Welcher die Höhe dort krönt, zur Hälfte des Schimmers sich freuend,
Während der andere Theil in Schatten der Wolken sich hüllet.
Höher hinauf steigt singend die Lerche, unter sich Thäler;
Freude ertönet aus ihr. Der Klang des wirbelnden Liedes
Freuet den ackernden Landmann; er horcht eine Weile, dann lehnt er
Sich auf den gleitenden Pflug, zieht braune Wellen in's Erdreich,
Nach verfolgt von Krähen und Elstern. Gemessener geht der
Sä'mann, und wirft den Saamen ihm nach, den die zackige Egge
Schützet mit ebener Decke. O daß der mühsame Landwirth
Für sich Segen nur streute, daß ihn die Reben auch tränkten,
Und in den Feldern für ihn die goldenen Wogen sich wälzten!
Aber der frätzige Krieg, den zähneblökender Hunger,
Wilde Schaaren begleiten, verheert oft Arbeit und Hoffnung;
Rasend stürmt er einher, zertritt die nährenden Halme,
Reißt die Reben dahin, entzündet Dörfer und Wälder,
Wie zum flammenden Spiel. Gleich wenn der Rachen des Aetna
Laut auf donnernd, daß Meer und Klippen es hören, und über
Alles Gefild, von unterem Tosen furchtbar zerrüttet,
Schrecken und Tod verhängt und feuerflammende Sündfluth.

Ihr, denen zwanglose Völker das Steuer der Herrschaft vertrauen,
Führt ihr durch Flammen und Blut sie zur Glückseligkeit Hafen?
Wünscht ihr, Väter der Menschen, noch mehrere Kinder? Ist's wenig
Millionen beglücken? Erfordert's wenige Mühe?
O, mehrt derer Heil, die eure Fittige suchen;
Deckt sie gleich brütenden Adlern; verwandelt die Schwerter in Sicheln;
Schaffet dem Lande Gewinn durch Fördern der goldenen Schifffahrt;
Winkt der bescheidenen Weisheit und trocknet die Zähren der Tugend.

Die neueste Kunde von Nowaja-Semlja.

(Fortsetzung.)

Am 24. Juni sah Pachtussoff das Meer sowohl nach der Europäischen als nach der Sibirischen Seite gänzlich offen; sein Schiff aber lag noch eingeschneit und eingefroren und konnte nicht flott gemacht werden. Er bestieg daher mit einem Theile seiner Mannschaft die große Schaluppe und ließ ostwärts steuern. Den 30. Juni bogen sie um eine Landspitze, welche Pachtussoff, dem

Russischen Marine-Minister zu Ehren, Kap Mentschikoff benannte; die Ostküste lag jetzt vor ihnen, und sie richteten ihren Lauf nordwärts. Am 4. Juli wurde die Mündung eines Flüßchens, unter 71° 30′ N. B., erreicht; an dessen Ufer fand man das Postament und in der Nähe umher die Fragmente eines roh zugehauenen, offenbar vom Sturme herabgeworfenen und zerbrochenen steinernen Kreuzes, mit eingegrabenen Russischen Buchstaben und Zahlen. Als man die Stücke, so gut es sich thun ließ, wieder zusammensetzte, erkannte man ganz deutlich die Anfangs-Buchstaben des Namens Ssawa Fofanoff und die Jahreszahl 7250. Also war Loschkin wirklich hier gewesen, und zwar im Jahre 1742 unserer Zeitrechnung, welches dem 7250sten des älteren Griechischen Kalenders (von Erschaffung der Welt gerechnet) entspricht. Ihm zu Ehren gab Pachtussoff dem Flüßchen den Namen Ssawina. Er hielt es indeß jetzt für Zeit, nach der Kamenka-Bay umzukehren und sein Schiff in die See zu bringen. Er fand es durch die zurückgebliebenen Leute bereits in segelfertigen Stand gesetzt, und am 11. Juli verließ die ganze Mannschaft ihren Winter-Aufenthalt, woselbst sie 297 Tage gelegen hatte. Pachtussof verfolgte den nämlichen Weg, den er bereits mit der Schaluppe zurückgelegt hatte. Auf einer kleinen Insel, nicht weit vom Kap Mentschikoff, fand man menschliche Gebeine, zwar von wilden Thieren gänzlich abgenagt und von einander gerissen, — doch war noch zu erkennen, daß sie einer Mutter mit zwei Kindern angehörten. Einige von Pachtussoff's Leuten erinnerten sich des Umstandes, daß im Jahre 1822 eine Samojeden-Familie nach Nowaja-Semlia übergefahren und gänzlich verschollen war. Ob die Unglücklichen an diesem Eiland gescheitert sein mochten? ob der Mann, dessen Gebeine sich nicht auffinden ließen, vielleicht auf der Jagd verunglückt und das Weib mit den Kindern vor Hunger und Kälte umgekommen war? — Ohne weitere Unfälle, außer daß man sich in eine tiefe und enge Einbucht, Lütke's Bay genannt, verlief und achtzehn Tage zu thun hatte, bis man das Schiff wieder herausbrachte, und daß man an Eisbergen vorbei oder zwischen hindurch mußte, die eilf Faden tief im Wasser gingen oder gar auf Meeresgrunde festsaßen, erreichte Pachtussoff am 13. August das östliche Ende der Matuschkin-Straße, bog in dieselbe ein und gelangte gegen Mitte Septembers an ihren westlichen Ausgang. In dieser Straße und nicht minder in allen Buchten, welche er an der Ostküste in Augenschein genommen hatte, wimmelte es von Meerschweinen, Seekälbern und Robbengethier aller Art. Kaum war Pachtussoff aus der Matuschkin-Straße ausgelaufen, so packte ihn ein wüthender Sturm aus Nordwest und trieb ihn gegen die Russische Küste; mit genauer Noth erreichte er die Mündung der Petschora, — Wind und Fluth trieben das Schiff am 30. September auf den Strand. Die Schiffbrüchigen zimmerten sich in einiger Entfernung vom Ufer eine Hütte und waren des Obdachs froh, als eine noch höhere Fluth hereinbrach und Alles mit sich fortriß; kaum retteten sie, landeinwärts watend und flüchtend, das Leben vor dem unbändigen Element. So endete Pachtussoff's erste Reise.

Im nächsten Jahre wurde ihm von der Russischen Regierung der Auftrag zu einer zweiten. Zwei Fahrzeuge, ein Transportschiff und ein kleiner Schooner, wurden ihm zu Gebote gestellt; ein erfahrener Lootse, der Schiffswachtmeister Ziwolka von der Kaiserlichen Marine, sollte zunächst unter ihm kommandiren. Sie waren angewiesen, von Westen her in die Matuschkin-Straße einzulaufen, an deren östlichem Ende zu überwintern, und im nächsten Sommer an der Ostküste nordwärts so weit nur irgend möglich vorzudringen. Die beiden Fahrzeuge liefen am 24. Juli 1834 von Archangel aus, kamen bei nebligem Wetter von einander und trafen erst am 27. August am Westende der Matuschkin-Straße wieder zusammen, wo sie Anker werfen mußten, weil der Wind heftig aus Osten ging und das Einlaufen in die Straße nicht gestattete. Als sie am 6. September, bei stiller gewordenem Wetter den Versuch machten, fanden sie die Straße ganz und gar voller Eisschollen, welche der Ostwind hineingetrieben und stellenweise über einander geschoben hatte. An den Ufern zu beiden Seiten liefen die Wölfe rudelweis umher, und ihr Geheul ruhete die ganze Nacht nicht. Mit unsäglicher Anstrengung arbeiteten unsere Seefahrer sich durch das lose Eis hindurch und erreichten am 17. September das andere Ende der Straße. Aber hier war der Ausgang gänzlich gesperrt; weit und breit, vom Mastkorbe herunter, war nichts zu sehen als Eis. Der Wind und die Strömung trieben es fortwährend von Osten heran, es drängte sich in die Straße und rückte allmälig und unwiderstehlich westwärts. Gegen Ende September fanden sich Pachtussof und Ziwolka beinahe wieder an den westlichen Eingang der Straße zurückgeworfen und ganz unvermuthet kam das Eis, bei einer gar nicht bedeutenden Kälte (— 12° R.) zum Stehen.

(Fortsetzung folgt.)

Provinzielle Nachrichten.

Im Reg.-Bezirk Stralsund ist im Laufe des vor. Jahres, bei dem Landschulwesen, die Abschaffung des wöchentlichen Schulgeldes, nach Bestimmung des Schul-Reglements vom 29. Aug. 1831 und der Allerhöchsten Cabinets-Ordre vom 15. Aug. 1833 ganz allgemein durchgeführt, und die Hindernisse, welche sich, nach der schon geschehenen Einführung, an verschiedenen Orten im Einzelnen vorfanden, sind mit sehr wenigen Ausnahmen, wo die Verhandlungen noch schweben, beseitigt worden. Die Maßregel bewährt sich in vieler Beziehung als sehr wohlthätig, besonders in Hinsicht auf die Bewirkung eines möglichst regelmäßigen Schulbesuchs. Im Winter werden die Schulen sehr fleißig besucht, auch selbst im Sommer, so weit es die auf dem Lande alsdann von Zeit zu Zeit eintretenden Geschäfte irgend gestatten; in keiner Schule aber wird im Sommer der Unterricht ganz ausgesetzt, wie dies früherhin wohl geschah. Die Abschaffung des Schulgeldes und dessen Verwandelung in ein Fixum des Schullehrers, zu welchem alle Familien-Vorstände beitragen müssen, bewährt sich als das geeignetste Mittel zur Bewirkung eines regelmäßigen Schulbesuchs und es durften verhältnißmäßig nur wenige Schul-Versäumnißstrafen in Anwendung gebracht werden. — Um eine gediegenere Ausbildung der Schulamts-Bewerber zu bewirken, sind theils die Prüfungen geschärft, theils ist darauf, durch Gründung von Schullehrer-Gesellschaften, deren im vergangenen Jahre sieben neue zusammengetreten sind, so wie durch Einrichtung von Schullehrer-Lesegesellschaften und durch Vertheilung nützlicher Schriften an dieselben, hingewirkt worden. Ueberhaupt sind auf dem Lande sieben neue Schulhäuser gebaut, vier ganz neue Schulen angelegt und die Anlegung einiger neuer Schulen vorbereitet worden. Was das städtische Schulwesen betrifft, so sind fast mit allen Städten wegen dessen Verbesserung Verhandlungen gepflogen worden, und es ist mit Grund zu erwarten, daß dasselbe bei dem lebhaften Interesse, welches die städtischen Behörden in dieser Ange-

legenheit zeigen, in der nächsten Zukunft sichtbar vorschreiten wird.

In sämmtliche Häfen der Provinz Pommern sind, die Dampfschiffahrt abgerechnet, im verflossenen Jahre 2202 Schiffe, einschließlich 1343 Preußen, eingelaufen, und 2219 Schiffe, einschließlich 1433 Preußen, gingen seewärts aus. Im Vergleich mit dem J. 1836 sind 267 Schiffe mehr eingelaufen und 268 Schiffe mehr ausgegangen.

Handel u. Schifffahrt betreffende Nachrichten.

Stettin, vom 12. März.

In Roggen auf Lieferung war in diesen Tagen neuer Umsatz zu 33 Rtlr. 15 Sgr. für Schles., 32 Rtlr. ohne Benennung der Gattung, wozu anscheinend eher noch Käufer als Verkäufer. Neue Oderbruchgerste bleibt auf 23 Rtlr. gehalten.

Danzig, vom 10. März.

Im Laufe dieser Woche waren die Zufuhren auch nicht groß, und da von auswärts die Nachrichten gerade zu Einkäufen nicht einladend waren, so wollten unsere Käufer die Preise drücken. Für schönen weißbunten 131—132℔ Waizen war höchstens 55 Sgr. zu bedingen, hochbunter 130—133℔ 48—53 Sgr., bunter 129—131℔ 42—46 Sgr. pr. Scheffel. — Roggen wird flau, da wenig Nachfrage danach ist, 37—40 Sgr., Erbsen eben so 38—42 Sgr., Gerste 25—30 Sgr., Hafer 16—18 Sgr. pr. Scheffel.

Amsterdam, den 10. März.

Es ist heute nichts verhandelt worden. Am 23. d. sollen 176 Lasten rothen Waizen, am 30. circa 165 do. Preuß. Roggen, 608 do. gedörrten do. und 600 do. Hafer in Auction verkauft werden.

London, vom 3. März.

Durchschnittspreise:

vom	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
23. Febr.	55s 2d	28s 8d	20s 9d	27s 6d	32s	32s 10d
Aggregat v. 6 Wch.	54s 11d	28s 10d	20s 1d	28s 8d	32s 10d	32s 7d
Zoll bis z. nächst. M.	33s 8d	19s 10d	16s 9d	27s 3d	21s 3d	21s 3d

London, vom 6. März.

In den letzten 8 Tagen haben wir von Waizen eine sehr geringe Zufuhr gehabt. Eben so war es heute Morgen, daher bester Englischer gegen vorigen Montag 1s. mehr, bedang, geringerer aber sehr vernachlässigt blieb. Mit verzolltem alten schönen Danziger war es auch eher besser. Auch von Gerste war wenig angebracht und das Mehrste davon in geringer Beschaffenheit. Beste Malzwaare bedang völlig 1s. mehr, andere Gattungen unverändert und flau. Hafer war neuerdings ziemlich zugeführt von Irland. Das Geschäft darin war träge, doch behaupteten sich die Preise wie vor 7 Tagen. Bohnen bedangen in bester Waare eher etwas mehr. Erbsen haben sich von dem letzten Druck etwas erholt, doch ist eine nennenswerthe Besserung der Preise noch nicht anzugeben. Sommer-Wicken fest zu 4s. 6d.—5s. pr. Bushel.

In Bond sind einige kleine Verkäufe von Waizen gemacht, guter rother Ostsee bedang 32—33s. Mehl geht fortwährend von der Hand und der Vorrath räumt sich sehr; extra superfine Danziger 26s. bezahlt.

London, vom 9. März.

Mit der Frage für alten Waizen war es heute flau, doch behaupteten sich die Preise. Obgleich wir von Gerste eine starke Zufuhr hatten, wurden die letzten Montags-Preise doch willig zugestanden. Hafer fest zu den vorherigen Notirungen. Bohnen, Erbsen und Kleesamen unverändert.

Hull, vom 1. März.

Mit Ausnahme einiger wenigen Umsätze in Ostseeischem Bond-Waizen zur Ausfuhr zu etwas besseren Preisen, ist im Laufe der vorigen Woche sehr wenig umgangen. Am vorgestrigen Markt war nur ein mittelmäßiges Quantum Waizen vom Lande zugeführt und wurden gut conditionirte Parthieen rasch zu 1s. pr. Qrt. höheren Preisen gekauft; der Handel war im Allgemeinen sehr fest. Gerste behauptete sich bei ziemlicher Zufuhr auf vorigen Preisen, bedang selbst hin und wieder etwas mehr. Neue Bohnen 1s. pr. Qr. höher zu notiren; alte unverändert; gute harte, in Bond, 20s. werth. Für Hafer bei kleiner Zufuhr 1s. pr. Qrt. mehr bewilligt.

Newyork, vom 10. Februar.

Die Frage für Mehl ist zwar etwas allgemeiner geworden, doch sind Preise nicht verändert, Wester Canal 8—8½ D., südliches 8—8½ D. Roggen und Maismehl fortwährend flau. Von fremdem Weizen vermehrt sich unser Vorrath successive, während, bei dem gedrückten Zustand des Mehlmarktes, nur wenig verkauft wird. Eine Parthie von 2—3000 Bs. gutem rothen Deutschen wurde gestern zu 1 D. 45 cs. Compt. begeben; beste Sorten sind nicht über 1 D. 40—50 cs. zu notiren. Von fremdem Roggen sind jetzt ca. 20,000 Bs. hier. Eine Parthie von 300 Bs. ist zu einem nicht bekannt gewordenen Preise begeben; bester inländischer bedang zuletzt 1 D. 6¼ cs. Gerste noch immer schwach vorräthig. Mais in 1ma Qual. 84½—85 cs.

Baltimore, vom 31. Januar.

Wir haben diese Woche keinen Waizen am Markt und können daher keine Preise notiren; der letzte Verkauf war von einer Parthie weißen zu 1 D. 75 cs. pr. Bushel. Von Hafer ist nichts auf dem Wasser, der Preis 38—40 cs. pr. Bushel. Kleesamen ist etwas gewichen, da der Preis vom Boden nicht höher als 5 D. 37½ cs. — 5 D. 62½ cs. pr. Bushel anzurechnen ist. In Mehl geht sehr wenig um; die nominellen Preise sind 7 D. 75 cs.—8 D. 50 cs.

Baltimore, vom 6. Februar.

Mit Mehl bleibt es flau und nur mäßige Verkäufe von Howard Street haben zu 7 D. 87½ cs.—8 D. gemacht werden können. Der Vorrath aller Sorten Mehl ist übrigens nicht bedeutend. Von Waizen ist augenblicklich nichts am Markt, da aller angekommener fremder aufgelagert wurde.

Wollbericht.

Hamburg, vom 9. März. Wir können leider für die verflossene Woche noch keine vermehrte Lebhaftigkeit im hiesigen Wollgeschäft angeben, woran zum Theil wohl mit die noch gehemmte Schifffahrt Schuld ist. Bevor wir aber auch einen größern Umsatz erwarten können, muß der größere Theil, der während des Winters hier gekauften und noch lagernden Parthieen zum mindesten verladen sein, wodurch uns natürlich bis jetzt neue Aufträge entzogen bleiben. In den Preisen ist übrigens noch keine Veränderung bemerkbar.

Schiffs-Nachrichten.

Frachtbericht.

Pillau, vom 8. März. (Hr. C. E. Elsasser.) Ein Schiff nach Dundee zu 1s. pr. Ton angelegt, ist beinahe beladen und complet. Ein zweites ist zu 45s. pr. Ton angelegt, und noch eins zu 45s. pr. Ton nach der Firth of Forth befrachtet; alles zu Flachs. Ein noch in Holland liegendes Holl. Schiff ist von Königsberg nach Amsterdam zu 28 Fl. befrachtet.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 13. März 1838.

Par s.. 2 Monat 188⅛
" .... kurze Sicht 186⅛
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat 9[illegible]

London .... 2 Monat 13 mk 9⅜ β
London .... kurze Sicht 13 mk 11 β
Amsterdam, Cassa. .... 2 Monat 35.65
" " .... kurze Sicht 35. 45
Copenhagen, Rbthlr. .... kurze Sicht 203
Schlesw. Holst. Species ⅛ pCt. schlechter gegen Bco.
Louis- u. Friedr.d'or ... 11 mk 2⅜ β vollw. das Stück in Bco.
Hamb. Courant .... 23 }
Dän. grob Cour. .... 25⅜ }
Neue Zwdr. für voll .... 29⅞ } pCt. schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr. 52⅛ }
Conventionsgeld .... 55½ }
Louis- u. Friedr.d'or 34⅞ }
Neue Zwdr. für voll ... 3 11/16 } pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedr.d'or ... 7½ }
Louis- u. Friedr.d'or .. 3 11/16 pCt. schl. als Nzwdr. für voll
N. Zweidr.-Stücke 30 β 10⅝ ₰ } das Stück in grob Courant
Louis- u. Fr.d'or 13 mk 15⅛ β }

Berlin, den 9. März 1838. Preuß. Courant

			Zins	Briefe. Tbl.	sg.	pf	Geld Tbl.	sg.	pf
Staats-Schuldscheine,	für 100	Thlr.	4	103	—		102	15	
Präm. Scheine d. Seeh.	- 50	-	—	65	11	3	64	18	9
Westpr. Pfandbriefe	- 100	-	4	—	7	6	100	22	6
Ostpreuß. dito	- 100	-	4	101	11	3	100	18	9
Pomm. dito	- 100	-	4	101	7	6	100	22	6
Kur- u. Neumärk. dito	- 100	-	4	100	15		—	—	
Schlesische Pfandbriefe	- 100	-	4	105	22	6	—	—	
Friedrichsd'or	- 100	-	—	113	17	6	112	2	6

Zur Chronik des Tages.

Bei der am 8ten und 9ten d. M. geschehenen Ziehung der 3ten Klasse 77ster Königl. Klassen-Lotterie fiel der Hauptgewinn von 10000 Thlr. auf Nr. 65508; die nächstfolgenden 2 Gewinne zu 3000 Thlr. fielen auf Nr. 10375 und 101457; 3 Gewinne zu 1500 Thlr. auf Nr. 16569. 18818 und 84198; 4 Gewinne zu 1000 Thlr. auf Nr. 37074. 71908. 96514 und 101543; 5 Gewinne zu 600 Thlr. auf Nr. 6631. 21572. 32895. 73919 und 75894.; 10 Gewinne zu 300 Thlr. auf Nr. 2168. 25548. 47971. 49368. 52184. 52402. 53348. 54104. 68577 und 99301; 25 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 2583. 3311. 7019. 8732. 10955. 13395. 24106. 24940. 31099. 32029. 32408. 33842. 39868. 45609. 48375. 54958. 58247. 61866. 62730. 67952. 89981. 99646. 94618. 101858 und 106910; 50 Gewinne zu 100 Thlr. auf Nr. 1126. 1356. 4501. 9550. 10892. 13702. 14072. 14671. 17021. 18142. 19554. 23328. 28068. 28888. 33662. 34089. 35473. 35730. 38087. 39566. 43823. 45400. 45401. 46234. 46761. 53114. 54185. 54674. 55487. 56111. 58795. 62447. 66358. 70678. 74141. 78740. 86296. 88654. 89183. 91156. 91596. 95065. 96241. 98016. 99280. 102033. 102172. 104184. 107981 und 109500. Der Anfang der Ziehung 4ter Klasse dieser Lotterie ist auf den 3. April d. J. festgesetzt.

Berlin, den 10ten März 1838.

Königl. Preuß. General-Lotterie-Direction.

Paris, vom 8. März. Bei dem letzten Maskenballe in der großen Oper näherte sich ein Frauenzimmer in einem Domino einem Pariser Theater-Director, und lud ihn ein, ihr zu folgen, um eine ihn betreffende Angelegenheit zu erledigen. Der Director erwartete ein Abenteuer und folgte seiner Führerin, die ihn zum Hause hinaus in eine enge Straße geleitete, wo plötzlich ein großer Mann, ebenfalls in einem Domino, auf ihn losschritt. Der Director glaubte nicht anders, als daß er in einen Hinterhalt gelockt worden sei, und wollte bereits gutwillig seine Börse ziehen, um sie dem Räuber zu übergeben, als dieser, zur großen Verwunderung des Directors, ihm eine Börse überreichte, und sagte: „Mein Herr, dieses Geld gehört Ihnen, ich habe es Ihnen gestohlen, und empfinde darüber Gewissensbisse, so daß ich mich veranlaßt sehe, es Ihnen wieder einzuhändigen.“ Damit verschwanden die Masken. Der Director ging mit dem Geldbeutel, worin sich 600 Fr. befanden, nach Hause. Niemand wußte von einem Diebstahl: Alles wurde auf das Genaueste untersucht, bis endlich in der Theater-Casse entdeckt wurde, daß jene Summe fehlte. Der Dieb ist nicht ausgemittelt worden.

Vom 10. bis 16. März 1838 sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Schneidermeisters Hrn. Ewert S. Des Strandträgers Holstein T. Des Schumachermeisters Hrn. Henning S. Des Kaufmanns Hrn. Fränkel S. — S. Marien: Des verabschiedeten Musquetier Beske S. Der Johanna Sophia Bennert S.

Gestorben: S. Nicolai: Der Bierträger Friedrich Wilh. Rabe, 72 J., Leberverhärtung. Der ehemal. schwed. Soldat Johann Christoph Kröger, 85 J., Altersschwäche. Herr Generalmajor von Gützkow, 78 J., Altersschwäche. Des Haakenalterm. Hrn. Blandow Ehefrau, 60 J., Brustkrankheit. Das Mädchen Carol. Beu, 18 J., Blutsturz. — S. Marien: Der Knecht Christian Pank, 32 J. Wassersucht. — S. Jacobi: Des Tagelöhners Stein Frau, 54 J. Unterleibsentzündung.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Buchbindermstr. in Lübeck Hr. Johann Gottfried Theodor Ehlert mit Frau Agneta Catharina Margaretha Bley verw. Lehmann zum 3. M. Der Gärtner zu Gr. Mohrdorf Christian Friedrich Ludwig Wolter mit Maria Caroline Louise Tammé z. 1. M. — S. Marien: Der Bürger und Kaufmann in Hamburg, Herr Johann Friedrich Ludwig Enewekow mit Frau Johanna Nathalena verw. Krüger, geb. Blumenthal z. 1. M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Garnison-Auditeur Hr. Christian Ludwig Heldt mit Jgfr. Charlotte Louise Rodbertus z. 3. M. Johann Wilhelm Pascht, beurlaubter Füsilier, Bürger und Webermstr. in Barth mit Jgfr. Anna Maria Friederika Pankow z. 2. M. Der Lieutenant bei der 3. Abth. 2r Artill.-Brig. Hr. Georg Ludw. Pütter mit Jgfr. Therese v. Gassen.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Vom 12.—14. März in Stralsund angekommene Fremde:

Die Herren Kaufleute Dressler aus Magdeburg; Bauer aus Aachen; Saniter aus Rostock; Schulze aus Stettin; Lütgens aus Eupen; Müller aus Bremen; Hr. Handl.-Reisend. Pinkroß aus Altona: logieren im „goldnen Löwen.“

Herr Kaufmann Scherzer aus Berlin; Herr Kaufmann Thiele aus Stettin; Herr Gutsbesitzer von Tham aus Prutdorf; Herr Bürgermeister Dom aus Barth; Herr Professor Barthold aus Greifswald; Herr Apotheker Schulz mit Tochter aus Tribsees; Herr Kaufmann Bergner aus Grünberg; Herr Handlungs-Reisender Buchholz aus Stettin.

Privat-Anzeigen.

Seit etwa 8 Wochen wird ein alter grün-seidner Regenschirm vermißt. Man bittet den Inhaber, ihn, auch gegen eine Belohnung, am Apollonienmarkt C. 94. abzugeben.

Beilage zur Sundine.

Literatur- und Intelligenz-Blatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

№ 23. Stralsund, Montag den 19. März 1838.

An Herrn S—r.

Berlin, den 15. Februar 1838.

Die liebe Sundine brachte mir diesmal etwas spät in ihrem Literatur- und Intelligenz-Blatte vom 12. Januar Ihren Aufsatz über die Frage: Woher es komme, daß wir in dem rechten Arme insgemein mehr Kraft und Geschicklichkeit besitzen, als in dem linken.

Der Gegenstand Ihrer Untersuchung ist physiologisch so interessant, wie die Thatsache wichtig und einflußreich für das ganze Leben des Menschen. Die Meinungen und Ansichten darüber, warum dem so und nicht anders sei, möchten in mancher Beziehung nicht gleichgültig sein. Aus diesem Grunde erlaube ich mir, Ihre Ansicht näher zu prüfen.

Sie beginnen: „Es ist allgemein bekannt, daß dem rechten Arme eine größere Kraft und Geschicklichkeit zu Theil geworden, daß im Vergleiche mit ihm der linke von der Natur nur sehr stiefmütterlich behandelt ist.“ Ich kann indessen diese Meinung nicht theilen, behaupte vielmehr, daß die allerwenigsten Menschen wissen, einsehen oder glauben, daß die Natur gegen beide Arme so partheilich gewesen sei, sie glauben, daß die Gewohnheit hieran Schuld sei, und ich meine, sie glauben das Rechte.

Sie verwarfen die wenigen „gangbaren Ideen,“ die über das fragliche Thema verbreitet sind. — Gerne hätte ich einige derselben kennen gelernt, doch führen Sie nur die Gewohnheit an; fertigen sie aber in Bezug auf vorliegende Frage sehr kurz ab, wenn Sie behaupten: „es würde einen harten Kampf gekostet haben der lieben Gewohnheit mit der ungelehrigen Linken.“ — Sie zweifeln daran, daß in dem Halten und Tragen der Kinder eine so große Consequenz Statt finde, und daß die vorwaltende Geschicklichkeit des rechten Arms und der rechten Hand sich daher schreibe, daß schon frühzeitig die Kinder bei allen kleinen Verrichtungen zum Gebrauche ihrer rechten Hand angehalten würden.

Erlauben Sie, daß ich Ihnen Folgendes entgegne:

Die Linke ist gar nicht so ungelehrig, wie Sie zu glauben scheinen. Betrachten Sie doch die Menschen, die zur Ausübung ihrer Kunst, ihres Handwerkes u. s. w. vorzugsweise sich der Linken bedienen müssen, wie bald entwickelt sich in ihr Kraft und Geschicklichkeit, wie bald übertrifft sie in beiden die Rechte, auch wenn früher das umgekehrte Verhältniß Statt fand. Sehn Sie doch, wie der Unglückliche, der seinen rechten Arm verlor, mit dem linken Alles verrichtet, was früher der rechte ausüben mußte; und wie bewundernswürdig schnell er Alles nicht minder kräftig und geschickt vollführt. In noch viel höherem Grade besitzt diese Gelehrigkeit die Linke des kleinen Kindes. Je jünger überhaupt der Mensch ist, um so größer ist die Macht, die die Gewohnheit auf ihn ausübt und das gilt von der ersten Epoche des Lebens bis zur Zeit der Decrepidität und zum Tode. Das kleine Kind gewöhnt sich unendlich leicht zu Allem, sowohl zu dem, was es soll, als was es nicht soll. Mit der Anlage zu einem Klumpfuße geboren, kann es gar leicht später einen solchen bekommen, wenn man nicht bei den ersten Versuchen desselben zu gehen, darauf achtet, daß es die Füße richtig stellt; das kleine Kind lernt schielen, wenn seine Wärterin schielt, und wie das schielende Auge nie dieselbe Geschicklichkeit erlangt (z. B. späterhin in seinen Bewegungen träger ist, wie das andere) so entwickelt sich in demselben auch nicht dieselbe Kraft (Sehkraft); es empfängt später, wie die beiden Augen des kleinen Kindes, nur einen quantitativen Eindruck des Lichts, ohne zu sehen, d. h. zu unterscheiden. Geht das sehende Auge verloren, dann lernt durch Uebung das früher schielende sehen, aber bei Weitem allmähliger und langsamer, wie das neugeborne Kind sehen lernt. Ebenso läßt sich nur in frühester Zeit dem Kinde das Schielen abgewöhnen, während dies bei Erwachsenen unendlich schwierig oder unmöglich ist. — Dasselbe gilt nun von der Entwickelung der beiden oberen Gliedmaßen des Kindes. Jedes Kind wird vorzugsweise die eine oder andere, und zwar allerdings meistens die rechte, gebrauchen, entwickeln und kräftigen, hierzu aber nicht durch innern Impuls, gleichsam durch Instinct angetrieben werden, sondern vorzugsweise durch äußere Veranlassungen und Zufälligkeiten. Wenn aber diese darnach beschaffen sind, so wird nicht minder, wie die Rechte, auch die Linke sich gelehrig beweisen, wenn man sie nur gewähren läßt, oder gar in ihrer Entwickelung, so weit dieselbe von äußeren Einflüssen abhängig ist, begünstigt und bevorzugt.

Auf diese Entwickelung des einen oder anderen Arms in frühester Lebens-Periode hat aber das Halten und Tragen des Kindes auf und mit ein und demselben Arme und das dadurch bedingte Festhalten desselben mit der der Mutter oder der Amme zunächst befindlichen Hand, sicher einen großen Einfluß; und daß in dem Halten und Tragen der Kinder eine sehr große Consequenz Statt finde, können Sie, geehrter Herr, gewiß glauben und

erfahren, wenn Sie sich deshalb theils bei Müttern erkundigen, theils selbst versuchen wollen, ein kleines Kindchen eine Zeitlang zu tragen. Ich wenigstens konnte mich nicht entschließen, als ich vor etwa acht Tagen ein halbjähriges Mädchen zwei Stunden lang im Zimmer umher trug und mir der linke Arm zuweilen ermüdete, dasselbe auf dem rechten Arme zu tragen, weil ich fürchtete, es fallen zu lassen, und alle Mütter, die ich aus medicinischen Gründen zu ermahnen hatte, ihr Kindchen wechselsweise bald auf dem einen, bald auf dem andern Arme zu tragen, versicherten mir, daß ihnen dies sehr schwer falle. Sie werden also stets oder wenigstens vorzugsweise das Kind auf demselben Arme tragen, so lange sie nicht durch irgend eine Nothwendigkeit gezwungen werden, hierin eine Abwechselung zu beobachten, und zwar werden die mehrsten es auf dem linken Arme tragen und mit der rechten Hand stützen, halten, wozu eine größere Geschicklichkeit gehört, als zum bloßen Tragen, weil sie eben in der rechten Hand größere Geschicklichkeit besitzen, rechts sind. Ja! ich zweifle keinen Augenblick, daß Sie, wenn Sie bei zweien Ihrer zukünftigen Söhne von den ersten Lebenstagen an in der Entwickelung ihrer verschiedenen Arme und Hände die Extreme, aber strenge und unausgesetzt beobachten wollen, daß Sie sich einen „rechten und einen linkischen" Mann (ohne bildliche Bedeutung) erziehen werden.

Nicht minder einflußreich, wie dies Halten ꝛc., ist in den ersten Lebens-Jahren die leidige Manier der Eltern, das Kind zu zwingen, bei allen kleinen Verrichtungen die rechte Hand zu gebrauchen. Durch diesen festgesetzten vorzugsweisen Gebrauch entwickelt sich aber auch in der rechten Hand eine größere Kraft, wie jedes Organ des Körpers, je mehr oder öfter (freilich bis zu einer bestimmten Grenze) dasselbe gebraucht wird, an Kraft und Stärke zunimmt, und mit der Kraft entwickelt sich die Geschicklichkeit, auch hier macht Uebung den Meister. Mit der dauernden Uebung der rechten obern Gliedmaße, die nun das Kind, einmal so gewöhnt und weil es ihm leichter wird, immer mehr und mehr bevorzugt, wird stets in demselben Verhältnisse auch die Kraft und Geschicklichkeit desselben steigen, bis es in späteren Jahren durch Verhältnisse des Lebens gezwungen auch die Linke prüft und diese selbst dann noch, bei vorwaltender Pflege, siegreich oft die rechte hinter sich zurückläßt.

„Warum aber thun dies Eltern? Offenbar, weil es ihnen auf dieselbe Weise eingeschärft wurde." Ich bitte Sie, was wäre das für ein Grund. Nein! die meisten Eltern denken bei dieser leider nur zu wahren Methode nicht an die Vergangenheit, sondern an die Zukunft, oder gar nichts. Da es einmal so ist, daß die meisten Menschen rechts sind, so müssen ihre Kinder diese Mode mitmachen, um in Zukunft als linkische Menschen keinen Anstoß zu erregen, denn Jeder hat ein gewisses Vorurtheil vor einem linkischen Menschen. Wie ungerecht aber ist dies Vorurtheil! und wie thöricht diese Handlungsweise der Eltern! Wie sehr wünschte ich für mein Theil, daß ich von Jugend auf gewöhnt worden wäre, beide Arme und Hände gleichmäßig zu gebrauchen, da ich jetzt und in Zukunft oft meine Linke gebrauchen muß, wo ich die Rechte gar nicht gebrauchen kann, und wie schwer wird es mir, meine durch mehr denn zwanzig Jahre hintenangesetzte Linke durch Zwang dahin zu bringen, daß sie wenigstens in Geschicklichkeit der Rechten gleich kommt. Es ist gewiß ein Wunsch, der die Berücksichtigung aller Eltern verdient, daß sie bei dem Heranwachsen ihrer Kinder nicht leiden, daß diese die Rechte allzusehr bevorzugen und ausbilden, sondern in der Entwickelung beider, so viel möglich, ein gleichmäßiges Verhalten beobachten. Die Verhältnisse des Lebens in einer spätern Zeit stempeln diesen Wunsch gar oft zu einem gerechten, ja wohl zu einer gerechten Forderung.

(Schluß folgt.)

Die neueste Kunde von Nowaja-Semlja.

(Fortsetzung.)

In dieser Lage, zwischen Eisschollen und Eiswände eingeklemmt, konnten die Fahrzeuge und die Leute selbst durchaus nicht bleiben; um jeden Preis mußte man das Ufer gewinnen und sie für den Winter unterbringen. Die großen Eissägen wurden in Bewegung gesetzt, und nach mehrtägiger unausgesetzter Arbeit war eine Stelle erreicht, wo man Winterquartier aufschlagen konnte. Sofort wurde eine Hütte gezimmert, diesmal 25 Fuß lang, 21 breit, das Dach in der Mitte 8 Fuß hoch. Ein so großes Gebäude hatte es seit der Welt Erschaffung auf Nowaja-Semlja noch nicht gegeben; auch wurde es in zwei abgesonderte Räume getheilt, einer für die Matrosen, einer für die Offiziere. Am 8. Oktober wurde die Winterwohnung bezogen. Von der Kälte spürte man darin nicht viel; die größte Plage bestand in der Feuchtigkeit des zum Bau verwendeten Treibholzes und Mooses, und in dem Rauch, der keinen anderen Abzug hatte, als durch ein rundes Loch oben im Dache. Mehrmals war die Hütte so gänzlich eingeschneit, daß Tage lang, einmal sogar eine ganze Woche lang, Niemand hinaus konnte, außer eben durch den Rauchfang. Die Eisbären ließen es an Besuchen nicht fehlen; es wurden ihrer eilf draußen vor der Hütte erlegt, einer auf dem Dache; einer hatte den Weg bis herein gefunden, aber er fand ihn nicht wieder hinaus. Pachtussoff ließ es seine größte Sorge sein, die Leute durch Thätigkeit und Zeitvertreib beständig guten Muthes zu erhalten. Zu thun gab es genug: Treibholz zu suchen und auf weite Strecken, nicht selten auf zwei volle Meilen, zur Hütte zu schaffen; desgleichen Trinkwasser aus einem kleinen See zu holen, der gegen anderthalb Stunden entfernt lag. Das Alles ging seinen Gang fort, selbst bei einer Kälte von —30° R. Bei windstillem Wetter waren auch 32, 33 Grade Frost im Freien noch ziemlich erträglich; bei schneidendem Winde hingegen wurde eine viel geringere Kälte höchst empfindlich, und man durfte ihr die Leute nicht lange aussetzen. Es war daher ein Glück, daß sich das Thermometer im Dezember, Januar und Februar die meiste Zeit über, bei stillem und beständigem Wetter, auf ungefähr —25° R. hielt. Zum Zeitvertreibe wurde nach der Scheibe geschossen, es wurden den Füchsen Fallen gelegt u. dgl. m. Doch ließ sich dem nicht vorbeugen, daß im März mehrere Leute am Scharbock erkrankten und Einer starb. Die Zeit vom April bis zum völligen Aufgang des Eises im Sommer sollte thätig benutzt werden. Fürs erste ging es an eine genaue Erforschung und Verzeichnung des Laufes der Matuschkin-Straße und ihrer beiden Ufer. Unterdeß wurden zwei Schlitten gebaut und mit Sibirischen Hunden, welche zu dem Ende mitgenommen waren, bespannt. Die Kranken und ein Theil der gesunden Mannschaft blieben bei den Fahrzeugen zurück; mit den Uebrigen traten Pachtussof und Ziwolka die Fahrt zu Lande, über die glatte Schneefläche, nach dem östlichen Ende der Matuschkin-Straße an. Unterweges fanden sie eine vor siebenzig Jahren von Rosmysloff errichtete Hütte noch in ziemlich wohlerhaltenem Stande. Als sie die Ostküste erreicht hatten,

trennten sie sich; Pachtussoff fuhr mit dem einen Schlitten nach dem Winterquartier zurück, während Ziwolka mit noch fünf Mann in dem anderen die Ostküste nordwärts verfolgte. Sie hatten Lebensmittel auf einen Monat mit und ein kleines Zelt, das sie aufschlugen, um zu übernachten. Gekleidet gingen sie wie die Samojeden, vom Kopfe bis zu den Füßen in doppelte Rennthierfelle gehüllt, die Haare nach innen gekehrt; so konnte ihnen der Frost nichts anhaben, obwohl sie häufigem Sturm- und Schneewetter ausgesetzt waren. Oefter jedoch geschah es, daß ihre Stiefel durchnäßt wurden und dann dermaßen hart und steif froren daß es unmöglich war, einen Schritt darin zu gehen, und eben so unmöglich, sie vom Fuße herunter zu ziehen. Dann mußte ein tüchtiges Feuer angezündet werden, um sie aufzuthauen und zu trocknen, und einmal, da unglücklicher Weise kein Treibholz aufzufinden war, mußten die Leute zu diesem Zweck ihre Zeltstangen verbrennen. Dieser Widerwärtigkeiten ungeachtet legte Ziwolka gegen fünfundzwanzig Meilen nordwärts zurück, von der Matuschkin-Straße bis zu einer Landspitze, welche er Kap Flotoff nannte. Er fand die Küste durchgängig flach und niedrig, dabei aber ganz anders beschaffen, als im Süden der Matuschkin-Straße. Denn je weiter er nach Norden vorrückte, desto zahlreicher und tiefer traten Meerbusen, Einbuchten, Golfe von ansehnlicher Erstreckung ins Land hinein; von einigen erreichte oder erblickte man das Ende; über mehrere blieb Ziwolka in Zweifel, ob es Meerbusen oder mit der See im Westen von Nowaja-Semlja kommunizirende Meerstraßen wären.

(Fortsetzung folgt.)

Handel u. Schifffahrt betreffende Nachrichten.

Stettin, vom 16. März.

Waizen bleibt auf letzte Notirungen gehalten und ohne Umgang am Platz, am Landmarkt in bester Waare auch noch immer ziemlich behauptet, geringer etwas billiger. Roggen erhält sich am Landmarkt, trotz ziemlich guter Zufuhr, hoch und auf Lieferung zeigte sich neue Frage dafür; ohne Benennung der Gattung 32 Rt. 15 Sgr. — 22 Sgr. 6 Pf. in diesen Tagen bezahlt und jetzt 33 Rt. gehalten, wozu indessen keine Käufer. — Gerste, neue große Oderbr. und Vorpomm. 23 Rt. — 23 Rt. 15 Sgr. gehalten und und ohne Umgang geblieben. Für 50—52 ℔ Pomm. Hafer bleibt 18 Rt. fest gefordert, wozu keine Käufer. Erbsen wenig vorräthig, aber auch wenig gefragt.

Hamburg, vom 15. März 1838

Getraide-Preise.

Waizen, Anhalt. roth.	276.315 ℛ	Gerste, Saal	168.174 ℛ
weißer	294.324 "	Magdeb.	168.174 "
Braunschw.	— "	Holst.	165.171 "
Märkischer	285.315 "	Sommer	— "
Magdeb.	270.315 "	Winter	— "
Poln.	300.324 "	Hafer, Mecklenb.	102.126 "
Mecklenb.	270.315 "	Holst.	111.123 "
Holst.	264.306 "	Eider	— "
Eider	— "	Bohnen, große	150.174 "
Roggen, Oberl.	210.216 "	kleine do.	— "
Mecklenb.	189.216 "	Erbsen Meckl.	189.204 "
Holst.	189.213 "	Holst.	195.420 "
Poln.	204.213 "	Rapps. Hann.	390.225 "
Gerste, Mecklenb.	165.171 "	Holst.	— "

Danzig, vom 13. März.

Es ist wieder Mehreres von Waizen für Engl. und Holländ. Rechnung, und zur Mehlfabrikation gekauft und alter 13—14 ℔ hochbunter 320—336 Fl. pr. 60 Schffl. bezahlt worden. Auch von neuem 130 ℔ weißen Waizen auf Lieferung ist etwas gekauft und mit einem Preise pari mit ca. 340 Fl. pr. 60 Schffl. auf dem Boden bezahlt worden. Andere Getreide-Arten unverändert. In Saamen geht nichts um.

Rostock, vom 12. März.

Unsere Zufuhren sind fortwährend sehr klein. Waizen bleibt gefragt, und ist neuer 68—70 Rt. Bco., alter 73—74 Rt. zu notiren, Roggen gilt 53—55 Rt., Gerste 40—42 Rt., Hafer 31—33 Rt. Bco. pr. Hamb. Last.

London, vom 9. März.

Bei ziemlich guter Zufuhr von allen Gattungen war es heute eher flauer mit altem und besten Waizen, doch nicht niedriger gegen letzten Montag. Gerste behauptet sich ebenfalls. Hafer nur in bester Waare ziemlich gefragt, doch auch nicht niedriger. Erbsen und Bohnen unverändert.

Von den Zöllen auf fremdes Getraide ist der auf Waizen 1s., der auf Roggen 1s. 6d. in dieser Woche niedriger.

Durchschnittspreise:

vom	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
2. März	55s	2d	28s	8d	20s	11d	30s	—d	32s	10d	33s	—d
Aggregat v. 6 Wch.	55s	2d	28s	9d	20s	3d	29s	1d	32s	9d	32s	8d
Zoll bis z. nächst. M.	31s	8d	19s	10d	16s	9d	25s	9d	21s	3d	21s	3d

Liverpool, vom 6. März.

Unsere inländische Schiffahrt ist jetzt völlig wieder hergestellt und alle Spuren des Frostes sind verschwunden. Seit dem 2. d. ist nur sehr wenig Getraide arrivirt, da sich aber der Wind gestern nach Westen gedreht hat, kann man stärkeren Anzuhren entgegensehen. Unser heutiger Markt war von Kornhändlern und Müllern aus dem Innern gut besucht, sie kauften aber sehr vorsichtig, da sie mehrentheils warten wollten, bis mehr ankommen würde, in der Meinung, daß die angekündigten reichlichen Zufuhren den Markt drücken werden. Mit Waizen war es flau zu vorigen Preisen, auch Hafer wenig gefragt, aber fest.

Hull, vom 10. März.

Rapps, der schon bis 21 L. herunter war, hat sich in Folge des nicht beträchtlichen Vorraths und des lebhaften Begehrs für Rüböl, successive gehoben und ist 27 L. für wirklich schöne Waare bewilligt worden. da aber nun viel Oel geschlagen und solches um 2 L. pr. Ton gewichen, ist es auch mit Rapps wieder flauer, und unsre Notirungen kaum zu bedingen; wir dürften daher bei Ankunft der Frühlings-Anzuhren etwas weichen, obgleich wir keine beträchtliche Erniedrung erwarten, da die Fabrikanten gut beschäftigt sind und sich ziemlicher Begehr für Oel zeigt. Leinsaamen hat sich während des Winters behauptet; es ist jetzt aber flau damit, unser Vorrath aber nicht ansehnlich, und glaubt man daß die Frühjahrs-Anzuhren sich gut realisiren werden. Rappkuchen sind successive von 95 auf 110s. gestiegen, da aber die Oelschläger viel Rapps geschlagen, ist jetzt ein ziemlicher Vorrath am Markt und der Preis wieder im Weichen. Leinkuchen flau zu den notirten Preisen, da die Frage sich sehr vermindert hat. Knochen geben vom Lager zu 120s. ab und dürften die Frühjahrsanzuhren ungefähr denselben Preis aufbringen. In Kleesaamen hat in den letzten Wochen ein ziemlicher Umsatz zu den notirten Preisen statt gefunden; rother hat sich hoch gehalten, man fängt aber an zu glauben, daß bei den jetzigen Preisen mehr Saamen an den Markt kommen wird, als man erwartet hatte, daher es mit diesem Artikel flauer ist; indessen behauptet sich wirklich schöner Saamen, wovon wenig vorkömmt.

Wollbericht.

Hamburg, vom 13. März. Seit unserm letzten Bericht ist es noch immer still im Woll-Geschäft, und in den Preisen keine Veränderung wahrzunehmen.

Schiffs-Nachrichten.

Frachtbericht.

Pillau, vom 13. März. Die bis jetzt noch immer hier anhaltende Kälte, die unser Haff mit sehr starkem Eise belegt hat, läßt auf eine späte Befreiung davon schließen und dürfte solches vor medio k. M. nicht eintreten. Schiffe, die theils noch zu Eis, theils mit erstem offenen Wasser abgeladen werden, erhielten an Fracht: nach der Ost-Küste Englands 50—45s. Sterl. Engl. pr. Ton Flachs, 28s. pr. Ton Knochen, 25s. pr. Ton Oelkuchen, nach Amsterdam 28 Fl. Holl. Cr. pr. Last Roggen. Schiffe mittlerer Größe werden gesucht sein.

Memel, vom 10. März. (Hr. C. F. Sperber.) Seit meinem letzten Berichte vom 10. v. M. wurden hier folgende Frachten bewilligt: aus der Zahl der hiesigen Winterlager nach London 21s. und nach Hull 20s. 6d. pr. Load Balken; nach Dundee und Kirkaldy, 50s. nach ersterem, 55s. pr. Tonne Flachs nach letzterem Orte; nach Amsterdam 30 Fl. pr. Last Saamen; nach Antwerpen 30 Fl. pr. Last Saamen und 22 Fl. pr. Last Dielen; nach Dundee für ein Schiff von 213 Normal-Lasten 470 L. in Rusch. An auswärts liegende Schiffe: nach Liverpool 25s. pr. Load Calliter Maas fichtene Balken, 75s. pr. Stand. Hund. Planken; nach Dublin 26s. pr. Load Balken. — Uebrigens leben wir hier leider noch im tiefen Winter. Das Eis liegt bis über die Fahrt hinaus fest und ünd in See sich bewegende Eismassen zu sehen. Die Sonne läßt sich nur selten blicken, daher ihr Wirken ohne allen Einfluß ist. Selten vergeht eine Nacht, in der wir nicht 8 bis 12 Grad Kälte haben.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 16. März 1838.

Par 6 .... 2 Monat 188¼
" .... kurze Sicht 186¾
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat 9 5/12
London .... 2 Monat 13 mk 9¾ β
London .... kurze Sicht 13 mk 11 β
Amsterdam, Cassa. .... 2 Monat 35.65
" " .... kurze Sicht 35. 45
Copenhagen, Rbthlr. .... kurze Sicht 203
Schlesw. Holst. Species ⅛ pCt. schlechter gegen Bco.
Louis- u. Friedr.d'or ... 11 mk 2¼ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	23	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	25¼	
Neue Zwdr. für voll	29¾	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	52	
Conventionsgeld	35 5/12	
Louis- u. Friedr.d'or	34¼	
Neue Zwdr. für voll ...	3½	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedr.d'or ...	7 3/10	
Louis- u. Friedr.d'or ..	3 9/16	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zweidr.-Stücke 30 β 11 ₰		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Fr.d'or 13 mk 15¾ β		

Berlin, den 9. März 1838. Preuß. Courant

				Zinsf.	Briefe. Thl.	sg.	pf	Geld Thl.	sg.	pf
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	—		102	15	
Präm. Scheine d. Seeh.	=	50	=	—	65	11	3	64	26	3
Westpr. Pfandbriefe	=	100	=	4	—	—		100	22	6
Ostpreuß. dito	=	100	=	4	101	11	3	100	26	3
Pomm. dito	=	100	=	4	—	—		100	22	6
Kur- u. Neumärk. dito	=	100	=	4	100	15		—	—	
Schlesische Pfandbriefe	=	100	=	4	105	22	6	—	—	
Friedrichsd'or	=	100	=	—	113	17	6	112	2	6

Getraide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 17. März 1838.				Thl.	Sgr.	₰	bis	Thl.	Sgr.	₰
Waizen,	128—132 ℔	wiegend,	à Schffl.	1	11	—	-	1	17	—
Roggen,	114—122 ℔	"	—	1	3	—	-	1	6	—
2zeilige Gerste,	100—108 ℔	"	—	—	23	—	-	—	25	—
4zeilige Gerste,	96—100 ℔	"	—	—	23	—	-	—	25	—
Hafer,	66—74 ℔	"	—	—	16	—	-	—	17	—
Erbsen			—	1	—	—	-	1	4	—
Malz, ...			à Last von 72 Schffl.	46	—	—	-	48	—	—
Buchwaizengrütze			à Schffl.	3	20	—	-	3	22	—
Gerstgraupen			—	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgrütze			—	3	6	—	-	—	—	—
Kartoffeln			—	—	14	—	-	—	17	—
Butter			à Pfund	—	5	—	-	—	5	6
Eier			à Stiege	—	4	6	-	—	4	6
Stroh			à Ctnr.	—	—	—	-	—	—	—
Heu				—	—	—	-	—	—	—

Greifswald, den 9. März 1838.										
Waizen,	128—132 ℔	wiegend,	à Schffl.	1	15	—	-	1	18	—
Roggen,	114—122 ℔	"	—	1	5	—	-	1	8	—
2zeilige Gerste,	101—110 ℔	"	—	—	24	—	-	—	26	—
4zeilige Gerste,	95—102 ℔	"	—	—	23	—	-	—	25	—
Hafer,	66—74 ℔	"	—	—	17	—	-	—	20	—
Erbsen			—	1	2	—	-	1	5	—
Malz			—	—	22	—	-	—	23	—
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schffl.	—	—	—		—	—	—

Rostock, den 14. März 1838.				₰	β	bis	₰	β
Waizen,	124—132 ℔	wiegend,	à Scheffel	—	36	-	—	45
Roggen,	117—128 ℔	"	—	—	32	-	—	35
2zeilige Gerste,	105—108 ℔	"	—	—	21	-	—	24½
Hafer,	66—74 ℔	"	—	—	16	-	—	20
Erbsen			—	—	25	-	—	29
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	—	—	-	—	—
Döddersaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	—	—	-	—	—

Zur Chronik des Tages.

In dem Orte Treviglio (Provinz Bergamo) wurden am 17. Febr. die Glocken auf den Thurm der Kirche St. Agostine hinaufgezogen. Vier Glocken waren bereits in den Glockenstuhl gebracht, und auch die fünfte, von allen die schwerste, hatte schon die Thurmhöhe zum dritten Theile erreicht, als einer der Balken brach, an welchem die Glocke befestigt war. Sogleich stürzte die Glocke herab und zersprang, wodurch drei Männer, welche bei dem Aufziehen der Glocke die Seile hielten, tödtlich verletzt wurden. Einem Vierten zerschmetterten die losgerissenen Stücke den Arm und verwundeten noch einen Fünften.

Vom 15.—17. März in Stralsund angekommene Fremde:

Die Herren Kaufleute Mardius aus Stettin; Klemm ebendh.; Becker aus Königsberg i. P.; Niemann aus Leipzig; Lange aus Lübeck, logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Major und Brigade-Commandeur rc. Stammer aus Stettin; Lieutenant Labes ebendh.

Beiblatt der Sundine.

№ 24. Stralsund, Freitag, den 23. März 1838.

An Herrn S—r.

Berlin, den 15. Februar 1838.

(Schluß.)

Wenn Sie nun aber behaupten, daß jener eingewurzelte Gebrauch (die rechte obere Gliedmaße vorzugsweise zu benutzen) in der Natur selbst seinen Grund habe, im eigenthümlichen Baue des menschlichen Körpers, daß unabänderlich von der Natur dies Gesetz zur ewigen Nachachtung des Menschen-Geschlechtes vorgeschrieben sey, — so irren Sie sehr, wenigstens läßt sich gegen Ihren Beweis für die Richtigkeit Ihrer Behauptung Folgendes einwenden:

Eben darin, daß beide Arme und Hände keine Verschiedenheit darbieten, dieselbe Form, dieselben Furchen ꝛc. sich finden, liegt ein großer Beweis, daß die Natur beide ganz gleich bedachte, nicht partheiisch den rechten Arm besser ernährte. Denn ein besser ernährter Arm wird eben in seinem Aeußeren von dem entgegengesetzten abweichen, er nimmt zu nicht nur an intensiver Kraft, sondern auch extensiv an Umfang. Niemals aber finden wir diese Verschiedenheit bei dem kleinen Kinde oder bei solchen Menschen, die beide Arme und Hände gleichmäßig ohne große Kraft-Anstrengungen gebrauchten; wohl aber und oft in bedeutendem Grade bei allen solchen Individuen, die vorzugsweise den einen oder anderen Arm längere Zeit hindurch kräftig benutzten. Und doch versendet die Arteria Aorta bei diesen, wie bei jenen das Blut durch den Truncus anonymus zum rechten Arme. Sie sehen daraus deutlich, daß nicht die Natur die bessere Ernährung, und somit die größere Kraft des rechten Arms bedingt, sondern daß dies lediglich durch den häufigeren und kräftigeren Gebrauch desselben (wodurch ein schnellerer Blutstrom und so ein rascherer Umsatz der organischen Stoffe, als in dem linken Arme hervorgerufen wird), mit einem Worte durch Gewohnheit bewirkt wird. Dieser Blutstrom ist aber nur momentan und periodenweise ein schnellerer, je nachdem der Arm häufiger und anhaltender, als der linke, thätig ist; findet aber nicht zu jeder Zeit Statt. Wäre Letzteres aber der Fall, so müßte sich dies entweder in der Qualität des Pulses und zwar in jedem Augenblicke aussprechen, derselbe müßte voller, härter sein im rechten, als im linken Arme, oder es müßte die Natur zugleich auch sowohl die zu- als ableitenden Gefäße für den rechten Arm weiter gebildet haben, als für den linken. Bei Personen, die keinen ihrer beiden Arme vorzugsweise kräftigten, bei kleinen Kindern ist weder das Eine noch das Andere der Fall. Wo aber die Gefäße im rechten Arme weiter, als im linken gefunden werden sollten, kann dies nur in späteren Jahren, niemals in der frühen Kindheit Statt finden, (von krankhaften Veränderungen reden wir hier überhaupt nicht), und hier wäre diese bedeutendere Entwickelung derselben immer erst Folge des stärkeren in längeren oder kürzeren Intervallen Statt gehabten Zuflusses des Bluts zu ihnen, wodurch eben so wie Muskeln, Bänder ꝛc. auch die Gefäß-Wandungen kräftiger ernährt wurden.

Sie stützen nun Ihre Behauptung, daß nemlich das Blut mit größerer Kraft und Energie in die rechte obere Gliedmaße strömt, auf das anatomische Verhältniß der Gefäß-Verbreitungen in der Brusthöhle. Damit hat es allerdings, wie Sie es meinen, seine Richtigkeit. Eben so habe ich nichts gegen das Gesetz der Hydraulik, welches Sie anführen, an und für sich; ich behaupte nur, daß Sie dasselbe nicht auf den Blutstrom und die Gefäß-Wandungen im lebenden Organismus anwenden können. Das Blut im lebenden Körper ist eine belebte Flüssigkeit, kein unorganisches todtes Wasser, und die Gefäß-Wandungen sind keine Glasröhre, sie besitzen Lebensfähigkeit, contrahiren sich und dehnen sich aus, zeigen eine verschiedene Gegen-Wirkungs-Kraft, je nachdem verschiedene Reize auf sie einwirken. Der Blutstrom im Bogen der Aorta ist an der Stelle, wo die Art. anonyma abgeht, ein kräftigerer, als an jener, wo die A. subclavia sinist. sich von ihm trennt, weil hier durch den Bogen selbst die Kraft desselben schon mehr gebrochen ist. Er tritt daher kräftiger in den Truncus anonymus, als in die Art. subclavia sinist., und wirkt in jenem als ein kräftigerer Reiz, wie in dieser. Daraus folgt, daß jener sich kräftiger contrahirt, als diese, so daß ich anzunehmen gezwungen bin, daß an der Stelle, wo die Art. brachialis (das für den Arm bestimmte Blut zuführende Gefäß) aus der Art. axillaris hervortritt, auf der rechten, wie auf der linken Seite ein ganz gleich kräftiger Blutstrom Statt hat. Freilich können wir hier nur aus der Theorie, und der Analogie nach schließen, physikalische Beobachtungen lassen sich hier nicht anstellen.

Gesetzt aber Ihre Annahme wäre richtig, so müßte, weil auch die Art. carotis dext. (dies für die rechte Kopfhälfte bestimmte Gefäß) aus dem Trunc. anonym. entspringt, das Blut zur rechten Kopfhälfte ebenfalls mit größerer Kraft und Energie strömen, und dies sich ebenfalls irgend wie offenbaren. Ich könnte dann mit gleichem Rechte behaupten, daß man mit dem rechten Ohre besser hören, mit dem rechten Auge besser sehen müßte, als mit den linken, und daß alle Menschen mit der Zeit auf der rechten Seite eine dicke Backe bekommen müßten. Dies ist aber keinesweges der Fall, weil wir beide Ohren, Augen und Backen bei Weitem gleichmäßiger gebrauchen, als beide Arme und mit diesen würde es eben so sein, wenn wir sie eben so gleichmäßig benutzten. Ja, was mehr ist, es entwickelt sich in der That eine größere Kraft (Sehkraft) auf dem rechten Auge, wenn man nur mit diesem längere Zeit hindurch sieht, während man das linke ruhen läßt; (dies geschieht bei allen denen, welche mit dem linken Auge schielen), allein dies rührt nicht her von dem stärkeren Zuflusse des Bluts zu ihm, den die Natur bezweckte, sondern einzig von der Gewährung des rechten und der Vernachlässigung des linken Auges. Das umgekehrte Verhältniß aber findet Statt, wenn ein Mensch mit dem linken Auge fortwäh-

rend sieht, und das rechte ruhen läßt. — Aehnlich geht es mit allen einzelnen Theilen der entgegengesetzten nicht allein Kopf- sondern Körper-Hälften.

„Es findet aber in der Blutleitung auf der rechten und linken Seite nicht immer das obige, sondern bei einigen Menschen ein umgekehrtes Verhältniß Statt", und Sie glauben, daß in diesen Fällen die Menschen linkisch sind. Auch dies kann ich nicht mit Ihnen annehmen, schon aus dem einen Grunde, weil dies umgekehrte Verhältniß ein sehr seltenes ist, viel seltener, als es häufig linkische Menschen giebt. Wenn Sie aber bedauern, daß man von denen, bei welchen man dies umgekehrte Verhältniß fand, keine Nachricht erhalten konnte, ob sie wirklich im Leben linkisch waren, so will das nicht viel sagen. Mich dünkt, dies würde in den allermeisten Fällen wenig Schwierigkeiten haben, und von Angehörigen oder Bekannten der Verstorbenen fast immer zu erfragen sein. Auch bin ich der Ueberzeugung, daß sich auch hierin Ihre Meinung nicht bestätigen wird, verspreche Ihnen jedoch, in allen solchen Fällen, welche mir künftig vorkommen sollten, die genauesten Erkundigungen einzuziehen, und Ihnen, wenn Sie es erlauben, die Resultate derselben der Wahrheit gemäß mitzutheilen. Ich habe vor einiger Zeit der Section eines Kindes beigewohnt, bei welchem ein solches umgekehrtes Verhältniß gefunden wurde; dasselbe ist aber, ganz wie ich vermuthete, weder linkisch noch rechts gewesen, sondern beides zugleich; denn es war noch ein kleines Kind, welches die rechte noch wenig geübt und gewöhnt hatte, kräftiger zu reagiren, als die linke.

Wie steht es aber mit Ihrer Theorie (der anderen Abnormitäten nicht zu gedenken) in den ebenfalls sehr seltenen Fällen, in welchen die Gefäße für den rechten Arm, und für die rechte Kopfhälfte eben so, wie diejenigen für die linke Seite nicht gemeinschaftlich als Truncus anonym., sondern jede einzeln unmittelbar aus dem Bogen der Aorta entspringen? Sind diese Menschen rechts oder linkisch?

Und endlich, welchen Zweck sollte wohl die Natur dabei haben, wenn sie die meisten Menschen zu rechtschen Menschen macht? Wenn ich das nur wüßte?

Entschuldigen Sie gütigst, daß ich Ihnen auch meine Ansicht über die Sache mittheilte; ich glaubte Ihnen dies schuldig zu sein. Belehrungen von Ihrer Seite über unsere streitige Frage werde ich mit Dank empfangen. Der Umstand endlich, daß Eltern und Pflege-Eltern durch Ihre Ansicht veranlaßt werden könnten, mit den Armen ihrer Kinder oder Pflege-Empfohlenen es gehen zu lassen, wie's Gott gefällt, da einmal nach Ihnen die Natur das Vorrecht der rechten will, bestimmte mich Ihnen diese Mittheilung durch die Sundine zukommen zu lassen. Denn ich wünsche herzlich, daß jene ihre Kinder und Pfleglinge von Jugend auf dazu anhalten mögen, auch in ihrem linken Arme und ihrer linken Hand so viel als möglich, Kraft und Geschicklichkeit zu entwickeln, die späterhin auch von den linken so oft gefordert werden.

C. W. H.

Tages-Begebenheiten.

Nach Briefen aus Stockholm hat der Bischof Tegnér in seiner ausgedehnten Prälatenwohnung zu Werlö 29 Familien aufgenommen, die durch die Feuersbrunst ihr Obdach verloren, und sein Tisch ist fortwährend für Alle gedeckt, welche in Folge dieses Unglücks Mangel leiden.

Eine Meile von Tulle, im Dept. der Corrèze, wurde am 28sten Februar ein Einwohner in der Nacht gewahr, daß Diebe bei ihm einbrechen wollten. Er war allein und es war kein Zweifel, daß man ihn übermannen würde. Die Diebe hatten eine Leiter an das Fenster gelegt, und versuchten von dort den Einbruch. Hr. M. hatte ein Mal gelesen, daß eine Flasche Selterwasser unter ähnlichen Umständen die Diebe verjagt hatte; er hatte eine Flasche Champagner in der Nähe seines Bettes stehen, ergriff diese, löste den Propfen und ließ diesen in dem Augenblick, wo der Dieb einsteigen wollte, gegen dessen Gesicht springen, wobei ein Theil des Inhalts der Flasche mit hinausfuhr. Der Dieb stieß einen furchtbaren Schrei aus und stürzte rückwärts die Leiter hinab. Der Gerettete hörte einen Menschen davon eilen, fand aber, als er mit der Laterne nach dem Hof ging, auch noch einen Leichnam, indem der herabgestürzte Dieb sich den Hals gebrochen hatte. Die Sache ist jetzt den Gerichten übergeben.

Am Mittwoch, den 7. März, wurden die Bewohner von Waterloo-road durch die Erscheinung einer Feuerspritze erschreckt, welche die Straßen durchzog; indessen bemerkte man an dem langsamen Schritt, daß dieselbe keine Eile hatte. In der That gewahrte man auf der Spritze einen Sarg, und erfuhr dann, daß ein gewisser W. Coll, welcher lange Jahre als Rohrmeister bei der Spritze gedient, in seinem letzten Stündchen gebeten, man solle ihn mit der Spritze auf seinem letzten Wege geleiten. Sein Wunsch wurde erfüllt; Feuerleute kutschirten ihn zu Grabe, und eine ungeheure Volksmenge folgte dem wunderlichen Leichenzuge.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 19. März.

In Getreide ist während der letzten Tage wenig gemacht. Roggen auf Lieferung, ohne Benennung der Gattung, bleibt auf 33 Rthlr. gehalten und nur etwas ist zu 32¾ Rthlr. geschlossen. Für neue Oderbruch-Gerste auf Lieferung wurden Gebote von 22¼ Rthlr. nicht acceptirt. Eine Partei 50W. Hafer auf Lieferung, ohne Benennung des Ursprungs (Poln. ausgeschlossen) wurde zu 17¼ Rthlr. erlassen, fand dazu aber bis jetzt keine Käufer. Am Landmarkt war in den letzten Tagen voriger Woche die Zufuhr schwächer, wohl theilweise als Folge schlechter Wege, und Preise etwas höher.

Hamburg, vom 16. März.

Waizen, der hier zur Stelle ist, fand willige Abnahme zu den vorigen Preisen; es wurde selbst etwas höher damit gehalten, und eine Partie sehr feiner alter 127 ℔. holl. weißer Schles. vom Boden zu 110 Rthlr. Cour. bezahlt. Auf Lieferung blieben noch einzelne Geber von neuem Waizen zu unveränderten Preisen. Da wir nun aber die Eröffnung der Schifffahrt in einigen Tagen erwarten können, so werden dergleichen Geschäfte seltener vorkommen. Von Roggen bleibt die Meinung günstig, daher sowohl hier vom Lager als auf Lieferung nur wenig offerirt wird; Preise sind reichlich so hoch, als die der vorigen Woche. In Auction wurde eine kleine Partie alter 116 ℔. Mecklenb. Roggen zu 65½ à 66 Rthlr. Cour. verkauft. An Gerste sind wir hier noch so knapp, daß ein Posten feine alte 110 ℔. Schles. vom Boden mit 58 Rthlr. Cour. von unsern Brauern bezahlt worden ist. Die ersten Zufuhren von schöner neuer Oberländ. Gerste werden daher einen guten Markt und rasche Abnahme hier finden. Hafer völlig so theuer, als in voriger Woche. Erbsen, schöne neue Waare, gut verkäuflich. Bohnen werden mehr beachtet, besonders schöne trockne Sorten, die etwas höher gehalten werden. — Wicken, neue große Niederelbsche wurden gefordert und zuletzt mit 70 à 72 Rthlr. Cour. bezahlt. Malz und Buchwaizen unverändert. Rappsaamen hat durch den von Freitag auf Sonnabend wieder eingetretenen Frost einen neuen Aufschwung erhalten, und da wir hier nur sehr wenig Lager von Saamen haben, so wurde desto mehr ab der Niederelbe ꝛc. gekauft, wie untenstehend näher bemerkt ist; besonders wurde gestern viel Saamen theils für Frankreich und Brabant gekauft, daher man jetzt einige Thaler höher damit hält. Leinsaamen bleibt in Frage. Mit Kleesaamen war der Handel weniger belebt. Rappkuchen, hier zu liefern, fanden etwas mehr Beachtung, und wurden bis 71. Mrk. Cour. bezahlt. In Waizenmehl ist fortwährend Umsatz zu völlig den vorigen Preisen. Schiffsbrod, sowohl jetzt als später zu liefern, bleibt gefordert und wird etwas höher gehalten.

Ab Ausland.

Nun wir dem Frühjahre und der endlichen Eröffnung der Schifffahrt nahe sind, wird das Getreide-Geschäft auch lebhafter werden. Nach Waizen ist wirklich mehr Frage aufgekommen und die Aufträge auf diesen Artikel haben zugenommen, wodurch denn die Preise in den letzten 14 Tagen sich ein Paar Thaler gehoben haben. Man hat zuletzt gegeben für feinen neuen 130 ℔ rothen Waizen ab Ostküste von Holstein 68 Rthlr. Bco. und für 130/131 ℔ dto. und feinen alten jährigen ab Mecklenburg bis 70 Rthlr. Bco. pr. 24 Tonnen oder hiesige Last. Von Roggen haben wir jetzt wenig Anerbietungen, man fordert ab Mecklenburg für 122/123 ℔ neue Waare 53 a 54 Rthlr. Bco. pr. hiesige Last. Auch Gerste kommt wenig vor und unter 4¾ à 5 Mk. Bco. pr. Tonne ist nichts ab Dännemark und Holstein zu haben. Hafer in neuen feinen schweren Sorten wenig vorhanden, und wird dergleichen Waare höher gehalten; dagegen ist alter abgelagerter Hafer noch wenig beachtet. Erbsen werden fast auf Notirungen gehalten. Für Bohnen, neue trockne, fordert man etwas mehr und bietet für dergleichen kleine neue vergebens 42 a 43 Rthlr. Bco. pr. hiesige Last oder 24 Tonnen. Wicken finden einzelne Abnahme, neue dänische wurden zuletzt mit 4 Mk. 2 ßl. Bco. pr. Tonne bezahlt. Mit Rappsaamen hatten wir am vorigen Freitag einen sehr flauen Markt und die Verkäufer ließen sich etwas billiger finden. Von Freitag Abend trat wieder Frost ein und dauerte bis Dienstag fort, welches unstreitig mehr geschadet hat, als der Frost während des ganzen Winters, wenn überhaupt während desselben Schaden an der Saatpflanze geschehen ist. Dieser letzte Frost hat die Meinung für Saamen wieder belebt, und es wurde seitdem viel Rappsaamen hier gekauft; man schätzt den Umsatz seit 8 Tagen auf mindestens 500 Last. Man hat gegeben für Winter-Rappsaamen ab Niederelbe und Westküste von Holstein 108 á 110 Rthlr., zuletzt bis 112 Rthlr. Bco., und dazu blieben gestern Nehmer. Leinsaamen war zu etwas billigeren Preisen zu lassen. Rappkuchen ab Ostküste und Holstein mit 48 à 49 Mrk. Bco. bezahlt. Leinkuchen nicht so lebhaft gefordert und wie notirt zu haben.

Amsterdam, vom 13. März.

Waizen, wie letzt gemeldet, doch fast nur bei Kleinigkeiten gemacht, 122 ℔. alter Wismarscher 225 Fl., 128 ℔ alter Zeuws. 245 Fl., 125 ℔ jähr. do. 230 Fl., 125 ℔ jähr. Vries. 220 Fl. Roggen hatte zu ungefähr den vorigen Preisen ziemlich guten Handel; 117 ℔ alter Preuß. 169 Fl., 123 ℔ alter und neuer Drent. 168 Fl., 122 ℔ jähr. Oberyss. 167 Fl., 123 ℔ neuer do. 160 Fl., 121 ℔ neuer Drent. 154, 155 Fl., die beiden letzteren bei Partien auf Lieferung nach offenem Wasser. Gerste und Buchwaizen ohne Handel. Hafer unverändert.

Wolle.

London, vom 9. März. Der Markt für alle Gattungen fremder und Colonialwollen bleibt fest, doch geht augenblicklich wenig um. Nur spanische und deutsche finden Beachtung. Große Auctionen über Australische, Vandiemensland und andere Wollgattungen sind neuerdings auf den 22. d. M. angesetzt.

Frankfurt a. d. O., vom 15. März. Am hiesigen Platze befanden sich circa 4000 Ctr. Wolle, welches Quantum für eine Frühjahrsmesse sehr bedeutend zu nennen ist. Zu Anfang der Messe schien es auch, als ob diese große Zufuhr nachtheilig auf die Preise wirken würde, sobald indessen die Fabrikanten zu kaufen anfingen, folgten ihnen auch bald die Händler, und so wurde denn der größte Theil der hinzugeführten Wollen zu den bestehenden Preisen lebhaft verkauft. Es fanden sich unter den Vorräthen selbst noch einige Partien ganz feiner Wollen erster Hand, wofür einer Schäferei selbst über 90 Rthlr. bezahlt wurden. Im Allgemeinen dreheten sich die Preise zwischen 50 à 60 Rthlr. pr. Ctr. Die wenig übrig gebliebenen Reste wurden meist nach Berlin gesandt.

Schiffs-Nachrichten.

Danzig, vom 16. März. In der vergangenen Nacht hat ein westlicher Wind das Eis von unserer Rhede in See getrieben, und ist dieselbe beinahe bis Hela frei. Im Hafen und der Weichsel ist leider noch nicht daran zu denken und werden wohl noch mehrere Wochen vergehen, ehe diese Gewässer vom Eise ganz frei werden. Oberhalb der Weichsel, bei Thorn, hat sich das Eis am 10. d. um einige Fuß gerückt, wodurch mehrere Menschen beim Uebersetzen in große Gefahr geriethen, jedoch glücklich das gegenseitige Ufer erreichten. Das Wasser ist sehr bedeutend gestiegen und man fürchtet, daß der Eisgang in diesem Jahre viel Schaden anrichten werde.

Helsingör, vom 13. März. Seit letzter Post sind keine Schiffe bei der Oresunds-Zollkammer clarirt worden. Der Wind S. O. mit gelindem Frost. Gestern verließen unsern Hafen und verfolgten ihre resp. Bestimmung: der früher besprochene Schooner Ferdinand aus Rostock mit Waizen nach Baltimore und die Kuff Helena, J. Mengers aus Schiedam von Stettin nach Bordeaux mit Stäben. Gestern gelang es, das am 1. Novbr. hier in der Nähe gestrandete Schoonerschiff Hull Packet, welches s. Z. als Wrak condemnirt wurde, vom Grunde ab und in den Hafen zu bringen, nachdem es eine Strecke durchgeeiset werden mußte. Eine halbe Meile südlich von hier fährt man noch mit Pferden und Schlitten über Eis nach Schweden.

Hamburg, vom 16. März. Die gestrige stürmische und regnigte Witterung hat den Theil der Elb-Eisdecke, von Grasbrook bis nach Altona, ins Treiben gebracht; von Neumühlen bis Nienstädten ist dies jedoch nur theilweise der Fall; von Blankenese und weiter hinunter liegt das Eis noch fest; im Köhlbrand aber bis nach Moorburg hin ist dasselbe in Bewegung; von dort bis oberhalb Harburg liegt es noch fest, im Reiherstieg hingegen ist es im Treiben.

Stettin vom 19. März. Vorgestern kam das Eis auf unserem Flusse in Bewegung und heute ist an der Stadt und ¼ à ½ Meile weiter hinaus nichts mehr davon zu sehen. Auch haben sich bereits Kähne und Seeschiffe zum Laden gestellt. Die weitere Befreiung unseres Reviers bis zum Haff und Swinemünde wird sehr vom Wind und Wetter abhängen, dürfte sich aber jedenfalls noch etwas verzögern, wogegen die Verbindung mit dem Innern nun als ganz wieder hergestellt zu betrachten ist und nur durch den hohen Stand des Wassers für Kähne noch eine kurze Zeit gehemmt bleiben dürfte. Erheblicher Schaden, durch den Eisgang verursacht, ist aus unserer Nähe nicht bekannt geworden, wogegen das Wasser heute, bei N. W.-Wind noch im Steigen bleibt und alle Wiesen in der Nähe bereits stark überschwemmt sind. Berichte aus Frankfurt a. d. O. geben den Schaden für die Stadt, welchen der Eisgang dort an der Brücke ꝛc. verursacht hat, auf mindestens 80,000 Rthlr. an. Aeusserst traurig lauten die Berichte aus einem Theile des Oderbruchs, indem zwischen Jüstebüse und Lützenörke ein Damm durchbrochen und das ganze Mittelbruch unter Wasser gesetzt ist. Das Wasser hatte dort, in Folge des stark andrängenden Eises, noch einen Fuß über die Höhe von 1830 erreicht.

Mannigfaltiges.

Rußland hat in den letzten Jahren die Zucht seiner Schaafheerden sehr zu vervollkommnen gesucht. Es sind vorzüglich drei Gebietstheile im Reiche, in welchen die Schaafzucht sichtlich aufgeblüht ist: die Neu-Russischen, die Klein-Russischen und die Ostsee-Gouvernements. In den südlichen Gouvernements mehren sich die Schaafheerden unaufhörlich, auch die Wolle verbessert sich immer mehr. Die Ausfuhr der Wolle aus Odessa wird jährlich größer. Nach amtlichen Listen betrug dieselbe im Jahre 1826 18,000 Pud, das Pud zu 10 Rubel; im Jahre 1835 schon 116,000 Pud, das Pud zu 30 Rubel. Im Jahre 1832 kauften die Engländer von dieser Wolle nur 1400 Pud, bald aber den Vortheil gewahrend, den dieser Handel ihnen bringen dürfte, führten ihre Schiffe schon im Jahre 1833 aus Odessa 37,668 und im Jahre 1835 70,336 Pud aus. Auch in Ost-Sibirien, in den Gouvernements Jeneiseisk und Irkutsk, sind neuerlichst bemerkenswerthe Versuche zur Veredlung der Schaafzucht und somit auch zur Gewinnung feinerer Wollfabrikate geschehen, die sich eines über alle Erwartung guten Erfolgs zu erfreuen haben.

In Würtemberg sind Preise für die Beförderung der Reinlichkeit in Dörfern ausgesetzt. Den ersten Preis von 20 Dukaten, nebst

Digitized by Google

einer silbernen Denkmünze, erhielt bei der letzten Vertheilung der Schultheiß Redwitz in Nußdorf. Für 1836 bis 1838 sind noch größere Preise zur Bewerbung gestellt.

Ein auf Batavia erschienener neuer Holländischer Zolltarif vom 16. October 1837, erhöht die Zölle auf alle fremde Waaren sehr ansehnlich. Bei mehreren beträgt die Erhöhung beinahe 100 pCt., was ganz einem Verbote gleich kommt. Während andere Staaten sich mehr und mehr der Liberalität befleißigen und ihre Zölle herunterfetzen, scheint sich Holland wieder mehr dem alten System nähern zu wollen.

In England, wo man immer mehr dahin gelangt, alle möglichen Verrichtungen durch mechanische Kräfte betreiben zu lassen, ist vor einiger Zeit eine Kuhmelk-Maschine von einem Herrn William Blurton zu Field Hall erfunden, auf's Tapet gebracht. Die Erfindung besteht darin, kleine hohle Röhren in die Ausführungscanäle der Zitzen der Kühe ꝛc. einzuführen, durch welche dann die im Euter befindliche Milch ununterbrochen bis auf den letzten Tropfen in Gefäße laufen soll, welche um den hintern Theil des Rückens der Kuh laufen.

Personalia.

Se. Majestät der König haben den General-Major Friedrich Wilhelm von Lepel, Adjutanten Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Heinrich, in den Grafenstand zu erheben geruht.

Des Königs Majestät haben geruht, den Geheimen Finanzrath Adelung zum Geheimen Ober-Finanz-Rath zu ernennen und die Bestallung hierüber Allerhöchsteigenhändig zu vollziehen.

Se. Majestät der König haben dem Stadtgerichts-Notarius Homberg zu Breslau den Rothen Adler-Orden vierter Klasse zu verleihen geruht.

Se. Majestät der König haben dem katholischen Pfarrer Steggeman zu Bevergern, im Regierungs-Bezirk Münster, den Rothen Adler-Orden vierter Klasse zu verleihen geruht.

Se. Majestät der König haben dem Professor Mitscherlich zu Berlin gestattet, den von Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland ihm ertheilten St. Wladimir-Orden vierter Klasse zu tragen.

Se. Majestät der König haben den Land- und Stadtgerichts-Rath Mertz in Kottbus zugleich zum Kreis-Justizrath für den Kottbusser Kreis, mit Ausschluß des Land- und Stadtgerichts in Kottbus, zu ernennen geruht.

Unter dem 16. März d. J. ist der interimistische Küster und Schullehrer C. T. Dettmann zu Rubkow landesobrigkeitlich definitiv bestätiget.

Der Königl. Oberförster Hopstock wird vom 1. Mai d. J. ab Grimmen verlassen und seinen Wohnsitz zu Poggendorf nehmen.

Der Förster Grahlmann zu Gr. Ernsthof ist als solcher nach Drosedow, Forst-Reviers Poggendorf, und

der Waldwärter Backhusen zu Freest als solcher nach Gr. Ernsthof, Forstreviers Jaegerhof, vom 1. Mai d. J. ab versetzt worden.

Vom 17.—23. März sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Kaufmanns Hrn. Fischer S. Des Stranträgers Schröder S. Des Kaufmanns Hrn. Siebe T. — S. Marien: Des Schuhmachermeisters Hrn. Martens T. Des Kleinfischers Jantzen S. Des Tagelöhners Radmacher T. Des pensionirten Unterofficiers Steffen S. Der Johanna Sudrow unehel. T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Gefreiten Stüber, vom Füsilier-Bataillon, S.

Gestorben: S. Nicolai: Der Johanna Schumann unehel. T., 1 J. 3 M., Zahndurchbruch. Herr Carl Heinrich Mickmann v. d. Lancken auf Zürkvitz, Hauptmann a. D., 78 J., Lungenlähmung. — S. Marien: Des Unterofficiers Jordan Wittwe, 50 J., Brustkrankheit. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Feldwebels von der Garnison-Compagnie Maaß Ehefrau, 70 J., Lungenschlag.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Gärtner zu Gr. Mohrdorf Christian Friedrich Ludwig Wolter mit Maria Caroline Louise Tamms z. 2. M. — S. Marien: Der Bürger und Kaufmann in Hamburg, Hr. Joh. Friedrich Ludwig Gnevekow mit Frau Johanna Nathalena Blumenthal, des verstorb. Rathsapothekers Hrn. Krüger Wittwe, z. 2. M. — S. Jacobi: Der Schuhmachermstr. Hr. Wilhelm Ludwig Röhl mit Jgfr. Sophia Niemann z. 1. M. — Bei der Militairgemeinde: Der beurlaubte Füsilier, Bürger und Webermeister in Barth Hr. Johann Wilhelm Paffehl mit Jgfr. Anna Maria Partow z. 3. M. Der Lieutenant in der 3. Abthl. 2r Artill.-Brig. Herr Georg Ludwig Pütter mit Jgfr. Therese von Sassen z. 2. M. Der Feuerwerker bei der 3. Abthl. 2r Artill.-Brigade Michael Martin Christian Borcherdt mit Jgfr. Caroline Cath. Dorothea Fischer z. 1. M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 8 Uhr.

Angekommene Fremde.

Den 18. März: Hr. Kaufmann A. Galle aus Stettin; Herr Stud. phil. Georg Ritschl aus Berlin. Den 19ten: Hr. Kaufmann Isidor Asch aus Würzburg. Den 20sten: Die Herren Kaufleute Dav. Jonas aus Flensburg; Albert Erasmus aus Lübeck; Schultz aus Berlin. Den 21sten: Die Herren Kaufleute W. H. Hüttner aus Düren; Löwe aus Elberfeld und Bauer aus Berlin; Hr. Justizrath Riedel aus Franzburg.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 20. März 1838.

Paris	2 Monat 188¼	
„	kurze Sicht 187	
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9⅛	
London	2 Monat 13 mk 9¼ ß	
London	kurze Sicht 13 mk 10¼ ß	
Amsterdam. Cassa	2 Monat 35. 65	
„ „	kurze Sicht 35. 45	
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 201	
Schlesw. Holst. Species	⅛	pCt. schlechter gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or	11	mk 2¾ ß vollw. das Stück in Bco.
Hamb. Courant	23	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	25¼	
Neue Zwdr. für voll	29¼	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	52	
Conventionsgeld	54¾	
Louis- u. Friedrd'or	34¾	
Neue Zwdr. für voll	3⅛	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	7¾	
Louis- u. Friedrd'or	3¼	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke	30 ß 11 pf	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or.	13 mk 15¼ ß	

Berlin, den 20. März 1838. Preuß. Courant.

				Zf.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	—	—	102	15	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	65	15	—	65	—	—
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	100	22	6
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	101	11	3	100	26	3
Pomm. dito	„	100	„	4	—	—	—	100	22	6
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	100	15	—	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	105	15	—	—	—	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	113	17	6	113	2	6

Beiblatt der Sundine.

№ 25. **Stralsund,** Montag, den 26. März **1838.**

Buntes Allerlei aus Hinterpommern.

(Schluß.)

Daß dies wahrlich ein heroischer Entschluß ist, wird jeder einräumen, der es weiß, daß der Entsager 48 Jahr alt ist, seit etwa 30 Jahren Brannteweín, Liqueure, Punsch, Rum, Grogg ꝛc. ꝛc. con amore recht raisonabel trank; ohne jedoch in den Ruf eines Säufers zu kommen. Daß er alle Meere Europa's 6½ Jahre lang befuhr; die Befreiungskriege 1813, 14, u. 15 mitmachte und hinterher 12 Jahre lang Tausende von ankommenden Seeschiffen zuerst und abgesegelten zuletzt expedirte und nun bereits im 4ten Jahre ex officio et ex professo ein reisender Branntweinschmecker ist!

Dies alles ist keine bloße façon de parler, und wer es nicht glaubt, hat eine Freude weniger als der Schreiber dieses. Von Herzen wünscht er, daß, wenn ein passionirter Triaker dies lieset, der Versuch zum Entsagen des sogen. starken Getränkes gemacht werde. So hätte ein Blättchen Papier und ein Tröpfchen Tinte ausgesäet, eine schöne Frucht getragen.

Wollt nach dem Außenschein
Ihr kühn verdammen? — Nein!
Das Bienchen ist nur klein,
Und trägt Euch Honig ein.

Oriental. Gnome.

Mehrere übermäßige Trinker haben hier in der Umgegend kürzlich den Tod durch Völlerei gefunden. Es hat dies bei einigen Ueberlebenden ihres Gleichen wirklich, wenn auch nur momentan, abschreckend gewirkt. Merkwürdig genug paßt hierauf so ganz, was über dem Eingange der Bibliothek zu Murcia steht: Los muertos abren los ojos a los que viven. — Hier öffnen die Todten den Lebendigen die Augen. — Ist aber eine Gewohnheit zum Laster ausgeartet, so ist es sehr schwer, sich zu erheben, und sehr wahr sagt Jean Paul: Nach der Kraft ist nichts so hohes, als ihre Beherrschung. — Diese verbrämende Sentenz scheint zu hinken; aber „denk ä bissel nach" und es klappt vortrefflich!

Hiermit mag vorerst die Saufchronik abgeschlossen seyn; sie ist wahr und originell (exklusive der Sentenzen) und so ist es allemal besser, als aus der Dorf-Zeit. entlehnt, in No. 155. v. 29. Decbr. v. J. in der St.—ner Ztg. unter der Ueberschrift: „Glockentöne" einen Aufsatz zu lesen, den die „Orakelglocke" von Tiedge schon längst und Tausend Mal schöner erzählt hat.

S. T.

Die neueste Kunde von Nowaja-Semlja.

(Fortsetzung.)

Die Küste hatte allmälig ein völlig durchschnittenes, lagunenhaftes Ansehen gewonnen und zahlreiche Inselgruppen lagerten sich im Osten vor, als Ziwolka sich durch die Abnahme seiner Vorräthe zur Umkehr genöthigt sah. Es war in der letzten Woche des April; ein anhaltender Nordwestwind trieb die Eismassen von der Ostküste ab, und Ziwolka sah das Meer allmälig vom Eise frei werden. Auf der gelockerten Schneefläche zeigten sich häufige Rennthierspuren; die Thiere selbst waren nicht zu erblicken. Am 6. Mai 1835 langte Ziwolka wieder bei seinen Gefährten an; 34 Tage hatte die Fahrt hin und zurück gedauert. Pachtussoff war unterdeß nicht müssig gewesen. Er hatte ein großes, starkes, 18 Fuß langes Boot aus Treibholz zimmern lassen, in der Absicht, damit in See zu stechen, falls die großen Fahrzeuge nicht zeitig genug flott gemacht werden könnten, und um die West- und Nordküste von Nowaja-Semlja herum nach der Ostküste zu steuern. Im Mai ließen sich die ersten Vögel wieder sehen; es wurde fleißig Jagd auf sie gemacht, und zu Ende Juni war man mit reichlichem Vorrath an Eiern und gedörrtem Fleisch versehen. Der Schoner blieb unter Bewachung der Kranken und Reconvaleszenten an Ort und Stelle zurück; mit dem Transportschiff und dem großen Boote liefen Pachtussoff und Ziwolka am 30 Juni von der Matuschkin-Straße aus und fuhren die Westküste entlang gen Norden. Allein am 8. Juli trafen sie unweit einer Landspitze, die auf den Karten irrthümlich als eine Inselgruppe unter dem Namen der Admiralitäts-Inseln angegeben ist, schon wieder Eis; am folgenden Tage bahnten sich die Fahrzeuge ihren Weg durch schwimmende Eisschollen, und das größere Fahrzeug gerieth auf einmal zwischen zwei große Eisfelder und wurde so zusammengeklemmt, daß es augenblicklich in Stücke ging. Den Leuten blieb kaum Zeit, ihr Leben zu retten; doch behielt Pachtussoff in diesem schrecklichen Moment noch so viel Geistesgegenwart, daß er die kleinen Böte, die unentbehrlichsten Instrumente und Werkzeuge und eine Tonne Mehl in Sicherheit, das heißt hinaus auf das treibende Eisfeld bringen ließ. Mit Lebensgefahr von einer Eisscholle zur anderen übersetzend, die Böte hinter sich nachziehend, erreichten sie, halbtodt vor Frost und Erschöpfung, eine kleine Insel (unter 75° 45′ N. B.), wo sie zum Glück Treibholz genug fanden, um für die Nacht ein Feuer anzuzünden; sonst wären sie erstarrt. Am anderen Tage fand sich das große Boot zu ihnen; dies war in ihrer Lage ein Glück, aber die Lage selbst war darum nicht minder verzweifelt. Ihre Vorräthe konnten auf drei, höchstens auf vier Wochen reichen; das Meer trieb voller Eis; das große Boot konnte nicht Alle fassen, und die anderen waren zu klein, um See zu halten. Pachtussoff blieb besonnen, ruhig und thätig wie zuvor; sein Beispiel erhielt den Muth der Leute aufrecht, — auch ließ er sie keinen Augenblick müßig und machte sich mit der Aufnahme

des benachbarten Küstenstriches zu schaffen, als wenn gar nichts Außerordentliches vorgefallen wäre. So vergingen dreizehn Tage unter Mühsalen, Entbehrungen und den schlimmsten Aussichten in die Zukunft, — da führte das Glück einen Wallroßfänger an der Insel vorüber, der die Schiffbrüchigen auf sein Fahrzeug nahm und nach der Matuschkin-Straße zurückführte. Am 10. August langten sie wieder in ihrer Station an und fanden die Zurückgebliebenen sämmtlich vollkommen genesen. Pachtussoff's Muth und Unternehmungsgeist war durch die ausgestandene Noth und Gefahr nicht gebeugt; rastlos trieb er zum Aufbruch, und schon am 14. August ging es mit dem Schooner und dem Boot ostwärts durch die Matuschkin-Straße und abermals die Ostküste entlang nordwärts; allein er kam nicht viel weiter, als Ziwolka im Frühjahr zu Lande gekommen war. Bei den Pachtussoffs-Inseln, unter 74° 25′ N. B., verlegten Eismassen den Weg, und es war die höchste Zeit zur Rückkehr nach Archangel. Am 8. September ließ Pachtussoff die Segel heimwärts wenden; kaum zu Archangel angelangt, erkrankte er und starb vor Ablauf des Oktobers, ein Opfer seiner Anstrengungen.

Die unermüdlichen und unerschrockenen Wallroßjäger kennen höchst wahrscheinlich zwar nicht alle den ganzen Küstenumfang von Nowaja-Semlja, aber jeder den Theil, welchen er zu befahren pflegt, bis ins Kleinste und Genaueste. Aber ihre Kenntniß geht, da sie nicht aufgezeichnet und wissenschaftlich fixirt wird, immer wieder verloren. Doch soll Einer, Namens Baschmackoff, in diesen letzten Jahren einen Theil der Nordwestküste mit einer Genauigkeit untersucht und aufgenommen haben, die wenig zu wünschen übrig läßt. Eine seiner Entdeckungen namentlich dürfte für die Geographie von Nowaja-Semlja wichtig seyn. Er fuhr acht bis neun Seemeilen in den breiten und tiefen Golf hinein, der auf den Karten die Kreuz-Bay heißt (74° 7′ N. B), fand ihn voll kleiner Inseln und sah ihn am Ende sich in drei große Arme theilen, welche sich noch weit ostwärts erstreckten. Nun hat Ziwolka an der Ostküste drei ähnliche Golfe entdeckt und eine Strecke weit landeinwärts verfolgt, deren Lage und Richtung auf die Vermuthung führt, daß sie den drei Armen des westlichen Golfes entsprechen, so daß hier Nowaja-Semlja in seiner ganzen Breite von einer zweiten Meerstraße, mit einer Mündung im Westen und dreien im Osten, durchschnitten wäre. Ueberhaupt scheint es, als laufe Nowaja-Semlja gegen Norden und Nordosten in einen flachen Archipelagus aus. Denn etwas weiter nordwärts, in der Gegend der Bertsch-Inseln (75° 30′ N. B.), hat ein anderer Wallroßfänger, Gwosdareff, eine nicht minder tiefe Einbucht der Westküste entdeckt, die man vielleicht zukünftig als eine dritte Meerstraße kennen lernt. Im Sommer 1834 hat Issakoff, gleichfalls ein Wallroßfänger, das nordöstliche Ende von Nowaja-Semlja erreicht und das Meer daselbst gänzlich offen, ohne eine Spur von Eis gefunden. Südostwärts in nicht bedeutender Entfernung sah er zwei große Inseln liegen. Er getraute sich aber nicht, lange an dieser gefährlichen Küste zu verweilen, sondern trat eilig den Rückweg an. Denn so plötzlich treibt der Ostwind die Eismassen von der Sibirischen Küste gegen dieses Gestade, daß man sich eben noch mitten in offener See befunden haben und in der nächsten Stunde schon rettungslos vom Eise eingeschlossen sein kann.

(Schluß folgt.)

Mittheilung über Hiddensee. *)

Obwohl die Küste von Hiddensee mehrere Buchten hat, so wächst doch weder Rohr noch Schilf in denselben, und nur in einigen findet man wenige Binsen. In den Teichen **) hingegen wachsen Schilfarten, unter andern Kalmus. Unter den Landpflanzen wird die Kamille ausschließlich nur auf den Kornfeldern bei Vitte angetroffen, in welchem Dorfe, so wie in den südlich liegenden Dörfern auch der Wermuth wächst. Außer dem Knoblauche trifft man noch einen andern Lauch als wildwachsende Pflanze an, von den hiesigen Bewohnern, vielleicht von der Form seiner Blätter, der Breitlauch genannt, welchen sie als Würze der Speisen gebrauchen. Auch blühen, was man wegen des Klimas kaum vermuthen möchte, Veilchen und sogenannte Schlüsselblumen bei Kloster und Grieben in Menge.

Der Seetang oder das Seegras, welchen die Sturmfluth vom Meeresgrunde losreißt und dann an den Strand treibt, wird, wie von andern Küstenbewohnern, auch von den Hiddenseern benutzt. unter andern wenden sie ihn bei ihren Kartoffelmieten zum Schutze wider die Kälte an. Ob er als Dünger, wozu ihn mehrere Küstenbewohner gebrauchen, wirklich Nutzen gewährt, lasse ich dahin gestellt sein; hier wurde er bisher wenig oder gar nicht zum Düngen angewendet. Vor einigen Jahren suchten die hiesigen Bewohner dadurch einen Erwerb, daß sie getrockneten Seetang nach Stralsund verkauften; jetzt ist dort keine Nachfrage mehr.

Die Seeufer von Hiddensee sind unstreitig nächst denen von Jasmund die höchsten und schönsten in der hiesigen Gegend und sie gewähren eine herrliche Aussicht auf das Meer und die Küste. Ebenso übersieht man von den Bergen der Insel einen großen Theil von Rügen und das Auge schweift weit hin bis zu den Höhen von Jasmund, der Granitz und Mönchgut. Am fernen Horizonte erheben sich die Kreideufer von Mön, deren Form sich mittelst eines guten Fernrohrs ziemlich deutlich erkennen läßt. Auch bieten die Thürme Stralsunds und dessen Rathhaus sich unsern Blicken dar. So gewährt auch die gefrorne See mit ihren hoch aufgeschichteten Eisstücken umgeben von dem blauen Horizonte einen schönen Anblick, da das Eis des salzen Wassers von einer matten aber schönen bläulich weißen Farbe ist. Bei Sonnenuntergang erscheinen diese Eisfelder in einem rosigen Lichte.

Im Winter ist es hier sehr öde, insbesondere dann, wenn eine trübe und stürmische Witterung herrscht; doch wird an klaren und windstillen Wintertagen die öde Natur einigermaßen durch die Wasservögel belebt, welche bald der See, bald dem Binnenwasser zufliegen. Schön ist der Anblick einer Reihe glänzendweißer Schwäne, welche am klaren reinen Himmel dahinziehen, und gerne lauschte ich auf ihre Annäherung, wenn sie aus der Ferne daher kamen. Vernehmlich war das Rauschen ihrer Schwingen aus hohen Lüften und ihre Stimmen glichen den tiefen vollen Tönen einer Flöte.

*) Es ist diese Mittheilung als Fortsetzung und Schluß derjenigen Mittheilungen über Hiddensee anzusehen, die sich in der Sundine Jahrgang 1833 und 1834 abgedruckt finden, betitelt „die Insel Hiddensee" und „über den Fischereibetrieb der Hiddenseer."

**) Es halten sich auch viele Blutigel darin auf.

In kalten Wintern sammeln sich die wilden Enten auf den offenen Stellen des Eises und weichen ungern von denselben, selbst dann, wenn ihnen nachgestellt wird. Die Hiddenseer suchen daher solche Stellen auf und tödten die Enten, indem sie dieselben mit langen Stangen schlagen. Mir sind zuweilen die erlegten Enten zum Kauf angeboten worden. Es befanden sich unter denselben schöngefiederte Thierchen; doch hat ihr Fleisch keinen angenehmen Geschmack.

Des bestehenden Verbots ungeachtet rauben, wie an andern Orten, so auch hier die Küstenbewohner den brütenden Schwimm- und Sumpfvögeln ihre Eier. Am meisten geschieht dies an den von den Ortschaften entlegenen Küsten, z. B. an denen des Buges von Wittow und des Werders Neu-Bessin *). Ein vormaliger Bootsmann auf dem Wittower Posthause leerte ganz Neu-Bessin von den Eiern der daselbst brütenden Vögel, um sie theils in seiner Wirthschaft zu verbrauchen, theils in Stralsund zum Kauf feilzubieten.

Bei Nebel und Schneegestöber ist das Reisen auf dem Eise mit großer Gefahr verbunden, wegen der vorhandenen offenen oder doch nur mit schwachem Eise bedeckten Stellen. Man muß in einem solchen Falle die nächste Küste zu erreichen suchen. Unter solchen Umständen kam vor einigen Jahren ein Hiddenseer, der von Schaprode abpilkte, um nach seinem Wohnorte Plogshagen zu gelangen, zu Pramort auf dem Zingste an, und es war nur ein günstiger Zufall gewesen, daß einige Einwohner in Pramort spät von einem Schmause zurückgekehrt waren, es war schon um Mitternacht, deren Licht er in der Ferne zu seinem Glück erblickte und auf dasselbe zueilte.

(Schluß folgt.)

Tages-Begebenheiten.

Am 24. Februar hatte ein Kärrner seinen mit Waaren beladenen Karrn in einem Park in der Nähe von Bordeaux stehen lassen, um dort zu übernachten. Gegen 10 Uhr Abends entstand ein furchtbares Gewitter: der Blitz schlug in den Park, und der ganze Park, mit dem Karrn, den Waaren und Allem verbrannte.

Am Dienstag, den 6. März, erschien ein junger Mann, Namens B. Allison, in dem Polizei-Büreau von Worship-Street, angeklagt, seinen Herrn bestohlen, und seine Geliebte, Emma Crips, ermordet zu haben. Er erklärte, daß er und seine Geliebte, im Zustande der bittersten Dürftigkeit, beschlossen hätten, sich zu ermorden; sie hätten deshalb Gift genommen, aber nur seine Geliebte wäre demselben erlegen. Was diesem Vorfalle aber besondere Wichtigkeit giebt, ist ein Schreiben, welches man bei dem Leichnam des jungen Mädchens, neben mehreren andern, fand. Es war an den Director der Stock-Börse, John Hammond gerichtet, und lautete: „28. Februar 183*. Mein lieber Herr! Sie werden mir verzeihen, daß ich mir die Freiheit nehme, an Sie zu schreiben. In dem Augenblicke, wo Sie diesen Brief empfangen, leben wir nicht mehr. Ich erkläre feierlich, daß es mein Vater war, welcher die Stockbörse in Brand steckte. Ich habe nicht Zeit, mehr zu schreiben, da meine Stunden gezählt sind. Mein Vater versuchte einmal, uns, mich und meine Schwester, zu verbrennen, zum Glück aber verbrannte das Licht, und erlosch, ohne Schaden, um Mitternacht. Ich verbleibe, mein Herr, Emma Allison, ehemals Emma Crips. N. S. Meine Frau kann einen zärtlicheren und besseren Mann haben. Ich verlasse die Welt, aber nicht mit einer Lüge auf der Zunge. Zum letzten Mal sage ich Ihnen, die Stockbörse ist nicht sicher, glauben Sie den Worten einer Sterbenden.“ Der von seiner Tochter auf diese Weise angeklagte, jetzt verhaftete G. Crips ist seit 30 Jahren Portier der Stockbörse.

*) Der Werder Neu-Bessin, unterhalb des Buges von Wittow ist vor einigen Jahren von der Sturmfluth durchbrochen worden, daher er jetzt zwei kleinere Werder bildet.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 24. März 1838.			ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132 ℔. wiegend,	à Schfl.	1	10	—	-	1	18	—
Roggen,	114—122 ℔.	„ —	1	2	—	-	1	7	—
2zeilige Gerste,	100—108 ℔.	„ —	—	23	—	-	—	25	—
4zeilige Gerste,	96—100 ℔.	„ —	—	23	—	-	—	25	—
Hafer,	66— 74 ℔.	„ —	—	16	—	-	—	19	—
Erbsen		—	1	—	—	-	1	4	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	46	—	—	-	50	—	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen		—	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgrütze		—	3	6	—	-	—	—	—
Kartoffeln		—	—	14	—	-	—	17	—
Butter		à Pfund	—	5	—	-	—	6	—
Eier		à Stiege	—	4	—	-	—	4	6
Stroh		à Ctnr.	—	—	—	-	—	—	—
Heu			—	—	—	-	—	—	—

Greifswald, den 24. März 1838.									
Waizen,	128—132 ℔. wiegend,	à Schfl.	1	16	—	-	1	19	—
Roggen,	114—122 ℔.	„ —	1	7	6	-	1	9	—
2zeilige Gerste,	104—110 ℔.	„ —	—	24	—	-	—	28	—
4zeilige Gerste,	95—102 ℔.	„ —	—	23	—	-	—	25	—
Hafer,	66— 74 ℔.	„ —	—	17	—	-	—	19	—
Erbsen		—	1	—	—	-	1	5	—
Malz		—	—	22	—	-	—	23	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 21. März 1838.			ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132 ℔. wiegend,	à Scheffel	—	38	-	1	1
Roggen,	117—128 ℔.	„ —	—	32	-	—	36
2zeilige Gerste,	105—108 ℔.	„ —	—	22	-	—	25
Hafer,	66— 74 ℔.	„ —	—	18	-	—	22
Erbsen		—	—	28	-	—	32
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	—	—	-	—	—
Dödersaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Handels- und Getreideberichte.

Berlin, vom 20. März.

Rüböl. Bis Ende voriger Woche blieben die Preise wie letzt gemeldet. Seitdem zeigte sich wieder etwas mehr Speculationsfrage, angeregt durch die wiederholten Nachtfröste und die Nachrichten über stattgehabte Ueberschwemmungen. Man bewilligte in diesen Tagen in Loco 10 Rthlr., pr. Frühling 10 à 10⅓ Rthlr., pr. Herbst 10½ Thlr. Heute an der Börse zeigte sich vermehrte Kauflust und haben Speculanten pr. Frühling bis 10⅓ Rthlr., pr. Herbst bis 10½ Rthlr. bewilligt, wogegen der Preis in Loco nicht höher anzunehmen ist. Hanföl und Thran unverändert. Leinöl auf Lieferung 10½ à ¾ Thlr.

Auch für Rapps hat sich neue Kauflust eingestellt, während von guter Waare fast nichts mehr zu haben ist und andere geringere verhältnißmäßig zu hoch gehalten wird.

Spiritus in Loco 16 à 16½ Rthlr., pr. April 17 Rthlr.

Getreide in Folge ähnlicher Einwirkung, wie bei Rüböl, und da mehreres zu Boden genommen worden, angenehmer und höher bezahlt. Roggen in Loco bis 33 Rthlr., auf Lieferung bis 34 Rthlr. bezahlt und jetzt auf 35 Rthlr. gehalten. Waizen 44 à 48 Rthlr. nach Qualität, große Gerste 24 Rthlr., Hafer in schwerer Waare 19 à 20 Rthlr. bezahlt und jetzt auf 21 Rthlr. gehalten. Malz vom Boden 23 Rthlr., auf Lieferung 22 Rthlr. gefordert.

London, vom 16. März.

Von Waizen und Gerste war in dieser Woche viel zugeführt, wovon indessen der größte Theil schon auf Lieferung verkauft war. Die Preise von beiden Artikeln behaupteten sich heute im Allgemeinen, nur war geringe Waare schwer verkäuflich. Hafer hin und wieder etwas billiger erlassen. Bohnen und Erbsen unverändert. Wicken ziemlich begehrt.

In Bond zeigte sich wieder mehr Frage für Waizen zur Ausfuhr, eine Ladung Kubanka ist zu 30s begeben.

Von den Zöllen auf fremdes Getreide ist der auf Roggen 1½s in dieser Woche höher.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise (v. 8. März.) waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	55s	4d	28s	6d	20s	6d	29s	3d	32s	5d	33s	4d
Aggregat v. 6 Wch.	55s	3d	28s	9d	20s	4d	28s	10d	32s	7d	32s	10d
Zoll bis z. nächst. W.	31s	8d	19s	10d	16s	9d	27s	3d	21s	3d	21s	3d

Wolle.

Hamburg, vom 20. März. Im Wollgeschäft sind in den vergangenen 8 Tagen keine Abschlüsse vorgekommen, doch glauben wir, da die Schifffahrt jetzt wieder frei ist, daß nun bald darin eine kleine Bewegung erscheinen wird. Die Preise sind ohne Veränderung anzunehmen.

London, vom 16. März. In Englischer Wolle hat sich in den letzten Tagen der vergangenen Woche eher etwas Lebendigkeit gezeigt und etliche Sorten sind sogar 1d pr. ℔. höher bezahlt worden. Die Frage nach fremder Wolle hält zu früheren Preisen fortwährend an.

Schiffs-Nachrichten.

Stettin, vom 21. März. Bis heute Morgen ist das Wasser unseres Flusses im Steigen geblieben und hat den flachen Theil der Umgegend noch weiter überschwemmt, doch fehlt gegen die Höhe von 1830 noch mindestens 1½ Fuß. Auch hat sich in diesen Tagen wieder ziemlich viel Treibeis gezeigt, welches sich nachträglich von den Ufern, Wiesen ꝛc. gelös't hat. Der Zollstrom ist noch immer nicht vom Eise befreit und die dortige Brücke fortwährend in einiger Gefahr, obgleich seit einigen Tagen thätig daran gearbeitet wird, sie dagegen zu schützen. — Neuere Nachrichten von Swinemünde und dem Haff fehlen.

N. S. Eine Brücke auf dem Wege von hier nach Damm ist so beschädigt worden, daß man bereits eine Nothbrücke hat errichten müssen. Für die Erhaltung der Zollbrücke wird fortwährend sehr gefürchtet und dürfte die Communication mit Hinterpommern, Preußen ꝛc. auf diesem directen Wege leicht einstweilen unterbrochen werden. Höchst betrübend lauten die Nachrichten aus dem überschwemmten Theile des Oderbruchs.

Hamburg, vom 20. März. Die Elbe ist soweit fahrbar, daß bei Westwind morgen der größte Theil der Schiffe von Cuxhafen an die Stadt kommen wird; 25 bis 30 derselben befinden sich schon zwischen der Lühe und Glückstadt; unterwärts der Elbe befindet sich noch viel Treibeis. Diesen Morgen sind einige Schiffe, da der Wind O. geworden, bereits von der Stadt abgegangen. Die Fahrt von Harburg ist wieder hergestellt.

Helsingör, vom 17. März. Seit letzter Post sind keine Schiffe bei der Oresunds Zollkammer clarirt. Gestern wehte es stark aus NW. und heute aus SO. wodurch der Sund wiederum von einer bedeutenden Quantität Eis befreit wurde. Zwischen Landscrona und halbweges von hier nach Kopenhagen liegt das Eis noch fest. Seit einigen Tagen haben wir gelindes Thauwetter.

Personalia.

Se. Majestät der König haben dem Prinzen Friedrich Carl von Preußen Königl. Hoheit den Schwarzen Adler-Orden zu verleihen geruht.

Se. Majestät der König haben dem Grafen Hugo Henckel von Donnersmark die Kammerherrn-Würde zu verleihen geruht.

Se. Durchlaucht der General-Lieutenant und General-Gouverneur von Neu-Vorpommern, Fürst zu Putbus, ist von Berlin nach Dresden abgereist.

Angekommene Fremde.

Den 23. März: Herr Kaufmann G. Schilling aus Stettin, logirt im König von Preußen. Die Herren Kaufleute G. Krause und F. Hinrichsen aus Stettin und Frau von Stumpfeldt aus Kajenow, logiren sämmtlich im Hôtel de Brandebourg. Den 24sten: Herr Handlungs-Reisender T. F. Rosenstock aus Leipzig, logirt im goldenen Löwen. Die Herren Kaufleute Carl Paul aus Barth, Ch. Gillet aus Stettin und J. C. Hartwig aus Greifswald, logiren sämmtlich im König von Preußen.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 23. März 1838.

Paris .... 2 Monat 188¼
„ .... kurze Sicht 187
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat 9⅞
London .... 2 Monat 13 mk 9¼ ß
London .... kurze Sicht 13 mk 10¾ ß
Amsterdam. Cassa .... 2 Monat 35. 65
„ „ .... kurze Sicht 35. 45
Copenhagen, Rbthlr. .... kurze Sicht 201
Schlesw. Holst. Species ½ pCt. schlechter gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 2¼ ß vollw. das Stück in Bco.
Hamb. Courant .... 23 }
Dän. grob Cour. .... 25¼ }
Neue Zwdr. für voll ... 29¼ } pCt schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr. 52¼ }
Conventionsgeld .... 54¾ }
Louis- u. Friedrd'or..... 34⅛ }
Neue Zwdr. für voll .. 3⅞ } pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or ... 7⅛ }
Louis- u. Friedrd'or ... 4 pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 ß 11¾ ₰ } das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 15¾ ß }

Berlin, den 23. März 1838. Preuß. Courant.

				Zeit	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	102	27	6	102	22	6
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	63	15	—	63	—	—
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	101	11	3	—	—	—
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	101	11	3	—	—	—
Pomm. dito	„	100	„	4	—	—	—	100	22	6
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	100	15	—	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	106	—	—	—	—	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	113	17	6	113	12	6

Beiblatt der Sundine.

№ 26. Stralsund, Freitag, den 30. März 1838.

Anzeige des Redacteurs.

Diejenigen Herren Abonnenten in Stralsund, in den Städten der Provinz und auf dem Lande, welche das zum Jahrgang 1837 gehörende, auf dem Titelblatte angegebene Supplement: „Fortgesetzte Blätter aus dem Tagebuche eines griechischen Jägers", zu besitzen wünschen, wollen desfalls ihre Bestellungen, bei den veränderten Verhältnissen, gefälligst in der Expedition der Struckschen Buchdruckerei und bei den respect. Post-Aemtern machen, wo ihnen durch diese und den Lohnbedienten Jung die Exemplare zu Händen kommen werden.

Das Supplement ist 9¼ Bogen stark — schöner großer Druck, und der Preis 15 Sgr. Der Redacteur.

Mittheilung über Hiddensee.

(Schluß.)

Will man in dieser Gegend und überhaupt in Küstengegenden zu Eise reisen, so ist es rathsam sich hierzu eines der Gegend kundigen, nüchternen und vorsichtigen Fuhrmannes zu bedienen, am besten eines Bewohners der Gegend, und sich von den offenen Stellen und Strömen entfernt zu halten; auch muß man sich wohl vorsehen nicht den Borsten des Eises *) mit dem Schlitten zu nahe zu kommen, weil dieser gar leicht in dieselben gerathen und sich darin festklemmen kann, welches für die auf ihm sitzenden Personen mit Gefahr verknüpft ist. Einst bot ein hiesiger Knabe es mir an, zum Vergnügen eine Strecke auf seinem Eisschlitten mich zu fahren. Der Schlitten flog wie ein Pfeil mit uns dahin, aber es währte nicht lange, als wir auch schon in eine Borste geriethen und der Schlitten sich darin festklemmte. Ich fiel vorne über denselben und der Junge mit seinem Pikstock flog über mich hinweg und lag winselnd auf dem Eise. Sein Sturz hätte für ihn und für mich sehr gefährlich werden können.

Das Fahren auf Eisschlitten ist hier unter Alt und Jung allgemein gebräuchlich, dagegen sieht man nie einen Schlittschuhläufer. Wie alle Küstenbewohner sind auch die Hiddenseer sehr dreist auf dem Eise; doch begiebt sich selten eine Person allein auf schwaches Eis.

*) Diese Risse des Eises werden wahrscheinlich durch das unter demselben fallende oder steigende Wasser verursacht. Das Bersten des Eises wird von einem dumpfen Geräusche begleitet, wodurch die Reisenden oft sehr erschreckt werden.

Neben die zum Fischen oder anderen Zwecken ins Eis gehauenen Oeffnungen pflegt man die aus denselben ausgebrochenen Eisstücke zur Warnung für Reisende hinzulegen; bisweilen unterbleibt diese Vorsicht jedoch, indem aus Bequemlichkeit die ausgehauenen Eisstücke in das Eis geschoben werden, und dann können solche Waken, gleichwie die Ströme und sogenannten warmen Stellen im Wasser den Reisenden sehr gefährlich sein; daher es allerdings zweckmäßig wäre, solche offene oder doch nur mit schwachem Eise bedeckte Stellen mit gewissen Warnungszeichen zu versehen.

Neben dem Ufer oberhalb Grieben findet man im Sande Münzen und verschiedene andere Sachen, als Stecknadeln, Fischangeln und dergleichen; auch liegen dort Knochen, die mitunter verkohlt sind, Urnenscherben und Kohlen. Referent besitzt einige dieser Münzen, worunter auch kleine sogenannte Hohlpfenninge sich befinden. Die größeren Münzen sind ungefähr von der Größe eines 5 Sgr. Stückes, jedoch dünner und von feinem Silber. Es giebt darunter Stralsundische, Wismarsche, Lübsche und andere Münzen mit Wappen und lateinischer Umschrift, aber ohne Jahreszahl. Die Form der Buchstaben ihrer Umschrift läßt schließen, daß diese Münzen dem Mittelalter angehören. Referent ist auch im Besitze eines silbernen Ringes, welcher dort gefunden sein soll, und der nach den Buchstaben des auf ihm befindlichen Namens gleichfalls aus den Zeiten des Mittelalters herstammt.

In einer Nummer des Intelligenzblattes zur Sundine vom Jahre 1835 wird die Mittheilung des zweiten Verses des Hiddenseeschen Trinkliedes „Hans Naber ꝛc." gewünscht. Ich habe vergebens hier darnach geforscht; keiner kennt das Lied. Dagegen haben sich folgende Verslein im Munde der hiesigen Jugend und der ältern Inselbewohner erhalten, deren muthmaßliche Veranlassung diese ist:

In der Gegend von Neuendorf wachsen viele Brombeeren und es pflegen die Kinder aus den nächsten Dörfern sich dort einzufinden, um dieselben zu pflücken; auch ist nahe an diesem Orte eine Wiese, in welcher viele Kibitze brüten und hierauf scheint sich folgender Sang der vergnügten Jugend zu beziehen:

Kiwitt
Wor blib ick
In'n Brummelsbeerenbuscht. *)
Dor sing ick,
Dor spring ick,
Dor hebb ick min Lustcht.

*) Soviel als wo bin ich wohl, gleichsam als wollten sie dem aufgescheuchten und über ihnen flatternden rufenden Kibitz ihre Freude in dem Busche zu erkennen geben.

Der Seehund raubt häufig, wenn die hiesigen Fischer in der See mittelst der Mansen fischen, unterhalb der Oberfläche des Wassers die gefangenen Heringe von den Mansen, und er beißt dieselben bis an den Kopf ab, welcher nur allein am Netze noch hängen bleibt. Findet er aber keinen Hering an dem Netze, dann steckt er den Kopf aus dem Wasser und schwimmt um das Boot herum mit gewaltigem Schnauben. Daher singen die Hiddenseer:

Hält mi den Sälhund to land,
he frett den Fisch ut dem Strand,
he hett mi dat Nette torreten,
he will uns jo alle upferten.

Die Küsten der Insel Hiddensee werden bekanntlich immer fort von der Fluth und dem Regen und dem austauenden Schnee allmählig weggespült. Die steilen Seeufer können wohl auf keine Weise davor geschützt werden; selbst die minder steilen Ufer würden, wollte man sie auch mit Bäumen und Sträuchen und mit dichtnarbenden Grasarten bepflanzen und besäen, doch niederstürzen, sobald der untere Theil dieser Ufer von der Fluth fortgerissen würde. Die Ufer des Binnenwassers hingegen möchten sich einigermaßen vor dem Wegspülen schützen lassen, z. B. durch Ausfüllung der vielen sogenannten Riegen und durch Ziehung einiger Abzugsgräben.

Es würde ohne Zweifel einen großen Vortheil gewähren können, auf den ganz unbenutzten Bergen der Insel Laub- und Nadelholz zu säen; auch möchte vielleicht zwischen Vitte und Neuendorf am Meere die Fichte fortkommen. Ebenso würde es für die hiesigen Bewohner von Nutzen sein, wenn sie durch die Herrschaft der Insel veranlaßt würden, ihre Wohnungen, Gärten und Felder mit Weiden und Espen zu umpflanzen, welche, wie die Erfahrung lehrt, dort fortkommen. Insonderheit könnte man auch die geräumigen Plätze in ihren Dörfern zu solchen kleinen Anpflanzungen benutzen, ohne jedoch dadurch den zum Trocknen ihrer Netze erforderlichen Raum zu beschränken. Hierdurch erhielten die Bewohner, welchen freilich die Herrschaft bei dem Unternehmen etwas behülflich sein müßte, Holz zum Zäunen, Brennen und zu andern Zwecken, ihren Wohnungen würde einiger Schutz gegen die Gewalt der Stürme verschafft und den Wiesen und Weiden, deren Grund und Boden größtentheils aus Torf besteht, würde durch nicht so vieles Stechen des Rasentorfes weniger geschadet werden; auch würde der Dünger, welcher jetzt zur Feuerung von der Weide der Kühe gänzlich abgesammelt wird, dem Boden nicht entzogen werden, und wären die Dörfer durch solche Baumpflanzungen gegen die Stürme einigermaßen geschützt, so möchten selbst die gewöhnlichsten Obstsorten dort gedeihen.

Die neueste Kunde von Nowaja-Semlja.

(Schluß.)

Die magnetischen und meteorologischen Beobachtungen, welche Pachtussoff auf seinen beiden Expeditionen angestellt und aufgezeichnet hat, sind mit musterhafter Genauigkeit und Sorgfalt geführt und gewähren an Thatsachen und klimatologischen Aufschlüssen reiche Ausbeute. Sie umfassen zwei Zeiträume von mehr als zwölf Monaten, den ersten in den Jahren $18\frac{32}{33}$, den anderen $18\frac{34}{35}$. Der Stand des Barometers und Thermometers, die Richtung und Stärke des Windes, die Deklination der Magnetnadel u. s. w. ist von zwei Stunden zu zwei Stunden angegeben. Aus der ersten Beobachtungsreihe würde sich für die Gegend der Kamenka-Bay an der Südostküste von Nowaja-Semlja eine mittlere Jahres-Temperatur von $-7\frac{1}{2}$° R. ergeben; aus der zweiten Reihe aber für das westliche Ende der Matuschkin-Straße eine mittlere Temperatur von $-6\frac{2}{3}$° R. Und doch liegt der letztere Punkt um $2\frac{1}{2}$ Breitengrade oder um 38 geographische Meilen weiter gegen Norden, als der erstere. Hier haben wir von neuem einen auffallenden Beleg für die Regel, daß alle Westküsten eine mildere Temperatur haben als die Ostküsten, und daß die Punkte der gleichen mittleren Jahreswärme an den Westküsten immer höher gegen Norden liegen als an den Ostküsten. Doch wirkt in unserem Falle nicht dieses Naturgesetz allein, sondern es kommt die besondere, höchst ungünstige, klimatische Lage der Südoküste von Nowaja-Semlja dazu. Denn ihr nahe gegenüber breitet sich der Russisch-Sibirische Kontinent aus, ein wahrer Heerd der Kälte, und was er an Frost und an Eismassen aussendet, empfängt sie von zwei Seiten her aus erster Hand. Die Westküste hingegen ist der offenen und mehrere Monate des Jahres hindurch vom Eise gänzlich freien See zugewendet. Die mittlere Jahres-Temperatur für ganz Nowaja-Semlja diesseit der Matuschkin-Straße stellt sich vielleicht etwas niedriger als -7° R. Der kälteste Monat scheint hier der Februar zu seyn; denn während desselben waren -20° R. keine ungewöhnliche Temperatur, und mehr als einmal sank das Thermometer auf -32° R. Ein einziges Mal beobachtete man einen noch beträchtlich tiefern Stand, und zwar unter Umständen, die merkwürdig genug sind. Nämlich die Matrosen badeten und sprangen nach Russischer Manier aus der heißen Badstube ins Freie, um sich nakend im Schnee zu wälzen. Aus Neugier sahen die Offiziere nach dem freien Thermometer, und siehe da! es zeigte -38° R. Eine Stunde früher aber und eine Stunde später zeigte es $-29\frac{1}{2}$° R. Baer hält eine so plötzliche, momentane, von gar keiner anderen Wetterveränderung begleitete Depression der Temperatur für unmöglich und meint, die Offiziere hätten nicht recht gesehen. Uns scheint die Sache nicht ganz unerklärlich. Der in der Badstube unterhaltene starke Verdunstungs-Prozeß brachte in der allernächsten Umgebung eine heftige Oscillation der Temperatur zu Wege, und der Zufall wollte, daß die Offiziere gerade in dem Augenblicke nach dem Thermometer sahen, als das Maximum der Depression erreicht war. Uebrigens hat manche Erdstelle in der Polar-Zone eine niedrigere mittlere Temperatur als Nowaja-Semlja, namentlich einen bei weitem härteren Winter, und beherbergt und ernährt dennoch Menschen. Die Natur ersetzt während eines kurzen, zwei- oder dreimonatlichen, aber warmen und so zu sagen energischen Sommers, was sie im langen Winterschlaf versäumte. Allein auf Nowaja-Semlja ist auch der Sommer rauh und unfreundlich und läßt keine Vegetation, außer der allerniedrigsten, aufkommen. Ein einziges Mal stieg im August das Thermometer auf $10\frac{1}{2}$° R., und das war für Nowaja-Semlja ein sehr warmer Tag; die mittlere Sommerwärme — nach unseren Begriffen vielmehr Sommerkälte — beträgt höchstens 2° R.; dies ist die Temperatur des Monats December auf den Shetlands-Inseln und zu Bergen in Norwegen.

Es ergiebt sich ferner aus den astronomischen Ortsbestimmungen Pachtussoff's und aus seiner höchst sorgfältigen Aufnahme der Küsten, daß Nowaja-Semlja viel schmaler ist, als man bisher glaubte, und wahrscheinlich an keiner Stelle über 13 Meilen breit. Die Ostküste ist auf allen früheren Karten unrichtig gezeichnet, nämlich zu weit nach Osten ausgerückt. Die Nordhälfte von Nowaja-Semlja, jenseit der Matuschkin-Straße, ist in vielen Stücken von eigenthümlicher Beschaffen-

heit. Eine Bergkette von ansehnlicher Höhe fängt unmittelbar nördlich über jener Straße an und begleitet die Westküste bis gegen 74° N. B. Dieses Gebirge bildet eine Wetterscheide; hat die Westküste helles und trockenes Wetter, so ist es an der Ostküste feucht, trüb und nebelig, und so umgekehrt. Sollten die von Baschmekoff und Gwosdareff weiter nordwärts entdeckten Eisbuchten sich als Verbindungsstraßen der West- u. Ostküste ausweisen, so wäre dadurch für die Zugänglichkeit der letzteren viel gewonnen. Baer wünscht und schlägt vor, die Russische Regierung möchte zwei neue Expeditionen mit dem Auftrage aussenden, in diese Golfe einzulaufen, daselbst zu überwintern, im Frühjahre zu Schlitten längst denselben landeinwärts zu fahren und sich solchergestalt zu überzeugen, ob sie bis an die Ostküste reichen oder nicht. Der gelehrte Akademiker appellirt nachdrücklich an die Ehre der Russischen Nation und fordert die Regierung, zum Wetteifer mit der Englischen auf. Was die Englische Flagge im Norden von Amerika, das müsse die Russische im Norden von Asien für die Wissenschaft und für die Nachwelt ausrichten. Ja selbst in der Polar-Zone der neuen Welt sey noch Raum, für beide Nationen, um den Preis zu ringen, und Europa harre mit gespannter Erwartung, ob ein Englischer, ob ein Russischer Entdecker die Lücke ergänzen werde zwischen dem äußersten östlichen Punkt, bis wohin Beechey, und dem äußersten westlichen, bis wohin Franklin den Nordsaum des Kontinents von Amerika erforscht hat. Wir lassen diese Motive wohl gelten; sie sind löblich und triftig und recht brav theoretisch ausgeführt, — aber es liegen noch hundert andere näher auf der Hand. Die Frage betrifft nicht bloß National-Ehre, sondern auch National-Interessen von großem Umfange und großer Wichtigkeit. Wollen die Russen ihre Fischereien in dieser nördlichen Meeres-Zone, die ausschließlich ihnen gehört, im rechten Flor bringen, so müssen sie die Oertlichkeit der Gestade der Meerbusen, der Inseln genau erkunden und sich darum keine Mühe verdrießen lassen. Kenntniß giebt Macht: ist der Spruch zu Lande wahr, so ist er zur See noch tausendmal wahrer. Und wie leicht können es die Russen haben! mit wie geringen Kosten! Aus den beherzten, abgehärteten, jedes Winkels zu Lande und zur See kundigen Jägern und Fischern am Weißen Meere, an der Waigatz-Straße, am Obi und Jenisei lassen sich gewiß sonder Mühe die trefflichsten Matrosen und mit einigem Unterrichte die brauchbarsten Subaltern-Offiziere für Expeditionen dieser Art gewinnen. Was könnte ein fähiger, entschlossener Kapitain mit solchen nicht ausrichten! Noch lebt zu Archangel ein alter Jäger, Ratschmanin, der fünf und zwanzig Mal auf Nowaja-Semlja, zwei Mal auf Spitzbergen und auf einer Reise nach der Mündung des Jenisei, hin und zurück, fünfmal hintereinander an der Sibirischen Küste überwintert hat. So sind Russen organisirt, Engländer nicht; und wenn diese es gleichwohl den Russen gleich und sogar zuvorthun, so bewirken sie's durch ihre überlegene nautische Kenntniß und Geschicklichkeit und ferner durch ihren Reichthum, indem sie keine Kosten scheuen, ihre Seefahrer aufs reichlichste und mit allem nur erdenklich Nöthigen auszurüsten. Ihr Handel und Verkehr ist bei den stets von neuem unternommenen Nordpol-Expeditionen wenig oder gar nicht interessirt; was sie treibt, ist Wißbegier. Man hört sogar darüber klagen, daß für die gänzlich nutzlose Erforschung unfruchtbarer und menschenleerer Eiswüsten so viel und für die nähere Bekanntschaft, für die Anknüpfung eines gewiß eben so lehr- als gewinnreichen Verkehrs mit bewohnten und kultivirten Ländern bei weitem zu wenig geschieht.

Der Brittische Kapitain Wood, welcher 1676 die nördliche Durchfahrt suchend an Nowaja-Semlja Schiffbruch litt, meint rund heraus, es werde sich nun und nimmermehr mit Gewißheit ausmachen lassen, ob das Land eine Insel sey oder nicht. Er war ein unerschrockener, tüchtiger Seemann, und doch — seit 1834 kann es für ausgemacht gelten, daß die Umsegelung von Nowaja-Semlja möglich, vielleicht sogar, daß sie, wofern die Zeit richtig gewählt wird, verhältnißmäßig leicht und gefahrlos ist. Nil mortalibus arduum. — Aus dem Schluß der Baerschen Vorlesung scheint hervorzugehen, daß die Russische Regierung zwei neue Expeditionen nach Nowaja-Semlja beabsichtigt, welche von 1838 auf 39 und von 1839 auf 40 daselbst überwintern sollen. Unterdessen hat die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften auf eigene Hand eine Anzahl ihrer Mitglieder — Herr Baer selbst befindet sich darunter — mit der Untersuchung der Insel in geologischer und naturhistorischer Hinsicht beauftragt. Herr Brandt in Archangel stellte ihnen ein Schiff zu Gebote, welches im Juni des verflossenen Jahres 1837 nach Nowaja-Semlja auslief; man erwartete die Reisenden im October zurück. In Archangel kamen die Leute zu den gelehrten Herren gelaufen und zeigten ihnen allerhand auf Nowaja-Semlja gefundene und mit nach Hause gebrachte Gegenstände. Einer brachte einen Sack voll goldgelb flimmernden Sandes — es waren Feuersteine, von der Fluth zerwaschen und an einander glänzend gerieben — und erkundigte sich mit großer Gier ob es Goldstaub wäre. So haben es die Engländer in den Tagen Martin Frobischer's und Walter Raleigh's auch gemacht. Aber ein anderer ganz unschätzbarer Fund ist Herrn Baer vorgelegt worden, der, wenn er sich bestätigt, eine neue Aera für Nowaja-Semlja herbeiführen kann: gute Steinkohlen.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 26. März.

Ueber Waizen wurde mehrfach unterhandelt, doch hat man von wirklichen Abschlüssen nicht gehört. Mit Roggen seit einigen Tagen stiller und nichts darin gemacht. Neue Oderbruch-Gerste auf Lieferung, in gewöhnlich guter Qualität, 23½ Rthlr. bezahlt und auf diesen Preis ferner festgehalten.

Rostock, vom 24. März.

Die Getreide-Zufuhren bleiben fortwährend geringe und die Preise sind angenehm bei zunehmender Kauflust. An den Landmann bezahlte Preise sind: für Waizen 90 à 96 Rthlr., Roggen 70 à 72 Rthlr., Gerste 50 à 54 Rthlr., Hafer 38 à 44 Rthlr. N⅔ pr. Last.

Hamburg, vom 23. März.

Von Waizen sind die guten alten und von neuem die feinsten schweren Sorten gefordert, und man hat gegeben für 129/131 ℔. alten rothen Märkschen 102 à 104 Rthlr., für 130/131℔. neuen do. 98 Rthlr. und für 129℔. do. 96 Rthlr. Crt., sowohl zum Versand als für unsern örtlichen Bedarf. Der neue leichte Oberländ. Waizen, welcher 124/125℔. holl. schwer ist, wird zwar auch etwas höher gehalten, da sich dergleichen aber nicht gut zum Versand eignet, so halte ich dieselbe jetzt nicht über 90 à 93 Rthlr. werth. Für Roggen hat der Begehr zugenommen und es sind einige hundert Last auf Lieferung gekauft worden zu ca. 2 Rthlr. höhern Preisen. Man hat gegeben für 119/121℔. Oberländischen 72 à 74 Rthlr. Crt. und 122/123℔. Mecklenburger 72 à 73 Rthlr., hier lagernder Oberländischer 119/120℔. schwer, holte in kleinen Partien 73 à 75 Rthlr. Gerste noch wenig angekommen und völlig preishaltend. Hafer, gute gesunde Waare, wird vorerst willige Abnahme finden. Nach Erbsen ist mehr Frage und schöne neue Mecklenburger mit 66 à 68 Rthlr. bezahlt. Malz findet willige Abnahme.

Getreide ab Ausland.

Für Waizen bietet man vergebens die Preise voriger Woche und hält ein Paar Thaler höher; nämlich für 130/131℔. feinen alten und neuen ab Mecklenburg 72 Rthlr. Bco. pr. hiesige Last. Eine Partie feiner 130℔. neuer ab Pommern ist gekauft worden, wie verlautet zu

71 Rthlr. Bco. Von Roggen wird noch immer sehr wenig offerirt, und da darnach Frage ist, so mußte man für 122 à 123tt. Holl. ab Mecklenburg 53 Rthlr. Bco. pr. hiesige Last bewilligen. Von Gerste wurde wieder einiges gekauft, und 109 à 110tt. Holl. ab Mecklenburg und Pommern bis 40 Rthlr. Bco. pr. hiesige Last bezahlt. Hafer findet auch mehr Beachtung, namentlich die feinsten neuen Sorten. Erbsen werden auch etwas mehr gefordert, Preise sind völlig so hoch als in voriger Woche.

London, vom 20. März.

Von Waizen hatten wir nur eine mäßige Zufuhr und es ging bei Eröffnung des heutigen Marktes lebhafter damit. Beste Waare bedang 1 s mehr und feinster verzollter Danziger soll bis 72 s bedungen haben. Beim Schlusse des Marktes wurde es aber wieder flauer und geringere Waare war durchaus nicht besser im Preise. Von Schiffsmehl war viel angebracht und der Verkauf ging langsam zu 1 s über den Preis vor 7 Tagen. Feinste Gerste war rar und bedang 1 s mehr als vor 7 Tagen, geringere Sorten unverändert. Hafer hatte beschränkten Umgang zu letzten Preisen. Bohnen und Erbsen nur schwach zugeführt, bedangen in einzelnen Fällen eine Kleinigkeit mehr.

Amsterdam, vom 20. März.

Waizen preishaltend; bei Kleinigkeiten gemacht: 125tt. püker weiß. Poln. 310 Fl., 129tt. bunt. Königsb. 260 Fl., 128tt. alt pük. Pomm. 250 Fl., 127tt. Wismar 243 Fl., 122tt. alten do. 225 bis 230 Fl., 131tt. weiß. Rost. 271 Fl., 125tt. jähr. Zeuws. 227 Fl., 128, 131tt. neu do. 238, 245 Fl., 131tt. alten Vries. 255 Fl.. Roggen völlig preishaltend, mit willigem Handel, 117, 120tt. Preuß. 169 bis 177 Fl., 117tt. jähr. Riga 170 Fl. bei Partien, 120tt. neu Drent. 152, Fl., 122, 123tt. neu do. 158 Fl., 123tt. alt Bruine 168 Fl. Gerste und Hafer flau:

Schiffs-Nachrichten.

Rostock, vom 21. März. Bis jetzt ist unser Fluß noch nicht vom Eise gänzlich frei, und werden wohl noch einige Tage vergehen ehe die Schifffahrt beginnt.

Danzig, vom 23. März. Die Eisdecke liegt auf unserer Weichsel noch fest und das von oben, wo sie zum Theil noch offen ist, herandrängende Wasser hat unter dieser Decke seinen Abfluß, welches von günstiger Vorbedeutung für den Eisgang ist.

Helsingör, vom 20. März. Folgende Schiffe sind heute auf hiesiger Rhede wohlbehalten angekommen. Die Brigg Rome aus Boston Capt. J. P. Fowler von Charleston mit Reis und Baumwolle nach Stettin in 40 Tagen. Die Brigg Burialles aus Greenock, Capt. Wm. Birnie von London nach Copenhagen in Ballast. Die Galleaß Catharina aus Stralsund Capt. Commerce von Dundee nach Königsberg in Ballast. Im Categatt hatten sie nur wenig Eis angetroffen, dahingegen mehr in der Nordsee in der Nähe von Schagen. Da die Durchfahrt nach der Ostsee eine Meile südlich von hier noch gänzlich vom Eise gesperrt ist, so werden diese Schiffe genöthigt sein fürs erste hier zu bleiben. Rome und Catharina haben bereits hier in den Hafen gelegt. Ein Schiff aus der Nordsee ist noch im Ansegeln, und man hält es für einen Russischen Schooner.

Riga, vom 18. März. Die Witterung ist seit Kurzem bei Tage ziemlich milde; doch, da es in den Nächten noch fortwährend friert, bleibt das Eis stark und so weit das Auge reicht, ist in der See noch kein offenes Wasser zu sehen.

Personalia.

Des Königs Maj. haben den Geheimen Ober-Baurath Eytelwein zum Geheimen Ober-Finanzrath zu ernennen und die Bestallung hierüber Allerhöchsteigenhändig zu vollziehen geruht.

Unglücksfälle, Verbrechen rc.

Am 20. März verunglückte auf dem Bodstedter Bodden eine Frau aus Mecklenburg, indem sie mit ihrem Manne auf einem Pikschlitten saß, der in eine Wake gerieth. Der Mann rettete sein Leben.

Am 23. März, Morgens halb 3 Uhr, sind in Derselow, Greifswalder Kreises, 2 Kathen und 2 Scheunen abgebrannt, und außerdem 110 Schaafe, mehrere Schweine und Kälber.

Vom 20.—28. März sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Der Christiane Friederica Meyer unehel. T. — S. Marien: Des Schuhmachers Grewe Sohn. Der Johanna Juliana Lisetta Wilhelmina Breitenstein T. Der Maria Carolina Louisa Tamms S. — S. Jacobi: Des Tagelöhners Darmer T. Des Buchhalters bei der Stadt-Waage Hrn. Asberg T. Des Großbéttchermeisters Hrn. Styrcke T. Der Johanna Friederica Franziska Zimmermann unehel. T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Unteroffic. Kobs vom Füsil.-Bat. 2. Inf.-Reg. T.

Gestorben: S. Nicolai: Der ehemal. Nachtwächter Johann Christian Brenß, 75 J., Brustkrankheit. Der Malermstr. Hr. Johann Christian Kahl, 46 J., Brustschwindsucht. Der ehemal. Müllermstr. Hr. Carl Wilhelm Burmeister, 39 J., Beinbruch. — S. Marien: Der Bürger und Haak Liefländer, 56 J., Gelbsucht. Der Polizei-Sergeant Lund, 48 J., Schlagfluß. Des Hrn. Dr. Werneke T., 6 M., Krämpfe. Des ehemal. Musquetiers Heller T., 32 J., Lungenschwindsucht. Der Sattlerbursche Friedrich Schütt, 16 J., Magenkrankheit. — S. Jacobi: Des Vorstädters Schröders S., 4 J. 2 M., Gehirnentzündung. Des Färbers Hrn. Mensing T., ¼ J., häut. Bräune. Der Weber Sebastian Lebrecht Lindner, 74 J., Altersschw.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Gärtner zu Gr. Mohrdorf Christian Friedrich Ludwig Wolter mit Maria Caroline Louise Tamms z. 3. M. — S. Marien: Der Bürger und Kaufmann in Hamburg, Hr. Joh. Friedr. Ludw. Gnevekow mit Frau Johanna Mathalena Blumenthal, des verstorb. Rathsapothekers Hrn. Krüger Wittwe, z. 3. M. Hr. Heinrich Carl Friedrich Schmidt zu Hohenbrünzow bei Demmin mit Igfr. Johanna Wilhelmina Auguste Crotogino z. 1. M. — S. Jacobi: Der Schuhmachermstr. Hr. Wilh. Ludwig Röhl mit Igfr. Sophia Niemann z. 2. u. 3. M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Lieutenant in der 3. Abthl. 2r Artill.-Brig. Herr Georg Ludwig Pütter mit Igfr. Therese von Sassen z. 3. M. Der Feuerwerker bei der 3. Abthl. 2r Artill.-Brigade Michael Martin Christian Borcherdt mit Igfr. Caroline Cath. Dorothea Fischer z. 2. M. Der Unteroffic. von der 3. Div. Garn.-Comp. Friedrich Becker mit Igfr. Johanna Sophia Weinholz z. 1. M. Der Bombardier von der 3. Abthl. 2r Artill.-Brigade Joh. Gottlieb Kothe mit Igfr. Cath. Carolina Maria Stahlberg z. 1. M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Angekommene Fremde.

Vom 25. bis 28. März.

Die Herren Kaufleute F. Meyer aus Bremen, Carl D'Oersinghaus aus Düren, J. G. Damert aus Magdeburg, H. H. Albrecht aus Glauchau, A. Müller aus Hamburg und W. Goldenberg aus Barmen und Hr. Cand. theol. W. Dom aus Sagard; logiren im „goldenen Löwen".

Hr. Kaufmann Gust. Mingram aus Ballenstedt und die Herren Studenten Müller, v. Falkowitz, Machendorf und Jenisch aus Eldena; logiren im „Hôtel de Brandebourg".

Hr. Ober-Steuer-Controlleur Ludwig Reineck mit Familie aus Pyritz; logirt im Ressource-Hause.

Die Herren Oeconomen L. Plath aus Bobbow, H. Buchholz aus Laboewitz, G. und A. Holst aus Barnkewitz, F. Loeswitz aus Lentschow und von Lühmann mit Sohn aus Greifswald, Hr. Fabrikant H. Kruse aus Kemnitzerhagen, Hr. Stud. theol. G. Maaß aus Greifswald, Hr. Pächter Eckhart aus Kowall, Hr. Kaufmann Franck aus Ueckermünde, Hr. Senator Biederstedt mit Sohn aus Richtenberg; logiren im „König von Preußen".

Hr. Portraitmaler Gust. Brücke aus Berlin; logirt im Hause Litt. D. No. 136.

Beiblatt der Sundine.

№ 27. Stralsund, Montag, den 2. April 1838.

Den Heringsfang

und die darauf bezüglichen Ansichten im Allgemeinen betreffend.

Wenn in andern Staaten, besonders Holland und England, Committés mit großen Kosten Schiffe ausrüsten lassen, um diese so zu sagen auf Risico in entferntere Weltmeere zu senden, und dort dem Hering nachzujagen, welcher, beiläufig gesagt, lediglich zum Einsalzen gebraucht wird, und den man das sogenannte Wall von 80 Stück auf den höchsten Preis von 8 Sgr. berechnen kann; so ist es zu bewundern daß wir, die wir an der Quelle sitzen, diesem für unsre Provinz so einflußreichen Betrieb gar keine Aufmerksamkeit widmen.

Ich will es versuchen, in Nachstehendem einen ohngefährigen Ueberblick über den von Gott uns zugeführten Segen, wenn wir ihn nur recht benutzen, vorzulegen.

Beim Beginn des Fanges der Heringe, der sich hier bei offenem Wasser schon im Anfang Januar einstellt, können wir den Preis für das Wall, geräuchert, zu 1 Thlr. bis 1 Thlr. 10 Sgr. feststellen. Wir haben Fälle, daß die Fischer mit einem unbedeutenden Garn, und man kann sagen, ganz unzweckmäßiger Fischerei, in einer Zeit von circa 2 Stunden für 800 bis 1000 Thlr. Heringe gefangen haben, und könnte hier die Bemerkung wohl füglich herpassen, daß unsre Fischer, von Palmerort bis zur Prohner Wieck (eine Strecke von 4 Meilen) mit 10 solcher Garne, welche der Länge nach, kaum eine Strecke von ¼ Meile befischen und mit Annahme von 90 Mann bearbeitet werden, Jahre gehabt haben, wo jeder Einzelne in einem Zeitraum von zwei Monaten 2- bis 300 Thlr. verdient hat.

Man nimmt an, daß die Zeit des Heringsfanges nur sehr kurz ist, indem sie bei starkem Winde, oder gutem Wetter, wenn der Strom schnell geht, durchaus nicht fischen können. Ich habe die Beobachtung bereits seit 22 Jahren, während welcher Zeit ich das Geschäft des Räucherns und Einsalzens betreibe, sehr häufig gemacht, daß sowohl den März hindurch wie die Hälfte des April-Monats wegen der Stürme und des starken Stroms der Ertrag für die Fischer beinahe verloren gegangen ist, eine Zeit, wo der Hering besonders groß, voll und schön ist.

In unsern Binnen-Gewässern, die bei offenem Wasser im Monat Februar, März und April von der Vorsehung besonders gesegnet sind, sind die Fischereien so bestellt, daß sie nicht so viel Heringe fangen können, als zum Räuchern gebraucht werden; denn es ist hierzu ein bedeutendes Quantum erforderlich, das ich zu 3- bis 400,000 Wall veranschlage. Den Durchschnittspreis wird man auf 10 Sgr. zu räuchern und 2½ Sgr. zu salzen annehmen können; hierdurch geht uns natürlicher Weise der Hering zum Einsalzen, bestehend aus dem schönen großen Voll-Hering, gänzlich ab, und wir können aus diesem Grunde erst dann dazu schreiten, wenn derselbe während des Laichens zum Räuchern nicht mehr benutzt werden kann. Es müßte in gesetzlicher Beziehung durchaus nicht gestattet sein, daß dem Hering während des Mai-Monats im Binnen-Wasser nachgestellt wird; denn dadurch wird natürlich derselbe aus unsern Gewässern nicht nur vertrieben, sondern auch die Laiche geht verloren. Dagegen aber müßte dem Hering zur Zeit, wo er nicht laicht mit aller Kraft nachgestellt werden. Da nun aber der Käufer, bei dem hohen Preise der Heringe, so häufig bei dem Aufzählen übervortheilt wird, und die Fischer die so edle Zeit, die sie zum fischen verwenden könnten, beim Zählen zubringen, so wäre es sehr wünschenswerth, wenn diesen Leuten eines Theils um Gewinnung von Zeit für die Räuchereien und Salzereien statt des Aufzählens der Heringe ein geeichtes Maaß-Gefäß zugeordnet würde; dann hörte alle Uebervortheilung auf, und es würde ein Viertel der Zeit zum fischen mehr verwendet werden können; andern Theils würde aber dadurch für den Empfänger der Waare der Verlust oft nicht so sehr gesteigert werden; denn da bekanntlich der Hering sehr weichlich ist, und bei warmer Witterung bereits schon in 5 bis 6 Stunden in Verwesung übergeht, und bei gutem Fange die Fischer ganze Tage mit Zählen zubringen, so verdirbt derselbe ihnen häufig schon unter den Händen. Von solchen Verlüsten habe ich sprechende Beweise in Händen, wenn ich sage: daß ich in einem Jahre mit meinen Mit-Interessenten 2500 Thlr. Schaden gehabt habe, welcher nur dieser alten Gewohnheit zuzuschreiben gewesen. Auch wird beim Messen der Käufer so wie der Verkäufer sicherer gehen, indem von dem großen Hering weniger ins Maaß eingehet; derselbe der Güte wegen aber doch immer, wie dies beim Getreide der Fall ist, am theuersten bezahlt wird. Dieser letzte Umstand verdient von der Behörde besonders in Erwägung gezogen zu werden; besonders weil alle drei in dieses Fach einschlagende Geschäfte, als: die Fischereien, die Salz- und Räuchereien, nicht allein an Zeit und an Güte der Heringe, sondern besonders an Reellité gewinnen.

Mit Hinweisung auf die Eingangs gemachten Mittheilungen füge ich schließlich noch die Bemerkung hinzu: wie erfreulich es uns sein muß, daß unsre Provinz noch Männer besitzt, die das Wohl der Schiffahrt so unendlich befördern, etwa vorkommende bedeutende Verlüste nicht achtend; um wie viel mehr wäre es wünschenswerth, wenn unsere Fischereien, die nicht im Stande sind ihren Nahrungszweig, der doch besonders für die Stadt Stralsund beachtenswerth

ist, in dem Grade fortzusetzen, wie ihre Ur- und Großväter gethan, durch einen Fond zur Sicherstellung ihres Betriebes aufgemuntert würden. Ich glaube mit Gewißheit sagen zu können, daß die Kapitalien, die hierzu angelegt werden, sich während der kurzen Zeit des Heringsfanges mit 25 pCt. verzinsen. Ich wünsche, daß diese von mir hier proponirte Vorstellung und der so gute Nahrungszweig unserer lieben Stadt recht herzlich beachtet und befördert werden möge und bin gern bereit den edlen Beförderern dieser guten Sache bei Vorkommenheiten nach meinen Kräften und so weit meine Erfahrungen in diesem Fache reichen, an die Hand zu gehen und zur Verbesserung der Fischerei mitzuwirken.

J. E. Danzig.

Tages-Begebenheiten.

Am 13ten d. wurden die gerichtlichen Verhandlungen wegen des Selbstmordes der Emma Cripps (s. Nr. 24. d. Bl.) wieder aufgenommen. Die Jury erklärte, daß W. Alison die Tochter G. Cripps, bevor sie Gift genommen, überredet, den Brief, welcher denselben des Anzündens der Stockbörse beschuldigt, zu schreiben, daß er ihn dictirt, und daß mithin ihr Vater, der Portier der Stockbörse, nicht verdächtig sey. Der Verhaftete (Alison) wird sein Urtheil durch den Central-Strafgerichtshof empfangen.

Dresden, vom 20. März. Die Elbe, seit dem Eisgange nun wieder bedeutend gesunken, hat am 15ten d. ein Opfer gefordert. Der Leibschütz des Königs, Petzold, ritt am Morgen von Königs-Weinberg zur Stadt, und stieg auf der Blasewitzer Fähre nicht von dem Pferde, das durch rasches Einsetzen des Stackens scheu gemacht, über den Bord der Fähre sprang. So fand Petzold den Tod in den Fluthen; das Pferd erreichte schwimmend das Ufer. Vor wenigen Jahren hatte dieser Mann sein Leben der Entschlossenheit eines muthvollen Kindes zu danken. Ein Hirsch hatte ihn überwältigt, trat auf den zu Boden Geworfenen, und schlitzte ihm mit dem Geweihe den Leib auf. Unfehlbar hätte er ihn getödtet, da sah der siebenjährige Sohn des Unglücklichen des Vaters Gefahr, eilte in die Stube, ergriff dessen ihm als geladen bekanntes Gewehr, legte an, und der Hirsch stürzte getroffen todt zu Boden! — Ein zweites Opfer der Elbfluthen war ein junges Mädchen, welches mit ihrem Geliebten, einem Soldaten, bei Neudorf, nachdem sich beide durch einen Strick zusammengebunden hatten, in die Elbe ging. Beide wurden zwar durch Haken an das Ufer gezogen, das Mädchen aber in einem hülflosen Zustande, der bald ihren Tod zur Folge hatte; der Soldat ist gerettet.

Ein Schreiben aus Millingen vom 10. März sagt: „Unter den vielen edlen Menschenfreunden, welche in der durch die Durchbrüche bei Rees am 28. Februar entstandenen Wassersnoth hülfreich beistanden, verdient der Erbprinz Alfred von Salm-Salm einer ehrenwerthen Erwähnung. Schon früh am 1. März kam derselbe bis an die Wasserscheide geritten, um zu sehen, wie den unter Wasser gesetzten Bewohnern zu Hülfe zu kommen sey. Da keine Nachen vorhanden waren, so ritt der Prinz augenblicklich nach der nahe gelegenen Stadt Anholt zurück, und ein Paar Stunden nachher brachten die fürstlichen Wagenpferde zwei Nachen, worauf der Erbprinz nach dem Dorfe fuhr und hier viele Einwohner (die keine Zeit gehabt hatten, sich nach der Höhe zu flüchten, und auf den Söllern ihrer gebrechlichen Häuser bei der starken Strömung in der größten Gefahr waren) aufnahm und rettete; auch sehr viel Vieh, welches noch im Wasser stand, wurde gerettet. Da es an Lebensmitteln fehlte, so ließ der Prinz noch am nämlichen Tage und an den folgenden Lebensmittel unter die Hülfsbedürftigen austheilen, und so wurde die Noth um Vieles gemildert. Am 12ten d. des Abends ging eine Bauernwohnung zwischen hier und Anholt in Flammen auf. Hier zeigte sich der Erbprinz wieder eben so thätig und wir sahen ihn, sich fast selbst vergessend, in das brennende Haus stürzen, um das darin befindliche Geräthe zu retten, so wie er denn auch die besten Anstalten traf, daß die in der Nähe liegenden Häuser von den Flammen verschont blieben."

Der feierliche Umzug der Frankfurter Böttcher-Zunft mit dem, auf der Eisdecke des Mains gefertigten, Fasse hat am 21. März mit großem Jubel Statt gefunden. Es ist ein großes und mit erhabenen Bildhauerarbeiten schön verziertes Wein-Stückfaß. Türkische Musik und eine große Menge von Zuschauern begleitete den wohlgeordneten Zug. Zuerst zogen die Böttcher vor den Römer, wo sie den daselbst versammelten beiden Bürgermeistern und den übrigen Senatsgliedern ihre schriftlichen Grüße darbrachten. Vier mit freundlichem Costüm ausgestattete Reifschwinger führten sodann mit gewandter Behendigkeit ihre Künste und Tänze aus, nach deren Beendigung der auf dem Fasse thronende Bacchus zwei Mal einen mächtigen gläsernen Pokal, zuerst auf das Wohl der Bürgermeister und des Senats, sodann auf das der gesammten Bürgerschaft leerte. Der Zug bewegte sich zuletzt durch die übrigen Staßen der Stadt nach den Wohnungen der Bürgermeister u. s. w.

Jenseits der reizenden Gegend von Logulento (Sardinien), in einem kleinen blühenden Thale, Val di Partusa genannt, ereignete sich in der Nacht vom 2. Februar ein merkwürdiges Natur-Ereigniß. An einem sanften Abhange dieses Thales standen Hunderte von Oliven- und andern Fruchtbäumen, ein Eigenthum der Gebrüder Sanna. In besagter Nacht wurden dieselben durch eine Art vulkanischen Ausbruchs gänzlich zerstört. Der Boden erhob sich in einem Flächenraum von 500 Quadratschritten; Erdreich, Steine und Fruchtbäume wurden mit fürchterlichem Krachen weit hinweggeschleudert; es erschienen neue Massen, und ein Theil des ehemaligen Terrains verschwand in breiten Klüften und gähnenden Spalten, die durch die Gewalt der Explosion aufgerissen worden waren. Diese Erscheinung verursachte eine so heftige Erderschütterung, daß man die Glocken in den Kirchthürmen der Nachbarschaft von selbst läuten hörte.

In Meung a. d. Loire entdeckte man bei der Bearbeitung eines neulich aufgefundenen Steinbruchs, in einer Tiefe von 30 Fuß, einen kreisrunden Stein, der behauen zu seyn schien. Die Arbeiter hoben den Stein auf, und fanden nun, unter demselben, die Oeffnung eines flachen Brunnens, den man sogleich ausräumte, und auf dessen Grund man menschliche Gebeine entdeckte, die man, nach der Zusammensetzung, für das Gerippe eines Frauenzimmers erklärte, an deren Fingern man zwei Ringe, einen silbernen und einen goldenen fand. Der letztere ist sehr stark, vom feinsten Golde und gut gearbeitet. Er stellt einen behelmten Krieger mit einem Schwerte dar, das ihm vom rechten Arme herunter hängt. Wahrscheinlich ist hier vor Jahrhunderten ein großes Verbrechen begangen worden.

Am 2. März überschüttete eine Lawine einen Theil des Weilers la Colle in den Ober-Alpen; 3 Häuser wurden umgestürzt und 15 Personen in den Schnee begraben. Die Einwohner des Dorfes Vlegiers eilten schnell zur Hülfe herbei und gruben 8 Personen noch lebend und 4 Leichen heraus. 2 Kinder stiegen unversehrt aus einem Bett, in welchem sie geschlafen hatten, heraus.

Bei einer Auction in Pierrefonds (Dept. der Oise) kaufte vor einigen Tagen ein Mann einen alten Schrank für 3 Fr. Als er die Kisten herauszog, fand er darin einen ledernen Beutel mit 1600 Fr. in Golde.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 30. März.

Waizen ist am Landmarkt zuletzt abermals theurer bezahlt, nicht bloß von Consumenten, sondern auch von Export-Käufern. Auch ist ein Posten, theils neuer 127/129 U. Uckerm., theils neuer 128/130 U. Pomm., auf baldige Lieferung gekauft und, wie es heißt, im Durchschnitt mit 46 Rthlr. bezahlt worden. Etwas billiger scheint noch einige Kauflust zu seyn. Von Roggen ist bereits mehreres zu Wasser aus Schlesien, dem Oderbruch rc. angekommen, doch außer etwas Polnischen zu 33 Rthlr. nichts davon bis jetzt zum Verkauf gestellt, daher wahrscheinlich schon disponirt oder zu Boden gehend. Auf gewöhnliche Lieferung ist in diesen Tagen etwas billiger, ohne Benennung der Gattung, zu 33—32½ Rthlr. gekauft, und scheint

Kaufluſt etwas ſchwächer zu ſeyn. Auch von neuer Oderbruch Gerſte iſt bereits Mehreres angekommen und etwas billiger damit. Eine Partie beſter Qualität iſt zum Inländiſchen Verbrauch mit 23 Rthlr. bezahlt, geringere wurde unter dem erlaſſen. Von Hafer wurde ein Poſten auf Lieferung aus Vorpommern, in 50/53℔ Waare, zu 18 Rthlr. verkauft, wozu noch anzukommen iſt. Erbſen werden vom Boden auf Lieferung, große 35 à 36 Rthlr., kleine 30 à 32 Rthlr. gehalten.

Berlin, vom 27. März.

In Folge der angenehmeren Berichte vom Auslande und da man glaubt, daß die Rappspflanze auch in unſerm Lande gelitten hat, blieb es hier ſeither mit Saamen und Oel im Steigen. Für guten Winterrapps würde man 66 à 68 Rthlr. anlegen, doch iſt davon nichts vorhanden, während man für ſchimmlichte und geringe Waare verhältnißmäßig zu hohe Preiſe fordert. Rüböl in loco in dieſen Tagen 10¾ à 11 Rthlr. bezahlt, heute 11 Rthlr. geboten, 11¼ Rthlr. verlangt; auf Lieferung in den nächſten Monaten 11 à 11½ Rthlr., pr. Septbr./Octbr. 11¼ à ½ Rthlr., wozu eher Käufer als Verkäufer. Andere Oelarten und Thran ohne weſentliche Veränderung, doch Hanföl und Thran eher höher gehalten.

Spiritus hat ſich neuerdings etwas höher geſtellt, in loco 16¾ à 17 Rthlr.

Von Getreide zu Waſſer iſt noch nicht viel angekommen. Waizen, Märkſcher 43 à 45 Rthlr., Polniſcher 45 à 48 Rthlr. Roggen 33¼ à 34 Rthlr., wird am Waſſermarkt aber jetzt nicht viel gekauft, da die Conſumenten am Landmarkt häufig billiger kaufen, pr. Juni ſind noch Abgeber für 82℔ Waare zu 34 Rthlr. Gerſte, neue Oderbruch 24 Rthlr., kleine Märkſche zum Mälzen vom Boden 25 Rthlr.

Hafer fehlt ganz am Waſſermarkt für den Augenblick und muß vom Boden ziemlich theuer bezahlt werden; für in der Nähe ſchwimmende gute Oderbruch- und andere Waare wird 20 Rthlr. feſt gefordert. — Malz, Stralſunder vom Boden 23 Rthlr., auf Lieferung 23 à 24 Rthlr. gefordert. Kleine Erbſen vom Boden 32 à 33 Rthlr., auf Lieferung 33 Rthlr.

Hamburg, vom 27. März.

Von Waizen ab auswärts wurde heute nichts angeboten, ab Mecklenburg glauben wir würde man ſonſt für 130℔ neue Waare wohl 74 Rthlr. Bco. bewilligt haben. Für Roggen in loco heute keine Frage, 50 Laſt 111—112℔ Gerſte ab Oſt-Holſtein wurden zu 40 Rthlr. Bco. begeben und über eine Partie 110℔ etwas geringere Waare ſtand man zu 38 Rthlr. Bco. in Unterhandlung. Für Rappſaamen war heute weniger Kaufluſt und es iſt heute außer einer Partie alten Mecklenburgiſchen auf Lieferung hierher zu 114 Rthlr. Bco. und einer kleinen Ladung ſchönes altes ab Oſt-Jütland zu 120 Rthlr. Bco., die vor Ankunft der Holländiſchen Poſt begeben wurden, nichts gemacht. Rüböl flauer, pr. Herbſt 20 mk 8 β gefordert und etwa zu 20 mk Bco. zu laſſen, auf April zu 19 mk 8 β zu haben, loco 19 mk 8 β.

Danzig, vom 24. März.

Mit Waizen geht es noch beim Alten, die Preiſe halten ſich, wenn auch einige Käufer zurückgetreten ſind. Für ſchönen hochbunten 133℔ wird 33 Sgr., 130—131℔ 48—52 Sgr.; bunten 126—128℔ 42—47 Sgr., ordinaire Gattungen 36—40 Sgr. pr. Schfl. gezahlt. Mit Roggen und Erbſen ſehr flau, da es bei näherer Unterſuchung ergeben hat, daß nicht ſo viele Kartoffeln durch Erfrieren zu Grunde gegangen, als man anfänglich geglaubt hat, auch ein Theil der Gutsbeſitzer ſich den Bedarf, den er zur Erhaltung der Wirthſchaften gebraucht, angeſchafft haben, weshalb vor der Hand die Frage nach Erbſen und Roggen, als Aushülfe für den verlorenen Theil der Kartoffeln, ſehr nachgelaſſen hat Es könnte ſpäter, wenn die angeſchafften Vorräthe wieder verzehrt ſind, ſich die Frage nach dieſen Artikeln wiederfinden und ein abermaliges Steigen verurſachen. Roggen 35—38 Sgr., Erbſen 34—38 Sgr., Gerſte 26, 23—30 Sgr., Hafer 17—19 Sgr. pr. Schfl. Nach Oelgewächſen hat die Frage etwas nachgelaſſen, da von auswärts flaue (?) Berichte eingelaufen; Rapps 72—75 Sgr., Rübſen 65—68 Sgr. pro Schfl., Kartoffel-Spiritus 17—18 Rthlr. pr. Ohm 80 pCt. Tr.

Amſterdam, vom 24. März.

Heute wurden in Auction 600 Laſt Waizen verkauft, als: 126—127℔ Uckermärkſcher 243 Fl., 128—129℔ Schleſiſcher und Cleev'ſcher 239, 240 Fl. 125, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133℔ Wismarſcher, Roſtocker und Pommerſcher 233, 240, 242, 245, 256, 260, 261, 262 Fl., 124—125℔ Anclammer 232 Fl., 129℔ Rheinländiſcher 232 à 235 Fl., 127—128℔ Gron. und Cleev'ſcher 225, 227, 228 Fl., 124℔ Mecklenburgſcher 223 Fl., 121—122℔ Lüb. 205 Fl., 122, 123, 124℔ Zeuwſcher und Eiderſcher 211, 214 Fl., 123℔ Frieſ. 213 Fl., 127℔ Gron. 223, 224 Fl., 126, 127, 128℔ Mecklenburgiſcher 227, 241 Fl., 117—118℔ Holſteinſcher 195 Fl.

London, vom 23. März.

Waizen und Gerſte war heute zu den letzten Montagspreiſen gut verkäuflich. Hafer hat in den beſſeren Qualitäten ſteifere Preiſe bedungen. Sonſt keine Veränderung.

Die letzten Getreide-Durchſchnittspreiſe (v. 16. März.) waren:

	Waizen		Gerſte		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbſen	
	56s	3d	28s	10d	20s	8d	31s	6d	32s	9d	33s	—d
Aggregat v. 6 Wch.	55s	5d	28s	9d	20s	6d	29s	3d	32s	7d	32s	11d
Zoll bis z. nächſt. M.	31s	8d	19s	10d	16s	9d	25s	9d	21s	3d	21s	3d

Getreide-Preiſe und Preiſe einiger anderer Lebensbedürfniſſe.

Stralſund, den 31. März 1838.			ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132℔ wiegend,	à Schfl.	1	10	—	-	1	19	—
Roggen,	114—122℔	" —	1	2	—	-	1	7	—
2zeilige Gerſte,	100—108℔	" —	—	23	—	-	—	25	6
4zeilige Gerſte,	98—100℔	" —	—	23	—	-	—	25	6
Hafer,	66— 74℔	" —	—	16	—	-	—	19	—
Erbſen		—	1	—	—	-	1	5	—
Malz		à Laſt von 72 Schfl.	30	—	—	-	32	—	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerſtgraupen		—	3	6	—	-	3	22	—
Gerſtgrütze		—	3	6	—	-	—	—	—
Kartoffeln		—	—	13	—	-	—	15	—
Butter		à Pfund	—	5	6	-	—	6	6
Eier		à Stiege	—	3	6	-	—	4	4
Stroh		à Ctnr.	—	25	—	-	—	—	—
Heu			-	20	—	-	—	21	—

Greifswald, den 31. März 1838.									
Waizen,	124—130℔ wiegend,	à Schfl.	1	17	—	-	1	19	—
Roggen,	114—122℔	" —	1	7	6	-	1	9	—
2zeilige Gerſte,	104—110℔	" —	—	25	—	-	—	26	—
4zeilige Gerſte,	95—102℔	" —	—	24	—	-	—	25	—
Hafer,	66— 74℔	" —	—	17	—	-	—	19	—
Erbſen		—	1	5	—	-	1	6	—
Malz		—	—	23	—	-	—	24	—
Rappſaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübſen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinſaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Roſtock, den 28. März 1838.			ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132℔ wiegend,	à Scheffel	—	40	-	1	5
Roggen,	117—128℔	" —	—	32	-	—	36
2zeilige Gerſte,	105—108℔	" —	—	22	-	—	28
Hafer,	66— 74℔	" —	—	18	-	—	22½
Erbſen		—	—	28	-	—	32
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappſaamen		—	—	—	-	—	—
Dodderſaamen		—	—	—	-	—	—
Rübſaamen		—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 27. März. In der letzten Woche haben zwei fremde Käufer, welche einige kleine Ankäufe in ſortirten, wie auch in

guten Bließ-Wollen von 20 bis 24 ß machten, eine kleine Bewegung in unserm Markt hervorgebracht. Wir können aus sicherer Quelle mittheilen, daß sich bei dieser Gelegenheit mehrere Inhaber sehr bereitwillig zum Verkauf zeigten, und ihre früheren Forderungen etwas herabstimmten, welches dem bisherigen stillen Geschäftsgange zufolge uns sehr angemessen erscheinen will, da die ferneren Aussichten nicht zu einer baldigen Besserung berechtigen. In Schweiß- und Pell-Wolle geht noch immer nichts um, und die Zufuhren davon nehmen täglich zu.

London, vom 23. März. Die angekündigten Auctionen über Colonial-Wolle begannen gestern und es war eine ziemlich bedeutende Anzahl von Käufern vorhanden. Die Verkaufspreise waren die der Januar-Auction, so daß die derzeit eingetretene Erhöhung völlig behauptet wurde. Heute kommt die Wolle der Australischen Ackerbau-Gesellschaft vor. In Engl. Wolle zwar einiger Umgang, doch Preise in einzelnen Fällen eher niedriger.

Breslau, vom 21. März. In der gestern hier eröffneten Auction über ca. 1000 Ctr. Russische Wolle, die in 35 Loosen getheilt sind, wurde bis heute die ungefähre Hälfte, und zwar die ganz ungewaschene zu 16 à 20 Rthlr., ordinaire, höchstens halbgewaschene zu 25 à 30 Rthlr., mittel zu 33 à 39 Rthlr., feine zu 41 à 46 Rthlr. verkauft. Die theuersten Kaveln sind übrigens von den Eignern oder deren Bevollmächtigten gekauft.

Schiffs-Nachrichten.

Stettin, vom 30. März. Stromabwärts (wie aus unsern Baumlisten zu ersehen) sind jetzt schon viele Kähne rc. aus Schlesien und anderen Gegenden eingetroffen, und eben so manche bereits abgegangen. Die Reise von Breslau bis hier haben die mehrsten Kähne in 9 à 12 Tagen vollendet. Seewärts ist dagegen jeder Schiffsverkehr noch immer gehemmt, da das Haff zwar für einen Theil, aber noch immer nicht ganz vom Eise befreit ist. Auch meldet man aus Swinemünde vom 27sten d., daß der nördliche Wind viel Eis aus der See zurück vor den dortigen Hafen gebracht hätte, so daß derselbe für den Augenblick ganz blockirt sei und Schiffe weder abgehen, noch ankommen konnten.

Hamburg, vom 24. März. In Curhafen sind heute verschiedene Schiffe angekommen; gestern Abend um 5 Uhr ging das Dampfschiff Lee, heute um 12 Uhr das Dampfschiff Harlequin und um 1 Uhr das Dampfschiff Le Havre in See. In der Elbemündung ist noch viel Treibeis.

Bremen, vom 23. März. Von dem vor der Weser stationirten Leuchtschiffe, Pilot, welches wegen Eisganges, wahrscheinlich am 8. Januar d. J., seine Station hat verlassen müssen, ist seitdem nichts gehört worden, und daher zu fürchten, daß es verunglückt. Es ist ein anderes Schiff an seine Stelle gelegt, dessen Leuchtfeuer indeß vorläufig nicht so vollkommen wie bisher hat eingerichtet werden können, also auch auf eine geringere Distance sichtbar ist.

Friedrichshavn (Jütland), vom 18. März. Gestern wurde die Motion, Capt. Willis hier eingereiset. Dieselbe ist von Messina nach Stettin bestimmt und hat 60 Tage Reise. Hier im Hafen liegen noch viele andere Schiffe, unter anderen auch die Hoffnung, Capt. Deiß aus Barth, von Lieverpool mit Salz nach Lübeck.

Personalia.

Des Königs Majestät haben den seitherigen Regierungs-Rath Wallach zu Stralsund zum Ober-Regierungsrath und Abtheilungs-Dirigenten bei der Regierung zu Bromberg Allergnädigst zu ernennen geruht.

Des Königs Majestät haben den seitherigen Landrath des Kreises Bergen, im Regierungs-Bezirk Stralsund, von Kathen zum Regierungs-Rath in Stralsund Allergnädigst zu ernennen geruht.

Dem Militair-Wochenblatte zufolge sind der General-Major und Commandeur der 2. Division, von Schmidt, als General-Lieutenant; der General-Major und Commandeur der 7. Infanterie-Brigade, v. Zglinitzki; der Oberst und Commandeur des 36. Infanterie-Regiments, v. Delitz, als General-Major; der Oberst und Commandeur des 40. Infanterie-Regiments, v. Knappe, als General-Major; der Oberst und Commandant in Kosel, Baron von Beaufort; der Oberst und Commandant des 2. Infanterie-Regiments, Baron v. Steinacker, der Oberst und Commandeur des 39. Infanterie-Regiments, v. Sack, und der Baron v. d. Lancken, Oberst-Lieutenant und Adjutant der Commandantur Stralsund, als Oberst mit Pension in den Ruhestand versetzt; der Oberst und Commandeur des 2. Dragoner-Regiments, v. Bojanowski aber, als General-Major, mit Pension zur Disposition gestellt worden.

In Stelle des verstorbenen Eigenthümers Briest zu Windebrack ist der Eigenthümer und Schulze Rieckhoff zu Groß-Elmenhorst wieder zum Feuerlösch-Commissarius für das Kirchspiel Elmenhorst, und anstatt des weggezogenen Pächters Holz zu Kirch-Baggendorf der Pächter Melms zu Wendisch-Baggendorf zum Feuerlösch-Commissarius für das Kirchspiel Baggendorf bestellt worden.

Angekommene Fremde.

Vom 29. bis 31. März.

Die Herren Kaufleute L. Gebert aus Lübeck, F. Fraise und C. Grunow aus Stettin, Richard Swan aus Newcastle, C. L. Pignel aus Berlin, Marcus aus Hamburg und Waldecker aus Bilefeld, und Hr. Particulier F. G. v. Becard aus Riga; logiren im „goldenen Löwen“.

Hr. Fabrikant C. Seydell aus Stettin und Hr. Particulier F. J. C. Willert aus Neu-Strelitz; log. im „Hôtel de Brandebourg“.

Die Herren Pächter Hintze aus Weitenhagen, Melms aus W. Baggendorf u. Löding aus Sornow; log. im „König von Preußen“.

Hr. Handl.-Reisender E. Götsch aus Prenzlau; logirt im „Römischen Kaiser.“

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 30. März 1838.

Paris	2 Monat 188¾
„	kurze Sicht 187¼
Petersburg, pr. R. R.	2 Monat 9¼
London	2 Monat 13 mk. 9 ß
London	kurze Sicht 13 mk. 10¼ ß
Amsterdam. Cassa	2 Monat 35. 70
„ „	kurze Sicht 35. 50
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 201

Schlesw. Holst. Species ¼ pCt. besser gegen Bco.

Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk. 2¼ ß bolw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22¼	pCt schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	25	
Neue Zwdr. für voll	29¼	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51¾	
Conventionsgeld	54¼	
Louis- u. Friedrd'or	34¼	
Neue Zwdr. für voll	3⅛	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	7 1/12	
Louis- u. Friedrd'or	4	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 ß	11¼ ß	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk.	15 1/12 ß	

Berlin, den 30. März 1838. Preuß. Courant.

	Zins	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine, für 100 Thlr.	4	102	22	6	102	7	6
Präm. Scheine d. Seeh. „ 50 „	—	65	15	—	65	—	—
Westpr. Pfandbriefe „ 100 „	4	101	7	6	—	—	—
Ostpreuß. dito „ 100 „	4	101	7	6	—	—	—
Pomm. dito „ 100 „	4	—	—	—	100	22	6
Kur- u. Neumärk. dito „ 100 „	4	100	15	—	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe „ 100 „	4	105	—	—	—	—	—
Friedrichsd'or „ 100 „	—	113	17	6	113	2	6

Beiblatt der Sundine.

№ 28. **Stralsund,** Freitag, den 6. April **1838.**

Correspondenz-Nachrichten.

Diese aus allen Städten und Gegenden des Lesekreises dieser Blätter wieder einzuführen, scheint Erforderniß zu seyn, und wird dafür ein mäßiges Honorar angeboten. Sie müssen indessen keine Persönlichkeiten enthalten, und jeder resp. Correspondent wird in den Tagesereignissen und Local-Interessen Stoff genug für seine Feder finden. Der Redacteur.

Wismar, den 28. März 1838.

Als ich, verehrter Herr Redacteur, Ihre Annonce in einer der letzten Nummern der Sundine las, fielen mir einige Strophen aus einer Ballade von Zumsteg ein, wo es heißt: „Frisch auf! mein Sohn von Pommerland, sitz auf, nimm Lanz und Schwert zur Hand! Die Braut ist Dir gestohlen, risch auf! sie einzuholen!“ So arg steht es nun freilich nicht um das liebe Bräutchen, Sundine; aber sie ist doch in Gefahr, und welcher Ritterlichgesinnte sollte da nicht aufsitzen, die so lange ausgeruhten Glieder wieder einmal ausrecken, und zwar nicht das Schwert, aber doch den Gänsekiel ergreifen, um tapfer zu streiten für die Geliebte? Also heran, ihr Getreuen, sammelt Euch um das Panier der Lieblichen! Sie darf nicht untergehen! also, geliebte und verehrte Mitarbeiter: „Nur „getreu bis an das Ende; Treue hält den höchsten Preis; wie sich „auch das Schicksal wende; Treu' erringt das Lorbeerreis. Und wo „treue Herzen flammen, wird die Weisheit heimisch seyn. Weil sie „muß vom Himmel stammen, müssen wir die Wächter seyn. Schön„heit wird sie stets begleiten, wirkend himmlisch zart und groß; und „sie wiegt ein Heer von Freuden lächelnd still in ihrem Schooß. „Brüder! darf der Mann erzittern, wenn die Treue er nicht läßt? „Ruhig senkt in Ungewittern sie den Rettungsanker fest.“ Sollte uns die Zahl ihrer Gegner muthlos machen, obgleich sie Legionen sind? Nein, meine Brüder! Gott mit uns! sey das Feldgeschrei, und die von dem langen Winter erstarrten Herzen werden wieder lauter schlagen; das Gefühl für so manches Schöne und Gute, was die geliebte Sundine darbrachte, wird in dankbarer Erinnerung viele weichgeschaffene Seelen durchdringen und sie zur ferneren thätigen Theilnahme entflammen. Doch nur Gediegenes will der gebildete Geist, nicht schale Erzählungen und vage Referate. Obgleich die Mehrzahl der jetzigen Generation an tüchtiger, solider Kost den Geschmack verloren zu haben scheint, so darf doch, nach meinem Dafürhalten, ein Unterhaltungsblatt diesem verdorbenen Gout nicht fröhnen, will es nicht unter die ephemeren Erscheinungen gehören, die ihr frühes Ende schon an der Stirn tragen. Unser liebes Sundinchen ist nun 12 Jahre alt, und sollte also jetzt erst in ihrer schönsten Entwickelung anfangen aller Welt zu gefallen. Sollte das Gegentheil stattfinden, so müssen wir uns billig die Frage vorlegen: woran liegt das? An der Redaction, an den Correspondenten, oder an den Lesern? Die Welt will auf verschiedene Weise unterhalten seyn; wer aber kann es Allen recht machen? Die Unterhaltung soll dem Menschen etwas Anderes bieten, als was ihm sein gewöhnlicher Beruf geben kann, soll ihn aber diesem keineswegs entfremden, oder ihm gar sein bisheriges, vielleicht mühsames Geschäft verleiden, nein, ihm dasselbe nur erleichtern, indem sie ihn auf einige Stunden der Last enthebt, und ihn eben dadurch wieder tüchtig macht zu ferneren Mühen. Ein Unterhaltungsblatt soll nicht die Phantasie mit reizenden Bildern und Gegenständen beschäftigen, die uns dem wirklichen Leben entfremden, nur unsre Sinne reizen, die uns Alles nehmen und Nichts wieder geben, womit wir das schwankende Lebensschifflein leiten und sichern Ankergrund finden können. „Nur wo das „Strenge mit dem Zarten, wo Starkes sich und Mildes paarten, „da giebt es einen guten Klang.“ Hat die Sundine dies nicht Alles in sich vereinigt? war nicht Zartes, Mildes und Starkes stets in ihr gepaart? Und wenn ihr das Strenge, Pikante mangelte, so war das nicht ihre Schuld; der Wille war da, aber — das häßliche Aber! Doch wozu alles dies? Wir Correspondenten (meine verehrten Collegen werden gütigst verzeihen, daß ich den Pluralis gebrauche) wollen die Schuld auf uns nehmen, damit wir nicht in die Verlegenheit kommen, sie den resp. Lesern und Leserinnen aufzubürden, und nicht aus dem Regen in die Traufe kommen, wenn wir hinterdrein den Beweis führen sollten. Also Punktum!

Ein seit vielen Jahren entbehrtes Vergnügen, die Schlittenfahrt, ist den Lebenslustigen in diesem Winter zu Theil geworden, und was die Ergötzlichkeit noch erhöhte, war eine Eisbahn von hier nach der nahe gelegenen Insel Poel; aber „ein Jeder für sich und Gott für uns Alle“ schien dabei das Losungswort zu seyn. Schlittenfahrten in Menge, doch kein gemeinschaftlicher, nur einigermaßen imposanter Zug. Schauspiele und Conzerte haben uns die langen Winterabende nicht verkürzt, weil Thaliens Tempel im hiesigen Rathhause für immer geschlossen ist. Dafür werden wir aber von der Zukunft entschädigt werden, denn zehntausend Thaler sind von Rath und Bürgerdeputirten zu einem neuen Schauspielhause schon vorläufig bewilligt, und sollte es auch noch einmal so viel kosten, — wo das Vergnügen winkt und die häßliche Langeweile vertrieben werden kann — da muß kein Geld gespart werden. Nur ist man noch unschlüssig um den Platz, ist der erst gefunden, dann wird das Werk gewiß bald mit Fäusten angegriffen werden. In große Wassernoth sind wir leider durch den strengen Winter auch gerathen,

aber nicht durch zu viel, sondern durch zu wenig, weil die Wasserröhren fast alle zugefroren sind und zwar durch die Schuld des Wasserstellers, wie man sagt, weil er dem Wasser nicht freien Lauf gestattet hat. Auch in solche Noth werden wir künftig nicht wieder gerathen, denn überall, auf geeigneten Stellen, sollen artesische Brunnen angelegt werden. Einer in der Baustraße ist schon fertig, und liefert, aus einer Tiefe von 84 Fuß, sehr gutes Wasser. Auch eine neue Orgel nebst zwei unterhalb derselben zu erbauenden Chören werden binnen 2 Jahren unsre Marien-Kirche schmücken. Das sogenannte Fürstenchor wird dann abgebrochen, weil es unstreitig dem schönen Gebäude nur zur Unzier gereicht. —

In unserm Hafen herrscht schon reges Leben, obgleich das Eis noch nicht völlig aus demselben verschwunden ist. Alle Schiffe rüsten sich zur Abreise, ohne noch bestimmt zu wissen, ob sie auch Fracht erhalten werden. Ein neues Schiff ist Ende vorigen Monats, nach Wegräumung des Eises, vom Stapel gelassen, und drei andere sind der Vollendung nahe.

Der ehemalige Gartzische Gasthof ist jetzt wieder zu haben, da die jetzigen Besitzer, nachdem er neu und schön aufgebauet ist, denselben ihren Schuldnern haben überlassen müssen. Schade ist es um das einst so stark frequentirte Haus! Ein Käufer mit einigen tausend Thalern und den Eigenschaften eines guten Wirthes würde gewiß sein reichliches Auskommen finden, besonders da der Weinhandel damit verbunden ist und das Haus in der Alt-Wismarstraße (eine der lebhaftesten) gelegen ist. Auch würde es sehr bald seinen alten Ruhm wieder gewinnen können.

Mit bedeutenden Unglücksfällen sind wir verschont geblieben. Nur das niedliche Vandervelde'sche Gehöft vor dem Altwismar-Thore, ein sehr beliebter Lustort, ist total niedergebrannt, und einige incurable Branntweinhäuser sind zu Selbstmördern geworden. Wann werden wir Nordländer einmal daran denken, Mäßigkeitsvereine zu stiften, damit diesem fürchterlichen Uebel einigermaßen gesteuert werde? Dem Zeitgeiste muß freilich freier Lauf gestattet werden, aber diesem schrecklichen Geiste, der so manches häusliche Glück zerstört und zur gänzlichen Entsittlichung, besonders der geringen Klasse, so unendlich viel beiträgt, sollten wir doch mit Macht entgegentreten. Aber so lange das schändliche Gift von allen Krämern als Lockspeise ihren Kunden dargeboten wird, ist wol nicht daran zu denken.

Einer lobenswerthen Verbesserung unserer Sonntagsfeier muß ich noch erwähnen. Es ist nämlich Jedem, bei unnachläßlicher Strafe, untersagt während des Gottesdienstes Handel oder irgend ein anderes Werktagsgeschäft zu treiben. Es war bisher auch wirklich zu arg: Schmiede, Zimmerleute, Maurer, Krämer, Alles trieb sein Geschäft an diesem wie an jedem andern Tage. Aber nun sollte man auch die vielen Schenken und Kneipen legen, damit nicht schon Lehrlinge Gelegenheit fänden jedem Laster zu fröhnen. Doch — je mehr solche Häuser, desto mehr Geld fließt ja in die Stadtkasse, da ein Jeder sein Privilegium bezahlen muß, und das ist doch auch nicht zu verachten. Aber — Matth. 18, 6. 7.

Verzeihen sie, mein hochverehrter Freund, mein langes Stillschweigen. Der Winter hatte mich ganz stumpf gemacht.

Viel Glück zur alleinigen Redaction Ihrer lieben Sundine!

K.

Tages-Begebenheiten.

Lord Ward ist am 27. März großjährig geworden und man berechnet, daß sein jährliches Einkommen jetzt über 200,000 Pfd. (beinahe 1 Mill. 400,000 Thlr.) beträgt. Dieser Zeitpunkt hat zu einer Menge von Festen Gelegenheit gegeben, die mit einem Mittagsmahl begannen, welches in Himley in Staffordshire für 60 Personen gegeben ward. Am 3. April wird den sämmtlichen Pächtern des Lords ein großes Fest, und zwar in dem großen Ahnensaale des Familiensitzes, gegeben, am 5. April ein großer Ball und ein prachtvolles Souper, an welchem 250 Personen Theil nehmen sollen. Man erwartet indeß, daß eine große Anzahl vornehmer und ausgezeichneter Personen sich noch außerdem einfinden wird. Die Vormünder des Lords waren Lord Hatherton, der Bischof von Exeter und ein Advokat, Hr. Benbow.

Ein siebenzehnjähriges Liebespaar (in Frankreich) hatte, da die Eltern Hindernisse in den Weg legten, beschlossen, sich gegenseitig den Tod zu geben. Mariette, eine Näherin, erlag zwei Pistolenschüssen, der Liebhaber aber, Antoine Ferrand, Handlungs-Commis, kam, nachdem er durch Erhenkung und dann ebenfalls durch einen Pistolenschuß sich den Tod zu geben versucht hatte, mit einer schweren Verwundung davon, welche vollkommen geheilt ist. Dieser Tage stand nun Antoine, des Mordes seiner Geliebten angeklagt, vor dem Versailler Assisenhofe. Die Geschwornen sprachen ihn frei und er wurde mit einer eindringlichen Ermahnung des Präsidenten, der ihn dem Gerichte seines eigenen Gewissens überantwortete, entlassen.

Die von dem Sultan II. KK. HH. den Prinzen August und Adalbert von Preußen zum Geschenk gemachten Arabischen Pferde sind vor Kurzem in Wien angelangt und am Sonntag, den 18ten März, von dort nach Berlin weiter geführt worden.

Am Tunnel der großen Verbindungs-Eisenbahn bei Preston ist eine Strecke eingestürzt, glücklicherweise in der Nacht, so daß Niemand dadurch zu Schaden kam; die Fahrt auf jener Bahn ist aber für den Augenblick natürlich unterbrochen.

Am 22. März fand in der Domkirche zu Köln für den hochgefeierten Tondichter Ferdinand Ries ein feierliches Seelenamt Statt, wobei das Requiem von Durante ausgeführt wurde. Im Chor erhob sich ein Katafalk: einfach, geschmackvoll verziert mit den Kränzen des Ruhmes, die der Meister so wohlverdient sich erwarb. Ungemein zahlreich hatten die Verehrer und Freunde des Verewigten sich zu dieser Trauerfeier versammelt.

Nach einem Privatschreiben aus Glogau vom 23. März sind in dem dortigen Kreise zwischen dem 8ten und 9ten d. M. acht Dammbrüche erfolgt und dadurch 17 herrschaftliche Vorwerke, 936 Bauerstellen unter Wasser gesetzt und über 7900 Personen ihrer Habe beraubt. In dem Dorfe Willkau wurden 36 Wohngebäude zertrümmert, wobei 16 Menschen ihr Leben verloren und 20 Stück Vieh ertranken. Der ganze Schaden ist aber noch nicht ermittelt, da mehrere Orte bis jetzt noch nicht zugänglich sind. Man kennt also noch nicht den Betrag des verlorenen ganzen Eigenthums, und weiß eben so wenig, wie viele Ländereien versandet sind. Die Noth, meldet der Briefsteller, ist groß, und wenn auch der hiesige Hülfs-Verein beabsichtigt, denen, welche ihre Wohnungen verloren haben, aus den eingehenden milden Beiträgen die Wohngebäude wieder herzustellen, d. h. nur das hölzerne Gerippe, ohne innern Ausbau und Bedachung, so ist schon hierzu eine große Beihülfe nöthig, mehr als so viel aber auch zur nothdürftigen Aushülfe der übrigen Verunglückten erforderlich! Mögen diese Worte eine Mahnung mehr an unsre Mitbürger seyn, im Wohlthun gegen die Bedrängten nicht nachzulassen.

Am 6. März wurden die zwei Geschwister Anselm und Maria Anna Grandegger in den an der Südseite von St. Jakob in Tyrol gelegenen Kaiserwald von einer Lavine verschüttet. Man hatte aus der Ferne das Unglück gesehen und augenblicklich erscholl der Ruf zur Rettung. Von ungefähr war mit den zur Rettung Herbeieilenden auch ein Jagdhund mitgelaufen, wodurch der Seelsorger auf den Gedanken geleitet wurde, denselben zum Aufsuchen zu verwenden, und man schickte auch noch um einen zweiten. Nach einer Stunde entdeckte der Jagdhund wirklich den 20jährigen Jüngling, dessen Schuhe er von einer leichten Schneehülle mit seinen Pfoten schon

losgescharrt hatte, als man auf sein emsiges Graben herbeieilte. Er war noch am Leben. Die Schwester fand man später auch noch lebend, aber sehr verwundet, so daß sie kurz darauf starb.

In Mitau bildet jetzt ein seltsames Ereigniß den Gegenstand der Unterhaltung. Ein aus Goldingen gebürtiger, seit ein Paar Jahren in Mitau wohnender Musik- und Tanzlehrer, Namens Hugo Herwig, tritt auf einmal als Dame und zugleich auch als Braut eines Lithographen-Gehülfen auf. Sie ist als Knabe getauft worden und hat die ihr von ihrer Mutter, aus unbekannten Ursachen, aufgegebene Rolle eines Knaben und Jünglings mit bewunderswürdiger Geschicklichkeit bis in ihr 26. Lebensjahr durchgeführt, ohne daß ihr wirkliches Geschlecht bisher entdeckt und verrathen worden wäre.

Handels- und Getreideberichte.

Berlin, vom 3. April.

Getreide im Allgemeinen angenehmer: Waizen, Polnischer bis 50 Rthlr, anderer 46 à 48 Rthlr. Roggen 34 à 35 Rthlr., für schwimmenden 33 Rthlr. geboten, für gewöhnliche Lieferung 34 Rthlr. gefordert. Gerste, große 24 à 25 Rthlr. Hafer knapp, schwere Waare in loco, bei Kleinigkeiten 22 à 23 Rthlr., auf Lieferung 20 Rthlr., Oderbruch auf Lieferung zu 20 Rthlr. noch zu haben, Warthebruch auf Lieferung 18½ à 19 Rthlr. Für kleine Erbsen wird 34 Rthlr. gefordert, wozu keine Kauflust bis jetzt. Stralsunder Malz vom Boden 24 Rthlr., auf Lieferung 23 Rthlr. gehalten, was man bis jetzt nicht geben wollte.

Stettin, vom 2. April.

Waizen behauptet noch am Landmarkt die letzte Steigerung; von neuen Umsätzen am Platz hat man nicht gehört. Roggen am Wassermarkt wenig disponibel und nur etwas von geringer Waare eher billiger erlassen, auf Lieferung wieder ein wenig höher und ein Paar mäßige Partien Polnischen und ohne Benennung, anscheinend zur Deckung, zu 32½ à 33 Rthlr. abgeschlossen. Neue gute Oderbruch-Gerste fest auf 23¼ Rthlr. in loco und Lieferung gehalten. Für guten schweren Pomm. Hafer zeigten sich zu 18 Rthlr. wieder Käufer, wogegen Verkäufer fehlen.

Hamburg, vom 30. März.

Da man in England bei dem jetzt versammelten Parlament eine Bill einbringen wird, davon handelnd: den unter Königsschloß lagernden fremden Waizen in Mehl und Schiffsbrod zur Ausfuhr zu vermahlen und zu verbacken, und es für möglich hält, daß diese Bill angenommen wird, so hat dieses die Meinung für Waizen verbessert und nach Ankunft der letzten Englischen Post wurde Mehreres davon gekauft, vorzugsweise die feinsten alten Sorten, welche 3 à 4 Rthlr. und die neuen circa 2 Rthlr. höher bezahlt worden sind. Mittel- und ordinaire Waare war reichlicher vorhanden. Gestern war aber die Kauflust weniger belebt als am Dienstag d. W. Roggen hier zur Stelle mehr angeboten und mitunter etwas billiger erlassen, 119/121℔. Oberländischer verkauft zu 72 à 73 Rthlr., 124℔. bis 74 Rthlr. und gestern 123℔. Mecklenburgischer vom Boden mit 74 Rthlr. für Amerika bezahlt. Auf spätere Lieferungen bleibt Roggen noch gefordert. Von Gerste ist Einiges angekommen und da wir fast gänzlich auf unsere Brauereien beschränkt sind, so mußte man einige Thaler billiger verkaufen, 103/104℔. neue Oderbruchgerste zu 54 Rthlr. und 103/105℔. neue Magdeb. und Anhalt. zu 57 à 58 Rthlr. Hafer wurde etwas mehr zugeführt und guter frischer neuer Niederelbischer mit 30 à 37 Rthlr. bezahlt. Erbsen, schöne gute kochende Sorten, fanden mehr Frage und wurden auch ein paar Thaler besser begeben. Bohnen, gute trockne Waare, weniger zu lassen. Auch Wicken fanden einzelnen Begehr, besonders schöne große neue Niederelbische, wofür man 72 à 77 Rthlr. gegeben hat. Malz ohne Veränderung. Rapsaamen war Ende voriger und Anfang dieser Woche lebhaft gesucht und die Preise 3 à 5 Rthlr. gesteigert. Kuchen fanden Nehmer zu 68 à 70 mk Cour. in guter frischer Waare. Leinkuchen flau und nur billiger zu begeben.

Getreide ab Ausland.

Aus den vorstehend angegebenen Ursachen ist mehr Kauflust für Waizen aufgekommen, da man aber im Auslande die Forderungen dafür unverhältnißmäßig gegen die hiesigen Preise erhöht hat, so konnten hier keine Geschäfte von einiger Bedeutung gemacht werden. Roggen bleibt willig zu begeben, es ist aber besonders davon sehr wenig angestellt und nur zu höhern Forderungen. Gerste fest im Preise, einzelne Aufträge darauf sind immer vorhanden. Hafer behauptet die vorigen Notirungen, feine neue schwere Sorten sind sehr selten. Erbsen sind ab Dänemark, Holstein und Mecklenburg zu 47 à 50 Rthlr. Bco. nach Qualität zu haben. Bohnen, gute trockne Sorten, finden noch Abnahme zu vorigen Preisen. Wicken ohne Veränderung und nur selten gefordert. Rappsaat wurde am vorigen Freitag nach Ankunft der Holländischen und Belgischen Post noch mehr gefordert und die Preise stiegen dadurch neuerdings 3 à 5 Rthlr. Bco. Es wurde gegeben für Wintersaat ab der Niederelbe, Westküste von Holstein, ab der Weser rc. 118 à 122 Rthlr. und ab der Ostküste von Holstein und Dänemark 116 à 120 Rthlr. Bco. Letzterer Preis wurde auch für eine Partie feiner alter Wintersaat ab Dänemark bewilliget. Am letzten Dienstag brachte die Holländische Post niedrigere Preise, worauf es auch hier im Saathandel wieder stiller geworden ist. Die Klagen, daß die Saatpflanze besonders durch den in voriger Woche gehabten Frost noch mehr gelitten haben soll als früher, gehen von allen Seiten ein. Leinsaat, gute neue Waare, wurde mehr begehrt und ab Niederelbe bis 14 mk Cour. pr. Ctr. pr. 180℔. bezahlt, ab Dänemark forderte man 11½ mk Bco. pr. Tonne, aber ohne Nehmer zu finden. Rapp- und besonders Leinkuchen nur billiger zu lassen.

Amsterdam, vom 29. März.

Waizen bei Kleinigkeiten zu seitherigen Preisen gemacht, 127℔. alter Pommerscher 243 Fl., 123℔. zweijähriger Wismarscher 250 Fl., 122℔. alt. do. 225 Fl., 128℔. jähr. Fries. 236 Fl., 118℔. neuer do. 185 Fl., 130℔. alter Zeeuwscher 250 Fl. Roggen völlig preishaltend, 117℔. alter Preußischer 169 Fl., 122 bis 125℔. neuer Overysselscher 156 à 162 Fl., 120℔. alter do. 162 Fl. Gerste und Hafer ohne Umgang.

London, vom 27. März.

Von Waizen nur mäßige Zufuhr. Die besten Partien wurden von den Müllern zu vorigen Montags-Preisen genommen. In geringeren war beschränkter Umgang und im Ganzen ist keine Veränderung anzugeben. Mehl behauptete die letzte Besserung. Gerste war auch nur schwach zugeführt. Die beste Waare wurde zu vorigen Preisen erhandelt und im Allgemeinen blieb es damit ebenfalls preishaltend. Von Hafer war viel zum Verkauf angetragen und manche Käufer wollten drücken, doch behaupteten sich die Preise noch ziemlich. In Irland ist der Artikel etwas theurer jetzt. Beste trockne Bohnen waren gesucht und 1 s höher. In Erbsen wenig Umgang, bei übrigens festen Preisen.

In Bond zeigte sich etwas mehr Frage für Waizen, besonders gute rothe Sorten, doch fand man die geforderten Preise zu hoch, daher, außer einem kleinen Verkauf von Archangler zu 25 s, nichts darin gemacht wurde. Als eine Merkwürdigkeit ist anzusehen, daß in voriger Woche ein paar mäßige Partien Gerste und Hafer nach Schweden verschifft wurden. (Nicht merkwürdiger als die in 1834 von England nach Rußland verschiffte Gerste, was freilich sehr schlecht lohnte.)

Rother Kleesaamen gefragter und beste Waare 1 à 2 s höher. Weißer völlig behauptet. Rapps und Leinsaamen auch gefragter und eher theurer.

Wolle.

London, vom 27. März. Es besteht gegenwärtig wenig Frage für Englische wie für fremde Wolle. Die Auctionen über 2300 Ballen aus den Kolonien sind beendigt; es hatten sich nur wenig Käufer aus Yorkshire und anderen Manufactur-Districten eingefunden, viel weniger als zu den Januar-Auctionen; auch wurde nur lau geboten und die Preise der Kammsorten gingen 2 à 3 s. niedriger, die der Tuchsorten aber behaupteten sich vollkommen.

Breslau, vom 31. März. Gestern wurde die jüngst abgebrochene Auction über Russische Wolle fortgesetzt, hatte aber keinen Fortgang, da die Eigener nicht ihren Zweck erreichen konnten, zu den gestellten Preisen zu verkaufen. Fast das Ganze wird demnach bis zum Markt liegen bleiben.

Schiffs-Nachrichten.

Stettin, vom 2. April. Laut Nachricht aus Swinemünde vom 1ten d. war die Rhede wieder frei vom Eise, weiter in See aber dergleichen noch sichtbar.

Hölsingör, vom 27. März. Das Eis von Copenhagen nach Schweden liegt noch völlig fest, und wenn nicht westliche Stürme mit hohem Wasser eintreffen, kann es wohl noch einige Zeit in diesem Zustande verbleiben, indem die anhaltenden starken Nachtfröste das am Tage durch die Sonne gethaute völlig wieder ersetzen. Ein Schiff ist im Ansegeln, welches die Brigg Aurelia aus Newcastle, Capt. Blackburn, von Newcastle mit Kohlen nach Rostock seyn soll.

Lloyds Agent, Hr. Consul C. M. Lezow, meldet aus Tönning vom 25sten d., daß mehrere Schiffe, worunter 4 Gebrüder, Capt. J. F. Uffen, von Emden nach Stralsund, auf ihrer Fahrt Eises halber in den hiesigen Hafen haben holen müssen und wohl noch einige Zeit lang hier zurückgehalten werden, weil sehr viel Treibeis in der Eider ist. Die Lootsgalliot liegt auch noch im Hafen.

London, vom 24. März. Ein vielleicht einziges Beispiel in der Schiffsfahrtsgeschichte hat sich dieser Tage ereignet. Ein Schiff, der John Porter von Demerara, nach Halifax, in Amerika, bestimmt, wurde durch fortwährende widrige Winde und Stürme geradewegs über das ganze atlantische Meer hinüber verschlagen, so daß es in Liverpool einlaufen mußte.

Personalia.

Des Königs Majestät haben den pensionirten Kreisrichter, jetzigen Advokaten v. Normann und die Prokuratoren Dr. Höfer und Dr. Ziemssen in Greifswald zu Justizräthen zu ernennen geruht.

Se. Majestät haben Allergnädigst geruht, den General der Infanterie und Gouverneur von Berlin, Freiherrn von Müffling, zum Präsidenten des Staats-Raths zu ernennen.

Das erledigte Amt eines Wege-Curators für das Kirchspiel Swantow ist dem Gutsbesitzer Holz auf Neparmitz übertragen worden.

Zu Feuer-Lösch-Commissarien sind
in Stelle des verstorbenen Pächters von Stumpfeldt zu Katzenow, der Kammerherr von Gadow auf Drechow für das Kirchspiel Drechow,
in Stelle des verstorbenen Schulzen Ramm zu Pruchten, der Schulze Ramm zu Fuhlendorf, für das Kirchspiel Bodstedt, und
in Stelle des abgegangenen Freischulzen Sandberg zu Born der Freischulze Rubarth daselbst, für das Kirchspiel Prerow erwählt und bestätigt worden.

Die durch den Abgang des mit Pension in den Ruhestand versetzten Pedellen Coglien erledigte Pedellenstelle beim Königl. Oberappellations- und höchsten Gerichte in Greifswald ist dem bisherigen dortigen Gerichtsboten und Kastellan Reich vom 1. April d. J. an definitiv übertragen, und der von Letzterem bekleidete Botendienst dem seitherigen interimistischen Gerichtsboten Kiehl daselbst von dem ebengedachten Zeitpunkte ab definitiv verliehen worden.

Unglücksfälle, Verbrechen rc.

Am 18. März brannte im Dorfe Abtshagen das Krughaus bis auf den Grund ab.

In der Mühle zu Kackernehl sind die Menschenpocken ausgebrochen.

Vom 28. März bis 4. April sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Tagelöhners in Parow Glaser T. Der Mar. Dor. Soph. Meese unehel. S. Der Anna Mar. Christ. Selck unehel. S. Der Maria Carol. Dorothea Mesow unehel. S. — S. Marien: Der Johanna Post T. — S. Jacobi: Der Maria Charlotta Christiana Bartels unehel. T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Unteroffic. von der Garn.-Comp. Krüger S.

Gestorben: Der Thorcontrolleur Hr. Joh. Carl Herzog, 52 J., Brustkrankheit. Des Kaufmanns Hrn. Siebe T., 5½ W., Entkräftung. Des katholischen Lehrers Brandstaedtner S., 6 M., Kinnbackenkrampf. Des Uhrmachers Hrn. Rachel T., 19 W., hitzig Brustfieber. Des Friseurs Hrn. Weiland Ehefr. Anna Sophia geb. Peters, 66 J., Schlagfluß. — S. Marien: Des vorstädtischen Bürgers Tönnies S., 8 W., Krämpfe. Des Tagelöhners Dellmann T., 7 J., Brustkrankheit. Des Goldarbeiters Hrn. Tiedt S., 4 J. 6 M., hitziges Nervenfieber. Des Tagelöhners Boll Frau, 63 J., Brustkrankheit. Der Wilhelmine Breitenstein Tochter, 14 T., Krämpfe. — S. Jacobi: Der Nachtwächter Carl Christian Dämlow, 40 J., Brustkrankheit.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Angekommene Fremde.

Vom 1. bis 4. April.

Die Herren Kaufleute F. Wahnschaffe und C. W. Aerbeck aus Stettin, J. Wallber aus Berlin, Henry L. Sommer aus London; logiren im „goldenen Löwen".

Die Herren Kaufleute A. Creutziger aus Stettin, A. Baum aus Berlin und Hr. Cand. Theol. W. Dom aus Garz a. R.; logiren im „Hôtel de Brandebourg".

Herr Wattenfabrikant Johann Brück aus Berlin; logirt in „Stadt Rostock".

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 3. April 1838.

Paris	2 Monat 188¼
„	kurze Sicht 187¼
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9¼
London	2 Monat 13 mk 8¼ β
London	kurze Sicht 13 mk 10 β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 35. 80
„	kurze Sicht 35. 60
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 201

Schlesw. Holst. Species ¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 3 β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22¼	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	25¼	
Neue Zwdr. für voll	29¼	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	52¼	
Conventionsgeld	54¼	
Louis- u. Friedrd'or	34$\frac{1}{16}$	
Neue Zwdr. für voll	3$\frac{3}{8}$	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	7¼	
Louis- u. Friedrd'or	3¼	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke	30 β 11¼ ₰	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or.	14 mk — β	

Berlin, den 3. April 1838. Preuß. Courant.

				Zins.	Briefe Thl.	Briefe sg.	Briefe pf.	Geld Thl.	Geld sg.	Geld pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	102	22	6	102	7	6
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	65	12	6	64	27	6
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	101	—	—	100	15	—
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	101	—	—	100	15	—
Pomm. dito	„	100	„	4	—	—	—	100	22	6
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	100	11	3	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	103	—	—	—	—	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	113	17	6	113	2	6

Beiblatt der Sundine.

№ 29. Stralsund, Montag, den 9. April 1838.

Literarisches.

Der Wunsch des Verfassers nachstehender Gedichte, solche in der Sundine beurtheilt zu sehen, hat die bezügliche Recension veranlaßt. Wenn die Feder, welche hierzu besonders geschnitten war, am Schluß auf meine Harfenlieder komme, so ist dies nicht mit meinem Willen geschehen, und ich muß mich entschuldigen bei den gütigen Lesern, wenn ich aus Achtung gegen den Freund, der meine Gedichte als Andenken besitzt, das nicht zu streichen wagte, was er noch zu seinem Urtheil rechnet und abgedruckt wissen will. v. Suckow.

---

1. Friedrich Försters Kriegslieder. Eine Festgabe zur 25jährigen Jubelfeier der freiwilligen Jäger. Berlin bei Heymann. 1838. (155 S. in kl. 8.)

Der auf dem Gebiete der Geschicht-Forschung und Schreibung wohlbekannte Fr. Förster zeigt sich in der vorliegenden Festgabe auch als glücklicher Dichter. Freilich gehören die meisten dieser Lieder jener begeisterten Zeit, welche wohl die Geister wecken mußte und wie ungewöhnliche Thaten so auch seltene Geistesfrüchte hervorrief; doch zeugen einige spätere Gaben von der nachhaltigen Begeisterung des Verfassers. — Es war ein schönes Fest, das ihn und seine Waffengefährten am 3. Februar d. J. in Berlin vereinigte — und die wackern Kriegsgefährten haben sich als würdige Genossen einer Jubelfeier bewährt! Welche Erinnerungen mußte diese Feier wecken und zu welchen Parallelen zwischen damals und jetzt mußte sie auffordern! Auch die Aelteren oder Kälteren werden sich gern jene Tage, die nicht mehr sind, vergegenwärtigen, und da mögen sie denn getrost unser Büchlein zur Hand nehmen: es wird ihnen nicht bloß der großen Erinnerungen viele vorführen, sondern ihnen die Tage der Begeisterung und deshalb der Befreiung gerade in ihrem eigenthümlichen und gar erfreulichen Lichte zeigen. „Und das ist?" theils die sich ihres Beweggrundes wie ihres Zweckes klar bewußte Begeisterung, theils die bei Vielen lange vermißte, innige Liebe sowohl zu dem hochverehrten Könige als zu dem gesammten Vaterlande, theils das herrlich erwachte Gefühl der Abhängigkeit wie der Ehrfurcht vor Gott. So ward der allgemeine Fehler der Selbstsucht mit dem Deutschen Fehler der Kurzsichtigkeit und Engherzigkeit vertilgt und der Begeisterung eine Weihe gegeben, die sie eben so sehr edelte als erhielt. — Unsre Sammlung bietet uns Zeugniß für jenes dreifach strahlende Licht, und zwar insofern es in allen 42 alten Kriegsliedern flammt und sofern hie und da gerade diese einzelnen Strahlen ganz besonders hervorschimmern. Was uns drückte und was wir wollten spricht der Dichter aus in Nr. 4. u. 5.: „Zu den Waffen" und „Frisch auf". Die Liebe zu König und Vaterland weht frisch und kräftig u. a. in Nr. 2. „Des Königs Aufruf: an mein Volk!" und in Nr. 28.: „Des Vaters Grab", beginnend:

„Mein Vater, ich grüße Dein grünes Grab,
Und rufe Dir freudigen Trost hinab
Von guten und fröhlichen Tagen.
Trost für dein treues, Deutsches Herz,
Das um des Vaterlandes Schmerz
So viel und so Schweres getragen." rc.

Die höhere Weihe jener Zeit athmet nicht allein in dem trefflichen „Morgenliede" Nr. 5., sondern auch in dem „Schlachtliede" Nr. 13., dessen letzte Strophe wir jedoch gern verwischt sähen, wie noch mehr eine störende Strophe in Nr. 21., die einen ungerechten Seitenblick auf ein verbündetes Volk und seinen kriegserfahrenen Führer wirft (überhaupt in einem scurrilen Ton gehalten, der dem Verf. weniger gelingt als der ernste und höhere.) — Wo die Liebe waltet, da schweigt der Neid mit seinen widrigen Genossen. Das bewährt sich besonders in den beiden, den Manen Körners geweihten elegischen Liedern Nr. 15. u. 16. Von treuer wie von zarter Gesinnung zeugen die beiden dem Andenken an eine Kriegsgefährtin gewidmeten Gedichte Nr. 18. u. 19., die unerkannt geblieben war, bis sie neben unserm Dichter auf der Lüneburger Heide fällt, als die erste feindliche Batterie genommen wird:

„Wir stürmten ohne Verzagen
Den grünen Hügel hinan,

Und als nun die letzte Salve kam,
Da stürzten sie Mann bei Mann.
Da sank auch mein Kamerad nieder,
Ach! rief er, nehmt euch, ihr Brüder,
Eines armen Mädchens an!

Und wenn's mein eigner Bruder wär,
Jetzt vorwärts! zu dieser Stund;
Hurrah! auf die Schanzen gesprungen,
Ihr Kanonen habt ausgesungen,
Wir stopfen euch euren Mund.

Es waren die ersten Kanonen,
Gewonnen von dem Feind.
In dem Pulverdampf inmitten,
Wir haben wie die Kinder d'rauf geritten,
Und haben vor Freuden geweint!

Und war nun auch der Jubel groß,
Ach! Eines ging mir doch nah.
Wo ist mein Kamerad geblieben?
Es wollt mich zum Tode betrüben,
Daß ich ihn nicht bei uns sah."

Die spätern, von 1816 bis 1838 reichenden Lieder sind dem Andenken an große Tage oder große Männer der früher besungenen Zeit gewidmet; die alten Gefühle verläugnen sich in ihnen nicht; nur hie und da ist ein Tröpflein Wermuth in den Pokal der Freiheit und Freude eingeflossen. Unter ihnen ist vorzüglich gelungen: „Der Feldmarschall in Schlesien" (bei Aufstellung des ehernen Standbildes Blüchers in Schlesien) — das wir gern ganz mittheilten, wenn wir nicht wünschten, daß unsre Leser es sich in dem Büchlein selbst suchen möchten. Dies bringt uns am Schluß drei treffliche Zugaben: 1. Aufruf Sr. Maj. des Königs: an mein Volk! 2. Aufruf zur Landwehr und 3. die von dem Verfasser an dem Jubelfeste gehaltene Festrede.

Außerdem hat das Büchlein noch zwei lobenswerthe Eigenschaften, nämlich: Erstens, daß seine Lieder in bekannten Melodien gedichtet sind und Zweitens, daß es an eine verwandte noch reichere Sammlung erinnert, die zwar nicht von Neuem aufgelegt ist, aber gewiß der Erinnerung werth ist, weil sie das Gepräge unverwerflicher Jugend trägt. Wir meinen

2. Harfenlieder von F. J. Ph. v. Suckow, Berlin. 1826. 125 S. gr. 8.

Diese Harfenlieder sind Königlichen Hoheiten *) in feierlicher Huldigung gewidmet und dürfen daher wohl erwarten, daß man ihren reinen Klang in edlen Frauengemächern gern vernehmen werde. Aber sie tönen auch kräftig, ja zuweilen in krausen Tonweisen, wie unsre Zeit sie liebt, daß nicht minder befriedigt ein Männerherz ihnen lauschen darf. Auch sie bringen Anklänge jener Heldenzeit, deren silberne Jubelfeier in diesen Tagen begonnen hat, daneben wird manche andere Taste angeschlagen. Was diesen Harfenliedern zum vorzüglichen Ruhm gereicht, ist, daß sie ächt **Deutsche** Lieder sind. Die Elemente der deutschen Gesinnung: Huldigung der Frauen — Vaterlandsliebe — Ehrfurcht gegen das Heilige — Diese herrschen durchaus vor; über ihnen schwebt der jetzige Zeitgeist Deutschlands, der elegischer Natur ist und das Schauerliche, Gespenstische liebt. In kurzen, hüpfenden Weisen ertönt der „Elfen-Gesang" (S. 44), imgleichen das liebliche Lied: „Der Knabe und die Zugvögel" (S. 102). Die „mitternächt'ge Todtenklage am Sarge einer früh gestorbenen Braut" (S. 95) ist nicht die einzige Elegie, aber — mit einer Ausnahme — vielleicht die gelungenste. Wie aber auch diese Lieder klagen, neben dem Schmerz wohnt jene Sieges-Freude, welche die Welt zu überwinden weiß. — Es ist eine Idiosyncrasie des Ref., daß er nur mit Ueberwindung Sonnette lesen kann, ja selten bis zum Ende fortliest; wenn nun gleich unser Verfasser diese Schwäche nicht hat heben können, so sind seine fünf wahrscheinlich einen Kranz bildenden Sonnette S. 87—91 doch mit Vergnügen gelesen: sie sind mehr als bloße Form, und doch ist diese, der deutschen Sprache und Sinnesart fremde, uns will es scheinen, widerstrebende Form so glücklich gehandhabt, daß sie mit dem Stoff zu einem Ganzen verwachsen ist, wodurch ja eben ein Kunstwerk entsteht. Uebrigens hat sich der Verfasser in mancherlei Formen, modernen wie antiken, versucht, und in allen mit Glück. Es ist bekannt, daß jetzt nichts ohne Beläge (oder Belege?) in die Welt laufen darf: so stelle ich denn auch zwei, nämlich den Anfang der „Mitleidsthräne:"

Milde Thräne, du Balsam von Edens Flur!
Wenn im heißen Schmerz hoch auf die Seele zuckt
Kühlest du hold, wie Abendlüfte
Den Baum erquicken, in glüh'nder Wüste rc.

und den Anfang des Knaben und der Zugvögel:

Sah' schon am Morgen
Vögel so viel,
Flogen
Und zogen
Als gält es ein Ziel.
Will doch mal schauen
Dort von der Höh';
Mußten doch bleiben
Hält sie die See. rc.

So, in kunstgerechten Formen bietet uns der Verfasser Legenden und Balladen, tyrtäische und sapphische Lieder u. s. w., fast alle im ernstern, höhern Ton; wo er diesen zuweilen verläßt und den Soldaten-Volkston anstimmt, da geht es ihm nicht besser, als dem Hrn. Fr. Förster. — Eine Perle aber bietet noch diese Sammlung, die wir nicht unerwähnt lassen dürfen: „Körners Tod und Bestattung." (S. 51—57.) Nach des Ref. Belesenheit und Urtheil ist dies die würdigste Blume, die auf dem Grabe des Dichter- und Helden-Jünglings niedergelegt ist, eine prunklose Immortelle. **Viele** Leser der Sundine würden sich dem Ref. gewiß zum Dank verpflichtet fühlen, wenn auf sein Bitten die Sundine uns diese meisterhafte Elegie lieferte, aber unzerstückelt, und uns dabei in einigen Worten darüber belehrte, wie viel in dieser Elegie, sofern sie erzählt, Wahrheit oder Dichtung ist. War überhaupt der Herr Verf. Augenzeuge jenes Trauerzuges, so würden wir ihm durch eine treue Relation des ganzen Vorganges sehr verbunden seyn. Nicht besser können wir die Jubelfeier jener großen Vergangenheit feiern, als daß wir das Andenken an ihre wahren Helden in uns erneuern und dem jungen Geschlechte treu überliefern. W.

Mein Freund ist sehr gütig. Ich war allerdings Augenzeuge, und ein kleines Gedicht in meiner Ersten Sammlung machte ich an Körners offenem Grabe. Auch besitze ich noch zwei eigenhändige Briefe von des Dichters Vater, worin er mir liebreich dankte für meine Anhänglichkeit an den Sohn. Gern will ich diese mittheilen, so wie eine getreue Nachricht geben, wie der Heldenjüngling lebte — gefallen — betrauert und bestattet wurde, wenn ich die Zeit erübrigen kann. Sundinchen macht mir nur viel zu schaffen.

v. **Suckow**.

---

*) Die gefeierten Namen: **Elisabeth** und **Alexandrine** leuchten an ihrer Stirn.

Tages-Begebenheiten.

Am 20. März entzündete sich in einem Gasthause (zum Hirsch) in Stuttgart ein Pulverfäßchen und zerschmetterte fast alle Fenster desselben. Das Feuer wurde bald gelöscht, ein Mensch aber, ein Briefbote, so verwundet, daß an sein Aufkommen nicht zu denken ist.

In Neapel verloren neulich durch den Einsturz eines großen Hauses 7 Menschen das Leben und 11 wurden schwer verwundet; ein Mädchen von 16 Jahren, das sich im Augenblick des sich ereignenden Unglücks unter einem Balken befand, wurde von diesem dergestalt bedeckt, daß es von den herabstürzenden Steinen nur einige leichte Quetschungen erhielt; nachdem man es aber nach 24 Stunden hervorgegraben, fand man es des Verstandes beraubt. Glücklicher Weise hatten zwei Familien, zusammen 12 Personen, den Sonntag benutzt, um eine Landparthie zu machen, so daß sie durch ihre Abwesenheit von einem sichern Tod gerettet wurden. Wären sie eine Stunde früher zurückgekehrt, so hätten sie das Loos der übrigen Hausbewohner getheilt.

Unter dem Titel: „Pariser Moral" ist ein Buch erschienen, das folgende Zahlen enthält: In Paris leben jetzt 1132 Frauen, die ihre Männer, 2348 Männer, die ihre Frauen verlassen haben; gesetzlich getrennt sind 4173 Paare, in offenem Unfrieden 17,345, in geheimem 13,279, in gegenseitiger Gleichgültigkeit 55,243, im Rufe des Glückes 3175, beinahe glücklich 127, wirklich glücklich 13.

In New-York ist eine sehr schön gedruckte Ausgabe von Göthe's „Faust" in Deutscher Sprache erschienen, welche eine erfreuliche Aussicht für die Verbreitung dieser Literatur in Amerika darbietet.

Durch Hülfe der Mönche des Bernhardinerhospiz konnten von 11 durch eine Lawine verschütteten Personen 4 wieder aufgefunden werden, von den andern 7 hat man noch keine Spur.

Zwei Bursche, die das Ansehen von Tagelöhnern hatten — erzählt das Worcester Journal —, führten am 17. März eine Frau mit einer Halfter um den Leib auf den Markt zu Ludlow und verkauften sie für drei Schillinge. Der Käufer war der Bruder ihres Mannes.

Am 22. März brachte das Dampfschiff „Nador" eine Anzahl brod- und obdachloser Individuen von Pesth nach Wien. Bei dieser Gelegenheit erfuhr man, daß an den Stromufern von Pesth bis Gran allenthalben die Leichname verunglückter Menschen zu erblicken waren. Auch einige Wiener Fabrikanten, welche den Pesther Markt besuchten, sind dort durch die Fluthen oder den Einsturz der Häuser umgekommen.

In dem Dorfe Peyrolles (Rhone-Mündungen) hat sich folgender Vorfall zugetragen: Zwei ziemlich schlechtgekleidete Leute erschienen Abends bei dem Pfarrer und baten um Gastfreundschaft für die Nacht, unter dem Vorwande, daß einer von ihnen vor allzugroßer Ermüdung nicht mehr fort könne. Der Pfarrer beeilte sich, ihnen ein Zimmer zu geben. Die Magd, die kurz nachher vor der Thüre des Zimmers vorbeiging, gewahrte ein Paar Pistolen auf dem Tische und bemerkte, daß die beiden Reisenden, deren einer sich auf das Bett geworfen, mit leiser Stimme zusammen sprachen. Sie vermuthete strafbare Absichten bei ihnen und theilte ihren Argwohn dem Pfarrer mit, der sich in seinem Zimmer verrammelte und der Magd das nämliche zu thun befahl. Einige Zeit nachher klopfte einer dieser Menschen an die Thüre des Pfarrers, sagte, sein Camerad leide sehr und bat den Pfarrer ihm beizustehen. Der Pfarrer antwortete ihm, er solle sich in die Küche begeben, wo er selbst die Mittel, deren sein Gefährte bedürfen würde, bereiten könnte. Nun schoß dieser Mensch ein Pistol in die Thüre ab, aber die Kugel traf den Pfarrer nicht. Die beiden Mörder sprengten nun die Thüre; der

Pfarrer, mit einer Doppelflinte bewaffnet, schoß dem ersten Diebe eine Kugel in die Brust, die ihn todt niederstreckte, und der andere, der über den Pfarrer herstürzen wollte, erhielt die zweite Ladung und hauchte auf der Stelle sein Leben aus. Der Pfarrer von Peyrolles soll sich hierauf an den Erzbisof von Aix gewendet haben, um die Rücknahme des Interdicts zu verlangen, die der Prister ipso facto verwirkt, wenn er, selbst bei Vertheidigung seines Lebens, einen Mord begeht.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 7. April 1838.			Thlr.	Sgr.	Pf.	bis	Thlr.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132ℓ.	wiegend, à Schfl.	1	11	—	-	1	10	—
Roggen,	114—122ℓ.	„ —	1	3	—	-	1	4	—
2zeilige Gerste,	100—108ℓ.	„ —	—	23	—	-	—	26	—
4zeilige Gerste,	96—100ℓ.	„ —	—	23	—	-	—	26	—
Hafer,	66— 74ℓ.	„ —	—	16	—	-	—	20	—
Erbsen		—	1	—	—	-	1	5	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	30	—	—	-	32	—	—
Rappsaamen		à Wspl.	48	—	—	-	50	—	—
Rübsen		à Wspl.	47	—	—	-	49	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	30	—	—	-	34	—	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3	6	—	-	—	—	—
Gerstgraupen.		—	3	6	—	-	5	10	—
Gerstgrütze		—	2	4	—	-	—	—	—
Kartoffeln.		—	—	10	—	-	—	12	—
Butter		à Pfund	—	5	6	-	—	6	—
Eier.		à Stiege	—	3	6	-	—	4	—
Stroh		à Ctnr.	—	25	—	-	—	—	—
Heu			—	20	—	-	—	21	—

Greifswald, den 7. April 1838.			Thlr.	Sgr.	Pf.	bis	Thlr.	Sgr.	Pf.
Waizen,	124—130ℓ.	wiegend, à Schfl.	1	13	—	-	1	19	—
Roggen,	114—122ℓ.	„ —	1	7	—	-	1	9	—
2zeilige Gerste,	104—110ℓ.	„ —	—	25	—	-	—	26	—
4zeilige Gerste,	95—102ℓ.	„ —	—	24	—	-	—	26	—
Hafer,	66— 74ℓ.	„ —	—	18	—	-	—	20	—
Erbsen		—	1	4	—	-	1	6	—
Malz		—	—	23	—	-	—	24	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen.		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 4. April 1838.			Thlr.	β	bis	Thlr.	β
Waizen,	124—132ℓ.	wiegend, à Scheffel	1	—	-	1	8
Roggen,	117—128ℓ.	„ —	—	35	-	—	37
2zeilige Gerste,	105—108ℓ.	„ —	—	24	-	—	26
Hafer,	66— 74ℓ.	„ —	—	20	-	—	24
Erbsen		—	—	28	-	—	34
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	—	—	-	—	—
Döddersaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 6. April.

Von Waizen ist eine kleine Partie neuer gelber Schlesischer in mittlerer Qualität mit 43½ Rthlr. bezahlt worden. Von Umsätzen in Uckermärkschen und Märkschen hat man nichts gehört. Inhaber halten über die Preise hinaus, wozu hier seyende Aufträge ausgeführt werden könnten. Am Landmarkt behauptet. Zum ersten Male in diesem Jahre wurden ein paar Partien Polnischer auf Lieferung offerirt, doch, so viel bekannt, ohne Erfolg, da man die Forderung von 48 Rthlr. für nur sehr mittelmäßige bunte Waare zu hoch fand. Roggen am Landmarkt zuletzt etwas billiger, am Wassermarkt unverändert bei geringem disponiblen Vorrath, auf gewöhnliche Lieferung wieder höher in diesen Tagen bezahlt: Schlesische 34 à 34½ Rthlr. und jetzt 35 Rthlr. gehalten, Polnischer und ohne Benennung 33½ à 34 Rthlr., wozu anscheinend noch eher Käufer. In Gerste geht, außer zum Consumo, welches billiger zu kaufen trachtet, nichts um; für beste Oderbruch wird 23½ Rthlr. gefordert. Pommerscher 50/53ℓ. Hafer wird jetzt auf 19 Rthlr. gehalten, zu welcher Erhöhung bis jetzt keine Käufer waren. Erbsen wie letztgemeldet.

Hamburg, vom 3. April.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhaltroth	285.330 ℞		Gerste, Saal. . .	168.180 ℞
weißer	300.330 „		Magdeb.	168.180 „
Braunschw. . . .	—.— „		Holst.	165.171 „
Märkischer . . .	288.330 „		Sommer	132.156 „
Magdeb.	282.324 „		Winter	132.156 „
Poln.	318.348 „		Hafer, Mecklenb. .	123.135 „
Mecklenb	285.330 „		Holst.	105.129 „
Holst.	270.312 „		Eider.	—.— „
Eider	249.282 „		Bohnen, große . .	156.180 „
Roggen, Oderl. . .	216.225 „		kleine	—.— „
Mecklenb. . . .	213.225 „		Erbsen, Mecklenb. .	186.210 „
Holst.	210.219 „		Wicken.	195.231 „
Poln.	213.219 „		Rappsaam., Hann.	432.468 „
Gerste, Mecklenb. .	165.171 „		Holst.	—.— „

Danzig, vom 3. April.

Für Waizen erhält sich ziemliche Frage und man bietet für schönen alten Polnischen hochbunten 346 Fl. pr. 60 Schfl., während 10 Fl. mehr verlangt werden, extraschöner 1834r 406 Fl. gehalten, guter bunter 320 à 330 Fl., in etwas gelittener Qualität 305 à 310 Fl. In Roggen findet keine Bewegung statt, da Consumenten versorgt sind.

Von gutem Rapps sind 80 Last, die für auswärtige Rechnung hier lagerten zu 450 Fl. pr. 56½ Schfl. verkauft worden.

London, vom 31. März.

Von Waizen war seit Montag wenig angekommen, doch hinreichend für den Bedarf. Man schmeichelte sich übrigens, daß der Zoll auf diese Getreideart bald noch etwas mehr heruntergehen werde. In Bond etwas mehr Frage. Auch ein Abschluß auf 3000 Bs. 61/62ℓ. Danziger Waizen zu 32 s pr. Qr. f. a. B. in Danzig war, wahrscheinlich zur Verschiffung nach Nova Scotia zu Stande gekommen. Gerste 6 d à 1 s niedriger.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise (v. 23. März.) waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	56s 10d	29s 6d	21s 2d	30s 7d	33s 1d	32s 9d
Aggregat v. 6 Wch.	55s 8d	28s 10d	20s 8d	29s 9d	32s 7d	32s 11d
Zoll bis z. nächst. M.	31s 8d	19s 10d	16s 9d	25s 9d	21s 3d	21s 3d

Amsterdam, vom 30. März.

Waizen preishaltend; 126ℓ. bunter Königsberger 260 Fl.; 126ℓ. püker neuer Grön. 210 Fl.; 119ℓ. neuer Fries. 187 Fl.; 124ℓ. weißer Eyderscher 224 Fl.; 125ℓ. alter Fries. 240 Fl., an der Zaan; 125ℓ. alter Zeuwsscher 244 Fl. bei Partien; 128ℓ. püker alter Rostocker 132 Fl. —

Roggen mit gutem Handel zu den notirten Preisen: 117/118ℓ. Preußischer 170, 173, 174 Fl.; 124/125ℓ. neuer püker Gelder 161, 163 Fl.; 122, 124ℓ. neuer Oberysselscher 156, 160 Fl.; 114ℓ. alter gedr. 156 Fl. — In öffentlicher Auction gingen rasch die angekündigten Partien ab, nämlich 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119ℓ. Preußischer zu 155, 161, 169, 171, 178 Fl.; 110, 113, 114, 115, 116ℓ. getrockneter zu 140, 149, 153, 154, 157, 158, 159, 160, 161 Fl.; 111, 112, 113ℓ. Archangler zu 139, 147 Fl.; 114/115ℓ. Dago zu 169 Fl.

Hafer aus der Hand und in Auction nur bei einzelnen Partien verkauft.

Rapps ohne Handel. Leinsaamen ohne Veränderung; 113ℓ. Petersburger Morschanski 270 Fl.

Hull, vom 29. März.

Waizen ziemlich unverändert. Gerste und Hafer flau. Rapps ist jetzt ein begünstigter Artikel und verdient, wie wir glauben, Aufmerksamkeit. — Guter Schlag-Leinsaamen ist gleichfalls gefragt. In Kleesamen ist in den letzten Tagen ziemlich viel umgegangen.

Liverpool, vom 27. März.

Seit letztem Markt haben wir sowohl längs der Küste als aus Irland sehr kleine Getreide-Zufuhren empfangen. Unser heutiger Markt war von Käufern und Verkäufern schwach besucht; letztere sind fortwährend fest gestimmt und es gelang ihnen, für schöne Partien Waizen 1 d pr. 70ℳ. höhere Preise zu erlangen, doch wurde nur das Allernöthigste gekauft. Hafer fand ziemliche Frage zu 1 d pr. 70ℳ. höheren Preisen. In Bond wird für guten neuen rothen Waizen gern 5 = 6 d pr. 70ℳ. zur Verschiffung nach Canada bewilligt, auch würde superfeines Waizenmehl zu 26 à 27 = pr. Faß sehr gut zu lassen seyn. —

Wolle.

Hamburg, vom 3. April. In der letzten Woche blieb es hier für fast sämmtliche Wollgattungen sehr still, und können wir keine Verkäufe anführen, außer einigen Kleinigkeiten von geringer Bließ-Wolle zu 12 à 13 ß, welche für das Inland genommen sind. Die gegenwärtigen Inhaber möchten wohl auf ihren bisherigen Forderungen einen Nachlaß zugestehen, wenn dadurch Käufer herbeigeführt werden könnten, allein hierzu ist noch keine Aussicht vorhanden.

Schiffs-Nachrichten.

Stettin, vom 6. April. Die laut heutiger Baumliste seewärts abgegangenen Schiffe liegen noch in der Nähe und warten auf Nachricht über die Oeffnung des Haffs. Bei dem eingetretenen starken WNW. Winde, verbunden mit Regen, hofft man, daß letztere schon erfolgt sei, oder jeden Augenblick erfolgen werde.

Helsingör, vom 31. März. Ein Sturm aus NW. und W. sowohl gestern als heute hat uns mehrere Schiffe auf die Rhede gebracht und wie man annimmt, die Eisdecke zwischen Copenhagen und Malmö gesprengt, welche uns die Fahrt nach der Ostsee bisher verwehrte. Einige von den hier angekommenen Schiffen haben die Reise nach der Ostsee fortgesetzt, andere liegen noch auf der Rhede, und mehrere sind hier in den Hafen gegangen.

Personalia.

Des Königs Majestät haben am 30sten v. M. folgende Beförderungen in der Armee vorzunehmen geruht:

Zum General der Infanterie: Der General-Lieutenant Krausseneck, Chef des Generalstabes der Armee. Zu General-Lieutenants: Die General-Majore von Wrangel, Com. der 13. Division; Großherzog von Mecklenburg-Schwerin K. Hoh., Chef des 24. Inf.-Rgts.; Graf Nostitz, Gen.-Adjutant. Zu General-Majors: Die Obersten v. Wedell, Command. der 10. Cav.-Brig.; v. Dedenroth, Command. der 10. Inf.-Brig.; v. Schaper, Command. der 6. Inf.-Brig.; v. Below, Command. der 1. Garde-Landw.-Brig.; v. Toll, Commandant von Graudenz (Charakter); v. Witzleben, Comand. der 9. Landw.-Brig.; v. Zimmermann, Commandant von Schweidnitz (Charakter); v. Arnauld, Command. der 12. Inf.-Brig.; v. Holleben, Command. der 14. Landw.-Brigade; v. Zastrow, Command. der 13. Landw.-Brig.; v. Tümpling, Command. der 1. Garde-Cav.-Brig.; v. Froelich, Command. der 3. Cav.-Brig. Zu Obersten: die Obrist-Lieutenants v. Ruderff, interm. Command. 30. Inf.-Rgts.; v. Schweinitz, interim. Command. 37. Inf.-Rgts., v. Wirrsbitzi, interim. Command. 27. Inf.-Rgts.; v. Fischer, 2ter Commandant von Magdeburg; v. Scheliha, interim. Command. des 21. Inf.-Rgts., v. Flotow, Command. des 7. Ulanen-Rgts., v. Reichenbach, vom Generalstabe; v. Gerlach, desgl. v. Reitzenstein, vom Generalstabe; v. Reuter, Brig. der 4. Art.-Brig.; v. Westphal, Command. des 4. Hus.-Rgts.; von Katte, Command. des Garde-Drag.-Rgts.; Prinz August v. Würtemberg K. H., aggr. dem Regt. Garde du Corps.; v. Unruh, Adjutant Sr. K. H. des Prinzen Wilhelm von Preußen; Major Prinz Adalbert von Preußen K. H., aggr. der Garde-Art.-Brig. Zu Oberst-Lieutenants: Die Majors v. Sallisch, inter. Command. des 32. Inf.-Rgts.; v. Zenge; inter. Command. des Garde-Reserve-Inf.-Rgts.; v. Eberhardt, Com. des Cad.-Instituts in Potsdam; v. Scheliha, Com. des Cad.-Instituts in Berlin; v. Brederlob, vom 19. Inf.-Regt.; Chlebus, vom 24. Inf.-Reg.; v. Schmeling, vom 12. Inf.-Regt.; v. Koelichen, vom 40. Inf.-Regt.; von Kameke, vom 7. Infanterie-Regt.; v. Kleist, interim. Command. des 1. Infanterie-Regts; Graf Herzberg, interim. Command. des 2. Inf.-Rgts.; v. Bursky, vom 31. Inf.-Regt.; v. Chappuis, vom Cad.-Corps; v. Rudloff, vom Kriegsministerio; v. Stoesser, vom 10. Inf.-Regt.; v. Möllendorff, Command. des 2. Garde-Rgts. zu Fuß; von Wussow, vom Generalstabe; v. Thümen, Flügel-Adjutant. Außerdem: Prinz Adolph zu Hohenlohe-Ingelfingen, Führer des 2. Aufgebots 1. Bataillons (Gleiwitzschen) 22. Landwehr-Regts.

Des Königs Majestät haben dem Regierungs-Vice-Präsidenten Müller zu Stettin den Charakter und Rang eines Geheimen Ober-Regierungs-Raths Allergnädigst zu verleihen geruht.

Angekommene Fremde.

Vom 5. bis 8. April.

Die Herren Kaufleute L. Nagel aus Anclam, W. Rosenhain und W. Ely aus Berlin, Heinr. Piper und Fr. Jul. Wehrkamp aus Hamburg, C. Voß aus Pasewalk, Theod. Schreyer aus Magdeburg, Hr. Gutsbesitzer von Schmiedeberg und Hr. Oeconom Fechtner aus Renow, und Hr. Cand. theol. Carl Wagner aus Putbus; logiren im „goldenen Löwen".

Die Herren Kaufleute H. Preiß und C. W. Scheller aus Magdeburg und Adolph Panne aus Lennep; logiren im „Hôtel de Brandebourg".

Hr. Schauspieler Fr. Monhaupt aus Magdeburg; logirt im „Hôtel de Stockholm."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 6. April 1838.

Paris	2 Monat 188¼
„	kurze Sicht 187¼
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9¾
London	2 Monat 13 mℓ 8¼ ß
London	kurze Sicht 13 mℓ 10 ß
Amsterdam. Cassa	2 Monat 35. 80
„ „	kurze Sicht 35. 60
Copenhagen, Rdthlr.	kurze Sicht 201

Schlesw. Holst. Species ¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mℓ 3¼ ß vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22¼	pCt schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	25¼	
Neue Zwdr. für voll ...	29	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	32	
Conventionsgeld	53¼	
Louis- u. Friedrd'or.....	34	
Neue Zwdr. für voll ..	3 1/2	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or ...	7 1/4	
Louis- u. Friedrd'or ...	3¼	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 ß	11¼ ß	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mℓ	15¼ ß	

Berlin, den 6. April 1838. Preuß. Courant.

				Zinsf.	Briefe. Thl.	sg.	pf.	Geld. Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	102	25	—	102	10	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	65	15	—	65	—	—
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	101	—	—	100	15	—
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	101	—	—	100	15	—
Pomm. dito	„	100	„	4	—	—	—	100	22	6
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	100	11	3	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	103	—	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	113	17	6	113	2	6

Beiblatt der Sundine.

№ 30. Stralsund, Donnerstag, den 12. April 1838.

Bischof Tegnérs amtliche Bekanntmachung auf Veranlassung des Brandes zu Werjö.

An die würdige Priesterschaft im Stifte Werjö.

Das allgemeine Gerücht und die Zeitungen haben Euch, meine Brüder, schon in Kenntniß gesetzt von dem Unglücke, welches Werjö getroffen hat. Ihr würdet die kleine freundliche Stadt kaum wiedererkennen, wo Ihr und Eure Söhne ihre erste Jugendbildung erhalten haben, und wo Angehörige und Freunde Euer Andenken noch bewahren. Was davon noch übrig geblieben ist macht kaum die Hälfte der Stadt aus, zum größern Theile kleine und unbedeutende Häuser. Wir müssen jedoch Gott danken, daß er diese bewahrt hat, um in dem strengen Winter unter ihre niedern Dächer die armen Obdachlosen aufnehmen zu können. Einen andern Grund zur Dankbarkeit müssen wir darin finden, daß die Kirche, das Schulhaus und im Allgemeinen alle öffentlichen Gebäude gerettet worden sind, mit Ausnahme der Residenz des Landshauptmanns. Durch ungewöhnlich reichliche Beiträge sowohl aus den nächsten Städten als vom Lande ist den ersten Bedürfnissen für den Augenblick abgeholfen worden, aber die Aussichten zum Wiederaufbau der Stadt sind dunkel und entfernt. Die Brandversicherungssummen machen nicht die Hälfte des Werths der niedergebrannten Häuser aus, nach dem was der Bau jetzt kosten würde. Inwiefern noch ein bedeutendes Darlehn aus Staatsmitteln bewilligt werden kann, beruht auf der Gnade des Königs, auf der hoffentlichen Zustimmung der Stände und auf den Mitteln des Staats. Es würde sehr betrübend erscheinen, wenn die einzige Stadt der Landshauptmannschaft, der Mittelpunkt der bürgerlichen Verwaltung, der einzige Absatzort für weite Districte, der Sitz der vornehmsten Lehranstalt des Stifts, die Wiege der Hoffnung und S. Siegfrieds Grab allzulange in Schutt liegen bleiben sollte. Wir hoffen jedoch auf Gott, der die Herzen der Menschen erweicht, und auf die allgemeine, wenngleich oft in Anspruch genommene Wohlthätigkeit. Ich weiß, daß das Land von harten Zeiten, härteren als gewöhnlich, gedrückt wird, und daß Mancher, welcher gerne hätte helfen wollen, und unter anderen Umständen auch hätte helfen können, jetzt nicht im Stande dazu ist. Und dennoch muß ich mich an Euch wenden, meine Brüder, Ihr Lehrer und Leiter der Gemeinden, Ihr Verkündiger der Barmherzigkeit unter dem Volke! Ich thue dieses mit Zuversicht, mit der herzlichen Bitte, daß Ihr Alle, ein Jeder in seinem Kreise und auf die angemessenste und wirksamste Weise, allen Euren Einfluß anwenden möget, um durch Zureden und Ermunterungen die Sammlungen für die Abgebrannten zu unterstützen. Die Beiträge müssen an den meisten Stellen mehr wohlgemeint als reichlich seyn: doch ich wage zu hoffen, daß keine Gemeinde im Stifte bei einem solchen Unfalle gänzlich ἀσύμβολος seyn werde. Auch die geringste Gabe, bestehe sie in Baumaterialien, oder Getreide, oder Geld, nach den Mitteln der Ortschaften, ist bedeutend und willkommen für diejenigen, welche Alles verloren haben. Es liegt in der wohlgemeinten, wenn auch geringen Gabe, ein Segen, der zu Buche geführt wird, wenigstens dort, wo das Hauptbuch der Menschheit abgeschlossen wird — im Himmel.

Die Schule habe ich unter solchen Verhältnissen nothgedrungen bis weiter schließen müssen. Sobald die Umstände es verstatten, und der erste Wirrwarr sich etwas gelegt hat, soll sie, ich hoffe im nächsten Monate, wieder geöffnet werden, und ich werde dieserhalb alsdann eine Bekanntmachung im Stift ergehen lassen.

Östrebo, den 2. März 1838.

Esaias Tegnér.

(Det fjortonde Aftonbladet No. 28. (61.) den 14. Mars.)

Zur Unterstützung der durch die Feuersbrunst zu Werjö am meisten Leidenden und insonderheit derer, welche mit ihrer Arbeit nichts verdienen können, hat die Regierung 2000 Rthlr. Banco bewilligt.

Nach einem, in einem officiellen Blatte befindlichen Correspondenzartikel steigt der mittelst eidlicher Versicherung bisher angemeldete Verlust beim Brande zu Werjö auf 103,960 Thaler Banco höher als der Brandversicherungswerth der Häuser, ungerechnet die nicht angemeldeten Verlüste, welche mindestens zu dem Werthe von 20,000 Rthlr. angeschlagen werden müssen.

(Det fjortonde Aftonbladet No. 31. (64.) den 17. Mars.)

Tages-Begebenheiten.

Die neuesten Lütticher Zeitungen melden ein erschreckliches Ereigniß, welches sich dort zugetragen. Ein dortiger Schuhmacher, Jacquemart, ein leidenschaftlicher Theaterliebhaber, hatte den Director Sanse seit langer Zeit dringend ersucht, ihn in einer Rolle auftreten zu lassen, indem er glaube, daß er zum Künstler geboren sey. Hr. Sanse verweigerte dies, gab es aber zuletzt zu, und so erschien denn der Schuhmacher am 26. März in einem Vaudeville, und zwar in einer sehr schwierigen Rolle. Wirklich löste er seine Aufgabe zu allgemeiner Verwunderung ziemlich glücklich und war bis an die Schlußverse gelangt, als er plötzlich mit Blitzesschnelle über den

Souffleurkasten hinweg, den Kopf voraus, die Beine in die Luft, in das Orchester hinabsprang. Die Musiker erschraken über den unerwarteten Besuch, die Zuschauer aber glaubten, daß der Schuhmacher seinen ersten Theater-Abend mit einem Fastnachtsspaß schließen wolle. Die Sache war jedoch ernsthafter: der neue Künstler war todt. Man hob ihn auf, brachte ihn auf die Bühne, der Vorhang fiel, 4 Aerzte eilten herbei und schlugen die Ader, nichts half, der Unglückliche war von einem Schlagfluß dermaßen getroffen, daß nirgend Blut fließen wollte. Seine Frau war zugegen; sie eilte auf die Bühne: man denke sich das Bild, wie sie vor ihrem, auf der Bühne hingestreckten Gatten, mit dem noch von dem Schwarz der Negerrolle gefärbten Gesicht und den von den Aderöffnungen blutenden Händen, ohnmächtig niederstürzt. Die Frau ist guter Hoffnung. Der Unglückliche hinterläßt noch ein zweites Kind und es ist kein Vermögen vorhanden. Der Director Sanse und sämmtliche Schauspieler haben sich zu einer Benefiz-Vorstellung für die Hinterbliebenen vereinigt. Die katholische Geistlichkeit daselbst weigerte sich den auf diese Weise Gestorbenen zur Erde zu bestatten. Am 29sten März fand jedoch das feierliche Leichenbegängniß desselben Statt. Alle Schauspieler folgten und die größte Ordnung herrschte trotz der zahllosen Volksmenge.

In der rue de St. Honoré in Paris entzündete sich am 29sten März eine Anzahl Zündhütchen und Zündschwamm mit einer furchtbaren Explosion, die alle Fenster der Wohnung zerstörte, und mancherlei Schaden verursachte.

In Königsberg ist ein kleiner Virtuose auf der Flöte, A. Lange, 7 Jahr alt und aus Thorn gebürtig, woselbst er sich in einem Concerte hören ließ, angekommen.

Ein Gärtner in Metz ist auf den Einfall gekommen, ein Kastanienreis auf eine Eiche zu pflanzen und der Versuch vollständig gelungen.

In der Nähe von Valenciennes hat man neulich eine wichtige Entdeckung gemacht. In dem Walde von Suchemont war man beschäftigt einen artesischen Brunnen zu bohren und 12 Metres tief in ein Kohlenlager gekommen, als die Sonde plötzlich um zwei Zoll hinabsank. Man vernahm ein unterirdisches donnerartiges Getöse und sah einen heißen Dampf aus dem Bohrloche steigen; kurz darauf ward die Sonde mit Kraft aus dem Loche geworfen, und ein mächtiger Strahl von heißem schwefelhaltigen Wasser erhob sich in der Höhe der Bude, worin sich der Bohrapparat befand, und überschwemmte das ganze Werk und die Arbeiter. Seit der Zeit springt das Wasser beständig und in großer Menge; seine Temperatur ist 25 Grad und verbreitet einen Dampf, so daß es von Weitem wie ein Kalkofen aussieht.

Unter den industriellen Unternehmungen der letzten Tage erregt keine größeres Aufsehen, als die des Hrn. Cockerill, der in Stolberg bei Aachen im Begriff ist ein Etablissement zu begründen, wie in dieser Ausdehnung Deutschland kein ähnliches aufzuweisen hat. Nur Seraing, dem es nachgebildet ward, kann ihm die Waage halten. Wie Seraing wird es ebenfalls sich hauptsächlich mit dem Maschinenbau und mit Schienenlieferung beschäftigen, und ebenso zugleich sein Eisen sich selbst bereiten, seine Kohlen selbst liefern. Das Etablissement beruht auf Actien zu einem Capital von 3 Mill. Thaler, und ist schon gedeckt so weit, als man es für die ersten bedeutenden Anlagen braucht. Die ganze Einrichtung wird einen Flächenraum von 80 Morgen Land einnehmen; es läßt sich daraus ermessen, welche Ausdehnung die Arbeiten erhalten werden.

Dem Amerikanischen Congresse wurde vor Kurzem eine Uebersicht des Aufwandes vorgelegt, den der Krieg gegen die Indianer in Florida seit 1836 verursacht hat und der nicht weniger als 10,120,000 Doll. beträgt, ohne bis jetzt ein entscheidendes Ergebniß geliefert zu haben. Die Seminolen werden zu beinahe 2600 Seelen gerechnet, und wenn man ¾ für Weiber, Kinder u. Bejahrte abrechnet, so bleibt eine Streitmacht von 650 Mann übrig.

Am 15. Februar kam in eifrigem Bibellesen eine Neutauferin in Kloten auf die Stelle: „Wenn dich dein Auge ärgert, so reiß es aus ꝛc.“ Der frommen Seele schien ihre Zunge am ärgerlichsten. Sie streckte dies Gliedlein also aus Leibeskräften ins Freie, und schnitt es dann, mir nichts dir nichts, weg.

Am 21. März, Nachmittags halb 5 Uhr hatte man in Kopenhagen ein für diese Jahreszeit ungewöhnliches Unwetter. Es trat nämlich plötzlich eine drückende Wärme im Wetter ein, welches bis dahin still gewesen war, und bald darauf begann ein von starkem Schneegestöber begleiteter orkanartiger Sturm, der in der Umgegend der Stadt so stark war, daß Häuser erbebten. Einige Min. nachher gewahrte man einen sehr scharfen röthlichen Blitz, worauf unmittelbar ein starker Donnerschlag folgte. Einen Augenblick darauf klärte sich die Luft auf, und das Unwetter war eine Viertelstunde nach seinem Ausbruch vorüber.

Auf der Höhe von Madras war ein Matrose der Französischen Brigg „Algerine“ von einer Kröte gebissen worden, die man zufällig im Meere gefunden hatte. Er wurde sogleich von Erbrechen befallen, und starb zwei Stunden darauf.

In den Fabriken zu Lowell (im Staate Massachusetts) arbeiten viele Mädchen aus dem anstoßenden Theile Nieder-Canada's. Starb eine dieser Personen, so ward ihre Leiche öfter ihren Verwandten über die Grenze zum Begräbniß zugesandt. Während des letzten Sommers bemerkte man, daß ungewöhnlich viele Särge, von Leidtragenden begleitet, über die Grenze gingen, manchmal zwei oder drei auf Einmal, so daß sich das Gerücht verbreitete, in Lowell wüthe eine fürchterliche Seuche. Endlich schöpften die Zollwächter Verdacht und öffneten einen solchen Sarg, wo dann statt der Leiche Kanonenläufe, Flinten, Pistolen und Säbel zum Vorschein kamen.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 9. April.

Waizen ist am Landmarkt neuerdings höher und bis 48 Rthlr. für besten Uckermärkschen bezahlt worden, doch nur von einzelnen benöthigten Consumenten, während Exportkäufer nicht über 44 à 45 Rthlr. bewilligten. Roggen ist am Wassermarkt knapp, am Landmarkt dagegen, im Verhältniß der Jahreszeit, ziemlich stark zugeführt, daher in loco nicht über 32½ à 33½ Rthlr. zu machen ist, während auf Lieferung neuerdings 35 Rthlr. für Schlesischen, 34 Rthlr. ohne Benennung bezahlt wurde. Von Gerste ist augenblicklich wenig hier und gute neue Oderbruch 23 à 23½ Rthlr. zuletzt bezahlt worden. Von schwerem Pommerschen Hafer in loco sind einige Partien zu 18½ à 19 Rthlr. zur Versendung nach dem Innern gekauft.

Hamburg, vom 6. April.

Waizen fand in den letzten 8 Tagen willige Nehmer, besonders anfangs der Woche; die Frage war besonders auf die feinsten und schwersten Sorten gerichtet, welche man, sowohl in alter als neuer Waare, eine Kleinigkeit besser bezahlt hat, zumal da das stürmische Wetter, welches wir seit einigen Tagen gehabt, die Zufuhren zurückgehalten. Mit Roggen hier zur Stelle ist es weniger lebhaft und wer verkaufen wollte, müßte etwas billiger seyn. Man kann für 119/121ℓℓ. Oberländischen nicht über 71 à 72 Rthlr. in Partien annehmen. Auf spätere Lieferungen findet Roggen noch eher Käufer. Da von Gerste einiges zum Versand gefordert wurde, so hat man dafür etwas bessere Preise bewilligen müssen; als: für feine 110ℓℓ. alte Schlesische vom Boden 60 Rthlr., 104/105ℓℓ. neue Magdeburgsche und Anhaltsche 57 à 59 Rthlr. Crt., Niederelbsche Winter- wurde zu 47 à 48 Rthlr. und Sommer- zu 43 à 45 Rthlr. verkauft. Hafer fand auch etwas mehr Frage; für 72/74ℓℓ. neuen Mecklenburger wurde 43 Rthlr., für 70/72ℓℓ. neuen Niederelbschen 30 à 38 Rthlr. Crt. gegeben. Erbsen mehr begehrt und 2 à 3 Rthlr. höher; feine neue Oberländische bis 75 Rthlr., neue Futter- mit 60 à 66 Rthlr. Crt. bezahlt. Bohnen blieben gut verkäuflich, besonders trockne Waare. Wicken, neue große, finden noch Nehmer zu 75 à 78 Rthlr. Crt. Malz fest im Preise. Rappssaat war Ende voriger und Anfangs dieser Woche mehr gefordert, höher gehalten und auch etwas besser bezahlt. Seitdem ist es aber wieder stiller damit geworden, doch sind die Preise, besonders für feinste Sorten, fest, da nur wenig Saat angeboten wird. Leinsaat wurde etwas besser bezahlt und bleibt noch im Begehr. In Kleesaat etwas mehr Handel. Rappkuchen mußten etwas billiger verkauft werden, nämlich zu 67 à 69 mk Crt. Mit Leinkuchen ist es so flau, daß schöne lange Waare bereits zu 100 à 106 mk Crt. verkauft werden

mußte. Waizenmehl bleibt begehrt und wird wegen der höheren Forderungen für Waizen auch etwas höher gehalten.

Getreide ab Ausland.

Waizen wurde in der letzten Zeit sehr wenig hier angestellt, weil im Auslande die Preise im Verhältniß höher waren, als man hier Oberländischen Waizen kaufen konnte. Einige Verkäufe wurden indessen in dieser Woche doch gemacht, ab Holsteins Ostküste und Mecklenburg für 129 à 130℔ alten und neuen zu 75 à 76 Rthlr. Bco. pr. hiesige Last, wozu noch Nehmer geblieben sind. Von Roggen waren einzelne Anstellungen ab Ostsee, und hat man 119/123℔ auf 53 à 55 Rthlr. Bco. pr. hiesige Last gehalten. Gerste wurde sehr wenig angeboten, für hübsche 110/112℔ Dänische konnte man 4 mk 12 ß Bco. und für 111/112℔ Holsteinsche bis 5 mk Bco. pr. Tonne bedingen. Nach Hafer ist einige Frage aufgekommen, und es sind ein paar Partien gekauft worden, 77/78℔ schöner alter schwarzer ab Westküste von Holstein zu 28 Rthlr. Bco. und 73/74℔ weißer neuer ab do. zu 25 à 26 Rthlr. Bco. pr. 24 Tonnen. Erbsen sehr fest im Preise, eine kleine Partie schöne neue gelbe ab Ostküste von Holstein wurde mit 47½ Rthlr. Bco. pr. 24 Tonnen bezahlt. Bohnen, namentlich trockne Waare, fand mehr Frage; für dergl. ab der Eyder hat man 46 Rthlr. Bco. und für do. mittel Bohnen ab der Weser und Jahde 42 à 43 Rthlr. Bc. pr. 24 Tonnen und hiesige Last gegeben. Wicken, neue Dänische, sind zu 4 mk 4 ß Bco. pr. Tonne zu haben. Was Rappsaat anbetrifft, so hat der Frost, welchen wir besonders vom letzten Sonnabend bis Montag gehabt, wieder mehr Kauflust für Saat rege gemacht, und man hat für feines Wintersaat ab Niederelbe und Westküste von Holstein ein paar Thaler mehr bezahlt, nämlich 124 à 125 Rthlr. Bco. pr. 24 Tonnen, dagegen wollte man für Saat ab der Ostküste von Holstein ꝛc. keine höhere Preise geben, und eine Partie feines Dänisches Wintersaat konnte nicht über 120 Rthlr. Bco. gebracht werden. Von Mittelwaare war Mehreres zu 116 à 118 Rthlr. zu haben. Die Saatfelder sollen an vielen Orten ein sehr trauriges Aussehen haben Leinsaat wurde wenig angeboten und ist fest im Preise. Rappkuchen etwas billiger zu haben. Leinkuchen sehr flau und können nur zu bedeutend billigern Preisen verkauft werden.

Amsterdam, vom 3. April.

Waizen preishaltend; 126℔ alter bunter Polnischer 260 Fl.; 129℔ Rostocker 254 Fl.; 130℔ alter Zeeuwscher 253 Fl.; 119, 122, 124℔ püter alter Vries. 205, 217, 220 Fl.; 119, 120, 122℔ geringer neuer do. 190, 195, 205 Fl.; 130℔ alter u. neuer do. 205 Fl.; — Roggen preishaltend mit willigem Handel; 118℔ Preuß. 174 Fl.; 120, 121, 124, 125℔ neuer Oberyssel. und Dront. 152, 154, 160, 161, 163 Fl.; 125℔ Gron. 162 Fl. — Gerste flauer; 100/103℔ neue Vr. Winter 108, 116 Fl.; 104/107℔ neue Old. Winter 118, 124 Fl.; 108℔ Knobbe 120 Fl. — Hafer unverändert.

Rapps 1 L. höher; auf 9 Faß pr. April und October 66 L. — Leinsaamen preishaltend; 114℔ Petersburger Morschanski 275 Fl.; 107/108℔ Rigaer 255 Fl.; 109/110℔ Königsberger 245 Fl.; 102, 103, 105℔ Libauer 230 Fl. —

London, vom 3. April.

Mit Waizen war es, trotz dem, daß die Zufuhr zu heutigem Markt nur mäßig war, flau, so daß geringere Waare sich nur zu 1 s Erniedrigung und selbst dazu nur schwer anbringen ließ. Von Gerste war mit Einschluß dessen, was vom vorigen Markt übrig geblieben, ziemlich viel angebracht und Alles, was nicht beste Malzwaare war, mußte etwas billiger erlassen werden. Hafer nur sparsam gekauft doch in einzelnen Fällen eher ein wenig besser bezahlt. Bohnen schwach zugeführt und in bester trockner Waare 1 s besser. Erbsen aller Art völlig preishaltend.

In Bond-Getreide ist, außer einem Verkauf von rothem Odessa zu Waizen 30 s, nichts gemacht.

Leinsaamen hatte wieder etwas mehr Frage für Belgien u. Holland. Rapps etwas höher gehalten. Kleesaamen begehrter und geringere Sorten rother Engl. seit 8 Tagen 8 à 10 s theurer. Auch fremder besser und für guten rothen Schles. 70 à 72 s, dergl. weißen 64 à 66 s zu machen. In sonstigen Saamen-Arten nichts verändert.

Wolle.

Leipzig, vom 5. April. Da wir durchaus keine Auswahl und überhaupt sehr wenig Wollen auf dem Platze haben läßt sich über das Geschäft eigentlich nichts sagen. Wenn gleich man gerade keine besondere Kauflust bemerkt, würde man doch gewiß gern etwas höhere Preise zahlen, wäre man im Stande sich gehörig zu assortiren. Um so gespannter sieht man der neuen Schur entgegen, zumal bis jetzt gar keine Kontrakt-Abschlüsse gemacht worden sind.

Schiffs-Nachrichten.

Stralsund, vom 11. April. Die Häfen und Binnengewässer in dieser Provinz sind größtentheils von ihren Eisdecken befreit, weshalb sich denn schon mehrere Schiffe rüsten in See zu gehen.

Stettin, vom 9. April. Heute ist bereits ein Fahrzeug aus dem Haff, nämlich von Wollin, angekommen, und mehrere andere werden stündlich erwartet.

Danzig, vom 6. April. Die Weichsel ist endlich ganz vom Eise frei, nur im Hafen und den Binnen-Gewässern liegt das Eis noch fest, welches aber bei einigem Sonnenschein und Wind bald schwinden wird.

Pillau, vom 5. April. Heute Morgen war ½ Grad R. Kälte und aus der See ist quer vor die Einfahrt ein Streifen Eis getrieben, der ½ Meile breit ist und nach Süden und Norden weiter reicht, als die Fernröhre. Heute kamen abermals Flachstransporte an.

Riga, vom 2. April. In voriger Nacht hatten wir 10 Grad Kälte und Alles deutet an, daß wir frühestens erst in 5 à 6 Wochen offenes Wasser haben werden. Nach einer angestellten Untersuchung ist bis 6 Meilen in See Alles noch mit dickem Eise belegt.

Liverpool, vom 2. April. Ein Schiff mit Gütern beladen, und etlichem Quecksilber ist auf der Bahama Bank vor dem 14. Februar gescheitert.

Mannigfaltiges.

Ein Schreiben aus Stockholm vom 1sten März giebt nach einer vor Kurzem erschienenen Militairkarte von Schweden eine Aufzählung aller unter der Regierung Karl Johann's theils begonnenen, theils betriebenen oder vollendeten Arbeiten. Dazu gehören die Kanäle Götha, Hjelmar, Söderelge, Wäddö, Aker, Ström, Stallbacka, Djurgårds, Wermdö, Carlberg, Säffle, Carlstad, Gråda, Forsbaga und Degefors, für welche 12,811,419 Thlr. Schw. B. aufgewendet wurden. Neue Kanäle, deren Ausführung beschlossen ist, sind: bei Stockholm, Trollhätta und Philippstad. Für neuanzulegende Häfen und Dämme bei Helsingborg, Jönköping und Halmstad sind 290,000 Thlr. ausgesetzt, und andere sollen in Warberg, Höganäs, Cimbrisham, Ystad und Christianstad angelegt werden. Neue Landstraßen wurden zwischen Worna und Rohrbäta, Ostersund und Lewanger, Amål und Blakier, Wenersborg und Fredrikshall, Hogdall und Berg, mit einem Aufwande von 289,000 Thlr. Schw. B. gebaut. Die Festungswerke zu Carlsborg (Central-Waffenplatz für 20,000 Mann), die Vertheidigungslinien der Hauptstadt, nämlich Waxholm, Fredriksborg, die Linie zwischen dem Mälar- und dem Brunswiksee, die Vertheidigungslinie bei Carlscrona, nämlich die wiederaufgebaute Festung Kungsholm, die Vertheidigungslinien der Westküste, die wiederhergestellten Festungen Carlsten und Elfsborg, kosteten zusammen über 2,045,000 Thlr. Der Gesammtbetrag des Aufwandes für diese Werke betrug 15,709,208 Thlr. Schw. B. und wurde ohne Anleihe aufgebracht.

Ein anderer Schwedenstein, nicht der Lützener.

In dem letzten Kriege, den die Schweden unter Carl Gustav gegen die Polen führten, mußte die Stadt Culm in Preußen eine harte Belagerung aushalten. Der Feind, dessen Anstrengungen immer von Neuem scheiterten, beschloß endlich, sie auszuhungern. Schon hatte die Noth in der Stadt den höchsten Grad erreicht, da kam man auf den Einfall, zu versuchen, ob nicht die Schweden durch List zu dem Abzuge vermocht werden könnten. Man nahm daher

alles noch vorhandene Mehl, backte zwölf große Brode davon, und schlenderte diese mit dem geräucherten Fleische, das man noch übrig hatte, in das feindliche Lager. Das Mittel half, der König, vollkommen überzeugt, daß man da keinen Mangel leide, wo man noch so viel wegwerfen könne, zog ab, und — Culm war frei. — Aber heute noch (so meldet die Sage, und ihr folgend die verdienstvollen Sammler der Volkssagen Ostpreußens) bezeichnet ein mächtiger Stein, der einsam auf ödem Felde liegt, die Stelle, wo einst des Königs Zelt gestanden und wo er seine Mahlzeiten gehalten; denn Gabel, Messer und Teller sind auf diesem Schwedenstein eingehauen.

In Folge einer Anzeige eines Theils der Stockholmer Kaufleute und Rheder bei dem Kronprinzen, als Groß-Admiral, daß, nachdem sich im Schiffahrts-Verkehr in den letzten Jahren eine bessere Conjunctur ereignet, die Zahl der geübten Seeleute sich unzureichend gezeigt, und die bestehenden Schiffahrtsschulen ihrem Zweck nicht entsprochen hätten, hat Se. K. H. hierüber bei der Regierung eingerichtet und die Niedersetzung eines Ausschusses in Vorschlag gebracht, um Vorschläge zur Abhülfe der angeführten Ungelegenheiten einzureichen, auch Mittel zur Verpflegung alter unbeschäftigter Seeleute an die Hand zu geben.

Unter dem Titel „Berliner Mäßigkeits-Schriften" erscheint eine journalartige Folge populairer Schriften, welche den so verdienstlichen Zweck haben, dem verderblichen Branntweintrinken entgegen zu wirken. Da es dabei nur auf möglichste Verbreitung unter derjenigen Volksklasse abgesehen ist, welche der Versuchung, sich jener schädlichen Gewohnheit hinzugeben, am meisten ausgesetzt ist, so ist der Preis so niedrig als möglich gestellt, indem 100 Exemplare der einen Bogen starken Nummer nur 15 Sgr. kosten, mithin der Bogen noch nicht zwei Pfenninge. Die erste Nummer liegt vor uns. Sie enthält zuerst eine ansprechende Erzählung, welche die traurigen Folgen des Trunks, so wie die segensreichen der Rückkehr zur Mäßigkeit und Ordnung in volksthümlicher Weise ergreifend schildert. Hierauf eine Berechnung, der zufolge jemand, der täglich für ½ Sgr. Branntwein trinkt, doch in dreißig Jahren 315 Rthlr. damit vergeudet, so daß 100,000 Trinker dieser Art in 30 Jahren 31½ Mill. Thaler verschwenden, die auf diese Weise dem Hausstand entzogen werden. Dies ist das Ergebniß eines so mäßigen Trinkens — wie müssen die der ausartenden Völlerei seyn. — Ein Lied endlich, betitelt „der Feind im Lande" macht den Beschluß. Dieser Feind ist der Branntwein.

Personalia.

Se. Majestät der König haben dem Obersten v. Steinäcker, vormals Commandeur des 2. Infanterie-Regiments, den St. Johanniter-Orden zu verleihen geruht.

Unglücksfälle, Verbrechen 2c.

Am 28. Febr. wurden in dem Scheidegraben zwischen Katzenow und Debelitz ein Einwohner aus Gremersdorf, und am 11. März ein seit längerer Zeit vermißter Einlieger aus Gristow in der Gegend von Koos, im Eise liegend, todt gefunden.

In dem Ryckfluß bei Greifswald ist am 23. März der Leichnam eines seit einigen Tagen vermißten zwölfjährigen Knaben unter den im Hafen liegenden Schiffen aufgefunden worden.

Vom 4. bis zum 8. April sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Fischers Nitz T. — S. Marien: Der Sophia Maria Louisa Lobrenz T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Soldaten v. d. Garn.-Comp. Malzahn T.

Gestorben: S. Nicolai: Des Buntfutterers Hrn. Weyergang T., 7 M., Krämpfe. Herr Kammerherr Carl Ludwig von Thun, 86 J., Altersschwäche. — S. Marien: Der Branntweinbrenner Hr. Fick, 70 J., Brustkrankheit. Des Tischlergesellen Socher S., 8 M., Krämpfe. Des Tischlergesellen Dührssen S., 3 J.

Gekündigt: Bei der Militair-Gemeinde: Der Feuerwerker bei der 3. Abthl. 2r Artill.-Brigade Michael Martin Christian Borcherdt mit Jgfr. Caroline Cath. Dorothea Fischer z. 3. M. Der Unteroffic. von der 3. Div. Garn.-Comp. Friedrich Becker mit Jgfr. Johanna Sophia Weinholz z. 2. M. Der Bombardier von der 3. Abthl. 2r Artill.-Brigade Joh. Gottlieb Kothe mit Jgfr. Cath. Carolina Maria Stahlberg z. 2. M. Der Bombardier von der 3. Abthl. 2r Artill.-Brig. Joh. Christian Philipp Lanckow mit Sophia Christiane Wendelburg z. 1. M. Der Unteroffic. von der 3. Div.-Garn.-Comp. Friedrich Niemann mit Sophia Magdalena Joh. Schwepke z. 1. M. Der Unteroffic. von der 3. Div.-Garn.-Comp. Christian Strübing mit Jgfr. Barbara Friederika Krumhauser z. 1. M.

Am Char-Freitag ist Militair-Gottesdienst um 8 Uhr und am ersten Ostertage um 9 Uhr.

Angekommene Fremde.

Vom 8. bis 10. April.

Die Herren Kaufleute H. G. Schmidt aus Hamburg, Waechter aus Stettin, Adolph Assig aus Lübeck und Ludw. Arntz aus Düren; logiren im „goldenen Löwen".

Hr. Kaufmann A. Blumberg aus Berlin; logirt im „Hôtel de Brandebourg".

Hr. Bürgermeister v. Lühmann aus Grimmen, Hr. Oeconom W. Schultz aus Zandershagen und Hr. Kaufmann J. Th. Lundquist aus Paris; logiren im „König v. Preußen".

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 6. April 1838.

Paris	2 Monat 188¾
„	kurze Sicht 187¼
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9¼
London	2 Monat 13 mk 8¼ β
London	kurze Sicht 13 mk 10 β
Amsterdam, Cassa	2 Monat 35. 80
„ „	kurze Sicht 35. 60
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 201

Schlesw. Holst. Species ¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 3½ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22¼	pCt schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	25¼	
Neue Zwdr. für voll	29	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	52	
Conventionsgeld	53½	
Louis- u. Friedrd'or	34	
Neue Zwdr. für voll	3 5/16	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	7 1/8	
Louis- u. Friedrd'or	3¾	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke	30 β 11¾ pf.	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or.	13 mk 15¾ β	

Berlin, den 7. April 1838. Preuß. Courant.

				Zsfß	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	102	25	—	102	10	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	65	15	—	65	—	—
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	101	—	—	100	18	9
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	101	—	—	100	18	9
Pomm. dito	„	100	„	4	—	—	—	100	22	6
Kur- u. Neumark dito.	„	100	„	4	100	11	3	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	103	—	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	113	17	6	113	2	6

Beiblatt der Sundine.

№ 31. Stralsund, Dienstag, den 17. April 1838.

Das Wort ist frei.

Durch die in Nr. 27. im Beiblatt der Sundine angeführte Annonce des Hrn. J. E. Danzig wegen Unvollkommenheit des Heringsfangs, finden wir sämmtliche hiesige Fischer uns beleidigt, indem wir Hrn. D. für zu wenig erfahren in unserm Betrieb halten, auch uns selbst schuldig zu seyn glauben, mehrere seiner Behauptungen zu widerlegen.

Wegen der unbedeutenden Garne und unzweckmäßiger Fischerei, wie Hr. D. sich ausdrückt, finden wir uns veranlaßt, denselben näher damit bekannt zu machen.

Unsre gewöhnlichen Garne haben eine Länge von 344 Ellen und 18 Ellen Tiefe, welche man doch nicht im gewöhnlichen Sinne unbedeutend nennen kann, und unsrer Meinung nach in unsern Binnen-Gewässern die zweckmäßigsten sind; auch werden wir Belehrungen über die Vervollkommnung der Garne mit Dank annehmen, allein von Männern, die dem Fache besser kundig sind, als Hr. D. Derselbe ist wegen der Strecke von ½ Meile, welche angeblich von 10 Garnen und 90 Mann befischt wird, im Irrthum, denn es sind 11 Garne und sie werden von 114 hiesigen Fischern bearbeitet, und die Ausdehnung ist von der Glewitzer bis zur Prohner Wieck, je nachdem die Stellen des Stroms es erlauben; denn wir müssen Hrn. D. bemerken, daß an den meisten Stellen im Strome Riffe oder sogenannte Hachten liegen, welche nicht befischt werden können. Um nun aber die Laiche im Mai-Monat, wie Hr. D. angiebt, nicht zu zerstören, fügen wir hinzu, daß das Fischen im beregten Monat von uns schon von selbst aufhört, indem bei der schon zum öftern eintretenden Wärme der Hering aus den Strömen geht und sich auf das Schar verbreitet; und was die junge Brut betrifft, so können sich die ältesten Fischer nicht erinnern, jemals dergleichen im Sommer weder in den Strömen noch auf den Scharen gefangen zu haben; wir sind also der Meinung, daß, da bekanntlich der Hering ein Zugfisch ist, die Jungen mit fortgehen.

Um aber auf den Vorschlag des Hrn. D., statt des Zählens ein geeichtes Maaß zu gebrauchen, angeblich um uns Zeit zu ersparen und den Käufer nicht zu übervortheilen, einzugehen, müssen wir bedauern, daß derselbe auch hierin eine irrige Meinung hegt, denn da wäre der Käufer immer der leidende Theil; auch wird derselbe als Kenner bemerkt haben, daß die ersten Heringe, welche des Morgens oder des Abends, je nachdem der Fang geht, gefangen werden, nach einigen Stunden krumm und erstarrt sind, und dies kommt von dem Einschütten und Drücken der obersten zuletzt gefangenen Heringe in eine dazu in unsern Böten befindliche Kiste her; nun aber würde das beregte Maaß von vorerwähntem Hering bedeutend weniger fassen, und um den Käufer zufrieden zu stellen, müßte jeder darunter befindliche krumme Hering erst gerade gebogen werden. Auch durch das Messen erhielten die Käufer den sogenannten kleinen Saam- und Halb-Hering mit, welcher sich doch zum Räuchern nicht eignet, und manchem hiesigen Liebhaber entzogen würde; sollte es sich ereignen, daß wir bedeutend viele Heringe fingen, so werden wir sicherlich unsern Nutzen selbst einsehen, um durch das Zählen keine Zeit zu verlieren, und unsern Frauen das Geschäft übertragen.

Was die Verwesung der Heringe in 5 bis 6 Stunden anbelangt, so müssen wir einem Sachverständigen die Untersuchung überlassen, denn dergleichen Vorfälle, wie angeblich während des Zählens, haben sich bei uns noch nicht ereignet, indem die nahgelegenen Strände und das schnelle Segeln unsrer Böte gegen bemerktes Uebel schützen. Wir bedauern also herzlich, daß der Hering, welcher neulich von Mönchgut zu Wagen nach der alten Fähr, von da, in ein Fährboot geladen, hierhergebracht, wieder mit Wagen nach Greifswald gefahren, einer gänzlichen Verwesung ausgesetzt gewesen, wenn Hr. D. bedenkt, wie viel Zeit dieser Transport erforderte. Auch belehren wir denselben, daß wir jetzt das Heringsfischen nachdrücklicher fortsetzen als unsre Ur- und Großväter gethan, indem wir jetzt sowohl bei Nacht als am Tage fischen; jene aber nur von Sonnen-Auf- bis Sonnen-Untergang, in der festen Meinung, daß der Hering sich zur Nachtzeit nicht fangen ließe.

Schließlich bitten wir Hrn. D. uns nicht ferner seinen Rath in unserer Fischerei und Wahl der Geräthschaften zu ertheilen, da wir uns um seinen Betrieb nicht kümmern, und verzichten auf seine Beihülfe, sie mag einen Namen haben, welchen sie wolle, indem doch die Herings-Quelle bei unserm größten Fleiße, wie jeder von uns rechtschaffene Familien-Vater weiß, für dieses Jahr ziemlich versiegt ist; denn anstatt angeblich in 2 Monden 2- bis 300 Thlr. zu verdienen, sind es vom Anfang des Heringfangs bis heute bei verschiedenen Garnen kaum 5 Thlr. geworden; auch sind wir gerne erbötig Hrn. D. Mal mit nach Fischen zu nehmen, um sich augenscheinlich von der Zweckmäßigkeit unserer Fischerei zu überzeugen und dann zu urtheilen.

Stralsund, den 12. April 1838.

Die sämmtlichen hiesigen Herings-Fischer.

Topographisches.

Karte von Neu-Vorpommern und Rügen.

1 Blatt, 22 Zoll breit und 19 Zoll hoch; der Maaßstab ist dem meiner Reise-Karte von Rügen gleich; ($\frac{1}{150000}$ der natürlichen Größe.)

Die Orientirung beruht auf einer sorgfältig ausgeführten Triangulirung, angeknüpft an die Messungen des Königl. Generalstabes.

Zum Entwurfe sind sämmtliche Flur-Karten der Provinz benutzt und durch eigene Messungen ergänzt.

Der durch seine Leistungen rühmlichst bekannte hiesige Lithograph, Herr Hube, hat den Stich der Karte bereits begonnen und wird ihn möglichst fördern.

Die Karte enthält:

alle Ortschaften (möglichst genau im Grundrisse dargestellt), Mühlen, Ziegeleien, Kalköfen, Förstereien ꝛc. und deren Namen;

alle Fahr- und Fuß-Wege und Fähren;

alle andeutbaren Laub- und Nadel-Waldungen, Wiesen, Hütungen, Bäche, Seen und Binnengewässer, mit möglichst vollständigen Namen;

die Grenzen der Kreise;

die hauptsächlichsten Untiefen, Sandbänke und Steinriffe;

einige alterthümliche Gegenstände, Burgwälle, Opfersteine ꝛc.

Der möglichst billig zu stellende Preis ist erst nach Eingang aller umgehenden Subscriptions-Listen zu bestimmen; derselbe wird edoch in keinem Falle 1 Rthlr. übersteigen.

Zur gefälligen Unterzeichnung auf diese mit dem größten Fleiße von mir entworfenen Karte lade ich hiermit ein.

Greifswald, im April 1838.

Dr. Friedr. v. Hagenow.

Zur gefälligen Kenntnißnehmung für die Bewohner von Putbus.

Wie ich kürzlich von einem Freunde gehört, hat man es sehr übel vernommen, daß ich Putbus in meinen „Septemberfliegen" Seite 412 des vorjährigen Jahrganges der Sundine eine „Winzbold" genannt. Das ist mit Ehren zu melden ein Druckfehler, der auch Seite 416 berichtiget worden ist. Ich habe „Wiegbold" geschrieben. Das ist ein altdeutscher, ehrenwerther Name, den man allen Oertern giebt, die keine Stadt und kein Dorf, die ein Markt, ein Flecken sind, und heißt so viel als „Weichbild". Man sagt noch heute: „im Weichbilde der Stadt NN", und darunter versteht man die Häuser und Grundstücke, welche in einem Stadtgebiete liegen, Vorstädte ꝛc. und dieses Wort wendet man in Altdeutschland, Westfalen, auf kleine Städte an. Weichbild heißt Standbild, Wappen ꝛc. einer Stadt. Ich habe mich also ehrerbietig ausgedrückt. Druckfehler sind sehr ärgerlich für den Redacteur und für den Verfasser eines Aufsatzes, besonders, wenn sie sinnentstellend oder gar noch mehr sind. Darum ist es gerecht, die angezeigten Druckfehler zu lesen. In der letzten Nummer der Sundine ward auch wieder ein Druckfehler gerügt, den man billiger Weise lesen muß, soll der Redacteur nicht zweideutig erscheinen; denn wenn er geschrieben hätte in seiner Vorbemerkung: die Feder, welche hierzu besonders geschnitten war", so müßte man glauben, er selbst wäre der Recensent der Kriegslieder von Fr. Förster; so muß es aber heißen: „die Feder, welche hierzu besonders geschickt war", und das lasse ich gelten: da sieht man, daß der Recensent eine andere Person ist.

Thorwald.

Tages-Begebenheiten.

Zu Epinal sind 5 Kinder durch Bonbons vergiftet worden, welche mit Arsenik bestreut waren. Dies Naschwerk wurde Einem von ihnen durch eine fremde Weibsperson gegeben, die wie eine Bäuerin aussah und der man nicht auf die Spur gekommen ist. — Man sollte Kindern lehren, nichts von Unbekannten anzunehmen, am wenigsten aber zu genießen.

Der berühmte Schriftsteller Paul Lacroix, unter dem Namen „le bibliophile Jacob" bekannt, wurde unlängst von vier Individuen, welche ihn in der Nähe des Pariser Tivoli anfielen, seiner Brille, seiner Uhr und seiner Börse beraubt. Die Räuber hatten ihm einen Strick um den Hals gelegt, und diesen so fest angezogen, daß der Bedrängte zu ersticken fürchtete. Ein Pfiff war das Signal zu seiner Befreiung, die er schon nicht mehr gehofft hatte.

Merkwürdiges aus Schweden.

Des Erzbischofes Dr. Wallin Ermahnung an die Stockholmer.

Der Erzbischof von Upsala, Dr. Wallin, zur Zeit noch in Stockholm, hat zum Besten der Abgebrannten in Werjö am ersten Bettage dieses Jahres eine Predigt zu Stockholm gehalten, welche unter dem Titel: „An Stockholm für Werjö" ganz neuerdings im Druck erschienen ist. Als Vorwort zu dieser Predigt steht ein von Tegnér an Wallin geschriebener Brief, in welchem der Letztere gebeten wird, in seinem Kreise zum Besten der armen Abgebrannten nach Vermögen zu wirken, nebst einer in Folge dieses Briefes von Wallin verfaßten Ermahnung an die Einwohner Stockholms, zu dem guten Zweck beizutragen. Folgende Stelle aus dieser Ermahnung möge hier aus der Schwedischen Zeitung: Det fjortonde Aftonbladet Nr. 37. (70.) den 24. Mars mitgetheilt werden.

„Zu dieser einfachen Darstellung einer Sache, die keiner Farben bedarf, lege ich meinen herzlichen Wunsch, daß ich in dem Kreise von Gönnern, Freunden und Zuhörern hier in der Hauptstadt, welche mit unvergeßlichem Wohlwollen von dem Morgen meiner Amtsführung hieselbst an bis zu der bald dämmernden Abendstunde derselben mich umfaßt haben, Etwas für einen Freund ausrichten könnte, dessen Name und Gesang unser Stolz und unsre Liebe sind, dessen Leier aber jetzt stille an der Trauerweide hänget. Ich weiß, daß auf den Listen, welche, unterschrieben von mir und zween geachteten Smäländern von Geburt, hier circuliren, Gaben verzeichnet sind, welche, wenn sie allein aus dem Beutel genommen werden, ohne daß dessen Raum so leicht und sofort sich füllen läßt, wohl wenigstens von Mehreren, als ein Opfer empfunden werden können, welche Gaben vielleicht einmal zusammen gerechnet, bis auf ein- oder zweitausend Reichsthaler sich belaufen können. Doch was verschlägt dieses unter so vielen Obdachlosen, Nothleidenden, Kranken? Denn es muß angeführt werden, daß ein großer Theil der arbeitenden Klasse danieder liegt mit erfrornen Gliedern und schmerzvollem, vielleicht zerstörtem Körper nach der anhaltenden aber fruchtlosen Löschungs- und Bergungs-Arbeit. Wir müssen tief in den Busen greifen, wenn hier mit unserer Wohlthätigkeit etwas geschafft werden soll. Vom platten Lande kann nicht viel erwartet werden, da die Erndte des vorigen Jahres im Allgemeinen gering war, in diesen Provinzen unter mittelmäßig, und an mehreren Orten ganz ausgeblieben ist. Ich wende mich hauptsächlich an das glückliche Stockholm, wo es jetzt alle Tage herrlich und in Freuden hergeht, zu Hause und außer Hause, und wo durch die Fürsorge des Königlichen Hauses und Einzelner, selbst die Klasse der Armen besser berathen ist als irgendwo, ja, in Wahrheit, besser als der arbeitsame Grundbesitzer in vielen durch Mißwachs heimgesuchten Districten des Reichs. Ich glaube, daß der, welcher in uns wirket beide das Wollen und

Billbringen nach seinem Wohlgefallen, mir einen Gedanken eingegeben hat, der, wenn er Anklang in recht vielen Herzen findet, ohne den mindesten Verlust für eitelkeitsfreie Bürger und wahre Christen, bedeutend dazu beitragen wird, das unglückliche Wexjö zu unterstützen und wieder aufzubauen. Höret auf, Mitbürger und Christen, und thuet, was Euch gut dünket. Ich kann keineswegs befehlen, aber ich bitte Euch um ein kleines Fasten, zumal da jetzt gerade auch die Fastenzeit ist. Nur ein Gastmahl weniger, ein Tanzgelag weniger — eines oder zwei — Ihr wisset ungefähr was sie Euch kosten werden, und gebt die Summe an Wexjö. Das wird einen, dem Bedürfniß entsprechenden Belauf geben, wenn die Summen zusammen gelegt werden. Ich bin nicht Willens mich auszuschließen, und sage offen, wie ich es anzufangen denke. Auch ich habe, in Folge meiner Amts- und Umgangs-Verhältnisse, es für meine Schuldigkeit gehalten, gleichfalls während der Winterszeit zwei oder drei Mittagsessen zu geben, welche, ohne daß sie eben, im Vergleich mit den Mahlzeiten Anderer, auf einem großen Fuße sind, gleichwohl für meine Verhältnisse groß genug heißen können. Im kommenden Jahre, wenn ich lebe und gesund bin, und wenn es in der äußern Welt irgend gut steht, hoffe ich auf diese Weise meine Freunde wieder bei mir zu sehen: auch in diesem Jahre sind sie mir sehr willkommen, jedoch auf Hausmannskost, aber die Mittagsmahlzeiten der Etikette schenke ich an Wexjö. So mäßig sie sind, schätze ich sie auf 300 Rthlr. Banco, freilich nicht Viel, aber das kann doch etwas helfen, wenn ich den Ertrag der Predigt dazu lege, die ich gestern in der Hauptkirche hielt, und die ich, trotz des Begehrens Einiger, nicht des Druckes werth gehalten haben würde, wenn ich nicht glaubte, daß sie die beste Botin wäre, die von einem demüthigen Herzen in einer Angelegenheit Gottes an andere Herzen geschickt werden kann."

M.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 12. April.

Die Zufuhren von Getreide am Landmarkt werden jetzt, wie es in der Jahreszeit liegt, merklich schwächer und Waizen ist dort von einigen auswärtigen Bäckern, die sich zum Fest versorgen wollten, abermals höher bezahlt worden. Am Platze und zum Export wird wenig angetragen, noch weniger gehandelt, da man die Forderungen von 46 à 47 Rthlr. für guten Uckermärkschen, andere Sorten im Verhältniß zu hoch findet. Von Roggen am Wasser war in diesen Tagen mehreres zu haben, doch keine Kauflust bemerkbar; einzelne Consumenten haben mittelmäßige Waare zu 33¼ à ½ gekauft. Das Mehrste, was ankommt, geht übrigens zu Boden und ist für den Augenblick nicht am Markt. Auf gewöhnliche Lieferung wurde etwas von Schlesischem, der wenig angetragen ist, mit 35 Rthlr., ohne Benennung mit 34 Rthlr. bezahlt, wozu noch zu haben ist, für Polnischen 34½ Rthlr. gefordert; pr. Mai kam ein Abschluß in Roggen ohne Benennung zu Stande zu 34¼ Rthlr. Beste Oderbruch Gerste wurde in diesen Tagen mit 23¼ — ½ Rthlr. bezahlt, mußte aber zuletzt wieder mit 23 Rthlr. verkauft werden; geringere Waare wurde seither ¼ à ½ Rthlr. billiger verkauft. Hafer blieb ohne Umgang, 18½ à 19½ Rthlr. nach Qual. gefordert. Erbsen nach Qual. 33 à 38 Rthlr. gefordert, bei nur schwachem Vorrath.

Hamburg, vom 11. April.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhaltroth	288.330	℔	Gerste, Saal.	171.180	℔
weißer	303.336	"	Magdeb.	171.180	"
Braunschw.	—.—	"	Holst.	168.174	"
Märkischer	291.330	"	Sommer	135.159	"
Magdeb.	285.327	"	Winter	135.159	"
Poln.	324.351	"	Hafer, Mecklenb.	123.135	"
Mecklenb.	291.330	"	Holst.	105.129	"
Holst.	270.312	"	Eider.	—.—	"
Eider	249.282	"	Bohnen, große	156.180	"
Roggen, Oberl.	216.225	"	kleine	—.—	"
Mecklenb.	216.225	"	Erbsen, Mecklenb.	189.210	"
Holst.	213.219	"	Wicken.	195.231	"
Poln.	216.219	"	Rappsaam., Hann.	405.480	"
Gerste, Mecklenb.	168.174	"	Holst.	—.—	"

Berlin, vom 10. April.

Von Rapps ist Alles geräumt und lassen sich keine Preise davon angeben.

Von Getreide ist in diesen Tagen Manches von unsern Consumenten gekauft worden, doch da nun bereits einiges zu Wasser angekommen und noch Manches zu erwarten, ist weniger Kauflust besonders auf Lieferung vorhanden. Waizen, von Consumenten zuletzt bezahlt: Polnischer 48 à 54 Rthlr., weißer Schlesischer 50 à 51 Rthlr., gelber 46 à 47 Rthlr. Roggen in loco 34 à 36 Rthlr., auf Lieferung zu 34—33¼ Rthlr. noch zu haben. Gerste, Oderbruch 24 à 25 Rthlr. Hafer noch immer knapp, Oderbruch 20 Rthlr. Malz, Stralsunder vom Boden 24 Rthlr., auf Lieferung 23 Rthlr. gefordert.

Amsterdam, vom 7. April.

Waizen preishaltend; 123ℓ. bunter Polnischer 235 Fl., 127ℓ. alter Pommerscher 243 Fl., 131ℓ. alt Rostocker bei Partien 260 Fl., 125ℓ. neuer Zeuwscher 235 Fl., 126/127ℓ. alter Fries. 230 Fl., 235 an der Zaan, 120ℓ. neuer do. zur Stelle 194 Fl. Alter Roggen behauptet; auch neuer unverändert; 118ℓ. jähriger Preußischer 174 Fl., 120/124ℓ. neuer Drentscher 150, 161 Fl. Gerste ohne Umgang.

London, vom 6. April.

Von Waizen waren die Zufuhren dem Bedarf völlig angemessen. Vieles war in etwas fruchter Condition und mußte à 2 s niedriger erlassen werden. Bessere Waare blieb auf frühere Preise gehalten, fand aber dazu wenig Abnahme. Gerste ebenfalls gedrückt. Hafer hatte zu der jüngsten Erhöhung von 6 d sehr beschränkten Abzug. Bohnen und Erbsen unverändert.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise (v. 30. März.) waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	57s 9d	29s 7d	21s 4d	33s —d	33s 11d	32s 10d
Aggregat v. 6 Wch.	56s 4d	28s 11d	20s 11d	30s 4d	32s 10d	32s 11d
Zoll bis z. nächst. M.	30s 8d	19s 10d	16s 9d	24s 3d	21s 3d	21s 3d

Wolle.

Hamburg, vom 10. April. Bei der vorgerückten Jahreszeit kann es für diesen Artikel, wovon in England noch ansehnliche Vorräthe vorhanden sind, jetzt fast nicht anders als leblos seyn; demzufolge war es hier in der letzten Woche wieder sehr still im Woll-Geschäft, und können die Preise nur als nominell betrachtet werden.

London, vom 6. April. Mit Wolle ist es in allen Gattungen sehr stille und selbst flau.

Schiffs-Nachrichten.

Stettin, vom 13. April. Laut offizieller Anzeige des hiesigen Loots-Commandeurs ist vom gestrigen Tage an, wo das erste Schiff von Swinemünde eintraf, unsere See-Schifffahrt als völlig wieder hergestellt zu betrachten gewesen. — Auch ist bereits ein Kahn von Pasewalk hier eingetroffen, so wie andererseits der von hier kürzlich nach Wolgast abgegangene Sr. Grun dort angekommen ist, daher nun von keinem Eise mehr im Haff die Rede seyn kann.

Arcona, vom 10. April. Am 9ten d. ist das erste Schiff in diesem Jahr von hier aus von dem Leuchtthurmwärter Schilling in der Ostsee gesehen worden. Derselbe berichtet darüber Folgendes: Abends erblickte ich in NO. eine Schaluppe zwischen dem noch auf der See befindlichen Treibeise; dieselbe kam von SO. und steuerte westwärts ein. Heute Morgen befand sie sich mehr nördlich, schien jedoch keinen festen Cours zu haben und steuerte zwischen dem Eise hin und her. Sollte der Wind nach NO. umgehen, so würde die Schaluppe in große Gefahr gerathen, da die See noch mit vielem Eise bedeckt ist, was nur durch Nachlassen der starken Nachtfröste und eintretenden Sturm und Regen zum Sinken kommen möchte.

Helsingör, vom 7. April. Laut Brief aus Niberg vom 1sten d. ist der Belt durch NW. Sturm frei vom Eise geworden, und kann die Fahrt als offen betrachtet werden.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 14. April 1838.		Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen, 128—132 ℔. wiegend,	à Schfl.	1	12	—	-	1	20	—
Roggen, 114—122 ℔. „	—	1	3	—	-	1	7	—
2zeilige Gerste, 100—108 ℔. „	—	—	24	—	-	—	26	—
4zeilige Gerste, 96—100 ℔. „	—	—	24	—	-	—	26	—
Hafer, 66— 74 ℔. „	—	—	15	—	-	—	20	—
Erbsen	—	1	4	—	-	1	8	—
Malz	à Last von 72 Schfl.	50	—	—	-	52	—	—
Rappsaamen	à Wspl.	48	—	—	-	50	—	—
Rübsen	à Wspl.	48	—	—	-	50	—	—
Leinsaamen	à Schfl.	2	—	—	-	—	—	—
Buchwaizengrütze	à Schfl.	3	6	—	-	—	—	—
Gerstgraupen	—	3	6	—	-	—	—	—
Gerstgrütze	—	2	20	—	-	2	25	—
Kartoffeln	—	—	12	—	-	—	—	—
Butter	à Pfund	—	5	6	-	—	6	—
Eier	à Stiege	—	3	6	-	—	4	—
Stroh	à Ctnr.	—	22	—	-	—	—	—
Heu		—	18	—	-	—	—	—

Greifswald, den 14. April 1838.		Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen, 124—130 ℔. wiegend,	à Schfl.	1	16	—	-	1	20	—
Roggen, 114—122 ℔. „	—	1	7	6	-	1	10	—
2zeilige Gerste, 104—110 ℔. „	—	—	25	—	-	—	26	—
4zeilige Gerste, 95—102 ℔. „	—	—	26	—	-	—	27	—
Hafer, 66— 74 ℔. „	—	—	18	—	-	—	20	—
Erbsen	—	1	3	—	-	1	6	—
Malz	—	—	23	—	-	—	24	—
Rapsaamen	à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen	à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen	à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 14. April 1838.		Rthl.	ß	bis	Rthl.	ß
Waizen, 124—132 ℔. wiegend,	à Scheffel	—	40	-	1	6
Roggen, 117—128 ℔. „	—	—	32	-	—	36
2zeilige Gerste, 105—108 ℔. „	—	—	22	-	—	26
Hafer, 66— 74 ℔. „	—	—	18	-	—	23
Erbsen	—	—	28	-	—	34
Sommer-Rapp	—	—	—	-	—	—
Rappsaamen	—	—	—	-	—	—
Dötdersaamen	—	—	—	-	—	—
Rübsaamen	—	—	—	-	—	—

Bei der am 3ten, 4ten und 5ten d. M. geschehenen Ziehung der 4ten Klasse 77ster Königl. Klassen-Lotterie fiel der 1ste Haupt-Gewinn von 12,000 Rthlr. auf Nr. 25,758; die nächstfolgenden 2 Gewinne zu 4000 Rthlr. fielen auf Nr. 44,197 und 48,122; 3 Gewinne zu 3000 Rthlr. auf Nr. 425, 23539 und 110451; 4 Gewinne zu 1200 Rthlr. auf Nr. 9272, 21948, 57691 und 99326; 5 Gewinne zu 1000 Rthlr. auf Nr. 27560, 75353, 93700, 99221 und 108364; 10 Gewinne zu 500 Rthlr. auf Nr. 9139, 12381, 13057, 18553, 34473, 44721, 48702, 64494, 77275 und 97288; 25 Gewinne zu 300 Rthlr. auf Nr. 3642, 9457, 14597, 15189, 15560, 16799, 16968, 23030, 26542, 27234, 27473, 30465, 39000, 45412, 45980, 48629, 49533, 50227, 51563, 52891, 87680, 95061, 99383, 100753 und 110373; 50 Gewinne zu 200 Rthlr. auf Nr. 4350, 4875, 5363, 7388, 9099, 9619, 9808, 12845, 13284, 14876, 15920, 20149, 23272, 25092, 25478, 27314, 32253, 38882, 39215, 40368, 41233, 41440, 41511, 43503, 44252, 45051, 45978, 48810, 48941, 67311, 68086, 70107, 73042, 75354, 81309, 83874, 88657, 88919, 90832, 91288, 92784, 92811, 93256, 93558, 102546, 109187, 109853, 110391, 110429 und 111545; 100 Gewinne zu 100 Rthlr. auf Nr. 1251, 2381, 4428, 4492, 6477, 6599, 7776, 7784, 8020 10464, 13866, 16907, 16939, 18696, 19065, 19207, 19706, 19786, 21527, 21534, 22510, 25142, 25956, 26008, 28769, 29743, 29774, 29861, 30642, 31001, 32479, 33441, 35253, 36900, 40194, 41595, 43440, 43683, 45006, 49837, 50142, 50744, 51357, 51955, 57268, 58101, 58820, 59623, 59742, 60595, 61052, 65193, 65391, 65883, 67299, 67307, 67334, 67554, 67828, 68699, 69859, 69879, 72801, 73000, 74809, 76351, 77210, 78208, 79616, 82599, 83230, 83399, 83516, 85050, 85494, 86353, 87540, 89115, 89693, 90236, 90618, 91246, 91946, 92039, 93374, 94354, 94363, 94985, 95422, 96177, 100775, 101950, 102139, 104479, 104584, 104980, 105307, 106170, 106854 und 108377.

Der Anfang der Ziehung 5ter Klasse dieser Lotterie ist auf den 8. Mai d. J. festgesetzt.

Berlin, den 6. April 1838.

Königl. Preuß. General-Lotterie-Direction.

Angekommene Fremde.

Vom 11. bis 14. April.

Hr. Handl.-Reisender C. G. Sommer aus Berlin, Hr. Director Professor Dr. Hasenbalg aus Putbus, die Herren Kaufleute M. Levy aus Berlin, Schmidt aus Sprockhövel, L. Groos aus Danzig, C. Wallmann und F. W. Käsebier aus Magdeburg und Fr. Alb. Loeber aus Stettin, Hr. Ritterschafts-Director v. Diringshofen aus Prenzlau und Hr. Student Herrm. Schulze aus Eldena; logiren im „goldenen Löwen".

Hr. Kaufmann Friedr. Sommer aus Lübeck; logirt im „König von Preußen".

Hr. Senator C. Müller aus Laage, Frau Künstlerin Auguste von Lerchenfeld mit Sohn aus Buxtehude und Hr. Kupferstichhändler B. Marchetto aus Pieve Tessino; log. im „Römischen Kaiser".

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 13. April 1838.

Paris .... 2 Monat 189
„ .... kurze Sicht 187½
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat 9½
London .... 2 Monat 13 mk 8½ ß
London .... kurze Sicht 13 mk 9¼ ß
Amsterdam. Cassa .... 2 Monat 35. 85
„ „ .... kurze Sicht 35. 65
Copenhagen, Rthlr. .... kurze Sicht 201
Schlesw. Holst. Species ½ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 3½ ß vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22½	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	25½	
Neue Zwdr. für voll ...	29	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51½	
Conventionsgeld	53	
Louis- u. Friedrd'or.....	34	
Neue Zwdr. für voll ..	3½	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or ...	7½	
Louis- u. Friedrd'or ...	3½	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 ß 11½ Pf.		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 15½ ß		

Berlin, den 14. April 1838. Preuß. Courant.

	Zefß	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine, für 100 Thlr.	4	102	22	6	102	7	6
Präm. Scheine d. Seeh. „ 50 „	—	65	12	6	65	27	6
Westpr. Pfandbriefe „ 100 „	4	101	11	3	100	26	3
Ostpreuß. dito „ 100 „	4	101	11	3	100	26	3
Pomm. dito „ 100 „	4	—	—	—	100	22	6
Kur- u. Neumärk dito. „ 100 „	4	100	11	3	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe „ 100 „	4	102	7	6	—	—	—
Friedrichsd'or „ 100 „	—	113	17	6	113	2	6

Beiblatt der Sundine.

№ 32. Stralsund, Freitag, den 20. April 1838.

Provinzielles.

Der noch immer bei uns so sehr vernachläßigte Anbau der Zucker-Runkelrübe zeigt, wie schwer es hält, einen neuen Cultur- und Industriezweig, wenn der Nutzen und Vortheil noch so nahe liegt, bei uns einzuführen. In Frankreich und Belgien hat man diese Vortheile längst erkannt, und die Ländereien in der Nähe von großen Fabriken, sind da, wo der Transport den Absatz erleichtert, in der Pacht und im Werthe des Grundbesitzes um das Doppelte gestiegen. — In der Nähe von Magdeburg, wo durch den mit großem Nutzen betriebenen Anbau von Cichorien, Kümmel u. s. w. ein höherer Ertrag, als durch den Kornbau erzielt wird, zieht man es doch vor, Runkelrüben zu bauen, obgleich der Preis derselben daselbst nur 5 Sgr. pr. Ctr. ist. — Es existiren bereits 5 Runkelrüben-Zuckerfabriken in Magdeburg, welche 4- bis 500,000 Ctr. Rüben verarbeiten, und hinlänglich mit rohem Material versorgt werden. Als ungefähren Durchschnitts-Ertrag rechnet man, bei sorgfältiger Cultur, 200 bis 250 Ctr. auf einen Magdeburger Morgen. — Man wendet hier ein, der Ackerbetrieb sey hier zu groß, um sich, bei der mühsamen Bearbeitung des Ackers dem Anbau der Runkelrübe gehörig widmen zu können, allein dieser Grund ist nicht haltbar, indem schon mehrere Landleute hiesiger Gegend die ganze Bearbeitung der Runkelrübe, als das Legen der Kerne (da das Verpflanzen überall unzweckmäßig befunden), die Reinigung von Unkraut, welche ein Haupt-Erforderniß ist, das Aufnehmen und Aufladen, in Accord gegeben haben, und zwar zu 12 bis 15 Rthlr. für den Pommerschen Morgen. Rechnet man hiezu den geringen Werth der Aussaat von 6 ℔, à ℔ 4 Sgr., für den Pommerschen Morgen, so sieht man leicht, welcher Ertrag zu erwarten ist, da die Bedüngung und sonstige Beackerung nicht mehr Zeit und Kosten-Aufwand erfordert, wie jede andere Frucht, die Erndte ist nicht so unsicher, wie die von Oelgewächsen, Taback, welcher auch nicht ohne große Umstände und Aufmerksamkeit cultivirt werden kann. Die Runkelrübe erfordert überdem keinen schweren Boden, sondern lockern Acker, wie wir ihn fast überall antreffen, welcher bei guter Bearbeitung ohne Fruchtwechsel mehrere Jahre zu demselben Zweck benutzt werden kann.

Sollte dieser treue, auf Erfahrung begründete Bericht die Landleute, welche Gelegenheit haben, ihre Rüben an die in dieser Provinz etablirten R.-R.-Zuckerfabriken abzusetzen, nicht veranlassen, diesen Industriezweig mehr zu betreiben, da sich überall Leute finden werden, welche die Bearbeitung der Rüben nach obigem Maaßstabe in Accord nehmen, — um sich einen Vortheil zu sichern, den der Grund und Boden ihnen auf keinem andern Wege darbietet?

Beiträge zur Poesie und Statistik.

In Meinholds „humoristischen Reisebildern“ liest man die Trauerkunde (S. 107.): die Muse liegt in der letzten Todeszuckung, wie sehr man sie auch mit Morgen-, Abend- und Mitternachtblättern bedeckt, um ihre erstarrten Glieder zu erwärmen. Hiernach schiene sie freilich nur an Frost bedeutend zu leiden; jedenfalls ist aber dieses Urtheil eines Dichters von „höherem Kunstberuf“ (S. 110.) gewichtig genug, um ihm nicht zu mißtrauen. Da müssen wir uns denn in vaterländischer Vorzeit nach ächten Dichtungen umthun, und dürfen es als eine besondere Gunst rühmen, in nachstehender Probe aus dem 17. Jahrhundert etwas davon entdeckt zu haben, was zugleich den Unterschied zwischen „Poesie der Form und Poesie der Idee“ (S. 111.) unsern Lesern recht anschaulich machen und nebenher die Geschichte der einheimischen Industrie bereichern wird. Ueber solchen Gewinn ist es wohl zu verschmerzen, daß die hier mitgetheilten Poesien sich nicht mit Meinholds „Schlächterlied“ (S. 104.) vergleichen lassen.

Wer schmecket nicht Toback
   Und läst die Pfeiffe rauchen?
Ein Jeder macht eins mit,
   Und will ein Pfeiffchen schmauchen.
Weil er die Flüsse theilt,
   Vertreibt das kalte Weh,
Und macht ein munter Hertz,
   So fest und frölich steh.
Drümb wer was gutes wil,
   Womit er sich bedien,
Der frag nur fleißig nach
   In unsrer Stadt Wollin.

Der Toback, welchen du bekommst zu Gesichte,
Und der dir wird allhier anitzo vorgesetzt,
An welchem du dein Hertz, Gemüth und Sinn ergötzt,
Der ist bei Bier und Wein auch ein sehr gut Gerüchte,
Denn er gantz lieblich schmeckt: du wirst ohn alle Klagen,
Nachdem du ihn besehn, und auch probiret hast,
Daß er gut ist, und wohlanständig einem Gast,
Noch überdieß von ihm ohn all Scheue sagen:

Er übertrifft an Güt' Franckfurth, Hanau und Bergin,
Was wil Holland doch für einen Vorzug haben?
Engländischer Toback kan am besten laben,
So zu bekommen ist anitzo in Cammin.

Joachim Steffen,
Churfl. privilegirter Tobacks-Spinner.

Tages-Begebenheiten.

Am Schlusse der Vorstellung in dem Königl. Theater del Fondo zu Neapel fiel am 22. März ein schon bejahrter Mann (60 bis 65 Jahre alt), der nach einer unten im Parterre sitzenden Person sehen wollte, und sich dabei zu weit vorlegte und das Gleichgewicht verlor, von der vierten Gallerie (einer Höhe von etlichen 40 Fuß) ins Parterre hinab, zufälliger Weise an die Seite seines Neffen, den er suchte. Zwei Engländer, welche die beiden Plätze neben letzterem eingenommen hatten, waren zum Glück eben aufgestanden, um wegzugehen, als jener Fall sich ereignete, der ihnen wahrscheinlich das Leben gekostet hätte. So wurden diese beiden Plätze durch den Fallenden ausgefüllt, der mit seinem gewichtigen Körper die Lehnen in tausend Stücke schlug, und mit dem Rücken und Kopf an die Seite seines Neffen fiel, der am Arm beschädigt wurde, während der Oheim wunderbarer Weise ohne die geringste Verletzung eben so wohl erhalten das Theater verließ, als er hereingekommen war. Der Alte war in seinen Mantel gehüllt, so daß das versammelte Publikum im ersten Moment glaubte, es sey ein bloßer Mantel, der falle.

Paris. Das Journal du Commerce verbürgt die Aechtheit folgender Anecdote: Erard, der berühmte Verfertiger der Fortepianos, hatte in Gesellschaft eines Engländers Extrapost genommen, um den Clavierspieler Thalberg in Tours zu erreichen. Am Relais vom Amboise angelangt, wurden beide Reisende von der Gensd'armerie scharf untersucht. Sie mußten ihre Pässe aufweisen und die Stellvertreter der öffentlichen Gewalt erklärten einstimmig, der Engländer sey ein Russischer Edelmann, abgesandt, um Don Carlos mehrere Millionen zu überbringen. Frohlockend über einen so köstlichen Fang, begleitete die ganze Brigade die beiden Verschwörer bis nach Tours, und brachte sie auf die Präfektur, wo eine Art Verhör begann. Schon machte man Anstalten, um den Russischen Edelmann und seinen Mitschuldigen in das Gefängniß zu schicken, um dort zu übernachten, als Thalberg Erard erkannte, und ihn in sein Concert mitnahm.

Auf dem Italienischen Abhange der Stilfserstraße mündet sich oberhalb der Cantoniera von Spondalunga kurz zuvor, ehe die Straße die Hochterrasse des Wormser Joches erreicht, das an den, 11,800 Fuß hohen, Monte Cristallo sich anlehnende Gletscherthal, Valle dei Vitelli genannt, aus. Von dort stürzte am 17. März, bei heiterem Sonnenschein und ruhiger Luft, plötzlich eine ungeheure Lawine mit reißender Schnelligkeit herab, und nahm, über die Straße dahin rollend, den Handelsmann Giacomo Mattia Pinchera aus dem nahen Graubündtener Orte S. Maria sammt Schlitten und Pferd mit sich fort. Lange suchte man den Verunglückten vergebens, bis man, am andern Morgen, seinen Leichnam in der darunter befindlichen Tiefe des Bergstroms der Adda aus dem Schnee hervorgrub. Die beiden Söhne Pincheras und die Wegräumer, welche ihn begleiteten, kamen unbeschädigt davon, da sie außerhalb des Zuges der Lawine blieben. — Am Morgen des 19. März fing es auf den Höhen des Stilfser-Joches an zu schneien und schneite ununterbrochen bis zum 23. März mit solcher Heftigkeit fort, daß die ältesten Leute sich nicht erinnern, je eine solche Menge Schnee auf jenen Höhen gesehen zu haben. Der Sturm und die unausgesetzten Lawinenstürze hinderten Wegmacher, während dieses Unwetters die Eröffnung der Straße zu versuchen; alle Gallerien der Straße sind mit Schnee bedeckt, und man fährt oberhalb derselben dahin, als ob sie unter dem Niveau der Straße angelegt wären. Bei der ersten Cantoniera reicht die Schneemasse bis an das Dach des Hauses.

Handels- und Getreideberichte.

Berlin, vom 17. April.

Mit Getreide war es, wie gewöhnlich, in der Festwoche stille; doch blieb es mit Waizen fest. Auch Roggen hat zu 33 à 33½ Rthlr. eher mehr Liebhaber, als Abgeber. Gerste fehlt für den Augenblick fast ganz. Was von Hafer angekommen hat sich bereits ziemlich geräumt wieder; bald zu erwartender guter Oderbruch 20 — 20½ Rthlr. Erbsen, Koch 34 Rthlr., Futter 32 Rthlr. Für Stralsunder Malz auf Lieferung 24 Rthlr. gefordert. Spiritus matt 16 — 16½ Rthlr.

Hamburg, vom 13. April.

Waizen, feinste neue Waare hat in den letzten 8 Tagen mehr Beachtung gefunden und wurde auch ein paar Thaler höher bezahlt, die feinen alten Sorten haben sich knapp auf den vorigen Preisen gehalten, und beides, alte und neue mittel und geringe Waare, wovon am meisten angekommen ist, war schwer zu lassen. Von Roggen sind zu unveränderten Preisen ca. 200 Last gekauft worden, meistens von Speculanten. Da die Zufuhren von Gerste noch klein bleiben, solche mitunter zum Versand gefordert wird und auch unsere Brauereien noch deren bedürfen; so hat man für feine malzbare so wie für andere Sorten 1 à 2 Rthlr. mehr bezahlt. Hafer blieb gut verkäuflich. Bohnen finden willige Abnahme. Erbsen sind 3 à 4 Rthlr. billiger verkauft worden. Nach Wicken ist noch einige Frage. Buchwaizen und Malz unverändert. Mit Rappsaamen ist es seit einigen Tagen merklich stiller geworden und nur die feinste Waare fand Abnahme. Leinsaamen wurde zu etwas höheren Preisen gekauft. In Kleesaamen ist der Handel hier lebhafter geworden. Rappkuchen etwas niedriger, schöne frische lange haben 67 à 68 mk Crt. bedungen und sind dazu noch zu lassen. Von Leinkuchen wurden verschiedene Partien schöne lange Waare zu 105 mk Crt. gekauft, wozu noch Nehmer blieben.

Getreide ab Ausland.

Waizen fand mehr Beachtung, besonders die feinste Waare, wovon zu 1 à 2 Rthlr. höheren Preisen wieder mehrere hundert Last gekauft worden sind. Man hat gegeben für 130tt. feinen alten und neuen rothen ab Holstein, Mecklenburg und Pommern bis 78 Rthlr. Bco. pr. hiesige Last; 129 à 130tt. geringern ab Holstein zu 76 Rthlr. Bco.. Roggen bleibt auch gut verkäuflich, 122tt. Holl. ab Mecklenburg wurde zu 52½ Rthlr. Bco. pr. hiesige Last begeben. Gerste etwas mehr begehrt, für 110tt. neue ab Schleswig-Holstein ist 4½ mk Bco. pr. Tonne, und 108tt. schöne neue ab Pommern 39 Rthlr. Bco. pr. hiesige Last bezahlt worden. Für Hafer ist einzelne Frage, Preise fest. Erbsen, schöne neue Dänische ab Ostküste haben bis 6 mk Bco. pr. Tonne bedungen. Bohnen sind gut zu lassen, besonders hübsche trockne Waare; für dergl. kleine ab der Eyder bis 46 Rthlr. Bco., für do. do. mittel Bohnen ab Weser und Jahde 42½ à 44 Rthlr. Bco. pr. hiesige Last bewilliget. Wicken, neue Dänische werden zu 4 mk 4 ß Bco. pr. Tonne gelassen. Wegen Rappsaamen beziehe ich mich auf das Vorgesagte. Nur nach feinstem Niederelb. Holstein. Winter-Rappsaamen war einzeln Begehr und hat man für dergl. Waare noch bis 124 Rthlr. Bco. pr. 24 Tonnen bezahlt, geringere Qualität und überhaupt Saamen ab Ostküste fand weniger Beachtung. Leinsaamen, Dänischer neuer zu 11 à 11½ mk Bco. zu haben, doch ist nur Frage nach feiner Waare. Rapp- und besonders Leinkuchen finden jetzt wenig Nehmer und nur zu billigen Preisen.

Leipzig, vom 12. April.

Getreide wurde am heutigen Markttage bei geringer Zufuhr wie folgt rasch verkauft: Waizen 42 à 46 Rthlr., Roggen 35 à 37 Rthlr., Gerste 23 à 24 Rthlr., Hafer 16 Rthlr.

Amsterdam, vom 10. April.

Waizen in besseren Sorten preishaltend, in den geringeren flau. 131tt. puiker weißer Polnischer 318 Fl., 130tt. alter Rostocker 255 Fl., 124tt. alter Rheinscher 227 Fl., 123tt. neuer Gron. 180 Fl. bei Partien, 126tt. puiker neuer do. 205, 208 Fl., 126tt. alter Zeeuwscher 240 Fl., 122tt. neuer Briescher 200 Fl. Auf den 20. April ist wieder eine Auction angekündigt, über 80 Last alten bunten Polnischen Waizen, verzollt, am 30. April eine andre über 975 Last Polnischen, 240 Last rothen und 25 Last weißen Schlesischen Waizen, im Entrepot.

Neuer Roggen genießt zu vorigen Preisen guten Handel und wird selbst auf Speculation gekauft, 117/118tt. Preuß. 172/174 Fl.,

1/122ℓ. neuer Drentscher und Oberysselscher 150 à 154 Fl., 124ℓ. Oberysselscher 160 Fl.; 123ℓ. neuer Geld. 163 Fl. Gerste flau, 102/105ℓ. neue Oldenburger Sommer 102, 110 Fl., 99/101ℓ. do. Winter 105, 108 Fl. Hafer unverändert.

Rapps auf Lieferung preishaltend, auf 9 Faß im Mai 65¾ L. Nov. 66 L., Fries. zur Stelle 57 L. Leinsaamen 5 Fl. niedriger, 121ℓ. Schles. 260 Fl., 107/108ℓ. Rigaer 250 Fl. In Auction wurde 90/93ℓ. Odessa Hanfsaamen 162, 187 Fl. bezahlt.

Amsterdam, vom 12. April.

Waizen preishaltend, 123ℓ. bunter Polnischer 235 Fl., 130ℓ. alter Zeuwscher 253 Fl., 127ℓ. do. 243 Fl., ferner im Entrp. bei Partien 120ℓ. Norder 185 Fl. Noch sind zu der schon angekündigten Auction am 30. April zum Verkauf bestimmt worden ca. 520 Last Polnischen Waizen im Entrepot und ca. 89 Last do. verzollt. Roggen zu vorigen Preisen mit willigem Handel, 120/121ℓ. neuer Drentscher und Ober-Ysselscher bei Partien 150, 152 Fl., 122ℓ. do. bei Kleinigkeiten 155 Fl., 123ℓ. alter do. 168 Fl. Gerste ohne Umgang.

London, vom 10. April.

Die Zufuhr von Waizen war ziemlich stark. Feinste Waare bedang vorige Montags-Preise, während geringere selbst zu 1 s Erniedrigung schwer anzubringen war. Beste Malz- und Mahlgerste bedang vorige Preise, wogegen geringere fortwährend nur schwer abzusetzen ist. Hafer hin und wieder ein wenig höher bezahlt, doch im Ganzen, trotz schwacher Zufuhren, nicht belebt. Bohnen knapp und in bester trockener Waare 1 s höher bezahlt. Graue Erbsen ebenfalls 1 s höher, weiße völlig preishaltend.

In Bond zeigte sich mehr Frage für Waizen und einige Partien rother sind mit 36 à 40 s, Danziger 42 à 45 s bezahlt. Auch in Waizen ab der Ostsee ist zu etwas besseren Preisen als seither geboten, mehreres gemacht.

Mit Kleesaamen ist es in Folge mehrerer Zufuhren aus Rotterdam und Hamburg etwas stiller und bester rother Schlesischer diesen Augenblick nicht über 71 à 72 s zu notiren. Feinster Rapps, zur Saat geeignet, gefragter und bis 31 L. bezahlt. Leinsaamen unverändert. Kümmel fand bessern Abgang und bedang in bester Waare 44 s. Mostrichsaamen ebenfalls begehrter.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

In Stralsund:

14. April. Penelope, Prehn, von Amsterdam mit Ballast, hat den Winter über in dem großen Zicker gelegen. 16. Angeline Lisetta, Fischer, von Emden mit Ballast; 4 Gebrüder, Uffen, von Papenburg mit Ballast. 17. Elisabeth, Lange, und Anna Margaretha, Ockelmann, beide von Altona mit Ballast; Tritania, Peters, von Drontheim mit Hering; Södskendir, Peterssen, von Svendsborg mit Ballast; junge Heinrich, Schuhock, von Oland mit Obst; junge Heinrich, Kieck, von Oland mit Obst und Gerste; Juno, Kraeft, von Swinemünde mit Salz.

Im Binnenwasser fahrende: 17. April. Dankbarkeit, Gangel, von Stettin.

Abgegangene Schiffe.

Von Stralsund:

14. April. Catharina Maria, Kronemann, nach Stettin mit Hering. 15. Elise, Prehn, nach Drontheim mit Getreide.

Im Binnenwasser fahrende: 11. April. Johann, Bruhn; Minerva, Risch; Johannes, Behm. 14. Anna Maria, Quilenfeldt; sämmtlich nach Stettin mit Malz; Hoffnung, Hauer, desgl. mit Saat und Oel.

Schiffs-Nachrichten.

Stralsund, vom 19. April. Der Leuchtthurmwärter Schilling berichtet aus Arcona, vom 15ten d., daß am Morgen dieses Tages 38 größtentheils beladene Schiffe von dort aus auf der Ostsee zu sehen waren, welche durch die noch bei Arcona stehende Eisbank im Weitersegeln verhindert wurden; obgleich sich eine schmale offene Stelle zwischen dem Eise befand, auf welcher die Schiffe hindurch segeln konnten, so schien die Mannschaft die Durchfahrt doch nicht zu wagen. Das Aufziehen der Flaggen vom Leuchtthurme wurde von keinem Schiffe beachtet, wenigstens zog keines derselben die seinige auf. Mit Lebensgefahr versuchte es der rc. Schilling, vermittelst seines kleinen Boots und unterstützt von seinem jüngsten Sohne, sich zwischen den Eisschollen hindurch zu arbeiten und es gelang ihm auch nach großer Anstrengung an den Bord dreier Schiffe zu kommen. Nachdem er die Mannschaft dieser Schiffe ermuthigt, die Durchseglung unter seiner Leitung zu wagen, gelang es ihm dieselben glücklich durchzulootsen; worauf die andern Schiffe diesem Beispiel folgten. Von den drei zuerst durchgelootsten Schiffen hatte sich zwar der rc. Schilling die Namen rc. auf einem kleinen Zettel aufschreiben lassen, derselbe ist ihm aber bei der Gefahr, worin er geschwebt, verloren gegangen, und somit können auch diese nicht weiter bezeichnet werden, als daß das eine ein Englisches mit Steinkohlen nach Stettin, das zweite ein Schooner mit Früchten nach Liebau bestimmt und das dritte, Capt. Dues aus Bremen gewesen seyn soll; auch war der Stralsunder Capt. Hornfeldt dabei. — Bei Dranske liegt noch im Eise ein Schiff fest, und obgleich dasselbe schon 2 Tage lang die Nothflagge aufgezogen, so hat Niemand wegen des angehäuften Eises sich dem Schiffe nähern können; es ist eine Lübecker Galeasse mit Rappsaamen beladen. Außerdem sieht man noch mehrere Schiffe zwischen den Eisschollen und sobald der Wind wieder nach Osten umgehen sollte, haben wir die ganze Eisbank wieder an unserer Küste zu erwarten und bleibt es demnach noch immer sehr gefährlich die Ostsee zu befahren. — Unter Jasmund war noch ein großer beladener Lübecker Hucker, welcher im Eise bei Hiddensee Anker und Taue verloren hatte, und vom Eise so beschädigt, daß fortwährend gepumpt werden mußte, — bei dem bisher stattgehabten Südwinde werden diese Schiffe wohl den Sund erreicht haben.

Danzig, vom 13. April. Gestern Abend langten die ersten Schiffe auf unserer Rhede an, welche aber nicht auf hier bestimmt, contrairen Windes wegen zu Anker gehen mußten.

Das Eis ist aus unserm Hafen nun auch verschwunden, die Schleuse geöffnet und kann somit die Schiffahrt wieder beginnen.

Pillau, vom 12. April. Seit einigen Tagen wirkt die Witterung sichtbar auf das auf dem Lande liegende Eis. In dem Haff fängt das Eis auf dem Aufwasser schwach zu werden an und es wird gefährlich vom Lande auf's Eis zu kommen. Gestern trug es noch Schlitten mit 7 Ohm Branntwein. Auf die Nachricht, daß mehrere Schiffe in See gegangen, nachdem die Fahrt aufgeeiset worden, sind von hier mehrere Schiffe nach Memel gesegelt.

Wismar, vom 10. April. Die Ariadne, Capt. Brathering, mit Getreide von Rostock nach Amerika bestimmt, welche am 10. Januar Gegenwinde halber die hiesige Rhede anlief und des darnach eintretenden Frostes wegen hier überwintern mußte, ist vorgestern, nachdem die Bestimmung des Schiffes geändert worden, nach Amsterdam gesegelt. — Unser Fahrwasser ist jetzt ganz vom Eise befreit und die Eröffnung der Schiffahrt hat wieder begonnen; mehrere Schiffe sind im Laden begriffen.

Helsingör, vom 10. April. Heute haben mehrere Schiffe unsern Hafen verlassen, um ihre Reise nach der Ostsee fortzusetzen.

Mannigfaltiges.

Zum Bau eines Linienschiffes von 74 Kanonen sind, wie eine Engl. Zeitung sagt, drei Tausend hundertjährige Eichen erforderlich. Diese drei Tausend Eichen würden hinreichen, um das Holzwerk zu beinahe Tausend Wohnhäusern für Familien der unteren Klassen zu liefern.

Herr Hulton hat der medicinisch-botanischen Gesellschaft in London geschrieben, daß eine in der Hand einer Egyptischen Mumie gefundene Zwiebel, welche nicht weniger als 2000 Jahre alt war, da man sie in die freie Luft brachte und später in den Boden legte, mit voller Triebkraft auszuschlagen anfing. Im Uebrigen unterschied

sich diese Zwiebel in keiner Beziehung von den bei uns bekannten Gattungen des genannten Vegetabilis.

Personalia.

Zum Kirchspiels-Armenpfleger für das Kirchspiel Glewitz ist auf dem Kirchspielstande vom 24. Februar v. J. außer dem Gutsbesitzer von Hagenow auf Medro auch der Gutsbesitzer Baron von Wachtmeister auf Grammendorf gewählt und als solcher bestätigt worden.

Der bisherige Schullehrer Friedrich Ernst Wahl zu Glädrow ist nach Neu-Negentin berufen und an dessen Stelle der Schulamtsbewerber Wilhelm Michels vocirt und die Berufungs-Urkunde von der Königl. Regierung landesobrigkeitlich bestätigt worden.

Unglücksfälle, Verbrechen ꝛc.

Am 9. April d. J., Abends 8 Uhr, ist der noch bei der ehemaligen nach Wahlendow, Greifsw. Kr., gehörigen Weißmühle gestandene Stall abgebrannt.

In der Nacht vom 18. zum 19. April ist zu Barnkevitz Feuer ausgebrochen. Mehrere Wirthschafts-Gebäude sind abgebrannt, und dabei Vieh, vorzüglich Schaafe, mit verbrannt. Mehr ist noch nicht davon bekannt.

Vom 8. bis zum 17. April sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Kassirers bei der Königl. Reg.-Hauptkasse Hrn. Appel T. — S. Marien: Des Maler Hrn. Kirchner T. Des Tuchmachermeisters Hrn. Blankenfeld S. Des Maurer-Amtsbruders Schmidt T. Der Maria Dorothea Niemann S. — S. Jacobi: Des Schiffscapitains Hrn. Wölsch T. Des Tagel. Witt S. Des Kaufmanns Hrn. Raßmuß S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Gemeinen von der 3. Div.-Garn.-Comp. Backhus T. Des Gemeinen von der 3. Div.-Garn.-Comp. Meier S.

Gestorben: S. Nicolai: Des Vorstädters Griephan Ehefrau Maria Dorothea Johanna geb. Teetz, 32 J., Gicht. Des ehemaligen Branntweinbrenners Gehrmann Wittwe Friderika Louise Dorothea geb. Sehlhorst, 76 J., Altersschwäche. Der ehemal. Tischler Johann Nicolaus Wabe, 77 J., Entkräftung. Des verstorbenen Vorstädters Nagelmacher Wittwe Anna Margaretha geb. Stein, 58 J., Brustkrankheit. Der Branntweinbrenner Hr. Michael Christian Röhl, 58 J., Brustkrankheit. — S. Marien: Der Catharina Wierow Sohn, 2¼ J., Schlagfluß. Der Pumpenmacher Schmidt, 48 J., Lungensucht. — S. Jacobi: Des verst. Unteroffic. Wolter Wittwe Maria geborne Pruchnow, 68 J., Aufschwellung der Knochen. Der vormalige Holländer Johann Christoph Engel, 75 J., Brustkrankheit.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Schlössermstr. in Stettin Hr. Joachim Hermann Friedrich Plötz mit Jgfr. Friederica Adolphine Frank z. 1. M. Der Maureramtsbruder Johann Friedrich Pahnke mit Jgfr. Johanna Sophia Steffenhagen z. 1. M. — S. Marien: Der Gutsbesitzer zu Hohenbrünzow bei Demmin Herr Heinrich Carl Friedrich Schmidt mit Jgfr. Johanna Wilhelmina Auguste Crotogino z. 2. M. Der Herr Gymnasiallehrer Gustav Friedrich von Lühmann mit Jgfr. Clara Lauretta Schimmelpfennig z. 1. M. Der Bürger und Schuhmachermstr. Hr. Franz Friedrich Carl Calenzky mit Jgfr. Christina Maria Friederica Mahler z. 1. M. Der Bürger und Tagelöhner Johann Friedrich Keßler mit Jgfr. Anna Dorothea Bohm z. 1. M. — S. Jacobi: Hr. Dr. Carl Ernst Christian Böcler, Protosyndicus der Stadt Rostock mit Jgfr. Marie Caroline Louise Mohnike z. 1. M. Der Bürger und Klempnermeister Hr. Johann Carl Philipp Geschke mit Jgfr. Martha Maria Dorothea Spanger z. 1. M. Der Bürger und Schlächtermeister Herr Johann Martin Schumacher mit Jgfr. Johanna Maria Friederica Kahlenberg z. 1. M. Der Bürger und vormal. Steuermann Johann Bartholomäus Kruse mit Carolina Sophia Henriette Wiedemann z. 1. M. Der Bürger und Tagelöhner Johann Christian Tönnies mit Johanne Christine Marie Wobelin z. 1. M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Unteroffic. von der 3. Div.-Garn.-Comp. Friedrich Becker mit Jgfr. Johanna Maria Weinholz z. 3. M. Der Bombardier von der 3. Abthl. 2r Artill.-Brigade Joh. Gottlieb Kothe mit Jgfr. Cath. Carolina Maria Stahlberg z. 3. M. Der Bombardier von der 3. Abthl. 2r Artill.-Brig. Joh. Philipp Christian Lanckow mit Johanna Sophia Christiane Wendelburg z. 2. M. Der Unteroffic. von der 3. Div.-Garn.-Comp. Friedrich Niemann mit Sophia Magdalena Joh. Schwepke z. 2. M. Der Unteroffic. von der 3. Div.-Garn.-Comp. Christian Strübing mit Jgfr. Barbara Friederica Krumhausen z. 1. M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 8 Uhr.

Angekommene Fremde.

Vom 15. bis 18. April.

Hr. Kaufmann Arnsberg aus Stettin, Hr. General-Consul Charles Massoneau aus Helsingör und Hr. Baron von Mecklenburg aus Pantlitz; logiren im „goldenen Löwen".

Hr. Gutsbesitzer L. von Seeckt aus Nepzin, Hr. Stadt-Syndicus Braun aus Wolgast und Hr. Bürgermeister Dr. Öckel aus Tribsees; logiren im „Hôtel de Brandebourg".

Hr. Oeconom Th. Dondorf aus Grünencordshagen und Hr. Gutsbesitzer Joh. M. Rewoldt aus Gr. Polzin; logiren im „König von Preußen."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 17. April 1838.

Paris	2 Monat 189
„	kurze Sicht 187½
Petersburg, pr. R. R.	2 Monat 9⅜
London	2 Monat 13 mk 8½ β
London	kurze Sicht 13 mk 9½ β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 35. 85
„	kurze Sicht 35. 65
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 201

Schlesw. Holst. Species ¼ pCt. besser gegen Bco.

Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 3½ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22½	pCt schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24½	
Neue Zwdr. für voll	29	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51½	
Conventionsgeld	53	
Louis- u. Friedrd'or	33½	
Neue Zwdr. für voll	3½	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	7½	
Louis- u. Friedrd'or	3½	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 β	11½ β	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or.	14 mk — β	

Berlin, den 17. April 1838. Preuß. Courant.

				Zsf.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	102	22	6	102	7	6
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	65	12	6	64	27	6
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	101	3	9	—	—	—
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	101	3	9	—	—	—
Pomm. dito	„	100	„	4	100	7	6	99	22	6
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	100	11	3	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	103	7	6	—	—	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	113	17	6	113	2	6

Beiblatt der Sundine.

№ 33. Stralsund, Montag, den 23. April 1838.

Correspondenz-Nachrichten.

Umgegend von Wolgast, im April 1838.

Einige von meinen Nachbaren wollten im vorigen Sommer absolut behaupten, die Erde hätte sich gedreht und wir wären beträchtlich nach Süden geschoben. „Die Erde drebt sich freilich alle Tage, Tag und Nacht", erwiederte ich, „und sie stehet nicht einen Augenblick stille." Ich wurde mitleidig belächelt, und man wunderte sich nicht wenig, wie ein vernünftiger Mensch solchen Unsinn sagen könne. Davon abgesehen, so kam mir die Sache auch selbst ganz schnurrig vor: denn ich hatte eine Kerbe in die Unterbank meines Fensters geschnitten, und wußte seit 24 Jahren, nach meiner Art, ganz akkurat, wenn die Sonne schien, wenn es Mittag und die Glock 12 war. In den längsten Tagen des vorigen Sommers wußte ich aber drei Wochen lang diese Tageszeit gar nicht, wenn nicht ein innerer Mahner es mir verkündiget hätte. Denn das Querholz meines Fensters trat dazwischen und warf einen Schatten auf die Kerbe. „Das ist sehr kurios", fing ich mirakelschreiend an, „und es kann unmöglich mit Rechten zugehen. Entweder die Erde hat sich außergewöhnlich gedrehet, oder mein Haus ist mehrere Fuß verrückt oder verschoben. Da dies aber keinesweges der Fall ist, so muß es jener seyn. Die Erde hat sich also wirklich gedrehet, oder sie ist aus ihrer Lage gerückt oder verschoben und damit Punktum."

In dieser Meinung wurde ich aber durch einen Pommerschen Wallenstädt nicht wenig bestärkt. Der behauptet nämlich so mancherlei, unter Andern auch dies: Die Erde sey viel älter als nach des Calvisii Rechnung im Kalender; ja, sie sey auch von Ewigkeit her, als ihr Schöpfer, der liebe Gott. Die Erde müsse durchaus vor diesem andere oder gar keine bestimmte Pole gehabt haben, sondern sie hätte sich sehr wahrscheinlich bald in dieser bald in jener Richtung; bald näher bald ferner der Sonne gedreht; und ein immerwährender Frühling oder Sommer wäre vorherrschend gewesen. Dies wäre beileibe keine Hypothese, sondern ein Heischesatz, und ganz unläugbar darzuthun durch die Mammuthskelette und merkwürdige Versteinerungen; durch die Lager von Wallnußschaalen, welche man in ganzen Lagern, so wie auch durch die Abdrücke von Pflanzen der Tropen-Länder im Gestein; welche erstere man im nördlichen Polarbecken; letztere in allen Gegenden der Welt und auch bei uns anträfe. Die Erde suche jetzt ihre, von ihrem Schöpfer ihr angewiesene Ur-Urstellung wieder einzunehmen rc. — rc.

Dies war nun Alles recht gut. Im Geiste sahe ich nun schon unsere Streichel-, Ese- und Mühlberge mit Reben der edelsten Art bewachsen, und unsere Eichen- und Tannenwälder in Orangehayne verwandelt. Aber da hat eine Uul gesessen. — Kaum merkte der alte greisgraue Despot der Mitternacht was vorging, da packte Boreas mit seinen eisigen fast allmächtigen Armen die Erde, und alt, steif und unbeholfen wie die arme Olsche denn nun einmal ist, zog er sie boshaft, häuptlings in sein kaltes Reich zurück und läßt sie da stöhnen und zappeln so viel sie will und mag. Der Häßliche! was haben wir Alle und was hat besonders die Armuth in diesem Sibirischen Winter gelitten. Wohl selten ist die Kälte in den heftigsten Wintern so hoch nach Süden hinauf gegangen, als in diesem; denn nach den Zeitungen ist ja sogar ein Theil des Bosphorus bei Constantinopel zugefroren, und die Muselmänner hatten das Glück, auch einmal Schlittschuhe laufen zu können, wenn sie es anders verstanden.

Endlich hat sich, Gottlob, doch auch ein Musensohn, oder wer er sonst seyn mag, über unser ehrwürdiges Wolgast erbarmet und hat der lieben guten Stadt etwas aus seiner Hippokrene gespendet. Ich halte unser Wolgast für die Urmutter aller Neu-Vor-Pommerschen Städte, und ihr hätte billig der Vorrang gebührt. Ihr gebührte, däucht mir, auch mehr Lob, denn sie hat viele Schicksale gehabt und ist stille duldend und ohne Geräusch vielleicht durch ein Jahrtausend gegangen. Sie existirte vielleicht früher als Vineta (wenn anders dies Letztere je existirte) und der Greifswalder Bodden. Als die Peene, nach einer alten Sage, noch so schmal und seicht war, daß die Leute über ein paar hineingeworfene Pferde-Kopf-Knochen nach der Kirche gingen (wahrscheinlich um ein Götzenbild anzubeten), da stand sie schon.

Tages-Begebenheiten.

Wir meldeten in Nr. 27. d. Bl., daß drei Häuser des Weilers la Colle von einer Lawine zertrümmert worden, und dabei mehrere Menschen verunglückt seyen. Das eine dieser Häuser ward weniger zertrümmert, als von der Lawine begraben. Nach 23 Tagen, als man bei der Aufräumung der Trümmer zu diesem Hause gelangt war, fand man in demselben einen Mann und ein Mädchen noch lebend und selbst durchaus wohl vor. Durch Zufall befanden sich beide zugleich mit einer Kuh und einer Ziege in einem Raum, der erhalten blieb. Mit Kartoffeln und Brod erhielten sie die Thiere am Leben, und mit der Milch und dem Brode, welches sie besaßen, erhielten sie sich selbst.

In Chers erdrosselte am 29. März ein junger Mensch von 22 Jahren seinen Großvater von 72 Jahren mit seinen Händen im Schlaf, um ihm etwa 150 Fr. zu rauben. Unmittelbar nach der That wurde er als der Mörder ergriffen und gestand den Mord mit der größten Kaltblütigkeit.

Am 4. März stand in Paris ein gewisser Gobion wegen unbefugten Ausübens der Wundarzneikunst vor Gericht. Hr. Chicoisneau vertheidigte ihn und schloß mit folgenden Worten: „Gobion handelt mit Blutegeln und hat sich dadurch einige wundärztliche Kenntnisse erworben. Er handelte in dem fraglichen Fall nur aus Menschenliebe und nicht aus Gewinnsucht. Erinnern Sie sich, meine Herren, wie einst ein erlauchter Herr aus seinem Wagen stieg, um mit eigner Hand seinem Postillon, welcher gestürzt war, eine Ader zu öffnen. Ich glaube nicht, daß das Gericht jemals daran gedacht, Se. Maj. den König Ludwig Philipp deshalb wegen unbefugter Ausübung der Wundarzneikunde vor Gericht zu ziehen.“ Der ganze Gerichtshof brach bei dieser Stelle in ein lautes Gelächter aus, und der Angeklagte wurde freigesprochen.

Nach Berichten aus Neapel hat sich auf dem Vesuv ein neuer Krater gebildet, und angstvoll erwartet man täglich einen Ausbruch. Die Straße zwischen Rom und Salerno ist durch das Einstürzen einer Bergkuppe, welche früher dieselbe überhing, gesperrt worden.

In Mezzojuso (Sicilien) vernichtete ein Erdfall 120 Häuser. In San Giuseppe delle Mortelle (etwa 18 Miglien von jener Stadt) verschüttete am 11. März ein zweiter Erdfall vier Fünftheile sämmtlicher Gebäude. Die Einwohner 5000 an der Zahl, hatten glücklicher Weise Zeit, sich zu flüchten; sie haben sich nach Verlust ihrer Häuser und Habe in die Nachbarschaft zerstreuet. Der Verlust in den Magazinen ist sehr beträchtlich. Man berechnet, daß allein 20,000 Faß Wein zu Grunde gegangen sind.

Ein trauriger, höchst seltsamer Vorfall hat sich in Frankreich in der Gemeinde Arrayé (im Bezirk von Nancy) ereignet. Ein Knabe von 7 Jahren war von seinem Lehrer in ein Zimmer gesperrt worden, in welchem sich auch ein Hahn befand. Sey es, daß dieses Thier die Gegenwart eines Mitbewohners nicht dulden wollte, oder von dem Knaben gereizt wurde, kurz, es flog auf ihn zu und brachte ihm drei Wunden am Kopfe und eine bedeutende Wunde am Knie bei. Der Schreck des Knaben war so groß, daß er nach 24 Stunden den Geist aufgab.

Der Amerikanische Commodore Elliot, jetzt bei Malta, hat am Bord seines Schiffes the Conception eine große Anzahl während seines Kreuzens in der Levante aufgefundener Alterthümer. Das Bedeutendste in seinem Besitz sind zwei marmorne Sarkophage, die er bei Beyrut an der Stelle, wo das alte Berytus stand, gefunden hat. Sie wurden 16 Fuß tief unter der Erde von einem Bauer entdeckt, der die Erde zum Pflanzen eines Maulbeerbaumes aufgegraben hatte, und sind von weißem Marmor, ganz aus einem Stück gearbeitet; auf dem kleineren liest man die Inschrift: Julia Mammaea Augusta (bekanntlich die Mutter des Kaisers Alexander Severus). Beide Sarkophage waren leer.

Ein 18jähriger junger Mensch, Bedienter bei einer Mrs. Chaters in Kilburn, Namens J. Painter, stand vor dem Polizeigericht von Mary-le-bone, weil er Nachts, als Gespenst, die Bewohner dieses Dorfes erschreckt hatte. Er wurde zu 4 L. Strafe verurtheilt, und nach einer derben Strafrede in Freiheit gesetzt. Eine noch lustigere Sache kam vor einigen Tagen vor demselben Gericht vor. Ein junger Chinesischer Mandarin, Namens Pi-Ko-Tschang, welcher seit einem Jahre Europa bereist, um dessen Einwohner und Sitten kennen zu lernen, stieg vor etwa 3 Wochen hier an das Land. Er war unwohl und hütete sein Zimmer, bis endlich sein Arzt ihm rieth, in die freie Luft zu gehen. Der Chinese zog demnach sein prachtvolles Chinesisches Kleid an, und ließ sich nach dem Regents Park bringen, wo gerade eine Menge Personen der höheren Stände den ersten schönen Frühlingstag genossen. Der junge Mandarin wollte höflich scheinen, und grüßte die vornehmen Herrschaften nach Landessitte, indem er bald hier bald da sich bis auf die Erde beugte. Die Folge davon war, daß er überall ausgelacht und für einen Narren gehalten wurde. Ein Polizei-Beamter nahm indeß die Sache anders, er hielt den Mandarin für einen Bettler und schleppte ihn vor Hrn. Rawlinson in das Polizeigericht von Mary-le-bone. Als dieser hier den Beamten mehr als 20 Mal in seiner Weise begrüßt, begann das Verhör, in welchem dann der Chinese sich in gebrochenem Englisch erklärte. Er wurde ohne Weiteres in Freiheit gesetzt.

Am 26. März wurde in Sorrento, im Neapolitanischen, ein Dreimaster vom Stapel gelassen. Der Capitain und sämmtliche Mannschaft nebst dem Eigenthümer des Schiffes begaben sich am selbigen Abend an Bord, um nach Neapel zu fahren, wo das Schiff vollends ausgerüstet werden und seine Ladung einnehmen sollte. In derselben Nacht erhob sich aber ein heftiger Sturm, in welchem das Schiff wahrscheinlich mit Mann und Maus untergegangen ist, da man nichts mehr davon vernommen hat.

Vor einiger Zeit wurde in dem Dorfe K. bei Tilsit eine daselbst wohnende Wittwe durch einen seltsamen Besuch aus dem Schlafe geweckt. Es war Mephistopheles selbst, der in der Gestalt einer schwarzen Kuh erschien, und von der nicht wenig Ueberraschten augenblickliche Bezahlung der Geldsumme, die sie ihrem Nachbar noch schuldig sey, und in dessen Namen er komme, unter Androhung der ganzen Hölle, verlangte. In tiefster Devotion bittet die Geängstigte, da sie jetzt nicht bei Kasse sey, um einen Aufschub von 24 Stunden, wo sie dann jedenfalls für das Geld gesorgt haben werde. In Langmuth diese Bitte gewährend, empfahl sich der infernale Executor, mit dem Versprechen, nach Ablauf des festgesetzten Termins zur selbigen Stunde zu erscheinen. Von Angst getrieben, bemühte sich die Schuldnerin das Geld zusammenzubringen, und unterläßt auch nicht, den nächtlichen Vorfall ihrem Nachbarn, den sie für die mittelbare Ursache des Besuches ansah, treu mitzutheilen. Dieser, auf's Höchste entrüstet, sich in das teuflische Abentheuer schnöder Weise verflochten zu sehen, giebt nicht nur willig das fehlende Geld, sondern verspricht auch, nebst zwei handfesten Kerlen, sich von dem Teufelsspuck selbst zu überzeugen. Es nahet sich die Mitternacht, auf dem Tische liegt das Geld aufgezählt; da tritt denn auch der diabolische Gast in die spärlich erhellte Stube, streicht das Geld behaglich ein, nimmt, unter der Versicherung, daß jetzt Alles in Richtigkeit und von den Höllenmächten nichts weiter zu fürchten sey, herablassend freundlichen Abschied, und ist eben im Begriff, mit der Beute hinauszuschlüpfen, als sechs geballte Fäuste sich über den Pseudoteufel, mit dem Ausruf: Halt, Nachbar Michel! eben nicht sanft heranmachen und ihn, nach völliger Demaskirung, flagrante crimine, dermaßen bläuen, daß ihm wohl auf lange Zeit die Lust zu ähnlichen Samiel-Stückchen vergangen seyn wird.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 20. April.

Von einigen seit Kurzem zum Export verschlossenen Partien Waizen sind Preise nicht bekannt geworden. Am Landmarkt haben sich die höheren Preise dieser Getreideart, bei schwacher Zufuhr, noch behauptet. Eine Kahnsladung schöner gelber 126/127℔. Neumärker ist zur Verschiffung zu 45 Rthlr. gekauft. Roggen auf Lieferung hat sich etwas billiger gestellt, Schlesischer 34 à 34½ Rthlr., ohne Benennung der Gattung 33 à 33½ Rthlr. In loco ist wenig davon angetragen, zumal die mehrsten Eigner zu Boden geben, doch ist zu 33 à 34 Rthlr. nach Qualität diesen Augenblick anzukommen. Von Gerste sind einzelne Partien guter Oderbruch, theils zur Verschiffung, theils zum Konsumo zu 23 à 23½ Rthlr. gekauft. Hafer ist erst wenig angebracht und bedingt völlig die letztgemeldeten Preise. Erbsen, große 33 à 34 Rthlr., kleine 30 à 32 Rthlr. bei schwachen Vorräthen.

Amsterdam, vom 19. April.

Rapps unverändert, Briesischer 60 L., auf Lieferung ½ L. höher, auf 9 Faß im Mai, Septbr., Octbr. und Nov. 65½ L. Leinsaamen ohne Handel.

Waizen stille; 121℔. neuer Briesischer 195 Fl. an der Zaan, 124℔. neuer Gröninger 165 Fl. Roggen mit wenig Umgang zu den vorigen Preisen; 120/122℔. neuer Oberysselscher 150, 155 Fl., 123℔. alter do. 168 Fl. Gerste matt. Hafer unverändert.

Hamburg, vom 17. April.

Des Osterfestes halber war der Umsatz in loco in diesen Tagen nicht bedeutend. Waizen behauptete sich in feinern und schwerern Sorten bei einiger Frage vollkommen, für die geringern und leichtern bemerkten wir dagegen wenig Begehr. Roggen und Hafer blieben, sowohl in loco, als ab auswärts, gut preishaltend, doch ohne besondern Umsatz. Rappsaamen blieb unverändert, Frage so wie Aner-

[B]äungen kommen jedoch nur einzeln vor. Rüböl in loco 20 mℛ, pr. Herbst 20 mℛ 8 ß, doch auf letzterm Termin nur zu 20 mℛ Bco. pr. 100 ℔ einzelne Käufer.

Hamburg, vom 19. April.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhaltroth	288.330 ℛ	Gerste, Saal. . .	174.192 ℛ
weißer	303.336 „	Magdeb.	174.192 „
Braunschw. . . .	—.— „	Holst.	168.180 „
Märkischer . . .	291.330 „	Sommer	141.159 „
Magdeb.	285.327 „	Winter	141.159 „
Poln.	330.375 „	Hafer, Mecklenb. .	123.135 „
Mecklenb	291.330 „	Holst.	108.129 „
Holst.	270.312 „	Eider.	—.— „
Eider	249.288 „	Bohnen, große . .	136.180 „
Roggen, Oberl. . .	216.223 „	kleine	—.— „
Mecklenb. . . .	216.223 „	Erbsen, Mecklenb. .	189.210 „
Holst.	216.222 „	Wicken.	195.231 „
Poln.	216.222 „	Rappsaam., Hann.	435.459 „
Gerste, Mecklenb. .	163.180 „	Holst.	—.— „

Danzig, vom 17. April.

Seit 8 Tagen sind ca. 900 Last Waizen für das nördliche Frankreich gekauft worden und folgende Preise bezahlt: guter hochbunter 370 Fl., mittel do. 340 à 350 Fl., bunter 325 à 330 Fl., geringerer 300 à 305 Fl.

Die Rappsfelder sollen auch in unserer Gegend so gelitten haben, daß sie wieder umgearbeitet werden müssen.

Hull, vom 14. April.

Am Dienstags-Markt hatten wir stärkere Waizen-Zufuhren als in den letzten Wochen. Von Gerste nicht viel am Markt, doch keine Preisveränderung zu notiren. Bohnen reichlich zugeführt, und schöne trockne Waare gut preishaltend. Hafer mehr am Markt und flau zu vorigen Preisen.

Rapps flau; eine Ladung Dänisches ist angekommen, man bietet dafür aber nur 25 L 10 s.

Rappkuchen nicht über 65 s werth.

London, vom 13. April.

Die Zufuhren aller Getreidearten waren mäßig mit Ausschluß der von Hafer, welcher stark aus Irland angebracht war. Das Geschäft im Allgemeinen war flau und beschränkte sich auf kleine Verkäufe. Waizen und Gerste in bester Qualität bedangen vorige Preise, geringere Waare mußte billiger erlassen werden. Hafer sehr flau und mit sehr wenig Umgang, da die Factore sich keiner Erniedrigung unterwerfen wollten. Bohnen und Erbsen unverändert.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise (v. 7. April.) waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	58s 8d	29s 9d	21s 4d	31s 7d	33s 11d	33s 1d
Aggregat v. 6 Wch.	56s 8d	29s 2d	21s —d	31s —d	33s 2d	33s —d
Zoll bis z. nächst. M.	30s 8d	18s 4d	15s 3d	22s 9d	19s 9d	19s 9d

Stockholm, vom 10. April.

Der Einfuhrzoll mit Nebenkosten für ausländischen Roggen ist wegen der Theurung auf die Hälfte oder 1 Rthlr. pr. Tonne herabgesetzt bis zum 15. Juni, eben so für Roggenmehl zu 12 S. pr. Tonne gerechnet.

Newyork, vom 19. März.

In Waizen hat neuerdings ein lebhafter Umsatz Statt gehabt und beste Waare ist 2 à 3 cs. höher bezahlt worden, alle geringere unverändert. Die Umsätze bestanden in 9000 Bsh. rothem Deutschen, die beste Partie am Markt, zu 1 S. 60 cs. Compt., 7000 Bsh. do. 1 S. 75 cs. Compt., 4000 Bsh. do. zu ca. 1 S 50 cs., 5500 Bsh. do. zu 1 S. 56 cs. auf Zeit, 1500 Bsh. do. zu 1 S. 50 cs. auf Zeit mit Zinsen-Vergütung, 16,000 Bsh. weißem und rothem Deutschen zu 1 S 47½ à 56 cs., theils Compt., theils auf Zeit, 3000 Bsh. weißem Danziger zu 1 S. 50 cs. Compt., 2000 Bsh. zu 1 S 45 cs. Compt. Die Frage für Roggen bleibt sehr geringe und der Umsatz beschränkte sich auf 5 à 6000 Bsh. fremden zu 98 cs. bis 1 S; inländisches, wovon wenig vorhanden, wird auf 1 S 6 cs. gehalten. Inländische Gerste 1 S. bezahlt. Mais flau gelber 75 à 76 cs.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 21. April 1838.			Rthl.	Sgr	Pf	bis	Rthl.	Sgr	Pf
Waizen,	128—132 ℔ wiegend,	à Schfl.	1	12	—	-	1	20	—
Roggen,	114—122 ℔ „	—	1	6	—	-	1	8	—
2zeilige Gerste,	100—108 ℔ „	—	—	23	—	-	—	26	—
4zeilige Gerste,	96—100 ℔ „	—	—	25	—	-	—	27	—
Hafer,	66— 74 ℔ „	—	—	18	—	-	—	21	—
Erbsen		—	1	7	—	-	1	9	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	50	—	—	-	52	—	—
Rappsaamen		à Wspl	48	—	—	-	52	—	—
Rübsen		à Wspl.	48	—	—	-	52	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	2	—	—	-	2	5	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3	6	—	-	—	—	—
Gerstgraupen.		—	3	6	—	-	—	—	—
Gerstgrütze		—	2	20	—	-	2	25	—
Kartoffeln.		—	—	11	—	-	—	12	—
Butter.		à Pfund	—	5	6	-	—	6	—
Eier.		à Stiege	—	3	6	-	—	4	—
Stroh		à Etnr.	—	—	—	-	—	—	—
Heu			—	—	—	-	—	—	—

Greifswald, den 21. April 1838.									
Waizen,	124—130 ℔ wiegend,	à Schfl.	1	17	6	[illegible]	1	20	—
Roggen,	114—122 ℔ „	—	1	8	—	-	1	11	—
2zeilige Gerste,	104—110 ℔ „	—	—	26	—	-	—	27	—
4zeilige Gerste,	95—102 ℔ „	—	—	26	—	-	—	27	—
Hafer,	66— 74 ℔ „	—	—	19	—	-	—	20	—
Erbsen		—	1	5	—	-	1	6	—
Malz		—	—	23	—	-	—	24	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen.		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 18. April 1838.			Rthl.	ß	bis	Rthl.	ß
Waizen,	124—132 ℔ wiegend,	à Scheffel	—	44	-	1	6
Roggen,	117—128 ℔ „	—	—	32	-	—	36
2zeilige Gerste,	105—108 ℔ „	—	—	22	-	—	26
Hafer,	66— 74 ℔ „	—	—	18	-	—	23
Erbsen		—	—	28	-	—	34
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	—	—	-	—	—
Dödersaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 17. April. Im Wollhandel war es in der vergangenen Woche wieder sehr still, da von England noch immer Aufträge fehlen, und hinsichtlich der Preise keine Veränderung wahrzunehmen ist.

London, vom 13. April. In Englischer Wolle ist wenig Umgang und Preise neigen zum Fallen. In den Händen der Producenten sind noch ansehnliche Vorräthe, weit größer, als man sie sonst um diese Jahreszeit kennt. Mit fremder ist es sehr stille, doch läßt sich keine Veränderung der Preise angeben.

Schiffs-Nachrichten.

Stralsund, vom 21. April. Das bei Dranske im Eise liegende Schiff (S. die vor. Nummer d. Bl. unter Stralsund) ist

das Lübecker Galeasschiff Heinrich, geführt vom Capt. P. H. Börck, mit Stabholz und Brettern von Lübeck nach Bordeaux bestimmt. Das Schiff ist durch 18 Hiddenseer in offene See geholfen worden; es ist voll Wasser und der Capt. Börck gedachte mit dem südlichen Wind Copenhagen zu erreichen.

Stettin, vom 20. April. Sicherem Vernehmen nach wird das Dampfschiff Dronnig Maria Anfangs Mai seine Fahrt zwischen hier und Copenhagen wieder beginnen.

Pillau, vom 15. April. Die Fahrt nach See ist völlig frei vom Eise. Das Eis im Haff liegt noch fest.

Hölsingör, vom 14. April. Seit letzter Post sind mehrere Schiffe in den Hafen gekommen, worunter die Hoffnung aus Barth, Capt. Voltz von Liverpool mit Salz; Aurora aus Barth, Spiegelberg von St. Ubes mit Salz. Das Schiff Maria aus Rostock, Capt. Gribnitz ist am 24. Nov. v. J. bei der Insel Nessö bei Nordland total verloren. Der Capt. ist gestern hier angekommen.

Die Slup Fortuna aus Königsberg, Capt. A. P. Gutzeit, von Newcastle nach Königsberg mit Kohlen ist am 1. April bei Anholt total verloren; die Mannschaft ist geborgen und am 12ten d. hier angekommen.

Aus Stockolm, vom 10. April schreibt man, daß der Winter fortdaure, und daß man in diesem Monat kein offenes Wasser erwarte. Die Dampfschifffahrts-Communication erwarte man erst bei Schluß des nächsten Monats eröffnet.

Mannigfaltiges.

Die Kammer der Gemeinen in London wird durch 3680 Gasflämmchen erleuchtet, die in sechs Reihen angebracht sind, und von dem ganz aus Spiegeln bestehenden Plafond zurückgestrahlt werden, was einen wunderbaren Effect hervorbringt. Diese Beleuchtung kostet 8 Pfund Sterling (80 Fl. C. M.) in jeder Stunde.

Der Gewinn von Alcohol und Potasche aus dem Abgang der Runkelrüben bei der Zuckerfabrikation wird nun in Frankreich bereits nach einem großen Maaßstabe betrieben. Zu Valenciennes hat sich eine Compagnie gebildet, welche alle Melasse aus den Fabriken der Umgegend aufkauft und zu jenem Zweck verarbeitet.

Der landwirthschaftliche Verein von Westpreußen theilt in seinen Verhandlungen von Juni/Juli 1837 mit, daß man sich großen Nutzen in dortiger Gegend von Einführung des sogenannten Campin-Roggens, der sehr dünnhülsig, mehlreich und gegen 130Pfd. Holl. (89/90Pfd. Preuß.) schwer ist, wie auch von der Einführung der Englischen Chevalier-Gerste verspreche.

In der Zeitschrift „Neue Annalen der Mecklenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft" 9s und 10s Heft 1837 befindet sich eine weit ausgeführte Vergleichs-Untersuchung über die Leistungen des gewöhnlichen Pfluges und des sogenannten Hakenpflugs. Darnach verdient letzterer, besonders in Beziehung auf schnelle Arbeit, bei weitem den Vorzug. (Zugleich wird bemerkt, daß der Tischler Geest zu Tenze, Poststation Teterow in Mecklenburg-Schwerin, gute Hakenpflüge zu 11½ Rthlr. N⅔ das Stück anfertige.)

Unglücksfälle, Verbrechen ꝛc.

Den 17. April c. ist im Holze bei Behrenhof eine männliche unbekannte Person erhängt gefunden worden.

Personalia.

Des Herrn Kriegs-Ministers Excellenz haben den Rath Wettstein von der Königl. Intendantur des 2ten Armee-Corps die interimistische Wahrnehmung der Intendantenstelle beim 3ten Armee-Corps übertragen und in dessen Stelle den Assessor Weldinger zum Mitglied der Intendantur 2ten Armee-Corps ernannt.

Der Büdner und Kirchenvorsteher Krabbe zu Elmenhorst ist an die Stelle des abgegangenen Schulzen Kiphot wieder zum Schulzen zu Elmenhorst bestellt worden.

Angekommene Fremde.

Vom 19. bis 21. April.

Die Herren Kaufleute Eduard Meyer aus Hamburg, Pascal aus Berlin, C. P. Borries aus Copenhagen, C. Kuhlmann aus Cöln a. R., J. C. Voy aus Frankfurt a. O. und C. Dreher aus Stettin, Hr. Handl.-Reisender Joh. Pet. Winter aus Frankfurt a. M. und Hr. Freiherr Joh. v. Banér aus Stockholm; logiren im „goldenen Löwen".

Hr. General-Major ꝛc. v. Bojanowsky und Hr. Major von Roberts aus Schwedt a. O.; logiren im „Hôtel de Brandebourg".

Hr. Bürgermeister Dr. Gesterding aus Greifswald, Hr. Militairarzt Plötz mit Familie aus Stettin und Hr. Pächter D. Rütersbusch aus Bentz a. R.; logiren im Ressource-Hause.

Die Herren Kaufleute Weißenborn aus Demmin und Besella aus Jarmen; logiren im „König von Preußen".

Hr. Doctor Albert Gertz aus Putbus und Hr. Handl.-Diener C. F. Hommel aus Malchin; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Wachsfigurenkabinets-Inhaber Joh. Carcia aus Wittenberg, Hr. Pächter A. Peters aus Rebedas und die Herren Oeconomen G. Rassow aus Patzig und J. Meinke aus Piennin; logiren im „Römischen Kaiser".

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 20. April 1838.

Paris	2 Monat 189
„	kurze Sicht 187¼
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9¼)
London	2 Monat 13 mℓ 8½ β
London	kurze Sicht 13 mℓ 9¼ β
Amsterdam, Cassa	2 Monat 35. 85
„ „	kurze Sicht 35. 65
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 201

Schlesw. Holst. Species ¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mℓ 3½ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22⅛	pCt schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24¼	
Neue Zwdr. für voll	29¼	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51⅛	
Conventionsgeld	53	
Louis- u. Friedrd'or	33⅛	
Neue Zwdr. für voll	3¼	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	7 3/16	
Louis- u. Friedrd'or	3 1/16	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 β 11 ₰		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mℓ 15¼ β		

Berlin, den 20. April 1838. Preuß. Courant.

				Zf.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	102	22	6	102	7	6
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	65	12	6	64	27	6
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	101	7	6	100	22	6
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	101	7	6	100	22	6
Pomm. dito	„	100	„	4	—	—	—	100	22	6
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	100	11	3	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	103	15	—	—	—	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	113	17	6	113	2	6

Beiblatt der Sundine.

№ 34. Stralsund, Freitag, den 27. April 1838.

Provinzielles.

Kaum hätte man erwarten sollen, was nun aber jetzt wirklich bei uns eingetroffen ist, daß man sich, bei unserm so sehr verbesserten Schulwesen, auf dem Lande und in den Städten von gewissen Arten Aberglaubens durchaus nicht losmachen kann, und will. Alles schreit: „Aufklärung! Nieder mit den alten verrosteten Vorurtheilen! Weg mit thörichtem nicht selten schädlichem, von den Vätern ererbten Wahn!“ Und doch braucht man bei Tage keine Laterne anzuzünden, um etwa in einem verborgenen Winkel noch irgendwo bei uns eine Reliquie solchen Wahns aufzuspüren; ich meine unter sehr vielen andern den thörichten und nicht selten schädlichen Wahn, daß man das Wetter, dessen Veränderungen von so manchen zusammenwirkenden nicht zu berechnenden Ursachen abhangen, Monate, ja Jahrelang vorausbestimmen könne.

Bekanntlich wurden bisher in unsern Kalendern, — im Haushaltungs- und Provinzial-Kalender seit Jahren spärlicher, im kleinen Duodezkalender aber für alle Tage im Jahre. — Witterungsanzeigen aufs Gerathewohl angesetzt, und insbesondere gingen diese letzteren Kalender jährlich reißend ab; denn es gab kaum eine Hütte in der Stadt oder auf dem Lande, in welcher sich nicht ein solcher befand; und obgleich man sich alljährlich dreihundert fünf und sechszig Mal und noch wohl öfter bisher überzeugt hat, daß der Himmel, das heißt, die Atmosphäre, den Kalender Lügen straft, so fragt man letztern doch immer um Rath, so daß, zwar nicht zu unserer Ehre, das Sprichwort täglich in Erfüllung geht: „Die Welt will betrogen seyn; also werde sie betrogen.“

In den diesjährigen Kalendern wurden nun, was höchst vernünftig war, die aufs Gerathewohl angesetzten Witterungsanzeigen ganz weggelassen; und siehe da! Herr Struck behält seine witterungslosen Kalender als Makulatur, denn Niemand will Kalender ohne Witterung kaufen, so daß derselbe gezwungen seyn wird, wieder Kalender mit Witterung drucken zu lassen, wenn er Erlaubniß dazu erlangt *), um seinem dabei erlittenen nicht unbedeutenden Schaden nachzukommen, und zukünftigen zu verhüten.

Welcher Vernünftige hätte nun heute im Jahre 38 des neunzehnten Jahrhunderts hier bei uns im aufgeklärten Pommern so etwas erwarten können! Und doch! — Indessen muß man gerecht seyn und uns nicht allein solchen Wahns beschuldigen; auch anderswo spuckt derselbe; und zum Beweise davon führe ich nur an, was auf meine Veranlassung die Königliche Kalenderdeputation in Berlin unterm 12. April 1830 hieher unter andern berichtete: „Der Rest von Witterung, schreibt sie, der sich noch (1830) im Kalender findet — man wird bemerkt haben, daß er mit jedem Jahre schwindet — ist aufs Gerathewohl für die Schwachen angesetzt, die den Kalender nicht kaufen würden, wenn er nicht im Winter Frost und im Sommer einige Gewitter verkündigte; weiter weiß man nichts mit entschiedener Gewißheit vorher. Im Jahre 1779 kam die Berliner Akademie der Wissenschaften auf den Gedanken, die Witterungsanzeigen nebst den sogenannten Erwählungszeichen (gut Aderlassen, gut Purgiren, gut Kinderentwöhnen, gut Heirathen, gut Haarabschneiden, gut Säen und Pflanzen, gut Holzfällen u. s. w.) mit einem Mal gänzlich aus dem Kalender wegzulassen. Die Folge davon war, daß fast Niemand ihren Kalender kaufte, und sie einen großen Ausfall in ihrem damals noch aus den Kalendern fließenden Einkommen hatte. Sie sah sich daher genöthigt, mit den folgenden Jahren den ganzen Aberglauben wieder herzustellen, indem sie noch einige Jahre länger einen sogenannten Kalender ohne Aberglauben herausgab, der jedoch aus Mangel an Käufern wieder eingehen mußte. So blieb es bis zum Jahr 1794. Die etwa 60 Erwählungszeichen, die noch sich im Kalender fanden, wurden auf 10 Jahre vertheilt, und indem alle Jahr 6 weggelassen wurden, schwanden sie den Leuten unter den Händen, ohne daß sie Jemand reklamirt hätte. Mit der Witterung mußte behutsamer vorgeschritten werden; indessen werden die Kalender auch von diesem Ueberrest der längst zu Grabe getragenen Sterndeuterei bald gereinigt seyn.“

In der That steht auch in unserm Haushaltungs- und Provinzial-Kalender von 1835 nur noch zweimal die Witterung angezeigt, nämlich am 31. Januar Frost und am 15. November Sturm. Aus Neugierde sah ich in meinem täglich dreimal sorgfältig bemerkten Witterungsjournal von 1835 nach; ich fand am 31. Januar anstatt Frost + 1° R. und am 15. November anstatt Sturm S. 1., d. h. am 31. Januar 1 Grad Wärme, und am 15ten November Süd und vollkommen stille Luft. Indessen blieben die Witterungsanzeigen im Duodezkalender bis zum Jahre 1837 einschließlich, für jeden Tag stehen, weswegen der Sprung von 1838, ein wahrer salto mortale, für die Schwachen zu auffallend war. Als ein guter Freund würde ich also wohlmeinend rathen, es mit dem Duodezkalender wie mit dem Haushaltungs- und Provinzial-Kalender zu machen, d. h. nach und nach mit dem Wetter aufzuräumen; und ich wette, daß nach NN. Jahren kein Hahn mehr nach Witterungsanzeigen im Kalender krähen wird.

. . . l.

*) Ist bereits von Einer Königl. Hochlöbl. Regierung unterm 14ten April cr. ertheilt worden. Reg.-Buchdruckerei.

Desertion der Matrosen im Auslande.

Es hat sich seit einigen Jahren nicht selten ereignet, daß von Preußischen Schiffen, die in England waren, Matrosen desertirt sind, am häufigsten wahrscheinlich im vorigen Jahre, wo von einzelnen Schiffen unseres Reviers 2 bis 3, von manchen anderen 1 bis 2 desertirt seyn sollen. Daß dieser Akt nicht bloß wieder die Landesgesetze, sondern auch im höchsten Grade widerrechtlich ist, bedarf keiner näheren Erörterung. Leute, die sich dieses Vergehens schuldig machen, versperren sich dadurch eigentlich für immer die Rückkehr zu ihren Familien und ihrer Heimath. Veranlaßt wurde es seither, wie folgt: Bei der großen Ausdehnung, die der Handel und die Schifffahrt Englands seit einigen Jahren gewonnen haben, können die dortigen Rheder für ihre Schiffsbesatzungen sich nicht genügend, am wenigsten an guten, brauchbaren Leuten, im eigenen Lande rekrutiren, daher sie gerne Ausländer, als einen Theil der Besatzung, zu Hülfe nehmen. Denselben darin zu dienen, giebt es eine Klasse Männer in England, die man Crips nennt, welche besonders in London und Liverpool ihr Wesen treiben. Diese vigiliren auf jedes ankommende fremde Schiff und suchen sich mit den Besatzungen derselben bekannt zu machen, was um so weniger zu verhindern ist, da es in der Natur der Dinge liegt und allgemein üblich ist, daß man den Matrosen gestattet, beim Liegen der Schiffe im Hafen, ein oder einige Male vom Bord und an's Land zu gehen. Diese Crips wissen sich bald in Wirthshäusern ꝛc. den fremden Matrosen zu nähern und ihnen vorzuspiegeln, wie sehr viel mehr Heuer oder Lohn sie auf Britischen Schiffen gewinnen könnten ꝛc. Zum Ueberfluß und als besondere Lockspeise bieten sie ihnen gewöhnlich, wenn sie folgen wollen, ein Handgeld von 8 bis 10 Pfund Sterling (56 à 70 Rthlr. Pr. Cour.) an, was für Leute der Art natürlich einen großen Reiz haben muß. Gehen sie darauf ein, werden sie gewöhnlich einem mit dem ganzen Handel einverstandenen obscuren Wirthshausmann übergeben, der sie kurze Zeit zu verbergen, bald nachher aber eine solche Rechnung zu machen weiß, daß nicht allein die 8 bis 10 Pfd., sondern noch mehr verzehrt ist. Der verführte Matrose ist nun Schuldner geworden und so gut als verkauft. Wenn er auch Reue fühlt, ihm bleibt nichts übrig, als zu folgen, um vielleicht nie von seinen Freunden und Angehörigen etwas wieder zu sehen, auch nicht das Glück zu finden, was er geträumt hat. Nur eins ist gewiß: Statt daß er seither nicht selten träge, ja selbst widerspenstig bei der Arbeit war, ist er jetzt durch Beispiel und Commando gezwungen mindestens 40 bis 50 pCt. mehr zu leisten.

Die Frage ist nun, wie ist diesem Uebelstande für die Folge vorzubeugen? — Unsere auswärtigen Konsuln klagen, daß sie nicht Macht und Einfluß genug besitzen, um die entlaufenen Matrosen (größtentheils junge Leute, die noch nicht ihrer Militairpflicht genügt haben) wieder zu erlangen, auch selbst wenn sie wissen, wo dieselben anzutreffen sind. Auch ist die Wiedererlangung in England gewöhnlich mit so starken Kosten verknüpft, daß man schon deshalb genöthigt ist, darauf zu verzichten. Denselben vor Abgang der Schiffe aus unseren Häfen die übliche Vorausbezahlung einer zweimonatlichen Heuer zu verweigern, möchte durchaus unausführbar seyn, denn unter 100 derselben ist vielleicht kaum einer, der, ohne diese Vorausbezahlung, sich gehörig equipiren und seefähig machen kann. Besondere Drohungen vorher ergehen zu lassen, hieße wahrscheinlich nur so viel, als sie auf den verbotenen Weg erst recht aufmerksam machen. Man sieht hieraus, daß die Frage eine sehr schwierige ist. Die Lösung derselben möchte hauptsächlich nur in zwei Dingen zu suchen seyn, mit welchen hervorzutreten, wir aber nicht für geeignet halten. (A. d. Stett. Börsen-Nachr. d. Ostsee.)

Tages-Begebenheiten.

Die Cölner Zeitung enthält einen Aufruf des Präsidenten von Bodelschwingh zu Beiträgen für die Ueberschwemmten in den Preußischen Rheingegenden, an dessen Schluß es heißt: „Sehr angenehm ist es mir übrigens, diese Anzeige mit der Aufforderung beschließen zu können, daß mir durch Vermittelung der K. Gesandtschaft in London von einer hohen Person, die nicht genannt zu seyn wünscht, ein Geschenk von 200 L. zur Linderung der durch die Rhein-Ueberschwemmungen herbeigeführten Noth zugegangen ist, dem der Herr Gesandte selbst ein Geschenk von 100 Thlrn. zu gleichem Zwecke beigefügt hat. In dem Schreiben, womit die erstgenannte Gabe übergeben wurde, heißt es: „„Nachdem ich so eben die traurige Beschreibung gelesen habe von dem Unglück, welches den Bewohnern des Rheins durch die Ueberschwemmung in Folge des Aufganges des Eises wiederfahren ist, so nehme ich mir die Freiheit, Ihnen einen Wechsel von 200 L. zu schicken, mit dem Ersuchen, diese Summe dem Ober-Präsidenten der Provinz zu übersenden, um sie unter die unglücklichen Leidenden zu vertheilen. Es ist ein Tribut der Dankbarkeit, den ich dem Preußischen Lande und dessen vortrefflichem Könige schuldig bin."" Den edlen Gebern drücke ich im Namen der Unglücklichen, welchen diese Wohlthat zufließen wird, meinen wärmsten Dank aus."

Am 10. April wurde in Berlin das von Sr. K. H. dem Prinzen Wilhelm (Sohn Sr. Majestät) dem General-Major von Brause auf dem Garnison-Kirchhofe errichtete Denkmal feierlich enthüllt. Auf dem Kreuze von polirtem Granit steht oben in goldenen Buchstaben: „Hier ruhet in Gott Joh. Georg Em. von Brause, Königl. Preußischer General-Major und Director der Allgemeinen Kriegs-Schule, geb. den 14. December 1774, gest. den 10. April 1836." Unten am Fußgestelle liest man: „Dem leitenden Führer und Freunde — Treue Dankbarkeit — Wilhelm Prinz von Preußen." Ein Gitter von Gußeisen, welches auf Kosten des Personals des Kadetten-Corps angeschafft wurde, umgiebt das Ganze, an dessen vorderer Seite in einem Lorbeer-Kranz die Worte: „Seinem unvergeßlichen Führer — Das Kadetten-Corps." stehen.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 23. April.

Getreide am Wassermarkt ist jetzt, Hafer und Erbsen ausgenommen, mehr vorhanden und eher käuflich. Eine kleine Partie guter gelber Neumärker Waizen bedang zur Verschiffung 45 Rthlr., Roggen, Schlesischer 34 Rthlr., anderer 33 à 33½ Rthlr., wozu einiges zum Konsumo abgegangen. Auch ist zu denselben Preisen einiges auf Lieferung umgesetzt, doch für den Augenblick wenig Kauflust dafür bemerkbar. Große neue Oderbruch-Gerste 23 à 23½ Rthlr. gehalten; einiges, was aus dem Fahrzeug geräumt werden sollte, ist etwas billiger weggegeben. Von gutem Oderbruch-Hafer ist etwas zu 18½ Rthlr. verkauft; augenblicklich ist nur vom Boden zu haben und wird für mittelmäßige Waare 19 Rthlr. verlangt.

Hamburg, vom 20. April.

Waizen, alte Waare hat in dieser Woche nicht so willige Abnahme gefunden als früher, und mußte mitunter eine Kleinigkeit billiger verkauft werden; dagegen waren die neuen, namentlich die feinsten Sorten, reichlich so hoch, einzeln selbst etwas besser bezahlt, als in voriger Woche. Man hat gegeben für 128/129tt. alten rothen Märkschen und Anhaltschen 107 à 108 Rthlr., 128/129tt. alten und neuen do. und Magdeburger 104 à 106 Rthlr., 127/129tt. neuen rothen Märkschen 102 Rthlr., 126/127tt. do. Anhaltschen 100 Rthlr., 121/126tt. do. Anhaltschen und Magdeburgschen 95 à 98 Rthlr.,

119/121𝔲. neuen weißen Anhaltschen 98 à 102 Rthlr., 118/123𝔲. do. Niederelbschen 85 à 93 Rthlr., 123/127𝔲. neuen rothen do. 82 à 86 Rthlr., 125/128𝔲. alten rothen do. 90 à 98 Rthlr. Dann wurde noch verkauft eine kleine Ladung sehr feiner alter (1834r) weißer Polnischer zu 125 Rthlr. Crt. Roggen ist preishaltend geblieben, 121𝔲. Oberländischer hat 73 Rthlr. und 118/120𝔲. Niederelbscher 70 à 71 Rthlr. bedungen. Gerste, neue blieb für unsere Brauereien begehrt, und dergleichen 102/103𝔲. Magdeb. und Anhaltsche wurde ein paar Thaler höher, nämlich bis 64 Rthlr. Crt., neue Niederelbsche Winter mit 52 à 54 Rthlr. und do. Sommer mit 48 à 52 Rthlr. Crt. bezahlt. Von Hafer sind die feinen und gesunden Sorten etwas besser zu begeben gewesen. Dergleichen neuer Mecklenb. hat 42 à 43 Rthlr. Crt., 70/73𝔲. neuer Niederelbscher 35 à 38 Rthlr., mittel do. 33 à 34 Rthlr., geringer do. 27 à 32 Rthlr. geholt. Erbsen, neue Mittel-Waare vom Boden zu 66 Rthlr., feine aus dem Schiffe zu 69 à 73 Rthlr. verkauft. Bohnen, gute trockene Waare findet willige Nehmer. Wicken etwas billiger, neue große Niederelbsche 70 à 73 Rthlr., neue kleine Oberlandsche 65 à 66 Rthlr. Cr. Malz fest im Preise. Buchwaizen wenig gefordert. Für Rappsaamen ist die Stimmung etwas flauer geworden, und nur die feinste Waare fand einige Frage und wurde bis 120 Rthlr. Bco. oder 150 Rthlr. Crt. pr. Last bezahlt. Mittel- und geringer Saamen wurde dagegen sehr wenig beachtet, für hübschen Winter-Rübsen ist noch 100 Rthlr. Bco. gegeben. Leinsaamen findet willige Nehmer zu 14 à 14½ m℞ Crt. pr. 180 𝔲. netto. Kleesaamen, neuer rother rasch gekauft und mit 34 à 45 m℞ nach Qualität bezahlt, weißer Saamen aber wurde nicht so lebhaft gefordert zu 24 à 33 m℞ Crt. Waizenmehl wird fest auf eben notirte Preise gehalten und solche auch bewilligt.

Getreide ab Ausland.

Waizen hat sich auf die Preise voriger Woche zwar behauptet, doch war die Frage nicht so lebhaft und meistens auf die feinste Waare ab Mecklenburg ꝛc. beschränkt. Von Roggen war von schönen gesunden Partien fast gar nichts angestellt, sonst würde man willige Nehmer gefunden und vielleicht eine Kleinigkeit mehr dafür als in voriger Woche gegeben haben. Gerste ist fortwährend gut verkäuflich und wird etwas höher gehalten. Hafer feine schwerste neue Sorten sind zu lassen. Erbsen fest auf die vorigen Preise. Bohnen finden mehr Begehr, besonders schöne trockne Waare; für dergl. kleine oder Tauben ist ab der Eider bis 48 Rthlr. Bco. pr. 24 Tonnen, mittel bis 44 Rthlr. Bco. ab Weser und Jahde gegeben. Wicken flau und wie notirt zu haben. Von Rappsaamen waren nur die feinsten Sorten noch gut verkäuflich, für solche Waare ab der Ostküste von Holstein und Dänemark hat man noch bis 15 m℞ Bco. pr. Tonne oder 120 Rthlr. Bco. pr. Last, und eben so viel für hübschen Saamen ab Westküste von Holstein bezahlt; aber alles was geringer ist, wird wenig beachtet, indem die Meinung für Rappsaamen sich mehr zur Flaue neigt, weil die Nachrichten über den zu Felde stehenden Saamen mehrentig günstiger lauten. Leinsaamen ist in schöner Waare wenig da und dergl. noch gefordert. Rapp- und Leinkuchen nur zu billigern Preisen zu begeben, besonders die Letzteren.

Leipzig, vom 19. April.

Obschon sich wegen der bevorstehenden Messe in dieser Woche viel Frage für Roggen und Waizen einstellte und auch viel darin umging, sind doch mit geringen Ausnahmen die Preise unverändert geblieben, nämlich Waizen 42 à 46 Rthlr., Roggen 35 à 37 Rthlr., Gerste 23 à 24 Rthlr., Hafer 16 Rthlr. Der Stand der Saatfelder ist vorzüglich gut, was um so erfreulicher ist, da der harte Winter und die große Nässe viel befürchten ließen. Im Kleesaamen-Geschäft dauert die Stille fort; die Preise sind etwas zurückgegangen.

Breslau, vom 18. April.

Waizen erhält sich hoch, gelber bis 48 Sgr., weißer 50 à 51 Sgr. bezahlt. Bei eintretendem besseren Wetter dürften übrigens unsere Producenten eher wieder geneigt werden zu verkaufen und nicht zurückzuhalten. Anderes Getreide unverändert. Roggen 37 à 38 Sgr., Gerste 23 à 28 Sgr., Hafer 22 à 24 Sgr.

Rapps 83 Sgr. bezahlt. Man spricht davon, daß in unserer Gegend manche Felder wieder werden umgeackert werden. Kleesaamen, weißer 7½ à 9 Rthlr. Rother Gallizischer 10 à 10½ Rthlr. Leinsaamen, Pernauer ab Stettin 13¼ à ½ Rthlr. zuletzt bezahlt, Rigaer in loco 12½ — ¾ Rthlr. zu haben.

London, vom 17. April.

Aus Kent und Essex war Waizen reichlich, aus entfernteren Gegenden nur sparsam angebracht. Beste Sorten bedangen vorige Montagspreise, geringere waren schwer verkäuflich. Mit inländischem Mehl blieb es flau. Beste Malzgerste behauptete sich, Destillir- und Mahlgattungen etwas billiger. Von Hafer ist neuerdings viel eingetroffen, seit 5 Tagen über 44000 Qr., wovon 39000 aus Irland. Käufer suchten Preise zu drücken, welches ihnen aber erst theilweise gelang. Bohnen sehr fest. Erbsen 1 à 2 s theurer. Wicken, fremde 34 à 38 s pr. Qr.

In Bond hat man von keinem Umgang gehört.

Mit Kleesaamen und anderen Saamen-Arten blieb es stille.

Newyork, vom 25. März.

Mit Roggen und Maismehl bleibt es flau. Fremder Waizen unverändert, und nur beste Sorten gefragt; verkauft wurden 4000 Bs. guter rother Deutscher, zu 1 S. 56 cs., 2000 Bs. do. zu 1 S. 50 cs., 1500 Bs. do. zu 1 S. 50 cs., Alles contant, 18,000 Bs. verschiedene Gattungen zu nicht bekannt gewordenen Preisen. Fremder Roggen findet wenig Abnahme, während der Vorrath sich bis auf 20000 Bs. vermehrt hat; es sind seit 8 Tagen ca. 5300 Bs. zu 1 S à 1 S. 3 cs. contant abgegangen. Mais, in Folge knapper Zufuhr wieder ein wenig höher.

Schiffs-Nachrichten.

Copenhagen, vom 21. April. Die Galliote Heinrich, Capt. P. H. Börck, von Lübeck nach Bordeaux mit Holz und Stäben bestimmt, ist hier gestern in sinkendem Zustande eingelaufen, muß löschen und repariren (s. u. vor. Bl. unt. Stralſ.).

Pillau, vom 18. April. Capt. Brons, am 15ten aus dem Sunde gesegelt, berichtet, daß bis durch die Droogden alles vom Eise frei gewesen, dagegen hat derselbe bei Falsterboe bis Bornholm und Reskoll noch sehr viel Eis angetroffen.

Helsingör, vom 17. April. Die Norwegische Post hat heute nichts Neues, und auch hier fehlt es daran. Die einzeln aus der Ostsee angekommenen Schiffe haben noch viel Eis angetroffen. — Das hiesige Wachtschiff, welches heute hier eintreffen sollte, ist noch nicht zu sehen. Das Dampfschiff Friedrich VI. ist gestern nach Kiel abgegangen.

Newyork, vom 24. März. Verschiedene Schiffe sind Ausgangs v. M. und Anfang d. M. in mehr oder minder beschädigtem Zustande angetroffen, theils in der Nachbarschaft der Küste, theils in See.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

In Stralsund:

22. April. Der ringende Jacob, Beyer, von Helligenhafen mit Gerste und Käse; Rensine, Mulder, von Alkmaar mit Ballast.

Im Binnenwasser fahrende: 21. April. Elise, Tidemann, von Stettin mit Spiritus; 25. Regina, Koch, und Wilhelmina, Bartels, beide von Stettin mit Stückgut.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

21. April. Charlotte Gräfin v. Essen, Schumacher, nach Liverpool mit Mehl und Waizen; Mathilde, Böckenhagen, nach Liverpool mit Waizen; Cordula Sophia, Mohr, nach Gernsey mit desgl. 22. Lena, Tode, nach Jarmuth mit Oelkuchen; Victor, Scharnberg, nach Goole mit Rappsaat. 23. Johanna Carolina, Saatmann, nach Rostock mit Hafer und Brucheisen; Kronprinz v. Preussen, Oorin, nach Norwegen mit Malz. 24. Angelina Lisetta, Vicher, nach Jarmuth mit Oelkuchen. 25. 4 Gebrüder, Uffen, nach Hull mit desgl.; der ringende Jacob, Beyer, nach Wismar mit Hafer; Maria Carolina, Dircks, nach Hull mit Rappsaamen; Louise, Topp, nach Wismar mit Hafer; Titania, Peters, nach Rostock mit Bal-

Digitized by Google

last; Sebaldus, Peus, nach Copenhagen mit Brennholz; die Hoffnung, Kasch, desgleichen.

Im Binnenwasser fahrende: 25. April. Dankbarkeit, Gangen, nach Stettin mit Stückgut; Hoffnung, Wolter, desgl.

2) Von Greifswald:

12. April. Wilhelmine, Obitz, nach Stettin mit Ballast. 17. Emma, Kornehl, nach der Nordsee mit Getreide; Seeblume, Radloff, desgl.; Carolus, Sass, desgl.; Esther, Sass, desgl.

3) Von Wolgast:

8. April. Carl, Holtz, nach der Nordsee mit Waizen; Lilla Mathilde, Schwanck, nach der Nordsee mit Gerste; der Wolff, Langhoff, nach Danzig mit Ballast. 10. Einigkeit, Diebel, nach Lübeck mit Hohlglas. 11. Johanne Christine, Junge, nach Dänemark mit Ballast. 12. Ludwig Wilhelm, Müller, nach Liverpool mit Waizen.

Vom 16. bis zum 24. April sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Strandträgers Elmhorst T. Des Tapezierers Hrn. Thesenvitz S. — S. Marien: Des pensionirten Feldwebel Diehne S. Der Wittwe des vorstädtischen Bürgers Möller T. — S. Jacobi: Des vormal. Müllermeisters Hrn. Wepner T. Des Buchbinders Hrn. Jonas S. Der Johanna Dorothea Maria Zimm unehel. S.

Gestorben: S. Nicolai: Der ehemal. Branntweinbrenner Hr. Johann Friedrich Schultz, 80 J., Altersschwäche. Der ehemal. Nachtwächter Wilhelm Friedrich Henkel, 55 J., Lungenlähmung. Der ehemal. Schullehrer Hr. Johann Gottfried Kraft, 71 J., Altersschwäche. — S. Jacobi: Der Kleinfischer Friedrich Girrt, 61 J., Schlagfluß. Der Schneidermeister Hr. Johann Friedrich Schütz, 72 J., Altersschw. Der Ackerbürger Johann Joachim Bresemann, 36 J., Magenkrampf. — Bei der Militairgemeinde: Des Hautboisten vom 1. Bataill. des 34sten Inf.-Reg. Weber T., 5 J., Kopfentzündung.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Schlössermstr. in Stettin Hr. Joachim Hermann Friedrich Plötz mit Jgfr. Friederica Adelphine Frank z. 2. u. 3. M. Der Maureramtsbruder Johann Friedrich Pahnke mit Jgfr. Johanna Sophia Steffenhagen z. 2. M. — S. Marien: Der Gutsbesitzer zu Hohenbrünzow bei Demmin Herr Heinrich Carl Friedrich Schmidt mit Jgfr. Johanna Wilhelmina Auguste Crotogino z. 3. M. Der Herr Gymnasiallehrer Gustav Friedrich von Lühmann mit Jgfr. Clara Lauretta Schimmelpfennig z. 2. M. Der Bürger und Schuhmachermeister Hr. Franz Friedrich Carl Calentzky mit Jgfr. Christina Maria Friederica Mahler z. 2. M. Der Bürger und Tagelöhner Johann Friedrich Keßler mit Jgfr. Anna Dorothea Bohm z. 2. M. Der Bürger und Tischlergeselle Friedrich Wilhelm Lindemann mit Johanna Maria Sophia Höppner z. 1. M. — S. Jacobi: Hr. Dr. Carl Ernst Christian Becler, Protosyndicus der Stadt Rostock mit Jgfr. Marie Caroline Louise Mohnike z. 2. M. Der Bürger und Klempnermeister Hr. Johann Carl Philipp Geschke mit Jgfr. Martha Maria Dorothea Spanger z. 2. M. Der Bürger und Schlächtermeister Herr Johann Martin Schumacher mit Jgfr. Johanna Maria Friederica Kahlenberg z. 2. M. Der Bürger und vormal. Steuermann Johann Bartholomäus Kruse mit Carolina Sophia Henriette Wiedemann z. 2. M. Der Bürger und Tagelöhner Johann Christian Tönnies mit Johanne Christine Marie Bobelin z. 2. M. Der Zuckersiederei-Gehülfe Johann Ludwig Noock mit Jgfr. Louise Charlotte Michaelsen z. 1. M. Der Kleinfischer Oloff Bender mit Jgfr. Johanna Christiana Catharina Jörs z. 1. M. Der Kleinfischer Johann Balzer Bremer mit Jgfr. Dorothea Maria Pagels z. 1. M. Der Bürger und Schuhmachermstr. Hr. Gustav Adolph Gahlbeck mit Jgfr. Catharina Dorothea Friederica Ewert z. 1. M. Der Arbeitsmann in Greifswald Johann Joachim Winter mit Maria Catharina Christiana Ohlrich z. 1. M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Bombardier von der 3. Abthl. 2r Artill.-Brig. Johann Philipp Christian Lankow mit Johanna Sophia Christiane Wendelburg z. 3. M. Der Unteroffic. von der 3. Div.-Garn.-Comp. Friedrich Niemann mit Sophia Magdalena Joh. Schwepte z. 3. M. Der Unteroffic. von der 3. Div.-Garn.-Comp. Christian Strübing mit Jgfr. Barbara Friederica Krumhausen z. 3. M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Angekommene Fremde.

Vom 22. bis 25. April.

Die Herren Kaufleute J. C. Nieland aus Düsseldorf, W. Köneke aus Erfurt, Moser aus Berlin, Carl Thibaut aus Gernsbach, Meinicke und Brandt aus Berlin, die Herren Gutsbesitzer L. C. Seeler aus Mecklenburg, Stuth aus Güstow, Bauer aus Rohrdorf und Selp mit Familie aus Staven und Hr. Amtmann Schönemann aus Kessin; logiren im „goldenen Löwen".

Hr. Inspector Fardrmann und Hr. Forstmann C. Weitlich aus Berlin, Hr. Gutsbesitzer F. Zickermann und Cand. theol. Hoffmann aus Johannishoehe, die Herren Kaufleute M. Liebmann aus Penzlin und Marcus aus Greifswald, Hr. Graf v. Schwerin aus Anclam, Hr. Reichsfreiherr v. Buddenbrock und Hr. Particulier von Hagemeister aus Rußland und Hr. Intendantur-Rath Krüger aus Stettin; logiren im „Hôtel de Brandebourg".

Hr. Lieutenant a. D. H. Linz aus Breiwisch, Hr. Oeconom Bröcker aus Ladebow, Hr. Pächter Meinck aus Dranske, die Herren Kaufleute Moses Salomon aus Tessin, A. Behn und Aug. Stieler aus Stettin, und Siewert aus Greifswald und der pract. Arzt Hr. A. Rhode aus Barth; logiren im „König von Preußen".

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 24. April 1838.

Paris .... 2 Monat 189
" .... kurze Sicht 187¼
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat 9¼
London .... 2 Monat 13 mk 8¼ β
London .... kurze Sicht 13 mk 10 β
Amsterdam. Cassa .... 2 Monat 35. 90
" " .... kurze Sicht 35. 70
Copenhagen, Rbthlr. .... kurze Sicht 201
Schlesw. Holst. Species ¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 3¼ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant 22¼
Dän. grob Cour. 24¼
Neue Zwdr. für voll ... 29¼
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr. 51¼
Conventionsgeld 53
Louis- u. Friedrd'or..... 34
} pCt schlechter als Bco.

Neue Zwdr. für voll .. 3¼
Louis- u. Friedrd'or ... 7¼
} pCt. schlechter als grob Cour.

Louis- u. Friedrd'or ... 3¼ pCt. schl. als Njwdr. für voll.

N. Zwdr.-Stücke 30 β 11 ₰.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 15¼ β
} das Stück in grob Courant.

Berlin, den 23. April 1838. Preuß. Courant.

				Zf.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	102	22	6	102	7	6
Präm. Scheine d. Seeh.	,,	50	,,	—	65	12	6	64	27	6
Westpr. Pfandbriefe	,,	100	,,	4	—	—	—	100	22	6
Ostpreuß. dito	,,	100	,,	4	—	—	—	100	22	6
Pomm. dito	,,	100	,,	4	—	—	—	100	22	6
Kur- u. Neumärk dito.	,,	100	,,	4	100	11	3	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	,,	100	,,	4	103	15	—	—	—	—
Friedrichsd'or	,,	100	,,	—	113	17	6	113	2	6

Beiblatt der Sundine.

№ 35. Stralsund, Montag, den 30. April 1838.

Provinzielles.

Ueber die Benutzung der Gemeinde-Weiden und Äcker der Städte.

Fast in ganz Nord-Deutschland sind die Städte in ihrem Weichbilde mit bedeutenden Landstrecken bewidmet; zum Theil befinden sich die Aecker und Wiesen im Besitz von Privatleuten, Stiftungen, Corporationen, oder gehören der ganzen Commüne an. Im letztern Fall werden sie aber im Allgemeinen schlecht benutzt und bringen einen sehr geringen Ertrag. Bei dem großen Areal, welches die beiden Hauptstädte Neu-Vor-Pommerns, Stralsund und Greifswald, besitzen, würde dieses eine bei weitem höhere Einnahme für die Kasse der Commüne gewähren, wenn eine andere Einrichtung getroffen würde. Ich erlaube mir, den Interessenten meine Ansicht mitzutheilen, obgleich ich die nähere Beleuchtung und Entscheidung einem Sachverständigen überlassen muß.

Hinsichtlich der Aecker, die nicht von den Eignern selbst benutzt, sondern gewöhnlich in einzelnen Morgen auf 5 oder 6 Jahre verpachtet werden, tritt der Fall ein, daß der Pächter auf die Cultur nicht die Mühe und den Fleiß verwenden kann, als wenn er Grundbesitzer ist oder er es in längerer Pacht hat; denn wenn er den Acker verbessert oder unter starken Dung gebracht, so riskirt er, daß nach Ablauf der Pacht, wo er kaum die Früchte seiner Mühe geerntet, ein Anderer ihm die Heuer so auftreibt, daß er keinen Nutzen davon hat. Das Feld muß nun Jahr für Jahr liegen, bleibt ausgemergelt, und erzielt in der Regel schlechte Früchte. Zum Theil liegen diese Aecker so entfernt und vereinzelt, daß die Bestellung sehr kostbar und zeitraubend wird; ja, wir haben schon Beispiele, daß städtische Aecker, der weiten Entfernung wegen, den dem Stadtgebiet angrenzenden Dörfern in Pacht gegeben wurden.

Wäre es daher nicht zweckmäßig, daß die Commünen, Stiftungen und Corporationen zusammen träten, um ihren Grundbesitz an Acker und Wiesen auszutauschen, und statt der überall zerstreuten Feldstücke sich zu arrondiren suchten, in Strecken von 10 bis 25 Morgen, worauf dann kleine Meiereien und Milchwirthschaften errichtet werden könnten. Solche müßten auf Erbpacht ausgegeben werden; das heißt: der Erbpächter zahlt ein Angeld, sorgt für die Aufführung der Gebäude und zahlt einen jährlichen Canon, welcher je nach den Getreidepreisen oder sonstigen Conjuncturen alle 25 oder 50 Jahre regulirt werden müßte.

Berechnet man, daß selbst 1½ Meilen entfernte Dörfer die Milch zur Stadt bringen und auf diese Weise einen Ertrag von 20 bis 30 Thlrn. sich für die Kuh berechnen, so ist es einleuchtend, wie vortheilhaft solche Milchwirthschaften betrieben werden können. Die Nähe der Stadt erleichtert den Absatz aller Producte, so wie es den Pächter nie an Dung fehlen dürfte. Die Städte hätten den Vortheil, daß sie alle landwirthschaftliche Gegenstände, als: Milch, Rahm, Butter, Federvieh ꝛc. besser und billiger erhalten würden, als von den ihnen aus entfernteren Gegenden zugeführten. 15 bis 20 solche Etablissements würden, in der nahen Umgebung von Stralsund angelegt, gut existiren können. Diese Familien würden dagegen auch wieder ihre Bedürfnisse aus der Stadt beziehen.

Manche werden bei diesem Vorschlag den Einwand machen, daß dadurch die Vorstädter untergehen müßten; allein diese Einrede ist nicht begründet, indem solche mehr auf die Cultur des Gartenbaues angewiesen sind, der bei uns noch sehr vernachlässigt ist; wir wollen nur auf die Obstzucht hinweisen; wie viele trockne und grüne Früchte werden uns nicht vom Auslande zugeführt; auch werden die Aecker, die der Stadt am nächsten liegen, oder die sich in Privathänden befinden, von diesem Plan ausgeschlossen und von Vorstädtern gepachtet werden; der eine Theil der Stadtweiden also zur Acker-Cultur aufgenommen, und ihnen überlassen werden können; obgleich die Vorstädter auf die Benutzung der Weiden gar keine Rechte begründen können, wie oft irrthümlich geglaubt wird; denn die Gründung der Städte, die das Terrain entweder durch Schenkungen, Käufe, Verträge oder Kämpfe erworben, sind viel früher als die Entstehung der Vorstädte.

Wir kommen nun auf die zweckmäßigere Benutzung der Gemeindeweiden, welche Jahrhunderte lang ohne alle Cultur gelegen, und daher ein spärliches Futter liefern. Manche Commünen, namentlich in Sachsen, haben diesen Schatz parcellirt und verkauft; Andere haben solche in so viele Theile getheilt, als die Städte Häuser enthalten, und diesen solche zugetheilt, wonach denn die nöthigen Ausgaben der Commüne an Steuern regulirt wurden. Diese Verhältnisse sind natürlich genau zu prüfen und zu untersuchen. Soviel scheint indeß gewiß, daß, wenn die Verhältnisse so bleiben sollen, wie sie sind, eine bessere Benutzung unerläßlich ist: daß ein bedeutender Theil davon abgenommen werden kann, sey es zu Fabrikanlagen, zum Ackerbau, oder zu Armen-Gärten. Wie zweckmäßig wäre es nicht, dem Waisenhause ein paßliches Stück Land anzuweisen, wo die Kinder ihr Gemüse selbst bauen könnten und Gelegenheit hätten sich in der freien Luft stärkend für ihre Gesundheit zu beschäftigen und zu bewegen. Der übrige Theil des Areals könnte zweckmäßig in Schläge eingetheilt und landwirthschaftlich cultivirt werden. Es ist dieser Gegenstand schon seit 20 Jahren geprüft und

berathen worden, allein immer so geblieben, wie er ist. Es scheint jedoch so nahe zu liegen, bei den vermehrten Bedürfnissen und Ausgaben der Commüne darauf zu sinnen, für dieselben höhere Einnahmen zu erzielen. Die Vortheile der allgemeinen Weide genügen nur wenig diesen Anforderungen. Diejenigen Einwohner, welche ihrer Geschäfte und Besitzthümer wegen Pferde und Kühe halten, und für 1 Thlr. Weidegeld für das Haupt es hinaustreiben können, sind vielleicht nur ⅙ der Bewohner. Diese treiben oft 4 bis 6 Haupt hinaus, welches eine Ungleichheit der Vortheile ist, zu denen jeder Bürger berechtigt. Wollte jeder Einwohner in der ganzen Ausdehnung seiner Ansprüche die Gemeindeweide in dieser Art benutzen, so würde der schlechte Ertrag des Bodens, wie er jetzt ist, nicht hinreichen den Viehstand zu ernähren. Es liegt also eine Ungerechtigkeit darin, daß Einzelne, deren Verhältnisse eine größere Benutzung der Weiden zulassen, doppelten Vortheil genießen und die andern dadurch gekürzt werden.

Würde das Ganze cultivirt und verpachtet, so zöge die Stadt-Kasse den Ertrag ein; die Summe könnte zu allgemeinen Ausgaben verwandt werden, und der Vortheil käme jedem Einwohner gleichmäßig zu Nutzen. Vielleicht giebt dieser Aufsatz Veranlassung, daß der Gegenstand auch von andern geprüft und beleuchtet und eine Sache endlich zur Sprache gebracht wird, die für die Gemeinde nicht so unwichtig ist, als sie manchem vielleicht erscheint. —6.

Stralsundische Nachrichten.

Als Nebelstern tauchte an unserm städtischen Firmamente vor wenigen Wochen die mechanische Künstlerin, antea Schnellläuferin, Auguste von Lerchenstein, mit einer im Saale der Brauer-Compagnie gegebenen öffentlichen Vorstellung auf, der keine weitere Wiederholungen folgten. Doch erfuhren wir mit Vergnügen, daß die Künstlerin noch länger in unsern Mauern verweilte, und, wie schon früher, frohe Abendzirkel mit ihren Productionen amüsirte.

Der optischen Darstellungen und des Wachsfiguren-Kabinets, welche im Gasthofe zum Römischen Kaiser vom Herrn J. Caccia gezeigt werden, können wir nur mit allem Lobe erwähnen. Die optischen Gegenstände enthalten eine Auswahl solcher, die hier noch nicht gesehen sind, und besonders verdient die aus der Zeit der Vehmgerichte dargestellte Scene den Beifall des Kunstkenners. Die Wachsfiguren bilden drei der biblischen Geschichte entnommene, berühmten Gemälden italienischer Meister nachgebildete Gruppen, und haben wir es zu bedauern, daß die in der Düsseldorfer Gallerie vor langen Jahren gesehenen Originale unserer Erinnerung zu dunkel vorschweben, um die von dem Besitzer der Kunstsammlung versicherte Treue und Wahrheit der Nachbildung, in die wir übrigens kein Mißtrauen setzen, aus eigener Ueberzeugung zu beurtheilen. Die Gruppe nach Leonardo da Vinci ist wegen der Menge der Figuren und des lebhaften Ausdrucks in den Gesichtern als die interessanteste zu betrachten, wenn gleich auch die kräftige Patriarchengestalt des Altvaters Noah bei dem Beschauer ihres Eindruckes nicht verfehlet. Läßt nun zwar die Einfachheit und Erhabenheit der Gegenstände in diesem Kabinette die reiche Costümirung vermissen, wodurch sonst dergleichen Schaustellungen sich auszuzeichnen pflegen, und ist namentlich die vor wenigen Jahren im Laufe vieler Monate hieselbst gezeigte reichhaltige und prächtige Sammlung bei uns noch in frischem Andenken, so glauben wir doch mit Gewißheit versichen zu dürfen, daß Niemand die Ausstellung des Herrn Caccia, zumal bei den so überaus niedrigen Eintrittspreisen, unbefriediget verlassen wird.

Mittheilungen aus der Provinz.

Unter dieser Rubrik sollen künftig alle diejenigen kleinen Mittheilungen in gedrängter Kürze aufgeführt werden, welche sich die Redaction über alle Vorkommenheiten, Ereignisse, Entdeckungen und Erfindungen in geselliger und bürgerlicher, in ackerbaulicher, gewerblicher, alterthümlicher und wissenschaftlicher Hinsicht verschaffen kann, und ersucht dieselbe zu dem Ende alle geneigten Leser, wenn sie etwas in Erfahrung bringen, um kurze gefällige unfrankirte Nachricht ohne alle Umstände, damit auf diese Weise eine Art von Geistesverkehr zwischen allen Lesern bestehe. Die Stadt Stralsund wird darin auch nicht ermangeln, wie schon der Anfang gemacht ist. Wenn indessen aus der Provinz nichts eingeht, so kann nichts angezeigt werden. Es ist dies nur ein Versuch.

Tages-Begebenheiten.

Der König der Franzosen läßt gegenwärtig ein neues Schloß in Neuilly bauen, welches für den Herzog und die Herzogin von Würtemberg bestimmt ist. Als der König in diesen Tagen den Bau besichtigte, bemerkte er, wie die Fenster etwas zu niedrig wären. Der Baumeister wurde gerufen und sagte, die Höhe der Fenster sey genau nach den Regeln der Architektur gemessen, worauf aber der König entgegnete: „Glaubt ihr, daß ich jemals der Sclave eurer Architektur werden will?“ Kurz, der Baumeister mußte seinen Plan umändern und die Fenster höher machen lassen.

In London wurden am grünen Donnerstage, dem alten Gebrauche gemäß, in der Whitehall-Capelle die K. Almosen an so viele Arme vertheilt, als die Königin Jahre zählt. Das Alter der Empfänger war zwischen 60 und 100 Jahren. Eine 110 Jahr alte Frau, welche gleichfalls am grünen Donnerstage beschenkt werden sollte, war erst kurz vorher gestorben. Die Armen erhielten Schuh und Strümpfe und zuletzt eine weiße Geldbörse mit 19 Silberpence (den Lebensjahren der Königin entsprechend) und eine rothe mit 2 L. 10 Sch.

Von dem Zuchtpolizei-Gericht in Orleans ward neulich ein Schlachter bestraft, welcher Eselsfleisch für Rindfleisch verkauft hatte. Es scheint, daß er bisher zu diesem Betruge junge Esel von zartem Fleisch ausgesucht hatte, da er aber sich zuletzt an einen alten und noch dazu wohlbekannten Esel gewagt, ward der Betrug entdeckt, und der Schlächter zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Ein seltsamer Handel wurde neulich zwischen einem Pastetenbäcker und einem Caffetier in Sainte-Foy (Gironde) geschlossen; der letztere verkaufte nämlich dem ersteren sein Reise-Cabriolet für 12,000 kleine Torten, zu 5 Cent. das Stück.

Ein reicher Geizhals in Frankreich, im Departement der Vogesen, hat sich ein Haus ohne Fenster und Thüren bauen lassen, um die hierauf gelegten Steuern nicht bezahlen zu dürfen. Durch das bewegliche Dach und vermittelst zweier Leitern, kann er seine Diogeneswohnung verlassen.

Französische Zeitungen erzählen, daß am 11. April eine Kuh in Hadenc-en-bray (Depart. der Oise) zwei — Schweine, oder wenigstens Mißgeburten, die denselben sehr ähnlich gesehen, geworfen habe. Die Thiere sind untersucht worden.

Bei der Taufe des fünften Kindes eines Schmidts in Wales waren des Täuflings beide Aeltern, zwei Groß-Aeltern, eine Ur-Großmutter und ein Ur-Ur-Großvater zugegen, und der letztere hatte sogar eine ziemliche Strecke, zu Fuße, vorher zurückgelegt.

In Paris wird in der Nachbarschaft des Boulevard in diesem Sommer ein Caffeehaus errichtet, welches alle bisherige übertreffen und das Schild Café de l'Olympe führen soll. Die Griechische Mythologie wird bei der Einrichtung und der Ausstattung des Personals ausgebeutet. Der Eingang ist sogar unterirdisch und durch ein Wasser gesperrt, über welches Charon die Gäste in einer kleinen Gondel übersetzt.

Die Verfinsterungssucht hat sich jetzt in Paris den Dieben mitgetheilt; trotz den zahlreichen Patrouillen und der Wachsamkeit der Polizeidiener, werden jetzt allnächtlich etliche Laternen gestohlen.

Ein Einwohner der Gemeinde Batignolles in Frankreich hatte bemerkt, daß ihm seit mehreren Tagen stets einige seiner Kaninchen fehlten, welche er in einem eigends dazu erbauten Häuschen aufzog. Ueberzeugt, daß Diebe sich ihm entwendet, und daß diese auch wohl fernere Versuche machen würden, brachte er eines Abends ein gela-

denes Gewehr in der Hütte an, welches sich sogleich entladen mußte, wenn Jemand die Thür zu öffnen versuchte. Seine Vermuthung traf ein: in der Nacht erschien der Dieb; das Gewehr entlud sich und streckte ihn todt zu Boden. Man fand bei diesem, übrigens sehr wohlgekleideten und bisher noch nicht erkannten Menschen, eine Menge eiserner Werkzeuge, eine Strickleiter und mehrere Messer, so daß man glauben muß, er habe noch bedeutendere Diebstähle beabsichtigt.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 27. April.

Von Waizen genießt nur feiner Uckermärker einige Frage zum Export. In diesen Tagen wurde für ein Paar Partien im Gewichte von 127/128℔. Holl. 47 Rthlr. geboten, 48 à 49 Rthlr. gefordert. Für 128/129℔. Schlesischen auf Lieferung wurde 45 à 46 Rthlr. gefordert und nur 43 Rthlr. geboten; in loco ist einiges bei Kleinigkeiten zu 43½ à 44 Rthlr. begeben. Vorpommerscher bedang auf gleiche Weise 44 à 45 Rthlr. Von Roggen ist in dieser Woche zu folgenden Preisen verkauft: Oderbruch ziemlich hellfarbig aber nicht über 81/82 ℔. schwer 32½ Rthlr., Poln. 83/84℔. 33½ à 34 Rthlr., Schlesis. 83/85℔. 34½ Rthlr. Eine ausgezeichnete Partie Polnischer Waare von 87/88℔. ist an Consumenten zu 36 Rthlr. geräumt. Im Ganzen ist fortwährend wenig zu haben, doch auch keine Frage zum Export zu den jetzigen Preisen bemerkbar. Oderbruch-Gerste ist bei mehreren Partien zum Versand nach Norwegen und Consumo gekauft und mit 23 à 23½ Rthlr. nach Qualität bezahlt; andere Gattungen fehlen ganz für den Augenblick. Hafer ist noch immer wenig vorräthig und in Pommerscher Waare vom Boden mit 19 Rthlr. bezahlt. Von guten großen Erbsen wurde eine mäßige Partie auf Lieferung zu 34½ Rthlr. gekauft; anderweitig wird vom Boden 37 à 38 Rthlr. gefordert.

Hamburg, vom 26. April.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhaltroth	288.330 ℛ		Gerste, Saal.	180.195 ℛ	
weißer	303.336	„	Magdeb.	180.195	„
Braunschw.	—.—	„	Holst.	171.183	„
Märkischer	291.330	„	Sommer	144.159	„
Magdeb.	288.327	„	Winter	144.159	„
Poln.	330.375	„	Hafer, Mecklenb.	123.135	„
Mecklenb.	291.330	„	Holst.	108.129	„
Holst.	270.312	„	Eider.	—.—	„
Eider	255.288	„	Bohnen, große	150.186	„
Roggen, Oderl.	219.225	„	kleine	—.—	„
Mecklenb.	219.225	„	Erbsen, Mecklenb.	189.210	„
Holst.	216.222	„	Wicken	195.216	„
Poln.	216.222	„	Rappsaam., Hann.	420.450	„
Gerste, Mecklenb.	171.183	„	Holst.	—.—	„

Amsterdam, vom 21. April.

Rapps unverändert; geringer Dän. 42½ L., auf 9 Faß zur Stelle 66½ L., Mai 65½ L., Juni 65, 65½ L. Leinsaamen unverändert; 113℔. Königsb. 240 Fl., 110℔. do. 242½ Fl.

Waizen im Entrep. mit gutem Handel bei Partien; verzollter preishaltend. In Entrep. verkauft 133℔. jähr. Rostocker 230 Fl., 126℔. neuer Norder 175 Fl., verzollt 127℔. bunter Polnischer 275 Fl., 122℔. neuer Zeuwscher 223 Fl., 126℔. neuer Oberländ. 223 Fl., 124℔. neuer Gröninger 200 Fl. In heutiger Auction ist verkauft: 121, 123, 126 u. 127℔. alter bunter Polnischer Waizen 220, 224 à 227, 239 à 240 Fl. Roggen preishaltend, mit gutem Handel, besonders in neuen inländischen Sorten; 118℔. Preußischer 174 Fl., 121/125℔. neuer Oberyßelscher und Drentscher 155 à 165 Fl., 123℔. neuer Oberyßelscher 160 Fl., 124℔. alter Norder 168 Fl., Gerste preishaltend; 105/6℔. neue Friesische Sommer 110 à 113 Fl. 106℔. neue Oldenburger Winter 122 Fl., 104℔. do. 118 Fl. Hafer in guter Waare 2 à 3 Fl. höher.

London, vom 20. April.

Aus dem Innern ist in dieser Woche nur sehr wenig, aus der See gar nichts angekommen. In Folge dessen war es heute im Allgemeinen fester und mehr Umgang. Gute Partien Waizen gingen zu vollen Montags-Preisen ab. Mehl ging auch besser von der Hand. Bei dem anhaltend kalten Wetter sind noch viele Mälzereien in Betrieb, daher schöne Chevalier-Gerste zu letzten Notirungen rasch gekauft wurde. Auch Hafer fand bessern Abgang. Erbsen und Bohnen gut behauptet.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise (v. 13. April.) waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	58s	10d	30s	1d	21s	10d	31s	8d	34s	2d	31s	11d
Aggregat v. 6 Wch.	57s	3d	29s	5d	21s	2d	31s	3d	33s	5d	32s	10d
Zoll bis z. nächst. M.	29s	8d	18s	4d	15s	3d	22s	9d	19s	9d	19s	3d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 28. April 1838.			Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132℔. wiegend,	à Schfl.	1	12	—	-	1	20	—
Roggen,	114—122℔.	„ —	1	6	—	-	1	8	—
2zeilige Gerste,	100—108℔.	„ —	—	25	—	-	—	27	—
4zeilige Gerste,	96—100℔.	„ —	—	25	—	-	—	27	—
Hafer,	66— 74℔.	„ —	—	18	—	-	—	22	—
Erbsen		—	1	7	—	-	1	10	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	52	—	—	-	53	—	—
Rappsaamen		à Wspl	48	—	—	-	52	—	—
Rübsen		à Wspl.	48	—	—	-	52	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	2	—	—	-	—	—	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3	6	—	-	—	—	—
Gerstgraupen		—	3	4	—	-	3	6	—
Gerstgrütze		—	2	21	—	-	2	24	—
Kartoffeln		—	—	15	—	-	—	16	—
Butter		à Pfund	—	5	—	-	—	6	—
Eier		à Stiege	—	3	—	-	—	3	6
Stroh		à Ctnr.	—	—	—	-	—	—	—
Heu			—	—	—	-	—	—	—

Greifswald, den 28. April 1838.			Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	124—130℔. wiegend,	à Schfl.	1	17	—	-	1	21	—
Roggen,	114—122℔.	„ —	1	10	—	-	1	12	—
2zeilige Gerste,	104—110℔.	„ —	—	26	—	-	—	27	—
4zeilige Gerste,	95—102℔.	„ —	—	26	—	-	—	27	—
Hafer,	66— 74℔.	„ —	—	20	—	-	—	22	—
Erbsen		—	1	5	—	-	1	6	—
Malz		—	—	23	—	-	—	24	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 25. April 1838.			Rthl.	β	bis	Rthl.	β
Waizen,	124—132℔. wiegend,	à Scheffel	—	44	-	1	6
Roggen,	117—128℔.	„ —	—	32	-	—	36
2zeilige Gerste,	105—108℔.	„ —	—	22	-	—	26
Hafer,	66— 74℔.	„ —	—	19	-	—	24
Erbsen		—	—	30	-	—	36
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	—	—	-	—	—
Döddersaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 24. April. Im Wollgeschäft blieb es in der vergangenen Woche bei derselben Flauheit wie früher, auch in Betreff der Preise ist keine Veränderung zu bemerken, da keine Gebote gemacht sind.

Digitized by Google

Schiffs-Nachrichten.

Pillau, vom 23. April. Der Eisgang fing am 20. April an und ist beinahe beendet. Wir haben schon 17 Schiffe aus der Nordsee, welche alle mit vielem Treeis zu kämpfen gehabt haben. Die meisten sind befrachtet.

Helsingör, vom 19. April. Im Ansegeln vier Schiffe aus der Ostsee und 2 aus der Nordsee. Der Sund ist frei vom Eis.

Das Leucht- und Leotsenschiff Drogden kam am 16ten d. von Copenhagen auf seiner Station bei Dragöe an, mußte dieselbe aber am folgenden Tage starken Eisganges halber wieder verlassen und ist auf der Rhede von Copenhagen zurückgekommen.

Nachricht für Seefahrer.

Petersburg, vom 10. April. Vom hydrographischen Departement des See-Ministeriums wird hiemit den Seefahrern angezeigt, daß im Sommer dieses 1838sten Jahres, während der Messung, südlich von der Scheere Aspe um die Insel Hochland herum, südwestlich von Björksund und bei den Sandbänken, die in der Nähe des Fahrwassers von Cronstadt bis Hochland liegen, einstweilen Baken werden gelegt werden, auf welchen, zur Unterscheidung von den gewöhnlichen Warnungsbaken, über den blauen und gelben Flaggen noch Besen befestigt sind.

Nachricht für Kaufleute und für die auf der Nordwestküste Amerikas kreuzenden Schiffer.

Magazine für Waaren und Niederlage von Schiffsmaterialien beim Hafen Bodega.

Die hier einlaufenden Schiffe sind frei von allen Hafenabgaben. Außerdem haben noch die hier ankernden Schiffs-Capitaine dadurch wesentliche Vortheile, daß sie Schiffsmaterialien, Schiffsbauholz und andere nöthige Gegenstände zur Wiederausrüstung ihrer Fahrzeuge zu mäßigen Preisen vorfinden werden. Frische Lebensmittel, so wie zum Aufbewahren zubereitete werden schleunigst geliefert.

Die in den Waarenmagazinen niedergelegten und wieder ausgeführten Güter haben eine mäßige Lagermiethe zu bezahlen; bei Verkäufen wird das Etablissement vom Betrage derselben Commission und Lagermiethe berechnen.

Nähere Nachricht über diesen Hafen so wie über das dasige Etablissement ertheilen:

Die Herren Gebrüder Savin in St. Petersburg,
Herr F. C. Vabre in Hamburg,
Herr Herrmann Sillem in London,

bei welchen auch die Seekarte dieses Hafens zu haben ist. Derselbe liegt unter 38° 18' 30" N. Br. und 122° 58' W. L. von Greenwich.

Mannigfaltiges.

Man spricht in Stockholm von einem neuen Handelsvertrage mit Hannover, dessen Bestimmungen für beide Länder sehr vortheilhaft seyn dürften: Schweden und Hannover sind seit langer Zeit verbündet, und es ist zu hoffen, daß das gute Vernehmen auch nach der Trennung des Letztern von Großbritannien unverändert fortbestehen werde. Die beiderseitigen Souveraine kennen einander persönlich und die Hannoveraner können nicht uneingedenk seyn, daß die Schweden zur Herstellung der politischen Existenz jenes Königreiches beigetragen haben.

Der Gebrauch des Tabacks verbreitet sich in Frankreich mehr und mehr unter allen Klassen der Gesellschaft. Vergleicht man die Consumtion im Jahre 1835 mit der im Jahre 1836, so findet man die im letzten Jahre um 789,300 Kilogr. vermehrt. Das Tabacks-Monopol bringt dem Staate ungefähr 56 Mill. Frcs. jährlich ein. Dagegen hat sich der Verbrauch des Pürsch-Pulvers um 20,000 Kilogr. verringert, was sowohl in der für die Jagd ungünstige Witterung, als in der Abnahme des Wildes seine Ursache hat. Von dem poudre de mine, welches zur Sprengung von Steinbrüchen und Bergwerken angewendet wird, ist 1836 35,712 Kilogr. mehr als 1835 verbraucht worden, und man kann hieraus auf die gesteigerte Thätigkeit in diesem Zweige schließen.

Personalia.

Die durch den Tod des Kanzelisten Koch seit einigen Jahren erledigte zweite Kanzelisten-Stelle beim Königlichen Oberappellations- und höchsten Gericht in Greifswald ist dem bisherigen interimistischen Verwalter derselben, Justiz-Actuar erster Klasse Friedrich Wilhelm Albert Bohl vom 1. April cr. an definitiv verliehen worden.

Angekommene Fremde.

Vom 26. bis 28. April.

Hr. Handl.-Reisender Julius Barsdorf aus Hamburg, Hr. Handl.-Gehülfe Herrm. Engel aus Bützow, Hr. Kaufmann F. C. Pletzel aus Lübeck und Hr. Cand. des Predigtamts Gust. Franck aus Greifswald; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Stud. Oecon. Fischer aus Greifswald; logirt im „König von Preußen".

Hr. Handl.-Gehülfe Friedr. Müller aus Malchin; logirt im „Römischen Kaiser".

Hr. Hauptmann von der Lancken aus Lanckensburg und die Herren Stud. theol. & phil. Thrun und Klamroth aus Greifswald; logiren in der „Börse zum Sund".

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 27. April 1838.

Paris	2 Monat 189
„	kurze Sicht 187¼
Petersburg, pr. R. R.	2 Monat 9⅞
London	2 Monat 13 mk 8¾ β
London	kurze Sicht 13 mk 10 β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 35. 90
„	kurze Sicht 35. 70
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 201
Schlesw. Holst. Species	$\frac{1}{2}$ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or	11 mk 3 β vollw. das Stück in Bco.
Hamb. Courant	22¼ pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24¼ pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	29½ pCt. schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51¼ pCt. schlechter als Bco.
Conventionsgeld	53¼ pCt. schlechter als Bco.
Louis- u. Friedrd'or	34$\frac{1}{2}$ pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	3¼ pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	7¾ pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	3½ pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 β 10½ ℒ	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 13¼ β	das Stück in grob Courant.

Berlin, den 27. April 1838. Preuß. Courant.

			Zinsf.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für 100	Thlr.	4	102	25	—	102	10	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„ 50	„	—	65	12	6	64	27	6
Westpr. Pfandbriefe	„ 100	„	4	—	—	—	100	26	3
Ostpreuß. dito	„ 100	„	4	—	—	—	100	26	3
Pomm. dito	„ 100	„	4	—	—	—	100	22	6
Kur- u. Neumärk dito.	„ 100	„	4	100	11	3	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„ 100	„	4	103	22	6	103	7	6
Friedrichsd'or	„ 100	„	—	113	17	6	113	2	6

Anzeige.

Von der Lithographie „Ansicht von Altefähr auf Rügen", welche dem Stück 28. der Sundine beigegeben worden, ist noch eine kleine Anzahl vorhanden, und davon, so weit der Vorrath reicht, à Stück 5 Sgr., zu haben in der

Regierungs-Buchdruckerei.

Beiblatt der Sundine.

№ 36. Stralsund, Freitag, den 4. Mai 1838.

Gemeinnütziges.

Ueber das Anpfählen der Pappeln.

Die wilden und freien Kinder des Waldes bedürfen der Hand des Menschen nicht; sie wachsen um so lustiger und kräftiger empor, je weniger an ihnen gekünstelt wird. Der Obstbaum, ein Geschöpf des Menschen, dem er in seinen monströsen Saamenhüllen, wie die Gans in ihrer krankhaft ausgedehnten Leber, Nahrung und Gaumenkitzel zu liefern hat und dem er um so williger zu dienen scheint, je größere Mißhandlungen er von ihm erfährt, kann der künstlichen Pflege, der Unnatur und der Schnürbrust, um gerade zu wachsen, nicht mehr entbehren. Die Pappeln, die bestimmt scheinen, uns in vervielfältigten Doppelreihen einigen Ersatz für die verschwindenden Laubwälder zu gewähren, sind so eingerichtet, daß sie auch im schlechtesten Boden gedeihen. Sie nehmen ihre Nahrung hauptsächlich aus der Luft und ihre Blätter sind bei diesem Geschäft berühriger und fleißiger, als das Laub irgend einer andern Baumart. Ihre große, durch die schwachen und gedrückten Blattstiele begünstigte, Beweglichkeit ist bei der Espe (populus trimulans) zum Sprüchworte geworden. Sie erzittern im leisesten Windhauche und verändern allaugenblicklich ihre Stelle, um den vorüberziehenden Luftstrom so schnell und so vollständig als möglich auszubeuten. Die Wirkung dieser Operation muß natürlich sehr erhöht und die Ernährung der jungen Bäumchen erleichtert und befördert werden, wenn diese frei und unangebunden stehen und auch die Kronen sich im Winde wiegen können. Von dem wesentlichen Einflusse der steten Bewegung auf das Wohlseyn und die Frische der Pappeln kann man sich leicht überzeugen. Man schneide gleichzeitig zwei möglichst gleiche Zweige mit vollem Laube von einer carolinischen Pappel, und setze den einen in eine anhaltende Bewegung, allenfalls um, wie wir es gethan, von einer geliebten Kranken die Fliegen abzuwehren, während man den andern in gleicher Temperatur ruhig liegen läßt, und man wird schon nach einer guten Stunde bemerken, daß der bewegte Zweig sich frisch erhalten und der stillliegende trocken und dürre zu werden angefangen hat. Die Pfähle hindern nicht aber nur die heilsame Bewegung des Baumes, sie verwunden ihn auch, oft zum Tode, durch die Unebenheiten und Knoten, und durch die Bänder, mit welchen sie ihn an sich ketten. Unter der Erde verdrängen sie, der Wurzel zunächst, ein ansehnliches Volumen nährenden Bodens aus seiner Stelle, und selbst die allmälige Verwesung, in welche fichtenes Holz in leichter Erde sofort übergeht, scheint der Wurzel nicht zuzusagen, so gedeihlich auch eine verhältnißmäßige Beimischung von wirklich verwesten Stoffen dem Pflanzenleben seyn mag. Man pflanze also, und möchte das ein Wort zu seiner Zeit seyn, die Pappeln ohne Pfahl. Je tüchtiger der Wind die Bäumchen schüttelt, desto mehr werden ihre Wurzeln erstarken und sich befestigen, theils durch die beförderte bessere Ernährung, theils in Folge einer Art von mechanischer Reaction, und je freier und ungeschützter sie gepflanzt sind, desto gerader werden sie empor wachsen, wenn anders ihnen der Mittel-Trieb nicht genommen ist. In diesem scheint, wie schon seine üppige Stärke andeutet, die Natur die edelsten und himmelanstrebenden Kräfte der jungen Pappeln versammelt zu haben, und der Zug derselben ist so stark, daß, unseren Erfahrungen zufolge, alle vor dem Verpflanzen vorhandenen, zufälligen Krümmungen des Stammes dadurch unfehlbar ausgeglichen werden, wenn ein feindliches Messer ihn nicht absträngt.

Literarisches.

Professor Nilssens Werk über die Ureinwohner des Skandinavischen Nordens.

Der berühmte Schwedische Naturforscher, besonders Zoolog Professor Nilssen zu Lund, Verfasser der Schwedischen Fauna, ist im Begriff ein Werk herauszugeben, das den Titel führt: Die Ureinwohner des Skandinavischen Nordens, Skandinaviska Nordens Ur-invånare. Der Verfasser bemüht sich, diesen wichtigen, oft zur Sprache gebrachten, aber noch keinesweges abgemachten Gegenstand auf dem comparativen Wege zu Ende zu führen und stellt folgende Fragen auf:

1. Ist der sogenannte Gothische Stamm, welcher jetzt die Skandinavische Halbinsel, mit Ausnahme des nördlichsten Theils derselben, bewohnt, der erste und einzige, der diesen Theil des Nordens von Europa bewohnt hat? Oder

2. Ist der jetzige Volksstamm nach Skandinavien eingewandert, hat er ein älteres Volk verdrängt oder ausgerottet, und haben die vorhistorischen Bewohner des Landes einen oder mehreren Stämmen angehört?

3. Ist das Letztere, haben diese Stämme gleichzeitig oder nach einander in Skandinavien gewohnt?

4. Zu welchem Stamm gehörte das älteste, zu welchem das nächst älteste Volk; welche Lebensart führten sie, auf welcher Stufe der Bildung standen sie?

Diese vier Fragen sind es, deren Lösung Professor Nilsson sich vorgesetzt hat

1. durch eine Vergleichung zwischen den in Skandinavien in der Erde gefundenen Alterthümern von Stein, Thierknochen u. s. w. und den Geräthschaften, deren wilde Völker sich noch bedienen;
2. durch Vergleichung der Schädel, die man in alten Skandinavischen Gräbern findet, mit denen jetzt lebender Volksstämme;
3. durch Vergleichung der uralten Grabkammern des Nordens mit den Wohnhäusern eines noch lebenden wilden Volksstammes; und
4. durch Vergleichung der alten fabelhaften Berichte der nordischen Sagen von dem Verhältnisse zu den Trolls, Zwergen und Riesen u. s. w. mit den Berichten glaubwürdiger Reisebeschreiber von dem Verhältnisse zwischen rohen Urvölkern und eingewanderten auch rohen Volksstämmen.

Das Werk wird viele Kupfer erhalten; das erste Heft desselben ist bereits erschienen. Wir zweifeln jedoch, daß die obigen vier Fragen je mit völliger Sicherheit werden beantwortet werden können.

Stralsundische Nachrichten.

Mittheilungen aus der Provinz.

Diese Rubrik bleibe noch einige Nummern stehen, zum Zeichen, daß Beiträge dafür gewünscht werden. D. R.

Tages-Begebenheiten

Auf dem Feld in der Nähe von Cairas in den Ostpyrenäen — meldet ein Schreiben aus Perpignan — stand ein merkwürdiger, 60 Fuß hoher Fels, der Roc de Jalire, an dessen Fuß ein reichlicher Quell strömte. Es war der Lieblingssammelplatz der Bewohner der Umgegend. Vor Kurzem wurde ein Getöse in seiner Nähe gehört, wie das eines Erdbebens, und darauf folgte eine gewaltige Erschütterung. Als bald darauf einige Landleute sich nach dem Orte begaben, fanden sie den Fels in unzählige Stücke zersplittert und die Quelle gar nicht mehr vorhanden.

Wie überall, so ist man gegenwärtig auch in Ungarn mit dem Graben von artesischen Brunnen beschäftigt, nur geht es hier wie anderwärts, d. h. es glückt nicht allenthalben. So z. B. bohrte man in Raab zwei Jahre lang vergeblich und der Werkmeister ging endlich, da ihm Bohrer und Maschinen brachen, auf und davon. Nicht besser ging es in Papa, wo man die Sache, nachdem sie bereits 8000 G. gekostet, wieder liegen gelassen hat, so große Noth auch dort um gutes Trinkwasser ist. Man hat einen Stein auf das Vorloch gelegt mit der witzigen Inschrift: „Hier liegen 8000 G., wer sie finden will, der bohre weiter."

Auf dem Schlachtfelde von Waterloo haust jetzt eine Räuberbande.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 30. April.

Von Roggen in loco ist einiges zur Verschiffung nach Schweden und dem Inlande gekauft und Schlesischer 34½ Rthlr., andere gute Waare von 84/85tt. mit 34 Rthlr. bezahlt worden. Auf Lieferung sind zu 33¾ Rthlr. für Roggen ohne Benennung der Gattung diesen Augenblick Käufer, zu 34 Rthlr. Verkäufer. Gute Oderbruch-Gerste in loco auf 23½ Rthlr. gehalten, 23 Rthlr. geboten. Für Hafer scheinen einige Aufträge aus Berlin ꝛc. eingegangen zu seyn und man hält etwas höher, gute Pommersche Waare auf 20 Rthlr., wozu indessen noch keine Käufer. Die Preise am Landmarkt bleiben hoch und haben sich gegen letzte Notirungen nicht verändert.

Hamburg, vom 27. April.

Das Getreide-Geschäft war in den letzten 14 Tagen nicht so belebt, wie man es erwartet hatte. Von Waizen behaupteten nur die feinsten Sorten die vorigen Preise, wogegen mittel und ordinaire Waare etwas billiger zu notiren ist. Es wurde verkauft 128/129tt. alter rother Magdeburger und Märkscher zu 106 à 107 Rthlr., 129/130tt. neuer rother Märkscher zu 102 à 103 Rthlr., 129/130tt. neuer f. rother Mecklenburger zu 104 à 105 Rthlr., 127/129tt. neuer gewöhnlicher do. zu 98 à 103 Rtblr., 125/127tt. neuer gewöhnlicher do. Magdeburger und Anhaltscher zu 97 à 100 Rthlr., 120/121tt. neuer weißer Anhaltscher zu 99 à 102 Rthlr., 125tt. neuer weißer feiner Schlesischer bis 116 Rthlr., 125/130tt. neuer rother Niederelbischer zu 84 à 88 Rthlr., 120/124tt. neuer weißer do. zu 84 à 90 Rthlr. Roggen. Die Frage darnach war keineswegs lebhaft, doch haben sich die Preise behauptet. 119/121tt. Oberländischer wurde verkauft zu 72 à 73 Rthlr. und 121/123tt. Mecklenburger zu 73 à 74 Rthlr. Gerste, 109/110tt. Schlesische 64 à 65 Rthlr. Crt. Hafer gut verkäuflich. Erbsen wenig gefordert. Von Bohnen kamen nur kleine Partien an Markt und wurden verkauft die kleinen zu 48 à 58 Rthlr., die mittel und großen zu 46 à 50 Rthlr. Crt. Wicken, neue große Niederelbische haben 72 Rthlr. geholt. Malz, 64 Rthlr. Crt. bezahlt. Mit Rappsaamen ist es stille und nur die feinste Waare fand Abnahme. Leinsaamen ist auf 14½ à 14¾ mk Crt. pr. 180tt. gehalten und wofür 14 mk geboten wird. Kleesaamen niedriger und wenig gefordert. Schiffsbrod, fertiges ist begehrt aber wenig zu haben. Waizenmehl wird fortdauernd gefordert und zu vorigen Notirungen bezahlt. Rappkuchen sind niedriger und zuletzt zu 65 à 66 mk Crt. verkauft worden. Leinkuchen weichend, und beste frische nicht über 100 à 105 mk Crt. anzubringen.

Getreide ab Ausland.

Waizen ab dem Auslande wurde mehr angestellt, aber nur wenig gekauft, feiner 130tt. neuer rother ab der Ostküste von Holstein ist noch mit 78 Rthlr. Bco., und eine andere Partie nicht so fein ab do. mit 76 Rthlr. Bco., und 130tt. hochbunter ab Danzig ꝛc. mit 80 Rthlr. Bco. pr. hiesige Last bezahlt worden. Für Roggen hat sich nur einzelne Frage erhalten. Gerste wird sehr wenig angestellt und daher mitunter etwas besser bezahlt. Von Hafer findet nur feine schwere Waare einige Beachtung. Erbsen wurden auf die vorigen Preise gehalten. Bohnen, die gut und trocken sind, bleiben willig zu begeben, für kleine oder Taubenbohnen hat man ab der Niederelbe 48 Rthlr. Bco., und für mittel ab der Weser und Jahde 44 à 45 Rthlr. Bco. pr. hiesige Last gegeben. Wicken sind wie notirt zu haben. Rappsaamen wenig gefordert und nur in feinster Waare für dergl. ab der Niederelbe hat man noch 15 mk Bco. pr. Tonne oder 120 Rthlr. Bco pr. Last, und für do. ab Jütland 116 Rthlr. Bco. pr. Last gegeben. Mittel und ord. Sorten schwer zu lassen. Rapp- und Leinkuchen müssen billiger seyn, um Käufer zu finden.

Breslau, vom 27. April.

Rapps ist auf Lieferung von der nächsten Erndte zu 75 Sgr. gekauft, wozu noch Nehmer. Rüböl dagegen in loco und pr. Mai/Juni zu 10⅓—½ Rthlr. zu haben.

Leipzig, vom 26. April.

In Folge der gegenwärtigen Messe hat sich eine ziemliche Frage nach Roggen, Waizen und Hafer erhalten, und Preise waren hin und wieder etwas besser. Bezahlt wurde heute: Waizen 43 à 48 Rthlr., Roggen 35½ à 37 Rthlr., Gerste 23 à 24 Rthlr., Hafer 17½ à 19 Rthlr. In rothem Kleesaamen ist einiges zu 13 bis 14½ Rthlr. umgegangen; auch weißer findet zu 8 à 9 Rthlr. mehr Frage.

Die Rapps- und Rübsen-Felder stehen in unserer Gegend theilweise sehr gut, und haben wir, der jetzigen Beurtheilung nach, im Durchschnitt wohl eine Mittelerndte zu erwarten.

Halle, vom 26. April.

Waizen 47½ à 51½ Sgr., Roggen 37½ à 42½ Sgr., Gerste 26¼ à 28¾ Sgr., Hafer 18¾ à 22½ Sgr.

Magdeburg, vom 25. April.

Waizen 34 à 41 Rthlr., Roggen 30 à 31 Rthlr., Gerste 22 à 23 Rthlr., Hafer 17½ à 19 Rthlr.

Amsterdam, vom 24. April.

Waizen und Roggen unverändert, mit wenig Handel. Verkauft: Waizen, 125tt. weißbunten Polnischen 270 Fl., 123tt. bunten do. 235 Fl., 122tt. alten Mecklenburger 215 Fl., 122tt. neuen Briesischen 205 Fl., 115tt. geringen do. 183 Fl., 123tt. alten Norder 200 Fl., 127tt. püker neuen Gröninger 230 Fl., Roggen, 117/118tt. Preußischen 172 à 174 Fl., 120tt. neuen Oberysselschen 154 Fl. Gerste träge. Hafer preishaltend. Rapps unverändert.

Copenhagen, vom 24. April.

Preise von Roggen und Gerste sind in der letzteren Zeit eher höher gegangen. Auch Waizen und Hafer haben sich behauptet. Die letztbezahlten Preise waren: Waizen Holst. 6 Rbrt. 16 à 32 ß Laland 5 Rbrt. 32 à 64 ß, Roggen, gute Waare 5 Rbrt. 32 à 48 ß, in den Provinzen 4 Rbrt. 88 ß à 5 Rbrt. Gerste, 2zeil. in den Provinzen 3 Rbrt. 32 à 48 ß. Hafer, gute Waare, hier 2 Rbrt. 48 à 80 ß, in den Provinzen 2 Rbrt. 24 ß.

Schiffs-Nachrichten.

Swinemünde, vom 28. April. Der von Antwerpen hier angekommene Capt. Kunow, Schiff Julie, berichtet, auf dem Wege von Helsingör bis hier noch immer Eis angetroffen zu haben. Eben derselbe hat im Kattegat eine Schiffs-Schaluppe, bezeichnet, Ths. Higgin-Andes-Newcastle geborgen. Auch hat derselbe in der Gegend von Drakow eine Preuß. Bark in sinkendem Zustande angetroffen.

Pillau, vom 26. April. Unsere Fahrt kann als frei betrachtet werden, und es sind heute Schiffe von Königsberg und Fahrzeuge von Braunsberg, aus der Elbingschen Niederung und vielen am Haff belegenen Orten angekommen. Es geht nur noch sehr wenig Eis aus.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

29. April. Georg Heinrich, Suhr, von Stettin mit Oelkuchen. (Hat in See gegen Eis gesegelt, das Schiff ist leck geworden, weshalb dasselbe hierher gekommen um zu repariren.) 2. Mai. Preben Bille Brahe, Haussen, von Nassau mit Getreide; Providentia, Feindt, von Hamburg mit Stückgut; Diana, Robohm, desgl.

Im Binnenwasser fahrende: 1. Mai. Minerva, Risch, von Stettin mit Spiritus.

2) In Greifswald:

18. April. Wilhelmine, Sass, von Stettin mit Gütern; Hoffnung, König, und Hoffnung, Schuback, von Altland mit Obst. 19. Therese, Florin, von Stettin mit Gütern. 20. Caroline Mathilde, Oesterberg, von Danzig mit Ballast.

3) In Wolgast:

16. April. Amande, Lorentz, von Copenhagen mit Thran. 17. Kleine Maria, Wüstenberg, von Gothenburg mit Eisen. 19. Diana, Rolf, und junge Anna, Röpers, von Oland mit Obst. 20. Helena, Dreyer, von Papenburg mit Ballast.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

23. April. Neptunus, Schmiedeberg, nach Bergen mit Gerste; Friederica Gustava, Block, nach Liverpool mit Waizen; Wilhelmina, Peters; Carolina Augusta, Gau; Providentia, Schmiedeberg; Hoffnung, Tamms; Diana, Hansen; Johanna Friederica, Schröder; und Louise, Wallis, sämmtlich nach Memel mit Ballast; Einigkeit, G. Ohrloff; Einigkeit, J. Ohrloff; und Christina, Beug, sämmtlich nach der Ostsee mit Ballast; Bellona, Evert, nach Memel mit Ballast; Concordia, Schultz, nach der Ostsee mit Ballast. 28. Blanca, Kraefft, nach Bergen mit Malz; Elisabeth, Lange, nach England mit Oelkuchen; Carolina Maria, Schillow, nach Liverpool mit Waizen; Diana, Kasten; La vertu, Schultz; Fortuna, Bachhus; die Hoffnung, Busch, Neptunus, Päplow; Columbus, Schnäckel; und Smoleuse, Suhr, sämmtlich nach der Ostsee mit Ballast; Johanna, Brüdgam, nach Copenhagen mit Brennholz; Hülfe, Schlör, nach Greifswald mit Oelkuchen; Catharina Maria, Kraefft, nach der Ostsee mit Ballast; Resolution, Classen, nach Memel mit Ballast; Undine, Ramm, nach der Ostsee mit Ballast. 29. Anna Sophia, Suhr; Catharina Wilhelmina, Krüger; Aurora, Nausch; und Aurora, Ziepcke, sämmtlich nach der Ostsee mit Ballast; Anna Margaretha, Oekelmann, nach England mit Oelkuchen. 1. Mai. Herta, Borchward, nach Drontheim mit Getreide; Wilhelmina, Rickmann; zwei Gebrüder, Krüger; Sophia, Lewe; Maria, Klickow; Johanna, Klickow; Wohlfahrt, Lewe, und Christiana, Schultz, sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz; Margaretha Louisa, Steinroth, und Cupido, Schultz, nach der Ostsee mit Ballast; Süskende, Peterssen, nach Hammerfest mit Getreide. 2. Juliana, van Ahn, nach Bremen mit Rappsaat und Malz; Fürst Puthus, Wilcken, nach Drontheim mit Getreide; Sophia, Kagelmacher, nach Copenhagen mit Brennholz.

Im Binnenwasser fahrende: 26. April. Der junge Carl, Wilcken, nach Stettin mit Stückgut.

2) Von Greifswald:

19. April. Margaretha Cornelia, Hasenwinckel; Seenymphe, Beckmann, und Albion, Riemer, sämmtlich nach der Nordsee mit Getreide; Anna Maria, Schumacher, und Hoffnung, Zaage, nach Stettin mit Getreide.

3) Von Wolgast:

17. April. Neutralität, Müller, nach Amsterdam mit Waizen.

Mannigfaltiges.

Der Werth der Güter, welche im Jahre 1836 auf den Kanälen des Staats New-York transportirt wurden, hat nach officiellen Berichten 67 Millionen Dollars betragen. Sie bestanden meistens in Einfuhr-Artikeln, denn die Ausfuhr aus den südlichen und westlichen Staaten geht größtentheils den Mississippi hinab, auf welchem jährlich für 10 Mill. Dollars Producte verschifft werden. Durch eine Erweiterung des Kanal- und Eisenbahn-Netzes hofft man auch von der Ausfuhr noch mehr nach den Atlantischen Häfen hinzulenken, indeß scheint andererseits der Süden und Westen der Union sich gern ganz von New-York emanzipiren und auch die Einfuhr direct beziehen zu wollen. Von 1817 bis 1836 sind im Staate New-York für 11,962,000 Dollars Kanäle gebaut worden. Im Jahre 1817 hatte er eine Schuld von 1,500,000 Pfd. und eine Einnahme von 419,000 Dollars. Zu Ende des Jahres 1836 dagegen belief die Schuld sich auf 4,532,000 Dollars und die Einnahme, nach Abzug der Zinsen der für die Schuld, auf 1,187,000 Dollars, worunter 1,107,000 allein von den Kanal-Zöllen herrührten. Man hat hieraus einen sehr günstigen Schluß nicht nur zu Gunsten einer Erweiterung des Kanal-Systems, sondern auch zu Gunsten der Uebernahme des Eisenbahn-Baues auf Rechnung des Staats hergeleitet. Von anderer Seite findet jedoch dieser Plan auch viele Opposition, weil man meint, der Staat würde sich dadurch eine Schuldenlast aufbürden, ohne des Erfolgs der Unternehmungen sicher zu seyn.

Personalia.

Seine Königl. Majestät haben die General-Lieutenants von Thile I. und von Stülpnagel, so wie den Geheimen Ober-Tribunalsrath Eichhorn zu Mitgliedern des Staatsraths, und den Geheimen Ober-Justiz- und Revisionsrath Düesberg zum Staats-Secretair allergnädigst zu ernennen geruhet.

Der Herr Regierungs-Assessor Natt ist von der Königl. Regierung zu Stettin zu dem hiesigen Regierungs-Collegio durch hohe Ministerial-Verfügung vom 27. März d. J. versetzt, und am 24sten April c. in letzteres eingeführt worden.

Der bisherige Schulamtsbewerber Johann Gustav Beyer aus Klein-Büntzow ist zum Lehrer an der zu Seckeritz neu errichteten Schule berufen und als solcher landesobrigkeitlich bestätigt worden.

Unglücksfälle, Verbrechen rc.

Auf dem Hofe zu Kirchdorf, Grimmer Kreises, ist eine Person an den Pocken erkrankt, sogleich aber alle Anstalten zu einer etwa zu entstehenden Weiter-Verbreitung getroffen worden.

Ueber das in der Nacht vom 18ten zum 19ten v. M. (Beibl. d. S. Nr. 32.) zu Kl. Barnkevitz auf Rügen entstandene Feuer wird noch Folgendes berichtet. Außer einem Wohnhause, einer Scheune und einem Viehkoben sind an Vieh 4 Pferde, 3 Füllen, 19 Häupter Rindvieh, 4 Kälber, 240 Schaafe und 150 Lämmer, so wie Futter und Korn verbrannt. Ein Knecht wurde dabei bedeutend beschädigt. Die Entstehungsart ist bis jetzt jedoch noch nicht bekannt geworden.

Vom 24. April bis zum 1. Mai sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Zesener Ahrens T. Des Felsenbauers Hrn. Miersch T. Der Maria Elisabeth Matz unehel. T. Der Doroth. Maria Carol. Wallquist unehel. T. — S. Marien: Des Tagelöhners Heyden T. — S. Jacobi: Des Glasermeisters Hrn. Haase S. Des Schneidermeisters Hrn. Koch S. Des Kleinfischers Albrecht T. Des Kleinfischers Werner S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Soldaten von der 3. Div.-Garn.-Comp. Prill T.

Gestorben: S. Nicolai: Des Steuerraths Hrn. Baron von Kienitz S., 1 J. 1 M., Gehirnentzündung. Des Briefträgers Hrn. Wiehr Ehefrau, Maria Elisabeth geb. Thews, 46 J., an den Folgen der Entbindung. Des Schlächtermeisters Hrn. Mürttenzwey T., 8 J. 6 M., Fieber. Des verstorbenen Schoppenbrauers Dranß Wittwe, Catharina geb. Drews., 72 J., Brustkrankheit. Hr. Kaufmann Ernst Gottfried Wilhelm Rühs, 50 J., Brustübel. — S. Marien: Des Nachtwächters Becker Wittwe, 60 J., Altersschwäche. Des Sprachlehrers Berger Wittwe, 54 J. Lungensucht. S. Jacobi: Des Müllermeisters Hrn. Schwicht S., 1 J., Brustkrankh. Des verstorbenen Rottmeisters Boß Wittwe, Catharina Margaretha geb. Sternberg, 77 J., Altersschw. Des Vorstädters Schreders S., 7 J. 11 M., Halsbräune. Des verstorb. Steuermanns Witt T., Louisa Catharina Friederika, 24 J., Schwindsucht.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Maureramtsbruder Johann Friedrich Pahnke mit Jgfr. Johanna Sophia Steffenhagen z. 3. M. Der vorstädtische Bürger Joachim Julius Christoph Fischer mit Jgfr. Maria Dorothea Kagelmacher z. 1. M. — S. Marien: Der Herr Gymnasiallehrer Gustav Friedrich von Lühmann mit Jgfr. Clara Lauretta Schimmelpfennig z. 3. M. Der Bürger und Schuhmachermeister Hr. Franz Friedrich Carl Calentzky mit Jgfr. Christina Maria Friederica Mahler z. 3. M. Der Bürger und Tagelöhner Johann Friedrich Keßler mit Jgfr. Anna Dorothea Behm z. 3. M. Der Bürger und Tischlergeselle Friedrich Wilhelm Lindemann mit Johanna Maria Sophia Höppner z. 2. M. Der Gutsbesitzer zu Wittwin Hr. Friedr. Carl Joachim David v. Jagern mit Jgfr. Johanna Friedr. Helwig z. 1. M. Der Arbeitsmann zu Gingst Johann Friedrich Koch mit Maria Carolina Christiana Rischow z. 1. M. — S. Jacobi: Hr. Dr. Carl Ernst Christian Becler, Protosyndicus der Stadt Rostock mit Jgfr. Marie Caroline Louise Mehnike z. 3. M. Der Bürger und Klempnermeister Hr. Johann Carl Philipp Geschke mit Jgfr. Martha Maria Dorothea Spanger z. 3. M. Der Bürger und Schlächtermeister Herr Johann Martin Schumacher mit Jgfr. Johanna Maria Friederica Kahlenberg z. 3. M. Der Bürger und vormal. Steuermann Johann Bartholomäus Kruse mit Carolina Sophia Henriette Wiedemann z. 3. M. Der Bürger und Tagelöhner Johann Christian Tönnies mit Johanne Christine Marie Wobelin z. 3. M. Der Zuckersiederei-Gehülfe Johann Ludwig Koeck mit Jgfr. Louise Charlotte Michaelsen z. 2. M. Der Kleinfischer Friedrich Oloff Wender mit Jgfr. Johanna Christiana Catharina Jörs z. 2. M. Der Kleinfischer Johann Balzer Bremer mit Jgfr. Dorothea Maria Pagels z. 2. M. Der Bürger und Schuhmachermstr. Hr. Gustav Adolph Gahlbeck mit Jgfr. Catharina Dorothea Friederica Ewert z. 2. M. Der Arbeitsmann in Greifswald Johann Joachim Winter mit Maria Catharina Christiana Ohlrich z. 2. M.

Am Bettag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Angekommene Fremde.

Vom 29. April bis 2. Mai.

Die Herren Kaufleute Georg Boldemann aus Grabow, Herrm. Engel aus Bützow, F. Präffe aus Greifswald, Eduard Becker aus Königsberg i. P., Friedr. Allhusen aus London und Alexand. Wellmann aus Stettin; logiren im „goldenen Löwen".

Hr. Justizrath von Normann aus Greifswald, Hr. Kaufmann Willenberg aus Magdeburg, Hr. Geh. Ober-Baurath Severin aus Berlin, Hr. Gutsbesitzer von Krauthoff aus Jamitzow, Hr. Bürgermeister Billroth aus Greifswald und Hr. Pr.-Lieutenant Billroth aus Manhagen; logiren im „Hôtel de Brandebourg".

Hr. Bau-Conducteur Ludwig Schwan aus Berlin, Hr. Kaufmann C. A. Jahn aus Stettin, Hr. Förster Georg Wilhelm Böcler aus Hundshagen, Hr. Dr. juri. Gust. Adolph Böcler aus Rostock und Hr. Candidat Wagner aus Boltewitz; logiren im „König von Preußen".

Die Herren Oeconomen W. Lemcke und C. Schade aus Semlow; logiren im „Römischen Kaiser".

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 1. Mai 1838.

Paris	2 Monat 188[illegible]
„	kurze Sicht 187[illegible]
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9[illegible]
London	2 Monat 13 mk 9 ß
London	kurze Sicht 13 mk 10[illegible] ß
Amsterdam. Cassa	2 Monat 35. 90
„ „	kurze Sicht 35. 70
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 201

Schlesw. Holst. Species [illegible] pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 2[illegible] ß vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22[illegible]	pCt. schlechter als Bco.
Dan. grob Cour.	24[illegible]	
Neue Zwdr. für voll	29	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	31[illegible]	
Conventionsgeld	53[illegible]	
Louis- u. Friedrd'or	34[illegible]	
Neue Zwdr. für voll	3[illegible]	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	7[illegible]	
Louis- u. Friedrd'or	4[illegible]	pCt. schl. als Njwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke	30 ß 11[illegible] pf.	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or.	13 mk 15[illegible] ß	

Berlin, den 1. Mai 1839. Preuß. Courant.

				Zins	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	102	25	—	102	10	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	65	12	6	64	27	6
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	101	15	—	101	15	—
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	101	15	—	101	15	—
Pomm. dito	„	100	„	4	101[illegible]	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumark dito.	„	100	„	4	10[illegible]	11	3	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	103	22	6	—	—	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	113	17	6	113	2	6

Beiblatt der Sundine.

№ 37. Stralsund, Montag, den 7. Mai 1838.

Stralsundische Nachrichten.

Den Schluß unsers musikalischen Cyclus machten das Oratorium: „Der Tod Jesu“, am stillen Freitage, worüber die Kunsturtheile ehrfurchtsvoll schweigen, und am 28sten v. M. ein Concert zum Besten der durch Ueberschwemmung in Hülflosigkeit versetzten Bewohner des Oderbruches von einem Verein mehrerer Musiker und Gesangfreunden. Bei der Milde unsers Publikums erfreuten sich die Concertgeber eines zahlreichen Besuches, und ergab sich nach Abzug aller Unkosten der reine Ertrag von 121 Thlr. 11 Sgr.

Am Ende des abgewichenen Monats sahen wir an einem Tage zwei angesehene Hochzeiten in unserer Stadt feiern und eine dritte bedeutende vor einigen Tagen. Hochzeitsvater der einen war der Primas der hiesigen Israelitischen Gemeinde, der allgemeine Hochachtung genießt und als unser Rothschild angesehen werden kann. Auch ihrer sind der Brüder vier oder fünf, und zwei in Hauptstädten. Das sind erfreuliche Ereignisse in unserer gedrückten Zeit, die wir öfter wiederholt zu sehen wünschten, da wir in diesem Punkt nicht gern einen Trauerflor tragen möchten, sondern einen Rosaschleier weben lassen.

Kürzlich wurde bei uns von einem kleinen freundlichen Mädchen ein sogenannter Diamantenkäfer mit einer gedruckten Beschreibung in den Häusern zur Ansicht herumgetragen. Wir haben bisher so wenig Gelegenheit gefunden, die Bekanntschaft dieses seltenen, wahrscheinlich aus der reichen Entomologie Amerikas herstammenden Insekts zu machen, als dessen Beschreibung einzusehen, und müssen uns damit begnügen, einstweilen von Ideen-Association geleitet, die famöse de la Mottesche Diamanten-Halsband-Geschichte, worin manche Geschichtsforscher eine der Haupt-Ursachen der Französischen Revolution erblicken, den ungeheuern Diamanten-Diebstahl bei der Prinzessin von Oranien, wovon der Thäter niemals entdeckt worden, das reiche Diamanten-Collier des Amerikaners, dessen Veruntreuung einst einem Hamburger Banquier Mosaischer Abkunft von bedeutendem Namen auf der Messe zu Frankfurt a. M. den Tod brachte, und endlich die mit täuschender Wahrheit nachgebildeten falschen Diamanten des Abenteurers de Luca, die in einem interessanten Prozesse am hiesigen Orte vor vielen Jahren ihre Rollen spielten, unserm Gedächtnisse vorüber zu führen.

An den milden Sammler und Uebersender unserer Gaben für die Hülfsbedürftigen Oderbrücher Herrn D. Z. schreibt der betreffende Landrath aus Königsberg N./M. unterm 30. April: „Mit großer Freude habe ich Dein liebes Schreiben mit den 66 Thlrn. für meine unglücklichen Oderbrücher durch die Post heute erhalten, und sage Dir und Deinen Freunden für alle Beweise von Liebe und Güte in meinem und der Verunglückten Namen den herzlichsten Dank. Die Vertheilung des Geldes wird aufs allergewissenhafteste — dafür bürge ich Dir — erfolgen. Es ist erhebend, wie alle Herzen und Hände sich regen, um dem unermeßlichen Unglücke Schranken zu setzen. Noch ist mein Mittel-Oderbruch eine Wasserfläche; keine Hoffnung, in diesem Jahre eine Erndte darin zu machen, und günstigsten Falls wird das Einströmen des Oderstroms durch die jetzigen Coupirungsarbeiten binnen acht Tagen verhindert werden. Tausend Menschen, deren Zahl bei dem eigentlichen Verschluß der Dammbrüche gewiß verdoppelt werden wird, arbeiten jetzt an der vorläufigen Verdämmung zur Abwehr des Wassers.“

Als deutungsschweres Zeichen unsers vielbeklagten Zeitalters erschien jüngst in unsern Mauern ein Wesen, das sich zwar nicht öffentlich, doch unter der Hand auf eine Weise zeigte, welche die fabelhaften Mythen der Alten und namentlich die von Tiresias für unsere Tage ins Gedächtniß zurückrief. Es ward ein Gegenstand vielfacher Neugier. Von hier ging es nach Putbus ab. Wenn jetzt schon Badelüfte wehten, so möchte das dortige Seebad seine rühmlich bekannten wunderbaren Wirkungen auch bei gedachtem Dinge vielleicht üben, und das Naturwunder zu einer noch auffallenderen Erscheinung machen, es vielleicht gar wieder anamorphosiren.

Auf die vacante Hauschildtsche Buchdruckerei wird von einem auswärtigen Homme de lettres stark speculirt. Noch in diesem Monate wird es sich ergeben, ob er als ein solcher im wörtlichen Begriff angesehen werden kann. Wir sind gespannt darauf.

Mittheilungen aus der Provinz.

Von der Peene. Es ist eine neue schöne patriotische Idee, die in unserer Gegend allgemeinen Beifall findet, die Städte unsres Landes nach ihrer Eigenthümlichkeit und historischen Bedeutung durch ein Lobgedicht zu feiern, und gleichsam eine kleine poetische Chronik von ihnen der Nachwelt zu überliefern. Möchte der sinnige Dichter keinen Ort vergessen, und auch unsere Flüsse und Berge und die durch Schlachten der Vorzeit berühmten Gegenden an die Reihe kommen. Dann hätten wir für die Ehre unsers stillen, weltentzogenen, kleinen Landes einen unverwelklichen Immortellen-Kranz in der Sundine aufzuweisen. Er hätte das Gute, das er im Kleinen wie die Lieder des Ossian von Selma und Cona im Munde der Nachkommen sich fortpflanzte, da Chroniken in der Regel selten und nur von Gelehrten gelesen werden, weil sie so entsetzlich trocken sind.

Von Rügen. Was in Nr. 32. des Beiblattes der Sundine zur Empfehlung des Runkelrübenbaues in der Kürze gesagt wurde, hat in unserer Gegend Wurzel geschlagen, da es Wahrheiten ohne aufdringliches Wortgepränge enthält. So vielleicht am ersten möchte man seinen Zweck erreichen, denn vorschreiben läßt sich der Pommer nun einmal nicht.

Aus Anclam. Sie wollen etwas für die neue Rubrik haben; hier denn: Das war ein Streit, deucht uns, um des Kaisers Bart, über das Pferderennen. Beide Theile haben recht, und aus demselben Grunde auch unrecht. Es dürfte indessen wohl Alles beim alten bleiben; denn wenn man das Pferderennen nicht wünschte, würden Allerhöchsten Orts nicht jährlich so bedeutende Preise zur Erhaltung desselben ausgesetzt werden.

Aus Grimmen. Es war uns erfreulich zu lesen, was der Baltische Skald höchst launig über unsern trocknen Ort singt. Wir haben indessen zu manchen Zeiten mehr wie zuviel Wasser, und wünschten, er hätte das ganze Jahr hindurch recht, daß wir nämlich immer im Trocknen säßen.

Aus Putbus. Wir bemerken Herrn Thorwald, daß wir durch seine Entschuldigung in Betreff der Verunglimpfung unsers Orts völlig versöhnt sind, und den Druckfehler erkennen. Was man vor einiger Zeit über unsern Maskenball geschrieben hat, machte uns neugierig, den Verfasser auszuforschen. Der Herr war zwar sehr wohl von Allem unterrichtet, allein es scheint uns doch, als wenn er über die rothe und weiße Rose mit Unrecht satyrisirte. Jüngst speculirte ein reisendes Genie auf unsere Residenz und wollte hier ein großes schwarzes Wesen etabliren; allein er kam vergebens, denn

für ihn war das Thor zu. Wie es den Anschein gewinnt, regt der Mai sanft und angenehm seine Schwingen, und wird Luft und Meer bald erwärmen. Dann dürfte die diesjährige Saison zu unser aller Trost vielleicht glänzend ausfallen.

Vom Lande. Die Schnepfenzeit war diesmal besonders ergiebig für die Jagd. Unter andern ward in unserer Gegend ein Schnepfvogel geschossen, der fast das Doppelte an Gewicht enthielt, wie die gewöhnlichen Waldschnepfen, und dessen Brust ganz mit Fett überzogen war. Der muß gute Winterquatiere gehabt haben.

Vom Darß. Das Rothwild in unserm Forst scheint durch den harten Winter sehr gelitten zu haben, und es dürfte Zeit gebrauchen sich zu erholen. Noch haben wir hier Winter und es zeigt sich häufig Treibeis in der See, das sich da und dort an der Küste ansetzt, bis der Wind es wieder hinausführt.

Aus der Nähe von Stralsund. Gewisse Jäger haben dies Jahr unsere Fluren nicht so arg wie sonst heimgesucht. Man sagte, daß sich einige davon in den Ruhestand begeben hätten. Wir wollen ihnen und unsern Hasen sanfte Ruhe wünschen, und die ungerathenen Buben nebenbei warnen, die Feldhühnernester nicht auch dies Jahr so ruchlos zu zerstören, wollen sie nicht tüchtig bestraft werden. Auch warnen wir gewisse Leute, ihre Lieblingsjagd auf Paar-Hühner nicht etwa wieder zu frequentiren, weil in bewußten Feldmarken Hüter eingesetzt sind, die ihnen die Gewehre fein leise abnehmen werden.

Von Hiddensee. Seltene Vögel haben sich in diesem Winter an unserer Küste gezeigt, die dem Ornithologen eine schöne Ausbeute gegeben hätten.

Von Mönchgut. Mit dem Heringsfang war es in diesem Jahr nicht so anhaltend wie sonst; nur einige reiche Züge wurden gemacht. Bei dem Streite zwischen Hrn. Danzig und den Stralsunder Fischern möchte das Recht auf beiden Seiten seyn, und es ist nicht zu verkennen, daß die Vorschläge gut gemeint waren.

Vom Lande. Möchten doch in diesem kalten Winter alle Windhunde statt der Hasen crepirt seyn. Es ist wirklich zu arg mit diesem Unwesen, und gewisse Herren ritten hoch zu Roß wie die Holkschen Jäger des Wallenstein über fremde Felder und Saaten. Man wird künftig mit Kanonen auf sie schießen, die von einem alten Wrack geborgen sind im vergangenen Herbst.

Von Rügen. Es sind der Kirche zu Patzig von zwei achtbaren Gebern, die aber nicht genannt seyn wollen, zwei Geschenke, bestehend in zwei geschmackvoll gearbeiteten Leuchtern nebst zwei schönen weißen Wachskerzen, und in zwei großen Wachskerzen, zum Gebrauch für den Altar dargereicht worden.

Die Herren Einsender werden ergebenst gebeten, mit ihren kleinen Notizen gütigst von Zeit zu Zeit fortzufahren, und alle federfertigen Leser freundlichst ersucht, diesem Beispiel zu folgen, wenn irgend etwas in der Kürze zu berichten ist. Hier kann jeder freimüthig sein Scherflein anbringen.

D. R.

Tages-Begebenheiten

In Rißtissen bei Biberach wurde in der Nacht vom 5. April die Ruhestätte des Gr. von Stauffenberg, die er selbst auf dem Friedhofe der Gemeinde gewählt, mit frevelnder Hand erbrochen und die Gebeine des Entschlafenen, der so viel Humanität im Leben bewährte, auf dem Kirchhofe umhergestreut. Man hofft, daß die Urheber dieses Verbrechens werden entdeckt und zur Strafe gezogen werden.

Bei einem am 17. April in Paris gehaltenen Jagdrennen (steeple chase) ward die schon bei mehreren Rennen rühmlich genannte Stute „Esmeralda" indem sie galoppirte, von einem Zuschauer zu Pferde, der betrunken zu seyn schien und sein Pferd ebenfalls in Galopp gesetzt hatte, so heftig angerannt, daß nicht allein beide Pferde, sondern auch der Reiter des fremden Pferdes sogleich todt zu Boden fielen. Der die „Esmeralda" reitende Jokei ist mit einer leichten Verletzung davon gekommen.

Der Maire in Saugeerville ertheilte vor Kurzem einem zehnjährigen Knaben eine Belohnung von 30 Fr., weil er einer Wölfin einen Nestwolf abgenommen und sich gegen die Wölfin mit seinem Messer so herzhaft vertheidigt hatte, daß diese die Flucht ergriff.

Eine Schneelavine verschüttete am 8. April mehrere Häuser von Clujac (im Isere-Dept.), zwei Familien wurden lebend darunter begraben. Alles eilte herbei um zu retten, und nach 3tägiger Arbeit gelangte man zu dem Dache des einen der Häuser und befreite die zwei Familien, die während 72 Stunden alle Schrecken der Kälte, des Hungers und der Todesangst ertragen.

In Waterford-Passage haben neun Schiffe zur Ueberfahrt von Auswanderern nach Amerika angelegt; es finden sich aber keine Passagiere ein. Während sonst im Frühjahr gegen 2000 Personen sich zur Ueberfahrt nach den Britischen Colonien meldeten, dürften in diesem Jahre sich kaum 40 vorfinden.

Der große Kutschwagen des Hrn. Newman, von 25 Fuß Länge und 9 Fuß Breite, welcher ein Gesellschaftszimmer und Küche rc. enthält, ist jetzt in London öffentlich ausgestellt und führt den Namen einer Maschine. Der Wagen wiegt zwei Tonnen (4000 Pfd.), hat sieben Fenster, vier Räder und ist so hoch, daß die Reisenden über alle Fußgänger und Reiter hinweg sehen. Es ist ein vollständiges bewegliches Haus und ein herrliches Local zu einer Partie nach Epsom oder Ascot.

In Manchester ist eine Frau 17 Jahre mit einem vermeinten Manne verheirathet gewesen, ehe das weibliche Geschlecht des Gatten entdeckt worden. Dieser hatte seit früher Jugend Knabenkleider getragen, war in seinem 16. Jahre zu einem Maurer in die Lehre gekommen, hatte durch seine hübsche Gestalt die Blicke der Mädchen auf sich gezogen und auch die Liebe seiner Gattin gewonnen, die er bald nach vollendeter Lehrzeit heirathete. Das Ehepaar kam nun 1829 nach Manchester, und der vermeinte Mann hatte sein gutes Auskommen. Vor Kurzem aber kam die Frau zu einem Rechtsgelehrten und beklagte sich, daß ihr Gatte seit einiger Zeit ihr das wöchentliche Wirthschaftsgeld entziehe, sich dem Trunk ergeben habe und sie sehr oft, im Rausche, hart behandle. Sie verlangte den Rath des Anwalts, dem sie zu seiner Ueberraschung eröffnete, sie habe vor drei Jahren zufällig das Geschlecht ihres Gatten entdeckt, das Geheimniß aber bewahrt. Der Anwalt zeigte den Fall der Obrigkeit an, die angestellte Untersuchung ergab die Wahrheit der Aussage und das Paar trennte sich ohne Weiteres.

Vor Kurzem hat in Lithauen ein Bauerwirth, welcher im Französischen Kriege als Unterofficier diente, den Gedanken, seinen Stiefsohn zu vergiften, nachdem er den Mordplan ein halbes Jahr mit sich herumgetragen, ausgeführt. Er mischte Gift in die Speise, der junge Mensch aß jedoch wenig, weil er den Geschmack verdächtig fand, dagegen aß die Mutter und Frau des Hauses, gab dem Hunde und der Katze, und mußte dies mit schrecklichem Tode büßen. Durch große Sorgfalt des Arztes ist der junge Mensch gerettet, und nach der Wiederherstellung erschien er im Gotteshause; der Geistliche ließ ihn vor den Altar treten, hielt eine Rede an ihn und an die versammelte Gemeinde und führte so eine höchst ergreifende, rührende Scene herbei.

Cripps, welcher seine Geliebte zum Selbstmord, und vorher zu der Aufsetzung eines Briefes verleitet hatte, wodurch sie ihren Vater des Börsenbrandes beschuldigte, ist zu lebenslänglicher Verbannung verurtheilt worden.

Ein Hofhund von mittlerer Größe, ziemlich gut genährt, hatte das traurige Loos, am 6. März d. J. in dem Gartenhause eines in Neu-Schottland (Vorstadt von Danzig), wohnenden Grund-Eigenthümers, durch Unvorsichtigkeit eines Dienstboten, eingeschlossen zu werden, und wurde erst am 29. März aus seiner Gefangenschaft befreit. Zwei und zwanzig Tage und Nächte hindurch hat also dies treue Thier mit bitterm Hunger und Durst gekämpft, und nur der eigene Auswurf und Abgang der Excremente, schienen dasselbe erhalten zu haben, was daraus gefolgert werden muß, daß nicht eine Spur von diesen in dem abgeschlossenen Raume zu finden war. Eben so hatte der Hund die Haare von allen vier Pfoten abgefressen, und zwischen den Hinterfüßen war die Haut ganz lose, woraus sich folgern läßt, daß der Gefangene seine eigenen Säfte, oder sein Fett, eben so wie der Dachs im Winter, abgesogen habe. Er hatte ⅓ seines früheren Gewichts verloren. Milch und leichte Suppe

wurde ihm nun gegeben, um den zusammengeschrumpften Magen für den Genuß anderer Nahrungsmittel empfänglich zu machen, und es ist gelungen, den treuen Felix wieder herzustellen.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 4. Mai.

Auf Waizen scheinen seit Kurzem einige Aufträge von auswärts eingegangen zu seyn, und wurden die abermals erhöhten Forderungen bei mehreren Partien bewilligt, nämlich für guten 127/128㏿. Uckerm. 50 Rthlr., schönen 129/130㏿. Vorpomm. 46 Rthlr. Am Landmarkt dagegen war der Preis zuletzt etwas billiger. In Lieferungs-Roggen sind während dieser Woche gegen 800 Wspl., anscheinend nur zur Deckung umgesetzt worden. Man hat auf gewöhnliche Bedingungen und ohne Benennung der Gattung 34 à 34½ Rthlr., pr. Juni 35 Rthlr. bewilligt. In loco ging wenig und nur zum Consumo oder Versand nach verschiedenen bedürftigen Gegenden des Inlandes ab; Oderbruch ist mit 34 Rthlr., Poln. 35 Rthlr. bezahlt. Gerste bleibt in Vorpomm. Waare rar und eine angekommene Partie von guter Qualität bedang 25 Rthlr., Oderbruch auch etwas höher, 23½ à 24½ Rthlr. Hafer noch immer knapp, am Wassermarkt 19 à 20 Rthlr. Erbsen wie letztgemeldet. Am letzten Landmarkt wurde Roggen 35 à 36 Rthlr., Gerste 24 à 25 Rthlr., Hafer 19 à 20 Rthlr., Erbsen 34 à 36 Rthlr. bezahlt. Heu pr. Ctr. 6½ à 12½ Sgr. Stroh pr. Schock in Nationsbunden 3½ à 4½ Rthlr. nach Qualität.

In loco ist der Vorrath von Rapps wieder als ziemlich geräumt zu betrachten; auf Lieferung von der nächsten Erndte bleibt aus zweiter Hand 70 Rthlr. gefordert. Kleesaamen ist zu Notirungen käuflich.

Hamburg, vom 3. Mai.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhaltroth	300.336 ℛ	Gerste, Saal.	180.195 ℛ
weißer	306.342 „	Magdeb.	180.195 „
Braunschw.	—.— „	Holst.	171.183 „
Märkischer	306.330 „	Sommer	—.— „
Magdeb.	294.330 „	Winter	—.— „
Poln.	330.375 „	Hafer, Mecklenb.	123.135 „
Mecklenb.	294.336 „	Holst.	108.129 „
Holst.	276.318 „	Eider.	99.111 „
Eider	255.288 „	Bohnen, große	159.186 „
Roggen, Oberl.	213.225 „	kleine	—.— „
Mecklenb.	216.225 „	Erbsen, Mecklenb.	195.216 „
Holst.	216.222 „	Wicken.	168.216 „
Poln.	213.222 „	Rappsaam., Hann.	438.480 „
Gerste, Mecklenb.	171.183 „	Holst.	—.— „

Amsterdam, vom 28. April.

Rapps 1 à 2 L. höher, Elb. 60 L., geringer Gröninger 50 L. auf 9 Faß im Octbr. 67 à 68 L. Leinsaamen 5 Fl. höher. 110㏿. Königsb. 250 Fl., 129㏿. Rig. 275 Fl., 102/103㏿. Petersb. 225 Fl.

Waizen stille, bei Kleinigkeiten gemacht, 131㏿. jähr. Rostocker 262 Fl., 128/130㏿. alter Zeeuw'scher 250 à 255 Fl. Auch in Roggen ging wenig um, 118㏿. jähr. Preuß. 174 Fl., 119㏿. neuer Drenter 152 Fl. Zum 4. Mai sind in Auction angekündigt 104 Last alter Rigaer und Archangel Roggen von 113/115㏿. Gerste ein wenig höher verkauft. 104/105㏿. Oldammer Winter 120 à 122 Fl.

London, vom 27. April.

Die Zufuhren von Getreide waren mäßig in dieser Woche. Waizen genoß gute Frage zu Montagspreisen und wurde in einzelnen Fällen 1 s höher bezahlt. Gerste bleibt in guter Waare rar, dergleichen mehr bedungen haben würde. Hafer fest zu Montags-Preisen. Erbsen und Bohnen unverändert.

In Bond ist eine Partie feiner Danziger Waare zu 42 s begeben. Nach sonstigen Aussagen soll f. rother 30 à 40 s bezahlt und im Ganzen ca. 16000 Qr. umgesetzt seyn.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise (v. 20. April.) waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	58s	9d	29s	10d	21s	8d	31s	4d	34s	9d	33s	3d
Aggregat v. 6 Wch.	57s	10d	29s	7d	21s	4d	31s	7d	33s	9d	32s	10d
Zoll bis z. nächst. W.	23s	8d	18s	4d	15s	3d	22s	9d	19s	9d	21s	3d

Kleesaamen bleibt in feinster Waare preishaltend, während geringere, selbst mit neuer Preiserniedrigung, schwer anzubringen ist. Für weißen zeigt sich zu den jetzigen Preisen einige Speculationsfrage.

Hull, vom 27. April.

Die Landzufuhr von Waizen an unserm Dienstagsmarkt zeigte sich von bedeutend besserer Beschaffenheit als seit einiger Zeit, weshalb denn auch völlig 1 s, mitunter auch 2 s pr. Qr. mehr als die Notirungen der vorigen Woche dafür gemacht werden konnte. Gerste bei geringer Zufuhr behauptete sich gut. Bohnen wurden in guter harter Waare gesucht und 1 s pr. Qr. theurer bezahlt. Für Hafer, wovon ziemlich reichlich vorhanden, wurden die frühern Preise bestätigt. Von Rapps sind mehrere Ladungen am Markt und bester nicht über 25 L. zu notiren, wozu der Absatz sehr schwer zu bewerkstelligen ist. Leinsaamen bleibt ohne Preisveränderung, jedoch geht wenig darin um. Rappkuchen sind zu 92 s 6 d verkauft worden, man bietet jetzt nur 90 s. Mit Leinkuchen bleibt es stille. Die Frage für rothen Kleesaamen ist jetzt sehr beschränkt und wieder einige Schillinge gewichen, weißer würde Abnehmer zu ermäßigten Preisen in Bond finden.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 5. Mai 1838.			ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132㏿. wiegend,	à Schfl.	1	14	—	-	1	21	—
Roggen,	114—122㏿. „	—	1	6	—	-	1	12	—
2zeilige Gerste,	100—108㏿. „	—	—	25	—	-	—	27	—
4zeilige Gerste,	96—100㏿. „	—	—	25	—	-	—	27	—
Hafer,	66— 74㏿. „	—	—	18	—	-	—	22	—
Erbsen		—	1	9	—	-	1	13	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	55	—	—	-	56	—	—
Rappsaamen		à Wspl	48	—	—	-	52	—	—
Rübsen		à Wspl.	48	—	—	-	52	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	2	—	—	-	2	5	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3	6	—	-	—	—	—
Gerstgraupen		—	3	4	—	-	3	6	—
Gerstgrütze		—	2	21	—	-	2	24	—
Kartoffeln		—	—	14	—	-	—	16	—
Butter		à Pfund	—	5	—	-	—	6	—
Eier		à Stiege	—	3	—	-	—	3	6
Stroh		à Ctnr.	—	16	—	-	—	—	—
Heu			—	16	—	-	—	—	—

Greifswald, den 5. Mai 1838.									
Waizen,	124—130㏿. wiegend,	à Schfl.	1	18	—	-	1	21	—
Roggen,	114—122㏿. „	—	1	11	—	-	1	12	6
2zeilige Gerste,	104—110㏿. „	—	—	26	—	-	—	27	6
4zeilige Gerste,	95—102㏿. „	—	—	25	—	-	—	27	—
Hafer,	66— 74㏿. „	—	—	20	—	-	—	22	6
Erbsen		—	1	6	—	-	1	9	—
Malz		—	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 2. Mai 1838.			ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132㏿. wiegend,	à Scheffel	—	44	-	1	6
Roggen,	117—128㏿. „	—	—	32	-	—	36
2zeilige Gerste,	105—108㏿. „	—	—	22	-	—	28
Hafer,	66— 74㏿. „	—	—	19	-	—	24
Erbsen		—	—	30	-	—	36
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	—	—	-	—	—
Dödersaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Digitized by Google

Wolle.

Hamburg, vom 1. Mai. Mit Wolle ist es noch eben so still wie seit einiger Zeit, und haben wir keine Verkäufe zu berichten.

London, vom 27. April. In Engl. Wolle fortwährend wenig Umgang und Preise zum Sinken neigend. Die Fabrikanten lassen sich durchaus Zeit mit dem Kaufen, da der Preisstand der Fabrikate es ihnen durchaus nicht gestattet, die jetzigen Preise anzulegen. In fremder ist nur wenig zu nicht bekannt gewordenen Preisen gemacht.

Liverpool, vom 21. April. Für ord. Wolle zeigt sich etwas mehr Frage und werden dafür vorige Preise bewilligt; in anderen Sorten geht wenig um, im Ganzen zeigt sich aber eine bessere Stimmung.

Schiffs-Nachrichten.

Pillau, vom 27. April. Die während des Winters auf dem Erddamm aufgestellt gewesene Haff-Leuchte ist jetzt wieder nach der Moolenspitze bei Holstein versetzt werden und wird daselbst von gestern Abend ab, während der Schiffahrt wie gewöhnlich angezündet seyn.

Pillau, vom 28. April. Heute sind die für den Sommer im Seegatt liegenden Seetonnen ausgelegt werden.

Frachtberichte.

Cette, vom 19. April. Obgleich die eigentliche Expeditionszeit vorüber ist, giebt es doch noch Manches zu verladen, während es durchaus an Schiffen fehlt.

In New-York ist das Stettiner Schiff Pallas, Lange, gleich dem Activ, auf Stettin befrachtet und zwar zu der hohen Fracht von 40 à 47 s pr. Ton. div. Farbehölzer. Man klagt auch dort sehr über Mangel an Schiffen.

Mannigfaltiges.

New-Yorker Blätter enthalten eine Zusammenstellung über die in den acht Jahren von 1829 bis 1836 in New-York angekommenen Einwanderer. Es kamen nämlich im Jahre 1829: 15,064 Personen an; im Jahre 1830: 30,224; im Jahre 1831: 31,739; im Jahre 1832: 48,589; im Jahre 1833: 41,702; im Jahre 1834: 48,110; im Jahre 1835: 35,303; im Jahre 1836: 60,541. Für das Jahr 1837 wird die Zahl der Einwanderer für New-York zu 66,000 und für die ganze Union zu 100,000 angenommen. Diejenigen Einwanderer, welche mit wenigem Gelde ankommen und sich sogleich nach dem fernen Westen begeben, werden bald reiche Ackerbauer, während viele von denen, die in den Städten am Atlantischen Ocean bleiben, Vagabunden werden. So waren im Jahre 1836 unter den im Armenhause zu Boston befindlichen Armen 597 Amerikaner und 673 Ausländer, in Philadelphia unter 2781 Armen 1515 Amerikaner und 1266 Ausländer. Aus einem Berichte der Aldermen von New-York befanden sich am 12. Juni 1837 in den verschiedenen Armen-Anstalten dieser Stadt 2453 Personen, von denen die Mehrzahl aus Fremden bestand, und von sämmtlichen Personen, die unter der Kontrolle der Armen-Commissarien standen, waren ¾ Ausländer. Was die Fremden-Gesetze betrifft, so muß ein Fremder, wenn er ein Bürger der Vereinigten Staaten werden will, sich deshalb an einen Beamten des betreffenden Gerichtshofes wenden, wo er mit einem Eide versichert, daß er in keinerlei Beziehungen zu irgend einer anderen Regierung mehr stehe, und daß er der Regierung der Vereinigten Staaten Gehorsam leisten und sie unterstützen wolle. Hat er sich fünf Jahre lang den Gesetzen unterworfen und sich überhaupt tadellos aufgeführt, so genießt er alle Vorrechte eines Amerikanischen Bürgers. Einer Kongreß-Akte zu Folge, werden die Kinder von naturalisirten Aeltern, wenn sie unter 21 Jahren sind, ohne Weiteres als Bürger der Vereinigten Staaten betrachtet. Ein Fremder kann durch Erbschaft kein Eigenthum erwerben, aber wohl durch Kauf. Stirbt ein Fremder, bevor er naturalisirt worden ist, so wird über seinen Nachlaß nach den Bestimmungen seines Testaments verfügt; hat er kein Testament gemacht, so wird nach den Gesetzen desjenigen Staates verfahren, in dem er gestorben ist. Stirbt ein Fremder, der die oben erwähnte eidliche Erklärung abgegeben, vor dem Ablauf der zur Erlangung des Bürgerrechts nöthigen 5 Jahre, so werden seine Wittwe und Kinder als Bürger der Vereinigten Staaten betrachtet. Ein auf die vorgeschriebene Weise eingebürgerter Ausländer genießt zwar gleiche Rechte mit den gebornen Amerikanern, allein erst nachdem er 7 Jahre Bürger gewesen, kann er Kongreß-Mitglied werden. Auch kann nur ein eingeborner Bürger Präsident der Vereinigten Staaten oder Gouverneur eines einzelnen Staates werden, doch finden in letzterer Beziehung einige Ausnahmen statt.

Die Goldminen der Vereinigten Staaten haben in den letzten dreizehn Jahren 5,126,500 Dollars eingebracht; jetzt aber fängt der Ertrag derselben an abzunehmen.

Greifswald, den 4. Mai.

Mit der Königl. Schwedischen Post-Jacht St. Johannes, Führer Flaggejunker Bergh, sind heute von Ystad angekommen: Der Königl. Schwedische General-Consul Herr v. Afzelius und Herr Kaufmann Meyer.

Angekommene Fremde.

Vom 3. bis 5. Mai.

Hr. Gutspächter Peters von Rebebas; logirt im „goldenen Löwen".

Hr. Cammerarius Päpcke aus Greifswald und Hr. Kaufmann J. P. Meyer aus Carlshamn; log. im „Hôtel de Brandebourg".

Hr. Gelehrter B. Henckel aus Greifswald; logirt im „Römischen Kaiser".

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 4. Mai 1838.

Paris	2 Monat 188¼
„	kurze Sicht 187¼
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 11¼
London	2 Monat 13 mk 9 ß
London	kurze Sicht 13 mk 10½ ß
Amsterdam. Cassa	2 Monat 35. 10
„ „	kurze Sicht 35. 70
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 201

Schlesw. Holst. Species ¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 2¼ ß vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22¾	pCt schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24¼	
Neue Zwdr. für voll	28¼	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51¼	
Conventionsgeld	53¼	
Louis- u. Friedrd'or	34 3/16	
Neue Zwdr. für voll	3	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	7 9/16	
Louis- u. Friedrd'or	4 7/16	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 ß ¾ pf.		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 15¼ ß		

Berlin, den 4. Mai 1838. Preuß. Courant.

				Zinsf.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	102	25	—	102	10	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	65	12	6	64	27	6
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	101	15	—	101	—	—
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	101	15	—	101	—	—
Pomm. dito	„	100	„	4	101	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	100	11	3	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	103	22	6	—	—	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	113	17	6	113	2	6

Beiblatt der Sundine.

№ 38. Stralsund, Freitag, den 11. Mai 1838.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Einer, der sich auch etwas in der Welt umgesehen hat, und dies immer zu Fuß, und ein rüstiger Wanderer ist, der Rußlands Steppen, Polens Wälder, Spaniens Sierras, die Landes des südlichen Frankreichs, der Albaniens wilde Natur, Aetoliens und Akarnaniens Einöden, die finstern, krainischen Wildnisse um Planina und Adelsberg, der Hollands Veene und Flanderns Heiden neben der Lüneburger Heide kennt, behauptet, daß der Inhalt des letzten Artikels aus Leipzig vom 22. April über den Norwegschen Schnellläufer Mensen Ernst, den unsere Zeitung unterm 5. Mai mittheilte, eine pure Aufschneiderei des Skandinaviers sey, und er ein eben so großer Schnellwindbeutel als Schnellläufer wäre. Ohne die Behendigkeit seiner Füße und die Dehnbarkeit seiner Lunge in Zweifel zu ziehen, meint er, daß es nicht eine so leichte Sache sey, der Nase nach durch die Welttheile zu laufen, wie über eine Steppe. Wenn ein Schnellläufer die Vogelpflug-Richtung nach dem Compaß durch die Länder nähme, so wäre es im südlichen Europa, in Krain, Dalmatien, Albanien und nördlichen Griechenland gewiß, daß ihm schroffe Felsengebirge, undurchdringliche Wälder, Sümpfe, Flüsse und Seen entgegentraten, die entweder gar nicht zu passiren, oder die er so gut mühsam überklettern, durchbrechen, durchwaten und durchschwimmen müßte, wie jeder andere Mensch, der nicht fliegen könnte, und ihm dabei sein Schnellläufer-Talent wenig hülfe, und daß er dann nicht viel früher ans Ziel käme, wie jeder andere Wandersmann. Daß man auch nicht immer und ewig so laufen könnte, wie aus der Pistole geschossen, und nothwendig eine Ermattung darauf eintreten müßte, die der Schweiß, die Hitze des Tages und der Nachtthau, der Regen und die Stürme und andere Witterungsveränderungen noch vermehrten, und es fast lächerlich erschiene, wenn man sich durch einen Schluck Rum und den Genuß von wildem Honig völlig auffrischen wollte nach solchen Strapatzen. Daß es mit dem Honig sogar eine doppelte Lüge sey: denn einmal fände sich in Wüsten kein Honig, wo keine Blumen wären, und dann machte der Genuß des Honigs auch matt, und bewirke nicht die Schnellläuferei, sondern etwas anderes ähnlich benanntes, das einen Schnellläufer bald niederwerfen müsse. Den Honig müsse er also wo anders sammeln, ihn suchen und sich also aufhalten, denn im Laufen fände man ihn nicht, auch ließen ihn sich die Bienen nicht so nehmen, ohne zu stechen, und man müßte sie also todräuchern oder betäuben. Diese Ingredienzien müsse man also mit sich führen und den gewonnenen Honig müsse man auch tragen, und dazu die Rumflasche, die doch eben nicht klein seyn dürfe, weil sie lange vorhalten sollte, und auch ein tüchtiges Stück Brod oder Zwieback, und dazu die zwei Ellen langen, Norwegischen Schneeschuhe, die sich höchst unbequem tragen ließen. An diesem Allen hätte der Herr Schnellläufer, wenn auch keine Centnerlast, doch immer genug zu tragen, und dies müsse ihn auch sehr im Laufen hindern, weil es am Körper doch angebracht wäre. Zudem müsse er sich die Füße endlich durchlaufen, durch Korn und Dorn, über Felsen und Gestein, durch Sumpf und Moor, wenn er keine doppelte Eselshaut darunter hätte, und dann wäre es rein all mit der Schnellläuferei. Daß ihn also ein viel Gewanderter und mit Entbehrungen Gekämpfter, ein selbst halber Schnellläufer aus allen diesen Gründen sehr stark im Verdachte hielt, daß er ein Herr Confrater von Münchhausen wäre, und es eine Schande für den menschlichen Verstand sey, wenn man seine Schnelllügen glaube, und er Muttersöhnchen, aber keinen Männern etwas aufbinden sollte. Daß ihn ein Montenegrier eingeholt hätte, glaube er dagegen gern, aber nicht, daß er den Griechischen Klephten entlaufen sey, denn jeder Griechische Pallikar nähme es sicher im Laufen mit ihm auf, wie er sich oft durch den Augenschein überzeugt habe. Daß sich also der Hr. Mensen Ernst hübsch Thee von Stern-Anies kochen lassen sollte und zu Hause bleiben, anstatt nach China zu laufen, oder sich hin zu lügen, und daß er alle seine Documente über die frühe Ankunft am weiten, weiten Ziel, sehr in Zweifel zöge, und er, Ehren Mensen, das alte Sprüchwort: „Die Welt will betrogen seyn — d'rum betrüge man sie", recht glücklich bisher in Ausübung gebracht zu haben schiene ꝛc. ꝛc.

Wer hat nun Recht? Dies könnten höchstens Benjamin von Tudela oder Seume entscheiden, und mit Seume könnte sich unser Gewährsmann gleichstellen.

Unser merkwürdige Blinde Johann Carl Bürger, der in Dürftigkeit lebt, hat kürzlich das Glück gehabt, daß Se. Königliche Hoheit der Kronprinz und Ihre Königliche Hoheit die Frau Kronprinzessin auf das seinem Schicksal gewidmete Gedicht: „Der blinde Knabe im Raddas" in Nr. 34. der Sundine, welches der Dr. Carl Lappe schrieb, in höchster Milde reflectirten, und ein Brief von dem Herrn Cabinets-Secretair Ihrer Königlichen Hoheiten unter Adresse der Redaction an den ꝛc. Bürger einlief, wodurch Höchstdieselben ihm ihre Theilnahme ausdrücken ließen und ihm ein Geschenk übersandten und zugleich 2 Exemplare seiner Lebens- und Bildungsgeschichte Sich gnädigst ausbaten. Das ist wahrlich viel Milde von dem Königlichen Paar, bei so häufigen Anflehungen und Bitten von Millionen, Sich aus eignem Antrieb für das Schicksal eines armen, vergessenen Blinden zu interessiren und ihm dasselbe zu erleichtern zu suchen, und der Segen des Allgütigen wird dafür nicht ausbleiben.

Auch auf einen Menschenfreund in Anclam hat das Gedicht eine rührende Wirkung geübt, daß derselbe Bürger's Lebensgeschichte zu besitzen wünscht, und sich erboten hat, was in seinen Kräften stände, für das Schicksal des Armen zu thun.

Binnen kurzer Zeit wurden uns durch den Tod drei edle Menschen entrissen, von denen den einen noch in der letzten Periode seines Lebens unverschuldet das Unglück ereilte, das gewiß sein Herz brach. Alle drei waren Menschenfreunde und stille heimliche Wohlthäter der Armen. Sie hatten ein Herz für das Glück ihrer Brüder und wirkten geräuschlos in ihrem Kreise für deren Wohl. Sie waren der Herr General von Gützkow, der Herr Rittmeister von Bagevitz auf Drigge und der Herr Altermann Rühs. Letzterer schrieb noch kurz vor seinem Ende den Aufsatz für die Sundine: „Ueber die Benutzung der Gemeinde-Weiden und Aecker der Städte", und hat sich dadurch ein echt bürgerliches Denkmal gesetzt.

Ein angesehener, sehr achtbarer hiesiger Einwohner hat, in Form von Schenkungen unter Lebenden, welche, so weit es gesetzlich nothwendig ist, die Bestätigung erhalten haben, in verschiedenen Posten die Zinsen von 7200 Thlr., nämlich 4000 Thlr. zur Vertheilung von Holz und warmen Speisen, 2000 Thlr. für die im Johannskloster bestehende Aufsichtsschule für die Kinder armer Eltern und 1200 Thlr. für das Waisenhaus, in der Art ausgesetzt, daß die Zinsen von 2000 Thlr. schon jetzt der Armenpflege, Behufs der Vertheilung von Holz und warmen Speisen an die Armen in den Wintermonaten, überwiesen sind, wogegen die Zinsen von den übrigen 5200 Thlr. nach dem Tode des edlen Gebers bestimmungsmäßig verwendet werden sollen.

Unsere Stadt fängt an industriöser zu werden seit der Seehandel mehr abnimmt. So haben wir, neben der weit bekannten, soliden, vieljährigen Raffinade-Zucker-Fabrik des Herrn Grafen von Ranzow, eine Runkelrüben-Zucker-Fabrik, welche recht fleißig in ihrem Fache ist; eine Wachsbleiche, welche die vorzüglichsten Wachskerzen liefert, wie man sie, ohne Uebertreibung, kaum in Paris, Berlin, Mailand und London findet, und die jährlich Versendungen nach Süd-Amerika macht. Eine Porzellan- oder Fayence- und Ofen-Fabrik mit einer Ziegelbrennerei verbunden, ist im Ausbau auf dem Frankenfelde und verspricht ein großes Wesen zu werden; indessen scheint der Bauherr sehr geheim mit seinem Plan zu seyn, denn er hat es sich öffentlich höflich verbeten, seinen Bauplatz zu betreten und die entstehenden Werke zu beansichtigen. Eine Knochen- und Gypsmühle und eine neue Holländische Windmühle haben sich in unserm Weichbilde erhoben und auch von einer Nagelfabrik hörte man sprechen. Die Frankenvorstadt fängt an durch die Chaussee sich heiterer zu erheben; ein freundliches Gartenhaus im südlichen Geschmack ziert sie bereits und mehrere Neubauten ziehen sich längst der Kunststraße hin. Wenn wir den Vogelschuß nicht hätten, so möchte man ausrufen: gute Nacht Kniepervorstadt! wegen der gesuchten Sommerwohnungen oder Dammstuben; denn eine belebte Chaussee hat viel voraus vor einem holprigen Ackerweg und man schauet gern auf dieselbe hin.

Mittheilungen aus der Provinz.

Aus Greifswald. Die vor Kurzem verstorbene unverehelichte Witton hat in ihrem Testamente der St. Marienkirche ein Kapital von 200 Thlrn. vermacht, wovon ihre Universalerbin die Zinsen auf Lebenszeit genießen soll.

Tages-Begebenheiten

Am 17. April stürzte auf dem Boulevard St. Antoine in Paris bei einem Hausbau, eine Mauer ein. 7 Arbeiter wurden verschüttet, von denen 2 todt und einer noch lebend mit zerbrochenen Füßen, die übrigen aber leicht verwundet hervorgezogen wurden. Eine gerade vorüberfahrende Dame übergab dem Polizei-Commissar 40 Fr. für die Verwundeten.

In Kirn a. d. Nahe ereignete sich in der Nacht vom Oster-Montag auf Oster-Dienstag ein schrecklicher Vorfall. Mehrere Leute, erhitzt vom Wein, den sie bei einer Tanz-Musik getrunken hatten, begegneten dem Nachtwächter, mit dem sie einen Wortstreit anfingen, der bald zu Thätlichkeiten überging. Einer von ihnen, dem Nachtwächter schon seit längerer Zeit gram, zog ein Messer hervor und versetzte dem Unglücklichen, einem Familienvater von 8 Kindern, 3 bis 4 Stiche, in Folge deren derselbe nach einer halben Stunde den Geist aufgab. Der Mörder wurde sofort verhaftet und in das Gefängniß gebracht, wo er in der darauf folgenden Nacht die Leintücher seines Bettes zerriß und sich mit den Fetzen erdrosselte.

Am Charfreitage brach bei dem Hofbauer C. Heinzmann in Schwarzenbach im Großherzogthum Baden, Feuer aus, welches so rasch um sich griff, daß in einem Augenblick das ganze Wohnhaus in hellen Flammen stand. Das Unglück sehend, eilte der Hofbesitzer in seine Stallungen, um das Vieh loszubinden und hinauszutreiben; allein nachdem ihm dieses mit etwa 4 Stücken gelungen war, stürzte das Strohdach ein, wodurch ihm die Flucht aus dem Stalle gesperrt wurde, und der Unglückliche mit ungefähr 27 Stück Vieh eines schmerzlichen Feuertodes sterben mußte. Die Magd, welche krank und bettlägrig war, konnte sich ebenfalls nicht mehr retten und verbrannte in ihrer Kammer.

Vor Kurzem hielt der Herzog v. Orleans auf dem Tuilerienhofe Heerschau über die neue Schützen-Compagnie, die nach Afrika bestimmt ist, und woraus man, wenn die Sache gelingt, ein ganzes Regiment bilden will. Die Uniformen haben eine dunkle Farbe (blau mit grauen Pantalons) die Federn auf den Czakos sind schwarz, und die Tornister, wie das Lederzeug schwarz, der Carabiner ist etwas länger, wie die gewöhnlichen Kavallerie-Carabiner und erhält ein spitzes Bayonett, das zugleich zum Säbel dienen kann.

Der Professor Sedgwick in Cambridge hielt neulich eine Vorlesung über Geologie auf freiem Felde, zu Pferde, wobei 80 berittene Studenten und noch mehrere zu Fuß seine Zuhörer waren. Er ritt mit seinem Auditorium über 40 Englische Meilen, um ihnen die geologische Beschaffenheit der Gegend zu erklären.

Ein seit einigen Tagen in Antwerpen angekommener Engländer führt einen Ausrottungskrieg gegen die jungen Hühner. Er ist durch speculirende Restaurateurs von London beauftragt worden, deren 12,000 Paar zu kaufen, die sämmtlich bei den dort bevorstehenden Festlichkeiten geschlachtet werden sollen. Die jungen Hühner werden jetzt auf dem Markte in London zu 5 Sch. verkauft; man hofft, daß im Monat Juni deren Preis auf 8 bis 10 Sch. (3 Thlr. 10 Sgr.) steigen werde.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 7. Mai.

Von Getreide hat Waizen, anscheinend nur in Folge auswärtiger Aufträge eine neue Besserung erfahren. Es sind einige Partien Vorpomm. von gewöhnlich guter Qualität und im Gewicht von ca. 130℔. (Holl.) zu 48 à 50 Rthlr. gekauft worden. Für Uckermärk. waren ebenfalls auf's Neue höhere Preise verlangt. Schlesischer ist diesen Augenblick nicht am Markt. Von Roggen bedang eine Ladung Polnischer, sehr guter Qualität, 35 Rthlr.; geringere Waare 33 à 34 Rthlr.; auf Lieferung wurde wieder einiges zu 34 Rthlr. umgesetzt. Für zuletzt angekommene Vorpommersche Gerste wurde 25½ Rthlr. gefordert, dieser Preis jedoch noch nicht bewilligt. Landmarkt vom 5ten d.: Waizen 42 à 46 Rthlr., Roggen 35 à 36 Rthlr., Gerste 24 à 25 Rthlr., Hafer 19 à 20 Rthlr., Erbsen 34 à 36 Rthlr.

Danzig, vom 4. Mai.

Seit Kurzem, besonders aber seit gestern ist es wieder lebhaft in unserm Waizenhandel gewesen, und sind soweit bekannt 570 Last vom Boden und 500 Last von den Wasserzufuhren gekauft worden, größtentheils bunte und mittel hochbunte Waare, welche mar 335 à 345 Fl. pr. 60 Schfl. vom Boden und 345 à 355 Fl. aus dem Wasser fco. Speicher bezahlte. Hochbunter, alter bedang 355 Fl., weißer neuer 370 Fl.

Hamburg, vom 4. Mai.

Seit Dienstag ist für Waizen mehr Frage aufgekommen, namentlich für die feinen schweren Sorten, welche 2 à 3 Rthlr. höher bezahlt worden und begehrt geblieben sind. Roggen fest im Preise, verkauft wurde 119 à 120℔. Märkscher zu 71 Rthlr., 122 à 123℔. Mecklenb. zu 72½ à 74 Rthlr. und do. bei kleinen Partien bis 75 Rthlr. Cour. Nur 101 à 103℔. Magdeb. und Saal. Gerste ist zuletzt mit 60 à 62½ Rthlr. bezahlt worden. Hafer ist in frischen geruchfreien Sorten willig zu begeben; bei kleinen Partien hat man dergl. Mecklenb. mit 43 à 44 Rthlr. und do. Niederelbischen mit 37 à 41 Rthlr., do. mittel und geringe mit 28 à 36 Rthlr. Cour. bezahlt. Neue Mecklenb. Erbsen haben bis 72 Rthlr., alte Oberl. bis 65 Rthlr. bedungen. Bohnen waren begehrt und eine Kleinigkeit höher. Wicken weniger gefordert. Malz preishaltend. Buchwaizen unverändert. Rapps 2 à 4 Rthlr. höher. Leinsaamen war wenig angeboten, und feinste Waare wurde etwas höher gehalten. Waizenmehl wird in Folge der höheren Waizen-Preise auch etwas höher gehalten und bleibt gefordert. Auch für Schiffsbrod hat man die Forderung etwas erhöht, zumal für fertiges, welches noch sehr wenig zu haben ist. Mit Rappkuchen ist es stille und nicht über 65 à 66 mk Cour. dafür zu notiren. Leinkuchen bleiben flau, doch ist beste frische lange Waare noch zu 100 à 101 mk Ct. zu lassen.

Getreide ab Ausland.

Mit Waizen ist es seit 8 Tagen angenehmer und einige Thaler höher; Anfangs hat man für 129 bis 130℔. rothen ab Ostküste, von Holstein und ab Mecklenburg 78 Rthlr. Bco., zuletzt 80 à 81 Rthlr. Bco. pr. 24 To. gegeben, 129 bis 130℔. bunten und hochbunten ab Königsberg und Danzig mit 80 à 82 Rthlr. Bco. pr. 26½ Schfl. bezahlt. Roggen völlig preishaltend; der in voriger Woche bewilligte Preis von 52 Rthlr. Bco. für 118 bis 119℔. Holl. ab Königsberg wurde wieder gemacht. Für Gerste sind die Preise fest. Hafer behauptet sich. Erbsen unverändert, neue Dänische werden noch zu 6 mk Bco. pr. Tonne erlassen. Bohnen waren in guter und trockner Waare mehr gefordert, und sind in solchen Sorten einige Thaler höher zu lassen, während weiche und geringere Sorten

wenig Nehmer finden. Wicken weniger gefordert, und zu vorigen Preisen vergebens erlassen. Nach Rapps ist seit Dienstag wieder mehr Begehr aufgekommen, wodurch die Preise 2 à 3 Rthlr. Bco. höher gegangen sind. Für feinen Saamen ab der Niederelbe hat man 122 à 124 Rthlr., extra selbst bis 127 Rthlr. Bco. pr. 24 To. bezahlt, während mittel Waare nur 117 à 120 Rthlr. Bco. bedingen konnte; für sehr feinen Wintersaamen ab Dänemark wurden 120 à 123 Rthlr. Bco. bezahlt. Leinsaamen in schöner Waare bleibt gefordert. Rappkuchen finden jetzt wenig Beachtung. Mit Leinkuchen flau.

Leipzig, vom 3. Mai.

Die Getreidepreise haben in letzter Woche angezogen; allein es ist zu bezweifeln, daß sie ihren jetzigen Stand behaupten werden. Am heutigen Markttage wurde bezahlt: Waizen mit 44 bis 47 Rthlr., Roggen 38½ bis 40 Rthlr., Gerste 24 à 25 Rthlr., Hafer 19 à 20 Rthlr.

Amsterdam, vom 1. Mai.

Am gestrigen Getreide-Markt wurden folgende Preise bezahlt: 130tt. schöner weißer Polnischer Waizen 318 Fl., 130tt. jähriger Pommerscher 236 Fl., 127tt. Zeeuwscher 240 Fl.; 117tt. Preußischer Roggen 172 Fl., 123tt. neuer Oberyßelscher 162 Fl.; 100 bis 102tt neue Friesische Sommer-Gerste 99 à 105 Fl.; 87tt. jähriger dicker Hafer 87 Fl., 87 bis 90tt. neuer feiner 85 à 88 Fl. — In einer gestern abgehaltenen Auction im Entrepot sind bezahlt für 133tt. Rostocker Waizen 242 Fl. und für 132tt. Wismarschen 237 Fl.

Schiffs-Nachrichten.

Christiania, vom 24. April. Durch eine K. Resolution vom 11ten d. M. ist endlich ein, von unsern Schiffsrhedern lange gehegter und genährter Wunsch in Betreff der Beschiffung des Mittelländischen Meeres unter Norwegischer, anstatt der Unions-Flagge, und mithin ohne Türkenpaß in Erfüllung gebracht.

Pillau, vom 29. April. Der heute eingekommene Capt. Braue macht die Mittheilung, daß er am 22sten d. in der Gegend zwischen Bornholm und Jasmund auf 6½ Klafter Wasser ein daselbst gesunkenes Schiff, wovon die Spitze des großen Mastes ca. 10 Fuß aus dem Wasser ragte, und die des Besahnmastes mit dem Wasser gleich war, gesehen. Dieses Schiff schien ca. 50 Last groß, der Topp war weiß angestrichen. Braue ist der Meinung, daß dasselbe durch das Eis in den Grund geschoben sey, weil noch viel Eis dort vorhanden gewesen wäre.

Pillau, vom 30. April. Nach vorhergegangener specieller Peilung der Rönne sind die Tonnen zur Markirung derselben, und anderer vom Lande aus in's Haff sich erstreckenden Untiefen ausgelegt worden. Den unkundigen Schiffern dient Folgendes zur Nachricht: auf Geertsen Pint, als der gefährlichsten Banke des Haffs liegt eine große halb weiß und halb schwarz angestrichene Tonne, die man außerordentlich weit sehen kann. In der Mitte, vor der Mündung der Rönne, liegt eine schwarze Tonne mit einem Kreuzbesen, die auf jeder beliebigen Seite, je nachdem der Wind ist, passirt werden kann. Die übrigen schwarzen Tonnen der Rönne läßt man, aus dem Haff kommend, auf Steuerbord, und die weißen Tonnen, welche die westliche Fläche bezeichnen, auf der Backbordsseite liegen. Der Kahlholzer Haken ist durch eine schwarze und die Untiefe des Heerdes durch eine rothe Tonne markirt. Auch ist zu mehrerer Sicherheit der binnenländischen Schifffahrt auf den sogenannten Katzbaken vor der Passage eine schwarze Tonne und auf den Leissuhn'schen Steinen eine Stangenboye gelegt, die beide, wenn man von hier aus in die Passage einsegelt, links liegen bleiben.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

3. Mai. Hosianna, Wahlen, von Hamburg mit Stückgut. 4. Anna, Hanssen, von Stettin mit Ballast. 7. Frau Anna, Jensen, und 2 Gebrüder, Melchert, von Copenhagen mit Ballast. 9. Laura, Harloff, von Lübeck mit Stückgut; Johanna Carolina, Saatmann, von Rostock mit Stückgut; Sebaldus, Peus, von Copenhagen mit Ballast.

Im Binnenwasser fahrende: 3. Mai. Hoffnung, Jahn, von Stettin mit Stückgut. 7. Hoffnung, Hauer, und Anna Maria, Quillfeldt, von Stettin mit Stückgut.

2) In Greifswald:

24. April. Lena, Tode, von der See, Havarie. 29. Hülfe, Schlör, von Stralsund mit Ballast. 3. Mai. Oscar, Bergendorff, von Ystad mit Ballast. 5. Appareme, Ohlson, von Malmö mit Ballast. 6. Jagaren, Ohlson, desgl.

3) In Wolgast:

28. April. vroan Christene, Dirks, von Bergen mit Hering.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

3. Mai. Rensina, Mulder, nach Amsterdam mit Waizen; Schwan, Kraft, nach Pillau mit Ballast. 4. Gustava, Schmidt, nach Hull mit Waizen; 2 Gebrüder, Priegnitz, nach Pillau mit Ballast; Heinderich Götto, Werner; Sebaldus, Radran; Johanna Sophia, Lewe; Maria, Rogge; Neptunus, Bastmann; sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz. 5. Sophia, Rogge; und Maria, Lewe; nach Copenhagen mit Brennholz; Providentia, Feludt, nach Hamburg mit Waizenmehl; Emma, Fischer; Auguste Mathilde, Grünwaldt; Sirene, Steinort, nach Pillau mit Ballast. 9. Johanna, Wolter, nach Liverpool mit Waizen; Diana, Robohm, nach Hamburg mit Mehl und Malz.

Im Binnenwasser fahrende: 6. Mai. Bertha, Wallis, nach Stettin mit Knochen. 8. Regina, Koch, nach Stettin mit Getreide und Oel.

2) Von Greifswald:

24. April. Hoffnung, Schröder, und Dorothea, Marckwardt, nach Rostock mit Gyps. 29. Lucinde, Pottlich; Charl. Frieder, Schiebe; Elise, Heldt; St. Johannes, Heldt; Daniel, Heldt; Preciosa, Schmidt; Fortuna, Vorbrodt; Speculant, Glewe; gute Bote, Berner; Orcon, Möller; Carolina, Beckman; u. Johanna, Kraeft; sämmtlich nach Memel mit Ballast; Alwina, Möller; Triton, Möller; Gryphia, Koop; Hilda, Jahr; Borussia, Wallis; Gottfried Paul, Zitzow; Carl Wilhelm, Marckwardt; Amicitia, Wallis; Maria, Wallis; Friedrich Wilhelm, Schütt; Speculant, Horn; und neue Unternehmung, Kraeft; sämmtlich nach Danzig mit Ballast; Hoffnung, Biedenweg; nach Pillau mit Ballast; Caroline Mathilde, Oesterberg, nach Ystad mit Getreide. 30. Vesta, Gellentin; Blücher, Pertiet; Aurora, Wilcken; Cathar. Carolina, Schlie; Nicolaus, Parow; Ceres, Bahlrühs; und Providentia, Bahlrühs; sämmtlich nach Memel mit Ballast; Elise, Spiegelberg; Charlotte, Spiegelberg; und Vidar, Schlör; sämmtlich nach Danzig mit Ballast; Sophia, Schlör, nach Pillau mit Ballast. 1. Mai. Maria Johanna, Grünwaldt, nach England mit Getreide. 2. Janus, Fick, nach Stockholm mit Getreide. 6. Hülfe, Schlör, nach Lynn mit Oelkuchen; Carl Emil, Beckmann, nach der Nordsee mit Getreide.

3) Von Wolgast:

23. April. Carol. Friedr., Lübcke, nach Lübeck mit Hohlglas. 25. Kleine Maria, Wüstenberg, nach der Nordsee mit Roggen. 29. Maria, Kroon, nach der Nordsee mit Waizen; Essay, Scheel, nach Bergen mit Gerste; Frau Helena, Dreyer, nach Yarmouth mit Oelkuchen; Ferdinand, Peters, nach Königsberg mit Oelkuchen; Friederica, Berndt; und Atalides, Mascow, nach Danzig mit Ballast; Wilhelmine, Fischer; Carl Heinrich, Langhoff; Friedrich, Faack; die Eiche, Woitge; Harmonie, Schiebe; und L'Amitié, Schultz; sämmtlich nach Memel mit Ballast; Caroline, Prohn, nach Copenhagen mit Waizen. 1. Mai. Pommerania, Berner, nach der Nordsee mit Waizen; Maria Luisa, Schmidt, nach Danzig mit Ballast

---

Mannigfaltiges.

Der Nord-Amerikanische Geschäftsträger in Stockholm, Herr Hughes, hat von dem Handels-Collegium ein Patent auf die von

ihm erfundenen Bettstellen erhalten, welche sich durch einen sinnreichen Mechanismus in Sophas und Draperien verwandeln, wenn sie nicht als Bett verwandt werden.

Bekanntlich machen die Schiffskanonen bei ihrer Abfeuerung einen bedeutenden Rückprall; ein Offizier der Oestreichischen Armee soll dem Kaiserl. Hofkriegsrathe eine Probe seiner neuen Erfindung, diesen störenden Rückprall der Kanonen zu vermeiden, vorgelegt, und die hohe Stelle denselben lobend aufgenommen haben.

Das fabelhafte Feuer der Vorzeit, genannt das Griechische, soll, nach Versicherung einer Französischen Zeitschrift, wieder aufgefunden und im Jahre 1837 zu Vincennes, von einer Regierungs-Commission, in seiner nicht mehr zu bezweifelnden schrecklichen Wirkung, praktisch gezeigt worden seyn. Ob die Französische Regierung das Geheimniß von dem Erfinder erkauft hat, weiß man noch nicht.

Unglücksfälle, Verbrechen ꝛc.

Am 31. März fiel zu Gingst eine hochbejahrte Frau von der Treppe ihres Hauses und starb nach Verlauf einiger Stunden an den Folgen der bei diesem Falle erhaltenen schweren Verletzungen.

Zu Neuendorf bei Rambin ertrank am 24. April das zweijährige Kind eines Tagelöhners in einem Waschpfuhle.

Vom 2. bis zum 9. Mai sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Schneidermeisters Hrn. Brandenburg T. — S. Marien: Des Lehrers Hrn. Schilder S. Des Tischlergesellen Schröder T. — S. Jacobi: Des Bierträgers Schmidt S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Unteroffic. von der Garn.-Comp. Rohde T. Des Unteroffic. von der 3. Abth. 2r Artill.-Brig. Krüger S. Des Soldaten von der Garn.-Comp. Thulke T.

Gestorben: S. Nicolai: Des verstorbenen Schwed. Soldaten Schmidt Wittwe, Catharina Elisabeth geb. Rose, 84 J., Altersschwäche. — S. Marien: Des vormal. Soldaten Schultz Wittwe, 93 J., Altersschwäche. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Soldaten von der Garn.-Comp. Maltzahn T., 1 M., Krämpfe. Des Soldaten von der Garn.-Comp. Meier S., 1 M., Krämpfe.

Gekündigt: S. Nicolai: Der vorstädtische Bürger Joachim Julius Christoph Fischer mit Jgfr. Maria Dorothea Kagelmacher z. 2. M. — S. Marien: Der Bürger und Tischlergeselle Friedrich Wilhelm Lindemann mit Johanna Maria Sophia Höppner z. 3. M. Der Gutsbesitzer zu Wittwin Hr. Friedr. Carl Joachim David v. Jagern mit Jgfr. Johanna Friedr. Helwig z. 2. M. Der Arbeitsmann zu Gingst Johann Friedrich Koch mit Maria Carolina Christiana Rischow z. 2. M. Der Bürger und Tagelöhner Joach. Adolph Schultz mit Jgfr. Catharina Maria Tönnies z. 1. M. — S. Jacobi: Der Zuckersiederei-Gehülfe Johann Ludwig Koock mit Jgfr. Louise Charlotte Michaelsen z. 3. M. Der Kleinfischer Friedrich Oloff Bender mit Jgfr. Johanna Christiana Catharina Jörß z. 3. M. Der Kleinfischer Johann Balzer Bremer mit Jgfr. Dorothea Maria Pagels z. 3. M. Der Bürger und Schuhmachermeister Hr. Gustav Adolph Gahlbeck mit Jgfr. Catharina Dorothea Friederica Ewert z. 3. M. Der Arbeitsmann in Greifswald Johann Joachim Winter mit Maria Catharina Christiana Ohlrich z. 3. M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Greifswald, den 6. Mai.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe der Löwe, Führer Capitain Ameen, sind von Ystad angekommen: Herr Professor Munk af Rosenschild, Hr. Akademie-Adjunct Munk af Rosenschild, Hr. v. Wulffcrona mit Familie, Brauer Rauch, Schwammhändler Schmidt, Arbeitsmann Brandenburg.

Mit demselben Dampfschiffe sind nach Ystad abgegangen: Hr. Lieutenant Bjuggren, Hr. Freiherr Banér, Hr. Schiffs-Capt. Ebert, Fr. Wittwe Malmén, Hr. Zuckersiedermeister Clar und die Herren Oeconomen Johannesson, Segler und Flygare.

Greifswald, den 8. Mai.

Mit demselben Dampfschiffe sind von Ystad angekommen: Hr. Kaufmann Ronweiler, Hr. Graf G. Czaky mit Bedienten und Hr. Schiffs-Capt. Ebert mit 4 Matrosen.

Angekommene Fremde.

Vom 6. bis 9. Mai.

Die Herren Kaufleute Otto Sell aus Danzig, E. Meyer und Bursdorf aus Hamburg und M. F. Ronweiler aus Kassel; logiren im „goldenen Löwen".

Hr. Kaufmann Schürmann aus Lennep, Hr. Senator Pogge aus Greifswald, Hr. Gutsbesitzer von Buggenhagen aus Wüsterwalde, Hr. Pastor Palleske aus Starckow, Hr. Kaufmann Geisler aus Berlin und Hr. Oberst und Ritter von Valtier aus Stettin; logiren im „Hôtel de Brandebourg".

Die Herren Kaufleute Moses Salomon aus Tessin, Carl Henning aus Stettin und Pauly aus Barth und Hr. Gutsbesitzer von Hagenow aus Langenfelde; logiren im „König von Preußen".

Die Herren Gutsbesitzer v. d. Lancken aus Lancken und v. d. Lancken aus Lanckensburg und Hr. Pastor Kunze mit Frau von Hiddensee; logiren in der „Börse zum Sund".

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 8. Mai 1838.

Paris	2 Monat 188¼
„	kurze Sicht 187¾
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9¾
London	2 Monat 13 mk 8¼ β
London	kurze Sicht 13 mk 10 β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 35. 90
„ „	kurze Sicht 35. 70
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 201

Schlesw. Holst. Species ¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 3¼ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	23	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24¼	
Neue Zwdr. für voll	28¼	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51¼	
Conventionsgeld	53¼	
Louis- u. Friedrd'or	33¼	
Neue Zwdr. für voll	3 $\frac{7}{16}$	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	7 $\frac{5}{16}$	

Louis- u. Friedrd'or ... 4 pCt. schl. als Njwdr. für voll.

N. Zwdr.-Stücke 31 β — 𝔣 } das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 13¼ β }

Berlin, den 7. Mai 1838. Preuß. Courant.

				Zeit	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	102	25	—	102	10	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	65	—	—	64	15	—
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	101	15	—	—	—	—
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	101	13	—	—	—	—
Pomm. dito	„	100	„	4	101	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	100	11	3	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	103	22	6	—	—	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	113	17	6	113	2	6

Beiblatt der Sundine.

№ 39. Stralsund, Montag, den 14. Mai 1838.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Unsere Maienlüfte haben ausgeweht; der Odem der anrückenden gestrengen Herren pustet uns eisig an, und erinnert an die Vergänglichkeit und Nichtigkeit alles Irdischen. Am Sonntage war unsere Brunnenau schon recht besucht, und man sah Sommerhüte und Schmetterlinge in ihren Gängen flattern. Es ist dies unsere einzige Promenade, unser Prado, der nunmehr auch unter eine gewisse Aufsicht gestellt ist, daß die Ruchlosigkeit in Beschädigung der Anpflanzungen wenigstens nicht so ein offenes Spiel wie früher treiben kann. Eine gefährliche Periode dürfte indessen noch die Maikäferzeit seyn, wo die jungen Bäume von unserer harmlosen Knabenwelt etwas sehr unsanft geschüttelt zu werden pflegten, daß sie Blüthen und Blätter umherstreuen, und beim Erklättern die Zweige gebrochen werden. Da bitten wir denn nun Eltern und Lehrer, daß sie den Kleinen dies freundlich ernst untersagen, weil der gute anwohnende Bürger, welcher die Aufsicht gefällig übernahm, nicht Argusaugen hat und nicht ewig abwehren kann.

Wir haben die Aussicht, bald so echt und recht von allen Ständen Deutsch sprechen zu hören, wie einst Hermann und seine Cherusker redeten. Durch ein angekündigtes, allgemeines Fremdwörterbuch will Herr Dr. W. Reinbold das ausländische Unwesen mit der Wurzel ausrotten, und hat den Preis so wohlfeil gesetzt, daß sich der ärmste Hirte das Buch anschaffen kann; binnen zwei Monaten soll es fix und fertig seyn. Er hat zugleich die edle Absicht, dadurch die Hausschildtsche Buchdruckerei nützlich zu beschäftigen, und es ist ihm zu wünschen, daß er seinen Zweck erreicht und recht viel Subscribenten sammelt. Wenn wir gleich solche Bücher schon haben, so sind sie doch nicht allgemein verbreitet und bekannt, und wenn der Herausgeber etwas rechtschaffenes liefert und das Alphabet bis auf den Grund erschöpft, möchte er sich verdienstlich machen. Nach der gegebenen Probe scheint dies der Fall zu seyn, denn er geht weiter wie Heinsius in seinem Handwörterbuche. Wenn er gleichmäßig so fortfährt, dann ist ohne Frage sein Buch das geringe Geld werth und das Unternehmen verdient Theilnahme.

Was über das Pferderennen bisher gesagt wurde, scheint ein bloßes Scherzando gewesen zu seyn, denn es ist nicht möglich, daß in Wahrheit behauptet werden kann, es wäre eine bloße Spielerei und Nachaffung und brächte der Stadt keinen Gewinn. Es bringt ihr Ehre und Vortheil, und das Opfer, welches sie dagegen leistet, kommt nicht in Vergleich damit. Die Gastwirthe, Hausbesitzer, Schlächter, Weinhändler, Bäcker, Sattler, Schuhmacher, Schneider ꝛc. ꝛc., kurz der ganze Nährstand gewinnt an diesen Tagen, und um nur ein Beispiel anzuführen, so verkaufte am Morgen des ersten Renntages im vorigen Jahre ein Hutmacher fast den ganzen Vorrath seines Ladens und hatte weiter nichts zu thun, als Geld einzunehmen und Hüte aus den Fächern zu langen. Darum wollen wir wünschen, daß diese Ehrentage für unsere Stadt niemals eingehen, und das Pferderennen von der ritterlichen und nicht von der philosophischen Seite betrachten, von welcher es angesehen werden muß, und uns in Ernst hüten darüber zu spötteln. Schon treffen von allen Seiten die Rennpferde ein, und da das heitere Wetter Bestand zu haben scheint, wird das Fest ohne Frage eben so glänzend wie alle frühren ausfallen. Gewiß würden von Seiten des Staats nicht so bedeutende Summen für eine Sache ausgesetzt werden, wenn man nicht einsähe, daß sie dem Lande Vortheil brächte. Mit Sorgfalt und Mühe haben die Väter der Stadt unter Aegide des Herrn Grafen v. Arnim das Pferderennen bei uns eingeführt, und was Rath und Staat nützlich und ersprießlich hält, das kann unmöglich von einzelnen Insassen im ernsten Begriff verworfen werden, denn das Ei würde dann klüger seyn wollen als die Henne.

Endlich ist uns auch der sogenannte Diamanten-Königskäfer aus Brasilien zu Gesichte gekommen. Dieser weitgereiste, fürstliche Fremdling befindet sich ebenfalls im Besitz des Inhabers des Wachsfiguren-Cabinets und der Panoramen, Herrn J. Caccia, und stellt sich, nachdem das kalte Klima der Europäischen Zone seinem Leben ein Ziel gesetzt, in seinem ausgetrockneten Zustande in der ungefähren Größe von zwei ausgewachsenen Maikäfern dar. Ein zierliches gläsernes Behältniß umschließt ihn, und mittelst eines durch seinen Körper geleiteten Eisendraths läßt er sich in täuschende naturgemäße Bewegungen bringen. Seine Flügeldecken sind, wie die Hoftrachten im vorigen Jahrhundert, mit Brillanten bedeckt, welche im hellen Sonnenscheine einen leuchtenden Strahlenschimmer verbreiten, und sein Kopf erscheint mit einer Brillantenkrone verziert. In diesem kleinen Geschöpfe läßt sich wiederum die göttliche Allmacht staunend bewundern, und wir können die Versicherung geben, daß die an dessen Beschauung verwandte, unbedeutende Gabe uns nicht gereuet hat.

Mittheilungen aus der Provinz.

Aus Bergen. Reisende Fußgänger, welche am Freitag, den 4. Mai, Abends von Putbus über Neclade nach Bergen heimkehrten, bemerkten bald nach 9 Uhr über diesem letzteren Ort einen heiligenscheinartigen, wenig gebogenen hellen Streif, dessen Ursache ihnen Anfangs unerklärlich war; bei genauer Betrachtung fand es sich, daß der in Süd zu West prangende fast volle Mond auf dem leichten Nebel, welcher sich nach einigen warmen Tagen in der Abendkühle über dies erhabene steinreiche Städtchen sammelte, diese Lufterscheinung bildete.

Tages-Begebenheiten

Vor einiger Zeit hat man aus dem Meeresgrunde bei Stolpe 5 Kanonen herausgezogen. Alles berechtigt zu der Vermuthung, daß diese Geschütze noch aus dem 7jährigen Kriege herrühren, und bei irgend einer Belagerung Colbergs benutzt werden sollten, aber hier verunglückt sind; jetzt werden sie, freilich unter andern Umständen, nach 80 Jahren die Reise nach Colberg fortsetzen.

Bei der Trauung zweier junger Leute in Hull am vorigen Freitag schlief die Braut während der Traurede ein. Der Bräutigam bemerkte dies bei dem Wechseln der Ringe, und ward darüber so aufgebracht, daß er die Kirche verließ und die Verbindung aufgab.

Im Laufe dieses Sommers wird in Breslau ein alter Wunsch der dasigen Einwohner, die Wasserkunst auf dem Neumarkt, der Neptuns-Brunnen genannt, nach mehr als 30jährigem Stillstande, wieder in Gang kommen zu sehen, erfüllt werden. Die Tochter der verstorbenen Kaufmann Scholzschen Eheleute hat hierzu, um zum Andenken an ihre Aeltern der Stadt etwas Willkommenes zu erweisen, die Summe von 500 Thlrn. geschenkt und die Stadtverordneten-Versammlung hat das Uebrige der Kosten bewilligt.

Am 25. April ereignete sich in dem drei Stunden von Wien entfernten Chorherrnstifte Klosterneuburg, dessen großartiges Gebäude der gegenwärtige Abt vollenden läßt, ein bedauernswerthes

Unglück. Ein Theil des neuen Aufbaues mit dem Gewölbe stürzte während der Arbeit ein, begrub mehrere Menschen (man will wissen sechs) als todt, und beschädigte etwa fünf Mal so viele schwer.

In Tiefenfurth, unweit Bunzlau, erregt ein männlicher Somnambule großes Aufsehen. Der Schmiedegesell Wirth in Tiefenfurth, ein übrigens ordentlicher und fleißiger Mensch, litt früher an bedeutenden entzündlichen Affectionen des Gehirns und Rückenmarkes, die endlich auch das Ganglien-System ergriffen. Ein ähnlicher krankhafter Zustand entwickelte sich bei ihm vor etwa 8 Wochen, in Folge dessen er somnambul wurde und die Zeit seines eintretenden magnetischen Schlafes, so wie auch die seines Erwachens voraus bestimmte. Die ersten Anfälle seines Schlafes dauerten jedoch nur 2 bis 3 Tage, während derselben, gab er vor, habe er Reisen in höhere Regionen gemacht, mit Geistern verkehrt, und sein Ahnungsvermögen erstreckte sich so weit, daß er den Tod einiger Personen voraus angab, die auch wirklich zu der von ihm bezeichneten Stunde starben. Bei seinem letzten Erwachen bestimmte Wirth abermals die Stunde, mit welcher sein Schlaf eintreten würde und bemerkte dabei, daß derselbe 14 Tage anhalten und Freitag den 27. April, des Morgens um 7 Uhr sein Ende erreichen werde.

Nach dem Tode des, für die musikalische Welt zu früh dahingeschiedenen, Großherzogl. Kapellmeisters Ritter J. N. Hummel, hat sein steter Hausfreund, Hr. M. G. Seidel, Regisseur am Großherzogl. Hoftheater in Weimar, es unternommen, über denselben, als den ersten Pianofortespieler seiner Zeit und musikalischen Improvisator, Notizen zu sammeln, die ihm, bei seiner ausgebreiteten Bekanntschaft in allen Ländern, reichlich zuflossen. Hauptsächlich aber erhielt derselbe von der 90 Jahre alten, in Jena noch jetzt lebenden, Mutter Hummels, Schriften und Briefe ihres verstorbenen Mannes, voll des merkwürdigsten Inhalts und der interessantesten Begebenheiten aus der Kinder-, Knaben- und Jünglingszeit des unsterblichen Künstlers, die Reise durch Deutschland, Dänemark, Holland, nach und von England betreffend, und die Jahre 1780 bis 1794 umfassend. Hr. S. war so gefällig, in einem vertrauten Kreise von mehr denn 60 Zuhörern, eine Vorlesung (gleichsam als H—s. Todtenfeier) zu veranstalten; und man muß gestehen, daß die Zusammenstellung dieser biographischen Notizen nicht nur entzückten, sondern Hr. S. durch seinen sonoren Vortrag, durch die Weichheit seines Organs und durch seine Herzlichkeit viele der Anwesenden bis zu Thränen rührte. Er hat diese interessante Biographie J. Kais. Hoh. der Frau Großherzogin von Sachsen-Weimar, einer großen Verehrerin und Gönnerin des Verstorbenen, zugeeignet und dafür eine goldene Dose von hohem Werth erhalten. Zu wünschen wäre es nur, daß Hr. S. diese Notizen im Druck erscheinen ließe. Die Wittwe Hummel läßt auf dem Grabe ihres Gatten ein großes eisernes Denkmal errichten, die Büste H—s in Eisen gegossen wird dasselbe zieren. Der Ober-Baudirector Coudray hat die Ausführung des Ganzen übernommen.

Am 23. April fand in Florenz die vielbesprochene Vermählung des Grafen von St. Leu Statt. Die Braut ist die schönste junge Dame in Florenz, während der Graf alt und vom Schlage so gelähmt ist, daß er nicht einmal ohne Hülfe essen kann.

Ein junger, kaum 26jähriger, Derwisch, der Hadschi Mehmed, kam kürzlich aus dem Dorfe Dersuli, in der Arabischen Provinz Yemen, nach einer mühevollen 8monatlichen Fußreise, auf welcher er nichts genoß, als Brod und Zwiebeln, als Pilger nach Ofen gewallfahrtet, um auf dem Grabe des einst wohlthätigen Türkischen Derwisches Toul Baba (welcher in der Türkei als heilig verehrt wird, und dessen Grabstätte in Ofen oberhalb des Kaiserbades sich befindet) seine Andacht zu halten. Nachdem der Pilger seine Gebete daselbst 6 Tage hindurch verrichtet hatte, trat er mit frohem Herzen und heiterem Sinne die Rückreise nach seiner weiten Heimath an.

In St. Esprit, einer ansehnlichen Stadt in Frankreich, war kürzlich ein Jude zum Bürgermeister erwählt und von dem König in dieser Würde bestätigt worden, worauf 7 von den 12 Mitgliedern des Stadtrathes, ihre Entlassung begehrten. Bei den neulich statt gehabten neuen Wahlen, um diese Stadträthe zu ersetzen, sind fünf Juden ernannt worden.

Einem Pächter wurden vor einiger Zeit mehr als 20 Schaafe von einem Hunde gebissen. Er ließ sie wieder heilen, aber nicht lange darauf offenbarten sich so deutliche Spuren der Wasserscheu an ihnen, daß er binnen vier Tagen fast seine ganze Heerde tödten lassen mußte.

Ein sehr bekannter Pariser Kunsthändler, Hr. Cousin, kaufte im April v. J. bei Veranctionirung des Nachlasses des Herzogs von Maillé ein Gemälde, darstellend den heiligen Johannes in der Wüste, für 59 Fr. Als er dasselbe reinigte, erkannte er bald, daß es einer der schönsten Raphaels war, und nachdem er dasselbe völlig restaurirt hatte, traten auch die Buchstaben M. R. (Musée royal) und die Worte: donné par le roi hervor. Herr Cousin machte, da er nicht anders glaubte, als daß der Herzog von Maillé auf eine rechtmäßige Weise Besitzer jenes Bildes gewesen sey, durchaus kein Geheimniß aus seinem kostbaren Funde, und er war nahe daran, den von ihm festgestellten Preis von 100,000 Fr. zu erhalten, als die Civilliste durch einen Proceß seinen schönen Träumen ein Ende machte. Man hatte nämlich nachgeforscht und gefunden, daß jenes Bild dem Herzoge von Maillé im Jahre 1821 von Seiten des Königlichen Museums nur geliehen worden war, und die Civilliste trug deshalb auf Rückgabe desselben an. Das Urtheil des Gerichtshofes fiel dahin aus, daß das Gemälde dem Museum zurückgegeben werden, und die Familie des Herzogs von Maillé die Kosten des Prozesses tragen und außerdem dem Hrn. Cousin die Kaufsumme mit — 59 Fr. und außerdem die Restaurationskosten zurückzahlen müsse.

Es hat sich am 28. April auf einem der Schießplätze in Paris ein Mann erschossen, der früher dadurch die öffentliche Aufmerksamkeit erregte, daß er einer jungen Jüdin zu Liebe, die ihn sorgsam pflegte, als er in den Juli-Tagen schwer verwundet worden war, zum Jüdischen Glauben übertrat, um jenes Mädchen heirathen zu können.

London. Am 3. Mai wurde am Rande des Epping-Forstes in Gegenwart mehrerer Gelehrten der erste Versuch gemacht, einen großen Montgolfierschen Ballon mittelst eines neu erfundenen Ofens mit heißer Luft zu füllen. Es ist durch diese Methode die Gefahr, daß ein Funke mit dem Ballon in Berührung kommen könnte, völlig beseitigt, und obgleich die Temperatur in dem Ballon bis auf 75° R. stieg, so war doch nicht der geringste Anschein von Gefahr vorhanden. Die Füllung war in acht Minuten vollendet, und der Ballon konnte 1200 Pfund tragen, außer dem Ofen und der Gondel, welche letztere allein 300 Pfund wiegt, funfzehn Fuß lang und acht Fuß breit ist. Drei Personen stiegen zu einer bedeutenden Höhe, machten aber keine eigentliche Luftreise, da es nur darauf ankam den Ballon zu prüfen. Alle Anwesenden waren völlig zufrieden mit dem Erfolg des Experiments. Das erste eigentliche Aufsteigen wird vom zoologischen Garten aus stattfinden.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 11. Mai.

Ueber Waizen ist in diesen Tagen vielfach unterhandelt, doch, so viel bekannt, in Folge der abermals erhöhten Forderungen, nichts abgeschlossen worden. Gefordert wird für 127/28ℓ. (Holl.) guten gelben Märkschen und 127/28ℓ. weißen aber ziemlich glasigten Schlesischen 52 Rthlr., Uckermärker 52 à 53 Rthlr., 130/31ℓ. Vorpommerschen 50 à 51 Rthlr. Von Roggen in loco ist in diesen Tagen einiges in schöner 84/85ℓ. Waare zu 36 Rthlr., in geringerer zu 35 à 35½ Rthlr. gekauft. Im Lieferungshandel war es, wegen des immer näher rückenden Stichtags, in diesen Tagen sehr lebhaft und Preise stellten sich abermals höher. Roggen, ohne Benennung der Gattung, ist zu 36 à 36½ Rthlr. und selbst bis 37 Rthlr. geschlossen und regulirt worden. Gerste ebenfalls wieder höher und gute Vorpommersche aus dem Wasser bis 26 Rthlr., Oderbruch vom Boden mit 25 Rthlr. bezahlt. Hafer in loco noch immer knapp; für 50/53ℓ. Pommersche Waare vom Boden und auf kurze Lieferung 21½ à 22 Rthlr. diesen Augenblick gefordert, was auch wieder höher ist. Große Erbsen vom Boden unverändert, 37 à 38 Rthlr. — Landmarktpreise vom 8ten d.: Waizen 45 à 48 Rthlr., Roggen 35 à 36 Rthlr., Gerste 24 à 25 Rthlr., Hafer 19 à 20 Rthlr., Erbsen 34 à 36 Rthlr.; Heu pr. Ctr. 7½ à 13 Sgr.; Stroh pr. Schock in Rationsbunden 4 à 4$\frac{1}{12}$ Rthlr.

Hamburg, vom 8. Mai.

Waizen war heute angenehm und der Umsatz, namentlich ab auswärts zu etwas bessern Preisen ziemlich bedeutend. Man bewi-

ligte für 129℔. r. Waizen ab Ost-Holstein 83 Rthlr., 132℔. schönen alten (1834r) 84 Rthlr., 130/131℔. alten und neuen ab Mecklenb. 85 Rthlr. und für 130/131℔. hochbunten ab Danzig 84 à 84½ Rthlr. Bco. und in loco für 128℔ alten und neuen Saaler 108 Rthlr., 129℔. neuen Grabower 112 Rthlr., 123℔. Magdeburger 98 Rthlr., 124/125℔. 102 Rthlr. und 125/126℔. Saaler 105 Rthlr. Crt. In Roggen wurde wenig gemacht, Preise erhielten sich jedoch, 118/122℔. Oberl. auf 70 à 74 Rthlr., 118/123℔. Mecklenburger auf 69 à 74 Rthlr. Crt. Für Roggen ab der Ostsee bemerkten wir keine Kauflust, außer zu ca. 52 Rthlr. Bco. für gute Waare. Ab Dännemark zu verschiffen wurden 25 Last 117℔. schöne neue Gerste zu 43½ Rthlr. Bco. begeben. Eine kleine Partie schöner Rappsaamen ab der Elbe bedang 128 Rthlr. Bco., die Kauflust war übrigens zu den hohen Preisen schwächer. Rüböl wurde pr. Herbst mit 20 mℛ 8 β bezahlt und dazu blieb Frage. In weißem Kleesaamen ging zu vorigen Preisen von 20, 33 mℛ Einiges um, rother blieb stille auf 12, 42 mℛ Crt. pr. 100 ℔. Oelkuchen waren im Allgemeinen wenig begehrt, lange Rapp- wurden inzwischen mit 66½ mℛ bezahlt und lange Leinkuchen würden 100, 105 mℛ Crt. ausbringen. Mit Knochen war es flau zu 62 à 63 mℛ Bco. pr. Tonne von 2100 ℔.

Hamburg, vom 10. Mai.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	312.360 ℛ	Gerste, Saal.	180.192 ℛ
weißer	318.360 „	Magdeb.	180.192 „
Braunschw.	—.— „	Sommer	—.— „
Märkischer	330.360 „	Winter	—.— „
Magdeb.	300.348 „	Hafer, Mecklenb.	132.144 „
Poln.	336.381 „	Holst.	120.132 „
Mecklenb.	312.360 „	Eider.	99.114 „
Holst.	300.336 „	Bohnen, große	162.192 „
Eider	276.306 „	kleine	162.192 „
Roggen, Oberl.	219.225 „	Erbsen, Mecklenb.	201.225 „
Mecklenb.	219.225 „	Holst.	201.225 „
Poln.	216.225 „	Wicken	168.216 „
Gerste, Mecklenb.	168.183 „	Rappsaam., Hann.	420.489 „
Holst.	168.183 „	Holst.	420.489 „

Amsterdam, vom 5. Mai.

Am gestrigen Getreidemarkt sind folgende Preise bezahlt worden: 130℔. extra schöner weißer Polnischer Waizen 318 Fl., 125 bis 126℔. weißbunter do. 284 Fl., 123℔. geringer do. 235 Fl., 129℔. alter Zeeuwscher 253 Fl., 129℔. jähriger Rheinischer (bei Partien) 242 Fl., 123℔. alter Norder 200 Fl., 127℔. rothbunter Königsberger 255 Fl., 129℔. weißbunter Polnischer 305 Fl., 125℔. rothbunter Polnischer 240 Fl.; 119℔. alter Preußischer Roggen 176 Fl., 122℔. do. do. 180 Fl., 120 bis 126℔. neuer Oberyßelscher 154 à 168 Fl., 116℔. neuer Drenter 147 Fl., 126℔. neuer do. (bei ansehnlichen Partien) 153 Fl., 123℔. neuer Oberyßelscher an der Zaan 162 Fl., 123 bis 124℔. neuer Münsterscher 143 à 145 Fl. (im Entrepot und bei Partien), 121℔. Ostfriesischer (bei Partien) 155 Fl.; 81℔. neuer dicker Hafer 81 Fl., 84 bis 88℔. neuer feiner 84 à 88 Fl.; 118℔. Nykerker Buchwaizen in Säcken 170 Fl. — In Auction ist 112 bis 113℔. Rigaer Roggen zu 145 à 147 Fl. verkauft, Archangelscher zu 145 Fl. eingezogen worden. — Saamen ohne Umsatz, weder in Rapp- noch in Lein-.

London, vom 4. Mai.

Mit Ausnahme von Hafer, der auch ½ à 1 s niedriger verkauft worden ist, hatten wir heute nur eine schwache Zufuhr. Waizen war in den guten und feinen Sorten zu den bestehenden Preisen begehrt. In den andern Artikeln wenig gemacht und deren Preise unverändert.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise (v. 28. April.) waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	59s —d	29s 9d	21s 10d	32s 9d	34s 9d	33s 7d
Aggregat v. 6 Wch.	58s 3d	29s 9d	21s 7d	31s 10d	34s 1d	32s 11d
Zoll bis z. nächst. M.	28s 8d	18s 4d	15s 3d	22s 9d	18s 3d	21s 3d

Newyork, vom 9. April.

Mit Waizen ist es gegenwärtig stille, obgleich unser Vorrath nur 30,000 Scheffel beträgt, worunter nur wenig von guter Qualität. Auch in Roggen, wovon der Vorrath ebenfalls schwach ist, fällt wenig vor. Hafer ist reichlich vorhanden, so auch Gerste, die nur mit Preiserniedrigung zu begeben ist. In Mehl wenig Umsatz, dessen Preise unverändert.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 12. Mai 1838.			ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132℔.	wiegend, à Schfl.	1	14	—	-	1	21	—
Roggen,	114—122℔.	„ —	1	6	—	-	1	12	—
2zeilige Gerste,	100—108℔.	„ —	—	25	—	-	—	28	—
4zeilige Gerste,	96—100℔.	„ —	—	24	—	-	—	27	—
Hafer,	66— 74℔.	„ —	—	18	—	-	—	22	—
Erbsen		—	1	9	6	-	1	12	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	55	—	—	-	56	—	—
Rappsaamen		à Wspl.	48	—	—	-	52	—	—
Rübsen		à Wspl.	48	—	—	-	52	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	2	—	—	-	—	—	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3	6	—	-	—	—	—
Gerstgraupen		—	3	4	—	-	3	6	—
Gerstgrütze		—	2	21	—	-	2	24	—
Kartoffeln		—	—	13	—	-	—	20	—
Butter		à Pfund	—	5	—	-	—	5	6
Eier		à Stiege	—	3	—	-	—	3	6
Stroh		à Ctnr.	—	18	—	-	—	—	—
Heu			—	20	—	-	—	—	—

Greifswald, den 12. Mai 1838.			ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	124—130℔.	wiegend, à Schfl.	1	20	—	-	1	22	—
Roggen,	114—122℔.	„ —	1	12	—	-	1	12	6
2zeilige Gerste,	104—110℔.	„ —	—	27	—	-	—	27	6
4zeilige Gerste,	95—102℔.	„ —	—	26	—	-	—	27	—
Hafer,	66— 74℔.	„ —	—	22	—	-	—	22	6
Erbsen		—	1	7	6	-	1	10	—
Malz		—	—	25	—	-	—	—	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 9. Mai 1838.			ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132℔.	wiegend, à Scheffel	1	—	-	1	8
Roggen,	117—128℔.	„ —	—	34	-	—	37
2zeilige Gerste,	105—108℔.	„ —	—	24	-	—	26
Hafer,	66— 74℔.	„ —	—	20	-	—	25
Erbsen		—	—	32	-	—	38
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	—	—	-	—	—
Dödersaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Wolle.

London, vom 4. Mai. Es ist fortwährend wenig Vertrauen für Engl. Wolle und die Umsätze sind sehr beschränkt geblieben. In fremder nichts Erhebliches verändert. Gekauft wird wenig.

Schiffs-Nachrichten.

Helsingör, vom 2. Mai. Die Charlotte Dorothea, Capt. C. F. Bödow, von Stettin nach Lynn bestimmt, ist in der Nacht vom 29. April unter Rügen so vom Eise zusammengeschroben, daß sie bedeutend leck wurde und im Augenblick sank. Die Besatzung rettete sich in der Heckjolle, ohne das geringste zu bergen, an Bord des guten Heinrich, Capt. Scherlau, und kam gestern hier an.

Cöslin, vom 28. April. Die hiesige Königl. Regierung hat folgende Bekanntmachung erlassen: „Zwischen Rügenwalde und

Digitized by Google

Stolpmünde erhebt sich hart an der Ostsee in der Nähe des Dorfes Jershöft in einer Ausdehnung von Westen nach Osten eine hervorspringende und nach dem Meere steil abgedachte Bergwand, welche in der, von den Ostseefahrern benutzten Karte von Gustav Klindt unrichtig mit dem Namen Roder Hooft bezeichnet ist. Auf dem östlichen Ende dieser Bergwand ist im Rücken des Dorfes in der kürzesten Entfernung von 102 Ruthen 6 Fuß von der See ein massiver Leucht-Thurm in zirkelrunder Grundform, mit darauf gestellter eiserner Laterne, erbaut worden, welcher unter 54 Grad 33 Minuten nördlicher Breite, 16 Grad 36 Minuten östlicher Länge von Greenwich gelegen ist, 2¼ Minuten südlicher, und 19 Längen Minuten westlicher als Stolpmünde, 6¼ Minuten nördlicher und 8 Längen Minuten östlicher als Rügenwalde. Das Feuer des Seelichts, welches vom 1. Juli d. J. ab ununterbrochen das ganze Jahr hindurch in jeder Nacht von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang brennen wird, ist ein ungefärbtes Blickfeuer, und wird durch 15 parabolische Scheinwerfer von 20 Zoll Durchmesser und 9 Zoll Tiefe gebildet, welche an einer stehenden Welle, in 3 gleichen Gruppen zu 5 vertheilt, so angebracht sind, daß bei jeder einmaligen Umdrehung der Welle dreimal Licht mit Dunkelheit, in dem Verhältniß wie 7 zu 5 wechseln. Für den Beobachter wird erst mit dem Moment, daß die verlängerte Axe des parabolischen Spiegels in sein Auge fällt, die Intensität des Lichts vollständig seyn. Die drehende Bewegung der Maschine ist so abgemessen, daß in 6 Minuten eine einmalige Umdrehung erfolgt, von dem Seefahrer mithin von jedem Punkte im Meere das Licht ungefähr 70 Zeit Secunden hindurch gesehen und 50 Secunden nicht gesehen wird. Durch diese Intervalle, besonders aber dadurch, daß innerhalb 6 Minuten eine vollständige Umdrehung erfolgt und das Licht dreimal mit der Dunkelheit wechselt, ist es dem Seefahrer möglich, dies Licht von den in östlicher und westlicher Richtung zunächst gelegenen stehenden Feuern zu Rixhöft und Arcona, und auch von dem mehr östlich belegenen Drehlicht auf Hela zu unterscheiden, bei welchem die Perioden des Blickes und der Verdunkelung unter sich gleich sind. Die Höhe, worauf dies Seelicht errichtet ist, beträgt 70 Fuß über dem Spiegel der Ostsee; vom Fuße des Gebäudes bis zur Mitte des obern Scheinwerfers sind 90 Fuß; es brennt daher das Licht in einer Gesammthöhe von 160 Fuß über dem Meeresspiegel. Bei dieser Höhe kann das Leuchtfeuer innerhalb des Beleuchtungswinkels, welcher durch zwei, nach den Richtungen von Ost-Nord-Ost und Süd-West gezogenen Linien gebildet wird, überall von der See auf dem Verdeck eines Schiffes in Entfernungen von 4 bis 4½ Meilen wahrgenommen werden. Nur allein die Bucht, in welcher der Hafen von Stolpmünde liegt, wird durch die hohen Dünen am Vietziger See verdeckt, so daß hier zunächst von der Rhede des Hafens das Leuchtfeuer gesehen werden kann.

Mannigfaltiges.

Stockholm, vom 17. April. Die K. Regierung hat bereits in der ersten Hälfte des v. M. bestimmt, was jetzt zur öffentlichen Kenntniß gebracht worden: Daß ungefärbter Flanell, bestehend aus Kardenwolle oder ungekämmter Wolle allein, in der Breite von höchstens 6¼ Viertel, zur Einfuhr zugelassen werde, gegen eine Zollabgabe von 10 β die Elle, berechnet nach einem Zollwerthe von 40 β, gemäß der Bestimmung der Zolltaxe für Flanell von Kammwolle-Aufzug und Kardenwolle-Einschlag; auch daß fortan solcher ganzwollner Flanell, der aus Kammwolle-Aufzug und Kardenwolle-Einschlag besteht, und welcher bisher gefärbt und in jeder Breite hat verzollt werden können, nicht ins Königreich eingeführt werden dürfe, außer wenn er ungefärbt und höchstens 6¼ Viertel breit ist. Jedoch sollen diejenigen, welche beweisen können, daß sie vor der öffentlichen Bekanntmachung dergleichen Flanell, es sey in größerer Breite, oder gefärbt, verschrieben haben, diese Waare, wie bisher verzollen dürfen.

Seit mehreren Jahren hat man in Leipzig nicht eine so stark besuchte Ostermesse gehabt, als die gegenwärtige, und wenn auch sehr über Mangel an Begehr geklagt wird, und die Einkäufer sehr vorsichtig zu Werke gehen, möchte vielleicht der dadurch entstehende Ausfall durch die große Zahl derselben einigermaßen gedeckt werden.

Unglücksfälle, Verbrechen ꝛc.

Am 4. April erschoß sich ein zu Dubkevitz dienender Knecht aus Lebensüberdruß, und aus gleichem Grunde erhängte sich am 28sten März eine Tagelöhner-Wittwe in Weigast; beide Personen kränkelten fortdauernd.

Der höchsten Wahrscheinlichkeit nach ist gegenwärtig die Spur des Thäters des im März v. J. auf dem Gute Engelswacht stattgehabten bedeutenden Gelddiebstahls entdeckt. Ein geringer Theil des entwendeten Geldes hat sich bei Reinigung des herrschaftlichen Gartens in Engelswacht, unter einem Baume verscharrt, wieder aufgefunden.

Greifswald, den 10. Mai.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe der Löwe, Führer Capt. Ameen, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Gutsbesitzer von WulffCrona, Hr. Kaufmann Meyer und Fräulein von WulffCrona.

Greifswald, den 12. Mai.

Mit demselben Dampfschiffe sind heute von Ystad angekommen: Hr. Gen.-Major von Mecklenburg mit Bedienten, Hr. Hauptmann Speck und Hr. Oeconom Henschen.

Angekommene Fremde.

Vom 10. bis 12. Mai.

Hr. Graf von Putbus aus Löbnitz und Hr. Schiffs-Capitain J. S. Steffen aus Greifswald; log. im „Hôtel de Brandebourg".

Hr. Lieutenant Otto von Gagern aus Neustrelitz, Hr. Gutsbesitzer Friedr. von Gagern aus Witterin und die Herren Kaufleute Ludw. Friedrichs aus Greifswald und Rieppenhausen aus Leitz; logiren im „König von Preußen".

Hr. Oeconom A. Ahrens aus Grurl; log. im „Röm. Kaiser".

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 11. Mai 1838.

Paris	2 Monat 188¼
„	kurze Sicht 187¼
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 94¼
London	2 Monat 13 mk 8¼ β
London	kurze Sicht 13 mk 10 β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 35. 90
„ „	kurze Sicht 35. 70
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 201

Schlesw. Holst. Species ¼ pCt. besser gegen Bco.

Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 2 β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22¾	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24¼	
Neue Zwdr. für voll	28¼	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51¼	
Conventionsgeld	54	
Louis- u. Friedrd'or	34 1/12	
Neue Zwdr. für voll	3 1/16	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	7 1/16	
Louis- u. Friedrd'or	4¼	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 β 11¼ ℌ		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 15¼ β		

Berlin, den 11. Mai 1838. Preuß. Courant.

				Zinsf.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	102	25	—	102	10	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	65	—	—	64	15	—
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	101	11	3	—	—	—
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	101	11	3	—	—	—
Pomm. dito	„	100	„	4	101	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	100	11	3	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	103	22	6	—	—	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	113	17	6	113	2	6

Beiblatt der Sundine.

№ 40. Stralsund, Freitag, den 18. Mai 1838.

Wein und Branntwein.

Im nördlichen England hat sich, nach öffentlichen Blättern, ein Filial-Verein des neuen Britischen und ausländischen Mäßigkeits-Vereins gebildet, dessen Mitglieder sich Rechabiten nennen. Dies waren Abkömmlinge Jonadab's, des Sohnes Rechab's, auch Keniter genannt, und ursprünglich Nachkommen des Schwager Mosis. Das Gebot, keinen Wein zu trinken, war eine Art von Naziräischem Gebot, und auch sonst in Arabien zu finden, daher Mohammed es aufnahm: es zielte auf weise Enthaltung und Einfalt der Lebensart. Dieses Gebot eines frommen Nomaden nun unserer, seit 1800 Jahren von dem Lichte des Evangeliums durchdrungenen, Zeit auferlegen und empfehlen zu wollen, ist offenbar ein eitles und fruchtloses Beginnen. Mit dem Branntwein dagegen verhält es sich ganz anders: „In ihm steckt ein Geist, so räthselhaft, wie der seyn konnte, der den Gadarener in die Gräber trieb, und so vielfach variirt in seinen Aeußerungen, daß er wohl hinreichen könnte, eine ganze Heerde unsauberer Thiere zu den seltsamsten Bewegungen fortzureißen. Wer je Gelegenheit gehabt hat, den Kampf einer fremden, dem Menschen feindlichen Gewalt mit seiner eigenen Ueberzeugung, mit seinen Vorsätzen, mit seinem Willen zu beobachten, wie sich unzählige Beispiele finden, wo derselbe Mensch heute das ganze Uebel begreift und verabscheut, in das er sich stürzt, wenn er sich berauscht, und sich morgen doch in einen Zustand versetzt, in dem er aller Gräuel fähig ist, die er selbst verabscheut, Worte spricht, die seine Vernunft nicht anerkennt, deren er sich nachher nur, wie Traumbilder entsinnt, dabei aber körperlich starker ist, als im nüchternen Zustande, — wer das gesehen, und darüber nachgedacht hat, der erzähle doch wie es zugeht! — Die Sinnlichkeit reißt den Menschen hin, antwortet der Erklärer, er läßt sich verführen. — Diese Erklärung reicht offenbar nicht aus, denn es giebt sehr viele, und zwar die allerübelste Klasse der dem Trunk Ergebenen, denen es um Sinnenlust beim Genuß gar nicht zu thun ist: sie lassen das köstlichste Getränk stehen, und suchen das starke, nicht der Genuß, sondern die Wirkung ist's, was sie bewegt. Wenn wir uns nicht an Worte, sondern an die Sache halten, wie sie ist, so können wir dreist sagen, sie ergeben sich einer feindseligen finsteren Gewalt, die, einmal in ihr Wesen eingedrungen, mit ihrem Körper und mit der Seele ein schauderhaftes Spiel treibt dem sie selbst nicht mehr zu widerstehen vermögen. Das Laster ist da, ehe der Trunk wirkt, das Verlangen darnach ist die räthselhafte Ursache; ehe dies nicht überwunden ist, kann keine dauernde Besserung erfolgen. Das geistige Getränk ist nur das Mittel. Was hat man nicht versucht, diesen Dämon zu bannen; der Rationalismus der Disciplin der modernen Armeen hat es nicht an Experimenten fehlen lassen, ihn auf natürlichem Wege auszutreiben; dies reicht so weit, als der Spiritus und der Mensch aus einander gehalten werden; es ist möglich zu verhindern, daß sich die Leute nicht betrinken, aber damit ist die Trunksucht und die Trunkenheit nicht geleugnet, noch wirklich gebessert. Man löse nur die äußeren Bande, und man wird gräßliche Phänomene sehen, die niemand begreift, über die man sich nur nicht mehr wundert, weil man sie so oft gesehen hat. Es giebt nur ein Mittel dagegen, und dies kommt von Oben, woher alle gute Gabe kommt: die Bekehrung, die innerliche Aenderung des Menschen; so lange der Geist in ihm spukt, der nach dem Geist des Branntweins lechzt, kann man ihn abhalten aber nicht bessern. Die gemeine Erfahrung, welche sagt, daß ein alter Säufer ohne Wunder nicht kurirt werde, hat vollkommen Recht. Nahe verwandt mit der Legion scheußlicher Geister, welche die gegenwärtige Zeit in den so sinnreich vervollkommneten Maschinen ihrer Branntwein-Destillationen hegt, pflegt und kultivirt, ist der Wahnsinn, woran sie hinter den verflossenen Jahrhunderten auch keinesweges zurückbleibt. — Einem Menschen, der seines Geistes nicht mächtig, der, zum Bilde Gottes geschaffen, in seinem jetzigen Zustande sich selbst und uns ein Scheusal ist, kann nicht anders geholfen werden, als daß Gott sich seiner erbarme, ihn erlöse von der Gewalt, die ihn fesselt, und ihm die freie Besinnung wieder gebe.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Mittheilungen aus der Provinz.

Aus Bergen. Unter den Merkwürdigkeiten dieses Frühlings, dem nach dem kräftigen Winter wahrscheinlich ein recht fruchtbarer Sommer folgt, dürften folgende zwei Mißgeburten zu zählen seyn:

1. Ein vollkommen ausgebildetes Lamm mit dichter feiner Wolle, war bis zur Brust einfach, dort fanden sich an zwei Halsen zwei Köpfe. Dies zarte Wesen, mit doppeltem Verstandskasten, dessen Leben ja auch nicht an einem Halse hing, war dennoch, wahrscheinlich bei der Geburt erstickt. Schade! —

2. Ein ganz nacktes Lamm (Papierhengst) mit wenigen borstigen Haaren, nahe den Klauen, welche letztere ganz ausgebildet waren, hatte, was den Kopf anbetrifft, auf den ersten Anblick einige Aehnlichkeit mit einem Schweine. Die Nasenlöcher waren offen, doch der Mund mit einer Haut bedeckt, worin der vordere Theil der unteren Kinnlade fehlte, welcher, wie es schien, in einem weichen, schwülstigen Kropfbeutel unterm Halse hing. Die Augenstellen waren am Kopfe markirt, hart gefüllt, und mit Haut glatt verschlos-

Digitized by Google

sen; die Augen saßen offen und frei an der hintern Kinlade hängend; die Ohren gleich dahinter in den Weichen in hängender Stellung; am Kehlkopf waren unter am Halse wässernde Oeffnungen; das Thierchen konnte unter diesen Umständen nicht leben.

Beide Exemplare wurden nach Greifswald an das dortige Königliche akademische, zoologische Museum eingeschickt. Sie stammen aus hochfeinen Heerden bedeutender Güter der Insel Rügen, welche unter der Leitung gebildeter Landwirthe stehen.

Es wäre zu wünschen, daß ähnliche und andere Naturmerkwürdigkeiten von den geehrten Einwohnern Rügens öfter an Naturfreunde nach Bergen befördert würden, vorzüglichere Gegenstände dürften dann gewiß gerne an Königliche Museen und Sammlungen eingesandt werden.

Tages-Begebenheiten

Die Pariser Elegants begnügen sich jetzt nicht mehr unseren überseeischen Nachbarn in der Liebhaberei für Pferde und Wettrennen nachzukommen: auch ihre Wetten sind bei ihnen Mode geworden. Vor einiger Zeit wettete ein Mitglied des Jockey-Clubbs, innerhalb vier Tagen einer Theater-Vorstellung in Paris, London und Brüssel beiwohnen zu wollen, und nur eine Unpäßlichkeit hinderte ihn an der Ausführung seiner Wette, bei welcher sehr hohe Summen auf beiden Seiten gehalten waren.

Am 3. April sah man auf dem Boulevard de la Madeleine in Paris ein seltsames Fuhrwerk. Vier ausnehmend große, schwarz und weiß gefleckte Hunde, von der schönen Pyrenäischen Race, wie die Englischen Pferde geschirrt, zogen eine kleine Britschka von sehr eleganter Form, von welcher aus ein junger Mann von 16 bis 18 Jahren, in Baskischer Tracht, diese gelehrigen Vierfüßler an langen Leinen regierte. Zur großen Bewunderung der Vorübergehenden fuhr er auf dem Platz hin und her und führte eine Menge Bewegungen aus, die dem geschicktesten Londoner Kutscher Ehre gemacht hätten. Ein junger reicher Spanier, der sich einige Monat in Paris aufhielt, ist der Erfinder dieses Fuhrwerkes, dessen Besitzer die Wette angeboten hat, daß er mit seinen Neumodischen Rennern die Entfernung von der Bastille bis zum Boulevard de Madaleine in 12 Minuten zurücklegen wolle.

Am 26. und 27. April hat ein Gewitter in Schlesien mehrere Unfälle veranlaßt. Am 26sten wurde ein Dienstknecht von dem Dominio Heidewilxen, Trebnitzer Kreises, auf dem Felde, wo er mit dem Eggen beschäftigt war, vom Blitz erschlagen, seine Pferde stürzten betäubt zu Boden und blieben längere Zeit leblos liegen. Ein zweiter Knecht, der 10 Schritte davon entfernt war, hatte Anfangs das Gehör und kurz darauf auch das Augenlicht verloren; letzteres hat sich durch Anwendung zweckmäßiger Mittel wiedergefunden. In Ober-Tormersdorf, Rothenburger Kreises, schlug der Blitz in eine Kiefer und betäubte 4 Personen, welche in der Nähe derselben beschäftigt waren. Einer von ihnen blieb auf der Stelle todt, die andern aber kamen wieder zu sich und wurden hergestellt.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 14. Mai.

Ueber Waizen wurde auch in diesen Tagen unterhandelt, doch waren Forderungen abermals etwas erhöht worden und hat man von wirklichen Abschlüssen nicht gehört. Für eine Partie guten Uckerm. wurde 33 s pr. Dr. f. a. B. geboten. Der Preis von Lieferungs-Roggen ist bis 38 Rthlr. gesteigert worden und wird diesen Augenblick noch höher gehalten. Auch in loco ist es wieder etwas höher damit. Große Vorpommersche Gerste 26 à 26¼ Rthlr. bezahlt. Pommerscher Hafer 21½ à 22 Rthlr. gehalten. Landmarkt vom 12ten d.: Waizen 42 à 48 Rthlr., Roggen 37 à 38 Rthlr., Gerste 24 à 26 Rthlr., Hafer 20 à 21 Rthlr., Erbsen 34 à 36 Rthlr.

Hamburg, vom 11. Mai.

In der vergangenen Woche hat die Frage für Waizen nicht nur angehalten, sondern vorzüglich nach Ankunft der Englischen Post am Montag sehr zugenommen und bedeutende Umsätze fanden zu ca. 10 Rthlr. höheren Preisen als vor acht Tagen statt, sowohl zur Versendung und auf Speculation, als auch an unsere Mehlfabrikanten und Bäcker. Zuletzt wurde bezahlt: 128/130℔. alter und neuer rother Märkscher bis 117 Rthlr., 126/130℔. feiner neuer gelber Mecklenburger 110 bis 120 Rthlr., 130/131℔. sehr feiner neuer gelber Warener bis 121 Rthlr., 126/128℔. feiner gelber Schlesischer mit 112 à 118 Rthlr., 124 à 125℔. rother Anhaltscher und Magdeburger mit 106 à 110 Rthlr., 120/122℔. neuer weißer do. do. mit 102 à 105 Rthlr., 127/128℔. feiner alter weißer Polnischer mit 127 Rthlr. Roggen etwas mehr begehrt und bezahlt für 119℔. neuen feinen Mecklenburger 74 Rthlr., 122/123℔. do. do. 73 à 75 Rthlr. und 125℔. sehr feinen neuen do. bis 78 Rthlr. Gerste fand weniger Kauflust, 101/103℔. Magdeb. und Saal. zuletzt mit 60 à 62½ Rthlr. und Niederelbsche Winter- mit 50 à 55 Rthlr. bezahlt. Hafer etwas mehr gefragt, namentlich frische gesunde Waare, und für Mecklenburger hat man 44 à 45 Rthlr., so wie für eine Partie sehr schönen desgleichen 46 à 48 Rthlr. bewilligt. Erbsen, beste Sorten gern gekauft, geringe dagegen vernachläßigt, neue gute Mecklenburger wurden mit 70 à 75 Rthlr. und sehr schöne große Oberländische mit 76 à 80 Rthlr. bezahlt. Bohnen in trockener Waare bleiben begehrt, man fordert für Mittelbohnen 58 Rthlr. Wicken unverändert, für Holsteinsche wurden 72 Rthlr. zuletzt bedungen. Malz ohne Veranderung. Buchwaizen desgleichen. Rappsaamen bleibt in Frage, vorzüglich in guter und bester Waare. Leinsaamen findet Käufer zu 11 mk 4 ß à 11 mk 8 ß. Kleesaamen, weißer in loco und auf Lieferung viel auf Speculation gekauft, in rothem Saamen wenig umgegangen. Waizenmehl bleibt zu den notirten Preisen rasch verkäuflich. Schiffsbrod gut verkäuflich, aber wenig vorräthig. Rappkuchen, gute lange Waare findet Nehmer zu 65 à 66 mk Crt. Leinkuchen etwas mehr begehrt und für lange Waare 105 à 108 mk bezahlt.

Getreide ab Ausland.

Auch in Waizen ab den auswärtigen Häfen hat seit meinem letzten Bericht bedeutender Handel stattgefunden, und große Partien sind zu erhöheten Preisen gekauft worden. Bezahlt ist für 129 bis 132℔. ab Ostküste von Holstein und ab Mecklenburg 78 bis 84 Rthlr. Bco. pr. 24 Tonnen, für bunten und hochbunten ab Danzig und Königsberg 80 à 84 Rthlr., und für alten rothen geringeren ab do. 74 à 77 Rthlr. Bco. nach Qualität. Roggen unverändert. Gerste still und wenig umgegangen. Hafer hält man auf höhere Preise. Erbsen sind zu 6 mk Bco. erlassen. Bohnen namentlich in trockner versandbarer Waare gefragt, und feine kleine Taubenbohnen ab Westküste mit 50 Rthlr. Bco. bezahlt und jetzt auf 52 Rthlr. Bco. gehalten. Mittel-Bohnen wenig angestellt. Rappsaamen in guter Waare findet Nehmer zu 127 à 128 Rthlr. Bco. und zu diesen Preisen einige Partien ab der Westküste von Holstein verkauft. Leinsaamen wurde zu 4 à 8 ß niedrigern Preisen gefordert. Rappkuchen still, zuletzt bezahlt ab Westküste 48 mk Bco., ab Ostküste 45 mk Bco. Leinkuchen ab Ostküste 70 mk Bco. (Nach Ankunft der Engl. Post vom 8ten d. mit Waizen etwas stiller.)

Leipzig, vom 10. Mai.

Der hiesige Getreidemarkt bleibt seit 14 Tagen ziemlich angenehm, und was davon zur Stadt kommt, geht zu folgenden Preisen rasch ab: Waizen 44 à 47 Rthlr., Roggen 38½ à 40 Rthlr., Gerste 24 à 25 Rthlr., Hafer 19 à 20 Rthlr. pr. Wspl. von 12½ Dresdner oder 25 Berliner Scheffeln. Man glaubt zu der Ueberzeugung gelangt zu seyn, daß hauptsächlich durch den letzten Frost, die jungen Roggen- und Waizenpflanzen sehr gelitten haben. Am ersten fürchtet man für die Roggenpflanzen.

Amsterdam, vom 8. Mai.

Waizen gut preishaltend und rothe Sorten am ersten gefragt. Im Ganzen ist viel umgegangen: 123℔. alter bunter Polnischer 235 Fl., 131℔. jähr. Anclammer bei Partien 262 Fl., 122℔. alter Mecklenburger 213 Fl., 131℔. jähriger Rostocker und Wismarscher 260 Fl. bei Parthien, 127/28℔. alter do. do. 250, 253 Fl., 129℔. püker jähr. Rhein. 245 Fl. bei Partien, 128℔. Rhein. 242 Fl., 120℔. Holst. 205 Fl., 131℔. alter püker Zeeuwscher 260 à 263 Fl., 123℔. püker neuer Gröninger 213 Fl., 126℔. guter do. 215 Fl., 122℔. alter Norder 206 Fl., 118/19℔. neuer Friesischer 200 Fl. 129℔. neuer Geld. 243 Fl., 128℔. alter Gröninger 240 Fl. Am 21sten d. kommen ca. 147 Last 121/125℔. alten rothbunten Poln. Waizen in

Digitized by Google

Auction. Roggen, alter preishaltend, neuer inländ. 2 à 3 Fl. höher. 116, 117 u. 119Pf. jähr. Preuß. 170, 172, 176 Fl. 121/24Pf. neuer Oberysselscher 158, 166 Fl. Gerste, bei geringem Umgang preishaltend. Hafer eben so.

London, vom 8. Mai.

Waizen war heute stärker zugeführt, als an den jüngst vorher gegangenen Markttagen. Dabei war das Wetter schön geworden. Man verlangte 1 à 2 s mehr als vor 7 Tagen, zumal man glaubte, daß der Preis von Landmehl sich höher stellen würde. Da dieses aber nicht eintrat, wurde der höhere Preis nur anfangs für Kleinigkeiten bewilligt und der Markt schloß flau. Gerste war nur knapp zugeführt und gute Malzwaare fand zu vollen vorhergegangenen Preisen Abnahme. Auch Mahl- und Destillirgattungen behaupteten sich. Hafer war wieder stark von Irland angebracht; doch wollten die Inhaber nicht nachgeben und es blieb auch mit dessen Preisen ziemlich unverändert. Bohnen und Erbsen ca. 1 s theurer. — Der Zoll auf fremden Waizen ist 1 s der auf Bohnen 1½ s niedriger.

Schiffs-Nachrichten.

Riga, vom 7. Mai. Beinahe ¾ der erwarteten Strusen sind bereits angekommen. Mit Wiedereröffnung der Seeschifffahrt sieht es dagegen noch schlimm aus. Mehrere in diesen Tagen in See gegangene Schiffe, worunter auch Capt. Hildebrand mit Leinsaamen nach Stettin, sind retournirt, da sie wegen Eises nicht haben durchkommen können. Bei Domesneß liegt dasselbe noch so fest, daß man darüber fortgeht, und wenn nicht ein starker Sturm eintritt, der es zerschellt, dürften noch ca. 14 Tage vergehen, ehe Schiffe aus See ankommen oder dahin abgehen können.

Petersburg, vom 4. Mai. Seit einigen Tagen ist das Wetter hier so schön, wie im Juli. Dennoch ist die Schifffahrt noch nicht wieder eröffnet, da nach Berichten aus Cronstadt erst ein Strich nach Oranienbaum hin offen, sonst noch Alles fest mit Eis belegt ist. Auch haben wir aus dem Ladoga-See noch Treibeis zu erwarten.

Frachtbericht.

Danzig, vom 11. Mai. Die Aussichten für Frachten bleiben günstig, da die bis jetzt angekommenen wenigen Schiffe zur Befriedigung der Bedürfnisse bei Weitem nicht ausreichen. In dieser Woche und in den letzten Tagen voriger Woche sind im Ganzen nur 21 Schiffe hier angekommen, welche größtentheils schon befrachtet waren. Die Frachtsuchenden erhielten folgende Frachten: Nach London pr. Qr. Waizen 4 s 6 d und 4 s 9 d, pr. Load Balken 21 s 9 d; nach Liverpool pr. Qr. Waizen 5 s, pr. Load Balken 23 s 6 d; nach Amsterdam pr. Last Roggen 26 Fl. H. Crt.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

9. Mai. Carolina, Schmidt, von Malmö mit Ballast. 10. Johann August, Diderickson, von Christiania mit Ballast. 11. Johannis, Briedegam; Die Jungfer, Steinorth; Johanna Sophia, Lewe; und Sophia, Rogge, sämmtl. von Copenhagen mit Ballast. 13. 2 Gebrüder, Rieper, von Bremen mit Stückgut.

2) In Greifswald:

11. Mai. Dorothea, Marckwardt, von Rostock mit Ballast; Hoffnung, Schröder, von Rostock mit Stückgut; Hosianna, Wahlen, von Hamburg mit Stückgut.

3) In Wolgast:

8. Mai. Frau Anna, Jenssen; 2 Gebrüder, Melchert, beide leer von Copenhagen. 9. Soeblomsten, Falck, von Nyborg mit Ballast.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

9. Mai. Catharina, Nagel; Louise, Brüdgam, und Caroline, Rodebarth, sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz. 10. Hosianna, Wahlen, nach Greifswald mit Stückgut. 11. Prinzessin Louise, Schumacher, nach Carlshafen mit Getreide; Maria, Borchwardt, nach Stockholm mit Getreide; Anna, Hanssen, nach Christiania mit Malz. 12. Sundine, Brinckmann, nach Lonn mit Oelkuchen; Fortuna, Schenrog, nach England mit Waizen; Preben-Bille-Brahe, Hanssen, nach Christiania mit Getreide; Juno, Kraeft, nach Rotterdam mit Mehl und Gerste. 13. Eduard, Matz, nach der Ostsee mit Ballast; Catharina, Stahncke; Anna Elisabeth, Rosien; Susanna, Lembcke; Albertine, Schluck; Sophia, Bastmann; sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz; Laura, Harloff, nach Greifswald mit Stückgut; Johanna Carolina, Saatmann, nach Stettin mit Stückgut; Maria, Prohn; und Johanna, Prohn, nach Rostock mit Gyps. 14. Emanuel, Prohn; Wohlfarth, Kraeft; Johannis, Briedegam, sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz. 15. Niord, Evert, nach Hernesand mit Getreide; Margaretha Johanna, Wallis, nach Liverpool mit Waizen.

2) Von Greifswald:

11. Mai. Oscar, Bergendorff, nach der Nordsee mit Getreide; St. Petersburg, Zornow, nach Danzig mit Ballast; Gute Hoffnung, Sponholz, nach Ystad mit Getreide. 13. Jagaren, Ohlson, nach Gothenburg mit Getreide; Apparance, Ohlson, desgl.; Fortuna, Schütt, nach Stolpemünde mit Salz.

3) Von Wolgast:

8. Mai. Minerva, Segebarth, nach Memel mit Ballast. 9. Carl August, Gede, nach Bergen mit Gerste. 11. Hoffnung, Kreiger, nach Danzig mit Stückgut.

Mannigfaltiges.

Auf die Säule, welche in Boulogne errichtet worden ist, soll die Statue Napoleons zu stehen kommen. — An der Pyrenäengrenze ist ein junger Mann, welcher sich den Namen Ferdinand Napoleon beilegt, verhaftet worden.

Das K. Tisch-Service in Windsor ist auf 1 Mill. 750,000 L. (12 Mill. Thlr.) abgeschätzt worden. Es findet sich dort unter Anderem ein goldenes Service für 130 Personen, so wie ein großer silberner Weinkühler, in welchem zwei erwachsene Menschen mit Bequemlichkeit sitzen können.

Zu Carlisle befindet sich wohl jetzt der höchste Schornstein der Welt. Er ist nicht weniger als 305 Fuß hoch, erreicht also ungefähr die Höhe des Mailänder Doms.

Bei der Ausstellung der Gartenbau-Gesellschaft in London bewunderte man drei große Vasen mit Wachsblumen, von der Miß Lumsden. Sie standen auf 30 Zoll hohen silbernen Postamenten, und ahmten die Natur sehr täuschend nach. Man sagt, daß die Goldschmieds-Innung sie kaufen werde, um bei dem bevorstehenden Besuche der Königin ihre Halle damit zu schmücken.

Unglücksfälle, Verbrechen rc.

In der Mitte Aprils fiel zu Wolgast ein Holzfuhrmann durch das Scheuwerden der Pferde vom Wagen, wobei ihm zwei Räder über den Leib gingen und er am Kopfe, am rechten Arme und Fuße lebensgefährlich verletzt ward.

Personalia.

Der bisherige Schullehrer Johann Heinrich Ludwig Wendpapp zu Mißdorf ist zum Lehrer an der Buschwitz-Berger Schule berufen und dessen Vocation von der Königl. Regierung landesobrigkeitlich bestätigt worden.

In Stelle des Pächters Burchardt zu Müssow ist der Pächter Prützmann zu Schmoldow wieder zum Armenpfleger für das Kirchspiel Behrenhof bestellt worden.

Der bisherige Rector der Stadtschule zu Barth, Gebhardt, ist in das Pastorat zu Trantow als Prediger versetzt, und am 6ten Mai d. J. in sein Amt eingeführt worden.

Bei der heute angefangenen Ziehung der 5ten Klasse 77ster Königl. Klassen-Lotterie, fiel ein Hauptgewinn von 20000 Thlr. auf Nr. 56488. nach Aachen bei Levy; 1 Gewinn von 5000 Thlr. auf Nr. 29686. nach Stettin bei Rolin; 3 Gewinne zu 2000 Thlr. auf Nr. 5687. 49060. und 63792. nach Breslau bei Schreiber, Krotoschin bei Albe und nach Sagan bei Wiesenthal; 23 Gewinne zu 1000 Thlr. auf Nr. 5895. 12812. 13195. 18402. 21420. 21863. 22037. 28285. 30710. 40552. 52811. 59195. 64187. 69156. 73053. 76011. 79548. 80253. 85865. 91792. 99452. 105741. und 108554. in Berlin bei Burg, bei Gronau und bei Mestag, nach Bleicherode bei Frühberg, Breslau 3mal bei J. Holschau und bei Leubuscher, Bromberg bei George, Cöln 2mal bei Reimbold, Düsseldorf bei Simon und bei Spatz, Elberfeld bei Brüning, Glogau bei Levysohn, Königsberg in Pr. bei Borchardt und bei Burchard, Merseburg bei Kieselbach, Minden 2mal bei Wolfers, Sagan bei Wiesenthal, Warmbrunn bei Grimme und nach Zeitz bei Zürn; 19 Gewinne zu 500 Thlr. auf Nr. 2303. 12245. 15701. 17790. 25464. 30067. 30461. 38584. 40679. 45429. 46500. 47018. 53223. 57412. 74095. 81013. 82639. 90372. und 96770. in Berlin bei Burg und bei Seeger, nach Breslau 2mal bei J. Holschau, bei Leubuscher und bei Schreiber, Crefeld bei Meyer, Danzig 2mal bei Rotzoll, Jüterbock bei Gestewitz, Königsberg in Pr. bei Burchard und bei Samter, Liegnitz bei Leitgebel, Mühlhausen bei Blachstein, Münster bei Hüger, Prenzlau bei Herz, Schwedt bei Goldstein, Schweidnitz bei Scholz und nach Weißenfels bei Hommel; 38 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 2549. 5542. 6779. 8944. 13916. 15487. 18749. 24259. 32057. 33449. 34378. 35740. 36458. 37746. 44328. 44730. 48009. 49581. 55070. 60750. 60851. 61836. 63567. 65265. 71725. 77293. 79355. 84969. 92919. 96125. 96672. 97407. 101962. 103252. 105264. 107914. 109940. und 110565. Die Ziehung wird fortgesetzt.

Berlin, den 8. Mai 1838.

Königl. Preuß. General-Lotterie-Direction.

Vom 10. bis zum 17. Mai sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Kaufmanns Hrn. Schmidt T. — S. Marien: Des Hrn. Protonotair Mierendorf S. Des Lehrer Hrn. Rose S. Des Uhrmacher Hrn. Brinckmann S. Des Unteroffic. von der Garn.-Comp. Wendt S. — S. Jacobi: Des Ackerbürger Rostien T. Des Kaufmanns Hrn. v. Döhn T.

Gestorben: S. Nicolai: Des Vorstädters Howe Ehefr. Maria Eleonore Christ. geb. Hückstedt, 28 J., Fieber. — S. Marien: Der Henrietta Rebber T., 1 J. 3 M., Auszehrung. Der Weberaltermann Schwanck, 63 J., Brustkrankheit. — S. Jacobi: Des vormal. Holzschiffers Aden Frau, Marie Caroline Sophie geb. Hoderff, 37 J., Brustwassersucht. Des verstorb. Soldaten Schmidt Wittwe, Friederike, geb. Briesharer, 64 J., Altersschw. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Feldwebels v. d. Garn.-Comp. Hoff T., 1 J., Zahnfieber.

Gekündigt: S. Nicolai: Der vorstädtische Bürger Joachim Julius Christoph Fischer mit Jgfr. Maria Dorothea Nagelmacher z. 3. M. — S. Marien: Der Gutsbesitzer zu Wittwin Hr. Friedr. Carl Joachim David v. Jagern mit Jgfr. Johanna Friedr. Helwig z. 3. M. Der Arbeitsmann zu Gingst Johann Friedrich Koch mit Maria Carolina Christiana Nischow z. 3. M. Der Bürger und Tagelöhner Joach. Adolph Schultz mit Jgfr. Catharina Maria Tönnies z. 2. M. — S. Jacobi: Der Bürger und Fettbäckermeister Hr. Georg Samuel Theodor Waack mit Jgfr. Theresina Mariane Braun z. 1. M. Der Matrose auf Hiddensee Johann Bernhard Niemann mit Johanna Friederike Magdalena Kickow z. 1. M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.
Himmelfahrtstag um 9 Uhr.

Greifswald, den 13. Mai.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe der Löwe, Führer Capt. Ameén, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Buchhalter C. Dittmer und Hr. Handelsmann Siebold u. Sohn.

Greifswald, den 15. Mai.

Mit demselben Dampfschiffe sind heute von Ystad angekommen: Hr. Oberst v. Daunfeldt, Fräulein Feoche und Hr. Occenem Ahlberg.

Angekommene Fremde.

Vom 13. bis 16. Mai.

Hr. General rc. v. Mecklenburg aus Stockholm, Hr. Gutsbesitzer v. Mecklenburg aus Pantlitz, die Herren Kaufleute Friedr. Allhusen aus London, Herrmann Kap-herr aus St. Petersburg, Ferdinand Kensing aus Magdeburg, G. H. Oppermann und A. F. Francke aus Berlin, J. N. Klein aus Hamburg und W. Heunert aus Warendorf, Hr. Landschafts-Maler Barth aus Wiek a. R., die Herren Gutsbesitzer v. Platen aus Gurwitz und D. v. Dewitz aus Krönebeck und der Königl. Pr. Gesandte am Churhess. Hofe, Hr. Oberst und Ritter von Thun mit Familie und Bedienung aus Cassel; logiren im „goldenen Löwen".

Hr. Bürgermeister Dr. Ockel aus Tribsees, Frau Präsidentin von Möller und Frau Hofgerichts-Räthin Quistorp aus Greifswald und Hr. Kaufmann A. Reinold aus Cöln; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Bürgermeister Dr. Kirchhoff aus Grimmen; logirt im „König von Preußen".

Hr. Oberst und Ritter von Daunfeldt aus Helsingborg; logirt im „Hôtel de Stockholm".

Hr. Gouvernements-Apotheker-Provisor T. Drews aus Witebsk; logirt im Hause C. No. 184.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 15. Mai 1838.

Paris	2 Monat 188¼
„	kurze Sicht 187¼
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9⅓
London	2 Monat 13 mk 8¼ β
London	kurze Sicht 13 mk 9¼ β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 35. 20
„ „	kurze Sicht 35. 70
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 201

Schlesw. Holst. Species ¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 2¼ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22¼	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24¼	
Neue Zwdr. für voll	29	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51¼	
Conventionsgeld	54	
Louis- u. Friedrd'or	34$\frac{1}{12}$	
Neue Zwdr. für voll	3$\frac{1}{16}$	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	7$\frac{5}{16}$	

Louis- u. Friedrd'or ... 4 pCt. schl. als Nzwdr. für voll.

N. Zwdr.-Stücke 30 β 11¼ pf.	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 15½ β	

Berlin, den 15. Mai 1838. Preuß. Courant.

				Zefs	Briefe Thl.	Briefe sg.	Briefe pf.	Geld Thl.	Geld sg.	Geld pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	102	25	—	102	10	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	65	—	—	64	15	—
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	101	15	—	101	—	—
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	101	11	3	—	—	—
Pomm. dito	„	100	„	4	101	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	100	11	3	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	103	15	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	113	17	6	113	2	6

Beiblatt der Sundine.

№ 41. Stralsund, Montag, den 21. Mai 1838.

Literarische Erkundigung.

Sollte Jemand die alte große Lubin'sche Karte von Pommern oder wenigstens deren unterste vier Blätter gegen andere Landkarten oder Bücher zu vertauschen oder zu verkaufen geneigt seyn: so ersuche ich denselben, mit mir gefälligst Rücksprache darüber nehmen zu wollen.

Stralsund, im Mai 1838. D. Zober.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Mit dem Project zur Erbauung eines Leichenhauses ist der dazu sich gebildete Verein von Männern unserer Stadt noch nicht weiter wie vor zwei Jahren, als er seine Wirksamkeit anfing. Wegen der verschiedenen Begrabnißplätze auf den respect. Kirchhöfen in der Stadt, in den Kirchen selbst und auf den Kirchhöfen der Vorstädte, konnte das Leichenhaus nicht wohl anders, als im Mittelpunkte der gesammten Begräbnißstätten erbauet werden. Der wüste Platz an unserer Marienkirche, an den keine Häuser stoßen, und der den Winden von allen Seiten das ganze Jahr hindurch so heftig ausgesetzt ist, daß in der dortigen Gegend die großen Quartiere häufig leer stehen, war sowohl seiner Lage wegen, als in gesundheits-polizeilicher Rücksicht am passendsten dazu. Zwei Jahre haben die desfallsigen Verhandlungen mit den hohen Ministerien und der Königlichen Regierung hieselbst gedauert, und endlich ist entschieden, daß der Platz nicht dazu benutzt werden darf, wegen der vorwaltenden sanitäts-polizeilichen Besorgnisse. Nun befindet sich der Verein in einiger Verlegenheit, und weiß nicht recht, wie er seinen Plan weiter verfolgen soll. Wahrscheinlich wird er indessen die Stadt-Behörde ersuchen, ihm einen andern Platz anzuweisen, der den Anforderungen entspricht, da der Bau eines Leichenhauses als allgemeiner Wunsch sich erhält, und wenn auch dies nicht glücken sollte, so wird ihm nichts übrig bleiben, als die Außenkirchhöfe zu wählen. Dann müßten aber eigentlich zwei Leichenhäuser erbauet werden, oder die Beisetzung und völlige Begrabung der Leichen hätte viele Schwierigkeiten. Eine Farbe wird jedenfalls die Sache bekommen, und die letzte heilige Pflicht gegen die Todten, so oder so, menschlich erfüllt werden; denn jener Kaltsinn einzelner Individuen gegen Alles; wohl die Ueberbleibsel des Vandalismus, welcher bisher so manches Gute verhinderte, wird gewaltsam erwärmt von dem uns leuchtenden Strahl einer höhern, sittlichen Cultur, und den Bau eines Leichenhauses hintertreiben zu wollen, hieße so viel, sich frech gegen die Grundsätze der menschlichen Barmherzigkeit versündigen, und denjenigen möchte vielleicht die strafende Hand des gerechten Himmels im Grabe treffen, und er unter Schrecken der Verwesung mit Grauen erwachen, um den qualvollsten, tausendfachen Tod unter Larven und Würmern zu sterben: sich das Angesicht mit den Nägeln zerkratzen, sich die Hände abnagen, und seinen Frevelsinn noch mit dem letzten Athemzuge verfluchen, der ihn selbst nun auf's gräßlichste martert.

Darum hat es keine Noth mit der Erbauung eines Leichenhauses, und den heimlich-bösen Willen wird diese Art von Furcht schon niedertreten, wenn nur erst der Tod mal leise anklopft, und die mahnenden Vorstellungen in der Seele erwachen, denn wir alle, alle sind sterblich, und drohend winkt uns das Grab.

Der städtische Bemerker.

Noch immer sind die bei Beerdigungen auf den Särgen miethsweise benutzt werdenden Christbilder in ihrem alten Preise von 22 sgr. 6 pf. (früher 33 ßl. Pomm. Courant) für den einmaligen Gebrauch. Privilegirte Christbilder-Vermiether werden hier nicht seyn, und so wäre es zu wünschen, daß eine Armen-Anstalt sich den bedeutenden Gewinn, der jährlich mehrere 100 Thlr. beträgt, zu Nutzen machte, wozu kein großes Betriebs-Capital nothwendig seyn dürfte, da man ein derartiges Christbild für circa 20 Thlr. kaufen kann. Bei einiger Schonung möchte es Jahre hindurch dienen können, ohne Reparaturen zu erfordern, und so könnte denn auch der Miethspreis bedeutend erniedrigt werden. Alte, noch etwas rüstige Personen der Armen-Anstalt würden gern das Christbild vom Kirchhofe bis zur Aufbewahrungsstelle für eine geringe Kleinigkeit tragen, wofür jetzt noch außerdem 5 sgr. (früher 8 ßl. Pomm. Courant) an den Eigenthümer bezahlt werden müssen.

Unser Fahrwasser bei der Fährbrücke scheint jetzt sehr versandet zu seyn, so daß die Communication zwischen Altenfähr und Stralsund bei niedrigem Wasserstande unterbrochen werden wird. Bei der Brücke zu Altenfähr war dieser Uebelstand schon längst, und ist es zu wünschen, daß Abhülfe erfolgen möge.

In der heiligen Geist-Straße neben einem der angesehensten Häuser lagen am 17ten d. M. in der Mittagsstunde mehrere Betten ausgebreitet, um von der Sonnenwärme durchdrungen zu werden. Wenn dies nun auch zulässig seyn mag, so befanden sich doch einige Stücke darunter, die in einem so unreinen Zustand waren, daß sie den sittlichen Anstand im höchsten Grade verletzten.

Vor einigen Abenden war unser Publikum Zeuge eines tragikomischen Vorfalls. Eine bekannte Säuferin hatte, weil sie entweder des Guten zu viel oder zu wenig genossen, den verzweifelten Entschluß gefaßt, ihr Leben im Wasser zu enden, und unsern Knieperteich zu ihrer Grabstätte zu wählen. Vor allen Spaziergängern unserer bei der immer mehr eintretenden angenehmen Frühlings-Witterung jetzt viel besuchten Wall-Promenade stürzte sie sich spornstreichs über den Abhang in das Wasser hinunter, war aber so glücklich oder vielmehr so unglücklich auf eine flache Stelle zu treffen, und blieb gleich einer Wasserhexe zwischen Strauchwerk und Geröhrig hängen. Wahrscheinlich wurde ihr, als sie die Kälte des Wassers fühlte, und einsah, daß weder Neptun noch die Götter der Unterwelt ihren Besuch verlangten, der Vorsatz leid, und so blieb ihr denn weiter nichts übrig, unter dem Hohngelächter zahlreich herbeigeströmter Zuschauer von allen Klassen wieder festen Boden zu suchen, und sich so eilig wie möglich zu ihren grollenden Hausgöttern zu flüchten. Die leider in unserer Stadt nicht selten sich ereignenden Selbstmorde, wovon wir noch im vorigen Jahre einige traurige Beispiele erlebten, lassen bei dieser Gelegenheit in uns den Wunsch aufkommen, daß doch ja derjenige, welcher etwa diese finstere Absicht hat, sich selbst den Tod zu geben, dem Beispiel dieser wirklich hochherzigen Selbstmörderin folgen möge.

Wahrhaft sinnreich und herzerhebend war es, die Kränze, welche von der unschuldigen Jugend am Einsegnungsfeste der Kirche zum Geschenk dargebracht waren, unlängst zur Verherrlichung einer Hochzeitsfeier symbolisch mitwirkend zu erblicken.

Als erfreulichen Beweis, wie sehr Thätigkeit und Gewerbefleiß in unserer Stadt auf unverkennbarer Weise zunehmen, bemerken wir, daß neulich zwei Schmiede, die Söhne achtbarer hiesiger Amts-Meister, an Einem Tage das Meisterrecht erwarben, und an Einem Tage ihr Meisterstück dem Amte zur Approbation vorlegten.

Allen, die sich für den Flor unsers Pferderennens interessiren, muß es angenehm zu hören seyn, daß die eingetroffenen fremden Joceys rühmen, wie sehr das Stralsunder Rennen vor den meisten andern den Vorzug genösse, indem bei uns sowohl die Bahn vortrefflich sey, als auch die Concurrenz und die ausgesetzten Preise die Bewerber ermuthigten.

In diesen Tagen ließ sich ein wandernder Handwerksbursche einfallen, auf seiner Wanderung durch die Stadt aus einem achtbaren Kaufhause eine Uhr mitwandern zu lassen; vor ihrem Auswandern aber wurden beide noch glücklich eingeholt. Erlitt nun freilich die Wanderung dieses Industriösen dadurch eine unangenehme Unterbrechung, so läßt sich doch wünschen und hoffen, daß selbige für ihn von wohlthätigen Folgen seyn und ihm auf seiner ferneren Lebenswanderung zur warnenden Correction gereichen möge.

Mittheilungen aus der Provinz.

Aus der Umgegend von Wolgast. Am 13. Mai d. J., Abends nach 11 Uhr, fuhr Referent von Wolgast nach seinem eine kleine halbe Meile entfernten Wohnorte. Einige ganz schwarze Wolken, die Ref. schon bei seiner Abreise von Wolgast am Himmel bemerkte, zogen sich während der Reise allmählig ganz zusammen und verursachten nun eine solche Dunkelheit, wie sie kaum in den dunkelsten Herbstnächten einzutreten pflegt. Als Ref. schon ganz nahe bei seinem Wohnorte war, bemerkte er, daß er aus dem rechten Wege gekommen sey; er ließ daher stillhalten und stieg mit dem Kutscher vom Wagen, um den Weg wieder aufzusuchen. In diesem Augenblicke fing es stark zu regnen an, und Ref., der die Pferde hielt, während der Kutscher sich nach dem Wege umsah, erblickte plötzlich an den Ohrenspitzen der Pferde und an den Stirnriemen mehrere electrische Funken von der Größe und Gestalt einer Erbse. Dieselben blieben unverändert an derselben Stelle, so daß man weder ein Flimmern noch ein abwechselndes Verschwinden und Wiederkehren derselben bemerken konnte. Der Kutscher, der während dessen den Weg wiedergefunden hatte, bestieg nun den Wagen und fuhr auf den nahen Hof, woselbst auch Ref. bald zu Fuß anlangte. Da die Pferde noch nicht ganz ausgespannt waren, so sah Ref. zu, ob jene Funken noch sichtbar wären; allein jetzt waren sie gänzlich verschwunden. Bemerkenswerth scheint noch zu seyn, daß, obwohl Jemand in Wolgast schon vor der Abreise des Ref. von dort es hat blitzen sehen wollen, dieses doch von Letzterem so wenig während seiner Reise als später bemerkt worden ist.

Obgleich Ref. früher niemals Gelegenheit hatte, dergleichen electrische Erscheinungen zu beobachten, so weiß er doch sehr wohl, daß solche gerade nicht ganz ungewöhnlich sind; er kann jedoch den Wunsch nicht unterdrücken, von einem Meteorologen darüber belehrt zu werden, in wiefern die vom Ref. beobachtete Erscheinung mit dem bekannten St. Elmsfeuer verwandt sey, und ob wohl der Regen in gegenwärtigem Falle mit der Entstehung jener Funken in naher Beziehung gestanden habe. Wenn diese Zeilen eine belehrende Mittheilung in der Sundine veranlassen sollten, so würde die Absicht des Ref. vollkommen erreicht seyn. v. C . . . .

Der provinzielle Bemerker.

Es ist wirklich viel, wie wenig die Schonzeit der Jagd bei uns respectirt wird, und zu allen Jahreszeiten sieht man müssige Menschen unter nichtigen Vorwänden mit der Flinte gehen, die sich unbeobachtet nicht scheuen, das Gesetz der Schonung in allen Stücken zu übertreten. Anderswo wird mit Nachdruck darauf gehalten, und in manchen Ländern muß sogar jeder, der ein Gewehr trägt, sich auch durch einen Erlaubnißschein der Obrigkeit legitimiren können. Bei uns dagegen laufen, besonders an Sonntagen, Lehrbursche und Holländerjungen ungestört mit der Flinte durch die Felder, und wenn sie auch nicht ordentlich schießen können, so ruiniren sie doch wenigstens die Jagd. Wo wäre da wohl Abhülfe?

Unsere Landwege sind noch immer ausnehmend schlecht. Jeder klagt über den Nachbarn, aber sieht den Uebelstand in seinen eigenen Grenzen nicht. Wenn Gutsbesitzer und Stadtbehörden zusammenwirkten, es als Ehrensache nähmen, und die günstige Jahreszeit zur Wegebesserung regelmäßig benutzten, würden diese Beschwerden bald aufhören, und wir hätten dann gute Wege, so gut wie jetzt schlechte haben. Es bilden sich so viele Arten von patriotischer Vereine; warum denn keiner für die General-Verbesserung der Wege unter sachkundiger Anleitung, da dieses doch dem Landmanne so nahe liegt, und allgemeinen Nutzen gewähren würde? Der Landtag müßte Ehren-Prämien dafür aussetzen.

Diese Unter-Rubrik der provinziellen Mittheilungen soll dazu dienen, in der Kürze gemeinnützige Zwecke anzuregen und auf Alles aufmerksam zu machen, was unrecht und unbillig und unordentlich und fahrlässig ist, und des Nächsten Recht verletzt. Sie soll Lob und Rüge aussprechen, und das ans Licht stellen und beleuchten, was anders und besser seyn könnte und müßte, ohne gerade vorzuschreiben. Der Mensch muß sich aussprechen gegen den Menschen, und die Meinungen und das Recht und das Unrecht müssen sich berichtigen. Dadurch allein steht England auf einer höhern Stufe der Cultur des Schaffens wie andere Länder, weil seine Bewohner ein nützliches, öffentliches, freies Raisonnement führen, und in Mecklenburg macht man dies schon nach. Es ist indessen dies hier wieder nur ein Versuch für unser Ländchen. D. R.

Tages-Begebenheiten

Am 30. April entsprang in Paris bei den Polizeigerichts-Verhandlungen plötzlich ein Verhafteter, indem er über die Lehne seiner Bank sprang, zur Thüre hinaus und die Treppe hinablief. Alles machte dem Mann Platz, welcher große Eile zu haben schien, indeß erreichte ihn ein Municipalgardist noch in dem Augenblick, wo er unter der Menge zu verschwinden drohte.

Am 28. April kam die Pariser Briefpost 8 Stunden später als gewöhnlich in Valenciennes an. Die Pferde hatten sich vor dem Dampfwagen des Hrn. Dietz, mit welchem zwischen Louvres und Dammartin, auf der Landstraße, Versuche angestellt wurden, gescheut. Der Post-Wagen ward zerschmettert und ein Pferd blieb auf der Stelle todt.

Im Canton Solothurn ist der berüchtigte Räuber Jecker durch verschiedene Urtheile zu 81 Jahren Gefängniß verurtheilt worden. Da er jetzt 31 Jahre alt ist, so hat der Mann die Aussicht, erst mit seinem 112ten Jahre die Freiheit wieder zu erlangen.

Der ausgezeichnete Landkartenstecher und Geograph Grafsmüller in München hat seinen Tod in den Wellen gesucht und gefunden. J. M. die regirende Königin hat seine zurückgelassene Gattin und Kinder mit gewohnter Großmuth unterstützt. Man sagt, daß große Mißgeschicke seiner Familie, äußerste Noth, ein schmerzliches Augenübel und die Unmöglichkeit, einen übernommenen Contract zu erfüllen, den Künstler zum Selbstmord getrieben hätten.

Am 30. April wurde man im Theater zu Regensburg durch ein eigenthümliches Impromtü überrascht: die Schauspieler prügelten sich, vor Beginn des angekündigten Stücks, auf der Bühne so derb ab, daß die Vorstellung unterbleiben mußte.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 18. Mai.

Für Waizen erhielt sich bis vor einigen Tagen ziemliche Kauflust, seitdem ist es stiller geworden. Gelber 127/128ℓ. (Holl.) neuer Schles. wurde mit 49 Rthlr., eine Partie dergl. alter mit 32 = pr. Dr. f. a. B., gelber 125/126ℓ. Märkscher 50 à 51 Rthlr. bezahlt; für alten 131/133ℓ. Vorpomm. blieb 52 Rthlr. gefordert. Der Vorrath in loco bleibt geringe, doch wird andererseits zur Verschiffung auch nur äußerst wenig gekauft, da die Preise verhältnißmäßig gegen andere Plätze der Ostsee zu hoch sind. Gerste dagegen behält zur Verschiffung nach Norwegen Frage und ist neuerdings höher bezahlt worden: 75/77ℓ. Vorpomm. 26½ à 27 Rthlr., 71/73ℓ. Oderbruch 25½ à 26½ Rthlr., wozu eher Käufer als Verkäufer bleiben. Hafer auch wieder etwas höher und in 50/52ℓ. Vorpomm. Waare mit 22 Rthlr. bezahlt. Erbsen bleiben verhältnißmäßig noch billig und zu 38—37 Rthlr. in guter großer Waare käuflich. Landmarkt vom 16ten d.: Waizen 46 à 48 Rthlr., Roggen 37 à 38 Rthlr., Gerste 24 à 26 Rthlr., Hafer 20 à 21 Rthlr., Erbsen 34 à 36 Rthlr., Heu pr. Ctr. 8½ à 12½ Sgr., Stroh pr. Schock in Rtsdd. 4 à 4½ Rthlr.

Hamburg, vom 17. Mai.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhaltroth	318.360	ℛ	Gerste, Saal. . .	183.192	ℛ
weißer	324.360	„	Magdeb.	183.192	„
Braunschw. . . .	—.—	„	Sommer	—.—	„
Märkischer . . .	345.375	„	Winter	—.—	„
Magdeb.	315.360	„	Hafer, Mecklenb. .	138.150	„
Poln.	348.390	„	Holst.	126.138	„
Mecklenb	324.381	„	Eider.	105.120	„
Holst.	300.345	„	Bohnen, große . .	168.195	„
Eider	282.318	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl. . .	240.246	„	Erbsen, Mecklenb. .	204.228	„
Mecklenb. . . .	240.252	„	Holst.	—.—	„
Poln.	240.246	„	Wicken.	168.216	„
Gerste, Mecklenb. .	168.183	„	Rappsaam., Hann.	430.495	„
Holst.	168.183	„	Holst.	—.—	„

Berlin, vom 15. Mai.

Mit Getreide ist es neuerdings angenehmer, da man die Meinung hegt, daß die Saaten durch das letzte Frostwetter gelitten hätten. Von Waizen ist zwar Manches seither angekommen, doch auch wieder nach Hamburg davon verladen worden. Gelber Märkscher und Schlesischer 50 à 51 Rthlr., bunter Poln. bis 54 Rthlr. Roggen 37 à 38 Rthlr. und bei Kleinigkeiten selbst noch etwas höher bezahlt. Gerste, große 28 à 29 Rthlr. Hafer in guter schwerer Waare 22 à 24 Rthlr. Erbsen, kleine 34 à 35 Rthlr. gefordert. Stralsunder Malz vom Boden 25 Rthlr., auf Lieferung 24 Rthlr. gefordert.

Danzig, vom 15. Mai.

Seit 8 Tagen sind hier ansehnliche Ankäufe von Waizen gemacht und die letzte Engl. Post hat die Verkäufer neuerdings aufgeregt, so daß wenig für den Augenblick zu erhandeln ist. Man hat bereits für alten verlegenen Waizen vom Speicher 340 à 355 Fl., aus dem Wasser für bunten 370 Fl., mittel hochbunten 385 Fl. fco. Speicher bezahlt. Für eine kleine Partie extraschönen 1834r. Waizen ist selbst 450 Fl. bewilligt.

Amsterdam, vom 12. Mai.

Rapps preishaltend; Eider. und Elber 61 L., Rostocker 60 L., auf 9 Faß im Septbr./Octbr. 68 L., im Juli 67 L., im Juni 66½ L., in Auction Dänischer nach Qual. 210, 253 und 388 zahlt. Leinsaamen 5 Fl. niedriger, 109/110㏑ Memler 260 Fl., 111㏑ 265 Fl.

Waizen hatte sehr vielen Umgang und das Konsumo hat starke Partien aus dem Markt genommen; 131/132㏑ weißbunter Polnischer 295, 300 Fl., 130/131㏑ do. do. 285, 288 Fl., 130㏑ hochb. do. 280 Fl., 130㏑ bunter 268 Fl., 127㏑ rothb. Königsb. 255 Fl., 131㏑ jähriger Rostocker und Wismarscher 264 Fl., 129㏑ püker alter Rhein. 245 Fl., 126㏑ püker alter Briesischer 248 Fl., 126, 127㏑ geringerer do. 234 à 244 Fl., 126/128㏑ do. an der Zaan 244 Fl., 123/125㏑ alter Zeeuwscher 235, 245 Fl., ferner im Entrepot 131㏑ Wismarscher 233 Fl., 134㏑ extra püker jähr. Rost. 245 à 248 Fl., 126㏑ Norder 200 Fl. — Neuer Roggen wieder 2 Fl. höher als 119㏑ Drenter 158 Fl. bei Partien, alter ohne Handel. Gerste preishaltend, weiße Zeeuwsche Sommer 110 Fl., alte do. Winter 125 Fl. — Hafer und Buchwaizen ohne Umgang.

London, vom 11. Mai.

Von Waizen und Mehl war viel, von allem andern Getreide nur wenig angebracht worden. Schöner neuer Waizen genoß zu vollen Preisen des vorigen Markts gute Frage, wogegen in geringerem sehr wenig gemacht wurde. Mahl- und Destillir-Gerste fand willige Käufer zu Montagspreisen. Auch Hafer behauptete sich völlig. Bohnen und Erbsen bleiben gut gefragt.

In Bond erhielt sich noch Frage und 1ma Danziger wurde 51 à 52 s, guter rother Rostocker 44 à 45 s bezahlt.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise (v. 4. Mai.) waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	60s —d	30s 1d	22s —d	31s 4d	34s 11d	33s 8d
Aggregat v. 6 Wch.	58s 10d	29s 10d	21s 8d	31s 11d	34s 5d	33s 1d
Zoll bis z. nächst. M.	23s 8d	18s 4d	15s 3d	22s 9d	18s 3d	19s 9d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 19. Mai 1838.				ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132㏑	wiegend,	à Schfl.	1	14	—	-	1	22	—
Roggen,	114—122㏑	„	—	1	8	—	-	1	14	—
2zeilige Gerste,	100—108㏑	„	—	—	25	—	-	—	27	—
4zeilige Gerste,	96—100㏑	„	—	—	25	—	-	—	27	—
Hafer,	66— 74㏑	„	—	—	19	—	-	—	23	—
Erbsen			—	1	8	—	-	1	12	—
Malz			à Last von 72 Schfl.	55	—	—	-	56	—	—
Rappsaamen			à Wspl.	48	—	—	-	52	—	—
Rübsen			à Wspl.	48	—	—	-	52	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	2	—	—	-	—	—	—
Buchwaizengrütze			à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen.			—	3	12	—	-	—	—	—
Gerstgrütze			—	2	4	—	-	2	20	—
Kartoffeln.			—	—	12	—	-	—	16	—
Butter.			à Pfund	—	5	6	-	—	6	—
Eier.			à Stiege	—	3	—	-	—	3	6
Stroh			à Ctnr.	—	—	—	-	—	—	—
Heu				—	—	—	-	—	—	—

Greifswald, den 19. Mai 1838.				ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	124—130㏑	wiegend,	à Schfl.	1	22	—	-	1	23	—
Roggen,	114—122㏑	„	—	1	12	—	-	1	14	—
2zeilige Gerste,	104—110㏑	„	—	—	27	—	-	—	27	6
4zeilige Gerste,	95—102㏑	„	—	—	26	—	-	—	27	—
Hafer,	66— 74㏑	„	—	—	22	—	-	—	23	—
Erbsen			—	1	8	—	-	1	10	—
Malz			—	—	25	—	-	—	26	—
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen.			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 16. Mai 1838.				ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132㏑	wiegend,	à Scheffel	1	—	-	1	10
Roggen,	117—128㏑	„	—	—	34	-	—	38
2zeilige Gerste,	105—108㏑	„	—	—	22	-	—	27
Hafer,	66— 74㏑	„	—	—	20	-	—	26
Erbsen			—	—	32	-	—	38
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	—	—	-	—	—
Dödersaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	—	—	-	—	—

Wolle.

London, vom 11. Mai. Für die mehrsten Gattungen Deutscher Wolle, besonders die feinern, hat sich mehr Frage eingefunden und die bedungenen Preise sind etwas besser. Auch lauten aus einigen Manufactur-Districten die Nachrichten wieder etwas günstiger Englische Wolle unverändert.

Schiffs-Nachrichten.

Riga, vom 10. Mai. Gestern langten die ersten Schiffe in der Bolderaa an, größtentheils nur Engländer, die es gewagt hatten, sich durch das Eis hindurch zu arbeiten, dabei aber viele Mühe und Gefahr gehabt haben. Auch sind zwei Englische Schiffe in der Gegend von Domesnäß auf den Strand gerathen und man weiß von ihrem Schicksal noch nichts Näheres. Von den jüngst retournirten Schiffen hat, so viel bekannt, noch keins gewagt, wieder in See zu gehen.

Mannigfaltiges.

Stockholm, vom 8. Mai. Die durch Königl. Schreiben vom 21. August v. J. vorgeschriebene Verpflichtung für Schiffe und Reisende aus Preußischen und Pommerschen, Mecklenburgischen, Lübeckschen, Holsteinischen und Schleswigschen Häfen, so wie aus Häfen an und zwischen der Elbe und Ems, mit Gesundheitszeugnissen versehen zu seyn, ist nunmehr aufgehoben worden.

In Amerika hat man Eisenbahnen durch 25 Fuß tiefe Moore vermittelst eines künstlichen Bodens, in Form einer, mit festgestampftem Sande bedeckten, Schwellroste, hergestellt.

Noch immer schleppt man in Stuttgart ein hölzernes Gerüst mit einem Strohmann hin und her, um den tauglichen Platz für das Schiller-Denkmal auszufinden. Die Statue ist für den Winkel, wo man sie einzusperren gedachte, viel zu groß.

Hr. Biguier, ehemaliger Director der Normalschule, hat auf einem Papyrus der K. Bibliothek 24 Fragmente Griechischer Dichter, namentlich von Alkman, der Sappho, von Anakreon, Thespis, Ibykus, Euripides ꝛc. entdeckt. Es sind zusammen 31 Verse, von denen zwei Drittheile noch unbekannt waren.

Die seit 1836 von dem Congreß der Vereinigten Staaten beschlossene Entdeckungsreise im stillen Meer und im Ocean, für welche bereits über 300,000 Dollars ausgegeben sind, scheint jetzt, da sie in jedem der 3 Jahre, auf welches sie berechnet wurde, 346,000 Doll. kosten würde, an dem schlechten Zustande der Bundes-Schatzkammer zu scheitern. Ueber die Hälfte der angeworbenen Seeleute, welche sich bitter beklagten, daß man sie nicht zu dem Dienst verwende, zu dem man sie anwarb, sind wieder davon gelaufen, und die 25 Chronometer nebst andern Instrumenten, zu deren Ankauf man einen See-Officier nach Europa gesandt hatte, liegen ungebraucht in Washington. Nachdem der ursprünglich zum Befehle des Geschwaders ernannte Officier denselben niedergelegt hat, und mehrere Andere, denen er angeboten worden, ihn ausgeschlagen, hat die Regierung jetzt dem Capt. Gregory befehlen müssen, das Commando zu übernehmen.

Unglücksfälle, Verbrechen ꝛc.

Unter den Pferden des Müllers zu Vargatz Mühle hat sich die Räude gezeigt, und sind zu deren nicht weiteren Verbreitung die nöthigen Maßregeln getroffen worden.

Bei der am 10ten d. M. fortgesetzten Ziebung der 5ten Klasse 77ster Königl. Klassen-Lotterie, fiel ein Hauptgewinn von 10000 Thlr. auf Nr. 14759. nach Düsseldorf bei Simon; 1 Gewinn zu 5000 Thlr. auf Nr. 53033. nach Breslau bei Schreiber; 2 Gewinne zu 2000 Thlr. fielen auf Nr. 2764. und 89176. in Berlin bei Klage und nach Königsberg in Pr. bei Heygster; 23 Gewinne zu 1000 Thlr. auf Nr. 8629. 9531. 13013. 14573. 29230. 30925. 33329. 35443. 53779. 83941. 84343. 86501. 95201. 95447. 97186. 99766. 104829. 106002. 106648. 107575. 108482. 109452. und 111665. in Berlin bei Alewin und bei Burg, nach Bonn bei Haast, Breslau bei Gerstenberg und 2mal bei Leubuscher, Cöln bei Krauß und bei Reimbold, Düsseldorf bei Spatz, Eilenburg bei Schwerdtfeger, Frankfurt bei Salzmann, Halle 2mal bei Lehmann, Iserlohn bei Hellmann, Königsberg in der Neumark bei Jacoby, Krakau bei Rebefeld, Magdeburg bei Roch, Mühlhausen bei Blachstein, Posen bei Bielefeld, Sagan bei Wiesenthal, Schweidnitz bei Scholz, Weißenfels bei Hommel und nach Wittenberg bei Haberland; 22 Gewinne zu 500 Thlr. auf Nr. 3846. 11188. 22059. 28587. 29389. 36427. 43220. 43320. 44817. 46894. 53270. 65105. 73137. 74320. 75028. 76236. 77834. 78339. 94091. 100710. 102208. und 111887. in Berlin bei Alevin, bei Meſtag, bei Moser und 2mal bei Seeger, nach Aachen bei Kirst, Breslau 2mal bei J. Holschau, Cöln bei Krauß, Driesen bei Abraham, Eilenburg bei Schwerdtfeger, Halberstadt bei Sußmann, Königsberg in Pr. bei Borchardt, Liegnitz bei Leitgebel, Magdeburg bei Roch, Minden bei Wolfers, Mühlhausen 2mal bei Blachstein, Münster bei Windmüller, Naumburg bei Kayser und nach Stettin bei Rolin und bei Wilsnach; 52 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 3994. 4497. 5171. 10706. 11915. 18397. 19541. 23890. 26646. 28540. 29114. 29296. 29313. 32271. 33691. 34119. 34137. 39125. 45146. 48927. 49444. 53868. 54764. 54765. 55289. 55348. 56395. 56897. 62879. 63942. 64585. 65039. 65076. 67444. 69195. 71963. 77359. 78235. 79093. 82956. 83203. 86642. 88075. 90223. 91027. 96507. 97042. 100664. 101662. 103366. 104081. und 106398. Die Ziebung wird fortgesetzt.

Berlin, den 11. Mai 1838.

Königl. Preuß. General-Lotterie-Direction.

Greifswald, den 17. Mai.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe der Löwe, Führer Capt. Ameen, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Fabrik-Inspector Turly und Hr. Tanzlehrer Schmuckert.

Greifswald, den 19. Mai.

Mit demselben Dampfschiffe sind heute von Ystad angekommen: Hr. Oeconom Schmidt, Demoiselle Gaede, Demoiselle Wüsthoff und Kupferschmied-Geselle Lundberg.

Angekommene Fremde.

Vom 17. bis 19. Mai.

Hr. Handl.-Commis Christ. Stehn aus Altona; logirt im „goldenen Löwen".

Hr. Prediger Schwarz aus Wieck; logirt im „Hôtel de Brandebourg".

Hr. Cand. theol. A. Th. Schenk aus Poseritz; logirt im „Hôtel de Stockholm".

Hr. Pensionair Münchmeyer mit Familie aus Laugwitz in Mecklenburg; logiren im Hause Litt. A. No. 16.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 18. Mai 1838.

Paris	2 Monat 188¼
„	kurze Sicht 187¼
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9½
London	2 Monat 13 mk 8¼ β
London	kurze Sicht 13 mk 9¼ β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 35. 90
„ „	kurze Sicht 35. 70
Copenhagen, Rbtblr.	kurze Sicht 202
Schlesw. Holst. Species	¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or	11 mk 2¼ β vollw. das Stück in Bco.
Hamb. Courant	22¼ pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24¼ pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	28¼ pCt. schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51¼ pCt. schlechter als Bco.
Conventionsgeld	54 pCt. schlechter als Bco.
Louis- u. Friedrd'or	34¼ pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	3³⁄₁₆ pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	7¼ pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	4³⁄₁₆ pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke	30 β 11¼ pf das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or.	13 mk 15 β das Stück in grob Courant.

Berlin, den 18. Mai 1838. Preuß. Courant.

				Zinsfuß	Briefe Thl.	Briefe sg.	Briefe pf.	Geld Thl.	Geld sg.	Geld pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	102	25	—	102	10	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	63	—	—	64	15	—
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	101	11	3	—	—	—
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	101	11	3	—	—	—
Pomm. dito	„	100	„	4	101	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	100	11	3	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	103	15	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	113	17	6	113	2	6

Beiblatt der Sundine.

№ 42. Stralsund, Freitag, den 25. Mai 1838.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Unser vielbesprochenes Pferderennen hat am Montag, Dienstag und Mittwoch, den 21., 22. und 23. Mai stattgehabt. Es war, als wenn eine höhere Macht es in Schutz nahm, denn nach langen dunklen Regentagen und kalter, stürmischer Witterung, lächelte am Morgen des 21sten die Sonne golden am aufgeklarten, heitern blauen Himmel, da der Wind in der Nacht nach Osten gegangen war, und weckte alle Freunde dieses ehrenwerthen Kampfspiels angenehm aus dem Schlaf, die am Abend, bei trübem, düstern, bedeckten Himmel ihr Haupt mißmüthig niedergelegt hatten. Diese Witterungsveränderung war ein doppeltes Glück; denn so zahlreich auch die berühmtesten Rennpferde aus unserm geschätzten Nachbarlande Mecklenburg eingetroffen waren, und über 30 betrugen, und Alt-Vorpommern und die Priegnitz auch seine Renner zum Wettkampf schickte, und unsere eigenen ausgezeichneten Pferdezüchter nicht fehlten: so sehr war zu fürchten, daß durch ungünstiges Wetter die ritterschaftlichen Herren Concurrenten, die ihren Rennzügen in Person folgten, verdrießlich gemacht würden, und sich für künftig zurückzögen, und der Besuch von unsern werthen Nachbarn und angrenzenden Landsleuten influirt doch so wohlthätig auf die Sache, was wir erst in Zukunft recht wahrnehmen werden.

Das Rennen gestaltete sich so glänzend, wie es in den ausgezeichnetsten der vergangenen Jahre stattfand, und ein Menschenstrom wälzte sich den ganzen Morgen in allen Richtungen über die Felder dem Wettplatze zu. Die Tribüne war von der eleganten Damenwelt eingenommen und ward von Herren umwogt, und an Erfrischungs-Buden und Musik-Chören auf dem Rennplatze ermangelte es nicht, die mit warmen Getränken und Harmonien den Lebenspuls höher anregten. Zephyrleichte Jockeys in Sammt und Seide so bunt als zart eingehüllt nach den angenommenen Farben gaukelten wie Schmetterlinge zum Vorspiel durch die weitgestreckte Bahn, und probirten schlau und behende den Flug ihrer Renner, und Alles harrte mit gespannter Erwartung dem Zeichen zur Eröffnung des Festes entgegen.

Der erste Lauf war um den Stadtpreis, wobei des Herrn Grafen v. Hahn-Basedow, des Herrn Baron v. Maltzahn-Cummerow, des Herrn Baron v. Biel-Zierow, des Herrn Baron von Wilamowitz-Möllendorff und des Herrn Grafen v. Plessen-Ivenack's Rennpferde concurrirten, deren Besitzer alle in Person zugegen waren. Es galt einen doppelten Sieg. Des Herrn Grafen v. Plessen und Herrn Grafen v. Hahn edle Rennpferde: Hocuspocus, brauner Hengst, und Fright, desgleichen, stritten sich in beiden Läufen. Beide waren hoch renommirt und so zog am Ende Herr Graf v. Hahn den seinigen zurück, und Fright ging nach den Renngesetzen über die Bahn und war Sieger. Hierüber am Schluß eine Erläuterung. Im zweiten Rennen um den Vereinspreis siegte des Herrn v. Owstien-Quillow's brauner Hengst, Amintor, über Herrn v. Kraushoff-Jamitzow's dunkelbraunen Hengst, Darklock, mit Pferdeslänge. Im dritten Rennen, Trial Stakes, ging des Herrn Grafen v. Hahn brauner Hengst (Bruder des Mozart) über die Bahn. Weiter siegten verschiedene edle Rennpferde mit Capacität.

Am 22sten, bei gleich heiterm Wetter, hatte des Herrn Grafen v. Plessen Schimmel-Stute, Young Rachel Raisch, im ersten Rennen die von Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen ausgesetzte, einmal gewonnene silberne Schale zu vertheidigen. Es hatte sich aber kein Wettstreiter angemeldet, und so ging sie über die Bahn. Im Preußischen Rennen siegte des Herrn Baron v. Maltzahn-Cummerow's braune Stute aus ausgezeichnetem Blute, Schwester der Vera. Weiter siegten andere edle Rennpferde.

Am 23sten, an einem eben so schönen Tage, siegte im Jagdrennen, oder Herren-Reiten, um den Pokal, auf Eine Meile, Herrn Lichtwald's brauner Wallach (vom Lottery dam bySultanut of Govire), geritten vom Herrn Lieutenant v. Kraushoff, mit halber Pferdelänge vor Hambut aus der Rosa, geritten vom Herrn Schlettwein-Teschendorff. Es war ein ritterlicher Kampf, höchst imponirend in Ansehung der Männlichkeit und der Bravour der Pferde. Im zweiten Rennen siegte des Herrn Baron v. Maltzahn-Cummerow's Fuchshengst, Soldier vom Langar aus der Vitula. Der Renner waren nur zwei, und der Wettlauf höchst interessant und fesselnd für die Zuschauer. Dann rannten fünf Bauern um die Wette. Sieger war ein Knabe, Sohn des Leplow von Altenfähr, der sein Pferd auf Jockey Art schon die Tage vorher trainirt hatte. Er gäbe einen wackern Jockey ab, denn der Junge hat Neigung für die Sache. Den Schluß machte das Rennen um den Staatspreis. Nur zwei Pferde concurrirten, und der Wettstreit war wieder höchst anziehend. Des Herrn Baron v. Maltzahn-Cummerow's braune Stute, vom Figaro aus der Rigottini, gewann den Sieg. So endete das Rennen.

Wir haben absichtlich nicht die genauen Details gegeben, weil man diese in der Stralsunder Zeitung lesen wird, und wünschen dadurch einen Raum zur Schlußbemerkung über das vielbesprochene Perderennen zu ersparen.

Noch können wir kein Urtheil über den Nutzen desselben für das Land fällen; es müssen wenigstens zehn Jahre vergangen seyn, ehe sich die Wirkungen zeigen. So viel ist indessen schon jetzt gewiß, daß es wohlthätig auf das Project influirt, und da das Pferderennen überall in Deutschland, und weiter glänzend eingeführt wird, so würde unsere Provinz nothwendig schon zurückstehen, wenn es bei uns nicht fest geworden wäre oder einginge. Wenn Fremde dabei concurriren müssen, um es glänzend zu machen, so verdient das an und für sich Dank. Die, welche wir Fremde nennen, sind übrigens unsere lieben Nachbaren, die Mecklenburger, die es sich zum Ehrengesetz machen, uns die Sache glänzend ins Werk richten zu helfen, sind Alt-Pommern und Priegnitzer, und folglich unsere Landsleute. Man muß Neu-Vorpommeraner oder Mecklenburger seyn, um zu fühlen, wie beide gegen einander denken. Beide haben eine Sitte, einen Charakter, eine Neigung, fast denselben Boden, dieselbe Feldwirthschaft, hatten früher gleiche Gesetze, gleichen Münzfuß, und waren gleichsam ein verbrüdertes Volk. Nicht um den Stadtpreis: um den Ehrenpreis, um den Ehrendienst kommen sie zu uns, und lehren uns, was sie früher gelernt haben, und entzünden uns, wie sie entzündet wurden, und wir werden ihnen nach Verlauf von gewissen Jahren am nächsten kommen in der edlen Pferdezucht, am nächsten kommen in den anzuwendenden Vortheilen, worin sie mit den Engländern rivalisiren. Kein Deutscher Volksstamm wird es so lernen; keinem werden sie es so willig und offen lehren, wie uns, und keiner kann sich ihnen so anschmiegen, es so aufnehmen mit ihnen in der Viehzucht und Cultur des Bodens, wie wir. Schon sehen wir, wie weit es die Herren v. Owstien und Kraushoff in der edlen Pferdezucht vorzugsweise gebracht haben, und mit ihnen darin schon concurriren, und die Zahl wird größer werden und wachsen, und edle Pferde gelten was, gelten mehr, wie Alles, weil nicht alle Länder sie ziehen können und die Pferdezucht nicht verstehen lernen. Darum müßten unser Landadel und Gutsbesitzer mehr Wärme für die Sache fühlen; sich dem Verein inniger an-

schließen, und im Kleinen und im Großen seine Zahl mehren. Darum müssen wir als Zuschauer, als Mitbeförderer, als die, welche im Centralpunkt liegen, nicht schmollen, wenn der Ausgang eines einzelnen Rennen unsern Erwartungen nicht entspricht, wie dies am ersten Tage um den Stadtpreis der Fall war, und das eine Pferd am Ende über die Bahn ging. Denken wir billig und respectiren das Risico der Besitzer und die dabei geltenden Renngesetze. Die Pferde der Herren Grafen v. Plessen und v. Hahn stritten sich. Beide waren Sieger in dem doppelten Rennen. Beide waren hoch renommirt. Für jedes waren vielleicht 1000 Louisd'or längst geboten. Beide waren Hengste und das Deckgeld, welches man jedesmal gab, betrug vielleicht über 10 Louisd'or. Beide Pferde haben Summen gewonnen — werden weitere Summen gewinnen. Setzten beide Herren nun zum drittenmal, blos um uns das Vergnügen zu machen, ihre Pferde gegen einander, so verlor das Pferd, welches geschlagen wurde, seinen Ruf, seinen Preis, den hohen Betrag des Deckgeldes, und der Besitzer büßte vielleicht in Allem eine Summe von 1000 Louisd'or ein. Das wollte keiner riskiren. Der Herr Graf v. Hahn zog also sein Pferd zum dritten Mal zurück, und des Herrn Grafen v. Plessen sein's ging über die Bahn. Nun blieben beide Sieger. Beide in Ruf. Kann man da mit den Besitzern schmollen, geschweige denn etwas anderes thun? Wahrlich! der Stadtpreis war hier eine unbedeutende Nebensache.

Darum kommen unsere lieben Nachbarn und mit ihnen unsere in der edlen Pferdezucht schon weit vorgeschrittenen Landsleute auch ferner und bleiben bei keinem künftigen Rennen aus, und wir wollen ihnen ein Lebehoch bringen, daß sie uns anfeuern und unsere Ehrentage glänzend machen, und wollen in ihre Fußstapfen treten und gar nicht an den Preis denken, der ein reines pro forma ist, ein bloßer Haltpunkt für die andern Wettpreise, ein Geld, das wir auf Zinsen legen für das ganze Land, dessen Mutter Stralsund ist, und wollen wünschen, daß der Verein wächst und der Eifer für den Zweck sich wärmer regt in unsern Gauen, und wir in der edlen Pferdezucht in Deutschland gleich nach Mecklenburg kommen. Gab doch selbst der Himmel uns ein Zeichen, als wir wankelmüthig wurden, und ließ seine Sonne, die sich lange verhüllte, unser Fest anlächeln. Also.

(Wegen Mangels an Raum von der Thier-Schau am Montage.)

In den neuesten Blättern der „Europa", Zeitschrift für Kunst und Literatur (Stuttgart — redigirt von August Lewald) lesen wir einen Artikel aus Frankfurt a. M. über ein brillantes Concert von unserm geschätzten Landsmanne Riefstahl, dessen Mittheilung wir als eine angenehme Pflicht betrachten. D. Red.

Frankfurt, den 29. März 1838.

Herr Riefstahl, unser treffliche Geiger, gab heute ein großes Concert, das sich sowohl durch die Auswahl der Musikstücke wie durch die Ausführung derselben auszeichnete.

Hrn. R. selbst hatten wir Gelegenheit als Componist wie als Violin-Virtuose zu bewundern. Eine sehr gelungene Concert-Ouvertüre von ihm leitete das Ganze ein. Dann folgte ein neues Concert für die Violine, von dem Concertgeber, welches, gewiß zu den schönsten gehört, was in neuerer Zeit in diesem Genre geschrieben worden ist. Es ist Ernst und Gediegenheit in dieser Composition. Fast ist es aber für ein Solostück zu wenig glänzend, denn das Orchester ist so selbstständig und interessant benutzt, daß man darüber leicht den Solospieler vergessen könnte. Besonders ist das einfach schöne Adagio ein Meisterstück zu nennen, ein Gedicht voll der tiefsten Poesie. Eben so gediegen wie die Composition war aber auch das Spiel des Hrn. R. Sein Ton ist rein und schön, sein Vortrag zeugt von Gefühl und Geschmack. Im Allegro ist sein Spiel wahrhaft großartig, voll Kraft und Feuer, jeder Ton gewichtig und bedeutungsvoll, so daß selbst in den schnellsten Passagen nichts verloren geht.

Viele Geiger werden halsbrechende Schwierigkeiten mit mehr Glück überwinden als Hr. R., dessen unbesiegbare Aengstlichkeit, wie es scheint, aus zu großer Bescheidenheit hervorgeht; aber wenige jüngere Meister werden es ihm an Schönheit und Tiefe des Spiels gleichthun. Den Schluß machten neue Variationen des Concertgebers, originel und glänzend componirt, und eben so vorgetragen.

In Folge der vom Hrn. Dr. Z. vorläufig dem Landrath des Königsberger Kreises gemachten Mittheilung, daß neben den gespendeten Gaben für die bedrängten Oderbrücher hier noch ein Concert zu ihrem Besten stattgefunden, hat derselbe eine Antwort erhalten, von der wir einen Auszug hier veröffentlichen. D. R.

„Mit großem Vergnügen habe ich in der letzten Plenar-Sitzung des Hülfs-Comités in Wrietzen Deine Schreiben vorgetragen und die Liebe und den schönen Geist der vortrefflichen Stralsunder allgemein bewundern lassen. Ich sende Dir und allen hochherzigen liebevollen Bewohnern der guten Stadt aus der ganzen Versammlung im Namen unserer Unglücklichen nochmals den wärmsten Dank. Interessiren wird es Dich zu hören, daß unsere Kasse gestern (16. Mai) mit über 40,000 Thlr. abschloß, und daß fortdauernd die schönen Geldquellen noch sprudeln. Mit diesen immer wachsenden Summen werden sich nun viele Thränen trocknen lassen, und sind schon getrocknet worden."

K., 17. Mai 38. Baier.

Mittheilungen aus der Provinz.

Jägerhof bei Wolgast, den 15. Mai 1838. Mehrfache, in den letzten Nummern der Sundine gelesene Neuigkeiten und Ereignisse in hiesiger Provinz veranlassen mich nachstehenden Vorfall, der vor einigen Jahren hier stattfand, und dessen Wahrheit alle dabei betheiligt gewesene Personen noch bekunden können, mitzutheilen.

Vor einigen Jahren nach einem gefallenen Schnee und darauf folgenden Treiben desselben revidirte ein im hiesigen Reviere noch angestellter Königl. Waldwärter einen bedeutenden ungefähr 15- bis 20jährigen Kieferndistrikt. Zwei junge rasche Hühnerhunde waren seine Begleiter. Er vermißt auf längere Zeit diese Hunde, die ihm sonst spürend umkreisten. Und da sie wieder obgleich sehr erhitzt bei ihm angelangen, vermuthet er, daß sie einen Hasen rc. verfolgt haben.

Einige Tage nachher kömmt der angrenzende Belaufsförster auf einen, nahe an der vorerwähnten Kieferuschonung belegenen Parzellen-Gehöfte, wo ihm eine Frau einen Fuchs anbietet. Auf seine Frage, wie sie zu diesem Fuchse gelangt sey, erzählt sie ihm: sie sey vor einigen Tagen in der Küche vor dem Kochheerd beschäftigt gewesen, um einen Kessel mit Wasser sich heiß zu machen, als auf einmal in den Schornstein ein Gepolter entstanden, und indem sie hinaufgeblickt habe sie gesehen, daß oben im Rauchfang etwas Lebendiges sey. Sie hierüber erschrocken eilt der Küchenthür zu und hört noch im Laufen, daß etwas auf den Heerd zwischen Feuer und Kessel niederstürzt, worauf sie die Küchenthür zuwirft. Einige Zeit nachher wollen mehrere Personen die Küche untersuchen, und so wie sie die Thür öffnen, kauert Reineke in einer Ecke, dem auch alsobald mit Knüppeln das Garaus gemacht wird.

Nähere Untersuchungen und Augenzeugen lieferten folgende Erklärung.

Des Waldwärters Hunde verfolgen einen rege gewordenen Fuchs. Derselbe kann sich in dem tiefen Schnee und in der Schonung nicht bergen, sondern nimmt das bloße Feld, wo der Schnee weniger hoch liegt. Die Hunde kurz hinter ihm, läuft er zur Parzellistenstelle; der Schnee, dort an einer sogenannten Abseite des, mit dem Wohnhause in Verbindung stehenden, Stalles, zu einer Bank angetrieben, macht ihm möglich, die Abseite zu gewinnen, wohin ihn auch noch die Hunde verfolgen, und so bleibt ihm nichts weiter übrig als durch den etwas niedrigeren Schornstein sein Heil zu versuchen.

Vielleicht dürfte diese Jagd-Anekdote, besonders da sie hier in der Provinz stattfand, eben so viel Vergnügen machen, als in Behlens Forst- und Jagdzeitung des Bären Raub einer Kuh durch die Dachsparren eines Viehstalles in Schweden. Dalichow.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 21. Mai.

Von Waizen ist in den letzten Tagen nur eine Partie alter schwerer Vorpomm. zu 51 Rthlr. gekauft. Roggen in loco und pr. Juni in gewöhnlich guter Waare 38 Rthlr. bezahlt, doch dazu diesen Augenblick eher zu haben als zu lassen. Eine Partie Schlesauf Lieferung, jedoch circa nur bei 82Ư Gewicht, ist zu 38 Rthlr. begeben, Gerste, Oderbruch 26½ Rthlr., Vorpomm. 27 Rthlr. bezahlt.

Landmarkt vom 19ten d.: Waizen 46 à 50 Rthlr., Roggen 38 à 40 Rthlr, Gerste 24 à 26 Rthlr., Hafer 20 à 22 Rthlr., Erbsen 34 à 36 Rthlr.

In Rapps auf Lieferung von der nächsten Erndte ist ein bedeutender Handel zu Stande gekommen, zu 78 Rthlr. pr. Wspl., jedoch mit einigen Nebenbedingungen.

Hamburg, vom 18. Mai.

Waizen, 129℔ alter und neuer Märkscher wurde zu 118 Rthlr., 130/131℔ zu 120 Rthlr., 127℔ zu 116 Rthlr., 126℔ neuer Saal. zu 110 Rthlr. und 122℔ weißer Saal. zu 108 Rthlr. Crt. begeben. 50 Last 130℔ gesunder hochbunter Waizen ab Königsberg bedangen 84 Rthlr. und 40 Last 130℔ gedarrter ab Dänemark 84 Rthlr. Bco., 130℔ feiner Mecklenb. (Wahrener) 125 Rthlr. u. 127/128℔ Schlesischer zu 116 Rthlr. Crt. begeben. Roggen, 122/125℔ feinen Mecklenburger 81 à 84 Rthlr. und für 119/120℔ Oberländischen 80 à 82 Rthlr. Gerste, 100/102℔ neue Magdeb. und Saal. 63 à 65 Rthlr. und 90/104℔ neue Niedereib. Sommer und Winter 57 à 60 Rthlr. Hafer, neuer Mecklenburger 44 à 46 Rthlr. und 70/75℔ neuer Niedereib. 35 à 42 Rthlr., geringere Sorten 28 à 34 Rthlr. Erbsen blieben zu den vorigen Preisen zu begeben. Bohnen angenehmer, vorzüglich trockne Waare, kleine hat man mit 60 à 62 Rthlr., mittel mit 55 à 56 Rthlr. Crt. bezahlt. Wicken ohne Veränderung. Buchwaizen wird etwas höher gehalten. Rappsaamen 128 à 130 Rthlr. Bco. bezahlt. In Kleesaamen wenig Umsatz. Rappkuchen, jetzt und etwas später zu liefern, mit 67 à 68 mk Crt. bezahlt. Auch Leinkuchen wieder mehr gefordert und beste lange Waare zu 106 à 109 mk Crt. gekauft. Schiffsbrod bleibt gesucht, fertiges ist sehr rar. Waizenmehl wurde wieder vieles gekauft, extra superfeines hiesiges und do. do. Schlef. zu 15½ à 16 mk Bco., superfeines zu 14¾ à 15 mk Bco. pr. Barrel.

Getreide ab Ausland.

Im Ganzen seit Anfang voriger Woche haben sich die Preise von Waizen um 4 à 5 Rthlr. Bco. erhöhet. Es wurde gekauft: 130/132℔ alter und neuer rother ab Mecklenburg zu 84 à 85 Rthlr. Bco., 132℔ alter do. ab do. 84 Rthlr., 130/132℔ alter und neuer do. ab Holstein 82 à 84 Rthlr., zuletzt extra bis 86½ Rthlr. Bco., 128/131℔ hochbunter do. ab Danzig ꝛc. 82 à 85 Rthlr. Bco., 129/130℔ gelber gedarrter Dänischer ab Dänemark bis 84 Rthlr. Bco. Von Roggen wurde wenig angestellt und zu hoch gehalten, als daß von Bedeutung darin hätte umgesetzt werden können. Gerste ist noch gesucht, aber auch davon wird nur wenig offerirt, und meistens über die Limiten gehalten. Für Hafer ist bezahlt worden für 84/85℔ alten Dänischen 26 Rthlr. Bco. und für 78/80℔ neuen do. 28 Rthlr. Bco. Erbsen zu mäßigen Preisen zu lassen. Bohnen in guter trockner versandbarer Waare bleiben gefordert. Für dgl. kleine oder Taubenbohnen ab der Eyder hat man 50 à 51 Rthlr. Bco. und für do. ab der Jahde bis 48 Rthlr. Bco. pr. hiesige Last gegeben. Was Rappsaamen betrifft, so ist darnach wieder mehr Frage aufgekommen, und alles was von gutem Saamen vorkam, wurde zu bessern Preisen rasch gekauft. Man hat für dergl. Waare gegeben ab Ostküste von Holstein bis 128 Rthlr. Bco., ab der Elbe und Westküste von Holstein 130 à 131 Rthlr. Bco., ab Ostsee — Preußen — 120 Rthlr., ab Schweden bis 130 Rthlr. Bco. pr. hiesige Last. Die Vorräthe von Saamen aller Productions-Länder sind sehr klein und größtentheils in festen Händen. Die ferneren Berichte über die zu Felde stehende Saat werden jedoch den Gang der Preise leiten. Rapp- und Leinkuchen mehr beachtet und etwas besser zu begeben.

Amsterdam, vom 15. Mai.

In diesen Tagen war in Waizen wieder viel Umgang, sowohl zum Konsumo als auf Speculation, besonders in rothen Sorten. Bezahlt wurde: 129℔ bunter Poln. 270 Fl., 131℔ hochbunter do. 290 Fl., 123℔ alter bunter Eyder. 230 Fl., 128℔ jähr. Rhein. 245 Fl., 127℔ jähr. Holst. 240 Fl., 130℔ püter Kiev. 253 Fl., 127/8℔ Rostocker 250 à 253 Fl., 130℔ do. 260 Fl., 128℔ alter Briesischer an der Zaan 250 Fl., 127℔ do. in loco 250 Fl., 125, 125℔ neuer Gelder 230, 213 Fl., 122℔ neuer Zeeuwscher 243 Fl., 118/19℔ neuer Briesisch. 205, 208 Fl., 118, 121℔ do. 211, 220 Fl., 127℔ alter Briesischer 243, 250 Fl., 131℔ jähr. do. 265 Fl., 123℔ püter Norder 220 Fl., im Entrepot 130℔ jähr. Norder 223 Fl. Roggen hatte zu höheren Preisen viel Handel; 116℔ Preuß. 170 Fl., 119℔ do. 180 Fl., 120℔ Mecklenburger 180 Fl., 121℔ alter Wismarscher 175 Fl., 117, 122, 123, 125℔ neuer Briesischer und Drent. 158 à 157 Fl., 123℔ jähr. Oberysselscher 175 Fl., ferner im Entrepot 120/21℔ Preußischer 162, 165 Fl., 122℔ Odessaer 162 Fl. Gerste ohne Umgang. Hafer völlig preishaltend. Buchwaizen unverändert.

Rapps 1 L. höher; Holsteiner und Elder 60 L., Briesischer 61 L., auf 9 Faß zur Stelle 67 L., im Juni 67½ L., im October 69½ L., Leinsaamen ohne Umgang.

London, vom 15. Mai.

Von Waizen hatten wir eine ziemlich gute Zufuhr. Es war stauer damit, so daß beste Waare 1 s, geringere 1 à 2 s billiger erlassen werden mußte. Inländisches Mehl zu vorigen Preisen schwer verkäuflich. Gerste war knapp und bedang ziemlich durchweg 1 s mehr. Auch von Hafer war wenig angebracht und beste Irländ. Waare bedang 6 d mehr, Erbsen rar und 1 s höher. Bohnen behaupteten sich, trotz einer reichlichen Zufuhr.

In Bond fanden noch wieder einige Umsätze in Waizen Statt und wurde Danziger 45 à 50 s, Rostocker 38 à 44 s bezahlt.

Rapps und Leinsaamen zu den jetzigen Notirungen fest. Ueber Kleesaamen läßt sich der vorgerückten Jahreszeit wegen, wenig mehr berichten. Mostrichsaamen etwas theurer.

Schiffs-Nachrichten.

Bergen, vom 4. Mai. Seit dem 20. April einclarirt: C. Schurhorst aus und von Bremen mit Taback; J. R. Saß, R. Hasewinkel, beide nach Greifswald; P. Grung von Swinemünde sammt 19 Schiffen von Dänemark, alle mit Getreide.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

17. Mai. Freden, Sandberg, von Drammen mit Ballast. 18. Flora, Venz; Maria, Klickow; Christiana, Schultz; Wohlfarth, Lewe; Sophia, Lewe, und Carolina, Rodebarth; sämmtlich von Copenhagen mit Ballast, Idogheten, Oehrberg, von Calmar mit Brettern. 20. Sophia, Rogge, von Copenhagen mit Stückgut; Louise, Briedegam; Maria, Lockenvitz; Maria, Schluck; und Susanna, Kraeft, von Copenhagen mit Ballast. 22. Tranen, Kastmann, und Speculation, Nyberg, von Wisby mit Kalk u. Brettern.

2) In Greifswald:

18. Mai. Esther, Sass, von Gothenburg mit Eisen. 19. Gute Hoffnung, Sponholz, von Ystad mit Ballast.

3) In Wolgast:

14. Mai. Minerva, Wahlen, von Bremen mit Bauholz; 2 Geschwister, Broock, von Bremen mit Stückgut. 15. Henriette, Kyholm, von Nyborg mit Ballast; Einigkeit, Diebel, und Caroline Friederica, Lübcke, von Lübeck mit Stückgütern.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

17. Mai. Hoffnung, Harder; Maria, Harder; Maria, Stahnke; sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz; Carolina, Schütt, nach Hörnesand mit Getreide; Johann August, Dirickson, nach Christiania mit Malz; Georch Heindrich, Suhr, nach Schottland mit Oelkuchen. 19. Ida Mathilde, Kraeft, nach Jernefel mit Waizen; Maria Dorothea, Kolwiz, nach Rostock mit Töpferzeug. 21. Wilhelm, Griepentroch, desgl.; Hoffnung, Weywode, und Johanna, Kruth, nach Copenhagen mit Brennholz. 22. 2 Gebrüder, Rieper, nach Rostock mit Brugeisen; Sebaldus, Peus; Johanna Sophia, Lewe; Neptunus, Bäckmann; Christiana, Will; sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz. 23. Flora, Venz, nach Gothenburg mit Gerste; Freden, Sandberg, nach Christiania mit Malz.

2) Von Greifswald:

18. Mai. Catharina Louisa, Burmeister, nach Memel mit Ballast; Flora, Zaag, nach Schweden mit Getreide.

3) Von Wolgast:

18. Mai. Frau Anna, Jenssen, nach Bremen mit Waizen; Johanna, Lange, nach Königsberg mit Kartoffeln; Caroline, Jentzen, nach Elseneur mit Roggen.

Bei der am 11ten und 12ten d. M. fortgesetzten Ziehung der 5ten Klasse 77ster Königl. Klassen-Lotterie, fiel ein Hauptgewinn von 10,000 Thlr. auf Nr. 22624. nach Bonn bei Haast; 4 Gewinne zu 5000 Thlr. fielen auf Nr. 12161. 32095. 40518. und 106492. nach Brandenburg bei Lazarus, Düsseldorf bei Spatz, Halle bei Lehmann und nach Potsdam bei Bacher; 9 Gewinne zu 2000 Thlr. auf Nr. 1575. 35170. 47037. 61349. 63578. 71396. 74392. 85672. und 108283. in Berlin bei Baller, bei Burg und bei Grack, nach Breslau bei J. Holschau, Danzig bei Rotzoll, Minden bei Wolfers, Sagan bei Wiesenthal, Thorn bei Kaufmann und nach Zeitz bei Zürn; 39 Gewinne zu 1000 Thlr. auf Nr. 676. 6731. 9200. 17911. 20904. 22803. 24535. 25088. 28559. 30165. 30373. 32556. 33838. 35162. 37093. 40143. 46728. 48584. 51057. 51999. 53650. 56611. 62189. 68953. 70722. 71300. 79141. 86348. 93483. 94784. 95000. 95818. 100884. 100875. 101492. 102159. 107002. 107965. und 111289. in Berlin bei Borchardt, bei Burg, bei Grack, bei Klage bei Matzdorff, bei J. L. Meyer und 6mal bei Seger, nach Bielefeld bei Honrich, Breslau bei H. Holschau, bei Löwenstein und 2mal bei Schreiber, Cöln bei Reimbold, Düsseldorf bei Wolff, Glogau bei Levysohn, Halle bei Lehmann, Königsberg in Pr. bei Samter, Liegnitz bei Leitgebel, Magdeburg bei Brauns, Marienwerder bei Schröder, Minden bei Wolfers, Naumburg bei Kayser, Neiße bei Jaekel, Neuß bei Kaufmann, Nordhausen bei Schlichteweg, Prenzlow bei Herz, Reichenbach bei Parisien, Schwerin bei Hessel, Stettin 2mal bei Wilsnach, Stralsund bei Claussen, Thorn bei Kaufmann und nach Trier bei Gall; 45 Gewinne zu 500 Thlr. auf Nr. 1274. 1840. 3703. 4866. 5641. 6483. 6957. 7412. 8790. 10713. 12510. 13119. 13515. 18567. 24620. 27460. 36866. 37369. 39494. 39813. 46579. 49181. 49417. 52557. 61624. 61671. 63527. 64851. 69029. 71308. 71529. 73189. 75156. 77023. 79243. 79969. 81219. 84246. 85356. 86482. 89699. 96598. 98388. 101383. und 107254. in Berlin 2mal bei Alevin, 2mal bei Burg, bei Gronau, bei Matzdorff, bei Moser und 6mal bei Seger, nach Breslau bei Gerstenberg, bei H. Holschau, bei Leubuscher und 2mal bei Schreiber, Bunzlau bei Appun, Coblenz bei Gerenich, Cöln 2mal bei Krauß, Danzig bei Rotzoll, Düsseldorf bei Spatz, Elberfeld bei Heymer, Erfurt bei Tröster, Glogau bei Levysohn, Halle 4mal bei Lehmann, Krakau bei Rehefeld, Landshut bei Naumann, Liegnitz bei Leitgebel, Magdeburg bei Büchting und 3mal bei Roch, Minden bei Wolfers, Münster bei Lohn und bei Windmüller, Neiße bei Jaekel, Sagan bei Wiesenthal, Trier bei Gall und nach Weißenfels bei Hemmel; 95 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 151. 1479. 1995. 5978. 7376. 7954. 9113. 9368. 9744. 9865. 10044. 10297. 10505. 11717. 11884. 14127. 14378. 14587. 14784. 16018. 16187. 17982. 18768. 18934. 19109. 19978. 21115. 23135. 25368. 25556. 27790. 27972 30309. 31729. 31920. 32054. 33972. 34056. 35530. 37890. 39432. 40887. 42622 42665. 43594. 44596. 44628. 44706. 45599. 46187. 48645. 51071. 51164. 57410. 58273. 61479. 61975. 62789. 63108. 63891. 67825. 68229. 68409. 68664. 68814. 68960. 69158. 69324. 72301. 73469. 76556. 78599. 78995. 81163. 81918. 82964. 83236. 85910. 88998. 90192. 90503. 94469. 95978. 96907. 97953. 102674. 103136. 104795. 106850. 107355. 108244. 109676. 110308. 111037. und 111942. Die Ziehung wird fortgesetzt.

Berlin, den 14. Mai 1838.

Königl. Preuß. General-Lotterie-Direction.

Vom 17. bis zum 10. Mai sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Nachtwächters Schulz S. — S. Marien: Des Schrappenbrauer Richter S. Der Sophia Dorothea Scheel T. — S. Jacobi: Des Vorstädters Wallis T. Der Sophia Christiana Elsner unehel. T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Büchsenschmidts v. Landwehr-Bataill. Daenell T.

Gestorben: S. Nicolai: Des Klempnermeisters Hrn. Höök Ehefr. Amalie Charlotte Henriette geb. Tegge, 25 J., Brustkrankheit. Der Schuhmachermstr. Hr. Carl Friedrich Niemann, 72 J., Altersschwäche. Jgfr. Maria Elisabeth Mosberg, 71 J., Brustwassersucht. Der Haak Hr. Ernst Friedrich Brüggmann, 43 J., Schlagfluß. — S. Marien: Des Tagelöhners Vollmann S., 9 J., Brustkrankheit. Der Tagelöhner Freese, 43 J., ertrunken. — S. Jacobi: Der Tagelöhner Joachim Eggert, 49 J. Nervenfieber. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Unteroffic. v. d. 3ten Abth. 2ter Art.-Brig. Burmeister S., 8 M., Kopfentzündung.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Grenzaufseher Hr. Christian Heinrich Raschke mit Jgfr. Johanna Maria Friederica Thoms z. 1. M. — S. Marien: Der Bürger und Tagelöhner Joach. Adolph Schultz mit Jgfr. Catharina Maria Tönnies z. 3. M. Der Oeconom zu Heidenfelde auf Rügen, Hr. Friedrich Anton Jacob Rudolphy mit Jgfr. Maria Fried. Augusta Giese z. 1. M. — S. Jacobi: Der Bürger und Festbäckermeister Hr Georg Samuel Theodor Waack mit Jgfr. Theresia Mariana Braun z. 2. M. Der Matrose auf Hiddensee Johann Bernhard Niemann mit Johanna Friederike Magdalena Klickow z. 2. M. Der Friseur in Rostock Hr. Carl August Wilhelm Eckhard mit Jgfr. Johanne Friederike Georgine Löwstedt z. 1. M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Greifswald, den 20. Mai.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe der Löwe, Führer Capt. Ameén, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Oeconom Zickermann, Hr. Decorat.-Maler Witte und der Uhrmacher-Gehülfe Regnell.

Greifswald, den 22. Mai.

Mit demselben Dampfschiffe sind heute von Ystad angekommen: Hr. Musik-Director von Lübmann und Frau, Hr. Fabrik-Insp. Turley, der Färbergeselle Pettersson und der Kupferschmiedt-Geselle Lembke.

Angekommene Fremde.

Vom 20. bis 23. Mai.

Die Herren Kaufleute Marcus und D. Salomon aus Hamburg, Meinhardt aus Brandenburg und A. Ruland aus Bremen, Hr. Lieut. Henri de Hagemeister aus Livonie, Hr. Oberpräsident rc. v. Bonin aus Stettin, Hr. Dr. med. D. Seyfert und die Herren Studenten Schiffert, Middelstädt, Baron v. Manteufel und Graf v. Schwerin aus Greifswald, Hr. Regier.-Assessor v. Heyden aus Stettin, die Herren Gutsbesitzer v. Platen aus Gurtitz, v. Usedom von Rügen und v. Rodbertus aus Grauschwitz und Hr. Marstall-Stallmeister Lieut. W. v. Schöning; logiren im „goldenen Löwen".

Die Herren Gutsbesitzer G. Lichtwald mit Sohn aus Neubrandenburg, W. v. Sobeck aus Kruckow, v. Oerstien aus Quilow und v. Krauthoff aus Jamitzow, Hr. Lieut. v. Krauthoff ebendaher, Hr. Regier.-Rath F. v. Usedom und Hr. Kaufm. Theod. Schwarz aus Stettin, Hr. Partikulier v. Bredow aus Anklam, Hr. Stallmeister Donath und die Herren Studenten Köhler, Flemminger, v. Briesen und Völlner aus Greifswald, Hr. Kammerh. Bar. v. Wilamowitz-Möllendorff aus Gadow, Hr. Kammerh. Bar. v. Maltzahn aus Cummerow und Hr. Ober-Zoll-Insp. v. Mühlbach aus Tribsees; logiren im „Hôtel de Brandebourg".

Hr. Stallmeister Thomas Peirse aus Liebenberg; logirt im Ressource-Hause.

Hr. Pastor Zander aus Semlow, Hr. Kaufm. Rippenhausen aus Loitz, die Herren Pächter Asmus aus Wampen, Pauly aus Nylitz, v. Hagenow aus Langenfelde, H. Holtz aus Candelsdorf und Dörschlag aus Saal, Hr. Gutsbesitzer v. Schlagenteufel aus Delgen; logiren im „König von Preußen".

Die Herren Studenten Neumann, Hanborn, Tischner, v. Fulkanowitz, Albert, Kirstein, Voigt, Köhler, Rietzsch, Henniger, Lehren, von Briesen und Rietschke aus Eldena; logiren im „Römischen Kaiser".

Die Herren Pächter Wendorf aus Develsdorf und Wallenius aus Presenske und Hr. Gutsbesitzer v. d. Lancken aus Lanckensburg; logiren in der „Börse zum Sund".

Hr. Gutspächter Blenck mit Frau aus Serahn; logirt im Hause Litt. A. No. 221.

Hr. Partikulier C. S. Schmidt und Hr. Gastwirth F. Buntebart aus Richtenberg.

Beiblatt der Sundine.

№ 43. Stralsund, Montag, den 28. Mai 1838.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

So einen vortrefflichen, veredelten Viehstand die Provinz auch hat, so wenig stellte man doch bis jetzt davon zur Thierschau an den Tagen des Pferderennens. Es ist dies indessen nicht Kaltsinn der Begüterten gegen diese Art von Einrichtung, sondern eine gewisse Schüchternheit, die jedoch mit der Zeit überwunden werden wird, wenn nur die angesehensten Landwirthe mit ihrem guten Beispiel vorangehen. Hierum wollen wir sie im Namen des Vereins für Pferdezucht und Veredelung des Viehstandes recht freundlich bitten, auf daß die landwirthlichen Bestrebungen ihre gerechte öffentliche Anerkennung finden und durch Ehren-Preise belohnt werden können.

Pferde kamen im Ganzen 15 Stück vor. Sie bestanden aus Vollbluts-, Halbbluts-, Mecklenburgscher, Pommerscher und Rügenscher Race. Unter ihnen zeichneten sich Herrn Dalmer's zu Schoritz brauner Hengst vom Arcadian, aus einer Halbblutsstute, 3 Jahr alt, so wie Herrn Holz zu Satel dunkelbrauner Hengst vom Hurly-Burly, 4 Jahr alt, und Herrn Schwing zu Reselanz brauner Hengst vom Arcadian aus einer Landstute, 2 Jahr alt, vortheilhaft aus.

Die vom Herrn v. Hillebrandt zu Lassentin angelegte Pferdezucht wies eine große, starke, vierjährige, dunkelbraune Stute auf, die ein vorzügliches Mutterpferd abgeben dürfte.

Der Pferdeschlag des Herrn Bägler zu Glevitzer Fähre, wovon ein dreijähriger, schwarzer Wallach vorgeführt wurde, verdient alles Lob.

Der bei der Thierschau zufällig erschienene, braune Hengst des Herrn Stallmeisters Donath in Greifswald verdient ganz besonders gerühmt zu werden, und wäre zu wünschen, daß derselbe mehr zum Decken benutzt würde, indem die Nachkommen davon vorzüglich schöne und starke Wagenpferde zu werden versprechen, woran der größte Mangel noch ist.

Zur Auction wurden 6 Pferde vorgeführt, die aber unverkauft blieben.

In Betreff der Schaafschau stellte Herr Schmidt zu Behrenshagen 2 Zuchtböcke, 1 Jährlingsbock, 4 Mutterschaafe, 4 Zeitschaafe und 4 Jährlinge vor, welche schöne, hochfeine, dichte Wolle trugen. Das Vieh selbst war im vorzüglichsten Stande.

Mehr Schaafe kamen nicht vor, und Rinder und Schweine fehlten ganz, was wirklich zu bedauern war, aber im Oben gesagten allein seinen Grund hat.

Der städtische Bemerker.

Mit Vergnügen vernehmen wir, daß unsere beliebte Künstlerin, von Lerchenstein wieder bei uns eingetroffen ist, und können wir es nur als ein erfreuliches Zeichen unserer Zeit und als einen Beweis unserer immer mehr fortschreitenden Aufklärung ansehen, wenn sie mit Ablegung aller Standesvorurtheile sich entschließt, ihre Talente auch selbst vor einem größeren Publikum geltend zu machen.

Das den Renntagen sich anschließende Himmelfahrtsfest gab sämmtlichen an der Rennbahn ausstehenden Gast- und Schenkwirthen Veranlassung, das Publikum zum wiederholten Zuspruche in der Zeitung freundlichst einzuladen. Allein, ungeachtet Polyhymniens Harmonien und alle mögliche Erfrischungen, als vielverheißende Lockspeise, ausgeboten worden, hatte sich in und um die Zelte, Buden und Tische nur ein sehr kleines Personal Vergnügungslustiger eingefunden, und die Herren Musici saßen vereinzelt mit verstummten Instrumenten auf hoher Tribüne. Denn Aeolus blies mit eisigem Hauche aus vollen Backen, und störte, ungalant und unerbittlich die schönsten Melodien und den süße Sehnsucht verbreitenden Schnelllauf einer vielgeliebten Künstlerin.

Der Himmelfahrts-Morgen brachte uns leider, unserer neulichen Warnung zuwider, einen abermaligen Selbstmord. Ein alter Bachusbruder, der Alles, sogar seine dienstliche Bekleidung, in holdem Taumel dem Moloch geopfert, endigte, aus Reue, sein Leben durch einen Schuß.

Die hiesigen Schornsteinfeger lassen sich von manchen Hausbesitzern zum Reinigen der Schornsteine die erforderlichen Besen verabreichen und bei manchen Hausbesitzern bringen sie solche zur Reinigung der Schornsteine auf ihre eigene Kosten mit. Woher diese Ungleichheit, die eigentlich nicht Statt finden müßte, da die Schornsteinfeger hier ihren reichlichen Verdienst so im Stillen ohne Risiko genießen?

Mittheilungen aus der Provinz.

1. Aus der Umgegend von Grimmen. „Im J. 1838 wird's viel Pocken geben." So schreibt und weissaget der 100jährige Kalender und scheint recht zu haben. Die Pocken treten an vielen Orten auf und hie und da, wie man bei uns sagt, pockeriren die Leute ganz im Stillen! Wie sehr empfänglich wir aber in diesem Jahr für das Pockengift sind, beweiset der Umstand, daß kürzlich irgendwo etwa 50 Personen geimpft wurden, von 7jährigen Kindern bis zu 47jährigen Männern, und von diesen 50 Geimpften erhielten 47 die Schutzblattern, die Erwachsenen die ächten und zwar ganz tüchtig, die Kinder die s. g. unächten, die schon am zweiten oder dritten Tage sich bildeten, aber weniger zu förmlichen Pusteln, sondern mehr als geschwürartiger Hautausschlag, der langsam abheilt. Und diese alle waren früher geimpft! Bei einem der Revaccinirten zeigte sich am 7ten Tage statt der erwarteten Schutz- die modificirten Menschen-Blattern, verliefen jedoch milder als bei Andern, die nicht wieder geimpft waren. So schrecklich auch zum Theil die Erkrankten aussahen, so bemerkt man bei ihnen doch nur unbedeutende, wahrscheinlich noch ganz ausheilende Narben. Mögen aber einige elendiglich Gestorbene und noch Abgesperrte unsere lieben Landesleute warnen sowohl vor Gleichgültigkeit als vor dem stillen Pockeriren und die Säumigen treiben zur Revaccination.

2. Sie sehen an Vorstehendem, daß der 100jährige Kalender nicht ein so ganz dummer Kerl ist, als Sie, verehrter Herr Redacteur, oder neumodische Kalenderleute, ihn uns schildern wollen. Aus ihm aber stoßen unsere frühern Wetteranzeigen im Kalender. So meinten wir Landleute wenigstens und hat irgend ein Kind dieser Zeit mit Frack und Brille nach Gutdünken Wind und Wetter in unsern Kalender geschmiert, so hat man uns angeführt, und das gelingt den Pfiffigen wohl zuweilen, weil wir ehrlich sind. Solch Ueberlisten helfen Sie beseitigen, sonst aber lassen sie uns den Hundertjährigen ungeschoren und wirken vielmehr mit, daß er im nächsten Kalender wieder ein Wörtchen reden darf; wir werden es gerne hören und kaufen. „Woher hat er denn seine Weisheit?" — Das will ich Ihnen sagen, Verehrtester: von den Sternen! Nach der Konstellation der Gestirne berechnet er den Verlauf der Witterung und verrechnet sich lange nicht so oft, als vornehme Leute in den Kam-

wern und sonst wo. Wir Alle wissen, welchen unbestrittenen großen Einfluß der Mond auf die Witterung, auf die Gesundheit, das Baumpflanzen ꝛc. ꝛc. ausübt, wissen aber Sie oder Ihre Neumodischen Kalendermänner, daß die Sterne vom Sirius aufwärts bis zu den räthselhaften Nebel- und Zwillingssternen keinen Einfluß üben? O! theilen Sie uns das mit, damit wir von unserm Wahn, uns das große schöne Weltgebäude als ein wunderbar zusammengefügtes und gegliedertes Ganze zu denken, geheilt werden und es etwa mit einem Kasten von allerlei Buchstaben-Stöcken klüglich vergleichen lernen. Im Ernst, schaffen Sie uns wieder Wetter in den Kalender, damit wir doch im December schon wissen, daß wir im Mai noch frieren müssen.

3. Gewöhnlich legt man uns Amtsblätter, Zeitungen und Sundinen zugleich hin. Da freuen wir uns denn, alle Beförderungen zu Dorfschulzen, Schullehrern, Löschcommissarien u. s. w. 2- ja 3mal zu lesen, bedauern dann aber nicht selten, daß unsere 3 Quellen versiegen, sobald wir ein Tröpflein Neuigkeiten verlangen von den Veränderungen, die im Personal der städtischen Beamten und dergl. vorgegangen sind. Beherzigen sie die Bitte, uns darüber etwas zu melden, so wie über Beförderung und Schicksal braver Landsleute, die fern von uns leben.

4. Auf Rügen lebt noch heutigen Tages ein Huhn, das vorigen Sommer mit einer Schaar Küchlein der Frau Nachbarin geschenkt wurde. Es hielt ruhig dort aus, bis die Söhnlein anfingen zu krähen und die Töchterlein ihre eigenen Wege zu wandeln. Da macht sich eines Abends Scharrfuß auf und kehrt zu seiner Frau Wirthin zurück, sich bewußt, daß es nun seinen Beruf erfüllt hat. Was sagen Sie zu solcher Pflicht- und Haustreue eines Huhns?

5. Pommerscher Aberglaube. Dies könnte ein langer Artikel werden! Hier nur ein Pröbchen: Einem Hauswirth sind die Ferkel behext, denn sie werden plötzlich muckrig und sitzen ganz voll L. Da läßt der Wirth nun ein wunderaltes Weib aus dem Dorf kommen und schlägt es so lange bis es verspricht, den Zauber zu lösen. Ein Nachbar, dem die Sache ruhmredig erzählt wird, fragt ganz verwundert: „Aber wie konntest Du das wagen?" — und die Antwort lautete mit dem unverkennbaren Selbstgefühl sieghafter Klugheit: „Ja! ich hatte mich vorher festmachen lassen!" Und der Festmacher lebt in Stralſ.; er muß manchen Stall räuchern ꝛc."

Tages-Begebenheiten.

Am 2. Mai Nachmittags ward auf dem Wege von Hochstrieß nach Oliva und in Oliva selbst das seltene Schauspiel einer fata morgana beobachtet. Ein langer Strich Landes, mit Bäumen, Sanddünen, Wegen, Häusern und Thürmen zeigte sich plötzlich in der See, vom Ufer entfernt, und jenseits erblickte man wiederum das Meer. Wahrscheinlich spiegelte sich die Halbinsel Hela in der See ab; der Leuchtthurm zeigte sich in einer rothen Farbe, und sonderbar, in der Mitte mit einer sehr langen Oeffnung, die Laterne verschwand im Nebel, so daß er nur die Gestalt eines Wartthurms hatte. Das Bild änderte sich in jedem Augenblick, bald war das Land hoch, bald flach, bald zeigten sich mehr Wälder und dann wieder mehr Dünen, die Häuser verschmolzen in unförmliche Massen, der Thurm nahm eine graue Farbe und eine andere Gestalt an, bald lagen am Lande Schiffe, mit gewaltig hohen und schmalen Segeln, die den Thurm überragten, und sonderbar gegen die wirklichen Fischerboote abstachen, welche vor dem Bilde mit weißen Segeln kreisten und gegen jene Zauberschiffe wie Pygmäen aussahen. Zuletzt zeigten sich sogar zwei Landstriche hinter einander, von welchen einer der Abglanz des andern zu seyn schien; bis sich mit der scheidenden Sonne das ganze Bild verlor und in Nebel zerrann. — Es war ein wunderbarer Anblick! Die Erscheinung der fata morgana, dem Mittelländischen Meere vorzugsweise angehörend, entstehet bekanntlich aus der durch verschiedenartig erwärmte Luftschichten veranlaßten ungleichen Strahlenbrechung. Es war der erste warme Tag, die Temperatur der Luft stand gegen diejenige des Meeres unbedenklich sehr hoch und veranlaßte wahrscheinlich, daß sich aus demselben Wassertheile in Gas-Gestalt auflösten und über der Fläche schwebten, in welcher sich dieses Schauspiel zeigte. Das Bild war oft sehr deutlich und mit dem bloßen Auge zu erkennen; durch ein Fernglas angesehen, zeigten sich die Fenster und Schornsteine der Häuser und die Wege in den Sanddünen ganz deutlich.

Wir meldeten vor Kurzem den Selbstmord eines Hrn. M., welcher früher seiner Geliebten, einer Jüdin, zu Liebe zum Judenthum übergetreten war. Dem Hrn. M., übrigens ein sehr achtbarer Mann, ward sein Uebertritt bald leid, und er versprach seiner Mutter, daß er seine Kinder nicht in der Jüdischen Religion erziehen lassen werde. Seine Frau ward guter Hoffnung, er suchte sie für seinen Plan, das Kind taufen zu lassen, zu gewinnen, fand aber den hartnäckigsten Widerstand. Er erschoß sich an dem Tage, wo sein neugeborner Sohn nach Jüdischem Ritus beschnitten wurde.

Englische Zeitungen enthalten ein Schreiben aus Florenz folgenden Inhalts: „Die Familie eines Mönchs, welcher in einem Kloster des Thales Vallombrosa lebte, erhielt eine Anzeige, aus der hervorging, daß ihrem Verwandten von dem Vorgesetzten des Klosters sehr unglimpflich mitgespielt war. Auf ihre deshalb an ihn gerichtete Anfrage erwiederte er, daß er den Mönch nach einem andern ziemlich entfernten Kloster gesandt habe, und als die Familie dringender wurde, zeigt ihnen der Prälat eine Bescheinigung von dem Tode des Klosterbruders vor. Da indeß die Familie die bestimmteste Nachricht empfangen hatte, so wandte sie sich an die Polizei und diese fand den Mönch in einem Gewölbe unter dem Kloster, in welchem er sechs Jahre geschmachtet hatte, nur weil er eines persönlichen Vergehens gegen den Vorgesetzten schuldig war. Als er wieder an das Licht gebracht war, fand man ihn in einem an Blödsinn grenzenden Zustande, ganz mit Haaren bedeckt und fast ohne menschliches Aussehen. Das Einzige, was er vorbringen konnte, waren die Worte: „Der heilige Franziskus hat mich dahin gebracht." Am 11. April wurde er in ein Hospital zu Florenz gebracht und der Prälat eingezogen.

Der somnambule Schmiedegesell Wirth in Tiefenfurth bei Bunzlau ist wirklich an dem von ihm angegebenen Tage und um die bestimmte Stunde in Gegenwart mehrerer Personen, darunter des Hofarztes Bischof aus Bunzlau, aus seinem magnetischen Schlafe erwacht und hat erklärt, daß er nun nicht mehr schlafen werde. Seine ersten Worte waren Beschwerden darüber, daß man ihm nicht glauben wolle, und in einer Anrede an den gegenwärtigen Prediger, daß er in der Zwischenzeit seines Schlafs zwei Personen begraben, eine Aeußerung, welche allgemein auffiel. Indeß scheint dem Hofarzt Bischof, welcher in dem Bunzlauer Wochenblatt die Sache berichtet, Alles auf Täuschung zu beruhen. Die früher erwähnten Vorhersagungen wegen der Todesfälle sind keinesweges so bestimmt gewesen und eingetroffen, als damals gemeldet wurde. Der Schläfer wurde nicht von zuverlässigen Personen bewacht. Er erwachte genau nach dem in dem Zimmer hörbaren Schlag der Thurmuhr, obwohl diese um 20 Minuten unrichtig ging. Auffallend ist jedenfalls, daß die Familie von den Neugierigen Eintrittsgeld nahm, und daß jetzt, wo die Sache Aufsehen macht, der Somnambule seinen Schlaf einstellt, einiger anderer verdächtigen Umstände nicht zu gedenken.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 25. Mai.

Mit Waizen ist es in dieser Woche stille geblieben und so viel als bekannt, ist nur eine kleine Partie ziemlich guter 129/130ℓ. Vorpomm. zu 49½ Rthlr. gekauft. Zu 50 Rthlr. ist anderweitig für ähnliche Waare anzukommen, ebenso für gelben 127/129ℓ. Schles. zu 49 Rthlr. Verkäufer von Uckermärker haben sich noch nicht wieder gefunden; auch von gutem Märkschen ist wieder zu haben. Roggen in loco etwas billiger und in diesen Tagen zu 38—37 Rthlr. für gewöhnlich gute Waare gekauft. Von Gerste ist große Vorpomm. neuerdings höher und bis 28 Rthlr. bezahlt worden. Zu diesem Preise ist für den Augenblick einiges am Markt. Oderbruch ist etwas billiger, zu 25¾ à 26½ Rthlr. nach Qual. verkauft worden. Hafer bleibt ohne erheblichen Umgang, doch auch ohne erheblichen Vorrath, für 50/52ℓ. Poln. auf baldige Lieferung wird 21 Rthlr. gefordert; 50/53ℓ. Pomm. gilt am Wasser bei kleinen Partien 21½ à 22 Rthlr., bei größeren Partien auf Lieferung oder vom Boden wird 23½ à 24 Rthlr. gefordert. Erbsen nach Qual. auf 36 à 40

Rthlr. gehalten. — Landmarkt vom 23sten d.: Waizen 48 à 50 Rthlr., Roggen 39 à 40 Rthlr., Gerste 26 à 27 Rthlr., Hafer 21 à 22 Rthlr., Erbsen 34 à 36 Rthlr., Heu pr. Ctr. 8½ à 13½ Sgr. Stroh pr. Schock in Natsbd. 4 à 4½ Rthlr.

Hamburg, vom 23. Mai.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhaltroth	324.366	ℛ	Gerste, Saal.	192.201	ℛ
weißer	330.360	„	Magdeb.	192.201	„
Braunschw.	—.—	„	Sommer	—.—	„
Märkischer	345.375	„	Winter	—.—	„
Magdeb.	318.360	„	Hafer, Mecklenb.	138.150	„
Poln.	348.390	„	Holst.	126.138	„
Mecklenb.	330.381	„	Eider.	105.120	„
Holst.	315.345	„	Bohnen, große	168.195	„
Eider	282.318	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	240.246	„	Erbsen, Mecklenb.	204.228	„
Mecklenb.	240.252	„	Holst.	—.—	„
Poln.	240.246	„	Wicken.	162.216	„
Gerste, Mecklenb.	168.183	„	Rappsaam., Hann.	489.516	„
Holst.	—.—	„	Holst.	—.—	„

Berlin, vom 22. Mai.

Mit Getreide ist es bei dem eingetretenen besseren Wetter matter. Waizen, gelber Märkscher 52 à 54 Rthlr., bunter Polnischer 56 à 57 Rthlr. Roggen bei Ladungen, Polnischer 40—39½ Rthlr. Märkscher 39—38½ Rthlr., bei Kleinigkeiten an Konsumenten etwas höher. Gerste, große, 28 à 28½ Rthlr. Hafer in schwerer Waare 22 à 24 Rthlr., geringere 19 à 20 Rthlr. Erbsen, kleine vom Boden 40 Rthlr., Stralsunder Malz auf Lieferung 24 Rthlr. gehalten.

Amsterdam, vom 19. Mai.

In Getreide war heute wieder viel Umgang und ist an Verbraucher und Speculanten zu höheren Preisen verkauft: 129, 131tt. weißb. Poln. 295, 305 Fl., 126tt. bunt. do. 275 Fl., 125tt. alt Pomm. 255 Fl., 126tt. Rost. 255 Fl., 124tt. alt Mecklenb. 245 Fl., 125tt. Holst. 245 Fl., 127/8tt. Lübecker an der Zaan 252, 253, 255 Fl., do. hier zur Stelle 260 Fl., 122tt. neuer Zeuw'scher 250 Fl., 125tt. alter do. 260 Fl., 127tt. do. 265 Fl., 126tt. alter Briesischer 265 Fl., 118tt. neuer do. an der Zaan 233 Fl., 118/120tt. do. 223 à 228 Fl., 128tt. alter do. 265 à 270 Fl., 127/8tt. Zeuwscher 267, 270 Fl., ferner im Entrepot 128tt. jähr. Pomm. 250 Fl., 124tt. neuer bunter Nassautiez. 245 Fl., 128, 130tt. Rhein. 258 à 245 Fl., 129tt. do. 242 Fl., 130tt. jähr. Norder 240 Fl., 129tt. Lothring. 242 Fl. Roggen mit vielem Handel zu erhöhten Preisen, 116, 119tt. alter Preuß. 175, 185 Fl., 110, 115tt. alter gelber 150, 165 Fl., 117tt. besserer do. 173 Fl., 123tt. neuer Oberyss. 185 Fl., ferner im Entrepot 120tt. Preuß. 170 Fl., 120tt. Rhein. 170 Fl. Gerste preishaltend bei wenig Umgang. Hafer etwas höher.

London, vom 18. Mai.

Es war im Ganzen keine starke Getreide-Zufuhr heute und ereignete sich keine besondere Veränderung. Die feineren Gattungen Waizen hatten ziemliche Frage und bedangen Montags-Preise, während geringere sehr wenig beachtet wurden. Gute startkörnigte Gerste erlangte 6 d à 1 s mehr als am Montage, andere Gattungen unverändert. Hafer blieb, bei geringem Umgang, stehen. Auch Bohnen und Erbsen unverändert.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise (v. 12. Mai.) waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	60s	10d	29s	10d	22s	—d	31s	3d	36s	4d	34s	4d
Aggregat v. 6 Wch.	59s	4d	29s	11d	21s	9d	31s	8d	34s	10d	33s	4d
Zoll bis z. nächst. M.	27s	8d	18s	4d	13s	3d	22s	9d	18s	3d	19s	9d

Wolle.

Hamburg, vom 22. Mai. In Wolle ist in den letzten acht Tagen einiges zu vorigen Preisen umgegangen.

London, vom 18. Mai. In Englischer Wolle findet etwas mehr Umgang Statt, da die Inhaber zu räumen wünschen, bis die neue Schur an den Markt kommt. Preise wie in voriger Woche.

In fremder geht sehr wenig um, doch sind auch deren Preise nicht verändert.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 26. Mai 1838.

				ℛ	Sgr.	₰	bis	ℛ	Sgr.	₰
Waizen,	128—132tt.	wiegend,	à Schfl.	1	14	—	-	1	23	—
Roggen,	114—122tt.	„	—	1	8	—	-	1	14	—
2zeilige Gerste,	100—108tt.	„	—	—	25	—	-	—	28	—
4zeilige Gerste,	96—100tt.	„	—	—	25	—	-	—	28	—
Hafer,	66— 74tt.	„	—	—	19	—	-	—	23	—
Erbsen			—	1	9	—	-	1	10	—
Malz			à Last von 72 Schfl.	56	—	—	-	57	—	—
Rappsaamen			à Schfl.	2	10	—	-	2	25	—
Rübsen			à Schfl.	2	10	—	-	2	25	—
Leinsaamen			à Schfl.	2	—	—	-	—	—	—
Buchwaizengrütze			à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen			—	3	6	—	-	—	—	—
Gerstgrütze			—	2	4	—	-	2	20	—
Kartoffeln			—	—	14	—	-	—	16	—
Butter			à Pfund	—	5	—	-	—	6	—
Eier			à Stiege	—	3	—	-	—	3	6
Stroh			à Ctnr.	—	20	—	-	—	—	—
Heu				—	—	—	-	—	—	—

Greifswald, den 26. Mai 1838.

Waizen,	124—130tt.	wiegend,	à Schfl.	1	23	—	-	1	24	—
Roggen,	114—122tt.	„	—	1	13	—	-	1	14	—
2zeilige Gerste,	104—110tt.	„	—	—	27	—	-	—	27	6
4zeilige Gerste,	95—102tt.	„	—	—	26	—	-	—	27	—
Hafer,	66— 74tt.	„	—	—	23	—	-	—	24	—
Erbsen			—	1	9	—	-	1	10	—
Malz			—	—	24	—	-	—	26	—
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 23. Mai 1838.

				ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132tt.	wiegend,	à Scheffel	1	—	-	1	14
Roggen,	117—128tt.	„	—	—	30	-	—	39
2zeilige Gerste,	105—108tt.	„	—	—	23	-	—	27
Hafer,	66— 74tt.	„	—	—	20	-	—	26
Erbsen			—	—	30	-	—	38
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	—	—	-	—	—
Dödersaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	—	—	-	—	—

Mannigfaltiges.

Auch schon nach der Türkei hin hat sich die Runkelrüben-Zuckerindustrie verbreitet. In Konstantinopel ist für Rechnung des Staats eine große Fabrik der Art etablirt worden.

Personalia.

Der bisherige Rector an der Stadtschule in Grimmen, Sjöborg, ist zum Pastor an der Kirche zu Gröslin, an die Stelle des in den Ruhestand getretenen Pastors Grünwald berufen, und am Sonntage Jubilate, den 6. Mai d. J. in sein Pfarr-Amt eingeführt worden.

Es ist der Gutsbesitzer Gips zu Gr. Stubben als Wege-Curator des Kirchspiels Poseritz, Kreis Bergen, ernannt und bestätigt worden.

Der Ober-Grenz-Controleur Rosenstedt zu Borrenthien ist in gleicher Eigenschaft nach Wolgast versetzt, und der Grenz-Aufseher von Roell als Ober-Grenz-Controleur in Damgarten provisorisch angestellt worden.

Dem Grenz-Aufseher Krull ist eine Thor-Controlleur-Stelle in Stralsund verliehen.

Der Feldwebel Koepcke vom 9. Infanterie-Regimente und der Unterofficier von Lepell von der 2. Artillerie-Brigade sind als Grenz-Aufseher im Haupt-Zoll-Amts-Bezirke Tribsees und der Feuerwerker Bahn von der 2. Artillerie-Brigade als Grenz-Aufseher im Haupt-Amts-Bezirke Stralsund interimistisch angestellt worden.

Der Kassendiener Berg ist pensionirt und der invalide Unterofficier Modemann zum Kassendiener bei unserer Haupt-Kasse allhier bestellt.

An die Stelle des emeritirten Küsters und Schullehrers C. P. F. Homann zu Kenz ist der bisherige Schullehrer zu Altenfähr, Johann Wilhelm Drever, gewählt und berufen, und landesobrigkeitlich als dessen Nachfolger bestätigt worden.

Bei der Küsterschule zu Altenfähr ist der bisherige Seminarist Johann Jacob Ewert als Hülfslehrer angestellt, und in dieser Eigenschaft landesobrigkeitlich bestätigt worden.

Bei der am 14. und 15. d. M. fortgesetzten Ziehung der 5ten Klasse 77ster Königl. Klassen-Lotterie, fiel der zweite Hauptgewinn von 100,000 Thlr. auf Nr. 2902. nach Frankfurt bei Salzmann; 2 Hauptgewinne von 10,000 Thlr. auf Nr. 16737. und 60295. in Berlin bei Matzdorf und nach Neuß bei Kaufmann; 2 Gewinne zu 5000 Thlr. fielen auf Nr. 12671. und 87822. in Berlin bei Seeger und nach Breslau bei Schreiber; 10 Gewinne zu 2000 Thlr. auf Nr. 17308. 27219. 33176. 37070. 54511. 63983. 81791. 86129. 96379 und 104222. nach Bielefeld bei Honrich, Breslau bei Schreiber, Cöln bei Reimbold, Merseburg bei Kieselbach, Neiße bei Jaeckel, Posen bei Bielefeld, Ratibor bei Samosé, Sagan bei Wiesenthal, Warmbrunn bei Grimme und nach Zeitz bei Zürn; 37 Gewinne zu 1000 Thlr. auf Nr. 336. 964. 2358. 8379. 9286. 9307. 11765. 12835. 13132. 15213. 15899. 19372. 23084. 28584. 31206. 42491. 42716. 42965. 45620. 48887. 51027. 51749. 52558. 61531. 61951. 61982. 66475. 72052. 80720. 81602. 82828. 90442. 94093. 95509. 95641. 106602. und 109947. in Berlin bei Borchard, 3mal bei Burg, 2mal bei Grack, bei Matzdorff und 3mal bei Seeger, nach Barmen bei Holzschuher, Brandenburg bei Lazarus, Breslau bei J. Holschau, Bromberg bei George, Bunzlau bei Appun, Cöln bei Reimbold, Driesen 2mal bei Abraham, Düsseldorf bei Spatz, Elberfeld bei Brüning, Erfurt bei Tröster, Halberstadt bei Sußmann, Krakau bei Rehefeld, Liegnitz 2mal bei Leitgebel, Magdeburg bei Roch, Marienwerder bei Schröder, Minden bei Wolfers, Naumburg 2mal bei Kayser, Posen bei Bielefeld, Stettin 2mal bei Rolin, Stralsund bei Clauffen, Tilsit bei Löwenberg, Wesel bei Westermann und nach Zeitz bei Zürn; 48 Gewinne zu 500 Thlr. auf Nr. 2522. 8354. 8697. 8997. 9999. 12392. 12636. 16636. 24690. 25569. 26325. 26486. 31946. 34632. 37164. 37955. 41081. 45100. 47229. 47896. 51962. 53305. 58620. 60348. 61718. 61970. 63164. 67735. 68398. 74322. 81160. 88530. 89079. 89790. 92081. 94631. 96445. 96738. 96966. 98343. 98746. 103516. 104089. 105390. 106107. 109689. 110311. und 111491. in Berlin 2mal bei Burg, bei Grack, 2mal bei Matzdorff, bei Meßtag, 6mal bei Seeger und bei Sußmann, nach Aachen bei Levy, Barmen bei Holzschuher, Breslau bei Prinz und 5mal bei Schreiber, Brieg bei Böhm, Crossen bei Müller, Düsseldorf bei Spatz, Elberfeld 2mal bei Brüning, Erfurt bei Tröster, Graudenz bei Cronbach, Halle 4mal bei Lehmann, Hirschberg bei Martens, Jüterbogk bei Gesterwitz, Königsberg in Pr. bei Hengster, Liegnitz 3mal bei Leitgebel, Löwenberg bei Kepl, Magdeburg bei Elbthal, Memel bei Kauffmann, Merseburg bei Kieselbach, Mühlhausen bei Blachstein, Oppeln bei Bender, Potsdam bei Bacher und nach Stettin 2mal bei Rolin und bei Wilsnach; 88 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 284. 578. 1236. 4540. 4862. 5056. 6205. 8539. 10530. 11270. 12180 12250. 12738. 12926. 13424. 13522. 13626. 13769. 14860. 15332. 17009. 21669. 21692. 22156. 22321. 25178. 25834. 26146. 26765. 27830. 30037. 30895. 31023. 31061. 33015. 34002. 35335. 37403. 38291. 39380. 40339. 40351. 41785. 42019. 42309. 42844. 44995. 45707. 45943. 46533. 46750. 48400. 49871. 51215. 51450. 52001. 54307. 57645. 60642. 61992. 64799. 66868. 67017. 74183. 76392. 76437. 78619. 82129. 82624. 84400. 85123. 85763. 86891. 86951. 86989. 89496. 90914. 93553. 95252. 97735. 100211. 103876. 103963. 104782. 107858. 107907. 108316. und 110841. Die Ziehung wird fortgesetzt.

Berlin, den 16. Mai 1838.

Königl. Preuß. General-Lotterie-Direction.

Greifswald, den 24. Mai.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe der Löwe, Führer Capt. Ameen, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Kaufmann Israel und Hr. Forst-Commissair Ebert.

Greifswald, den 26. Mai.

Mit demselben Dampfschiffe sind heute von Ystad angekommen: Königl. Secretair Hr. Tersmiden, Hr. Dr. J. Assur, Tischlergeselle Nordquist und Etui-Arbeiter Seip.

Angekommene Fremde.

Vom 24. bis 26. Mai.

Die Herren Kaufleute R. W. Lobebanz aus Hamburg und Ch. Köster aus Lübeck, Hr. Professor J. C. A. Grohmann und Hr. Kriegs-Auditeur C. C. Grohmann aus Dresden; logiren im „goldenen Löwen".

Die Herren Kaufleute M. Liebmann aus Berlin und G. Pützner aus Magdeburg; logiren im „Hôtel de Brandebourg".

Hr. Elbzollbeamter Hauptmann C. v. Pressentin mit Frau Gemahlin aus Boitzenburg; logiren im Hause Lit. C. No. 15.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 25. Mai 1838.

Paris .... 2 Monat 189
„ .... kurze Sicht 187¼
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat 9¼
London .... 2 Monat 13 mk 8¼ β
London .... kurze Sicht 13 mk 9¼ β
Amsterdam, Cassa .... 2 Monat 36. 5
„ „ .... kurze Sicht 35. 85
Copenhagen, Rbthlr. .... kurze Sicht 202
Schlesw. Holst. Species ¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 2¼ β vollw. das Stück in Bco.
Hamb. Courant 22½
Dän. grob Cour. 24½
Neue Zwdr. für voll ... 28¼ pCt. schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr. 51¼
Conventionsgeld 54
Louis- u. Friedrd'or..... 34¼
Neue Zwdr. für voll .. 3⅜ pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or ... 7⅞
Louis- u. Friedrd'or ... 4½ pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 β — ₰ das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 15¼ β

Berlin, den 25. Mai 1838. Preuß. Courant.

				Zf.	Briefe Thl.	Briefe sg.	Briefe pf.	Geld Thl.	Geld sg.	Geld pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	102	18	9	102	3	9
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	65	—	—	64	15	—
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	101	11	3	—	—	—
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	101	7	6	—	—	—
Pomm. dito	„	100	„	4	101	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	100	11	3	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	103	13	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	113	17	6	113	2	6

Beiblatt der Sundine.

№ 44. Stralsund, Freitag, den 1. Juni 1838.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

„Ante obitum nemo beatus.“

So kann der Mensch ausrufen, und wahrlich! man möchte die Todten beneiden, daß sie hinweg sind über die Gefahren und das Unglück der Lebenden.

Ein Ereigniß, so unbedeutend in seiner Veranlassug, so unglücklich in seiner Fügung, so schrecklich in seinen Folgen, hat alle Gemüther tief erschüttert, und von bangen Vorstellungen ergriffen trauert nachdenkend in der Stille der Menschengeist über die Dunkelheit und Ungewißheit unseres Schicksals bis zum Grabe, und nur ein festes Gottvertrauen und Ergebung in seine Fügungen, die wenn gleich oft schmerzhaft für den irdischen Leib, die Seele doch zum ewigen Heil führen, können uns trösten und aufrecht halten, denn es fällt ja kein Sperling vom Dache und es wird uns kein Haar gekrümmt, ohne den Willen unseres himmlischen Vaters.

Seinen ältesten Knaben zärtlich an der Hand, ging am zweiten Tage des Pferderennens, was übrigens eben so gut im Vogelschuß passiren konnte, der beliebte und geschätzte Herr Stadt-Fiskal Wilhelm Kühl, im schönsten Mannesalter stehend und in blühender Gesundheit, gleich glücklich als Gatte und Vater, aus dem Knieperthor dem Rennplatze zu, ohne Ahnung des nahen schweren Schicksals zu haben. Gleich außerhalb des Thores traf er auf einen Bekannten vom Lande, der in seinem eigenen Wagen hinausfuhr, und ihm einen Platz auf demselben anbot, den er auch einnahm mit seinem Söhnchen. Weil indessen die muthigen Pferde sich vor einem Gegenstand scheuten und unruhig zu werden begannen, ergriff der rasche junge Mann sofort das kürzeste Vorsichtsmittel, und sprang wieder vom Wagen. Er that dies in der Eile jedoch rückwärts, und zwar vom ersten Tritt, und der eine Fuß glitt dabei von einem Stein ab und knickte um, und der Arme fiel und brach ein Bein und zwar so unglücklich, daß der ganze Röhrknochen zersplitterte und durch den Stiefel fuhr. Man trug ihn bedaurungsvoll in das nächste Haus, und ein zufällig im nahen Ressourcegarten weilender Arzt ward sogleich herbeigerufen und leistete die erste chirurgische Hülfe, worauf er sanft in die Stadt in seine Wohnung getragen wurde. Obgleich sich die Stimme eines unserer Aerzte sogleich für die Amputation erklärte, weil der Röhrknochen so weit hinauf zersplittert war, wollte man doch zuvor versuchen, ob dem Leidenden nicht dieser große Schmerz erspart und sein Fuß ihm erhalten werden könnte, und schritt zu dem gewöhnlichen Verbande und der Heilung eines Beinbruches. Bald schlug indessen der Brand dazu und nach dem Gutachten des hinzugerufenen Herren Geh. Medizinalraths Berndt aus Greifswald war nur die schleunige Abnahme des Beins das einzige Rettungsmittel für den Patienten, der er sich auch mit der größten Standhaftigkeit unterwarf. Noch schwebt er aber in Lebensgefahr wegen des heftigsten schmerzvollsten Wundfiebers, des großen Blutverlustes, und der Erschütterung seines ganzen Nervensystems, und der Zustand seiner Gattin, die noch Sechswöchnerin, ist wahrhaft rührend, so wie ihre Leiden grenzenlos sind. Möge der Himmel seine Engel senden zur Erleichterung und Heilung der Leiden und Schmerzen beider Gatten, und sie uns erhalten bleiben, und nicht die Trauerglocke bald über unsere Stadt ertönen. (An demselben Tage — 28. Mai — Abends 8 Uhr.) Der Leidende hat ausgerungen. Ein Engel nahm seinen Geist auf.

Der städtische Bemerker.

Es ist eine bekannte, scherzhafte Preisfrage für einen angehenden Rechenschüler: wenn der Scheffel Roggen 5 mℒ 4 ß kostet, wie viel kostet dann ein Groschenbrod? Man möchte aber weiter fragen, und das im Ernste, und zwar keinen Rechenschüler, sondern die Themis: wenn der Scheffel Roggen 1 Thlr. 14 Sgr. kostet, wie viel kostet dann eine grobe Injurie, die man statt gewünschter Zurückgabe des Geldes für ein fehlgekauftes, schwedisches Silbergroschenbrod von seinem täglichen Bäcker durch das Mädchen erhält, und die an Scheußlichkeit alle menschlichen Begriffe übersteigt?

nn.

Am 28. Mai kam ein Bauersmann aus der Gegend von Abtshagen in die Stadt und erzählte folgende Begebenheit, die sich in voriger Woche zwischen diesen beiden Orten zugetragen haben soll. Ein schlichter Landmann ging auf diesem Wege zur Stadt, und da hinter ihm her drei Wagen kamen, wollte er diese Gelegenheit benutzen. Er bat also den Knecht des ersten Wagens, ob er ihn nicht mit nach der Stadt nehmen wollte. Der Knecht erwiederte, er dürfe es nicht thun und fuhr weiter. Bei dem zweiten Wagen wiederholte sich dieselbe Scene. Als der dritte Wagen den Müden erreichte, trug dieser dem dritten Knecht dieselbe Bitte vor; allein auch dieser antwortete desgleichen; jedoch sagte er ihm, er möchte den Inspector, der auf diesem letzten Wagen saß, darum bitten. Der Mann that es, und er wurde freundlich mit in den Wagen aufgenommen, und setzte sich, dazu eingeladen, neben den Inspector. Die Rede wurde nun über Wind und Wetter, über den letzten Winter und dergleichen und zuletzt über Politik geführt. Der Unbekannte prophezeihete nun für das Jahr 1839 einen allgemeinen und so mörderischen Krieg, daß man, sagte er, bis über die Knöchel in Menschenblut wird waden müssen. Der Inspector schüttelte ungläubig den Kopf dazu. Sie glauben also nicht an die Wahrheit dessen was ich sage? Nein, war die Antwort. Sie glauben also auch nicht, fuhr der Unbekannte fort, daß der Knecht des ersten Wagens dort todt ist? Wie könnte ich dies glauben, erwiederte der Inspector, er sitzt ja auf dem Pferde. Rufen sie ihm doch zu, entgegnete jener. Das geschah; aber es erfolgte auf dem zweiten und dritten Ruf keine Antwort. Man stieg ab, um den ersten Knecht einzuholen, und siehe da! er war mausetodt auf dem Pferde; und als man sich nach dem Unbekannten umsah, war er spurlos verschwunden.

Bei allem eine seltsame Sage. Nun: der todte Knecht muß sich doch bald ergeben; er muß ja in den Unglücksfällen vorkommen, die öffentlich angezeigt werden. Was sagen die „Mittheilungen aus der Provinz“ dazu? Findet sich kein gefälliger Referent?

Mittheilungen aus der Provinz.

Vom Lande. Ein Wort über die diesjährigen Rennen in Stralsund, nicht von einem Gegner, sondern von einem Freunde derselben. Wenn die sichtbare Theilnahme des Publikums abzunehmen scheint, so hat das seine Ursache theils in der ungünstigen Jahreszeit, theils in der Dürftigkeit einiger Rennen. Anfangs waren die Rennen im September; in der Regel haben wir Bewohner der Provinz in dieser Zeit mehr Muße zu einem 3tägigen Schauen des Vorzüglichen und Nützlichen, theils bietet dann gewöhnlich der Himmel uns eben so günstiges und beständiges Wetter als im Mai ungünstiges. In den letzten Jahren ist also die Rennzeit sowohl für das schöne als für das producirende Publikum nicht günstig gewählt. Hat man sich aber losgemacht und trifft dann auf so dürftige Rennen als der zweite Tag bot, woher Lust zur ferneren Theilnahme auftreiben? Dürftig ist ein Rennen, wenn ein Pferd über die Bahn geführt

wird, und sey es auch kein Grauschimmel! Dergleichen Unsitte dürfte der Continent füglich den wettlustigen Insulanern überlassen, eben so wie die andre des Accordirens ꝛc. Es war nicht fein von den Herren Pferdezüchtern, daß sie die Schale unbestritten ließen. Denken sie etwa, auf die Gunst oder Ungunst der Schaulustigen komme es nicht an, so verkennen sie das Wesen öffentlicher Unternehmungen und Vergnügungen, die in der Länge nur durch eine fortwährende, lebendige Theilnahme Vieler bestehen können. Es wäre Schade, wenn die Besitzer der Rennpferde und das Publikum sich gegenseitig wenig mehr auseinander machten und dann nothwendig ein Institut eingehen müßte, das mit so auffallend günstigem Erfolge ins Leben trat. Eben so ist es Schade, daß manche begüterte Landbesitzer der Provinz keine Pferde in die Schranken stellen. Siegen kann nicht Jeder, wer aber den Kampf scheut, kann nimmermehr den Sieg gewinnen. Sollten aber auch solche und ähnliche Wünsche verhallen, laßt uns, lieben Freunde, um Eines ungünstigen Jahres und um Eines dürftigen Tages willen nicht lässig werden, nicht unsere Actien einziehen, nicht daheim bleiben, sondern zahlen und schauen und fröhlich seyn in Hoffnung.

Der provinzielle Bemerker.

Die Wege. Bekannt ist das Witzwort eines Schweden: „Die Pommerschen Wege bestehen aus einem tiefen Graben in der Mitte zweier flachen.“ Dieser Witz wurde 1806 geschrieben und 1838 — findet er hie und dort noch seine Anwendung! An manchen viel befahrnen Stellen ist noch nichts geschehen, um die tiefen Frühlingsgleise zu ebnen, ja an vielen Orten scheinen die Feldsteine gerade im Wege sich ein Stelldichein zu geben, was leider Jahrelang währt. Das jährliche Ebenen und Dossiren der Wege und das Ausbrechen der losen Steine ist eine so geringe Mühe, daß die Unterlassung eben so unbillig ist als gesetzwidrig, von eben solcher Verachtung gegen die Reisenden als von Trotz gegen die Behörden zeugt. Je schlechter aber unsere Wege sind und je nachlässiger, mit einzelnen, rühmlichen Ausnahmen, die Pflichtigen in ihrer Besserung, desto begieriger werden die Nachrichten von einer zweiten Chaussee aufgenommen, die durch das Innere der Provinz gehen und somit dieser sowohl als sich selbst mehr nützen wird, denn die erste. Mögen wir doch bald etwas Zuverlässiges hierüber hören, und möge das gute, für Stadt und Land gleich vortheilhafte Werk doch bald begonnen werden!

In Baiern besteht bekanntlich ein Verein zur Verschönerung des Landes und ganz besonders der Dörfer. Nicht allein nach öffentlichen Blättern, sondern auch nach Versicherungen Reisender, sind die Früchte dieses Vereins schon lieblich zu schauen. Sollte es nicht möglich seyn, einen ähnlichen hier zu gründen? Dichtungen allein verschönern und verherrlichen ein Land nicht, sondern die wirkliche Beseitigung alles die Sinne Verletzenden führt nachhaltiger dazu. Warum ist Putbus mit seinen Umgebungen so anmuthig? Weil nirgends weder die Seh- noch die Geruchs-Nerven widrig afficirt werden, allenthalben aber das freundliche Bild der Sauberkeit und Zierlichkeit sich ausbreitet. Aehnliches aber steht aller Orten zu erreichen und keinen kann es erstlich beschweren, den Düngerhaufen hinter statt vor dem Hause anzulegen, und kein Dorf, weder groß noch klein, wird dadurch verarmen, daß die Straße mit Bäumen bepflanzt, daß, wie im Hannöverschen, irgendwo eine Linde gezogen und mit Rasensitzen geschmückt wird. Die Schullehrer z. B. sollen Obstbaumzucht treiben und die gewöhnliche Entschuldigung lautet: „es fehlt an Land!“ Wie, wenn nun von den Schülern und für die Schulen die Dorfstraßen zierlich mit Fruchtbäumen bepflanzt würden? Fraglich müßten jene Haufen verschwinden und die Einengung der Straße bis auf ein kaum fahrbares Minimum hätte ein Ende, aber dafür würde der Sinn der Jugend für das Schöne und Oeffentliche geweckt.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 28. Mai.

Waizen, 127/129 ℔. Schles. ca. 55 Rthlr. Roggen in loco blieb in diesen Tagen ohne Umgang, da man nicht über 36 Rthlr. für gute Waare bot, wozu man nicht abgeben wollte; auf Lieferung pr. Juli kam ein Abschluß zu 38 Rthlr. für Waare ohne Benennung des Ursprungs und mit gewöhnlichen Gewichtsbedingungen zu Stande. Auch für sonstiges Getreide scheinen nur zu etwas billigeren Preisen Käufer zu seyn. Gefordert wird nach Qualität für Gerste 26 à 27½ Rthlr., Hafer 21 à 24 Rthlr., Erbsen 34 à 38 Rthlr. Landmarktpreise vom 26sten d.: Waizen 46 à 50 Rthlr., Roggen 38 à 40 Rthlr., Gerste 26 à 27 Rthlr., Hafer 21 à 22 Rthlr., Erbsen 34 à 36 Rthlr.

Hamburg, vom 25. Mai.

Waizen war gegen Ende der vorigen und Anfangs dieser Woche weniger begehrt, seit Dienstag hat sich aber wieder mehr Kauflust bemerkbar gemacht und es wurden seitdem wohl 3 à 400 Last gekauft. Roggen wurde auf die erhöhten Preise, die sich behaupteten, weniger gekauft; ein paar Thaler niedriger waren mehr Nehmer. Gerste 66 à 68 Rthlr. Crt. Hafer rar, besonders die feinen Sorten, welche 2 à 3 Rthlr. höher sind, als vorige Woche. Erbsen sind gut verkäuflich und für Bohnen ist mehr Frage zu etwas besseren Preisen. Buchwaizen kommt nur bei Kleinigkeiten an Markt. Für Malz fordert man ein paar Thaler mehr. Rappsaamen ist noch mehr in Begehr gekommen und haben die Preise einen Aufschwung von 6 à 8 Rthlr. Bco. erhalten. Während in Holland, Belgien und Frankreich die Saat zu Felde entschieden stark gelitten hat, steht dieselbe in unsern hiesigen und einigen andern Gegenden bis jetzt noch ziemlich gut. Leinsaamen, gute Waare ist zu 14 mk Crt. pr. 180 ℔. zu lassen. In Kleesaamen geht jetzt wenig um. Rappkuchen, gute lange haben 67 mk gegolten. Leinkuchen waren und sind noch in frischer langer Form zu 105 à 110 mk Crt. zu lassen. Schiffsbrod, fertiges sehr wenig zu haben und bleibt solches, jetzt und später zu liefern, gefordert. Waizenmehl findet fortdauernd Käufer, doch sind die erhöheten Forderungen einem bedeutenderen Umsatz hinderlich.

Getreide ab Ausland.

Waizen ab Holstein, Mecklenburg ꝛc. zu 84 à 86 Rthlr. Bco. pr. hiesige Last. Von Roggen sind noch immer nur wenig Ausbietungen, welche überdem zu hoch gehalten werden. Gerste kommt auch selten vor und würde zu mäßigen Preisen Abnahme finden. Hafer wird einige Thaler höher gehalten, von neuer schwerer Waare ist auch nur wenig zu haben. Erbsen fanden einige Frage. Bohnen, die gut und trocken sind, bleiben gesucht, selbst zu etwas besseren Preisen, man muß solche 2 à 3 Rthlr. höher annehmen. Wicken sind zu unveränderten Preisen zu haben. Rappsaamen ist neuerdings 6 à 7 Rthlr. Bco. höher bezahlt worden, nämlich ab der Elbe-Holstein-Seite, feiner Saamen zu 137 Rthlr. Bco., welcher Preis jetzt vergebens geboten wird. Die Eigner der wenigen Vorräthe von Saamen stellen in Folge der Nachrichten aus Holland, Belgien ꝛc. ihre Forderungen nun noch höher. Rappkuchen ab Ostsee zu 45 à 46 mk Bco. begeben. Auch Leinkuchen fanden wieder etwas mehr Beachtung.

Leipzig, vom 24. Mai.

Von Getreide kommt wenig zur Stadt, da man fortwährend ernstliche Besorgnisse für die Erndte hegt und Jedermann mit dem Verkaufe anhält. Fast jeden Markttag wird mehr gefordert und auch theilweise bewilligt. Am gestrigen Markte wurde wie folgt verkauft: Waizen 45 à 48 Rthlr., Roggen 40½ à 42 Rthlr., Gerste 26 à 27 Rthlr., Hafer 19 à 20 Rthlr.

Amsterdam, vom 22. Mai.

Waizen hat noch immer einen guten Umgang an Speculanten; verzollt 126 ℔. weißb. Polnischer 315 Fl., 126 ℔. bunt. do. 283 Fl., 126/7 ℔. Rost. 256 à 260 Fl., 128 ℔. alter do. 263 Fl., 128 ℔. besserer do. do. 268, 270 Fl., 128 ℔. alter Wismarscher nicht hübsch 260 Fl., 118 ℔. neuer Gröninger 215 Fl., 125/7 ℔. alter Briesischer 260, 265 Fl., 270 an der Zaan, 128 ℔. alter Zeuw'scher 280 Fl., im Entrepot 129 ℔. weißb. Polnischer 283 Fl., 128 ℔. do. Königsberger 275 Fl., 130 ℔. jähr. Rhein. 246 Fl., 129 ℔. bunter do. 246 Fl. Roggen genoß ebenfalls wieder viel Frage von Speculanten und Verbrauchern: verzollt 116 ℔. alter Preußischer 180 Fl., 122 ℔. alter Rhein. 190 Fl., 124 ℔. Mecklenb. 192 Fl., 116 ℔. alter gelber 170 Fl., 118 bis 124 ℔. neuer Oberyss. und Drent. 179 à 191 Fl., im Entrepot 121 ℔. Preuß. 178 Fl., größtentheils Alles bei Partien. Gerste preishaltend, 103 ℔. neuer Gröninger Winter 122 Fl. Hafer eben so. Buchwaizen stille; 118 ℔. Amersf. 173 Fl.

London, vom 22. Mai.

Waizen war aus Essex und Kent gut zugeführt, von andern Gegenden sehr wenig. Der Toppreis des Mehls war 55 s. Gerste

war zwar reichlich zugeführt, doch wenig angetragen, da das Mehrste schon vorher verkauft worden und es war durchgehends etwas angenehmer damit. Hafer war reichlich vorhanden. Bohnen knapp und beste Waare 1 à 2 s höher. Ueber die zu Felde stehenden Erbsen lauteten die Berichte sehr ungünstig, daher solche 3 à 4 s höher bezahlt wurden.

In Bond ist während der letzten 8 Tage nur einiges von feinem Danziger Waizen zu 48 à 51 s, rothem Hamburger zu 42 à 44 s gekauft. Mehreres wurde ab Danzig zu 34 à 40 s f. a. B. gemacht. Mehl geht in guter Qualität zu 24 à 26 s ab.

Mit Klee- und allen andern Arten Saamen blieb es stille.

Schiffs-Nachrichten.

Swinemünde, vom 27. Mai. Heute traf das Kaiserlich Russische Dampfschiff „Hercules" mit Kaiserlichen Effecten hier ein. Dasselbe hat große Noth gehabt, sich durch das Eis bei Cronstadt durchzuarbeiten, auch bei Bornholm noch Eis angetroffen und ziemlich viel gelitten. Noch zwei andere Ruff. Dampfböte (oder Fregatten, wie Andere wissen wollen) sind baldigst zu erwarten.

Frachtberichte.

Pillau, vom 24. Mai. Es sind wenig frachtsuchende Schiffe angekommen, und es mangelt bei uns daran. Dennoch entschließen sich die Befrachter nur schwer zu Bewilligung höherer Frachtsätze, aber man wird doch der steigenden Tendenz nachgeben müssen. Geschlossen wurde: Nach London pr. Qr. Waizen 5 s 3 d; nach Amsterdam pr. Roggenlast 28¾ Fl.; nach Bergen pr. do. 24 Fl.; nach Copenhagen pr. do. 6 Rthlr. Hamb. Bco. u. 5 pCt.; nach Firth of Forth pr. Ton Knochen 26 s u. 5 pCt.

Danzig, vom 25. Mai. Seit dem 18ten d. sind wenig, im Ganzen nur 9 Schiffe angekommen, von denen 5 befrachtet einkamen, so ist in Frachten wenig gemacht. Die Anderen haben folgende Frachten erhalten: Nach London pr. Qr. Waizen 4 s 9 d; nach Havre pr. Last Holz u. Zink 50 Frs. u. 15 pCt., nach Antwerpen pr. Last Asche 27 Fl. u. 15 pCt.; nach Amsterd. pr. Last Roggen 26 Fl.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

25. Mai. Maria, Lewe, von Copenhagen mit Ballast. 26. Providentia, Engdahl, von Gothland mit Kalk und Bretter. 27. Johannis, Briedegam; Maria, Harder; Hoffnung, Harder; sämmtlich von Copenhagen mit Ballast; Düggden, Ostmann; Neptunus, Ahlstedt; Heinrich Johann, Börckros; sämmtlich von Nystad mit Bretter und Latten.

2) In Greifswald:

21. Mai. Charlotta Carolina, Schlutow, von Antwerpen mit Ballast. 24. Margaretha Johanna, Wallis, aus der See. 25. Laura, Harloff, von Lübeck mit Gütern.

3) In Wolgast:

23. Mai. Kleine Maria, Wüstenberg, von Gothenburg mit Eisen.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

25. Mai. Der junge Heindrich, Rieck, nach Hamburg mit Waizen und Mehl; Maria, Ruge, nach Copenhagen mit Brennholz; Maria, Nehmzow, nach Rostock mit Töpferzeug. 27. Idogheten, Oehrberg, nach Calmar mit Erdtoffeln; Clarlotte, Parow, nach Westerwick mit Ballast. 30. Hermina, Välgert, nach der Ostsee mit Ballast.

2) Von Greifswald:

24. Mai. Maria, Nehmzow, nach Rostock mit Gütern. 27. Esther, Sass, nach der Nordsee mit Getreide.

3) Von Wolgast:

21. Mai. Sophia, Wotbke, nach Colberg mit Roggen. 23. Anna Friederica, Brüsch, nach Bergen mit Roggen. 24. 2 Gebrüder, Melchert, nach Bremen mit Waizen. 26. Hoffnung, Topp, nach Gothenburg mit Gerste.

Mannigfaltiges.

Stockholm, vom 15. Mai. Die Zeit, in welcher Roggen und Roggenmehl, Gerste und Hafer in alle Häfen des Reichs vom Auslande zu dem halben Einfuhrzoll eingeführt werden dürfen, ist bis zum 15. Juli verlängert.

Barcelona. Der Gouverneur von Katalonien hat unterm 12. April bekannt gemacht, daß die bis dahin bestandene ad valorem Abgabe, genannt Lleuda oder Llezada, welcher alle Güterladungen, sowohl in fremden als Spanischen Schiffen unterworfen waren, und die in Königl. Kassen floß, abgeschafft sey.

Die Aufhebung dieser Abgabe ist eine große Wohlthat für den Handel, da solche nicht bloß Artikel der Einfuhr, sondern auch die der Ausfuhr und des Transito traf. (Franz. Bl.)

Versuche mit dem Anbau von Vanille, welche ein Herr Morren zu Lüttich gemacht hat, sollen sehr gelungen seyn. Es soll hinreichen die Pflanze in eine Mischung von verrottetem Holz, am besten dem von Weiden und Coles zu setzen, um vollkommen reiche Früchte, welche an Güte den von Amerika nichts nachgeben, zu erhalten.

Lissabon ist zum Freihafen erklärt worden.

Telegraph in Wien. Hier will Jemand einen so einfachen Telegraphen erfunden haben, daß die Kosten einer Linie von Wien bis Tyrol nicht über 80 Guld. C. M. betragen würden.

Personalia.

Der Camerarius J. Sternberg in Damgarten ist zum Agenten der Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft von der Königl. Regierung bestätigt worden.

Zu Feuer-Lösch-Commissarien sind erwählt und als solche bestätigt für das Kirchspiel Boltenhagen der Schulze Beug zu Lodmannshagen, in Stelle des abgegangenen Müllers Holz ebendaselbst,

für das Kirchspiel Wusterhusen der Pächter Bath zu Gahlkow, von Trinitatis d. J. ab aber in Nonnendorf, in Stelle des abgegangenen Schulzen Müsebeck zuConerow.

Bei der am 16ten und 17ten d. M. fortgesetzten Ziehung der 5ten Klasse 77ster Königl. Klassen-Lotterie, fielen 3 Gewinne zu 5000 Thlr. auf Nr. 51764. 62413. und 93682. in Berlin bei Seeger, nach Stralsund bei Clauffen und nach Warmbrunn bei Grimme; 11 Gewinne zu 2000 Thlr. auf Nr. 13662. 30121. 35429. 39236. 51208. 52040. 56833. 63376. 67462. 95072. und 110139. in Berlin bei Seeger, nach Breslau bei J. Holschau, bei Leubuscher, 2mal bei Schreiber, und bei Schummel, Hamm bei Huffelmann, Jüterbogk bei Gestewitz, Krakau bei Rehefeld, Magdeburg bei Büchting und nach Sagan bei Wiesenthal; 41 Gewinne zu 1000 Thlr. auf Nr. 6525. 6537. 9914. 15154. 24727. 25497. 29656. 31010. 31830. 36171. 36453. 37493. 37526. 44662. 48898. 50080. 52780. 53753. 55784. 57425. 57895. 58828. 60079. 61123. 61731. 64028. 70630. 71087. 73768. 79286. 81045. 82502. 82999. 83742. 85666. 91339. 97160. 101854. 103951. 106089. und 109078. in Berlin 2mal bei Alevin, 2mal bei Borchard, bei Burg, bei Grack, bei Moser, 2mal bei Securius und bei Seeger, nach Barmen 2mal bei Holzschuher, Breslau 2mal bei J. Holschau, bei Leubuscher und 3mal bei Schreiber, Danzig bei Rotzoll, Eilenburg bei Schwerdtfeger, Elberfeld bei Brüning und 2mal bei Heymer, Elbing 2mal bei Silber, Frankenstein bei Friedländer, Jüterbogk bei Gestewitz, Königsberg in Pr. bei Burchard, Landsberg bei Borchardt, Liegnitz bei Leitgebel, Magdeburg bei Brauns, Prenzlau bei Herz, Sagan 2mal bei Wiesenthal, Salzwedel bei Pflugbaupt, Reichenbach bei Paristen und nach Stettin 4mal bei Rolin; 75 Gewinne zu 500 Thlr. auf Nr. 5881. 10445. 11112. 13141. 16182. 16688. 19250. 22918. 23907. 27349. 28662. 29344. 29785. 30534. 36553. 37015. 37847. 44166. 48307. 53427. 56856. 59604. 60146. 61086. 63158. 65793. 66963. 68373. 70557. 72573. 73199. 73321. 73436. 74105. 78642. 78715. 84129. 85728. 86901. 87033. 87719. 89682. 92614. 95384. 95553. 95856. 96808. 99526.

101382. 101520. 102127. 102756. 102820. 104112. 104799. 104981. und 105461. in Berlin 4mal bei Alevin, bei Borchardt, 2mal bei Burg, 2mal bei Gronau, bei Israel, bei Securius und 2mal bei Seeger, nach Beeskow bei Grell, Breslau bei Gerstenberg, bei Leubuscher, 2mal bei Löwenstein und 8mal bei Schreiber, Bunzlau bei Appun, Cöln 2mal bei Reimbold, Crefeld bei Meyer, Düsseldorf bei Spatz, Erfurt bei Tröster, Graudenz bei Cronbach, Halle 3mal bei Lehmann, Jülich bei Mayer, Jüterbogk 2mal bei Gestewitz, Königsberg in Pr. 2mal bei Burchard und bei Heygster, Landsberg 2mal bei Borchardt, Löwenberg bei Kepl, Magdeburg 2mal bei Brauns und bei Roch, Minden 2mal bei Wolters, Münster bei Lohn und bei Windmüller, Neiße bei Jackel, Ratibor bei Samosé, Sagan 2mal bei Wiesenthal und nach Wesel bei Westermann; 85 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 101. 2763. 3220. 3282. 5343. 5712. 7242. 7662. 8916. 9546. 10164. 10475. 13417. 15721. 16285. 17753. 24659. 25079. 25450. 25762. 28414. 28995. 30809. 31951. 32888. 35704. 36772. 37633. 39680. 40079. 40158. 40159. 40744. 41563. 42102. 42310. 42629. 43835. 44189. 46194. 46644. 46645. 47370. 47378. 47800. 48311. 48854. 51009. 53463. 55867. 55999. 57729. 62960. 65508. 66795. 69729. 69905. 70014. 71818. 73686. 76115. 77945. 78040. 78086. 78656. 79304. 81655. 82009. 86667. 87289. 87324. 87627. 88989. 90256. 90278. 91999. 92538. 95640. 96317. 97940. 98340. 98491. 100413. 101634. und 102753. Die Ziehung wird fortgesetzt.

Berlin, den 18. Mai 1838.

Königl. Preuß. General-Lotterie-Direction.

Vom 24. bis zum 31. Mai sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Schustermeisters Hrn. Christ S. Des Hrn. Fiskal Kühl T. — S. Marien: Des Branntweinbrenners Hrn. Scheel S. Des Schneidermeisters Hrn. Kruse S. Der Friederica Handt T. Des Knechts zu Langendorff Wahls T. — S. Jacobi: Des Vorstädters Wedrow S. Des Kleinfischers Sievert S. Des Losbäcker-Altermanns Hrn. Burmeister Zwillings-Töchter. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Unteroffic. von der Garn.-Comp. Mix T.

Gestorben: S. Nicolai: Jgfr. Christine Dorothea Wallis, 69 J., Entkraftung. Des Nachtwachters Schulz S., 12 T., Krämpfe. Hr. Fiskal Johann Wilhelm Kühl, 38 J., Starrkrampf. S. Marien: Des Gerichtsboten zu Morien in der Neumark Rubin T., 1 J. 6 M., Auszehrung. Des Soldaten Koseth Wittwe, 78 J., Schwamm. Das Mädchen Elisabeth Unruh, 32 J., Wassersucht. Der Sophia Meyer S., 6 M., Krämpfe. Des Knechts Wahls zu Langendorff T., 6 T., Krämpfe. — S. Jacobi: Der Christ. Bartels unehel. T., 9 W., Backenkrampf. Des verst. Hrn. Geheimen Regierungsraths v. Schubert Frau Wittwe, Beata Eleonore geb. Kriebel, 76 J., Altersschw. Des Vorstädters Melms T., 12 J., Gehirnentzündung. Des Vorstädters Wedrow S., 8 T. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Musquetier v. d. Garn.-Comp. Schrut, 37 J., hat sich erschossen. Des Unteroffic. v. d. Garn.-Comp. Wendt S., 14 T., Pocken.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Grenzaufseher Hr. Christian Heinrich Raschke mit Jgfr. Johanna Maria Friederica Thoms z. 2. M. Der Pächter zu Abtshagen Hr. Gottfried Christian Joachim Hepp mit Jgfr. Johanna Charlotte Wilhelmine Wossidlo z. 1. M. — S. Marien: Der Oeconom zu Heidenfelde auf Rügen, Hr. Friedrich Anton Jacob Rudolphy mit Jgfr. Maria Fried. Augusta Giese z. 2. M. — S. Jacobi: Der Bürger und Festbäckermeister Hr Georg Samuel Theodor Waack mit Jgfr. Theresia Mariana Braun z. 3. M. Der Matrose auf Hiddensee Johann Bernhard Niemann mit Johanna Friederike Magdalena Klickow z. 3. M. Der Friseur in Rostock Hr. Carl August Wilhelm Eckhard mit Jgfr. Johanne Friederike Georgina Löfstedt z. 2. M.

Am ersten Pfingsttage ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Greifswald, den 27. Mai.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe der Löwe, Führer Capt. Ameen, sind heute nach Ystad abgegangen: Die Handelsleute Backer, Friedsburg und Freimuth.

Greifswald, den 29. Mai.

Mit demselben Dampfschiffe sind heute von Ystad angekommen: Hr. Dr. philos. Böttiger.

Angekommene Fremde.

Vom 27. bis 30. Mai.

Hr. Handl.-Reisender Friedr. Ertly aus Ruhms und die Herren Kaufleute Forster aus Bremen, H. Strauß aus Würzburg, Ferdinand Blau aus Merseburg, Jacob Friedländer aus Hamburg, J. L. Bader aus Stettin, L. E. Ehrmann und F. A. Dierstein aus Straßburg und Louis Gay aus Lutrie; logiren im „goldenen Löwen".

Die Herren Gutsbesitzer v. Böckmann aus Wesselsdorf und v. Böckmann aus Starckow und Hr. Bürgermeister Bahll aus Richtenberg; logiren im „Hôtel de Brandebourg".

Hr. Gutsbesitzer v. Barneckow aus Lancken, Hr. Gastwirth F. Behrendt von Stubbenkammer, Hr. Oberlandsgerichts-Assessor S. Becker und Hr. Oberlandsgerichts-Diätarius v. Zitzewitz aus Greifswald, Hr. Inspector Wunsch aus Semlow und Hr. Pächter Hintze aus Weitenhagen; logiren im „König von Preußen".

Hr. Kaufmann Albert Jul. Grawitz aus Stettin; logirt im „Hôtel de Stockolm".

Madame Braun, geb. Hase aus Hamburg; logirt im Hause Litt. D. No. 68.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 29. Mai 1838.

Paris	2 Monat 189	
„	kurze Sicht 187¼	
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9⅞	
London	2 Monat 13 mk 8¼ β	
London	kurze Sicht 13 mk 9¼ β	
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36. 5	
„ „	kurze Sicht 35. 85	
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 202	
Schlesw. Holst. Species	¼ pCt. besser gegen Bco.	
Louis- u. Friedrd'or	11 mk 3¼ β vollw. das Stück in Bco.	
Hamb. Courant	23	pCt. schlechter als Bco.
Dan. grob Cour.	24¼	
Neue Zwdr. für voll	28¼	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51¼	
Conventionsgeld	34	
Louis- u. Friedrd'or	33⅞	
Neue Zwdr. für voll	3⅞	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	7⅛	
Louis- u. Friedrd'or	4 pCt. schl. als Nzwdr. für voll.	
N. Zwdr.-Stücke 31 β — ₰		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 15¼ β		

Berlin, den 29. Mai 1838. Preuß. Courant.

	Zf.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine, für 100 Thlr.	4	102	17	6	102	2	6
Präm. Scheine d. Seeh. „ 50 „	—	65	7	6	64	22	6
Westpr. Pfandbriefe „ 100 „	4	101	3	9	—	—	—
Ostpreuß. dito „ 100 „	4	101	3	9	—	—	—
Pomm. dito „ 100 „	4	101	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito. „ 100 „	4	100	11	3	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe „ 100 „	4	—	—	—	103	15	—
Friedrichsd'or „ 100 „	—	113	17	6	113	2	6

Digitized by Google

Beiblatt der Sundine.

№ 45. Stralsund, Dienstag, den 5. Juni 1838.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Der städtische Bemerker.

Es herrscht hier die Sitte, daß bei Beerdigungen von Kindern die Leichname nach ihrer Ruhestätte meistens in Kutschen, und zwar in der Art geführt werden, daß die Särge auf dem Schooße der nächsten Angehörigen stehen, und oft sind sie von einem solchen Umfange, daß, um den nöthigen Raum zu gewinnen, beide Kutschenschläge offen stehen müssen. Eine solche Begräbniß-Methode, die Einsender einst vor Jahren bei der Bestattung eines vielbeweinten Kindes als Folger selbst erlebte, erweckt eines Theils die Gefühle des Schmerzes und der Trauer bei den Nachgebliebenen in so verstärktem Grade, daß dadurch Erschütterungen hervorgebracht werden, welche auf deren Gesundheit auf das nachtheiligste einwirken müssen, anderntheils ist auch der schädliche Einfluß gar nicht zu berechnen, welcher durch leichenhafte Ausdünstung, Ansteckungsstoff, Miasma und dergleichen sich aus den Särgen auf dieselbe verbreiten kann. Es ist in der That zu bewundern, daß man bei den großen in der Gesundheitskunde gemachten Fortschritten unserer Tage nicht längstens schon auf die Entfernung eines so großen Uebelstandes Bedacht genommen, welchem durch ein besonderes, in der Gestalt einer Lade entweder unter dem Bocke oder dem Hintersitze des Wagen angebrachtes, der verschiedenen Größe entsprechendes zur Aufnahme von Kindersärgen eingerichtetes Behältniß doch so leicht abhelfliche Maaße geleistet werden könnte.

Die immer mehr fortschreitende Einrichtung einer Porzellan-Fabrik am hiesigen Orte dürfte unsern Fuhrleuten und Wagenlenkern zu den bekanntlich in Berlin und in andern großen Städten so überaus beliebten, im doppelten Preise, als gewöhnliche Fuhren, stehenden Porzellanfuhren auch hier die willkommene Aussicht eröffnen.

Stets begleitet und umgeben von einem munteren Kinderschwarme zieht schon jetzt ein Vorläufer der Jahrmarktsfreuden, ein lustiger Spielmann mit seiner Drehorgel, in unsern Gassen von Haus zu Haus. Sein Instrument stehet durch einen künstlichen Mechanismus mit einem Schranke in Verbindung, in welchem 25 größere und kleinere Figuren, nach dem Tacte einer raschen Tanzmusik sich in allerlei Attitüden bewegen, und durch angebrachte Spiegel ins Unendliche vervielfältigen. Man findet da, in buntem Gemische und in der barockesten Zusammenstellung, Napoleon und Friedrich den Großen, Officiere im ernsten Conseil und hüpfende Kinder, walzende Paare, freundliche Grüßer, eine emsige Spinnerin, eine Kaffee-Köchin, Grimaciers in allerlei Gestalten, Mohren und fratzenhafte Ungeheuer, ja selbst den Teufel, und vor Allem Hanswurst, mit freudigem Nicken seinen Teller hinhaltend. Er ist mit der kleinsten Gabe zufrieden, — eine große hat auf dem Tellerchen nicht Platz, — möge ihm solche überall freundlich zu Theil werden!

Professor W. Appel, oder, wie er sich nannte, Pinetti der Zweite, zweimal ruhmvoll angekündigt, hat uns plötzlich wieder verlassen, ohne die geweckte Neugierde zu befriedigen. Die Verhältnisse, die ihn so schleunig von hier abgerufen, bestanden wohl in der Perspective, auf der Rostocker Pfingstmesse bessere Geschäfte als bei unserm, dergleichen Productionen eben nicht sehr zugeneigten Publikum zu machen, und wahrscheinlich hat er auch, wenn er, wie nicht zu zweifeln stehet, zur Jahrmarktszeit uns wieder mit seiner Erscheinung beglückt, einem zahlreichern Besuche seiner Vorstellungen als jetzt entgegen zu sehen.

In einem schätzbaren hiesigen Erziehungs-Institute bestehen nun auch Turn-Uebungen junger Mädchen. Der Pfingstheilige-Abend zeigte uns dies hier noch nicht gesehene Phänomen. Die herrliche Dressur des ausgezeichneten Pädagogen, von dem diese Uebungen geleitet werden, erwarb den Beifall zahlreich herbeigeströmter Bewunderer.

Mittheilungen aus der Provinz.

Aus Anclam. Wie es den Anschein hat, wird das Stralsunder Rennen, obgleich es jünger wie das unsrige ist, den Sieg davon tragen, da dasselbe wieder so glänzend gewesen seyn soll. Dies können wir von dem unsrigen eben nicht sagen, das am 29sten und 30. Mai gehalten ward, obgleich die Witterung es auch begünstigte. Die Frühlingsrennen stellen sich, wegen Mangels der Concurrenz, überhaupt auf unserer Bahn nicht vortheilhaft, die freilich der großen Vorzüge entbehrt, welche die Stralsunder ihrer Natur nach hat. Bei uns besteht sie aus keinem ebenen Grasboden, sondern es geht über hohe Rücken, die frisch geackertes Land darbieten, das noch obenein mehr wie zu sandig ist. So werden denn künftig unsere Rennen wieder im Herbste statthaben, wie es heißt, und dann wird sich die Theilnahme auch gewiß wieder erhöhen. Im ersten Rennen um den von Sr. Königlichen Hoheit dem Kronprinzen ausgesetzten Humpen — ½ Meile — doppelter Sieg, war der Herr Graf v. Plessen-Ivenack Vertheidiger desselben; der Herr Kammerherr v. Wilamowitz-Möllendorff Mitwerber. Dessen brauner Hengst, Cranbrock, und der des Herrn Grafen v. Plessen, Fright, begann den Kampf, und Fright kam beide Male siegend ein. Weiter siegte Herrn Lichtwald's brauner Hengst, Young Comus, über die Victoria, welche in Stralsund so glänzend bestand, in den Rennen um den vom Königlichen hohen Ministerio ausgesetzten Preis von 100 Thlr. mit 100 Thlr. Zusatz. In einem Unterschriftsrennen waren der Herren Zehn. Allein der Fidelio, geritten vom Herrn Lieutenant v. Krauthoff, fand keine Gegner, und ging über die Bahn. In dem Schlußrennen von Bauern, gewannen des Ackerbürgers Borgwardt zu Anclam und des Johann Leplow zu Altefähr Pferde den 1sten und 2ten Preis.

Am 30sten im Rennen um den Vereins-Preis wurden die Golconda und der Soldier am Ende von der Minona des Herrn Lichtwald überholt und sie kam mit geringem Vorsprung siegend ein. Das Jagd-Rennen oder Herren-Reiten um den Stadt-Preis ward in ein Rennen auf freier Bahn umgewandelt. Nur zwei Pferde liefen: des Herrn v. Winterfeldt-Cabow's braune Stute, Lady Rachel, und Herrn Lichtwald's Pferd Tally-Hoo, geritten von den Herren Lieutenants v. Krauthoff und v. Ohlen. Tally-Hoo kam siegend ein. Im letzten Rennen auf Unterschriften siegte des Herrn Baron v. Maltzahn's Fuchshengst, Soldier. Zu dem vom Verein ausgesetzten Ehrendegen fanden sich nicht die bestimmte Anzahl von Bewerbern. Somit schloß das zweitägige Rennen bei uns.

Putbus, den 1. Juni. Endlich erfreuen wir uns der schon längst ersehnten freundlichen Witterung, die hier Alles so schön belebt, und den wunderlieblichen Ort mit neuen Reizen verschönt. Die Badesaison ist nahe, und eröffnet die Aussichten zu einem lebhaften Verkehr, und zu größerer Frequenz. Schon mehrere Quartiere sind bestellt und manche Anfragen aus dem Auslande eingegangen. Se. Durchlaucht der Fürst und Herr zu Putbus geht freilich als Großbotschafter zur Krönung nach London, werden aber höchst wahr-

scheinlich schon zum 3. August wieder zurückgekehrt seyn, um hier die besuchteste Zeit durch persönliche Gegenwart zu beleben und zu ermuntern. Ihre Durchlaucht, unsere gnädigste Fürstin kommen schon zu Anfang dieses Monats von Ems hier zurück, und wollen dann ununterbrochen während der ganzen Saison in Putbus verweilen. So werden denn für diesen Sommer auch die geselligen Vergnügungen in keiner Art eine Unterbrechung erleiden, und die jüngst gestiftete Reunion, so wie andere neue Einrichtungen und Verbesserungen dürften Badegäste und Fremde um so mehr ermuntern, unsern Badeort sowohl zur Genesung, als zur Aufheiterung und Zerstreuung auf längere Zeit zu benutzen.

Vor einiger Zeit ereignete sich auf einem Gute in H.-Pommern ein merkwürdiger Vorfall. Es hatte sich nämlich der Schäfer daselbst todt gefallen, und die Schaafe mußten einige Zeit ohne Schäfer (im Stall) bleiben. Da beklagte sich eines Morgens der Nachtwächter beim Gutsherrn, er könnte daselbst des Nachts nicht mehr wachen, weil schon zwei Nächte eine Leiche von 4 Männern um das Schäferhaus getragen worden sey, und er behauptete, daß der todte Schäfer da spucke. Dem Herrn kommt die Sache lächerlich vor; doch, um sie ins Reine zu bringen, will er selbst mit dem Nachtwächter die nächstfolgende Nacht daselbst wachen. Um Mitternacht erscheint der sonderbare Leichenzug wieder; beide (Herr und Nachtwächter) lassen ihn aber ruhig passiren. Den andern Abend sollten alle Knechte wach bleiben und darauf losgeben, doch vorher wollte der Großknecht es allein unternehmen, und die andern Knechte sollten sich so lange verstecken. Um Mitternacht, als der Leichenzug wieder erschien, ging er darauf los und redete die Träger an, erhielt aber keine Antwort. Hierauf folgten Alle dem Zuge. Als sie nun an das nahe dabei gelegene Gehölz kamen, setzten sie die Leiche nieder und ergriffen die Flucht. Als die Knechte die Leiche nun genau besahen, war es ein großer hölzerner Kasten, worin sich vier Schaafe befanden. Wie sie nun die Schaafe im Stall nachzählten, fehlten (mit den letzten vier) 16 Schaafe. Auf diese Weise hätte also der ganze Schaafstall leer werden können.

Der provinzielle Bemerker.

Wenn das Gerücht nicht lügt, so hat auf dem neulichen Anclammer Pferderennen eine lustige Farce gespielt. Ein Wolf in Schafskleidern, ein verkleideter Jockey nämlich, soll mit seiner vollblütigen Rosinante sich unter die rennlustigen Bauern eingeschlichen, sich für einen Bauerjungen aus der Gegend von Wolgast ausgegeben und ihnen den ersten Preis streitig gemacht haben. Gewiß war dies nur ein Scherz von dem Herrn des Pferdes und Jockeys, wenn es wahr ist, und er wird lächelnd den Preis zurückgeben, der wieder Leplow's Jungen gebühren soll, da er der zweite am Ziel gewesen ist.

Tages-Begebenheiten.

In Mainz ist für dieses Jahr in Folge des Vermächtnisses der Freifrau v. Eberstein von 12,000 G., dieses Jahr zum ersten Mal eine tugendhafte Bürgerstochter, Barbara Simon, zur Rosenbraut erwählt werden.

Aus Mostaganim meldet man vom 30. April, daß dort ein junger Deutscher angekommen sey, welcher drei Monate lang in der Armee des Chalifa Hadschi-Mustapha gedient hatte und Muhammedaner geworden war. Er hatte sich ein romantisches Leben bei den Beduinen geträumt, dankte aber zuletzt Gott, als er bei Nacht und Nebel als Flüchtling glücklich Mostaganim erreicht hatte.

Die Tiefenfurther Hellseher-Begebenheit ist noch nicht zu Ende. Ein Candidat der Theologie, Levin, berichtet wie folgt: Vom 27sten April an ist der rc. Wirth, der sich nun in einem ganz geschwächten Zustande befindet, noch mehrmals in einige kurze magnetische Schläfe verfallen, besonders am 29. April und am 2. Mai, in welchen er, was früher nicht geschehen ist, sogar mit allen Anwesenden vernehmlich sprach. Es waren dies förmliche Zwiegespräche zwischen ihm und seinem Vater (der seinem Geiste als Führer in die himmlischen Räume dient), mit Frage und darauf erfolgender Antwort. Merkwürdig ist, daß der Kranke unter Anderm auch während eines solchen kurzen magnetischen Schlafes verschiedene Pflanzen, die zu seiner Heilung dienen sollen, angab, was auch bei Kranken anderer Art oft der Fall ist. Ein jeder solcher Schlaf greift den Kranken sichtlich an, dauert aber höchstens nur 15 bis 20 Minuten. Im Ganzen ist der Kranke ein wirklicher Somnambule, bei welchem sich glücklicherweise, da ihm eine, seinem Zustande entsprechende Behandlung abgeht, die Natur selbst einen Weg bahnt.

Zu den Neuigkeiten in Hamburg gehört das vor einigen Tagen erfolgte Duell zwischen dem Chef der dortigen Bürgergarde und einem der unter ihm stehenden Majore, welches jedoch für den Augenblick unblutig ablief. Anlaß zu diesem Duelle gab die unfreundliche Stimmung des gesammten Officier-Corps der Bürgergarde gegen seinen Chef. Sollte jener Vorfall seinen Abgang herbeiführen, so möchten einige Veränderungen in dem Reglement unserer, 10,000 Mann starken, Bürgergarde die Folge seyn.

Am 22. März hat eine ungeheure Lawine das berühmte Hospiz auf dem Grimsel fast ganz zerstört. Der Hospiz-Wächter, ein junger Mann, befand sich mit seinem Hunde ganz allein in dem Hospiz. Am Nachmittag des 22sten hörte er jenen wunderbaren, schreienden Ton, welcher in den Gebirgen der Schweiz, der Pyrenäen u. s. w. öfters vernommen wird und jedes Mal eine Gefahr anzukündigen scheint. Die Bewohner des Haslithales nennen diese Stimme das Huri und sie gleicht so sehr dem Ruf eines Menschen, daß der Wächter sich diesmal auf den Weg machte, weil er den Hülferuf eines Menschen zu vernehmen glaubte. In der Nacht um zwei Uhr weckte ihn das Huri wieder, bei einem dritten Ruf erfolgte auch gleich das furchtbare Krachen der Lavine, welche alle Räume des Hospizes zerstörte oder erfüllte, die einzigen ausgenommen, in welchen der Wächter war. Dieser bahnte sich dann mit seinem Hunde durch den tiefen Schnee und mit unsäglicher Gefahr einen Weg aus dem Hause und nach dem Wallis, wo er aus Oberwald, und am 26sten nach dem Hasli, wo er von Meyringen Arbeiter herbeiholte. Die Herstellung des Gebäudes wird bei der Schwierigkeit auf diese hohe Alpengegend Material hinaufzuschaffen sehr kostbar und ohne die Unterstützung der Reisenden, fast unmöglich seyn. — Das Grimsel-Hospiz liegt in eine der wildromantischsten Gegenden der Erde, hoch im Gebirge, in der Nachbarschaft der berühmten Jungfrau, des finstern Aarhorns, Rhonegletschers rc. Die Reisenden erhalten dort, sofern sie nicht besondere Speise, Wein rc. verlangen, freie Zehrung und Nachtlager.

Der Pariser Schach-Clubb hat eine Herausforderung des St. Petersburger Schach-Clubbs erhalten und angenommen. Der gewinnende Clubb soll von dem andern 10,000 Fr. erhalten. An der Spitze des Pariser Schach-Clubbs steht Hr. de la Bourdonnais, an der Spitze des St. Petersburger Hr. Petrieff. Die Züge werden durch den Moniteur bekannt gemacht werden.

Als Sir Geo. Walton mit dem Admiralschiffe vor Spithead (Portsmouth) lag, schickte ihm ein Edelmann aus der Gegend, durch seinen Wildhüter, einen halben, fetten Rehbock zum Geschenk. Sir George ließ sich gehörig bedanken; der Wildhüter sagte indeß dem Steward des Schiffes, daß er auch ein Compliment (Trinkgeld) für sich erwarte. Als dem Admiral (welchem sein Geld näher als sein Pulver am Herzen lag) dies hinterbracht wurde, sagte er zum Steward: „So! er will also ein Compliment haben? — Nun gut, so sage dem Capitain, er solle dem Manne, wenn er das Schiff verläßt, mit fünf Kanonenschüssen das Geleit geben!

Der Director eines Theaters in Frankreich wollte mehrere Scenen aus Stücken, in welchen Napoleon vorkommt, aufführen, hatte aber zur Darstellung dieser Rollen keinen andern, als einen riesengroßen, mageren und blonden Acteur. Bei einer solchen Figur ließ sich keine genügende Täuschung erwarten, der Acteur weigerte sich daher auch hartnäckig zu spielen; aber der Director bestand darauf. „Das Alles ist ganz gleich", sagte er, „lege Du nur Deine Hand hübsch auf den Rücken, und schnupfe viel Taback, so wird Alles gut gehn." Und, in der That, ging Alles gut und das Publikum gab seine völlige Zufriedenheit zu erkennen.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 1. Juni.

Waizen, 125/126℔. (Holl.) Märkschen 53 Rthlr., für verschiedene andere Partien, theils guten Vorpomm., theils Märkschen und gel-

den Schlesischen im Durchschnittsgewicht von 128/129℔ ähnliche Preise (34 à 34½ s pr. Dr. f. a. B.) bewilligt worden. Von Roggen in loco ist wieder einiges zur Verschiffung nach Norwegen ꝛc. gekauft und 120/121℔ Vorpomm., so wie 118/120℔ Märkscher, Oderbruch ꝛc. mit 36 Rthlr., bessere Waare bis 37 Rthlr. bezahlt worden. Für 110/111℔ Vorpomm. Gerste wird 28 Rthlr., Oderbruch 26 Rthlr. gefordert. Hafer in 51/53 ℔ Pomm. Waare auf 23 à 24 Rthlr. gehalten, doch über 22 Rthlr. diesen Augenblick keine Käufer. Erbsen haben mehr Frage gefunden. Es ist Mehreres davon gekauft und kleine 35 à 36 Rthlr., große 38 Rthlr. bezahlt worden, wozu diesen Augenblick eher noch Käufer, als Verkäufer. — Landmarkt vom 30. Mai: Waizen 48 à 52 Rthlr., Roggen 38 à 40 Rthlr., Gerste 26 à 28 Rthlr. Hafer 21 à 22 Rthlr., Erbsen 34 à 36 Rthlr.; Heu pr. Ctr. 8½ à 12½ Sgr., Stroh pr. Scheck in Rationsdd. 3½ à 4½ Rthlr.

Hamburg, vom 1. Juni.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhaltroth	330.375	ℛ	Gerste, Saal.	192.201	ℛ
weißer	330.375	"	Magdeb.	192.201	"
Braunschw.	348.372	"	Sommer	—.—	"
Märkischer	366.381	"	Winter	—.—	"
Magdeb.	318.372	"	Hafer, Mecklenb.	138.150	"
Poln.	345.420	"	Holst.	126.144	"
Mecklenb.	336.399	"	Eider.	108.126	"
Holst.	324.366	"	Bohnen, große	180.210	"
Eider	292.330	"	kleine	—.—	"
Roggen, Oberl.	243.249	"	Erbsen, Mecklenb.	204.240	"
Mecklenb.	243.332	"	Holst.	—.—	"
Poln.	243.246	"	Wicken	180.216	"
Gerste, Mecklenb.	168.183	"	Rappsaam., Hann.	489.516	"
Holst.	—.—	"	Holst.	—.—	"

Berlin, vom 29. Mai.

Mit Getreide ist es im Allgemeinen etwas billiger, da Manches davon angekommen und manches Andere davon unterwegs ist. Waizen, Poln. nach Qualität 52 à 56 Rthlr., gelber Schlesischer ist zu 49 Rthlr. bei Ladungen verkauft. Für Roggen in loco bieten Consumenten diesen Augenblick nicht über 36 Rthlr., Speculanten dagegen bis 36½ Rthlr., wozu man bis jetzt nicht ablassen wollte. Große Gerste 27 — 26 Rthlr. Hafer 22 à 25 Rthlr. nach Qualität. Erbsen vom Boden 38 Rthlr. Von Stralsunder Malz ist in diesen Tagen das erste angekommen, wofür 24 Rthlr. verlangt wird, jedoch noch nicht über ca. 22 Rthlr. geboten wurde.

Amsterdam, vom 29. Mai.

Am gestrigen Getreide-Markte sind folgende Preise bezahlt worden: 131℔ weißbunter Königsberger Waizen 295 Fl., 131℔ weißbunter Polnischer 300 Fl., 129℔ do. do. 280 Fl., alles im Entrepot, 128℔ weißbunter Königsberger 280 Fl., 129℔ do. pr. Consum 222 Fl., 128℔ alter Rostocker 273 à 274 Fl., 125℔ alter Gröninger 240 Fl., 121℔ neuer do. 235 Fl., 131℔ bunter Polnischer 314 Fl. pr. Cons. und 287 Fl. im Entrepot, 121℔ bis 122℔ rothbunter Königsberger 245 Fl.; 100℔ Friesische Sommer-Gerste 112 Fl., Zeeuwsche Winter- 128 Fl.; 123℔ Odessaer Roggen im Entrepot 185 Fl., 117 bis 118℔ gedörrter 182 Fl. 121 bis 125℔ Oberysselscher 185 à 189 Fl., 120℔ alter Rostocker 186 Fl.; 118℔ Amersforter Buchwaizen 173 à 174 Fl., 118℔ Nykerker 175 Fl.; 89℔ neuer feiner Hafer 100 Fl., 82 bis 86℔ dicker 90 à 95 Fl.

Heute ist 116 bis 118℔ Preußischer Roggen mit 182 à 190 Fl. nach Qualität bezahlt worden.

London, vom 29. Mai.

Wir hatten gestern eine gute Landzufuhr von Waizen, dennoch wurde er 1 à 2 s höher als vor acht Tagen bezahlt, der Vertrieb darin war indessen minder lebhaft als Ende voriger Woche. Von Waizen unter Schloß sind ansehnliche Partien zu höheren Preisen begeben worden. In Mehl unter Schloß wenig gemacht. Mahl- und Brenngerste erhält sich gut in Frage. Wir hatten eine reichliche Zufuhr von Irländischem Hafer und es trafen gestern wieder frische Ladungen ein, daher es denn mit diesem Artikel flau wurde und Verkäufe nur ½ s niedriger zu bewerkstelligen waren. Bohnen und weiße Erbsen gehen zu steifern Preisen willig von der Hand. Leinsaamen flau, Rappsaamen hingegen 1 Lvl. theurer. Beiderlei Arten Kuchen flau zu unveränderten Preisen.

Die Gefälle von fremdem Hafer und dergl. Bohnen sind 1½ s niedriger gegangen.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise (v. 25. Mai.) waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	62s	2d	30s	2d	22s	8d	32s	6d	36s	5d	34s	4d
Aggregat v. 6 Wch.	59s	11d	29s	11d	22s	—d	31s	10d	35s	3d	33s	6d
Zoll bis z. nächst. M.	27s	8d	18s	4d	13s	9d	22s	9d	16s	9d	19s	9d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 2. Juni 1838.			ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132℔ wiegend,	à Schfl.	1	13	—	-	1	24	—
Roggen,	114—122℔	" —	1	10	—	-	1	14	—
2zeilige Gerste,	100—108℔	" —	—	26	—	-	—	29	—
4zeilige Gerste,	96—100℔	" —	—	26	—	-	—	29	—
Hafer,	66— 74℔	" —	—	20	—	-	—	23	—
Erbsen		—	1	10	—	-	1	18	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	60	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen		à Schfl	2	10	—	-	2	25	—
Rübsen		à Schfl.	2	10	—	-	2	25	—
Leinsaamen		à Schfl.	2	—	—	-	—	—	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen		—	4	8	—	-	—	—	—
Gerstgrütze		—	2	20	—	-	—	—	—
Kartoffeln		—	—	14	—	-	—	16	—
Butter		à Pfund	—	5	—	-	—	6	—
Eier		à Stiege	—	3	—	-	—	3	6
Stroh		à Ctnr.	—	—	—	-	—	—	—
Heu			—	—	—	-	—	—	—

Greifswald, den 2. Juni 1838.									
Waizen,	124—130℔ wiegend,	à Schfl.	1	23	—	-	1	24	—
Roggen,	114—122℔	" —	1	12	6	-	1	14	—
2zeilige Gerste,	104—110℔	" —	—	27	6	-	—	28	—
4zeilige Gerste,	95—102℔	" —	—	26	—	-	—	27	—
Hafer,	66— 74℔	" —	—	23	—	-	—	24	—
Erbsen		—	1	8	—	-	1	10	—
Malz		—	—	26	—	-	—	27	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 2. Juni 1838.			ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132℔ wiegend,	à Scheffel	1	—	-	1	18
Roggen,	117—128℔	" —	—	36	-	—	45
2zeilige Gerste,	105—108℔	" —	—	24	-	—	30
Hafer,	66— 74℔	" —	—	22	-	—	26
Erbsen		—	—	30	-	—	40
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	—	—	-	—	—
Dödersaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Mannigfaltiges.

Der großartige Verein Deutscher Landwirthe, welcher im vorigen Jahre seine Versammlung zu Dresden hielt, ist für dieses Jahr nach Karlsruhe, für die Tage vom 10. bis 16. September, zusammen berufen worden. Es werden alle möglichen Vorbereitungen getroffen, um auch diese Zusammenkunft recht belehrend und angenehm für die daran Theilnehmenden zu machen.

Jedes Dorf wird bald sein vollständiges Orchester haben. In London hat man ein Rieseninstrument erfunden, Apollonicon genannt, welches die größten Symphonien von Weber, Beethoven, Haydn, Mozart u. s. w. vortrefflich und besser, als manches große Orchester ausführt.

Gaslicht in Kirchen. Die schöne Kirche zu Mons wird seit Kurzem mittelst Gas erleuchtet, was die wundersamsten Lichteffecte bewirken soll. Man gedenkt in Frankreich nach und nach in allen Kirchen Gas statt der Wachskerzen einzuführen.

Personalia.

Se. Majestät der König haben den bisherigen Ober-Landesgerichts-Rath Ludewig in Stettin zum Geheimen Justiz-Rath zu ernennen geruht.

Des Königs Majestät haben den bisherigen Regierungs-Assessor Eduard Maquet zu Stettin zum Regierungs-Rath bei dem Regierungs-Kollegium zu Danzig Allergnädigst zu befördern geruht.

Zum 2ten Feuer-Lösch-Commissarius für das Kirchspiel Hanshagen, in Stelle des verstorbenen Schulzen Lüder in Gladrow, ist der Schulze Thurow zu Hanshagen erwählt und als solcher bestätigt worden.

Bei der am 18ten und 19ten d. M. fortgesetzten Ziehung der 5ten Klasse 77ster Königl. Klassen-Lotterie, fiel ein Hauptgewinn von 40,000 Thlr. auf Nr. 38727. in Berlin bei Borchardt; 2 Gewinne zu 5000 Thlr. fielen auf Nr. 74552. und 75834. nach Cöln bei Reimbold und nach Königsberg in Pr. bei Hengster; 3 Gewinne zu 2000 Thlr. auf Nr. 10489. 83926. und 85126. in Berlin bei Burg, nach Breslau bei Schreiber und nach Königsberg in Pr. bei Borchardt; 41 Gewinne zu 1000 Thlr. auf Nr. 1418. 2006. 9483. 16303. 17060. 22109. 26910. 26134. 27633. 27878. 34176. 37745. 42072. 44590. 44634. 48153. 50138. 52440. 54072. 55743. 56181. 57117. 57313. 59055. 62602. 63694. 66980. 68132. 69540. 69553. 70123. 76368. 77091. 77476. 78449. 81738. 86946. 14239. 98906. 104753. und 109121. in Berlin bei Alevin, bei Burg, bei Gewer, bei Grack, bei Moser, bei Rosendorn, bei Securius und 3mal bei Seeger, nach Aachen bei Levy, Barmen bei Holzschuher, Bleichrode bei Frühberg, Breslau 2mal bei Schreiber, Bromberg bei Schmuel, Cöln bei Krauß und 2mal bei Reimbold, Cottbus bei Breest, Danzig bei Reinhardt, Delitzsch bei Freyberg, Düsseldorf bei Spatz und bei Wolff, Frankfurt bei Baswitz und bei Salzmann, Glogau bei Levysohn, Halberstadt bei Alexander und bei Susmann, Halle bei Lehmann, Königsberg in Pr. 2mal bei Burchard, Landshut bei Naumann, Magdeburg bei Brauns und bei Roch, Minden bei Wolfers. Oppeln bei Bender, Posen bei Bilefeld, Sagan 2mal bei Wiesenthal und nach Schweidnitz bei Scholtz; 40 Gewinne zu 500 Thlr. auf Nr. 3780. 4257. 9757. 9903. 14947. 16152. 16873. 25960. 28257. 29526. 31339. 34402. 36524. 37131. 43738. 45078. 46586. 48847. 51752. 52457. 54208. 55843. 59797. 60845. 61441. 64418. 69157. 75826. 77796. 83490. 91616. 93784. 94129. 94813. 99358. 101595. 105082. 107285. 107668. und 109536. in Berlin bei Alevin, bei Borchardt, 2mal bei Burg, 2mal bei Grack, 2mal bei Gronau, bei J. L. Meyer und 7mal bei Seeger, nach Breslau bei Gerstenberg, bei H. Holschau, bei Schreiber und bei Schummel, Cöln 2mal bei Krauß und 2mal bei Reimbold, Düsseldorf bei Spatz, Elberfeld bei Heymer, Elbing bei Silber, Halberstadt bei Susmann, Halle bei Lehmann, Königsberg in Pr. bei Borchardt, bei Hengster und bei Samter, Lissa bei Hirschfeld, Magdeburg bei Brauns, Merseburg bei Kieselbach, Stettin 2mal bei Rolin, Stralsund 2mal bei Claussen und nach Zeitz bei Zürn; 98 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 148. 1062. 1328. 2813. 3955. 5457. 7230. 7500. 7931. 9287. 11173. 12740. 12759. 14440. 14514. 15448. 15881. 16628. 17333. 18527. 18952. 19964. 20165. 21020. 22054. 22357. 23316. 23887. 25325. 25418. 30446. 32209. 32930. 33481. 34140. 35667. 38785. 43596. 48913. 50837. 52248. 52958. 53243. 53927. 54135. 54099. 55184. 55770. 57560. 57567 57815. 58488. 58505. 60386. 61286. 62525. 64128. 64612. 66095. 66249. 66477. 67715. 68738. 69850. 70473. 70524. 71392. 72388. 72715. 74030. 75558. 75589. 75723. 76289. 77348. 78225. 79943. 81877. 87097. 85478. 90343. 91144. 91334. 91970. 94019. 94899. 96559. 96837. 96988. 97951. 98832. 101656. 103243. 103797. 104704. 105633. 106322. und 111966.

Die Ziehung wird fortgesetzt.

Berlin, den 21. Mai 1838.

Königl. Preuß. General-Lotterie-Direction.

Greifswald, den 2. Juni.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe der Löwe, Führer Capt. Ameen, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Lieutenant Freiherr v. Wrangel und Kammerjungfer Martens.

Angekommene Fremde.

Vom 31. Mai. bis 3. Juni.

Die Herren Kaufleute H. Poetter aus Potsdam, M. Cohn aus Berlin, J. Jellinghaus aus Solingen und R. v. Jutrzenka aus Berlin; logiren im „goldenen Löwen".

Hr. Gutsbesitzer von Schlagenteufel aus Pöglitz; logirt im „Hôtel de Brandebourg".

Hr. Kaufmann Ph. Heller aus Markt Erbach; logirt auf der „Ressource".

Hr. Bürgermeister von Lühmann aus Grimmen und Hr. Kaufmann W. Pochat aus Perleberg; logiren im „König von Preußen".

Die Herren Kaufleute Wolf Maaß aus Pyritz und Mathias Wolf aus Schönfließ; logiren im „Hôtel de Stockholm".

Hr. Lieutenant von Luckerodt und Hr. Thierarzt Peters aus Pasewalk; logiren im „Römischen Kaiser".

Hr. Prof. der Physik und Magie Wilhelm Appel aus Riebelsdorf in Kurhessen; logirt im „weißen Roß".

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 1. Juni 1838.

Paris .... 2 Monat 189
„ .... kurze Sicht 187½
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat 9¾
London .... 2 Monat 13 mk 8½ ß
London .... kurze Sicht 13 mk 9½ ß
Amsterdam. Cassa .... 2 Monat 36
„ „ .... kurze Sicht 35. 80
Copenhagen, Rbthlr. .... kurze Sicht 202
Schlesw. Holst. Species ½ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 3½ ß vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant .... 22¾ }
Dän. grob Cour. .... 24½ }
Neue Zwdr. für voll ... 28¾ }
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr. 51¼ } pCt. schlechter als Bco.
Conventionsgeld .... 54 }
Louis- u. Friedrd'or..... 33¼ }

Neue Zwdr. für voll .. 3¼ } pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or ... 7⅛ }

Louis- u. Friedrd'or ... 3⅛ pCt. schl. als Nzwdr. für voll.

N. Zwdr.-Stücke 31 ß ½ pf. } das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 14 mk ½ ß }

Berlin, den 1. Juni 1838. Preuß. Courant.

	Zins	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine, für 100 Thlr.	4	102	17	6	102	2	6
Präm. Scheine d. Seeh. „ 50 „	—	65	7	6	64	22	6
Westpr. Pfandbriefe „ 100 „	4	101	—	—	—	—	—
Ostpreuß. dito „ 100 „	4	101	—	—	—	—	—
Pomm. dito „ 100 „	4	100	22	6	—	—	—
Kur- u. Neumark dito. „ 100 „	4	100	11	3	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe „ 100 „	4	—	—	—	103	22	6
Friedrichsd'or „ 100 „	—	113	17	6	113	2	6

Beiblatt der Sundine.

№ 46. Stralsund, Freitag den 8. Juni 1838.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Directe Briefe aus Lübeck vom 2. Juni bestätigen das Unglück, welches das große Petersburger Dampfschiff betroffen hat mit einigen kleinen Abweichungen. Es waren 135 Passagiere. Das Feuer brach um 12 Uhr Mitternacht aus. Das Fahrzeug wurde bei Großen-Klüß auf den Strand gesetzt. Die Reisenden haben sich zum Theil in Böten gerettet oder sind vom Bugspriet ans Land gesprungen. Nur zwei Russische Grafen, Ein Maschinenmeister und Ein Matrose wurden vermißt. Das Felleisen mit den Briefen hat der Capitain in der Angst versenkt, und man hat es bis jetzt noch nicht wieder auffinden können. Das Fahrzeug ist bis zum Wasserspiegel abgebrannt und soll das eleganteste dieser Art gewesen seyn, welches je auf der Ostsee gefahren.

Der städtische Bemerker.

Nachdem so viele Verbesserungen in neuerer Zeit bei uns eingetreten sind, möchte es gemeinnützig und nothwendig erscheinen, wenn von dem Hauptsteindamm in der Knieper-Vorstadt bis zum dasigen Kirchhofe ein Steinpflaster gelegt würde, denn in den nassen Jahreszeiten müssen die zu Fuße gehenden Leichenbegleiter auf dieser ungedämmten Strecke die Fußsteige aufsuchen, und sich nichtsdestoweniger in der anständigsten Bekleidung halb-stiefel-tief durch den Schmutz arbeiten.

Mit dem Pfingstfeste fiel das 30jährige Amtsjubiläum eines achtbaren Schmiede-Altermanns hiesiger Stadt zusammen. Der würdige Jubilar erhielt einen silbernen Pokal nebst einem Festgedichte als Andenken von seinen Amtsgenossen.

Zu den Ondits gehört die wirklich sinnreiche Weise, wie ein dummer Bauer jüngst in einer guten Stadt die Accise umgangen haben soll. Er kömmt mit einem Schweine auf seinem Wagen zur Stadt, um es, seiner Angabe nach, zu verkaufen, und muß, wie gewöhnlich, einige Thaler beim Thorschreiber pfandweise niederlegen. Er hat indessen sein Schwein bereits, und zwar mit der Bedingung, verkauft, daß dessen Kopf vom Handel ausgeschlossen bleibe und ihm vom Käufer zurückgegeben werden solle. Am Abende kömmt er nun wohlgemuth mit seinem Wagen wieder beim Thore angefahren, der Schweinskopf, den er an einem Achtel mit Haustrinken gefüllt künstlich angenagelt, schauet unter einem Haufen alter Säcke und Stroh munter heraus; der Officiant, in dem Glauben, daß das Schwein unverkauft wieder zum Thore hinauspassire, restituirt das Legegeld, und unser Bäuerchen lacht ins Fäustchen über so wohl gelungenen Betrug.

Mittheilungen aus der Provinz.

Als vor etwa 14 Tagen auf der neu erbauten Kegelbahn des Gastwirths in Elmenhorst die dritte Kasse geschoben wurde und eben die ersten Neun gestürzt waren, traten zwei wohlbekannte Jagdliebhaber aus Stralsund in den Pavillon und erkundigten sich angelegentlich nach einem todten Knecht und einem davongelaufenen Bauersmann. Die fünf anwesenden Kegelanten waren aber so eifrig mit ihren allen Neun beschäftigt, daß sie leider wenig auf die Fragen der beiden Herren achteten, deren Sinn und Bedeutung ihnen erst nach dem Erscheinen der Sundine Nr. 44. klar geworden sind. Wahrscheinlich sind der hochverehrl. Redaction der Sundine jene beiden Frager nicht fremd, und wird sie also leicht im Stande seyn, ihrem Publikum über den angedeuteten mysteriösen Vorgang, den höchst wünschenswerthen nähern Aufschluß zu geben. Auf das Amtsblatt verlasse man sich in diesem Falle nicht; der todte Knecht könnte ja ein Mecklenburger seyn und von dem ungläubigen Inspector ohne Weiteres in das Ausland transportirt seyn.

Wie verlautet hat sich kürzlich in einem ansehnlichen Bauerdorfe des Grimmer Kreises der Schulze erhängt, bald nachdem er in einer obschwebenden Untersuchung gegen einen Officianten eine diesem günstige, eidliche Aussage vor Gericht gethan hat, die wahrscheinlich sein Gewissen schwer belastete. Wer Näheres darüber weiß, wird gebeten, diesen merkwürdigen Beitrag zur religiösen Sittengeschichte umständlich zu erzählen.

Betrübend ist es, wie sich die Zahl der bettelnden Armen mehrt. Besonders ziehen in diesem Frühling ganze Schaaren bettelnder Kinder aus Dörfern und kleinen Städten umher, und erregen in ihren lumpenbedeckten, verhungerten und halb verwilderten Gestalten das moralische Mitleiden noch mehr als das natürliche. Und doch hat die höchst wohlthätige und nothwendige Einrichtung allgemeiner Armen- und Arbeitshäuser so wenig Anklang gefunden! Zwar wäre es voreilig, hieraus auf eine Abnahme der bekannten wohlthätigen Gesinnung der Pommeraner zu schließen; aber der Mangel an Theilnahme an allem Allgemeinen und Oeffentlichen wird hiedurch wieder beklagenswerth bezeugt. W.

Der provinzielle Bemerker.

Sind denn in Putbus alle Straßen zur Nachtzeit durch Baumaterialien oder Bauschutt gesperrt? — Ein den Genuß des Brauntweins nicht liebender Fuhrmann von Altefähr gerieth spät Abends am 19. März in einer Gasse zu Putbus zwischen Bauschutt oder Baumaterialien, welche Gegenstände in der Dunkelheit nicht erkannt worden sind, und warf seine in einem Chaisewagen befindlichen Reisenden um, so daß dieselben einige, aber glücklicherweise leichte Verletzungen erhalten haben. Schade, daß es zur Sicherheit der Reisenden dort nicht auch Ordnung ist, dergleichen Straßen bei einer eingetretenen Sperrung an den Enden derselben mit Barieren zu versehen, oder eine kleine Durchfahrt frei zu lassen und an dunkeln Abenden dieselben durch eine Laterne bemerkbar zu machen.

Tages-Begebenheiten.

Nach Galignani's „Messenger" lebt auf der Insel Poros ein Priester, Namens Johann Chametis, der 1718 geboren ward, 1748 sich verheirathete und 1755 die geistliche Weihe erhielt. Er hat drei Söhne und eine Tochter. Der älteste Sohn zählt 70, der zweite 65, der dritte 55, die Tochter 68 Jahre. Er ist noch im vollen Besitze seiner geistigen Fähigkeiten und genießt einer vortrefflichen Gesundheit.

Die Wiener Hofzeitung vom 18. Mai enthält Folgendes: „Um der Nachwelt ein ehrendes Andenken des für das Allerhöchste Kaiserhaus, und für sein Vaterland Tyrol hochverdienten, Andreas von Hofer zu überliefern, geruhten Se. K. K. Apastol. Majestät mit Allerhöchstem Cabinetsschreiben vom 11. Februar 1837, und Allerhöchster Entschließung vom 22. April 1838 anzuordnen, daß dessen hinterlassene Realität in Passeyer erkauft und in ein landesfürstliches

Leben, das auf immerwährende Zeiten den Hoferschen Namen führen soll, umgestaltet, und daß damit ein Enkel des Andreas v. Hofer belehnt werde, so wie auch die Aufnahme der Descendenten des Andreas von Hofer in die Tyroler ständische Adels-Matrikel huldvollst zu gestatten."

Die näheren Nachforschungen, welche man über die Verhältnisse eines Deutschen, Namens J. Schmidt, der sich am 11. Mai zu London im Kensington-Garten erschossen hatte, anstellte, ergaben, daß auch dieser Unglückliche als Opfer einer verderblichen Spielwuth gefallen war. Er verlor in weniger als 11 Tagen über 10,000 £. und von einer bedeutenden Summe, welche er 24 Stunden vor seinem Tode aus dem Büreau des Herrn von Rothschild erhalten hatte, fand sich keine Spur mehr.

Am 10. Mai fuhren zwei in guter Hoffnung lebende Frauen und ein 12jähriges Mädchen aus Jaroschowitz bei Pleß in Schlesien auf einem sehr schadhaften Kahne über den daselbst befindlichen Teich, um jenseits desselben Gras zu holen. Auf dem Rückwege sank der Kahn unter und die beiden Frauen ertranken. Das Mädchen hingegen ergriff ein Bund Gras, wurde von dem starken Winde an den Rand des Teiches getrieben und kam mit dem Leben davon.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 4. Juni.

Von Waizen ist in den letzten Tagen voriger Woche eine kleine Partie gelber Märkscher zu 57¼ Rthlr., eine andere von ca. 700 Wspl., theils Pommerscher, theils Märkscher, auch Ukerm. und Poln., im Durchschnitt zu 58 Rthlr. gekauft. Roggen in loco Schles. 38 à 38¼ Rthlr., Polnischer von mittelmäßiger Qualität 37 Rthlr bezahlt, auf Lieferung pr. Juli ohne Benennung zu 37¼ à 38¼ Rthlr. pr. Septbr./Octbr. zu 38 à 38¼ Rthlr. geschlossen. Etwas Oderbruch-Gerste ist zu 25¼ Rthlr., Erbsen nach Qualität neuerdings zu 35 à 38 Rthlr. gekauft.

Hamburg, vom 1. Juni.

Wir haben seit Freitag ein bedeutendes Geschäft in Waizen hier gehabt, denn es sind seitdem 1000 à 1200 Last gekauft worden, meistens für England, wodurch die Preise sich täglich gehoben haben, so daß die feinsten Sorten 5 à 6 Rthlr. und die mittel und geringen 5 à 3 Rthlr. höher sind als vor acht Tagen. Bezahlt wurde für: 128, 132tt. feinen rothen Mecklenburger 125 à 133 Rthlr. 127/128tt. neuen und alten rothen Schlesischen 116 à 122 Rthlr. 122/125tt. neuen und alten weißen Schlesischen 112 à 125 Rthlr. 123/128tt. bunten und weißbunten Polnischen 120 à 130 Rthlr. — Roggen preishaltend. — Gerste, Niederelb. Winter- 60 Rthlr., Niederelb. Sommer- 54 à 58 Rthlr. Crt. — Hafer, feine geruchfreie Waare ist gut verkäuflich, dergl. Mecklenb. wird auf 48 à 50 Rthlr. gehalten und für dergl. Niederelb. 35 à 42 Rthlr. bezahlt, geringere mit 28 à 34 Rthlr. — Erbsen, gutkochende Mecklenb. und Oberl. 78 à 82 Rthlr. Crt., die Zufuhren davon sind aber sehr klein. — Bohnen bedingen etwas bessere Preise. — Malz wird etwas höher gehalten, eben so Buchwaizen. — Wicken ohne Veränderung. — Von Rappsaat kommt fast gar nichts mehr oder nur kleine Partien an Markt, welche höher gehalten werden. Mit der Saat zu Felde ist man in hiesiger Gegend im Allgemeinen zufriedener. — Leinsaat, feine Waare bleibt zu den vorigen Preisen willig zu begeben. — In Kleesaat wenig Handel. — Rappkuchen mehr gefordert und mit 68 mk Crt. bezahlt. — Auch Leinkuchen sind mehr begehrt und für beste lange Waare bis 112 mk Crt bewilligt worden. — Von Schiffsbrod ist wieder bedeutend gekauft worden und zwar zu 4 à 6 ß höheren Preisen. — Waizenmehl wurde Ende voriger und Anfangs dieser Woche bedeutend gekauft und besser bezahlt. Jetzt hält man auf 10 à 10¼ mk für 1ste, 9¼ à 10 für 2te Gattung.

Getreide ab Ausland.

Waizen ab dem Auslande zu liefern war wenig angestellt und gegen unsere hiesigen Preise zu hoch gehalten, daher nur wenig Geschäfte gemacht werden konnten. Für feine schwere Waare würde man gerne 3 à 4 Rthlr. Bco. mehr bewilligt haben, als Anfangs voriger Woche. 127/128tt. alter bunter Königsberger wurde zu 80 Rthlr. Bco. pr. 62¼ Schfl. verkauft. — Roggen bleibt in Begehr. — Gerste sehr knapp. Nach schwerer Waare ist Frage. — Von Hafer sind die feinen und schweren Sorten gut verkäuflich. Dergl. 82/83 tt. Dänische wurde bis 30 Rthlr. Bco. pr. 24 Tonnen bezahlt, 72/75tt. ab Weser und Jahde ist zu 30 à 32 Rthlr. Bco. pr. hiesige Last zu haben. — Erbsen gefordert. für Dän. wurde 6 mk 10 ß Bco. pr. Tonne bewilligt. — Von Bohnen ist seit Anfangs voriger Woche Manches gekauft worden. — Wicken ohne Veränderung und ohne Frage. — Von Rappsaat wurde selbst zu den erhöhten Preisen fast gar nichts angeboten, ein Beweis wie sehr dieser Artikel in den Productions-Ländern überall geräumt ist. Dieser Artikel bleibt begehrt, einzelne Partien ab der Elbe werden auf 145 Rthlr. Bco. und darüber gehalten. In unsern Niederelbgegenden ꝛc. fängt man an sich mit der zu Felde stehenden Saat zufriedener zu äußern. — Leinsaat, feine Waare zu lassen. Dänische ist nicht beliebt und bleibt zu 11 à 11¼ mk Bco. pr. To. angeboten. Rapp- und Leinkuchen fanden etwas mehr Frage, erstere sind zu 46 à 47 mk Bco. verkäuflich und letztere ab Ostsee auf Lieferung besser bezahlt worden.

Leipzig, vom 31. Mai.

Obschon die Meinung für Getreide an andern Märkten etwas herabgestimmt scheint, so bemerkt man doch an unserm Markte eher das Gegentheil. Seit einigen Tagen wird Roggen auf's Neue 2 Rthlr. und Waizen 1 Rthlr. höher bezahlt, und man hält dafür, daß beide Fruchtarten ihren höchsten Standpunkt noch nicht erreicht haben. Bezahlt wurde heute: Waizen 46 à 49 Rthlr., Roggen 42 à 44 Rthlr., Gerste 26 à 27 Rthlr., Hafer 19 à 20 Rthlr., Erbsen 35 à 38 Rthlr. Von Rapps und Rübsen kommt seit längerer Zeit nichts mehr zum Vorschein.

Amsterdam, vom 31. Mai.

Waizen preishaltend mit gutem Handel; im Entrepot ist bei Partien verkauft: 129tt. weißb. Poln. 285 Fl., 127tt. bunt. do. 258 Fl. 129tt. do. 277 Fl., verz. 127/131tt. bunt. do. 288, 310 Fl., 119tt. geringer neuer bunt. Oldenb. 230 Fl., 126tt. neuer Gröninger 246 Fl., 130tt. püker alter do. 265 Fl. Alter Roggen preishaltend, neuer stille; 116, 117, 118tt. Preuß. 182, 190 Fl.; 121tt. neuer Drent. 184 Fl. Gerste preishaltend.

Wolle.

Breslau, vom 31. Mai. Unser Wollgeschäft, obgleich die eigentlich dazu bestimmte Zeit noch nicht begonnen hat, ist schon seit mehreren Tagen in vollem Schwunge. Es haben sich Käufer in ungewöhnlicher Zahl eingefunden, und viele schlechte Prophezeiungen, welche in den ungünstigen auswärtigen Berichten ihren Grund hatten, scheinen diesmal in der Wirklichkeit zu Schanden zu werden. Seit Montag haben bedeutende Verkäufe Statt gefunden. Hochfeine und feine Wollen sind am begehrtesten und die Koryphäen davon mit einer Preis-Erhöhung gegen vor. Jahr von 10 bis 15 Rthlr. pr. Ctr. verkauft worden. Gute Mittelwollen haben ebenfalls Frage zu einer Preis-Erhöhung von 5 bis 8 Rthlr. Geringere Gattungen und zweischürige werden später ihren Markt finden, indem Käufer dafür noch zu erwarten sind. Für feine Wolle ist im Fortgange des Markts keine Reaction zu fürchten, da zu viel Frage darnach bleibt. Mittlere und geringere dürfte eher der Gefahr ausgesetzt seyn, sich im Preise etwas zu drücken, da hierbei andere Verhältnisse, wie bei den feinen, obwalten. Es mögen im Ganzen bereits ca. 20,000 Ctr. verkauft seyn.

Breslau, vom 1. Juni. Das Wollgeschäft hält in dem begonnenen Gang an. Von Schlesischen Wollen sind bis heute bereits ca. ⅓ zu einer Erhöhung gegen voriges Jahr von 5 à 15 Rthlr. pr. Ctr. verkauft.

Schiffs-Nachrichten.

Helsingör, vom 27. Mai. Die Hafen-Commité hat bekannt gemacht, daß, da jetzt an der Verlängerung des südöstlichen Arms von Helsingör's Hafen gearbeitet wird, von Anfang Juni bis weiter die beim Einlauf angebrachte Laterne nicht angezündet werde, da dies nur, so lange die Arbeit währet, die Hafensuchenden irre führen würde.

Die K. Schwedische Verwaltung der See-Angelegenheiten hat für die Schiffe, welche die Durchfahrt von Oeregrund passiren, bekannt gemacht, daß, wegen des Baues einer neuen Feuerbake bei Djursten außerhalb Oeregrund, das bisherige Steinkohlenfeuer daselbst aufhört und für dieses Jahr und bis das neue angezündet werden kann, durch ein sogenanntes Wippfeuer ersetzt wird, bestehend aus einer großen Laterne mit drei Lichtern, welche eben so hoch wie der alte Leuchtthurm bei demselben in einem Gestell hängen.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

31. Mai. Junge Maria, Mählmann, und Catharina Maria, Brunckhorst, von Hamburg mit Stückgut; Gute Verwachtung, Eckhoff, von Rendsburg mit Ballast; 2 Gebrüder, Krüger, von Copenhagen, leer. 1. Juni. Mercurius, Bridgam; Catharina, Stahncke; Albertine, Schluck; Anna Elisabeth, Rosien; Maria, Bastmann; Maria, Stahncke; sämmtl. von Copenhagen, leer. 2. Diana, Robohm, von Hamburg mit Stückgut; Johanna Sophia, Lewe, und Johanna, Peters, von Copenhagen mit Ballast; Venus, Cilmer, von Jernsei mit Ballast. 3. Der Versuch, Schwenn, von Altona, leer. 4. Die aufgehende Sonne, Mählmann, von Hamburg mit Stückgut.

Im Binnenwasser fahrende: 3. Juni. Regina, Koch, von Stettin mit Stückgut.

2) In Greifswald:

1. Juni. Seeblume, Radloff, von Jernsei mit Ballast; Victor, Sjöström, von Flensburg mit Ballast; Tarnan, Ljungholm, von Flensburg, leer.

3) In Wolgast:

28. Mai. Niord, Lund, von Stockholm mit Eisen. 30. Caroline, Jentzen, von Elseneur mit Ballast. 31. Christiana Haal, Boye, von Friedrichsstadt mit Ballast; Maria Elisabeth, Förrensen, von Fleckesford mit Heringen. 1. Juni. Ferdinand, Peters, von Copenhagen mit Reis. 2. Harmonie, Claussen, von Bergen mit Hering.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

3. Juni. Gute Verwachtung, Eckhoff, nach Hamburg mit Malz. 5. Baron v. Krassow, Giercke, nach England mit Waizen; Elisabeth, Lemcke; Regina Friederica, Kuhrt; Maria, Schluck; Christiana, Schultz; Die Jungfer, Steinorth; Germania, Thiel; sämmtlich nach England mit Waizen.

2) Von Greifswald:

1. Juni. Charlotta Carolina, Schlutow, nach Danzig mit Ballast; Margaretha Johanna, Wallis, nach der Nordsee mit Getreide.

3) Von Wolgast:

28. Mai. Amanda, Lorentz, nach Danzig mit Gütern. 29. Kleine Maria, Wüstenberg, nach der Nordsee mit Waizen. 1. Juni. Gute Hoffnung, Sponholz, nach Gothenburg mit Getreide. 2. August et Charlotte, Darmer, nach der Nordsee mit Waizen; 2 Geschwister, Brocks, nach Hamburg mit Spiritus; Wohlfahrt, Zeplin, nach Rostock mit Farbeholz; Christiana Haal, Boye, nach Norwegen mit Gerste.

Mannigfaltiges.

Der bekannte Oeconomienrath Petri in Theresienfeld empfiehlt in Wiener Blättern eine neue Art Wollwäsche mit einer durchaus nicht ätzenden vegetabilischen Substanz, welche der Vegetabilienhändler Preyß in Pest entdeckt hat. Das Verfahren ist Folgendes: Auf einen Eimer reines Wasser werden erst dann, wenn das Wasser im Kessel im vollen Sieden ist, von dem hergerichteten Producte 6 Pfund successive eingekocht, damit der Kessel nicht überläuft, und die Masse muß eine gute Viertelstunde unter öfterm Aufrühren im Sieden erhalten werden. Nach einer Viertelstunde muß diese gekochte Masse durch ein Sieb in ein reines Gefäß abgeseihet werden. Das eingekochte Product muß mit der Hand gut ausgedrückt, und wieder in einen Kessel gelegt, worauf aber nur ein halber Eimer reines Wasser zugesetzt, und nach einer halben Stunde kochen wird die Flüssigkeit abermals rein abgeseiht und zum ersten Absude gegeben. Die ausgedrückte Remanenz wird einstweilen beseitigt, bis ein zweiter und dritter Absud gemacht wird, wo dann solche 3 Remanenzen abermals mit 1 Eimer Wasser durch eine gute halbe Stunde ausgekocht, die Remanenz gut ausgedrückt, und die Flüssigkeit rein abgeseiht zu der früher gekochten Masse gegeben werden kann. Wenn nun diese gemengte Flüssigkeit bis zur erträglichen Wärme, wo man die Hände sich darin nicht verbrennt, abgekühlt ist, so ist sie geeignet, damit die Schaafe und Wolle einzuweichen, und nachher in fließendem Wasser rein und weiß zu waschen. Laut Schreiben des Herrn Preyß haben schon mehrere Güterbesitzer sehr gelungene Versuche mit diesem Waschmittel, wovon das Product in großer Menge wildwachsend in vielen Gegenden unseres Klimas, und besonders auch im nördlichen Deutschland und Polen angetroffen werden soll, angestellt, und sind bereits über 50 Centner Bestellungen davon gemacht worden. Der Centner kostet 16 Fl. C.-M. (Schles. Ztg.)

Personalia.

Der bisherige Privat-Docent Dr. E. Baumstark in Heidelberg ist zum außerordentlichen Professor der Staats- und Kameral-Wissenschaften in der philosophischen Fakultät der Universität zu Greifswald ernannt worden.

Die bisherigen Mitglieder des Königlichen Kreisgerichts in Grimmen, der Kreisrichter Hagemeister, und der Kreisjustitiar Hardrat zu Loitz, sind auf ihren Antrag, unter Beibehaltung der Advocatur- und Notariats-Praxis, mit Ausschluß derjenigen bei dem obgedachten Königlichen Kreisgerichte, vom 1. Juni d. J. ab aus ihren richterlichen Functionen mit Pension entlassen worden.

Bei der am 21sten und 22sten d. M. fortgesetzten Ziehung der 5ten Klasse 77ster Königl. Klassen-Lotterie, fiel ein Hauptgewinn von 50,000 Thlr. auf das nicht abgesetzte Loos Nr. 39430.; 3 Gewinne zu 5000 Thlr. fielen auf Nr. 46222. 52588. und 57885 nach Danzig bei Rotzoll, Jüterbogk bei Gestewitz und nach Landshut bei Naumann; 14 Gewinne zu 2000 Thlr. auf Nr. 4948. 19360. 20440. 23633. 41863. 56174. 60480. 61141. 63421. 66377. 76323. 86242. 93687. und 107950. in Berlin bei Matzdorff, bei Mestag und 3mal bei Seeger, nach Breslau bei Gerstenberg und H. Holschau, Cöln bei Reimbold, Crefeld bei Meyer, Elberfeld bei Heymer, Halle bei Lehmann, Magdeburg 2mal bei Brauns und nach Sagan bei Wiesenthal; 31 Gewinne zu 1000 Thlr. auf Nr. 1342. 4805. 9036. 16372. 22675. 24264. 25882. 31237. 32008. 33039. 33535. 40148. 40728. 44470. 48518. 53500. 53369. 55382. 57939. 60145. 61538. 76068. 80983. 82594. 89651. 90924. 98525. 105606. 106673. 107860. und 111070. in Berlin bei Alevin, bei Baller, bei Matzdorff und 3mal bei Seger, nach Barmen bei Holzschuher, Brandenburg bei Lazarus, Breslau bei Leubuscher und 3mal bei Schreiber, Danzig bei Reinhardt und 2mal bei Rotzoll, Düsseldorf bei Spatz, Elberfeld bei Brüning, Erfurt bei Tröster, Hirschberg bei Raupach, Krakau bei Rehefeld, Magdeburg bei Braun und bei Roch, Münster bei Lohn, Neuß bei Kaufmann, Posen bei Bielefeld, Ratibor bei Samoje, Sagan bei Wiesenthal, Siegen bei Hees, Stettin bei Wilsnach, Trier bei Gall und nach Wrietzen bei Paisch; 62 Gewinne zu 500 Thlr. auf Nr. 160. 416. 2648. 12111. 14801. 15240. 15494. 16056. 16136. 20162. 20436. 21412. 21538. 22283. 23260. 24288. 24721. 25004. 28050. 28875. 32485. 33744. 38811. 38843. 40602. 42000. 42236. 45069. 45354. 48412. 48776. 52119. 54282. 55672. 57195. 57621. 58235. 61229. 61467. 61684. 64675. 64951. 67029. 67266. 78829. 79823. 80115. 81693. 82504. 83718. 86912. 87173. 88623. 88836. 91955. 92730. 96606. 104633. 106719. 110131. 111045. und 111994. in Berlin 4mal bei Alevin, 4mal bei Burg, bei Grack, bei Moser, 4mal bei Seeger und bei Sußmann, nach Breslau bei J. Holschau, bei Leubuscher, bei Prinz und 5mal bei Schreiber, Cöln 6mal bei Reimbold, Danzig bei Reinhardt und bei Rotzoll, Düsseldorf 3mal bei Spatz, Ehrenbreitenstein bei Gold-

schmidt, Elberfeld bei Heymer, Glogau bei Levysohn, Halberstadt bei Sußmann, Halle 2mal bei Lehmann, Hirschberg bei Martens, Königsberg in Pr. bei Burchard, Landsberg bei Borchardt, Lissa bei Hirschfeld, Magdeburg bei Brauns und bei Büchting, Mühlhausen bei Blachstein, Naumburg 2mal bei Kayser, Nordhausen bei Schlichteweg, Ratibor bei Samoje, Sagan 5mal bei Wiesenthal, Schwerin bei Hessel, Stettin bei Rolin, Tilsit bei Löwenberg, Trier bei Gall und nach Waldenburg bei Schützenhofer; 93 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 2210. 2528. 4066. 4436. 7669. 8104. 9094. 10257. 10376. 10524. 10687. 13611. 14006. 17271. 18640. 19873. 20799. 22257. 23812. 24634. 25337. 26456. 27493. 27902. 30192. 32191. 32775. 37008. 37160. 37201. 38059. 39038. 39473. 40125. 41931. 42054. 42219. 45200. 45921. 46103. 46309. 47367. 48152. 48277. 49762. 50736. 51418. 52353. 55322. 55824. 55925. 58220. 58458. 59188. 59433. 60974. 61513. 62328. 67383. 67478. 69207. 70070. 70703. 72285. 72636. 72803. 73628. 75935. 78541. 81110. 82019. 82274. 82321. 82685. 85135. 89109. 93427. 93554. 93592. 94094. 94539. 94555. 95925. 97163. 99022. 99561. 103548. 103713. 103734. 107118. 108124. 109340. und 111490. Die Ziehung wird fortgesetzt.

Berlin, den 23. Mai 1838.

Königl. Preuß. General-Lotterie-Direction.

Vom 1. bis zum 7. Juni sind in Stralsund:

Getauft: S. Marien: Des Schneidermeisters Hrn. Lehmann T. Des Tagelöhners Westphal T. — S. Jacobi: Des Schuhmachermeisters Hrn. Fritz S. Des Schuhmachermeisters Hrn. Sperling S. Des Schiffszimmermanns Helm S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Capt. d'Armes vom Landwehr-Bataillon Wallis T.

Gestorben: S. Nicolai: Der ehemal. Regiments-Tambour Christoph Magenhöfer, 77 J., Altersschwäche. Des verstorbenen Gärtners in Hamburg Hahn Wittwe, Maria Elisabeth geb. Wohlke, 79 J., Altersschwäche. Der vormalige Kirchenvoigt Christian Heinrich Stahlhut, 87 J., Entkräftung. — S. Marien: Des Malermeisters Hrn. Klingenberg Wittwe, 50 J., Magenkrampf. — S. Jacobi: Des Kleinfischers Matthias Brinckmann Frau, Anna Catharina geb. Rossow, 29¼ J., zu frühzeitige Entbindung.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Grenzaufseher Hr. Christian Heinrich Naschke mit Jgfr. Johanna Maria Friederica Thems z. 3. M. Der Pächter zu Abtshagen Hr. Gottfried Christian Joachim Hopp mit Jgfr. Johanna Charlotte Wilhelmine Wossidlo z. 2. M. — S. Marien: Der Oeconom zu Heidenfelde auf Rügen, Hr. Friedrich Anton Jacob Rudolphy mit Jgfr. Maria Friederika Augusta Giese z. 3. M. Der Doctor und practische Arzt in Berlin Herr August Friederich Gottlieb Pätsch mit Jgfr. Antonie Rosalia Schimmelpfennig z. 1. M. — S. Jacobi: Der Friseur in Rostock Hr. Carl August Wilhelm Eckhardt mit Jgfr. Johanne Friederike Georgina Lönnecke z. 3. M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Greifswald, den 5. Juni.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer Lieutenant Inderton, sind heute von Ystad angekommen: Herr u. Frau v. WulffCrona, Fräulein v. WulffCrona, Hr. Buchhalter N. Tide, Hr. Musicus Heinze, Zimmermannsfrau Dreßler und Husarenfrau Winberg.

Angekommene Fremde.

Vom 4. bis 6. Juni.

Die Herren Kaufleute W. M. Schönfeld aus Leipzig, Schönberg, H. Herrmann und W. Steinthal aus Berlin, Sam. Salomon und Mos. Salamon aus Stavenhagen, W. Lufton aus England, J. Nathan aus Hamburg, J. Cohnheim aus Demmin, C. A. Kuhlmann aus Cöln, C. Zander aus Wismar, Isaac Marcus aus Tessin, Hr. Hauptmann von Platen aus Demmin, Hr. Student E. Pohlei aus Berlin, die Herren Pächter Stolzenburg aus Gobbin und Pahnke aus Serams und Hr. Gutsbesitzer v. Barnekow aus Lancken; logiren im „goldenen Löwen“.

Hr. Gutsbesitzer H. v. Corswant aus Pentin, Hr. Forstmann F. C. Weltlich und Hr. Inspector W. Feldmann aus Berlin, die Herren Kaufleute G. Haentzke aus Zwickau, S. Marcus aus Greifswald, J. Loewenherz aus Berlin und J. G. Meyer aus Braunschweig, die Herren Gutsbesitzer A. Petrichowsky aus Neustädtel und v. Zanthier aus Beiershagen, Hr. Licentiat der Theol. A. Baier aus Greifswald und Hr. Inspector Mehweß aus Putbus; logiren im „Hôtel de Brandebourg“.

Hr. Gutsbesitzer G. v. Hagenow aus Langenfelde, Hr. Pächter W. Meincke aus Dranske, die Herren Kaufleute Rippenhausen aus Loitz, Moses Salomon aus Tessin und A. C. Siewert mit Familie aus Greifswald, und Hr. Student von Heyden aus Greifswald; logiren im „König von Preußen“.

Hr. Gutspächter Wallenius aus Presenske, die Herren Studenten Hüttenmayer und Golsching aus Siebenbürgen, die Herren Gutsbesitzer v. d. Lancken aus Lancken und v. d. Lancken aus Lanckensburg, die Herren Pächter Schlief aus Ueselitz und Haß aus Krimwitz und Hr. Inspector Dähn aus Ganschwitz; logiren in der „Börse zum Sund“.

Hr. Kaufmann Samuel Leon aus Prenzlau; logirt im „Deutschen Hause“.

Die Herren Kaufleute Mich. Loewe und Ephraim Lehmann aus Pasewalk; logiren im Hause Litt. D. No. 127.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 5. Juni 1838.

Paris	2 Monat 169
„	kurze Sicht 187¼
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9¼
London	2 Monat 13 mk 8¼ β
London	kurze Sicht 13 mk 9¼ β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36
„ „	kurze Sicht 35. 80
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 202

Schlesw. Holst. Species ¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 3¼ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22¼	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24¼	
Neue Zwdr. für voll	28¼	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	31	
Conventionsgeld	54	
Louis- u. Friedrd'or	33¼	
Neue Zwdr. für voll	3¼	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	6¼	
Louis- u. Friedrd'or	3¼	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 β ¼ ₰		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 14 mk ¼ β		

Berlin, den 5. Juni 1838. Preuß. Courant.

				Zins	Briefe Thl.	Briefe sg.	Briefe pf.	Geld Thl.	Geld sg.	Geld pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	102	20	—	102	5	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	65	7	6	64	22	6
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	101	—	—	100	15	—
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	101	—	—	100	15	—
Pomm. dito	„	100	„	4	100	15	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	100	11	3	99	26	3
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	103	22	6
Friedrichsd'or	„	100	„	—	113	17	6	113	2	6

Beiblatt der Sundine.

№ 47. Stralsund, Montag den 11. Juni 1838.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Schon aus der Liste der angekommenen Fremden im letzten Beiblatt ergiebt sich die bedeutende Concurrenz von Käufern auf unserm Wollmarkt. Die trübe Wäsche der Wolle, eine natürliche Folge der unausgesetzten rauhen Witterung, war indessen Schuld, daß große Abschlüsse von Käufen sich nicht machten, wozu so glänzende Aussichten sich darboten. Unter den Käufern befanden sich englische, Franzosen und Sächsische Fabrikanten. Bis zum 8ten Mittags waren ungefähr 2300 Centner zugeführt und gelagert. Die bekannt gewordenen Abschlüsse geben 1 Thlr. bis 1½ Thlr. über die vorjährigen Preise und nur weiße feine Wäsche wurde noch höher bezahlt. Man will behaupten, es sey dafür ein Preis von 15 bis 16 Thlr. bedungen. Gewöhnliche Wolle machte 7 bis 9 Thlr. Bessere 9 bis 10 Thlr. Gute Mittel-Wolle 11 bis 13 Thlr. Feinere Wolle bedang 13 bis 14½ Thlr. Einige Woll-Pöste sind zwar im Durchschnitt höher verkauft worden, doch die dabei gestellten Bedingungen sollen von der Art seyn, daß auch eigentlich nicht mehr gemacht wurde. Hoffen wir auf künftig.

Der städtische Bemerker.

Unser am 7ten und 8ten d. M. abgehaltene Wollmarkt, ist belebter und brillanter ausgefallen, als sich nach den Zeitumständen erwarten ließ. Das Wetter, wenn gleich hin und wieder durch Regenschauer getrübt, war im Allgemeinen günstig zu nennen, und die erneuerte Anwesenheit dreier verschwisterter, artiger und liebenswerther Harfenmädchen, unter dem Schutze ihres Vaters, unsere gewöhnlichen Marktgäste, als eine zur Erheiterung des Publikums beitragende Erscheinung zu betrachten.

Zu den merkwürdigen Besuchern unsers Wollmarkts gehörte auch ein Dromedar, secundirt von 2 Affen, oder eigentlich Meerkatzen, welche in den Straßen ihre gewöhnlichen Künste zeigten. Wir glauben, diese Exemplare bereits im vorigen Jahre in Begleitung eines ehrsamen Bären hier gesehen zu haben, welcher jetzt von dieser Gesellschaft getrennt, und zu einer anderweitigen Bestimmung übergegangen zu seyn scheint. Diese fremdländischen Gäste, wenn Sie anders nicht bis zu unserm Jahrmarkte hier zu verweilen, und die Merkwürdigkeiten unserer Stadt in Augenschein zu nehmen beabsichtigen, befinden sich dem Vermuthen nach auf der Reise zur Rostocker Pfingstmesse, woselbst sie größere Geschäfte machen, und zum Glanze der Messe bedeutend beitragen werden.

So wie eines Theils verbesserte Viehzucht und namentlich Veredelung der Pferde und Schaafe, bei dem oft so zweifelhaften Resultate der Cultur der Cerealien, für den thätigen und einsichtsvollen Landwirth in unsern Tagen ganz unstreitig ein Haupt-Augenmerk abgeben müssen, so läßt es sich auch anderntheils keinesweges verkennen, daß durch die Einrichtungen des Pferderennens und des Wollmarkts der Verkehr in unserer Stadt sehr bedeutend gehoben, und dadurch derselben bereits höchst wesentliche Vortheile zugeführt werden. Stände es nun noch zu erreichen, daß die, durch die bekannten Umtriebe eines ehemals einflußreichen, jetzt bereits vergessenen Intriguanten von hier geschiedene Königlich Schwedische Postfahrt auf hiesige Stadt zurückverlegt würde, wozu, nach beschaffter Ausbaggerung des versandenden Fahrwassers, allerdings noch immer Aussicht vorhanden, daß ferner, wovon vor einigen Jahren wirklich die Rede gewesen, der Stab eines Regimentes, und mithin eine vermehrte Besatzung hieher gelangte, wozu die thätige Instandsetzung unserer Festungswerke Hoffnung gewährt, und endlich unsere Stadt der Sitz eines hohen Landesgerichts bei eintretenden Veränderungen im Justizwesen würde, so dürfte dieselbe vielleicht binnen Kurzem wieder zu ihrem ehemaligen Flor und Wohlstande gelangen.

Für unsern diesjährigen, leider so sehr zögernden Sommer wird, wie wir vernehmen, auch eine Schwimmschule für junge Damen ins Leben treten. Ein Mitglied aus der Zahl derjenigen, welche nach canonischem Rechte den Weibern gleich geachtet werden, ist, wie man sagen will, zum Director dieses heilbringenden Instituts berufen, und soll diesen ehrenvollen Antrag gern angenommen haben.

Jüngst ging unter den Acazien eine goldene Repetiruhr verloren, die Amor durch seine Diebeskünste listig entwendet haben soll. Der Betheiligte hat sich indessen dabei nicht beruhigt, und das lange Fingern machen des Losen soll bereits vor den Richterstuhl der Themis gebracht worden seyn, und Inculpat in Gestalt einer Nymphe im sicheren Gewahrsam sitzen und seine ihm judicirte Strafe erwarten, die nichts weniger als rosenfarben seyn wird.

Mittheilungen aus der Provinz.

Tages-Begebenheiten.

Am 20. Mai ereignete sich in Soden bei Salmünster (Kurhessen) ein großes warnendes Unglück. Der Stadtrath daselbst wollte, dem allgemeinen Wunsche gemäß, auch um öffentlichem Tadel zu entgehen, die Mineralquelle daselbst in springbaren Zustand versetzen, weil das Wasser aus dem 32 Fuß hoch gefüllten Schacht nicht rein geschöpft werden konnte. Hierzu hatte derselbe den Brunnenverständigen, Meister, in Bieber, beauftragt. Nach dreitägiger, angestrengter Arbeit war der große Schacht bis auf den Grund entleert. Am 20sten Mittags stieg Meister in den Schacht, um zwei Krüge mit Wasser zu füllen. In der Tiefe angelangt wurde derselbe durch den Schwefeldunst ohnmächtig, rief um Hülfe und fiel in das 2 Fuß gestiegene Wasser. Sein Begleiter wollte den schon fast Erstickten retten, und hatte, bei demselben angelangt, dasselbe Schicksal. Ein Dritter eilte nach, wurde aber ebenfalls von dem Ersticken ergriffen, ohne den beiden Unglücklichen Hülfe leisten zu können. Ein Vierter versuchte die Rettung seines um Hülfe rufenden Freundes, mußte aber, ebenfalls betäubt, auf eigene Rettung bedacht seyn und erreichte glücklich das Freie. Mittelst herbeigeholter Feuerhaken wurden die drei Uebrigen aus dem Schachte gezogen. Meister und sein Begleiter blieben, aller angewandten Mittel ungeachtet, todt, der Dritte war zwar noch am Leben, konnte aber nur mit vieler Mühe durch den herbeigerufenen Amtswundarzt gerettet werden.

Ein Brief aus Ostrowo berichtet, daß der vor Kurzem in Breslau anwesende 98jährige Veteran J. G. Alfärtyn, welcher durch seine originelle Persönlichkeit so vieles Aufsehen erregte, am 19. Mai auf seiner Rückreise nach Kalisch in Ostrowo nach achtstündiger Krankheit gestorben, und am 21. dort feierlich bestattet worden sey.

Vor einem Jahre wurde die centnerschwere silberne Büste des heil. Nepomuk aus der Kirche von Nepomuk in Böhmen entwendet. Ein Soldat sah kürzlich etwas Glänzendes im Wasser bei jener Ortschaft, und man fand, nach gehörigen Nachsuchungen, das vermißte Gut, welches wahrscheinlich bis auf gelegenere Zeit in das Wasser

gesenkt worden war. Dem Thäter ist man noch nicht auf die Spur gekommen.

Ein 24jähriger Polnischer Flüchtling, Krapowitz, war neulich in Vency, wo er sein Unterkommen gefunden hat, in einen Brunnen gestiegen, um die Röhren in Ordnung zu bringen. Als er etwa 60 Fuß tief war, stürzte das Gewölbe über ihn zusammen. Obwohl keine Hoffnung zur Rettung war, so machte man sich doch gleich an die Arbeit und brachte nach 26 Stunden den Verunglückten nicht nur lebend, sondern auch nicht ein Mal gefährlich verletzt an das Tageslicht.

Ein Fremder erschien kürzlich bei einem berühmten Maler in Paris und erbat sich ein Pferd für sein Album. Der Künstler zeichnete dasselbe und der Fremde war damit zufrieden. Was ist der Preis? fragte er. — 20 Louisd'or! — 20 Louisd'or! Bedenken sie doch, daß sie nur 20 Minuten zu der Zeichnung gebraucht haben. — Sie irren sich, antwortete der Künstler. Bedenken Sie, daß ich über 20 Jahr lernen mußte, ehe ich ein solches Pferd zeichnen konnte. Der Fremde zahlte und war zufrieden.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 8. Juni.

In Waizen ist während dieser Woche zwar nicht viel, doch einiges wieder gehandelt worden. Mit Roggen in loco, obgleich der Vorrath schwach bleibt, ist es stiller und zu 37 à 38 Rthlr. nach Qualität nur wenig abgesetzt worden. Mit Gerste in loco war es in diesen Tagen ebenfalls flauer, und nur etwas wurde von guter Vorpomm. zu 27 Rthlr., von guter Oderbruch zu 25½ Rthlr. genommen. Nachdem gestern eine Partie von ca. 300 Wspl. Oderbruch, anscheinend zur Verschiffung, zu 25½ Rthlr. weggekauft worden, ist es wieder fester. Hafer fortwährend wenig angetragen, aber auch wenig Kauflust dafür, außer zu etwas billigeren Preisen. Guter schwerer Vorpomm. auf baldige Lieferung und in loco 23 à 24 Rthlr. gehalten, zu 22 Rthlr. Käufer; eine Partie nicht ganz geruchfreie Waare in loco wurde zu 22 Rthlr. erlassen. Erbsen sind ohne wesentlichen Umgang geblieben, doch nicht billiger als letztgemeldet zu haben.

Hamburg, vom 7. Juni.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhaltroth	348.390	ℳ	Gerste, Saal.	192.201	ℳ
weißer	348.390	„	Magdeb.	192.201	„
Braunschw.	360.390	„	Sommer	—.—	„
Märkischer	375.396	„	Winter	—.—	„
Magdeb.	342.390	„	Hafer, Mecklenb.	138.150	„
Poln.	360.420	„	Holst.	126.144	„
Mecklenb	348.399	„	Eider.	108.126	„
Holst.	336.375	„	Bohnen, große	189.216	„
Eider	285.330	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	249.261	„	Erbsen, Mecklenb.	204.252	„
Mecklenb.	249.261	„	Holst.	—.—	„
Poln.	249.255	„	Wicken.	180.216	„
Gerste, Mecklenb.	168.183	„	Rappsaam., Hann.	—.—	„
Holst.	—.—	„	Holst.	—.—	„

Berlin, vom 4. Juni.

Von Waizen wurde Ende voriger Woche wieder Mehreres für Hamburg gekauft und etwas bessere Preise bezahlt: Poln. hochbunt. 56 à 58 Rthlr., gelben Schlesischen 51 Rthlr., bunten Neumärk. 54 Rthlr. Was disponibel war, ging in feste Hände über. Roggen ist stark am Landmarkt zugefahren und zu 35 Rthlr. pr. 24 Schfl. verkauft worden; am Wassermarkt für Schlesischen 39 à 40 Rthlr., anderen 37 à 38 Rthlr. pr. 25 Schfl. gefordert; auf Herbstlieferung 36 à 37 Rthlr. verlangt. Oderbruch-Gerste, auf hier schwimmend, à 26 Rthlr. zu haben. Hafer in schwerer Pommerscher Waare en détail 26 à 27 Rthlr., bei Ladungen 24½ Rthlr., Warthebruch 22 Rthlr. bei Ladungen. Erbsen, kleine, vom Boden zu 38 à 40 Rthlr. zu haben. Malz, Stralsunder, bei einzelnen Wspl. aus dem Kahn 21 Rthlr., für Ladungen 22 à 23 Rthlr. geboten.

Amsterdam, vom 2. Juni.

Heute ist noch bei Partien verkauft 130℔ rüker jähriger Rheinländischer Waizen im Entrepot zu 260 Fl., 129℔ bunter Polnischer im Entrepot 295 Fl., und 123℔ neuer Oberysselscher Roggen zu 188 Fl.

London, vom 1. Juni.

Von Waizen sind in den letzten Tagen über 16,000 Qr., wovon die Hälfte ausländischer, eingetroffen. Es war namentlich mit letzterem in Bond stiller, und nur von feinem Englischen wurde etwas zu den Preisen des vorigen Marktes gekauft. Auch Gerste und Hafer fanden wenig Begehr, haben sich aber behauptet.

Die letzten General-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	62s 4d	31s 2d	22s 8d	—s —d	37s —d	34s 5d
Aggregat v. 6 Wch.	60s 6d	30s 2d	22s 2d	—s 10d	33s 8d	33s 11d
Zoll bis z. nächst. M.	26s 8d	16s 10d	13s 9d	—s —d	16s 9d	19s 9d

Hiernach ist der Zoll auf Waizen wieder 1 s, der auf Gerste und Roggen wieder 1 s 6 d niedriger.

Rapps flau. Leinsaamen ohne Veränderung.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 9. Juni 1838.				Rt.	Sgr.	₰	bis	Rt.	Sgr.	₰
Waizen,	128—132℔	wiegend,	à Schfl.	1	18	—	-	2	—	—
Roggen,	114—122℔	„	—	1	11	—	-	1	15	—
2zeilige Gerste,	100—108℔	„	—	—	27	—	-	1	—	—
4zeilige Gerste,	96—100℔	„	—	—	27	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74℔	„	—	—	20	—	-	—	24	—
Erbsen			—	1	11	—	-	1	13	—
Malz			à Last von 72 Schfl.	60	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen			à Schfl.	2	10	—	-	2	25	—
Rübsen			à Schfl.	2	10	—	-	2	25	—
Leinsaamen			à Schfl.	2	—	—	-	—	—	—
Buchwaizengrütze			à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen			—	3	6	—	-	3	12	—
Gerstgrütze			—	2	4	—	-	2	20	—
Kartoffeln			—	—	14	—	-	—	16	—
Butter			à Pfund	—	5	—	-	—	6	—
Eier			à Stiege	—	3	—	-	—	3	6
Stroh			à Ctnr.	—	—	—	-	—	—	—
Heu				—	—	—	-	—	—	—

Greifswald, den 9. Juni 1838.										
Waizen,	124—130℔	wiegend,	à Schfl.	1	25	—	-	2	—	—
Roggen,	114—122℔	„	—	1	14	—	-	1	16	—
2zeilige Gerste,	104—110℔	„	—	—	28	—	-	1	—	—
4zeilige Gerste,	95—102℔	„	—	—	27	6	-	—	28	—
Hafer,	66— 74℔	„	—	—	24	—	-	—	25	—
Erbsen			—	1	10	—	-	1	12	—
Malz			—	—	26	—	-	—	27	—
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 6. Juni 1838.				Rt.	ß	bis	Rt.	ß
Waizen,	124—132℔	wiegend,	à Scheffel	1	12	-	1	19
Roggen,	117—128℔	„	—	—	40	-	—	46
2zeilige Gerste,	105—108℔	„	—	—	24	-	—	30
Hafer,	66— 74℔	„	—	—	22	-	—	26
Erbsen			—	—	30	-	—	39
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	—	—	-	—	—
Döddersaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	—	—	-	—	—

Wolle.

Breslau, vom 3. Juni. Unser Woll-Markt ist nun bereits als ziemlich beendigt und Folgendes als Resultat desselben anzusehen:

Angebracht wurden von Wolle: Schlesische ca. ...	33,300	Ctr.
Posensche ca.	8,000	"
Polnische ca.	2,500	"
Oesterreichische und Gallizische ca.	2,000	"
in Summa	46,000	Ctr.
Altes Lager waren ca.	5,000	"
Also zu Markte gestellt	51,000	Ctr.
Im Jahre 1837 waren	50,708	"
Also diesmal das Quantum größer um ca.	292	Ctr.

Die bewilligten Preise waren: Für Schlesische Einschuren Super Electoral pr. Ctr. 120 bis 140 Rthlr., do. Electoral 105 bis 115 Rthlr., do. ganz feine 90 bis 100 Rthlr., do. mittelfeine 75 bis 85 Rthlr., do. geringere 65 bis 72 Rthlr.; Schlesische Zweischuren, extrafeine 70 bis 78 Rthlr., do. feine 60 bis 65 Rthlr., do. geringere 50 bis 55 Rthlr.; Polnische Einschur Prima-Sorte 80 bis 90 Rthlr., do. feine 62 bis 75 Rthlr., do. mittelfeine 58 bis 63 Rthlr., do. ordinaire 42 bis 48 Rthlr.; Polnische Zweischur feine 55 bis 60 Rthlr., do. mittelfeine 42 bis 48 Rthlr., do. ordinaire 40 bis 41 Rthlr.; Sterblingswollen, hochfeine 75 bis 80 Rthlr. do. mittelfeine 60 bis 65 Rthlr., do. geringere 50 bis 58 Rthlr., Gerberwollen, feine 48 bis 60 Rthlr., do. geringere 38 bis 46 Rthlr.; Lammwollen, feine 80 bis 90 Rthlr., do. mittelfeine 65 bis 75 Rthlr.; Schelsischen Ausschuß 45 bis 60 Rthlr.; Polnischen Ausschuß 40 bis 45 Rthlr.; Zackel- und Leistenwollen, weiße 20 bis 23½ Rthlr., do. schwarze 16½ bis 18½ Rthlr.

Das Verhältniß der Preiserhöhung war Folgendes: Die Electoral-Wollen sind gegen v. J. durchschnittlich gestiegen um 12 bis 18 Rthlr.; die feinen um 8 bis 10 Rthlr.; die mittelfeinen um 6 bis 8 Rthlr. und die geringen um 2 bis 3 Rthlr., und sind die letzteren mitunter zum vorjährigen Preise gekauft worden. Der Markt für die Polnischen Wollen ist noch nicht beendigt, und steht es fest, daß nur die feinsten und durch Wäsche ausgezeichneten eine erhebliche Preiserhöhung erreichen werden, alle übrigen aber werden fast zu vorjährigen Preisen zu haben seyn, wie dies bei den bereits verkauften schon der Fall war.

Auch diesmal waren Niederländer und Belgier die bedeutendsten Käufer; jedoch haben auch unsere Englischen Gäste, deren Anzahl größer als früher war, im Ganzen mehr als im vorigen Jahre gekauft.

Geschoren wurde im Allgemeinen etwas weniger als 1837: jedoch ist dies von keiner großen Bedeutung. Die Wollen waren besser behandelt und gewaschen als die vorjähr. und von ungemein guter Natur.

Der starke Begehr nach hochfeinen und untadelhaften Wollen ist nicht ganz befriedigt worden, und möge dies unseren Herren Producenten eine Aufmunterung seyn, mehr für die Veredelung ihrer Heerden zu thun als in den letzten Jahren geschehen. Nicht das Quantum der Schlesischen Wollen, sondern die Qualität derselben hat sie bis jetzt so hoch über alle andere Wollen gestellt.

Das Quantum der in erster wie in zweiter Hand befindlichen und noch unverkauften Wollen ist ca. 15,000 Ctr.; der Markt ist aber, besonders in Beziehung auf Polnische Wollen, noch nicht als ganz beendigt zu betrachten, und wird sich wohl noch einige Tage hinziehen.

London, vom 1. Juni. Es ist ziemlich viel in allen Gattungen Deutscher Wolle gemacht und die vollen seitherigen Preise dafür bewilligt worden. Auch mit Spanischer ist es, bei vermehrter Frage, fester. Englische geben ebenfalls zu festen Preisen ab, doch wird, bei der herannahenden neuen Schur, nur das Allernöthigste von den Fabrikanten gekauft. — Aus den Manufaktur-Distrikten lauten übrigens die Nachrichten befriedigender, da viele Bestellungen aus Amerika eingegangen sind und hofft man, daß dieses auch nicht ohne Einfluß auf den Wollmarkt bleiben wird.

Dessau, vom 27. Mai. Ungeachtet wegen der fortwährend rauhen Witterung viele bedeutende Heerden der Umgegend nicht geschnitten werden konnten, so waren zu dem vorgestern und gestern hier stattgehabten Wollmarkte dennoch ca. 9000 Stein Wolle anhergebracht worden, die, mit geringer Ausnahme, sämmtlich verkauft wurde, und zwar zu Preisen, die die vorjährigen wohl um ¼ bis ½ Rthlr. pr. Stein übersteigen.

Schiffs-Nachrichten.

Auszug eines Schreibens der St. Petersburg-Lübecker Dampfschifffahrts-Commité, vom 4ten d.

Mit Bezugnahme an unsern Bericht, betreffend das Unglück des Dampfschiffs Nicolai I. theilen wir Ihnen heute mit, daß unter der Leitung des Hrn. Fehling, welcher am Strandungsplatze zugegen ist, alle Anstalten getroffen sind, aus dem Wrack, welches strenge bewacht wird, von dem Gelde, den Effecten u. s. w. zu bergen, was möglich ist. Bei dem anhaltenden NO.-Winde hat leider bis gestern Abend noch nichts Wesentliches beschafft werden können; und nur bei eintretendem südlichen Winde kann mit Erfolg gearbeitet werden. Es läßt sich indeß noch nicht bestimmen, welche Resultate die Arbeit liefern wird; vom Schiff und den Maschinen dürfte aber kaum so viel gerettet werden, daß es die Kosten deckte. Die Passagiere des Nicolai I. sind größtentheils abgereiset; den Wenigen, die augenblicklich sich hier in Verlegenheit befinden, ist von dem Kaiserl. Russischen Consulat und durch den sich hier gebildeten Unterstützungs-Verein geholfen worden, und diejenigen, welche nach St. Petersburg zurückkehren wollen, ist eine freie Passage auf dem Dampfschiff Alexander gestattet worden.

Mannigfaltiges.

Das Graben an dem Donau-Main-Kanal ist nur während des heftigen Frostes im Januar und Februar unterbrochen, seitdem aber mit großer Energie wieder begonnen worden. Es arbeiten im Ganzen mittel- und unmittelbar zwischen 5- und 6000 Menschen daran und man hofft, mit dem Graben des Kanals noch in diesem Jahre fertig zu werden. Nur die Vollendung der andern damit in Verbindung stehenden Arbeiten und die Eröffnung des Kanals selbst dürfte sich noch bis ins nächste Jahr verzögern.

Um die nachtheilige Wirkung des Brandes in alten Bäumen zu heben, war der Baron, General Higonet auf die Idee gekommen, die Höhlung derselben mit einer Mischung von Sand und Kalk ausfüllen zu lassen. Diese Operation hat die günstige Wirkung gehabt, daß die Bäume neue Kraft erhielten und wieder sehr fruchttragend wurden. Auch bei Eichen, Linden rc. soll eine gleiche Operation neue Kraft und frischen Wachsthum hervorgebracht haben.

Unglücksfälle, Verbrechen rc.

Ein Schiffer aus Grabow-Zudar, der am 10. Mai mit einem Matrosen von hier dahin zurückfuhr, segelte um und ertrank; der Matrose wurde gerettet. — Am 12. Mai verletzte ein Brauerknecht zu Putbus einen andern Knecht aus Unvorsichtigkeit durch einen Pistolenschuß in dem Maße, daß derselbe am folgenden Tage starb. — Einen 10jährigen Knaben zu Starkvitz fand man auf dem Hausboden erhängt; nach der vorgewesenen Untersuchung hat er sich diese Todesart durch Unvorsichtigkeit zugezogen. — Ein 15jähriger Knabe aus Fuhlendorf, durch das Umschlagen der Segel über Bord geworfen, ertrank am 17. Mai. Der das Fahrzeug lenkende Fischer vermochte ihn bei der sehr stürmischen Witterung nicht zu retten. — Bei Garz auf Rügen brannte in der Nacht zum 17. Mai eine Windmühle und zu Alt-Saßnitz eine Scheune ab. Die Mühle soll böswillig angesteckt seyn. — Ein vormaliger Nachtwächter in Greifswald ersäufte sich am 6. Mai, angeblich in einem Anfalle von Wahnsinn. — In den Tannen bei Hanshagen fand man am 25sten April eine, in Folge der Verwesung fast unkenntlich gewordene Mannsperson, aller Wahrscheinlichkeit nach ein seit einiger Zeit vermißter Einwohner von Greifswald. — Ein Mädchen in Gingst, schon seit einiger Zeit tiefsinnig, ertränkte sich am 29. April in einem Teiche. — Am 6. Juni, Nachmittags, ist der 2½jährige Sohn eines Bauern zu Zarnekow in einem Pfuhl unglücklicherweise ertrunken.

Die Thäter des im März d. J. zu Engelswacht begangenen bedeutenden Gelddiebstahls sind in Verfolg der Untersuchung nunmehr ermittelt. Außer der im herrschaftlichen Garten verscharrt gewesenen Summe, ist noch eine andere bedeutendere mit dem Geldkasten in einem Wassersoll versenkt gewesen, so daß jetzt der größere Theil des Gestohlenen aufgefunden ist.

Personalia.

Se. Maj. der König haben geruht, Sr. Kaiserl. Hoheit dem Großfürsten Konstantin von Rußland, Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen von Hannover und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen August von Würtemberg den Schwarzen Adler-Orden zu verleihen.

Für den verstorbenen Schulzen Bahl zu Groß-Ernsthof ist der dortige Erbpächter Breuhahn wieder zum Schulzen zu Groß-Ernsthof bestellt worden.

In Stelle des verstorbenen Herrn Rittmeisters und Ritters von Bagevitz auf Drigge ist der Herr Regierungsrath a. D. von Dycke auf Losentitz zum Kreis-Deputirten erwählt und bestätigt.

Bei der am 23sten d. M. fortgesetzten Ziehung der 5ten Klasse 77ster Königl. Klassen-Lotterie, fiel der erste Hauptgewinn von 200,000 Thlr. auf Nr. 91363. nach Neuß bei Kaufmann; 2 Gewinne zu 5000 Thlr. fielen auf Nr. 25214. und 45518. nach Bonn bei Haast und nach Magdeburg bei Elbthal; 7 Gewinne zu 2000 Thlr. auf Nr. 50148. 58416. 64271. 65216. 67281. 77005. und 77465. in Berlin bei Baller und bei Gewer, nach Breslau bei Leubuscher, Cöln bei Reimbold, Königsberg in Pr. bei Heygster, Magdeburg bei Elbthal und nach Sagan bei Wiesenthal; 16 Gewinne zu 1000 Thlr. auf Nr. 109. 1737. 2252. 15549. 20512. 27738. 28459. 34107. 36184. 50951. 53238. 66700. 97091. 97335. 98026. und 100318. in Berlin 2mal bei Mestag, bei Seeger, und bei H. A. Wolff, nach Breslau bei Gerstenberg und bei Schreiber, Cöln bei Reimbold, Halberstadt bei Alexander, Halle 2mal bei Lehmann, Landsberg bei Gottschalk, Magdeburg bei Büchting, Mühlhausen bei Blachstein, Potsdam bei Bacher, Siegen bei Hees, und nach Torgau bei Schubart; 29 Gewinne zu 500 Thlr. auf Nr. 2586. 3618. 4743. 9381. 11439. 16520. 25422. 36125. 36595. 39350. 43758. 48291. 49008. 49145. 49679. 67468. 74577. 74599. 84340. 89840. 91265. 93820. 98542. 99505. 101750. 102442. 105539. 106640. und 109307. in Berlin bei Alevin, bei Burg und 6mal bei Seeger, nach Bonn bei Haast, Breslau bei Leubuscher und 4mal bei Schreiber, Cöln 2mal bei Reimbold, Düsseldorf 3mal bei Spatz, Eberfeld bei Heymer, Erfurt bei Tröster, Frankfurt bei Baswitz, Halberstadt bei Alexander, Halle bei Lehmann, Königsberg in der Neum. bei Jacobi, Landshut bei Naumann, Stettin bei Rolin, Wesel bei Westermann und nach Wittenberg bei Haberland; 46 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 681. 9090. 14379. 16808. 21226. 21608. 21938. 28895. 29217. 31889. 32108. 32911. 36674. 39023. 39390. 39434. 40556. 43573. 43701. 44394. 47755. 50236. 53315. 54908. 55231. 56648. 59375. 60605. 61607. 68673. 69629. 73980. 75506. 78353. 80449. 86052. 86433. 87560. 88489. 89948. 93179. 100068. 102863. 104854. 105955. und 108081. Die Ziehung wird fortgesetzt. Berlin, den 25. Mai 1838.

Königl. Preuß. General-Lotterie-Direction.

Greifswald, den 9. Juni.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer Lieutenant Indebeton, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Staats-Secretair Dankwardt mit Bedienten, Hr. Präsident Freiherr v. Nordien mit Bedienten, Hr. Schauspieler Svensson, Hr. Kammer-Musikus Belcke, Hr. Kaufm. Bergwall, Hr. Musikus Liebrecht, Hr. Oberst Gyllenstorm, Jungfer Albrecht, Frau Gräfin Montgomery, Korporal Stock, Goldschmidt-Geselle Thoresen, Hr. Sprachlehrer Nißen, Hr. Lieutenant Gyllentaal und Hr. A. Boldt.

Angekommene Fremde.

Vom 7. bis 9. Juni.

Hr. Gutsbesitzer von Lückmann aus Starckow, die Herren Kaufleute Leri Joseph Nathanson aus Berlin, Pet. Dan. Dülgen aus Wald, Carl Hillerhus aus Berlin, J. G. Jacobson aus Leipzig und Fütterer aus Magdeburg und Hr. Gutsbesitzer v. Heyden aus Ploetz; logiren im „goldenen Löwen".

Die Herren Gutsbesitzer F. v. Schlagenteufel aus Pöglitz und von Berg aus Silentz, Hr. Kaufmann Aug. Zastrow mit Frau und Schwester aus Stargard, Hr. Handl.-Reisend. C. H. Vögel aus Lüneburg und Hr. Rector W. Dom aus Barth; logiren im „Hôtel de Brandebourg".

Die Herren Pächter Ludw. Block aus Berthke, Joh. Holsten aus Steinhagen, Carl Schultz aus Zandershagen, Friedr. Range aus Gruel, C. Melms aus Müggenhall und A. Melms aus Wendisch-Baggendorf, die Herren Kaufl. L. A. Neumann aus Demmin, H. Berendt aus Gnoyen und Marcus aus Tribsees, die Herren Stud. theol. Gottl. Kayser und Joh. Risch aus Herrmannstadt und Hr. Candidat Gehrmann aus Saatel; log. im „König v. Preußen".

Die Herren Pächter Ahrend aus Ranzin, Döhn aus Polkvitz, Dieckmann aus Marlow, Dähn aus Güttin und Hilgendorf aus Neuendorf; logiren in der „Börse zum Sund".

Hr. Pächter J. Andres aus Kakernehl; logirt im „Deutschen Hause".

Hr. Kaufmann Isaac Valentin aus Sültz; logirt in „Stadt Barth".

Hr. Schauspieler Carl C. Rusche aus Altona; logirt im „weißen Roß".

Hr. Handl.-Buchhalter Aug. Tiede aus Stockholm; logirt im St. Johannis-Kloster.

Hr. Handl.-Commis Aug. Schatz aus Berlin; logirt im Hause Litt. A. No. 7.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 8. Juni 1838.

Paris	2 Monat 189
„	kurze Sicht 187¼
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9¼
London	2 Monat 13 mk 8¼ β
London	kurze Sicht 13 mk 10 β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36
„ „	kurze Sicht 35. 80
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 202

Schlesw. Holst. Species ¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 3¼ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22¼	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24¼	
Neue Zwdr. für voll	28¼	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	50¼	
Conventionsgeld	54	
Louis- u. Friedrd'or	33¼	
Neue Zwdr. für voll	3 1/16	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	7	
Louis- u. Friedrd'or	3¼	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 β — ₰		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 14 mk ¼ β		

Berlin, den 8. Juni 1838. Preuß. Courant.

				Zins	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	102	22	6	102	7	6
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	65	7	6	64	22	6
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	100	22	6
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	—	—	—	100	22	6
Pomm. dito	„	100	„	4	—	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	100	11	3	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	103	22	6
Friedrichsd'or	„	100	„	—	113	17	6	113	2	6

Beiblatt der Sundine.

№ 48. Stralsund, Freitag den 15. Juni 1838.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Der städtische Bemerker.

Zu den Sehenswürdigkeiten, welche uns die schöne Sommerszeit bringt, gehört auch ein Paar weißer Mäuschen, deren Künste ein kleiner Knabe von Haus zu Haus zeiget. Sie müssen ihm doch etwas einbringen, denn vergebens feilschte Referent um den Preis dieser Wunderthiere. Armer Kleiner! nimm Deine geliebten Ernährer nur vor der mörderischer Katze in Acht, welche in dieser Jahreszeit mit zügelloser Wildheit umherschwärmet!

Abermals 2 neue Erscheinungen in unsern Straßen! Ein zweiter Leierkasten, ein Rival des früher angezeigten, ebenfalls, wie dieser, mit einem Schranke voll künstlich nach dem Tacte der Musik sich bewegender, verschiedenartige Gestalten darstellender, Puppen versehen. Doch schon macht diese Erscheinung geringeren Eindruck, sie hat den Reiz der Neuheit bei unserm Straßen-Publikum verloren! Nun läuft derselbe dem Knaben-Paare nach, das zwei dressirte weiße Pudel an Stricken nachschleppt. Der eine dieser Gelehrigen tanzt mit seinem jugendlichen Führer, ein pas de deux nach dem Schalle der Piccolo-Flöte, der andere, anscheinentlich bedeutend älter, als sein Gefährte, muß einem Aeffchen in rother Husarentracht zum geduldigen Reitgaule dienen. Das minutiöse Reiterchen, das weiblichen Geschlechts, und schon bejahrt zu seyn scheint, — es zeigt sich mit ergrauten Haaren — ist nichts desto weniger höchst mobil, macht die possirlichsten Stellungen und Grimassen, sinkt auf die Knie u. s. w., excellirt auch in Reiterkünsten und Voltigen, und Exercitien mit dem Pallasche. Es ist wahrhaftig klüger und von gebildeterer Erziehung, als das Heer seiner gewöhnlichen Zuschauer, die es überlaut belachen, denn es versteht perfect Französisch und gehorcht nur dem Commando seines kleinen Mentors in dieser Sprache.

Mittheilungen aus der Provinz.

Aus Grimmen. Durch die nach hiesiger Stadt Allerhöchst geschehene Verlegung des nach unserm Ort benannten, ehemals in Loitz residirenden Königlichen Kreisgerichts, gewinnt dieselbe, bei den überhäuften Geschäften dieser geachteten Behörde bedeutend an Frequenz und Verkehr, und daher auch an innern Wohlstande, zu welchem überdies der Umstand wesentlich beiträgt, daß hier manche reiche Familien sich neuerdings domicilirt haben. Fast in allen Straßen wird gebauet, und wir haben hier Wohnhäuser, welche einer größern Stadt zur Zierde gereichen würden. Was aber hauptsächlich einer Verbesserung bedürfte, das ist unser Steindamm, der nicht allein in der Stadt an mehreren Stellen sehr schlecht, sondern auch dicht vor derselben auf der zu ihr hinführenden Landstraße so überaus schadhaft und zerfahren ist, daß er tiefe Furchen bildet, und einem gepflügten Acker nicht unähnlich sieht, welches sowohl für Fahrende als für Fußgänger von gefährlichen Folgen werden kann. Wenn nun zwar unsere Commüne immer noch unter dem schweren Druck alter Schulden zu seufzen hat, so läßt sich doch von der gegenwärtigen, so thätigen als umsichtigen und wirthschaftlichen Administration unsers städtischen Gemeinwesens mit allem Recht erwarten und voraussetzen, daß dieselbe Nichts unterlassen wird, was irgend den Vortheil unserer Stadt von Innen und Außen nur auf rühmliche Weise befördern kann.

Vom Dänholm. Wenn Ihnen kürzlich, geehrter Herr, die Ohren geklungen haben, so besitzen Sie wenigstens ein feines Sensorium, denn es war von der Sundine die Rede hier im Garten unter einem blühenden Aepfelbaum, und zwar von Ihrem Bemerker, der so klein wie ein Mäuschen ist, und sich nichtsdestoweniger bemerkbar macht. Was haben Sie sich dafür einen kleinen Kobold, ein Satyräffchen angeschafft, das wie Putschinello mit jocosen Katzensprüngen in Scene hüpft, und Rad schlägt und Kopf steht, und dann einmal wieder so ernst wie ein Leichenbitter sich geberdet? Ist es auf heitern Scherz mit ihm abgesehen, oder hat dieser Bursche einen bittern Kern wie eine unsüße Mandel? Ist er der lustige Rath der jungfräulichen Sundine, die so zephyrleicht in ihrer Spähre herrscht, wie ihre Milchschwester in ihrem Königreiche? In keinem Falle ist das Männlein dem Blatte zum Schaden, wenn es eben so leise und friedsam wie Klabautermann in seinem Schifflein klopft, und nur hämmert und pocht, wenn es nicht geht, wie es gehen soll. Wenn es zuweilen Knallerbsen wirft und spaßhafte Devisen vertheilt und Allotria treibt, so ist dies kein Verbrechen von ihm, und wenn sie ihm darin freie Practica geben, so kann man dies füglich nicht tadeln; denn das Blatt soll verschiedenartige Ansprüche erfüllen, und eine Priese Salz und ein Pfefferkörnchen gehören in jedes Unterhaltungsblatt, und wäre eine Cisterzienserin Redacteur, sonst wird es sich zum Schlummer legen. Die das tadeln wollen, müssen sich die Sache nur genau besehen, müssen den dicken Strich nicht übersehen, wie ich ihn recognoscire, der gleichsam die Grenzscheide des Gesetzten und Ernsthaften bildet, und nun der kleine Spaßmacher mit Gänseblümchen und Maiblümchen und bunten Steinen seine Escamottagen beginnt, die doch bis jetzt nicht platt waren. Wenn die ernsten Seelen nun noch bedächten, daß Sie im Grunde von diesen Scherzanda weiter nichts haben, als daß Sie den heitern Theil der Leser damit vergnügen wollen, so würden sie ihre Goldwage vielleicht ganz bei Seite legen, und denken, daß ein Redacteur eine arme Creatur ist, die es nie recht machen kann, und stets von einem Theil der Leser getadelt wird. Der Mensch will auch lachen, und das nicht über sich selbst, soll es nicht dem Lachen eines Wahnsinnigen ähnlich kommen. Scherz und Alotria bewirken dies nur, und Spaß versüßt selbst dem Galeerensclaven seine Ketten. Darum, Ihr gestrengen Herren, nicht so scharf gerichtet mit dem armen Redacteur, und nehmt ein Exempel an Mamertus, Pankratius und Servatius, die uns allen doch gleich zuwider sind, da sie uns die harmlosen Mai-Freuden verderben. Vor allem, mächtiger Podesta im Reich der Geister, sey auch ferner mild wie Timoleon und zürne nicht auf deinen Knecht Comus. Dies ist der Wunsch einer heitern Gesellschaft, die jüngst im Garten des Dänholmwirths ihr Fläschen trank und dies pro memoria aufsetzte.

1000000. a. c. ½.
99. S. P. Q. R. p. p. c. L. S.

Tages-Begebenheiten.

In Wien ist folgender Vorfall der Gegenstand des allgemeinen Tagesgesprächs. Ein junger Mann von Familie verliebte sich in ein dienendes Mädchen und übergab demselben, zur Bekräftigung seiner unwandelbaren Treue, einen Dolch, womit es ihn, im Falle einer Untreue, tödten sollte. Die Unglückliche glaubte kürzlich den Zeitpunkt gekommen, stieß wirklich den Stahl in die Seite ihres Geliebten und verwundete sich selbst damit in der Brust. Man glaubt, daß Beide werden gerettet werden.

Am 17. April brach in einem zwei Stunden von Temeswar entfernten Orte in dem Hause eines Juden, welcher gerade abwesend war, Feuer aus, welches mit einer solchen Schnelligkeit um sich griff, daß die Frau des Hauses, ihre 5 Kinder und eine Dienstmagd ein Opfer der Flammen wurden.

Am 3. Juni früh wurde in Cöln die Grabstätte des Erzbischofs Ferdinand August, Grafen Spiegel, im Dom-Chore in feierlicher Stille mit einer bronzenen Platte bedeckt. Die 8¼ Fuß lange, 4 Fuß breite, von einem schwarzen Marmor-Rahmen umschlossene bronzene Grabesplatte enthält, nach der letztwilligen Verordnung des Verstorbenen, sein lebensgroßes Bildniß in betender Stellung, ganz im erzbischöflichen Ornat, nach den, im Dome befindlichen, bessern Mustern gebildet, inmitten einer, im Stile des Gebäudes componirten, Randverzierung, mit der Inschrift: Ferdinandus Augustus Comes Spiegel in Desenberg et Canstein, Archiepiscopus Coloniensis, natus in castello Canstein 1764 Decembris 25a, denatus 1835a Augusti 2. R. I. P. Die Platte ist ganz eben abgeschliffen und die tief eingegrabenen Umrisse sind mit einer schwarzen Kittmasse ausgefüllt, wodurch die Zeichnung, in edler Haltung, sehr gehoben wird. Besonders finden wir in der ähnlichen Nachbildung den würdevollen Ausdruck und die frommen und liebevollen Züge, die dem Verstorbenen, im Leben, eben so sehr die Ergebenheit und Liebe, wie seine hohen Tugenden die Bewunderung und Ehrfurcht seiner Diöcesanen erwarben. Das Denkmal ist seiner würdig und wir können dasselbe als ein gelungenes Kunstwerk bezeichnen. Die Leitung der Ausführung übertrug der Testaments-Executor dem Dom-Bau-Inspector Hrn. Zwirner, nach dessen Plane die Zeichnung durch Hrn. Lewe so ausgearbeitet worden ist, als sie jetzt von Hrn. P. Fronck mit Kunstfertigkeit gravirt erscheint. Den schwierigen Guß der Platte besorgte der Glockengießer Hr. G. Claren in Sieglar, nachdem mehrfache anderweitige Versuche mißlungen waren.

Handels- und Getreideberichte.

Berlin, vom 12. Juni.

Am Getreidemarkt ist Waizen 1 à 2 Rthlr. billiger. Roggen dagegen noch fest, 37 à 38 Rthlr., und in schwerer Waare für Hamburg noch gefragt. Große Gerste 26 à 27 Rthlr. zu haben. Gesunder Hafer nach Qualität 22 à 24 Rthlr., in sehr schwerer (56℔.) Waare bis 25 Rthlr. zuletzt bezahlt, doch mit wenig Kauflust. Erbsen vom Boden 38 Rthlr. Stralsunder Malz bei Kleinigkeiten aus dem Wasser 24 Rthlr., bei Ladungen nur 22 Rthlr. geboten.

Stettin, vom 11. Juni.

Waizen, 126/127℔. gelber Schles. zu 55 Rthlr. Für Roggen wollten Käufer die letztbezahlten Preise nicht mehr zum Vollen bewilligen, und es ist, so viel bekannt, nichts darin gemacht. Auch Gerste blieb ohne Umgang. Eben so Hafer, wofür überhaupt wenig Kauflust seit Kurzem besteht. Landmarktpreise vom 9ten d.: Waizen 54 à 57 Rthlr., Roggen 37 à 38 Rthlr., Gerste 26 à 27 Rthlr., Hafer 21 à 22 Rthlr., Erbsen 34 à 36 Rthlr.

Hamburg, vom 8. Juni.

Auch in dieser Woche haben wir ein sehr lebhaftes Geschäft in Waizen gehabt; wir schätzen den Umsatz seit Montag auf 900 bis 1000 Last, welches bis gestern Abend eine successive Erhöhung der Preise von 3 à 6 Rthlr. bewirkt hat. Gerste kommt wenig an Markt, Preise fest. Hafer war nur in den feinsten frischen Sorten zu vorigen Preisen gut verkäuflich, alles andere war schwerer zu lassen. Erbsen, schöne Waare mehr gefordert und etwas höher zu begeben. Bohnen haben sich auf Notirungen behauptet. Malz wird etwas höher gehalten. Wicken und Buchwaizen ohne Veränderung. Mit Rappsaamen ruht der Handel fast gänzlich. In Kleesaamen wenig Handel. Rappkuchen zu 67 à 68 mk Crt. frische lange Waare verkauft und noch zu lassen. Leinkuchen 110 à 112 mk Crt. Waizenmehl wird wegen der gestiegenen Waizen-Preise auch höher gehalten, daher kein bedeutender Umsatz in diesem Artikel stattgefunden.

Getreide ab Ausland.

Waizen, 128/130℔. rother ab Pommern und Mecklenburg zu 96 à 98 Rthlr. Bco., 128℔. gelber ab Stettin zu 98 Rthlr.; dazu blieben gestern Nehmer, man hielt aber seinen 130℔. Holstein. und Mecklenburger auf 100 Rthlr. Bco. Roggen, 118/119℔. Holl. ab Königsb. hat man 56 Rthlr. Bco. pr. 62½ Schfl. gegeben, ab Elbing bis 60 Rthlr. Bco. gemacht. Gerste blieb in Frage, aber so rar wie es mit diesem Artikel ist, kann man sich um diese Zeit kaum erinnern. Mit Hafer sind die Eigner etwas nachgiebiger geworden, doch bleibt seine frische Waare selten und fest im Preise. Für Erbsen, gute Waare, würde man ein Paar Thaler mehr anlegen. Bohnen, gute trockne Sorten wurden 1 à 2 Rthlr. höher bezahlt, kleine bis 58 Rthlr. Bco. und mittel bis 53 Rthlr. Bco. pr. hiesige Last, beides ab der Weser und Jahde. In Wicken kein Umsatz. Von Rappsaamen kommen nur noch einzelne kleine Partien vor, und wurde hübscher Saamen ab der Ostküste von Holstein auf 140 Rthlr. Bco. pr. 24 Tonnen gehalten. Was wir wegen des zu Felde stehenden Rappsaamens in unserm vorigen Bericht gesagt haben, können wir nur bestätigen. Leinsaamen zu unveränderten Preisen zu haben. Rapp- und Leinkuchen auf spätere Lieferung mehr beachtet.

Amsterdam, vom 6. Juni.

Waizen blieb preishaltend, doch ging wenig darin um, 127℔. alter Lübecker 265 Fl., 124℔. neuer Gröninger 243 Fl., 125℔. püker alter Vriesischer 275 Fl., im Entrepot 130℔. Rhein. 260 Fl., 129℔. do. 257 Fl. Von Roggen ist einiges zu den vorherigen Preisen abgegangen, 117℔. alter Rigaer 180 Fl., 122℔. alter Münster 190 Fl., 122℔. neuer Drenter 186 Fl., 119/120℔. neuer do. 180 Fl., 118℔. do. 176 Fl., 123℔. neuer Oberysselscher 188 Fl. Gerste stille.

London, vom 5. Juni.

Getreidemarkt vom 4ten d. Von Waizen war heute eine gute Zufuhr, was, in Verbindung mit dem besseren Wetter und den besseren Nachrichten aus dem Inneren über den Stand der Felder den Markt flauer stimmte. Beste Waare behauptete sich zwar noch ziemlich, wogegen alle geringere 1 s billiger erlassen werden mußte. Mehl war zu der letzten Erhöhung schwer anzubringen. Der Verbrauch von Gerste ist jetzt geringe und es ging damit 1 à 2 s niedriger. Hafer war nur schwach zugeführt; da aber noch viel von den letzten Markttagen unverkauft übrig geblieben war, mußte auch dieser 6 d à 1 s niedriger erlassen werden. Bohnen, bei geringem Umgang, unverändert. Von Erbsen war ziemlich viel angebracht, graue blieben preishaltend, weiße 1 à 2 s niedriger.

Von Waizen-Verkäufen in Bond hat man nicht gehört; doch bleiben die zuletzt bezahlten Preise gefordert.

Wolle.

Stettin, vom 11. Juni. Zu unserem, nach der Bestimmung erst in einigen Tagen beginnenden Wollmarkt sind bereits viele Käufer eingetroffen, anscheinend mehr, als gewöhnlich. Auch ist ehegestern und gestern bereits Mehreres von Wolle aus Vor- und Hinterpommern angelangt und heute ist die Zufuhr aus Hinterpommern ziemlich stark.

Stettin, vom 13. Juni. Bis gestern Abend waren zu unserm Markt ca. 14,800 Ctr. Wolle eingetroffen. Es hat bereits ein ziemlich lebhafter Handel, und zwar zu höheren Preisen, als man nach den vorauf gegangenen Märkten voraussetzen konnte, Statt gefunden. Die für gut gewaschene und auch sonst gut behandelte Mittelwollen, im Vergleich mit vorigem Jahre, bedungene Erhöhung beträgt 2½ à 3½ Rthlr. pr. Stein und in einzelnen besonderen Fällen vielleicht noch eine Kleinigkeit mehr.

Landsberg a. d. W., vom 8. Juni. Der hiesige Wollmarkt hat bereits am 5ten d. M. begonnen. Die Zufuhr war des eingetretenen Regenwetters wegen nicht sehr bedeutend, dennoch aber hatten sich viele Käufer eingefunden, und der Kauf begann ziemlich lebhaft. Die Preise für Mittelwolle waren um 10 Rthlr. pr. Ctr. höher als im vorigen Jahre. Die Zufuhr mehrt sich, es finden sich immer mehr Käufer und Woll-Producenten auf dem Platze ein, und der Handel nimmt an Lebhaftigkeit zu.

Leipzig, vom 7. Juni. Diejenigen Dorfschaften und auch einige Güter, die bis jetzt ihre Wolle verkauften, haben pr. Stein 1 à 1¼ Rthlr. mehr als im v. J. bekommen. Es waren dies jedoch

ales geringe Sorten im Preise von 14 à 16 Rthlr. Die Besitzer feinerer Schäfereien haben noch nicht verkauft und hoffen, an dem, am 14. bis 16. Juni hier stattfindenden Wollmarkt mehr zu machen.

Schiffs-Nachrichten.

Swinemünde, vom 8. Juni. Gestern Abend spät traf von Stettin das Kaiserl. Russische Dampfschiff „Prewornep" mit Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland und Ihren Kaiserl. Hoheiten, dem Großfürsten Thronfolger wie den Großfürsten Michael und Nicolaus am Bord, hier ein, welche sich bald nachher auf dem hier gelegenen Kaiserl. Russischen Dampfschiff „Hercules" einschifften und in See gingen.

Hamburg, vom 6. Juni. Das Norwegische Schiff „Frembringeren (der Hervorbringer), Capt. Ryland, von Livorno nach Hamburg bestimmt, war in der Nacht zum 30sten v. M. auf den Strand von Wittsand gerathen, durch Hülfe aus Neuwerk aber wieder abgekommen. Der interimistische Voigt auf Neuwerk, Hr. Follmer, war nämlich auf erhaltene Nachricht, mit zwei vierspännigen Wagen, auf deren einem das Rettungsboot lag, augenblicklich nach dem Strandungsplatze gefahren. Bei ihrer Ankunft fanden sie die Leichname zweier Matrosen auf dem Verdeck, ein dritter lag noch lebend in der Cajüte, der vierte hatte sich durch Schwimmen gerettet; diese Leute hatten in ihrem Boote, das aber gekentert war, den Anker ausbringen wollen. Der Capitain, ein ehrwürdiger Greis, war auf der ganzen Reise, welche 128 Tage gedauert hatte, krank gewesen. Die Schiffsprovision war bis auf etwas Brod und Wasser, rein aufgezehrt, welchem Mangel aber durch die mit Lebensmitteln herbeigeeilten Schiffer Faßt und Reckmann abgeholfen wurde. Die ertrunkenen Matrosen wurden auf dem Quarantaine-Kirchhof beerdigt. Die Neuwerker haben im Januar d. J. zuerst den Versuch gemacht, sich mit Wagen und Pferden nach Wittsand zu wagen, welches Riff schon so viele Schiffe, zum Theil mit der Mannschaft, verschlungen hat. Bei Ostwind kann man sich daselbst, wenn man den Weg genau kennt, zur Zeit des niedrigen Wassers, 2 bis 3 Stunden aufhalten und das Riff mit schnellem Fuhrwerk umfahren.

Durch ein kürzlich von der Mexicanischen Republik erlassenes Decret, ist der Hafen von Mazatlan, im stillen Ocean, zum Freihafen erklärt. Der Tarif vom März 1837 hatte das Privilegium nur suspendirt.

Mit dem am 3. Juni in Exmouth in 59 Tagen von Montevideo angekommenen Schiffe Racer, Capt. Toogood, ist die Nachricht eingegangen, daß Buenos Ayres und das ganze Littorale am Plata-Strom, der Argentinischen Republik zugehörig, am 1. April durch das Französische Geschwader in Blockadezustand gesetzt ist. Allen im Hafen von Buenos Ayres der Zeit gelegenen Schiffen, ist es bis zum 10. Mai erlaubt, ungehindert auszugehen, nach dieser Zeit aber im strengsten Sinne des Worts dürfen daselbst weder Schiffe ein- noch auspassiren. Montevideo soll sich nach Aussage des Capt. Toogood im Zustande des Aufruhrs befinden. Ebenfalls wird aus New-Orleans vom 1. Mai gemeldet, daß das Franz. Geschwader die Blokade aller Mexicanischen Häfen im Golf am 15. April mit der größten Strenge begonnen hatte. Ein Amerik. und ein Brittisches Schiff waren durch das Geschwader von Tampico abgewiesen worden.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

7. Juni. Apollo, Bruhn, von Rendsburg mit Ballast. 8. Sebaldus, Peus, von Copenhagen mit Stückgut; Maria, Ruge; Hoffnung, Weywod; Johanna, Kruth; Christiana, Will; sämmtl. von Copenhagen, leer. 9. Prinzessin Louise, Schumacher, von Königsberg mit Roggen.

2) In Greifswald:

5. Juni. Troheten, Mattssen, von Ystad mit Ballast. 9. Flora, Zaag, von Carlsham mit Ballast.

3) In Wolgast:

5. Juni. Familien, Gjemse, von Stavanger mit Heringen; 9. Hoffnung, Krüger, von Kolberg mit Ballast.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

7. Juni. Der Versuch, Schwenn, nach Hamburg mit Malz; Diana, Robohm, desgl.; Speculation, Nyberg, nach Stockholm mit Gerste. 8. Catharina Maria, Brunckhorst, nach Bremen mit Malz; Louise, Briedegam, und Catharina, Nagel, nach Copenhagen mit Brennholz; Venus, Steinorth, nach England mit Waizen. 9. Susanna, Lembcke, nach Copenhagen mit Brennholz; Junge Maria, Mählmann, nach Bremen mit Oel; Die aufgehende Sonne, Mählmann, nach Stettin mit Stückgut. 12. Apollo, Bruhn, nach Amsterdam mit Rappsaat. 13. Christiana, Will, nach Memel mit Ballast; Maria, Gräse; Johanna, Klickow; Maria, Lockenvitz; Henriette, Werner; Catharina, Stahncke; Mercurius, Briedegam; Maria, Harder; Hoffnung, Harder; sämmtl. nach Copenhagen mit Brennholz.

2) Von Greifswald:

8. Juni. Farnam, Ljungholm, nach Stockholm mit Getreide. 9. Victor, Sjöström, nach Stockholm mit Getreide. 10. Seeblume, Radloff, nach Liverpool mit Getreide.

3) Von Wolgast:

5. Juni. Niord, Lund, nach Gothenburg mit Getreide. 6. Bertha, Wallis, nach Königsberg mit Eisen. 7. Ferdinand, Peters, nach Memel mit Ballast; Maria Elisabeth, Sorrensen, nach Norwegen mit Getreide; Seeblomster, Falck, nach Norwegen mit Gerste. 8. Henriette, Jachtmann, nach Stolpemünde mit Gerste.

Personalia.

Der bisherige Hülfsprediger zu Stralsund, Candidat der Theologie Helmuth Erwin Nitz, ist an die Stelle des verstorbenen Carl Heller zum Archidiaconus und Nachmittagsprediger an der St. Petri-Kirche zu Wolgast ernannt, und am Sonntage Exaudi, den 27. Mai d. J., in sein Amt eingeführt worden.

Für den Schulverband Wieck, Schulzenhof und Bargatz ist der bisherige Kaufmann rc. August Friedr. Rosenow zu Gützkow, woselbst die Schule einstweilen gesetzlich eingerichtet ist, zum Lehrer ernannt und dessen Vocation landesobrigkeitlich bestätigt worden.

Der (nach Nr. 43. d. Bl.) als Wegecurator des Kirchspiels Poseritz bestätigte Einwohner Gips ist Pächter des Guts Gr. Stubben, und nicht dessen Besitzer, wie er an dem gedachten Orte durch einen Druckfehler genannt ist.

Bei der am 25sten und 26sten d. M. fortgesetzten Ziehung der 5ten Klasse 77ster Königl. Klassen-Lotterie, fiel ein Hauptgewinn von 30,000 Thlr. auf Nr. 55417. nach Marienwerder bei Schröder; 2 Gewinne zu 5000 Thlr. fielen auf Nr. 24062. und 64962. nach Brieg bei Böhm und nach Hirschberg bei Martens; 8 Gewinne zu 2000 Thlr. auf Nr. 5024. 5458. 13851. 19454. 36979. 51952. 59656. und 62826. in Berlin bei Grack und bei Seeger, nach Breslau bei Löwenstein und bei Schreiber, Bunzlau bei Appun, Erfurt bei Tröster, Königsberg i. d. Neum. bei Jacobi und nach Waldenburg bei Schützenhofer; 34 Gewinne zu 1000 Thlr. auf Nr. 3529. 6004. 6244. 15857. 17973. 25045. 25176. 27546. 28394. 33039. 34612. 39514. 43554. 46272. 47758. 48531. 51968. 53355. 59264. 59409. 61419. 62952. 74495. 76815. 80206. 82790. 83834. 87128. 90599. 90796. 91830. 95117. 98569. und 106249. in Berlin 2mal bei Alevin, bei Matzdorff, bei Meßiag, bei Rosendorn, bei Securius, und 3mal bei Seeger, nach Barmen bei Holzschuher, Brandenburg bei Lazarus, Breslau bei J. Holschau, 2mal bei Leubuscher, bei Löwenstein und bei Schreiber, Cöln bei Krauß und 2mal bei Reimbold, Colberg bei Meyer, Danzig bei Rotzoll, Hagen bei Rösener, Halle bei Lehmann, Königsberg in Pr. bei Borchardt, bei Burchard und bei Heygster, Mühlhausen bei Blachstein, Naumburg bei Kayser, Nordhausen bei Schlichteweg, Stettin bei Rolin und bei Wilsnach, Thorn bei Kaufmann und nach Warmbrunn 2mal bei Grimme; 58

Gewinne zu 500 Thlr. auf Nr. 590. 593. 1090. 3831. 4687. 6697. 6926. 8499. 9216. 11094. 13210. 14865. 15896. 16995. 19208. 25262. 27266. 30464. 30683. 32371. 34095. 37180. 42273. 43327. 43983. 45394. 45935. 53912. 56381. 57883. 58876. 60427. 61022. 61154. 64709. 66328. 66517. 66586. 67235. 69100. 70581. 70589. 73602. 74956. 83616. 83833. 91335. 91371. 95051. 96233. 97891. 100399. 105936. 109084. 109146. 110063. 110209. und 111245. in Berlin 2mal bei Alevin, bei Burg, bei Klage, 2mal bei Meßlag und 9mal bei Seeger, nach Aachen bei Kirst, Breslau 3mal bei J. Holschau, 4mal bei Leubuscher, 2mal bei Schreiber und bei Schummel, Bunzlau 2mal bei Appun, Coblenz bei Gewenich, Cöln 3mal bei Reimbold, Colberg bei Meyer, Danzig bei Reinhardt und 2mal bei Rotzoll, Düsseldorf bei Spatz, Elberfeld bei Heymer, Frankfurt bei Salzmann, Halle 2mal bei Lehmann, Jülich bei Mayer, Königsberg in Pr. bei Burchard, Krakau bei Rebefeld, Landsberg 2mal bei Borchardt, Landshut bei Naumann, Liegnitz bei Leitgebel, Magdeburg bei Elbthal und 2mal bei Roch, Ratibor 2mal bei Samese, Salzwedel bei Pflugbaupt, Stettin 2mal bei Rolin, Trier bei Gall und nach Wittenberg bei Haberland; 86 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 451. 4327. 4367. 4788. 6618. 9912. 10476. 11067. 11126. 12378. 13203. 13812. 13834. 13919. 15208. 15784. 17747. 18785. 19622. 19648. 21807. 22540. 25322. 25584. 26359. 26958. 27521. 31156. 31680. 32119. 34169. 34982. 35799. 36145. 36376. 36684. 36754. 36998. 38994. 41451. 43222. 44148. 45812. 47716. 47836. 49795. 50438. 53481. 53521. 55225. 60321. 61088. 63197. 64704. 65621. 68913. 70824. 72665. 74222. 74856. 75597. 75613. 79104. 79165. 81080. 81469. 82841. 84192. 84212. 84837. 85195. 87713. 88737. 93776. 93860. 94120. 94252. 94733. 96365. 96895. 101038. 101946. 103772. 110288. 110986. und 111460. Die Ziehung wird fortgesetzt. Berlin, den 28. Mai 1838.

Königl. Preuß. General-Lotterie-Direction.

Vom 7. bis zum 14. Juni sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Vorstädters Pagels T. — S. Marien: Des Directors Hrn. Professor Nizze T. Des Tagelöhners Rieß T. Der Christiana Kruse T. Des Scharfrichterknechts Matthies S. — S. Jacobi: Der Johanne Friederike Christiane Sedemann unehel. T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Gefreiten von der 3ten Abthl. 2ter Art.-Brigade Meyer S. Des Capt. d'Armes vom Landwehr-Bataillon Taap T.

Gestorben: S. Nicolai: Des Kaufmanns Hrn. Büchsel T., 10 M., Krämpfe. Der Caroline Bentz unehel. S., 12 W., Krämpfe. Des Schneidermeisters Hrn. Nischow S., 24 W., Lungenentzündung. Des verstorb. Nachtwächters Wessel Wittwe, Friderica geb. Will, 61 J., Auszehrung. Der Branntweinbrenner-Altermann Hr. Georg Christian Bohl, 53 J., Nervenschw. u. Krämpfe. — S. Marien: Des Tagelöhners Rieß T., 24 St., zu früh geboren. Der Amtsbruder der Zimmerleute Huk, 54 J., hitziges Fieber. — S. Jacobi: Des Schiffszimmermanns Hinrichs Frau, Sophia geb. Schlöbr, 37 J., hitziges Fieber. Des verstorb. Unterofficiers Stell Wittwe, Charlotte Ilsabe geb. Blehm, 58 J., Schwindsucht.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Pächter zu Abtshagen Hr. Gottfried Christian Joachim Hopp mit Jgfr. Johanna Charlotte Wilhelmine Wossidlo z. 3. M. — S. Marien: Der Doctor und practische Arzt in Berlin Herr August Friederich Gottlieb Pätsch mit Jgfr. Antonie Rosalie Schimmelpfenning z. 2. M. — S. Jacobi: Der Bürger und Tagelöhner Carl Joachim Christoph Bartels mit Frau Johanna Sophia verwittwete Bahresel, geb. Behrens, z. 1. M.

Somtag ist Militair-Gottesdienst um $8\frac{1}{2}$ Uhr.

Greifswald, den 12. Juni.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer Lieutenant Indebeton, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Großhändler Philipson nebst Frau und Bedienten.

Angekommene Fremde.

Vom 10. bis 13. Juni.

Die Herren Handl.-Reisenden Ant. Schmidt aus Leipzig und E. F. Berndt aus Magdeburg, Hr. Pr.-Lieut. a. D. J. H. Westphal und Hr. Particulier Louis Westphal aus Rotterdam, die Herren Kaufleute F. W. Stender aus Amsterdam, Louis Laue, Theod. Harras und Bernhard Levin aus Berlin und F. E. Gößling aus Leipzig und Hr. Gutsbesitzer H. v. Böckmann mit Familie aus Weselsdorf; logiren im „goldenen Löwen".

Die Herren Gutsbesitzer Herrm. von Corswant aus Pentin und Felix von Schlichtkrull aus Benken, Hr. Particulier Joh. H. Wohlers aus Hamburg, die Herren Kaufleute Joh. Dewold aus Christiansund in Norwegen und G. L. Borchers aus Wolfenbüttel, Hr. Bildhauer C. F. T. Petschke und Hr. Architekt F. A. F. Petschke aus Berlin; logiren im „Hôtel de Brandebourg".

Hr. Lieutenant von Gölnitz aus Arenswalde; logirt in der „Ressource".

Hr. Kaufmann Carl Paull aus Barth und die Herren Lieut. v. Sidewitz aus Grimmen, v. Schultz aus Jahnkow, Fr. v. Döhn aus Greifswald, C. Ewert aus Berwerk und G. Briest aus Windebrak; logiren im „König v. Preußen".

Hr. Genre-Maler Wilh. Kiesewetter und Hr. Maler A. G. Schwartze aus Berlin; logiren in „Hôtel de Stockholm".

Hr. Lieutenant von Göllnitz aus Arenswalde; logirt im „Römischen Kaiser".

Hr. Handl.-Reisender Georg Gust. Braun aus Annaberg; logirt im Hause Litt. D. No. 68.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 12. Juni 1838.

Paris	2 Monat 189
„	kurze Sicht 187¼
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9¼
London	2 Monat 13 mk 9 β
London	kurze Sicht 13 mk 10¼ β
Amsterdam, Cassa	2 Monat 36
„ „	kurze Sicht 35. 80
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 202

Schlesw. Holst. Species ¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 4 β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22¾	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24¼	pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	28¼	pCt. schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	50¼	pCt. schlechter als Bco.
Conventionsgeld	54	pCt. schlechter als Bco.
Louis- u. Friedrd'or	33 1/16	pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	3	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	6¼	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	3¼	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke	31 β ¼ ₰	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or.	14 mk ¼ β	das Stück in grob Courant.

Berlin, den 12. Juni 1838. Preuß. Courant.

	Zins	Briefe Thl.	sg.	pf.	Gelb Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine, für 100 Thlr.	4	102	22	6	102	7	6
Präm. Scheine d. Seeh. „ 50 „	—	65	11	3	64	29	3
Westpr. Pfandbriefe „ 100 „	4	—	—	—	100	—	—
Ostpreuß. dito „ 100 „	4	—	—	—	100	—	—
Pomm. dito „ 100 „	4	—	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito „ 100 „	4	100	11	3	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe „ 100 „	4	—	—	—	103	22	6
Friedrichsd'or „ 100 „	—	113	17	6	113	2	6

Beiblatt der Sundine.

№ 49. Stralsund, Montag den 18. Juni 1838.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Der am 14ten d. M. von dem Schauspieler Hrn. Rusche aus Königsberg im neuen Schauspielhause gegebenen Abendunterhaltung, „ein großes musikalisch-declamatorisches Quodlibet“ betitelt, müssen wir um so mehr als einer spurlos vorübergegangenen Erscheinung gedenken, da keine Wiederholung erfolgte, was völlig im Interesse des Gebers lag. Die Referenten, von einer Whist-Partie à prix fixe mit sanftem paré in Anspruch genommen, versäumten die annoncirte späte Theaterstunde und mußten sich diesem schon häufig zu Theil gewordenen Genusse entziehen, waren darüber aber eben nicht betrübt. Die auf der Affiche angekündigten Süjets bestanden sämmtlich in alten Camellen, Kotzebue's Sachen, der Kapellmeister von Venedig, Eckensteher Nante, — wer sollte diese Dinge nicht kennen? — und die Stimmen über den Vortrag waren sehr getheilt. Wenn gleich uns einzelne nicht ganz ungünstige Urtheile zu Ohren gekommen sind, so scheint doch vom ersten Range, der nach wenigen Stücken und lange vor der Beendigung sich entfernte, — wenn anders nicht das herrliche Wetter dieses Abends dies veranlaßte —, der Stab über diese Theater-Vorstellung gebrochen zu seyn.

Der städtische Bemerker.

Es ist unserm Lesesinn nicht entschlüpft, daß eine weinlaunige Gesellschaft in der vorigen Nummer etwas stark auf unsere Unkosten den Herrn Redacteur zu beblümen sucht, und uns Kobold, Satyraffe, Pulschinello ꝛc. nennt. Da wir nun in unserer Eigenschaft die Rechtswohlthat einer moralischen Person genießen, so sind das Injurien, die wir nicht hinzunehmen brauchen, und nicht verdient zu haben glauben, und die Herr Redacteur nicht hätte durchlassen sollen, da wir ihm doch gefällig sind. Narrenspossen und Jocus intendiren wir gar nicht zu treiben, vielmehr halten wir unser Geschäft für sehr ernsthaft, und wenn wir uns wie Aesopus und Aristophanes der scherzhaften Einkleidung bei unsern Artikeln zuweilen bedienten, so ist es uns mit der Sache selbst doch nie Scherz, und man nehme nicht die Schale für den Kern. Der Redacteur und wir sind zwei ganz verschiedene Personen, und wenn er vorher einen breiten Strich macht, ehe er uns das Wort vergönnt, und zu unserm Rubrum Mückenschrift nimmt, so haben wir bis jetzt nicht darauf geachtet, und haben auch ferner nichts dawider, weil es kein Gegenstand für uns ist; allein das ist einer für uns, daß man uns mit Ehrentitel belegt, die wir nicht acceptiren, und dies lassen wir uns künftig nicht gefallen, und ziehen lieber unser Schild ein, denn wir schreiben nicht um Spott zu ernten, und haben es gut mit der Menschheit vor.

Dr Bmrkr.

Ein Gegenstück zu der unlängst erwähnten, durch Amors Künste entfernten goldenen Repetiruhr, liefert die neulich in einer unserer Vorstädte durch Merkurs Intriguen verschwundene silberne Taschenuhr. Der Miethsmann eines vorstädtischen Bürgers befindet sich Abends mit seinem Hauswirthe in dem hinter dem Hause belegenen Garten, während ein wahrscheinlich mit der Hausgelegenheit und der Person des von ihm im Garten erblickten Bestohlenen sehr wohl bekannter Freund von vorne zur Hausthüre hinein, in dessen Zimmer und die daneben befindliche Kammer, in welcher Victualien stehen, sich begiebt, vor den Augen der im Hause befindlichen Hauswirthin sich eine Semmel mit frischer Butter bestreicht, und selbige mit aller Ruhe verzehrt. Während die Wirthin ihrem Miether von dem eingetroffenen Besuche, und wie selbiger sich in seiner Wohnung bequem mache, Nachricht giebt, und dieser, voll ahnender Besorgniß um seine Uhr, in dieselbe zurückeilt, sind leider schon Uhr und Besuchsfreund zum offenstehenden Fenster hinausgeflogen. Wir wollen hoffen und wünschen, daß dies nur ein freundschaftlicher Spaß, und das entführte Eigenthum dem auf so drollige Weise Düpirten bald wieder restituirt seyn wird.

Mittheilungen aus der Provinz.

Briefliche Mittheilungen aus Schweden.

Stockholm, am 12. Juni. Vorgestern Abend kam Allen unerwartet S. Maj. der Kaiser von Rußland hier an, und überraschte unsere Königliche Familie mit einem Besuch. Der Großfürst Thronfolger ward selben Abend erwartet, nicht aber der Kaiser. Er kam vor dem Prinzen, ganz allein auf einem Boot zur Treppe vor dem Stockholmer Schloß, wo alle Welt versammelt war, die Ankunft des Großfürsten zu erwarten. Niemand kannte ihn und er drängte sich durch die Volkshaufen, und ging ins Schloß zur Königlichen Familie, die auf den Großfürsten wartete Sie können sich vorstellen, wie Alle überrascht waren. Heute Nacht reiset er auf einem Dampfschiff nach Finland ab, wo er eben so unerwartet ankommen wird. —

Auszug aus einem Briefe des Schwedischen Capitains Cronstrand an den Grafen Löwenhjelm, Schwedischen Gesandten in Paris d. d. Alexandria, den 9. Januar 1838.

Capitain Cronstrand ist ganz Aegypten durchzogen bis nach Nubien, ist 3 Wochen gewesen zu Philä bei der ersten Katarakta, hat sich 15 Monate unter den Ruinen des alten Theben aufgehalten und die vorzüglichsten Monumente der alten Aegyptischen Baukunst verzeichnet, von welchen er einen deutlicheren Begriff zu geben hofft, als man bisher davon gehabt hat. Zweihundert Zeichnungen hat er von diesen gemacht und illuminirt und hat die Absicht, nach seiner Zurückkunft sie entweder in Paris oder in London herauszugeben.

Auch hat er Gelegenheit gehabt in Nubien eine auf dem Nil gebräuchliche, in Europa bisher noch unbekannte Methode über Flüsse zu gehen, aufzunehmen.

Tages-Begebenheiten.

Vor Kurzem genoß man in Neapel das herrliche Schauspiel, von dem Schiller sagt, es leben viele, die es nicht gesehen. Den 6ten, Abends um 8½ Uhr, bildete sich ein Kranz der herrlichsten Regenbogenfarben um den Mond, der in einer Höhe von 40° am Horizonte stand. Der übrige Himmel war durchaus rein; der innere, von dem Hof eingeschlossene Raum um dem Mond, war nicht wie gewöhnlich dunkler, sondern glänzte in einem weißlichen Schein. Hr. Caperci, Königlicher Astronom, der dieses Phänomen näher betrachtete, vermuthete den transparenten Dunstkreis, der demselben zu Grunde lag, in bedeutender Höhe. Gegen 9 Uhr verlor sich der weißliche Schein, die deutlich gezeichneten, regelmäßigen Farbenkreise wurden unterbrochen und bald darauf verschwand die ganze Erscheinung.

Der König von Baiern hat dem Akademiker, Prof. Steinheil, Fonds anweisen lassen, um Versuche über Benutzung der Eisenbahnen als Leitung für galvanische Telegraphen, an der Ludwigs-Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth anzustellen. Wie man hört, hat sich Prof. Steinheil bereits mit dem Directorium des Bahn-Committés ins Benehmen gesetzt, und wird nächstens zur Ausführung dieses Auftrags eine Reise nach Nürnberg antreten. Es gereicht Allen, welchen die industriellen Fortschritte des Vaterlandes am Herzen liegen, zur Freude, eine so hochwichtige Frage, deren Lösung zur Aufgabe unserer Zeit geworden zu seyn scheint, ihrer definitiven Entscheidung näher geführt zu sehen.

Auf den Boulevards in Paris hat man seit Kurzem eine Einrichtung getroffen, welche überall Nachahmung verdient. Um nämlich die Spaziergänge vor den unvermeidlichen Unreinlichkeiten zu schützen, hat man in gewissen Zwischenräumen Bequemlichkeitsorte angebracht, welche äußerlich eine abgestumpfte Säule mit einer Kugel auf derselben darstellen, so daß sie in dieser Gestalt auch eine ganz elegante Verzierung abgeben. An der Seite öffnet sich eine Thür und unterhalb laufen bedeckte Abzugs-Canäle hin.

Das Strafgericht von Versailles verurtheilte kürzlich einen Greis von 79 Jahren, einen Brigade-General außer Diensten, wegen unbefugten Tragens des Ordens der Ehren-Legion zu 50 Fr. Strafe. Der Angeklagte sagte zu seiner Vertheidigung mit Thränen in den Augen: „Ob ich in der Liste stehe, weiß ich nicht, aber ich habe das Kreuz aus Napoleons eigenen Händen am 9. Juli 1809 auf dem Schlachtfelde von Wagram erhalten, als mich eine feindliche Granate neben dem wackern Lassalle verwundete. 22 Wunden an meinem Körper beweisen die Wahrheit meiner Aussage.“ Nichtsdestoweniger erfolgte die Verurtheilung. Als diese ausgesprochen wurde ergriff ein junger Mann von 25 Jahren, ein Officier der Nationalgarde, seine Lorgnette, betrachtete den alten Soldaten, und zerriß dann in äußerster Aufregung das rothe Band, welches seine Brust zierte. (Gaz. du Trib.)

Folgender Vorfall giebt einen neuen Beweis der Klugheit und Treue des Hundes: Eine Frau aus St. Omer, welche damit beschäftigt war, Sand aus einer Sandgrube zu holen, wurde durch einen Einsturz verschüttet. Der sie begleitende Hund, welcher die Gefahr, in der sie sich befand, instinktmäßig sah, suchte sie daraus zu befreien, indem er mit seiner Pfote den Sand hinwegscharrte, welcher ihren Kopf bedeckte. Es gelang ihm, und die freie Luft gab der unglücklichen Frau Gefühl und Leben zurück. Einige Leute, die von ferne diesen Einsturz bemerkt hatten, kamen hinzu und zogen die Frau aus ihrer gefährlichen Lage.

Die letzte Messe von Privas, im Depart. Ardèche in Frankreich, war besonders stark von Bettlern besucht, so daß die Behörde diese hinaustreiben ließ. Alle Bettler flüchteten, nur ein ungeheurer Krüppel blieb und erklärte, er könne nicht mehr fort. Endlich ergriff ihn ein Polizei-Beamter bei dem Arm und leitete ihn fort. Nicht weit von der Stadt aber faßte der Krüppel plötzlich seine Krücke, stellte sich auf seine, ganz gesunden, zwei Beine und schlug dermaßen auf den Polizei-Beamten ein, daß dieser fast auf dem Platze blieb. Mehrere Soldaten, welche das Hülfegeschrei hörten, eilten herbei und bemächtigten sich endlich, nach ernstlichem Handgemenge des Gauners, welchen sie sogleich in das Zuchthaus ablieferten.

Bei dem Gewitter am 28. Mai, welches besonders in Süd-Deutschland heftig war, wurden bei Ochsenwang im Würtembergischen ein 16jähriger Schäferknecht, sein Hund und 83 Schaafe unter einer Buche vom Blitze erschlagen; es ist dies wohl der beste Beweis gegen die Meinung, daß der Buchbaum gegen das Einschlagen des Blitzes schütze.

Am 1. Juni fand zwischen Schillerslage und Celle eine große Wolfsjagd statt, zu welcher sich nicht weniger als 200 Jäger eingefunden hatten, und zu welchem 3000 Treiber aus 6 Aemtern aufgeboten waren. Der Wolf aber hatte eine bessere Nase, als alle 3200 Menschen, die kein weiteres Vergnügen von der Sache gehabt hatten, als sich müde Beine zu holen. Niemand hat das Raubthier auch nur ein Mal gesehen, obschon es sich noch Tags zuvor bei Burgdorf aufgehalten haben soll.

An der Belgischen Grenze bei Valenciennes hat man einen merkwürdigen Schmuggelhandel mit Schaafen entdeckt. Die Heerden, welche Morgens mager über die Grenze auf die Weide getrieben wurden, kehrten Abends stets fett zurück; es fand sich aber, daß das ganze von Schlachtviehhändlern veranstaltet war, welche auf Belgischem Grunde die Heerden umtauschten.

Vor Kurzem wurde in Paris auf einem der Theater auf den Boulevards, ein recht wohlgelungenes Vaudeville, die erste Arbeit eines jungen Mannes, auf eine unerhörte Weise ausgepfiffen. Man erfährt jetzt, daß der Vater des jungen Dichters fast alle Billets gekauft und sie unter der Bedingung vertheilt hatte, daß die Empfänger das Stück auspfiffen; sein Zweck war, den Sohn dadurch von der Schriftstellerei zurückzubringen.

Schon seit einiger Zeit sieht man viele Häuser in Paris von oben bis unten mit großen Ankündigungen bedeckt, so daß zuletzt, wenn man darin fortfährt, Paris den Anblick einer, von einem Harlekinsvolke bewohnten Stadt gewähren wird. Mehrere Kaufleute haben sogar auf den Giebeln ihrer Häuser ungeheure Fahnen aufgesteckt, um die Menge aus noch größerer Entfernung anzulocken.

In Danzig lebt gegenwärtig ein jüdisches Ehepaar bereits 65 Jahre in einer glücklichen Ehe. Beide Eheleute sind noch vollkommen ihrer Geisteskräfte mächtig, nur beim Lesen gebrauchen sie eine Brille, auch sind sie noch recht gut zu Fuß. Am 29. April 1824 feierten sie ihre goldene Hochzeit. Sie hatten 8 Kinder, wovon 3 Töchter und 1 Sohn noch am Leben sind. Von diesen bekam das Paar bis jetzt 7 Enkel und 15 Urenkel.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 15. Juni.

Von Waizen war der höchste Preis 58¼ Rthlr. Dazu sind eine mäßige Partie guter 129/130℔ Uckermärker, so wie einige größere Partien sehr guter, gereinigter 130/131℔ Vorpommerscher genommen worden. Verschiedene Partien gelber 125/127℔ Schlesischer bedangen 55 à 56 Rthlr., eine dergleichen 125/126℔ bunter Polnischer, ziemlich hübsche Waare, 56¼ Rthlr. Auch von Roggen ist wieder Mehreres zur Versendung nach Dänemark und Norwegen, doch zu etwas billigeren Preisen, gekauft. Auf Herbstlieferung ist zu 37 Rthlr. für Schlesischen, 36 Rthlr. für andern anzukommen. Von Gerste ist nur etwas Oderbruch zu 25¼ à 26 Rthlr. gekauft, beste Vorpommersche vom Boden auf 27¼ à 28 Rthlr., was zu hoch befunden wird. Hafer, schwerer Vorpomm. auf dem Wasser zu 22 Rthlr. erlassen, 21¼ Rthlr. geboten, leichterer von 47/48℔ zu 20¼ bis 20 Rthlr. erlassen. Erbsen bleiben auf 35 à 38 Rthlr. nach Qualität gehalten.

Hamburg, vom 14. Juni.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	345.390	ℛ	Gerste, Saal.	192.201	ℛ
weißer	342.390	„	Magdeb.	192.201	„
Braunschw.	360.399	„	Sommer	—.—	„
Märkischer	375.399	„	Winter	—.—	„
Magdeb.	339.390	„	Hafer, Mecklenb.	138.153	„
Poln.	360.420	„	Holst.	126.144	„
Mecklenb	348.399	„	Eider.	108.126	„
Holst.	336.375	„	Bohnen, große	189.216	„
Eider	255.330	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	252.264	„	Erbsen, Mecklenb.	204.255	„
Mecklenb.	252.264	„	Holst.	—.—	„
Poln.	252.261	„	Wicken.	180.216	„
Gerste, Mecklenb.	168.183	„	Rappsaam., Hann.	—.—	„
Holst.	—.—	„	Holst.	—.—	„

Amsterdam, vom 9. Juni.

Waizen behauptet, doch mit wenig Handel; 126℔ weißbunter Polnischer 315 Fl., 124℔ alter Pommerscher 255 Fl., 123℔ geringer Ostfriesischer 230 Fl., 120℔ neuer do. 240 Fl., 128℔ alter Lübecker 265 Fl., im Entrep. 130℔ Rheinscher 260 Fl.

Roggen zu vorigen Preisen gemacht; 116℔ alter Preußischer 182 Fl., 124℔ neuer Drenter auf dem Wasser 190 Fl., 121℔ neuer Oberysselscher 185 Fl. bei Kleinigkeiten, 120℔ do. do. bei Partien

180 Fl., im Entrepot 123ℓ. neuer Preußischer 178, 182 Fl. Gerste ohne Umgang.

London, vom 8. Juni.

Oestliche Winde hatten zu unserm heutigen Getreide-Markte mehrere erwartete Waizen-Zufuhren zurückgehalten und derselbe war schwach damit versehen. Feiner Waizen bedang 1 s mehr, als am Montage, anderer unverändert. Gerste ging nur träge zu etwas billigern Preisen ab. Hafer, obgleich aus Irland gut zugeführt, behauptete sich. Bohnen und Erbsen wurden eher wieder besser bezahlt.

Von den Zöllen auf fremdes Getreide ist der auf Waizen wieder 1 s, auf Bohnen 1 s 3 d, auf Erbsen 1 s 6 d in dieser Woche niedriger.

Die letzten General-Durchschnittspreise seit dem 4ten d. sind:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	63s	1d	31s	2d	22s	9d	33s	11d	27s	4d	35s	5d
Aggregat v. 6 Wch.	61s	3d	30s	4d	22s	4d	32s	7d	36s	1d	34s	4d
Zoll bis z. nächst. M.	25s	8d	16s	10d	13s	9d	21s	3d	15s	6d	18s	3d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 16. Juni 1838.			Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132ℓ. wiegend,	à Schfl.	2	—	—	-	2	8	—
Roggen,	114—122ℓ.	„ —	1	15	—	-	1	18	—
2zeilige Gerste,	100—108ℓ.	„ —	—	27	—	-	1	—	—
4zeilige Gerste,	96—100ℓ.	„ —	—	27	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74ℓ.	„ —	—	22	—	-	—	26	—
Erbsen		—	1	11	—	-	1	15	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Buchwaizengrütze . . .		à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen		—	3	6	—	-	6	12	—
Gerstgrütze		—	2	4	—	-	2	20	—
Kartoffeln		—	—	20	—	-	—	22	—
Butter		à Pfund	—	5	—	-	—	6	—
Eier		à Stiege	—	3	—	-	—	3	6
Stroh		à Cntr.	—	—	—	-	—	—	—
Heu			—	—	—	-	—	—	—

Greifswald, den 16. Juni 1838.			Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	124—130ℓ. wiegend,	à Schfl.	1	28	—	-	2	6	—
Roggen,	114—120ℓ.	„ —	1	15	—	-	1	16	—
2zeilige Gerste,	104—110ℓ.	„ —	1	2	—	-	1	4	—
4zeilige Gerste,	95—102ℓ.	„ —	1	—	—	-	1	2	—
Hafer,	66— 74ℓ.	„ —	—	24	—	-	—	25	—
Erbsen		—	1	12	—	-	1	14	—
Malz		—	—	26	—	-	—	27	—
Rappsaamen		à Wspl.	75	—	—	-	76	—	—
Rübsen		à Wspl.	73	—	—	-	74	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 13. Juni 1838.			Rthl.	β	bis	Rthl.	β
Waizen,	124—132ℓ. wiegend,	à Scheffel	1	12	-	1	19
Roggen,	117—128ℓ.	„ —	—	40	-	—	46
2zeilige Gerste,	105—108ℓ.	„ —	—	28	-	—	31
Hafer,	66— 74ℓ.	„ —	—	24	-	—	27
Erbsen		—	—	32	-	—	39
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	—	—	-	—	—
Döddersaamen . . .		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Wolle.

Stettin, vom 15. Juni. Unser Wollmarkt ist am gestrigen Tage beendigt worden. Zugeführt waren im Ganzen 20,569 Ctr. 40 ℓ., gegen 25,687 Ctr. 25 ℓ. im vorjährigen Markt. Das Geschäft begann sehr lebhaft, durch Speculations-Käufer angeregt, welche für alle gut conditionirte und gut gewaschene Mittel-Wolle, als Hauptsorte unseres Marktes, 2½ à 3½ Rthlr. pr. Stein mehr als im vorigen Jahre bewilligten und die Wolle kaum auf den Markt kommen ließen, auch selbst Einiges vor den Thoren schon wegkauften. Andere Käufer sahen sich genöthigt zu folgen und so wurde diese Erhöhung durchgehends, auch in einzelnen besonderen Fällen noch ½ à ¾ mehr bewilligt. Für weniger gut gewaschene, worunter namentlich die Neuvorpommerschen dieses Mal gehörten, betrug die Erhöhung im Allgemeinen nicht über 2 à 3 Rthlr. Feine Mittel-Wollen bedangen eine ähnliche Erhöhung, ordinaire nicht über 1 à 1½ Rthlr. mehr als im vorigen Jahre.

Hamburg, vom 12. Juni. Mit Wolle ist es in Folge der auf den Märkten bezahlten hohen Preise auch merklich angenehmer und höher, doch hat bisher kein sehr lebhafter Umsatz stattgefunden.

London, vom 8. Juni. In dieser Woche sind die Geschäfte in Englischer Wolle weniger lebhaft gewesen, Preise jedoch unverändert. Deutsche Wolle findet noch immer guten Umgang zu sehr festen Preisen. Auch Spanische verbleibt bei gutem Absatz und seitherigen Notirungen.

Laut Nachrichten aus Landsberg vom 10. Juni war der dortige Wollmarkt rasch beendigt worden. Man gab das angebrachte Quantum auf 5 à 6000 Ctr. und die für Mittelwollen gegen v. J. erlangte Steigerung auf 1 à 2½ Rthlr. pr. Stein an. Ordinaire sollten wenig oder nichts mehr als im vorigen Jahre erreicht haben.

Posen, vom 7. Juni. Die Quantität der bis heute Nachmittags 4 Uhr hier eingegangenen Wolle beträgt 10,785 Ctr. Die Zufuhr dauert lebhaft fort, und es sind noch bedeutende Posten bei der Waage angemeldet. Das Geschäft hat bis jetzt einen günstigen Fortgang, und es sind an dem heutigen ersten Markttage bereits bedeutende Quantitäten, insbesondere hochfeine Waare, mit einem Plus von 8 bis 13 Thalern gegen vorjährigen Preis verkauft worden.

Schiffs-Nachrichten.

Das Schicksal des Schiffes Celina, von welchem man, seit seinem Abgange von Hayti vor 6 Monaten, keine Nachricht hatte, ist jetzt bekannt. Es ist untergegangen und nur ein einziger Matrose mit dem Leben davongekommen, welcher nach dreitägigem Herumtreiben auf dem Meere, an die wüste Insel la Concepcion geworfen und von einer Amerikanischen Goelette, nach 18tägigen unerhörten Leiden aufgenommen wurde. Der furchtbare Orkan, welcher im vergangenen Jahre in den Antillen so große Zerstörungen anrichtete, ist auch die Ursache jenes Unglücks.

Die in der vor. Nr. d. Bl. gegebene Nachricht, den Hafen von Mazatlan betreffend, ist dahin zu berichtigen, daß derselbe nicht zum Freihafen erklärt, sondern nur dem fremden Handel geöffnet ist.

Mannigfaltiges.

Merkwürdiger Fund Slavischer Handschriften.

Ein Mönch vom Orden des heiligen Basilius hat im Kloster Montenegro in Serbien eine Menge kostbarer historischer Manuscripte entdeckt. Indem er im Auftrage seiner Obern die unterirdischen Gewölbe, die in mancherlei Verzweigungen unter der Klosterkirche gehen, untersuchte, fand er die sämmtlichen Särge eingefallen, mit Ausnahme eines einzigen. Auf seinen Bericht begab sich der Prior mit allen Mönchen in feierlicher Procession in das Gewölbe mit brennenden Wachskerzen und Weihwasser. Nachdem man alle möglichen Vorkehrungen getroffen hatte um sich gegen die bösen Geister zu waffnen, öffnete man den Sarg und fand ihn ganz voller Papierbände, gut bewahrt und in geölte Leinwand geschlagen. Lan-

der Chroniken in verschiedenen slavischen Dialekten, von der ersten Einwanderung der Slaven in die Donaugegenden bis zum Jahr 1721. Es finden in diesen Chroniken sich die wichtigsten Aufschlüsse über die Geschichte der Wallachei, Moldau, Serbien, der Bulgarei, vieles über die Kreuzzüge, das Oströmische Kaiserthum, die Polnischen und Ungarschen Kriege gegen die Türken. Alles von Augenzeugen beschrieben.

Fürst Milosch hat diese Handschriften für 5000 Ducaten gekauft und läßt sie durch seinen gelehrten Secretair Wuk Wukanowitsch und 24 junge gelehrte chronologisch ordnen. Sie werden unter folgendem Titel gedruckt erscheinen:

Slavische Chroniken, herausgegeben auf Veranstaltung des Fürsten Milosch Obrenowitsch.

Telegraphische Geschwindigkeit. Der Telegraph von Liverpool sandte kürzlich dem von Holyhead, eine Entfernung von 80 engl. Meilen, eine Frage zu und erhielt die Antwort in 21 Secunden.

Der bereits in mehreren Blättern besprochene colossale Wagen in England, genannt Reise-Haus, wird, wie folgt, näher beschrieben: Derselbe ist so hoch, daß ein Reiter zu Pferde nicht in die Fenster sehen kann. Räder, Federn und das ganze Untergestell sind von vorzüglicher Beschaffenheit. Man steigt von hinten ein und gelangt zuerst in ein Vorzimmer, fünf Fuß lang und (gleich dem ganzen Wagen) neun Fuß breit. Von hier tritt man durch eine Thür in das Hauptzimmer, zwanzig Fuß lang, neun Fuß breit und eben so hoch, hell und luftig, sehr hübsch decorirt und möblirt mit Stühlen, Sophas, Gemälden, Eckschränken mit Servicen, einem Ofen und kurz Allem, was die Ausstaffirung eines für die Gemächlichkeit und Bequemlichkeit von zwölf Personen berechneten Zimmers erfordern kann. Durch eine sehr sinnreiche Erfindung geht die bewegende Richtung des Wagens in die Länge und nicht seitwärts, wodurch unangenehmes Rütteln und Stoßen sehr vermieden wurde. Das Gewicht des Wagens ist übrigens nur 2 Tons (40 Ctr.) und zwei tüchtige Pferde sollen denselben sechs englische Meilen in der Stunde ziehen können. Man meint, daß diese Art Wagen oder Reisehäuser, in einem noch größeren Maßstabe, bald auf Eisenbahnen in Anwendung kommen werden.

In Bourbon Vendée, berühmt durch seine schönen Jagdhunde, sollen künftig nach amtlicher Bekanntmachung im Mai und Juli förmliche Hundemärkte stattfinden. Der erste derselben war am 2. Mai und bot einen höchst merkwürdigen Anblick dar und war außerordentlich belebt. Auf allen Straßen sah man Hunderte großer Hunde in ihren langen weißen Haaren und mit prachtvollen Schwänzen. Die Preise waren sehr bedeutend, man bezahlte die Hunde im Ganzen höher als Rindvieh gewöhnlich bezahlt wird.

Bei der am 28sten d. M. fortgesetzten und beendigten Ziehung der 5ten Klasse 77ster Königl. Klassen-Lotterie, fielen 3 Gewinne zu 2000 Thlr. auf Nr. 19932. 43850. und 92537. in Berlin bei Alevin, nach Brieg bei Böhm und nach Düsseldorf bei Spatz; 13 Gewinne zu 1000 Thlr. auf Nr. 12811. 12976. 41967. 52244. 56935. 58070. 64343. 66845. 71357. 78632. 103640. 105843. 105013. 107326. und 108050. in Berlin bei Borchardt, bei Burg, bei Grenau und bei Seeger, nach Bromberg bei George, Cöln bei Krauß und bei Reimbold, Frankenstein bei Friedländer, Königsberg in Pr. bei Samter, Münster bei Hüger, Paderborn bei Paderstein, Posen bei Leipziger, Siegen bei Hees, Thorn bei Kaufmann und nach Weißenfels bei Hommel; 20 Gewinne zu 500 Thlr. auf Nr. 10197. 13432. 14517. 23147. 23515. 35166. 39082. 44229. 47312. 49769. 50710. 53106. 66230. 70168. 89951. 91835. 94981. 98304. 101790. und 105491. in Berlin bei Grack, bei Burg und 3mal bei Seeger Breslau bei J. Holschau, und bei Schreiber, Cöln bei Reimbold, Düsseldorf 3mal bei Spatz, Halle bei Lehmann, Krotochin bei Aldu, Magdeburg 2mal bei Brauns, Memel bei Kauffmann, Merseburg bei Kieselbach, Minden bei Wolfers, Stettin bei Rolin und nach Thorn, bei Kaufmann; 19 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 24184. 29367. 36614. 48678. 48085. 49952. 53027. 66880. 67103. 69924. 70761. 75302. 77413. 80724. 86927. 103480. 103794. 111651. und 111869.

Berlin, den 29. Mai 1838.

Königl. Preuß. General-Lotterie-Direction.

Greifswald, den 14. Juni.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer Lieutenant Indebetou, sind heute nach Ystad abgegangen: Se. Excellenz der Hr. Präsident v. Löwenskiold mit Gemahlin und Bedienten.

Angekommene Fremde.

Vom 14. bis 16. Juni.

Hr. Handl.-Diener Jul. Sucher aus Schönbrunn, Hr. Maler Ludw. Herrm. Gärtner aus Dresden, Hr. Lehrer Joh. Mart. Peters, genannt Steffenhagen, mit Tochter, Fr. Pastorin Carol. Schaack aus Mitau, die Kaufl. W. Eiten aus Stettin und Pferdemenges aus Gladback und Hr. Handl.-Diener W. Büssow aus Neustrelitz; logiren im „goldenen Löwen".

Hr. Hauptmann a. D. von Homeyer aus Stettin, Hr. Schiffsführer Friedr. Steffen aus Wyck bei Greifsw. u. Frau v. Stumpfeld aus Katzenow; logiren in „Hôtel de Brandebourg".

Hr. Kaufmann A. Reuter aus Demmin und die Herren Studenten Gust. Athenstaedt und Heinr. Budde aus Berlin; logiren im „König von Preußen".

Hr. Kaufmann Salomon Leon aus Prenzlau; logirt im „Hôtel de Stockholm".

Die Herren Oeconomen F. Prützmann und F. v. Tigerström aus Müssow und Hr. Inspector Johansen aus Dabertow; logiren im „Römischen Kaiser".

Frau Schmidt aus Berlin; logirt im Hause Litt. A. No. 196.

Hr. Postsecretair Herrm. Lingmann aus Neustrelitz; logirt im Hause Litt. B. No. 324.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 13. Juni 1838.

Paris .... 2 Monat 189
" .... kurze Sicht 187¼
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat 9⅞
London .... 2 Monat 13 mk 9 β
London .... kurze Sicht 13 mk 10½ β
Amsterdam, Cassa .... 2 Monat 35. 95
" " .... kurze Sicht 35. 75
Copenhagen, Rthlr. .... kurze Sicht 202
Schlesw. Holst. Species ½ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 4½ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22½	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24¾	
Neue Zwdr. für voll ...	28½	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	50¼	
Conventionsgeld	54	
Louis- u. Friedrd'or.....	33¾	
Neue Zwdr. für voll ..	3	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or ...	6¾	
Louis- u. Friedrd'or ...	3½	pCt. schl. als Njwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 β ½ ₰		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 14 mk ½ β		

Berlin, den 15. Juni 1838. Preuß. Courant.

				Zinsf.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	102	26	3	102	11	3
Präm. Scheine d. Seeh.	"	50	"	—	65	11	3	64	26	3
Westpr. Pfandbriefe	"	100	"	4	—	—	—	100	7	6
Ostpreuß. dito	"	100	"	4	—	—	—	100	7	6
Pomm. dito	"	100	"	4	—	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	"	100	"	4	100	11	3	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	"	100	"	4	—	—	—	103	22	6
Friedrichsd'or	"	100	"	—	113	17	6	113	2	6

Beiblatt der Sundine.

№ 50. Stralsund, Freitag den 22. Juni 1838.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Wir können nicht unterlassen, das Publikum auf eine seltene und ausgezeichnete Besucherin unsers diesjährigen Jahrmarkts aufmerksam zu machen. Dies ist die berühmte Riesenschlange (Boa Constrictor), die sich in der durch öffentliche Blätter bereits bekannten und nach Verdienst gepriesenen van Dinterschen Menagerie befindet. Die hohe Anwesende hat, wie gewöhnlich Damen ersten Ranges, mehrere Begleiterinnen geringerer, allein nichts weniger merkwürdiger und sehenswerther Gattungen, und scheint auch, da sie mehrere Tage mit ihrer Ankunft gezögert, und die Schaulustigen auf dieselbe vergeblich hoffen lassen, als solche, ihre eigenen Launen zu haben.

Die Dienstag, den 19. Juni, beabsichtigte Kunstvorstellung des Hrn. C. Töpfer mußte aus Mangel an Zuschauern ausfallen. Da aber bereits auf nächsten Donnerstag eine neue beabsichtigt wird, so kann es wohl nicht passend erscheinen, hierüber im Freitagsblatt noch etwas zu sagen, vielmehr wird es besser seyn, die Nachricht gleich am Montage folgen zu lassen.

Der städtische Bemerker.

Mit tiefem Schmerzgefühl war Einsender dieses alle Beachtung verdienenden Artikels nun schon zu wiederholten Malen Zeuge des gefühllosen Benehmens beim Transporte unbemittelter Kranken ins hiesige Stadtlazareth. Die dazu beauftragten Weiber entblödeten sich nicht, jeden Augenblick, wenn Bekannte ihnen unterweges aufstießen, das Schmerzenslager des Armen, vielleicht der schleunigsten Hülfe bedürftigen, dem Tode schon nahen Leidenden auf offener Straße hinzustellen, und sich mit der Gleichgültigkeit, als transportirten sie einen Bündel schmutziger Wäsche, auf Ecksteinen und Straßenbänken zu oft halbstündigen Klatsch-Conventen niederzulassen. Wenn es ihnen dann endlich wieder beliebte, sich mit dem unglücklichen Kranken zum Ausbruche anzuschicken, wurde dessen Lager, meistens mit Jubel und Lachen, wieder aufgenommen, und so schonungslos und ohne alle Rücksicht auf den Leidenden gehandhabt, daß er hin und her geschleudert wurde, und sogar zuweilen zum Jammer des Einsenders und der Vorübergehenden, in aufrechter Stellung zu erblicken war. Bei der allgemein bekannten so schätzenswerthen und milden Fürsorge für unsre Armen, und bei der umsichtigen pflichtgetreuen Verwaltung des vorerwähnten hochgeachteten Instituts wird es gewiß nur dieses Winkes bedürfen, um dem gerügten gewiß mit Recht gemißbilligtem Unfuge für immer ein Ziel zu setzen.

Mittheilungen aus der Provinz.

Aus der Gegend von Greifswald. Die Sachsen und Süddeutschen haben ein häßliches Wort, womit sie eine ihnen fatale Person oder Sache bezeichnen und alle Augenblicke hört man von ihnen die wiederlichen Ausdrücke: „Saumensch, Saukerl!" ꝛc. Dies unsaubere Prädikat wurde denn auch vorgestern, von einem feinen Herrn aus Sachsen unserm Klima beigelegt und es ein wahres „Sauwetter" genannt. Vor Frost zitternd und die Arme um den Leib schlagend, wurde ganz Pommern in den Abgrund verwünscht und seine Galle ergoß sich in einen Strom von Schimpfreden. Endlich nahm ein gebildeter Herr aus Pommern das Wort und sagte lächelnd: „Boreas hält seine Sommerresidenz sowohl auf den Sudeten, als den Carpaten, den Tiroler Alpen ꝛc. Von da herab pustet er den feinen Sachsen, und halter auch den Wianer selbst mitten im Sommer oft recht häßlich in den Nacken, ohne daß sie dazu eine Miene verziehen. Betrachten sie aber auch gefälligst Pommerns geographische Lage: platt gegen Norden abdachend ans baltische Meer hingeworfen hat es keinen Schutz gegen die eisig kalten Nordostwinde, welch weder durch Fels noch Wald aufgehalten von Lapp- und Finnland in einer Fläche von mehr als 300 Meilen gegen uns andonnern und den fast ewigen Winter unwirthlicher Gegenden zu uns herüberführen. Ueber dies alles aber haben wir auch noch von den Weiberlaunen der Madame Ostsee zu leiden, und wir tragen gelassen das Kreuz für fast alle Länder Deutschlands. Bei dem allen gedeihen unsere Feld- und Gartenfrüchte oft bei Kunst und Fleiß ganz vortrefflich; und ob wir diesen Frühjahr kaum 10 Tage warmes Wetter gehabt, so stehet das Korn, wie Sie sehen, doch ganz herrlich; wir dürfen auf eine gesegnete Erndte hoffen, und viele südliche Länder, wo sanfte Zephire säuseln, und deren Bewohner milde Lüfte athmen, werden durch uns vom Hunger errettet." Der feine Herr aus Sachsen runzelte die Stirne, rieb sich die Hände und ging.

Mit dem Wetter war und ist es, Gott sey's geklagt, ein großer Jammer und der Allmächtige mag wissen, wie das enden soll. Es ist schon nach Pfingsten und wir sind fast mitten im Sommer und doch reift und friert es manche Nacht. Dunkles Hagel- und Schneegewölk verfinsterten Tagelang die Sonne, und wenn sie einmal durchbricht, so sind es keine belebende Strahlen, sondern es ist eine dürrkalt greinende Alpensonne; jetzt scheint indeß das Wetter sich geändert zu haben, und dürfen wir vielleicht endlich auf die Ankunft des holden Sommers hoffen? obgleich die Obstbäume erst zu blühen anfangen. Noch vor wenig Tagen verklamten hier im Orte 15 Schaafe, und die armen Lämmer stürzten, wehmüthig blöckend und todt unter ihren Müttern hin, wenn sie saugen wollten. O des Jammers! Die Saatzeit ist indeß doch besser als im vorigen Frühjahr, da mußte das Korn ja in den puren Morast gesäet werden und das Zugvieh sank tief bis an den Bauch in sonst trocknen Boden. Zu unserm Troste muß ich aber daran erinnern: daß das Jahr 1816 auch ein sehr kaltes aber eben so gesegnetes war. Hie und da gingen die Leute mit Handschuhen an die Erndte. Der Waizen konnte nicht reif werden, so wie die Zwetschen, diese faulten in Klumpen zusammen und die Bäume zerbrachen unter ihrer Last.

Aus der Nähe des Zisebachs. Ein umsichtiger Oeconom in dieser Gegend treibt den Anbau der Runkelrüben im Großen und er soll im vorigen Herbst mehrere Fahrzeuge damit beladen und nach Stralsund geschickt haben; während an vielen Orten von jenem einträglichen Produkt bloß etwas zum Viehfutter gebauet wird. Man scheuet hie und da die viele Mühe und Arbeit, welche der Anbau erfordert. Aber die Gewinnung des Tabacks erfordert gewiß drei Mal mehr Arbeit und Umstände. Der Runkelrübenbau ist wohl eben so einträglich als der des Rappses, denn eine Quadrat-Ruthe von 256 Quadratfuß würde 2 Cntr. tragen, wenn 220 Rüben darauf fortkämen und jede 1 ℔. wöge. Hiernach gäbe ein pomm. Morgen von 300 Quadrat-Ruthen 600 Cntr., und der Cntr. 7 Sgr. macht 140 Thaler. Gewiß ein herrlicher Gewinn!

Wie steht es aber um unsere Runkelrüben-Zucker-Fabriken in Stralsund und Putbus? Referent hat zu seiner größten Besorgniß ein dumpfes Gerücht gehört, als wenn das Unternehmen theilweise gescheitert sey. Das wäre sehr schlimm. Möchten die Herren Unternehmer sich doch nicht abschrecken lassen. Warum sollte bei uns nicht auch gelingen, was anderwärts üppig gedeihet. Wo viel-

Digitized by Google

det aber der viele Runkelrüben-Zucker, der schon allenthalben, in der Nähe und Ferne, producirt wird? Kommt er für sich oder mit Colonialzucker vermischt in den Handel. Vor einiger Zeit erhielten wir Zucker, der nicht gelblich wie der gewöhnliche, sondern schön bläulich aussah, war dies vielleicht Runkelrüben-Zucker? Wie hat man die Rüben in diesem sehr strengen Winter aufbewahren und vor dem Erfrieren schützen können? oder ist ihnen der Frost nicht nachtheilig? Entwickelt sich eben durch den Frost mehr Zuckerstoff bei ihnen wie dies bei den angefrorenen Kartoffeln der Fall zu seyn scheint? Ist es wahr, daß der preußische Staat jährlich für 7 Millionen Zucker braucht? Welch ein Gewinn, wenn jährlich auch nur die Hälfte dieser Summe im Lande bleiben könnte! Woher kommt es aber, daß bei aller Production von Rohr- und Rübenzucker dies delikate Erzeugniß und auch der Syrub noch immer nicht wohlfeil sind? Das Pfund von Letzterem kostet noch immer 4 Sgr. oder etwa 6 ß pommersch, das ist noch immer theuer und die Armuth ist außer Stande sich einen Genuß davon zu seiner Erquickung zu verschaffen.

Möchte sich ein sachkundiger Referent der Mühe unterziehen und diese Fragen in diesen Blättern gefälligst beantworten, es würde von jedem Patrioten mit Interesse und Dank gelesen werden.

Von der Peene im Juni. Bekommen wir armen Oekonomen noch einen solchen Stoß wie im vorigen Jahre, so sind wir verloren. Das Korn hat stellenweise nicht einmal die Hälfte einer sonst mittelmäßigen Erndte in die Scheunen und Scheffel gebracht und viele Kartoffeln, welche in den Mieten nicht gehörig mit Stroh bedeckt werden konnten, sind mit denen in den Häusern erfroren.

Unsere Geldbeutel sind leer; wovon sollen wir Armen die schweren Pächte und andere dringende Ausgaben hernehmen? Der Henker mag aber wissen, wo alles Geld in Pommern geblieben, es ist so knapp, daß oft für die beste Sicherheit nichts zu haben und anzuleihen ist. Haben Rothschild und die Mammonsknechte denn alles verschlungen, oder wo bleibt es? Beiläufig gesagt, so müssen die edlen keiner Zerstörung unterworfenen Metalle doch einmal auf Erden bleiben; und wenn auch zuweilen etwas von dem Meere verschlungen wird, so macht das gegen die jährliche Production aus den Bergwerken, welche noch keinesweges erschöpft sind, nicht viel aus. Das Gold und Silber, welches zu allen, selbst zu Moses, Abrahams, Salomos und Crösus Zeiten vorhanden war, muß also noch jetzt da seyn. Hierzu kommt noch die jährliche Gewinnung aus den Bergwerken, welche allenthalben und selbst am Ural zu vielen Tausenden an Pud und u. ausgebeutet wird. Wo bleibt dies Alles? und wo bleiben alle Schätze, welche Europa aus allen andern Welttheilen plündert und jene arm macht? Müßte nicht jeder Europäer steinreich seyn? Doch wir wollen das Glück Anderer nicht beneiden; aber auch nicht verzagen. Die Wollpreise sind doch wieder recht gut, der Rapps wird hoffentlich auch billig bezahlt, und das liebe Korn steht bei aller Kälte im Allgemeinen sehr schön. Bei Fleiß und Gebet wird die Vorsehung uns wieder gnädig seyn, und eine gesegnete Erndte bescheren!!!

Der provinzielle Bemerker.

Auf der Insel Rügen hat in diesem Frühling ein Feldbesitzer an einer Wegestrecke der frequentesten, sonst breitesten Landstraße, eine Wege-Abackerung vorgenommen und dadurch nun einen so schmalen Hufenweg eingerichtet, daß sich nicht mal zwei Wagen ohne in das Getreide fahren zu müssen, ausweichen können. — Ist ein solcher Eigennutz nicht sehr weit getrieben?

In der Stralsund-Grimmer Landstraße befindet sich eine unlängst angelegte, ein Viertel der Straße einnehmende, mit Wasser angefüllte Mergelgrube. Wie es scheint ist die Anlage der Grube eben so unüberlegt, als eine Bezäunung zur Verhütung von Unglücksfällen noch gänzlich fehlt. —

Auf Rügen giebt es bekanntlich sehr viele, sich von den Hauptstraßen trennende Neben- und Feldwege ohne Wegeweiser. — Würden nicht die Herren Gutsbesitzer und Pächter dem allgemeinen Wunsch Gehör geben und dort, wo sich Wege trennen, deutlich beschriebene, so wenig kostbare Wegweiser aufstellen lassen? Jetzt gerathen so häufig fremde Reisende, so wie auch selbst eingeborne Rügianer durch fehlende Wegweiser auf unrichtige Straßen. — In den Städten findet man an jeder Ecke die Straßen genannt auch sämmtliche Häuser numerirt, wo sich so wenig umzufahren ist. — Weshalb zögerten die Herren Landbesitzer so lange ein gleiches so sehr dringendes Bedürfniß auf dem Lande nicht allgemein schon längst abzuhelfen?

Das Steinpflaster bei Voigdehagen wird endlich erneuert; allein es ist sehr zu wünschen, daß dasselbe dauerhafter gerathen wird als das nahe daran befindliche Probestück aus dem vorigen Jahre, welches sich schon jetzt im reparatur-bedürftigen Zustande befindet.

Tages-Begebenheiten.

Der Capt. Touret, von dem Schiffe Clarine, hat von einer seiner Reisen in Afrika, das Gerippe eines Affen von 5 Fuß Höhe mitgebracht, welches jetzt in dem Museum des Herrn Lennier, im Havre, ausgestellt ist. Man will behaupten, daß dies endlich der lange gesuchte, fabelhafte Orang-Utang sey, es scheint aber, daß das Gerippe von einem Pongo (einer längst bekannten Affenart) herrührt.

Die Krönung der Königin Victoria.

Die Anstalten zu dieser großen Feierlichkeit gehen in dem Büreau des Ober-Marschalls rasch vorwärts. Die Peers und Peeresses haben bereits ihre Aufforderungen erhalten, und der 11. Juni ist als der letzte Termin festgesetzt, an welchem sie ihre Meldungen einzureichen haben. Sie erhalten dann ihre Plätze in der Abtei angewiesen und die Billets werden ihnen ausgefertigt. Der 2. Juni ist der letzte Termin zur Anmeldung für alle diejenigen, welche, Kraft ihres Amts, an dem Zuge nach der Abtei hätten Theil nehmen müssen, wenn dieser beliebt worden wäre.

Die Kleider, welche die Königin trägt, sollen ganz so eingerichtet werden, wie die Könige sie bei ihren Krönungen getragen haben, und alles dazu gehörige soll, auf ausdrücklichen Befehl der Königin in England verfertigt seyn. Die Peresses, welche bei der Krönung erscheinen wollen, müssen das vollständige Costüm, nach Maßgabe ihres Ranges, tragen, und zwar genau so, wie es bei der Krönung Georg's III. und der Königin Charlotte war. Dies besteht nämlich aus einer Robe von karmoisinrothem Sammt und der mit Hermelin besetzten Taille, wozu ein Rock von Weiß und Gold, oder Weiß und Silber getragen wird: J. Maj. haben ausdrücklich den Wunsch geäußert, daß alles dies in England gearbeitet seyn möge, auch ist es vielleicht nicht allgemein bekannt, daß die Franzosen den Karmoisin-Sammt nicht zu färben verstehen.

Mit wie großem Glanz die Repräsentanten der verschiedenen fremden Höfe auftreten werden, kann man schon aus den ungeheuren Preisen ersehen, welche für die Wohnungen bezahlt werden und für einen Zeitraum, der höchstens 6 Wochen dauern kann. Die Französische Gesandtschaft hat, nachdem sie lange ein Haus von gehöriger Größe gesucht, endlich für 1600 L. das Haus des ehrwürdigen Hrn. Ponsonby gemiethet. Die Russische Gesandschaft bot 3000 L. für Burlington house, da aber selbst für diese Summe das Haus nur für eine kurze Zeit überlassen werden sollte, so zerschlug sich die Sache wieder. Endlich ist nun Ld. Stuart de Rotheiay's Haus, das die französische Gesandtschaft erst gemiethet, aber nicht groß genug gefunden hatte, für die russische gemiethet worden, jedoch unter der Bedingung, daß in das benachbarte, dem Schwager des Lords gehörige, Haus durchgebrochen werden darf. Der Preis ist 2500 L. Ueberhaupt hat es schwer gehalten, angemessene, große Wohnungen für die Gesandten zu finden, da die Häuser in London überhaupt nicht groß genug sind, und die Adjutanten, Secretaire und andere zu der Gesandtschaft gehörige Herren werden daher schon zu Hause speisen müssen, wenn die Gesandten selbst zu Ceremonien-Diners eingeladen sind. Als der verstorbene Herzog von Grammont als außerordentlicher Gesandte zur Krönung Georg's IV. herüberkam, wohnte er in Grillon's Hotel, und hatte Willi's Saal gemiethet, um dort seine Bälle zu geben.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 15. Juni.

In Waizen ist während der letzten Tage vor. Woche nur wenig gehandelt. Heute, nach Ankunft der Londoner Post vom 12ten d. fordert man höhere Preise: für Uckermärker bis 62 Rthlr., gel-

den 127/128℔. Schlesischen 56 Rthlr. Für letzteren 54 Rthlr. geboten. Roggen wird etwas über letztbezahlte Preise gehalten und der Vorrath bleibt schwach, eben so aber die Kauflust. Gerste und Hafer sehr stille.

Hamburg, vom 15. Juni.

Seit Dienstag hat die Frage für Waizen nachgelassen, theils weil die Verkäufer sich noch wenig nachgiebig in ihren Forderungen zeigen. Die Preise von Roggen sind wieder 1 à 2 Rthlr. höher gegangen, weil dieser Artikel in den Niederelbgegenden, in Holstein rc. so knapp ist, daß auch von dort Aufträge darauf eingehen. Man hat bezahlt für 123 à 124℔. feinen Mecklenburger bis 88 Rthlr. Crt. und für 119 à 121℔. Oberländischen 85 à 87 Rthlr. in Partien. Gerste bleibt gefordert, wird aber nur wenig zugeführt. Hafer war in feinen geruchfreien Sorten mehr begehrt und wurde etwas besser bezahlt, 72 à 75℔. Mecklenburger mit 50 Rthlr. und 72 à 74℔. Niederelbischer mit 40 à 45 Rthlr., was nicht geruchfrei war mit 30 à 35 Rthlr. Crt. Erbsen sind etwas billiger verkauft worden, nämlich neue gutkochende gelbe Mecklenburger zu 75 Rthlr. Bohnen kommen wenig an Markt; kleine haben 64 Rthlr., mittel 56 à 58 Rthlr. Crt. bedungen. In Wicken kein Umsatz. Buchwaizen zu lassen. Malz etwas höher bezahlt: Pomm. 62 à 65 Rthlr., Oberländ. 65 à 67 Rthlr. bei kleinen Partien. Von Rapps kamen nur Kleinigkeiten vor. Kleesaamen hat wieder etwas mehr Betrachtung gefunden. Rappkuchen waren und sind noch jetzt zu begeben; bezahlt wurde für frische lange Waare 68 à 69 mℒ, extra bis 70 mℒ. Leikuchen mehr begehrt und einige Mark höher, feine lange 114 à 116 mℒ Crt. begeben. Fertiges Schiffsbrod bleibt begehrt, auch auf spätere Lieferungen fehlt es nicht an Käufern. In Waizenmehl ist zu den erhöhten Preisen wenig Umsatz gewesen.

Amsterdam, vom 16. Juni.

Am gestrigen Getreide-Markte ist Waizen bei lebhaftem Handel und in Partien wieder 3 à 5 Fl. höher bezahlt worden, als: 130℔. weißb. Poln. 295 Fl., 130℔. bunter do. 288 Fl., 125℔. rother Königsberger 260 Fl., 127℔. ord. bunt. Polnischer 265 Fl., alles im Entrepot; ferner 130℔. extraschöner weißer Poln. 335 Fl., 128℔. alter Zeeuwscher 282 Fl.; 124℔. alter Drenter Roggen 195 Fl., 223℔. neuer Oberysselscher 187 Fl.; 113℔ Gröninger Beer Buchwaizen 143 Fl.

London, vom 15. Juni.

Wir hatten eine mäßige Getreide-Zufuhr, auch haben sich die Preise von Waizen nicht allein völlig behauptet, sondern sind auch einzeln 1 s höher gegangen. Hafer war reichlich am Markte, aber doch nicht billiger. Mehl fest. Sonst keine Veränderung.

Schiffs-Nachrichten.

Hamburg, vom 13. Juni. Auszug eines Briefes der St. Petersburg-Lübecker-Dampfschifffahrts-Committé an die Herren Schenck & Comp. in Hamburg, datirt Lübeck, den 12. Juni: Durch die anhaltenden nördlichen und östlichen Winde und den dadurch verursachten hohen Wasserstand, ist die Bergung aus dem Wrack des Dampfschiffes Nicolai I. sehr erschwert und verzögert worden. Die Waaren, welche der Brand nicht ganz vernichtet hat, sind jetzt heraus gebracht; sie bestehen in Pelzwerk, Manufacturen und Hausenblasen. Der Inhalt des Fäßchens Contanten ist, wie angenommen werden darf, größtentheils geborgen. Das Faß selbst ist zur Hälfte verbrannt gefunden. Man ist jetzt beschäftigt, vom Schiffs-Inventar und der Maschine zu bergen, was irgend möglich ist. Da das Wrack aber ganz unter Wasser liegt, so kann damit nur langsam fortgeschritten werden. — Die Leichen der ertrunkenen fünf Personen sind gefunden worden.

Aus London meldet man vom 12ten Juni Folgendes: „(Blokade von Tampico.) Aus Neworleans wird vom 10ten v. M. berichtet, daß das Amerikanische Schiff Essex, und ebenfalls das Französische Schiff Louise, von Bordeaux, von dem Franz. Geschwader vor Tampico mit der dieser Nation eigenen Höflichkeit abgewiesen waren, dieselbe Behandlung trifft die Schiffe aller Nationen, ohne Ausnahme. Der Essex war in Neworleans eingelaufen; bei seiner Abweichung vor Tampico waren alle seine Schiffspapiere visirt worden. — Ein anderes Amerik. Schiff hatte die Kühnheit gehabt die Blokade zu brechen; es war ein schwer beladenes Barkschiff, dessen Capitain die dargebotene Gelegenheit zu einer schönen Speculation benutzen wollend, durch das Geschwader segelte und glücklich genug gewesen war, den Hafen von Tampico zu erreichen.

Stockholm, vom 8. Juni. Bei dem starken Sturm am Sonnabend ist die mit Kalk aus Gothland gekommene Galeasse des Capt. D. M. Ruth um 8¼ Uhr Abends in NNW. von der Grönskärs-Bake, außerhalb Sandhamn gesunken, indem eine Planke plötzlich gesprungen war, und würde die Mannschaft unfehlbar umgekommen seyn, wenn sie nicht durch Capt. G. Dr. Grällius gerettet wäre, der gerade von Riga mit Getreide kam, und als er die Nothflagge aufgezogen sah, sich mit eigner Lebensgefahr in seine Barcasse setzte, zu dem sinkenden Schiffe ruderte und die Leute aufnahm. — Ein Schiff aus Calmar kommend, mit Papier rc., strandete selbigen Tages bei Trosa; man hofft noch einen Theil der Ladung zu bergen.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

In Stralsund:

15. Juni. Providentia, Feindt, von Hamburg mit Stückgut; Der ringende Jacob, Beyer, von Kölding mit Töpferzeug; Der junge Heinderich, Schuback, von Rendsburg mit Ballast. 17. Flora, Ventz, von Gothenburg mit Ballast; Wohlfarth, Lewe; Johannis, Schwartz; Sophia, Lewe; Sophia, Rogge; Susanna, Lembcke; Maria, Klickow; 2 Gebrüder, Krüger; Catharina, Nagel; sämmtlich von Copenhagen leer; Societät, Siemer, von Amsterdam mit Stückgut. 18. Juliana, Müller, von Newcastle mit Steinkohlen.

Abgegangene Schiffe.

Von Stralsund:

13. Juni. Albertine, Schluck, nach Copenhagen mit Brennholz. 16. Duggden, Ostmann, von Nystädt, leer; Tranen, Kostmenn, nach Gothland mit Ballast; Maria, Lewe; Hoffnung, Weywode; Sophia, Bastmann; sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz; Der junge Heindrich, Schuback, nach Bremen mit Malz; 18. Heinderich Johann, Börckros, und Neptunus, Ahlstädt, nach Nystädt leer; Sebaldus, Radvan, nach Copenhagen mit Brennholz.

Angekommen in Memel: 3. Juni. Minerva, Segebart, von Plymouth. 4. Fidelitas, Miedbrodt, von Helsingör; Charl. Wilh., Voelsch, von Amsterdam; vor Romney: 6. Juni. Adolphine, Fahrenberg, von St. Ubes. In Starcroß: 3. Juni. Hoffnung, Saag, von Memel. 7. Albert Friedr., Burmeister, von Memel. In Liverpool: 3. Juni. Johanna, Wolter, und Carol. Mar., Schillow, von Stralsund. In Bellfart: 1. Juni. Nicolas, Parrow, von Memel. In Swinemünde: 15. Juni. Sophia, Wothke, von Stevens; Wilhelm, Gottschalk, von Necastle; Pauline, Zornow, und Hoffnung, Kraeft, von Sunderland; Neptun, Schmiedeberg, von Bergen.

Den Sund passirte: 11. Juni. Gustava, Schmidt, von Hull nach Pillau mit Ballast; Neptunus, Schmiedeberg, von Bergen nach Stettin mit Hering. 12. Baron Krassow, Giercke, von Stralsund nach London mit Waizen; Germania, Thiel, von Stralsund nach London mit Waizen. 13. Venus, Steinorth, von Stralsund nach England mit Waizen. 14. Die junge Johanne, Nehmzow, von Riga nach Dortrecht mit Leinsaamen.

Mannigfaltiges.

Ein Indisches Blatt macht bekannt, daß die Uebersetzung des „Euclid", welche auf Befehl des Königs Jeysing von Jeypore, eines großen Freundes der Astronomie, angefertigt worden war, ohnlängst in dem Hause eines Instumentenmachers zu Puna aufgefunden worden sey.

Nach der Theorie eines Doctor Curtis in London, üben die Dampffahrten auf Eisenbahnen einen sehr wohlthätigen Einfluß auf die menschliche Gesundheit aus. Während das Fahren in Wagen auf gewöhnlichen Landstraßen das Blut zu sehr in Wallung bringen und ermüden soll, tragen die Dampffahrten auf Eisenbahnen, mittelst des Luftdrucks und der eigenthümlichen Bewegung, welche sie im Körper hervorbringen, sehr dazu bei, die Verdauung zu befördern, den Blutumlauf in ein gewisses Gleichgewicht zu versetzen rc.

Unglücksfälle, Verbrechen rc.

Die räudig gewesenen Pferde des Müllers zu Bargatz (s. Nr. 14. d. Bl.) sind jetzt völlig wieder geheilt.

Personalia.

Se. Majestät der König haben mittelst Allerhöchster Cabinets-Ordre vom 17ten v. M. allergnädigst zu genehmigen geruhet, daß der hiesige Liqueur-Fabrikant Albert von Hesse das ihm für seine Dienstleistung in einem Königl. Griechischen Lanzenreiter-Regiment von Sr. Majestät dem Könige von Griechenland verliehene Denk- und Ehrenzeichen trage.

Der Hülfsaufseher Haukel ist zum Waldwärter des Forstbelaufs Gelm, Forstreviers Werder, ernannt worden.

Vom 15. bis zum 21. Juni sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Branntweinbrenners Hrn. Voß S. Des Schiffers Hrn. Kraft T. — S. Marien: Der Dorothea Christiana Puttbrese T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Bombardiers von der 3ten Abthl. 2r Art.-Brig. Vollmer T. Des Soldaten von der 3. Div.-Garn.-Comp. S.

Gestorben: S. Nicolai: Des vormal. Soldaten Riede Ehefrau, Charlotte geb. Gransee, 94 J., Altersschw. Des verstorb. Kaufmanns und Gastwirths Hrn. Claussen Wittwe, Catharina Barbara geb. Kreplin, 74 J., Schlagfluß. — S. Marien: Der Rathsdiener Sund, 51 J., Brustkrankheit. Das Waisenmädchen Christiana Gruber, 12 J., Schwindsucht. Der Tagelöhner Clausen, 62 J., Brustkrankheit. — S. Jacobi: Der Sophia Schröder unehel. T., 6 M., Kinnbackenkrampf. Des verstorb. Fischers Elit Wittwe, Anna Catharina geb. Ohl, 84 J., Altersschw. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Soldat von der 3. Div.-Garn.-Comp. Franz Senkewsky, 35 J., Nervenfieber.

Gekündigt: S. Marien: Der Doctor und practische Arzt in Berlin Herr August Friederich Gottlieb Pätsch mit Jgfr. Antonie Rosalie Schimmelpfenning z. 3. M. — S. Jacobi: Der Bürger und Tagelöhner Carl Joachim Christoph Bartels mit Frau Johanna Sophia verwittweten Wahrefel, geb. Behrens, z. 2. M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Maurergeselle zu Franzburg Joh. Friedr. Christian Schmock mit Joh. Maria Christiane Albrecht z. 1. M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Greifswald, den 16. Juni.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer Lieutenant Indebetou, sind heute von Ystad angekommen: Der Kaiserl. Russische Gen.-Major Hr. C. v. Suchtelen nebst Bedienten.

Greifswald, den 17. Juni.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer Capt. Ameen, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Hofgerichts-Rath Ziemssen, Hr. Justiz-Rath v. Normann, Hr. Schiffs-Capitain Thiel, Hr. Professor Munk af Rosenschild, Fräulein v. Tilander und Fräulein v. Bohlen.

Greifswald, den 19. Juni.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant Indebetou, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Capitain v. Normann und Sohn, die Herren Schauspieler Stjernström und Dahlquist, Hr. Watten-Fabrikant Johansson und Hr. Wirthschafter Segler.

Angekommene Fremde.

Vom 17. bis 20. Juni.

Die Herren Gewehrfabrikanten Ch. Friedr. Sturm aus Suhl und Louis Schumacher aus Berlin; logiren im „goldenen Löwen".

Hr. Lieutenant von Hesse aus Arenswalde; logirt auf der „Ressource".

Die Herren Stud. med. Ernst Brantau aus Frankf. a. M. und Joseph Aliron vom Rhein, Hr. Brauerei-Besitzer C. F. Franck aus Ueckermünde und Hr. Kaufmann Moses Salomon aus Tessin; logiren im „König v. Preußen".

Hr. Oeconom Carl Aßmuß aus Rubitz, die Herren Kaufleute Jacob Helfer aus Schwatz, Joh. Riefer aus Laimach und Franz Friedr. Knacke aus Berlin, Hr. Menagerie-Besitzer Giov. Rossi mit Familie und Geh. aus Bedonia, Hr. Mechanik. und Feuerwerker Fr. Müller mit Familie aus Krakau und Hr. Prof. Wilh. Appel aus Kurhessen; logiren im „Römischen Kaiser".

Hr. Menagerie-Eigner Johannes van Dinter mit Frau und Geh. aus Rotterdam; logirt im alten Schauspielhause.

Hr. Kaufmann Albert Focke aus Magdeburg; logirt im Hause Litt. B. No. 66.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 19. Juni 1838.

Paris	2 Monat 189
„	kurze Sicht 187½
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9¼
London	2 Monat 13 mk 8¼ ß
London	kurze Sicht 13 mk 9¼ ß
Amsterdam. Cassa	2 Monat 35. 95
„ „	kurze Sicht 35. 75
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 202

Schlesw. Holst. Species ½ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 4 ß vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22¼	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24¾	
Neue Zwdr. für voll	28¾	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	50¾	
Conventionsgeld	54	
Louis- u. Friedrd'or	33 3/16	
Neue Zwdr. für voll	3	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	7¾	
Louis- u. Friedrd'or	3½	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 ß ½ 4		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 14 mk ½ ß		

Berlin, den 19. Juni 1838. Preuß. Courant.

			Zfß.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine	für 100	Thlr.	4	102	26	3	102	11	3
Präm. Scheine d. Seeh.	„ 50	„	—	65	11	3	64	26	3
Westpr. Pfandbriefe	„ 100	„	4	101	22	6	—	—	—
Ostpreuß. dito	„ 100	„	4	101	22	6	—	—	—
Pomm. dito	„ 100	„	4	—	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„ 100	„	4	100	11	3	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„ 100	„	4	—	—	—	103	22	6
Friedrichsd'or	„ 100	„	—	113	17	6	113	2	6

Beiblatt der Sundine.

№ 51. Stralsund, Montag den 25. Juni 1838.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Die am 19ten d. M. von dem Escamoteur Hrn. Carl Töpfer aus Magdeburg im neuen Schauspielhause angekündigte große außerordentliche Kunstvorstellung aus dem Reiche der natürlichen Magie und Aegyptischen Zauberei kam leider nicht zu Stande. War vielleicht eine durch die Darstellungen der Professerin Bernhard und der Dame von Lerchenstein bei unserm Publikum hervorgebrachte Theilnahmlosigkeit für Productionen von diesem Genre, oder war das köstliche Wetter dieses Abends, und die jetzt mit allen ihren Reizen prangende Natur daran Schuld, — genug die Zahl der sich eingefundenen Zuschauer war so geringe, daß der geehrte Künstler, nachdem er nur noch seinen eleganten Apparat ihnen vorgewiesen, sich genöthigt sah, dieselben, wiewohl ungern, unbefriedigt zu entlassen.

Die beabsichtigte Vorstellung des Hrn. C. Töpfer wurde am 21sten d. M. gegeben, und war es sinnreich und ungewöhnlich, daß, um der Neugier freien Spielraum zu lassen, und ruhmredige Auspreisung zu vermeiden, auf dem Anschlagszettel keine der einzelnen Kunstproductionen genannt war. Der bescheidene und anspruchslose Künstler reiht sich würdig an seine berühmten Vorgänger in diesem Fache, Pinetti, Habitt, Pettorelli, Döbler und seinen Lehrer Bosco, — die wir sämmtlich gesehen haben — und man nennt ihn mit Recht Bosco den zweiten, da sowohl seine seltene Fertigkeit und Geschicklichkeit, als seine bedeutende und graciöse Gestalt, und die Feinheit und Eleganz seines Vortrages an sein mit uns in freundschaftlicher Beziehung gestandenes Vorbild täuschend erinnern. Noch mehr aber thaten es, sein in eben der Art ausgeführtes Becherspiel, die fliegenden Geldstücke, der Ring, der nach einem Schusse von einem Vogel im Schnabel zurückgebracht wird, das aufgeworfene Spiel Karten, aus dem durch einen Schuß die von einem Anwesenden in Gedanken genommene Karte getroffen hängen bleibt, Pinetti's Zauberküche, aus welcher die vor aller Welt Augen gerupften und gebratenen Vögel wieder lebendig hinausfliegen u. s. w. Wir enthalten uns die so zahlreichen einzelnen Stücke der beiden Abtheilungen noch weiter namentlich zu bezeichnen, um nicht dem Künstler vorzugreifen, und schließen mit dem herzlichen und aufrichtigen Wunsche, daß seinen nächsten angekündigten Vorstellungen ein zahlreicherer Besuch und ein gleichmäßiger ungetheilter Beifall gespendet werden möge.

Wir verlebten in der interessanten und reichhaltigen Menagerie des Herrn J. van Dinter zwei sehr angenehme Stunden. Das Glockensignal zur Fütterung hatte eine zahlreiche Gesellschaft von Zuschauern herbeigezogen, nur zu zahlreich, denn mit Bedauern fanden wir von dem sonst in seiner ganzen geräumigen Ausdehnung gewöhnlich zu dergleichen Ausstellungen benutzten Hofe des alten Schauspielhauses, nur einen durch ein besonderes Zelt getrennten Raum für dieselbe benutzt. Wahrscheinlich war dieser Uebelstand, welcher, namentlich auf dem ersten Platze, ein großes Gedränge und mancherlei Verwirrungen veranlaßte, durch die allerdings wichtige Rücksicht des Herrn Menagerie-Besitzers, dem schon mehrere kostbare auf der Affiche genannte Exemplare gestorben sind, herbeigeführt worden, um durch die getroffene Einrichtung, zumal bei der leider herrschenden immerwährenden Feuchtigkeit der Atmosphäre, die Thiere vor dem Eindringen der äußeren Luft zu schützen, was vielleicht durch einen über den ganzen Hof ausgespannten Plafond von Linnen, und durch Vorhänge vor den Entreeseiten eben so zweckmäßig und mit nur um ein weniges bedeutenderen Kosten zu erreichen gewesen wäre.

Referent glaubt mit Recht die Behauptung aufstellen zu können, daß noch keine Sammlung von dem hohen Interesse und der großen Merkwürdigkeit, welche die des Herrn van Dinter darbietet, in dieser Stadt gesehen werden. Jedes Thier ist schön und ausgezeichnet in seiner Art, und als besondere Seltenheit glauben wir von den Quadrupeden das hier zuerst uns lebend erschienene Armadill, welches, gleich den Schlangen, nur in beständiger warmer Umhüllung erhalten werden kann, und das Ignrumon in zwei schönen Exemplaren — von der zahlreichen, theils bekleideten, theils unbekleideten Affenfamilie, zwei ganz ächte Todtenkopf-Affen, und an der schönen Vögel-Sammlung einen allerliebsten, gewiß mit unendlicher Mühe zum Sprechen abgerichteten Cacadu besonders hervorheben zu dürfen. Das merkwürdigste in dieser Sammlung aber sind die so seltenen und ausgezeichneten Reptilien. Vor allen andern schauten wir mit Bewunderung und Befriedigung die noch niemals von uns erblickten Schlangen Boa Constrictor und Anaconda, erstere im Zustande wie sie Fütterung annahm, gleichfalls einen nicht immer zu Theil werdenden Anblick, und die zweite, umgeben von ihren, auf der Reise zu uns gelegten Eiern. Die aus einer früherem Befruchtung herstammenden Jungen hatten bereits das Zeitliche gesegnet und waren, Neunaugen nicht unähnlich, in Spiritus zu sehen. Eine Abgottschlange ist, wenn wir nicht irren, schon vor etwa zehn Jahren von dem Menagerie-Eigenthümer Herrn Hill hier gezeigt worden, und wir, Referent, besitzen noch Reliquien ihrer abgelegten Haut und ihrer honigduftenden Excremente. Diese aber ist viel schöner und größer. Wir mußten es bedauern, die Klapperschlange gleichfalls nicht mehr am Leben, sondern in Spiritus aufbewahrt, zu erblicken, und ist daraus abzunehmen, wie so höchst schwierig es seyn muß, selbst bei der allersorgfältigsten Wartung und Pflege, exotische Animalien in dem hyperboreischen Klima unseres Welttheiles lebend zu erhalten. Daher kömmt es denn auch, daß die Schlangen nur im Zustande der Apathie und der lethergischen Abspannung sich darstellen, und nur durch einzelne Zuckungen der Gelenke, und die schnellen und unablässigen Vibrationen der Zunge ihr Leben verrathen. Wir haben gewiß nicht nöthig ein so ausgezeichnetes Cabinet, dem wir gewiß noch mehrmals mit Vergnügen unsern Besuch schenken werden, und das nicht gesehen zu haben für Jeden ein wahrer Verlust seyn würde, der Theilnahme des Publikums zu empfehlen.

Der städtische Bemerker.

Von einer beachtenswerthen Autorität wurde uns die in der Bude außerhalb des Semlower-Thors aufgestellte Menagerie des Hrn. Rossi zur Ansicht empfohlen. Während eines stürmischen Platzregens fiel es uns ein, uns in dieselbe zu retiriren, um Schutz, und zugleich Befriedigung unserer Schaulust zu suchen, also, wie man sagt, 2 Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Die Retirade wurde uns bald leid, denn der Regen trauste schrecklich durch die durchnäßte Leinenbedeckung des Thierzwingers, der stets frischer Luft den Zugang darbieten muß, auf uns nieder. Dagegen aber fanden wir eine nicht erwartete Befriedigung unserer Neugierde. Die Thiere waren sämmtlich von besonderer Schönheit, überaus wohl conservirt, und der Leopard, der Schakal und der Vielfraß so ausgezeichnete Exemplare, daß wir sie in den größten und berühmtesten Menagerieen nicht schöner gesehen zu haben uns entsinnen. Ein Armadill fanden wir leider nicht lebend vor, sondern in Spiritus aufbewahrt, es soll im europäischen Klima, nach der Versicherung des Menagerie-Besitzers, nicht ausdauern. Ein kleines Capuciner-Aeffchen war so possirlich, daß es der ganzen Zuschauer-Gesellschaft, die wir

bei dem so geringen Eintrittsgelde zahlreicher zu erblicken gewünscht hätten, zur Erheiterung diente.

Folgend dem Schalle lustiger Castagnetten geriethen wir in die Bude, in welcher an der Semlower Brücke dressirte Hunde und Affen nach dem ausgehängten Tableaux für die billige Entree von 2 Sgr. zu schauen sind. Ein ziemliches sich noch immer mehrendes Personal von Zuschauern hatte sich eingefunden, und die Vorstellung war bereits angegangen. Wir kamen noch gerade zur rechten Zeit, um einen Masurek, getanzt von der berühmten Pompadour und einem uns unbekannten Hof-Cavalier beizuwohnen. Erstere wurde, nach geendigtem Tanze, echauffirt hinsinkend, von zwei Lakeyen in der Portechaise weggetragen. Hernach trat eine, allgemeinen Beifall erringende Schnellläuferin auf, welche gewiß beim nächsten Hunderennen in Halberstadt um so mehr den ersten Preis erringen muß, da sie nur auf den beiden Hinterfüßen ihren Schnellauf macht. Ein alter Corporal, ein zu Grunde gerichteter Spieler, excellirte in Karten-Künsten, d. h. er wußte nicht allein gezogene Karten, sondern auch sogar in Gedanken genommene Karten zu errathen, und den Beschluß machten, in Affengestalt mit dem Profil à Grenouille, (die vorigen Acteurs waren sämmtlich Hunde im Theater-Costüm) der ehrsame Herr Major vom Landsturm in Krähwinkel, auf seinem derben Gaule munter herumtrabend, der Flasche tapfer zusprechend, eine Priese nehmend, und zuletzt sein Corps exercirend, und eine uns unbekannt gebliebene Figur, welche wir aber für einen Hexenmeister halten müssen, weil sie auf einem Ziegenbocke davon ritt.

Der Typus unsers diesjährigen Johannismarkts unterscheidet sich wenig von dem vorjährigen und haben die fremden alten Verkäufer meistens die alten Stellen eingenommen, und bieten uns wie gewöhnlich die Waaren an, welche der Rostocker Pfingstmarkt übrig gelassen hat. Da wäre nun nichts an gelegen, wie überhaupt an einem Jahrmarkte in unserm Jahrhunderte nichts mehr gelegen ist, denn die bürgerliche Industrie in den Städten hat solche Fortschritte gemacht, daß man außer der Jahrmarktszeit, mit weniger Ausnahme, alle Gegenstände des Luxus und der Bequemlichkeit fast billiger, wenigstens solider haben kann, wie in den Marktbuden, wo man übereilt und gedrängt wird. Allein das glauben die Menschen immer noch nicht. Messen, wo im Großen gekauft wird, wie zu Leipzig, Frankfurt a. M., Braunschweig, sind etwas anderes, sind die Auswege für den Fabrikfleiß, sind nützlich für den Verkehr; allein die Krammärkte verderben heut zu Tage dem guten Bürger sein Gewerbe, und Deutschland, ja Europa, einzelne Länder können es nicht ändern, sollte darin überein kommen, daß sie gänzlich aufhörten und nur die Viehmärkte blieben, die viel Gutes haben. Der Absatz bliebe derselbe und alle Städte profitirten gleich. Bleibe doch jeder in seinem Umkreise. Vor allen sollte das Unwesen, das Schludern, nicht gelitten werden, daß einzelne fremde Verkäufer zum größten Schaden aller Markt-Interessenten und zum Schaden der guten Bürger der Stadt, die sie gastlich aufnimmt, öffentlich annonciren, und zum Ueberfluß noch einen Handweiser dabei setzen:

„Zum Erstaunen billiger Ausverkauf,"

„Auffallend billiger Ausverkauf,"

und allerhand Redensarten dabei machen, daß sie sich gestern entschlossen hätten, wenn sie gleich mit dem Vorsatze schon herkamen, ihr ganzes Waarenlager aufzuräumen und unter dem Einkaufspreis zu verkaufen, was eine offenbare Unwahrheit ist, und nur dazu dienen soll, die Menschen anzulocken, und sie lassen sich auch locken, und werden übertölpelt; denn entweder ist die Waare schlechter und eigends dazu gemacht, oder sie sind raffiger und wollen den Himmel stürmen mit ihrem Profit, und ein Raffiger wird uns wahrlich nichts schenken, und giebt sich nur den Schein. Lassen wir uns also doch nicht bethören und kaufen bei solchen Marktschreiern nicht. Kann man diesem Mißbrauch nicht ein Ziel setzen? Den Leuten wenigstens nicht die Marktschreierei verbieten? Ich dächte fast. Da lobe ich mir den Kupferstichhändler unter der Halle der St. Nicolai-Kirche, der solide alt-englische Stücke feil bietet, die man sonst nicht haben kann; lobe mir selbst das Spinnräder-Magazin vis à vis der Hauptwache, die den jungen Soldaten das Andenken an jenen braven Veteranen zurückrufen, der unfähig zu anderen Beschäftigungen, durch Wunden und Jahre, täglich am Spinnrade saß, sich damit tröstend, daß selbst Alcides spann; lobe mir die van Dintersche Menagerie, die uns das nie gesehene Ensemble alles großartigen Ungeziefers zeigt, und die gewiß von nah und fern besucht werden wird, weil sie es verdient. Was noch das Schlimmste bei unsern Jahrmärkten für den Ortsbewohner ist; sind die Musikanten und Schnurranten, die Tag aus, Tag ein, Straß auf, Straß ab trollen, und ihre Bettelmusik machen, und sich einen so großen Bezirk zum Einsammeln ihrer milden Gaben gleich nehmen, als wenn sie Siebenmeilenstiefeln anhätten, damit sie ja rund kommen. Da muß der arme Bürger, trotz daß er leidet, noch obenein geben, und die Herren sind nicht selten höchst unzufrieden, wenn sich der eine oder andere bedankt. Dazu beglückte die schon so sehr heimgesuchten Stralsunder seit einigen Tagen noch eine echte große Janitscharen-Trommel, so daß sie die Aussicht haben, in den nächsten noch anstehenden Markttagen mit wirklicher Belagerung und Beschießung ihres Trommelfells jämmerlich zu Grunde gerichtet zu werden. Einige Aufmerksamkeit dagegen verdient für dies Mal ein Trupp Duodez-Musikanten, fünf Lilliputten und drei abgebrochene Grenadiere, die im vollstimmigen Chor, während ihre Blechpfeifen ruhen, Eins singen, und das nicht ganz schlecht, denn der Sopran des Knaben hat etwas besonders rührendes. Bald wird dies indessen Nachahmung finden, und dann ist es aus mit der Neuheit, wie es mit der Jodelei der Tyroler-Familie aus war, als pfiffige Broddiebe von ihrer Alma in Schaaren niederstiegen, und die Ohren der Gesangfreunde mit Bergliedern überflutheten.

„Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual."

Immer neue Jahrmarkts-Erscheinungen für unser mißvergnügtes Publikum! Dort hält Polichinell seine Prügelscenen. Hier breitet ein Knaben-Paar seinen Teppich auf das Straßen-Pflaster und unterhält die Zuschauer mit Trampolin-Sprüngen. Hinter der Hauptwache ist in einer später entstandenen Bude Theatrum Mundi, und heute der weltgeschichtliche, in seinen Folgen so weit um sich gegriffene Brand von Moskau zu schauen. Dem Vernehmen nach hat sich mit diesem Marionetten-Theater der berühmte Escamoteur Professor Appel verbündet.

Mittheilungen aus der Provinz.

Wolgast. Unser Scheibenschießen am 18ten und 19ten war von dem schönsten Sommerwetter begünstigt. Wer unsre Stadt in diesen Tagen nicht gesehen, der hat sie noch gar nicht gesehen; es findet, um mich philosophisch auszudrücken, ein Außersichselbstsein statt. Ich bin überzeugt, daß wir dieses Volksfest noch so ganz in dem rechten Sinne feiern, und jener Knabe, welcher dem Prediger hier in einer Katechisation auf die Frage, welches der höchste Festtag im Jahre sey, ohne Bedenken antwortet: Schiebenschott! — so wie mein Nachbar, welcher den Tag vor dem Scheibenschießen den „heiligen Abend" nennt, sprechen ganz und gar die eigenthümliche Stimmung aus, womit diese Tage von Allen begangen werden. Unsere Straßen sind in Laubgänge, unsere Häuserchen — die Wochen vorher auf das zierlichste abgeputzt, — in Pavillons verwandelt; die Göttin Flora schwebt überall mit Guirlanden und Kränzen und bestreut unsere Pfade mit Blumen, und die Göttin der Treue breitet rings umher die Wimpel und Flaggen aller Nationen der Erde, die gewesen, noch sind und einst seyn werden, vor unsern trunknen Blicken aus. Zwei Musik-Chöre, wie sie eine Provinzial-Stadt wol nur selten aufbringt, führen unsere Schützen mit lieblichen Accorden an beiden Tagen hinaus und herein, und spielen auch nicht mehr wie ehedem die Fracks der letztern in allen möglichen und unmöglichen Farben, so steht doch der Hut, wie es sich gehört, noch auf einem Ohre, der Degen hängt noch auf der rechten, d. h. linken Seite und das Herz schlägt noch freudig auf der alten Stelle. Draußen beim Schützenhause ist leider nichts als Sand, aber er wird einem doch nicht in die Augen gestreut, vielmehr ist durch Flüssigkeiten aller Arten dafür gesorgt, den Staub niederzuschlagen, und die im buntesten Farbenspiele prangenden Töchter, Mütter und Großmütter der Stadt, bilden zu dem Sandberge den wunderlieblichsten Contrast. — Im nächsten Jahre müssen Sie herkommen, selbst sehen und — Zeit wird's nachgerade mit ihnen — siegen.

. Wie weit manche Menschen noch in der doch mit Siebenmeilenstiefeln fortschreitenden Cultur zurück sind, beweiset der Fall, daß

in diesen Tagen von einem hiesigen Gelehrten (man denke sich!) ein Brief an einen geschickten Handwerksmann in G. mit dem Prädikate „HochEdelgeboren" auf die Post gegeben wurde. Was wird der Empfänger des Briefes für Augen gemacht haben! Wohlgeboren heißt es ja überall, mein Herr Gelehrter. Wo wollen sie hin?

Von Rügen. Der Name des rothen Sees nahe bei Bergen wird nun gewiß öfter aus dem Munde der Badelustigen und nicht Badelustigen hörbar werden. — Das in demselben zwar stehende Wasser soll indeß nicht ganz schlecht sein und ist, da nur sehr entfernt von diesem Städtchen die Binnengewässer der Ostsee vorhanden sind, dieser Nothbehelf ein sehr ernstlich gemeintes Vorhaben geworden, wozu sich bereits ein Unternehmer zum Bau eines Badehäuschens, mit Einrichtung zu drei Badegemächern, worin warm und kalt in Wannen gebadet werden kann, gefunden haben soll. Das sind industriöse Bergener und von ihren guten Einsichten, auch wegen Verschönerung der Umgebungen von Bergen, zeugt der so recht hübsch angelegte Raddas. Die Anlagen sind zwar noch neu zu nennen, aber sie bieten doch schon viel Angenehmes dar. Also auch viel Glück zur Bade-Anstalt!

Der provinzielle Bemerker.

Einen in Bergen so höchst nothwendigen Brunnen vermißt man noch immer, wozu Einsender bei denen es sonst mit dem Wohl der Stadt so gut Meinenden einen artesischen Brunnen in Vorschlag bringt, welcher Erfolg nicht ungünstig zu vermeinen sein wird. Nur frisch gewagt, es wird ein ewiges sehr wichtiges Denkmal für die Errichter sein *).

Seit der Zeit, daß die Segelböte zwischen Stralsund und Altefähr im Gange und zu diesem Zwecke sehr gut eingerichtet, auch reinlich gehalten sind, werden die noch immer so wichtigen Nothbehelfer oder Faulenzreten (die alten Ruderböte) von einer Zeit zur andern immer schlechter und mehr vernachlässiget. Nun findet man dieselben schon bis unter dem zum Theil sehr **zerbrochenen** und zum Theil losen Fußboden ganz mit Wasser angefüllt und war kürzlich auch der Schmutz darin so ganz zu Hause. — Je leichter die Einrichtung, desto bequemer werden die Unternehmer. Das verdient gerügt zu werden.

Tages-Begebenheiten.

In Wiesbaden hat sich eine interessante Begebenheit zugetragen, die dort das allgemeine Tagesgespräch bildet und dem schönen Glauben huldigen läßt, daß kleine Kinder unter dem besonderen Schutz des Himmels stehen. Am Himmelfahrtstage, wo Alles Landpartien machte, um das schöne Frühlingswetter zu genießen, verlief sich an der, eine Stunde von Wiesbaden entfernten, am Fuße des Taunusgebirges gelegenen, Fasanerie, einem Herzogl. Jagdhause, das dreijährige Kind eines Bürgers, des Posamentiers R . . . ., welches seine Eltern dahin mitgenommen hatten, aus der Gesellschaft, während der Zeit als diese in den nahen Wald ging, um gekauftes Holz zu besehen. Man stellte sogleich Nachsuchungen an, und setzte diese die ganze Nacht hindurch fort, indem man sogar Hunde dazu verwandte, ohne jedoch das Kind zu finden. Am folgenden Abend fand endlich ein Mann das verlorne Kind auf einem freien Platz im Walde, und man denke sein Erstaunen, in Gesellschaft eines großen **Hirsches**, der dasselbe im Kreise umging und gleichsam sein Wächter zu seyn schien; denn er entfernte sich nicht bei der Annäherung des Mannes, und vertrat diesem den Weg, so daß derselbe Mühe hatte, zu dem Kinde zu gelangen. Endlich bei ihm angekommen, fand er es bei einer Quelle im Grase sitzend, und beschäftigt, Blumen, die umher wuchsen, abzupflücken, ganz sorglos und heiter; auf seine Frage, ob ihm nichts fehle, antwortete dasselbe, es habe Wein getrunken aber kein Frühstück bekommen. Man vermuthet, daß das Kind, ein Knabe, die Zeit über viel geschlafen, und vielleicht vor seiner Entfernung Wein getrunken habe, der ihm zu Kopfe gestiegen war. So wurde dieses 3jährige Kind, nachdem es 24 Stunden im Walde einsam und ohne Nahrung zugebracht, seinen erfreueten Aeltern gesund zurückgegeben.

*) Siehe Jahrg. 1837 d. Bl. Seite 380 a. D. R.

Ein Pariser junger Arzt hat den Versuch, die Wirkungen des Kohlendunstes an sich zu erproben, beinahe mit dem Leben gebüßt. Wenn nicht zufällig sein Hauswirth des Abends Dunst in dem Gebäude verspürt und in sein Zimmer getreten wäre, so würde der junge Mensch verloren gewesen seyn. Er lag bereits für todt auf dem Bett, auf welches er sich gesetzt, um die Wirkungen zu beobachten und nur schleunig angewandte Hülfe brachte ihn ins Leben zurück, er erinnerte sich, vor Müdigkeit eingeschlafen zu seyn.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 22. Juni.

Der Umgang in Waizen während dieser Woche ist gerade nicht lebhaft gewesen. Auch sind Preise nicht eigentlich neuerdings höher. Gelber Schles. in mittelmäßiger Qualität ist zu 54½ Rthlr. gekauft worden, besserer auf 56 Rthlr. gehalten. Vorpommerscher hat 56¼ à 58 Rthlr. nach Qual. bedungen. Von 127/128ℓℓ. gutem Uckermärker ist etwas mit circa 1 Rthlr. bezahlt. Roggen in loco hat die verlangten höheren Preise nicht bedingen können und ist 36½ Rthlr. für Schles., 36 Rthlr. für anderen, auch zu 36 Rthlr. pr. Juli gekauft worden. Auf Herbstlieferung ist ein Abschluß von 32½ Rthlr., ohne Benennung der Gattung, zu Stande gekommen. Gerste unverändert aber stille; gr. Oderbruch 25¼ Rthlr., gute gr. Vor-Pomm. 27½ Rthlr. zuletzt bezahlt. Für Hafer ist noch immer keine Kauflust wieder erwacht, schwerer Vor-Pomm. auf 22 Rthlr. gehalten, was man nicht bewilligen will. Erbsen unverändert. Landmarkt vom 20. d.: Waizen 54 à 56 Rthlr., Roggen 37 à 38 Rthlr., Gerste 26 à 27 Rthlr., Hafer 21 à 22 Rthlr., Erbsen 34 à 36 Rthlr. Heu pr. Ctr. 7½ à 12½ Sgr. Stroh pr. Schock in Rthlr. 3½ à 4 Rthlr.

Hamburg, vom 21. Juni.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhaltroth	360.399	℔	Gerste, Saal.	192.201	℔
weißer	351.405	"	Magdeb.	192.201	"
Braunschw.	378.399	"	Sommer	—.—	"
Märkischer	396.420	"	Winter	—.—	"
Magdeb.	345.390	"	Hafer, Mecklenb.	130.156	"
Poln.	372.450	"	Holst.	132.144	"
Mecklenb.	360.420	"	Eider.	108.129	"
Holst.	345.390	"	Bohnen, große	189.216	"
Eider	285.345	"	kleine	—.—	"
Roggen, Oberl.	240.285	"	Erbsen, Mecklenb.	204.249	"
Mecklenb.	252.264	"	Holst.	—.—	"
Poln.	216.258	"	Wicken.	180.216	"
Gerste, Mecklenb.	—.—	"	Rappsaam., Hann.	—.—	"
Holst.	—.—	"	Holst.	—.—	"

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 23. Juni 1838.				Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132ℓℓ.	wiegend,	à Schfl.	2	5	—	-	2	10	—
Roggen,	114—122ℓℓ.	"	—	1	15	—	-	1	20	—
2zeilige Gerste,	100—108ℓℓ.	"	—	1	—	—	-	1	3	—
4zeilige Gerste,	96—100ℓℓ.	"	—	—	28	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74ℓℓ.	"	—	—	24	—	-	—	27	—
Erbsen			—	1	12	—	-	1	14	—
Malz			à Last von 72 Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Buchwaizengrütze			à Schfl.	2	20	—	-	3	22	—
Gerstgraupen			—	3	6	—	-	6	12	—
Gerstgrütze			—	2	4	—	-	2	20	—
Kartoffeln			—	—	15	—	-	—	16	—
Butter			à Pfund	—	5	—	-	—	6	—
Eier			à Stiege	—	3	6	-	—	4	—
Stroh			à Ctnr.	—	—	—	-	—	—	—
Heu				—	—	—	-	—	—	—

Greifswald, den 23. Juni 1838.							
Waizen, 124—130Ꝉ. wiegend, à Schfl.	2	—	—	-	2	5	—
Roggen, 114—120Ꝉ. „ —	1	16	—	-	1	17	—
2zeilige Gerste, 104—110Ꝉ. „ —	1	2	—	-	1	4	—
4zeilige Gerste, 95—102Ꝉ. „ —	1	—	—	-	1	2	—
Hafer, 66— 74Ꝉ. „ —	—	25	—	-	—	26	—
Erbsen . . . . —	1	12	—	-	1	14	—
Malz . . . . —	—	26	—	-	—	27	—
Rappsaamen . . . . à Wspl.	75	—	—	-	—	—	—
Rübsen . . . . à Wspl.	73	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen . . . . à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 20. Juni 1838.	₰	β	bis	₰	β
Waizen, 124—132Ꝉ. wiegend, à Scheffel	1	12	-	1	22
Roggen, 117—128Ꝉ. „ —	—	44	-	—	46
2zeilige Gerste, 105—108Ꝉ. „ —	—	28	-	—	30
Hafer, 66— 74Ꝉ. „ —	—	24	-	—	27
Erbsen . . . . —	—	32	-	—	39
Sommer-Rapp . . . . —	—	—	-	—	—
Rappsaamen . . . . —	—	—	-	—	—
Dödersaamen . . . . —	—	—	-	—	—
Rübsaamen . . . . —	—	—	-	—	—

Schiffs-Liste.

In Dünkirchen ist angekommen: 3. Juni. Columbus, Schnäkel, von Königsberg. 8. In Newry: Lucinde, Pottlich, von Memel; in Londonderry: Unternehmung, Kraeft, von Memel. 9. In Guernsey: Friedrich Wilhelm, von Danzig; in Drogheda: Neptunus, Paeplow, von Memel. 10. In Pillau: Friederike Amalie, Parow, von Hull. 11. In Blie: Essay, Scheel, von Königsberg; in Star Croß: Johannes, Rubarth, von Memel. 12. In Lynn: Auguste, Böttcher, von Memel. 13. In Pillau: Friederika, Kruse, von Hull. 14. London: Margarethe Louise, Steinorth, von Danzig; in Travesend: Christine, Beug; Cupido, Schulz, beide von Danzig. 17. In Stettin: C. B. Schmiedeberg, von Bergen.

Von Briel ist abgegangen: 10. Juni. Juno, Kraeft, nach der Ostsee. 12. Von Pillau: Eduard, Matz, nach London. 16. Von Danzig: Hermina, Völgert, nach Liverpool. 17. Von Danzig: Mathilde, Boeckenhagen, nach London.

Den Sund passirte: 17. Juni. Juno, Kraeft, von Rotterdam nach der Ostsee mit Ballast. Gryphia, Koop, von Hull desgleichen. Gottfried Paul, Zitzow, von Guernsey nach Danzig mit Zucker. Elise, Heldt, von Dünkirchen nach der Ostsee mit Ballast. Crion, Müller, desgl. Treton, Müller, desgl. Maria Caroline, Dircks, von Antwerpen nach Copenhagen mit Güter. Charlotte Wilhelmina, Gau, von Leith nach der Ostsee mit Ballast. Eduard, Matz, von Königsberg nach London mit Waizen.

Unglücksfälle, Verbrechen ꝛc.

Am 16. Juni c., Morgens 3 Uhr, ist das Backhaus und die Oelmühle zu Schmatzin abgebraunt.

Greifswald, den 21. Juni.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer Lieutenant Indebeton, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Professor Ring, Hr. Capitain J. B. Carr, Frau von Reichenbach.

Greifswald, den 23. Juni.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer Capt. Ameen, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Consul Hemberg, Frau Bergmann, Dem. Hemberg, Dem. Gramm, Bedienter Mathes, Hr. Oberstlieut. Graf Clenstam mit Bedienten, Hr. Kaufmann Nathanson, Hr. Notar Busch, Hr. Oekonom Pettersson, Schäfer Ramel.

Angekommene Fremde.

Vom 21. bis 23. Juni.

Hr. General-Major und Ritter von Diest und Hr. Pr.-Lieut. Elten aus Berlin, die Herren Kaufleute C. Schwarz aus Barmen, F. W. Rosenkranz aus Elberfeld und Carl Wilhelm Brandt aus Berlin, Hr. Gutsbesitzer von Hagen mit Frau aus Langen, Frau Gutsbesitzerin von Rosen aus Rosengarten, die Herren Kaufleute H. Meder aus Stettin und Fanger aus Madgeburg, Hr. Gutsbesitzer Struth aus Günz und Hr. Director Hasenbalg aus Putbus; logiren im „goldnen Löwen."

Hr. Doct. med. Weidenkampf aus Barth, Hr. Gutsbesitzer von Bilow aus Grellenberg, Hr. Intendantur-Rath Brückner aus Stettin, die Herren Gutsbesitzer von Ferber aus Turow und von Schlagenteufel aus Pöglitz, Frau von Stumpfeldt aus Katzenow; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Cand theol. Moritz Kubsch aus Spieckersdorf und Hr. Rathsherr Höckermann aus Barth; logiren in „der Ressource."

Hr. Inspector Birckenfeld aus Rebringen, die Herren Oeconomen H. Holtz aus Caverlsdorf und F. Holsten aus Neuendorf, Hr. Doct. med. Preuß aus Tribsees, die Herren Gutsbesitzer von Hagenow aus Langenfelde und Melms aus Müggenhall, Hr. Bürgermeister von Lübmann aus Grimmen und Hr. Kaufmann Rippenhausen aus Loitz; logiren im „König von Preußen."

Hr. Kaufmann Abrah. Wegge aus Elberfeld; logirt im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Dom.-Pächter W. M. Meink aus Bredöle und Hr. Kaufmann Peter Rieser aus Laimach; logiren im „Römischen Kaiser."

Hr. Gutsbesitzer Rittmeister von Platen und Fräulein von Platen aus Bentz, Hr. Gutsbesitzer von Lancken aus Lancken und Hr. Wirthschafter Segler aus Schweden; logiren in „der Börse zum Sund."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 22. Juni 1838.

Paris .... 2 Monat 189
„ .... kurze Sicht 187¼
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat 9¼
London .... 2 Monat 13 mk 8¼ β
London .... kurze Sicht 13 mk 9¼ β
Amsterdam. Cassa .... 2 Monat 35. 95
„ „ .... kurze Sicht 35. 75
Copenhagen, Rbthlr. .... kurze Sicht 202
Schlesw. Holst. Species ¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 3¼ β vollw. das Stück in Bco.
Hamb. Courant .... 22¼ }
Dän. grob Cour. ...... 24¼ }
Neue Zwdr. für voll ... 28¼ } pCt. schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr. 50¼ }
Conventionsgeld .... 54 }
Louis- u. Friedrd'or...... 33⅛ }
Neue Zwdr. für voll .. 3 } pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or ... $7\frac{1}{12}$ }
Louis- u. Friedrd'or ... $4\frac{1}{12}$ pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 β ½ ₰ } das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 15¾ β }

Berlin, den 22. Juni 1838. Preuß. Courant.

			Zins	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für 100	Thlr.	4	103	—	—	102	15	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„ 50	„	—	65	15	—	65	—	—
Westpr. Pfandbriefe	„ 100	„	4	—	—	—	101	11	3
Ostpreuß. dito	„ 100	„	4	—	—	—	101	11	3
Pomm. dito	„ 100	„	4	—	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„ 100	„	4	100	11	3	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„ 100	„	4	—	—	—	103	22	6
Friedrichsd'or	„ 100	„	—	13	17	6	13	2	6

Beiblatt der Sundine.

№ 52. Stralsund, Freitag den 29. Juni 1838.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Am verwichenen Mittwoch Mittag verkündete der ernste Ton der Trauerglocken das Dahinscheiden des würdigen Herrn Seniors der hiesigen Geistlichkeit. Dem hochverdienten Manne wurde doch noch vor seinem Uebergange zum höheren Dasein, als Ehrenbelohnung für sein langes Wirken, die seltene Freude zu Theil, im vorigen Jahre sein Amtsjubiläum festlich zu begehen. Sein Andenken ruhet gewiß bei Vielen noch lange im Segen.

Der städtische Bemerker.

In der Menagerie des Herrn van Dinter ist eine große Merkwürdigkeit zum Vorschein gekommen. Es hat nämlich am Mittwoch Abend um die Fütterungszeit ein Affe ein Junges geworfen. Dieser kleine, bereits durch eine besondere Affiche dem Publikum notificirte Ankömmling von ungewöhnlicher Abstammung, und sein Gebehrden an der Brust seiner, gewiß mit der bekannten, zum Sprichwort gewordenen Affenliebe auf ihn blickenden Mutter wird unstreitig viele Zuschauer herbeilocken, und deren Beisteuer die Entbindungskosten aufs Reichlichste decken.

So wie in der Welt stets Glück und Unglück wechseln, so haben wir es auch aufrichtig zu bedauern, daß in der Menagerie des Herrn Rossi der bereits in diesen Blättern rühmlichst erwähnte Vielfraß hier vor einigen Tagen gestorben ist. Dies schöne und seltene Thier wird gegenwärtig ausgestopft, um ein Museum zur Zierde zu dienen.

Mittheilungen aus der Provinz.

Tages-Begebenheiten.

Die Bürger der Kreisstadt Stanislawow (Galizien) haben, unterstützt von Sr. Kaiserl. Hoheit dem General-Gouverneur Galiziens, dem Kaiser Franz ein Standbild errichten lassen, welches den Monarchen im Kaiserlichen Ornat, in der Linken das Scepter, und mit der Rechten gleichsam auf seine zurückgelassenen Unterthanen deutend, darstellt. Das ganze Denkmal ist 15¼ Fuß hoch, vor dem Kreisamts-Gebäude aufgestellt und von dem Prof. Joh. Schaller in Wien aus weichem Metall gearbeitet. Die Statue selbst ist 6¼ Fuß hoch.

Eine junge Dame aus Villeneuve-Saint-Georges erhielt kürzlich einen herrlichen Blumenstrauß von einer unbekannten Alten, die nicht sagen wollte, von welcher Seite diese schönen Blumen dargebracht würden. Die Dame machte einige Schwierigkeiten, gab indeß der Versuchung nach, und schon hatte sie das herrliche Incarnat der jungen Rosen ihrer Nase genähert, als ein schrecklicher Knall erfolgte und die junge Frau in ihrem Blute gebadet zu Boden stürzte. Man hatte Mühe, sie in das Leben zurückzubringen. Es scheint, daß in dem Strauße eine Pulverladung verborgen war.

Der Prof. Moreau, Licentiat an der Universität zu Paris, ein noch junger Mann, hat sich am 5. Juni in dem Hölzchen von Vincennes mit einem Rasirmesser den Hals abgeschnitten.

Vor einigen Tagen wurde in München des verstorbenen Hrn. Ed. von Eichthal Gemäldesammlung versteigert. Es befanden sich darunter werthvolle Bilder von P. Heß, Rottmann, A. Adam, Quaglio, Weller &c. und sie erhielten gute Preise.

Der Vicekönig von Aegypten hat einer Schriftstellerin in Paris, welche sich eben nicht günstig über Aegypten ausgesprochen hat, einen prächtigen Shawl mit einem Schreiben übersendet, welches nichts weiter, als die Worte enthält: „Geschenk eines Barbaren an eine civilisirte Dame!"

Ein Stiefelwichse-Fabrikant in England kündigte unlängst sein Fabrikat mit folgender Rodomontade an: „Ich habe in meiner Wohnung alle Spiegel durch gewichste Stiefel ersetzt; meine Frau selbst hat keinen andern Spiegel bei ihrer Toilette; ich rasire mich stets vor einem Paar gewichster Reiter-Stiefeln. Dergleichen Stiefel sind wahre Cylinder-Spiegel, welche die Herren an ihren Beinen mit sich herumtragen."

In Frankreich hat Jemand die Erfindung gemacht, Schreibfedern so einzurichten, daß sie achtzehn Stunden mit einer hinreichenden Menge Tinte angefüllt bleiben, um Alles, was man bedarf, damit zu schreiben. Die Tinte soll sich völlig darin halten und nicht auslaufen, so daß man die Federn in der Tasche oder Brieftasche mit sich tragen kann und dieselben sich besonders für Geschäftsleute auf der Börse &c. eignen.

Die große Zuckersiederei des Herren Mosca und Birchbeck (Deusche) in Denmark Street, ist vorgestern Nachmittag größtentheils ein Raub der Flammen geworden. Das Gebäude ist für 5000 £. versichert; das Innere desselben ist, mit den großen Vorräthen rohen Zuckers, gänzlich verbrannt. Das Feuer wird dem Ueberhitzen des Trockenofens zugeschrieben.

Der Luftschiffer, Hr. Hampton, der bei einer neulichen Luftfahrt beinahe das Leben verlor, indem die Gondel beim Aufsteigen heftig gegen den Giebel eines Hauses anschlug, hat sich dadurch nicht von einem neuen Versuch abschrecken lassen. Diesmal war es das Wasser, welches ihm gefährlich wurde; der Ballon fiel nämlich mitten in die Themse, und da Herr Hampton einen seiner Arme, in Folge des früheren Unfalls, in der Binde trug, so kam er dadurch in eine gefährliche Lage, bis ihn endlich ein hinzufahrender Kahn vor gänzlichem Untersinken rettete.

Laura von Permon, Herzogin von Abrantes, von mütterlicher Seite von dem griech. Fürsten Comnenus abstammend, den 6. November 1784 in Nimes geboren und den 7. Juni d. J., Morgens 3½ Uhr, an den Folgen einer Herz- und Leberkrankheit, gestorben, welche bereits seit 20 Jahren ihre Gesundheit untergraben hatte. In einem Gesundheitshause zu Chaillot, durch ihre grausamen Gläubiger, welche sie, die Todtkranke, aus ihrer schönen Wohnung in der rue de Navarin vertrieben hatten, fast des Nothwendigen beraubt, in einer fast ärmlichen Umgebung endete das Leben der Witwe eines Freundes Napoleons, welche wechselsweise das höchste Glück und das tiefste Elend zu ertragen hatte. Noch vorgestern sah ich die seltene Frau, durch das Herannahen des Todes, den sie jedoch noch keinesweges erwartete, schon gräßlich entstellt, und freundlich wie immer plauderte sie, und bot zuvorkommend, da von meiner Abreise nach W. die Rede war, mir Briefe an für ihren Freund, den F. M. und andere Gewalthaber der österr. Monarchie. Ich kann nicht umhin, rühmend der edlen Weise zu erwähnen, mit der sich die königliche Familie, der Herzogin gegenüber, benahm. Kaum hatte der

König erfahren, daß die, welche doch bei Lebzeiten nie den Orleans geschmeichelt hatte, in so dürftigen Umständen sich befände, als auch schon die Unterstützung auf eine höchst zarte Art in ihre Hände gelangte. Wüßte doch das Volk immer solche stille Tugend zu schätzen, wie oft wäre manches Unglück nicht geschehen! Warum erkennt der Journalismus nicht auch das Seltene und wahrhaft christliche solcher Handlungen, wenn er doch so streng und unerbittlich etwanige Fehler rügt.

Eine Wette zwischen zwei reichen Söhnen Albions hat den Parisern das neue, leider von einem „fatal accident" unterbrochene Fest einer Boxpartie im Boulogner Gehölz verschafft. Zwei reiche Engländer hatten nämlich um 2000 Fr. hinsichtlich ihrer Bedienten gewettet und ließen sie mit einander boxen. Es fanden sich viele Zuschauer ein. Man zog eine Barriere, rieb den Kämpfern den Leib mit Wasser und Essig ein und ließ sie an einer Citrone riechen. Hierauf gab man das Zeichen zum Kampf. Der eine Bediente, Namens Adams, erhielt aber von seinem Gegner gleich Anfangs einen Schlag, welcher gegen alle Regeln des Boxens verstieß, worauf die Kampfrichter als Zeichen der Einstellung des Kampfes, ihre Hüte in die Höhe warfen. Adams war übel zugerichtet und mußte 3 Mal zur Ader gelassen werden.

Vor Kurzem wurden auf mehreren Wagen 720 Oxhofte Wein, unter Begleitung eines Polizei-Commissairs nach dem Entrepot gebracht. Der Wein war bei einem Kaufmann in Beschlag genommen, weil er auf eine der Gesundheit nachtheilige Weise verfälscht zu seyn schien.

Neulich ließ eine Frau in Les Andely's (Eure) ihren abhänden gekommenen Mann durch den Stadt-Tambour ausrufen.

Es ist in Paris gegenwärtig eine Wette von 5000 Fr. abgeschlossen worden, wonach ein Jagdhund, in einem abgeschränkten Behälter, binnen 10 Minuten 100 Ratten todt beißen soll. Der Hund gehört dem Engländer, welcher kürzlich mit dem Pferde Mon Oncle Jean den Wettritt von Brüssel nach Antwerpen gewann. Die Ratten werden zur Hälfte von jeder der beiden Wett-Parteien geliefert. Der Hund wird seine Noth mit den Thieren haben, von denen er mindestens in jeder Minute 10 todt zu beißen hat.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 25. Juni.

Getreide. In den letzten Tagen vor. Woche ist guter 127/128 ℔ gelber Schles. Waizen, schwimmend, mit 56 Rthlr., sehr guter Märkscher, in Verbindung mit etwas Ukerm. und Vorpomm. mit 61 Rthlr. bezahlt worden. Heute, nach Ankunft der Lond. Post vom 19ten d., wird mit allen Gattungen höher gehalten. Roggen unverändert, Schles. in loco und schwimmend 36 à 36¼ Rthlr., wozu mehreres gekauft worden, pro September/October 32¼ Rthlr. bezahlt. Gerste knapp und etwas höher, gute große Vorpomm. 28 und zuletzt 28¼ Rthlr., Oderbruch 25¾ Rthlr. bezahlt.

Hamburg, vom 22. Juni.

Waiz n 127 ℔ extra feinen weißen Polnischen 150 Rthlr., 127/130 ℔ hübschen rothen Mecklenburger 127 à 135 Rthlr., 128/131 ℔ do. und feinen rothen alten und neuen Märkschen 132 à 143 Rthlr., 123/129 ℔ neuen gelben Schlesischen 121 à 135 Rthlr., 126/127 ℔ neuen gelben Uckermärker 133 à 140 Rthlr., 122/125 ℔ weißen Schlesischen 120 à 129 Rthlr., 122/123 ℔ bunten Polnischen 125 Rthlr., 126/127 ℔ feinen weißbunten do. 135 à 143 Rthlr. Roggen wurde mehr zugeführt und in einzelnen Partien ein paar Thaler billiger verkauft, als 118/120 ℔ Märkscher zu 80 à 85 Rthlr. und 120 à 123 ℔ Oberländ. und Mecklenburger zu 83 à 86 Rthlr. Gerste bleibt knapp. Hafer, feine geruchfreie Waare willig zu lassen, dergleichen 72/75 ℔ Mecklenburger mit 50 à 52 Rthlr., 70/75 ℔ Niederelb. mit 40 à 45 Rthlr., geringere mit 32 à 38 Rthlr. bezahlt. Erbsen weniger gefordert. Bohnen, gute trockne Waare preishaltend. Malz gut verkäuflich. Buchwaizen und Wicken ohne Veränderung. Rappsaamen ist wie notirt zu haben, doch zeigt sich jetzt wenig Kauflust für diesen Artikel. Die zu Felde stehende Saat gedeiht bei der günstigen Witterung immer besser. Leinsaamen ohne Veränderung. Kleesaamen fand von Speculanten etwas mehr Beachtung. Rappkuchen wurden gefordert und beste lange Waare bis 73 mℬ Cour. bezahlt. Leinkuchen, schöne frische sind zu vorigen Preisen noch begehrt. Waizenmehl wird wegen der höheren Waizenpreise auch etwas höher gehalten. Mit Schiffsbrod ist es derselbe Fall und dasselbe auf Lieferung gesucht.

Getreide ab Ausland.

Waizen ist seit vorigen Freitag auf einmal wieder in Frage gekommen und es wurde seitdem Vieles, ich schätze 6 à 700 Last, ab auswärts zu liefern, zu 3 à 5 Rthlr. Bco. höhern Preisen als vor 8 Tagen gekauft, fast alles für England. Man hat bezahlt für: 130/132 ℔ feinen alten und neuen ab Mecklenburg 100 à 102¼ Rthlr. Bco., 130/131 ℔ feinen neuen ab Holsteins Ostküste 98 à 101 Rthlr. Bco. 130 ℔ hochbunten ab Danzig 99 à 102 Rthlr., 130 ℔ rothen ab Pommern bis 100 Rthlr. Roggen fand zu den erhöhten Forderungen weniger Abnahme, Preise jedoch fest. Gerste bleibt gut verkäuflich, wird aber wenig offerirt. Mit Hafer ist es stiller und wer Verkäufer forciren wollte müßte billiger abgeben. Erbsen sind weniger gefordert als in voriger Woche. Bohnen bleiben gut verkäuflich, ab der Eyder wurden kleine zu 56 Rthlr. Bco., ab Weser zu 58 Rthlr. Bco. begeben. In Rappsaamen geht fast gar nichts um, für alte Waare fehlt es zu den jetzigen Preisen an Nehmern, und von neuem Saamen auf Lieferung an reellen Gebern zu mäßigen Preisen. Leinsaamen ohne Veränderung. Rappkuchen etwas besser zu lassen. Leinkuchen begehrt und beste Waare etwas höher. In andern Artikeln keine Veränderung.

London, vom 19. Juni.

Getreidemarkt vom 18ten d. Waizen war heute, besonders aus Essex, ziemlich gut zugeführt. Bei Eröffnung des Marktes verlangten die Factors hohe Preise, was den Verkauf hemmte. Später einigte man sich und die Steigerung von letztem Freitag behauptete sich völlig, so daß 2 s mehr als vor 7 Tagen, für einzelne vorzügliche Partien auch noch etwas über dem bewilligt wurde. Der Toppreis des Mehls war 60 s und Schiffsmarken wurden 1 à 2 s höher bezahlt. Gerste unverändert, bei geringer Frage. Hafer behauptet sich. Bohnen und Erbsen flauer, und letztere in weißer Waare etwas billiger.

Wolle.

Berlin, den 22. Juni 1838. Zum diesjährigen hiesigen Wollmarkt, der gesetzlich am 19ten d. Mts. seinen Anfang nimmt, trafen die Zufuhren bereits seit dem 15ten d. Mts. hier ein und dauerten ununterbrochen bis zum 19ten d. Mts. fort. Die Producenten stellten ihre Forderungen im Verhältniß der in den vorhergegangenen Märkten bedungenen Preise, und fanden um so raschere Abnehmer, da noch manches Bedürfniß, Seitens der Consumenten auf den vorhergegangenen Märkten unbefriedigt geblieben war. Demnach wurde im Ganzen mit Lebhaftigkeit gekauft und erhielten sich die Preise auf dem gleich am ersten Tage etablirten Standpunkt fast unverändert bis zum Ende des Marktes. Ausnahmen fanden nur statt, wenn etwa, durch schlechte Wäsche oder sonstige Mängel, die Veranlassung in dem Produkte selbst lag, und in solchen, übrigens seltenen, Fällen war eine Reduction von 3 à 5 Rthlr. pro Ctnr. bemerkbar; im Ganzen wurden Seitens der Producenten über verminderte Schur keine Klagen gehört. Das im vorigen Jahre zu Markt gebrachte Quantum war inclusive Bestandes von circa 12,000 Ctr. .... 65,000 Ctr.,
in diesem Jahre befanden sich am Markte incl. des Bestandes von circa 8000 Ctr., wovon Vieles in zweiter Hand war, ... 50,000 Ctr.,
mithin war das diesjähr. Marktverkaufs-Quantum um 15,000 „ geringer.

Die Preise waren:

	in diesem Jahre	im vorigen Jahre
extrafeine Wolle pro Ctnr.	100 à 115 Rthlr.	85 à 90 Rthlr.
von einigen der vorzüglichsten Stamm-Schäfereien sollen angeblich die feinen Wollen verkauft seyn	à 125 „	à 115 „
feine Wollen	90 à 108 „	75 à 83 „
fein mittelere do.	75 à 90 „	60 à 70 „

	in diesem Jahre	im vorigen Jahre
mittelere Wollen	55 à 75 Rthlr.	45 à 60 Rthlr.
ordinaire do.	38 à 50 „	33 à 40 „

Von dem zum Markt gebrachten Quantum sind verkauft worden circa 45,000 Ctnr., unverkauft blieben circa 5000 Ctnr., größtentheils aus ordinairer und Mittel-Gattungen bestehend, da von fein Mittel und feinen Gattungen die vermehrten Nachfragen den Markt bald geräumt hatten. Das unverkaufte Quantum ist hier zu Lager genommen und zum großen Theil in den Händen der Händler und Commissionaire, wovon bei Letzteren nur der kleinste Theil den Producenten gehört. Die bedeutendsten Käufer waren inländische Fabrikanten, Niederländer, Sachsen ꝛc., dann Händler und Speculanten; Engländer, deren Anzahl nicht geringer war, als in den früheren hiesigen Märkten, hielten sich, wie überall, in diesem Jahre sehr zurückgezogen und kauften wenig. Von den hiesigen Lagern sind auch in der Marktzeit mehrere nicht unbedeutende Partien abgesetzt worden. Das rasche Eingreifen der Käufer hat die Dauer des Marktes bis zum 20sten d. M. verkürzt, mit welchem Tage derselbe ganz zu Ende ging, und welchen die Producenten wohl mit Recht zufrieden verlassen haben.

Mannigfaltiges.

Die Redaction der Preßburger lateinischen Zeitung theilt, in dem wissenschaftlichen Beiblatte Alveare, folgenden, ihr aus Ogulin eingeschickten, und durch das Zeugniß eines Hauptmanns und des Ort-Magistrats, wie auch durch das Zeugniß eines Stabsarztes und zweier Wundärzte beglaubigten Bericht über die glückliche Heilung der Wasserscheu oder Hundswuth an einem Jüngling, durch das Geheim-Mittel eines Schullehrers, mit. Ein 18jähriger Jüngling von der Grenze, Namens Jacob Czinderich, wurde von einem wüthenden Hunde gebissen, und hatte die Wasserscheu bereits in einem so hohen Grade, daß er, von Krämpfen geplagt, vor Schmerzen sich selbst biß, Jedermann die Zähne wies, und herumspie. Als der Stabsarzt Hibl dem Oguliner Regimente die amtliche Anzeige hiervon gemacht und erklärt hatte, daß die Wasserscheu des Czinderich, welcher sich im Militair-Hospitale unter Aufsicht befand, den höchsten Grad erreicht habe, forderte das Regiment den Verbowker Schullehrer, Jos. Lalich, welcher an der Militairgrenze wegen seiner Kenntniß und Geschicklichkeit im Heilen aller Grade der Wasserscheu berühmt ist, auf, sich zu dem Unglücklichen zu begeben. Dies that er gleich am folgenden Tage, und heilte ihn binnen 9 Tagen durch seine geheimen Arzneimittel, zur Freude seiner Aeltern und zur Bewunderung Aller. — Möchte doch der Schullehrer Lalich sein geheimes Heilmittel, gegen eine Belohnung, bekannt machen, damit es nicht mit ihm aussterbe, wie dies mit dem geheimen Mittel eines alten Weibes, im Szalader Comitate, gegen die Wasserscheu der Fall war, welches nach allen Seiten mit Erfolg gerufen wurde, wenn Jemand von einem wüthenden Hunde oder Wolf gebissen worden war.

Die Quecksilber-Bergwerke Rhein-Baierns erfreuen sich jetzt eines sehr regsamen Betriebes. Die meisten derselben sind von einer englischen Compagnie theils gekauft, theils ganz neu aufgenommen worden, z. B. der Landsberg bei Obermeschel, der Stahlberg, die Werke von Wolfstein, der Forstberg bei Münsterappel ꝛc. Die Gesellschaft hat zur Darstellung des Metalls aus den Erzen mehrere neue Laboratorien errichten lassen. Auch in das Preußische erstrecken sich die Betriebe dieser Compagnie; unter Anderm treibt dieselbe einen tiefen Stollen am Lemberge bei Bingart. In den obern Teufen waren alle Quecksilberwerke der Gegend wenig mehr ergiebig: es ist daher die Absicht jener Gesellschaft, dieselben in größeren Teufen zu lösen, wovon wohl ein günstiger Erfolg zu erwarten ist, da die Quecksilbergänge keine Ausnahme von der allgemeinen Regel der metallischen Gänge machen, daß ihr Erzgehalt in der Tiefe zunimmt, oder sich wieder einfindet, wenn er auch nach oben hin verloren war, wie dies namentlich die berühmten Gruben von Almaden in Spanien bewiesen haben. Die rhein-baierschen Quecksilbergruben, welche einst sehr reiche Ausbeuten lieferten, werden deren daher in der Folge um so leichter liefern können, da das Quecksilber jetzt eine so sehr gesuchte Waare ist und in ungewöhnlich hohem Preise steht. Dem Quecksilber ist wenig Verbreitung in der Erdrinde verliehen; nur verhältnißmäßig wenige Punkte liefern dies Metall, dessen Anwendung in Fabriken und Gewerben sich fortwährend vermehrt.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

19. Juni. Maria Dorothea, Kolwitz, und Wilhelm, Griepentroch, von Rostock mit Töpferzeug. 24. Maria Carolina, Diercks, von Antwerpen mit Stückgut; Hoffnung, Weywode; Christiana, Schultz; Johanna Sophia, Lewe; Johanna, Klickow; Wohlfahrt, Kraeft; Carolina, Rodewirth; Maria, Lockenvitz; Johannis, Briedegam; Maria, Bastmann; Albertina, Schluck; Maria, Graese; sämmtlich von Copenhagen, leer; Louise, Briedegam, von Copenhagen mit Stückgut. 26. Navarin, Schauer, von Liverpool mit Salz.

2) In Greifswald:

12. Juni. Fortuna, Schütt, von Stolpemünde mit Salz; Anna Christina, Nielson, von Ystadt mit Ballast; Realisation, Lidström, von Stockholm mit Eisen. 14. Carolus, Sass, von Stettin mit Ballast.

3) In Wolgast:

15. Juni. Elise, Topp, von Hamburg mit Stückgut. 19. Delphin, Fredrichsen, von Toggendahl mit Hering. 23. Wilhelmina, Böse, von Bremen mit Stückgut.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

19. Juni. Venus, Zilmar, nach Guernsey mit Waizen. 21. Sophia, Kagelmacher, und Neptunus, Beckmann, nach Copenhagen mit Brennholz. 23. Minerva, Risch, nach Lübeck mit Wolle; Providentia, Feindt, nach Hamburg mit Malz und Wolle; Agneta, Panckow, und Sebaldus, Peuss, nach Copenhagen mit Brennholz; Louise, Rusch, nach England mit Waizen. 24. Hosianna, Wahlen, nach Hamburg mit Malz; Hoffnung, Schubarth, nach Altona mit Malz. 26. Prinzessin Louise, Schumacher, nach Stockholm mit Gerste; Sophia, Brandenburg; Johanna, Knuth; Sophia, Rogge; Maria, Stabncke; Johanna, Peters; sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz.

2) Von Greifswald:

12. Juni. Troheten, Mattson, nach der Nordsee mit Getreide. 16. Fortuna, Schütt, nach Leba mit Salz; Anna Christina, Nielsson, nach Gothenburg mit Getreide.

3) Von Wolgast:

11. Juni. Henriette, Egholm, nach Norwegen mit Gerste. 12. Dorothea, Linberg, nach Königsberg mit Stückgut. 13. Harmonie, Claussen, nach Norwegen mit Gerste. 14. Familien, Giemse, nach Norwegen mit Gerste; Maria Gustava, Hübenbecker, nach Colberg mit Roggen; junge Johann, Wahlen, nach Kopenhagen mit Roggen. 15. Diana, Rolf und junge Anna, Ropers, nach Rendsburg mit Eisen. 17. Friederika, Zell, nach der Nordsee mit Waizen; Neutralität, Müller, nach Stockholm mit Gerste. 19. Maria, Ruge, nach Kopenhagen mit Roggen; Wohlfahrt, Albrecht, nach Gothenburg mit Roggen. 21. Delphin, Fredrichssen, nach Norwegen mit Getreide; Auguste, Werner, nach Kopenhagen mit Roggen.

Bei Deal ist angekommen: 14. Juni. Wilhelmine, Peters, nach Oporto bestimmt; in Plymouth: Catharina Maria, Kraeft, und Widar, Schloer, beide von Memel; in Montrose Delphin, Gronow, von Memel. 15. In Gravesend: kleine Marie, Westenberg, von Wolgast; Athalides, Mascow, von Danzig; Auguste Mathilde, Grünwald, von Danzig. 16. In Bideford: Maria Louise, Peters, von Memel. In Pillau: 19. Gustava, Schmidt, von Hull. In Danzig: 21. Gottfried Paul, Zitzow und Maria, Wallis, beide von Guernsey; Elise, Heldt, von Dünkirchen. In Swinemünde: 21. La Fortune, Bülow, von Liverpool.

Den Sund passirte: 18. Juni. Fortuna, Schoenrogg, von Newcastle nach Königsberg mit Kohlen. 21. Hermina, Völgert, von

Danzig nach Liverpool mit Waizen; Venus, Zillmer, von Stralsund nach Guernsey mit Waizen; Carl Heinrich, Underborg, von Stockholm nach Stettin mit Kohlen. 22. Mathilde, Böckenhagen, von Danzig nach London mit Waizen; Aurora, Wilken, von Exeter nach der Ostsee mit Ballast. 23. Caroline Auguste, Gau, von Newhafen nach der Ostsee mit Ballast; Wilhelmine, Obitz, von Sunderland nach Stettin mit Kohlen; Smolensk, Suhr, von Perth nach Memel mit Ballast; Johanna Friederica, Schröder, von Fecamp nach der Ostsee mit Ballast; Hoffnung, Trapp, von Newcastle nach Greifswald mit Gütern.

Unglücksfälle, Verbrechen ꝛc.

Am 24sten d. Mts. ist das 1½jährige Kind eines Einwohners in Netzeband aus Unvorsichtigkeit ertrunken.

P e r s o n a l i a.

In Stelle des verstorbenen Herren Rittmeisters und Ritters v o n W a g e v i t z auf Driggr ist von der Ritterschaft der Insel Rügen der Rittergutsbesitzer, ehemalige Regierungs-Rath, Herr v o n D y c k e auf Losentitz zum ersten Curator des adeligen Fräuleinstifts zu Bergen gewählt und von des Königl. Geheimen Staats- und Ministers des Innern und der Polizei Herrn v o n R o c h o w Excellenz bestätigt.

Es ist in dem nach Bisdorf eingepfarrten Dorfe Behnkenhagen eine neue Schule errichtet und der bisherige Schulamts-Bewerber J o h. G u s t a v C r u s p e aus Dönnie zum Lehrer an derselben berufen worden.

Vom 21. bis zum 27. Juni sind in Stralsund:

G e t a u f t: S. N i c o l a i: Des Bürgerworthalters Hrn. Langemak S. Des Regierungs-Raths Hrn. Albinus T. Des Decorationsmalers Hrn. Soldmann S. Des Königl. Vermessungs-Revisors Hrn. Nernst T. — S. M a r i e n: Des Branntweinbrenners Hrn. Ehlert T. Der Johanna Maria Meinhard T. — S. J a c o b i: Des Schneidermeisters Hrn. Kranel S. — B e i d e r M i l i t a i r-G e m e i n d e: Des Feldwebels von der 3. Abthl. 2r Artillerie-Brigade Herrn Regler S.

G e s t o r b e n: S. N i c o l a i: Hr. Superintendent Dr. Friedrich Bernhard Droysen, 77 J., Altersschwäche. — S. M a r i e n: Des vormaligen Soldaten Hiller Witw., 70 J., Altersschwäche. Des Tagelöhners Markow T., 4 M., Gehirnentzündung. — B e i d e r M i l i t a i r-G e m e i n d e: Der Unteroffizier von der 3. Div.-Garn.-Comp. Lichtner, Schwindsucht.

G e k ü n d i g t: S. N i c o l a i: Der Bürger und Tagelöhner Johann Joachim Friedrich Anderson mit Jgfr. Friederika Maria Caroline Berlin z. 1. M. — S. M a r i e n: Der Bürger und Kaufmann Hr. Johann Martin Witte mit Jgfr. Christiana Friederika Maria v. Hemeyer z. 1. M. — S. J a c o b i: Der Bürger und Tagelöhner Carl Joachim Christoph Bartels mit Frau Johanna Sophia verwittweten Wahrresel, geb. Behrens z. 3. M. — B e i d e r M i l i t a i r-G e m e i n d e: Der Maurergeselle zu Franzburg Johann Friedr. Christian Schmook mit Johanna Maria Christiane Albrecht zum 2. M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

G r e i f s w a l d, den 26. Juni.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant I n d e b e t o u, sind heute von Ystad angekommen: Der k. Russische Legations-Secretair Hr. L a v o n i u s, Hr. Großhändler S e t t e r v a l l, Hr. Kaufmann B a h r e n, Hr. Sprachlehrer R u b e n, Hr. Informator V a l e n t i n, Hr. Buchhalter T h o m s o n, Kupferschmidt-Geselle B e r l i n.

Angekommene Fremde.

Vom 24. bis 27. Juni.

Hr. Kaufmann Carl Pfeiffer aus Demmin, Hr. General-Lieut. v. Block nebst Adjutanten aus Berlin, die Herren Kaufleute Berthold Ertel, J. C. Schönenberg und Theod. Drewes aus Berlin; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Gutsbesitzer Rust aus Reckentin, Hr. Criminal-Director Timme und Hr. Ober-Landes-Gerichts-Assessor Harnisch aus Greifswald, Frau von Beringe aus Neubauhoff, die Herren General-Majors Weyrach und Graf Kanitz nebst Adjutanten aus Stettin, Hr. Kaufmann Carl Groos aus Pforzheim, Hr. Rendant Bonsack aus Bergen, Hr. Wundarzt W. Schwarz aus Merseburg, Hr. Musikdirector Joseph Braun aus Regensburg, Schauspielerin Catharina Koltz aus Lübeck und Hr. Syndicus Dr. Eichstedt aus Greifswald; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Pächter Rüterbusch aus Benz und Hr. Gutsbesitzer von Bilow aus Grischow; logiren auf der „Ressource."

Hr. Kaufmann Rosenthal aus Greifswald, Hr. Gutsbesitzer v. Reber aus Hinter-Pommern, die Herren Pächter A. Meims aus N. Baggendorf und Eckhart aus Kowall, Hr. Oberst-Lieut. v. Colignon mit Familie aus Lüttich und Hr. Kaufmann C. Pauli aus Barth; logiren im „König von Preußen."

Hr. Pastor Gildemeister aus Langenhanshagen, Hr. Kaufmann Salom. Leon aus Prenzlau und Hr. Lieutenant von Berg aus Berlin; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Gutsbesitzer Ruge aus Cosdewitz, Hr. Pastor Sturm aus Schaprode, Hr. Dr. med. G. J. Meyer aus Frankfurt a. M. und Hr. Kreis-Secretair Rechlin aus Bergen; logiren in der „Börse zum Sund."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

H a m b u r g, den 26. Juni 1838.

Paris	2 Monat 189
"	kurze Sicht 187¼
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 94⅞
London	2 Monat 13 mk 7½ β
London	kurze Sicht 13 mk 8¼ β
Amsterdam, Cassa	2 Monat 35. 95
"	kurze Sicht 35. 75
Copenhagen, Rdthlr.	kurze Sicht 202

Schlesw. Holst. Species ¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 4½ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22½	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	25	
Neue Zwdr. für voll	29	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	50¼	
Conventionsgeld	54	
Louis- u. Friedrd'or	33 1/12	
Neue Zwdr. für voll	3 1/8	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	6⅝	
Louis- u. Friedrd'or	3 1/12	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 β 4 ₰		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 14 mk 1½ β		

B e r l i n, den 26. Juni 1838. Preuß. Courant.

				Zinsfuß	Briefe Thl.	Briefe sg.	Briefe pf.	Geld Thl.	Geld sg.	Geld pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	2	6	102	17	6
Präm. Scheine d. Seeh.	"	50	"	—	65	18	9	65	3	9
Westpr. Pfandbriefe	"	100	"	4	—	—	—	101	11	3
Ostpreuß. dito	"	100	"	4	—	—	—	101	11	3
Pomm. dito	"	100	"	4	—	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	"	100	"	4	—	—	—	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	"	100	"	4	—	—	—	103	22	6
Friedrichsd'or	"	100	"	—	13	20	—	13	5	—

Beiblatt der Sundine.

№ 33. **Stralsund,** Montag den 2. Juli **1838.**

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Unter einem großen Gedränge theilnehmender Zuschauer wurde am Donnerstag Nachmittag die sterbliche Hülle des verehrten unlängst dahingeschiedenen Greises von einem ansehnlichen Gefolge der ersten Dignitäten zu ihrer Ruhestätte in der St. Nicolai Kirche begleitet, wo der Verewigte so lange Jahre hindurch das Wort des Herrn verkündet hatte. Die von einem geschätzten Herrn Collegen des Verstorbenen gehaltene Trauerrede enthielt die zweckmäßige Würdigung seiner Verdienste, und wurde von der herbeigeströmten zahllosen Menge von Zuhörern, welche das geräumige Gotteshaus kaum faßte, mit entschiedenem Beifall aufgenommen.

Der städtische Bemerker.

Vom Besuche der Menagerie des Herrn van Dinter und der Beschauung des kleinen Sprößlings von der Affen-Race erst spät zurückkommend, und den alten Markt passirend, fand Referent auf der von den Jahrmarktsbuden entleerten Stelle ein großes Gedränge. Der bereits eingetretene Feierabend hatte die Arbeiter und die lernende Jugend vom schweren Tagesgeschäfte entlastet, und wir sahen von einem weiten mit Honoratioren gemischten Kreise eine ambulante von einem Langohre gezogene Schaubühne unter Jubel und Lachen umstanden. Hier zeigten unter Paukenschall sich tanzende und zu allerlei Kunst-Darstellungen dressirte Hunde, auch war eine hier noch nicht geschaute Sehenswürdigkeit zu erblicken, — zwei seiltanzende Affen. Die Affen scheinen es in dieser Zeit weit zu bringen, und es ist höchst verdienstlich und mit gebührendem Danke zu erkennen, daß, da es in dem sonst mit Künstlern und Schaustellungen aller Art überfüllt gewesenen Jahrmarkte an Equilibristen und Acrobaten in Menschengestalt gänzlich gefehlt hat, es wenigstens von Thieren, welche dem Menschen am nächsten stehen, übernommen worden, uns für diese Entbehrung noch nachträglich zu entschädigen.

Wir konnten es unserer Neugier nicht versagen, auch den von einem hiesigen Gastwirthe dem schaulustigen Publikum empfohlenen Delphin unserer Betrachtung zu unterziehen. Diesem Ausländer ist sein ungewöhnlicher Einlauf in unser Fahrwasser beim Gellen übel bekommen, er ist von Fischern im Netze gefangen, und, nachdem sie ihn mit Mühe bewältiget, hieher transportirt worden. Wir bedauerten daher, ihn nicht mehr lebend zu erblicken, woran wohl die bei seinem Fange erhaltenen bedeutenden Verletzungen Schuld waren, denn dieser Fisch soll seiner Natur nach höchst sensible seyn. Er ist von weiblichem Geschlechte, und zwischen seinen kleinen tiefliegenden Schweinsaugen befindet sich die Oeffnung, wodurch er einen ziemlich starken Wasserstrahl in die Höhe spritzt. Die starken hornartigen Fleischmuskeln an den Flossen und am Schweife, und der ganze fleischige muskulöse Körper dieses Fisches zeuget von seiner Stärke und behenden Gewandheit, nur war leider von dem bunten Farbenspiele, was seine Haut im Leben darstellet, in seinem todten Zustande nichts mehr zu erblicken. Er soll ausgebalgt und ans Museum abgesandt werden, und wir nehmen von ihm mit Schlegels Worten im Arion Abschied:

Du guter freundlicher Delphin,
Du darfst nur dort, wir hier nur wohnen,
Gemeinschaft ist uns nicht verliehn.

Da die angezeigten Druckfehler in der Regel niemand liest, bin ich von Thorwald beauftragt, hier zu bemerken, daß er in der letzten Nummer in No. 30. seiner Thorwaldiana nicht „Kaiserkrone,“ sondern „Krone“ schrieb, also Napoleon nicht gegen die gesunde Logik fehlte; daß es: „so sangen die Rheinländer,“ und nicht: so sagen die Rheinländer,“ heißen muß, und als Druckfehler zu betrachten. Ich selbst schrieb auch: „um einem Museum,“ und nicht: „um ein Museum“ zur Zierde zu dienen.

Nachdem unsere Ohren in der Marktzeit durch Prager und Herforter und sächsische Fürstenthümer gehörig abgequält waren, und jeder von uns auf lange Zeit eine Art Wasserscheu vor Musik hatte, führte sein Unstern Herrn Musikdirector Braun aus Kopenhagen zu uns und kündigte derselbe ein Concert an, worin er sich auf der G-Saite hören lassen wollte. Er ist ein Künstler und besitzt Virtuosität auf mehreren Instrumenten, allein wir fürchten, daß die G-Saite in der Periode der musikalischen Wasserscheu verhängnißvoll für ihn war. Nach dem Ausgang seines auf den 30. Juni angesetzten Concerts mögen wir gar nicht fragen, da überhaupt schon Virtuosen im Sommer bei uns nichts machen. Wir wollen ihm in Putbus mehr Glück wünschen, wohin er sich begiebt.

Die hündische Schnellläuferin, deren wir bereits lobend gedachten, gewährte uns leider, bei genauerer Betrachtung einen Anblick des Mitleidens. Dem armen Thiere waren nämlich, wahrscheinlich um es an dem unausgesetzten Gebrauch der Hinterfüße zu gewöhnen, und es desto länger in aufrechter Stellung zu erhalten, beide Vorderpfoten genommen worden, und es war daher, wenn es die Reihe nicht traf, zu agiren, nur liegend zu erblicken. So sehr wir nun auch Ursache haben auf solche Unmenschlichkeit zu zürnen, so fühlen wir doch auf der anderen Seite uns gedrungen, diese Schnellläuferin als Opfer ihrer Kunst zu betrachten, und uns demnach in dem Entschlusse bestärkt, sie für den Fall, daß sie im nächsten Hunde-Rennen in Halberstadt als Concurrentin auftritt, hiemit zu nennen.

Mittheilungen aus der Provinz.

Von Jasmund. Wenn gleich wir ein an Entbehrung gewöhntes Völkchen sind, so hegen wir doch zwei dringende Wünsche, nämlich: den um eine Apotheke und den um einen zweiten Arzt für unser Inselchen. Die Apotheke so wie ein zweiter Arzt könnten gewiß bei uns gut bestehen, und es würde dadurch vielseitige große Noth gestillt, indem wir alsdann nicht mehr meilenweit unsere Arzeneimittel holen zu lassen gezwungen wären, wodurch nicht allein große Kosten aufkommen, sondern auch unsere Kranken wegen dieser langen Hülflosigkeit oft in Lebensgefahr gerathen, wohl gar den Tod finden; andererseits würden wir durch einen zweiten Arzt gesichert seyn, unsere Kranken mehr mit Ruhe und ohne großen Zeitverlust heilsam behandelt zu sehen.

Der provinzielle Bemerker.

Sollte man es denken! Ein Affe, der auf einem Landsitze zum Vergnügen gehalten wird, und es dort sehr gut hat, bekam eines Tages ohne alle Veranlassung den Einfall, sich zu entfernen. Zu gleicher Zeit waren auch die Jagdstiefeln des Herrn Besitzers verschwunden. Aller Wahrscheinlichkeit nach wollte also das

Aeffchen, „auch einmal den Herren machen," und zwar als ein in Jagdstiefeln durch Stock und Stein herumstreifender unschädlicher Jäger, da ihm die Hauptsache, das Jagdgewehr, fehlte. Er muß indessen doch wohl auf fremdem Gebiete gepürscht haben, denn er kam ohne die Stiefeln nach Hause, die ihm vielleicht, statt sonstiger Jagdutensilien, von einem Berechtigten oder auch von einem Unberechtigten abgenommen sind, wenn sie anders durch seine Mitwirkung, oder nicht auf andere Weise von Abhänden gekommen, worüber der arme Schelm leider keine Auskunft geben kann.

Tages-Begebenheiten.

In Folge der bekannten Wette, wonach ein Hund 100 Ratten todt beißen soll, liest man jetzt an allen Straßenecken in Paris, einen Anschlag, in welchem für jede lebendige, gesunde und wohlgestaltete Ratte 50 Cent. geboten werden. Die größten Thiere erhalten den Vorzug. Der Roßkamm François kauft die Ratten auf.

In der Nachbarschaft des Waldes von Salles (Cotes du Nord) sind binnen 2 Monaten über 70 Pferde von den Wölfen zerrissen worden.

Bei Languean (im Somm-Dep.) haben Torfstecher eine Vase mit 1700 schön erhaltenen römischen Münzen aus der Kaiserzeit gefunden.

In der Nacht von Dienstag, den 5. Juni, auf Mittwoch ist die Stadt Wormditt von einem schweren Unglück betroffen worden. Dienstag Abend gegen 11 Uhr nämlich, während ein großer Theil der dortigen Bürger sich auf einem von der Schützen-Gesellschaft auf dem Rathhause veranstalteten Balle befand, brach unter den Scheunen ein Feuer aus, welches sich so rasch und heftig verbreitete, daß an kein Löschen desselben zu denken war. So brannten dann in kurzer Zeit gegen hundert Scheunen nieder, wobei die Stadt selbst, welche nur durch einen geringen Zwischenraum und ein kleines Gewässer von den Scheunen getrennt ist, und, nach dieser Seite hinaus, mit hölzernen Giebeln versehenen Häusern besteht, in der äußersten Gefahr schwebte. Glücklicherweise drehte der Wind, welcher beim Ausbruch des Brandes gerade auf die Stadt stand, sich zur Zeit, als das Feuer am Heftigsten zu wüthen anfing, von der Stadt ab, und wendete sich erst wieder gegen die Stadt, nachdem die brennenden Scheunen zum größten Theil bereits eingestürzt waren. Der Schaden, welchen Wormditt erlitten hat, soll sehr beträchtlich seyn, namentlich sind viel Vieh, Schaafe, und eine bedeutende Quantität Nutzholz und Balken verbrannt. Ueber die Entstehung des Feuers ist bis jetzt noch nichts ermittelt.

Vor einigen Wochen feierte in der Gemeinde St. Sever eine zahlreiche Familie durch das gebräuchliche Mahl die Hochzeit eines ihrer Mitglieder. In dem Augenblick, wo die Versammlung, die aus ungefähr 80 Personen bestand, mit der größten Erbauung das Fest begann, vernahm man ein schreckliches Krachen des Fußbodens, der sich sogleich bald öffnete. Als sich die Anwesenden von der Betäubung, worin sie diese schreckliche Bewegung versetzt hatte, erholt hatten, befanden sie sich unter den Trümmern des Tisches der Büffets des ganzen Tafelzeugs, 12 Fuß unter dem Saal, worin sie saßen, aufeinandergehäuft. Man würde sich kaum einen Begriff von der Scene machen, welche sich den Personen darbot, die auf das Getöse herbeieilten, um den unglücklichen Gästen Hülfe zu bringen. Auf eine höchst glückliche Weise erkannte man nach einer langen Untersuchung der buntscheckigen, mit Fleisch, Confituren, Cremen, Weinen, Liqueuren und der ganzen hochzeitlichen Pracht bestreuten Körper, daß Niemand schwer verwundet war. Nur die Toiletten hatten sehr gelitten.

Ein Einwohner aus einem Dorfe des Rosenbergschen Kreises war seit längerer Zeit, wegen einer gegen einen Andern verübten Mißhandlung, welche diesen in Lebensgefahr gebracht hatte, in Criminal-Untersuchung. Natürlich befand der unglückliche Mann sich im Gefängniß, was jedoch ihm selbst weniger schmerzhaft seyn mochte, als seinem 9jährigen Sohne, der mit unendlicher Liebe an dem Vater hing. Da begegnet nun eines Tages der Knabe, als er aus der Schule kommt, einem Manne, von dem er wußte, daß er mit seinem Vater zusammen, als betheiligt bei der begangenen Mißhandlung, eingezogen worden war, und sieht ihn jetzt frei. Ueberwältigt von der frohen Hoffnung, daß auch sein Vater die Freiheit wieder erlangt habe, eilt er heim, und erfährt hier mit Entsetzen, daß dieser zu zweijähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden sey. Diese heftige Gemüthsbewegung, dieser plötzliche Schmerz nach so freudiger Hoffnung war zu viel für das Herz des armen Knaben. Es brach; er erkrankte sogleich und starb nach zweien Tagen in den Armen seines unglücklichen Vaters, der inzwischen auf kurze Zeit aus dem Gefängniß entlassen worden war.

Am 14ten d. ist auf der Themse wieder der Kessel eines Dampfboots gesprungen. Das zwischen Hull und hier fahrende Dampfboot „Victoria," welches schon im März d. J. ein ähnliches Unglück hatte, seitdem aber ausgebessert worden war, kam eben von Hull den Strom heraufgefahren, als es etwas unterhalb der östlichen London-Docks eine Brigg ansegelte: die Fahrzeuge stießen mit solcher Gewalt aneinander, daß die Brigg den Bugspriet verlor, an dem Dampfboot aber der Steuerbord und das eine Rad völlig zersplittert wurden. Die Maschine mußte sogleich angehalten werden; in demselben Augenblick aber hörte man eine heftige Explosion, einer der Kessel war gesprungen und das Schiff sogleich in eine Wolke von Rauch und Dampf gehüllt. Von allen Seiten stießen alsbald Boote vom Ufer ab und fast alle Passagiere wurden gerettet; das Deck des Dampfschiffes war mit heißem Wasser überschwemmt, und zwei Leichname, von den Splittern des Kessels verstümmelt, lagen am Boden; in der Kajüte fand man die beiden Maschinenmeister gleichfalls verstümmelt und sterbend, oder todt; in einem andern Gemach traf man ebenfalls Verwundete an. Im Ganzen sind fünf Menschen bei dem Unfall um das Leben gekommen. Als Grund desselben giebt der Steuermann an, daß die Wirksamkeit der Ventile durch das Zusammenstoßen mit der Briegg gestört worden sey.

Bei Perigueux wurde vor einigen Wochen ein Beamter zu Pferde von einem Wolfe angefallen; der Reiter entkam mit genauer Noth, das Pferd wird wahrscheinlich an den Wunden sterben.

In Bordeaux brach am 13ten d. in einem Spiritusmagazin eine furchtbare Feuersbrunst aus; durch eine schadhafte Röhre im Kolben war eine Quantität Stroh entzündet worden, das Feuer theilte sich den Spiritusfässern mit und in weniger als einer Viertelstunde stand das ganze Haus in Flammen. Die Feuerleute waren sogleich auf dem Platz und die Ortsbehörden, den Präfecten der Gironde und den Maire von Bordeaux an der Spitze, bemühten sich durch ihr Beispiel den Eifer derselben anzufeuern. Da theilte sich das Feuer auch den Branntweinfässern im Keller mit; eine furchtbare Explosion erfolgte und 26 Personen, die in der Nähe standen, unter ihnen der Präfect selbst, wurden mehr oder minder verwundet. Erst am Abend war man soweit der Flammen Herr, daß für die benachbarten Häuser nichts mehr zu fürchten war.

In den letzten Tagen des verflossenen Monats ereignete sich in Elberfeld ein sehr bedauernswerther Unglücksfall. Mit dem Ausgraben des Bodens zu einem Fundament beschäftigt, welches dicht an einer alten Mauer gelegt werden sollte und wobei man wahrscheinlich deren Fundamenten zu nahe gekommen war stürzte dieselbe in einer bedeutenden Länge über die Arbeiter zusammen und begrub fünf derselben, worunter ein Familienvater. Vier wurden schon entseelt aus dem Schutte hervorgezogen, der fünfte zwar noch lebend, jedoch so stark beschädigt, daß er schon nach wenigen Tagen starb.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 29. Juni.

Getreide. In Waizen wurde nach Ankunft der letzten Londoner Post vom 22sten d. wieder Manches zu etwas steigenden Preisen gemacht und bezahlt: gelber 127/128Ն. Schlesischer aus dem Wasser 57 à 58 Rthlr., eine Partie geklapperte Waare vom Boden 59 Rthlr., einige Kahnladungen 126/128Ն. guter bunter Polnischer 59½ Rthlr., eine Partie sehr guter 132Ն. Vorpomm. vom Boden 61 Rthlr., Alles pr. 25 Schfl., eine dergl. Uckerm. vom Boden 60 Rthlr. pr. 24 Schfl. Seit gestern ist, so viel bekannt, nichts ge-

macht und der Markt stiller. Mit Roggen ist es gedrückt geblieben und guter Schlesischer in loco wie schwimmend in dieser Woche zu 36 Rthlr., zuletzt zu 35½ Rthlr. gekauft worden. Von anderen Gattungen ist augenblicklich wenig hier. Uebrigens wird fortwährend Manches nach Dänemark und Norwegen verschifft und der Vorrath bleibt daher nur mäßig. Auf Herbstlieferung ist wieder ein Abschluß zu 32½ Rthlr. ohne Benennung der Gattung gemacht. Auf Frühjahrslieferung zeigen sich hin und wieder Verkäufer zu 30 Rthlr. Gerste bleibt knapp und ist keinenfalls billiger; gut conservirte alte Schles. vom Boden wurde mit 29 Rthlr. bezahlt. Hafer dagegen fortwährend vernachlässigt und guter Vor-Pommerscher zu 21 Rthlr. willig zu haben. Erbsen ohne Umgang und in Preisen unverändert.

Hamburg, vom 28. Juni.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	381.429	ℛ	Gerste, Saal.	192.210	ℛ
weißer	372.435	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	408.441	„	Sommer	—.—	„
Märkischer	405.444	„	Winter	—.—	„
Magdeb.	375.420	„	Hafer, Mecklenb.	150.156	„
Poln.	390.450	„	Holst.	132.144	„
Mecklenb.	399.450	„	Eider.	114.132	„
Holst.	360.420	„	Bohnen, große	189.216	„
Eider	300.365	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	240.286	„	Erbsen, Mecklenb.	204.249	„
Mecklenb.	243.252	„	Holst.	—.—	„
Poln.	240.246	„	Wicken	180.216	„
Gerste, Mecklenb.	—.—	„	Rappsaam., Hann.	—.—	„
Holst.	—.—	„	Holst.	—.—	„

London, vom 29. Juni.

Die letzten hiesigen Durchschnittspreise waren: Waizen 67 s, Gerste 32s 5d, Hafer 25s, Roggen 36s 5d, Bohnen 35s 11d, Erbsen 37s 10d.

Die letzten General-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	64s 11d	31s 4d	22s 7d	34s 5d	37s 5d	36s 11d
Aggregat v. 6 Wch.	62s 11d	30s 10d	22s 7d	33s 3d	37s —d	35s 4d
Zoll bis z. nächst. M.	24s 8d	16s 10d	13s* 9d	19s 9d	14s —d	16s 9d

Drontheim, vom 13. Juni.

Waizen Rostocker ist mit 5 Sps. bezahlt worden. Roggen bedingt 3½ à $\frac{7}{8}$ Sps., Gerste 3 à $3\frac{1}{8}$ Sps. Die Vorräthe von Getreide räumen sich allmählig und neue Zufuhren dürften mindestens vorstehende oder noch bessere Preise bedingen.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 30. Juni 1838.

			ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132℔. wiegend,	à Schfl.	2	6	—	-	2	8	—
Roggen,	114—122℔. „	—	1	7	—	-	1	17	—
2zeilige Gerste,	100—108℔. „	—	1	—	—	-	1	2	—
4zeilige Gerste,	96—100℔. „	—	—	28	6	-	1	—	—
Hafer,	66— 74℔. „	—	—	24	—	-	—	26	—
Erbsen		—	1	10	—	-	1	14	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	2	20	—	-	3	22	—
Gerstgraupen		—	3	6	—	-	6	12	—
Gerstgrütze		—	2	4	—	-	2	20	—
Kartoffeln		—	—	16	—	-	—	18	—
Butter		à Pfund	—	5	4	-	—	5	6
Eier		à Stiege	—	3	4	-	—	3	6
Stroh		à Ctnr.	—	—	—	-	—	—	—
Heu			—	18	—	-	—	18	—

Greifswald, den 30. Juni 1838.

Waizen,	124—130℔. wiegend,	à Schfl.	2	5	—	-	2	7	6
Roggen,	114—120℔. „	—	1	16	—	-	1	18	—
2zeilige Gerste,	104—110℔. „	—	1	2	6	-	1	4	—
4zeilige Gerste,	95—102℔. „	—	—	29	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74℔. „	—	—	25	—	-	—	26	—
Erbsen		—	1	12	—	-	1	14	—
Malz		—	—	26	—	-	—	27	—
Rappsaamen		à Wspl.	75	—	—	-	76	—	—
Rübsen		à Wspl.	73	—	—	-	74	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 27. Juni 1838.

			ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132℔. wiegend,	à Scheffel	1	16	-	1	26
Roggen,	117—128℔. „	—	—	44	-	—	48
2zeilige Gerste,	105—108℔. „	—	—	28	-	—	30
Hafer,	66— 74℔. „	—	—	24	-	—	27
Erbsen		—	—	32	-	—	39
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	—	—	-	—	—
Döddersaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 26. Juni.

In Meckl. Wollen ist zu den notirten Preisen mehreres umgegangen, und die Preise scheinen sich festgestellt zu haben. Der Vorrath ist noch nicht groß.

Schiffs-Nachrichten.

Die Blokade von Mexico wird durch die Franzosen kräftig fortgesetzt, bei welcher Gelegenheit die Unico, Capit. Rosch, von Cadix auf Veracruz bestimmt, genommen wurde.

Newyork, vom 30. Mai. Das Wrack eines Schiffes anscheinend einer Brigg, wurde am 6ten d. auf 34 Grad Br. und 82 Gr. L. gesehen, die Masten waren weiß angestrichen.

Schiffs-Liste.

In Aberdeen ist angekommen: 21. Marie Louise, Schmidt, von Danzig. In Goole: 22. Amicitia, Ruhbarth, von Danzig. In Pillau: 23. Fortuna, Schönrogg, von Newcastle; in Dover: Concordia von Memel; in Portsmouth: Wilhelmine, Peters, von Memel (segelte den 24. nach Oporto); in Dunda: Commerce, Diedrich, von Pillau. In Gravesand: 24. Schwan, Krafft; in Shoreham: Hoffnung, Doltz, von Bremen.

Von Liverpool ist abgegangen: 24. Juni. Maria, Krohn, nach Wolgast.

Mannigfaltiges.

Hurdwar.

Es dürfte schwer seyn, sich einen Begriff von der Großartigkeit und Schönheit der unbelebten Gegenstände zu machen, welche Hurdwar*) als einen der Orte bezeichnen, welche die Aufmerksamkeit des Reisenden in Indien, am meisten auf sich ziehen muß. Eben so schwierig ist es aber auch, nur ein schwaches Bild von den Schwärmen lebender Wesen, Menschen und Thiere aller Art, zu entwerfen, welche in der Meßzeit jeden Zollbreit des Bodens einnehmen. Ganze Heerden von Kühen, Pferden, Stieren, Kameelen, Elephanten, kleinen Kleppern und Maulthieren, aus der Usbekischen Tatarei bis nach

*) oder Haridwar, der berühmte Meß- oder Markt-Ort in der Provinz Delhi, im Bezirke von Sahrunpür.

Benares, sind hier zusammengetrieben, und geben dem Ganzen eine Lebendigkeit, die eben so aufregend, als anziehend ist: und man findet hier Alles, wenn gleich die Pferde einen Haupt-Gegenstand der Messe bilden. Die Pferdehändler aus Bokhara und Kabul nehmen die Mitte am Flusse, da, wo die Steintreppen in denselben hinabgehen, ein, während die Händler aus Turkestan in kleinen Gehegen, hinter den Häusern der Stadt, ihren Markt aufschlagen. Diese Leute sind wegen ihrer Ponies und Galloways (Klepper) berühmt, Pferde von großer Stärke, die sie Turkis nennen, und die mitunter zu hohen Preisen verkauft werden. Die Elephanten-Händler stehen mehr nach Kunkel hin, und zwar wegen des Futters; sie ziehen indeß auf den Straßen des Markts, sowohl Morgens, als Abends, mit ihren Koppeln umher, wobei jeder Elephant eine Glocke am Halse hat, um die Vorübergehenden von der Annäherung dieser großen Thiere zu benachrichtigen. Die Bunias, oder Korn-Verkäufer, die Hulwaïs, oder Zuckerbäcker, die Tuch-, Shawl- und Klein-Krämer, stehen auf der Landstraße dicht bei der Stadt, aus, und zwischen ihren Wohnungen bemerkt man kleine Einzäunungen, mit Haufen von Gerste und Stroh, die zum Verkaufe aufgehäuft sind. Am Abhange des Hügels, gegen W., sieht man Tausende von Seikh-Familien, mit ihren Hütten, Zelten, Kameelen, Stieren, Mauleseln und Pferden, alle ohne Ordnung und Wahl zusammengeschaart. Dann kommen die Zelte der bessern Classe von Meßbesuchern, welche in Gruppen von zwei oder drei zusammen stehen, und aus weißem, oder gestreiftem Zeuge, mit bunten Frangen und mit ausgezackten Verzierungen von Scharlachtuch besetzt, gemacht sind. Weiterhin sieht man die Zelte der vornehmen Pferdehändler, der arabischen oder persischen Kaufleute, die prachtvolle Thiere, vom reinsten Blute, auf den Markt gebracht haben, für die sie ungeheuere Preise fordern, so wie Leute mit Bären, Leoparden, Tigern, Hirschen aller Art, Affen, persischen Windhunden, schönen Katzen und seltenen Vögeln, Alles zum Verkauf. Hier sieht man Berge von Assa foetida in Säcken, aus den Gebirgen jenseits Kabul: dort Säcke mit Rosinen aller Art; Pistazien und Nüsse, Mandeln und Schachteln mit eingemachten Aprikosen, und Buden, die mit Waaren aller Art angefüllt sind, mit messingenem Geräth aller Gattungen, mit Corallen-Halsbändern aller Farben, mit Rosenkränzen, Pfeifen-Mundstücken aus Agat, Carneol, Lapis-Lazuli und verschiedenen Marmorarten, mit Perlen, mit schwarzen und weißen Kauris (Muscheln), mit Werkzeugen, um die Fliegen abzuwehren, welche aus dem langen, buschigen Schweife des Yak, der tübetanischen Kuh, verfertigt sind; mit Steinen zu Siegeln aller Art, mit Spangen, Armbändern, Armringen und Zierrathen für die Fußknöchel, aus Silber oder Zinn; mit Zobel-, Tiger-, Leopard-, Unzen- und anderen Fellen, mit ausgestopften Vögeln, dem Argus-, dem Gold- und anderen Fasanen-Arten, mit Götzenbildern aller Art, mit ihren metallenen Fußgestellen dazu; mit echten und falschen Corallen, mit Kränzen und Halsbändern von Flittergold, mit Spiegeln, mit elfenbeinernen Bechern, mit Mosaik-Arbeiten, Früchten und Blumen, aus Delhi; mit reichgestickten Scherpen, runden Mützen und Pantoffeln, mit Spielwerk, aus Perlemutter gearbeitet; mit ganzen Ballen von Shawls und Juwelen, zu hohen Preisen; mit feinen Tüchern, Schreibmaterialien und Stahlwaaren aus England, mit Parfümerien aus Paris, mit Eau de Cologne, und mit einer Menge anderer Gegenstände, die anzuführen zu ermüdend seyn würde. Das gewaltige Durcheinandertreiben und das Gewimmel der Käufer und Verkäufer, die Gruppen der Eingebornen, in allen nur möglichen Trachten, einige in Goldstoff umherstelzierend und von glänzend gekleideten Begleitern umgeben, andere wieder weniger kostbar, aber nicht weniger malerisch angethan, und manche, die halbnackt, oder ganz wild behängt, umhergehen, und zwischen diesen allen hindurch die Priester, die Soldaten und die religiösen Bettler, halb Banditen halb Bettler, und mitten durch wieder, hie und da, Haufen von Europäern, auf Elephanten reitend. — Alles dieß bildet ein Gemisch, wie kein anderer Ort in der Welt es darbieten kann. Der Lärm den diese verschiedenen Besucher des Marktes machen, übersteigt alle Beschreibung: in das Geschrei und Gezisch der Menschen mischt sich das Wiehern der Pferde, das gewaltige Trompeten der Elephanten, das Grunzen der Kameele, das Blöken des Rindviehs, das Gebrüll der Stiere, das Geschrei der Vögel, und das laute, gellende Gekreisch der wilden Thiere, und ob Alles dieß noch nicht hinreichend wäre, hört man dazwischen Tamtams (Gongs) und Trommeln rühren, Trompeten schmettern, Muscheln blasen und Glocken läuten, und Alles dieß hört auch nicht einen Augenblick auf; kurz, das Ganze gleicht einem wahren Pandämonium! *)

*) Bei den beiden jährlichen Messen, oder Märkten, sollen 300,000 Menschen anwesend seyn. Alle 12 Jahre wird indeß ein Markt mit besonderer Feierlichkeit gehalten, und auf diesem soll eine Million Menschen zusammenkommen; ja man will behaupten, daß im April 1819 sogar zwei Millionen Menschen den Markt von Hurdwar besucht haben.

Greifswald, den 28. Juni.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer Lieutenant Indebetou, sind heute nach Ystad abgegangen: Herr Lieut. von Berg und Herr Decorationsmaler Müller und Frau.

Greifswald, den 30. Juni.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant Indebetou, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Stabs-Trompeter Sperber, Hr. Kaufmann A. Schwabe, Frau Schiffs-Capitainin Kreplin, Tischlergeselle Psilander.

Angekommene Fremde.

Vom 28. bis 30. Juni.

Die Herren Kaufleute Heinr. Preiß aus Stettin und Dav. Warschall aus Fraustadt; logiren im „goldnen Löwen."

Der pract. Arzt Hr. Dr. A. Pantsch aus Berlin, Hr. Consul Leche aus Greifswald und Hr. Oberst und Gesandter v. Thun aus Schlemmin; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Fr. Baronin v. Jars, Fr. Generalin v. Schoppings mit Sohn Lehrer Malignon u. Bedienung aus Genf; logiren in „der Ressource."

Hr. Pächter Brummer aus Schwinze; logirt im „König von Preußen."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 29. Juni 1838.

Paris	2 Monat 189
„	kurze Sicht 187½
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9¼
London	2 Monat 13 mk 7½ ß
London	kurze Sicht 13 mk 8¼ ß
Amsterdam. Cassa	2 Monat 35. 95
„ „	kurze Sicht 35. 75
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 202

Schlesw. Holst. Species ¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 3¾ ß vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22¼	pCt schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24¼	
Neue Zwdr. für voll	29½	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51	
Conventionsgeld	54	
Louis- u. Friedrd'or	33¼	
Neue Zwdr. für voll	3½	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	6¾	
Louis- u. Friedrd'or	3 1/16	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 ß	11½ s.	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 14 mk ⅜ ß		

Berlin, den 29. Juni 1838. Preuß. Courant.

				Zinsf.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	2	6	102	17	6
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	65	18	9	65	3	9
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	101	11	3
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	—	—	—	101	11	3
Pomm. dito	„	100	„	4	—	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	—	—	—	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	104	11	3
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	20	—	13	5	—

Beiblatt der Sundine.

№ 54. Stralsund, Freitag den 6. Juli 1838.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Mittheilungen aus der Provinz.

Eingegangene Gegenbemerkungen.

Wir finden uns veranlaßt, einen Widerspruch einzulegen, gegen den städtischen Bemerker, welcher sich einer Unwahrheit (?) im Beiblatt No. 50. der Sundine hat zu Schulden kommen lassen. Es würde zwar alles Mitleid verdienen, wenn wir mit solcher Gefühllosigkeit einen Kranken behandelten, wie es der Herr Bemerker schildert. Da es aber nicht geschehen ist, so finden wir uns bewogen, den Herrn Bemerker zu bitten, sich einmal einzufinden in ähnlichen Fällen, um genau zu sehen, wie wir uns dabei verhalten. Wenn wir z. B. aus dem von uns entferntesten Winkel der Stadt einen Kranken holen, so wird der Herr Bemerker es uns nicht übel nehmen, daß wir den Kranken ein wenig niedersetzen, um von einer schweren Last, welche besteht: aus einer Bettstelle, einer Matratze und einem Kranken, ein wenig ausruhen zu können. Will der Herr Bemerker uns dieses nicht erlauben, so bitten wir ihn einmal selbst mit anzufassen, um sich von der so schweren Last zu überzeugen. Aber leider ist zu befürchten, daß der Herr Bemerker solche schwere Last zu tragen nicht gewohnt ist, und sich der Bänke und Ecksteine noch mehr bedienen muß, als wie wir, und dem Kranken seine Zeit nach dem Lazareth noch verlängert wird. Darum ist es wohl das Beste, daß der Herr Bemerker die von ihm so genannten Weiber außer Acht läßt, weil sie es allein wohl wissen, wie sie sich gegen Kranke zu verhalten haben. Da wir aber neulich einen Kranken holen sollten, jedoch unverrichteter Sache wieder zu Hause gehen mußten, weil der Kranke in einem Wagen nach dem Lazareth gefahren wurde, so ist uns wohl erinnerlich, daß wir damals mit Jemand gesprochen haben, allein doch ist es unmöglich, daß in einer leeren Bettstelle ein Kranker in aufrechter Stellung zu sehen gewesen ist; also bitten wir für künftig, sich zu solcher Bemerkung einer Brille zu bedienen, damit keine Unwahrheit gesagt wird.

Die Wärterinnen des hiesigen Stadt-Lazareths.

Der Herr Einsender des angegriffenen Artikels wolle nun gefälligst in den nächsten Nummern seine Behauptung vertheidigen, wie ihm dies von Hause aus zur Bedingung gemacht wurde.

Der Redacteur.

Tages-Begebenheiten.

Am 17. Juni d. J., Morgens 6 Uhr, gingen die ersten 6 Eilwagen mit einer Anzahl von mehr als 70 Reisenden von Preßburg nach Deutsch-Wagram ab, legten diese Strecke in 4 Stunden zurück und gelangten von dort, auf der Kaiser Ferdinands Nordbahn in 30 Minuten nach Wien. Dieselbe Fahrt wiederholte sich an demselben Tage Nachmittags 3 Uhr, von Wien nach Preßburg zurück, wo diese Eilwagen Abends 8½ Uhr eintrafen. Diese Fahrten werden von nun an täglich Statt finden.

Am 1. und 3. Juni haben heftige Gewitter, bei welchen Hagelstücke von der Größe von Hühner- und Gänseeiern fielen, einen großen Theil des südlichen Ungarns verheert.

In Libourne hat eine Frau am 11. Juni Vierlinge geboren, wie schon zwei andere Mal in vorhergehenden Geburten.

Im Depart. der Aisne hat am 15. Juni, Abends 6 Uhr, eine Windhose große Verwüstungen angerichtet. Die Gewalt des Wirbels war so groß, daß er von einem Canal-Fahrzeug einen 73 ℔ schweren Anker 50 Schritte hinwegführte, während dem Fahrzeug selbst die Masten ꝛc. zersplittert wurden.

Am französischen Hofe beschäftigt man sich mit den Feierlichkeiten und Festlichkeiten, welche bei Gelegenheit der Niederkunft der Herzogin von Orleans stattfinden sollen. Einige behaupten, über die Anzahl der Kanonenschüsse sey noch kein bestimmter Entschluß gefaßt. Andere dagegen wollen erfahren haben, daß es wie bei der Geburt des Sohnes des Kaisers Napoleon gehalten werden solle; 101 Schüsse, wenn es ein Prinz und 21, wenn es eine Prinzessin ist. Man soll sogar daran denken, die Feier der Juliustage zu verschieben und mit diesem Feste zu verbinden.

Während des Gewittersturms in Arras, am 28sten v. Mts., regnete es in den Nachmittagsstunden in der Citadelle eine solche Menge kleiner Frösche, daß der ganze Hof damit bedeckt wurde.

Aus Corsika meldet man, daß der berüchtigte Bandit Rinaldo Franchi in einem Kampf gegen eine Abtheilung unserer Truppen, welche ihn in einem Hause in Matra angriff, nach hartnäckigem Widerstand durchbohrt von Kugeln und Bayonnetstichen gefallen ist.

Dr. Lardner in London hat eine neue Erfindung für die Dampfschiffe gemacht, bestehend in einer Maschine, welche jeden Augenblick den Zustand des ganzen Dampf-Apparats selbst angiebt, so daß sich jeder Passagier von der Sicherheit überzeugen kann. Da diese Angaben durch die Maschine auf besondere Papierbogen abgedruckt werden, so dienen sie zugleich als Controlle für den Schiffseigenthümer, der daraus jede Nachläßigkeit im Dienst erkennen und bestrafen kann.

Der vergangene Winter und dieses Frühjahr werden in der Meteorologie der nord-europäischen Reiche ewig denkwürdig bleiben. Noch am 10. Juni umgab die nördliche Küste der Insel Oeland das Eis in solcher Menge, daß es mehrere Meilen weit in die See hinausreichte und an vielen Punkten kein Wasser zu erblicken war. Es ist dies ein ganz unerhörtes Ereigniß. Das Eis ist dabei außerordentlich stark. Noch am 10ten fand man ein auf dem Grunde festgetriebenes Stück, welches 9 Ellen dick war. Die Fischerei ist dadurch gehemmt und die über das Eis kommende Luft schadet mit ihrer Kälte dem Feld- und Garten-Bau. Auch in den nordischen Gewässern giebt es viel Eis. Ein von London nach Archangel bestimmtes Schiff wurde bei dem Vorgebirge Swiatei-Nos von dem Eise zerschnitten.

Ein Speculant kaufte vor einiger Zeit in Paris für 10.000 Fr. Handschuhe, um sie in England einzuführen und dort in der Krönungszeit zu verkaufen. Um weniger Steuer zu bezahlen, gab er den Werth des Guts zu 5000 Fr. an. Die brit. Zollbehörde nahm, den Betrug gewahrend, die Handschuhe in Beschlag und bezahlte die 5000 Fr. an den Eigenthümer. Der betrogene Speculant wußte aber den Schaden wieder gut zu machen; er kaufte abermals für 40,000 Fr. und ließ sie unter anderem Namen auf zwei Wegen nach England abgehen. Wiederum die niedrige Werthangabe, wiederum

die Beschlagnahme! Zur Versteigerung auf den Zollämtern hatten sich aber die Speculanten eingefunden. In Dover fand man in dem Packet lauter Handschuhe für die linke Hand und keiner wollte dieselben erstehen; in Bristol gleichzeitig dergleichen für die rechte Hand, und auch hier erkauften die Speculanten dieselben für ein Spottgeld zurück, worauf sich die beiden Käufer dann, in England selbst, die beiden Hände reichten, die Handschuhe paarten und den früheren Verlust reichlich deckten.

Vor dem Assisenhofe der Aube wurde nach achttägigen Verhandlungen am 20sten d. ein merkwürdiger Criminalfall entschieden. Eine Frau und deren ältester Sohn hatten nämlich, damit der Letztere nicht Soldat zu werden brauchte, gegen welchen Stand beide eine große Abneigung hegten, ihren Mann und Vater vergiftet, weil die ältesten Söhne der Wittwen nicht zum Militairdienst zugezogen werden. Die Frau wurde zu lebenslänglicher Haft verurtheilt, der Sohn aber, dessen Theilnahme an dem Morde nicht gehörig erwiesen war, freigesprochen.

Am 17. d. Mts. richtete eine Windhose im Departement der untern Loire vielen Schaden an. In Hautes Places zerstörte sie eine Scheune und führte die darin aufbewahrte Wolle meilenweit mit sich. Von einem von 5 Familien bewohnten Hause nahm sie auf ein Mal das ganze Dach hinweg und schleuderte es 40 Schritte davon auf die Erde.

Seit einigen Wochen ist in Naumburg ein Schauspielhaus entstanden, das den Anforderungen, welche nach den Orts-Verhältnissen gemacht werden können, entspricht, und woran 8 Wochen vor Eröffnung der Bühne noch nicht gedacht war. Der Kaufmann Gottlieb Voigt hat nämlich ein erst vor 20 Jahren neu erbautes Woll-Magazien-Gebäude, welches seit dem Verfall des Woll-Geschäfts auf diesem Platze unbenutzt stand, in dem Zeitraum von 6 Wochen in ein Theater verwandelt.

Am 1. Juni hat ein Gewitter im südlichen Ungarn, Slavonien und der Militairgrenze unberechnenbaren Schaden gethan. Nachmittags gegen 4 Uhr kamen dichte Wolken mit furchtbarem Ungewitter aus Steyermark, und überzogen das Gebirge Maczel; kurze Zeit darauf fiel oberhalb Krapina ein Wolkenbruch nieder, welchem ein verheerender Hagel folgte, der alle dortige Hügel bedeckte, und die Nordseite der Pfarrei Zachretje, dann die Pfarreien Mihovlyan, Macze, Lobor, Zlatar, Konschina und Sbitomir, und auf der anderen Seite Lusniczo, Laduch, Nenmarhof, Wistra u. m. a. so furchtbar verwüstet, daß die ganze Wintersaat gänzlich vernichtet wurde und die Weinstöcke entlaubt sind. In der Warasdiener Militairgränze vernichtete dasselbe Gewitter Nachmittags um 5 Uhr, die meisten Winterfrüchte, Obst- und Weingärten und den türk. Waizen. An mehreren Orten hielt es über eine halbe Stunde an und wüthete theils mit Sturm und Regen, theils auch ohne denselben mit Schlossen bis zur Größe eines Hühnereies. Die Ortschaften der Farkassevczer, Csasmer, Kriser und St. Ivaner Compagnien haben über die Hälfte ihrer Aussaaten, zum Theil Alles verloren. Am Furchtbarsten war das Unwetter für die Bewohner der Festung Ivanich und deren Umgebung. Nach langem Donnern hagelte es plötzlich gegen 5 Uhr so schrecklich, daß man glaubte, es würden alle Häuser einstürzen. Der Hagel fiel so groß wie Hühnereier. Man fand ihn auch wie Gänseeier und hier und da noch größer, von runder und spitziger Gestalt. Zum Glück fiel er nicht zu dicht, auch ohne Regen und Wind, und nur aus einer unbedeutenden Wolke. Vor dem Hagel ließ sich der Donner zweimal heftig hören, worauf es sogleich zu Hageln anfing, und 4 Minuten damit anhielt. Durch diesen Hagel wurde nicht nur die Wintersaat gänzlich vernichtet, sondern es wurden von demselben auch viele Hühner, Gänse, Enten, Vögel, Ferkel und Lämmer getödtet, und viele Menschen am Kopfe, an Händen und Füßen verwundet. Die meisten Dächer wurden theilweise beschädigt, theils gänzlich zerstört, worunter die mit Ziegeln gedeckten am Meisten litten. Eine Stunde nach diesem schrecklichen Naturereigniß, um 6 Uhr Abends, fiel ein zweiter Hagel, und zwar von Regen begleitet und vom Winde getrieben, in der Größe einer Haselnuß, welcher an Feldfrüchten das noch gänzlich vernichtete, was von dem ersten Hagelwetter verschont blieb. Am 3. Juni verheerte ein Unwetter abermals Maximir, Laschina, Pankovez, Rakovecz, Verhovecz, Zelina, St. Ivan, St. Helena, Bisag, Gradecz, Preszeka und andere Gegenden so furchtbar, daß man annehmen kann, der fünfte Theil Croatiens sey dadurch beschädigt worden.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 2. Juli.

Waizen ist in den letzten Tagen voriger Woche ohne Umgang geblieben. Heute, trotz der flaueren Londoner Post vom 26. Juni, dennoch anscheinend einige Frage dafür. Roggen in loco und auf kurze Lieferung zu 35¼—35 Rthlr. gekauft, wozu noch anzukommen. Gerste bleibt knapp und unverändert. Hafer fortwährend sehr stille und nur zu billigeren Preisen verkauft.

Hamburg, vom 29. Juni.

Waizen 129/130㎗. feinen rothen Mecklenburger 145 à 148 Rthlr., extra bis 150 Rthlr., 127/128㎗. rothen Mecklenburger 133 à 140 Rthlr., 126/129㎗. rothen Schlesischen 135 à 140 Rthlr., 125/127㎗. rothen Uckermärker 135 à 140 Rthlr., 126/127㎗. weißbunten Polnischen 145 à 150 Rthlr., 123/124㎗. bunten do. 128 à 130 Rthlr., 123/124㎗. weißen Schlesischen 128 à 132 Rthlr. Roggen 121/122㎗. Märkischer zu 83 Rthlr. und diverse Partien Oberländischer, 119/120㎗ Holl. im Durchschnitt schwer, zu 80 Rthlr. Gerste, 102/104㎗. Magdeburg. und Anhaltsche wurde zu 64 Rthlr. Crt. begeben. Hafer, Mecklenburger wurde bis 52 Rthlr., do. Niederelb. mit 44 à 48 Rthlr. Crt. bezahlt, mit Geruch besetzten Hafer ist 5 à 12 Rthlr. billiger zu haben. Erbsen und Bohnen ohne Veränderung. Malz, Pommersches hat 63 Rthlr. geholt. Buchwaizen und Wicken ohne Frage. In Rappsaamen kein Handel, wer verkaufen wollte, müßte sich billiger finden lassen, indem für die zu Felde stehende Saat die Aussichten besser geworden sind. Von neuem Saamen auf Lieferung zu verkaufen, fehlt es noch fast gänzlich an festen Ausstellungen. Leinsaamen, schöne Waare mit 14 à 14½ mk Crt. pr. 180 ㎗. bezahlt und noch dazu zu lassen. In Kleesaamen geht wenig um. Rappkuchen bleiben verkäuflich zu 68 à 71 mk Crt. nach Qualität. Leinkuchen sind noch in Frage und schöne lange haben bis 118 mk Crt. geholt. Schiffsbrod ist zu erhöheten Preisen bedeutend auf Lieferung gekauft worden. Auch von Waizenmehl wurde zu ½ à 1 mk höheren Preisen Manches behandelt.

Getreide ab Ausland.

Waizen war, wie ich schon vorstehend bemerkt habe, bis zum Dienstag dieser Woche wieder in Begehr, und auch ab auswärts sind neuerdings circa 500 Last gekauft worden zu 2 à 4 Rthlr. Bco. höhern Preisen als vor 8 Tagen. Es wurde bezahlt für feinen 130㎗. Holl. schweren rothen ab Ostküste von Holstein und Pommern 103 à 105 Rthlr. Bco., für 130㎗. hochbunten ab Königsberg, Danzig rc. 106 à 110 Rthlr. Bco. pr. 62¼ Scheffel. Mit Roggen ist es etwas stiller, und man konnte denselben, auf 118/120㎗. Holl. schwer, zu 58 à 61 Rthlr. Bco. pr. 62¼ Scheffel ab Ostsee — Preußen — kaufen. Von Gerste kommen einzelne Ausstellungen vor, doch sind die Forderungen dafür meistens zu hoch. Mit Hafer bleibt es stille. Nach Erbsen ist wenig Frage. Bohnen finden noch Abnahme, mittel ab Elbe und Weser sind zu 53 Rthlr. Bco., kleine ab do. do. zu 56 Rthlr. Bco. pr. Last verkauft. Mit Rappsaamen ist der Handel jetzt ganz stille, Anerbietungen von neuem Saamen auf Lieferung kommen noch fast gar nicht vor. Für Leinsaamen zeigte sich einzelne Frage, doch nur für beste Qualität. Rappkuchen finden zu mäßigen Preisen Nehmer, ab Ostsee — Preußen — zu 44 à 46 mk Bco. gemacht. Leinkuchen, schöne Waare bleibt in Frage und für dergleichen ab Westküste von Holstein hat man bis 115 mk Crt. gegeben.

London, vom 26. Juni.

Von Waizen hatten wir eine gute Zufuhr aus der Nähe, was in Verbindung mit dem überaus fruchtbaren, schönen Wetter, den Markt flau stimmte. Die Müller wollten nur zu 1 à 2s niedrigern Preisen kaufen, wozu auch erlassen, doch ziemlich Alles geräumt wurde. Bei fernerem günstigen Wetter ist anzunehmen, daß die Steigerung der Waizen-Preise ihre Grenze erreicht hat. Gerste unverändert, bei wenig Umgang. Hafer durch neue starke Zufuhren aus Irland gedrückt. Bohnen und Erbsen ebenfalls stille.

In Bond hielt man Waizen noch auf seitherige Preise und es wurde nichts gemacht.

Amsterdam, vom 26. Juni.

Waizen preishaltend. Im Entrepot verkauft: 128℔. weißb. Poln. 325 Fl., 131℔. hochb. do. 330 Fl., 128℔. Rhein. 280 Fl., 125℔. Nassaud. 285 Fl., verzollt 124℔. rothb. Königsb. 285 Fl., 128℔. Rost. 295 Fl., 122℔. alt Zeuws 268 Fl. Roggen gut preishaltend; im Entrepot 119℔. Preuß. 185 Fl.; verzollt 118, 121℔. Preuß. 190, 200 Fl.; 121℔. jähr. Münst. 190 Fl., 122℔. neu Oberyss. 191 Fl., 121℔. Norder 188 Fl.

Hull, vom 22. Juni.

In Bond wird Waizen in Folge der angenehmen Londoner Berichte höher gehalten und nicht viel offerirt. Bohnen zu vorigen Preisen gut zugelassen. Rapp- und Leinsaat ohne Umsatz. Rappkuchen unverändert. Leinkuchen fest. Knochen flau à 100 s. Vom Auslande sind importirt 2835 Qr. Waizen, 1058 Qr. Bohnen, 190 Qr. Leinsaat, 446 Ctnr. Kleesaat und 367 Tonnen Knochen, exportirt unter andern 500 Qr. Rappsaat nach Dünkirchen.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

23. Juni. Diana, Baumgarten, von Hamburg mit Stückgut; Sophia Maria, Kohnke, von Rendsburg mit Ballast; Sundine, Brinckmann, von Newcastle mit Steinkohlen. 29. Arcolus, Ljungberg, von Westerwiek mit Bretter. 30. Charlotte, Parow, von Westerwiek mit Bretter. 2. Juli. Johann August, Diedrichson, von Christiania mit Ballast; Providentia, Matson, von Drontheim mit Hering.

2) In Greifswald:

16. Juni. De Verende, Fredrichsen, von Christiansand mit Hering. 25. Hoffnung, Trapp, von Newcastle mit Kohlen. 26. Patrow Lars, Lundgren, von Seellestea mit Brettern. 29. Fortuna, Schütt, von Leba mit Salz.

3) In Wolgast:

24. Juni. Louis et Julie, Störmer, von Copenhagen mit Hering. 26. Lilla Mathilde, Schwaenck, von Drontheim mit Hering. 28. Amanda, Lorentz, von Danzig mit Lumpen.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

27. Juni. Dorothea, Marckwardt; Regina Friederika, Kurth; Anna, Brandenburg; Louise, Briedegam; Susanne, Lembcke; Maria, Blandow, sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz. 30. Hoffnung, Schröder, nach Copenhagen mit Roggen; Anna Elisabeth, Rosien; Johannes, Schwarz; 2 Gebrüder, Krüger. 31. Providentia, Engdahl, sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz.

2) Von Greifswald:

19. Juni. De Verende, Fredrichsen, nach der Ostsee mit Hering. 26. Realisation, Lidström, nach Tornea mit Getreide. 28. Apollo, Drews, nach Danzig mit Ballast. 29. Mentor, Möller und Friederika, Marckwardt, von Danzig mit Ballast; Lena, Tode, nach Yarmouth mit Oelkuchen; Carolus, Sass, nach der Nordsee mit Getreide.

3) Von Wolgast:

25. Juni. Carolina, Prohn, nach Gothenburg mit Roggen. 27. Emanuel, Prohn, nach Gothenburg mit Roggen; Sophia, Wothke, nach Copenhagen mit Roggen. 30. Christiana Maria, Peters, nach Copenhagen mit Borke; Carolina, Jentzen, nach Lübeck mit Hafer.

In Memel ist angekommen: 21. Juni. Orion, Möller, von Dünkirchen. 22. Charlotte Wilhelmine, Gau, von Fisberö; Daniel, Heldt, von Calais; in Danzig: Triton, Möller, von Dünkirchen; Gryphia, Koop, von Hull. 23. Borussia, Wallis, von Jersey; in Cronstadt: Blanka, Kraeft, von Bergen. In Dundalk: 24. La Vertue, Schultz, von Memel. In Danzig: 25. Jupiter, Kraeft, von London. In Darmouth: 26. Hoffnung, Busch, von Memel. In Deal: 27. Minerva, Segebarth, von Memel.

Von Swinemünde ist abgegangen: 23. Juni. La Fortune, Bülow, nach Liverpool. Von Dünkirchen: 24. Columbus, Schnäkel, nach Windau. In Pillau: 27. Jupiter, Kraeft, nach Dortrecht. 30. Pauline, Zornow, nach Fehmern.

Den Sund passirten: 24. Juni. Albert Friedrich, Burmeister, von Exeter nach Memel mit Ballast. 25. Hoffnung, Saag, von der Nordsee nach Memel mit Ballast; Einigkeit, Obrloff, von Shoreham nach Memel mit Ballast. 27. Victor, Scharnberg, von Königsberg nach Antwerpen mit Waizen; Fortuna, Bülow, von Stettin nach Liverpool mit Waizen.

Mannigfaltiges.

Folgende Anecdote aus dem Munde des jungen Langlé, des Sohnes des, durch seine theoretischen Werke bekannten, italienischen Componisten *) dürfte für unsere musikalischen Leser vielleicht nicht ohne Interesse seyn. „An einem schönen Sommer-Abend,“ erzählt L., „gingen mein Vater und Viotti (der berühmte Violinist) in den Champs elysées spazieren und setzten sich endlich unter den Bäumen nieder, um die Luft und den Staub auf diesem Spaziergange einzuathmen. Viotti war, nach seiner Gewohnheit in Gedanken versunken, und mein Vater mit seiner Oper Corisandre beschäftigt, als beide durch einen falschen, kreischenden Ton aufgeschreckt wurden, der sie stutzen machte. Beide sahen sich länger an: endlich brach Viotti das Stillschweigen und sagte: das kann keine Violine seyn, und doch klingt es so. „Noch eine Clarinette,“ antwortete Langlé, „und doch hat es etwas von dem Ton.“ Bald war die Sache aufgeklärt: kaum 200 Schritt von ihnen stand, hinter einem dünnen Talglichte, ein armer Blinder, der diese Töne hervorbrachte. Viotti war zuerst dort: „Es ist eine Violine!“ rief er lachend Langlé zu, „aber rathen Sie einmal, wovon? — von Blech!“ „das ist zu drollig! ich muß das Instrument haben; fragen Sie den Blinden, ob er mir es verkaufen will!“ „Sehr gern“ sagte Langlé, näherte sich dem Blinden und sagte zu diesem: „mein guter Freund, würdet ihr wohl eure Violine verkaufen?“ „Warum denn? ich müßte ja doch eine andere haben, und diese ist mir gerade recht. Weiter will ich nichts.“ „Aber ihr könntet euch doch für das, was wir euch geben wollen, eine bessere verschaffen; aber vor allen Dingen, warum habt ihr denn nicht eine Violine, wie alle andere?“ Der Blinde erzählte nun, wie er nicht immer blind in seiner Jugend ein gar lustiger Mensch gewesen, endlich alt geworden sey und sich sein Neffe Eustach seiner angenommen habe. Die Arbeit habe indeß diesem gemangelt, und da sey er (der Alte) auf den Gedanken gekommen, sich seinen Unterhalt durch die Violine zu verdienen, die er in früheren Zeiten leidlich gespielt habe. Niemand habe indeß dem guten Eustach eine Violine auf Credit geben wollen, und da sey dieser (der ein Klempner seines Handwerks sey) auf den Gedanken gekommen, eine Violine aus Blech zu machen. Das Material dazu hätten die Abgänge aus der Werkstatt geliefert, und zu den Saiten und dem Pferdehaar, zum Bogen, habe er sich das Geld zusammengespart. So sey denn die Violine entstanden, die noch dazu den Vortheil habe, daß sie nie zerbrechen könne. „Nun,“ sagte Viotti am Ende dieser Erzählung, „ich gebe Euch 20 Frs. für Eure Violine, dafür könnt ihr eine weit bessere kaufen; laßt mich indessen diese einmal etwas versuchen.“ Mit diesen Worten nahm er die Violine und fing an zu spielen. Das Eigenthümliche des Tones belustigte ihn: er suchte und fand neue Effecte, und hatte dabei nicht bemerkt, daß sich eine bedeutende Menschenmenge, von seinen sonderbaren Tönen angelockt, um ihn und seinen Freund versammelt hatte. Es regnete Sous, unter denen sich auch einige Silberstücke befanden, in den Hut des Blinden, dem Viotti nun seine 20 Frs. geben wollte. „Halt,“ sagte der alte Bettler, „noch vor wenigen Augenblicken hätte ich Euch die Violine für 20 Francs gegeben: jetzt aber, wo ich weiß daß sie so gut ist, verlange ich das Doppelte!“ Wohl nie hatte Viotti ein feineres Compliment über sein Spiel bekommen, auch ließ er sich nicht lange bitten, das Verlangte zu bewilligen. Er drängte sich mit sei-

---

*) Langlé der Vater stammte aus einer französischen Familie her, war aber in Monaco geboren und hatte seine Studien in Neapel, im Conservatorium, unter Caffaro gemacht. Sein traité d'harmonie und sein traité de la fugue sind jedem Musikfreunde bekannt.

ner Blech-Geige durch die Menge; kaum war er indeß 30 Schritt weit gegangen, als ihn jemand bei dem Aermel zupfte: es war ein Handwerksmann, der, mit der Mütze in der Hand und mit niedergeschlagenen Augen, zu ihm sagte: „Mein Herr, ich glaube, daß Sie die Violine zu theuer bezahlt haben, und wenn Sie ein Liebhaber sind, so könnte ich Ihnen, da ich sie gemacht habe, für 6 Frs. so viele solcher Violinen machen, als Sie haben wollen.“ Es war Eustach, der den Handel hatte abschließen sehen, und nun, im Vertrauen auf sein Talent, als Instrumentenmacher, ein so nützliches Gewerbe nicht hatte untergehen lassen wollen. Viotti hatte indessen an dem einen, so gut bezahlten, Exemplar genug.

Personalia.

Se. Majestät der König haben geruhet, dem practischen Arzt Assessor Dr. Johann Philip von Stucker in Grimmen, welcher am 28. Juni cr. sein 50jähriges Doctorjubiläum feierte, mittelst Allerhöchster Cabinetsordre vom 5. April d. J. den rothen Adlerorden 4ter Klasse zu verleihen.

An die Stelle des verstorbenen Diakonus Harder zu St. Marien in Greifswald ist der bisherige Arbeitshaus-Prediger und Ministerial-Gehülfe Carl Friedrich Bahll daselbst gewählt und eingeführt worden.

Der Kreisrichter Dr. Eichstedt zu Greifswald ist auf eigenen Antrag aus seiner richterlichen Function bei dem dortigen Königl. Kreisgericht vom 1. Juli d. J. ab mit Pension entlassen worden.

Vom 27. Juni bis zum 4. Juli sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Der Caroline Anna Catharina Ziemßen S. Des Tischlermeisters Hrn. Köster T. Des Schuhmachermeisters Hrn. Rokitzky S. Des Forst-Referendarius Hrn. v. Colmar S. — S. Marien: Des Schneidermeisters Hrn. Stiegler S. Der Charlotte Friederika Elisabeth Hopp T. Der Wittwe Gehrmann T. Der Friederika Christiana Dorothea Schebach T. Der Sophia Maria Henriette Elles T. — S. Jacobi: Des Tagelöhners Tönnies T. Der Johanna Dorothea Albertine Lippart S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Bombardiers von der 3ten Abthl. 2ter Artillerie-Brigade Wolf S.

Gestorben: S. Marien: Des Tagelöhners Markon T., 4 M., Gehirnentzündung. — S. Jacobi: Hr. Kaufmann Adolph Georg Crohn, 43 J. 9 M., Bluthusten. Der Caroline Sudrow T., 14 W., Krampf.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Tagelöhner Johann Joachim Friedrich Anderson mit Jgfr. Friederika Maria Caroline Derlin z. 2. M. Der Maurergesell in Garz Johann Carl Heinrich Wamp mit Jgfr. Maria Sophia Johanna Schulz z. 1. M. — S. Marien: Der Bürger und Kaufmann Hr. Johann Martin Witte mit Jgfr. Christiana Friederika Maria v. Homeyer zum 2. M. — S. Jacobi: Der Bürger und Tagelöhner Carl Jacob Behm mit Jgfr. Johanna Catharina Maria Mierck z. 1. M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Maurergeselle zu Franzburg Johann Friedr. Christian Schmook mit Johanna Maria Christiane Albrecht zum 3. M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Greifswald, den 1. Juli.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer Lieutenant Indebeton, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Kaufmann Philipsson mit Frau und Diener, Hr. Capitain von Normann, Hr. Oeconom von Normann, Hr. Oeconom Dom mit Frau und zwei Söhnen, Hr. von Wulff-Crona mit Frau, Hr. Oeconom Segler, Madame Rolle, Hr. Kandidat Rolle.

Greifswald, den 3. Juli.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant Indebeton, sind heute von Ystad angekommen: Frau Baronin von Cederström, Fräulein von Mühlenfels, Frau Groen nebst Tochter, Hr. Graf Mörner, Hr. Rittmeister Sievers und Frau, Hr. Lieutenant Sjökrona und Frau, Demoiselle Rydeberg, Hr. M. Ebennerare, Hr. Kaufmann Breithaupt, Frau Obristin Silfversolpe, Fräulein Wrangel, Kammerjungfer Kjellström, die Herren Kammer-Musiker Winkler und Grabow, Reisegeselle Pettersson.

Angekommene Fremde.

Vom 1. bis 4. Juli.

Die Herren Kaufleute Eduard Pistel und Schmuckert aus Magdeburg, Hr. Particulier von Siegemann aus Rostock, Hr. Gutsbesitzer S. W. Nölting aus Lsenichafen, die Herren Professoren Dr. Niemeyer und Dr. Fischer aus Greifswald und die Herren Kaufleute Wilh. Sudfeld und F. W. Käsebier; logiren im „goldenen Löwen.“

Hr. Handlungs-Commis H. Neumann aus Greifswald, Hr. Kaufmann H. Hennequin aus Hamburg und Hr. Ober-Landes-Gerichts-Assessor Schedt aus Greifswald; logiren im „Hôtel de Brandebourg.“

Die Herren Kaufleute Moses Salomon aus Tessin und J. A. Seifferth aus Gotha, Hr. Bürgermeister von Lübmann aus Grimmen, Hr. Landgerichts-Referendarius F. A. Merrem aus Cöln und Hr. Bierbrauer Carl Schneider aus Landau; logiren im „König von Preußen.“

Frau Elise Friederici aus Dedrup; logirt im Hause Litt. B. No. 275.

Frau Baronin von Cederström und Fräulein Wilhelmine von Mühlenfels aus Schweden; logiren im Hause Litt. C. No. 148.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 3. Juli 1838.

Paris	2 Monat 189
„	kurze Sicht 187½
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9¼
London	2 Monat 13 mk 7½ β
London	kurze Sicht 13 mk 9 β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 35. 95
„ „	kurze Sicht 35. 75
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 202

Schlesw. Holst. Species ¼ pCt. besser gegen Bco.

Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 2¼ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22½	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24½	
Neue Zwdr. für voll	28½	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51	
Conventionsgeld	54	
Louis- u. Friedrd'or	34½	
Neue Zwdr. für voll	3⅕	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	7½	
Louis- u. Friedrd'or	4⅙	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 β — ʃ.		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 15½ β		

Berlin, den 3. Juli 1838. Preuß. Courant.

				Zinsf.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	2	6	102	17	6
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	65	20	—	65	6	—
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	101	15	—
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	—	—	—	101	15	—
Pomm. dito	„	100	„	4	—	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumark dito.	„	100	„	4	—	—	—	100	20	3
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	104	22	6	—	—	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	18	9	13	3	9

Beiblatt der Sundine.

№ 55. Stralsund, Montag den 9. Juli 1838.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Am verwichenen Donnerstag hatten wir das Vergnügen, das zu Greifswald neu erbaute, zu Fahrten im Binnenwasser bestimmte, Königlich Preußische Dampfschiff auf unserer Rhede zu erblicken. Seine nächste und zwar officielle Bestimmung war auf eine commissarische Untersuchung der Tiefe unsers Fahrwassers und namentlich des Erfolges der bisherigen Ausbaggerungs-Arbeiten gerichtet, und die Güte und Zuvorkommenheit der mit dieser Untersuchung beauftragten hohen Königlichen Beamten hatte einer zahlreichen Gesellschaft von Honoratioren beiderlei Geschlechts gestattet, der von hier auf Copenhagen gehenden, und dem Vernehmen nach auf Stubbenkammer zurückkehrenden Probefahrt als eine Lustreise beizuwohnen. Eine Menge theilnehmender Zuschauer von allen Classen hatte sich bei der durch das schönste Wetter begünstigten Abfahrt, um 3 Uhr Nachmittags, auf der Baden-Brücke eingefunden, und wir haben alle Ursache, dem vielleicht für unsere Stadt wichtigen Resultate dieser Untersuchungs-Reise mit Sehnsucht entgegen zu sehen.

Jung und Alt freuet sich nun auf das in diesen Tagen bevorstehende allgemeine Volksfest, unser mit Recht so beliebtes Vogelschießen. Allenthalben sieht man Zurüstungen dazu machen, und es wird, einer Zeitungs-Nachricht zufolge, in diesem Jahre besonders glänzend ausfallen, weil — Feuerwerke dabei vorkommen werden. Bis jetzt ist dem Referenten aber noch nicht einmal der wahrscheinlich bereits in den Häusern zur Ansicht herumgetragene Vogel, der morgen schon die Stange zieren wird, zu Gesichte gekommen, dessen im Schnabel dargebotener offener Brief viele Jahre hindurch mit der stabilen, von dem Verfertiger des Vogels selbst gedichteten Inschrift versehen war:

Laßt tausend Kugeln auf mich fliegen,
Nur Eine schadet mir.
Doch diese bringt Vergnügen,
Und Könige herfür.

Mittheilungen aus der Provinz.

Vom Lande. Nach dem Witterungsbericht im 23. Stück des Amtsblatts ist der niedrigste Stand des Thermometers im Mai, am 15. Abends 10 Uhr, $2\frac{1}{4}$ Grad über dem Gefrierpunkt gewesen. Da nun der am 15ten gefallene Schnee die Nacht hindurch liegen blieb, da es in einigen Nächten des Mai-Monats Eis gefroren hat, so wünschen wir darüber belehrt zu seyn, ob es möglich ist, daß Schnee, ohne zu thauen, liegen bleiben, und daß es Eis frieren kann, während die Luft noch einige Grad Wärme hält? Wir Laien in der Meteorologie wissen uns das nicht zu erklären; aber wir wissen auch nicht, woher in einer amtlichen Anzeige ein solcher Irrthum eingeflossen sey, als wir vermuthen müssen. Der Schnee lag übrigens an der Nordseite von Gebäuden noch am 16ten gegen Abend, ja Einige wollen versichern, daß sie noch am 17ten Mittags welchen gefunden haben. Lassen Sie doch gefälligst Ihre Meinung in einer kleinen oder großen Anmerkung laut werden.

Ein hoher Beamter bereiset jetzt die Landstraßen der Provinz, um ihre zweckmäßige Besserung zu veranlassen. Viele Wünsche begleiten ihn auf seiner Fahrt und werden ihn reichlich entschädigen für das Murren und Klagen derer, die nichts thun mögen für das Oeffentliche. Es ist merkwürdig, wie Hände und Füße sich regen, wo seine Ankunft bevorsteht. Möchten Zeit und Verhältnisse gestatten, daß auf solche Weise auch die wichtigsten Kommunal-Wege bereiset werden könnten! Das Wetter ist schön; darum überlassen etliche Landleute auch ihm allein die Sorge für die Wegebesserung, und bei Einigen muß man wünschen, daß sie es ebenfalls thäten, weil durch ihr sogenanntes Bessern der Thermometer der Fahrbarkeit unter Null sinkt. So ist z. B. zwischen M. und H. ein ziemlich befahrener Weg, der schmal zwischen zwei tiefen Gräben läuft. Diese sind nun vor Wochen beide ausgestochen, und die Gräber haben die Wrosen von beiden Seiten so groß in den Weg gestülpt, als nur irgend in Verdung arbeitende Männer sie herauswräuschen können. Gegen den Herbst werden vielleicht die armen Reisenden diese Schlagododro's bewältigt haben; dann kömmt der Regen und sie können wieder ihre Pferde in den gemessensten Schritt und ihre Geduld auf den Gefrierpunkt setzen. — Entschuldigen Sie gütigst, wenn meiner ungeübten Feder einige ländliche Ausdrücke entschlüpft sind, die wohl nicht das Bürgerrecht der gelehrten Republik besitzen, und erfüllen Sie, wo möglich, bald den Ihnen kürzlich vorgetragenen Wunsch, uns den bevorstehenden Bau einer neuen Chaussee zu melden.

Aus der Nähe von Grimmen. Pommerscher Aberglaube. Unter dieser Rubrik lieferte kürzlich die Sundine eine kleine satyrische Mittheilung aus der Provinz, die doch wahrscheinlich von demselben Einsender herrührte, welcher durchaus wieder das Wetter in den Kalender wollte. Gehört denn das Kalender-Wetter nicht auch in die Klasse des Aberglaubens? Darf das verfochten werden, so dürfte auch gar manche praktische Regel unserer Altvordern nicht zu verachten seyn, welche die Klugen unsrer Tage als abergläubisch verspotten und doch, wie man sagt, im Stillen sie zuweilen befolgen. Es wird z. B. ziemlich allgemein behauptet, daß zwei nambafte Aerzte, die nun in höheren Lehrsälen auslernen, von der Rose befallenen Leuten ernstlich angerathen haben, sie stillen zu lassen, und Einsender dieses war vor etwa 30 Jahren Zeuge, daß ein stämmiger Knecht von plündernden Franzosen einen Schuß durch die Lende erhielt; das Blut floß reichlich: da kam ein alter Mann mit einem Stecke, verband die Wunde, das Blut stand augenblicklich, und obgleich nun der Verwundete zu Wagen in das etwa $1\frac{1}{2}$ Meilen entfernte französische Lazareth transportirt wurde, so hatte er doch unterwegs zum Staunen der Wundärzte keinen Tropfen Bluts verloren. Auf solche Erfahrungen gestützt halte ich mich berechtigt, ja verpflichtet, Ihnen einige practische Rathschläge zur Veröffentlichung mitzutheilen, unbekümmert, ob sie als abergläubisch erscheinen, oder nach der Regel, „hilft es nicht, so schadet's doch auch nicht," versucht werden. Also:

1. Man stelle nicht die Wiege so, daß die Blicke des Eintretenden auf das darin liegende Kind fallen können. Denn nicht in Schottland oder Italien allein giebt es Leute mit scheelen Blicken oder bösen Augen, sondern überall in der Welt. Wenn nun so ein Scheelsüchtiger ein schlummerndes Kind ansieht, es lobt und spricht: „ey! welch ein allerliebstes Kind" und dgl., dann kann man auf eine Krankheit oder einen andern Unfall gefaßt seyn.
2. Brautleute, die künftig als Eheleute glücklich zusammen leben wollen, dürfen a) nicht mit einander Gevatter stehen; b) in der letzten Nacht nicht unter einem Dache schlafen; c) sich nicht in einem Locale trauen lassen, wo an demselben Tage noch ein anderes Paar getraut wird. Ferner darf die Braut a) nicht zuerst in die Kirche oder das Trauzimmer treten; b) nicht einer andern Braut den Kranz winden; c) nicht eine Thräne auf den Ring fallen lassen, während der Geistliche die Ringe wechselt. Letzteres ist eine Hauptsache, so wie, daß keine Trauringe

verloren gehn. Im B. Bodden liegt ein verlorner Trauring, der eine anziehende Novelle schreiben könnte, wenn die Wasser-Nixen ihn herausgeben wollten.

3. Sorgsame Hausfrauen auf dem Lande haben manche Noth mit den Krähen, Habichten und Waihen, die ihnen die jungen Gänse, Enten und Küchlein bedrohen. Wenn sie ein gewisses Kleidungsstück, daß ihr lieber Ehe-Herr (?) bei der Trauung angehabt hat, sorgfältig aufbewahren und dann alljährlich die jungen Gänse u. s. w. bei dem ersten Hinauslassen da hindurch ziehen wollten, so wären sie dieser Sorge entledigt; die Raubthiere können dann die kleinen Thiere nicht sehen und werden nimmermehr sie rauben.

☞ Erwiederung auf die Gegenbemerkung in der vorigen Nummer.

Die Einsender des angegriffenen Artikels im Beiblatt No. 50. der Sundine, — es sind ihrer mehrere, ein Arzt, ein Kaufmann und ein Gastgeber hiesigen Ortes, alles wohlbekannte und wahrwürdige Männer, — würden aus der Gegenantwort der Damen des Lazareths im Beiblatte No. 54. keine Veranlassung zu einer Vertheidigung hergenommen haben. Da aber von der Redaction ihnen solche zur Pflicht gemacht ist, so nehmen sie sich die Erlaubniß anzuführen, daß die gerügte Thatsache nicht etwa wie die Gegenantwort vorauszusetzen scheinet, ein einziges Mal, sondern mehrere Male von ihnen bemerkt worden, und sich gerade so, wie sie angeführt haben, zugetragen hat, wie auch durch das Zeugniß mehrerer anderer Augenzeugen auf Verlangen bestärkt werden kann. So angenehm es ihnen auch, so wie auch dem ganzen Publikum, seyn muß, aus dem eigenen Munde ihrer aufgetretenen Gegnerinnen die gewiß um so glaubhaftere Versicherung ihres pflichtmäßigen und schonenden Verhaltens gegen ihre Kranken zu vernehmen, so lebhaft steiget doch bei den Einsendern der Wunsch auf, daß der gütige Himmel sie vor dem Geschicke bewahren möge, unter die milde Obhut derselben, wenigstens bei der Transportirung, zu gerathen.

Somit wird die Sache in der Sundine geschlossen, da hier nicht der Ort zu weiteren Verhandlungen ist.

Der Redacteur.

Tages-Begebenheiten.

In Kissingen ist am 28. Juni der k. Russische General der Infanterie und Gen.-Adjutant Sr. Maj. des Kaisers, v. Bistrôm, gestorben. Er hatte früher die militairische Ausbildung des Kaisers geleitet. Bekannt ist auch seine ausgezeichnete Theilnahme an der Schlacht von Ostrolenka.

Am 23. Juni, als dem Vorabend des Johannistages, fand in Nürnberg die diesjährige Gedächtnißfeier Albrecht Dürers an seinem Grabe auf dem St. Johannis-Kirchhofe statt; die sinkende Sonne beleuchtete die feierliche Scene.

Eine Gräfin von A. scheint in einer so eben in Regensburg erschienenen Broschüre, das Räthsel des unglücklichen Kaspar Hauser gelöst zu haben.

In dem Schreiben eines jungen Mannes aus Worms, welcher sich gegenwärtig in Rio de Janeiro befindet, heißt es: „Es giebt im Innern dieses Landes (Brasilien) ganze Landschaften und Dörfer mit Deutschen und meistens im Elend; es kamen neulich wieder 300 mit einem Schiff aus Hamburg an, welche der Schiffs-Capitain einem hiesigen Handelsmanne für Geld überließ, und die man gleich nach ihrer Ankunft in ein Colonistenhaus einsperrte, und dann nach allen Seiten hin verkaufte; sie sind nun so lange Sklaven, bis sie ihr Frachtgeld ꝛc. abverdient haben. Dieses dauert so fünf bis sechs Jahre, unterdessen ist der Vater an einem Ende, die Mutter an einem anderen, die Kinder wieder ganz zerstreut, und bis diese Zeit verflossen, ist die Hälfte gestorben und die Anderen finden sich nicht wieder; auf solche Weise wird mit diesen Leuten hier verfahren! Ein dortiger Bierbrauer kaufte kürzlich einen Mann, eine Frau und einen kleinen Knaben auf 5 Jahre, diese sind aus Landstuhl in Rheinbaiern. Man kann sich daher einen Begriff machen, wie sich solche Leute, die aus ihrem Vaterland auswandern, ins Unglück stürzen!"

Am 25. Juni, gerade zur Kirmeß von Gendbrügge bei Genth, waren 3 große Störe bis zur Brüsseler Schleuse die Schelde heraufgekommen. Die Jagd auf diese Thiere ward zu einem wahren Volksfest, indeß gelang es nur eins derselben, von 7 Fuß Länge zu erlegen, die beiden andern zerrissen mehrmals die Netze und gelangten den Fluß wieder hinab.

Ueber Strauß, den Walzerkönig, der sich gegenwärtig in London befindet, theilen die Pariser Blätter die tollsten Anecdoten mit. Er soll ein natürlicher Sohn unsres Hoffmanns seyn, den die Franzosen durch Löve-Weimars kennen, und geradezu ein Bündniß mit dem Teufel geschlossen haben. Bei einem seiner letzten Conzerte sollen die Logen-Säulen, die Stühle und Bänke, die Zuhörer und sogar die Musici selbst gewalzt haben, — so unwiederstehlich waren seine Walzmelodien. — Er bringt auf's Ende die ganze französische Nation an's Walzen.

Bei dem Cap d'Ailly haben Fischer einen ungeheuren Thunfisch, von 16 Fuß Länge, 1100 ℔. schwer, der auf dem Sande gestrandet war, gefunden und bis nach Dieppe gebracht. Diese Fische kommen durch die Meerenge von Gibraltar in das mittelländische Meer und theilen sich dann in zwei Schaaren, von denen die eine die Küsten Europas besucht. Es scheint, daß sie gern die Schiffe begleiten, weil sie nach den von den Matrosen weggeworfenen Fleischabfällen sehr lüstern sind. Ihre große Schwimmkraft erlaubt ihnen, den Schiffen in weite Entfernung hin zu folgen.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 6. Juli.

Auf Waizen scheinen die flaueren Engl. Posten influirt zu haben und ist nur wenig während dieser Woche darin gehandelt worden. Mehrere Partien gelber 125/128℔. Schles. gingen zu 55½ à 56 Rthlr. ab und man hält jetzt ähnliche Waare auf 57 Rthlr., da die Preise in Schlesien so gestiegen sind, daß sich auch dazu nichts mehr herlegen läßt. Von Polnischen ist augenblicklich wenig hier und guter Uckermärkscher und Märkscher überhaupt rar. Von Roggen dagegen ist Manches in dieser Woche zur Ausfuhr nach Norwegen, Schweden und Dänemark gekauft, der Preis aber dennoch etwas niedriger gegangen, indem man nicht über 35 à 35½ Rthlr. für guten Poln. und Schlesischen, 34½ Rthlr. für etwas geringere Waare und 36 Rthlr. für gesiebten Schles. vom Boden bezahlte, wozu noch ferner anzukommen ist. Auch auf Lieferung ist, wegen der jetzt vorherrschenden Meinung, daß die bevorstehende Roggen-Erndte eine günstige zu werden verspreche, billiger abgegeben und zwar im September/October zu liefern zu 32 Rthlr., im Frühjahr zu 27½ Rthlr. Gerste fortwährend knapp und, bei anhaltender Frage zur Verschiffung nach Norwegen, abermals etwas höher bezahlt: 110/111℔. Schles. von 1836, 29½ Rthlr., 104/106℔. Oderbruch 28 à 28½ Rthlr., wozu für den Augenblick Alles geräumt ist. Hafer dagegen anhaltend gedrückt; schöner schwerer Vor-Pomm. ist zu 21 Rthlr. zu haben; von 56/57℔. Preuß., aus Königsberg zugeführt, mit etwas Wicken besetzt, sind kleine Partien zu 19 à 19½ Rthlr. abgegangen; geringere Waare ist zu 18 Rthlr. zu haben. Erbsen stille, aber preishaltend; von guten großen sind einzelne kleine Partien zu 38 Rthlr. gekauft worden.

Hamburg, vom 5. Juli.

Im Laufe des Vormittags blieb es heute mit Waizen sehr stille und erst am Ende der Börse kamen einige Umsätze zu Stande, unter andern 140 Last im Durchschnitt 128℔. Holl. wiegend zu 131 Rthlr., 126/127℔. Saal zu 125 à 127 Rthlr., alt. 124/125℔. Saal 124 Rthlr., ab Mecklenb. war nicht unter 103 Rthlr. zu kaufen, was man nicht anlegen wollte, ab Lübeck wurden 50 Last 130℔. halb alt halb neu zu 100 Rthlr. Bco. geschlossen. Mehl 17 à 19 mk Bco. pr. Tonne von 183 ℔. Netto. Brod 10 à 14 mk Crt. pr. Sack und in beiden Artikeln wenig Umsatz. Die stärkern Zufuhren von Roggen haben bei der Nähe der Erndte, worüber man jetzt hin und

wieder günstiger urtheilt, einen Druck der Preise zu Wege gebracht, so daß 118/122ℓ. Oberl. auf 77 à 82 Rthlr. und 118/123ℓ. Mecklenburger auf 76/81 Rthlr. Crt. steht.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	369.405	Rt	Gerste, Saal. . .	198.207	Rt
weißer	360.405	„	Magdeb.	198.207	„
Braunschw. . . .	390.405	„	Sommer	—.—	„
Märkischer . . .	390.411	„	Winter	—.—	„
Magdeb.	360.390	„	Hafer, Mecklenb. .	150.156	„
Poln.	381.426	„	Holst.	132.144	„
Mecklenb	381.420	„	Eider.	114.132	„
Holst.	360.390	„	Bohnen, große . .	189.216	„
Eider	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl. . .	234.240	„	Erbsen, Mecklenb. .	198.249	„
Mecklenb. . . .	231.240	„	Holst.	—.—	„
Poln.	231.240	„	Wicken.	—.—	„
Gerste, Mecklenb. .	195.204	„	Rappsaam., Hann.	—.—	„
Holst.	—.—	„	Holst.	—.—	„

London, vom 29. Juni.

In Folge des für das Gedeihen der Getreidefelder günstigen Wetters, war es heute mit Waizen flau und Preise stellten sich 6d à 1s niedriger. Gerste ging nur träge ab und behauptete die letzten Preise nur mühsam. Hafer 6d à 1s niedriger. Erbsen und Bohnen sehr stille.

Die letzten General-Durchschnittspreise waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	63s	6d	30s	11d	22s	7d	35s	9d	37s	7d	35s	8d
Aggregat v. 6 Wch.	63s	9d	31s	—d	22s	8d	34s	—d	37s	3d	35s	6d
Zoll bis z. nächst. M.	23s	8d	15s	4d	13s	9d	18s	3d	14s	—d	16s	9d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 7. Juli 1838.			Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132ℓ.	wiegend, à Schfl.	2	4	—	-	2	18	—
Roggen,	114—122ℓ.	„ —	1	16	—	-	1	17	—
2zeilige Gerste,	100—108ℓ.	„ —	1	—	—	-	1	2	—
4zeilige Gerste,	96—100ℓ.	„ —	—	28	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74ℓ.	„ —	—	24	—	-	—	26	—
Erbsen		—	1	11	—	-	1	15	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen		à Schfl	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Buchwaizengrütze . .		à Schfl.	2	20	—	-	3	22	—
Gerstgraupen. . . .		—	3	6	—	-	5	10	—
Gerstgrütze		—	2	4	—	-	2	20	—
Kartoffeln.		—	—	14	—	-	—	16	—
Butter.		à Pfund	—	5	—	-	—	5	6
Eier.		à Stiege	—	3	6	-	—	4	—
Stroh		à Ctur.	—	15	—	-	—	18	—
Heu			—	18	—	-	—	18	—

Greifswald, den 7. Juli 1838.			Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	124—130ℓ.	wiegend, à Schfl.	2	5	—	-	2	7	6
Roggen,	114—120ℓ.	„ —	1	15	—	-	1	17	—
2zeilige Gerste,	104—110ℓ.	„ —	1	2	—	-	1	4	—
4zeilige Gerste,	95—102ℓ.	„ —	1	—	—	-	1	2	—
Hafer,	66— 74ℓ.	„ —	—	24	—	-	—	25	—
Erbsen		—	1	10	—	-	1	12	—
Malz		—	—	26	—	-	—	27	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen. . . .		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 7. Juli 1838.			Rthl.	β	bis	Rthl.	β
Waizen,	124—132ℓ.	wiegend, à Scheffel	1	20	-	1	26
Roggen,	117—128ℓ.	„ —	—	40	-	—	45
2zeilige Gerste,	105—108ℓ.	„ —	—	29	-	—	31
Hafer,	66— 74ℓ.	„ —	—	22	-	—	26
Erbsen		—	—	32	-	—	38
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	—	—	-	—	—
Dödersaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 3. Juli.

Von Mecklenburger Wolle ist wieder einiges angekommen und im alten Verhältniß verkauft worden.

Magdeburg, vom 3. Juli.

Das in diesem Jahre nach Magdeburg zu Markte gebrachte Quantum Wolle war weit geringer als im vergangenen Jahre, und zwar in Folge sehr bedeutender Ankäufe, die auf den Schäfereien selbst, kurz vor Anfang des Marktes gemacht wurden. Im Allgemeinen ist das Resultat des Marktes dem der vorhergegangenen Märkte ziemlich gleich; die Concurrenz der Käufer war indessen nicht so stark, und daher sind auch wohl die bewilligten Preise nicht ganz so hoch anzunehmen. Der Grund davon liegt aber hauptsächlich darin, daß die Art, in welcher die Wollen nach Magdeburg zu Markte geführt werden, in offenen Bunden, ohne Aussortirung der Locken, sie weniger für den Speculanten, mehr für den Fabrikanten und Sortirer geeignet gemacht. Der gegen die vorjährigen Preise gezahlte Avance läßt sich von 2 bis 3½ bis höchstens 4 Rthlr. pr. Stein annehmen; die Qualität und Wäsche der Wollen war gut und eher besser als im vergangenen Jahre. Die bedeutensten Einkäufe wurden von einem Englischen Handlungs-Hause gemacht. Bis auf einige Kleinigkeiten sind sämmtliche zu Markte gebrachte Wollen verkauft worden.

Schiffs-Nachrichten.

Capitain J. J. Ehmke, Schiff Maria Johanna aus Greifswald, am 12. Juni d. J. in Newcastle angekommen, berichtet, daß er am 1sten Abends gegen 10 Uhr unweit des Galloper Leuchthurms von einem Engl. Cutter mit 6 Mann Besatzung angehalten, wovon 5 auf das Verdeck der Maria Johanna kamen und Gin verlangten, wobei sie erklärten nicht eher wieder von Deck zu gehen, bis sie solchen erhalten, der ihnen auch nachdem alle Vorstellungen des Capt. E. zu nichts halfen und da er der Uebermacht hätte weichen müssen dann verabreicht ward. Es ist zu bedauern, daß Capt. E. den Namen des Luggers nicht erfahren, damit durch Veröffentlichung und Bestrafung der Thäter ähnlichen Fällen vorgebeugt werden könnte.

Schiffs-Liste.

In Memel ist angekommen: 24. Juni. Vesta, Gellentin, von Britport. 25. Elida, Juel, von Antwerpen; Aurora, Wilken und Preciosa, Schmidt, beide von Exeter; St. Johannes Heldt, von Growich; Carolina Augusta, Gau, von Newhafen. In Jersey: 26. Andine, Ramm, von Danzig; in Londonderry: Fidelitas, Miedbrodt, von Memel. In Memel: 27. Johanna Friederika, Schröder, von Newhafen. In Darmouth: 29. Concordia, Schultz, von Memel. In Gravesand: 30. Baron C. Reinhold v. Krassow, Gierke, von Stralsand. Unweit Plymouth: 2. Juli. Minerva, Segebarth, von Memel.

Von Dieppe ist abgegangen: 21. Juni. Der ringende Jacob, Wilken, nach Memel. Von Vlie: 26. Essay, Scheel, nach der Ostsee. Von London: 3. Juli. kleine Marie, Wüstenberg nach Wolgast; Cupido, Schulz, nach Archangel.

Den Sund passirte: 30. Juni. Jupiter, Hoest, von Königsberg nach Dortrecht mit Waizen.

Mannigfaltiges.

Die von den Herren de Witt und Davies angegebene Vorrichtung, Häuser feuerfest zu machen, wurde am 6. Juni an einem bloß aus Fachwerk bestehenden Hause zu London in Dorsetstreet in Gegenwart vieler Sachkundigen erprobt. Die Balken und die Decken der Zimmer waren mit dem von den Erfindern angegebenen Anstrich überzogen, und in einigen Zimmern befanden sich verschiedene Geräthe mitten unter Hobelspänen und andern brennbaren Gegenständen. Zuerst ward ein Gemach im obern Stockwerk in Brand gesetzt, und die Flamme brannte nieder, ohne etwas zu beschädigen. Darauf wurde in einem untern Gemach eine Flamme angezündet, wie sie, bei zufällig entstandenem Feuer, selten in Zimmern vorkommt, und loderte 20 Minuten lang gegen die Decke empor. Endlich gab diese zwar nach, weil die darin angebrachten eisernen Klammern sich ausdehnten, aber sie selbst wurde von der Flamme nicht angegriffen, die weder in die obern noch in die anstoßenden Zimmer drang. Die Erfinder waren ihrer Sache so gewiß, daß sie zwischen die Fugen des Fußbodens Schießpulver in Packeten gelegt hatten, das sich nicht entzündete.

Wie man aus Leipzig meldet, wird man dort gegen Michaelis den größten Theil der Stadt mit Gas beleuchtet sehen, da jetzt sehr thätig daran gearbeitet wird.

Zufolge Berechnung eines der ersten englischen Aerzte, ist anzunehmen, daß unter siebenzehn Personen der höheren Stände in England mindestens eine an den Folgen der inneren Aufregung, welche das Spiel verursacht, stirbt. — Hierunter ist natürlich das Karten- oder ein dem ähnliches Spiel verstanden; doch thut man gewiß nicht unrecht, die Folgen des modernen Börsenspiels als mindestens eben so nachtheilig zu betrachten.

Ein Privatbrief aus Athen vom 7. Juni meldet, daß im Haushalte des Königs Otto bedeutende Ersparnisse angeordnet worden seyen, daß die fremden Truppen nur noch zwei Monate beibehalten, eben so die deutschen und andern fremden Beamten so viel möglich, entlassen würden, daß der Sold der Offiziere bis zum Gemeinen abwärts auf zwei Drittheil herabgesetzt werden sey, und daß man die in Baiern oder Frankreich ausgebildeten jungen Hellenen vorzugsweise anstelle.

Unglücksfälle, Verbrechen ꝛc.

Außer den schon früher in unserm Beiblatte angezeigten Unglücksfällen kamen noch folgende im Laufe des vorigen Monates vor: es ertrank die 7jährige Tochter eines Arbeitsmannes zu Deielsdorf beim Spielen an einem Schafwasch-Soll, ein Knabe von 1¼ Jahr in Wolgast in einem in der Nähe des Hauses seiner Eltern befindlichen Graben, das 4jährige Kind eines Einliegers zu Neuenkirchen im Scheidegraben zwischen Renz und Neuenkirchen und ein 70jähriger Schiffer zu Zingst beim Aalstechen. Der Tod der Kinder ist der höchsten Wahrscheinlichkeit nach aus Mangel an Aufsicht herbeigeführt.

Ein Mädchen von 8 Jahren, Tochter eines Schiffszimmermanns zu Born, starb an einem Brandschaden, den sie sich auf dem Felde durch Unvorsichtigkeit zugezogen hatte, indem das Feuer eines angezündeten Haufens von Heidewurzeln ihre Kleider ergriff, und ihr tödliche Brandwunden beibrachte.

Ein Knecht zu Lebsten hat sich erhängt.

Greifswald, den 5. Juli.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer Lieutenant Indebetou, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Leg.-Secretair Lavonius, Hr. Oeconom Weche, Frau Gräfin Frys mit drei Töchtern und Dienerschaft, Fräulein Gäde, Fräulein Wüsthoff, Soldat Sven Stack.

Greifswald, den 7. Juli.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer Capt. Améen, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Baron C. J. Gerard de Léer, Herr Studiosus Baron C. Gerard de Léer, Hr. Magister P. G. Lenardson, Schmidt J. P. Lindgren.

Angekommene Fremde.

Vom 5. bis 7. Juli.

Hr. Gutsbesitzer H. Roß aus Willingsbüttel, Hr. Legations-Rath Usedom aus Berlin und Hr. Agent L. H. Beslo mit Frau und zwei Kindern aus Hamburg; logiren im „goldenen Löwen.“

Hr Kaufmann William Cluxton aus Liverpool, die Herren Repetenten und Prediger Max Landener aus Tübingen und Carl Jetter aus Reutlingen, Fräulein Niemann aus Curow, Hr. Gutsbesitzer Menz nebst Frau und Madame Kniebasch und Fräulein Eichholz aus Rehfeld i. d. N. M.; logiren im „Hôtel de Brandebourg.“

Hr. Compagnie-Chirurgus im 21sten Inf.-Regmt. Seidel aus Stargard, Hr. Director Eckhardt aus Wyk bei Greifswald und Hr. Geschäftsreisender F. R. Trinkteller nebst Vater aus Stettin; logiren im „Hôtel de Stockholm.“

Hr. Musikus Heinrich Hennings mit Frau und 4 Töchtern aus Salzgitter: logirt im „Römischen Kaiser.“

Frau Lieutenantin Nancy Weßmann mit zwei Töchtern aus Calmar; logiren im Hause Littr. A. No. 5.

Demoiselle M. Therese Paulsen aus Altona; logirt im Hause Litt. B. No. 62.

Hr. Schiffs-Capitain Magnus Hammer mit Frau; logiren im Hause Littr. B. No. 193.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 6. Juli 1838.

Paris	2 Monat 189	
„	kurze Sicht 187¼	
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9¼	
London	2 Monat 13 mk 8½ β	
London	kurze Sicht 13 mk 9¼ β	
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36.	
„ „	kurze Sicht 35. 80	
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 200	
Schlesw. Holst. Species	1/8	pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or	11 mk 3 β	vollw. das Stück in Bco.
Hamb. Courant	23	pCt schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24¼	pCt schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	28⅞	pCt schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51	pCt schlechter als Bco.
Conventionsgeld	54	pCt schlechter als Bco.
Louis- u. Friedrd'or	34 1/12	pCt schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	3 1/12	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	7¼	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	4 1/12	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 β	11¼ sl.	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or.	13 mk 15¼ β	das Stück in grob Courant.

Berlin, den 6. Juli 1838. Preuß. Courant.

				Zeff	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	3	9	102	18	9
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	65	20	—	65	5	—
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	101	22	6
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	—	—	—	101	22	6
Pomm. dito	„	100	„	4	—	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	—	—	—	100	26	6
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	104	15	—	—	—	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	20	—	13	5	—

Beiblatt der Sundine.

№ 56. Stralsund, Freitag den 13. Juli 1838.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Die Referenten können zwar nicht glauben, den geehrten Lesern noch irgend etwas Neues zu bieten, wenn sie unternehmen über unser schon so oft, und namentlich in diesen Blättern so umständlich besprochenes Vogelschießen eine kleine Relation zu geben. Indessen können sie das schöne Volksfest in diesem Jahre doch unmöglich spurlos vorübergehen lassen, und so folge denn mit leichten Pinselstrichen ein heiteres Gemälde.

Die Vogelschießen-Woche.

Sonntag, den 8. Juli.

Schon ist eine zahllose Menge von Materialien zur Errichtung der Zelte, Buden und Tische, und der zu deren Verzierung und zum dortigen Gebrauche nothwendigen Geräthschaften an den vorigen Tagen, theils auf Wagen thurmhoch aufgeschichtet, theils durch Menschenhände einzeln und paarweise zum Schützenplatze hinausgefahren, getragen, geschleppt und geschubkarrt, und wird nun allmälich aufgerichtet, geordnet und an die bestimmten Plätze hingestellt. Vor allen andern erblicken wir die Etablissements der Gastwirthe, der Conditoren, der Wein-, Bier- und Branntweinschenker und anderer Lieferanten des Publikums, so wie auch die Glücksbuden und Tische schon in voller Vollendung und Thätigkeit. Doch auch die mehrsten Schützenzelte stehen fix und fertig da, und was noch fehlt, und besonders die Hauptsache, das Königszelt, wird in den nächsten beiden Tagen nachkommen. Viele Vergnügungslustige, theils Spaziergänger, theils Neugierige, und mit ihnen die große Zahl derjenigen Herrschaften, welche ihre Residenz entweder für den ganzen Sommer, oder wenigstens doch für die Zeit des Vogelschusses in der Vorstadt aufgeschlagen haben, ziehen jubelnd auf überfüllten Wagen, hoch zu Rosse, oder bescheiden zu Fuße in der Sonntagstracht zum Knieper-Thore hinaus. Allein das von dem Pyrotechniker erst am späten Abende zum Schlusse seiner Vorstellung angekündigte Gewitter stellt sich schon am Nachmittage ein, löset sich in einem sanften, jedoch durchdringenden Regen auf, und zwinget unser Publikum, den offenen Schützenplatz zu meiden und theils in den Gärten und Villen befreundeter Personen, theils in den vorthorschen Gasthäusern, theils endlich in der Stadt ihre Abendunterhaltung so wie Schutz und Zuflucht vor dem Regen zu suchen. Das Lager bei Kalisch, die Illumination und das Feuerwerk stehet verlassen von Zuschauern da, und ist genöthiget seine Lustbarkeit einzustellen.

Montag, den 9. Juli.

Der mit Zweckmäßigkeit und Kunstfleiß angefertigte Vogel, der schon in voriger Woche die große Reise durch die Stadt von Haus zu Haus begonnen, um sich, von einem muntern Kinderschwarm gefolgt, in seiner ganzen Glorie vor dem neugierigen Publikum zu zeigen, in welcher amüsanten und amüsirenden Tour er nur durch die Sonntagsfeier gestört worden, — denn er kennet Decorum und Sitte, — setzt sie heute fort, und erreicht auch die bescheidene Wohnung des Berichterstatter. Er liest auf dem offenen Sendschreiben ans Publikum den Vers:

Will man froh und lustig gehn
Durch das Weltgetümmel,
Muß man auf mich Vogel sehn
Unterm freien Himmel.
Jeder kommt und sieht mich an,
Wer mich trifft, das ist mein Mann.

Da sie nun einmal im poetischen Schwung gerathen sind, so apostrophiren sie ihn, der schon bekannten Zukunft des folgenden Tages gedenkend, mit den Worten jener scherzhaften Charade:

Bald wirst Du höher Dich in lichten Sphären fühlen,
Bald wird ein Engel Deine Wangen kühlen,
Und schweigend wirst Du auf uns niederschaun!

Das köstliche Wetter versammelt am späten Abende eine Menge Schaulustige im Lager von Kalisch, und nöthigt es, seine Evolutionen und Feuerkünste zum Besten zu geben. Referent, welcher die hieselbst bei der Anwesenheit des Königs und der Königin von Schweden, bei der Feier des Sieges der Schwedischen Flotte über die Russische bei Swenskfund, und beim festlichen Begehen von Napoleons Geburtstage, so wie die bei feierlicher Gelegenheit auf der Wilhelmshöhe bei Cassel, und in Doberan beim Einzugsfeste des Großherzogs arrangirten prachtvollen Feuerwerke, und mithin sehr ausgezeichnete Leistungen dieser Art gesehen hat, war nicht dabei gegenwärtig. Wir vernehmen indessen von glaubhaften Augenzeugen, daß die Darstellungen des Hrn. Oberfeuerwerkers Müller sich den Beifall des anwesenden Publikums erworben, folglich müssen selbige auch uns vorläufig und bis dahin genügen, bis wir im Wiederholungsfalle so viele Zeit gewinnen, sie selbst anzuschauen, und danächst mit der kritischen Flamme zu beleuchten.

Dienstag, den 10. Juli.

Vogel Pirl sitzt in hoher Luft und blickt munter umher. Unter lautem Jubel herbeigeströmter Kleinen hat die Stange ihren Reverenz gemacht, und ihn auf seinen Wolkensitz aufgenommen. Tobe nun nur noch lustig und wohlgemuth in Flur und Hayn umher, Du rasche lebendige Jugend, noch lacht Dir das Leben, drum eile die schöne Zeit zu genießen, bald, ach nur zu bald geht sie vorüber und Du wirst von den Stürmen des Erdendaseins geschüttelt, von denen jetzt auch nicht die leiseste Ahnung in Dir wohnt!

Mittwoch, den 11. Juli.

Macht es der Sonnenschein der Fröhlichkeit auf allen Gesichtern schon am frühen Morgen, macht es die reinliche und bessere Kleidung der Menge, machen es die überall, selbst in Gegenden, die den Ausmarsch der Schützen nicht sehen, sichtbare Bestreuung der Straßen mit weißem Sande und Blumen, und die von zahlreichen Häusern festlich herabwallenden Fahnen, oder, weil bei jeder Freude immer der Anfang am schönsten ist, — den Gegensatz bildet das Lied, wo der Endpunkt die schönste Partie ausmacht, — genug der heutige, als erster Tag des beginnenden Festes ist für uns Referenten stets der feierlichste des ganzen Vogelschießens. Unterm Gedränge eines großen Haufens, der auch Personen aus den ersten Ständen erblicken läßt, — so muß es bei einem Volksfeste seyn, — Und unterm Vortrabe überlaut schreiender Kinder „sie kommen, sie kommen!" nahet mit Trompeten- und Paukenschall der feierliche Zug, auf dessen Beschreibung wir, da er Jedermann bekannt ist, und sich alljährlich wiederholt, uns hier nicht weiter einlassen. Da uns die Stunde des vorschriftlichen Seebades ruft, so müssen wir leider auf unser gewohntes Vergnügen verzichten, unsern patriotischen, diesem Feste sehr zugeneigten Sinn an dem bei dieser Gelegenheit bräuchlichen auch diesmal mit allgemeinem verdienten Beifall aufgenommenen Festrede zu stärken. In den Fluthen des baltischen Meeres vernahmen wir die, ferner und immer ferner zu uns herüberschallenden Töne des Festmarsches, und gedenken dabei, mit unbedeutender Modification, an Calderons Beschreibung:

Aber, welcher Paukenschall
Birgt sich in des Haynes Schlüften

Der, gebrochen von den Lüften,
Ruft den fernen Wiederhall,

bis feierlicher Kanonen-Donner und einzelne Zielschüsse alle weitere poetische Reminiscenz in uns erstickten.

Referent gehört nicht zur Zahl der erlesenen, im Königszelte zur Mittagstafel geladenen Honoratioren, und muß, von ernster Tagesarbeit in Anspruch genommen, überall der Freude entsagen, sich am heutigen Tage auf dem Schützen-Plane umzusehen. Er nimmt indessen an seinen Freunden, Bekannten und Verwandten und überhaupt dem ganzen Publikum einen zu innigen Antheil, um es nicht von ganzem Herzen zu bedauern, daß Nachmittags, als unwillkommen, gewiß von dem im Vogelschießen-Putze strahlenden schönen Geschlechte bitter verwünschte Gast, ein feiner Sommer-Regen, sich periodisch einstellt, und zwar mit einem höchst unangenehmen Begleiter, dem fallenden Barometer. Dies war denn auch wohl Schuld, daß der Schießplatz, wie wir hören, eines geringen Besuchs, und die pyrotechnischen Kornähren nur des angekündigten Verlangens sich erfreuten. Unser Telegraph bringt uns die Nachricht, daß unsere wackern Schützen dem Vogel tapfer zugesprochen und, da derselbe nur noch Rumpf und Stock zeigt, das Schießen zeitig eingestellt haben, um auch den folgenden Tag sein Recht zu lassen.

Mittheilungen aus der Provinz.

Aus Alt-Vor-Pommern.

Insel Uesedom. Unsere Saison scheint höchst brillant werden zu wollen, besonders in dem anmuthigen Berg-Dörfchen Heringsdorf, 1 Meile von Swinemünde. Schon vor 6 Wochen waren dort alle Quartiere versagt, und Einsender reiste vor drei Wochen bereits per Dampfschiff von Stettin mit mehreren Damen, welche hier schon ins Seebad wollten, und erstaunten als sie durch ihn die Nachricht erhielten, daß vor einigen Tagen die Pappeln hier auf Usedom noch nicht wären gänzlich aufgeschlossen gewesen, sondern noch überall das erste, feuchte, braune Laub gezeigt hätten. Inzwischen aber, obgleich die eigentliche Badezeit bis jetzt noch nicht ihren Anfang genommen, wimmelt es dort schon von täglich neu hinzugekommenen Gästen; ja was uns am meisten überraschte: dieser Tage fuhr eine Kutsche mit zwei Damen aus Rostock (Wir unterstrichen das Wort mit Fleiß) gleichfalls nach dem beliebten Heringsdorf ins Seebad. — Unter mehreren hohen Gästen, die dort erwartet werden, nennt man auch den Fürsten Radziwill, und es scheint mithin zu befürchten, daß Swinemünde durch die außerordentliche Frequenz dieses benachbarten Badeortes allmälig an der seinigen eine bedeutende Einbuße erleiden werde; denn von Jahr zu Jahr wird es in Heringsdorf voller.

Tages-Begebenheiten.

Am 14. Juni brannten die Gebäude des Schulzen und Hafen-Büdners Gottfried Gnopke in Pröbbernau, auf der Nehrung, in Folge eines Blitzes, ab. Mann und Frau waren abwesend, nur ein Knabe im 14ten Jahre rettete, mit seltener Kühnheit und Geistesgegenwart, zwei seiner jüngern Geschwister aus den Flammen.

Ein außerordentlicher Rechtsfall zieht seit einiger Zeit die Aufmerksamkeit von ganz Neapel auf sich. In dem calabrischen Städtchen Misauraca lebten zwei der angesehensten und reichsten Familien, Polizzi und Longobuco, in beständiger Feindschaft. Nach einem heftigen Streite zwischen dem ältern Polizzi, Syndicus der Stadt und Vater einer zahlreichen Familie, mit dem unverehelichten Longobuco, dessen Vermögen auf eine halbe Million geschätzt wird, ritt der Erstere auf sein nahe gelegenes Landgut, kehrte Abends nicht zurück, und man konnte trotz aller Nachforschungen sechs Wochen hindurch keine Spur von ihm entdecken. Gleich Anfangs nach seinem räthselhaften Verschwinden argwohnte seine Familie einen Nachestreich des Longobuco, und die Schwestern Polizzi's begaben sich zu den Schwestern dieses Letztern, um ihre Verwendung für den Bruder bei Longobuco zu erbitten; derselbe sagte aber kurz weg, er wisse nichts von dem Syndicus. Kurz vor Verlauf der sechs Wochen antwortete er auf die wiederholten Bitten seiner eignen Schwestern nach ihrer vor Gericht abgegebenen Aussage: „Es ist zu spät!" Am 41sten Tage nach dem Verschwinden des Polizzi fand man in einem Walde, 12 Meilen hinter dessen Landgut, einen großen Aschenhaufen, in demselben halbverbrannte Theile eines menschlichen Körpers und einen Schlüssel des Syndicus. Beinahe gleichzeitig wurden mehrere Banditen verhaftet, welche aussagten, Longobuco habe ihnen aufgetragen, den Syndicus Polizzi gefangen zu nehmen, welches sie dann auch an dem bestimmten Tage ausgeführt. Longobuco sey hierauf mehrere Male zum Syndikus gekommen, habe mit demselben unterhandelt und von ihm die Unterschrift eines Uebereinkommens verlangt, welches er aber immer standhaft verweigert. Hierauf habe Longobuco den Banditen befohlen, den Syndikus zu ermorden und zu verbrennen, welches denn wirklich in jenem Walde geschehen sey.

Am 30. Juni, Mittags, fand in München in der k. Erzgießerei, in Gegenwart des k. württembergischen Gesandten und etwa 100 anderer Personen, der Guß von Thorwaldsen's für Stuttgart bestimmten kolossalen Standbildes Fr. von Schiller's Statt. Tiefe Stille und gespannte Erwartung, selbst Bangigkeit, herrschte unter der Versammlung. Als aber gegen 2 Uhr der Zapfen ausgestoßen wurde und eine Masse von mehr als 60 Ctnr. glühendes Erz, von den 100 aus Vorsicht dazu eingeschmolzenen Centnern, ruhig in die Form rann, ohne daß sich ein Unfall kund gab, begann ein allgemeiner Freudenjubel. Allem Anzeichen nach ist der Guß vollkommen gelungen und wird unserm berühmten Stiglmayer alle Ehre machen.

Die vor einigen Tagen in den Straßen von München umherziehenden Auswanderer, die mit dem dürftigsten Aussehen und der geringsten Habe, welche der Mensch selbst zum niedrigsten Bedarf unumgänglich nöthig hat, aus Amerika zurückkehren, geben ein recht lebhaftes Bild von den zerronnenen Träumen, weche die kurzsichtigen Leute in das lockende Land goldener Berge geführt haben, und die ernste Warnung vor ähnlichen Versuchen, die weniger aus einer Unzufriedenheit mit der bestehenden Ordnung des Landes und aus der Sehnsucht nach Freiheit und möglichster Unabhängigkeit, als aus verführerischen Einbildungen, sich auf eine leichte Art Reichthümer zu erwerben, entstanden seyn mögen.

In Apt, im Depart. Vaucluse, fand am 20. Juni ein Duell zwischen zwei Greisen auf Degen Statt; der eine war 80, der andere 70 Jahre alt; einer wurde erstochen, der andere ist dafür zur Haft gebracht.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 9. Juli.

In Waizen hat zu etwas billigeren Preisen wieder mehrfacher Umsatz während dieser Tage Statt gefunden; gelber Schles. nach Qual. 55½ à 56½ Rthlr., 126/128℔ guter bunter Poln. 58 Rthlr., anderer Poln. und gelber Märkischer 57 à 58 Rthlr. bezahlt. Roggen bleibt matt und ist in loco wiederholt zu 34½ à 35½ Rthlr. nach Qual. gekauft worden. Auf Lieferung im Frühjahr ist ein neuer Abschluß zu 27½ Rthlr. zu Stande gekommen. Gerste anhaltend rar und völlig behauptet; gute Oderbruch 28½ Rthlr. zuletzt bezahlt. Hafer und Erbsen wie letzt gemeldet.

Hamburg, vom 6. Juli.

Seit Montag voriger Woche, an welchem Tage Waizen in diesem Jahre am höchsten bezahlt wurde, sind die Preise 8 à 10 Rthlr. gesunken, welches aber Veranlassung zu neuen Einkäufen gab, besonders seit Dienstag und Mittwoch dieser Woche, an welchen beiden Tagen wieder 6 à 700 Last gekauft worden sind. Man hat zuletzt gegeben für: 129℔ alten Märkschen vom Boden 135 Rthlr. Crt., 129/130℔ rothen Saal. im Schiffe 135 Rthlr., 127/128℔ neuen rothen Schlesischen 128 à 130 Rthlr., 122/123℔ neuen bunten Polnischen 130 Rthlr., 120/121℔ feinen neuen weißen do. 140 Rthlr., 129/131℔ feinen rothen Mecklenburger 138 à 140 Rthlr. Die Zufuhren von Waizen waren seither bedeutend, besonders in letzter Woche — 1638 Last — und haben demnach die Käufer eine gute Auswahl gehabt, dieselbe dürfte auch ferner hier zu finden seyn. Von Roggen ist auf einmal etwas viel angekommen, wodurch die Preise wieder einige Thaler gedrückt worden sind. Verkauft wurde: 118/121℔ Oberländischer zu 77 à 80 Rthlr. und 120/122℔ Mecklenburger ebenfalls zu 77 à 80 Rthlr. Gerste wurde Einiges zum

Versand nach Norwegen rc. gefordert und Anhaltische und Mecklenburger mit 64 à 66 Rthlr. bezahlt. Hafer konnte sich auf die Preise voriger Woche nicht halten, die feinsten Sorten sind circa 2 Rthlr., Mittel- und ord. Waare 3 à 4 Rthlr. billiger anzunehmen. Erbsen fanden wenig Beachtung. Bohnen, die nicht ganz schön sind, schwer zu lassen. In Buchwaizen und Wicken geht sehr wenig um. Malz bleibt verkäuflich, Pommersches hat 63 à 64 Rthlr. bedungen. Nach Rappsaamen ist wieder einige Frage aufgekommen, doch sind nur einzelne Partien zu frühern Notirungen zu haben. Neuer Saamen auf Lieferung wird schon mehr gefordert, die Landleute sind aber noch wenig geneigt zum Verkauf, und fordern daher hohe Preise. Leinsaamen wurde zu 14 à 14½ mk Crt. pr. 180℔ gekauft. In Kleesaamen wenig Umsatz. Rappkuchen wieder mehr gefordert und beste lange Waare bis 73 mk Crt. bezahlt. Leinkuchen bleiben begehrt, für lange frische wurde 118 à 220 mk Crt. bewilliget. Schiffsbrod, jetzt und später zu liefern, gesucht und höher bezahlt. In Waizenmehl ist ebenfalls mehr Handel.

Getreide ab Ausland.

Waizen, womit es seit Dienstag voriger Woche stille geworden, hat in diesen Tagen, da man 3 à 4 Rthlr. Bco. billiger kaufen konnte, wieder mehr Beachtung gefunden, und es sind einige Partien gekauft worden, unter andern 130 à 131℔ holl. feiner, halb alter, halb neuer rother ab Mecklenburg bis zu 102 Rthlr. Bco. hiesige Last. Von Roggen blieben Geber zu vorigen Preisen. Von Gerste 110℔ holl. ab Mecklenburg wurde ein Posten zu 49 Rthlr. Bco. pr. hiesige Last gekauft. Nach Hafer, gesunde schwere Waare, war auch einiger Begehr, und es wurden ein paar Partieen ab Dänemark zu liefern, behandelt. Erbsen wie notirt zu haben. Bohnen sind zu unveränderten Preisen zu kaufen. Rappsaat, altes wurde wieder mehr gefordert und würde etwas besser bezahlt worden sein, wenn hübsche Saat vorgekommen wäre. Auch für neue Saat auf Lieferung zeigte sich mehr Kauflust und hat man, an beliebte Verkäufer, bis 16 mk Bco. pr. Tonne ab Dänemark offerirt. Wird die zu Felde stehende Saat gut eingebracht, so kann man an der Niederelbe, der Westküste von Holstein, in Jütland und den übrigen Dänischen Inseln, den Ertrag der diesjährigen Rappsaat-Erndte reichlich so groß, als derselbe von der Erndte im vorigen Jahre gewesen, erwarten. Leinsaat kommt wenig vor und ist wie notirt zu kaufen. Rapp- und Leinkuchen, besonders letztere, mehr begehrt und etwas höher zu verkaufen.

London, vom 3. Juli.

Von Waizen war die Zufuhr im Laufe vor. Woche gut, heute aber nur schwach. Feinste Waare wurde ziemlich wie letztgemeldet, geringere aber eher billiger gekauft, und um größere Verkäufe zu machen, hätte man noch etwas mehr nachgeben müssen. Das Wetter ist heute wieder sehr schön, war aber in den vorhergegangenen Tagen sehr regnigt. Im allgemeinen soll das zu Felde stehende Getreide sich merklich im Ansehen gebessert haben. Landmehl etwas billiger. Gerste war sehr knapp zugeführt, doch auch nur sehr wenig gefragt und Preis unverändert. Hafer war neuerdings reichlich zugeführt; man wollte durchgehends billiger kaufen und der Markt schloß flau. Bohnen bei geringer Zufuhr behauptet. Auch Erbsen gingen zu letzter Notirung ab.

In Bond Waizen hat kein Umgang Statt gefunden und würde man nur zu billigeren Preisen verkaufen können, während Inhaber noch die seitherigen fordern.

Amsterdam, vom 3. Juli.

Waizen blieb ohne Handel. Man hält damit im Allgemeinen auf seitherige Preise. Roggen flau; 118℔ neu. Drent. 177 Fl., 119℔ neu Oberyss. 180 Fl. Gerste flau; 103℔ Vries. Sommer 120 Fl. Hafer wie letztbemerkt. Buchwaizen ohne Umgang.

Schiffs-Nachrichten.

Bei Flekkerö nahe Ulvesund strandete am 22. Juni Anna Margaretha, Capt. Joh. Brathering, mit Leinsaamen und Hanf. Da das Fahrzeug unter Wasser liegt, so ist die Ladung beschädigt und wird in kleinen Fahrzeugen nach Christiansand gebracht, um daselbst verkauft zu werden.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

4. Juli. Carolina, Lewe; Mercurius, Briedegam; Hoffnung, Harder; Maria, Harder; Catharina, Stahncke; Maria, Stahncke; sämmtlich von Copenhagen leer. 5. Sebaldus, Peuss; Sophia, Brandenburg; Neptunus, Beckmann; Maria, Ruge; Johannis, Schwartz; Susanna, Lembcke; Johanna, Knoth; Regina, Kurth; sämmtlich von Copenhagen leer; Johanna, Peters, von Copenhagen mit Theer; Freden, Sandberg, von Drammen mit Ballast. 6. Anneta, Pansow, und Dorothea, Marquardt, von Copenhagen leer. 7. Pauline, Zornow, von Femern mit Ballast. 8. Anna, Brandenburg, von Copenhagen mit Theer; Maria, Borchwardt, von Stockholm mit Eisen und Theer; Minerva, Risch, von Lübeck mit Stückgut; Bertha, Wallis, und Sophia, Pogge, von Copenhagen leer.

2) In Greifswald:

2. Juli. Carl Emil, Beckmann, von Drontheim mit Hering. 3. Carl Adolph, Ostmann, von Stockholm mit Eisen. 5. Esther, Sass, von Gothenburg mit Eisen; Catharina Maria, Parow, von Calmar mit Bretter. 6. Minerva, Wahlen, von Stockholm mit Eisen; Flora, Kolster, von Hamburg mit Gütern.

3) In Wolgast:

2. Juli. Johanna, Lange, von Königsberg mit Hafer. 3. Johannes, Behrend, von Memel mit Hafer. 5. Hoffnung, Topp, von Gothenburg mit Thran; gute Hoffnung, Sponholz, von Gothenburg mit Eisen; Comus, Nelson, von Stockholm mit Eisen. 6. Carl, Holtz, von Newcastle mit Kohlen; Courreren, Möller, von Laurwig mit Ballast. 7. Auguste, Werner, von Copenhagen mit Ballast.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

5. Juli. Maria Carolina, Dirks; nach Stockholm mit Erbsen; Sophia Maria, Köhncke, nach Kiel mit Waizen; Diana, Baumgarten, nach Hamburg mit Oelkuchen und Wolle. 6. Juliana, Möller, nach Guernsey mit Waizen. 7. Johann August, Diedrichson, nach Christiania mit Malz; Charlotte, Parow, nach Westerwiek mit Ballast; Arcolus, Ljungberg, nach Ystad mit Schaafen und Ballast; ringende Jacob, Beyer, nach Rendsburg mit Getreide. 8. Neptunus, Beckmann; die Jungfer, Steinorth; Elisabeth, Lembke; sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz. 10. Carolina Maria, Tode, ;nach Stockton mit Waizen; Sundine, Brinckmann, nach London mit Waizen.

2) Von Greifswald:

3. Juli. Hoffnung, Trapp, nach der Nordsee mit Getreide. 6. Fortuna, Schütt, nach Stolpmünde mit Salz.

3) Von Wolgast:

1. Juli. Carolina Friederika, Lübcke, nach Lübeck mit Glas. 2. Einigkeit, Diebel, nach Lübeck mit Glas. 3. Elise, Topp, nach Rendsburg mit Roggen; Lilia Mathilde, Schwanels, nach der Nordsee mit Waizen. 4. Wilhelm, Gottschalk, nach Bergen mit Roggen; Freundschaft, Reinke, nach Stolpe mit Kartoffeln; Elise, Tiedemann, nach Danzig mit Stückgut; Maria Wilhelmina, Holm, nach Copenhagen mit Roggen. 7. Amanda, Lorentz, nach Stockholm mit Getreide.

In Swinemünde ist angekommen: 7. Juli. Providentia, Fahrbrodt, von Newcastle.

Von Swinemünde ist abgegangen: 3. Juli. Hoffnung, Kraeft, nach Bergen; von Liverpool: Margaretha Johanna, Wallis, nach Stralsund. Von Pillau: 4. Friederika Amalia, Parow, nach Jersey.

Den Sund passirte: 2. Juli. Auguste, Böttcher, von Lynn nach der Ostsee. 3. Emma, Kornehl, von Riga nach der Nordsee mit Roggen. 4. Juno, Kraeft, von Libau nach Schiedam mit Gerste; Sirene, Steinort, von Amsterdam nach der Ostsee mit Ballast; Charlotte, Spiegelberg, von Sunderland nach Greifswald mit Kohlen; Carl, Holz, von Newcastle nach Wolgast mit Kohlen.

Personalia.

Zu Feuer-Lösch-Commissarien sind erwählt und als solche bestätigt:

in Stelle des verstorbenen Gutsbesitzers von Behr zu Pinnow der Pächter Holz ebendaselbst für das Kirchspiel Pinnow und Murchin, und

in Stelle des weggezogenen Pächters Mobrow zu Klitschendorf der Gutsbesitzer Lipphard ebendaselbst für das Kirchspiel Ziethen, ferner

für das Kirchspiel Gustow der Rittergutsbesitzer, Lieutenant von Bagevitz auf Drigge.

In Stelle des verstorbenen Rittmeisters von Bagevitz auf Drigge ist der Gutspächter Ramelow zu Jarkvitz zum Armenpfleger für das Kirchspiel Gustow erwählt und als solcher bestätigt worden.

An die Stelle des zum Pastor an der Kirche zu Kröslin berufenen Rectors Sjöborg in Grimmen ist der Candidat der Theologie und des Schulamts Gustav Ferdinand Schmidt aus Königsberg berufen, und die Vocation desselben landesobrigkeitlich bestätigt worden.

Vom 5. bis zum 11. Juli sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Schopenbrauers Unruh T. Des Seefahrers Nelson T. — S. Marien: Des Hrn. Dr. Picht T. Des Schuhmachermeisters Hrn. Kobelmann S. Der Anna Catharina Bieraow T. — S. Jacobi: Des Hrn. Candidaten Kellmann S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Soldaten von der 3. Div.-Garn.-Comp. Henckel T.

Gestorben: S. Nicolai: Hr. Buchhändler Wilhelm Leopold Bernhard Trinius, 49 J., Leberkrankheit. Des verstorbenen Soldaten Eggen Wittwe, Anna Elisabeth, geb. Krüger, 76 J., Altersschwäche. Des Schuhmachermeisters Hrn. Böder S., 8 M., Magenkrampf. Des Kaufmanns Hrn. Willmar Ehefrau, Maria Regina Friederika, geb. Strühmer, 64 J., Brustkrampf. — S. Marien: Der Müllergeselle Carl Fallert, 41 J., Brustwassersucht. Der vormalige Soldat Knitter, 65 J., Brustkrankheit. Des Schuhmachermeisters Hrn. Kobelmann S., 2 T., Krämpfe.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Tagelöhner Johann Joachim Friedrich Anderson mit Igfr. Friederika Maria Caroline Derlin z. 3. M. Der Maurergesell in Garz Johann Carl Heinrich Wamp mit Igfr. Maria Sophia Johanna Schulz z. 2. M. — S. Marien: Der Bürger und Kaufmann Hr. Johann Martin Witte mit Igfr. Christiana Friederika Maria v. Homeyer zum 3. M. Der Bürger und Kaufmann in Lübeck Hr. Friedrich Christian August Lobse mit Igfr. Elisabeth Eleonore Gabriel z. 1. M. — S. Jacobi: Der Bürger und Tagelöhner Carl Jacob Behm mit Igfr. Johanna Catharina Maria Mierck z. 2. M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Greifswald, den 8. Juli.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer Capt. Ameen, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Brucks-Patron Engmann.

Greifswald, den 10. Juli.

Mit demselben Dampfschiffe sind heute von Ystad angekommen: Hr. Magister Cederquist, Hr. Schiffs-Capitain Trotz, Frau Wallis nebst Tochter, Demoiselle Reimarus, Demoiselle Kasten, Frau Schauspielerin Döring nebst Kindern, Hr. Magister Spartengren, Hr. Lieutenant Freiherr Pfeiff, Frau Freiherrin Pfeiff nebst Tochter und Kammerjungfer, Hr. Buchhalter G. Warkentin, Hr. Kabinets-Secretair Baron Ebelkreutz, Frau Freiherrin von Strokirk, Hr. Kämmerer P. C. Boman, Hr. Studiosus Graf Geerds.

Angekommene Fremde.

Vom 8. bis 11. Juli.

Hr. Kaufmann L. A. Scheermann aus Stettin, Hr. Steingut-Fabrikbesitzer Julius Lüdicke aus Rheinsberg, Hr. Gutsbesitzer von Mecklenburg nebst Bruder aus Pantlitz und Hr. Handlungs-Reisender Moritz Cohn mit Frau aus Heydingsfeld in Baiern; logiren im „goldnen Löwen."

Hr. Cammerarius Dr. Päpke aus Greifswald, Hr. Ober-Landes-Gerichts-Assessor Schedt aus Greifswald, Hr. Gutsbesitzer v. Schlagenteufel aus Pöglitz und Hr. Gutsbesitzer Keibel aus Schmuggerow; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Kreis-Thierarzt C. D. Stiesmeyer aus Bergen; logirt in „der Ressource."

Hr. Cand. theol. Franck aus Greifswald, Hr. Pächter Carl Iven aus Drolitz und Hr. Jurist und Schullehrer Paul Iven aus Jermolinz; logiren im „König von Preußen."

Hr. Kaufmann Heidner und Hr. Particulier Moritz aus Berlin; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Schauspielunternehmer F. W. Bernard mit Familie aus Berlin; logirt im „Römischen Kaiser."

Hr. Schiffs-Capitain O. Trotz und Demoiselle Kempe aus Hernösand; logiren im Hause Littr. A. No. 78.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 10. Juli 1838.

Paris	2 Monat 189
„	kurze Sicht 187½
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9¼
London	2 Monat 13 mk 8¼ β
London	kurze Sicht 13 mk 9¼ β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36.
„ „	kurze Sicht 35. 80
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 200

Schlesw. Holst. Species ¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 3 β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	23	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24¼	
Neue Zwdr. für voll	28¼	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51¼	
Conventionsgeld	54	
Louis- u. Friedrd'or	34$\frac{1}{12}$	
Neue Zwdr. für voll	3$\frac{1}{8}$	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	7¼	
Louis- u. Friedrd'or	4$\frac{1}{12}$	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 β 11¼ ₰		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 15¼ β		

Berlin, den 10. Juli 1838. Preuß. Courant.

	Zf.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine, für 100 Thlr.	4	103	5	—	102	20	—
Präm. Scheine d. Seeh. „ 50 „	—	68	3	9	65	18	9
Westpr. Pfandbriefe „ 100 „	4	—	—	—	102	—	—
Ostpreuß. dito „ 100 „	4	—	—	—	102	—	—
Pomm. dito „ 100 „	4	—	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito. „ 100 „	4	102	26	3	102	11	3
Schlesische Pfandbriefe „ 100 „	4	—	15	—	104	7	6
Friedrichsd'or „ 100 „	—	13	20	—	13	5	—

Beiblatt der Sundine.

№ 57. Stralsund, Montag den 16. Juli 1838.

Eingegangene Notiz.

Wenn man in einer heitern Sommernacht an einem völlig freien Orte 2 Thermometer in verschiedener Höhe anbringt, das eine unmittelbar am Boden, ein zweites in einiger Erhebung, so wird man gewöhnlich eine erhebliche Differenz ihrer Angaben wahrnehmen, indem das untere in unsern Gegenden bis zu 4° R. tiefer sich stellen kann, als das obere. Bei stark bewölktem Himmel findet dieses Verhältniß nicht statt, und eine schwache Bewölkung macht die Differenz weit geringer; dasselbe thut eine schützende Umgebung. Der Grund ist die Stralung der Wärme, über welche die Physik Belehrung giebt; eine Folge aber ist der Thau, oder der Niederschlag des in der Atmosphäre befindlichen Wasserdampfes. Im Frühling und bisweilen auch im Herbste treten deshalb sogar Nachtfröste ein, wenn auch die ganze Nacht hindurch das Thermometer einige Grad über dem Gefrierpunkt steht, ja man kann im Monat April und Mai fast mit Sicherheit auf Nachtfrost rechnen, wenn das vielleicht 10 bis 15 Fuß über dem Erdboden befindliche Thermometer, des Abends 10 Uhr, eine Lufttemperatur von nicht mehr als + 2° bis + 3° R. anzeigt und dabei der Himmel heiter ist. Sinkt aber später gar noch die Lufttemperatur, was nicht selten zu geschehen pflegt, so ist sogar bei einiger Bewölkung Frost und selbst Schnee nicht ungewöhnlich. Wer auch nur einige Aufmerksamkeit auf die Temperaturverhältnisse unserer Gegenden in diesem Frühling gewendet hat, wird hierzu Belege gefunden haben.

In südlichern Gegenden sind die obigen Temperaturdifferenzen noch weit erheblicher. In Afrika ist Reisenden das Wasser in den Schläuchen gefroren, während das Thermometer 8° bis 10° R. Lufttemperatur angab, und alle klagen über die empfindliche Kälte der Nächte, wenn sie dieselben im Freien zubringen mußten, ungeachtet ihre Thermometer einen Stand hatten, bei welchem man sich in nördlichen Gegenden des Nachts noch nicht unbehaglich zu befinden pflegt.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Die Vogelschießen-Woche.

Donnerstag, den 12. Juli.

Der Wetterverkündiger hat nicht gelogen. Ein eindringlicher Strichregen, in dem sich die Sonnenschauer des gestrigen Tages aufgelöset, und ein von dichter Wolkenschicht verhüllter Himmel empfängt die dem Nachtlager Entstiegenen. Diese trüben Vorzeichen für die Festesfreude des heutigen zweiten Tages erweckten in uns die Stimmung, die Byron andeutet, indem er sagt:

Gebt Abends Mädchen, Wein und Spiel und Lachen,
Sermone, — Sodawasser — beim Erwachen.

Doch Jupiter Pluvius hörte bald auf, der schönen Feier zu zürnen, schon Vormittags klärte sich das Wetter, und bereitete den mildesten wundervollsten Nachmittag und Abend vor, daher denn auch Referent eilte, dem dichten Zuge der zum Thore hinausdrängenden Menschheit sich anzuschließen. Auf dem ein lebhaftes Volksgewühl darbietenden Schießplane zeigte sich ihm eine Menge von Schaustellungen und Belustigungen, alle zugleich im Gange. Hier der magischen und pyrotechnischen Künste geweihte Circus, dort das Carroussel, hier wieder Polichinells lustiges Marionettenspiel, dort Napoleon in pensiver Stellung und betende Genien, sämmtlich von Gips, hier die Gauklersprünge jugendlicher Equilibristen, dort Schauergemälde aus der wirklichen Welt in Bildern aufgestellet, poetisch beschrieben, und mit Instrumental- und Vocal-Musik bänkelsängerisch vorgetragen. Unzählige Buden und Tische, der Fortuna und ihren täuschenden Launen gewidmet, nicht minder zahllose Restaurations- und Trinkbuden, aus welchen musikalische Töne und die Toaste fröhlicher Zecher einladend schallen. Alles umwogt im fröhlichen, aber anständigen Gedrängen, von der Polizei sorgsam gehütet, ein vergnügungslustiges Publikum, und bei jedem Schritte stößt man auf liebe Bekannte. Ein reicher Damenflor prangt in des Sommers heitern Farben und der verschwenderischen Fülle der Reize und des sorgfältigsten Putzes, theils lustwandelnd theils vor den Zelten malerisch hingegossen. Der Vogel, an welchem ein großes, doch ganz zur Seite hängendes Stück nur eben noch an der Stange klebt, fällt unter lautem Jubelgeschrei und Hinzulaufen, der neue König wird mit freudigem Trommelschlag verkündet, der alte muß die Insignien seiner Würde und Bürde ablegen, und dem neuen übergeben. Nun wird auch bald der Zug der Schützen, von der jubelnden Menge begleitet, und von der sämmtlichen Stadt in der Abendfeier sehnlichst erwartet, feierlich einmarschiren, und ein vielbesuchter bis an den lichten Morgen dauernder Ball den fröhlichen Tag beschließen. Der Referent aber sagt:

Nach dem langen, schönen Schauen,
Woll'n wir uns der Tafel nahen,
Dort wird reichliche Erquickung
Unser müder Leib empfahen.

Freitag, den 13. Juli.

Sollte man es wohl denken! Unser plumpes Stabholz, die Vogelstange, wird noch einmal höflich und macht ihre zweite Verneigung. Sie krümmt sich um den Wettvogel aufzunehmen, zu dem morgen gegen Erlegung baarer Einsätze um Silbergewinne geschossen werden soll. Hier gilt es, seine Fertigkeit in der edlen Schießkunst zu zeigen, und zwar um des reellen Vortheils willen, ein werthvolles Angedenken mit sich zu nehmen, beim Hauptvogel war es nur Ehrensache. Bei der bekannten ruhmwürdigen Geschicklichkeit unserer Herren Schützen, bedarf es für sie keiner besonderen Ermunterung, sonst würden wir ihnen mit Geßlers Worten an Tell zurufen:

„Jetzt, Schütze, schieß und triff!“

Der heutige Tag ist auf dem Schießplatze der Tag der Ruhe. Unser vom schönen Wetter hinausgelocktes Publikum huldiget vorzugsweise dem Spiele. — Alles sucht — was sich nun einmal durchaus nicht finden läßt, das Glück, und umdrängt begierig die zahllosen Glücksbuden und Glückstische. In und vor mehreren Zelten lassen sich Whist-, Boston- und Solo-Partieen stundenlang in munterer Bewegung erblicken, und wir sagen:

Ludimus, — intera celeri nos ludimus hora.

Sonnabend, den 14. Jul.

Könntest Du uns doch erzählen, Du guter Wettvogel, was Dir in der Stille der lauen prächtigen Sommernacht die Geisterstimmen der Luft auf Deinem hohen Sitze zugeflüstert, oder was Dir das fröhliche Gezwitscher Deiner flinken gefiederten Brüder am frühen Morgen vertraut, oder endlich was Du im verrätherischen Dämmerungsschleier der schönsten Julius-Nacht in der Vogel-Ansicht mit scharfem Auge belauscht hast, wir würden gewiß im Stande seyn, unsern magern Bericht mit den interessantesten Notizen zu würzen. Allein

„so schön Du bist, Du bist von Holz,“

und vermagst nicht einmal, wie Mynheer, van Dinters beliebter Kakadu, eingelernte, viel weniger denn eigene Worte uns zuzuraunen.

Wir müssen uns daher damit begnügen, es mit anzusehen, wie man „in der Hoffnung zu gewinnen,“ Dich Harmlosen, Unbefangenen mit feindseligem Geschosse bekämpft, und uns im übrigen so gut zu amüsiren als wir können. Polichinell, die springenden Jungen, der Eskamoteur, die Gypsfiguren — alles, was Tags vorher fehlte, oder doch feierte, hat sich wieder eingefunden, und Fortuna winkt immer noch mit schelmischem Lächeln.

So wäre denn nun die Vogelschießen Woche, und mithin auch unser Tableaux, vollendet. — Allein der Firniß desselben fehlt noch, und den mag der allbeliebte und vor allen anderen Tagen vielbesuchte

Sonntag, den 15. Juli,

geben, dieser von der gesammten dienenden Klasse, den fleißigen Gesellen und Lehrburschen, den mit anhaltender Anstrengung belasteten Tagelöhnern, Fabrikarbeitern und Arbeiterinnen während eines ganzen langen Jahres mit der heißesten Sehnsucht herbeigewünschte Tag. Schon vom Beginn der Morgenröthe zieht es in dichten geputzten Schaaren hinaus zum grünen Plan, und die Scenen des vorigen Sonntages wiederholen sich nur großartiger, gedrängter. Heute schwingt einzig und allein das Vergnügen seinen Stab, gleichviel, wo man es sucht und es bleibt Jedem überlassen, es da zu suchen, wo er es finden kann. Finden wird er es gewiß, dafür sind wir ihm Bürge. Wozu denn noch irgend eine weitere Schilderung, die nur überflüssige Wiederholungen darbieten würde. Herzerhebend ist es immer, eine frohe Menge zu schauen, und selbst der, welcher selbst nicht mehr so recht von ganzem Herzen mitgenießen kann, wird sich wenigstens, wenn Herz und Sinn nicht ganz ertödtet sind, an dem Wiederscheine der Freude auf allen Gesichtern, und an dem Frohsinne unzähliger Freunde und Bekannten erlaben.

Ein weiter Kreis von mehr als hundert Paaren jagte den dritten, die pyrotechnischen Kornähren, endlich zur Reife gediehen, zeigten sich mit allem Glanze und Beifall, und die Jubeltöne der frohen Menge verhallten erst am hellen Morgen.

Ueberaus günstige Götter haben in diesem Jahre dem Vogelschußfeste gelächelt, und es seltener Weise, mit der wundervollsten Witterung begünstiget. Vorhergegangene Regengüsse hatten den furchtbaren Staub auf dem Wege zur Stange gelöscht, der sonst neidisch Grün in Grau zu verwandeln, und den schönsten Putz zu verdunkeln pflegt. Allein wir armen Staubgeborenen können uns doch nicht von unserm Elemente, dem Staube, losmachen, und so erschien er denn auch wieder in den letzten Tagen, wenn gleich nicht in so furchtbarer und verderblicher Gestalt, wie wir es sonst gewohnt sind. Dies und dann die Perspective auf den Friedhof, den wir auf dem Hinwege zu dem Orte des Vergnügens, so wie auf dem Rückwege von demselben, wir mögen uns wenden wohin wir wollen, beständig vor Augen haben, erinnert uns mitten im Genusse unablässig daran:

Die Welt vergeht mit ihrer Herrlichkeit,
Wie ein Gewand veralten unsere Jahre,
Was wir besitzen, was uns hocherfreut,
Verlassen wir auf unsrer stillen Bahre.

Der städtische Bemerker.

Die in früheren Jahren immer als gemeinnützig belassene Pferdeschwemme bei dem Zingel am Fähr-Thor, wird seit einigen Jahren leider so vielfach, und besonders wieder in den Anfangstagen des Juli-Monats mit Bauholz, im Wasser und auf dem Lande, belegt gefunden, daß an eine hindernißfreie Pferdeschwemme nicht mehr zu denken, als daselbst schon gänzliche Sperre eingetreten ist. Man hört darüber viele Klagen, daß bei dem Zingel mit Anmaßung verfahren wird und dadurch die allgemeine Freiheit für die Pferdeschwemme benommen ist; jedoch damit unbekannt, ob etwa die Eigner des dort lagernden Holzes,

1) auf diesem Platze, als Lagerplatz, ein eigenes Recht haben? oder
2) ob es ihr eigener Grundbesitz? oder
3) ob sie dafür eine Pacht zahlen?

wodurch dieselben Hindernisse und Sperre nach Belieben gegen die Pferdeschwemme eintreten lassen können. Holz-Lager-Plätze besitzen wir hier genug und diese sind gewöhnlich sehr leer, warum nicht das am Zingel lagernde Holz dorthin bringen? — Der Zingel bleibt immer die geeignetste Stelle einer Pferdeschwemme bei unserer Stadt, und hoffentlich wird auch hier der Gemeinnutzen mehr Vorzug verdienen, als der Nutzen Einzelner.

Mittheilungen aus der Provinz.

Tages-Begebenheiten.

Am 29. April legten in St. Marienstern im Königreich Sachsen sechs in das dortige Cisterzienserstift eingetretene und bereits vor drei Jahren eingekleidete geistliche Jungfrauen *) nach vollbrachtem Noviziate ihre Profeß ab. Die Feierlichkeit fand dies Mal öffentlich und in Gegenwart des gesammten Convents am Hochaltare der Klosterkirche Statt. Unter den Profeßablegenden befand sich auch eine junge, ehemals gefeierte Sängerin vom Berliner Theater, die in dem Uebertritt von dem Protestantismus zur kathol. Kirche ihr Heil sucht, und nun in den stillen Räumen des Klosters Schutz gegen das Treiben der Welt zu finden glaubt. Es war wohl nicht zu verwundern, daß zu dieser Feier von nah und fern, aus den benachbarten Städten, ja selbst aus der Residenz Dresden, eine überaus große Menschenmenge von allen Confessionen und Ständen, Aeltern und Geschwister zusammenströmte.

Am 25. Juni Nachmittags ist die Gegend von Wallburn im Großherzogthum Baden von einem fürchterlichen Gewitter heimgesucht worden. Binnen 5 Minuten ging das Wasser 10 bis 11 Fuß hoch durch die Ortschaften, zerstörte Häuser, stößte Wagen und Ackerzeug und die stärksten Eichenstämme mit sich fort und vernichtete die Saaten gänzlich, welche es mit sammt dem Boden, auf welchem sie standen, hinwegschwemmte. Am meisten haben die Ortschaften Schweinberg und Hardheim gelitten, denen das meiste Vieh in den Wellen ertrank.

Auf der Eisenbahn von Paris nach St. Germain war vorgestern ein Reisender so unvorsichtig, in dem Augenblick, als man an einem der Tunnel ankam, sich aus dem Wagen zu lehnen, und ehe er noch Zeit hatte, den Kopf zurückzuziehen, war ihm der Hirnschädel zerschmettert.

In Cherbourg sind kürzlich in der Seilerei des Hrn. Renaud 3 Arbeiter dadurch schrecklich verbrannt worden, daß ein Funken aus einer Tabackspfeife den Hanf, welchen die Seiler sich um den Leib zu winden pflegen, entzündete, und dieser Brand sich dem Hanf der beiden andern Arbeiter, welche ihn löschen wollten, mittheilte.

Am 23. Juni, um 10 Uhr 18 Min. Vormittags, verspürte man in Venedig drei leichte Erdstöße schwingender Art, in der Richtung von Osten nach Westen. Die zwei ersten Stöße folgten unmittelbar aufeinander, der dritte in einem kurzen Zwischenraume; sie währten im Ganzen 8 Sekunden.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 13. Juli.

Waizen theilt die Stille welche auf anderen Plätzen dafür eingetreten ist und die Preise haben sich neuerdings etwas billiger gestellt. Anfangs der Woche wurde eine schwimmende Partie gelber Schles. gewöhnlicher Qualität noch mit 57 Rthlr. bezahlt. Seitdem ist nur eine kleine Partie recht guter Vor-Pommerscher zu 56½ Rthlr. begeben worden. Roggen bleibt gedrückt, obgleich fortwährend Manches nach Norwegen ꝛc verladen wird und der Vorrath nicht bedeutend ist. In loco ist guter Poln. 34½ à ¾ Rthlr., Schles. 35 Rthlr. zuletzt bezahlt. Schwimmender Poln. ist zu 34 Rthlr. zu haben. Auf Lieferung im Herbst ist, ohne Benennung der Gattung zu 31 Rthlr. anzukommen. Auf eben solcher im nächsten Frühjahre sind mehrere Abschlüsse zu 27½ à ½ Rthlr. gemacht worden. Gerste ist für den Augenblick fast ganz geräumt und zuletzt wieder höher mit

---

*) Der Grund des langen Noviziats ist darin zu suchen, daß die Regierung jetzt keine Profeßablegung vor dem beendigten 21sten Lebensjahre gestattet.

29½ à 30 Rthlr. für Oderbruch und Vor-Pomm. bezahlt worden; auf Lieferung im Sept./Octbr. wurde neue Oderbruch von einer Seite zu 23½—23 Rthlr. erlassen; von wirklichen Abschlüssen darin hat man noch nicht gehört. Für Hafer ist noch immer keine Kauflust wieder erwacht und Konsumenten allein sind Käufer; guter Vor-Pommerscher 21—20 Rthlr., Preuß. 19—18½ Rthlr. Erbsen sind, bei übrigens schwachem Vorrath, zu letzten Notirungen zu haben.

Hamburg, vom 12. Juli.

Unser Markt blieb seit voriger Post für Waizen in einer flauen Stimmung, da es an Aufträgen zur Versendung fehlte und unsere Bäcker noch immer zurückhaltend blieben. Der Vorrath auf dem Wasser ist durch neue Zufuhren wieder ziemlich bedeutend geworden, Inhaber wollen zwar gerne verkaufen, werden aber wahrscheinlich sich aufs neue einen Druck der Preise gefallen lassen müssen. Heute blieb Waizen stille und außer einem Verkaufe von 50 Last 129/130℔. Märkscher und 33 Last 129℔. Wahren. zu 132 Rthlr. ging nichts von Belang um. Von Roggen hatten wir starke Zufuhr während bei den weichenden Preisen der Holländ. Märkte die Aussicht auf einen erträglichen Absatz immer mehr schwindet. Um etwas zu räumen verkaufte ein hiesiges Haus 120 Last 119/120℔. meistens Schles. und Märk. zu 74 Rthlr. Crt. und wir bemerkten trotz dieser Erniedrigung seitdem keine besondere Frage. Ab Königsberg wurden 25 Last auf 121/122℔. zu 59 Rthlr Bco. begeben. Für Gerste blieb einige Kauflust für Norwegen, aber es wurde wenig davon zugeführt und umgesetzt. Von Rappsaamen kam, außer Kleinigkeiten nichts vor und wir müssen daher den Werth fast nominell auf circa 120 à 140 Rthlr. Bco schätzen. Auf Lieferung von der neuen Erndte zeigten sich hin und wieder Käufer und für trockenen gesunden Winter-Rappsaamen in Durchschnitts-Qualität der Gegend des Abladeplatzes würde ab den nähern Ostsee-Häfen wohl 128 à 130 Rthlr. und ab der Elbe und Nordsee etwa 136 Rthlr. Bco. zu bedingen seyn. Rüböl war etwas gefragter und auf alle Termine zu 24 mk 3 β Bco. zu lassen. Leinöl wurde zur Versendung zu 20 mk Bco. gekauft. Harte Oberl. Leinkuchen bedangen 105 mk Crt.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhaltroth	345.390	ℛ	Gerste, Saal.	196.204	ℛ
weißer	345.390	„	Magdeb.	195.204	„
Braunschw.	375.390	„	Sommer	—.—	„
Märkischer	375.396	„	Winter	—.—	„
Magdeb.	345.375	„	Hafer, Mecklenb.	150.152	„
Poln.	360.411	„	Holst.	132.144	„
Mecklenb.	366.405	„	Eider.	114.132	„
Holst.	345.375	„	Bohnen, große	189.216	„
Eider	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	216.228	„	Erbsen, Mecklenb.	195.246	„
Mecklenb.	222.228	„	Holst.	—.—	„
Poln.	216.228	„	Wicken.	—.—	„
Gerste, Mecklenb.	195.204	„	Rappsaam., Hann.	—.—	„
Holst.	—.—	„	Holst.	—.—	„

London, vom 6. Juli.

Die letzten General-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	67s 3d	31s 2d	22s 9d	36s 3d	37s 6d	35s 10d
Aggregat v. 6 Wch.	64s 7d	31s 2d	22s 8d	34s 7d	37s 5d	35s 9d
Zoll bis z. nächst. M.	22s 8d	15s 4d	13s 9d	18s 3d	14s —d	16s 9d

Hull, vom 6. Juli.

Die Zufuhren vom Auslande sind diese Woche sehr bedeutend gewesen: 6061 Qr. Waizen, 6931 Qr. Bohnen, 235 Qr. Erbsen, 530 Qr. Wicken, 7360 Qr. Leinsaat, 75 Tonnen Rappkuchen, 18 Tonnen Leinkuchen, 1210 Tonnen Knochen und 121 Ctr. Kleesaat. Die Witterung bleibt den Feldgewächsen günstig, weshalb für Bond-Getreide wenig Kauflust ist und keine Verkäufe aufgegeben werden können. Rapp- und Leinsaat wird wie früher gehalten, es geht auch darin nichts um, Rappkuchen sind bei kleiner Zufuhr zu 95 s und Knochen zu 95 à 97 s verkauft. Mit Leinkuchen stille. Für Kleesaat zeigt sich jetzt keine Frage, obgleich man weißes etwas billiger erlassen würde, da das jetzige schöne Wetter für das Gewächs günstig ist.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 14. Juli 1838.			ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132℔.	wiegend, à Schfl.	2	5	—	-	2	11	—
Roggen,	114—122℔.	„ —	1	15	—	-	1	17	—
2zeilige Gerste,	100—108℔.	„ —	1	—	—	-	1	1	—
4zeilige Gerste,	96—100℔.	„ —	—	28	—	-	1	—	—
Hafer,	66—74℔.	„ —	—	20	—	-	—	24	—
Erbsen		—	1	11	—	-	1	15	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	2	20	—	-	2	22	—
Gerstgraupen		—	3	6	—	-	5	10	—
Gerstgrütze		—	2	4	—	-	2	20	—
Kartoffeln		—	—	14	—	-	—	16	—
Butter		à Pfund	—	5	—	-	—	5	6
Eier		à Stiege	—	3	6	-	—	4	—
Stroh		à Ctnr.	—	16	—	-	—	16	—
Heu			—	16	—	-	—	16	—

Greifswald, den 14 Juli 1838.			ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	124—130℔.	wiegend, à Schfl.	2	5	—	-	2	15	—
Roggen,	114—120℔.	„ —	1	15	—	-	1	17	—
2zeilige Gerste,	104—110℔.	„ —	1	—	—	-	1	4	—
4zeilige Gerste,	95—102℔.	„ —	—	28	—	-	1	—	—
Hafer,	66—74℔.	„ —	—	24	—	-	—	25	—
Erbsen		—	1	12	—	-	1	13	—
Malz		—	—	26	—	-	—	27	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 14. Juli 1838.			ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132℔.	wiegend, à Scheffel	1	20	-	1	26
Roggen,	117—128℔.	„ —	—	40	-	—	44
2zeilige Gerste,	105—108℔.	„ —	—	29	-	—	33
Hafer,	66—74℔.	„ —	—	24	-	—	26
Erbsen		—	—	36	-	—	38
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	—	—	-	—	—
Döddersaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 10. Juli.

Im Laufe der letzten Woche sind hier mehrere Abschlüsse von weißen guten Mecklenb. Vließ-Wollen in den Preisen von 19 à 26 β vorgekommen; auch in allen geringen Pellwollen zu 12½ à 16 β sind verschiedene Partien umgegangen, man kann daher das Geschäft im Ganzen etwas lebhafter als früher betrachten.

London, vom 6. Juli.

Die angesetzte Reihe von Auctionen über Colonialwollen begann am Montag und wird bis Ende nächster Woche dauern. Man bemerkte bisher eine ziemliche Menge von Käufern aus den Manufactur-Districten, auch einige vom Kontinent. Es wurde gerade nicht lebhaft geboten, doch ungefähr dieselben Preise, als in der letzt vorhergegangenen Auction bewilligt. Da übrigens erst ein Drittheil vorgewesen ist, läßt sich das Resultat im Ganzen noch nicht beurtheilen.

Schiffs-Liste.

In Danzig ist angekommen: 7. Juli. Sirene, Steinorth, von

Amsterdam. In Swinemünde: 10. Hülfe, Schloer, von Newcastle; Daschinka, Lembke, von Bergen.

Von Swinemünde ist abgegangen: 11. Juli. Neptunus, Schmiedeberg, nach Bergen.

Den Sund passirte: 7. Juli. Wilhelm Eduard, Ohrloff, von Boston nach der Ostsee mit Ballast. 8. Hülfe, Schloer, von Newcastle nach Stettin mit Kohlen; Daschinka, Lembke, von Bergen nach Stettin mit Thran; Hoffnung, Kraeft, von Stettin nach Bergen mit Getreide.

Mannigfaltiges.

Zum Muster für andere Belustigungs-Orte möge hier eine Anzeige aus den neuesten Pariser Zeitungen stehen: „Heute, Sonntag: Großes Fest in Neuilli, Concert und Entenjagd auf dem Wasser; um 2 Uhr ein großer Luftballon mit Fahnen. Während des Concerts werden Blumen und Bonbons an die Damen ausgetheilt; das Fest schließt mit einem brillanten Feuerwerk von Ruggier."

Der Dr. G. Salomon, Prediger an dem israelitischen Tempel zu Hamburg, hat von Sr. Majestät dem Könige von Schweden für seine Uebersetzung des alten Testaments eine große goldene Medaille mit dem Königl. Bildnisse und einer angemessenen Umschrift erhalten.

Nach einer annähernden Berechnung leben jetzt in Frankreich 2 Millionen 200,000 Familien (?) vom Weinbau. Merkwürdig ist, daß die Champagner-Weine, wahrscheinlich in Folge der Zubereitung deutscher und anderer Weine zu moussirenden Getränken, jetzt sehr wenig begehrt werden und namentlich nach dem Auslande an Absatz sehr verlieren.

Der Stuhl des heiligen Eduard, in welchem die Königin von England gekrönt wurde, ist ein überaus altes Erbstück, 6 Fuß 7 Zoll hoch, 38 Zoll breit und 24 Zoll tief. Er wurde im Jahr 1296 von König Eduard I. dem Könige von Schottland abgenommen. In demselben ist der sogenannte Jakobsstein angebracht, von stahlfarbigem Marmor mit einigen rothen Adern, auf welchen der Patriarch dieses Namens sein Haupt in der Ebene von Luz gelegt haben soll. (1. Buch Mosis 27, 10—19.)

König Karl von England (ob es der erste oder zweite war, wissen wir nicht genau) pflegte folgende zwölf Regeln aufzustellen, die er als wahrhaft goldene und die Fülle der Lebensweisheit enthaltene empfahl: Stürme nicht in deine Gesundheit; entweihe nichts, was göttlicher Natur ist; rühre nicht an Staatssachen; schwatze keine Geheimnisse aus; fange keine Händel an; stelle niemals Vergleichungen an; üble Meinungen unterstütze nicht; halte dich nicht zu schlechter Gesellschaft; befördere nicht das Laster; halte nicht lange Mahlzeiten; wiederkäue nicht deinen Gram; stelle mit Niemandem Wetten an.

Griechenland zählt nach der neuesten Zählung 742,471 Seelen und unter diesen 3212 Priester, 449 Lehrer, 244 Aerzte, 259 Advokaten und 23 Schriftsteller; es können jedoch von der ganzen Bevölkerung nur 37,346 Männer lesen und schreiben.

In der Nähe von St. Petersburg soll ein Etablissement gebildet werden, um Seidenwürmer ohne Maulbeerblätter zu erziehen, und eine Seide zu gewinnen, die, nach den Aeußerungen der Unternehmer, der Piemontesischen gleich kommen soll. Die Anstalt erbietet sich, Lehrlinge von Gutsbesitzern mit dem neuen Verfahren bekannt zu machen.

Nach der Berechnung des Herrn Poulet Scrope beträgt jetzt der tägliche Zuwachs der Bevölkerung Großbritanniens 1000 Seelen.

Personalia.

In Stelle des pensionirten Kreisboten Belcke zu Franzburg ist der invalide Unteroffizier von der 3ten Divisions-Garnison-Compagnie Carl Zastrow zum Kreisboten bei dem Königl. Landraths-Amte zu Franzburg ernannt.

Greifswald, den 12. Juli.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer Capt. Ameen, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Gen.-Major von Mecklenburg mit Bedienten, Hr. Kaufmann J. Wahren, Hr. Kaufmann A. Schwabe, Hr. Oberst-Lieutenant von Ekenstam, Hr. Notar Busch, Hr. Mechaniker Nymann.

Angekommene Fremde.

Vom 12. bis 14. Juli.

Die Herren Particuliers C. Pike aus Lübeck und J. F. Pike aus England, Hr. Kaufmann G. Alberti aus Rudolstadt, Hr. Kammer-Gerichts-Assessor von Wegner aus Berlin, Hr. Consul Crull aus Wismar und die Herren Kaufleute J. H. Furmann aus Viersen und W. Gehl aus Berlin; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Professor Schömann aus Greifswald, Hr. Pächter Schömann aus Kirchdorf und Hr. Gutsbesitzer von Gadow aus Rönkendorf; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Der Königl. Gerichts-Referendarius Ludwig Bosling und der Königl. Tänzer Eduard Balz aus Berlin; logiren im „König von Preußen."

Hr. Studios. chirurg. W. A. Laatz aus Schwerin; logirt im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Candidat Wilken aus Stettin; logirt im Hause Littr. A. No. 100.

Madame Schiller aus Rostock; logirt im Hause Littr. C. No. 94 a.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 13. Juli 1838.

Paris	2 Monat 189
„	kurze Sicht 187¼
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9¼
London	2 Monat 13 mk 8¼ β
London	kurze Sicht 13 mk 9½ β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36.
„ „	kurze Sicht 35. 80
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 200

Schlesw. Holst. Species	¼	pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ...	11 mk 3 β	vollw. das Stück in Bco.
Hamb. Courant	23	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	25	
Neue Zwdr. für voll ...	29	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51½	
Conventionsgeld	54	
Louis- u. Friedrd'or.....	34½	
Neue Zwdr. für voll ..	3⅛	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or ...	7½	
Louis- u. Friedrd'or ...	3¼	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke	31 β — ₰	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or.	13 mk 15¼ β	

Berlin, den 13. Juli 1838. Preuß. Courant.

				Zins	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	7	6	102	22	6
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	66	7	6	65	22	6
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	102	15	—	—	—	—
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	102	15	—	—	—	—
Pomm. dito	„	100	„	4	—	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	102	—	—	101	15	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	104	7	6
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	17	6	13	2	6

Beiblatt der Sundine.

№ 58. Stralsund, Freitag den 20. Juli 1838.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Die Vogelschießen-Woche.

Montag, den 16. Juli.

Noch kein Ende unserer lieben Noth! Wir haben bereits unsern Bericht über das Vogelschießen — der uns und dem geehrten Leser langweilig zu werden begann — völlig geschlossen, und schon vom Tod und Sterben, dem Letzten aller irdischen Dinge, gesprochen. Allein so wie der Mensch mit frommer Zuversicht, nach dem Abschiede von diesem Leben, auf ein neues schönes Dasein hofft, so sind auch wir genöthigt, nach unserer feierlichen Abdankung über das Vogelschußfest, die bereits ermattende Feder wiederum aufzunehmen. Das verwettete Wettvögelchen macht uns diese Plage. Ihm gefällt es nun einmal in der hohen reinen Luft-Region besser, als auf unserer niederen Erde voll Mängel, und es leistete am Sonnabend, ungeachtet bis zur einbrechenden Dunkelheit wacker darauf geschossen wurde, gegen alle Kunst und Geschicklichkeit einen fast dämonischen Widerstand. Am Sonntage mußten die Geschosse schweigen, daher ist denn heute der letzte Schießtag und mit ihm die Lösung des bisher den Vogel beschützenden Zaubers. Der heutige Abend strahlt gewiß in Silberhelle, denn wer als glücklicher Schütze kein Silber gewonnen, der kann in der heute unabänderlich festgesetzten obrigkeitlich verstatteten Ziehung der Silberlotterie vielleicht noch sein Glück machen. Wir wünschen von Herzen, daß Alle, und mithin auch wir selbst, ungeachtet wir kein Loos haben, gewinnen mögen, und denken dabei an Göthe:

„Den lieb ich, der Unmögliches begehrt."

So wie in der Jahrmarktszeit die Marktleute beim Einpacken noch manche Waare an Begehrliche weggeben, so ist am Dienstage und Mittwoch, beim Abbrechen der Buden, auch immer noch ein Schnäppslein und manche andere Erfrischung, um damit zu räumen, für den Suchenden zu haben. Allein gegenwärtig übertreibt den Platz, wo das Lustlager stand, so wie das benachbarte Terrain unserer Rennbahn wiederum der Kuhhirte mit seiner blöckenden, wiederkäuenden Heerde, und bringt uns den Wechsel aller menschlichen Dinge vor Augen, den Quintilian so schön andeutet:

„Multi renascuntur, qui jam cecidere, cadentque, qui nunc
„sunt in honore."

Mittheilungen aus der Provinz.

Vom Ziſaberge. Hinter diesem Riesen Neu-Vor-Pommerns wohnen auch noch Leute, welche aber keinesweges hinter dem Berge bleiben oder halten, sondern hinaufsteigen, sich umsehen und dann vieles erzählen können von hier und dort, von hüben und drüben. Eine wunderschöne Aussicht! — ich meine sowohl für jeden, der den Berg erklimmt, als auch für das Beiblatt der Sundine. Die Peene, ihr Lieblingskind, ihre Erstgeborne, Wolgast, an der hochwallenden Mutterbrust; die Insel Usedom mit ihren Steppen, ihrem Streckelberge, ihren Buchten und Buchwäldern; die Städte Lassan, Anklam, Greifswald und — wie einige sagen — Stralsund; die Kirchdörfer Hohendorf, Bauer, Boltenhagen, Wusterhusen, Katzow und Kröslin; im Hintergrunde gegen Norden das paradiesische Eiland — was bedarf es mehr, um Auge und Herz zu weiden. Nehme ich nun gar mein Fernrohr und meine Schreibtafel zur Hand, so kann es mir nicht an Stoff für die sehr interessante Rubrik der provinziellen Bemerkungen fehlen. Sollte sich auch zuweilen etwas Staub auf den Stoff setzen, so wird solches Entschuldigung finden; den Ziſaberg umplätschern zwar der Peene und der Zisa Wellen, aber er selbst ist trocken wie die jetzige Zeit, und Staub wie alles. — Apropos, dort wandern einige Tertianer der Heimath zu. Wie mag es zugehen, daß die Hundstagsferien für die Schulen nicht von Oben her festgestellt werden, sondern der Willkühr ganz und gar überlassen bleiben? Es ist doch merkwürdig und für manche Familien höchst unangenehm, wenn in A. die Ferien am 9ten, in B. am 16ten, in C. am 30. Juli und in D. am 6. August anfangen, ja wenn sogar Privatlehrer in den Städten die Ferien nach Belieben ansetzen. Alles mit Ordnung! Es wäre gewiß wünschenswerth, wenn dieser Willkühr gesetzliche Schranken gestellt würden.

Tages-Begebenheiten.

In Neapel wurde am 23sten v. M. ein aus Karlsruhe gebürtiger Corporal, welcher bei dem 3ten Schweizer-Regimente diente und im Dienst seinen Sergeanten mit einem Messer verwundet hatte, zum Tode verurtheilt und Tags darauf erschossen. Er starb gefaßt und commandirte selbst mit offenen Augen bei seiner Hinrichtung.

Seit einigen Tagen macht hier ein trauriger Vorfall Aufsehen. Der 2½ Jahr alte Sohn des großherzoglichen Sergeanten Walther spielte am 1sten d. Vormittags vor der Wohnung seiner Eltern auf der Straße, kehrte 9½ Uhr in die Stube zurück, brachte ganz vergnügt ein Stückchen Schinken und Brod mit und antwortete seiner Mutter auf die Frage, woher er beides habe: „Von dem Manne da oben," indem er nach der Knauischen Karten-Fabrik hinwies, und dabei von dem Schinken abbiß. Nach ungefähr fünf Minuten fing der früher ganz gesunde Knabe an sich heftig zu erbrechen, gab unter Anderm drei kleine Stückchen Schinken von sich, und starb gleich nach 12 Uhr Mittags. Am 3ten erfolgte die gerichtliche Section des Leichnams und dabei die chemische Untersuchung des Magens, wobei sich etwa 3 Gran Arsenik in dem Magen fanden, welche zur raschen Tödtung mehr als hinlänglich waren. Alle Untersuchungsschritte, den von dem Knaben bezeichneten Mann zu ermitteln, sind bis jetzt ohne Erfolg gewesen, obgleich alle Nachbaren des Walther, 42 an der Zahl, befragt wurden. Am 5ten wurde eine Anzeige gemacht, daß am letzten Montage früh ein Mensch einem Mädchen von 9 Jahren hier auf dem Töpfermarkt ein Stückchen Wurst und Brod habe aufdringen wollen. Das Mädchen hat eine Beschreibung des Menschen gegeben, nach welcher derselbe gegenwärtig mit Steckbriefen verfolgt wird.

In Leeds fand vor Kurzem ein Unglücksfall eigener Art statt. Ein junger Arbeiter, welcher bei dem Aufwinden der Baumwollen-Ballen in dem untern Theile einer Fabrik mit der Befestigung des Seiles an die Ballen beschäftigt war, machte sich den unvorsichtigen Scherz, das lose Seil in eine Schlinge zu legen und seinen Kopf hindurchzustecken. In diesem Augenblick setzte sich die Winde im obern Stock in Bewegung, das Seil wurde straff und der Unglückliche ward mit dem Ballen in die Höhe gezogen. Zwar wurde sogleich das Seil von der Winde abgemacht, so daß die ganze Last auf den Boden fiel: allein es war zu spät: der Unglückliche lebte nur noch eine Stunde.

Ein Pariser Blatt sagt, die Königin Victoria, welche man jetzt die Rose von England nenne, sey zufällig an demselben Tage ge-

krönt worden, wo der erste Rosenstrauch im J. 1552 nach England gebracht worden sey. (?)

Die Polizei von London hat eine Bande von nicht weniger als 60 Spitzbuben aufgetrieben, welche hier seit geraumer Zeit sehr einträgliche Geschäfte machten. Nach dem Temps besteht die ganze Bande aus 130 Personen, und man hat bereits eine ungeheure Niederlage von gestohlenen Uhren, Silberwerk, Edelsteinen, Kleidungsstücken ꝛc. gefunden.

Am 27. Juni wurde auf der Schweizer Gränze ein französischer Gensdarm, der darauf bestand, die Papiere eines ihm verdächtigen Menschen einzusehen, von diesem mit mehreren Dolchstichen so schwer verwundet, daß man an seiner Rettung zweifelt.

In einer kleinen Stadt in Worcestershire ward am Krönungstage das ehrsame Publikum in nicht geringen Schreck versetzt. Die Ortsobrigkeit wollte durch einen Anschlag das Oeffnen der shops (Läden) verbieten; unglücklicher Weise griff aber der Setzer statt des Anfangsbuchstaben s ein c, und somit stand es denn Schwarz auf Weiß, daß niemand an diesem Tage seine Kinnbacken (chops) öffnen dürfe.

Bei einem Feste zu Ehren der Krönung in der Nähe von Tavistock, sind durch das Zerspringen einer Kanone 6 Menschen getödtet worden.

In London soll sich gegenwärtig ein junger Mann, Namens William Shakspeare, befinden, der sich für einen Nachkommen des großen Dichters ausgiebt, und gleichfalls aus Warwickshire gebürtig ist. Er hat, wie sein großer Ahne, Sonnette und Schauspiele geschrieben, und will, um es demselben in Allem nachzuthun, auf einem der Sommer-Theater, und zwar in einem eigenen Stücke, auftreten.

Die fünf Kinder, welche eine Frau in Neapel in einer Nacht gebar, haben sämmtlich die Taufe empfangen, sind aber bald nach derselben gestorben. Die Mutter ist die Frau eines Bürgers der Stadt.

Vor Kurzem besuchte ein Fremder von ausgezeichnetem Aussehen, in Begleitung einer sehr schönen Dame, das Gemälde-Cabinet des Hrn. Vanderschrick in Löwen. Dieser gewahrte bald, daß der Besuchende ein tiefer Kenner der Kunst war, und widmete ihm daher ungewöhnliche Aufmerksamkeit. Bei dem Abschiede sagte der Fremde: „Ihr Empfang war so liebenswürdig; ich nehme ein so süßes Andenken an die Augenblicke, die ich hier zugebracht, mit, daß ich für sie nicht unbekannt bleiben will: ich bin der Fürst von Canino, Lucian Bonaparte."

Nicht überall sind die Krönungsfeierlichkeiten so glücklich, als in London abgelaufen. In Dunde kam es am Abend zu einer furchtbaren Prügelei unter dem Pöbel, die damit endete, daß man, um ein recht glänzendes Freudenfeuer zu haben, ein Boot in Brand steckte, dasselbe in diesem Zustande nach dem sogenannten Shakespeare-Pantheon, einem Theater, wo übrigens gerade nicht die sittlichsten Stücke aufgeführt wurden, schleppte und sich nicht eher zufrieden gab, als bis das ganze Gebäude in Asche gelegt war. Zum Glück war die Luft windstill; hätte ein Westwind geweht, so würden die vielen Schiffe im Hafen nicht ohne bedeutende Beschädigung davon gekommen seyn.

Unmenschlichkeit. Athemlos und bald wahnsinnig stürzte ein Fleischerknecht in einem östreichischen Dorfe in ein Bierhaus, weil er seine Brieftasche mit einigen Tausend Gulden, die ihm sein Herr zum Einkaufen von Schlachtvieh mitgegeben, verloren hatte. Ein blutarmer Schneidermeister, der täglich am Hungertuch nagte, stand auf, fragte dieses und jenes von der verlornen Brieftasche, und gab dieselbe endlich, sammt ihrem ganzen Inhalte, dem Fleischer, ohne irgend ein anderes Geschenk dafür anzunehmen, als die Bezahlung einer Zeche von 13 Kreuzern. Einige Augenblicke später bemerkt der Schneider, daß der Kellner Zahlen an die Thür schreibt, und erfährt auf sein Befragen, daß dieses die an demselben Tage in der Wiener Lotterie herausgekommenen fünf Nummern seyen. Er hat auch gesetzt, wird blaß und roth und schreit freudebebend: „Das ist Gottes Lohn, hier ist mein Zettel, ich habe eine Terne mit 1500 Gulden Silber gewonnen." Alles freut sich herzlich seines Glücks und redet ihm zu, sogleich in das benachbarte Städtchen zu gehen, und dem Collecteur seinen Zettel zu präsentiren. Der Fleischer nimmt ihn freudig auf seinen Wagen und fährt im Galopp mit ihm davon. Einige Stunden später wird der Wirth als Gerichtsmann aufgefordert, in den Wald zu gehen, um die Leiche eines Ermordeten zu besichtigen. Wen findet der Schaudernde? — Den guten Schneidermeister, ganz ausgeraubt und mit sieben Messerstichen ermordet. So unmenschlich der Gedanke auch ist — er hat doch den nächsten Verdacht auf den Fleischer, eilt sogleich in das nächste Städtchen zu dem Collecteur und findet dort — den Fleischer, welcher mit dem Collecteur eben über die Auszahlung der vom Schneider gewonnenen Terne unterhandelt, und diese Schandthat der ruchlosesten Undankbarkeit und barbarischen Unmenschlichkeit eingesteht.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 16. Juli.

Während der letzten Tage voriger Woche ist in Waizen, so viel bekannt, nichts von Belang gemacht. Roggen bleibt gedrückt, obgleich fortwährend davon verschifft wird und der Vorrath nichts weniger als stark ist; eine Ladung Schles. ist — jedoch mit der Bedingung des sofortigen Empfangs — zu 34 Rthlr., eine Ladung etwas geringer Poln. zu 33 Rthlr. verkauft worden; auf Lieferung im Herbste zu 31 Rthlr., im Frühjahre zu 27½ Rthlr. anzukommen. Gerste zur Stelle bleibt knapp und hoch. Hafer wie letztgemeldet.

In Rapps auf Lieferung ist neuerdings nichts gemacht. Verkäufer halten auf 84 Rthlr.

Hamburg, vom 13. Juli.

Die am Montag dieser Woche eingegangenen Berichte aus England haben auf das Getreide-Geschäft einen ungünstigen Eindruck gemacht. Die Käufer haben sich meistens zurückgezogen, und das Wenige was in dieser Woche gekauft wurde, geschah zu 3 à 4 Rthlr. billigeren Preisen für die feinen und schwersten Sorten Waizen und zu 4 à 6 Rthlr. für Mittel- und geringe Waare, beide Letztere fanden aber sehr wenig Beachtung. Zuletzt wurde bezahlt für: 129/130tt. feinen rothen Märkschen 132 Rthlr. 127tt. rothen do. 127 Rthlr. 128tt. rothen Mecklenb. Strelitzer 132 Rthlr. 130tt. alten Wismarschen 127 Rthlr. und so im Verhältniß die anderen Sorten. Von Roggen wurde, nachdem die Eigner sich 4 à 5 Rthlr. billiger als vor 8 Tagen finden ließen, Mehreres gekauft, theils auf Speculation, theils zum Versand. Man hat gegeben in Partien für 118/121tt. Märkschen, Polnischen und Schlesischen 73 à 74 Rthlr. und 120/122tt. Mecklenburger ebenfalls 73 à 74 Rthlr. Gerste bleibt rar und Preise fest. Für Hafer war weniger Kauflust und die Preise mußten neuerdings 2 à 3 Rthlr. für feine und 3 à 4 Rthlr. für geringere Waare billiger erlassen werden. Mit Erbsen und Bohnen ist es ebenfalls flauer und einige Thaler niedriger. Malz preishaltend. Wicken und Buchwaizen ohne Frage. Rappsaamen, alter wurde wieder mehr gefordert, da aber nur wenig davon angestellt ist, so hielten die Eigner auf höhere Preise. Ab Niederelbe wurde für alten Winter-Rappsaamen 136 Rthlr. Bco. oder ca. 170 Rthlr. Cour. pr. Last geboten. Von neuem Rappsaamen auf Lieferung kam nichts vor. Gegen Ende dieses Monats wird man an der Niederelbe ꝛc. den Anfang mit der Saamen-Erndte machen. Leinsaamen ohne Veränderung. In Kleesaamen wenig zu thun. Rappkuchen sind 1 à 2 mℓ niedriger. Leinkuchen, feine Waare preishaltend. Schiffsbrod auf Lieferung etwas billiger zu haben. Waizenmehl ist zu 8 à 12 β pr. Faß niedriger als Anfangs voriger Woche zu kaufen.

Getreide ab Ausland.

Waizen ist im Auslande gegen den hiesigen Markt zu hoch, daher konnten wenig oder keine Geschäfte hier gemacht werden. Mit Roggen ist es derselbe Fall, doch fanden einige kleine Partien Nehmer zu 1 à 2 Rthlr. billigern Preisen. Gerste, schwere gesunde Waare war noch zu vorigen Preisen zu lassen. Mit Hafer ist es wieder flau und sind besonders die mittel und leichten Sorten einige Thaler niedriger. Erbsen finden wenig Frage. Bohnen flau und selbst zu billigeren Preisen schwer zu begeben. Für Buchwaizen und Wicken kein Begehr. Rappsaamen alte gute Waare wurde mehr gefordert und ist einige Thaler höher zu notiren. Neuer Saamen auf Lieferung wird gesucht, es fehlt aber noch an Verkäufern zu mäßi-

gen Preisen. Die Erndte von Rappsaamen rückt bei der günstigen Witterung sehr vor, und wird gegen Ende dieses Monats in manchem Lande schon im Gange seyn; dann wird es an reellen Verkäufern von Saat auch hier nicht fehlen. Leinsaamen ohne Veränderung. Rappkuchen zu lassen. Leinkuchen preishaltend.

London, vom 10. Juli.

Von Waizen hatten wir im Ganzen keine starke Zufuhr. Das Wetter war im Laufe der letzten Tage sehr schön, dennoch eröffnete sich der Markt lebhaft und da einige Frage für Yorkshire und Schottland war, gelang es den Factors für die besten Sorten 1 s mehr als vor 7 Tagen zu bedingen, während geringere sich behaupteten. (Ein anderer Bericht sagt: Bester Waizen ging zu den Preisen vom vorigen Montag gut von der Hand, es wurde aber nachdem flauer damit.) Gerste unverändert, bei geringem Umgang. Von Hafer war zwar neuerdings wenig zugeführt, doch noch viel vom vorigen Markt unverkauft geblieben; die Preise stellten sich ziemlich wie am vorhergegangenen Markt. Bohnen eher theurer. Erbsen unverändert.

Amsterdam, vom 10. Juli.

Waizen sehr stille und nur bei Kleinigkeiten davon verkauft: 129tt. jähr. Rost. 302 Fl., 125tt. alt Zeuws. 290 Fl., 125tt. alt Vries 276 Fl. Roggen auch nur bei einzelnen Partien zu ungefähr vorherigen Preisen ans Konsumo abgegangen: 124tt. neu Oberyss. 188 Fl., 120tt. Norder 180 Fl.; 120, 122tt. neue Oberyss. 180, 184 Fl., neu Drent. 179 Fl. Gerste und Buchwaizen ohne Handel. Hafer, wie letzt bemerkt.

Wolle.

Güstrow, vom 8. Juli.

Auf dem hiesigen Wollmarkte befanden sich 34,000 Stein 10 tt. Wolle, von welchen 5333 Stein nicht verkauft wurden. Im Allgemeinen waren die Preise um 4½ höher als im vorigen Jahre und merkwürdiger Weise am ersten Tage des Marktes etwa 1 Rthlr. höher als in den folgenden Tagen.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

10. Juli. Sophia, Lewe; Wohlfahrt, Lewe, von Copenhagen leer. 12. Minerva, Wahlen, von Stockholm mit Eisen; Maria, Klickow; die Hoffnung, Brüdegam; Maria, Blandow; die Hoffnung, Schröder; Louise, Briedegam; von Copenhagen leer. 15. Diana, Robohm, von Hamburg mit Stückgut; Catharina Maria, Kronemann, von Newcastle mit Steinkohlen. 16. Johannis, Briedegam, von Copenhagen leer. 17. Heudewyka, Pekelder, von Amsterdam mit Stückgut; Providentia, Feindt, von Hamburg mit Stückgut; gute Verwaltung, Eickhoff, von Rendsburg mit Ballast.

2) In Greifswald:

8. Juli. Charlotte, Spiegelberg, von Newcastle mit Kohlen. 11. Carl Alexander, Förnberg, von Ubadorey mit Theer.

3) In Wolgast:

8. Juli. Ulrika, Harloff, von Stockholm mit Eisen; Catharina, Kühl, von Rendsburg leer. 9. Haabet, Lund, von Bergen mit Hering. 10. Anna Friederika, Brüsch, von Bergen mit Hering. 13. Königin von Schweden, Grap, von Stettin mit Roggen; vroaw Greetje, Schweers, von Bremen mit Stückgut.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

11. Juli. Maria, Lockenvitz und Catharina, Nagel, nach Copenhagen mit Brennholz; Freden, Sandberg, nach Drammen mit Malz; Hoffnung, Rode, nach Wismar mit Hering; Bertha, Wallis und Minerva, Risch, nach Lübeck mit Erbsen und Hafer. 14. Navarin, Schauer, nach Danzig mit Stärke und Ballast; Resolution, Borgwardt, nach Hull mit Waizen; Pauline, Zornow, nach Bergen mit Gerste; Maria, Gräse; Hoffnung, Weywode; Maria Harder; Hoffnung, Harder; sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz; Minerva, Wahlen, nach Hamburg mit Waizenmehl. 15. Johanna Sophia, Lewe; Hoffnung, Kasch; Wilhelmina, Rickmann; Christiana, Schultz; sämmtlich nach Copenhagen mit Gerste, Roggen und Brennholz. 16. Providentia, Matsch, nach Norwegen mit Gerste; Sophia, Rogge, nach Copenhagen mit Brennholz.

2) Von Greifswald:

12. Juli. Carl Adolph, Ostmann, nach Stockholm mit Getreide. 14. Carl Emil, Beckmann, nach Bergen mit Getreide. 15. Esther, Sass, nach Bergen mit Getreide.

3) Von Wolgast:

11. Juli. Louis et Julie, Störmer, nach der Nordsee mit Waizen; Coureren, Möller, nach Norwegen mit Roggen. 12. Hoffnung, Krüger, nach Lübeck mit Spiritus; gute Hoffnung, Sponholtz, nach Stockholm mit Hafer. 13. Johanna, Bruhn und Wohlfahrt, Kräft, nach Copenhagen mit Roggen. 14. Augustine Eleonora, Nausch, nach Copenhagen mit Gerste; Johanna Catharina, Saatmann, nach Gothenburg mit Roggen; Haabet, Lund, nach Bergen mit Gerste.

In Swansea ist angekommen: 5. Juli. Wilhelmina, Krüger, von Stralsund; in Newport: Diana, Kasten, von Memel. In Gravesend: 6. Mathilde, Böckenhagen, von Stralsund. In Memel: 8. Einigkeit, Ohrloff, von Shoreham; Albert Friedrich, Burmeister, von Exeter; Neptun, Bahlrühs; Providentia, Bahlrühs, beide von New. Roß; der ringende Jacob, Wilcken, von Dieppe; Hoffnung, Saag, von Exeter; Auguste, Böttcher, von Lynn. In Liverpool: 9. Friederika Gustava, Block, von Stralsund; Hermina, Völgert, von Danzig. In Memel: 10. Neptunus, Paeplow, von Drogheda; in Danzig: Margaretha Louise, Steinorth, von London In Memel: 11. Vesta, Gellentin, von Cardiff; Smolensk, Suhr, von Perth; Johanna Friederika, Schröder, von Newport; in Pillau: Emma, Fischer, von Antwerpen. In Swinemünde: 13. Georg Heinrich, Suhr, von Newcastle.

Von Pillau ist abgegangen: 7. Juli. Gustava, Schmidt, nach London. Von Swinemünde: 14. Cordula Sophia, Mohr, nach Jersey.

Den Sund passirte: 6. Juli. Margaretha Louise, Steinorth, von London nach Danzig mit Ballast; Essay, Scheel, von Amsterdam nach der Ostsee mit Ballast. 7. Nicolaus, Parow, von Belfost nach Danzig; Columbus, Schnäkel, von Dünkirchen nach Windau; Neptunus, Päplow, von Drogheda nach der Ostsee; Johannes, Rubarth, von Exeter nach Memel; Catharina Maria, Kraeft, von Plymouth nach Memel; Anna Sophia, Suhr, von Lynn nach Memel; Emma, Fischer, von Antwerpen nach der Ostsee; sämmtlich mit Ballast. 9. Georg Heinrich, Suhr, von Cockenzie nach Stettin mit Kohlen; Christine, Beug, von London nach der Ostsee mit Ballast. 10. Louise, Busch, von Stralsund nach Liverpool mit Waizen; Marie Louise, Schmidt, von Aberdeen nach der Ostsee mit Ballast. 11. Juliane, Müller, von Stralsund nach Guernsey mit Waizen; Charlotte Wilhelmine, Völsch, von Amsterdam nach der Ostsee mit Ballast. 12. Marie Louise, Peters, von Biddeford nach der Ostsee mit Ballast; Fortuna, Backhus, von Limmerich nach der Ostsee mit Ballast; Carolina Maria, Tode, von Stralsund nach Stockton mit Waizen. 13. Sundine, Brinkmann, von Stralsund nach London mit Waizen; Neptunus, Schmiedeberg, von Stettin nach Bergen mit Roggen. 14. Amicitia, Rubarth, von Gooln nach der Ostsee mit Ballast. 15. Cordula Sophia, Mohr, von Stettin nach Guernsey mit Waizen.

Mannigfaltiges.

England allein erzeugt täglich fünfzehn Millionen Stecknadeln. In Paris bilden sie eine der größten Ausbeuten der Lumpensammler, denn ein fleißiger Mann findet im Durchschnitt jährlich 350 Knöpfe, 1500 Haarnadeln und sicher 10,000 Stecknadeln, die sogleich wieder als neue Waare in den Handel gehen.

Aus Linz (am Rhein) meldet man, daß am 29. Juni die Weinberge in voller Blüthe standen. Da der Wein von der Blüthe bis zur Reife 4 volle Monate haben muß, so würde bis Ende October günstiges Wetter seyn müssen, um noch einen Mittel-Wein zu erlangen.

Der kaiserl. k. Kämmerer, Graf Stanislaus Habdank Skarbek, in Lemberg, hat sein ganzes Vermögen und alle seine Besitzungen zur Gründung einer Anstalt für Arme und Waisen in Lemberg bestimmt. Um diesen Zweck zu erreichen, wird er ein Gebäude auf dem Franciscaner-Platz herstellen, worin 400 Arme und 600 Waisen untergebracht, und in der Bildung zu verschiedenen Handwerken Unterweisung erhalten sollen. Zur Gründung und Erhaltung dieser Stiftung hat er durch ein rechtskräftiges Document nicht nur alle ihm gehörige, im Stryer, Brzezaner und Kolomear Kreise liegende Güter, welche aus 3 Städtchen und 30 Dörfern bestehen, und das in Lemberg befindliche Theater mit allen dazu gehörigen Gebäuden, sondern auch zugleich sein ganzes Vermögen und was er noch erwerben dürfte, diesem Institut als Universal-Erben überlassen.

Ein Deutscher, Namens Mainzer, hat in Paris einen Gesang-Cursus für Handwerker (Course de chant de l'association polytechnique pour les ouvriers) eröffnet, um diese Klasse auch für das Schöne und Gute heranzubilden. Die Sache findet den größten Anklang, die tüchtigsten Musiker der Hauptstadt nehmen Antheil an den schönen Abenden, welche der Unternehmer der eleganten Welt auf diese Weise verschafft. „Welche herrliche, kräftige Männerstimmen, welche warme Begeisterung!" sagt ein Pariser Correspondent. „Man sieht hier recht, wie wenig das Kleid zur Sache thut; da sitzt einer mit einem alten abgetragenen Rock, dort mit einer Blouse u. s. w., sie alle reißen eine noble Gesellschaft zur Bewunderung hin." — Sollte ein solches Unternehmen keine Nachahmung finden? Wie manche schöne Stimme, wie manches musikalische Talent könnte auf diese Weise aus der Klasse der Handwerker nicht gerettet werden, wozu die zuweilen auf den Straßen unsrer Stadt Abends laut werdenden schönen Stimmen die größte Hoffnung geben, und welchen Einfluß müßte es nicht auf die allgemeine Moralität üben?

Ein Schreiben aus Athen vom 12. Juni meldet, daß dort vor Sr. Maj. dem Könige von Griechenland sehr gelungene Versuche mit Congreveschen Brand-Raketen gemacht worden seyen.

Vom 11. bis zum 18. Juli sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Kaufmanns Hrn. Koch S. Des Schuhmachermeisters Hrn. Haas T. Des Tagelöhners Reiß T. — S. Marien: Des Tagelöhners Segert S. Der Maria Dorothea Christiana Dähn T. — S. Jacobi: Des Tagelöhners Miebrodt S. Des Kaufmanns Hrn. Bartels S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Soldaten von der 3. Div.-Garn.-Comp. Pabst S. Des Unteroffiziers vom Füsilier-Bat. 2. Inf.-Reg. Zimmermann S.

Gestorben: S. Nicolai: Demoiselle Dorothea Elisabeth Burmeister, 73 J., Brandrose. Des Schneiders Hrn. Bohl Ehefrau, Johanna Friederika, geborne Lorenz, 33 J., Brustkrankheit. Des Vorstädters Johann Martin Ohl T., 13 J., Auszehrung. Des Tagelöhners Carl Martin Reinhold Elmhorst T., 15 W., Unterleibsentzündung. — S. Marien: Des Lehrer Hrn. Rose S., 2 M. — S. Jacobi: Der Klosterdiener Johann Wilhelm Heyden, 67 J., hitziges Fieber. Der Schiffszimmermann Johann Christoph Sponholz, 59 J., Magenkrampf.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Maurergesell in Garz Johann Carl Heinrich Wamp mit Jgfr. Maria Sophia Johanna Schulz z. 3. M. — S. Marien: Der Bürger und Kaufmann in Lübeck Hr. Friedrich Christian August Lohse mit Jgfr. Elisabeth Eleonore Gabriel z. 2. M. — S. Jacobi: Der Bürger und Tagelöhner Carl Jacob Behm mit Jgfr. Johanna Catharina Maria Mierck z. 3. M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Greifswald, den 14. Juli.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer Capt. Ameen, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Lieutenant von Berg.

Greifswald, den 15. Juli.

Mit demselben Dampfschiffe sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Professor Hornschuch, Hr. General-Consul Afzelius.

Greifswald, den 17. Juli.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant Indebetou, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Capitain Elliot mit Bedienten, Jungfer Nilsson.

Angekommene Fremde.

Vom 15. bis 18. Juli.

Hr. Pastor Peters aus Saffen, die Herren Kaufleute A. Herz aus Berlin, Amtsberg aus Stettin, C. J. Friedländer aus Cöln, und Albert Peltzer aus Rheydt, Hr. Privatlehrer Carl Alexander aus Potsdam, Hr. Handlungs-Reisender Carl Dormann aus Elberfeld und Hr. Kaufmann Ernst Ludwig Wildenhayn aus Gera; logiren im „goldnen Löwen."

Hr. Kaufmann Sägert aus Greifswald, Hr. Landrath und Klosterhauptmann H. v. Blücher aus Kloster Malchow und Hr. Kaufmann D. Saling aus Prenzlow; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Herren Kaufleute Moses Salomon aus Tessin und Rippenhausen aus Loitz und die Herren Pächter Woldt aus Schwinge und Melms aus Kirch-Baggendorf; logiren im „König von Preußen."

Hr. Kaufmann Salomann Leon aus Prenzlau; logirt im „Hôtel de Stockholm."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 17. Juli 1838.

Paris	2 Monat 188¾
„	kurze Sicht 187½
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9¼
London	2 Monat 13 mk 8¼ β
London	kurze Sicht 13 mk 9¼ β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36.
„ „	kurze Sicht 35. 80
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 200

Schlesw. Holst. Species ¼ pCt. besser gegen Bco.

Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 3¼ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22¾	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24¾	
Neue Zwdr. für voll ...	29	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51¼	
Conventionsgeld	54	
Louis- u. Friedrd'or.....	33¾	
Neue Zwdr. für voll ..	3$\frac{1}{16}$	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or ...	7¼	
Louis- u. Friedrd'or ...	3¾	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 β	11¾ ƒ	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk	15¾ β	

Berlin, den 17. Juli 1838. Preuß. Courant.

			Zssf.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für 100	Thlr.	4	103	7	6	102	22	6
Präm. Scheine d. Seeh.	„ 50	„	—	66	15	—	66	—	—
Westpr. Pfandbriefe	„ 100	„	4	—	—	—	102	—	—
Ostpreuß. dito	„ 100	„	4	—	—	—	102	—	—
Pomm. dito	„ 100	„	4	—	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„ 100	„	4	102	7	6	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„ 100	„	4	—	—	—	104	7	6
Friedrichsd'or	„ 100	„	—	13	17	6	13	2	6

Beiblatt der Sundine.

№ 59. Stralsund, Montag den 23. Juli 1838.

Correspondenz-Nachrichten.

(Fortsetzung.)

Putbus, den 23. Juli 1838.

„Umspielt des Berges freie Luft die Stirne,
„Schaun wir von ihm hinunter in das Thal,
„Da liegen so, wie Nebel, unter uns
„Zu unsern Füßen tief die Eitelkeit,
„Der Neid, die Mißgunst, und des Siechthums Noth,
„Und alle Qual des armen Erdenlebens.“

Mit diesen sich uns unwillkührlich aufdringenden Gefühlen gelangten wir von unserer neulichen Abendpromenade wieder in diesen herrlichen vom Strahl des Mondes zauberisch beleuchteten Aufenthaltsorte. Einer seiner vielen schriftlichen Lobredner hat ihn nicht mit Unrecht „die Perle Rügens“ genannt, ungeachtet er, da sein Buch bereits vor mehreren Jahren geschrieben worden, ihn noch nicht einmal in seiner jetzigen Pracht und Schönheit gesehen hat. Alljährlich nämlich werden von dem Kunst- und Natursinnigen Durchlauchtigsten Herrn Besitzer die zweckmäßigsten Verbesserungen und Verschönerungen angeordnet, und wenn wir es unternehmen sollten, die Reize zu schildern, welche uns dieser Ort gegenwärtig, im Vergleich mit unserer hiesigen Anwesenheit im Jahre 1832 darbietet, so würden wir, statt eines Berichtes, ein ganzes Buch schreiben müssen. Sr. Fürstlichen Durchlaucht sind, als Grand-Ambassadeur Sr. Maj. des Königs von Preußen bei der Krönung der Königin Victoria von England, zur Zeit noch abwesend, werden aber bestimmt zum 2ten k. M. hieher zurückkehren, und haben wir bereits in den Stralsunder Zeitungen die interessante Nachricht von der Farbe Seiner Wagen und Livreen beim Krönungszuge gelesen. Wenn das hiesige Bad in diesem Jahre sich eben keines frequenten Besuches erfreuet, so theilt es in der gegenwärtigen Saison diesen Mangel mit mehreren Bädern im nördlichen Deutschland, namentlich Seebädern. Die Heilungsuchenden und mit ihnen die Schaar der Vergnügen- und Unterhaltungsuchenden hat sich vorzugsweise den Heilquellen des Südens besonders den Böhmischen zugewendet. Ich und meine Familie sind davon ganz wohl zufrieden, ich bin nur meiner Gesundheit wegen hier, und liebe, so wie die Meinigen, Einsamkeit und Stille. Wir geben nichts um das Geräusch der vornehmen, eleganten Welt. Sogar Fortunas Hallen, was mich Wunder nimmt, stehen hier leer und unbesucht. Man ist vielleicht so klug geworden, endlich einmal Petronius wahres Wort zu beherzigen:

„Alea sequa vorax species certissima furti,
„Non contenta bonis, animum quoque perfida mergit,
„Furca furax, infamis, iners, furiosa, ruina.“

Dagegen bietet Thalia eine ruhigere, wenigstens reue- und vorwurfslose Unterhaltung. Herr Director Gerlach von Stettin mit seiner Gesellschaft, von früher uns wohlbekannt, und in guten Andenken, hat in diesen Tagen den Cyclus seiner Vorstellungen für die diesjährige Badezeit eröffnet. Meine Frau und Töchter haben auch schon dem Theater ihren Besuch abgestattet. Mit meiner Badekur aber wollte sich dieser mir sonst so liebe Genuß leider noch nicht vereinbaren lassen, indem die Theaterstunde die vorschriftmäßige Stunde zum Spazierengehen für mich ausmacht.

„Daß dafür Zeit mir mangelt ist sehr schade,
„Doch das Gehölz dort lockt mich zauberisch,
„Und jener Rasen, an des Meers Gestade
„So üppig prangend, schön und malerisch.“

Daher ich denn auch, da ich nur aus eigener Anschauung zu urtheilen gewohnt bin, meinen Bericht über die Vorstellungen bis zu meinem nächsten Schreiben versparen muß.

Wie der liebe Gott in seiner unerforschten Weltregierung oft die Pläne und Aussichten der kurzsichtigen Sterblichen plötzlich zerstöret, davon hat man, wie man uns erzählte, auch hier vor Kurzem ein merkwürdiges Beispiel gesehen. Zum nahe bevorstehenden 50jährigen Amtsjubiläum eines würdigen und geachteten Mannes waren bereits hieselbst eine Menge ehrenvoller Zurüstungen gemacht, als auf einmal unerwarteter Weise an den Jubilar der höhere Ruf erging, im Chore der Engel zu jubeln.

„O stolzer Thor! O Mensch voll eitlen Wahns!
„Du hoffest, für die Ewigkeit zu schaffen?
„Dein eignes Seyn ist ja nur eine Spanne,
„Ein Augenblick im flücht'gen Lauf der Zeit.
„Was du geschaffen ist ein kleiner Punkt,
„Kaum sichtbar auf der Erde weitem Runde,
„Die Erde selbst ein kleiner lichter Punkt
„Im weiten Meer der Unermeßlichkeit.“

Victor Hugo.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Mittheilungen aus der Provinz.

Tages-Begebenheiten.

Am 6ten d. schlug der Blitz in eine Klosterschule in Rhumbeke, wobei eine Nonne erschlagen und ein Mädchen verwundet wurde. Dasselbe Gewitter hat, durch einen furchtbaren Regen, die Felder bei Brügge und Genth unter Wasser gesetzt, und großen Schaden angerichtet.

In einem Kaffeehause in Toulon gab es neulich eine kleine Mißhelligkeit zwischen den englischen und französischen Offizieren. Ein brit. Offizier wollte einem Knaben, welcher ein Lied auf Napoleon sang, das Kaffeeservice an den Kopf werfen. Die Franzosen aber nahmen den Knaben in Schutz, so daß er sein Lied zu Ende bringen konnte.

Der Messager sagt: Durch ein sonderbares Zusammentreffen ist der Prinz Ludwig Napoleon zum Protector der Gesellschaft für Schiffbrüchige, gemeinschaftlich mit JJ. MM. dem Könige Ludwig Philipp, der Königin von England und einigen andern gekrönten Häuptern ernannt worden. Der Prinz hat 3000 Fr. für die Errichtung einer Kleinkinder-Bewahr-Anstalt in Rueil, dem Orte, wo die Gebeine der Kaiserin Josephine, seiner Großmutter, und der Königin Hortensie, seiner Mutter, ruhen, bewilligt.

Der Kammerdiener des alten Grafen v. M. steckte an jedem Morgen seinem Herrn ein Taschentuch ein: am Abend war es aber regelmäßig verschwunden. „Gnädiger Herr,“ sagte der Diener, „man stiehlt Ihnen die Tücher!“ „Nein, mein Freund,“ antwortete der Graf, „ich verliere sie“ — er hätte um nichts in der Welt von seinem Nächsten schlecht gedacht. Der Kammerdiener nähete endlich eines Morgens das Tuch an die Tasche seines Herrn fest. Kaum war der Graf 20 Schritt von seinem Hotel entfernt, als er bemerkte,

daß jemand an seinem Rocke zupfte. „Laßt das, guter Freund," sagte er darauf zum Dieb, ohne sich umzukehren, „heute hat man es angenäht," und begab sich sogleich nach einer Kirche, um für die Bekehrung des Spitzbuben eine Messe lesen zu lassen, der indeß von einem weniger weichmüthigen Sergeanten verhaftet wurde.

Das Dampfboot Great Western bringt leider wieder zwei höchst betrübende Unglücksfälle von Dampfbooten, nämlich das des Dampfbootes Pulurki, Capt. Dubose, auf der Reise von Charleston nach Baltimore; und das des Dampfbootes Washington, welches letztere, nach einem Bericht aus Buffalo, am 16ten v. Mts., unweit des Silver Creek, bis zum Wasserspiegel verbrannt war, wobei, der Angabe nach, gegen 50 Menschen ihr Leben verloren hatten; das Fahrwasser des Dampfschiffes war mit Damen- und Herrenhüten, Koffern, Bagage und Trümmern aller Art bedeckt. Die näheren Nachrichten über den Verlust des erstgenannten Dampfbootes fehlen noch; die Anzahl der Passagiere wird auf 150 bis 200 angegeben, wovon wie es scheint, leider nur etwa 60 gerettet worden sind.

Am 25ten v. Mts. wurde die Halbbauer-Wittwe Kummerow, aus Wubrow, im Regenwalder Kreise, welche wegen Vergiftung zweier Ehemänner beinahe anderthalb Jahre in Untersuchung gewesen war, auf der Feldmark von Wubrow mit dem Beile hingerichtet.

Am 9. Juli starb in Bonn Fräulein Helene Jacobi, nachdem sie das seltene Alter von 85 Jahren überschritten hatte. Sie war die Schwester und vertraute Freundin Friedrich Heinrich Jacobi's, die Zeitgenossin und großentheils auch die Freundin Klopstock's, Lessing's, Göthe's, Hamanns, der Stollberge, Niebuhr's, Herder's und Claudius. Ihr Andenken wird Allen, die sie gekannt, heilig bleiben.

Die Eröffnung der Fahrten auf der Leipzig-Dresdner Eisenbahn von Dresden aus bis zur Weintraube, wird am 19. Juli stattfinden und Sr. Majestät der König persönlich der Eröffnung beiwohnen.

„Das große Loos in der letzten Ziehung der Warschauer Lotterie, zum Betrage von 900,000 Gulden, hat ein Billard-Marqueur in St. Petersburg gewonnen.

Der verabschiedete Garde-Fähndrich Janow hat auf sechs ihm gehörigen, in verschiedenen Gouvernements des russischen Reichs gelegenen Gütern, 532 Leibeigenen die Freiheit ertheilt. Alle diese freigelassenen Bauern, welche nebst ihrer Habe das ihnen übergebene Land als Eigenthum erhalten haben, sind die Verpflichtung eingegangen, außer der Entrichtung der Staats-Abgaben und Landschafts-Steuern, ihrem bisherigen Herrn bis zu seinem Tode jährlich 15 Rubel von jeder männlichen Seele zu zahlen.

In Rouen wollte kürzlich der Pfarrer von St. Maclou nicht gestatten, daß die Leichen zweier kleiner Kinder vor ihrer Beerdigung in die Kirche gebracht würden, weil die Ehe ihrer Eltern nicht kirchlich eingesegnet worden war. Das Volk zwang indeß den nach dem Kirchhof abgehenden Leichenzug wieder nach der Kirche zurückzukehren, der Geistliche mußte das gebräuchliche Todtenamt vollziehen lassen und erhielt von dem Maire der Stadt eine derbe Zurechtweisung.

In Southampton erhielten, am Tage vor der Krönung, mehrere Personen folgenden scherzhaften Brief: J. Rose nimmt sich die Freiheit, den loyalen Unterthanen in Southampton anzuzeigen, daß er gesonnen ist, die Krönung J. allergnädigsten Majestät auf eine geziemende Weise zu feiern; er würde sich daher seinen Freunden sehr verpflichtet fühlen, wenn sie die Gefälligkeit haben wollten, ihn mit einer passenden Mahlzeit für sich und seine Familie, 11 an der Zahl, zu versehen.

Am vorigen Sonntag wurde in Breslau der „Vater der Debütantin" zum ersten Male, und zwar ohne ein Eintrittsgeld, gegeben, das erste Frei-Theater, dessen man sich in Breslau zu erinnern weiß. Die Polizei hatte dafür gesorgt, daß nicht mehr Besucher eingelassen wurden, als bequem Platz finden konnten. Eine andere neue Belustigung fand an demselben Tage in Breslau Statt, nämlich ein Vogelschießen mit der Armbrust. Ein schlesischer Gutsbesitzer that den Königsschuß.

Am 6. Juli fuhr wieder eine Gesellschaft Auswanderer, die zweite in diesem Jahre, bei Coblenz vorbei nach Amerika. Sie bestand aus 150 Personen, die meist aus der Gegend von Aschaffenburg kamen.

Die Nachricht, daß erst 1522 der erste Rosenstrauch nach England gebracht worden sey, ist eine ziemlich handgreifliche Lüge, da schon in die Jahre 1455 bis 1486 der Krieg der weißen und rothen Rose fällt.

Schon seit längerer Zeit waren häufig Diebstähle und andere Verbrechen in dem Gnesener und den benachbarten Kreisen des Regierungs-Bezirks Posen mit unerhörter Frechheit begangen worden. Neuerlich machte das wiederholte Erscheinen fremder Männer und Weiber auf den Wochenmärkten zu Gnesen, wo sie auffallend viel Geld und für Dinge, die nicht zu ihren anscheinenden Verhältnissen paßten, ausgaben, die Polizei aufmerksam, und ihre Verhaftung führte zur Entdeckung des durch Steckbriefe längst verfolgten berüchtigten Räubers und Brandstifters Andreas Nawrocki, gegen den bei dem Inquisitoriat in Kozmin 82 Criminal-Prozesse im Gange gewesen sind, und auf dessen Kopf die Regierung in Posen eine Prämie von 50 Thlr. gesetzt hatte. Er hatte unlängst, unter falschem Namen, das Vorwerk Jeziorzany, das isolirt an einem Walde liegt, gepachtet, und sich mit seinem Anhange dort und in den einzelnen im Walde zerstreuten Häusern von Ochodza, nur etwa 8 Meilen von dem Schauplatze ihrer früherer Verbrechen (im Posener Regierungs-Bezirk) förmlich niedergelassen. Der oben genannte, so wie sein, nicht minder berüchtigter, Bruder Stanislaus Nawrocki, nebst 8 andern Männern, worunter ein Oekonom, Schmidt, Fischer und Müllergesell und 7 Weiber, meistens Concubinen von jenen, sind bereits aufgehoben und nach dem Inquisitoriat in Kozmin in sicherer Begleitung abgeführt. Auf 12 Wagen wurden die in Jeziorzany vorgefundenen zusammengeraubten Sachen nach Gnesen gebracht. Die Nachforschungen nach den übrigen Theilnehmern dieser weitverzweigten Bande werden mit aller Thätigkeit fortgesetzt.

Nach einer Privatmittheilung aus Rom hat sich bei dem Abbrechen der zwei Thürme, nahe vor der Porta Maggiore, in dem Thurm rechts ein altes Monument gezeigt, welches, noch nicht ganz enthüllt, nach oben auf beiden Seiten Basreliefs enthält, worauf die Darstellung des Brodbackens in allen seinen Details abgebildet ist. Es soll, nach Einigen, ein Grabmal, nach Andern ein antikes Monument der Annona seyn, doch scheint Beides uns sehr gewagt, bis man vielleicht weiter unten eine Inschrift findet, welche uns das Ganze klar macht. Sehr viele Fragmente von Basreliefs, von Figuren und architectonischen Ueberresten sind dabei gefunden worden; ferner ein Hautrelief, einen Mann und eine Frau darstellend, Lebensgröße, aus einem Stück. Unsere Archäologen streiten sich, was es bedeute, und die Stellen der alten Classiker werden vielfach angeführt und darauf ausgelegt. In einigen Tagen wird hoffentlich die Arbeit so weit gediehen seyn, daß man ein Mehreres darüber sagen kann. Die Wasserleitung des Claudius wird jetzt immer mehr sichtbar, und nachdem die Thürme verschwunden sind, bewundert man immer mehr den riesigen Bau des Ganzen. Besagtes Monument steht gerade zwischen den beiden Bogen der Wasserleitung, ziemlich nahe, und war vielleicht schon vorhanden, ehe Claudius die beiden Bogen über die Landstraßen baute. So weit man die Bildhauerarbeiten sehen kann, so sind sie nicht aus der besten Zeit, obgleich ein gewisser Stil daran nicht zu verkennen ist. — Auch auf dem Platz, wo das Brennholz aufgestapelt lag, hat man bei dem Graben der Grundmauer zu einem großen Arbeitshause, ganz nahe der Tiber, antike Fußböden von Giallo antico und anderen farbigen Steinen gefunden. In der Tiefe entdeckte man bleierne Röhren zu Wasserleitungen, bisher ist indeß kein Zeichen oder Namen darauf gefunden worden, um das Zeitalter zu bestimmen. Man macht sich Hoffnung, manches Schätzenswerthe an das Tageslicht zu fördern. — Vor einigen Wochen sind von hier viele Kisten mit Vasen, so auch die schöne Bronce-Statue aus dem gregorianischen Museum, nach München abgegangen.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 20. Juli.

Der Umsatz in Waizen blieb während dieser Woche beschränkt, doch war nicht neuerdings billiger zu kaufen. Eine kleine Partie

131/132℔ Vor-Pomm. bedang 58 Rthlr. und für guten Uckermärker wurde bis 60 Rthlr. geboten, dazu aber noch nicht erlassen. Heute forderte man überhaupt aber mehr. Mit Roggen in loco blieb es gedrückt und haben nur zu abermals heruntergesetzten Preisen Verkäufe stattfinden können; Poln. ist zu 33—32½ Rthlr., Schles. zu 34—33 Rthlr. begeben worden. Auf Herbstlieferung bleiben zu voriger Notirung Abgeber. Auf Frühjahrslieferung ist etwas zu 27 Rthlr. gemacht, wozu eher noch Käufer. Gerste in loco dagegen fortwährend knapp und zuletzt wieder höher, mit 30 à 31 Rthlr. nach Qual. bezahlt. Hafer ist zu 18 à 20½ Rthlr. nach Qual. zu haben und findet fortwährend nur zum Konsumo Abzug. Erbsen auch wenig gefragt, doch wegen geringen Vorraths nicht billiger; kleine 33 à 34 Rthlr, große 36 à 38 Rthlr. gefordert.

Hamburg, vom 19. Juli.

Unser Markt war in den letzten Tagen der vorigen Woche für Waizen sehr flau und es wurden seit Freitag nur zwei kleine Ladungen 123℔ gelber Böhmischer zu 115 Rthlr. und 123℔ weißb. Polnischer zu 124 Rthlr. Crt. gekauft, Preise, die einen neuen Druck unseres Marktes beurkunden. Unter solchen Umständen fanden mehrere Inhaber es zweckmäßig vorerst zu lagern, was denn auch mit verschiedenen Partien geschehen ist. Die gestern eingetroffenen Londoner Briefe vom 13ten d. haben nun wieder etwas Leben in den Umsatz gebracht und es ist gestern Verschiedenes, mitunter selbst zu etwas besseren Preisen, aus dem Markte genommen. — Nach der Börse. Der Begehr für Waizen war heute sehr lebhaft und es sind mit Inbegriff der gestrigen Verkäufe wohl gegen 900 bis 1000 Last zu neuerdings höheren Preisen umgesetzt. Für 129/130℔ und 130/131 ℔ Mark. wurde 135 Rthlr. und für 128/129 ℔ Neu-Märk. 136 Rthlr. bewilligt, 126/127 ℔ Schlesischen 128 Rthlr., 131/132 ℔ Mähren. 140 Rthlr., 127 ℔ Uckermärker 130 Rthlr., 124/127 ℔ Magdeburger 123 Rthlr., 124 ℔ hübsch. Saal. 119 Rthlr., 130 ℔ Teltow. 130 Rthlr., 123 ℔ weißbunt. Polnisch. 128 Rthlr., 121 ℔ weißen Saal. 117 Rthlr., 123 ℔ weißen Saal. 120 Rthlr., und zu den gestrigen Verkäufen haben wir noch hinzuzufügen 35 Last 124/125 ℔ Magdeburger mit 26 Last 125/126 ℔ Magdeburger zu 115 Rthlr. Court. Ab Holstein wurden 70 Last 130 ℔ alter und neuer Waizen zu ca. 96½ Rthlr. Bco. und 50 Last 130 ℔ ab Lübeck zu 100 Rthlr. Bco. begeben. In loco war es mit Roggen sehr flau und Sie nehmen 118/122 ℔ Oberl. auf 70/74 Rthlr. und 118/123 ℔ Mecklenburger auf 70 à 74 Rthlr. Court. an, bei mangelnder Kauflust. Ab Ausland nichts darin gemacht. Gerste kam wenig vor, würde sonst aber in Partien Käufer zum Versand gefunden haben, Böhm., Schles. und Saal. notiren wir auf 64 à 68 Rthlr., Mecklenb. und Holst. 62 à 66 Rthlr. Court. Von einer Partie aus 100 Last Holst. Rappsaat bestehend ab der Elbe zu verschiffen, wurden 50 Last zu 135 Rthlr. Bco gekauft und 50 Last zu demselben Preise an Händen genommen. Außerdem wurden 14 Last Hanöv. Rappsaat ab der Ostsee zu 134½ Rthlr. Bco. begeben. Auf Lieferung von der neuen Erndte scheint noch Kauflust zu seyn. Rüböl fest, in loco und auf Herbst 24 à 24½ mk Leinöl 19½ à 20 mk Hanföl 21½ à 22 mk Bco. pr. 100 ℔ Thran etwas angenehmer, klarer 49 mk, Berger Leber 45 mk, Südsee 40 mk Bco. pr. 6 Steckan.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhaltroth	345.384	ℛ	Gerste, Saal. . .	195.204	ℛ
weißer	345.384	„	Magdeb.	195.204	„
Braunschw. . . .	375.390	„	Sommer	—.—	„
Märkischer . . .	375.405	„	Winter	—.—	„
Magdeb.	327.381	„	Hafer, Mecklenb. .	138.150	„
Poln.	372.420	„	Holst.	129.138	„
Mecklenb	366.420	„	Elder.	108.126	„
Holst.	366.381	„	Bohnen, große . .	—.—	„
Elder	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl. . .	213.222	„	Erbsen, Mecklenb. .	195.240	„
Mecklenb. . . .	216.222	„	Holst.	—.—	„
Poln.	213.219	„	Wicken.	159.180	„
Gerste, Mecklenb. .	195.204	„	Rappsaam., Hann.	174.—	„
Holst.	—.—	„	Holst.	—.—	„

Newyork, vom 23. Juni.

In Waizen finden noch immer keine Umsätze statt, auch zeigt sich keine Frage dafür zu den jetzigen Preisen. Roggen in allen Sorten nach wie vor flau und fremder abermals 5 cs. pr. Bs. niedriger; 1700 Bs. sind zu einem unbekannten Preise und der Rest einer Ladung guten Triester von 5500 Bs. à 95 cs. pr. contant verkauft worden, was der höchste, jetzt für diesen Artikel zu notirende Preis ist. Mit Mehl aller Art ist es noch stiller geworden, wenn gleich wie früher Waizen 7 $ 75 cs. à 8 $ 12½ cs., Roggen 4 $ 87½ cs. à 5 $ zu notiren ist.

London, vom 13. Juli.

Die letzten General-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	68s —d	31s 10d	22s 7d	36s 3d	37s 8d	36s 11d
Aggregat v. 6 Wch.	65s 6d	31s 3d	22s 8d	35s —d	37s 6d	36s 2d
Zoll bis z. nächst. W.	21s 8d	15s 4d	13s 9d	16s 9d	14s —d	15s 6d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 21. Juli 1838.			Rt	Sgr	Pf	bis	Rt	Sgr	Pf
Waizen,	128—132℔ wiegend,	à Schfl.	2	6	—	-	2	11	—
Roggen,	114—122℔ „	—	1	10	—	-	1	15	—
2zeilige Gerste,	100—108℔ „	—	1	—	—	-	1	2	—
4zeilige Gerste,	96—100℔ „	—	—	28	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74℔ „	—	—	20	—	-	—	23	6
Erbsen		—	1	10	—	-	1	15	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen		à Schfl	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Buchwaizengrütze . .		à Schfl.	3	20	—	-	3	22	—
Gerstgraupen. . . .		—	3	6	—	-	5	10	—
Gerstgrütze		—	2	20	—	-	2	20	—
Kartoffeln.		—	—	14	—	-	—	16	—
Butter.		à Pfund	—	5	—	-	—	5	6
Eier.		à Stiege	—	3	6	-	—	4	—
Stroh		à Ctnr.	—	16	—	-	—	16	—
Heu			—	16	—	-	—	16	—

Greifswald, den 21. Juli 1838.									
Waizen,	124—130℔ wiegend,	à Schfl.	2	7	6	-	2	12	—
Roggen,	114—126℔ „	—	1	12	6	-	1	15	—
2zeilige Gerste,	104—110℔ „	—	—	29	—	-	1	2	6
4zeilige Gerste,	95—102℔ „	—	—	28	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74℔ „	—	—	24	—	-	—	25	—
Erbsen		—	1	10	—	-	1	12	—
Malz		—	—	26	—	-	—	27	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen.		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen. . . .		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 18. Juli 1838.			Rt	ß	bis	Rt	ß
Waizen,	124—132℔ wiegend,	à Scheffel	1	20	-	1	26
Roggen,	117—128℔ „	—	—	40	-	—	41
2zeilige Gerste,	105—108℔ „	—	—	29	-	—	33
Hafer,	66— 74℔ „	—	—	24	-	—	26
Erbsen		—	—	36	-	—	38
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	—	—	-	—	—
Dödersaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 17. Juli.

In der letzten Woche ist der Umsatz in Wolle nur unbedeutend geblieben, einestheils sind Käufer von den Märkten her noch hin-

länglich versorgt, anderntheils werden die hiesigen Forderungen etwas zu hoch gehalten.

Schiffs-Liste.

In Bruke ist angekommen: 8. Juli. Charlotte Gräfin v. Essen, Schumacher, von Liverpool. In London: 10. Eduard, Matz, von Königsberg; in Liverpool: Venus, Steinorth, von Stralsund. In Memel: 11. Diana, Hansen, von Southampton; Wilhelm Eduard, Ohrloff, von Boston; Anna Sophia, Suhr, von Lynn; Johannes, Rubarth, von Topsham. In Danzig: 13. Christine, Beug, von London; in Dalarot: Prinzessin Louise, J. M. Schomacher von Stralsund.

Von Memel ist abgegangen: 11. Juli. Charlotte Wilhelmine, Gau, nach Havre; 12. Caroline Auguste, Gau, nach Hull. Von Pillau: 14. Fortuna, Schönrog, nach Hull.

Mannigfaltiges.

Die Stadt Constantine bildet nach der anlockenden Schilderung einer Pariser Zeitung ein Viereck, welches sich gegen Süden neigt besetzt von Häusern mit rothen Dächern, über welches sich ein Dutzend Minarets erheben. Das Straßenpflaster besteht aus dem dunkeln harten Kalkfelsen. Wolken von Krähen, Geiern, Adlern und Kranichen schweben immer über der Stadt, einige Cactus grünen an dem Felsabhange, weiterhin beginnt der Pflanzenteppich, welcher sich so weit erstreckt als man nur sehen kann. Die Stadt ist ein Labyrinth kleiner schmutziger Straßen von 4 bis 5 Fuß Breite. Die Häuser stehen größtentheils auf Trümmern römischer Gebäude. Von dem Sande der Wüste ist bis zum Meere und weit in das Innere hinein nichts zu spüren, nur einzelne Felsen erheben sich über die grüne Ebene und wo ein Marabut, eine Moschee, oder ein Landhaus steht, findet man auch Palmen, Maulbeer-, Citronen- und Feigenbäume, zum Beweise, daß hier wohl Waldungen gedeihen würden. Drei Meilen südlich von Constantine, in einem Thale der Gebirge von Tschaba, befinden sich Pappeln und Ulmen von ungeheurer Größe, und in den Wiesen der Arautas weiden die Pferde in dem üppigsten Grase, welches ihnen bis an den Bauch reicht.

Der Gutsbesitzer A. v. Mirebach in Inzersdorf bei Wien, Besitzer einer berühmten großen Ziegelei, hat bei Pesth, wo es jetzt an Baumaterialien fehlt, eine zweite großartige Anstalt angelegt, in welcher er die Ziegel mit Steinkohlen brennt und bereits mehrere hundert Menschen beschäftigt.

Se. Maj. der König hat die Errichtung einer anonymen Gesellschaft unter der Benennung: „Metallurgische Gesellschaft zu Stollberg," welche sich am 3. März 1838 in Stollberg in den Rheinprovinzen zu dem Zweck gebildet hat, Galmey, feuerfeste Thonerde, so wie Eisensteine und Bleierze zu gewinnen, Zink zu fabriciren und zu walzen, Eisen und Bleierze zu schmelzen, und diese sowohl, wie Kupfer und Messing, zu walzen, Concessionen für die Gewinnung von Erzen und Steinkohlen nachzusuchen und zu erwerben, und endlich die gedachten Metalle in allen dem Handel anpassenden Formen zu verarbeiten, genehmigt. Das Grund-Capital der Gesellschaft beläuft sich auf 2 Mill. Thlr.

Wind und Wetter sind dem Heringsfang an den preußischen Küsten der Ostsee im verflossenen Monate so günstig gewesen, daß auf den Inseln Usedom und Wollin, und jenseits der Divenow 2718½ Tonnen Heringe gepackt werden konnten. Ueberhaupt sind in diesem Jahre 856½ Tonnen Heringe mehr gepackt, als in demselben Zeitraume des Jahres 1837. Der Fisch fällt so vorzüglich groß und schön aus, daß die Tonne in mehreren Packereien mit 6 Rthlrn. bezahlt wird. Da der fast alle Nachmittage sich einstellende Nord- oder Nordostwind den Hering der Küste näher bringt, mithin es sich des Fanges lohnt, so wird dieser bis zur Mitte des Juli fortgesetzt werden.

Greifswald, den 19. Juli.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer Lieutenant Inderbeton, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Kaufmann Benedicks, Madame L. M. Benedicks, Madame M. L. Benedicks, Hr. Dr. Tornberg, Hr. Schiffs-Capitain Trotz, Hr. Handlungs-Agent Naumann, Buchbindergeselle Bourghardt.

Greifswald, den 21. Juli.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer Capt. Ameen, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Provisor Peterson, Frau Jacobson.

Angekommene Fremde.

Vom 19. bis 21. Juli.

Hr. Partikulier Paul Iven aus Kamenetz, Hr. Gutsbesitzer von Bilow mit Familie aus Grellenberg, Hr. Baron von Stenglin aus Behrenshagen in Mecklenburg, die Herren Kaufleute W. Delbermann aus Lennep, Chr. Allhusen aus New-Castle, H. F. Lennhoff aus Iserlohn, C. W. Kruschky aus Berlin und C. F. Pogge aus Greifswald; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Hauptmann Elliot und Hr. Consul Leche aus Greifswald; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Herren Studios. med Ahrens und Rabsz und Hr. Cand. med. Michaelsen aus Greifswald, Hr. Kammermusikus Friedr. Sonntag und der blinde Flötenspieler August Graul aus Dessau; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Der Königl. Preuß. Major und Bataill.-Command. Ritter Hr. Moritz von Mühlenfels aus Jülich; logirt im Hause Litt. C. No. 148.

Demoiselle Doris Martz; logirt im Hause Litt. D. No. 7.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 20. Juli 1838.

Paris	2 Monat 168¼
„	kurze Sicht 187½
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9¼
London	2 Monat 13 mk 8½ β
London	kurze Sicht 13 mk 9½ β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36.
„ „	kurze Sicht 35. 80
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 200

Schlesw. Holst. Species 1/2 pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 3½ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22½	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24½	
Neue Zwdr. für voll ...	28½	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	50½	
Conventionsgeld	53½	
Louis- u. Friedrd'or.....	33½	
Neue Zwdr. für voll ..	3½	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or ...	7½	
Louis- u. Friedrd'or ...	3½	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 β — ₰		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 14 mk ½ β		

Berlin, den 20. Juli 1838. Preuß. Courant.

			Zeit	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für 100	Thlr.	4	103	5	—	102	20	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„ 50	„	—	66	15	—	66	—	—
Westpr. Pfandbriefe	„ 100	„	4	—	—	—	102	—	—
Ostpreuß. dito	„ 109	„	4	—	—	—	102	—	—
Pomm. dito	„ 100	„	4	—	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„ 100	„	4	102	7	6	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„ 100	„	4	—	—	—	104	7	6
Friedrichsd'or	„ 100	„	—	13	18	9	13	3	9

Beiblatt der Sundine.

№ 60. Stralsund, Freitag den 27. Juli 1838.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Wir verfügten uns am Sonntage, den 22sten dieses Monats, Nachmittags, nach geendigtem Gottesdienste, vor das Franken-Thor, um dem Vogelschießen der Kinder der dortigen Vorstadt beizuwohnen. Dasselbe wird alljährlich auf der Reiferbahn, und zwar meistens vor dem Vogelschießen der großen Leute gehalten. Diesmal aber erschien der kindliche Festtag, gleichsam aus Pietät, um dem Alter den gebührenden Vortritt zu lassen, als Nachfolger des bereits vorangegangenen Volksfestes. Nach der nassen, den Landmann bereits mit banger Besorgniß für die so herrlich prangenden Gaben der Ceres erfüllenden Zeit mehrerer unter schweren Regengüssen und stets wiederkehrenden Gewitterschauern verlebter Tage, sah auch das Kinderfest sich von dem schönsten Wetter begünstiget. Der grüne mit Reihen von Bäumen gezierte Plan der Reiferbahn, mit freundlichen Wohnungen und Gärten an beiden Seiten, — nicht unähnlich im Kleinen der bekannten Pall-Mall in Altona, — wies sich als Tummelplatz einer fröhlichen, im Sonntagsstaate sich darstellenden Menge, die sich, besonders um den Schießstand und die mit Festons von grünem Laubwerk umwundene Stange, in dichte Haufen schaarte, und vor den Häusern in anmuthigen Gruppen und muntern Gesellschafts-Cirkeln erblicken ließ. Ueberall prävalirte, — ein schönes und rührendes Bild, — die heitere lebendige Jugend, unter der sich die blumenbekränzten Schützen, als die Helden des Tages, markirten. Sie führten jedoch nicht das verderbliche Feuerrohr, sondern Tells Geschoß. Eine kolossale Armbrust, ein wahrer Musketonner, lag, dirigirt von einem handreichenden Manne auf dem Anstande, und was den Kleinen an Geschicklichkeit abging, mußte das Vergnügen bei wohlgezielten, stets vom freudigen Tusch der Musik und dem lauten Beifall der Zuschauer begleiteten Schüssen ersetzen. Die nahe und fern gelegenen Restaurationen höheren und niederen Ranges wimmelten von Gästen, Kegel- und Karten-Partbien; Tanz und Vocal- und Instrumental-Musik waren überall in froher Bewegung, und die an mehreren Orten angebrachten höchst einfachen, nur aus einem Tau-Ende bestehenden Schaukeln in unablässiger Pendulschwingung begriffen. Das Caroussel machte die brillantesten Geschäfte und stand niemals stille. Niederlagen von Weißbrod und kaum gereiften Früchten bedeckten den Erdboden, das beliebte Getränk und Backwerk in allen Gestalten bot sich in reichlichster Fülle, kurz es fehlte für die bescheidenen Wünsche der Kinder und Erwachsenen — wir müssen bei diesem Feste die Kinder zuerst nennen, — zum Genusse durchaus Nichts, wenn man nicht etwa die Glückstische vermißt hat, die sonst, und noch im vorigen Jahre dieses Fest verherrlichten, und nach welchen sich, sey es, daß die sorgsam waltende Polizei ihr Veto gesprochen, oder daß der Speculations-Geist der Unternehmer keine Rechnung zu finden geglaubt, die Liebhaber vergeblich umsahen.

„Von der Partien Gunst und Haß entstellt,
„Schwankt sein Characterbild in der Geschichte."

Diese so wahren Worte unsers unsterblichen Schiller drängten sich uns mit unwiderstehlicher Macht auf, als wir am Dienstag, den 24sten d. Mts., Morgens bei Sonnenaufgang von der zur Feier des festlichen Tages vom hohen Thurme herabschallenden Musik freudig aus ruhigem Schlummer erweckt wurden. Ja dieser Tag ist mit Recht Stralsunds Ehrentag zu nennen, und laßt uns wackere Freunde und Mitbürger! in der Feier desselben niemals erkalten. Nur der kühnen Beharrlichkeit und Ausdauer unserer braven Altvordern haben wir es nächst Gottes allmächtigem Beistande zu verdanken, daß jener Wütherich, Allen ein Stein, (scil. des Anstoßes und der Aergerniß), — den Schiller in seiner bekannten und beliebten Trilogie, und seine etwanigen, wohl nur wenigen Lobreden vergeblich ins Schöne malen, — seine Eisenstirn an unsern festen Mauern zerschellte, schimpflich abziehen und die Belagerung aufgeben mußte, ohne den bekannten Drohschwur erfüllt zu sehen. So wie die späteren Generationen selten die Größe der Vorfahren zu erreichen vermögen, so haben auch leider in der freiwilligen Uebergabe unserer alten unbezwungenen Veste im Jahre 1807 an den allgewaltigen und gefürchteten Franken-Kaiser und in der Einnahme derselben durch die unter dessen Befehlen vereinigten holländischen und dänischen Truppen mit stürmender Hand im Junius 1809 unsere Tage bedauerliche Parallelen jener alten kräftigen Zeit gesehen. Laßt uns daher immer noch, als laudatores temporis acti, auf sie und auf unsere braven Vorfahren stolz seyn, und deren Andenken festlich begehen!

Referent erinnert sich noch immer mit wahrer Herzens-Erhebung der herrlichen Rede des würdigen unlängst dahingeschiedenen Greises an heiliger Stätte bei der 100jährigen Jubelfeier dieses Festes im Jahre 1828, die mit Davids Worten begann:

„Der Herr ist mein Hort, auf Ihn will ich mich verlassen!"

in der damaligen schicksals- und trübsalsvollen Zeit bei seiner Heimkehr von Colberg ihn doppelt anregend und ermuthigend. Auch in diesem Jahre war die kirchliche Feier würdig und angemessen, und es waren, wie immer an diesem Tage, — ein schöner Beweis von dem frommen patriotischen Sinne unserer Bürger — die Gotteshäuser überfüllt. Der Nachmittag war nach altbegründetem Herkommen dem Vergnügen gewidmet, entweder auf der mit Blumen-Kränzen und flatternden Fahnen und Wimpeln von allen Farben und Zeichen geschmückten Flottille unserer Zesener und Fischer von der Baden-Brücke ab die Lustfahrt um den Dänholm unter Musikchören und Freudenschüssen, und dem holden rebenbekränzten Bacchus und dem grauen Vater Neptun dargebrachten reichlichen Libationen zu machen, oder aber von der Baden- und Langen-Brücke aus und den dazu gehörigen Wällen, oder längst dem Meeresufer der Franken-Vorstadt, oder endlich auf der Dänholms-Insel sich an diesem fröhlichen Schauspiele zuschauend zu ergötzen. Wir wählten, wie wir schon seit Jahren an diesem Tage zu thun gewohnt sind, die letzte Partbie, und standen uns dabei wahrlich nicht schlecht, indem wir die Umsicht und zuvorkommende Artigkeit des Wirths, die Güte und Reichlichkeit der Erfrischungen, und die Reize, welche der Dänholm bei den neuerdings mit dem Hause und dessen Umgebungen vorgenommenen höchst zweckmäßigen Veränderungen darbietet, nicht genug rühmen, und Jedem zum Besuche eines so angenehmen Belustigungsorts nur dringend auffordern können. Das Wetter, am Vormittage stürmisch und regnerisch, klärte sich Nachmittags, und bot den lieblichsten wundervollsten Abend. Dem Referenten kam, als ihn bei frischem Winde ein schnelles Segelboot zur späten Nachtzeit zur Baden-Brücke heimführte, aus seiner Jugendzeit die Scene ins Gedächtniß, wie er, ein 10jähriger Knabe, auf einer bedeutenden Seereise zum ersten Male mit bangem Beben den Ocean befuhr:

„Kannst, Sohn, dem Vater Du dies Opfer bringen?"
— Ich hab's gebracht, zwar schwer, doch gern.
„Die Segel weh'n, es sind Dir Engelschwingen."
— Die See braus't hohl. Ich traue Gott dem Herrn.

Mittheilungen aus der Provinz.

Vom Dänholm. Zufällig lag neulich einer muntern Gesellschaft, welche nicht bloß an Kegelschieben und faden Späßen, sondern an geistiger Unterhaltung Vergnügen findet, die No. 37. der diesjährigen Sundine vor. Sie fanden im Beiblatte, bei Gelegenheit des Diamantenkäfers, der berühmten de la Motteschen Diamanten-Halsband-Geschichte, welche kurz vor der französischen Revolution in Europa so großes Aufsehen erregte und die Königin Marie Antoinette dem Hasse der Nation preisgab, und des Diamanten-Diebstahls bei der Prinzessin von Oranien, dessen Thäter jedoch, nach Zeitungsnachrichten, in Amerika entdeckt wurde, episodisch erwähnt. Beide Begebenheiten waren ihr hinreichend bekannt. Doch von dem Diamanten-Collier, dessen Veruntreuung einem Banquier mosaischer Abkunft in Frankfurt am Main das Leben gekostet, und von dem Juwelen-Processe in Stralsund, von dem sie nicht uninteressantes Dunkel vernommen, wünschten sie das Nähere zu erfahren, und ersuchen die Herren Berichterstatter, ihr davon in diesen Blättern die willkommene Mittheilung zu machen.

X. Y. Z. N. N.
R. B. C.

Zwischen Greifswald und Anclam. Am 4. Juli fand ein Knecht, welcher auf der Feldmark zu R. einem nach T. gehörigen Nebenhofe, arbeitete, eine bleierne Nothmünze, etwas größer als die Preußischen Reichsthaler aus den Jahren von 1764 bis 1786, jedoch nicht ganz so dick wie diese. Die Inschrift, welche die eine Seite ganz einnimmt, lautet wörtlich:

Im
Gebürge galt
1 Sch: Korn 13 Th:
1 Sch: Weitzen 14 Th:
1 Sch: Gerste 9 Th:
1 Sch: Haber 9 Th:
1 .... } das hier punktirte ist auf der
1 ..... Brod......... } Münze unleserlich.

Auf der andern Seite erblickt man eine viereckige Spitzsäule, in deren Mitte, von einem Reifen umgeben, zwei gekreuzte, mit den Spitzen nach oben gekehrte Schwerdter zu sehen sind. Die Inschrift, zu beiden Seiten der Säule, lautet ebenfalls wörtlich: Sachsens Denckmahl 1771 1772. Die Silben Sach und Denck und die Jahreszahl 1771 stehen zur Linken, die Silben sens und mahl und die Jahreszahl 1772 zur Rechten der Säule. Aeußere Umschrift links der Säule: grosse Theurung, rechts: schlechte Nahrung. Sämmtliche Buchstaben sind lateinische, Schriftzüge und Rechtschreibung ganz wie vorstehend. Eine Randschrift fehlt, wie allen ähnlichen Nothmünzen, welche Einsender dieses sah, auch der hier beschriebenen.

Vom Lande. Anfrage und Bitte. 1) Sind die Dänischen 1 und 2 Frederikd'or, die Westphälischen 1 und 2 Hieronymusd'or von 1810, 1811 und 1812 und die Niederländ. (Holländischen) 10 und 20 Gulden-Stücke den Sächsischen, Hanöverschen und Braunschweigischen. 5 und 10 Thaler-Stücken an Werth gleich oder nicht?

2) Haben die Hessen-Casselschen, Mecklenburg-Schwerinschen, Mecklenburg-Strelitzer und Anhalt Bernburger 5 Thaler-Stücke mit den sub 1. gedachten Sächsischen u. s. w 5 Thaler-Stücken gleichen Werth?

3) Giebt es auch Sachsen-Weimarsche, Sachsen-Gothaer und Sachsen-Coburger 5 und 10 Thaler-Stücke?

4) In J. H. Crohns Rechnenbuche (Rostock und Schwerin 1810, Stillersche Buchhandlung) heißt es Seite 197: die Adolphsd'or, Lüneburger Münze. Einsender dieses hat weder jemals von einer solchen Münze gehört, noch eine solche gesehen; weiß auch nicht, daß von 1710, in welchem Jahre zu allererst deutsche 5 Thaler-Stücke geprägt wurden, die bis dahin überall nicht existirten, bis 1810, wo das erwähnte Rechnenbuch erschien, in Lüneburg, worunter, wenn er nicht irrt, früher theils das vormalige Kurfürstenthum Hannover, theils das Herzogthum Braunschweig begriffen wurde, wenigstens was den Titel anlangte, da es auf den Münzen beider Länder heißt: Dux Brunsvicens. et Luneburgens. oder Brunsvicens. et Luneburgens. Dux, ein Adolph als Kurfürst in dem einen oder als Herzog in dem anderen dieser Länder regiert habe. Woher also die Benennung Adolphsd'or? und wie verhält es sich damit?

5) In demselben Rechnenbuche, ebenfalls Seite 197, heißt es ferner: Christiansd'or, Dänemark, Werth in Louisd'or: 6 Thaler. Das ist wohl ein großer Irrthum?

6) Giebt es außer den seit 1835 im Umlauf befindlichen Königlich Preußischen Kassen-Anweisungen zu 1 und zu 5 Thaler noch größere?

Sachkundige, und diese giebt es ohne Zweifel unter den geehrten Lesern der Sundine, wollen gefälligst Ihre Bemerkung über vorstehende Punkte durch diese Blätter mittheilen.

Mittheilungen aus der Ferne.

Aus Neuhaus. Da ich weiß, daß ihre Stralsundische (sic!) Sundine gerne Mittheilungen aufnimmt, welche theils belehren, theils belustigen, so wollte ich Ihnen dazu und für dieselbe einen Vorfall mittheilen, der beide genannte Zwecke in sich vereinigt; muß Sie aber von vornherein bitten, das, was ich Ihnen berichte nicht etwa für einen Schwank, eine Erfindung oder Mährchen, sondern für etwas wirklich Geschehenes, also für eine wahre Geschichte zu halten; jedoch also zur Sache! In unsrer Hauptstadt P. trug sich jüngst Folgendes zu. Eine reiche, dabei fromme und andächtige Frau, und folglich eine fleißige Kirchengängerin fand eines Morgens in ihrem Gebetbuche, welches sie jedesmal in der Kirche in ihrem Betstuhl zurückläßt, folgende mit großen goldenen Buchstaben sehr sauber geschriebenen Worte: „der Herr J.... mit noch sechs seiner Apostel wird morgen bei Dir eine Abendmahlzeit einnehmen; eine Ehre, die nur solchen frommen Personen, wie Du bist, widerfährt; nimm sie daher gebührend auf.“ Die fromme, reiche Frau, überglücklich eines so vornehmen Besuches gewürdigt zu werden, hatte nun nichts Eiligeres und Angelegentlicheres zu thun, als, gleich der frommen und emsigen Martha, den himmlischen Gästen eine ihrer würdige Abendmahlzeit zu bereiten. Der Spezereihändler, bei dem sie alles dazu Nöthige einkaufte, befragte sie aus Neugierde über diesen ihren ungewöhnlichen Bedarf, und in ihrer Herzensfreude offenbarte sie ihm im Vertrauen ihr bevorstehendes Glück. Punkto 6 Uhr Abends erschienen die Himmelsbewohner wirklich. Der neugierige Krämer mit noch andern Freunden hatte sich auch, aber verstohlen, eingefunden, um des hohen Glückes, diese himmlischen Gäste beschauen zu können, theilhaftig zu werden. Nachdem die Gäste ihr „Benedicite“ (Tischgebet) gesagt, und sich zu Tische gesetzt hatten, fielen die Häscher, die der Spezereihändler zur Vorsicht mitgenommen hatte, aus ihrem Hinterhalte über die fremden Gäste her, knebelten sie, und führten sie in eine andere Behausung, wo sie in Eisen und Banden eine andere Bewirthung, die hnen von rechtswegen gebührt, zu erwarten haben. Denn, um es kurz zu machen, die vermeintlichen himmlischen Gäste waren, wie Sie schon errathen haben werden, Erz-Gauner, und wollten eigentlich nur den Kisten und Kasten der frommen reichen Frau einen abendlichen Besuch abstatten. —

H......n.

Tages-Begebenheiten.

Am 6. Juli wurde zu Karlsruh unter dem Jubel der Bevölkerung das erste zehntfreie Getreide nach Heidelberg gebracht. Ein Sechsgespann blumenbekränzter stattlicher Rinder zog den ebenfalls mit Fahnen, Bändern und Blumen-Guirlanden geschmückten Wagen, welchem ein Musikcorps voranfuhr, durch die Hauptstraße zum Amtshause und von da zur Wohnung des Landtags-Präsidenten, Geh.-Raths Mittermaier, welcher den herzlichen Zuruf der Menge freundlich erwiederte.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 24. Juli.

Waizen hatte wieder mehr Frage, doch konnte, wegen geringen Vorraths in den letzten Tagen voriger Woche nur wenig darin gemacht werden. Roggen blieb matt; Schles. in loco zu $33\frac{1}{4}$ Rthlr. pr. Herbst $30\frac{7}{8}$ Rthlr., ohne Benennung der Gattung $30\frac{1}{4}$ Rthlr. gekauft. Gerste anhaltend knapp und zuletzt in guter Waare 31 Rthlr. bezahlt. Hafer und Erbsen wie letztgemeldet.

Berlin, vom 24. Juni.

Waizen, auf die letzten besseren Engl. Nachrichten, höher hier und 88℔. Polnischer, wofür kürzlich kaum 62 Rthlr. zu machen war, bis 65 Rthlr. bezahlt. Schles. weißer 60 Rthlr., gelber 56 à 58 Rthlr. Roggen auch etwas höher, 33 à 33½ Rthlr. für Poln. und Schles. Gerste noch immer fehlend. Hafer, bei starkem Vorrath und wenig Frage, 19 à 21 Rthlr. Malz 21 à 22 Rthlr. Erbsen 33 à 34 Rthlr.

Hamburg, vom 21. Juli.

Nachdem beim Schluß der vorigen Woche der Waizen-Handel sehr flau gewesen, kam am vergangenen Montag nach Ankunft der Engl. Post wieder viel Begehr für Waizen auf und es wurden bedeutende Umsätze darin gemacht; man schätzt dieselben seit Montag auf 13 bis 1400 Last, wodurch die Preise täglich etwas angezogen haben, so daß sie seit Montag 5 à 7 Rthlr. höher anzunehmen sind. Roggen blieb verkäuflich. Gerste findet noch Käufer. Hafer. Feine frische Sorten waren gut zu lassen. Mittel und geringe Waare wenig beachtet, Preise aber fest. Erbsen und Bohnen, besonders letztere, wenig beachtet. Von Wicken, alten Oberländischen, wurde ein Pöstchen zu 53 Rthlr. verkauft. Malz gut zu lassen. Buchwaizen wenig begehrt. Rappsaamen, gute alte Waare fand wieder willigere Käufer zu den letzten Preisen. Von neuem Saamen dürfen wir nun bald Proben am Markt erwarten, da man hie und da in unserer Umgegend mit dem Schneiden der zu Felde stehenden Saat den Anfang gemacht hat. Leinsaamen ohne Veränderung. Kleesaamen, besonders weißer, fand mehr Abnahme. Rappkuchen, frische Waare mit 70 à 72 mk bezahlt. Leinkuchen blieben in Frage, beste lange bis 120 mk Crt. Schiffsbrod wurde wieder vieles auf Lieferung behandelt. Auch Waizenmehl fand zu etwas niedrigerm Preise mehr Begehr.

Getreide ab Ausland.

Waizen ab auswärts zu liefern, zu Preisen, welche mit den unsrigen hier im Verhältniß stehen, war und ist noch zu lassen und sind ein paar Partien gekauft worden. Da Roggen hier billiger als an der Ostsee ist, so konnte darin kein Handel seyn. Gerste zu mäßigen Preisen war zu lassen. Hafer war wenig beachtet, doch preishaltend. Erbsen wie notirt zu haben. Wicken und Buchwaizen ohne Frage. Bohnen flau. Rappsaamen, alte, schöne Waare wurde wieder mehr gesucht und eine kleine Partie ab der Niederelbe wurde zu 134½ Rthlr. Bco. gekauft. Für neuen Saamen auf Lieferung ist Begehr, der nun bald befriedigt werden dürfte, da man in Mecklenburg ꝛc. mit der Saamen-Erndte bereits beschäftigt ist, und auch in den Niederelbgegenden und Holstein den Anfang damit macht. Leinsaamen ohne Veränderung. Rappkuchen auf spätere Lieferung zu lassen zu 46 bis 48 mk Bco. Leinkuchen, besonders feine lange bleiben gesucht.

Amsterdam, vom 21. Juli.

Am gestrigen Markte war es wieder sehr stille und der Umsatz beschränkte sich auf: 128℔. bunten Poln. Waizen zu 293 Fl., 131℔. schönen jährigen Rostocker zu 295 Fl., 122℔. Preuß. Roggen zu 195 Fl., 103℔. Old. Winter-Gerste zu 124 Fl.

London, vom 20. Juli.

Wir hatten heute nur eine schwache Zufuhr von allen Gattungen. Waizen bedang willig die Preise vom vorigen Montag. Hafer behauptete sich im Preise, fand aber keine große Frage. Mehl, Erbsen, Bohnen und Gerste unverändert aber wenig darin gemacht.

Bergen, vom 30. Juni.

Getreidepreise waren: Ostsee-Waizen 5½ Sps., do. Roggen 4 Sps. 24 à 36 ß, Gerste 3 Sps. 96 à 108 ß, Malz 2 Sps. 72 ß, Erbsen 3 Sps 96 ß. Frühlings Hering 3 Sps. 96 ß, Thran 15½ Sps. alles pr. Tonne.

Stockholm, vom 10. Juli.

Getreidepreise waren: Waizen 30 Rthlr., Roggen 17 Rthlr., Gerste 14½ Rthlr., Malz 14½ Rthlr., Hafer 9 Rthlr., alles Reichs-Geld, pr. Tonne.

Schiffs-Nachrichten.

Stockholm, vom 14. July.

Die Regierung hat unterm 13ten d. auch von Waizen, wegen des jetzigen Mangels und hohen Preises dieser Getreideart, die Einfuhr vom Auslande gegen die Hälfte des 1835 bestimmten Zolls, und der übrigen Abgaben, bis Ausgang Augusts d. J. gestattet.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

19. Juli. Neptunus, Beckmann; Caroline, Lewe; St. Johannis, Kraeft; Maria, Ruge; Anna Elisabeth, Rosien; Augustine, Nausch; Maria, Lockenvitz; sämmtlich von Copenhagen leer. 21. Hoffnung, Rhode, von Wismar leer; Hoffnung, Weywode, und Catharina, Nagel, von Copenhagen leer. 23. Wohlfahrt, Kraeft; Elisabeth, Lembcke; die Jungfer, Steinorth; Maria, Harder; Maria Wilhelmina, Hohn, sämmtlich von Copenhagen leer; Maria, Koldewitz; von Copenhagen mit Theer. 24. Hoffnung, Harder, von Copenhagen leer.

2) In Greifswald:

22. Juli. Carolus, Sass, von Gothenburg mit Ballast.

3) In Wolgast:

15. Juli. Maria Gustava, Hübenbecker, von Colberg mit Holz; kleine Maria, Wüstenberg, von London mit Farbeholz. 18. Orvar Odd, Oyen, von Drontheim mit Hering; Freundschaft, Reinke, von Stolpe mit Holz.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

20. Juli. Hoffnung, Kell, und Sophia, Grünwaldt, nach Copenhagen mit Brennholz; Diana, Robohm, nach Hamburg mit Malz; gute Verwachtung, Kickhoff, nach Bremen mit Malz. 21. Neptunus, Beckmann; Johanna, Klickow; Mercurius, Brüdegam; Maria, Nagel; ersterer nach Copenhagen mit Roggen, letztere nach Copenhagen mit Brennholz; Providentia, Feindt, nach Hamburg mit Malz und Knochenmehl. 23. Sebaldus, Peuss; Catharina, Stahncke; Maria, Stahncke; nach Copenhagen mit Brennholz. 24. Flora, Venz, nach Gothenburg mit Malz; Maria, Borgwardt, nach Bergen mit Gerste.

2) Von Greifswald:

21. Juli. Charlotte, Spiegelberg, nach Danzig mit Ballast.

3) Von Wolgast:

15. Juli. Catharina, Kechl, nach Lübeck mit Hafer; Auguste, Werner, nach Copenhagen mit Holz. 16. Wilhelmina, Röse, nach Bremen mit Waizen. 17. Ulrica, Harloff, nach Stockholm mit Gerste. 18. Carl, Wüstenberg, nach der Nordsee mit Waizen; Societät, Siemenss, nach Amsterdam mit Roggen. 20. Onderneming, Detmers, nach Rotterdam mit Roggen; Wilhelmina, Sass, nach Stockholm mit Roggen.

In Memel ist angekommen: 10. Juli. Neptunus, Paeplow, von Drogheda. 11. Catharina Maria, Kraeft, von Plymouth. 15. Fortuna, Backhus, vom Lime Regis; Maria Louise, Peters, von Biddeford. In Pillau: 17. 2 Gebrüder, Prignitz, von Dundee; Charlotte Wilhelmine, Völsch, von Amsterdam; 18. Ida Mathilde, Kraeft, von Guernsey; in Danzig: Amicitia, Rubarth, von Goole.

Von Liverpool ist abgegangen: 11. Juli. Johanna, Wolter, und Carolina Maria, Schillow, beide nach Hamburg; von Memel: Johanna Friederika, Schröder, nach Newport; Vesta, Gellentien, nach Cardiff. Von Danzig: 19. Amicitia, Rubarth, nach der Ostsee. Von London: 20. Eduard, Matz, nach Stettin.

Den Sund passirte: 16. Juli. Pauline, Zornow, von Stralsund nach Bergen mit Gerste; Friedrich Wilhelm, Völcker, von Cowes nach Helsingör mit Salz. 17. Smolensk, Suhr, von Memel nach Perth mit Zimmer. 18. Aurora, Nausch, von Belfast nach Memel mit Ballast; Undine, Ramm, von Jersey nach der Ostsee mit Ballast; Delphin, Gronow, von Dublin nach Memel mit Ballast. 19. Fidelitas, Miedbrodt, von Londonderry nach Memel mit Steinen; Schwan, Krafft, von London nach Pillau mit Ballast. 21. Resolution, Borgwardt, von Stralsund nach Hull mit Waizen. 22. Mathilde, Bökenhagen, von London nach Danzig; la Vertue, Schultz, von Dundalk nach Memel, beide mit Ballast.

Personalia.

In Stelle des Stellmachers Koos zu Lancken ist der Kossat Jacobs zu Preetz zum Armenpfleger des Lanckener Kirchspiels ernannt worden.

In Stelle der abgegangenen Feuer-Lösch-Commissarien Pächter Wendorf zu Langenfelde und Schulze Schuld zu Glevitz sind die Gutsbesitzer von Hagenow auf Medrow und Baron Wachtmeister auf Grammendorf wieder zu Feuer-Lösch-Commissarien des Glevitzer Kirchspiels ernannt worden.

Der Förster Schulz ist von Prerow, Forstreviers Darß, nach Warsin, Forstreviers Jägerhof, versetzt worden.

Der Förster Paris ist von Born nach Prerow, Forstreviers Darß, und der Förster Eichstädt von Langensaal, Forstreviers Werder, nach Born, Forstreviers Darß, versetzt worden.

An Stelle des bisherigen Provisors an der Kirche zu Bergen, Kaufmanns J. A. Schiever, sind 2 besondere Provisoren, und zwar für das Rechnungswesen der Postexpediteur F. W. Schiever und für das Bauwesen der Kloster-Bauherr W. Struck daselbst eingesetzt.

Vom 19. bis zum 24. Juli sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Maurer-Amts-Bruders Beyer S. Des Seefahrers Aren S. Des Nachtwächters Möller Zwillings-Töchter. — S. Marien: Der Johanna Christiana Schultz T. — S. Jacobi: Des Ackerbürgers Sandhop S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Füsiliers vom 2ten Inf.-Reg. Bamberg S.

Gestorben: S. Marien: Der Knecht Friedrich Kolvitz, 28 J., Lungenentzündung. — S. Jacobi: Des Kleinfischers Born T., 7. M., Gehirnentzündung.

Gekündigt: S. Marien: Der Bürger und Kaufmann in Lübeck Hr. Friedrich Christian August Lohse mit Jgfr. Elisabeth Eleonore Gabriel z. 3. M. — S. Jacobi: Der Bürger und Losbäckermeister Hr. Johann Michael Elias Pieritz mit Jgfr. Amalia Louise Sophia Niemann z. 1. M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Bei der am 19ten und 20sten d. Mts. geschehenen Ziehung der 1sten Klasse 78ster Königl. Klassen-Lotterie fiel der Hauptgewinn von 6000 Thaler auf Nr. 61624; die nächstfolgenden 2 Gewinne zu 1500 Thlr. fielen auf Nr. 27965. und 68326.; 3 Gewinne zu 1000 Thlr. auf Nr. 32329. 35107. und 53168.; 4 Gewinne zu 600 Thlr. auf Nr. 23628. 58828. 69377. und 82222.; 5 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 44494. 86723. 94633. 95947. und 103820; 10 Gewinne zu 100 Thlr. auf Nr. 19029. 24123. 34550. 40761. 58386. 60195. 88475. 91388. 93721. und 94174. Der Anfang der Ziehung 2ter Klasse dieser Lotterie ist auf den 16. August d. J. festgesetzt.

Berlin, den 21. Juli 1838.

Königl. Preuß. General-Lotterie-Direction.

Greifswald, den 22. Juli.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer Capt. Ameen, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Oeconom Schmidt, Hr. Justiz-Commissair Weichsel, Hr. Consul Hemberg, Madame Bergmann, Demoiselle N. Hemberg, Demoiselle L. Gram. Bediente Mathes, Frau Grönvall, Hr. Provisor Petersson.

Greifswald, den 24. Juli.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant Indebeton, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Ch. Löwell mit Frau und Tochter, Hr. Artist Akerberg, Hr. Kaufmann Siebold.

Angekommene Fremde.

Vom 22. bis 25. Juli.

Hr. Cand. theol. W. Schäfer aus Rostock, die Herren Schulvorsteher C. Kiebe, F. Scholze und F. Neustädt mit Familien aus Berlin, Hr. Secretair H. Bünting aus Putzar, Hr. Notarius v. Willich aus Greifswald, Hr. Ingenieur L. Kiese aus Berlin, Hr. Superintendent Wiesener mit Familie aus Wolgast, Hr. Dr. Schlomann mit Familie aus Straßburg, Hr. Lehrer und Translateur Grischow aus Stettin, Hr. Regimentsarzt Helgel mit Familie aus Pasewalk, die Herren Kaufleute Wilh. Alms mit Frau, aus Wolgast, L. Wunder aus Berlin, Fr. Rosenstock aus Leipzig, Beselin aus Barmen, J. G. Wehring aus Fürstenwalde und Brechtefeld aus Hagen; logiren im „goldnen Löwen."

Hr. Oberst rc. v. Thun aus Cassel, Hr. Hofrath Specht aus Eutin und Hr. Kaufmann Hamburger aus Iserlohn; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Herren Buchhändler A. Büchting aus Rostock und Ed. Hampe aus Schwerin; logiren auf der „Ressource."

Die Herren Pächter A. Melms aus Kirch-Baggendorf und C. Boldt aus Schwinge, Hr. Kaufmann August Präf aus Stettin und Hr. Bürgermeister von Lühmann aus Grimmen; logiren im „König von Preußen."

Hr. Kaufmann J. C. Döbbert aus Barth und Hr. Fabrikant Ch. Trimporn aus Hildburghausen; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Lieutenant Carl v. Dewitz aus Pasewalk; logirt im „Römischen Kaiser."

Hr. Cadett v. Köhler aus Berlin; logirt im Hause A. 56.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 24. Juli 1838.

Paris	2 Monat 188¼
„	kurze Sicht 187¼
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9¼
London	2 Monat 13 mk 8¼ ß
London	kurze Sicht 13 mk 9¼ ß
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36. 05
„ „	kurze Sicht 35. 65
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 200

Schlesw. Holst. Species ¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 3¼ ß vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	23	pCt schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24¼	
Neue Zwdr. für voll	28	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	50	
Conventionsgeld	53¼	
Louis- u. Friedrd'or	33¼	
Neue Zwdr. für voll	3¼	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	7¼	
Louis- u. Friedrd'or	4	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 ß — ₰.		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 15¼ ß		

Berlin, den 24. Juli 1838. Preuß. Courant.

	Zinsf.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine für 100 Thlr.	4	103	—	—	102	15	—
Präm. Scheine d. Seeh. „ 50 „	—	66	22	6	66	7	6
Westpr. Pfandbriefe „ 100 „	4	—	—	—	102	—	—
Ostpreuß. dito „ 100 „	4	—	—	—	102	—	—
Pomm. dito „ 100 „	4	—	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito. „ 100 „	4	102	—	—	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe „ 100 „	4	—	—	—	104	7	6
Friedrichsd'or „ 100 „	—	13	18	9	13	3	9

Beiblatt der Sundine.

№ 61. Stralsund, Montag den 30. Juli 1838.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Mit seemännischem Gepränge wurde in diesen Tagen unter einem großen Zulauf von Menschen ein hieselbst verstorbener Steuermann zu seiner Ruhestätte auf dem Franken-Kirchhofe getragen. Dem Vernehmen nach war er ein Schifferssohn, aus Barth gebürtig, vom Schiffe krank hieher gebracht, und mußte hier nun sein junges Leben lassen. Der Bruder des Verstorbenen soll vor ein paar Jahren auf der Seefahrt ertrunken seyn. So ereilt der unerbittliche Tod den einen hier, den andern dort, und wir sagen mit Klopstock:

„Jünglinge schlummern hin, und Greise bleiben nicht
„Wach. Es ziehet der Tod hierhin und dorthin.
„Hebt die Sichel, eilt, daß er schneide, wartet
„Oft nicht der Aehre."

Mittheilungen aus der Provinz.

Thurow. Schon früher sind auf den Feldmarken der beiden der Universität zu Greifswald gehörigen Güter Thurow und Radlow häufig Pommersche Alterthümer und merkwürdige Gegenstände aufgefunden und der Universität zur Aufbewahrung zugesandt worden, welche auch noch jetzt im Besitz derselben ist. Mehrere kaiserliche Thaler aus den Jahren von 1612 bis 1647 wurden im April 1806, etwa 9 Monate vor dem ersten Einmarsch der Franzosen in die hiesige Provinz, hier an der Stelle, wo vormals, bis etwa 1689 oder 1690, das Jahr weiß ich nicht genau anzugeben, das von 10 Bauern bewohnte alte Thurow, nebst Radlow, in der alten Pommerschen Geschichte auch durch die Theilnahme seiner Bewohner an der Schlacht an der Kamenz bekannt, stand, und welche vormalige Dorfstelle noch zu erkennen ist, gefunden; desgleichen Stralsundische silberne Münzen aus dem 17ten Jahrhundert, z. B. einige völlig so groß als die ältern Preußischen Viergroschenstücke, aber kaum den dritten Theil so dick; auf der einen Seite mit dem Wappen der Stadt und der Umschrift: Der Stadt Stralesund Geldt, auf der andern Seite die Inschrift: 16 Reichstahler (16 einen Reichsthaler) 1626 und die Umschrift: Nach des Reiches Schroot und Korn. Wahrscheinlich wurden alle jene Münzen zur Zeit des 30jährigen Krieges, oder als der große Kurfürst von Brandenburg unser Pommern occupirte, von den damaligen Bewohnern von Thurow vergraben. Leider wurden sie am 28. Januar 1807, dem Tage des allerersten Einmarsches, bei der hier stattgefundenen allgemeinen Plünderung von den Franzosen mit weggenommen und wanderten späterhin zugleich mit ihnen aus unserer Provinz, um nie wieder zurückzukehren; von ihren Brüdern liegen aber gewiß an dem Funderte noch manche verborgen; ja eine hochbejahrte Frau — und Frauen, besonders alte, sehen so etwas immer am ersten — hat mehrere Male hoch und theuer versichert, daß sie es oft habe brennen sehen. — — ? ? ! !

Nach den Aeußerungen von Sachverständigen leidet es keinen Zweifel, daß die Feldmarken von Thurow und Radlow noch manche Merkwürdigkeiten der Pommerschen Vorzeit verbergen, als Gräber, einen merkwürdigen Stein, der sich daher auch auf der Feldkarte von Thurow verzeichnet findet, u. s. w. Es thut mir in der That sehr leid, daß ich nicht die Ehre habe den Herrn Dr. v. H., einen der gründlichsten Alterthumsforscher unserer Provinz, meinen hochgeachteten Landsmann, persönlich zu kennen, um durch dessen Vermittelung oder unter seiner Leitung Nachgrabungen, die freilich mit bedeutenden Kosten und vielfachen Hindernissen verbunden seyn würden, anzustellen; der Besitz einer solchen Sammlung, und wäre sie auch noch so klein, würde mich ganz stolz machen und mir eine angenehme und belehrende Unterhaltung gewähren. Sollten, wie ich hoffe, in Zukunft ferner merkwürdige Gegenstände aufgefunden werden, werde ich so frei seyn, Ihnen eine nähere Beschreibung derselben zur gefälligen Bekanntmachung mitzutheilen.

Hierbei finde ich mich schließlich noch zu der Bemerkung veranlaßt, daß nach Stolle's Geschichte der Stadt Demmin, wenn ich nicht sehr irre, im Jahr 1328, zwischen Thurow und dem damit gränzenden Kirchdorfe Ranzin, zwischen den Pommeranern und Mecklenburgern einerseits und den Polen andererseits eine Schlacht stattgefunden. Auch erinnere ich mich, daß vor etwa 39 Jahren ein Arbeiter aus Ranzin beim Torfstechen in dem Ranziner Torfmoor, welches Moor gleich dem Schlachtfelde zwischen hier und Ranzien liegt, ein altmodisches Schwerdt gefunden und mit nach Ranzin genommen; dasselbe wurde damals wegen seiner besondern Form viel besprochen, wo es aber hingekommen, darüber ist nichts weiter verlautet. Nicht weit von dem erwähnten Torfmoore, jedoch auf hiesigem Gebiete, wurde im Jahr 1828 ein alterthümliches Stück von Messing beim Haken des Ackers gefunden, und von dem Herrn Conservator Dr. Schilling zu Greifswald, einem achtbaren mir persönlich bekannten Manne, für einen der frühern Zeit angehörigen Kopfputz, für eine Haarnadel erklärt; die Universität zu Greifswald bewahrt dieselbe; sie kann sehr leicht mit dem vorgedachten Schwerdte im Zusammenhange stehen. Zu bedauern ist es, daß die Finder solcher Alterthümer und seltenen Gegenstände vorzugsweise Leute aus der arbeitenden oder sogenannten geringern Klasse sind, die ihren Fund, wie die allgemeine, aber nur zu gegründete Klage von jeher gewesen, entweder verstümmeln oder gar muthwilliger Weise zerstören; dasselbe fand auch bei der kürzlich in hiesiger Gegend gefundenen Nothmünze statt, welche der Finder seiner Aussage nach, um zu sehen, ob es Silber sey oder nicht, sogleich mit jüdischer Gewandheit beschnitten hat. Auf welche Weise ist solchem Unwesen, solcher Rohheit zu steuern?

G. v. H.

Für künftig wohl durch die Volksschulen.

Der Redacteur.

Mittheilungen aus Hinter-Pommern.

Kammin, den 20. Juli.

Dem Verdienste seine Krone!
— „und jede wack're That
Mag weiter leben in des Landes Chronik."

Der Bürger und Schiffer Johann Stümbake aus Wolgast kam mit seinem beladenen Fahrzeuge am 30sten v. Mts. durch das Haff gesegelt und war nach der Insel Gristow bei Kammin befrachtet. — Eben nur erst mit großer Mühe und Gefahr, bei stark wehendem O. S. O., von dem so seichten Wolliner Schaar losgekommen, gewahrt St. in der sogenannten Paulsdorfer Bucht, etwa ¼ Meilen von Wollin, in der Leeseite etwas, daß einem gekenterten Boote ähnlich sieht und augenblicklich wird abgehalten und in der Entfernung von etwa zwei Kabellängen schnell geankert. Ohne sich um seine stark schlagende Segel zu bekümmern, springt nun der wackere St. in sein winziges und vorher sehr ramponirtes Ruderboot und eilt der Unglücksstelle zu. Hier angekommen, erblickt er 3 Menschen, welche sich mit dem letzten Reste ihrer Kräfte an dem

Kiel des gekenterten Bootes halten; von jeder Welle weggespült zu werden bedroht sind und dem nahen Retter mit Angstgeschrei noch mehr zur Eile anflehen; denn schon hatten die Armen in dieser schrecklichen Lage eine Stunde zwischen Leben und Tod zugebracht.

Es ist sehr rührend, aus dem Munde der Geretteten, welche Referent hintereinander mündlich und schriftlich vernahm, die Art und Weise zu hören, wie dem braven St., bei den obwaltenden Umständen, dennoch die sehr schwierige Aufnahme der drei Menschen in sein Boot gelang. — Die Schiffbrüchigen waren, vier an der Zahl, des Morgens um 10 Uhr aus Stepenitz, wohin sie von Dievenow aus mit Flundern zum Verkauf, in einem ganz neuen Segelboote, welches die erste Fahrt machte, gesegelt. Ein plötzlicher Stoßwind wirft das Boot um und unglücklicher Weise sitzt eine junge Frau so, daß sie unter das Segel kömmt, von diesem gleich unter gedrückt und von den Uebrigen nicht mehr gesehen ward. Diese waren: 1) ein Fischer und Führer des Boots, circa 50 Jahr alt; 2) eine andere junge Fischersfrau und 3) ein 18jähriger Fischerssohn. — An seinen Bord gebracht, kleidete und speisete St. die Geretteten nach Möglichkeit; dann fuhr er zum zweiten Male hin, richtete das Boot mit unsäglicher Mühe auf; goß es leer; fischte die weit hingetriebenen Ruder, Kleidungsstücke &c. auf und brachte auch dies alles an seinen Bord, und nun erst, da an der Auffindung der leider ertrunkenen Frau, bei starkem Winde und Wellen, gar nicht zu denken war, wurde aufgelichtet und nach dem nahen Wollin gesegelt.

Der Matrose des St., ebenfalls ein Wolgaster, Namens Joachim Wolff, verdient hier ebenfalls rühmlichst genannt zu werden; denn er bot zu dem Rettungs-Versuch willig die Hand und hat sich noch andern Tags, von Wollin aus, bei dem Aufsuchen der Ertrunkenen viele Mühe gegeben. Diese ward endlich gefunden, zur Ruhe bestattet und von ihrem Gatten innigst betrauert. Das ½ Jahr alte Kind ahnt in seiner Unschuld den großen Verlust nicht, den es bei diesem Unglück erlitten.

Es verdient noch besonders angeführt zu werden, daß St. die von den Geretteten ihm dargebotene ansehnliche Belohnung edelmüthig ausschlug. Schließlich sey es noch erlaubt, zwei Umstände zu erwähnen, deren glückliches Zusammentreffen hauptsächlich die gelungene Rettung zuzuschreiben ist; denn wenn St. nicht auf dem berüchtigten Schaar, welches nicht zu umgehen ist, festgekommen, so wäre er näher um die sogenannte Roosspitze gesegelt und das gekenterte Boot, zu weit in Lee, ihm entgangen. Daß aber der Schiffer Stümhase mehrere Jahre von Batavia gefahren und zwei Reisen nach dem fernen Japan gemacht, gab ihm zu der edlen That die nöthige Umsicht und rasche Entschlossenheit. Einsender erfüllt mit diesem Referat eine doppelte Pflicht; denn die Redaction der Sundine hat sein Versprechen besondere Vorfälle ihr mitzutheilen, und zweitens ist Jedermann, dem solche Handlungen bekannt werden, gehalten, sie zur Anerkennung und Nacheiferung in der Provinz-Chronik niederzulegen.

S. T.

Mittheilungen aus der Ferne.

Es ereignete sich im vergangenen Winter in dem Dorfe R . . . im *schen eine schauderhafte Begebenheit, wo ein Mörder seinen gerechten Lohn erhielt. Es sollte nämlich ein junger Mensch Soldat werden. Da dieser aber keine Lust, aber Mittel dazu hatte, einen andern für sich zu stellen, indem er diesem eine ansehnliche Summe geben wollte, so fand sich auch bald einer, der den Handel einging. Wie er das Geld nun erhalten hat, giebt er es seiner Schwester, die daselbst in einem abgelegenen Hause wohnt, in Verwahrung, und geht gleich zur Stadt, wo er als Soldat eingekleidet wird. Wie nun der Erstere merkt, daß sein Einstandsmann fort ist, geht er zu dessen Schwester und verlangt das Geld, was er ihrem Bruder gegeben hat, zurück, so wie alles Uebrige, was sie noch hat, sonst würde er sie auf der Stelle todt machen. Nach einigem Weigern thut sie es; damit er aber nicht entdeckt würde, will er sie doch umbringen, und nachdem er alle Thüren sorgfältig verriegelt, frägt er sie: ob sie verhungern, geviertheilt oder aufgehängt werden will. Sie kann in der Angst nicht antworten; er hält aber das Letztere für das Beste, und bindet ihr dazu Hände und Füße, und macht dann eine Schlinge an der Decke. Er stellt sich dabei auf einen Tisch und probirt sie, ob sie auch wohl hält. Unglücklicherweise fällt der Tisch aber um, und ihn schnürt die Schlinge die beiden Hände zusammen, daß er sich nicht losmachen kann. Er fängt aber an zu schreien, allein es gehen bei dem Hause selten Leute vorbei, weil es so einsam liegt, und er muß drei Tage in dieser martervollen Lage hängen und das Mädchen gebunden liegen, bis es zufälligerweise Einer entdeckt. Er wurde gleich in Verhaft genommen, und das Mädchen, das halb todt war, ist wieder hergestellt worden.

L.

Tages-Begebenheiten.

Der erste Gründer der Zeitung des Modes, Herr de la Mesangere, ist gestorben. In seiner Garderobe befanden sich 1000 Paar seidene Strümpfe, 2000 Paar Schuhe, 40 Regenschirme, 72 blaue Röcke, 100 Hüte, 90 Dosen, 365 Hemden. Auch fanden sich 10,000 Fr. in halben und ganzen Frankenstücken vor. Er hatte die Gewohnheit, nie einen Schirm von Hause mitzunehmen; so oft ihn der Regen überraschte, kaufte er sich einen neuen.

Kürzlich erregte eine Dame von etwa 30 Jahren, wahrscheinlich eine Wahnsinnige, welche in bloßem Hemde, mit Strohhut, seidenen Strümpfen und Schuhen auf den Boulevards spazierte, einen kleinen Auflauf, bis sie von einer glänzenden Dienerschaft abgeführt wurde.

Welches Unheil die Furcht herbeiführen kann, mag folgender Vorfall beweisen. In der Nacht vom 13ten d. Mts. glaubte ein Handlungsdiener eines bekannten Pariser Handlungshauses, welcher in Abwesenheit des Herren in dem Comtoir schlafen sollte, ein Geräusch an den Fenstern und im Zimmer zu vernehmen, und schrie, sich erhebend aus voller Kehle: „Diebe! zu Hülfe!" Ein in dem Nebengemach schlafender Kassendiener stürzte bewaffnet herbei, und der einmal in Furcht gesetzte Commis, den Kassendiener für einen Dieb haltend, sprang zum Fenster hinaus, und zerschmetterte sich auf dem Pflaster. Eine genaue Nachsuchung ergab, daß keine Spur von einem Einbruch zu finden war. Der junge Mensch lebt noch, wird aber schwerlich zu retten seyn.

In dem Dorfe Saintonge, in der Nähe von Bordeaux, war bei einem Hagelschlage, welcher die Felder der Gemeinde verwüstete, der Garten des Geistlichen ganz verschont geblieben. Die Bewohner, welche glaubten, daß dieß in Folge eines Mittels geschehe, das man ihnen vorenthalte, geriethen dadurch in solchen Zorn, daß der Geistliche genöthigt war, sich auf einige Tage, bis die Gemüther beruhigt waren, zu entfernen.

Ein 60jähriger Einwohner von Fismes (Champagne) hat ein 19jähriges Mädchen, welches in Rheims diente, entführt. Der Greis hat eine sehr achtbare Frau und ein blühendes Handelsgeschäft verlassen und ist, man weiß nicht wohin, mit seiner Angebeteten verschwunden. Es soll dieß bereits das zwanzigste Mädchen seyn, mit welchem dieser Sechziger durchgegangen ist.

Bei dem gegenwärtigen eidgenössischen Freischießen in St. Gallen hatten sich bis zum 6. Juli Abends 2146 Schützen eingefunden. Während der Dauer des Eröffnungs-Festes, berichtet der Erzähler, verbrauchte der Schützenwirth u. A. 600 Flaschen Champagner. Bei Ankunft und Abreise der Schützen u. s. w. wurden eben so viel Flaschen Ehrenwein getrunken. Für das eine der Musik-Corps (die Blechmusik) verwendete das Comitee 1000 Gulden. Die Zahl der Schüsse wird vorläufig auf 150,000 berechnet.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 27. Juli.

Für Waizen zeigte sich im Laufe dieser Woche einige neue Frage, doch konnte, wegen geringen Vorraths, nur wenig gemacht werden. Ein Posten theils Uckerm., theils Märk. und Schles., zum Theil ältere Waare, von 127/128℔, wurde im Durchschnitt zu 62½ Rthlr., eine Partie schwimmender gelber Schles. von gewöhnlicher Qualität zu 58 Rthlr. gekauft. Uckerm. allein wurde auf 64½ à 65 Rthlr. gehalten, was man nicht bewilligen wollte. Unser Markt ist jetzt bis auf kleine Partien geräumt. Für Roggen in loco zeigte sich wieder mehr Kauflust und da am Wasser fast Alles geräumt wurde, kaufte

man auch vom Boden; bezahlt wurde aus dem Wasser für Poln. 33½ Rthlr., zuletzt 34 Rthlr., vom Boden für Schles. 34 à 34½ Rthlr. Auf Herbstlieferung ist neuerdings 30½ Rthlr. bezahlt und wird jetzt 31 Rthlr. verlangt. Auf Frühjahrslieferung ist unter gewöhnlichen Bedingungen zu 27 Rthlr., später zu 27½ Rthlr. gekauft und ein Abschluß selbst zu 28 Rthlr. gemacht worden, auf welchen letzteren Preis man im Allgemeinen jetzt hält. Gerste in loco knapp und neuerdings höher, gute Vorpommersche zuletzt mit 32 Rthlr. bezahlt; auf Herbstlieferung dagegen Oderbruch zu 21½ à 22 Rthlr. verkauft. Hafer bleibt zu 18 à 20 Rthlr., Erbsen zu 33 à 37 Rthlr. zu haben.

Hamburg, vom 28. Juli.

Es zeigte sich seit vorigem Freitage viel Kauflust für Waizen, größtentheils auf reelle Ordres von England begründet, zum Theil aber auch auf Speculation in Folge des so lange anhaltenden Regenwetters. Unser Markt, der ohnehin wenig Vorrath mehr darbot, wurde dadurch fast ganz aufgeräumt und die Inhaber der neuerdings herangekommenen wenigen Ladungen, so wie einiger Partien vom Boden, steigerten ihre Forderungen nach den gemachten Verkäufen noch mehr, oder zogen sich auch ganz vom Markte zurück, um erst die Englische Post vom 20sten d. zu erwarten. Von den auswärtigen Häfen zu verschiffen wurde mehreres zu steigenden Preisen gemacht: 75 Last 132℔ alten Waizen ab Anclam 102 Rthlr., 50 Last 130℔ ab Lübeck 101½ Rthlr., 40 Last 129/130℔ ab Neustadt 104 Rthlr., ca. 50 Last 128℔ rothen Oberl. ab Bremen 102 Rthlr. und am Sonnabend Abend spät noch 130 Last 130℔ hochb. ab Pillau 110 Rthlr. Bco. Die Zufuhr von Roggen auf dem Wasser ist jetzt aufgeräumt und unsere benöthigten Konsumenten waren daher gezwungen wieder höhere Preise anzulegen 118/122℔ Oberl. galt 75 à 80 Rthlr., 118/123℔ Mecklenburger 73 à 80 Rthlr. Crt. Ab auswärts wurde in Roggen nichts gemacht, dagegen wurden 30 Last 109/110℔ Gerste ab Rostock zu 54 Rthlr. Bco. contrahirt. Erbsen in loco 60 à 80 Rthlr. Crt. Alte Wicken bedangen 53 Rthlr Court. Mehl 17½ à 20 mℛ Bco. pr. Tonne von 183 ℔ Netto. Brod 10 à 15 mℛ Crt. pr. Sack. Es blieb Frage nach Rappsaamen auf Lieferung von der nächsten Erndte, es fehlte aber an Verkäufern.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	372.420	ℛ	Gerste, Saal.	195.204	ℛ
weißer	375.405	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	390.420	„	Sommer	—.—	„
Märkischer	396.426	„	Winter	—.—	„
Magdeb.	360.405	„	Hafer, Mecklenb.	138.150	„
Poln.	390.450	„	Holst.	129.138	„
Mecklenb.	390.450	„	Eider.	108.120	„
Holst.	360.408	„	Bohnen, große	—.—	„
Eider	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	222.231	„	Erbsen, Mecklenb.	195.204	„
Mecklenb.	222.231	„	Holst.	—.—	„
Poln.	222.228	„	Wicken.	159.180	„
Gerste, Mecklenb.	195.204	„	Rappsaam., Hann.	—.—	„
Holst.	—.—	„	Holst.	—.—	„

Hull, vom 21. Juli.

Die Witterung ist, bei starkem Nordostwind, rauh und unangenehm geworden, dennoch zeigt sich nicht ganz so viel Kauflust für Bond-Waizen als zu Anfang der Woche; man hält indeß fest auf frühere Preise und hat 52 und 54 s für guten hochbunten Danziger bedungen; rother wird ziemlich allgemein auf 50 s gehalten. In Bohnen geht nichts um. Rappsaat behauptet sich völlig. Leinsaat stille. In Kuchen nichts verändert. Von Knochen sind jetzt keine schwimmenden Vorräthe. Vom Auslande sind diese Woche importirt worden: 4970 Qr. Waizen, 910 Qr. Bohnen, 3103 Qr. Leinsaat, 316 Ctr. Kleesaat, 50 Ton. Leinkuchen und 175 Ton. Knochen.

London, vom 20. Juli.

Wir haben diese Woche nur wenige Zufuhren von Waizen und diese hauptsächlich aus Suffolk und Essex empfangen, da aber das Wetter während dieser ganzen Woche sehr günstig war, war die Stimmung flau und der Umsatz von keiner Bedeutung, wenn gleich zu vorigen Preisen, sowohl für freien als unverzollten Waizen. Man glaubt, daß die Müller nur das Nöthigste kaufen, weil sie in kurzer Zeit zu den zu erwartenden niedrigeren Zöllen, ihre früher gekauften Partien einzuklariren anfangen wollen. Gerste sehr rar und steigend. Die Anfuhr von Hafer war diese Woche sehr beschränkt, doch aber mehr als hinreichend für den Bedarf. Preise unverändert bei kleinem Umsatz. Bohnen und Erbsen wie früher.

Die letzten General-Durchschnittspreise waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	68s	—d	31s	5d	22s	11d	34s	7d	37s	5d	36s	1d
Aggregat v. 6 Wch.	66s	4d	31s	4d	22s	9d	35s	2d	37s	6d	36s	4d
Zoll bis z. nächst. M.	20s	8d	15s	4d	13s	9d	16s	9d	14s	—d	15s	6d

Newyork, vom 30. Juni.

Wir haben in der letzten Zeit keine nennenswerthe Zufuhren Waizen empfangen und da unsere Müller sehr wenige Kauflust bezeigen, sind die Umsätze von keiner Bedeutung und müssen unsere Notirungen als nominell angesehen werden. Von Roggen ist kürzlich nichts von Europa angekommen; 2500 Bs. sollen à 90 cs pr. compt. zur Verschiffung nach unseren östlichen Gegenden gekauft seyn. Hafer flau, doch ohne wesentliche Veränderung. Mehl ist etwas gewichen.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 28. Juli 1838.			ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132℔ wiegend,	à Schfl.	1	28	—	-	2	10	—
Roggen,	114—122℔ „	—	1	8	—	-	1	4	—
2zeilige Gerste,	100—108℔ „	—	1	—	—	-	1	2	—
4zeilige Gerste,	96—100℔ „	—	—	28	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74℔ „	—	—	20	—	-	—	23	—
Erbsen		—	1	11	—	-	1	13	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3	6	—	-	4	8	—
Gerstgraupen		—	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgrütze		—	2	20	—	-	2	20	—
Kartoffeln		—	—	15	—	-	—	16	—
Butter		à Pfund	—	5	—	-	—	5	6
Eier		à Stiege	—	4	6	-	—	5	—
Stroh		à Ctnr.	—	16	—	-	—	16	—
Heu			—	15	—	-	—	15	—

Greifswald, den 28. Juli 1838.									
Waizen,	124—130℔ wiegend,	à Schfl.	2	8	—	-	2	12	—
Roggen,	114—120℔ „	—	1	12	6	-	1	14	—
2zeilige Gerste,	104—110℔ „	—	1	—	—	-	1	4	—
4zeilige Gerste,	95—102℔ „	—	—	28	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74℔ „	—	—	24	—	-	—	25	—
Erbsen		—	1	10	—	-	1	12	—
Malz		—	—	23	—	-	—	27	—
Rappsaamen		à Wspl.	76	—	—	-	78	—	—
Rübsen		à Wspl.	74	—	—	-	76	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 28. Juli 1838.			ℛ	ß	bis	ℛ	ß
Waizen,	124—132℔ wiegend,	à Scheffel	1	20	-	1	27
Roggen,	117—128℔ „	—	—	38	-	—	40
2zeilige Gerste,	105—108℔ „	—	—	32	-	—	34
Hafer,	66— 74℔ „	—	—	24	-	—	26
Erbsen		—	—	32	-	—	36
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	1	16	-	1	45
Dötbersaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	1	20	-	1	36

Wolle.

Hamburg, vom 24. Juli.

Wir haben wieder eine sehr stille Geschäfts-Woche in Wolle gehabt, woran jedoch lediglich die hohen Preise schuld sind. In England müssen sich entweder die Preise ansehnlich verbessern, oder auch hier etwas zurück geben, bevor eine vermehrte Lebhaftigkeit stattfinden kann, jedoch dürfte auch diese Begegnung noch einige Zeit hingehen.

London, vom 20. Juli.

Es findet ziemliche Frage nach Deutscher Wolle statt, jedoch ist der Umsatz wegen geringen Vorraths und schwacher Zufuhr nicht stark. Die Preise sind eher etwas höher. Es ist weniger Leben im Handel mit Englischer Wolle, da die Manufacturisten versorgt sind und in einigen Wochen billiger zu kaufen denken.

Schiffs-Liste.

In Jersey ist angekommen: 17. Juli. Venus, Zillmer, von Stralsund; in Oporto: Wilhelmine, Peters, von Memel. In Lorient: 18. Eugen, Schröder, von Danzig. In Memel: 21. Aurora, Nausch, von Belfast; in Danzig: Undine, Ramm, von Jersey. In Pillau: 22. Schwan, Krafft, von London; in Danzig: Friedrich Wilhelm, Völker, von Helsingoer; in Helvoetsluis: Juno, Kraett, von Libau; in Weymouth: Lena, Tode, von Stralsund.

Von Memel ist abgegangen: 21. Juli. Ringende Jacob, Wilken, nach London. Von Bruke: 24. Charlotte Gräfin von Essen, Schumacher.

Den Sund passirte: Aurora, Wilken, von Memel nach Weymouth mit Zimmer.

Mannigfaltiges.

Seit der Trennung Belgiens von Holland ist der Werth der Steinkohlengruben an der Ruhr bedeutend gestiegen, und es ist mit Zuversicht zu erwarten, daß durch die Eisenbahnen-Errichtung der Kohlen-Absatz in der Zukunft täglich größer wird und der Werth der Werke im Verhältniß steigt. Belgische Speculanten sind dadurch aufmerksam gemacht worden und es haben sich seit Kurzem mehrere Actien-Gesellschaften in Brüssel, Charleroi, Tournay, Mons etc. gebildet, welche mit ihren sehr bedeutenden Fonds alle käuflichen Grubentheile in der Rheinprovinz an sich zu bringen gedenken. Besonders haben sie aber ihr Augenmerk auf die Ruhr gerichtet, und die Brüsseler Gesellschaft hat bereits Sachkenner dahin abgesandt, um Käufe zu jedem Preise zu schließen. Ein Gleiches beabsichtigen die Charleroier, Tournayer, Monser etc., und durch diese Concurrenz werden bald die Kohlengruben noch mehr im Preise steigen. Es ist in Folge dessen den Besitzern von Kohlenwerken zu rathen, sich im Veräußern ihrer Antheile nicht zu übereilen und, falls sie verkaufen wollen, den Zeitpunkt der bevorstehenden Concurrenz der verschiedenen Gesellschaften abzuwarten.

Der Graf J. von Castellane hat dem archäologischen Museum in Toulon eine ägyptische Menschen- und zwei Katzen-Mumien übersendet.

Ein Schreiben aus Brody enthält einige Angaben über den großen Pferdemarkt in Berditscheff in Volhynien, welcher am 12. Juni begann. Es waren für denselben wenigstens 25,000 tartarische, kalmückische, kabardische und Kosaken-Pferde auf den Markt gebracht, eine gleiche Anzahl Vollblut-Pferde, und jeden Morgen und Abend wurden 8 bis 10 Rennen von Asiaten und Europäern gehalten. Am 14. Juni hielten der Tartar Ali und der Pole Abramowitz ein Rennen. Die Entfernung betrug sechs französische Meilen und die Einsätze waren die beiden Renner und 10,000 Rubel. Der Pole, welcher die Bahn in 27 Minuten zurücklegte, trug den Preis davon. Das Tartarenpferd stürzte, nachdem es die halbe Bahnstrecke hinter sich hatte. Am folgenden Tage hielten 25 Tscherkessen, Kosaken, Polen, Russen und Tartaren ein Rennen. Die Entfernung, nur zwei französische Meilen, wurde in 8 bis 9 Minuten zurückgelegt. Man kann nichts Malerischeres sehen als die bunten und mannichfachen Costüme der Reiter, die orientalischen Pferde mit ihren langen im Winde flatternden Mähnen und die zahlreichen Equipagen mit den schön geputzten Frauen, welche die Reiter durch Beifall ermunterten.

Greifswald, den 28. Juli.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer Capt. Ameen, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Kaufmann A. W. Schulze, Hr. Kaufmann F. Barthold.

Angekommene Fremde.

Vom 26. bis 28. Juli.

Die Herren Kaufleute W. Gäbler und Gustav Schirmann aus Stettin, Hr. Premier-Lieutenant E. v. Nimptsch aus Frankfurt an der Oder, die Herren Gymnasiallehrer Püske und Niemann aus Guben, Hr. Musikdirector Rex aus Berlin, Hr. Hofrath Crull aus Rostock und Hr. Secretair H. Bünting aus Putzar; logiren im „goldnen Löwen."

Hr. Schiffsführer C. Anderstond aus Svendborg, Hr. Geh.-Kriegs-Rath Messerschmidt aus Berlin, und Hr. Kaufmann G. Mingram aus Hamburg; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Assessor Schede; logirt in der „Ressource."

Hr. Stud. cam. M. Breithaupt aus Greifswald und die Herren Secundaner Maßen und Crull aus Wismar; logiren im „König von Preußen."

Hr. Kaufmann D. Asmus aus Hamburg; logirt im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Lehrer C. A. Wähdel; logirt im „deutschen Hause."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 27. Juli 1838.

Paris	2 Monat 188¼
„	kurze Sicht 187
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9¼
London	2 Monat 13 mk 8¼ β
London	kurze Sicht 13 mk 9¼ β
Amsterdam, Cassa	2 Monat 36. 05
„	kurze Sicht 35. 85
Copenhagen, Rdthlr.	kurze Sicht 200

Schlesw. Holst. Species 1/12 pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 3¼ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	23	pCt schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24¼	
Neue Zwdr. für voll	28¾	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51	
Conventionsgeld	53¾	
Louis- u. Friedrd'or	33¾	
Neue Zwdr. für voll	3 1/4	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	7 3/4	
Louis- u. Friedrd'or	3¼	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 β — ₰		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 15¼ β		

Berlin, den 27. Juli 1838. Preuß. Courant.

				Zins	Briefe Thl.	Briefe sg.	Briefe pf.	Geld Thl.	Geld sg.	Geld pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	—	—	102	15	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	66	26	3	66	11	3
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	102	[illegible]	—
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	—	—	—	102	—	—
Pomm. dito	„	100	„	4	—	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	102	—	—	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	104	7	6
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	18	9	13	3	9

Beiblatt der Sundine.

№ 62. Stralsund, Freitag den 3. August 1838.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Der städtische Bemerker.

Am Sonntage, den 29. v. M., wurde im Garten des Schullehrers das Vogelschießen der Kinder der Tribseer-Vorstadt gehalten. Referent, durch eine ländliche Einladung gehindert, konnte, so gerne er sonst fröhliche Kinder sehen, und sich dabei seiner eigenen frohen und glücklichen Jugendzeit, so wie der Kinderspiele seiner geliebten jetzt sämmtlich von ihm getrennten Kinder erinnern mag, davon Nichts zu Gesichte bekommen. Doch zweifelt er nicht, daß bei dem herrlichen, allererst am Spätabende von einem sich bald verziehenden Gewitter getrübten Wetter, es in der genannten Vorstadt an zahlreichem Zuspruche von Gästen und an reichlichem Genusse schöner Karauschen mit Julius-Butter keineswegs gefehlt haben wird. —

Man hört jetzt wieder von einzelnen, sogar qualificirten Dibereien in unsern Vorstädten. Es wäre zu wünschen, daß diese Thaten der Finsterniß enthüllet, und die Urheber zu verdienter Strafe gezogen werden möchten.

Mittheilungen aus der Provinz.

Der provinzielle Bemerker.

Seit der Zeit, daß die Communication zwischen Altenfähr und Stralsund mit Segelböten bewirkt wird, ist die Frequenz zwischen Grablerfähr und Stralsund merklich abgefallen. Man fragt wovon dies komme? der Grund liegt deutlich vor.

Die Segelböte von Altenfähr sind mehrst neue und gute Segler, auch die Taue und Segel sind gut beschaffen und die Führer sind fast immer dieselben.

Die Segelböte von Grablerfähre dagegen sind alt und plump gebaut, schlechte Segler, auch die Taue und Segel sind die mehrste Zeit nicht in dauerhaftem Zustand, wovon der Beweis am 21. Juni so klar vorlag, daß bei einigem Wind, an einem Boote mehrere Gegenstände an Taue und Segel zerrissen — und so, daß das Boot nicht mehr Cours halten konnte, ja sogar die Reisenden in Gefahr kamen und noch glücklicherweise von einem Altenfährschen Segelboote aufgenommen wurden. Werden noch einige der Fährleute — von Altenfähr sich mehr Artigkeit und Zuvorkommenheit gegen das reisende Publikum (von welchem in der Hauptsache die ganze Einrichtung ihr Bestehen doch hat) aneignen, und sich immer strenge an ihre Taxe binden, dann gute Nacht Grablerfähr! Die Taxe der Grablerfähr wird nach allgemeiner Meinung niemals überschritten, und ist Solches vorzugsweise sehr zu loben. Für Altenfähr wäre zu wünschen, daß nicht die Fährleute selbst die Fährgelder erhöben, sondern für die Fahrt von Altenfähr nach Stralsund der Herr Fähr-Aufseher zu Altenfähr, welcher dieses Geschäft neben seiner sonstigen wenig bemerkbaren Funktion sehr gut besorgen könnte. In Stralsund müßte sich gegen eine billige Vergütung schon Jemand finden, der die Fährgelder für die Fahrt von Stralsund nach Altenfähr einnehmen und an die Fähr-Kasse abliefern.

Den hauptsächlich und besonders leicht Wortwechsel und Streit veranlassenden Punkt zwischen Reisenden und Fährleuten zu beseitigen, scheint zur Ausbildung einer soliden Fähranstalt das Nächste zu seyn, und so würde jede specielle Berührung der Reisenden mit den Fährleuten wo möglichst vermieden werden müssen, was durch die zuvor gemachte Anregung gewiß erzielt werden dürfte, da sodann jeder etwanige Eigennutz und alles heimlich betreibbare, unzulässige Interesse nicht zu entstehen Gelegenheit findet. — Die Fährtaxe für beide Fähren ist billig, das ist unverkennbar und könnte dieselbe in mancher Beziehung etwas höher seyn, wogegen sie aber auf Einiges, etwas niedriger nach ihrem Umfang und nach dem Werth der Waare und der Gegenstände gestellt werden könnte. Viele Gegenstände kommen übrigens zum Transport, welche die Taxe nicht bezeichnet, wodurch auch, aus dem Zweifel, leicht Uneinigkeit zwischen den Fährleuten und Reisenden entstehen können.

Tages-Begebenheiten.

Am 14ten d. Mts. trat der neue William Shakespeare im englischen Opernhause in einer von ihm selbst verfaßten dramatischen Skizze, in 4 Scenen, betitelt: der Königin Befehl, auf. Seine dichterische Arbeit wird allgemein für eine Sudelei erklärt. Der Herald sagt, sie gleiche denen seines vermeintlichen großen Ahnen etwa wie das Geschnatter einer Gans dem Gesange des Schwanes; als ausübender Künstler könne er es aber wohl noch zu etwas bringen, wenn er eine gewisse anmaßende Dünkelhaftigkeit ablegt. Was übrigens seine Abkunft von dem unsterblichen Dichter betrifft, so scheint sie blos auf eine Speculation zu beruhen.

In einem süddeutschen Blatte schildert ein Correspondent (aus Paris) die Königin Victoria folgendermaßen: Sie ist klein und nicht übel gewachsen; doch ist etwas gedrungenes in ihrer Statur; von hinten betrachtet, sollte man ihr 30 Jahre geben. Die Haut ist von strahlender Weiße; der Hals, das Gesicht, die Schultern sind von der frischesten Carnation. Das dunkelbraune und etwas spärliche Haar wird auf der Stirne gescheitelt en bandeaux. Ihre Physiognomie hat das Gepräge des Starrsinns, und daher, obgleich sehr jugendlich, ist sie nicht sehr reizend; die Stirn sehr entwickelt, die Züge im Ganzen unregelmäßig, die Augen blau, groß, doch ohne Feuer; der Mund mäßig groß, die etwas herabhängende Unterlippe läßt eine Reihe schöner, weißer Zähne sehen. Die Königin soll etwas störrig und launig seyn, was bei ihrer Jugend und hohen Stellung wohl zu erklären ist. Die Herzogin von Kent stellte ihr eines Tages vor, sie müßte sich zur Krönungsfeier mit der alten Krone begnügen, indem die Anschaffung einer neuen zu kostspielig wäre. Die junge Fürstin hörte die Vorstellungen ihrer Mutter nicht an, und bemerkte, daß ein oder zwei Millionen keine so große Summe seyen. Ein ander Mal wollte sie eine Revue zu Pferde halten, Lord Melbourne bestand darauf, sie müsse im Wagen erscheinen; die Königin erklärte auf der Stelle, die Revue würde unterbleiben.

Dieser Tage starb der Major a. D. Carl von Sobbe in Lübben bei Frankfurt a. d. O. Dieser v. Sobbe ist der historisch merkwürdige Mann, welchen Friedrich der Große wegen seiner auffallend komischen Figur einst fragte: kann Er spanisch? und auf dessen bejahende Antwort replicirte, so lese er den Don Quixote in der Ursprache. Das ist die allgemein recipirte Version der Anecdote. Der Verstorbene selbst aber erzählte sie einem Freunde abweichend, und zwar so, daß dadurch nicht blos seine komische Figur, sondern seine Discretion etwas ins Gedränge kommt. Ich war, erzählte er, als

junger Officier, um mich auszubilden, zur Académie militaire commandirt. Friedrich, welcher sich von den gemachten Fortschritten der jungen Leute jährlich in einem Examen selbst zu überzeugen pflegte, fragt, wie die Reihe an mich kommt: „Wie heißt er?" — von Sobbe. — „Wer war sein Vater?" — Kriegsrath, Ew. Maj. — „Kein Edelmann?" — Entschuldigen Ew. Maj. allergnädigst, der Adel der von Sobbe ist älter als der der Hohenzollern. — „Kann Er spanisch?" — Nein. — „Sonst könnte er den Don Quixote in der Ursprache lesen." — Von Sobbe war in Berlin geboren, und hat das hohe Alter von 80 Jahren erreicht.

Eine Anzahl Schweden (aus Helsingborg) hat neulich ihren Nachbaren diesseits des Sundes die freundschaftliche und brüderliche Gesinnung, welche sie gegen dieselben hegen, auf eine ansprechende Weise an den Tag gelegt. Sie übersandten nämlich den Einwohnern Helsingörs ein geschmackvolles Trinkhorn mit einer der alten Edda entnommenen, der Freundschaft gewidmeten Inscription in altnordischer Sprache. Der Bürgermeister selbst nebst mehreren Einwohnern Helsingborgs überbrachte es zugleich mit einem Gesange und einem Schreiben, worin mit herzlichen Worten das erfreuliche Verhältniß, welches zur Zeit zwischen den Bewohnern jener beiden Nachbarreiche stattfindet, berührt und der Wunsch ausgedrückt wird: das jenes Trinkhorn als ein Symbol der Gastfreundschaft und Vertraulichkeit von ihnen entgegengenommen werden möge. In Folge davon ist dasselbe mehrere Tage auf dem Rathhause zu Helsingör zur Schau ausgelegt und darauf bei dem am 18ten d. Mts. stattgefundenen Schützenfeste dadurch feierlich eingeweiht worden, daß es auf das Wohl des Landesvaters geleert ward.

Aus Norwegen schreibt man, daß, mit Ausnahme des Kornmangels in den Kriegsjahren, der jetzige, mitten im Frieden und während alle Handelswege offen stehen, ohne Beispiel in der Geschichte unsers Handels sey.

Als ein Seitenstück zu Caspar Hauser kann ein junger Mensch angesehen werden, den die Polizei in Paris kürzlich aus einem finstern Keller erlöste, in welchem er seit seiner Geburt, und so bereits 20 Jahre, auf elendem Stroh, von seinem unnatürlichen Vater gefangen gehalten wurde. Der unglückliche junge Mensch ist in ein Hospital geschafft worden. Den Vater, einen Porzellanmaler, Willand hat man verhaftet. Die Mutter des jungen Menschen starb im Hospital, und hatte auf ihrem Sterbebette das abscheuliche Verbrechen verrathen. Der Unglückliche befindet sich in dem erbärmlichsten Zustande, ganz abgezehrt und hat jetzt zum ersten Male in seinem Leben das Tageslicht gesehen.

Das Journal de Paris erzählt folgende Anecdote: Drei zierlich gekleidete junge Leute hatten sich auf dem Wege einer Prozession aufgestellt. Bei der Annäherung des Traghimmels behielten sie den Hut auf dem Kopfe und ein Lächeln schwebte auf ihren Lippen. Der Pfarrer gab ihnen ein Zeichen, den Hut abzunehmen. — „Herr Pfarrer," riefen sie ihm zu, „wir sind Philosophen." — „Nein," erwiederte ihnen der gute Pfarrer mit Ruhe, „nein, meine Herren, Sie sind keine Philosophen, ich kenne sie sehr gut, Sie sind S c h n e i d e r!" — auf diese unerwartete Antwort entfernten sich die drei Herren, ohne ein Wort zu sagen.

In der Grafschaft Sussex starb vor Kurzem in einem Arbeitshause, wohin ihn eine unstäte und unsaubere Lebensweise führte, ein Mann, Namens Watson, welcher in der ganzen Umgegend durch die Leichtigkeit, mit der er die schwierigsten Rechenaufgaben löste, so wie auch durch sein unglaubliches Gedächtniß bekannt war. Er wußte genau anzugeben, wo er an jedem Tage in den letzten 30 Jahren gewesen war, und was für Personen er gesehen hatte. Mehrere Jahre lebte er bei einem Oheim, einem Pächter, und kannte jedes während der ganzen Zeit aufgezogene Stück Vieh, so wie die Namen der Käufer und den dafür gezahlten Preis. Eine seiner Lieblings-Beschäftigungen war, die Zahl der Acres, den Belauf der Bevölkerung, die Größe der Kirchen, das Gewicht der Glocken in jedem Kirchspiel der Grafschaft herzurechnen. Die Tage, auf welche das Osterfest seit Jahrhunderten fiel, konnte er gleichfalls ohne Fehler angeben. Von allen Personen, mit denen er in Berührung gestanden, wußte er den Geburtstag und das Alter und setzte oft durch seine Angaben die älteren Jungfrauen seiner Bekanntschaft in Verlegenheit. Außer diesen Talenten war er jedoch ein vollkommener Idiot.

In Handschuhsheim fand am 16ten, in Folge der Bürgermeister-Wahl, welche die Parteien mannichfach in Bewegung gesetzt hatte, ein trauriges Ereigniß statt. Die siegende Partei überließ sich großem Jubel in den Wirthshäusern, so daß die Gensdarmen diese nur mit Mühe nach der Feierstunde zu räumen vermochten, sich bald aber auf der Straße ernstlichen Angriffen und thätlichen Mißhandlungen ausgesetzt sahen. Ein Gensdarm feuerte, wie man sagt, auf Befehl seines Wachtmeisters, sein Gewehr ab und tödtete einen sonst braven Burschen aus dem Orte. Also abermals eine traurige Folge des gesetzlosen und tumultuarischen Benehmens! Die Sache wird gerichtlich strenge untersucht, und demnach abgeurtheilt werden.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 30. Juli.

Waizen blieb seit unserm letzten Bericht, ohne erheblichen Umgang, doch weniger wegen Mangel an Kauflust, als an Vorrath, welcher sehr erschöpft ist. Für Roggen in loco 35 à 36 Rthlr. gefordert; auf Lieferung pr. Septbr./Octbr. ist zu 31 Rthlr., pr. Frühjahr zu 28 Rthlr. für Schles., 27½ Rthlr. für anderen bei mäßigen Quantitäten zuletzt geschlossen. Gerste fehlt ganz für den Augenblick.

Neuer Rübsen ist zu 80 Rthlr. gekauft, wozu anscheinend noch ferner anzukommen. Rapps auf 84 Rthlr. gehalten, doch über 82 à 82½ Rthlr. nicht geboten.

Spiritus 19 — 18½ % mit wenig Kauflust zu diesem Preise.

Rüböl in loco wie letztgemeldet gehalten; auf Lieferung zuletzt geschlossen: pr. August 12⅓ Rthlr., pr. Septbr./Octbr. 12⅓ Rthlr., pr. Octbr./Novbr. 12¼ Rthlr. und diesen Augenblick pr. Septbr./Octbr. größtentheils auf 13 Rthlr. gehalten. Hanföl, wovon nur noch geringer Vorrath in zwei Händen, wird jetzt höher und auf 11½ Rthlr. unverst. gehalten.

Für den zuerst angekommenen neuen Schottischen Hering wird 14 Rthlr. unverst. gefordert.

Was von Sicil. Schwefel hier vorhanden war, ist vor Kurzem weggekauft worden und man hält jetzt damit auf 6 Rthlr.

Zink zu 5 Rthlr. 7 Sgr. erlassen, doch dazu noch immer ohne neue Kauflust.

Hamburg, vom 27. Juli.

Oel und Thran. Der Preis für Rüböl pr. August und September behauptet sich auf 25 mk Palmöl fehlt. Auf blanken und Südsee Thran gingen in letzter Zeit nur wenig Aufträge ein, indessen wird für den neuen Grönl. willig 50 mk Bco. geboten, indem man für diese Gattung einen baldigen und sehr belebten Abzug erwartet.

Reis. Es kam zu keinen neuen Umsätzen in Caroliner in erster Hand, indem der Eigner der einzigen vorhandenen Partie unter 19¾ mk nicht verkaufen will, während man nur 19¼ mk anlegen würde. Auch mit den Nebensorten blieb es stille, und nur die feinsten Gattungen Java werden ihrer Seltenheit halber zu den seitherigen Preisen genommen, während die geringeren selbst zu reduzirten Preisen keine Verwendung finden.

Zink. Bei einer Nachgiebigkeit der Inhaber würde sich wohl zu neuen Umsätzen Gelegenheit zeigen, allein die Forderungen von 10½ mk für loco und 10¾ mk für Lieferung pr. Frühjahr 1839 finden keinen Eingang, und so blieb es auch in dieser Woche völlig leblos in dem Artikel.

Getreide. Vom vorigen Sonnabend an bis zur Ankunft der Engl. Post am Dienstag dieser Woche hat der Begehr nach Waizen wieder zugenommen und wurde das Wenige, was davon am Markte gewesen, zu 3 à 5 Rthlr. höheren Preisen gekauft, indem mit der letzten Engl. Post höhere Preise erwartet wurden. Als man sich aber hierin getäuscht sahe, zogen die Käufer sich fast gänzlich zurück, daher man gestern wieder einige Thaler billiger kaufen konnte, wozu denn auch mehrere Partien genommen worden sind. Bezahlt wurden für: 129tt. feinen weißen Polnischen und 127 à 128tt. feinen weißen Mecklenburger 143 à 148 Rthlr., 127 à 128tt. alten rothen Anhalt. und neuen Märkschen 136 à 138 Rthlr., 123 à 125tt. gelben Schlesischen 130 à 131 Rthlr., 126tt. rothen Magdeb. und Saal. 132 à 133 Rthlr., 128tt. feinen rothen Mecklenburger (Grabower) bis 140 Rthlr., 122 à 123tt. weißen Anhaltschen 130 à 132 Rthlr. Roggen

ist 5 à 6 Rthlr. höher als vorige Woche, 118 à 122℔ Oberländischer wird, da die pr. Schiffe angebrachten Zufuhren größtentheils geräumt sind, auf 77 à 82 Rthlr. gehalten. Gerste kommt nur bei Kleinigkeiten an und findet zu vorigen Preisen Abnahme. Hafer, feine geruchfreie Sorten wurden etwas besser bezahlt. In Bohnen und Erbsen wenig Handel, Preise unverändert. Wicken und Buchwaizen eben so. Malz bleibt gut verkäuflich. Rappsaamen fand mehr Frage und wurde einiges ab Elbe wie nachstehend bemerkt gekauft. Neuer Winter-Rappsaamen sehr gesucht; ein paar hundert Tonnen, in hiesiger Nähe geerndtet, wurden zu 22 mk Cour. pr. Tonne oder 176 Rthlr. pr. Last gekauft, und wohl nur als Probe so hoch bezahlt. Leinsaamen ohne Veränderung. Kleesaamen, besonders rother, etwas mehr beachtet. Rappkuchen bleiben zu vorigen Preisen verkäuflich. Leinkuchen, feine Waare noch begehrt. Schiffsbrod, sowohl fertiges als auf Lieferung gefordert. Waizenmehl wird wegen der höhern Waizenpreise auch etwas höher gehalten.

Getreide ab Ausland.

Waizen ab auswärts, 132℔ alten rothen Pommerschen 102 Rthlr. Bco., 129/130℔ feinen rothen ab Holstein 101 à 104 Rthlr., 130℔ feinen rothen ab Mecklenburg 102 Rthlr., 128/130℔ rothen ab Weser 102 à 104 Rthlr., zuletzt bis 108 Rthlr., 127℔ rothen ab Weser 100 Rthlr. Seit Dienstag nach Ankunft der engl. Post ist aber fast nichts mehr gekauft worden, zumal die Forderungen meistens erhöht wurden. Roggen völlig preishaltend und wie notirt zu kaufen. Gerste 108/110℔ holl. ab Mecklenburg wurde bis 54 Rthlr. Bco. pr. hiesige Last bezahlt, wozu noch eine Partie zu haben war. Hafer fand einige Frage, gekauft wurde 73/74℔ ab der Jahde zu 28 Rthlr. und 76/78℔ alter ab do. zu 29 à 30 Rthlr. Bco. pr. hiesige Last, wozu noch Geber sind. Erbsen und Wicken stille. Bohnen, billige und hübsche Waare zu lassen und wie notirt zu erhalten. Rappsaamen, alter ab Niederelbe wurde zu 136 à 137 Rthlr. Bco. pr. 24 Tonnen gekauft, neuer kommt noch immer fast gar nicht zum Verkauf, indem die nasse Witterung seit 8 Tagen die Erndte stört und bei längerem Anhalten schaden würde. Nach Berichten aus verschiedenen Gegenden klagen die Landleute darüber, daß der Ertrag der Saat-Erndte ihren Erwartungen davon nicht entspricht, worüber man aber erst später ein richtiges Urtheil fällen kann. In Leinsaamen geht fast nichts um. Rapp- und Leinkuchen, sowohl jetzt als später zu liefern, zu lassen.

London, vom 27. Juli.

Unser Markt war heute nur sehr mäßig wieder mit Waizen versehen, und da das Wetter kalt und dem zu Felde stehenden Getraide ungünstig war, zeigten sich Inhaber sehr fest und erlangten völlig so viel als am Montag, für einzelne ausgesuchte Waare selbst 1s mehr. Von fremdem Waizen ist die Zufuhr in dieser Woche sehr stark gewesen, da solche über 34,000 Qrs. beträgt, doch war die Frage in Bond ungeschwächt und in den mehrsten Fällen sind 1 à 2s höhere Preise bewilligt worden. Gerste nicht lebhaft gefragt, doch auf letzten Montags Preise völlig behauptet. Hafer träge. Bohnen und Erbsen unverändert. Mehl sehr fest.

Gewürze. Pfeffer, etwas gemischter Malabar zu 3⅝ à 3⅞ d, guter Sumatra zu 3⅜ à 3½ d. Ingber, ord. und mittler frischer Bengalischer zu 17½ à 21 s.

Indigo. Gute und feine Sorten sehr begehrt und Anfang 2 à 3 d und zuletzt 4 à 5 d über die April-Preise bezahlt.

Reis. 1620 S. mittel gut. weiß. Bengal. bedang in heutiger Auction 14 s 6 d à 15 s.

Caffee. Fremder in ord. Gattungen flau, farbige aber gesuchter und eher besser.

Rum. Jamaica 17 à 21 ü. P. 4s à 4s 1d, 22 à 26 ü. P. 4s 2 à 3d, 27 à 29 ü. P. 4s 4 à 5d, 30 à 34 ü. P. 4s 6 à 7d, 35 à 38 ü. P. 4s 8 à 9d, ausgezeichnete Qualitäten 4s 10d à 5s 2d.

Amsterdam, vom 27. Juli.

Waizen preishaltend, mit etwas mehr Handel 129℔ bunt. Poln. bei Partien 293 Fl., 129℔ alter do. 297 Fl. 127℔ bunt. Königsb. 277 Fl. bei Partien, 127℔ alt. Zeuws. 280 Fl. Neuer Roggen zu ungefähr vorigen Preisen verkauft, alter unverändert, 116/124℔ neu Oberyss. und Drenter 163 à 185 Fl., neu Norder 178 Fl. Gerste und Hafer ohne Umgang.

Rapps 1 L. höher (nach einem andern Bericht nicht höher) auf 9 Faß in diesem Monat 71 L. Leinsaamen unverändert, 108/109℔ Riga 270 Fl., 106℔ Petersb. 260 Fl.

Heute wurden noch von Waizen 128℔ bunter Polnischer zu 290 Fl. im Entrp. und 125℔ Norder zu 260 Fl. in Cons. verkauft. Der Preis von Hering war heute 520 Fl. pr. Last.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

In Stralsund:

26. Juli. Johanna Sophia, Lewe, von Copenhagen leer; Christine, Will, von Copenhagen mit Ballast. 30. Johanna, Klickow; Sophia, Rogge; Johannis, Bridegam; Mercurius, Bridegam; Maria, Nagel; sämmtlich von Copenhagen leer; Amalia Sophia, Olson, von Malmoe mit Brettern; Charlotte, Parow, und Aeolus, Ljungberg, von Westerwiek mit Brettern. 31. Minerva, Risch, und Bertha, Wallis, von Lübeck leer; St. Johannis, Schlür, von Copenhagen leer. 1. August. Frau Gretje, Gewaldt, von Hamburg mit Zucker.

Abgegangene Schiffe.

Von Stralsund:

26. Juli. Regina, Korth; Johanna, Schwarz; Dorothea, Marquard; Henriette, Werner; Hoffnung, Bridegam; Maria, Klickow; Sophia, Lewe; Wohlfahrt, Lewe; sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz. 28. Catharina Maria, Kronemann, nach London mit Waizen. 29. St. Johannis, Kraeft, nach London mit Waizen. 30. Johanna, Peters, und Sophia, Brandenburg, nach Copenhagen mit Brennholz; Sebaldus, Radwan, nach Copenhagen mit Roggen; Johanna, Kouth, nach Copenhagen mit Brennholz. 31. 2 Gebrüder, Krüger; Carolina, Rodebarth; Louise, Bridegam; Catharina, Nagel; Maria, Schluck; Anna Elisabeth, Rosien; sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz. 1. August. Heudowyka, Pekelder, nach Hamburg mit Malz.

In Archangel ist angekommen: 12. Juli. Louise, Wallis, von New Roß. In Memel: 18. Hoffnung, Dolz, von Schoreham; 19. Amicitia, Rubarth, von Danzig. In Memel: 21. Aurora, Nausch, von Belfast; 22. Delphin, Gronow, von Dublin; Fidelitas, Miedbrodt, von London. In Pillau: 23. Elise, Preho, von Caen. In Danzig: 24. Mathilde, Böckenhagen, von London. In Stockton: 25. Carolina Maria, Tode, von Stralsund. In Gravesand: 26. Sundine, Brinkmann, von Stralsund.

Von Memel ist abgegangen: 21. Juli. Wilhelm Eduard, Ohrloff, nach Hull; Diana, Hansen, nach Southampton; 22. Johannes, Rubarth, nach Malden Von Danzig: 25. Sirene, Steinorth, nach Leith; Nicolaus, Parow, nach Belfast; 26. Margaretha Louise, Steinorth, nach London. Von Swinemünde: 29. Wilhelmine, Obitz, nach Bergen.

Den Sund passirte: 23. Juli. Elise, Preho, von Caen nach der Ostsee mit Ballast; Vesta, Gellentin, von Memel nach Cardiff mit Zimmer; Caroline Auguste, Gau, von Memel nach Hull mit Zimmer; Johanna Friederika, Schröder, von Memel nach Newport mit Zimmer; Charlotte, Wilhelmina, Gau, von Memel nach Havre mit Zimmer. 25. Minerva, Segebarth, von Plymouth nach Memel mit Ballast.

Mannigfaltiges.

Man will jetzt Versuche machen, den Somnambulismus zur Entdeckung von Kohlengruben und Erzminen zu benutzen. (?)

Die kürzlich verstorbene Gräfin von Montmorency war eine der ältesten Freundinnen des Fürsten Talleyrand, den sie auch nur um wenige Tage überlebt hat. So lange der Fürst noch im Stande war, auszugehen, blieb er seiner Jugendfreundschaft treu, denn er besuchte die Gräfin fast jeden Tag.

Wiener Zeitungen enthalten einen ausführlichen Bericht über eine von einem dortigen Techniker, Fr. Bergamenter, erfundene

„Feuerlösch- und Flammen-Abwehrungs-Leinwand." In dem stärksten Feuer verkohlt dieselbe nur theilweise, während sie sehr wohl dazu benutzt werden kann, durch Ueberdecken Feuer auszulöschen, ohne selbst in Brand zu gerathen.

Der Ingenieur Fr. Cauchy in Brüssel hat an den Minister der öffentlichen Arbeiten einen Bericht eingesandt, in welchem er die Ansicht ausspricht, daß das gedörrte Holz vollkommen die Stelle der Holzkohlen bei der Behandlung der Erze so wie überhaupt bei den Schmiedearbeiten vertreten und zugleich ein Ersparniß von 40 pCt. gewähren könne. In den nördlichen Theilen Frankreichs wird dieses Brennmaterial schon häufig mit Erfolg angewandt. Herr Cauchy verspricht ehestens ein einfaches Dörrungsverfahren, welches im Forste selbst vorgenommen werden kann, bekannt zu machen.

In dem Gefängnisse von Coutances, Dep. der Manche, wurde kürzlich entdeckt, daß ein Sträfling, der sich bisher stets für einen Mann ausgegeben hatte, ein Mädchen sey. Dasselbe hat früher in der Marine gedient, und vier Reisen nach Newfoundland gemacht.

Personalia.

Zu Armenpflegern des Kirchspiels Hanshagen, Greifswalder Kreises, sind erwählt und als solche bestätigt:
1) der Eigenthümer Weinholz in Gladerow,
2) der Pächter Hilgendorff in Kessin,
3) der Krüger Fehlhaber in Hanshagen und
4) der Kathen-Eigenthümer Weber Wiedemann in Hanshagen.

Für den verstorbenen bisherigen Freischulzen Siewert zu Küstrow ist der dortige Eigenthumsbauer Stuth wieder zum Freischulzen in Küstrow bestellt.

Vom 24. bis zum 30. Juli sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Bäckermeisters Hrn. Ehrhardt S. Des Tagelöhners Heitmann S. Des Schneidermeisters Hrn. Wonsong T. — S. Marien: Der Maria Burmeister T. Des Branntweinbrenners Hrn. Borgward S. — S. Jacobi: Der Caroline Auguste Hauschildt S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Pastors von der 3ten Division Hrn. Pütter S. Des Bombardiers bei der 3ten reitenden Compagnie 2ter Artillerie-Brigade Ellbusch T.

Gestorben: S. Nicolai: Der Steuermann Peter Heinrich Bierow, 23 J., Nervenfieber. — S. Marien: Des vormaligen Musterschreibers Trenck Wittwe, 46 J. — S. Jacobi: Der Hauszimmer-Amts-Bruder Johann Friedrich Hauck, 75 J., Altersschwäche. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Gefreiten vom Füsilir-Bataillon 2ten Infanterie-Regim. Stüber S., 5 M., Zahndurchbruch.

Gekündigt: S. Nicolai: Hr. Ernst Duge, Rathsverwandter in Goldberg, mit Jgfr. Emilie Favereau z. 1 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Losbäckermeister Hr. Johann Michael Elias Pieritz mit Jgfr. Amalia Louise Sophia Niemann z. 2. M.

Königs Geburtstag Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Greifswald, den 29. Juli.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer Capt. Ameen, sind heute nach Ystad abgegangen: Frau Wallis, Demoiselle Wallis, Demoiselle Reimarus, Demoiselle Kasten und Hr. Bürgermeister Burmeister mit zwei Söhnen.

Greifswald, den 31. Juli.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant Indebeton, sind heute von Ystad angekommen: Fräulein Tilander, Hr. Dumroth, Hr. Justiz-Commissarius Weichsel.

Angekommene Fremde.

Vom 28. Juli bis 1. August.

Hr. Oberst und Brigadier rc. v. Fabeck mit Adjut. aus Stettin, Hr. Intendantur-Rath Wrackner aus Stettin, Hr. Kaufmann Friedr. Bollinger aus Ay, Hr. Assessor Heinr. Klütz aus Driesen, Hr. Professor Wilh. Klütz mit Tochter aus Neu-Stettin, Hr. Lehrer Neumann mit Schwiegermutter aus Greifswald, die Herren Gymnasiasten Herberg und Kölpin aus Stettin, Hr. Apotheker Wilms mit Sohn aus Stargard, der Königl. Hof-Hutmacher Hr. Noack mit Frau aus Berlin und die Herren Gutsbesitzer G. Melms aus Wirpsenhagen und Siebenburger mit Frau aus Stettin; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Oberstlieutenant rc. Graf Herzberg aus Stettin, Hr. Major Aug. v. Winterfeld aus Dallin, Hr. Geh. Regierungs-Rath Mentzel aus Berlin, die Herren Post-Commissaire C. L. Ahrens aus Boitzenburg und D. C. W. Deland aus Rostock, der Prediger an der Königl. Garnisonkirche Hr. Grisson aus Potsdam und die Herren Kaufleute W. P. Martin aus Frankfurt a. M., Wilh. Riede aus Stettin, Theodor Cläpius aus Bremen und J. C. Krüger aus Greifswald; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Kaufmann B. Coßmann aus Tessin, Hr. Polizei-Secretair Jädicke aus Stettin, Hr. Zimmermeister Kammerling mit Schwägerin aus Stettin, Hr. Bäckermeister Hautz nebst Frau aus Stettin, die Herren Maurermeister Bessin nebst Frau und Zieger aus Stettin, Hr. Cand. theol. A. Krüger mit 2 Eleven aus Neu-Strelitz und die Herren Oeconomen G. Engel aus Letzin und F. Mierendorf aus Siemersdorf; logiren im „König von Preußen."

Hr. Schloßprediger Bresina aus Putbus; logirt im „Hôtel de Stockholm."

Die Herren Pastoren F. A. Zander aus Semlow und Friedr. Matthaei aus Rakow, Hr. Sprachlehrer C. Haupt aus Wismar und die Herrn Appreteurs G. Ulrich mit Sohn und A. W. Kalchbrenner mit Sohn aus Berlin; logiren im „deutschen Hause."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 31. Juli 1838.

Paris .... 2 Monat 188¼
„ .... kurze Sicht 187
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat 9¼
London .... 2 Monat 13 mk 8¼ β
London .... kurze Sicht 13 mk 9¼ β
Amsterdam, Cassa .... 2 Monat 36. 05
„ „ .... kurze Sicht 35. 85
Copenhagen, Rbthlr. .... kurze Sicht 200
Schlesw. Holst. Species $\frac{1}{12}$ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 4 β vollw. das Stück in Bco.
Hamb. Courant 22¼
Dän. grob Cour. 24¼
Neue Zwdr. für voll ... 28¼ } pCt schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr. 60¼
Conventionsgeld 53
Louis- u. Friedrd'or..... 33$\frac{1}{12}$
Neue Zwdr. für voll .. 3$\frac{1}{16}$ } pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or ... 7
Louis- u. Friedrd'or ... 3$\frac{1}{12}$ pCt. schl. als Njwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 β 11¼ } das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 14 mk ¼ β

Berlin, den 31. Juli 1838. Preuß. Courant.

	Zsfs.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine, für 100 Thlr.	4	102	25	—	102	10	—
Präm. Scheine d. Seeh. „ 50 „	—	66	22	6	66	7	6
Westpr. Pfandbriefe „ 100 „	4	—	—	—	102	—	—
Ostpreuß. dito „ 100 „	4	—	—	—	102	—	—
Pomm. dito „ 100 „	4	—	—	—	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Kur- u. Neumärk dito. „ 100 „	4	102	—	—	101	15	—
Schlesische Pfandbriefe „ 100 „	4	—	—	—	104	7	6
Friedrichsd'or „ 100 „	—	13	18	9	13	9	9

Beiblatt der Sundine.

№ 63. Stralsund, Montag den 6. August 1838.

Zur allgemeinen Kenntnisnahme.

Die Bewohner von Neu-Vor-Pommern werden auf eine Einrichtung aufmerksam gemacht, welche seit Anfang des vorigen Jahres existirt, und ein langgefühltes Bedürfniß war. Es ist dies die „Berliner allgemeine Wittwen-Pensions- und Unterstützungs-Casse," zu welcher nicht nur allen Einwohnern des gesammten Preußischen Staates, sondern auch Ausländern innerhalb des Deutschen Bundes der Zutritt offen steht. Bisher wurden in solche Institute nur verheirathete Frauen mit ihren Ehemännern aufgenommen; die gedachte Anstalt dehnt ihre Wohlthätigkeit aber weiter aus, und auch unverheirathete Töchter, Schwestern, Nichten und Mündeln mit ihren Vätern, Brüdern, Onkeln und Vormündern ist der Eintritt gestattet, und es werden nach den Statuten dergleichen Paare überall und in jeder Beziehung den wirklichen Ehepaaren gleichgeachtet. Der Zweck des Instituts geht dahin, allen diesen gegen verhältnißmäßige, jährliche Beiträge eine lebenslängliche, jährliche Pension und außerdem noch eine zur Bestreitung der Beerdigungskosten bestimmte Unterstützung zu versichern, wenn ihre Ernährer ihnen durch den Tod entrissen werden. Wie bei den respect. Spar-Cassen, können in obige Casse geringe, mittlere und höhere Einsätze gemacht werden, und erstrecken sich die Pensionen von 20 Thlr. jährlich bis zu 600 Thlr. Nur Seemännern und Militairpersonen mit ihren Frauen oder weiblichen Pflegebefohlenen ist der Zutritt überall nicht gestattet, sonst können Hohe und Kleine daran Antheil nehmen. Director der Anstalt ist der Herr Graf von der Schulenburg. Der Agent derselben für Stralsund und Umgegend ist der Herr Haupt-Zoll-Amts-Rendant Burkhart in Stralsund, an den die Anträge zu richten sind, und welcher den Theilnehmern das gründlich abgefaßte, allgemein-verständliche, gedruckte Reglement auf Wunsch mittheilen wird. Vielleicht in diesem Blatte noch ein Mehreres über die wohlthätige Einrichtung.

Der Redacteur.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Die Festlichkeiten des 3ten Augusts sahen wir auch in diesem Jahre ungefähr in derselben Art vorübergehen, wie im vorigen, und wie sie gewöhnlich in Garnison-Städten und Festungen stattfinden. Sie fingen mit Geschütz-Salven und feierlichem Gottesdienst und Kirchenparade an, und endeten mit einem glänzenden Mittagsmahle der Honoratioren vom Militair und Civil und einem Scheibenschießen der Soldatenkinder. Am Abend war indessen etwas Neues, und machte die sinnreiche Illumination der sogenannten Sträflings-Caserne, die schon am Tage mit festlichen Blumengewinden geschmückt war, einen mitleidsvollen Eindruck, und zahlreiche Zuschauer aus allen Ständen kamen und gingen, die Ehrenerleuchtung, welche Gefangene ihrem König darbrachten, zu schauen. Abgesehen von den Lampen, waren alle Fenster transparent decorirt, und man las an ihnen in zierlicher Einfassung die Verse von Preußens beliebtem Volkslied. Was das Rührendste aber dabei war, so hatte, dem Gespräche nach, diese ganze Einrichtung einen Militairgefangenen zum Urheber, dem sein Schicksal nicht in der Wiege vorgesungen wurde, und der, vielleicht, um seinen Kummer zu zerstreuen, mit Erlaubniß des beaufsichtigenden Offiziers das Ganze mühsam gearbeitet und diesen kleinen, für einen armen Gefangenen allerdings nicht unbedeutenden Aufwand von dem Gelde bestritten hatte, das er sich durch seine Geschicklichkeit in Papparbeiten in den wenigen Freistunden verdient. Dieser stille Ausdruck schmerzlicher Gefühle über die verlorne Freiheit, wie sie bessere Gefangene empfinden, erregte um so mehr Theilnahme, da der Unglückliche sich musterhaft führen sollte, selbst kein entehrendes Verbrechen beging, und nur unthätige Mitwissenschaft hatte und dafür so hart und schwer nach dem Buchstaben des Gesetzes verurtheilt wurde, vielleicht für seine Unerfahrenheit oder Weichheit des Gemüths, was ihn denn auch zum Gegenstand des Mitleidens in den Augen seiner Mitgefangenen machen soll und diese dadurch eine moralische Stufe höher stellt, wie übrige Strafgefangene. Ueberhaupt zeigt sich seit Jahren unter unsern ab- und zugehenden Militair-Sträflingen ein Geist der Reue und Besserung, wie er anderswo vergebens durch Vereine ꝛc. zu erwecken gesucht wird, und hat dies unstreitig seinen Grund in der milderen Behandlung und besseren Pflege, die von dem Herzen unseres hochverehrten Herrn Commandanten ausgeht. Wo in andern Festungen Militairgefangene unter sich die gröbsten Exzesse begeben, sich wie wilde Bestien anfallen und verwunden: da sieht man Jahr aus, Jahr ein, unsere Sträflinge still und friedlich und emsig ihr schweres Tagewerk vollbringen, selbst gegen Spaziergänger auf den Wällen eine gewisse Höflichkeit beobachten, und am jedesmaligen Geburtstage unsers geliebten Königs freuen sie sich auf ihre Art so still und sittlich wie frei moralische Menschen. So sangen sie auch dieses Mal wieder durch ihre vergitterten Fenster, bei dem Schein ihrer hellen, freundlichen Illumination ihr: „Heil Dir im Siegerkranz," und vergaßen in dieser Stunde in dem Gedanken an ihren milden, väterlichen König ihr hartes Loos. O, wie schön ist es für einen Herrscher! so geliebt zu werden, daß selbst die Unglücklichen seiner nicht vergessen, und wenn August, und wenn Trajan aus ihren Gräbern erständen, sie müßten eingestehen: daß der Glückwunsch des römischen Volkes an ihr: Kaiser: „sis felicior Augusto, sis melior Trajano!" in Friedrich Wilhelm noch heute rührend sich erfüllt.

Der städtische Bemerker.

In Paris giebt es Häuser, Straßen, ganze Quartiere, wo man nicht stirbt. Wer krank, alt, gebrechlich ist, den Seinigen zur Last fällt, wird gleich ins Hospital geschafft. Auf diese Weise wälzt man, was Familienpflicht wäre, der öffentlichen Wohlthätigkeit auf, und wie sehr die Pietät darunter leidet, wie alle häuslichen Bande durch dieses gemüthlose Aufgeben hülfsbedürftiger Eltern, Kinder und Verwandten gelockert werden, begreift sich ohne weiteres.

In England behält man den Armen oder Kranken in seiner Familie, so lange es geht. Das Armenhaus leistet nur da Hülfe, wo keine andere zu schaffen ist. Die Unterstützung geht dem Bedürfniß streng parallel. Wer zur Arbeit fähig und mündig ist, bekommt nichts geschenkt; wohl aber gewährt man ihm einen Vorschuß, den er allmählig durch seine Arbeit abtragen muß. Den Greis, der Weib und Kinder hat, läßt man im Schooße seiner Familie. Nur wer ohne sein Verschulden arbeitslos ist, findet beides, Beschäftigung und Unterkommen im Armenhause. Die Kinder werden der Armenschule zugewiesen. Dem Kranken wird, so lange es geht, Trost, Pflege und Arzenei ins Haus geschafft; nur der hülflose, familienlose Greis findet eine völlige unentgeldliche Ruhestätte im Hospital.

(Journ. d. Deb.)

Sollte der vorstehende, einer französischen Zeitung entnommene Artikel, wohl nicht auch bei uns, sowohl Behörden als auch Privatpersonen und besonders solcher Familien zur Beherzigung empfohlen werden können, die geneigt sind ihre Kindes- oder Verwandten-Pflicht öffentlichen Armen-Anstalten zu überweisen? A. H.

In unserer Stadt befindet sich in einer Straße, nahe an einem Gebäude, ein immer wasserhaltender Brunnen, worin eine Wasserpumpe steht, welche seit langer Zeit kein Wasser mehr liefert. — Nicht weit entfernt von der quäßionirten Pumpe steht ein Wasserkübel, als ein Feuer-Lösch-Geräth; beides paßt in der That nicht neben einander, bei dem jetzigen Zustande der Pumpe. — Das merkwürdigste dabei ist indeß, daß diese Pumpe aus dem Verkaufe eines Grundstückes vor einigen 30 Jahren der unpersönlichen Verkäuferin als ein im Kontrakt ungenannter Gegenstand verblieben ist. Unverkennbar ist es zwar sehr unangenehm, ein gar nicht einträgliches, übersehenes Ueberbleibsel aus einem Verkaufe auf ewig im brauchbaren Zustande unterhalten zu sollen; aber die Pumpe, im Besitz der alten Herrin verblieben, die über den mächtigsten Talismann auf Erden gebietet, sollte doch die Hände nicht so in den Schooß legen, wie die Damen des türkischen Harems. Weshalb denn so außerordentlich genau seyn, wo es den Gemeinnutzen betrifft, wo es gilt, ein Beispiel des Gemeinsinns zu geben.

Sollten nicht die etwa vor 1 oder 2 Jahren neu gelegten und nun schon etwas uneben gewordenen Steindämme, vermittelst einer großen schweren Ramme geebnet werden können? — Es dürfte scheinen, daß dadurch eine besondere Dauerhaftigkeit der Steindämme bewirkt würde und für die Zukunft große Kosten erspart werden könnten, indem die sich in loser Damm-Erde etwas gesenkten und zum Theil durch schwere Fuhrwerke niedergedrückten Damm-Steine, durch das Niederrammen der hochliegenden Steine in fester Erde, dauerhaft gehoben würden.

Mittheilungen aus der Provinz.

Tages-Begebenheiten.

Der Schützengilde in Beuthen, einer der ältesten in Schlesien, welche bereits seit 332 Jahren besteht, ist höhern Orts genehmigt worden, daß der jedesmalige Schützenkönig (der als solcher den besten Schuß selbst gethan hat) eine silberne Medaille, mit dem Stadtwappen auf der einen und der Inschrift „Dem besten Schützen der Stadt Beuthen O/S.," auf der andern Seite, erhalten und sowohl bei festlichen Gelegenheiten der Schützen, als auch am Geburtstage Sr. Maj. des Königs, tragen soll. Der Bürgermeister, Hauptmann Herbst, wurde zum ersten Male feierlichst mit dieser Medaille geschmückt.

Im Bober bei Löwenberg, ertranken am 22. Juli drei Menschen beim Baden, zwei davon, indem sie den zuerst untergegangenen retten wollten. Ein Töpfermeister, Schneider, welcher bereits 7 Menschen aus den Fluten gerettet hat, konnte nur die Leichen der Unglücklichen herausschaffen.

Die Dorfzeitung meldet aus Göttingen: „Vor einigen Tagen gab es bei uns in vielen Häusern traurige Gesichter und schmale Bissen. Als der Tag des Schützenfestes angebrochen war, die Ochsen geschlachtet und die Gäste geladen waren, ließ ein boshafter Branntweinbrenner alle Effecten und Vorräthe des Schützenwirths wegen einer Forderung gerichtlich mit Beschlag belegen, und die geladenen Gäste mußten gegen Mittag wieder abbestellt werden. Man denke sich den Schrecken der Hausfrau und den Schmerz des treuen Schaffners Eberwein!"

Die diesjährigen Wettrennen in Schleswig haben auf wunderliche Weise den Tod eines Menschen veranlaßt. Ein Jockey, bemüht, durch Schwitzen das erforderliche Leichtgewicht zu erlangen, bereitete sich freiwillig durch alle mögliche Schweißmittel den Tod. Ihn unterstützten seine gleichgesinnten Cameraden. Aerztliche Hülfe wurde erst gesucht, als dem Helden der Rennbahn der Tod unvermeidlich war.

Der Prozeß gegen Wieland, den unnatürlichen Vater des neuen Kaspar Hauser, wird jetzt bei dem Strafgericht eingeleitet. Wieland ist ein Deutscher aus Regensburg, 51 Jahr alt und seit 1815 verheirathet. Der unglückliche Sohn, jetzt im Hospital, wird viel von hohen Menschenfreunden besucht, ist aber so schwach, daß er sich kaum bewegen kann. Er spricht wie ein Kind, ist durch das ewige Krummliegen zum Krüppel geworden, und zeigt noch eine große Liebe zu seinen Aeltern, welche auch diese abscheuliche Behandlung nicht zu zerstören vermochte. Seine Mutter ist übrigens nicht in dem Hospital gestorben, sondern in der Besserung. Er ißt sehr wenig und gewöhnt sich allmälig an die Kleidung, welche er zum ersten Male in seinem Leben trägt.

Vor einigen Tagen wurde ein Prozeß zwischen den Erben der Herzogin von Bethune Charost entschieden. Der Prozeß ist weiter nicht wichtig, nur dadurch interessant, daß man bei dieser Gelegenheit erfuhr, daß die Erbschaft, in welche sich zwei Damen theilen, sich auf nicht weniger als 16 Millionen Frs. beläuft, und daß die beiden Damen nicht darüber einig werden konnten, wem die Möbel eines Hauses angehören sollten.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 3. August.

In Waizen kann fortwährend, wegen geringen Vorraths, wenig gehandelt werden; im Uebrigen sind die Forderungen, in Folge der besseren Engl. Nachrichten, im Allgemeinen höher. Eine Partie guter 126/127℔ bunter Poln. wurde mit 59¼ Rthlr. bezahlt und für eine ziemlich starke Partie weißb. Poln. und weißen Schles., größtentheils ältere Waare, 63 Rthlr. zuletzt geboten, 64 Rthlr. verlangt. Von Roggen in loco ist in diesen Tagen wieder Mehreres, doch zu keinen höheren Preisen, gekauft worden. Man bewilligte vom Boden und aus dem Wasser für Poln. und andere gewöhnliche Waare 34 à 34½ Rthlr., Schlesische auf 35 Rthlr. gehalten und auch von Consumenten so bezahlt. In Folge des noch immer anhaltenden Regenwetters, welches viel Nachtheiliges für den geschnittenen und auf dem Felde liegenden Roggen fürchten läßt, wird jetzt mehr gefordert und auf Lieferung ist auch bereits mehr bewilligt worden: pr. Herbst 31½ Rthlr., pr. Frühjahr 28 Rthlr., beides ohne Benennung der Gattung und bei 82 ℔ pr. Scheffel Gewicht. Etwas am Landmarkt erschienener neuer Roggen soll äußerst weich gewesen seyn. Gerste, noch immer für Norwegen gesucht und sehr knapp, ist in loco abermals höher und gute alte Schles. vom Boden mit 34 Rthlr. zuletzt bezahlt worden. Man fordert jetzt für schwimmende Vor-Pomm. 35 Rthlr., wogegen auf Lieferung im Septbr./Octbr. bedeutend billiger, und zwar zu 22 Rthlr. für neue Oderbruch gekauft ist. Hafer anhaltend vernachlässigt und in guter schwerer Waare zu 20—19 Rthlr., in geringerer zu 18 Rthlr. zu haben; auf Herbstlieferung würde 46/47℔ Waare zu 17 Rthlr. zu kaufen seyn. Erbsen ebenfalls ohne Frage, auf 34 à 38 Rthlr. gehalten.

Rüböl in loco bleibt auf 13 Rthlr. gehalten und zu 12½ sind kleine Partien zuletzt gekauft worden. Leinöl anhaltend knapp, 11¾ Rthlr. bezahlt, wozu nichts mehr zu haben ist. Von Mohnöl ist kürzlich etwas zu 12½ Rthlr. gekauft worden. Südseethran zu 9¾ à ⅞ Rthlr. abgegeben, anderweitig aber dazu nicht erlassen. Neues Gallipoli Baumöl auf 15¼ Rthlr. unverst. im Allgemeinen gehalten und einiges zu 15 Rthlr. fortgegeben.

Blauholz abermals höher. Jamaica, wovon äußerst wenig zu haben, will man nicht mehr unter 4¼ à ½ Rthlr. abgeben. Für Campeche 5 Rthlr. verlangt und 4¾ bezahlt.

Heringe, Berger Vaar 6½ Rthlr. unverst. gehalten und 6¼ Rthlr. zuletzt bezahlt. Neue Schottische 13 Rthlr. unverst.

Schwefel, raffinirter Marseiller auf 6 Rthlr., Sicilianischer auf 5 Rthlr. gehalten.

Hamburg, vom 31. Juli.

Am Sonnabend und gestern sind etwa 330 Last Waizen gekauft, heute war es mit Waizen in loco sehr angenehm und die höchst bezahlten Preise 10 à 12 Rthlr. theurer wie Sonnabend v. W. Verkauft: 132/133℔ Wahren. 158 à 160 Rthlr., Märk. 130/131℔ 150 à 155 Rthlr., später 129/130℔ 155 Rthlr., 126/127℔ 145 Rthlr., 127/128℔ 148 Rthlr., 127℔ Schlesischer und 126℔ Saal. 146 Rthlr., 125/126℔ Saal. 140 Rthlr., 123/126℔ Hannöversch. 113 à 115 Rthlr., 121℔ weißer Saal. 138 Rthlr. Crt. Ab auswärts war die Kauflust nicht so lebhaft, verkauft: 30 Last 128℔ bunt. Poln. ab Bremen zu 114 Rthlr., 40 Last 130℔ rother ab Neustadt 110 Rthlr., 130 Last 130℔ ab Wismar zu 107 à 108 Rthlr., 30 Last 130℔ bunt. ab Danzig 112 Rthlr. Bco. Mehl 17¼

à 20 mk Bco. pr. Ton. von 183℔ Netto Brod 10 à 15 mk Crt. pr. Sack. Roggen behauptet sich auf dem erhöhten Standpunkt 118/122℔ Oberl. auf 74 à 80 Rthlr., 118 à 123℔ Mecklenb. auf 74 à 80 Rthlr., 118 à 123℔ Mecklenb. auf 74 à 80 Rthlr. Crt., wozu der Absatz aber nur sehr langsam an unsere Consumenten zu bewirken war. Schlesische und Saal. 64 à 70 Rthlr., Mecklenb. u. Holst. 62 à 65 Rthlr., Niederl. Winter u. Sommer 58 à 62 Rthlr. Crt. Rappsaamen ab der Schlesw. Ostküste wurde zu 138 Rthlr. Bco. verkauft. Rüböl angenehmer in loco bei Kleinigkeiten 26 mk bezahlt und auf Herbst zu 25 mk zu lassen. Heute 200 Ω Rüböl auf Octbr. zu 25 mk 8 ß Bco. begeben.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	372.420 ℛ	Gerste, Saal.	195.204 ℛ
weißer	375.405 "	Magdeb.	—.— "
Braunschw.	390.420 "	Sommer	—.— "
Märkischer	396.426 "	Winter	—.— "
Magdeb.	360.405 "	Hafer, Mecklenb.	135.150 "
Poln.	390.450 "	Holst.	129.138 "
Mecklenb.	390.450 "	Eider.	108.120 "
Holst.	360.408 "	Bohnen, große	—.— "
Eider	—.— "	kleine	—.— "
Roggen, Oberl.	222.231 "	Erbsen, Mecklenb.	195.204 "
Mecklenb.	222.231 "	Holst.	—.— "
Poln.	222.228 "	Wicken	159.180 "
Gerste, Mecklenb.	195.204 "	Rappsaam., Hann.	—.— "
Holst.	—.— "	Holst.	—.— "

London, vom 31. Juli.

Seit voriger Post hatten wir sehr kaltes und regnigtes Wetter, auch war die gestrige Zufuhr von Waizen unentbehrlich, und da überdem vom Norden hohe Preise berichtet werden, so fand auch hier eine Steigerung von 2 s für Englischen und von 3 s für unverzollten fremden, von welchem mehrere Ladungen umgesetzt wurden, statt. Gerste völlig preishaltend. Mit Hafer war es der starken Zufuhr wegen flau, doch behaupteten sich auch dessen Preise vollkommen. Für Bohnen und Erbsen mehr Frage. Das Wenige, was von Rappsaamen zu Markt kommt, wird noch immer von den Saamenhändlern weit theurer bezahlt, als was die Oelschläger anlegen wollen. Seit unserm vorigen Berichte hatten wir vom Auslande eine Zufuhr von 50,000 Qrn. Waizen und 5500 Fässern Mehl. In Leinsaamen keine Veränderung, aber mit Kuchen flau und Rapp 5 s niedriger.

Die Gefälle von fremdem Waizen sind 2 s niedriger gegangen.

Die letzten General-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	68s 2d	32s 5d	22s 10d	35s 9d	37s 3d	35s 4d
Aggregat v. 6 Wch.	67s —d	31s 6d	22s 8d	35s 6d	37s 6d	36s 1d
Zoll bis z. nächst. M.	18s 8d	15s 4d	13s 9d	16s 9d	14s —d	15s 6d

Metalle. Es ist keine besondere Veränderung eingetreten und der Markt ist im Allgemeinen noch immer flau. Zink behauptet zwar die letzte Besserung, wird aber nur bei unbedeutenden Partien gekauft. Brittisches Kupfer bleibt im Weichen und Käufer sind sehr zurückhaltend. Von Banca-Zinn waren 1296 Blöcke in Auction, welche zu 76 ß eingerufen, später aber zu 75 ß aus der Hand verkauft wurden. Etwas von Straits ist zu 73 ß abgegangen.

Zucker. In Brittisch Westind. ist endlich wieder Festigkeit eingekehrt und es hat zu etwas besseren Preisen ein ansehnlicher Umsatz Statt gehabt.

Caffee. Mit Brittisch Westind. bleibt es angenehm und f. f. ord. wie mittel Gattungen sind neuerdings 2 à 3 ß höher. Ceylon mit Certificat bleibt gesucht und bedingt hohe Preise. Mocca wenig angetragen und bei kleinen Partien eher besser bezahlt; in heutiger Auktion wurden 14 B. ord. schwarz zu 40 ß eingerufen. Sumatra zum Konsumo gefragt und gut ord. stark braun 41 à 44 ß 6 d, ord. 39 ß bezahlt.

Gewürze. Pfeffer nimmt in Frage zu und ist sehr fest; 1332 S. in Auktion wurden größtentheils verkauft: gut mittel und gut halb schwer Malabar 3½ à ⅞ d, gut leicht Penang 3½ à ¼ d, ord. und gut mittel leicht staubig Sumatra 3½ à ¾ d. Piment dagegen matter und in heutiger Auction über 410 S. nur schwerfällig, jedoch zu seitherigen Preisen verkauft.

Reis. Ostind. weniger gefragt und Preise nur knapp behauptet, obgleich der Markt nur schwach versorgt ist.

Spirituosen. Die Frage für Rum hat etwas nachgelassen, doch bleiben Preise fest, besonders für die feinen Sorten. Von Jamaica wurden 150 P. umgesetzt zu 4 s 1 à 2 d für 20 à 26 ü. P., 4 s 3 à 4 d für 27 à 30 ü. P., 4 s 5 à 6 d für 32 à 36 ü. P., 4 s 7 à 9 d für 37 à 39 ü. P., 4 s 10 d à 5 s 2 d für besonders gute Marken.

Salpeter. Es hat darin zu eher höheren Preisen, ein bedeutender Umsatz Statt gefunden. In Auction waren 6227 S. Calcutta, welche rasch abgingen: gut stark kristallig 5¼—2¼ Ref. zu 24 s à 24 s 6 d, 14¾—5¾ Ref. zu 23 à 23 s 6 d.

Amsterdam, vom 28. Juli.

Gestern hat wieder ein sehr lebhafter Umsatz statt gefunden, und Roggen ist 4 à 5 Fl. höher bezahlt worden. Es wurde verkauft: 127/130℔ bunter Königsberger Waizen 295 à 305 Fl. 128℔ geringere do. 290 Fl., 125℔ rothbunter do. 275 Fl., 128℔ rother do. 275 Fl., alles bei Partien und im Entrepot, dann noch pr. Cons.: 133℔ neuer Rostocker 305 Fl., 123℔ neuer Gröninger an der Zaan 255 Fl., 122℔ schöner Ostfriesischer 260 Fl., 128℔ bunter Polnisch. 302 Fl., 123℔ alter do. 270 Fl., 125℔ bunter Memler 285 Fl.; 120/122℔ jähriger Preußischer Roggen 190 à 195 Fl., 119℔ alter do. 192 Fl., 121℔ Preuß. Pommerscher 190 Fl., 119/121℔ Münsterscher 180 à 185 Fl., 118℔ alter Oberysselscher 180 Fl.; 106℔ neue Old. Wintergerste 135 Fl.; 81℔ f. Hafer 80 Fl.; 90℔ schöner neuer feiner 98 Fl.; 119℔ Nykerker Buchwaizen 154 Fl.

Rapps neuerdings 1½ £ höher. Dän. 68 £, Stralsunder 69 £, Wismar. 69 £, alt Zeuws. 71 £, auf 9 Faß zur Stelle 73½ £. Leinsaamen unverändert; 110℔ Memler 255 Fl.

Rüböl ebenfalls wieder angenehmer; pr. 6 W. 44½ Fl., fliegend 43 à 44, Septbr. 43¾ à ½, Octbr. 44, Novbr./Decbr. 44 à ½, Mai 1839 41½ à 42½. Leinöl 31½ à 32½. Hanföl 38 à 39 Fl.

Der Preis von neuen Heringen ist heute 500 Fl.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 4. August 1838.	ℛ	Sgr.	₰	bis	ℛ	Sgr.	₰
Waizen, 128—132℔ wiegend, à Schfl.	2	7	—	-	2	11	—
Roggen, 114—122℔ " —	1	10	—	-	1	12	—
2zeilige Gerste, 100—108℔ " —	1	—	—	-	1	1	—
4zeilige Gerste, 96—100℔ " —	—	28	—	-	1	—	—
Hafer, 66—74℔ " —	—	21	—	-	—	26	—
Erbsen . . . . —	1	6	—	-	1	13	—
Malz . . . . . à Last von 72 Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen . . . . . . à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen . . . . à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen . . . . . . à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Buchwaizengrütze . . . . . à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen . . . . . . —	3	22	—	-	4	8	—
Gerstgrütze . . . . . . —	2	20	—	-	2	20	—
Kartoffeln . . . . . . —	—	16	—	-	—	18	8
Butter . . . . à Pfund	—	5	—	-	—	5	6
Eier . . . . à Stiege	—	4	6	-	—	5	—
Stroh . . . . à Ctnr.	—	—	—	-	—	—	—
Heu	—	—	—	-	—	—	—

Greifswald, den 4. August 1838.							
Waizen, 124—130℔ wiegend, à Schfl.	2	—	—	-	2	10	—
Roggen, 114—120℔ " —	1	8	—	-	1	14	—
2zeilige Gerste, 104—110℔ " —	1	—	—	-	1	4	—
4zeilige Gerste, 95—102℔ " —	—	28	—	-	1	2	—
Hafer, 66—74℔ " —	—	22	—	-	—	24	—
Erbsen . . . . —	1	10	—	-	1	12	—
Malz . . . . —	—	26	—	-	—	28	—
Rappsaamen . . . . . . à Wspl.	75	—	—	-	76	—	—
Rübsen . . . . à Wspl.	72	—	—	-	74	—	—
Leinsaamen . . . . . . à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 4. August 1838.			ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132ℓ. wiegend,	à Scheffel	1	24	-	1	30
Roggen,	117—128ℓ.	„ —	—	38	-	—	40
2zeilige Gerste,	105—108ℓ.	„ —	—	32	-	—	34
Hafer,	66— 74ℓ.	„ —	—	24	-	—	26
Erbsen		—	—	32	-	—	36
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	1	16	-	1	44
Dödersaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	1	24	-	1	38

Wolle.

Hamburg, vom 31. Juli.

Die durchgehends hohen Preise waren in der verflossenen Woche wieder dem hiesigen Wollgeschäft sehr hinderlich, indem dadurch die Käufer besonders zurückgehalten wurden, der Umsatz blieb daher nur auf Kleinigkeiten beschränkt, da die Inhaber ihre bisherigen Forderungen herunterzusetzen noch nicht geneigt sind. Für Pellwolle war etwas mehr Nachfrage, und darin ging einiges von 14 à 18 β um, hiervon sind die Vorräthe nur sehr unbedeutend. In allen übrigen Woll-Gattungen ist wenig zu thun.

Schiffs-Liste.

In Fecamp ist angekommen: 25. Juli. Johanna Christina, Wolter, von Drontheim. In Gothenburg: 28. Flora, Venz, von Stralsund.

Den Sund passirte: 30. Juli. Fortuna, Schönrogg, von Königsberg nach Hull mit Knochen. 31. Der ringende Jacob, Wilken, von Memel nach London mit Stäben.

Mannigfaltiges.

In der Nacht vom 14ten zum 15ten v. Mts. bemerkte man gegen 2 Uhr Morgens, nahe am östlichen Horizont, zwei leuchtende Gegenstände; der eine, etwa sechsmal größer als ein Stern erster Größe, war weißlich, der andere weniger glänzend röthlich. Beide erhoben sich langsam in südöstlicher Richtung (der Wind war südlich) und waren bis zu den Morgenstunden sichtbar, so lange sie von keinen Wolken verdunkelt waren.

Der Dampf, welcher auf den Eisenbahnen Wagen und Menschen in Bewegung setzt, soll nun auch zu gleicher Zeit der Tonkunst zum Werkzeug dienen. Auf der Eisenbahn zwischen Newcastle und Carlisle ist der erste Versuch der Art, die Reisenden während der Fahrt durch Musik zu unterhalten, gemacht worden: die Musikstücke wurden dabei durch ein mit der Dampfmaschine in Verbindung gesetztes Instrument gespielt. Dieses Instrument, dessen Erfinder ein Prediger, Namens Birkett, in Ovingham ist, ist einer Orgel gleich, und besteht aus acht Pfeifen, welche eine vollständige Octave bilden, die der Mittel- und halben Töne jedoch noch entbehrt. (Die erste Probe hat großen Beifall gefunden, obgleich der Erfinder selbst eingesteht, daß das Instrument noch großer Verbesserungen bedürfe, die sich indeß auch leicht bewerkstelligen lassen.) Durchdringend müssen übrigens die Töne dieser Dampf-Orgel seyn, wenn sie das Gebraus und Geklapper auf der Eisenbahn übertönen sollen, und der Eindruck, den ein solcher, ohnehin einem fliegenden Heere von Bacchanten nicht unähnlicher Wagenzug unter dem Schalle von Trompeten- und Pauken-, Posaunen- und Orgeltönen hervorbringen muß, wird großartig seyn.

Unglücksfälle, Verbrechen ꝛc.

Unter den Schaafen im Dorfe Stoltenhagen sind die Pocken ausgebrochen.

Angekommene Fremde.

Vom 2. bis 5. August.

Hr. Director Professor Hasenbalg aus Putbus, Hr. Superintendent Kumme aus Neu-Stettin, Hr. Hofrath Böckow und Hr. Conrector Belitz aus Gnoyen, die Herren Kaufleute Binder und Louis Levy und Hr. Gymnasiast Martin Meyer aus Berlin, Hr. Justiz-Assessor Weichel nebst Frau und Schwägerin aus Magdeburg, Hr. Dr. phil. E. Buerkewitz aus Lübz, Hr. Tabacks-Pfeifen-Fabrikant Kayser aus Stettin, Herr Kaufmann Fr. A. Müller aus Bremen und Hr. Kammerherr C. v. d. Lancken aus Chalenbach in Mecklenburg; logiren im „goldnen Löwen."

Die Herren Kaufleute Moritz Bernhard und Carl Friedr. Berendes, Hr. Gen.-Lieut. ꝛc. Aster, Hr. Hauptmann von Wangenheim, Hr. Oberst ꝛc. Brese und Hr. Lieutenant Erich aus Berlin, Hr. Kaufmann Moritz Auriol aus Celle, der Zögling der Ritter-Akademie F. A. v. Issendorf aus Kirchhesten, Hr. Particulier E. L. v. Bülow aus Cammin und der Königl. Bereiter Hr. Irmer aus Lindenau; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Superintendent Mundt mit Frau und Tochter, Hr. Oberlandsgerichts-Assessor Mundt und Hr. Gutsbesitzer Voldt aus Demmin, Hr. Lehrer A. H. van Rumpt, Hr. Gymnasiast Adolph Vermehren, der Schüler Bernhard Krüger und Hr. Stud. theol. M. A. Vermehren aus Güstrow, Hr. Stud. theol. E. C. F. Breem aus Neu-Bauhof und Hr. Oberlandsgerichts-Assessor Schmidt und Frau aus Loitz; logiren im „König von Preußen."

Hr. Gymnasiast G. Heyn aus Stettin, Hr. Schauspieler Albert Spahn aus Zürich, Hr. Militair-Arzt Seider aus Stargard; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Partikulier Heinrich Lange aus Hamburg; logirt im „deutschen Hause."

Demoiselles Minna und Charlotte Kirchstein aus Neu-Brandenburg; logiren im Hause Litt. A. No. 324.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 3. August 1838.

Paris	2 Monat 188¼
„	kurze Sicht 187
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9¼
London	2 Monat 13 mℓ 8¼ β
London	kurze Sicht 13 mℓ 9¼ β
Amsterdam, Cassa	2 Monat 36. 05
„ „	kurze Sicht 35. 85
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 200

Schlesw. Holst. Species ¾ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mℓ 3¼ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22¼	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24¼	
Neue Zwdr. für voll ...	28¼	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	50¼	
Conventionsgeld	53	
Louis- u. Friedrd'or.....	33¼	
Neue Zwdr. für voll ..	3¼	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or ...	7¼	
Louis- u. Friedrd'or ...	4¼	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 β — ₰		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mℓ 15 β		

Berlin, den 3. August 1838. Preuß. Courant.

				Zfß	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	102	27	6	102	12	6
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	66	22	6	66	7	6
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	102	—	—
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	—	—	—	102	—	—
Pomm. dito	„	100	„	4	—	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	102	—	—	101	15	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	104	7	6
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	20	—	13	5	—

Beiblatt der Sundine.

№ 64. Stralsund, Freitag den 10. August 1838.

Correspondenz-Nachrichten.

Putbus, den 9. August.

„Es giebt der Arzt uns Tod's- und Lebenspillen
„Secundum artem. — Oft verspottet hat,
„Wenn man gesund war, ihn. Um Gotteswillen
„Begehrt im Bett man ächzend seinen Rath."

Byron.

So wäre es denn wirklich wahr geworden, und ich hätte, mit Hintenansetzung aller ärztlichen Hülfe, und aller, Jahrelang mit Widerwillen und ohne Erfolg verschluckten Arzneymittel, bloß durch den Gebrauch des kalten Wassers von Innen und Außen, das unschätzbare Gut der Gesundheit wiedererlanget! Preiß und Ehre dem Höchsten, der in die Heilkraft des Wassers eine so wunderbare Wirkung legte! Daher denn auch das neuerdings derselben gewidmete Buch, unter der Aegide eines Grafen, — selbst die höheren Stände fangen an, es jetzt mehr mit dem Wasser, als mit dem Weine zu halten, — in unsern Tagen die zweite Auflage erlebte. Da nun meine Abreise von hier auf morgen festgesetzt, und dies das letzte Schreiben ist, welches Sie von mir empfangen, so eile ich, Ihnen vor allen Dingen zu melden, daß Sr. Fürstlichen Durchlaucht am 3ten d. M. von Ihrer hohen Ambassade hieher zurückgekehrt sind. Schon am Abend des 2ten wurden Sie mit Bestimmtheit erwartet, und waren bereits zu dem ersehnten Empfange aus frohen und theilnehmenden Herzen mehrere Anstalten einer freudigen Bewillkommnung getroffen. Allein der Hohe, Der, wie Er es verdient, allgemein geliebt wird, erschien nicht, und auch die Festfeier des 3ten, des Geburtstages des angebeteten Monarchen, mußte ohne Ihn vorübergehen. Das that sie denn auch unter den hier gewöhnlichen Feierlichkeiten. Nämlich früh Morgens Festmusik und 101 Kanonenschüsse an dem nach Sr. Königl. Majestät benannten Friedrich Wilhelms-Bade, Mittags großes Dinée von 400 Personen im Salon, unter abermaligem Schalle der Kanonen bei den auf das Wohl Sr. Maj. des Königs und des Königl. Hauses aus vollen überströmten Herzen ausgebrachten Gesundheiten, Nachmittags im Schauspielhause Festspiel, und des bekannten, vor einigen Jahren hier als Badegast persönlich anwesenden Bühnen-Dichters Raupach berühmte Corona von Saluzzo, und Abends große Illumination des Parks, Feuerwerk, und, auf Höchste Einladung, Bal paré im Salon. Eine ungeheuere Menschenmenge war aus nahen und fernen Gegenden zu diesem allgemeine Theilnahme erregenden Feste herbei geströmt, und überall in freudiger Bewegung und wogendem Gedränge zu erblicken. An Volksbelustigungen fehlte es auch nicht, Caroussell, Marionetten, Büffets mit Getränk und Erfrischungen, Glückstische und Buden, und Tanzpartien boten sich überall in buntem Gemische, und fanden sämmtlich ihr genußfrohes Publikum.

Da ich weiß, daß Sie an meinen und der Meinigen Schicksalen einen so gütigen und herzlichen Antheil nehmen, so kann ich nicht unterlassen, am Schlusse meiner Correspondenz auch noch einer großen Familienfreude zu gedenken, welche mir hier zu Theil geworden ist. Meine beiden Töchter haben sich nämlich würdigen Männern verlobt. Die älteste, Concordie, einem vielbeschäftigten Rechtsgelehrten, der, als ein Mann von vielseitiger Bildung, überdies in der Schriftstellerwelt eines nicht unbedeutenden Rufes genießt; die jüngste, Adelaide, einem höchst geschickten, in seinem Fache äußerst gesuchten Confiturier. Beide sind Männer in vorgerückten Jahren und von gereifter Erfahrung, allein überaus liebenswürdig. Beide waren in früheren Ehen unglücklich. Jener, gefesselt an eine verhätschelte, beständig die Kranke spielende Thaalke, die ihn rein ausgeplündert hat, und ihm noch jetzt in einem Processe ungerechter Weise das Seinige vorenthält, dieser, an eine Ungetreue, die den liebenden Mann böswillig verließ. In den Armen meiner gewiß guten und wohlerzogenen Töchter werden hoffentlich beide brave Männer den vollen Ersatz für ihre ausgestandenen Leiden finden. Denn

„Zur Freundschaft und zur süßen Liebe ward
„Der Liebling der Natur, der Mensch, geboren.
„Sind sie ihm hold, so tanzen rein und zart
„Rings um ihn stets des Lebens schönste Horen."

— n —

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Der Phaëton des Thespis ist angelangt! Oder, mit anderen Worten, wir freuen uns, dem schaulustigen Publikum und den Bewunderern der edlen Tanzkunst die interessante Nachricht mitzutheilen, daß die Gesellschaft des Rostocker Stadt-Theaters, unter der Leitung des Herrn Directors Bethmann, von Greifswald, wo sie sich gegenwärtig aufhält, auf einige Tage hierher kömmt, um uns durch einige wenige Vorstellungen, namentlich große Ballets zu ergötzen. Eine berühmte spanische Ballet-Tänzerin befindet sich, dem Vernehmen nach, als Gast auf der Durchreise, in ihrer Begleitung, und wir dürfen daher wohl ausgezeichneten Kunst-Leistungen und einem seltenen Genusse entgegensehen.

Der städtische Bemerker.

In der vergangenen Woche erlebten wir hier wiederum einen bedauerlichen Selbstmord. Ein alter Militair endete, wahrscheinlich aus Lebensüberdruß, nachdem er vergeblich durch Schnittwunden am Halse sich zu tödten versucht, auf dem Grabe Ferdinands von Schill, unter dem er gedient haben soll, sein Leben durch einen Pistolenschuß.

Mittheilungen aus der Provinz.

Tages-Begebenheiten.

In Heppenheim im Großherzogthum Hessen fand am 21sten v. M. ein großes Unglück statt. Das erst vor 6 Jahren neu und schön erbaute Haus des dasigen Bürgers und Küfermeisters Metz war nämlich durch den Neubau der Straße vertieft und sollte gehoben werden. Diese Hebung war schon ziemlich weit vorgerückt, als das Haus am 21sten Morgens plötzlich einstürzte und mehrere Menschen, die sich gerade darin befanden, unter seinen Trümmern begrub, namentlich auch die drei Metz'schen Kinder, welche sich vor dem eingetretenen Regen in das Haus geflüchtet hatten. Durch augenblickliche thätige Hülfe wurde zwar der Schutt sogleich weggeräumt und die verschütteten Menschen hervorgezogen; das eine der Kinder, ein Knabe von etwa vier Jahren, war jedoch todt, das jüngste lebensgefährlich verletzt, das älteste, ein Mädchen von ungefähr 6 Jahren, dagegen glücklicherweise nur leicht beschädigt. Eine ältere Frau hat gleichfalls schwere Verletzungen davon getragen. Alle in dem Hause befindlich gewesene Mobilien, Handwerks-Geräthschaften rc. sind zerschmettert oder unter den Trümmern begraben.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 6. August.

Mit wenig Unterbrechung behalten wir starkes Regenwetter, welches den in unserer Gegend geschnittenen und bald zu schneidenden Feldfrüchten starken Nachtheil zu bringen droht. Für Waizen sind die Forderungen neuerdings erhöht und ist in diesen Tagen nur wenig darin gemacht worden. Roggen auch wieder höher, in loco bis 37 Rthlr., auf Lieferung im Septbr./Octbr. 32½ à 33 Rthlr., im Frühjahr bis 29½ bezahlt und diesen Augenblick neuerdings höher gehalten. Von Gerste ist gute Waare in loco nicht abermals höher und nur mit 34 Rthlr., dagegen neue Oderbruch auf Lieferung im Septbr./Octbr. mit 23 Rthlr. bezahlt worden. Für Hafer eher etwas mehr Kauflust, doch Preise noch immer gedrückt.

Saamen. Guter trockner Winter-Rübsen ist wiederholt mit 80 à 80½ Rthlr. bezahlt worden. Auf Winter-Rapps auf Lieferung wollen Käufer für den Augenblick ungern eingehen, da sie bei dem anhaltenden Regenwetter bedenkliche Qualität zu erhalten fürchten.

Spiritus unverändert 19 — 19½ %. Zu 19 ¾ ist neuerdings etwas in diesen Tagen gekauft.

Rüböl auf Lieferung im Septbr./Octbr. etwas höher und zuletzt 13 Rthlr. bezahlt; in loco 12½ Rthlr. bezahlt. Südseethran auch etwas höher, in loco 9½ à 10 Rthlr. auf, Lieferung 10 Rthlr. bewilligt.

Alte Schottische Heringe bedangen 7½ Rthlr. unversteuert, jetzt 8 Rthlr. gehalten.

Danzig, vom 3. August.

Die besseren Englischen Nachrichten haben neue Speculation erregt und es sind im Laufe weniger Stunden ca. 900 Last Waizen gekauft. Bezahlt ist: feinster schwerer weißb. 520 Fl., ähnlicher neuer 510 Fl., alter f. hochbunter 480 à 490 Fl., bunter 460 à 470 Fl. pr. 60 Scheffel. Es scheinen einige neue Engl. Aufträge gekommen zu seyn.

Hamburg, vom 3. August.

Waizen 130℔. feinen weißen Mecklenb. (Wahrener) zuletzt bis 160 Rthlr., 132/133℔. feinen rothen do. 150 à 155 Rthlr., zuletzt 158 à 160 Rthlr., 126/127℔. feinen weißb. Pol. 150 à 155 Rthlr. zuletzt bis 160 Rthlr., 128/132℔. f. rothen Märkischen 145 à 150 Rthlr., zuletzt 148 à 155 Rthlr., 126/127℔. f. gelben Schlesischen und Uckermärker 145 Rthlr., 128℔. rothen Böhmischen 142 Rthlr., zuletzt 148 Rthlr., 124/127℔. rothen Magdeburger und Anhalt. 136 à 140 Rthlr., zuletzt 142 à 145 Rthlr., 122/123℔. weißen Anhaltschen 135 Rthlr., zuletzt 140 Rthlr., 123/125℔. rothen Niederelbischen 115 à 120 Rthlr. Roggen auf Lieferung 122℔. Mecklenburger zu 77 Rthlr., und später zur Stelle 120/121℔. Oberländischer zu 80 Rthlr. Gerste bleibt zur Versendung noch gefordert und kleine angekommene Partien Mecklenb. und Magdeburger haben 68 à 70 Rthlr. geholt. Hafer. Feine geruchfreie Waare ist gut verkäuflich, dergleichen Mecklenburger wurde mit 50 Rthlr. bezahlt. Niederelbischer nach Qualität, von 35 bis 45 Rthlr. Bohnen werden wenig angebracht und sind etwas williger zu verkaufen. Erbsen völlig preishaltend. Wicken und Buchwaizen unverändert. Malz wird etwas höher gehalten. Rappsaamen wurde von neuer Waare fast nichts angebracht, indem die anhaltende nasse Witterung die Saamen-Erndte verzögert, daher die Forderungen für neuen und feinen alten Saamen höher gehalten werden. Leinsaamen ist in kleinen Partien wie notirt zu haben. Kleesaamen, namentlich weißer, mehr beachtet, und von letzterem ist nicht unbedeutend zu etwas besseren Preisen gekauft worden. Rapp- und Leinkuchen bleiben zu den Preisen vor. Woche gefordert. Schiffsbrod ist höher, und auch Waizenmehl theurer. Weites wird auf Notirungen gehalten.

Getreide ab Ausland.

Wie schon bemerkt hat das Waizen-Geschäft, nach Ankunft der Englischen Posten, am Montag und Dienstag dieser Woche einen neuen Aufschwung hier erhalten, und es wurden auch ab auswärts zu liefern bedeutende Partien Waizen, 4 à 6 Rthlr. Bco. pr. Last höher als in voriger Woche, hier gekauft, als: 130/132℔. feiner alter rother ab Mecklenburg zu 106 à 108 Rthlr. Bco., 128/131℔. feiner neuer rother ab Holstein zu 107 à 108 Rthlr., zuletzt extra bis 110 Rthlr. Bco., 128℔. feiner gelber und bunter ab Pillau zu 99 Rthlr. Bco., 130℔. hochbunter ab Königsberg bis 112 Rthlr. Bco., 126/123℔. rother ab Bremen zu 100 à 102 Rthlr. Bco., 129/130℔. rother ab Bremen zu 106 à 108 Rthlr. Bco., 128℔. weißer Dänischer ab den Dän. Inseln zu 100 à 102 Rthlr. Bco., alles pr. hiesige Last. Gestern und vorgestern war aber zu diesen erhöhten Preisen fast gar nichts zu begeben. Mit Roggen blieb es fest im Preise. Von Gerste waren nur einzelne Partien zu vorigen Preisen zu haben. Hafer behauptet die vorigen Preise. Erbsen und Wicken wie notirt zu haben. Bohnen, Mittel- oder Pferde-, wurden mehr gefordert und einige Partien ab Niederelbe, der Weser ꝛc. sind zu 51 à 52 Rthlr. Bco. gekauft worden; dagegen blieben kleine oder Taubenbohnen zu 56 Rthlr. Bco. pr. Last unverkauft. Rappsaamen nimmt jetzt besondere Aufmerksamkeit in Anspruch. Das anhaltende Regenwetter fängt an für die Erndte Besorgniß zu machen, und man ist weniger geneigt, neuen Saamen auf Lieferung zu verkaufen. Eine kleine Partie neuer Dänischer ab Fühnen, wurde jedoch im September d. J. zu liefern, zu 17 mk 4 ß Bco. pr. Tonne und zu demselben Preis eine kleine Partie hübscher alter Dänischer ab Sonderburg begeben. Leinsaamen ohne Veränderung. Rapp- und Leinkuchen bleiben gut verkäuflich.

London, vom 3. August.

Am heutigen Getreidemarkt waren Käufer von vielen Theilen des Innern und das Geschäft in Waizen war sehr belebt. Da die Zufuhr nur klein war, wurde für Englischen 1 à 2s mehr als am Montage und für fremden 3s mehr bewilligt. Gerste auch gefragter und beste Waare eher höher. Hafer, obgleich nicht lebhaft gefragt, völlig behauptet. Bohnen und Erbsen begehrter und höher als am Montage bezahlt. Die Nachrichten aus dem Innern über die Aussichten zur Erndte lauten sehr widersprechend.

Zink 16½ à 17 £ ohne neuen Umgang.

Fettwaaren. Talg bleibt gedrückt, in loco 46s 9d. Thran unverändert. Palmöl, obgleich wieder etwas angekommen ist, unter 39 £ noch nicht zu kaufen.

Zucker. In Brittisch Westind. Gattungen hat ein neuer guter Umsatz zu festen Preisen Statt gefunden. Mauritius und verzollter Ostind. gefragter und letzterer 6d höher. Die Inhaber von Manilla und Siam bleiben fest und es ist nichts von Belang darin gemacht. In sonstigen fremden haben aus der Hand keine nennenswerthe Umsätze Statt gefunden. Die Auctionsverkäufe beschränkten sich auf 34 K. und 24 Fß. Pernambucco, gering bis gut fein weiß, welche über den Werth, zu 26s 6d à 32s eingerufen wurden. Gelb Havanna behält Käufer zu letztbezahlten Preisen, wozu keine Verkäufer mehr, obgleich wieder einige neue Ladungen an der Küste sind. Die angesetzte Java-Zucker-Auktion ist auf den 9. August verschoben worden.

Caffee. Consumo-Sorten bleiben gefragt und im Anziehen. In fremden geht anhaltend wenig um, da ord. Gattungen keine Kauflust haben, während farbige sehr rar bleiben. Für farbige Brasil. ist 43s bezahlt; von anderen Sorten in farbiger Waare nichts angetragen. In heutiger Auktion über 1314 S. St. Domingo wurden ein Paar Kaveln gut bis f. ord. zu 39 à 41s verkauft, alles Uebrige aber, was nicht beschädigt war, zu 40s eingerufen, was 2s unter letzten Verkaufspreisen dieser Gattung ist.

Gewürze. 160 S. Piment, mittel bis gut mittel, verkauften sich in Auktion sehr fest zu 3½ à ¼ d.

Amsterdam, vom 2. August.

Waizen mit gutem Handel preishaltend; im Entrepot 127℔. rothb. Königsb. 280 Fl., 125℔. Norder 260 Fl.; verzollt 126℔. Pomm. 275 Fl., 127℔. Rost. 275 Fl., 118/120℔. Vries. 250, 255 Fl., 122℔. alt do. 260 Fl., 127℔. alt Mecklenb. 270 Fl., 124℔. roth Ostfries. 254 Fl., 124 ℔. Norder 260 Fl. Roggen ebenfalls behauptet; 122℔. Preuß. 155 Fl., 121℔. Münst. 183 Fl., 125℔. Norder 194 Fl., 118℔. neu Oberyssel. 180 Fl., 123℔. neu Brabant 195 Fl. Gerste unverändert.

Thran. Die Erhöhung der Oelpreise hat auf Südsee Einfluß gehabt. Für inländische Rechnung bewilligt man gern 29½ à ¾ Fl. Entrp. und bei Partien soll schon mehr geboten seyn. Die Inhaber halten fest auf 30 Fl. Eine neu angekommene Ladung von Newyork hat keinen Eindruck gemacht. Leberthran 41 à 41½ Fl., blanker 46 à 48 Fl.

Heringe 435 Fl. pr. Last. Anchovis 25 à 30. Fl.

Caffee. Darin ist während den letzten 8 Tagen nichts von Be-

lang umgegangen und Preise sind als unverändert anzunehmen. Die angekündigte H. M. Auktion scheint keinen Eindruck auf den Markt gemacht zu haben.

Cacao fortwährend ohne Umgang.

Zucker, roher mit wenig Kauflust, und nur zu etwas niedrigeren Preisen wurden verschiedene Partien Surinam und Ostind. umgesetzt. — Raffinirte haben etwas mehr Umgang gehabt und das Mehrste, was an den Markt kam, wurde geräumt. Preise unverändert.

Reis Carolina bleibt anhaltend gefragt; hier geschälter Carolina 16½ Fl., Ostind. 10½ à 12½ Fl. nach Qual.

Gewürze wegen der angekündigten H. M. Auction ohne Umgang doch fest. Muscatnüsse No. 1. auf 255 cs., Nelken auf 59 à 60 cs. gehalten. —

Taback. Von Maryland wurde seit dem letztgemeldeten Verkauf von 92 Fß., nichts abgesetzt; die Inhaber verlangen höhere Preise, welche man noch nicht bewilligen will; für einzelne Marken sind gute Preise geboten. Von Virgin sind 150 Fß. begeben. In andern Sorten wurde, außer den gemeldeten 200 und 50 Seronen Cuba, nichts gemacht und im Allgemeinen ist kein lebhafter Umgang.

Newyork, vom 8. Juli.

Nach Waizenmehl ist zur Ausfuhr fast gar keine Frage, in Folge dessen die Preise neuerdings 12½ à 25 cs. niedriger sind, die Notirungen sind 6 S. 87½ cs. à 7 S, 75 cs. — In Waizen geht bei dem gedrückten Mehlmarkt und obgleich der Vorrath von fremdem sehr klein ist, fast gar nichts um. Roggen, inländ. 85 à 87½ cs., fremder 85 à 90 cs. Mais 75 cs.

Leinöl etwas besser und 2000 Gallons Englisches 81 cs. auf 6 Monat bezahlt. Von Genever ist vieles aus Holland angebracht und es geht nur wenig von seitherigen Notirungen ab.

Von Südseethran sind neuerdings 6000 Gallons zum xp. zu 32½ cs. verkauft. Pottasche 5 S, Perlasche 5 S. 62½ cs.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

2. August. 2 Gebrüder, Melchert, von Bremen mit Stückgut; 2 Geschwister, v. Brock, von Hamburg mit Stückgut; Sebaldus, Peuss; Neptunus, Beckmann; Christiana, Schultz, von Copenhagen leer. 5. Eintracht, Dreut, von Rostock mit Ballast; Maria, Ruge; Hermine, Ruge; Dorothea, Marckwardt; Regina Frederica, Kuhrt; Carolina, Lewe; sämmtlich von Copenhagen leer; Commercium, Diedrich, von Newcastle mit Steinkohlen. 6. Providentia, Engdahl, von Gothland mit Kalk und Brettern.

2) In Greifswald:

3. August. De Hoop, de Vrees, von Stettin mit Ballast. 4. 3 Gebrüder, Kroon, von Stettin mit Ballast.

3) In Wolgast:

2. August. Einigkeit, Diebel, von Lübeck mit Glas; Elise, Topp, von Rendsburg mit Ballast.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

1. August. Albertina, Schlock, nach Copenhagen mit Brennholz. 2. Maria, Blandow, und Maria, Bastmann, nach Copenhagen mit Brennholz. 3. Amalia Sophia, Olson, nach Norwegen mit Malz. 4. Hoffnung, Harder, und Maria, Harder, nach Copenhagen mit Brennholz; 2 Geschwister, v. Brock, nach Greifswald mit Stückgut. 5. Aeolus, Ljungberg, nach Westerwiek mit Ballast.

2) Von Greifswald:

24. Juli. Patrow Lars, Lundgren, nach Scallestea mit Getreide. 27. Catharina Maria, Parow, nach Calmar mit Ballast. 30. Carolus, Sass, nach England mit Getreide. 31. Carl Adolph, Fornberg, nach Ubaborp mit Getreide.

3) Von Wolgast:

22. Juli. Johannes, Lange, nach Copenhagen mit Gerste; kleine Maria, Nagel, nach der Nordsee mit Waizen. 23. Flora, Zaag, nach Stockholm mit Gerste. 25. Johannes, Behrend, nach Memel mit Spiritus; Hoffnung, Topp, nach Stockholm mit Roggen; Orwarr Odd, Oyen, nach Drontheim mit Roggen; Auguste, Bratz, nach Lübeck mit Hohlglas. 26. Flora, Kolster, nach Hamburg mit Hafer. 29. Pommerania, Berner, nach der Nordsee mit Waizen. 30. Anna Friederika, Brüsch, nach Bergen mit Roggen. 31. Königin von Schweden, Grap, nach der Nordsee mit Waizen; Maria, Borckwardt, nach Bergen mit Roggen. 2. August. Wohlfahrt, Albrecht, nach Bergen mit Roggen; Gustav et Leopold, Jarling, nach der Nordsee mit Waizen; Engheden, Berner, nach Norwegen mit Getreide. 3. Ferdinand, Peters, nach Gothenburg; Neutralität, Müller, nach der Nordsee; Maria, Krohn, nach der Nordsee; sämmtlich mit Getreide. 4. Mercurius, Brüdgam, nach Bergen mit Getreide.

In Memel ist angekommen: 25. Juli. La Vertue, Schultz, von Dundalk; 28. Minerva, Segebarth, von Plymouth; in Gravesand: Gustava, Schmidt, von Hamburg; in Helvoets: Aurora, Spiegelberg, von Riga. In Gravesand: 5. August. Johanna, Wolter, von Liverpool.

Von Liverpool ist abgegangen: 24. Juli. Margaretha Johanna, Wallis, und den 27. daselbst entmastet wieder zurückgekommen. Von Cronstadt: 27. Blanka, Kraeft, nach Stralsund. Von Pillau: 30. Ida Mathilde, Kraeft, nach Newcastle; 2 Gebrüder, Prignitz, und Essay, Scheel, nach Rotterdam; 31. Emma, Fischer, nach Newcastle.

Den Sund passirte: 31. Juli. Sirene, Steinorth, von Danzig nach Leith mit Waizen; Wilhelm Eduard, Ohrloff, von Memel nach Hull mit Zimmer; Wilhelmine, Obitz, von Stettin nach Bergen mit Getreide. 1. August. St. Johannes, Kraeft, von Stralsund nach London mit Waizen; Johannes, Rubarth, von Memel nach Maldon mit Zimmer; Nicolaus, Parow, von Danzig nach Belfast mit Zimmer; Margaretha Louise, Steinorth, von Danzig nach London mit Waizen.

Personalia.

In Stelle des abgegangenen bisherigen Schulzen Tramburg ist der Bauer Joachim Michael August Lewin wieder zum Schulzen in Jeser, Grimmer Kreises, bestellt worden.

Es haben sich der practische Arzt Dr. Kunike, welcher bisher in Bergen wohnte, in Grimmen, und der Wundarzt 1ster Klasse Gustav Krüger in Gützkow niedergelassen.

Der Pastor Albert August Schulz zu Zarnekow in der Wolgaster Synode ist freiwillig in den Ruhestand getreten, nachdem er 42 Jahre sein Pfarramt treu verwaltet hat.

Unglücksfälle, Verbrechen rc.

Zu adlich Lüdershagen ward ein 2jähriges Kind, das unter einen stillhaltenden Wagen gekrochen und beim Weiterfahren von dem Fuhrmanne nicht bemerkt war, durch Ueberfahren auf der Stelle getödtet.

Am 7ten v. M. zündete der Blitz im Nebenhause des Wohnhauses auf dem großen Hofe des adligen Antheils von Langenhanshagen und beide Gebäude brannten bis auf den Grund ab. Ein vor dem Nebenhause stehendes Dienstmädchen ward vom Blitz erschlagen und in demselben ein Mädchen und eine Frau dadurch verletzt.

Zu Groß-Elmenhorst wurde in der Nacht zum 16ten v. Mts. das ganze ehemalige Domanial-Vorwerk, jetzt dem Eigenthümer Rieckhoff gehörig, ein Raub der Flammen. Das Feuer soll angelegt seyn.

In der Nacht zum 25ten v. Mts. brannte zu Neu-Zarrendorf ein Büdnerhaus ab.

Im vorigen Monat erschossen sich drei Personen: ein Zieglergeselle zu Klein-Kedingshagen, der Königl. Förster Kayser zu

Stubbendorf und der Gutsgärtner zu Wendisch-Baggendorf, angeblich aus Schwermuth.

Vom 1. bis zum 8. August sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Bäckermeisters Hrn. Mohr S. — S. Marien: Des Oekonom zu Heidenfelde auf Rügen Hrn. Rudolphy T. Des Stellmachermeisters Hrn. Kahlenberg S. Des Tagelöhners Dähn S. Des Maurer-Amtsbruders Stolp S. — S. Jacobi: Des Zeseners Frindt T. Des Ackerbürgers Schröder T. Des Kleinfischers Krafft S. Des Schiffers Hrn. Schmietberg S. Des Schlächtermeisters Hrn. Sandhop S. Des Schoppenbrauers Sprüßel S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Gemeinen von der 3ten Div.-Garn.-Comp. Ellmann T.

Gestorben: S. Nicolai: Des verstorbenen Branntweinbrenners Hrn. Uecker Wittwe, Maria Elisabeth, geb. Krüger, 50 J., Lungenschwindsucht. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Unterofffiziers von der Garn.-Comp. Zimmermann S., 1 M., Krämpfe.

Gekündigt: S. Nicolai: Hr. Ernst Duge, Rathsverwandter in Goldberg, mit Igfr. Emilie Faverrau z. 2 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Losbäckermeister Hr. Johann Michael Elias Pirritz mit Igfr. Amglia Louise Sophia Niemann z. 3. M. Der Ackerbürger Johann Carl Mühlenschläger mit Igfr. Catharina Dorothea Sandhagen z. 1 M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Theater in Stralsund.

Sonnabend, den 11. August, 1ste Vorstellung der Signora Romanini. Vorher: Der Leibjäger, Lustspiel in 1 Akt von Finck.

Sonntag, den 12. August, 2te Vorstellung der Signora Romanini. Vorher: Das goldene Kreuz.

Dienstag, den 14. August, 3te und letzte Vorstellung der Signora Romanini. Vorher: Bruno und Balthasar.

Billets zur 1sten Vorstellung zu den Fremdenlogen, den Sperrsitzen und der 1sten Logenreihe, sind am Sonnabend, von Morgens 11 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr, im goldenen Löwen zu haben.

Greifswald, den 4. August.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer Capt. Ameen, sind heute von Ystad angekommen: Herr Bürgermeister Burmeister u. 2 Söhne, Hr. Amts-Assessor v. d. Decken, Hr. Amts-Assessor Barckhausen, Hr. Baron von Wrede.

Greifswald, den 5. August.

Mit demselben Dampfschiffe sind nach Ystad abgegangen: Hr. Studiosus v. Winnigerode, Frau Jacobson.

Greifswald, den 7. August.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant Judeberon, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Major Graf d'Otranto, Hr. Kaufmann Thorn, Hr. Schiffsbaumeister Kiblmark, Hr. Studiosus Prätorius, Hr. Studiosus Lönnies, Tischler-Geselle Berlin, Tischler-Geselle Ringström.

Angekommene Fremde.

Vom 5. bis 8. August.

Die Herren Kaufleute Pogge aus Greifswald, Steinthal und Herrmann Benedix aus Berlin, A. F. Krull aus Neu-Brandenburg, A. Hoffschild aus Stettin, A. Mertelmeyer aus Lübeck, A Hartung aus Rendsburg, David Jonas aus Hamburg, von Gundlach aus Reinshagen und A. Reents aus Schefflid, Hr. Hofrath Ehlers aus Bützow, Hr. Steuerrath Agath mit Familie aus Stettin, Hr. Particulier Alldach aus Stettin, Hr. Kaufmann G. H. Zschocke aus Leipzig, der Russische General Hr. Otto v. Schöppingk aus Rußland, Hr. Kaufmann Kammeyer aus Minden, Hr. Consul Crull aus Wismar und Hr. Gutsbesitzer Baron von Mecklenburg aus Pantlitz; logiren im „goldnen Löwen."

Hr. Kammerherr ic. Baron C. Wrede mit Bedienten aus Stockholm, die Herren Kaufleute C. A. Schlottmann nebst Frau, E. Marcuse und Nathan Scherk aus Berlin und J. M. Schaufelsberg aus Zürich, Hr. Bergwerk-Beamter C. F. Graube aus Sachsen, die Herren Assessoren Brockhaus und von der Decken aus Hamburg, Hr. Kaufmann Pätzelt nebst Frau und Hr. Geh.-Rath Müller aus Berlin, Hr. Intendantur-Rath F. Krügel aus Stettin, Hr. Apotheker Ernst Brun aus Güstrow und der Königl. Lotterie-Einnehmer Hr. Seger aus Berlin; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Herren Oeconomen W. Holz aus Cavelsdorf, F. Stropp und W. Hilgendorf aus Sophienhof, Hr. Kaufmann Heymann Levy aus Tribsees, Hr. Lieutenant Janow aus Gollnow, Hr. Lehrer Stürmer aus Demmin, Hr. Kalkbrennerey-Besitzer Frank aus Ueckermünde, Hr. Bürgermeister von Lühmann nebst Tochter aus Grimmen, Hr. Oeconom Holtz aus Neuendorf, Hr. Kaufmann L. Marcus aus Tessin und Hr. Graf Hacke aus Berlin; logiren im „König von Preußen."

Hr. Divisions-Prediger Schultz aus Frankfurt a. d. O.; logirt in der „Börse zum Sund."

Hr. Geh.-Justiz-Rath J. W. Kottwitz aus Stettin; logirt im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Senator Ernst Duge aus Goldberg; logirt im Hause Litt. D. No. 90.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 7. August 1838.

Paris	2 Monat 188¼
„	kurze Sicht 187¼
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9¼
London	2 Monat 13 mk 8 β
London	kurze Sicht 13 mk 9¼ β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36. 5
„ „	kurze Sicht 35. 85
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 200

Schlesw. Holst. Species ¼ pCt. besser gegen Bco.

Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 3¼ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22¼	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24¼	
Neue Zwdr. für voll	28¼	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	50¼	
Conventionsgeld	53	
Louis- u. Friedrd'or	33¼	
Neue Zwdr. für voll	3¼	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	7 $\frac{7}{16}$	
Louis- u. Friedrd'or	4 $\frac{3}{16}$	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 β ¼ ₰		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 13¼ β		

Berlin, den 7. August 1838. Preuß. Courant.

				Zins	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	—	—	102	15	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	66	22	6	66	7	6
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	102	—	—
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	—	—	—	102	—	—
Pomm. dito	„	100	„	4	—	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	—	—	—	101	18	9
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	104	15	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	18	9	13	3	9

Beiblatt der Sundine.

№ 65. Stralsund, Montag den 13. August 1838.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Mit Vergnügen haben wir vernommen, und wir beeilen uns, es zur Kenntniß des Publikums zu bringen, daß nach den günstigen Resultaten, welche die commissarische Untersuchung über die Tiefe unsers Fahrwassers, nach den beschafften Ausbaggerungs-Arbeiten, ergeben hat, es als ausgemacht zu betrachten ist, daß die Königlich Schwedische Post-Dampffahrt mit Nächstem wieder auf Stralsund zurückverlegt werden wird.

So wie das Greifswalder Dampfschiff in der vergangenen Woche von Putbus aus von mehreren Passagieren und Badegästen zu einer Vergnügens-Reise nach Wolgast benutzt wurde, so sollte auch am gestrigen Sonntage sich für unser Publikum die Gelegenheit darbieten, mit dem von Putbus hierher bestimmten Stettiner Dampfschiffe für ein Billiges die Lustfahrt nach Putbus zu machen, um dem dortigen Pferderennen noch beizuwohnen, was gerade auf diesen Tag angesetzt war, und viele Zuschauer herbei zu locken pflegt. Die anhaltend regnerische Witterung dieses Sommers, und namentlich der Hundstage, erweckt jedoch zu solchen Lustpartieen eben keine große Begierde, daher denn auch wohl eben so wenig zu Putbus, als hier sich eine hinreichende Anzahl von Liebhabern gefunden haben wird, um das Dampfschiff zu dieser Tour zu veranlassen, weshalb es denn auch gänzlich ausblieb.

Mittheilungen aus der Provinz.

Aus der Gegend des Zisebachs. Obgleich die Nächte oft noch sehr kühl sind, so ist doch endlich der holde Sommer nach langem und zagendem Harren mit dem schönsten Wetter eingetreten und belebt alles. Die Frau Ceres hat es jetzt so hilde, und sie sputet sich, die Feld- und Gartenfrüchte zur Reife zu bringen; wir werden keine gar späte Erndte haben, und unser Pommern wird sich vor vielen südlicher liegenden Ländern Deutschlands voller Scheunen zu erfreuen haben. Die harte und rauhe Frühlings-Witterung ist unserer Vegetation scheinbar nicht so nachtheilig, wie anderswo; denn jene dürrkalten Nordostwinde, wovon wir fast jeden Frühling heimgesucht werden, sind vielleicht mit salpeterigen und andern Stoffen aus der See geschwängert, welchen wir diese Erhaltung ganz zu verdanken haben. In der Umgegend Berlins sollen ja ganze Roggenfelder fast total erfroren seyn; und je näher man unserm Pommern kommt, desto besser stehen die Feldfrüchte. Das ist doch merkwürdig. Mit den Zwetschen sieht es aber traurig aus, denn diese edlen Früchte sind, wie durch einen bösen Zauber, in lauter häßliche Schooten verwandelt. Woher kommt dies? Etwa davon, daß die Blüthen wochenlang durch die Kälte zurückgehalten wurden, sich nicht entwickeln konnten, und die eingeschlossenen Säfte sich endlich bei dem momentan warmen Wetter zu sehr ausdehnten? Wir werden hoffentlich für die Zwetschen durch Aepfel und Kirschen entschädiget werden; und von diesen ist es noch um so viel mehr zu verwundern, da sie noch früher als die Zwetschen blühen.

Aus der Gegend von W. Es ist doch ein schnurriger Kerl, der Zeitgeist; was macht der all für Capriolen und krumme Sprünge bald vor- bald rückwärts. Es ist zuweilen zum Todtlachen. Der Polichinel dringt auch zu uns lieben Landleuten in die Hütten der Einfalt; er will uns mit Gewalt reformiren und aus dem Staube heben, und ist dabei oft so plump und ungeschickt, daß er uns bis über die Ohren in den Schlamm drückt. Hier lassen sich junge Eheleute von ihren Kindern „Papa und Mama," und die Großeltern „Großpapa und Großmama," heißen; dort läßt sich ein Dorfschulmeister von seinen Schülern, die nicht einmal so sagen können, Herr Präzeptor, und seine Ehehälfte Frau Präzeptorin benamsen. Hier sieht man Töchter von Kathenleuten an den Stickrahmen, dort schneidet man vornehme Gesichter; der Knecht will Herr, die Magd Frau, und fast jeder will mehr sein, als er ist und sein kann, und die Füße weiter strecken als das Bett. Das alles ist sehr kurios, und der Henker mag wissen, was aus uns werden soll, wenn das und mit dem Luxus so fortgeht, und der Zeitgeist nicht einzulenken versteht.

Wir fühlen das Bedürfniß einer höhern Ausbildung sehr wohl; aber es geht uns wie dem Nikodemus, der das Sausen des Windes deutlich genug hörte, und nicht wußte woher er kommt noch wohin er fährt. Wir kennen die Mittel nicht und verachten sie, welche zu einer höhern Ausbildung führen, und wir sind (wenn ich mich so ausdrücken darf) eben so schuldig als unschuldig, daß es noch immer nichts Gescheidtes mit uns werden will. Es ist hier aber nur durchaus von uns Laien, der nicht ganz untersten Volksklasse, und dies auch noch mit Beschränkung, wenn auch nicht von der Minder-, doch von der Mehrzahl, die Rede: denn was bei den Honoratioren unter uns, etwa bei den großen Pächtern, Gutsbesitzern ꝛc. vorgeht, das weiß ich nicht, und das kümmert mich auch nicht. Es giebt in dieser Gegend aber, neben manchen Curiositäten auch Absurditäten, auch manche rühmliche Ausnahmen, und man läßt sich, wie dies schon immer der ehrwürdige Gebrauch war, mit „Vater" und „Mutter" von seinen Dienstleuten anreden. Vor einiger Zeit verlangte aber eine wohlhabende Frau von ihren Untergebenen, daß sie selbst mit „Madame," ihr Mann mit „Herr" und ihre Tochter mit „Mamsell" betitelt werde. Eine andere Frau hat eine starke Antipathie gegen alles Platte und Niedrige. Sie wisse sich im Hochdeutschen viel besser als im Plattdeutschen auszudrücken, meinte sie; dies müsse unter ordentlichen Leuten ganz aufhören und dürfe allenfalls nur unter der Tagelöhner- und Dienstboten-Klasse bestehen. Ich bezweifelte es gleich was diese Frau von sich rühmte, und es wies sich auch nachher aus, daß ich Recht hatte. Ein vernünftiger Mann sagte ihr aber gerade hin: „Sehr viele Leute können sich nicht einmal plattdeutsch gut ausdrücken und selten einen Satz richtig vortragen: wie würde dies nun im Hochdeutschen ausfallen, welches hundertmal mehr Aufmerksamkeit erfordert? Wenn nur gut und vernünftig gesprochen wird, so ist es im gemeinen Leben einerlei, es wird Hoch- oder Plattdeutsch vorgetragen." — Die Frau schwieg zwar stille; es ergab sich aber bald, daß sie ihre Meinung nicht geändert hatte, denn sie verlangte von dem Schullehrer, daß er, welches aber eben nicht unrecht war, durchaus hoch mit ihren Kindern sprechen und es ihnen lehren sollte. Als aber der Lehrer ihren Sohn „Christopher" nannte, da sagte sie zornig: „er heißt Stoffer und nicht Christopher." Den andern Tag gerieth diese Frau mit einem Polizeidiener erst in Wortwechsel, dann entstand aber ein Besuv; der Vulkan entlud sich in einem kauderwelschen Hochdeutsch, und die Frau stotterte unter anderm Unsinn auch diesen: „Sünd Ihr deß andern Herodes, so büst ick deß andern Johannes." —

Das ist nun freilich ein Uebelstand. Aber an manchen Albernheiten unter uns tragen auch die Herren Kaufleute, besonders die Puzhändler, Putz-Fabrikanten und andere Stadtleute die Schuld; denn diese überschütten uns mit einer Sündfluth von Galanterien aller Art. Wie geschmeidig wissen sie uns das Geld aus den Beuteln zu holen. Bei ihnen sind wir lauter Herren und unsere Frauen und

Töchter pure Damen und Mamsells, und dann lachen sie oft schalkhaft hinter uns her.

Aus dem allen wird und muß am Ende doch was Gutes kommen und es muß besser werden. Wir sind jetzt in der Sturm- und Drangperiode. Ein sehr wichtiger Schritt zur Civilisation ist schon dadurch bei uns geschehen, daß wir eine höhere Ordnung der Dinge sehr wohl ahnden, das Bedürfniß der Ausbildung fühlen und darnach streben. Die höhern und gebildetern Stände eilen ja mit Riesenschritten einer immer höhern Ausbildung entgegen, wie können wir denn zurückbleiben? Es liegt auch in der Natur, daß der Gebildete uns eben so gerne zu sich hinauf zieht, als ungern sich, in unserer Weise auszudrücken und zu sein wie wir, zu uns herabläßt, und wir lassen uns gerne ziehen. Durch die Schulen kann und wird viel geschehen, denn unserer Jugend fehlt es durchaus nicht an Fassungsvermögen; und haben wir nur erst jenen unverantwortlichen Abscheu gegen alle Lectüre, diesen allmächtigen Hebel aller Bildung, überwunden, so ist die Sache gemacht, und wir stehen in den Reihen der Gebildeten.

Eingegangene Gegenbemerkungen.

(Durch die Einsendung an den betreffenden Ref. verspätet.)
D. Red.

Wenn man uns Ziesеanwohnern, nach einem alten Vorurtheile, auch nicht viel Intelligenz zutraut; so sind wir doch zu wahrheitsliebend, als daß wir schweigen sollten, wenn man einmal mit vollen Backen in die Posaune stößt und falsche Töne hervorbringt. Lassen auch einmal zwei Spaßvögel aus hiesiger Gegend die Kartoffeln auf einem Gute, von welchem aus noch heute welche zum Verkauf in die Stadt geschickt werden, bei einer Kälte von 18° Reaum. aus der Erde nehmen, auf freiem Felde die erfrorenen aussammeln und dabei alle erfrieren; so soll es doch nur ein Spaß sein, um zu versuchen, wie weit man mit der Leichtgläubigkeit sein Spiel treiben kann. Doch zur Sache!

In dem Beiblatte der Sundine No. 50. meldet man aus der Nähe des Zisebachs: „Ein umsichtiger Oekonom in dieser Gegend treibt den Anbau der Runkelrüben im Großen und er soll im vorigen Herbste mehrere Fahrzeuge damit beladen und nach Stralsund geschickt haben ꝛc.“

Wenn man einen Runkelrübenbau, worin Producent ungefähr 1000 Ctr. gewann, im Großen getrieben nennen darf, so kann Referent freilich nichts dagegen einwenden. — Was jedoch den Ausdruck mehrere Fahrzeuge betrifft, so ist dieser in so weit zu modificiren, daß es nur zwei waren, und diese beiden, welche ungefähr 1600 Ctr. Runkelrüben eingeladen hatten, wurden dazu nicht nur von dem erwähnten Oekonomen allein, sondern auch von einem andern Landmanne aus der Nähe des Ziesebaches, auf dessen Antheil 600 Ctr. kamen, befrachtet. Ferner scheut wohl kein umsichtiger Landmann die Mühe und Arbeit, welche der Anbau der Runkelrüben erfordert, wohl aber hie und da den beschwerlichen Transport; da gewöhnlich zu der Zeit, wo die Runkelrüben aus der Erde genommen werden, die Wege durch die Nässe schon verdorben sind, und eine spätere Versendung bei eintretendem Froste wohl schaden könnte.

Schließlich bemerkt Referent, daß er keinesweges gegen den Runkelrübenbau eingenommen ist; im Gegentheil freut er sich, daß durch die hiesige Provinzial-Zuckersiederei, welche immer mehr emporblühen möge, dem Landmanne ein neuer Erwerbzweig eröffnet wird, und wünscht, daß jeder das Seine zur Beförderung des Anbaus beitragen möge. Nur zur Berichtigung oben erwähnter Irrthümer sollten diese Zeilen dienen.

☞ Erwiederung auf obige Gegenbemerkung.

(Von Seiten des Referenten.)

Ich habe gar nichts dagegen, geehrter Herr Redacteur, daß dieses Referat in die Sundine aufgenommen wird. Wer wollte dem respect. Herrn Einsender die Freude nicht gerne gönnen, seine Witze gedruckt zu lesen. Vielleicht unterzieht er sich künftighin der Mühe noch mehr Aufsätze unter andern und würdigern Rubriken für dies Blatt zu schreiben; denn er scheint das Geschick dazu zu haben und der Feder gewachsen zu sein. Ich gebrauche das Wort scheint, damit der respect. Herr Referent nicht wieder auf den übeln Gedanken gerathe, daß ich auch da den Mund zu voll nehme, wenn ich ihm Talent zutraue. Die Leser können übrigens unmöglich auf den Gedanken kommen, daß ich eine mit Runkelrüben befrachtete Flotte gemeint habe, wenn ich schrieb: daß ein umsichtiger Oekonom mehrere Fahrzeuge damit beladen hätte.

Tages-Begebenheiten.

Die Mutter des unglücklichen Wieland ist nun doch gestorben, ihr Sohn weiß dieß noch nicht. Der junge Mensch hat sich ziemlich schnell an menschliche Sitten gewöhnt, auch gesteht er, daß ihn seine Mutter heimlich Unterricht ertheilte. Er ist blaß, schwach und kann noch nicht gut gehen, ist aber nichts weniger als abgemagert, und fühlt sich auch weiter nicht unglücklich. Sein Vater ist noch in Untersuchungshaft.

Die größte Rattenfalle in der Welt besteht gegenwärtig auf dem Anger von Montfaucon. Es ist dieß ein großes Viereck von Mauern umgeben, in welchen, gleich Schießscharten, rings herum Schlupflöcher angebracht sind. In das Innere dieses Gemäuers werden drei oder vier todte Pferde geschleppt, und sobald es nun Nacht wird, schleichen die Ratten durch die Schlupflöcher zu ihrem Festmahl. Sobald man glaubt, daß eine gehörige Gesellschaft beisammen ist, eilt man herbei und verschließt plötzlich alle jene Schlupflöcher, worauf man dann auf Leitern, wohlversehen mit Fackeln, Knitteln, starken Stiefeln und einigen 20 großen Bullenbeißern, über die Mauern steigt. Nun beginnt ein Blutbad mit Fußtritten, Stockschlägen und dem Beißen der Hunde. Die Hunde bellen, die Ratten schreien in Wuth und Verzweiflung und die keckstеn von ihnen springen die Mauern hinan und klammern sich an das Gestein, um sich zu retten. Aber man verfolgt sie mit den brennenden Fackeln. Halbgebraten müssen sie endlich die Steinritzen loslassen, in welche sie sich krampfhaft festgebissen und fallen in den Rachen der unten lauernden Hunde. Binnen Monatsfrist hat man so 16,030 Ratten getödtet, 9101 in vier Jagden und in einer einzigen Jagd 2650. Die Ratten haben sich in Montfaucon auf eine so furchtbare Weise vermehrt, daß man endlich zu einem außerordentlichen Mittel greifen mußte. Es ist gewiß, daß sich die Thiere unter einander selbst auffressen und es mögen vielleicht 500 täglich als Opfer dieses Kampfes gegen einander fallen, indeß übersteigt ihre Vermehrung diesen Abgang, und alle bisher angewandte Vertilgungsmittel blieben ohne Erfolg.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 10. August.

Von Waizen ist in diesen Tagen alter 127/128℔. bunter Poln. mit 67½ Rthlr., 126/127℔. weißer Schles. mit 69½ Rthlr. bezahlt worden. Seit Ankunft der letzten Engl. Post hält man höher und wurde gestern für gewöhnlichen bunten Poln. 70 Rthlr. geboten. Gelber und rother Schles. auf 68 Rthlr. gehalten. Im Detail ist schon 72 Rthlr. und darüber für einigermaßen guten Waizen bezahlt. Roggen in loco ist in diesen Tagen um 1 à 1½ Rthlr. gestiegen, zuletzt 38 Rthlr. für Poln. vom Boden bezahlt; auf Herbstlieferung 34 à 34½ Rthlr. bewilligt und jetzt 35 Rthlr. verlangt, auf Frühjahrslieferung ist man successive von 30 à 32 Rthlr. unter gewöhnlichen Bedingungen der Qualität ꝛc. gestiegen und wird jetzt 32½ à 33 Rthlr. verlangt. Gerste in loco fortwährend sehr knapp, doch augenblicklich in guter Vorpomm. Waare zu 35 Rthlr. zu haben; auf Lieferung im Septbr./Octbr. neue Oderbruch zu 24 Rthlr. zuletzt erlassen. Hafer in loco geht nur en detail ab; beste schwere Vor-Pomm. Waare ist zu 20½—20 Rthlr., geringere verhältnißmäßig billiger zu haben; auf Lieferung im Septbr./Octbr. wird für magazinmäßige Waare jetzt 17½ Rthlr. fest verlangt. Große Erbsen bei Kleinigkeiten 39 à 40 Rthlr., kleine 34 à 35 Rthlr. zuletzt bezahlt.

Berlin, vom 8. August.

In Folge der besseren auswärtigen Berichte und des fortdauernden ungünstigen Wetters sind die Waizen- und Roggenpreise noch mehr gestiegen, und hat man heute bezahlt für ganz feinen weißen Poln. Waizen 78 Rthlr., für gewöhnlichen bunten 74 à 75 Rthlr.,

für gelben Schles. 73 à 74 Rthlr.; die Vorräthe bleiben höchst unbedeutend. Roggen in loco auf 40 Rthlr. gestiegen, pr. Herbst für 82℔ 35 à 36 Rthlr., und pr. Frühjahr 32 Rthlr. bezahlt; es blieben dazu Nehmer. In Gerste und Hafer, so wie Erbsen, nichts verändert.

Oel angenehm, und in loco, so wie pr. Herbstlieferung 13¾ à 13¾ Rthlr. bezahlt, zu 14 Rthlr. Abgeber.

Hamburg, vom 9. August.

Am Sonnabend Abend wurde fast alles disponible von Waizen, ca. 260 Last von Speculanten aufgekauft und für 126℔ Waare 150 Rthlr. so wie für 127/128℔ 154 Rthlr. Crt. bewilligt, außerdem wurden noch 40 Last 130/131℔ roth. Märk. zu 160 Rthlr., 30 Last 123℔ bunt. Poln. zu 150 Rthlr., 33 Last 122℔ weiß. Schlesis. zu 148 Rthlr. und 20 Last 123/124℔ Hannöv. zu 126 à 127 Rthlr. Crt. begeben. Von den auswärtigen Häfen zu verschiffen wurden verschiedene Umsätze gemacht: ab Lübeck auf 129/130℔ zu 110 Rthlr., ab Rostock auf 130/131℔ zu 110 Rthlr. und ab Bremen auf 127℔ zu 112 Rthlr. Crt. pr. Hamb. Last, so wie ab Danzig 130/131℔ zu 47s 9d pr. Imp. Quarter. Für Roggen zeigte sich vermehrte Kauflust, nicht allein von Seiten unserer Consumenten, sondern auch auf Speculation, es ging Mehreres zu steigenden Preisen um, doch wurde zu unsern höchsten Notirungen nur bei Kleinem gekauft 118/122℔ Oberl. 84 à 99 Rthlr., 118/123℔ Mecklenb. 84 à 90 Rthlr. Crt. Gerste würde zu vorigen Preisen Käufer gefunden haben. Bohnen waren wieder etwas gefragter, mittel wurden zu 52 à 54 Rthlr. und kleine bis 58 Rthlr. Bco. bezahlt. Erbsen blieben gut verkäuflich, in loco 60 à 85 Rthlr. Ct. Eine Partie Rappsaamen von der neuen Erndte mit der Bedingung, gute trockene Waare, wurde ab Ost-Jütland zu liefern mit 142 Rthlr. Bco. bezahlt. Es blieben Käufer am Markte, die Anerbietungen aber sehr sparsam. Kleesaamen stille und fast nominell weiß 20 à 34 ℳ Ct. pr. 100℔. Lange Rappkuchen waren weniger gefragt in loco 70 à 72 ℳ. Leinkuchen 120 ℳ Crt. mit Käufer. Knochen 102 s Sterling pr. Tonne von 2100 ℔ inclusive Fracht nach der Ostküste Englands. Rüböl angenehmer, in loco so wie auf Herbstlieferung 27 ℳ. Leinöl 19¼ ℳ und Hanföl 23 ℳ. Bco. pr. 100 ℔. Neuer Grönländer Thran 49 ℳ. Berger Leber 45 ℳ Südsee 39½ ℳ Bco. pr. 6 Steckan.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	350.495	ℛ	Gerste, Saal.	210.216	ℛ
weißer	335.480	"	Magdeb.	—.—	"
Braunschw.	350.495	"	Sommer	—.—	"
Märkischer	365.510	"	Winter	—.—	"
Magdeb.	444.495	"	Hafer, Mecklenb.	138.150	"
Poln.	480.510	"	Holst.	129.144	"
Mecklenb.	465.510	"	Eider.	108.126	"
Holst.	450.486	"	Bohnen, große	198.219	"
Eider	—.—	"	kleine	—.—	"
Roggen, Oberl.	264.285	"	Erbsen, Mecklenb.	216.225	"
Mecklenb.	264.285	"	Holst.	—.—	"
Poln.	264.282	"	Wicken.	—.—	"
Gerste, Mecklenb.	210.225	"	Rappsaam., Hann.	—.—	"
Holst.	—.—	"	Holst.	—.—	"

Waaren-Preise,

nach der heutigen Notirung.

Baumwolle.

Carolina u. Tenessi.	6.8	β	Maranham	7½.8	β
Georgia, 1ma	8.9	"	Madras	6.	"
" 2da	7½.7¾	"	Surate	4¾.5½	"
" 3a u. 4a	6.7	"	Domingo	6¾.7½	"

Caffee.

Mocca	7½.9½	β	Brennwaare	3¼.3¾	β
Batavia	6¼.6¾	"	gering ord.	3½.4¼	"
Sumatra	4 .4½	"	reell ord.	3¾.4¾	"
Rio	3½.6	"	gut ord.	4½.4¾	"
Bahia	4½.5½	"	f. ord.	4¾.5½	"
Domingo	4¾.5¼	"	fl. mittel	6¼.6¾	"
Laguayra	5½.6¼	"	mittel	6¾.7½	"
Portorico	5½.7½	"	gut mittel	7½.8½	"
Havanna	4½.7	"	f. mittel	8½.9½	"
Triage	2½.3	"	fein.	—.—	"

Zucker, roher.

Mit 8¾ pCt. Rabatt.			Ohne 8¾ pCt. Rabatt.		
Weiße Havanna	8½.10½	₰	Weiße Havanna	7 11/16.9 11/16	₰
" Rio	6 .7½	"	" Rio	5½.7½	"
" Bahia	6½.8	"	" Bahia	5½.7¼	"
" Pernamb.	6 .7½	"	" Pernamb.	5½.7½	"
Braune Havanna	5½.7½	"	Braune Havanna	5 1/16.6 11/16	"
" Rio	4¾.5½	"	" Rio	4½.4 15/16	"
" Bahia	5 .6	"	" Bahia	4½.5½	"
" Pernamb.	4½.5½	"	" Pernamb.	4½.4 11/16	"
" Manilla	5½.5½	"	" Manilla	5 1/16.5 1/16	"

Hiesige Raffinaden.

Mit 4¾ pCt. Rabatt.			Ohne 4¾ pCt. Rabatt.		
Feine	11½.	₰	Feine	10¾.	₰
F. mittel	10 .10½	"	F. mittel.	9 1/16.10 1/16	"
Mittel	9½.9½	"	Mittel	9 1/16.9 1/16	"
F. ord.	9 .9½	"	F. ord.	8½.8 11/16	"
Ord.	8½.8½	"	Ord.	8½.8½	"
Melis, groß klein	8½.8½	"	Melis, groß klein	8½.8½	"
"	7 .8½	"	"	6 15/16.7½	"
Belg.u.Holl.Lumpen	6¾.7½	"	Holl.u.Belg.Lumpen	6 1/16.6 11/16	"

London, vom 3. August.

Die Gefälle von fremdem Waizen sind 2 s niedriger gegangen. Die letzten General-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	69s 1d	31s 8d	22s 10d	36s 4d	38s 2d	34s 4d
Aggregat v. 6 Wch.	67s 8d	31s 7d	22s 9d	35s 10d	37s 7d	35s 8d
Zoll bis z. nächst. W.	18s 8d	15s 4d	13s 9d	16s 9d	14s —d	16s 9d

Amsterdam, vom 4. August.

Waizen mit sehr vielem Handel auf Speculation und zum Verbrauch. Im Entrepot verkauft: 130℔ weißb. Poln. 330 Fl., 131℔ do. 322, 325 Fl., 127/128℔ do. 300, 305 Fl., 128℔ do. 315 Fl., 129℔ bunt. do. 305 Fl., 127℔ roth. Königsb. 285 Fl., 127℔ bunt. do. 308 Fl., 130℔ rothb. Memler 292 Fl. Im Consumo: 129℔ bunt. Poln. 320 Fl., 128℔ weißb. do. 325 Fl., 126℔ alt. Pomm. 280 Fl., 131℔ jähr. Rost. 306 Fl., 126℔ alt. do. 285 Fl., 121℔ Holst. 273 Fl., 128℔ Zeeuws. 300 Fl., 124℔ neu Vries. 270 Fl., 123℔ alt. Vries. an der Zaan 278 Fl. Roggen zu höheren Preisen verkauft: 120℔ Preuß. 195 Fl., 121℔ jähr. do. 195 Fl., 118℔ neu Oberyss. 185 Fl., 126℔ neu Geld. 198 Fl. Gerste völlig behauptet; 104 bis 108℔ Vries. Winter 134 à 142, 105℔ do. 140 Fl. Hafer angenehmer. Auch Buchwaizen gefragter.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 11. August 1838.			ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132℔ wiegend,	à Schfl.	2	12	6	-	2	22	6
Roggen,	114—122℔ "	—	1	10	—	-	1	15	—
2zeilige Gerste,	100—108℔ "	—	1	—	—	-	1	2	—
4zeilige Gerste,	96—100℔ "	—	—	28	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74℔ "	—	—	21	—	-	—	27	—
Erbsen		—	1	10	—	-	1	14	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen		à Schfl	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen		—	3	22	—	-	4	8	—
Gerstgrütze		—	2	20	—	-	2	20	—
Kartoffeln		—	—	16	—	-	—	18	—
Butter		à Pfund	—	5	—	-	—	6	—
Eier		à Stiege	—	4	6	-	—	5	—
Stroh		à Ctnr.	—	—	—	-	—	—	—
Heu			—	—	—	-	—	—	—

Greifswald, den 11. August 1838.								
Waizen, 124—130℔. wiegend, à Schfl.	2	—	—	-	2	10	—
Roggen, 114—120℔. „ —	1	8	—	-	1	14	—
2zeilige Gerste, 104—110℔. „ —	1	—	—	-	1	4	—
4zeilige Gerste, 95—102℔. „ —	—	28	—	-	1	2	—
Hafer, 66— 74℔. „ —	—	22	—	-	—	24	—
Erbsen . . . . —	1	10	—	-	1	12	—
Malz . . . . —	—	26	—	-	—	28	—
Rappsaamen . . . . à Wspl.	75	—	—	-	76	—	—
Rübsen . . . . à Wspl.	72	—	—	-	74	—	—
Leinsaamen. . . . . à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 11. August 1838.		Thl	β	bis	Thl	β
Waizen, 124—132℔. wiegend,	à Scheffel	1	24	-	1	30
Roggen, 117—128℔. „	—	—	38	-	—	40
2zeilige Gerste, 105—108℔. „	—	—	32	-	—	34
Hafer, 66— 74℔. „	—	—	24	-	—	26
Erbsen	—	—	32	-	—	36
Sommer-Rapp	—	—	—	-	—	—
Rappsaamen	—	1	16	-	1	44
Dödersaamen	—	—	—	-	—	—
Rübsaamen	—	1	24	-	1	38

Schiffs-Liste.

In Archangel ist angekommen: 24. Juli. Einigkeit, Ohrloff; 26. Cupido, Schulz. In Guernsey: 29. Juliane, Müller, von Stralsund.

Von Memel ist abgegangen: 30. Juli. Einigkeit, Ohrloff, nach Shoreham; Maria Louise, Schmidt, nach Calais; Anna Sophia, Suhr, nach Hull; Auguste, Böttcher, nach Antwerpen; Albert Friedrich, Burmeister, nach Eymouth; Fortuna, Backhus, nach Dublin; Catharina Maria, Kraeft, nach Plymouth; 1. August. Providentia, Bahlrübs, nach Antwerpen; Neptunus, Päplow, und Maria Louise, Peters, nach Dundee; von Galoöb: Juno, Krafft, nach der Ostsee. Von Danzig: 8. Mathilde, Böckenhagen, nach London.

Den Sund passirte: 2. August. Columbus, Schnäkel, nach Dünkirchen mit Zimmer; Fortuna, Vorbrodt, nach Port Rusch mit Zimmer. 3. Charlotte Gräfin von Essen, Schumacher; Concordia, Schultz; Eugen, Schröder; sämmtlich nach der Ostsee mit Ballast. 4. Venus, Zillmer, nach Danzig mit Ballast; Maria, Borgwardt, nach Bergen mit Getreide; Gute Hoffnung, Tamms, von Oporto nach der Ostsee mit Ballast. 5. Providentia, Schmiedeberg, nach der Ostsee mit Ballast. 6. Baron Krassow, Gierke, nach der Ostsee; Aurora, Ziepke, von Waterford nach Memel; Germania, Thiel, von London nach der Ostsee; Catharina Wilhelmina, Krüger, von Swansea nach der Ostsee; sämmtlich mit Ballast.

Mannigfaltiges.

Der General Donnadieu wurde unlängst in Paris verurtheilt, eine Schneider-Rechnung von 1500 Fr. für eine complette General-Uniform, welche er bereits 1815 erhalten, und welche er auch schon ein Mal bezahlt zu haben erklärte, zu bezahlen, da sich keine Beweise vorbringen ließen, daß die Zahlung schon geleistet war.

Personalia.

Die durch den Abgang des auf seinen Antrag mit Pension entlassenen Kreisrichters Hagemeister erledigte Kreisrichterstelle zu Grimmen ist dem bisherigen interimistischen Verwalter derselben, Kammergerichts-Assessor Beck daselbst vom 1. Junius d. J. an definitiv verliehen worden.

Greifswald, den 9. August.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer Lieutenant Indebetou, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Camerar Boman und Frau, Hr. Buchhalter G. Warkenthin, Hr. Kaufmann Mistral Pascal, Hr. Bergwerks-Candidat Leschner, Hr. Studiosus Warn, Hr. Präsident Freiherr von Worbin u. Bedienten, Hr. Staats-Secretair Danckwardt, Hr. Schauspieler Stjernström, Hr. Schauspieler Dahlquist.

Greifswald, den 11. August.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer Capt. Ameen, sind heute von Ystad angekommen: Herr Gymnasiast Lundblad.

Angekommene Fremde.

Vom 9. bis 12. August.

Hr. Pastor Gottl. Ferd. Greß mit Frau und Hr. Factor Grosse aus Breslau, Hr. Geh. Ober-Finanz-Rath Eytelwein und Hr. Bau-Conducteur Bersen aus Berlin, Hr. Kaufmann Schiebert aus Stettin, Hr. Regierungs-Assessor von Mühlbach aus Bergen, Hr. Gastwirth Rudolphi aus Demmin, Hr. Oeconom Stürmer aus Stolpe und Hr. Kaufmann G. T. Pätsch aus Wrietzen a. d. O.; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Lieutenant v. Kleist mit Familie und Verwandten aus Stettin, Hr. Bau-Conducteur C. Drycks aus Berlin, Hr. Justiz-Rath Peltzer aus Crefeld, Hr. Probst zu St. Hedwig Anton Brinkmann und Hr. Geistlicher Joh. Meyerrisse aus Berlin, Hr. Pfarrer Schmale aus Potsdam und Hr. Kaufmann Pogge aus Greifswald; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Ober-Landes-Gerichts-Rath Becker aus Greifswald, Hr. Kaufmann J. J. Röscher aus Stettin, Hr. Gastwirth Behrendt aus Stubbenkammer und Hr. Kaufmann A. Metzky aus Stettin; logiren im „König von Preußen."

Hr. Lehrer Leuschius aus Grünberg; logirt im „Hôtel de Stockholm."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 10. August 1838.

Paris	2 Monat 189
„	kurze Sicht 187½
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9¼
London	2 Monat 13 mk 7½ β
London	kurze Sicht 13 mk 8¼ β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36. 5
„ „	kurze Sicht 35. 65
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 200

Schlesw. Holst. Species ½ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 3¼ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22½	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24	
Neue Zwdr. für voll ...	28	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	50½	
Conventionsgeld	53	
Louis- u. Friedrd'or.....	33½	
Neue Zwdr. für voll ..	3½	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or ...	7½	
Louis- u. Friedrd'or ...	4$\frac{1}{16}$	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 β — f.		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 14½ β		

Berlin, den 10. August 1838. Preuß. Courant.

				Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
			Zefs						
Staats-Schuldscheine, für 100 Thlr.			4	103	—	—	102	15	—
Präm. Scheine d. Seeh. „ 50 „			—	66	22	6	66	7	6
Westpr. Pfandbriefe „ 100 „			4	—	—	—	102	—	—
Ostpreuß. dito „ 100 „			4	—	—	—	102	—	—
Pomm. dito „ 100 „			4	—	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito. „ 100 „			4	—	—	—	101	22	6
Schlesische Pfandbriefe „ 100 „			4	—	—	—	101	15	—
Friedrichsd'or „ 100 „			—	13	18	9	13	3	9

Beiblatt der Sundine.

№ 66. Stralsund, Freitag den 17. August 1838.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

„Ey was ist denn heute
„Im Theater los?
„Lange war der Leute
„Andrang nicht so groß!“

Mit dieser Exclamation des wohlseeligen Berliner Don Quixote verfügten wir uns in Thaliens Tempel, um den vom Herrn Director Bethmann am 11ten, 12ten und 14ten d. Mts. dem hiesigen Publikum vorgeführten Kunst-Darstellungen der Königlich Spanischen Ballet-Tänzerin, Signora Romanini, beizuwohnen. Als Lückenbüßer, um den Abend auszufüllen, wurde jedesmal vorher eine kleine Pièçe in 2 oder 3 Aufzügen, und namentlich am ersten Abende „der Leibjäger“ von Finck, am zweiten „das goldene Kreuz“ von Georg Harrys, und am dritten „Bruno und Balthasar“ von Blum, gegeben. Die ersten beiden Stücke waren, als hier schon vorgewesen, uns bekannt, das dritte jedoch noch neu. Sie sind sämmtlich recht artige Kleinigkeiten, und, rasch gespielt, wohl geeignet, zumal in Verbindung mit der interessanten Aussicht auf eine nachfolgende seltene und ausgezeichnete Kunstleistung, für den Zuschauer einen angenehmen Abend hervorzubringen. Als solche waren, nach dem einstimmigen Urtheile unsers gesammten Publikums und aller Kunstfreunde, die Darstellungen der Signora Romanini denn auch in vollem Maaße zu betrachten. Wenn gleich dieselben, ihrer Natur nach, mit dem vor vielen Jahren im alten Schauspielhause mit ausnehmendem Beifalle hieselbst gezeigten acrobatischen Leistungen der Familie Casorti, — von welcher sich das ältere Geschwister-Paar, ausgezeichnet schöne Figuren im Reize der frischesten Jugend, in seidenen Tricots mit Zephyrsflügeln darstellte, — und mit den berühmten, in freier Luft ausgeführten Kolterschen Ascensionen immer einige Verwandschaft haben, so müssen wir doch frei bekennen, daß die Künstlerin selbige weit hinter sich zurückläßt. Jene Darstellungen wurden auf einem gespannten, beinahe armdicken Seile ausgeführt, wo sich dem Fuße offenbar ein viel breiterer Flächenraum, und daher der Balancirkunst ein ungleich bedeutenderer Haltungspunkt darbot. Signora Romanini aber erhält sich, unbegreiflicher Weise, schwebend auf einem schlaff darnieder hängenden, kaum die Dicke des kleinen Fingers erreichenden Kupferdrathe, und führet, selbst wenn derselbe in rasche Bewegung gesetzt wird, mit der höchsten Präcision, Anmuth und Grazie, Tänze, Exercitien, Evolutionen, Balancements und Attitüden auf demselben aus, die manche recht geschickte Tänzerin auf ebener Erde nicht zur Ausführung zu bringen vermag. Da man in der That entweder von der gütigen Mutter Natur mit einer ganz vorzüglichen Sehkraft, oder auch von der hülfreichen Dienerin Kunst mit einer sehr scharfen Lorgnette versehen seyn mußte, um den dünnen Drath, auf welchen die Künstlerin fußet, zu erblicken, so schien sie dem größten Theile der Zuschauer frei in der Luft zu schweben, und gewährte eine höchst liebliche, wahrhaft ätherische, den Namen „la Sylphide aérienne“ vollkommen rechtfertigende Erscheinung. Die Beifallsbezeigungen und das Bravorufen nach Beendigung und im Verlaufe der jederzeit mit Abwechselungen ausgeführten einzelnen Repräsentationen nahmen fast kein Ende. Daß die Kunstleistungen selbst große Anstrengung, und namentlich den Aufwand einer bedeutenden Muskelkraft erheischten, konnte Jeder, dem dies nicht schon von selbst einleuchtend war, theils aus den Schweißtropfen, welche das Schnupftuch der Künstlerin von Zeit zu Zeit auffing, theils aus ihrem, jedoch nur kurzen Ausruhen nach jedem einzelnen Stücke wahrnehmen. Das Haus war am ersten Abende nur mäßig besetzt, beinahe leer zu nennen; man kennt ja den bekanntlich hier herrschenden Tic, die ersten Kunst-Darstellungen, Theater-Vorstellungen, Bälle u. dgl. nicht zu besuchen, und den Zweifel unsers Publikums, der erst durch eingezogene günstige Nachrichten und Urtheile gehoben seyn will, ob auch wirklich die Sache des Besuches werth sey! Vornämlich war aber wohl der für solche Repräsentationen hier ungewöhnliche, dem männlichen und weiblichen Publikum unserer Stadt in mancher Hinsicht dafür nicht convenirende Sonnabend Schuld daran. Die Vorstellungen am Sonntage und Dienstage, waren dagegen besser gefüllt, und wir wollen dem Herrn Director Bethmann, der jetzt auf kurze Zeit wieder von uns Abschied nimmt und nach Greifswald zurückkehrt, von ganzem Herzen wünschen, daß, wenn derselbe im künftigen Monate uns zu unserer kurzen Theater-Saison wiederum mit seiner Gesellschaft seinen willkommenen Besuch zuwendet, ein gleicher Zuspruch dem Theater zu Theil werden möge, wobei indessen wohl zu berücksichtigen seyn wird:

„Altes will heut nicht mehr klingen,
„Neues aber stets zu bringen,
„Hält in unsern Zeiten schwer.“

Mittheilungen aus der Provinz.

Aus dem Elisenhain. Ein Spaziergang in diesen heiligen Hallen Greifswalds an der Seite eines edlen Freundes und in der frohen Hoffnung, einen andern aus der Stadt hier zu sehen und zu sprechen, ist ein wahrer Hochgenuß. Hier in der schönen Natur wandelt man wie unter der hohen Wölbung eines Tempel Gottes und vergißt einige Augenblicke alle Mühen und Sorgen des Lebens. Dank den Edlen, welche die Idee auffaßten, hier ein Elisium zu gründen.

Eine schöne Equipage, ein brillantes Fuhrwerk nach dem andern, kamen an, und den Weg von Eldena her wandelten Schaaren schön gekleideter Frauen, Männer und Kinder aus allen Ständen, welche mit den Treckschuten gekommen waren. Die schöne Welt unserer Musen- und Kreisstadt lustwandelte einzeln und in dichten Gruppen: Honoratioren, Professoren, Doctoren, Musensöhne, Bekenner aller politischen Confessionen plauderten wohlgemuth und munter durcheinander. Die meisten Damen und Herren sind sehr fein und geschmackvoll, und die vornehmsten am einfachsten gekleidet. Nur hier und da sieht man ein seltenes, fast schnurriges Costüm.

Jene hohe, schlanke, modenblasse Dame in den Mitteljahren mit Adel in den Zügen. Wer ist sie doch? (Man flüstert es mir in's Ohr.) Ich freue mich, sie kennen zu lernen, und ginge gern eine Meile, um sie zu sehen, wenn nicht hier der glückliche Ort wäre. Auch die hochansehnlichen Herren aus der großen und vornehmen Welt, hochehrwürdige Väter des Volkes — ich freue mich sie kennen zu lernen. Die Klagen der Unterdrückten betäuben täglich ihr Ohr, und sie haben wie Engel immer gegen die Bosheit und das Unrecht zu kämpfen. Hier schütteln sie in einer flüchtigen Stunde den Staub von ihren Füßen, aber morgen sind sie wieder in einem Labyrinth, wodurch ihr klarer Blick nur dringt zur Ehre der Menschheit.

Dort wankt eine tiefbekümmerte Mutter an der Seite eines schwergebeugten Gatten in düstre Trauer gehüllt. Ach! die Armen beweinen den Tod einer einzigen, geliebten Tochter. Das Herz öffnet sich zwar in Gottes schöner Natur, allein die tiefe Seelenwunde

brennt zu heiß, und sie sind kalt und still in ihren Schmerz versunken. Wenn doch das geliebte, verlorne Kind ihnen zur Seite hüpfte! Viele Kinder tändeln um sie her — der Mutter ist es, als müsse sie Eins davon ergreifen und an ihr Herz drücken; aber ach! es ist nicht die zärtlich geliebte Tochter — es ist ein fremdes Kind. Ihr hohen, stolzen, kalten Schranken des Anstands: warum haltet ihr mich zurück zu trösten? mich, der selbst dreimal eben so herbe gelitten hat. Warum darf ich nicht zu der höchst bekümmerten Mutter eilen, ihr sanft die Thränen von den Wangen trocknen und zuflüstern: weine nicht! Schaue nach oben — dort wandelt Deine geliebte Minna mit den Engeln Hand in Hand im Haine Gottes und trinkt aus dem Born des ewigen Lebens. Sie ist allen Mühen, Sorgen und Wehen einer jammervollen Welt auf immer entrissen und selig bei Gott. Ueber ein kleines, vielleicht schon bald, schwebt sie hernieder als Seraph und reicht auch Dir die Palme?

Jetzt ertönt eine schöne Blechmusik und spielt herrliche Symphonien, und (aber wozu?) auch Straußische Walzer — die höre ich hier nicht gern. Ein großes Blechinstrument, seltsam gewunden und mit einem Kasten, worin Klappen angebracht, spricht wie eine gutmüthige Großmama altklug und vernünftig mit ein, was naiven Effect macht.

Gruppen kreuzen sich — man kommt und geht, aber der ersehnte Freund wird nicht erblickt, und uns schweben hundert Fragen auf der Zunge. Zärtlich scherzend und lachend tändelt jetzt ein verliebtes Pärchen vorüber. Sie spenden einander Süßigkeiten und Schmeicheleien, jedem andern unverständlich und unerträglich, aber sich selbst Göttersprüche. Beide mühen sich ab, besser zu scheinen, wie sie sind. Welche Thorheit eigentlich! Ach, wie übel ist hier die Täuschung angebracht! Sie wird gleich nach der Verbindung wie ein Schatten entweichen. Wer hat wohl mehr Gelegenheit sich bis auf die kleinste Ader kennen zu lernen, wie Mann und Weib. Im häuslichen Leben stehen beide in ihrer Schattenseite da, in ihrer wahren Natur, die sich die Schminke abgewaschen hat. Muß da nicht oft der Ehestand ein Wehestand, eine Hölle auf Erden werden, wenn man sich gegenseitig so arg betrog? Doch das sind philosophische Reflexionen: wir sind Menschen — M e n s c h e n und keine Engel.

Die Schatten werden länger — mahnen zur Heimkehr, und der erwartete Freund kommt und kommt nicht. Was hält ihn doch zurück? Sind es die Musen? Bald werde ich alle Fragen vergessen haben. Eine der wichtigsten sollte seyn: ob Jean Paul, Geßner, Krummacher u. a., welche weder reimten noch jambirten, noch hexametrirten keine Dichter, sondern nur Prosaisten wären, und dann sollte mir der Freund auch etwas von dem Nestor der pommerschen Dichter erzählen, den er kürzlich in seiner freundlichen Hütte besucht. Nächstens mehr aus dem Eisenhain.

Tages-Begebenheiten.

In dem Gute Lulkau, in der Nähe von Thorn, hatte sich ein Storchpaar angesiedelt und bereits Eier im Nest, als plötzlich ein dritter Storch von ungewöhnlicher Größe sich einfand und mit den rechtmäßigen Besitzern des Nestes einen heftigen Kampf begann. Einige Eier wurden darüber zerbrochen, und der Gutsherr, Tietzen, welcher besorgt wurde, daß seine alten Gäste vertrieben werden möchten, ließ den fremden Eindringling erschießen. Bei Besichtigung des todten Vogels fand sich eine tief in dessen Körper zwischen Brust und Bauch, eingedrungene Pfeilspitze mit eingezacktem Rande und von sehr hartem, aber unbekanntem Holze gearbeitet. Der hohe Stiel stand weit hervor. Eine regelmäßig geleitete Untersuchung des Körpers hat nicht Statt gehabt, dagegen wird der Pfeil von dem Herrn Tietzen aufbewahrt; es dürfte von Interesse seyn, die Holzart auszumitteln, welche zu dem Pfeile verwendet ward, um dann, wo möglich, daraus zu schließen, in welchem Negerlande der Storch sein Winterquartier aufgeschlagen habe.

In Reichenbach in Schlesien lebt noch ein alter Krieger, welcher den 7jährigen Krieg mitgemacht hat. Er heißt Paul Wilhelm und wurde den 12. Octbr. 1741 in Franzdorf bei Neisse geboren, wo sein Vater eine Gärtnerstelle besaß, aber beim Ausbruche des Krieges zum Militair ausgehoben wurde. Unser Veteran begleitete den Vater, nahm selbst die Waffen zur Hand, focht in den berühmtesten Schlachten tapfer mit und blieb (im Regiment Tauenzien) Soldat bis zum Jahre 1802, seit welcher Zeit er in Reichenbach lebt und zuerst in einer Färberei, später als Tagelöhner fleißig arbeitete, sich auf ehrliche Weise sein Brod verdiente und Jedermanns Zufriedenheit sich erwarb. Jetzt vermag der schwache Greis nichts mehr zu verdienen und mildthätige Menschen unterstützen ihn in seinem hohen Alter. Mit tiefer Rührung gedenkt er der verflossenen Zeiten und preist den Allgütigen, der ihm Kräfte verlieh, dreien Monarchen treu zu dienen, und ihn vom Anfange seines Lebens bis zu diesem Tage in mancher Gefahr väterlich beschützt und erhielt. Mit seiner ihm schon lange vorangegangenen Frau hatte er 5 Kinder, wovon ihm nur noch eins lebt, außer welchem ihm aber noch drei Enkel geblieben sind.

Herr M., einer der ersten Vaudeville-Dichter in Paris, befand sich neulich in dem Orchester des Variétés-Theaters, als ein neben ihm stehender, sehr wohl gekleideter Herr, von feinem Benehmen, während des Zwischenactes eine Unterhaltung mit ihm anknüpfte, ihn bei Namen nannte, mit Schmeicheleien über seine Productionen überhäufte, und mit der Bitte schloß, daß er die Vorlesung eines von ihm verfaßten Vaudevilles anhören und sein Urtheil darüber abgeben möge. Hr. M., von so viel Höflichkeit überwältigt, sagte zu, und am festgesetzten Tage erschien der neue College mit einem ungeheuren Manuscript in dem Zimmer des Dichters, der bei dessen Anblicke einige schwere Seufzer nicht unterdrücken konnte. Die Einwilligung war indeß nicht mehr zurückzunehmen, und so setzte Herr M. sich denn, nachdem er für den Vorlesenden ein Glas Zuckerwasser bereitgestellt, geduldig in seinen Sessel, à la Voltaire, und erwartete, mit zurückgelegtem Kopfe und halbgeschlossenen Augen die gefürchtete Vorlesung. Das Vaudeville des Anonymen war zum Sterben langweilig, und die Wirkung blieb daher nicht aus. Schon bei der 4ten Scene hatte der Zuhörer die Augen ein wenig mehr geschlossen, und am Ende der 5ten war er völlig eingeschlafen. Wie lange dieser Schlaf dauerte, weiß Herr M. selbst nicht; aber als er erwachte, ließ sich keine Stimme mehr hören, der Sessel war leer, aber seine Taschen desgleichen. Eine Breguetsche Uhr, 60 Frs., die sich im Schubkasten des Tisches befanden, und der silberne Löffel aus dem Glase mit Zuckerwasser waren gleichfalls dem neuen Collegen gefolgt.

Handels- und Getreideberichte.

Berlin, vom 14. August.

Mit Getreide ist man neuerdings wilder geworden. Waizen, weißer und bunter Poln. ist bereits 80 à 83 Rt., gelber 78 à 80 Rt., brauner 76 à 77 Rt. nach Qual. bezahlt. Roggen in loco 48 à 49 Rt., auf Lieferung im Sept./Oct. gestern 38 Rt. und heute bei Garantie guter gesunder Waare von 83㎏, Polnischer 42 Rt. bezahlt, auf Lieferungen im Frühjahr Käufer zu 34 à 35 Rt. Gerste fehlt für den Augenblick ganz. Hafer auch höher, 21 à 23 Rt. verlangt. Malz 23 à 24 Rt.

Spiritus 18¼ à 19 Rt.

Stettin, vom 13. August.

Das Regenwetter hält mit wenigen Unterbrechungen an, und da die Luft schwül bleibt, ist um so weniger Aussicht zu dessen baldigem Aufhören. Von dem in unserer Umgegend gemähten Getreide ist Mehreres, wenn auch keinesweges gehörig trocken, eingebracht, wogegen das Mehrste noch immer draußen liegt. Roggen ist sämmtlich, Waizen, Gerste und Hafer auch theilweise schon gemäht. Unsere Preise von Getreide behalten daher eine steigende Richtung. In Waizen konnte während der letzten Tage nichts gemacht werden, da fast Alles geräumt ist und das wenig Vorhandene abermals merklich höher gehalten wurde. In Roggen dagegen, wovon der Vorrath größer ist, hat in den letzten Tagen ein ansehnlicher Umsatz Statt gefunden und ist Mehreres zur Verladung nach Berlin gekauft worden. Man hat bezahlt: in loco für Poln. 39 Rthlr., später bis 41¼ Rthlr., Schles. 41 Rthlr., später 42 Rthlr., auf Herbstlieferung für Poln. 36 Rthlr. und jetzt Alles neuerdings höher gehalten. Auf Frühjahrslieferung mit gewöhnlichen Bedingungen ist noch wieder zu 32 Rthlr. gekauft worden und zu 33 Rthlr. noch ferner anzukommen. Am Landmarkt war ehegestern eine für die Jahreszeit

starke Zufuhr von ca. 30 Wspl. neuen Roggen. Gute trockene Waare wurde mit 33 à 34 Rthlr., feuchte und geringere mit 31 bis 29 Rthlr. und selbst einiges zu 28—27 Rthlr. verkauft. Gerste auf Lieferung im Septbr./Octbr. auch höher gehalten, auf 25 Rthlr. für neue Oderbruch. Hafer in loco ist zu den Preisen von 17¼ à 21 Rthlr. nach Qual. fast ganz weggekauft worden und wird nun aus zweiter Hand ebenfalls mehr gefordert.

Saamen. Rapps in loco auf 84 Rthlr. gehalten, was man aber bis jetzt nicht geben will.

Hamburg, vom 11. August.

Waizen. Seit gestern nach Ankunft der Englischen Post ist wieder vieles gekauft worden zu 10 à 13 Rthlr. höheren Preisen sowohl ab hier als ab dem Auslande. — Roggen zu 5 à 10 Rthlr. höher als gestern ebenfalls vieles gekauft, bis 109 à 110 Rthlr bezahlt. — Gerste fest. — Hafer mehr beachtet. — Bohnen zu etwas höhern Preisen willig zu lassen. — Erbsen angenehmer. — Rappsaamen trockne Waare auf Lieferung ein paar Thaler besser begeben.

Hamburg, vom 10. August.

Das zu lange schon angehaltene Regenwetter hat überall viele Besorgnisse für das zu Felde theils geschnittene, theils noch stehende Getreide verursacht, und besonders in England die Aufmerksamkeit mehr auf das Getreidegeschäft geleitet, wodurch der Handel noch mehr belebt worden ist und die Preise von Waizen seit vorigem Freitag wieder 12 à 15 Rthlr. Crt. höher gegangen sind. Der Umsatz war bedeutend, man schätzt denselben seit vorigen Freitag hier am Platze auf 1000 bis 1200 Last. Man hat zuletzt wie folgt bezahlt für: 131℔ feinen rothen Mecklenburger und Märkschen 168 Rthlr., 128/131℔ feinen rothen Märkschen 160 à 165 Rthlr., 123/127℔ feinen weißb. Poln. 162 à 170 Rthlr., 124/126℔ weißen Schlesischen 160 à 164 Rthlr., 125/127℔ gelben do. 162 à 165 Rthlr., 125/128℔ rothen Magdeburger und Anhalter 156 à 162 Rthlr., 122/125℔ rothen Niederelbischen 120 à 138 Rthlr. Roggen ist seit einigen Tagen in Folge bedeutender Einkäufe von Speculanten 10 à 12 Rthlr. pr. Last gestiegen; zuletzt wurde in Partien bezahlt für 122/123℔ Mecklenburger 94 Rthlr. und für 122/123℔ Oberländischen 92 à 95 Rthlr. Gerste wird sehr wenig zugeführt und etwas höher gehalten. Hafer völlig preishaltend und für feinste Waare wird etwas mehr gefordert. Erbsen mehr beachtet und auch einige Thaler theurer. Bohnen fanden mehr Frage und Preise sind 3 à 4 Rthlr. höher. Auch Wicken und Buchwaizen finden Beachtung. Für Malz wird etwas mehr gefordert. Rappsaamen, sowohl alter als neuer fand vermehrte Frage, selbst zu den erhöhten Forderungen von 4 à 5 Rthlr. Leider ist kurz vor dem Regen fast überall viel Saamen geschnitten worden und es hat seitdem zu Felde sehr gelitten, so daß wir viel feuchten Saamen erhalten, daher trocken geborgener Saamen hohe Preise hält. Leinsaamen wird auch mehr gefordert und etwas höher gehalten. Kleesaamen ebenfalls mehr gekauft, namentlich weißer, wofür höhere Preise bewilliget wurden. Rappkuchen werden höher gehalten. Leinkuchen finden willige Nehmer. Schiffsbrod und Waizen-Mehl ist wegen der erhöheten Waizen-Preise in demselben Verhältniß höher.

Getreide ab Ausland.

Auch ab auswärts zu liefern ist hier seit 8 Tagen sehr viel Waizen gekauft worden, und zwar bei steigenden Preisen von 10 à 15 Rthlr. Bco. seit Anfangs dieses Monats. Es wurde zuletzt bezahlt: ab Danzig und Pillau für 129/131℔ hochbunten und weißen 125 Rthlr. Bco. pr. 62¼ Scheffel ab Mecklenburg für 130/131℔ feinen rothen alten und neuen 125 Rthlr. Bco., ab Holstein für 129/131℔ feinen rothen alten und neuen 120 à 125 Rthlr. Bco., ab Bremen ꝛc. für 127/130℔ feinen rothen alten und neuen 112 à 124 Rthlr. Bco. Roggen, welcher auf dem Fe de bisher am meisten gelitten, wurde mehr begehrt und 4 à 5 Rthlr. Bco. besser bezahlt, für 120/121℔ ab Elbing bis 65 Rthlr. Bco. pr. 62¼ Scheffel. Gerste bleibt sehr knapp, Preise fest. In Hafer rührt sich noch wenig. Erbsen finden willigere Nehmer zu etwas bessern Preisen, ab Ostküste von Holstein zu 56 à 58 Rthlr. Bco. bezahlt. Bohnen wurden mehr begehrt und ziemlich viel gekauft zu 2 à 3 Rthlr. Bco. höhern Preisen. Man hat gegeben für kleine oder Taubenbohnen ab Westküste von Holstein, Weser ꝛc. 56 bis 60 Rthlr Bco., für mittel 52 à 54 Rthlr. Bco. Für Rappsaamen hat der Begehr zugenommen, was von neuem trocknen Saamen angeboten wurde, hat zu einigen Thalern höhern Preisen willige Nehmer gefunden; für ein paar dergleichen Partien neuen Winter-Rappsaamen, auf Lieferung im nächsten Monat, hat man gegeben: ab den Dänischen Inseln 17¼ à 18 mk Bco. pr. Tonne und ab Mecklenburg 143 à 145 Rthlr. Bco. pr. hiesige Last. Feuchter Saamen muß natürlich bedeutend billiger erlassen werden. Leinsaamen wird auch mehr gefordert, doch ist davon nur wenig zu haben. Rapp- und Leinkuchen finden zu mäßigen Preisen willige Nehmer.

London, vom 10. August.

Das nicht aufhörende kalte und finstere Wetter erregt im Allgemeinen große Aufmerksamkeit, da das Einerndten des neuen Getreides dadurch sehr aufgehalten wird. Auch äußern sich die heute von verschiedenen Theilen des Innern eingegangenen Nachrichten sehr bedenklich über die neue Erndte, besonders die von Waizen. Unter diesen Umständen und da die Zufuhr nur geringe wieder war, wurde Engl. Waizen am heutigen Markt willig 2 s höher als am Montag bezahlt. Für fremden in Bond zeigte sich viel Frage, während nichts Erhebliches zu haben war, da die Inhaber jetzt den Zoll auf den niedrigsten Punkt kommen zu sehen erwarteten. Was darin gemacht wurde bedang 3 à 4 s mehr als am Montag. Mehl jeder Art sehr begehrt; hiesiges 1 à 2 s höher als am Montag und für fremdes im Entrepot bleiben zu 35 s Käufer. Gerste knapp und 2 s höher. Auch Hafer nur schwach zugeführt und 1 à 2 s besser bezahlt. Bohnen und Erbsen völlig 1 s höher.

Amsterdam, vom 9. August.

Waizen blieb völlig so angenehm, als vorher. Bei Partien verkauft im Entrepot: 129℔ weißb. Poln. 345, 348 Fl., 131℔ neu. bunt. do. 353 Fl., 127/128℔ bunt. do. 325, 330 Fl., 129℔ bunt. do. 333 Fl., 127℔ Rhein. 300 Fl., 124℔ Norder 285 Fl.; im Consumo: 122℔ alt. bunt. Poln. 290 Fl., 121℔ Anclam. 280 Fl., 129℔ alt. pük. Rost. 315 Fl., 128℔ roth. Königsb. 315 Fl., 129/130℔ alt. Rhein. 310, 312 Fl., 126℔ alt. Vries. 310 Fl. Roggen mit ansehnlichem Handel zu merklich erhöhten Preisen. Verkauft im Entrepot: 119℔ Preuß. 215 Fl., im Consumo: 119℔ alt. Preuß. 220, 225 Fl., 117℔ do. 216 Fl., 122℔ Rhein. 225 Fl., 118℔ neu. Oberyss. 215 Fl., 122℔ alt. Drent. 222 Fl., 120℔ Nassaub. 223 Fl., 124℔ alt. Oberyss. 225 Fl. Gerste auch höher; 99℔ Vries. Sommer 120 Fl., 103℔ do. Winter 130 Fl. Hafer 10 Fl. höher und bei ansehnlichen Partien verkauft. Buchwaizen 5 Fl. höher. — Spät an der Börse noch verkauft: im Entrep. 130℔ pük. bunten Poln. Waizen 345 Fl., 120℔ alt. Preuß. Roggen 218 Fl., im Consumo 118℔ neu. Riga. 205 Fl., 124℔ alt. Oberyss. 230 Fl.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

In Stralsund:

7. August. Neptunus, Holthus, von Hamburg mit Stückgut. 9. Flora, Venx, von Gothenburg mit Ballast. 12. Susanna, Lembcke; Catharina, Stahncke; Sophia, Brandenburg; Johanna, Knuth; Johanna, Peters; Maria, Stahncke; Sophia, Lewe; Wohlfahrt, Lewe; Hoffnung, Briedegam; Albertine, Schluck; Sebaldus, Radmann; Maria, Nagel; sämmtlich von Copenhagen leer.

Abgegangene Schiffe.

Von Stralsund:

8. August. Charlotte, Parow, nach Westerwiek mit Ballast; Frau Gretje, Gewaldt, nach Hamburg mit Malz; Johannis, Briedegam, und Sophia, Rogge, nach Copenhagen mit Brennholz. 12. Maria, Steinorth, nach London mit Waizen. 14. Johanna, Klickow, und Christiana, Schultz, nach Copenhagen mit Brennholz.

In Noirmoutier ist angekommen: 31. Juli. Kronprinz von Preussen, Aurin, von Carn. Unweit Dover: 1. August. Aurora, Wilcken, von Memel; in Leith: Friederika, Kruse, von Pillau. In Hull: 2. Diana, Hansen, von Danzig. In Nantes: 3. Hertha, Borgwardt, von Drontheim. In Danzig: 7. Concordia, Schultz, von Darmouth; Eugen, Schröder, von Paimboeuf; Gräfin von Essen, Schumacher, von Bremen; 8. Venus, Zellmer, von

Digitized by Google

Guernsey; in Hull: Caroline Auguste, Gau, von Memel; Resolution, Borgwardt, von Stralsund.

Von Memel ist abgegangen: 5. August. Delphin, Gronow, nach Dublin; Amicitia, Rubarth, nach Belfast; 6. Hoffnung, Dolz, nach Dublin; Aurora, Nauseh, nach Faversham. Von Danzig: 7. Christine, Beug, und Friedrich Wilhelm, Völker, nach Liverpool; von Fecamp: Johanna Christina, Wolter, nach der Ostsee.

Den Sund passirte: 7. August. Hoffnung, Busch, von Swansea nach der Ostsee mit Ballast; Catharina Maria, Kraeft, von Memel nach Plymouth mit Zimmer; Marie Louise, Schmidt, von Memel nach Calais mit Zimmer; Auguste, Böttcher, von Memel nach Antwerpen mit Zimmer; zwei Gebrüder, Prignitz, von Königsberg nach Hull mit Waizen; Einigkeit, Obrloff, von Memel nach Shoreham mit Zimmer; Albert Friedrich, Burmeister, von Memel nach Exmouth mit Zimmer; Essay, Scheel, von Königsberg nach Rotterdam mit Waizen; Juno, Kraeft, von Schiedam nach St. Petersburg mit Ballast. 8. Neptunus, Paeplow, von Memel nach Dundee mit Flachs. 15. Carolina Maria, Tode, von Stockton nach Memel mit Steinkohlen; Johanna Christina, A. A. Wolter, von Fecamp nach Memel mit Ballast.

Schiffs-Nachrichten.

Stralsund, vom 15. August.

Das Galeasschiff Ida Mathilde, Capt. J. F. Kraeft, ist am 9ten August auf der Reise von Pillau nach Newcastle, 2¼ Meilen von Anholt, plötzlich gesunken. Das Schiff, welches neu ist, war ganz dicht, und muß eine Planke gesprungen seyn. Die Mannschaft wurde mit genauer Noth, ohne auch das Mindeste retten zu können, von dem Capt. J. C. Kraeft geborgen, und wäre ohne Zweifel ganz verloren gewesen, wenn der wackere Capt. J. C. Kraeft nicht da gewesen und den Bruder nebst aller Mannschaft gerettet hätte. Das Schiff sank so schnell, daß nicht 10 Minuten verflossen waren, als nichts mehr von Allem zu sehen war; das Boot also auszusetzen, um sich damit zu retten, war daher unmöglich gewesen.

Helsingör, vom 12. August.

Das Schiff Ottilie, Capt. Blaesing aus Swinemünde, ist auf der Reise von Stettin nach Bergen mit Roggen leck geworden und in unsern Hafen gekommen, um zu repariren.

Vom 8. bis zum 15. August sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Haupt-Zoll-Amts-Rendanten Hrn. Burkhart T. — S. Marien: Des Schiffer Krüger T. Des Regierungs-Secretariats-Assistent Hrn. Fröbling T. Des Kaufmanns Hrn. Vogel T. Der Henriette Catharina Elisa Hansen S. — S. Jacobi: Des Kleinfischers Stoll T. Des Müllermeisters Hrn. Lietz T. Des Hrn. von Dyke T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Soldaten von der Garnis.-Comp. Stern T.

Gestorben: S. Nicolai: Der Seefahrer Christian Ahrens, 14 J., ertrunken. Des Strandträgers Holstein T., 24 W., Magenkrampf. Des Tagelöhners Strelow Wittwe, Catharina Sophia, geb. Lorenz, 65 J., Brustwassersucht. Des Maurer-Amtsbruders Beyer S., 5 W., Krämpfe. Des Vorstädters Schröder Wittwe, Catharina Margaretha, geb. Gildhorn, 62. J., Entkräftung. — S. Marien: Des Tagelöhners Burwitz Wittwe, 54 J., Brustkrankheit. Des Tagelöhners Eliers T., 18 J. — S. Jacobi: Des Schiffers Hrn. Parow Frau, Johanna Catharina, geb. Wenck, 29 J., Kopfentzündung. Des Schoppenbrauers Wendt Wittwe, Anna Margaretha, geb. Schumacher, 67 J., Altersschwäche.

Gekündigt: S. Nicolai: Hr. Ernst Duge, Rathsverwandter in Goldberg, mit Jgfr. Emilie Favereau z. 3 M. — S. Jacobi: Der Ackerbürger Johann Carl Mühlenschläger mit Jgfr. Catharina Dorothea Sandhagen z. 2 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Angekommene Fremde.

Vom 12. bis 15. August.

Hr. Landrath von Zieten aus Wustrau, Hr. Lieutenant von Zieten aus Lögow, Hr. Gutsbesitzer v. Schwerin aus Janow, Hr. Kaufmann F. Lous aus Hamburg, Hr. Geh.-Ob.-Bau-Rath Günther aus Berlin, die Herren Kaufleute Moritz Fränckel aus Hamburg, C. F. Sommer aus Berlin und W. F. Matthies aus Stettin; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Kammerrath Mandorf aus Stockholm und Hr. Kaufmann Ludwig Rosenow aus Rostock; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. General ꝛc. von Schöppingk mit Familie und Bedienung aus Rußland; logirt in der „Ressource."

Hr. Kaufmann Joh. Brabrand aus Demmin, Hr. Gutsbesitzer von Hagenow aus Langenfelde, Hr. Kaufmann J. H. Oehlschläger aus Pasewalck, Hr. Posthalter G. Hoffner aus Stresow, Hr. Amts-Secretair J. A. Krüger aus Ribnitz, Hr. Regierungs-Conducteur C. R. Helm aus Abtshagen, Hr. Landwirth C. Melms aus Ungnade und Hr. Schauspieler H. C. F. Kruse aus Hannover; logiren im „König von Preußen."

Hr. Candidat Hübner aus Stilow; logirt im „deutschen Hause."

Hr. Apotheker C. Neumann mit Frau und Schwester aus Hamburg; logiren im Hause Litt. A. No. 92.

Der katholische Geistliche Hr. Caplan Vogt aus Stettin; logirt im Hause Litt. B. No. 308.

Freiherrin Mariane v. Cederström mit Schwester und Fräulein von Mühlenfels aus Stockholm; logiren im Hause Litt. C. No. 148 c.

Hr. Comp.-Chirurg im Alexander-Regiment C. Heidborn aus Berlin; logirt im Hause Litt. C. No. 126.

Hr. Kornett G. von Gerber aus Potsdam; logirt im Hause Litt. D. No. 107.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 14. August 1838.

Paris	2 Monat 189
„	kurze Sicht 187¼
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9⅜
London	2 Monat 13 mk 6¾ ß
London	kurze Sicht 13 mk 8 ß
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36. 05
„ „	kurze Sicht 35. 85
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 200
Schlesw. Holst. Species	⅛ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or	11 mk 3¼ ß vollw. das Stück in Bco.
Hamb. Courant	22¼ pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24 pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	28¼ pCt. schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	50¾ pCt. schlechter als Bco.
Conventionsgeld	53 pCt. schlechter als Bco.
Louis- u. Friedrd'or	33¹¹⁄₁₆ pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	3⅝ pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	7¾ pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	4¾ pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 ß	11¾ ₰ das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk	14¾ ß das Stück in grob Courant.

Berlin, den 14. August 1838. Preuß. Courant.

					Briefe			Geld		
				Zfß	Thl.	sg.	pf.	Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	—	—	102	15	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	66	22	6	66	7	6
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	102	—	—
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	100	7	6	99	22	6
Pomm. dito	„	100	„	4	—	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	102	7	6	101	22	6
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	104	15	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	17	6	13	2	6

Beiblatt der Sundine.

№ 67. Stralsund, Montag den 20. August 1838.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Mittheilungen aus der Provinz.

Von Rügen. Anfang August 1838. Der Bau des neuen Kreisgerichts zu Bergen, schreitet unter Leitung des Herrn Bau-Conducteur Piper rüstig weiter und nähert sich seiner Vollendung. Das Kreisgericht hatte bisher kein eigenes Lokal, eben so wenig ein eigenes Gefängniß, sondern benutzte zu diesem letztern Zwecke die städtische Schließerei. Beide Lokale werden in einem Gebäude vereinigt und zwar in der Art, daß im untern Stockwerke das Gefängnißlokal nebst der Wohnung des Gefangenwärters sich befindet, in dem zweiten die Zimmer des Kreisgerichts. Eine Mauer wird das Ganze einschließen. — Die Anlagen im Raddas verschönern sich alljährlich; im vorigen Jahre wurde der Weg vom Raddas nach dem Rugard gerade gelegt, erweitert und mit Bäumen bepflanzt; doch reicht er noch nicht völlig bis zum Rugard. — Die Gingster Straße, die an ihrem Ausgange sehr abschüssig und deshalb für das Fuhrwerk schwierig war, ist im vorigen Jahre mehr geebnet und neu gepflastert, so wie eine in dieselbe mündende Seitenstraße erweitert worden. Ueberhaupt ist anzuerkennen was hinsichtlich des Pflasters in den letztern Jahren von Seiten der Stadt Bergen gethan ist, zumal wenn man bedenkt, daß die städtischen Mittel nicht allzureichlich fließen, und um so mehr kann es nur unangenehm empfunden werden, wenn, obgleich unberufene, Leute, wie Herr v. Sch. in seinem Reisehandbuche „Rügen" das Berger Straßenpflaster zu verschreien sich bemühen. Wer den frühern und den gegenwärtigen Zustand Bergens in der gedachten Beziehung vergleichen kann und überdies Rücksicht auf das ungünstige Lokale nimmt, wird uns gern beipflichten. Bergen, obgleich Hauptstadt der Insel Rügen, gehört nur zu den kleinern Provinzialstädten und man kann nach dieser seiner Beschaffenheit nun einmal nicht die sämmtlichen Anforderungen wie an eine Hauptstadt machen. Es ist sonst in dem Orte so viel vereinigt, und war es vor einigen Jahren noch mehr, als in wenigen Städten von gleichem Umfange in der preußischen Monarchie. — In letzterer Zeit haben sich wieder mehrere Landherrschaften hieher zurückgezogen. Früher war Bergen fast der alleinige Sammelplatz für rügensche Landherrschaften, die ihre Güter verließen und einen ruhigen Aufenthalt in der Stadt suchten, und nur Stralsund trat für diesen Zweck als Nebenbuhlerin auf; jetzt concurrirt auch Putbus.

Von Jasmund hört man, daß im Werke ist, statt der bisherigen hölzernen Barriere auf Stubbenkammer, die nicht mehr sicher ist, eine Steinmauer aufzuführen und selbst die Platte abzukämmen. Der Plan scheint sich mit der Idee Stubbenkammers nicht recht zu vertragen und wie wir gehört, ist auch bereits bei höherm Orte die Vorstellung gemacht, ein solches Unternehmen zu verhindern. Es ist freilich nicht zu läugnen, daß durch die alljährliche bedeutende Abbröckelung nicht nur die Pfeiler schon sehr verkleinert sind, sondern auch der Königsstuhl sehr an seiner Sicherheit verliert. Wenn es so mit der gedachten Abbröckelung fortgeht, so kann man nicht gut umhin für Stubbenkammer selbst besorgt zu seyn. — Die neue, auf höhere Veranlassung angelegte, Straße von Stubbenkammer nach der schmalen Haide wird schon befahren und ist uns von Reisenden sehr gerühmt worden.

Von Wittow vernehmen wir, daß auch in diesem Jahre das Korn daselbst nicht sonderlich steht; im vorigen Jahre war dort die Erndte durchgängig schlechter, als sonst in einem Theile Rügens. — Im Ganzen steht auf Rügen dieses Jahr das Sommerkorn nicht vorzüglich, das Winterkorn hingegen theilweise recht gut. Durch die eingetretene nasse und mehr kalte Witterung scheint die Ernte fürs Erste noch verzögert zu werden.

Der provinzielle Bemerker.

Gott möge uns gnädig seyn, daß wir unser Korn einkriegen. Zu dem Nothmittel, wozu man in der Gegend von Dülmen im Münsterlande (Siehe Stralsunder Zeitung No. 98.) seine Zuflucht nahm, werden unsere Landwirthe schwerlich schreiten, indem die Ernten hier zu sehr ins Große gehen. Im Münsterlande sind lauter kleine Güter, die, wie die Bauerhöfe, mit einem Spann Pferde bewirthschaftet werden können; da sind die Felder also nicht groß, und man kann die Aehren wohl abschneiden und in Säcke sammeln. Lieber müßten unsere Landwirthe wie in Samogitien und Curland und Liefland und andern nördlichen Provinzen Rußlands auf dem Hofe große hohe Lattengerüste in Gestalt eines Spaliers errichten, die mit schmalen brettenen Regendächern versehen wären, und woran das Korn, wie dort in gereihten Garben in der Luft getrocknet würde. Ein einziges solches großes Gerüste nimmt eben so viel Garben wie ein Fach auf, und man hat in Rußland auf einem Hofe deren wohl zwanzig bis dreißig. Vielleicht erweckt diese Bemerkung noch bessere Ideen bei unsern Oeconomen, und dann ist der Zweck des Einsenders erfüllt.

☞ E. L. Heim, groß als Arzt und ehrenwerth als Mensch und Christ, hatte die Freude, daß seine in Cleve und Münster wohnenden Töchter in seine Nähe kamen; die Präsidentin v. Grolman nach Berlin, die Regierungs-Directerin Keßler nach Frankfurt a. d. O. Der einzige Sohn verheirathete sich, und Heim wurde das seltene Glück zu Theil, daß er am 28. Octbr. 1820 mit seiner Frau und den sechs Ehepaaren der Kinder, jeder Gatte neben der Gattin in seeliger Freude zu Tische saßen. Aber dem Menschen ist auf Erden nichts Dauerndes beschieden. Nach wenigen Tagen wurde die ꝛc. Keßler im Kindbett weggerafft. Am 10. Decbr. Vormittags verließ der Vater sie ohne alles Fieber. Wenige Stunden darauf war ihr Leben entflohn.

Im Tagebuche steht nach der Beschreibung des tödlichen Zufalls: „Dies hat Gott gethan. Ich bin beruhigt — Er sey gepriesen, der uns schuf und sterben heißt!"

Leben Ernst Ludwig Heims, herausgegeb. von G. W. Keßler. 2r Thl. p. 198.

Tages-Begebenheiten.

Das Vermissen zweier Kinder führte in dem Canton Wallis kürzlich auf die Entdeckung eines ungeheuren Adlerhorstes. Dieser wurde sogleich von einigen Jägern umstellt, und einer derselben hatte den Muth, auf den Felsen zu klettern. Zum Glück waren die alten Adler ausgeflogen; der Jäger fand zwei Junge und auch die Gebeine der beiden Kinder (?), mit welcher sämmtlichen Beute er wieder herabkletterte. Die beiden jungen Adler werden jetzt zum Verkauf ausgeboten, es sind ein Männchen und ein Weibchen, 6 bis 7 Wochen alt, und jedes bereits 2 Fuß hoch mit 8 Fuß Flügelspannung. Sie sind gelb und haben sehr scharfe Nägel; Schnabel, die großen Schwungfedern und der Augenring sind schwarz. Die beiden Kinder,

Digitized by Google

welche das Opfer dieses Adlerhorstes wurden, waren Mädchen von 7 bis 8 Jahren. (?) Sie verschwanden, das eine im vorigen Jahre im Mai, das andere in diesem Jahr um dieselbe Zeit, beide in der Nähe von St. Moritz. Bei der Nachsuchung fand man damals nichts, als die Pantoffeln, einige Fetzen von den Kleidern und einige Gebeine. Das eine Kind hat seinen schaudervollen Tod in dem Augenblick gefunden, wo es für seine Eltern im Walde Holz sammeln sollte, das andere wollte sich Blumen suchen. Der Adlerhorst war in einer Felsengrotte auf den höchsten Spitzen angelegt.

Man erzählt sich in Paris eine drollige Anekdote, die, wenn sie auch vielleicht nicht wahr ist, doch das, nicht häufige, Verdienst hat, gut erfunden zu seyn. Kurze Zeit vor dem Brande des Vaudeville-Theaters saß, bei einer Vorstellung des Renaudin de Caen oder der Mari de la dame de choeurs, ein Fremder, der von der französischen Sprache wenig zu verstehen schien, allein in einer Loge. Mehr als das Schauspiel, schien ihn vor allen das baufällige Ansehen des Hauses zu interessiren: mechanisch nahm er seinen Stock und pochte zwei oder drei Mal an die niedrige Decke der Loge. Kaum war dieß geschehen, als der Kalk herabfiel und eine Staubwolke aus der Loge sich erhob, die langsam zum Kronleuchter hinzog: dieß war hinlänglich, um einen Aufruhr im Hause zu erregen. Die Frauen schrieen, Bänke fielen um, Logenthüren wurden geöffnet, und alle Welt glaubte, die Staubwolke käme von ausgebrochenem Feuer her. Der Fremde bewegte sich, bei allen diesem Getöse nicht von der Stelle, sondern schien nur verwundert auf den Lärm zu horchen, dessen unwillkührliche Ursache er gewesen war. Der beliebte komische Schauspieler Arnal war in diesem Augenblicke auf der Bühne. Der Lärm machte ihn aufmerksam, und mit dem so leicht von ihm angenommenen verstörten Gesicht blickte er zu den Logen hinauf. Die allgemeine Bewegung entging ihm nicht; er trat daher bescheiden bis an die Lampen heran und fragte: warum das Publikum das Haus verließe? „Es ist Feuer: das Theater brennt!“ rief man ihm von allen Seiten zu, während einige Zuschauer, die schon auf den Bänken standen, mit komischer Wuth hinzufügten: „aber so beruhige man doch das Publikum! es ist ja schändlich, daß das Publikum nicht beruhigt wird!“ Kaum war dieß geschehen, als Arnal seinen blauen Rock mit anscheinendem Zorne bis oben zuknöpfte, sich mit der Hand durch das Haar fuhr, und sagte: „Glauben Sie denn aber, daß ich hier so stehen bleiben würde, wenn die geringste Gefahr vorhanden wäre?“ Das Komische dieser Anrede machte eine solche Wirkung auf das Publikum, daß Alles in ein lautes Gelächter ausbrach und das Schauspiel ruhig weiter ging.

Der gegenwärtige Bankier der Spielbank in Baden, ist ein Franzose Namens Chabert, der vor 15 Jahren ein kleines Kaffeehaus in Straßburg hielt, von da nach Paris ging und in einem der Spielhäuser des Palais-Royal 140,000 Frs. gewann. Hiermit begab er sich nach Baden, pachtete die dortige Bank für eine jährliche Abgabe von 60,000 Frs. und hat sich jetzt von seinem Gewinn Besitzungen zum Werthe von 4 Mill. Frs. gekauft. Sein Contract läuft in diesem Jahre ab, und es soll dem ehemaligen Pächter der Pariser Spielhäuser, Herrn Benazet, gelungen seyn, durch seine Anerbietungen den Vorzug vor dem alten Pächter zu erhalten, welchem dann nur die Banken in Ems und Wiesbaden verbleiben. (?) Der Contract des Herrn Benazet lautet auf ein Jahr und tritt mit dem 1. Januar 1839 in Wirksamkeit. Er bezahlt jährlich nur 50,000 Frs. in den Schatz, deckt aber außerdem die, 100,000 Frs. betragende Schuld der Stadt Baden und verwendet in den ersten 3 Jahren eine gleiche Summe Thaler für den Ausbau und die Verschönerung des Gesellschaftshauses und des daranstoßenden Parks.

Der nach Aegypten gesandte Dr. Dujardin meldet, daß er in Monatsfrist zurückkehren und einige 30 neue koptische Handschriften (fast lauter Bücher des alten und neuen Testaments, namentlich Jesaias, Jeremias nebst den Klageliedern, Baruch und den Brief an die gefangenen Juden, Hiob, die Sprüchwörter, die Bücher der Weisheit und den Prediger Salamonis, die Bücher der Könige, die Evangelien von Markus und Lucas, der Brief an die Galater, außerdem Fragmente an Athanasius, Chrysostomus, Basilius, das Leben des heiligen Hilarus, die Thaten des heiligen Andreas, des heiligen Georg, des heiligen Ptolomäus rc.) mitbringen werde. Herr Dujardin befand sich bei dem Brande von Cairo mit seinen wissenschaftlichen Schätzen gerade in dem christlichen Kloster, welches mitten in den Flammen stehend, doch vor dem Untergange bewahrt blieb.

Der in den Ortschaften des Pesther Comitats durch die Donau-Ueberschwemmung angerichtete Schaden beträgt laut Schätzung 1 Mill. 517,322 Fl. 16 Kr. C.-M. Ganz zusammengestürzt sind 3987 Wohnhäuser, 744 Schuppen, 2092 Ställe; beschädigt 2424 Häuser, 239 Schuppen, 384 Ställe; der ganze Schaden an den Gebäuden beträgt 994,421 Fl. 3 Kr., an Körnerfrüchten 132,864 Fl. 35 Kr., an Viehfutter 66,777 Fl. 14 Kr., an Vieh 9760 Fl. 54 Kr. — Der Magistrat der Freistadt Pesth hat Herrn M. G. Saphir in Wien, wegen seiner Verdienste um diese Stadt, das Ehrenbürgerrecht der Stadt Pesth verliehen.

Ein Nachkomme Oliver Cromwells hat dem United-Service-Museum das Schwert zum Geschenk gemacht, welches der Protector bei der Belagerung von Drogheda (10. Septbr. 1639) trug, und mit welchem er seine zwei Mal zurückgeworfenen Truppen zu einem dritten erfolgreichen Sturm anführte. Es ist ein sogenanntes Broadswoard mit einem Haukorbe und an der Klinge von zwei Musketen-Kugeln getroffen.

Paganini wird in einigen Tagen von hier nach Neapel abreisen, um in jenem Klima seine stets wankende Gesundheit wieder herzustellen.

Der Besitzer des Elephanten Zobeide, welcher für Geld gezeigt wird, führte vor Kurzem das Thier, in der Nacht, von Calais nach St. Omer. In Recousse mußte er sich verweilen und klopfte an einen Gasthof. Die Frau des Hauses öffnete selbst mit einem Licht in der Hand die Thür, erschrak aber über das ihr entgegenstarrende Elephantenhaupt dermaßen, daß sie ihren Geist aufgab.

Ein Schreiben aus Tunis erzählt, welche reiche Ausbeute Sir Grenville Temple in den Ruinen von Karthago gemacht. In dem Tempel der Juno (Ganata) fand er 700 Münzen, in der Villa am Meere auch Mosaiken mit den unterzeichriebenen Namen der Fechter in Kampfspielen rc.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 17. August.

Regenwetter bleibt hier noch immer vorherrschend. Jedoch ist an den mehrsten Tagen dieser Woche nur wenig Regen gefallen, während bei kalter Luft starker Wind wehte, was das Einbringen der Feldfrüchte wenigstens nicht verschlimmert und eher befördert hat. Inzwischen erhalten sich unsere Preise aller Getreidearten in einer steigenden Richtung. Das Wenige was von Waizen noch vorhanden ist, wird abermals merklich höher gehalten, und zwar gelber Uckermärker, weißer Schles. und bunter Poln. in loco auf 85 Rthlr., eine schwimmende Partie schöner weißer Poln. auf 90 Rthlr. Für letztere wurden 80 Rthlr. geboten und ist außer Kleinigkeiten zum Consumo, so viel bekannt, nichts gemacht worden. Für neuen Waizen aus hiesiger Umgegend wird, nach Proben, die sehr feucht und auch sonst nicht hübsch sind, 62 à 64 Rthlr. auf Lieferung gefordert. — Roggen in loco und auf kurze Lieferung hat sich in diesen Tagen wieder merklich höher gestellt und ist trotz dem rasch gekauft worden. Bewilligt wurde zuletzt in loco für gute alte Poln. oder Schles. Waare 44 à 44½ Rthlr. und für eine schwimmende Ladung Schles. 45 Rthlr. Heute Morgen für gute Loco-Waare 45 Rthlr. geboten und 47 à 48 Rthlr. gefordert. Auf Lieferung im Septbr./Octbr. ist zu 37 Rthlr., im Frühjahr zu 32¼ à 33 Rthlr., bei 82Pfd. pr. Schffl. Gewicht mit sonstigen gewöhnlichen Bedingungen, zuletzt geschlossen, und wird mit Beidem jetzt ebenfalls höher gehalten. Von Gerste in loco ist fortwährend sehr wenig vorhanden, doch bleibt gute Vor-Pomm. zu 33 Rthlr. käuflich, da Verschiffungen nach Norwegen aufgehört zu haben scheinen. Auf Lieferung im September/Octbr. ist neue Oderbruch mit 25 Rthlr. bezahlt worden, und wird jetzt 26 Rthlr. und darüber verlangt. Für schweren Pommerschen Hafer, 21 Rthlr. zuletzt bezahlt, wird jetzt 24 Rthlr., für geringere Waare 20 Rthlr. und darüber verlangt. Auf Lieferung im Frühjahr ist 50Pfd. Waare, jedoch ohne Benennung der Gattung, zu 20 Rthlr. noch zu haben. Erbsen auch höher gehalten, jedoch noch nicht so bezahlt.

Hamburg, vom 17. August.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	561.600	ℛ	Gerste, Saal.	—.—	ℛ
weißer	561.600	"	Magdeb.	—.—	"
Braunschw.	555.600	"	Sommer	—.—	"
Märkischer	555.600	"	Winter	—.—	"
Magdeb.	540.588	"	Hafer, Mecklenb.	180.195	"
Poln.	570.600	"	Holst.	165.180	"
Mecklenb.	561.600	"	Eider.	—.—	"
Holst.	540.570	"	Bohnen, große	—.—	"
Eider	—.—	"	kleine	—.—	"
Roggen, Oberl.	369.390	"	Erbsen, Mecklenb.	270.315	"
Mecklenb.	369.390	"	Holst.	—.—	"
Poln.	369.381	"	Wicken	—.—	"
Gerste, Mecklenb.	—.—	"	Rappsaam., Hann.	—.—	"
Holst.	—.—	"	Holst.	—.—	"

Waaren-Preise,

nach der heutigen Notirung.

Baumwolle.

Carolina u. Tenessi.	6.8	ß	Maranham	$7\frac{1}{2}$.8	ß
Georgia, 1ma	8.9	"	Madras	6.	"
" 2da	$7\frac{1}{4}.7\frac{3}{4}$	"	Surate	$4\frac{3}{4}.5\frac{1}{4}$	"
" 3a u. 4a	6.7	"	Domingo	$6\frac{3}{4}.7\frac{1}{4}$	"

Caffee.

Mocca	$7\frac{1}{2}.9\frac{1}{2}$	ß	Brennwaare	$3\frac{1}{4}.3\frac{3}{4}$	ß
Batavia	$5\frac{1}{4}.6\frac{1}{4}$	"	gering ord.	$3\frac{1}{2}.4\frac{1}{4}$	"
Sumatra	$4 .4\frac{1}{2}$	"	reell ord.	$3\frac{3}{4}.4\frac{1}{2}$	"
Rio	$3\frac{1}{2}$.6	"	gut ord.	$4\frac{1}{4}.4\frac{3}{4}$	"
Bahia	$4 .5\frac{1}{4}$	"	f. ord.	$4\frac{3}{4}.5\frac{1}{8}$	"
Domingo	$4\frac{1}{4}.5\frac{1}{4}$	"	fl. mittel	$6\frac{1}{4}.6\frac{3}{4}$	"
Laguayra	$5\frac{1}{4}.6\frac{1}{4}$	"	mittel	$6\frac{3}{4}.7\frac{1}{4}$	"
Portorico	$5\frac{1}{2}.7\frac{1}{4}$	"	gut mittel	$7\frac{1}{4}.8\frac{1}{4}$	"
Havanna	$4\frac{3}{4}$.7	"	f. mittel	$8\frac{3}{4}.9\frac{1}{4}$	"
Triage	$2\frac{1}{2}$.3	"	fein	—.—	"

Zucker, roher.

Mit $8\frac{1}{3}$ pCt. Rabatt.			Ohne $8\frac{1}{3}$ pCt. Rabatt.		
Weiße Havanna	$8\frac{1}{2}.10\frac{5}{8}$	℘	Weiße Havanna	$7\frac{13}{16}.9\frac{11}{16}$	℘
" Rio	$6 .7\frac{3}{4}$	"	" Rio	$5\frac{3}{4}.7\frac{1}{4}$	"
" Bahia	$6\frac{1}{4}$.8	"	" Bahia	$5\frac{3}{4}.7\frac{3}{8}$	"
" Pernamb.	$6 .7\frac{3}{4}$	"	" Pernamb.	$5\frac{3}{4}.7\frac{1}{2}$	"
Braune Havanna	$5\frac{1}{4}.7\frac{1}{4}$	"	Braune Havanna	$5\frac{1}{16}.6\frac{11}{16}$	"
" Rio	$4\frac{3}{4}.5\frac{1}{4}$	"	" Rio	$4\frac{3}{4}.4\frac{15}{16}$	"
" Bahia	5 .6	"	" Bahia	$4\frac{3}{4}.5\frac{1}{4}$	"
" Pernamb.	$4\frac{3}{4}.5\frac{1}{4}$	"	" Pernamb.	$4\frac{1}{2}.4\frac{13}{16}$	"
" Manilla	$5\frac{1}{4}.5\frac{3}{4}$	"	" Manilla	$5\frac{1}{16}.5\frac{9}{16}$	"

Hiesige Raffinaden.

Mit $4\frac{2}{3}$ pCt. Rabatt.			Ohne $4\frac{2}{3}$ pCt. Rabatt.		
Feine	$11\frac{1}{4}$.	℘	Feine	$10\frac{3}{4}$.	℘
F. mittel	$10 .10\frac{3}{4}$	"	F. mittel	$9\frac{5}{16}.10\frac{1}{16}$	"
Mittel	$9\frac{1}{2}$.[illegible]	"	Mittel	$9\frac{1}{16}.9\frac{5}{16}$	"
F. ord.	$9 .9\frac{1}{2}$	"	F. ord.	$8\frac{3}{4}.8\frac{13}{16}$	"
Ord.	$8\frac{1}{2}.8\frac{3}{4}$	"	Ord.	$8\frac{1}{4}.8\frac{1}{2}$	"
Melis, groß klein	$8\frac{1}{4}.8\frac{3}{4}$	"	Melis, groß klein	$8\frac{1}{4}.8\frac{3}{4}$	"
"	7 .8	"	"	$6\frac{3}{4}.7\frac{1}{8}$	"
Belg. u. Holl. Lumpen	$6\frac{3}{4}$.7	"	Holl. u. Belg. Lumpen	$6\frac{5}{16}.6\frac{11}{16}$	"

Rostock, vom 14. August.

Anhaltendes Regenwetter verzögert die Erndte und erregt Besorgniß über dieselbe, von der wir uns noch kürzlich einen so reichen Segen versprachen. Roggen ist in unserer Gegend größtentheils angemäht, kann aber des unaufhörlichen Regens wegen, der selbst die Wege in einen überaus schlechten Zustand gesetzt hat, nicht eingefahren werden, und leider muß man das Auswachsen desselben befürchten. Die übrigen Kornarten sind noch nicht reif, und für diese ist noch kein Schade geschehen.

Im Kornhandel geht wenig um, indem die Vorräthe fast ganz geräumt sind, und es schwer halten würde, irgend etwas von Bedeutung vom Boden zu erlangen, für welches Wenige auch enorme Preise gefordert werden. Vom Lande wird sehr wenig zugeführt, und dafür ist bezahlt: für Waizen 160 à 168 Rthlr., Roggen 88 à 92 Rthlr., Gerste 66 à 72 Rthlr., Hafer 50 à 52 Rthlr., Erbsen 65 à 72 Rthlr. N. ⅔ pr. Last.

Rappsaamen fällt sehr verschieden in der Qualität, und wird auch darnach bezahlt, als 120 à 200 Rthlr. N. ⅔ pr. Last.

Amsterdam, vom 11. August.

Waizen hatte wieder vielen Umgang zu abermals höheren Preisen. Im Entrepot verkauft: 125℔. rothb. Königsb. 320 Fl., 129℔. weißb. Poln. 355 Fl., 128/129℔. do. 352 Fl., 127/128℔. pük. bunt. do. 340 à 350 Fl., 124/125℔. do. 225 à 228 Fl., 128/129℔. Rhein. 320 Fl., 129/130℔. Pomm. 322 à 326 Fl. Im Consumo: 129℔. pük. alt. weiß. Poln. 380 Fl., 127℔. alt. Pomm. 320 Fl., 127℔. Wismar 320 Fl., 130℔. alt. Rhein., 330 Fl., 125℔. Zeuws 315 Fl., 123℔. Norder 300 Fl. Auch in Roggen wieder viel Umgang zu höheren Preisen. Verkauft im Entrepot: 120℔. Preuß. 228 Fl., 125℔. Norder 233 Fl., im Consumo: 115, 119, 120, 123℔. Preuß. 212, 230, 233, 240 Fl., 122℔. Rhein. 235 Fl., 120℔. Norder 225 Fl., 121℔. do. 228 Fl., 118℔. neu. Riga. 215 Fl., 120, 125℔. neu. Geldern. und Oberyss. 225, 240 Fl. Gerste höher gehalten, doch nichts darin gemacht. Hafer wieder etwas höher. Buchwaizen 5 Fl. höher.

London, vom 10. August.

Die letzten General-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	69s 11d	32s 9d	23s —d	37s 1d	38s —d	35s 2d
Aggregat v. 6 Wch.	68s 5d	31s 11d	22s 10d	36s 1d	37s 8d	35s 7d
Zoll dies j. nächst. W.	16s 8d	15s 4d	13s 9d	15s 9d	14s —d	16s 9d

St. Petersburg, vom 29. Juli/10. August.

Die im vorigen Monate aufgekeimte Nachfrage war von keinem Bestand. Viele der damaligen Ankäufe von Roggen wurden wieder realisirt; jetzt am Platze zu 14½ Ro., pr. August zu 14 Ro. zu haben, auf letzteren Termin Nehmer zu 13½ Ro. Mit Waizen war es seit gestern angenehmer, von Kubanka 9 Pud 30/35℔. pr. Septbr. 4000 Tschetw. von 26 à 27 Ro. gekauft und mit dem Anscheine einer fernern Steigerung. Nur sehr mäßige Sendungen sind auf hier vorbereitet, und im Fall eine Conjunctur aufkommen sollte, sind wir nicht im Stande, etwas von Belang zur Verschiffung zu bringen.

Newyork, vom 4. Juli.

Mit Mehl bleibt es noch immer sehr stille; West-Canal ist 12½ cs. niedriger zu notiren. In Waizen nichts umgegangen; fremder Roggen wurde bei kleinen Partien à 85 cs. pr. cont. verkauft.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 18. August 1838.				ℛ	ßl	₰	bis	ℛ	ßl	₰
Waizen,	128—132℔	wiegend,	à Schfl.	2	20	—	-	3	8	—
Roggen,	114—122℔.	"	—	1	14	—	-	1	20	—
2zeilige Gerste,	100—108℔.	"	—	1	—	—	-	1	2	—
4zeilige Gerste,	96—100℔.	"	—	—	28	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74℔.	"	—	—	22	—	-	—	25	6
Erbsen			—	1	12	—	-	1	13	—
Malz		à Last von	72 Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rubsen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Buchwaizengrütze			à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen			—	3	22	—	-	4	8	—
Gerstgrütze			—	2	20	—	-	2	20	—
Kartoffeln			—	—	16	—	-	—	18	—
Butter			à Pfund	—	5	—	-	—	6	—
Eier			à Stiege	—	5	—	-	—	5	6
Stroh			à Ctnr.	—	—	—	-	—	—	—
Heu				—	—	—	-	—	—	—

Digitized by Google

Greifswald, den 18. August 1838.

Waizen,	124—130℔. wiegend,	à Schfl.	2	15	—	-	2	20	—
Roggen,	114—120℔.	„ —	1	15	—	-	1	17	6
2zeilige Gerste,	104—110℔.	„ —	1	2	—	-	1	5	—
4zeilige Gerste,	96—102℔.	„ —	1	—	—	-	1	2	—
Hafer,	66— 74℔.	„ —	—	24	—	-	—	26	—
Erbsen		—	1	15	—	-	1	16	—
Malz		—	—	26	—	-	—	28	—
Rappsaamen		à Wspl.	76	—	—	-	78	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 15. August 1838.			ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132℔. wiegend,	à Scheffel	1	32	-	2	—
Roggen,	117—128℔.	„ —	—	42	-	—	46
2zeilige Gerste,	105—108℔.	„ —	—	34	-	—	36
Hafer,	66— 74℔.	„ —	—	24	-	—	28
Erbsen		—	—	32	-	—	40
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	1	16	-	2	—
Dödbersaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 14. August.

In der verflossenen Woche ist sehr wenig in Wolle umgegangen, weil die englischen Berichte noch immer nicht animirend sind. Die Preise sind als unverändert anzunehmen.

London, vom 10. August.

Es hat ein beträchtlicher Umsatz in Englischen Wollen zu festen Preisen stattgefunden und in einzelnen Fällen wurde selbst eine kleine Erhöhung erlangt. Unsere Wollhändler sehen gespannt den auf nächste Woche angekündigten Auktionen über Colonial-Wolle entgegen und hoffen, daß wenn nicht höhere Preise, doch die gegenwärtigen werden bezahlt werden. Der Markt für fremde Wolle ist gleichfalls fest und sind für alle Gattungen volle Preise bezahlt.

Schiffs-Liste.

Von Texel ist angekommen: 4. August. Friderica Amalia, Parow, von Königsberg. In Helderoa: 8. Daschinka, Lembke, von Stettin. In Memel: 11. Aurora, Zipke, von Belfast; Catharina Wilhelmina, Krüger, von Swansea. In Pillau: 12. Prinzessin Louise, von Stockholm; in Danzig: Germania, Thiel, von London.

Von Swinemünde ist abgegangen: 10. August. Georg Heinrich, Suhr, nach Bergen; 12. Halfe, Schlör, nach Macduff. Von Noirmoutier: 7. Kronprinz, Aurin, nach Riga.

Den Sund passirten: 11. August. Emma, Fischer, von Königsberg nach Newcastle mit Waizen; Mathilde, Böckenhagen, von Danzig nach London mit Waizen. 14. Friederika, Kruse, von Leith nach der Ostsee mit Ballast.

Mannigfaltiges.

Von 45 Tauben, welche am 13ten d. Mts. Morgens in Orleans in Freiheit gesetzt wurden, trafen die ersten 6 am Mittag in Verviers ein. (In einigen Tagen wird ein nach Aachen bestimmter Taubenflug nach Dresden abgehen.)

Greifswald, den 16. August.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer Lieut. Indebetou, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Kammerrath Mandorff, Hr. Stud. jur. Kreitmaier, Hr. Stud. med. Kreitmaier, Hr. Stud. med. Köster, Hr. Stud. med. Fries, Hr. Candidat Halmhuber, Hr. Dumrath, Hr. Kammer-Musikus Grobow und Frau, Hr. Kammer-Musikus Winckler, Frau Winkler, Hr. Musikdirector Mayn, Schlosser-Geselle Hübschert.

Greifswald, den 18. August.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer Capt. Ameen, sind heute von Ystad angekommen: Herr Oekonom Dom mit Familie.

Angekommene Fremde.

Vom 16. bis 19. August.

Hr. Großhändler W. F. Etter aus Copenhagen, Hr. Kaufmann H. J. Hourand aus Chalons, Hr. vereid. Wechsel-Mäkler Eduard Fresch aus Berlin, Hr. Rath Friedrich Jahnke mit Schwester aus Strelitz, die Herren Kaufleute E. Voß aus Pasewalk und H. Albrecht aus Königsberg, Hr. Premier-Lieutenant Wiklos aus Berlin und die Herren Forst-Candidaten von Bülow und von Trott aus Neustadt-Eberswalde; logiren im „goldnen Löwen."

Hr. Gutsbesitzer von Schlagenteufel aus Pöglitz, Hr. Justiz-Assessor Häntze aus Harzgerode, Hr. Cand. phil. W. Sponholz aus Greifswald und die Herren Kaufleute E. W. Scheller und Willenberg aus Magdeburg; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Gutsbesitzer Melms aus W.-Baggendorf und Hr. Bürgermeister von Lühmann aus Grimmen; logiren im „König von Preußen."

Hr. Prediger und Ministerial-Gehülfe Michels aus Greifswald; logirt im Hause Littr. A. No. 225.

Hr. Kaufmann Meyer Moses Israel aus Stralsund; logirt im Hause Littr. C. No. 7 a.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 17. August 1838.

Paris .... 2 Monat 189
„ .... kurze Sicht 187¼
Petersburg, pr. R. R. .... 2 Monat 9¼
London .... 2 Monat 13 mk 6¼ β
London .... kurze Sicht 13 mk 8 β
Amsterdam, Cassa .... 2 Monat 36. 05
„ „ .... kurze Sicht 35. 85
Copenhagen, Rbthlr. .... kurze Sicht 200
Schlesw. Holst. Species ½ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 3¼ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22¼	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24¼	
Neue Zwdr. für voll ...	28¼	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51¼	
Conventionsgeld	53	
Louis- u. Friedrd'or.....	34	
Neue Zwdr. für voll ..	3¼	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or ...	7½	
Louis- u. Friedrd'or ...	4¼	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 β — ₰		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 14½ β		

Berlin, den 17. August 1838. Preuß. Courant.

				Zf.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	—	—	102	15	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	66	22	6	66	7	6
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	101	15	—
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	—	—	—	101	15	—
Pomm. dito	„	100	„	4	—	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	102	10	—	101	25	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	104	15	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	17	6	13	2	6

Digitized by Google

Beiblatt der Sundine.

№ 68. Stralsund, Freitag den 24. August 1838.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Der städtische Bemerker.

Die Schauergemälde aus der wirklichen Welt, welche während des Vogelschießens mit so vielem Beifall gezeigt, und, bald prosaisch in freier zwangloser Rede, bald poetisch im zweistimmigen Gesange, von einer wohltönenden Musik begleitet, den zahlreichen Beschauern erläutert wurden, auch in gedruckten Beschreibungen zu haben waren, haben sich wieder bei uns eingefunden. Allein unser Wildermann kennet sein Publikum. Er hat neue Tableaux aufgestellt, und selbige mit neuen Beschreibungen ausgestattet. Seinen festen Standpunkt und das einträgliche Revier seiner interessanten vom Morgen bis zum Abende unermüdlich dargebotenen Unterhaltung hat er neben der Stadtwaage, auf einem Platze genommen, wo unser täglicher Victualien-Markt, und also eine stete Frequenz sich befindet. Unmittelbar daneben stehet, unscheinbar und übersehen, das Hochgericht der bürgerlichen Ehre, das einzige, was unsere gute Stadt jetzt nur noch aufzuweisen hat. Wir verstehen darunter den alten, mit einem Halseisen decorirten, jetzt absolet werdenden Pranger, vulgo Schandpfahl, welcher in alter Zeit, und noch in den Jugendjahren des Referenten, mit dem in der Mitte des alten Marktes gestandenen sogenannten Kaack, und einem hinter der Hauptwache drohend hervorblickenden giganten hölzernen Esel ein furchtbares Trio bildete. Es verging damals keine Woche, ohne daß nicht irgend ein männlicher oder weiblicher Deliquent an oder auf einer von diesen Schandbühnen öffentlich zur Schau ausgestellt war, oder gar dort, vor den Blicken der zu solchen umsonst zu sehenden Tragödien nur allzu zahlreich herbeiströmenden Menge, die ihm durch Urtheil und Recht judicirte Züchtigung, eine, nach der Größe des Vergehens gemehrte oder geminderte Anzahl von Ruthenstreichen auf entblößtem Rücken empfing. Allein Gottlob! unsere Zeiten sind milder.

Mittheilungen aus der Provinz.

Aus dem Elisenhain. Heute war das Wetter nicht gerade einladend: heiterer Himmel wechselte mit Wolkenzügen und Regenschauern ab. Und doch war der academische Prado besucht. Wir strichen durch die Gänge an spazirenden Gruppen vorüber. Geschehen noch Wunder? Heiter und froh sah ich eine Frau unter der Menge, die Jahre lang litt, und deren Leben mit jedem Hauche zu entfliehen drohte. Ein holdes Kind lächelte ihr ins Antlitz. Sei gegrüßt, Du Genesene, und lange mögen die Parzen noch an Deinem Lebensfaden spinnen! Ach, was ist der Mensch! Jene Leidtragende dort, jetzt bleich und kummervoll, war einst die schönste der Blumen in Greifswalds Frauen-Garten und umringt von Bewerbern. Sie fühlte, daß sie schön war und trug darnach das Köpfchen. Eine einzige Krankheit raubte ihren Flor und ein trunkfälliger Lebensgefährte macht das Maaß ihres Unglücks voll. Eine wohlanständige Familie, umspielt von blühenden Kindern, geht jetzt vorüber, und mildert den Schmerz über das Schicksal der Ersten. Beide Gatten waren arm an Gütern, aber reich durch ihre Tugenden, durch Fleiß und Ordnung und Sparsamkeit und Frömmigkeit. Sie allein fesseln das launige Glück an den häuslichen Heerd. Nun helfen sie die Sparkasse füllen, und die hübsche junge Frau konnte sich letzthin auf einer Hochzeit dreimal umkleiden. Diesen Augenblick werden wir von zwei hübschen Kindern um eine Gabe angesprochen. Wer eine stolze, geschmackvoll gekleidete Frau sieht, die sich vornehm geberdet — es ist ihre Mutter. Sie kleidete einst ihr Töchterchen zum Kinderball in puren Atlas, und brachte sich und die Familie durch ihren Luxus in Armuth. Ich konnte meinen Unwillen über diese Gedanken nicht zurückhalten, aber mein geistreicher Freund schritt mildernd ein. „Die Menschen sind ihrem Ursprung und ihrer Bestimmung nach ziemlich gleich," sagte er verweisend: „Dies, und ihren Werth, fühlt auch die Seele des Aermsten, wenn auch nur dunkel. Gleich ebenbürtig, will also der Mensch in den Freuden der Welt nicht zurückstehn gegen den andern, und er ergreift Alles, um seine Wünsche zu befriedigen. Der Aermere fehlt oft bloß in der Wahl des rechten Mittels zu seinem Zweck, die nur Welterfahrung und Verstand und Bildung erkennen lassen." Reden wir von etwas anderm, von dem Elisenhain selbst. Obgleich dieser seinen Namen und Ursprung einer hohen Königlichen Person verdankt, so ist doch Alles an ihm prunklos und einfach von der Halle und der Restauration bis zu den Ruhesitzen und sauber gehaltenen Gängen, welche sich imposant durch die schönsten Waldpartien schlängeln. Schade, daß ein niedlicher Bassin, daneben mit einer Brücke, verschlammt und versandet ist. Dies wäre jedoch leicht zu ändern. Unter der Brücke dürfte das Wasser nur gestauet und ein rieselndes Bächlein erschaffen werden; auch könnte eins von den Fließen, welche jenseits Eldena dem Meere zuströmen, nach dem Elisenhain geleitet werden. Jammer schade ist es endlich auch, daß der Hain in einer niedrigen Gegend liegt, und der schönen Aussichten ganz entbehrt. Sollten da nicht, wie man anderwärts hat, ganz leicht natürliche Altane und diese so anzubringen seyn, daß in den höchsten und geeignetsten Bäumen Bretterböden mit einfachen Geländern gemacht würden? Bequeme Treppen mit Absätzen könnten hinaufführen, und das Ganze im Winter weggenommen und aufbewahrt werden. Um die Kosten zu decken, ja — — —; doch nein, der Vorschlag ist nicht gut. Nun, man wird den Weg schon dazu finden, wenn meine Bemerkung richtig ist, und ist sie's nicht, wird doch nichts daraus. Die Forstbehörde hätte gewiß nichts dagegen, daß man einige Bäume so benutzte und möchte es auch gefällig zugeben, daß ein einzelner unbedeutender Baum oder Zweig, der die Aussicht hemmte, weggeschafft würde.

Jetzt wird es hohe Zeit zur Heimkehr. Die Sonne sinkt in ihr Wellenbett — die Abendkäfer summen und wir haben noch einen fernen Weg bis zum Heerd — farewell! Auf dem Rückwege nehmen sich Eldena mit seinen schönen neuen Gebäuden und pittoresken Ruinen, und die Wiek mit ihrem Hafen im Abendroth prächtig aus.

Aus Alt-Vor-Pommern.

Aus Swinemünde. Die Saison ist in diesem Sommer so glänzend wie sie es nie gewesen. Man zählt gegen 900 wirkliche Badegäste, und Strand und Straßen wimmeln von fremden Gesichtern, oder besser, von fremden Körpern, die das Meer von unten und der Himmel von oben beschwemmt. Das Letztere wollen sich aber die Leutlein nicht recht gerne gefallen lassen, beschweren sich daher über das fortwährende schlechte Wetter, und strömen von Straße und Strand in Schaaren zum Gesellschaftshause um sich die Zeit zu vertreiben. Der dortige Wirth ist vielleicht der einzige, der, wenn auch scheinbar, so doch nicht von Herzen in ihre gemeinsamen Klagen einstimmt, Klagen, die mit ihnen die ganze Welt erhebt, denn desto fleißiger wird seinem Champagner zugesprochen, von welchem er bis zum Morgen des 7ten Augustes schon 800 Flaschen abgesetzt

haben soll. — Der Fürst Radziwill, dessen wir im vorigen Berichte gedachten, ist gegen 3 Wochen hier gewesen, und beschäftigte sich den ganzen Tag über mit Angeln theils im Meer, theils im Strom und in den kleinen Teichen bei Heringsdorf, wo die Frequenz verhältnißmäßig noch viel stärker als in Swinemünde ist.

Uebrigens kam am letzteren Orte neuerlich durch das Dampfschiff Kronprinzessin Elisabeth die Leiche des in Kissingen verstorbenen russischen Generals Wiström an, und wurde von der, expreß herübergesandten Kriegsbrig, „die Treue," in Empfang genommen. Wiström war der ehemalige Lehrer des Kaisers, und wurde dieses Schiff daher gewiß nicht ohne eine schöne und zarte Nebenbeziehung zu der gedachten Bestimmung ausersehen.

Mittheilungen aus Schweden.

Stockholm. Unterm 30. Juni ist eine Königl. Verordnung über Pflichten und Rechte der mosaischen Glaubensbekenner in Schweden ergangen, in Aufhebung dessen, daß das Juden-Reglement vom 27. Mai 1732 nicht mehr zeitgemäß befunden worden, so wie in Folge der eingezogenen vortheilhaften Zeugnisse von dem gesetzlichen und stillen Betragen der im Reiche ansäßigen mosaischen Bekenner. Solche, die in Schweden geboren sind, oder vom Auslande gekommen sich hier niedergelassen haben, oder von Sr. Majestät zu schwedischen Unterthanen im Allgemeinen stehen, ohne andere Einschränkungen, als die, welche schwedische Grundgesetze für im Auslande Geborne oder für fremde Glaubensbekenner bestimmen, oder die in dieser Verordnung besonders festgesetzt werden; wogegen sie sowohl für ihre Personen als Eigenthum, Gewerbe oder Verkehr denselben Pflichten und Obliegenheiten wie die übrigen schwedischen Unterthanen unterworfen sind. Sie dürfen ohne besondere Königliche Erlaubniß keinen Grundbesitz auf dem Lande kaufen; können an keiner Wahl schwed. Geistlichen oder Kirchendiener Theil haben, nicht Mitglieder von Directionen oder Commissionen in kirchlichen oder Schul-Angelegenheiten seyn, noch an den Wahlen zu solchem Zweck oder an Verhandlungen in solchen Dingen Theil nehmen. Sie müssen ihre Armen allein unterhalten, ohne sich deshalb den Beiträgen für die schwedischen Armen entziehen zu können. In Fällen wo Priesterscheine für schwedische Unterthanen erfordert werden, müssen solche, wenn es mosaische Bekenner betrifft, von dem Religionslehrer bei einer Synagoge ertheilt werden. Solchen, welche vor Erlassung dieser Verordnung vom Auslande gekommen und sich in Schweden niedergelassen und mit gehöriger Erlaubniß Handel oder sonstigen Erwerb betrieben, sollen gleiche Rechte und Pflichten wie andern Ausländern in demselben Falle zustehen. Mit solchen im Auslande Gebornen, welche entweder unter gehörigen Pässen Schweden als Reisende besuchen, oder sich künftig hier niederlassen wollen, wird es nach den Vorschriften gehalten, welche in Hinsicht anderer Ausländer in solchem Falle bestehen, oder künftig erlassen werden. Ueber das, was sie fortan in Beziehung auf die Ausübung ihrer Religion und die Verwaltung in ihren Gemeinden zu beobachten haben, ist noch eine besondere Anordnung erschienen, welche in der Hauptsache mit der bisherigen übereinkommt.

Indem ich Ihnen diese Mittheilung mache, wünsche ich von ganzem Herzen, daß ein so lange mit großem Unrecht in christlicher Mitte unterdrücktes Volk, aus dessem Schooße die Religion der Welt emporkeimte, endlich überall in seine heiligen Rechte eintrete, und die Schuld der Väter die Milde unsers Jahrhunderts versöhne.

†

Tages-Begebenheiten.

Die Zeitung von Point à Pitre (auf Guadeloupe) vom 20. Juni berichtet einen schönen Zug der Wohlthätigkeit der Mannschaft der Goelette la Rose. Dies Fahrzeug, von dem Schiffs-Lieutenant Gabet geführt, hatte den General-Anwalt am Bord, der eben seine Rundreise machte, und setzte ihn am 12. Juni bei Grand-Bourg auf der Insel Marie-Galante an das Land. Der Ort war vor Kurzem, in der Nacht vom 17. zum 18. Mai, fast ganz niedergebrannt, die Bevölkerung im größten Elend. Die Matrosen collectirten, drehten die Taschen um, brachten aber nur 60 Fr. zusammen. Sie trugen das Geld zum Pfarrer und legten noch einen Bon von 100 Kilogr. Brod, bei der Proviant-Kammer am Bord der Rose in Empfang zu nehmen, dazu. Die braven Seeleute wollten es sich dann an ihren Rationen absparen.

In der Nacht vom 3ten zum 4ten d. Mts. brach in dem Muthischen Hause in Freiburg an der Unstrut Feuer aus, welches in kurzer Zeit 4 Häuser einäscherte und die sämmtlichen Schriften des, zufällig abwesenden, Prof. Jahn verzehrte. Leider fand ein Lehrling in den Flammen seinen Tod und ein anderer stürzte vom Dache.

Als am 4. August Se. kaiserl. Hoheit der Großfürst Thronfolger im Theater zu Frankfurt a. M. anwesend war, entstand auf einmal Feuerlärm im Schauspielhause. Das Publikum suchte, erschreckt, den Ausgang des Theaters zu erreichen und drängte sich so stark, daß eine Frau ohnmächtig niederfiel. Se. Kaiserl. Hoheit und sein Gefolge blieben ruhig in der Loge. Es ergab sich auch bald, daß keine Feuersgefahr vorhanden war und das Publikum kehrte beruhigt zurück. Man sagt, es seyen einem Arbeiter auf der Bühne im Theater Streichzündhölzer, welcher er in der Tasche gehabt, in Brand gerathen.

Handels- und Getreideberichte.

Berlin, vom 21. August.

Rapps in guter trockner Waare immer erst wenig zu haben und wird für einigermaßen guten 86 Rthlr. gefordert. Guter auf hier schwimmender Rübsen ist mit 86 Rthlr. pr. 25 Schfl. bezahlt worden.

Getreide, in Folge der letzten Engl. Berichte und des besseren Wetters, flauer. Waizen, der in bester Waare bereits bis 90 Rthlr. bezahlt wurde, ist zu 85 bis 80 Rthlr. wieder zu haben, ohne Käufer. Alter Roggen in loco heute zu 48 Rthlr. angetragen; neuer auf Lieferung im Herbst zu 38 Rthlr., im Frühjahr zu 33 Rthlr. bei 82ℓ. Gewichtsgarantie zu haben. Gerste nicht vorhanden. Hafer Pomm. und anderer schwerer 24 à 26 Rthlr. zu haben.

Stettin, vom 20. August.

Obgleich weniger Regen, hatten wir in den letzten Tagen doch fast anhaltend trübes, kaltes Wetter, wodurch das Einbringen von Getreide in einem einigermaßen guten Zustande fortwährend sehr behindert wird. In Waizen ist, außer einer noch in voriger Woche verkauften Partie 127/128ℓ. gelben Schles. zu 76 Rthlr., nichts gemacht und geht zu den jetzigen hohen Forderungen von 85 à 90 Rthlr. nach Qualität nur bei Kleinigkeiten zum Consumo ab. Neuer Waizen, mehr oder minder feucht, am letzten Landmarkt 54 à 60 Rthlr. bezahlt. In Roggen hat eine neue Steigerung, bei nicht unbedeutenden Umsätzen, Statt gefunden. In loco ist für guten alten Polnischen und andere ähnliche Waare 46 Rthlr., zuletzt 47 Rthlr. bezahlt, und wird seitdem auf 48 Rthlr. gehalten. Auf Lieferung im Septbr./Octbr. unter gewöhnlichen Bedingungen bis 40 Rthlr., auf eben solche im Frühjahr 33½ à 34 Rthlr. zuletzt bewilligt. Von neuem Roggen waren am letzten Landmarkt 34 à 36 Wispel zugeführt und die dafür bezahlten Preise variirten zwischen 34 à 37 Rthlr. Was von Gerste in loco vorhanden war: ca. 130 Wispel 108/110ℓ. Pomm. Waare ist zur Verschiffung nach Norwegen zu 34 Rthlr. weggekauft worden. Auf Lieferung im Septbr./Octbr. ist neue Oderbruch 26 Rthlr. bezahlt und wird jetzt 27 Rthlr. verlangt. Von Hafer ist eine Partie alter (nicht Pomm.) Waare von 54 à 55ℓ. pr. Schfl. zu 22½ Rthlr. gekauft worden. Erbsen blieben bis jetzt unberücksichtigt und verhältnißmäßig billig, 36 à 40 Rthlr. nach Qual. gefordert.

Hamburg, vom 17. August.

Wir haben in den letzten 8 Tagen eine große Bewegung in dem Getreide-Geschäft gehabt indem der täglich gefallene Regen unberechenbaren Schaden an dem zu Felde stehenden und besonders liegenden Getreide gemacht hat, wodurch sowol von Benöthigten als von Speculanten der Begehr nach altem Getreide immer mehr zunahm und die Preise bedeutend stiegen. Gerste kam nur bei Kleinigkeiten vor, welche auf obige Erhöhung gehalten wurden. Hafer, feine geruchfreie Waare sehr rar, dergleichen 75/76ℓ. Mecklenburger hat in kleinen Partien 75 à 80 Rthlr., 74/76ℓ. feiner Niederelbischer 60 à 65 Rthlr. und andere geringere Sorten 50 à 55 Rthlr. geholt. Erbsen, gelbe gutkochende Oberländische haben 95 à 100 Rthlr. be-

bungen. Bohnen, kleine oder Tauben- 85 à 87 Rthlr., mittelgroße 75 à 80 Rthlr. Crt. Wicken, Niederelbische kleine 75 à 80 Rthlr. Buchwaizen ist auch bedeutend höher und für 112℔ holl. schweren wurde 75 Rthlr. Crt. gegeben. Malz, Pommersches zu 70 Rthlr. Crt. gekauft. Gestern fand keine weitere Erhöhung statt, die Preise blieben aber fest. Auch Rappsaamen hat sehr stark gelitten, denn nur wenig ist vor dem Regen geborgen worden; was daher geschnitten zu Felde liegt, ist natürlich sehr beschädigt und naß, wovon vieles zur Verschiffung nicht benutzt werden kann, daher trocken geborgener Saamen auch höher gehalten wird. Leinsaamen wird auch mehr gefordert, doch ist nur wenig davon zu haben. Kleesaamen wurde vieles zu höhern Preisen gekauft. Rappkuchen bleibt gut zu begeben. Leinkuchen fanden willige Nehmer zu letzten Preisen. Waizenmehl wurde ziemlich bedeutend gekauft und 2 à 3 *mk* höhere Preise dafür bewilliget. Auch Schiffsbrod, welches begehrt ist, wurde in Folge der höhern Waizen-Preise besser bezahlt.

Getreide ab Ausland.

Ueberall hat das anhaltende Regenwetter die Besorgnisse wegen der noch nicht geborgenen Getreide-Ernte, und demzufolge die Kauflust für Getreide vermehrt und die Preise gesteigert. Man hat bezahlt: ab Danzig und Pillau für 130/131℔ hochbunten 145 à 147 Rthlr. Bco. pr. 62½ Scheffel, ab Mecklenburg und Pommern für 130/132℔ rothen alten und neuen 140 à 146 Rthlr. Bco., ab Holstein, Ostküste, für 129/131℔ do. do. do. 140 à 144 Rthlr. Bco., ab Bremen für 127/130℔ do. do. do. 140 à 150 Rthlr. Bco., alles pr. hiesige Last. Roggen war nur wenig angestellt, 120/121℔ ab Pillau mit 75 Rthlr. Bco. pr. 62½ Scheffel bezahlt, jetzt wird noch höher gehalten. Von Gerste waren fast gar keine Offerten. Man würde auch dafür höhere Preise bewilligt haben. Auch Hafer ist mehr in Beachtung gekommen und höhere Preise gefordert. Ein Posten 76℔ ab Pillau wurde zu 33 Rthlr. Bco. pr. 62½ Scheffel gekauft. Für Erbsen verlangt man bedeutend höhere Preise. Für Bohnen 10 à 15 Rthlr. mehr. Auch Wicken werden 8 à 10 Rthlr. höher gehalten. Rappsaamen, trocken geborgener ist begehrt, und dergleichen nach einer hübschen Probe bis 152 Rthlr. Bco. pr. hiesige Last, ab Mecklenburg zu liefern bezahlt; solche Waare ist noch dazu zu lassen. Leinsaamen wenig angeboten. Rapp- und Leinkuchen zu vorigen Preisen zu lassen.

Amsterdam, vom 16. August.

Seit Montag war wieder mehr Handel in Waizen. Gestern und heute verkauft, im Entrep. 131℔ weißb. Poln. 358 Fl., 126℔ do. 340 Fl., 130, 131℔ Rost. 326, 330 Fl., im Consumo: 125℔ neu. Gron. 280 Fl., 121℔ gering neu. Vries. 280 Fl. Roggen unverändert; im Entrepot 121℔ Odessa 220 Fl., im Consumo: 115, 117, 119℔ Preuß. 212, 222, 230 Fl., 114℔ alt. ged. 195 Fl., 120℔ neu. Oberyss. 225 Fl., 119℔ Ostfries. 220 Fl. Gerste völlig behauptet; 104, 106, 107℔ neu. Old. Winter 150, 158 Fl., 102, 106℔ neu. Vries Sommer 130, 140 Fl. Hafer ohne Umgang. Buchwaizen wie letztgemeldet.

Rapps unverändert; eine Kleinigkeit Norder 73 £. Leinsaamen 5 Fl. niedriger; 107, 108℔ Königsberg. 265 Fl.

London, vom 14. August.

Das Wetter ist seit Freitag sehr schön geworden und in verschiedenen Gegenden hat man mit Mähen des Waizens seit Kurzem begonnen. Am gestrigen Markt war eine starke Zufuhr von Waizen aus Essex, doch nur eine mäßige aus Kent. Es waren bereits einige Proben von neuem Waizen am Markt, sehr schön von Qualität, welche auf baldige Lieferung hohe Preise bedangen, von 80 bis 90 s. Im Ganzen war aber der Markt flauer, so daß die Steigerung des letzten Freitags sich nur mühsam behauptete und Mehreres unverkauft blieb. Bond-Waizen war auch weniger gefragt, doch wurden noch einige Partien zu völlig vorherigen Preisen gekauft. Von Roggen wurden ein Paar kleine Partien zu 40 s angetragen. Gerste wenig vorhanden und im Detail 1 à 2 s höher als am vorigen Montag bezahlt. Auch von Hafer war wenig zugeführt und dessen Preis 1 à 2 s höher. Bohnen und Erbsen sehr knapp und 1 à 2 s höher.

Gutes Danziger Waizenmehl in Bond bedingt 38 s pr. Faß.

Was von neuem Rapps bis jetzt zum Vorschein kam, war von keiner besondern Güte und der Ertrag soll nichts weniger als günstig seyn; man hat von 28 à 30 £. dafür gezahlt. Leinsaamen, Archangel und Ostsee 38 à 43 s. Neuer Kümmel zeigt sich von guter Qualität, Preis unverändert.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

16. August. Johanna Sophia, Lewe; Maria, Lockenvitz; Maria, Klickow; 2 Gebrüder, Kröger; Carolina, Rodebarth; Maria, Blandow; Louise, Rriedegam; Hoffnung, Harder; Maria, Harder; Maria, Schluck; sämmtlich von Copenhagen leer. 21. Maria Carolina, Dircks, von Stockholm mit Eisen.

2) In Greifswald:

5. August. 2 Geschwister, Brook, von Hamburg mit Gütern. 8. Junge Hendrik, Hittman, von Stettin leer. 13. 2 Gebrüder, Melchert, von Bremen mit Thran; Fortuna, Schütt, von Stolpemünde mit Holz. 18. Pomerania, Scheffler, von Newcastle mit Kohlen.

3) In Wolgast:

5. August. Catharina, Kühl, von Lübeck leer. 9. Auguste et Charlotte, Darmer, von London mit Stückgut; Friederika, Zell, von Guernsey mit Ballast; Eendragt, Drent, von Rostock mit Ballast. 10. Johannes, Schwarz, von Copenhagen leer. 11. De Hoop, Visser, von Amsterdam mit Ballast. 12. Johannes, Lange, und Maria, Gräse, von Copenhagen mit Theer. 15. Lilla Mathilde, Schwanck, von Newcastle mit Kohlen. 17. Dorothea, Linberg, und Wohlfahrt, Kraeft, von Copenhagen mit Farbeholz.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

19. August. Commercium, Diedrich, nach England mit Waizen. 20. Neptunus, Holthus, nach Leith mit Oelkuchen; die Jungfer, Steinorth, und Elisabeth, Lembcke, nach Copenhagen mit Brennholz. 21. Niord, Evert, nach Linn mit Oelkuchen; Anna, Brandenburg; Christina, Will; Sebaldus, Peuss; Neptunus, Beckmann; Auguste, Nausch, sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz.

2) Von Greifswald:

7. August. 2 Geschwister, Brook, nach Stettin mit Stückgut. 13. 2 Gebrüder, Kroon, nach Amsterdam mit Stückgut.

3) Von Wolgast:

5. August. Neptunus, Oxelgren, nach Norköping mit Ballast. 7. Hoffnung, Otto, nach London mit Waizen. 10. Agneta, Pansow, nach Lübeck mit Erbsen. 12. Freundschaft, Reinke, nach Königsberg mit Hering. 13. Catharina, Kühl, nach Lübeck mit Hafer; vrouro Gretje, Schweers, nach Amsterdam mit Stückgut. 16. Friederika, Zell, nach der Nordsee mit Waizen.

In Archangel ist angekommen: 27. Juli. Mathilde Auguste, Grünwald, von London. In Hull: 10. August. Wilhelm Eduard, Ohrloff, von Memel; in Boldera: gute Hoffnung, Tamms, von Oporto. In Gravesend: 12. Jupiter, Kraeft, von Danzig; in Danzig: Germania, Thiel, von London; in Boldera: Providentia, Schmiedeberg, von Oporto. In Leith: 13. Sirene, Steinorth, von Danzig. In Gravesend: 14. Ringende Jacob, Wilken, von Memel; in Malden: Johannes, Rubarth, von Memel. In Gravesend: 15. Margaretha Louise, Steinorth, von Danzig. In Weymouth: 16. Aurora, Wilken, von Memel; in Pillau: Friederika, Kruse, von Leith; in Memel: Aurora, Zipke, von Waterford.

Den Sund passirte: 14. August. Gustava, Schmidt, von London nach der Ostsee mit Ballast. 16. Venus, Steinorth, von Liverpool nach Riga mit Salz. 18. Smolensk, Suhr, von Perth nach der Ostsee mit Ballast; Maria Louise, Peters, von Memel nach Dundee mit Zimmer. 19. Wilhelm, Gottschalk, von Bergen nach Petersburg mit Hering.

Schiffs-Nachrichten.

Danzig, vom 17. August.

Die Sloop Carl August, Capt. W. H. Gäde von Anclam, mit einer Ladung Hanf und Kupfer von Petersburg kommend, nach Stettin bestimmt, ist durch contrairen Wind, und da das Schiff sich in beschädigtem Zustande befindet, genöthigt worden, in unsern Hafen einzulaufen und wird repariren müssen.

Boulogne, vom 10. August.

Das bei unserm Hafen am 6ten d. gestrandete, von Neapel nach Stettin bestimmte Schiff Aurora, Capt. Pollio, ist in Stücke gegangen, ein Theil der Ladung (16 und einige 60 Faß Oel) ist geborgen.

Sanday (Orkneys), vom 6. August.

Die Union, Wolter, von Stettin nach Liverpool, gerieth gestern in der Bucht von Newark auf die Klippen und lief voll Wasser; Mannschaft gerettet.

Personalia.

Dem Königl. Ober-Landes-Gerichts-Assessor Schmidt ist die interimistische Verwaltung der vacanten Bürgermeisterstelle zu Loitz aufgetragen.

Vom 15. bis zum 22. August sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Rathsverwandten Hrn. Hagemeister T. Der Maria Johanna Nolitzky T. Des Bedienten Otto S. Des Schneidermeisters Hrn. Käßler S. — S. Marien: Des Kaufmanns Herrn Mührer T. Des Kaufmanns Hrn. Seegert. T. Des Bäckermeisters Hrn. Heiligendorf T. Der Maria Heuer S. — S. Jacobi: Des Tischlermeisters Hrn. Pielsticker S. Des Hauszimmermanns Heiden S.

Gestorben: S. Nicolai: Der Sophia Christina Nützmann T., 29 W., Durchfall. Des Ober-Rathsdieners Darmer S., 22 J., Nervenfieber. Sophia Weyland, 69 J., Krampfschlag. — S. Marien: Wilhelmina Nobelmann, 26 J., Magenkrankheit. Der Nachtwächter Klein, 57 J., Kopfentzündung. Der Perükenmacher Behrens, 71 J., Brustkrankheit. — S. Jacobi: Des verstorbenen Küsters Jonas Wittwe, Anna Ulrika, geb. Günter, 75 J. 4 M., Altersschwäche.

Gekündigt: S. Jacobi: Der Ackerbürger Johann Carl Mühlenschläger mit Jgfr. Catharina Dorothea Sandhagen z. 3 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Bei der am 16ten und 17ten d. Mts. geschehenen Ziehung der 2ten Klasse 78ster Königl. Klassen-Lotterie fiel der Hauptgewinn von 8000 Thlr. auf Nr. 97918.; die nächstfolgenden 2 Gewinne zu 2000 Thlr. fielen auf Nr. 3120. und 110313.; 3 Gewinne zu 1200 Thlr. auf Nr. 6918. 43770. und 82425.; 4 Gewinne zu 800 Thlr. auf Nr. 12623. 49178. 57588. und 67745.; 5 Gewinne zu 400 Thlr. auf Nr. 36763. 55534. 65185. 70530. und 97362.; 10 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 1917. 2160. 15229. 28633. 30651. 51807. 87479. 103696. 103986. und 111281.; 25 Gewinne zu 100 Thlr. auf Nr. 11442. 25713. 26053. 30030. 33462. 34242. 51235. 55288. 57962. 58552. 61184. 64997. 68248. 69370. 69509. 74294. 75914. 77468. 78945. 82813. 84499. 86035. 86299. 97627. und 104340. Der Anfang der Ziehung 3ter Klasse dieser Lotterie ist auf den 13. September d. J. festgesetzt.

Berlin den 18. August 1838.

Königl. Preuß. General-Lotterie-Direction.

Greifswald, den 19. August.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer Capt. Améen, sind heute nach Ystad abgegangen: Herr Capitain vom Berg-Ingenieur-Corps Ofersky.

Greifswald, den 21. August.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Notala, Führer: Lieutenant Judebeton, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Gutspächter Ahrens, Hr. Studiosus P. G. R. Mattson.

Angekommene Fremde.

Vom 19. bis 22. August.

Hr. Kaufmann C. G. Wolff mit Frau, 2 Kindern und Schwägerin aus Lübeck, Hr. Premier-Lieut. von Glöden aus Berlin, Hr. Handlungs-Reisender P. F. Pinckoß aus Altona, die Herren Kaufleute H. A. Syrrenberg aus Demmin, C. Waldthausen aus Hückeswagen, Georg Short aus Jersey, L. C. Stammer und Chr. Stehn aus Altona und Hr. Gutsbesitzer, Präsident der ritterschaftlichen Privat-Bank v. Dewitz aus Krumbeck; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Kaufmann Röstel aus Grünberg, Hr. Lieutenant v. Ferber aus Neubrandenburg, Hr. Particulier Flügge aus Ribnitz, Hr. Kaufmann Lehmann aus Leipzig, Hr. Geh. Ober-Tribunals-Rath Hanstein aus Berlin und Hr. Lieutenant von Plessen aus Sachsen; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Student P. G. R. Mattson aus Calmar; logirt im „König von Preußen."

Die Herren Kaufleute J. D. Hädge aus Stockholm und C. Uecker aus Lassan; logiren im „deutschen Hause."

Hr. Dr. med. et chirurg. Carl Wentzel aus Berlin; logirt im Hause Littr. B. No. 98.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 21. August 1838.

Paris	2 Monat 189
"	kurze Sicht 187½
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9¼
London	2 Monat 13 mk 7 β
London	kurze Sicht 13 mk 8½ β
Amsterdam, Cassa	2 Monat 36. 5
" "	kurze Sicht 35. 85
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 200

Schlesw. Holst. Species $\frac{1}{16}$ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 3¼ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22¼	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24¼	
Neue Zwdr. für voll	28¼	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51	
Conventionsgeld	53	
Louis- u. Friedrd'or	34	
Neue Zwdr. für voll	$3\frac{5}{16}$	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	7½	
Louis- u. Friedrd'or	$4\frac{1}{16}$	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke	31 β 11¼ ₰	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or.	13 mk 15¼ β	

Berlin, den 21. August 1838. Preuß. Courant.

			Zins	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für 100	Thlr.	4	103	—	—	102	15	—
Präm. Scheine d. Seeh.	" 50	"	—	66	20	—	66	5	—
Westpr. Pfandbriefe	" 100	"	4	—	—	—	101	15	—
Ostpreuß. dito	" 100	"	4	—	—	—	101	15	—
Pomm. dito	" 100	"	4	—	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	" 100	"	4	102	18	[illegible]	102	3	9
Schlesische Pfandbriefe	" 100	"	4	—	—	—	104	15	—
Friedrichsd'or	" 100	"	—	13	17	6	13	[illegible]	6

Beiblatt der Sundine.

№ 69. Stralsund, Montag den 27. August 1838.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Am verwichenen Mittwoch Nachmittag fand das von dem Zeichenlehrer Schwarzbach seinen Eleven veranstaltete Scheibenschießen statt, das wirklich glänzend in seinem Aufzuge war, und den Knaben viel Freude verursachen mußte. Der Schützenzug war ganz duodez-militairisch eingerichtet, und hielt folgende Ordnung:

Vorauf ein Tambour-Major mit seinem großen Stabe in der Hand. Ihm folgten zwei Trommelschläger. Dann kam der Träger des Roßschweifes oder der Mahomedsfahne, woran nicht Zierde noch Kosten gespart waren, welcher den Janitscharen vorauf schritt. Diese folgten in zwei Reihen und bestand die Musik aus zwei Flöten, einer Trompete, die freilich nur figurirte, aus einer großen Trommel, einem Triangel, einem Glockenspiel, einem Beckenschläger und einer kleinen Trommel. Die Kleinen spielten einen ganz regelmäßigen Marsch, der zwar immer derselbe blieb, doch mehr war auch von Knaben nicht wohl zu verlangen. Hinter der Musik blähte sich in einem großen Raum der kleine Fähnrich, und machte seine Sache so geschickt, und warf seine Fahne so gewandt, wie sein alter Camerad von den großen Schützen. Der Fahne folgte das Schützen-Corps mit seinem Hauptmann, dem der König vorauf trat von zwei Edlen geführt; auch vier kleine Scheibenträger gewahrte man in dem Zuge. Jeder Schütze hatte seinen Dreimaster auf, so wie Säbel Patrontasche und Flinte. Die Spielleute trugen ganz gleiche Hüte und Säbelchen an der Seite.

So bewegte sich der Zug vom Hause des Lehrers die Langenstraße hinauf, über den Neuen Markt, und zog durch die Tribseerstraße zum Thore hinaus in den Lorgusschen Garten, wo das Fest veranstaltet war. Der kleine Fähnrich, Sohn des Glockengießers Zach, genoß die Ehre, mit seiner Fahne feierlichst von Hause abgeholt und zurückgebracht zu werden. Ihm sowohl, wie dem Zuge, ward ein rauschender Beifall von den zahlreich versammelten Zuschauern zu Theil. Der Aufzug muß viel Mühe und Geld gekostet haben, welches, dem Vernehmen nach der Lehrer größtentheils hergegeben hatte, um seinen Schülern die seltene Freude zu machen.

Mittheilungen aus der Provinz.

Tages-Begebenheiten.

Der Bruder des Schachs von Persien, welcher, von demselben verbannt, in Paris seinen Wohnplatz genommen hat, hört gegenwärtig sehr eifrig bei dem Botaniker Richard und dem Chemiker Gay Lussac, Collegien. Er fährt in einer glänzenden Equipage vor und nimmt mit seinem weißen Barte und seiner kostbaren orientalischen Kleidung regelmäßig seinen Platz unter den jungen Studirenden ein.

Auf den französischen Gränzen wird bekanntlich ein großer Schleichhandel mittelst der Hunde getrieben. Man sollte vermuthen, daß diese Thiere dazu ganz besonders abgerichtet würden, dieß ist aber nicht der Fall. Die Hunde gehören Leuten, welche in den Gränzorten des einen Landes wohnen und werden dort gut gepflegt. Ihr Herr geht nun mit ihnen über die Gränze zu seinem Geschäftsgenossen im Schmuggelhandel und läßt die Thiere dort zurück, wo sie ihre Ladung, aber nichts zu fressen und zuletzt noch eine tüchtige Tracht Schläge bekommen. Es ist natürlich, daß die Hunde so schnell als möglich über die Gränze nach ihrer freundlichen Heimath eilen.

In Moulins wurden die Kirchgänger am vorigen Sonntag durch ein klägliches Kindergeschrei gestört. Man sah nach und fand ein auf den Altar der Kathedrale ausgesetztes kleines Kind.

In Nerac befindet sich ein Stein mit einer Inschrift über welche sich bereits viele Gelehrte die Köpfe zerbrochen haben; sie lautet: Similiter causaque, ego ambo te, fumant cum de suis. Ein neuer Erklärer meint, die Inschrift sey nicht so alt, sondern aus den letzten Kriegesjahren, und wahrscheinlich ein Schwank, indem jenes scheinbare Latein nichts Anderes sey, als die französischen Worte: Six militaires cosaques égaux en beauté; fumacient comme de Suisses.

Kürzlich hatten 4 piemontesische Ammen, welche sich aus Lyon Kinder zur Nährung geholt hatten, und damit nach Savoyen zurückreisten, bei dem Anhalten in Bourgoin die Kinder auf ein Billard gelegt, und waren sämmtlich nach der Küche gegangen, um Lebensmittel zu kaufen. Die Wirthin besah sich unterdessen die 4 Kinder, niedliche Knäbchen, und schob sie weiter auf das Billard damit keins herunter fiele. Jetzt kamen die Ammen zurück, die Kinder waren aus der Reihe gekommen, wie sie dieselben hingelegt, und es war durchaus nicht zu ermitteln, wem jedes der fast ganz nackenden Knäbchen angehöre. Da der Postillon zur Abfahrt drängte, so blieb zuletzt nichts übrig, als daß die Ammen unter den 4 jungen Lyonesern das Loos entscheiden ließen, und jede das Kind mit sich nahm, welches das Loos ihr zuertheilte.

Vor Kurzem hätte leicht auf der Themse durch das Zusammenstoßen zweier Greenwich-Dampfbote (Nelson und Gipsy) und einer Brigg, ein großes Unglück entstehen können. Die Gipsy, welche mit der Brigg in einer Richtung fuhr, gerieth nämlich in eine so harte Collision mit dem entgegenkommenden Nelson, daß sie das eine Schaufelrad verlor und gegen die Brigg geworfen wurde, wodurch auch das andere zerstört ward. Wäre die Mannschaft der Brigg nicht angestrengt thätig gewesen, so wäre das Dampfboot von derselben übergesegelt worden und mehr als 100 Passagiere hätten ihr Leben verloren.

Bei der Vertheilung der Monthyonschen Tugendpreise durch die Academie française erregte besonders folgende Geschichte in dem Vortrag des Herrn von Salvandy Interesse. Der Graf de l'Aubespine, Enkel einer Enkelin Sully's, verließ Frankreich im Jahre 1830 unter gänzlich zerrütteten Vermögens-Umständen; kaum blieb ihm so viel sich bis Brüssel durchzuhelfen. Vorher jedoch brachte er seine drei Kinder, zwei Töchter von 5 und 4 Jahren und ein anderthalbjähriges Söhnchen nach dem Dorfe Champrond, im Bezirke von Nogent-le-Rotrou (Dep. Eure und Loire) zu dem armen Tischler, Alexander Martin. Dieser war als Kind von dem Vater des Grafen aufgenommen worden, und 35 Jahre lang während der Revolution und Emigration in dessen Diensten gewesen. Er sah den Ruin über das Haus Aubespinne kommen; von den Reichthümern der Sullyschen Erbschaft behielt der alte Marquis nur drei kleine Leibrenten: eine von 2400 Frs. für seinen Sohn, den oben genannten Grafen, welchem leider das Unglück des Vaters nicht zur Lehre ward; 600 Frs. für sich selbst, 400 Frs. für seinen treuen Martin. Der Greis starb bald darauf. Auf Martins Pension legten die Gläubiger Beschlag; er lebte in seinem Dörfchen mit Weib und drei Kindern von seiner Hände Arbeit. Da tritt der Sohn seines Herrn zu ihm in das Haus und bringt ihm seine eigenen drei Kinder zur Pflege und Verwahrung, auf kurze Zeit, wie der Graf vorgab, als gedächte er bald wiederzukommen. Allein er kommt nicht wieder.

Martin nimmt die Enkel seines Wohlthäters zu eigenen Kindern an. Er kann nur 30 Sous, seine Frau und seine älteste Tochter 24 Sous täglich verdienen; fehlt es an Arbeit, so borgen sie, können sie nicht borgen, so verkaufen sie ihren Hausrath, allein den Kindern des Grafen darf es an nichts fehlen. Martin und die Seinigen leben von trockenem Schwarzbrod, damit die Aubespineschen Geschwister Weißbrod haben. Er setzt sich nicht zu ihnen an denselben Tisch, er bedient sie, ganz mit dem Respect, wie er im Schlosse Villebon gethan haben würde. 1836 stirbt der Graf; Martin wird den Kindern zum Vormund gesetzt. Jetzt erinnert man sich in der Umgegend, wo Sully so viele Erinnerungen hinterlassen hat, wo die Besitzungen des Sullyschen, an die Aubespine gekommenen Erbes lagen, an die drei letzten Sprößlinge des alten Stammes. Die frommen Schwestern des St. Paul-Stiftes zu Chartres wollen jetzt die beiden Töchter zu sich nehmen; für den 13jährigen Louis de l'Aubespine hat der König ein Pensionat (bourse) im Collège Henri IV. gestiftet. — Martin erhielt einen Preis von 3000 Frs. Er selbst und der Knabe waren bei der Sitzung zugegen und der Gegenstand der allgemeinsten theilnehmendsten Aufmerksamkeit.

Das Journal de Rouen erzählt, daß am 6. August in Brionne ein wüthender Bienenschwarm zweien Menschen das Leben raubte. Ein Kind spielte neben dem Bienenkorb, und da es gestochen ward und schrie, lief die Mutter zur Hülfe herbei. Sogleich stürzte sich der ganze Schwarm auf die Mutter und richtete sie, so wie das Kind, dermaßen zu, daß beide in der folgenden Nacht den Geist aufgaben.

Aus Marseille klagt man über große Dürre, durch welche der ganze Feld- und Garten-Ertrag dieses Jahres zu Grunde gehe. Am 5. August war bereits seit 3 Monaten nicht ein Tropfen Regen gefallen.

Auf dem Neuenkircher Eisenwerk hat sich am 3. August ein höchst trauriges Ereigniß zugetragen. Bei dem Abfeuern der Böller flog nämlich der ganze Pulvervorrath auf ein Mal in die Luft und nahm mehreren Menschen das Leben. Ein Augenzeuge berichtet darüber in der Trierer Zeitung Folgendes: „Wir eilten nach jenem Ort, wo die Böller aufgepflanzt waren, welcher etwa 10 Minuten weit von unserm Belustigungs-Lokale entfernt lag. Hier bot sich unsern Augen ein Grausen erregendes Schauspiel dar. Drei Männer lagen, auf das Entsetzlichste zerfleischt, ohne Spuren von Leben, Beine und Arme nach allen Richtungen geschleudert, vor uns; vier andere, tödlich verwundet und mit verbrannten Kleidungsstücken, ließen kaum Hoffnung zur Rettung; noch ein anderer empfing nur eine leichte Verwundung. Die hiesigen zwei Wundärzte, zu denen wir in der größten Eile noch einen Arzt von Ottweiler und einen anderen von Saarbrücken kommen ließen, boten Alles auf, was den Unglücklichen frommen konnte. Die ganze Nacht bis 7 Uhr Morgens, bin ich mit ihnen von einer Jammerstätte zur andern gezogen. Zweien von ihnen wurden jedem ein Bein abgenommen, wovon der eine eine halbe Stunde nach der Operation seinen Geist aufgab. Noch ein Anderer, zu dem wir erst diesen Morgen um 4 Uhr kamen, starb in unserer Gegenwart; der Sechste lebt höchstens noch bis diesen Abend und der Siebente schwebt in großer Gefahr. Sämmtliche Opfer waren Arbeiter des hiesigen Werkes, worunter drei Familienväter. Das herzzerreißende Jammern und Winseln der Frauen, Kinder und Verwandten haben ein Bild in meiner Seele zurückgelassen, das sich sobald nicht daraus verwischen wird. Die Ursache des Unglücks ist bis jetzt noch nicht ermittelt. Nach dem, was aus den Aussagen eines der Verwundeten, welcher kurz darauf starb, zu entnehmen war, trug einer der gänzlich Zerfetzten, die Pfeife im Munde, das Gefäß mit dem Pulver, herbei, welches er wahrscheinlich mit beiden Händen gefaßt hatte, und somit genöthigt war, die Pfeife nur mit dem Munde zu halten, wodurch, ohne Zweifel bei dem Ausströmen des Athems ein Funke aus der Pfeife in das Pulvergefäß getrieben wurde."

Aus dem Muldethale, im Königreich Sachsen, wollen mehr als 400 Einwohner, unter Anführung von 3 Pastoren, das Vaterland verlassen, um in Amerika eine nach ihrer Idee ächt christliche Colonie zu gründen. In Leipzig sollen mehrere hohe Zollbeamte ihre Aemter niedergelegt haben, um sich jenen Auswanderern anzuschließen.

Vor einigen Wochen hat sich ein Engländer bei Fanton, Cotes du Nord, angekauft. Am 23. Juli Nachts versammelten sich über 50 Leute auf seiner Besitzung, zerstörten die Erndte, brachten alles von England herübergekommene Ackergeräthe in eine Scheune und zündeten diese an. Die Behörde hat die Uebelthäter noch nicht entdeckt.

Am 2ten d. Mts. versank bei Gröningen ein Fahrzeug mit 7 Lustfahrern, meist jungen Personen; nur einer rettete sich.

Ein bejahrter Geistlicher in Marseille war unlängst auf einige Tage verreist. In seiner Abwesenheit erschienen drei Personen, wovon der eine, wie ein öffentlicher Beamter, mit einer dreifarbigen Schärpe umgürtet war, zeigten seiner Haushälterin an, daß der alte Herr plötzlich am Schlage gestorben sey, setzten das Inventarium auf und nahmen alle Kostbarkeiten und alles Geld, einige 1000 Fr., gegen Empfangschein in Verwahrung. Das Uebrige ward versiegelt. Zwei Tage nachher kehrte der Geistliche von seiner Reise zurück und fand, daß er auf die schändlichste Weise bestohlen war.

Auf der Eisenbahn von London nach Birmingham ist einer der Angestellten von dem Dampfwagen übergefahren worden und gestorben. Auf der Eisenbahn zwischen London und Maidenhead sind am Sonntag und Montag nicht weniger als drei ernstliche Unglücksfälle vorgekommen. Bei Walsall in Staffordshire ist auf Befehl der Ortsbehörde der Dampfwagenzug angehalten und ein Wagen sogleich in Beschlag genommen worden, weil die Compagnie sich geweigert hatte, die Armensteuer des Kirchspiels zu bezahlen.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 24. August.

Wenn gleich wir auch in diesen Tagen noch mehrere Gewitter und Regen hatten, ist das Wetter im Ganzen doch besser, was, verbunden mit flaueren Berichten von außerhalb, auch unseren Markt flauer gestimmt hat. Von Waizen wurde anfangs der Woche noch eine mäßige Partie 126/127tt. bunter Poln. mit 81 Rthlrn. bezahlt, was 4 à 5 Rthlr. billiger ist, als man kurz vorher forderte. Seitdem sind auch zu diesen und ähnlichen Preisen für andere Waare keine Nehmer mehr und eine kleine Partie 127/128tt. gelber Schles. wurde gestern zu 70 Rthlr. erlassen, doch nur bis 69½ Rthlr. geboten. Neuer am Landmark, wovon ehegestern bereits 18 à 20 Wspl. zugeführt waren, ist 54 à 61 Rthlr. nach Qual. bezahlt, gute trockene Waare aber wenig bis jetzt darunter zu finden. Von neuem Roggen, auch größtentheils feucht, doch mitunter recht hübsch, vermehrt sich die Zufuhr sehr und betrug solche ehegestern 46 à 48 Wspl., welche mit 33 à 36 Rt. bezahlt wurden. Guter alter Schles. und Poln. in loco ist zu 45 Rthlr. und seitdem noch 1½ à 2½ Rt. billiger verkauft. Auf Lieferung im Herbst zu 36 Rthlr., im Frühjahr zu 32 Rthlr. geschlossen, diesen Augenblick aber zu 35½ und 31½ — 31 Rthlr. zu haben. Gute große Gerste in loco bleibt, des äußerst geringen Vorraths wegen, auf 35 Rthlr. gehalten; auf Lieferung im Septbr./Octbr. ist neue Oderbruch wieder zu 25½ Rthlr. gekauft worden. Hafer ohne sonderlichen Vorrath, doch auch ohne erhebliche Frage; Kleinigkeiten in schwerer Waare werden 21½ à 22½ Rthlr. bezahlt; auf Lieferung im Frühjahr bleibt 48/50tt. Waare zu 20 Rthlr. angetragen. Von neuen Erbsen soll auf dem Felde sehr viel verdorben seyn und ist bis jetzt nichts davon angetragen. Für alte wird daher etwas mehr gefordert.

Hamburg, vom 23. August.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhaltroth	480.525	ß
weißer	480.525	"
Braunschw.	474.522	"
Märkischer	495.540	"
Magdeb.	465.510	"
Poln.	504.540	"
Mecklenb.	495.555	"
Holst.	474.510	"
Eider	—.—	"
Roggen, Oberl.	300.330	"
Mecklenb.	295.330	"
Poln.	—.—	"
Gerste, Mecklenb.	—.—	"
Holst.	—.—	"

Gerste, Saal.	—.—	ß
Magdeb.	—.—	"
Sommer	—.—	"
Winter	—.—	"
Hafer, Mecklenb.	195.210	"
Holst.	180.195	"
Eider.	—.—	"
Bohnen, große	—.—	"
kleine	—.—	"
Erbsen, Mecklenb.	270.315	"
Holst.	—.—	"
Wicken.	—.—	"
Rappsaam., Hann.	—.—	"
Holst.	—.—	"

Waaren=Preise,

nach der heutigen Notirung.

Baumwolle.

Carolina u. Tenessi.	6.8	β	Maranham	7½.8	β
Georgia, 1ma	8.9	"	Madras	6.	"
" 2da	7½.7¾	"	Surate	4¾.5¼	"
" 3a u. 4a	6.7	"	Domingo	6¾.7¼	"

Caffee.

Mocca	7½.9½	β	Brennwaare	3¼.3½	β
Batavia	5¾.6½	"	gering ord.	3½.4¼	"
Sumatra	4.4½	"	reell ord.	3¾.4½	"
Rio	3½.6	"	gut ord.	4¼.4½	"
Bahia	4.5½	"	f. ord.	4¾.5⅛	"
Domingo	4½.5¼	"	fl. mittel	6⅛.6½	"
Laguayra	5½.6½	"	mittel	6¾.7½	"
Portorico	5½.7½	"	gut mittel	7½.8½	"
Havanna	4½.7	"	f. mittel	8½.9½	"
Triage	2½.3	"	fein	—.—	"

Zucker, roher.

Mit 8¾ pCt. Rabatt.			Ohne 8¾ pCt. Rabatt.		
Weiße Havanna	8½.10	₰	Weiße Havanna	7 11/16.9 3/16	₰
" Rio	6.7½	"	" Rio	5½.6¾	"
" Bahia	6¼.7½	"	" Bahia	5¾.7¼	"
" Pernamb.	6.7½	"	" Pernamb.	5½.7¼	"
Braune Havanna	5½.7	"	Braune Havanna	5 1/16.6 7/16	"
" Rio	4½.5¼	"	" Rio	4¼.4 11/16	"
" Bahia	5.5¼	"	" Bahia	4¼.5 1/16	"
" Pernamb.	4¾.5¼	"	" Pernamb.	4½.4 11/16	"
" Manilla	5¼.5½	"	" Manilla	5 1/16.5 3/16	"

Hiesige Raffinaden.

Mit 4¾ pCt. Rabatt.			Ohne 4¾ pCt. Rabatt.		
Feine	11½.	₰	Feine	10½.	₰
F. mittel	10.10¼	"	F. mittel	9 7/16.10 1/16	"
Mittel	9¼.9½	"	Mittel	8 11/16.9 1/16	"
F. ord.	9.9¼	"	F. ord.	8½.8 11/16	"
Ord.	8½.8¾	"	Ord.	8⅛.8¼	"
Melis, groß klein	8½.8¼	"	Melis, groß klein	8¼.8½	"
"	7.8¼	"	"	6¾.7⅛	"
Belg.u.Holl.Lumpen	6¾.7	"	Holl.u.Belg.Lumpen	6 1/16.6 11/16	"

Danzig, vom 21. August.

Bei letzter Post wurden wieder ca. 400 Last Waizen zu ungefähr gleichen Preisen, als jüngst vorher, umgesetzt. Darunter bedangen 30 Last extra f. weiß. von 1834 690 Fl. pr. 60 Scheffel. Eine noch schönere Partie wurde auf 720 Fl. gehalten.

Heute ist es stiller, da keine neue Estafetten angekommen sind, es auch seit gestern nicht geregnet hat.

London, vom 17. August.

Es war heute flau mit Getreide, trotz eines finstern und kalten Wetters. Engl. Waizen, der der Jahreszeit angemessen, stark zugeführt war, ging zu 1 à 2 s niedrigeren Preisen, als am Montag, nur träge ab. Von fremdem Waizen ist wieder viel angekommen, im Ganzen in dieser Woche 38,720 Qrs. und dessen Preise stellten sich ebenfalls 2 à 3 s niedriger als am Montag. Gerste, rar, bedang volle seitherige Preise. Hafer war auch nur mäßig zugeführt und blieb fest. Bohnen und Erbsen blieben zu letzten Notirungen gefragt.

Die letzten General-Durchschnittspreise waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	71s	8d	33s	5d	23s	3d	37s	3d	38s	8d	37s	6d
Aggregat v. 6 Wch.	69s	2d	32s	3d	22s	11d	36s	3d	37s	11d	35s	11d
Zoll bis z. nächst. M.	13s	8d	13s	10d	13s	9d	15s	9d	14s	—d	16s	9d

Amsterdam, vom 18. August.

Heute wurde in Waizen nichts gemacht. Man hielt damit auf seitherige Preise. Roggen bedang vorherige Preise; im Entrepot 119℔ Archang. bei ansehnlich. Partien 243 Fl., im Consumo 122℔ Preuß. bei Kleinigkeiten 240 Fl., 120℔ neu. Oberyss. 225. Fl. In Gerste ging nichts, in Hafer auch nur sehr wenig um.

St. Petersburg, vom 5./17. August.

Von Kubanca-Waizen, 9 Pud 30 à 35℔ige Waare, sind 5500 Tschetw. in loco 2500 pr. Septbr. à 28 Ro., erstere baar, letztere mit 10% gekauft worden. Zu diesem Preise bleiben ferner Käufer ohne Abgeber. Von Roggen sind 4/m. Tschetw. in loco 15¼ Ro. bezahlt worden. Man fordert jetzt 16 Ro., was auch bewilligt werden würde, wenn es nicht augenblicklich an Schiffsräume fehlte; pr. Septbr. sind 1/m. Tschetw. à 15¼ Ro. mit kleinem Handgeld contrahirt.

Getreide=Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 25. August 1838.				Rthl.	Sgr.	₰	bis	Rthl.	Sgr.	₰
Waizen,	128—132℔	wiegend,	à Schfl.	3	3	—	-	3	10	—
Roggen,	114—122℔	"	—	1	10	—	-	1	19	—
2zeilige Gerste,	100—108℔	"	—	1	—	—	-	1	3	—
4zeilige Gerste,	96—100℔	"	—	—	28	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74℔	"	—	—	23	—	-	—	25	—
Erbsen			—	1	10	—	-	1	12	—
Malz			à Last von 72 Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Buchwaizengrütze			à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen			—	3	22	—	-	4	8	—
Gerstgrütze			—	2	20	—	-	2	20	—
Kartoffeln			—	—	12	—	-	—	14	—
Butter			à Pfund	—	6	—	-	—	6	6
Eier			à Stiege	—	5	—	-	—	6	—
Stroh			à Ctnr.	—	—	—	-	—	—	—
Heu				—	—	—	-	—	—	—

Greifswald, den 25. August 1838.				Rthl.	Sgr.	₰	bis	Rthl.	Sgr.	₰
Waizen,	124—130℔	wiegend,	à Schfl.	2	15	—	-	2	20	—
Roggen,	114—120℔	"	—	1	15	—	-	1	17	6
2zeilige Gerste,	104—110℔	"	—	1	2	—	-	1	5	—
4zeilige Gerste,	95—102℔	"	—	1	—	—	-	1	2	—
Hafer,	66— 74℔	"	—	—	24	—	-	—	26	—
Erbsen			—	1	15	—	-	1	16	—
Malz			—	—	28	—	-	—	28	—
Rappsaamen			à Wspl.	76	—	—	-	78	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 22. August 1838.				Rthl.	β	bis	Rthl.	β
Waizen,	124—132℔	wiegend,	à Scheffel	1	40	-	2	4
Roggen,	117—128℔	"	—	—	44	-	1	2
2zeilige Gerste,	105—108℔	"	—	—	34	-	—	38
Hafer,	66— 74℔	"	—	—	26	-	—	32
Erbsen			—	—	38	-	1	—
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	1	16	-	2	—
Döttersaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	—	—	-	—	—

Wolle.

Breslau, vom 20. August.

In unserem hiesigen Wollgeschäft ist zwar keine sehr große Lebhaftigkeit zu bemerken, doch fehlt es an täglichen Umsatz nicht, wozu ein angesehenes Aachener Haus und unser befreundeter Englischer Gast das ihrige beitragen; auch scheint ein hiesiger Agent für ein sehr großes Engl. Haus bedeutende Ordres zu besitzen. Die Vorräthe

von Schlesischer feiner Einschur nehmen immer mehr ab, eben so verhält es sich mit der beliebten hochfeinen Schles. Lammwolle, von welcher nur noch einige Hundert Centner vorräthig sind, ohne daß, bei der schon vorgerückten Jahreszeit noch Zufuhren zu erwarten wären. Der größte Umsatz findet in Polnischer Einschur statt, die verhältnißmäßig zu billigeren Preisen als im vorigen Monat verkauft, und als ein Gegenstand der Speculation angesehen wird. Wir sehen zwar täglich neue Zufuhren eintreffen, dürfen aber auch zum Herbstmarkte eine große Concurrenz erwarten, indem bis dahin nicht nur auswärtige Händler mit ihren Vorräthen geräumt haben werden, sondern auch bei unsern inländischen Fabrikanten sich großer Bedarf einstellen und sie zu uns führen wird. Aller Augen sind auf das Resultat der bevorstehenden Londoner Auction gerichtet, das nicht ohne alle Wirkung auf die Preise der Mittelwolle bleiben kann. Das günstige Schicksal der hochfeinen Wolle scheint für das laufende Jahr schon entschieden zu seyn.

Schiffs-Liste.

In Guernsey ist angekommen: 13. August. Cordula Sophia, Mohr, von Stralsund. In Cronstadt 14. Juno, Kraeft, von Schiedam. In Havre: 16. Charlotte Wilhelmine, Gau, von Memel. In Hull: 17. Fortuna, Schönrogge, von Königsberg; in Pillau: Gustava, Schmidt, von Londonderry. In Deal: 18. Victor, Scharmberg, von Antwerpen, bestimmt nach Zante. In Gravesend: 19. Elise, Spiegelberg, von Danzig. In Travemünde: 23. St. Petersburg, Zornow, von London.

Von Mandal ist abgegangen: 4. August. Fürst Putbus, Wilken, nach Drontheim. Von Liverpool: 17. Hermina, Völgert, nach Danzig; Margaretha Johanna, Wallis, nach Helsingör. Von Danzig: 20. Charlotte Gräfin v. Essen, Schumacher, nach Leith; Undine, Ramm, nach Newcastle; Venus, Zillmer, nach Jersey; Eugen, Schröder, und Concordia, Schultz, nach London. Von Swinemünde: 21. Providentia, Fahrbrodt, nach London.

Schiffs-Nachrichten.

Lowestoffe, den 20sten August.

Um auszubessern ist in den hiesigen Hafen eingekommen: St. Johannis, Kräft, von Stralsund nach London mit Waizen bestimmt, nachdem er unweit Deggerbank im Sturme Schaden am Bollwerk, Gießbaum, Klüver und großen Segel erhalten, und ihm ein Mann über Bord gespült ist.

Zur Nachricht für Seefahrer. Der Capitain Mainé, von Guyana in Bordeaux angekommen, berichtet über eine in der Nähe von Carupano (Cote Ferme) befindliche Felsenklippe, worauf sein Schiff, bei 15 Fß. Tiefgang, gestoßen hat. Diese Klippe liegt im Norden von las Plapuelas, der Merro Perto Santo im Osten 5° Nord beim Compaß. Die neuesten Französischen und Spanischen Karten besagen nichts über dieselbe.

Mannigfaltiges.

Als den letzten witzigen Einfall des verstorbenen Fürsten v. Talleyrand betrachtet man die in seinem Testamente von ihm befohlenen Vermächtnisse eines alten Mahagoni-Schreibsecretairs an seinen „alten Freund“ Montron und eines alten Großvaterstuhls an einen bekannten Herzog.

Greifswald, den 23. August.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer Lieutenant Indebetou, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. K. Russischer Obrist von Helmersen, Hr. Studiosus J. Escher, die Herren Gebrüder F. und G. von Wyk, die Herren Gebrüder L. und M. von Mühlenfels, Frau Freiherrin v. Cederström, Fräuleins M. und W. von Mühlenfels, Demoiselle Volckmann, Hr. Kaufmann de Chaume, Hr. Kammerherr Freiherr Akerhjelm mit Bedienten.

Greifswald, den 25. August.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer Capt. Ameen, sind heute von Ystad angekommen: Herr Oeconom G. Richter, Hr. Dr. med. Sjöbeck, Hr. Justiz-Rath von Normann, Hr. Hof-Gerichts-Rath Ziemssen, Hr. Lieut. Graf N. Rosen, Hr. Steuermann af Fahrenberg, Schäferknecht Finberg.

Angekommene Fremde.

Vom 23. bis 26. August.

Hr. Kaufmann W. Cramer und Hr. Tonkünstler J. Promberger aus Petersburg, Hr. Candidat Pawel Petroff aus Moskau, Hr. Kaufmann Lebbert aus Schwedt a. d. O., Hr. Geh.-Rath Krause mit Frau aus Berlin, Hr. Steuer-Rath A. E. Rodatz mit Sohn aus Wolgast, Hr. Studiosus G. F. Geerds aus Stockholm, Hr. Oeconom Lorenz Isac Sager aus Malmö, Hr. Kaufmann A. F. Wegener und Hr. Rentier J. Robiling aus Berlin, Hr. Gutspächter Dörschlag aus Tribbevitz, Hr. Doctor J. Vogel aus Wunsiedel, die Herren Stud. theol. Ch. Degener aus Schweinfurt u. F. Wiesinger aus Tambach, die Herren Kaufleute P. Siechel aus Hildesheim und G. E. Schubert aus Stettin und Hr. Hofrath Crull aus Rostock; logiren im „goldenen Löwen.“

Hr. Ober-Zoll-Inspector von Mühlbach aus Tribsees, die Herren Kaufleute C. und H. Dierling aus Rostock und A. Appelt aus Rawicz; logiren im „Hôtel de Brandebourg.“

Herr Geheimer Regierungsrath C. Schulz mit Frau und drei Kindern aus Berlin, Hr. Cand. theol. G. Franck aus Stettin und Hr. Steuermann F. H. Martinetcourt aus Berlin; logiren im „König von Preußen.“

Hr. Spitzen-Fabrikant J. G. Lenck aus Perleberg; logirt im Hause Littr. B. No. 193.

Hr. Stud. med. F. P. O. Posselt aus Dohms bei Sagan; logirt im Hause Littr. C. No. 8.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 24. August 1838.

Paris	2 Monat 189
„	kurze Sicht 187½
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9¼
London	2 Monat 13 mk 7¼ ß
London	kurze Sicht 13 mk 8½ ß
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36.
„ „	kurze Sicht 35. 80
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 200

Schlesw. Holst. Species ¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 3¼ ß vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22¼	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24½	
Neue Zwdr. für voll	28⅝	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51	
Conventionsgeld	53	
Louis- u. Friedrd'or	34	
Neue Zwdr. für voll	3⅛	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	7½	
Louis- u. Friedrd'or	4 1/16	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 ß 11¼ ₰		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 15 ß		

Berlin, den 24. August 1838. Preuß. Courant.

				Zesk	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	—	—	102	15	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	66	20	—	66	5	—
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	101	15	—
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	—	—	—	101	15	—
Pomm. dito	„	100	„	4	—	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	102	18	9	102	3	9
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	104	15	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	17	6	13	2	6

Beiblatt der Sundine.

№ 70. Stralsund, Freitag den 31. August 1838.

Provinzielles.

Mitgetheilt von W. H.

(Polytechnisches Journal. Hamburg, am 10. März 1838.)

Ueber die Vortheile des Gypses für Land- und Gartenbesitzer.

Obgleich der Unterzeichnete bereits in dem diesjährigen kleinen Nestlerschen Almanach, so wie auch in No. 34. der Hamburger gemeinnützigen wöchentlichen Nachrichten d. J. über die Vortheile, so wie über die Anwendung des rohen fein gemahlenen Gypses sich ausgesprochen hat, so ist der Gegenstand doch von so reichhaltiger Art, daß darüber noch gar vieles, was Beachtung verdient, gesagt werden kann. Wenn man z. B. im Stande ist mit einem Centner Gyps eine Tonne Landes à 240 []Ruthen à 16 Hamburger Fuß, die mit Klee bestellt ist, oder eine hochliegende Wiesenfläche zu einem solchen Ertrage an grünem Futter oder an Heugewinn zu bringen, wozu man mit der Ueberdüngung mit Compostdünger oder langem Stalldünger, im ersteren Falle wenigstens 16 vierspännige Fuder und von letzterem wenigstens 10 Fuder hätte überfahren müssen; so sind die Vortheile sowohl in der Ersparung der Transportkosten, als auch in dem hohen Werthe des Düngers für den Land- und Gartenbau, so in die Augen fallend, daß wenn der Gyps auch nur halb so viel wirkte, wie der gewöhnliche Dünger, jeder Landmann und jeder Gärtner ihn für ein höchst werthvolles Hülfsmittel zur Förderung der Vegetation halten müßte. Nun haben aber die Erfahrungen des um die Landwirthschaft, besonders über die vortheilhafte Anwendung des Gypses, so hoch verdienten Pfarrers Mayer in Kupferzell, bereits vor 70 Jahren gezeigt, daß der Gyps von den Bauern in Kupferzell, mit dem größten Vortheil, außer dem oben angeführten Nutzen auf Klee und hochliegende trockene Wiesen (denn auf nassen Gründen thut er keine Wirkung) auch auf Erbsen, Linsen, Wicken, Flachs, Bohnen jeder Art, Kohl, Rappsaat, wie auch auf alle Cerealien oder Halmfrüchte jeder Art angewendet wurde, und daß man sogar bei der Anwendung des Gypses öfters noch eine größere Wirkung gespürt habe, als von gedüngten Feldern, — wie man dieses theils in seinen 1765 erschienenen Beiträgen und Abhandlungen zur Aufnahme des Feldbaues, sowie in seiner im Jahr 1773 erschienenen pragmatischen Geschichte der gesammten Land- und Hauswirthschaft des Hohenlohe-Schillingsfürstlichen Amtes Kupferzell selbst nachlesen kann.

Bei den Cerealien wird der Gyps sogleich mit dem gesäeten Getreide ausgesäet und eingeegget, bei den andern eben genannten Gewächsen aber, sowie sie eben aufkeimen. So hat derselbe höchst ehrenwerthe Mann auch den Gyps mit dem größten Vortheil gegen den Schneckenfraß (Limax terrestris) sowie gegen die Erdflöhe (Chrysomila nach Fabricius, nach den neueren Entomologen Nitidula benannt) angewendet. Da nun die Rappsaat gar oft, wie der Saame eben aufgelaufen ist, von den Erdflöhen leidet, sowie auch die Herbstrüben, so sieht man wie wichtig die Anwendung des Gypses auch in dieser Beziehung bei dem Rappsaat- und Rübenbau ist. Denn gerade dadurch, daß er direct auf die kräftige Entwickelung der kleinen Pflanzen wirkt, so wirkt er zugleich indirect gegen die Verheerung der Erdflöhe, welche nur die schwachen kränklichen Pflanzen anfressen, die kräftigen und üppigen aber stehen lassen. —

Schon seit mehreren Jahren trug der Unterzeichnete sich mit dem Gedanken herum, die Anwendung des Gypses für die hiesige Umgegend, sowie für das Herzogthum Holstein zu empfehlen, allein die Ausführung zur That stieß sich immer an dem Umstande, daß kein gemahlener roher Gyps zu haben war. Der hochverehrte Freiherr von Voght mußte bei seinen Versuchen in Flotbeck den Gyps, mit großen Kosten, von Magdeburg kommen lassen. Mit vieler Mühe gelang es endlich dem Unterzeichneten, den Kaufmann Herrn Cords in St. Pauli zu bewegen, einen Versuch zu machen um rohen gemahlenen Gyps anzuschaffen. Zu seinem großen Erstaunen erfuhr er später, daß die Gebrüder Duball auf dem Grasbrook, welche eine höchst bedeutende Kalk- und Cementfabrik daselbst angelegt haben — auch rohen aufs Feinste gemahlenen Gyps pr. Centner à 112 ℔ zu 24 ß an Ort und Stelle abgeholt, zu liefern im Stande sind und zwar in so großen Quantitäten als man verlangen mag.

Hätten wir nun schon vor mehreren Jahren ein polytechnisches Blatt gehabt, so würden wir schon längst gewußt haben, daß roher gemahlener Gyps in unserer Nachbarschaft zu erhalten ist, und daß man nicht nöthig hat, denselben erst von Rostock oder Magdeburg kommen zu lassen.

Staudinger,
Pächter zu Groß-Flotbeck.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Unser vortreffliche Brüggmann hat uns einmal wieder, nicht so sehr eine Probe seiner Kunst, als seines Genie's in der Auffassungsart des Gegenstandes geliefert, den man seinem Pinsel unterwarf. Es ist dies der Stammbaum des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn zu Putbus, ein Gemählde über 10 Fuß hoch und mehr als 7 Fuß breit. Mancher Mahler, ohne gegen die Kunst zu fehlen, hätte die Aufgabe trocken behandelt: einen stolzen Baum auf die Leinwand geworfen, und die Ahnenschilder daran, und damit Basta; denn es ist schon genug des Fleißes und der Mühe bei einem so großen Raum, den der Pinsel decken soll, als daß noch andere Ansprüche billig schienen. Brüggmann hat aber die Sache höchst genialisch genommen, hat mit Liebe und Wärme, mit einem Zauber der Phantasie gearbeitet, und den simplen Stammbaum zu einem Cabinetstück gemacht, aus dem Kunst und Genie hervorblicken.

Auf einem saftgrünen, sanften Hügel, so einladend wie ein Fernsitz, von leicht versteckten Grasblumen umsäumt, erhebt sich im Vordergrunde eines Waldes eine prächtige majestätische Königseiche, die ihre Krone in die Wolken streckt. Ihren Stamm und Aeste bis zur Spitze hinan bedecken die Schilder der fürstlichen Ahnen 116 an der Zahl, die von Witzlaff, dem Obotritenfürsten, mit dem Jahre 950 aufsteigen bis zum gegenwärtigen Fürsten und Herrn zu Putbus. Der Baum an sich ist ein Meisterstück des Pinsels, und alles an ihm Natur in Laubfülle und Blätterschmuck, in Stamm und Aesten und Zweigen. Von ihm abgewandt verliert sich der Blick links in Waldesdunkel, während rechts im leichten Uebergang das Auge auf eine liebliche Parthie des fürstlichen Parkes zu Putbus fällt mit einem verschwiegenen Laubgebüsch von einer Silberpappel überweht auf dem lichtgrünen Rasen. Auf ihm erhebt sich imposant das fürstliche Schloß mit seiner stolzen Façade und flatternden Fahne. Hoch über dasselbe hinaus über dichte Baumkronen hinweg blickt das Auge auf das offene Meer und schweift sehnsuchtsvoll bis zum fernen Horizont, wo ein leuchtendes Segel

Digitized by Google

austaucht. Das ist das Bild. Würdig für einen fürstlichen Ahnen-Saal.

Mittheilungen aus der Provinz.

Greifenhagen, den 26. August. Ihre Zeitschrift Sundine, welche ich mitlese, enthält No. 60., Beiblatt Seite 238., die Beschreibung einer zwischen Greifswald und Anclam gefundenen bleiernen Nothmünze. Eine, dieser Beschreibung nach Größe, Verzierung, Um- und Nebenschrift und Jahreszahl ganz ähnliche bleierne Münze besitze ich; nur findet der Unterschied statt, daß darauf sämmtliche Buchstaben nicht lateinische sondern deutsche Druckbuchstaben sind und bei den Worten:

1 Sch. Gerste. 9 Th., die 9 verkehrt steht;

sowie bei den Worten:

1 Sch. Haber. der Preis zu 6 Th. vermerkt ist, statt 9 Th.;

die nun folgenden zwei Reihen, welche auf der gefundenen Münze unleserlich sind, lauten auf der meinigen nachfolgend:

1. ℔ Butter. 8 gr.
1. ℔ Brod. 2 gr.

Ich habe nicht unterlassen wollen, Ihnen dieses ergebenst mitzutheilen.

Der Kaufmann Krüger.

Tages-Begebenheiten.

Am 8ten und 9ten d. M. wurde in Paris in einem Prozeß ein Urtheil abgegeben, welches hinsichtlich des Umfangs wohl nicht seines Gleichen haben möchte. Das Urtheil ist 4000 Seiten stark und muß 200 Partheien auszüglich mitgetheilt werden. Es handelt sich in dem Prozeß um eine Summe von 1 Million 600000 Frs., welche Herr Duvrard im Jahr 1824 bei einem Lieferungs-Vertrage als Caution stellte. Sämmtliche als rechtmäßig anerkannte Forderungen werden vollständig befriedigt. Der mit der beschwerlichen Liquidation beauftragte Notar erhält als außerordentliche Gratification 6000 Frs.

Die Agramer Zeitung enthält ein Schreiben aus Urwegen in Siebenbürgen, worin sehr ausführlich erzählt wird, daß ein Cadet mit einem brennenden Zündhölzchen sich unvorsichtig einem Koffer mit Pulver genähert und dieses dadurch in die Luft geflogen sey. Das Haus wurde größtentheils zerstört und der Cadet sehr verbrannt, aber noch lebend, durch den Luftdruck, durch das gerade offen stehende Fenster auf die Straße geschleudert.

Kindermord. Aus Königsberg berichtet man, daß eine Einliegerin, die sich vor mehreren Wochen, durch Noth dazu veranlaßt, auf einem Gut bei Saalfeld im Mohrunger Kreise als Magd vermiethet und ein eheliches, aber gebrechliches Kind von $1\frac{1}{4}$ Jahren hatte, aufgefordert wurde, solches anderweitig unterzubringen, wenn sie im Hofdienst bleiben wolle, weil es ihr an der Arbeit allzu hinderlich wäre. Da sie nicht wußte wohin mit dem Kinde und wie sie selbst ihren Lebensunterhalt finden sollte, wenn sie den Dienst verlassen müßte, so setzte sie das unglückliche Geschöpf im Walde aus und gab vor, es zu Anverwandten gebracht zu haben. Mehrere Tage nachher bemerkte der Gutsherr, daß der Hofhund, der im Walde gewesen war, an einer Kinderhand nagte, die er mitgeschleppt hatte, und schöpfte Verdacht gegen jene Frau; er ließ daher in der Stille den Hund eine Zeit lang ohne Futter einsperren und dann mit einer Glocke am Halse in den Wald laufen, wo denn auch bald der angefressene Leichnam des Kindes gefunden und der Verdacht der unnatürlichen That zur Gewißheit gebracht wurde.

Vor einiger Zeit war auf der Brüsseler Eisenbahn-Station der Conducteur einer Locomotive hinter derselben mit etwas beschäftigt. Die Arbeiter, welche den Wasser- und Kohlenwagen heranbrachten sahen ihn nicht, und die beiden Wagen stießen so hart zusammen, daß der Conducteur zermalmt wurde. Noch mehr Unglück wäre beinahe auf der Bahn von Löwen nach Lüttich passirt. Eine Schiene war losgegangen und die Arbeiter hatten vergessen, ein Signal deshalb zu geben. Der ganze Zug aus 10 Waggons mit Militairs bestehend, wurde dadurch aus den Rails geworfen. Die Locomotive stürzte in einen Graben, und mehrere Waggons wurden zerbrochen. Zum Glück hat kein Mensch sich bedeutend beschädigt.

Handels- und Getreideberichte.

Berlin, vom 28. August.

Getreide, besonders Waizen, ist sehr gewichen, und sind bei mangelndem Absatz, Preise fast ganz nominell. Waizen, alter ist nicht über 70 à 75 Rthlr. nach Qualität zu notiren. Von neuem waren heute ca. 100 Fuhren größtentheils aus der Uckermark am Markt, die zu 65—54 Rthlr. verkauft wurden. Roggen in loco alter 45 Rthlr., neuer 38—36 Rthlr., auf Lieferung im Herbst 40 Rthlr., im Frühjahr 35—33 Rthlr. Von Gerste ist fast nichts hier. Hafer, schwerer Pomm. gilt im Detail noch 24 à 25 Rthlr., ist dazu aber nur schwer anzubringen.

Stettin, vom 27. August.

Getreide. Noch immer bleibt zwar das Wetter hier mehr oder minder trübe und regnigt, doch ist in unserer Umgegend nun das Mehrste geerndtet und, wie man fast allgemein hört, im Quantum viel gewonnen worden, nur die Qualität sehr abweichend und Vieles sehr feucht. Von altem Waizen sind in diesen Tagen nur Kleinigkeiten gelber Schles. zu 68 à $69\frac{1}{4}$ Rthlr. abgegangen. Von neuem am Landmarkt waren ehegestern bereits 26 à 28 Wspl. zugeführt, welche zu 50 à 56 Rthlr. verkauft wurden. Alter Roggen in loco ist in bester Waare zu 42 Rthlr. zu haben. Auf Herbstlieferung ist unter gewöhnlichen Bedingungen zu 36 Rthlr. anzukommen. Auf Frühjahrslieferung ist in diesen Tagen auf's neue billiger, zu 30 Rthlr., gekauft; diesen Augenblick auf $30\frac{1}{4}$ Rthlr. gehalten. Von neuem Roggen war ehegestern, im Verhältniß der Jahreszeit wieder ansehnlich (42 à 44 Wspl.) zugeführt, die nach Qual. von 32 Rthlr. ab bis 27 Rthlr. verkauft wurden. Gerste, Hafer und Erbsen unverändert.

Saamen. Das Mehrste, was von neuem Rapps, früher auf Lieferung gekauft, seither zur Ablieferung kam, ist, als mehr oder minder außer Condition, refusirt worden. Für gute trockene Waare blieben zu 84 Rthlr. Käufer.

Hamburg, vom 24. August.

Im Getreide-Geschäft ist seit den letzten 8 Tagen eine sehr große Veränderung vorgegangen; und zwar deswegen, weil, während wir hier und fast überall auf dem festen Lande anhaltendes Unwetter gehabt, in England das Wetter viel günstiger gewesen war, und daher die Getreide-Preise sich dort nicht behaupten konnten. Als vorigen Freitag diese Nachricht ankam, verursachte dieselbe einen beinahe gänzlichen Stillstand im Getreide-Handel, zumal da die Witterung auch hier rc. anfing besser zu werden. Dieses alles hat die Preise sehr herunter gebracht, und ist Waizen und Roggen 25 à 30 Rthlr., Gerste und Hafer 12 à 15 Rthlr., Erbsen 15 à 20 Rthlr., Bohnen 10 à 12 Rthlr. Court. pr. Last niedriger als Anfangs vor. Woche. Diese Nachgiebigkeit der Verkäufer hat denn auch seit vorgestern Veranlassung zu einigen Einkäufen gegeben, und man hat bezahlt für Waizen: 125/126℔ weißb. Poln. 168 Rthlr., 125℔ weißen Schlesischen 165 à 168 Rthlr., 122/123℔ weißen Saal. 164 Rthlr., 126℔ gelben Schles. und 128/129℔ schönen rothen Sächsischen 163 Rthlr., 126℔ do. do. do. 160 Rthlr. 129℔ schönen rothen Pommerschen 165 Rthlr. Court. Zu diesen Preisen kam gestern etwas mehr Kauflust auf; eben so für Roggen, welcher durch einige ängstliche Speculanten eben so plötzlich und bedeutend im Preise gedrückt, als in voriger Woche gehoben wurde. Gerste, Oberländische 102/104℔ schwere, die man in voriger Woche mit 90 Rthlr. Crt bezahlt hat, wurde gestern zu 75 Rthlr. gekauft. Neue Niederelb. Winter-Gerste, 98/100℔ Holl. schwer, hat 65 à 68 Rthlr. Crt. geholt. Hafer flau und willig wie notirt zu haben. Erbsen und Bohnen selbst billiger, wenig gefordert. In Wicken und Buchwaizen wenig Umsatz. Malz bleibt gut zu begeben. Rappsaamen, neuer, kommt nur bei Kleinigkeiten an, ist aber fast alles so naß, daß er sich zum Versand nicht eignet; für guten trocknen Saamen sind Nehmer zu ohngefähr den Preisen in voriger Woche. Leinsaamen kommt wenig vor. In Kleesaamen war mehr Handel zu etwas bessern Preisen. Rapp- und Leinkuchen sind gut verkäuflich, Preise fest. Waizenmehl und Schiffsbrod kann man nach Verhältniß der billigeren Waizen-Preise auch billiger haben.

Getreide ab Ausland.

Ab dem Auslande konnte nur wenig gehandelt werden, weil die

Verkaufs-Limiten meistens noch zu hoch waren. Man muß die Preise von Waizen ab auswärts 15 à 18 Rthlr. Bco. niedriger annehmen, als Anfangs voriger Woche. Roggen muß bedeutend billiger erlassen werden, als in voriger Woche der Fall war, um Verkäufe zu erwirken. Gerste, alte wird selten mehr angestellt, indem die alten Vorräthe fast geräumt sind, dagegen sind Anerbietungen von neuer Gerste, 110 u. Holl. schwer, ab Dänemark auf Lieferung dort im October und November d. J. zu 6 mk Bco. pr. Tonne. Hafer auch wieder stiller. Erbsen und Wicken desgleichen. Bohnen, kleine waren zu den höheren Forderungen nicht zu lassen. Mittel ab der Weser und Jahde haben noch 68 à 70 Rthlr. Bco. pr. hiesige Last geholt. Von Rappsaamen haben wir jetzt schon mehr Anstellungen hier. Ab Jütland und Seeland wurde trockener versandbarer neuer Winter-Rappsaamen nach Probe zu 18¾ mk Bco. pr. Tonne behandelt; ohne Probe kann man etwas billiger kaufen. Ab Mecklenburg ist trockner Saamen zu 150 à 152 Rthlr. Bco. pr. hiesige Last zu haben; ab der Niederelbe und Westküste von Holstein ist noch wenig trockner Saame zu bekommen und wird dergleichen hoch gehalten. Leinsaamen wenig beachtet. Rapp- und Leinkuchen haben vorige Preise behauptet.

Amsterdam, vom 23. August.

Waizen stille. Verkauft bei mäßigen Parthien: im Entrp. 129℔. bunt. Poln. 325 Fl., 128℔ bunt. Königsb. 305 Fl.; im Consumo 127℔. alt. Rost. 295 Fl. In Roggen nichts gemacht, als eine Kleinigkeit neuer 117℔ Oberyssl. zu 188 Fl. Gerste flau; neu. Zeeuws. Sommer 120 Fl.

Rapps zur Stelle ohne Umgang, auf 9 Faß im September 75 à 76½ L. Leinsaamen unverändert; 109℔ Königs. 265 Fl.

London, vom 21. August.

In den letzten 7 Tagen ist das Wetter dem Einbringen der Ernte mehr oder minder günstig gewesen und aus nahen Gegenden wird gemeldet, daß bereits viel Waizen gemäht und auch größtentheils eingebracht sey. Da in Verbindung hiermit heute eine starke Zufuhr von Waizen eingetroffen war, worunter über 1000 Qrs. neuer von mehr oder minder guter Qualität, ging es mit dem Handel sehr flau. Preise von altem stellten sich 5 à 6 s, von neuem 6 à 8 s niedriger als am vorigen Montage, und am Schlusse des Markts blieb mehreres unverkauft. Dies wirkt auch auf Bond-Waizen, wovon neuerdings bedeutend angekommen ist, und man bot wesentlich niedrigere Preise dafür, wozu Inhaber sich nicht entschließen konnten abzugeben. Nur Kleinigkeiten davon wurden 4 à 6 s niedriger als in voriger Woche begeben. Gerste behauptete sich und war auch davon schon etwas in neuer Waare am Markt. Hafer sehr flau und 6 d à 1 s niedriger. Ein Paar kleine Partien neuer aus Kent waren von ziemlich guter Qualität, nur etwas grünlich. Bohnen und Erbsen hatten weniger Frage, behaupteten sich aber.

Leinsaamen erhält sich gefragt. Neuer Rapps kommt noch immer wenig vor.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

24. August. Aurora, Kieck, und Providentia, Feindt, von Hamburg mit Stückgut. 25. Anna Elisabeth, Rosien; Christiana, Schultz; Johanna, Klickow; sämmtlich von Copenhagen leer. 26. Sophia, Rogge; Maria, Ruge; Maria, Kolwitz; sämmtlich von Copenhagen leer. 27. Blanka, Kraeft, von Petersburg mit Hanf und Pottasche; Juliana, Müller, von Guernsey mit Ballast; Sebaldus, Radvan; Maria, Nagel; Neptunus, Beckmann; sämmtlich von Copenhagen leer; Zufriedenheit, Brunkhorst, von Hamburg mit Stückgut.

2) In Greifswald:

20. August. Glück auf, Albrecht, von Danzig zur Vermessung der Küsten. 25. Catharina Maria, Parow, von Calmar mit Brettern.

3) In Wolgast:

20. August. Amanda, Lorentz, von Stockholm mit Eisen. 23. Blanca, Kraeft, von Petersburg mit Stückgut. 24. August, Köppen, und gute Hoffnung, Sponholz, von Stockholm mit Eisen; Diana, Robohm, von Hamburg mit Farbeholz.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

21. August. Maria, Gräse, nach Copenhagen mit Brennholz. 25. Providentia, Engdahl, nach Gothland mit Ballast; Sophia, Löbeke; Maria, Klickow; Catharina, Nagel; Emanuel, Prohn; Maria Wohlfahrt, Scheel; Louise, Bridegam; sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz. 27. Maria, Bassmann, und Flora, Venz, nach Copenhagen mit Brennholz.

2) Von Greifswald:

21. August. 2 Gebrüder, Kroon, nach Amsterdam mit Stückgut; Fortuna, Schütt, nach Stolpemünde mit Salz. 24. Junge Hendrick, Hiltmann, nach Amsterdam mit Rappsaat.

3) Von Wolgast:

19. August. August und Charlotte, Darmer, nach der Nordsee mit Waizen; Carolina, Prohn, nach Copenhagen mit Hering; Anna, Jentzen, nach Hamburg mit Getreide. 21. Carolina, Jentzen, und Carolina Friederika, nach Lübeck mit Waizen und Glas; Margaretha Gustava, Hübenbecker, und Maria Wilhelmina, Holm, nach Copenhagen mit Hering. 22. Lilla Mathilde, Schwank, nach der Nordsee mit Waizen; Einigkeit, Däbel, nach Lübeck mit Glas; 2 Geschwister, Broock, nach Hamburg mit Stückgut. 23. Elise, Tiedemann, nach Danzig mit Hering.

In Dünkirchen ist angekommen: 14. August. Columbus, Schnäkel, von Windau.

Von Nantes ist abgegangen: 17. August. Bertha, Borgwardt, nach Noirmoutier. Von Pillau: 21. Charlotte Wilhelmine, Völsch, nach Hull; 22. Schwan, Krafft, nach Dundee; Elise, Prehn, nach Newcastle; von Memel: Fidelitas, Miedbrodt, und la Vertue, Schulz, nach Elseneur; Minerva, Segebarth, nach Plymouth; Flora, Sarnow, nach Flüst; St. Johannes, Riek, nach Arundal. Von Swinemünde: 23. Carl Heinrich, Underborg, nach Guernsey.

Den Sund passirte: 20. August. Friedrich Wilhelm, Völker, von Danzig nach Liverpool mit Waizen; die Hülfe, Schloer, von Stettin nach Macduff; Providentia, Fahrbrodt, von Memel nach Antwerpen mit Zimmer; Fortuna, Backhus, von Memel nach Dublin mit Zimmer; Aurora, Nausch, von Memel nach Faversham mit Zimmer; Maria, Steinorth, von Stralsund nach London mit Waizen; Anna Sophia, Suhr, von Memel nach Hull mit Zimmer; Georg Heinrich, Suhr, von Stettin nach Bergen mit Roggen. 21. Amicitia, Rubarth, von Memel nach Belfast mit Zimmer. 22. Commercium, Diederich, von Stralsund nach Liverpool mit Waizen; Hoffnung, Doltz, von Memel nach Dublin mit Zimmer. 23. Christine, Beug, von Danzig nach Liverpool mit Waizen; Niord, Ebert, von Stralsund nach Lynn mit Leinkuchen; Delphin, Gronow, von Memel nach Dublin mit Zimmer; Providentia, Fahrbrodt, von Stettin nach Newcastle mit Waizen. 25. Gräfin von Essen, Schumacher, von Danzig nach Lutz mit Waizen. 26. Undine, Ramm, von Danzig nach Newcastle mit Waizen; Jupiter, Hoeft, von Dortrecht nach der Ostsee mit Ballast; Diana, Kasten, von Newport nach der Ostsee mit Ballast; Kugen, Schröder, von Danzig nach London mit Waizen.

Schiffs-Nachrichten.

Lowestoffe, den 20. August.

Das Schiff St. Johannes, Cap. Kraeft, von Stralsund nach London bestimmt, wurde mit Verlust des Mastes in sehr schlechtem Zustande befindlich binnen gebracht.

Lowestoffe, den 21. August.

Capt. Kraeft wird nicht zu löschen haben, da die Ladung nicht beschädigt zu seyn scheint.

Mannigfaltiges.

Bei einer neulichen Auktion in Nottingham wurde eine Locke Napoleons für 17 Schillinge zugeschlagen.

In die Mauer des Kunst-Akademie-Gebäudes in Dresden, welche nach der Brühlschen Terrasse zugekehrt ist, wurde vor Kurzem eine Denktafel eingemauert mit der Inschrift: „Dem Andenken Joseph Thürmers, (des am 13. Novbr. 1833 verstorbenen) Directors der Bauschaule in Dresden, seine Freunde und Schüler."

Personalia.

Vom 1sten October d. J. ab ist

1) der Königl. Förster Brauns zu Bremerhagen als solcher nach Stubbendorf, Forstreviers Poggendorf, versetzt,
2) der bisherige Forstaufseher Dall zu Jacobsdorf zum Königl. Förster zu Bremerhagen, Forstreviers Abtshagen, auf sechsmonatliche Probezeit ernannt, und
3) der Forstaufseher Spading als solcher im Revier Schnenhagen angestellt worden.

Dem Königlichen Oberlandesgerichts-Referendarius Thomssen ist die interimistische Verwaltung der erledigten Bürgermeister- und Stadtrichterstelle zu Lassan aufgetragen.

Vom 22. bis zum 28. August sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Kaufmanns Hrn. Staude T. — S. Marien: Des Schuhmachermeisters Hrn. Becker S. Des Schuhmachermeisters Hrn. Klein S. Des Schneidermeisters Hrn. Hintz T. Der Johanna Sophia Christina Gierke T. — S. Jacobi: Des Schiffers Hrn. Gau. T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Unteroffiziers vom Füsilir-Bataillon 2ten Infanterie-Regiments Meier T.

Gestorben: S. Nicolai: Der vormalige schwedische Corporal Johann Daniel Müller, 88 J., Altersschwäche. Des verstorbenen Soldaten Resinde Wittwe, Regina Dorothea, geb. Rothbarth, 61 J., Kopfentzündung. — S. Marien: Des Stellmachermeisters Hrn. Kahlenberg S., 5 W., Krämpfe. Der Johanna Friederika Maria Lorey T., 8 M. 11 T., Magenerweichung. Des vormaligen Musketiers Doß Wittwe, 65 J., Lungenentzündung. — S. Jacobi: Des Tischler-Altermanns Hrn. Dalmer Frau, Catharina Sophia, geb. Törper, 49½ J., Zehrfieber. Der Johanna Sandhop S., 10 W., Kinnbackenkrampf.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Schlächtermeister Hr. Johann Friedrich Sandhop mit Jgfr. Johanna Sophia Caroline Krokwitz z. 1 M. Der Briefträger Hr. Johann Carl Heinrich Wiebr mit Jgfr. Catharina Maria Carolina Niemann z. 1 M. — S. Marien: Der Bürger und Brauer zu Cerlin Hr. Johann Hermann August Fick mit Frau Wilhelmina Charlotte Henriette Kanitz, verwittwete Lutke, z. 1 M. — S. Jacobi: Der Todtengräber am heiligen Geist Kloster Martin Friedrich Pagels mit Jgfr. Catharina Maria Ohirich z. 1 M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Greifswald, den 26. August.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer Capt. Ameen, sind heute nach Ystad abgegangen: Herr Capitain Elliot mit Bedienten, Hr. Stud. theol. Weringer, Hr. Stud. theol. Degener, Hr. Stud. jur. v. Tscharner.

Greifswald, den 28. August.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant Indebetou, sind heute von Ystad angekommen: Der Königl. Schwed. Gesandte bei der hohen Pforte, Hr. Baron von Troil mit Familie, Hr. Domainen-Rath D. Dencker, Hr. Glaser Dom.

Angekommene Fremde.

Vom 26. bis 29. August.

Hr. Particulier Ganelt mit Familie und Hr. Regierungs-Rath Lange aus Berlin, die Herren Kaufleute A. Trappen aus Elberfeld, Koch aus Stettin und Wiese aus Greifswald, Hr. Regierungs-Rath von Werder aus Posen, Hr. Justiz-Commissarius Lüdinger und Hr. Apotheker Wider aus Schwedt a. d. O., Hr. Particulier C. F. Kohl aus Frankfurt a. M. und Hr. Lieutenant Höppner II. aus Stettin; logiren im „goldnen Löwen."

Hr. Stud. med. A. Merker aus Berlin, Hr. Gutsbesitzer von Tham aus Prußdorf, Hr. Graf von Bassewitz aus Preberede und Hr. Kaufmann Gabecke aus Wittstock; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Herren Kaufleute G. H. und J. C. Lorentz und D. Dbibl, Hr. Rendant Greiffahn und Hr. Decorations-Maler J. M. Giebr aus Greifswald, Hr. Handlungs-Reisender C. G. D. Fischer aus Erdmannsdorf in Sachsen und Hr. Kaufmann C. Pauli aus Barth; logiren im „König von Preußen."

Hr. Justiz-Commissarius Dr. Sommer aus Greifswald; logirt im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Schauspieler und Decorations-Maler C. Firchow mit Frau und Sohn aus Stettin, Hr. Oeconom P. Duncker aus Wyck und Hr. Gastwirth C. F. Duncker aus Barth; logiren im „Römischen Kaiser."

Hr. Cand. theol. Heinrich Sachse aus Schönwalde; logirt im „weißen Roß."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 28. August 1838.

Paris	2 Monat 189
„	kurze Sicht 187½
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9½
London	2 Monat 13 mk 7½ β
London	kurze Sicht 13 mk 9 β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36.
„ „	kurze Sicht 35. 80
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 198

Schlesw. Holst. Species $\frac{1}{12}$ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 2½ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22½	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24½	
Neue Zwdr. für voll ...	28½	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51	
Conventionsgeld	53	
Louis- u. Friedrd'or.....	34$\frac{1}{12}$	
Neue Zwdr. für voll ..	3$\frac{7}{8}$	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or ...	7½	
Louis- u. Friedrd'or ...	4$\frac{7}{12}$	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 β — ₰		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 14½ β		

Berlin, den 28. August 1838. Preuß. Courant.

				Zinsf.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	3	9	102	18	9
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	66	20	—	66	5	—
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	101	18	9
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	—	—	—	101	18	9
Pomm. dito	„	100	„	4	—	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	102	18	9	102	3	9
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	104	10	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	17	6	13	2	6

Beiblatt der Sundine.

№ 71. Stralsund, Montag den 3. September 1838.

Correspondenz-Nachrichten.

(Schluß.)

Umgegend von Sagard, den 26. August 1838.

„Ich habe es doch durchgesetzt!"

Mit diesen Worten drückte der Vater der Debütantin in dem Stücke gleiches Namens sein ganzes freudiges Gefühl, im Augenblicke des Triumph's, über das Gelingen seines Planes aus, und dieses können auch jetzt die Herren, denen wir allein das Vergnügen verdanken, von dem hier die Rede sein soll, mit frohem und leichtem Herzen sagen. — Sie haben es durchgesetzt, und durch Mühe und Unverdrossenheit alle Schwierigkeiten, die sich vom Anfange des Unternehmens bis zum Augenblicke des Beginnens, stets in den Weg stellten und einander zu übertreffen suchten, überwunden, und jetzt nicht allein die Freude eines so glänzenden Erfolges, sondern das Verdienst etwas noch nie Geschehenes: ein Concert auf Stubbenkammer, zu Stande gebracht zu haben. Sie haben die Bahn gebrochen; gezeigt, daß es nur an guten Willen fehlt, wenn Wir alle Vergnügungen der gebildeten Stände entbehren.

Daß ein Unternehmen wie die Veranstaltung eines Concertes auf dem Lande viel Schwierigkeiten verursacht und wenig Erfolg verspricht, ist klar; daß auch der Neid im Stillen wirkt, weiß wohl Jeder aus Erfahrung; aber daß sich gewisse Leute nicht schämten öffentlich an den Sturz, eines doch nur für das allgemeine Interesse angelegten Planes zu arbeiten, zeigt gewiß einen großen Mangel an Bildung und wir können nicht unterlassen diesen Leuten den Rath zu geben, sich künftig lieber um ihre eignen Angelegenheiten zu bekümmern, da sie doch stets den Kürzern ziehen werden; doch zur Sache.

Am 23. August war ein Concert und nach Beendigung desselben ein Ball auf Stubbenkammer angekündigt. — Was konnte man mehr verlangen da für Tänzer und Musikfreunde gleich theilnehmend gesorgt war; selbst das Wetter zeigte sich nach so vielen Regentagen günstig, und nur der zweifelhafte Besuch konnte noch Besorgniß erregen. Man macht sich oft ohne Ursache Sorgen; die Gesellschaft wurde so brillant, daß Referent während des Concerts über sechzig Personen im Saale zählte. Die Musik wurde von sämmtlichen Mitgliedern der Putbusser Bademusik ausgeführt, und die Herren verdienen nicht allein allgemeine Anerkennung ihrer Tüchtigkeit; sondern haben sich auch durch die Aufopferungen, denen sie sich gerne unterwarfen um nur dieses Unternehmen durchzuführen, unsern Dank erworben.

Das Lokal ließ freilich Manches zu wünschen übrig, da es aber nicht zu ändern war, so fügte sich Jeder in die Nothwendigkeit und so begann denn, da kein Hinderniß mehr statt fand, das Concert um fünf Uhr.

Fast alle Theilnehmer kannten die Concertgeber nicht, und es ließ sich daher mehr Zweifel als Erwartung in den Gesichtern lesen; allein schon die Anfangs-Ouverture aus Elise et Claude von Mercandante erwarb das allgemeine Interesse. Sie wurde gut durchgeführt und die einzelnen schönen Solo-Parthien gaben der Versammlung Gelegenheit, die Leistungen der einzelnen Mitglieder zu prüfen. Nach Ansicht des Referenten, der jedoch keinesweges auf große Kenntnisse in der Musik Anspruch macht, war sowohl die Composition wie die Aufführung ganz gelungen zu nennen. — Hierauf folgten Variationen für Flöte von Lindpaintner. Dieser Componist ist zu bekannt und originell in den Verzierungen seiner Melodien, als daß er nicht sollte auch ohne die Ankündigung seines Namens erkannt worden sein. Auch seine Variationen wichen nicht von diesem Geschmack ab und waren eben so schwer wie ermüdend für den Zuhörer, obgleich sich Schnörkeleien am ersten in Variationen ertragen lassen, und auch dieses Thema, so wie viele seiner Compositionen, nicht ohne besonders schöne Passagen war. Außer mehr Reinheit in der Tiefe und weniger Zischlaute, ließ der Vortrag nichts zu wünschen übrig und war sogar in den höhern Passagen höchst gelungen zu nennen. Die Versammlung war sehr zufrieden und zollte seiner Fertigkeit den verdienten Beifall. — Jetzt folgte eine Ouverture von Donizetti aus Belisario, wo jedoch der erste Theil mit dem schönen Horn-Solo am meisten anzusprechen schien, obgleich das rasche, lebendige Allegro ebenfalls Anerkennung verdient. Die Aufführung war gut, Referent muß aber gestehen, daß er zu gespannt auf das Folgende war, und Donizetti zu oft gehört hat um diesem Stücke besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Diese erwartete Piece waren Variationen für Violine von Pechizeck. — Der erste Violinist hatte in den vorhergehenden Musikstücken Proben einiger Virtuosität abgelegt, und gewiß wurde sie ihm während des Vortragens von keinem Musikkenner abgesprochen; denn gewiß wird ein wahrer Kenner, stets berücksichtigen, was er verlangen darf, nicht was er kann, und bei einem Privat-Concert keine Vergleichung mit großen Concertgebern und Heroen in der Musik anstellen. Was es heißt eine gute Geige zu spielen werden die meisten geehrten Leser der Sundine wissen und ich brauche deshalb nichts weiter zu sagen, als daß dieser eben Besprochene gewiß unter die Zahl guter Geiger gehört, daß ihm sogar sein präciser gefühlvoller Vortrag, ein sicherer schöner Bogenstrich und seine ausgezeichnete Fertigkeit erlaubt, mit manchen berühmten Violinisten, die Referent das Vergnügen hatte zu hören, dreist in die Schranken zu treten. Die schwierigsten Passagen, Doppelgriffe, Octaven, Flagiolett und die höchsten Töne der Ablikatur wurden rein und mit Sicherheit durchgeführt, und die schöne Bearbeitung des einfachen Thema's nebst einer zweckmäßigen Begleitung mitgerechnet, hält Referent diesen Theil des Concerts für den besten und gelungensten, obgleich die erste Ouverture bei Manchen den Rang streitig machen wird. Diesem folgte eine Arie aus Belisario, die Referent schon kannte und nur theilweise hörte, aber sie stets gerne wieder hören wird. — Ein schwieriges Unternehmen waren die Variationen für Horn von Höffner, und Referent kann nicht läugnen für die Durchführung besorgt zu sein, da Variationen auf Blechinstrumente viel Fertigkeit verlangen. Herr N. hatte jedoch sein Instrument völlig in seiner Gewalt und brauchte nicht hinter seinen Vorgängern zurückzutreten, ja die gedehnten und schwellenden Töne waren sogar sehr gut, voll, und die in den Passagen ziemlich rein, der Vortrag ließ, bei einer rechtlichen Beurtheilung nur einen geübten, fertigen Hornisten und feinen Dilettanten, wozu ihn gerne einige Herren machen wollten, erkennen. Das bekannte liebliche Thema war besonders gefällig bearbeitet, die Chöre, so wie das Einfallen der einzelnen Instrumente in die Passagen des Horns sehr hübsch gewählt, und somit das Ganze ein sehr angenehmer Theil des Concerts. — Jetzt folgten noch eine Ouverture von Bellini und eine Arie von Donizetti. — Bellini's Compositionen sind immer sehr weich und lieblich, nur zuweilen zu süß; Referent hält jedoch diese hier bemerkte Ouverture zu einer bekannten Oper, wenn sich der Componist nicht wie öfter zu sehr nachgeahmt, für eine der bessern Compositionen; die einzelnen Gesangweisen waren sowohl im Andante als im Allegro mit den übrigen Tonsätzen gut verschmolzen. Beide Theile wurden wie die Uebrigen gut durchgeführt.

Zum Schluß kam ein sehr schöner Walzer, Referent glaubt von Labitzky, noch als Zugabe zum Vortrage und erntete einen lauten Applaus.

Das Concert war so zur Zufriedenheit aller Kenner und Musikfreunde beendigt und nun Anstalten zum Ball getroffen, welcher denn auch nach Verlauf einer kurzen Zeit eröffnet wurde. — Die Walzer von Strauß, Lanner ꝛc. hatten sich noch nie nach unser Eyland verirrt, und fanden daher ungetheilten Beifall und brachten eine allgemeine frohe Stimmung zu Stande, selbst die Musiker erfreut, zu diesem geselligen Vereine Anlaß gegeben zu haben, spielten mit wirklichem Vergnügen, und so bliebe denn nichts weiter zu wünschen übrig, als daß künftig gewisse Tänzer ihre Reitersporen zu Hause lassen und sich keine Unschicklichkeit zu Schulden kommen lassen möchten, die eine ernsthafte Rüge verdient und in Zukunft durchaus verbeten werden muß.

So hatten also alle Mühe und Verdruß einen bessern Lohn wie sich bei den kühnsten Hoffnungen erwarten ließ. Aller Anfang ist schwer; er ist überwunden und daher lasse man jetzt den Neid und Leumund nur walten, sein eigner Geifer wird die Flammen löschen, die er zu entzünden glaubt: die gute Sache siegt, und so glauben wir aus der frohen Stimmung und geselligen Freude, die von Anfang bis zu Ende dauerte, schließen zu können, daß es zwar das erste aber nicht das letzte Mal sein wird, daß wir uns zu einem so frohen Tage, wie der vergangene auf Stubbenkammer war, vereint sehen.

In einer Pause zwischen 9 und 10 Uhr wurde auf Veranstaltung des Wirthes ein kleines aber niedliches Feuerwerk abgebrannt, dessen Wirkung, sowohl in der dunklen Waldung als wie zwischen den Felsen und auf dem Königstuhl von sehr schöner Art war und an keinem andern Orte auch nur ähnlichen Effect machen wird.

Die Bemühungen des Wirthes, die eben so viel für allgemeines Vergnügen wie für eigenes Interesse unternommen werden, verdienen allgemeine Anerkennungen, und wir wollen von Herzen wünschen, daß er sowohl bei diesem Concert & Ball, so wie für die ganze Zeit d s Sommers eine gute Einnahme haben möchte, damit auch er nicht den Muth verliert und noch öfter die Hand zu solchen kühnen Unternehmungen bieten wird.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Mittheilungen aus der Provinz.

Von Jasmund. Am 23. August kehrte ich zufrieden von dem auf Stubbenkammer stattgefundenen Concert und Ball zurück. Hatte ich auch freilich von Letzterem, der kaum begonnen, wenig genossen, so war ich dennoch befriedigt, da ich nun einmal nicht unter die Zahl der Tänzer gehören durfte, ich die Gesellschaft in einer frohen Stimmung verließ, und es überhaupt langweilig ist beim Tanzen den Zuschauer zu machen. Die Natur hatte jedoch eine reiche Entschädigung für mich aufgespart, die ich mitzutheilen unmöglich unterlassen kann. — Auf dem bekannten Wege vom Ende der Waldung bis zu dem Dorfe Nipmerow bemerkte ich rechts über die Ostsee im NW. einige helle Strahlen, und entdeckte, aufmerksam durch diese gemacht, einen milchweißen Bogen, der sich von der Hälfte Wittows bis beinahe nach Stubbenkammer ausdehnte. Der Himmel war ganz heiter, mit Sternen besäet, und nur der Horizont mit einer dichten Wolkenmasse geschlossen, hinter welcher sich der Bogen mit einer schwachen Wölbung erhob. Anfangs schossen einige breite Strahlen vom Westende des Bogens fa t bis über unsre Häupter in den blauen Luftraum hinein, die aber nach kurzer Dauer wieder verschwanden und durch neue ersetzt wurden. Nach fünf Minuten kamen auch im Norden einzelne Strahlen zum Vorschein und gleich darauf plötzlich ein großer, breiter, leuchtender Strahl, dessen Ränder mit sanften Regenbogenfarben angehaucht erschienen. Jetzt folgte ein ähnlicher Strahl im Westen und nun war in einem Augenblicke der ganze prächtige Bogen mit unzähligen großen und kleinen Strahlen in seinem vollsten Glanze sichtbar. Einer milchweißen, nur matt glänzenden schönen Riesensonne ähnlich, stand der herrliche Strahlenbogen da, dessen Dauer aber leider nur höchstens zwei Minuten war. — Nach dieser Zeit verschwand er wieder wie er gekommen war, und nach einer Dauer von 15 Minuten war dieses schöne Nordlicht erschienen und — verschwunden, und nur ein heller Schein, in der Gegend wo es gewesen, war, noch einige Zeit sichtbar.

Nordlichter sind hier im Winter nicht selten, jedoch sieht man dann nur immer einen blutrothen Schein, und gewöhnlich ohne Strahlen; selbst in Lappland soll der Schein geröthet sein, und daher mag diese glänzende, weißgelbliche Farbe bei einer so vollkommnen Ausbildung des Nordscheins, wohl zu den Seltenheiten gehören. So viel ist gewiß, daß ich keinen, selbst von den ältesten Bewohnern dieser Halbinsel gesprochen habe, der ein ähnliches Nordlicht von Farbe und Form und besonders im Sommer gesehen hat.

L. W.

Der provinzielle Bemerker.

Ist man nicht bürgerlich verpflichtet, die Gesundheits-Polizeibehörde aufmerksam zu machen, und muß solches ungesunde Zeug nicht in die See geschüttet werden, wenn sich in einem Orte eine bedeutende Quantität alten Waizens befindet, der verschimmelt und verspakt, der sich jahrelang auf den Böden herumgetrieben und durch Katzen- und Rattenunrath verunreinigt, und wovon man befürchten muß, daß er bei den gegenwärtigen hohen Kornpreisen unter der Hand, mit gutem Waizen vermischt, verkauft, vermahlen und verbacken wird, und wir oder Andere dieses halb vergiftete Brod zu essen bekommen?

Tages-Begebenheiten.

Ein großes Unglück fand am 12. August auf der Eisenbahn bei Termonde Statt. Der um 2 Uhr von Brüssel nach Ghent abgegangene Wagenzug war in die Station von Termonde eingefahren und man löste die Locomotive ab, um Wasser einzunehmen; sie kam zurück und stellte sich an die Spitze des Trains, jedoch mit solchem Ungestüm und so weniger Vorsicht, daß durch einen gewaltigen Stoß 3 Waggons, 5 chars-à-bancs und Diligencen buchstäblich zerbröckelt wurden. Glücklicher Weise waren noch nicht alle Reisende auf ihren Plätzen. Dreißig Personen wurden mehr oder minder schwer verwundet; eine Dame wurde die Stirn in ihrer ganzen Breite gespalten; andere wurden umgeworfen, ohne Beschädigung zu erleiden. Das ganze Unglück wird dem Conducteur zur Last gelegt.

Das mit Mineralquellen so reich gesegnete Böhmen hat neuerdings einen Zuwachs erhalten. In Carlsbad hat das unterirdische heiße Wasser sich auf dem Marktplatze einen neuen Ausweg gesucht, und in Franzensbad (Eger) ist die bisher weniger beachtete Wiesenquelle, zweckmäßig gefaßt, in den Kreis der übrigen Heilqellen getreten. Der Dr. med. Wolf und Hr. Johann Hnewkowsky, Kandidat der Medicin in Prag, zwei junge, talentvolle Chemiker, haben diese Heilquellen chemisch untersucht, und werden die Ergebnisse ihrer Arbeiten nächstens bekannt machen. Sie haben Jod und Brom, welche Stoffe der Prof. Pleischl in dem Carlsbader Wasser zuerst nachwies, auch in der neuen Quelle gefunden, und quantitativ bestimmt.

In der Nacht vom 17. auf den 18. August, um 12¼ Uhr mittlerer Zeit, wurde in Ludwigsburg (in Würtemberg) eine Feuerkugel von seltenem Glanze beobachtet. Sie erschien in OSO. als ein leuchtender Punkt, und zog sich nach WNW. in einer Höhe von etwa zwei geographischen Meilen. Die Bahn derselben war beinahe horizontal, im letzten Drittheil dagegen senkte sie sich rasch. Ihre Geschwindigkeit war nicht groß; sie mochte etwa 60° am Himmel durchlaufen haben. Der Durchmesser derselben wurde auf etwa 5O, geschätzt. Sie hatte ein sehr intensives weißliches Licht; der sehr lange Streifen, den sie hinter sich zurückließ, leuchtete gegen 4 Minuten. Von einem Getöse bei dem Zerplatzen und einem Steinregen wurde nichts gehört. Das Meteor gewährte ungefähr die Erscheinung, wie eine horizontal abgeschossene Rakete.

Bei der ersten Eisenbahnfahrt, welche am 16ten d. Mts. von Wurzen nach Leipzig abging, ereignete sich der Unfall, daß eine Röhre in der Locomotive „die Windsbraut" sprang, und daher der Wagenzug vom „Columbus" nach Leipzig geholt werden mußte, wo er zwei Stunden später als bestimmt war, eintraf. Auf der Leipzi-

ger Bahn haben bereits drei solcher Ereignisse stattgefunden, sind aber jedes Mal sehr glücklich abgelaufen.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 31. August.

Mit Getreide ist es in dieser Woche stille geblieben, doch scheint das seit ehegestern wieder eingetretene äußerst schlechte, stark naßkalte Wetter, welches für die in Neu-Vor- und Hinterpommern wie in Preußen erst eben begonnene Erndte neue Besorgnisse erweckt, in Verbindung mit den bessern Londoner Berichten, unsere Preise wieder mehr befestigen zu wollen. In altem Waizen, ist so viel bekannt, nichts Nennenswerthes umgesetzt, da es eben so sehr an Aufträgen als an Auswahl fehlte, auch Consumenten sich bereits mit neuer Waare am Landmarkt decken. Erlassen wurde vor einigen Tagen guter bunter Polnischer und ähnlich gute Waare zu 70 à 72 Rthlr.; seitdem etwas mehr verlangt. Von neuem Waizen mehr oder minder feucht oder klamm, waren ehegestern 19 à 20 Wispel zugeführt, die zu 40 à 56 Rthlr. verkauft wurden. Von altem Roggen in loco ist wenig mehr vorhanden und wird solcher wieder etwas höher, auf 42½ à 43 Rthlr. gehalten. Die Zufuhr von neuem war in dieser Woche minder stark; sie betrug nicht über 23 à 24 Wispel, die zu 29 à 31 Rthlr. verkauft wurden. Auf Lieferung ist effectiv etwas mehr bereits wieder bezahlt: pr. Septbr./Octbr. ohne Benennung 34 Rthlr., Schles. 35 Rthlr. pr. Frühjahr ohne Benennung 30½ Rthlr. geboten. Gerste in loco sehr wenig vorräthig, aber zu den seitherigen Preisen auch nicht beachtet, auf Lieferung pr. September/October ist neue Oderbruch zu 26 Rthlr. noch zu haben. Für Hafer noch immer wenig Kauflust; in loco wird bei Kleinigkeiten 19 à 21 Rthlr. nach Qual. bezahlt, auf Herbstlieferung wurde für magazinmäßige Waare 17½ Rthlr. verlangt, doch nicht über 17 Rthlr. geboten. Auch Erbsen bleiben ohne Frage, obgleich man neuerdings hört, daß ein großer Theil der diesjährigen Erndte auf dem Felde geblieben und verdorben ist. Der geringe Vorrath an alter Waare in loco wird auf 36 à 40 Rthlr. gehalten.

Hamburg, vom 31. August.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhaltroth	430.504	ℛ	Gerste, Saal.	—.—	ℛ
weißer	450.504	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	444.504	„	Sommer	—.—	„
Märkischer	450.510	„	Winter	—.—	„
Magdeb.	426.504	„	Hafer, Mecklenb.	180.195	„
Poln.	462.504	„	Holst.	165.180	„
Mecklenb	430.510	„	Eider.	—.—	„
Holst.	420.480	„	Bohnen, große	225.240	„
Eider	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	294.309	„	Erbsen, Mecklenb.	240.300	„
Mecklenb.	282.300	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken.	—.—	„
Gerste, Mecklenb.	210.—	„	Rappsaam., Hann.	—.—	„
Holst.	—.—	„	Holst.	—.—	„

Waaren-Preise,

nach der heutigen Notirung.

Baumwolle.

Carolina u. Tenessi.	6.8	ß	Maranham	7½.8	ß
Georgia, 1ma	8.9	„	Madras	6.	„
„ 2da	7¼.7¾	„	Surate	4¼.5¼	„
„ 3a u. 4a	6.7	„	Domingo	6¼.7½	„

Caffee.

Mocca	7½.9½	ß	Brennwaare	3¼.3½	ß
Batavia	5¾.6¾	„	gering ord.	3¾.4¼	„
Sumatra	4 .4½	„	reell ord.	3¾.4½	„
Rio	3½.6	„	gut ord.	4¼.4¾	„
Bahia	4 .5¼	„	f. ord.	4¾.5¼	„
Domingo	4¼.5½	„	kl. mittel	6¼.6¾	„
Laguayra	5¼.6¾	„	mittel	6¾.7½	„
Portorico	5¼.7¼	„	gut mittel	7½.8½	„
Havanna	4½.7	„	f. mittel	8½.9½	„
Triage	2½.3	„	fein.	—.—	„

Zucker, roher.

Mit 8⅓ pCt. Rabatt.			Ohne 8⅓ pCt. Rabatt.		
Weiße Havanna	8½.10	℘	Weiße Havanna	7$\frac{11}{16}$.9$\frac{3}{16}$	℘
„ Rio	6 .7¼	„	„ Rio	5½.6⅝	„
„ Bahia	6½.7¾	„	„ Bahia	5⅞.7⅛	„
„ Pernamb.	6 .7¾	„	„ Pernamb.	5½.7⅛	„
Braune Havanna	5½.7	„	Braune Havanna	5$\frac{1}{16}$.6$\frac{7}{16}$	„
„ Rio	4½.5¼	„	„ Rio	4⅛.4$\frac{13}{16}$	„
„ Bahia	5 .5¾	„	„ Bahia	4⅝.5$\frac{5}{16}$	„
„ Pernamb.	4½.5¼	„	„ Pernamb.	4⅛.4$\frac{13}{16}$	„
„ Manilla	5½.5¾	„	„ Manilla	5$\frac{1}{16}$.5$\frac{5}{16}$	„

Hiesige Raffinaden.

Mit 4⅔ pCt. Rabatt.			Ohne 4⅔ pCt. Rabatt.		
Feine	11¼.	℘	Feine	10¾.	℘
F. mittel	10 .10½	„	F. mittel	9$\frac{9}{16}$.10$\frac{1}{16}$	„
Mittel	9½.9¾	„	Mittel	8$\frac{13}{16}$.9$\frac{1}{16}$	„
F. ord.	9 .9¼	„	F. ord.	8⅝.8$\frac{13}{16}$	„
Ord.	8½.8¾	„	Ord.	8⅛.8⅜	„
Melis, groß klein	8½.8¾	„	Melis, groß klein	8⅛.8⅜	„
„	7 .8¼	„	„	6$\frac{11}{16}$.7$\frac{7}{8}$	„
Belg. u. Holl. Lumpen	6½.7	„	Holl. u. Belg. Lumpen	6$\frac{3}{16}$.6$\frac{11}{16}$	„

Amsterdam, vom 25. August.

Waizen im Entrepot preishaltend und bei Partien von Belang verkauft: 128℔ weißbunt. Poln. 342 Fl., 128℔ rothbunt. Poln. 315 Fl., 129℔ bunt. Königsb. 320 Fl., 133℔ püt. jähr. Wismar. 330 Fl., 130℔ Rhein. 318 Fl., im Consumo stille und nur verkauft: 125℔ alt. Fries. 300 Fl., 119℔ Grön. 270 Fl. an der Zaan. Roggen unverändert und bei einigen Partien verkauft: im Entrepot 120/121℔ Preuß. 215, 218 Fl., im Consumo 119℔ Drent. 208 Fl. Gerste ohne Umgang. Hafer mit Kauflust, doch wenig davon angetragen.

London, vom 24. August.

Wie gewöhnlich in dieser Jahreszeit wird das Getreidegeschäft sehr durch die Witterung beherrscht, und wenn gleich heute wieder schön, war solche in den vorhergegangenen Tagen doch größtentheils sehr veränderlich, kalt und regnigt. In Folge dessen, und obgleich am heutigen Markt wieder eine ziemliche Zufuhr von Engl. und fremdem Waizen vorhanden war, verlangten die Inhaber 2 s mehr, was auch in den mehrsten Fällen zugestanden wurde. Bond-Waizen war ebenfalls gefragter und bedang bei mehreren Umsätzen 3 à 4 s mehr als am Montage. Gerste knapp und völlig behauptet. Hafer holte etwas bessere Preise. Bohnen und Erbsen bedangen volle vorherige Preise.

Die letzten General-Durchschnittspreise waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	75s	7d	34s	5d	24s	2d	39s	3d	40s	4d	35s	11d
Aggregat v. 6 Wch.	70s	5d	32s	3d	23s	2d	36s	8d	38s	4d	35s	8d
Zoll bis z. nächst. M.	10s	8d	13s	10d	12s	3d	15s	6d	12s	6d	16s	9d

Wolle.

London, vom 24. August.

Die am 14ten d. begonnene Auction über Colonial-Wolle, endete gestern mit der Australien-Compagnie-Wolle. Sie umfaßte ca. 10,000 Ballen. Die Auction war von Anfang an gut von Käufern besucht und es wurde lebhaft geboten. Verkauft wurde das ganze obige Quantum, jedoch ord. und mittel Gattungen im Vergleich mit den letzt vorhergegangenen Auktionen, zu etwas niedrigeren Preisen, wogegen feine völlig die früheren holten. Auch Lammwolle erreichte den früheren Werth. Geschäfte aus der Hand in fremder Wolle waren seither in Folge der stattfindenden Auktion von keinem wesentlichen Belang; jedoch sind Preise fest geblieben. Ein guter Umsatz erhält sich in Engl. Wolle und zwar zu den bisherigen Preisen. Die Inhaber rechnen fest darauf, die gegenwärtigen, wenn nicht selbst höhere Preise zu erhalten, wozu sie die Hoffnung aus der besonderen, am Schlusse der Auktion stattgefundenen Lebhaftigkeit schöpfen.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 1. Septbr. 1838.				Thl	Sgr	Pf	bis	Thl	Sgr	Pf
Waizen,	128—132Pfd.	wiegend,	à Schfl.	3	10	—	-	3	2	6
Roggen,	114—122Pfd.	„	—	1	4	—	-	1	17	—
2zeilige Gerste,	100—108Pfd.	„	—	1	—	—	-	1	4	—
4zeilige Gerste,	96—100Pfd.	„	—	—	28	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74Pfd.	„	—	—	22	—	-	—	25	6
Erbsen			—	1	8	—	-	1	10	—
Malz			à Last von 72 Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Buchwaizengrütze			à Schfl.	3	14	—	-	3	22	—
Gerstgraupen			—	3	22	—	-	4	8	—
Gerstgrütze			—	2	20	—	-	2	20	—
Kartoffeln			—	—	12	—	-	—	13	—
Butter			à Pfund	—	6	6	-	—	7	—
Eier			à Stiege	—	5	—	-	—	6	—
Stroh			à Ctnr.	—	—	—	-	—	—	—
Heu				—	—	—	-	—	—	—

Greifswald, den 1. Septbr. 1838.				Thl	Sgr	Pf	bis	Thl	Sgr	Pf
Waizen,	124—130Pfd.	wiegend,	à Schfl.	2	15	—	-	2	20	—
Roggen,	114—120Pfd.	„	—	1	15	—	-	1	17	6
2zeilige Gerste,	104—110Pfd.	„	—	1	2	—	-	1	5	—
4zeilige Gerste,	95—102Pfd.	„	—	1	—	—	-	1	2	—
Hafer,	66— 74Pfd.	„	—	—	24	—	-	—	26	—
Erbsen			—	1	15	—	-	1	16	—
Malz			—	—	26	—	-	—	28	—
Rappsaamen			à Wspl.	76	—	—	-	78	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 29. August 1838.				Thl	β	bis	Thl	β
Waizen,	124—132Pfd.	wiegend,	à Scheffel	1	24	-	1	36
Roggen,	117—128Pfd.	„	—	—	36	-	—	42
2zeilige Gerste,	105—108Pfd.	„	—	—	32	-	—	38
Hafer,	66— 74Pfd.	„	—	—	24	-	—	31
Erbsen			—	—	36	-	—	40
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	1	16	-	1	42
Dötterſaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	—	—	-	—	—

Schiffs-Liste.

Von Liverpool ist abgegangen: 17. August. Louisa, Busch, nach Riga. Von Hull: 23. Resolution, Borgwardt, nach Pillau, und Wilhelm Eduard, Ohrloff, nach Elsingör. Von Pillau: 26. Prinzessin Louise, Schumacher, nach Kiel. Von Danzig: 27. Baron Krassow, Gierke, nach London.

In Woldera ist angekommen: 21. August. Venus, Steinorth, von Liverpool; 23. Smolensk, Suhr, von Perth.

Den Sund passirte: 25. August. Concordia, Schultz, von Danzig nach London mit Waizen. 27. Resolution, Borgwardt, von Hull nach Pillau; Venus, Zillmer, von Danzig nach Guernsey mit Waizen; Carl Heinrich, Underborg, von Stralsund nach Guernsey mit Getreide.

Greifswald, den 30. August.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer Lieutenant Indebeton, sind heute nach Ystad abgegangen: Frau Pegelow, Hr. Kaufmann Marcus, Hr. Kaufm. Wolff, die Herren Studiosen Lehzen, Spalding, Voigt, Rietzsch, Brandes, Bering und Mattsson, Knecht Finberg.

Greifswald, den 1. September.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer Capt. Ameen, sind heute von Ystad angekommen: Herr Hauptmann v. Salviati nebst Familie, Hr. Capitain G. G. H. Stjerngranat, Hr. Werkmeister Bordbeck, Hr. Musikus Sperling, Hr. Wirthschaftsführer Segler.

Angekommene Fremde.

Vom 30. August bis 2. September.

Hr. Particulier M. A. Mayer aus Mecklenburg, die Herren Kaufleute J. Mosenthal aus Hamburg, G. Meuel aus Stettin, J. C. P. Lübcke aus Lübeck, Silberschmidt aus Stettin und J. Cabanon aus Rouen, Hr. Particulier F. v. Lepel aus Greifswald, Hr. Stud. camer. C. Bandenin aus Stettin und die Herren Cand. med. J. Stender und W. Ulman aus Stettin; logiren im „goldnen Löwen."

Die Herren Kaufleute G. Pfitzner und J. A. Bannier aus Magdeburg, der Erfinder der pates minérales Hr. J. Levy aus Celle, Hr. Gutsbesitzer H. Rust mit Frau aus Reckenthien, Hr. Cand. theol. C. Brunner aus Demmin und Hr. Intendant.-Assessor Weidinger aus Stettin; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Herren Kaufleute M. Salomon aus Tessin und S. Stern aus Fürth und Hr. Bäckermeister J. Witt mit 2 Töchtern aus Fürth; logiren im „König von Preußen."

Hr. Post-Secretair Schutius aus Barth; logirt im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Stud. med. A. F. C. Hoffmann aus Hamburg; logirt im Hause Littr. B. No. 193.

Hr. Schulcollege J. M. Peters genannt Steffenhagen mit Tochter, Frau Pastorin Carolina Schack aus Mitau; logiren im Hause Littr. C. No. 157.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 31. August 1838.

Paris .... 2 Monat 189
„ .... kurze Sicht 187¼
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat 9¼
London .... 2 Monat 13 mk 7¼ β
London .... kurze Sicht 13 mk 9 β
Amsterdam. Cassa .... 2 Monat 35. 90
„ „ .... kurze Sicht 35. 70
Copenhagen, Rbthlr. .... kurze Sicht 200
Schlesw. Holst. Species ¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 2¼ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22¼	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24¼	
Neue Zwdr. für voll ...	28¼	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51¼	
Conventionsgeld	53	
Louis- u. Friedrd'or......	34¼	
Neue Zwdr. für voll ..	3¼	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or ...	7¼	
Louis- u. Friedrd'or ...	4¼	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 β — Pf.		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 14¼ β		

Berlin, den 31. August 1838. Preuß. Courant.

				Zins	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	5	—	102	20	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	66	26	3	66	11	3
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	101	15	9
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	—	—	—	101	18	9
Pomm. dito	„	100	„	4	—	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	102	15	—	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	104	22	6
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	17	6	13	2	6

Beiblatt der Sundine.

№ 72. Stralsund, Freitag den 7. September 1838.

Wissenschaftliches.

Bitte um Unterstützung und Theilnahme bei der Herausgabe eines Pommersch-plattdeutschen Wörterbuchs.

Seit mehreren Jahren mit umfassenden Untersuchungen über die gesammte Niederdeutsche Sprache beschäftigt, beabsichtige ich zunächst mit einem Wörterbuche unsrer pommersch-plattdeutschen Mundart hervorzutreten, und erlaube mir dafür die Theilnahme meiner geehrten Landsleute in Anspruch zu nehmen. Obgleich der fleißig gearbeitete Dähnert, wie sich von selbst versteht, im Großen und Ganzen die Grundlage bilden wird, so ist derselbe doch weder vollständig genug, um bei dem von ihm gesammelten Material stehen zu bleiben, noch steht er in Hinsicht der Behandlungsart entfernt auf dem Standpunkte, von welchem aus ein solches Werk in unserer Zeit einzig und allein auf allgemeinere Theilnahme rechnen darf. Die mannigfachen Schwierigkeiten entgehen mir keineswegs, sie treten mir vielmehr nur deutlicher entgegen, je weiter ich mit der Ausführung dieses Unternehmens fortschreite; und wenn ich auch durch meine sonstigen sprachwissenschaftlichen Studien in den Stand gesetzt zu sein glaube, billigen Anforderungen zeitgemäß zu genügen, so bleibt mir doch die Sorge der dialectischen Unterschiede dieses oft in dem nächsten Dorfe schon anders gestellten Idioms sorgfältiger habhaft zu werden, insbesondere aber den ganzen Sprachschatz mit möglichster Vollständigkeit zu umfassen. Eine nicht unerhebliche Nachlese läßt mich hoffen, daß noch mancher gute alte Ausdruck, manches altsinnige Wort im Munde des Volkes und des Landmannes erhalten sei, welches meinem Vorgänger und mir, der ich in den letzten Jahren nur theil- und stellenweise in der Heimath weilen konnte, möchte entgangen sein.

Als Anhang denke ich dem Ganzen eine Sammlung alter Sprichwörter, Aberglauben, Singsangs, Lieder u. s. w. beizufügen, die auch in einem besonderen Abdruck veröffentlicht werden, und dazu dienen soll, theils zusammenhangende Proben unserer Mundart zu geben, theils einen Beitrag zur Geschichte der Entwicklung und Fortbildung unseres deutschen Volksliedes zu liefern. Auch dieses Unternehmen ist längst vorbereitet, es ist aber um dasselbe also gestellt, daß es gleich wie jenes ohne die thätige Hülfe Vieler nicht wohl zu Stande gebracht werden kann. Ich erlaube mir daher, diejenigen meiner Landsleute, welche mit mir Liebe und lebendigen Sinn für unser angeerbtes Stammgut bewahrt haben, aufzufordern und inständigst zu bitten, mich für beide Zwecke mit Beiträgen zu unterstützen. Auch das Geringste soll mir lieb und werth sein, und enthielte es nur ein altes minder bekanntes oder nur hie und da gebräuchliches Wort, oder theilte es nur ein Liedchen mit, das im Munde des Volkes lebt, es würde mir schon ein dankenswerthes Verdienst erscheinen, dieses eine durch Mittheilung vor dem Untergange zu bewahren. Bleibt meine dringende Bitte, die ich hiermit an mir bekannte und unbekannte Freunde der Plattdeutschen Sprache gerichtet haben will, nicht ohne Erfolg, und geben die etwa eingehenden Beiträge, die ich unter meiner Adresse nach Greifswald zu senden bitte, so viel des Neuen, daß ich einige Vollständigkeit zu erreichen glauben darf, oder gewähren sie mir die Ueberzeugung, daß meine eigenen Sammlungen schon umfassend genug sind, so versichere ich schließlich, daß ich selber es an Fleiß bei der Sichtung, Anordnung und Erklärung des Stoff's nicht fehlen lassen will, und der Druck des Ganzen, zu dessen Uebernahme und anständiger Ausstattung sich eine Berliner Buchhandlung bereits erboten hat, würde schon im Anfange des nächsten Jahres beginnen und unausgesetzt fortgesetzt werden.

Greifswald, den 30. August 1838.

Albert Höfer,
Dr. der Theologie, Privatdocent an der K. Pr. Fr. W. Universität zu Berlin, und Mitglied der Gesellschaft für deutsche Sprache daselbst.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Der städtische Bemerker.

In der vergangenen Woche ist in einer von unsern Vorstädten in einem Fabrikhause, in welches schon mehrere Male zur Nachtzeit eingebrochen worden, am hellen Mittage, während die Arbeiter sich entfernt hatten, ein abermaliger Einbruch verübt und Mehreres an Sachen, Bettstücken u. dgl. daraus entwendet. Uns scheint es Ehrensache für die gesammte betreffende Vorstadt, zur Ausmittelung und Bestrafung eines so frechen Diebes alles nur Mögliche aufzubieten.

Mittheilungen aus der Provinz.

Tages-Begebenheiten.

Am 9ten v. M. wurden bei dem Kanalbau am Frauenthor bei Ulm im Schlamme zwei Kanonenkugeln, die eine 6, die andere 12 Pfund schwer, so wie ein mit Messing garnirtes und mit aufgepflanztem Bajonette versehenes, noch geladenes französisches Feuergewehr aufgefunden; höchst wahrscheinlich Ueberbleibsel vom 15. October 1805, wo die Stadt von St. Michel aus stark beschossen, und hart an dem Thor gefochten wurde.

Unlängst trugen zwei am Stenszewker See, Schrodaer Kreises, im Regierungs-Bezirk Posen, mit der Schaafwäsche beschäftigte Knechte zwei Mägde, Caroline Kelm und Rosine Nebel, mit der Aeußerung, sie ebenfalls waschen zu wollen, in das Wasser. So scherzend, geriethen dieselben in die Tiefe, ließen die Mädchen los und letztere versanken. Alle Rettungsversuche waren vergeblich und erst nach Verlauf von drei Stunden wurden die ertrunkenen Mädchen, welche sich mit den Armen fest umschlungen hielten, wieder aufgefunden. Gegen die Knechte ist die Untersuchung eingeleitet.

Der Preußische Winkelried. — Unter dieser Ueberschrift enthält die Schlesische Zeitung, in Erinnerung an die Schlacht an der Katzbach, die am 26sten v. Mts. schon ein Viertel Jahrhundert hinter uns liegt, nachstehende Erzählung: „Unter den vielen heroischen Anstrengungen der braven Soldaten des Preußischen und Russischen Heeres, welche jene Schlacht aufzuweisen hat, steht besonders das glorreiche Andenken an den ruhmwürdigen Angriff des 2ten Bataillons 2ten Brandenburgischen (jetzt 12ten) Infanterie-Regiments auf ein Französisches Infanterie-Quarrée und die völlige Vernichtung des letztern oben an. Bekanntlich fiel am Tage der Schlacht

der Regen in gewaltigen Strömen herab, dichter Nebel lag auf Feld und Flur, so daß man kaum Freund und Feind zu unterscheiden vermochte. Als nun die Truppen aus ihren Stellungen hinter den Anhöhen mit dem Ausrufe: „Es lebe der König!“ hervorbrachen, stieß das genannte Bataillon, ohne es sich zu versehen, plötzlich auf den Feind. Das Bataillon war in deployirter Linie formirt, der Feind bildete dagegen eine volle dichte Masse. Von beiden Seiten ging des heftigen Regens wegen schon lange kein Gewehr mehr los. Diesen Umstand hätte das Französische Quarrée zu seinem Vortheile benutzen, sich auf das in Linie anrückende Preußische Bataillon werfen und dieses durchbrechen können. Allein Ersteres blieb unbeweglich auf der Stelle stehen. Der Commandeur des Preußischen Bataillons, der damalige Major von Othegraven ließ also das feindliche Quarrée, das seine Bajonnette den Preußen mit großer Kaltblütigkeit entgegenstreckte, umzingeln. Für beide kämpfende Theile war dieser Moment ebenso überraschend als peinlich. Beide Theile standen einige Augenblicke gleichsam starr und unthätig einander gegenüber; die Preußen stutzten; die Franzosen waren unschlüssig was hier zu thun sey. Da stürzte sich ein entschlossener Soldat des Preußischen Bataillons mit seinem ganzen Körper in den Feind, empfing zwar, von mehreren Bajonnetstichen durchbohrt, den Todesstoß, und hauchte sein heldenmüthiges Leben aus, aber er bahnte seinen Brüdern dadurch den Weg zu einem glänzenden Siege. Die Ersten, welche diesem heldenmüthigen Vorbilde folgten und in die dadurch entstandene Lücke eindragen, waren der Major von Othegraven und der Lieutenant von Meja. Den Major beschützte wunderbar die Vorsehung; der Lieutenant sank, von sieben Bajonnetstichen durchbohrt, schwer verwundet zu Boden. Mehr bedurfte es indessen für die tapferen Brandenburger nicht; unaufhaltsam drangen sie nach und rächten furchtbar den Fall der beiden Helden. Das ganze Quarrée wurde im wahren Sinne des Wortes mit Kolbe und Bajonnet niedergeschmettert und nur der französische Oberst mit wenigen Soldaten erhielten Pardon. Leider ist der Name des heldenmüthigen Soldaten, der so ruhmvoll sein Leben auf dem Bette der Ehre fürs Vaterland aushauchte, nicht bekannt geworden, was dem großen Gewühl beigemessen werden muß, daß allemal in Gefechten stattfindet, wo beide Theile handgemein werden. So wollen wir ihn denn den Preußischen Winkelried nennen, stolz darauf seyn, daß er unser Waffenbruder war, und das glorreiche Andenken an ihn auf ewige Zeiten, gleich den Schweizern, heilig halten.“

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 3. Septbr.

Getreide im Ganzen sehr stille. Waizen, alter, ist in den letzten Tagen ganz ohne Umgang geblieben; von neuem waren ehegestern 17 à 18 Wspl. zugeführt, die zu 40 à 56 Rthlr. nach Qualität abgingen. Roggen in loco in guter alter Schles. und Poln. Waare auf 42 Rthlr. gehalten und etwas zu 41 Rthlr. gekauft; auf Herbstlieferung in diesen Tagen 34 Rthlr., auf Frühjahrslieferung bis 31 Rthlr. bezahlt. Heute auf letzteren Termin zur Notirung eher Abgeber, als Nehmer. Am Landmarkt waren ehegestern nur 10 à 12 Wspl. neue Waare zugeführt, die zu 30 à 34 Rthlr. nach Qual. abgingen. Kleinigkeiten von neuer Gerste am Landmarkt mehr oder minder gering von Qualität bedangen nicht über 21 à 24 Rthlr. Neuer Hafer 18 à 20 Rthlr. Neue Erbsen wurden fast noch gar nicht zugeführt.

Hamburg, vom 31. August.

Der Umsatz in Getreide war in den letzten 8 Tagen von wenig Bedeutung, obgleich die gute Witterung in hiesiger Gegend nur von kurzer Dauer gewesen und seit gestern, besonders aber heute, wieder viel Regen gefallen ist; aber die kürzlich gemachte Erfahrung, daß während wir hier schlechtes Wetter gehabt, dasselbe in England gut gewesen, hielt viele Spekulanten von Getreide-Einkäufen zurück, aus Furcht, sie könnten abermals getäuscht werden. Von feinem schweren Waizen haben wir wenig am Markt, und dergleichen Waare hat sich auf die vorigen Preise so ziemlich behauptet, dagegen mußten die mittel und namentlich die leichten Sorten 4 à 5 Rthlr. billiger erlassen werden. Die Vorräthe von Waizen haben sich sehr vermindert, und die Zufuhren eben so abgenommen, daher die Preise leicht getrieben werden können. Was von neuem Roggen vorkommt, ist meistens leicht, feucht und ausgewachsen. Mit Gerste ist es wieder 4 à 5 Rthlr. niedriger, zuletzt wurde 102/103℔ alte Oberländische zu 70 Rthlr. Court. und 98℔ neue Niederelbische zu 60 à 63 Rthlr. verkauft. Hafer flau und Preise seit 8 Tagen reichlich 5 Rthlr. niedriger. Bezahlt wurde für 75℔ alten gesunden Mecklenburger 56 à 57 Rthlr. Crt., für 70/75℔ do. do. Niederelbischen 40 à 45 Rthlr., geringere Sorten 35 à 38 Rthlr. Erbsen werden auf Notirungen gehalten. Bohnen waren schwer zu begeben, alte große Niederelbische haben 68 à 70 Rthlr. Court. geholt. Buchwaizen und Wicken ohne Begehr. Malz, mit Ausnahme des feinen kurzen, flauer und billiger. Von Rappsaamen wird noch wenig angebracht, von der Niederelbe kann vorerst wohl kein trockner Saamen kommen, denn es wurde fast alles feucht oder naß eingebracht und kann nur durchs Trocknen in einen versandbaren Zustand gebracht werden. Von Waizenmehl wieder mehr gekauft und wie notirt bezahlt.

Getreide ab Ausland.

Waizen ab auswärts, namentlich ab Ostsee, fand wenig oder keine Abnahme, obschon die Verkäufer sich billiger finden ließen. Das schnelle Sinken der Zölle in England für fremden Waizen — man erwartet den Zoll in dieser oder nächster Woche auf 2 s 8 d pr. Qr. — macht die Versender besorgt, daß Abladungen aus fernen Ländern nicht frühe genug in England eintreffen dürften, um zu dem niedrigsten Zoll einzukommen. Alles kommt jetzt darauf an, wie in England die Waizen-Erndte, womit man begonnen hat, eingebracht wird. Roggen wird mehr angestellt, aber es fehlte auch dafür an Lust zu kaufen. Gerste, neue auf Lieferung zu haben, 110℔ ab Dänemark zu 6 mk Bco. pr. Tonne. Von Hafer kommen einzelne Geschäfte vor, doch neigt es sich damit mehr zur Flaue, weil man vorerst auf keinen Abzug nach England rechnen darf. Bohnen sind 5 à 6 Rthlr. billiger verkauft, kleine oder Taubenbohnen zu 63 Rthlr. Bco. ab Eider und Weser. Erbsen und Wicken ohne Frage. Rappsaamen. Es ist in den letzten 8 Tagen wieder manches von neuem trocknen Saamen nach dergleichen Probe, gekauft worden, ab Dänemark zu 18 à 18½ mk Bco. pr. Tonne und ab Mecklenburg und Pommern zu denselben Preisen; für einzelne Partien nach Proben, denen man es ansah, daß sie ganz trocken geborgen wurden, hat man selbst einige Thaler mehr gegeben. Auch von Winter-Rübsen, welcher dieses Jahr vorzüglich hübsch fällt und trocken ist, ist mehreres gekauft, feuchter oder dergleichen Saamen, wovon man sich nur Durschnitts-Qualität verspricht, findet ab Ostsee beinahe keine Beachtung. Für Leinsaamen ist einzelne Frage. Rappkuchen auf Lieferung zu mäßigen Preisen zu lassen. Leinkuchen, gute lange Waare, bleibt in Frage.

Danzig, vom 31. August.

Von Waizen wurden in diesen Tagen 50 Last sehr feiner hochbunter zu 480 Fl. pr. 56½ Schfl. verkauft, was 100 à 120 Fl. niedriger ist, als man vor 14 Tagen bezahlte. Dies war jedoch ein besonderer Fall, der für unsern Markt im Allgemeinen nicht zur Norm dienen kann. Auch zeigten sich sofort viele Speculanten zu gleichen und ähnlichen Preisen, wozu aber nichts zu haben war. Nach Ankunft der Londoner Berichte vom 24sten d. ist für feinen hochbunten 500 Fl. und zuletzt 520 Fl. wieder geboten worden, wozu aber nicht anzukommen ist. Vor Ankunft derselben sind noch 2000 Fß. superf. Mehl zu 26 s behandelt worden.

Von Roggen hat unsere Provinz eine reiche Erndte und in den hochgelegenen Gegenden ist derselbe auch ziemlich trocken eingebracht. Ueber die von anderem Getreide läßt sich noch nicht urtheilen.

Leipzig, vom 30. August.

Obschon die Witterung fortwährend seit ungefähr zwei Monaten so ungünstig ist, daß fast kein Tag ohne Regen vergeht, so ist man doch mit der diesjährigen Erndte in unserem Lande so weit vorgeschritten, daß die von Roggen und Waizen als beendet anzusehen ist. Auch Gerste und Erbsen sind größtentheils eingescheuert, und nur der Hafer steht noch meistentheils auf dem Stiele.

Der Roggen hat im Frühjahr zu sehr gelitten, als daß man für eine gute Erndte hätte Hoffnung haben können. Das Gebinde, wie der Ausdrusch sind sehr geringe, und an Gewicht soll der Berliner Scheffel gegen voriges Jahr 10 à 15 ℔ leichter seyn. Der Waizen dagegen fällt an Qualität wie an Quantität ganz vorzüglich aus, und haben wir, wenigstens in hiesiger Gegend, seit langen Jahren nicht eine so gute Waizenerndte gehabt. Ebenso ist es mit der Gerste,

die durchgehends nicht allein ergiebig an Schocken und Körnern, sondern auch gut an Gewicht seyn soll. Von Erbsen hat mancher Landwirth, je nachdem er den Boden gewählt hatte, eine überaus reichliche Erndte gehabt, andere dagegen, in tiefen Feldern, haben sehr wenig geerndtet. Wenn der Hafer gut einkommt, so wird man sich einer so guten Erndte darin, wie selten, zu erfreuen haben.

Amsterdam, vom 30. August.

Waizen hat nur bei Kleinigkeiten Abgang; 125/131ℓ. weißb. Poln. 323, 350 Fl., 118ℓ. ger. Bries. 275 Fl. an der Zaan. Roggen mit wenig Umgang, pür. Sorten behauptet; 129ℓ. gemischter Norder 208 Fl. Gerste preishaltend; neu. Zeuws. Sommer 122, 123 Fl.

Rapps 1 L. höher; Zeuws. und Obermaas. 73½, 74½ L., Dän. 73 L, Kieler 72 L, Polder von 1836, 73 L, Danz. 73½ L, Betuws. 74 L, auf 9 Faß zur Stelle 78 L, im Septbr. 77½, 78 L, October 77½ L, Novbr. 77½, 78 L. Leinsaamen matt; 106ℓ. Archangel. 270 Fl.

London, vom 28. August.

Das Wetter hat sich seit Sonnabend wieder günstig geändert, was auf den Handel eingewirkt hat und unseren gestrigen Markt flau stimmte. Von Waizen hatten wir nur mäßige Zufuhren und was sich von neuem Gewächs darunter befand, war weniger gut conditionirt, als die ersten Zufuhren. Im Allgemeinen war es 1 à 2s niedriger mit dem Artikel, als vor 7 Tagen, doch behauptete gute trockene Waare die vorigen Notirungen. Die Inhaber von Bond-Waizen bleiben fest, doch wurde nur sehr wenig, und dies zu eher niedrigeren Preisen umgesetzt. Gerste ging langsam zu vorigen Preisen ab. Etwas von neuer Waare bedang 37 s. Hafer 6 d billiger. Bohnen und Erbsen bedangen nur mühsam die Preise von vor. Woche.

St. Petersburg, vom 12/24. August.

Mit Getreide ist es neuerdings höher und ganz wild geworden. Roggen, größtentheils auf Lieferung in diesem Monat bis Medio Septbr., wurde gestern zu steigenden Preisen von 16 Ro. an bis zuletzt 20 Ro. bezahlt. Auf Lieferung im Mai/Juni 1839 wurde mit halbem Gelde 14½ Ro., zuletzt 15 Ro. bewilligt, was man noch ferner bietet, während auf 17 Ro. mit 8 Ro. Vorschuß gehalten wird. Im Ganzen sind ca. 15/m. Tschetw. umgesetzt. Von Kubanka Waizen sind 2000 Tschetw. pr. 15 Septbr. zu 31½ Ro., zuletzt 32½ gekauft. Auf Lieferung ist nichts darin gemacht. Auch für Roggenmehl ist Frage entstanden und von gutem Lisowa 5000 Kuhl (co. 9 Pud Bto.) zu 16 à 17 im Laufe d. J. nach Wahl des Käufers zu liefern, gekauft. Es regnet übrigens fast fortwährend seit einiger Zeit und oft sehr heftig.

Stockholm, vom 24. August.

Getreidepreise: Waizen 22 à 28 Rthlr., Roggen 15½ à 16 Rthlr., Gerste 14½ Rthlr., Malz 14½ Rthlr., Hafer 7 à 8 Rthlr., alles R. Z.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

29. August. Diana, Robohm, von Wolgast leer. 30. Der ringende Jacob, Beyer, von Kiel mit Roggen. 1. Septbr. Sebaldus, Peuss; Hermina, Ruge; Johannis, Briedegam; die Jungfer, Steinorth; Elisabeth, Lembcke; sämmtlich von Copenhagen leer; Wilhelmina, Jenssen, von Rendsburg mit Ballast. 2. Ceres, Schultz, von Hamburg mit Stückgut; Christiana, Will, von Copenhagen mit Theer; 4 Gebrüder, Sievert, von Rendsburg leer. 4. Triton, Ahmann, von Westerwiek mit Brettern; Idogheten, Oehrberg, von Calmar mit Brettern.

2) In Greifswald:

27. August. Frau Catharina, Segebarth, von Perth mit Ballast.

3) In Wolgast:

26. August. Auguste, Hansen, von Bergen mit Hering. 30. Carl Heinrich, Laughoff, von Leith mit Hering. 1 Septbr. Carl, Wüstenberg, und Louis et Julie, Störmer, von Newcastle mit Kohlen; Hoffnung, Topp, von Stockholm mit Eisen.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

29. August. Maria, Lockenvitz; Hoffnung, Briedegam; Carolina, Lewe; Hoffnung, Harder; sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz. 30. Diana, Robohm, nach Hamburg mit Malz; Providentia, Feindt, nach Hamburg mit Roggen und Wolle; Regina, Korth; Susanna, Lembcke; Johannis, Schwarz; Maria, Stabucke; Maria, Lockenvitz; Sophia, Lewe; Wohlfahrt, Lewe; Catharina, Stahncke; sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz. 1. Septbr. Der ringende Jacob, Beyer, nach Kiel mit Ballast; Aurora, Kieck, nach Hamburg mit Malz. 5. Zufriedenheit, Brunckhorst, nach Hamburg mit Hafer; Maria Carolina, Dircks, nach Hull mit Rappsaamen; Sophia, Brandenburg; Johanna, Knuth; 2 Gebrüder, Krüger; Carolina, Rodebarth; Sophia, Rogge; Johanna, Lewe; sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz.

2) Von Greifswald:

28. August. Pommerania, Scheffler, nach Danzig mit Ballast.

3) Von Wolgast:

27. August. Eintracht, Drent, und de Hoop, Visser, nach Amsterdam mit Rappsaat. 29. Johannes, Lange, nach Copenhagen mit Brennholz; Auguste, Hansen, nach Präslow mit Ballast. 1. Septbr. Hoffnung, Krüger, nach Danzig mit Stückgut.

In Gravesend ist angekommen: 27. Aug. Johannes, Kräft, von Stralsund. In Pillau: 29. Jupiter, Hoeft, von Dortrecht.

Von Archangel ist abgegangen: 15. August. Einigkeit, Ohrloff, nach Rotterdam. Von Noirmoutier: 16. Hertha, Borgwardt, nach Riga. Von Archangel: 18. Cupido, Schultz, und Auguste Mathilde, Grünwald, nach Amsterdam. Von Newcastle: 28. Sundine, Brinckmann, nach Stralsund; von Helvoetlouis: Aurora, Spiegelberg, nach Riga. Von Swinemünde: 29. Teutonia, Hornfeldt, nach Danzig.

Den Sund passirte: 29. August. Charlotte Wilhelmine, Völsch, von Pillau nach Hull mit Waizen. 30. Wilhelm Eduard, Ohrloff, und Caroline Auguste, Gau, von Hull nach der Ostsee mit Ballast; Schwan, Krafft, von Pillau nach Dundee mit Flachs; Sirene, Steinorth, von Leith nach der Ostsee mit Ballast. 31. Hermine, Völgert, von Liverpool nach Danzig mit Stückgut; Louisa, Busch, von Liverpool nach Riga mit Salz. 1. Septbr. Minerva, Segebarth, von Memel nach Plymouth mit Zimmer; von Krassow, Gierke, von Danzig nach London mit Waizen.

Schiffs-Nachrichten.

Paris, vom 14. August.

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß vom 1. October d. J. an, in dem kürzlich auf der Nordspitze der Insel Penfret, eine der Inseln von Glenan, auf 47° 43′ 17″ Br. 6° 17′ 26″ Lg. errichteten Leuchtthurm alle Nächte hindurch ein durch Lichtscheine veränderliches Feuer unterhalten werden soll.

Der Heerd des Feuers ist 22 Metres über dem Erdboden erhaben und beherrscht den Wasserspiegel zur Equinoctialzeit bei hohem Wasser auf 36 Metres.

Die Lichtscheine folgen einander regelmäßig von vier zu vier Minuten und haben eine Dauer von 8 bis 10 Secunden.

Dem weniger hell scheinenden Lichte, welches in den Zwischenräumen der Lichtscheine sichtbar wird, werden kurze Verdunkelungen vorangehen und folgen. Bei klarer Luft wird man es auf 5 franz. Seemeilen weit erblicken.

Es ist zu bemerken, daß dieses neue Feuer dritten Ranges sich nur in der Sichtbarkeit von dem Feuer zweiten Ranges im Thurm von Pilier, bei der Insel Noirmoutier, auf 47° 2′ 36″ Br. 4° 41′ 54″ Lg. gelegen, unterscheidet. Es ist indeß keinerlei Art Verwechselung mit diesen Thürmen zu befürchten, indem nicht anzunehmen, daß ein Schiff aus hoher See kommend, den Leuchtthurm von Penfret gewahrte, ohne vorher den Thurm von Belle Ile, oder den von Penmarch bemerkt zu haben.

Christiania, vom 16. August.

Man verdankt dem betriebsamen Zollinspector Due in Christian-

fand die vollständige Ansteckung einer Schmuggelgeschichte, verbunden mit Versenkung eines versicherten Schiffes, falschen Seeprotestes und falschen eidlichen Verklarung. Es hot nämlich ein Steuermann Knutsen am 17. Juni d. J. in Mandal einen Seeprotest eingelegt und einen Journal-Auszug beeidigt, wornach sein Schiff Flora, versichert in Copenhagen für 1600 Rthlr. Silber, auf der Reise von Newcastle selbigen Tages so plötzlich gesunken wäre, daß er und die Mannschaft nicht einmal die Schiffspapiere hätten retten können, sie selbst aber sich im Boot geborgen, und sodann von einem Englischen Schooner aufgenommen und aus diesem in ein Lootsenboot übergegangen nach Mandal gekommen wären. Es hat sich seitdem ergeben, daß die Sloop am 16. Juni bei Skogsöe, eine Meile von Mandal, Waaren ans Land geschmuggelt habe; der Rheder, ein Höker aus Christiansand, wurde nebst seinem Sohn dort aus dem Schiff ans Land gesetzt; am 17ten ging die Sloop wieder in See, nachdem sie sich mit einem besseren Boot versehen, und nun wurde der Untergang des Siffes bewerkstelligt. Das übrige geschah wie oben angeführt; das Lootsenboot nahm nämlich die Personen bei Skogsöe ein und brachte auch den Rheder und seinen Sohn mit nach Mandal.

Stettin vom 5. Sept. Laut so eben eintreffender Nachricht aus Swinemünde sind dort die Kaiserlich Russischen Dampfschiffe Hercules und Ischore mit Ihren Kaiserlichen Hoheiten, den Großfürstinnen Maria und Olga, am Bord, glücklich angelangt.

Personalia.

In Stelle der bisherigen theils verstorbenen theils abgegangenen Schulzen sind ernannt:

zum Schulzen in Bessin der Bauer Johann Viereck,

zum Schulzen in Altenfähr der Gastwirth Georg Friedrich Trebup,

zum Schulzen in Presnitz der Bauer Christoph Martin Mau.

An Stelle des verstorbenen Gutsbesitzers Herrn von Hochwächter auf Groß-Miltzow ist der Gutsbesitzer Hr. Rittmeister von Bilow auf Grellenberg zum Commissarius zur Annahme der Pferde bei eintretender Mobilmachung für den Grimmer Kreis ernannt.

Der ehemalige Unteroffizier Carl Kohn ist in Stelle des pensionirten Kreisboten Kiesel als Kreisbote bei dem Königl. Landraths-Amte zu Grimmen angestellt.

Der Kreis-Kassen-Rendant Danckwardt zu Franzburg ist zum Agenten der Mecklenburgischen Feuer-Versicherungs-Gesellschaft zu Neu-Brandenburg für den Franzburger Kreis bestätigt worden.

Vom 29. August bis zum 5. Septbr. sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Hrn. Dr. Kühl T. — S. Marien: Des Tagelöhners Richnow T. Des Tagelöhners Bentin T. Des Tagelöhners Dettloff T. — S. Jacobi: Des Hauszimmer-Amtsbruders Prüssel S.

Gestorben: S. Nicolai: Des Haupt-Zoll-Amts-Rendanten Hrn. Burckhart T., 1 M., Darmkrampf. Der ehemalige Tagelöhner Johann Friedrich Schröder, 72 J., Altersschwäche. — S. Marien: Das Mädchen Wilhelmine Peters, 22 J., Schwindsucht. Des vormaligen Gerichtsdieners Franzesky Wittwe, 76 J., Altersschwäche. — S. Jacobi: Des Branntweinbrenners Hrn. Bieth S., 8 M., Zahndurchbruch. Der Johanna Bennert S., 6 M., Magenkrampf.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Schlächtermeister Hr. Johann Friedrich Sandhop mit Jgfr. Johanna Sophia Caroline Kroßwitz z. 2 M. Der Briefträger Hr. Johann Carl Heinrich Wiehr mit Jgfr. Catharina Maria Carolina Niemann z. 2 M. — S. Marien: Der Bürger und Brauer zu Cerlin Hr. Johann Hermann August Fick mit Frau Wilhelmina Charlotte Henriette Kanitz, verwittweten Lütke, z. 2 M. — S. Jacobi: Der Todtengräber am heiligen Geist Kloster Martin Friedrich Pagels mit Jgfr. Catharina Maria Ohlrich z. 2 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Greifswald, den 2. September.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer Capt. Ameen, sind heute nach Ystad abgegangen: Herr Studiosus Köhnck, Herr Studiosus Thoma, Herr Schneider Hoffstedt.

Greifswald, den 4. Septbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieut. v. Nordenskiöld, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Stud. med. Ewerbeck, Hr. Kaufmann L. Marcus, Hr. Kaufmann Wolff, Schäfer Kivitz.

Angekommene Fremde.

Vom 3. bis 6. September.

Die Herren Kaufleute S. Simon aus Berlin und Strauch aus Cüstrin, der Königl. Preuß. Prem.-Lieut. a. D. Hr. Graf F. A. Renesse aus Bonn, Hr. Oberstlieut. G. Graiton aus Portsmuth, Hr. Kreis-Physikus Muhrbeck aus Demmin, die Herren Handlungs-Commis A. Wagner aus Aachen und C. J. Pignol aus Berlin und die Geschwister von Gundlach aus Pumshagen in Mecklenburg-Schwerin; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Camerarius Päpke aus Greifswald, Hr. Handlungsdiener A. C. Kuntze aus Neubrandenburg, Hr. Baumeister J. H. Ludolff aus Hamburg und Hr. Gutsbesitzer C. von Walewsky mit Familie aus Breslau; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Herren Kaufleute E. Grohmann und W. Dubendorf aus Stettin, Hr. Student Baltz aus Greifswald und Hr. Bürgermeister v. Lühmann aus Grimmen; logiren im „König von Preußen."

Hr. Geh.-Secret. und Rendant Hahn und Hr. Kaufmann Hirsekorn aus Berlin; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Kaufmann Rösler aus Gräfenau und die Herren Studenten Mützell und Kreibel aus Berlin; logiren im „deutschen Hause."

Hr. Candidat Ratzky aus Berlin; logirt im Hause Litt. B. 19.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 4. Septbr. 1838.

Paris	2 Monat 189
„	kurze Sicht 187¼
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9¼½
London	2 Monat 13 mk 7¼ β
London	kurze Sicht 13 mk 9 β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 35. 90
„ „	kurze Sicht 35. 70
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 200

Schlesw. Holst. Species ¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 3¼ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22¼	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24¼	
Neue Zwdr. für voll	28¼	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51¼	
Conventionsgeld	53	
Louis- u. Friedrd'or	34	
Neue Zwdr. für voll	3⅜	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	7¼	
Louis- u. Friedrd'or	4¼	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 β — ₰		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 15 β		

Berlin, den 4. Septbr. 1838. Preuß. Courant.

				Zins	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	5	—	102	20	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	67	3	9	66	18	9
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	101	15	9
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	—	—	—	101	18	9
Pomm. dito	„	100	„	4	—	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumark dito.	„	100	„	4	102	10	—	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	104	22	6
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	17	6	13	2	6

Beiblatt der Sundine.

№ 73. Stralsund, Montag den 10. September 1838.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Mittheilungen aus der Provinz.

Anclam. (Musikalisches.) Am 4. Septbr. wurde im Saale des Hrn. Gastwirth Schröder, laut Ankündigung mit gütiger Unterstützung hiesiger und auswärtiger Musiker, vom Hrn. August Haltnorth ein Concert gegeben. In demselben hatten wir das Glück eine Catalani und einen Spohr zu hören: erstere war Madame Ganzel, letzterer Herr A. Haltnorth. Eine gute Clavierspielerin sahen wir auch mit Vergnügen auftreten, und wir könnten vielleicht Rühmlicheres von ihr sagen, sie etwa eine Clara Wieck nennen, wenn Fräulein Weber sich nicht bloß auf den Vortrag des „das Leben ein Tanz, von Strauß, für Piano und Violine von Ernst und Schunke," beschränkt hätte. — Wir glauben, damit nicht genug gesagt zu haben, wenn wir aus besondern Gründen *) sagten, wir hörten eine Catalani und einen Spohr; wir sagen auch noch, daß Madame Ganzel Variationen auf die Arie: Lul Margine d'ua Rio, par Md. Catalani, und daß Herr A. Haltnorth ein Ottavo Concerto in modo di Scena cantante per il Violine, da Luigi Spohr, vortrug. In ihren Vorträgen zeigten beide Virtuosen die vollendetste Schule: jene im Gesange, dieser auf der Geige. — Auf der Concert-Anzeige war durch ein angekündigtes Quartett für vier Männerstimmen ein Strich gemacht i. e. es fiel aus. Wir sehen doch, daß man es hier immer recht gut im Willen hat. — Bei dieser Gelegenheit müssen wir wieder der thätigen Mitwirkung des Hrn. Stadt-Musikus Fischer gedenken; allen durchreisenden Künstlern läßt er mit der größten Bereitwilligkeit auf die uneigennützigste Weise seinen Beistand zu Theil werden, welches gerade der Beachtung am werthesten, oft bei solchen Gelegenheiten zu sehr übersehen wird.

Als Notabilität in unser musikalischen Welt ist also jetzt nach ihrem öffentlichen Auftreten auch Madame Ganzel zu nennen; durch den Beitritt einer so ausgezeichneten Sängerin könnte dem hiesigen Singverein bedeutend geholfen werden. Wir hoffen für ihn das Beste.

*) Madame Ganzel verdankt ihre musikalische Bildung zum Theil der Catalani und Herr A. Haltnorth nennt sich einen Schüler L. Spohrs.

Tages-Begebenheiten.

In Bezug auf den Aufenthalt Sr. kais. H. des Großfürsten Thronfolgers in Bad Ems erzählt man sich folgende Anekdote. Ein pensionirter russ. Stabs-Offizier, welcher im letzten poln. Kriege den rechten Arm verloren, war aus einer Stadt am Rhein, wo er seit mehreren Jahren privatisirt, nach jenem Curort gekommen. Auf einem Spaziergange begegnete der einsame Wanderer einer Gesellschaft, bei welcher unbemerkt vorüberzugehen er im Begriff war, als aus deren Mitte ein einfach gekleideter junger Mann hervortrat, ihn bei seinem Namen nennend freundlich begrüßte und nach seinem Befinden sich erkundigte. Diese Begrüßung erwiedernd, verrieth er sein Befremden, sich erkannt und als alten Bekannten von einer Person behandelt zu sehen, die er sich doch selber nicht in das Gedächtniß zurückzurufen vermochte. „Erinnern sie sich noch, sagte hierauf jene Person, eines jungen Knaben, den Sie vor 13 Jahren öfter in Peterhof sahen? Freilich ist dies kaum möglich, da derselbe im Verlaufe dieser Jahre herangewachsen ist, während die Züge eines Mannes, wie Sie, keine jener Veränderungen erfuhren, welche ihn mir unkenntlich machen könnten." Diese Aeußerung rief dem schon in Jahren vorgerückten Krieger die Züge des geliebten Kaisersohnes in's Gedächtniß zurück, und nicht mehr bezweifelnd, daß es der Thronfolger sey, welcher ihn so huldreich begrüßt, beeilte er sich, ihm nach Landessitte seine Ehrfurcht zu bezeigen. Se. k. Hoh. ließ dieß jedoch nicht zu, reichte dem früheren Jugendbekannten liebreich die Hand und lud ihn ein, sich dem Cirkel seiner näheren Umgebungen, während seines Aufenthaltes in Ems, anzuschließen.

Am 31. Juli, Nachmittags 4½ Uhr, wurde in Nägy-Kanisa (Zalader Comitat in Ungarn) eine bedeutende Erderschütterung mit unterirdischem Donner verspürt, welche beinahe 2 Minuten anhielt. In der Nacht vom 1sten auf dem 2ten August, einige Minuten vor 1 Uhr, wiederholte sich die Erschütterung, jedoch minder bedeutend. Man empfand dieses Erdbeben in einem Umkreise von 10 Stunden. In Warasdin verspürte man wenig davon, dagegen desto mehr in Stridau, wo Gebäude theils einstürzten theils Risse bekamen. In dem benachbarten Steyermark bis Rackersburg und Luttenberg wurde dieses Natur-Ereigniß mehr oder weniger empfunden. Glaubwürdige Augenzeugen versichern, daß am 31. Juli, einige Zeit vor der Erschütterung, der Murfluß äußerst unruhig war und die Fische am Ufer ungewöhnlich zahlreich aufschlugen; selbst Leute, welche sich zu jener Zeit auf dem Wasser befanden, versichern eine ungewöhnliche Bewegung in ihren Schiffen verspürt zu haben.

Die Königin von England wird bald ein oder zwei Waarenhäuser bauen müssen, um die von allen Seiten einlaufenden Geschenke ihrer lieben Unterthanen zu fassen. Shawls, Strümpfe, Schuhe, Hemden ohne Nath, Hüte aus Amerika stehen auf der letzten Liste; aber nicht allein auf Gegenstände der Kunst und des Damenputzes beschränkt man sich. Eines Tages befand ich mich, erzählt ein Reisender, auf der Lincolner Postkutsche, als aus einer am Wege liegenden Hütte eine alte Frau eiligst heraustrat, und dem Kutscher auf einem Besen ein Körbchen hinreichte, auf dessen Deckel mit großen Buchstaben „An I. Gnädige Majestät, die Königin Victoria, Vertheidigerin von England und Irland. London oder anderswo" geschrieben stand. Die Adresse erregte Neugierde nach dem Inhalt; es währte aber nicht lange, so machte sich dieser selbst kund. Wir vernahmen leise Töne wohlbekannter Art aus dem Körbchen hervorkommen, und als wir den Deckel ein wenig lüfteten, sahen wir ein allerliebstes buntes Kätzchen, auf weichen Musselin gebettet, und, damit es nicht hungrig die königlichen Hallen betrete, mit Brodkrümchen umgeben. Ob es dort in einem, allen Sinnen gleich schmeichelnden Zustande angekommen ist, bleibt dahingestellt.

Privatbriefe aus Memel melden, daß in Schamaiten, 3½ Meile von Memel, in der Nacht zum 26. August, in Folge eines Wolkenbruchs, die ganze Gegend überschwemmt worden sey. Bei Deutsch-Crottingen hat man auf den Wiesen einige Leichname und mehreres todtes Vieh gefunden. Die Dange war gegen 4 Fuß gestiegen. Eine Mittheilung aus Königsberg vom 30. August enthält über die Ueberschwemmung Folgendes: Der noch immer hier anhaltende und an manchen Orten Wolkenbruchähnlich gefallene Regen hat die Flüsse

hoch angeschwellt. Zuerst trat die Jura über ihre Ufer und hat bedeutenden Schaden gestiftet. Die Verbindung mit Memel und Heidekrug mußte mittelst Kähnen unterhalten werden. Die Memel hat bei Tilsit den gewöhnlichen Wasserstand um 4 Fuß und ihre Ufer überschritten. Bei der starken Strömung wurde dort viel Treibholz gegen die Schiffbrücke geworfen, welche demselben aber widerstand und nur unbedeutend beschädigt ist, während in Rußland die Brücke über die Jura fortgerissen seyn soll. Die Gilge, der Pregel und die Alle haben die an denselben belegenen Wiesen überall hoch überstaut, und namentlich ist durch die letztere die Umgegend von Weblau ganz unter Wasser gesetzt. Der anhaltende Stauwind verzögert den Abfluß des Wassers.

In Fischbach, einem Dorfe in Ober-Wallis, hausen die Heuschrecken dergestalt, daß sie alles Korn, Gras und alle Früchte wegfressen. In Zeit von 24 Stunden nagten sie einen Juchart Waizen rein ab. Obwohl man an 100 Scheffel dieser Thiere gesammelt und vernichtet hat, so ist doch die ganze Gegend noch davon angefüllt. Man kann sich einen Begriff von der Menge dieser Insekten machen, wenn man erfährt, daß bei einem Flug derselben ein Postwagen mehr als 5 Minuten aufgehalten wurde!

Ein Privatmann in Neapel erbat sich kürzlich bei dem Polizei-Commissar Duca di Morvilla, einem der besten Fechter und berüchtigten Raufer, die Erlaubniß, ein Feuerwerk zu einem Familienfeste abzubrennen, was der Commissar verweigerte; ein niederer Beamter der Polizei aber, der zugleich Capitain der Nationalgarde ist, ertheilte dem Bittsteller die Bewilligung. Morvilla fand sich dadurch nicht nur in seinen Rechten gekränkt, sondern sah dies auch als eine, von seinem Collegen ihm zugefügte, tiefe Beleidigung an. Am Morgen des zu diesem Feuerwerke bestimmten Tages treffen sich die beiden Herren auf dem Largo dello Spirito Santo. Morvilla stellt seinen Untergebenen über sein ungeziemendes Betragen zur Rede, und erhält von ihm die kurze Antwort, er habe gethan, was ihm zugestanden, und sey nicht gesonnen über sein Thun und Lassen Rede zu stehen. „Ah coglione f....!" ruft nun der jähzornige Morvilla, „wenn das neue Duell-Mandat nicht wäre, solltest Du mir Deine Frechheit theuer bezahlen. Doch Malta ist nicht weit, wenn Du kein elender Feigling bist, so ist die Sache dort bald abgethan." „Che Malta e Malta," versetzte der Andere, „ich will Dir hier zeigen wer ich bin!" und mit diesen Worten schlug er ihn mit dem Säbel auf den Kopf. Morvilla vertheidigt sich mit seinem Stockdegen, und so werden Hiebe und Stiche gewechselt, bis Beide schwer verwundet, fortgeschafft werden. Sie sollen noch jetzt nicht außer Lebensgefahr seyn.

Im vorigen Monat ereignete sich in Stuttgart ein tragischer Vorfall. Ein in eine politische Untersuchung verwickelter junger Mann hatte sich in die Schweiz geflüchtet, dort die Bekanntschaft eines hübschen Mädchens, der Tochter eines Fechtmeisters gemacht, ein zärtliches Verhältniß mit ihr angeknüpft und ihr die Ehe versprochen. Er kehrte in das Vaterland zurück und erwarb seinen Unterhalt als Schreiber bei einem dortigen Advokaten. Da von ihm keine Briefe bei seiner Geliebten ankamen (der junge Mensch behauptet, weil sie unterschlagen worden wären), so unternahm das Mädchen die Reise hierher. Bei der Zusammenkunft versicherte er sie der Unveränderlichkeit seiner Gefühle, fügte aber hinzu, daß er wenig Aussicht habe, ihr beiderseitiges Glück dauerhaft zu gründen, und erklärte, daß sie sich nicht mehr an ihn gebunden betrachten solle. Sie erwiederte hierauf, sie wisse itzt schon was sie zu thun habe, und entfernte sich. An ihrem Lebensglücke verzweifelnd, nahm sie Abends auf öffentlicher Straße eine starke Dosis Arsenik, den sie ohne allen Zweifel schon aus der Schweiz mitgebracht hatte. Man fand das unglückliche 18jährige Mädchen unter heftigen Convulsionen auf dem Boden sitzend, und brachte sie in das Katharinen-Hospital, welches sie jedoch nicht mehr lebend erreichte.

Bei einer Bücher-Versteigerung in Antwerpen hat der Conservator der, an interessanten Handschriften ziemlich reichen, Stadt-Bibliothek in Rouen, André Pottier, für 900 Fr. eine kostbare Handschrift erstanden, welche den Einzug des Königs Heinrich II. und der Katharina von Medicis in Rouen, am 27. Septbr. 1550, beschreibt. Die Handschrift ist mit 10 sehr kunstvoll gemalten Miniatur-Bildern verziert, welche den Aufzug und das k. Gefolge bis in das Kleinste treu darstellen. Alles ist so frisch und wohl erhalten, als wenn die Handschrift eben erst aus den Händen des Schreibers und Malers käme.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 7. Septbr.

Waizen, alter ist ganz nominell geblieben, da es an Aufträgen fehlt und das Consumo bereits genügend durch neue Waare vom Lande versorgt wird. Fast Alles, was von altem Waizen noch vorhanden ist, wird jetzt für Eigners Rechnung nach England verschifft. Am ehegestrigen Landmarkt waren 15 à 16 Wspl. neuer zugeführt, die zu 40 à 56 Rthlr. nach Qual. abgingen. Alter Roggen in loco auch ganz ohne Frage, doch noch auf seitherige Preise von 41 à 42 Rthlr. gehalten. Neuer am ehegestrigen Landmarkt, bei 23 à 24 Wspl. Zufuhr, wieder etwas höher und mit 33 à 36 Rthlr. bezahlt. Auf Herbstlieferung ist es mit Roggen festgeblieben und wiederholt 34 Rthlr. bewilligt worden, wogegen auf Frühjahrslieferung wieder billiger, zu 30 Rthlr. zuletzt zu $29\frac{1}{2}$ Rthlr. geschlossen wurde, wozu noch Abgeber sind. Gerste in loco ist nun auch merklich billiger, nachdem mehrere Zufuhren neuer Waare aus dem Oderbruch zugeführt worden. Man hat für solche, in ziemlich guter und trockner Beschaffenheit, nicht über 25 à 26 Rthlr. bewilligt und auf spätere Lieferung ist zu 24 Rthlr. gekauft worden. Vom Lande zugeführt bedang nur 22 à 24 Rthlr. Hafer sehr vernachlässigt; bei Kleinigkeiten wird schwerer alter $20\frac{1}{2}$ à $21\frac{1}{2}$ Rthlr., neuer größtentheils sehr gering von Qualität, 18 à 20 Rthlr. bezahlt; auf Herbstlieferung 46/47℔. Waare zu $17\frac{1}{2}$ Rthlr., auf Herbstlieferung 48/50℔. Waare zu 17 Rthlr. erlassen. Erbsen auch sehr wenig gefragt, neue am Landmarkt, mehr oder minder feucht, 32 à 34 Rthlr.

Hamburg, vom 7. Septbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhaltroth	402.456	ℛ	Gerste, Saal.	210.216	ℛ
weißer	408.444	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	402.456	„	Sommer	—.—	„
Märkischer	414.465	„	Winter	150.165	„
Magdeb.	390.450	„	Hafer, Mecklenb.	150.165	„
Poln.	420.456	„	Holst.	138.156	„
Mecklenb.	390.480	„	Eider.	—.—	„
Holst.	390.435	„	Bohnen, große	—.—	„
Eider	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	270.300	„	Erbsen, Mecklenb.	240.285	„
Mecklenb.	225.300	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken	—.—	„
Gerste, Mecklenb.	210.—	„	Rappsaam., Hann.	—.—	„
Holst.	—.—	„	Holst.	—.—	„

Waaren-Preise,

nach der heutigen Notirung.

Baumwolle.

Carolina u. Tenessi.	6.8	ß	Maranham	$7\frac{3}{4}$.8	ß
Georgia, 1ma	8.9	„	Madras	6.	„
„ 2da	$7\frac{1}{4}$.$7\frac{1}{2}$	„	Surate	$4\frac{1}{4}$.$5\frac{1}{4}$	„
„ 3a u. 4a	6.7	„	Domingo	$6\frac{1}{2}$.$7\frac{1}{2}$	„

Caffee.

Mocca	$7\frac{1}{2}$.$9\frac{1}{2}$	ß	Brennwaare	$3\frac{1}{4}$.$3\frac{1}{2}$	ß
Batavia	$5\frac{1}{4}$.$6\frac{1}{2}$	„	gering ord.	$3\frac{1}{2}$.$4\frac{1}{4}$	„
Sumatra	4 .$4\frac{1}{2}$	„	reell ord.	$3\frac{3}{4}$.$4\frac{1}{2}$	„
Rio	$3\frac{1}{2}$.6	„	gut ord.	$4\frac{1}{4}$.$4\frac{3}{4}$	„
Bahia	4 .$5\frac{1}{2}$	„	f. ord.	$4\frac{3}{4}$.$5\frac{1}{4}$	„
Domingo	$4\frac{1}{4}$.$5\frac{1}{2}$	„	fl. mittel	$6\frac{1}{4}$.$6\frac{3}{4}$	„
Laguayra	$5\frac{1}{2}$.$6\frac{1}{2}$	„	mittel	$6\frac{3}{4}$.$7\frac{1}{4}$	„
Portorico	$5\frac{1}{4}$.$7\frac{1}{4}$	„	gut mittel	$7\frac{1}{2}$.$8\frac{1}{2}$	„
Havanna	$4\frac{1}{2}$.7	„	f. mittel	$8\frac{3}{4}$.$9\frac{1}{2}$	„
Triage	$2\frac{1}{2}$.3	„	fein	—.—	„

Zucker, roher.

Mit 8¾ pCt. Rabatt.			Ohne 8¾ pCt. Rabatt.		
Weiße Havanna ...	8¼.10	ſ	Weiße Havanna ...	7⅔.9 1/12	ſ
„ Rio	6 .7¼	„	„ Rio	5¼.6½	„
„ Bahia	6½.7¾	„	„ Bahia......	5¾.7¼	„
„ Pernamb. ..	6 .7¾	„	„ Pernamb....	5½.7¾	„
Braune Havanna ..	5¾.7¼	„	Braune Havanna..	5 1/12.6 11/12	„
„ Rio	4½.5¼	„	„ Rio	4⅛.4 7/12	„
„ Bahia	5 .5¾	„	„ Bahia	4⅝.5 5/12	„
„ Pernamb. .	4½.5½	„	„ Pernamb...	4⅛.4 11/12	„
„ Manilla ...	5½.5¾	„	„ Manilla ...	5 1/12.5 5/12	„

Hiesige Raffinaden.

Mit 4¾ pCt. Rabatt.			Ohne 4¾ pCt. Rabatt.		
Feine................	11¼.	ſ	Feine................	10¾.	ſ
F. mittel	10 .10¼	„	F. mittel.	9 7/12.10 1/12	„
Mittel	9¼.9¾	„	Mittel	8 11/12.9 7/12	„
F. ord.	9 .9¼	„	F. ord.	8¾.8 11/12	„
Ord.	8¾.8¾	„	Ord.	8⅜.8⅜	„
Melis, groß klein...	8¼.8¾	„	Melis, groß klein ..	8⅛.8⅜	„
„	7 .8½	„	„	6 11/12.7⅛	„
Belg.u.Holl.Lumpen	6¾.7	„	Holl.u.Belg.Lumpen	6 7/12.6 11/12	„

Danzig, vom 4. Septbr.

Mit Waizen bleibt es still, da man fürchtet, daß jetzige Abladungen nicht mehr zu dem niedrigsten Zoll in England einkommen werden. Eine Partie bunter bedang 500 Fl. pr. 56½ Schffl.; hochbunter wird auf 580 à 600 Fl. pr. 60 Schffl. gehalten. 117ℓ Roggen bedang 240 Fl. pr. 56½ Schffl. Aus Polen angekommene 16 Last Leinsaamen, sind zu 415 Fl. pr. 60 Schffl. gekauft worden.

Amsterdam, vom 1. Septbr.

Waizen nur bei Kleinigkeiten verkauft; 125ℓ bunt. Poln. 318 Fl., 119ℓ Vorländ. 270 Fl. Roggen sehr stille; 119ℓ Zeuws. bei Kleinigkeiten 205 Fl. Gerste ganz nominell. Hafer flau.

Rapps zur Stelle ohne Umgang; auf 9 Faß im Septbr. 78 L. Leinsaamen wie letztgemeldet; 110ℓ Zeuws. 292½ Fl., 105ℓ Archangl. 270 Fl.

London, vom 31. August.

Die letzten General-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	77s —d	34s 6d	24s 9d	40s —d	41s 10d	37s 9d
Aggregat v. 6 Wch.	71s 11d	33s 2d	23s 6d	37s 7d	39s 1d	36s —d
Zoll bis z. nächst. M.	6s 8d	12s 4d	12s 3d	15s —d	11s —d	15s 6d

Newyork, vom 16. August.

Nach verschiedenen Berichten aus dem Innern zu urtheilen, die jedoch noch einer Bestätigung bedürfen, ist unsere neue Getreide-Erndte sehr gut und zum Theil reichlich. Einstweilen ist übrigens der Vorrath von Waizen knapp und die Preise neigen wieder etwas zur Erhöhung; guter neuer inländ. ist 1 $ 48 à 55 cs. zuletzt bezahlt. Auch Roggen ist knapp und wieder etwas höher, bis 1 $ bezahlt worden. Eben so ist es mit Mais, der zuletzt wieder 96 à 100 cs. bedang, was 15 à 20 cs. höher ist als vor 10 Tagen. Waizenmehl ziemlich unverändert, 6 $ 25 cs. à 7 $ 12½ cs., übrigens nur sparsam jetzt zugeführt.

Wolle.

Hamburg, vom 4. Septbr.

Es will sich im Woll-Geschäft noch immer keine Lebhaftigkeit von Bedeutung zeigen, und können wir daher für die letzte Woche nur einzelne kleine Verkäufe anführen, wofür die Preise etwas niedriger angenommen werden müssen.

London, vom 31. August.

Mit Englischer Wolle bleibt es ziemlich, wie in der letztverflossenen Woche, jedoch suchen die Fabrikanten etwas billiger zu kaufen, wozu Inhaber sich nicht verstehen wollen. Was in fremden Wollen gemacht wurde, war zu festen Preisen.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 8. Septbr. 1838.				ℛ	Sgr	ſ	bis	ℛ	Sgr	ſ
Waizen,	128—132ℓ	wiegend,	à Schffl.	1	15	—	-	1	25	—
Roggen,	114—122ℓ	„	—	—	29	—	-	1	5	—
2zeilige Gerste,	100—108ℓ	„	—	—	28	—	-	1	—	—
4zeilige Gerste,	96—100ℓ	„	—	—	25	—	-	—	28	—
Hafer,	66— 74ℓ	„	—	—	20	—	-	—	24	—
Erbsen			—	1	8	—	-	1	9	—
Malz			à Last von 72 Schffl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen			à Schffl	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Schffl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schffl.	—	—	—	-	—	—	—
Buchwaizengrütze			à Schffl.	4	8	—	-	3	22	—
Gerstgraupen			—	4	8	—	-	5	—	—
Gerstgrütze			—	2	20	—	-	2	20	—
Kartoffeln			—	—	10	—	-	—	10	—
Butter			à Pfund	—	6	6	-	—	7	6
Eier			à Stiege	—	5	—	-	—	5	6
Stroh			à Ctnr.	—	—	—	-	—	—	—
Heu				—	—	—	-	—	—	—

Greifswald, den 8. Septbr. 1838.				ℛ	Sgr	ſ	bis	ℛ	Sgr	ſ
Waizen,	124—130ℓ	wiegend,	à Schffl.	2	—	—	-	2	5	—
Roggen,	114—125ℓ	„	—	1	6	—	-	1	7	6
2zeilige Gerste,	104—110ℓ	„	—	—	29	—	-	1	2	—
4zeilige Gerste,	95—102ℓ	„	—	—	29	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74ℓ	„	—	—	18	6	-	—	20	—
Erbsen			—	1	5	—	-	1	10	—
Malz			—	—	26	—	-	—	28	—
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schffl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 5. Septbr. 1838.				ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132ℓ	wiegend,	à Scheffel	1	16	-	1	36
Roggen,	117—128ℓ	„	—	—	36	-	—	42
2zeilige Gerste,	105—108ℓ	„	—	—	32	-	—	36
Hafer,	66— 74ℓ	„	—	—	24	-	—	30
Erbsen			—	—	36	-	—	44
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	1	16	-	1	40
Döddersaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	—	—	-	—	—

Schiffs-Liste.

In Newyork ist angekommen: 8. August. Ludwig Eduard, Krafft, von Terragora. In Memel: 30. Diana, Kasten, von Newport; in Cardiff: Vesta, Gellentin, von Memel. In Pillau: 31. Resolution, Borgwardt, von Hull. In Newport: 1. Septbr. Johanna Friederika, Schröder, von Memel. In Antwerpen: 2. Auguste, Böttcher, von Memel; in Danzig: Wilhelm Eduard, Ohrloff, von Hull; Sirene, Steinorth, von Leith und Teutonia, Hornfeldt, von Stettin. In Swinemünde: 5. Neptunus, Schmiedeberg, von Bergen.

Von Havre ist abgegangen: 28. August. Charlotte Wilhelmina, Gau, nach der Ostsee. Von London: 30. Eduard, Matz, nach Stettin. Von Curhaven: 4. Septbr. Friederika Gustava, Block, nach der Ostsee; 5. Carolina Maria, Schillow, nach Danzig; 6. Johanna, Wolter, nach der Ostsee.

Schiffs-Nachrichten.

Norden, vom 29. August.

Anfangs voriger Woche ist in der Ems, an der Memmert, ein

Briggschiff von ca. 130 Lasten, mit Zucker und Blauholz beladen, gestrandet, Name und Bestimmung des Schiffs sind noch unbekannt. Auf der Insel Borkum sollen sich 5 Matrosen vom Schiffe befinden; der Capitain, Steuermann, Schiffszimmermann und der Koch fehlten noch. Wegen des seit gestern herrschenden Sturmes ist die Verbindung mit den Inseln unterbrochen, daher die bestimmten und nähern Nachrichten fehlen. Nordeneyer Fischerleute haben einiges von der Ladung geborgen; übrigens wird das Schiff von Bergern aus allen Gegenden umschwärmt.

Norden, vom 2. Septbr.

Nachrichten aus Emden zufolge sind die 5 Matrosen von dem zwischen Juist und Borkum gestrandeten Briggschiff dort angelangt und Verdachtsgründe halber gerichtlich eingezogen und verhört worden, worauf sich später einer der Matrosen, angeblich aus Hamburg gebürtig und Joh. Adam sich nennend, im Gefängniß erhängt hat. In dem stattgefundenen Verhör hatten sie zuerst ausgesagt, daß das gesunkene Schiff die Amerikanische Brigg Ceres sey, geführt vom Capitain Wight, mit Zucker und Blauholz von Neworleans nach Hamburg bestimmt, später aber, es sey die Brigg Braganza, (Norfolk) Capt. Jolly, von Philadelphia nach Genua bestimmt. Auf dem Atlantischen Meere sey eine Meuterei ausgebrochen, wobei der Capt. Jolly von ihnen über Bord geworfen wäre. Der Schiffseigner Hr. Deal, dessen Frau, die Frau des Capitains, der zweite Steuermann, der Koch und ein Neger, wären von den Meuterern in die Kajüte eingeschlossen gewesen, aber zuletzt auf ihre Bitten an der Portug. Küste in dem großen Boote ausgesetzt und auf 20 Tage mit Lebensmitteln versorgt worden.

Hamburg, vom 4. Septbr.

Das Dampfboot Berlin, welches zwischen Hamburg und Berlin die Schleppkähne bugsirt, ist eingegangenen Nachrichten zufolge, Nachts zum 2ten d., bei Hitzacker verbrannt. — Die Kähne haben keinen Schaden erlitten.

Mannigfaltiges.

Die allgemeine landwirthschaftliche Zeitung vom 26. Juli enthält die Behauptung, daß die sogenannte brandige Mankenkrankheit des Rindviehs, abgesehen von den Einwirkungen unreiner Luft in feuchten und niedrigen Ställen, der Mastung mit Schlempe in Kartoffelbrennereien zuzuschreiben wäre, wenn solche ohne reichliches Heu und Strohfutter geschehe.

Eine merkwürdige Erscheinung in diesem Jahre ist die, daß, obgleich es seit einigen Monaten so außerordentlich viel geregnet hat, der Wasserstand in den Flüssen doch sehr niedrig geblieben ist. Auch aus Paris klagt man darüber und versichert, daß die Seine, trotz des anhaltenden Regenwetters, noch nie so seicht gewesen sey, als es vor Kurzem der Fall war.

Ein angesehener Bürger der City, welcher bei dem Besuche des Marschalls Soult in den Londoner Docks zugegen gewesen war, las seiner Ehehälfte einen Zettel vor, auf welchem ein Freund ihm die Dankrede des Marschalls nachgeschrieben hatte, welche so begann: J'éprouve une profond impression, en répondant au toast, que vient de porter Mr. le Président etc. — „Ich spreche zwar kein Französisch," erklärte der ehrliche Bürger, „so viel aber verstehe ich doch, daß der alte Soult den Wein und Porter lobte, welchen wir ihm vorgesetzt hatten."

Personalia.

Die durch den Abgang des auf seinen Antrag mit Pension entlassenen Kreis-Justitiars Harbrat erledigte Kreis-Justitiarstelle zu Grimmen ist dem bei dem Königl. Kreisgerichte daselbst seither beschäftigten Ober-Landes-Gerichts-Assessor Obbrecht vom 1. Juni d. J. an definitiv verliehen worden.

Der Feldwebel Jannusch vom 21sten Infanterie-Regimente ist als Grenz-Aufseher im Haupt-Zoll-Amts-Bezirke Tribsees interimistisch angestellt worden.

Greifswald, den 6. Septbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieut. v. Nordenskiöld, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Kammerherr von Holst, der Königlich Griechische General-Consul Hr. Feraldi, Bedienter Cocy, die Herren Conditoren Buns und Pobi, Hr. Gutsbesitzer Wallis, Hr. Academiker de Terra, Hr. Fabrik-Inspector Turley, Hr. Oekonom Richter, Tagelöhner Schwebke und Sohn.

Greifswald, den 8. September.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer Capt. Ameen, sind heute von Ystad angekommen: Herr Ober-Steuer-Controlleur Mücke, Hr. Pharmaceut Reimann, Hr. Pharmaceut Lange.

Angekommene Fremde.

Vom 6. bis 8. September.

Hr. Graf von Schönburg, Hr. Handlungs Commis J. Böhm aus Dessau, Hr. Handlungs-Reisender W. Weichedt aus Schwelm, Hr. Stud. phil. R. von Zeyck aus Siebenbürgen, Hr. Stud. phil. W. Seel aus Westphalen und die Herren Baumeister Fleischinger und E. Knoblauch aus Berlin; logiren im „goldnen Löwen."

Hr. Geh. Ober-Finanz-Rath rc. Böhlendorf und Hr. Kaufmann Kotelmann aus Stettin, Hr. Kreis-Physikus Assessor Meyer aus Loitz und der Königl. Bibliothekar Hr. Dr. S. H. Spiker aus Berlin; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Hof-Schauspielerin Friederika Ewers aus Schwerin; logirt in der „Ressource."

Hr. Stud. oecon. Häffel und Hr. Apotheker Lionnel aus Greifswald; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 7. Septbr. 1838.

Paris	2 Monat 189	
„	kurze Sicht 187¼	
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9¼	
London	2 Monat 13 mk 7¼ β	
London	kurze Sicht 13 mk 9 β	
Amsterdam. Cassa	2 Monat 35. 90	
„ „	kurze Sicht 35. 70	
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 200	
Schlesw. Holst. Species	½ pCt. besser gegen Bco.	
Louis- u. Friedrd'or	11 mk 3 β vollw. das Stück in Bco.	
Hamb. Courant	22¾	pCt schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24½	pCt schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	28¼	pCt schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51¼	pCt schlechter als Bco.
Conventionsgeld	53	pCt schlechter als Bco.
Louis- u. Friedrd'or	34 1/16	pCt schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	3 1/8	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	7 1/8	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	4 1/16	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 β — ₰		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 14½ β		das Stück in grob Courant.

Berlin, den 7. Septbr. 1838. Preuß. Courant.

				Zinsf.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	3	—	102	20	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	67	3	9	66	18	9
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	101	18	9
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	—	—	—	101	18	9
Pomm. dito	„	100	„	4	—	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	102	10	—	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	104	22	6
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	17	6	13	2	6

Digitized by Google

Beiblatt der Sundine.

№ 74. Stralsund, Freitag den 14. September 1838.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Mittheilungen aus der Provinz.

Von der mecklenburgischen Grenze (6ten September.) Im Strelitzischen ist der Chaussée-Bau so weit vorgeschritten, daß die angefangene Straße von Neu-Brandenburg nach Berlin, in diesem Jahre von Weisdien eine halbe Meile diesseits Neustrelitz, bis dem Grenzdorfe Dannenwalde fertig wird. Im künftigen Jahre wird sodann auch die Strecke von Neu-Brandenburg bis Weisdien, welche man gegenwärtig planirt, fertig, also die ganze Straße von Rostock nach Berlin beendigt werden, da die Chaussée von Rostock nach Neu-Brandenburg schon vor einigen Jahren vollendet ward. Auch will man im künftigen Jahre den Bau von Neu-Brandenburg nach Friedland anfangen, womit man jedoch wohl erst in dem darauf folgenden Jahre fertig wird. Durch alle diese Bauten gewinnt auch die Verbindung Neu-Vor-Pommerns mit Berlin, so wie des Demminer-Kreises mit Rostock und Berlin.

Zur weitern Erleichterung des innern Verkehrs hoffen die benachbarten Mecklenburger die demnächstige Schiffbarmachung des Tollense-Flusses, welcher bekanntlich in dem Tollen-See bei Neu-Brandenburg entspringt, und bei Demmin in die Peene fließt. Da es sehr gut möglich ist, den Tollen-See vermittelst des Zierker-Sees bei Neu-Strelitz und den jenseits Neustrelitz liegenden nicht unbedeutenden Land-Seen mit der Havel in Verbindung zu bringen, so würde nicht allein Mecklenburg von dieser Wasserstraße bedeutenden Nutzen haben, sondern auch der westlich von dem Tollensefluße durchschnittene Theil von Pommern und fast ganz Neu-Vor-Pommern.

Tages-Begebenheiten.

Da zur Anzeige gekommen ist, daß der diesjährige Roggen viel Mutterkorn enthalten soll, so ist im herzogl. Bernburgischen allen Landwirthen zur Pflicht gemacht, bei Strafe ihr Getreide von Mutterkorn, Lolch, Trespe und andern schädlichen Pflanzensaamen durch Sieben, Würfeln, Schwemmen, Dörren oder auf jede andere zweckmäßige und ausführbare Art zu reinigen; den Müllern aufgegeben, bei 5 Thlr. Strafe für den Scheffel, keinen mit Mutterkorn bedeutend vermischten Roggen zu vermahlen; auch den Bäckern eingeschärft, aus mit Mutterkorn vermischtem Roggen kein Verkaufsbrod bei ebenmäßiger Strafe zu backen.

In dem Regierungs-Bezirk Gumbinnen sind, in Folge der in demselben gegenwärtig herrschenden Noth, viele Feld-Diebstähle vorgekommen, indem Aehren geschnitten und Erbsen gestreift wurden, auch sind mehrere Einbrüche nach Victualien zur Anzeige gekommen; in mehreren Kreisen wird über das Zunehmen der Pferde-Diebstähle geklagt. Der Wirth Kullack aus Gronzken, Kreises Lötzen, stand in dem Ruf, mehrere Pferde gestohlen oder doch die Diebstähle begünstigt zu haben. Als in der Gegend, aber im Kreise Oletzko, wieder ein Pferde-Diebstahl vorgekommen war, fiel der Verdacht auf den Kullack. Obwohl bei einer amtlichen Nachsuchung die Pferde nicht bei ihm gefunden wurden, so beruhigten sich die Bestohlenen doch nicht; sie bemächtigten sich des Kullack, führten ihn in ihr Dorf und prügelten ihn, um ihn zum Geständniß zu bringen, dermaßen, daß er den Geist aufgab. Es sind dieser That wegen bereits zwölf Personen zur Haft gebracht.

Ein Strumpfwirker, Namens John Lemann, hat vor Kurzem eine Baronie geerbt, deren jährliche Einnahmen, außer einem Capital von 2 Mill. L., sich auf 400,000 L. belaufen.

Am 30. August brannte in Posen die neben der Bernhardinerkirche stehende kleine Kirche nieder. Das Gebäude war schon seit geraumer Zeit nicht mehr zu kirchlichen Zwecken und für den Augenblick als Heumagazin benutzt. Das ganze Gebäude stand in vollen Flammen, bevor noch die Lösch-Maschinen herbeigeschafft werden konnten und alle Rettungsversuche waren vergeblich. Die Gewalt des Elements griff rasch um sich und gewährte einen furchtbaren Anblick, als die Gluth den Thurm erfaßte und dieser eine Zeitlang wie eine Feuer-Pyramide dastand, bis er endlich mit furchtbarem Krachen in sich zusammenstürzte. Der Brand dauerte bis gegen Morgen fort. Das Unglück hätte sehr groß werden können, wenn der heftige Wind nicht zufällig aus Süd-West geweht und die Flamme dem freien Platz seitwärts der Kirche zugetrieben hätte.

Ein Schreiben aus Karambolang von der Südküste Javas vom 26. März sagt, daß die Einsammlung der eßbaren Vogelnester dort noch immer einen guten Ertrag gebe, obwohl die Thiere alle hundert Tage ihre Nester und damit oft Eier oder Brut verlieren. Die Felsen an welchen die Salanga-Schwalbe diese Nester baut, sind salpeterhaltig, wodurch die Nester selbst vor dem Verderben bewahrt werden. Die Nester von Karambolang sind grau: die weißen kommen von der Südküste von Borneo. Bei dem Einsammeln der Nester werden auch viele Thiere gefangen, welche, wenn man sie mit ihrem ganzen Inhalt bratet, eben so schmecken, wie ihre Nester.

Unter den Offizieren der Nationalgarde und der Garnison von Paris, welche gestern dem Könige vorgestellt wurden, befand sich auch ein Lieutenant der afrikanischen Jäger, dem das Bein abgenommen war. Der König stellte denselben dem Minister des Innern vor und sagte: „Sehen Sie hier einen Tapfern, der seine militairische Zukunft verloren hat; ich empfehle ihn Ihrer Berücksichtigung, er kann seinem Vaterlande noch nützlich seyn."

Einem in Dublin allgemein verbreiteten Gerüchte zufolge, hat ein irischer Peer, der neulich die Tochter eines Grafen heirathete und nach dem Tode seines Vaters eine jährliche Revenüe von 15,000 L. nebst 100,000 L. in den Fonds erbte, Alles, bis auf den letzten Schilling, worüber er disponiren konnte, selbst seine Leibrente auf sein schönes Besitzthum, im Spiele verloren. Zwei andere Mitglieder der Peerschaft sollen ihn so gerupft haben.

Der Mann in Hamburg, welcher eine Flachs-Spinn-Maschine erfunden haben will, Zimmer, ist mit seinem Modell nach Paris abgereist. Er hat übrigens in Hamburg weder den Apparat noch Garn, welches daraus gesponnen seyn konnte, vorgezeigt, und es wäre daher eine Selbsttäuschung des Erfinders wohl möglich.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 10. Septbr.

Getreide im Allgemeinen stille. Neuer Waizen am ehgestrigen Landmarkt 41 à 56 Rthlr. bezahlt. Alter Roggen in loco wenig

vorräthig und auf seitherige Preise gehalten, neuer am Landmarkt 32 à 35 Rthlr. zuletzt bezahlt; auf Herbstlieferung sind zu dem letztgeschlossenen Preise von 34 Rthlr. noch Käufer, auf Frühjahrslieferung dagegen abermals etwas billiger zu 29 Rthlr. gekauft, diesen Augenblick auf 29½ Rthlr. gehalten. Eine Partie gesunder neuer Oderbruch Gerste von gutem Ansehen und theilweise 105/106℔ Holl. schwer ist auf kurze Lieferung zu 24½ Rthlr. gekauft; zu diesem Preise fehlen augenblicklich Abgeber und wird für ähnliche Waare 25½ Rt. verlangt. Am Landmarkt zuletzt bezahlt: neue Gerste 21 à 23 Rt., neuer Hafer 17 à 19 Rthlr., neue Erbsen 32 à 34 Rthlr., alles etwas klamm oder feucht und Hafer größtentheils sehr geringe.

Berlin, vom 7. Septbr.

(Nach der Börse.) Die Stille am Getreidemarkt währt fort, und Umsätze sind höchst gering, besonders ist Waizen sehr vernachlässigt: Poln. 70 à 72 Rthlr., Schles. 65 à 67 Rthlr., die Preise nominell. In altem Roggen herrscht noch einiger Umsatz, da die Consumenten den neuen, wegen der Feuchtigkeit nicht gebrauchen können, in loco und schwimmend werden 44 à 46 Rthlr. bezahlt, pr. Herbst neuer 82℔ 35½ à 36 Rthlr., pr. Frühjahr 82℔ 33 Rthlr. gefordert, 32 Rthlr. geboten, und mehrseitig Begehr. Gerste 22 à 24 Rthlr. Hafer, alter Pomm. zu 23 à 24 Rthlr. sehr angeboten und wenig Absatz. 48℔ Bruch. pr. Herbst und Frühjahr 18 Rthlr. Erbsen alte 39 à 41 Rthlr.

Rapps 85 à 86 Rthlr., schöner Winterrübsen 84 Rthlr. Oel stiller, in loco 13½, pr. October 13½ Rthlr.

Danzig, vom 7. Septbr.

In unseren Waizenhandel ist großer Stillstand eingetreten und dürfte es damit wohl einstweilen so verbleiben. Roggen bedingt noch 240 Fl. aus dem Wasser oder 250 Fl. auf den Speicher gelegt pr. 60 Scheffel.

Hamburg, vom 7. Septbr.

Die Stimmung für Waizen hat sich mehr zur Flaue geneigt, theils weil die Versender oder Committenten fürchten, daß Abladungen nach England zu spät ankommen dürften, um zu dem niedrigsten Zoll einclarirt werden zu können, theils auch weil mehrere Partien, welche nicht gespichert werden sollten, verkauft werden mußten, so gut es gehen wollte: dadurch sind seit 8 Tagen die Preise von feinen Sorten 5 à 8 Rthlr., von mittel und geringen aber 12 à 16 Rthlr. Court. gedrückt worden. Zu diesen Erniedrigungen wurden einige hundert Last gekauft und wie folgt bezahlt, für: 132℔ feinen rothen alten Märkschen bis 160 Rthlr., 129/131℔ do. do. Mecklenburger (Wahrener) bis 160 Rthlr., 126/128℔ do. do. Magdeb. und Anhalt. 140 à 142 Rthlr., 123/125℔ do. 130 à 136 Rthlr., 123/127℔ weißbunten Poln. 140 à 150 Rthlr. Von neuem Magdeburger Waizen sind einige kleine Partien angekommen, welche schon besser in Qualität fielen als die erste Partie, Letztere wegen 126/127℔ holl., sind zum Beimischen gut und wurden bezahlt mit 138 Rthlr. Court. pr. Last. Roggen ist durch einige ängstliche Verkäufer noch mehr im Preise geworfen worden, 119/120℔ Oberländ. zu 90 à 98 Rthlr. Court. Gestern wurde in Auktion verkauft eine kleine Partie 118/119℔ Oberländ., aber nicht frei von Geruch, zu 86 à 89 Rthlr. Court. Eine Ladung 117/118℔ getrockneter Roggen, von St. Petersburg auf hier unterwegs, wurde zu 100 Rthlr. Court. begeben. Gerste alte wird wenig beachtet und ist zu vorigen Preisen zu haben. Neue 101℔ Magdeb. wurde auf Lieferung zu 70 Rthlr. Court. gekauft. Hafer ganz feine geruchfreie Waare blieb fest im Preise, und hat dergleichen 77℔ Mecklenburger noch 55 Rt. Court geholt. Mittel und ord. Sorten mußten etwas billiger erlassen werden. Mit Erbsen ist es auch flauer. Bohnen, selbst etwas billiger schwer zu erlassen. Wicken und Buchwaizen ohne Frage. In Malz ist wenig Handel. Rappsaamen, neuer versendbarer wird zur sofortigen Verschiffung gefordert, dergleichen Niederelbischer hat 152 Rthlr. und etwas geringer Mecklenburger 145 Rthlr. Bco. oder 190 und 182 Rthlr. Court. pr. Last bedungen. Leinsaamen fand einzelne Frage, Preise fest. Kleesaamen wurde mehr gekauft und auch etwas besser bezahlt. Rappkuchen, gute weichgeschlagene wurden willig mit 75 à 76 mk Court. bezahlt, und Leinkuchen dergl. Waare mit 124 à 125 mk Court. Schiffsbrod, fertiges ist rar und begehrt, auf spätere Lieferung ist solches aber etwas billiger zu haben. Von Waizenmehl ist Mehreres gekauft und wie notirt bezahlt worden, auch dazu noch zu haben, extra superfeine 19½ à 20 mk Bco., superfeine 18 à 18½ mk Bco. pr. Barrel.

P. S. Waizen nach Ankunft der Engl. Post 15 Rthlr. niedriger.

Getreide ab Ausland.

Waizen ab ausländischen Plätzen konnte nicht so billig im Verhältniß gekauft werden als hier der Oberländische; deswegen und weil der Zoll-Cours in England das schnelle Ueberkommen von Waizen gebietet, wurde dieser Artikel ab Ostsee rc. fast nicht beachtet, daher selbst zu den erniedrigten Preisen keine Kauflust dafür bemerkbar war. Roggen war ohne Begehr. Gerste alte fand keine Frage, neue würde, wenn billig, zu lassen seyn. Hafer wurde weniger beachtet und ist etwas billiger zu haben. Erbsen sind jetzt ohne Frage. Auch mit Bohnen ist es flauer und einzelne Partien kann man etwas billiger kaufen. Von Rappsaamen haben wir schon mehr Anstellungen, auch von trockener Waare, wovon einiges ab den Dänischen Inseln rc. zu den vorigen Preisen, 18 à 18½ mk Bco. pr. Tonne gekauft wurde, doch sind die Käufer sehr furchtsam wegen Haltbarkeit des Saamens, daher manches Geschäft unterbleibt. Rapp- und Leinkuchen finden Nehmer.

Leipzig, vom 6. Septbr.

Wie voraus zu sehen war, sind Waizen und Gerste in der letzten Woche noch mehr zurückgegangen. Roggen behauptet sich eher, da die Erndte davon nicht allein hier, sondern auch in Thüringen sehr gering ausgefallen seyn soll. Der heutige Getreidemarkt war sehr flau, und nur mit Mühe konnten folgende Preise erlangt werden: Waizen 58 à 62 Rthlr., Roggen 46 à 50 Rthlr. Gerste 24 à 25 Rthlr., Hafer 26 à 28 Rthlr.

London, vom 4. Septbr.

Anhaltend gutes Wetter, so wie die Aussicht, daß der Zoll auf fremden Waizen nächsten Donnerstag auf 2s 6d und vielleicht selbst auf 1s herunter kommen werde, wo dann alles in Bond Verhandene an den Markt kommt, stimmten unseren gestrigen Markte abermals flauer, obgleich die Zufuhr von Englischem nur mäßig und das Mehrste davon in besserer Condition, als vorherige Zufuhr war. Englischer Waizen ging, gegen den letzten Montags-Markt, 3 à 4s (nach Anderen 5 à 6s) niedriger und nicht Alles wurde verkauft. Fremder in Bond hatte wenig Kauflust, obgleich man dafür 2 à 3s billiger ankommen konnte. Fremdes Mehl in Bond zu den jetzigen hohen Preisen auch weniger gefragt und für den Augenblick nominell. Gerste behauptet sich bei geringer Zufuhr und gute neue Waare wurde abermals bis 37s bezahlt. Hafer sehr flau und 6d à 1s niedriger. Bohnen 1s niedriger. Erbsen auch schwerer verkäuflich, doch nicht niedriger.

Leinsaamen behauptet die letzte Steigerung. Von fremdem Rapps ist nichts am Markt; neuer Engl. 35 à 38 L. und ebenfalls nur knapp zugeführt. Für fremden Kleesaamen in Bond, besonders rothen, zeigte sich einige Frage und Inhaber verlangen 2 à 3s mehr.

Amsterdam, vom 4. Septbr.

Waizen bei vorherigen Preisen, doch im Ganzen mit wenig Handel, im Entrepot: 128℔ alt. Rhein. bei Partien 302 Fl., im Consumo 130℔ do. 310 Fl., 127℔ alt. Vries. 295 Fl., 127℔ alt. Zeuws. 320 Fl. Roggen auch ziemlich unverändert, doch mit wenig Umgang; 120℔ alt. Preuß. 215 Fl., 121℔ jähr. Norder 210 Fl., 120℔ jähr. Oberyss. 210 Fl., 119℔ jähr. Drent. 210 Fl., 120℔ jähr. Munst. 210 Fl. Gerste eben so; neu. Zeuws. Winter 138 Fl. do. Sommer 120 Fl., 103℔ neu. Vries. Sommer 128 Fl. Hafer stille. In Buchwaizen gar nichts gemacht.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

5. Septbr. Wilhelmina, Peters, von Port mit Salz. 6. Charlotte, Parow, von Westerwiek mit Brettern; Daschingka, Lembcke, von Riga mit Hanf und Oel. 7. Sophia, Grünwaldt, von Gothland mit Kalk und Brettern. 8. Anna, Brandenburg, von Copenhagen mit Theer. 10. Neptunus, Beckmann; Regina, Kurth;

Wohlfahrt, Kraeft; Maria, Lockenvitz; Maria, Parow; Maria, Klickow; Maria, Ruge; sämmtlich von Copenhagen leer. 11. Margareta, Stehr, von Hamburg mit Stückgut; Carolina, Lewe; Catharina, Nagel; Flora, Vens; Maria, Bastmann; sämmtlich von Copenhagen mit Theer; Susanna, Lembcke, von Copenhagen leer.

2) In Wolgast:

3. Septbr. Kleine Maria, Nagel, von Leith mit Hering; Deo Gloria, Mumera, von Emden mit Hering; Augustine, Nausch, von Copenhagen mit Stückgut. 5. Flora, Zaag, von Stockholm mit Eisen; Auguste, Braatz, von Lübeck mit Glas; Wilhelm, Darmer, von Lübeck leer; Maria Gustava, Hübenbecker, von Copenhagen mit Theer. 7. Hoffnung, Schwerdfeger, von Königsberg mit Hanf; Maria, Greese, von Copenhagen mit Theer.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

5. Septbr. Maria, Nagel, nach Copenhagen mit Brennholz. 6. Blanka, Kraeft, nach England mit Rappsaamen. 7. Wilhelmina, Jenssen, nach England mit Oelkuchen; 4 Gebrüder, Sievert, nach Bremen mit Rappsaamen. 8. Julianne, Müller, nach Guernsey mit Getreide; Triton, Ahmann, nach Petersburg mit Ballast; Hoffnung, Kasch, nach Copenhagen mit Brennholz; Maria, Blandow, nach Copenhagen mit Lohborke. 11. Idogheden, Oehrberg, nach Stockholm mit Malz; Johanna, Klickow, und Christina, Schulz, nach Copenhagen mit Brennholz.

2) Von Wolgast:

2. Septbr. Hoffnung, Rhode, nach Copenhagen mit Borke. 5. Hoffnung, Kell, nach Copenhagen mit Holz. 6. Carl Heinrich, Langhoff, und Carl, Wüstenberg, nach der Nordsee mit Waizen. 7. Louis et Julie, Störmer, nach der Nordsee mit Waizen; Caroline, Lemm, nach Danzig mit Stückgut.

In Kansö ist angekommen: 1. Septbr. Delphin, Gronow, von Memel nach Dublin bestimmt mit Holz. In Gravesend: 2. Mathilde, Bökenhagen, von Danzig; in Memel: Caroline Auguste, Gau, von Hull; in Dundee: Neptunus, Paeplow, von Memel; in Cronstadt: Wilhelm, Gottschalck, von Bergen. In Pillau: 3. St. Petersburg, Zornow, von Lübeck. In Danzig: 4. Hermine, Völgert, von Liverpool. In Hull: 5. 2 Gebrüder, Briegnitz, von Königsberg. In Pillau: Sirene, Steinorth, von Leith. In Swinemünde: 9. Pauline, Zornow, von Bergen.

Von Memel ist abgegangen: 3. Septbr. Johanna Christina, Wolter, nach Boston; Hoffnung, Husch, nach Belfast; Catharina Wilhelmine, Krüger, nach Swansea. Von Danzig: 4. Germania, Thiel, nach England. Von Pillau: 6. Jupiter, Höft, nach Leith; Gustava, Schmidt, nach England; 8. Friederika, Kruse, nach Newcastle.

Den Sund passirte: 3. Septbr. Fidelitas, Miedbrodt, von Memel nach Portsmuth mit Zimmer; La vertue, Schultz, von Memel nach Poole mit Zimmer. 4. Pauline, Zornow, von Bergen nach Stettin mit Hering; St. Johannes, Riek, von Memel nach Ahrendahl mit Zimmer; Johannes, Rubarth, von Malton nach der Ostsee mit Ballast; Fortuna, Schönrogg, von Hull nach der Ostsee mit Ballast; Aurora, Spiegelberg, von Rotterdam nach der Ostsee mit Ballast; Friederike Amalia, Parow, von Guernsey nach der Ostsee mit Ballast; ringende Jacob, Wilkes, von London nach der Ostsee mit Ballast; Maria, Peters, von Memel nach Pool mit Zimmer. 7. Charlotte Wilhelmine, Gau, von Havre nach der Ostsee; Maria Carolina, Dirks, von Stralsund nach Hull mit Rappsaat; Aurora, Wilkes, von Plymouth nach der Ostsee; Blanca, Kräft, von Stralsund nach Hull mit Rappsaat; Germania, Thiel, von Danzig nach Hull mit Waizen.

Schiffs-Nachrichten.

Harwich, den 1. Septbr.

Die Gesina, Capt. Menk, von Stettin nach Rouen bestimmt, ist, nachdem sie auf dem Kentish Knock festgesessen und einen Theil der Ladung über Bord geworfen, leck hier eingelaufen und muß löschen.

Wainfleet, den 30. August.

Zwei Schiffe, Namen unbekannt, sind gestern, das eine auf dem Knock, das andere in den Boston Deeves mit Mann und Maus gesunken.

Mannigfaltiges.

Ende Aprils wurde zu Meuny in Frankreich eine seltsame Entdeckung gemacht. Einige Arbeiter entdeckten bei der Arbeit in einem Steinbruch einen runden mit Skulpturen verzierten Stein, der einen nicht sehr tiefen Brunnen bedeckte, auf dessen Boden man das vollständige Skelet einer Frau fand. An einem der Finger trug sie zwei Ringe, einen glatten silbernen und einen sehr starken von reinem Gold, auf welchem ein Ritter mit einem Helm und einem am rechten Arm hängenden Degen abgebildet war.

Man verliert sich in Vermuthungen über den Ursprung dieses Fundes, der wahrscheinlich die Geduld der Alterthumsforscher auf die Probe stellen wird.

Die mit Ausgrabungen zur Anlegung von Gasleitungsröhren in den Straßen von Chalons beschäftigten Arbeiter haben eine beträchtliche Zahl Münzen des Alterthums und des Mittelalters gefunden: unter Anderem eine Lucilia Augusta, einen seltenen D. N. Justinianus, einen Viertelsthaler von Karl X., Cardinal von Bourbon, König der Ligue 1594; eine ziemlich seltene Münze von einem Herzog von Burgund; mehrere Münzen von Heinrich von Dombes, 1605, und von Maria von Dombes, 1626; endlich eine Münze von Heinrich I. König von Frankreich von 1051 bis 1060. Diese äußerst seltene Münze war zu Chalons für Saone geprägt. Die Vorderseite zeigt zwei P, welche ein Kreuz bilden, mit der Umschrift: Henricus Rex. Auf der Rückseite lieset man: Civitas Cavilon, mit einem B im Schilde. Auch hat man ein antikes, sehr schönes kleines Pferd von Erz gefunden.

Ein Perpetuum mobile ist wieder aufs Tapet gekommen und zwar zu Alexandria in Aegypten. Der Erfinder, ein Malteser von Geburt, hat die Wasserkraft dazu auserseben und behauptet, daß einmal durch eine simple Vorrichtung in Bewegung gesetzt, das Wasser sich selbst fortriebe und zu jeder beliebigen Höhe zu bringen wäre!

Ein Dampfwagen der Great-Western-Eisenbahn, der einem andern zur Aushülfe geschickt wurde, machte vor Kurzem 12 Miles in der unglaublich kurzen Zeit von 5 Minuten, was in dem Verhältniß von 144 Miles (28 deutsche Meilen) pr. Stunde ist.

In Tunis besitzt gegenwärtig ein Jude, Salomen, eine, aus den Trümmern von Carthago ausgegrabene, fast ganz unbeschädigte antike Venus. Die Göttin ruht, unbekleidet auf einem Divan, und die Statue scheint römischer Arbeit zu seyn.

Personalia.

An die Stelle des zum Diakonus an der St. Marien Kirche zu Greifswald berufenen Predigers Wahll ist der Candidat Wilhelm Michels zum Ministerial-Gehülfen und Prediger an dem Arbeitshause daselbst vocirt und nach landesobrigkeitlicher Bestätigung am 12ten Trinitat. Sonntage d. J. installirt worden.

Der Wittwe des verstorbenen Kaufmanns Peter Schmidt zu Greifswald ist gestattet, die bisher von ihrem verstorbenen Ehemanne geführten Agentur-Geschäfte der Berliner Feuer-Versicherungs-Societät für die Stadt Greifswald unter Leitung ihres Geschäftsführers W. Gentzcke fortzusetzen.

Der Kaufmann L. H. Lehmann zu Greifswald ist als Agent der Rostocker Feuer-Versicherungs-Societat für die Stadt Greifswald bestätigt worden.

In Stelle des abgegangenen Gutsbesitzers Schneider ist der Gutsbesitzer Stahnke zu Lebbin wieder zum Armenpfleger des Neuenkircher Kirchspiels ernannt worden.

Es haben sich die practischen Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer

Dr. Johann Heinrich Gustav Engelbrecht in Stralsund, und

Dr. Carl August Heinrich Bodinus in Greifswald niedergelassen.

Wohlthätigkeit und Menschenliebe.

Von einem nicht genannten Geber sind am 7ten Sonntage nach Trinitatis d. J. auf den Altar der Kirche zu Gützkow zwei stattliche Wachslichter gestellt und als Geschenk verehrt worden.

Der Buchhändler und Buchdrucker Peters-Steffenhagen in Mitau hat seinem Geburtsort Sagard auf Rügen, woselbst er sich in diesem Sommer aufhält, die Summe von 712 Thlr. Preuß. Crt. zu verschiedenen gemeinnützigen Zwecken verschenkt, namentlich:

a) zu einer milden Stiftung für verschämte Armen 500 Thlr., mit der besondern Bestimmung, daß von den Zinsen dieses Capitals an den Cantor der dasigen Schule für dessen Schüler zu kleinen Erfrischungen bei einem Besuche auf Stubbenkammer jährlich 3 Thlr. gezahlt werden sollen, und dies als ein Zeichen der dankbaren Erinnerung an die ihm daselbst am 5. Juli d. J. von der Jugend Sagards gegebenen Beweise von Liebe;

b) zur Vergrößerung des Schullokals im Cantorhause 60 Thlr.;

c) zur Ausbesserung eines Theils des Straßenpflasters 76 Thlr.;

d) zur Ebnung eines sumpfigen Platzes und Anlegung einer Pumpe auf demselben 50 Thlr.;

e) zur sofortigen Vertheilung unter die Orts-Armen 25 Thlr.;

f) zu unvorhergesehenen Ausgaben 1 Thlr.

Unglücksfälle, Verbrechen 2c.

Ein 72 Jahre alter Kuhhirte zu Schoppenmühle fiel am 31sten Juli d. J. in einen Graben und ertrank.

Ein Blitzstrahl entzündete bei einem schweren Gewitter am 31sten Juli d. J. zu Wierow ein Viehhaus, und dasselbe brannte bis auf den Grund ab.

Zu Wiek im Franzburger Kreise brannte in der Nacht vom 27. auf den 28. August der obere Theil eines Hauses von zwei Wohnungen ab.

Am 22. August schlug der Blitz in das Haus eines Einwohners von Tribsees ein, zündete aber nicht und richtete auch sonst keinen bedeutenden Schaden an.

Vom 6. bis zum 11. Septbr. sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Tagelöhners Kruse T. Des Kaufmanns Hrn. Bollmann T. Des Schauspielers Hrn. Zirchow S. — S. Marien: Des Tagelöhners Hopp S. Des vorstädtischen Bürgers Wedarg S. — S. Jacobi: Des Müllermeisters Hrn. Baas S. Des Reifergesellen Gribnitz S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Hauptmanns und Comp.-Chefs im Füsilir-Bataillon des 2ten Infanterie-Regiments Hrn. von Priesdorff S. Des interimistischen Capitain d'armes beim Landwehr-Bataillon Lorenz S. Des Unteroffiziers bei der 10ten Compagnie 2ten Infanterie-Regiments Richert S.

Gestorben: S. Marien: Des Stuhlmachermeisters Hrn. Rübe Wittwe, 62 J., Magenkrankheit. Des Scharfrichterknechts Matthies S., 13 W., Schlagfluß. Hr. Barbiermeister Brandt, 32 J., Magenentzündung. — S. Jacobi: Des Branntweinbrenners Hrn. Gleß Frau, Maria Catharina geb. Hinrichs, 56 J. 1 M., Mutterkrebs.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Schlächtermeister Hr. Johann Friedrich Santhop mit Jgfr. Johanna Sophia Caroline Kreywitz z. 3 M. Der Briefträger Hr. Johann Carl Heinrich Wiebr mit Jgfr. Catharina Maria Carolina Niemann z. 3 M. — S. Marien: Der Bürger und Brauer zu Cörlin Hr. Johann Hermann August Fick mit Frau Wilhelmina Charlotte Henriette Kanitz, verwittweten Lütke, z. 3 M. Der Bürger und Tagelöhner Carl Friedrich Grönwald mit Jgfr. Johanna Sophia Christina Gierke z. 1. M. — S. Jacobi: Der Todtengräber am heiligen Geist Kloster Martin Friedrich Pagels mit Jgfr. Catharina Maria Oblrich zum 3 M. Der Bürger und Drechslermeister Hr. Hermann Heinrich Gau mit Jgfr. Anna Maria Louisa Krüger z. 1 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Angekommene Fremde.

Vom 9. bis 12. September.

Hr. Kaufmann J. A. Schanzenbach aus Paris, Hr. Candidat C. Teschendorf aus Wieck, die Herren Kaufleute P. Schuberg aus Hagen und W. Goldenberg aus Barmen, Hr. Dr. med. A. Mallinckrodt und Hr. Stud. philos. E. Tiemann aus Berlin; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Kaufmann L. Grons aus Danzig und Hr. Candidat des Predigt-Amts A. F. Meinck aus Greifswald; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Herren Studenten M. Meltzer aus Breslau und A. Wätzold, W. Weilandt und S. A. Jäckel aus Berlin, die Herren Kaufleute G. Schilling aus Stettin, Jacoby aus Burg, D. Buchholz aus Stettin, A. C. Siewert aus Greifswald, W. R. J. Reuter und C. F. Gellet aus Stettin und Hr. Candidat C. Kusse aus Buschenhagen; logiren im König von Preußen."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 11. Septbr. 1838.

Paris	2 Monat 189
„	kurze Sicht 187¼
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9½
London	2 Monat 13 mk 7¼ ß
London	kurze Sicht 13 mk 9 ß
Amsterdam. Cassa	2 Monat 35. 90
„ „	kurze Sicht 35. 70
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 200

Schlesw. Holst. Species ¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 3¼ ß vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22¼	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24½	
Neue Zwdr. für voll ...	28½	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51¼	
Conventionsgeld	53	
Louis- u. Friedrd'or......	33¼	
Neue Zwdr. für voll ..	$3\frac{7}{16}$	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or ...	$\frac{7}{16}$	
Louis- u. Friedrd'or ...	$4\frac{7}{16}$	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 ß — ₰		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 15¼ ß		

Berlin, den 11. Septbr. 1838. Preuß. Courant.

				Zins	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	5	—	102	20	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	67	7	6	66	22	6
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	101	18	9
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	—	—	—	101	18	9
Pomm. dito	„	100	„	4	—	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	102	15	—	102	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	104	22	6
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	17	6	13	2	6

Beiblatt der Sundine.

№ 75. Stralsund, Montag den 17. September 1838.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Wir freuen uns, im vierten Jahre unserer im neuen Schauspielhause bestehenden, nur auf wenige Herbstmonate beschränkten Theatersaison, die wiederum bei uns erschienene Gesellschaft des Rostocker Stadt-Theaters mit ihrem wackern Herrn Director als alte liebe Bekannte zu begrüßen, und finden mit Vergnügen unter vielen Mitgliedern, deren Leistungen uns noch im freundlichen Andenken sind, mehrere neue, deren Bekanntschaft zu machen sich gegenwärtig die willkommene Gelegenheit bietet. Am Donnerstage, den 13ten d. M., wurde mit dem Schauspiele „die Geschwister," von Leutner die Bühne eröffnet. Dasselbe, noch Manuscript, und also eine Neuigkeit, bewegt sich in rascher, das Gemüth des Zuschauers ergreifender Handlung, und der Dialog, ohne geziert zu seyn, in einer gewählten und eleganten Sprache. Die in unsern dem Theater-Prunke und der Scenerie so sehr zugeneigten Tagen ungewöhnliche Erscheinung, daß im letzten Acte die Bühne unverändert bleibt, und der Fürst gleich einer freundlichen Gottheit, vom Anfang bis zum Ende darauf verweilt, erinnerte an die Einfachheit der Handlung und des Ortes in den Schauspielen der Alten. Beide Titelrollen wurden recht brav gegeben.

Freitag, den 14ten, „Guten Morgen Vielliebchen," Lustspiel in 1 Act, von Adalbert vom Thale, und „Sie ist wahnsinnig," Drama in 2 Acten, nach Melesvilles, von Angely. Beide Stücke waren für unser Publikum ebenfalls Theater-Neuigkeiten, und hier noch nicht in Scene getreten. Das erste, von dem bekannten und beliebten Pseudonymen, erregte, von vier Personen in hübschem Ensemble dargestellt, besonders in der Verkleidungs-Scene, die allgemeine Lachlust. Das zweite, von dem fruchtbaren und gewandten jetzt schon verstorbenen Schauspieler und Theaterdichter, welchen Saphir in seinem bekannten Zwiste mit den 7 Berliner Bühnen, oder, nach seinem gewöhnlichen, nicht immer gelingenden Wortwitze Bienendichtern, — einer Hauptveranlassung zur nachmaligen Verlegung seines Wohnortes von Berlin nach München, — „die arme Angela" nannte, enthielt zwar mache große Unwahrscheinlichkeiten, z. daß der Arzt nicht, mit den Zuschauern, auf den ersten Blick erkannte, wer von beiden Ehegatten wahnsinnig sey, und sich hierüber auch nur einen Augenblick täuschen ließ. Allein die Entwickelung wurde doch am Ende recht artig herbeigeführt, und fand, so wie die gelungene Darstellung, verdienten Beifall. Zu bedauern war es, daß an beiden Tagen das Haus so leer war, daß bequem auf allen Plätzen die Zuschauer gezählt werden konnten, und manche sogar als ein Vacuum zu erblicken waren, woran indessen wohl weniger die immer noch rege Theilnahme unsers Publikums für das Theater, als die schöne Witterung des Septembers Schuld ist, der uns die trübe und regnerische Sommerzeit durch einen milden Nachsommer vergüten zu wollen scheint.

Mittheilungen aus der Provinz.

Aus der Gegend des Elsebachs. Es gewährt uns Landleuten einen traurigen Trost, aus den Zeitungen und aus dem Beiblatt der Sundine zu hören, daß andere Länder Europas, z. B. Frankreich, England, Rußland u. a., auch wie wir von dem schlimmen Wetter heimgesucht, und die schönen Hoffnungen einer gesegneten Erndte fast in unserm ganzen Welttheil getrübt werden. Aber ein allgemeines Unglück ist auch das größte, denn wer soll da dem Andern aus der Noth helfen? Bei uns hat es mit der Roggenerndte doch noch erträglich gegangen und wir kleinen Halbbauern haben unser Brodkorn doch, obwohl mit starkem Verlust, und manches von schlechter Beschaffenheit, in die Scheunen gebracht; aber auf den großen Feldern ist das Korn sehr ausgewachsen, dies wird kein gutes und gesundes Brod geben können. Die Körner konnten in den Aehren gar nicht trocken werden, naß und feucht gingen sie gleich zum Auskeimen über und auf dem Felde eines benachbarten großen Gutes sollen die schönen Roggengarben an der Erde festgewachsen sein.

Um Johannis seufzten wir nach Regen; fruchtbare Gewitter verdonnerten um uns her. Mit wehmüthigem Blicke sahen wir den schönen Regenwolken nach; aber sie stürzten ihren Vorrath lieber ins Meer; unser lechzendes Erdreich, unsere schmachtenden Saaten wurden nicht erquickt und fingen schon an, auf etwas hohem und leichtem Boden, zu verschienen und zu verdorren. Dann regnete es, wie bei der Sündfluth, viele Tage und Nächte, aber oft mit eisig kalten Schauern und der fleißige Landmann blickte verzagt auf die Erde und nach dem Himmel. —

Eine scheinbar ungünstige Witterung für die Feldfrüchte konnte wohl kaum erdacht werden, als wir es diesen Frühling und Sommer erfahren mußten, und doch sind diese bis zum Erstaunen gut gerathen. Mein Nachbar hat von 11 Garben einen Berliner Scheffel gedroschen. Das ist ein reicher Segen. Aber es ging auch unendlich viel verloren. Die Körner sind mehlreich, schwer und aufgequollen, die Hülsen können sich nicht halten und sie fallen bei der leisesten Berührung aus. Schon vor 3 Wochen bei dem Mähen ging es so und das Korn rauschte auf den Boden hin, und bei dem Aufstaken regnete es gleichsam Getreide; man kann es stellenweise bei den Hocken zusammenscharren, und ein benachbartes Gut berechnet seinen desfallsigen Verlust zu 300 Scheffel. Viele Haufen schönen Heu's faulen schon seit 6 Wochen in den Wiesen. Ist es nicht als wenn die Natur mit eisernen Schuhen wieder zertrat und zerstörte was sie so mühsam erschaffen? — Noch in den letzten Tagen des Augusts und den ersten des Septembers hat schwarzgraues Regengewölk den Horizont umlagert. Es ward nicht von der Abendsonne vergoldet sondern schwefelgelb und bräunlich, wie die Lohe eines Vulkans, greinte es auf uns, den Verzagten, hernieder.

Doch was sollen nun noch alle Jereminaden? Die Vorsehung hat sich doch endlich einmal über uns erbarmet. Hat uns der Neumond gröblich getäuscht, so dürfen wir auf den Vollmond nicht vergeblich hoffen. Was noch an Roggen und Gerste draußen war, und das ist leider nicht wenig, scheint zwar total verloren; aber der Waizen kann etwas mehr aushalten, wenn die Luft bei dem Regen nur nicht so warm und schwül ist. Der Waizen und die Kartoffeln werden noch eine Lücke ausfüllen; und so viel Roggen haben wir doch auch wohl geborgen, daß wir keine Hungersnoth besorgen dürfen. Gott gebe, daß diese Zeilen bei dem heitersten schönsten Wetter ans Licht treten und gelesen werden können.

Von der Trebel. Ich lege es seit einiger Zeit darauf an Ihnen Abonnenten zu verschaffen, und ich fordere fast alle verständige Leute, mit welchen ich in Berührung komme, auf, die Sundine zu lesen; denn durch das Lesen und den Schulunterricht muß es doch besser werden, und dazu können wir die langen Winterabende und die Sonntage sehr gut benutzen. Meine Nachbaren, welche größtentheils nur eine kleine Wirthschaft haben, wenden ein, daß es ihnen an Zeit und Muße so wie auch an Büchern zum Lesen fehlt. Dem ist aber nicht so, denn es giebt große Pächter und Gutsbesitzer, welche zehn Mal mehr zu thun haben, und doch viel lesen, und dem

andern Mangel würde die Sundine abhelfen. Wäre nun einmal die Lust zum Lesen durch dies Volksblatt angefacht, dann würde sich auch mehr passende Lectüre finden. Die Sundine ist jetzt so populair, daß sie fast jeder ohne Mühe verstehen kann. Besonders möchte sich das Beiblatt für das größere Publikum eignen, und was etwa von gelehrten oder in einem hohen Styl gehaltenen Sachen in dem Hauptblatt vorkäme, da würden sich überall Leute finden, und besonders würden sich die Herren Schullehrer gerne damit abgeben und es ihren Nachbarn erklären. Das Beiblatt könnte auch noch mit vielen Aufsätzen aus dem gemeinen Leben, unter der Rubrik „Provinzielles," oder auch unter andern Titeln vermehrt werden. Diese müßten aber ja nicht mit der gewöhnlichen „Mückenschrift," wie ein beleidigter Referent aus Stralsund es letzthin nannte, sondern mit etwas größeren und deutlichern Lettern abgedruckt werden, damit die Leute es bequemer lesen können. Durch die Herren Prediger, Gutsbesitzer, Pächter und Schullehrer könnte die Sache eingeleitet werden. Jedes bedeutende Dorf in Pommern und Rügen müßte ein Exemplar halten und die geringen Kosten zu decken könnten alle nicht ganz armen Einwohner dazu beitragen und eine Kleinigkeit bezahlen: es können 20 bis 30 in ein Blatt kucken. Hierdurch allein nur könnte der jährliche Absatz der Sundine gehoben und sehr leicht auf 1000 Exemplare gebracht, (jetzt soll er kaum halb so viel betragen) und die Mühe und Kosten der Redaction ersetzt werden.

Man wird zwar besorgt einwenden: daß die untersten Volksklassen auf dem platten Lande, durch die Lectüre leicht von ihrem wichtigen Berufe abgehalten und zu Weitläuftigkeiten aller Art angeleitet werden könnten. Was haben diese armen Leute aber jetzt anders für Unterhaltung als den Schnaps und die Karten, und ihre Weiber die Klätscherei. Wäre es nicht Sache der Menschheit ihr Gemüth nach und nach auf edlere und höhere Gegenstände zu richten? und was wäre wohl geeigneter dazu als die Sundine? Was kann aber auch das Gemüth mehr erheitern als die Lectüre, und wir Leser wissen es ja und müssen es bekennen, daß sie uns nicht nur bei der Arbeit und mühevollen Geschäften, sondern auch in trüben und widerwärtigen Tagen, so wie in heitern und fröhlichen Stunden eine treue Gefährtin und geliebte Freundin ist. Ach der Unglückliche ist zehnfach zu bedauern, der sie nicht kennt, und ihren mächtigen Beistand entbehren muß.

In meiner Nachbarschaft z. B. lebt ein sehr verständiger und belesener Arbeitsmann und Holzhauer der Tag vor Tag die schwersten Arbeiten verrichten und es sich blutsauer werden lassen muß. Aber es ist recht eine Lust diesen lieben Mann sprechen zu hören. „Die Arbeit geht mir noch einmal so leicht von Statten," sagte er vor einigen Tagen, „wenn ich des Abends ein halbes Stündchen in der Sundine oder ein gutes Buch lesen und mich mit einem Freunde dann und wann darüber unterhalten kann. Es ist wohl nichts in der Welt was auch selbst das arbeitsamste Leben mehr erheitern und verschönern kann." — Dieser Mann genießt allgemeine Achtung, seine Mitarbeiter verehren ihn als ihren Vorsteher und sein Wort muß gelten. Von einem armen Pferdeknecht ist er zu einem Hauseigenthümer avancirt. Er hat hier 50 dort 100 Thlr. Geld ausstehen, und seine Nachbaren nehmen zu ihm in der Noth ihre Zuflucht. Seine Zeit ist regelmäßig eingetheilt. Kommt er aus dem Holze so wird noch erst etwas verdient, oft mehr als den Tag. Es werden Kellen und Löffel geschnitzt, Peitschenstöcke, Sensenstriche rc. gemacht, und dann gelesen; aber auch nicht nur gelesen, sondern auch jedes Wort durchdacht und erwogen. Ach wäre doch ein lesendes Publikum diesem ähnlich zu schaffen, dann würde das Reich Gottes zu uns kommen und der Himmel auf Erden sein! ! !

Aus der Umgegend von W. Es ist zu verwundern, daß nicht mehr Correspondenten auftreten und unter der Rubrik „Provinzielles" Beiträge aus allen Gegenden für die Sundine geliefert werden, welches von der Redaction doch sehr gewünscht wird. Aber auch an gelehrten und hochgebildeten Referenten, welche für ihr Publikum schreiben, scheint es zu mangeln, und die Ursache ist wohl diese, daß die jungen Herren zu sehr mit Arbeiten überhäuft und ihre Feder für ihren künftigen Beruf unausgesetzt beschäftiget ist, und die bejahrten Herren gleichwohl von den Pflichten ihres Amtes daran gehindert werden.

Ich habe bei den jungen ausgebildeten Schullehrern dieser Umgegend hingehorcht, und es scheint als wenn man nicht abgeneigt wäre, sich auf diesem Felde zu versuchen: nur scheuen einige da drüben den Dänholm, und fürchten von da aus in den Grund gebohrt zu werden, wenn sie es versuchten dort einzulaufen; denn es ginge dort, aller Mäßigkeits-Vereine ohngeachtet, zuweilen etwas kunterbunt her, und die Neutralität würde nicht immer beobachtet. Die lieben Stralsunder wissen sich (beiläufig gesagt) recht viel mit ihrem Dänholm, und wie kann dies auch anders sein, denn sie haben ihr Gut und Blut an ihm verwandt. Er dagegen ist mannigmal wie ein verzogener Knabe, denn er schickte sogar bei der Besitznahme der Franzosen, nach einem französischen Berichte, einige Kugeln in die Stadt und tödtete oder verwundete eine Frau.

Schließlich muß ich aber eine hochlöbl. Redaction ergebenst bitten, doch ja nichts von meiner Feder in die Sundine aufzunehmen, wovon auch nur entfernt zu vermuthen wäre, daß einige Leser einen Anstoß daran nehmen, oder gar gegen mich in den Harnisch gejagt würden, denn ich verstehe mich auf nichts weniger denn aufs — Boxen.

Der provinzielle Bemerker.

☞ Antwort auf die Waizen-Frage in No. 71.

Es ist anzunehmen, daß die Sanitäts-Behörde der Provinz Notiz von der Sache genommen hat, und Nachfrage gehalten. Wenn das Factum sich bestätiget hat, und der gedachte Waizen zu Tage liegt, dann werden auch gewiß Maßregeln ergriffen werden, den Verkauf desselben weder im Lande selbst noch nach außen zu verhüten; da das allgemeine Landrecht ausdrücklich den Verkauf verdorbener und für die Gesundheit schädlicher Lebensmittel bei ansehnlicher Strafe verbietet, und die Strafe schärft, wenn der Verkäufer es mit vollem Vorwissen thut.

Tages-Begebenheiten.

Ein junger Engländer, Ch. Palmer Woreswood, hat sich in Frankfurt am Main durch Waterford'sche Streiche dermaßen ausgezeichnet, daß er zuletzt der Polizei verfiel, die sich aber nicht, wie er ihr antrug, mit ihm boxte, sondern ihn zu 8 Tagen Haft verurtheilte. Obwohl nun der junge Herr hoch und theuer schwur, die Stadt vor ausgemachter Sache nicht zu verlassen, so hat er doch heimlich Reißaus genommen und wird nun öffentlich aufgefordert, sich zu seiner Haft zu stellen. Er ist aus Alserton in Yorkshire, ein großer, starker, blonder Jüngling von 19 Jahren.

Die Insel Corsica besaß bisher noch kein Gymnasium. Der Minister des öffentlichen Unterrichts, von Salvandy, hatte im Namen der Insulaner Sr. Maj. die Bitte vorgetragen: „an dem Tage, an welchem die sehnlichsten Wünsche des einzigen französischen Prinzen, welcher bis jetzt die Insel besucht, erfüllt würden, Corsica mit einem Gymnasium zu beschenken." In der That unterzeichnete Se. Maj. der König am Tage der Geburt des Grafen von Paris eine Verordnung, nach welcher die Gemeindeschule in Bastia in ein königliches Gymnasium verwandelt wird. Der Vater des Grafen, der Herzog von Orleans, ist der einzige französische Prinz, welcher bis jetzt die Insel besuchte.

Endlich ist es, nach Berichten aus Corsica, gelungen, der beiden berüchtigten Banditen, Manenti und Vesperini aus Bocognano, von denen der eine mehrere Mordthaten und Diebstähle und der andere des Mordversuchs beschuldigt ist, habhaft zu werden. Beide hatten sich in die höchste Spitze des Gebirges von Bizavonna geflüchtet. Drei Fußsteige, welche zu ihrem Schlupfwinkel, einer Schäferei, führten, wurden zugleich von den Voltigeurs besetzt. Das Vordringen war schwierig, die Zugänge kaum zu erklettern; endlich erreichte man die Schäferei, wo denn die Banditen sahen, daß sie umzingelt waren. Vesperini verschanzte sich hinter einem Felsen, sah aber, daß er sich nicht vertheidigen konnte, und ergab sich auf die erste Aufforderung; Manenti aber wollte fliehen, fand vor sich Truppen, sprang hinter ein Felsstück und feuerte sein Gewehr ab; die Kugeln trafen aber nicht, wenigstens wurde nur ein Soldat leicht an der Hand verwundet. Jetzt wurde der Bandit umzingelt, er erwiederte die Aufforderung, sich zu ergeben, noch ein

Mal durch 2 Schüsse, welche aber ebenfalls nicht trafen, worauf die Voltigeure eine Salve gaben und zugleich auf den Banditen losstürzten, der zwar auch nicht getroffen war, aber doch das Unnütze eines weiteren Widerstandes einsah, und seine Waffen abgab.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 14. Septbr.

Im Allgemeinen ist es mit Getreide in weichender Tendenz geblieben, wenn gleich augenblicklicher Bedarf mitunter etwas höhere Preise wieder bezahlen muß. Waizen bei größerem Umgang ganz nominell. Von neuem waren am ehegestrigen Landmarkt 14 à 16 Wspl. zugeführt, die mit 43 à 56 Rthlr. nach Qual. bezahlt wurden. Schöne trockene Waare ist bis jetzt wenig darunter. Auf spätere Lieferung werden bereits hin und wieder Offerten gemacht, doch zu Preisen, auf die man nicht glaubt eingehen zu können. Roggen in loco konnte zuletzt nicht über 40 Rthlr. für gute alte, 33½ Rt. für neue etwas feuchte und mit etwas Auswuchs besetzte Vor-Pommersche Waare bedingen. Am letzten Landmarkt bedangen 19 à 20 Wspl. neue Waare hiesiger Gegend 32 à 35 Rthlr nach Qual. Auf Herbstlieferung ist wieder mehr, und für Schlesif. bis 36½ Rthlr. zuletzt bezahlt worden, wogegen auf Frühjahrslieferung nicht über den vorherigen Preis von 29 Rthlr. zu bedingen war, wozu wieder einiges in diesen Tagen geschlossen ist; bei 82/83tt. Gewicht bleiben noch Käufer, bei 81tt. Verkäufer. Von neuer Gerste ist bis jetzt nicht viel angetragen; gute Oderbruch in loco und auf kurze Lieferung bedang 26 à 26½ Rthlr., für dergl. Vor-Pomm. auf kurze Lieferung blieb 27 Rthlr. gefordert, neue am Landmarkt 21 à 23 Rthlr. zuletzt bezahlt. Hafer sehr stille; alter fast ganz geräumt, neuer, größtentheils feucht und von sehr schlechtem Korn, bedingt am Landmarkt 17 à 20 Rthlr.; auf Lieferung im Herbst und Frühjahr bleibt leichte Waare von 46/47tt. pr. Schffl. zu 17½ und 17 Rthlr. angetragen Von neuen Erbsen kommt in einigermaßen guter Qual. bis jetzt nichts zum Vorschein; gute alte große bedingen bei Kleinigkeiten 40 à 42 Rthlr.

Hamburg, vom 14. Septbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhaltroth	390.435	℔	Gerste, Saal.	204.219	℔
weißer	402.426	"	Magdeb.	204.219	"
Braunschw.	—.—	"	Sommer	—.—	"
Märkischer	360.430	"	Winter	144.156	"
Magdeb.	384.420	"	Hafer, Mecklenb.	144.150	"
Poln.	354.444	"	Holst.	108.138	"
Mecklenb.	384.465	"	Eider.	—.—	"
Holst.	375.420	"	Bohnen, große	—.—	"
Eider	—.—	"	kleine	—.—	"
Roggen, Oberl.	270.285	"	Erbsen, Mecklenb.	240.270	"
Mecklenb.	216.283	"	Holst.	—.—	"
Poln.	—.—	"	Wicken.	—.—	"
Gerste, Mecklenb.	—.—	"	Rappsaam., Hann.	—.—	"
Holst.	—.—	"	Holst.	—.—	"

Waaren-Preise,

nach der heutigen Notirung.

Baumwolle.

Carolina u. Tenessi.	6.8	ß	Maranham	7¾.8	ß
Georgia, 1ma	8.9	"	Madras	6.	"
" 2da	7½.7¾	"	Surate	4½.5¼	"
" 3a u. 4a	6.7	"	Domingo	6½.7½	"

Caffee.

Mocca	7½.9½	ß	Brennwaare	3¼.3¾	ß
Batavia	5¾.6½	"	gering ord.	3½.4¼	"
Sumatra	4 .4½	"	reell ord.	4 1/16.4½	"
Rio	3¾.6	"	gut ord.	4 5/16.4¾	"
Bahia	4¼.5¼	"	f. ord.	4¾.5½	"
Domingo	4¾.5¼	"	fl. mittel	6¼.6¾	"
Laguayra	5½.6½	"	mittel	6¾.7½	"
Portorico	5¼.7½	"	gut mittel	7½.8½	"
Havanna	4½.7	"	f. mittel	8¾.9½	"
Triage	2¼.3	"	fein.	—.—	"

Zucker, roher.

Mit 8⅓ pCt. Rabatt.			Ohne 8⅓ pCt. Rabatt.		
Weiße Havanna	8½.10	ß	Weiße Havanna	7⅞.9 7/16	ß
" Rio	6 .7¼	"	" Rio	5¼.6¾	"
" Bahia	6½.7¾	"	" Bahia	5¾.7⅛	"
" Pernamb.	6 .7¾	"	" Pernamb.	5¼.7⅛	"
Braune Havanna	5¾.7¼	"	Braune Havanna	5 1/16.6 11/16	"
" Rio	4½.5¾	"	" Rio	4⅛.4 11/16	"
" Bahia	5 .5¾	"	" Bahia	4⅝.5 1/16	"
" Pernamb.	4½.5¼	"	" Pernamb.	4⅛.4 11/16	"
" Manilla	5¼.5¾	"	" Manilla	5 1/16.5 5/16	"

Hiesige Raffinaden.

Mit 4⅓ pCt. Rabatt.			Ohne 4⅓ pCt. Rabatt.		
Feine	11¼.	ß	Feine	10¾.	ß
F. mittel	10 .10¾	"	F. mittel.	9 7/16.10 1/16	"
Mittel	9½.9¾	"	Mittel	8 15/16.9 1/16	"
F. ord.	9 .9½	"	F. ord.	8⅝.8 13/16	"
Ord.	8½.8¾	"	Ord.	8⅛.8½	"
Melis, groß klein.	8½.8¾	"	Melis, groß klein	8½.8¾	"
"	7 .8½	"	"	6 13/16.7⅛	"
Belg.u.Holl.Lumpen	6¾.7	"	Holl.u.Belg.Lumpen	6 5/16.6 11/16	"

Berlin, vom 11. Septbr.

Getreide weichend. Waizen, Schles. pr. Herbst 62—60 Rthlr. zu haben, Poln. in loco 70—68 Rthlr. Alter Roggen erhält sich noch auf 45—44 Rthlr., doch ohne sonderlichen Umgang, neuer pr. Herbst 36 Rthlr., pr. Frühjahr 32 Rthlr. angetragen. Für auf hier schwimmende neue Gerste 27 Rthlr. gefordert. Alter Hafer 22—21 Rthlr., neuer 20—19 Rthlr. Stralsunder Malz vom Boden 26 à 27 Rthlr. gehalten. Erbsen 40 à 42 Rthlr.

London, vom 7. Septbr.

Von Englischem Waizen war heute eine gute Zufuhr und die von fremdem war neuerdings in dieser Woche sehr stark. Mit dem Handel in Waizen war es heute im Allgemeinen flau. Feiner alter Engl. und beste Sorten fremder bedangen zwar noch ziemlich die letzten Montags-Preise, doch konnten alle geringeren selbst zu 1 à 2s Erniedrigung nur mit Mühe begeben werden. Gerste behauptet die letzten Preise. Hafer stark zugeführt und zu 6d neuer Erniedrigung sehr flau. In Bohnen und Erbsen wenig gemacht, doch Preise nicht niedriger.

Der Zoll auf fremden Waizen ist heute auf 2s 8d zurückgegangen und es leidet nun keinen Zweifel mehr, daß derselbe nächsten Donnerstag auf 1s herunter kommen werde. Der auf Roggen ist heute 1s 6d weniger.

Die letzten General-Durchschnittspreise waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	74s	5d	34s	6d	24s	3d	40s	11d	41s	7d	38s	2d
Aggregat v. 6 Wch.	72s	11d	33s	7d	23s	8d	38s	6d	39s	9d	36s	5d
Zoll bis z. nächst. M.	2s	8d	12s	4d	12s	3d	12s	6d	11s	—d	15s	6d

Amsterdam, vom 8. Septbr.

Waizen und Roggen mit wenig Umgang; pük. Sorten wie letztgemeldet. Verkauft 129tt. bunt. Poln. Waizen 308 Fl., 127tt. Rost. do. 300 Fl., 120tt. Holst. do. 275 Fl., 119tt. Drent. Roggen 206 Fl. Gerste und Buchwaizen ohne Umgang.

Spät an der Börse noch verkauft, bei ansehnlichen Parthieen: 128tt. bunt. Poln. Waizen im Entrepot 300 Fl., 125tt. do. im Consumo 300 Fl.

Rapps 1 L. niedriger; neu. Brief. 65 L., alt. Zeuws 72 L. Leinsaamen wie letztgemeldet, 107/108tt. Libau. 252½ Fl.

Wolle.

Hamburg, vom 11. Septbr.

Einigen Anfragen, welche in der verflossenen Woche hier vorkamen, konnten, der niedrigen Gebote wegen, nicht begegnet werden. Die Anwesenheit einiger englischer Käufer würden unserm Markt gewiß mehr Lebhaftigkeit verleihen, wenn die verlangten hohen Preise sie davon nicht zurück hielten.

London, vom 7. Septbr.

Es hat wenig Veränderung in dem Preise Engl. Wolle diese Woche stattgefunden; Tuchwolle, wie auch dergleichen zu Decken 2c. sind gut in Frage. In fremder Wolle ist ein guter Umsatz zu festen Preisen.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 15. Septbr. 1838.			ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132 ℔ wiegend,	à Schfl.	1	15	—	-	1	21	—
Roggen,	114—122 ℔	" —	1	—	—	-	1	4	—
2zeilige Gerste,	100—108 ℔	" —	—	28	—	-	—	29	—
4zeilige Gerste,	96—100 ℔	" —	—	25	—	-	—	28	—
Hafer,	66— 74 ℔	" —	—	16	—	-	—	20	—
Erbsen		—	1	—	—	-	1	8	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen		à Schfl	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen		—	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgrütze		—	—	—	—	-	—	—	—
Kartoffeln		—	—	10	—	-	—	12	—
Butter		à Pfund	—	6	—	-	—	7	—
Eier		à Stiege	—	4	6	-	—	5	—
Stroh		à Ctnr.	—	—	—	-	—	—	—
Heu			—	—	—	-	—	—	—
Greifswald, den 15. Septbr. 1838.									
Waizen,	124—130 ℔ wiegend,	à Schfl.	1	20	—	-	2	—	—
Roggen,	114—126 ℔	" —	1	5	—	-	1	6	—
2zeilige Gerste,	104—110 ℔	" —	—	29	—	-	1	—	—
4zeilige Gerste,	95—102 ℔	" —	—	26	—	-	—	28	—
Hafer,	66— 74 ℔	" —	—	17	—	-		18	—
Erbsen		—	1	5	—	-	1	7	6
Malz		—	—	26	—	-	—	28	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 12. Septbr. 1838.			ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132 ℔ wiegend,	à Scheffel	1	24	-	1	32
Roggen,	117—128 ℔	" —	—	36	-	—	40
2zeilige Gerste,	105—108 ℔	" —	—	30	-	—	36
Hafer,	66— 74 ℔	" —	—	24	-	—	28
Erbsen		—	—	32	-	—	40
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	1	16	-	1	40
Dödersaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Schiffs-Liste.

In Arendal ist angekommen: 30. August. Niord, Ebert, von Stralsund nach Lynn bestimmt. In Macduff: 2. Septbr. Die Hülfe, Schlör, von Stettin. In Gravesend: 3. Maria, Steinorth, und 5. Catharina Maria, Kronemann, beide von Stralsund mit Waizen; in Bolderaa: Louise, Busch, von Liverpool; in Shoreham: Einigkeit, Ohrloff, von Memel.

Von Dünkirque ist abgegangen: 1. September. Columbus, Schnäkel, nach der Ostsee. Von Bolderaa: 6. Providentia, Schmideberg, nach Elseneur.

Den Sund passirte: 7. Septbr. Aurora, Ziepke, von Memel nach Havre mit Zimmer. 8. Columbus, Schnäkel, von Dünkirque nach der Ostsee. 10. Friederika, Cruse, von Pillau nach Newcastle. 11. Johanna, Wolter, von Hamburg nach Memel.

Greifswald, den 9. September.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer Capt. Ameen, sind heute nach Ystad abgegangen: Herr Major von Kardorf nebst Bedienten, Hr. Oeconom Ahlberg.

Greifswald, den 11. Septbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer Lieutenant Indebetou, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Baron v. Uckermann, Schäfer Klag.

Greifswald, den 13. Septbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant Indebetou, sind heute nach Ystad abgegangen: Frau Oberstin von Silverstolpe nebst Kammerjungfer Kjellström, Gräfin Wrangel, Hr. Stud. med. Seel, Hr. Stabs-Trompeter Sperber, Hr. Musikus Kördel, Hr. Musikus Zimmermann, Matrose Nielson.

Angekommene Fremde.

Vom 13. bis 15. September.

Die Herren Kaufleute H. G. G. Stender aus Stettin, J. Encrow aus Fürstenberg, Pascal, G. Göcke, F. W. Klau und A. Eschwege aus Berlin, J. Wahnschafft aus Stettin, F. Fischer aus Schweinfurth und A. Coutternier aus Paris und Hr. Geh. Ober-Medicinal-Rath Kiestedt aus Berlin; logiren im „goldnen Löwen."

Die Herren Kaufleute S. Sägert mit Frau aus Greifswald und M. Harzfeld aus Würzburg und Hr. Schauspiel-Director C. A. Atmer aus Ummanz; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Herren Oeconomen Mellendorf aus Neumühl und Anderssen aus Tribohm; logiren im „König von Preußen."

Hr. Kaufmann Rahmmacher mit Familie aus Kyritz; logiren im Hause Littr. B. No. 324.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 14. Septbr. 1838.

Paris .... 2 Monat 189
" .... kurze Sicht 187¼
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat 9½
London .... 2 Monat 13 mk 7½ β
London .... kurze Sicht 13 mk 9 β
Amsterdam. Cassa .... 2 Monat 35. 90
" " .... kurze Sicht 35. 70
Copenhagen, Rthlr. .... kurze Sicht 200
Schlesw. Holst. Species ¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 3 β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant .... 22¼ }
Dän. grob Cour. ...... 23¾ }
Neue Zwdr. für voll ... 27¾ } pCt. schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr. 51 }
Conventionsgeld .... 53 }
Louis- u. Friedrd'or..... 34½ }
Neue Zwdr. für voll .. 3¼ } pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or ... 8¾ }
Louis- u. Friedrd'or ... 4¼ pCt. schl. als Njwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 β — ₰ } das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 13½ β }

Berlin, den 14. Septbr. 1838. Preuß. Courant.

				Zfß	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	5	—	102	20	—
Präm. Scheine d. Seeh.	"	50	"	—	67	3	9	66	18	9
Westpr. Pfandbriefe	"	100	"	4	—	—	—	101	18	9
Ostpreuß. dito	"	100	"	4	—	—	—	101	18	9
Pomm. dito	"	100	"	4	—	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	"	100	"	4	102	15	—	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	"	100	"	4	—	—	—	104	22	6
Friedrichsd'or	"	100	"	—	13	17	6	13	2	6

# Beiblatt der Sundine.

№ 76. Stralsund, Freitag den 21. September 1838.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

(Theater.) Sonnabend, den 15ten, „Robert der Teufel," von Meyerbeer. Die beliebte Oper hatte das Haus nur um ein Weniges mehr, wie an den vorhergehenden Abenden, gefüllt, und ging, wie schon früher, auch diesmal recht gut in Scene. Alicens Rolle sahen wir, Gesang und Action vereint, hier noch nicht besser, und den Herzog Robert wiederum mit der Gewandheit und dem richtigen Maaße des besonnenen, hier vordem schon in dieser Rolle aufgetretenen geschätzten Künstlers gegeben. Auch Bertram war gut, und die schwierige Aufgabe des Terzetts im dritten Acte ward glücklich gelöst. Von der Direction sind wir bereits gewohnt, Kostüm und Decoration so brillant vorgeführt zu sehen, daß die Ansprüche an eine Provinzial-Bühne stets übertroffen werden. Auch bei dieser Vorstellung erschienen uns mehrere Decorationen ganz neu, namentlich die zu Anfang des genannten Aufzuges, welche die schauderhafte Entrée zum Aufenthalte der Verdammten erblicken läßt. Wenn sich jedoch dabei das alte Kreuz mit dem Mutter-Gottesbilde im Vordergrunde, an das Alice ihre Gebete zu richten hat, und hernach, sowohl in der Nonnenscene, als auch beim Siege des guten und Untergange des bösen Princips, die das Imposante des Eindrucks erhöhende Benutzung der Versenkungen vermissen ließ, so entschuldigen wir dies gerne, theils mit dem durch Kürze der Anwesenheit herbeigeführten Mangel an Zurüstung, theils mit dem Uebelstande, daß wir immer noch reparirende Handwerker, namentlich Maurer, in Thaliens Räumen handthieren gesehen.

Sonntag, den 16ten, zum Erstenmale „die Schule des Lebens," Schauspiel in 5 Acten, von Raupach. Der bühnenkundige Verfasser, einem Kotzebue gleich an Fruchtbarkeit, hat, wie die Affiche sagt, einem Mährchen den Stoff zu diesem noch ungedruckten Stücke entnommen. Es ist reich an moralischer Tendenz und schönen Wahrheiten fürs Leben, und wurde von dem, zahlreicher als bisher versammelten Publikum mit entschiedenem Beifalle aufgenommen. Isaurens Ausruf am Schluß des zweiten Acts, „Mein edler Freund! — ich folge Dir!" erinnerte den Referenten an die Scene in Göthe's „natürliche Tochter," auf dem Hof-Theater zu Weimar von ihm gesehen, wo die Prinzessin, bedrängt von fast gleicher Situation, an den Gerichtsrath die Worte richtet, „Hier meine Hand, — wir gehen zum Altar!" Die Darstellung war brav, und in den beiden Hauptrollen der Isaura und des Don Ramiro ausgezeichnet. Erstere wurde gerufen und dankte mit verbindlichen Worten.

Montag, den 17ten, „Liebe kann Alles," oder: „Die bezähmte Widerspenstige," Lustspiel von Holbein, und „Der Obrist von 16 Jahren," Lustspiel in 1 Act, von Hermann. Die Widerbellerin, wie das alte bekannte Lustspiel sonst hieß, eines der wenigen classischen, die sich stets auf der Bühne erhalten werden, erfreute sich auch jetzt einer lebhaften Theilnahme unsers Publikums, und zeigte eine aus dem Leben gegriffene Darstellung, besonders ergötzlich in den Hauptrollen beider Neuvermählten. Die zweite kleine Piece, den Contrast des neuen und alten Lustspieles uns vorführend, erschien hier als Neuigkeit und gab ein Bild der altfranzösischen Zeit, vor der Revolution, wo Connexion und Hofgunst es noch verwirklichten, Kinder in hohen Staats-Aemtern und an der Spitze von Regimentern fungiren zu sehen. Die beliebte und gewandte Künstlerin, die uns die Titelrolle mit ächt französischem Muthwillen und Uebermuthe gab, wurde durch Hervorruf belohnt.

Dienstag, den 18ten, „Die Vestalin" von Spontini. Das Bestreben der Direction, uns stets ein reichhaltiges und ausgewähltes Repertoir mitzubringen, verdient bei dieser Gelegenheit um so mehr rühmende Anerkennung, als dies das Erstemal ist, daß diese berühmte Oper hier in Scene getreten. Bekanntlich ist sie das Meisterwerk des großen und hochgestellten Componisten und hat zuerst seinen ausgezeichneten Ruf in der musikalischen Welt begründet. Sie enthält ein reiches und glänzendes Tongemälde menschlicher auf das höchste gesteigerter Leidenschaften, und ist in ihren Haupt-Parthieen für den Sänger und Musiker gleich schwierig und angreifend. Es würde uns zu weit führen, und uns das enge Ziel, was wir uns für unsere Berichte ein für allemal gesteckt haben, überschreiten lassen, wenn wir uns erlauben wollten, auf die einzelnen Schönheiten dieser bereits so oft besprochenen und rühmlichst bekannten Musik näher einzugehen, und es genüge hier zu bemerken, daß sowohl hinsichtlich der scenischen Ausstattung dieser Oper, als der Leistungen der darin beschäftigten Mitglieder das zahlreich versammelte Publikum den lautesten Beifall bezeigte, und die Hauptpersonen des Stücks, Licinius, Julia, Cinna und die Ober-Priesterin der Vesta, einmüthig herausrief.

Mittheilungen aus der Provinz.

Von der Peene.

„Verdonnert ist des Sturms Gebraus,
Verstoben ist der Nebelgraus,
Verrasselt sind die Wetter all,
Verströmt der Regen- und Hagelsschwall.
Wie ruhig liegt die Winterwelt
Nach langem Kampf: so liegt ein Held
Erblichen, wehrberaubt und nackt
Im Schlachtfeld nach verbrüllter Schlacht."

Also sang unser lieber vaterländischer Dichter, der vortreffliche Kosegarten, als er, wie nach dem Gedicht zu vermuthen ist, einst in dem größten Unwetter die Reise von Rügen nach Pommern gemacht und die Sonne nach sieben stürmischen Regentagen endlich einmal wieder ihre belebenden Strahlen herabsandte und die Natur erquickte. Wir Armen haben nun schon seit mehr als sieben Wochen gelitten, denn es hat gestürmt, gestoben, gedonnert und gefluthet, als wenn eine neue Sündfluth mit allen ihren Schrecken hereinbrechen wollte. Den Schaden, welcher nach allen Nachrichten Deutschland in dieser Zeit erlitten, ist gewiß nicht zu schätzen. Schon unser Verlust in dieser Gegend ist ungeheuer. Der Roggen und die Erbsen haben wohl am meisten gelitten, denn der erste ist sehr ausgewachsen, und die Schoten der Erbsen sind aufgeborsten und haben ihren Vorrath ausgeschüttet. Die Geduld und Resignation mancher Landleute in dieser Noth waren bewundernswürdig. „Wer kann mit Gott pochen," sagte ein lieber Mann, als starke Regengüsse in seine Kornmiethe hinein rauschten und das Wasser stromweise von zwei Fudern troff, welche dabei standen. Zwar herzlich betrübt, aber geduldig ergab man sich in sein Schicksal. Der Neumond hat uns bitter getäuscht; aber Vater Aegidius, der zugleich mit dem Vollmond eintrat, hat unsern Hoffnungen entsprochen und schönes Schluß-Erndtewetter gebracht. Gewiß war Vater Aegidius ein Heiliger, und war er das nicht so muß er dazu gemacht und kanonisirt werden. Uns Pommern fehlt unter vielen Andern auch ein Schutzpatron, der zwischen Himmel und Erde, also in der Wolken-Region, das Regiment führt. Es drohet zwar noch täglich und fast jedem Morgen ist der

Himmel mit Wolken überzogen; aber er läßt es nicht dazu kommen und gegen Mittag hat er den Himmel aufgeheitert.

Aus der Gegend von Anclam. Einige Leute bei uns glauben, daß die Augustwitterung mit der Eruption des Vesuvs in Verbindung gestanden. Einsender erinnert sich, daß bei einem früheren Ausbruch das Wetter fast eben so war. Wieder Andere fürchten, daß durch die Ausbrüche der Vulkane der Erde eine Menge Wärmestoffe entzogen werde, dies der Fruchtbarkeit hinderlich und harte Winter die Folge davon sein möchten. Hat vielleicht Vulkanus seit einem Jahre sich abgemühet die Canäle, welche unter Deutschland gehen zu fegen und unser unterirdisches Feuer nach dem Schlund oder Krater des Vesuvs zu schaffen, so treffe ihn der Donner des Zeus. Es ist indessen kaum zu bestreiten, daß bedeutende Veränderungen in der Natur vorgegangen sind. Diese wurden uns durch die merkwürdigen, in unsern Gegenden höchst seltenen und prächtigen Lufterscheinungen der Nordlichter angekündiget, und der harte Winter, wie dieser höchst kümmerliche Sommer sind vielleicht die Folge davon. Einsender hat gehört, daß seit dem großen Erdbeben, wodurch Lissabon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts halb zerstört wurde, eine Veränderung in dem Klima Europas sich bemerkbar gemacht habe: ob zum Bessern oder Schlimmen, das wurde nicht gesagt. So viel ist aber gewiß, daß vor 40 oder 50 Jahren das Wetter viel besser und beständiger war als jetzt. Damals hatten wir in den letzten Tagen des Märzes oder in den ersten des Aprils die meiste Zeit sehr schönes Wetter und so viel Gras, daß die Kühe auf die Weide getrieben werden konnten, welches jetzt oft kaum vor der Mitte des Maimonats geschehen kann. Damals waren auch mehrere und stärkere Gewitter. Es wäre schön von einem tüchtigen Meteorologen die Gründe zu vernehmen, die solche Veränderung unsers Climas bewirkten.

Tages-Begebenheiten.

An dem Denkmale, das der in Leipzig verstorbene Fürst Schwarzenberg erhält, wird von den Steinmetzen (in Markranstädt) fleißig gearbeitet. Es ist ein länglicher Würfel, der auf einem hervorspringenden Sockel ruht, geziert mit einer passenden Inschrift; oben drauf ein Schwert, mit einem Lorbeerkranze umwunden. In dem Hügel, auf welchem es zu stehen kommt, wird eine Nische oder Grotte, gleichsam ein Mausoleum, angebracht, das durch ein eisernes Gitter verschlossen wird.

Ein eigener Beitrag zu einer Warnungstafel ward unlängst in London durch den fürchterlichen Tod eines Miethkutschers geliefert, der, nachdem er sein von den Flußdrüsen behaftetes Pferd mit seinem Sacktuche abgewischt und dies dann wieder ungewaschen für sich gebraucht hatte, plötzlich von derselben Krankheit befallen wurde und unter den fürchterlichsten Zerstörungen im Drüsensystem seinen Geist aufgab. Keiner der Aerzte als Sir Astley Cooper hatte die Krankheit erkannt.

Vorgestern Abend ging es im Haag im franz. Theater sehr stürmisch her. Das Publikum wollte einen neu engagirten Tenorsänger, Maguenot, nicht hören und gab sich nicht eher zufrieden, als bis der Unglückliche erklärte, er werde nur an diesem Abend seine Rolle durchführen, dann aber nie wieder in dem Haag auftreten, welche Erklärung mit großem Beifall aufgenommen wurde.

Der betriebsame Baumwollen-Fabrikant F. A. Möckel in Hirschberg, welcher im Jahre 1829 für seine Erfindung des Webeblattes mit Doppelriethen von dem Berliner Verein zur Beförderung des Gewerbefleißes in Preußen, eine schwere silberne Medaille erhielt, hat im Gebiete der bunten Damastweberei, nach vielen fruchtlosen Versuchen, endlich die glückliche Erfindung eines Mechanismus gemacht, vermittelst dessen er bei der Jacquardschen Maschine die darin befindlichen neun Tritte (welche bekanntlich wie das Orgel-Pedal behandelt werden) auf einen reducirte und statt der früheren Pappmuster eiserne Formen anlegte, welche mit der dazu gehörigen Maschinerie das Dessin auf der Waare erzeugen. Diese nützliche Erfindung hat außer dem Vortheil bedeutend minderer Kosten, noch den, daß der Weber bei geringerer Anstrengung die Arbeit schneller fördert und die feinsten Muster, ja selbst die kleinsten Schriftarten mit Sauberkeit ausführbar werden, was die seit drei Wochen gelieferten Probe-Arbeiten dargelegt haben.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 17. Septbr.

Ueber Umsätze in Waizen läßt sich nichts berichten, da es an alter Waare fehlt; neue am ehegestrigen Landmarkt 44 à 55 Rthlr. bezahlt. Von altem Roggen in loco sind in diesen Tagen ein Paar hundert Wspl. zum Versand gekauft und Poln. 41 Rthlr., Schles. 41½ Rthlr. bezahlt. Der jetzt davon nachbleibende Vorrath ist sehr geringe. Neuer am Landmarkt bedang zuletzt 32 à 34 Rthlr. Auf Lieferung im Herbst ist ebenfalls mehreres gekauft und bewilligt: für Schles. 36½ Rthlr., ohne Benennung der Gattung 35 Rthlr. Auf Frühjahrslieferung erhält sich der Preis für 82℔. Waare auf 29 Rthlr., wozu auch wieder einiges umgesetzt wurde. Neue Oderbruch-Gerste in loco nach Qual. 26 à 26½ Rthlr. bezahlt und dazu anscheinend noch Kauflust. Sonstiges Getreide blieb in diesen Tagen ohne Umsatz und Veränderung.

Danzig, vom 17. Septbr.

Außer 200 Last buntem Waizen von mehr oder minder guter Qualität zu 430 à 450 Fl., theilweise zur Mehlfabrication, ist seit letzter Post nichts in unserem Getreidehandel gemacht.

Hamburg, vom 14. Septbr.

Waizen, womit es bis Ende voriger Woche sehr flau blieb, fand seit Montag wieder mehr Beachtung und es sind bis gestern Abend reichlich 600 Last gekauft worden, meistens für England, wohin sie mit aller Eile verschifft worden, um solche wo möglich noch zu dem niedrigsten Zoll einzubringen. Man hat folgende Preise bewilliget, als: 127/128℔. weißbunten Polnischen 143 Rthlr., 123/127℔. do. do. zuletzt 140 à 145 Rthlr., 131℔. do. do. do. 155 Rthlr., 122/124℔. do. Anhalt. und Schles. 135 à 138 Rthlr., 125/127℔. neuen rothen Märkschen 125 à 132 Rthlr. In Roggen war träger Handel, feiner 121℔. alter Schlesischer konnte nur mühsam 94 à 95 Rt. und 118/119℔. Oberländischer nur 91 Rthlr. Court. holen. Neuer Roggen kommt noch wenig vor und fällt sehr feucht. Gerste findet willige Nehmer, besonders neue Oberländische; dergleichen 101℔. Magdeburger und Anhaltsche wurde mit 70 à 73 Rthlr., 104℔. alte do. mit 68 Rthlr. und 98℔. neue Niederelbische Winter- mit 49 Rthlr. Court. bezahlt. Hafer wird willig zu den vorigen Preisen erlassen. Erbsen, Bohnen und Wicken fanden fast gar keinen Begehr und ist alles etwas billiger zu haben. Malz wenig gefordert. Buchwaizen stille. Rappsaamen, trockene verschiffbare Waare fand mehr Begehr, und ist dergleichen zu 188 à 190 Rthlr. Court. pr. Last zu begeben, während feuchte und angelaufene Partien 5 à 20 Rthlr. weniger holen. In Leinsaamen kommt noch immer wenig vor, es fehlt dafür nicht an Nehmern. In Kleesaamen war der Handel weniger belebt. Rappkuchen sind begehrt und frische lange Waare hat 77 à 78 mk Court. bedungen. Leinkuchen auch gefordert, beste lange haben 125 à 128 mk Court geholt. Schiffsbrod wie notirt zu haben, doch ist fertiges noch immer sehr knapp. Waizenmehl ist zu Neurungen zu kaufen.

Getreide ab Ausland.

In das auswärtige Geschäft ist hier fast ein gänzlicher Stillstand gekommen, und nur schwimmende Partien Waizen waren zu mäßigen Preisen zu lassen. Ueber die diesjährige Erndte ist noch nichts zuverlässiges zu sagen. Der Ertrag wird im Ganzen befriedigend seyn, aber in Holstein, Mecklenburg, Pommern ꝛc. wird es viel Waizen geben, welcher, ohne gedarrt zu werden, nicht versandbar ist (ein etwas voreiliges Urtheil). Mit Roggen ist dieses noch viel mehr der Fall, auch wird die Quantität viel knapper werden, als man erwartet hatte. Von Gerste ist auch vieles feucht eingebracht worden, und die Qualität dürfte manches zu wünschen übrig lassen. Wenn die Preise noch etwas nachgeben, so wird solches Kauflust für Gerste rege machen. Hafer findet jetzt wenig Begehr. Auch mit Erbsen, Bohnen und Wicken ist es stille und niedriger. Mit Rappsaamen wird das Geschäft nun wohl belebter werden, denn wer im Auslande vor Winter noch etwas haben will, hat wenig Zeit mehr übrig, sich das Benöthigte zu sichern. Trockener versandbarer Saamen fand bereits mehr Beachtung und es sind in dieser Woche ein

paar hundert Last dergleichen Waare ab der Niederelbe und Westküste von Holstein bis 19¾ mk Bco., ab Holsteins Ostküste bis 18¾ mk Bco. und ab den Dänischen Inseln und Mecklenburg zu 18½ à ¾ mk Bco. pr. 24 Tonnen gekauft worden. Feuchter Saamen muß natürlich bedeutend billiger erlassen werden. Leinsaamen, alter wenig mehr da, neuer auf Lieferung würde zu mäßigen Preisen Nehmer finden. Rapp- und Leinkuchen begehrt und etwas besser bezahlt.

London, vom 11. Septbr.

Unser gestrige Markt war aus der Nachbarschaft gut mit Waizen versorgt, wovon ein großer Theil in neuer Waare, von besserer Condition als in voriger Woche zugeführte, bestand. Da Berichte aus dem Norden Englands und Schottlands über schlechtes Wetter, wie auch einige Aufträge von dort eingegangen waren, kauften unsere Müller ziemlich rasch und fast Alles wurde in den Preisen von 56 à 63s geräumt, in einzelnen Fällen und für beste Waare selbst eine Kleinigkeit über letzten Markt's Preise bewilligt. Für Bond Waizen zeigte sich auch mehr Frage und es wurden namhafte Umsätze darin zu 56 à 60s für rothen Hamburger, Stettiner und Rostocker gemacht, doch eine wirkliche Erhöhung von 6d à 1s nur in wenigen Fällen zugestanden. In wenigen Tagen wird es sich nun entscheiden, ob der Zoll auf 1s herunterkommt. Gerste war knapp zugeführt, ging aber dennoch nur langsam zu vorigen Notirungen ab. Hafer 6d billiger. Bohnen fest zu letzten Preisen. Weiße Erbsen waren gefragt und das Wenige, was von guter Waare an den Markt kam, bedang ziemlich hohe Preise, graue unverändert. Neue Winter-Wicken 8 à 9s pr. Bushel gehalten.

Amsterdam, vom 11. Septbr.

Waizen preishaltend, doch nur bei Kleinigkeiten verkauft: 129tt. bunt. Poln. 318 Fl., 131tt. püf. Fries. 330 Fl., 125tt. do. 290 Fl., 121tt. roth. Borländ. 265 Fl., 127tt. Rhein. 300 Fl. Roggen ebenfalls mit wenig Umgang; 117tt. Preuß. 203 Fl., 121tt. Preuß. Pomm. 212 Fl., 120tt. jähr. Norder 205 Fl., 118tt. jähr. Oberyss. 205 Fl. In Gerste nichts gemacht. Spät an der Börse noch gemacht bei Partien: 130tt. gering. bunt. Poln. Waizen im Entrepot an der Laan zu 295 Fl., 118tt. neu. Rigaer Roggen im Entrep. zu 185 Fl.

Rapps preishaltend; Danziger 70 L., Ostfries. 67 L., auf 9 Faß im September 77½ L. Leinsaamen nicht verändert; 108tt. Egypt. 300 Fl.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

In Stralsund:

13. Septbr. Fortuna, Schönrogg, von Hull mit Ballast. 15. Catharina, Stahnke, von Copenhagen leer; St. Peter, Hansen, von Arroe mit Ballast. 16. Lena, Tode, von Sunderland mit Steinkohlen; Hoffnung, Rhode, von Copenhagen leer. 18. Der ringende Jacob, Beyer, von Femern mit Getreide; Maria, Coldevitz; Maria Wohlfahrt, Scheel; Wohlfahrt, Lewe; Sophia, Lewe; 2 Gebrüder, Krüger; Johannis, Schwartz; Hermina, Ruge; Sophia, Brandenburg; Hoffnung, Briedegam; Maria, Stahneke; Sophia, Rogge; sämmtlich von Copenhagen leer.

Abgegangene Schiffe.

Von Stralsund:

13. Septbr. 2 Gebrüder, Melchert, nach Bremen mit Rappsaamen. 14. Johannis, Briedgam, nach Copenhagen mit Brennholz. 15. Agnete, Pansow, nach Lübeck mit Rappsaamen; Maria, Ruge, nach Copenhagen mit Brennholz. 17. Carolina, Lewe, und Christina, Will, nach Colberg mit Militaireffecten; Ceres, Schultz, nach Ahus mit Ballast.

In Dundee ist angekommen: 3. Septbr. Maria Louise, Peters, von Memel; in Calais: Maria Louise, Schmidt, von Memel. In Shields: 4. Emma, Fischer, von Königsberg; in Belfast: Nicolaus, Parow, von Danzig. In Belfast: 7. Amicitia, Rubarth, von Pillau. In Hull: 8. Anna Sophia, Suhr, von Memel; in Memel: Johanna, Rubarth, von Maldon. In Plymouth: 9. Catharina Maria, Kräft, von Memel. In Deal: 11. Albert Friedrich, Burmeister, von Memel. In Pillau: 12. Friederika Amalia, Parow, von Jersey. Unweit Southwold: Baron Krassow, Gierke, von Danzig.

Von Boldera ist abgegangen: 10. Septbr. Smolensk, Suhr, nach Bremen.

Den Sund passirte: 11. Septbr. Jupiter, Kräft, von London nach der Ostsee; Margaretha Louisa, Steinorth, von London nach der Ostsee; Carolina Maria, Schillow, von Hamburg nach Danzig. 12. Eduard, Matz, von London nach Stettin mit Stückgut. 13. Elise, Spiegelberg, von London nach der Ostsee; Juliane, Müller, von Stralsund nach Guernsey; Gustava, Schmidt, von Königsberg nach England. 15. Catharina Wilhelmine, Krüger, von Memel nach Belfast; Jupiter, Hölt, von Königsberg nach Leith; Hoffnung, Busch, von Memel nach Belfast; Johanna Christine, Wolter, von Memel nach Boston. 16. Providentia, Schmiedeberg, von Riga nach Rotterdam; Caroline Auguste, Gau, von Memel nach Hull.

Schiffs-Nachrichten.

Die Gesundheitsbehörde in Marseille hat eine Quarantaine von 15 Tagen für alle von Algier kommende Schiffe verfügt, indem in Erfahrung gebracht, daß eine Türkische Brigg von Alexandrien zwölf Meilen von Algier eine Anzahl Passagiere heimlich gelandet hat. In Genua ist eine ähnliche Quarantaine-Verfügung getroffen.

Aus Schiermonnikoog wird vom 2ten d. M. gemeldet, daß man Tags zuvor auf der Ostspitze von Ameland das Vorderschiff einer anscheinend neuen Kuff festsitzend gesehen hat, deren Mannschaft wahrscheinlich ertrunken ist. Mehrere Gegenstände von der Kuff Catharina, Capt. J. H. Middel, von Königsberg nach Amsterdam, waren an die Küste getrieben.

Herr N. H. Göttsche meldet aus Glückstadt, daß vor 14 Tagen am dortigen Außendeich ein langes Brett angetrieben sey, das vom Vordersteven eines Schiffes herzurühren scheine, es ist schwarz angestrichen und führt in vergoldeten Buchstaben den Namen Louise.

Personalia.

Für das Casnevitzer Kirchspiel auf Rügen sind der Pächter Thessendorff zu Glowitz und Müller zu Dumgnevitz als Feuerlösch-Commissarien erwählt und bestätigt worden.

Vom 12. bis zum 18. Septbr. sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Schiffers Hrn. Schillow T. Des Branntweinbrenners Hrn. Tode T. — S. Marien: Des Tagelöhners Hopp S. Des Hülfsarbeiters bei der Königl. Regierungs-Canzelei Hrn. Bromberg S. — S. Jacobi: Des Tagelöhners Schmidt S. Des Hauszimmer-Amtsbruders Kemming T. Der Sophia Maria Unterburg T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Kanoniers von der 3ten Abtheil. 2ter Artillerie-Brigade Just T. Des Unteroffiziers von der 3ten Abtheil. 2ter Artillerie-Brig. Menzel T. Des Unteroffiziers vom Füsilir-Bataill. 2ten Infanterie-Regiments Rehpfennig S. Des zum 2ten combinirten Reserve-Bataill. in Colberg versetzten Musketiers Knuth S.

Gestorben: S. Nicolai: Des vormaligen Steuer-Aufsehers Saß Ehefrau, Catharina Maria geb. Mahnke, 77. J., Altersschwäche. Jungfrau Anna Caroline Behnke, 18 J., Nervenfieber. — S. Marien: Der vormalige Soldat Johann Meinhard, 66 J., Altersschwäche. — S. Jacobi: Des Glasermeisters Hrn. Haase S., 23 W., Brustkrankheit.

Gekündigt: S. Nicolai: Hr. Gymnasiallehrer Dr. Johann Friedrich Wilhelm Tetschke mit Jgfr. Emma Ida Rosalie Wilhelmine Müller z. 1 M. Der Bürger und Hutmachermeister Hr.

Daniel David Friedrich Welter mit Igfr. Sophia Henriette Wilhelmine Burmeister z. 1 M. — S. Marien: Der Bürger und Tagelöhner Carl Friedrich Grönwald mit Igfr. Johanna Sophia Christina Gierke z. 2 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Drechselermeister Hr. Hermann Heinrich Gau mit Igfr. Anna Maria Louisa Krüger z. 2 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Unteroffizier vom Füsilir-Bataillon 2ten Infanterie-Regiments Johann Schreiber mit Igfr. Carolina Johanna Petronella Ziems z. 1 M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Bei der am 13ten und 14ten d. M. geschehenen Ziehung der dritten Klasse 78ster Königl. Klassen-Lotterie fiel der Haupt-Gewinn von 10,000 Rthlr. auf Nr. 8910; die nächstfolgenden 2 Gewinne zu 3000 Thlr. fielen auf Nr. 1415 und 58,048; 3 Gewinne zu 1500 Thlr. auf Nr. 10,648. 50,790 und 75,546; 4 Gewinne zu 1000 Thlr. auf Nr. 12,565. 30,404. 85,802 und 92,250; 5 Gewinne zu 600 Thlr. auf Nr. 12,867. 13,265. 23,463. 27,856 und 51,890; 10 Gewinne zu 300 Thlr. auf Nr 4937. 15,422. 20,895. 24,392. 52,430. 80,499. 89,679. 92,422. 96,444 und 102,492; 25 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 2168. 3870. 7579. 14,487. 16,832. 17,892. 19,536. 31,239. 34,744. 43,282. 43,616. 43,687. 57,878. 60,083. 72,419. 72,773. 75,556. 83,457. 90,903. 93,825. 94,720. 105,539. 107,048. 108,736 und 109,460; 50 Gewinne zu 100 Thlr. auf Nr. 73. 1492. 1861. 3940. 11,241. 22,013. 24,456. 27,233. 28,743. 31,202. 32,435. 33,094. 33,503. 37,666. 39,651. 42,268. 43,741. 44,325. 46,006. 46,432. 46,699. 48,669. 51,896. 55,373. 60,584. 61,154. 66,811. 70,521. 71,643. 74,509. 76,706. 80,128. 80,971. 81,720. 84,440. 85,493. 86,814. 87,227. 91,834. 93,258. 94,542. 97,017. 97,126. 98,418. 98,498. 101,689. 102,408. 102,794. 104,822 und 109,891.

Der Anfang der Ziehung 4ter Klasse dieser Lotterie ist auf den 9. October d. J. festgesetzt.

Berlin, den 15. Septbr. 1838.

Königl. Preuß. General-Lotterie-Direction.

Greifswald, den 14. Septbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer Capitain Ameen, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Kaufmann Couttenier, Conditorgehülfe Ruben, Geselle Forsander, Schiffer Evert.

Greifswald, den 16. September.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer Capt. Ameen, sind heute nach Ystad abgegangen: Herr Lieutenant Graf Rosen, Hr. Candidat Kähler, Hr. Schauspiel-Director Atmer, Hr. Goldarbeiter Leidesdorff, Hr. Schwammhändler Enders.

Greifswald, den 18. Septbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer Lieutenant Indebetou, sind heute von Ystad angekommen: Der Belgische Geschäftsträger Hr. Baron v. d. Straten-Ponthoz mit Familie und Bedienung, Hr. Rittmeister und Kammerherr v. Wright mit Familie und Bedienung, Hr. Banquier Dr. Friedrich Famnau, Hr. N. Mauger, Jungfer Ringström.

Angekommene Fremde.

Vom 16. bis 19. September.

Hr. Kaufmann L. Schnorr aus Frankfurt a. d. O., Hr. Musiklehrer Vogel aus Greifswald, die Herren Landwirthe A. Schumann aus Berlin und C. Staunau aus Lübeck, Hr. Regiments-Arzt Funck aus Stettin, Hr. Kaufmann Welssi aus Berlin, Hr. Graf von Schönberg aus Waldhausen, die Herren Hoffänger A. Steinhauer und H. Bahrdt aus Schwerin, Hr. Ober-Landes-Gerichts-Assessor P. Nitschke, Hr. Pharmaceut H. Nitschke und die Herren Studenten A. Schoblitz und J. Schweikert aus Berlin, Hr. Student G. Spieker aus Neuholz, Hr. Pächter Dörschlag aus Tribbevitz und die Herren Kaufleute J. Winckelreißer aus Stettin und A. Erasmi aus Lübeck; logiren im „goldenen Löwen."

Die Herren Kaufleute C. Arnz aus Düsseldorf und C. A. Reinhardt aus Eisenach, Hr. General ꝛc. G. von Kanitz und Hr. Major ꝛc. von Witzleben aus Stettin, Hr. Kaufmann Marcus aus Greifswald, Hr. Banquier Dr. Famnau aus Berlin, die Kaufmanns-Wittwe Madame Eicherius mit Familie aus Leipzig, Hr. Kaufmann M. Liebmann aus Prenzlau und Hr. Ober-Zoll-Inspector v. Mühlbach aus Tribsees; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Raths-Registrator C. Berlin aus Greifswald, Hr. Stud. med. A. C. Fischer aus Zisar, Hr. Stud. theol. C. W. Otto aus Conitz, der pract. Arzt Hr. Dr. L. Kunike und Hr. Bürgermeister v. Lühmann aus Grimmen, Hr. Oeconom J. Asmus aus Wampen, Hr. Pächter Holsten aus Neuendorf, Hr. Cand. theol. Franck aus Gingst und Hr. Kaufmann A. Stiebe aus Stettin; logiren im „König von Preußen."

Hr. Chemiker J. J. Hoppler aus Petersburg; logirt im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Oeconom C. A. Schubert aus Starckow, Hr. Inspector A. Rust aus Starkow, Hr. Pächter J. Rust aus Rebelitz, die Herren Landleute F. Schurich und F. Läse und Hr. Eigenthümer J. F. Läse aus Leitershagen, Hr. Handlungsdiener W. Ruge aus Richtenberg und Hr. Baron C. von Hohenbrack mit Frau aus Wien; logiren im „Römischen Kaiser."

Hr. Prediger K. F. C. Piper aus Lüdershagen und Hr. Oeconom Grotjohann aus Sagard; logiren im „deutschen Hause."

Hr. Handlungsdiener H. Engel aus Bützow; logirt in der „Stadt Barth."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 18. Septbr. 1838.

Paris .... 2 Monat 189
„ .... kurze Sicht 187¼
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat 9¼ ⅞
London .... 2 Monat 13 mk 7¼ β
London .... kurze Sicht 13 mk 9 β
Amsterdam. Cassa .... 2 Monat 35. 90
„ „ .... kurze Sicht 35. 70
Copenhagen, Rbthlr. .... kurze Sicht 200
Schlesw. Holst. Species ¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 3 β vollw. das Stück in Bco.
Hamb. Courant .... 22¼ }
Dän. grob Cour. ...... 24¼ }
Neue Zwdr. für voll ... 28¼ }
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr. 50½ } pCt. schlechter als Bco.
Conventionsgeld .... 53 }
Louis- u. Friedrd'or..... 33¼ }
Neue Zwdr. für voll .. 3⅛ }
Louis- u. Friedrd'or ... 7¼ } pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or ... 4¾ pCt. schl. als Njwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 β 11¼ ₰ }
Louis- u. Frd'or. 13 mk 14¼ β } das Stück in grob Courant.

Berlin, den 18. Septbr. 1838. Preuß. Courant.

					Briefe			Geld		
				Zsfß.	Thl.	sg.	pf.	Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	5	—	102	20	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	67	—	—	66	15	—
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	101	18	9
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	—	—	—	101	18	9
Pomm. dito	„	100	„	4	—	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	102	7	6	101	22	6
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	104	22	6
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	17	6	13	2	6

Beiblatt der Sundine.

№ 77. Stralsund, Montag den 24. September 1838.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

(Theater.) Mittwoch, den 19ten, kein Schauspiel.

Donnerstag, den 20sten, Kotzebues kleines Lustspiel „Die Großmama," und „Wohnungen zu vermiethen," komisches Gemälde in 5 Rahmen, von Angely. Die, so wie ihr Gatte, der würdige Herr Musik-Director, hier rühmlichst bekannte fleißige Künstlerin, die uns in dem immer noch gerne gesehenen Lustspiele die Titelrolle vorführte, war schon vormals, als jungfräuliche Debütantin in den Haupt-Rollen des Schauspiels und der Tragödie, und ist auch noch jetzt, nachdem sie zum Fache der älteren Rollen übergegangen, eine stets willkommene Erscheinung auf unserer Bühne. Sowohl die Darstellung dieses Tableaux aus dem Familienleben, als auch das darauf folgende, hie und da mit etwas grellen Farben skizzirte Bild aus dem Weltleben fand allgemeinen Beifall. Besonders ergötzlich waren im zweiten die in jedem Rahmen stereotypen Figuren des Rentiers Petermann und seiner Adelaide, — (jedoch nicht von Matthisson!) Ersterer ward in aller seiner Bizarrerie von dem so beliebten als bühnengewandten Herrn Regisseur des Schauspiels mit unerschöpflicher Laune gegeben. Er wurde stürmisch gerufen, und erkannte mit Dank die wohlverdiente Auszeichnung. Die auf den drei Theaterplätzen zu ebener Erde getroffenen Abänderungen, und die dadurch herbeigeführte Beschränkung des Raumes für das Parterre und Erweiterung der Sperrsitze und des Parquets erschienen uns um so mehr als zweckmäßig, da ersteres bei allen Vorstellungen leer zu bleiben pflegt, dagegen letztere beiden Plätze häufig überfüllt sind.

Freitag, den 21sten, „Die Capuleti und Montecchi," oder: „Romeo und Julie," Oper in 4 Acten, Musik von Bellini. Nach dem über den frühverstorbenen, talentvollen, und zu noch größeren Erwartungen berechtigenden Componisten bereits von Kennern ausgesprochenen Urtheile gebührt den früheren Compositionen desselben vor seinen späteren der entschiedene Vorzug, und ging diese, zu ersteren gehörige, schon in den vorigen Saisons beifällig aufgenommene Oper zu wiederholter Zufriedenheit unsers Publikums in Scene. Doch ließ sich auch dies Mal bei dem Leichen-Conducte die Hauptsache, welche wenigstens in dem Shakespeareschen Trauerspiele, dem diese Oper nachgebildet ist, nie fehlt, Giuliettens, nachmals in der Gruft aufgestellter Sarkophag vermissen. Wie neulich in der Vestalin die schöne und starke Stimme, so wie die Kunstfertigkeit und das Spiel der ausgezeichneten Sängerin der so überaus schweren und vielbeschäftigten Parthie der Julie die allgemeine Bewunderung erregte, so wurde sie derselben auch in der gleichfalls mit Anstrengung verbundenen des Romeo verdientermaßen zu Theil, und die geehrte Künstlerin durch freudigen Hervorruf vom Bühnentode erweckt.

Sonnabend, den 22sten, kein Schauspiel.

Mittheilungen aus der Provinz.

Von den Ufern des Kamenz-Baches. Als jüngst in einer Gesellschaft auf einer Kindtaufe ein Langes und Breites über Bildung und Gesittung, über Putz und Luxus gesprochen wurde, und die Leute eine gute Handschrift zu schreiben und die Fertigkeit im Rechnen für den höchsten Grad der Bildung hielten, da sagte ein verständiger und belesener Mann: „Das Schreiben und Rechnen ist kaum als ein Mittel zu dem in Rede stehenden Zweck zu betrachten. Es giebt eigentlich nur zwei Mittel in der Welt zur Bildung zu gelangen und die sind, das Lesen guter Bücher, und der Umgang mit guten, gebildeten und belesenen Menschen." Die Leute machten große Augen und schüttelten ungläubig die Köpfe, denn bei uns in den Mittelklassen hat man fast allgemein eine Scheu vor dem Lesen und man kann manche Familie mit einem Buche über Berg und Thal jagen, und jener fuhr fort: „Wir können es nicht leugnen, und es ist gewiß, daß die Menschen jetzt in allen Sachen viel klüger sind als vor 40—50 Jahren. Dies große Glück haben wir fast allein dem Lesen guter Bücher, den Kanzelvorträgen oder Predigten und dem darauf ruhenden verbesserten Schulunterricht zu verdanken. Denn in der Bibel und andern Büchern ist die Weisheit aller Weisen niedergelegt und es sind über alle Zweige des menschlichen Wissens unzählige Bücher vorhanden, und durch sie ist die Welt so klug, ja fast überklug geworden." — Ein lautes Gelächter erscholl von den Anwesenden, und ein Parzellist sagte naiv: „Das ist alles nichts. Denn wir haben keine Bücher und noch weniger Zeit sie zu lesen, und was wir in der Schule gelernt und des Sonntags in den Predigten hören? Du lieber Gott! wo bist Du Sonne geblieben? Das fliegt dem Augenblick wieder weg. Dadurch können wir nicht ein Haarbreit klüger geworden sein." — „Aber wodurch sind wir es denn geworden?" fragte ein Anderer: „Wir sind doch lange so einfältig nicht, als unsere Voreltern. Die waren mit einem rauhen Handschuh über Stock und Stein zu jagen. Nun hört man nichts, oder doch sehr selten, von Gespenstern und Nachtgeistern, von dem Woodjagen (wildem Jäger), und der Hexen werden auch immer weniger. Das ist doch wohl ein großer Beweis, daß wir klüger geworden sind? Aber wodurch das gekommen, ist mir ein Räthsel. Von dem Lesen kann es durchaus nicht gekommen sein, denn wir lesen weniger als die Alten, die lasen alle Sonntage die Predigt und alle Tage den Morgen- und Abendsegen. Dies ist fast ganz aus der Mode gekommen." — „Und doch ist es so," erwiederte der verständige Mann, „die Wissenschaften waren bei den Alten noch nicht so ausgebildet wie bei uns. Und wenn auch tausend Menschen es wieder vergessen, was sie in den Schulen gelernt haben und in den Predigten hören, und zweitausend behalten etwas, ist dadurch nicht schon viel gewonnen? Aber die Seele des Unachtsamen hat doch etwas auch von dem Unterricht, ohne es selbst einmal zu wissen, angenommen, das ist ganz gewiß, denn alles wird nicht auf den Fels gefallen sein und die Vögel unter dem Himmel werden nicht alles gefressen haben. Eben so ist es mit dem Lesen schöner Bücher. Viele tausend Menschen lesen sie und werden weiser, klüger und besser; davon lernen nun wieder die Andern oder die Nichtleser. Wenn nun viele oder auch die mehrsten Leute gar nicht lesen; ja wenn manche auch nicht einmal lesen können, so macht das im Ganzen genommen nicht viel aus; sie werden von den Lesenden mit fortgezogen, und werden klüger und besser durch den Umgang mit diesen; denn die Weisheit ist der menschlichen Seele zu nahe verwandt, und sie wird gleichsam mit unwiderstehlicher Gewalt von ihr angezogen. Sie geht nun gleichsam von Mund zu Mund und bringt in die Gemüther in der Nähe und Ferne, und ohne es selbst zu wissen gewinnen alle dadurch."

Die Wirkung dieser vernünftigen Rede war bei Einigen ein stilles Nachdenken, bei den Meisten aber ein langes Gähnen.

Mittheilung von der Berliner-Potsdamer Eisenbahn.

Den 18ten September.

Eben heute in dieser Stunde, 11 Uhr Vormittags, findet die

feierliche Eröffnung der Bahn auf der Strecke von Potsdam nach Zehlendorf statt. Schon um 8 Uhr diesen Morgen sahen wir S...s und H...s, die zu den Geladenen gehören, nach P. abfahren. Die ersten Probefahrten mit den Lokomotiven fanden schon vor etwa 14 Tagen statt, wobei es sich ereignete, daß, als man einmal auch einige Wagen zur Probe angehängt hatte, die Herren von der Commission, die solche besteigen wollten, sie schon alle besetzt und überfüllt fanden. Man bedeutete den Zudringlichen sich zu entfernen, die aber durchaus nicht weichen wollten. Endlich erlangte man doch die Räumung des der Lokomotive zunächst angehängten Wagens, welchen nun die Commission bestieg. Schon jubelten die Leute in den beiden andern Wagen ihren Sinn durchgesetzt zu haben, als man diese schnell aushängte und zugleich die Lokomotive mit dem einen Wagen, in welchem die Commission saß, davon fuhr. Du kannst denken wie verdutzt die Zurückgebliebenen waren in dem Moment, wo sie ihres Sieges gewiß, den Lohn ihrer Kühnheit zu erndten glaubten. Donnerstag, den 20sten, wird die Bahnstrecke von Potsdam nach Zehlendorf nun auch fürs Publikum geöffnet werden, und dann, wie es heißt, in den ersten Tagen des Novembers die ganze Bahn.

Auf der Strecke von Berlin nach Zehlendorf sollen vielmehr Schwierigkeiten zu überwinden gewesen sein, als auf der von Z. nach P. Den Bahnhof sieht man gleich links vor sich liegen, so wie man aus dem Potsdamer Thore tritt, von da ist die Bahn auf einer Brücke über den Schaafgraben geführt, dann auf einen stark erhöhten Damm über die Wiesen und Felder bis zu der Hügelreihe bei Schöneberg, die durchstochen ist. Unten liegt die Eisenbahn, die immer ganz wagerecht fortgehen muß; über der Bahn verbindet eine Brücke die Hügel wieder, und stellt den gewöhnlichen Fahrweg nach Templow her. Vielfältig führen noch sonst Fahr- und Fußwege quer über die Bahn, wo dann künftig große Vorsicht zu beobachten sein wird.

Du weißt, daß die Hrn. *** ein großes Haus ganz nahe am Bahnhofe in der Hirschelstraße haben erbauen lassen, das sie für eine bedeutende Summe an einen Wirth vermiethet haben. Seit dem 3. August ist dies Lokal dem Publikum geöffnet, und soll an manchen Tagen zahlreich besucht sein; aber auch die Eisenbahn-Gesellschaft hat ein großes Haus zu ähnlichem Zweck und zwar auf dem Bahnhofe selbst bauen lassen. Auch ein Logierhaus für die Fremden, die auf der Eisenbahn ankommen werden, lassen * * * bauen.

Tages-Begebenheiten.

Vor Kurzem meldete sich in Brüssel der beliebte Schauspieler Alphonse im Gefängniß zu den kleinen Karmelitern, begehrte verhaftet zu werden und wurde natürlich abgewiesen. Er spielte am Abend seine Rolle und ward am andern Morgen erhängt gefunden.

In dem Theater du Gymnase in Marseille kam in diesen Tagen der Fall vor, daß eine Hausirerin mit ihren Waaren, während der Vorstellung auf die Bühne gerieth, und dort dem Schauspieler Roux mitten in seinem Vortrag ihre Waaren anbot. Herr Roux behielt Geistesgegenwart und wies die Person ab, welche sich darauf zu Herrn Bordier, der ebenfalls gerade in Scene stand, wendete. Da Herr Bordier nichts kaufen wollte, so begann die Frau ihre Waaren auszupreisen und auszukramen. Die Schauspieler geriethen nun doch in Verlegenheit und das Publikum, welches die Hausirerin allgemein kannte, außer sich vor Gelächter, bis endlich ernstliche Mittel angewendet wurden, um die unberufene Debütantin von der Bühne zu schaffen.

Vor Kurzem fand in Paris ein Duell eigener, doch dort nicht unerhörter, Art Statt. Zwei Grisetten (Näherinnen ꝛc.) schossen sich wegen eines Studenten auf Pistolen. Nachdem 2 Kugeln ohne Erfolg gewechselt waren, erklärten die Zeugen, daß die Ehre der Betheiligten gerettet sey, die Duellanten selbst aber waren zu keiner Versöhnung zu bewegen und schieden mit dem bittersten Hasse von einander.

Der Moniteur Parisien erzählt, daß vor einigen Tagen in Paris sieben junge Leute, in Folge einer Wette, 388 Dutzend Austern verzehrten, daß einer davon allein 77 Dutzend verzehrte, ohne daß er erkrankte, ein anderer aber schon bei dem 49sten Dutzend erklärte, daß er nicht weiter könne und die Rechnung bezahlen wolle, welche (mit Einschluß des Weins für 153 Frs.) 449 Frs. betrug.

In der Nähe von Ajaccio (Corsika) ist ein Geistlicher in der Kirche bei der Messe ermordet worden. Einer von den Zuhörern feuerte eine Doppelflinte auf ihn ab.

Am 30. August ereignete sich auf dem in der Nähe von Jungenbroich liegenden Fabrik-Etablissement Grünenthal ein Unglück, wodurch drei Arbeiter aus dem benachbarten Rohren schwer verwundet wurden. Diese waren nämlich mit Ausgraben eines neuen Mühlenteiches beschäftigt, als plötzlich ein Felsstück sich ablöste und alle drei verschüttete. Es dauerte 2 Stunden, bevor man nur Kunde von diesem Unglück erhielt und die Arbeiten zu dem Herausgraben beginnen konnten. Der eine der Arbeiter hatte einen einfachen, der andere einen doppelten Beinbruch erhalten, und der dritte war am ganzen Leibe gequetscht.

Die Mainzer Zeitung berichtet Folgendes aus Mainz vom 10ten Septbr.: „Gestern Nachmittag um 5 Uhr, in dem Augenblicke, als eine Königl. Preuß. Patrouille über die Münsterbrücke nach dem Gartenfeld marschirte, fiel der 8jährige Knabe, J. Bambach von hier, an einer Stelle, welche eine Tiefe von 16 bis 17 Fuß hat, in den Altmünster-Weiher. Heinrich Wattler, Soldat im Königl. Preuß. 40sten Inf.-Regiment., welcher sich bei der gedachten Patrouille befand, und Zeuge des Unglücks war, das den Knaben betroffen hatte, entledigte sich sogleich seiner Armatur, sprang ohne alle Rücksicht auf eigene Lebensgefahr in das Wasser, und war so glücklich, den bereits untergegangenen Knaben zu retten."

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 21. Septbr.

Die Umsätze bleiben im Allgemeinen sehr beschränkt. Von altem Waizen in gelber Schles. und anderer ähnlicher Waare sind kleine Partien zu ca. 68 Rthlr. noch am Markt, wozu keine Käufer. Auf Abladung in diesem Herbst aus Schlesien wurde dergl. 126/127A. neuer zu 60 Rthlr. auch noch billiger erlassen, worauf eben so wenig bis jetzt reflectirt wurde. An unserem ehegestrigen Landmarkt waren 15 à 16 Wspl. zugeführt die 40 à 56 Rthlr. nach Qual. bedangen. Für alten Roggen in loco, wird bei sehr geringem Vorrath, wieder mehr und bis 42½ Rthlr. verlangt. Die Zufuhr von neuem am letzten Landmarkt betrug 27 à 28 Wspl., Verkaufspreis 33 à 35 Rthlr. Zu Wasser ist neuer Roggen bis jetzt erst wenig angebracht. Auf Herbstlieferung ist in dieser Woche zu 35 à 35½ umgesetzt worden, augenblicklich zu 35 Rthlr. noch anzukommen. Auf Frühjahrslieferung ist 29 Rthlr. wiederholt bewilligt und bei 82A. pr. Scheffel Gewicht sind noch einzelne Käufer. Was von neuer Oderbruch Gerste in guter Waare eintrifft, bedingt noch immer 26 à 26½ Rthlr., wogegen auf spätere Lieferung zu 24½ Rthlr. gekauft wurde. Neue am hiesigen Landmarkt 22 à 24 Rthlr. bezahlt. Hafer in loco wenig vorräthig, aber auch ohne alle Frage; neuer am Landmarkt 18 à 20 Rthlr. Auf Frühjahrslieferung wurde schöner schwerer Vorpomm. zu 17 Rthlr. angestellt, aber nicht über 16½ à ½ Rthlr. geboten. Von alten großen Erbsen in loco wurden Kleinigkeiten zu 38 Rthlr. gekauft; neue am Landmarkt mehr oder minder feucht, gelten 32 à 34 Rthlr.

Hamburg, vom 21. Septbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhaltroth	390.450	ß	Gerste, Saal.	204.219	ß
weißer	402.438	„	Magdeb.	204.219	„
Braunschw.	—.—	„	Sommer	—.—	„
Märkischer	360.456	„	Winter	144.156	„
Magdeb.	378.435	„	Hafer, Mecklenb.	125.150	„
Poln.	396.450	„	Holst.	105.138	„
Mecklenb.	384.465	„	Eider.	—.—	„
Holst.	360.426	„	Bohnen, große	—.—	„
Eider	330.375	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	270.294	„	Erbsen, Mecklenb.	240.270	„
Mecklenb.	225.288	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken.	—.—	„
Gerste, Mecklenb.	—.—	„	Rappsaam., Hann.	480.570	„
Holst.	—.—	„	Holst.	—.—	„

Digitized by Google

Waaren-Preise,

nach der heutigen Notirung.

Baumwolle.

Carolina u. Teneß.	6.8	β	Maranham	7½.8	β
Georgia, 1ma	8.9	"	Madras	6.	"
" 2da	7¼.7¾	"	Surate	4½.5½	"
" 3a u. 4a	6.7¼	"	Domingo	6½.7½	"

Caffee.

Mocca	8½.10½	β	Brennwaare	3¼.3¾	β
Batavia	5¾.6½	"	gering ord.	3¾.4¼	"
Sumatra	4 .4½	"	reell ord.	4⅞.4½	"
Rio	3½.6	"	gut ord.	4 5/16.4¾	"
Bahia	4½.5¼	"	f. ord.	4¾.5¼	"
Domingo	4¾.5¼	"	fl. mittel	6¼.6¾	"
Laguayra	5½.6½	"	mittel	6¾.7¼	"
Portorico	5½.7¼	"	gut mittel	7¼.8¼	"
Havanna	4½.7	"	f. mittel	8¼.9¾	"
Triage	2½.3	"	fein	—.—	"

Zucker, roher.

Mit 8¾ pCt. Rabatt.			Ohne 8¾ pCt. Rabatt.		
Weiße Havanna	8½.10½	ſ	Weiße Havanna	7 11/16.9 3/16	ſ
" Rio	6 .7¼	"	" Rio	5½.6¾	"
" Bahia	6½.7¾	"	" Bahia	5¾.7¼	"
" Pernamb.	6 .7¾	"	" Pernamb.	5¼.7½	"
Braune Havanna	5¾.7½	"	Braune Havanna	5 3/16.6 11/16	"
" Rio	4½.5½	"	" Rio	4¼.4 13/16	"
" Bahia	5 .5½	"	" Bahia	4¾.5 1/16	"
" Pernamb.	4½.5½	"	" Pernamb.	4½.4 13/16	"
" Manilla	5½.5¾	"	" Manilla	5 1/16.5 3/16	"

Hiesige Raffinaden,

Mit 4¾ pCt. Rabatt.			Ohne 4¾ pCt. Rabatt.		
Feine	11½.	ſ	Feine	10¾.	ſ
F. mittel	10 .10½	"	F. mittel	9 9/16.10 1/16	"
Mittel	9½.9¾	"	Mittel	8 11/16.9 1/16	"
F. ord.	9 .9½	"	F. ord.	8⅝.8 13/16	"
Ord.	8½.8¾	"	Ord.	8¼.8⅜	"
Melis, groß klein	8½.8¾	"	Melis, groß klein	8¼.8⅜	"
"	7 .8¼	"	"	6 11/16.7 1/16	"
Belg.u.Holl.Lumpen	6¾.7	"	Holl.u.Belg.Lumpen	6 5/16.6 11/16	"

London, vom 14. Septbr.

Das Wetter ist schön und Berichte aus Irland und Schottland über das zu Felde stehende Getreide lauten günstiger, wenn gleich die Erndte in jenen Gegenden noch immer sehr zurück war. Am heutigen Markt war keine starke Zufuhr von Englischem, dagegen viel von fremdem Waizen. Es zeigte sich eine feste Frage für beide Arten und wurde ziemlich viel darin zu letzten Montags-Preisen umgesetzt, auch mitunter für recht schöne Waare noch eine Kleinigkeit mehr gezahlt. Endlich hat nun auch der Zoll auf fremden Waizen seinen niedrigsten Punkt von 1s erreicht. Die Inhaber sind daher sehr beschäftigt einzuclariren, was mit einem bedeutenden Theil bereits diesen Nachmittag geschehen ist. Mit Gewißheit läßt sich übrigens voraussehen, daß dieser niedrigste Zollsatz nur bis zum nächsten Mittwoch fortbestehen wird, da die letzten Durchschnittspreise aus den mehrsten Theilen des Innern viel niedriger als in der vorherigen Woche sind, auch der gegenwärtige Aggregat-Durchschnittspreis 73 s nur noch um 2 d übersteigt. Gerste unverändert, bei wenig Umgang. Hafer fest, bei schwächerer Zufuhr. Bohnen und Erbsen unverändert.

Die letzten General-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	70s 2d	34s 2d	24s 1d	36s 11d	41s 2d	37s 11d
Aggregat v. 6 Wch.	73s 2d	34s —d	23s 11d	38s 7d	40s 3d	36s 11d
Zoll bis z. nächst. M.	1s —d	10s 10d	12s 3d	12s 6d	9s 6d	15s 6d

Amsterdam, vom 15. Septbr.

Waizen hatte mehr Handel; im Entrepot 130℔. hochb. Poln. 333 Fl., 132℔ pük. jähr. Rost. 310 Fl., 126℔ jähr. Braunschw. 285 Fl. verzollt 125℔ bunt. Poln. 308 Fl., 126℔ Mecklenb. 285 Fl., 127℔ alt. Zeuws. 320 Fl. 122/125℔ Vries. 280, 290 Fl. Roggen preishaltend und bei ziemlich ansehnlichen Partien verkauft: im Entrepot 116℔ Liebau. 186 Fl., 120℔ Norder 205 Fl. Gerste unverändert; 100℔ neue Vries. Winter 135 Fl.

Rapps unverändert; auf 9 Faß im Octbr. 77½ L, Ostfries. 68 L, gering. Holst. 60 L. Leinsaamen mehr angetragen und nur zu niedrigeren Preisen anzubringen; in Auktion 100/104℔ Rigaer 7¾ à 9 Fl. pr. Mud, 98℔ Dotter 4¾ Fl. pr. do.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 22. Septbr. 1838.			ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132℔ wiegend,	à Schfl.	1	12	—	-	2	—	—
Roggen,	114—122℔ "	—	1	2	—	-	1	6	—
2zeilige Gerste,	100—108℔ "	—	—	28	—	-	—	29	—
4zeilige Gerste,	96—100℔ "	—	—	25	—	-	—	28	—
Hafer,	66— 74℔ "	—	—	17	—	-	—	19	—
Erbsen		—	1	5	—	-	1	6	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen		—	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgrütze		—	2	20	—	-	2	20	—
Kartoffeln		—	—	10	—	-	—	12	—
Butter		à Pfund	—	6	—	-	—	7	6
Eier		à Stiege	—	4	6	-	—	5	—
Stroh		à Ctnr.	—	—	—	-	—	—	—
Heu			—	—	—	-	—	—	—

Greifswald, den 22. Septbr. 1838.			ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	124—130℔ wiegend,	à Schfl.	1	20	—	-	2	—	—
Roggen,	114—120℔ "	—	1	5	—	-	1	7	6
2zeilige Gerste,	104—110℔ "	—	1	—	—	-	1	1	—
4zeilige Gerste,	95—102℔ "	—	—	26	—	-	—	28	—
Hafer,	66— 74℔ "	—	—	17	6	-	—	20	—
Erbsen		—	1	5	—	-	1	7	6
Malz		—	—	26	—	-	—	28	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 22. Septbr. 1838.			ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132℔ wiegend,	à Scheffel	1	24	-	1	32
Roggen,	117—128℔ "	—	—	36	-	—	42
2zeilige Gerste,	105—108℔ "	—	—	28	-	—	36
Hafer,	66— 74℔ "	—	—	18	-	—	22
Erbsen		—	—	30	-	—	40
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	1	24	-	1	44
Dödersaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 18. Septbr.

In der letzten Woche wurden mehrere ausgesuchte schöne Partien Mecklenburger Vließ-Wolle von einem fremden Käufer zu 22 à 26 β gekauft; die Preise dafür waren sehr mäßig, und nur diese Veranlassung vermochte den Käufer dazu zu bringen. Weitere be-

merkenswerthe Verkäufe sind nicht anzuführen, und haben wir nur noch eine durchschnittliche Ermäßigung der Preise zu bemerken.

London, vom 11. Septbr.

In den Preisen fremder Wolle hat keine Veränderung stattgefunden, und wenn gleich Umsätze nur von geringem Belang sind, bleiben Inhaber doch ziemlich fest. Von Englischer sind Tuchwollen jeder Art, wie auch noch einige andere in guter Frage und gefragter, als seit 2 à 3 Wochen.

Schiffs-Liste.

In Bergen ist angekommen: 26. August. Maria, C. P. Borgwardt, von Stralsund. In Lyngoer: 3. Septbr. Venus, Zillner, von Danzig bestimmt nach Guernsey. In Cronstadt: 7. Kronprinzessin von Preussen, Aurin, von Noirmoutier. In Memel: 11. Ringende Jacob, Wilken, von London; 12. Columbus, Schnäkel, von Dünquirke; Charlotte Wilhelmine, Gau, von Havre.

Von Cronstadt ist abgegangen: 8. Septbr. Juno, Kräft, nach Amsterdam. Von Memel: 11. Caroline Auguste, Gau, nach Hull; Caroline Maria, Tode, nach Sunderland; 14. Diana, Kasten, nach Plymouth. Von Pillau: 14. Resolution, Borgwardt, nach London; 15. Sirene, Steinorth, nach London. In Danzig: 18. Wilhelm Eduard, Uhrloff, nach England.

Schiffs-Nachrichten.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Es ist eine größere Boye-Pricke zwischen Saltholm und Malmö in der sogenannten Flintrinne auf eine Untiefe Stenen genannt, auf 21 Fuß Wasser und auf folgende Richtung hingelegt worden: die Kirche von Malmö in S. 85½ Gr. O., der runde Thurm in Copenhagen in N. 42 Gr. W., und das Leuchtschiff bei Lillegrund in S. 66 Gr. W. alles nach dem Compaß. Imgleichen auch eine große Pricke mit Buschwerk auf 12 Fuß Tiefe auf dem Kalkgrunde. Diese Zeichen werden spät im Herbst weggenommen und zeitig im Frühjahr wieder hingelegt.

Von Skagen wird gemeldet: In der Richtung O. nach N. von der Kirche und dem Leuchtthurm ist ein Bager (Warnungszeichen) auf 6 Faden Tiefe außerhalb des Skagenschen Riffs, zur Leitung für Seefahrer unterm 16ten Septbr. hingelegt worden.

Stockholm, vom 4. Septbr.

Unterm 31. August ist von der Regierung eine Bekanntmachung ausgefertigt, wodurch die Zeit, wo Waizen, Roggen, Gerste und Hafer gegen Erlegung des halben Zolls vom Auslande eingeführt werden darf, bis Ausgang dieses Jahrs verlängert wird.

Mannigfaltiges.

Nach Briefen aus Paris ist Herrn Ritter Spontinis Plan, in England eine deutsche Oper zu begründen, als vollständig gelungen anzusehen. Er hat von der Königin Victoria das Privilegium nicht nur bereits erhalten, sondern auch von der hohen Aristokratie sich so vieler Beweise der Theilnahme zu erfreuen gehabt, daß ihm von Berlin aus schon vielfach Glück gewünscht wird.

Bei allen französischen Gymnasien sind jetzt Lehrer der englischen und deutschen Sprache angestellt. In denen auf Corsica und in dem Departement des Ain, in Grenoble und Montpellier ist indessen statt einer der beiden genannten Sprachen das Italienische, und in den Gymnasien in Bordeaux, Pau und Toulouse eben so das Spanische zugestanden worden.

Der deutsche Buchhändler, Carl Heideloff, in Paris hat den Titel eines Buchhändlers der Herzogin v. Orleans erhalten. Die Herren Brockhaus und Avenarius sind Buchhändler des Königs, so daß der Hof seinen nicht-französischen Bücher-Bedarf fast ausschließend von deutschen Häusern bezieht. Ueberhaupt gewinnt die deutsche Litteratur mit jedem Tage mehr Verehrer.

Greifswald, den 20. Septbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant Indebetou, sind heute nach Ystad abgegangen: Jungfer Ringström, die Schäfer Kiwitz, Klog und Ohlrich.

Greifswald, den 22. Septbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Ameen, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Major M. v. Mühlenfels, Fräulein M. v. Mühlenfels, Hr. Baron v. Bolken, Hr. Lieutenant Bennet, Hr. Oeconom Ahlberg, Hr. Schwammhändler Enders.

Angekommene Fremde.

Vom 20. bis 22. September.

Hr. Cand. theol. H. A. Meißner aus Göttingen, Hr. Maler C. Roschlau aus Hildburghausen, Hr. Hofrath Crull aus Rostock, Hr. Kaufmann C. F. Trompeter aus Altona und Hr. Handlungs-Reisender A. Mahles aus Hamburg; logiren im „goldnen Löwen."

Frau Louise v. Selmar aus Strelitz, Frau Adelaide v. Roggenbau aus Malchin, Frau C. Denzin aus Quitzin und die Herren Stud. jur. R. Bachmann aus Sorau und F. R. Sturm aus Lausitz; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Herren Stud. oecon. T. W. Wurek aus Kasow und P. C. Huchzermeyer aus Schockemühl; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Kaufmann Breitsprecher aus Bergen; logirt in der „Börse zum Sund."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 21. Septbr. 1838.

Paris	2 Monat 189
„	kurze Sicht 187½
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9⅞
London	2 Monat 13 mk 7¼ β
London	kurze Sicht 13 mk 8¼ β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 35. 90
„ „	kurze Sicht 35. 70
Copenhagen. Rdthlr.	kurze Sicht 200

Schlesw. Holst. Species ½ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 3 β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22½	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	23½	
Neue Zwdr. für voll	28½	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	50½	
Conventionsgeld	53	
Louis- u. Friedrd'or	32½	
Neue Zwdr. für voll	3⅞	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	7 1/16	
Louis- u. Friedrd'or	3½	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 β	11½ ſ.	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 14 mk 1 β		

Berlin, den 21. Septbr. 1838. Preuß. Courant.

				Briefe			Geld		
			Zeis	Thl.	sg.	pf.	Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für 100	Thlr.	4	103	5	—	102	20	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„ 50	„	—	67	[illegible]	—	66	15	—
Westpr. Pfandbriefe	„ 100	„	4	—	—	—	101	18	9
Ostpreuß. dito	„ 100	„	4	—	—	—	101	18	9
Pomm. dito	„ 100	„	4	—	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„ 100	„	4	102	7	6	101	22	6
Schlesische Pfandbriefe	„ 100	„	4	—	—	—	104	22	6
Friedrichsd'or	„ 100	„	—	13	17	6	13	2	6

Beiblatt der Sundine.

№ 78. Stralsund, Freitag den 28. September 1838.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

(Theater.) Sonntag, den 23sten, „Der Verschwender," Zaubermährchen mit Gesang in 4 Acten, von Raimund, Musik von Kreutzer. So wie sich im menschlichen Leben Extreme zu berühren pflegen, so hat auch der beliebte Verfasser diese überall und auch hier bei ihrem ersten Erscheinen mit Beifall aufgenommenen Piece, dem die Wiener Bühne so manches gelungene Phantasie-Gemälde im Fache heiterer Komik verdankt, neuerdings sein Leben leider auf eine nur allzu tragische Weise geendiget. Phantesus Zaubergebilde, anscheinentlich ansprechender für unser Publikum, als die trübe Wirklichkeit, vielleicht auch der Sonntags-Abend hatten ein volleres Haus, wie bisher, gebracht, und Parquet und Parterre überfüllt. Die auf letzterem besonders zahlreich versammelte Jugend konnte, nebst mancher andern lehrreichen Moral für den Zuschauer, aus dem Stücke die weise Lehre entnehmen: „Junges Blut, spar dein Gut, Mangel im Alter wehe thut." Die Rolle des Dieners Valentin ward in aller ihrer treuherzigen Einfalt und Natürlichkeit dargestellt, und der Künstler am Ende gerufen.

Montag, den 24sten, Kotzebues Lustspiel „Die beiden Klingsberge." Für den anerkannt entschiedenen Beruf des bekanntlich ebenfalls tragisch hingeschiedenen Verfassers zum Schauspiel- und vorzüglich zum Lustspiel-Dichter spricht der Umstand, daß seine Stücke mitten unter allen neueren fortwährend den Platz auf der Bühne behaupten. Dies ist denn auch bei diesem Lustspiele der Fall, das man immer noch gerne sieht, und das bei der zweckmäßigen Besetzung der Hauptrollen, bei den Zuschauern Beifall fand.

Dienstag, den 25sten, „Der Postillon von Lonjumeau," Oper in 3 Acten, Musik von Adam. Dieses im vorigen Jahre uns zuerst vorgeführte Singspiel ist, sowohl was das Sujet, als was die Musik anlanget, ein durchaus französisches Machwerk, und kann nur als solches auf deutschem Theater gefallen. Die Rollenbesetzung war die gleiche, als im vorigen Jahre, und dem muntern und flinken Postillon Chapelou, nachherigem ersten Sänger Saint Phar, und seiner lieblichen Doppel-Gattin, Magdalene, nachmals Frau von Latour, wurde die Auszeichnung des Hervorrufes.

Mittwoch, den 26sten, kein Schauspiel.

Mittheilungen aus der Provinz.

Tages-Begebenheiten.

Ein amerikanisches Blatt meldet, auf dem Red River fahre jetzt ein Mann auf einem mit zwei Alligatoren bespannten Kahn, der sich schneller als das schnellste Dampfboot bewege.

Vor einigen Wochen ereignete sich in S. Abend ein trauriges Ereigniß. Eine jüdische Frau wollte sich nämlich, in Folge ärztlicher Verordnung, durch glühendes Eisen ein Eisenbad bereiten. Zu dem Ende legte sie auch eine seit mehr als 30 Jahren auf dem Boden befindliche eiserne Bombe in das Feuer; auf einmal aber zersprang diese mit fürchterlichem Knall und verletzte zwei Dienstmägde so bedeutend, daß zu dem Aufkommen der einen wenige, zu dem der andern gar keine Hoffnung ist. Der Knall war so gewaltig, daß auch die Nachbarhäuser erschüttert wurden.

Ein nordamerikanisches Blatt enthält folgende, von einem Bürger der Ver. St. entworfene Schilderung der Königin Victoria: „Ich sah die junge Königin mehrere Male. Sie ist sehr hübsch, hat eine reizende Haltung und in ihrem ganzen Benehmen etwas Jungfräuliches. Eines Abends saß ich ihr in der Oper der k. Loge gegenüber. Von Zeit zu Zeit hob sie den Vorhang ihrer Loge (hinter welchem sie gewöhnlich gleichsam Incognito den Vorstellungen beizuwohnen pflegt, ein Incognito, das sie jedoch von ihren loyalen Unterthanen nur mit Mühe erlangte), um mit jugendlicher Neugierde einen Blick auf das Parterre und die Logen zu thun. Sie war mit ausnehmender Einfachheit gekleidet; ihr Haar fiel auf den Hals herab; sie trug weiße Handschuhe und ein einfaches Kleid von derselben Farbe. Es war Sonnabend, die Königin entfernte sich deswegen, obwohl das Ballet noch nicht zu Ende war, etwas vor Mitternacht, um den anbrechenden Sonntag nicht zu entheiligen. Ein anderes Mal sah ich sie auf fünf oder sechs Schritte in dem Park. Sie scheint sehr populär zu seyn und erregt großen Enthusiasmus bei der Jugend beiderlei Geschlechts. Ihre Jugend, ihre Schönheit, ihre Unschuld, ihr ganzes Wesen machen sie zum Gegenstand der Anbetung für die Masse des Volkes; diese Anbetung ist aber ganz anderer Natur, als die Verehrung, welche der Aristokratie gezollt wird."

Vor Kurzem fuhr in Paris Abends um 11 Uhr ein Wagen der Omnibus-Gesellschaft, in welchem sich der Kaufmann Hulot befand, so heftig gegen einen andern Wagen, daß Herr Hulot aus dem Omnibus herausgeschleudert wurde, und sich dergestalt die Hüfte verletzte, daß er wahrscheinlich zeitlebens hinkend bleiben wird. Herr Hulot verklagte die Verwaltung des Omnibus, und das Gericht hat dieselbe in erster Instanz zu 6000 und in zweiter Instanz sogar zu 10,000 Fr. Entschädigung und in die Kosten verurtheilt.

In Montpellier bestand seit einiger Zeit ein Kloster der blauen Pönitenten. Diese hatten das Eigenthumsrecht auf eine Kirche dieser Stadt, die Barmherzigkeitskirche genannt, in Anspruch genommen, und ihr Gesuch war ihnen von den gesetzlichen Behörden bewilligt worden. Am 30sten v. Mts. requirirten dieselben, um sich in den Besitz des Gebäudes zu setzen, eine Schaar Huissiers und Gendarmen. Diese Beamten vertrieben, bei Vollziehung ihrer Befehle, den Pfarrer und Vikar mit Ungestüm, und legten die geweihten Hostien mit den heiligen Gefäßen vor die Thür, ein Verfahren, das in Montpellier beinahe einen Auflauf erregt hätte. Der Bischof tadelte öffentlich die Handlung der Pönitenten, befahl die Auflösung derselben als Ordensverein, und verbot, daß die Kirche als Arbeitshaus gebraucht werde.

Auber hat seine beiden Partituren, eine dreiactige für die komische und eine fünfactige für die große Oper vollendet. Er arbeitet noch mit dem ganzen Eifer eines jungen Laureaten des Conservatoriums und bringt jeden Tag wenigstens ein Paar Stunden am Piano zu. Seine rastlose Thätigkeit hat aber auch reiche Früchte getragen. Weiser und glücklicher als die Mehrzahl der Künstler, hat Auber, der Musiker, die Ordnung und Sparsamkeit Aubers des Kaufmanns (bekanntlich hatte er sich diesem Stande gewidmet, und erst nach dem Tode seines Vaters, 1820, der den Verlust eines beträchtlichen Vermögens nicht lange überlebte, und nachdem er mehrere Monate vergebens sich um eine Commisstelle beworben hatte, auf dringende Vorstellungen seiner Freunde die Laufbahn eines Componisten eingeschlagen) zu bewahren gewußt. Der arme junge Mann, der im Jahre 1820 kaum ein Capital besaß, mit dem er sich ein Erard'sches

Piano hätte kaufen können, ist jetzt Eigenthümer von 3 oder 4 schönen Häusern im Viertel St. Georges. Uebrigens scheint es, daß Auber, der wider seinen Willen Componist geworden, nichts von seiner früheren Schüchternheit, ja man kann sagen, von seinem früheren Widerwillen gegen das Theater verloren hat. Nur höchst selten zeigt sich der berühmte Componist in den Sälen des Theaters, und in den Coulissen der Oper ist es allgemein bekannt, daß Auber, die Proben natürlich ausgenommen, nicht einer einzigen Vorstellung der Stummen von Portici beigewohnt hat.

Am 20. August kam die Ehefrau eines Krämers in Kapsdorf (Schlesien), mit einem einspännigen offenen Korbwagen, Abends um 10 Uhr, ganz allein vom Markte aus Trebnitz nach Hause. Ihr 25 Wochen altes Kind, ein Mädchen, hatte sie in Betten eingewikkelt bei sich und hinter dem Sitz in einen Spreukorb gelegt, wo es schlief. Als sie nun den Korb mit dem Kinde von dem Wagen nehmen wollte, war dasselbe mit den Betten nicht mehr vorhanden und man vermuthete, daß es, während sie selbst wahrscheinlich auf dem Wagen geschlafen, gestohlen worden sey. Mehrere Leute aus dem Dorfe gingen noch in der Nacht den Weg, welchen die Frau gekommen, zurück, um nach dem Kinde zu suchen, aber erst am Morgen wurde dasselbe unweit Schön-Ellengut im Straßengraben, gesund und unbeschädigt gefunden, die Betten aber hatte der Dieb mitgenommen. Der Thäter ist bis jetzt noch nicht entdeckt.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 24. Septbr.

Nur in Roggen hat während der letzten Tage Umsatz von einigem Belang Statt gefunden und hatte Lieferung im Frühjahr mehr Frage. Man bewilligte für 82℔ Waare bis 29¼ Rthlr., welcher Preis seitdem geboten und auf 30 Rthlr. gehalten wird. Auf Herbstlieferung wurde dagegen etwas billiger zu 34¼ Rthlr. gekauft. Alter und neuer in loco unverändert. Gerste wird noch immer für Norwegen gekauft.

Berlin, vom 22. Septbr.

Der Umsatz in Getreide ist wieder beschränkter. Waizen alter Poln. 68 à 70 Rthlr., weißer Schles. 64 à 65 Rthlr., gelber 60 à 62 Rthlr., neuer Magdeb. 57 à 58 Rthlr., Oderbruch 58 Rthlr. wozu zuletzt verkauft wurde. Alter Roggen behauptet sich auf 44 à 45 Rthlr., neuer 82℔ schwimmender zu 37 Rthlr. verkauft, pr. Herbst à 36 Rthlr. zu haben, 35 Rthlr. geboten; pr. Frühjahr ist heute einiges zu 33 Rthlr. in 82℔ Waare geschlossen, doch die Lieferung bis Ende April garantirt. Gerste gr. 26 à 28 Rthlr. zu notiren. Hafer nach Qual. 19 à 21 Rthlr., pr. Herbst 48℔ Waare zu 18 Rthlr. zu haben, 17 Rthlr. geboten. Erbsen 36 à 38 Rthlr. ohne Absatz.

Rapps wahrscheinlich zu 82 Rthlr. käuflich. Rüböl in loco und auf Lieferung à 12⅚ Rthlr. zu haben, 12¾ Rthlr. geboten.

Hamburg, vom 21. Septbr.

Seit Montag, nachdem bekannt geworden, daß der Zoll für fremden Waizen in England auf 1s herunter gekommen, wurde noch Verschiedenes von Waizen gekauft, um pr. Dampfschiffe schnell dahin befördert zu werden. Die Preise für gute und feine alte Waare sind einige Thaler höher, dagegen mußte neuer Waizen etwas billiger erlassen werden. Man hat gegeben für: 128℔ weißb. Poln. 150 Rt., 129/130℔ alten rothen Pommerschen 150 Rthlr. 123/126℔ alten gelben Schlesischen 137 à 145 Rthlr., 126/127℔ alten gelben Magdeburger und Anhalt. 140 à 142 Rthlr., 127℔ neuen rothen Magdeburger 132 à 134 Rthlr., 125/127℔ neuen rothen Märkischen 120 à 128 Rthlr., 122/124℔ alten weißen Schles. 138 à 140 Rthlr. Mit Verschiffung von Waizen nach England dürsten wir nun vorerst nun wohl eine Pause erhalten. Für Roggen, alten, wird ein Paar Thaler mehr gefordert und auch bewilligt. Neuer kommt noch wenig vor und ist meistens feucht und ausgewachsen. Gerste, neue Oberländische gefordert und zuletzt 101℔ mit 73 Rthlr. Court. bezahlt. Hafer, feinste alte Waare behauptet sich noch im Preise, alle übrigen Sorten aber sind einige Thaler niedriger anzunehmen. Erbsen, Bohnen und Wicken ohne Begehr. Malz etwas billiger zu haben. Mit Rappsaamen ist es merklich stiller, namentlich ist feuchter Saamen schwer zu lassen, wogegen für wirklich schöne trockene versandbare Waare, zu etwas billigern Preisen, es an Käufern nicht fehlt. Leinsaamen war etwas gefordert, doch ist nur wenig alter Saamen vorhanden. In Kleesaamen war das Geschäft wenig belebt. Rappkuchen jetzt zu liefern, begehrt, und beste lange bis 80 mℬ Court. bezahlt; dagegen sind solche auf spätere Lieferung, selbst einige Mark billiger, schwer zu begeben. Leinkuchen fortwährend gesucht und bis zu höchsten Notirungen bezahlt. Von Waizen-Mehl wurde einiges zu etwas billigern Preisen gekauft. Schiffsbrod, fertiges noch immer rar, dagegen aber auf spätere Lieferung williger zu haben.

Getreide ab Ausland.

In Getreide ab dem Auslande zu liefern, ist in der letzten Woche fast gar nichts hier umgegangen und wird vorerst wohl nichts zu thun seyn, da die englischen Märkte, bei den bald wieder steigenden Zöllen, keine Aufmunterung zu Abschiffungen von Getreide dahin geben; auch ist die Jahreszeit schon zu sehr vorgerückt, und werden daher Frachten und Assecuranzen höher gehalten. Die Aussichten für ein gutes Frühjahrs-Geschäft treten immer günstiger hervor. Mit Rappsaamen war es in dieser Woche auch stiller, und selbst trockene verschiffbare Waare mußte etwas billiger erlassen werden; feuchter Saamen ab auswärts findet fast keine Beachtung. Für Leinsaamen wieder etwas mehr Begehr. Rapp- und Leinkuchen sind gut verkäuflich 46 à 48 mℬ Bco. und 85 à 88 mℬ Bco.

London, vom 18. Septbr.

Das Wetter bleibt besonders günstig und im Süden von England ist die Erndte ihrer Beendigung nahe. Aus Schottland meldet man, daß dem jüngst geherrschten Wetter sehr gutes gefolgt, indessen ein großer Theil der Erndte niedergeschlagen und ein nicht unbedeutender Schaden geschehen sei. In Irland hatte man, nach letztem Bericht, günstiges Wetter gehabt, und die Erndte schritt rasch vorwärts. Aus unserer Gegend will man jetzt wissen, daß der neue Waizen nicht den gehegten Erwartungen gemäß lohne, daher auf mehreren Märkten des Innern die Preise wieder etwas angezogen haben. An unserm gestrigen Markt war die Zufuhr von Englischem Waizen sehr mäßig, wogegen von fremden seit letzter Post wieder ein Bedeutendes angekommen ist. Die Qualität des ersteren war besser als die in voriger Woche zugeführte. Es waren ziemlich viele Käufer aus dem Innern am Markt und der Umsatz in Waizen war lebhaft. Man bewilligte gegen vorigen Montags-Markt 1 à 2s mehr. Von Gerste war wenig vorhanden und dies von sehr guter Qualität, welche volle Preise bedang. Auch Hafer behauptet die vorherigen Preise. Bohnen gingen zu letzten Notirungen nur träge ab. Weiße Erbsen gefragter und 1s höher. Neue Winter-Wicken sind bis 9s pr. Bushel bezahlt und alte finden ebenfalls mehr Frage zu steifen Preisen.

Leinsaamen bleibt gefragt und Preise sind neuerdings eher höher. Rapps völlig behauptet. Rother Kleesaamen in Bond gefragt und 2s höher bezahlt. Weißer und Trefoil unverändert. Mostrich-Saamen begehrt und 1s pr. Bushel höher. Kanarien do. flau, aber nicht billiger.

Amsterdam, vom 18. Septbr.

Waizen hat wieder starken Umgang, besonders rother zur Verschiffung nach England, wofür höhere Preise bewilligt wurden. Verkauft im Entrepot: 125, 128, 130℔ bunt. Poln. 305 Fl., 132℔ jähr. Wismar. und Rost. 318 Fl., 130℔ do. 307 Fl., 124, 125, 128℔ Norder. 270, 278, 285 Fl.; im Consumo: 126℔ puk. alt. weiß. Poln. 350 Fl., 125℔ bunt. do. 310 Fl., 127℔ Anclam. 295 Fl., 130℔ Rost. 310 Fl., 130℔ Rhein. 310 Fl., 127℔ do. 290 Fl., 122℔ Vorl. 263 Fl., 120℔ do. 255, 260 Fl., 121℔ jähr. Vries. 278 Fl., 126℔ do. 295 Fl. Roggen völlig preishaltend mit mehr Umgang, im Entrepot: 119℔ Preuß. bei Partien 204 Fl., 118℔ Kur. 192 Fl.; im Consumo: 121℔ Preuß. 210 Fl., 118, 121℔ Preuß. Pomm. 200, 205, 212 Fl., 123℔ Rost. 210 Fl., 121℔ Norder. 208 Fl., 119℔ Drent. 207 Fl., 120, 123℔ Norder 205, 212 Fl. Gerste unverändert; neu. Zeuws. Sommer 119 Fl. Hafer flau. Buchwaizen unverändert.

Rapps unverändert; Venetianischer 50 ℒ, in Auktion gering neu. Elbe 310 Fl., auf 9 Fß. im September 77¼ ℒ, Novbr. 77 ℒ, Leinsaamen ohne Umgang.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

20. Septbr. Prinzessin Louise, Schumacher, von Kiel mit Ballast. 25. Ceres, Kreutzfeld, von Kiel mit Getreide und Brettern; Providentia, Engdahl, von Gothland mit Kalk; Johannis, Bridegam, von Copenhagen leer.

2) In Greifswald:

10. Septbr. Aurora, Wilken, von Plymouth mit Ballast; Fortuna, Schütt, von Leba mit Salz. 11. Carolus, Sass, von Newcastle mit Kohlen.

3) In Wolgast:

9. Septbr. Julie et Marie, Bartels, von Swinemünde mit Ballast; Johannes, Behrend, von Memel mit Stückgut. 11. Freundschaft, Reinke, von Königsberg mit Hanf. 12. Johanna, Lange, von Copenhagen mit Theer. 15. Königin von Schweden, Grap, von Leith mit Hering. 17. Johanna Catharina, Saatmann, von Kiel mit Roggen. 18. Elise, Tiedemann, von Danzig mit Stückgut; Hinderina, Benten, von Gröningen mit Ballast. 20. Maria Wilhelmina, Hahn, von Copenhagen mit Stückgut. 22. Hoffnung, Krüger, von Danzig mit Ballast.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

20. Septbr. Henriette, Werner; Maria, Gräse; Maria, Parow; die Jungfer, Steinorth; Regina, Kurth; Anna, Brandenburg; Sebaldus, Peuse; Elisabeth, Lembcke; Sophia, Kagelmacher; Auguste, Nausch; sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz. 22. Der ringende Jacob, Beyer, nach Femern mit Ballast. 23. Fortuna, Schönrogg, nach England mit Rappsaamen. 25. Daschingka, Lembcke, nach England mit Rappsaamen; Ceres, Kreutzfeld, nach Kiel mit Ballast; Maria, Lockenvitz, nach Copenhagen mit Brennholz; St. Peter, Hansen, nach Norwegen mit Getreide. 26. Sophia, Grünwald, nach Copenhagen mit Brennholz.

2) Von Greifswald:

16. Septbr. Fortuna, Schütt, nach Stolpmünde mit Salz.

3) Von Wolgast:

9. Septbr. Kleine Maria, Nagel, nach der Nordsee mit Getreide. 13. Julie et Maria, Bartels, nach der Nordsee mit Getreide. 14. Minerva, Wahlen, nach Hamburg mit Erbsen. 15. Deo Gloria, Minners, nach Holland mit Saat; Elise, Topp, nach Königsberg mit Küstenhering. 16. Freundschaft, Reinke, nach Königsberg mit Küstenhering. 17. Bertha, Wallis, nach Copenhagen mit Küstenhering. 19. Margina, Boer, nach Amsterdam mit Rübsaamen. 20. Dorothea, Lemberg, nach Copenhagen mit Stückgut. 21. Amanda, Lorentz, und Hoffnung, Reetz, nach Königsberg mit Stückgut. 22. Johanna Catharina, Saatmann, nach Copenhagen mit Hering; Johanna, Lange, nach Copenhagen mit Holz.

In Shields ist angekommen: 12. Septbr. Undine, Ramm, von Danzig; in Macduff: Hülfe, Schlör, von Stettin. In Dublin: 13. Fortuna, Backhus, von Memel. In Liverpool: 14. Friedrich Wilhelm, Völker, von Danzig; Charlotte Wilhelmine, Völsch, von Pillau. In Leith: 15. Gräfin von Essen, Schumacher, von Danzig; in Texel: Cupido, Schulz, von Archangel; in London: Eugen, Schröder, von Danzig; 17. Concordia, Schulz, von Danzig; unweit Hasting: Minerva, Sägebarth, von Memel.

Den Sund passirte: 17. Septbr. Carolina Maria, Tode, von Memel nach Sunderland; Wilhelmine, Obitz, von Bergen nach Königsberg; Maria, Borgwardt, von Bergen nach Stettin. 18. Friederika Gustava, Block, von Hamburg nach der Ostsee; Hertha, Borgwardt, von Noirmoutier nach der Ostsee; Resolution, Borgwardt, von Pillau nach London. 20. Sirene, Steinorth, von Königsberg nach London; Diana, Kasten, von Memel nach Plymouth; St. Petersburg, Zornow, von Pillau nach Leith.

Schiffs-Nachrichten.

Helsingör, vom 20. Septbr.

Die Galleas Belona aus Memel, Capt. J. H. Ewert, ist auf der Reise von St. Andrews, den 16. Septbr. im Norden von Anholt gesunken; die Besatzung ist von dem Stralsunder Schiffer Block gerettet.

Southwold, den 14. Septbr.

Das Schiff Einigkeit, Capt. Ohrloff aus Stralsund, hat die Ladung gelöscht und wird nächsten Mittwoch nach Helsingör segeln.

Antwerpen, vom 10 Septbr.

Heute Morgen kam das vom Kiel bis zum Verdeck aus Eisen erbauete Dampfschiff Rainbow in 16 Stunden von London vor unserer Stadt an. Es geht nur 5 Fuß 2 Zoll tief und hat zwei Maschinen von 180 Pferdekraft. Die Anziehungskraft des Compasses weicht nur 4° zum Norden ab. Das Innere des Schiffes besteht aus vier Gemächern, wovon zwei Säle ausgezeichnet geschmackvoll eingerichtet sind. Zur Damen-Cajüte führt eine besondere Treppe; auch ist ein Damen-Salon da, und ein anderer, mit 20 Sophas versehen, ist zum Gebrauch für sämmtliche Passagiere. Das Schiff, dessen Einrichtung man nicht ohne Erstaunen betrachtet, ist nur zum Transport von Reisenden bestimmt und nimmt keine Waaren.

Mannigfaltiges.

Bei Gelegenheit der Vorstellung eines Stücks von Lope de Vega durch die spanischen Schauspieler im Palais royal zu Paris, giebt ein hiesiges Blatt folgende, aus Moratin's neuesten Untersuchungen entnommene, Notizen über den fruchtbarsten aller Dichter. Lope de Vega, geboren 1562, begann erst 1592, in seinem 30sten Jahre, nachdem er zu Alcala studirt, den Seezug der unbesieglichen Armada mitgemacht, zwei Frauen geheirathet, eine Stelle bei der Inquisition bekleidet hatte und zuletzt Capellan der Franziskaner geworden war, für das Theater zu schreiben. Schon im Jahre 1603 erwähnt er in einer Vorrede 336 weltlicher und 25 geistlicher (Autos), von ihm verfaßter Schauspiele. Im Jahre 1609 waren es (auch nach seinen eigenen Angaben) 483 geworden, im J. 1615 sprach Cervantes von 800 Dramen des Lope; 1620 gab wieder Lope selbst, in einer Dedication an seinen Sohn, 900 an; 1627 erklärte er sich, in einem Prolog, als den Verfasser von 1070, und 1632 als den von 1500 Stücken. Lope starb 1634. Die Angaben seiner früheren Herausgeber und Commentatoren, über die Zahl seiner sämmtlichen Stücke, weichen von einander ab; einige von ihnen schätzen sie auf 2200. Hätte es zu Lopez Zeiten Autoren-Rechte gegeben, wie jetzt in Paris, so würde, wenn man Scribe's Einkünfte für seine Stücke als Maaßstab nimmt, in wenigen Jahren der ganze spanische Schatz zur Befriedigung der Forderungen Lope's nicht ausgereicht haben. Lope de Vega hat nie einen Mitarbeiter gehabt.

Man hat oft über die Bedeutsamkeit des Fleisch-Verbrauchs der großen Hauptstädte Europas, namentlich von London und Paris, sich gewundert, viel größer ist sie aber in der Hauptstadt Sardiniens, in Cagliari. Die 25000 Einwohner dieser Stadt verbrauchen alljährlich: 4000 Ochsen, 3500 Kühe und 11,500 Hammel und Lämmer. Dieser Verbrauch übersteigt bei dem ersten Gegenstand den von Paris um ⅓, bei dem zweiten fast um das Siebenfache und bei dem dritten um das Zehnfache. Dagegen werden in Cagliari von Kälbern nur 1000 jährlich verbraucht. Dieser große Fleisch-Genuß erzeugt sehr häufig Krankheiten und namentlich schon bei jungen Leuten Schlagflüsse, und macht monatliche Aderlässe und den Gebrauch sehr heftiger Abführungsmittel nothwendig. Alle Festmahle der Homerischen Helden, die Bankette der Ritterzeit, die Schwelgereien in der Bretagne, der Auvergne oder der Bresse sind nichts gegen das ungeheure sardinische Mahl, welches zur Feier der ersten, von dem Dr. Antiochus Marcello, dem Pfarrer von Mamolada, gelesenen Messe gegeben wurde, und dessen der verstorbene Reisende, Martin Carillo, in seiner „Relacion" von Philipp III. erwähnt. Bei diesem Mahle wurden verbraucht: 22 Kühe, 26 Kälber, 28 wilde Schweine, 740 Hammel, 300 Lämmer, junge Ziegen und Spanferkel, 600 Hühner, 65 Hüte Zucker, 50 Pfd. Pfeffer, Safran und Gewürz, 290 Scheffel Korn, 100 Pfd. Reis, 100 Pfd. Datteln,

3000 Eier, über 3000 Stück Fische, 25 Fuder oder große Tonnen Wein und eine große Menge Zuckerwerk. Die Zahl der Gäste belief sich auf 2500, unter denen sich auch der Erzbischof von Oristano befand.

Die Zeitung von Wenersborg (Schweden) meldet, daß in dortiger Gegend ein starkes Ungewitter mit einem solchen Schneefall gewesen, daß der Schnee hernach noch vier Stunden lang gelegen habe.

Personalia.

In Stelle des abgegangenen Gutsbesitzers Ruge zu Coldevitz ist der Rittergutsbesitzer v. d. Oehe auf Oehe wieder zum Armenpfleger des Schaproder Kirchspiels erwählt.

Der Förster Grablmann ist vom 1. October d. J. ab. nach Bremerhagen, Forstreviers Abtshagen, und in dessen Stelle der Förster Dall nach Drosedow, Forstreviers Poggendorf, versetzt worden.

Vom 18. bis zum 24. Septbr. sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Schneidermeisters Hrn. Elgeti Zwillings-Töchter. Des Hrn. Dr. Fabricius T. Des Kaufmanns Hrn. Zeeck T. Des Kutschers Brandt T. — S. Marien: Des Schoppenbrauers Blandow S. Des ehemaligen Branntweinbrenners Wagner S. Des Töpfergesellen Iden S. — S. Jacobi: Des Friseurs Hrn. Eckhard S. Des Seefahrers Möller S.

Gestorben: S. Nicolai: Herr Wilhelm Gustav Eduard Claussen, 29 J., Auszehrung. Jungfrau Margaretha Dorothea Lockenvitz, 18 J., Leberentzündung. — S. Marien: Des Bleichers Hrn. Elvitz Frau, 78 J., Brustkrankheit. — S. Jacobi: Der Töpfergesell Christian Philipp Eberhard, 50 J., Schwamm. Des Kleinfischers Krafft S., 7 W., Magenkrampf. Der Schiffszimmermann Christian Friedrich Hinrichs, 52 J., Gemüthskrankheit. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Musketier von der 3ten Div.-Garn.-Comp. Bartholomäus Kaczmareck, 36 J., Unterleibsschwindsucht.

Gekündigt: S. Nicolai: Hr. Gymnasiallehrer Dr. Johann Friedrich Wilhelm Tetschke mit Igfr. Emma Ida Rosalie Wilhelmine Müller z. 2 M. Der Bürger und Hutmachermeister Hr. Daniel David Friedrich Welter mit Igfr. Sophia Henriette Wilhelmine Burmeister z. 2 M. Hr. Privatlehrer Dr. Andreas Wilhelm Scheibner mit Igfr. Sophia Antonie Delrieu z. 1 M. — S. Marien: Der Bürger und Tagelöhner Carl Friedrich Grönwald mit Igfr. Johanna Sophia Christina Gierke z. 3 M. Der vormalige Kanonier Carl Gottlieb August Dewitz mit Igfr. Johanna Dorothea Friederika Brunnemann z. 1 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Drechslermeister Hr. Hermann Heinrich Gau mit Igfr. Anna Maria Louisa Krüger z. 3 M. Der Bürger und Schuhmachermeister Hr. Ludwig Erdmann Wegner mit Frau Maria Dorothea verwittwete Worwitz, geb. Köhler z. 1 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Unteroffizier von der 9ten Comp. des Füsilir-Bataillons 2ten Infanterie-Regiments Johann Schreiber mit Igfr. Carolina Johanna Petronella Ziems z. 2 M. Der Capitain d'armes von der 9ten Comp. 3ter Abtheil. 2ter Artillerie-Brigade Karl Adolph Friedrich Dürkop mit Igfr. Johanna Maria Christiana Schmidt z. 1 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Greifswald, den 23. September.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer Capt. Ameen, sind heute nach Ystad abgegangen: Herr Musikdirector v. Lühmann und Frau, Frau Wittwe Rubarth, Hr. Buchhalter Schmidt, Hr. Kaufmann Wolff und Frau.

Greifswald, den 25. Septbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer Lieutenant Indebetou, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Professor Hornschuch, Hr. Pr.-Lieut. Lorenz, Hr. Buchhalter Reimarus, Hr. Candidat Köhler, Hr. Studiosus Grill, Frau Wittwe Rubarth, Hr. Schuhmachermeister Reuß.

Angekommene Fremde.

Vom 23. bis 26. September.

Die Herren Kaufleute L. Schmuckert, E. Lendrich und A. Mumm aus Magdeburg, Kestner aus Gotha und H. Nieder aus Stettin, Hr. Professor Schömann mit Frau aus Greifswald, Hr. Pächter Schömann mit Frau aus Kirchdorf und Hr. Rittergutsbesitzer ꝛc. H. von Corswant aus Darsband; logiren im „goldenen Löwen.“

Frau von Stumpfeld aus Katzenow, Hr. Stud. philos. Carl Kellner aus Berlin, die Herren Stud. oecon. W. Bade und Höfling aus Eldena und Hr. Lieutenant O. Bennet aus Schweden; logiren im „Hôtel de Brandebourg.“

Die Herren Kaufleute Preetz aus Stettin und Pauli aus Barth, Hr. Bürgermeister von Lühmann aus Grimmen, Frau Secretairin Ramlow aus Greifswald, die Herren Stud. theol. J. Nieper und A. Wolff aus Berlin, der Königl. Regierungs-Conducteur Hr. A. Kagel aus Stettin, Hr. Student E. Ahlers aus Berlin, Hr. Weinhändler F. Ahlers und Hr. Student L. Ernst aus Rostock und Hr. Oeconom Heinrich Ernst aus Buschenhagen; logiren im König von Preußen.“

Hr. Opticus Moritz Schwing mit Frau aus Potsdam, Hr. Lieutenant a. D. A. F. v. d. Lancken aus Neubrandenburg und Hr. Inspector E. v. Homeyer von Paalow in Hinterpommern; logiren im „Römischen Kaiser.“

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 25. Septbr. 1838.

Paris	2 Monat 189
„	kurze Sicht 187¼
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9 $\frac{3}{32}$
London	2 Monat 13 mk 7¼ β
London	kurze Sicht 13 mk 8¼ β
Amsterdam, Cassa	2 Monat 35. 95
„ „	kurze Sicht 35. 75
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 200

Schlesw. Holst. Species ¾ pCt. besser gegen Bco.

Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 3¾ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22¼	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	23¼	
Neue Zwdr. für voll	28¼	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	50¼	
Conventionsgeld	53	
Louis- u. Friedrd'or	32¼	
Neue Zwdr. für voll	3 $\frac{7}{16}$	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	7 $\frac{1}{16}$	
Louis- u. Friedrd'or	4 $\frac{7}{16}$	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 β	11¼ ℔	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or.	13 mk 14¼ β	

Berlin, den 25. Septbr. 1838. Preuß. Courant.

				Zinsf.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	pur	100	Thlr.	4	103	3	9	102	18	9
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	66	2	6	66	12	6
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	101	18	9
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	—	—	—	101	18	9
Pomm. dito	„	100	„	4	—	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	102	—	—	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	104	22	6
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	15	—	13	—	—

Beiblatt der Sundine.

№ 79. Stralsund, Mittwoch den 3. October 1838.

Tages-Begebenheiten.

In Bar-le-Duc lebte ein junges Ehepaar seit geraumer Zeit in beständigem Hader, welchen die Trunksucht des Mannes veranlaßte. Vor einigen Tagen forderte endlich der Mann seine Frau auf krumme Säbel. Das Duell ging in aller Form vor sich, und der Mann erhielt von seiner Ehehälfte eine Wunde in den Arm. Man befriedigte sich mit dieser Genugthuung und versöhnte sich, doch steht zu vermuthen, daß bald ein neuer Sturm losbricht und dann das Ehepaar seine Ehre durch Pistolen zu retten suchen wird.

Eine Jamaica Zeitung giebt folgende Mittheilung über die abscheulichen Grausamkeiten, die am Bord eines portugiesischen, vor einiger Zeit von dem englischen Schiff Snake an der dortigen Küste genommenen Sclavenschiffes begangen wurden. Sie ist aus den Erzählungen zweier jungen Negermädchen geschöpft, welche einen Theil des aus 230 Schwarzen bestehenden Cargo's ausmachten. Die unglücklichen Sclaven wurden im Anfang ziemlich gut behandelt, als aber die Nahrungsmittel ausgingen, ward ihnen das Fleisch der Neger, welche gestorben waren, eingepökelt und gekocht, vorgesetzt, später wurden sogar lebendige Neger zu diesem Zweck getödtet und ein Theil ihres Fleisches sogleich zubereitet, der andere eingesalzen. Die älteren unter ihnen wurden hierzu vorzüglich auserlesen. Die Sclaven kannten anfänglich ihre Speise nicht; als dies geschah, entstand eine Meuterei, die jedoch bald unterdrückt und in Folge deren eine bedeutende Zahl über Bord geworfen wurde.

Unter den Pariser Actiengesellschaften befindet sich auch eine für die Vertilgung der Wanzen. Ihr Geschäftsführer wurde gestern zur Bezahlung von 300 Fr. für Annoncen im National verurtheilt.

Im Departement der Mosel wurden kürzlich mehrere junge Wölfe, die augenscheinlich durch Kreuzung eines Schäferhundes und einer Wölfin entstanden waren, getödtet. Diese Bastarde, in Frankreich etwas sehr Seltenes, sollen in Spanien dagegen häufig vorkommen.

Herr Hampton, ein Nebenbuhler des Hrn. Green, machte kürzlich in Canterbury eine Luftreise etwas ungewöhnlicher und gefährlicher Art. Die Gas-Compagnie, mit der er einen Contract abgeschlossen, hatte nämlich seinen Ballon nicht genugsam gefüllt, so daß derselbe nicht im Stande war, die ganze Gondel mit in die Höhe zu ziehen. Um jedoch die Zuschauermenge nicht unbefriedigt fortgehen zu lassen, stand Herr H. von seiner Reise nicht ab, sondern ließ die Gondel hinweg nehmen und setzte sich auf den Reif, an welchem das Netzwerk befestigt ist. Die gefährliche Fahrt ging glücklich von statten und nach einer halben Stunde kam der kühne Schiffer wohlbehalten auf die Erde herab.

Für eine Rübenzucker-Fabrik in Braunschweig war vor längerer Zeit eine ziemlich bedeutende Quantität Steinkohlen in ein dazu erbauetes Gebäude, und zwar in trockenem Zustande eingefahren worden. Der Eigenthümer wollte da, wo die Steinkohlen lagern, noch eine Thür anbringen lassen, und dieß machte es nöthig, daß die Kohlen an dieser Stelle bei Seite geschafft wurden. Als man nun in den Haufen Steinkohlen hineinarbeitete, fand man, daß sich dieselben erhitzt hatten, und noch tiefer wurden sogar mehrere Stellen gefunden, wo sie glühend geworden waren. Ein Ständer, welcher mitten in den Steinkohlen stand, war bereits an mehreren Stellen verkohlt.

Ein in dem Dorfe Rheinbreitbach bei Linz Statt gehabter Vergiftungsfall, indem eine ganze Familie nach dem Genusse einer mit dem kleinen Schierling reichlich gewürzten Kartoffelsuppe, erkrankte, wovon ein Kind bereits gestorben ist, dürfte allgemein zur Warnung dienen.

In Metelen (Westphalen) lebt gegenwärtig eine, am 18. August 1733 geborne, geachtete Wittwe, Anna Maria Elbers, im 106ten Jahre ihres Alters, bei ihrer 68jährigen, verheiratheten Tochter. Sie ist noch gesund, hat immer guten Appetit und kann noch alle gewöhnliche Landmanns-Speisen verdauen.

Vor Kurzem rannte bei Rotterdam eine Kriegsbrigg „der Kampfhahn" gegen ein Handelsfahrzeug, so daß dieses auf der Stelle versank. Die Menschen wurden glücklich gerettet.

In Paris war kürzlich der Gegenstand aller Gespräche eine Domino-Partie, bei welcher die beiden Spieler 45,000 Frs. eingesetzt haben, außer etwa 200,000 Frs., welche andere Personen darauf wetten. Die Partie sollte in längstens 10 Sitzungen beendigt werden, wovon die letzte am 23sten v. Mts. stattfand.

In Gastins (Dep. Seine und Marne) starb kürzlich der Pfarrer, welcher unter Anderm auch 2 Bienenstöcke besaß. Eine alte Verwandte, seine Erbin, wollte nichts mit den Bienen zu thun haben, ließ die Körbe in eine Kiste packen und vergraben. Die Bienen des einen Korbes fanden jedoch eine Spalte, durch welche sie heraus konnten, und wunderbarer Weise fand man sie am folgenden Tage als Schwarm an dem Kreuze des Pfarrers auf dem Kirchhofe. Um das Kreuz des Pfarrers befinden sich wenigstens 100 andere Grabkreuze, so daß es höchst merkwürdig bleibt, wie die Bienen gerade dieses herausgewählt hatten.

Ein Unglücksfall, welcher zur Warnung dienen kann, kam dieser Tage in Düsseldorf vor: Ein junges Mädchen ließ sich in einer, in einem öffentlichen Garten befindlichen, Schaukel in die Höhe schnellen. Es geschah dies nach dem Wunsche des Mädchens so hoch wie möglich; plötzlich aber rissen die Hefte, das Mädchen stürzte hinab und die auf sie fallende Schaukel erschlug sie.

Vor einigen Wochen schnitt in der Kirche von Figeux (Dep. Lot) ein Mann seiner Frau den Hals ab und starb kurz, nachdem er verhaftet wurde, an Gift, welches er vor der abscheulichen That genommen. Die Beweggründe kennt man nicht.

In dem Bicetre ist ein Blinder verhaftet worden, welcher beschuldigt worden, einen Menschen ermordet zu haben.

In St. Etienne verlor kürzlich ein Oberst vom 39sten Regiment ein Bankbillet von 250 Frs.; ein armer Tagelöhner, Riche, fand es und lieferte es dem Obersten ab. Nur mit Mühe ließ er sich bewegen, eine Belohnung anzunehmen.

Vor einiger Zeit ging in Paris die Frau des berühmten Rechts-Anwalts Cremieux, welche einen Besuch bei ihrem Schwiegervater abgestattet hatte, um 10 Uhr Abends ohne Begleiter nach Hause. Auf dem Boulevard St. Martin ward sie plötzlich von 3 Männern umzingelt. Einer derselben rief mit barscher Stimme: „Deine Papiere!" Frau C. erschrak und rief: „Aber meine Herren für was halten Sie mich?" „Für ein öffentliches Mädchen! Mach schnell Mädchen, zeige deine Karte, oder wir schleppen dich auf die Präfektur, wir sind Polizei-Agenten." Die Frau nannte ihren Namen, aber Alles half nichts. Endlich sprachen die drei Männer leise mit einander und einer sagte: „Wenn du die vorschriftsmäßige Strafe

20 Frs., zahlen willst, so magst du nach Hause gehen." Frau C. warf den Gaunern ihre Börse zu und kam halbtod vor Schreck in ihrer Wohnung an. Die Bösewichter machten sich aber nach Empfang des Geldes aus dem Staube, und plünderten an demselben Abend noch drei andere achtbare Frauen auf dieselbe Weise aus.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 28. Septbr.

In Waizen findet noch immer kein neuer Umgang von Belang Statt, da es in loco an Vorrath und namentlich an passender Waare zum Versand fehlt und auf Lieferung die geforderten Preise noch zu hoch befunden werden. Neuer gelber 125/127℔. Schles. auf Lieferung in diesem Herbst wurde zu 58 Rt. erlassen. An unserm ehegestr. Landmarkt bedang neuer, bei 23 à 24 Wspl. Zufuhr, 42 à 56 Rt. Von Roggen ist alter in loco, bestehend in gutem 120/121℔. Schles. kürzlich zu 41½ Rt. geräumt worden. Auf Lieferung im Octb. ist neuer, ohne Benennung der Gattung (82℔. pr. Schfl.) abermals etwas billiger, zu 34 Rt. geschlossen worden, doch nur im Wege der Regulirung, da die Besorgniß obwaltet, daß der niedere Wasserstand in der Oder die rechtzeitige Ankunft aus Schlesien erwarteter Zufuhren nicht gestatten werde. Auf Frühjahrslieferung zeigte sich in diesen Tagen vermehrte Kauflust und ist (82℔. pr. Schfl.) bis 30 Rthlr. bezahlt worden, wozu eher noch Käufer als Verkäufer. Am ehegestr. Landmarkt drückte sich der Preis auf 30 à 33 Rthlr., da ziemlich viel, 38 à 40 Wspl., zugeführt waren. Gerste in loco eher etwas billiger und beste neue Oderbruch zu 26 Rthlr., geringere noch etwas darunter zuletzt gekauft; auf spätere Lieferung nichts gemacht, am Landmarkt 23 à 24 Rthlr. zuletzt bezahlt. Hafer fortwährend nominell; in loco wird neuer von Consumenten mit 16 à 18 Rthlr., alter 19 à 20 Rthlr. bezahlt; auf Herbstlieferung bleibt leichte Waare (46/47℔. pr. Schfl.) zu 17½ Rt. angetragen, wogegen auf Frühjahrslieferung für 50/52℔. Vorpomm. wieder 19 à 20 Rt. gefordert wird. Neue Erbsen werden noch immer sparsam zugeführt und gelten am Landmarkt in etwas feuchter Waare 32 à 34 Rt.

Berlin, vom 25. Septbr.

Im Getreide ist seit Ende vor. Woche auch nichts von Belang verändert. Alter Roggen 44 à 45 Rt. fest. Neuer pr. Frühj. 32 à 33 Rthlr.

Hamburg, vom 28. Septbr.

An unserem Markte ging seit Freitag wenig um, einige Partien ca. 80 Last 123/127℔. neuer Märkf. Waizen wurden zu 120 à 129 Rt. begeben, sowie 13 Last 126/127℔. alt. bunt. Poln. zu 145 à 146 Rt. Cr. Heute sind ca. 40 Last fein roth. Waizen zur Versendung angekauft, 128/129℔. Wahrn. zu 157 Rt., 126, 127, 128℔. gelb. Schles. 145 Rt. und 126℔ zu 149 Rt. Crt. Mehl 17 à 21 mℒ Bco. pr. To. von 183℔. Rto. Brod 10 à 14mℒ Crt. pr Sack. Roggen blieb ohne besondere Aenderung, 70 Last 117/118℔. Schlesisf. mittler Qualität wurden zu 92 Rt. Crt. vom Boden begeben, für Kleinigkeiten aber noch die vorigen Preise, nämlich für 118/123℔ Oberl. 94 à 100 Rt., 118/123℔. Mecklenb. 92 à 98 Rt. Crt. bedungen. Es sind ein paar Ladungen aus der Ostsee, die eine mit Riga-Roggen, zuletzt von Norwegen, herangekommen, aber noch unverkauft. Neue Gerste kam nur wenig vor, Saal. wurde zu 73 Rt. begeben, Niedl. Winter 48 à 59 Rt. Crt., Mecklenb. und Holst. war noch nicht heran und von alter Waare kam nichts vor. Auf Rappsaamen scheinen die Ordres vom Auslande noch immer zu fehlen und der Artikel blieb in einer flauen Stimmung. Eine kleine Partie geringer Hanöv. stark ausgewachsener Saamen wurde in loco zu 128 Rt Crt. und Mecklenb. in mittl. Qualität zu 136 Rt. Bco. begeben, und besten, sowohl in loco als von der Schlesw. Westküste, mögen wir nicht über 140 à 144 Rt. Bco. taxiren. Kleesaamen unverändert. Rappkuchen etwas flauer, 75 à 76 mℒ, lange Leinkuchen 125 à 127 mℒ, harte Oberländische 105 à 110 mℒ Crt. Knochen 65 à 57 mℒ Bco. pr. To. von 2100 ℔. Rüböl mehr zugeführt und weichend, auf diesen und nächsten Monat 26 — 25½ mℒ, Nov. nominell 25½ mℒ, Dec. 25 mℒ, Leinöl 20½ mℒ, Hanföl 24 mℒ Bc. pr. 100℔. Thran wird höher und auf 31 mℒ gehalten, Berger Leber 44 mℒ, Südsee 42 à 43 mℒ Bco. pr. 6 Steckan.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhaltroth	396.450	ℛ	Gerste, Saal.	204.219	ℛ
weißer	408.444	"	Magdeb.	204.219	"
Braunschw.	—.—	"	Sommer	—.—	"
Märkischer	369.456	"	Winter	144.156	"
Magdeb.	390.444	"	Hafer, Mecklenb.	135.150	"
Poln.	408.456	"	Holst.	105.138	"
Mecklenb	384.471	"	Eider.	—.—	"
Holst.	372.432	"	Bohnen, große	—.—	"
Eider	330.375	"	kleine	—.—	"
Roggen, Oberl.	285.294	"	Erbsen, Mecklenb.	240.270	"
Mecklenb.	282.294	"	Holst.	—.—	"
Poln.	—.—	"	Wicken.	—.—	"
Gerste, Mecklenb.	304.219	"	Rappsaam., Hann.	384.555	"
Holst.	—.—	"	Holst.	—.—	"

Waaren-Preise,

nach der heutigen Notirung.

Baumwolle.

Carolina u. Tenessi.	6.8	ß	Maranham	7½.8	ß
Georgia, 1ma	8.9	"	Madras	6.	"
" 2da	7½.7¾	"	Surate	4¼.5¼	"
" 3a u. 4a.	6.7¼	"	Domingo	6¼.7½	"

Caffee.

Mocca	8½.10¼	ß	Brennwaare	3¼.3¾	ß
Batavia	5¾.6¼	"	gering ord.	3⅞.4¼	"
Sumatra	4 .4½	"	reell ord.	4¼.4½	"
Rio	3⅞.6	"	gut ord.	4⅞.4¾	"
Bahia	4½.5½	"	f. ord.	4¾.5⅞	"
Domingo	4¾.5¼	"	fl. mittel	6¼.6¾	"
Laguayra	5 .6¼	"	mittel	6¾.7¼	"
Portorico	5¼.7¼	"	gut mittel	7¼.8¼	"
Havanna	4½.7	"	f. mittel	8¼.9¾	"
Triage	2¼.3	"	fein	—.—	"

Zucker, roher.

Mit 8¾ pCt. Rabatt.			Ohne 8¾ pCt. Rabatt.		
Weiße Havanna	8½.10¾	ℒ	Weiße Havanna	7⅞.9⅛	ℒ
" Rio	6 .7¼	"	" Rio	5¼.6¾	"
" Bahia	6¼.7¾	"	" Bahia	5¾.7¼	"
" Pernamb.	6 .7¾	"	" Pernamb.	5¼.7¼	"
Braune Havanna	5¾.7¼	"	Braune Havanna	5⅛.6⅝	"
" Rio	4½.5¼	"	" Rio	4¼.4¾	"
" Bahia	5 .5¾	"	" Bahia	4½.5⅛	"
" Pernamb.	4½.5¼	"	" Pernamb.	4¼.4⅞	"
" Manilla	5¼.5¾	"	" Manilla	5⅛.5⅛	"

Hiesige Raffinaden.

Mit 4¾ pCt. Rabatt.			Ohne 4¾ pCt. Rabatt.		
Feine	11¼.	ℒ	Feine	10¾.	ℒ
F. mittel	10 .10¼	"	F. mittel	9⅛.10⅛	"
Mittel	9¼.9¼	"	Mittel	8⅞.9⅛	"
F. ord.	9 .9¼	"	F. ord.	8¾.8⅞	"
Ord.	8¼.8¾	"	Ord.	8¼.8	"
Melis, groß klein	8¼.8¾	"	Melis, groß klein	8½.8¼	"
"	7 .8	"	"	6⅞.7⅛	"
Belg.u.Holl.Lumpen	6¾.7	"	Holl.u.Belg.Lumpen	6⅛.6⅞	"

Danzig, vom 21. Septbr.

Die Preise unseres Getreide-Marktes haben sich in dieser Woche nicht verändert, da keine Veranlassung ist, jetzt Waizen-Ankäufe zu machen. 6 Last 131℔. bunter Waizen sind à 440 Fl. pr. Last und 5½ Lst. ohne Preis bekannt zu machen, gekauft. 104 Last Roggen wurden 117 bis 118℔. à 220 Fl., 119℔. à 221 Fl. pr. Last verkauft. An der Bahn sind die Zufuhren unbedeutend, für feuchten Roggen wird 30—33 Sgr., 118—122℔. 36—39 Sgr. bezahlt. Erbsen, weiße und gelbe 37—38 Sgr., graue 50 Sgr. Gerste 21—26 Sgr. Hafer 15—18 Sgr. Sommer-Rübsen und Rapps 70—80 Sgr. Senf 50—60 Sgr. pr. Schfl. Kartoffel-Spiritus findet sich schon vom frischen Gewächs gebraunt am Markt und wird zu 16½ — 17 Rthlr.

pr. Ohm 120 Dr. 80 pr. Ct. Tr. verkauft, hiesiger Korn-Spiritus 83 pr. Ct. Tr. 23—24 Rthlr.

London, vom 21. Septbr.

Die Zufuhr von inländischem Waizen zum heutigen Markt war klein, wogegen von fremdem in dieser Woche wieder viel, ca. 56,000 Qrs. angekommen sind. Es zeigte sich einige Frage nach Waizen für Schottland und den Norden von England, daher es zu Montags-Preisen fest damit blieb. Gerste noch immer sehr knapp zugeführt und Preise sehr fest. Hafer behauptete ebenfalls letzte Montags-Preise und nur mäßig gefragt. Bohnen etwas billiger. Weiße Erbsen begehrt und etwas höher bezahlt.

Die letzten General-Durchschnittspreise waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	64s	2d	32s	7d	22s	8d	36s	11d	40s	1d	38s	3d
Aggregat v.6 Wch.	72s	2d	33s	11d	23s	10d	38s	6d	40s	8d	37s	5d
Zoll bis nächst. W.	2s	8d	12s	4d	12s	3d	12s	6d	9s	6d	14s	—d

Amsterdam, vom 22. Septbr.

In Waizen war viel Umgang zu etwas höheren Preisen. Verkauft: im Entrepot 130℔ weißb. Poln. 335 Fl., 128℔ rotbb. do. 320 Fl., 126℔ bunt. do. 320 Fl., 133℔ pük. jähr. Rost. 333 Fl., 128℔ jähr. do. 310 Fl., 130℔ Rhein. 322 Fl., im Consumo 129℔ weißb. Poln. 350 Fl., 128℔ do. 332 Fl., 126℔ bunt. do. 312 Fl., 130℔ Rost. 325 Fl., 131℔ pük. alt. Fries. 330 Fl., 120/122℔ alt. do. 283 à 290 Fl. Roggen hatte ebenfalls mehr Umgang zu vollen Preisen; 120℔ Preuß. 220 Fl., 116℔ alt. do. 205 Fl., 119℔ alt. Drent. 210 Fl., 119℔ alt. do. 199 Fl., 119℔ Münst. 208 Fl., 122/123℔ alt. Brab. 218, 221 Fl. Gerste unverändert; 100℔ Fries. Winter 134 Fl., 100℔ Sommer 122 Fl. Buchwaizen preishaltend.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 29. Septbr. 1838.			ℛ	Sg	₰	bis	ℛ	Sg	₰
Waizen,	128—132℔ wiegend,	à Schfl.	1	20	—	-	2	5	—
Roggen,	114—122℔	" —	1	4	—	-	1	10	—
2zeilige Gerste,	100—108℔	" —	1	—	—	-	1	1	—
4zeilige Gerste,	96—100℔	" —	—	25	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74℔	" —	—	16	—	-	—	18	6
Erbsen		—	—	28	—	-	1	6	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen		à Schfl	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen		—	3	22	—	-	4	8	—
Gerstgrütze		—	2	20	—	-	2	20	—
Kartoffeln		—	—	8	—	-	—	12	—
Butter		à Pfund	—	6	6	-	—	7	—
Eier		à Stiege	—	4	—	-	—	4	6
Stroh		à Ctnr.	—	10	—	-	—	10	—
Heu			—	13	—	-	—	13	—

Greifswald, den 29. Septbr. 1838.									
Waizen,	124—130℔ wiegend,	à Schfl.	1	25	—	-	2	—	—
Roggen,	114—120℔	" —	1	5	—	-	1	8	—
2zeilige Gerste,	104—110℔	" —	—	28	—	-	1	—	—
4zeilige Gerste,	95—102℔	" —	—	26	—	-	—	29	—
Hafer,	66— 74℔	" —	—	18	—	-	—	20	—
Erbsen		—	1	5	—	-	1	10	—
Malz		—	—	26	—	-	—	28	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 29. Septbr. 1838.			ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132℔ wiegend,	à Scheffel	1	24	-	1	32
Roggen,	117—128℔	" —	—	38	-	—	42
2zeilige Gerste,	105—108℔	" —	—	28	-	—	32
Hafer,	66— 74℔	" —	—	18	-	—	22
Erbsen		—	—	28	-	—	36
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	1	18	-	1	42
Dötdersaamen		—	1	—	-	1	12
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Wolle.

London, vom 21. Septbr.

Englische Wolle ziemlich unverändert. Einige Gattungen derselben bleiben ziemlich gefragt und sind in den letzten 14 Tagen ½ à 1 d pr. ℔ gestiegen. In fremder ist wenig Umgang, doch behaupten sich die Preise noch einigermaßen.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

In Stralsund:

27. Septbr. Friederika Gustava, Block, von Hamburg mit Ballast. 28. Svan, Seelmer, von Umia mit Theer und Brettern.

Abgegangene Schiffe.

Von Stralsund:

30. Septbr. Neptunus, Bäckmann, und Maria, Klickow, nach Copenhagen mit Brennholz.

In Bolbera ist angekommen: 14. Septbr. Aurora, Spiegelberg, von Amsterdam. In Dundee: 15. Schwan, Krafft, von Königsberg. In Star Croß: 17. Albert Friedrich, Burmeister, von Memel; in Texel: Auguste Mathilde, Grünwaldt, von Archangel; in Dünkirque: Kinigkeit, Ohrloff, von Archangel. In Danzig: 18. Jupiter, Kraeft, von London; in Helvetlouis: Louise, Wallis, von Archangel; in Plymouth: Minerva, Segebarth, von Memel. In Danzig: 19. Margaretha Louise, Steinorth, von London; in Dublin: Hoffnung, Dolz, von Memel; in Memel: Johanna, Wolter, von Hamburg. In Danzig: 20. Carolina Maria, Schillow, von Hamburg; 21. Elise, Spiegelberg, von London. In St. Uebes: 15. Diana, Hansen, von Southampton. In Guernsey: 18. Venus, Zillmer, von Danzig. In Deal: 22. La vertue, Schulz, von Memel. In Pool: 23. Maria, Peters, von Memel; in Liverpool: 23. Christine, Heug, von Danzig; 24. Commercium, Diederich, von Stralsund. In Hull: 20. Germania, Thiel, von Danzig; 23. Blanca, Kraeft, von Stralsund; Maria Caroline, Dircks, von Stralsund.

Von Bolbera ist abgegangen: 13. Septbr. Gute Hoffnung, Tams, nach Elseneur. Von Memel: 18. Johannes, Rubarth, nach Poole. Von Pillau: 20. Friederica Amalia, Parow, nach England. Von Cardiff: 22. Vesta, Gellentin, nach St. Uebes; von Peterhead: Hülfe, Schlör, nach Stettin. Von Plymouth: 24. Catharina Maria, Kräft, nach der Ostsee.

Den Sund passirte: 21. Septbr. Cordula Sophia, Mohr, von Guernsey nach der Ostsee; Wilhelm Eduard, Ohrloff, von Danzig nach London. 23. Smolensk, Suhr, von Riga nach Bremen; Johannes, Rubarth, von Memel nach Poole. 25. Juno, Kraeft, von Petersburg nach Rotterdam mit Leinsaamen; Gute Hoffnung, Tams, von Riga nach Antwerpen mit Zimmer; Friederica Amalia, Parow, von Memel nach England; Fortuna, Schönrogg, und Daschingka, Lemcke, von Stralsund nach Hull; Hoffnung, Kräft, von Stettin nach England.

Mannigfaltiges.

In der Umgegend von Steinmunger findet man fortwährend römische Alterthümer, welche von der Größe des alten Sabaria zeugen. Im vorigen Monat wurde wieder in den Weingärten von Kindern eine schöne Marmorbüste, einen Mann mit einem Epheukranze darstellend, ausgraben.

Personalia.

In Stelle des abgegangenen bisherigen Schulzen Prützmann ist der Schmidt Bunge zu Reinberg wieder zum Schulzen für letzteren Ort bestellt worden.

Vom 25. Septbr. bis zum 1. Octbr. sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Der Friederika Johanna Leikauf S. Des Tanzlehrers Hrn. Wendt T. — S. Marien: Des Handschuhmachermeisters Hrn. Spallholz S. — S. Jacobi: Des Ackerbürgers Sandhagen S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Soldaten bei der 3ten Div.-Garn.-Comp. Karras S.

Gestorben: S. Nicolai: Der Vorstädter Michael Hückstedt, 68 J., Schlagfluß. Des Saffianbereiters Engel T., 8 M. Des Kaufmanns Hrn. Zöllner S., 8 M., Zahndurchbruch. — S. Jacobi: Der Sophia Maria Unterburg T., 18 T. Des Seefahrers Möller S., 7 T.

Gekündigt: S. Nicolai: Hr. Gymnasiallehrer Dr. Johann Friedrich Wilhelm Tetschke mit Jgfr. Emma Ida Rosalie Wilhelmine Müller z. 3 M. Der Bürger und Hutmachermeister Hr. Daniel David Friedrich Belter mit Jgfr. Sophia Henriette Wilhelmine Burmeister z. 3 M. Hr. Privatlehrer Dr. Andreas Wilhelm Scheibner mit Jgfr. Sophia Antonie Delrieu z. 2 M. — S. Marien: Der vormalige Kanonier Carl Gottlieb August Dewitz mit Jgfr. Johanna Dorothea Friederika Brunnemann z. 2 M. Der vorstädtische Bürger Johann Christian Schnell mit Jgfr. Eleonora Dorothea Laß z. 1 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Schuhmachermeister Hr. Ludwig Erdmann Wegner mit Frau Maria Dorothea verwittweten Vorwitz, geb. Köhler, z. 2 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Unteroffizier von der 9ten Comp. des Füsilir-Bataillons 2ten Infanterie-Regiments Johann Schreiber mit Jgfr. Carolina Johanna Petronella Ziems z. 3 M. Der Capitain d'armes von der 9ten Comp. 3ter Abtheil. 2ter Artillerie-Brigade Karl Adolph Friedrich Dürkop mit Jgfr. Johanna Maria Christiana Schmidt z. 2 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Greifswald, den 27. Septbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant Indebetou, sind heute nach Ystad abgegangen: Herr Hof-Prediger, Probst Wahlen nebst Frau und Kind.

Greifswald, den 29. September.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Améen, sind heute von Ystad angekommen: Frau Fr. Slöör.

Angekommene Fremde.

Vom 27. September bis 1. October.

Hr. Handlungs-Reisender F. W. Zetzsche aus Cahla, Hr. Handlungs-Commis Charles Fox aus Paris, die Herren Kaufleute J. C. Meyer aus Bremen, J. Fräse aus Stettin, G. Moser aus Berlin, Fr. Jacob aus Magdeburg, Zieger aus Schwerin, A. Beyer aus Berlin, F. Wallmann aus Magdeburg, W. Könecke aus Erfurt, J. Barrdorf aus Hamburg, A. Herz aus Berlin und Libbert aus Schwedt a. d. O., Hr. Handlungs-Reisender H. L. Regge aus Bremen und Hr. Gutsbesitzer v. d. Osten aus Martensdorf; logiren im „goldnen Löwen."

Hr. Handlungsreisender C. H. Bögel aus Lüneburg, Hr. Consistorialrath Dr. Koch aus Stettin, Hr. Prof. C. M. Heesper mit Frau aus Amsterdam, Hr. Inspector Lehweß aus Putbus, Frau Präsidentin Heuer mit Fräul. Tochter und der Königl. Gerichtsreferend. Hr. Heuer aus Potsdam, Frau Landräthin Fiesche und Frau Besendahl aus Friedland, die Herren Doctoren Gielen und Lauer aus Berlin, die Herren Stud. philol. Ewald und Richelmann aus Eldena, die Herren Oeconomen R. Lemke aus Sabske und F. W. Herberg aus Stettin und Hr. Kaufmann J. P. Bauer aus Berlin; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Kaufmann F. W. Pätzel und Frau aus Frankfurt a. d. O., Hr. Lehrer F. W. Koch aus Greifswald, die Erzieherin Charlotte Reddemann mit 2 Eleven aus Develsdorf, Hr. Pächter Holz mit Frau und 3 Töchtern aus Löbnitz, Hr. Rathsverwandter Stegelin aus Tribsees und Hr. Bürgermeister von Lübmann aus Grimmen; logiren im „König von Preußen."

Hr. Schiffsbaumeister Juhl, Hr. Stud. theol. Heinrich und Hr. Cand. med. et chirur. Stephan aus Greifswald; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Die Herren Kaufleute L. Schumacher aus Hamburg, L. Friedrichs und J. F. Knacke aus Berlin und Hr. Jacob Helfer aus Schwartz; logiren im „Römischen Kaiser."

Die Herren Schulamts-Candidaten W. Giese und C. Karstädt aus Greifswald, Hr. Conrector W. Stolzenburg aus Demmin und Hr. Candidat H. Wietow aus Abtshagen; logiren im „deutschen Hause."

Hr. Premier-Lieutenant, Kaufmann J. G. Lorenz aus Marlebe; logirt im Hause Litt. D. No. 124.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 28. Septbr. 1838.

Paris	2 Monat 189
„	kurze Sicht $187\frac{1}{4}$
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat $9\frac{3}{16}$
London	2 Monat 13 mk $7\frac{1}{4}$ β
London	kurze Sicht 13 mk $8\frac{1}{4}$ β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 35. 95
„ „	kurze Sicht 35. 75
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 200

Schlesw. Holst. Species $1\frac{3}{16}$ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 3 β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	$22\frac{1}{4}$	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	$23\frac{1}{4}$	
Neue Zwdr. für voll	$27\frac{1}{4}$	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	$50\frac{1}{4}$	
Conventionsgeld	53	
Louis- u. Friedrd'or	$34\frac{1}{16}$	
Neue Zwdr. für voll	$3\frac{3}{16}$	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	$8\frac{3}{16}$	
Louis- u. Friedrd'or	$4\frac{1}{4}$	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 β $10\frac{1}{4}$ ₰		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk $13\frac{1}{4}$ β		

Berlin, den 29. Septbr. 1838. Preuß. Courant.

				Zefs	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	3	9	102	18	9
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	67	—	—	66	15	—
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	101	18	9
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	—	—	—	101	18	9
Pomm. dito	„	100	„	4	—	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	102	—	—	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	104	22	6
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	17	6	13	2	6

Beiblatt der Sundine.

№ 80. Stralsund, Mittwoch den 10. October 1838.

Tages-Begebenheiten.

Die niederländischen Zeitungen erwähnen ehrenvoll eines engl. Schiffscapitains, G. Coffin, der in den Ostindischen Gewässern ein niederländisches Schiff ohne Capitain und Steuermann fand und dasselbe dadurch rettete, daß er seinen ersten Steuermann an Bord desselben setzte. Dreißig Menschen und die gesammte Ladung wurden dadurch erhalten.

Bei einem Pariser Theater befindet sich ein junger Mann, welcher einen Schnurbart trägt, der dem Director längst ein Dorn im Auge war. Vor einigen Tagen glaubte Letzterer ein gutes Mittel zur Vertilgung des Bartes gefunden zu haben, indem er dem jungen Menschen eine Pagenrolle übergab. Indeß, der Schauspieler will mit dem Bart erscheinen. Der Director verlangt, daß der Bart abgeschnitten werde, und da der Inhaber sich weigert, so ist die Sache nun bei dem Gericht anhängig, welches darüber zu entschriden haben wird, ob ein Schauspieler, wenn es der Director verlangt, seinen Schnurrbart abschneiden muß.

Vor Kurzem wurde in Paris ein Pole Nachts auf der Straße gefunden, welchen Straßenräuber angefallen und ihm seine Habseligkeiten abgenommen, auch die Beinkleider und Stiefein ausgezogen hatten. Der Vorfall hat sich bei der Barriere des Mont Parnasses ereignet.

Am 14. Septbr. wurden in Nantes ein Schauspieler des großen Theaters, Luguet, und sein Recensent, Herr W. Mauguin, Redacteur des Corbeille und des National de l'Ouest, in dem Augenblick verhaftet, wo sie ein Duell beginnen wollten. Als nächste Folge erschien am 15ten in Nantes keine Zeitung und konnte im Theater kein Stück gegeben werden.

In Forcalquier, einem Dorfe bei St. Michel, ergriff vorigen Sonntag eine mit ihrem Manne im Streit begriffene Frau in der Wuth ein geladenes Gewehr und schoß ihren Mann nieder. Die Frau ist in den Händen der Gerichte. In Stebles bei Altkirch hat ein junges Madchen ihren Vater, welcher einer Heirath, die sie eingehen wollte, entgegen war, vergiftet. Dergleichen Ereignisse erzählen Pariser Zeitungen jetzt alle Tage. Mit Recht macht die Gazette de France auf dergleichen aus verderbter Gesinnung entspringende verbrecherischen Handlungen aufmerksam und verlangt vor Allem, daß dem Elementar-Unterricht mehr Aufmerksamkeit zugewendet werde, wenigstens in demselben Verhältniß, als man die höheren Lehranstalten, die Gymnasien und Universitäten, unterstütze.

Handels- und Getreideberichte.

Stralsund, den 6. Octbr.

Die Erndte in hiesiger Gegend ist im Allgemeinen gut mittelmäßig ausgefallen. Waizen liefert einen guten Durchschnitts-Ertrag, wird aber in Güte dem Gewächs von 1837 nachstehen. Roggen wird gut lohnen, hat aber am mehrsten im Anfange der Erndte durch Regen gelitten, und wird demnach am wenigsten in Qualität befriedigen. Gerste und Hafer sind dagegen trocken eingekommen; den Ertrag von Ersterer schildert man aber weniger ergiebig, wie von Letzterem. Die neue Saatbestellung hat im verflossenen Monat vom schönsten Wetter begünstig, bestens beschafft werden können; indeß klagen die Landleute bereits sehr über Mangel an Regen wodurch das Aufgehen der jungen Saaten sehr gehindert wird. Neue Zufuhren kommen erst wenig an den Markt, und von Consumenten zuletzt bezahlte Preise waren für Waizen 2 Rthlr. à 2 Rt. 10 Sgr., Roggen 1 Rthlr. à 1 Rthlr. 10 Sgr., Gerste 26 à 28 Sgr., Hafer 18 à 19 Sgr.

Stettin, vom 5. Octbr.

Von altem Waizen ist nur noch etwas gelbe Schles. Waare, von nicht besonderer Qualität, am Platz, die auf 60 Rthlr. gehalten wird. Von neuem sind seit Kurzem einige Ankäufe am Landmarkt zu 50 à 52 Rthlr. gemacht. In Folge dessen, und da die Zufuhr wieder schwächer geworden, haben sich die Preise dort wieder etwas höher gestellt. Ganz trockene, nur einigermaßen schöne, Waare ist noch immer sehr wenig zu finden. Auf Lieferung werden die geforderten Preise zu hoch befunden und geht nichts darin um. In Roggen erhält sich mehr Verkehr. Alter ist wieder ganz geräumt; neuer aus dem Wasser und auf kurze Lieferung, zum Theil von recht guter Qualität und 118/119ℓ. schwer, ist zu 33 à 34 Rthlr. gekauft. Auf Herbstlieferung ist unter gewöhnlichen Bedingungen ebenfalls wieder 34 Rthlr. bewilligt, wozu noch Käufer. Schles. bleibt selbst zu merklich höheren Preisen noch gesucht, ist aber wegen des niedrigen Wasserstandes, der alle Zufuhren von daher hemmt, gar nicht zu haben. Auf Frühjahrslieferung ist zuletzt 31 Rthlr. bewilligt und anfangs der Woche lebhaft umgesetzt worden, diesen Augenblick aber wieder zu 31 Rthlr. angetragen. Gerste ist aus dem Oderbruch wieder ziemlich zugeführt, während Abzug fehlt. Auch ist Manches von geringer Qualität darunter, was nur schwer anzubringen ist. Beste 102/104ℓ. Waare bedang zuletzt 25 à $25\frac{1}{2}$ Rthlr., geringere $\frac{1}{2}$ à $\frac{3}{4}$ Rthlr. weniger. Von anderen Gattungen ist gegenwartig fast nichts hier. Hafer in loco wenig vorräthig, aber auch wenig gefragt; auf Lieferung ist augenblicklich nur leichte Waare pr. Herbst zu $17\frac{1}{2}$ Rt. am Markt. Von Erbsen ist weder in alter noch neuer Waare etwas Nennenswerthes zu haben, auch auf Lieferung wird bis jetzt wenig angetragen.

Hamburg, vom 5. Octbr.

Die auswärtigen Berichte, insbesondere die von England, blieben für Waizen sehr günstig und unser Markt erhielt sich bei der kleinen Zufuhr angenehm. Es zeigte sich trotz des steigenden Zolls nach gutem alten rothen Oberländ. Waizen, wie es scheint, auf Speculation für England, Frage, es war aber davon nichts Nambaftes am Markte und das wenige wurde höher gehalten. Gute neue Waare von den nähern Ostsee-Häfen im nächsten Frühjahre zu verschiffen, würde auch Käufer finden und auf ein Gewicht von 129ℓ. Holl. würde man wohl ca. 100 Rthlr. Bco. bedingen.

Getreide ab Ausland.

Waizen ab dem Auslande wird gegen unsere Preise hier so hoch gehalten, daß es zu keinen Geschäften führen konnte. Die Qualität des neuen Waizens läßt, mit wenigen Ausnahmen vieles zu wünschen übrig; Farbe und Gewicht desselben steht dem Gewächs von 1837 sehr nach. Roggen jetzt wenig begehrt, doch ziemlich fest im Preise. Einige Anstellungen von neuem 117/118ℓ. ab Ostsee — Preußen — waren zu 65 Rthlr. Bco. pr. $62\frac{1}{2}$ Scheffel, im Frühjahr dort zu liefern, hier. Gerste neue ab Holstein und Dänemark, die ziemlich gut fällt und 108/110ℓ. Holl. schwer geglaubt wird, kann man zu $3\frac{1}{4}$ à $5\frac{1}{2}$ mk Bco. pr. Tonne kaufen. Hafer preishaltend, aber wenig beachtet. Erbsen und Bohnen sind etwas billiger zu haben. Wicken neue noch nicht angestellt. Buchwaizen ohne Begehr. Von Rappsaamen haben wir reichlich Anerbietungen gehabt, und man konnte einige Thaler billiger kaufen, als in voriger

Woche; allein es wurde nur wenig gekauft, und nur schöner trockner Saamen ab Westküste von Holstein zu 19¾ mk Bco. und ab den Dänischen Inseln bis zu 18¾ mk Bco. pr. Tonne, ab Ostsee—Preußen — zu 140 Rthlr. Bco. pr. hiesige Last. Alter mittel und geringer Saamen fand selbst billiger keine Nehmer. Rübsen und Sommersaamen wurde wenig angestellt. Leinsaamen, neuer zu mäßigen Preisen zu begeben. Rappkuchen finden Nehmer ab Stettin, Elbing, Danzig rc. 47 à 50 mk Bco. Leinkuchen etwas billiger zu lassen.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	396.465	ℛ	Gerste, Saal.	204.219	ℛ
weißer	420.444	"	Magdeb.	204.219	"
Braunschw.	—.—	"	Sommer	150.174	"
Märkischer	390.468	"	Winter	150.174	"
Magdeb.	408.450	"	Hafer, Mecklenb.	135.150	"
Poln.	450.480	"	Holst.	105.138	"
Mecklenb	366.471	"	Eider.	—.—	"
Holst.	366.432	"	Bohnen, große	—.—	"
Eider	348.375	"	kleine	—.—	"
Roggen, Oberl.	282.294	"	Erbsen, Mecklenb.	240.276	"
Mecklenb.	240.294	"	Holst.	—.—	"
Poln.	—.—	"	Wicken.	—.—	"
Gerste, Mecklenb.	—.—	"	Rappsaam., Hann.	384.549	"
Holst.	—.—	"	Holst.	—.—	"

Waaren-Preise,

nach der heutigen Notirung.

Baumwolle.

Carolina u. Tenessl.	6.8	β	Maranham	7½.8	β
Georgia, 1ma	8.9	"	Madras	6.	"
" 2da	7½.7¾	"	Surate	4¼.5¼	"
" 3a u. 4a	6.7¼	"	Domingo	6¾.7¼	"

Caffee.

Mocca	8½.10½	β	Brennwaare	3¼.3¾	β
Batavia	5½.6½	"	gering ord.	3¾.4¼	"
Sumatra	4 .4½	"	reell ord.	4¼.4¾	"
Rio	3 11/16 .6	"	gut ord.	4 7/16.4¾	"
Bahia	4¼.5¼	"	f. ord.	4¾.5¼	"
Domingo	4¾.5¼	"	fl. mittel	6¼.6¾	"
Laguayra	5 .6½	"	mittel	6¾.7¼	"
Portorico	5¼.7¼	"	gut mittel	7¾.8¼	"
Havanna	4½.7	"	f. mittel	8¾.9¾	"
Triage	2½.3	"	fein.	—.—	"

Zucker, roher.

Mit 8¾ pCt. Rabatt.			Ohne 8¾ pCt. Rabatt.		
Weiße Havanna	8¾.10½	₰	Weiße Havanna	7 13/16.9 7/16	₰
" Rio	6 .7¼	"	" Rio	5¼.6¼	"
" Bahia	6¼.7¾	"	" Bahia	5¾.7¼	"
" Pernamb.	6 .7¾	"	" Pernamb.	5¼.7¼	"
Braune Havanna	5¾.7¼	"	Braune Havanna	5 1/16.6 11/16	"
" Rio	4¾.5¼	"	" Rio	4¼.4 13/16	"
" Bahia	5 .5¾	"	" Bahia	4½.5 5/16	"
" Pernamb.	4¼.5¼	"	" Pernamb.	4¼.4 13/16	"
" Manilla	5¼.5¾	"	" Manilla	5 1/16.5 9/16	"

Hiesige Raffinaden.

Mit 4⅔ pCt. Rabatt.			Ohne 4⅔ pCt. Rabatt.		
Feine	11¼.	₰	Feine	10¾.	₰
F. mittel	10 .10½	"	F. mittel	9 9/16.10 1/16	"
Mittel	9¼.9¾	"	Mittel	8 13/16.9 1/16	"
F. ord.	9 .9¼	"	F. ord.	8¾.8 13/16	"
Ord.	8½.8¾	"	Ord.	8¼.8½	"
Melis, groß klein	8¼.8¾	"	Melis, groß klein	8¼.8½	"
"	7 .8¼	"	"	6 13/16.7 1/16	"
Belg.u.Holl.Lumpen	6¾.7	"	Holl.u.Belg.Lumpen	6 1/16.6 11/16	"

Amsterdam, vom 29. Septbr.

Waizen bei gutem Umgang preishaltend. Verkauft: im Entrepot 126, 128℔ bunt. Poln. 325 340 Fl.; 127, 132℔ jähr. Rost. 325, 339 Fl.; im Consumo 127℔ bunt. Poln. 340 Fl., 125℔ geringen do. 324 Fl., 128℔ Rost. 320 Fl., 124℔ Zeuws. 325 Fl., 128℔ do. 330 Fl. In Roggen aus der Hand wenig zu unveränderten Preisen gemacht: 122℔ Ostfries. 222 Fl., 117℔ Oberyss. 195 Fl. Dagegen war in Auction vorhanden und wurde theilweise verkauft: 109, 115, 116, 117, 118 und 119℔ Preuß. Roggen zu 181, 200, 201, 202, 205, 206, 207, 212, 213, 216 Fl.; 117℔ alt. Riga zu 196 Fl. 116, 116℔ Archangel. zu 196 Fl., 116, 117, 118, 119℔ Rigaer zu 200 à 205 Fl. Alles im Consumo, 117, 118℔ Odessaer im Entrepot an der Zaan zu 192 à 194 Fl. eingerufen, 119℔ do. verkauft zu 195 Fl., 119℔ Oberyss. im Consumo 203 Fl. Gerste unverändert, 97℔ Vries. 120 Fl. In Hafer, wegen heutiger Auktion, wenig Umgang.

Rapps flauer, auf 9 Faß 75¾ L. in Auction Danziger 393, 399 Fl., Zeuws. Sommersaamen 56 L. Leinsaamen matt, 107℔ Königsberger in Auction 7¾, ½ à ¾ pr. Mud.

London, vom 28. Septbr.

Von Englischem Waizen war heute wieder nur eine mäßige Zufuhr und wurde solches willig 1s über Montags-Preise bezahlt. Auch für fremden zeigte sich gute Frage und wurden dafür eher bessere Preise bewilligt. In Gerste, wegen geringen Vorraths, wenig gemacht. Hafer behauptet sich. Bohnen und Erbsen unverändert, bei geringem Umgang.

Die letzten General-Durchschnittspreise waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	61s	10d	32s	2d	22s	9d	36s	4d	39s	7d	39s	2d
Aggregat v. 6 Wch.	70s	7d	33s	9d	23s	9d	38s	5d	40s	9d	37s	8d
Zoll bis z. nächst. M.	10s	8d	12s	4d	12s	3d	12s	6d	9s	6d	14s	—d

---

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 7. Octbr. 1838.	ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen, 128—132℔ wiegend, à Schfl.	1	15	—	-	2	—	—
Roggen, 114—122℔ " —	1	3	—	-	1	10	—
2zeilige Gerste, 100—108℔ " —	1	—	—	-	1	1	—
4zeilige Gerste, 96—100℔ " —	—	27	—	-	1	—	—
Hafer, 66— 74℔ " —	—	17	—	-	—	18	—
Erbsen . . . . . —	1	3	—	-	1	6	—
Malz . . . à Last von 72 Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen . . . à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen . . . à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen . . . à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Buchwaizengrütze . . . à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen . . . —	3	22	—	-	4	8	—
Gerstgrütze . . . —	2	20	—	-	2	20	—
Kartoffeln . . . —	—	8	—	-	—	12	—
Butter . . . à Pfund	—	6	—	-	—	6	7
Eier . . . à Stiege	—	4	6	-	—	4	6
Stroh . . . à Ctnr.	—	—	—	-	—	—	—
Heu . . .	—	—	—	-	—	—	—

Greifswald, den 7. Octbr. 1838.							
Waizen, 124—130℔ wiegend, à Schfl.	2	—	—	-	2	5	—
Roggen, 114—120℔ " —	1	6	—	-	1	8	—
2zeilige Gerste, 104—110℔ " —	1	—	—	-	1	4	—
4zeilige Gerste, 95—102℔ " —	—	27	—	-	—	28	—
Hafer, 66— 74℔ " —	—	18	—	-	—	20	—
Erbsen . . . . . —	1	8	—	-	1	10	—
Malz . . . . . —	—	25	—	-	—	28	—
Rappsaamen . . . à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen . . . à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen . . . à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 6. Octbr. 1838.				ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132ℓ.	wiegend,	à Scheffel	1	—	-	1	12
Roggen,	117—128ℓ.	„	—	—	38	-	—	42
2zeilige Gerste,	105—108ℓ.	„	—	—	28	-	—	32
Hafer	66— 74ℓ.	„	—	—	18	-	—	22
Erbsen			—	—	28	-	—	36
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	1	16	-	1	40
Dödersaamen			—	1	—	-	1	12
Rübsaamen			—	1	42	-	1	36

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

3. October. Hoffnung, Rohde, von Piladt mit Rappsaamen; Johanna Sophia, Lewe; Christina, Schultz; Louise, Brüdegam; Johanna, Klickow; Maria, Schluck; Carolina, Rodebarth; Albertina, Schluck; Hoffnung, Harder; Johanna, Knuth; sämmtlich von Copenhagen leer; Anna Elisabeth, Rosien; Maria, Gräse; Johanna, Peters; sämmtlich von Copenhagen mit Theer. 4. Sophia, Grünwaldt, von Copenhagen mit Theer; Maria, Ruge, und Maria, Lockenvitz, von Copenhagen leer; Agnete, Pansow, von Lübeck mit Ballast. 5. Der ringende Jacob, Beyer, von Femern mit Butter und Käse; Carolina Friederika, Lübcke, von Lübeck mit Steingut; Maria, Steinorth, von London mit Ballast; Providentia, Feindt, und Flora, Kolster, von Hamburg mit Stückgut. 6. Die aufgehende Sonne, Mählmann, von Hamburg mit Stückgut; Anna, Brandenburg, und Sebaldus, Peuss, von Copenhagen mit Theer. 7. Cordula Sophia, Mohr, von Guernsey mit Ballast. 8. Neptunus, Paeplow, von Dundee mit Ballast; Aurora, Nausch, von Ferresdamm mit Ballast; Neptunus, Hallrühs, von Newport mit Ballast; Einigkeit, Uhrloff, von Shoreham mit Ballast; Amicitia, Rubarth, von Belfast mit Ballast; Wilhelm, Gottschalk, von St. Petersburg mit Stückgut.

2) In Greifswald:

25. Septbr. Landrigen, Evertsen, von Stockholm mit Eisen. 28. Carl Emil, Beckmann, von Bergen mit Hering. 29. Speculant, Glaewe, von Stettin mit Ballast. 30. Fortuna, Schütt, von Stolpmünde mit Holz. 4. Octbr. Fortuna, Vorbrodt, von Fort Rasch mit Ballast. 6. Hoffnung, Trapp, von St. Petersburg mit Hanf; Blücher, Pertit, von Dünkirchen mit Ballast; Johanna, Kraeft, von Nantes mit Ballast; junge Johannes, Nehmzow, von Dortrecht mit Ballast.

3) In Wolgast:

25. Septbr. Anna Friederika, Brüsch, von Bergen mit Hering. 26. Carl Emil, Beckmann, von Bergen mit Hering. 27. Friederika, Berndt, von London mit Ballast. 3. Octbr. Anna Charlotte Maria, Ostberg und Idogheten, Rügter, von Stockholm mit Eisen; Ferdinand, Peters, von Gothenburg mit Eisen. 4. Maria, Borchwardt, von Bergen mit Hering; Hoffnung, Kasch, von Stevens mit Kreide; Maria, Greese, von Copenhagen mit Theer; Ulrica, Schylander, von Stockholm mit Eisen. 5. Die Eiche, Woitge, von Rotterdam mit Ballast; Maria Louise, Schmidt von Calais mit Ballast; Mercurius, Brüdgam, von Bergen mit Hering. 6. Caroline, Jentzen, von Lübeck mit Ballast; Neutralität, Müller, von Newcastle mit Kohlen; l'Amitie, Schultz, von Southampton mit Ballast; Dorothea, Linberg, und Johanna, Lange, von Copenhagen mit Theer.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Greifswald:

20. Septbr. Catharina Maria, Parow, nach Calmar mit Ballast. 22. Gustav, Weidemann, nach Königsberg mit Ballast.

2) Von Wolgast:

25. Septbr. Königin von Schweden, Grap, nach der Ostsee mit Ballast. 27. Maria Johanna, Grünwald, nach Pernau mit Ballast. 28. Carl Emil, Beckmann, nach Greifswald mit Hering; Hoffnung, Topp, nach Königsberg mit Stückgut. 2. Octbr. Auguste, Werner, nach Kopenhagen mit Holz; Johanna, Behrendt, nach Pernau mit Ballast. 3. Wilhelm, Darmer, nach Pernau mit Ballast. 5. Henriette, Jachtmann, nach Danzig mit Stückgut.

In Bremen ist angekommen: 3. Octbr. Smolensk, Suhr, von Riga.

Von Memel ist abgegangen: 28. Septbr. Charlotte Wilhelmine, Gau, nach Leith; 30. Johanna, Wolter, nach Berwick. Von Cronstadt: 23. Wilhelm, Gottschalk, nach Stralsund.

Den Sund passirte: 1. October Charlotte Wilhelmine, Gau, von Leith.

Schiffs-Nachrichten.

Helsingör, vom 23. Septbr.

Unterm 20sten d. hat die Königl. Quarantaine-Commission in Copenhagen ein neues Reglement für die Quarantaine-Gebühren ausgestellt, wornach selbige für die Schiffe, so verpflichtet sind, sich hier mit Gesundheitspässen zu versehen und von jenseits des Capfinisterre kommend, von 2 RBco. Rthlr. für jeden Mann der Besatzung und Passagiere auf 4 mℓ oder ⅓ RBc. Rthlr.; und für die Schiffe von diesseits Capfinisterre kommend, von 1 RBco. Rthlr. auf 2 mℓ oder ⅙ RBco. Rthlr. herabgesetzt sind. In den letzten 3 Tagen haben wir Windstille gehabt, und die wenigen Schiffe, so den Sund aus der Ostsee passirten, haben dieses nur durch den starken südlichen Strom möglich machen können.

Personalia.

In Stelle des abgegangenen Gutsbesitzers Schneider ist der Gutsbesitzer Stabnke zu Lebbin zum Wege-Curator des Kirchspiels Neuenkirchen auf Rügen gewählt und als solcher bestätigt worden.

Unglücksfälle, Verbrechen ꝛc.

In Wolgast ertrank am 5ten d. Mts. ein Knabe von 3 Jahren in einer 18 Fuß tiefen, mit Wasser angefüllten, auf einer Bleiche befindlichen, Grube und zu Lendershagen am 21sten d. Mts. ein einjähriges Kind in einem Eimer.

Zu Langenhanshagen brannte am 30. August ein Kathen von 4 Wohnungen gänzlich ab. Zwei Einwohner derselben eine kranke Tagelöhnerfrau und deren halbjähriges Kind sind durch den dortigen Wirthschaftsführer Gülzow mit Gefahr seines Lebens aus den Flammen gerettet worden.

Am 28. August erschoß sich zu Engelswacht der alte Nachtwächter aus unbekannt gebliebenen Gründen.

Ein 67jähriger Tagelöhner zu Born, der fast blind war und seit Jahren an einem schmerzhaften Uebel litt, erhängte sich am 1sten d. Mts. aus Lebensüberdruß.

In der Nacht vom 9ten auf den 10ten d. Mts verließ eine gemüthskranke Wittwe in Greifswald heimlich ihre Wohnung und am 14ten fand man ihren Leichnam im Rykflusse.

Am 19ten d. Mts erhängte sich die 11jährige Tochter eines Kathenmanns zu Poseritz.

Vom 30. Septbr. bis zum 7. Octbr. sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Schiffers Hrn. Prehn S. Des Zimmermanns Krüger S. — S. Marien: Des Schneidermeisters Hrn. Weber S. — S. Jacobi: Des Schuhmachermeisters Hrn. Wendler S. Des Schiffers Hrn. Schmiedeberg T. Des Kürschner-Altermanns Hrn. Burchhard T. Des Seefahrers Hohenstein S. Des Schuhmachers Wolff S. Des Maurer-Amtsbruders Hansen S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Lieutenants bei der 3ten Abtheilung 2ten Art.-Brig. Hrn. von Boltenstern T. Des Unteroffiziers bei der 3ten Abthl. 2ten Art.-Brig. Pommerenicke S.

Gestorben: S. Nicolai: Der Stadt-Quartiermeister Herr Carl Daniel Andersen, 75 J., cronisches Nierenübel. Des Kutschers Brandt T., 2 J. Des Invaliden Buchert Ehefrau, Johanna Sophia geb. Prätzel, 35 J., Brustkrankheit. — S. Marien: Des Tagelöhners zu Diwitz Johana Bérner Wittwe, 60 J., Krebsschaden.

Gekündigt: S. Nicolai: Hr. Privatlehrer Dr. Andreas Wilhelm Scheibner mit Igfr. Sophia Antonie Delrieu z. 3 M. Hr. Emil Friedrich Fürchtegott von Diringshofen, auf Casimirshof in Hinterpommern, mit Fräulein Auguste Charlotte Friederika von Langen z. 1 M. Der Bürger und Schiffer in Hamburg Hr. Johann Daniel Wallis mit Igfr. Johanna Maria Albertine Zeltz z. 1 M. Der Bürger und Zimmer-Amtsbruder Johann Friedrich Schwedmann mit Igfr. Louise Friederika Wöllner z. 1 M. Der vorstädtische Bürger Harmuth Seidel mit Igfr. Catharina Maria Christiane Müller z. 1 M. Der Bürger und Tagelöhner Johann Adam Howe mit Igfr. Maria Friederika Elisabeth Müller z. 1 M. — S. Marien: Der vormalige Kanonier Carl Gottlieb August Dewitz mit Igfr. Johanna Dorothea Friederika Brunnemann z. 3 M. Der vorstädtische Bürger Johann Christian Schnell mit Igfr. Eleonora Dorothea Laß z. 2 M. Der Bürger und Tagelöhner Johann Friedrich Roloff mit Igfr. Carolina Maria Elisabeth Böttger z. 1 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Schuhmachermeister Hr. Ludwig Erdmann Wegner mit Frau Maria Dorothea verwittweten Borwitz, geb. Kohler, z. 3 M. Der Bürger und Kleinfischer Carl Georg Gerth mit Igfr. Maria Friederika Philippine Hinz z. 1 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Capitain d'armes von der 4ten Comp. 2ter Abtheil. 2ter Artillerie-Brigade Karl Adolph Friedrich Dürkop mit Igfr. Johanna Maria Christiana Schmidt z. 3 M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Greifswald, den 30. Septbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer Capt. Ameen, sind heute nach Ystad abgegangen: Herr Oberst von Gyllenstorm mit Bedienten, Hr. Handlungsdiener Scobel.

Greifswald, den 2. Octbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala Führer Lieutenant Indebetou, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Deverre, Hr. Dupré, Hr. Bildhauer Kampf, Hr. Studiosus Hederström, Hr. Schauspieler Donjen, Hr. Theater-Avertisseur Huguenia, Hr. Schauspieldirector Delcour nebst Bedienten, die Schauspielerinnen Deschanel, Bergues und Brice mit ihren Kammerfrauen, die Schauspieler Marcus, Morand, Clozel mit ihren Ehefrauen, die Schauspieler Francisque, Isidore, Pechena, Lafitte und Castelli.

Greifswald, den 4. Octbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant Indebetou, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Professor Wermander, Hr. Kaufmann Lorenz, Hr. Deconom Henschen, Hr. Brauer Rauh, Knecht Olsson, Gesell Forsander, Schäfer Lottner.

Greifswald, den 7. Octbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Ameen, sind heute von Ystad angekommen: Herr Oberst von Dannfeldt, Hr. Studiosus Dannfeldt-Jublin, Hr. Oeconom Pfeifer, Hr. Großhändler Kempe mit Bedienten, Hr. Stud. med. Brsing, Hr. Stud. philol. Seel, Jungfer Burmeister.

Angekommene Fremde.

Vom 2. bis 8. October.

Die Herren Kaufleute F. Frost und H. Raffow aus Wolgast, Hr. Handlungs-Commis L. Gaebert aus Lübeck, Hr. Handlungs-Reisender F. Reckleben aus Gernrode, Hr. Kaufmann Forster aus Prenzlau, Hr. Gutsbesitzer Baron von Blixen aus klein Zastrow, Hr. Hofrath Krall aus Rostock, Hr. Kaufmann E. Dreher aus Stettin, Hr. Rittergutsbesitzer von [illegible] Oberstlieutenant rc. Graf Herzberg und Hr. Lieutenant von Dewitz aus Stettin, die Herren Kaufleute J. B. Fuchs aus Magdeburg, J. Beutbauer und M. Eip aus Berlin, Hr. Gutsbesitzer E. von Barnekow aus Lancken und Hr. Gutsbesitzer von Osten; logiren im „goldnen Löwen."

Hr. Kaufmann Berner aus Lübeck, Hr. Gutsbesitzer v. Schlagenteufel aus Pöglitz, Hr. Legations-Rath von Usedom aus Berlin, Hr. Kaufmann F. Gäde aus London, die Herren Kaufleute A. F. Berendt und E. Schultz aus Stettin, die Gymnasiasten Graf v. Bassewitz, H. v. Blücher, E. Pense und E. Seeler aus Putbus; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Dr. med. M. Flügge und Hr. Amts-Assessor G. M. Flügge aus Hannover und Hr. Candidat N. Wolde aus Gr. Kelle; logiren in der „Ressource."

Hr. Oeconom von Beringe aus Neubauhof, Hr. Kaufmann A. Kleinmann aus Stettin, Hr. Pächter Holtz aus Kawelsdorf, Hr. Student A. Fichler und Hr. Apotheker Götzke aus Greifswald und Hr. Gastwirth G. Nehls aus Wieck bei Greifswald; logiren im „König von Preußen."

Hr. Candidat des Predigtamts F. H. Schwarz aus Wieck auf Wittow; logirt im „Hôtel de Stock[illegible]m."

Hr. Lieutenant a. D. C. v. Bilow aus Greifswald und Hr. Gutsbesitzer J. Rewoldt aus Dolgen; logiren im „deutschen Hause."

Hr. Sprachlehrer C. Haupt aus Neu-Kloster; logirt im Hause Litt. A. No. 149.

Hr. Großhändler J. C. Kempe aus Hernösand; logirt im Hause Litt. A. No. 78.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 5. Octbr. 1838.

Paris	2 Monat 189
„	kurze Sicht 187¼
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9⅛
London	2 Monat 13 mk 7¼ β
London	kurze Sicht 13 m[illegible]
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36.
„ „	kurze Sicht 35. 80
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 200

Schlesw. Holst. Species 1¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 3¼ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22¼	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	23¼	
Neue Zwdr. für voll	27¼	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	50¼	
Conventionsgeld	52	
Louis- u. Friedrd'or	33⅞	
Neue Zwdr. für voll	3¼	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	8¼	
Louis- u. Friedrd'or	4½	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 β	10¼ β	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk	12¼ β	

Berlin, den 6. Octbr. 1838. Preuß. Courant.

					Zins	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.		4	103	2	6	102	17	6
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„		—	67	3	9	66	18	9
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„		4	—	—	—	101	18	9
Ostpreuß. dito	„	100	„		4	—	—	—	101	18	9
Pomm. dito	„	100	„		4	—	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„		4	102	—	—	101	15	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„		4	105	—	—	—	—	—
Friedrichsd'or	„	100	„		—	13	17	6	13	2	6

Beiblatt der Sundine.

№ 81. Stralsund, Mittwoch den 17. October 1838.

Tages-Begebenheiten.

Der in Rio Janeiro erscheinende Despertador vom 9. Juli enthält Folgendes: „Seit einiger Zeit hatte ein gewisser Joao Antonio, wohnhaft in der Gegend von Pedra Bonita, nahe bei Pianco in der Comarca Flores, den unwissenden Bewohnern dieses Distrikts erzählt, daß in der Nähe sich ein bezaubertes Königreich befände, und ihnen prophezeit, daß jetzt der Augenblick nahe sei, wo dasselbe entzaubert werden könne. Im November 1837 reiste der neue Prophet nach dem Urwalde von Inhamun und sandte von hier aus seinen Apostel Joao Perreira zurück. Dieser langte Anfangs Mai 1838 in Pedra Bonita an, rief sich selbst zum König aus und versprach in einer Proklamation allen seinen Gläubigen, daß er das unbekannte Reich nächstens entzaubern würde, daß dann der König Don Sebastian (gefallen vor Jahrhunderten in einer Schlacht gegen die Mauren) und sein unzählbares Kriegsheer erscheinen, die Mulatten so weiß wie der Mond bleichen, alle seine Anhänger aber im höchsten Glück, in Unsterblichkeit und Reichthümern schwimmen würden; daß aber, um die Entzauberung des neuen Reiches zu vollziehen, es nöthig sei, vielen Menschen — — den Hals abzuschneiden, und zwar Männern, Weibern und Kindern, deren Leiber aber alle in Kurzem wieder auferstehen sollten. Es fehlte auch nicht an Leuten, die diesen Verheißungen glaubten, und es sammelte sich eine kleine Gemeinde um ihn. Er verheirathete jeden Mann mit zwei bis vier Weibern, sich selbst aber versorgte er mit sieben derselben. Dann begann er die Opfer zu vollenden und am 14., 15. und 16. Mai fielen 42 Personen unter dem Messer des Scheußlichen, nämlich 21 Erwachsene und 21 Kinder, welche Letztere mit Freuden von den Aeltern hingegeben wurden. Aber der König Joao Perreira hatte nicht Zeit, alle seine Opfer zu vollbringen, denn am 17. Mai wurde er überfallen und ermordet und zwar von einem Bruder des obengenannten Propheten, Namens Pedro Antonio, der sich seiner Krone von Binsen bemächtigte und sich nun ebenfalls zum Könige des bezauberten Reiches ausrief. So standen die Verhältnisse, als der acht Legoas von da wohnende Kommissar Manoel Perreira da Silva von den verübten Grausamkeiten benachrichtigt wurde. Dieser versammelte in der Eile 26 Mann National-Gardisten und Landleute und begab sich nach dem blutigen Schauplatze, wo er den König Pedro und seine Bezauberten sogleich angriff und ihn mit 29 seiner Anhänger, worunter einige Weiber, tödtete, und neun Männer, drei Weiber und zwölf Kinder gefangen nahm, aber auch auf seiner Seite fünf Todte und vier Verwundete hatte, denn die Schwärmer wehrten sich wie die Löwen, indem sie bis zum letzten Augenblick in der festen Ueberzeugung waren, daß Don Sebastian mit seiner Armee ihnen zu Hülfe eilen würde.“

Es ist sehr häufig bei Erwähnung der vielseitigen poetischen und künstlerischen Productionskraft des geistvollen Verfassers der „Phantasiestücke in Callots Manier“ E. T. A. Hoffmann, mit großem Bedauern von dem Verlust seiner Oper „Udine“ gesprochen worden, welche früher auf dem hiesigen königlichen Theater gegeben wurde, deren Partitur aber, wie allgemein verlautete, bei dem Brande des alten Schauspielhauses mit untergegangen sein sollte. Dies war nun auch allerdings der Fall, aber auffallen muß es, daß man sich so lange auf dieses Gerücht hin aller genaueren Nachforschungen enthielt, ob denn von einem Werke, in welchem der phantastisch-humoristische Dichter sich, nach dem Urtheile C. M. von Weber's, auch als eben so origineller Componist bewährt hatte, nirgend mehr etwas vorhanden sei. Erst in neuester Zeit, nachdem Hoffmann, der Schriftsteller, auch im Auslande die verdiente Anerkennung gefunden, wurde man in seinem Vaterlande wieder lebhafter an Hoffmann, dem Tondichter, erinnert, und eine auswärtige musikalische Zeitung forderte zu näherer Nachfrage über das Schicksal der Oper „Undine“ auf. Diese Aufforderung blieb hier nicht unbeachtet, und es fand sich, daß zwar die für die königliche Bühne copirte Partitur und die ausgeschriebenen Stimmen durch den obenerwähnten Brand zerstört werden, nicht aber die von Hoffmann selbst geschriebene Original-Partitur. Letztere ist wirklich noch vorhanden und befindet sich unter dem von dem Herrn Criminal-Director Hitzig aufbewahrten musikalischen Nachlasse seines Freundes. Auch die Partituren zweier kleineren Operetten, „die lustigen Musikanten“ und „der Canonikus von Mailand“, so wie ein Paar Symphonien und Messen, gehören zu diesem interessanten Nachlasse, und wie wir hören, dürfte vielleicht bald wenigstens die Oper „Undine“ in einem Clavier-Auszuge in's Publikum kommen. Der talentreiche Componist Hyeronimus Truhn, der kürzlich durch einige treffliche Aufsätze über die Partitur und die Clavir-Auszüge von Mozart's „Don Juan“ besondere Befähigung zu einer solchen Arbeit dargethan hat, will sich, mit Genehmigung der Wittwe des im Jahre 1822 verstorbenen Kammergerichts-Rath Hoffmann, dieser Aufgabe unterziehen.

In einer der großen Spinnereien in Bury sind täglich 1140 Stühle in Thätigkeit. Ein dortiger Buchhalter hat folgende interessante Berechnung gemacht: Das Weberschiffchen legt bei dem Durchgehen durch den Aufzug jedes Mal den Raum von 4 Fuß 6 Zoll zurück. Dies geschieht in der Minute 100 Mal, in der Stunde 6000 Mal, es legt also stündlich 27,000 Fuß und in den 12 Stunden, wo die Stühle arbeiten, 234,000 Fuß oder 61 engl. Meilen 610 Yards zurück. Von den 1140 Webestühlen sind täglich, aus verschiedenen Ursachen, etwa 140 nicht in Thätigkeit, es bleiben daher 1000 arbeitende Stühle, deren Schiffchen, nach der obigen Berechnung, 61,363 Meilen 1120 Yards zurücklegen, d. i. fast 8½ Mal so viel, als der Umfang der Erde beträgt.

Ein junger Franzose, welcher in Baden-Baden eine schöne Britin, eine Wittwe, kennen gelernt und sich sterblich in sie verliebt hatte, jedoch vergebens sich um Gegenliebe bemühte, gelangte endlich zu dem verzweifelten Entschluß, seine Geliebte zu entführen, reiste nach London, ließ, mit Hülfe dreier Handfester Männer, die Dame in ihrer Wohnung ergreifen, in ein dazu bereit gehaltenes Fahrzeug tragen und wollte mit ihr über den Canal fahren. Es wäre Alles gelungen, allein die Zollbeamten hielten das Fahrzeug für ein Schmugglerschiff, fuhren demselben nach, erreichten es und befreiten die Dame. Hr. L. selbst wurde verhaftet und wird nun nächstens vor den Londoner Assisen erscheinen.

In Bern stürzte am 11. September die zwischen zwei Häusern befindliche Feuer-Mauer ein, und riß in ihrem Sturz das eine der Häuser und einen Theil des andern, ganz neuen, zusammen. In dem alten Hause fanden eine Magd und ein 17jähriger Jüngling den Tod, Wie durch ein Wunder aber wurden im zweiten Stock 6 Kinder und Vater und Mutter derselben durch eine zufällige Verschränkung der Balken von einem schrecklichen Tode gerettet.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 15. Octbr.

Waizen ist am Landmarkt ziemlich unverändert geblieben und anderweitig nicht umgesetzt worden. Roggen neuerdings angenehmer,

Google

namentlich in loco und auf Herbstlieferung. Für letzteren Termin ist gegen Schlusse vor. Woche 37 Rthlr. und zuletzt 38 Rthlr., unter gewöhnlichen Bedingungen der Qualität und des Gewichts, zugestanden, wozu noch Käufer blieben. Schlesischer auf gleichen Termin dringend gesucht, ist wegen des anhaltend niedrigen Wasserstandes in der Oder, gar nicht zu haben. Auf Frühjahrslieferung ist auch wieder etwas mehr, bis 31 Rthlr. bewilligt worden, jedoch nur bei 82㎏ pr. Scheffel Gewicht, während bei 81㎏ dazu noch anzukommen ist. Gerste unverändert, 101/102㎏ neue Oderbruch in loco ist wiederholt zu 24½ à 25 Rthlr. gekauft worden; für Vorpommersche auf baldige Lieferung 24 Rthlr. geboten, dazu aber nicht erlassen,

Hamburg, vom 11. Octbr.

Getreide ab Ausland.

Waizen wird nun bald mehr auf Lieferung im Frühjahr angestellt werden, indem der Landmann seine Feldarbeiten in Kurzem größtentheils beendet haben und dann mit seinen Früchten an den Markt kommen wird. Man kann jetzt kaufen: 129/130㎏ neuen rothen Waizen, im Frühjahr 1839, ab Ostküste von Holstein zu liefern zu 110 Rthlr. Bco. pr. 24 Tonnen. Roggen, 119/120㎏ neuer Dänischer ab Dänemark zu 7 mk Bco. pr. Tonne. Gerste, neue 108/110㎏ Dänische ab do. zu 5½ à 5¼ mk pr. Tonne. Erbsen, neue gelbe Dänische ab do. zu 7 mk pr. Tonne. Wicken, neue Dänische ab do. zu 5¼ à 5½ mk Bco. pr. Tonne. Hafer ist zu früheren Notirungen ab verschiedenen Gegenden zu haben. Rappsaamen ist 6 à 8 Rthlr. Bco. billiger verkauft worden, als Anfangs voriger Woche, nämlich: feiner trockener Winter-Rappsamen ab der Westküste von Holstein zu 148 Rthlr. Bco. und do. do. do. ab Dänemark (Jütland) zu 142 Rthlr. Bco. pr. 24 Tonnen. Wer jetzt verkaufen wollte, mußte sich zu einer neuen ähnlichen Herabsetzung der Preise verstehen, indem die wenigen Aufträge meistens so niedrig limitirt sind. Mittelmäßige und feuchte Saat findet fast gar keine Beachtung. Nach neuem Leinsaamen ist mehr Frage, aber es fehlen davon noch Ausstellungen. Rapp- und Leinkuchen preishaltend und zu lassen, erster ab Stettin, Elbing, Danzig ꝛc. 48 à 50 mk Bco., letztere 85 à 88 mk Bco.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	408.480	℞	Gerste, Saal.	213.219	℞
weißer	420.465	"	Magdeb.	195.210	"
Braunschw.	—.—	"	Sommer	150.180	"
Märkischer	402.480	"	Winter	150.180	"
Magdeb.	405.465	"	Hafer, Mecklenb.	138.159	"
Poln.	450.486	"	Holst.	108.144	"
Mecklenb.	384.480	"	Eider.	—.—	"
Holst.	372.450	"	Bohnen, große	—.—	"
Eider	318.375	"	kleine	—.—	"
Roggen, Oderl.	285.300	"	Erbsen, Mecklenb.	234.300	"
Mecklenb.	255.309	"	Holst.	—.—	"
Poln.	—.—	"	Wicken.	—.—	"
Gerste, Mecklenb.	295.201	"	Rappsaam., Hann.	384.549	"
Holst.	—.—	"	Holst.	—.—	"

Waaren-Preise,

nach der heutigen Notirung.

Baumwolle.

Carolina u. Tenessi.	6.8	β	Maranham	7½.	β
Georgia, 1ma	8.8½	"	Madras	6.	"
" 2da	7½.7¼	"	Surate	4½.5½	"
" 3a u. 4a	6.7	"	Domingo	6½.7½	"

Caffee.

Mocca	8 .11	β	Brennwaare	3½.3¾	β
Batavia	5½.6½	"	gering ord.	3⅞.4⅜	"
Sumatra	4 .4½	"	reell ord.	4½.4½	"
Rio	3¾.6	"	gut ord.	4 3/16.4½	"
Bahia	4½.5¼	"	f. ord.	4¾.5⅛	"
Domingo	4½.5¼	"	fl. mittel	6½.6½	"
Laguayra	5 .6½	"	mittel	6¾.7¼	"
Portorico	5½.7½	"	gut mittel	7½.8½	"
Havanna	4½.7	"	f. mittel	8½.9½	"
Triage	2½.3	"	fein	—.—	"

Zucker, roher.

Mit 8½ pCt. Rabatt.			Ohne 8½ pCt. Rabatt.		
Weiße Havanna	8½.10	ƒ	Weiße Havanna	7⅞.9 1/16	ƒ
" Rio	6 .7½	"	" Rio	5½.6¾	"
" Bahia	6½.7½	"	" Bahia	5½.7¼	"
" Pernamb.	6 .7½	"	" Pernamb.	5¼.7¼	"
Braune Havanna	5¾.7¼	"	Braune Havanna	5 3/16.6 11/16	"
" Rio	4½.5½	"	" Rio	4½.4 13/16	"
" Bahia	5 .5½	"	" Bahia	4½.5 1/16	"
" Pernamb.	4½.5½	"	" Pernamb.	4½.4 13/16	"
" Manilla	5½.5¾	"	" Manilla	5 1/16.5 3/16	"

Hiesige Raffinaden.

Mit 4¾ pCt. Rabatt.			Ohne 4¾ pCt. Rabatt.		
Feine	11¼.	ƒ	Feine	10¾.	ƒ
F. mittel	10 .10½	"	F. mittel	9 7/16.10 1/16	"
Mittel	9½.9¾	"	Mittel	8 13/16.9 1/16	"
F. ord.	9 .9½	"	F. ord.	8½.8 11/16	"
Ord.	8¾.8¾	"	Ord.	8½.8½	"
Melis, groß klein	8½.8⅞	"	Melis, groß klein	8½.8½	"
"	7 .8½	"	"	6½.7⅛	"
Belg.u.Holl.Lumpen	6½.7	"	Holl.u.Belg.Lumpen	6 1/16.6 11/16	"

Berlin, vom 9. Octbr.

Getreide wenig verändert. Waizen alter 66 à 70 Rthlr., neuer 52 à 60 Rthlr, nach Qual. Es wird jetzt schon Manches davon an den Landmarkt gebracht. Roggen alter ist zu 48 à 49 Rthlr. geräumt worden, neuer sehr verschieden von Güte, 38 à 44 Rthlr. Gerste fehlt für den Augenblick. Hafer 18 à 20 Rthlr. zu haben. Erbsen 36 à 48 Rthlr. nach Qualität.

Amsterdam, vom 9. Octbr.

Waizen stille, doch der Markt nicht wesentlich verändert. Verkauft im Consumo: 129/130㎏ Rost. 320. 325 Fl. 125 ㎏ neu. Rhein. 300 Fl., 126㎏ alt. Fries. 308 Fl., 126㎏ alt. Zeuws 320 Fl. Roggen hatte zu etwas erniedrigten Preisen mehr Umgang; im Entrep. 118㎏ Archang. 188 Fl., im Consumo 120㎏ Preuß. 220 Fl., 119㎏ Preuß. Pomm. 211 Fl; 118, 120㎏ Oberyss. 210 à 215 Fl., 118㎏ Odessaer an der Zaan 200 Fl., 123㎏ jähr. Brabant. 224 Fl. Nach der Börse noch verkauft: 120㎏ Preuß. im Entrepot 210 Fl., 119㎏ Arch. 195 Fl. im Consumo. Gerste unverändert und wenig zu haben.

London, vom 5. Octbr.

Von Englischem Waizen war am heutigen Markt nur ein Mäßiges, von fremdem dagegen ziemlich viel angetragen. Die Preise behaupteten sich, doch war der Begehr weniger lebhaft, als anfangs der Woche. Gerste genoß zu dem am Montag ermäßigten Preise nur schwache Frage. Hafer, obgleich nur wenig aufs Neue zugeführt, fand wenig Beachtung, blieb aber in Preisen unverändert. Auch die von Bohnen und Erbsen sind als nicht verändert anzunehmen.

Die letzten General-Durchschnittspreise waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	68s	7d	33s	4d	23s	6d	37s	7d	40s	8d	38s	5d
Aggregat v. 6 Wch.	70s	7d	33s	9d	23s	9d	38s	5d	40s	9d	37s	8d
Zoll bis z. nächst. M.	16s	8d	12s	4d	12s	3d	14s	—d	9s	6d	12s	6d

---

Wolle.

Hamburg, vom 9. Octbr.

Wir können über diesen Artikel nur wenig mittheilen, weil in der letzten Woche sehr unbedeutend darin umgegangen ist, und zwar nur in solchen Partien, für welche die Forderungen etwas ermäßigt waren.

London, vom 5. Octbr.

Es findet ein guter Umsatz in Englischer Wolle statt und sind die Preise fest. Für einige Gattungen, welche rar sind, werden selbst etwas höhere Preise gefordert. In fremder Wolle dagegen ist augenblicklich wenig Verkehr.

Breslau, vom 4. Octbr.

Außer Englischen und Inländischen Käufern, trat an unserem Markt keine lebhafte Konkurrenz auf, indem von den Niederlanden fast alle Käufer fehlten.

Die Preise der Wollen stellten sich für: Schlesische Einschur, superfein 100 à 110, fein 85 à 95, mittelfein 72 à 80, Zweischur, fein 75 à 85, mittelfein 60 à 70, Sommerwolle, fein 78 à 85, mittelfein 60 à 75 Rthlr.; Polnische Einschur, superfein 85 à 100, fein 70 à 80, mittelfein 55 à 68, gering 46 à 52, Zweischur, fein 60 à 65, mittel 54 à 58, gering 40 à 45, Sommerwolle, fein 70 à 75, mittelfein 60 à 65 Rthlr.; Schlesische Lammwolle, fein 90 à 100, mittel 78 à 85 Rthlr.; Polnische Lammwolle, fein 70 à 75, mittel 60 à 68, gering 50 à 58 Rthlr; Sterblingswolle 55 à 78, Schweiß- und Gerberwolle 45 à 58, Schlesischer Ausschuß 52 à 60, Polnischer Ausschuß 38 à 50, weiße Zwisten 20 à 22 Rthlr.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 13. Octbr. 1838.			ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132tt. wiegend,	à Schfl.	1	25	—	-	2	—	—
Roggen,	114—122tt. „	—	1	5	—	-	1	8	6
2zeilige Gerste,	100—108tt. „	—	—	28	—	-	1	—	—
4zeilige Gerste,	96—100tt. „	—	—	26	—	-	—	28	—
Hafer,	66— 74tt. „	—	—	17	—	-	—	18	—
Erbsen	. . . .	—	1	2	—	-	1	5	—
Malz	. . . . . . à Last von	72 Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen	. . . .	à Schfl	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen	. . . .	à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen	. . . .	à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Buchwaizengrütze	. . . .	à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen	. . . .	—	3	22	—	-	4	8	—
Gerstgrütze	. . . .	—	2	20	—	-	2	20	—
Kartoffeln	. . . .	—	—	8	—	-	—	10	—
Butter	. . . .	à Pfund	—	6	6	-	—	7	—
Eier	. . . .	à Stiege	—	4	6	-	—	5	—
Stroh	. . . .	à Ctnr.	—	12	—	-	—	13	—
Heu	. . . .		—	—	—	-	—	—	—

Greifswald, den 13. Octbr. 1838.									
Waizen,	124—130tt. wiegend,	à Schfl.	1	25	—	-	2	5	—
Roggen,	114—120tt. „	—	1	5	—	-	1	8	—
2zeilige Gerste,	104—110tt. „	—	—	29	—	-	1	—	—
4zeilige Gerste,	95—102tt. „	—	—	27	6	-	1	—	—
Hafer,	66— 74tt. „	—	—	18	—	-	—	10	—
Erbsen	. . . .	—	1	7	6	-	1	10	—
Malz	. . . .	—	—	26	—	-	—	28	—
Rappsaamen	. . . .	à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen	. . . .	à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen	. . . .	à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 13. Octbr. 1838.			ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132tt. wiegend,	à Scheffel	1	—	-	1	13
Roggen,	117—128tt. „	—	—	38	-	—	42
2zeilige Gerste,	105—108tt. „	—	—	28	-	—	32
Hafer	66— 74tt. „	—	—	20	-	—	24
Erbsen	. . . .	—	—	26	-	—	36
Sommer-Rapp	. . . .	—	—	—	-	—	—
Rappsaamen	. . . .	—	1	16	-	1	44
Döddersaamen	. . . .	—	1	—	-	1	12
Rübsaamen	. . . .	—	1	8	-	1	36

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

In Stralsund:

9. Octbr. Prägel, Prinz, von St. Ubes mit Salz; die Jungfer, Steinorth, von Copenhagen leer. 10. Susanna, Lembke, und Elisabeth, Lembke, von Copenhagen leer. 11. Mathilde, Röckenhagen, von London mit Ballast. 13. Hoffnung, Trapp, von St. Petersburg mit Stückgut.

Abgegangene Schiffe.

Von Stralsund:

14. Octbr. Maria, Steinorth, nach Hull mit Rappsaat; Maria, Nagel, nach Copenhagen mit Brennholz. 15. Sophia, Rogge; Hermina, Rogge; Wohlfahrt, Kräft; Sophia, Lewe; Maria Wohlfahrt, Scheel; Johannis, Schwartz; Wohlfahrt, Lewe; Catharina, Stabncke; Maria Catharina, König; Elisabeth, Tiedemann; sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz.

Im Binnen-Wasser fahrende: 13. Octbr. Hoffnung, Hauer, nach Stettin mit Stückgut.

In Shields ist angekommen: 26. Septbr. Friederika, Kruse, von Pillau; 27. Providentia, Fahrbrodt, von Stettin. In Guernsey: 28. Juliane, Müller, von Stralsund; in Poole: La vertue, Schultz, von Memel. In Hull: 29. Caroline Auguste, Gau, von Memel. In London: 30. Resolution, Borgwardt, von Pillau; in Havre: Aurora, Zipke, von Memel; in Helvoet: Providentia, Schmiedeberg, von Riga. In Gravesend: 2. Octbr. Wilhelm Eduard, Ohrloff, von Danzig; in Litle Hampton: St. Johannes, Rick, von Memel; in Shields: Friederika Amalia, Parow, von Pillau; in Hull: Gustava, Schmidt, von Pillau; in Pillau: Wilhelmine, Obitz, von Bergen. In Hull: 3. Fortuna, Schönrogge, und Dashingka, Lemcke, von Stralsund; in Ostende: Ringende Jacob, Wilken, von Memel; in Plymouth: Diana, Kasten, von Memel; in Helvoet: Juno, Kräft, von Petersburg. In Antwerpen: 4. Gute Hoffnung, Tamms, von Riga. In Swinemünde: 8. Georg Heinrich, Suhr, von Bergen. In Boston: 1. Johanne Christine, Wolter, von Memel.

Von Newyork ist abgegangen: 6. Septbr. Ludwig Eduard, Kräft, nach Antwerpen.

Den Sund passirte: 6. Octbr. 2 Gebrüder, Priegnitz, nach der Ostsee. 7. Columbus, Schnäkel, nach Dundee. 8. Johanna, Wolter, von Memel nach Berwick. 9. Maria Louise, Peters, von Helmsdahl nach Stettin.

Mannigfaltiges.

Vor einiger Zeit fand der berühmte Portrait-Maler Lecurieux bei einem Trödler in Paris ein altes verstaubtes Oelbild, welches er um geringes Geld kaufte. Es war ein hübscher charakteristischer Mädchenkopf, und als er zu Hause die Leinewand gereinigt, fanden sich auf demselben die Worte: Charlotte Corday 1789. Der Fund ist um so wichtiger, als man bisher kein einziges beglaubigtes Bildniß dieser historischen Person besaß.

Personalia.

Zum Wege-Curator für das Kirchspiel Bergen ist der Gutspächter Schulz zu Siggermow bestellt worden.

An die Stelle des in den Ruhestand versetzten Pastors an der Kirche zu Grimmen und Superintendenten der Grimmer Synode, Magisters Kirchner, ist der bisherige Diaconus an der Kirche zu Gingst auf Rügen Gotlieb Eduard Picht berufen und instituirt worden.

Der Steuer-Rath Rodatz zu Wolgast ist als Ober-Zoll-Inspector nach Swinemünde versetzt, und die Ober-Zoll-Inspector-Stelle in Wolgast dem bisherigen Ober-Zoll-Inspector in Tribsees v. Mühlbach verliehen worden.

Der Unteroffizier Mellenthin vom 9ten Infanterie-Regiment ist als Grenz-Aufseher im Haupt-Zoll-Amts-Bezirke Tribsees interimistisch angestellt worden.

Digitized by Google

Vom 8. bis zum 14. October sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Schuhmachermeisters Hrn. Hilft T. Des Webers in Parow Wendelborg T. Des Tagelöhners in Parow Schiewe T. — S. Marien: Des Schuhmachermeisters Hrn. Kraft T. Des Altschusters Mierendorff T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Wachtmeisters Mareisch T.

Gestorben: S. Marien: Des Tagelöhners Hopp S., 6 W., Brustkrankheit. Der Tagelöhner Knal, 66 J., Wassersucht. — S. Jacobi: Des Tagelöhners Schmitt S., 1 J., Kopfentzündung.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Schiffer in Hamburg Hr. Johann Daniel Wallis mit Jgfr. Johanna Maria Albertine Zeitz z. 2 und 3 M. Hr. Emil Friedrich Fürchtegott von Diringshofen, auf Caßmirshof in Hinterpommern, mit Fräulein Auguste Charlotte Friederika von Langen z. 2 M. Der Bürger und Zimmer-Amtsbruder Johann Friedrich Schwetmann mit Jgfr. Louise Friederika Wöllner z. 2 M. Der vorstädtische Bürger Barmuth Seidel mit Catharina Maria Christiane Müller z. 2 M. Der Bürger und Tagelöhner Johann Adam Howe mit Maria Friederika Elisabeth Müller z. 2 M. Der Tagelöhner Andreas Friedrich Christian Ohl mit Jgfr. Johanna Maria Elisabeth Mierendorf z. 1 M. Der Tagelöhner in Kl. Damitz Johann Christian Zollenkop mit Maria Catharina Eggert z. 1 M. Der Webergesell in Teschenhagen Carl Ludwig Schultz mit Jgfr. Caroline Eleonore Louise Borköper z. 1 M. — S. Marien: Der vorstädtische Bürger Johann Christian Schnell mit Jgfr. Eleonora Dorothea Laß z. 3 M. Der Bürger und Tagelöhner Johann David Roloff mit Jgfr. Carolina Maria Elisabeth Böttger z. 2 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Kleinfischer Carl Georg Gerth mit Jgfr. Maria Friederika Philippine Hinz z. 2 M. Der Bürger und Zesener Johann Heinrich Laß mit Jgfr. Henriette Dorothea Dörpt z. 1 M. Der Bürger und Schuhmachermeister Hr. Johann Christian Daniel Sandow mit Jgfr. Maria Johanna Friederike Demolin z. 1 M. Der Bürger und Strandträger Johann Friedrich Schult mit Gustava Friederika Stöwer z. 1 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Unteroffizier vom Füsilir-Bataillon 2ten Infanterie-Regiments Carl Christoph Krummhaus mit Johanna Margaretha Elisabeth Wodargs z. 1 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Greifswald, den 7. Octbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer Capt. Ameen, sind heute nach Ystad abgegangen: Herr Graf von Engeström, Herr Lieutenant von Scholten, Herr Lieutenant von Bülow, Hr. Baron von Wolken, Hr. C. A. Broling, Hr. Kammer-Secretair Wisser.

Greifswald, den 9. Octbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala Führer Lieutenant Indebetow, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Stud. Tschudi, Knecht Magnesson.

Angekommene Fremde.

Vom 9. bis 15. October.

Hr. Handlungs-Reisender P. Heller aus Markt Erbach, die Herren Kaufleute F. W. Käsebier aus Magdeburg, T. Schacke aus Stettin, A. Zipsel und Heller aus Berlin, Hintzmann aus Greifswald und Buntebart aus Wolgast, Hr. Pastor Peters aus Lassan, der Lieutenant im Küraff.-Reg. Hr. v. Schmidt aus Pasewalk, Hr. Director Hasenbalg aus Putbus, die Herren Kaufleute Mittelstenscheid aus Barmen, M. H. Bolenius aus Neudietendorf, E. Fanger aus Magdeburg, Stürmer aus Stettin, C. S. Bey aus Frankfurt a. d. O. und Larr aus Bielefeld, die Lieutenants im Grenad.-Regiment Hr. H. v. d. Lancken und Hr. C. v. d. Lancken aus Berlin, und die Herren Handl.-Reisend. A. Assig aus Lübeck und G. L. Kayser aus Burtscheid; logiren im „goldnen Löwen."

Hr. Stud. jur. J. C. Tschudi aus Glarus, Hr. Cand. theol. A. T. Schenk aus Eckartsberge, Hr. Kaufmann G. Languerl aus Stettin, Hr. Pastor C. Bennin aus Landow, Hr. Pächter F. W. v. Homeyer aus Berland, und Hr. Hofrath Crull aus Rostock; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Dr. med. Bönniger aus Greifswald, Hr. Pächter Melms aus Segebadenhau, Hr. Inspector Wünsch u. Hr. Oeconom Meyer aus Semlow, Hr. Kaufmann C. Erfurt aus Magdeburg, Hr. Kaufmann Mathäi aus Tribsees und Hr. Pächter Schultz aus Stremlow; logiren im „König von Preußen."

Der Oberst a. D. und Ritter Hr. v. Dannfeldt aus Ramlosa in Schweden, Hr. Postschreiber C. Gottbrecht aus Landeshut und Hr. Studiosus Reinh. Hoppe aus Naumburg a. d. S.; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Kaufmann L. Schumacher aus Hamburg, Hr. Particulier Woth und Sohn aus Jarmuth, Hr. Kaufmann Kleinemann aus Stettin und die Herren Oeconomen G. v. Berg aus Berlin und C. Rewoldt aus Krakow; logiren im „Römischen Kaiser."

Der Bürger und Schiffs-Capitain Hr. J. D. Wallis aus Hamburg; logirt im „deutschen Hause."

Hr. Kaufmann Friedr. Berns aus Hamburg; logirt im Hause Litt. C. No. 257.

Hr. Kaufmann J. H. Hoffstedt und Hr. Handlungs-Buchhalter J. F. Gabcke aus Lübeck; logiren Franken Vorstadt No. 11.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 12. Octbr. 1838.

Paris .... 2 Monat 189
„ .... kurze Sicht 187¼
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat 9⅛
London .... 2 Monat 13 mk 7½ β
London .... kurze Sicht 13 mk 8¼ β
Amsterdam, Cassa .... 2 Monat 36.
„ „ .... kurze Sicht 35. 80
Copenhagen, Rbthlr. .... kurze Sicht 200
Schlesw. Holst. Species 1¾ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 3 β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	23	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	23¼	
Neue Zwdr. für voll ...	27¾	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	50¼	
Conventionsgeld	52	
Louis- u. Friedrd'or......	34$\frac{1}{16}$	
Neue Zwdr. für voll ..	3¾	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or ...	8½	
Louis- u. Friedrd'or ...	4½	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 β	10½ β	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk	12½ β	

Berlin, den 13. Octbr. 1838. Preuß. Courant.

				Zinsf.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	102	24	6	102	7	6
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	67	18	9	67	3	9
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	101	18	9
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	—	—	—	101	18	9
Pomm. dito	„	100	„	4	—	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	101	27	6	101	12	6
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	103	—	—	—	—	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	15	—	13	—	—

Beiblatt der Sundine.

№ 82. Stralsund, Mittwoch den 24. October 1838.

Tages-Begebenheiten.

Kürzlich nahm ein Polizeidiener in London einem Diebe, in der Nacht, einen Sack mit 27 lebendigen Tauben ab. Im Stationshause angekommen, berathschlagte man über die Ausmittelung des Eigenthümers und beschloß endlich, eine der Tauben mit einem, die näheren Angaben enthaltenen, Zettel fliegen zu lassen. Das Mittel gelang. Die Taube langte wirklich an ihrem Bestimmungsort an, und der Eigenthümer holte sich am andern Morgen die übrigen zurück.

In Cory les Chateaux, (Departement der Seine und Marne) wurde am 18. September eine arme Frau von vier wohlgebildeten Kindern entbunden, welche am folgenden Tage getauft wurden, und sämmtlich, so wie die Mutter gesund sind. Der König hat der Wöchnerin eine namhafte Summe übersendet.

Die Verbindung zwischen Paris und London oder Paris und Portsmouth und Southampton, durch Eisenbahnen und Dampfboote, ist nun vollendet und die Fahrt gewährt den Reisenden die vollkommenste Bequemlichkeit. Eine Anzahl Engländer verließ Paris am Donnerstag (20 Sept.) um 7 Uhr Morgens, und kam, auf der neuen Eisenbahn, bei der Dampfboot-Station an der Seine in weniger als einer Stunde an. Gegen halb 9 Uhr schifften sie sich ein und landeten um 10 Uhr Abends bei Rouen. Dort bestiegen sie am andern Morgen gegen 6 Uhr ein prächtiges Dampfboot und waren, nach einer höchst malerischen Reise längst der Seine-Ufer, gegen Mittag im Havre. Von da begaben sie sich sogleich auf das segelfertige Dampfboot, „der Monarch,“ erreichten Portsmouth und Southampton gegen Mitternacht, und waren am Sonnabend, nachdem sie die vergangenen Nächte mit Ruhe und Bequemlichkeit in ihren Hotels zugebracht, zu guter Zeit in London. Die ganze Reise dauerte daher nicht viel über zwei Tage.

Am 2. October Abends entstand in Chemnitz in der dortigen sächsischen Maschinenbau-Anstalt ein Brand, welcher bedeutenden Schaden anrichtete.

Vor dem Thore von Hal (Belgien) wird in diesem Augenblick eine Dampf-Flachs-Spinnerei errichtet, ein ungeheures Gebäude, in welchem, zur Sicherung gegen Feuersgefahr, fast alles Holzwerk durch Eisen vertreten wird.

In einem kürzlich in London erschienenen Werke über die Gesetze der Stürme bemerkt der Oberst-Lieut. Reid, daß es für Schiffe möglich sei, durch schnelles Segeln einem nahenden Sturme zu entgehen.

Mrs. Taylor, die Tochter eines Mathematikers (vielleicht auch eine Nachkommin des berühmten Taylor) in London hat, wie der Bischof von Durham bei einem Diner der brittischen Association erzählte, die Fähigkeiten ihres Vaters in so hohem Grade geerbt, daß sie, nach der Ansicht des Bischofs, jetzt das beste Werk über Schifffahrtskunde geschrieben hat. Sie giebt hierin auch Unterricht und zählt unter ihren Schülern mehrere 60jährige Capitaine.

Ein Schreiben aus Arensberg sagt, daß in dieser Stadt ein taubes Mädchen kathol. Glaubens von 14 Jahren dadurch viel Aufsehen gemacht, daß kathol. Geistliche öffentlich erklärt, daß Mädchen habe, in Folge besonderer Frömmigkeit, an ihrem ersten Abendmahlstage das Gehör wieder erhalten. Die Aerzte hätten darauf die Sache näher untersuchen wollen, man habe aber das Mädchen einer solchen Untersuchung entzogen und weggebracht. Es sey übrigens bekannt, daß das Mädchen seit seinem 4ten Jahre an Nervenzufällen leide und in seinem Betragen viel Aehnlichkeit mit einer Wahnsinnigen zeige.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 22. Octbr.

Waizen hat sich am Landmarkt, trotz etwas stärkerer Zufuhren, völlig behauptet und sonst ist nichts darin gemacht. Roggen in loco und auf Lieferung bis Ende d. M. ist für gewöhnliche 82℔. Waare bis 38½ Rthlr. bezahlt, diesen Augenblick nur 38 Rthlr. geboten. Auf Lieferung im November ist gleiche Qualität zu 34½ Rt. gekauft. Auf Frühjahrslieferung ist wiederholt 31 Rthlr. und zuletzt 31½ Rthlr. bezahlt, 32 Rthlr. jetzt gefordert. Gerste ist in den letzten Tagen ohne sonderlichen Umgang, doch völlig preishaltend geblieben. Hafer 50℔. Pomm. ist auf Frühjahrslieferung noch zu 18 Rthlr. zu haben.

Danzig, vom 16. Octbr.

Obgleich die Getreidepreise sich noch so ziemlich erhalten haben, ist in den letzten 8 Tagen nur wenig gekauft worden: 40 Last Waizen zu 515 à 570 Fl., 110 Last Roggen zu 225 à 230 Fl. und einige kleine Partien Gerste zu 138 à 150 Fl., auch weiße und graue Erbsen, erstere zu 220 Fl., letztere zu 276 Fl. pr. Last.

Hamburg, vom 18. Octbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	420.480	ℛ	Gerste, Saal.	213.222	ℛ
weißer	420.465	„	Magdeb.	210.215	„
Braunschw.	—.—	„	Sommer	168.186	„
Märkischer	408.480	„	Winter	168.186	„
Magdeb.	408.465	„	Hafer, Mecklenb.	138.159	„
Poln.	436.495	„	Holst.	114.144	„
Mecklenb.	396.486	„	Eider.	—.—	„
Holst.	381.455	„	Bohnen, große	—.—	„
Eider	360.390	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	285.300	„	Erbsen, Mecklenb.	234.300	„
Mecklenb.	246.309	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken.	—.—	„
Gerste, Mecklenb.	298.201	„	Rappsaam., Hann.	384.525	„
Holst.	—.—	„	Holst.	—.—	„

Waaren-Preise,

nach der heutigen Notirung.

Baumwolle.

Carolina u. Tenessi.	6.8	β	Maranham	7¾.	β
Georgia, 1ma	8.8¾	„	Madras	6.	„
„ 2da	7¼.7¾	„	Surate	4¾.5¾	„
„ 3a u. 4a	6.7	„	Domingo	6¾.7¾	„

Caffee.

Mocca	9 .11	β	Brennwaare	3¼.3¾	β
Batavia	5¾.6¼	„	gering ord.	3¾.4¼	„
Sumatra	4 .4¼	„	reell ord.	4$\frac{1}{16}$.4½	„
Rio	3¾.6	„	gut ord.	4$\frac{1}{12}$.4¾	„
Bahia	4½.5¼	„	f. ord.	4¾.5$\frac{1}{7}$	„
Domingo	4¾.5¼	„	fl. mittel	6¼.6¾	„
Laguayra	5 .6¾	„	mittel	6¾.7¼	„
Portorico	5¼.7¾	„	gut mittel	7¼.8¼	„
Havanna	4¼.7	„	f. mittel	8¼.9¾	„
Triage	2¼.3	„	fein.	—.—	„

Zucker, roher.

Mit 8¾ pCt. Rabatt.			Ohne 8¾ pCt. Rabatt.		
Weiße Havanna...	8½.10	ℛ	Weiße Havanna...	7$\frac{11}{12}$.9$\frac{1}{12}$	ℛ
„ Rio........	6 .7½	„	„ Rio........	5¼.6¼	„
„ Bahia.....	6½.7¾	„	„ Bahia......	5¾.7¼	„
„ Pernamb...	6 .7¾	„	„ Pernamb....	5½.7¼	„
Braune Havanna..	5¾.7¼	„	Braune Havanna..	5$\frac{5}{24}$.6$\frac{11}{12}$	„
„ Rio.......	4½.5¼	„	„ Rio........	4½.4$\frac{11}{12}$	„
„ Bahia.....	5 .5½	„	„ Bahia......	4½.5$\frac{1}{24}$	„
„ Pernamb..	4½.5¼	„	„ Pernamb...	4½.4$\frac{11}{12}$	„
„ Manilla...	5½.5¾	„	„ Manilla...	5$\frac{1}{12}$.5$\frac{1}{12}$	„

Hiesige Raffinaden.

Mit 4¾ pCt. Rabatt.			Ohne 4¾ pCt. Rabatt.		
Feine..............	11¼.	ℛ	Feine..............	10¾.	ℛ
F. mittel..........	10 .10¼	„	F. mittel..........	9$\frac{7}{12}$.10$\frac{1}{12}$	„
Mittel.............	9¼.9½	„	Mittel.............	8$\frac{11}{12}$.9$\frac{1}{12}$	„
F. ord.............	9 .9¼	„	F. ord.............	8½.8$\frac{11}{12}$	„
Ord................	8½.8¾	„	Ord................	8⅓.8¾	„
Melis, groß klein...	8¼.8½	„	Melis, groß klein..	8½.8¾	„
„	7 .8¼	„	„	6$\frac{11}{12}$.7½	„
Belg.u.Holl.Lumpen	6¾.7	„	Holl.u.Belg.Lumpen	6$\frac{1}{12}$.6$\frac{11}{12}$	„

Amsterdam, vom 13. Octbr.

Waizen ging nur bei Kleinigkeiten an Consumenten ab: 125℔. roth. Königsb. 305 Fl., 134℔. alt. pük. Pomm. 350 Fl.; 129, 130℔. alt. Rost. 320, 325 Fl.; 121℔. alt. do. 285 Fl., 125℔. neu. Rhein. 295 Fl., 128℔. alt. Zeuws. 332 Fl. Roggen hatte ziemlich guten Abgang zu vorherigen Preisen; 117, 122℔. Preuß. 207, 224 Fl.; 119℔. Preuß. Pomm. 213 Fl., 118℔. Odessa. an der Zaan 200 Fl., 119℔. Norder. 212 Fl. Gerste etwas höher, 100℔. Fries. Sommer 124 Fl. Hafer preishaltend. Buchwaizen ebenso.

London, vom 12. Octbr.

Waizen heute weniger flau, als am Montage. Zu einer mäßigen Erniedrigung würden sich Käufer gefunden haben, doch wollten Inhaber einer solchen sich nicht unterwerfen, daher sehr wenig gemacht wurde. Gerste unverändert. Hafer fest, bei mäßiger Zufuhr. Bohnen behauptet. Erbsen gefragter und mitunter etwas höher bezahlt.

Die letzten General-Durchschnittspreise waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	64s	9d	31s	11d	22s	9d	34s	4d	40s	1d	40s	—d
Aggregat v. 6 Wch.	66s	5d	32s	10d	23s	2d	36s	7d	40s	5d	38s	10d
Zoll bis z. nächst. M.	20s	8d	13s	10d	12s	3d	15s	6d	9s	6d	12s	6d

Wolle.

Hamburg, vom 16. Octbr.

In Mittel-Wollen zu 18 à 20 β und Locken zu 17 β haben in der letzten Woche einige kleine Umsätze stattgefunden, welche Partien der mäßigen Preise halber genommen wurden, im Ganzen ist es jedoch sehr still damit, und ist besonders Mecklenburger Wolle, worin unsere Vorräthe hauptsächlich bestehen, dieses Jahr sehr unbeliebt.

London, vom 12. Octbr.

Es findet ein ziemlich beträchtlicher Umsatz in Englischer Wolle Statt und zwar zu guten Preisen, da wegen der Colonialwolle-Auctionen viele Manufakturisten hier sind und Leben in den Handel bringen. Die Auctionen über Colonialwolle, welche ca. 8000 Ballen Australien und Vandiemensland Gattungen umfassen werden, begannen gestern Abend mit 1040 Ballen. Die Auction war sehr besucht und bot man lebhaft auf die feinen Gattungen; das ganze Quantum ging zu 5 à 7½ ℔ über die letzten Auctionspreise weg. Kammwolle 1ma Sorte holte 2s 9d, 2da do. 2s 3d à 2s 6d, 3a do. 1s 11d à 2s 2d. Feine Tuchwolle wurde mit 2s à 2s 2d pr. ℔, ungewaschene Gattungen mit 10d à 1s 2d, unsortirte mit 1s à 1s 4d bezahlt. Man meint, daß im Laufe der Auctionen die Preise noch höher gehen werden.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 20. Octbr. 1838.				ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132℔.	wiegend,	à Schfl.	1	20	—	-	2	—	—
Roggen,	114—122℔.	„	—	1	5	—	-	1	8	—
2zeilige Gerste,	100—108℔.	„	—	—	28	—	-	1	—	—
4zeilige Gerste,	96—100℔.	„	—	—	26	—	-	—	29	—
Hafer,	66— 74℔.	„	—	—	17	—	-	—	19	—
Erbsen			—	1	3	—	-	1	5	—
Malz			à Last von 72 Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Buchwaizengrütze			à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen			—	3	6	—	-	3	6	—
Gerstgrütze			—	—	—	—	-	—	—	—
Kartoffeln			—	—	8	—	-	—	10	—
Butter			à Pfund	—	7	—	-	—	7	6
Eier			à Stiege	—	5	6	-	—	6	—
Stroh			à Ctnr.	—	13	—	-	—	13	—
Heu				—	—	—	-	—	—	—

Greifswald, den 20. Octbr. 1838.				ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	124—130℔.	wiegend,	à Schfl.	1	25	—	-	2	5	—
Roggen,	114—122℔.	„	—	1	6	—	-	1	8	—
2zeilige Gerste,	104—110℔.	„	—	—	29	—	-	1	—	—
4zeilige Gerste,	95—102℔.	„	—	—	28	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74℔.	„	—	—	17	—	-	—	19	—
Erbsen			—	1	5	—	-	1	7	6
Malz			—	—	29	—	-	—	28	—
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 20. Octbr. 1838.				ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132℔.	wiegend,	à Scheffel	1	8	-	1	16
Roggen,	117—128℔.	„	—	—	38	-	—	42
2zeilige Gerste,	105—108℔.	„	—	—	28	-	—	32
Hafer	66— 74℔.	„	—	—	18	-	—	22
Erbsen			—	—	30	-	—	36
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	1	20	-	1	32
Dodderſaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	—	—	-	—	—

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

16. Octbr. Maria, Klickow, und Neptunus, Bäckmann, von Copenhagen mit Ballast; Blanca, Kräft, von Hull mit Kalksteinen. 20. Schwaan, Krafft, von Dundee mit Ballast; Emanuel, Claussen, von Lübeck mit Ballast.

2) In Greifswald:

8. Octbr. Nicolaus, Parow, von Belfast mit Steinen; Catharina Maria, Parow, von Calmar mit Bretter. 15. Triton, Möller, von Flensburg mit Ballast. 16. Hilda, Juhr, von Leith mit Ballast.

3) In Wolgast:

8. Octbr. Wohlfahrt, Albrecht, von Bergen mit Hering; Pomerania, Berner, und August et Charlotte, Darmer, von Newcastle mit Kohlen. 15. Augustine Eleonora, Nausch, von Copenhagen mit Stückgut. 18. Lilla Mathilda, Schwanoll, von Leith mit Hering.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

16. Octbr. Blanca, Kraeft, nach Arcona mit Kalksteinen; Providentia, Rugdahl, nach Gothland mit Ballast; Penelope, Prehn, nach England mit Waizen. 20. Svan, Seelmer, nach Umia mit Ballast. 22. Die aufgehende Sonne, Mählmann, nach Hamburg mit Zucker und Erde; Providentia, Feindt, nach Hamburg mit Stückgut; Henriette, Werner, nach Lübeck mit Brennholz.

2) Von Greifswald:

11. Octbr. Hoffnung, Trapp, nach Stralsund mit Hanf. 16. Sandoigen, Evertsen, nach Bergen mit Getreide.

3) Von Wolgast:

7. Octbr. Maria Magdalena, Behm, nach Rostock mit Glas. 11. Anna Charlotte Maria, Ostberg; Idogheten, Royter; Ulrica, Schylander; sämmtlich nach Ystad mit Ballast. 12. Elise, Tiedemann, nach Lübeck mit Spiritus. 16. Hendrina, Buiten, nach Zaandyks mit Rappsaat.

In Bolbera ist angekommen: 7. Octbr. Herta, Borgwardt, von Noirmoutier. In Dublin: 8. Delphin, Gronow, von Memel; in Pillau: Emma, Fischer, von Newcastle; 9. Widar, Schlör, von Bergen; Margaretha Johanna, Wallis, von Liverpool; 13. 2 Gebrüder, Priegnitz, von Hull; 15. Pauline, Zornow, von Swinemünde.

Von Liverpool ist abgegangen: 5. Octbr. Friedrich Wilhelm, Völker, nach Copenhagen. Von Danzig: 8. Teutonia, Hornfeldt, nach Schottland, und Hermina, Völgert, nach Newcastle; von Guernsey: Carl Heinrich, Underborg, nach Stralsund. Von Riga: 11. Aurora, Spiegelberg, nach Holland; von Exmouth: Albert Friedrich, Burmeister, nach der Ostsee; von Shields: Catharina Maria, Kronemann, nach der Ostsee; von Dünkirque: Einigkeit, Ohrloff, nach Stralsund. Von Danzig: 12. Jupiter, Kraeft, nach Newcastle; 15. Margaretha Louise, Steinorth, nach Hull; und Elise, Spiegelberg, nach Newcastle.

Den Sund passirte: 11. Octbr. Maria Caroline, Dircks, von Hull nach der Ostsee; Essai, Scheel, von Rotterdam nach Königsberg. 16. Maria, Steinorth, von Stralsund nach Hull.

Schiffs-Nachrichten.

Stralsund, den 22. Octbr.

Am 11ten d. Mts., Nachts 11 Uhr strandete die schöne neue Brigg Berlin, Capt. J. M. Reimer, mit Eichen Schiffs-Bauholz beladen, von Swinemünde nach Sunderland bestimmt, auf dem Steinriff bei Arcona.

Am Morgen bei Tagesanbruch bemerkte der unerschrockene Leuchtthurmwärter Schilling die Noth des Schiffes, und eilte mit zwei andern Leuten mit seinem kleinen Boote an Bord des Schiffes zu kommen, welches mit großer Lebensgefahr nur bewerkstelligt werden konnte; leider fand er das Schiff schon mit Wasser angefüllt und ist bisjetzt fast keine Hoffnung mehr das Schiff oder die Ladung zu retten, weil das Schiff, wenn solches auch von dem Felsenriff abkommen sollte, nicht zu transportiren sein wird, da es schwerlich sich auf See halten kann, die Ladung besteht aus Steineichen, sogenanntem Senkholz, und wird das Schiff nicht tragen; zudem steht das Schiff circa 340 Faden vom Ufer in offener See, dem schweren Seegang gänzlich ausgesetzt.

Alle zu Gebote stehende Mittel hat der Bevollmächtigte, der Assecuradeur und Schiffsbaumeister Kasten, welcher sogleich herbeieilte, versucht, jedoch hat die seit 8 Tagen geherrschte stürmische Witterung alle Bemühungen vereitelt, und wird nichts zu retten sein. Auf dem von hier hingesandten Schiffe Blanca, Capt. Kräft, hat ein großer Theil des Inventariums geborgen werden können. Dieses Schiff hat bei den gehabten Stürmen in großer Gefahr geschwebt, und sollte zur Fortschaffung und Begleitung der Brigg Berlin dienen, wenn letztere vom Strande abkommen sollte.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Von dem Königl. Niederl. General-Marine-Director ist unterm 7. October bekannt gemacht worden, daß die beiden in der Nähe der Küsten-Leuchthürme von Kykduin befindlichen Seemarken, genannt Nuigeben und Schonte-Kaap, wegen Baufälligkeit niedergerissen werden sollen, und daher bis zu ihrer Wiederaufrichtung von diesen Marken keine Beachtung zu nehmen sei.

Vom 15. bis zum 21. Octbr. sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Tagelöhners in Parow Bollmann S. — S. Marien: Des Tischlergesellen Nitsch S. Der Henriette Bahls T. Der Friederika Keßler T. — S. Jacobi: Des vorstädtischen Bürgers Rosien T. Des Branntweinbrenners Hrn. Nuswick. S. Des Pelzers Hrn. Blunck T. Der Maria Sophia Koos T.

Gestorben: S. Marien: Des vormaligen Soldaten Walter Wittwe, 75 J., Altersschwäche. Des Tagelöhners Schütt Frau, 54 J., Magenkrankheit. — S. Jacobi: Des Seefahrers Hohenstein S., 3 W. Des vorstädtischen Bürgers Rosien T., 8 T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Bataillons-Arztes Hrn. Dr. Strube T., 1 J. 3 M., Durchfall.

Gekündigt: S. Nicolai: Hr. Emil Friedrich Fürchtegott von Diringshofen, auf Casimirshof in Hinterpommern, mit Fräulein Auguste Charlotte Friederika von Laugen z. 3 M. Der Bürger und Zimmer-Amtsbruder Johann Friedrich Schwedmann mit Jgfr. Louise Friederika Wöllner z. 3 M. Der vorstädtische Bürger Harmuth Seidel mit Catharina Maria Christiane Müller z. 3 M. Der Bürger und Tagelöhner Johann Adam Hewe mit Maria Friederika Elisabeth Müller z. 3 M. Der Tagelöhner Andreas Friedrich Christian Ohl mit Jgfr. Johanna Maria Elisabeth Mierendorf z. 2 M. Der Tagelöhner in Kl. Damitz Johann Christian Zollenkop mit Maria Catharina Eggert z. 2 M. Der Webergesell in Teschenhagen Carl Ludwig Schultz mit Jgfr. Caroline Eleonore Louise Borleper z. 2 M. — S. Marien: Der Bürger und Tagelöhner Johann Friedr. Roloff mit Jgfr. Carolina Maria Elisabeth Böttger z. 3 M. Der Bürger und Tagelöhner Johann Wilhelm Conrad August Berck mit Anna Dorothea Schacht z. 1 M. Der Bürger und Tagelöhner Christian Carl Theodor Brunnemann mit Wilhelmina Sophia Carolina Hübner z. 1 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Kleinfischer Carl Georg Gerth mit Jgfr. Maria Friederika Philippine Hinz z. 3 M. Der Bürger und Zesener Johann Heinrich Laß mit Jgfr. Henriette Dorothea Dörpt z. 2 und 3 M. Der Bürger und Schuhmachermeister Hr. Johann Christian Daniel Sandow mit Jgfr. Maria Johanna Friederike Demolin z. 2 M. Der Bürger und Strandträger Johann Friedrich Schult mit Gustava Friederika Stöwer z. 2 M. Der Bürger Zeug- und Bohrschmidt Hr. Carl Friedrich Gablbeck mit Jgfr. Christina Maria Mahnke z. 1 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Unteroffizier vom Füsilir-Bataillon 2ten Infanterie-Regiments Carl Christoph Krummhaus mit Johanna Margaretha Elisabeth Wodargs z. 2 M. Der pensionirte Unteroffizier Michael Koentopp mit Jgfr. Johanna Juliane Quade z. 1 M. Der beurlaubte Füsilir vom 2ten Infanterie-Regiment Martin Christian Martens mit Johanna Christiana Dorothea Böttcher z. 1 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Bei der am 9ten, 10ten und 11ten d. M. geschehenen Ziehung der 4ten Klasse 78ster Königl. Klassen-Lotterie fiel der erste Haupt-Gewinn von 12,000 Rthlr. auf Nr. 30,356; die nächstfolgenden 2 Gewinne zu 4000 Rthlr. fielen auf Nr. 20,758 und 27,983; 3 Gewinne zu 3000 Rthlr. auf Nr. 9304. 15,281 und 90,698; 4 Gewinne zu 1200 Rthlr. auf Nr. 5103. 5991. 25,498 und 103,842; 5 Gewinne zu 1000 Rthlr. auf Nr. 16,858. 18,945. 60,909. 62,519 und 78,821; 10 Gewinne zu 500 Rthlr. auf Nr. 15,717. 35,168. 41,341. 68,214. 72,571. 76,675. 82,116. 83,989. 92,586 u. 101,199; 25 Gewinne zu 300 Rthlr. auf Nr. 4136. 16,392. 25,519. 34,454. 41,037. 45,705. 47,259. 58,896. 61,129. 64,300. 66,787. 71,074.

75,406. 79,013. 84,132. 85,095. 76,696. 88,407. 94,010. 95,155. 102,025. 103,062. 103,687. 105,185 und 105,654; 50 Gewinne zu 200 Rthlr. auf Nr. 1621. 2709. 3868. 5818. 7387. 10,156. 12,581. 13,027. 13,110. 13,308. 16,663. 17,462. 22,061. 26,022. 28,401. 30,333. 31,792. 33,377. 33,890. 38,821. 38,968. 39,851. 40,050. 42,736. 50,307. 55,577. 55,934. 58,604. 63,696. 67,459. 70,300. 73,428. 73,972. 74,811. 74,850. 76,494. 77,953. 80,747. 87,719. 88,562. 92,807. 94,058. 94,066. 94,245. 99,051. 99,271. 100,887. 102,168. 102,513 und 109,599; 100 Gewinne zu 100 Rthlr. auf Nr. 2145. 2354. 3273. 8859. 10,133. 10,728. 11,143. 11,282. 11,283. 15,607, 17,140. 17,209. 17,413. 17,544. 17,962. 18,746. 20,581. 20,665. 23,116. 23,408. 23,684. 24,803. 25,070, 27,810. 29,678. 31,844, 34,576. 36,860. 37,814. 38,152. 39,378. 39,955. 40,603. 41,360. 41,597. 42,343. 42,351. 43,279. 43,320. 44,423. 45,124. 46,574. 47,088. 51,570. 54,106. 57,391. 61,305. 61,685. 62,064. 62,283. 63,096. 63,859. 65,244. 66,573. 67,474. 68,654. 68,928. 69,638. 70,357. 70,663. 75,014. 75,314. 75,933. 76,255. 76,367. 77,384. 79,358. 81,816. 83,033. 84,185. 86,348. 87,797. 88,108. 88,659. 88,969. 91,800. 94,170. 94,405. 95,017. 95,523. 98,003. 98,128. 98,313. 101,140. 101,810. 101,991. 102,026. 103,041. 103,499. 103,600. 104,305. 104,693. 105,118. 105,837. 106,061. 107,010. 108,845. 109,534. 111,025 und 111,983.

Der Anfang der Ziehung 5ter Klasse dieser Lotterie ist auf den 8. November d. J. festgesetzt.

Berlin, den 12. October 1838.

Königl. Preuß. General-Lotterie-Direction.

Greifswald, den 11. Octbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant Indebetou, sind heute nach Ystad abgegangen: Herr Gutsbesitzer Niemann, Hr. Oeconom Petersson, Schäfer Bartholz und Lyberg, Knecht Retzlaff.

Greifswald, den 14. Octbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Améen, sind heute von Ystad angekommen: Herr Schauspiel-Director Atmer, Hr. Major von Braun und Frau, die Herren Studiosen Lehzen, Nietzsch und Voigt, Herr Oeconom Lilljedahl.

Greifswald, den 14. Octbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer Capt. Améen, sind heute nach Ystad abgegangen: Frau Freiherrin von Strokirck und Familie, Fräulein von Palmstjerna, Frau Dreßler, Hr. Magister Cederquist, Hr. Inspector Reimers.

Greifswald, den 16. Octbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer Lieutenant Indebetou, sind heute von Ystad angekommen: Die Herren Studiosen Spalding und Brandes, Fräuleins E. und M. von Usedom, Hr. Raphael Angelo Browning, Hr. Gutsbesitzer Wallis.

Greifswald, den 20. Octbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer Capt. Améen, sind heute von Ystad angekommen: Die Herren Kaufleute Wolff, Spengler, Crohn, Schönfeld und Desveaux, Hr. Bergwerks-Candidat Leschner, Schäfer Steinfeld.

Angekommene Fremde.

Vom 16. bis 22. October.

Hr. Comptorist Nicolay Boysen aus Copenhagen, Hr. Handlungs-Reisender G. Boldemann aus Grabow, die Herren Kaufleute D. Stich aus Magdeburg, F. Couvreux aus Berlin, Jahn aus Stettin, Petersen aus Brandenburg an der Havel und L. F. Hinsch aus Stettin, Hr. Ober-Landes-Gerichts-Assessor Becker aus Greifswald, Frau Professoria Quistorp mit Tochter, Hr. Dr. Tetzmar und Hr. Kaufmann Tilenius aus Greifswald, die Herren Kaufleute F. Desveaux aus Paris, M. Schönfeld aus Hamburg und Aschermann aus Stettin, Hr. Ritter-Gutsbesitzer H. von Corswant aus Darsband, Hr. Postmeister Beger und Hr. Kalkbrennereibesitzer C. F. Franck aus Ueckermünde und Hr. Pastor Kirchner aus Wolgast; logiren im „goldnen Löwen."

Hr. Schiffs-Capitain Steffen aus Greifswald, Hr. Stud. theol. W. Gleiß aus Reinfeld, die Gymnasiasten C. Graf von Bassewitz, Walter, G. v. Blücher, W. v. Kruse, C. Seeler, E. Zimmermann und von Schack aus Putbus, Hr. Prediger Schröter aus Lichterade, Hr. Oeconom Hagemeister aus Neuenlübcke, Hr. Justizrath von Normann aus Greifswald, Hr Particulier v. Berg mit Familie aus Poseritz und der Gymnasiast H. von Blücher aus Putbus; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Domainen-Pächter L. Arendt aus Trantow; logirt in der „Ressource."

Hr. Fabrikant Schmidt aus Wolgast, Hr. Kaufmann Moses Solomon aus Tessin, Hr. Bürgermeister v. Lühmann aus Grimmen, Hr. Kammerherr von Gamm aus Friedrichshoff, Hr. Gutsbesitzer von Lettow aus Hohendorn und Hr. Handlungs-Reisender A. L. Mützel aus Stettin; logiren im „König von Preußen."

Hr. Assistent F. Jahncke aus Barth; logirt im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Domainen-Pächter von Lühmann mit Familie aus Wulfsdorf und Hr. Schauspieler H. Meyer aus Berlin; logiren im „Römischen Kaiser."

Hr. Gutsbesitzer S. W. Hinrichs aus Jessin und Hr. Inspector Drewes aus Krickow; logiren im „deutschen Hause."

Hr. Lieutenant von Engelbrechten mit Frau aus Berlin, Hr. Gutsbesitzer und Hauptmann v. d. Lancken aus Lanckensburg, Hr. Pächter Meincke aus Drancke und Hr. Pastor Kunze von Hiddensee; logiren in der „Börse zum Sund."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 19. Octbr. 1838.

Paris	2 Monat 189¼
„	kurze Sicht 187¼
Petersburg, pr. R. R.	2 Monat 9¼
London	2 Monat 13 mk 7½ β
London	kurze Sicht 13 mk 8½ β
Amsterdam, Cassa	2 Monat 36. 5
„ „	kurze Sicht 35. 85
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 200

Schlesw. Holst. Species ½ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 3¼ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22½	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	23½	
Neue Zwdr. für voll ...	28	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51	
Conventionsgeld	53	
Louis- u. Friedrd'or.....	33½	
Neue Zwdr. für voll ..	3⅛	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or ...	8⅛	
Louis- u. Friedrd'or ...	4½	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 β	11⅝ ʄ	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 14 β		

Berlin, den 20. Octbr. 1838. Preuß. Courant.

				Zsfß.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	—	—	102	15	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	68	7	6	67	22	6
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	100	26	6	—	—	—
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	100	26	6	100	11	3
Pomm. dito	„	100	„	4	101	18	9	101	3	9
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	101	26	6	101	11	6
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	105	—	—	—	—	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	13	—	13	—	—

Beiblatt der Sundine.

№ 83. Stralsund, Mittwoch den 31. October 1838.

Tages-Begebenheiten.

In Gummersbach (Rheinprovinz), wo mit Einschluß der nächsten Umgegend über 100 Katholiken wohnen, sind die evangelischen und katholischen Einwohner zusammengetreten, um den Katholiken eine Kirche zu erbauen. Die evangelischen Einwohner haben das Grundstück und bedeutende Geldbeiträge gegeben, und der Bau der Kirche, welche ein schönes Denkmal der in dieser Gemeinde herrschenden Eintracht unter den verschiedenen Glaubensgenossen zu werden verspricht, hat bereits begonnen.

In einem Dorfe des Dep. der Orne wurde am vergangenen Sonntag Abend eine Frau begraben. In dem Augenblick, wo der Sarg in die Gruft hinabgelassen ward, vernahm man ein Stöhnen, so daß man veranlaßt ward, den Sarg zu öffnen; indeß überzeugte man sich, daß sich wirklich ein Leichnam und keine lebende Person in demselben befand. Kaum war der Sarg wieder hinabgesenkt und die erste Schaufel mit Erde auf denselben gefallen, so wiederholte sich das Stöhnen in dem Grabe, daß das ganze Leichengefolge nebst Todtengräber und Geistlichen die Flucht ergriff. Nur ein alter Soldat hielt Stand, unternahm auf eigene Hand eine neue Untersuchung, und fand zuletzt in der Gruft halb unter dem Sarge und halb bereits mit Erde bedeckt einen Betrunkenen, welcher in der Finsterniß dort hineingestürzt war und beinahe lebendig begraben worden wäre.

Die beiden Gemeinden Krumstadt und Eschollbrücken in der Provinz Starkenburg, im Darmstädtischen, sind über eine gemeinschaftliche Weide-Gerechtigkeit dergestalt in Streit gerathen, daß die Krumstädter nicht bloß gegen die Einwohner von Eschollbrücken, sondern auch gegen die Gendarmen thätliche Widersetzlichkeiten sich erlaubten und nun 40 Mann großherzoglicher Truppen als Execution bei ihnen eingerückt sind.

Aus Batavia meldet man vom 27. Juli, daß auf der Insel Ternate ein heftiger Ausbruch des dortigen Vulkans Statt gefunden hat, bei welchem 4 Personen, „die sich gerade in dem Krater befanden," das Leben verloren. Der Gen.-Gouverneur war nach Surakarta und Djocjocarta abgereist. In der Preanger Regentschaft waren die schönen Kaffeemagazine in Lelles abgebrannt.

In der Militair-Schule von St. Cyr hatten sich mehrere junge Leute zu Duellen in den Michaelisferien bestellt. Als der Kriegsminister dies erfuhr, strich er die Ferien, welche indeß nun doch Statt finden, da sämmtliche Zöglinge ihr Ehrenwort gegeben haben, sich nicht zu duelliren.

Am 3. October c. stieg Herr Hampton, in Cheltenham, in einem Luftballon auf und ließ sich, nachdem er die Höhe von 5000 Fuß erreicht, mit einem Garnerinschen Fallschirm hinunter. Er kam, bis auf eine kleine Wunde an der Stirn, glücklich herab, der Luftball selbst noch vor ihm, indem er veranstaltet hatte, daß sich das Gas in demselben, kurz nachdem er ihn verlassen, entzündete.

In Draguignan wurde unlängst ein Mörder, der Italiener Carmino Rosso, hingerichtet. Die Hinrichtung war ein schreckliches Schauspiel und deshalb merkwürdig, weil bei derselben ein Fall vorkam, welchen man immer als Einwurf gegen die Zweckmäßigkeit der Hinrichtung mit dem Schwerdte oder Beile anführt. Das Fallbeil fiel drei Mal, ohne den Hals durchhauen zu können, worauf ein Messer des Nachrichters das Uebrige leisten mußte.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 29. Octbr.

Waizen ist am letzten Landmarkt neuerdings um einige Thaler pr. Wspl. höher bezahlt, sonst aber Mangel an Waare, ohne Umgang von Belang geblieben. Von Roggen wurde Lieferung pr. Frühjahr durch vermehrte Frage in diesen Tagen neuerdings gesteigert und für gewöhnliche 82tt. (pr. Schfl.) Waare bis 33 Rthlr. bedungen. Später wurde es wieder etwas matter und ist zuletzt zu 32½ Rthlr. gekauft worden. In loco und pr. Ende d. M. ist zu 38 à 38½ Rthlr. für gewöhnliche, 39 Rthlr. für gute Poln. Waare, pr. Novbr. zu 33½ Rthlr. für gewöhnliche Waare wieder Mehreres umgesetzt. In andern Getreidearten ist nichts von Belang gemacht.

Danzig, vom 27. Octbr.

Mit Waizen ist es noch immer stille. Einiges ist auf Lieferung zum Frühjahr gemacht und 127/28tt. rother 420 à 425½ Fl. bezahlt. Roggen ist auf die Nachricht, daß in den Weichselstädten Alles für Berliner Rechnung weggekauft und bis 240 Fl. pr. 60. Schfl. bezahlt wird, auch hier höher, 220 à 225½ Fl. oder 230 Fl. fco. Speicher bezahlt. Erbsen, gelbe bei geringer Zufuhr 235 à 240 Fl. graue 255 Fl.

Hamburg, vom 27. Octbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhaltroth	429.504	℞	Gerste, Saal.	225.246	℞
weißer	435.450	„	Magdeb.	225.246	„
Braunschw.	—.—	„	Sommer	180.201	„
Märkischer	408.504	„	Winter	180.201	„
Magdeb.	420.489	„	Hafer, Mecklenb.	138.159	„
Poln.	480.516	„	Holst.	120.150	„
Mecklenb.	408.510	„	Elder.	—.—	„
Holst.	402.468	„	Bohnen, große	—.—	„
Elder	375.405	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	294.306	„	Erbsen, Mecklenb.	252.315	„
Mecklenb.	258.309	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken.	—.—	„
Gerste, Mecklenb.	210.216	„	Rappsaam., Hann.	381.525	„
Holst.	—.—	„	Holst.	—.—	„

Waaren-Preise,

nach der heutigen Notirung.

Baumwolle.

Carolina u. Tenessi.	6.8	ß	Maranham	7½.7¾	ß
Georgia, 1ma	8.8½	„	Madras	6.	„
„ 2da	7¼.7½	„	Surate	4½.5¼	„
„ 3a u. 4a	6.7	„	Domingo	6½.7½	„

Caffee.

Mocca	9 .11	ß	Brennwaare	3¼.3¾	ß
Batavia	5½.6½	„	gering ord.	3½.4¼	„
Sumatra	4 .4½	„	reell ord.	4⅛.4½	„
Rio	3½.6	„	gut ord.	4 1/16.4¾	„
Bahia	4½.5¼	„	f. ord.	4¾.5½	„
Domingo	4½.5¼	„	fl. mittel	6¼.6½	„
Laguayra	5 .6½	„	mittel	6¾.7½	„
Portorico	5½.7½	„	gut mittel	7½.8½	„
Havanna	4½.7	„	f. mittel	8½.9¾	„
Triage	2½.3	„	fein	—.—	„

Zucker, roher.

Mit $8\frac{1}{3}$ pCt. Rabatt.			Ohne $8\frac{1}{3}$ pCt. Rabatt.		
Weiße Havanna...	$8\frac{3}{4}$.10	ℛ	Weiße Havanna...	$7\frac{11}{12}$.$9\frac{1}{6}$	ℛ
„ Rio	6 .$7\frac{1}{4}$	„	„ Rio	$5\frac{1}{4}$.$6\frac{1}{2}$	„
„ Bahia	$6\frac{1}{4}$.$7\frac{1}{2}$	„	„ Bahia......	$5\frac{1}{2}$.$7\frac{1}{4}$	„
„ Pernamb. ..	6 .$7\frac{3}{4}$	„	„ Pernamb....	$5\frac{1}{4}$.$7\frac{1}{2}$	„
Braune Havanna..	$5\frac{3}{4}$.$7\frac{1}{4}$	„	Braune Havanna..	$5\frac{5}{12}$.$6\frac{11}{12}$	„
„ Rio	$4\frac{3}{4}$.$5\frac{1}{2}$	„	„ Rio	$4\frac{1}{2}$.$5\frac{1}{12}$	„
„ Bahia.....	5 .6	„	„ Bahia	$4\frac{1}{2}$.$5\frac{1}{2}$	„
„ Pernamb. .	$4\frac{3}{4}$.$5\frac{1}{4}$	„	„ Pernamb...	$4\frac{1}{2}$.$5\frac{1}{12}$	„
„ Manilla...	$5\frac{1}{4}$.$5\frac{3}{4}$	„	„ Manilla ...	$5\frac{1}{12}$.$5\frac{5}{12}$	„

Hiesige Raffinaden.

Mit $4\frac{2}{3}$ pCt. Rabatt.			Ohne $4\frac{2}{3}$ pCt. Rabatt.		
Feine...............	$11\frac{1}{4}$.	ℛ	Feine..............	$10\frac{3}{4}$.	ℛ
F. mittel...........	10 .$10\frac{1}{2}$	„	F. mittel.	$9\frac{7}{12}$.$10\frac{1}{12}$	„
Mittel..............	$9\frac{1}{2}$.$9\frac{3}{4}$	„	Mittel	$8\frac{11}{12}$.$9\frac{1}{12}$	„
F. ord.	9 .$9\frac{1}{2}$	„	F. ord.	$8\frac{1}{2}$.$8\frac{11}{12}$	„
Ord.	$8\frac{3}{4}$.$8\frac{1}{2}$	„	Ord.	$8\frac{1}{4}$.8	„
Melis, groß klein...	$8\frac{1}{2}$.$8\frac{3}{4}$	„	Melis, groß klein ..	$8\frac{1}{4}$.$8\frac{1}{2}$	„
„	7 .$8\frac{1}{4}$	„	„	$6\frac{11}{12}$.$7\frac{1}{6}$	„
Belg.u.Holl.Lumpen	$6\frac{3}{4}$.7	„	Holl.u.Belg.Lumpen	$6\frac{1}{12}$.$6\frac{11}{12}$	„

Breslau, vom 21. Octbr.

Wir hatten in dieser Woche eine anhaltend gute Frage für Getreide bei prompten Absatz und abermals erhöhten Preisen. Waizen von der letzten Erndte, im Anfange der Woche a 60 Sgr. willig zu haben, hob sich allmählig im Preise, und ward in feiner weißer Waare bis 68 Sgr., in eben solcher gelber bis 66 Sgr. bezahlt; die lebhafteste Nachfrage hatte jedoch Roggen sowohl von Consumenten als auch von Händlern, um die Märkte im Innern zu versorgen. Der Preis für vorjähr. Roggen stellte sich auf 52 à 53 Sgr. für diesjährigen auf 48 à 49 Sgr. Gerste und Hafer am spärlichsten zugeführt, erhielten sich bei steigenden Preisen sehr gefragt, und für Gerste, bester Qualität, würden 35 Sgr. zu erlangen gewesen sein; Hafer erreichte 21 à 22 Sgr. Kleesaamen, weißer und feinster Qualität, bedang $11\frac{1}{4}$ à $11\frac{2}{3}$ Rthlr., rother 13 à 15 Rthlr. Rapps und Rübsen ohne Kauflust. Leinsaamen für Sachsen zu $3\frac{2}{3}$ Rthlr. pr. Sack bezahlt.

London, vom 19. Octbr.

Wir hatten eine gute Frage für verzollten fremden Waizen wovon nur wenig angeboten war, und der 2 à 3 s über letzten Montags Preise bezahlt wurde. Auch Engl. Waizen war gefragter und ausgesuchte Waare bedang 1 s mehr; mit geringerer blieb es völlig preishaltend. Die Frage war hauptsächlich für den Norden Englands. Gerste knapp zugeführt und in den mehrsten Fällen 1 s höher. Hafer stark zugeführt von Irland und flau, doch nicht niedriger. Bohnen und Erbsen unverändert.

Die letzten General-Durchschnittspreise waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	65s	—d	32s	4d	22s	11d	35s	6d	40s	—d	39s	4d
Aggregat v. 6 Wch.	66s	5d	32s	10d	23s	2d	36s	7d	40s	5d	38s	10d
Zoll bis z. nächst. M.	21s	8d	13s	10d	13s	9d	16s	9d	9s	6d	11s	—d

Wolle.

Hamburg, vom 23. Octbr.

Im Wollhandel war hier in der letzten Woche ein etwas stärkerer Verkehr, besonders in ordinairen und mittel Vließen zu 16 à 23 β, wozu im Ganzen nahe an 300 Ball. genommen worden sind, und zwar zum großen Theil von Englischen Einkäufern, und anderweitigen Spekulanten, ohne daß dadurch gerade eine Verbesserung in dem Preise stattgefunden hätte. Diese Bewegung scheint sich vorzüglich auf die etwas verbesserten Auktions-Verkäufe in London zu begründen.

London, vom 19. Octbr.

Die Auktion über 3000 Ball. Colonialwolle hat gut geschlossen. Preise im Durchschnitt $7\frac{1}{2}$ % höher, als in der vorhergegangenen.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 27. Octbr. 1838.		ℛ	Sgr.	₰	bis	ℛ	Sgr.	₰
Waizen, 128—132℔. wiegend,	à Schfl.	1	26	—	-	2	5	—
Roggen, 114—122℔. „	—	1	3	—	-	1	8	—
2zeilige Gerste, 100—108℔. „	—	—	28	—	-	—	29	—
4zeilige Gerste, 96—100℔. „	—	—	27	6	-	—	28	—
Hafer, 66— 74℔. „	—	—	17	—	-	—	20	—
Erbsen	—	1	3	—	-	1	10	—
Malz	à Last von 72 Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen	à Schfl	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen	à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen	à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Buchwaizengrütze	à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen.	—	3	6	—	-	3	6	—
Gerstgrütze	—	—	—	—	-	—	—	—
Kartoffeln.	—	—	8	—	-	—	12	—
Butter.	à Pfund	—	7	—	-	—	7	6
Eier.	à Stiege	—	5	—	-	—	5	6
Stroh	à Ctnr.	—	13	—	-	—	14	—
Heu		—	18	—	-	—	20	—

Greifswald, den 27. Octbr. 1838.		ℛ	Sgr.	₰	bis	ℛ	Sgr.	₰
Waizen, 124—130℔. wiegend,	à Schfl.	2	—	—	-	2	5	—
Roggen, 114—120℔. „	—	1	6	—	-	1	10	—
2zeilige Gerste, 104—110℔. „	—	—	28	—	-	—	29	—
4zeilige Gerste, 95—102℔. „	—	—	27	6	-	—	28	—
Hafer, 66— 74℔. „	—	—	18	—	-	—	20	—
Erbsen	—	1	6	—	-	1	7	6
Malz	—	—	26	—	-	—	28	—
Rappsaamen	à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen.	à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen.	à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 27. Octbr. 1838.		ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen, 124—132℔. wiegend,	à Scheffel	1	8	-	1	21
Roggen, 117—128℔. „	—	—	38	-	—	40
2zeilige Gerste, 105—108℔. „	—	—	30	-	—	32
Hafer 66— 74℔. „	—	—	18	-	—	21
Erbsen	—	—	32	-	—	37
Sommer-Rapp.	—	—	—	-	—	—
Rappsaamen	—	1	16	-	1	35
Dödersaamen	—	—	—	-	—	—
Rübsaamen	—	—	—	-	—	—

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

23. Octbr. Sirene, Steinorth; Eugen, Schröder; Baron R. C. von Krassow, Giercke; Concordia, Schultz; sämmtlich von London mit Ballast; Catharina Maria, Kräft, von Plymouth mit Ballast; Carolina Auguste, Gau, von Hull mit Ballast; Einigkeit, Ohrloff, von Dünkirchen mit Ballast; Anna Sophia, Suhr, und Catharina Maria, Kronemann, von Shields mit Kohlen; Elise, Prehn, und Charlotte Wilhelmina, Völsch, von Newcastle mit Kohlen; Carl Heinrich, Underborg, von Guernsey mit Kohlen. 24. Minerva, Segebarth, von Plymouth mit Ballast; Jupiter, Hoest, von Dundee mit Ballast. 25. Carl Adolph, Ostmann, von Stockholm mit Eisen; Ceres, Mowick, von Westerwiek mit Brettern. 27. Kronprinz von Preussen, Aurin, von St. Petersburg mit Stückgut. 29. Blanca, Kraeft, von Arcona mit geborgenem Schiffsinventarium aus dem Schiffe Berlin, auf dem Steinriff bei Arcona gestrandet.

2) In Greifswald:

21. Octbr. Borussia, Wallis, von London mit Ballast. 23. Charlotte, Spiegelberg, von Bergen mit Ballast; Catharina Carolina, Schlie, von Newcastle mit Kohlen; Gottfried Paul, Zitzow,

Digitized by Google

von Plymouth mit Ballast. 24. Sophia, Schlör, von Stettin mit Ballast. 26. Hoffnung, Biedenweg, von Stettin mit Ballast.

3) In Wolgast:

22. Octbr. Gustav et Leopold, Jarling, von Newcastle mit Kohlen; vrouv Gesina, Woude, von London mit Ballast.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

23. Octbr. Flora, Kolster, nach Hamburg mit Zuckererde; Hoffnung, Harder; Maria, Staucke; Johanna, Klickow; sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz. 25. Emanuel, Claussen, nach Amsterdam mit Rappsaat; Maria, Staucke, und Carolina, Rodebarth, nach Copenhagen mit Brennholz. 28. Wilhelmine, Peters, nach England; Johanna, Prehn, und Maria, Prehn, nach Copenhagen mit Eichenlohborke. 29. Pregel, Prinz, nach Gillow mit Ballast.

2) Von Greifswald:

22. Octbr. Carolus, Sass, nach Bergen mit Getreide.

3) Von Wolgast:

23. Octbr. Pommerania, Berner, nach der Nordsee mit Erbsen.

In Belfast ist angekommen: 9. Octbr. Hoffnung, Busch, von Memel. In Copenhagen: 20. Friedrich Wilhelm, Völker, von Liverpool. In Swinemünde: Venus, Steinorth, von Riga.

Von Liverpool ist abgegangen: 14. Octbr. Christine, Beug, nach Kiel. Von Portsmouth: 15. Fidelitas, Miedbrodt, nach der Ostsee. Von Hull: 19. Germania, Thiel, nach Stralsund. Von Bremen: 24. Smolensk, Suhr, nach Stralsund.

Den Sund passirte: 18. Octbr. La vertue, H. Schultz, von Poole und Vesta, Gellentin, von Cardiff; beide nach Stralsund. 19. Albert Friedrich, Burmeister, von Exeter; Hoffnung, P. Dolz, von Dublin; Fidelitas, Miedbrodt, von Portsmouth; sämmtlich nach Stralsund; Undine, Ramm, und Friederika, Kruse, von Newcastle nach Stettin. 24. Hermine, Völgert, von Danzig nach Newcastle; Teutonia, Hornfeld, von Danzig nach England; Elise, Spiegelberg, von Danzig nach Newcastle; Margaretha Louise, Steinorth, von Danzig nach Hull; Penelope, Prehn, von Stralsund nach Guernsey; Neptunus, Schmiedeberg, von Stettin nach Schottland; Louise, Busch, von Riga nach Rotterdam; Jupiter, Kräft, von Danzig nach Newcastle; Johanna, Krüger, von Danzig nach Hull.

Schiffs-Nachrichten.

Die Königl. Schiffahrts-Commission in Swinemünde meldet uns unterm 19. Octbr. c. Folgendes: Bei Dievenow, eine halbe Meile vom Strande, ist, wahrscheinlich in den Stürmen vom 11ten bis 13ten d. Mts. ein Sloopschiff gesunken. Die weiß geschilderte Stänge ragt 6 Fuß über den Wasserspiegel hervor und ist mit einem dunkelgrünen Flügel, der in der Mitte ein U führt, versehen. Die Mannschaft scheint sich gerettet zu haben.

Swinemünde, vom 24. Octbr.

Daß bei Divenow gesunkene Sloop-Schiff ist in den letzten Stürmen zertrümmert; der ans Land getriebene Spiegel enthält die Inschrift: „Henriette von Wolgast." Ob die Mannschaft sich gerettet hat, ist nicht bekannt; aller Wahrscheinlichkeit nach hat sie sich nicht gerettet.

Amsterdam, vom 22. Octbr.

Ein dreimastiges Schiff, dessen Name nicht bekannt, ist zwischen d. Koog und d. Wesler gestrandet, auch sind bei Huisduinen einige Nordische Spieren angetrieben.

Am 21sten d. Mts um 5 Uhr Abends ist bei Loppöhen das Preuß. Schiff Carl, Capt. Wüstenberg, von Wolgast mit Hering nach Königsberg bestimmt, gestrandet. Die Mannschaft ist mit großer Gefahr gerettet. Man hofft, Ladung und Inventarium zu bergen.

An vierzehn Schiffe verunglückten in dem Sturm vom 12ten d. bei Ocracoke.

Eine dem Anscheine nach Amerikanische Brigg sank mit Mann und Maus am 8ten d. bei der Isle of Mot.

Aus Neufahrwasser (Danzig) meldet Capt. Prutz, Schiff Henriette, von Stettin nach Memel bestimmt, daß er dort, als Nothhafen, eingelaufen sey, nachdem er zuvor auf dortiger Rhede einen heftigen Sturm bestanden, wobei der Daglings-Anker und Heckboot verloren gingen, auch etwas Schaden an der Schanzkleidung entstand, während sonst Alles an Schiff und Ladung behalten blieb. Auch meldet derselbe, daß das Schiff Henriette, Capt. Friedrich Schultz, zwischen dort und Pillau gestrandet sey.

Flint, vom 14. Oktober.

Die Flora, Capt. Sarnow, von Memel, ist von einem Dampfschiff eingebracht; die Havarie scheint nicht so bedeutend, als man fürchten mußte.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Von dem Königl. Niederl. General-Marine-Director ist unterm 18. Mai d. J. bekannt gemacht worden, daß sich in dem Amelander nordwestlichen Seegatt, von dem Wall der weißen bis zu dem der schwarzen Tonne, eben im Westen der zweiten schwarzen Tonne, ein, für die Schiffsfahrt gefährlicher Sandrücken gebildet, auf welchem sich bei niedrigem Wasser nur eine Tiefe von 18 Palmen befindet und wodurch das Fahrwasser sich mehr nordwärts versetzt hat. Daß demzufolge in der Betonnung jenes Seegatts eine Aenderung stattgehabt, so daß jetzt die äußere rothe Tonne auf die Marken: der Thurm von Hellum auf Ameland SO. zu S. und der Thurm von Horn auf Terschelling W. z. S. nach dem mißweisenden Compaß, auf einer Tiefe von 110 Palmen bei niedrigem Wasser hingelegt ist; während die äußere schwarze Tonne auf 55 Palmen und die äußere weiße Tonne auf 60 Palmen Tiefe liegen; und läuft der Cours des gedachten Seegatts wie folgt: von der äußeren rothen Tonne bis an die schwarze Nr. 1. SO. z. S., von der schwarzen Nr. 1. bis 2. S., Nr. 2. bis 3. SO. z. S., Nr. 3. nach binnen SSO., und liegen die weißen Tonnen auf folgenden Coursen: von der äußeren weißen Tonne Nr. 1. bis 2. S., Nr. 2. bis 3. SO., Nr. 3. bis 4. S. z. O., alles nach mißweisendem Compaß. Weiter, daß diese Aenderung das bisherige Merk für die äußere rothe Tonne, lautend: „Das Feuer und den Thurm auf Ameland über einander" ganz außer Wirkung bringen und es demzufolge nothwendig sey, daß das Feuer auf Ameland versetzt werde, wovon, sobald es geschehen, nähere Anzeige erfolgen soll.

Und unterm 7. August, daß die angekündigte Versetzung des gedachten Feuers bewerkstelligt worden, so daß jetzt zum Behuf des Einsegelns in das nordwestliche Amelander Seegatt die gedachte Feuerbake mit dem Thurm von Hollum wieder über einander gebracht werden kann.

Die Redaction der Amsterdamer Koophandel en Zeevaart Tydingen fügt nach ihrer Privat-Correspondence, für solche Seefahrer, welche in Ameland möchten einlaufen und vor dem nordöstlichen Seegatt westwärts Land angehen wollen, noch hinzu, daß mehr bemeldete Feuerbake auf dem Westende von Ameland so viel östlicher hingesetzt ist, daß die rothe oder äußere Tonne in eine gerade Linie mit der Bake und dem Thurm gebracht worden; daß von dort der Cours nach binnen SO. zu O. bis an die äußerste schwarze Tonne ist; von da bis zur zweiten oder mittelsten schwarzen Tonne S. von hier bis zur dritten oder innersten schwarzen Tonne SO. zu S., alsdann weiter SSW., so lange, bis man das Dorf Hollum frei oder im Süden der Dünen bringt und fernerhin längs dem Amelander Strande, welcher auf 2 bis 3 Faden Tiefe abgestochen werden kann, indem bei niedrigem Wasser und mit gewöhnlicher Fluth die Tiefe dieses Fahrwassers durchgehends 14 bis 17 Fuß ist. Die Erstreckung des Fahrwassers von dem nordöstlichen Amelander Seegat und weiter bis an die krumme Bolje oder nach der Bucht von Ballum, soll näher aufgenommen und angezeigt werden.

Vom 22. bis zum 28. Octbr. sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Schiffszimmermanns Jantzen S. — S. Marien: Des Branntweinbrenners Hrn. Mierendorff

S. Des Bierträgers Badenkiel T. — S. Jacobi: Des Schlächtermeisters Hrn. Isenberg S. Des Böttchermeisters Hrn. Specht S. Des Müllermeisters Hrn. Röbl S. Des Vorstädters Matthias T.

Gestorben: S. Marien: Demoiselle Friederika Auguste Emilie Georgine Knust, 34 J., Wassersucht. — S. Marien: Des Tagelöhners Schütt Frau, 49 J., Magenkrankheit. Das Mädchen Christiane Meinke, 27 J., Luftbeklemmung. Des Polizei-Sergeanten Wossidlow S., 7 J. 6 M., Halsbräune. Des Tagelöhners Richnow T., 9 W., Brustkrankheit. — S. Jacobi: Der Schiffer Hr. Johann Joachim Bartels, 87 J., Flußfieber.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Tagelöhner Andreas Friedrich Christian Ohl mit Jgfr. Johanna Maria Elisabeth Mierendorf j. 3 M. Der Tagelöhner in Kl. Damitz Johann Christian Zollenkop mit Maria Catharina Eggert j. 3 M. Der Webergesell in Leschenhagen Carl Ludwig Schultz mit Jgfr. Caroline Eleonore Louise Berköper j. 3 M. Der Bürger und Korbmacher Hr. Johann Gottlob Herrmann mit Jgfr. Johanna Bernhardine Henriette Steinhauer j. 1 M. Hr. Schauspieler Ludwig Christoph Braun mit Jgfr. Christine Eleonore Braun j. 1. M. Der Müller zu Seemühl Hr. Johann Christian Friedrich Knitschky mit Jgfr. Anna Sophia Frederika Eiermann j. 1 M. Der Schneidermeister in Havelberg Hr. Johann Friedrich Carl Mertens mit Jgfr. Charlotte Wilhelmine Tuchow j. 1 M. — S. Marien: Der Bürger und Tagelöhner Johann Wilhelm Conrad August Berck mit Anna Dorothea Schacht j. 2 M. Der Bürger und Tagelöhner Christian Carl Theodor Brunnemann mit Wilhelmina Sophia Carolina Hübner j. 2 M. Der Bürger und Tagelöhner Johann Wilhelm Reder mit Jgfr. Carolina Dorothea Christiana Häußler j. 1 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Schuhmachermeister Hr. Johann Christian Daniel Sandow mit Jgfr. Maria Johanna Friederike Demolin j. 3 M. Der Bürger und Strandträger Johann Friedrich Schutt mit Gustava Friederika Stöwer j. 3 M. Der Bürger Zeug- und Wehrschmidt Hr. Carl Friedrich Gabbeck mit Jgfr. Christina Maria Mahnke j. 2 M. Der Bürger und Kleinfischer Johann Heinrich Christian Ohlmann mit Jgfr. Henriette Dorothea Wilhelmine Päsch j. 1 M. Der Zimmergeselle zu Elmenhorst Johann Ludwig Ernst Unmack mit Jgfr. Anna Sophia Regina Prast j. 1 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Unteroffizier vom Füsilier-Bataillon 2ten Infanterie-Regiments Carl Christoph Krummhaus mit Johanna Margaretha Elisabeth Wodargs j. 3 M. Der pensionirte Unteroffizier Michael Koentopp mit Jgfr. Johanna Juliane Quade j. 2 M. Der beurlaubte Füsilier vom 2ten Infanterie-Regiment Martin Christian Martens mit Johanna Christiana Dorothea Böttcher j. 2 M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Greifswald, den 21. Octbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer Capt. Ameen, sind heute nach Ystad abgegangen: Brenner Stolz und Müller, Knecht Giertz und Magnusson.

Greifswald, den 23. Octbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer Lieutenant Judeketou, sind heute von Ystad angekommen: Frau Ober-Hofmeisterin Gräfin Piper mit Familie und Bedienten, Arbeitsmann Schwedcke.

Greifswald, den 25. Octbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant Judeketou, sind heute nach Ystad abgegangen: Herr Musikus Flagge, Herr Musikus Pieper und Frau, Herr Großhandler Kempe, Hr. Baron C. G. Wrangel, Hr. Baron Fleetwood, Hr. Oeconom Pfeifer, Hr. Kaufmann Israel, Madame Roscher, Hr. Student Roscher.

Greifswald, den 27. Octbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Ameen, sind heute von Ystad angekommen: Herr Student Studt, Herr Freiherr J. Bauer, Geselle Sandberg.

Angekommene Fremde.

Vom 22. bis 30. October.

Die Herren Kaufleute W. E. Hallensleben aus Rheydt, H. W. Henke aus Altona, J. C. Meyer aus Bremen, A. F. Kensing aus Magdeburg, F. E. Gößling aus Leipzig, Titel aus Berlin und Otto Blanckenfeld aus Stettin, der Candidat des Predigtamts Hr. C. Leschendorf aus Wieck bei Gützkow, die Herren Kaufleute J. Braband und E. E. Colin aus Demmin, Wight mit Sohn aus Rostock, M. A. Marcus aus Hamburg und W. Aims aus Wolgast, Hr. Ober-Landes-Gerichts-Assessor Delbrück aus Stettin, Hr. Geh.-Justiz-Rath Götze aus Berlin, Hr. Regierungs-Assessor von Mühlbach aus Bergen und Hr. Baron von Banér aus Stockholm; logiren im „goldnen Lowen."

Die Herren Kaufleute H. Prieß und G. L. Borchers aus Stettin, Hr. Prediger C. F. L. Piper aus Lüdershagen, Hr. Kaufmann W. Werner aus Düren; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Der Königl. Schwedische Kriegs-Commissair Hr. Axel Obitz aus Stockholm und die Herren Lieutenants v. Schävenbach aus Schwedt und von Zansen aus Sommerfeld; logiren in der „Ressource."

Hr. Pächter E. Schmidt und Hr. Oeconom E. Schmidt aus Behrenshagen, Hr. Kaufmann J. F. Klinger aus Magdeburg, Hr. Gutsbesitzer Rewolt mit Gemahlin aus Krackow und Hr. Pächter Melms aus Wend. Baggendorf; logiren im „König von Preußen."

Hr. Handlungs-Commis G. Buich aus Hamburg, Hr. Schauspieler E. Herr mit Familie aus Thorn und Hr. Pächter J. Rust und Hr. Oeconom C. Rewold aus Oeblitz; logiren im „Römischen Kaiser."

Hr. Schiffs-Capitain J. M. Reimer aus Swinemünde und Hr. Ingenieur-Offizier von Kriegsheim; logiren im „deutschen Hause."

Hr. Gutsbesitzer von der Lancken aus Lancken und Hr. Pächter Helligendorf aus Neuendorf; logiren in der „Börse zum Sund."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 26. Octbr. 1838.

Paris	2 Monat 189¾
„	kurze Sicht 187¾
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9⅜
London	2 Monat 13 mk 7 β
London	kurze Sicht 13 mk 8½ β
Amsterdam, Cassa	2 Monat 36. 5
„ „	kurze Sicht 35. 85
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 200

Schlesw. Holst. Species 1¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 3¾ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	23¼	pCt schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	23¼	
Neue Zwdr. für voll	27½	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51	
Conventionsgeld	53	
Louis- u. Friedrd'or	33¾	
Neue Zwdr. für voll	3⅛	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	8⅛	
Louis- u. Friedrd'or	4¼	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 β	11⅓ β	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk	13½ β	

Berlin, den 27. Octbr. 1838. Preuß. Courant.

				Zeff	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine	für	100	Thlr.	4	103	—	—	102	15	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	68	7	6	67	22	6
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	100	22	6
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	101	3	9	100	15	9
Pomm. dito	„	100	„	4	101	22	6	—	—	—
Kur- u. Neumark dito.	„	100	„	4	101	26	3	101	11	3
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	104	22	6	—	—	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	15	—	13	—	—

Beiblatt der Sundine.

№ 84. **Stralsund**, Mittwoch den 7. November **1838.**

Tages-Begebenheiten.

Der in Hamburg gegenwärtige kaiserl. russ. Minister v. Struve hat von Hrn. Dr. Robert folgenden kurzen Bericht über die Reise der Recherche nach Spitzbergen erhalten, welcher einer öffentlichen Mittheilung nicht unwerth erscheint. Am 15. Juli ging das Schiff von Hammerfest ab; die großen Eisbänke sah man nur von fern und stieß erst dicht an der Spitzbergischen Küste auf kleine. Acht Tage darauf gewahrte man das Inselland mit seinen spitzen, wie Kirchthürme auslaufenden, Gebirgen, die ihm seinen Namen gegeben und mit seinen unermeßlichen Gletschern, von welchen jeden Augenblick ungeheure Eisstücke mit furchtbarem Krachen in das, von Seehunden, Wallfischen und unendlichen Schaaren von Seevögeln belebte Meer stürzen. Der Eindruck, welchen Spitzbergen auf die Reisenden machte, war prachtvoll, bis die Todtenstille auf der Rhede von Bellsund diesen Eindruck änderte. Hier fand man ein in Eis und Schnee gehülltes abgetakeltes russ. Schiff, das Wrack einer Schaluppe, Fässer, nur mit Eis gefüllt, das schlechte russische Blockhaus und unweit davon den Kirchhof mit einigen noch frischen Gräbern. Der letzte der Unglücklichen, welcher die übrigen Gefährten begraben haben mochte, lag in der Hütte, mit Eis überdeckt. Es waren hier etwa 26 bis 28 Russen umgekommen, ehe sie noch Zeit gehabt, ihre Winterbehausung zu erbauen. Den franz. Reisenden verging der Muth, die Hütte ganz vom Eise zu befreien, nur ein Theil derselben ward hergestellt, war aber von dem Aufenthalt der Füchse und Eisbären, durch widrigen Geruch verpestet, so daß man Zelte zwischen den großen Kreuzen aufschlug, welche die Russen in dieser unwirthbaren Gegend errichtet haben. Herr Robert war der erste, welcher unter dem Krachen des prachtvollen Eisgletschers, neben welchem die Corvette lag, und der fortwährend große Eisstücke in das Meer entsendete, zu schlafen versuchte. Fast 14 Tage widmete man den Untersuchungen des Landes und hatte fortwährend den hellsten Sonnenschein, so daß man stets um Mitternacht mit dem Brennglas Feuer anzünden konnte. Die Nacht vor der Abreise brachte Herr Robert in einem Zelte auf dem Gipfel eines Berges zu, am Morgen fiel 2 Fuß hoher Schnee und nie, sagt der Berichterstatter, habe er eine in ihrer Art schönere Landschaft gesehen, als diese mit ihren in dem Golde der Sonne funkelnden Gletscher und unbegränzten Schneefeldern. Die Besorgniß, von den Eisschollen eingeschlossen zu werden, nöthigte zu der Abreise. Cherry Island (die Bären-Insel) konnte nicht besucht werden, weil die Eisfelder dieselbe unzugänglich machten. Am 12. August war man wieder in Hammerfest und feierte mit einem lustigen Ball die glückliche Heimkehr. Am 13ten machten die Reisenden auf einer Chaluppe einen Ausflug nach dem Nord-Cap, welches einst auch der König der Franzosen besuchte. Die höchste Spitze desselben, ein Stück Stein von 6 Zoll, welches Herr Robert abschlug, übersendete er dem Herrn von Struve als Andenken an die merkwürdige Reise.

Vor einigen Wochen fanden zwei Kinder des Bauern Gary von Salghausen in der sogenannten Saulach, einem königl. Walde unweit Feuchtwangen, an einer Stelle einige oberflächlich auf der Erde liegende alte Goldmünzen, womit sie nach Hause eilten und ihren Fund kundthaten. Man verfügte sich sogleich auf die Stelle, grub nach und fand nicht sehr tief in der Erde eine Menge derselben Münzen, deren Werth man ungefähr zu 80,000 Fl. anschlägt. Die Münzen lagen so regelmäßig in der Erde, daß man fast glauben möchte, sie seien einst in Rollen verpackt gewesen und so vergraben worden.

Am 18. Octbr. strandete bei Harlingen das Fahrzeug des Schiffers van der Werfft: von 27 an Bord befindlichen Personen ertranken 16 Reisende, der Schiffer und einer seiner Knechte.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 5. Novbr.

Waizen ist im Anziehen geblieben und an unserem letzten Landmarkt bei schwacher Zufuhr neuerdings einige Thlr. höher pr. Wspl. bezahlt worden. Mit Roggen in loco dagegen ist es flau geblieben; man hat sehr gute Waare zuletzt zu 36 Rt. gekauft, wozu jetzt schwer oder gar nicht mehr unterzubringen ist. Auf Lieferung bis Ende d. M. ist noch wieder 34 Rt., pr. Decbr. 32 Rt. bei 82 U. pr. Schfl. Gewicht bewilligt. Auf Lieferung im Frühjahr wurde durch vermehrte Kauflust der Preis in diesen Tagen neuerdings höher, auf 34½ à 35 Rt. getrieben, wozu mehreres gemacht ist. Diesen Augenblick ist es wieder etwas stiller und zu 35 Rt. anzukommen. Gerste knapp und höher; gewöhnlich gute Oderbruch ist 26½ à ¾ Rt. bezahlt und behält dazu Liebhaber. Hafer unverändert. Erbsen fortwährend gesucht, aber nicht zu haben.

Hamburg, vom 1. Novbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhaltroth	486.585	ℛ	Gerste, Saal.	225.246	ℛ
weißer	495.570	"	Magdeb.	225.246	"
Braunschw.	—.—	"	Sommer	180.201	"
Märkischer	495.600	"	Winter	180.201	"
Magdeb.	480.570	"	Hafer, Mecklenb.	144.162	"
Poln.	510.600	"	Holst.	132.150	"
Mecklenb.	480.600	"	Eider.	—.—	"
Holst.	444.570	"	Bohnen, große	—.—	"
Eider	405.450	"	kleine	—.—	"
Roggen, Oberl.	315.336	"	Erbsen, Mecklenb.	252.315	"
Mecklenb.	276.336	"	Holst.	—.—	"
Poln.	—.—	"	Wicken.	—.—	"
Gerste, Mecklenb.	216.225	"	Rappsaam., Hann.	381.501	"
Holst.	—.—	"	Holst.	—.—	"

Waaren-Preise,

nach der heutigen Notirung.

Baumwolle.

Carolina u. Tenessi.	6.8	ß	Maranham	7½.8	ß
Georgia, 1ma	8.9	"	Madras	6.	"
" 2da	7½.7¾	"	Surate	4½.5½	"
" 3a u. 4a	6.7	"	Domingo	6½.7½	"

Caffee.

Mocca	9 .11	ß	Brennwaare	3½.3¾	ß
Batavia	5½.6½	"	gering ord	3¾.4½	"
Sumatra	4 .4½	"	reell ord.	4½.4¾	"
Rio	3½.6	"	gut ord.	4½.4¾	"
Bahia	4½.5½	"	f. ord.	4¾.5½	"
Domingo	4½.5¼	"	fl. mittel	6½.6¾	"
Laguayra	5 .6½	"	mittel	6¾.7	"
Portorico	5½.7½	"	gut mittel	7½.8½	"
Havanna	4½.7	"	f. mittel	8½.9½	"
Triage	2½.3	"	fein	—.—	"

Zucker, roher.

Mit 8¾ pCt. Rabatt.			Ohne 8¾ pCt. Rabatt.		
Weiße Havanna ...	8¼.10	₰	Weiße Havanna ...	7 11/16.9⅛	₰
„ Rio	6 .7¼	„	„ Rio	5½.6¼	„
„ Bahia	6½.7¾	„	„ Bahia......	5¾.7¼	„
„ Pernamb. ..	6 .7½	„	„ Pernamb....	5½.7⅛	„
Braune Havanna ..	5¼.7¼	„	Braune Havanna ..	5 1/16.6 1/16	„
„ Rio	4¾.5¾	„	„ Rio	4½.5 1/16	„
„ Bahia	5 .6	„	„ Bahia	4¾.5¼	„
„ Pernamb. .	4½.5½	„	„ Pernamb...	4½.5 1/16	„
„ Manilla ...	5¼.5¾	„	„ Manilla ...	5 1/16.5 1/16	„

Hiesige Raffinaden.

Mit 4½ pCt. Rabatt.			Ohne 4½ pCt. Rabatt.		
Feine..............	11¼.	₰	Feine..............	10¾.	₰
F. mittel...........	10 .10¼	„	F. mittel.	9 9/16.10 1/16	„
Mittel.............	9¼.9¾	„	Mittel.............	8 13/16.9 1/16	„
F. ord..............	9 .9½	„	F. ord..............	8½.8 11/16	„
Ord.	8½.8⅝	„	Ord.	8⅛.8½	„
Melis, groß klein...	8¼.8⅝	„	Melis, groß klein..	8⅛.8¼	„
„	7 .8½	„	„	6 11/16.7⅛	„
Belg.u.Holl.Lumpen	6¾.7	„	Holl.u.Belg.Lumpen	6 1/16.6 11/16	„

Danzig, vom 30. Octbr.

Seit dem 23sten d. ging es an hiesiger Börse wieder lebhaft und die Preise, besonders die von Waizen, gingen abermals höher. Verkauft wurden ca. 100 Last Waizen zu 520 à 555 Fl., 233 L. Roggen zu 220 à 230 Fl., 124 L. weiße Erbsen zu 222 à 240 Fl., 10 L. graue do. zu 240 à 255 Fl., 11½ Last Gerste zu 141 à 153 Fl.

Waizen, schöner hochbunter ist nicht mehr unter 600 Fl fco. Speicher zu haben, mittel alter hochbunter 560 à 570 Fl. pr. 60 Schfl. Von Roggen treffen jetzt mehr Zufuhren aus dem Innern ein und dürfte der höchste Standpunkt erreicht sein.

Berlin, vom 30. Octbr.

Getreide in den mehrsten Gattungen fortwährend angenehm und sehr wenig zu haben. Waizen, alter 75 à 80, neuer 64 à 66 Rt. nach Qual. fest gehalten. Roggen neuer in loco 43 à 44 Rthlr., schwimmend 42 à 43 Rthlr., pr. Frühjahr 35 — 34½ Rthlr. Für schwimmende Oderbruch Gerste 28 Rthlr. gefordert, 27½ Rthlr. geboten. Hafer Oderbr. 19½ à 21 Rthlr. Malz Stralsunder vom Boden 28 Rthlr.

London, vom 26. Octbr.

Von Englischem Waizen war auch zum heutigen Markt wieder nur wenig zugeführt und der Handel darin war sehr belebt zu 1 à 2 s höheren Preisen als am Montage für Englischen, völlig 3 s höheren Preisen für freien fremden. Stadtmehl zu vorherigen Preisen gut gefragt, Schiffsmehl 2 à 3 s pr. Sack höher. Gerste knapp und 1 s höher. Hafer, Bohnen und Erbsen unverändert.

Die letzten General-Durchschnittspreise waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	65s	7d	30s	8d	22s	5d	34s	11d	39s	11d	40s	8d
Aggregat v.6 Wch.	64s	3d	31s	9d	22s	8d	35s	2d	39s	7d	39s	11d
Zoll bis z. nächst.M.	22s	8d	15s	4d	13s	9d	16s	9d	11s	—d	11s	—d

Wolle.

Hamburg, vom 30. Octbr.

Es sind in der letzten Woche hier manche Geschäfte in Wolle abgeschlossen, und scheint die Meinung für diesen Artikel im Allgemeinen mehr Festigkeit zu gewinnen. In den Preisen ist noch wenig Veränderung bemerkbar.

London, vom 26. Octbr.

Mit dem Handel in Englischen Wollen war es in dieser Woche ziemlich lebhaft. Auch in fremden, besonders Colonialwollen, wurde Manches gemacht und Preise blieben fest. Nur sind Manufakturisten jetzt etwas stark damit versorgt. Man nimmt übrigens jetzt deutlich wahr, daß unsere Manufakturisten sich immer mehr an Colonialwollen gewöhnen, und es ist bereits dahin gekommen, daß, bei gleicher Feinheit und gleichen Preisen, Colonialwollen anderen fremden Gattungen vorgezogen werden.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 3. Novbr. 1838.				Rthlr.	Sgr.	Pf.	bis	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132 ℔	wiegend,	à Schfl.	2	—	—	-	2	7	—
Roggen,	114—122 ℔	„	—	1	4	—	-	1	8	6
2zeilige Gerste,	100—108 ℔	„	—	—	29	—	-	1	—	—
4zeilige Gerste,	96—100 ℔	„	—	—	27	—	-	—	28	—
Hafer,	66— 74 ℔	„	—	—	17	—	-	—	19	—
Erbsen			—	1	2	—	-	1	10	—
Malz		à Last von 72	Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen			à Schfl	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Buchwaizengrütze			à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen.			—	3	6	—	-	3	6	—
Gerstgrütze			—	2	20	—	-	2	20	—
Kartoffeln.			—	—	8	—	-	—	12	—
Butter.			à Pfund	—	6	6	-	—	7	6
Eier.			à Stiege	—	5	—	-	—	5	6
Stroh			à Ctnr.	—	12	—	-	—	14	—
Heu				—	18	—	-	—	19	—

Greifswald, den 3. Novbr. 1838.				Rthlr.	Sgr.	Pf.	bis	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen,	124—130 ℔	wiegend,	à Schfl.	2	—	—	-	2	5	—
Roggen,	114—125 ℔	„	—	1	8	—	-	1	10	—
2zeilige Gerste,	104—110 ℔	„	—	1	—	—	-	1	2	—
4zeilige Gerste,	95—102 ℔	„	—	—	28	—	-	—	29	—
Hafer,	66— 74 ℔	„	—	—	20	—	-	—	22	—
Erbsen			—	1	6	—	-	1	10	—
Malz			—	—	27	—	-	—	28	—
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen.			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 3. Novbr. 1838.				Rthlr.	β	bis	Rthlr.	β
Waizen,	124—132 ℔	wiegend,	à Scheffel	1	16	-	1	28
Roggen,	117—128 ℔	„	—	—	36	-	—	41
2zeilige Gerste,	105—108 ℔	„	—	—	28	-	—	32
Hafer	66— 74 ℔	„	—	—	18	-	—	21
Erbsen			—	—	32	-	—	40
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	—	—	-	—	—
Dödersaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	—	—	-	—	—

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

2. November. Diana, Robohm, von Hamburg mit Stückgut; Georg Heinderich, Suhr, von Stettin leer.

2) In Greifswald:

2. Novbr. Neue Unternehmung, Kraeft, von Dubblin mit Ballast.

3) In Wolgast:

28. Octbr. Amécgina, Puttje, von London mit Ballast; Friederika, Zell, von London mit Stückgut; Elise, Topp, von Königsberg mit Stückgut. 31. Wilhelmina, Fischer, von Dünkirchen mit Ballast; Carl Heinrich, Langhoff, von Leith mit Ballast; Friedrich, Fanck, und Athalides, Massow, von London mit Ballast;

Maria, Crohn, von Newcastle mit Kohlen; Freundschaft, Reinke von Königsberg mit Hanf. 3. Novbr. Elise, Tiedemann, von Lübeck mit Wein.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

3. Novbr. Carl Adolph, Ostmann, nach Ystad mit Ballast; Ceres, Mowick, nach Westerwick mit Ballast; Mercurius, Brüdegam, nach Copenhagen mit Brennholz; der ringende Jacob, Beyer, nach Fehmern mit Ballast.

2) Von Wolgast:

28. Octbr. Lilla Mathilde, Schwanck, nach der Nordsee mit Erbsen; Eduard, Schneider, nach Antwerpen mit Rappsaat. 30. Providentia, P. de Vrede, nach Amsterdam mit Rappsaat. 1. November. Vrouw Gesina, v. d. Woude, nach Yarmouth mit Oelkuchen.

Von Guernsey ist abgegangen: 18. Octbr. Venus, Zillmer, nach Copenhagen. Von Fliessingen: 21. Auguste, Böttcher, nach Copenhagen. Von Havre: 22. Aurora, Ziepke, nach Stralsund. Von Helvoet: 24. Juno, Kräft; Louise, Wallis; Providentia, Schmiedeberg; sämmtlich nach Stralsund; von Blie: Auguste Mathilde, Grünwald, nach Stralsund; von Danzig: Carolina Maria, Schillow, nach Pillau. Von Swinemünde: 27. Maria, Borgwardt, nach Königsberg.

In Zante ist angekommen: 6. Octbr. Victor, Scharnberg, von Drontheim. In Kansö: 18. Germania, Thiel, von Hull. In Bliessingen: 22. Ludwig Eduard, Krafft, von Newport. In Pillau: 26. Caroline Maria, Schillow, von Danzig.

Den Sund passirte: 25. Aurora, Spiegelberg, von Riga nach Rotterdam. 28. Friederika Amalia, Parow, von Shields nach Stralsund. 29. Johannes, Rubarth, von Poole nach Stralsund.

Schiffs-Nachrichten.

Stralsund, vom 3. Novbr.

Das Wrack des 340 Faden vom Ufer auf dem Steinriffe von Arcona gestrandeten Swinemünder Briggschiffes Berlin, bisher von Capt. Reimer geführt, — ist in der Nacht vom 27. Octbr. bei einem schweren SW. Sturme vom Steinriff losgekommen, nachdem das Spill, woran die Kette befestiget war, ausgestoßen, und das Wrack von der Kette befreit worden, worauf es verschwunden ist. Ob nun solches gesunken, oder fortgetrieben, ist noch ungewiß, — recht zu bedauern ist es, daß ungeachtet aller angewandten Mühe, das Schiff so wenig, wie die Ladung vom Steinriff zu bergen war; bei einem NO. oder N. Winde wäre es sicher geborgen worden.

Die Maria Carolina, Capt. Dirks, aus Stralsund, mit Kalksteinen als Ballast von Hull nach Memel, ist, wie aus Burg auf Fehmern vom 18. Octbr. gemeldet wird, Nachts zum 15ten October zwischen Laaland und Fehmern plötzlich so schnell gesunken, wie der Capitain meint durch das Springen einer Planke, daß an Pumpen nicht zu denken gewesen ist. Die Mannschaft hat nur einige Kleidungsstücke und die Schiffspapiere retten können und ist in Burg angekommen, wo der Capitain seine Verklarung gemacht hat.

Hamburg, vom 29. Octbr.

Das in England neuerbaute eiserne Dampfschiff Eagle, welches zur Elbschiffahrt zwischen Hamburg und Berlin bestimmt war, ist Nachts zum 26sten d. unweit Ameland in stürmischem Wetter auf 19 Faden Tiefe gesunken, die Mannschaft durch ein Lootsenboot aber gerettet und hier angekommen. Es war am vorigen Donnerstag von Yarmouth abgegangen und unterwegs so leck geworden, daß das Feuer im Schiff erlosch.

Danzig, vom 26. Octbr.

Von dem auf unserer Rhede am 21sten d. gekenterten Schiffe hat man des hohen Seeganges wegen noch nichts Näheres ermitteln können; es scheint ein Preußisches, vielleicht mit Bauholz beladenes zu sein. Heute ist man ausgegangen um Bergungsanstalten zu treffen.

Memel, vom 24. Octbr.

Das kleine Fahrzeug, zwei Gebrüder, Capt. Möller, von Stolpmünde mit Brennholz nach Copenhagen bestimmt, ist in der Nacht vom 21sten zum 22sten d. in der Richtung von Nidden (ca. 6 Meilen nördlich von Memel) gestrandet. Die Mannschaft ist gerettet, der Capitain aber ertrunken. Bestimmteres läßt sich über diese Strandung nicht sagen, weil der Bericht vom Strande her leider sehr unvollkommen ist.

Liverpool, vom 23. Octbr.

Das Schiff Commercium, bestimmt nach Copenhagen, kam leck in unsern Hafen zurück. Es hat Beschädigung am Ruder erlitten in Folge Ansegelns der ausgelegten Tonnen.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Boulogne, vom 13. Octbr.

Auf dem Cap Grinez wird nun in dem neuen Thurm ein Leuchtfeuer unterhalten, um eine Verwechselung des Feuers auf Dungeneß mit dem diesseitigen zu verhüten.

Die Königl. Schwed. Verwaltung des Seewesens hat angezeigt, daß beim Falsterbo-Riff eine größere Flaggen-Pricke ausgesetzt worden auf 5¼ Faden Wasser SSW. von der Feuerbake von Falsterbo und in einer Entfernung von ca. 5¼ Engl. Seemeilen von gedachter Bake; es peilen sich von der Pricke ab der Leuchthurm von Falsterbo in NNO. ¼ O. die Kirche von Hoirup auf Stevens in WNW. ½ W., die Kirche von Trelleberg in O. z. N. ½ O., alles nach dem Compaß, und wird die Pricke jedes Jahr beim Aufhören der Schiffahrt weggenommen, so wie beim Wiederanfang im Frühjahr zeitig wieder hingesetzt.

Durch den Königl. Niederl. Marine-Director ist am 27. September Folgendes zur Kenntniß aller Seefahrer und dabei Betheiligten gebracht:

Daß im S. der Ballen des Sanddeichs, südwärts von der sogenannten Kykduin belegen, zwei Seezeichen oder Baken errichtet werden, um frei von den Gründen der Süder-Haaks nach dem Schulpengat des Texels segeln zu können, welche Zeichen ungefähr 500 Niederl. Ellen (mètres) von einander abstehen, in der Richtung von SO. 2° O. und NW. 2° W. und wovon die höchste oder östlichste versehen ist mit einem runden Rahmen und in 52° 52′ 55″ Br. so wie 4° 42′ 59″ O. von Greenwich steht, während die niedrigste oder westlichste Bake ein viereckes aufstehendes Rasenwerk hat; daß weiter zu demselben Zweck, an der Südseite der Gründe, der Süder-Haaks, eine längliche große schwarze Tonne, mit einer Kugel an deren Oberende hingelegt ist, auf 10. 2 Ellen oder 5 à 5½ Faden Tiefe bei niedrigem Wasser und auf nachstehenden Peilungen: Die oben gemeldeten Baken auf dem Sanddeich in einander gebracht SO. 2° O. und Kykduin NO. ½ O. dann der Thurm von Hoorn auf Texel gerade über der äußersten Tonne des Schulpengats und die kleine Bake oder das sogenannte Ruigeberen bei Huisduinen, einer Handspakenlänge nördlich von dem alten Feuergestell.

Daß dem zufolge die Schiffe, welche aus See kommen und nach dem Schulpengat segeln wollen, wenn sie die gedachten beiden Baken zu Gesicht bekommen und dieselben in einander bringen, bei einer langsam abnehmenden Tiefe, von 12 bis 5½ Faden, die Kugeltonne sehen werden, wobei es in allen Fällen als rathsam erachtet werden muß, die kleinste oder niedrigste Bake, nicht westlich oder an die Südseite der höchsten Bake zu bringen, ehe und bevor man die Kugeltonne passirt ist und sich vor den Zeichen des Schulpengats befindet.

Die obigen Peilungen sind nach dem mißweisenden Compaß zu verstehen.

Personalia.

Der Steuer-Aufseher Jahnke in Stettin ist als Zoll-Amts-Assistent in Barth angestellt, und der berittene Grenz-Aufseher Klein aus dem Haupt-Amts-Bezirke Heiligenstadt in gleicher Eigenschaft nach dem Haupt-Amts-Bezirke Stralsund versetzt worden.

Dem Unteroffizier Schumacher von der 2ten Infanterie-Regiments-Garnison-Compagnie ist eine Grenz-Aufseher-Stelle im Haupt-Amts-Bezirke Stralsund interimistisch verliehen worden.

Vom 28. Octbr. bis zum 4. Novbr. sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Drechslers Hrn. Lebsten S. Des Gerichtsdieners Diedrich T. Des Branntweinbrenners Hrn. Brüggmann S. Des Schuhmachers Thymen T. — S. Marien: Des Pelzermeisters Hrn. Broder S. Des Tagelöhners Markow S. Des vormaligen Musketiers Silow T. — S. Jacobi: Des Töpfergesellen Böttcher T. Des Schiffers Hrn. Prehn S. Des Wasser-Müllermeisters Schwicht T. Des Müllermeisters Hrn. Mahncke S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Unteroffiziers vom Füsilir-Bataillon 2ten Infanterie-Regiments Gebrtz T. Des Unteroffiziers von der Halbinvaliden-Section bei der 3ten Abthl. 2ter Artillerie-Brigade Settekorn T.

Gestorben: S. Jacobi: Des Kupferschmiede-Altermanns Hrn. Böckenhagen Frau, Catharina Ilsabe, geb. Papcke, 74 J., Entkräftung.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Korbmacher Hr. Johann Gottlob Herrmann mit Igfr. Johanna Bernhardine Henriette Steinbauer z. 2 M. Hr. Schauspieler Ludwig Christoph Braun mit Igfr. Christine Eleonore Braun z. 2 M. Der Müller zu Seemühl Hr. Johann Christian Friedrich Knitschky mit Igfr. Anna Sophia Friederika Eiermann z. 2 M. Der Schneidermeister in Havelberg Hr. Johann Friedrich Carl Mertens mit Igfr. Charlotte Wilhelmine Tuchow z. 2 M. Der Kaufmann zu Greifswald Hr. Carl Friedrich Pogge mit Igfr. Louise Spalding z. 1 M. Der Schauspieler Hr. Adolph Wilhelm Claussen mit Igfr. Louise Sophia Dorothea Bandt z. 1 M. Der Statthalter zu Hildebrandshagen Johann Friedrich Lohrmann mit Igfr. Maria Sophia Wilhelmine Ehlert z. 1 M. — S. Marien: Der Bürger u. Tagelöhner Johann Wilhelm Conrad August Borck mit Anna Dorothea Schacht z. 3 M. Der Bürger und Tagelöhner Christian Carl Theodor Brunnemann mit Wilhelmina Sophia Carolina Hübner z. 3 M. Der Bürger und Tagelöhner Johann Wilhelm Reder mit Igfr. Carolina Dorothea Christiana Häußler z. 2 M. Der Bürger und Tagelöhner Johann Friedrich Krowas mit Magdalena Elisabeth Poggendorff z. 1 M. Der Tagelöhner zu Pruchten Carl Christoph Bilow mit Maria Johanna Jacobs z. 1 M. — S. Jacobi: Der Bürger Zeug- und Bohrschmidt Hr. Carl Friedrich Gahlbeck mit Igfr. Christina Maria Mahnke z. 3 M. Der Bürger und Kleinfischer Johann Heinrich Christian Ohlmann mit Igfr. Henriette Dorothea Wilhelmine Päsch z. 2 M. Der Zimmergeselle zu Elmenhorst Johann Ludwig Ernst Unmack mit Igfr. Anna Sophia Regina Prast z. 2 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der pensionirte Unteroffizier Michael Koentopp mit Igfr. Johanna Juliane Quade z. 3 M. Der beurlaubte Füsilir vom 2ten Infanterie-Regim. Martin Christian Martens mit Johanna Christiana Dorothea Böttcher z. 3 M. Der beurlaubte Füsilir vom 2ten Infanterie-Regiment Gustav Bernhard Meinke mit Maria Möller z. 1 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Greifswald, den 31. Octbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant Indebetou, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Kaufmann W. Meyer, Madame J. Ussaw, Demoiselle L. Seidenberg, Hr. Forst-Commissair Ebert, Hr. Schiffs-Capitain Thiel, Hr. C. J. Bähr, Madame Marcus, Demoiselle Deshanell, Kammerjungfer Maire, Hr. Baron G. Adelsvärd.

Greifswald, den 1. Novbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant Indebetou, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Kriegs-Commissair Obitz, Hr. Student Geerts, Hr. Student Hederström, Hr. Egeberg.

Mit dieser Fahrt endigt für dies Jahr die Dampfschifffahrt zwischen Greifswald und Ystad; so lange die Witterung es gestattet wird den Winter über die Communication zwischen beiden Orten durch Post-Jachten unterhalten.

Angekommene Fremde.

Vom 30. October bis 5. November.

Fräulein Clemens aus Berlin, die Herren Kaufleute Siewert aus Greifswald, H. Pfeiffer aus Demmin, G. Schwabe aus New-Castle und R. P. Thesen aus Norwegen; logiren im „goldnen Löwen."

Hr. Handlungs-Commis J. Kühl aus Lübeck, Fräulein Emma Müller aus Hamburg und Hr. Cand. theol. M. Kubsch aus Spielkersdorf; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Rittergutsbesitzer v. Corswant aus Darsband; logirt in der „Ressource."

Hr. Pächter von Schlagenteufel aus Dolgen, Hr. Pächter Melms aus Segebadenhau und Hr. Gastwirth Behrens von Stubbenkammer; logiren im „König von Preußen."

Hr. Musikus Herrmann aus Wolgast; logirt im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Oeconom H. Boye aus Pr. Friedland und Hr. Handlungs-Reisender Ludwig Arntz aus Düren; logiren im „Römischen Kaiser."

Hr. Pastor F. Holtzthiem aus Rolofshagen; logirt im „deutschen Hause."

Hr. Schiffs-Capitain J. Fr. Thiel aus Ystad; logirt im Hause Littr. B. No. 14.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 2. Novbr. 1838.

Paris .... 2 Monat 189¼
" .... kurze Sicht 187½
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat 9¼
London .... 2 Monat 13 mk 7 β
London .... kurze Sicht 13 mk 6½ β
Amsterdam. Cassa .... 2 Monat 36. 13
" .... kurze Sicht 35. 93
Copenhagen, Rbthlr. .... kurze Sicht 200
Schlesw. Holst. Species 1½ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 3 β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	23¼	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	23¾	
Neue Zwdr. für voll ...	27¾	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51⅞	
Conventionsgeld	53	
Louis- u. Friedrd'or.....	34⅛	
Neue Zwdr. für voll ..	3½	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or ...	8⅔	
Louis- u. Friedrd'or ...	8⅛	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 β — ʃ.		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 13½ β		

Berlin, den 2. Novbr. 1838. Preuß. Courant.

				Zsf.	Briefe Thl.	Briefe sg.	Briefe pf.	Geld Thl.	Geld sg.	Geld pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	—	—	102	15	—
Präm. Scheine d. Seeh.	"	50	"	—	68	7	6	67	22	6
Westpr. Pfandbriefe	"	100	"	4	101	—	—	—	—	—
Ostpreuß. dito	"	100	"	4	101	—	—	—	—	—
Pomm. dito	"	100	"	4	101	18	9	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	"	100	"	4	101	18	9	101	3	9
Schlesische Pfandbriefe	"	100	"	4	104	22	6	—	—	—
Friedrichsd'or	"	100	"	—	13	15	—	13	—	—

Beiblatt der Sundine.

№ 85. Stralsund, Mittwoch den 14. November 1838.

Tages-Begebenheiten.

Aus den Gefängnissen von Boulogne sur Mer ist ein berüchtigter Verbrecher, ein Portugiese, dadurch entkommen, daß er eine Puppe nach seiner Gestalt von seinen Kleidern und dem Bettzeug angefertigt und in die Nähe des Schaulochs für den Wärter gesetzt hatte, während er selbst mit aller Muße durch das Fenster entkam.

In einem Rasenhügel bei Quedlinburg hat man ein aus Eisensteinplatten zusammengesetztes, heidnisches Grab mit Aschenkrügen aus ungebranntem Thon aufgefunden. Der eine dieser Aschenkrüge war mit einem Hirnschädel zugedeckt.

Bei Zwickau, im Königreich Sachsen, ist durch Bohrversuche ein 15 Fuß starkes Steinkohlenlager aufgefunden worden.

Eine Fürstin in den Rhein-Gegenden ging unlängst mit ihrer Hofdame auf das Feld spazieren. Am Wege saß ein armes von Kummer und Elend gebeugtes Weib, mit einem Säugling im Schooße. Die Fürstin blieb mitleidig stehen und sagte: „Euer Kind ist wohl krank!“ „Ach,“ versetzte die arme Frau, „der kleine Wurm ist am Verschmachten, die Nahrung in meinen Brüsten ist vertrocknet, denn ich habe seit zwei Tagen nichts gegessen, als ein Stückchen dürres Brod.“ Die Hofdame langte auf den Wink der Fürstin ein Goldstück hervor und gab es der unglücklichen Mutter. Diese aber weinte und sagte: „Wenn es doch schnell zu Milch würde!“ Dieses Wort traf das Herz der edlen Fürstin. Sie hatte zu Hause auch einen Säugling, den sie selbst stillte. Sie setzte sich also neben das arme Weib auf den grünen Rasen, nahm ihr das Kind vom Schooße und legte es an ihre Brust. Wer hätte nicht in diesem Augenblicke die arme Mutter sehen mögen, und die edle Fürstin und wohl auch, wenn man so etwas sehen könnte, den Engel, der neben ihr stand und ihren Namen aufzeichnete in sein demantenes Buch! — Es war eine Deutsche Fürstin.

Vor Kurzem ereignete sich in der Stadt Barmen ein beklagenswerther Unglücksfall: Ein junger Kaufmann, welcher schon seit einiger Zeit an Verstandes-Zerrüttung litt, eilte in einem Anfall von Wahnsinn aus seiner Wohnung der nahe vorbeifließenden Wupper zu und stürzte sich in die durch anhaltenden Regen hoch angeschwollenen Fluthen, um sein Leben zu enden. Zwei seiner Brüder, welche ihn beobachtet, und nachgeeilt waren stürzten sich sogleich zu seiner Rettung nach, allein in dem starken Strome vermochten sie sich selber nicht zu halten. Durch einen aus der Nähe herbeigeeilten Bürger wurden, jedoch mit großer Anstrengung, der kranke und der jüngere Bruder gerettet, der dritte, ein braver junger Mann, ist leider ertrunken, und hat dessen Leiche auch bis jetzt noch nicht aufgefunden werden können.

Die Stockholmer Zeitung berichtet letzthin folgendes: „Vor einigen Wochen kam bei Grißlehamn (im hiesigen Lehne) ein kleines Boot mit 45 Männern, Weibern und Kindern an. Sie waren beinahe halbnackend und hatten zu ihrer Nahrung nur einige Kartoffeln und ein wenig Salz übrig. Alle waren von einer der vormals Schwedischen östlichen Besitzungen in Liefland geflüchtet, wo sie von ihrem Herrn, einem Baron oder Grafen Stackelberg, ganz unmenschlich behandelt worden. Sie sprachen noch Altschwedisch und wollten alles aufopfern, falls man sie nur nicht nach Rußland zurückschickte. Sie waren nicht allein stets vor und nach der Mahlzeit geprügelt worden, sondern mitunter auch ohne zu essen zu bekommen, und dieses Verfahren fange vom 9ten und 10ten Lebensjahr der Kinder an. — Sie erhielten nicht die Erlaubniß, hier im Lande zu bleiben, sondern wurden acht Tage nach ihrer Ankunft auf Anordnung des k. Landeshauptmanns nach Finnland übergeschifft, wo man sie gleich eingesperrt hat.“

Vor Kurzem wurde in Cherbourg ein Meer-Aal (congre) verkauft, welcher 12 Fuß lang war und 22 Zoll im Umfang hatte.

Handels- und Getreideberichte.

Hamburg, vom 9. Novbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	540.600	ℛ	Gerste, Saal.	240.249	ℛ
weißer	540.600	„	Magdeb.	240.249	„
Braunschw.	—.—	„	Sommer	186.204	„
Märkischer	528.600	„	Winter	186.204	„
Magdeb.	528.600	„	Hafer, Mecklenb.	150.168	„
Poln.	555.615	„	Holst.	132.150	„
Mecklenb	504.615	„	Eider.	—.—	„
Holst.	465.585	„	Bohnen, große	—.—	„
Eider	444.555	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	313.336	„	Erbsen, Mecklenb.	234.336	„
Mecklenb.	270.330	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken.	—.—	„
Gerste, Mecklenb.	216.228	„	Rappsaam., Hann.	381.501	„
Holst.	—.—	„	Holst.	—.—	„

Waaren-Preise,

nach der heutigen Notirung.

Baumwolle.

Carolina u. Tenessi.	6.8	ß	Maranham	7¾.8	ß
Georgia, 1ma	8.9	„	Madras	6.	„
„ 2da	7½.7¾	„	Surate	4½.5½	„
„ 3a u. 4a	6.7	„	Domingo	6¼.7	„

Caffee.

Mocca	9 .11	ß	Brennwaare	3½.3¾	ß
Batavia	5½.6½	„	gering ord.	3¾.4¼	„
Sumatra	4 .4½	„	reell ord.	4 .4½	„
Rio	3¾.6	„	gut ord.	4 1/16.4¾	„
Bahia	4½.5½	„	f. ord.	4½.5½	„
Domingo	4½.5½	„	kl. mittel	6¼.6¾	„
Laguayra	5 .6½	„	mittel	6¾.7½	„
Portorico	5½.7½	„	gut mittel	7½.8½	„
Havanna	4½.7	„	f. mittel	8½.9½	„
Triage	2½.3	„	fein.	—.—	„

Zucker, roher.

Mit 8⅓ pCt. Rabatt.			Ohne 8⅓ pCt. Rabatt.		
Weiße Havanna	8½.10	ſ.	Weiße Havanna	7 11/16.9 1/16	ſ.
„ Rio	6 .7½	„	„ Rio	5½.6½	„
„ Bahia	6½.7¾	„	„ Bahia	5½.7½	„
„ Pernamb.	6 .7¾	„	„ Pernamb.	5½.7	„
Braune Havanna	5¾.7½	„	Braune Havanna	5 7/16.6 ½	„
„ Rio	4¾.5½	„	„ Rio	4½.5 1/16	„
„ Bahia	5 .6	„	„ Bahia	4½.5½	„
„ Pernamb.	4½.5½	„	„ Pernamb.	4½.5 1/16	„
„ Manilla	—.—	„	„ Manilla	—.—	„

Hiesige Raffinaden.

Mit 4½ pCt. Rabatt.			Ohne 4½ pCt. Rabatt.		
Feine	11¼.	Sgr.	Feine	10¼.	Sgr.
F. mittel	10 .10¼	"	F. mittel	9$\frac{7}{12}$.10$\frac{1}{12}$	"
Mittel	9¼.9¾	"	Mittel	8¼.9$\frac{1}{12}$	"
F. ord.	9 .9¼	"	F. ord.	8⅞.8½	"
Ord.	8¼.8½	"	Ord.	8¼.8¼	"
Melis, groß klein	8¼.8¾	"	Melis, groß klein	8½.8¼	"
"	7 .8¼	"	"	6¼.7⅙	"
Belg.u.Holl.Lumpen	6¾.7	"	Holl.u.Belg.Lumpen	6$\frac{7}{12}$.6¼	"

Königsberg i./P., vom 5. Novbr.

Neuer Waizen ist seit Ankunft der Londoner Post vom 26. October nicht mehr unter 80 Sgr. pr. Scheffel in geringster Waare zu kaufen und ohne Mischung mit altem dürfte es überhaupt sehr gewagt sein, neue Waare zu verschiffen. Der Qualität nach wird neuer Waizen bezahlt: bunter 82 a 85 Sgr., hochbunter 85 à 90 Sgr., während für alten hochb. von nicht besonderer Qualität 100 à 105 Sgr. wirklich bezahlt worden sind. Die Forderungen für alten bunten Waizen sind heute 90 bis 100 Sgr., für alten rothen ca. 90 Sgr. pr. Scheffel. Neuer Roggen ist heute mit 38, 39, 40 Sgr. bezahlt, alter ohne Vorrath. Große Gerste fehlt, kleine 24 à 25 Sgr. Neuer Hafer 14 à 16 Sgr.

Amsterdam, vom 6. Novbr.

Am gestrigen Markte sind folgende Preise bezahlt worden: 127tt. bunt. Poln. Waizen 372 Fl., 132tt. Rostocker 365 Fl., 122tt. jähriger Friesischer 340 Fl., 129tt. bunter und rothbunter Polnischer durcheinander 365 Fl., 129tt. Pomm. 355 Fl.; 118tt. Preußisch. Roggen 234 Fl., 124tt. Rostocker und Oberyssel. 248 Fl., Münster. 233 Fl., 123tt. franz. Flander. 243 Fl., 117—118tt. Rigaer (eine große Partie) 222 à 225 Fl., 124tt. Norder 243 Fl.; schöne neue Zeeuwsche Gerste 155 Fl., 103tt. Friesische Winter 165 Fl.; 85 bis 87tt. Friesischer Hafer 105 à 107 Fl., 85tt. dicker 104 Fl., 80tt. Futter- 95 Fl., 74—78tt. do. (bei großen Partien) 89 à 93 Fl.

London, vom 2. Novbr.

Die letzten General-Durchschnittspreise waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	66s	4d	31s	1d	22s	4d	32s	9d	38s	10d	41s	2d
Aggregat v. 6 Wch.	64s	7d	31s	6d	22s	7d	34s	6d	39s	5d	40s	5d
Zoll bis z. nächst. M.	22s	8d	13s	4d	13s	9d	18s	3d	11s	—d	9s	6d

St. Petersburg, vom 18/30. Octbr.

Für Roggen in loco 14½ à ¾ Ro. verlangt; pr. Mai 14 Ro. mit Hdg. geboten; auch würde wohl etwas mehr noch zugestanden werden doch fehlt es an reellen Verkäufern. Waizen Cubanka in loco 27 à 28 Ro. nominell. Zucker steif und 3 à 4000 K. weiß. Havanna à 29 Ro., Zoll bar, Rest auf 5 à 6 Mt. gekauft.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 10. Novbr. 1838.			Rtl.	Sgr.	Pf.	bis	Rtl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132tt. wiegend,	à Schfl.	2	15	—	-	2	27	—
Roggen,	114—122tt. "	—	1	6	—	-	1	12	—
2zeilige Gerste,	100—108tt. "	—	—	29	—	-	1	—	—
4zeilige Gerste,	96—100tt. "	—	—	27	—	-	—	28	—
Hafer,	66— 74tt. "	—	—	18	6	-	—	20	—
Erbsen		—	1	5	—	-	1	17	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen		à Schfl	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen		—	3	22	—	-	4	8	—
Gerstgrütze		—	—	—	—	-	—	—	—
Kartoffeln		—	—	8	—	-	—	10	—
Butter		à Pfund	—	7	—	-	—	7	6
Eier		à Stiege	—	5	—	-	—	5	6
Stroh		à Ctnr.	—	12	—	-	—	12	—
Heu			—	18	—	-	—	18	—

Greifswald, den 10. Novbr. 1838.									
Waizen,	124—130tt. wiegend,	à Schfl.	2	5	—	-	2	15	—
Roggen,	114—120tt. "	—	1	7	6	-	1	9	—
2zeilige Gerste,	104—110tt. "	—	—	28	—	-	—	29	—
4zeilige Gerste,	95—102tt. "	—	—	28	—	-	—	29	—
Hafer,	66— 74tt. "	—	—	20	—	-	—	22	—
Erbsen		—	1	8	—	-	1	10	—
Malz		—	—	27	—	-	—	28	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 10. Novbr. 1838.			Rtl.	ß	bis	Rtl.	ß
Waizen,	124—132tt. wiegend,	à Scheffel	1	32	-	1	40
Roggen,	117—128tt. "	—	—	38	-	—	42
2zeilige Gerste,	105—108tt. "	—	—	28	-	—	32
Hafer	66— 74tt. "	—	—	18	-	—	22
Erbsen		—	—	32	-	—	40
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	—	—	-	—	—
Dödersaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 6. Novbr.

Es sind in der letzten Woche verschiedene Partien Vließ-Wolle von 20 à 25 ß, und auch Einiges in Schweiß-Wollen zu 18½ à 20 ß umgegangen, doch ist im Ganzen das Geschäft weniger lebhaft als in der vorhergehenden Woche gewesen.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

8. Novbr. Carolina, Lewe; Johanna, Klickow; Hermina, Ruge; Maria, Schluck; Johannis, Brüdegam; Sophia, Rogge; Catharina, Stancke; sämmtlich von Copenhagen mit Ballast; Henriette, Werner, von Lübeck mit Stückgut; Vesta, Gellentin, von Cardiff mit Ballast; Johannis, Rubarth, von Poole mit Ballast; Fidelitas, Miedbrodt, von Portsmouth mit Ballast; Hoffnung, Doltz, von Dublin mit Ballast; La vertue, Schultz, von Poole mit Ballast; Albert Friedrich, Burmeister, von Exeter mit Ballast; Juno, Kraeft, von Rotterdam mit Ballast. 9. Friderika Amalia, Parow, von Newcastle mit Steinkohlen; Die junge Maria, Mählmann, von Hamburg mit Stückgut; 2 Geschwister, v. Brock, von Greifswald mit Stückgut. 10. Maria Elisa, Carstens, von Bremen mit Stückgut. 12. Gebina, Walker, von Altona mit Ballast; Wohlfahrt, Lewe; Auguste, Werner; Sophia, Lewe; sämmtlich von Copenhagen mit Ballast; Sebaldus, Peuss, von Copenhagen mit Stückgut; Smolensk, Suhr, von Bremen mit Ballast; Providentia, Schmideberg, von Amsterdam mit Ballast; Carolina Maria, Tode, von Sunderland mit Steinkohlen; Resolution, Borgwardt, von London mit Ballast; Charlotte, Gräfin von Essen, Schumacher, von Lorenzie mit Steinkohlen.

2) In Greifswald:

8. Novbr. Lucinde, Pottlich, von Belfast mit Ballast; Emma, Karnehl, von London mit Ballast; Esther, Sass, von St. Petersburg mit Hanf. 9. Hoffnung, Saag, von Newport mit Ballast.

3) In Wolgast.

4. Novbr. Hoffnung, Topp, von Königsberg mit Stückgut. 7. Amanda, Lorenz, von Königsberg mit Stückgut. 9. Marie, Magdalena, Behm, von Rostock mit Schmelzeisen.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

7. Novbr. Cordula Sophia, Mohr, nach England mit Waizen.

8. Johanna, Bruhn, nach Colberg mit Waizen. 12. Diana, Robohm, nach Hamburg mit Mehl und Malz; 2 Geshwister, v. Brock, nach Hamburg mit Malz.

2) Von Wolgast:

7. Novbr. Friederika, Zell, nach der Nordsee mit Waizen.

In Cronstadt ist angekommen: 27. Octbr. Providentia, Bahlrühs, von Antwerpen.

Von Cephalonia ist abgegangen: 25. Octbr. Victor, Scharenberg, nach Antwerpen.

Den Sund passirte: 2. October. Caroline Maria, Tode, von Sunderland nach Stralsund; Emma, Fischer, von Pillau nach Dundee. 3. Venus, Zillmer, von Guernsey nach Copenhagen. 6. Cupido, Schultz, von Amsterdam nach Greifswald; Providentia, Schmiedeberg, und Louise, Wallis, von Antwerpen, Gräfin v. Essen, Schumacher, von Newcastle; Gustava, Schmidt, von Sunderland; Johanne Christine, Wolter, von Shields; Germania, Thiel, und Resolution, Borgwardt, von Hull; sämmtlich nach Stralsund.

Schiffs-Nachrichten.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Hamburg, vom 3. Novbr.

Von Seiten der Schifffahrts- und Hafen-Deputation wird denjenigen Seefahrern, welche aus der See nach Hamburg fahren, hiedurch angezeigt, daß nunmehr zu Twielenfleth ein Wassermesser errichtet worden ist, welcher angiebt, wie viel Fuß Wasser auf dem Blankeneser Sande befindlich sind. Es ist diese Stelle gewählt worden, damit die aufkommenden Schiffe, wenn sie sehen, daß ihnen bei Blankenese noch die erforderliche Tiefe fehlt, Zeit genug behalten, so lange beizudrehen oder Anker auszuwerfen, bis das Wasser hinreichend gewachsen ist.

Personalia.

Der Wundarzt 2ter Klasse und Zahnarzt Carl Ludwig August Bauer hat sich in Greifswald niedergelassen.

Unglücksfälle, Verbrechen ꝛc.

Am 2ten d. Mts. fiel zu Lüdershagen ein 2jähriges Kind in eine mit Wasser angefüllte Lehmgrube und ertrank.

Vom 4. bis zum 11. November sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Gastwirths Hrn. Becker T. Des Vorstädters Seibel S. Des Malermeisters Hrn. Benz S. — S. Marien: Des Tagelöhners Salomon S. — S. Jacobi: Des Schiffers Hrn. Brinckmann T. Der Anna Ilsabe Auguste Friederike Westphal S. Der Friederika Sophia Catharina Behrens S.

Gestorben: S. Nicolai: Des Branntweinbrenners Herrn Wähnke Wittwe, Regina Dorothea geb. Husmann, 78 J., Altersschwäche. Der ehemalige Webermeister Johann Joachim Westphal, 76 J., Schwindsucht. Des Herrn Baron Fritz von der Lancken-Wakenitz S., 5 J. 6 M., Brustwassersucht. — S. Marien: Des vormaligen Soldaten Ihrke Wittwe, 83 J., Altersschwäche. Des Schiffers Hrn. Timm Wittwe, 82 J., Schwamm. Des vormaligen Soldaten Becker T., 2 J. 6 M., Kopfentzündung. Der Obsthändler Seehas, 55 J., Kopfentzündung. — S. Jacobi: Des Holzschiffers Hrn. Blandow Frau, Catharina Dorothea, geb. Schultz, 48 J., Brustkrankheit. Des Ackerbürgers Rostien T., 27 W., Brustkrankheit.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Korbmacher Hr. Johann Gottlob Herrmann mit Igfr. Johanna Bernhardine Henriette Steinhauer z. 3 M. Hr. Schauspieler Ludwig Christoph Braun mit Igfr. Christine Eleonore Braun z. 3 M. Der Müller zu Seemühl Hr. Johann Christian Friedrich Knitschky mit Igfr. Anna Sophia Friederika Eiermann z. 3 M. Der Schneidermeister in Havelberg Hr. Johann Friedrich Carl Mertens mit Igfr. Charlotte Wilhelmine Tuchow z. 3 M. Der Schauspieler Hr. Adolph Wilhelm Claussen mit Igfr. Louise Sophia Dorothea Wandt z. 2 u. 3 M. Der Kaufmann zu Greifswald Hr. Carl Friedrich Pogge mit Igfr. Louise Spalding z. 2 M. Der Statthalter zu Hildebrandshagen Johann Friedrich Lohrmann mit Igfr. Maria Sophia Wilhelmine Ehlert z. 2 M. Der vorstädtische Bürger Johann Martin Ohl mit Igfr. Johanna Christiana Sophie Howe z. 1 M. — S. Marien: Der Bürger und Tagelöhner Johann Wilhelm Reder mit Igfr. Carolina Dorothea Christiana Häußler z. 3 M. Der Bürger und Tagelöhner Johann Friedrich Krowas mit Magdalena Elisabeth Poggendorff z. 2 M. Der Tagelöhner zu Pruchten Carl Christoph Bilow mit Maria Johanna Jacobs z. 2 M. Der Bürger und Kammmacher Eduard Carl Kronberg mit Igfr. Johanna Henriette Christiana Stelzig z. 1 M. Der Bürger und Tagelöhner Johann Heinrich Lichtwarck mit Dorothea Friederika Rausch z. 1 M. Der Webergeselle Michael Joachim Wolter mit Amalia Carolina Christina Johanna Dau z. 1 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Kleinfischer Johann Heinrich Christian Ohlmann mit Igfr. Henriette Dorothea Wilhelmine Päsch z. 3 M. Der Zimmergeselle zu Elmenhorst Johann Ludwig Ernst Unmack mit Igfr. Anna Sophia Regina Prast z. 3 M. Der Glasermeister zu Richtenberg Hr. Joachim Christian Theodor Misch mit Johanna Dorothea Köpcke z. 1 M. Der Ackerbürger Johann Christoph Bruhn mit Igfr. Maria Sophia Tauck z. 1 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der beurlaubte Füsilir vom 2ten Infanterie-Regiment Gustav Bernhard Meinke mit Igfr. Maria Möller z. 2 M. Der pensionirte Musketier Carl Christian Beller mit Igfr. Maria Carolina Wendt z. 1 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Bei der am 8ten d. M. angefangenen Ziehung der 5ten Klasse 78ster Königl. Klassen-Lotterie, fiel ein Gewinn von 5000 Thlr. auf Nr. 58186. nach Danzig bei Rotzoll; 3 Gewinne zu 2000 Thlr. fielen auf Nr. 69942. 71673. und 109414. in Berlin bei Matzdorff und bei Seeger, und nach Halle bei Lehmann; 13 Gewinne zu 1000 Thlr. auf Nr. 15591. 24029. 30806. 37482. 38696. 40137. 47732. 66258. 77410. 82 06. 92743. 102464. und 103584. in Berlin bei Burg, 4mal bei Seeger und bei Sußmann, nach Brieg bei Böhm, Elberfeld bei Heymer, Elbing bei Silber, Liegnitz bei Leitgebel, Neiße bei Jaekel, Neuß bei Kaufmann und nach Posen bei Bielefeld; 31 Gewinne zu 500 Thlr. auf Nr. 2878. 4262. 4669. 13218. 14713. 21855. 24698. 28073. 29777. 32688. 42503. 43416. 55431. 55477. 55953. 61463. 69651. 75451. 78296. 78755. 82654. 86652. 89010. 98149. 99336 100194. 101343. 103550. 107816. 108688 u. 109293. in Berlin 2mal bei Burg, bei Grack, bei Gronau, bei Matzdorff, bei Rosendorn u. 2mal bei Seeger, nach Beeskow bei Grell, Breslau 2mal bei Holschau, Bunzlau bei Appun, Cöln bei Reimbold, Danzig 2mal bei Reinhardt, Düsseldorf 3mal bei Spatz, Erfurt bei Tröster, Glogau bei Bamberger, Königsberg in Pr. bei Samter, Langensalze bei Beltz, Landsberg a. d. W. bei Borchardt, Magdeburg bei Brauns und bei Büchting, Marienwerder bei Schröter, Posen bei Bielefeld, Potsdam bei Hiller, Ratibor bei Samojé und nach Waldenburg 2mal bei Schützenhöfer; 52 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 1200. 3715. 4592. 9170. 9843. 11829. 22724. 27755. 31423. 31907. 34502. 36576. 36941. 36954. 39204. 39358. 43214. 43367. 46215. 50524. 52609. 60318. 62119. 67706. 67769. 72940. 73062. 73541. 75119. 75466. 76354. 76962. 78271. 80748. 81227. 82016. 83558. 86034. 89080. 90341. 90503. 94927. 97116. 98279. 98467. 98898. 99882. 101707. 105601. 107755. 109370. und 109699. Die Ziehung wird fortgesetzt.

Berlin, den 9. November 1838.

Königl. Preuß. General-Lotterie-Direction.

Digitized by Google

Bekanntmachung.

Bei der in Gemäßheit unserer Bekanntmachung vom 30. August c. am 15. October Statt gefundenen Ziehung, sind von den Seehandlungs-Prämien-Scheinen, die 108 Serien

15. 17. 54. 83. 108. 141. 160. 187. 192. 210. 236. 256. 261. 262. 267. 270. 326. 368. 407. 455. 468. 487. 515. 555. 571. 575. 623. 660. 662. 665. 667. 768. 771. 788. 837. 913. 967. 992. 1009. 1022. 1036. 1040. 1088. 1143. 1165. 1174. 1181. 1183. 1195. 1202. 1222. 1258. 1272. 1308. 1352. 1368. 1383. 1413. 1-22. 1423. 1437. 1441. 1458. 1460. 1507. 1514. 1524. 1613. 1621. 1624. 1626. 1628. 1722. 1730. 1812. 1908. 1912. 1936. 1968. 1986. 1993. 2000. 2003. 2006. 2010. 2014. 2065. 2082. 2086. 2139. 2144. 2186. 2200. 2205. 2227. 2273. 2278. 2311. 2338. 2355. 2359. 2388. 2452. 2458. 2464. 2468. 2490. 2491. gezogen worden, welche die Nummern

von bis incl.	von bis incl.	von bis incl.	von bis incl.
1401 - 1500	20901 - 21000	40601 - 40700	65901 - 66000
1601 - 1700	23501 - 23600	45401 - 45500	66101 - 66200
5301 - 5400	25501 - 25600	46701 - 46800	66401 - 66500
8201 - 8300	26001 - 26100	48601 - 48700	66601 - 66700
10701 - 10800	26101 - 26200	51101 - 51500	76701 - 76800
14001 - 14100	26601 - 26700	55401 - 55500	77001 - 77100
15901 - 16000	26901 - 27000	57001 - 57100	78701 - 78800
18601 - 18700	32501 - 32600	57401 - 57500	83601 - 83700
19101 - 19200	36701 - 36800	62201 - 62300	91201 - 91300
96601 - 96700	135101 - 135200	172101 - 172200	214301 - 214400
99101 - 99200	136701 - 136800	172901 - 173000	218501 - 218600
100801 - 100900	138201 - 138300	181101 - 181200	219901 - 220000
102101 - 102200	141201 - 141300	190701 - 190800	220401 - 220500
103501 - 103600	142101 - 142200	191101 - 191200	222601 - 222700
103901 - 104000	142201 - 142300	193501 - 193600	227201 - 227300
108701 - 108800	143601 - 143700	196701 - 196800	227701 - 227800
114201 - 114300	144001 - 141100	198501 - 198600	231001 - 231100
116401 - 116500	145701 - 145800	199201 - 199300	233701 - 233800
117301 - 117400	145901 - 146000	199901 - 200000	235401 - 235500
118001 - 118100	150601 - 150700	200201 - 200300	235801 - 235900
118201 - 118300	151301 - 151400	200501 - 200600	238701 - 238800
119401 - 119500	152301 - 152400	200901 - 201000	245101 - 245200
120101 - 120200	161201 - 161300	201301 - 201400	245701 - 245800
122101 - 122200	162001 - 162100	206401 - 206500	246301 - 246400
125701 - 125800	162301 - 162400	208101 - 208200	246701 - 246800
127101 - 127200	162501 - 162600	208501 - 208600	248901 - 249000
130701 - 130800	162701 - 162800	213801 - 213900	249801 - 249400

enthalten. Dem §. 6. der Bekanntmachung des Herrn Chefs des Seehandlungs-Instituts vom 30sten Juli 1832 zufolge, wird die ausgeloosste Prämie von 65 Thaler für jeden Schein, drei Monate nach dieser Ziehung, also am 15ten Januar 1839 und an den folgenden Tagen, hier in Berlin durch die Haupt-Seehandlungs-Kasse (Jägerstraße Nr. 21.) gegen Rückgabe des Original-Prämienscheins an jeden Inhaber, dessen Legitimation einer weiteren Prüfung nicht unterworfen wird, in Preußischem Courant gezahlt. Wer aber seine Prämie im Laufe von 4 Jahren nicht erhebt, hat sie nach den näheren Bestimmungen, welche die vorerwähnte, dem Prämienscheine beigedruckte Bekanntmachung enthält, verwirkt, und wird ihr Betrag zu milden Zwecken verwendet. Mit der Absendung der Prämien-Beträge durch die Post und der damit verknüpften Korrespondenz wird sich die Haupt-Seehandlungs-Kasse nicht befassen.

Berlin, den 15. Octbr. 1838.

General-Direction der Seehandlungs-Societät.
gez. Kayser. Mayer. Wentzel.

Angekommene Fremde.

Vom 6. bis 12. November.

Hr. Secretair Veit aus Putbus, Hr. Geh. Justiz-Rath Götze aus Berlin, die Herren Kaufleute A. Spörer aus Cassel, Pegge aus Greifswald und W. Helmert aus Warendorf und Hr. Baron von Schimmelmann aus Berlin; logiren im „goldnen Löwen."

Hr. Syndicus Dr. J. F. Eichstedt aus Greifswald, Hr. Lieutenant von Sodenstjerna aus Franzburg, der Königl. Schwed. Vice-Consul Hr. Leche aus Greifswald, Hr. Gutsbesitzer von Schlagenteufel aus Pöglitz, Hr. Secretair H. Bentler aus Bergen a. R. und Hr. Pächter Schönrock aus Todenhagen; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Pächter Holtz aus Cavelsdorf, Hr. Inspector Oldenburg aus Satel, Hr. Polizei-Beamter Gutherz aus Lübeck, Hr. Pächter Holtz nebst Frau aus Löbnitz, Hr. Kaufmann Marcus aus Tribsees, Hr. Stallmeister Eichmann aus Brandenburg, Hr. Pächter Eckhardt aus Gristow und Hr. Kaufmann Pauli aus Barth; logiren im „König von Preußen."

Hr. Schauspieler Moser aus Berlin und Hr. Stud. med. et chirurg. W. A. Laaz aus Schwerin; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Die Herren Oeconomen Schubert aus Starckow und Roffow aus Patzig, Hr. Handlungs-Commis Springfeldt aus Greifswald, Hr. Reg.-Conduct. Böck aus Bergen, Hr. Steuer-Beamter Schubert aus Stettin, Hr. Stallmeister Wolff aus Berlin, Hr. Professor F. J. Schule aus Hamburg, Hr. Sänger J. Ehlers aus Altona u. der Naturalien-Besitzer Hr. A. Huillier mit Frau aus Havre; logiren im „Römischen Kaiser."

Hr. Oeconom H. Mierendorf aus Siemersdorf und Hr. Wegebaumeister Hassenstein aus Greifswald; logiren im „deutschen Hause."

Hr. Pastor Kunze von Hiddensee, Hr. Pastor Sturm von Schaprode und Hr. Pächter Utz aus Lipsitz; logiren in der „Börse zum Sund."

Hr. Schiffs-Capitain W. Maack mit Familie aus Rostock; logirt im Hause Litt. A. No. 347.

Hr. Zahnarzt und Operateur Aron Jacobsohn aus Neu-Buckow; logirt im Hause Litt. C. No. 12 b.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 9. Novbr. 1838.

Paris .... 2 Monat 189¼
„ .... kurze Sicht 188¾
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat 9¼
London .... 2 Monat 13 mℒ 6¼ β
London .... kurze Sicht 13 mℒ 7¼ β
Amsterdam. Cassa .... 2 Monat 36. 13
„ „ .... kurze Sicht 35. 93
Copenhagen, Rthlr. .... kurze Sicht 199
Schlesw. Holst. Species 1½ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mℒ 3¼ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	23¾	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	22¾	
Neue Zwdr. für voll ...	27¼	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51½	
Conventionsgeld	53	
Louis- u. Friedrd'or.....	34	
Neue Zwdr. für voll ..	3¾	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or ...	9¼	
Louis- u. Friedrd'or ...	5$\frac{3}{16}$	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 β	10¼ β	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mℒ	11¼ β	

Berlin, den 10. Novbr. 1838. Preuß. Courant.

				Zfß.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	—	—	102	15	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	68	18	9	68	3	9
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	101	—	—	100	15	—
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	101	—	—	100	15	—
Pomm. dito	„	100	„	4	101	17	6	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	101	18	9	101	3	9
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	104	22	6	—	—	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	15	—	13	—	—

Beiblatt der Sundine.

№ 86. Stralsund, Mittwoch den 21. November 1838.

Tages-Begebenheiten.

Die junge und schöne Herzogin von Buccleuch unternahm kürzlich mit einem Verwandten die Besteigung des Ben Newis, welche leicht unglückliche Folgen hätte haben können. Auf dem Gipfel des Berges angelangt, umgab die Reisenden ein so dichter Nebel, daß der, überhaupt der Gegend nicht ganz kundige, Führer die Richtung gänzlich verlor. Die Herzogin behielt fast allein den Muth, die Rückreise anzutreten, diese wurde indeß bei einbrechender Nacht immer schwieriger und würde wahrscheinlich nicht auszuführen gewesen seyn, wenn nicht ein am Fuße des Berges wohnender Eigenthümer, durch das lange Ausbleiben der Herzogin beängstigt, auf den Einfall gekommen wäre, ihnen mit einer Glocke, deren Töne die Richtung angaben, entgegen zu reiten. Von Kälte erstarrt und gänzlich erschöpft, kamen die Reisenden im Fort William an.

Im Theater zu Birmingham ging es am 2ten d. Mts. etwas stürmisch zu. Ein zum Theaterpersonal gehörender Zwerg wollte in einem neuen Stück, welches eigends für ihn geschrieben zu sein scheint, indem es den Titel: „der Teufelszwerg" führt, durchaus nicht auftreten, wenn man ihm nicht eine früher abgezogene Summe von 10 L. auszahlte. Er sprang zuletzt auf eine Brüstung der untern Logenreihe und wußte die Gallerie mit solchem Erfolg von dem durch den Director gegen ihn begangenen Unrecht zu überzeugen, daß die dort versammelten Zuhörer, 1000 an der Zahl, die sämmtlichen Bänke losrissen und sie, jedoch nicht ohne vorherige Warnung des Parterre, welches sich in die Seitenlogen flüchtete, hinunterwarfen. Glücklicherweise wurde Niemand beschädigt.

Endlich ist wiederum eine reiche amerikanische Erbschaft nach Europa gelangt. Ein nach Nordamerika ausgewanderter Ungar, J. M. Weiß, ist dort mit Hinterlassung eines Vermögens von 9 Millionen Dollars gestorben, von denen die Hälfte seinen in Pesth lebenden, armen Verwandten, zwei Neffen und einer Nichte, zu Gute kommt. Die Nichte, gegenwärtig in Bösing, hat sogleich einen Rittmeister in Kaiserl. Diensten geheirathet.

Aus Lemberg meldet man ein großes Brandunglück. Eine 11 Stunden währende Feuersbrunst vom 23sten auf den 24sten v. M. richtete schreckliche Verheerungen an; gegen 20 Menschen wurden theils ein Raub der Flammen, theils fanden sie unter den zusammenstürzenden Mauern ihr Grab. Vierzehn Menschen wurden gräßlich verstümmelt.

Von dem seit einiger Zeit im Würtembergischen heimisch gewordenen Aberglauben, kann man sich kaum einen Begriff machen. Wird man es glauben, daß vor Kurzem in dem Waiblinger Stadtwalde einige Stunden von Stuttgart, über 500 Personen, darunter sogar ein Geistlicher und Schullehrer, mit allen ihren Schulkindern, im Kreis um ein verrücktes Weib gelagert waren, welche einen Geist bannen wollte? Die Sache lief indessen anders ab, als man vermuthete. Die Geisterbannerin hatte, trotz aller ihrer Zauberkünste, keine Kunde von einer anrückenden Abtheilung Landjäger, welche sie verhaftete, während die übrige Gesellschaft nach allen Richtungen auseinanderlief. In Ludwigsburg macht gegenwärtig ein, unstreitig durch Just. Kerner's Schriften ins Leben gerufener Spuckgeist, welcher die Wache auf dem Schlosse beunruhigt, und über den der Geisterseher nun unzweifelhaft ein neues Buch schreiben wird, großes Aufsehn.

Handels- und Getreideberichte.

Hamburg, vom 16. Novbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhaltroth	540.600	ℛ	Gerste, Saal.	240.249	ℛ
weißer	540.600	"	Magdeb.	240.249	"
Braunschw.	—.—	"	Sommer	186.204	"
Märkischer	534.600	"	Winter	186.204	"
Magdeb.	534.600	"	Hafer, Mecklenb.	150.168	"
Poln.	555.615	"	Holst.	132.150	"
Mecklenb.	510.615	"	Eider.	—.—	"
Holst.	465.585	"	Bohnen, große	216.255	"
Eider	450.555	"	kleine	—.—	"
Roggen, Oberl.	315.330	"	Erbsen, Mecklenb.	219.324	"
Mecklenb.	240.324	"	Holst.	—.—	"
Poln.	—.—	"	Wicken.	240.300	"
Gerste, Mecklenb.	216.228	"	Rappsaam., Hann.	391.501	"
Holst.	—.—	"	Holst.	—.—	"

Waaren-Preise,

nach der heutigen Notirung.

Baumwolle.

Carolina u. Teuessi.	6.8	ß	Maranham	7½.8	ß
Georgia, 1ma	8.9	"	Madras	6.	"
" 2da	7¼.7½	"	Surate	4¾.5⅛	"
" 3a u. 4a	6.7	"	Domingo	6¼.7	"

Caffee.

Mocca	9 .11	ß	Brennwaare	3½.3¾	ß
Batavia	5½.6½	"	gering ord.	3¾.4¼	"
Sumatra	4 .4½	"	reell ord.	4 .4½	"
Rio	3¾.6	"	gut ord.	4¼.4⅞	"
Bahia	4¼.5¼	"	f. ord.	4¾.5½	"
Domingo	4¼.5¼	"	fl. mittel	6¼.6½	"
Laguayra	5 .6½	"	mittel	6¾.7¼	"
Portorico	5¼.7½	"	gut mittel	7¼.8½	"
Havanna	4¼.7	"	f. mittel	8½.9½	"
Triage	2¼.3	"	fein	—.—	"

Zucker, roher.

Mit 8⅓ pCt. Rabatt.			Ohne 8⅓ pCt. Rabatt.		
Weiße Havanna	8¾.10	ſ.	Weiße Havanna	7¾.9¼	ſ.
" Rio	6 .7½	"	" Rio	5¼.6½	"
" Bahia	6¼.7¾	"	" Bahia	5¾.7¼	"
" Pernamb.	6 .7¼	"	" Pernamb.	5¼.7¼	"
Braune Havanna	5¼.7¼	"	Braune Havanna	5⅓.6½	"
" Rio	4¼.5½	"	" Rio	4¾.5⅓	"
" Bahia	5 .6	"	" Bahia	4¼.5¼	"
" Pernamb.	4¾.5¼	"	" Pernamb.	4¾.5⅓	"
" Manilla	—.—	"	" Manilla	—.—	"

Hiesige Raffinaden.

Mit 4⅓ pCt. Rabatt.			Ohne 4⅓ pCt. Rabatt.		
Feine	10¾.11	ſ.	Feine	10¼.10½	ſ.
F. mittel	10 .10½	"	F. mittel	9⅝.10⅛	"
Mittel	9¼.9¾	"	Mittel	8⅞.9⅛	"
F. ord.	8¾.9	"	F. ord.	8¼.8¾	"
Ord.	8½.8½	"	Ord.	8¼.8½	"
Melis, groß klein	8¼.8¾	"	Melis, groß klein	8 .8½	"
"	7 .8½	"	"	6¾.7⅛	"
Belg.u.Holl.Lumpen	6¼.7	"	Holl.u.Belg.Lumpen	6⅛.6½	"

Amsterdam, vom 10. Novbr.

Getreide sehr stille und von Waizen nur verkauft: 126/129㎖. Pomm. 340 à 350 Fl. im Consumo. Roggen, auf seitherige Preise gehalten, blieb ganz ohne Umgang. Von Gerste war Mehreres zugeführt, das wie folgt geräumt wurde: 101/103㎖. neu. Vries Sommer 154, 160 Fl., 99㎖. do. 148 Fl., 103㎖. neu. Old, Winter-168 Fl., 106㎖. neu. do. Sommer 176 Fl. In Hafer und Buchwaizen nichts gemacht.

London, vom 9. Novbr.

Waizen war auch heute nicht stark zugeführt worden; da aber nur wenig Käufer am Markte waren, ging es mit dem Handel flau, so daß derselbe sich auf Detailverkäufe zu letzten Montags-Preisen beschränkte. Auch Gerste war weniger gefragt und eher niedriger. Hafer dagegen bedang eher mehr und fand feste Frage. Bohnen sehr fest zu Montags Preisen. Erbsen eben so.

Die letzten General-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	66s 4d	31s 1d	22s 4d	32s 9d	38s 10d	41s 2d
Aggregat v. 6 Wch.	65s 10d	31s 6d	22s 7d	34s 8d	39s 4d	40s 9d
Zoll bis z. nächst. M.	21s 8d	15s 4d	13s 9d	18s 3d	11s —d	9s 6d

Paris, vom 6. Novbr.

Auf den Märkten des Innern ist es mit Waizen seit Kurzem nicht zurückgegangen; die mehrsten blieben fest und einige haben selbst wieder etwas angezogen. Im Allgemeinen waren sie schlecht versorgt, während sich viel Bedarf zeigte. Hier wurde von Waizen auf Lieferung im December und Januar wieder einiges zu den Preisen vergangener Woche gemacht. Der Mehlhandel bleibt zu den Preisen von 65 à 69 Frs. nach Qual. belebt, die Zufuhr schwach. Da man aber viel auf Lieferungen in den nächsten Monaten gekauft hat, hoffen unsere Bäcker, daß durchaus keine Noth entstehen werde.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 17. Novbr. 1838.

			ℛ	Sgr.	₰	bis	ℛ	Sgr.	₰
Waizen,	128—132㎖.	wiegend, à Schfl.	2	20	—	-	2	27	—
Roggen,	114—122㎖.	„ —	1	8	—	-	1	12	—
2zeilige Gerste,	100—108㎖.	„ —	—	29	—	-	1	—	—
4zeilige Gerste,	96—100㎖.	„ —	—	27	—	-	—	28	—
Hafer,	66— 74㎖.	„ —	—	18	—	-	—	21	—
Erbsen		—	1	5	—	-	1	10	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen		à Schfl	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen		—	3	22	—	-	4	8	—
Gerstgrütze		—	2	20	—	-	2	20	—
Kartoffeln		—	—	8	—	-	—	12	—
Butter		à Pfund	—	6	6	-	—	7	6
Eier		à Stiege	—	5	4	-	—	5	6
Stroh		à Ctnr.	—	12	—	-	—	14	—
Heu			—	17	—	-	—	20	—

Greifswald, den 17. Novbr. 1838.

			ℛ	Sgr.	₰	bis	ℛ	Sgr.	₰
Waizen,	128—132㎖.	wiegend, à Schfl.	2	20	—	-	2	25	—
Roggen,	114—122㎖.	„ —	1	8	—	-	1	10	—
2zeilige Gerste,	104—110㎖.	„ —	—	29	—	-	1	—	—
4zeilige Gerste,	95—102㎖.	„ —	—	28	—	-	—	29	—
Hafer,	66— 74㎖.	„ —	—	20	—	-	—	21	—
Erbsen		—	1	8	—	-	1	10	—
Malz		—	—	28	—	-	1	—	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 17. Novbr. 1838.

			ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132㎖.	wiegend, à Scheffel	1	24	-	1	37
Roggen,	117—128㎖.	„ —	—	38	-	—	43
2zeilige Gerste,	105—108㎖.	„ —	—	30	-	—	33
Hafer	66— 74㎖.	„ —	—	18	-	—	22
Erbsen		—	—	32	-	—	40
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	—	—	-	—	—
Dödersaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 13. Novbr.

In Vließ-Wolle wurde in der verflossenen Woche mehreres umgesetzt, und dabei besonders auf die geringeren Qualitäten Rücksicht genommen, auch in den feinern Gattungen ist mehr als in den Mittel-Sorten zu thun gewesen, in den Preisen jedoch noch keine Veränderung wahrzunehmen.

London, vom 9. Novbr.

Mit englischer Wolle blieb es unverändert. Die Umsätze in fremder Wolle sind von besonderem Belang, doch behaupten alle Gattungen ihren Preis.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

13. Novbr. Louise, Wallis, von Rotterdam mit Ballast. 14. Sophia, Wothke; Carolina, Rodebarth; Anna Catharina, Keding; Maria, Stahnke; Mercurius, Brüdegam; Friedrich Wilhelm, Völcker, sämmtlich von Copenhagen mit Ballast; der ringende Jacob, Wilcken, von Brügge mit Ballast; Hoffnung, Kräft, von Schottland mit Ballast. 16. Christina, Mackeprang, von Bergen mit Hering; Fortuna, Schönrogge, von Hull mit Ballast; Hertha, Borgwardt, von Riga mit Stückgut; Gustava, Schmidt, von Hull mit Ballast; Hoffnung, Tamms, von Antwerpen mit Ballast; Wilhelm Eduard, Orloff, von London mit Ballast; Johanna Christina, Wolter, von Boston mit Ballast; Auguste Mathilde, Grünwaldt, von Amsterdam mit Stückgut und Ballast. 17. Cupido, Schultz, von Amsterdam mit Stückgut und Ballast; Germania, Thiel, von Hull mit Ballast. 18. St. Johannes, Rieck, von Arundel mit Ballast; Aurora, Ziepke, von Havre mit Gypssteinen; Diana, Kasten, von Plymouth mit Ballast; Providentia, Fahrbrodt, von Newcastle mit Steinkohlen; Delphin, Gronow, von Dublin mit Ballast.

2) In Greifswald:

12. Novbr. Elise, Kasten, von Newcastle mit Kohlen; Charlotte Friederica, Schiebe, von Sunderland mit Kohlen. 14. Cupido, Schultz, von Amsterdam mit Stückgut; Pommerania, Scheffler, von Hull mit Ballast; Arion, Möller, und Seenymphe, Heckmann, von London mit Ballast. 18. Carl Wilhelm, Markwardt, u. Atalante, Köpke, von Newcastle mit Kohlen; St. Johannes, Heldt, von Ewerk mit Ballast.

3) In Wolgast.

12. Novbr. Maria, Peters, von Poele mit Ballast; Harmonie, Schiebe, von Hull mit Ballast; Concordia, Bastian, von Bremen mit Stückgut. 14. Friedrich, Zander, von Newcastle mit Kohlen.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

18. Novbr. Elise, Prehn, nach England mit Waizen. 18. Die junge Maria, Mählmann, nach Hamburg mit Malz.

2) Von Greifswald:

18. Novbr. Cupido, Schultz, nach Stralsund mit Stückgut.

3) Von Wolgast:

15. Novbr. Maria, Krohn, nach der Nordsee mit Walzen; Elisabeth, Riebold, nach Rostock mit Farbeholz.

In Shields ist angekommen: 4. Novbr. Hermine, Völgert; 3. Jupiter, Kräft; 5. Elise, Spiegelberg; sämmtlich von Danzig; in Hull: Maria, Steinorth, von Stralsund; 7. Margaretha Louise, Steinorth, und Johannes, Krüger, von Danzig.

Von Pillau ist abgegangen: 9. November. Carolina Maria, Schillow, nach Amsterdam.

Den Sund passirte: 12. Novbr. Christine, Beug, nach Kiel mit Salz.

Schiffs-Nachrichten.

Stralsund, vom 20. Novbr.

Das Briggschiff Resolution, welches auf der Rhede von Danzig mit dem Kiel oben gefunden worden ist, ist nach eingegangenen sicheren Nachrichten, das in diesem Jahre von hier nach Memel an Capt. Jacob Claassen verkaufte Briggschiff Resolution, bisher seit 2 Jahren von dem Capt. Peter Beckmann geführt; es ist sehr zu bedauern, daß die ganze Besatzung ein Raub der Wellen geworden zu sein scheint.

Vom 12. bis zum 18. Novbr. sind in Stralsund:

Getauft: S. Marien: Des vorstädtischen Bürgers Derlin S. — S. Jacobi: Des Schiffers Hrn. Aurin T.

Gestorben: S. Nicolai: Des Malers Hrn. Goldmann Ehefrau, Maria Sophia geb. Leichen, 27 J., Blutsturz. Hr. Makler Emanuel Stender, 82 J., Brustwassersucht. Der Tagelöhner Johann Wilhelm Struck, 54 J., Schwindsucht. — S. Marien: Des Tischlermeisters Hrn. Fröhling S., 11 M. 14 T., Krämpfe. — S. Jacobi: Des Tagelöhners Dannehl Frau, Wilhelmine geb. Wierck, 33 J., Brustkrankheit. Des Kleinfischers Werner S., 7 M., Brustkrankheit.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Kaufmann zu Greifswald Hr. Carl Friedrich Pogge mit Igfr. Louise Spalding z. 3 M. Der Statthalter zu Hildebrandshagen Johann Friedrich Lohrmann mit Igfr. Maria Sophia Wilhelmine Ehlert z. 3 M. Der vorstädtische Bürger Johann Martin Ohl mit Igfr. Johanna Christiana Sophie Howe z. 2 M. Der Bürger und Schiffer Hr. Jacob Nicolaus Bernhard Schmidt mit Igfr. Dorothea Catharina Friederica Behm z. 1 M. Der Musikus in Swinemünde Hr. August Ferdinand Hoppenrath mit Igfr. Catharina Maria Magdalena Wagner z. 1 M. — S. Marien: Der Bürger und Tagelöhner Johann Friedrich Krowas mit Magdalena Elisabeth Poggendorff z. 3 M. Der Tagelöhner zu Prachten Carl Christoph Bilow mit Maria Johanna Jacobs z. 3 M. Der Bürger und Kammmacher Eduard Carl Kronberg mit Igfr. Johanna Henriette Christiana Stolzig z. 2 M. Der Bürger und Tagelöhner Johann Heinrich Lichtwarck mit Dorothea Friederika Nausch z. 2 M. Der Webergeselle Michael Joachim Wolter mit Amalia Carolina Christina Johanna Dau z. 2 M. Der Bürger und Amts-Meister der Bäcker Johann Christian Lindenberg mit Igfr. Johanna Sophia Elisabeth Derlin z. 1 M. Der Bürger und Tagelöhner Carl Friedrich Anders mit Frau Maria Johanne Wilken, verwittwete Peter z. 1. Mal. — S. Jacobi: Der Glasermeister zu Richtenberg Herr Joachim Christian Theodor Misch mit Johanna Dorothea Kopar z. 2 Mal. Der Ackerbürger Johann Christoph Bruhn mit Igfr. Maria Sophia Lanck zum 2 Mal. Der Maurergesell Johann Jakob Peterson mit Christine Sophia Johanna Kruse z. 1 M. Der Bürger u. Tagelöhner Johann Friedrich Knack mit Igfr. Christine Carolina Christiana Klempin z. 1. M. Der verabschiedete Unterofficier Johann Krüger mit Maria Friederica Elisabeth, geschiedene Harder, geborne Becker zum 1 Mal. — Bei der Militair-Gemeinde: Der beurlaubte Füsilir vom 2ten Infanterie-Regiment Gustav Bernhard Meinke mit Igfr. Maria Möller z. 3 M. Der pensionirte Musketier Carl Christian Beller mit Igfr. Maria Carolina Wendt z. 2 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Bei der am 9ten und 10ten d. M. fortgesetzten Ziehung der 5ten Klasse 78ster Königl. Klassen-Lotterie fiel ein Haupt-Gewinn von 40,000 Rthlr. auf Nr. 41,762 in Berlin bei Seeger; ein Haupt-Gewinn von 30,000 Rthlr. auf Nr. 91,285 nach Driesen bei Abraham; ein Haupt-Gewinn von 10,000 Rthlr. auf Nr. 111,985 in Berlin bei Seeger; 5 Gewinne zu 5000 Rthlr. fielen auf Nr. 56,979. 85,552. 92,911. 97,694 und 104,561 in Berlin bei Matzdorff und bei Seeger, nach Delitsch bei Freyberg, Düsseldorf bei Spatz und nach Elberfeld bei Heymer; 6 Gewinne zu 2000 Rthlr. auf Nr. 7007. 27,355. 39,484. 62,100. 71,861 und 95,275 in Berlin bei Seeger, nach Danzig bei Rotzoll, Düsseldorf bei Spatz, Königsberg in Pr. bei Burchard, Nordhausen bei Schlichteweg u. nach Sagan bei Wiesenthal; 37 Gewinne zu 1000 Rthlr. auf Nr. 1223. 5303. 7202. 7949. 16,603. 18,559. 25,513. 29,039. 29,442. 30,360. 30,629. 37,691. 38,898. 42,798. 45,648. 47,747. 52,880. 56,768. 64,533. 64,787. 65,079. 65,723. 72,016 72,455. 76,476. 83,932. 86,717. 89,872. 90,274. 93,951. 98,854. 98,870. 103,482. 106,127. 107,013. 107,930 und 108,858 in Berlin bei Alevin, bei Borchardt, bei Burg, bei Grack, bei Klage, bei Moser und 3mal bei Seeger, nach Breslau bei Gerstenberg und 3mal bei Schreiber, Brieg bei Böhm, Bunzlau bei Appun, Cleve bei Coßmann, Cöln bei Reimbold, Düsseldorf 2mal bei Spatz, Elberfeld bei Heymer, Halberstadt bei Pieper und bei Sußmann, Halle bei Lehmann, Löwenberg bei Kepl, Magdeburg bei Brauns und bei Büchting, Merseburg bei Kieselbach, Minden bei Wolfers, Münster bei Windmüller, Neisse 2mal bei Jäkel, Potsdam bei Hiller, Thorn bei Kaufmann und nach Wittenberg 2mal bei Haberland; 44 Gewinne zu 500 Rthlr. auf Nr. 1952. 3703. 5922. 9510. 14,637. 16,533. 17,847. 23,458. 23,705. 24,047. 25,667. 25,749. 28,536. 33,329. 38,865. 43,394. 44,553. 47,068. 47,957. 48,628. 57,008. 62,234. 62,486. 68,851. 69,159. 70,671. 73,627. 74,441. 79,214. 80,396. 82,406. 84,011. 84,511. 87,221. 87,375. 87,512 90,232. 92,943. 93,256. 95,583. 98,947. 100,038. 107,979 und 109,891 in Berlin 3mal bei Alevin, bei Borchardt, 2mal bei Gronau, bei Klage, 2mal bei Meslag, 2mal bei Seeger und bei H. A. Wolff, nach Aachen bei Levy, Bielefeld bei Honrich, Brieg bei Böhm, Breslau bei Gerstenberg und 2mal bei Schreiber, Cöln 2mal bei Reimbold, Düsseldorf bei Spatz, Eilenburg bei Schwerdtfeger, Halberstadt bei Alexander, Hamm bei Huffelmann, Königsberg in Pr. bei Hevaster, Krakau bei Rehefeld, Landsberg a. d. W. bei Borchardt, Landshuth bei Naumann, Liegnitz bei Leitgebel, Magdeburg bei Büchting und 2mal bei Roch, Merseburg 3mal bei Kieselbach, Mühlhausen bei Blachstein, Naumburg bei Kayser, Posen bei Bielefeld, Prenzlau bei Herz, Sagan bei Wiesenthal, Siegen bei Hees, Stettin 2mal bei Rolin, Trier bei Gall und nach Weißenfels bei Hommel; 86 Gewinne zu 200 Rthlr. auf Nr. 5. 629. 795. 1475. 3345. 8209. 8537. 9473. 12,710. 16,150. 20,368. 21,569. 22959. 23,476. 24,925. 25,022. 25,499. 29,076. 29,793. 30,840. 34,055. 35,653. 35,699. 35,869. 39,115. 39,578. 40,330. 44,648. 48,390. 50,778. 50,818. 51,644. 52,205. 52,316. 52,514. 52,655. 53,142. 53,372. 53,680. 61,691. 62,736. 63,756. 68,698. 71,277. 71,559. 71,679. 72,101. 73,416. 73,321. 74,113. 76,535. 79,113. 80,258. 80,325. 81,467. 81,678. 83,513. 85,964. 89,391. 90,888. 92,333. 92,992. 94,572. 95,005. 95,085. 95,467. 96,985. 97,211. 97,266. 97,541. 97,559. 98,773. 99,635. 102,225. 102,524. 103,663. 105,715. 105,932. 106,723. 108,518. 108,870. 109,247. 109,573. 110,659. 111,349 und 111,502.

Bei der am 12ten und 13ten d. M. fortgesetzten Ziehung der 5ten Klasse 78ster Königl. Klassen-Lotterie fiel der erste Haupt-Gewinn von 200,000 Rthlr. auf Nr. 4194 nach Liegnitz bei Leitgebel; 2 Gewinne zu 5000 Rthlr. fielen auf Nr. 34,017 und 45,740 in Berlin bei Gronau und nach Münster bei Hüger; 11 Gewinne zu 2000 Rthlr. auf Nr. 12,364. 29,032. 31,488. 49,715. 54,091. 56,998. 58,490. 86,885. 90,547. 102,691 und 102,859 in Berlin bei

Borchardt, nach Aachen bei Levy, Breslau 3mal bei Holschau und 2mal bei Schreiber, Delitzsch bei Freyberg, Liegnitz bei Leitgebel, Memel bei Kauffmann und nach Münster bei Windmüller; 31 Gewinne zu 1000 Rthlr. auf Nr. 423. 5602. 8795. 11,926. 13,120. 14,873. 17,094. 18,112. 20,531. 26,118. 27,437. 30,733. 34,910. 38,217. 42,824. 46,947. 52,586. 53,032. 55,236. 57,249. 58,861. 71,646. 77,642. 78,635. 78,683. 89,361. 99,590. 107,752. 108,086. 109,329 und 110,671 in Berlin bei Alevin, bei Grenau, 2mal bei Matzdorff, bei Seeger und bei H. A. Wolff, nach Aachen bei Levy, Bonn bei Haast, Breslau bei Holschau, bei Leubuscher, bei Löwenstein und 3mal bei Schreiber, Bunzlau bei Appun, Cöln bei Crauß und 2mal bei Reimbold, Düsseldorff bei Spatz, Halberstadt bei Sußmann, Halle bei Lehmann, Königsberg in d. N. bei Jacobi, Landshut bei Naumann, Lippstadt bei Bacharach, Löwenberg bei Kepl, Magdeburg bei Brauns, Münster bei Lohn, Potsdam bei Hiller, Salzwedel bei Pflugbaupt, Trier bei Gall und nach Zeitz bei Zürn; 46 Gewinne zu 500 Rthlr. auf Nr. 1232. 2505. 5669. 5792. 8621. 9846. 10,418. 24,309. 24,521. 26,490. 27,312. 35,026. 39,476. 39,958. 41,490. 42,938. 43,740. 44,479. 47,736. 47,887. 49,412. 53,519. 53,946. 56,390. 60,820. 61,844. 62,911. 65,012. 67,724. 72,066. 72,100. 75,510. 75,645. 75,793. 81,817. 87,283. 87,714. 94,164. 97,501. 104,546. 105,869. 106,086. 108,590. 109,420. 111,027 und 111,294 in Berlin bei Burg, bei Moser, 3mal bei Seeger und bei Sußmann, nach Bleicherode bei Frübberg, Breslau 2mal bei Gerstenberg, bei Jänsch, 2mal bei Leubuscher, bei Löwenstein, 3mal bei Schreiber und bei Schummel, Bunzlau 2mal bei Appun, Cöln 2mal bei Reimbold, Düsseldorf bei Geisenbeimer und bei Spatz, Elberfeld 3mal bei Heymer, Halle 2mal bei Lehmann, Hirschberg bei Raubpach, Königsberg in Pr. bei Borchardt und 2mal bei Burchard, Krotoschin bei Alku, Liegnitz bei Leitgebel, Magdeburg bei Brauns und 2mal bei Roch, Mühlhausen bei Blachstein, Naumburg bei Kayser, Neiße 2mal bei Jackel, Posen bei Leipziger, Ratibor bei Samojé, Sagan bei Wiesenthal, Stettin bei Rolin und nach Trier bei Gall; 103 Gewinne zu 200 Rthlr. auf Nr. 1041. 2411. 2993. 6755. 7856. 8815. 10,518. 11,654. 12,522. 12,935. 14,960. 15,206. 15,340. 15,479. 15,938. 15,976. 16,338. 17,578. 18,629. 19,162. 20,217. 21,007. 21,443. 23,827. 24,548. 25,681. 28,062. 28,065. 28,667. 30,913. 31,228. 32,372. 32,741. 33,002. 33,581. 35,486. 35,609. 35,656. 37,867. 38,186. 39,007. 40,834. 41,036. 41,569. 42,529. 44,496. 44,947. 46,181. 46,663. 46,995. 47,026. 50,267. 50,632. 51,735. (Claussen in Stralsund) 52,709. 53,392. 55,492. (Claussen in Stralsund) 57,150. 57,350. 58,218. 58,701. 59,575. 63,898. 67,874. 70,256. 70,422. 70,488. 71,146. 72,709. 73,499. 74,514. 76,254. 77,031. 77,557. 80,698. 80,973. 81,638. 82,073. 82,350. 84,310. 84,092. 85,237. 86,771. 86,807. 88,488. 89,948. 90,494. 90,505. 91,889. 92,147. 93,175. 95,903. 98,045. 98,381. 98,839. 99,156. 101,629. 101,901. 103,675. 106,394. 108,139. 109,422. und 111,671.

Die Ziehung wird fortgesetzt.

Berlin, den 14. November 1838.

Königl. Preuß. General-Lotterie-Direction.

Angekommene Fremde.

Vom 13. bis 19. November.

Hr. Kaufmann B. Feltmann aus Hamburg, Hr. Kaufmann T. Harraß aus Berlin, Hr. Pastor Kirchner aus Wolgast, die Hrn. Kaufleute F. J. Wehrkamp aus Hamburg, Lützens aus Lübeck und M. F. Nagel aus Erfurt, Hr. Gutsbesitzer von Helden, Hr. Gutspächter Peters aus Reredaß, die Herren Kaufleute J. Friedländer aus Hamburg, C. F. Metz aus Neuwied, E. Laussel aus Beaune und Schultz aus Hamburg, Hr. Handlungs-Reisender D. Etzrodt aus Frankfurt a. M., die Herren Kaufleute Pegge aus Greifswald, Hirschberg aus Berlin und F. Mevenburg aus Demmin, Hr. Bau-Conducteur A. Baumann aus Demmin, Hr. Handlungs-Reisender Spielcke aus Düren, und der Schwed. Artill.-Lieut. Hr. O. G. Hedengren aus Stockholm; logiren im „goldnen Löwen."

Hr. Kaufmann Wejbt aus Rostock, Frau von Stumpfeldt aus Katzenow, Hr. C. E. Rohde und Secretair Pletz aus Barth, Hr. Milit.-Intend.-Rath Grüttner aus Stettin, Hr. Gutsbesitzer v. Tham aus Prusdorf, Hr. Cand. theol. F. W. Otto aus Kräplin, der Oberst-Lieutenant a. D. Hr. Graf Bismark-Bohlen aus Carlsburg und der Lieutenant im Garde Dragoner-Regiment Hr. Graf Bismark-Bohlen aus Berlin; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Herr Conducteur Abrendt aus Demmin, Herr Gutsbesitzer von Schlagenteufel aus Dolgen, Hr. Bürgermeister von Lühmann aus Grimmen, Hr. Gutsbesitzer von Beringe aus Neu-Bauhof, Herr Pastor Clemens aus Semlow, Hr. Oberförster Hoppstock aus Poggendorf, Hr. Inspector Wienkoop und Hr. Pächter Range aus Gruel, die Hrn. Pächter Wahlke aus Lindow und Hr. A. F. Reincke aus Golm und Hr. Handl.-Reisend. Kreuchen aus Merseburg; logiren im „König von Preußen."

Herr Uhrmacher Jamick aus Putbus; logirt im „Hôtel de Stockholm."

Herr Goldarbeiter und Zahnarzt C. F. Sager aus Schwerin, Hr. Dom.-Pächter W. Meinck aus Dranske, Hr. Oekonom Reweldt aus Kratow, Hr. Regierungs-Conducteur Böck aus Bergen und Hr. Geschäfts-Reisender W. Riebe aus Stettin; logiren im „Römischen Kaiser."

Hr. Pächter J. Ohldrich aus Boltenhagen, Hr. Schiffer E. Pottlich und Hr. Handlungs-Gehülfe J. F. Lentze aus Greifswald, Hr. Kaufmann C. H. Ruete aus Demmin, Hr. Sattlermeister Malinowsky aus Grimmen und Hr. Pächter C. J. H. Kohrt aus Saal; logiren im „deutschen Hause."

Die Herren Gutsbesitzer von der Lancken aus Lanckensburg, von der Lancken aus Lancken, Holtz aus Neparmitz und Holtz aus Rentz, und Hr. Gutspächter Stolzenburg aus Gobbin; logiren in der „Börse zum Sund."

Hr. Lieutenant von Ketel aus Erien; logirt im Hause Littr. D. No. 127.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 16. Novbr. 1838.

Paris .... 2 Monat 189¾
" .... kurze Sicht 188¾
Petersburg, pr. R. R. .... 2 Monat 9¾
London .... 2 Monat 13 mk 6½ ß
London .... kurze Sicht 13 mk 7¼ ß
Amsterdam, Cassa .... 2 Monat 36. 15
" " .... kurze Sicht 35. 95
Copenhagen, Rthlr. .... kurze Sicht 199
Schlesw. Holst. Species 1¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 4½ ß vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant 23¼
Dän. grob Cour. 23½
Neue Zwdr. für voll ... 27¾
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr. 51
Conventionsgeld 53
Louis- u. Friedrd'or..... 32¼ ½
} pCt. schlechter als Bco.

Neue Zwdr. für voll .. 3¼
Louis- u. Friedrd'or ... 7¼ ½
} pCt. schlechter als grob Cour.

Louis- u. Friedrd'or ... 4 pCt. schl. als Zwdr. für voll.

N. Zwdr.-Stücke 30 ß 10½ ß
Louis- u. Frd'or. 13 mk 14½ ß
} das Stück in grob Courant.

Berlin, den 17. Novbr. 1838. Preuß. Courant.

				Zeit	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	—	—	102	15	—
Präm. Scheine d. Seeh.	"	50	"	—	68	18	9	68	3	9
Westpr. Pfandbriefe	"	100	"	4	101	—	—	100	13	—
Ostpreuß. dito	"	100	"	4	101	—	—	100	15	—
Pomm. dito	"	100	"	4	101	13	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	"	100	"	4	101	22	6	101	7	6
Schlesische Pfandbriefe	"	100	"	4	104	22	6	—	—	—
Friedrichsd'or	"	100	"	—	13	15	—	13	—	—

Beiblatt der Sundine.

№ 87. Stralsund, Mittwoch den 28. November 1838.

Bitte des Redacteurs
an die Geehrten Post-Aemter in der Provinz.

Behufs der in Nr. 76. erwähnten, am Schluß des Jahres anzufertigenden Gedächtniß-Liste der Herren Abonnenten und Beförderer der Sundine, ergeht die ergebenste Bitte an die Wohllöblichen Post-Aemter in der Provinz, gefälligst bis zum 15. Decbr. d. J. an die Zeitungs-Expedition des Post-Amtes zu Stralsund ein Namens-Verzeichniß mit Ortsangabe der Herren Abonnenten in ihrem Bezirk einzuschicken, da solches auf dem Post-Amte nicht existirt und nur die summarische Zahl sich angegeben findet.

Stralsund, den 26. November 1838.

von Suckow, Redacteur.

Tages-Begebenheiten.

Vor Kurzem starb in Paris der ehemalige Schauspieler des Theaters du Gymnase, Sarthe, wie man sagt vor Hunger. Er lag auf dem Stroh und hatte kein Brot. Er war kein schlechter Schauspieler, aber es war nicht gelungen, ihm wieder eine Stelle zu verschaffen.

Am 29. Octbr. sah man in Mainz eine kirchliche Feier, welche seit beinahe einem halben Jahrhundert dort nicht Statt fand. Eine Mainzerin, Eva Larius, legte nach vollendetem 2jährigen Noviziate in dem englischen Fräuleinstifte das feierliche Gelübde als neues Mitglied des Instituts in die Hände des Bischofs ab.

In einer Mittheilung unserer Notizie del Giorno aus Neapel vom 19. Oct. heißt es: Die vielen heftigen Gewitter zu Ende des vergangenen und zu Anfang des laufenden Monats, welche verschiedene Gegenden unseres Königreichs bedrohten, haben mehrere Unglücksfälle zur Folge gehabt. In der Gegend von Tarento wurden zwei Fußwanderer, die vor dem Regen in eine halbverfallene Hütte flüchteten, durch einen Blitzstrahl in Asche verwandelt. Ein weniger schrecklicher, aber äußerst bizarrer Fall ereignete sich in der Provinz Calabria ulteriore bei dem Telegraphen von Scilla. Der erste dienstthuende Offizier Santo Paladino, wurde in der Nähe desselben mit zwei jungen Leuten von einem heftigen Gewitter überfallen. Den Rücken an ein altes Gemäuer gelehnt, suchte die kleine Gesellschaft sich mit einem Schirm gegen das Eindringen des Regens zu schützen, neben ihnen lag ein Hund und eine geladene Jagdflinte, ebenfalls an die Mauer gelehnt. Ein wahrscheinlich durch das Gemäuer und den offenen Regenschirm angezogener Blitzstrahl warf die drei Personen in einer Entfernung von 8 Fuß von der Mauer so heftig zu Boden, daß sie lange Zeit betäubt liegen blieben, zerschmetterte den Regenschirm, entlud das Gewehr und tödtete den Hund. Die drei Personen selbst wurden weniger beschädigt, als ihre Kleider, welche ganz zerrissen und zum Theil verbrannt waren; die Verwundungen derselben sind nicht bedeutend. Einen andern Fall meldet die Voce della Verità aus Ober-Italien, von Quarto Castello. Am 29. Sept., Vormittags um 11 Uhr, schlug der Blitz in die Kuppel des Kirchthurms und zertrümmerte sie gänzlich. Der Thürmer, ein Mann von 48 Jahren und Vater 10 lebender Kinder, der sich beinahe zu unterst im Thurme befand, wurde getödtet; seine 20jährige Tochter entging nur durch ein Wunder dem ähnlichen Schicksal. Ein Theil ihres Haars, das Halstuch und die Schuhe wurden verbrannt; sie selbst erhielt bedeutende Brandwunden an der Brust und an beiden Schenkeln.

Am 25. Oct. wurde der Ritterguts-Besitzer Elstner auf Schmerlitz in Sachsen in einer mit Wasser angefüllten Lehmgrube des herrschaftlichen Waldes todt aufgefunden. Ein Häusler hatte ihn erschlagen und dann in das Wasser geworfen.

In dem dänischen Herzogthum Schleswig auf dem Gute Winnig war der Gutsbesitzer C. Achilles von seinem ehemaligen Kuhhirten aus Rache angezeigt worden, er habe einen Menschen erschlagen. Der Gutsbesitzer wurde verhaftet, die Sache genauer untersucht und es hat sich der völlige Ungrund dieser Anklage ergeben. Der Hirte ist nun wegen seiner verläumderischen Anklage zu zweijähriger Zuchthausstrafe, zu den Proceßkosten und dazu verurtheilt worden, die Privat-Satisfactions-Ansprüche des Gutsbesitzers Achilles nach Kräften zu befriedigen.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 23. Novbr.

Die Waizen-Zufuhr vom Lande ist in dieser Woche minder stark gewesen. Auch haben Käufer zum Export für beste Waare wieder 1 a 2 Rt. mehr bewilligt. Zu Wasser ist erst wenig eingetroffen; der niedrige Wasserstand in der Oder hat alle Zufuhren aus entfernteren Gegenden, namentlich aus Schlesien, seither sehr gehindert und das jetzt eingetretene Frostwetter droht solche überhaupt bis auf Weiteres zu hemmen. Kleine Partieen 124/125tt. neuer gelber Märkscher Waizen, aus der Nähe eingetroffen, haben in diesen Tagen 65 à 66 Rt. bedungen. Auf Lieferung zum Frühjahr sind ein Paar Partieen Schlesischer gekauft und schöner gelber 70 Rt., weißer 71 Rt. bezahlt worden. Zu diesen Preisen war in den letzten Tagen und ist auch jetzt noch Mehreres am Markt. Roggen in loco und auf Lieferung bis Ende d. Mts. ist, zur Erfüllung von Lieferungsverbindlichkeiten, wieder etwas höher und bis 34 Rt. bezahlt. Auch auf Frühjahrslieferung zeigte sich wieder mehr Kauflust dafür und ist zuletzt wieder 34 Rt. bewilligt worden, wozu augenblicklich nur wenig Abgeber sind. Gerste in loco bleibt knapp, Oderbruch fehlt ganz und für zu Boden genommene Vorpomm. werden hohe Preise verlangt. Auf Lieferung zum Frühjahr bleibt Schlef. zu 28 Rt. noch am Markt. Hafer in loco bei übrigens geringen Vorräthen sehr stille; auf Frühjahrslieferung ist wieder ein Abschuß in 50tt. Waare zu 18 Rt. zu Stande gekommen. Erbsen fortwährend gesucht aber wenig zu haben.

Hamburg, vom 23. Novbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhaltroth	495.600	℔	Gerste, Saal.	240.249	℔
weißer	510.600	„	Magdeb.	240.249	„
Braunschw.	—.—	„	Sommer	180.198	„
Märkischer	495.600	„	Winter	180.198	„
Magdeb.	486.600	„	Hafer, Mecklenb.	150.168	„
Poln.	535.615	„	Holst.	132.150	„
Mecklenb	540.615	„	Elder.	—.—	„
Holst.	450.570	„	Bohnen, große	216.255	„
Elder	420.510	„	kleine	—.—	„
Roggen, Obdrl.	288.318	„	Erbsen, Mecklenb.	225.324	„
Mecklenb.	234.315	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken.	240.300	„
Gerste, Mecklenb.	216.222	„	Rappsaam., Hann.	384.480	„
Holst.	—.—	„	Holst.	—.—	„

Waaren-Preise,

nach der heutigen Notirung.

Baumwolle.

Carolina u. Tenessi.	6.8	ß	Maranham	7½.8	ß
Georgia, 1ma	8.9	"	Madras	6.	"
" 2da	7¼.7¾	"	Suratte	4¾.5¼	"
" 3a u. 4a	6.7	"	Domingo	6½.7	"

Caffee.

Mocca	9 .11	ß	Brennwaare	3¼.3¾	ß
Batavia	5½.6½	"	gering ord.	3¾.4¼	"
Sumatra	4 .4½	"	reell ord.	4 .4¾	"
Rio	3¾.6	"	gut ord.	4⅛.4¾	"
Bahia	4½.5¼	"	f. ord.	4¾.5¼	"
Domingo	4¼.5¼	"	fl. mittel	6¼.6¾	"
Laguayra	5 .6¼	"	mittel	6¾.7¼	"
Portorico	5¼.7¼	"	gut mittel	7½.8½	"
Havanna	4¾.7	"	f. mittel	8¾.9¾	"
Triage	2¼.3	"	fein	—.—	"

Zucker, roher.

Mit 8¾ pCt. Rabatt.			Ohne 8¾ pCt. Rabatt.		
Weiße Havanna	8¼.10	₰	Weiße Havanna	7⅞.9⅛	₰
" Rio	6 .7¼	"	" Rio	5¼.6⅝	"
" Bahia	6¼.7¾	"	" Bahia	5¾.7⅛	"
" Pernamb.	6 .7¼	"	" Pernamb.	5½.7⅛	"
Braune Havanna	5¾.7¼	"	Braune Havanna	5⅜.6⅝	"
" Rio	4¾.5¼	"	" Rio	4⅜.5⅛	"
" Bahia	5 .6	"	" Bahia	4⅝.5½	"
" Pernamb.	4¾.5¼	"	" Pernamb.	4⅜.5⅛	"
" Manilla	—.—	"	" Manilla	—.—	"

Hiesige Raffinaden.

Mit 4¾ pCt. Rabatt.			Ohne 4¾ pCt. Rabatt.		
Feine	10¾.11	₰	Feine	10¼.10½	₰
F. mittel	10 .10½	"	F. mittel	9⅝.10⅛	"
Mittel	9½.9¾	"	Mittel	8⅞.9⅛	"
F. ord.	8¾.9	"	F. ord.	8⅜.8⅝	"
Ord.	8½.8¾	"	Ord.	8⅛.8⅜	"
Melis, groß klein	8¾.8½	"	Melis, groß klein	8 .8⅛	"
"	7 .8½	"	"	6⅞.7⅛	"
Belg.u.Holl.Lumpen	6½.7	"	Holl.u.Belg.Lumpen	6⅛.6⅝	"

Danzig, vom 20. Novbr.

Die Preise von Getreide sind noch ziemlich dieselben, wie mit letzter Post gemeldet. Der Umsatz in Waizen bleibt schwach. Mehr wird verhältnißmäßig in Roggen gemacht. Im Ganzen wurden 116 Last Waizen in dem Preise von 530 bis 580 Fl. verkauft, (am 14ten d. kamen 20 Last 128tt. vor, welche zu 435 Fl. begeben wurden), 430 Last Roggen zu 240 à 242 Fl., 24 Last Gerste zu 140 à 159 Fl., 129 Last weiße und gelbe Erbsen zu 230 à 240 Fl.

Amsterdam, vom 17. Novbr.

Waizen im Entrep. ist bei einigen Partieen etwas niedriger abgegangen: 128tt. weißbunter Poln. 370 Fl., 130tt. pük. bunter do. 368 Fl., 128tt. alt. Rhein. 344 Fl.; im Consumo nur verkauft: 128tt. alt. pük. Fries. 355 Fl. Roggen wie seither gehalten, doch nichts darin gemacht. Gerste bedang eher etwas bessere Preise; 101, 104tt. neu. pük. Ost. Winter 162, 168 Fl., 100tt. do. do. 160 Fl., 103tt. geringere do. 165 Fl. Hafer ohne Umgang. Buchwaizen preishaltend.

Stettin, vom 28. Novbr.

Waizen ist in den letzten Tagen voriger Woche, sowohl am Landmarkt, als anderweitig, etwas billiger wieder gekauft. Auf Lieferung zum Frühjahr ist, nach Proben, weißer Schles. zu 67½ Rt., gelber 125/126tt. do. zu 66½ Rt. geschlossen, beide Partieen übrigens von geringerer Qualität, als die jüngst vorher gekauften. Roggen in loco noch immer ohne erheblichen Vorrath, doch auch sehr wenig gefragt; pr. Frühjahr etwas billiger und zu 33½ Rt. zuletzt gekauft, augenblicklich nicht über 33 Rt. geboten. Andere Getraidearten ohne Veränderung.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 24. Novbr. 1838.				Rt.	Sgr.	Pf.	bis	Rt.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132tt.	wiegend,	à Schfl.	2	6	6	-	2	13	—
Roggen,	114—122tt.	"	—	1	4	—	-	1	11	6
2zeilige Gerste,	100—108tt.	"	—	—	29	—	-	1	—	—
4zeilige Gerste,	96—100tt.	"	—	—	27	6	-	—	28	—
Hafer,	66— 74tt.	"	—	—	18	—	-	—	22	6
Erbsen			—	1	6	—	-	1	8	—
Malz		à Last von 72 Schfl.		—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Buchwaizengrütze			à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen			—	3	22	—	-	4	8	—
Gerstgrütze			—	2	20	—	-	2	20	—
Kartoffeln			—	—	10	—	-	—	12	—
Butter			à Pfund	—	6	6	-	—	7	6
Eier			à Stiege	—	5	6	-	—	6	—
Stroh			à Ctnr.	—	12	—	-	—	15	—
Heu				—	18	—	-	—	22	—

Greifswald, den 24. Novbr. 1838.				Rt.	Sgr.	Pf.	bis	Rt.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132tt.	wiegend,	à Schfl.	2	20	—	-	2	25	—
Roggen,	114—122tt.	"	—	1	8	—	-	1	10	—
2zeilige Gerste,	104—110tt.	"	—	—	29	—	-	1	—	—
4zeilige Gerste,	95—102tt.	"	—	—	28	—	-	—	29	—
Hafer,	66— 74tt.	"	—	—	20	—	-	—	21	—
Erbsen			—	1	8	—	-	1	10	—
Malz			—	—	28	—	-	1	—	—
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 24. Novbr. 1838.				Rt.	ß	bis	Rt.	ß
Waizen,	124—132tt.	wiegend,	à Scheffel	1	24	-	1	36
Roggen,	117—128tt.	"	—	—	38	-	—	41
2zeilige Gerste,	105—108tt.	"	—	—	30	-	—	32
Hafer	66— 74tt.	"	—	—	20	-	—	23
Erbsen			—	—	32	-	—	40
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	—	—	-	—	—
Dödersaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 20. Novbr.

Wir hatten in den letzten 8 Tagen wieder mehrere nicht unbedeutende Umsätze in Vließ-Wolle von 19 à 22 ß und auch in den feinern Gattungen ist einiges mit umgegangen. Die Preise sind noch immer sehr einer Beschränkung unterworfen, daher nur billige Partien anzubringen möglich, auch wird auf eine blanke Wäsche sehr Rücksicht genommen. Schweiß-Wolle zu 18 à 20 ß und Locken zu 17 à 18 ß sind wenig vorräthig, und daher noch immer Käufer zu finden.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

In Stralsund:

19. Novbr. Johanna, Bruhn, von Colberg mit Brennholz. 24. Juliana, Müller, und Auguste, Böttcher, von Copenhagen mit Ballast. 26. Ludwig Eduard, Krafft, von Antwerpen mit Ballast; Columbus, Schnäckel.

Abgegangene Schiffe.

Von Stralsund:

20. Novbr. Maria Eliza, Karsten, nach Hamburg mit Waizen; Christine, Makeprang, nach Femern mit Ballast; Maria Wilhelmina, Hohn, nach Lübeck mit Brennholz. 21. Gelina, Walker, nach England mit Oelkuchen; Mathilde, Böckenhagen, nach England mit Waizen.

In Texel ist angekommen: 11. Novbr. Louise, Busch, von Riga; 16. Aurora, Spiegelberg, von Riga. In Berwik: 11. Johanna, Wolter, von Memel.

Von Vlissingen ist abgegangen: 14. Novbr. Ludwig Eduard, Krafft, nach Stralsund.

Schiffs-Nachrichten.

Tonning, den 18. Novbr.

Das Schiff Essay, Capt. H. P. Scheel, mit Roggen von Königsberg nach Hamburg, ist durch Ansegelung auf der Eider mit dem Eider-Schiffer H. Mohr schwer leck geworden, wodurch an 172 Ton. Roggen durchnäßt sind. Der Anker des Essay war durch den Bug des Schiffs getrieben, wodurch gleich 3½ Fuß Wasser im Raum entstand. Der Lootse setzte sofort das Schiff auf den Grund, da es sonst weggesunken wäre.

Copenhagen, vom 6. Novbr.

Durch Signale ist angezeigt worden, daß das Dampfschiff Frederic VI. gestern Nachmittag bei Stevens einer Brigg mit dem Kiel in der Höhe und dem Boden ca. 3 Fuß unter dem Wasser vorbeigekommen, welche in die Bucht von Prästoe eintrieb.

Personalia.

An die Stelle des Pastors Albert August Schultz zu Zarnekow ist der bisherige Pastor zu Rezelkow auf Usedom, Cornelius berufen und am 4. November d. J. in sein Pfarramt eingeführt worden.

Der bisherige Pastor zu Samtens in der Garzer Synode Rudolph Dietrich Schömann ist am 4. November d. J. mit Tode abgegangen.

An der zu Vorwerk Neuendorf in der Loitzer Synode neu eingerichteten Schule ist der bisherige Seminarist Emanuel Gustav Mehl von der Königl. Regierung zum Lehrer ernannt worden.

Mannigfaltiges.

Ein Mann in den Umgebungen von London hat mit großem Erfolge einen starken Decoct von Nießwurzelblättern zur Vernichtung der Würmer angewendet. Am Abend bestrich er die Bäume mit dem Decoct und am Morgen fanden sich immer die Insecten in großen Massen todt auf dem Boden.

Vom 19. bis zum 25. Novbr. sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Böttchermeisters Hrn. Klein T. Des Vorstädters Ohl T. Des Schiffszimmermanns Fuchs S. — S. Marien: Des Tagelöhners Seldt S. — S. Jacobi: Des Strandträgers Schult S. Des Tagelöhners Tönnies S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des pensionirten Rittmeisters Hrn. Sperling S.

Gestorben: S. Marien: Der Bürger und Weißgerber Hr. Peter Daniel Ziese, 82 J., Altersschwäche. — S. Jacobi: Des Kleinfischers Sievert S., 6 M., Brustkrankheit. Wittwe Rabel, Pröverin im Heil. Geist Kloster, 75 J., Altersschwäche.

Gekündigt: S. Nicolai: Der vorstädtische Bürger Johann Martin Ohl mit Johanna Christiana Sophie Howe z. 3 M. Der Bürger und Schiffer Hr. Jacob Nicolaus Bernhard Schmidt mit Jgfr. Dorothea Catharina Friederica Behn z. 2 M. Der Musikus in Swinemünde Hr. August Ferdinand Hoppenrath mit Jgfr. Catharina Maria Magdalena Wagner z. 2 M. Der Bürger und Haak Hr. Johann Christian Rahn mit Jgfr. Sophia Elisabeth Franziska Rahn z. 1. M. — S. Marien: Der Bürger und Kammmacher Eduard Carl Kronberg mit Jgfr. Johanna Henriette Christiana Stelzig z. 3 M. Der Bürger und Tagelöhner Johann Heinrich Lichtwarck mit Dorothea Friederika Rausch z. 3 M. Der Webergeselle Michael Joachim Welter mit Amalia Carolina Christina Johanna Dau z. 3 M. Der Bürger und Amts-Meister der Bäcker Johann Christian Lindenberg mit Jgfr. Johanna Sophia Elisabeth Berlin z. 2 M. Der Bürger und Tagelöhner Carl Friedrich Anders mit Frau Maria Johanne Wilken, verwitwete Peler, z. 2. Mal. Der Oekonom zu Hinrichshagen Hr. Johann Jacob Kuse mit Jgfr. Johanna Louise Drews z. 1 M. Der Bürger und Amts-Meister der Schneider Hr. Carl Friedrich Gustav Stecker mit Jgfr. Maria Catharina Johanna Dahlgrön z. 1 M. — S. Jacobi: Der Glasermeister zu Richtenberg Hr. Joachim Christian Theodor Misch mit Johanna Dorothea Köpcke z. 3 Mal. Der Ackerbürger Johann Christoph Bruhn mit Jgfr. Maria Sophia Tauck zum 3 M. Der Maurergesell Johann Jakob Peterson mit Christine Sophia Johanna Kruse z. 2 M. Der Bürger und Tagelöhner Johann Friedrich Knaack mit Jgfr. Christine Carolina Christiana Klempin z. 2. M. Der verabschiedete Unteroffizier Johann Krüger mit Maria Friederica Elisabeth, geschiedene Harder, geborne Becker, z. 2 M. Der Bürger u. Seeschiffer Hr. Johann Martin Bergwardt mit Jgfr. Anna Friederica Pertit z. 1 M. Der Bürger und Seeschiffer Hr. Martin Friedrich Thiel mit Jgfr. Caroline Hermine Wolter z. 1 M. Der Maurergeselle zu Wiek auf Wittow Johann Martin Stoll mit Jgfr. Juliane Christiana Törneben z. 1 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der pensionirte Musketier Carl Christian Beller mit Jgfr. Maria Carolina Wendt z. 3 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Bei der am 14ten und 15ten d. M. fortgesetzten Ziehung der 5ten Klasse 78ster Königl. Klassen Lotterie fiel ein Haupt-Gewinn von 50,000 Rthlr. auf Nr. 19,889 nach Breslau bei Löwenstein; 2 Gewinne zu 5000 Rthlr. fielen auf Nr. 50,439 und 92,119 in Berlin bei Mestag und nach Magdeburg bei Brauns; 8 Gewinne zu 2000 Rthlr. auf Nr. 28,014. 33,308. 35,771. 37,048. 77,111. 80,078. 88,529 und 105,612 in Berlin bei Alevin, bei Matzdorff und bei Seeger, nach Breslau bei Gerstenberg, Danzig bei Reinhardt, Neiße bei Jackel, Tilsit bei Löwenberg und nach Warmbrunn bei Grimme; 37 Gewinne zu 1000 Rthlr. auf Nr. 670. 2639. 12,691. 14,724. 28,814. 30,639. 34,368. 37,376. 39,410. 41,229. 46,302. 51,047. 53,950. 57,966. 58,841. 59,677. 61,997. 62,662. 70,467. 72464. 74,781. 74,977. 76,341. 81,905. 82,249. 84,806. 84,294. 92,497. 95,365. 96,422 96,601. 97,230. 99,771. 100,464. 101,955. 109,935 und 110,234 in Berlin bei Alevin, bei Burg, 4mal bei Grack, 2mal bei Matzdorff und 6mal bei Seeger, nach Beeskow bei Grell, Breslau bei Cohn, bei Leubuscher, 4mal bei Schreiber und bei Schummel, Bromberg bei George, Cöln bei Reimbold, Danzig bei Reinhardt, Elberfeld bei Brüning und bei Heymer, Frankfurt bei Salzmann, Halberstadt bei Pieper, Königsberg in Preußen bei Burchard, Magdeburg bei Elbthal, Minden bei Wolfers, Münster bei Lohn, Naumburg bei Kayser, Ratibor bei Samosé, Sagan bei Wiesenthal und nach Schwerin a. d. W. bei Hessel; 58 Gewinne zu 500 Rthlr. auf Nr. 1989. 4447. 5213. 5838. 5848. 10,126. 10,698. 17,207. 18,977. 20,035. 23,218. 27,957. 30,425. 30,616. 33,012. 34,358. 40,590. 46,518. 46,791. 50,406. 52,823. 54,474. 54,619. 57,754. 58,812. 61,282. 62,939. 63,474. 64,905. 65,632. 66,612. 66,913. 68,466. 68,956. 69,618. 70,480. 41,209. 75,781. 76,474. 77,911. 78,994. 80,617. 81,540. 82,088. 85,134. 87,756. 89,979. 92,810. 94,303. 95,923. 98,622. 102,260. 104,328. 105,398. 106,869. 109,413. 110,875 und 111,480 in Berlin bei Alevin, 4mal bei Burg, bei Gronau, bei Klage, 2mal bei Matzdorff, 2mal bei Mestag, bei Securius und 4mal bei Seeger, nach Breslau bei Leubuscher, bei Löwenstein und 7mal bei Schreiber, Bunzlau bei Appun, Cöln 3mal bei Reimbold, Crefeld 2mal beil Meyer, Danzig bei Rotzoll, Düsseldorff bei Simon und 4mal be Spatz, Elberfeld 2mal bei Heymer, Erfurt bei Tröster, Halberstadt

bei Alexander, Halle 3mal bei Lehmann, Iserlohn bei Hellmann, Königsberg in Pr. bei Heygster, Krotoschin bei Albu, Liegnitz bei Leitgebel, Magdeburg 2mal bei Brauns und bei Roch, Münster bei Windmüller, Naumburg bei Kayser, Neiße bei Jäckel, Potsdam bei Hiller, Ratibor bei Samoje, Reichenbach bei Parisien und nach Weißenfels bei Hemmel; 77 Gewinne zu 200 Rthlr. auf Nr. 2399. 3162. 3926. 5700. 6133. 6702. 7116. 7934. 9424. 9131. 9835. 13,337. 16,839. (in Stralsund bei Claussen) 17,386. 19,081. 21,188. 24,282. 25,684. 27,470. 28,330. 30,107. 31,010. 31,877. 32,681. 34,417. 38,041. 40,515. 41,268. 41,354. 43,482. 46,553. 46,714. 47,955. 49,067. 50,363. 53,548. 53,616. 54,021. 54,271. 55,465. 56,233. 57,632. 58,305. 60,476. 60,509. 60,648. 62,074. 63,279. 63,394. 63,553. 65,263. 66,437. 74,159. 77,147. 77,574. 79,070. 79,864. 80,658. 81,317. 81,796. 83,086. 83,427. 83,757. 83,980. 86,555. 89,875. 90,242. 91,465. 94,314. 95,158. 95,196. 97,258. 97,526. 106,227. 106,849. 107,968 und 109,118.

Bei der am 16ten und 17ten d. M. fortgesetzten Ziehung der 5ten Klasse 78ster Königl. Klassen-Lotterie fiel der zweite Haupt-Gewinn von 100,000 Rthlr. auf Nr. 12,877 nach Halle bei Lehmann; ein Haupt-Gewinn von 10,000 Rthlr. auf Nr. 105,066 in Berlin bei Grack; ein Gewinn von 5000 Rthlr. auf Nr. 26,502 nach Aachen bei Levy; 8 Gewinne zu 2000 Rthlr. fielen auf Nr. 3836. 4121. 26,823. 52,325. 57,297. 74,078. 86,331 und 106,031 in Berlin bei Burg, nach Barmen bei Holzschuher, Breslau bei Gerstenberg und bei Jaensch, Halberstadt bei Pieper, Naumburg bei Kayser, Sagan bei Wiesenthal und nach Wrietzen bei Partsch; 39 Gewinne zu 1000 Rthlr. auf Nr. 11,149. 11,300. 11,470. 12,661. 16,995. 17,775. 26,681. 30,080. 34,710. 41,356. 43,208. 48,019. 48,897. 49,116. 55,313. 55,323. 55,809. 61,358. 62,586. 62,903. 63,824. 64,122. 66,249. 73,324. 74,093. 77060. 77,651. 78,322. 88,124. 90,373. 91,104. 100,078. 100,393. 100,485. 102,297. 103,383. 105,304. 105,576 und 109,835 in Berlin bei Alevin, bei Borchardt, 2mal bei Burg, bei Klage, bei Mestag, bei Moser und 8mal bei Seeger, nach Barmen 2mal bei Holzschuher, Breslau bei Gerstenberg, 2mal bei Leubuscher, bei Löwenstein und 2mal bei Schreiber, Bunzlau bei Appun, Colberg bei Meyer, Frankfurt bei Salzmann, Glogau 2mal bei Levysohn, Jüterbogk bei Gestewitz, Halle bei Lehmann, Königsberg in Pr. bei Burchard, Langensalze bei Beltz, Mansfeld bei Schünemann, Minden bei Wolfers, Posen bei Bielefeld, Potsdam bei Hiller, Sagan bei Wiesenthal, Schwedt bei Goldstein und nach Waldenburg bei Schützenhofer; 50 Gewinne zu 500 Rthlr. auf Nr. 504. 9700. 10,575. 12,088. 13,771. 16,076. 17,277. 26,075. 28,126. 28,692. 32,828. 32,913. 34,590. 39,982. 43,248. 45,481. 48,587. 51,923. 53,900. 54,032. 55,364. 60,469. 61,956. 62,692. 64,541. 65,330. 65,781. 68,688. 69,009. 77,670. 78,393. 79,039. 79,121. 82,067. 84,778. 85,352. 86,204. 92,681. 94,062. 95,245. 97,427. 99,187. 99,544. 104,780. 105,230. 105,655. 106,293. 106,877. 109,734 und 110,660 in Berlin bei Alevin, bei Baller, bei Borchardt, 3mal bei Burg, bei Grack, bei Gronau, 2mal bei Matzdorff, 2mal bei Mestag, bei Moser und 4mal bei Seeger, nach Barmen bei Holzschuher, Breslau bei Holschau, 2mal bei Leubuscher, bei Löwenstein und 4mal bei Schreiber, Cöln 2mal bei Krauß, Danzig bei Rotzoll, Driesen 2mal bei Abraham, Düsseldorf bei Spatz, Frankfurt bei Salzmann, Glogau bei Bamberger und 2mal bei Levysohn, Halberstadt bei Alexander, Halle 4mal bei Lehmann, Königsberg in Pr. bei Samter, Magdeburg bei Brauns, bei Elbthal und bei Roch, Naumburg bei Kayser, Reichenbach bei Parisien, Stettin bei Wilsnach, Tilsit bei Löwenberg und nach Warmbrunn bei Grimme; 95 Gewinne zu 200 Rthlr. auf Nr. 717. 1925. 2805. 3104. 8033. 9049, 9305. 11,907. 12,422. 12,717. 14,756. 15,618. 16,219. 16,330, 18,394. 18,533. 20,975. (in Stralsund bei Claussen) 23,561. 24,918, 25,638. 27,497. 30,005. 30,618. 32,115. 33,634. 35,745. 37,262. 38,443. 38,868. 39,460. 39,713. 41,038. 41,259. 43,998. 44,840. 44,893. 46,975. 48,260. 50,495. 51,664. 53,680. 53,717. 54,167. 54,346. 54,385. 55,560, 55,819. 57,004. 57,185. 57,568. 57,733. 58,072. 58,963. 58,985. 60,864. 62,154. 63,268. 63,290, 63,509. 63,615. 66,329. 67,329, 67,761. 68,665. 69,165. 71,052, 71,906. 72,590. 72,898. 75,110, 78,722. 78,735, 78,856. 79,188. 84,265. 84,600. 84,992. 84,994. 87,532. 90,261. 93,493. (in Stralsund bei Claussen) 94,045. 97,932. 98,188. 100,040. 100,825. 101,126. 101,422. 101,664. 102,619. 104,325. 104,432. 106,093. 107,680 und 111,339.

Die Ziehung wird fortgesetzt.

Berlin, den 19. November 1838.

Königl. Preuß. General-Lotterie-Direction.

Angekommene Fremde.

Vom 20. bis 26. November.

Hr. Geh. Justiz-Rath Götze aus Berlin, Hr. Ober-Landes-Gerichts-Assessor Delbrück aus Stettin, Hr. Handl.-Reisender F. W. Kunzendorf aus Berlin, Hr. Kaufmann Langebanck aus Rostock, Hr. Baron von Schimmelmann aus Berlin, Hr. Kaufmann J. C. T. Kaehn aus Landsberg a. d. W., der Pr.-Lieutenant im 4. Husaren-Regiment Hr. von Thun aus Glatz, Herr Oeconom E. Holtz aus Reutz, die Hrn. Kaufleute F. Heubel aus Coburg, Döerplugbau aus Stolberg, Goldschmidt aus Berlin; logiren im „goldnen Löwen."

Die Hrn. Kaufleute P. F. Geisler aus Berlin, A. Panne aus Lennep, Herr Oeconom F. W. Herberg aus Stettin; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Ober-Bau-Inspector Neuhausen aus Stargard, Hr. Ober-Wege-Baumeister Haffenstein aus Greifswald, Hr. Pächter Heltz aus Capelsdorf, Hr. Hauslehrer Kuse aus Buschenhagen, Hr. Pächter Peters und Hr. Wirthschafter Müller aus Hoppenrade, Hr. Gutspächter F. C. Melms mit Frau aus Ranzin, die Hrn. Handlungs-Diener G. Ohm, S. Selling, C. Drews, C. Jarchow, C. Döbbert und J. Awe, Hr. Stud. med. W. Köncke, Hr. Particulier G. Willert, Hr. Senator Krey, sämmtl. aus Greifswald, Hr. Pächter Krey aus Negenthin, die Hrn. Oeconomen Otto aus Mecklenburg, Krey aus Negenthin, Fischer aus Eldena u. Hr. Pächter Holtz aus Barnkevitz; logiren im „König von Preußen."

Die Herren Wirthschafter H. D. Meyer aus Mittelhagen, H. Meinicke aus Dietrichshagen; logiren im „Römischen Kaiser."

Hr. Gastwirth Behrendt von Stubbenkammer, Hr. Oeconom C. Harder aus Hohenwarth; logiren im „deutschen Hause."

Hr. Stud. theol. J. T. Stäting aus Greifswald; logirt im Hause Litt. A. No. 283.

Hr. Schiffs-Capitain Trapp mit Frau aus Newbedford; logirt im Hause Litt. B. No. 16.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 23. Novbr. 1838.

Paris	2 Monat 189¼
„	kurze Sicht 188
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9½
London	2 Monat 13 mk 6½ β
London	kurze Sicht 13 mk 7¼ β
Amsterdam, Cassa	2 Monat 36. 10
„	kurze Sicht 35. 90
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 189

Schlesw. Holst. Species	1½	pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or	11 mk 2½ β	vollw. das Stück in Bco.
Hamb. Courant	23	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	23	
Neue Zwdr. für voll	27	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51½	
Conventionsgeld	53	
Louis- u. Friedrd'or	34½	
Neue Zwdr. für voll	3½	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	9½	
Louis- u. Friedrd'or	5½	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke	31 β — ₰	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or.	13 mk 12 β	

Berlin, den 23. Novbr. 1838. Preuß. Courant.

	Zinsf.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine, für 100 Thlr.	4	103	—	—	102	15	—
Präm. Scheine d. Seeh. „ 50 „	—	68	18	9	68	3	9
Westpr. Pfandbriefe „ 100 „	4	101	—	—	100	15	—
Ostpreuß. dito „ 100 „	4	—	—	—	100	18	9
Pomm. dito „ 100 „	4	101	17	6	101	2	6
Kur- u. Neumärk dito. „ 100 „	4	101	22	6	101	[illegible]	6
Schlesische Pfandbriefe „ 100 „	4	104	22	6	—	—	—
Friedrichsd'or „ 100 „	—	13	15	—	13	—	—

Beiblatt der Sundine.

№ 88. Stralsund, Mittwoch den 5. December 1838.

Bekanntmachung

wegen nachträglicher Einlösung der präcludirten alten Kassen-Anweisungen vom Jahre 1824 bis zum 31. Decbr. d. J.

Die Inhaber alter Kassen-Anweisungen vom Jahre 1824 wurden schon durch unsere wiederholten Bekanntmachungen vom 3ten Juli u. 16. Septbr. v. J. aufgefordert, sich solcher durch Einzahlung an die Kassen oder durch Umtausch gegen neue Kassen-Anweisungen vom Jahre 1835, zu entledigen und ward der Präclusiv-Termin für den Umtausch in Gemäßheit der Allerhöchsten Kabinets-Ordre vom 14ten November 1835. (Gesetz-Sammlung Nr. 1706) durch unsere ebenfalls wiederholte Bekanntmachung vom 12ten November v. J., erst auf den 30sten Juni d. J. angesetzt, so daß die Inhaber seit unserer ersten Bekanntmachung fast ein ganzes Jahr Zeit gehabt haben, die alten Kassen-Anweisungen umzutauschen. Dessen ungeachtet sind dennoch nach Ablauf des Präclusiv-Termins viele Gesuche um Ersatz für alte Kassen-Anweisungen eingegangen, deren rechtzeitige Einreichung versäumt war. Obgleich die Staats-Kasse keine Verpflichtung hat, für solche präcludirte Papiere noch nachträglich Ersatz zu leisten, so haben des Königs Majestät dennoch in der Rücksicht, daß die Festsetzung des Präclusiv-Termins lediglich den Zweck gehabt hat, das Umtausch-Geschäft in einer bestimmten Zeit zum Abschluß zu bringen, nicht aber der Staats-Kasse einen Vortheil dadurch zu verschaffen, sich bewogen gefunden, durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 25. d. M., eine nachträgliche Vergütigung für die präcludirten alten Kassen-Anweisungen im Wege der Gnade mit der Maaßgabe zu gestatten, daß für alle diejenigen, welche bisjetzt schon bei den Behörden und Kassen eingegangen sind, oder bis zum 31. December d. J. noch eingehen werden, der Ersatz geleistet; daß aber mit diesem Termin das Umtausch-Geschäft für immer geschlossen und eine Vergütigung für etwa später zum Vorschein kommende Kassen-Anweisungen in keinem Falle gewährt werden soll.

Wir fordern daher diejenigen, welche noch im Besitze alter Kassen-Anweisungen vom Jahre 1824 sind, auf, solche schleunigst entweder hier in Berlin an die Controle der Staats-Papiere, oder in den Provinzen an die Regierungs-Haupt-Kassen gelangen zu lassen und den Ersatz dafür zu gewärtigen, mit dem Beifügen, daß Jeder, der auch diesen endlichen Schluß-Termin unbeachtet läßt, den daraus für ihn entstehenden Verlust sich selbst beizumessen hat und alle vom 1. Januar k. J. etwa eingehenden Gesuche um Ersatz für alte Kassen-Anweisungen unberücksichtigt und unbeantwortet bleiben werden.

Denjenigen, welche bisjetzt schon dergleichen präcludirte alte Kassen-Anweisungen, entweder bei uns, oder bei der Controle der Staats-Papiere, oder in den Provinzen bei den Königlichen Regierungen oder Kassen eingereicht haben, wird der Ersatz dafür nachträglich überwiesen werden.

Berlin, den 27. November 1838.

Haupt-Verwaltung der Staats-Schulden.
gez. Rother. v. Schütze. Beelitz. Deetz. v. Berger.

Die vorstehende Bekanntmachung bringen wir hiermit zur allgemeinen Kenntniß des Publikums, und fordern die Ortsvorstände besonders noch auf, die Eingesessenen auf den Inhalt derselben und den Nachtheil, welcher aus dem bis nach dem letzten dieses Monats verabsäumten Umtausche der Kassen-Anweisungen de 1824 entsteht, aufmerksam zu machen.

Stralsund, den 1. December 1838.

Königl. Preuß. Regierung.

Tages-Begebenheiten.

Unlängst sprang in Dresden, im Angesicht vieler Menschen, der Architekt Menzel, ein Mann von 33 Jahren, von der Elbbrücke hinab und ertrank.

Im Monat October sind 7 Fischer während der Stürme auf dem Kurischen Haf verunglückt. Die Zahl der Ertrunkenen wäre, da mehrere Böte umgeworfen worden sind, bedeutend größer gewesen, wenn nicht oft wunderbare Rettungen stattgefunden hätten. So hatte z. B. ein Fischer die Besonnenheit, sein Taschenmesser zu ziehen, dieses in den Boden des umgeschlagenen Bootes zu stoßen, und sich daran so lange fest zu halten, bis Hülfe herbeikam.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 30. Novbr.

Waizen war vom Lande in dieser Woche schwächer zugeführt und ist wieder etwas höher bezahlt. Auf Lieferung im Frühjahr wurde 125/126tt. gelber Schles. auch wieder etwas höher, mit 69½ à 70 Rt., so wie eine Partie rother 129/130tt. Pommerscher mit 69½ Rt. bezahlt. Seit Ankunft der besseren Londoner Post vom 23. d. will man zu diesen Preisen nicht mehr abgeben und fehlen Verkäufer für den Augenblick. Roggen in loco, in Folge der geschlossenen Schifffahrt, ganz stille, auf Lieferung im Frühjahr in diesen Tagen wieder etwas höher und zu 33½ à 34 Rt. bei 82tt. pr. Schffl. geschlossen, augenblicklich aber dazu wieder zu haben. Von Gerste auf Frühjahrslieferung ist jetzt nichts am Markte. Auch Ausstellungen von Hafer auf gleiche Lieferung fehlen, während sich mehrfache Kauflust dafür zeigt. Erbsen bleiben rar und gesucht.

Hamburg, vom 30. Novbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	510.600	ℒ	Gerste, Saal.	—.—	ℒ
weißer	510.600	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	—.—	„	Sommer	186.204	„
Märkischer	510.600	„	Winter	186.204	„
Magdeb.	510.600	„	Hafer, Mecklenb.	156.168	„
Poln.	564.615	„	Holst.	138.156	„
Mecklenb.	480.600	„	Eider.	—.—	„
Holst.	465.570	„	Bohnen, große	216.255	„
Eider	435.540	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	288.318	„	Erbsen, Mecklenb.	240.330	„
Mecklenb.	246.315	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken	255.300	„
Gerste, Mecklenb.	222.228	„	Rappsaam., Hann.	420.468	„
Holst.	—.—	„	Holst.	—.—	„

Waaren-Preise,

nach der heutigen Notirung.

Baumwolle.

Carolina u. Tenessi.	6.8	β	Maranham	7½.8	β
Georgia, 1ma	8.9	„	Madras	6½.	„
„ 2da	7½.7½	„	Surate	4½.5½	„
„ 3a u. 4a	6.7½	„	Domingo	6½.7	„

Caffee.

Mocca	9 .11	β	Brennwaare	3½.3¾	β
Batavia	5½.6¼	„	gering ord.	3¾.4⅛	„
Sumatra	4 .4½	„	reell ord.	4¼.4½	„
Rio	3¾.6	„	gut ord.	4¾.4⅞	„
Bahia	4¼.5¼	„	f. ord.	4¾.5¼	„
Domingo	4½.5¼	„	fl. mittel	6¼.6¾	„
Laguayra	5 .6½	„	mittel	6¾.7¼	„
Portorico	5½.7½	„	gut mittel	7½.8	„
Havanna	4½.7	„	f. mittel	8¼.9¼	„
Triage	2½.3	„	fein	—.—	„

Zucker, roher.

Mit 8¾ pCt. Rabatt.			Ohne 8¾ pCt. Rabatt.		
Weiße Havanna	8½.10	ſ.	Weiße Havanna	7⅞.9⅛	ſ.
„ Rio	6 .7¼	„	„ Rio	5½.6½	„
„ Bahia	6¼.7¼	„	„ Bahia	5¾.7¼	„
„ Pernamb.	6 .7¼	„	„ Pernamb.	5¼.7¼	„
Braune Havanna	5¾.7¼	„	Braune Havanna	5 1/12.6 11/16	„
„ Rio	4¾.5½	„	„ Rio	4½.5⅛	„
„ Bahia	5 .6	„	„ Bahia	4¾.5¼	„
„ Pernamb.	4¾.5½	„	„ Pernamb.	4¼.5 1/16	„
„ Manilla	—.—	„	„ Manilla	—.—	„

Hiesige Raffinaden.

Mit 4¾ pCt. Rabatt.			Ohne 4¾ pCt. Rabatt.		
Feine	10½.11	ſ.	Feine	10¼.10½	ſ.
F. mittel	10 .10½	„	F. mittel	9 9/16.10 3/16	„
Mittel	9¼.9¾	„	Mittel	8⅞.9 1/16	„
F. ord.	8¾.9	„	F. ord.	8¼.8½	„
Ord.	8¼.8¾	„	Ord.	8¼.8¼	„
Melis, groß klein	8¼.8½	„	Melis, groß klein	8 .8½	„
„	7 .8¼	„	„	6¾.7½	„
Belg.u.Holl.Lumpen	6¼.7¾	„	Holl.u.Belg.Lumpen	6 1/16 . 6	„

Amsterdam, vom 24. Novbr.

Waizen preishaltend, doch nur zum Consumo umgesetzt: 131ℓ. pük. Pomm. 370 Fl., 133ℓ. Kubanka 325 Fl., 126ℓ. pük. alt. Bries. 355 Fl., 124ℓ. jähr. Eider 330 Fl., 122, 120ℓ. Grön. 300 à 330 Fl. Roggen hatte zu erniedrigten Preisen mehr Umgang. 117ℓ. alt. Preuß. 227 Fl., 123ℓ. neu. do. 233 Fl., 114ℓ. alt. gelb. 200 Fl., 121ℓ. alt. Oberyſſ. 232 Fl. Wintergerste preishaltend, Sommer do. etwas niedriger verkauft: 98/101ℓ. Olt. Winter 152, 160 Fl., 100/102ℓ. do. Sommer 142, 147 Fl. Hafer und Buchwaizen unverändert.

Rapps ½ L niedriger, Pomm. 58 L, auf 9 Faß zur Stelle 67½ L, im März 68 L. Leinsaamen unverändert; 105ℓ. Königsb. 255 Fl., in Auction 105/107ℓ. Petersb. 8½, 8¾ à 9 Fl., 104/106ℓ. Libau. 6¾ à ½ Fl.

London, vom 23. Novbr.

Der Handel mit Getraide ist in dieser Woche ziemlich lebhaft gewesen. Die Zufuhr aus allen Gegenden war geringe und Preise sind im Allgemeinen gestiegen. Von Engl. Waizen war heute sehr wenig zum Kauf, und wurde solcher von den Müllern zu einer Erhöhung von 1 à 2 s gegen letzten Montag geräumt. Freier fremder war sehr gefragt und bedang 2 à 3 s mehr als am Montag, wozu viel umgesetzt und Alles genommen wurde, was zu haben war. Stadtmehl bedang Montags-Preise und Schiffsmarken 1 s pr. Sack mehr. Gerste hat volle Montags-Preise. Hafer, in Folge geringer Zufuhr, 6 d à 1 s höher. Bohnen und f. weiße Erbsen 6 d à 1 s höher.

Wolle.

Hamburg, vom 27. Novbr.

Im Laufe der letzten Woche wurde noch Manches von Polnischen und andern mittel Vließ-Wollen zu 18 à 22 β gemacht, und auch ein ansehnlicher Posten Mecklenb. Vließ- zu ca. 24 u. 27 β fand einen Käufer. Diese Kauflust ist besonders dem eingetretenen Frostwetter beizumessen, indem noch einige vorhandene Aufträge vor Eintritt des Winters effectuirt werden sollten, womit nun geeilt werden mußte. Seitdem die Schifffahrt als geschlossen anzusehen ist, sind keine Verkäufe zur Versendung weiter vorgekommen. Die Inhaber halten fest auf die früheren Preise.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 1. Decbr. 1838.				ℛ	Sgr	ſ	bis	ℛ	Sgr	ſ
Waizen,	128—132ℓ.	wiegend,	à Schfl.	2	10	—	-	2	18	—
Roggen,	114—122ℓ.	„	—	1	5	—	-	1	6	—
2zeilige Gerste,	100—108ℓ.	„	—	—	28	—	-	1	—	—
4zeilige Gerste,	96—100ℓ.	„	—	—	27	—	-	—	29	—
Hafer,	66— 74ℓ.	„	—	—	20	—	-	—	21	—
Erbsen			—	1	5	—	-	1	7	—
Malz			à Last von 72 Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen			à Schfl.	2	20	—	-	2	23	—
Rübsen			à Schfl.	2	20	—	-	2	25	—
Leinsaamen			à Schfl.	2	—	—	-	2	5	—
Buchwaizengrütze			à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen			—	3	22	—	-	4	8	—
Gerstgrütze			—	2	20	—	-	2	20	—
Kartoffeln			—	—	10	—	-	—	12	—
Butter			à Pfund	—	6	—	-	—	7	—
Eier			à Stiege	—	5	6	-	—	6	6
Stroh			à Ctnr.	—	12	—	-	—	12	—
Heu				—	18	—	-	—	18	—

Greifswald, den 1. Decbr. 1838.										
Waizen,	128—132ℓ.	wiegend,	à Schfl.	1	10	—	-	1	12	6
Roggen,	114—122ℓ.	„	—	1	7	6	-	1	8	6
2zeilige Gerste,	104—110ℓ.	„	—	—	29	—	-	1	—	—
4zeilige Gerste,	95—102ℓ.	„	—	—	28	—	-	—	29	—
Hafer,	66— 74ℓ.	„	—	—	20	—	-	—	21	—
Erbsen			—	1	6	—	-	1	8	—
Malz			—	—	28	—	-	1	—	—
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 1. Decbr. 1838.				ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132ℓ.	wiegend,	à Scheffel	1	8	-	1	36
Roggen,	117—128ℓ.	„	—	—	38	-	—	41
2zeilige Gerste,	105—108ℓ.	„	—	—	28	-	—	32
Hafer	66— 74ℓ.	„	—	—	20	-	—	24
Erbsen			—	—	32	-	—	40
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	—	—	-	—	—
Dotdersaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	—	—	-	—	—

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

30. Novbr. Carl August, Iverssen, von Calais mit Ballast.

2) In Wolgast.

18. Novbr. Fortuna, Kell, von Newcastle mit Kohlen. 20. Wilhelm, Darmer, von Pernau mit Leinsaat. 3. Decbr. Gute Verwachtung, Eckhoff, von Bremen mit Thran.

Abgegangene Schiffe.

Von Wolgast:

20. Novbr. Johanna, Zander, nach Rendsburg mit Balken.

In Dundee ist angekommen: 17. Novbr. Emma, Fischer, von Pillau; in Lieth: 17. Teutonia, Hornfeldt, von Danzig. In Lynn: 20. 2 Gebrüder, Priegnitz, von Pillau; in Kiel: Christine, Beug, von Liverpool. In Guernsey: 14. Penelope, Prehn, von Stralsund.

Von Hull ist abgegangen: 18. Novbr. Margaretha Louisa, Steinorth.

Den Sund passirte: 19. Novbr. Elise, Prehn, von Stralsund nach Newcastle.

Schiffs-Nachrichten.

Stralsund, vom 4. Decbr.

Am 23. November strandete bei Glawe auf Jasmund die Schwedische Chaluppe Carl Johann, Capt. C. J. Hammar, von Trelleborg nach Stockholm bestimmt, mit Erbsen und Gerste beladen, es wurde fast nichts geborgen, weil das Schiff in Stücken ging.

Flint, vom 15. Novbr.

Die Flora, Sarnow, aus Memel, wird ihre Ausbesserung nicht in Liverpool vornehmen, sondern beschafft dieselbe hier.

Bei Middelfahrt befanden sich letzthin vier Schnabel-Wallfische im Fahrwasser. Drei Fischer, welche Abends am 13. November am Strande das gewaltige Tummeln und Sprudeln dieser ungeheuren Seethiere im kleinen Belt hörten, griffen sie unerschrocken an, ungeachtet die Dunkelheit die Gefahr noch vermehrte, und waren so glücklich, nach außerordentlichen Anstrengungen solche auf den Grund zu treiben und todt zu schlagen. Zwei davon sind jeder 11 Ellen lang und 12 im Umfange und die andern beiden jeder 6 Ellen lang. Ihr Speck verspricht den unerschrockenen Fischern eine gute Ausbeute für ihre Beharrlichkeit, falls es nicht dem Gutsbesitzer, vor dessen Grund die Wallfische todtgeschlagen wurden, gelingen sollte, den Fischern davon den größten Theil streitig zu machen, wozu, wie Einsender beklagen muß, der Mann durch einen, übrigens formwidrigen Beschlag Miene gemacht haben soll.

Mannigfaltiges.

Es giebt, versichert eine franz. Zeitschrift, einige Pferdehändler in Paris, die Sättel eigener Art in Gebrauch gesetzt haben. Bei dieser Art Sättel hat der Reiter weder Sporen noch Peitsche nöthig, da man mittelst eines leichten Drucks auf den Vordersattel, das Pferd eben sowohl antreiben als anhalten kann. Der Erfinder ist, wie man sagt, ein Englischer Gentleman, der schon lange die Gewohnheit hat, mit Gamaschen und ohne Sporen und Peitsche zu reiten. Derselbe soll noch kein Pferd unter sich gehabt haben, dessen er durch seine Verfahrungsart nicht gleich völlig Meister geworden wäre.

Vom 26. Novbr. bis zum 2. Decbr. sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Schiffers Hrn. Schumacher T. Des Tischlermeisters Hrn. Schmidt T. — S. Marien: Der Magdalena Maria Friederika Below T.

Gestorben: S. Nicolai: Der Wittwe Schmidt T., 1 J., Krämpfe. — S. Jacobi: Des Maurer-Amtsbruders Zilmer Wittwe, Dorothea geb. Wismer, 68 J., Schlagfluß. Des Gärtners Dieselmann Wittwe, Catharina geb. Steckmeß, 62 J., Brustkrankheit. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Unteroffiziers vom Füsilier-Bataillon 2ten Infant.-Regim. Abete T., 1 J., Hydrocephalus.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Schiffer Hr. Jacob Nicolaus Bernhard Schmidt mit Igfr. Dorothea Catharina Friederica Behn z. 3 M. Der Musikus in Swinemünde Hr. August Ferdinand Hoppenrath mit Igfr. Catharina Maria Magdalena Wagner z. 3 M. Der Bürger und Haak Hr. Johann Christian Rahn mit Igfr. Sophia Elisabeth Franziska Rahn z. 2. M. — S. Marien: Der Bürger und Amts-Meister der Bäcker Hr. Johann Christian Lindenberg mit Igfr. Johanna Sophia Elisabeth Derlin z. 3 M. Der Bürger und Tagelöhner Carl Friedrich Anders mit Frau Maria Johanne Wilken, verwitwete Peter, z. 3. Mal. Der Oekonom zu Hinrichshagen Hr. Johann Jacob Kuse mit Igfr. Johanna Louise Drews z. 2 M. Der Bürger und Amts-Meister der Schneider Hr. Carl Friedrich Gustav Stöcker mit Igfr. Maria Catharina Johanna Dahlgrön z. 2 M. — S. Jacobi: Der Maurergesell Johann Jakob Petersen mit Christine Sophia Johanna Kruse z. 3 M. Der Bürger und Tagelöhner Johann Friedrich Knaack mit Igfr. Christine Carolina Christiana Klempin z. 3. M. Der verabschiedete Unteroffizier Johann Krüger mit Maria Friederica Elisabeth, geschiedene Harder, geborne Becker, z. 3 M. Der Bürger u. Seeschiffer Hr. Johann Martin Bergwardt mit Igfr. Anna Friederica Pertit z. 2 M. Der Bürger und Seeschiffer Hr. Martin Friedrich Thiel mit Igfr. Caroline Hermine Wolter z. 2 M. Der Maurergeselle zu Wiek auf Wittow Johann Martin Stoll mit Igfr. Juliane Christiana Törneben z. 2 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Königliche Bau-Conducteur in Berlin Hr. August Rosenbaum mit Igfr. Mathilde Grapow z. 1 M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Bei der am 19ten und 20sten d. M. fortgesetzten Ziehung der 5ten Klasse 78ster Königl. Klassen-Lotterie fiel ein Haupt-Gewinn von 10,000 Rthlr. auf Nr. 78,647 in Berlin bei Gronau; 3 Gewinne zu 5000 Rthlr. fielen auf Nr. 15,333. 28,396 und 79,064 in Berlin bei Seeger, nach Breslau bei Leubuscher und nach Landshut bei Naumann; 6 Gewinne zu 2000 Rthlr. auf Nr. 26,032. 31,152. 41,832. 71,617. 94,309 und 106,248 in Berlin bei Matzdorff und bei Seeger, nach Cöln bei Reimbold, Liegnitz bei Leitgebel und nach Magdeburg 2 mal bei Brauns; 45 Gewinne zu 1000 Rthlr. auf Nr. 427. 789. 1666. 2327. 2432. 2883. 6132. 7430. 13,111. 19,030. 21,950. 26,311. 28,079. 28,650. 32,265. 33,342. 33,738. 39,611. 39,761. 40,458. 42,377. 42,908. 44,541. 51,320. 51,949. 52,037. 53,412. 54,149. 55,363. 57,181. 60,078. 64,906. 66,189. 71,747. 77,731. 82,115. 82,342. 84,895. 86,405. 87,419. 91,508. 105,773. 108,648. 110,286 und 110,607 in Berlin 2mal bei Alevin, bei Borchardt, 2mal bei Burg, bei Gronau, bei Moser und 3mal bei Seeger, nach Aachen bei Levy, Breslau bei Jaenisch, bei Leubuscher, bei Löwenstein und 4mal bei Schreiber, Cöln 2mal bei Reimbold, Danzig bei Reinhardt und 2mal bei Rotzoll, Düsseldorf 3mal bei Spatz, Erfurt bei Tröster, Elberfeld bei Heymer, Graudenz bei Kronbach, Halle bei Lehmann, Hamm bei Hüffelmann, Jüterbogk bei Gestewitz, Landshut bei Naumann, Lippstadt bei Bacharach, Löwenberg bei Kepl, Magdeburg 2mal bei Roch, Marienwerder bei Schröder, Reichenbach bei Parisien, Schwerin a. d. W. bei Hessel, Stettin 3mal bei Rolin und bei Wilsnach und nach Weißenfels bei Hommel; 64 Gewinne zu 500 Rthlr. auf Nr. 1882. 3033. 7422. 7443. 8032. 10,851. 12,393. 13,515. 13,659. 14,339. 14,550. 15,207. 15,645. 16,407. 17,973. 19,408. 19,998. 21,951. 25,909 29,107. 29,527. 30,136. 30,841. 36,856. 37,881. 39,326. 40,568. 43,719. 44,397. 48,364. 48,809. 49,431. 50,317. 50,499. 51,602. 53,712. 57,742. 60,534. 61,369 61,700. 64,311. 66,491. 66915. 68,053. 69,974. 70,012. 73,474. 74,390. 75,257. 75,704. 76,425. 77,637. 78,462. 83,563. 85,385. 88,205. 92,522. 93,045. 95,289. 96,287. 100,328. 105,317. 105,627 und 108,860 in Berlin bei Alevin, bei Baller, 2mal bei Borchardt, 2mal bei Burg, bei Klage, bei Matzdorff, 2mal bei Mestag, bei Securius und 7mal bei Seeger, nach Barmen 2mal bei Holzschuher, Beeskow bei Grell, Breslau bei Gerstenberg, bei Holschau, 4mal bei Leubuscher und 2mal bei Schreiber, Bunzlau bei Appun, Cöln 2mal bei Reimbold, Danzig bei Reinhardt, Düsseldorff 2mal bei Spatz, Elberfeld bei Brüning und bei Heymer, Frankenstein bei Friedländer, Frankfurt bei Salzmann, Halle bei Lehmann, Königsberg i. d. N. bei Jacobi, Königsberg in Pr. 2mal bei Heygster und bei Samter, Landshut bei Naumann, Liegnitz bei Leitgebel, Magdeburg bei Brauns und bei Roch, Memel bei Kauffmann, Merseburg bei Kieselbach, Münster bei Lohn, Neiße bei Jaekel, Posen bei Bielefeld, Sagan 2mal bei Wiesenthal, Schweidnitz 2mal bei Scholz, Siegen bei Hees, Stettin bei Rolin und bei Wilsnach, Thorn bei Kaufmann, Tilsit bei Löwenberg, Weißenfels bei Hommel und nach Zeitz bei Zürn; 94 Gewinne zu 200 Rthlr. auf Nr. 1088. 2799. 5039. 7801. 7817. 7902. 8592. 8691. 8771. 10,011. 11,999. 12,547. 12,692. 12,831. 15,511. 16,991. 17,548. 18,228. 19,552. 21,886. 22,691. 25,281. 25,294. 29,471. 30,172. 30,605. 32,334. 33,811. 35,003. 35,079.

35,314. 36,191. 37,180. 39,933. 40,188. 41,916. 42,279. 42,779. 45,149. 46,924. 47,819. 48,021. 49,059. 50,295. 50,671. 51,966. 54,285. 55,384. 55,405. 55,755. 56,873. 57,606. 58,032. 58,452. 59,002. 59,251. 59,581. 61,094. 63,360. 63,989. 64,092. 64,227. 64,753. 65,929. 66,259. 67,049. 71,557. 72,682. 74,048. 75,598. 76,256. 76,330. 79,051. 80,287. 81,005. 85,894. 86,700. 88,473. 91,937. 92,220. 92,416. 92,551. 93,156. 94,703. 95,421. 95,984. 98,156. 99,090. 99,385. 101,344. 101,970. 105,177. 106,693 und 111,734.

Bei der am 21sten und 22sten d. M. fortgesetzten Ziehung der 5ten Klasse 78ster Königl. Klassen-Lotterie fiel ein Haupt-Gewinn von 20,000 Rthlr. auf Nr. 50,315 nach Zeitz bei Zürn; 3 Gewinne zu 5000 Rthlr. fielen auf Nr. 56,255. 67,072 und 73,364 nach Jüterbogk bei Gestewitz, Liegnitz bei Leitgebel und nach Mühlhausen bei Blachstein; 10 Gewinne zu 2000 Rthlr. auf Nr. 7342. 10,586. 25,607. 44,862. 49,520. 55,494. 63,931. 94,561. 94,875 u. 100,986 in Berlin bei Graek, bei Seeger und bei H. A. Wolff, nach Bielefeld bei Honrich, Bromberg bei Schmuel, Halberstadt bei Sußmann, Landshut bei Naumann, Stettin bei Rolin, Stralsund bei Claussen und nach Wittenberg bei Haberland; 47 Gewinne zu 1000 Rthlr. auf Nr. 977. 2809. 3280. 5185. 5204. 7352. 7610. 7788. 9275. 9478. 10,805. 12,204. 17,379. 20,478. 21,514. 24,145. 25,372. 30,953. 32,633. 38,285. 38,613. 40,054. 41,254. 49,548. 57,703. 58,382. 58,472. 59,949. 60,845. 62,863. 67,911. 70,120. 71,678. 75,756. 77,140. 81,850. 82,263. 82,371. 87,955. 89,013. 91,687. 94,035. 94,708. 97,644. 101,592. 103,035 und 103,272 in Berlin bei Alevin, bei Baller, bei Burg, 3mal bei Matzdorff, bei Mestag und 3mal bei Seeger, nach Aachen bei Levy, Breslau bei Gerstenberg, bei Holschau, 2mal bei Leubuscher und 2mal bei Schreiber, Bunzlau 3mal bei Appun, Cöln bei Reimbold, Danzig 2mal bei Reinhardt und bei Rotzoll, Driesen 2mal bei Abraham, Düsseldorf bei Spatz, Eilenburg bei Schwerdtfeger, Elberfeld bei Heymer, Frankfurt bei Salzmann, Halberstadt bei Sußmann, Halle 3mal bei Lehmann, Iserlohn bei Hellmann, Jülich bei Mayer, Königsberg in Pr. bei Heygster und bei Samter, Liegnitz 2mal bei Leitgebel, Magdeburg bei Brauns und bei Roch, Posen bei Bielefeld, Potsdam bei Bacher, Sagan bei Wiesenthal, Thorn bei Kaufmann und nach Torgau bei Schubart; 53 Gewinne zu 500 Rthlr. auf Nr. 2633. 5036. 8342. 9359. 13,229. 15,937. 16,063. 20,441. 20,612. 26,201. 27,799. 27,905. 28,549. 30,463. 31,170. 34,530. 35,170. 35,792. 37,181. 43,340. 48,894. 49,414. 51,829. 54,242. 54,418. 59,327. 63,969. 64,810. 65,635. 66,315. 70,969. 73,043. 73,421. 73,841. 75,411. 75,866. 77,246. 79,093. 82,277. 82,463. 85,845. 90,059. 93,354. 94,051. 94,900. 96,190. 98,630. 102,526. 106,648. 109,918. 110,512. 110,895 und 111,309 in Berlin bei Borchardt, 5mal bei Burg, bei Grenau, 6mal bei Seeger und bei H. A. Wolff, nach Bielefeld bei Honrich, Breslau 2mal bei Holschau und 4mal bei Schreiber, Cöln bei Krauß und 2mal bei Reimbold, Driesen bei Abraham, Düsseldorf bei Spatz, Elbing bei Silber, Frankenstein 2mal bei Friedländer, Frankfurt bei Baswitz, Glogau 2mal bei Levysohn, Halberstadt bei Alexander, Halle 2mal bei Lehmann, Königsberg in Pr. bei Burchard, bei Heygster und bei Samter, Magdeburg 3mal bei Brauns und bei Roch, Minden 2mal bei Wolfers, Posen bei Bielefeld, Sagan 3mal bei Wiesenthal, Schweidnitz bei Scholz, Stettin bei Rolin und bei Wilsnach, Torgau bei Schubart und nach Wesel bei Westermann; 79 Gewinne zu 200 auf Nr. 210. 397. 1967. 2969. 4397. 5067. 8308. 9876. 9962. 10,033. 10,348. 10,454. 11,853. 12,480. 14,143. 14,510. 16,360. 19,105. 19,526. 20,576. 22,281. 24,476. 24,692. 26,765. 29,330. 31,938. 33,601. 33,603. 34,572. 36,315. 37,245. 37,360. 37,490. 37,788. 38,608. 39,075. 41,632. 42,069. 44,735. 49,326. 50,518. 51,123. 55,096. 55,904. 56,182. 57,921. 58,036. 60,971. 61,947. 62,684. 64,342. 66,956. 71,427. 72,997. 74,672. 77,576. 79,026. 79,897. 80,340. 80,357. 82,473. 83,634. 86,569. 87,595. 89,654. 92,204. 95,093. 95,702. 98,143. 100,264. 102,054. 102,429. 104,357. 104,517. 104,873. 105,941. 107,438. 108,295 und 111,605.

Die Ziehung wird fortgesetzt.

Berlin, den 23. November 1838.

Königl. Preuß. General-Lotterie-Direction.

Angekommene Fremde.

Vom 27. Novbr. bis 3. Decbr.

Hr. Baron von Mecklenburg aus Pantlitz, die Herren Kaufleute Pferdemenger aus Gladbach, A. Breithaupt aus Hamburg, A. Ebert aus Plauen und W. Johnson aus London, Hr. Professor Dr. Hasenbalg aus Putbus, die Herren Studenten Voigt, Rietsch, Schlitte, Johns und Braune aus Eldena, Hr. Lieutenant Schelemann aus Greifswald und Hr. Kaufmann M. F. Bremer aus London; logiren im „goldnen Löwen."

Hr. Post-Director Klinger mit Familie, Hr. Landbau-Meister W. Steinbach und Hr. Wegebaumeister Haffenstein aus Greifswald, Hr. Senator Pogge mit Sohn und Hr. Hofgerichts-Präsident G. von Möller aus Greifswald, Hr. Oekonom C. Schmidt aus Behrenshagen, Hr. Hofgerichts-Procurator Wöldicke und Herr Doctor Wöldicke aus Greifswald und Hr. Handlungs-Commis J. Buttermann aus Strelitz; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Pastor Häckermann und Hr. Stud. philol. Häckermann aus Neuenkirchen, die Hrn. Oeconomen H. Holtz aus Satel, von Scheven aus Gerdeswalde, W. Schultz aus Stremlow, C. Holtz aus Hoevet, F. Dietrich aus Dambeck, Hr. Inspector Holsten aus Neuendorf, Hr. Pächter Otto aus Dietrichshagen, Hr. Wirthschafter Awe aus Greifswald und Hr. Pächter Zöllner aus Tempel; logiren im „König von Preußen."

Hr. Student Szumann aus Eldena, Hr. Schauspieler C. W. Emil aus Hamburg und Hr. Kaufmann C. D. Weth aus Elberfeld; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Stud. med. F. Brauer aus Greifswald, Hr. Handl.-Commis H. Bremer aus Garz a. R., Hr. Kaufmann W. Schultze aus Tribsees und Hr. Oeconom Nessow aus Patzig; logiren im „römischen Kaiser."

Hr. Oeconom C. Wobrig aus Carien und Herr Candidat F. Fink aus Rakow; logiren im „deutschen Hause."

Hr. Pastor Walter aus Rambin und Hr. F. Brauer aus Garz a. R.; logiren in der „Börse zum Sund."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 30. Novbr. 1838.

Paris	2 Monat 189¾
„	kurze Sicht 188¼
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9¾
London	2 Monat 13 mk 6 β
London	kurze Sicht 13 mk 7½ β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36. 10
„ „	kurze Sicht 35. 90
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 199
Schlesw. Holst. Species	1¾ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or	11 mk 2½ β vollw. das Stück in Bco.
Hamb. Courant	23 pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	23 pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	27½ pCt. schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51¼ pCt. schlechter als Bco.
Conventionsgeld	33 pCt. schlechter als Bco.
Louis- u. Friedrd'or	34 1/16 pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	3½ pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	9 1/16 pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	5 1/16 pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 β 11¼ β	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 12 β	das Stück in grob Courant.

Berlin, den 1. Decbr. 1838. Preuß. Courant.

	Zins	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine, für 100 Thlr.	4	103	—	—	102	15	—
Präm. Scheine d. Seeh. „ 50 „	—	68	18	9	68	3	9
Westpr. Pfandbriefe „ 100 „	4	101	7	6	100	22	6
Ostpreuß. dito „ 100 „	4	101	7	6	100	22	6
Pomm. dito „ 100 „	4	101	17	6	101	2	6
Kur- u. Neumärk. dito „ 100 „	4	101	18	9	101	3	9
Schlesische Pfandbriefe „ 100 „	4	104	—	—	—	—	—
Friedrichsd'or „ 100 „	—	13	15	—	13	—	—

Beiblatt der Sundine.

№ 89. Stralsund, Mittwoch den 12. December 1838.

Tages-Begebenheiten.

Die „Dorfzeitung" bringt eine „Assecuranz gegen Assecuranzen" in Vorschlag. Sie giebt das Bittschreiben eines Mannes, der sein Leben in Gotha, seinen Feldbau in Döllstädt, sein Vieh in Leipzig, sein Haus in Aachen, sein Hausgeräth in London, sein Schiffchen in Paris, seine drei Töchter in Cassel versichert hat, und dessen Sohn jährlich einen Einsatz macht in die Nürnberger Aussteuer- und von jetzt an auch in die Militairvertretungs-Anstalt. Da sind ihm nun die Beiträge so über den Kopf gewachsen, daß er, sonst ein sehr wohl auskommender Mann, jetzt ein verlorner Mann ist, wenn ihm nicht verschiedenes Unglück auf die Beine hilft. Er parodirt dann unwillkürlich den bekannten Satz aus Fr. Schlege'ls Alarcos: „Aus Furcht zu sterben ist er gar gestorben," indem er sagt: Aus Sorge nichts verlieren zu können, verlier' ich Alles." Deshalb ruft er nach einem erfinderischen Kopf, daß er baldmöglichst eine Assecuranz gegen Assecuranzen errichte, wodurch er sich „vor dem sicheren Untergange durch Versicherungen versichern könne."

In dem im Ostrogschen Kreise des Gouv. Wolhynien liegenden Dorfe Chotnia waren die Kinder des Einböfners Werzbicki, sein 6jähriger Sohn Nikolai und dessen halbjährige Schwester Anna, durch den Tod ihrer Mutter und die plötzliche Entfernung ihres Vaters, welcher im J. 1837 unbekannt wohin entflohen war, in äußerster Armuth und ohne alle Mittel zum Unterhalt, allein zurückgeblieben. Der Knabe fristete sein Dasein durch Almosen und sorgte zugleich für seine Schwester, indem er sie mit der Milch einer säugenden Hündin ernährte, auch sie zu der Hündin unter ihre Jungen legte, um sie so vor der Kälte zu schützen. So rettete er das Leben des Kindes. Der Minister des Innern brachte diese Handlung des 6jährigen Knaben zur Kenntniß Sr. Maj. des Kaisers, worauf der nachstehende eigenhändige Befehl Sr. Kais. Maj. erfolgte: „Den Werzbicki, für seine musterhafte Handlung, in das Alexander-Cadettencorps aufzunehmen, seiner Schwester aber bis zu ihrer Verheirathung eine Pension von 400 Rubeln zu zahlen, und sie, sobald sie das Alter dazu erreicht haben wird, in das Alexandrinische Waisen-Institut in Moskau abzugeben."

In Mainz ertränkte sich ein jüdisches Dienstmädchen, weil sie sich für unheilbringend hielt, und glaubte, alle Herrschaften, zu welchen sie zöge, müßten sterben; es war dies wirklich mit mehreren ihrer Herrinnen bereits geschehen und sie that den traurigen Schritt in dem Augenblick, wo ihre neue Herrin erkrankte und starb.

In Stuttgart ist ein merkwürdiger Gauner-Proceß anhängig. Ein Geisterseher hatte verbreitet, daß in einem Walde, unweit der Stadt, die Seelen eines Feldmarschalls Kuno und Gen.-Feldmeisters Belluno seit 700 Jahren über einem von ihnen vergrabenen Schatz von 15 Mill. schwebten und der Erlösung harrten. Eine einfältige Bauerfamilie verstand sich zu den Kosten der Erlösung, wobei eine Pilgerfahrt nach Maria Einsiedeln war, die allein 700 Gulten kostete. Als die nöthigen Opfer gebracht waren und die bestimmte Nacht erschien, ging der Geisterbeschwörer mit den Eingeweihten in den Wald und ließ die Geister erscheinen, welche auch wirklich dem Ruf folgten; indeß durch einen fatalen Zufall erschien unerwartet noch ein drittes Gespenst, der Urgroßvater der Erstgenannten, und erklärte, daß er, welcher ebenfalls 8 Mill. vergraben habe, zuerst erlöst werden müsse. Es war dieselbe Geldsumme nöthig und wurde auch bezahlt; indeß während der Zeit bis zur nächsten Geisterbeschwörung ward die Sache ruchtbar, und die Polizei wohnte, uneingeladen, der neuen Procedur bei, in welcher wahrscheinlich noch der Stammvater der ganzen Geisterfamilie mit neuen Forderungen aufgetreten wäre. Der Geisterglaube bei den Betrogenen ist übrigens noch jetzt so stark, daß bei dem gerichtlichen Verhör einer derselben erklärte, es sei sehr Unrecht, daß man ihnen den Proceß mache, da doch contractlich festgesetzt worden sei, daß von den zu erhebenden 23 Mill. jeder der Stadträthe 40,000 Gulden erhalten solle. Die Entdeckung der Gauner soll durch eine Döblersche Vorstellung in der natürlichen Magie herbeigeführt worden sein.

In der Nacht zum 2. Octbr. brannten in dem Orte Unteraltertheim, unweit Würzburg, 60 Gebäude, worunter die Synagoge, nieder.

Am 27. Oct. starb in Müllrose (Reg.-Bez. Frankfurt) eine Frau, 90 Jahr 9 Monate alt, in Folge eines unglücklichen Falles. Sie war fast niemals krank gewesen, immer kräftig und sehr lebendig, hatte nie eine Brille gebraucht, war sechs Mal verheirathet, zuletzt im 74sten Lebensjahre und hinterläßt eine Generation von 74 Personen, resp. Kinder, Enkel und Urenkel, von denen ihr aber bereits 16 in die Ewigkeit vorangegangen sind.

Bei dem Bau der Chaussee von Münster nach Wesel wurde in Folge des Aufsuchens von Steinen zum Chausseebau, eine halbe Stunde westlich von Halten auf der rechten Seite der Lippe, auf dem sogenannten St. Annenberg an der Lippe, ein römisches Lager aufgefunden. Römische Münzen, Waffen, Handwerkszeuge, Handmühlen, broncene Gefäße u. s. w., so wie der ganze Bau des Lagers, welches jetzt den Grund eines Fichtenwaldes bildet, beweisen, daß diese Befestigung keinem andern Volke, als den Römern angehörte. Leider ist erst jetzt, nachdem 8 Jahre lang die Chaussee-Arbeiter den Grund durchwühlt und zerstört haben, eine wissenschaftliche Untersuchung des Orts (durch den Major Schmidt I. vom k. Generalstabe) unternommen worden. Die ausgegrabenen vielen Waffen sind größtentheils zerstreut und vernichtet. Von alten 3 bis 3½ Loth schweren bleiernen Schleuderkugeln hatte man allein 25 Pfd. als altes Blei verkauft. Die noch vorhandenen aufgefundenen Münzen gehen nicht auf eine neuere Zeit, als Augustus herab. Mauerreste finden sich nicht. Allem Anschein nach wurde das Lager nach der berühmten Schlacht am Teutoburger Walde von den Cheruskern erstürmt und später von den Römern nicht wieder besetzt.

Aus Batavia meldet man vom 27. Juli, daß auf der Insel Ternate ein heftiger Ausbruch des dortigen Vulkans Statt gefunden hat, bei welchem 4 Personen, „die sich gerade in dem Krater befanden," das Leben verloren. Der Gen.-Gouverneur war nach Surakarta abgereist. In der Preanger Regentschaft waren die schönen Kaffeemagazine in Lelles abgebrannt.

Die Belgische Regierung und die Stadt Brüssel haben, zusammen, eine kostbare naturgeschichtliche Sammlung, welche für Holland auf der Insel Borneo veranstaltet wurde und die nun Holland zu theuer findet, für 30,000 Fr. angekauft. Es befinden sich in derselben allein 8 Gerippe und Häute des Orang-Utang, Gerippe des Nashorns, des Tigers, eines Bären ꝛc.; ferner eine schöne Schlange, ein ausgestopftes Crocodil von 30 Fuß Länge, mehrere Fossilien und über 1200 Vögel. Nach der Theilung zwischen Stadt und Staat, hat der Letztere sein Erworbenes den Universitäten Ghent, Lüttich, Löwen und Brüssel und einigen andern Städten, welche naturgeschichtliche Cabinette besitzen, wie z. B. Tournay, übersendet.

Handels- und Getreideberichte.

Hamburg, vom 7. Decbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	570.630	ℛ	Gerste, Saal.	—.—	ℛ
weißer	570.630	"	Magdeb.	—.—	"
Braunschw.	—.—	"	Sommer	186.204	"
Märkischer	570.630	"	Winter	186.204	"
Magdeb.	570.630	"	Hafer, Mecklenb.	162.180	"
Poln.	600.660	"	Holst.	138.168	"
Mecklenb.	555.630	"	Eider.	—.—	"
Holst.	510.585	"	Bohnen, große	225.255	"
Eider	495.570	"	kleine	—.—	"
Roggen, Oberl.	288.330	"	Erbsen, Mecklenb.	255.336	"
Mecklenb.	264.330	"	Holst.	—.—	"
Poln.	—.—	"	Wicken	255.300	"
Gerste, Mecklenb.	228.240	"	Rappsaam., Hann.	438.498	"
Holst.	228.246	"	Holst.	—.—	"

Waaren-Preise,

nach der heutigen Notirung.

Baumwolle.

Carolina u. Tenessi.	6.8	β	Maranham	7¼.8	β
Georgia, 1ma	8.9	"	Madras	6¼.	"
" 2da	7¼.7¾	"	Surate	4¼.5¼	"
" 3a u. 4a	6.7¼	"	Domingo	6¼.7	"

Caffee.

Mocca	9.11	β	Brennwaare	3¼.3¾	β
Batavia	5½.6½	"	gering ord.	3¾.4$\frac{1}{16}$	"
Sumatra	4.4½	"	reell ord.	4¼.4½	"
Rio	3¾.6	"	gut ord.	4½.4$\frac{11}{16}$	"
Bahia	4½.5¼	"	f. ord.	4¾.5¼	"
Domingo	4¾.5¼	"	fl. mittel	6½.6¾	"
Laguayra	5.6¼	"	mittel	6¼.7¼	"
Portorico	5¼.7¼	"	gut mittel	7¼.8	"
Havanna	4¼.7	"	f. mittel	8¾.9½	"
Triage	2¼.3	"	fein	—.—	"

Zucker, roher.

Mit 8¾ pCt. Rabatt.			Ohne 8¾ pCt. Rabatt.		
Weiße Havanna	8½.10	ſ	Weiße Havanna	7$\frac{11}{16}$.9$\frac{1}{16}$	ſ
" Rio	6.7¼	"	" Rio	5½.6½	"
" Bahia	6¼.7¾	"	" Bahia	5¾.7¼	"
" Pernamb.	6.7¼	"	" Pernamb.	5½.7¼	"
Braune Havanna	5¾.7¼	"	Braune Havanna	5$\frac{3}{16}$.6$\frac{11}{16}$	"
" Rio	4¾.5¼	"	" Rio	4¼.5$\frac{1}{16}$	"
" Bahia	5.6	"	" Bahia	4$\frac{13}{16}$.5¼	"
" Pernamb.	4¾.5¼	"	" Pernamb.	4½.5$\frac{1}{16}$	"
" Manilla	—.—	"	" Manilla	—.—	"

Hiesige Raffinaden.

Mit 4¾ pCt. Rabatt.			Ohne 4¾ pCt. Rabatt.		
Feine	10¾.11	ſ	Feine	10¼.10½	ſ
F. mittel	10.10¼	"	F. mittel	9$\frac{9}{16}$.10$\frac{1}{16}$	"
Mittel	9¼.9¾	"	Mittel	8$\frac{13}{16}$.9$\frac{1}{16}$	"
F. ord.	8¾.8¾	"	F. ord.	8¾.8¾	"
Ord.	8½.8½	"	Ord.	8¼.8¼	"
Melis, groß klein	8½.8¾	"	Melis, groß klein	8.8½	"
"	7.8¼	"	"	6$\frac{11}{16}$.7¼	"
Belg.u.Holl.Lumpen	6¾.7	"	Holl.u.Belg.Lumpen	6$\frac{7}{16}$.9$\frac{11}{16}$	"

London, vom 30. Novbr.

Von Englischem Waizen hatten wir auch heute wieder nur geringe Zufuhren und was vorhanden war, bedang 2 a 3 s mehr als am letzten Montag. Eine ähnlich Erhöhung wurde für freien fremden bedungen, der dazu gut von der Hand ging. Mehl gefragt behauptet die Besserung des letzten Montags. Gerste, wenig vorhanden, bedang ebenfalls höhere Preise. Hafer 6 d à 1 s höher. Bohnen und Erbsen gingen zu Montagspreisen ab.

Die letzten General-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	73s 10d	34s 3d	23s 8d	39s 3d	41s —d	42s 8d
Aggregat v. 6 Wch.	69s —d	32s 3d	22s 10d	36s 3d	39s 7d	41s 8d
Zoll bis z. nächst. M.	13s 8d	13s 10d	13s 9d	15s 6d	11s —d	8s —d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 11. Decbr. 1838.				ℛ	Sgr	ſ	bis	ℛ	Sgr	ſ
Waizen,	128—132 ℔ wiegend,	à Schfl.		2	15	—	-	3	—	—
Roggen,	114—122 ℔	"	—	1	6	—	-	1	10	—
2zeilige Gerste,	100—108 ℔	"	—	—	28	—	-	1	1	—
4zeilige Gerste,	96—100 ℔	"	—	—	28	—	-	—	29	—
Hafer,	66—74 ℔	"	—	—	18	—	-	—	21	—
Erbsen			—	1	5	—	-	1	10	—
Malz		à Last von 72 Schfl.		—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen		à Schfl.		2	15	—	-	2	20	—
Rübsen		à Schfl.		2	10	—	-	2	20	—
Leinsaamen		à Schfl.		1	25	—	-	2	4	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.		3	26	—	-	3	26	—
Gerstgraupen		ſ	—	4	8	—	-	5	10	—
Gerstgrütze			—	—	—	—	-	—	—	—
Kartoffeln			—	—	10	—	-	—	14	—
Butter		à Pfund		—	7	—	-	—	7	6
Eier		à Stiege		—	5	6	-	—	6	6
Stroh		à Ctnr.		—	—	—	-	—	—	—
Heu				—	20	—	-	—	20	—

Greifswald, den 8. Decbr. 1838.				ℛ	Sgr	ſ	bis	ℛ	Sgr	ſ
Waizen,	128—132 ℔ wiegend,	à Schfl.		2	15	—	-	1	20	—
Roggen,	114—122 ℔		—	1	9	—	-	1	10	—
2zeilige Gerste,	104—110 ℔	"	—	—	29	—	-	1	1	—
4zeilige Gerste,	95—102 ℔	"	—	—	29	—	-	1	—	—
Hafer,	66—74 ℔	"	—	—	20	—	-	—	21	—
Erbsen			—	1	8	—	-	1	10	—
Malz			—	—	28	—	-	1	—	—
Rappsaamen		à Wspl.		—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.		—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.		—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 8. Decbr. 1838.				ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132 ℔ wiegend,	à Scheffel		1	36	-	2	—
Roggen,	117—128 ℔	"	—	—	38	-	—	42
2zeilige Gerste,	105—108 ℔	"	—	—	30	-	—	33
Hafer	66—74 ℔	"	—	—	20	-	—	24
Erbsen			—	—	36	-	—	42
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	—	—	-	—	—
Dödersaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 4. Decbr.

Seit Wieder-Eröffnung der Schiffahrt hat sich die Kauflust für Wolle merklich verbessert, und haben wir demnach für die verflossene Woche ein ziemlich lebhaftes Geschäft zu berichten. In polnischen mittel Vließwollen zu 19 a 22 β ist das Meiste umgegangen, doch sind auch bessere Gattungen zu 24 à 26 β, und feine Lammwollen bis 29 β darunter, auch dürfte diese Lebhaftigkeit anhalten, so lange wir offnes Wasser haben. Die Inhaber sind in den Preisen fest, wobei weder eine Erhöhung verlangt noch zugestanden wird.

London, vom 30. Novbr.

In Englischer Wolle hält ein guter Umsatz an, wie seither, und wahrscheinlich wird derselbe noch längere Zeit anhalten, da viel Frage dafür zum Export ist. Besonders wird in Blankets- und feiner Kammwolle viel jetzt umgesetzt. Fremde fest, doch nur wenig gefragt. Eine kleine Auction über Colonialwolle ist auf den 14. December angesetzt.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

In Stralsund:

4. December. Harmonie, Dobben, von Bergen mit Hering. 8. Maria Wilhelmina, Hohn, von Lübeck mit Stückgut. 9. Maria, Steinorth, von Hull mit Ballast.

Abgegangene Schiffe.

Von Stralsund:

5. December. Baron von Krassow, Gierke, nach England mit Waizen. 10. Hermonie, Dobben, nach Norwegen mit Malz.

Schiffs-Nachrichten.

Stettin, vom 5. Decbr.

An unserer Stadt ist jetzt Alles wieder offen und das Eis auf unserem Strome bis auf kleine Bruchstücke verschwunden. Auch sind Schiffe und Kähne wieder im Laden begriffen. Dagegen befindet sich noch stehendes Eis eine Meile oberwärts von hier und weiterhin, daher noch keine Kähne neuerdings angekommen sind. Abwärts nach der See zu ist unser Strom auch noch nicht ganz offen wieder und das Haff ist fast noch ganz mit Eis bedeckt. Jedoch ist letzteres überall sehr schwach jetzt und darf man, wenn nicht Frostwetter wieder eintritt, einer völligen Wiedereröffnung unserer Schiffahrt baldigst entgegen sehen.

In Folge Bekanntmachung vom Oberlootsen in Copenhagen werden am 21. December alle See-Marken für dieses Jahr aufgenommen.

Helsingör, vom 30. Novbr.

Nach der Albe Avis ist am 17. Novbr. auf dem Vorstrande von Hunsby ein Schiff, mit dem Kiel in der Höhe, angetrieben. Die Ladung besteht aus Eichenplanken. Das Schiff ist ziemlich groß, doch nähere Auskunft darüber fehlte.

Antwerpen, vom 29. Novbr.

Die ganze vorige Nacht hindurch herrschte ein furchtbarer SO.-Sturm. In derselben Nacht vor 2 Jahren wüthete jener schreckliche Sturm, der so große Verluste nach sich zog.

Brest, vom 27. Novbr.

Ein schrecklicher Sturm erhob sich gegen Mitternacht, und da derselbe nach einer ruhigen Zeit so plötzlich gekommen ist, so sind sehr viele Unglücks-Nachrichten aus der See zu befürchten.

Montrose, vom 27. Novbr.

Der Friedrich Wilhelm, Schütt, aus Danzig, bestimmt nach Greifswald, wartet auf günstigen Wind.

Flint vom 22. Novbr.

Die Flora, Sarnow aus Memel, ist nach vollendeter Ausbesserung nach Dampool abgegangen, wo sie Salz einnimmt, und morgen segelfertig nach Memel sein wird.

Mannigfaltiges.

Eine Englische Zeitschrift sagt: „Es giebt jetzt eine Eisenbahn in Amerika, die beinahe 1000 (Engl.) Meilen lang ist, (welche?) im Vergleich mit unseren Eisenbahnen aber wenig gekostet hat, da das Terrain fast ganz eben ist und das dazu verwendete Holz aus benachbarten Waldungen genommen wurde."

Unglücksfälle, Verbrechen ꝛc.

Am 27. Octbr. wurde auf der Feldmark von Brandshagen ein heimathloser Mann todt gefunden; er ist wahrscheinlich im Zustande der Trunkenheit erstarrt.

Ein Seeschiff der Wolgaster Rhederei ist im Laufe vorigen Monats an der Ostseeküste bei Pillau gestrandet, jedoch die Mannschaft gerettet.

Härter traf ein gleiches Schicksal einen Jachtschiffer aus Wolgast, dessen Fahrzeug in der Gegend des, unmittelbar an der Ostsee belegenen Fischerdorfs Dievenow in Hinterpommern, strandete und von dem, so wie von seinen beiden Matrosen, bis jetzt keine Kunde eingegangen ist. Ohne Zweifel haben alle drei den Tod gefunden.

Hier in der Provinz ist bei Glowe auf Jasmund in der Nacht vom 23sten auf den 24sten v. Mts. ein Schwedisches, mit Getreide beladenes Schiff, mit Namen Carl Johann, geführt vom Capitain Carl Johann Hammer aus Malmö, 39½ Normallast groß, auf den Strand getrieben und bei seiner schlechten Beschaffenheit am 25sten v. Mts. in der Mitte auseinander gegangen. Die Mannschaft, ein großer Theil der Takelage und 300 Scheffel Gerste sind geborgen.

Abgebrannt sind:

a) zu Groß-Cordshagen ein Vierwohnungskathen,
b) bei Abtshagen eine Winterstroh-Miethe,
c) zu Augerode ein Büdnerhaus,
d) zu Hinrichshagen das Backhaus und
e) zu Neuenkirchen ein Haus.

Die Entstehungsart des Feuers ist bei diesen Bränden nicht zu ermitteln gewesen. Die Miethe soll angezündet sein; der Thäter ist aber bis jetzt noch nicht entdeckt.

Vom 2. bis zum 9. December sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Tagelöhners Pankow T. — S. Marien: Der Wittwe des Tagelöhners Brandenburg T. Des Bäckermeisters Hrn. Mohr T. Des vorstädtischen Bürgers Abs T. — S. Jacobi: Des vormaligen Unteroffiziers Krüger S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Gefreiten vom Füsilier-Bataill. 2ten Infanterie-Regiments Klöhn T.

Gestorben: S. Nicolai: Des Schneidermeisters Herrn Schröder T., 1 J. 11 M., Kopfentzündung. — S. Marien: Des vorstädtischen Bürgers Derlin S., 4 W., Brustkrankheit. Der Tagelöhner Bell, 80 J., Altersschwäche. Des vormaligen Musketiers Sekoffsky T., 6 J., Magenkrampf. — S. Jacobi: Des Kleinfischers Stoll T., 4 M., Brustkrankheit.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Haak Herr Johann Christian Rahn mit Jgfr. Sophia Elisabeth Franziska Rahn z. 3 M. — Der Bürger und Schuhmachermeister Hr. Carl Friedrich Schumacher mit Frau Catharina Margaretha Prohn, verwittwete Holz, z. 1 M. — S. Marien: Der Bürger und Amts-Meister der Schneider Hr. Carl Friedrich Gustav Stöcker mit Jgfr. Maria Catharina Johanna Dahlgrën z. 3 M. Der Oekonom zu Hinrichshagen Hr. Johann Jacob Kuse mit Jgfr. Johanna Louise Drews z. 3 M. — S. Jacobi: Der Bürger u. Seeschiffer Hr. Johann Martin Borgwardt mit Jgfr. Anna Friederica Pertit z. 3 M. Der Bürger und Seeschiffer Hr. Martin Friedrich Thiel mit Jgfr. Caroline Hermine Wolter z. 3 M. Der Maurergeselle zu Wiek auf Wittow Johann Martin Stoll mit Jgfr. Juliane Christiana Täteben z. 3 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Königl. Bau-Conducteur in Berlin Herr August Rosenbaum mit Jgfr. Mathilde Gravow z. 2 M. Der Unteroffizier vom Füsilier-Bataillon 2ten Infanterie-Regiments Christian Lorenz mit Jgfr. Sophia Elisabeth Schulz z. 1 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Bei der am 23sten und 24sten d. M. fortgesetzten Ziehung der 3ten Klasse 78ster Königl. Klassen-Lotterie fielen 2 Gewinne zu

5000 Rthlr. auf Nr. 7223 und 45,000 nach Brieg bei Böhm und nach Bromberg bei George; 11 Gewinne zu 2000 Rthlr. auf Nr. 21,240. 24,280. 33,468. 34,347. 37,972. 45,055. 45,466. 79,238. 82,081. 87,643 und 110,841 in Berlin 2mal bei Alevin und bei Seeger, nach Breslau bei Schreiber, Brieg bei Böhm, Cöln 2mal bei Reimbold, Düsseldorf bei Spatz, Königsberg in Pr. bei Samter, Liegnitz bei Leitgebel und nach Trier bei Gall; 41 Gewinne zu 1000 Rthlr. auf Nr. 1646. 2668. 6026. 7237. 10,446. 13,133. 15,179. 16,074. 22,723. 22,966. 25,497. 37,941. 41,129. 42,845. 44,212. 45,166. 46,093. 46,719. 49,337. 51,260. 53,976. 55,284. 56,740. 58,059. 67,009. 73,734. 74,503. 76,227. 76,449. 85,099. 85,374. 85,470. 91,332. 91,827. 94,970. 96,209. 96,834. 97,387. 98,237. 108,042 und 110,682 in Berlin bei Alevin, 2mal bei Borchardt, bei Burg, 2mal bei Matzdorff, bei Mestag, bei Moser und 2mal bei Seeger, nach Barmen bei Holzschuher, Breslau 4mal bei Schreiber, Brieg bei Böhm, Colberg bei Meyer, Cöln 3mal bei Reimbold, Danzig 2mal bei Rotzoll, Düsseldorf bei Spatz, Halle 2mal bei Lehmann, Königsberg in Pr. bei Burchard und bei Samter, Landsberg a. d. W. 2mal bei Borchardt, Magdeburg bei Büchting, Merseburg bei Kieselbach, Mühlhausen bei Blachstein, Münster bei Lohn, Naumburg bei Kayser, Neiße bei Jackel, Neuß bei Kaufmann, Potsdam 2mal bei Hiller, Stargard bei Hammerfeld, Stettin bei Wilsnach u. nach Warmbrunn bei Grimme; 43 Gewinne zu 500 Rthlr. auf Nr. 324. 4686. 4878. 5675. 6896. 8868. 10,267. 13,312. 14,849. 15,014. 16,481. 21,037. 21,496. 25,889. 26,863. 28,180. 34,292. 36,289. 36,528. 37,856. 39,635. 40,739. 49,608. 50,885. 54,966. 58,796. 64,242. 68,586. 69,883. 71,518. 73,075. 76,146. 77,521. 78,183. 81,696. 83,600. 84,236. 87,050. 89,290. 89,985. 98,240. 108,973 u. 111,964 in Berlin bei Borchardt, 3mal bei Burg, bei Grack, bei Klage, bei Matzdorff, bei Mestag und 3mal bei Seeger, nach Barmen 2mal bei Holzschuher, Breslau 2mal bei Cohn, bei Gerstenberg und 2mal bei Holschau, Bromberg bei Schmuel, Cöln 2mal bei Reimbold, Düsseldorf 2mal bei Spatz, Frankfurt bei Decker, Glogau bei Levysohn, Königsberg in Pr. 2mal bei Burchard, Krotoschin bei Albu, Liegnitz 2mal bei Leitgebel, Magdeburg bei Brauns und bei Büchting, Posen bei Bielefeld, Sagan 2mal bei Wiesenthal, Stettin bei Rolin, Trier bei Gall, Waldenburg bei Schützenhofer, Wesel bei Westermann, Wittenberg bei Haberland und nach Zeitz bei Zürn; 90 Gewinne zu 200 Rthlr. auf Nr. 6681. 9195. 11,546. 13,039. 15,170. 17,859. 19,135. 19,594. 20,542. 20,936. 21,616. 21,809. 22,650. 23,949. 26,146. 27,826. 28,334. 29,443. 31,116. 33,071. 33,204. 36,429. 36,583. 36,762. 36,907. 37,261. 37,393. 37,656. 40,438. 40,500. 41,278. 43,092. (in Stralsund bei Claussen) 43,141. 43,718. 43,739. 44,409. 45,610. 46,446. 48,431. 50,467. 51,749. (in Stralsund bei Claussen) 52,660. 53,781. 55,022. 55,712. 57,285. 57,930. 60,396. 62,899. 65,969. 67,058. 67,106. 68,337. 70,891. 72,681. 73,017. 73,988. 74,799. 74,861. 75,692. 76,351. 76,541. 76,869. 81,482. 83,239. 84,622. 85,643. 86,044. 87,402. 88,263. 89,126. 90,573. 92,392. 92,864. 94,429. 96,566. 97,920. 97,941. 98,058. 98,700. 99,062. 100,159. 101,102. 102,982. 103,263. 103,606. 104,942. 105,733. 109,791 und 110,446.

Bei der am 28sten d. M. fortgesetzten und beendigten Ziehung der 5ten Klasse 78ster Königl. Klassen-Lotterie fiel ein Haupt-Gewinn von 10,000 Rthlr. auf Nr. 81,291 in Berlin bei Seeger; 1 Gewinn von 5000 Rthlr. auf Nr. 45,906 nach Breslau bei Holschau; 7 Gewinne zu 2000 Rthlr. auf Nr. 5705. 9090. 23,612. 32,668. 72,557. 103,354 und 110,780 in Berlin bei Seeger, Breslau bei Schreiber, Cöln bei Krauß, Danzig bei Rotzoll, Düsseldorf bei Spatz, Minden bei Wolfers und nach Stettin bei Wilsnach; 10 Gewinne zu 1000 Rthlr. auf Nr. 19,775. 21,941. 57,123. 57,904. 66,105. 79,008. 89,279. 89,995. 91,176 und 97,715 in Berlin bei Mestag und 3mal bei Seeger, nach Breslau 2mal bei Schreiber, Cöln bei Reimbold, Danzig bei Rotzoll, Erfurt bei Tröster und nach Tilsit bei Löwenberg; 11 Gewinne zu 500 Rthlr. auf Nr. 12,771. 13,396. 17,200. 23,506. 30,301. 31,509. 51,758. 59,063. 62,220. 85,742 und 101,938 in Berlin bei Seeger, nach Cöln bei Krauß und bei Reimbold, Elberfeld 2mal bei Brüning, Frankenstein bei Friedländer, Halle bei Lehmann, Liegnitz bei Leitgebel, Memel bei Kaufmann, Minden bei Wolfers und nach Stralsund bei Claussen; 24 Gewinne zu 200 Rthlr. auf Nr. 6718. 8914. 12,599. 16,327. 25,662. 25,863. 32,505. 38,180. 40,047. 46,679. 49,510. 51,933. 54,515. 65,724. 68,959. 76,014. 77,395. 85,376. 90,303. 91,209. 97,059. 103,259. 111,356. u. 111,904.

Berlin, den 27. November 1838.

Königl. Preuß. General-Lotterie-Direction.

Angekommene Fremde.

Vom 4. bis 11. December.

Die Herren Kaufleute J. Michaelsen aus Bordeaux, J. H. C. Scharrenberg aus Hamburg, G. Schwabe aus Newcastle, Hoffmann aus Güstrow und A. W. Matthies aus Stettin und die Herren Gutsbesitzer C. v. Platen aus Guritz u. C. v. Usedom aus Glutzow; logiren im „goldnen Löwen.“

Hr. Justiz-Rath Dr. Riebel aus Franzburg, Hr. Bürgermeister Dr. Ockel aus Tribsees, Hr. Gutsbesitzer Rust nebst Frau aus Rekentin; logiren im „Hôtel de Brandebourg.“

Herr Senator Siegelin aus Tribsees, Herr Pächter Pansch aus Liegnitz, Herr Gutsbesitzer Meims nebst Frau aus Wiepkenhagen, Herr Pächter Block nebst Frau aus Berike, Herr Pächter Holtz nebst Familie aus Löbnitz, Herr Pächter Schultz nebst Familie aus Zandershagen, Herr Inspector Quistorp aus Beetwisch, Hr. Kaufmann Kühn aus Richtenberg, Herr Pächter Holst aus Aritshagen, Herr Thierarzt Schwan und Herr Wirthschaftsführer Holtz aus Hövet; logiren im „König von Preußen.“

Herr Pächter Rust aus Debelitz; logirt im „römischen Kaiser.“

Die Herren Oeconomen Herrm. und Fr. Mitzendorf aus Siemersdorf, Herr Pastor Fr. Holtzthiem aus Rolofshagen, Herr Particulier Fr. v. Döhn aus Greifswald; logiren im „deutschen Hause.“

Herr Kaufmann Thürmann aus Putbus, Herr Pächter Diekmann aus Marlow, Herr Pächter Meincke aus Dranske und die Herren Kaufleute Dietrich u. Kleese aus Garz a. R.; logiren in der „Börse zum Sund.“

Hr. Kaufmann Alexander Borbier aus Hamburg; logirt im Hause Litt. A. No. 270.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 7. Decbr. 1838.

Paris .... 2 Monat 190¼
„ .... kurze Sicht 189¼
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat 9⅞
London .... 2 Monat 13 mk 3 ß
London .... kurze Sicht 13 mk 6½ ß
Amsterdam. Cassa .... 2 Monat 36. 15
„ „ .... kurze Sicht 35. 95
Copenhagen, Rbthlr. .... kurze Sicht 199
Schlesw. Holst. Species 2½ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 3 ß vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant .... 22¼ }
Dän. grob Cour. ...... 22½ }
Neue Zwdr. für voll ... 27 }
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr. 51½ } pCt. schlechter als Bco.
Conventionsgeld .... 53 }
Louis- u. Friedrd'or..... 34⅓ }
Neue Zwdr. für voll .. 3¼ }
Louis- u. Friedrd'or ... 9⅙ } pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or ... 5⅛ pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 ß 10 ₰ }
Louis- u. Frd'or. 13 mk 11 ß } das Stück in grob Courant.

Berlin, den 8. Decbr. 1838. Preuß. Courant.

				Zinsf.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	—	—	102	15	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	69	11	3	68	26	3
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	101	7	6	100	22	6
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	101	7	6	100	22	6
Pomm. dito	„	100	„	4	101	17	6	101	2	6
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	101	22	6	101	7	6
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	103	7	6
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	17	6	13	2	6

Beiblatt der Sundine.

№ 90. Stralsund, Mittwoch den 19. December 1838.

Tages=Begebenheiten.

In der Nähe von Husum hat sich ein trauriger Unglücksfall zugetragen. Drei auf benachbarten Dörfern wohnende Landleute, welche noch Heu auf einer kleinen Wiese hatten, fuhren unlängst gegen Abend mit einem Fuhrwerk dahin, um, weil die Witterung stürmisch zu werden drohte, das Heu vor der Flutzeit, die eine ungewöhnliche Höhe vermuthen ließ, zu bergen. Als sie auf der Wiese anlangten, erhob sich der Sturm immer stärker, das Wasser stieg schnell und bald befanden die drei Unglücklichen sich mitten im Wasser, ohne das an ein Entkommen zu denken war. Am 12. trieb das Wasser die Leichen an den Deich.

Auf einem Hofgute bei Rheinfelden ereignete sich am 18. Oct. ein trauriger Unglücksfall. Zwei Brüder, der eine von 13, der andere von 6 Jahren, befanden sich, während die Eltern außer dem Hause beschäftigt waren, allein in der Wohnstube. Der ältere ergriff eine geladene Flinte, die unvorsichtiger Weise im Zimmer gelassen war, zielte nach seinem jüngeren Bruder, drückte los, und der volle Schrotschuß ging dem letzteren durch Lunge und Herz, so daß er auf der Stelle todt blieb.

Die Gazetta di Venezia enthält eine ausführliche Nachricht von der Wasserfahrt, welche der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich in Begleitung der Erzherzoge und ihrer Gemahlinnen am 10. Octbr. nach dem durch seine Glas- und Spiegelfabriken berühmten Murano machten. Ganz neuer und besonderer Art war ein, vom Meeresgrunde selbst im gothischen Style sich erhebender Triumphbogen, kostbar durch den Stoff und noch kostbarer durch die Anordnung und mühsame Ausführung. Er war gleichsam ein Muster, worin der Gewerbefleiß von Murano mit einer, bisher noch nicht entwickelten, Kraftäußerung auf ein Mal und auf einem Punkte sich entfalten wollte. Das gebrechliche Glas fügte sich in das Werk, Glas strahlte an der Stelle des Steins und des Marmors, und von Glas waren Säulen, Pfeiler und Bogen, so wie auch in Glasfarben sämmtliche Zeichnungen und Zierrathen und der mit ausgebreiteten Fittigen im Mittelpunkte thronende kaiserl. Adler ausgeführt; denn der ganze Bau war aus einfachen, mit sinnvoller Kunst und erstaunlicher Mühe mit einander verbundenen Glasperlen und bunten Glasröhren zusammengesetzt. Dieser zauberähnliche Bogen, an welchem über zweihundert Menschen zwei Monate lang gearbeitet hatten, war für kleinere Theile durch gemeinschaftliche Beiträge einiger Orts-Fabrikanten, größtentheils aber durch die von dem Handlungshause Dalmistre, Minerbi und Comp. gelieferten Material- und Geldmittel hergestellt worden. Die Zeichnung hierzu war von Hrn. Zanetti aus Murano entworfen und die Ausführung durch den Gemeinde-Deputirten Cerutti besorgt worden.

In der Nacht vom 26. auf den 27. Sept. stürzte in Agram ein an der Mondsucht leidender Corporal auf seiner nächtlichen Wanderung von dem Fenster des zweiten Stockes der Militair-Caserne auf die Straße hinab. Er blieb zwar während seines Falles mit seinem Hemd hangen, erwachte jedoch in dieser schrecklichen Lage, und bewirkte durch seine Anstrengungen das augenblickliche Zerreißen des Hemdes und so seinen völligen Herabsturz. Nach zwei schmerzvollen Tagen starb er.

Franz. Zeitungen erzählen 2 unglückliche Jagdgeschichten. Ein Bauer in Lalande (Ober-Garonne), welcher auf den Wunsch seiner Frau auf seinem Hofe die Sperlinge erschießen wollte, erschoß, durch ein unglückliches Ausgleiten, seine am Brunnen stehende hochschwangere Frau, so daß sie augenblicklich todt niederfiel. Ein Kaninchenjäger in Paris war bei der Jagd durch sein Frettchen verwundet worden. Ueber Nacht fand das durch den Geschmack des Blutes angeregte Thier Gelegenheit, seinem Käfig in der Schlafkammer des Jägers zu entkommen, schlich sich zu seinem Herrn, kroch demselben in das Gesicht und biß sich dort so fest, daß der Jäger sich des Thiers nicht selbst zu entledigen wußte und als Hülfe herbeikam, das Frettchen erst todtgeschlagen und dann dessen Rachen aufgebrochen werden mußte, um die Nase des unglücklichen Jägers aus ihrer Klemme zu befreien.

Ein reicher Engländer in Boulogne sur Mer verschaffte sich unlängst, freilich mit einigen Kosten, ein großes Vergnügen eigener Art. Er miethete sich eine Loge dritten Ranges im Theater und erschien in derselben ganz allein mit einigen ungeheuern Packeten. Er schien die ganze Vorstellung sehr aufmerksam zu seyn, als aber der Vorhang fiel, öffnete er plötzlich seine Packete und ließ deren Inhalt, aus lauter Bonbons und Confituren bestehend, auf das Publikum aller Klassen herabregnen. Der Scherz gefiel nicht übel, man klatschte sogar lebhafter als für irgend einen der Schauspieler.

Vor Kurzem kam im Justiz-Palast zu Paris ein fast unglaublicher Fall vor. Ein zu 16 Monat Haft verurtheilter Dieb entsprang bei seiner Abführung seinen Wächtern, ohne daß man ihm folgen konnte, erschien aber nach einer Stunde wieder, um sich mit vielen Entschuldigungen als Gefangener zu stellen; er habe erst noch von seiner Geliebten Abschied nehmen und eine Flasche trinken wollen.

Als Merkwürdigkeit erzählen Wiener Zeitungen, daß in der Gegend von Salnau, der Herrschaft Krumnau in Böhmen, vor einigen Tagen eine große Bärin von 235 Pfund Schwere erlegt worden, und daß man in derselben Waldung noch zwei anderen Bären auf der Spur sey. Der Bär gehört in Böhmen bereits zu den größten Seltenheiten, und das geschossene Thier ist dem böhmischen National-Museum übergeben worden.

Englische Zeitungen berichten einen auf der großen westlichen Eisenbahn stattgefundenen traurigen Verfall. Als zwischen 9 und 10 Uhr Abends die Locomotive bei einem der Bahndiener, Namens Chapman, vorbeikam, rief ihm der Ingenieur zu, er fürchte, ganz in der Nähe etwas übergefahren zu haben. Chapman eilte sogleich nach dem Ort, und fand bei dem Licht der Laterne seinen eigenen Vater mit dem Tode ringen. Der unglückliche Sohn eilte sogleich zu einem Wundarzt, aber bei seiner Rückkehr war schon jeder Lebensfunke erloschen. Der alte Mann war taub und so ward er, als er seinem Sohn das Abendessen bringen wollte und zu einer so späten Zeit keine Wagen mehr vermuthete, übergefahren.

Vor Kurzem wurden in Paris ein Uhrmacher und seine Frau wegen Diebshehlerei verhaftet. Wie sehr sie das Geschäft ins Große trieben, mag man daraus entnehmen, daß unter andern ein Arbeiter mit 4 Fr. Taglohn angestellt war, bloß um die Nummern auf den gestohlenen Uhren auszuwetzen.

Vor einiger Zeit stahl in Brüssel ein Eckensteher einem Reisenden, welcher auf der Eisenbahn angekommen war, einen Mantelsack mit 5000 Frs., welchen er nach dem Gasthofe tragen sollte. Kurz darauf überlieferten die übrigen Eckensteher ihren betrügerischen Collegen selbst den Gens'darmen, so daß er verhaftet werden konnte.

Siebenhundert Arbeiter sind zwischen Lüttich und Namur beschäftigt, um die Maas für die Dampfböte schiffbar zu machen.

Man hat, bei diesen Arbeiten, Ueberreste von zwei Brücken gefunden, welche von den Römern erbaut waren. Die erste befand sich zwischen Audenne und Andenelle. Man hat die Grundlage der Pfeiler dieser Brücke entdeckt, welche 7 Bogen gehabt hat. Einer dieser Pfeiler muß ausgegraben werden, damit die Dampfböte nicht anstoßen. Die andere Brücke war bei Ombret, wovon man aber nichts mehr sieht, als die Ueberbleibsel zweier Pfeiler; bis jetzt wußte man nicht, daß in dieser Gegend römische Bauwerke existirt haben.

Vor Kurzem begann in Paris vor dem Polizei-Gericht ein Prozeß, welcher großes Interesse erregt. Ein dortiger Cavallerie-Capitain lebte lange Zeit mit seiner Frau in gutem Vernehmen und beide hatten eine Tochter. Später machte der Ober-Arzt des Regiments die Bekanntschaft der Frau und entführte sie, nebst ihrem 6 Jahr alten Kinde, nach Aegypten. Der Mann schrieb an den französ. Consul in Alexandria; der Flüchtling wurde angehalten und nach Frankreich zurückgesandt. Der Angeklagte hatte in Alexandria, wo er eine Anstellung gefunden, die 10,000 Fr. eintrug, sein Opfer mit der abscheulichsten Rohheit zurückgehalten und jedes Mal, wenn die Frau von ihrer Rückkehr zu ihrem Mann sprach, gedroht, ihr Kind zu vergiften.

Handels- und Getreideberichte.

Hamburg, vom 13. Decbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhaltroth	570.615	℞	Gerste, Saal.	—.—	℞
weißer	570.615	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	570.615	„	Sommer	186.201	„
Märkischer	570.609	„	Winter	186.201	„
Magdeb.	570.600	„	Hafer, Mecklenb.	150.168	„
Poln.	570.630	„	Holst.	126.165	„
Mecklenb	540.615	„	Eider.	—.—	„
Holst.	495.570	„	Bohnen, große	225.255	„
Eider	495.546	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	288.330	„	Erbsen, Mecklenb.	255.336	„
Mecklenb.	264.330	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken.	255.300	„
Gerste, Mecklenb.	288.330	„	Rappsaam., Hann.	438.498	„
Holst.	222.240	„	Holst.	—.—	„

Waaren-Preise,

nach der heutigen Notirung.

Baumwolle.

Carolina u. Tenessi.	6.8	β	Maranham	7¼.8	β
Georgia, Ima	8.9	„	Madras	6¼.	„
„ 2da	7¼.7¾	„	Surate	5 .5¾	„
„ 3a u. 4a	6.7¼	„	Domingo	6¼.7	„

Caffee.

Mocca	10.11	β	Brennwaare	3¼.3¾	β
Batavia	5¼.6½	„	gering ord.	3¾.4⅛	„
Sumatra	4 .4½	„	reell ord.	4¼.4½	„
Rio	3¾.6	„	gut ord.	4½.4⅞	„
Babia	4½.5¼	„	f. ord.	4¾.5¼	„
Domingo	4¾.5¼	„	fl. mittel	6¼.6¾	„
Laguayra	5 .6½	„	mittel	6¾.7¼	„
Portorico	5¼.7¼	„	gut mittel	7¼.8¼	„
Havanna	4¾.7	„	f. mittel	8½.9½	„
Triage	2¼.3	„	fein	—.—	„

Zucker, roher.

Mit 8¾ pCt. Rabatt.			Ohne 8¾ pCt. Rabatt.		
Weiße Havanna	8½.10	℔	Weiße Havanna	7⅞.9⅛	℔
„ Rio	6 .7¼	„	„ Rio	5½.6⅝	„
„ Babia	6¼.7¾	„	„ Babia	5¾.7¼	„
„ Pernamb.	6 .7¼	„	„ Pernamb.	5¼.7¼	„
Braune Havanna	5¾.7¼	„	Braune Havanna	5⅛.6⅝	„
„ Rio	4¾.5¼	„	„ Rio	4¼.5⅛	„
„ Babia	5¼.6	„	„ Babia	4⅞.5¼	„
„ Pernamb.	4¾.5¼	„	„ Pernamb.	4¼.5⅛	„
„ Manilla	—.—	„	„ Manilla	—.—	„

Hiesige Raffinaden.

Mit 4½ pCt. Rabatt.			Ohne 4½ pCt. Rabatt.		
Feine	10¾.11	℔	Feine	10¼.10½	℔
F. mittel	10 .10¼	„	F. mittel	9⅞.10⅛	„
Mittel	9¼.9½	„	Mittel	8⅞.9⅛	„
F. ord.	8¾.8¾	„	F. ord.	8¼.8½	„
Ord.	8¼.8½	„	Ord.	8¼.8	„
Melis, groß klein	8¾.8¼	„	Melis, groß klein	8 .8¼	„
„	7 .8½	„	„	6⅞.7¼	„
Belg.u.Holl.Lumpen	6¾.7	„	Holl.u.Belg.Lumpen	6⅞.9⅞	„

London, vom 11. Decbr.

Von Engl. Waizen hatten wir heute wieder nur eine geringe Zufuhr und das Mehrste davon war in Folge des feuchten Wetters in mangelhafter Beschaffenheit. Guter trockener Engl. wie guter freier fremder Waizen gingen zu festen Preisen ab, wogegen geringere Waare nur schwer anzubringen war, wenn gleich eine Erniedrigung darauf sich gerade nicht angeben läßt. Mehl behauptet Montags-Preise. Die Frage für Gerste war schwach, doch gingen Preise nicht niedriger. Auch Hafer hatte nur einen trägen Absatz zu Montags-Preisen. Bohnen und Erbsen unverändert.

Sämmtliche Zölle auf fremdes Getreide sind in dieser Woche wieder niedriger, und zwar auf Waizen um 4 s, Hafer 1 s, Gerste, Roggen, Bohnen und Erbsen 1 s 6 d.

Letzter hiesiger Durchschnittspreis von Waizen: 4885 Qrs. à 77 s 11 d. Letzter wöchentlicher General-Durchschnittspreis von Waizen (30. Novbr.) 73 s 1 d. Aggregat von 6 Wochen 71 s 6 d. Zoll bis zum nächsten Mittwoch 6 s à 8 d.

Wolle.

London, vom 7. December.

In englischer Wolle hat keine Veränderung Statt gefunden, doch ist das Geschäft noch in gutem Gange, und Verkäufe werden zu vollen Preisen gemacht. In fremder Wolle nichts neues von Belang, und Umgang nur mäßig.

Hamburg, vom 11. December.

Wir haben in Wolle abermals eine gute Geschäftswoche gehabt; verschiedene ansehnliche Pöste mittel Vließ sind zu 20 à 22½ β, etwas bessere Gattungen zu 23½ à 26 β zur Versendung gekauft worden, auch ist in Pellwollen Einiges zu 16 à 18 β umgegangen. Die Kauflust ist jetzt mehr allgemein, doch wird dieselbe wegen Mangel an Schiffs-Gelegenheit sehr behindert. — Nachträglich haben wir noch den Verkauf von ca. 20,000 ℔. Valparaiso-Wolle zu ca 7½ β Bco. zu bemerken.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 17. Decbr. 1838.			ℛ	Sgr	℔	bis	ℛ	Sgr	℔
Waizen,	128—132℔. wiegend,	à Schfl.	2	20	—	-	3	—	—
Roggen,	114—122℔.	„ —	1	6	—	-	1	11	—
2zeilige Gerste,	100—108℔.	„ —	—	29	—	-	1	1	—
4zeilige Gerste,	96—100℔.	„ —	—	27	—	-	—	29	—
Hafer,	66— 74℔.	„ —	—	19	—	-	—	21	—
Erbsen		—	1	5	—	-	1	10	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen		à Schfl	2	15	—	-	2	25	—
Rübsen		à Schfl.	2	10	—	-	2	20	—
Leinsaamen		à Schfl.	1	25	—	-	2	—	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3	6	—	-	3	26	—
Gerstgraupen		—	4	8	—	-	5	10	—
Gerstgrütze		—	2	20	—	-	2	20	—
Kartoffeln		—	—	10	—	-	—	14	—
Butter		à Pfund	—	7	—	-	—	7	6
Eier		à Stiege	—	5	6	-	—	6	—
Stroh		à Ctnr.	—	12	—	-	—	14	—
Heu			—	17	—	-	—	21	—

Greifswald, den 15. Decbr. 1838.									
Waizen,	128—132㏕ wiegend, à Schfl.	2	27	6	-	3	—	—
Roggen,	114—122㏕ „	—	1	9	—	-	1	12	—
2zeilige Gerste,	104—110㏕ „	—	1	—	—	-	1	1	3
4zeilige Gerste,	95—102㏕ „	—	—	28	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74㏕ „	—	—	21	—	-	—	22	—
Erbsen	—	1	10	—	-	1	12	—
Malz	—	—	28	—	-	1	—	—
Rappsaamen	à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen	à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen	à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 15. Decbr. 1838.			Rthlr	ß	bis	Rthlr	ß
Waizen,	124—132㏕ wiegend,	à Scheffel	1	24	-	1	44
Roggen,	117—128㏕ „	—	—	38	-	—	43
2zeilige Gerste,	105—108㏕ „	—	—	32	-	—	33
Hafer	66— 74㏕ „	—	—	22	-	—	24
Erbsen		—	—	36	-	—	46
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	—	—	-	—	—
Dödersaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

10. December. Rebecca Maria, Schlichting, von Hamburg mit Stückgut. 13. 2 Gebrüder, Prignitz, von Lynn mit Ballast; Jupiter, Kraeft, und Hermine, Völgert, von Newcastle mit Steinkohlen; Neptunus, Schmiedberg, von Leith mit Steinkohlen; Johanna, Wolter, von Berwiek mit Steinkohlen; Diana, Hansen, von Aalborg mit Ballast; Emma, Fischer, von Dundee mit Ballast. 14. Margaretha Louise, Steinorth, von Hull mit Ballast.

2) In Greifswald:

10. Decbr. Apollo, Drews, von London; Daniel, Heldt, und Albion, Reimer, von Dundee; Gryphia, Korp, von Hull. 11. Friederika, Markwardt, von London; Preciosa, Schmidt, von Hull; Seeblume, Radloff, von Leith. 13. Gute Bothe, Berner, von Newcastle, sämmtlich mit Ballast.

3) In Wolgast.

8. December. Anna Friederika, Brüsch, von Copenhagen mit Theer. 11. Lilla Mathilde, Schwanck, und Pommerania, Berner, von Leith mit Ballast. 15. Maria, Crohn, von Leith mit Ballast.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

13. Decbr. Rebecca Maria, Schlichting, nach Hamburg mit Malz; Gute Verwachtung, Eckhoff, nach Hamburg mit Getreide. 14. Kronprinz von Preussen, Aurin, nach Newcastle mit Waizen. 16. Catharina Maria, Kronemann, nach Newcastle mit Waizen. 17. Jupiter, Hoeft, nach Guernsey mit Waizen.

2) Von Greifswald:

3. Decbr. Esther, Sass, nach der Nordsee mit Getreide. 13. Emma, Kornehl, nach der Nordsee mit Getreide.

3) Von Wolgast:

13. Decbr. Friederika, Berendt, nach der Nordsee mit Waizen; Auguste et Charlotte, Darmer, nach der Nordsee mit Roggen.

Schiffs-Nachrichten.

Herr J. B. Stintzing Sohn meldet aus Rendsburg vom 10ten d.: Unser Fahrwasser ist nun seit länger als 8 Tagen wieder ganz frei vom Eise und mithin der Schifffahrt auf demselben durchaus nichts mehr im Wege. Es sind auch alle nach und nach aus der Ostsee im Canal angekommenen Schiffe nicht allein hier arrevirt, sondern auch mit sämmtlichen, hier längere Zeit gelegenen, nach der Nordsee bestimmten Schiffen nach Tönningen vor einigen Tagen abgegangen, wo jetzt wohl schon einige von denselben angekommen sind. — Die mehresten dieser Schiffe waren nach der Weser und Elbe bestimmt und machen deswegen wohl noch ihre Reise, obgleich ihnen Vorsicht anzuempfehlen, da das Lootsen- und Feuer-Leuchtschiff vor der Elder bereits eingezogen.

Aus Rochefort meldet man, daß ein Preuß. Schiff von ca. 300 Tonnen, mit Bauholz, Planken und Stabholz beladen, bei La Matte an der Küste von Tremblade gescheitert sey. Man wußte nichts Näheres darüber, wohl aber, daß die Besatzung gerettet sey.

Christiania, vom 1. Decbr.

Seit vorgestern haben wir Thauwetter mit südl. Winde und hohem Wasser, welches das Eis geschwächt hat; jedoch kann man noch zu den Ringen hinaus gehen. Man ist jetzt beschäftigt, für die fertigen Schiffe eine Rinne zu sägen. Das Eis kam so plötzlich, daß ein Mann, der auf dem Bonnefiord ruderte, einfror und nicht das Land erreichen konnte, und da das Eis zu schwach war, um ihm vom Lande aus zu Hülfe kommen zu können, so wird er wahrscheinlich erfroren seyn. Man hat ihn nämlich nun in 3 Tagen in unveränderter Stellung mit den Rudern in der Hand auf seiner Ruderbank sitzen sehen.

Constantinopel, vom 14. Novbr.

Der neue Leuchtthurm, den die Regierung an der äußersten europäischen Spitze errichten ließ, ist sehr gut gelungen; man versichert uns, daß dessen Licht in einer Entfernung von 20 Meilen sichtbar ist.

Zur Nachricht für Seefahrer.

In Langesund in Norwegen ist von Jürgen Wright ein neues Schiffswerft mit Packhäusern angelegt; dasselbe ist mit guten Materialien und tüchtigen Schiffszimmerleuten versehen und wird den Herren Schiffsführern, welche die Norwegische Küste, um ihre Fahrzeuge zu repariren oder ihre Ladungen zu conserviren suchen möchten, bestens empfohlen. Der Hafen ist leicht zu finden, hat tüchtige Lootsen und ist sicher und gut.

London, vom 13. Novbr.

Auf Kosten des Königl. Jacht-Clubs wird künftig auf dessen Gebäude in Cowes, während der Winter-Monate zum Nutzen der allgemeinen Schifffahrt ein ausgezeichnet helles Leuchtfeuer von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang brennend unterhalten werden. Die Richtungen dieses Feuers sind folgende: Calshot Castle N. z. O. ½ O., die SW. und NW. Bojen der Brambles in einer Richtung NNO. und die weiße Boje vom alten Castle Point S. Es ist überflüssig, etwas zum Lobe der bedeutenden Vortheile zu sagen, welche den Betheiligten aus diesem menschenfreundlichen Werke oft erwachsen dürften.

Mannigfaltiges.

In einigen Städten Frankreichs haben sich Vereine gebildet, welche der Bettelei dadurch ein Ende machen wollen, daß sie Ackerbau-Colonien errichten, die jedem Individuum hinreichenden Unterhalt gewähren und zur Arbeit anhalten.

Von mehreren Seiten wird auf eine neue sehr ergiebige Oelpflanze, Madia sativa aufmerksam gemacht. Der ungefähre Ertrag eines Morgens ist 12—16 Berliner Scheffel; der Scheffel wiegt 58—60 Pfund und giebt kalt und warm geschlagen 18—20 Pfund Oel. Das daraus gewonnene Madia-Oel soll alles bisherige übertreffen und sowohl zu Speisen und Arzeneien, als auch besonders zu Maschinen und namentlich für die Wollspinnerei vortheilhaft sein. Das damit gesponnene Garn wird nicht ranzig und die Tücher in der Walke leicht wieder rein.

Der Neapolitanische Fregatten-Capitain de Simone hat eine neue Composition des Metalls und eine neue Construction für Ankerketten erfunden, welche in mehreren Proben bei heftigen Stürmen so bewährt befunden wurden, daß der König von Neapel befohlen hat, bei der ganzen Flotte dergleichen Ketten einzuführen.

In der Fabrik des Herrn von Eichthal in St. Blasien, im Schwarzwald, treibt jetzt eine Tourbine, (hydraulisches Kreiselrad) aus Schmiede-Eisen, deren Durchmesser nicht mehr als 12 Pariser Zoll beträgt, eine ganze Baumwollen-Spinnerei mit 8000 Water-Spindeln und den dazu gehörigen Maschinen. Früher vertraten 2 colossale, oberschlächtige Wasserräder die Stelle dieses kleinen Rädchens, welches gegenwärtig sich mit einer Geschwindigkeit von 2200 Umdrehungen in der Minute bewegt und den dinamischen Effect von 42 Pferden leistet, jedoch eine Wirkung von 60 Pferden Kraft erreichen kann. Die Wirkung der Tourbine erfolgt durch den reinen Druck des Wassers. Auf einer, eine halbe Meile entfernten Anhöhe, ist ein großes Reservoir angelegt, aus welchem das Wasser durch einen Canal, nach der, 360 Fuß über der Tourbine liegenden Stelle geleitet wird und von dieser mit einer Wirkung von 10 bis 11 Atmosphären durch eine eiserne Röhrenleitung auf das Rad hinabstürzt. Die Übertragungsart der Bewegung auf die Spinnerei ist höchst einfach.

Vom 10. bis zum 16. December sind in Stralsund:

Getauft: S. Marien: Des Kleinfischers Hecking S. — S. Jacobi: Des Schlächtermeisters Hrn. Klein T. Des Zieglers Schröder S. Der Johanne Louise Henriette Grothmann T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Unteroffiziers von der 3ten Abtheilung 2ten Artillerie-Brigade Rieck T. Des Soldaten vom 2ten comb. Reserve-Bataillon Brauer S.

Gestorben: S. Nicolai: Des Schlächtermeisters Herrn Krokwitz Wittwe, Maria Rahel geb. Buschenhagen, 58 J., an einem Fall. Der Vorstädter Johann Michael Westphal, 31 J., Fieber. — S. Marien: Des Branntweinbrenners Hrn. Fick Frau, 22 J., Auszehrung. Der Johanna Maria Elisabeth Meinhard T., 6 M. 5 T., Brustbräune. Des vormaligen Musketier Fischer Wittwe, 36 J., Auszehrung. — S. Jacobi: Der Kleinfischer Friedrich Conrad Rätz, 30 J., Wassersucht.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Schuhmachermeister Hr. Carl Friedrich Schumacher mit Frau Catharina Margaretha Prohn, verwittwete Holz, z. 2 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Seeschiffer Hr. Johann Christoph Backhus mit Jgfr. Maria Dorothea Friederika Subiberg z. 1 M. Der Bürger und Seeschiffer in Barth Hr. Johann Jacob Georg Parow mit Frau Maria Charlotte Girlow, verwittwete Aten, z. 1 M. Der Bürger und Schlächtermeister Hr. Johann Carl Wilhelm Bob mit Jgfr. Maria Friederika Henriette Gristan z. 1 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Königl. Bau-Conducteur in Berlin Herr August Rosenbaum mit Jgfr. Mathilde Grapow z. 3 M. Der Unteroffizier vom Füsilir-Bataillon 2ten Infanterie-Regiments Christian Lorenz mit Jgfr. Sophia Elisabeth Schulz z. 2 M. Der beurlaubte Füsilir vom 2ten Infanterie-Regiment Johann Joachim Schmidt mit Friederike Caroline Schmidt z. 1 M. Der Lieutenant von der 3ten Abtheil. 2ten Artillerie-Brigade Hr. Carl Ludwig Ferdinand Gronert mit Jgfr. Johanna Louise Saß z. 1 M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Angekommene Fremde.

Vom 11. bis 18. December.

Hr. Rittmeister von Bülow, Hr. Kaufmann Wallber aus Berlin, Hr. Rothermund aus Rheit, Hr. Gutsbesitzer Melms aus Ungnade, Hr. Gutsbesitzer v. Rodbertus aus Gransebieth, die Herren Kaufleute D. G. Mühlbach aus Hamburg, Francke aus Berlin, A. Schmiet aus Mentjou, und der Doctor der Philosophie Hr. K. J. Bohn-Clement aus Kiel; logiren im „goldnen Löwen."

Frau Denzien nebst Tochter aus Quitzin, Herr Kaufmann Levy aus Tessin, Hr. Kreis-Kassen-Rendant Wohnsack aus Bergen, Hr. Kaufmann H. Clauß aus Newcastle, Herr Kaufmann Wyht nebst Sohn aus Rostock, Herr Pächter Witt aus Groß-Zastrow, der Hauptmann a. D. Herr von Homeyer mit Familie aus Vorland, Frau v. Stumpfeldt aus Katzenow, Frau von Beringe aus Neu-Banhoff, Herr Lieutenant a. D. von Hartmann und Herr Lieutenant C. Heyden aus Berlin, Hr. Kaufmann Schultz aus Stettin, Hr. Gutsbesitzer von Bilow aus Grischow; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Herr Pächter Lamms und Frau aus Clevenow, Herr Wirthschaftsführer Lilienthal aus Prutmannshagen, Hr. Pastor Gräf u. Hr. Pächter Anders nebst Frau aus Tribohm, die Herren Pächter Löding nebst Frau aus Zornow, Holst aus Barnkewitz, Herr Kaufmann Rippenhausen aus Loitz und Herr Domainen-Pächter Melms aus Segebadenhau, Herr Amtmann Plath aus Hinterpommern, Herr Regier.-Conduct. Böck nebst Familie aus Bergen, Herr Gutsbesitzer Rewoldt aus Krakau, Herr Bürgermeister von Lühmann aus Grimmen, Herr Gutspächter Oldenburg und Frau aus Herrmannshagen; logiren im „König von Preußen."

Herr Wirthschaftsführer Meyer aus Middelhagen, Herr Inspector Kebing aus Redebas, Herr Gutsbesitzer Rewoldt aus Krakow, Herr Kaufmann Range aus Franzburg, Herr Oeconom Matthies aus Zandorf, Herr Oeconom Meincke aus Lauterbach; logiren im „römischen Kaiser."

Herr Gutsbesitzer Rewoldt und Sohn aus Plummendorf, Herr Gutsbesitzer Rewoldt aus Techlin, Hr. Kaufmann Schmidt aus Grimmen, Hr. Pächter W. Stride mit Frau aus Endhof, Fr. Gastwirthin Behrens von Stubbenkammer, Hr. Gutsbesitzer Blauert mit Bruder aus Rolofshagen, Hr. Oeconom F. Mierendorf aus Eiwersdorf, Hr. Gutsbesitzer S. W. Hinrichs aus Jessin und Herr Oeconom Holtz aus Siemersdorf; logiren im „deutschen Hause."

Hr. von Platen aus Meiselbritz und Fräulein von Platen aus Benz; logiren in der „Börse zum Sund."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 14. Decbr. 1838.

Paris .... 2 Monat 190¼
" .... kurze Sicht 189¾
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat 9⅔
London .... 2 Monat 13 mk 4 β
London .... kurze Sicht 13 mk 5¼ β
Amsterdam. Cassa .... 2 Monat 36. 30
" " .... kurze Sicht 36. 10
Copenhagen, Rthlr. .... kurze Sicht 200
Schlesw. Holst. Species 2¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 3¾ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant 22¼
Dän. grob Cour. 22½
Neue Zwdr. für voll ... 27
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr. 50¾
Conventionsgeld 53
Louis- u. Friedrd'or..... 34¼ } pCt. schlechter als Bco.

Neue Zwdr. für voll .. 3⅜
Louis- u. Friedrd'or ... 9¾ } pCt. schlechter als grob Cour.

Louis- u. Friedrd'or ... 5¾ pCt. schl. als Nzwdr. für voll.

N. Zwdr.-Stücke 30 β 10¼ ₰
Louis- u. Frd'or. 13 mk 11¼ β } das Stück in grob Courant.

Berlin, den 15. Decbr. 1838. Preuß. Courant.

				Zsfs	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	102	18	9	[illegible]	[illegible]	9
Präm. Scheine d. Seeh.	"	50	"	—	69	22	6	69	7	6
Westpr. Pfandbriefe	"	100	"	4	100	22	6	—	—	—
Ostpreuß. dito	"	100	"	4	101	—	—	100	15	—
Pomm. dito	"	100	"	4	101	15	—	101	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	"	100	"	4	101	20	—	101	01	—
Schlesische Pfandbriefe	"	100	"	4	—	—	—	103	22	6
Friedrichsd'or	"	100	"	—	13	17	6	13	2	6

Beiblatt der Sundine.

№ 91. Stralsund, Donnerstag den 27. December 1838.

Folgender Aufsatz des Hrn. Dr. J. Franz Simon befindet sich in der Berliner Haude- und Speyerschen Zeitung und da der Herr Verfasser die Mittheilung desselben durch alle gelesensten Zeitschriften wünscht, so erfüllen wir diesen Wunsch durch wörtlichen Abdruck desselben um so eher, indem wir glauben, daß er von vielen unser geehrten Leser nicht ohne Interesse gelesen werden möchte.

D. R.

Ueber die Ernährung der Kinder durch Ammenmilch.

Es ist eine höchst wichtige, mit den vorzüglichsten Interessen des Menschen zusammenhängende Frage, ob Temperament und geistige Anlagen der Säugenden auf den Säugling übergehen. Betrachtungen und wissenschaftliche Raisonnements führen zu keiner Antwort, sondern es müssen die Erfahrungen einzelner Familien veröffentlicht werden. Die hohe Wichtigkeit, die mit der Beantwortung dieser Frage für die Ernährung des Kindes, für das Familienleben, ja sogar für den Staat, verbunden ist, liegt auf der Hand: zunächst aber würde ohne Zweifel dadurch der eingerissene Mißbrauch der Ernährung durch Ammenmilch, da, wo dieses keineswegs erfordert wird, und der dadurch bedingten Beförderung der Unsittlichkeit schnell Einhalt gethan. Ich habe zwar in meiner kürzlich hier erschienenen Schrift über die Frauenmilch gezeigt, daß das Kind durch Ammenmilch nicht zweckmäßig genug ernährt werde, aber dieses Moment tritt weit zurück gegen die nie auszugleichenden Einwirkungen, durch Teperament und Sinn der Säugenden hervorgerufen. Indem ich nachfolgende, hieher passende Bemerkung, die mir aus achtbarer und sehr glaubwürdiger Quelle zu Theil wurde, veröffentliche, erlasse ich zugleich im allgemeinen Interesse die dringende Bitte, wenn Andere hinreichend sichere Erfahrungen über diesen Gegenstand gemacht haben, daß diese bekannt gemacht werden, um diesen Gegenstand möglichst zu erörtern.

Ein biederes, den höheren Ständen angehöriges Ehepaar hat 6 Kinder, von diesen wird der erste Sohn durch eine lasterhafte ausschweifende Amme genährt; den zweiten Sohn und die erste Tochter stillt die Mutter selbst. Der dritte Sohn erhält wieder eine Amme von gutmüthigem Herzen, aber ebenfalls ausschweifend. Der vierte Sohn wird durch eine dem Trunke ergebene Amme genährt, welche, wie es nicht fehlen konnte, bisweilen im berauschten Zustande dem Kinde die Brust reichte. Der fünfte und letzte Sohn endlich wird von einer mit diesen Fehlern nicht behafteten aber unglaublich geizigen Person gestillt. Mittheiler dieser Bemerkungen hat alle 5 Brüder auch im gereiften Mannesalter gekannt, und führt darüber Folgendes an: Der älteste Sohn lebte auf der Universität und auch später so ausschweifend und wüst, daß er in seinen besten Jahren an den Folgen dieses Lebens (Lues) starb. Der zweite Sohn war stets solide, vereinigte zum Theil den Charakter seines Vaters mit dem eigenthümlich gemischten Temperament seiner Mutter; er war später die Stütze der Familie. Der dritte Sohn, von Herzen sehr gut aber charakterlos und leicht in seinen Grundsätzen, kränkelte fortwährend in Folge eines unregelmäßigen Lebens. Der vierte Sohn zeigte von Jugend auf Neigung zu spirituösen Getränken; zur Selbstständigkeit gelangt, vertrank er wörtlich Haus und Hof, und endete im Land-Armenhause. Der fünfte Sohn endlich, dem der Familien-Charakter durchaus abging, war so unmäßig geizig, daß er sich jeden Lebensgenuß, selbst die zum Leben nicht eben unbedingt nöthigen Bedürfnisse durchaus entzog. Diese äußerst überraschende Uebereinstimmung in den Temperamenten der Säugenden und der Säuglinge (die Aechtheit der Mittheilung wird verbürgt) macht eine Uebertragung der Gemüthsanlagen sehr wahrscheinlich. Es ist nicht zu zweifeln, daß manche solcher Erfahrungen vorhanden sind und ich wiederhole die Bitte um Veröffentlichung derselben, damit etwas Positives über einen so wichtigen Gegenstand erlangt wird.

Tages-Begebenheiten.

Die berühmte russ. Handelsstadt Petro Pawlowsk, in der Provinz Omsk, ist am 19. Septbr. zum großen Theil niedergebrannt. Ein heftiger Wirbelwind verbreitete das Feuer schnell nach allen Richtungen, so daß bald das Rent-Amt, das Polizei-Gebäude, die Militair-Canton-Schule, das Kaufhaus, eine Kirche, 3 tatarische Moscheen und 263 Wohnhäuser in Flammen standen, und nur mit genauer Noth noch die Gefangenen aus dem Polizeigebäude gerettet werden konnten. Se. Maj. der Kaiser hat den Abgebrannten 20,000 Rubel, davon die Hälfte aus dem Reichsschatz und die Hälfte aus dem Hülfs-Capital des Ministeriums des Innern übersenden lassen.

Schon oft sind Fälle bekannt gemacht worden, daß Personen lebende Fliegen-Larven, kleine Schlangen oder Frösche ausgebrochen hätten, nie aber haben, so viel ich mich erinnere, die Aerzte, die dergleichen Ereignisse zur Kenntniß des Publikums brachten, oder andere glaubwürdige Personen, dies Ausbrechen selbst beobachtet. Man konnte es daher den Aerzten wohl nicht verdenken, wenn sie bisher die Wahrheit von dergleichen Fällen in Zweifel zogen. In Züllichau hat jedoch jetzt eine Frau, nach Jahre langen Leiden, die nach einem Trunke Wasser, den die Kranke im Finstern that, und indem sie etwas, ihr sehr Widriges (wie sie sich ausdrückt, langes, glibbriges) bei dem Hinunterschlucken bemerkte, entstanden waren, drei lebende und zwei todte Frösche, vier davon in Gegenwart ihres Arztes ausgebrochen. Der behandelnde Arzt wird unstreitig in einem medizinischen Journal genaue und ausführliche Auskunft über diesen höchst interessanten und merkwürdigen Fall geben.

Man meldet aus Gernrode Folgendes: „In der Behausung eines dortigen Einwohners spielte unlängst dessen Sohn von 5 Jahren mit einem andern 3jährigen Kinde im Zimmer allein; der Vater wohnte, da es gerade Sonntag war, dem Gottesdienste bei, und die Mutter befand sich, häuslicher Geschäfte wegen, in der Küche. Da langt der 5jährige Knabe ein an der Wand hängendes Pistol herab (indem er sich dabei Bank und Tisch bediente), und während die Mutter in diesem Augenblick zur Thür eintritt, ertönt auch schon ein Schuß aus der zufällig geladen gewesenen Waffe und verletzt den jüngern Spielgefährten dergestalt, daß er in Folge dessen verschied.“

In der vornehmen Welt hat das Unglück des jungen 21jährigen Lord Ward, der kürzlich in den Londoner Spielhäusern 30,000 L. (über 200,000 Thlr.) verlor und nun mit den Vorstehern dieser „Höllen“ einen Vergleich abgeschlossen hat, nach welchem er 15 bis 50 pCt. zahlt, einiges Aufsehen erregt. In dem Testament seines Vaters, des ehemaligen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Dudley und Ward, befindet sich glücklicherweise die Klausel, daß der Sohn erst mit dem 25. Jahre in den Besitz der väterlichen Güter gelangen kann.

In einem Steinkohlenbergwerk bei Charlerol war beschlossen worden, einen mit Wasser gefüllten alten Schacht abzulassen. Die Sache war aber so gefahrvoll, daß der Eigenthümer einen Preis von 6000 Frs. für Den aussetzte, welcher das Wagestück ausführen würde. Zuletzt meldete sich ein armer Arbeiter, besah sich den Schacht und erbat sich zu seiner Unternehmung durchaus kein Hülfsmittel,

als das gewöhnliche Seil. An dem bestimmten Tage erschien er mit vier eigends zu dem Zweck abgerichteten großen Hunden. Mit diesen ließ er sich hinab und ging nun in den Gang bis an die Schütze, welche das Wasser hielt, band, nachdem er Alles in zugfähigen Stand gesetzt, die Hunde an die Schütze, eilte nun mit möglichster Schnelle nach dem Seile und befahl, ihn eiligst herauf zu ziehen. In diesem Augenblick rief er dann auch die Hunde an, welche in dem Bestreben, ihrem Herrn zu folgen, die Schütze glücklich herauszogen. Drei von den Hunden wurden am Leben erhalten, einer ertrank. Der Herr des Bergwerks zahlte dem Arbeiter die versprochene Belohnung.

Im vorigen Monat starb in Cralozerkiew in der Ukraine die Wittwe des ehemal. Krongroßfeldherrn Gr. Branitzki, Ehrendame der verstorbenen russ. Kaiserin Marie. Sie hinterläßt, außer mehreren Städten und sehr großen Landgütern, mit einer Bevölkerung von 130,000 Seelen, ein Vermögen in baarem Gelde, Kleinodien rc., welches auf sechzig Mill. Thlr. geschätzt wird. Aus ihrer Ehe entsprossen ein Sohn, Gr. Ladislaus, und drei Töchter, von welchen zwei mit zweien Grafen Potocki und eine mit dem Gr. Woronzow, Gouverneur von Klein-Rußland, vermählt sind. Den Ertrag ihrer Wälder und Felder pflegte die Gräfin jedes Jahr durch ihren Commissar, jetzt Hrn. Junosowski, nach Danzig absenden zu lassen; und es ist bemerkenswerth, daß vielleicht seit einem halben Jahrhundert der Waizen von ihren Gütern stets von einer und derselben alten, noch bestehenden, achtungswerthen Handels-Firma angekauft wurde. Früher blieb auch ein großer Theil des Betrags in den Händen Danziger Tuch-, Wein- und Materialwaaren-Händler; die jetzigen Handels-Verhältnisse haben aber auch nachtheilig auf diesen Vertrieb gewirkt. Der Schatz, welchen die verstorbene Gräfin sammelte, war in Cralozerkiew in Fässern und in feuerfesten Gewölben bewahrt. Als die Militair-Empörung in dortiger Gegend ausbrach, war der gräfl. Schatz in Gefahr, geplündert zu werden, und nur durch die List eines in ihrer Residenz wohnenden treuen Juden wurden die Empörer, glaubend, es befände sich eine kaiserl. russische Garnison dort, getäuscht.

Ein Schreiben aus Marburg meldet folgendes traurige Ereigniß. Ein Knabe von 12 bis 13 Jahren, war seinem Vater, einem dortigen Bürger, weil derselbe zu einer neuen Ehe schreiten wollte, vor mehreren Tagen entlaufen und hielt sich in einer Herberge verborgen. Der Polizei gelang es, den Aufenthalt des jungen Flüchtlings zu entdecken: der Wirth und dessen Ehefrau leugneten jedoch, demselben eine Zuflucht gestattet zu haben und widersetzten sich der Haussuchung. Plötzlich fällt ein Schuß, man folgt dem Schalle und findet in einer Kammer des Hauses den Knaben blutend und entseelt am Boden, augenscheinlich in Folge eines Selbstmordes. — Die Wirthsleute sind verhaftet und man ist auf den Ausgang gespannt. Dem Vernehmen nach hatte der Knabe bei der Flucht seinem Vater eine Summe Geldes von 70 G. entwendet.

Der durch seine um die Welt und seine Entdeckungen bekannte Seefahrer Kotzebue (Sohn des Schauspieldichters) lebt jetzt zurückgezogen auf seinem Landgute in Finnland.

Handels- und Getreideberichte.

Hamburg, vom 21. Decbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	564.600	℞	Gerste, Saal.	—.—	℞
weißer	564.600	"	Magdeb.	—.—	"
Braunschw.	555.685	"	Sommer	186.201	"
Märkischer	555.594	"	Winter	186.201	"
Magdeb.	555.585	"	Hafer, Mecklenb.	144.156	"
Poln.	555.600	"	Holst.	120.150	"
Mecklenb.	510.600	"	Eider.	—.—	"
Holst.	480.570	"	Bohnen, große	225.255	"
Eider	465.540	"	kleine	—.—	"
Roggen, Oberl.	288.330	"	Erbsen, Mecklenb.	255.330	"
Mecklenb.	255.330	"	Holst.	—.—	"
Poln.	—.—	"	Wicken.	—.—	"
Gerste, Mecklenb.	219.231	"	Rappsaam., Hann.	438.498	"
Holst.	222.240	"	Holst.	—.—	"

Waaren-Preise,

nach der heutigen Notirung.

Baumwolle.

Carolina u. Tenessi.	6.8	β	Maranham	7½.8	β
Georgia, 1ma	8.9	"	Madras	6½.	"
" 2da	7½.7¾	"	Surate	5 .5	"
" 3a u. 4a	6.7½	"	Domingo	6½.7	"

Caffee.

Mocca	10.11	β	Brennwaare	3¼.3¾	β
Batavia	5½.6½	"	gering ord.	3¾.4¼	"
Sumatra	4 .4½	"	reell ord.	4¼.4¾	"
Rio	3¾.6	"	gut ord.	4½.4¾	"
Bahia	4½.5¼	"	f. ord.	4¾.5½	"
Domingo	4½.5¼	"	fl. mittel	6¼.6½	"
Laguayra	5 .6½	"	mittel	6¾.7½	"
Portorico	5½.7¼	"	gut mittel	7½.8½	"
Havanna	4½.7	"	f. mittel	8½.9½	"
Triage	2½.3	"	fein	—.—	"

Zucker, roher.

Mit 8¾ pCt. Rabatt.			Ohne 8¾ pCt. Rabatt.		
Weiße Havanna	8½.10	ƒ	Weiße Havanna	7⅞.$9\frac{1}{16}$	ƒ
" Rio	6 .7½	"	" Rio	5½.6½	"
" Bahia	6½.7¾	"	" Bahia	5¾.7¼	"
" Pernamb.	6 .7½	"	" Pernamb.	5½.7¼	"
Braune Havanna	5¾.7½	"	Braune Havanna	$5\frac{3}{16}$.6⅞	"
" Rio	4¾.5½	"	" Rio	4⅝.$5\frac{1}{16}$	"
" Bahia	5½.6	"	" Bahia	4⅞.5½	"
" Pernamb.	4¾.5½	"	" Pernamb.	4⅝.$5\frac{1}{16}$	"
" Manilla	—.—	"	" Manilla	—.—	"

Hiesige Raffinaden.

Mit 4¾ pCt. Rabatt.			Ohne 4¾ pCt. Rabatt.		
Feine	10¾.11	ƒ	Feine	10¼.10½	ƒ
F. mittel	10 .10½	"	F. mittel.	$9\frac{7}{16}$.10⅞	"
Mittel	9½.9¾	"	Mittel	8⅞.$9\frac{1}{16}$	"
F. ord.	8¾.8¾	"	F. ord.	8⅜.8⅜	"
Ord.	8½.8¾	"	Ord.	8⅛.8⅜	"
Melis, groß klein	8¾.8¾	"	Melis, groß klein	8 .8½	"
"	7 .8½	"	"	6⅞.7⅞	"
Belg.u.Holl.Lumpen	6½.7	"	Holl.u.Belg.Lumpen	$6\frac{1}{16}$.9⅞	"

London, vom 17. Decbr.

Die Zufuhren von Engl. Waizen zum heutigen Markt waren abermals sehr geringe. Da sich aber auch wenig Käufer eingefunden hatten, war das Geschäft sehr unbelebt. Die Preise behaupten indessen den Standpunkt vom Montage und Inhaber behielten überhaupt Vertrauen für das Standhalten der jetzigen. In anderen Getreidearten wurde ebenfalls wenig gemacht und ist keine Preisveränderung darin anzugeben, mit Ausnahme von Erbsen, welche sich 1 s 2 s niedriger stellten.

Die Veränderungen in den Zöllen auf fremdes Getreide sind für diese Woche folgende: 5 s 8 d weniger auf Waizen, 3 s weniger auf Hafer, 1 s 6 d weniger auf Erbsen.

Letzter wöchentlicher Durchschnittspreis von Waizen 75 s 6 d, letzter Aggregat-Durchschnittspreis 73 s, letzter Londoner Durchschnittspreis von 4390 Qr. 70 s 9 d.

Wolle.

Hamburg, vom 18. December.

Es haben in der letzten Woche wieder einige Abschlüsse in Mittel-Bließ-Wolle von 19 bis 23 β stattgefunden, und auch in besseren Gattungen ist etwas umgegangen. Es geht mit der Verschiffung noch sehr langsam, worauf die Käufer besonders Rücksicht nehmen und wodurch manches Geschäft für den Augenblick unterbleiben muß. Preise unverändert.

London, vom 14. December.

Mit dem Geschäft in Engl. Wolle bleibt es lebhaft. Nach Flanellwolle ist besonders viel Frage und werden neuerdings etwas höhere Preise dafür bewilligt.

Die Auctionen über Neu-Süd-Wales und Van Dimens-Wolle begannen am Mittwoch und dauern noch fort. Es hat sich bisher viele Kauflust dafür gezeigt, und alles Vorgebrachte ist rasch zu eher höheren Preisen als in der jüngst vorhergegangenen Auction verkauft worden.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 24. Decbr. 1838.			ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132℔. wiegend,	à Schfl.	2	15	—	-	2	25	—
Roggen,	114—122℔.	„ —	1	8	—	-	1	11	—
2zeilige Gerste,	100—108℔.	„ —	—	29	—	-	1	1	—
4zeilige Gerste,	96—100℔.	„ —	—	28	—	-	—	29	—
Hafer,	66— 74℔.	„ —	—	18	—	-	—	21	—
Erbsen		—	1	5	—	-	1	10	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen		à Schfl	2	15	—	-	2	20	—
Rübsen		à Schfl.	2	10	—	-	2	15	—
Leinsaamen		à Schfl.	2	—	—	-	2	5	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3	26	—	-	3	26	—
Gerstgraupen		—	4	8	—	-	5	10	—
Gerstgrütze		—	2	20	—	-	2	20	—
Kartoffeln		—	—	10	6	-	—	13	6
Butter		à Pfund	—	7	6	-	—	8	—
Eier		à Stiege	—	5	6	-	—	6	6
Stroh		à Ctnr.	—	13	—	-	—	15	—
Heu			—	21	—	-	—	21	—

Greifswald, den 22. Decbr. 1838.			ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132℔. wiegend,	à Schfl.	2	25	—	-	3	—	—
Roggen,	114—122℔.	„ —	1	10	—	-	1	12	—
2zeilige Gerste,	104—110℔.	„ —	1	—	—	-	1	1	3
4zeilige Gerste,	95—102℔.	„ —	1	—	—	-	1	1	—
Hafer,	66— 74℔.	„ —	—	20	—	-	—	22	—
Erbsen		—	1	10	—	-	1	12	—
Malz		—	—	28	—	-	1	—	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 22. Decbr. 1838.			ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132℔. wiegend,	à Scheffel	1	24	-	1	44
Roggen,	117—128℔.	„ —	—	38	-	—	44
2zeilige Gerste,	105—108℔.	„ —	—	31	-	—	34
Hafer,	66— 74℔.	„ —	—	22	-	—	24
Erbsen		—	—	34	-	—	43
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	—	—	-	—	—
Döddersaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Schiffs-Nachrichten.

Stettin, vom 21. Decbr.

Das Regierungs-Dampfboot hat in diesen Tagen 6 Schiffe, mit Waizen ꝛc. für England beladen, aus der Nähe unseres Ortes bis dicht vor die Swine bugsirt, von wo ab die Schiffe den herrschenden Wind benutzen und Swinemünde erreichen konnten um in See zu gehen. Ohne diese Hülfe wären solche wahrscheinlich auf dem Strom eingefroren, denn als das Dampfboot gestern von Swinemünde mit zwei beladenen, von Riga gekommenen Schiffen im Schlepptau, zurückkehrte, fand es schon viel Eis im Haff und hatte Mühe durchzukommen. Heute zeigt sich in der Nähe unseres Orts bei 5 à 6 Gr. Kälte, schon merklich viel Eis auf dem Strom und mehrere an der Stadt noch ladende Schiff dürften, wenn es sich nicht bald wieder ändern sollte, nicht mehr fortkommen.

Helsingör, vom 9. Decbr.

Das Schiff Hermine, Capt. Topp, von Stettin nach Havre bestimmt, ist mit Verlust beider Masten ꝛc. in Hitteroe angekommen.

Trinidad, vom 30. Octbr.

Wie wir erfahren, ist die Brigg Thomas gefrachtet, um eine Ladung Asphalt nach England zu bringen, zu welchem Ende die Brigg morgen nach dem Pitch Lake geht, um dort damit beladen zu werden. Es ist dieses der erste Versuch, der mit diesem Artikel von hier nach Europa gemacht wird, wobei die Betheiligten auch wohl ihre Rechnung finden dürften. Die hier liegende Brigg Mahon Castle wird der Brigg Thomas, mit demselben Artikel beladen, folgen.

Zur Nachricht für Seefahrer.

London, vom 7. Decbr.

Das Trinity-House macht unterm 29sten v. M. bekannt, daß das Leuchtfeuer auf den Needles, auch nach Beendigung des Leuchtfeuers auf St. Catharina's Points, woran jetzt gearbeitet wird, fortbestehen soll und zwar auf denselben Compaß-Richtungen, worauf es sich bisher befand, nur mit dem Unterschiede, daß, sobald das intendirte hellstrahlende Feuer auf St. Catharines Point in Wirksamkeit treten wird, dasjenige auf den Needles eine rothe Farbe annehmen wird. Ueber beide Feuer wird das Nöthige s. Z. angezeigt werden.

Mannigfaltiges.

Bei der letzten Anwesenheit unsers Königs und seiner Gäste in Magdeburg, zeichnete sich während der allgemeinen Erleuchtung das sonst dunkle Haus eines Bürgers durch folgenden transparenten Reim aus: Ein treues Herz fürs Vaterland
Ist besser als viel Licht verbrannt.

Nach siebenjähriger unausgesetzter Arbeit hat ein Lieutenant Siborn ein Model der Schlacht von Belleallianee nach dem Maaßstabe von 9 Fuß auf eine englische Meile beendigt. Es ist 420 Quadratfuß groß, mit der größten Treue und Genauigkeit angefertigt und enthält 190,000 Figuren. In London wird es zuerst gezeigt.

Napoleons Amme war die Frau eines corsischen Matrosen. Sie errang sich mit ihrem hochfahrenden Wesen eine solche Gewalt, daß sie noch im 80sten Lebensjahre die Mutter Napoleons, Lätitia, in ihrem eigenen Pallaste tyrannisirte, und sämmtliche Hausgenossen vor ihr bebten und zitterten. Sollte Napoleons Character vielleicht von dieser Amme herstammen?

In No. 184 der Vossischen Zeitung wird ein Aufruf an die treuen Kämpfer für Wahrheit, Recht und geistige Freiheit erlassen. Er geht von dem Mäßigkeits-Verein in Freienwalde an der Oder aus. Seitdem zerbrechen viele Leute sich die Köpfe, was der Schnaps mit Wahrheit, Recht und geistiger Freiheit gemein habe.

In Paris kamen die Damen auf den Gedanken, das Trappisten-Kloster der Grande Chartreuse, als Mannspersonen verkleidet, in Augenschein zu nehmen. Eine wurde indeß entdeckt und einer der Mönche gab ihr Fingerhut, Zwirn und Nähnadel und bat sie, sich die Zeit damit zu vertreiben. Sie schlich beschämt von dannen.

Von gelehrten Arbeiten der in Freiburg versammelt gewesenen Naturforscher ist diesmal wenig zum Vorschein gekommen; dafür aber desto mehr von ihren großen Diners und Lustfahrten. Im nächsten Jahre werden sie nach Pyrmont gehen und Wasser trinken.

Man hofft, daß die diesjährige Ausbeute des Goldes im russischen Reich 21,000 Pfund übersteigen werde; die Ausbeute des Silbers ist jährlich etatsmäßig 35,000 Pfund.

Man hat berechnet, daß, wenn auf Fahrposten, Eilwagen, Wagen aller Art überhaupt, auf Dampfschiffen 72 Unglücksfälle vorkommen, bei den Eisenbahnen nur einer vorfällt. Die öftern Unglücksfälle auf den amerikanischen Dampfböten erklären sich dadurch, daß, während Frankreich deren 102 besitzt, Nord-Amerika 6000 hat.

In Kurhessen hat die Gelahrtheit einen schweren Stand. Nur

Digitized by Google

die Doctordiplome werden anerkannt, die von der Universität Marburg ertheilt sind, und um dazu zu gelangen bedarf es eines strengen Examens.

Am 1. April 1839 wird, unter der Leitung des bekannten Professors Berghaus, in Potsdam eine geographische Kunstschule eröffnet werden. Sie hat die Bestimmung, junge Leute zu geographischen und topographischen Kupferstechern auszubilden.

Man zählt in Würtemberg über 50 Papierfabriken, darunter allein 13 sogenannte „endlose Papiermaschinen." Diese liefern in sechs Stunden dieselbe Masse Papier, wie gewöhnliche Fabriken in einer Woche. Allein sie würden unmöglich bestehen können, wenn ihnen nicht der Absatz ihrer Waare ins Ausland gesichert wäre. So liefern die fünf in Heilbronn befindlichen Maschinen all ihr Papier nach Leipzig und die Heilbronner Buchdrucker müssen ihren Bedarf anders woher beziehen. Die Papierfabriken mehren sich daher immer noch und die in Heilbronn befindliche Maschinenfabrik, die sogar bis in die Niederlande Geschäfte macht, hat in neuester Zeit wieder viele Bestellungen erhalten.

Auch von Bremen nach Bremerhafen wird eine Telegraphen-Linie errichtet und wahrscheinlich mit der Hamburger, die sich als sehr gemeinnützig bewährt, in Verbindung kommen.

Herrn de Maisonrouge soll es durch ein eigenthümliches chemisches Verfahren gelungen seyn, aus Caoutchouc, Steinöl und andern Substanzen eine Mischung zusammenzusetzen, welche feuchte Wände vollkommen trocken legt, und Gegenstände, die der Witterung ausgesetzt sind, gegen solche schützt. Eine von der Académie de l'industrie abgeordnete Commission hat einige Untersuchungen hierüber angestellt, deren Resultate man in einem von Herrn Malpeyer erstatteten Bericht im Journal der genannten Gesellschaft, July 1838 S. 105 niedergelegt findet. Eine alte, stark von Mauersalpeter angegangene, und stets der Feuchtigkeit ausgesetzte Mauer war mit Gyps beworfen, dann mit dem Anstriche behandelt und hierauf mit vielen Farben bemalt worden. Letztere hatte nach Jahren ihren Ton behalten, und die Mauer zeigte keine Spur von Feuchtigkeit. Ein kleines, in einem dumpfen Hofraum gelegenes, feuchtes Zimmer, dessen Wände mit dem Anstriche bekleidet und dann tapezirt worden, hatte innerhalb mehrerer Jahre keine Veränderung erlitten. Verschiedene Statuen aus Gyps, die man der Witterung und selbst längere Zeit den Dachgossen ausgesetzt hatte, blieben unverändert. Bassins, die mit dem Anstriche ausgekleidet worden, ließen kein Wasser mehr durchsikern.

Vom 17. bis zum 23. December sind in Stralsund:

Getauft: S. Marien; Des Fabrikmeisters Baumhauer S. — S. Jacobi: Des Schneidermeisters Hrn. Helmund S. Des Vorstädters Sandhagen T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Gefreiten vom Füsilir-Bataillon 2ten Infant.-Reg. Krasemann T.

Gestorben: S. Marien: Der vorstädtische Bürger Laß, 82 J., Altersschwäche. Der Herr Rittmeister von Normann, 78 J., Altersschwäche. — S. Jacobi: Catharina Beata Kohn, 59 J., Schlagfluß. Des Tagelöhners Eggert Wittwe, geb. Lehahn, 48 J., Schleimfieber.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Schuhmachermeister Hr. Carl Friedrich Schumacher mit Frau Catharina Margaretha Prehn, verwittwete Holz, z. 3 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Seeschiffer Hr. Johann Christoph Backhus mit Jgfr. Maria Dorothea Friederika Sühlberg z. 2 u. 3 M. Der Bürger u. Seeschiffer in Barth Hr. Johann Jacob Georg Parow mit Frau Maria Charlotte Gielow, verwittwete Aden, z. 2 M. Der Bürger und Schlachtermeister Hr. Johann Carl Wilhelm Boy mit Jgfr. Maria Friederika Henriette Gristau z. 1 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Unteroffizier vom Füsilir-Bataillon 2ten Infanterie-Regiments Christian Lorenz mit Jgfr. Sophia Elisabeth C. ultz z. 3 M. Der beurlaubte Füsilir vom 2ten Infanterie-Regiment Johann Joachim Schmidt mit Friederike Caroline Schmidt z. 2 M. Der Lieutenant von der 2ten Abtheil. 2ten Artillerie-Brigade Hr. Carl Ludwig Ferdinand Cronert mit Jgfr. Johanna Louise Saß z. 2 M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Angekommene Fremde.

Vom 18. bis 24. December.

Der blinde Flötenspieler Hr. A. Graul und der Kammermusikus Hr. F. Sontag aus Dessau, der Artill.-Officier Hr. M. M. Lundgren aus Gothenburg, Hr. Gutsbesitzer Collmann aus Freudenberg, Hr. Bürgermeister Nizze aus Ribnitz, Hr. Lieutenant v. Platen aus Aachen; logiren im „goldnen Löwen."

Die Hrn. Schiffs-Captaine F. Steffen und G. Ewert von der Greifswalder Wieck, Hr. Candidat des Predigtamts F. Schwartz aus Wieck, Hr. Gutsbesitzer Baron von Sobeck mit Sohn aus Zarrentin, die Hrn. Studenten Berusen und Schauß aus Greifswald; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Hrn. Dr. med. Bönniger und Heß aus Greifswald, Hr. Kaufmann Moses Salomon aus Tessin, die Hrn. Pächter Melms aus Wend. Baggendorf und Mellendorf aus Neumühl, die Herren Gutsbesitzer von Beringe aus Neubauhoff, von Usedom aus Zirmoisel, von Usedom aus Subzow und Herr Wirthschaftsführer Pogge aus Daschow; logiren im „König von Preußen."

Hr. Gutsbesitzer von Voltenstern und Frau aus Manschenhagen, Hr. Wirthschaftsführer Bose aus Schlemmin und Hr. Gastwirth Grubert aus Grimmen; logiren im „römischen Kaiser."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 21. Decbr. 1838.

Paris	2 Monat 191	
„	kurze Sicht 189¾	
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9⅔½	
London	2 Monat 13 mk 2¼ β	
London	kurze Sicht 13 mk 3¾ β	
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36. 35	
„ „	kurze Sicht 36. 15	
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 200	
Schlesw. Holst. Species	2 1/12	pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or	11 mk 3 β	vollw. das Stück in Bco.
Hamb. Courant	22⅛	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	22¼	pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	27	pCt. schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	50⅝	pCt. schlechter als Bco.
Conventionsgeld	53	pCt. schlechter als Bco.
Louis- u. Friedrd'or	34 1/16	pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	3⅛	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	9 1/16	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	5 1/16	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 β	11¾ ₰	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or.	13 mk 10¾ β	das Stück in grob Courant.

Berlin, den 22. Decbr. 1838. Preuß. Courant.

				Zeff	Briefe Thl.	Briefe fg.	Briefe pf.	Geld Thl.	Geld fg.	Geld pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	102	18	9	102	3	9
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	69	22	6	69	7	6
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	100	25	—	—	—	—
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	101	—	—	101	15	—
Pomm. dito	„	100	„	4	101	17	6	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	101	18	9	101	3	9
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	103	22	6	—	—	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	18	9	13	3	9

Digitized by Google

dienst.

e.

…l-Course.

Digitized by Google

Digitized by Google